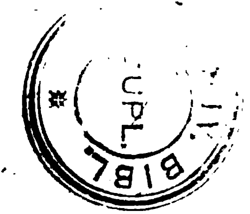
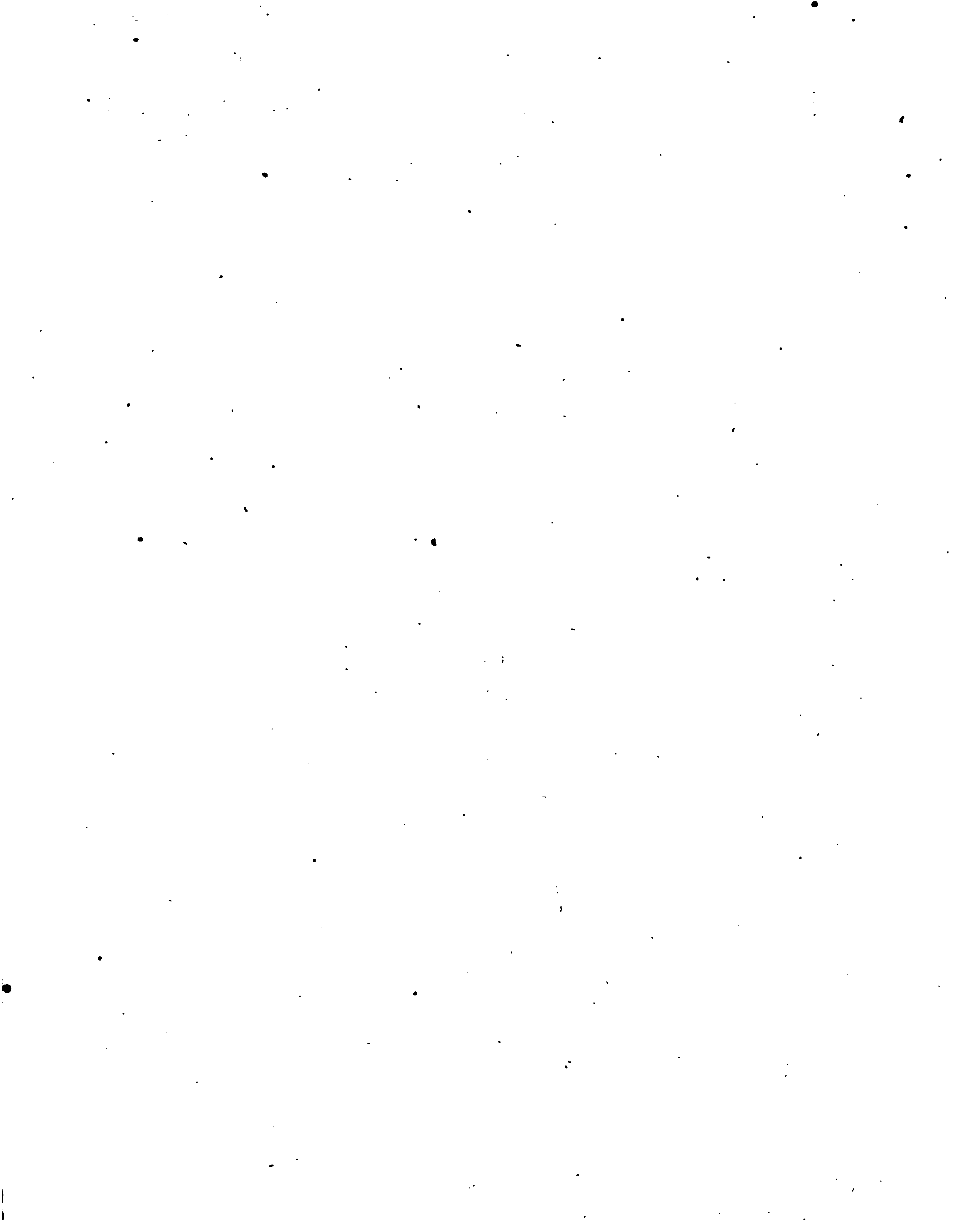


No. 2.









ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1803.

ZWEYTER BAND.

(MIT EINER KUPFERTAFEL.)

APRIL, MAY, JUNIUS.

JENA,
in der Expedition dieser Zeitung,

und LEIPZIG,
in der kurfürstl. sächsischen Zeitungs-Expedition.
1803.

Ueber die Siegsgöttin als Bild und Reichskleinod.

(Zur Erläuterung des Titelkupfers.)

„Hocherhabene Nika bleibe
„Mir durchs Leben getreu
„Und lafs nicht ab mich zu kränzen!"

Mit dieser Gebetsformel schloss gewöhnlich der Chor des griechischen Trauerspiels, wie wir aus mehrern Finalen beym Euripides wissen. (S. *Valkenaer* zu Euripides Phoenissen p. 586. ff.) Dort galt es nur dem Kampfpreis dramatischer Dichter vor dem Richterstuhl der eilf Männer, die im Namen des athenischen *Publicums* urtheilten. Aber welcher Hochherzige, welcher dem Edelsten zugewandte, mögte nicht dasselbe zum Ziel aller seiner Bestrebungen machen? Zwar jene Hochbegabte, Hochbegabende, von den Griechen Nike, von den Römern Victoria genannt, ist mit den würdigen Göttergebilden Griechenlands lange schon unserm Gesichtskreis und Sprachformen entrückt. Die *Ehre*, das Grundprincip monarchischer Verfassungen nach Montesquieu, hat uns Modernen den Genius des Ruhms dafür gegeben, ein zweydeutiges Nebelbild, kaum durch den Pinsel eines Caracci zu veredeln, als fliegende Fama aber mit den häfslichen Trompeter-Backen ein wahres Spottbild auf die Allegorie der Modernen. Wer wollte aber nicht gern wenigstens auf Augenblicke jener Himmelstochter des Alterthums, der Siegesgöttin seine Andacht weihen! Sie erscheint uns auf vorliegendem Kupfer-Umrifs in ihrer würdigsten Gestalt; als Schutzgeist der ewigen Roma. Das Bestimmtere über *diese* holde Figur läfst sich nicht aussprechen, bevor nicht über ihre Entstehung und Ausbildung im Alterthum das Nothwendigere vorausgeschickt worden ist. Vielleicht ist es auch hier *nicht* ohne Reiz, die vieldeutigste, vielgebrauchteste unter allen Figuren der Antike auf ihren frühern Spuren zu verfolgen, und, wenn diefs ohne Anmaafsung gesagt werden darf, dadurch eine Probe aufzustellen, wie etwa eine *Kunst-Mythologie*, die wir noch immer vermissen, auszuarbeiten wäre.

Die Göttin Nike ist ursprünglich nichts, als ein personificirter Beyname der grofsen Jungfrau von Athen, der Pallas Minerva, oder mit andern Worten, die Göttin Athene hiefs lange selbst nur Nike, war selbst die Siegsgöttin, bis man anfing, ihre siegbringende Eigenschaft als einen eigenen Genius zu symbolisiren, die Phidias seinen zwey gröfsten Göttergebilden auf die Hand stellte, und damit einen unabsehlichen Schwarm gröfserer und kleinerer Siegsgöttinnen über die alte Kunstwelt ausfliegen liefs. Mit den ältesten Herakleen, den Vorläufern und Vorbildern des homerischen Gesangs-Cyclus, trat auch die thebanische Onca, die cecropische Neith, (die Urahnin der athenischen Pallas-Athene) in das schöne Vorrecht, allen gepriesenen Götterföhnen und Heroen, dem Perseus, Hercules, Jason, Oedipus, Theseus, bis auf Diomedes, Ulysses und Telemachos herab, siegverleihende Trutz- und Schutzgöttin zu seyn. Kein Kampf, kein halsbrechendes Abentheuer, kein Irsal, wurde bestanden, den nicht die Männin-Jungfrau geleitet und gesegnet hätte. Sie war und hiefs davon selbst *Nike*, Sieg, und als die Götterkämpfe und Theogonieen *später* geregelt wurden, that sie dem Zeus, was sie den Heroen geleistet hatte, half ihm den Sieg über die Giganten erkämpfen (Euripides Jon. 1529.) gab dadurch den Peplusstickerinnen in Athen, und den daraus schöpfenden Bildhauern und Malern einen würdigen Gegenstand, (*Visconti* zum *Pio-Clement.* T. IV. p. 15.) und wurde nun selbst *als Nike* die Tochter eines Giganten oder Titanen (*Davies* zu Cicero de Nat. D. III, 23. *Jacobs* zur Anthologie T. I. p. 289.) den sie erschlug.

schlug, und mit dessen Haut sie ihre Aegide umpanzerte. Daher allein erklärt sichs, warum die älteste Nike in und ausser Athen unbeschwingt und unbeflügelt gebildet wurde. Die hohe Athene bedurfte der Flügel zu ihren Götterschritten nicht, oder sie fuhr auf ihrem Götterwagen, *mit unbewegtem Fuss, ohne Flügel, die rauschenden Lüfte mit ihrer Aegide, wie in einem Seegel, auffangend* (so müsste wohl die schwierige Stelle in Aeschylos Eumeniden 400. verstanden werden). Daher überall die alte Nike ohne Flügel (ἄπτερος) auf der Acropole neben den Propyläen, Pausan. I, 22. p. 81. und in der Nachahmung des Calamis zu Elis Pausan. V, 26. p. 117. Wir wissen aus dem Fragment einer Rede des Lycurgus (Harpocrat. s. v. Νίκη Ἀθηνᾶ p. 125. *Gron.*) dass diess alte Bild zu Athen flügellos, in der Rechten einen Granatapfel (Symbol aus dem Orient, woher schon *Bonarotti sopra alcun. Medaglioni* p. 66. die ganze Victoria-Vorstellung ableiten wollte) in der Linken den Helm haltend vorgestellt war. L...isch und aus dem Munde des Sacristans, dem der curiose Antiquarius so viel nachschreibt, ist die Deutung, die Pausanias davon giebt, III, 15. p. 396. man habe der Siegsgöttin die Flügel genommen, damit sie fein hübsch einheimisch bliebe, und nicht davon flöge. Ein solcher Concettino mag allenfalls dem griechischen Epigrammendichter hingehen, der uns erklären will, warum der Blitz einer Victoria die Flügel abschmolz, Analect. T. III. p. 208. CCLXXIX. Weit zierlicher, wenn es einmal allegorisirt seyn muss, dichtete ein griechischer Comiker, Aristophon (Athen. XIII, 2. p. 563.), die Götter hätten dem muthwilligen Eros die Flügel abgeschnitten und sie der Nike angesetzt. Wir wissen aber auch noch ungefähr den Zeitpunkt anzugeben, wo die zur eigenen *untergeordneten* Göttin symbolisirte Nike Flügel bekam. Auf der Insel Chios lebte zwischen der L. und LX. Olympiade eine Bildhauer-Familie, wo der Vater Anthermus, die zwey Söhne Bupalus und Anthermus hiessen. Plin. XXXIV. s. 4. Diese machten sichs, wie es scheint, zum besondern Geschäft, die alten strengen Göttersiguren in neue mehr allegorische und gefällige Gestalten umzuformen. Sie schufen aus der asiatisch-ephesischen grossen Mutter, später Artemis and Diana genannt, die Tyche, oder Glücksgöttin, und gaben ihr fürs erste die Kugel auf dem Kopf, die sie dann später unter die Füsse bekam (Pausan. IV, 30.). Sie schufen aus eben jener ephesischen Diana die ehrwürdige Upis, auch Adrastea und Rhamnusia genannt. Sie beflügelten auch zuerst die Athene Nike, und trennten sie eben dadurch von der hohen Göttin selbst auf immer, die (einige Münzen mit besonderer Veranlassung abgerechnet, wie die geflügelte Siegsminerva auf dem köstlichen Agathocles im Wiener Cabinett *Eckhel. Doctrin. Num.* I, 261. oder auf den Münzen syrischer Könige mit dem Sieger-Beynamen *Nicanor*, *Eckhel* III, 230.) nirgends selbst mit Flügeln erscheint. Vergl. *Voss mythol. Briefe* II, 32. Dass Anthermus der Vater die Nike zuerst beflügelt habe, lernen wir aus den Scholien des Aristophanes Av. 575. nach Heyne's nothwendiger und durch den Plinius vollkommen gerechtfertigter Verbesserung in seiner Kunstchronologie *Opusc. Acad.* T. V. p. 356.

Sieg sitzt bey Kraft und Rath. Wie herrlich sprach der grosse Phidias diesen Satz dadurch aus, dass er seinen zwey göttlichen Colossen, der stehenden Pallas auf der Acropole in Athen, und dem sitzenden Jupiter Olympius die geflügelte Siegesgöttin selbst auf die vorgehaltene Rechte stellte, und damit den Urtypus angab, der die siegreiche Herrschergewalt bis auf die Barbarey des Mittelalters, und bis auf den gothischen Pomp unserer Kaiserkrönungen herab charakterisirte. Denn dass der Reichsapfel nichts anders als die Victoria in den Händen Jupiters sey, wird sich sogleich aus der weitern Deduction ergeben. Die vier Ellen hohe (Pausan. I, 24.) bronzene Victoria auf der Rechten der Minerva von Phidias (s. die Hauptstelle in Arrians Dissert. Epictet. II, 8. p. 208. wo *Schweighäuser* in den Anmerkungen mit Recht eine Lücke im Text des äusserst corrumpirten Pausanias vermuthet) hatte den Kranz in der Rechten, die Palme mit der Linken an die Schulter gelegt, wie sich aus Münzen, wo Minerva mit der Victoria auf der Hand erscheint, (z. B. auf den bekannten Lysimachis *Eckhel* II, 56.) mit Sicherheit schliessen lässt. Das bronzene Bild hatte Flügel von gediegenem Gold, weswegen die Schatzmeister des Tempels besonders verantwortlich waren; S. Harpocration p. 183. *Gron.*, und so ist es kein blosses poetisches Gold, wenn Aristophanes in seinen Vögeln sie als die Goldbeflügelte begrüsst. Von nun an erscheint die Siegsgöttin als dienstbarer Genius der Minerva (ungefähr wie Ampelos dem Bacchus zugeordnet ist) vielfach in ihrem Gefolge oder ihr selbst die Libation darbringend. Man erinnere sich hier nur an die zierliche Vasenabbildungen in *Tischbein's Engravings* T. IV. pl. 10. und 16. die sich gegenseitig erläutern, und an die prachtvolle Procession unter Ptolemaeus Philadelphus in Alexandrien beym Athenaeus V, 34. p. 278. *Schweigh.*, wo Alexanders goldene Bildsäule von Elephanten gezogen, in herrlicher Apotheose, zu seiner Rechten die Pallas, zur Linken die Victoria stehen hat. Ueberhaupt tritt hier das geistreiche Kunst- und Phantasiespiel ein, das mit diesen Siegesbildern bey feyerlichen Siegesgeprängen und religiösen Aufzügen in unendlicher Mannigfaltigkeit getrieben worden ist. Wahrscheinlich fand kein sogenanntes *iselastisches* (εἰσελαστικα. S. zu Plin. X, Ep. 118.) Gepränge, kein Siegereinzug bey den heiligen Spielen statt, wobey nicht eine über dem Wagen schwebende Victoria den Kranz über dem Haupte des Siegers hielt, wie aus so vielen Münzen Grossgriechenlands und Siciliens zu ersehen ist. Daher und nicht bloss um die Flügel zu befestigen, wie anderswo behauptet worden ist, die breiten, über der Brust sich überkreuzenden Flügelbänder oder Bandelieren, die wir auf mehrern Victorienbildern, und unter andern auf der colossalen antiken Marmor-Statue der Victoria im Halbkreise vor

den

dem neuen Schlosse in Sanssouci bey Potsdam finden, S. *Die Furienmaske auf den Bildwerken der alten Griechen* p. 83. Denn diese Bänder waren eben dazu da, um die fast horizontal schwebenden Siegesbilder an der dazu gehörigen Maschinerie zu befestigen. Auch beym römischen Triumph fehlte es nicht an dergleichen Siegesbildnissen; doch trug man sie da häufiger auf Stangen; S. Dio Cassius XLVII, 40. p. 520. mit *Fabricius* Anmerkungen, und daher zum Theil die grosse Menge noch vorhandener kleiner Bronzen, welche diese Siegsgöttin vorstellen, und unten zum Aufstecken angepasst sind, in *Caylus* Recueil und in so vielen Museen. S. *Visconti* zum Pio-Clement. T. II. p. 20. und *Guattani Monumenti inediti per l'anno* 1787. p. 20. Denn dass sie als wirkliche Feldzeichen und Panniere gebraucht worden, lässt sich selbst aus der Colonna Trajana kaum beweisen. — Doch kehren wir aus diesem endlosen Gewimmel von Siegesgöttinnen zu jener Ehrwürdigen zurück, die Phidias seinem Olympischen Jupiter auf die Rechte stellte. (S. *Völkel* über die Bildsäule und den *Tempel des Jupiter Olympius* S. 153.). Sinnreich war, (wie sich aus einer sorgfältigen Vergleichung nachahmender Kaisermünzen, wo bald der Olympische Jupiter, bald die Pallas mit der Victoriola auf der Hand abgebildet wird, z. B. *Bonarotti Medagl.* IV, 4. und VII. 4. gar wohl bestimmen lässt,) der Gedanke des Phidias, die Victoria auf der *Hand Minervens auswärts schreitend* vorzustellen, denn *von ihr* geht der Sieg aus; hingegen die andere auf der Rechten Jupiters *einwärts* zum Vater selbst schreitend zu bilden, denn *ihn* krönet der Sieg. Die Nike ist seine Tochter. S. Aristides Hymn. in Min. p. 29. *Cant.* und *Wernsdorf* zu Himerius p. 717. ff. Was die Diadochoi oder Nachfolger Alexanders in ihren Selbstvergötterungen sich längst erlaubt hatten, sich mit *Victorien auf der Hand* im grössten und kleinsten Format, in Colossalbilden und Münz-Typen bilden zu lassen, musste natürlich den weltbeherrschenden Imperatoren Roms noch weit ziemender gestattet seyn. Die Republik hatte ihre Denare und Quinare sehr früh mit einem geflügelten und behelmten Pallaskopf, der wahren Victoria (s. *Eckhel* V, 84.) und später mit dem ganzen Bilde der Siegesgöttin (die bekannten *Victoriati*) ausgeprägt. Jetzt stellten sich die römischen Autocratoren das allgeliebte Siegessymbol auch auf die Hände. Wer des Beweises bedarf, findet sie zu Dutzenden in *Rasches* Wörterbuch. Doch *diese* Victoria bekam unter den spätern Kaisern auch noch eine bedeutende Basis. Wer kennt nicht den stolzen Begriff des *orbis Romanus*, des den Römern unterthänigen Weltkreises, unter welchem man bald die ganze Erdkugel zu verstehen anfing. Diese Kugel, die schon Jupiter dem Thronerben Commodus überreichend auf Münzen vorgestellt wird, wurde in der Kaiserreihe des dritten und vierten Jahrhunderts das festbestehende Symbol der Weltherrschaft, und wenn der fromme Basilius Serm. de Adam. I. p. 68. Opp. einen ehrlichen Landmann schildert, der in der grossen Stadt zum erstenmal alles anstaunt: so nennt er unter den Gegenständen seiner Bewunderung auch die Kaiserbilder, die die Weltkugel mit ihren Fingern umspannen. S. *Lindenbrog* zum Ammian. XXI; 14. p. 222. *Gron.* Was war natürlicher, als dass man auf diese Kugel in der Kaiserhand nun auch noch das alte Lieblingsbild der Victoria stellte. So finden wir sie z. B. auf den Medaillons des Kaisers Probus mit *Bonarotis* Anmerkung p. 354. Doch findet sich diese Vorstellung sogar schon auf einer Colonialmünze von Tarragona, die unter August geschlagen worden ist. S. *Vaillant Colon.* T. I. p. 36. Als Constantin das heidnische Rom mit seiner christlichen Anthusa vertauschte und das Kreuz, dem er so viel schuldig war, überall pflanzte, duldete man zwar eine Zeitlang auch noch die Siegsgöttin, aber sie erhielt doch nun das Kreuz in die Hand. Man bemerkt diess zuerst auf Münzen des Kaisers Jovian beym Banduri. S. *Eckhel* VIII, 147. Doch endlich stürzte auch diess Symbol, das unter allen heidnischen Bildern dem Christianismus am längsten getrotzt hatte; das Kreuz wurde allein auf die Kugel gestellt, und der *Reichsapfel* war fertig. *Du Canges* christliches Constantinopel und des gelehrten *Freher Origines Palatinae* c. 15. p. 106. haben schon lange die Beweise zu allen diesen gesammelt. Man darf aber in unsern Tagen, wo die verdriessliche Alterthumskunde oft als eine unnütze Stubenmagd gescholten wird, zuweilen auch an so etwas wieder erinnern. Auch v. *Murr*, der zuletzt über die Reichskleinodien geschrieben hat, hatte dem Forscher noch eine kleine Nachlese übrig gelassen. Unter den ältern, die man in *Pfeffingers Vitriarius* T. I. p. 680. ff. in vollem Haufen angeführt findet, herrscht wirklich noch viel Verworrenheit.

Ausser der Vorstellung der auf den Händen und in Processionen getragenen und fliegenden Siegesgöttinnen (*Victoriolae* des Cicero) sind vorzüglich noch zwey Classen dieser Bildwerke zu unterscheiden, die *Tropäenerrichtende* und *tragende* Victoria (Τροπαιοῦχος) worin sich die zwey schönsten Formen in *Tischbeins Vasengemälden* IV, 21. und im *Museo Clementino* T. II. tav. 11. verglichen *Pitture d'Ercolano* IV, 50. und *Bronzi* T. II, 10. eine ganze zahlreiche Familie aber auf geschnittenen Steinen (*Tassie's Catal.* n. 7722 bis 7742) auszeichnen, und die *ankommende* in der Vorstellung, als berühre sie im frischen Anfluge so eben den Boden. Letztere erblicken wir in der Antike, deren Umriss in der vorstehenden Kupfertafel gegeben worden. Nicht unrühmlich ist auch ihr Wirken in der alten Römerwelt, und wenn man die Geschichte eines Bildwerks seinen Lebenslauf nennen darf: so ist die Biographie *dieses* Bildes eine der interessantesten in der ganzen Archäologie. Julius Caesar war in der Curia des Pompejus ermordet worden. Der junge Imperator Octavianus Augustus söhnte den Schatten seines Gross-Oheims unter andern auch dadurch aus, dass er eine neue prächtige Curia erbauete, und sie dem Divus Julius weihete. In der Vorhalle dieses Saales sollte ein bedeutendes Götterbild alles aussprechen, woran man hier zu denken habe. Eine Victoria wurde unter allen

ſten am tauglichſten dazu gefunden. Seit König Hiero jene goldene geſchickt hatte, deren Aufnahme und Weihung Livius ſo würdig erzählt XXII. 37., war auf und auſser dem Capitolium noch gar manche ſchöne Siegsgöttin aufgeſtellt worden (ein ganzes Verzeichniſs liefert *Juſt. Rycke* de Capit. Rom. c. 23. p. 294. bis 299.) Allein man darf vorausſetzen, daſs Auguſtus gerade zu dieſer ehrwürdigen Beſtimmung die ſchönſte Statue, die damals zu finden war, mit dem bedeutendſten Ausdruck gewählt haben werde. Das kunſtreiche und feſtluſtige Tarent (S. Strabo VI. p. 429. A., wo doch der neueſte Herausgeber das mildernde ἄλλας vor ἡμέρας unbedenklich hergeſtellt haben ſollte T. II. p. 292. *Tzſchucke*) hatte gewiſs auch eine Menge ausgezeichneter Siegsgöttinnen von den trefflichſten griechiſchen Künſtlern. Victoriolen auf der Hand des Taras oder Phalantus finden ſich noch häufig auf den Münzen dieſer Stadt. S. *Magnan Miſcellan. Numiſm.* T. I. tab. 40, 11. T. III. tab. 44, 5. Die ſchönſte Tarentiniſche Victoria erhielt nun den Preis vor allen Mitbewerberinnen, und wurde hier aufgeſtellt. Nach einer Verordnung Auguſts ſtreuete jeder Senator beym Eintritt Weihrauch auf dem Altar, der neben der Göttin ſtand. Sueton in Aug. c. 35. Das Bild muſs in der That eine ungewöhnliche Hochachtung genoſſen haben, da es ſelbſt beym Leichenconduct Auguſts mit vorgetragen wurde. Sueton. in Aug. c. 101. Dio Caſſius, dem wir die Nachricht von ſeiner Aufſtellung verdanken LI, 22. p. 655. ſagt, es iſt noch jetzt da (er war unter Severus im Jahre 222. zum zweytenmal Conſul). Herodian erwähnt ihrer gleichfalls, und ſo läſst ſich ihr Daſeyn bis auf die erſten iconoclaſtiſchen und bilderſtürmenden Zeiten des herrſchenden Chriſtianismus fortführen. Julian hatte die von Conſtantin entweihete Victoria wieder hergeſtellt, und ſo wie ſie ſelbſt unter den chriſtlichen Kaiſern noch immer geduldet worden, bis endlich im Jahre 384 unter dem eifernden Theodoſius und dem ſtets bevormundeten Valentinian trotz aller Deputationen und Vorſtellungen des Senats, der um ſeine Victoria flehete, und der beredten Vorſtellungen des hochherzigen Symmachus ungeachtet, auch dieſe Göttin ihr Todesurtheil empfing, und der Vers noch einmal in Erfüllung ging: *Ultima coeleſtum terras Aſtraea reliquit.* Sie muſste ſich mit ihrem Vater Jupiter tröſten, der zugleich in einem förmlichen Rathsdecret abgeſetzt und des Landes verwieſen wurde. S. *Gibbon's Hiſtory of the Decline and Fall of the* R. *Empire* T. V. p. 81 — 84. und wo es gegen die Bitterkeiten deutſcher Unpartheylichkeit bedarf, *Schröckh's Kirchengeſchichte* VII, 225. ff.

Aber woher wiſſen wir, daſs gerade eine ſo geſtaltete Victoria, wie unſer Umriſs darſtellt, das Bildniſs geweſen ſey, dem über 400 Jahre die erlauchteſte Rathsverſammlung der Welt (auch noch in ſpäten Zeiten ſo wichtig, daſs um ihr zu entgehn, Conſtantin eigentlich den Sitz *ſeines* Deſpotismus an dem Boſporus gründete) mit ſüſsen Weihrauchwolken huldigte? Die Sache läſst ſich durch Vergleichung alter Denkmäler und Schriftſteller auſser allen Zweifel ſetzen. Mehrere Münzen Auguſts zeigen eine Victoria, die der unſrigen ganz ähnlich auf einer Kugel aufzuſchweben ſcheint. Die eine zeigt zugleich ein Gebäude, das alle Umſtände zuſammengenommen kaum etwas anders, als die Curia Julia ſeyn kann. S. *Eckhel* VI, 85. Wir wiſſen aber auch ferner aus der Schilderung jener Victoria, die mit bejahrter Ehrwürdigkeit in der Curia präſidirte, beym Prudentius ihre Geſtalt ſo genau, daſs man ſie Stück für Stück mit unſrer Bronze vergleichen, und überall unverkennbare Aehnlichkeit finden kann. Dieſe Stelle iſt *contra Symmachum* II, 36. *e recenſione N. Heinſii.* Er fragt: wer iſt der Gott des Sieges, und antwortet ſich nun ſelbſt:

> *Eſt deus omnipotens: non pexo crine virago*
> *Non nudo ſuſpenſa pede, ſtrophioque revincta,*
> *Nec tumidas ſluitante ſinu veſtita papillas.*

Hier trifft alles zu, die gekämmten ums niedliche Köpfchen zierlich gelegten Haare, die ſchwebende Berührung mit den bloſsen Füſsen, die Umgürtung unter den ſchwellenden Brüſten, das rückwärts flatternde Gewand. Wenn einmal eine Figur mit Worten gemalt werden ſoll: ſo kann man es ſchwerlich beredter und lebendiger thun, als hier geſchehen iſt. Den ſonſt ſchwerfälligen und aufgedunſenen Versdrechsler ſcheint die leicht ſchwebende Göttin, deren Vernichtung er ſich ſo angelegen ſeyn läſst, wider ſeinen Willen angehaucht zu haben. Und wer wollte auch nicht bey ihrem Anblick, die ſich ſo ſtill und ſittſam herabläſst, und in der Fülle ihrer Jungfräulichkeit doch einem zartgeſchloſſenen Blumenkelche gleicht, von Sehnſucht ergriffen und von dem Wunſche beſeelt ſeyn, an dem himmliſchen Kranz, den man in ihre Hände denken muſs, auch Antheil zu nehmen? Auch der Gedanke, ſie hier vor der Curia, wo ſie gleichſam immer eine neue Siegesbotſchaft zu bringen hat, gerade im Anflug ankommend zu bilden, wird immer Bewunderung verdienen. Auch iſt er der angemeſſenſte für die ganze Figur. Raſche Bewegung iſt gleichſam die Bedingung ihres Weſens. Sie mit geſenkten Flügeln an einem Siegeszeichen oder ſonſt in ruhiger Stellung zu bilden, heiſst eigentlich dem Weſen ihrer Beſtimmung widerſprechen, und dieſs ſcheinen auch alle die Künſtler gefühlt zu haben, die ſie mit rückwärts gebundenen Händen gefeſſelt vorſtellten, wie auf der Gemme in *Lippert's* Dactyliothek III, 383. und auf mehrern Nachahmungen in *Taſſie's Catalogue* n. 7691. oder die auch der ruhenden die Flügel ganz wegnahmen, wie auf einem Agath des Königs von Preuſsen in *Begers Theſauro Brandenb.* T. I. p. 51. oder in dem allegoriſchen Relief bey *Guattani Monumenti inediti per l'anno* 1786. p. 84. Der Anflug ſelbſt iſt ſehr graziös. Die fertigſte Schülerin aus Veſtri's oder der Vigano Schule würde noch weit hinter dieſer leis

leis aufschwebenden und doch so kühnen Haltung des ganzen Körpers auf einer einzigen Fussspitze zurückbleiben. Gerade hierdurch unterscheidet sich dieses Bild von den meisten andern Victorienbronzen der Art, wo die Ankunft der Göttin durch das Zusammenhalten beider Füsse angedeutet wird. Diese Stellung ist, wie schon *Caylus* bey einer übrigens sehr ähnlichen Figur bemerkt, *Recueil d'Antiquités* T. IV. p. 183 von den Vögeln abgesehn, die ihre Füsse gleichfalls zusammenschliesen und ausdehnen, wenn sie sich irgendwo niederlassen wollen, woraus, beyläufig zu erinnern, auch der Taubenähnliche Gang der Göttinnen beym Homer Ilias V, 778. u. s. w. wohl am sichersten zu erklären seyn dürfte. Wer fühlt aber nicht, dass die hier gewählte Attitüde noch viel mehr Grazie mit Ausdruck verbindet und ein wahrer Triumph der plastischen Kunst genannt zu werden verdient? Wie sprechend ist endlich das zurückflatternde Gewand, um die Schnelle und Raschheit, womit die anfliegende Göttin die Lüfte zertheilte, malerisch anzudeuten. Lesern der alten Dichter werden die Stellen nicht entgehn, die bey der Schilderung fliehender Schönen dasselbe Bild vor Augen hatten. Zum Verständniss der ganzen, meisterhaft geordneten Draperie dürfte es aber nicht überflüssig seyn zu bemerken, dass alles was wir hier vom Gewand erblicken, nur ein einziges Kleidungsstück im Costum der griechischen Jungfrauen vom dorischen Stamm ausmacht, und dasselbe ist, was die griechischen Künstler auch zur Drappirung der Dianen, Amazonen, Nymphen und spartanischen Jungfrauen stets gebraucht haben. *Dorisch* heisst in der griechischen Kunst (man denke nur an die dorische Säulenordnung) altgriechisch, und giebt den Begriff jener schmucklosen *Einfachheit*, die sich nur erst von dem strengen Gebot des *Unentbehrlichen* gelöst hat. Diess altdorische Gewand war eine Tunika der einfachsten Art. Zwey gleich lange und breite Stücken Tuch machten den Vordertheil und Hintertheil des Gewandes und blieben auf beiden Seiten fast ganz aufgeschlitzt. Ueber den Schultern fasste sie eine Art von Agraffe, unter welcher die ganz unbekleideten Arme frey hervorgiengen. Ein doppelter Gürtel, der eine knapp unter den Brüsten (das nachmalige *Strophium*) der andere über den Hüften hielt die beiden Blätter (die höchstens unter dem linken Arm durch ein paar Stiche zusammengenäht waren, auf der rechten Seite aber von oben bis unten ganz offen blieben) an den Leib geschlossen. Von der Hüfte an trennten sich beide Blätter des Gewandes und liessen daher selbst die nackten Oberschenkel durchsehen (daher die famöse Benennung φαινομηρίδες Hüftentblösserinnen, bey den spartanischen Mädchen, bey welcher man doch *Heyne's* Bemerkungen *de Spartanorum Institutis* in den *Commentt. Gott.* T. IX. p. 22. nicht übersehen darf.) Diess ist die eigentliche altdorische oder auch peloponnesische Frauenkleidung (χιτὼν σχιστός Pollux VII, 55), die man späterhin, wo jonische Weichlichkeit den Frauen faltenreiche Ober- und Untergewänder und asiatische Verhüllungen zur Sitte machte, überhaupt δωρίζειν nannte. Alle hieher gehörigen Citate findet man zum Hesychius T. I. c. 1054 und bey *Fischers* Anakreon p. 404. ed. noviss. Es bedarf keines Erweises, dass gerade diese Bekleidung der griechischen Kunst, die überall nach dem Ausdruck des Nackenden strebte, auch für ihre spätern Bildwerke äusserst willkommen seyn musste, bey der leichtschwebenden Victoria aber zugleich auch symbolisch war. Auch bedient sich die griechische Kunst aller Freyheiten, die diess Gewand verstattete, bey den verschiedenartigen Stellungen der Siegesgöttin. Oft lösten die heroischen Mädchen eine Agraffe über der Schulter, und entblössten so die eine Brust (der wahre Ursprung des Wort Ἀμαζων, *wo man nur eine Brust sieht*) Man findet diess auch nicht selten an den Siegsgöttinnen, besonders da, wo ihnen eine bestimmte Thätigkeit gegeben wird, z. B. das Beschreiben eines Schildes im *Montfaucon* T. I. pl. CCIX. 3. oder wo sie am Eingang der Mithrashöle den mystischen Stier schlachtet, bey *Tassie* pl. 45. n. 7760. Löste man beide Schulteragraffen und die Gürtel (den *geminum cinctum* der römischen Dichter bey der Schilderung Dianens) so entstand völlige Nacktheit, wo nur auf einigen untern Theilen das Gewand nachlässig hängen blieb, wie auf der Tropäen stützenden Victoria im Clementischen Museum. Schritt der eine Fuss im Gehen rascher vorwärts: so zeigte er sich durch das aufgeschlitzte Gewand von oben bis unten ganz bloss, ein charakteristisches Merkmal der sogenannten *Victoria gradiens*, wovon sich in *Caylus Recueil* T. II. pl. 85. und in den *Bronzi d'Ercolano* Beyspiele finden. Diese Entblössungen verschmähete indess der Schöpfer unserer Victoria, da der Gegendruck der Luft auf beiden Seiten die getrennten Blätter des Gewandes aneinander treibt. Die Trennung selbst bleibt aber auf der einen Seite in wellenförmiger Einbiegung vollkommen sichtbar. Aber vor einem Irthum, den die Betrachtung des blossen Kupferstichs leicht veranlassen könnte, muss man hier um so mehr auf seiner Huth seyn, als diese Kleinigkeit noch täglich die lächerlichsten Missgriffe in der Nachahmung der antiken Bekleidung in den Kunstwerkstätten und Ankleidezimmern unserer Schönen erzeugt. Die untere Umgürtung ist auch hier, wie fast überall auf Antiken, durch das darüber herausgezogene Gewand verdeckt. Was sich hier in der Mitte in reiche Falten aufschlägt, ist keineswegs ein, sich hier endendes Obergewand, sondern nur der Faltenbausch, der durch das hier aufgeschürzte dünne, und sich daher auch leicht drappirende einzige Gewand hervorgebracht wird. Man muss sich nämlich vorstellen, dass dieses Gewand nach der Simplicität der damaligen Lebensart zugleich auch die verhüllende Nachtbedeckung machen, und daher, ungegürtet, weit über die Füsse herabfliessen musste. Denn zwey Stücke Tuch waren damals zureichend, dem Menschen des Nachts zum Bette und bey Tage zur Bekleidung zu dienen (daher die weite Bedeutung von ἐσθής, *vestis*).

Sobald

Sobald man also gehn, oder ein Geschäft verrichten wollte, musste man diess Schleppgewand mehr oder weniger zwischen dem Gürtel heraufziehn, und diess hiess eben im alten Sinne *aufschürzen*. So aufgeschürzt erscheint also auch unsere Victoria, zu deren Erklärung eine architectonische Stelle in Apulejus Metamorphosen II. p. 22. *Pric.* noch manchen lehrreichen Wink ertheilen könnte.

Das Original der hier abgebildeten Bronze, die schon ihrer seltenern Grösse wegen Aufmerksamkeit verdient, befindet sich in Cassel, und macht eine Zierde des dortigen Museums, dessen bedeutende Kunstschätze von der geschmackvollen Gelehrsamkeit ihres jetzigen Aufsehers noch manche lehrreiche Erläuterung, wie neuerlich im Fache der Numismatik, zu erwarten berechtigt sind. Der Casseler Bildhauer *Wolf* hat seinen andern Verdiensten auch diess hinzugefügt, einen äusserst gelungenen und reinen Abguss davon in der Grösse des Originals ($1\frac{5}{7}$ franz. Fuss ohne die Kugel und Basis) in Gyps zu verfertigen, wovon er Liebhabern Exemplare für einen Carolin ablässt. Man wird nicht satt die holde Gestalt, als eine himmlische Erscheinung, zu bewundern. Wohl jedem, der die unschuldig aber nicht ungestraft Verbannete, allen Interdicten der Constantine und Theodose zum Trotz, unter glücklichen Vorbedeutungen bey sich einführen kann. Denn immer bleibt doch der Ausruf des Euripides wahr: Καλὸν τὸ νικᾶν.

C. A. Böttiger.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 1. April 1803.

GOTTESGELAHRTHEIT.

HALLE, in d. Waysenhausbuchh.: *Commentar über den Pentateuch von Joh. Severin Vater*, Prof. der Theol. u. d. morgenländ. Spr. *Mit Einleitungen zu den einzelnen Abschnitten, der eingeschalteten Uebersetzung von Dr. Alex. Geddes merkwürdigeren kritischen und exegetischen Anmerkungen und einer Abhandlung über Moses und die Verfasser des Pentateuchus.* 1802. *Erster* Theil. die Genesis. 332 u. VIII S. *Zweyter* Theil. Exodus u. Leviticus. 332 und IV S. 8.

Eine fleissige und brauchbare *Annotatio perpetua*, in welcher man nicht leicht eine der Erklärung bedürftige Stelle aufschlagen wird, ohne Winke oder wenigstens Materialien zu ihrer Aufklärung anzutreffen. Sie hat das eigenthümliche Verdienst, dass sie das für uns brauchbare der Geddesischen Uebersetzung und Anmerkungen, das Beste aus einer Arbeit, die für den Boden ihrer Entstehung vortrefflich zu nennen ist und wohl auf lange Zeit unübertrefflich bleiben wird, überall aber ihrem Vf. ein ehrenvolles Denkmal stiftet, in Auszügen unter uns verpflanzt. Diese fremde, mit möglichster Raumersparniss mitgetheilte, Ausbeute aber ist bey weitem nicht die Hauptsache. *Durchaus mit berichtigenden Zusätzen ausgestattet*, erscheint sie als mitaufbewahrt unter den übrigen vielen Erläuterungen, durch welche der Vf. theils, wie es sich versteht, nach andern guten Vorarbeiten, theils aber auch nach seinen eigenen, an der sonstigen classischen Philologie geübten, Talenten und Kenntnissen, seinen Autor den allgemeinen Gesetzen der Interpretation gemäss ununterbrochen und zweckmässig beleuchtet. Ueberall dringt der Vf. auf den historischen Sinn. Allerdings muss es jedesmal die erste Frage des Exegeten seyn, wie der Autor den Gegenstand angesehen, und nach seiner Kenntniss und Urtheilskraft beschrieben habe. Mit Recht arbeitet deswegen der Vf. gegen die üble Gewohnheit, anders woher geschöpfte Einsichten den alten Schriftstellern als die ihrige zu unterlegen. Ausser dieser ersten Pflicht der Interpretation aber misskennt der Vf. auch die weitere Aufgabe nicht, durch deren Erfüllung man als pragmatischer Exegete nützt; wir meynen das Geschäft, Factum und Ansicht, Erfolg und Urtheil über die Ursache desselben zu unterscheiden und dabey aufzusuchen, was wohl der Ansicht, als Factum zum Grunde liege, und durch was für Eigenheiten des Erfolgs und des Erzählers das Urtheil des letztern, welches meist wie ein Theil der Begebenheit selbst vorgetragen ist, modificirt werden sey. Bey schwierigeren Stücken ist die Literatur der besten Auslegungsschriften nachgewiesen. Geddes hat sich das Verdienst gemacht, die alten Uebersetzer fleissig zu vergleichen. Diese Vorarbeit hat Hr. *V.* aufgenommen, und wo sie minder vollständig war, vermehrt; z. B. verwendete er viel mehr Fleiss auf die älteste Völker- und Ländertafel Genes. 10. In der Genesis überhaupt ist Er auf die Verschiedenheit der an einander gereihten Erzählungen sehr aufmerksam. Auf die Endresultate hierüber, welche der dritte Theil in einer besondern Abhandlung liefern wird, ist Rec. zur Vergleichung mit seinen eignen Untersuchungen sehr begierig. Zur hebräischen Wortforschung gebraucht der Vf. nicht selten, doch seltener als Rec. es für nöthig und consequent hält, die verwandten Dialecte. Dem Rec. scheint, wenn man die Vergleichung der Dialecte nicht als eine blosse Nothhülfe und dadurch als ein unsicheres Verzweiflungsmittel charakterisiren will (und so werden doch auch in andern Sprachen die Dialecte nicht angesehen!) als Grundsatz festgehalten werden zu müssen, dass man den hebräischen Dialect mit allen semitischen zusammengenommen immer als Einen gemeinschaftlichen Sprachschatz anzusehen habe. Allerdings entdecken sich alsdann viele Bedeutungen als besonderes Eigenthum dieses oder jenes einzelnen Dialects. Aber jedes Hauptwort, welches mehrere von ihnen gemeinschaftlich haben, gehört zum Ganzen der Sprache, und hat eine Bedeutung, aus welcher sich die particulären, welche man die dialectischen nennen könnte, erzeugt haben. Durch Entdeckung (nicht: Erdichtung) jener Grundbedeutung entsteht Zusammenhang im Ganzen und oft über die besondere Anwendbarkeit eines Worts ein besonderes Licht. Eine mit den übrigen Dialecten in der That unvereinbare Bedeutung aber kann mit Wahrscheinlichkeit im Hebräischen nie angenommen werden. S. 6. bemerkt der Vf. bey תֹהוּ וָבֹהוּ „diese beiden Ausdrücke stehen verbunden Deut. 32, 10. Hiob 12, 24. Ps. 107, 40. Jer. 4, 23. von einer *schreckbaren* und ungeheuren Wüsteney. *Leere* scheint der *bloss hinzukommende* Begriff zu seyn." Der Begriff dessen, wofür einem graut, dessen, was einen als formlos, ungestalt, leer gleichsam staunen macht, liegt in תֹהוּ nach dem chaldäischen und syrischen Sprachgebrauch, vgl. auch تَهَّى. Eben so gewiss liegt in בֹהוּ *das Leere* ganz eigentlich. Vgl. بَهِيَ. – Von תְהוֹם sagt der Vf., die Ableitung und Bedeutung ist ungewiss. Wenn man bloss die Parallelstellen vergleicht, allerdings. Nach dem Arabischen aber ist تِهَام, تِهَامَةٌ eine niedere Gegend,

gend, wo durch keinen Wind Bewegung ist, wo deswegen zu Lande eine drückende Hitze entsteht. Vgl. هوم *depressiora loca.* Wie sehr schickt sich diess zu der noch nicht vom Winde bewegten Wassertiefe Genes. 1, 2. Auch in den andern Stellen entsteht hieraus ein bestimmter, von den übrigen zugleich genannten Arten der Gewässer unterscheidbarer Begriff: stille Wassertiefen. Bey מְרַחֶפֶת beklagt der Vf. den Abgang einer weitern Hülfe der Dialecte. Dagegen sind aus Geddes die Versionen angeführt, die ein ἐπιφέρεσθαι *darüber schweben* bloss rathen. Sicherer ist es doch, in den Dialecten als Thatsache zu finden, dass die Bedeutungen des Pihelischen רחף in der Einen sich concentriren: etwas fein, zart, daher auch wohl weich oder schwach machen, es fein, zart etc. behandeln; woraus denn auch die Seite, nach welcher רחף auf den brütenden Vogel anwendbar ist, sich klar macht. Deut. 32, 11. nämlich beschreibt ירחף zwar einen Vogel, der *schweben will*; aber zum Schweben kommt es erst in den folgenden Prädicaten. In ירחף liegt die Ursache davon. Er will seine Jungen fliegen lehren; er „ist zärtlich, mitleidig über ihnen." Daher kommt es dann, dass er ihnen ausfliegen hilft. Schon das על zeigt, dass in dieser Stelle nicht vom Schweben die Rede seyn kann. Der Vogel, der seine Junge fliegen lehrt, schwebt nicht *über*, sondern unter ihnen, um im Nothfall sie aufzufangen. Bey Exod. 12, 11. ist einige Verlegenheit über die Bedeutung פֶּסַח, und wie diese mit der eigenen Definition Vs. 23. 27. harmoniere. Die Bedeutung *transire* ist, sagt der Vf., nicht erweislich, obgleich die Vulg. mehreremal und die Alex. Vs. 23. so übersetzen. Man kann hinzu setzen, dass auch Josephus und Philo פסח durch διαβατήριον erklären. Und nichts ist erklärbarer, so, wie nichts so gut zu Vs. 23. 27. passt. فشح und فسخ bedeuten: *die Füsse weit aus einander setzen* und daher schon, mit عن construirt, *sich von etwas entfernen.* Im Hebräischen ist פסח mit על construirt. Was ist also näher, als: *dilatavit pedes super quem,* d. h. über einen wegschreiten (διέβη ἐπ' αὐτοῖς) ohne nämlich sie zu verletzen, wie die Aegyptier; und gerade so fodert es die ganze Stelle. Dass alsdann auch ein Hinkender, weil bey seinem Gehen die Füsse weiter aus einander gezogen werden, פסח heisst, ist eben so gut aus der gleichen Wurzel erklärbar. 2 Sam. 4, 4. heisst das Wort, wie 1 B. Kön. 18, 21. 26. nur hinkend, nicht: lahm. Der Vf. hat ein so vorzügliches Talent zur genauen Sprachforschung, einem Geschäft, zu welchem so wenige Lust, Fleiss und Vorkenntnisse genug vereinigen. Gerade deswegen wünscht Rec. äusserst, dass er diese Genauigkeit auf den ganzen Umfang des hebräischen Sprachstudiums so glücklich ausdehnen möchte, wie er sie auf das Fach der grammatikalischen Sprachlehre, der dennoch nie zu vernachlässigenden Erläuterung aus Parallelstellen und anderer von ihm sehr gut genützten Erläuterungsmittel angewendet hat. Zur Probe heben wir noch einige einzelne Bemerkungen aus. Bey Genes. 1, 5. giebt Geddes den richtigen Wink, der alte Vf. sage nicht: aus Abend und Morgen ward der erste (zweyte etc.) Tag, sondern: es ward Abend, es ward Morgen, der erste Tag. Das heisst: die Meynung, als ob der alte Vf. seinen Tag mit dem Abend angefangen habe, wie in der Folgezeit die Juden, ist wirklich ein Vorurtheil, das auch Rec. bisher gehegt zu haben eingesteht, um es eben so öffentlich zurückzunehmen. Vielmehr beginnt das erste Lied der Genesis den Tageswechsel mit dem eigentlichen Tage. An diesem ward zuerst Licht. Dieser Tag geht in den Abend und die Nacht über; am Morgen aber schliesst er, und nun ist Ein Tag vergangen. Dieses Vorurtheil abzulegen, ist nicht unbedeutend. Man schloss sonst aus der Art, den Tag vom Abend anzufangen, dass der alte Vf. des Lieds unter eine Nation gehörte, welche diese Gewohnheit hatte, νυχθήμερα zu zählen. Man sieht, dass dieser Schluss aufgegeben werden muss. — Zur Bestätigung, dass das *Wir* 1, 26. auf ein Gespräch mit andern gegenwärtigen Gottähnlichen sich beziehe, wird mit Recht 3, 22. כְּאַחַד מִמֶּנּוּ verglichen. Vgl. die בני אלהים im Prolog der Jobiade und in deren 38 Kap. Vs. 5. Zu לְרוּחַ הַיּוֹם passt die Bemerkung gut, dass im Morgenlande gegen Abend sich ein erfrischender Wind zu erheben pflege. Vgl. Russel. Bey Genes. 3, 15. sagt der Vf. „die Bedeutung von שׁוף muss aus dem Zusammenhang errathen werden. Es kommt nur noch Job. 9, 17. Ps. 139, 11. vor." Hier, vornehmlich da im Ps. 139, 11. die zu den andern beiden Stellen passende Bedeutung *durchbohren* سيف nicht passt, scheint doch ein anderes Mittel, als blosses Errathen, sich gar sehr zu empfehlen. Zu Ps. 139, 11. schickt sich die Bedeutung *ausspüren, entdecken,* سوف, welche zugleich erklärt, warum die Alex. auch Genes. 3. τηρήσει *sie wird belauern*, übersetzen konnten, welches diessmal kein blosses Errathen war; auch Onk. und die It. stimmen damit überein. Bey 4, 3. giebt der Vf. eine feine Spur an, um das Zeitalter dieses Fragments zu bestimmen. „Bey dem Opfer des Abels findet man sich in die *mosaische Verfassung* versetzt; das Fett der Erstlinge wird geopfert wie Num. 18, 17., und obwohl bloss männliche Erstlinge geopfert werden: so wird doch davon בכורות gesagt, wie Deut. 12, 6. 14. 23. Kains unblutiges Opfer ist eine מִנְחָה." Rec. verbindet hiemit noch zwey auffallende Spuren später Entstehung. Im 1 Vs. ist ausser der Phrase אֶת-יְהוָה *mit Gottes Hülfe* (wenn man Exod. 6, 2. nicht Gewalt anthun will, muss man die Benennung Jehovah für eine erst durch Mose eingeführte halten!) auch die unbegreiflich unrichtige Ableitung des Namens קַיִן von קָנָה. Ferner liegt im Vs. 15. schon der Begriff von Blutrache und zwar mit dem sicher nicht frühen Umstand verknüpft, dass der, welchem die Blutrache erlassen wurde, von der mit ihm wieder ausgesöhnten und durch Genugthuung begütigten Verwandtschaft ein Wahrzeichen bekam, damit er sich gegen Angriffe anderer legitimiren konnte. So nachgiebig ward die Blutarche gewiss nicht frühe. Aus dieser Sitte floss die Dichtung, dass auch Gott dem Kain ein sol-

solches אות gegeben habe. 4, 22. wird statt כל vermuthet כלי *Waffe*. Nicht unwahrscheinlich. S. 83. wird eine Conjectur von Hn. *Holmes* zu der Alex. angeführt. In der Stelle 9, 6. ὁ εκχεων ἁιμα ανθρωπȣ, αντι τȣ αιματος αυτȣ εκχυθησεται sey zu lesen αντι τȣ αιματος τὸ ἑαυτȣ̃ εκχυθης. רָדָם statt בָּאָדָם scheint ohnehin von der Alex. angenommen worden zu seyn. — Wir können mit der Versicherung abbrechen, dass der Fleiss des Vfs., wenn er gleich in der Folge sich in *seinem* Raume etwas mehr einschränkt, durch die ganze Arbeit hindurch sichtbar bleibt, und daher das Ganze als ein sehr brauchbares Hülfsbuch zum Studium des Pentateuchus zu empfehlen ist.

ERBAUUNGSSCRIFTEN.

Berlin, b. Maurer: *Predigtentwürfe für das Jahr* 1800. von *Joh. Fr. Zöllner*, kön. Oberconf. und Oberschul-Rath, Probst in Berlin etc. *Gedruckt zum Besten der Kirche.* 1801. 256 S. *Fortsetzung* für das Jahr 1801. unter gleichem Titel. 1802. 264 S. 8.

Richtig gedachte, wohlgeordnete und mit Materialien hinreichend ausgestattete Predigtentwürfe hält Rec. für sehr nützlich. Ohne der Trägheit ein Polster unterzulegen, können sie den Kanzel-Vortrag anderer nähren, bilden und berichtigen helfen. Sollte die verächtliche Behandlung der Logik und Rhetorik, als theoretisch-praktischer Vorübungen zum Erfinden, Ordnen und Darstellen der etwa überhaupthin eingesehenen Wahrheiten, sich noch weiter verbreiten: so würden mustermäsige Dispositionen für die Folgezeit noch mehr unentbehrlich werden. Wenn *denen, welche sich* und ihrer Pflicht genugthun wollen, nach dieser äusserst schädlichen, in der Studienzeit jetzt nur allzu gewöhnlichen Vernachläsigung jener gering geachteten, ihre Verachtung selbst aber sehr rächenden, Vorübungen bey weiterem Nachdenken über das Mangelhafte, Verworrene und nicht einmal zur Wiedererinnerung sich empfehlende Chaos ihrer Aufsätze und Vorträge ein Licht aufgehen muss: so können sie durch sorgfältiges Studium guter Predigtentwürfe noch am ehesten das Versäumte nachholen. Die meisten von den gegenwärtigen Entwürfen aus beiden Jahrgängen haben alle oben genannten Eigenschaften, welche einen guten Predigtentwurf charakterisiren. Wir wollen, zu Abkürzung unserer Anzeige, und da beide Lieferungen in ihrem Gehalt und Werth einander sehr gleich sind, die Gegenstände unserer Beurtheilung und die Proben des Inhalts aus dem neueren Jahrgang wählen. Selbst solche Themata, bey denen man zum voraus schwerlich eine befriedigende Ausführung erwarten möchte, wie Nr. 18. über Luk. 24, 12—35. „Wir werden diejenigen, mit denen wir in diesem Leben in Verbindung stehen, in jenem wieder finden," sind mit einer vorzüglichen Genauigkeit, behutsamer Absonderung des sonst eingemischten Aberglaubens, und möglichster Befriedigung über die Sache selbst ausgeführt. Mehrere andere Themata sind äusserst glücklich gewählt, z. B. am 2. Pfingsttage: Mit der Sünde ist unausbleiblich Schüchternheit verbunden! (der Sünder fürchtet sich vor Gott, auch wenn er ihn nicht glaubt). Am Johannisfest: Die Lehre Jesu befreyt uns von unnöthiger Furcht! Am 4. Sont. n. Trin.: Es giebt in der Welt ungleich mehr Wiedervergeltung als man zu glauben pflegt! An ebendens.: Es giebt eine tadelhafte und eine tugendhafte Gutmüthigkeit (von Hn. Pred. *Jenisch*). Am S. Lätare: Gott speiset uns durch die Natur eben so wunderbar, als Jesus seine Zuhörer in der brodlosesten Gegend (von Hn. Pred. *Troschel*) u. dgl. m. Bey einigen dagegen scheint uns das Thema den Text allzu sehr als blosses Motto zu behandeln. Z. B. aus Joh. 3, 16—21. „also hat Gott die Welt geliebt" erwartet man schwerlich je das Thema: Die Verherrlichung Gottes *in der Natur*, so sehr häufig diese aus andern Veranlassungen Gegenstand der Canzelvorträge werden soll. Auch aus der ganzen Disposition dieses Thema scheint keine Benutzung des Textes hervor. Und doch müssen wir wohl die Texte als Hülfsmittel betrachten, durch welche wir unsern Zuhörern die Rückerinnerung an das Gehörte und die für ihre Verstandescultur so nützliche, eigene Entwicklung der vorgetragenen Hauptsätze und ihrer Gründe erleichtern wollen. Sie sollen, wie Koheleth sich ausdrückt, die goldnen Nägel seyn, durch welche die Sprüche der Weisheit im Gemüthe der ungeübteren befestigt werden. Bey andern Texten, welche nun einmal so vertheilt sind, dass aus ihnen nicht häufig Materien, welche auf die Zeiten passen, ausgehoben werden können, finden wir die gute Methode gebraucht, den Uebergang vom Texte zu der gewählten Materie ausdrücklich nachzuweisen. Am Sonntage nach dem Neujahr redet Hr. *Z.* der Zeit gemäs, von der christlichen Gemüthsverfassung, womit wir den ungewissen Schicksalen dieses Jahrhunderts entgegen gehen müssen (sollen). Das Evangelium aber ist Matth. 2, 13—23. Sehr gut wird hiezu bemerkt: „den Herodes setzte die Zukunft in Schrecken. Er griff zu einem grausamen Mittel, und erreichte seine Absicht dennoch nicht." So ist der Uebergang glücklich gebahnt, da man gewiss ein so passendes Thema um eines nicht ganz passenden Textes willen nicht mit einem andern der Zeit minder angemessenen vertauschen möchte. Meist ist auch der Ausdruck dieser Entwürfe tadellos, wie es nothwendig ist, dass an die Stelle desjenigen Theils der Canzelsprache, der im Umgang archaistisch, schleppend und geschmackwidrig seyn würde, aus dem allgemein verständlichen der Umgangssprache das Gegentheil in die Canzelvorträge aufgenommen werde. Dagegen sind uns einige Reste jener Idiotismen um so mehr aufgefallen. Z. B. Wir müssen fortgesetzt gegen die Hindernisse des Guten *auf unserer Hut seyn*. Wir müssen vor unrichtiger Beurtheilung unsers Nächsten *auf der Hut seyn*. In der Umgangssprache hat der Vf. gewiss nie nöthig, sich vor einer so schleppenden Redensart zu hüten. Nur die Canzel scheint selbst diejenigen, welche die Sprache sehr in der Gewalt haben, noch gegen dergleichen Phraseologien unbehutsamer ma-

machen zu können. Dahin zählen wir auch S. 2. die Zeile:

Nur Einer ist *droben im glänzenden Himmel*,
Der allem, was war und was seyn wird, gebeut.

Das übrige jener zum feyerlichen Chor am Neujahrstage ausgewählten Strophen ist erweckend und zweckmäſsig. Aber für einen, der andachtsvoll mitsingen wollte, würde die obige Zeile nichts weniger als erbaulich seyn. Man würde lieber das Gegentheil gesungen haben:

Nur Einer, der Erde so nah' wie dem Himmel etc.

Aus ähnlichen Gründen sollten in einer gebildeten Stadt in einem allgemeinen Lobgesang am Neuen-Jahre Stellen, so matt, wie —

Du hast bis hieher uns gebracht.

oder:

Ach, Segen werde unser Theil etc.

nicht erschallen. Noch einmal aber muſs ausdrücklich angemerkt werden, daſs dergleichen einzelne Gegenstände des Tadels nur deswegen auffallen, weil sie, mit dem übrigen Ganzen verglichen, als völlig fremdartig erscheinen.

Die meisten Stücke der Sammlung sind von Hn. O. C. R. *Zöllner*, einige von den Hn. Predigern *Troschel*, *Jenisch*, *Pappelbaum* und *Agricola*.

Augsburg, in Riegers sel. Buchh.: *Die feyerlichen Opfer des Seelsorgers im Zirkel seiner Heerde*, oder *liturgische Meſs-Gelegenheits- und Vespergebete*. Zum Gebrauche bey öffentlichen Gottesverehrungen, von einem Regular-Landpfarrer. Mit Begnehmigung des Hochw. Ordinariats zu Constanz. 256 S. 8. (10 gr.)

Dem Vf. dieser Schrift macht es Ehre, daſs er das Zweckwidrige des Gebrauches der lateinischen Sprache bey der katholischen Liturgie nicht allein selbst gefühlet, sondern auch seine Pfarrgenossen so weit aufgekläret hat, daſs sie geneigt wurden, in der vaterländischen Sprache abgefaſste liturgische Formeln anzunehmen. Allein, daſs *er*, der so weit in allen Zweigen der Theologie, so weit auch in der Muttersprache zurück ist, es über sich nahm, von diesen Formeln eine deutsche Uebersetzung oder Paraphrase zu liefern, oder auch statt der bisherigen neue zu verfertigen, dieſs ist sehr zu bedauern. Wer kann es billigen, wenn ein Pfarrer dem Volke verkündiget: „in dem weiſsen langen Rocke, in der Gürtel, welche die Lenden des Priesters umgiebt, in der Stole etc. siehst du die Verspottung, die Stricke und Ketten deines leidenden Heilandes: und in der Binde (dem Manipel), die er am linken Arme trägt, das Schweiſstuch, welches ihm auf dem Kreuzwege dargeboten wurde? (S. 28.). Wer bedauert das Volk nicht, dem folgendes Gebet für Kriegeszeit gegeben wird: „*Richte dich auf*, o Gott! nimm dich deiner eigenen Sache an! Eile *herzu*, du Retter! in der Zeit der Bedrängnisse und der Noth. Verfolge unsere Feinde, und *ergreif* sie; und laſs nicht ab, bis sie vertilgt sind. *Zerbrich* sie: und sie werden nicht bestehen können; sie werden unter deine Füſse fallen, die sich erkühnet haben, über die Heere des lebendigen Gottes Lästerworte zu sprechen.“ Auch über die *Anstalt*, vermöge deren der Vf. die Epistel von einem Schulmädchen, das Evangelium aber von einem Knaben bey der Liturgie ablesen läſst, glaubt Rec. seine Unzufriedenheit äuſsern zu müssen. Zuverläſsig wäre es zweckmäſsiger, und der Würde einer öffentlichen Gottesverehrung angemessener, wenn dieſs Geschäft, wie es vor etwa 16 Jahren in der katholischen Hofkapelle zu Stuttgart geschah, von dem Geistlichen selbst übernommen würde.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Erfurt*, in d. Henning. Buchh.: *Anti-Reich vom Fieber und dessen Behandlung überhaupt*. Als Vorläufer eines gröſseren Werks in 4 Bänden unter dem Titel: Fieberlehre. 1801. VIII. und 48 S. 8. (5 gr.) In der Vorerinnerung ist das fehlerhafte und unrechtmäſsige Verfahren Hn. *Reichs* in Rücksicht der Anzeige und Bekanntmachung seines neuen Fiebermittels gerügt. Die Principien, von denen der Vf. zur Begründung seiner Theorie ausgeht, sind dieselben, die Hn. *R.* leiteten, nämlich die schwankenden Principien der animalischen Chemie. In dieser Hinsicht treffen also alle Vorwürfe, die Hn. *Rs.* Schrift trafen, auch die gegenwärtige. Sehr verschieden sind aber die aus jenen Principien gezogenen Folgerungen. Der Vf. setzt die nächste Ursache der verschiedenen Fieber in ein entweder im ganzen Körper oder in einzelnen Theilen vermehrtes Verhältniſs des Sauerstoffs zu den übrigen Stoffen, und verwirft die von *R.* angestellte Vergleichung des Fiebers mit einer Gährung gänzlich. Nach dem Vf. besteht das ganze Geschäft eines Arztes bey Heilung eines Fiebers darin, das Uebermaaſs des Sauerstoffs aus den Theilen des Körpers, die daran leiden, zu entfernen, alle sauerstoffhaltige Materien abzuhalten, dagegen hinlängliche Materien in den Körper zu bringen, die fähig sind, sich mit dem Sauerstoff des leidenden Theils zu verbinden, oder, wenn die Krankheit in einem edlen Organe ihren Sitz hat, in anderen weniger edlen Theilen die Verwandtschaft zum Sauerstoff zu vermehren. Demnach sind alle Mittel, die Mangel an Sauerstoff haben, die wahren Fiebermittel. Noch bis jetzt hat der Vf., unsers Wissens, das auf dem Titel angekündigte gröſsere Werk nicht folgen lassen, und Rec. hofft, daſs er von seinem Vorhaben ganz abstehen werde; wünscht aber, daſs er den Scharfsinn, den er in dieser Schrift gezeigt hat, auf eine andere Weise zum wahren Nutzen der Heilkunde anwenden möge.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 2. April 1803.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

WIEN: *Observations et expériences sur l'inoculation de la Vaccine.* Par *Jean de Carro*, Dr. en Médecine. 1801. 216 S. 8. m. 1. ill. Kupf. (1 Rthlr. 4 gr.)

Diese Schrift des Hn. *de C.*, eine der vorzüglichsten Schriften über die Kuhpocken, fand einen so schnellen Abgang, dass der Vf. sehr bald, eine zweyte verbesserte und vermehrte Ausgabe davon veranstaltete, unter dem Titel:

WIEN, b. Geistinger: *Observations et expériences sur la Vaccination.* Par *Jean de Carro*, Dr. en Médecine. Seconde édition corrigée et considérablement augmentée. 1802. 283 S. 8. m. 1. ill. Kupf. (1 Rthlr. 4 gr.)

Wir halten es für das zweckmäfsigste, den Leser erst mit dem Inhalt der ersten Ausgabe bekannt zu machen, und alsdann nach einer treuen Vergleichung die in der zweyten befindlichen Verbesserungen und Zusätze kurz anzugeben.

Nach einigen wenigen Bemerkungen über die verschiedene Benennung der Kuhpocken, findet man die vollständige Geschichte der Entdeckung und des Ursprungs der Kuhpocken gut zusammen gestellt. Dann folgt eine kurze Beschreibung der Kuhpocken nach des Vfs. eigenen Beobachtung. In einigen folgenden Kapiteln beleuchtet der Vf. einige die Kuhpocken betreffende Fragen; im neunten ertheilt er Nachricht von der im J. 1799 zu London errichteten Kuhpocken-Impfanstalt. In Untersuchung der Frage über die Möglichkeit, die Kuhpocken öfters zu haben, und dieselben nach überstandenen Kindblattern zu bekommen schliesst der Vf. mit *Pearson*, dass man die Kuhpocken nicht nach den Kinderblattern, noch die wahren Kuhpocken zweymal haben könne. Die Frage, ob die Kuhpocken ohne Impfung ansteckend sind, beantwortet der Vf. mit nein. Ueber den im Impfspital zu London von *Woodwille* bemerkten allgemeinen Ausschlag findet man die verschiedenen bekannten Erklärungen hier beysammen. Die Frage: ob ein deutliches Fieber nothwendig ist, um von dem blatterwidrigen Erfolg der Kuhpocken versichert zu seyn? wird verneint; vielmehr hält der Vf. den rothen Hof für ein gewisses Zeichen, dass die Kuhpocken-Lymphe ihre Wirkung auf das ganze System hervorgebracht hat; eine Behauptung, die er noch in dem Anhange durch einen Brief des Hn. D. *Jenner* bestätigt. Nach angestellter Vergleichung der Kuhpocken und Kinderblattern zeigt der Vf. die mittelbaren und unmittelbaren Vorzüge jener vor diesen, und widerlegt einige Einwürfe gegen die Annahme der Kuhpocken. Dem Beweise, dass es keine Fälle giebt, wo Kinderblattern nach den Kuhpocken erschienen sind, und verschiedenen Bemerkungen über die Impfmethoden folgen endlich Nachrichten von 200 Kuhpocken-Impfungen des Vfs. aus seinem Tagebuche. — Das Ganze empfiehlt sich durch seine Vollständigkeit und schöne Schreibart.

In der *zweyten* Ausgabe hat der Vf. alle Aufschlüsse, die Theorie und Erfahrung seit jener ersten Auflage gaben, an den gehörigen Orten eingeschaltet, und was einer Verbesserung und Berichtigung bedurfte, sehr zweckmäfsig abgeändert; wodurch die zweyte Ausgabe einen gröfseren Umfang erhalten hat.

So finden wir S. 70. die Erfahrung *Moreau's*, dass Einreibungen von Kuhpocken-Lymphe in die unverletzte Oberhaut keine Wirkung hervorbrachten, S. 121. Nachricht von einer Impfanstalt in der cisalpinischen Republik. S. 140. bittet der Vf. im Namen der Menschheit diejenigen, die die Einimpfung der Kuhpocken innerhalb Wien verboten haben, das Verbot zurückzunehmen. Weiterhin werden einige neuere Einwürfe gegen die Kuhpocken mit vieler Bescheidenheit widerlegt. S. 196. erzählt der Vf., er habe eines Tags 5 Kinder einer Familie mit flüssiger gut gewählter Kuhpocken-Lymphe geimpft, aber ohne Wirkung; nach der zweyten Impfung hätten alle 5 Kinder regelmäfsige Kuhpocken bekommen. Bey dieser Gelegenheit sagt er: *On seroit donc en droit de conclure qu'outre la disposition momentanée, il y a une certaine assinité entre tel vaccin, et tel individu.* In wie fern der Vf. hierin Recht hat, kann nur eine fortgesetzte allgemeine Aufmerksamkeit auf den körperlichen Zustand sowohl der Subjecte, welche man einimpft, als auch derer, von denen die Kuhpocken-Lymphe genommen wird, in der Folge zeigen. — Ganz neu hinzugekommen ist das 17te Kap., welches sehr zweckmäfsige Ideen des Vfs. über die Mittel, die Kuhpocken-Impfung zu erleichtern, und die Kinderblattern auszurotten, enthält.

WIEN, b. Vf.: *Beobachtungen und Erfahrungen über die Impfung der Kuhpocken* Von *Johann de Carro*, d. A. K. D. Aus dem Französischen übersetzt von Dr. *Joseph von Portenschlag.* 1801. 220 S. 8. m. 1. ill. Kupf. (1 Rthlr. 4 gr.)

Ist eine wohlgerathene Uebersetzung der ersten Ausgabe, für welche Hr. v. P. den Dank aller derer verdient, die der französischen Sprache nicht kundig sind.

WIEN, b. Geistinger: *Expériences sur l'origine de la Vaccine* par *J. G. Loy*, D. M. Traduit de l'anglois par *Jean de Carro*, D. M. Avec quelques observations du traducteur, et des fragmens de sa correspondance avec le Docteur *Jenner* sur le même sujet. Supplément à ses Observations. 1802. XI. und 45 S. 8. (6 gr.)

WIEN, in Geistingers Buchh.: *Versuche über den Ursprung der Kuhpocken* von *J. G. Loy*, M. D. Aus dem Englischen übersetzt von *Johann de Carro*, M. D. Mit einigen Beobachtungen des Uebersetzers, und Fragmenten aus dessen Correspondenz mit Dr. Jenner über diesen Gegenstand. Als Anhang zu den Beobachtungen und Erfahrungen über die Kuhpocken. 1802. X. u. 53 S. 8. (6 gr.)

Die wohl erdachten und sorgfältigen Versuche des Vfs. beweisen, dass *Jenner* nicht mit Unrecht den Ursprung der Kuhpocken von einer Krankheit an der Ferse des Pferdes hergeleitet habe. Hr. *de Carro* verdient wegen vorliegender Uebersetzung eines für die Geschichte der Kuhpocken wichtigen Aktenstücks um so mehr unsern Dank, da uns die Engländer noch immer gar keine genaue Beschreibung des Grease gegeben haben. Wir sind darüber auf dem festen Lande noch in groser Dunkelheit: die Franzosen verstehen darunter bald *Javart*, bald *les eaux aux jambes*, die Deutschen bald *die Maucke*, bald *die Wasserfüsse*, die Italiäner bald *Giardoni*, bald *Vesiconi*. Der Vf. findet sich durch Thatsachen bestimmt, zu muthmasen, dass es zwey Arten von Grease gebe, die sich in ihrer Kraft, den Menschen und Thieren die Krankheit mitzutheilen, von einander unterscheiden. Auch giebt er Umstände an, deren Beachtung zur Mittheilung höchst nöthig ist. Der Uebersetzer bestätiget des Vfs. Meynung durch einige angehängte Beobachtungen und einige Bruchstücke einer Correspondenz mit *Jenner*.

ERFURT, in d. Henning. Buchh.: *Beobachtungen über die Kuhpocken* nebst einigen Bemerkungen von D. *A. F. Nolde*, Prof. zu Rostock. 1802. 191 S. 8. (16 gr.)

Sehr richtig ist es, dass wir über die Kuhpocken und ihre Impfung noch keine *in aller Rücksicht* vollständige Erfahrung haben, und dass es noch immer wünschenswerth ist, dass sowohl die aufmerksamen Beobachtungen als ihre kritischen Würdigungen fortgesetzt werden. Vorliegende Schrift verdient, wenn sie gleich nichts eigentlich Neues enthält, doch von allen Impfärzten gelesen zu werden, da in derselben neben manchem, was noch Bestätigung oder Berichtigung bedarf, manches vorkömmt, was sehr der Beherzigung werth ist.

Der Vf. impfte in Rostock zuerst, und zwar nahm er vom November 1800 bis zum April 1801, wo er seine literarische Reise antrat, 38 Impfungen vor, aus deren einzeln erzählten Geschichten Rec. das merkwürdigste ausheben will. Die Impfmethode, welcher der Vf. sich bediente, war diese: er machte mit der Impfnadel in dem Umfange eines Groschens eine Menge kleiner Stiche unter die Oberhaut, und benutzte das hervordringende Blut oder Blutwasser zur Anfeuchtung der Fäden. Rec. hätte gewünscht, der Vf. wäre bey der gewöhnlichen Methode geblieben; die Erscheinungen können bey veränderter Art zu impfen unmöglich dieselben bleiben, wie dieses auch aus des Vfs. Beobachtungen bewiesen ist, und es muss nothwendig dadurch Verwirrung veranlasst werden. Rec. findet daher die Beschreibung der Erscheinungen an der Impfstelle lange nicht genau genug; auf die Kriteria der wahren Kuhpocken ist dabey fast gar nicht Rücksicht genommen. Die Beschreibung der vergehenden wahren Kuhpocken-Pustel ist allein so, wie Rec. sie in der Natur gefunden hat; in der Mitte der Pustel zeigt sich eine flache Vertiefung, die mit einem schwarzen (noch öfterer braunen) Scharf bedeckt ist, und von einem blassigten gelbgrauen Ring umgeben wird. Spricht der Vf. von der Kuhpocken-Lymphe, so nennt er sie bald eine weisse, bald eine weissliche Feuchtigkeit: obgleich durch die Erfahrung bewiesen ist, dass ächte Kuhpocken-Lymphe allemal wasserhell ist. Bey 37 der beschriebenen Impffälle sah der Vf. an verschiedenen Theilen des Körpers Kuhpocken-Ausschlag, ja sogar in zwey Fällen schon einige Tage vor dem merkbaren Eintritt des Fiebers. In 5 Fällen bemerkte er den specifischen Blattergeruch aus dem Munde. Bey der ersten Impfung, die der Vf. am 10ten November vornahm, sah er am 14ten schon eine kleine Blatter auf der Backe, am 15ten hatte das Kind gefröstelt, die Impfstellen waren röther im Umfange, die Blatter auf der Backe weg, aber jetzt ein wahrer Blattergeruch aus dem Munde. Den unter Nr. III. vorkommenden Fall muss Rec. seiner Wichtigkeit wegen ausführlicher anzeigen. Ein nicht geimpftes benachbartes Kind, welches jenen Impfling täglich besuchte, ihn küsste und umarmte, klagte am 20ten November über Kopfweh, war träge und niedergeschlagen, hatte besondere Stimmung zum Weinen, keinen Appetit, viele Hitze, nachdem es schon Tages vorher eine rothe Geschwulst an dem linken Mundwinkel gehabt hatte. Am 21sten sah der Vf. die Stelle von der Grösse eines Zweygroschenstücks, an welcher sich auf einem dunkelrothen Grunde von erysipelatöser Beschaffenheit eine Menge kleiner Hervorragungen zeigte, die am 22sten anfingen, pustulös zu werden. Das Befinden war besser: es zeigten sich einige schwach erhabene rothe Flecken hinter dem linken Ohre, die aber am 23sten wider verschwunden waren. Die Pusteln am Munde, welche vorher eine ziemlich klare weissliche Feuchtigkeit enthalten hatten, fingen nun allmälig an einen Schorf zu bilden. Zugleich war am Zeigefinger der linken Hand eine sehr erhabene rothe Blatter mit einer gelblichen Spitze, aber ohne Vertiefung zum Vorschein gekommen. Am 24sten: frische Blattern in der Gegend des Mundes. Am 25sten: die Pustel am Finger trocknete ab, die am Munde aber waren in voller Blüthe. Bis zum 29sten kamen täglich neue Blattern auf dem Kopfe, in der Gegend des Mundes, im Gesichte, auf der Brust, an Händen und Füssen hervor.

Wäh-

Während der Zeit versicherte die Mutter auch einen Blattergeruch aus dem Munde bemerkt zu haben. Am 4ten December hatte sich der Ausschlag mehrentheils verloren. Am 7ten war alles abgetrocknet bis auf eine platte Pustel an der inneren Fläche der Hand, die eine seröse Flüssigkeit enthielt, einen blaurothen Hof hatte, und erst am 9ten ein zusammen gefallenes Ansehen bekam. Während der Krankheit giengen mehrere Spuhlwürmer ab. Die pustulöse Stelle am Munde verhielt sich übrigens im Ganzen wie die Impfwunde an dem Arme des ersten Kindes. — Der Vf. sagt: er hätte sich aus mehreren Gründen nicht entschliessen können, von den drey ersten Impfungen, die er mit einer von dem Hofmedicus *Sachse* erhaltenen Kuhpocken-Lymphe verrichtete, selbst Lymphe wieder aufzunehmen, und habe sich deshalb aufs neue an Hn. *S.* gewandt. Fast sollte man auf den Gedanken kommen, es hätte dem Vf. bey den drey ersten Impfungen die Ueberzeugung gefehlt, dass das hervorgebrachte ächte Kuhpocken gewesen sind! Nur spricht das, was der Vf. in seinen Bemerkungen über diese drey Fälle sagt, dagegen. Nach der Zeit hat der Vf. selbst Kuhpocken-Lymphe aufgenommen und damit geimpft. Er bemerkt aber in seiner Schrift nie, an welchem Tage der Impfung er Lymphe aufgenommen hat, weil er dafür hält, die grössere oder geringere Empfänglichkeit des Körpers mache darin eine zu grosse Verschiedenheit. Wollte Rec. auch dieses entschuldigen, so muss er doch das als einen Fehler bemerken, dass der Vf. die Beschaffenheit der Impfpustel und die Zeit der Einwirkung auf die allgemeine Constitution nicht angiebt, wenn er Kuhpocken-Lymphe aufgenommen hat.

Die Bemerkungen machen den vorzüglicheren Theil der Schrift aus. Der Vf. will dreyerley Kuhpocken-*Ausschlag* gesehen haben: 1) blosse rothe Flecken, 2) kleine Stippen bald mit bald ohne Hof, 3) wahre Pusteln, anfangs mit einer dünnen wässerigen, nachher aber eiterartigen Flüssigkeit. Den specifischen Blattergeruch aus dem Munde rechnet der Vf. zu den diagnostischen Zeichen der Kuhpocken, und will ihn nur immer dann gefunden haben, wenn die Infection nicht mehr örtlich war, und die vorher feuchte und reine Zunge unrein zu werden angefangen hatte. Rec. hat ihn bey mehreren hundert geimpften Subjecten nie gefunden. Aufmerksame Beobachtung mehrerer Impfärzte wird darüber entscheiden müssen! Der Achselschmerz beweiset nach dem Vf. für die künftige Sicherheit eines geimpften Kindes nichts. (Auch in Verbindung mit den übrigen Zeichen nicht?) Der Vorschlag, in jedem Lande von einigem Umfange, ein Impfcomtoir zu errichten, welches den Debit der Impfmaterie für dasselbe übernähme, ist gut, und das Beyspiel des bereits in Berlin bestehenden wird vielleicht bald mehrere zur Folge haben. Von dem unter Nr. III. angezeigten Fall meynt der Vf., dass, da eine Ansteckung durch den Kuss und wahrscheinlich auch durch Dunst aus dem Munde geschehen sey. Gesetzt, dass dieses Kind wirklich die Kuhpocken gehabt habe, welches dem Rec. aber noch lange nicht erwiesen scheint: so ist es nicht schwer, sich, ohne zur Annahme jener Ansteckung seine Zuflucht zu nehmen, ungezwungen die Mittheilung auf andere Art zu erklären. Ausserdem ist ja auch des Vfs. Meynung durch die bekannten Untersuchungen des Neffen des Dr. *Ed. Jenner* über die Ansteckung der Kuhpocken ohne Impfung schon allein sattsam widerlegt.

Rec. erkennt übrigens ganz den Werth der Bemerkungen des Vfs., und wünscht, dass diese Schrift viele Leser finden möge. Würden doch auch durch diese Schrift alle diejenigen, welche in dem Wahn stehen, man müsse, wenn man irgend etwas über die Kuhpocken bekannt zu machen habe, die Geschichte der Kuhpocken beyfügen, und wenn man sie auch zum hundertsten Mahle widerholen sollte, eines andern belehrt!

STENDAL, b. Franzen u. Grosse: *Die Englischen oder die Schutzpocken heilen die Blindheit eines zarten Kindes;* nebst der Beschreibung einiger gemachten Impfungen, und einem Anhange literarischen Inhalts von Dr. *J. J. Schmidt*, praktischem Arzt, Wundarzt und Accoucheur zu Boizenburg. 1802. VIII. u. 194 S. 8. (12 gr.)

Der Vf. hätte in mehrerer Rücksicht sehr wohl gethan, wenn er diese Schrift nicht herausgegeben hätte! Unter einem ganz sonderbaren Gemische von Sachen, die man dem Titel nach gar nicht erwarten sollte, wird das, was den Hauptgegenstand ausmachen sollte, S. 115—123. abgefertigt. Das Kind des Tagelöhners K. machte, wenn es die Brust haben wollte, mit dem Kopfe so viele und besondere Bewegungen, als wenn es die hingehaltene Brust nicht finden, noch die in den Mund gesteckte Warze anerkennen wollte; dabey war das Kind auffallend munterer als sonst Kinder des Alters (wodurch es dieses äusserte, lieset man nicht). Der Vf. wurde, wie das Kind ½ Jahr alt war, gerufen, fand alles dieses (freylich sehr wenig!), und erfuhr, das Kind habe 6 Wochen nach der Geburt einen Ausschlag auf dem Kopfe gehabt, der durch Salben u. dgl. Quacksalbereyen zurückgetrieben wäre, und seit der Zeit habe das Kind obiges Betragen geäussert. Nach der Bemerkung S. 116., dass das Kind ganz auffallende Nervenleiden äusserte, (deren Beschreibung aber ganz fehlt) sagt der Vf. „ganz natürlich, denn der Ausschlag war zurückgetreten, und Gott weiss wohin, wenn gleich nicht auf edlere Theile, als der Kopf ist, dennoch auf solche Theile gelagert, welche fähig waren, den natürlichen Gang der Organisation zu lädiren" u. s. w — (Was der Vf. über den Satz: der grössere Reiz hebt den kleineren, sagt, übergeht Rec.; doch muss er bemerken, dass diese Wahrheit lange vorher, ehe der Vf. seine Inauguraldissertation schrieb, bekannt war). Es wurde ein Vesicatorium am Arme gelegt, mit *Ungu. vesi. Armstr.* 6 Wochen lang offen erhalten, aber es fruchtete gar nichts; der Vf. schritt also zur Impfung der Kuhpocken. — Hier erst findet man bemerkt, dass die Pupillen der beiden Augen des Kindes grau und ganz ge-

gefüllt waren, keine Empfänglichkeit gegen das Licht zeigten, dass aber das Kind beym Sonnenschein die Augen plötzlich und mit fortwährender Bewegung des Kopfs von einer Seite zur andern geschlossen habe. Die Kuhpocken machten den ordentlichen Verlauf. Wie sich nun alles zum Ende zu neigen schien (wenn diess war, wird nicht gesagt,) entstand ein kleiner Ausschlag, wie Hirse, in der Haut, der zunahm, und endlich in eins floss. Am 21sten Tage war alles eine Kruste, die eine weissliche Feuchtigkeit gab. Am 23sten Tage zeigte sich eine Veränderung am rechten Auge, am 35sten Tage aber war das Graue aus den Augen weg. Da der Ausschlag nach dem 40sten Tage an einigen Stellen etwas zu trocknen schien, gab der Vf. einige Tage hindurch Abführungen; der Ausschlag vergieng und die Augen wurden ganz hergestellt.

Der Vf. impft entweder mit dem Blasenpflaster, oder er schabt die Oberhaut so lange, bis Blut kömmt, und legt dann einen Impffaden ein. Wer wird aber wohl dem Vf. folgen, da wir bessere Impfmethoden haben? — Die Nachrichten, durch welche der Vf. erweisen will, dass auch Kühe in Mecklenburg Kuhpocken haben, sind blosse Erzählungen, deren Grund oder Ungrund nicht weiter untersucht ist, und denen Vollständigkeit und Ausführlichkeit fehlt, beweisen also nicht viel. — S. 131—160. stehen literarische Notizen aus *Augustins* neuesten Entdeckungen, aus unserer Zeitung und aus *Busch* Almanach wörtlich ausgeschrieben, und von S. 167—172. Recensionen von Schriften über die Kuhpocken aus den Göttingischen Anzeigen. — Gleich zu Anfange dieser Schrift tadelt der Vf. weitläuftig den Gebrauch fremder Worte, als *vacciniren:* gebraucht selbst aber fremde Worte häufig, als lädiren, Renommee, Spargement u. dgl.

Wien, b. Schalbacher: *Annalen der Kuhpockenimpfung.* Herausgegeben von einer Gesellschaft. *Erstes Heft.* 1802. 153 S. 8. Mit 1. Kpft. (14 gr.)

Bereits die dritte Zeitschrift über die Kuhpocken-Impfung, mit welcher wir unsere Leser bekannt zu machen haben! — Wir finden in diesem ersten Hefte ausser mehreren kurzen Impfgeschichten folgende Aufsätze: Impfgeschichte des Dr. *Obermeyer*, von ihm selbst. Ueber den Ursprung und die Ursachen der Kuhpocken und die Entdeckung derselben in der Lombardey, von Dr. *Al. Sacco*, aus dem Italiänischen übersetzt. Unstreitig der vorzüglichste der fremden Aufsätze in diesem Hefte. Schade, dass der Vf. die Versuche nicht beschrieben hat, durch welche er völlig überzeugt ist, dass das, was er bey den Kühen zu Lugano sahe, wirkliche ächte Kuhpocken waren. Ueber die Kuhblattern in Hollstein, von *Hellwag.* Aus dem Nordischen Archive. Plan über die allgemeine Verbreitung der Kuhpocken-Impfung, von *Sacco. Hunolds* Ueberblick der Geschichte der Kuhpocken-Impfung. Aus dem Reichsanzeiger. Dr. *Müller*, ein Gegner der Kuhpocken-Impfung, von *Hessert.* Auszüge aus Briefen aus Spanien, Holland, Constantinopel u. a. Orten. Endlich noch Anzeigen einiger bekannter Schriften über die Kuhpocken. — Die Kupfertafel stellt das Euter einer mit den Pocken behafteten Kuh vor; sie hätte aber, wenn sie eine befriedigende Anschauung geben sollte, getreu nach der Natur illuminirt werden müssen.

Sollte der Herausgeber diese Zeitschrift fortsetzen, so wird er sehr wohl thun, wenn er sich nur allein auf ungedruckte wichtige vaterländische Aufsätze über die Kuhpocken und ihre Impfung, und diese betreffende Nachrichten aus seinem Vaterlande einschränkt!

GESCHICHTE.

Leipzig, b. Hinrichs: *Mythologie für die Jugend oder Götter- und Heldengeschichte,* zum Gebrauch für Schulen bearbeitet von *Friedr. Wilh. Hempel.* 1802. 352 S. 8. Mit Kupfern. (18 gr.)

Eigentlich ein Handwörterbuch der griechischen und römischen Mythologie, wie wir deren seit einigen Jahren verschiedene erhalten haben, ohne hervorstechende Vorzüge, doch gereinigt von einigen gröbern Verstössen der Trivial-Schriften dieser Gattung. Nur dem Anfänger oder blossen Liebhaber kann mit einem so eingerichteten Hülfsbuche gedient seyn. Selbst der gebildetere oder bildungsfähigere Schüler bedarf einer kräftigern Nahrung, wie sie ihm z. B. Nitschs mythologisches Wörterbuch giebt. Kupfer in der Mehrzahl finden sich in unserm Exemplar nicht, sondern nur ein einziges Titelkupfer, das füglich hätte wegbleiben können.

KLEINE SCHRIFTEN.

Römische Litteratur. *Zerbst*, b. Füchsel: *Leitfaden bey dem ersten Unterricht in der lateinischen Sprache.* 1802. 70 S. gr. 8. (3 gr.) Deutlichkeit und Simplicität charakterisiren diese kleine Sprachlehre, die nichts weiter will als das geben „was die ersten Anfänger, nach Erklärung eines Lehrers, zu lernen nöthig haben." Sie philosophirt nicht, sondern sie lehrt mehr mechanisch die Declinationen, Conjugationen und die ersten Regeln der Zusammensetzung, welcher Methode der Vf., wenn von Elementarschülern die Rede ist, den Vorzug giebt. Unter den Sprachlehren seiner Vorgänger nennt er die Seyfert'sche mit grosser Achtung.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 4. April 1803.

OEKONOMIE.

LEIPZIG, b. Fleischer d. j.: *Das Ganze der Rindviehpest*, oder vollständiger Unterricht, die Rindviehpest genau zu erkennen, sicher zu heilen, und das erkrankte Vieh vor Ansteckung zu bewahren. Nebst einer *allgemeinen und ganz neuen Theorie, alle Krankheiten der Thiere überhaupt richtig zu beurtheilen, und glücklich zu behandeln.* Entworfen und dargestellt von *Bernhard Laubender*, der Philosophie und Arzneygelahrtheit Doctor, der Kurfürstl. Leipziger ökon. Gesellschaft Ehren-Mitgliede und prakticirendem Arzte zu Wurzen bey Leipzig. 1801. 652 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Dieses Werk ist, wie man schon nach der weitläuftigen Anlage desselben erwarten kann, eine Compilation von eigenen und fremden Beobachtungen. Der Vf. hatte Gelegenheit, die Rindviehpest, welche in d. J. 1796 und 1797 in Franken wüthete, näher zu untersuchen, und Bemerkungen darüber zu sammeln. Er las hierauf mehrere Schriftsteller über diesen Gegenstand, besonders Stoll, v. Schallern, Reich, Humbold, Ackermann, Weigel u. a., excerpirte sie fleissig, und liess sodann diese Auszüge mit seinen eigenen Meynungen und Erfahrungen, ohne sich jedoch vorher um *eine sorgfältige Ordnung* der Materialien zu bekümmern, unter dem vorstehenden viel versprechenden Titel im Publico erscheinen. Der Vf. hat sein Buch in zwanzig Abschnitte eingetheilt. Er untersucht darin die Ursachen, die Natur und Beschaffenheit der Rindviehpest, nebst den Heilmitteln, welche bey dieser Krankheit gebraucht werden; beschreibt die Präservativ-Mittel, welche man anzuwenden pflegt, und die Polizey-Anstalten, welche unter solchen Umständen getroffen werden müssen. In einigen Nachträgen wird eine Uebersicht von dem Verfahren des Dr. *Ackermann* in Behandlung dieser Krankheit, und von den Grundsätzen gegeben, nach welchen man in Frankreich und in Italien dieses Uebel zu heilen und zu verhüten gesucht hat. So manche richtige und lehrreiche Beobachtung sich in diesem Werk vorfindet; so häufig wird der sachkundige Leser doch auch genöthigt seyn, Erinnerungen gegen den Vf. zu machen. Die Literatur ist, was ältere Schriftsteller betrifft, sorgfältig zusammengetragen; aber einige neuere wichtige Schriften über den vorliegenden Gegenstand sind nicht angeführt. So vermisst Rec. *Hallers* Abhandlung von der Viehseuche 1773 — *v. Lamotte* praktische Beyträge zur Cameralwissenschaft B. IV. wo S. 266. u. fg. die Königl. Preussische Verordnung, wie bey dem Viehsterben verfahren werden soll, d. d. Berlin den 13. April 1769 mit den dazu gehörigen Beylagen und den instructiven Verhandlungen zwischen dem Obercollegio Sanitatis und der Kurmärkischen Krieges- und Domainen-Kammer, wegen der Einimpfung der Viehseuche, abgedruckt sind — und die *Instructions et avis aux habitans des provinces méridionales de la France, sur la maladie putride et pestilentielle qui détruit le bétail. Publiées par ordre du Roi.* Paris 1775, wozu noch das *Second mémoire instructif sur l'exécution du plan adopté par le roi, pour parvenir à détruire entièrement la maladie qui s'est repandue sur les bestiaux etc. publié en Novembre* 1775. Paris 1775 gehört. Der Vf. setzt in den ersten Abschnitten des vorliegenden Werks mit zu vieler Weitläuftigkeit die Begriffe von Leben, Gesundheit, Krankheit, und die Art und Weise aus einander, wie man im Allgemeinen Krankheiten untersuchen soll. Für den Mediciner sind solche weitschweifige Belehrungen überflüssig; dem Layen aber nützen sie deswegen nicht, weil sie noch mehr Vorkenntnisse voraussetzen, ja sie können den letztern, bey versuchter Anwendung, sehr leicht zu Missgriffen veranlassen, und ihm hierdurch schädlich werden. Man merkt es sehr bald, dass der Vf. dem Brownschen System zugethan ist, und hiernach die Thierkrankheiten behandelt haben will. Dieses wird auch wohl nur unter der im Titel angekündigten ganz neuen Theorie verstanden. Zu den veranlassenden Ursachen der Rindviehpest rechnet der Vf. Atmosphäre, nachtheilige Lage der Gegend, schlechtes Trinkwasser, Ausdünstungen in Fäulniss übergegangener thierischer Substanzen, besonders des Bluts, Uebertreiben des Viehs in der Arbeit, vornehmlich zu Kriegszeiten. Auch wird die Meynung einiger Schriftsteller, dass nach den harten Wintern, in den Jahren 1709. 1710. 1740 und 1741 überall Viehpesten ausgebrochen seyn sollen, aufgestellt. Dieser letztern Behauptung widerspricht aber die Erfahrung der neuesten Zeiten, in welchen ganze Länder, ungeachtet sie von den härtesten und strengsten Wintern betroffen worden, von der Rindviehpest verschont geblieben sind. In Ansehung der äussern und innern Merkmale, an denen die Rindviehpest erkannt werden soll, bleibt man, bey den zum Theil widersprechenden Angaben der verschiedenen Schriftsteller, in Ungewissheit. Am mehresten stimmen die Beobachter darin überein, dass sich bey dem an der Rindviehpest gefallenen Vieh, in dem Psalter ganz trocknes Futter, welches sich zu Pulver zerreiben lässt, und Brand an mehreren Stellen der Eingeweide vorfinde. Aber Rec. hält auch dieses Zeichen nicht für untrüglich, sondern glaubt, dass, zur Auffindung

findung der charakteristischen Merkmale der Rindviehpest, noch genauere Untersuchungen angestellt werden müssten. Von den Verheerungen dieser fürchterlichen Krankheit, erzählt der Vf., dass im Wirtembergischen im J. 1796, als noch nicht ganz der vierte Theil des Viehstandes angesteckt war, von 72,676 Stück, 16,677 todgeschlagen, und 9618 an der Pest gefallen sind. In Franken allein fielen in den Jahren 1796 und 1797 an dieser Seuche 25,000 Stück Hornvieh. Nur in wenigen Oertern wurde der dritte, in vielen nur der fünfte oder der sechste Theil des Viehstandes gerettet. Mit diesen Thatsachen steht aber die Behauptung des Vfs. S. 45. und 46., dass die Viehpest jetzt nicht mehr so bösartig sey, als in ältern Zeiten, im Widerspruch. Wenigstens lässt sich die für diesen Satz hier aufgestellte Berechnung, dass gegenwärtig bey einer Rindviehpest, mehr als die Hälfte Häupter gerettet werden, wenn sie auch nur sich selbst überlassen bleiben, mit jenen Erscheinungen in Wirtemberg und Franken nicht vereinigen. Der Vf. will bemerkt haben, dass das Gift der Rindviehpest auch schädliche Krankheiten unter den Menschen hervorbringe. Sogar wird die Meynung geäussert, dass die bekannte contagiöse Krankheit unter den Katzen eine Folge der Rindviehpest seyn könne. Allein diese Meynungen werden sich wohl, ohne mehrere Beweise und Erfahrungen, nicht allgemein geltend machen. Dagegen vertheidigt der Vf. mit Recht, gegen alle Zweifler, den Satz, dass ein einmal durchgeseuchtes Stück die Seuche nicht wieder bekomme; und es ist bekannt, dass dergleichen Häupter, welche die Seuche überstanden haben, wegen ihrer härtern Natur einen weit grössern Werth, als anders, übrigens auch gesundes Vieh, bey jedem Landwirth haben. Unter den Heilmitteln, deren auch in diesem Buch eine grosse Anzahl empfohlen werden, ist es schwer, das wirksamste zu wählen. Rec. ist überzeugt, dass hierin nur dem sachkundigen Arzt, unter der sorgfältigsten Beobachtung aller concurrirenden Umstände, die Anordnung gebührt, und dass er auch dann nur, mit einiger Sicherheit, auf günstigen Erfolg wird Rechnung machen können, wenn er den Zustand des kranken Viehs täglich unausgesetzt beobachtet, und die Wartung, Diät, nebst der Anwendung der Heilmittel ununterbrochen dirigirt. Man muss dem Vf. Beyfall geben, wenn er, zur Präservation des gesunden Viehs, auf Reinlichkeit in den Ställen, auf Absonderung des gesunden Viehs von dem kranken, dringt. Wenn indessen, nach dem von *Stoll* angeführten Beyspiel, ein gesundes Rind, in dem nämlichen Augenblick, als vor dem geöffneten Stall eine kranke Kuh, und verpesteter Mist vorbey und aus der Stadt geführt wurde, Zittern am ganzen Leibe, Abnahme der Fresslust, und an dem folgenden Tage, alle Zufälle der Pest mit zunehmendem Grade bekam, und hierdurch das Leben verlor: so beweist dieser Fall, wie äusserst vorsichtig bey der Absonderung des kranken Viehs zu Werke gegangen werden müsse, und selbst die in der Preussischen Instruction von J. 1769 enthaltene Anordnung, nach welcher, in der Entfernung von dem mit der Viehseuche behafteten Dorf, Kranken-Ställe, oder sogenannte Buchten angelegt werden sollen, wird, unter obigen Wahrnehmungen, in der Ausführung, zumal im Winter, wenn alles Vieh in den Ställen ist, gefährlich. Gerne tritt man auch dem Vf. in Hinsicht der Präservativ-Maassregeln bey, die er bey dem Getränk des Viehs angewendet haben will. Er bezieht sich darauf, dass das Ansteckungs-Miasma vorzüglich vom Wasser angezogen werde. In Franken griff die Seuche vorzüglich in niedrigen, wasserreichen Gegenden um sich; die höher liegenden blieben verschont. Das Vieh, welches aus Flüssen, Brunnen, Bächen und offenen Gewässern getränkt wurde, erkrankte am ersten. Diejenigen verwahrten ihr Vieh vor der Ansteckung, die sich vor Getränken aus freyen Gewässern hüteten, und dagegen das Wasser erst kochten und säuerten, ehe sie es dem Vieh zum Getränk reichten. Ein Edelmann rettete bloss dadurch sein Vieh, dass er ihm Spühlicht, gekochtes und gesäuertes Wasser, und übrigens gute Nahrungsmittel mässig geben liess. In der Gegend, wo Rec. lebt, sucht man das gesunde Vieh, damit es nicht von der Ansteckung ergriffen werde, vorzüglich dadurch sicher zu stellen, dass man demselben von Zeit zu Zeit Salz zum Lecken darreicht, oder auch einige Stücke Steinsalz in den Brunnen wirft, und die Nasen des Hornviehs, so wie die Ständer der Ställe mit Theer, oder noch besser, mit dem, unter dem Namen von Daggert, bekannten Russischen Birkenöl bestreicht. Die S. 303. u. fg. geschilderten Polizey-Maassregeln, zur Hemmung der weitern Verbreitung der Rindviehpest, sind wohl nicht strenge genug. Auch statuirt der Vf. den Verbrauch der Häute, und das Schlachten des Viehs im angesteckten Orte. Im Preussischen wird, sobald ein Viehsterben in einem Dorfe ausbricht, sogleich das Dorf durch Aufgrabung der Wege, Setzung von Schlagbäumen, und ausgestellte Wachen auf das strengste gesperrt. Alle Gemeinschaft zwischen dem angesteckten Orte und gesunden Oertern, in Rücksicht von Personen, Vieh und Sachen wird aufgehoben. Einem solchen gesperrten Orte werden die Lebensmittel und Bedürfnisse bis auf die Gränze zugeführt. In dem inficirten Orte darf keine Communication der Höfe, wo krankes Vieh ist, mit gesunden Höfen statt haben. Das an der Rindviehseuche fallende Vieh muss, mit Haut und Haar, an abgelegenen und umzäunten Oertern drey bis vier Ellen tief vergraben werden. Mit diesen Maassregeln stimmen die vortrefflichen Abilgaardschen Vorschläge zur Verhütung der Rindviehpest, welche der Vf. S. 619—622. anführt, sehr überein; doch übertreffen letztere noch die Preussische Verordnungen an Vollständigkeit. Einen sehr lobenswerthen Vorschlag thut der Vf. S. 266. Er will, dass, bey jeder Landes-Epidemie, auf Veranstaltung der Ortsobrigkeiten genau aufgezeichnet werden soll, wenn und wie die Seuche im Dorfe angefangen — wie lange sie gedauert habe, wie viele Stücke Vieh angesteckt, und wie viele gerettet worden sind — auf welche Art sich die Seuche im Dorf weiter verbreitet habe — welche Anstalten man getroffen habe, um die weitere Verbreitung zu hindern —

wel-

welche Verfahrungsmethode vorzüglich bey der Heilungsmethode genutzt, und welche geschadet habe — welches die auf einander folgenden Symptomen der Krankheit waren — was die Einwohner sonst für interessante Bemerkungen und Beobachtungen während der Dauer der Seuche gemacht haben. Alles was hierüber aufgezeichnet wird, soll in die Dorfannalen eingetragen werden. Rec. ist mit dem Vf. überzeugt, dass durch Ausführung dieser Vorschläge sehr viel Gutes erreicht werden könnte, und dass man auf diesem Wege am sichersten zu lehrreichen Aufschlüssen über eine Krankheit, gelangen würde, die in ihrer Natur noch so dunkel, und in ihren Folgen so fürchterlich ist.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Erlangen, in d. Waltherschen Buchh.: *Englische Blätter.* In Gesellschaft mehrerer Gelehrten herausgegeben von *Ludwig Schubart,* K. Preussischen Legations - Sekretär. *Erster* bis *zwölfter Band.* 1793—1801. Der erste Band besteht aus drey, die übrigen bestehen aus vier Heften; jedes im Durchschnitt von 10 Bogen. gr. 8. (Jeder Band 1 Rthlr. 16 gr.)

Aus den zahlreichen englischen Zeitschriften, die unter manchem für Ausländer wenigstens unerheblichem Stoffe doch auch viele interessante Aufsätze historischen, politischen, literarischen, kritischen und moralischen Inhalts liefern, hat man schon seit vielen Jahren und in mancherley periodischen Schriften für deutsche Leser das Beste und Wichtigste auszuheben gesucht. Unter denen, welche sich ganz auf diesen Zweck einschränkten, und vornehmlich die Verbreitung *der englischen Literatur* in Deutschland zur Absicht hatten, war wohl die von dem nun verstorbenen Geh. Kriegsrath *Müller* veranstaltete *brittische Bibliothek* eine der ersten Zeitschriften dieser Art. Seitdem erschienen manche andere, zum Theil von weiterm Umfange des Plans, von denen wir nur die bald wieder geschlossene *englische allgemeine Bibliothek* von *J. C. F. Schulz*, das vom Hofr. *Eschenburg* herausgegebene *brittische Museum für die Deutschen*, in sechs Bänden, dessen *Annalen der brittischen Literatur* für 1780, und die in englischer Sprache durch *v. Archenholz* besorgten beiden Sammlungen, *The British Mercury* und *The British Museum*, nennen wollen. Des letztern *brittische Annalen*, die zu 20 Bänden angewachsen sind, gehören gleichfalls in diese Classe, ob ihnen gleich mehr eigene Ausarbeitung zu Theil geworden ist. Auch die hier anzuzeigenden *englischen Blätter*, zu deren Herausgabe sich Hr. *Schubart* vor zehn Jahren mit mehrern Gelehrten vereinte, und die seitdem ihren ununterbrochenen Fortgang gehabt haben, enthalten verschiedene, England betreffende, *eigene* Aufsätze; obgleich bey weiten der gröste Theil ihres Inhalts aus Uebersetzungen besteht. Als besondere Absicht ihrer Zeitschrift kündigten die Herausgeber den Vorsatz an, die genaueste Rücksicht auf den *Geist der Zeit* zu nehmen, und durch Beyspiele edeln Freymuths zu zeigen, wie weit wir Deutschen noch mit unserer Pressfreyheit hinter dem kühnern Britten zurückstehen. In Ansehung ihrer Quellen aber beschränkten sie sich nicht bloss auf Auszüge aus den periodischen englischen Schriften, sondern schöpften auch oft, entweder ganze Aufsätze und Abhandlungen, oder einzelne interessante Stellen aus ältern und neuern Werken beliebter Schriftsteller.

In dem Vorberichte zum zweyten Bande erklärten sich die Herausgeber noch umständlicher über den Plan ihrer Blätter, und erweiterten denselben dahin, dass sie aus den besten englischen Zeitungen und Magazinen einen kurzen Abriss der neuesten englischen Geschichte geben, und die vornehmsten einschlagenden Schriften selbst anschaffen, prüfen und beurtheilen wollten. Auch auf die neueste brittische Literatur liessen sie sich von Anfang an in so weit ein, als es die Gränzen ihres Instituts verstatteten, und nahmen daher in diesen Artikel nur die Anzeigen solcher Schriften auf, die unter dem gelehrten, politischen oder artistischen Publicum Englands Aufsehen erregt, grossen Vertrieb gefunden, und folglich Einfluss auf den Geist der Nation gehabt hatten, ohne bloss auf die äussere Grösse solcher Werke zu sehen, oder blosse Flugschriften auszuschliessen. Ausserdem lieferten sie von Zeit zu Zeit eigene Abhandlungen über die englische Literatur überhaupt. Den meisten Heften wurde ein literarisches und artistisches *Intelligenzblatt* beygefügt. Für die letzten Bände wurde diess Intelligenzblatt von Hn. Lektor *Fick*, in Erlangen besorgt, und gewann dadurch an Reichhaltigkeit der Nachrichten.

Man hatte sich bis zum fünften Jahrgange mit den Auszügen auf die neuesten Zeitschriften eingeschränkt; jetzt aber wurde der Plan auch auf ältere, und auf classische Stücke solcher Schriftsteller ausgedehnt, die entweder noch gar nicht, oder doch matt und unbefriedigend, übersetzt waren. Die Summarien aus der neuesten Geschichte fand man zu mühsam, und doch nicht zuverlässig genug; sie fielen also seitdem weg, und in ihre Stelle traten zuweilen politische Stücke aus dem *Annual Register* und *Monthly Magazine.* In Ansehung der neuern Literatur schränkte man sich gleichfalls mehr ein, und nahm zugleich vorzügliche Hinsicht auf starke und wahre Urtheile der Britten über deutsche Schriftsteller vom ersten Range. Uebrigens erklärte der Herausgeber bey dieser Gelegenheit, dass von den ersten sieben Bänden dieser Blätter kaum drey Bogen von einer andern Hand, als von der seinigen, waren, das Intelligenzblatt abgerechnet, welches die Verlagshandlung, ohne dass es ihm auch nur zu Gesichte kam, besorgen liess. — Von der ersten oben gedachten Abänderung wird im eilften Bande die — vielleicht nicht *durchaus* geltend zu machende — Ursache angeführt, dass die neueste brittische Literatur merklich gesunken, und mit unserer deutschen bey weitem nicht auf gleicher Höhe sey. Beweise davon sollen seyn: die täglich in England überhand nehmenden Uebersetzungen deutscher, nicht selten

ten mittelmäfsiger, Producte; die warme Aufnahme, welche fie dort finden; der allmälige Uebergang des englifchen Autorwefens aus den Händen der Männer in die Händlein der Weiber; die kometenähnliche Seltenheit ächter Originalwerke unter den Britten, und die neuerlich unter ihnen aufgekommene Sucht, ihre eigenen grofsen Originale zu kopiren. Gern geben wir diefs im Allgemeinen, und noch williger die Behauptung des Vfs. zu, dafs ein Britte, der ähnliche *deutfche Blätter* in London herausgäbe, in unferer neueften Literatur eine ungleich reichere Ausbeute finden würde, als wir in der feinigen.

Schon in der beyfälligen Aufnahme, welche diefe Blätter fanden, und wodurch ihre beträchtlich lange Fortdauer befördert wurde, liegt ein günftiges Zeugnifs für ihren Werth, den ihnen auch der ftrengere Beurtheiler im Ganzen gern zugeftehen wird. An Mannigfaltigkeit und Abwechfelung der Materien fehlt es nicht; ihre vornehmften Arten find: Biographik, Gefchichte, Erzählung, Dialog, franzöfifche Revolution, humoriftifche Stücke, Reifebefchreibungen, philofophifche Verfuche, Dichtkunft und Literatur. — An *Biographieen* und Charakteren find diefe Blätter vorzüglich ergiebig, und es giebt darunter mehrere von allgemeinem Intereffe, z. B. von Chatham-Pitt, Burke, Reynolds, Lord Mansfield, Fox, Lord Camden, Haftings, u. a. m. An fich zwar erheblich, aber doch zu fehr anderweitig bekannt, find die von Dr. Johnfon, Dr. Franklin, Fielding, Milton, Goldfmith und Swift. Unter den *hiftorifchen* und *politifchen* Abhandlungen nennen wir nur die über die franzöfifche und englifche Conftitution. Auch findet man im dritten und folgenden Bande Originalbriefe über die jetzige Verfaffung von Grofsbritannien, vom Prof. *Lange*. Aus verfchiedenen *Reifebefchreibungen* liefert diefe Zeitfchrift lefenswerthe Auszüge; z. B. die Befchreibung der weftindifchen Infeln von *Edwards*; einen Auffatz über die Sitten und Gebräuche der Indianer, u. a. m. Unter den *Erzählungen* zeichnen fich aus: Der Ritter und das Schwert; ein Ehe ftandsgefuch; Nurmahal; Carantain und feine Töchter; und unter den humoriftifchen Stücken: Standrede über die Fortfchritte der Vernunft; die Epifteln eines Sarkophagen, und eines Bedienten an feine Livreegenoffen; die Gefchichte einer Dachftube; Autorwehen; das Urfelbft und feine Nachahmer. In den philofophifchen und moralifchen Verfuchen (*Effays*) bleiben uns die Engländer noch immer, wenigftens an Menge des Beffern, überlegen; man findet hier einige fehr gute und belehrende, z. B. über Gefchwätzigkeit, über den Unfinn, die Neuheit im Schreiben, die Auffchiebfucht u. f. f. auch ältere aus dem Adventurer and andern Wochenfchriften. Diefe und andere nicht unbekannte, auch fchon ins Deutfche überfetzte, Stücke von mancherley Art hier wieder zu finden, wird der mit der claffifchen Literatur der Engländer bekanntere Lefer gern fich gefallen laffen, da fie durch diefs Vehikel theils in gröfsern Umlauf gebracht werden; theils auch durch beffere Ueberfetzungen eines völligern Genuffes, einer richtigern Würdigung fähig geworden find.

KLEINE SCHRIFTEN.

OEKONOMIE. *Duisburg*, in d. Helwing. Univerfitätsbuchh.: *C. A. Kortum*, der Arzneykunde Dr. u. Bergarzt giebt *von dem Nutzen und von der Bereitung der Rumfordfchen Suppe ausführlich Nachricht*. 1802. 40 S. 8. (3 gr.) Die Veranlaffung zu diefer kleinen Schrift gab ein Streifzug, welcher gegen eine grofse Anzahl in der Graffchaft Mark umherziehender Verbrecher und Vagabunden unternommen ward, unter Leitung der 1801 niedergefetzten Immediat-Sicherheitscommiffion. Da nämlich die Menge der zu *Bochum* inhaftirten grofse Koften zu ihrem täglichen Unterhalt erfoderte: fo fchlug der Vf. die Rumfordfche Suppe vor, in einem für das Lokale paffenden Auffatz, welcher von der Sicherheitscommiffion angenommen und mit fo gutem Erfolg angewandt ward, dafs man jetzt bey befferer Nahrung für jeden Inhaftirten täglich anderthalb gute Grofchen erfpart. Diefen Auffatz theilt er nun, etwas vollftändiger, dem gröfseren Publicum mit, und wir können ihn allen, die mit der Verpflegung in ähnlichen Anftalten zu thun haben, als praktifch brauchbar empfehlen. — Die *Rumfordfche* Suppe, auch wohl die Englifche genannt, welche Graf Rumford 1798 zuerft in feinen kleinen Schriften bekannt machte, befteht hauptfächlich aus Gerftenfchleim, Erbfen, Erdäpfeln, Brod und Waffer. Sie ift gefund, nahrhaft, fchmackhaft und fehr wohlfeil; viele Erfahrungen beweifen, dafs man fie in gemeinfchaftlichen Speifeanftalten mit dem gröfsten Nutzen eingeführt hat. Als Zuthaten, um den Wohlgefchmack zu vermehren, hat man bisher Salz, Effig, Pfeffer, Zwiebeln, Knoblauch, Peterfilge und Aepfel, frifch oder getrocknet, gebraucht. Der Vf. fchlägt in gleicher Rückficht vor: braun geröftetes Weizenmehl, Sauerampf, Sellery, zerhackte oder zerriebene Meerettigwurzeln, die auch noch vor Skorbut fichern; ferner Senf, Kreffe, zerfchnittene Rüben und Möhren, Sauerkraut. Auch einen Zufatz von Fleifch hält er mit Recht für wefentlich nothwendig, und empfiehlt dazu eine Gallert aus Rinderknochen, deren 16 Pfund, nach *von Marum's* Methode, vermittelft des Papinianifchen Topfs ausgekocht, 66 Pfund Gallert geben; ingleichen Schaf- Kälber- und Rinderfüfse, die frifchen Därme von Kälbern oder Schafen, oder zur Abwechslung Heringe. Gefiebtes Gerftenmehl wäre den Graupen, Roggenbrod dem Weizenbrod vorzuziehen. Die Erdäpfel follte man mit der Schale kochen. Umftändliche und zweckmäfsige Vorfchriften über das Verfahren bey dem Kochen. Dann die verfchiedenen Recepte: das *Prager* die Portion 1½ Kr.; das *Leipziger* die Portion mit Ausnahme der Feuerung 1 7/10 Pf.; das *Eifenacher* die Portion 2½ Pf.; das *Glückftädter, Hamburger* und *Münchener* die Portion 3 Pf.; das Recept des Hn. *von Marum* die Portion von 59 Loth 1½ Stüber; das Recept des Vfs. die Portion ungefähr 1 Stüber. Das letztere hat aber den Vorzug, dafs die Gefpeifeten dabey beträchtlich mehr fefte Nahrungsmittel erhalten, als bey den übrigen, nämlich über 17 Loth, da doch nach der Rumfordfchen Angabe 12 ja felbft 9 Loth fefter Nahrungsftoffe in 40 Loth diefer Suppe hinreichen follen, den Hunger eines Erwachfenen zu ftillen.

25 Num. 96.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 5. April 1803.

PHYSIK.

Paris, b. Deterville: *Traité élémentaire de Physique, presenté dans un ordre nouveau d'après les découvertes modernes;* par *A. Libes*, Prof. de phys. aux écoles centrales de Paris et membre des plusieurs societés savantes. T. I. 406 S. 13 Kupf. T. II. 418 S. 6 K. T. III. 414 S. 11 K. An X. 1801. gr. 8. (27 Fr.)

Jena, b. Mauke: *A. Libes*, Prof. etc. *Anfangsgründe der Physik*, übersetzt und mit Anmerkungen herausgegeben von Dr. *Joh. Friedr. Droysen*, Lehrer d. Math. u. Phys. auf d. Univ. zu Greifswald. 1802. *Erster* Theil. 386 S. 17 Kupf. *Zweyter* Theil. 392 S. 9 Kupf. 8.

Lehrbücher der Physik erscheinen in Frankreich eben nicht häufig. Seit *Nollet's* Leçons etc. von 1743, verflossen 24 Jahre, ehe *Sigaud de la Fond* die seinigen herausgab, und noch 10 Jahre später erschienen erst dessen *Elemens de phys. theor. et experim.* Nach einem neuen Zeitraume von 13 Jahren trat *Brisson* mit seinem *Traité élémentaire* in 3 Octavbänden auf, der sich aber nicht so merklich vor seinem Vorgänger auszeichnete, als es der Fall bey unserm Vf. ist; wobey man indess auch erwägen muss, dass in dieser Periode in Jahrzehenden Fortschritte geschehen sind, die vorher in ganzen Jahrhunderten nicht gethan wurden. Unser Vf. hat von allem diesem neuen Zuwachs so viel beygebracht, als in einem Lehrbegriffe, der gewissermasen das Mittel zwischen einem Compendium zu Vorlesungen, und einem vollständigen Lehrbuche, halten sollte, — mitgenommen werden konnte. Unter den neuern Schriften sind vorzüglich die von *Coulomb*, *Hauy* und *Laplace*, so wie von *Humboldt* beym Galvanismus, benutzt worden. Das Werk ist überdiess in einer sehr anziehenden und unterhaltenden Schreibart abgefasst, und die Anordnung der Materien zwar nicht durchgehends so, wie in den bisherigen Lehrbüchern, aber doch auch nicht unsystematisch. So pflegt man z. B. sonst gewöhnlich die Lehre vom Weltgebäude und von der Erde ganz am Ende anzubringen, unser Vf. hat sie hingegen fast in die Mitte genommen, wo vielleicht nur das einzige etwas anstösig gefunden werden dürfte, dass die Lehre vom Lichte noch nicht vorausgegangen ist. Bedenkt man aber, dass man das Licht vornämlich erst von den himmlischen Körpern erhält: so wird man es sehr natürlich finden, von diesen eher als von jenem zu handeln. Wissenschaft der Natur ist unserm Vf. gewissermasen die einzige Wissenschaft. Die Geometer und Chemiker hatten sich bisher in ihr Feld getheilt, und ihr bloss noch einige Erscheinungen übrig gelassen, die aber zur Bildung einer Wissenschaft im Ganzen bey weitem nicht zureichend waren. Jetzt ist es eine Hauptrücksicht des Vfs., derselben ihren vorigen Zustand und ihre eigenthümliche Gröfse wieder zu geben, so dass Geometrie und Chemie mit ihr als Hülfswissenschaften ganz vereinigt werden sollen. Ein Gleiches wünscht er auch in Absicht der Naturgeschichte. Er hat es sich deshalb auch zum Gesetz gemacht, alle Folgerungen zu vermeiden, die sich nicht fest an Grundsätze, welche auf Erfahrung gestützt und durch Geometrie bestätigt sind, anschliessen. *Thatsachen* gehen ihm in der Physik über alles, dabey nimmt er aber doch auch die *Theorien* in Schutz. Unleugbar ist es zwar, dass Versuche und Beobachtungen zur Grundlage unserer systematischen Kenntnisse dienen müssen, ohne Hülfe der Theorie aber werden die am meisten bestätigten Versuche und die vielfachsten Beobachtungen in den Händen der Physiker nur isolirte Erscheinungen seyn, die nichts zum Vortheil der Naturwissenschaft mitwirken. Der Mann von Geist muss sich dieser einzelnen Ringe bemächtigen, und sie mit Geschicklichkeit an einander reihen, um daraus eine fortlaufende Kette zu bilden. Diese Stetigkeit bestimmt die Theorie, welche nur allein uns die Verhältnisse, welche die Thatsachen an einander knüpfen und ihre Abhängigkeit in Betracht der Ursache, die sie hervorgebracht hat, zu erkennen giebt. Sie enthält die verborgenen Federn, welche die Natur in ihren Wirkungen spielen läfst; — ja noch mehr: durch sie ist gewissermasen dem Physiker die Folgezeit unterworfen, indem sie ihm die Resultate kommender Arbeiten zeigt. — Im Buche selbst geht nun der Vf. wie billig vom Begriff der *Natur* aus. Unter *Natur* versteht er den Inbegriff aller Körper, welche die Welt ausmachen, und unter *Körper* alles, was sein Daseyn durch eine Wirkung auf unsere Sinne anzeigt. Durch eine innige Verbindung der Physik mit der Naturgeschichte und Chemie ist in neuern Zeiten die Kenntniss von jenen Körpern ganz ungemein befördert worden. Bey der Methode diese Gegenstände zu behandeln, befolgt der Vf. fürs Ganze, die synthetische, für einzelne Fälle aber, die analytische, am meisten aber werden beide auf eine schickliche Art mit einander verbunden. Er ist darin seinen Vorgängern ähnlich, dass er zuerst die allgemeinen Eigenschaften der Körper aufsucht, wobey er einen Unterschied unter denjenigen macht, welche allen Körpern gemein sind, wie z. B. Ausdehnung, Theilbarkeit, Undurchdringlich-

keit etc. — und solchen, die nur gewisse Körper bezeichnen, wie Compressibilität, Flüssigkeit, Durchsichtigkeit etc. Bey diesen allgemeinen Eigenschaften werden die physischen Grundsätze durch Hülfe der Erfahrung und Geometrie aufgestellt. Die unter jenen Eigenschaften mit vorkommende *Beweglichkeit* führt auf die Begriffe von Raum, Zeit, Geschwindigkeit und auf die Gesetze der Bewegung; und diess leitet dann weiter auf die aus der *Trägheit* hervorgehenden Erscheinungen. Nun war es Zeit, auch den *Stoff* der Körper zu betrachten, der unwandelbaren Gesetzen unterworfen ist, welche nur durch die Elasticitat verändert werden. Weitere Betrachtungen führen auf die zusammengesetzte und krummlinigte Bewegung, welche die Centralkräfte verursacht, so wie zum Gleichgewichte in den Maschinen, zum Widerstande, der aus der Reibung und Steifheit der Seile entsteht. Der Vf. hat hier einen sehr instructiven Auszug aus *Coulomb's Mémoire sur les frottemens* im 10. B. des *Journ. des Savans étrangers*, beygebracht, wobey er aber doch auch das nicht aus der Acht läfst, was schon vorher *Amonton* und *Desaguliers* hierin gethan haben, auch eine Menge schätzbarer Erfahrungen über die Kräfte der Menschen bey verschiedenen Verrichtungen und nach der verschiedenen Art, wie sie ihre Muskeln gebrauchen, sind hier mit beygebracht worden. Es folgen hierauf die *flüssigen* Körper, wo die gewöhnlichen hydrostatischen und hydraulischen Grundlehren entwickelt werden. Hieran schliesst sich die Lehre von der allgemeinen wechselseitigen Anziehung der Körper in der Natur, wo besonders auf das Planetensystem, die elliptischen Bahnen etc. Rücksicht genommen wird. Bey einer Anwendung derselben auf die Körper unserer Erde ist jenes Phänomen unter dem Namen *Schwere* bekannt, wovon hier die Gesetze entwickelt werden, und womit die Wurf- und Pendelbewegung in Verbindung steht, deren Theorien hier zugleich aufgestellt werden. Den Eigenschaften, welche die verschiedenen Körper bezeichnen, ist die Theorie der *Verwandtschaften* vorausgeschickt worden. Diese Theorie hat vieles dazu beygetragen, die Meteorologie und Hygrometrie in die Höhe zu bringen; sie hat uns über die Bildung der festen Körper und vorzüglich über die symmetrische Anordnung ihrer Theilchen unter geometrischen Formen, aufgeklärt; auch vielen andern Theorien, besonders des Wärmestoffs, hat sie das Daseyn gegeben. Es veranlasste diess den Vf., die physischen und chemischen Eigenschaften des Wärmestoffs, dessen verschiedene Anwendung in Künsten und im gemeinen Leben, so wie seinen Einfluss auf Porosität, Compressibilität und Elasticität der Körper zu untersuchen; auch auf ihren Uebergang von einer Aggregatform zur andern, z. B. festen, liquiden und gasförmigen; — auf das Steigen des Quecksilbers im Thermometer, — Rücksicht zu nehmen. Da uns unter den gasförmigen Flüssigkeiten am meisten die Luft unsers Dunstkreises interessirt: so werden die Eigenschaften und Anwendungen derselben bey den Saugpumpen und beym Barometer besonders untersucht. Es schliesst sich alsdann die Untersuchung des Wassers an, wobey von den neuerlich angenommenen Bestandtheilen desselben, unter dem Namen Oxygen und Hydrogen, das Nöthige vorkommt, und alsdann die Anwendung auf das Phänomen der Verbrennung, des Athmens, der thierischen Wärme, der Vegetation und der Gährung gemacht wird, womit dann noch mehrere Lufterscheinungen, wie die von Blitz und Donner, Gewitterregen, Nordlicht etc. in Verbindung stehen. Dann folgt ein Abschnitt von der Kenntniss der Säuren, der Laugensalze und Erden, weil der Vf. diese sonst die allgemeine Chemie ausmachenden Gegenstände als zur besondern Physik gehörig annimmt. Nun geht der Vf. zu den Erscheinungen des Lichts über; dessen Geschwindigkeit und Abnahme der Intensität durch Ausbreitung, nebst dessen Zerlegung in farbige und wärmende Strahlen, wobey die neuen Herschelschen Versuche mit beschrieben werden, — vorerst betrachtet wird, und woran sich alsdann die Theorie des Regenbogens und des Sehens anschliesst. Gesetze der Zurückwerfung und Brechung des Lichts. Einfluss des Lichts auf das Gedeihen der Pflanzen und Thiere, auf die Entbindung des Oxygengas aus den Pflanzen und auf mehrere wichtige Erscheinungen. Untersuchung der Verschiedenheit zwischen Licht und Wärme. Am Ende noch die Lehren von der Electricität, dem Mechanismus und Galvanismus. Bey der Electricität wird die Idee von zwey besondern Flüssigkeiten zum Grunde gelegt, deren eigne Theilchen sich zurückstossen, und die der andern im umgekehrten Verhältniss des Quadrats der Entfernung sich anziehen, wobey zugleich die sinnreichen und entscheidenden Versuche angeführt werden, wodurch *Coulomb* dieses Gesetz bestimmt hat. Auf gleiche Art werden auch die magnetischen Erscheinungen aus dem Gesichtspunkte von zwey besondern Flüssigkeiten betrachtet.

Am meisten zeichnet sich der Vf. vor seinen Vorgängern durch den Abriss vom *Galvanismus* aus, welchem das ganze 16te Buch gewidmet ist, und wobey auch die Anmerkungen des Uebersetzers am zahlreichsten und ausführlichsten sind. Der Vf. giebt zuerst den Ursprung und die Geschichte dieses neuen Zweiges der Naturlehre an, zählt dann die galvanischen Isolatoren, Leiter und Halbleiter auf, und beschreibt die Vorrichtungen und Behandlungsarten, um die galvanischen Erscheinungen an *Fröschen* bemerklich zu machen. 1. Kap. von der *thierischen Kette*, wo die Hauptversuche hinter einander beschrieben werden. Zuerst von den thierischen Ketten, von Nerven verschiedener Theile des nämlichen Thieres und von verschiedenen Thieren, in einer Kette verbunden. Die Nerven oder Muskeln allein zwischen den Enden der erregenden Ketten. Das mit Haut und Oberhaut bekleidete Thier. 2tes Kap. von der *erregenden Kette*, von drey und von zwey verschiedenen Metallen, auch von zwey Metallen in zwey Gliedern; von zwey Metallen und drey Gliedern. 3tes Kap. *von einigen am Menschen beobachteten galvanischen Erscheinungen*. Erstlich die Beobachtungen, welche Hr. v. *Humboldt*

an sich selbst mit Blasenpflastern angestellt hat; dann von dem Einfluss der galvanischen Wirksamkeit auf das Geschmacksorgan. Der galvanische Blitz. Galvanische Reize; um Erbrechen zu erregen. 4tes Kap. vom *Einflusse verschiedener Ursachen auf die galvanischen Wirkungen*; Z. B. dass diese Wirkung durch Uebung erregt, durch Bewegung erschöpft und durch Ruhe gehindert zu werden scheine; dass Electricität auf die Empfänglichkeit der Thiere für die galvanischen Untersuchungen Einfluss habe. Mittel, welche dieser Wirksamkeit entgegen sind. Fälle, wo der Galvanismus unwirksam befunden worden, z. B. bey Thieren, welche durch Kohlendämpfe etc. erstickt waren. 5tes Kap. *Anziehen*, *Abstossen*, *Funken*, *Erschütterung*, *Zersetzung des Wassers* etc. Hier wird zuvörderst die *Voltaische Säule* beschrieben. Verschiedene Einrichtungen dieses Apparats. Die Vorstellungen sind hier noch so gegeben, dass der Zinkpol die Harzelectricität und der Silber- oder Kupferpol die Glaselectricität liefere, wobey der Uebersetzer bloss auf die *Ermannischen* electroskopischen Versuche und auf *Ritters* Abhandlung in Gilb. Ann. 10ter und 9ter Band, verweisst. Das Sprühen der galvanischen Funken scheint dem Vf. Product der Verbrennung des Drathes zu seyn. Rec. glaubt hingegen, dass es hiermit eine ähnliche Bewandniss habe, wie mit den Quasten, die sich an positiv electrischen Spitzen oder stumpfen Enden im Dunkeln zeigen, indem man diese sprühenden Funken gewöhnlich nur am Zinkpol der Säule bemerkt, oder wie *Ritter* sich ausdrückt, hier bloss *Verbrennung*, am Kupferpole hingegen *Schmelzung* vorkommt. Nach der Ansicht des Rec. scheint sich am Zinkpole vorzüglich der *leuchtende* und am Kupferpole der *hitzende* Theil des Feuers auszuzeichnen. *Eben so am positiven und negativen electrischen Leiter*. — *Ausgezeichnete Verschiedenheit zwischen* Säulen von vielen kleinplattigten Lagen und wenigen grossplattigen. Die drey Erklärungsarten der Gasbildung im Wasser zwischen Drathen, welche mit den beiden Polen der Säule in Verbindung stehen, wo der Vf. meynt, dass diejenige Erklärung, bey welcher das Wasser ganz unzersetzt bleibt, und wo die verschiedenen Gasarten dadurch entstehen, dass sich ein paar verschiedene imponderable Stoffe aus den beiden Polen der Säule mit dem einfachen Wasser verbindet, schon deswegen unmöglich zugegeben werden könnte, weil sie den Thatsachen der neuern Chemie so sehr widerspäche; — (Dass sie *Thatsachen* widerspräche, kann Rec. nicht finden, wohl aber sieht er diese galvanische Thatsache als eine Klippe an, woran ein Theil der Theorie von der neuern französischen Chemie scheitern könnte). — Es werden auch die Versuche erwähnt, wo mit dem Wasser noch verschiedene andre Stoffe vermischt wären; auch handelt er von der Erzeugung einer kleinen Quantität *Salpetersäure* bey diesem Versuche; und von dem Anzünden verbrennlicher Körper durch den galvanischen Funken und dem Laden der electrischen Verstärkungsflaschen. Endlich schliesst der Vf. damit: dass grosse Uebereinstimmung zwischen der electrischen und galvanischen Flüssigkeit herrsche, die aber dennoch unter gewissen Verhältnissen merklich von einander abweichen. 1) Beide, die electrische und galvanische Flüssigkeit, verbreiten sich mit unglaublicher Geschwindigkeit. 2) Beide bewegen sich leicht in Metallen und feuchten Körpern, schwer in Glas, Harz, Wachs. 3) Ein am Zinkpol galvanisirter Körper, zieht einen am Silberpol galvanisirten an, und stösst den gleichartigen zurück. 4) Der Galvanismus bringt in thierischen Körpern ähnliche Erschütterungen wie die Leidner Flasche hervor. (Jetzt kennt man auch den schönen *Helvigischen* Versuch über die Erschütterung des Queckfilbers, wovon auch schon *Volta* und *Henry* Kenntniss gehabt, so wie *Ritter*. Man sehe Voigt's Magazin Bd. 4. S. 94. und Bd. 5. S. 637. Andererseits weichen aber auch die galvanischen Erscheinungen merklich von den electrischen ab: 1) Eine entladene Leidner Flasche giebt (das bekannte *Residuum* ausgenommen) ohne neue Ladung keine abermalige Erschütterung. Die Voltaische Säule hingegen bleibt mehrmal hinter einander in ihrer Wirksamkeit dieselbe; und nur durch Entladung mit sehr grossen Conductoren (oder nachdem sie mehrere Tage gestanden), kann sie auf einige Zeit geschwächt werden. 2) Die Leidner Flasche entladet sich immer durch Feuchtigkeit, ihre Wirkung wird vernichtet, so bald etwas Wasser zwischen ihre beiden Belegungen tritt. Die Säule hingegen verträgt nicht allein, sondern erfodert sogar einen gewissen Grad von Feuchtigkeit. 3) Das galvanische Anziehen und Abstossen ist im Vergleich mit dem electrischen und in Betracht der andern so mächtigen galvanischen Wirkungen, überaus schwach; dagegen die Bildung der Gasarten gegen das, was man hiervon bey der Electricität erhalten haben will, sehr beträchtlich. 4) Die Flamme, der Wasserdampf, glühendes Glas, sind für die Electricität gute, für den Galvanismus aber schlechte Leiter. 5) Die gleichartigen Metalle stören oft die galvanische Flüssigkeit, da hingegen die electrische sie leicht durchströhmt. — Hiezu kann man noch rechnen, was neuerlich von *Gautherot* so deutlich aus einander gesetzt worden ist, dass ein und derselbe Körper, z. B. die Flamme für die eine Art der galvanischen Wirksamkeit, nämlich für die *Geschmackserregung* ein *Isolator*, und für die andere, als die *Funkengebung*, die *Wasserzersetzung* etc., ein *Leiter* ist. Voigt's Magazin 4. B. 6. St. S. 831. Verschiedenheiten, die bey der Electricität gar nicht vorkommen.

Die Uebersetzung ist sehr treu und fliessend; weniger blühend, aber gedrängter, so dass auch der Uebersetzer, seiner Anmerkungen ungeachtet, alles Wesentliche in zwey Bände bringen konnte, was im Original drey anfüllt. Der erste Band des Originals enthält ausser der Einleitung drey Bücher, und schliesst mit der Pendel- und Wurfbewegung. Der zweyte enthält das 4te bis zum 10ten Buche, welches die Phänomene der Verbrennung, des Athmens etc. in sich fasst. Mit dem 11ten fängt der dritte Band an, worin die Erden, die Alkalien, das Licht und die Electricität,

cität, auch mit Anwendung auf die Oekonomie des thierischen Körpers, auf Fische, Mineralien, auf die Atmosphäre, Gewitter und Nordlicht etc., ferner der Magnetismus und Galvanismus, abgehandelt werden. In der Uebersetzung schliesst der 1te Bd. mit dem 7ten Buch über die atmosphärische Luft und die Gasarten. Der Uebers. sagt, dass ihm einige Anmerkungen vom Vf. selbst wären mitgetheilt worden, diese sind aber nicht so ausgezeichnet, dass man sie unterscheiden könnte. Das neue Maass ist durchaus in Verbindung mit dem alten angegeben. Die Uebersetzung hat mehrere Druckfehler, wovon einige bedeutende angezeigt sind, andere aber auch nicht, z. B. Centripetalkraft, welches mehrmals vorkommt, ingleichen dass Galvani seine Entdeckung im J. 1764 (statt 1791) gemacht habe; mehrere verbessert der Leser leicht selbst. Bey der Centrifugalkraft wird eine Anwendung bey den Wasserpumpen und Kornsieben erwähnt, womit eigentlich nur die funicular- und ähnliche Wassermaschinen, — die Futterschwingen und Wurfschaufeln gemeynt sind. Kupfer sind nicht allzu reichlich angebracht, und die Maschinen noch zum Theil nach ältern Originalen gezeichnet.

Berlin, in d. Realschulbuchh.: *Kurzer Entwurf der Naturwissenschaft* für den ersten systematischen Unterricht mit besonderer Hinsicht aufs gemeine Leben, von *E. F. Wrede*, Prof. d. Mathem. und Naturlehre am Friedrich Wilhelms-Gymnasium u. s. w. 1801. 368 S. 8. (14 gr.)

Dieses Buch, welches zunächst den Schülern des *Friedrich Wilhelms-Gymnasium* bestimmt ist, soll die Stelle des Auszuges aus *Reccards* Lehrbuch der Naturgeschichte vertreten, welches auch, nachdem er von *Hobert* verbessert worden, sowohl in der *Form* als *Materie* sehr mangelhaft blieb. Die Hauptabsicht des Vfs. ging dahin, seine Schüler nicht allein mit dem Wissenswerthesten aus dem Gebiete der Naturwissenschaft bekannt zu machen, sondern sie auch frühzeitig zu gewöhnen, den Unterricht in der Physik nicht als eine Reihe von Kunststücken, die zur Belustigung aufgestellt werden, zu betrachten, sondern sie zu überzeugen, dass das Studium dieser Wissenschaft ein wesentliches Bedürfniss für jeden gebildeten Menschen sey. Diess scheint auch Hn *W.* veranlasst zu haben, mit den Versuchen zu kargen, und statt dessen den Einfluss, welchen jeder Stoff auf die Bedürfnisse des Lebens hat, so viel als möglich herauszuheben. Zum Selbstunterrichte würde für den angehenden Physiker dieses Buch darum nicht ganz geeignet seyn, weil demselben Kupfer fehlen, an manchen Orten die Beweise nicht beygefügt sind und mehreres nur kurz angedeutet ist. So bald aber der Lehrer das Fehlende zu ergänzen weiss, so genügt es hinreichend, wenn das Lehrbuch die Resultate der Wissenschaft im Zusammenhange enthält; ja es ist sogar nothwendig, dem mündlichen Vortrage etwas übrig zu lassen, damit die Aufmerksamkeit des Schülers stets gespannt erhalten werde, und er sich nicht dem Wahne überlasse, er könne die Lücken, die seine Unachtsamkeit veranlasst hat, durch eignes Nachlesen ergänzen.

Nachdem in der Einleitung mehrere Begriffe vorläufig bestimmt worden, wird im ersten Theile von S. 22—130. von der allgemeinen Naturlehre gehandelt. Von S. 130—266. trägt der Vf. die besondere Naturlehre vor, sie zerfällt in zwey Abschnitte. Der eine handelt von den einzelnen Arten der Körper, welche wir auf unsrer Erde antreffen, der andre von den Naturerscheinungen im Grossen, sofern sie zu unsrer Erde gehören. Durchgängig sind die neuesten Entdeckungen benutzt worden. Der zweyte Theil der Naturwissenschaft handet von der Physiologie. Der Vf. folgt in der *eigentlichen Physiologie* den Vorstellungen von *Reil*, und man kann das S. 333. f. Gesagte als eine gedrängte Uebersicht der Vorstellungsart dieses Physiologen ansehen.

Zu den Stellen, welche Rec. einer Verbesserung zu bedürfen scheinen, gehören folgende. S. 133. *a.* wo von den ebenen Spiegeln angeführt wird, dass das Bild so weit hinter der Spiegelfläche erscheine, als der Gegenstand vor derselben liegt, könnte leicht eine unrichtige Vorstellung durch die Art, wie sich der Vf. ausdrückt, veranlasst werden. Er sagt: „da jeder leuchtende Punkt aus einanderfahrende Lichtstrahlen auf die Spiegelfläche wirft: so müssen diese beym *Zurückstrahlen sich wieder in eben der Entfernung durchschneiden*, welche der leuchtende Körper vom Einfallspunkt hat." Hier könnte man leicht veranlasst werden, das Bild *vor* dem Spiegel zu suchen. Dem Missverständnisse könnte vorgebeugt werden, wenn jene Stelle so gefasst würde: da jeder leuchtende Punkt aus einanderfahrende Strahlen auf die Spiegelfläche wirft: so müssen diese sich *hinter dem Spiegel* in eben der Entfernung von ihren Einfallspunkten zu durchschneiden scheinen, in welcher es vor dem Spiegel an derjenigen Stelle geschiehet, wo sich der leuchtende oder erleuchtete Körper befindet." Die Erklärung, welche S. 233. von der Entstehung des Hagels gegeben wird, indem derselbe *nur allein* von dem Einfluss des Sonnenlichtes auf über einander liegende Wolkenschichten, denen sie durch Verdampfung den Wärmestoff entziehen, abgeleitet wird, ist zu einseitig. Winde, welche die Temperatur merklich erniedrigen, wärmere Luftschichten, in denen die äussere Oberfläche der Schneeklümpchen, welche durch sie herabfallen, schnell verdunsten muss u. s. w. können dieselbe Wirkung hervorbringen. S. 262. Zus. 1. muss es heissen: jeder Fixstern kommt in einem Jahre 366¼ Mal herum, nicht 366½ Mal. S. 265. Z. 1. würde Rec. statt einen der *kleinsten*, einen der *kleineren* Fixsterne gesagt haben. Ebend. Z. 8. würde es die Deutlichkeit vermehren, wenn nach: *Sie ziehet es*, beygefügt worden wäre: Herschels Beobachtungen und Schlüssen zufolge.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 6. April 1803.

HANDLUNGSWISSENSCHAFT.

Weimar, im Landes-Industrie-Comptoir: *Magazin der Handels- und Gewerbskunde*, herausgegeben von *J. A. Hildt.* Jahrg. 1803. 1, 2, u. 3 St. Mit ausgemalten und andern Kupfern und Karten. gr. 8. Jedes Stück 6 Bog. ohne das Intell. Bl. (Der Jahrg. in 12 St. 6 Rthlr.)

Hr. *Hildt* hat sich bereits durch seine 19 Jahre hindurch mit Beyfall fortgeführte *Handelszeitung* als praktischen Kenner seines Fachs gezeigt, und das gegenwärtige Magazin, welches gewissermaßen an die Stelle jener Zeitung getreten ist, wird die Achtung und den Dank des kaufmännischen Publicums, den er sich dadurch erwarb, nicht blos erhalten, sondern wahrscheinlich noch erhöhen. Die Zeitung noch *länger* beyzubehalten, war freylich in mehr als einer Rücksicht nicht räthlich; unmöglich konnte sie das immer mehr sich vergrößernde Feld des Handels und der technischen Industrie umfassen, und dazu kam, dass sich seit einigen Jahren mehrere Rivalen in Nürnberg, Frankfurt, Wien u. a. O. einfanden, die, ob sie gleich eben nicht mehr leisteten, ihr dennoch *nicht wenig von* ihrem anfänglichen Interesse benehmen mussten. *Jetzt* erhöht sich aber dieses Interesse wiederum merklich dadurch, dass dieses Magazin sowohl dem aufgeklärten Kaufmann, als dem Staatsgeschäftsmann einen hellen Ueberblick des ganzen Feldes der Handels- und Gewerbskunde, nach einem sehr erweiterten und vervollkommneten Plane darbietet. Diesen Plan hat Hr. *Hildt* dem 1sten Stücke als *Einleitung* vorangeschickt, und man sieht leicht, dass er ihn reiflich durchdacht hat. Das Magazin soll unter 5 Hauptrubriken folgende Gegenstände umfassen: I. *Geschichte und Fortschritte des Handels in und ausser Europa.* II. *Kunstfleiss in Manufacturen und Fabriken eines Landes oder einer Stadt.* III. *Handelswaarenkunde.* IV. *In- und ausländische Literatur der Handelswissenschaften.* V. *Correspondenz- und vermischte Nachrichten.* — Es ist kein Zweifel, dass der Herausg. seinem Publicum in diesen Abtheilungen alles geben kann, was irgend einiges Interesse für dasselbe hat. So viel wir aus den vor uns liegenden 3 Stücken sehen, werden nicht blos vorübergehende, sondern Nachrichten und ganze Abhandlungen von bleibendem Werthe geliefert, wobey es sehr gut ist, dass der Vf. seine Hülfsmittel — denn diese Abhandlungen sind mit vielem Fleisse aus den neuesten und besten Schriften zusammengetragen —, besonders vom 2ten Hefte an treulich und vollständig angeführt hat. Von der 5ten Rubrik bemerken wir, dass sie als eine wahre *Monats-Zeitung* für Handel und Gewerbe anzusehen ist, indem sie lauter kurze Notizen, theils aus Briefen vom neuesten Datum, theils aus so eben erschienenen Flug- und andern Schriften enthält. Diese sind gleichsam der Beleg zu dem, was der Herausg. sehr treffend in der Einleitung S. 4 sagt: „Handel und Gewerbe sind ein ewig wogendes Meer, das nie ruhig wird; stets seine Ufer und Begränzungen ändert; tausend Klippen und Untiefen hat; stets gute Leuchtthürme, Tonnen, kenntnisreiche Schiffer und Piloten erfodert, um sich mit Glück und guten Erfolg darauf zu wagen. Täglich giebt es in der Handels- und Gewerbswelt neue Erscheinungen, neue Erfindungen und Entdeckungen, neue Combinationen und Speculationen, die nur der wachsame Kauf- oder Staatsmann, der sein Feld stets mit hellem Blick übersieht, mit Glück benutzen kann. Welch' eine Menge von wissenschaftlichen Notizen sowohl, als mercantilischen Nachrichten und Neuigkeiten müssen nicht dazu gesammlet, gesichtet und gleichsam unter Einem Brennpunct gestellt —, und wie ununterbrochen muss nicht der Faden davon fortgeführt werden, wenn der beabsichtigte Zweck erreicht werden soll!" Wenn der Herausg. auch in den folgenden Stücken so sich gleich bleibt: so dürfte wohl dieses Handels-Journal das erste in seiner Art seyn, und mit der Zeit für den Kaufmann ein höchstbrauchbares Handbuch werden, das selbst die Stelle einer kleinen Bibliothek vertreten könnte. Besonders gilt dieses von den 3 ersten Hauptrubriken, deren Werth und Brauchbarkeit durch die beygefügten Karten und ausgemalten Kupfer, auf deren artistischen Theil gleicher Fleiss verwandt ist, noch beträchtlich erhöht wird. Ein guter Gedanke war es vom Herausg. unstreitig, Uebersichten oder Handels-Tableaux ganzer Länder, Meere oder grosser Handelsflüsse mit eigens dazu entworfenen bequemen Handelskarten zu geben, dergleichen z. B. hier in den ersten 3 Stücken vom algierischen Staate, vom schwarzen Meere und dem Rheinhandel geliefert werden. Solche Ueberblicke sind von grossem Nutzen, wollen aber auch mit vielem Geiste und gründlicher Sachkenntniss entworfen seyn. Wir möchten Hn. *Hildt* rathen, vorerst unsere deutschen grossen Handelsflüsse, die Donau, die Elbe, die Oder, die Weser, eben so wie den Rhein, zu behandeln, da diese nothwendig den vaterländischen Kaufmann am meisten interessiren, und alsdann erst auf die Meere und die wichtigsten Handelsstädte überzugehen. Eine zweckmäsige Ausführung dieses Artikels kann in der Folge auch einen sehr wünschenswerthen Handelsatlas liefern, der-

dergleichen uns durchaus noch fehlt. Um aber unsern Lesern von dem, was hier bereits geliefert worden, selbst eine nähere Kenntnifs zu verschaffen, begnügen wir uns, nur einiges auszuheben, da der Raum nicht gestattet, von jedem einzelnen Artikel etwas zu sagen. Die erste Abtheilung liefert recht gute Uebersichten und Nachrichten vom *Handel der Barbarey;* von dem jetzt die Aufmerksamkeit so sehr erregenden *schwarzen Meere* und von den *Ufern des ganzen Rheins* mit 3 kleinen sauber gestochenen und sehr richtigen Karten. Ueberdem noch allerley Nachrichten von neuen französischen, dänischen, österreichischen, ungarischen, schwedischen und englischen Handels-Einrichtungen und Anlagen. Die zweyte Rubrik enthält aufser mehrern guten technologischen Nachrichten die Beschreibung der *Reinholdischen Gewichtsmühle*, die indefs noch manchem mechanischen Zweifel ausgesetzt seyn möchte; die Kunstgeschichte der *Flintensteine;* die Beschreibung der *Lackwaaren-Fabrication* nach Japanischer Art, mit einer Beschreibung und Abbildung des *Wilke'schen* Digestors zum Bereiten des dazu gehörigen Lackfirnisses — nebst mehrern technologischen Nachrichten. Sehr zu billigen ist es, dafs Hr. H. unter dieser Rubrik keine neuen unerprobten Fabricationsprojecte, so anziehend sie auch oft seyn mögen, aufgenommen hat, und es ist ihm zu rathen, dafs er auch künftig blofs erprobte Thatsachen und Fortschritte des fabricirenden Kunstfleifses liefere. Die Rubrik für die *Handels-Waarenkunde* ist in allen 3 Heften ohne Zweifel am stärksten besetzt; sie liefert aufser einer kleinen Einleitung zur *Handels-Waarenkunde im allgemeinen betrachtet*, den Artikel *Eiderdunen* (mit colorirter Abbildung des Eidervogels männlichen und weiblichen Geschlechts) *Persio* oder rother Indigo, ein neues Färbeproduct; *Schmalte* oder blaue Kobaltfarbe; *Granaten; Moschus* (mit colorirter Abbildung des Bisamthiers), *Safran* (ebenfalls mit color. Abb. der Pflanze) *Bernstein; Hausenblase; Taback; Pfeffer* (mit ill. Abb.) *stinkenden Asand* (auch die Pfl. abgebildet) *Galläpfel* und *Knoppern*. Diese Artikel sind so vollständig bearbeitet, dafs wir nichts daran vermifst haben. Da diese Rubrik für den Kaufmann unstreitig die wichtigste ist: so wäre wohl zu wünschen, dafs sie Hr. H. am sorgfältigsten cultivirte, und die erheblichsten, allgemein gangbarsten Handelsartikel zuerst lieferte, auch die weitläuftige Aufführung der Namen einer solchen Waare in allen uns gewöhnlich unbekannten Sprachen, blofs auf die unentbehrlichsten einschränkte; von colorirten Abbildungen, die wie die bisherigen treu und instructiv sind, können aber nie zu viel beygefügt werden, da sie die Kenntnifs der Waaren sehr anschaulich und gründlich machen. Die für die *Literatur der Handelswissenschaft* bestimmte Rubrik enthält in diesen 3 Heften die Anzeigen von 16 neuen den Handel und die Industrie betreffenden in- und ausländischen Schriften, welche dem Kaufmann, der etwa sonst keine Anzeige von neuen Schriften liest, manches neue in sein Fach einschlagendes Buch nicht blofs bekannt machen, sondern ihm selbst Auszüge und Notizen liefern; wir empfehlen hiebey dem Herausg. auf seiner Hut zu seyn, dafs diese Anzeigen nicht in trockene Recensionskritiken ausarten. Die Rubrik endlich für die Correspondenz- und vermischten Nachrichten; hat alle Anlagen zu einem *Repertorium* für die Handelsgeschichte aller Länder, da man hier aus den meisten Tagblättern des In- und Auslandes zu diesem Behufe dienliche Materialien gesammelt findet. — Das diesem Magazin angefügte Intelligenzblatt, welches vorzüglich zu Handelsanzeigen und dahin einschlagenden Bekanntmachungen, so wie zu Buchhändler-Anzeigen bestimmt ist, hat eine solche Einrichtung, dafs wahrscheinlich sowohl die Leser als die Verfasser der darin vorkommenden Artikel damit zufrieden seyn werden. — Eine Zeitschrift, die so gut und zweckmäfsig eingerichtet ist, und die das ihr bestimmte Fach so vollständig umfafst, wie dieses Magazin, wird gewifs den Beyfall nicht verfehlen, den sie wirklich verdient, und den ihr der Herausgeber auch für die Zukunft versichern kann, wenn er seinem Plane getreu bleibt, und auf die zweckmäfsige Redaction ein wachsames Auge behält.

STATISTIK.

Presburg, b. Landerer: *Michaelis Horváth*, Praepositi de Graba, S. Theologiae Doctoris, ejusdemque antea in R. Universitate Professoris publici ordinarii, *Statistica Regni Hungariae et partium eidem adnexarum.* — Editio *altera* auctior et emendatior. 1802. 542 S. 8.

Der Vf. hat sich schon mehrmals, aber nie mit grofsem Erfolg, aus dem Gebiet der Theologie in jenes der Statistik und Politik gewagt. Man hat von ihm eine *Introductio ad Historiam Hungariae critico-politicam* und eine *Historia Hungariae politica*, dann von seiner *Statistica Regni H.* die erste Ausgabe 1795. Unter diesen seinen Büchern ist das gegenwärtige wirklich noch das beste, weil der Vf. doch *Achenwalls* Methode und Ordnung befolgt, und *Schwartners* und *Novotnys* Werke, ja sogar *Grellmanns* statistische Aufklärungen benutzt hat. Hierdurch ist die zweyte Ausgabe, verglichen mit der ersten, beynahe ein neues Werk geworden. Der Vf. ist also in der Wissenschaft weiter gekommen; er selbst aber bringt sie nicht viel weiter. Er erinnert am Ende, das Werk sey schon im Sept. 1799 fertig gewesen, habe aber erst zu Anfange 1802 die Presse verlassen können. (Also wird auch ein Probst von Graba von der Censur und dem Buchdrucker nicht minder, als andre ungrische Schriftsteller gequält.) Um ungedruckte Quellen hat sich der Vf. nicht umgesehen, und selbst gedruckte Bücher benutzt er nicht überall; Z. E. v. *Engels* Staatskunde von Croatien, Dalmatien und Slavonien (im 2ten Bande der Gesch. des Ungr. Reichs. Halle 1798.) So wie es an ausgezeichneter politischer Urtheilskraft dem Vf. gebricht, eben so hat er andrerseits von dem hierarchischen Geist etwas zu viel. Proben,

ben, die der Rec. aushebt, mögen beides bestätigen. In dem *Abschnitt* über die Quellen ungrischer Statistik trifft man unerwarteter Weise auch folgendes an: S. 8. „*Novellae deinde Budenses ac Posonienses, ambae cum* „*annexis Neovedensibus,* (mit dem schändlichen Nachdruck des sogenannten Neuwieders) *eae autem au-* „*spiciis Tondererianis scribuntur, suntque multa erudi-* „*tione et salibus Socraticis respersae.*" Kann wohl der Name Sokrates ärger entweiht werden? — S. 13. heisst es in dem Abschnitte über den Ursprung der ungrischen Monarchie: *Cl. Mart. Schwartner existimat, Hungaros Pannoniis eo jure fuisse potitos, quo Israelitae Palaestina. Verum opinioni huic sacrae refragantur literae, quae locis plurimis perhibent, Josuam et Israelitas Palaestinam in suam redegisse potestatem jure a Deo . . sibi dato, Hungaros autem Pannonias ab originibus populis jure armorum, quod solum nullum est, ademisse tota loquitur antiquitas.* (Der Anonymus B. R. Notarius erkühnt sich zwar auch seinen Arpadischen Ungern zum Führer nach Pannonien den heiligen Geist zu geben, aber man sieht wohl, welch eine andre Ansicht die Statistik und Geschichte hier aus der Theologie erhält!) S. 49 meynt der Vf. die Szekler (Siculi) hiessen besser Scythuli: eine Rudbekisirende Meynung, wegen welcher schon Bonfinius öfters getadelt worden. S. 54. Die Russen oder Rusinyaken in der Marmarosch u. s. w. bedienen sich nach dem *Vf.* der glagolitischen Buchstaben. Hieraus ist klar, dass der Vf. erst hätte nachschlagen sollen, wie das cyrillische und das glagolitische Alphabet sich zu einander verhalten. S. 68. *Slavis quoque, Germanorum more, doctrina Lutheri prae austera Calvini ethica dulcior.*" Bekanntlich ist es nicht die Moral, die zwischen beiden Confessionen einen Unterschied zieht. S. 86 *und* 564 *bemerkt* er zwar, dass die Evangelischen Geistlichen und Professoren schmal besoldet seyn, doch aber „*conjugia cum sponsis opulentioribus, magno eis ad rem faciendam sunt adjumento*" Schade nur, dass der Vf. dagegen die Unkosten auf den Unterhalt einer Familie und auf Erziehung der Kinder in Anschlag zu bringen vergessen hat. Auffallend aber ist es gewiss, dass die protestantische Kirche keinen Mangel an Candidaten der Theologie fühlt, während die katholische, welche ihren Clerus so gut besoldet, so sehr über Mangel an Clerikern klagt; vermuthlich trägt die Aussicht auf das Heyrathen und zumal auf reiche Bräute dazu bey. S. 108 wird das Armen-Institut im schlechtesten, der Jugend ja nicht zum Muster dienenden Latein „*Actuosae Caritatis proximi confraternitas*" genannt. Einen ganz neuen Artikel, den weder Schwartner, noch Novotni angezeigt haben, muss Rec. billig aus Hn. Horváths Buch ausheben, und dieser ist folgender: S. 141: *Stanno carere Hungariam percrebuerat, verum reperti nuper veteres ejus cuniculi Lovinobanyae et Zinnobanyae scoriae denique stanneae juxta eos* (Halden) *opinionem hanc erroris arguunt atque etiam coarguut. His autem rationum momentis accedunt insuper alia criteria; scilicet ipsa locorum horum etyma, et insignia montanistica, metallici malleoli.* Der Vf. glaubt, diese Zinngruben müssten unter Bela IV. bey der Mongolischen Verwüstung zu[...] tet worden seyn. Die Quelle dieser Nachrich[t] zeigen, hat dem Vf. nicht beliebt. S. 154 me[...] die Bauern in Ungern und Slavonien trügen [...] bes kotzenähnliches Tuch: und setzt den phi[...] pisch-klingenden Wunsch hinzu: *Quam cuper[...] losum hoc genus vestimenti mundiore mutatum* kömmt es, dass der Vf. über die zottigten [...] der Bauern jammert, aber unter den Artikeln [...] tribution und Urbarium nichts besonders zu [...] Vortheil sagt? S. 269 liest man: „*Illud etiam [...] plorato dare possum, coecutire, duce Verbötzio, [...] que existimant, divum Stephanum, postquam [...] christianae nomen dedit, jura Majestatica a pop[...] est, a primoribus gentis, accepisse. Nam sic . . Hungariae . . ipseque S. Stephanus trienni[...] Ducis nomine Hungaris imperabat, non alia p[...] quam illa, quae eis a populo mandabatur, fuis[...] structi, cui rei tota refragatur antiquitas, et no[...] perii Monarchici.*" — Nun ist der Leser [...] gespannt auf die Beantwortung der Frage: [...] hatte also Stephan I. und sein ältester Vorfa[...] Recht zu regieren? vom Papst? oder von Go[...] lein der Vf. entschlüpft der Frage durch die F[...] *Sed hic me commorari non delectat.* S. 290 l[...] [...] den Protestanten in Ungern die Pflicht au[...] genau an die symbolischen Bücher zu halten [...] keinen Socinianismus oder bloss natürliche R[...] zu predigen, mit der Drohung „*nam secus pri[...] confessioni utrique concessis excidere possent.*" [...] sogar diese symbolischen Bücher sorgfältig her[...] meynt, er, als katholischer Geistlicher habe i[...] innere Angelegenheit der protestantischen Kirch[...] zu reden; thut er es aber: so handelt er wid[...] selbst. Diess letztere scheint der Vf. zu fühle[...] nennt die „*formulam Concordiae foecundam dis[...] rum parentem* — und von den Dordrechter Sy[...] beschlüssen bemerkt er: „*Si tamen austera h[...] creta nostris probantur.* S. 314. wird verkündi[...] Clerus sey fast in dem ganzen christlichen Eur[...] erste Stand (*toto fere orbe christiano] gaudet pr[...]* Diess reimt sich aber mit dem nicht, was er [...] gesagt hat: *Lutherus et Calvinus, Ministros veri* Wort *divini* blieb in seiner Feder) *honori[...] rogativa et censu inferiores esse volebant secu[...] dine.*

Doch genug zur Charakteristik des Buchs [...] manchen Aeusserungen des Vf. leuchten doc[h] billige Gesinnungen hervor: er rühmt z. E. [...] Ungern nie eine Inquisition gewesen: *Si q[...]* (S. 294) *anomalia* (im Religionswesen) *nonnu[...] intercesserat superioribus seculis, ea in mores ten[...] illorum conferenda.* S. 459 lässt er den prot[...] schen Gymnasien Gerechtigkeit widerfahren. I[...] zen trägt ja auch sein Buch zum Wetteifer der [...] schen Gelehrten in dem Studium der Statisti[k] und damit ist schon viel gewonnen.

Ne[...]

NEUSTRELITZ, b. Spalding: *Herzoglich Mecklenburg-Strelitzischer Staatskalender* auf das Jahr 1803. 129 S. 8.

2) Ebendas.: *Verzeichniss der jetztlebenden Europäischen Regenten und ihrer fürstlichen Familien.* Eine Beylage zum Mecklenburg-Strelitzischen Staatskalender. 1803. 116 S. 8.

Die Verdienste der vorjährigen Ausgabe wurden in der A. L. Z. 1802. N. 90. gewürdiget. Hr. Graf August v. *Schulenburg* hat auch die diessjährige mit dem ihm eigenen Fleisse geordnet. In den *Annalen* (S. 127 bis 129) bemerkt man mehrere weniger bekannte Ereignisse, z. B. das Geschenk einer Fahne von der Königin von England an die Schützencompagnie zu Neustrelitz, den Tod des verdienten Ministers von Normann, die Landtags-Sachen, die Reisen des Herzogs und des Erbprinzen u. s. w.

Das *Geschlechts-Verzeichniss* ist ausführlicher als in irgend einem deutschen Special-Kalender und zur geschwinden Einsicht zweckmäsig geordnet. Dadurch bekömmt es freylich im Verhältnisse zu dem Namens-Verzeichnisse und zu dessen Lese-Publicum (für welches 300 Exemplare jährlich genügen) eine kostspielige Ausdehnung. Allein das Verdienst des Vfs. wird dadurch nicht vermindert. Vielmehr [illegible] es zu wünschen, dass der gelehrte Graf seine Ma[illegible]rialien zu einem genealogischen Handbuche für die, in dem Varrentrappschen fehlenden *fürstlichen* und *gräflichen* Familien benutzen möge. Russland, Spanien, England, Dännemark, Schweden, Italien und das ehemalige Polen liefern zu jenem eine starke Nachlese; — aber auch Preussen, Schlesien, Bayern und Hannover, welche der deutschen Literatur so nahe liegen, dass man sich über den Mangel eines solchen Handbuchs wundern darf.

ERDBESCHREIBUNG.

ALTONA, b. Bechtold: Des Capitains *James Cook Beschreibung seiner Reise um die Welt.* Ein nützliches Lesebuch für die Jugend, nach Campe's Lehrart bearbeitet. Mit Kupfern. *Zweyte verbesserte Auflage.* 1802. *Erstes Bändchen.* 162 S. *Zweytes Bändchen.* 164 S. 8. (Mit schwarzen Kupfern 1 Rthl. m. illum. K. 1 Rthl. 8 gr.)

Nach einer beygefügten Anzeige hat sich die erste Auflage (welche im Dec. 1801 erschien) in einigen Wochen vergriffen, und dieser schnelle Absatz die zweyte nöthig gemacht. Der Hr. hat sich nach Kräften die Campe'sche Manier angeeignet; ob aber nicht die lesende Jugend dem dialogirten und dadurch ins Weite gezognen Vortrag eine fortlaufende Erzählung vorziehen würde, lassen wir dahin gestellt seyn. Das zweyte Bändchen endigt mit dem Tode Cooks; es soll aber noch ein drittes folgen, in welchem der Beschluss dieser Seereise enthalten seyn wird.

KLEINE SCHRIFTEN.

OEKONOMIE. *Düsseldorf*, b. Schreiner: *Ein paar Worte über einige Waldübel im Bergischen Lande.* 1801. 64 S. 8. (4 gr.) So sehr auch bisher die Regierung von Pfalzbayern, durch die erneuerten Forstordnungen, die Verbesserung der Wälder und Forsten in Jülich und Berg, und die Abstellung der Missbräuche in denselben betreffend, unterm 19 May 1791, 28 Februar 1792, und 18 April 1792, (s. *v. Mosers* Forst-Archiv XI Bd. S. 259—261, XIII Bd. S. 294—301 und 302.) damit beschäftigt gewesen ist, dem immer mehr einreissenden Uebel des Holzmangels vorzubeugen, und so oft auch die Frage: Wie der fast in allen bevölkerten Ländern drohenden Holznoth am geschwindesten abgeholfen, und den Waldungen am zweckmässigsten aufgeholfen werden könne, — von öffentlichen Akademien und Privatpersonen aufgeworfen und beantwortet worden; eben so wenig haben alle bisherigen Vorschläge in der Hauptsache gefruchtet, dass man, zumal im Bergischen, die Klage über bevorstehenden Holzmangel fast noch täglich hört. Der ungenannte Vf. nimmt daher Gelegenheit, die wesentlichsten Fehler zu berühren, die der Holz-Cultur im Allgemeinen, und der im Bergischen besonders im Wege stehen. Zuförderst zeigt er, woher es komme, dass in dieser Provinz ein merklicher Holzmangel zu befürchten sey. Der *erste* Grund sey die fast täglich wachsende Volksmenge, (sie betrug im J. 1780, nach den, von dem verstorbenen Grafen und Statthalter *v. Golstein* statistisch eingeführten Volkszählungen, ausser den freyen Herrschaften *Braich* und *Hardenberg*, auch der Vogtey *Syberg*, die mit dem Bergischen nur durch *Schutz- und Steueranschläge* verbunden sind, — Umstände, die wenige deutsche Statistiker kennen, weil diess Land von dieser Seite äusserst unbekannt ist — im Ganzen 204,542 Menschen, die 35,942 Feuerstätten benutzten; (s. die trefflichen *Beyträge zur neuesten deutschen Territorial-Verfassung* 1r *Beytrag* S. 38 und 73 eine Schrift, die kurz nach ihrer Erscheinung unterdrückt ward, und daher äusserst selten geworden ist). Im J. 1790 war die Volksmenge, nach authentischen Quellen, 211,789 Menschen, die in 37,097 Häusern wohnten, und eine Ausfuhr von Kunstproducten des Landes bewirkten für 6,133,475 Rthl. Berg. Courant.) Dadurch wird sowohl der Verbrauch des Holzes in dem Maasse vermehrt, als die beständige Ausrodung der Forsten und Waldgegenden, und die damit verbundene Umwandlung des Holzbodens in Ackerbau und Wiesen, das Vermögen Holz zu wachsen vermindert. Der *zweyte* Grund sey der, dass die Einwohner dieser Provinz, die Wälder und Holzungen als ein gemeinschaftliches Gut betrachten, welches ihnen alles Nothdürftige zur unentbehrlichsten Feurung, zur Erhaltung des Viehes und dessen Streue unentgeldlich gewähren müsse. Der *dritte* sey der Krieg, der seit 1795 erstaunlich viel Holz verzehret habe, wohin auch *viertens* die kalten Winter von $179\frac{4}{5}$ und $179\frac{8}{9}$, und *fünftens* die Mayfröste gehörten, worin sich die Jahre 1799 und 1800 besonders ausgezeichnet hätten: so dass mehrere tausend junge Eichen- und Buchenstämme erfroren und gänzlich zerstört worden wären. — Das Alles ist ganz richtig; auch sind die Vorsommer-Fröste um so gewöhnlicher, weil die hohen Gebirge, die schmalen Thäler und tiefen Schluchten dieses Landes, die Frühlings-Nebelfröste durch die, jene Defileen durchrauschenden Flüsse und Bäche gleichsam vom Rheinstrome herbeyführen. Ein Waldübel hat der scharfsinnige Vf. übersehen, nämlich die verschwenderische Baulust der Bergischen. Das schlimmste und schädlichste Uebel, welches hier ausführlich zergliedert wird, besteht in der Viehzucht oder der sogenannten *Waldweide.* Wir stimmen dem Vf. völlig bey, und wünschen diesen Bogen viele Leser und Beherziger.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 6. April 1803.

ERDBESCHREIBUNG.

Lübeck u. Leipzig, b. Bohn: *Thomas Garnett's* Prof. der Physik und Chemie zu London, *Reise durch die Schottischen Hochlande und einen Theil der Hebriden.* Aus dem Engl. übersetzt und mit *Alex. Campbells* Abhandlung über die Dicht- und Tonkunst der Hochländer, wie auch über die Aechtheit der dem Ossian zugeschriebenen Gesänge vermehrt von *Ludwig Theoboul Kosegarten.* 1802. *Erster Band.* Mit 1 Titelkupf. u. 2 Karten 352 S. u. VIII S. *Zweyter Band.* M. 2 Kpf. 310 S. 8. (2 Rthl. 12 gr.)

Diese Reise gehört unter die besten, die seit geraumer Zeit über irgend einen Theil der brittischen Inseln erschienen sind. Hr. *Garnett*, der einige Jahre Professor am Andersonschen Institut zu Glasgow war, nachher Vorlesungen im königl. Institut in London hielt, in der Folge aber seine Stelle aufgab, und seitdem gestorben ist, hatte in der That Fähigkeiten und Willen, etwas vorzügliches zu liefern. Der Statistiker, der Alterthumsforscher, der Liebhaber der schönen Natur, der Botaniker und der Mineralog — alle finden hier mehr oder weniger ihre Rechnung. *Nur diejenigen*, die bloss zu ihrer Belustigung lesen, möchten das Werk zu ernsthaft und etwas trocken finden; denn der Vf. hält sich nicht bey Mährchen, Reisegeschichten und jenen Abschweifungen auf, welche mit den wichtigern Gegenständen abwechseln und Erholung gewähren. Die Reise geht von Glasgow über Dumbarton an den See Lomond; von da nach Inverary — über Glenorchay und Cruachan auf die Inseln Mull — Staffa — Icolmkill. — Fort William — Fort Augustus — Inverness — Culloden — Blair Athol — Perth — Stirling — zurück nach Glasgow. Von hier geht der Vf. südlich nach Hamilton, Lanerk bis herab nach Moffat, wo er sehr umständlich die berühmte mineralische Wässer beschreibt.

Der grosse Kanal, durch welchen die Nordsee und das Atlantische Meer verbunden sind (S. 6.) ist von der Mündung des Carron an der östlichen Küste, bis zu seinem Einfalle in die Clyde bey Kilpatrick, 35 Meilen lang. Sein Wasser steigt und fällt 160 Schritt vermittelst 39 Schleussen. Unweit Kilpatrick hat er 4 Bogen, deren jeder 65 Fuss hoch und 420 weit ist. — Zu Dumbarton ist eine Fabrik von Flaschen und Plattenglas, welche 130 Menschen beschäftiget und der Regierung 3800 Pf. St. jährlich an Accise einbringt. — Durch die Druckereyen von Leven und Milton erhält die Regierung jährlich 40,000 Pf. — Das Schloss Inverary (S. 81.) ist eben so schön als prächtig. Die Kosten der Pflanzungen, Verbesserungen, Heerstrassen, nützlichen und verschönernden Anlagen, die die Herzoge von Argyle seit 1745 hier vorgenommen haben, sollen sich auf 250,000 Pf. St. belaufen. Der jetzige Herzog soll seit der Besitznehmung seiner Güter jährlich 3000 Pf. auf diese Gegenstände verwendet haben. — (S. 100.) In dem Lough Fyne beschäftigen sich oft 5 bis 600 Boote mit dem Heringsfang. In manchem Jahre werden mehr als 20,000 Fässer gesalzen. Ein Fass hält ungefähr 500 Heringe von der besten Art, 700 von mittlerm Schlage. Die Eingeweide liefern eine beträchtliche Quantität Oel. S. 103. Geschichte des Heringes, seiner Wanderungen und andere anziehende Nachrichten. — (S. 167.) Die Hütten in den Hochlanden sind noch immer höchst armselig; die auf den Inseln aber noch elender, bestehen aus Kieseln ohne Mörtel, haben 2 Abtheilungen und sind weder warm noch trocken. (S. 179.) Wenig Lairds in den Hochlanden verpachten ihre Güter anders als von Jahr zu Jahr; und wenn der Pachter ein Haus haben will: so muss er es sich selbst bauen. Das Land wird mehrentheils unter der Hand dem Meistbietenden zugeschlagen. Die Unternehmer, oder Mittelleute (die das Land im Ganzen pachten und wieder in kleinen Stücken verpachten) sind hier so gemein als in Irland. Das Elend ist denn oft sehr gross. Man lässt dem Viehe bisweilen zur Ader, um das Blut zu sieden, oder Kuchen daraus zu backen. Dafür lebt es, bey strenger Kälte, in des Herrn Hütte, und theilt sein Mehl, wenn die Fütterung aufgezehrt ist. Die Schafe sind oft lange im Schnee vergraben, und fressen eins des andern Wolle. Thauet es wieder auf: so findet man eine Menge todter. — (S. 194.) Bloss in den Jahren 1773 und 75 sind mehr als 30,000 Menschen aus den Hochlanden über das Atlantische Meer gegangen; Schaaren sind seitdem ihnen nachgefolgt. Zu Mull ist das Elend vorzüglich gross. Im J. 1755 waren auf dieser Insel 5287 Menschen, und im J. 1793 waren 8016. (Also immer wieder die alte Geschichte! Man liest ohne Unterlass von Elend und Auswanderung, und das Land nimmt doch an Bevölkerung und Wohlstand zu.) S. 294. „Unbegreiflich ists, wie Personen, die selbst in den Hochlanden reiseten, die Aechtheit der durch Macpherson übersetzten Celtischen Gesänge bezweifeln können. Da ist kein Glen, worin sich nicht Personen fänden, welche mehrere von diesen, wie auch andere Celtische Lieder von *gleichem Alter* (nämlich? —) die sie durch Ueberlieferung erlernten, hersagen könnten." — D Mac Intire zu Glenorchay sagte zu Macpherson, er glaube,

das Gedicht Fingal sey nicht so, wie er es geliefert, und dafs er vieles ausgefüllt habe. Macpherson antwortete, dafs er das gar nicht nöthig hatte, und lud den Doctor ein, in seinem Hause das Original zu besehen, welches aber dieser (sonderbar genug!) vernachläfsigte. — Einem Hn. M'Nab hat Macpherson öfters Stücke aus dem Original vorgelesen.

Band II. (S. 8.) Die vornehmsten Manufacturen zu Invernefs sind in Flachs und Hanf. Sie beschäftigen jetzt mit Spinnen und Weben 1000 Männer, Frauen und Kinder. In den verschiedenen Zweigen der Weisgarnmanufactur arbeiten 10,000 Menschen in der Stadt und der anliegenden Gegend. Auch Baumwollenmanufacturen und Gerbereyen. S. 84. „Obgleich Lord Bredalbane gütiger gegen seine Päch„ter seyn soll, *wie* (als) die meisten Grundherren: so „hörten wir doch von vielen, die aus dieser Gegend „nach Amerika ausgewandert waren." — Das nämliche sagt auch Campbell, und zwar, dafs diese Auswanderungen unter dem letztern Lord angefangen hätten, der „*für einen sehr guten Herrn gegolten hät„te.*" — (Also ist es nicht immer Elend und Druck, die den Hochländer auszuwandern bewegen.) Was sich S. 93 ff. über Perth findet, steht auch in Campbell. Beide schöpften aus der nämlichen Quelle, dem John Young. — (S. 181 ff.) In *Glasgow* werden jährlich ganz neue Strafsen angelegt, und doch ist der Zuflufs von Menschen so grofs, dafs man sich nicht ohne die äufserste Schwierigkeit ein erträgliches Haus verschaffen kann. „In diesem Jahre (vermuthlich 1799) wurden 500 neue Häuser gebauet, und in jedem Stockwerke wohnt eine Familie. Die Bevölkerung kann mit vollem Recht zu 80,000 Seelen angesetzt werden." (Rec. hat seitdem von 92,000 gehört.) Die Hausmiethe ist hoch, und es ist hier theurer zu leben, als fast in den drey Königreichen." — (S. 187.) In allen Strömen und Bächen nicht nur der Nachbarschaft, sondern auch in entfernten Gegenden sind Mühlen, Bleichen und Druckereyen; und doch reicht das Garn nicht, und vieles wird aus England gezogen, besonders aus Manchester. — S. 189. Interessante und genaue Beschreibung des Andersonschen Instituts. Der Stifter vermachte ihm seinen ganzen Apparat, seine Bibliothek, sein Museum, und sein ganzes Vermögen. Noch kamen grofse Summen durch Subscription dazu. Und so hat das Institut jetzt ein schönes Haus, und sein Apparat ist der vollständigste und reichhaltigste im Grofsbrittannien. Es ward 1796 geöffnet. Hr. Garnett, als Prof. der Naturlehre und Naturgeschichte, fing dreyerley Vorlesungen an, die er durch drey Winter fortsetzte. Die Zahl der Studierenden, die seine Vorlesungen besuchten, war 525 in der letzten Session, 500 in der vorletzten und 975 in der ersten. Das weibliche Geschlecht hat mit dem männlichen gleichen Zutritt zu den Vorlesungen; beynahe die Hälfte von Garnetts Zuhörern bestand regelmäfsig aus Damen. (S. 227.) *New Lanark* und seine Spinnmühlen. Es sind ihrer drey, und ihnen verdankt das Dorf, das 1500 Einwohner hat, sein Daseyn. Gegen 500 arme Kinder werden von Hn. Dale gekleidet und genährt; die andern wohnen bey den Aeltern im Dorfe. Sie arbeiten täglich 11½ Stunde. Um 7 Uhr Abends wird gegessen, worauf der Unterricht anfängt, der bis 9 dauert. Drey ordentliche Lehrer sind von Hn. Dale angestellt, die Kinder, die zur Arbeit noch zu jung sind, den ganzen Tag zu unterrichten. Auch ist eine Frau da, die die Mädchen nähen lehrt. — Im J. 1790 wurde ein Schiff aus der Insel Skyl nach Greenock verschlagen und setzte 200 elende Hochländische Emigranten ans Land. Hr. Dale erbot sich, sie augenblicklich in Nahrung zu setzen, was denn auch die meisten annahmen. Er schickte hierauf Einladungen in die Hochlande und Hebriden. Im folgenden Jahre machte er sich anheischig, Häuser für 200 Familien zu schaffen, und 1793 standen sie da.

S. 256 endiget die Reise, zu welcher Hr. *Kosegarten* einen doppelten Anhang gefügt hat: 1) Georg Buchanans Leben und Charakter, bis S. 266 und 2) *Campbells* Abhandlung über die Musik der Hochländer. Diese betrifft denn hauptsächlich Ossian und seine Gedichte, und kommt auf folgende Punkte heraus: 1) Als der Vf. Macpherson's Ossian las, erinnerte er sich der nämlichen Gedichte, die er unter den Hochländern in seiner frühern Jugend gehört hatte. 2) Gedichte, die dem Ossian zugeschrieben wurden, waren in den Hochlanden durch mündliche Ueberlieferung bekannt, lange vorher, ehe Macpherson seinen Ossian herausgab. 3) Macpherson hat diese letztern weder ganz, noch in der Hauptsache erfunden, sondern sie mit Hülfe anderer gesammelt, geordnet und nachher übersetzt. 4) Heutzutage sind nur noch sehr wenig Handschriften von den alten Celtischen Gesängen in den Hochlanden vorhanden. 5) John Daire war 1743 oder 44 in den Hochlanden auf der Jagd, und hörte Gesänge, *die er nicht verstand*, die aber sein Begleiter ihm übersetzte. Als nachher Macphersons Ossian erschien, erkannte er die Aehnlichkeit dieser Dichtungsart mit dem, was er ehmals in den Hochlanden gehört hatte. 6) Colin Campbell sagt, dafs er sich der Zeit gar wohl erinnere, in der Macpherson Materialien zu der entworfenen Ausgabe von Ossians Gedichten sammelte. 7) Macpherson lebte eine Zeitlang in der Familie des Hn. Macpherson zu Arathmasie, der nicht nur der Alterthümer seines Landes und der Celtischen Sprache vollkommen kundig, sondern auch ein geübter Dichter war. Dieser leistete unserm Uebersetzer die allerwichtigsten Dienste. — „Fragt man, welche Theile er ganz, welche verstümmelt gefunden, auf was Weise und nach welchen Regeln er sie ausgewählt, revidirt und geordnet habe: so dürfte darüber heutiges Tages keine befriedigende Auskunft mehr zu gewinnen seyn. Der Uebersetzer ist todt, und der andere Macpherson ebenfalls." — Rec. fragt: In wessen Händen sind die Originale, welche Macpherson bearbeitete? Und warum giebt man sie nicht heraus? Wenn diese Originale existiren: so kann es sogar schwer nicht seyn, die Fragen zu beantworten, von denen Hr. *Campbell* meynt,

meynt, dass keine befriedigende Auskunft mehr zu gewinnen sey.

Rec. kann die Uebersetzung mit dem Originale nicht vergleichen; aber er findet sie im Ganzen etwas schwerfällig und hin und wieder steif. Auch ist es zu bedauern, dass Hr. K. hier die Reinheit der Sprache so sehr vernachlässiget und sich so viel Provinzialwörter erlaubt! So sagt er (S. 6) Schütten, statt Schleusen; — S. 11 nach unserer Rückkunft zu (noch) Kilpatrick besuchten wir etc. — *Einsprengelgelder* (S. 24) für Geld, womit ein Fremder an einem Orte sich einkauft. — S. 85 und an mehreren Orten „*aus* Gelegenheit" statt bey Gelegenheit. — S. 325. Welcher Reisende *schwielicht* genug ist, (was heisst das?) das alles anzuschauen etc. — S. 335 um die kleine Aernte *überfoit* zu bringen etc. (vermuthlich für einbringen;) — S. 338. in einem *einigen* Sturze etc. Ueberhaupt kommt das Wort einig für einzig zu wiederholtenmalen vor. — Eben so Osterende und Westerende, für östliches Ende etc. — Ich schmeckte davon etc. statt ich kostete. — S. 234 *Pariser Pflaster*. Vermuthlich steht im Original *plaister of Paris*; das heisst aber auf deutsch *Gyps*. — S. 301 *Master of Stair*. Was mag das seyn? Ist es vielleicht Earl (Graf) v. Stair? — Band II. S. 2. Ein Rector und *Tutoren* etc. muss heissen Unterlehrer. — S. 9 *Gefässe* (vermuthlich *vessels*) für Fahrzeuge oder kleinere Schiffe möchten wohl ausserPreussen wenige verstehen. —S. 57 was ist *grüner* und *geblümter Scharlach?*—S. 162. *Wenn ehe* (in welcher Zeit) das Castell gebaut worden etc. — S. 187. Statt 130,000 Baumwollenweberstühle etc. l. 15,000. — S. 230. So haben sie dann *umschichtig* (abwechselnd) Fleisch und Käse etc. — *Prope Liburni portum*, in der Aufschrift auf Smollets Denkmal, *heisst*: „*nahe* bey der Stadt Livorno" und nicht „*am Ausflusse des Liburnus*." S. 228. *Water twist* ist Garn, das auf Mühlen gesponnen wird, die von Wasser oder Dampf getrieben werden. *Jennies* sind Handspinnenmaschinen; und *mute Garn* das Garn, das auf diesen Handmaschinen gesponnen wird. — Was sind (S. 230) eiserne *Grapen?* Man sollte doch dem Leser nicht zumuthen, immer ein Idiotikon zur Seite zu haben, um die Wörter, die der hochdeutschen Mundart fremd sind, aufzusuchen.

ULM, in d. Stettin. Buchh.: *Geographisches, statistisch-topographisches Lexicon von Franken* etc. *Fünfter Band*. Mit einer Karte. 1802. 780 S. gr. 8. (2 Rthl.)

Was wir bey der Anzeige der vorhergehenden Bände von der Brauchbarkeit dieses Werks gesagt haben, gilt auch bey dem gegenwärtigen Bande, welcher die Buchstaben S bis U enthält. Nur müssen wir bedauern, dass es dem Vf. nicht gefällig gewesen, unserer schon vormals gerügten Ungleichförmigkeit der Artikel einige Aufmerksamkeit zu würdigen und sich, besonders bey unbedeutenden Ortschaften, der nöthigen Kürze zu befleissigen. Viele sind zu kurz und beynahe nur mit den blossen Namen abgefertiget; andere Artikel hingegen sind mit Nachrichten überladen, die man in einem Werke von der Art gar nicht erwartet. Diess ist aber der gewöhnliche Fehler der Compilatoren, die ohne Auswahl und planmässige Abkürzung, viel abschreiben, wo sie viel finden, auch dabey sich die Mühe nicht nehmen, Erkundigung einzuziehen, ob nicht vielleicht ihre Quellen, nach einem Ablauf von mehrern Jahren, einer Ergänzung oder Berichtigung bedürfen. So sind z. B. die Hennebergischen Artikel von Wort zu Wort aus *Schultes* Beschreibung der Grafschaft Henneberg genommen, ohne an eine Abkürzung oder Weglassung solcher Nachrichten zu denken, die gewiss Niemand in einem allgemeinen Lexicon von Franken suchen wird. Wenn in der jetzt erwähnten Topographie unter andern die Einrichtung des Gymnasiums zu *Schleusingen* vortheilhaft beschrieben, zugleich aber auch einige Mängel desselben angezeigt und die Schwierigkeiten erwähnt werden, die des dasigen Rectors, Hn. Prof. Walchs, Verbesserungs-Vorschläge gefunden haben; so hätte der Vf. des Lexicons doch wohl ahnden können, dass man durch diese Publicität auf die Abstellung jener Mängel und auf die Ausführung der desfalls gemachten Vorschläge etwas aufmerksamer geworden sey. In der That hat sich seit neun Jahren gar vieles zum Vortheil des Gymnasiums geändert; und hätte der Vf. hierüber nähere Erkundigung einziehen wollen: so würde er erfahren haben, dass nicht nur alle damals gerügten Mängel, ausser der Einführung eines bessern Katechismus, seitdem glücklich gehoben, sondern dass auch die Besoldung der Lehrer erhöht und die Gymnasien-Gebäude erweitert und verschönert worden sind. — Diese Erinnerung gilt auch von *Suhl*, wo sich, seit der Erscheinung der Henneberg. Topographie, das angegebene Personale der Gewehr- und Barchent-Fabriken sehr geändert hat. Die unter der Rubrik *Spatt*, eingerückten weitläuftigen Biographien von den dort gebornen Gelehrten, die höchstens nur genannt werden konnten, gehörten wohl in kein topographisches Lexicon. Desto dankenswerther ist die ausführliche Beschreibung der Reichsstadt *Schweinfurth*, welche als Nachtrag zu S. 261 am Schlusse dieses Bandes anzutreffen ist. Der Vf. hatte zwar schon im Fränkischen Merkur das Publikum mit der Geschichte und Verfassung seiner Vaterstadt, in einzelnen Aufsätzen bekannt gemacht, es war aber gewiss nicht überflüssig, jene Nachrichten hier in Zusammenhang vorzutragen. Der Flächeninhalt des Schweinfurther Gebiets wird auf 1 Quadrat-Meile angegeben, worin sich 4 Dörfer und 2 Höfe befinden. Das Land ist von vorzüglicher Güte und bringt alle Lebensbedürfnisse in Menge hervor. Diesseits des Mayns liegen 1165½ Morgen Weinberge, auf welchen im J. 1788 nach einer beygefügten Berechnung 25774 Eimer Wein erbaut wurden. Die Stadt enthält 879 Wohnungen, 3 Kirchen und noch mehrere öffentliche Gebäude, deren Beschreibung in zweckmässiger Kürze abgefasset ist. Auf der aus 14 Gängen bestehenden Mahlmühle werden jährlich über 9000 Malter Getraide gemahlen und mehr als 1600 Malter geschroten. Die Zahl der Einwohner wird

auf

auf 6361 angegeben. Hierauf handelt der Vf. von der politischen Verfassung der Stadt und berichtiget dabey die irrigen Angaben, welche in den neuesten Erdbeschreibungen darüber anzutreffen sind. Sehr zahlreich ist das Verzeichniss der Aemter, welche von den Rathsherrn verwaltet werden. Die Einkünfte der Stadt sind zwar nach ihren verschiedenen Rubriken, 17 an der Zahl, angegeben; aber den neuesten Ertrag derselben scheinet dem Vf. ein Geheimniss geblieben zu seyn, daher er sich immer damit begnügen musste, bey jedem Artikel den Betrag der Revenüen aus der 2ten Hälfte des 17ten Jahrhunders bemerklich zu machen. Von der kirchlichen Verfassung, von dem Gymnasium und den deutschen Schulen, von dem Nahrungsstand der Einwohner, von den Künstlern und Handwerkern, von den Abgaben der Bürgerschaft, von den Armenanstalten u. dgl. m. werden gute Nachrichten mitgetheilet. Von der Bleyweissfabrik, die eine der wichtigsten in Deutschland seyn soll, und hier nur, ihrem Daseyn nach, erwähnet wird, hätten wir etwas ausführliche Nachrichten gewünscht. Den Beschluss macht ein Verzeichniss der Verordnungen, welche vom J. 1543 bis 1795 in der Reichstadt Schweinfurth in Druck erschienen sind. Endlich ist auch dieser gut gerathenen Topographie eine Karte über das Schweinfurther Gebiet und über die Reichsdörfer Gochsheim und Sennfeld, mit Bezeichnung der angrenzenden Ortschaften, beygefüget, welche dem Geographen um so willkommener seyn wird, weil dadurch die fehlerhaften Karten des Fränkischen Kreises von 1782 und 1797 hin und wieder berichtiget und verbessert werden können.

GESCHICHTE.

GOTHA, b. Ettinger: *Kleine Weltgeschichte zum Unterricht und zur Unterhaltung*, von *J. G. A. Galletti*. — *Zehnter Theil*. 1802. 427 S. 8. (1 Rthl. 8 gr.)

Auch dieser Theil, welcher die Geschichte von Deutschland, Spanien, Frankreich, England und Italien, in der Periode vom Anfange der Kirchenreformation und Kaiser Karl V. bis auf König Heinrichs IV. in Frankreich Tod mit Genauigkeit, zweckmässiger Ausführlichkeit und in gutem Erzählungstone liefert, gewährt Unterricht und Unterhaltung. In der Geschichte von dem Fortgange der Reformation wird man ihn belehrend, obgleich S. 76 zu sehr für die Handlungen des Kurfürsten Moriz eingenommen finden. Bey der mit Einsicht vorgetragenen Geschichte Englands gefällt vielleicht der Königin Maria Regierung am vorzüglichsten. Ein Theil der Niederländischen Geschichte ist nach Schiller erzählt; bey den Darstellungen der innerlichen Kriege Frankreichs ermüdet die zu sorgfältige Aufzählung jedes einzelnen für das Ganze wenig entscheidenden Gefechts. Hier noch einige andere Bemerkungen. S. 113 steht Philipp V., statt II. bloss durch Schreibfehler. S. 186 hätte Hr. G. nicht nacherzählen sollen, dass in Antwerpen, zur Zeit der Blüthe seines Handels, *täglich* 500 und oft 800 und 900 Schiffe aus- und einliefen. Die schreckliche Summe wird ihm erst auffallen, wenn er die Zahl der Schiffe mit 365 multiplicirt als jährliche Ein- und Ausfahrt erhebt. Mehrere der ersten Handelsstädte unserer Tage zusammengenommen reichen nicht an diese Menge hin. Auffallender wird noch die Angabe durch die Beyfügung, dass gewöhnlich 200 — 250 Schiffe in dem Hafen lagen. 200 waren also da und 500 seegelten ab und zu. — Perioden wie folgende: S. 195. „Oranien und Egmond bildeten, nebst dem Kardinal Granvelle, ingleichen Karl Grafen von Barlaimont, einem der vornehmsten niederländischen Herren, und Viglius von Zuichem von Aytta, einem Friessländer, einem gelehrten, beredten, einer kraftvollen Schreibart mächtigen, feinen Politiker, den seine patriotischen Gesinnungen zu einem Lieblinge der Nation machten, den Staatsrath, der die Generalstatthalterin Margaretha in der Regierung der Niederlande unterstützte" — finden sich zum Glücke wenige in diesem wirklich gründlich und gut geschriebenen Buche.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. *Frankfurt am Mayn*, b. Körner: *Ponsigiuliano*; oder, über Dicht- und Schauspielkunst älterer und unsrer Zeit. — (1802.) 52 S. 8. (6 gr.) Einzelne Bemerkungen und Maximen, ohne strengen Zusammenhang, aber doch fast alle dahin abzielend, den grossen Vorzug der griechischen und englischen Schauspielkunst und dramatischen Dichtkunst, sammt den Gründen dieses Vorzugs, darzulegen, und dagegen das Mangelhafte dieser Künste unter uns Deutschen, vornämlich das Unvollkommene ihrer Wirkung, und das Unbestimmte unsers dramatischen Geschmacks zu rügen. Viel Wahrheit ist in der Zusammenstellung des griechischen Publicums mit dem unsrigen, der griechischen Verstandes- und Empfindungs-Kultur mit der heutigen. Der Grieche wurde unmittelbar durch Natur, wir werden durch Bücher gebildet. Unser Ideenbezirk ist ohne Vergleich weiter ausgedehnt; manche Verhältnisse empfinden wir vielleicht noch feiner als der Grieche; aber es fehlt uns an Nationalverfeinerung, und die Zahl ächter Kenner ist allzu klein. Daher denn die flachen, schwankenden, nichtssagenden Urtheile über Schauspiele und ihre Vorstellung. — Ueber diese und verwandte Gegenstände sagt diese kleine Schrift manches Wahre und Treffende, wenn gleich hie und da Halbwahres und Triviales mit unter läuft, und die Schreibart zuweilen ins Kostbare und Gesuchte fällt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 7. April 1803.

STATISTIK.

BERLIN, b. Lange: *Beyträge zur näheren Kenntniss der Schwedisch-Pommerschen Staatsverfassung*, als Supplementband zur *Gadebuschischen* Staatskunde von Schwedisch-Pommern, von *H. C. F. von Pachelbel*, königl. Schwed. Reg. Rathe. 1802. 260 S. 8. (1 Rthlr.)

Dass statistische Werke öftere Nachträge, Berichtigungen und Ergänzungen erfodern, liegt so sehr in der Natur der Sache, dass nach dem Verlauf von vierzehn bis sechszehn Jahren, vor welchen das Hauptwerk zuerst erschien, ein so mässiger Supplementband, als der gegenwärtige, nichts weniger als unerwartet seyn kann. Vielmehr muss die Erscheinung desselben nicht bloss allen denen sehr willkommen seyn, die an der genaueren Kenntniss der vaterländischen Verfassung, so wie aller darin vorgehenden Veränderungen ein besonderes Interesse finden; sondern auch selbst Fremden, welche die Verfassung einzelner deutscher Reichsländer zum Gegenstande gelehrter Untersuchungen sich vorzüglich gewählt haben, muss es angenehm seyn, hiedurch ihre Kenntnisse von einem Lande erweitert zu sehen, welches, seines kleinen Umfanges ungeachtet, doch manche Eigenheiten hat, und besonders durch die nähere Verbindung mit einem fremden Reiche, und die daraus entstehenden mancherley Verhältnisse merkwürdiger wird; eben dadurch aber, vornehmlich durch einige zur Publicität gekommene Vorfälle neuerer, Zeit grösseren Anspruch auf die allgemeine Aufmerksamkeit des Publicums erhalten hat. Rec. erinnert hiebey nur an den in bekannten Zeitschriften abgedruckten landsherrlichen Aufruf an die Bürgerschaften in den Städten zur Anbringung ihrer Beschwerden über die Ortsobrigkeiten, so wie ihrer Wünsche in Betreff der Abänderung älterer Privilegien, Statuten und Gewohnheiten, der nicht nur an sich schon merkwürdig genug war, sondern es auch durch die demselben seitdem in öffentlichen Zeitungsblättern, mittelst der Nachricht von dem weiteren Erfolge, gegebene allgemeine Publicität noch mehr geworden ist; ferner an die neueren, seit anderthalb Jahrhunderten unbekannten, Processe des Landesherrn mit den Ständen bey den höchsten Reichsgerichten; ingleichen an manche, zum Zweck einer besseren Justizpflege, theils nur projectirte Vorkehrungen, theils wirklich getroffene Einrichtungen; so wie endlich an die öffentlich angekündigte Verlegung des höchsten Gerichtshofes von seinem seit anderthalb Jahrhunderten inne gehabten Sitz in die Hauptstadt des Landes. Alle diese Vorfälle, die zum Theil tief in die innere Verfassung des Landes eingehen, sind freylich nicht sowohl bloss in statistischer, als vielmehr in staatsrechtlicher Hinsicht wichtig, und daher auch nur aus einer genaueren Kenntniss des wahren Verhältnisses landesherrlicher und landschaftlicher Rechte, so wie mehrerer particulärer factischer Umstände erklärbar, die denn eigentlich so wenig einen Hauptgegenstand dieser Schrift, als des Hauptwerks, ausmachen, sondern nur einen kleinen Abschnitt desselben einnehmen, der schon seinem geringen Umfange nach keine vollständige Aufklärung über jene Punkte erwarten läfst. Gleichwohl fehlt es auch hier nicht an einzelnen Notizen, z. B. S. 114. 217. 245. 256. die, wenn auch keine vollständige Aufschlüsse, doch Fingerzeige enthalten, welche selbst den nicht einheimischen Lesern über die Lage der öffentlichen Verhältnisse einiges Licht zu geben im Stande sind. Möchte man daher auch gerne an manchen Stellen etwas mehr, als bloss die trockene Relation statistischer und publicistischer Daten wünschen, dagegen an andern das Detail zu geringfügiger, und auf keine wichtige Resultate führender Angaben entbehren: so ist man doch dem Vf. auch schon für das, was er seiner Absicht und Lage nach geben wollte und konnte, Dank schuldig. Wenigstens wird doch seine Arbeit als brauchbare Materialiensammlung für den künftigen pragmatischen Bearbeiter immer ihren Werth behalten, besonders aber ihre Beziehung auf das Hauptwerk als blosse Ergänzungsarbeit nie aus den Augen zu verlieren seyn.

Bey weitem den grösern Theil im Verhältniss zum Ganzen nimmt die Behandlung der städtischen Verfassung (bis 90 S.) ein. Allein diese macht auch nach den Localumständen einen der vorzüglichsten Gegenstände aus, und bey dem einmal bestehenden Zuschnitt des Hauptwerks war hier wohl eine Abkürzung weniger thunlich, als die verhältnissmässige Erweiterung mancher von den übrigen Hauptabschnitten, die gewiss wünschenswerth gewesen wäre. Dagegen hätte durch Vermeidung überflüssiger Wiederholungen an mehreren Stellen füglich Raum für andere Zusätze und Bemerkungen gewonnen werden können. Diess ist z. B. der Fall S. 10. u. 252. ad §. 41. — S. 36. Nr. VII. u. S. 143. ad §. 43. — S. 98. u. 137. Nr. XI. — S. 248. Nr. 9. S. 249. Nr. 30. u. S. 235. Die Zusätze zur Literatur konnten bey der geringen Ergiebigkeit der Quelle nicht reichhaltig ausfallen, und erst seit der Erscheinung dieser Arbeit sind die beyfallswürdigen *Pommerschen Denkwürdigkeiten* an's Licht getreten, die nicht nur der pommerschen Literatur überhaupt einen eigenen Abschnitt gewidmet, sondern auch besonders die Sammlung von Materialien für die pom-

pommersche Statistik zum Grunde haben. Die angezeigte Fortsetzung der *Dähnert'schen* Sammlung von Landesconstitutionen hätte, um recht nutzbar zu werden, und dadurch ihrem Zweck völlig zu entsprechen, in bessere Hände gerathen, und vor dem Druck billig einer genaueren Censur unterzogen werden müssen. Jetzt ist der *dritte* und noch mehr der *vierte* Band der Supplemente ganz ohne alle Kritik, ohne Ordnung und Auswahl, veranstaltet. — Solche literarische Belege, wie S. 7. lit. i. könnten wohl füglich entbehrt werden. — Mehreren zum Behuf der Aufräumung der kleinen Landesströme, und des dadurch zu befördernden inneren und nachbarlichen Verkehrs getroffenen Verkehrungen S. 2—5. wäre ihrer Wohlthätigkeit wegen die völlige Ausführung zu wünschen; sie würde dem Lande mehr Gewinn bringen als die drey Gesundbrunnen, die aus Mangel an Unterstützung unmöglich recht gedeihen können. Das nämliche scheint der Fall mit den Fabriken zu seyn, die sich nach S. 16. 17. u. 140. ff. nur in einem sehr kränkelndem Zustande befinden, und wovon kaum *eine* bedeutenden Fortgang hat. Ueberhaupt scheint das Land nicht sowohl von diesen als dem Getreidebau seinen vorzüglichsten Flor erwarten zu müssen; und die Ausfuhr desselben ist auch in dem letzten Decennium des verflossenen Jahrhunderts bedeutend genug, wenn gleich die Ausfuhr des Malzes nach der Tabelle zu S. 17. merklich abgenommen hat. Der Verfall der Bierbrauereyen ist ein Schicksal, das in neueren Zeiten fast alle Städte Deutschlands mehr oder weniger aus bekannten Ursachen gemeinschaftlich getroffen hat. Dagegen ist der Schiffbau so wie der Seehandel immer noch im Zunehmen S. 21. 38. 51. u. 58. Die Reihe musterhafter wohlthätiger Anstalten, wodurch die Stadt Stralsund sich sehr vortheilhaft auszeichnet, wird hier wohl nicht ganz passend mit zwey vermehrt, von welchen der Vf. (S. 29.) nur sehr bescheiden sagt, dass ihre Wirkung sich auf das ganze Land erstrecke. Jedoch schon der Name allein bezeichnet die Art dieser Wirksamkeit hinlänglich, *Lotto* und *Lombard*. Ersteres muss unter allen Umständen, letzteres, wenn es nicht in menschenfreundlichen Händen ist, und unter unmittelbarer Leitung und Aufsicht des Staats selbst steht; der dem unerlaubten Wucher wehrt, bey weitem dem grösseren Theil der Unterthanen verderblich werden. — Die detaillirte Bestimmung des Jurisdictionsumfangs der verschiedenen städtischen Gerichte S. 41. 42. gehört wohl eigentlich nicht in die Statistik, die nur im Allgemeinen die äussere Einrichtung, Personale u. s. w. anzugeben hat, und ist auch schon aus *Mehlen's* Process bekannt genug. S. 45. §. 93. hätte wohl eigentlich die S. 165. angeführte Armen- und Freyschule als milde Stiftung für die Stadt Greifswald eine Stelle verdient. Von der jährlichen Revision der städtischen Rechnungen von Seiten der Landes-Regierung scheinen lediglich die beiden vorsitzenden Städte des Landes ausgenommen zu seyn, wovon der Grund wohl in den vorzüglicheren Rechten derselben zu suchen ist, welches jedoch billig hätte ausdrücklich bemerkt werden sollen. — Weniger reichlich ist das *zweyte* Hauptst. S. 90—114. mit Zusätzen ausgestattet, ungeachtet es dazu hin und wieder wohl nicht an schicklichen Veranlassungen gefehlt hätte. Diess scheint z. B. mit §. 14. Nr. V. lit. e. der Fall zu seyn, wo man über die fortdauernde Anwendbarkeit der angezogenen Stelle der Bauerordnung nähere Aufklärung, ingleichen §. 12. Nr. II., wo man über die Befugniss der Städte, Statuten zu machen, ein ausführlicheres Detail hätte wünschen mögen. Andere Zusätze hätten nicht zerstückelt, sondern in Verbindung vorgetragen werden sollen. So hätte z. E. die Note p. S. 94. mit dem Ende der S. 93. nothwendig in Zusammenhang gebracht werden sollen, weil sich daraus erst ein befriedigender Grund der bey dem Tribunal nicht erfolgten definitiven Entscheidung abnehmen lässt. Mit den sonst guten Medicinal-Anstalten S. 98. ff. scheint die Concessionirung fremder Medicamenten-Händler nicht ganz vereinbar zu seyn, und die gänzliche Straflosigkeit geschwächter Personen S. 104. Nr. VI. dürfte eben nicht auf Beförderung der Moralität abzwecken. Am magersten ist das *dritte* Hauptst. S. 114—124. ausgefallen, ungeachtet es dem Vf. gewiss sehr leicht gewesen wäre, aus seinem einmal im Manuscript vorhandenen *Abrégé de la Constitution et du droit public de la Pomeranie suedoise* vom J. 1795. (S. 1.) das Publicum mit wichtigen Beyträgen zu beschenken. Unstreitig könnte dieser Abschnitt durch die Wichtigkeit und das Interesse seines Gegenstandes einer der belehrendsten werden, und es wäre gewiss besser, mit der bereits bestehenden Verfassung bekannt und davon gehörig unterrichtet zu werden, als von blossen Planen zu hören (S. 115.), mit deren Ausführbarkeit und glücklicher Realisirung es immer sehr misslich aussieht. Rec. kann es unmöglich bergen, dass ihm dergleichen Ergänzungen, als die Unterschriften landtäglicher Verhandlungen, die Publication der Patente, die Anordnung von Kriegsgebeten, Rangertheilungen u. a. m. höchst unbedeutende Kleinigkeiten scheinen, die man wohl bey der Fülle wichtigerer Notizen ruhig ihren Platz einnehmen, und dahin gestellt seyn lässt, die aber für den Mangel der letzteren keinen hinreichenden Ersatz gewähren. An Gelegenheit aber, diese beyzubringen, hätte es sicher nicht fehlen können, indem sich solche durchweg darbietet, wenn man auch diesen Abschnitt nur mit flüchtigem Auge durchläuft, z. B. §. 35. 53. 64. Auch hätte beym §. 73. wegen Bestätigung der Lehnscontracte noch die sonst schon aus Hagemeisters Lehnrecht S. 17. bekannte lehnsherrliche Aeusserung vom 19. Dec. 1709 nambaft gemacht werden können, falls nicht auch diese schon wieder durch neuere eine Abänderung erlitten haben sollte. — Auffallend ist die Progression, in welcher der Geschäftskreis der Regierung nach S. 124. seit zehn Jahren fortwährend zugenommen hat; diess sollte fast auf die Gedanken bringen, dass es entweder an einer gehörigen gesetzlichen Gränzbestimmung zwischen den für die verschiedenen Landes-Collegien gehörigen Verwaltungszweigen fehle, oder auch dass solche nicht sorgfältig genug beobachtet werden. — Bedeutendere Zusätze hat das *vierte* Hauptstück

ftück von der Stadt- und Landwirthfchaft S. 124—160. erhalten, wo befonders alles, was auf Fabriken und Manufacturen Bezug hat, forgfältig nachgetragen ift. Schade nur, dafs faft allein die Spielkarten-Fabrik durch die bedeutende Erhöhung der jährlichen Abgabe auf 700 Thaler fich als blühend zeigt. Denn wo es zur Erhaltung einer Fabrik noch des gänzlichen Verbots der Einfuhr fremder Waaren bedarf, und felbft ein bedeutender Impoft auf letztere den Debit der Landesfabrikate nicht fo heben und vermehren kann, als es zur Erhaltung der Anftalt erfoderlich ift, da fieht es um die Fortdauer der letzteren nur noch mifslich aus. — Gegen die Unordnungen der Handwerksburfche find zweckmäfsige Polizeyverfügungen getroffen S. 145. ff. Möchte es nur möglich feyn, auch gegen die graufame Peft des Branntweintrinkens, die, nach S. 150. fchrecklich im Lande zu wüthen fcheint, wirkfame Vorkehrungen zu treffen! — Auch das *fünfte* Hauptftück S. 160 — 182. zeichnet fich durch eine Menge nützlicher Verbefferungen im Schul- und Studienwefen aus, durch Anlegung eines Landfchulmeifter-Seminariums, durch Lehr- und Arbeits-- Armen- und Freyfchulen, verbefferte Einrichtung der ftädtifchen Schulen, durch neue Schulordnungen, fo wie überhaupt durch die entworfenen Verbefferungen des ganzen Schulwefens auf dem platten Lande. Gleiche Verbefferungen hat auch S. 167. ff. die Univerfität erfahren, durch Vermehrung des Bibliotheken-Fonds, Erweiterung des botanifchen Gartens, Vermehrung der Mineralienfammlung, Einrichtung einer Reitbahn, eines clinifchen Inftituts, Anfchaffung eines chirurgifchen und chemifchen Apparats und andere fehr wohlthätige Einrichtungen. Der Zufatz S. 184. hätte wohl fchicklicher feinen Platz S. 203. ad §. 4. gefunden; andere S. 192. ff. u. 196. vorkommende Ergänzungen wegen Prüfung der Kandidaten, des Beichtpfennigs u. a. m. fcheinen nicht fowohl hieher als in andere Difciplinen, die Paftoral, Jurisprudenz und das Kirchenrecht zu gehören, fo wie auch das S. 134. beygebrachte über das Halten der Bienen wohl mehr Gegenftand des Privatrechts feyn dürfte. Die Schlufsbemerkung des §. 26. S. 199. ift fchon einmal S. 106. angebracht. Im *fiebenten* Hauptftück S. 202—222. von der gerichtlichen Verfaffung find die meiften Zufätze aus *Mehlen* genommen. Rec. bemerkt hier nur einen Druckfehler. Nach S. 206. fo wie nach Gadebufch wird die Tribunalsfteuer nach dem Beyfpiel des Kammergerichts jährlich in zwey Zielern erhoben; S. 245. aber ift der Betrag eines jeden Termins auf Vierteljahre gefetzt, und alfo unrichtig angegeben. Im *achten* Hauptftück von der Militär-Verfaffung hat fich der Vf. S. 229. §. 5. gleichfalls wohl nicht richtig ausgedrückt, wenn er Klagen aus einem Contract den perfönlichen entgegenfetzt, und darnach einen Unterfchied in dem Gerichtsftande der beurlaubten Soldaten macht. Das *neunte* Hauptftück von der Staatsökonomie könnte noch zu manchen Betrachtungen Stoff geben, die hier aber zu weit führen dürften. S. 246. lit. a. hätte wohl der Umftand mehrerer Erläuterung bedurft, warum eigentlich die königl. Aemter und das akademifche Amt Eldena mit ihren Beyträgen im Rückftande geblieben find. S. 255. §. 5. a. hätte noch mit Nutzen von *Bülow* und *Hagemann* in den praktifchen Erörterungen Th. 3. Nr. 79. S. 419. ff. angeführt werden können, fo wie S. 256. a. E. ab Engelbrecht Obf. 55. Hier vermifst man auch ad §. 7. die über die Einlöfung des Warnemünder Zolls gewechfelten officiellen Schriften, die, wo Rec. nicht irrt, auch beym *Reufs* anzutreffen find. — In Anfehung der Schreibart erinnert Rec. noch, dafs, wenn auch die Sprache der Gefetze und Verordnungen beybehalten wird, es doch für den Schriftfteller, der blofs referirt, ungewöhnlich ift, folches auch auf die gegen Obere übliche Höflichkeitsfprache zu erftrecken, und in dem erzählenden Vortrage von unterthänigften Vorftellungen und gnädigen Erwägungen zu reden.

GESCHICHTE.

HALLE, b. Gebauer: *Ueber die Kriegs- und Staatslift der Alten, mit Hinficht auf unfer Zeitalter*, für Officiere und andere gebildete Lefer; von *Chrift. Wilh. Hoffmann.* *Erfter* Theil. 1802. 326 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Vf. bezweckt nichts geringeres, als die Lefer, denen er fein Buch beftimmt, dahin zu bringen: „die Wiffenfchaften zu lieben, die Gelehrten zu fchätzen und ihren Umgang und ihre Schriften lieber zu fuchen, als „Karten- Jagd- Pferde- und Mädchenfpiel.“ Dafs er diefe Abficht erreichen werde, bezweifelt Rec. nicht ohne Grund; denn weder der Inhalt, noch die Sprache, diefes Werkes eignet fich dazu. Mag auch immer der Gegenftand deffelben im Ganzen intereffant genug feyn; fo können doch die fo weit von den unfrigen entfernten Zeiten, die unferm Auge fo fehr entrückten Gegenftände für den Lefer, der Unterhaltung fucht, unmöglich anziehend genug feyn, um ihn an die Lectüre diefes in einer höchft incorrecten Sprache gefchriebenen Buches zu feffeln. Beweife von der letztern finden fich auf allen Seiten und Rec. begnügt fich, nur einige anzuführen, wie fie fich ihm von fich felbft darbieten. S. 1. „ein Gegengift für (?) die Seuche der römifchen Oberherrfchaft.“ S. 5. „der ftrahlende Held.“ S. 43. „Er zog vor ihm, als vor einem leeren Popanz vorbey.“ S. 118. „Die edlen Pflanzen und Gewächfe haben fo gut ein Recht auf den Thau und Regen des Himmels, als die wilden Stauden der Natur. Diefe Anmerkung gehört nicht für die leichtfinnigen, denn fie haben keinen Scrupel des Gewiffens!“ — Der Vf. giebt fich bisweilen auch das Anfehen eines Kriegsverftändigen, und wundert fich, dafs die bekannten „Feuerpfeile der Alten in den neuern Zeiten „nicht genug nachgeahmt worden?“ Man hat fich ihrer noch einige Zeit nach Einführung der Pulvergefchütze bedient, um die Gebäude der belagerten Schlöffer und Städte anzuzünden, keinesweges aber um eine doppelte Wunde zu machen, wie es S. 9. heifst. S. 24. wird gar eine Verbefferung der Laffeten vorgefchlagen, in deren Achfe eine Scharte zum Herabfinken

ken der Seele? (Lauf!!) — so nennt er das Rohr, — kommen soll. Gustav Adolph habe mit tragbaren ledernen Kanonen Wunder gethan; warum nun diess Artilleriestück aus der Mode gekommen? Warum es nicht verbessert worden? Es sey ja leicht und tragbar!! — *Ohe, jam satis!*

Man findet hier: I. Kriegslisten aus dem Leben Hannibals. II. Kriegslisten und Rettungsmittel der Römer gegen Hannibal. III. Kriegslisten und Rettungsmittel der römischen und carthaginiensischen Feldherrn ausserhalb Italien in eben diesem zweyten punischen Kriege. Unter diesen aber finden sich auch Romulus und Hersilia, die Horatier, Tarquin der Aeltere, Mucius Scaevola; Coriolan u. s. w. Zuletzt ein Anhang von Anekdoten berühmte Officiere und Staatsmänner betreffend.

Berlin, b. Mylius: *Ueber Sitten und Lebensart der Römer in verschiedenen Zeiten der Republik*, von *Joh. Heinr. Ludw. Meierotto.* Zweyte, verbesserte, mit Zusätzen aus den Papieren des Verfassers und einem Register vermehrte Ausgabe. *Erster* Theil. 1802. XLII. u. 228 S. *Zweyter* Theil 260 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Dieses Werk, welches zuerst 1776 erschien, gehörte unter die fleissigsten und nützlichsten Arbeiten des verewigten Meierotto, und hat das Verdienst, das römische Alterthum von andern Seiten, als gewöhnlich, wenigstens ehemals, geschah, betrachtet zu haben. Es enthält keine tief eindringenden und gelehrten archäologischen Untersuchungen, hebt nicht das aus der Masse heraus, was besondre Gattungen von Lesern, als der Staatsmann, der Gelehrte, der Künstler, zu wissen verlangen, sondern es ist blofs auf dasjenige berechnet, was dem Menschen überhaupt für alle Zeiten wichtig seyn kann. Kritische Absonderung der verschiednen Zeiten und Prüfung der Glaubwürdigkeit der zum Grunde liegenden Quellen machte sich der, Gründlichkeit liebende, Vf. zur besondern Pflicht. Das Ganze zerfällt in folgende Abhandlungen oder Hauptabtheilungen: 1) Beschreibung des letzten Standes in Rom, von dem Tode des Sulla bis zur Regierung des Augustus. 2) Simplicität der Römer überhaupt, vom zweyten punischen Kriege. 3) Neigung der Römer zum Pomp, von den punischen Kriegen bis zum Verlust der Freyheit. 4) Feines in der Lebensart der vornehmern Römer. 5) Geschichte des Luxus. Der Vf. weicht zuletzt von seinem Plane ab, indem er noch Betrachtungen über den Luxus der Privatpersonen unter den Kaisern des ersten Jahrhunderts, eingekleidet in einen Dialog zwischen dem ältern Plinius und einem jungen Regulus, anhängt.

Ein Werk, das für eine geistreiche Schätzung der alten Römer überhaupt und insonderheit für den Gebrauch junger Freunde des römischen Alterthums so nützlich und lehrreich ist, verdient in dieser verbesserten Ausgabe eine recht gute Aufnahme zu finden. Meierotto selbst hatte in seinem durchschossnen Exemplar allerley Bemerkungen, Verbesserungen und Zusätze für eine künftige neue Bearbeitung niedergeschrieben, von welchen der neue Herausgeber, Hr. Prof. *Buttmann* in Berlin, einen treuen und verständigen Gebrauch zur Vervollkommnung des Werks gemacht hat, das ausserdem noch durch eine berichtigende Revision, welche sowohl Er selbst als Hr. Prof. *Spalding* anstellte, an manchen Stellen gewonnen hat.

Dresden, b. Vf. u. **Leipzig**, b. Barth: *Geschichte der kur- und herzoglich-sächsischen Lande mit vorzüglicher Rücksicht auf die Cultur. Erster* Theil. Allen Patrioten und zunächst der reifern vaterländischen Jugend gewidmet, von *Karl August Engelhardt*, Mitglied der Oberlausizischen Gesellschaft der Wissenschaften. 1802. XII. u. 267 S. 8. (16 gr.)

Der Plan des Vfs., eine sächsische Geschichte in vorzüglicher Hinsicht auf die Cultur auszuarbeiten, verdient um so mehr gebilligt zu werden, da dieser Gegenstand in den meisten Lehrbüchern derselben, die vorzüglich *der Staatsgeschichte* gewidmet sind, entweder kurz oder gar nicht berührt wird. Auch hat man Ursache mit der Ausführung im Ganzen zufrieden zu seyn, indem die meisten Begebenheiten gut ausgewählt und lebhaft, aber nicht immer edel genug, dargestellt werden. Hin und wieder könnte die Geschichte einzelner Kriege und Befehdungen (als z. B. die mit dem Herzog von Polen Boleslav) für den Hauptzweck des Vfs. etwas kürzer seyn; auch hat er sich bey dem Beweise: dafs die Erblichkeit der Markgrafen von Meissen erst seit Konrad dem Grofsen gegründet war, zu lange aufgehalten, da zumal auch andre Geschichtschreiber das nämliche behaupten, wenn sie gleich einige frühere Spuren von der allmäligen Entwicklung dieses Rechts bemerkten. Dagegen wird von der Einführung der christlichen Religion in Meissen zu wenig gesagt, und doch hätte sich der Vf. diese Gelegenheit, einige eigenthümliche Züge von dem Nationalcharakter der Meissnischen Sorben zu schildern, um so weniger sollen entgehen lassen, da er selbst gesteht: dass man die meisten Bemerkungen über ihre Verfassung und Cultur, blofs aus allgemeinen Nachrichten von den Slaven schöpfen müsse. Auffallende Unrichtigkeiten haben wir nur wenig gefunden; hauptsächlich scheint uns der Begriff der S. 131. von den ältesten Markgrafen von Meissen gegeben wird, dass sie nicht mehr Statthalter des Königs, sondern schon Lehnleute desselben gewesen wären, einer Berichtigung zu bedürfen, da die allgemeine Geschichte Deutschlands zeigt, dafs alle weltliche Fürsten der damaligen Zeit allerdings noch Statthalter waren, aber einzelne Beneficien oder Lehngüter statt der Besoldung erhielten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 8. April 1803.

GESCHICHTE.

PRESSBURG, PEST u. LEIPZIG, b. Landerer: *Collectanea genealogico-historica illustrium Hungariae familiarum, quae jam interciderunt.* Ex Mss. potissimum eruit, et scutis gentilitiis auxit *Carolus Wagner*, condam Bibliothecae Univ. Regiae Budensis Custos. 1802. Ein Band. Decas I. 164 S. m. 17 Kpft. Dec. II. 188 S. m. 11 Kpft. Dec. III. 143 S. m. 12 Kpft. Dec. IV. 112 S. m. 10 Kpft. 8.

Die erste Decade dieses vortrefflichen Werkes kam schon 1778 zu Ofen in Folio heraus; sie erscheint aber hier vollständiger und richtiger; die übrigen Decaden sind hier zuerst abgedruckt. Die Vorrede des Vfs. ist datirt vom 14. Februar 1789, und die Handschrift kam noch vor dem bald darauf erfolgten Absterben desselben in die Hände des Verlegers, dessen *Nachlässigkeit* allein Schuld daran ist, dass das gelehrte Publicum das sehnlich erwartete Werk erst jetzt erhält.

Karl Wagner, eine Zierde des Jesuiten-Ordens, ein gründlicher Historiker, dessen *Analecta Scepusii*, dessen *Diplomatarium Sárosiense*, dessen *Epistolae Petri de Varda*, wahre historische Fundgruben sind, ward bey Sammlung und Ausarbeitung dieser Werke auf mehrere alte ausgestorbene Familien aufmerksam, und entschloss sich, deren Genealogie und Geschichte zu sammeln. So leistete er der Geschichte einen grossen Dienst, ohne als Genealogist fortlebender Familien der Schmeicheley frohnen zu müssen. So realisirte er die schöne Idee, welche einst der Bischof *Bajtaj* (bey Gründung der Ofner Universität) in seiner Rede: *De Gestis Heroum nostrorum loco ethnicae Mythologiae juventuti aptius tradendis* äusserte. Bey seiner Arbeit ward *Wagner* vom sel. *Pray* mit Urkunden, Siegeln und Wappen unterstützt; nur hat Rec. den Umstand unangenehm gefunden, dass Hr. *W.* nicht überall bey den Urkunden anzeigt, ob, und wo sie gedruckt sind? oder wenn sie noch ungedruckt sind, ob er sie aus dem Original oder aus einer Abschrift habe? So z. B. wird bey der Urkunde vom J. 1477 für Stephan v. Báthor nicht beygesetzt: dass dieselbe schon in *Pray's diss. crit.* p. 148. gedruckt ist.

Die *erste Decade* enthält folgende Familien: 1) *Bánfi de Alsó Lindva.* Es giebt mehrere Bánfi's in der ungerischen Geschichte, (denn Bánfi heisst: Sohn des Ban's) ohne dass sie verwandt wären. So giebt es noch jetzt Bánfi's de Losontz. — Von dem Siegel des *Tristanus Comes praeconum Domini Regis* von J. 1255 mit einem Auerochsenkopf, und der Umschrift: *Comes Tristanus me misit*, sagt uns der Vf. im Texte gar nichts. II. *de Báthor* — ungerisch *Báthori.* Diess ist die berühmte Familie, aus welcher der vortreffliche König von Polen, Stephan Báthori, abstammte. Diess hat Gelegenheit zu einer Jablonowskischen Preisfrage über die Genealogie der Báthori's gegeben, welche Hr. *Neugeborn* beantwortet hat. Die Inschrift, welche Andreas v. Báthor 1490 auf sein Schloss zu Ecsed setzen liess, (S. 35.) ist merkwürdig; und man wandelt gern mit unserm Vf. mitten unter Grabschriften, Inschriften, und ähnlichen Denkmälern der Vorzeit herum. S. 41. und 42. Aus *einer* Familie mit so grossen Männern — aus der Báthorischen stammten zwey weibliche Ungeheuer her, die eine, Clara geborne v. Bátor, welche ihren Mann Anton Losontzi mit Hülfe ihres Buhlen ermordete, die andere Elisabetha verehelichte Gräfin Nádasdi, welche in dem Wahn, sich durch das Baden im Menschenblut, mehr Schönheit zu erwerben, gegen 600 junge meistens Bauermädchen, umbringen, und ihnen das Blut abzapfen liess, und am 14. August 1614 im Gefängniss starb. Hr. Dr. *Wagner* hat in den anthropologischen Beyträgen diese Geschichte kurz berührt; auch hat sie ein deutscher Romanenschreiber verhunzt: sie verdiente aber ausführlicher und mit Urkunden und Zeugnissen belegt, historisch treu dargestellt zu werden. III. *Bebek von Pelsütz.* S. 62. ist die Reihe der Palatinen von 1391—1409 ergänzt. Diese Familie steht mit der nächst folgenden im Zusammenhang: über beide kann man des Hn. *Bartholomaeides Memorabilia Provinciae Csetnek.* (A. L. Z. 1801. Nr. 142.) vergleichen. IV. *De Csetnek.* Das ungerische Patriarchenkreuz auf drey Hügeln im Wappen dieser und der vorigen Familie ist das alte Wappen der Zipser Sachsen schon seit 1319. V. *De Hedervára.* Diess war eins der ältesten Geschlechter, abstammend nach Thurotz von den deutschen Grafen von Homburg. VI. *De Kanisa.* Diese sind vom (ungerischen?) Geschlechte Osth, und hiessen auch Grafen von Güns, oder in der Sprache des Mittelalters von Gissing. Von diesen hätte aus den Zeiten Belas IV. Stephans V. und Ladisl. des Cumaners mehr gemeldet werden können. Das Schloss Kanisa und den Namen davon erhielt die Familie erst unter Karl Robert. Diese Familie leistete besonders dem K. Sigmund durch Aufstellung zahlreicher Banderien in seinen Kriegen ausgezeichnete Dienste. Bey der Constanzer Kirchenversammlung war zugegen (und diess hat der Vf. nicht berührt) Joh. von Kanisa Erzbischof zu Gran mit 160 Leuten und Pferden, wie auch Johannes, des Erzbischofs Bruders Sohn; das Wappen beider hat der Vf. abbilden lassen, mit dem Beysatz

ex actis Conc. Constantiensis. (S. Ulrichs v. Reichenthal Cosnitzer Concilium Frankf. 1575, wo man einen Schatz von ungerischer Heraldik antrift.) VII. *Oláh.* Eine walachische Familie, deren Abstammung der Erzbischof Nic. Oláh selbst erzählt. VIII. *De Styborich,* ein polnisches Geschlecht. Sie besafsen grofse Güter am Wagflufs, unter andern das Schlofs Bolondos oder Beczko, (vergl. *Cornidessi Vindiciae Anonymi B. R. Not.*) Sie kamen nach Ungern ums J. 1386 und starben schon aus 1434. IX. *De Vjlak,* ein Zweig der Hederoárischen Familie. Diese Familie hob Ludwig I. empor; ihm scheint sie auch ihr Wappen zu verdanken. Fig. 14. Matth. Corvinus beehrte sie sogar mit dem Herzogs- und Königstitel von Bosnien. Als dieses Geschlecht mit Laurenz Herzog v. Vjlak 1524 erlosch, und die Wittwe des Laurenz, Magdalena den Ladislaus More de Charla heyrathete, so gab diefs Anlafs zu grofsen Zwistigkeiten, welche aber der Vf. nicht angedeutet hat. X. *De Zrin,* soll einerley Familie mit den alten Subich, aus dem Likaner Bezirk, seyn, welche noch vor dem J. 1251 zugleich Grafen v. Brebir wurden. Diese Grafen liessen sich bald theils zu dem Banalamt von Slavonien, Croatien und Dalmatien durch den König ernennen, theils durch die Bürger von Spalatro, Trau, Sibenigo etc. zu ihren Oberhäuptern und Schutzherren erwählen, wodurch sie in jenen Gegenden sehr mächtig wurden. Paul Graf v. Brebir, Comes v. Spalato, Herr v. Clessa und Ostrovitza, eroberte Bosnien fürs ungerische Reich; wofür er daselbst Statthalter wurde. Dessen Sohn Mladin nannte sich *Croatorum Banus, Comes Jadrae, Princeps Dalmatiae et secundus Bosnensis Banus.* Diesen demüthigte Karl Robert, (vergl. allg. Weltgesch. 4to. 49. Th. 2. B. S. 500. ff. 3. B. §. 21. 23. 26.). Im J. 1347 erhielt Georg Graf v. Brebir das Schlofs Zrin zum Geschenk; und stiftete das Geschlecht der Zrini: Nicolaus Zrini der ungerische Leonidas starb 1566 in der Vertheidigung des Schlosses Szigeth. Graf Peter Zrini verlor bekanntlich 1671 d. 30. April zu Neustadt wegen einer ihm Schuld gegebenen Verschwörung sein Leben; dessen Tochter Helena war die Gemahlin zuerst von Franc. Rakótzi, dann des Emerich Tökölyi.

Zweyte Decade. I. *Cseh v. Léva.* Der Ahnherr Peter war aus Böhmen; (der Name *Cseh* bedeutet Ungerisch einen Böhmen) und schwang sich durch seine Ergebenheit gegen Sigmund, als diesen seine Widersacher gefangen hielten. Er ward in der Folge Ban v. Machao und Vojwode von Siebenbürgen. Sein Sohn Ladislaus (Vajdafi zubenamt, d. h. des Vojwoden Sohn,) schlug sich hingegen zu den böhmischen Räubern. II. *Die Grafen v. Corbavien.* Diese hiessen eigentlich *Gussich;* Cyriac Gussich erhielt von Karl Robert die schöne Graffschaft Corbavia. Seine Söhne rebellirten schon wider Ludwig I. Karl v. Corbavien (zu Sigmunds Zeiten) mag Carlopago erbaut haben, später nannte sich die Familie Torquatus, von dem ihr verliehenen Wappen; an römischen Ursprung ist nicht zu denken. III. *Ernst v. Chaktornya.* Joh. Ernst, Matth. I. Scharzmeister war ein getaufter Jude, den der König deswegen so gern hatte, ja ihn zum Obergespan v. Thurotz ernannte, und ihm die Schlösser Sklabina, Liptse und Csáktornya schenkte, weil er immer Rath in den Finanzen bey den Kriegen Matthiens zu schaffen wusste. Seine Söhne waren, Sigmund Ernst Bischof von Fünfkirchen (von dem man die berühmte Finanzenliste des ungerischen Reichs vom J. 1494 und 1495 hat f. v. Engel's Geschichte des ungerischen Reichs B. I. S. 17. fg.) und Johann Ernst, zugenannt Hampo, nach Thurnschwamb ein frommer einfältiger Mann, der aber dennoch 1508 sogar Ban von Croatien, Dalmatien und Slavonien würde, und die Wittwe des Nic. Bánfi de Alsó Lendoa, eine geborne Herzogin von Sagan, heyrathete. Sein letzter Enkel Caspar starb 1540 ohne Kinder. Die Herrschaft Csakathurn kam hernach zuerst an die Zrinis, dann an die Althan's. IV. *Frangepani.* Wie die Familie Schinella auf Veglia zu diesem römischen Patrizier Namen gelangt sey? S. *v. Engel's* Geschichte des ungerischen Reichs B. II. S. 211. Im J. 1260 erhielt diese Familie das Gebiet v. Zeng, Buccari Modness und Vinodol. Im 15ten Jahrhundert erwarb sie sich Ostrovitza, Novigrad, Ledenitza, Zluin Ottochatz, u. s. w. denn mehrere aus der Familie gelangten zum einträglichen Amte eines Bans von Croatien, Dalmatien und Slavonien. Martin Frangepani fiel vom K. Matthias Corv. zur Parthey des Kaisers Friedrich ab, und verlor deswegen seine Güter, die er jedoch bey der Aussöhnung gröfstentheils zurück erhielt. Der letzte Frangepani, Franz Christoph, ward zu Neustadt 1671 enthauptet. Viele Grade und Umstände in der Genealogie der Frangepanis sind noch nicht berichtigt. V. *Von S. Georgen und Pösing.* Diese Comites sollen aus dem alten Geschlechte Huntpazman seyn. Sie besafsen auch Skalitz, welches 1209 noch eine wüste Gegend war; von Andreas II. erhielt ihr Ahnherr Thomas den Bezirk Pösing (Bozyn), und dessen Sohn das Schlofs St. Georg; die Bevölkerung und Befestigung dieser Städte ist ihr Werk, auch besafsen sie die Schlösser Eberhard und Borostyán. Aus diesem Geschlecht war die Heldin Cäcilia verehlichte Rozgon, welche bey der Sigismundischen Belagerung von Galambotz auf einem Donauschiff mit den Türken Scharmützel lieferte, und Galambotz beschiessen half. Die Familie spielte eine grofse Rolle in der ungerischen Geschichte. Ihr Aussterben (1543) gab drey neuen Königlichen Freystädten ein politisches Leben. VI. *Von Kis Várda,* (ein Ort im Szaboleser Comitat). Aus dieser Familie war der Erzbischof von Colocsa Peter, dessen Briefe *Wagner* 1776 herausgegeben hat. Die Familie war an Erzbischöfen und Bischöfen fruchtbar. VII. *Von Palótz,* (im Vnguarer Comitat.) Diese sind mit der Familie Dobó von Ruska verwandt. VIII. *Pethö de Gerse.* Diese sollen einerley Ursprungs mit der (gräflichen) Familie Nádasdi seyn. Sie waren in der Szalader und Eisenburger Gespanschaft stark begütert. Den Namen Pethö haben sie nach dem Vf. von einem Ahnherrn Petrus gelfehen. Ein Zweig der Familie sprofste auch in Croatien. Sie erlosch erst im 18ten Jahrhundert. IX. *De Zeech.* Diese sind vom Geschlechte Balogh, und aus dem Gömörer Comitat. Die Fami-

Familie hob sich unter Ludwig I. Nic. de Zeech war Judex Curiae; sein Wappen vom J. 1381, welches hier geliefert wird, gehört nächst jenem von Nic. Konth (1363) und von Gara 1376 zu den ältern Denkmälern der ungerischen Heraldik. Die Familie erwarb nach und nach die Schlösser Murány, Lipche, Felsö Lindva, und führte das Prädicat Szëch von Rimaszëch — Balog und Murány besitzen jetzt bekanntlich die Grafen Koháry. X. *De Zechen.* Szétsény ist heut zu Tage ein Flecken des Neograder Comitats. Ihr vorzüglicher Vorfahrer Thomas zeichnete sich unter Karl Robert aus in der Schlacht bey Caschau wider den Matthäus von Trentschin, in der Eroberung von Vissegrad, in der Heyrathsabschliesung zwischen dem König und der Beatrix von Böhmen, endlich in Bezwingung der Sachsen, und vorzüglich des Comes Henning de Villa Petri, welche laut einer Urkunde des J. 1325 durch Cumanische Truppen zum Gehorsam zurück geführt wurden. Das Geschlecht starb schon im XV. Jahrhundert aus.

Dritte Decade. I. *De Búd.* Eine Ortschaft gleiches Namens liegt am Hernad in der Abaujvarer Gespanschaft. Dieser Familie nahm Ludwig I. wegen eines Vergehens, das man nicht erzählt findet, ihre Güter, doch lösste dieselben Nicolaus de Búd um den *damals grosen* Preis von 336 Mark Goldes und Silbers zurück. *Die* Grabschrift auf den Georg de Búd von Nic. *Istvánfy* S. 7. gehört unter die schönern Producte der neuern lateinischen Dichtkunst. II. *De Buthka,* (eine Ortschaft des Zempl. Comitats). Diese Familie verdankt ihre Erhebung dem Umstand, dass Steph. von Buthka Ban von Slavonien war, und Vermögen sammelte, um Güter zu kaufen. Aus dieser Familie stammen die von Malcza, von Mark, von Csáar, von Raskas, welche Namen sie von den bey Theilungen überkommenen Güter-Antheilen annahmen; ein Gebrauch, der die Genealogie ungerischer Familien sehr erschwert. III. *Drágfi de Bélthek.* Eine aus der Walachey abstammende Familie — (Drák, heisst Walachisch Teufel.) Nicolaus war unter Ludwig I. Wojwode von Siebenbürgen, und kam im walachischen Feldzug um. Balk (Wolk, Wolfgang) und Drák oder Drag, Wojwode von Siebenbürgen erwarben ums J. 1387 das Schloss Bélthek und den District Kövár. Des letztern Söhne führten den Namen Drágfi in der Familie ein. IV. *Drugeth de Homonna.* Die Drugeths sollen aus Italien, aus der Gegend von Salerno abstammen; im Gefolge Karl Roberts kamen sie nach Ungern. Sie waren mächtig im Zemplinen und Ungvarer Comitat. Der Stamm dieser, zumal in die Angelegenheiten von Nord-Ungern grosen Einfluss habenden Familie erlosch 1684. Hunnenau, einen Flecken des Zempliner Comitats, besitzen jetzt die Familien Csáki und Van der Noot. V. *Lissth von Köpeseny.* Joh. Listh, ein geborner Herrmanstädter, Secretär der ungerischen Hofkanzley unter Nic. Oláh, dessen Neffin Lucretia er geheyrathet hatte, ward in der Folge Geistlicher, Bischof, Kanzler und Erbherr in Köpeseny. Er starb 1578 zu Prag, nachdem er in seinem Leben alle sieben Sakramente der katholischen Kirche empfangen hatte. Im J. 1670 verkaufte einer seiner Nachkommen mit Leopolds I. Bewilligung Köpeseny an Paul Esterházi. Ein anderer, Ladislaus Listhius ward in Wien ums J. 1661 enthauptet. VI. *Pazmány von Panasz.* Ob und wie diese Familie mit dem Pazman, dem deutschen General Stephans I. zusammenhänge? lässt der Vf. billig unentschieden. Einem Stephan Pazmany schenkte Karl Robert 1319 drey Dörfer, weil er ihm im Turnier drey Zähne ausgeschlagen hatte. Der Hauptheld dieses Geschlechts ist *Peter Pazmany,* Cardinal, Erzbischof von Gran, ein unstreitig sehr gelehrter Prälat, der Gründer der Jesuitischen Akademie zu Tyrnau, eine Hauptstütze des Jesuiten-Ordens. Rec. hätte gewünscht, dass der Vf. seinem System der Kürze hier untreu geworden, und in Pazmany's Biographie ausführlicher gewesen wäre. VII. *De Rozgon,* so heisst ein Ort des Abaujvarer Comitats am Tarczafluss. Der älteste, den der Vf. kennt, hiess Raynaldus, und zeichnete sich unter Steph. V. aus. Bey Nicopel starben drey Rozgoni's den Tod fürs Vaterland. Die Familie hob sich unter Sigmund und am meisten unter Matth. I. worüber der Vf. zahlreiche Urkunden beybringt. VIII. *De Thelegd,* (von einem Flecken des Biharer Comitats unweit der siebenbürgischen Gränze). Diese Familie soll aus dem Geschlechte Csánad stammen. Schon unter Bela IV. kommt ein Pancratius de Thelegd de genere Csanad vor. Man denkt bey dieser Familie an den Nic. Thelegdi Bischof von Fünfkirchen, (1580) der um die Sammlung der ungerischen Reichstagsschlüsse Verdienste hat, aber der Vf. bemerkt, dass er dessen Zusammenhang mit dieser Familie nicht kenne. IX. *Török von Enning,* (einem Dorfe der Stuhlweissenburger Gespanschaft). Diese Familie ward erst unter Matthias I. bekannt, und besass damals Szigeth. Emerich Török der erste mit dem Prädicat von Enning hob sie noch höher: aber Valentin Török sein Sohn war an Belgrads Verlust 1521 mit Schuld. Der letzte dieser Familie, Stephan, Commendant von Pápa starb 1618. X. *Zudar de Olnod,* (das heisst Onod im Borsoder Comitat). Sie sollen ehedem de Bulch geheissen haben. Erst Peter, Ludwigs I. berühmter General, und Statthalter in Rothrussland nahm den Namen Zudar an. Jacob, der letzte des Geschlechts stand mit Matthias Corv. in Correspondenz. Der Vf., der mehrere solche zwischen beiden gewechselte Briefe gesehen, theilt uns dennoch nur Einen mit.

Vierte Decade. I. *Apafi de Apanagyfalva.* Mit dieser Familie soll die Bethlenische verwandt seyn: Alexius Bethlen macht beide sehr alt: allein erst später ward einer dieser Familie, Johann, zubenamt Apa, und dessen Enkel Nicolaus Apafi bekannt. — Die Apafis waren wenig berühmt, bis sich *Michael* auf den siebenbürgischen Fürstenstuhl schwang. Sein Sohn, Michael starb 1713 unbeerbt in Wien. II. *De Bochka, oder Bochkai de Kis Maria.* Einer der sieben Söhne des Mizban, Dionysius, soll der Urheber dieses Geschlechts seyn. Sein Sohn Gregor bekam 1320 in der

Thei-

Theilung das Dorf Bochka in der Zempliner Gespanschaft. Der Vf. erwähnt nicht, welcher hernach den Flecken Kis Maria in der Bihärer Gespanschaft an sich gebracht habe. Im Gemeindhause dieses Marktfleckens hängt das Bild des berühmten Steph. Bochkaj. Der letzte dieser Familie starb nach 1671. III. *Chapi de Eszén.* Diese leiten ihr Geschlecht ebenfalls von Simon Mitzban her, (vergl. ungerisches Magazin B. II. S. 145. fg.) Ladislaus Donch erhielt 1320 in der Theilung das Dorf Eszén im Szaboleser Comitat. Des Vf. genealogische Ableitung wäre richtiger und vollständiger geworden, wenn er das adeliche Wappen-Diplom der Familie Chapi im neuen ungerischen Magazin B. I. Heft 2. hätte lesen können. Ihm fehlt auch das Chapische Wappen, welches daselbst abgezeichnet ist, vom J. 1418. IV. *Dersi de Zerdahely.* Sie sollen vom Geschlechte Györ seyn; 1243 lebte ihr Ahnherr Saul filius Ders. Ihre Verwandten sind die Inrefi de Zerdahely, deren Genealogie der Vf. nachzuliefern verspricht — der Tod hat ihn leider verhindert Wort zu halten. V. *Elderbach de Monyorökerék.* Diese deutsch-schwäbische Familie machte sich sesshaft in Ungern unter Ludwig I.; ihr Ahnherr blieb 1356 in der Belagerung von Jadra: dafür erhielten seine Erben Monyorökerék oder Ebraun in der Eisenburger Gespanschaft. Der letzte starb schon 1499 ohne Erben. Der verschlagene Cardinal Thomas Bakáts de Erdöd liess sich von ihm als Bruder adoptiren: daher sind die Grafen Erdödi zu dem Besitz der Herrschaft und des Prädicats von Monyorökerék gekommen. VI. *De Gara,* vom Schlosse Gara im Valcoer Comitat. Der älteste Bekannte davon soll *Joh. Comes de Gara de genere Drusino* seyn; dessen Sohn Stephan schon Ban von Machow und Schwerdtträger des Herzogs Bela war. Das Diplom für die Garaische Familie, welches der Vf. beybringt, erläutert den chronologischen Lauf der Begebenheiten unter Sigmund sehr gut: die zwey, (wohl zu unterscheidenden) Niklasse und Lad. von Gara sind in der ungerischen Geschichte sehr merkwürdig. Die Familie erlosch am Ende des XV. Jahrhunderts. VII. *Lorandfi de Serke.* Diese sollen aus dem Geschlecht Ratolt seyn. Einer davon Lorandus erhielt 1324 in einer Theilung das Schloss Serke im Gömörer Comitat. Die Zierde dieses Geschlechts war Susanna Lorantfi, vermählte Rakotzi, die Wohlthäterin des Pataker reformirten Collegiums; sie selbst eine gelehrte Frau, die das Buch betitelt Moyses und die Propheten, drucken liess. VIII. *Orszäg de Guth.* Der Vf. war berichtet, Guth sey ein Ort des Szabolcher Comitats; aber Korablnsky's Lexicon weiss von diesem nichts, sondern von einem Guth im Bereger, von dem andern im Stuhlweissenb. Comitat. Der Ahnherr dieser Familie Michael ward noch als Knabe von Sigmund ausgezeichnet; wovon die bekannte artige Anekdote bey Dubravius nachzulesen ist. Dieser Mann erreichte ein sehr hohes Alter; er starb erst 1482 und erhielt von K. Matthias I. die unerhörte Befugniss für sich und seine Erben, den jedesmaligen Bischof von Neutra zu ernennen. Wie unähnlich war ihm sein letzter Nachkomme Christoph der im J. 1567 starb. Er bekannte sich zwar zur evangelischen Religion, aber nicht zu evangelischen Sitten. IX. *Rákótzi von Felsö Vadász,* aus dem Geschlechte Bukathradvan aus dem Zempliner Comitat; sein erster bekannter Ahnherr soll unter Ladislaus dem Cumaner gelebt haben, (die S. 89. beygebrachte Urkunde, von deren Original der Vf. nichts sagt, ist dem Rec. verdächtig). Erst Sigmund de Rakótz erwarb sich 1517 Felsö Vadász im Abaujv. Comitat. Ludwig und Sigmund Rákótzi waren brave Generale im Dienste der österreichischen Regenten; letzterer starb 1618. Paul war Judex Curiae, Ladislaus Obergespan von Sáros; letzterer war protestantischer Religion. Die übrigen Rákótzis Fürsten von Siebenbürgen sind aus der Geschichte bekannt. Der letzte Rákótzi de Felsö Vadász Georg starb in Frankreich (1737): der letzte Rakótzi de Rákótz starb 1754 zu Rákótz. X. *De Zokoli,* (einem Orte der Szaboleser Gespanschaft). Sie sind de genere Guthkeled und Verwandten der Báthoris, aber nicht so angesehen, wie diese. — Im Ganzen hat, wie hier am Schlusse zu bemerken ist, der ältere Genealogist *Karl Wagner* allerdings den grössten Vorzug der Richtigkeit und Genauigkeit vor dem neuern Hn. *Andr. v. Lehótzki* (in *Stemmatographia Regni Hung.*) doch kann man auch diesen bey manchen Artikeln z. B. Rákótzi mit Nutzen vergleichen.

KINDERSCHRIFTEN.

Frankfurt a. M., in d. Jäger'schen Buchh.: *Erholungslectüre,* auch zugleich Geistes- und Herzensnahrung für die heranwachsende Jugend, in Fabeln und Erzählungen von *C. R.* 1803. 119 S. 8. (19 gr.)

Auch unter dem Titel.

Fabeln und Erzählungen für die erwachsenere Jugend von *Christian Richter,* Lehrer am Gymnasium in Gotha. 1803.

Einem Bedürfnisse ist durch diese Schrift, in welcher Erzählungen und Fabeln miteinander abwechseln, nicht abgeholfen worden. Inhalt und Vortrag ist nicht schlecht, aber auch nicht ausgezeichnet gut. Der Aufsatz: *das Trauerfest* würde sich mehr noch für ein liturgisches Journal eignen, als für eine Jugendschrift, wenn anders nicht das Herz gegen die Ausführung der darin enthaltenen Idee, alle Jahre das Andenken der binnen dieser Zeit Verstorbenen öffentlich zu erneuern, einige Erinnerungen zu machen haben dürfte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 9. April 1803.

GESCHICHTE.

Göttingen, b. Vandenhöck u. Ruprecht: *Geschichte der drey letzten Jahrhunderte.* — Von *Joh. Gottfried Eichhorn.* — *Erster Band.* 1803. 528 S. *Dritter Band.* 864 S. *Vierter Band.* 525 S. 8.

Erst durch das aufmerksame Studium dieses Werks, soweit es bis jetzt in den Händen des Publikums ist, fühlt Rec. mit inniger Ueberzeugung die volle Stärke des in andern Fächern längst als Meister erkannten Vf. auch in Rücksicht auf Geschichte. Es dürfte in der That weit weniger Vorzüge haben, als es wirklich hat, und dennoch würde man immer den Mann erkennen, der nicht bloss viel gelesen, sondern auch über das Gelesene gedacht hat, und seine Resultate treffend, obgleich anspruchslos und mit leichter Hand nieder zu legen versteht. Es wird vorzüglich der Classe von Lesern wichtig werden, welche selbst schon Geschichte erlernt haben, über eine Menge von Fällen aber noch zu keinem reinen Abschluss mit ihren eignen Gedanken kommen konnten; nicht minder auch andern, welchen bey schon abgeschlossenen eigenen Urtheilen zur Sicherstellung oder Berichtigung derselben die Stimme eines Denkers vernehmen wollen. Der Nichtkenner wird noch anderweitige Nachhülfe bedürfen, um sich durch erweiterte Bekanntschaft mit den Factis selbst in die Gedankenreihen des Vf. schmiegen zu können, welche in vielen Fällen dadurch, dass sie alles umfassen wollen, das Detail verschmähen, aus dem die Schlüsse erst hervorgehen müssen. — Die fünf Theile, aus welchen die Arbeit bestehen wird, machen eigentlich ein gedoppeltes Werk aus, deren eines aber wegen des immerwährenden Ineinandergreifens nicht von dem andern getrennt werden kann. Der erste Theil umfasst eine synchronistische Darstellung der wichtigsten Ereignisse in den drey letzt vergangenen Jahrhunderten bis gegen den Anfang der französischen Revolution; in der nämlichen aber ausführlichern Behandlungsweise, welche sich in dem 2ten Theil der Weltgeschichte Hn. E's. findet. Der zweyte Theil des gegenwärtigen Werks wird es also fast ausschliessend mit der französischen Revolution, ihren Ursachen, Wirkungen und Folgen im Innern und auf andere Reiche Europens zu thun haben. Auch die neuesten Umwandlungen in unserm Vaterland gehören unter diese Rubrik. Alle Folgen liegen noch nicht entfaltet vor uns, folglich kann dieser Theil noch nicht öffentlich auftreten; er muss der letzte seiner Brüder werden. Der dritte und vierte Band nimmt den schon abgehandelten Stoff von Neuem auf, um ihn ethnographisch zu behandeln. Hier folgen also die einzelnen Reiche. Der fünfte noch nicht erschienene Band, wird ohne Zweifel die Geschichte der wichtigern aussereuropäischen Reiche umfassen. Diese gedoppelte Behandlungsweise führt nun freylich Wiederholungen, die schon ohnehin bey dem allgemeinen Zusammenhang der Reiche sich nie vermeiden lassen, in zahlreichem Gefolge mit sich; aber der Vf. rechtfertigt sich hinlänglich in der Vorrede, wo auf doppelte oder dreyfache Lehrart in Erlernung der Geschichte gedrungen wird, wegen dieser Wiederholungen, welche bey genauer Untersuchung nur selten den Namen verdienen, da die Erzählung aus einem andern Gesichtspunkte genommen wird, und zu neuen Ansichten führt. Also hängt das grössere oder geringere Verdienst nicht von der getroffenen Wahl in der Behandlung, sondern von der mehr oder weniger glücklichen Bearbeitung des Stoffs ab. Rec. findet das meiste gründlich gedacht, kernhaft und gefällig vorgetragen. Im vortheilhaftesten Lichte erscheint Hr. E., wenn er Resultate aufstellt; sie sind fasslich und einleuchtend selbst dem blossen Liebhaber der Geschichte, und der Kenner unterschreibt sie fast durchgängig als seine eignen Gedanken. Aber auch der erzählende Vortrag gewinnt unter der Feder des Hn. Vf. eine natürliche Leichtigkeit und Lebhaftigkeit, welche den Leser unwillkürlich leitet und mit immer rege gehaltener Begierde an das Ende führt. Wollte Rec. einzeln bemerken, was er in den drey vorhandenen Bänden ausgezeichnet gut fand: so möchte wohl die Recension selbst zum Buche werden; da er aber Rechtfertigung seiner Urtheile schuldig ist: so darf er nicht einzig bey dem allgemeinen Lobe stehen bleiben. Wir weisen also im ersten und dritten Theile den Leser vorzüglich auf Frankreichs Geschichte hin; auf Karls VIII und Ludwigs XII italiänische Züge, auf Franz I ganze Regierung, die Entstehung der Hugenotten, und die Ursachen, welche zur Erhebung des Hauses Guise wirkten. Nicht weniger wird Heinrich IV Regierung gefallen; doch zeichnet sich vor allen die Darstellung Ludwigs XIV als Menschen und Regenten zu ihrem Vortheile aus. Was Büsch über Laws System geschrieben hat, dünkte bisher Rec. unglaublich belehrender, als was er anderwärts auffinden konnte; aber hier ist es noch mit grösserer Klarheit vorgelegt; obgleich für jeden, der nicht Financier von Profession ist, immer noch einige Dunkelheiten im Hinterhalte bleiben. Nicht minder belehrend wird man gewiss die Streitigkeiten mit dem Parlemente, die

die kostspielige und verderbliche Tyranney der du Barry und die verworfene Niederträchtigkeit Ludwigs XV finden. Kurz Frankreichs Geschichte ist das Lieblingskind des Vfs. und mit der reichlichsten Pflege ausgestattet; nur Necker scheint uns zu hart beurtheilt zu seyn. Aber auch die übrigen Länder kommen nichts weniger als verwahrlost aus den Händen des Vfs. Mit Vergnügen wird man die Verkettung der veranlassenden und mitwirkenden Ursachen zur Hebung des englischen Handels und der Seemacht in zerstreuten Abtheilungen unter Elisabeths, Kromwells und bey den spätern Regierungen studieren, vorzüglich B. III S. 341 ff. und ihm gerne eine Art von Vorliebe, bey allem was Englands Angelegenheiten zumal in den neuern Zeiten betrifft, nachsehen. Er erhebt demungeachtet seine Stimme laut gegen Missbräuche, welche der trefflichen Verfassung dieses Inselreichs den Untergang bringen können, z. B. über den unmäsigen Durst nach Reichthümern und die Verkäuflichkeit der Parlamentsstimmen. (S. 356). Der auf 2 Seiten abgefertigten Darstellung von den Ursachen und Ereignissen des Kriegs, welchen England gegen seine nordamerikanischen Colonien zu führen hatte, würden wir mehrere Ausführlichkeit gewünscht haben. Aeusserst bündig finden wir die Auseinandersetzung von Spaniens Uebermacht und seiner glänzenden Geistescultur beym Antritt der Regierung Philipps II; so wie die treffend hingestellten Ursachen, welche den schnellen Verfall dieses mächtigen Reichs bewirkten. Bey der Geschichte unsers Vaterlands glänzen viele Erzählungen und Bemerkungen, z. B. die verwickelten Verhandlungen des Congresses zu Cambray, welche wir in ihren Verkettungen nirgends so deutlich und doch so kurz als hier Th. I. S. 297 gefunden haben. Das mit den nöthigen Gründen unterstützte Urtheil S. 314, dass Bayerns Ansprüche auf die österreichische Monarchie nichtig waren, unterschreibt Rec. vollkommen, so wie er mit Theilnahme und Vergnügen die Darstellung dieses ganzen Successionskriegs las, und die entwickelten Ursachen von Preussens schnellem Wachsthume völlig befriedigend fand. Seinen vollen Beyfall schenkt Rec. den Urtheilen des Vfs. über das Bündniss zwischen Oesterreich und Frankreich, so wie über die kritische Lage Friedrichs II vor dem Anfange des siebenjährigen Kriegs. Aehnliche einzelne Fälle bieten sich noch in beträchtlicher Anzahl auch in der Geschichte der übrigen Länder dar; aber wir wollen die Aufmerksamkeit der Leser nur noch auf den durchdachten Zusammenhang der allgemeinen Einleitung lenken, in welcher über Militär, Finanzen, Handel, Religion, und die daraus hervorgehende Umwandlung der Staaten; über den Vorzug der protestantischen Schulen und die dadurch entstandene Geistesüberlegenheit, mit Einsicht gesprochen wird. Und nun auch eine Stelle zur Ansicht des lebhaften Stils. Sie ist aus den allgemeinen Bemerkungen über Deutschlands Vorzüge entlehnt, B. III S. 540 ff. „Obgleich nach dem Umfange seiner Grösse nur ein Staat vom dritten Rang, nahm er in Europa den ersten Platz in Ansehung seiner Volksmenge ein, die trotz der entvölkernden Fehler seiner Regierungen wenigstens auf 30 Millionen stieg; und was dieser Volksmenge noch mehr Werth gab, war ihr seltener Vorzug, dass sie ein im Ganzen über alle übrigen Völker von Europa moralisch hervorragendes, ein sittliches, genügsames, fleissiges, erfindungsreiches Volk bildete. Im Ackerbaue war es sein eigener bedächtiger Lehrer; und wo es der Boden irgend zuliess, hatte es sein Land zu einem fortlaufenden Lustgarten veredelt; im Kunstfleiss hatte es in vorigen Zeiten von den Völkern, die ihm darin vorausgegangen waren, zwar gelernt; aber besass nun, was es gelernt hatte, männlich verbessert und angewendet, und hatte, wo ihm nicht Localhindernisse im Wege waren, seine Lehrer übertroffen, und zu dem Erlernten viel Eigenthümliches hinzugefügt." — „Und wie häufig wurde nicht der deutsche Geist und Fleiss in Wissenschaften und Künsten durch die Verachtung der Fürsten niedergedrückt, die, immer bereit, das Genie des Auslands zu bewundern, das einheimische behandelten, als stammte es aus Böotien." — Alles Bisherige bürgt für die entschiedene Güte des Buchs, welche ihm Leser und Käufer in reicher Anzahl verschaffen muss; desto getroster darf Rec. auch hier offen niederlegen, was ihm, vielleicht nur ihm, minder gut, minder zweckmässig in der Ausführung des schönen Plans und bey der musterhaften Behandlung der meisten Theile zu seyn scheint. Vielleicht verursachen eben diese Vorzüge, dass man unwillkürlich bey jeder Ungleichheit anstosst, die in einem mittelmässigen Werke unbemerkt übergangen würde. Ungleichheit ist auch der Hauptpunkt, aus welchem sich Klage gegen das vorzügliche Werk erheben liesse. Während mehrere Theile in vollem Schmucke glänzen, fühlt sich der angränzende Nachbar in Dürftigkeit, wohl auch völlig übergangen. B. III S. 394 ist von den Wiedertäufern die Rede, aber nach einer genauern Darstellung des Bauernkriegs sucht man vergeblich. Der dreyssigjährige Krieg wird auf zwey Seiten mit einem allgemeinen Räsonnement abgethan; und doch hätte man den Vf. gern erzählen hören und lieber etwas weniger Räsonnement gelesen. An diesen ersten schliesst sich zweytens der Vorwurf zu weniger Belehrung bey einzelnen Begebenheiten. Für Leser, welchen die Facta noch nicht so ganz geläufig sind, wird zuweilen gar zu wenig gesorgt, wenn ein nicht allgemein bekanntes Wort ohne die nöthige Erklärung, ein Factum ohne die Ursachen, aus welchen es sich begreifen lässt, ohne Entwicklung der erläuternden Umstände, hingestellt wird. Statt mehrerer einzelner Fälle wählt Rec. zur Versinnlichung seines Einwurfs ein Stück aus der dänischen Geschichte B. IV S. 293 etc. „Diese Anstalten giengen unter Christian V trotz seiner Indolenz fort." Der Leser findet nun unter der Regierung dieses Königs Unternehmungen, deren immer eine die andere verdrängt; er wird also wohl Aufklärung über die Indolenz wünschen. „Er bemächtigt sich der dem Fürstenthum Anhalt-Zerbst zugefallenen Herrschaft Jever." Lässt sich

sich wohl von jedem Leser fodern, dass er wisse, die wunderliche Prätension Dänemarks gründe sich auf eine Belehnung Ludwigs XIV. „Er gab Jever auf Vorstellungen wieder heraus" gegen baares Geld, sollte wohl beygefügt seyn. Ueberhaupt gründeten sich die gewaltsamen Vorschritte Christians auf seinen Bund mit Frankreich, wovon kein Wink gegeben ist. Auch über einzelne Angaben liesse sich rechten. Z.B. „dass Ferdinand I. seinen Länderumfang zur Aufrechthaltung des kaiserlichen Ansehens nicht für nöthig gehalten haben müsse, da er Theile an seine jüngern Prinzen abtrat." Hr. E. übersah bey diesem Vorwurfe, dass das Recht der Erstgeburt im Hause Oesterreich damals und lange nachher noch nicht eingeführt war. Oder B. I S. 22 „dass die Türken rohe undisciplinirte Haufen waren, welche bloss durch ungestüme Tapferkeit siegten." Wer die Schriftsteller jener Zeiten durchgeht, überzeugt sich leicht, dass der Türken Disciplin, nicht bloss ihr Ungestüm, die Ordnung europäischer Truppen übertraf. Aber ihre Anordnungen blieben seitdem beym Alten, und die ehemalige Genauigkeit der Disciplin verfiel; die Europäer hingegen erlernten seit dem dreyssigjährigen Krieg eine ganz neue Taktik; seit dieser Periode sind die Türken in fast allen Kriegen der unterliegende Theil. S. 235. „Der Kurfürst von Bayern greift den Eugen und Marlborough voreilig bey Hochstädt an, und wird mit seiner französischen Hülfsarmee geschlagen." Er griff gar nicht an; der Fehler war, dass der französische General Tallard in dem zu sehr ausgedehnten Lager den Angriff erwartete. Am Ende des dritten Theils finden wir die Angabe, dass die italiänischen Vogteyen Helvetiens, *Lugano*, *Lucarno*, *Mendrisio* und *Val Maggia* seit dem Sommer 1801 ein Theil der italiänischen *Republik* geworden sind. Rec. glaubt ihr widersprechen zu müssen; diese Landvogteyen sind als Canton des Tessin und von Lugano noch immer Theile Helvetiens. Wohl aber wurden schon früher das Veltlin, Bormio und Cleven abgerissen; vielleicht verursachten die Verwechslung und einige vage Gerüchte die leicht zu begehende Verirrung. — Was den Stil betrifft, so gefallen vielleicht dem Verf. selbst ähnliche in der Hitze des Vortrags hingeworfene, mit der historischen Würde wenig verträgliche, Kraftwörter nicht: „Da tobte der nordische Krieg. — Die Päpste donnern ihre Bullen. — Luther hielt seine Feuerreden. — Zermalmende Decrete." — Alle diese Erinnerungen schmälern die grossen Vorzüge des Werks nicht, dessen naher Vollendung wohl jeder Liebhaber der Geschichte mit Verlangen entgegen sehen wird. Eine schöne Mitgabe desselben dürfen wir nicht unbemerkt lassen, die äusserst reichen literarischen Hinweisungen auf die Quellen, nicht nur über die Hauptheile der vorgetragenen Geschichte, sondern beynahe über jedes einzelne Ereigniss.

Osnabrück, b. Blothe: *Geschichte der Familie und Herrschaft von Volmestein.* Ein Beytrag zur Geschichte des Bauern- und Lehnwesens und der Staatsverfassung, von *Nicolaus Kindlinger.* 1801. *Erster Band.* 409 S. *Zweyter Band.* 492 S. 8. (2 Rthlr. 4 gr.)

Dem ernsten Geschichtsforscher thut es wohl, wenn er unter der Menge von Schriftstellern, die mit ihren neumodischen historischen Producten auf jeder Messe zum Vorschein kommen, auch einmal einen Geschichtsforscher auftreten sieht, der mit den erfoderlichen Kenntnissen ausgerüstet, und mit diplomatischen Hülfsmitteln versehen, das weite Feld der Geschichtskunde gründlich bearbeitet und durch Bekanntmachung ungedruckter Urkunden, Licht und Wahrheit über den Zustand des mittlern Alters und über die Schicksale einzelner Länder zu verbreiten sucht. Zu dieser Classe gehört unstreitig der Vf. der gegenwärtigen Schrift, welche zwar zum Theil in den Jahrgängen 1797, 1798 und 1799 des Magazins für Westphalen, stückweise eingerückt war, jetzt aber als Geschichte der Familie und Herrschaft von Vollmestein in Zusammenhang und ungleich vollständiger mit 150 bisher ungedruckten Urkunden belegt erscheint.

Der *erste Band* besteht in zwey Hauptstücken. Das *erste* desselben entwickelt die allgemeine Entstehungsgeschichte der Hn. v. Vollmestein. Der Vf. geht bis in die Zeiten Karls des Grossen zurück und leitet ihren Ursprung aus der damaligen Staatsverfassung ab, wo jede Landgemeinde Westphalens ihren eigenen Landrichter oder Grafen hatte, dem, als eigenthümlichen Besitzer von mehrern Freyhöfen, neben dem Heerbann, auch die Justizverwaltung anvertraut wurde. Diess ist die gewöhnliche, aber auch die sicherste, Theorie von der Entstehung der nachherigen Reichsgrafen, deren ältesten Ahnherrn im 11ten und 12ten Jahrhundert, bey dem geschwächten Ansehen der deutschen Könige, sich unvermerkt zu einer gewissen Macht emporschwangen, welche alsdann die Erblichkeit ihrer ehemaligen Reichswürde zur Folge hatte. Eben so bildete sich auch die Herrschaft Vollmestein, deren Besitzer in der ersten Hälfte des 12ten Jahrhunderts in Urkunden als Landesherrn auftreten und von den Kaisern mit den Regalien beliehen wurden, wovon jedoch (nach S. 113) kein diplomatisches Zeugniss aufzufinden ist. Nach diesen, meistens auf historischen Muthmassungen und Analogien gegründeten Abhandlungen, geht nun der Vf. im *zweyten Hauptstück* auf die eigene Geschichte der Familie und Herrschaft Vollmestein über, deren Begebenheiten in *drey* verschiedenen *Abschnitten* vorgetragen werden. Der *erste* begreift den Zeitraum von 1134 bis zu der im J. 1324 erfolgten Zerstörung des Schlosses Vollmestein. Die Geschichtsreihe dieser Dynasten, die 1134 zum erstenmal in Urkunden vorkommen, ihre Familiengeschäfte, ihre Theilnahme an den Angelegenheiten des *Reichs* und der Erzbischöfe zu Kölln, ihre Besitzungen, Bündnisse und Fehden und zuletzt die Zerstörung ihres Wohnsitzes, sind die vorzüglichsten Gegenstände, die hier mit diplomatischer Gründlichkeit dargestellt werden. Nebenher giebt der Vf. im Texte sowohl als in den Anmerkungen

von

von der Staatsverfassung und insbesondere von dem Bauer- und Lehnwesen damaliger Zeiten manche gute Erläuterung, wodurch diese Particulargeschichte für ganz Westphalen ein bedeutendes Interesse erhält. Im 12ten Jahrhundert scheinen die Hn. v. Vollmestein wohl noch zum niedern Adel gehört zu haben, indem sie in den damaligen Urkunden bloss unter den Ministerialen vorkommen, wie eben auch eine, vom Vf. nicht benutzte, Urkunde von 1182 (in den *act. Theod. palat.* T. III. p. 302) einen Gerhard Suar de Vlmutstein unter den Köllnschen Dienstmannen aufführt. Doch erscheinen sie auch zum öftern in andern Urkunden unter dem hohen Adel, und schon im J. 1191 nennt sich Heinrich sogar einen Grafen von Volmestein. Bey ihren spätern Schicksalen hatte die zweyfache Kaiserwahl Friederichs von Oesterreich und Ludwigs von Bayern nachtheiligen Einfluss auf ihren Wohlstand, weil der Dynast, Theoderich H. von Volmestein, die Parthey des ersten ergriff und dadurch zum Verlust seiner Herrschaft Gelegenheit gab. Denn nach der für K. Friedrich unglücklich ausgefallenen Schlacht bey Mühldorf (1322) wurden seine Anhänger mit Krieg überzogen und deren Länder verwüstet. Dieses Schicksal traf nun auch den Hn. v. Volmestein, dessen Bergschloss von Friedrichs Gegnern, Graf Engelbert von der Mark u. a. m. im J. 1324 erobert wurde. Dieser Unfall würde den gänzlichen Untergang der Volmesteinischen Familie nach sich gezogen haben, wenn nicht die Gemahlin des unglücklichen Theoderichs, Sophie von Rükenrod, ein beträchtliches Vermögen besessen hätte, welches sie auf ihren Sohn, Theoderich III vererbte und dadurch seine missliche Lage milderte. Von diesem Ereigniss nimmt der Vf. Gelegenheit die *Geschichte* der Ritterfamilie v. *Rükenrod* vom 12ten Jahrhundert an bis zu ihrer 1320 erfolgten Erlöschung im *zweyten Abschnitt* abzuhandeln und von ihren ansehnlichen Besitzungen und Aemtern in Westphalen manche Nachrichten zu ertheilen, die den Alterthumsforscher in Hinsicht auf die damalige Verfassung willkommen seyn müssen. Der *dritte Abschnitt* beschliesst die Geschichte der Edlen v. Volmestein vom Jahre 1324 bis 1429, wo dieses Geschlecht, welches durch den Verlust seiner Herrschaft und durch Zerrüttung seiner Finanzen, bis zum niedern Adel herabgesunken war, ausstarb. Die Herrschaft Volmestein, die Graf Engelbert von der Mark seit 1324 als Pfandschaft inne hatte, brachte derselbe 1380 von dem verschuldeten Theodorich IV an sein Haus, so, dass nur noch die rükenrodischen Güter übrig blieben, welche, nach Verlöschung der Volmesteinischen Familie, ihren Allodialerben denen von Rek zufielen.

Der *zweyte Band* dieses historischen Werks enthält einen Schatz von Urkunden, die grösstentheils von Urschriften und alten Copiasbüchern genommen sind und hier zum Erstenmal erscheinen. Sie sind mehr oder minder wichtig, je nachdem sie eines historischen Gegenstandes wegen beygelegt sind; doch weiss der Geschichtsforscher auch die, dem Anschein nach, unbedeutende Urkunde oft so zu benutzen, dass ihre Bekanntmachung für die Aufklärung in der Geschichte nicht ohne Interesse bleibt. Die Urkunden selbst fangen mit dem J. 1134 an und gehen bis 1525. Fast eine jede derselben hat der Vf. mit lehrreichen Anmerkungen bereichert, die theils die Siegelkunde und Diplomatik, theils aber auch genealogische, geographische und historische Gegenstände betreffen, wodurch der Werth und die Brauchbarkeit dieser Sammlung ungemein erhöht wird. Nur bleibt uns noch der Wunsch übrig, dass es dem Vf. hätte gefällig seyn mögen, das Urkundenbuch noch mit einem geographischen und Personenregister, die Abhandlung selbst aber mit einer Inhaltsanzeige zu versehen, um dem Leser den Gebrauch des Werks zu erleichtern.

KINDERSCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Sommer: *Der kleine Kinderfreund.* Erzählungen in Rochowscher Manier. (Ohne Jahr.) 152 S. 12. (10 gr.)

Was sich unsre Kinderschriftsteller meist unter Kindermoral, wie sie auch hier vorgetragen wird, denken, ist bekannt: einzelne Lehre und Pflichten, durch Beyspiele der Klugheit und Tugend, so wie der Unklugheit und Untugend, versinnlicht, wobey mehr die Vortheile der Tugend als ihr innrer, davon unabhängiger Werth, mehr die Schädlichkeit als die Schändlichkeit der Unsittlichkeit und des Lasters ins Auge gefasst wird. Auch dieser kleine Kinderfreund, dessen Erzählungen leicht, fasslich und dem Kindesalter von 5—8 Jahren wenigstens zum Theil angemessen sind, gehört im Ganzen unter obige Kategorie. Jeder Erzählung ist ein darauf Beziehung habender Denkvers vorgesetzt, welcher, auswendig gelernt, dem kindlichen Gemüth die in der Erzählung liegende Wahrheit tiefer einprägen soll. Recht gut; nur müssten, sollte diese Absicht erreicht werden, die Verse nicht zum Theil so kraft- und saftlos seyn wie folgender:

Gott lass doch lange noch die Guten leben,
Die Nahrung uns und gute Lehren geben.
Lass ohne Schrecken uns gesund erwachen;
Und Morgen uns froh an das Frühstück machen!

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 11. April 1803.

SCHÖNE KÜNSTE.

Dresden, b. Gerlach: *Valeria. Ein romantisches Gedicht in vier Gesängen.* 1803. 122 S. kl. 8. (18 gr.)

Der Stoff dieses Gedichts ist aus einer der neuern Novellen des Herrn *von Florian* genommen; und vermuthlich schöpfte ihn dieser anmuthige Erzähler aus irgend einem italiänischen Original, obgleich die Ueberschrift, *Nouvelle Italienne*, zu dieser Vermuthung noch nicht berechtigt, und sich nur auf die Scene der Handlung zu beziehen scheint. Mehrere Umstände dieser leicht überfehbaren Handlung sind freylich nicht neu; die Widersetzlichkeit des Vaters der Geliebten gegen die Verbindung derselben mit dem Sohne eines seiner vormaligen Freunde, die Zwischenkunft eines andern ihr aufgedrungenen Liebhabers, die zärtlich gegen ihre Tochter gesinnte Mutter, die falsche Nachricht von der Untreue des im Kriege abwesenden jungen Mannes, den Valeria wirklich liebt, ihre dadurch bestimmte Ergebung in den Willen ihres hartherzigen Vaters, die vollzogene Trauung und des vormaligen Geliebten Erscheinung während derselben, Valeriens hierdurch veranlasste Krankheit, ihr vermeynter Tod, ihr Begräbniss, ihre Wiedererscheinung und endliche Vermälung mit ihrem Guido, diess alles führt Erinnerungen an ähnlichen Stoff älterer Erzählungen herbey, unter andern auch an Romeo's und Juliens bekannte Geschichte. Aber die Manier, in welcher das Ganze bearbeitet und ausgeführt ist, macht dennoch diese Erzählung überaus anziehend. Der deutsche Dichter hat sie indess in ihrem geschichtlichem Theile nur den Hauptzügen nach benutzt, und den Stoff mit aller der Zwanglosigkeit behandelt, zu welcher ihn die dichterische Darstellung berechtigte. Sein Gedicht besteht aus vier Gesängen, in achtzeiligen Stanzen; und es ist ihm leicht nachzusehen, dass er von dem gewöhnlichen Versbau derselben zuweilen abwich, wo es der Gegenstand und der Ausdruck der Gefühle zu erfodern schien, weil er dabey doch den wesentlichen Gesetzen dieser Versart und ihrem Wohllaute durchgängig treu blieb. Mehrere Stanzen haben bloss zwey verschieden abwechselnde Endreime. Der ungenannte Verfasser machte, seiner Erklärung nach, hiermit den ersten Versuch in dieser Dichtungsart, und versichert denselben mit streng angewandter Feile oft überarbeitet zu haben. In jeder Hinsicht ist ihm dieser Versuch so sehr gelungen, dass er zu mehrern ähnlichen Arbeiten alle Aufmunterung verdient. Mit einer natürlichen Leichtigkeit des Erzählungstons, die nur selten durch verschränkte Verse und Wortfügungen unterbrochen wird, hat er vorzügliche Lebhaftigkeit der poetischen Darstellung zu verbinden, und alles Leere, Müssige und Weitschweifige glücklich zu vermeiden gewusst. Zur Probe wählen wir einige Stanzen des dritten Gesanges, worin der Dichter den Glauben an Ahndungen und Wiedererscheinungen der Verstorbenen rechtfertigt:

> Ach! wenn der Seele, tief in sich zurückgezogen,
> Ein neues Licht im heil'gen Innern tagt,
> Wenn kühn ihr Blick die Schöpfungen umflogen,
> Die *Gegenwart* ihr als ein Regenbogen
> Erscheint, der bessre Zeit voraus uns sagt;
> Die *Zukunft* als ein Meer, aus dessen Wogen
> Nur hier und da ein schroffer Felsen ragt,
> Und in die *Vorzeit* sich der Blick der Seele wagt:
>
> Dann ists, als wandelten in weiten Räumen
> Der Vorzeit, in die Ferne hingespannt,
> Gestalten um sie her, ihr längst in manchen Träumen,
> In Ahnungen, in den geheimen
> Entzückungen der Sympathie bekannt.
> In gränzenlosen Reichen sonder Schranken
> Begegnen ihr Empfindungen, Gedanken,
> Schon vormals tief gefühlt, und später erst benannt.
>
> Da strahlt die Hoffnung künftiger Vereinung,
> Sie, die zur Trösterin ein mild Geschick uns gab,
> Hell, wie der Morgenstern auf eines Frommen Grab,
> Trost in der Seele Nacht herab!
> Die Fantasie, die gern den morschen Pilgerstab
> Mit Rosen kränzt, bestärkt in uns die Meynung
> Vom frohen Wiedersehn in lieblicher Erscheinung:
> Sie trocknet uns der Wehmuth Thränen ab.

Das Gedicht schliesst mit folgenden Zeilen:

> Heil dir, Valeria! durch düstre Todeshallen
> Drangst du zum Hochgenuss der ächten Freuden ein!
> Dir ward der Tod — was er den Guten allen
> Einst ist: ein Uebergang zu einem bessern Seyn!

Berlin, b. Quien: *Dionysiaka.* Eine Sammlung von Schauspielen von *Friedrich Rambach. Erster Band.* 1802. 314 S. 8. (20 gr.)

Einem Theile des Publicums sind die in diesem ersten Bande enthaltenen Schauspiele schon durch die Vorstellung bekannt. Das erste: *die alte Livree*, oder, *die Zwillingsbrüder vom Lande*, ist eine Nachahmung, oder vielmehr grösstentheils Uebersetzung der *Jumeaux de Bergame* von *Florian*. Was der Vf. von seinem

nem Eigenen hinzugethan hat, scheint so wenig Verschönerung des Originals zu seyn, dass dadurch vielmehr der rasche Gang der Handlung verzögert, und wie in jenem oft selbst durch die Kürze beförderte Naivetät des Dialogs meistens in ihrer Wirkung geschwächt wird. Auch da, wo der Vf. bloss übersetzte, gieng manche kleine Schönheit verloren. Im Originale sind die beiden Zwillingsbrüder durch die Maske des Arlequins, welche beide tragen, noch leichter zu verwechseln; unser Vf. hat diess durch die alte Livree zu ersetzen geglaubt, die der abgehende Bediente seinem Bruder zugeschickt hat, der in seine Stelle kommen soll. Den eingemischten Gesängen fehlt es an Florian's kunstloser Leichtigkeit. In der Serenade, die der jüngere Arlequin (S. 13. ff.) der Rosette bringt, ist z. B. das letzte Couplet:

Pourquoi veux-tu que ma bouche répete,
Le doux serment dont mon coeur est lié?
Regarde-toi, ma charmante Rosette,
Et tu verras s'il peut étre oublié.

Poetischer singt der deutsche Hans Müller:

Was foderst du, dass ich noch einmal sage,
Was ich auf ewig *mir* versprach?
Wenn *ich* den Blick zu dir, o Mädchen, wage,
So sprech' ich meine Schwüre nach.

Das zweyte Stück, *der Scheintodte*, gleichfalls ein Lustspiel, ist nach dem Französischen des *Andrieux*, und drey Akte sind bey dieser Nachbildung in Einen verschmolzen. Obgleich Rec. das französische Schauspiel nicht kennt, so glaubt er doch gern, dass es bey dieser Verkürzung eher gewonnen als verloren habe. Auch scheint der eigene Antheil Hn. *R's.* an diesem Stücke nicht unbedeutend zu seyn, und sich nicht bloss auf die Verlegung der Scene nach Leipzig, und auf andere Lokalumstände einzuschränken. Handlung und Dialog haben einen raschen und leichten Gang; das Unwahrscheinliche einzelner Vorgänge vergisst man darüber. In Berlin und Hamburg hat man diess Nachspiel nicht ohne Beyfall auf die Bühne gebracht. — Zu dem Schauspiele, der *Reiherbusch*, in fünf Aufzügen, fand der Vf. den Stoff in einer Anekdote, die aber nur einige Umstände der hier erweiterten, und doch wohl zu weitschichtig ausgesponnenen Handlung enthielt. Wider die Einheit derselben liesse sich Manches erinnern; das Interesse ist zu sehr vertheilt, obgleich alles so ziemlich einträchtig auf einen Hauptpunkt hinzielt. Mit dem vierten Akte hätte das Stück schliessen können; denn der fünfte ist mehr Fortsetzung als Bedürfniss der Handlung; und der Adjutant, der diesen neuen Knoten geschürzt hat, erscheint auf einmal in einem neuen und auf jeden Fall ziemlich zweydeutigen Lichte. Uebrigens ist diess auf mehrern Bühnen gespielte Stück, an dem auch der Vf. den meisten eigenen Antheil hat, nicht ohne Verdienst, besonders von Seiten des Dialogs und der oft mit vieler Wahrheit und Kraft darin geäusserten edeln Gesinnungen. Im Ausdrucke dieser letztern ist der Vf. überhaupt glücklicher, als in der eigentlichen Charakterschilderung, bey der es freylich auf etwas mehr ankömmt, als bey der Anlage wirksamer Situationen und beym Ausdrucke der dadurch erregten Gefühle.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS, b. Obré: *Lettres sur Constantinople*, de M. L'Abbé *Sevin*, écrites pendant son séjour dans cette ville, au Comte de *Caylus*; suivies de plusieurs Lettres de M. *Peyssonel* et d'autres Savans, écrites au même, contenant des détails curieux sur l'Empire ottoman: On y a joint la relation du Consulat de M. *Anquetil* à Surate, adressée à M. de *Vergennes*; un Mémoire du savant *Beschi* sur le Calendrier de l'Interieur de l'Inde, revu par *Jer. Lalande*. Le tout imprimé sur les Originaux inédits, et revu par M. l'Abbé *Bourlet de Vauxcelles*. 1802. XVI. u. 452 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Ungeachtet der Titel weitläuftig genug ist: so erschöpft er den Inhalt des Werkes doch nicht, wie aus unserer Anzeige erhellen wird. Im J. 1728 wurden der Abbé *Sevin* und der Abbé *Fourmont* von ihrer Regierung nach Constantinopel geschickt, um dort, wo möglich, in das Innere der Bibliothek des Grossherrn einzudringen, welche die Sage zur Bibliothek der alten griechischen Kaiser machte, die, seit Eroberung von Constantinopel, auf ausdrücklichen Befehl Muhamet II. aufbewahrt worden. Da alle an Ort und Stelle angestellte Untersuchungen dahin führten, dass jene alte Bibliothek vernichtet sey, die gegenwärtige aber keine griechischen und lateinischen Handschriften enthalte: so suchte man wenigstens auf andern Wegen wichtige Handschriften auf; *Fourmont* wurde nach Morea und nach Attica geschickt; und wenn er gleich keine Beute an Handschriften fand: so brachte er desto mehr Münzen und Inschriften mit; *Sevin* hingegen sammelte im Orient über 600 Handschriften für die Königl. Bibliothek in Paris, von welchen ein aus den *Mémoires de l'Acad. des Inscr.* T. 7. auszugsweise mitgetheilter Aufsatz S. 24. ff. handelt. Ueber dieselben Gegenstände verbreiten sich die von *Sevin* an Caylus aus Constantinopel geschriebenen vier Briefe, oder vielmehr der letzte; denn die andern enthalten weniger Nachrichten von literarischen Gegenständen, als allerley kleine Bemerkungen und Anekdoten, *Bagatelles*, wie sie Caylus, der mehr antiquarische Nachrichten wünschen mochte, nannte, die sich doch aber gut lesen, wie die Schilderung eines Aufzugs des Agouanischen Gesandten, der mit dem Aufzug einer Zigeuner-Horde S. 11. ff. verglichen wird; der Hunde-Krieg S. 13. und S. 8. der Inhalt eines in Constantinopel aufgeführten Stücks, das ein Mimus genannt zu werden verdiente. „Der Held des Stücks heisst *Caragus*, der mit allen Insignien des Gottes von Lampsacus auf der Bühne erscheint. Er vermählt sich im ersten Aufzug, und vollbringt das eheliche Werk in Gegenwart der ehrbaren Versammlung. Im zweyten Aufzug gebiert sein Weib, und das Kind hält auf der

Stel-

Stelle ein sehr unflätiges Gespräch mit seinem Vater. Im dritten Aufzug wird Carragus ein Derwisch; gleich nachdem er Profess gethan, kommt ein furchtbarer Drache, der ihn und den ganzen Orden verschlingt. Endlich, da das Ungeheuer ein so schlechtes Mahl nicht verdauen kann, giebt es die Mönche, einen nach dem andern, wieder von sich. Diess ist das Ende des Stücks." Auf die Briefe von *Sevin* folgen Briefe verschiedener Reisenden an Caylus. Lehrreich ist *Lironcourt's* Schreiben aus Cairo 1749, worin die Wichtigkeit der Reisen nach Aegypten in wissenschaftlicher Hinsicht auseinandergesetzt, und ein Plan für Reisende in Ober-Aegypten entworfen wird. S. 48. „Die Reise ist nicht gefährlich für die Gesundheit. Die Luft ist in ganz Aegypten vortrefflich und wird immer besser, je höher man hinauf kommt. Die Reisenden müssen nur keine schwache Brust haben. Die Brust und die Augen sind hier die einzigen Dinge, für die man zu fürchten hat. Ich rede nicht von der Pest, gegen die man sich durch die bekannten Vorkehrungen verwahrt." Ein gewisser *Legrand* ertheilt aus Cairo Nachrichten über das ägyptische Natrum, die aber nicht befriedigen. Von dem Gesandtschaftssecretär *Peyssonel* in Constantinopel und seinem Sohn kommen einige Briefe vor. Der Vater hatte über einem Thore von Nicäa zwey antike Colossal-Köpfe des Hercules mit ausgehölten Augen und nachher noch einen Marmorkopf mit offenbar absichtlich und künstlich eben so gebildeten Augen gefunden, worüber er dem Gr. Caylus S. 58. ff. seine Meynung mittheilt. „Ich vermuthe, der Künstler hat seinem Bild dadurch mehr Lebhaftigkeit und Seele geben wollen; denn das Helldunkel, welches das Hohle der Augen, von der Tiefe eines Zolles, hervorbringt, stellt das Schwarze des Augapfels im Gegensatz des Weissen im Auge, gut dar. — *Ich denke* daher, dass die beiden Colossalköpfe *von Nicäa*, so wie der dritte, absichtlich so eingerichtet sind, um so mehr, da ihre Grösse voraussetzen lässt, dass sie so gestellt waren, dass man sie nur aus einer beträchtlichen Entfernung sah, von wo das Hohle der Augen die angegebene Wirkung desto leichter hervorbringen konnte. — Die Bildhauer jener Zeit rundeten überhaupt ab, was man von dem Augapfel sieht. Man findet selten Bildsäulen, in deren Augen der Bildhauer den Apfel ausgedrückt hätte; aber ich weiss nicht, ob man schon ein Beyspiel von diesem optischen Spiel und von diesem Helldunkel gesehen hat, welches die Höhlung eines Auges hervorbringt, das so aussieht, als habe man den Apfel herausgerissen, um ein Glasauge einzusetzen; um so mehr, als, bey diesem Kopfe, die Umrisse der Augenlieder gut gehalten und ausgedrückt sind, so dass man nicht voraussetzen kann, der Künstler habe einen Orest (Oedipus?) oder Homer oder einen andern Unglücklichen des Alterthums ausdrücken wollen, der der Augen beraubt worden. Man kann auch nicht annehmen, dass der Marmor eine Theatermaske vorstelle; denn man hat bemerkt, dass Masken nie einen Hals haben; aber dieser Kopf hat einen und zwar einen starken, wie der des Hercules ist." Ohne sich auf diese Feinheiten einzulassen, antwortet Caylus S. 70. ff.: „Die griechischen Künstler und die neuern guten Bildhauer haben nie den Augapfel ausgedrückt, dieser Theil ist der glätteste von allen Theilen des Körpers und kann nur vom Maler mit Wahrheit ausgedrückt werden. Ausserdem scheint es mir ein Vortheil für den Bildhauer, dass er dem Zuschauer das Vergnügen lässt, den Augen selbst den Blick zu geben, den er bewundert, die Haltung und Bewegung, welche ihn die andern Theile denken lassen; es ist ein *Sous-entendu*, wenn sie wollen; aber es hat vielleicht eine grössere Feinheit in der Kunst, und noch mehr anziehendes als in der Unterhaltung." Der jüngere *Peyssonel* giebt unter andern Nachricht über ein von ihm schon gröfstentheils in Creta ausgearbeitetes Werk, die Geschichte dieser Insel umfassend, dessen Vollendung und Erscheinung durch seine Zurückberufung gehemmt worden zu seyn scheint. Unter andern Antiken, von denen er Nachricht giebt, wird einer Bildsäule der Julia Mammaea, auf deren Kopf man das natürliche Haar sehr deutlich von dem künstlichen oder einer Haartour unterscheidet S. 85. ff., gedacht, und S. 90. mit einer ganz ähnlichen Büste der Mammaea in dem *Recueil des antiquités de Venise* verglichen. Man weiss, z. B. aus Nicolai's Schrift über die Perücken, dass in Potsdam eine antike Bildsäule mit einer Haartour ist, die man abnehmen kann. Ein paar Briefe vom Baumeister *Leroy* können wir übergehen, da ihr Inhalt dem Wesentlichen nach aus des Vfs. *Ruines de la Grèce* bekannt ist. — Angehängt ist ein Aufsatz der von Bonaparte nach Morea abgeschickten Corsen (*Stephanopoli*) über ihre Landsleute, die *Mainotten*, welche sehr ins Schöne gemalt sind, wie bereits *Manso* in seiner Schulschrift über die Mainotten 1801 gezeigt hat. (S. A. L. Z. 1802. Nr. 85.)

So weit die Briefe. Den grössern Theil des Buches füllen Actenstücke anderer Art aus; zuerst ein geschichtlicher Bericht von *Anquetil de Briancourt* über sein in Surate geführtes Consulat, an den Minister Vergennes. Er enthält eine Schilderung der politischen und Kriegs-Ereignisse seiner Zeit und des Handels von Surate; die Unternehmungen der Engländer gegen die Maratten; den tapfern Widerstand von Surate gegen die Angriffe der Engländer und den endlichen Fall dieser Stadt 1778; die besondern Schicksale des Consuls und seine Gefangenschaft. Dazu gehört noch eine Urkunde über die der französischen Nation vom Gross-Mogul Aureng-Zeb ertheilten Privilegien. Das nächste Stück ist eine Uebersetzung der ersten und eines Theils der zweyten Reise von *Paterson* ins Innere von Afrika, die sich im Nachlass eines französischen Naturforschers gefunden, und die man des Abdrucks für würdig gehalten hat, ungeachtet schon eine französische Uebersetzung 1790 davon vorhanden ist. Darauf folgt ein Aufsatz eines Missionar *Beschi* über den Kalender der Indier, den er zum Besten der Ausländer, die in Indien reisen und dort Verhältnisse haben, entworfen hat. In einem Anhang wird noch ein Bruchstück aus der Beschrei-

schreibung einer Reise gegeben, die *Caylus* als Jüngling 1716 in die Levante gemacht hat. Die Beschreibung von Constantinopel ist ausgehoben, die für uns nichts Neues enthält. Den Beschluss macht ein Elogium der Gräfin *Caylus* von *Rémond* und ein Trauerbrief über dieselbe vom Abbé *Conti*. Man sieht, der Inhalt dieses ganzen Buchs ist so mannigfaltig als der Werth der einzelnen Aufsätze verschieden. Es ist sehr lobenswerth, dass man in Frankreich wetteifert, den literarischen Nachlass berühmter Männer der Vergessenheit zu entreissen; nur müsste man durch sorgfältigern Scheidungsprocess das Bedeutende von dem Unwichtigen sondern.

1) WEISSENFELS u. LEIPZIG, in d. Böseschen Buchh.: *Bruchstücke* oder die verlorne Brieftasche eines reisenden Schriftstellers. 1803. 174 S. 8. (12 gr.)

2) Ebendas. b. Ebendems.: *Unterhaltungen* für trübe und heitere Stunden. 1803. VI. u. 227 S. 8. (15 gr.)

In Nr. 1., einem Allerley von Erzählungen, Maximen, Betrachtungen über Welt und Leben, ist vielleicht die erste Erzählung: *Trennung und Wiedersehen*, die gefälligste. Gegen den Charakter einer ernsten und sittlichen Stimmung, der mehrern Stücken aufgedrückt ist, stechen sehr die Aufsätze Nr. 5. 6. ab; der erste, ein Dialog über einen Traum, ist eine flache Posse; der andere: *der wahre Philosoph*, enthält schlüpfrige Scenen, auf eine sehr gemeine Art ausgedrückt. In den Bemerkungen über verschiedene Arten von Reisen, und über die drey Charaktere der Mädchen kommt einiges gutgedachte und gut gesagte vor. Am Schluss steht: Ende des ersten Bändchens.

Ob wohl Nr. 2. denselben oder dieselben Urheber hat? Die Aufsätze dieser Sammlung machen auf keine mehr als flüchtige Unterhaltung, auf keine Originalität Anspruch, aber man wird sie nicht ohne die Empfindung einiger ganz angenehm damit verbrachten Stunden aus der Hand legen. Die *Erinnerungen aus der Lectüre meiner Jugendzeit* enthalten eine, hier unvollendet abgebrochene, Feengeschichte, dergleichen der Vf. in einer Bibliothek seines Oheims als Knabe gelesen zu haben vorgiebt. Eine Anzahl komischer Schilderungen, nach einem alten Buch: *Aventures amoureuses et galantes* bearbeitet, sind zum Theil drollicht genug. Für die ernstere Unterhaltung ist mehr durch eine Uebersetzung von Poggi's merkwürdigem Schreiben an Leonardo von Arezzo über die Anklage, Vertheidigung, Verurtheilung und Hinrichtung des Hieronymus von Prag, und durch die briefliche Schilderung Lorenzo Medicis auf seinem Todbette, von Angelo Poliziani gesorgt. Auch bey diesem Buch wird am Ende ein zweytes Bändchen versprochen.

KLEINE SCHRIFTEN.

TECHNOLOGIE. *Leipzig*, b. Hinrichs: *Abbildung und Beschreibung eines rauchverzehrenden Sparofens*, welcher alle Vortheile der Oefen und Kamine in sich vereinigt, für jeden Brennstoff anwendbar, und in Rücksicht auf Bequemlichkeit und Gesundheit sehr empfehlungswürdig ist. Eine Erfindung des berühmten Dr. *Franklin*. Vervollkommnet und gezeichnet von *Boreux*, Architekt und Ingenieur. 1803. 8 S. gr. 4. m. K. So viel es ohne Zeichnung möglich ist, wird man sich von diesem ganz einfachen Ofen aus folgender kurzen Beschreibung einen Begriff machen können. Da, wo die Stube durch eine Feuermauer von einem Kamine geschieden wird, macht man etwa $2\frac{1}{2}$ Fuss hoch über dem Boden der Stube eine Oeffnung in den Kamin, und nun wird ein etwa 3 Fuss hoher eiserner Ofen so angerückt, dass er mit der hintern Wand noch etwas in die Mauer hineinsticht. Dieser Ofen hat eine doppelte hintere Wand, so dass beide hintere Wände ein paar starke Finger breit von einander abstehen. Aus dem Ofen geht zu oberst an der hintern Seite eine Oeffnung, welche auf die in der Feuermauer durchgebrochene Oeffnung passt, doch so dass der zwischen den beiden hintern Wänden verschlossene Raum hierdurch in keine Communication mit dem inneren Ofenraum gebracht wird. Dagegen wird eben dieser verschlossene, vom Vordertheil des Ofens abgesonderte Raum, oben durch eine Seitenöffnung mit der Stube, und unten durch eine Seitenöffnung und angesetzte Röhre mit der freyen Luft ausser dem Hause in Communication gebracht. Der Ofen ist übrigens mit einem Rost versehen. Indem nun Feuer über dem Rost angeschürt wird, woven der Rauch und andere zum Brennen untauglich gewordene Stoffe durch die obere Kaminöffnung abziehen, wird die vordere von den beiden Hinterwänden des Ofens stark erhitzt, und hiermit zugleich die Temperatur der zwischen den beiden Hinterwänden des *Ofens* befindlichen Luft beträchtlich erhöht; diese erhitzte Luft strömt daher oben in die Stube, und neue kalte Luft folgt von aussen durch die untere Oeffnung wieder nach, die dann in jenem Raume sogleich wieder erhitzt wird, so dass hierdurch beständig frische gesunde Luft im hohen Grade erwärmt in die Stube einströmt, wogegen verdorbene Luft aus der Stube durch den Ofen in den Kamin beständig abzieht. Was nun Hr. *Boreux* von der Güte dieses Ofens in Bezug auf die Gesundheit rühmt, ist völlig gegründet. Aber in Bezug auf den Namen eines Sparofens hat er sehr auffallende Mängel, und es läst sich von ihm nichts weiter behaupten, als dass durch das an der hintern Seite angebrachte Behältniss zwischen den beiden eisernen Wänden, die mit den Kaminöfen unzertrennlich verbundene Feuerverschwendung ansehnlich vermindert werde. Der offene Weg des Feuers zur Kaminöffnung ist der Weg zur Verschwendung. Diesem Strome wird hier kein Hinderniss entgegengesetzt; es geschieht weiter nichts, als dass man die auf diesem Wege der Verschwendung vorüber eilenden Feuertheile, anstatt sie auf dem Wege der Sparsamkeit zum Ziele zu leiten, nur nöthigt, wenigstens auf dieser Flucht noch ein gutes Werk auszuüben. Diess besteht in der Erwärmung der durch das hintere Behältniss in die Stube einströmenden Luft. Der Vf. will zehn Jahre lang mit diesem Ofen sein Wohnzimmer (im Dache des höchsten Hauses zu Dinant an der Maass, das den Nord- und Westwinden ausgesetzt war!) Tag und Nacht *auch in den strengsten Wintern* jährlich mit $\frac{1}{2}$ Klafter Holz warm erhalten haben; das Zimmer war 10 Fuss breit und 30 (dreyssig!) Fuss lang! Den Deutschen sollte man so etwas nicht versagen wollen, wenigstens nicht Glauben bey ihm zu finden hoffen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 12. April 1803.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

CALCUTTA u. LONDON, b. Wilson u. Comp.: *The Persian Moonshee*, by *Francis Gladwin*, Esq. 1801. 106 einfache, 74 doppelte und 82 einfache Seiten. 4.

Die entscheidendste Empfehlung der persischen Sprachkunde und folglich auch eines solchen Hülfsmittel für dieselbe ist das vorangesetzte Decret des Bengalischen General-Gouverneurs vom 21. Dec. 1798, dass nach dem 1. Jan. 1801 niemand in die Dienste der ostindischen Compagnie in jenen Gegenden aufgenommen werden solle, der nicht zuvor in einem Examen hinreichende Bekanntschaft mit den dortigen Gesetzen und Verordnungen und mit den verschiedenen einheimischen Sprachen, welche auf seine Amtsführung Einfluss haben können, bewiesen habe. Deswegen wurde auch das gegenwärtige Werk an Ort und Stelle vornehmlich für diejenigen bearbeitet, welche um der Bedürfnisse des täglichen Verkehrs willen das Persische lernen wollen. Im ersten, dem grammatikalischen, Theil giebt der Vf. S. 5—19. in dieser Absicht ein vollständiges Syllabarium, um ordentlich buchstabieren zu lernen; hierauf folgen 13 *Kupfertafeln*, zur Uebung im Nachmalen der persischen *Hauptzüge*. Die Regeln von Pronomen, Nomen und Verbum sind in möglichster Einfachheit gegeben, und überall durch Paradigmen deutlich gemacht, auch die Namen der Zahlen, Monate etc. angehängt. Von S. 81—92. folgt in Kupfer gestochen der *Pundnameh von Sady* (Sadi's Sittenbüchlein) mit einer englischen Uebersetzung. Ganz der morgenländische Gnomen-Stil, dessen Unterscheidung von der Prose in einzelnen, oft auffallend metaphorischen Vergleichungen, in der Kürze der Sätze und Gegensätze, auch im Wohlklang der gewählten Worte und Endreime besteht. Leider aber ist ein glänzender Einfall meist von mehreren bloss schleppenden Zeilen umgeben, fast wie wenn jedesmal die schwere Ausgeburt eine Entkräftung zur Folge gehabt hätte. Wir wollen aus diesen leeren und sehr entbehrlichen Umgebungen einiges herausheben, was der Morgenländer als die „Perlen der Rede" ansieht.

Freygebigkeit ist die Tinctur, das Kupfer des Mangels in Geld zu verwandeln.

Demüthig ist der wahre Weise. Ein Zweig, je mehr er von Früchten voll ist, senkt sein Haupt zur Erde herab.

Wen der *Uebermuth* an der Hand führt, der fällt, so lang er ist, in die Grube. Für den Uebermuth bezahlt das Unglück die Zinse.

Um *Kenntnisse zu gewinnen*, verzehre dich selbst wie ein Licht. Suche den Umgang deines Todfeindes, wenn er weise ist, lieber, als den eines unwissenden Freundes. Die Köpfe der Unwissenden sind wie an den Flaschen die Stöpsel.

Dein Reich besteht, wenn du die *Gerechtigkeit* zur Mitregentin erhebst. Wünschest du ein Monument? Die Welt hat keinen besseren Baumeister als die Gerechtigkeit.

Tyranney ist der Herbstwind für das Paradies der Erde. Seufzer der Unterdrückten sind so heiss, dass sie Land und Meer in Flammen setzen können.

O mein Herz! erwirbst du *Zufriedenheit*: so bist du Monarch im Reiche der Ruhe. Bist du nicht reich: so bist du steuerfrey.

Umzingelt dich die Schlange der Kargheit: so hüte dich vor Vergiftung aus dem Becher des *Geizes*. Wirst du Sklave der Habsucht: so hast du die Früchte des Lebens dem Sturm hingegeben. Besässest du Karuns Reichthümer, du würdest wie ein Wolf immer nur auf Beute lauern, wie ein Esel unter der Last der Arbeit erliegen.

Die Rose der *Wahrhaftigkeit* ist ohne Dornen (?).

Geduld hat den Schlüssel zum Thor der Hoffnung. Sie ist die Eroberin dessen, was du begehrst.

Blick auf, o Mensch, zu diesem Gewölbe von Purpur und Gold. Es steht fest ohne Säulen und helle Fackeln leuchten darin! Hieniedenaber macht das Schicksal dich zum Nachtwächter, jenen zum König etc. Doch schnell eilt diess Leben zum Ende.

Gute Früchte wachsen nicht aus schlechter Aussaat. Nichts ist in der Welt so gut, dass nicht das schlimme daraus erwachsen könnte.

Hänge dein Herz nicht an diese Erdenwohnung. Die frischen Winde, welche dich erquicken, treiben auch Wolken herbey und Regen.

Diess möchten so ziemlich die Perlen alle seyn, welche der berühmte Sadi in seinem Sittengedicht auf 10 Seiten zerstreut hat. Immer mag man sich der Ausbeute des morgenländischen Genius freuen, wenn sie ausgewählt ist. Aber, im Ganzen betrachtet kann sie nur der, welchem das Fremde als fremd und als ein mühsamer Erwerb desto theurer ist, für Reichthum erklären.

S. 95—104. sind Aufschriften von Firmans, Briefen, Contracten etc. Formulare von Wechseln, Klageschriften u. dgl. S. 106. 7. Proben arabischer Kaligraphie in Kupfer gestochen. Erwünschte Uebungsstücke auch für Gelehrte, die von Manuscripten entfernt leben.

Der zweyte Theil enthält zuerst 76 persisch-englische Erzählungen im leichten Stil, doch schon ohne Vocalzeichen. Die meisten drehen sich um irgend einen Zug von Schlauheit oder Witz. Ob sie alle von orientalischer Erfindung seyen, kann Rec. nicht bestim-

ſtimmen. Die 13te enthält eben das Urtheil, durch welches der Knoten in Shakeſpears Juden von Venedig gelöſt wird. S. 30—42. folgen Nachrichten über alte Philoſophen, von Emir Khowend Schach. Von griechiſchen, perſiſchen etc. Weltweiſen wird irgend eine moraliſche Geſchichte, gleichſam als ihr Symbolum, erzählt. Die Geſchichte der Philoſophie kann nichts dadurch gewinnen. Wohl aber ſieht man (z. B. in der Erzählung von Sokrates Tod) wie der Orientale, auch wenn er zu einer Nachricht einen fremden, hiſtoriſchen Stoff hat, alles in ſeine Localitäten und Anſichten traveſtirt. Von Plato, welcher am meiſten geprieſen wird, iſt als ſein letztes Wort angegeben: Ich kam in die Welt durch Zwang, lebte in ihr unter Wundern; und gehe ab mit Abſcheu. Dieſs nur weiſs ich am beſten, daſs ich nichts weiſs! — Die beiden letzten ſind Saufertes (?), welcher ein Schüler von Ariſteteles geweſen ſeyn ſoll, und Abu zer Jemeher, „der gröſste Philoſoph unter Nushirwan," deſſen Vizier er geweſen ſeyn ſoll. Die Auswahl dieſes Bruchſtücks philoſophiſcher Legenden möchte in jeder Rückſicht das am wenigſten Zweckmäſsige ſeyn. S. 44. bis 77. geben hiſtoriſche, ächt orientaliſche Nachrichten von Eigenthümlichkeiten in dem Betragen, der Hofetiquette, den Regierungsgeſchäften, Reiſen, Jagden etc. des Sultan Schah Jehan. Dieſe ganze Tagesordnung des Schah iſt, auch abgeſehen von dem bloſsen Zweck der Sprachkunde, leicht das intereſſanteſte und ſonderbarſte Stück der Sammlung.

Der dritte Theil iſt für den Zweck des Vfs. der nützlichſte. Er giebt perſiſch-engliſche Geſpräche über Gegenſtände des täglichen Lebens. Nach all dieſem aber unterlieſs es die engliſche Religioſität oder vielmehr die bey dem Engländer charakteriſtiſche Kirchenanhänglichkeit nicht, drey Kapitel aus dem Evang. des Matthäus anzuhängen, ſogar neu aus dem Griechiſchen überſetzt durch *Will. Chambers*, Esq. und überdieſs mit Anmerkungen zu einer — gelehrten — Rechtfertigung der Ueberſetzung verſehen, was ἐπηρεάζειν und κάρφος und τρίβολος bedeute. Die Gottſeligkeit iſt unſtreitig in allen Dingen gut. Aber die Gottesdienſtlichkeit ſchärft, wie man auch aus dieſem Beyſpiel ſieht, nicht immer den ſo nöthigen Sinn für das Paſſende und Zweckmäſsige. Hr. *Ch.* hat hier unſtreitig auch „zur Unzeit" Gutes thun wollen. Das beſte in ſeinen Anmerkungen iſt S. 80. 81. ein Excerpt aus mehrern perſiſchen Lexicographen über die Bedeutung des Worts حسك τρίβολος, welches auch von eiſernen Fuſsangeln, die man dem Feinde in den Weg wirft, gebraucht wird. Auch die mehrmals und ſchon S. 4. vorkommende Bemerkung wollen wir nicht übergehen, daſs nicht nur der Ausländer äuſserſt ſchwer oder gar nicht die verwandten Laute, wie ص und س, ن und ز u. dgl. richtig ausſprechen lerne, ſondern daſs ſelbſt der Perſer die aus dem Arabiſchen bloſs für Worte von arabiſchem Urſprung aufgenommenen Buchſtaben ث ح ص ض ط ظ ع ق ſelten ſo ausſpreche, wie der Araber genau es erfodert.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Cöln, b. Hammer: *Betrachtungen und Gedanken über verſchiedene Gegenſtände der Welt und der Literatur.* Nebſt Bruchſtücken aus einer Handſchrift. 1803. 415 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Was *Herder* in der *Adraſtea* Nr. 3. ſagt: „Wir Deutſche gehen mit Stammbüchern umher die Sprüche und Maximen Anderer uns erbittend, ſo im Leben, ſo in der Literatur bey jedem Anlaſs" — das mag immerhin von den meiſten unſerer Sentenzen-Sammlungen gelten, auf das vorliegende Werk iſt es gewiſs nicht anwendbar. Alles müſste Rec. trügen, oder dieſe *Betrachtungen und Gedanken* ſind das Werk eines berühmten deutſchen Originalſchriftſtellers, der ſich ſelbſt durch ſeine Aeuſserungen über *Ruſsland* und durch die angehängten Fragmente aus einer *Handſchrift* für jeden Kenner ſeiner frühern Werke hinlänglich charakteriſirt zu haben ſcheint. Weit entfernt, eine ſogenannte Blumenleſe, eine gewöhnliche Compilation aus hundert andern Werken zu liefern, theilt er uns hier nichts, als die Reſultate ſeiner eignen Beobachtungen und ſeines eigenen Nachdenkens mit, in denen der Mann von groſser Welt- und Menſchenkenntniſs, der ſcharfſinnige Denker, und der originelle Schriftſteller unverkennbar iſt. Mag er auch hier und da dieſem zu kühn, jenem zu paradox, einem andern nicht immer ganz neu erſcheinen, mag er in ſeinen politiſchen Urtheilen bisweilen zu hart, in ſeinen literariſchen dann und wann vielleicht zu einſeitig ſeyn; mag er endlich der Stärke und der Lebhaftigkeit des Ausdrucks, bisweilen die *Feinheit* und die Schicklichkeit deſſelben aufgeopfert haben (z. B. S. 1. 53. 64. 100. 240. u. ſ. w.), ſein Werk enthält dennoch einen Schatz von neuen, groſsen, erhabenen, begeiſternden, überraſchenden, und vortrefflich geſagten Gedanken, den man in wenig Büchern von dieſem Umfange wiederfinden wird.

So bunt nun auch immer die Miſchung derſelben ſeyn mag: ſo laſſen ſie ſich doch ſehr leicht in *politiſche*, *philoſophiſch-moraliſche*, und *literariſche* unterſcheiden. Von allen dreyen mögen hier einige Proben ſtehn. I. *Politiſche.* S. 14. Der fanatiſch-royaliſtiſche Schriftſteller iſt mir eben ſo verhaſst, als der fanatiſch-democratiſche. Gewöhnlich vertheidigt der erſte einen ſultaniſchen Deſpotismus, und ſchadet einer guten Sache; der andere baut ohne Grund, und thut daſſelbe. Beide ſind nun auſser der Zeit. Der *erſte* ſuche nur von dem Aeuſsern des *zweyten* etwas Gefälligeres und Geſetzlicheres anzunehmen: ſo wird alles recht gut gehen. Düſtre, ſtolze Tapeten-Könige aus der ſpaniſch-öſterreichiſchen Zeit ſind jetzt nur für das Theater gut. Wir wollen jetzt *Menſchen* unter der Krone ſehen, und zeigen ſie ſich ſo — wer wagte aufzuſtehen, und ein freches Wort zu ſagen? S. 30. Wollte man die meiſten Staaten den galliſchen Entwickelungen, *ſo weit ſie nützlich ſind, und ſeyn können*, näher bringen, ſo müſte man das übriggebliebene des Feudalſyſtems nach und nach ausrotten;

ten; wollte man *Rufsland* den übrigen europäischen naher bringen: so müfste man das Gegentheil thun, man müfste das Feudalsystem, in der besten Art, nach und nach einzuführen suchen, damit dieser Staat den Kreis der andern durchlaufen könne. S. 38—50. *Ueber Kaiser Alexander den ersten.* Vortreffliche Ideen, vortrefflich gesagt, um dieses einzigen Auffatzes willen wäre das Buch des Ankaufs werth. — Hier nur der *Schluss.* — „Ich habe nie über einen Regenten ein Wort geschrieben, nie einem geschmeichelt; werde ich es nun nach meiner Erfahrung, in meinen Jahren, gegen den zu thun wagen, den ich für den Edelsten der jetzt Lebenden seines Standes halte? Und warum sollte ich nicht sagen: *den ich liebe?* — Ich danke dem schönen Genius, der jetzt so *menschlich gut* über Rufsland herrscht, oder besser und wahrer, der es zu edlen Zwecken leitet, ich danke ihm den reinsten Genuss meines Geistes, im stillen Beschauen seines Wirkens, und Er ist der einzige Regent, dessen *Geschichtschreiber* ich seyn will, wenn ich so lange lebe, bis das Werk, das Er begonnen, etwas vollendeter da steht. Mein Glaube an seinen Geist, und sein Herz ist so fest, dafs ich überzeugt bin, ich werde dann nur nöthig haben, alles oben Gesagte durch eine Reihe schöner, weiser und zweckmäfsiger Thaten zu belegen.“ Als Gegenstück dazu lese man S. 128. was der Vf. über Despotie und Despotomanie sagt. II. *Philosophisch - moralische.* S. 3. Wenn ich auch die höchste und dünnste Stufe der skeptischen Leiter bestiegen habe: so führt mich immer die *Poesie* (im hohen Sinne des Worts) einige Stufen abwärts. Sie beweist den moralischen Sinn im Menschen, und diese schaffende, erhebende, beseligende Kraft konnte nur aus ihm entspringen. Alle Virtuosität, die Tugend *selbst ist Poesie, und* wird nur von den sanften, glänzenden *Fittigen derselben* emporgetragen, und gehalten; auch beweist der Lohn, den beide in der Welt finden, ihre nahe Verwandtschaft. S. 8. Bey keinem Volke hat die schöne und täuschende Idee von immer steigender Veredlung des Menschengeschlechts mehr gläubige Anhänger und Verehrer gefunden, als bey den Deutschen. Vielleicht darum, weil sie noch das moralisch beste Volk unter den cultivirten Völkern unserer Erde sind. Wer wird es nun einem edlen Manne verargen, oder seinen Glauben zu nah' an die widersprechende Erfahrung halten, wenn er diesen durch schöne dichterische Blicke und platonische Gedanken zu befördern sucht? Sein Glaube entspringt aus seinem Herzen, und hoffentlich auch aus dem Herzen seines Volks, und ist mit jener Poesie verwandt, von welcher ich oben sprach. S. 187. Wenn plötzlich das Wesen aller Wesen den dicken dunkeln Vorhang wegzöge, der uns seine Geheimnisse verbirgt, ich glaube, die Auflösung derselben würde so einfach erhaben seyn, dafs das Menschengeschlecht vor Bewunderung erstarrte. Ein recht kek vernünftelnder Philosoph würde vielleicht ärgerlich ausrufen: Ist es nur das? Und der Freche würde mit diesen Worten, ohne es zu wollen, das Höchste gesagt haben. III. *Literarische* S. 94. *Diderot* hat gezeigt, wie man über ästhetische Gegenstände schreiben muss. Er entwickelt uns die tiefsten Geheimnisse der Kunst so klar und deutlich, dafs sie jeder versteht, und sich jeder ihrer erfreuen kann. Das *deutsche, schwerfällige, systematische, mit Terminologie beladene, auf Stelzen gehende, philosophisch - ästhetische Gewäsch*, der auf dunstender Kohlengluth aufgewärmte Enthusiasmus, womit sie es nicht vergulden, sondern verkupfern, ist von allem deutschen Gewäsch das unerträglichste für einen Mann, der an Klarheit gewöhnt ist. Diderot hat ihnen, ich sage es noch einmal, gezeigt, wie man mit Feinheit, Wärme und Bestimmtheit über diese Gegenstände schreiben kann, und seine Sallons enthalten nebst seinen Betrachtungen über die Malerey, die erste aller Poetiken und Rhetoriken nicht der Form nach, sondern des kräftigen, vollen und wahren Inhaltes wegen. Der Dichter und der Philosoph gehen hier vertraulich und leicht in der schönsten Verbindung zusammen, und keiner schadet dem andern. Nur *Lessing* kann neben ihm bestehen etc. — Fast möchte es aus dieser und einigen andern Stellen z. B. S. 79. scheinen; als ob unserm geistvollem Vf. auch über das baltische Meer hinüber etwas von unsern neusten *ästhetischen Staaren* zu Gehör gekommen wäre. S. 162. War je ein Dichter von der Natur zur Epopee mit allem ausgerüstet, was Grosses dazu gehört: so ist es *Schiller.* Seine besten Tragödien haben einen epischen Schwung, und hat sein Genie durch die bisherigen Kraftaufserungen nicht zuviel gethan: so wünschte ich herzlich, dafs ihm die Muse der Epopée in einer recht glücklichen Stunde erscheinen möge. S. 174. Ich habe viel grosse Männer und berühmte Schriftsteller genannt, aber noch nicht den reinsten moralischen Menschen, der mir in einem Leben von beynahe funfzig Jahren vorgekommen ist. Dieser war *Georg Schlosser* aus Frankfurt am Mayn. — In ihm hatte sich die menschliche Natur veredelt, und er selbst leitete sein ganzes Leben hindurch, alle seine erworbenen grossen Kenntnisse nur auf diesen Zweck. Kein unreiner Faden läuft durch das reine Gewebe seines Lebens, und er führte ein sehr thätiges Leben. Ich möchte sagen, nur die Tugend war sein Genie, und machte es aus, so kräftig, so ganz, und vollendet stellte er sie dar. S. 168. In *Wielands* vortrefflichen, einzigen Gedichten ihrer Art, als Musarion, Oberon, den Rittergedichten, Mährchen u. s. w. herrscht eine griechisch - italiänische Phantasie, mit deutschem Gefühl erwärmt, und durch schöne, menschliche Philosophie veredelt. Ich habe ihn noch nicht als Dichter genannt, aber braucht man den zu nennen, der ganz Europa gezeigt hat, dafs die Grazien im Geleite schöner Weisheit, und doch ohne fieberhafte Ueberspannung, immer gefälliger Dichtung, feiner Sinnlichkeit und Harmonie der Sprache, auch in einem Deutschen sich vereinigt haben? Von allen unsern Dichtern ist er *derjenige, welcher* den Ausländern am meisten gefallt, und gefallen musste. Seine Stoffe gehören allen Völkern, und liegen der Phantasie einer jeden gleich nah; und ob ihm gleich die Behandlung derselben eigenthümlich zugehört: so ist

sie

sie doch dem Geiste jedes cultivirten Volkes angemessen. Wie viel könnte man nicht noch über ihn sagen? Es sey genug, wenn ich hinzusetze: Er allein hat den sanften Rosenschimmer über unsern Parnafs gezaubert, der die grelle ernste Farbe derselben erheitert, und das düster erhabene, ihn oft verhüllende Gewölk erhellt." — Und dennoch — *Risum teneatis Amici* — meynt ein gewisser junger eben so lächerlicher als unverschämter ästhetischer Fanfaron einen solchen Mann mit zwey Worten zu vernichten! Wohl unserm geistvollen Verfasser, dafs er seinen Namen verschwiegen hat, er würde sonst wohl gar von jenem possierlichen Kritikus mit *einem* Worte expedirt.

Wir schliessen mit einer Stelle, die unsern Vf. und sein ganzes Buch charakterisirt S. 138.: „Es gehört hohe moralische Kraft dazu, den Verstand durch Welterfahrung, durch thätiges Geschäftsleben, und in dem Umgange mit höhern Ständen aufzuklären, ohne dafs das Herz in dieser Schule austrockne. Ich kenne darum nichts Interessanteres, als einen welterfahrnen Mann mit grauen Haaren, der nach ehrenvollem thätigen Leben zu seinen Verwandten und Jugendfreunden zurückkehrt, und den alle, obgleich die Zeit sein Aeufseres verwittert hat, doch noch an seinen gesundem Herzen, seinem Geist, Sinn und seiner Denkungsart wieder erkennen. Dieses nenne ich den Kern im Menschen aufbewahren, und darauf arbeite ich hin, überzeugt, dafs der innere Mensch nie altert, wenn Verstand und Herz sich nicht trennen. Mir ist die Morgenröthe der Jugend noch nicht untergegangen, ist ihre Farbe auch nicht mehr so glühend: so ist sie um so sanfter und milder, und der Geist sieht leichter die Bilder, die hinter dem schimmernden Dufte schweben." — Gewifs wird niemand dieses Werk aus der Hand legen, ohne dem hohen edlen Sinne des Vfs. für Wahrheit, Tugend und Menschenglück, den er selbst da, wo ihn viele verlieren, zu bewahren wufste, die gebührende Hochachtung zu zollen. Und so gilt von ihm, was er S. 180. sagt: „wenn ein Mann ein Buch schreibt, in dem er eigene Gedanken und Erfindungsstoff verarbeitet hat, und wenn er dabey aufrichtig verfahren ist: so giebt er dem Publicum nicht allein einen Theil seines Selbst damit, er läfst es in sein Innerstes blicken, und überreicht ihm noch obendrein *das Maafs* seiner moralischen Kräfte. Zerreifst sein Werk nur immer, er gab euch doch nur von seinem Ueberflusse, und das Ganze, das er in sich ausgebildet hat, bleibt ihm unversehrt." — Was die S. 284. anfangenden Bruchstücke aus einer Handschrift mit dem Titel: *das zu frühe Erwachen des Genius der Menschheit* anlangt: so können wir über dieselben kein bestimmtes Urtheil fällen; aber wenn der Vf. auch mit dem Dichter des *Giaffar* u. s. w. nicht eine und dieselbe Person seyn sollte: so ist er wenigstens ein sehr naher Geistesverwandter von ihm.

KINDERSCHRIFTEN.

1) Leipzig, b. Hinrichs: *Karls und Emiliens vergnügte Spielstunden.* Oder: *neue Kinderspiele* für eine gesellige, muntere und lehrreiche Unterhaltung von *G. C. Claudius.* Dem Alter von 8—14 Jahren gewidmet. 1803. VIII. u. 280 S. 8. Mit 4 Kupf. (1 Rthlr. 8 gr.)

2) Heilbronn u. Leipzig, b. Class: *Neue Kinderbibliothek* von *G. C. Claudius.* 1803. 204 S. gr. 8. (16 gr.)

Die Idee zu dem angenehm und nützlich unterhaltenden Buche Nr. 1. ist vermuthlich durch Gutsmuths Spiele in dem Vf. geweckt worden. Das Ganze soll in zwey Bänden beschlossen werden, und die Spiele des ersten erwarten erst ihren vollen Aufschluss und weitere Anwendung im zweyten. Der Vf. dichtet, einige Familien hätten sich zu einer Sonntagsgesellschaft vereinigt, um ihren Kindern eine passende Unterhaltung unter ihren Augen und unter ihrer Mitwirkung zu verschaffen. Das erste Bändchen enthält fünf Spiele und gesellschaftliche Unterhaltungen über dieselben und bey Gelegenheit derselben. So wird bey dem Spiele: *Armer Blinder, kannst du rathen?* Hauy's Bildungsanstalt für Blinde in Paris, aus Meyer's Briefen aus der Hauptstadt und dem Innern Frankreichs ausführlich geschildert und von den Uebungen der Blinden, durch Gefühl den Sinn des Gesichts zu ersetzen, wird Veranlassung zu ähnlichen Sinnübungen im Spiel genommen. (Auch den Taubstummen-Anstalten wird sich manche nützliche und angenehme Uebung abborgen lassen, z. B. eine eigne Art von Gefühlsprache, indem man Jemanden auf den Rücken schreibt, was dieser errathen mufs). Die Dankbarkeit gegen Hauy's Verdienst um die blinde Menschheit giebt der kleinen Gesellschaft den Gedanken ein, dessen Büste zu bekränzen, worauf auch auf dem blauen Umschlag angespielt wird. Bey der letzten Unterhaltung: *die stummen Sprecher*, oder das Blumenspiel, dürfte die Spottsucht leicht zu viel Nahrung finden, wenn nicht sorgfältig vorgebaut wird.

Nr. 2. ist für Kinder von dem Alter zwischen 10 bis 12 Jahren zur Unterhaltung bestimmt. Man findet hier eine Umarbeitung von des Vfs. *Joseph Freeland*, einem Kinder-Robinson; vier kurze Erzählungen, und den Anfang eines kleinen Romans: *die Familie Willmann*, die allerhand häusliche Scenen zum Besten giebt und in folgendem Bändchen fortgesetzt wird. Es ist eine Unart und Täuschung, dafs jetzt bey so vielen Büchern, wie den beiden, die wir angezeigt haben, nicht auf dem Titel angegeben wird, dafs noch Theile folgen sollen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 13. April 1803.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Herrmannstadt, b. Hochmeister: *Siebenbürgische Quartalschrift. — Siebenter Jahrgang. Erstes Heft* oder *Quartal.* 1799. S. 1—80. *Zweytes Heft.* 1800. S. 81—176. *Drittes Heft.* 1801. S. 177—272. *Viertes Heft.* 1801. S. 273—366. 8.

Der 4te, 5te und 6te Jahrgang dieser nützlichen Zeitschrift sind in der A. L. Z. 1800. No. 203. angezeigt. Rec. muss leider fürchten, dass dieser der letzte Band sey, den er durch eine gedrängte Anzeige bekannt zu machen hat. Denn, obgleich die Hn. Herausgeber sich am Schlusse dieses Jahrgangs wegen der Fortsetzung dieser periodischen Schrift weder bejahend, noch verneinend erklären: so hat doch Rec. die Nachricht erhalten, dass der Verleger den Druck dieser Quartalschrift nicht mehr fortsetzen wolle, weil *sie nicht* von einer hinlänglichen Anzahl Pränumeranten unterstützt werde. In der That ist es nicht wenig befremdend, in dem den ersten Heften dieses Jahrgangs angehängten Pränumeranten-Verzeichniss nur 28 Namen zu finden. Diese Zahl ist — zugegeben selbst, dass der bisherige Plan dieses Journals zu enge und meist nur für die sogenannte *sächsische Nation berechnet* war, — offenbar zu klein, wenn man auch nur an die grosse Zahl der sächsischen Pfarrer denkt, welche sich bey dem Genusse ihrer Zehend-Quarten besser als norddeutsche Pfarrer stehen, und doch wohl ein paar Gulden jährlich auf vaterländische Literatur wenden könnten. Rec. hofft jedoch, dass in den jetzigen der Literatur günstigen Friedenszeiten diese Zeitschrift in einer andern Gestalt, und bey einem erweiterten Plan, unter der Leitung eines einzigen geschickten Herausgebers, durch Theilnahme der sächsischen Nation nicht nur, sondern auch des Adels und der Honoratioren unter den Ungern und Szeklern, mittelst nachdrücklicherer Anwerbung von Pränumeranten zu einem neuen und lebendigern Daseyn erwachen werde. Auch die bisherigen Bände, deren Herausgabe zuerst Hr. *Filtsch*, als Rector zu Herrmannstadt, jetzt Pfarrer in Urwegen ganz allein, dann bey seiner Entfernung von Herrmannstadt, Hr. Abbé *Eder* und Hr. Conrector *Binder* mitbesorgten, haben der Staatskunde, Literatur und Geschichte von Siebenbürgen wichtige Dienste geleistet, welches auch die folgende Anzeige des 7ten Jahrganges bestätigen wird.

Erstes Heft. 1) *Sechster Beytrag zur Gelehrtengeschichte der Siebenbürgen, Ungern und Szekler,* aus den Handschriften des sel. *Seivert.* Dieser Beytrag enthält die Namen *Fasching, Felvintzi, Ferentzi, Forró, Frosch, Füzeri, Gelei, Geleus, Gosárvári, Gyulafi, Gyualai, Haller, Hegyesi, Horváth.* So mangelhaft auch diese Seivertischen Nachrichten sind, (wie z. B. auch von dem berühmten Jesuiten *Fasching* viel mehr hätte gesagt werden können und sollen:) so sehr wäre es zu bedauern, wenn davon nicht alles von A—Z. gedruckt würde. Rec. fodert daher Hn. *Filtsch* auf, den Verfolg dieser Beyträge auf dem nächsten Wege, der sich ihm anbietet, z. B. in der Zeitschrift von und für Ungern im Druck zu liefern. 2) *Nekrolog.* Diessmal eine Nachricht vom Zeidner Pfarrer *Georg Draudt,* (Offenbar zu lang für eine siebenbürgische, also nicht bloss sächsische Quartalschrift) von *Samuel Kräutner,* Apotheker in Herrmannstadt, von *Matthias Göbbel,* Pfarrer zu Szakadat, und *Mich. Schindler,* Pfarrer von Hezeldorf. Von allen diesen hat nur Kräutner für das literarische Publicum Interesse, als ein in der Botanik und Chemie wohlbewanderter und wohlthätiger Mann. 3) *Vaterländische Anzeigen.* Ein kurzes Protocoll der Mvásákheser Gesellschaft für Ungrische Sprache, von ihrer 34ten bis 38ten Versammlung. Wie kommt es jedoch, dass man von dieser Gesellschaft, seitdem der junge Graf Dominik Teleki gestorben, Hr. Aranka von dem Secretariat derselben entfernt ist, und der Hr. Graf Mich. Teleki den Vorsitz, Hr. Mich. v. Székely aber das Secretariat übernommen hat, gar nichts mehr hört und sieht? — Nur reger und ungetheilter Eifer und Enthusiasmus für Literatur vermag solche Gesellschaften aufrecht zu erhalten. Unter den der Gesellschaft nach 1798. vorgelegten Ausarbeitungen verdienten mehrere die Bekanntmachung. So z. B. eine Untersuchung über die Herkunft und Verwandtschaft des Joh. v. Hunyad — *Jos. Takátsens* Elegie über die Ebene von Mohács — über den Titel des ungrischen Grossrichters Sarehas Decr. Lad. L. 3. C. 2. über die Siegel der 3 Nationen in Siebenbürgen u. s. w. — Beschluss der Anzeige der gräfl. Dominik *Telekischen* Reisebeschreibung — *Schlözers* Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen, recensirt von Herder. — *Binders Methodus inveniendi Sinus Arcuum multiplicium, n. numerum seu integrum, seu fractum significante* (1797. 16 S. 8.) wird angezeigt, und die zweckmässige Verfügung des evangelischen Consistoriums zu Herrmannstadt angefügt, zu Folge welcher jeder der künftigen Professoren des Herrmannstädter Gymnasiums vor dem Antritt seines Amtes eine Dissertation schreiben und vertheidigen soll — Anzeige von *Martini Bolla e Scholis piis Hist. universalis.* 1798 et 1799. *Claudiopoli.* Zuletzt theilt Hr.

Hr. Conrector *Binder*, die vom evangelischen Pfarrer *Georg Ahner* 1726 mit einem *Quadrante bicubitali* angestellten astronomischen Beobachtungen mit, zu Folge deren das sächsische Dorf *Alesch* (bey den Ungern Nagy-Szölös genannt) im Schäsburger Stuhle unter der Breite von 46° 17' 55" und das Dorf Zenderesch im Kükülloer Comitat (von den Ungern Szénaverös genannt) unter der Breite von 46° 13" liegt.

Zweytes Heft. 1) *Franz Joseph Sulzer* über den wahren Standort der Trajanischen Brücke. Eine topographische Berichtigung zu seinem gedruckten Werke aus dessen hinterlassenen Handschriften gezogen, und mit Anmerkungen versehen von *Andr. Thorwächter* (Evangelischen Pfarrer zu Bolkatsch.) Hr. S. sucht durch topographische Data die auch schon von *Schwarz (ed. Plinii panegyr.)* geäusserte Meynung zu befestigen: dass die Trümmer bey Tscheleh, und nicht jene bey Szörenes die Ueberreste der Trajanischen Brücke seyen. Zu dieser Meynung bekennt sich auch der Herausgeber. Allein S. war bey aller seiner sonstigen Geschicklichkeit bekanntlich kein grosser kritischer Antiquar; er liebte in der alten Geschichte Hypothesen, und Hr. *Thorwächter*, der schwerlich alles, was *Marsigli*, *Mannert*, *Engel* über diesen Gegenstand geschrieben haben, gelesen oder den Procopius nachgeschlagen hat, der die Verschiedenheit zwischen der Beschreibung des Dio Cassius und des Grafen *Marsigli* hinlänglich aus dem veränderten Laufe des Stroms erklärt, masst sich in der Sache ein Urtheil an, das ihm schwerlich zukommt. Die bekannte Inschrift: *Providentia Augusti ... sub pigum ecce rapitur et Danuvius* wird weder von *Mannert* noch von *Engel* als Beweis ihrer Meynung angeführt, vielmehr bezweifelt Hr. v. *Engel* deren Aechtheit ausdrücklich in der *Commentat. de Expeditionibus Trajani ad Danubium.* (Viennae 1794. 8. p. 223.) Doch wichtiger für das Publicum, als diese antiquarische Erörterung dürfte die Nachricht seyn, die Rec. davon geben kann, dass, da von Sulzers Dazien bekanntlich nur der geographisch-statistische Theil in 3 Bänden (Wien, b. Gräfer 1781 8.) gedruckt ist, der historische Theil ebenfalls fast ganz vollständig bey der Wittwe des Seligen zu Kronstadt in Handschrift liegt, und nur auf einen billigen Verleger wartet, der sich um so eher finden sollte, da alle öffentliche und Privatbibliotheken, welche die erwähnten 3 Bände besitzen, auch den 4ten historischen anschaffen würden. Dieser dürfte zumal für die neuere Geschichte der Moldau und Wallachey wichtig seyn, da Sulzer sich lange in diesen Ländern aufhielt, die Wallachische Sprache verstand, und ungedruckte Chroniken benutzte. 2) *Die Bürgermeister von Mediasch* nebst einigen zur Aufklärung der Geschichte gelegentlich eingestreuten Bemerkungen (wahrscheinlich von Hn. *Bollmann*, Prof. in Mediasch.) Von gelegentlich eingestreuten Bemerkungen ist jene über die Erbgrafen (eine Art Patriciat) und über den Jacob Piso, einen gebornen Mediascher, Lehrer K. Ludwigs auszuzeichnen. 3) *Nekrolog.* Unter dieser Rubrik erscheint sowohl eine Lebensbeschreibung des verdienten Reichsgrafen *Joseph Teleki v. Szék*, von dessen Sohne *Ladislaus.* Diese gut gerathene kurze Biographie hat Rec. auch in einzelnen Abdrücken gesehen. Der sel. Graf *Joseph Teleki* hat seinen Namen unter den Gelehrten, als deren Mitgenossen, Wohlthäter und Beschützer er sich zeigte, und unter den Protestanten, deren warmer und unerschrockener Vertreter er unter vier Monarchen war, unvergesslich gemacht. Ohne Begierde nach Aemtern und Ehrenstellen, sagte er vor dem Throne Worte der treuen Wahrheit, und ward von vier Monarchen als treuer Vasall und als Wahrheitsfreund zugleich geschätzt. Durch den Ankauf der gesammten Cornidesischen Bibliothek hat er für die Freunde der Vaterlandskunde einen kostbaren Schatz aufbewahrt, den nun sein Sohn, der Hr. Graf *Ladislaus Teleki*, der Vf. dieser dankbaren Biographie besitzt, und ohne Zweifel dem Gebrauche der Gelehrten zugänglich machen wird. 4) *Vergleichung der Siebenbürgischen mit Wiener und Pariser Maassen*, von *Joh. Binder.* Eine nützliche Arbeit, so lange nämlich die Regierung die Verschiedenheiten in Maassen und Gewichten duldet. Denn z. E. in Wien bedeutet ein Eymer 40 Wiener Maass, in Ungern 30 Wiener Maass, in Siebenbürgen gar nur 8. Die Siebenbürgischen Kaufleute, meistens Armenier, kaufen die Waaren in Wien nach der Wiener Elle, und verkaufen sie in Siebenbürgen nach der um ⅕ kürzern siebenbürgischen Elle dennoch theurer als sie die Wiener Elle bezahlt haben. 5) *Literarische Anzeige* nämlich von *Ant. Martonfy's* (19 Nov. 1799) *Initia Speculae Batthyanianae Albensis*; aber weniger gründlich als die in des Hn. v. Zach's Journale. Was aber bisher auf dieser südöstlichsten von allen Sternwarten Europens nicht geleistet worden ist, wird wohl künftig geleistet werden. Zwar setzt des verstorbenen Siebenbürgischen Bischofs, Ignatz Grafen v. Batthyáni Stiftungsbrief der Erweiterung der Wissenschaft dadurch Schranken, dass nach demselben der Director dieser Sternwarte immer katholisch, ja sogar ein Domherr des Karlsburger Kapitels seyn muss, (wodurch die neue Kategorie eines Canonicus Astronomus entsteht); doch sucht des jetzigen Hn. Bischofs, Joseph v. Martonfy Excellenz der Sache dadurch abzuhelfen; dass er einen jungen Clerikus an der Seite des Wiener Astronoms Abbé's Triesneker unterrichten lässt, und wohl auch auf weitere Reisen schicken wird, damit er dereinst der Karlsburger Sternwarte mit Ehre vorstehe. — Was könnte es wohl auch schaden, wenn dieser Canonicus Astronomus einen protestantischen Gehülfen hätte, im Fall sich gerade ein solcher fände, der Gewinn für die Wissenschaft verspräche? 6) Ehrenbezeugungen. 7) Feyerlichkeit bey dem Namenstage des k. Gouverneurs Grafen Georg Bánffy im J. 1800, nachdem er von einer beschwerlichen Krankheit genesen war.

Drittes Heft. 1) *Die Bürgermeister v. Mediasch.* S. 182. einige Nachrichten von Laurent. Toppelt, einem

nem Mediascher, dem Vf. der Orig. et Occas. Transf. 2) Von der Viehseuche in Schellenberg, nahe am rothen Thurn Pals 1795 vom Schellenberger Pfarrer Jacob Michaelis. Der Vf. brauchte vor allen andern das bewährteste Gegenmittel, die Absonderung des gesunden Viehes vom kranken, dann zum Trank Gerstenwasser, als Medicin aber Breyklöfse, die aus Schwefel, Schneckenhäuschen, Gliedwurzel, (rad. Convallariae multiflorae) und Gerstenbrey sonderbar genug zusammengesetzt waren. 3) Nekrolog. Joh. Benj. Schmied, Oberlieutenant beym k. k. Ingenieurcorps (erschossen 1798 28 Jul. vor Mantua). Auch diese Nachricht ist für eine Siebenbürgische Quartalschrift zu lang. Skizze zur Biographie Joh. Hedwig's, Prof. zu Leipzig, (geboren zu Cronstadt in Siebenbürgen 1730 gestorben 8 Dec. 1799) von einem seiner dankbarsten Verehrer in Siebenbürgen. Auf Männer, wie Hedwig war, wie Hr. Ob. v. Zach ist, kann ihr Vaterland stolz seyn, und die guten Köpfe Ungerns und Siebenbürgens, die das nicht leisten, was sie zu leisten wünschten, können sich damit trösten, dass sie es unter andern Umständen gewifs geleistet hätten. 4) Historische Merkwürdigkeiten aus Burzenland (d. h. aus Kronstadt und aus dem Kronstädter District, den der Burzelflufs durchlauft) von L. J. Marienburg (Conrector zu Kronstadt.) Dieser fleifsige Geschichtsforscher, der dem Vernehmen nach auch an einem Diplomatario Barcensi sammelt, macht uns hier A) auf das alte Burzenländer Wappen aufmerksam, welches er nach einem Siegel an einer Urkunde vom J. 1420 beschreibt. Es ist eine grofse silberne Lilie im schwarzen Felde; oberhalb rechts und links ein Stern, über dem ganzen Wappen eine offene Krone von zwey schwebenden Engeln gehalten. Hr. M. hat Recht, wenn er dieses Wappen, der Lilie und andrer Umstände wegen, wo nicht von Karl Robert, doch von Ludwig I. ertheilt glaubt. B) Die Heldenburg (castrum Heltwen) im Burzenland. Der Vf. zweifelt zwar an der Schlözerischen Behauptung, dass die Bevölkerung des Burzenlandes durch Deutsche nicht früher als im 13ten Jahrhundert durch die deutschen Ritter begonnen habe; indem alte Kirchenglocken noch Inschriften aus dem XI. Jahrhundert darbieten sollen, welches er weiter zu beweisen verspricht (und welches in der That auch einen umständlichern Beweis erfodert); die Erbauung der Heldenburg, 1 Stunde weit von Krisba, aber ist er geneigt, den belobten Rittern zuzuschreiben, obgleich er dieselbe nur in einer Urkunde vom J. 1377 zuerst erwähnt gefunden hat. Seine Gründe (S. 237) beruhen auf der Localität, wiewohl Rec. die Ordnung in der Darstellung umkehren würde. Rec. glaubt nämlich, die deutschen Ritter dürften zuerst Cruzburg (d. h. Kreuz ohnweit Keifsd, wie Rec. glaubt, nach dem Vf. aber Nyén ein schon im Háromszéker Stuhlsbezirk liegendes Dorf, welches dem Rec. unwahrscheinlich vorkommt) gegründet, hierauf die Verschanzungen am Altflufs bey Kiralyhalom (Königshügel) und Halmagy aufgeworfen, sofort die Heldenburg, Marienburg, Kronstädter Burg und Törzburg gebauet haben: denn so gieng ihr Vorrücken südöstlich wider die Cumaner immer vorwärts. 5) Karl Christian v. Steinburg über die Bolmannische Muthmafsung in Betreff der Silva Blaeorum et Bissenorum, dass nämlich darunter das Vorwerk Thurzon im Repser Stuhl zu verstehen sey. Der Vf. zeigt das Unstatthafte dieser Muthmafsung aus der Localität. 6) Verhältniss der Stadt Kronstadt gegen die umliegenden Dörfer. Einige besitzt Kronstadt als adliches Eigenthum mit den Rechten adlicher Grundbesitzer, worüber ein merkwürdiges Privilegium vom J. 1500 angeführt wird — andre freye sächsische Ortschaften heifsen in alten Urkunden Villae annexae und bilden den Kronstädter District. Die Absicht dieses zweckmäfsigen Aufsatzes, wie besonders dessen Fortsetzung im 4ten Hefte ausweist, ist zu zeigen, dass es dem gemeinschaftlichen Heil der Stadt sowohl, als der freyen sächsischen Dörfer selbst am zuträglichsten, so wie der alten sächsischen Verfassung am angemessensten sey, wenn der Magistrat von Kronstadt eine nicht drückende, wohl aber zweckmäfsig leitende und beschützende politische und juridische Oberaufsicht über die Dörfer behält, und wenn daher die Dörfer auch ein billiges Quantum der Besoldung des Magistrats beytragen. Diese Meynung ist nach dem Urtheil des Rec. ganz gegründet, denn bey wichtigern politischen und rechtlichen Verhandlungen reicht dennoch die Kenntniss einer Dorfsmunicipalität (des Dorfhanns und der Aeltesten) nicht zu. 7) Klinische Beobachtungen. Von 2 Redlingerischen (Drastischen) Pillen sey der Bandwurm von einer Frau völlig abgegangen. Die beygefügten Anmerkungen eines Arztes sind zur gehörigen Würdigung dieser Beobachtung sehr dienlich. 8) Literarische Anzeigen. Die Ebene von Troja von Lenz (1798) wird deswegen auch hier angezeigt, weil S. 1—89 eigentlich vom Hn. Conrector Binder herrührt. — Dictionarium Latino-Ung. et Ungar. Latino Germ. d. Franc. Pariz Papai nova Ed. Haner de scriptoribus rerum Hung. ac. Transf. saecl. XVII. — Ueber die Analyse der siebenbürgischen Gesundbrunnen. — Eder Breviarium juris Transf. und andere Werke, welche die Leser gröfstentheils schon aus der A. L. Z. kennen.

Viertes Heft. 1) Siebenter Beytrag zur Gelehrtengeschichte der Siebenbürgen, Ungern und Szekler, umfafst den Buchstaben J. und die Namen Jarai, Josifalvi, Jasaberenyi, Illyés, Illosvanus, Intzédi, Istvanyi (Paul.) Von diesen ist der Artikel Illosvanus der interessanteste, aber das Gesagte reicht bey weitem nicht hin, den Mann daraus kennen zu lernen. 2) Verhältniss der Stadt Kronstadt zu den umliegenden Dörfern. Fortsetzung und Schluss. Schade dass mehrere Urkunden nur verstümmelt, und wenige ganz gegeben worden. 3) Ueber das Entstehen der Stadt Kronstadt, vom Hn. Georg v. Herman. Kronstadt, bey den Burzelländer Sachsen Kruhnen genannt, ist nach einigen Kalender-Chroniken 1203 nach andern 1188 erbaut. Der Vf. ist geneigt, Kronstadt seiner ersten Gründung nach, für noch älter zu halten: er giebt zu verstehen, die Kronstädter seyen mit den übrigen Sachsen unter Geysa II. ins Land gekommen. Der Haupt-

Hauptbeweis beruht aber auf einer Urkunde vom J. 1481, laut welcher sich die Kronstädter bey dem K. Matthias Corvinus in allgemeinen Ausdrücken darauf beriefen: „*quod ipsi per divos reges Hungariae praesertim Geysam, Andream, Carolum, Ludovicum* . . *ab omni solutione thelosiorum in perpetuum exemti sint.*“— Wäre diess in und laut der Urkunde erwiesen, und nicht bloss angeführt worden: so hätte Rec. keinen Anstand, dem Hn. v. H. beyzutreten. Allein da unbestimmten Anführungen zu eignen Gunsten nicht zu trauen ist, und andre Urkunden vom J. 1211 von der „*terra Burza inculta et deserta* reden: so kann Rec. dem Vf. nicht beypflichten. 4) *Ueber den Raupenfrass* in den Kirschengärten bey Kronstadt. Die Kronstädter und Heltauer Kirschen sind in ganz Siebenbürgen berühmt: seit 10 Jahren verwüsten aber verschiedene (hier zum Theil naturhistorisch beschriebene) Raupen die Kronstädter Kirschengärten. Der Vf. theilt aus Feige's Anweisung zur sichern Vertilgung des Blütenwicklers u. s. w. (Berlin 1790) und aus eignen Erfahrungen Gegenmittel mit. 5) *Nekrolog. Joh. Gottl. Ziegler*, Pfarrer zu Bolkatsch, starb d. 3. Oct. 1798. *Mich. Conradt*, Pfarrer zu Doborka, st. d. 12 May 1780. Beide sind für das gelehrte und auswärtige Publikum nicht sehr interessante Männer. 6) *Literarische Anzeige von Scriptores rerum Transs.* T. II. Vol. I. Der Vf. dieser Anzeige hat dem Geschichtforscher durch das Schema der durch Hn. *Eder* in diesem Theil neu bekanntgemachten Urkunden einen guten Dienst geleistet. 7) *Bruchstück aus dem Tagebuch eines Reisenden.* Anlage eines 16jährigen Debrecziner Schülers Erös zur Kupferstecherey und kurze Erwähnung von dem daselbst unter des Prof. Budai Aufsicht gestochenen und abgedruckten Schulatlasse. 8) *Lectionskatalog des Herrmannstädter Gymnasiums.* Mit Vergnügen sieht Rec., dass derselbe den Bedürfnissen der neuern Zeiten angepasst sey. Möchte nun auch die Herrmannstädter Stadtcasse die Besoldungen der Professoren so erhöhen, dass diese nicht genöthigt wären zum geistlichen Stande überzutreten, wenn sie sich so eben erst zu Schuldocenten gebildet haben. — Ein *alphabetisches Inhaltsverzeichniss von 7 Bänden* ist vom Hn. Conrector *Binder* gar zu summarisch auf 4 Seiten zusammengepresst worden.

KINDERSCHRIFTEN.

1) Leipzig, b. Seeger: *Magazin für Kinder* zur Bildung des Herzens und Verstandes. Nach den Franz. der Frau le Prince *de Beaumont* frey bearbeitet, von *Hnr. Aug. Kerndörffer*, Dr. d. Philos. M. e. Kpf. 1802. XXIV u. 428 S. gr. 8. (1 Rthl. 8 gr.)

2) Berlin, b. Nauck: *Contes moraux* tirés des Oeuvres de Mr. *Berquin.* Und mit einem zweyten Titel: *Lectures ou Recueil de Contes* tirés des Oeuvres de Mr. Berquin. Avec un Vocabulaire qui renferme toutes les phrases nécessaires à faciliter l'intelligence des contes. A l'usage des écoles par D. D. *Rosenau.* 1802. X u. 158 S. 8. (12 gr.)

Die Schriften der Frau von Beaumont und Berquin's sind hier auf eine sehr verschiedne Art für die deutsche Jugend zugerichtet; aus den letztern hat der Herausg. von No. 2. die anziehendsten Erzählungen ausgewählt und in der Ursprache nebst einer Phraseologie abdrucken lassen; die der erstern hat Hr. Kerndörffer nicht übersetzt, sondern ganz frey und nach einem eignen Plane bearbeitet. Er verstieg sich, wie es ihm beliebt sich auszudrücken, um vieles weiter, als Frau von Beaumont, und wollte der Jugend in diesem Magazin, das ziemlich bändereich werden dürfte, eine Encyclopädie der wissenswürdigsten Wissenschaften in die Hand geben. Moral, sittliche Lebensklugheit, Ausrottung verderblicher Vorurtheile, Naturgeschichte, Naturlehre, Erdbeschreibung, Geschichte, Technologie, neue Entdeckungen und nützliche Erfindungen, alles soll hier seinen Platz finden. Da sich Frau von Beaumont ein engeres Ziel gesteckt hatte und vornämlich für Frauenzimmer geschrieben zu haben schien, dagegen der Vf. beiden Geschlechtern nützlich zu werden sucht: so musste er natürlich vieles in Form und Materie der Urschrift abändern, und es ist dennoch aus der Urschrift das grösstentheils aus jungen Mädchen bestehende Personale, welches für die deutsche Bearbeitung nicht mehr passt, stehen geblieben. An die Stelle der Erzählungen aus der Bibel, womit Frau v. Beaumont so freygebig ist, sind Erzählungen aus der Geschichte der deutschen Vorzeit und überhaupt aus der Geschichte getreten. Diese mit Länderbeschreibung, Naturgeschichte, Physik, Technologie, Mythologie, Fabeln, Erzählungen u. dgl. wechseln in diesen Unterhaltungen einer Mme Weise mit ihren Pflegekindern ab. Dem Vortrage wünschen wir noch etwas mehr kindliche Einfalt (nicht kindisch tändelnden Ton) und Leben und weniger Periodologie, vorzüglich im Moralisiren. Wir stiessen auf einige Druckfehler, die mehrmals wiederholt werden, wie *Cacalus*, *Jocosta*. So wunderliche Erklärungen von Mythen, wie die S. 390 von Minotaurus, sind schlimmer, als wenn man gar nicht erklärt und nur erzählt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 13. April 1803.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Marburg, in d. neuen akadem. Buchh.: *Handbuch der christlichen Dogmengeschichte* von *Wilhelm Münscher*, Consist. Rathe, Doctor u. Prof. der Theologie zu Marburg. *Dritter Band*. 1802. X. u. 558 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der *erste* Theil dieses schätzbaren Werks ist von einem andern Rec. A. L. Z. 1798. Nr. 207. beurtheilt worden; von dem 1798 herausgekommenen *zweyten* Bande haben wir in den Erg. Bl. zur A. L. Z. 1803. Nr. 28. Nachricht gegeben. Der Rec. des *ersten* Bandes tadelte besonders an Hn. *M.*, „dass er die einzelnen Dogmen zur Bezeichnung der Anordnung gebraucht habe," und war der Meynung, dass diese Schrift „für die Berichtigung alter Vorurtheile und für die Aufklärung dunkler Regionen in der Geschichte des christlichen Lehrbegriffs nicht viel leiste." Allein in diesen Tadel können wir nicht einstimmen, da wir fest überzeugt sind, dass die blofs *chronologische* Methode, wie sie von Einigen in Vorschlag gebracht und versucht worden ist, bey weitem den Gewinn nicht gewähre, der aus einer zweckmässigen Verbindung der chronologischen mit der Sachordnung *hervorgeht*. Hr. *M.* hat dieses dadurch zu erreichen gesucht, dass er der Geschichte der einzelnen Dogmen in jeder Periode (deren er *sieben* annimmt) eine *allgemeine Geschichte der Dogmatik* vorausgehen läfst. Unsers Bedünkens hätte zwar Hr. *M.* noch besser gethan, wenn er die ganze Geschichte der Dogmatik, wobey die von ihm aus der Kirchengeschichte herübergezogenen Perioden schickliche Ruhepunkte abgeben könnten, ununterbrochen geliefert, und sodann die einzelnen Dogmen, nach ihren Hauptveränderungen pragmatisch dargestellt hätte. Dadurch würde nicht nur die leichtere Ueberficht und fruchtbarere Auffassung des Ganzen ungemein befördert, sondern auch manche Wiederholungen (wir verweisen z. B. auf die Lehre von Gott Th. 1. S. 345—375. vergl. Th. 3. S. 277. ff.), welche bey dieser Methode beynah nothwendig sind, vermieden worden seyn. Aber dieser Unbequemlichkeit ungeachtet billigen wir es gar sehr, dass Hr. *M.* sich nicht damit begnügt hat, die Vorstellungsarten und Systeme der einzelnen Kirchenväter der Reihe nach aufzustellen, (wobey der Wiederholungen und unnützen Weitläuftigkeiten noch weit mehr vorkommen), sondern, dass er sich das Verdienst einer pragmatischen Zusammenstellung, die dem wissenschaftlichen Theologen und eigenem Forscher neue Untersuchungen und dem praktischen Gottesgelehrten fruchtbare Resultate gewährt, erworben hat.

In der Vorrede S. II—V. erklärt sich der Vf. „gegen diejenigen Gelehrten, welche tadelnde Einwürfe gegen die von ihm gewählte Abtheilung der Perioden gemacht haben." Es ist diess namentlich von *Ziegler* (in *Gabler's* Neuest. theol. Journal 1. B. 4. St. S. 325. ff.) und *Augusti* (Neue theol. Blätter etc. 2. B. 2. St. S. 12. ff.) geschehen. Hr. *M.* bedauert, „dass dabey vorausgesetzt ist, er habe seine Abtheilungen, ohne weitere Gründe dafür zu haben, auf ein Gerade-wohl aus der allgemeinen Kirchengeschichte herübergetragen." Dem Rec. scheint diess nicht so; er wenigstens ist weit davon entfernt, einem solchen Manne eine so unüberlegte Wahl zuschreiben zu wollen. Allein auch jetzt, nachdem Hr. *M.* seine Wahl gerechtfertiget hat, bleiben dem Rec. dieselben Zweifel gegen die Zweckmäfsigkeit jener Wahl übrig. Vollkommen wahr ist's, wenn der Vf. behauptet, dass jene Perioden dem Freunde der Dogmengeschichte nicht sowohl der kirchenhistorischen Thatsachen wegen, als vielmehr darum wichtig sind, weil um diese Zeit wichtige Veränderungen in dem Geiste und der Behandlungsart der Dogmatik vorgegangen sind, und dass also derjenige, der eine Geschichte *aller* Dogmen liefern will, sie zu Ruhepunkten machen müsse. Allein das alles gilt doch eigentlich nur von der *Geschichte der Dogmatik*. Da wird z. B. die Periode des Nicänischen Concils nicht sowohl wegen des Häretikers Arius, und der Verhandlungen über die Homousie des Logos, sondern vielmehr wegen des Normativen der ökumenischen Kirchenversammlungen, und wegen des symbolisirenden Geistes jenes Zeitalters wichtig. Aber in der Darstellung der einzelnen Dogmen, oder im speciellen Theil der Dogmengeschichte, will man ja eben nur die Veränderungen *dieser* Glaubenslehre erfahren. Warum soll nun die Lehre von Gott, von der Erbsünde u. s. w. Ruhepunkte selbst an solchen Stellen, wo keine Hauptveränderung entsteht, erhalten? Wir können also die Vertheidigung des Vfs. nur in Absicht auf den allgemeinen Theil der Dogmengeschichte gelten lassen. Hier aber sind wir ganz seiner Meynung.

Dieser *dritte* Band beginnt mit der *zweyten Periode: Vom Anfange der Arianischen Streitigkeit bis auf den Tod des Römischen Bischofs, Gregor's des Grossen, oder von dem Jahre* 320—604. Die I. Abtheilung S. 1—228. enthält die allgemeine Geschichte der Dogmatik. Auf den ersten Blick könnte es zwar scheinen, als ob die Bemerkungen über Staatsverfassung, Hie-

Hierarchie, Mönchswesen u. s. w. der Kirchengeschichte schicklicher hätten überlassen werden sollen. Indess hat sich der Vf. S. V. befriedigend über diese μεταβασις εις αλλο γενος erklärt: „weil die Hauptsache bey einer solchen Geschichte doch darin bestehen soll, die Grundsätze und den Geist, nach welchem die Dogmatik in jedem Zeitalter bearbeitet wurde, und die Umstände, welche hierauf Einfluss hatten, aufzufassen und darzustellen." Ueber den Geist und Einfluss des *Mönchswesens* finden sich S. 32—41. mehrere treffliche Bemerkungen, welche besonders jetzt, wo eine gewisse philosophisch - theosophische Schule sich zum unbedingten Vertheidiger der Mönchereу aufwirft, Aufmerksamkeit verdienen. Auch jetzt hört man selbst Protestanten sagen, das Mönchsleben sey „die wahre, die höchste, die göttliche Philosophie, gegen welche also alle menschliche Wissenschaft sehr weit zurückstehen müsse." Die Ausdrücke, deren sich *Theodoret* in seiner ἱστορια φιλοθεος so häufig bedient, stimmen vollkommen mit den neuesten Lobeserhebungen überein. Mönche sind της φιλοσοφιας αθληται; Klöster aber της φιλοσοφιας φροντιστηρια und της ακρας και θειας φιλοσοφιας γυμνασια. Schade nur, dass diese neuen philosophischen Athleten, wenigstens in Deutschland, in Gefahr stehen, ihr Reich, das nicht von dieser Welt ist, zu verlieren und ihre geweihten Kampfplätze verlassen zu müssen, wo sie sich denn bald in der grossen Welt verlieren werden! Auch Rec. stimmt Hn. *M.* bey, wenn er S. 35. in der Note sagt: „Die Geschichte des Mönchswesens, die von den Katholischen und den Protestanten grösstentheils partheyisch behandelt worden ist, dürfte einer sehr interessanten Bearbeitung fähig seyn, wenn sie einen unbefangenen philosophischen Bearbeiter fände. Wie für den Anatomen widernatürliche Körpergestalten die merkwürdigsten sind, so geben auch seltsame Verirrungen des Geistes dem Menschenbeobachter die lehrreichsten Aufschlüsse." Die Bemerkungen über den *Einfluss der Philosophie* S. 53. ff. *Tradition* S. 132. ff., so wie über die *Kirchenlehrer* dieser Periode S. 196. ff. haben dem Rec. vorzüglich gefallen. Mit Recht wird dem helldenkenden und kraftvollen *Augustinus* ein eigener Paragraph (§. 50.) gewidmet, worin er gegen die Verunglimpfungen der neuern protestantischen Theologen, die bey seiner Beurtheilung immer nur an den, ihm freylich nicht zur Ehre gereichenden, Streit mit dem Pelagius denken, nachdrücklich in Schutz genommen wird. Der Vf. räumt ihm in der Reihe der Kirchenväter unter den Denkern die erste Stelle ein. S. 220. ist von dem grössern Religionsunterricht (λογος κατηχητικος ὁ μεγας) des *Gregorius von Nyssa* die Rede. „Diese Schrift, urtheilt Hr. *M.*, ist der einzige Versuch einer wissenschaftlichen Bearbeitung der Dogmatik, welchen dieses Zeitalter aufzuweisen hat." Wir hätten gewünscht, dass der Vf. einige Hauptmomente aus dieser wichtigen Schrift, worin Gregorius die in den Unterricht gehörigen Dogmen *philosophisch* zu erweisen bemüht ist, ausgehoben hätte. Rec. kann sich nicht enthalten, eine Stelle daraus, die den denkenden und mit den Bedürfnissen seines Zeitalters innigst vertrauten Mann documentirt, den Lesern zum Genuss darzubieten: Ου μεν ὁ αυτος της διδασκαλιας τροπος επι παντων ἁρμοσει των προσιοντων τω λογω· αλλα τας των θρησκειων διαφορας μεθαρμοζειν προσηκει την κατηχησιν. Προς τον αυτον μεν ορωντας τȣ λογȣ σκοπον, ουχ ὁμοιοτροπως δε τας κατασκευας χρωμενοις· αλλαις γαρ ὑποληψεσιν ὁ Ιȣδαϊζων προειληπται καὶ τω Ελληνισμω συζων ἑτεραις· οτε Ανομιος καὶ ὁ Μανιχαιος, καὶ ὁι κατα Μαρκιωνα καὶ Ουαλεντινον καὶ Βασιλιδην, καὶ ὁ λοιπος καταλογος των κατα τας ἁιρεσεις πλανωμενων, ιδιαις ἑκαστος ὑποληψεσι προειλημμενοι, αναγκαιαν ποιȣσι την προς τας εκεινων ὑπονοιας μαχην· κατα γαρ το ειδος τȣ νοσȣ τον τροπον της θεραπειας προσαρμοστεον." S. *Gregor. Nyss.* Opp. T. II. p. 475. (Ed. Paris. 1615. fol.). Wenn Hr. *M.* S. 221. Theodoret's επιτομη ἁιρετικης κακομυθιας durch: „*Werk von den ketzerischen Fabeln*" übersetzt, so drückt diess offenbar das Original nicht stark genug aus, da es das *heillose*, *verdammungswürdige Fabelwesen der Ketzer* seyn sollte.

Die *zweyte* Abtheilung, oder die Geschichte der einzelnen Dogmen enthält drey Abschnitte. 1) *Beweise für die Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums.* Am ausführlichsten hat sich der Vf. mit den Einwürfen des Apostaten *Julianus* beschäftiget, über dessen gelehrte Bildung und Charakter man einige eingreifendere Bemerkungen, als die S. 259. mitgetheilten sind, wünschen möchte. 2) *Lehre von Gott, seinen Eigenschaften und Werken.* (Mitgenommen ist zugeich die Lehre von der Schöpfung, der Engeln, Dämonen, der Vorsehung und Theodicee). S. 286. berichtiget der Vf. eine historische Unrichtigkeit, welche *Wundemann* (Th. I. S. 130.) dem sel. *Cramer* nachschrieb: dass *Victorinus*, ein Schriftsteller des vierten Jahrhunderts, in seiner Schrift wider die Arianer einen kosmologischen Beweis für das Daseyn Gottes geliefert habe, welcher auch *in extenso* mitgetheilt wird, da doch in *Fabii Marii Victorini* (im vierten Jahrhundert) Buch: *de Trinitate* kein Wort davon steht, sondern in der ähnlichen Schrift des *Richard a Sancto Victore* im *zwölften* Jahrhundert!! 3) *Lehre von der Trinität.* Mit Recht der ausführlichste Theil, weil in diesem Zeitraum, unter unzähligen Kämpfen und bey einem bewundernswürdigen Aufwand von Scharfsinn und Feinheit der Speculation, das System von numerischer Einheit und persönlicher Verschiedenheit der heiligen Trias, wie es viele Jahrhunderte hindurch nachgesprochen wurde, sich ausbildete. Wir müssen dem Vf. das Zeugniss geben, dass er diese verwickelte Materie mit viel Gelehrsamkeit, Bündigkeit und fasslicher Darstellungsgabe behandelt habe. Indess glaubt Rec. auf der andern Seite doch auch, dass sich, unbeschadet der Deutlichkeit, Manches *kürzer* hätte zusammenfassen lassen; ja, er kann nicht umhin, Hn. *M.* darüber in Anspruch zu nehmen, dass er zu weit in's Gebiet der *Kirchengeschichte* hineingegangen ist. Namentlich ist diess §. 45. 48. 64. 65. 66. u. a. der Fall. Rec. hat des Vfs. Abhandlung: *Ueber den Sinn*

der

der *Nicänischen Glaubensformel* in Henke's N. Magazin für Religionsphilosophie u. s. w. 6. B. 2. St. mit Vergnügen und Beystimmung gelesen; für den gegenwärtigen Zweck scheint aber S. 339. ff. etwas zu viel daraus entlehnt zu seyn. S. 379. Wird die Erklärung des Arius; dass der Sohn ατρεπτος και αναλλοιωτος sey, angeführt, ohne dass dabey der Unterschied beider Ausdrücke bemerklich gemacht ist. Ατρεπτος bezieht sich auf die Veränderung des Wesens; αναλλοιωτος aber auf die Veränderung des Willens. S. 440. wäre zu bemerken gewesen, dass die Arianer den *Brief an die Hebräer* verwarfen; S. *Epiphan.* Opp. T. I. p. 760. (Ed. Petav.) obgleich Arius selbst sich auf Hebr. 3, 2. berief. Ibid. p. 336. Rec. würde S. 448., wo von den Vernunftbeweisen der Arianer und seiner Gegner (besonders des Athanasius) die Rede ist, die Sache kurz so zusammengefasst haben: Athanasius war glücklicher in den *Antithesen*, als in den Thesen, wo er oft gerade in denselben Fehler fiel, den er antithetisch an seinen Gegnern siegreich rügte. S. 79. u. a. steht „das Buch des *Syrachiden*" unrichtig statt *Sirachiden* (Σειραχ oder Σιραχ). Mehrere Bizarrerien der Orthographie, welche in den ersten Theilen vorkommen, z. B. *Sele*, *Merkmaale* u. a. sind jetzt vermieden, so wie überhaupt der Stil gar merklich gewonnen hat. S. 531. hätte der Ausdruck: „*der Benediktiner Herausgeber*" leicht mit einem andern minder schwerfälligen vertauscht werden können. Statt der ungewöhnlichen Uebersetzung der griechischen oder lateinischen Büchertitel z. B. S. 201. *Anker*. S. 274. *Stadt Gottes* u. a. würde die Anführung des Original-Titels literarisch richtiger seyn. Wir wünschen, die Fortsetzung dieses brauchbaren Handbuchs recht bald anzeigen zu können.

ERBAUUNGSSCRIFTEN.

1) Königslutter, b. Culemann: *Predigten über die Evangelien aller Sonntage und Festtage des Jahres* von *Jakob Christian Weland*, Abte zu Amelunxborn, Generalsup. im Weserdistricte, und erstem Prediger zu Holzminden. *Erster Band*. 1801. 448 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

2) Riga, b. Hartmann: *Predigten über freye Texte.* Von *August Albanus*, der W. W. Doctor, zweytem Wochenprediger der deutschen Stadtgemeinde, wie auch Inspector und Rector der Domschule zu Riga. *Erster Band*. 1802. 514 S. 8. (Vom Neujahrs-Tage bis zum Trinitatis-Feste). (1 Rthlr. 12 gr.)

Zwey Sammlungen von Predigten, welche zwar an Form und Gehalte einander nicht gleich sind, aber doch auch nicht so ungleich, dass wir sie nicht neben einander stellen dürften. Die Predigten von Nr. 1. sind über die gewöhnlichen Perikopen gehalten, bey denen von Nr. 2. steht an der Spitze ein freyer Text meistentheils nur als Motto. Doch ist auf jeden der Sonn- und Festtage, welche der Titel andeutet, eine Predigt gerechnet, in welcher auch bisweilen auf das Dogma des Tages Rücksicht genommen wird. In den Predigten der ersten Sammlung zeigt sich, was der Vf. als Prediger leisten kann, in denen der zweyten ahnet man lieber, was er leisten werde, doch findet man auch in ihnen lautere Religions- und Christenthumskenntniss, einen praktischen Sinn, und einen grossen Reichthum an Ideen; aber die erstern zeichnen sich durchgängig durch eine gereifte Beurtheilung dessen aus, was auf die Kanzel gehört und wie es gesagt werden muss. Sie sind in der That ein schätzbares Andenken des Vfs. für die Gemeine, bey welcher er in Braunschweig stand, aber auch ein dankenswerthes Geschenk für das grössere Publicum. Die abgehandelten Sätze sind zwar meistentheils oft genug in Predigten bearbeitet worden, aber die Ausführung des Vfs. ist anziehend, lichtvoll, und beredt, obgleich nicht rednerisch. Die wohlgeordnete, leicht zu übersehende Eintheilung der reichhaltigen Materialien und das Anspruchslose in der Behandlung derselben macht diese Sammlung auch jungen Predigern zu ihrem Studium empfehlungswerth. In Darstellung der positiven Christenthumslehren und Hindeutung auf kirchliche Meynungen ist der Vf. bey aller Freymüthigkeit sehr vorsichtig, und wird nicht leicht einem Andersdenkenden wehe thun. Etwas zu nahe an religiöser Schwärmerey streift er vorbey in der Predigt: *Von dem fortdauernden Andenken unserer verstorbenen rechtschaffenen Freunde an uns*; worin er nicht nur dieses wahrscheinlich zu machen sucht, sondern auch meynet, die Verstorbenen würden auf mancherley Wegen zu erfahren wissen, was auf Erden vorgehe. Rec. findet diese Materie wohl zu einem interessanten Gespräche in geselligen Zirkeln religiöser Freunde, aber nicht für einen Kanzelvortrag geeignet. — Wir zeichnen noch einige sehr wohl abgehandelte Themata aus: *Zur richtigen Beurtheilung des vielen Bösen, welches in der Welt geschieht*, über Matth. 2, 13. ff. *Von der Achtung gegen öffentliche Armenanstalten*, über Matth. 2, 1. ff. *über die wichtige Wahrheit: Kinder sind Kinder*, Luc. 2, 41. ff. *Von dem christlichen Glauben an eine ewige Belohnung des Guten, als einem Beförderungsmittel einer uneigennützigen Tugend*, über Luc. 2, 13. ff.

Der Vf. von Nr. 2. sagt in der Vorrede, dass ein Theil dieser Predigten in Wochenversammlungen, meistens vor Zuhörerinnen; der andere zwar an Festtagen, aber vor Leuten aus den niedern Volksclassen gehalten worden sey, und dass dieses Einfluss auf die Wahl der Materien und die Behandlungsart gehabt habe. Wir hätten diesen Einfluss, insbesondere auf die Behandlungsart, anders gewünscht. Das weibliche Auditorium scheint den Vf. zu einer poetischen Sprache und malerischen Darstellung, und diese zu mancherley Uebertreibungen veranlasst zu haben. Er hat es oft bloss auf Rührung angelegt, ohne im geringsten für Belehrung zu sorgen. Die Predigt z. B. welche für den Sonntag Palmarum angezeigt ist, *der verurtheilte Jesus* ist nichts anders als die Erklärung eines

eines poetischen Gemäldes von der Verurtheilung Jesu durch Pilatus. „Da steht er nun," hebt der Vf. S. 258. an, „der gegeisselte, der verspottete, der verurtheilte Jesus Christus! Da steht er vor seinen Mördern und Peinigern — der einzige Mensch unter so vielen Menschengestalten! Da stehet er wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt werden soll und verstummet. (In diesem Lammsgesicht findet aber Hr. Albanus bald darauf ausserordentlich viel Ausdruck.) Um ihn her Schaaren schadenfroher Gesichter, die ihn *angrinzen* mit den Verzerrungen der siegenden Bosheit. — Dort Kaiphas an ihrer Spitze, mit der scheinheiligen Larve, und unter allen der Einzige, den der Verurtheilte kaum des Anblicks würdiget. Hier Pilatus mit den *gewaschenen Händen* und dem ewig befleckten Gewissen, es nicht wagend, dem Auge seines Verurtheilten zu begegnen. — In der Entfernung jenseits die Freunde Jesu und sein Johannes und seine Mutter, starr und versteinert, und können noch nicht weinen! — Und da hoch oben über Allen, Gott, der gehört hat das Verdammungsurtheil u. s. w. Lasset uns bey diesem Gemälde verweilen, es ist das einzige in seiner Art, seit dem die Welt erschaffen ist; öffnet die Augen eures Geistes und betrachtet es mit unverwandten Blicke." Nun fängt der Vf. an, die Mienen eines jeden zu deuten, und schildert die Empfindungen, von welchen sie der Ausdruck seyn sollen. Da liest er denn z. B. in dem Gesichte Jesu unter andern auch mit Rücksicht auf die Frau des Pilatus: „möchte ich dein gutes Weib trösten können, die über mich, ach die über dich weinen wird." — Ein Blick des *Römers* Pilatus auf Kaiphas soll soviel sagen, als: „Welch ein Mensch dieser Hohepriester, der Erste seiner geistlichen Würde nach, und auch der Erste seiner *satanischen* Bosheit nach!" — Mit der Gattin des Pilatus macht sich Hr. *A.* viel zu schaffen. Noch in dieser Predigt läfst er „ihre lieblichste Gestalt ihres Mannes bösem Gewissen zu einer quälenden Furie" werden; und in einem andern Vortrage: *dass die Verläumdung ihren Trost für den Verläumdeten selbst mitbringt*, wird der Warnung, welche sie ihrem Manne geben liess, wieder zweymal ein grosses Gewicht beygelegt. In dieser zuletzt angeführten Predigt giebt es der Uebertreibungen unerträglich viele, und Hr. *Alb.* weiss kaum lebhaft genug zu schildern, wie sehr Jesus dadurch müsse getröstet worden seyn, dass er unter so viel tausend heuchlerischen und boshaften Menschen doch zwey aufrichtige Herzen gefunden habe, von denen seine Unschuld anerkannt worden sey, den Pilatus, der ein männliches und starkes Wort für ihn geredet habe, und seine tugendliebende Gemalin. — Wir müssen noch zwey andere Fehler rügen, welche die sonst in mancher Hinsicht nützlichen Vorträge des Vfs. entstellen; und wir bitten ihn, bey künftigen Predigerarbeiten gegen dieselben auf seiner Hut zu seyn. Der erste ist ein bis zum Lächerlichen getriebenes *Teleologisiren*, was durch die pomphafte Sprache noch auffallender wird. Die sehr viel Gutes enthaltende Predigt: *Ueber die bewundernswürdige Einrichtung der menschlichen Natur;* ist in dem Ton der Anschlagezettel eines französischen Artisten bearbeitet. Wer kann folgende Stelle ertragen: „Wir würden essen und trinken *müssen*, wenn auch Speise und Trank durch die herbste Bitterkeit uns widerlich gemacht würde; wir *müssten* es, weil es unsere unerlässliche Pflicht ist, Gesundheit und Leben zu erhalten. Aber in *Vergessenheit* brachte unser Vater im Himmel die immerwährende Vorstellung von *Pflicht*, die als Pflicht betrachtet, schon durch ihre unaufhörlich zu wiederholende Erfüllung lästig und unerträglich werden würde; er vertilgte gewissermassen den Gedanken an Pflicht durch die Annehmlichkeit der Nahrungsmittel. Und damit auch derselbe Wohlgeschmack durch beständiges Einerley nicht seinen Reiz verlieren möge, so giebt es für uns eine solche Menge der verschiedensten Lebensmittel, dass wir täglich durch neue Zusammensetzungen immerfort des lieblichsten Wohlgeschmackes uns erfreuen können." — Der andere Fehler ist ein Hin- und Herschwanken in dogmatischen und moralischen Meynungen und Urtheilen. — So würdig sich Hr. *A.* über *Gott* auszudrücken pflegt: so schreibt er doch S. 257. „Sie (die Juden) rufen Gottes Rache selbst über ihr und ihrer Kinder Haupt herab! Ja, Gottes Rache ist über ihr Haupt herabgekommen und drückt sie noch." — In der 29sten Predigt: *Wie weit wir es in der Vollkommenheit schon in diesem Leben bringen können* (sollte heissen: von den verschiedenen Stufen der Vollkommenheit u. s. w.) sagt der Vf.: „Mehr verlangt weder die Vernunft, noch der erklärte Wille Gottes von uns; beide fodern nicht, dass der Mensch, so lange er in diesem zerbrechlichen Leibe wallet, sich zur ganz reinen Uneigennützigkeit in der Erfüllung seiner Pflichten erheben soll." In der folgenden Predigt wird aber von dem ächten Wohlthäter verlangt, (S. 501.) dass er sich durchaus keiner andern Absicht bewusst sey, als seiner Pflicht Gnüge leisten und Gutes ausser sich stiften zu wollen. — Nach der 29sten Predigt ist der Vf. der Meynung: die meisten Christen stünden auf der Stufe der Vollkommenheit, dass sie nicht mehr mit Wissen und Willen nur pflichtwidrige Handlungen, auch nicht in Sachen von minder wichtiger Bedeutung begiengen. Dieser Behauptung wird auf allen Seiten in den übrigen Predigten und zwar mit Recht widersprochen. — Wenn der Vf. künftig seine Phantasie mehr zügeln, und seine Begriffe mehr läutern und schärfer bestimmen wird, so werden seine Predigten gewiss weit besser als diese den Zweck christlicher Religionsvorträge erreichen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 14. April 1803.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Nürnberg, b. Monath u. Kufsler: *Neuestes theologisches Journal*, herausgegeben von Dr. *Joh. Phil. Gabler*. 1800 u. 1801. *Fünfter* Band 640 S. *Sechster* Band 656 S. *Siebenter* Band 668 S. *Achter* Band 632 S. 8.

Wir fassen diese vier Bände von den letzten beiden Jahren wieder zusammen, und suchen die darin befindlichen Auffätze so kurz als möglich zu beurtheilen. Im 5ten Bd. 1 St. find zwey Auffätze von dem Herausg. und Hn. D. *Vogel*, welche sich auf das philosophische Journal von *Fichte* und *Niethhammer* beziehen, und für das objective Daseyn Gottes streiten. In dem ersten erklärt sich der Herausg. gegen den Fichte'schen dogmatischen Idealismus als eine widernatürliche Ansicht der Dinge mit Recht, so wie gegen die Ausfälle des philosophischen Journals auf ihn und sein Journal: allein er scheint sich über jenen Idealismus in Beziehung auf die christliche Theologie hin und wieder etwas zu stark auszudrücken. Wenn es z. B. S. 4. heisst: „die christliche Religion „setzt das objective Daseyn Gottes voraus. Sie würde „also aufhören, eine *vernünftige* Religion zu seyn, „*so bald* die Gründe für den Idealismus überwiegend „*wären, und ein* vernünftiger Religionslehrer könnte „nicht mehr mit gutem Gewissen und ohne den Heuch-„ler zu spielen, *christlicher* Theologe seyn. — Als-„dann müsste auch das theologische Journal aufhören, „ein *christliches* zu seyn; denn es würde für den Her-„ausg. eben so subjectiv *unvernünftig* seyn, das ob-„jective Daseyn Gottes ferner noch zu glauben, so „wie es ihm bis jetzt subjectiv unvernünftig ist, das „objective Daseyn Gottes zu leugnen u. s. w." Da jener Idealismus nur *eine* Art philosophischer Ansichten der Dinge ist: so schliesst eine jede andre Art von Ansicht noch nicht gleich *alle Vernunft* aus. Selbst aber auch bey der Anwendung jenes Idealismus auf die christliche Religion würde diese doch noch immer *vernünftig* und *christlich* bleiben, in sofern sich derselbe eine *moralische göttliche Vorsehung* sehr gern gefallen lassen würde, welche die Grundlage jeder wahren Religion, also auch der christlichen, ist. Nur würde von dem biblischen Realismus etwa eben so abstrahirt werden müssen, als man in der Theologie von dem unphilosophischen Anthropomorphismus derselben schon längst abstrahirt hat. — Hr. *Vogel* giebt im zweyten Auffatze eine *Bestätigung des theoretisch-praktischen Beweises vom objectiven Daseyn Gottes* gegen die Aeusserungen des Hn. Ritter und der Herausgeber im philosophischen Journal 10 B. 3 Heft über seinen im theologischen Journal 2 B. 1 St. geführten Beweis. Ueber diesen Beweis selbst haben wir schon in der Recension jenes Bandes des theologischen Journals geurtheilt. Er gründet sich auf eine Deduction der *Vernunftnothwendigkeit*, wofür wir lieber *Vernunftmässigkeit* substituiren würden. Der anmaassende Ton jenes Journals wird mit Recht zurück gewiesen, und hat sich als unerträglich schon selbst überlebt. — Im 2. St. *Ueber den ersten Erfinder der Lüge, dass der Kurfürst Johann von Sachsen kurz vor seinem Tode zur katholischen Religion zurückgekehrt sey*, vom *Herausg.* Wenn nach Plank (Gesch. d. prot. Lehrbegriffs B. 3. Th. 1. S. 239. Anm. 63.) zwischen Andr. Fabricius und Joh. Nas von Brixen entschieden werden soll: so hat sie jener zuerst erzählt. — Im 3 St. *Ueber die verschiedenen möglichen Gesichtspunkte des Für und Wider bey der Fichteschen Gotteslehre*, von *Vogel*, als Einleitung zu einer Recension von 15 Schriften über die Fichtesche Gotteslehre. *Kritische Untersuchung über den Text des Cod. Uffenbach. 2. Wetst.* 53. vom *Herausgeber*. Diese schätzbare Probe einer sorgfältigen kritischen Untersuchung über den Werth eines Codex giebt das Resultat, dass wenn gleich dieser treffliche Codex nicht über das 8 Jahrhundert hinaus geht, er doch wohl eine genaue Abschrift eines uralten Codex seyn muss. Dieser gehörte entweder schon zu einer eignen alten Recension, oder er bildete erst selbst eine eigne Recension, wenn er ein *Codex criticus* war, welcher aus verschiedenen alten Handschriften die Lesarten, die ihm die vorzüglichsten schienen, auswählte, und dadurch einen eignen Text bildete, welches Hr. G. für wahrscheinlich hält. — Im 4 St. *Uebersicht der englischen theologischen Literatur* von Hn. *Rosenmüller d. J.* Im 6 St. *Ueberblick des Zustandes der Religion und der theologischen Literatur in Holland am Schlusse des 18. Jahrhunderts.* In des 6ten B. 3. St. *Ueber den Unterschied zwischen Auslegung und Erklärung, erläutert durch die verschiedene Behandlungsart der Versuchungsgeschichte Jesu* vom *Herausg.* Der Vf. setzt den Unterschied zwischen *Auslegen* und *Erklären* so fest, dass sich das erstere nur auf die Erforschung *des Sinnes* bezieht, das letztere aber auf die Aufklärung *der Sache selbst*. Wir glauben aber, dass dieser Unterschied im Sprachgebrauche nicht gegründet ist, wonach sich *Auslegen* mehr auf die *Deutung der Absicht und des Zwecks* bezieht, als auf die Erklärung der Worte. Wenn man sagt: meine Worte oder Handlungen sind mir übel ausgelegt — so geht diess entweder auf die Absicht oder den Zweck. Man würde also eher den Unterschied mit den Ausdrücken *Wort-erklä-*

erklärung und *Sacherklärung* bezeichnen können, wie man es auch schon that, und Hr. G. selbst S. 227. gethan hat. *Auslegung* würde dagegen mehr die Deutung zu einem Zwecke seyn, z. B. die Anwendung für die Praxis u. s. w. Jenem Unterschiede zu Folge erklärt nun Hr. *G.* die Versuchungsgeschichte, und zeigt, dass die Evangelisten dieselbe eigentlich verstanden haben, wie sie die Worterklärung angiebt, wodurch wir aber noch nicht gezwungen würden, sie eben so zu verstehen, in sofern wir nicht die Ueberzeugung von der jüdischen Dämonologie hätten, wie sie. Für uns bedürfe die Sache einer weitern Aufklärung. Da nun *Matthäus* diese Geschichte nur aus Jesu Munde selbst haben konnte, und Jesus das Herumführen vom Satan nicht eigentlich genommen haben kann: so muss es eine *innere* Versuchung gewesen seyn. Diese läst sich wieder auf dreyerley Weise erklären; allein Hr. G. zieht die von einer *Vision in der Wüste* als die leichteste vor. In der Vision konnte Jesus schnell an die verschiedensten und entlegensten Orte versetzt werden, und blieb doch mit seinem Körper auf einer Stelle in der Wüste. Diese Vision wurde ferner *sehr leicht* und *natürlich* (?) hervorgebracht durch Fasten und angestrengte Meditation, bey einem ohnehin reitzbaren Nervensysteme, besonders im Orient, und an einem so einsamen Orte. Der Stoff zu den Versuchungen *kam aus einzelnen Begierden der Sinnlichkeit*, so wie der Stoff zu den Widerlegungen aus eignen festen Grundsätzen der Vernunft. — Allein in dem Wunsche, unversehrt vom Tempel unter die Menge herab schweben, und alle Reiche der Welt beherrschen zu können, liegen nicht sowohl Begierden der Sinnlichkeit, als vielmehr Neigung zu einer kindischen Ostentation und unbegränzte Ruhm- oder Herrschsucht, die zusammen gleich stark den ehrwürdigen Charakter Jesu compromittiren. Man kann daher nicht wohl annehmen, dass diese Geschichte von Jesu selbst erzählt ist; sondern muss sie vielmehr für eine jüdisch-christliche Sage halten, die in die Evangelien gekommen ist, wie manche andre, welches sich aus dem Entstehen der ersten Evangelien und unsrer Uebersetzung des Matthäus sehr gut erklären läst. So bald man aber nicht geneigt ist, diess anzunehmen: so bleibt die Erklärung von einer Vision die beste von allen vorhandenen. Nur verliert der Charakter Jesu ausserordentlich dabey. — Im 5 St. *Berichtigung verschiedener neuen Meynungen über den Ursprung der Lesart ὁ λυει* 1 Joh. 4, 3. vom *Herausg.* Die Sache dieser Lesart wird so gründlich und gelehrt aus einander gesetzt, dass darüber keine Misverständnisse weiter vorkommen können, wie sie sich bey *Carpzov*, *Lange* und andern finden, die hier sämmtlich berichtigt sind. — In des 7 B. 1 St. *Ueber die Fortschritte der religiösen Cultur im 18. Jahrhundert. In einer Uebersicht von Religionsvorträgen des Hn. D. Reinhard.* Es ist eine etwas seltsame Idee, die Fortschritte der religiösen Cultur aus Predigten kennen lernen zu wollen, die ihrer Natur nach den Gegenstand nur berühren, nicht einmal entwickeln, vielweniger erschöpfen können. Wollte man zeigen, wie dieser Gegenstand homiletisch zu behandeln sey: so konnten dazu R—s. Predigten vortrefflich dienen, nicht aber diese Fortschritte selbst kennen zu lernen; eben deswegen, weil es Predigten sind. Da man indessen das Seltsame nicht gefühlt hat, wenn Hr. *Pölitz* schreibseligen Andenkens aus R—s. Predigten ein *Corpus doctrinae Reinhardianum* compilirt: so kann man diese Seltsamkeit noch eher gelten lassen. — Im 2 St. *Ueber den Zweck, die Quellen und die Interpolationen der Apostelgeschichte* von Dr. *Ziegler*. Der Zweck der Apostelgeschichte ist im Allgemeinen, eine Geschichte der Ausbreitung des Christenthums seit der Himmelfahrt zu liefern, so weit sie Lukas kannte. Sie enthält also nur Fragmente, und Petrus und Paulus sind deswegen die vorzüglichsten Helden dieser Geschichte, weil sie theils die thätigsten und vorzüglichsten Missionare waren, theils Lukas von ihnen gerade am meisten wusste. Seine Quellen sind ausgemacht theils die mündliche Tradition, theils die eigne Erfahrung; die erste besonders im ersten Theil der Apostelgeschichte vor seiner Verbindung mit Paulus K. 1 — 16, 10. die zweyte in dem übrigen bis zu Ende. Allein für den ersten Theil scheint er auch noch schriftliche Quellen benutzt zu haben, z. B. das Sendschreiben der Gemeine zu Jerusalem an die Gemeine zu Antiochien K. 15. und wahrscheinlich auch noch ein Κηρυγμα Πετρȣ und Πραξεις Πετρȣ. Vielleicht fand er auch schon die Rede des Stephanus K. 7. schriftlich vor. Endlich lassen sich Zusätze, Glossen und Interpolationen in einer solchen Schrift am ersten erwarten. Die vielen Glossen kann man aus der Griesbachischen Ausgabe kennen lernen. Als Interpolationen sind folgende Stellen bezeichnet K. 2. 9—11. K. 5, 12—14. K. 8, 1. K. 13, 52. *Kurze Prüfung einiger philosophischen Hauptgründe gegen die Wunder, nebst etlichen andern Ansichten dieses Gegenstandes* vom *Herausg.* Hr. G. prüft hier die Gründe für die Unmöglichkeit der Wunder und Offenbarung im philosophischen Sinne, die der Vf. der Schrift „*Ausführliche Erklärung der in den mosaischen Schriften enthaltenen Wundergeschichten aus natürlichen Ursachen* Berlin 1800." vorgetragen hat, übernimmt einmal die Rolle eines Vertheidigers der Wunder, um zu zeigen, dass die Angriffe darauf gröstentheils sehr hinfällig sind, und sagt bey dieser Gelegenheit so viel Wahres und Treffendes, dass wir die Gründe jenes Vfs. völlig widerlegt halten, bis auf einen einzigen, welcher aber auch ein Hauptgrund ist, wenn ihn gleich der Vf. nicht in seiner ganzen Stärke vorgetragen hat. Wäre er ein Meister in seiner Kunst: so würde er sich hiemit begnügt, und alles übrige vorbey gelassen haben, weil es zu viel beweist. Der Vf. behauptet, dass der Begriff eines Wunders überhaupt, und eine übernatürliche Offenbarung insbesondere, den nothwendigen Gesetzen unsers Erkenntnisvermögens widerstreite, *weil eine Ursache ausser der Zeit verbunden mit einer Wirkung in der Zeit etwas ganz ungedenkbares, ein Nexus ohne Zusammenhang sey.* Allein er zeigt nicht, *warum* es denn ungedenkbar sey, und so ist es ganz natürlich, dass sich Hr. G. von der Wahrheit dieses Satzes nicht überzeugen

gen kann. Vielmehr behauptet dieser, dass der Zusammenhang zwischen Ursach und Wirkung ja noch bleibe, *wenn auch die Ursach in der übersinnlichen Welt zu suchen sey*. Allein hier ist gerade der schwierige Punkt, der geläugnet wird. Jener Vf. könnte nämlich so argumentiren. Die Causalität gilt nur für die Natur, und läſst sich nicht ohne Sprung und Fehlschluſs auf die Uebersinnlichkeit übertragen. Denke ich mir also die Wirkung einer übersinnlichen ausserweltlichen Intelligenz nach der Causalität auf die Natur: so muss ich diese Intelligenz durch einen Akt meines Verstandes erst *in die Natur* setzen, und sie zu einem Naturwesen machen, welches sie doch nicht seyn soll. Mithin ist ein Causalnexus zwischen der Uebersinnlichkeit und Natur ungedenkbar, wenn nicht die übersinnliche Intelligenz selbst Natur werden soll, welches sie doch nicht seyn soll. Diess muss nun allerdings auch von der Schöpfung gelten, wie Hr. G. sehr richtig bemerkt. Da wir uns also hier in dem Felde des Unfaſsbaren und Unbegreiflichen befinden: so können wir unsern vernunftmäſsigen Glauben nicht sowohl auf theoretische Gründe stützen, sondern wir müssen ihn auf moralische Gründe bauen, in sofern unsre moralische Natur die eigentliche Grundlage aller wahren Religion ist. Unterdessen gilt diess bloss von philosophischen Ueberzeugungsgründen, und nicht von populären; denn für die Menschheit im Allgemeinen sind die theoretischen Glaubensgründe überzeugender als die moralischen, eben deswegen, weil das Volk nicht Philosoph ist. Doch auch von diesem allen abgesehen, und die Möglichkeit eines Wunders als übernatürlich bewirkte Begebenheit in der Natur zugegeben: so ist doch hiermit nichts für uns gewonnen, in sofern es unmöglich ist, eine solche *Begebenheit zu erkennen*, da uns durchaus ein *Kriterium fehlt*, wonach wir entscheiden könnten, was natürlich und was übernatürlich wäre. Wir sind vielmehr von unserer Vernunft gezwungen, alle Begebenheiten in der Natur als natürlich zu betrachten, da wir nicht wissen können, wo die Naturkräfte aufhören, um den Anfang einer übernatürlichen Kraft annehmen zu müssen. Daher sagt Hr. G. S. 196. mit Recht „ob die Wunder Jesu *übernatürliche* oder nur „*wunderbare*, wenn gleich natürliche Begebenheiten „gewesen sind, ist eine andre Frage." Alles was man von jeher in der Welt nach dem Ideenkreise der jedesmaligen Menschen und im populären Sinne *Wunder* genannt hat, und noch jetzt so nennt, ist im philosophischen Sinne nichts mehr als *wunderbare* Begebenheit. — Da dieser Gegenstand jetzt so vielen Miſsverständnissen ausgesetzt ist: so haben wir nicht umhin gekonnt, ein paar sich darauf beziehende Hauptpunkte näher aus einander zu setzen. — Im 4. St. *Ueber die verschiedene mythische Behandlungsart der christlichen Urgeschichte* vom *Herausg*. Nur von dem öffentlichen Lehramte Jesu haben wir durch Augenzeugen zuverläſsige Nachrichten, aber von der Geburt und Kindheit Jesu haben wir nur Sagen oder Mythen. Diese lassen sich eintheilen in *historische Mythen*, worin etwas rein historisches zum Grunde liegt, welches aber hier nach dem herrschenden jüdischen Geschmack weiter ausgemalt worden ist, und in *philosophische Mythen*, die aus bloſsem Räsonnement, besonders aus Anwendung gewisser Stellen des A. T. auf Jesus entstanden sind, ohne dass eine wahre Thatsache zum Grunde läge. [Da in den hebräischen Sagen nicht viel ächte Philosophie zu finden ist: so wäre der Ausdruck *räsonnirende* oder *philosophirende* Sagen oder Mythen vielleicht treffender]. Diesen Unterschied nun auf die Geschichte Jesu angewandt: so wird z. B. die Geburtsgeschichte Jesu vom Vf. für einen räsonnirenden Mythus erklärt, so wie die des Täufers Johannes nicht minder. — Im 5. und 6. St. *Ueber die Gränzen der Kirchengewalt protestantischer Konsistorien und Kirchenvorsteher über die Religionslehrer in Glaubenssachen* vom *Herausg*. Auch in diesem Aufsatze, der uns nur etwas zu wortreich, gedehnt und nicht ohne häufige Wiederholungen zu seyn scheint, sind von dem Vf. treffliche Grundsätze vertheidigt, wie man sie von einem liberalen protestantischen Theologen schon erwarten kann. Wenn gleich dem Sachverständigen darin nicht viel Neues gesagt wird: so kann es doch nicht schaden, das Bekannte bisweilen zu wiederholen und es auf die gegenwärtige Zeit anzuwenden, besonders wenn Veranlassung dazu in der Zeitgeschichte vorhanden ist. In einem solchen Falle aber wird Bestimmtheit, Bündigkeit und Kürze am ersten Eingang finden und überzeugen, besonders wenn der Gegenstand in einer kurzen Abhandlung doch nicht erschöpft werden kann, wie es auch hier der Fall ist. Alle Kirchengewalt bezieht sich bloss auf religiöse Handlungen und auf kirchliche Angelegenheiten [also mit einem Worte auf den äuſsern Cultus und was dazu gehört], nicht aber auf Glaubens- und Gewissenssachen; denn sie soll nur dafür sorgen, dass es in der Kirche bey der gemeinschaftlichen Religionsübung ordentlich und zweckmäſsig zugehe S. 453. Allein in der Folge stellt der Vf. doch auch den öffentlichen Lehrtropus unter die Kirchengewalt, in sofern wenigstens diese verlangen kann, dass er historisch vorgetragen werde. Daher hätte dieser wohl gleich zu dem äuſsern Cultus gezählt werden müssen, um die Eintheilung vollständig zu haben. Unter Glaubenssachen, welche hier als gleichbedeutend mit Gewissenssachen genommen sind, werden nämlich der subjective Glaube und die subjective Ueberzeugung verstanden, worüber sich die Kirchengewalt auf keine Weise erstrecken kann. Der Protestantismus ferner besteht nicht sowohl in einer Summe von Dogmen, als vielmehr in Grundsätzen, die bey der Protestation 1529 an den Tag gelegt sind, wonach die Basis der protestantischen Religion und Kirche auf *Unabhängigkeit von aller menschlichen Autorität in Glaubenssachen*, *und Freyheit der Bibelerklärung nach richtigen Auslegungsregeln beruht* S. 457. Diess ist der historische Protestantismus, wovon nicht abgewichen werden darf. Allein S. 472. wo dasselbe noch einmal wiederholt ist, wird für den zweyten Satz „*alleinige Anerkennung der heiligen Schrift als einer untrüglichen Richtschnur des Glaubens und Lebens*

bens" gesetzt, und dann so fortgefahren. „Finden „wir nur noch in der heiligen Schrift eine sichere *für „sich bestehende, und nicht erst von der Uebereinstimmung „mit der Vernunft abgeleitete* Richtschnur des Glau„bens und Lebens; so sind und bleiben wir Prote„stanten, so abweichend auch unsre Ueberzeugungen „von den Lehrmeynungen der ersten Reformatoren „seyn mögen. *So bald wir aber das für sich bestehende „göttliche Ansehen der heiligen Schrift nicht mehr an„nehmen, sondern nur die Vernunft als Schiedsrichte„rin in der Religionslehre anerkennen:* so ist das nicht „mehr Protestantismus, sondern Rationalismus, denn „wir verwerfen die Grundlage jener Protestation, wo„her wir den Namen Protestanten haben." Darauf gründet der Vf. alsdann den Vorschlag, dass es den Rationalisten erlaubt werden möchte, eine abgesonderte Religionsparthey im Staate auszumachen, weil sie nun einmal nicht zu den Protestanten gehören. Wenn wir auch in allem Uebrigen mit dem würdigen Vf. übereinstimmen: so können wir es doch unmöglich in den angeführten letzten Punkten. Sein Begriff vom historischen Protestantismus ist zu eng gefasst, und daher sind auch die Folgerungen zu eng geworden. Der Geist erhebt sich über den Buchstaben, und der historische Protestantismus kann nicht bloss von dem Buchstaben der ersten Protestation im J. 1529 abhängig gemacht werden (denn wie vielmal hat die neue Religionsparthey nicht sonst noch protestirt bey der Reformation?), sondern muss aus dem ganzen Geiste der Reformationsgeschichte hervor gehen. Hiernach besteht nun der Geist des historischen Protestantismus *in einer continuirlichen Protestation gegen allen unbiblischen Aberglauben und Gewissenszwang, so wie in dem Rechte einer continuirlichen Verbesserung des Lehrbegriffs nach der Bibel*, wonach auch der Charakter eines Protestanten bestimmt werden muss. Es kann hier nicht der Ort seyn, dieses historisch zu beweisen: allein wir wollen doch wenigstens einen historischen Punkt anführen, der wichtig genug ist. Als die Katholiken zu Augsburg 1530 vor Abfassung ihrer Confutation die Protestanten fragen liessen, ob sie zu ihrer Confession noch etwas hinzuzusetzen hätten, oder ob sie bey derselben zu bleiben gedächten? so bemerkten diese die Schlinge bald, und liessen antworten, dass sie nicht gewillt wären, sich die Hände binden zu lassen, wenn sie in Zukunft noch etwas zu verbessern fänden. Hieraus ergiebt sich klar der Grundsatz einer continuirlichen Verbesserung. Wenn es ferner nicht mehr Protestantismus seyn soll, so bald nur die *Vernunft* als Schiedsrichterin in der Religionslehre angenommen wird: so sehen wir nicht ein, wie der Protestant dieser Richterin ausweichen will, um nur eine Offenbarung anzuerkennen, und wie er nur irgend einen Satz daraus annehmen kann, ohne Uebereinstimmung mit seiner Vernunft. Also bleibt auf jeden Fall die Vernunft die höchste, mithin am Ende auch die einzige Schiedsrichterin bey einer Religionslehre, selbst bey einer geoffenbarten, und die heilige Schrift kann keine für sich bestehende Richtschnur des Glaubens seyn, als nur in sofern sie mit der Vernunft übereinstimmt, denn schon die blosse Anerkennung, dass sie es sey, ist Uebereinstimmung mit der Vernunft, weil der Mensch nichts *wider* seine Vernunft anerkennen und annehmen kann. Mag daher ein protestantischer Religionslehrer Rationalist oder Supernaturalist seyn: so bleibt er immer ein Protestant, wenn er sich nur nach jenem Geiste des Protestantismus richtet. Der verschiedene Gesichtspunkt aber, aus dem die Bibel betrachtet wird, gehört mit zu der bessern Einsicht in die Bibel, die der Vf. selbst seit der Reformation anerkennt.

(*Der Beschluss folgt.*)

RECHTSGELAHRTHEIT.

SCHWERIN u. WISMAR: *A. D. Weber — Beyträge zu der Lehre von den gerichtlichen Klagen und Einreden.* 2*tes* und 3*tes* Stück. 1802. 139 S. 8.

Mit Vergnügen zeigt Rec. die Fortsetzung dieser äusserst lehrreichen und interessanten Beyträge an. Der Name des Vfs. erspart uns ein allgemeines Lob, auch bedarf es keines weitläuftigen Auszuges, da gewiss kein Freund der Rechtswissenschaft diese, wie die übrigen Schriften des Vfs., ungelesen lassen wird. Wir begnügen uns daher mit folgender kurzer Inhaltsanzeige. Nr. 10. enthält mehrere zweckdienliche Regeln über die geschickte Wahl der Klagen. In Nr. 11. zeigt der Vf. sehr befriedigend, dass der Gerichtsstand der gelegenen Sache und des Contracts ausschliesslich sey. Besonders interessant ist die Ausführung Nr. 12., dass der privilegirte Gerichtsstand mitleidswürdiger Personen gar nicht existire, worin Rec. Hn. *W.* ganz eben so beystimmt, wie in den Bemerkungen unter Nr. 13. 14. über die Executiv-Klage aus einem *instrumento indiscreto* und die Einrede des Eigenthums gegen Contracts-Klagen. Die Regel: *excipiens non fatetur* wird in Nr. 15. besonders gegen *Gönner* vertheidigt, welcher noch wohl stärker widerlegt werden könnte, als hier geschehen ist, so bald man nur aufmerksam darauf macht, dass die Pflicht, sich einzulassen, selbst dem kanonischen Recht nicht fremd ist, und dass nur die Reichsgesetze eine *specielle* Einlassung fodern. Die letzte Abhandlung enthält den Beweis, dass nach Röm. Recht der Besitz von der Beweislast bey der *actio negatoria* befreye. Sowohl in der Behauptung, als den Gründen stimmt Rec. dem Vf. bey. Möchte uns doch Hr. *W.* recht bald mit einer Fortsetzung dieser Abhandlungen beschenken!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 15. April 1803.

GOTTESGELAHRTHEIT.

NÜRNBERG, b. Monath u. Kufsler: *Neuestes theologisches Journal*, herausg. von D. *Joh. Phil. Gabler, Fünfter* bis *achter Band* etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

In des 8. *Bd.* 1 *St. Hat die Ebnerische Handschrift des N. T. das erste Kapitel Matthäi, oder nicht?* vom *Herausg.* Es wird umständlich genug gezeigt, dass diese Nürnbergsche Handschrift nach einer Vergleichung des Hn. *v. Murr* das erste Kap. Matth. wirklich hat. Indessen will Hr. G. doch noch eine neue Vergleichung anstellen. — Im 4 St. *Ueber die Versuchungsgeschichte Jesu. Ein abgenöthigter Nachtrag vom Herausg.* Dieser Auffatz ist eine Vertheidigung gegen Hn. M. *Schulz* in Leipzig, der in einem anmassenden Tone die beiden letzten Erklärungen, welche Hr. G. im 6 B. 3 St. dieses Journals von der Versuchungsgeschichte gab, in *Augusti's* theologischer Monatsschrift 1 Jahrg. 12 Heft angegriffen hatte. Wir halten den Gegner für völlig widerlegt, und freuen uns der Versicherung, dass, wenn dergleichen Vertheidigungen noch weiter nothwendig werden möchten, *alles kurz und nachdrücklich* von statten gehen soll, um Raum für wichtigere Sachen zu gewinnen. In der That wird auch der Raum für die Recensionen zu sehr beengt, und es bleiben zu viele zurück, welches dem Journal selbst nachtheilig werden dürfte. Da Hr. G. die Meynung, welche die Versuchungsgeschichte für eine aufgenommene jüdisch-christliche Tradition hält, besser als durch Hn. *Schulze* begründet zu sehen wünscht: so bemerken wir noch, dass ihre Entstehung am besten in des Hn. Pastors *Schmidt exegetischen Beyträgen* entwickelt ist, und dass sich eine Interpolation etwa in unsre griechische Uebersetzung des Matthäus auch sehr wahrscheinlich machen lässt, welches zu zeigen hier nur der Ort nicht ist. Auf jeden Fall ist der Umstand, dass *Johannes* der vertrauteste Liebling Jesu diese Geschichte nicht hat, schon an und für sich sehr wichtig. Hätte sie Jesus erzählt: so würde Johannes sie am ersten haben wissen müssen. — Im 5. St. *Ueber die vorgebliche Verwandtschaft der Juden und Spartaner, 1 Mackab. 12. vom Hofr. Bruns, mit einem literarischen Nachtrag vom Herausg.* In einem Briefe, den der König *Arius* von Sparta an den *Onias* geschickt haben soll, wird behauptet, man habe in einer Urkunde gefunden, Spartaner und Juden wären Brüder und Abkömmlinge Abrahams 1 Mack. 12, 21. Eine Abschrift von diesem Briefe legte *Jonathan* seinem Schreiben an die Spartaner bey, worin er um die Erneuerung dieser alten Brüderschaft und Freundschaft ersuchte. V. 5—11. Auch im zweyten Buche der Mackab. 5, 9. geschieht dieser Verwandtschaft beyläufig Erwähnung. Abgesehen von der Aechtheit des ersten Briefes, bleibt doch eine Sage unter den Juden übrig, dass sie ein mit den Spartanern verwandtes Volk wären. Den Ursprung dieser Sage weiset Hr. B. sehr scharfsinnig nach. *Cyrenaica* wurde von den *Theräern*, d. i. den Einwohnern der *Spartanischen* Insel *Thera* angebauet Herod. 4 §. 150 ff. Daher nennt *Josephus* d. b. J. 2, 16. 4. die Cyrener το Λακωνων γενος. *Ptolemäus Lagi* versetzte eine Colonie Juden nach Cyrene Jos. c. Apio. 2, 4. Diese wurden den Einwohnern einverleibt, machten die 4 Classe aus, und nannten sich grade zu Cyrener. Wenn sich nun die Juden von Cyrene in diesem Lichte betrachteten: so *konnten* sie auch die Spartaner als ein mit ihnen durch Abstammung und gemeinschaftliches Blut eng verbundenes Volk ansehen. Nun mussten sie aber auch den Abraham für den Stammvater der Spartaner halten, wie sie es auch in dem Briefe thun, den die Spartaner angeblich nach Jerusalem geschickt haben u. s. w. Unstreitig ist eine solche oder ähnliche Ideenverbindung die Grundlage von jenem erdichteten Briefe. Der Herausg. liefert dazu eine schätzbare gelehrte Uebersicht der verschiedenen Erklärungen und Meynungen von 1 Mack. 12. mit eingewebten Beurtheilungen derselben. — *Ueber die erste Ausgabe der deutschen katholischen Confutation der Augsb. Confession vom M. I. C. Bertram, nebst einem Nachtrage vom Herausg.* Eine erste deutsche Ausgabe vom J. 1572, wie so häufig angeführt wird, existirt gar nicht. Es ist in diesem Jahre so wenig das deutsche Original der Confutation erschienen, als eine Uebersetzung des lateinischen Textes, welcher erst 1573 vom *Andr. Fabricius* in sein. Harmon. A. C. herausgegeben wurde. Die ersten deutschen Uebersetzungen lieferten *Chytraeus* und *Coelestin* 1576 und 1577. Nach der sehr wahrscheinlichen Vermuthung des Herausg. ist jene Unrichtigkeit aus *Joh. Joach. Müller's* Historie der evangelischen Stände Pretestation und Augsb. Conf. Jena 1705. 4. abzuleiten, der den *Joh. Müller* in s. Augsb. Conf. 1630. 4. falsch verstanden, und dabey die unrichtige Jahrszahl 1572 statt 1573 nachgeschrieben hatte. Die spätern Theologen schrieben wieder den Joh. Joach. Müller ab, und so wurde der Irrthum allgemein. — Endlich im 6 St. *Von der ersten Brandenburgschen Kirchenordnung vom Prof. Veesenmeyer.* Sie ist vom J. 1540. Die

Die Exemplaria find fehr felten, und der Vf. hat das feinige befchrieben. Aus der Probe über die Beybehaltung der Faften fieht man, dafs fie noch fehr katholifirt. *Von Johann Claufs'ens in deutfche Verfe gebrachtem Pfalter, von ebendemfelben Vf.* Eine kurze Gefchichte diefer Ueberfetzung mit einer Probe daraus. Sie ift vielleicht der erfte Verfuch einer deutfchen metrifchen Ueberfetzung aller Pfalme, denn wenn fie gleich wegen der Schwierigkeit einen Verleger zu finden erft 1542 mit *Camerar's* Vorrede heraus kam, in welchem Jahre auch die *Gamersfelderifche* Ueberfetzung erfchien, fo war fie doch fchon 1540 völlig fertig — *Neue Ueberfetzung und Erklärung des 110 Pfalms.* Der Vf. ift ein Gelehrter in Stockholm, Schüler des berühmten Aurivillius, dem fowohl die richtige Erklärung diefes Pfalms nicht vom Meffias, fondern von David, als auch die Ueberfetzung in die ihm fremde deutfche Sprache Ehre macht. Er bezieht den Pfalm auf die Rebellion Abfoloms, in welcher Verlegenheit und Niedergefchlagenheit David wahrfcheinlich feine Zuflucht zum Orakel genommen, und vom Oberpriefter Zadok oder Abjathar die Antwort erhalten habe: halte dich ruhig meiner Rechte vertrauend; während der Zeit will ich deine Feinde zum Schemel deiner Füfse hinftrecken. Diefer Spruch fey zum Thema des Dichters einer fpätern Zeit geworden, welcher die Gröfse und die Macht des Gottes der Juden befingen wollte. Der Pfalm zerfalle in drey Abtheilungen. Die erfte, V. 1 enthalte den Orakelfpruch felbft. Die zweyte, vom 2 V. bis in die Hälfte des 5ten, male die Erfüllung des Orakels ausführlicher aus, und in der dritten finde fich die Lehre, welche aus diefer Begebenheit gezogen werde, nämlich wie fürchterlich fich Jehovah an den Feinden der Juden [beffer an *feinen* Feinden, wenn der Pfalm von Abfoloms Rebellion erklärt wird] räche. Man lernt fchon hieraus den eignen Denker kennen, wenn gleich die Hypothefe des Vfs nicht ohne Schwierigkeit ift, z. B. in Hinficht der Trennung des 5 V., die immer etwas hart bleibt. Aufserdem zeichnet fich der Vf. durch folgende Erklärungen aus. Das Sitzen zur Rechten Gottes erklärt er durch: fich ganz kummerlos bey allen Vorfallen einzig dem Schutze Gottes und der göttlichen Vorfehung überlaffen, infofern das Sitzen ein Bild des Friedens und eines ruhigen, kummerlofen Lebens fey, 2 Kön. 14, 10. Zach. 1, 11. [Allein das Sitzen *zur Rechten eines Monarchen* heifst doch beftimmter, theils gleiche Ehre mit ihm geniefsen, theils an feiner Stelle herrfchen.] Ferner überfetzt er den 2 V. „Dir fandte Jehovah aus Zion eine mächtige Stütze; deine Feinde *züchtigte er.*" Er liefst nämlich רָדָה für רְדֵה; allein weil das Futur. vorher gegangen ift: fo müfste nun auch das Futur. folgen, oder wenigftens das Participium. V. 3. „Mit dir waren die Heerführer am Tage der Schlacht auf den „Bergen des Landes." Er liefst mit den LXX und der Vulg. עִמְּךָ wegen des Parallelismus לְךָ. Diefs ift nicht unannehmlich; dagegen ift die Lesart בהררי *auf den Bergen* als die leichtere verwerflich. Auch haben LXX und Vulg. unfre Lesart gehabt. V. 4. „Dei„ne ganze Lebenszeit wirft du Fürft feyn, und von „mir eingefetzt ein feft begründeter König." Alles, was hier zur Rechtfertigung diefer Ueberfetzung beygebracht wird, ift recht gut; nur ift die Hauptfchwierigkeit nicht gehoben עַל־דִּבְרָתִי kann nicht heifsen *von mir eingefetzt*, fondern es heifst ftatt *pro ratione, propterea quod, eo ut* u. f. w. Eccles. 3, 18. 8, 2. 7, 13. Dan. 2, 30. 4, 14. Daher mufs man wohl bey der alten Erklärung bleiben. David wird deswegen mit dem Melchifedek verglichen, weil diefer auch König und Priefter zugleich war, und weil er auch ruhig zu Salem blieb, während Abraham mit den Kananitern Krieg führte. Der gelehrte Vf. fchliefst mit der Verficherung, dafs ohne eine erkünftelte Erklärung hier keine Weiffagung vom Meffias ftatt finden könne, worin wir ihm völlig beyftimmen.

PÄDAGOGIK.

BRAUNSCHWEIG u. HELMSTÄDT, b. Fleckeifen: *Das Induftriefchulwefen*, ein wefentliches und erreichbares Bedürfnifs aller Bürger- und Landfchulen. Von C. L. F. *Lachmann*, älteftem Prediger an der Andreas-Kirche zu Braunfchweig. 1802. X u. 277 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Das Ganze des Induftriefchulwefens ift nirgends, felbft nicht bey Wagemann, fo umfaffend und vollftändig abgehandelt worden als vom Vf., deffen Eifer, für die in den Preufsifchen Staaten bezielten Schulreformen mitzuwirken, fchon aus andern Schriften bekannt ift. Die Bafis feiner Abhandlung ift der Satz: Nicht die Volksmenge an fich, fondern die Maffe der zum Erwerb wirkfamen Kräfte eines Staates und die Art ihrer Wirkfamkeit beftimmt die Macht und das Glück eines Staates; daher ift immer fortgehende Vervielfältigung der Erzeugniffe und Vermannichfaltigung ihrer Verarbeitung, das Mittel zur Vermehrung des Naturaleinkommens und zum Flor eines Staates. Hiermit ift wenigftens die cameraliftifche Wichtigkeit von Induftriefchulen vorzüglich für die producirenden Claffen fchon hinlänglich begründet, wird aber im Buche noch weiter entwickelt.

Die erfte Abtheilung befchäftigt fich mit dem Induftriefchulwefen, wie es bisher meiftens betrieben worden, und mit der Aufftellung der Art von Induftriefchulen, die der Vf. allgemein eingeführt wiffen will, und die er felbft in Braunfchweig eingeführt hat. (S. 78 ff.) In der Darftellung derfelben vermiffen wir aber eine recht deutliche, beftimmte Auseinanderfetzung, und finden ftatt deren hingeworfne, nicht genugfam ausgearbeitete und ausgebildete, Ideen. Das Charakteriftifche feiner Art von Induftrie-Schulen befteht darin, dafs die Handarbeit mit dem Unterricht (dem wiffenfchaftlichen, nicht der Anleitung zu den Handarbeiten, die doch in befondre Stunden verwiefen wird) möglichft *gleichzeitig* verbunden wird, oder, wie

wie sich der Vf. anderswo noch bestimmter ausdrückt: „dass während alles Unterrichts, bey welchem die Hände der Kinder ruhen, jegliches Kind etwas Nützliches zu thun hat, das es als Nebensache betreibt." Er nimmt bloss die Zeit aus, wo Uebungen im Schreiben, im Rechnen an der Tafel und Uebungen der Andacht gehalten werden. (Aber wie wird es denn mit den Leseübungen, mit dem geographischen Unterricht u. dgl. gehalten?) Wir fassen das Wesentliche meist mit den eignen Worten des Vfs. zusammen: „Die Menschen aller erwerbenden Stände sind zu Berufsgeschäften bestimmt, bey welchen sie lebenslang mit geschäftigen Händen Arbeiten betreiben müssen, die durch ihre Einförmigkeit ermüden und unerträglich werden, wenn sie dabey nicht allerley Gedanken haben, nicht im Gespräche mit Andern sich unterhalten, ein Lied singen, manches Auswendiggelernte überdenken und wiederholen, oder falls sie hiezu nicht genug Geistesbildung erhalten haben, sich ein — Stückchen pfeifen!" „Man erzieht also Menschen, deren Beruf diese gleichzeitig vereinigte Seelen- und Körper-Uebung fodert, [diess scheint im Zusammenhang zu heissen: „die mechanischen Geschäfte erfodern, sollen sie anders nicht lästig werden, dass man sich dabey durch allerley Gedanken die Zeit vertreibe," nicht aber, was noch wichtiger ist: „der Arbeiter soll sein Geschäft so wenig als möglich maschinenmäsig betreiben, sondern es durch Nachdenken immer mehr vervollkommnen"] am glücklichsten, wenn man sie früh durch Schulübungen auf ihren künftigen Beruf vorbereitet". „Sollte es nicht der menschlichen Natur angemessen seyn, den Leib und die Seele zugleich zu bilden, da beide immerfort auf einander wirken, und durch ihre Unruhe den Wink des Schöpfers verrathen? Sollte man nicht die unruhigen, durch Wachsthum gereizten Hände des Kindes beschäftigen müssen, wenn bloss der Kopf mit Gegenständen des Denkens unterhalten wird? Hindert nicht diess den Muthwillen der muntern Köpfe am schicklichsten, die zumal in zahlreichen Classen durch Einen Lehrer nicht genug beschäftigt werden können? — Füllt nicht die Handarbeit jede Lücke mit etwas Nützlichem aus, die dem Schulkinde, welches Etwas schon weiss, jedesmal während der Zeit, dass diess mit andern nachgeholt wird, übrig bleibt? Macht nicht solche Beschäftigung Allen die Arbeit durch frohe Gewöhnung zum Vergnügen?" Kinder fassen alle Belehrungen, die sie gelegentlich bekommen, leichter als solche, bey welchen sie eigentliche Absicht sehen. Die Arbeit befördert also mehr die Aufmerksamkeit, als dass sie sie stört. Nur verlange man nicht, dass jedes Kind in jedem Augenblick eines angestrengtern Nachdenkens die Arbeit promt fortsetzen sollte [wir setzen hinzu: oder, dass das Kind in Augenblicken, wo die Arbeit eine genauere Aufmerksamkeit fodert, dem Lehrer in seinem Vortrage folgen sollte!]. Jedem Kinde, ja selbst dem ungebildeten Erwachsnen, fällt die Aufmerksamkeit und das angestrengte Nachdenken schwer, wenn man seine Sinne dabey unbeschäftigt läst. Ist der Ungebildete, also auch das Kind, in einer Art von Bewegung: so ist er auch zu einer andern aufgelegt. Ist er gezwungen, unthätig da zu sitzen: so verliert er in Kurzem alle Aufmerksamkeit. — Diess sind die Principien, auf welchen der Vf. sein Ideal der vollkommensten Industrieschule erbaut, und an welche er in der zweyten Abtheilung einen Plan zur Umschaffung aller Bürger- und Landschulen in solche Industrieschulen anknüpft, die Schwierigkeiten, die sich der Ausführung in den Weg stellen würden, aufzählt und sie wegzuräumen bemüht ist. In dieser Abtheilung kommen viele vortreffliche Bemerkungen vor, die der Vf. aus dem Schatze eigner Erfahrung mittheilt, welche geprüft, beherzigt, und, wenn auch nicht ohne Einschränkung, doch theilweise angewendet zu werden verdienen. Was die Idee einer solchen Industrieschule, wie sie der Vf. verlangt, betrifft: so können unstreitig ganz leichte, ganz mechanische und kein Geräusch verursachende Handarbeiten in viele Lehrstunden eingeführt werden, dagegen aber andre Lehrgegenstände eine ungetheilte Richtung der Aufmerksamkeit auf diese, und andre Handarbeiten ebenfalls eine ungetheilte, und durch keine andern Gedanken zerstreute Aufmerksamkeit erfodern. Wenn wir auch die Schule aus dem Gesichtspunkt einer Vorbereitung fürs Leben betrachten: so dürfte doch wohl auch darauf Bedacht zu nehmen seyn, dass die Gewohnheit, während des Arbeitens seine Gedanken mit *heterogenen* Dingen zu beschäftigen, nicht etwa dereinst der Vollkommenheit und Güte der Arbeiten Abbruch thue, und bloss lebendige Arbeitsmaschinen hervorbringe (deren Seele etwas ganz anders thut als ihr Körper), statt dass vielleicht andre Meister, die sich gewöhnt haben, ihre ganze Aufmerksamkeit ihrem Geschäft zu widmen, bessere und vollkommnere Arbeit liefern möchten.

Wir erwähnen noch, dass der Vf. seiner Schrift eine kurze Apologie des Zauderns in den Reformen des Schulwesens vorausgeschickt hat, welche wir unterschreiben, insofern das Zaudern einzig in dem Bestreben, durch langsames und bedachtsames Wirken das Bessere und Vollkommnere hervorzubringen, aber nicht in Schlaffheit, Trägheit, Mangel an Eifer und in andern unlautern Triebfedern, seinen Grund hat.

Kopenhagen, b. Schubothe: *Comparatio inter commoda atque incommoda educationis publicae et privatae.* Scripsit *H. B. Melchior*, Dr. philos. et praeceptor mathes. atqu. phys. in paedag. Herloviano. 1802. 132 S. gr. 8. (8 gr.)

In dieser Schrift, welche nur in einem sehr scholastischen Latein geschrieben ist, findet man, was über diese Frage die besten Pädagogiker gesagt haben, zusammengestellt. Der Verf. zeigt, dass man keiner von beiden Erziehungsarten unbedingt und ohne Rücksicht auf Umstände den Vorrang über die andre einräumen könne; dass, wenn alles

les übrige gleich ist, die häusliche Erziehung die wohlthätigste für die Kinderjahre, die öffentliche für die Jünglingsjahre sey, dass sich die Vortheile beider Erziehungsarten noch am besten durch kleinere, den Familieneinrichtungen nahe kommende Institute, oder, da diese für die unbemittelte Menge zu kostbar, dadurch erreichen lassen, dass junge Leute zwar zu Hause erzogen werden, aber den Unterricht in Sprachen und Wissenschaften auf öffentlichen Schulanstalten des Orts erhalten. Für Mädchen, deren Bestimmung in dem häuslichen Kreise beschlossen liegt, schickt sich die öffentliche Erziehung nicht.

KINDERSCHRIFTEN.

LEIPZIG, im Verl. d. Dykischen Buchh.: *Die Religion Jesu.* Im katechetischen Unterrichte vorgetragen von *Ludw. Pflaum*, Mittagspredigern u. Katecheten an der Hauptkirche zu Ansbach. *Zweyte verbesserte Ausgabe.* 1803. XXXII u. 200 S. 8. (10 gr.)

Die erste Ausgabe dieses Religionslehrbuchs, welche dem Rec. nicht zu Gesicht gekommen ist, muss sich sehr schnell vergriffen haben; denn die Vorrede derselben ist im Jun. 1802 und die zur zweyten Ausgabe im Nov. desselben Jahres geschrieben. Die im Vorberichte aufgestellten Grundsätze, nach welchen dieses Lehrbuch abgefasst ist, erwecken schon für Inhalt und Form ein günstiges Vorurtheil. Wir können hier nur einige derselben ausheben: S. VI. In einem Katechismus der Lehre Jesu darf das, was nur Einkleidung einer Wahrheit, oder Accomodation ist, nicht als die Wahrheit selbst vorgetragen werden. S. VII. — es darf nichts vorkommen, was eigentlich nur in die Prolegomene der Religionslehre gehört, oder als Anhang angefügt werden sollte. Sehr richtig! Bey der Ausarbeitung selbst sind auch diese Grundsätze als Regeln befolgt worden. Ein kurzer Unterricht von Jesus ist in der Einleitung vorausgeschickt und die Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion im Anhange erwiesen. In der Religion (slehre) Jesu selbst kommt die Lehre von Gott, den Tugendvorschriften, Folgen der Tugend, nebst kurzer Erläuterung der Lehre von der Auferstehung, dem Weltgericht etc. und von den Tugendmitteln vor. Reine und würdige Religionsbegriffe, gute Ordnung und Präcision und Deutlichkeit im Ausdrucke machen dieses Lehrbuch vor vielen andern empfehlungswerth. Vorzüglich ist es geeignet, Confirmanden mit Nutzen in die Hände gegeben zu werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Braunschweig*, b. Reichard: *Auserlesene Sammlung der schönsten Gedanken und Aussprüche grosser Männer der Vorzeit, als Beytrag zur Beförderung der Weisheit und Menschenkenntniss.* Ein interessantes, aufklärendes und das Herz veredelndes Lesebuch, besonders für Jünglinge, aber auch für Aeltern, Lehrer und Erzieher brauchbar, von *Karl Rose*, Subrector am Gymnasio zu Soest. 1802. 9 Bog. 8. (9 gr.) An Weitläuftigkeit und Selbstlob geht dem Titel des Buchs, wie man sieht, nichts ab. Jener verspricht mehr als dieser leistet. Eigentlich enthält es kurze Anekdoten, sinnreiche, witzige Reden und Antworten berühmter Männer aus der alten und neueren Zeit, wie sie z. B. beym *Gellius*, der ebenfalls sein Contingent dazu geliefert hat, vorkommen, ohne die Quellen zu benennen, aus welchen sie entlehnt sind. Die Auswahl ist jedoch nicht durchgehends streng, kritisch und am wenigsten mit steter Hinsicht auf die Zwecke gemacht, die der Titel angiebt; denn eine Vorrede, die uns über diesen Umstand belehrte, hat der Vf., vielleicht um sich nicht zu binden und zu compromittiren — denn mit den Titeln nimmt man es ja gewöhnlich so genau nicht — beyzufügen für unnöthig gehalten. Mehrere Anekdoten und Sprüche sind triviale Gemeinplätze, und die Schreibart ist nicht immer correct und gebildet genug. Einige Stellen werden unser Urtheil rechtfertigen. S. 5. lässt sich ein Richter von der einen Parthey mit einem Kruge Oel, von der andern mit einem fetten Schwein bestechen; diese erhält das günstige Urtheil, gegen die andere entschuldiget sich der Richter so: lieber Freund, ich hätte mich billig an dein Geschenk erinnern und dir Recht aus Dankbarkeit sprechen sollen, aber es kam eine fette Sau in mein Haus, zerbrach den Oelkrug und machte das Oel zu nichte — und so hab ich hernach deiner schändlich vergessen. S. 7. Als dem *Euripides* jemand vorwarf, er hätte einen *stinkenden Odem*, sprach er: das ist kein Wunder, denn es sind viele Geheimnisse darin verfault. S. 11. Als *Diogenes* einmal von einem sehr reichen aber auch sehr unwissenden Manne zu Gaste gebeten *wurde*: so *wurde* er in lauter schöne Zimmer geführt und in einem derselben *wurde* gespeiset. Da er nun ausspeien musste, spie er seinem Wirth ins Gesicht, und sagte: ich weiss in diesem Hause keinen unreinern Ort, wo ich hinspeien könnte. Diogenes Laërt. erzählt diese Anekdote weit wahrscheinlicher und besser. S. 12. „*Epictet* sprach sehr schön: in Gesellschaft soll man den Grossen und Höhern weichen, die Kleinern und Geringern vertragen und eines bessern belehren, die seines Gleichen aber sind, beyfallen." Epictet mag das sehr schön gesagt haben. Hier ist es aber sehr schlecht nachgesagt. Eben so wird auf derselben Seite von *Thales* gesagt: er habe es für das *leichteste* gehalten, andere Leute zu tadeln oder *ihnen* zu rathen und *vermahnen*. Nach S. 13. soll *Sokrates* gesagt haben, der Adel sey eine gute Vermischung des Leibes mit der Seele. Diese Gedanken und Sprüche, die noch sehr vermehrt werden könnten, sind eben nicht auserlesen. S. 19. steht: einem das Trinken *ablehren* statt abgewöhnen, S. 21. *in's* Spiegel sehen. Oft ist *vor* statt *für* und *für* statt *vor* gesetzt. An mehrern Stellen werden Socrates u. a. alte Philosophen *weise Heiden* genannt.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 16. April 1803.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Erlangen, in d. Walter. Kunst- u. Buchh.: *Entwurf einer medicinischen Pharmacologie* nach den Principien der Erregungstheorie von D. *J. J. Loos.* 1802. 170 S. 8. (14 gr.)

Nirgends zeigen sich die Lücken der bisherigen Erregungstheorie auffallender, als in dem Gebiete der Pharmacologie, wo die Einseitigkeit jener Grundsätze nicht mehr zureichen will, um eine befriedigende Ansicht der Arzneykörper in ihrem so verschiedenen Verhältniss zum Organismus zu gewähren. Indessen erleichterte sich Hr. L., der diese Schwierigkeit sehr wohl gefühlt zu haben scheint, sein Geschäft um ein bedeutendes dadurch, dass er sich begnügte, die Principien der Erregungstheorie nur in ihrer allgemeinsten Beziehung auf Pharmacologie hinzustellen, und statt tiefer in das Detail derselben einzudringen, ein trockenes Verzeichniss von Arzneyen gab, in welchem sich weder zweckmässige, den wahren Differenzen der Mittel entsprechende Ordnung, noch Richtigkeit in der Bestimmung ihrer Heilkräfte entdecken lässt.

Die Einleitung abgerechnet, besteht diese Schrift aus zwey Abschnitten, deren erster die *theoretische*, der andere aber die *empirische Pharmacologie* in sich begreift. In jenem findet man die hierher gehörigen allgemeinen Begriffe auseinandergesetzt, die Gründe für und wider die Möglichkeit und Nothwendigkeit einer theoretischen Pharmacologie erwogen, die herrschenden Meynungen über die Wirkungsart der Arzneyen geprüft, die Grundsätze der Erregungstheorie auf die Wirkungen der Mittel und ihre Classification angewendet, die Kriterien der Arzneykräfte bestimmt u. s. w. In diesem werden die einzelnen Arzneymittel selbst abgehandelt, und nach den im ersten Abschnitt aufgestellten Principien geordnet. — Gleich Anfangs S. 9. heisst es: „*Arzneyen* sind gewisse Substanzen, wodurch der gestörte Normalzustand organischer Naturen wieder hergestellt werden kann. Sie müssen aber von *Heilmitteln* überhaupt unterschieden werden; denn zu diesen gehören alle auf den Organismus einwirkende Potenzen etc. Ganz unleugbar sind aber diese Bestimmungen viel zu vag, und besonders ist nicht einzusehen, wie alle, auf den Organismus einwirkende Potenzen zu den Heilmitteln gehören sollen. — In der Theorie der Wirkungen und der Wirkungsart der Arzneyen folgt der Vf. fast ganz Hn. *Röschlaub*, dessen Ideen vom Wechselverhältniss der organischen und unorganischen Natur, von Receptivität und Aktivität, von Oxydation und Desoxydation etc. hier zum Grunde gelegt, und, wiewohl nur ganz im allgemeinen, auf Pharmacologie bezogen werden. Es war zu erwarten, dass Hr. L., als Anhänger der Erregungstheorie, sich gegen die Annahme specifischer Reizmittel erklären würde; allein die angeführten Gründe sind nicht hinreichend, um wenigstens den Erfahrungssatz zu widerlegen, dass selbst im normalen Zustande gewisse Mittel auf gewisse Organe eine so auffallend bestimmte Wirkung äussern. — Was (S. 38.) die Eintheilung der Arzneyen in *remittirende* oder *antisthenische* Mittel, in *permanente* und in *diffusible* Reizmittel anlangt, so ist sie zwar ganz im Geiste der Erregungstheorie; doch dünkt sie uns zur Classification der Arzneykörper untauglich, weil zwischen den incitirenden und antisthenischen Mitteln eben so wenig, als zwischen den permanenten und diffusiblen Reizen eine Gränze zu ziehen ist, und dasselbe Mittel in verschiedenen Gaben und auf verschiedene Organismen angewendet, bald incitirend, bald schwächend wirken kann. Auch wird man dem Vf. wohl schwerlich in der Behauptung (S. 38—41.) ganz beystimmen können, dass permanente Reize mehr bey directer, diffusible hingegen mehr bey indirecter Schwäche passend wären; und wenn er (S. 41.) von den erstern sogar sagt, dass sie die Mitte zwischen den antisthenischen Mitteln und den diffusiblen Reizen halten: so ist diess ein Satz, mit welchem sich durchaus kein vernünftiger Gedanke verbinden lässt. Eben so wenig ist (S. 52.) die Eintheilung der remittirenden Mittel in *erschlaffende*, *ausleerende* und *oxydirende* zu billigen. Sie ist viel zu einseitig und schwankend, und eben deshalb für die Anordnung der einzelnen Mittel unbrauchbar.

Am wenigsten befriedigend ist wohl unstreitig der Inhalt des zweyten Abschnitts, in welchem man zwar die gebräuchlichsten Arzneysubstanzen, jedoch ohne hinlängliche Sachkunde und auf eine so oberflächliche Weise abgehandelt findet, dass es Rec. unbegreiflich ist, wie Hr. L. das höchst Mangelhafte seiner Arbeit nicht fühlen konnte. Es werden hier die einzelnen Mittel fast willkürlich und mit gänzlicher Vernachlässigung der näheren Bestimmungen ihrer Differenzen, bloss nach den Rubriken obiger Classen und nach der Verschiedenheit des Naturreichs angeführt, ihre äusseren Kennzeichen nur obenhin, und ihre Bestandtheile fast gar nicht berührt. Was soll man z. B. dazu sagen, wenn man unter der Classe der antisthenischen Mittel sogar *Radix Salab*, *Calcaria pura*, *Melae majalis* und *proscarabaeus*, *Millepedes*, *Herba Nicotiana*, *Aloë*, *Rad. Squillae*, sämmtliche Antimonial- Zink- Kupfer- und Queck-

Queckſilberbereitungen, den Schwefel, die ſpaniſchen Fliegen, den Senf u. a. m. erblickt? Vermuthlich dachte Hr. L. nur an die erſchlaffenden und ausleerenden Wirkungen dieſer Mittel, die ja aber offenbar bloſs relativ ſind, keinesweges aber an die unleugbar reizenden Kräfte derſelben. Dieſe, und ähnliche Fehler, würde der Vf. wenigſtens zum Theil, ſicher vermieden haben, wenn er, bey der Bearbeitung der Pharmacologie, etwas mehr die Chemie zu Rathe gezogen hätte, der er übrigens, wie ſich aus mehreren Stellen ſeines Buchs ergiebt, nicht ganz hold zu ſeyn ſcheint.

Breslau, b. Barth u. Hamberger: *Aktenſtücke, die Möglichkeit der gänzlichen Blatterausrottung und Verbeſſerung der Medicinalanſtalten in den preuſsiſchen Staaten betreffend.* Herausgegeben von *J. B. Gebel*, Phyſikus zu Frankenſtein in Schleſien. 1802. 144 S. 8. (19 gr.)

Vorliegende Aktenſtücke haben gröſstentheils auch den Herausgeber zum Verfaſſer. Hr. G. zeigt einen ſehr rühmlichen Eifer, ſeinem Vaterlande durch freymüthige Aufdeckung der Mängel der Medicinalanſtalten, beſonders auf dem platten Lande im Preuſsiſchen zu nutzen; und da dieſe Mängel auch in ſehr vielen anderen Ländern eben ſo dringend Abhülfe erfodern: ſo verdient der Vf. den Dank des gröſseren Publicums für dieſe Schrift, die Rec. als einen ſchönen Beytrag zur Staatsarzneykunde empfehlen kann. Das Weſentliche aus derſelben iſt folgendes.

Der Vf. hatte die Pockenausrottung zur Abſicht, ſchrieb deshalb an die Stände ſeines Kreiſes, lieſs einen Aufruf zur Gründung einer Geſellſchaft zur Minderung des Pockenelends ergehen, ſchrieb an den König und überreichte demſelben ſeinen Plan. Der König foderte das Gutachten des Obercollegii medici über denſelben, dieſes erſtattete auch ſeinen Bericht; das Reſultat von dieſem aber war: daſs alles, was bisher über die Art und Weiſe der Pockenausrottung geſchrieben ſey, theils unausführbar, theils nicht erſchöpfend ſcheine, und daſs alle Vorſchläge ſich auf eine falſche Vorausſetzung, daſs die Mittheilung der Pocken nur allein durch körperliche Berührung geſchehe, gründeten. Dieſes Gutachten wurde dem Herausgeber zugeſchickt, er aber zugleich aufgefodert, Vorſchläge zu machen, wie der Pockenepidemie ohne groſsen Koſtenaufwand möglichſt geſteuert, und das daraus entſtehende Uebel vermindert werden könne. Nach dieſen Aktenſtücken folgt der Aufſatz, den der Vf. den 16ten May 1799 mittelſt Schreibens übergab, der den gröſsten Theil der Schrift ausmacht. Nachdem der Vf. anerkannt hat, daſs die Pocken geradezu und unmittelbar nicht ausgerottet werden können, daſs aber doch gegen die Möglichkeit der Ausrottung keine Zweifel obwalten, und daſs es daher Pflicht des Staats ſey, ſie vorzubereiten, welches nur durch Vereinigung der Volkslehrer und Volksärzte möglich ſey; ſo handelt er nicht nur von der Milderung und Ausrottung der Pocken insbeſondere, ſondern auch vorzüglich von Verbeſſerung der Medicinalanſtalten überhaupt. Als Belege hat der Vf. allenthalben die nöthige Literatur beygefügt. Der Vf. will, daſs Volkslehrer ſich Kenntniſſe in der Volksarzneykunde, beſonders der Diätetik erwerben, und dieſe unter das Volk, beſonders durch Unterricht in den Schulen verbreiten ſollen. Was der Vf. über eine gute medicinifche Verfaſſung überhaupt, und über Phyſiker, Aerzte, Chirurgen, Apotheker und Hebammen beſonders ſagt, verdient ſehr beherzigt zu werden. Bey den Vorſchlägen zur Minderung des Pockenübels liegt noch die Inoculation der Menſchenpocken zum Grunde; da wir aber ſeit der Zeit die Kuhpocken-Impfung als vorzüglicher kennen, ſo ſind jene Vorſchläge für jetzt nicht mehr zweckmäſsig. Eben dieſes gilt auch von dem unter Nr. XIII. gelieferten Gutachten des Obercollegii medici et Sanitatis über dieſen Gegenſtand. Der Vorſchlag des Vfs. zur Herbeyſchaffung der Koſten für das medicinifche Perſonale verdient nach des Rec. Urtheil Beherzigung; er iſt dieſer: man ſoll den Sanitätsrath, der zugleich Phyſikus ſeyn kann, im Magiſtrat mit anſtellen, lieber dafür eine andere Magiſtratsperſon ausgehen laſſen, und jenem das Gehalt dieſes zutheilen. Der Vorſchlag, das Königſchieſsen in den Städten abzuſchaffen, dürfte wohl manchen Widerſpruch finden. Eben ſo dürſte ſich mehreres gegen den 8ten Abſchnitt, der einige Bruchſtücke über Krankheiten der Thiere, ihre Behandlung und Anſtalten dagegen enthält, einwenden laſſen. — Unter Nr. XIV. findet man ſehr lehrreiche Bemerkungen des Vfs. über die Militär-Medicinal-Verfaſſung in das Preuſsiſchen Staaten. Rec. wünſcht, daſs Hr. General-Chirurgus *Görcke*, dem das Pr. Mil. Med. Weſen ſchon manche Verbeſſerung zu verdanken hat, die Vorſchläge des Vfs. ſeiner Aufmerkſamkeit würdigen möge.

Aus den im zweyten Anhange befindlichen zwey Briefen lernt man das Hebammenweſen in Schleſien in einem ſchlechten Zuſtande kennen. Die in einer Note gegebene Nachricht, wie viel in Schleſien in den Jahren 1798 bis 1800 Frauen in der Geburt, in den Wochen und an Blutflüſſen, wie viele Kinder in dem erſten Jahre geſtorben und wie viele todt geboren ſind, iſt allein ſchon zur Ueberzeugung hinreichend.

Paris, b. Gabon: *Eſſai ſur les pertes, qui précèdent, accompagnent ou ſuivent l'accouchement.* Préſenté à l'ecole de médecine de Paris par *C. H. Valentin.* an. X. (1802.) 122 S. 8.

Dieſe Schrift bietet dem erfahrenern Arzte nichts dar, was ſeiner Aufmerkſamkeit werth wäre; vorausgeſetzt, daſs er mit den beſten Schriften der franzöſiſchen Geburtshelfer über dieſen Gegenſtand bekannt ſey; dem minder geübten und beleſenen kann ſie eine nützliche Ueberſicht gewähren. Sie iſt der erſte Verſuch eines fleiſsigen Anfängers, bey dem man folglich noch kein gereiftes Urtheil, noch keine eigene Erfahrung ſuchen muſs. Eine einzige Beobachtung S. 67. hatte der Vf. ſelbſt zu machen Gelegenheit, wo er nach fruchtloſem Zuſammenpreſſen der

Gebärmutter von aussen, den nach einer glücklichen Niederkunft entstehenden Blutfluss doch am Ende durch kalte Umschläge von Essig und Wasser stillen musste. Uebrigens ist die Ordnung der vorliegenden Schrift folgende. Zuerst einige allgemeine Betrachtungen über den Bau der Gebärmutter, und den Zusammenhang des Mutterkuchens mit derselben. Dass der Vf. keine richtigen Begriffe von dem Umtausche der Säfte zwischen Mutter und Kind habe, beweist die ihm wahrscheinliche Behauptung, dass der Mutterkuchen ausser den ihn ernährenden Gefässen auch solche Gefässe erhalte, welche das Blut hergeben, das durch den Mutterkuchen zum Fötus gelangen soll. Die neuesten Beobachtungen nämlich machen es höchst-wahrlich, dass der Fötus nur Sauerstoff enthaltende Lymphe durch den Mutterkuchen erhalte. Der Vf. handelt dann von den Blutflüssen während der Schwangerschaft, von denen, welche dem Abortus vorangehen, welche nach den sechs ersten Schwangerschaftsmonaten entstehen; von der Ansitzung des Mutterkuchens auf dem Muttermunde; von den nach der Niederkunft entstehenden Blutflüssen, welche entweder durch Unthätigkeit der Gebärmutter, Zwillingsgeburt, (der Vf. behauptet, allermeistens haben beide Zwillinge nur einen Mutterkuchen, welches nach Rec. Erfahrung wenigstens gar nicht der Fall ist,), zu schnelles Wegnehmen der Nachgeburt, anfangende und vollkommene Umkehrung der Gebärmutter (*dépression* und *renversement*) veranlasst werden. Der Vf. giebt in eigenen Abschnitten jedesmal Ursachen, Diagnose, Prognose und Heilart dieser Blutflüsse an, und durchwebt das Ganze mit Krankheitsgeschichten aus einigen der besten Autoren. Am Ende handelt er noch von den innerlichen Blutflüssen. Bestimmte Angabe der Heilmittel und des Verfahrens in den einzelnen Fällen, unter den verschiedenen Umständen und bey dieser oder jener Complication darf man hier nicht erwarten; das würde das verdienstliche Werk eines bewährten Praktikers seyn, und eben das ist es, was junge Aerzte leider so sehr entbehren, die sich bey den allgemeinen Catheder- und Compendien-Vorschriften nur zu oft verlassen fühlen, und gerade in so dringenden Gefahren, wie sie oft bey Blutflüssen entstehen, am leichtesten den Kopf verlieren.

LÜBECK u. LEIPZIG, b. Bohn: *Sammlung kleiner Abhandlungen und Beobachtungen über die Rose der neugebornen Kinder und die Verhärtung des Zellgewebes,* herausgegeben von Dr. *J. C. L. Reddelien*, prakt. Arzte zu Wismar. 1802. VIII. u. 127 S. 8. (12 gr.)

Schon vor ein paar Jahren liess der Vf. einen Aufsatz über die Rose der Neugebornen im X. Band St. IV. des Hufelandischen Journals anonym einrücken, den er aber jetzt selbst für sehr unvollkommen erklärt, und daher ganz umgearbeitet dem Publicum hier vorlegt. Die Rose der Neugebornen kommt eben nicht äusserst selten vor. Die Ursache derselben ist theils äusserlich, theils innerlich, indem das Kind von der Muttermilch bey ausbrechenden Leidenschaften der Mutter leidet. Die Heilmethode sey daher durch passende, auf das Kind mittelbar oder unmittelbar hinwirkende, anfangs besonders ausleerende, schweisstreibende, dann durch erregende Mittel zu bezwecken. Aeusserlich seyen laue Bäder, Einreibungen von Opium, aromatische Kräutersäckgen mit China, Kampfer, Blasenpflaster anzuwenden. — Nun folgen von S. 29. bis 70. die wörtlich nachgedruckten Beobachtungen eines *Rob. Bromfield's, Maxw. Gartshore's*, und *Thom. Walsham's* über diesen Gegenstand, welche in den Sammlungen für praktische Aerzte B. XVI. und B. XIX. bereits zu lesen sind. — Auch die zweyte Abhandlung über die *Verhärtung des Zellgewebes der neugebornen Kinder*, von *Andry* ist blos eine Uebersetzung aus der *Encyclopedie methodique*, die sich grösstentheils auch schon in dem XV. Band der Sammlungen praktischer Aerzte nach den frühern Beobachtungen des französischen Vfs. vorfindet. Uebrigens aber hat Hr. *Reddelien* das Verdienst, dass er in dieser Monographie das Wesentlichste, was zeither zerstreut über diese Kinderkrankheiten von alten sowohl als neuen Schriftstellern, besonders den französischen und englischen verhandelt wurde, gesammelt und geordnet hat.

LEIPZIG, b. Graffé: *Der Selbstarzt* wie er seyn sollte. Eine unterhaltende Morgenlectüre für Herrn und Damen. 1802. X u. 596 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der *erste* Band dieses populären Werkes holt etwas weit aus, indem der Vf., der auch Herausgeber des *Gesundheits-Tempels* ist, von den Bestandtheilen des Menschen, von dem Grundstoffe der drey Naturreiche, von der physischen - chemischen - mechanischen-organischen - thierischen Natur, vom Geschlecht, von Idiosynkrasie, erblicher Anlage zu Krankheiten etc. den Uebergang auf den Nutzen der Diätetik, und zu den sogenannten nicht natürlichen Dingen macht, und auf 596 S. den gutmüthigen Leser ziemlich redselig von der *Luft* und ihren chemischen und physischen Bestandtheilen, von *Speise* und *Trank*, dem noch etwas über *Küchengeschirre*, Rauch- und Schnupf-Tabak angehängt ist, unterhält, oder auch langweilt. Zuweilen trifft man auf ganz neu gewagte und witzige Erklärungen, z. B. „dass, weil Wasserstoff, Stickstoff, „Kieselerde etc. im menschlichen Körper enthalten wä„ren, nicht zu verwundern sey, wenn manche Men„schen schon bey Lebzeiten zu Gläsern verschlacken, „und zu wahren Wein- und Brantwein-Bouteillen „werden, vornehmlich dann, wenn der Schwefel, „der sich besonders im Gehirn befindet, seinen Brenn„stoff dazu hergiebt, da bekanntlich aus dem Zusam„menschmelzen jener Salze — der Gewächs- und Mi„neralalkalien — und der Kieselerde das Glas entsteht.“ — Dafür aber sind die Begriffe, Organismus, Organisirung, deutlich auseinandergesetzt. Der Mensch ist, wie jedes Thier und jede Pflanze ein organisirtes und sich selbst organisirendes Wesen: diesem zufolge hat es eine organische Natur, d. i. organische Kräfte, die organische Wirkungen hervorbringen. — Was der Vf. über-

über Anthropologie überhaupt sagt, ist zwar meistens nach den neuern Grundsätzen geordnet, möchte aber wohl eben deswegen für manchen Nichtarzt weniger unterhaltend und verständlich seyn, als die nachfolgenden Abschnitte über den Nutzen der Diätetik, Alter-Leibes-Gemüths-Beschaffenheit, Idiosynkrasie, Gewohnheit, Temperamente, etc. die eine angenehme, lehrreiche Lectüre gewähren. Weiterhin gefiel Rec. der Artikel über Luft vorzüglich wohl. Bey Gelegenheit der Elektricität äussert der Vf. den Wunsch, welchen auch schon andere Physiker thaten, „dass „bey Eheleuten der eine Theil einen Ueberfluss, der „andere einen Mangel an Elektricität besitze. Denn „wenn die Elektricitäten zweyer Personen ungleich „seyen, so ersetze der Mangel der einen den Ueber„fluss der andern, und erhalte durch dieses beständi„ge Geben und Nehmen der überflüssigen und fehlen„den Elektricität den physischen und moralischen Zu„stand auf beiden Seiten. Daher es wohl gethan seyn „würde, wenn Personen, die sich einander heyrathen „wollen, erst das Verhältniss der in ihnen wohnen„den Elektricität zu einander prüften." — Schade nur, dass wir diesen Ehestands-Elektrometer noch nicht besitzen, und wenn wir ihn auch besässen, die Ehen dennoch nicht darnach geschlossen oder glücklicher werden würden! Die Speisen und deren leichtere und schwerere Verdaulichkeit werden, so wie das Getränke, nach den Reichen der Natur einzeln abgehandelt. Eine reife Ananas mag wohl nie dem Geschmacksinn des Vfs. nahé gekommen seyn, weil er so ungerecht ist, von ihr zu sagen: „wer so glücklich ist eine zu „bekommen, darf sich nur nicht an ihr laben, wenn „er einen bösen Hals, schwache oder verletzte Lun„gen, Blutspeyen und eine Gallenkolik hat. Sie be„sitzt einen sehr scharfen Saft, der alle diese Uebel „verschlimmert."

Königsberg, b. Nicolovius: *Taschenbuch für angehende Aerzte und Wundärzte über die praktische Arzneymittellehre in ihrem ganzen Umfange. Dritter Theil.* 1801. 293 S. 8. (20 gr.)

Diese Anweisung, Recepte zu verschreiben, zeichnet sich in nichts vor ältern ähnlichen aus, im Gegentheile greift sie mehr, aber nicht zweckmässig ins Chemisch-Pharmaceutische ein, was nicht eigentlich für den praktischen Arzt, noch weniger für den Wundarzt gehört. Ein wenig sonderbar werden die lateinischen Schulbenennungen der Bestandtheile eines Recepts, des *adjuvans* durch *Unterstützer*, des *corrigens* durch *Verbesserer*, des *Constituens* durch *Formgeber*, des *excipiens* durch *Sammler*, *Vereiniger* übersetzt. Als Muster wird eine *Mixtur* mit Goldschwefel, weiter eine Menge Regeln über die Farbe der Arzneyen gegeben, die leicht einer andern Ansicht fähig wären, z. B. man solle ganz weisse Pulver, wasserhelle farblose Mixturen meiden, man solle zu Emulsionen weisse Säfte, als *Syrup. papav. Maeados* setzen, Sennaaufguss durch *Hb. scrophular.* das *Sal. angl.* und *sedlicens.* durch *Cremor tartari* verbessern, Zinnober in Obleten gewickelt nehmen lassen u. dgl. wichtige Dinge mehr!

KINDERSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Voss u. Comp.: *Moralische Gemälde für die gebildete Jugend.* Von *Jakob Glatz*, Lehrer am Erziehungs-Institute zu Schnepfenthal. *Zweytes Heft.* Mit dem Bildnisse *Guts Muths* und drey Kupf. 1803. XVI. u. 144 S. 4.

Nach des Rec. Ueberzeugung gehören die moralischen Gemälde des Hn. G. zu den unterhaltendsten Jugendbüchern. Was wir bey der Anzeige des ersten Hefts 1801. Nr. 188. zum Lobe der anziehenden und rührenden Darstellungsgabe des Vfs. gesagt haben, das müssen wir auch bey diesem Hefte wiederholen. Es bestehet aus drey Erzählungen, welche überschrieben sind: der edle Soldat, der Wahrheitsfreund und der Leichtsinnige. In allen drey Aufsätzen ist die moralische Tendenz unverkennbar; aus dem zweyten leuchtet sie aber ganz besonders hervor. Aus der kurzen Biographie des verdienten Hn. Hofraths *Guths Muths*, mit welcher dieses Heft eröffnet wird, erfährt man unter andern, dass Hr. *G. M.*, ausser mehrern mit und ohne seinen Namen herausgegebenen Schriften, auch an den Salzmann'schen *Unterhaltungen* und *Reisen der Salzmann'schen Zöglinge* vielen Antheil habe.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Altdorf*: *Nachricht von der Anstalt für arme Kranke zu Altdorf* vom May 1800 bis dahin 1801 nebst einem Berichte von der hier und in der benachbarten Gegend vorgenommenen Kuhpockenimpfung. Herausgegeben von D. *Christian Erich v. Fabrice*, Prof. d. An. und Chir. 1801. 46 S. 8. (3 gr.) Hr. *v. F.*, welcher seit dem Tode des verdienstvollen Prof *Ackermann* die Besorgung der Krankenanstalt für Arme zu Altdorf übernommen hat, liefert hier nach vorausgeschickter Berechnung der Einnahmen und Ausgaben das Verzeichniss der in dem genannten Jahre aufgenommenen Kranken; und giebt zugleich das Versprechen, mit diesem Institute, wenn es nur ferner nicht an milden Beyträgen fehlt, eine kleine Accouchiranstalt zum Nutzen der Studierenden zu verbinden. In den mitgetheilten Bemerkungen über die Kuhpocken erzählt der Vf. die Resultate, welche er aus seinen an 379 Impflingen gemachten Beobachtungen gezogen hat; Bemerkungen, die nur wenige Seiten füllen, aber wirklich schätzbarer sind, als viele der grösseren Abhandlungen, die wir über Kuhpocken erhalten haben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 18. April 1803.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, b. Hempel: *Die Kunst zu denken.* Ein Seitenstück zur Kunst Bücher zu lesen. Von *J. A. Bergk.* 1802. 29½ Bog. gr. 8. (2 Rthlr.)

Aus dem etwas zu wortreichen und gedehnten Inhalte der zwey ersten Kapitel von dem Zwecke dieses Buchs und dem Begriffe der Kunst zu denken, erhellt, dass hier keine allgemeine Logik, sondern eine Anweisung zum richtigen und gehaltreichen Selbstdenken in Ansehung *bestimmter Gegenstände* gegeben werden soll. Wir kennen aber keine andere Kunst zu denken als die, welche in der Elementar- und Methodenlehre der *allgemeinen Logik* gelehrt wird. Um über einzelne bestimmte Gegenstände richtig, wahr und gehaltreich zu denken, muss man den Gegenstand, und die Wissenschaft oder Kunst, zu welcher er gehört, selbst gründlich studieren, und der mündliche und schriftliche Unterricht über diese und jene Wissenschaft oder Kunst, diesen oder jenen besondern Gegenstand derselben, ist der einzige Wegweiser für den Lehrling, der Erkenntnisse davon zu erlangen sucht. Eben darum, weil die *allgemeine* Logik eine Wissenschaft a priori von den nothwendigen Gesetzen des *Denkens in Ansehung aller Gegenstände* überhaupt ist, bestimmen ihre Gesetze auch die Art und Weise, wie die Vernunft bey der Behandlung bestimmter Gegenstände ihres Nachdenkens, zur Bewirkung einer vollkommenen Erkenntnifs von denselben, verfahren soll, und lehrt mithin allein die Kunst zu denken. Alles Uebrige, was beym Denken über bestimmte Gegenstände vorkommen mag, ist bloss materiell und wird durch die Natur des Gegenstandes der Erkenntniss und der Wissenschaft, zu welcher er gehört, selbst bestimmt. Die Methode oder das richtige und erschöpfende Verfahren der Vernunft, um sich in Ansehung eines Gegenstandes oder einer Wissenschaft vollständige Erkenntniss zu erwerben, ist unmittelbar, in und mit der Ausführung der Theorie über einen solchen Gegenstand und des Systems einer solchen Wissenschaft gegeben. Wie also die allgemeine Logik in der Elementarlehre die Bedingungen der Vollkommenheit einer Erkenntniss, und in der Methodenlehre die Art und Weise, das Mannigfaltige der Erkenntniss zu einer Wissenschaft zu verbinden, zum Gegenstand hat; so würde eine solche sogenannte Kunst zu denken, wie sie sich der Vf. des gegenwärtigen Werks vorstellt, lediglich mit dem Materiellen der mannigfaltigen Erkenntnisse, dem Inhalte der Gegenstände des Denkens, mit vollständiger Ausführung einzelner Objecte der äussern und innern Erfahrung und aller einzelnen Wissenschaften, da seine Absicht gar nicht auf das *Formelle* gerichtet seyn soll, sich beschäftigen müssen. Das alles leistet nun dieses Werk nicht, und kann es auch vermöge seines beschränkten Umfanges und sollte es wohl auch nicht leisten. Was wir hier erhalten, ist eine Sammlung von 31 Aufsätzen über Materien, die sich auf die Erziehung des Menschen zum Selbstdenken beziehen, über Regeln, Grundsätze, Maximen, Mittel und Wege, die man befolgen und einschlagen müsse, um selbst denken zu lernen, oder Andere zum Selbstdenken zu führen, über die Hindernisse, Fehler und Irrthümer, die man dabey zu überwinden, zu entfernen und zu vermeiden hat, über die äussern und innern Bedingungen des Selbstdenkenlernens u. s. w. Alle diese Dinge sind an sich ganz nützlich, allein sie sind nur das nicht, was sie nach der Ankündigung des Vfs. seyn sollen, eine Anweisung zum Selbstdenken über *bestimmte* Gegenstände. In dem 7ten bis zum 9ten Kapitel werden zwar drey Materien herausgehoben und Vorschriften gegeben, was man an denselben beobachten und wie man, zur Beförderung des richtigen und gehaltreichen Denkens, bey ihrer Beobachtung verfahren soll; sie sind die äussere Natur, der Mensch, in wie fern er sich selbst zum Gegenstand seines Denkens macht, und andere Menschen. Allein wenn man auch diese allgemeinen Gegenstände als *bestimmte* annimmt: so betreffen doch die in Ansehung ihrer gegebenen Anweisungen nur die blosse Form des Denkens und Beobachtens derselben; und sind im Grunde nur eine Anwendung der logischen Regeln auf sie. Auch sind sie nicht erschöpft. Zum Beyspiel, wie der Vf. verfährt, heben wir hier nur die Hauptmomente des 7ten Kapitels von der Beobachtung der äussern Natur aus. Die äussere Natur, heisst es, muss der erste Gegenstand seyn, woran der Mensch seine Denkkraft übt. Wollen wir durch die Beobachtung der Natur selbst denken lernen; so müssen wir die Verschiedenheiten, nächst diesen die Aehnlichkeiten, welche mehr Aufmerksamkeit erfordern, an den mancherley Gegenständen kennen lernen; wir müssen diese alsdann auch in ihre Bestandtheile auflösen und zergliedern, um zu erfahren, was ihnen zugehört, welche Wirkungen sie äussern, und in welchem Verhältnisse sie durch diese zum Ganzen stehen. Dann muss man zur Erforschung der Ursachen und Wirkungen, die man gewahr wird, fortgehen. Alle diese vorausgegangenen Denkübungen setzen uns nunmehr in den Stand, Schlüsse zu machen, und von dem Allgemeinen zu dem Besondern herunter, und von diesem zu jenem hinauf zu stei-

gen. Hierbey etwas vom Schlieſsen und von der kategoriſchen, hypothetiſchen und disjunctiven Schluſsart. Da durch den öftern Gebrauch dieſer Art zu denken die Vernunft geübt und ausgebildet wird: ſo kann man nunmehr zur Aufſuchung der letzten Gründe der Dinge und zur erſten Urſache von allem, was da iſt, und zuletzt zur Erforſchung des Zwecks, Nutzens und Schadens der Dinge übergehen. Nach dieſem wird noch erklärt, was klare und deutliche, individuelle, particuläre und allgemeine (!) Begriffe ſind, worin das Abſtrahiren, die logiſche und reale Wahrheit beſtehe. Das iſt in der That nicht viel; alles hat keinen materiellen, ſondern einen bloſs formellen Gehalt, und die Regeln laſſen ſich auf noch andere als Gegenſtände der äuſsern Natur anwenden; übrigens erſchöpft das Geſagte den Umfang des ſo reichhaltigen Gegenſtandes auf keine Weiſe. Dann folgen, Kapitel 10—14. die *Hülfsmittel* zur Beförderung des richtigen und gehaltreichen Denkens, nämlich das Zweifeln, das Bücherleſen, als Denkübung, die Verfertigung ſchriftlicher Aufſätze, Umgang mit denkenden und geiſtreichen Männern, Diſputiren, Freyheit im Denken und Schreiben, freye Staatsverfaſſungen, Reiſen, Tagebücher u. a. Nach dem Kapitel vom Bücherleſen, wird ein Verzeichniſs der gedanken- und geiſtreichſten Schriftſteller unter den neuern cultivirten Nationen, Deutſchen, Franzoſen, Engländern, Italiänern, Holländern und Spaniern mitgetheilt, das beſonders in Anſehung der drey letztern ſehr dürftig ausgefallen iſt. Von Holländern werden nur zwey, *Spinoza* und *Hemſterhuis*, und von Spaniern der einzige *Cervantes* angeführt. Auſser dem iſt in dieſem Verzeichniſſe gar keine Ordnung beobachtet, Dichter, Philoſophen, Geſchichtſchreiber u. ſ. w. ſtehen vermiſcht unter einander, und überhaupt vermiſst man dabey eine dem Zwecke des Buchs entſprechende Auswahl und Anordnung. — Von nun an iſt die Folge der Materien mehr rhapſodiſch als ſyſtematiſch, und man ſieht nicht immer, warum eine Materie gerade an der Stelle ſteht, die ſie einnimmt. 15. Kap. Wie muſs die Erziehung beſchaffen ſeyn, wenn man die Denkkraft an Selbſtthätigkeit gewöhnen will? 16. Kap. Ueber einige Hinderniſſe in der Erlernung des Selbſtdenkens, und über die Mittel ſie hinweg zu räumen. 17. Kap. Fernere Maxime, die man bey der Erziehung zum Selbſtdenken und beym Forſchen nach Wahrheit beobachten muſs. (Hätte zum Kap. 15. gezogen werden können.) 18. Kap. Wie flöſst man ſich Intereſſe am Nachdenken ein, und wie unterhält man daſſelbe in ſich? (Würde eine angemeſſenere Stelle in den Kapiteln von der Vorbereitung zum Selbſtdenken gefunden haben.) 19. Kap. Welche Fehler muſs man bey der Erlernung des Selbſtdenkens vermeiden? (Hätte nach 6 folgen müſſen.) 20. Kap. Hat das Denken Gränzen und wie viel giebt es Methoden zu denken. (Gehörte beſſer oben hin in das 6ſte Kap. Der Inhalt iſt theils der Kritik der reinen Vernunft, theils der logiſchen Methodenlehre eigen. Auch wird von dem analytiſchen und ſynthetiſchen Denken weiter nichts geſagt, und es [illegible] davon auch weiter nichts geſagt werden, als was zu jener Methodenlehre gehört, die doch nicht in dem Plane des Vf. liegen ſoll.) 21. Kap. Welche Vermögen und Kräfte des menſchlichen Geiſtes unterſtützen und erleichtern das Denken? (Steht auch nicht an ſeinem rechten Orte. Sinnlichkeit, Einbildungskraft und Gedächtniſs ſind auch mehr als bloſse Unterſtützungs- und Erleichterungsmittel des Denkens.) 22. Kap. Wie lernt man ſyſtematiſch denken und welchen Nutzen hat dieſe Denkart? (Da die Regeln des ſyſtematiſchen Denkens gar nicht von den Objecten des Denkens abhängen, ſondern die bloſse Form der Erkenntniſſe betreffen: ſo gehören ſie eigentlich auch nicht hierher, ſondern ebenfalls zur logiſchen Methodenlehre.) 23. Kap. Ueber die Urſachen der Irrthümer im Denken und über die Mittel, dieſe zu vermeiden. (Die Ausführung iſt auch bloſs logiſch und kann nicht anders ſeyn, weil ſich von *materieller* Wahrheit und von *materiellem* Irrthum überhaupt kein *allgemeines* Kriterium angeben läſst, ſondern ein *beſtimmter* Gegenſtand vorausgeſetzt werden muſs, wenn ſoll ausgeſagt werden können, ob er materielle Wahrheit oder Irrthum enthalte.) 24. Kap. Durch welche Mittel kann man in ſich die Geneigtheit, immer mit ſeinem Zeitalter in der Aufklärung fortzugehen, erwecken und unterhalten? (Hätte bey 18 mit ausgeführt werden können; zur Kunſt zu denken gehört aber dieſer Gegenſtand eigentlich gar nicht.) 25. Kap. Ueber die Geſetze des menſchlichen Denkens und Erkennens. (Iſt bloſs allgemein- und tranſcendental-logiſcher Natur, und hätte auch ſchon weiter oben abgehandelt werden müſſen.) Vom 26ſten Kap. an bis zu Ende handelt der Vf. noch beſonders von den hiſtoriſchen und philoſophiſchen Wiſſenſchaften und von den ſchönen Künſten, ſo wie von dem Verfahren, welches man zu beobachten habe, wenn man in denſelben richtig urtheilen wolle. Er liefert hier eine Ueberſicht aller Theile der hiſtoriſchen und philoſophiſchen Wiſſenſchaften, und in Anſehung dieſer letztern, der theoretiſchen und praktiſchen Philoſophie und der Kritik der Urtheilskraft, um den Gang zu bezeichnen, den die Kritik überhaupt genommen hat, um ſich der Wahrheit und Vollſtändigkeit des Inhalts eines jeden Zweiges dieſer Wiſſenſchaften zu verſichern. Man ſieht doch, obgleich der Vf. bloſs bey dem *Syſtem* ſtehen bleibt, und in den beſondern Inhalt deſſelben bey jeder einzelnen Wiſſenſchaft, nach ihrem ganzen Umfange, nicht ſelbſt eingeht, daſs ihm der Zweck und die Idee ſeines Unternehmens, die ihm bey dem Anfange und der Fortſetzung deſſelben nur dunkel vorgeſchwebt hatten, hier am Ende klärer geworden iſt. Wahrſcheinlich würde er dieſes Unternehmen aber aufgegeben haben, wenn er den ganzen Umfang deſſelben, und die für einen *Einzigen* unüberſteiglichen Schwierigkeiten ſeiner Ausführung, bey der Entwerfung des Plans dazu, deutlich eingeſehen hätte. Die Schreibart und Darſtellungsmanier des Vfs. ſcheint hier noch dieſelbe zu ſeyn, die ein anderer Rec. an dem im Jahre 1790 zu Jena erſchienenen Buche deſſelben, der *Kunſt Bücher zu leſen* etc. (in Nr. 267. dieſer Zeit. Sept. 1800.) gerügt hat.

hat. Er weiſs ſich, bey ſeiner auſserdem ganz angenehmen und gebildeten Schreibart, doch nicht kurz und gedrängt genug zu faſſen, und fällt oft ins Declamatoriſche und in dunkles Pathos; z. B. S. 74. „Alles unſer Leben auf dieſer Erde fängt mit dem Erwachen der äuſsern Sinne an, welche die Thore zur innern Lebendigkeit ſind, und welche die erſten Materialien zum Denken herbeyführen. — Todte und lebendige Gegenſtände ſind die Hieroglyphen, die wir verſtehen lernen müſſen. Sie enthalten den Schlüſſel zu den Geheimniſſen, die in uns und in Andern verborgen liegen. Aber wir müſſen bey den Betrachtungen der Natur etwas wagen, wenn wir auch fallen, und wir müſſen urtheilen und entſcheiden, wenn wir auch irren ſollten.“ (Wir dächten, man gäbe dem jungen Denker lieber die Lehre, nicht eher zu urtheilen und zu entſcheiden, als bis er ſich der Richtigkeit ſeines Urtheils verſichert habe. Bey folgender Stelle hätten wir uns doch erſt beſonnen, ehe wir ſie niedergeſchrieben hätten; ſie iſt gar zu kühn.) S. 84. „Die Auſsenwelt exiſtirt im Raume, und der Raum, der die bloſse Form der äuſsern Sinne iſt, im Menſchen, *alſo* iſt der Menſch der *Träger aller Dinge*. Wer erſchrickt nicht vor dem Gedanken, daſs er alle Menſchen, gute und böſe, Sclaven und Tyrannen, Räuber und Mörder, und das ganze Syſtem der Natur, alle Revolu*tionen* und alle Verheerungen in ſich trägt? Und was iſt *der Menſch*? Kann nicht alles aus ihm werden? Iſt nicht etwa bloſs der Mangel an Gelegenheit zum Böſen ſein Schutzgeiſt?“ Der Vf. hält viel von Kühnheit und Beſonnenheit im Denken; er ordnet aber jene dieſer nicht immer unter, wie es doch ſeyn ſollte. Auch folgende Stelle iſt Beweis von gröſserer Kühnheit als Beſonnenheit: „Das Denken iſt die beſte Arzney, wenn wir uns krank fühlen: (das läſst ſich bezweifeln, und es iſt nicht wahr, wenn uns die Krankheit zum Denken unfähig macht,) es ruft Kräfte zur Thätigkeit auf, von welchen niemand als wir ſelbſt zu unſerer Heilung Gebrauch machen können. (Wenn das erſtere weniger problematiſch wäre, als es wirklich iſt, ſo brauchte man ſich über das letztere gar nicht zu verwundern.) Dasjenige, was vorher kraftlos hinſank, ſteht durch das Selbſtdenken verjüngt zum Leben auf.“ Wir halten es doch für ſicherer, man lieſse, wenn man *kraftlos* auf das Krankenlager hingeſunken iſt, lieber den Arzt für ſich *ſelbſtdenken*, und verſchöbe dieſes bedenkliche Geſchäft auf beſſere Zeiten.

HAMBURG, b. Bohn: *Timareta oder von der Freundſchaft*. 1802. 11½ Bog. 8. (16 gr.)

Was hier über Freundſchaft geſagt wird, iſt weder mit philoſophiſchem Geiſte oder auch nur ſinnreich gedacht, noch gefällig vorgetragen. Der Titel ſcheint eine äſthetiſche Form des Vortrags anzukündigen; dieſe iſt aber die gewöhnliche acroamatiſche, in (20) Kapiteln, beſtehende. Raiſonnement und Darſtellung ſind gleich mangelhaft, und die Natur des abgehandelten Gegenſtandes, über welche in unſern Zeiten ſo vieles Licht verbreitet worden, iſt hier von neuem in Schatten geſtellt. Folgende Beyſpiele werden dieſes Urtheil beſtätigen. S. 7. ff. ſoll bewieſen werden, daſs Liebe nicht Freundſchaft ſey. Unter Liebe, heiſst es, verſtehen wir hier ſo wenig Wirkungen des Geſchlechtstriebes, als künſtliche Wendungen der Eigenliebe, oder ſittliche Liebeserweiſe, d. i. Pflichtübungen aus Menſchenfreundlichkeit, ſondern *Liebe im eigentlichen Verſtande*. Von dieſer Liebe wird aber weiter nichts geſagt, als, ſie ſey eine Gemüthsbewegung oder etwas Leidenſchaftliches. Beide, fährt der Vf. fort, Liebe und Freundſchaft, haben einen Gegenſtand, an dem ſie Vollkommenheit gewahr nehmen; beide ſehnen ſich nach Genuſs. Die Liebe iſt entweder eine Gemüthsbewegung, oder eine Leidenſchaft, oder eine heftige Begierde der Seele; bey der Freundſchaft kann dergleichen auch ſeyn, ſie kann in alle Schwärmereyen der Liebe übergehen, aber es iſt ihr Weſentliches nicht; denn ſonſt würde ihr baldiges Ende, wie einer jeden Spannung oder Leidenſchaft *in der Natur* gegründet ſeyn. Von der wahren Freundſchaft verlangt man aber und findet auch bey ihr Beſtändigkeit. Alſo iſt ſie vielmehr für eine *Gemüthsſtimmung*, als für eine *Gemüthsbewegung*, *Spannung* oder *Leidenſchaft* zu halten. (Der Schluſs, weil die Liebe, wegen der Spannung oder Leidenſchaft, ihr baldiges Ende in der Natur findet, Freundſchaft aber *beſtändig* iſt, ſo iſt letztere keine *Gemüthsſpannung* ſondern eine *Gemüthsſtimmung*, iſt ausnehmend bündig und einleuchtend. Aber da auch bey der Freundſchaft Leidenſchaft oder Spannung ſeyn kann, wie der Vf. oben meynte, was wird denn nun aus dieſer? Wir rathen bloſs, indem wir uns in die Art, wie der Vf. zu philoſophieren pflegt, verſetzen: bey der Liebe iſt ſtete Spannung, keine Stimmung, bey der Freundſchaft können beide ſeyn. Sobald bey jener die Spannung vorüber iſt, erreicht ſie ihr natürliches Ende; dieſe hingegen ſtirbt, wenn auch die Spannung aufhört, darum noch nicht, denn ſie hat noch einen Rückenhalt, die Stimmung, und die bleibt ihr immer. Warum gerade die Liebe der *Stimmung* entbehren, und dieſe nothwendig *beharrlich* ſeyn ſoll, darüber mögen ſich nun auch Andere die Köpfe zerbrechen.) Der zweyte Unterſchied zwiſchen Liebe und Freundſchaft beſteht darin, daſs jene durch *empfundene*, oder *geahnte* oder *erträumte* Schönheit des Körpers, des Geiſtes oder des Herzens erregt wird, dieſe hingegen ſich auf *bewuſste* Anerkennung guter Eigenſchaften bezieht, alſo bey ihr nicht die *Blindheit* der Liebe ſtatt findet. (Auch hier hat der Vf. manches Räthſel zu löſen übrig gelaſſen.) Nach S. 10. iſt *Geneigtheit* und *Wohlwollen* zwar *Freundſchaftlichkeit*, aber nicht *Freundſchaft* oder *Freundheit*. — Zur Freundſchaft verlangt der Vf. *Bekanntſchaft*, ja ſogar perſönliche, weil ſonſt keine beſtimmte und *bewuſste* Anerkennung von Vorzügen ſeyn kann; doch hält er noch eine Freundſchaft unter Menſchen, die ſich einander nie, oder ſelten und wenig geſehen haben, für möglich. Dieſe „können einander ſehr hoch ſchätzen, ſchriftlich mit einander umgehen, auch Vertraulichkeit, ſo fern es Briefe geſtatten, ſeitdem und ſo lange

ge es Briefdiebe giebt, unter sich herrschen lassen. Das kann für eine *Art von Freundschaft* gelten, die einigen wortarmen, ungeselligen und seltsamen Menschen, oder solchen, an deren Gestalt und Körper etwas sehr unangenehmes und die Sinne beleidigendes sich findet, *einzig* erreichbar ist. Keiner von ihnen sieht, riecht und fühlt in der Entfernung das Widrige, die Fehler und Gebrechen des Andern; sie sind in Briefen gesprächig, geistreich und herzlich; und die Häkeleyen, die, sobald sie bey einander wären, sich einstellen würden, fallen weg." — Obgleich S. 17. geäussert wird, dass Freundschaft auf Tugend gegründet und mit ihr vergesellschaftet seyn sollte: so wird doch gleich darauf behauptet, dass es auch unter *Lasterhaften* Freundschaft geben könne; der Beweis besteht in folgenden Fragen? „Sind denn alle Lasterhafte, Räuber und Mörder, Verschwörer und Empörer? die grössten greulichsten kühnsten Frevler? Werden unter dem allgemeinen Begriffe der Lasterhaften nicht viele begriffen, die so sanft als Lämmer sind? nicht alle, die sich von irgend einer nicht zu billigenden Gesinnung leiten lassen und sich einer pflichtwidrigen Lebensart ergeben, oder sich einzelne unrechtmäsige Handlungen oder schlechte Sitten nachsehen? Und können diese nicht anderweitig gute schätzungswerthe Eigenschaften haben? nicht wenigstens solche, die es nach dem, wenn auch verkehrten, thörigten und falschen, Dafürhalten von ihres gleichen sind." (Wie reimt sich das aber mit der obigen Behauptung, dass sich die Freundschaft auf *bewusste* Anerkennung *guter* Eigenschaften gründe und nicht *blind* sey?) Nach S. 24. soll ohne *Eigennützigkeit* an Freundschaft gar nicht zu denken seyn. Doch müsse man darunter nicht den groben, niedrigen, sondern, wie er sich gewöhnlich bey den bessern Menschen finde, einen *feinen, geistigen und zum Theil sittlichen* Eigennutz verstehen. Bey dieser Gelegenheit ergeht ein Strafgericht über die Thoren, die die Menschen tadelten und verachteten, weil sie diesem Eigennutze nachgingen; der Vf. hat aber die Sache nicht wohl überlegt; man tadelt die Menschen nicht, weil sie ihren eigenen Nutzen befördern, sondern, weil sie denselben zum Grundsatz ihres Handelns machen, und ihn nicht dem Pflichtgesetz unterwerfen. Nach dem Vf. giebt es folgende Arten von Freundschaft: meist körperliche oder grobsinnliche; feiner sinnliche und *geschmackliche;* herzliche, gefühlvolle und empfindsame; geistige, wissenschaftliche oder Künstlerfreundschaft; einfache und Freundschaft mit mehrern; ernsthafte, innige, fröhliche; schmeichlerische; schlichte und rohe; mit Einschränkung oder mit Aufwand verbundene; feyerliche; eigennützige und uneigennützige Freundschaft; welche Arten, nach dieser Anlage, noch mit sehr vielen ähnlichen hätten vermehrt werden können. Dass des Vf. gern neue Wörter schafft, wird man schon an einigen in dieser Anzeige angeführten Wörtern, *Gemüthsspannung, Freundschaftlichkeit, Freundheit, geschmacklich*, bemerkt haben; es kommen im Buche noch andere vor, z. B. ein *Bewohlthateter, ebenherzig, necessarius* heisst ein *Nötigling, familiaris* ein *Wönlicher, positive und negative Electricität, geberiche und haberiche Blitzlichkeit.*

STATISTIK.

Rom, nella Stamp. Cracas: *Elenco Degli Emi Signori Cardinali Delle Congregazioni, e Tribunali, e Della famiglia Pontificia dell' anno* MDCCCII. Con Licenc. de' Sup. e Privilegio. 92 S. kl. 8.

Die Einrichtung dieses Staats-Kalenders vom Kirchen-Staate (welchen man fast als den Antipoden aller guten Staatsverwaltungen ansehen kann,) ist seit 1790 in Deutschland durch *von Schwarzkopf's* Abhandlungen in der *Berlinischen Monatsschrift* (1790. Sept. S. 234. bis 263.) und in dem Werke *über Staats- und Adresskalender* (1792. 8. S. 217—236.) bekannt geworden. Seitdem wurde die jährliche Herausgabe durch den Kriegs- und Revolutionszustand in Rom mehrmals, und zuletzt für das Jahr 1802, durch politische Ursachen unterbrochen. Unter letztern war das *Geschlechts-Register der regierenden Häuser in Europa*, wegen Anerkennung der neugeschaffenen Staaten, und das *Register der wirklichen und Titular-Bischöfe in allen Welttheilen*, wegen der Umstaltung in Deutschland und Frankreich, ein grosser Stein des Anstosses. In der vorliegenden Ausgabe, welche im Novemb. 1802 erschien, sind diese Abschnitte, in welchen sich ehedem das Staatssystem des römischen Stuhls auf eine so merkwürdige Weise, vornehmlich auch gegen England und Preussen, zeichnete, ganz ausgelassen. Ferner fehlen die gelehrten Anstalten, namentlich die Akademie *dell' Sapienza*, oder Gregorianische Universität, das Kirchersche Antiquitäten und Naturhistorische-Cabinet, das Collegium von ausübenden Aerzten u. s. w. Durch diese und andere Omissionen entsteht die Verschiedenheit der Seitenzahl gegen den Jahrgang 1782, der 352, mithin beynahe vierfach mehrere Seiten zählt, so wie auch die des viel eingeschränktern Titels. — Bey den Cardinälen ist hier noch die letzte Promotion vom Januar 1803 nachzutragen. In ihrem Lebens-Alter ist das des thätigen Staats-Secretärs Consalvi (45), sodann das des Jüngsten — Borbone (25) und der drey Senioren Migazzi, (89) Albani (82) und Borgia (72) zu bemerken. Den unter dem vorigen und jetzigen Papste Verstorbenen wird S. 31—34. das hergebrachte Denkmal gestiftet. Die gehässigen Congregationen, *della S. Romana, ed universale inquisizione — de propaganda fide — Dell' indice*, sodann die beiden *Sopra la correzione de Libri Della Chiesa orientale* und *D. Loreto* sind unverändert geblieben.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 19. April 1803.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Danzig, a. K. d. Herausg., gedr. b. Wedel: *Handbuch zur praktischen Kenntniss der königl. preussischen Accise-Verfassung und Gesetze,* zunächst für königl. Accise Officianten des preussischen Staates, alsdann für das ganze accisepflichtige Publicum bestimmt und herausgegeben von *Carl Wilhelm Schilling,* Kreiscalculator bey der westpreussischen Accise- und Zoll-Direction zu Danzig. *Erster Band.* 1802. 488 S. 4.

Schon aus der Zueignungsschrift an den Staats-Minister v. Struensee lässt sich abnehmen, wie wenig der Vf. im Stande sey, sich auszudrücken. „Aus dem Grunde, weil dem Minister das Wohl des Vaterlands am Herzen liegt," wird er aufgefodert „die Herausgabe des Buchs, seines Schutzes zu würdigen." Zur Entschuldigung des schlechten Stils sagt der Vf.: „dass es bey allen Büchern nur darauf ankäme, was, und nicht wie es gesagt werde, diess wisse der Minister aus eigener ruhmvollen (!) Erfahrung." Von der platten Weitläuftigkeit, und von dem gemeinen Stil, die in diesem Buche herrschen, mag nur eine Periode aus dem 1. §. zur Probe dienen: „Der Verstand bildet „also, entweder Begriffe, oder Urtheile, oder Schlüsse; und auf derselben Art und Weise, wie der Verstand Begriffe bildet, wie er urtheilt, und wie er „schliesst, werden die in ihm gegründeten Begriffe „beruhen. Haben wir nun den Begriff über einen „Gegenstand, hier z. B. über die Accise-Verfassung, erst „völlig berichtigt und festgesetzt, dann kann unsere „Vernunft nicht mehr anders urtheilen und schliessen, „als: von wahrgenommener Wirkung auf eine wirkende Ursach; und umgekehrt: von Ordnung auf „einen Ordnenden, von Gesetzen auf einen Gesetzgeber. Aus welchem allen sich folgern lässt: die Vernunft ist das Vermögen etwas zu begreifen, und der „Verstand das Vermögen etwas zu verstehen; so, wie „man etwas begreift, wenn man die Bedingung der „Folge, oder den Grund der Wahrheit des Schlusssatzes mit der Folge aus den Vordersätzen, oder dem „Bedingten des Grundes, was sich aus ihm begreifen „lässt, kennt. Auf diese Weise wird man zu dem „klaren Begriff logisch gelangen, durch den man sich „das Besondere der königl. preussischen Accise-Verfassung richtig denken kann, deren Existenz man „verstehet, wenn man sich daneben nach einer gewissen Denkform denkt, dass sie seit 1684 bis zu jetziger Zeit, unter verschiedenen Abänderungen, in den „Städten der preussischen Ländern diesseits der Weser, „von Berlin aus den Gesichtspunkt angenommen, mit „Ausschluss der Fürstenthümer Ansbach und Bayreuth, „wie auch Süd- und Neu-Ost-Preussens, vorhanden ist, „wobey man ihre Existenz begreift, wenn man diese „von der Ursache ihrer Entstehung ableitet."

Auf die Frage: wie viel dem Landesherrn erlegt werden müsse, antwortet der Vf. S. 20.: „wenn ein „Unterthan nach Abzug aller Unkosten, und auch seines und der Seinigen Unterhalt 1000 Thaler gewinnt, „dann soll er 200 Thaler Abgaben geben" und hienach meynt er, könne nun die Accise leicht festgesetzt werden.

Ehe der Vf. den Hauptgegenstand behandelt, liefert er eine förmliche Geographie des preussischen Staats, dann eine Beschreibung sämmtlicher directen Abgaben, welches zwar mit lobenswerther Mühsamkeit, aber auch mit einer ermüdenden Weitläuftigkeit geschieht. Nach diesem Allen fängt er erst an die Accise zu berühren, und zwar mit einer Herzählung aller Vorwürfe, die man diesem *modo collectandi* mache, und einer langweiligen, aber nicht befriedigenden Widerlegung dieser gemachten Einwürfe. Unter diesem Geschwätz finden sich einige gute Bemerkungen, z. B. S. 144. dass es thöricht sey, die vielen verschiedenen Auflagen auf ein Object zu belasten, und nicht in Eins zu schmelzen; dagegen ist der Vorschlag, nur eine mässige Abgabe für Handlung und Consumtion zu bestimmen, und alle Restitution sowohl als Versendung aus unversteuerten Lägern abzuschaffen, unausführbar, und die Befolgung desselben würde von sehr nachtheiligen Folgen seyn.

Auf einmal findet man den ost- und westpreussischen Accise-Tarif, den ältesten und undeutlichsten von allen, desgleichen das Reglement, abgedruckt, und von weitläuftigen Bemerkungen begleitet.

Das Ganze ist überhaupt ein Chaos, das, so wie es da ist, nicht von Nutzen seyn kann. Wenn indessen alle Digressionen ausgelassen, die Phrasen verkürzt, die Wiederholungen getilgt, die Einschaltungen ausgestrichen und der Stil verbessert würden: so würde es zwar immer noch kein systematisches Handbuch seyn, sich aber doch zum Nachschlagen qualificiren, weil der Vf. keine Mühe gespart hat, den Ursprung der bestehenden Einrichtungen zu erforschen, und darüber Licht zu verbreiten, wofür man ihm Dank wissen würde, wenn er Ordnung beobachtet, und auf die Darstellung Fleiss gewendet hätte.

ge es
Da

…mmerskircher: *Historische und politi…tungen über das Concordat zwischen …sischen Regierung und Sr. Heiligkeit …VII. u. s. w. Von einem Katholiken.* … u. 115 S. 8. (6 gr.)

Seit der Bekanntmachung des Concordats sind, wie leicht vorauszusehn war, lateinische, deutsche und französische Flugschriften auf dem linken Rheinufer in allen 4 Rheindepartements in Menge erschienen; aber nur äusserst wenige sind geniessbar, und unter diesen Wenigen verdient *Platz'ens Verbindlichkeit der Eroberten Frankreichs nach Religions- und Staatsgrundsätzen* etc. Maynz, X. J. 1802. 8. vorzüglich aber die vorliegende Schrift, die im Novbr. 1802. erschien, eine Auszeichnung. Der Vf. gehört unstreitig zu den seltenen Männern, die ruhig und vorurtheilsfrey den Gegenstand ihrer Untersuchungen verfolgen. Er geht jeden Punkt des Concordats, und jeden §ph. desselben genau durch; beleuchtet unpartheyisch die Beweggründe, die Frankreich bey der Vollziehung des Concordats haben musste, um den neuen französischen Staat, der gegen die deutsche Gränze eine grosse Anzahl Protestanten gewonnen hat, gegen allen Druck des Katholicismus zu schützen, alle verhasste intolerante Gesinnungen durch einen weisen Cultus zu verdrängen, jede Meynung von einer herrschenden Kirche völlig auszumerzen, religiöse Bürger der christlichen Kirche, als ruhige Bürger des Staats durch eine allgemeine Vorschrift zu vereinigen, und die in landesherrliche Domainen verwandelten Reichthümer der Kirche für den Schatz des Staats zu sichern. Mit einer Freymüthigkeit, die man selten bey einem Kölner antrifft, und mit einer Einsicht, die den Vf. zur Würde eines kritischen Schriftstellers erhebt, nimmt er allenthalben Rücksicht auf die ältere und neuere Staaten- und Kirchengeschichte, besonders in Bezug auf das linke Rheinufer, und die an dieser Seite gelegenen ehemals kurfürstl. Länder, wobey er zwar bescheiden, jedoch kräftig gegen den *Aberglauben* und *Unglauben* eifert, die schädlichen Wirkungen der *Wahlfahrten* schildert, und um dem grossen Haufen diese Puppe seiner sinnlichen Gottesverehrungen nicht völlig zu rauben, ihn auf Stadt-Kölnische Gnadenbilder verweiset, und daselbst die Opfer seiner Andacht eben so gut, als über dem Rhein ins Bergische, darzubringen empfiehlt, falls es schlechterdings zu einem katholischen Christen erfoderlich sey, wenigstens des Jahrs *Einmal* zu einem gewissen Heiligen zu wallfahrten. Dergleichen und viele andre helle Bemerkungen, mit beständiger Rücksicht auf Beförderung des wahren Christenthums, zeichnen diese Schrift aus, die ausserdem eine Menge historisch-literarischer Notizen enthält. Verschiedene Druckfehler in den Citaten und Provinzialismen verdienen bey einer neuen Auflage verbessert zu werden.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Erfurt, b. Keyser: *Almanach der Fortschritte, neuesten Erfindungen und Entdeckungen in Wissenschaften, Künsten, Manufacturen und Handwerken,* von Ostern 1795 bis Ostern 1801. – Herausgegeben von *G. C. B. Busch. Erster* Band 548 S. mit 10 Kupfert u. noch verschiedneo Figuren. *Zweyter* Band 630 S. mit 4 Kupfert. *Dritter* Band 584 S. mit 3 Kupft. *Vierter* Band 700 S. mit 3 Kupfert. *Fünfter* Band. 548 S. mit 2 Kupfert. *Sechster* Band 652 S. mit 2 Kupfert. 1798—1802. 8. (10 Rthlr. 22 gr.)

Bey der allgemeinen Regsamkeit in allen Fächern des menschlichen Wissens, war es gewiss ein guter Gedanke, jede neue Erfindung, Entdeckung, Bereicherung in den Künsten und Wissenschaften aufzuzeichnen, um sie nicht, bey der Fülle von allem, was die jetzige Lesewelt in Bewegung setzt, verloren gehen zu lassen. Wir geben zu, dass nicht alles für neu ausgegebene wirklich neu, gut und wahr seyn mag, genug, wenn es nur auf den Geist der Zeit einwirkte, mit der intellectuellen Cultur in Verbindung stand, ein Denkstein werden konnte, an welchem die Nachwelt erkennen möge, wie weit wir in der Ausbildung waren, was wir für neue Erfindung, für grössern Fortschritt im Wissen hielten. So war also ein Repertorium der jährlichen Novitäten dem jetztlebenden Lesepublicum nothwendig, und wird der künftigen Generation interessant genug seyn. Aber in der That kann auch unsere Zeit stolz seyn auf alles, was ihr Andenken mit hinüber begleitet, was sie künftiger Zeit zu überliefern hat. Freylich wird es wohl kaum in Eines Menschen Kraft stehn, diess Wissenswürdige aller Disciplinen aufzufassen, so wenig als es für Eines Rec. Fassungs- und Urtheilskraft möglich seyn wird, eine richtige Kritik über das Unternehmen selbst zu liefern. Genug, wenn der Herausg. nur nichts Wichtiges vergass, und wir eine allgemeine Uebersicht der Fächer, welche bearbeitet worden sind, der Art, wie das geschehen ist, der Vorzüge und Mängel der Arbeit im Allgemeinen geben.

Der Herausg., bekannt durch ein Handbuch der Erfindungen, bildete seine Idee zur Ausführung dieses Werks nach einigen französischen Vorarbeiten. Er theilte das Ganze in 4 Abschnitte, Wissenschaften, Künste, Manufacturen, Handwerke. Im *ersten* Bande ist unter andern enthalten: in der Naturgeschichte eine neue Nachricht vom Daseyn des Einhorns, von *Gerbis Curculio odontalgicus*, mehrere neue Mineralien und Metalle, das Titanium, in der Physik Nachricht von *Rumfords* Photometer, *Creve's* Metallreiz, in der Chemie von vielen neuen Untersuchungen bekannter Mineralien und wohlfeilere und kürzere Vorrichtungen bey chemischen Präparationen, z. E. des Hahnemannschen Quecksilbers, in der Anatomie und Physiologie die Untersuchung über die Herznerven, die fibröse Structur der Krystall-Linse, in der Medicin Untersuchungen der Ruhr, der Gasarten bey der Lungenschwindsucht, die Weigelsche Curart gegen Bandwurm, die Brüchnersche Heilart der Klompfüsse, in der Oekonomie mannichfaltige Versuche, die Kartoffeln möglichst gut zu benutzen, den Brand im Waizen

zen zu verhüten, das Heu aufzubewahren, in den Künsten das Meyersche Bogenklavier, Röllings Orphika, Christs Wintercopulation, Notizen von der Stenographie, von der Bleiglasur.

Im 2ten Bande werden unter andern mehrere neue Thierarten, neue Pflanzen und Mineralien beschrieben, es werden Quatremere Disjonvals Beobachtungen über die Spinnen angeführt, Nachrichten von den Pariser Filtrirmaschinen und mehrern neuen physikalischen Instrumenten, in der Medicin von Sömmerings Untersuchungen über das Organ der Seele, über die Fortdauer des Bewusstseyns nach der Enthauptung (freylich bloße Hypothesen!), Humbolds Versuche über die Muskel und Nervenfasern, Reils chemische Vorstellungsart der Vitalität, das Brownsche System, Hufelands Makrobiotik, Spaths Schlagfähigkeit der Holzgattungen, die Zerstörung des Borkenkäfers, Sacombe's Reformation der Geburtshülfe, Chladni's Entdeckungen in der Tonkunst, Wolke's Pasigraphie Nachricht gegeben.

Aus dem 3ten Bande machen wir besonders aufmerksam auf Cuviers und Vaillants Bereicherungen der Naturgeschichte, Klaproths neue Untersuchungen des Tellurium, Spinell, der Australerde, des Witherit und der Strotianerde, Guytons Gravimeter, Werners Theorie der Wärme und des Feuers, Schraders *Theorie der Electricität*, Wichmanns Zweifel gegen *die Lehre von den Zähnen*, Berchtolds Oeleinreibungen, Perkins Metallnadeln, Hallenbe[illegible] horizontale Windmühlen, Herschels System über [illegible] Sonne und Fixsterne (dieser Band ist besonders reich an astronomischen Entdeckungen, die wir nicht alle anführen können), Humbolds Entdeckungen über die Natur der Grubenwetter, Baders Theorie der Saug- und Hebepumpen, die Vorschläge gegen die Waldinsekten und Raupen, Pesslers Dreschmaschine, Burdons eiserne Brücken, Hertlingers Federmosaik, Voglers Orchestrion, Diels Obstorangerie in Scherben, die Telegraphik, Vierheiligs vortreffliche Büchereinbände.

Der 4te Band zeigt unter mehrern Merkwürdigkeiten, die wir übergehen, noch folgende an: mehrere neue Arten von Thieren, sowohl Säugethiere, als Vögel, Fische und Insekten, von Arnims neue Theorie der electrischen Erscheinungen, Bohnenbergers Electricitätsverdoppler, Vauquelins Chromium (ein neues Metall) und Berillerde (eine neue Erdart), Brera's anatriptische Versuche, Pesslers Rettungsmethode scheintodt begrabener Menschen, Jenners Versuche der Impfung mit Kuhpocken (ohne Zweifel die größte Entdeckung, unter allen bisher genannten!), la Granges Theorie der analytischen Functionen, Pansner's Pyrotelegraph, Schröters Bestimmung der Durchmesser der Jupitersatrabanten, die Einführung der reitenden Artillerie, das Trocknen der Salzsole an der Luft und Sonne, Sommerville's neuer Pflug, Achards Runkelrübenzucker.

Unter den Abhandlungen des 5ten Bandes zeichnen wir namentlich folgende aus: die Entdeckung eines neuen Fossils, des Siderits, ferner des Chryolith, der Yttererde, der Agusterde, des Reichischen Fiebermittels, des Hahnemannschen Präservativs gegen Scharlach, die nähere Beschreibung der Radesyge, die Erfindung und Vervollkommnung der Stereotypen.

Mit dem 6ten Bande schliesst sich das erste Sexennium dieses Almanachs. In der Sammlung dieses Theiles verdienen vielleicht vorzugsweise folgende Entdeckungen in Erinnerung gebracht zu werden: Herschels Meynung von der Erwärmung der Sonnenstrahlen, Volta's Versuche mit dem Galvanischen Reizmittel, Hassenfratz Revolution in der Chemie, Lukas Entdeckung, faule Wasser trinkbar zu machen, Berthollet und Gmelins Bestätigung der Eigenthümlichkeit der zoonischen Säure, Vauquelins Entdeckung des schweflichtsauren Schwefelnatrums, Hösch Zeugungstheorie, Matthieu's Mittel gegen Bandwurm, die verschiedenen Dampfmaschinen, die englischen Riegelwege, Piazzi's Entdeckung des Planeten Hera (*Ceres Ferdinandea*), die Haselmeyerschen erhabenen Wachsfiguren, Fürers wasserdichte Tücher.

Am reichsten an neuen Entdeckungen sind die Fächer Naturgeschichte, Physik, Chemie, Astronomie und mechanische Künste. Oft sind die Entdeckungen freylich auch unbedeutend. Wir rechnen dahin mancherley neue Farben, Gartenkünste und Arzneymittel, mechanische und chirurgische Instrumente, die Nachricht, dass schon Hales die Ausdünstung der Pflanzen gekannt habe, dass Asant und Ochsengalle gegen Säure im Magen helfe, das sympathetische Mittel mit einer Taube gegen Epilepsie, die Reichisch Thilowsche Auspumpemaschine der Blähungen, Osianders Kunstsprache in der Geburtshülfe, die unnützen Mittel gegen Beschädigungen der Hasen an Bäumen, die Nachricht von den eingeschlossenen Kröten, vom Racknitzschen Baumkabinet, Heckers Theorie des Zahnens, Jawandts Mittel gegen Strangurie zahnender Kinder, Nolde's Versuch einer Volksarzneykunde, Arnemann's Versuch eine Arzneymittelkunde zu begründen, Richters Beobachtung über den Nutzen purgirender Mittel beym Brande, die Hufnägel in Scheidewasser aufgelösst und mit Baumöl vermischt, gegen Geschwüre, die Weintreber als Brennmateriale angewandt, das Heizen der Wohnzimmer ohne Oefen, die weitläuftige Nachricht von den Wigandschen Mutterkränzen, die Beddoessche Meynung vom Verdünnen des Blattereiters, die Tecamezrinde, der Adiowansame, die Vorschläge zur Verbesserung der Wundarzneykunst, eine Maschine ohne Feuer zu kochen, mehrere Auszüge unbedeutender Abhandlungen aus Hufelands, Röschlaubs u. a. Zeitschriften, manche geburtshülfliche Instrumente, der weitläuftige Auszug aus Heinekens Schrift vom Magnetismus, Sheldons phantastische Einbalsamirung seiner Maitresse, Pops figürliche Darstellung der Erregungstheorie, so überhaupt viele medicinische vermeyntliche Entdeckungen, die Reinekeschen neuen Arzneymittel, worunter ein Liniment von einer Unze Bisam und einem Loth Olivenöl circa 2 Carolins kostet, Eckartshausens mancherley Systeme, Henslers Vorzüge des Dehnens und Reckens, die Nachricht von der Vollendung einiger Statuen, Kaiser Pauls Erfindung neuer Artillerie-

riestücke, das Verfahren [illegible] für Zucker anwendbar zu machen, Stricke aus der Althaeepflanze zu machen u. s. w. Auch wurde, noch während der Fortsetzung des Almanachs, manche Entdeckung durch die andere widerlegt, z. E. Lentin's Versuche durch Schmidt und Göttling, die Sömmerringschen Hypothesen, die Köllnerische von der Eustachschen Röhre, die Wirkung des Metallreizes. Endlich kommen auch manche Entdeckungen mehrmals, kürzer und weitläuftiger vor; vom Tellurium, Humboldts Versuche, Reils chemische Theorie, Hufelands Quecksilberseife, Hargens Empfehlung des Vitrioläthers gegen schweres Gehör, Hahnemanns Präservativ. Bey alle dem bleibt aber dieser Almanach immer ein nützliches Unternehmen, welchem wir viele Unterstützung und lange Dauer wünschen. Wir eröffnen dem Herausg. nun unsern Wunsch, die Auszüge nicht bloss wörtlich aus den Büchern und Journalen zu machen, sondern den Geist derselben in gedrängter, kritischer Kürze zu geben; nicht alles durch einander, sondern nur das Bewährte und Wichtige aufzunehmen! Denn wozu hier Erfindungen müssiger Köpfe, welche gleich den luftigen Erscheinungen, heute erscheinen und morgen vergessen werden? Dadurch wird zwar das Werk weitläuftig, aber gewiss weniger brauchbar und angenehm, als wenn der Herausg. unserm Rath befolgt, und strenger in der Auswahl, schärfer in der Kritik, kürzer in der Darstellung zu seyn sich befleissigt.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOLOGIE. *Lippstadt*, gedr. b. Lange: *Einige Bemerkungen über die deutsche Sprache*; und *einige Worte an einen Theil der Aeltern Lippstadts*, Schulprogramm, von *Joh. Heinr. Phil. Seidenstücker*, Rector des Gymnasiums zu Lippstadt. 1801. 92 S. 8. Die Bemerkungen über die deutsche Sprache betreffen den richtigen und oft verwechselten Gebrauch des Perfects und Imperfects, einiger Casus, einiger Pronomina, Adverbien und Conjunctionen, namentlich *er war* — *er ist gewesen*; der Jüngling blüht *wie* eine Rose — *als* eine Rose; *da* — *weil* — *als* — *indem*; *unverbesserlich*; — hierhin — *umher* — *herum*; *worin* — *worein*; mit Dero gütig*ster* oder gütig*sten* Erlaubniss; *daher* — also; *wo* — *womit* — *mit welchem*; *der* — *welcher*; *er* — *derselbe*; *sich* — *ihnen* — *denselben*; *kosten* — *versichern* — *kleiden* — *lehren* — *mich* oder *mir*? er tritt *mich* oder *mir* auf den Fuss?

Hr. S. hat alle diese Zweifel fast ohne Ausnahme richtig, wenigstens unserm Urtheil nach, entschieden, und wir müssen diese kleine Schrift als sehr lesenswerth empfehlen. Nur in nachfolgenden wenigen Stücken kann der Rec. ihm nicht beystimmen. Der Grund, warum man das *Imperfectum* (das in der That ganz mit Unrecht diesen Namen führt) oder *Perfectum* in Erzählungen brauchen müsse, liegt gewiss nicht in dem nähern oder entferntern Raum, wie Hr. *S.* allzu sinnreich behauptet, das *nah* und *ferne* mag nun buchstäblich oder verblümt zu verstehen seyn: er liegt in der mehreren oder mindern Gewissheit, welche Gewissheit freylich oft mit der Nähe oder Ferne des Orts, wo die Begebenheit geschah, in Verhältniss steht. Ueberhaupt denkt sich der Rec. drey Stufen der Gewissheit bey erzählten Begebenheiten; *der Fürst soll gestorben seyn* — *der Fürst ist gestorben* — *der Fürst starb*. Bey dem Perfectum kann immer noch jemand auftreten und sagen: „der Fürst ist *nicht* gestorben." Leugnet man aber die Sache die im Imperfectum erzählt ward: so trifft die Verneinung nur den Zusatz von einem Umstande, er mag nun ausgedrückt oder verschwiegen seyn, z. B. „der Fürst starb nicht" nämlich: an diesem Zufall. Eben dieses Imperfectum heisst daher das historische, weil man nicht eher eine Begebenheit in die Geschichte aufnimmt, bis ihre Gewissheit möglichst durch Zeugnisse oder allgemeinen Glauben bestätigt ist: denn so sicher auch oft ein Factum ist oder scheint, das im Perfectum erzählt wird; so muss es doch erst durch Prüfung so qualificirt werden, dass die Geschichte es aufnehme und in ihrem Tempus erzähle. Nach unserm Bedünken kann daher der Nürnberger (S. 8.) seinem Leipziger Freunde wohl schreiben: „vor drey oder vier Wochen (freylich nicht vor 8 Tagen, binnen welcher Zeit der Nürnberger nicht wohl die Nachricht so weither haben konnte) fiel bey Rom eine blutige Schlacht vor," denn der Nürnberger kann einen sehr zuverlässigen Correspondenten dort haben, der ihm die sichre Nachricht von der Schlacht giebt. Die Phrase S. 10. „die Welt brachte sich nicht selbst hervor" [illegible] würden wir nicht eben philosophische Sprache nennen, [illegible]e gehört nur nicht in den Unterricht gegen Zöglinge, [illegible]chem eine mehr populäre Sprache herrschen muss. Bey dieser Gelegenheit bemerken wir noch, dass die höhere, und [illegible]mal die poetische oder die ihr sich nähernde Schreibart mit dem Imperfect als etwas gewisses, erzählt, was entweder noch problematisch oder schlechthin Dichtung ist. — *Unverbesserlich* (*inemendabilis*) ein allerdings zweydeutiges Wort, gefällt dem Rec. eben so wenig, als das dafür vorgeschlagene *unbesserlich*. Wir wüssten aber dessen schlimmen Sinn vor der Hand auch durch kein einfaches Wort, ohne Umschreibung auszudrücken. — Was den Casus, den das Zeitwort *kosten* für das Subject fodert, betrifft: so stimmen wir mehr Adelungen bey, der die Frage für unausgemacht, und daher einstweilen den Dativ und Accusativ für gleich erlaubt hält. So viel scheint gewiss, der ältere Gebrauch war für den Accusativ. *Frisch* hat in seinem Wörterbuche: *mich* kostet das so viel. In der Gegend, wo Rec. am meisten gelebt hat, in der Mitte Deutschlands, und wo selbst der gemeine Bürger und Bauer *nie*, wie in dessen ganzen nördlichen Theil, das *mir* mit dem *mich* verwechselt, sagt man, *mich* kostet es. — Nun aber giebt die Erfahrung, dass die Umgangssprache in ihrem Felde wie durch Instinct geleitet, weniger irrt, als die Schriftsprache, die oft nur Autoritäten fröhnt und Copie von Copie ist. (So muss im östlichen Deutschland selbst der gebildetere Zögling die verschiedene Aussprache und richtige Schreibung des *b* und *p*; *d* und *t*, erst durch Unterricht lernen, die längs dem Rhein und Neckar das Kind von selbst weiss). Der gleiche Fall ist bey „*mich* dünkt" (oder däucht) und „*mir* dünkt", das hier Hr. *S.* übergangen hat, wo es auch eine Stelle hätte finden können. In des Rec. Gegend braucht der gemeine Mann das *mich*, und *Frisch* ist gleicher Meynung.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 20. April 1803.

OEKONOMIE.

GIESSEN, b. Heyer: *Friedrich Pilgers*, Hauptmanns und Thierarztes, *Lehrbuch zum Unterricht des Landmanns I. wie er gesundes Vieh anschaffen und erziehen, II. dasselbe gesund erhalten, und vor Krankheiten bewahren, III. sein krankes Vieh behandeln, und dessen schnell verlaufende Krankheiten selbst heilen müsse.* 1802. 468 S. 8. (20 gr.)

Was man in diesem Werke zu erwarten hat, ersieht man schon aus dem vorgesetzten ausführlichen Titel. Der Vf. richtet seine Belehrungen auf die Erziehung, Wartung und Behandlung der Pferde, des Rindviehs, der Schafe und Schweine. Erfahrungskenntnisse, Freymüthigkeit, und Eifer für das gemeine Beste sind dem Vf. nicht abzusprechen. Einzelne Materien sind besonders vo[illegible] und lehrreich abgehandelt. Bekannte Gege[illegible] wie z. B. die Wichtigkeit des Viehstandes fü[illegible]ndmann, die Gründe, die ihn bewegen müsse[illegible] alle auf die Erhaltung des Viehs sich bezieh[illegible]flichten zu erfüllen, hätte er kürzer vortragen [illegible]nen, auch das, was auf alle Thiere passt, nicht bey jeder einzelnen *Gattung*, bey den Pferden, Kühen, Schafen, Schweinen von neuem wiederholen dürfen. Wir machen es uns zur Pflicht, dasjenige, was uns beym Lesen dieses Buchs der Bemerkung werth schien auszuzeichnen. Der Verf. schildert sehr eindringlich die Nachtheile, die aus dem frühen Zulassen junger Thiere zur Begattung entstehen. Bey der Geburt der Thiere wird die Beobachtung der möglichsten Vorsicht empfohlen. Selbst bey schweren Geburten soll man der Natur Freyheit lassen, indem durch voreilige, oder übel angewandte Hülfe grosser Schaden geschieht. Man erschrickt über die S. 83. und ff. befindliche Schilderung von der barbarischen Art, mit welcher unberufene Geburtshelfer im Hessischen zu Werke gehen; die Gräuel, welche hier aufgestellt werden, sind empörend. Der Vf. war selbst Zeuge, dass in dem einzigen Oberamte Giessen, in einem Zeitraum von zwey Monaten, 38 Kühe blofs am Kalben ihr Leben einbüssen mussten. Eine eben so grausame Behandlung erlaubte man sich in der dortigen Gegend beym Castriren der Thiere. Der Vf. giebt, sowohl was diesen Gegenstand, als was die Geburtshülfe betrifft, eine brauchbare Anleitung zu einem zweckmässigern Verfahren. Aus der S. 130. in der Anmerkung aufgeworfenen Frage: Warum man die Schafe im Sommer und nicht gegen den Herbst zum Widder lässt? muss man schliessen, dass in der Gegend des Vfs. die mit unsern strengen Wintern unverträgliche Gewohnheit herrscht, die Begattung der Schafe im Sommer zu gestatten. Gegen die Vertheidigung der offenen und halb offenen Schafställe, wobey sich der Vf. auf einen grossen Sachverständigen, nämlich *Daubenton*, bezieht, will Rec. nur bemerken, dass *Daubenton* seinen Katechismus der Schafzucht für ein weit wärmeres Klima schrieb, und dass in unsren nördlichen Gegenden nicht einmal Schafe, vielweniger Lämmer, in solchen strengen Wintern, als der Vf. nach S. 186 und 187 in den Jahren 1799 und 1800 erlebte, oder als der letzte war, in offenen oder halb offenen Ställen ohne Lebensgefahr ausdauern können. Von den Betrügereyen der Rosstäuscher, besonders der Juden beym Kauf und Verkauf des Viehs, macht der Vf. im 11. Kapitel des 1. Hauptstücks sehr viele bisher weniger bekannte namhaft. Dieser Abschnitt enthält viel belehrendes. Dass aber eine Polizeyaufsicht auf den Viehmärkten, unter Zuziehung eines Thierarztes, den grossen Nutzen schaffen würde, welchen der Vf. sich verspricht, bezweifeln wir und besorgen vielmehr, dass durch solche Einmischung verwickeltere Processe veranlasst werden können. In dem Kap. von der Stallfütterung, werden aus der Gegend des Vfs. einige auffallende Beyspiele von dem Leichtsinn und der Sorglosigkeit des Gesindes angeführt. Rattengift wird in den Ställen so unvorsichtig hingelegt, dass Kühe es verschlucken und daran sterben. Der Vf. erlebte, nach seiner Behauptung, alle Monate Beyspiele, dass Rindvieh durch verschluckte Nadeln, welche das Gesinde im Futter verliert, getödtet wird. Sogar soll das Vieh Taschenmesser, welche die Mägde verlieren, verschlucken. Solche Erscheinungen kommen doch in der Gegend, in welcher Rec. lebt, nicht vor. Unter den Gründen zur Empfehlung der Stallfütterung S. 231 ff. hätte der Vortheil, dass das Vieh bey dem Weidengang die aufkeimenden Pflanzen durch Abfressen und Zertreten zerstört, dass bey der Stallfütterung ein reicherer Wuchs des Futters befördert wird, und von einem Morgen, der abgemähet wird, mehr Kühe im Stall gefüttert werden können, als wenn eben dieser Morgen beweidet wird, mit angeführt werden müssen. In Ansehung der Rindviehpest verdienen die Beobachtungen des Vfs. um so mehr Aufmerksamkeit, da er in den Jahren 1795—1799 von dieser fürchterlichen Seuche, welche damals auf den Rheinufern, in der Pfalz, in Schwaben, Franken, Bayern, bis an die Oesterreichischen und Böhmischen Gränzen wüthete, selbst Zeuge war. Der Vf. behauptet, dass von manchen

chen Aerzten, die Anspruch auf Kenntnisse machen, unverzeihliche Fehler begangen werden. Sie haben in Ortschaften Stallungen untersucht, um krankes Vieh aufzufinden, und durch diese Untersuchungen die Seuche von dem kranken Vieh zu dem gesunden hingebracht. Nach den Erfahrungen des Vfs. fiel von dem Vieh eher solches, das durch übermäsige Arbeit abgetrieben war, als solches, welches eine weniger barbarische Behandlung erfahren hatte. Wo die Aerzte durch Aderlassen, oder durch Laxanzen, oder durch Salz-Füttern vorgearbeitet hatten, da wüthete die Viehpest am mehresten. Der Vf. ist daher gegen den Gebrauch der Präservativmittel. Doch spricht er dem Humboldschen Mittel, mit Vitriolöl auf Salz gegossen, den Stall zu durchräuchern, den Nutzen nicht ab. Auch empfiehlt er eine grosse Butte in den Stall zu setzen, sie halb mit gehackter Eichenrinde, und dann mit Wasser zu füllen, dieses Gemische auf einander säuern zu lassen, und, nach öfterer Umrührung mit einem Besen, die Wände, die Streu und das Vieh damit zu bespritzen. Der Vf. bezieht sich an mehrern Stellen darauf, dass er die Rindviehpest und die übrigen Viehkrankheiten deshalb in diesem Buch nur kurz abgehandelt habe, weil eine weitläuftige Auseinandersetzung derselben in einem andern Werk: über Epidemien und ansteckende Krankheiten der vierfüssigen Hausthiere folgen werde. Uebrigens war es Rec., was die Schreibart des vorliegenden Buchs betrifft, sehr auffallend, *dis* statt *dieses*, *selbsten* statt *selbst*, und *das* Ort für *der* Ort, zu lesen.

Riga, b. Hartmann: *Grundsätze zu einer theoretischen und praktischen Verbesserung der Landwirthschaft in Liefland.* Nach den zweckmäsigsten ökonomischen Schriften entworfen und für Liefland bearbeitet von *W. Ch. Friebe*, beständigem Secretär und Ehrenmitgliede der liefländischen gemeinnützigen und ökonomischen Societät, wie auch der St. Petersburgischen freyen ökonomischen und der Jenaischen Naturforschenden Gesellschaft Mitglied. *Erstes Bändchen.* 1802. 158 S. 8. (12 gr.)

Diese Schrift ist der Anfang einer Abhandlung, welche bereits in einer Sammlung von Aufsätzen der liefländischen ökonomischen Societät vorkömmt, ihrer Gemeinnützigkeit wegen aber besonders abgedruckt worden. Sie enthält eine Zusammenstellung von theoretischen und praktischen Versuchen und Erfahrungen, sowohl aus Thaers Einleitung zur Kenntniss der Englischen Landwirthschaft, als auch aus einigen andern neuern classischen ökonomischen Werken, mit steter Anwendung auf Lieflands Boden und Landwirthschaft. Das vorliegende erste Bändchen hat zwey Abschnitte, von welchen der erste die allgemeinen Grundsätze zur Kenntniss der Erdoberfläche, die Untersuchung der Erdarten, und der verschiedenen Gattungen des Bodens, der zweyte aber die Lehre von der Düngung enthält. Die übrigen Gegenstände des Landbaues sollen auf gleiche Weise bearbeitet, nachfolgen. Praktische und thätige Landwirthe sollen hierdurch veranlasst werden, diese Grundsätze genau zu prüfen, eigne Versuche anzustellen, und ihre Erfahrungen der ökonomischen Societät einzusenden, damit aus diesen Resultaten ein Handbuch für die liefländische Landwirthschaft, zur allgemeinen Verbesserung derselben, entworfen werden könne. Zur Ausführung dieses wohlthätigen Plans trägt auch der Vf. das Seinige bey; und wenn er fortfährt, den folgenden Theilen den Fleiss und die Sorgfalt zu widmen, die aus der vorliegenden Arbeit hervorleuchten, und nur immer den Gesichtspunkt im Auge behält, die Hauptverbesserungen treu und fasslich darzustellen, und ihre Anwendbarkeit auf Lieflands Boden zu zeigen: so wird am sichersten Aufklärung unter den Landwirthen verbreitet, Nachahmung erweckt, und Verbesserung in allen Zweigen der Landwirthschaft bewirkt werden. Sehr zweckmäsig ist es daher, dass der Vf. am Schluss eines jeden abgehandelten Gegenstandes, eine Uebersicht der Versuche liefert, die nach dem vorgetragenen Abschnitt anzustellen sind, und hiebey auf die Seitenzahlen hinweiset, wo die Theorie auseinandergesetzt ist. Diese Uebersichten dienen zur Wiederholung des Vorgetragnen, und erleichtern demjenigen, welcher wirklich Versuche machen will, die Auswahl zwischen dem wichtigern und minder wichtigen, zwischen dem, was nach dem eigenthümlichen Boden eines jeden mit weniger oder mehr Sch[illegible]iten auszuführen ist. Auch ist Rec. von dem [illegible]en Nutzen überzeugt, der zu erwarten seyn [illegible] wenn nach dem Wunsch des Vfs. S. 2[illegible] und 25 [illegible] den Gütervermessungen die Höhe und Tiefe der [illegible]läche gegen das nächste Gewässer, die Hauptabdachung gegen das nächste Niveau, die Abzugsfähigen Gegenden, die Hauptbestandtheile der Oberfläche nach chemischen Untersuchungen, die Erdarten, welche der Cultur fähig und nicht fähig sind, die Wiesen nach den darauf wachsenden Pflanzen, und ob sie trocken oder nass sind, die nivellirten Moräste und ihr Torfgehalt und die Gegenden, die mehr zur Waldcultur als zum Ackerbau geschickt sind, in den Karten bezeichnet und angegeben würden. Eine solche Karte würde dem Gutsbesitzer die anschauendste Kenntniss von der Beschaffenheit seines Guts gewähren, ihn in den Stand setzen, auch in der Ferne die Landwirthschaftsverbesserungen in allen ihren Theilen anzugeben, und nachher die wirklich vollbrachten Meliorationen mit aller Genauigkeit zu controlliren: auch würde man bey Kaufs- und Verkaufsgeschäften den Werth eines Guts aus einer solchen Karte weit sichrer, als bisher möglich war, beurtheilen können. Am Schluss des Buchs wird durch eine Zeichnung aus *Robert Somerville* vollständiger Uebersicht der Düngemittel dem Landwirth Anleitung gegeben, wie er, um sich von den zweckmäsigsten Düngemitteln, welche am besten für seinen Boden passen, und von dem Gedeihen der Gewächse auf einem solchen Boden bey verschiedenen Düngemitteln am leichtesten zu überzeugen, auf einem in kleine Quadrate eingetheilten Felde Versuche anstellen soll.

soll. Auch hier wird auf die vorausgeschickte Theorie durch Anführung der Seitenzahlen verwiesen. In dem Raisonnement S. 10 nach welchem der Landbau als die alleinige Haupterwerbsquelle von Liefland geschildert wird, kann man dem Vf. nicht ganz beytreten. Wenigstens ist Rec. überzeugt, dass ein freyer blühender Handel von Riga schneller und zuverlässiger auf das Emporkommen des Ackerbaues in Liefland wirken müsse, als umgekehrt alle auf den *Ackerbau* verwandte Industrie, den Handel von Riga zu heben im Stande ist. Endlich bemerkt Rec. noch, dass die vorliegende Schrift für den Ausländer um so belehrender werden würde, wenn es dem Vf. gefällig wäre, in der nächsten Fortsetzung die Verhältnisse der in Liefland üblichen Feld- und Getraidemaasse, Gewichte und Münzsorten, durch Vergleichung mit den bekanntesten deutschen Maassen, Gewichten und Münzen ein für allemal auseinander zu setzen.

KÖNIGSBERG, b. Göbbels u. Unzer: *Ueber die Krankheiten sämmtlicher zur Oekonomie gehörigen Hausthiere.* Ein zum Behuf akademischer Vorlesungen bestimmtes Handbuch, entworfen von J. D. *Metzger*, Sr. königl. Majestät von Preussen Geheimen Rath, Leibarzt u. Professor. 1802. XVI u. 184 S. 8. (12 gr.)

Der Mangel eines Compendiums zu Vorlesungen über die Krankheiten der Hausthier[illegible]ie Ueberzeugung von der Nothwendigkeit, [illegible] den Oekonomen herrschenden Vorurtheile [illegible]elung der Viehkrankheiten auszurotten, und i[illegible]griffe über diesen Gegenstand zu berichtigen, ve[illegible]assten den Vf. zur Herausgabe dieses Handbuchs. Man findet hierin, wenn nicht alle, doch die gewöhnlichsten Krankheiten der Hausthiere abgehandelt. Voran gehen allgemeine Vorschriften und Mittel zur Erhaltung der Hausthiere bey ihrer Gesundheit, Belehrungen über Zucht und Lebensordnung der Hausthiere, nebst einer Darstellung der Vorbeugungs-Maassregeln gegen drohende allgemeine Krankheiten, und der Grundsätze der Lebensordnung, welche bey eingerissenen Krankheiten zu befolgen sind. Hiernächst werden die Krankheiten, welche bey allen Arten der vierfüssigen Hausthiere vorkommen, der Reihe nach durchgegangen. Der Vf. rechnet hieher: entzündliche Krankheiten, den Milzbrand, Pestbeulen, Wurmkrankheiten, Koliken und Trommelsucht, Frühgebähren nebst schweren Geburten, und äusserliche Gebrechen. Hierauf folgen in einem besondern Abschnitt die Krankheiten, welche nur bey gewissen Gattungen der vierfüssigen Hausthiere vorkommen. Alle speciellen Krankheiten des Rindviehs, der Pferde, der Schweine und der Hunde sind hier in besondern Kapiteln abgehandelt. Die nachfolgenden Abschnitte haben die Krankheiten des Federviehs, der Fische und der Bienen zum Gegenstande. Zum Schluss dieses Buchs wird ein Entwurf eines Arzney-Vorraths für den Thierarzt und eine Notiz von Schriften über Thierarzneykunde für den Oekonomen geliefert. Man erkennt in diesem Lehrbuche überall den gründlichen Denker, der nicht bloss andern nachschreibt, sondern die Grundsätze, welche er aufstellt, selbst vorher geprüft hat. Mit sichtbaren Fleisse hat sich der Vf. bemüht, in der Behandlung eines Gegenstandes Vollständigkeit und Kürze zu verbinden, auch so viel möglich Trockenheit, die sonst solchen Lehrvorträgen so sehr eigen ist, zu vermeiden. Bey jeder Krankheit werden die äussern und innern Symptome die Krankheits-Ursachen, die Vorbeugungs- und Heilmittel angegeben. In den Abschnitten von den besondern Krankheiten einzelner Thiergattungen wird auch das Nöthigste von dem Temperament und der jeder Thiergattung eignen Natur beygebracht. Von der Rindviehseuche sagt der Vf. S. 56, dass sie nie einzeln (sporadisch) vorkomme, nur allzu oft epizootisch herrsche, und mehrentheils nicht eher nachlasse bis ein fünfter *oder wohl gar* ein zehnter Theil der von der Krankheit betroffenen Thiere getödtet worden. Dieses in Ansehung der Mortalität angegebene Verhältniss ist unverständlich. Hr. M. wollte vermuthlich sagen, dass fünf bis zehn Theile von dem kranken Vieh durch den Tod verloren gehen, aber in diesem Fall hätte zur richtigen Darstellung des Verhältnisses der ganze Bestand des kranken Viehes in einer Zahl angegeben werden müssen. Sehr treffend ist S. 63 und 64 die Bemerkung, dass die Leichenöffnungen bey der Rindviehseuche noch nicht in allen Perioden der Krankheit hinlänglich wiederholt worden, und dass also über denjenigen Befund in den Leichnamen, der dieser Krankheit ganz eigenthümlich ist, bis jetzt noch nichts bestimmt werden kann. Mit Recht hat der Vf. in den §. 215—238 die gefährliche Krankheit der Hundswuth sehr ausführlich abgehandelt. Aber wäre es nicht auch gut gewesen, ein besonders Capitel den Krankheiten der Katzen zu widmen, da sie doch offenbar zu den nützlichen Hausthieren mit gehören, und das häufige Wegsterben derselben, welches sich vor einigen Jahren in mehreren Gegenden Deutschlands zeigte, mancherley Besorgnisse wegen der überhand nehmenden Ratten und Mäuse zu erregen anfing? Der Vf. klagt über Leere in der Literatur über Krankheiten der Fische, und führt nur: *den vollkommenen Fischer* von *G. J. Wagner*, Breslau 1758 als die einzige Schrift an, die ihm vorgekommen ist. In des geschätzten Hofr. *Beckmann's* Grundsätzen der deutschen Landwirthschaft sind aber mehrere angeführt. Auch in dem *Forst-, Fisch- und Jagd-Lexicon* finden sich unter dem Artikel Fische, einige Bemerkungen über die Krankheiten derselben. Schliesslich wünscht Rec. noch, dass Hn. M's Vorlesungen nicht bloss von angehenden Oekonomen, sondern auch von denjenigen, die sich zu Cameral-Bedienungen vorbereiten, fleissig besucht und benützt werden mögen. Letztere würden mit richtigen Begriffen von Viehkrankheiten, sie mögen zu höhern oder niedern Stellen gelangen, viel Gutes stiften können, und wir würden, wenn die Beamten nur erst allgemein aufgeklärt wären, zur Zeit der eintretenden Seuchen, selbst von den Landesbehörden, statt der bisher oft

schwan-

schwankenden Verfügungen, zweckmäfsigere Anordnungen zu erwarten haben.

KINDERSCHRIFTEN.

1) Leipzig, b. Schladebach: *Kleines Fabelbuch für Kinder edler Erziehung. Oder Lehren der Tugend und sittlichen Klugheit* in Unterhaltungen eines Lehrers mit seinen Zöglingen, von *H. A. Kerndörffer.* 1802. XIV und 208 S. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

2) Neuburg u. Aarnheim, im Reichscommissions- u. Industrie-Bureau: *Auserlesene Belehrungen und Unterhaltungen für die wissbegierige Jugend, zur Erweckung guter Gesinnungen und Entschliessungen in ihren Herzen, und zur Uebung im Declamiren.* (Ohne Jahr). 90 S. gr. 8.

No. 1. enthält Unterhaltungen eines Lehrers mit seinen Zöglingen über die vorzüglichsten Lehren der Tugend und Lebensklugheit, so weit sie für das jugendliche Alter passen, versinnlicht durch Fabeln in der Manier der Aesopischen, welche allerdings eine angenehme und unvermerkt auch belehrende Lectüre gewähren werden. Denn wir erwarten mehr von diesen aus den Fabeln sich von selbst darbietenden und aufdringenden Winken: als von den umständlichen Nutzanwendungen, in welchen der Vf. nicht ausführlich genug seyn zu können meynte, da er das Büchlein für die eigne Lectüre der Kinder, ohne fremde Mitwirkung, bestimmte. Wenn der wohlmeynende Vf. solche junge Leser findet, welche diese Anwendungen nicht überschlagen: so hat er sich glücklich zu preisen. Die beygefügten 8 Kupfer vertheuern das Buch und entstellen es vornehmlich durch die aufgekleckften grellen Farben.

Die in No. 2. als Dialogen eingekleideten Belehrungen haben ihr Gutes; doch ist der jugendliche Ton nicht recht getroffen, und die kleinen Männerchen reden zum Theil wie Socratesse und Platonen. Der Vf. wünscht, dass seine Dialogen in den mittlern Classen höherer Schulen oder auch in Bürgerschulen zum Auswendiglernen und zur Uebung im Declamiren gebraucht werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Kirchengeschichte. *Nürnberg,* b. Lechner: *Nachrichten von Gallus Korn,* eines Dominicaner-Mönchs zu Nürnberg und standhaften Vertheidigers der evangelischen Wahrheit, Leben und Schriften. Ein kleiner Beytrag zur Nürnbergischen Kirchen- und Reformations-Geschichte. Von *Johann Georg Friedrich Held,* Frühprediger an der Margarethen-Kirche. 1802. 55 S. 8. (4 gr.) Ungeachtet Hr. *Held* gar nichts, bisher unbekannt gebliebenes von diesem *Gallus Korn,* auch Gallus Galleus genannt, ehemaligen Dominicaner oder Prediger Mönch in *Nürnberg,* der zwar nicht unter die eigentlichen Nürnbergischen Reformatoren, doch aber unter die ersten standhaften Bekenner der evangelischen Wahrheit gezählet werden kann, mittheilen konnte: so verdiente doch auch das wenige, das man von demselben weiss, aufs neue in Erinnerung gebracht zu werden. Nach des Vfs. eigenen Geständniss, ist von dieses *Gallus Korn* Geburtsjahr, Jugendgeschichte, Studien und Aufnahme in den Prediger-Orden gar nichts bekannt. Sein Vater *Hans Korn,* war Burger und Genannter des grössern Raths in Nürnberg. Bekanntermassen waren die *Augustiner* die ersten in Nürnberg, welche für die von Luther so herzhaft angefangene Kirchenverbesserung und für die Einführung der reinen evangelischen Lehre stimmten. Allein desto eifrigere Widersacher derselben waren die *Dominicaner.* Dass *Gallus Korn,* der mit diesen Gesinnungen seiner Ordensbrüder nicht übereinstimmte, mit seiner Meynung im J. 1522 öffentlich hervortrat, wurde vermuthlich durch das in eben diesem Jahre ergangene Verbot des Magistrats veranlasst, wodurch allen Predigern und Mönchen ernstlich untersagt wurde, etwas von Zwietracht in Religionssachen auf die Kanzel zu bringen. *Gallus Korn,* mit der Stimmung des Raths gar zu gut bekannt, liess sich dadurch nicht abschrecken, seine Meynung in zwey Predigten öffentlich zu erklären: so wie er dieselbe auch in einer nachmals gedruckten Schrift bekannt machte. Beide Predigten waren so beschaffen, dass sie seinen Conventbrüdern missfallen mussten. Die Folge davon war diese, dass ihm das weitere Predigen von dem ganzen Convent ernstlich verboten wurde. Es blieb ihm also nichts übrig, als sich durch die Flucht aus dem Kloster zu retten, um den fernern Verfolgungen zu entgehen. Unterstützt durch seine Freunde, glückte es ihm auch wirklich, seinen gefassten Vorsatz auszuführen. Dass er nach Wittenberg gezogen sey, ist ungewiss; desto gewisser aber ist es, dass er sich zu dem bekannten *Johann von Schwartzenberg* begeben habe, von welchem er auch aufs freundschaftlichste aufgenommen wurde. Diess ist alles, was uns von dem Schicksal dieses Mannes bekannt worden ist. Vermuthlich starb er bald nachher in dem Dienste dieses seines Gönners. Aus einer Schrift von ihm unter dem Titel: *Warum die Kirch vier Evangelisten hat angenommen, eyn papistisch frag. Ein Christliche antwort darüber* u. s. w. datirt zu *Schwartzenberg. Anno tausent funffhundert vier und zwantzig am 26. tag des Aprillen* ist zu ersehen, dass er wenigstens in diesem Jahre noch am Leben war. Ausführlich hat derselbe die Verfolgung, die er von den Domicanern in Nürnberg auszustehen hatte, in einer eigenen Schrift beschrieben, die Hr. H. am Schlusse abdrucken lassen. Sie hat den Titel: *Eyn Handlung wie es eynem Prediger Munch zu Nürenberg mit seinen Ordensbrüdern von wegen der Evangelischen warheyt gangen ist. Anno M. D. XXII,* in 4. Rec. besitzt von derselben noch *drey andere,* von der erst angezeigten verschiedene Ausgaben. Am Ende derselben heisst es: *Geben am XII. Junii in vnser ellenden Herberg Anno M. D. XXII.* Ob unter *der elenden Herberg* sein Kloster zu verstehen sey, will Rec. nicht entscheiden. Doch ist es wahrscheinlicher, dass er diese Schrift, worin er die Ursache seiner Entweichung bekannt machen wollte, erst nach — als vor derselben entworfen habe.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 20. April 1803.

GESCHICHTE.

PRESBURG u. PEST, b. Landerer: *Josephi Koller*, Cathedralis Ecclesiae Quinqueecclesiensis Lectoris et Canonici, Praepositi S. Joannis Baptistae de Castro Quinqueecclesiensi, *historia Episcopatus Quinqueecclesiensis.* Tomus V. complectitur Res gestas ab anno 1505. usque 1552. 1801. 358 S. 8.

Bey diesem vortrefflichen Werke, welches nicht nur die Geschichte des Fünfkirchner Bisthums, sondern die Ungerische Geschichte überhaupt durch mitgetheilte ungedruckte Urkunden und Denkmäler erläutert, ist nur der langsame Gang des Drucks zu beklagen. Die vorigen Bände — denn auf diese mit wenigen Worten zurückzugehen, sey dem Rec. erlaubt, da dieses Werks in der A. L. Z. bisher nicht erwähnt worden — erschienen in folgender Reihe bey demselben Verleger: B. I. vom J. 1000 bis 1219. 1782. 472 S. B. II. vom J. 1219 bis 1346. 178[illegible] S. B. III. vom J. 1346 bis 1459. 1784. 430 S. [illegible] vom J. 1459 bis 1505. 1796. 581 S. Also zwischen der Erscheinung des III. und IV. Bandes verflossen 12 Jahre, und zwischen jener des IV. und V. fünf Jahre — nicht durch Schuld des Vfs. welcher z. B. B. IV. S. 521. versichert, er habe den vierten Band schon 1770 verfasst, im J. 1782 zur Censur eingereicht, 1783 zurückerhalten und zum Druck abgegeben, sondern durch Saumseligkeit des Verlegers. Da nun allem Ansehen nach wenigstens drey oder vier Bände zur Vollständigkeit des Werks nachfolgen müssen: so haben die Käufer desselben eine sehr entfernte Hoffnung, es vollständig zu besitzen. In dem ersten Bande wurde, ausser den sparsamen Urkunden älterer Zeiten, auch noch in vier Anhängen verschiedenes mitgetheilt, was der Vf. über manche Gegenstände der Ungerischen Geschichte durch Forschen herausgebracht hatte; nämlich Appendix I. und IV. Untersuchung über die Glaubwürdigkeit der Urkunde Stephans I. für das Kloster zu Martinsberg vom J. 1001., welche vom Vf. eifrig verfochten wird, — App. II. Excerpte aus einem alten Missalcodex des Presburger Domkapitels, in welchem zugleich das älteste Denkmal der Ungerischen Sprache enthalten ist. App. III. Urkunden über die Familie Sztáray als Nachkommen des Polatins Rado. — Im zweyten Bande steht unter andern das Excerpt aus den Rechnungen der päpstlichen Zehend-Commissarien, vom J. 1332—1335. Dieses Excerpt betrifft nur die Fünfkirchner Diöcese. Es wäre aber für die alte Ungerische Geographie, Numismatik und Geschichte sehr zu wünschen, dass diese sämmtlichen Rechnungen, welche Koller, Katona und Schönwiesner nur als Handschriften anführen, einmal ganz und authentisch richtig abgedruckt würden. Im dritten Bande befinden sich unter den mitgetheilten Urkunden sehr viele, welche der vormalige Bischof von Fünfkirchen Klimó aus der Vaticanischen Bibliothek (aus welcher auch obige Rechnungen sind) hat abschreiben lassen, und andere, welche der fleissige *Kerchelich* zur Geschichte des Fünfkirchner Bisthums gesammelt hat. Diess nämliche gilt vom vierten Bande, worin einige Urkunden aus dem Kanzleyformelbuch des Thomas de Nyirkálló zu Matthias I. Zeiten eingerückt sind, welches Formelbuch aber Hr. v. *Kovachich* unlängst ganz herausgegeben zu haben, das Verdienst hat. (S. A. L. Z. 1800. Nr. 215.) Ferner benutzte der Vf. im vierten Bande einen doppelten handschriftlichen *Codex epistolarum Mathiae I.* und bemühte sich sehr rühmlich und glücklich, die Lebensumstände des berühmten Janus Pannonius aufzuklären. Im Anhange des vierten Bandes verbessert der Vf. 1796 vieles von dem, was er 1782 geschrieben hatte: obschon er jeden seiner Bände vom Bischof und Kapitel zu Fünfkirchen durchsehen liess, um durch deren Einsichten und Kenntnisse die seinigen zu ergänzen. Das *Registrum proventuum Regalium* von 1494 und 1495, woraus der Vf. S. 475—490. nur ein Excerpt zum Besten giebt, hat Hr. v. *Engel* (im I. Theil der Geschichte des Ungerischen Reichs) ganz abdrucken lassen. Von dem Vf. dieses *Registri*, dem Reichsschatzmeister Bischof Sigmund Ernst v. Fünfkirchen hat der Vf. die Lebensumstände lesenswürdig zusammengestellt.

Ein noch wichtigerer Mann, der vielgeltende Minister Vlad. des II. der Freund des Hauses Oesterreich, der Bischof von Fünfkirchen Georg Szakmári, tritt im vorliegenden fünften Bande auf, wird aber leider nur mit 48 S. abgefertigt. Dieser Mann verdient eine eigene Biographie, zu welcher hier der Vf. einige Materialien liefert. Den Vorrath derselben vermehrt die Abhandlung über Zápolya in des Hn. v. Schedius Zeitschrift von und für Ungern Th. I. Heft 2. und 3. Dass der Vf. auch neuere Werke, die ihm bekannt werden, benutze, hat er durch den Gebrauch der v. Retzerischen Ausgabe des Hieronymus Balbus im fünften Bande gezeigt. Zur Ausbeute aus dem Vatican gehört auch eine Anzahl officieller Briefe des päpstlichen Gesandten Anton Pulleo, Baro de Burgio. S. 80—96. und 101. 106—132. vom J. 1524. 1525. und 1526. Ueber die Art, wie Ludwig II. in der Schlacht bey Mohátsch geblieben sey? stellt der Vf. S. 67. und 157.

Un-

Unterſuchungen an. Einer der merkwürdigern Biſchöfe von Fünfkirchen war Anton Verantius vom J. 1553 bis 1557, wo er zum Erlauer Biſsthum befördert wurde. Die Reiſebeſchreibung des Verantius von Ofen nach Adrianopel, woraus der Vf. S. 340. nur ein Bruchſtück mittheilt, iſt ebenfalls ſchon ganz gedruckt, herausgegeben von Fortis, Venedig 1774. 4. Viele Urkunden, die Hr. Pray aus dem Archiv der Königlichen Kammer abſchreiben durfte, hat er Hn. Koller mit edler Bereitwilligkeit mitgetheilt. Rec., der ſolche Bereicherungen der Ungeriſchen Geſchichte mit neuen Urkunden ſehr gern ſieht, wünſcht von Herzen die baldige ſchnellere Fortſetzung dieſes Werkes.

Kopenhagen u. Leipzig, b. Schubothe: *Fabula de Pſyche et Cupidine.* Disquiſitio mythologica autore *Birgero Thorlacio*, Prof. extraord. philol. gr. et rom. in univerſit. Havn. et feminar. paedagogico. 1802. 69 S. gr. 8. (6 gr.)

Der Vf., ein durch Studien und Reiſen gebildeter Humaniſt, ſtellt von dieſem Mythus, der Myſterien angehört haben ſoll, eine ſchätzbare Monographie auf.

Wir verdanken die Kenntniſs deſſelben Mythus den Metamorphoſen des Apulejus, der ihn ohne Zweifel einem Griechen nacherzählte. [Dieſe Behauptung hat der Vf. gar nicht begründet.] Dieſer Schriftſteller ſowohl als Lucianus ſcheinen ihre Zaubergeſchichte vom Eſel aus einem Werke des Lucius von Paträ entlehnt zu haben, deſſen Photius gedenkt. Ob aber in dieſem auch die Epiſode von der Pſyche enthalten war, iſt ſehr zu bezweifeln, da ſie wenigſtens im Lucianus nicht ſteht, auch einen ganz andern, reinern und höhern Charakter als das Uebrige hat. Fulgentius, der die Geſchichte der Pſyche ſummariſch nach dem Apulejus erzählt, nennt einen Ariſtophontes von Athen, der ſie mit einem groſsen Wortſchwall vorgetragen habe. Wir wiſſen aber nicht, wann dieſer geſchrieben hat, und ob er älter oder jünger iſt als Apulejus. Die Grundlage der Epiſode im Apulejus gehört einem andern Schriftſteller und zwar einem Griechen an, die Ausführung und Ausſchmückung aber dem Apulejus, auf deſſen Rechnung auch mehrere unzeitige und müſsige Einſchiebſel und allegoriſche Weſen im Geſchmack ſeiner Zeit zu ſetzen ſind. Apulejus ſcheint im goldnen Eſel überhaupt eine ſolche Menge ſchmutziger Geſchichten aufgehäuft zu haben, um zu zeigen, welches Sittenverderbniſs in den Familien ſeiner Zeit geherrſcht habe, wie ſehr Ehebruch, Blutſchande und alle Art von Ausſchweifungen im Schwange gegangen und ſelbſt durch Zauberey und die Schlupfwinkel ſchmutziger Myſterien gehegt worden ſey. Zu dieſen Schmutzgemälden liefert er nun ein ſtark contraſtirendes Gegenſtück in der Geſchichte der Pſyche, deren Tendenz iſt, die Hinderniſſe darzuſtellen, welche gemeiniglich der ehelichen Treue gelegt werden.

Je weniger die Fabel der Pſyche von den Schriftſtellern berührt wird, deſto häufiger kommt ſie auf alten Werken der bildenden Kunſt, in Statuen, Reliefs und vornehmlich in Gemmen, vor, die ſämmtlich unter drey Claſſen gebracht werden können, einige, deren Stil und Kunſt dem Zeitalter der blühenden Künſte Griechenlands anzugehören ſcheinen und daher beweiſen, daſs die Fabel weit älter als Apulejus iſt, mehrere, welche das Anſehen von römiſchen Nachahmungen griechiſcher Werke haben, die meiſten, welche das Zeitalter der ſinkenden Kunſt verrathen. Amor und Pſyche kommen ſtets auf Kunſtwerken geflügelt vor. Wann die Kunſt zuerſt den Amor beflügelt hat, iſt kaum zu entſcheiden. Ein Scholium zum Ariſtophanes nennt die Vorſtellung der Nike und des Eros mit Schwingen eine Neuerung [vgl. Voſs mythologiſche Briefe Bd. 2. S. 30. 31.], und im Pauſanias wird ſelten der Flügel des Eros gedacht. Die Seele (ψυχή) ſtellte die älteſte Kunſt in menſchlicher Geſtalt dar, wenn als Schatten der Unterwelt, mit verhülltem Haupt. Um die Schnelligkeit der Gedanken, die Erhebung der Seele über das Irdiſche, ihren Flug in andere Welten zu bezeichnen, fing man an ihr Flügel beyzufügen, meiſt die eines Schmetterlings, oder ſie ſelbſt als Schmetterling abzubilden. Dieſe Vorſtellungsarten der Seele wurden auf die Pſyche übergetragen. Der ganze Cyclus der Fabel von Amor und der Pſyche nun, findet ſich in einer Reihe von Werken der alten Kunſt nach einzelnen Acten dargeſtellt; von ihrem erſten Entſchlafen an in dem Thal, in welches ſie von den Zephyrn war getragen worden, durch den Zuſtand ihrer [illegible]drigung und der ihr auferlegten Arbeiten un[illegible]ngen bis zum Stand ihrer Erhöhung und der Ho[illegible]zeit im Olympus, und zwar dieſs alles mit geringen Abweichungen vom Apulejus, jedoch mit der Einſchränkung, daſs in den alten Bildwerken keine Spur von den Schweſtern und Aeltern der *Pſyche* vorkommt, denen doch Apulejus eine *wichtige* Rolle beylegt, und eben ſo wenig von der Ceres, der Juno und dem krankliegenden Cupido, bey welchen Apulejus ſo lange verweilt.

Der Sinn der Fabel iſt vorhin ſchon angedeutet worden. Er iſt: geprüfte und belohnte eheliche Liebe und Treue. Es iſt ein moraliſcher Mythus aus den Myſterien, durch deſſen ſymboliſche und dramatiſche Vorſtellung die eingeweihten Frauen an die Gefahren der Schönheit, an die Pflichten der Gattin, an den Werth der weiblichen Unſchuld erinnert, und ihnen die Belohnungen der ehelichen Treue und Keuſchheit vorgehalten wurden. So viel iſt gewiſs, daſs in den Myſterien nicht bloſs coſmogoniſche, phyſiſche, hiſtoriſche Mythen, ſondern auch, vorzüglich in etwas ſpätern Zeiten, moraliſche Philoſopheme durch Aufzüge anſchaulicher gemacht wurden. Der Name Pſyche kommt auch im Petronius als eine myſtiſche Perſon vor. In Apulejus Fabel hat die ſo oft wiederkehrende Zahl *Drey* auch etwas myſtiſches. Dreymal wird Pſyche von ihren Schweſtern beſucht; dreymal fleht ſie vergeblich den Beyſtand der Götter an; dreymal wird ſie gezüchtigt; drey Arbeiten muſs ſie auf der Oberwelt verrichten u. ſ. w. Nicht weniger haben ihre Irrſale, Prüfungen und Läuterungen ein myſti-

myftifches Anfehen und kommen mehr oder weniger mit denen überein, welche die Einzuweihenden auszuftehen hatten. Ein anderer, bisher überfehener, Umftand fpricht gleichfalls für den Antheil diefer Fabel an den Myfterien. Auf einem alten Gefäfs liegt zu den Füfsen der Pfyche ein *Spiegel*, dergleichen häufig auf den griechifchen Vafen vorkommen, deren Vorftellungen fich auf Weihungen beziehen. [Diefs läfst fich aus dem Apulejus felbft beftätigen: denn in feiner Schilderung der Proceffion der Ifis-Myfterien (Bd. II. p. 261. Elmenhorft. Ausgabe) kommen Frauen vor: *nitentibus fpeculis pone tergum reverfis, venienti deae obvium commonftrabant obfequium: et quae pectines eburneos ferentes etc.* Sie trugen die Spiegel auf dem Rücken, als follte die hinter ihnen folgende Statue der Ifis hineinfehen. Der Gebrauch, Kamm und Spiegel den Göttern, vermuthlich in den Myfterien, vorzuhalten, wird auch vom Seneca im 95ften Briefe erwähnt: *Vetemus — ftrigiles Jovi ferre, et fpeculum tenere Junoni.* Der Spiegel zu den Füfsen der Pfyche wird wohl auf ihre Aufnahme in den Olymp oder auf ihre heilige Hochzeitsfeyer deuten. [Vgl. *Böttiger* gr. Vafengemälde Heft 3. S. 59.]

Dafs die Fabel vom Amor und der Pfyche zu den Bacchus-Orgien übergegangen, beweifen mehrere Arbeiten der alten Kunft, in welchen theils Pfychen in dionyfifchen Aufzügen, theils mit Attributen der Bacchanten vorkommen. Aber auch in die Priapejifchen Myfterien fchlich fich die Vorftellung diefer Fabel, wenigftens der Hochzeit der Pfyche, ein, wie aus dem Petronius Kap. 26. erhellt.

Wahrfcheinlich gehörte diefer lehrende Mythus eigentlich den Myfterien der Venus und der Amor, fey es zu *Cnidus*, zu Thefpiä oder fonftwo, an. Da fich mehrere *Umftände* in Griechenland vereinigten, das weibliche Gefchlecht herabzuwürdigen, und an die Stelle ehelicher Liebe den Umgang mit Hetären und Knaben zu fetzen, und fo Ausfchweifungen aller Art immer mehr überhand nahmen, gegen welche die Gefetzgeber nur wenig vermochten: fo fuchte man wenigftens durch die Myfterien eine reinere Liebe zu dem himmlifchen Amor und der himmlifchen Venus zu wecken. Dafs es auch Myfterien für das weibliche Gefchlecht gab, ift bekannt; in folchen Myfterien, die vermuthlich der ehelichen Venus gewidmet waren, konnte nun die Fabel von der Pfyche die eingeweihten Weiber auf den Werth der rechtmäfsigen Ehe und der ehelichen Treue aufmerkfam machen. [Aber nach dem Obigen hätten ja noch mehr die Männer — denn diefe waren in höherm Grade die Ausfchweifenden, als ihre Ehefrauen — folcher Ermahnungen bedurft, aufser ihnen vornehmlich die Hetären, die aber wohl fchwerlich an den Myfterien Antheil nahmen, ausgenommen an den Myfterien der Venus Pandemos.]

In dem Umftand, dafs der Mythus zu den Myfterien gehörte, ift der Grund zu fuchen, warum die Schriftfteller bis auf Apulejus Zeit davon gefchwiegen. Erft gegen das Ende des erften Jahrhunderts und weiterhin machte die überhandnehmende Menge geheimer Verbindungen und der Geift der Zeit, dafs die Geheimniffe derfelben nicht mehr fo heilig bewahrt wurden. Die Kunftwerke eines ältern Zeitalters, die fich auf den Amor und die Pfyche beziehen, waren vielleicht für die Myfterien gearbeitet, und wurden in den Logen aufbewahrt.

Anfangs war die Fabel vermuthlich weit einfacher. Es war die Gefchichte einer Gattin, die, durch ihre Neugierde ins Unglück geftürzt, in allen Widerwärtigkeiten ihrem Gatten zugethan blieb, und endlich glücklich wurde. Der erfte Schriftfteller, der fie ins profane Publicum brachte, wer er auch gewefen feyn mag, oder felbft Apulejus, fpann fie weiter aus, und fetzte vermuthlich die Gefchichte von ihren Aeltern und Schweftern und anders hinzu. Für die Kunftwerke entftehen nun drey Epochen, die erfte, wo die Fabel den Myfterien der Venus oder des Amor angehörte, die zweyte, wo fie in die Bacchanalien übergegangen war, die dritte, wo fie fich unter die Priapeja und unter Myfterien von ähnlichem Schlag verloren hatte. Endlich gehören noch eine Anzahl von Bildwerken zu den blofsen Spielen der Künftlerlaune und Phantafie.

Wir haben manche gute Bemerkungen des Vfs. übergehen müffen, um nicht zu weitläuftig zu werden, und um noch Raum für Einiges, was uns diefe Abhandlung an die Hand gab, zu behalten. Als der ältefte von den noch vorhandnen Schriftftellern, die der Fabel der Pfyche wenigftens anfpielend gedenken, ift Petronius in der angeführten Stelle anzufehen. Etwa zu Nero's Zeit wurde alfo fchon der fchöne Mythus von der Hochzeit der Pfyche in den priapejifchen Weihungen entweiht. In Lucius von Paträ, der ein Zeitgenoffe des Lucianus gewefen zu feyn fcheint, kam die Fabel fchwerlich vor, theils, weil fein Werk Gefchichten verfchiedner *Verwandlungen* enthielt, die Fabel der Pfyche aber mit keinen eigentlichen Verwandlungen zu thun hat; theils, weil bey ihm nicht wohl Platz für diefe Epifode in der Gefchichte des Efels feyn konnte, da letztre, feiner breiten Erzählungsart ungeachtet, bey ihm nur zwey Bücher einnahm, fo viel als beynahe Apulejus blofs für die Epifode braucht; theils, weil Photius auch als denkbar annimmt, dafs Lucius feinen Efel aus dem des Lucianus, in welchem doch nichts von der Pfyche vorkommt, ausgezogen habe. Was den Ariftophontes betrifft: fo ift fein Zeitalter freylich nicht bekannt; indefs fcheinen feine griechifchen Erzählungen, welche den Titel δυσαρεστεια führten, anzuzeigen, dafs er in ihnen die Schickfale der Pfyche und ihrer Schweftern von der Seite der Unzufriedenheit derfelben mit ihrer Lage aufgefafst hatte. Bey aller übrigen Ungewifsheit leuchtet fo viel ein, Apulejus war nicht Erfinder feines kleinen Romans im Romane, der auch viel zu einfach, viel zu rein und zart ift, als dafs er aus dem Kopfe diefes Neuplatonifchen Schwärmers fo hätte kommen können. Sehr treffend urtheilt Hr. v. *Ramdohr* in der Venus Ura-

Urania 3. Th. 1. Abh. S. 282. über dieses Mährchen, von dem er scharfsinnig vermuthet, dass eine ältere Pantomime aus den Mysterien zum Grunde gelegen (Rythmus und Tanz waren, nach Lucian. de saltat. 16, wesentliche Stücke der Weihungen), folgendes; „So wie die rednerische Composition da vorliegt, ist sie ein Meisterstück der Erfindung, das bey einer reineren Diction ein vollkommenes Werk der schönen Kunst seyn würde. Uns wird sie darum hauptsächlich wichtig, weil die zarte Weiblichkeit der Psyche, (wenn ich die Rache an den Schwestern ausnehme) so schön darin dargestellt wird, und weil die eheliche Liebe des Amors für seine Gattin die feinsten Empfindungen wahrer Zärtlichkeit verräth.“ Das Ganze würden wir am liebsten, wenigstens seinen Hauptbestandtheilen nach, für eines der zartesten Erzeugnisse morgenländischer Einbildungskraft halten, eine schöne Dichtung der Mysterien-Priester der Astarte in Phönicien und auf Cyprus, ähnlich dem dort einheimischen schönen Adonismythus, der die Qualen und Irrsale der liebenden Venus, die Trauer über Adonis Tod, die Freude über den wieder gefundenen ausdrückte. Die Adonispriester in Phönicien und die Isis- oder Osiris-Priester in Aegypten fraternisirten miteinander. Wie wenn nun Apulejus diesen Mythus in den Isis-Mysterien, in denen er alle drey Grade erhalten hatte, (s. Metamorph. L. 11. Vgl. *Diss. L. Apulejum Aegyptiis mysteriis ter initiatum praeside Oberlin exam. subjicit J. J. Jaegle. Argentor.* 1786. 4.), kennen gelernt und etwa in einer solchen weltlichen Umkleidung, wenn wir so sagen dürfen, vorgetragen hätte, dass man ihm deswegen nichts zur Last legen konnte? Denn er giebt sich wenigstens im 11ten Buche das Ansehen, als sey er nicht gemeynt, was er bey der Einweihung in die Teletä gesehen, auszuplaudern. Auf jeden Fall hat in der Fabel der Psyche das Zauberschloss in der Menschenleeren Gegend, in welchem Psyche von unsichtbaren Händen bedient, von unbekannten Stimmen umtönt, von einem nie gesehenen Bräutigam allnächtlich besucht wird, und manches andere, mehr das Gepräge des Morgenlandes als Griechenlandes.

Da wir die Fabel wahrscheinlich nicht mehr ganz in ihrer Urgestalt haben: so dürfte ihr geheimer Sinn auch wohl problematisch bleiben. Wahrscheinlich besteht sie in der Form, die ihr Apulejus geliehen, aus einem Gemisch von Pythagorisch-Platonischen Ideen, mit mehr als Einem Mythus aus den Mysterien amalgamirt. Hieher gehörige Ideen aus den Schulen der Philosophen, die vielleicht zuletzt auch wieder aus den geheimen Weihungen ihren Ursprung hatten, waren z. B. die Verirrungen und Leiden der mit einem Körper verbundnen Seele (ψυχή) in dem irdischen Leben. S. Wyttenbach Plut. de ser. num. vind. p. 34 ff. die Vereinigung zweyer Naturen (Gott und Mensch), in der Person eines Dämon (Eros) mit menschlichen Leidenschaften (Psyche). S. Huschke Anal. crit. p. 41. ff. Ist noch eine Einheit der Lehre in dem Mythus, wie er im Apulejus ausgebildet worden, anzutreffen; so möchte man hier eine Theorie der *Uebel* in der Welt zu suchen haben, die durch Unzufriedenheit mit seinem Zustand, durch Neugier und Ungehorsam entstehen, versinnlicht durch das Beyspiel eines Weibes, durch welches Geschlecht das Alterthum überhaupt die Uebel in die Welt kommen lässt, weil es Schwachheit und Gebrechlichkeit als das Charakteristische desselben anerkennt. (Vgl. Buttmanns Bemerkungen über die Fabel der Pandora in der Berl. Monatsschrift.) Die Reinigung von der Verschuldung dachte man sich nun im Sinn der Aegyptisch-Pythagorischen Seelenwanderungslehre durch eine Reihe von harten Büssungen, Arbeiten und Prüfungen, durch welche die Seele hindurch gehen muss, ehe sie zu ihrer Unschuld und Reinheit zurückkehrt. (Dass Psyche noch nahe am Ziele ihrer Läuterung abermals durch Neugier fällt, und die Büchse mit dem mystischen Inhalt eröffnet, scheint nicht zu dem Ganzen zu passen und ein Einschiebsel des Apulejus zu seyn: sie würde ja durch dieses neue Vergehen die vorigen Büssungen unnütz gemacht haben. Wollte wohl der Interpolator der Fabel die unbezwingliche Neugierde des andern Geschlechts dadurch bezeichnen, wohin auch Hr. Thorlacius winkt?) Nach vollendeter Läuterung folgt der Zustand der Belohnung und Seligkeit als eine heilige Hochzeit (ἱερὸς γάμος) oder Theogamie, wie die des Bacchus und der Ariadne, vorgestellt. Dieser Schluss ist ganz in der Weise der Repräsentationen in den Mysterien, und der Neuplatoniker Proclus nennt in Tim. l. 1. p. 16. ausdrücklich τοὺς ἐν ἀποῤῥήτοις λεγομένους ἱεροὺς γάμους. Das Ganze hat also drey Acte: der Stand der Unschuld, der Stand der Büssungen und der Stand der Belohnung. Bemerken wir nur noch, dass die ganze Fabel keinesweges als ein müssiges Emblem im Apulejus anzusehen ist, sondern eine wesentliche Beziehung auf Apulejus eigne, durch Neugierde und Verschuldung herbeygeführte Schicksale, Büssungen und endliche Belohnungen hat, wie das ganze Werk und namentlich die Worte des Hierophanten der Isis an den Apulejus l. 11. p. 263. deutlich genug verrathen: „*Multis et variis exantlatis laboribus magnisque Fortunae tempestatibus et maximis actus procellis, ad portum Quietis et aram Misericordiae tandem Luci venisti; nec tibi natales ac ne dignitas quidem, vel ipsa, qua flores, usquam doctrina profuit; sed lubrico florentis aetatulae, ad serviles delapsus voluptates, curiositatis improsperae sinistrum praemium reportasti. Sed utrumque Fortunae caecitas, dum te pessimis periculis discruciat, ad religiosam istam beatitudinem improvida perduxit malitia.*“

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITU

Donnerstags, den 21. April 1803.

GESCHICHTE.

Ofen, in d. Univ. Druckerey: *Notitia Hungaricae Rei numariae* ab origine ad praesens tempus auctore *Stephano Schönwiesner*, Presb. Säcl. R. Universitatis Pestanae Bibliothecario. 1801. 576 S. 4. m. XX Kpft.

So ist denn glücklicher Weise auch in diesem Felde der ungrischen Geschichtsforschung die Bahn durch Hn. *S.* gebrochen. Seit zwey Jahrzehnden hat der Vf. dasselbe vorbereitet. Die erste Veranlassung zu demselben gab ihm der gelehrte Domherr zu Fünfkirchen *Jos. Koller*, durch das Geschenk einer schönen Sammlung von Münzen-Abbildungen. Als Bibliothekar der k. Universität konnte der Hr. Vf. auch das mit der Bibliothek der k. Univ. verbundene Münzkabinet benutzen, und ohne Zweifel stand dem Vf. auch der Zugang zu den berühmtesten Münzsammlungen des k. k. Hofes, der Grafen Festetics, Vitzai, Széchényi, des Hn. v. Semsey u. a. m. offen. Indessen giebt er eben so wenig Nachricht, ob er alle diese Sammlungen und welche er besucht habe, als er der Abbildungen erwähnt, die vom Gräfl. Festetics'schen Münzcabinet erschienen und freylich *schwer zu haben sind.* Das vorliegende Werk sollte vor mehrern Jahren in der bischöfl. Druckerey zu Karlsburg in Siebenbürgen auf Veranstaltung des siebenbürgischen Bischofs Grafen Ignaz Batthyani erscheinen, dem der Vf. seine Handschrift verkauft hatte, und es waren schon 19 Kupfertafeln dazu von Mansfeld gestochen. Nach dem Tode dieses Bischofs veranstaltete sein gelehrter Nachfolger, der Bischof Joseph v. Mártonfy, dass dem Vf. sowohl die Handschrift als die Kupfertafeln unentgeldlich zurückgestellt wurden. Nun gab er seiner Handschrift die letzte Feile, und verkaufte sie abermals — ein Loos, das in solchen Fällen selten ungrischen Schriftstellern zu Theil wird — der k. Univ. Buchdruckerey nebst den 19 Kupfertafeln, zu welchen nun die 20ste hinzu kam.

Absichtlich sagte Rec. oben: der Vf. habe mit diesem Werke die Bahn gebrochen; [denn des Piaristen *Simonchich diss. de Numismatica Ung. Diplomaticae adcomodata* enthält eigentlich nur die Münz-Geschichte des Guldens (*florenus*)] nicht aber, er habe alles damit geleistet. Bescheiden sagt eben dieses der Vf. selbst in der Vorrede: „*Intelligent lucubratione ista exhiberi specimen quoddam Operis Numismatici, suo in genere primi, atque ideo si numeris omnibus non sit absolutum, venia digni. Alioquin hoc argumenti genus est ejusmodi, quod supplementis augeri possit ac perfici.*" — Rec. hätte die Gelegenheit ergriffen, auch in d[...] zeige mit Hülfe eines ihm zugänglichen reich[...] Cabinets etwas zur künftigen Vervollkomm[...] ses Werkes beyzutragen, wenn ihn nicht [...] die Betrachtung abgehalten hätte, dass des kai[...] Münzcabinets zu Wien beträchtlicher Vorrath [...] schen und siebenbürgischen Münzen dem Ve[...] nach durch Hn. Abbé *Neumann*, und eben so [...] Széchényische sehr reichhaltige ungrisch-sie[...] sche Münzensammlung durch einen geschickt[...] (vielleicht Hn. *Schönwiesner* selbst) bald bes[...] und somit für die Erweiterung der Wissensc[...] länglich gesorgt werden soll.

Rec. beschränkt sich demnach auf folg[...] haltsanzeige mit eingestreuten wenigen Beme[...] *Pars prior. Diss. prima. De re numaria prisco[...] gariae populorum* in 6 Kapiteln. Von de[...] schen, griechischen, altbarbarischen, römisc[...] zantinischen und fränkischen Münzen, die [...] Ankunft der Ungern geprägt worden, end[...] zwey neuerlich in Ungern gefundenen Schätz[...] hier zeigt sich der Vf., so wie in den *Anti[...] Sabar.* und andern frühern Schriften als ei[...] schen und belesenen Alterthumsforscher; d[...] wegen sehr vieler Stücke, die er nicht gese[...] ser Abschnitt die meiste Nachlese veranlas[...] dem ersten Schatz, der 1797 im Krasznaer C[...] Szilágy Somlyó gefunden worden, geben die [...] ten der Münzen chronologische Auskunft; [...] selhaft ist die Kette von Gold, an welcher lau[...] werks- und ökonomische Instrumente im v[...] Maasstabe aus Gold angebracht sind: als [...] Scheren, Zangen, Leitern, Ruder, ein B[...] mit einem rudernden Matrosen. Rec. kom[...] wahrscheinlichsten vor, dass von Valens u[...] nus ein barbarischer Fürst nicht nur eine[...] sondern auch Modelle von allerhand Werkze[...] Cultur, die er unter seinem Volke einführe[...] begehrt habe; und dass ihm durch diese Kett[...] derley Rücksichten gewillfahrt worden. [...] zweyten Schatz, der 1799 im Forontaler Co[...] deckt, und von unserm Vf. S. 81 ff. sehr u[...] gend und sogar unrichtig beschrieben worde[...] Urtheil ebenfalls sehr schwer. Er besteht [...] nen Krügen mit erhabenen Figuren in nich[...] hem Stil, in Schalen mit Gazellenköpfen, und Schaalen mit Inschriften, die Hr. S. un[...] gegeben hat; (So z. E. heisst es nicht: E[...] ΑΝΑΠΙΑΤCON sondern ΟΔΑΤΟC nicht BO[...] dern BOΥΗΛΑ) und die man vom Hn. A[...] *mann* richtiger verzeichnet erwarten dürfte.

lesbaren Worte der einen Inschrift ὑδατος αναπαυσου sind offenbar griechisch: die Worte der andern Inschrift sind aber weder griechisch noch slavisch, obwohl darunter die Worte ZOAIIAN (Shupan) TECH (Desse? s. v. *Engel's* Gesch. von Servien S. 197) vorkommen, einige andre Schriftcharaktere scheinen koptisch zu seyn; eine Meynung, in der Rec. bestärkt worden, seitdem er Akerblads Erklärung der Inschrift zu Rosette gesehen. Die Figuren der Krüge haben ein sehr afrikanisches Ansehen, und an einigen ist die Mohrenphysiognomie nicht zu verkennen; der Hauptschmuck einiger scheint aus emporstehenden Federn, der Halsschmuck aus einer Schnur mit Korallen zu bestehen; auf mehrern Vorstellungen kämpfen Menschen in Schuppenpanzern mit geflügelten Ungeheuern, etlichemal ist die Ibis abgebildet, auch haben die Pflanzen gleichsam ein afrikanisches Ansehen; nackte Weiber werden von grossen Raubvogeln davon getragen, auch sieht man einen (mauritanischen?) Reuter in der einen Hand eine Stange mit 2 Zacken, in der andern einen abgehauenen Menschenkopf haltend, und einen Gefangenen mit sich schleppend. Ohne der Beschreibung und dem Urtheil des Hn. Abbé *Neumann* vorzugreifen, glaubt Rec., der Schatz möchte zwey türkischen Befehlshabern angehört haben, (und etwa von einem ungrischen Krieger abgenommen worden seyn) wovon einer ehedem in Aegypten commandirt und dort jene goldene Gefässe an sich gebracht haben kann, die eigentlich als ein caravanenmässiges Trinkgeräth betrachtet werden können, wovon ein paar Schaalen auch mit Schnallen zum Anschnallen an das Kameel oder Pferd versehen sind, der andre aber in Griechenland und Servien goldne Schaalen geraubt haben kann. Für den Zweck, die Wissbegierde der Sachverständigen auf diesen Gegenstand richten zu helfen, sey das Gesagte genug, so viel merkwürdige Umstände Rec. auch übergehen musste.

Pars altera. Dissertatio secunda. De re numaria Hungarorum sub ducibus ac regibus periodi primae ab anno 900 - 1301. Von den Herzogen hat man keine Münzen; das kriegerische Nomadenvolk Magyaren genannt, borgte seinen Ausdruck für Münze *pénz*, vom slavischen *penjas* (mittelbar vom lateinischen *pensa*). Von den Königen hat man aus diesem Zeitraum nur silberne, und zwar zuerst grössere, hernach (seit Ladislaus I.) kleinere, hellerförmige, später auch kupferne Münzen, (S. 87. das ungrische Wort *Filér* möchte Rec. nicht von *fél*, halb, sondern vom Deutschen Heller ableiten). Die dem K. Stephan I. zugeschriebene goldne Münze in Gotha ist auch nach *Schläger's* Urtheil nicht von ihm (S. 93.) Dass man unter Pannonia eine Münzstadt oder Münzstätte zu verstehen habe, dürfte sehr zu bezweifeln seyn (S. 110. vergl. 108 u. 98 *Sandor Sokféle* VIII. 219.) so wie diese ältern ungrischen Münzen überhaupt noch eine kritische Revision bedürfen. *Geysa, Geese, Geobitzes, Götz* scheinen dem Rec. gleichbedeutend. (S. 110.) Die Behauptung, dass die Münzen mit CEHANUS REX und LADLAUS REX von Stephan II. herrühren, hat Hr. S. sehr wahrscheinlich gemacht. Bey S. 127. hätte bemerkt werden können, dass Bela's III. Aufenthalt am byzantischen Hof auch an seinen Münzen zu kennen sey. Vielleicht rühret das ungrische Wappen mit dem Patriarchen-Kreuz zuerst von Bela III. und aus dem Oriente her, denn es findet sich zuerst am deutlichsten in einem Schildchen auf Bela's III. Münzen. Die dieses Kreuz darstellende Münze Tab. II. fig. 43 hat auf der Rückseite so offenbar byzantinische Verzierungen, dass sie schwerlich dem K. Bela III. abgeläugnet werden könnte. *Pray* (*de vetere reginas Hung. coronandi more* S. 53) hat auch Siegel von den Zeiten vor Bela IV. mit dem Patriarchen-Kreuz gesehen: worüber uns Hr. *S.* aus der handschriftlichen Sphragistik desselben leicht bestimmtere Angaben hätte mittheilen können. S. 131. Die Münzen angeblich Andreas des II. mit dem Lamm verglichen mit dem Breslauer Groschen Nro. 150. und mit dem ABC verdienen noch eine weitere Beleuchtung: so wie viel andres, welches Rec. übergehen muss. Von einem Cumanischen Löwen als einer heraldischen Figur auf den Münzen des Cumanischen Ladislaus kann (S. 145) die Rede nicht wohl seyn; denn Cumanien bedeutet heraldisch und diplomatisch die Wallachey und Moldau. Bey jeder Periode handelt der Vf. sehr zweckmässig, auch die eigentliche Geschichte des Münzwesens während derselben ab. So hat auch hier das 4te Kapitel der 2ten Abhandlung die Ueberschrift: *De ratione totius rei monetalis Hungaricae in prima periodo regum.* Hier wird gehandelt von *libris* (welche in Stephanischen Urkunden und Denkmälern öfters in sehr freygebiger Zahl vorkommen, und wobey der Vf. die Glaubwürdigkeit mancher sehr unglaubwürdigen Urkunden durch einen willkürlichen Unterschied zwischen einer *libra poenalis* und *communis* retten will.) *De marcis et fertonibus.* In Frankreich kamen die Marken oder halben Librae erst ums J. 1073. in Gebrauch; aber Diplome des heiligen Stephan I. vom J. 1036. die man als ächt vertheidigen will, erwähnen sie schon. Ferto ist das deutsch-österreichische Vierting; eine Viertel-Mark 2 Unzen. *De pensis.* Ein *pensa* hielt 45, seit Bela I. 40 Denarien von Silber, und war einem Byzantiner Ducaten gleich. *Pondus* hiess $\frac{1}{4}$ Mark. Ein *Denarius* vom heiligen Stephan ist $4\frac{1}{2}$ Kreuzer werth (das Loth Silber zu 90 Kr. gerechnet) ein Ochs kostete damals 40 Denarius, 180 Kr. *Frisátici numi* wurden eigentlich zu Frisach, einer Salzburgischen Stadt in Kärnthen geschlagen, und cursirten in Ungern zu den Zeiten Belas III. und Emerichs; 5 davon machten ein Pondus aus. *Bannales* war das für Slavonien (das heutige Croatien) von seinen besondern Herzogen, vielleicht seit Soloman geschlagene Geld durch den darauf abgebildeten Marder kennbar. Aus der vom Vf angezogenen, aber missverstandenen und aus dem Zusammenhang gerissenen Urkunde Andreas II. vom J. 1217 folgt offenbar: dass damals in Sclavonien gar kein königl. ungrisches, sondern lauter Banalgeld im Curse war. Der Marder ward zum Zeichen der Banal-Denarien, (deren 200 auf eine Mark von Hn. *S.* berechnet werden) deswegen genommen, weil der alte Tribut

Tribut von Slavonien in Natural-Mardern eingefodert wurde, (vergl. *v. Engel's* Geschichte des ungrischen Reichs II. S. 582 ff. und Hn. *Schönw.* weiter unten S. 197. Später cursirte das Banalgeld auch in Ungern und wurde z. E. auch zu Clausenburg gemünzt (S. 279) *Kölner Denarien* brachten die siebenbürgischen Sachsen mit, — eine neue Hindeutung auf ihre wahre Heimath. *Grossi Pragenses* kommen in einer ungrischen Urkunde vom J. 1209 vor; eine Angabe, die von ungrischen und böhmischen Diplomatikern noch kritisch zu prüfen wäre. (S. 168.) *Solidi*, *Byzantii*, *Romanati* etc. Der Ausdruck *florenus auri* kommt zuerst in einer Urkunde des J. 1278 vor; die *floreni* waren zu Florenz selbst erst 1252 entstanden. Das *lucrum Camerae* wird schon in Andreas II. Freyheitsbrief für die siebenbürgischen Sachsen aufgeführt. Leider hat der Vf. die herrlichen Aufschlüsse *Schlözer's* sowohl über diesen, als über den Ausdruck *cambiare* in der Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen S. 577. übersehen. Auch Rec. ist der Meynung, dass der jährliche Münzwechsel, und die damit verbundene Plackerey von Andreas II. herrühre. S. 580. Die *Moneta quintae combustionis* hat der Vf. für diejenige erklärt: „*cui pars quinta deterioris metalli ex regis praescripto permixta erat*. Allein diess reimt sich nicht mit dem Worte *fnatio*, welches (S. 303) span. mit *combustio* gleichbedeutend ist. Hierauf folgen Bruchstücke einer kurzen Geschichte des königlichen Berg- und Münzrechts.

(*Der Beschluss folgt.*)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Glogau, in d. neuen Günth. Buchh.: *Die Sitten von Panage.* Ein Lesebuch für die erwachsene, im Denken geübte Jugend. Aus dem Französischen frey übersetzt, zum Theil umgearbeitet und nach den Bedürfnissen der gegenwärtigen Zeit eingerichtet, von *Gottlieb Benjam. Lehnert.* 1801. XXII u. 402 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Das hier zum Theil übersetzte, zum Theil umgearbeitete Werk kam 1748 unter dem Titel: *Les moeurs* zu Amsterdam heraus, und machte damals als Versuch, die Moral von dem System der positiven Theologie unabhängig, und bloss auf Gründe der Vernunft gestützt darzustellen, unter einem Theile der Gelehrten, und als freymüthige Schilderung der Sitten, wie sie gewöhnlich sind, im Contrast mit den Sitten, wie sie seyn sollten, als treuer Sittenspiegel, in welchem der Aberglaube und der Despotismus der Geistlichen und Grossen sich nicht geschmeichelt fanden, unter einem Theile der Nation solche Sensation, dass es in demselben Jahre zu Paris öffentlich durch den Henker verbrannt wurde. Das Buch enthält für die damalige Zeiten viel Wahres und Beherzigungwerthes, und obgleich wissenschaftliche Gründlichkeit nicht sein Zweck war, doch in einem anmuthigen Gewande viele herrliche Gedanken, und treffende Sittengemälde, aus welchen ein reiner Geist der Humanität und Sittlichkeit hervorleuchtete, ungeachtet Selbstliebe als Grund und Princip der Sittlichkeit aufgestellt wurde; nur schade, dass diese mit andern weniger lautern, dem reinen Geiste der Sittlichkeit nicht entsprechenden, oft mystischen und schwärmerischen Gedanken vermischt waren, und zuletzt das Resultat erzeugten, dass beides aus einer einseitigen Ansicht der menschlichen Natur und inconsequenten Denkart hervorgegangen sey. Hr. L. wurde von dem Verleger aufgefodert, die Schrift auf eine den Bedürfnissen unserer Zeit angemessene Art zu übersetzen, und er fand bey näherer Durchsicht derselben keine Ursache, diese Arbeit nicht zu unternehmen. Indessen hielt er doch bey der localen und temporellen Bestimmung, welche sie hatte, für nöthig, manches wegzulassen, manches hinzuzusetzen, und ein Buch daraus zu machen, welches ohne die besondern Beziehungen auf Zeit und Ortverhältnisse „den Weg zur Geistes- und Lebensveredlung erhellte, und zeigte, wie man die richtigern Ideen der Moral gegen alles positive zu würdigen habe, was einzig und allein als wahrhaft vervollkommnend zu betrachten und zu wählen sey und worin eigentlich das Ziel der höhern Natur des Menschen bestehe"; und er fügte, damit nicht allein die männliche, sondern auch die weibliche Jugend moralische Belehrung fände, einen Auszug aus dem bekannten Briefe von *Swift* an ein Frauenzimmer bey ihrer Verheirathung hinzu. Ungeachtet nun gegen die Wahl dieses Originals und die Umarbeitung, wodurch gerade das wegblieb, was es für sein Zeitalter am interessantesten machte, mancher gegründete Einwurf statt fände; ungeachtet es uns an deutschen Werken der Art, die noch manchen Vorzug voraus haben, und für eine bestimmte Classe von Lesern noch zweckmässiger eingerichtet sind, kein Mangel ist: so müssen wir doch auf der andern Seite, um gerecht zu seyn, gestehen, dass auch diese Arbeit ihr Gutes habe, dass es strenge Sittenregeln und gut gewählte Gemälde aus dem Leben zur Uebung des sittlichen Urtheils und zur Bildung des Charakters aufstelle. Da übrigens diess Buch nur für die gebildeteren Classen bestimmt seyn kann: so wäre zu wünschen gewesen, der Herausgeber hätte auf den Stil, auf die Vermeidung unedler oder unschicklicher Ausdrücke, noch mehr Sorgfalt gewendet. Ausdrücke wie S. 137. *es ist ungerecht, menschenfeindliche Bitterkeiten nach Lappalien zu schleudern*; S. 140. mancher *Pinsel* sich fangen lässt; S. 264. wären Donamar und Lottchen frey von jeder Verbindung: so wären *ihre geheimen Spiele* (es ist die Rede vom Ehebruche) auch dann nicht zu rechtfertigen, ausser dem Ehestande sind sie nie erlaubt, — und mehrere dergleichen sind Verstösse gegen die Sprache, gegen den guten Ton und die Sittlichkeit, welche in einem Buche zu moralischen Zwecken für die Jugend aus den gebildetern Classen desto mehr Rüge verdienen.

HAN-

HANNOVER, b. Hahn: *Beyträge zur Kenntniss und Verbesserung des Kirchen- und Schulwesens* in den K. Braunschw. Lüneb. Kurlanden, gesammelt und herausgegeben von D. *J. C. Salfeld.* Dritten Bandes, 4tes Heft. 1802. VIII. u. 377—504 S. Vierten Bandes, 1tes u. 2tes Heft. 1802. 256 S. 8. (18 gr.)

Im vierten Heft handelt zuerst der Prediger *Trefurt* zu Hannover von den Unterhaltungskosten des Hannöverschen Schulseminariums, welche sich auf 2500 Rthlr. belaufen. Mit dieser mässigen Summe werden die Besoldungen eines ordentlichen Inspectors der Anstalt und vier anderer Lehrer, die Speisung von 32 Seminaristen, ausser den Präparanden des 1799 errichteten Nebeninstituts in dem Quartal von Weihnachten bis Ostern, die Beneficirung der eigentlichen Seminaristen und mehrerer Landschulmeister mit baarem Gelde in wöchentlichen Zahlungen, auch die Kosten der Unterhaltung der Gebäude, des Gartens, der auf diesem und jenen haftenden Lasten, der Feurung und des Lichts; des Honorars für Arzt und Wundarzt, der Medicinalrechnung und der Versorgung von etwa 400 Schulkindern mit den nöthigen Schulbüchern, Schreibmaterialien, Rechentafeln und andern Bedürfnissen, bestritten. Schon in der Geschichte des Schullehrer-Seminariums S. 140. würde unumwunden erklärt, dass in der currenten Einnahme gegen die currente Ausgabe vorerst und bey den dermaligen hohen Preisen der Lebensbedürfnisse ein jährliches Minus von 400 Rthlr. unvermeidlich sey. Dieses Deficit liess sich zwar durch Verkleinerung und Zurückführung der Anstalt auf ihre ursprüngliche Einrichtung decken, aber nicht ohne grossen Nachtheil derselben und des Landes selbst; daher dem Seminarium ausserordentliche Zuflüsse und Unterstützungen unentbehrlich bleiben. Die problematischen, auf die Beförderung der Aufnahme der Landschulen (insonderheit in den Braunsch. Lüneb. Kurlanden) abzielenden Ideen vom Past. *Beyer* in Hollenstedt enthalten Wahrheiten, die sehr beherzigt zu werden verdienen, können aber nicht ohne Weitläuftigkeit ausgezogen werden. Unter der Rubrik historischer Notizen werden verschiedene Königl. Verordnungen, Conf. Ausschreiben und kirchliche Veränderungen mitgetheilt. Wir heben nur die neue Einrichtung aus, nach welcher man mehrere Superintendenturen verkleinert und ihre Anzahl vermehrt hat, mit glücklichem Erfolg für die vollkommenere Verrichtung aller Ephoralgeschäfte überhaupt und insbesondere für die Aufnahme der Schulen. Ein Aufsatz von Past. *Krome* zu Rodewald entwickelt sehr gut den Unterschied zwischen Predigten und sonntäglichen Bibelvorlesungen. In den letztern soll zunächst der reine Sinn und Inhalt der biblischen Worte dargelegt und nur entfernt auf Beförderung frommer Empfindungen und Entschlüsse, der vorzüglichen Absicht der Predigt, hingewirkt werden. Diess wird durch eine Probe erläutert. Die letzte Abhandlung dieses Stücks enthält sehr verständige Betrachtungen über zweckmässige Einrichtung der Confirmations-Handlung vom Past. *Breiger* zu Harburg. Die kirchliche Prüfung der Kinder am Confirmationstage wünscht der Vf. aus Gründen, die geprüft zu werden verdienen, ganz abgestellt zu sehen.

Den vierten Band beginnt ein lesenswerther, durch zwey Stücke laufender, Aufsatz über Armenanstalten und deren Benutzung für den Zweck der Beförderung mehrerer Religiosität und Moralität in den untern Volksclassen, vom Superintendent *Hoppenstedt* zu Stolzenau. Sie beschreibt die von ihm eingeleiteten musterhaften Armenanstalten zu Stolzenau so ausführlich und detaillirt, und webt so viele praktische Bemerkungen über die zweckmässige Einrichtung und Verwaltung des Armenwesens überhaupt, so wie besonders über die dabey zu nehmende Richtung auf die Beförderung der Legalität, Moralität und Religiosität der Armen ein, dass sie gewiss dem Gedachtesten beygezählt werden kann, was wir über diesen Gegenstand besitzen. Der kleine Beytrag vom Pastor *Meyer* zu Neuenkirchen über Beförderung des bessern Singens der gewöhnlichen Gesangmelodien auf dem Lande, giebt an, wie die Gemeinden am leichtesten zu einer guten Melodienkenntniss durch fleissig mit der Schuljugend angestellte Singübungen gelangen können. Die fragmentarischen Nachrichten über einen am 9ten April 1799 zu Hannover hingerichteten Missethäter vom Hofcapellan *Reinhold* sind eben so sehr psychologisch merkwürdig, als insonderheit lehrreich für junge Prediger, welche Delinquenten beystehen sollen.

HANNOVER, in d. Ritscher. Buchh.: *Ueber den Umgang mit Menschen.* Von *Adolph Frhn. v. Knigge.* In drey Theilen. Siebente verbesserte Auflage. Mit dem Portrait des Vfs. 1801. 1 Th. XIV u. 220 S. 2 Th. XVI u. 269 S. 3 Th. 214 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. No. 260.)

SALZBURG, in d. Mayr. Buchh.: *Episteln und Evangelien auf alle Sonntage, Feste und auf andere Tage des Jahres.* Von Neuem aus dem Griechischen übersetzt zur Erbauung für Viele. 2te Auflage. 1802. XVI u. 256 S. 8. Mit 1 Kpf. (7 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1799. No. 45.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 22. April 1803.

GESCHICHTE.

Ofen, in d. Univ. Dr.: *Notitia Hungaricae Rei numariae* ab origine ad praesens tempus, auctore *Stephano Schönwiesner*, etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Dissertatio Tertia de Re Numaria Hungarorum sub Regibus periodi secundae ab anno Christi 1301—1526. Die Einleitung macht aufmerksam darauf, dass Karl Robert zuerst Groschen und florentinische Ducaten prägen liess, — Ludwig I. den Ducaten zumal durch das Bild des heiligen Ladislaus einen Nationalstempel gab, — Matthias Corvinus zuerst Denkmünzen (?) und Vlad. II. zuerst grössere Münzen eine Unze schwer schlagen, auch die Jahre der christlichen Zeitrechnung darauf setzen liess. Was der Vf. S. 186. für eine Münze Otto's (Fig. 73.) hält, dürfte eher für eine Münze des Gubernators Szilágyi vor der Krönung des Matthias Corvinus gelten, dessen jugendlicher Kopf auf der Vorder- und dessen Raaben auf der Rückseite erscheinen. Nach S. 192. bedeutet das S. auf den Karolinischen Groschen Schemnitz, *Syrmium* oder *Strigonium*, und A. oder E. den Münzmeister, — eine Auslegung, die sich auf spätere Analogie gründet. S. 195. Auf den *Monetis Regis pro Sclavonia* ist freylich noch manches räthselhaft: jedoch scheint von den zwey gekrönten Köpfen einer den König von Ungern, der andere den *Regem juniorem*, oder den *Ducem Slavoniae* zu bedeuten. Diese alte Form behielt denn auch Karl Robert bey. — Ueber den Menschenkopf auf Ludwig'schen Münzen, S. 206. vermuthen einige, dass er eine gewisse Münzstätte bedeute, so wie die Krone auf den *denariis coronatis Ludovici I. et Mariae* anzeigt, dass diese Denarien in Presburg gemünzt worden (ein Umstand, der aus dem Presburger Archiv erweislich ist, aber vom Vf. nicht berührt wird, S. 207.). Andere glauben, es sey damit auf Bosnien und auf die aus Bosnien geholte Gemalin Ludwigs I. angespielt; noch andere halten es nach der Analogie des Robertischen Straussens für ein Lieblingszeichen Ludwigs. S. 208. Der Vf. sah noch keine Münze, auf welcher *Maria Rex Hungariae* hiess: auch S. 216. keine Groschen von Sigismund. S. 218. Das Emblem des Drachenordens war ein zirkelförmig gekrümmter Lindwurm (Drache), der seinen Schwanz biss, und über welchem ein strahlendes Kreuz lag. (*Dlugoss ad a.* 1429). Es scheint daher die Anmerkung des Vfs. nicht ganz passend zu seyn. S. 218. Der erste österreichische Regent Albert liess seinen Silber-Münzen viel Kupfer beymischen. Einige vermuthen, dass seine Wittwe Elisabeth jene etwas seltene Münze habe prägen lassen, auf deren Vorderseite ein ungekrönter Frauenkopf, auf der Rückseite aber die Inschrift (*Civita*) *S. BUDENSIS.* zu sehen ist. S. 222. bemerkt der Vf. den Ursprung des Namens Corvinus, nämlich vom Dorfe Hollós, (in *Corvino Viconatus*, sagt Bonf. und der Glossator setzt am Rande der Hanauer Ausgabe S. 423. Hollós). Allein wo liegt dieses Dorf Hollós? Ist es mit Holló mezo (Raabenfeld) im innern Szolnoker Comitat gleichbedeutend? Ist nicht der Name Corvinus, wie Ursinus, ein Wappen-Namen? S. 227. Unter Ladislaus Posthumus kommt zuerst das Patriarchalkreuz auf einen dreyfachen Hügel gestellt auf Münzen vor. Man vergleiche hier die nächstens anzuzeigende zweyte Ausgabe von *Schwartners* Diplomatik 1802. S. 179. (Die diplomatische Sphragistik und die Numismatik müssen sich einander wechselseitig erläutern.) — Die S. 229—230. beschriebenen Denkmünzen von Matthias Corvinus kann Rec. nicht für gleichzeitig mit demselben; noch die Ducaten 144 und 145 für ächt halten. Jene Denkmünze scheint aus einer und derselben Fabrik zu seyn mit jener Nr. 180. S. 236. Der nächste Grund, warum Matthias Corvinus die Abbildung der heiligen Jungfrau Maria auf die Münzen setzen liess, mag wohl Nagybánya (*Rivulus Dominarum*) gewesen seyn, deren Bergwerke unter Mathias Corvinus am ergiebigsten waren. (v. *Engel's* Geschichte des ungerischen Reichs III. S. 16.). Die Buchstaben und kleinen Wappen auf den Ducaten brauchen noch Erklärung, von den Münzen mit dem kleinen Wappen, in dessen Mitte die Binde sich befindet, glauben einige, sie seyen nach Oesterreichs Eroberung geprägt, und die Binde deute auf Oesterreich. S. 245. Die Münze mit der Jahrszahl 1503 der Inschrift: *Patrona Moldaviae* u. s. w. ferner mit dem Corvinischen Raaben ist, besonders in Rücksicht auf die plumpe Variante, welche Cornides gesehen hat, (S. 247.) allem Ansehen nach für unächt zu erklären. S. 263. und 264. hätte erinnert werden sollen, dass der Einhorn Tharzonisch sey. (*Wagners Analecta Scepusii* IV. 60.). S. 270—344. enthalten wieder eine *Münzgeschichte der abgehandelten Periode*, in welcher die Münzreform Karl Roberts besonders ausführlich erläutert wird. Der Vf. theilt uns hier zuförderst Bruchstücke mit, aus einer sehr merkwürdigen Handschrift, nämlich aus der *Rechnung* der päpstlichen Zehendeinnehmer von den Jahren 1317—1342, welche Georg Klimo Bischof von Fünfkirchen aus der Vatikanischen Bibliothek abschreiben liess. Die Zehend-Einnehmer dieser Zeit hiessen Rufinus de Cimino, (alias Cibinio), Jacobus Be-

Berengarius de Bonofato, et Petrus Gervafi. Es wäre gewifs dem gefammten literarifchen Publicum angenehm gewefen, wenn der Vf. diefe ganze Handfchrift als Beylage feines Buchs und als Tomus 2. hätte abdrucken laffen, und hier nicht die Unart des fel. *Pray* befolgt hätte, von wichtigen Denkmälern nur einige Fragmente dem Publicum vorzulegen. *Jof. Koller*, Domherr von Fünfkirchen hat in *hiftoria Epifc. Quinqueeccl.* ebenfalls Bruchftücke davon geliefert. Die Verfchiedenheit der damals curfirenden Münzen und des Münzfufses felbft bey den verfchiedenen Münzftätten (zu Gran, zu Raab, zu Stuhlweifsenburg, zu Cheged (Szeged?) zu Syrmium, zu Zagrab, zu Verötze, zu Claufenburg, zu Herrmanftadt, zu Biftritz, zu Cafchau, und in Zips), die verfchiedenen Bedeutungen des Worts Marca fetzen den Lefer in Erftaunen, und erklären die Nothwendigkeit des Münzedikts vom J. 1342. Der Vf. hätte zur Erläuterung beyfetzen können, dafs die Presburger fogar noch 1323 fich vom K. Karl Robert die Freyheit geben liefsen, *quolibet denariorum genere perfruendi.* (Unter *cruatis banalibus* verfteht Rec. Karolinifche mit Vögeln und Vögelköpfen, welche die päpftlichen Einnehmer für Kraniche, *grues*, hielten. Die *banales Chulatii* könnten etwa die zu Gyula dem heutigen Karlsburg geprägten feyn?) Die päpftlichen Einnehmer liefsen fich die Bezahlung in allerhand Münzen gefallen; fie fetzten fie aber hernach alle in florentiner Ducaten, oder in Venezianifche Zechinen um, und fchleppten (S. 284.) 7612 Ducaten aus Ungern nach Rom. S. 288. ftimmt Rec. dem Vf. nicht bey, wenn er unter 150 *penfis aureorum*, in einer Urkunde des J. 1320, 150 Unzen Ducaten verfteht — vielmehr fcheint es 150 Stück Ducaten zu bedeuten, denn foviel kann ungefähr für jene Zeiten der Pachtfchilling von drey Dörfern betragen haben, keineswegs aber 1350 Ducaten. Auch diefe Urkunde hat Hr. *Sch.* nicht ganz geliefert. — Das Münzedikt Karl Roberts vom J. 1342, welches im *Corpus Juris*, wiewohl unrichtig, den Titel eines Decretums führt, ift zwar nur Erneuerung eines fchon 1338 eingeführten Syftems, und nur für die Münzkammer von Cremnitz, und die zu ihrem Bezirk gehörenden Comitate feftgefetzt: Rec. glaubt aber mit dem Vf., es feyen ähnliche Edicte an alle damals im ungerifchen Reiche beftehende Münzkammern und Münzftättenauffeher ergangen. Durch diefes Münzedikt wurde ein beftändiger Fufs eingeführt, nach welchem aus der feinen Mark Silber 480 Denarien oder aus einer Mark Pagament-Silber 360 Denarien geprägt werden follten; die fchlechtern ungerifchen Münzen von 5 Jahren zurück, die Wiener, die böhmifchen Groffi, die Batfcher Denarien, die in diefem Diftrict im Gang waren, follten aufser Curs gefetzt feyn. Um das neue Geld bald im Umlauf zu bringen, ward mit der neuen Ausprägung auch eine Anftalt zur Einwechslung, und eine Abgabe von jedem Hausthor, die in der neuen Münze entrichtet werden mufste, angeordnet. Das Abgabenfyftem *juxta portas* befteht auch noch jetzt, hat aber einen ganz andern idealifchen Sinn. Der Vf. berechnet aus den Angaben, dafs damals fich der Werth des Goldes zu jenem des Silbers verhielt wie 1 zu 11¼. Die Königl. privilegirten Freyftädte waren von der Münzaustaufchungs-Plakerey, und dem *Lucro Camerae* verfchont, nur fechs andere (die der Vf. S. 303. ganz unrecht freye Städte nennt) der Comitatsgerichtsbarkeit unterworfene Städte mufsten fich die Einwechfelung gefallen laffen, oder die Plakerey abkaufen. Das Wort *Pifetum* (S. 309.) kommt her von *pondus* (*pefo*, *pezzeto* italiänifch). Dafs ein Ban von Slavonien 1344 das Recht und die Pflicht Münze zu prägen verpachtete, davon hat Hr. *Sch.* eine leider! abermals verftümmelte Urkunde zum Beweis S. 314. angeführt. Unter Ludwig I. war *Arnoldus de Crucina* päpftlicher Zehendeinnehmer, aus deffen Rechnungen aber Hr. *Sch.* nur eine einzige Stelle beybringt. Ludwig I. behielt übrigens den Carolinifchen Münzfufs, und die Rechnung von 1 Gulden zu 90 Denarien. Sigmund fetzte die Rechnung feft von 1 Gulden zu 100 Denarien; eine Mark Münz- oder Pagament-Silber ward damals zu 400 Denarien ausgeprägt. S. 322. Der Betrag, wofür Sigmund die Zipfer XVI. Städte verpfändete, habe 155,400 Ducaten ausgemacht. S. 325. Der Illosvaifche Codex lieft im Albertifchen Decret *lega* (nicht *liga*, wie es gedruckt fteht). Unter Elifabeth und Ladislaus Pofthumus verfchlimmerte fich das Münzwefen, auf einen Goldgulden gingen 1453, 200 Denarien. Matthias Corvinus ftellte erft 1464 den Sigismundifchen Münzfufs her. Bey Vlad. II. hat der Vf. von den in der Gefchichte des ungerifchen Reichs des Hn. v. *Engel* B. I. herausgegebenen zwey wichtigen Handfchriften, dem Finanzregifter des Reichs von den J. 1494 und 1495 und der Thurnfchwambifchen Bergwerksgefchichte gehörigen Gebrauch gemacht. Ein ähnliches Finanzregifter ift auch von Ludwig II. Zeiten vorhanden, aber von Niemanden herausgegeben, daher auch der Vf. davon keinen Gebrauch hat machen können. Uebrigens hat der Vf. die Münzverfchlimmerung unter Ludwig II. und deren betrübte Folgen, die niemals auszubleiben pflegen, warnend gefchildert.

Differtatio Quarta de Re Numaria Hungarorum fub Regibus periodi tertiae ab anno 1527—1800. Hier hält es Rec. nicht mehr für nöthig, dem Vf. genau zu folgen; denn um die Zeit wird es in der Münzkunde heller. Dennoch kann man dem Vf. hier am meiften Auslaffungen und Fehler nachweifen, und zwar nicht allein aus Münzfammlungen, fondern auch aus Büchern und Abbildungen, die der Vf. nachzufchlagen verfäumt, oder keine Gelegenheit gehabt hat. An einigen Orten will und darf der Vf. nicht alles erklären, wie z. B. S. 412. Die dafelbft angeführte fehr merkwürdige Münze will fo viel fagen; dafs andächtige katholifche Ungern, mit den Neuerungen Leopolds I. mifsvergnügt, die heilige Jungfrau Maria anriefen, dafs fie als die Schutzfrau des ungerifchen Reichs die ungerifche Conftitution retten möge. Auf den äfthetifchen Werth der verfchiedenen öfterreichifchen Denkmünzen, oder vielmehr der darauf vorgeftellten Sinnbil-

bilder und abgedruckten Inschriften hat sich Hr. *Sch.* nicht eingelassen, und leider! hätte er auch in dieser Rücksicht wenige loben können.

Dissertatio Quinta de numis Principum Transsilvaniae et aliis varii argumenti ad Hungariam hujusque provincias spectantibus. Bey den siebenbürgischen Münzen fehlt dem Vf. auch noch so manches zur Vollständigkeit; er hat sich meistens an *Seiverts* Ausgabe von Köleséri gehalten, und wie es scheint, selbst Siebenbürgen und die dasigen Cabinette nicht besucht. Hn. *Eders* Probe von Nachträgen zu *Seiverts* Angaben, die neulich in der Zeitschrift von und für Ungern zu lesen waren, wird den Vf. von der Nothwendigkeit, hierin weiter zu forschen, überzeugen. Ein eignes *Caput quartum* handelt: *De Numis tempore bellorum Civilium signatis*; aber ohne Abbildungen. Zur Bekräftigung dessen, dass Frankreich bey den ungerischen Tumulten die Hand im Spiel hatte, führt der Vf. sehr zweckmässig die Anekdote aus *Toll* (S. 545.) an, nach welcher Emrich Tökölyi während seines kurzen Besitzes der Bergstädte wirklich Münz-Stempel hat stechen lassen mit der Inschrift *Ludov. XIV. Gall. et Nav. Rex Patronus et Protector Hungariae.* Das *Caput V. de aliis varii argumenti numis ad Hungariam hujusque provincias quoquo modo spectantibus* enthält grösstentheils Denkmünzen auf ungerische und siebenbürgische Grosse und auf einige wenige Gelehrte. Auch dieses Kapitel ist einer grossen Vermehrung fähig und bedürftig. Auf der XX. Kupfertafel hätten allenfalls noch mehr Münz-Abbildungen Platz gehabt, und von der Münze 396., welche als eine Zugabe betrachtet werden kann, hat Rec. im Buche keine Erwähnung oder Erklärung bemerkt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

TÜBINGEN, b. Heerbrandt: *Rhapsodien moralischen und religiösen Inhalts*, mit einem Anhange von Briefen über die Religion, als Beyträge zur Würdigung des Geistes unserer Zeit. 1801. 276 S. 8. (20 gr.)

Der Vf. dieser Schrift ist kein blinder Verehrer des Neuen, aber auch kein *querulus laudator temporis acti*, sondern ein prüfender freymüthiger Wahrheitsfreund. Die Rhapsodien heben mit der Anklage unsers *Zeitalters*, in Hinsicht des sittlichen Verfalls an, wohin ein überhand nehmender Egoismus, eine ausgebreitete herrschende Sinnlichkeit, üppige Weichlichkeit, und die damit verbundene Schlaffheit, und endlich der Verfall der Religion gerechnet wird. Die Anklagen werden alle gehörig gewürdiget, und endigen sich mit Wünschen und Hoffnungen des Fortschreitens ins Bessere, welches zwar kein Gegenstand des Wissens, aber doch des Glaubens sey, indem sich aus der Erfahrung vieles für und dawider sagen liesse, und auf beiden Seiten sich Uebertreibungen fänden. Der Egoismus sey herrschender unter uns geworden, welches, unter andern, aus dem Mangel am Familiengeiste, und aus der immer mehr einreissenden Ehescheu hergeleitet wird. Die Anklage hingegen grösserer Ueppigkeit treffe unser Zeitalter weniger ausschliessend, als der vorige Vorwurf. Man könne sogar sagen: die rohere Genussucht habe abgenommen; allein die verfeinerte Sinnlichkeit, der zunehmende, raffinirte Luxus, in seinem Missverhältniss zum Erwerb, sey es, was wir in unserm Zeitalter anzuklagen hätten; doch bemerkt er richtig und gut: soll Roheit verdrängt werden, so muss der Sinn für das Schöne, Gefällige, Leichte, Zierliche im Bequemen angebaut, gepflegt werden; aber Sittlichkeit gehe voraus, die Grazie folge! Wir dürfen hier dem Vf. nicht weiter folgen, wenn wir noch etwas von seinen Briefen über die Religion anführen wollen. Immer von Jugend auf, sagt er, schien es mir: Religion sey mehr eine Art von Poesie des Herzens, oder die schönste reinste Poesie desselben; sie gehe vom Gefühl aus, und erleuchte von da die Vernunft, als dass sie vorzüglich von Vernunft aus dieses Geschäft betreibe. Diese Poesie wird nun erklärt durch tiefes Gefühl im Einklange mit Einbildungskraft und Verstand. (Ist diess eine befriedigende Erklärung? Und wie kann ein Gefühl erleuchten? Erwärmen kann es. Und wie kann ein Gefühl im Einklange mit Einbildungskraft und Verstand die Vernunft erleuchten? Beschäftigt die Religion den Verstand oder die Vernunft? Beschäftigt sie, wie der Vf. selbst hinzusetzt, den ganzen Menschen, so muss sie ja auch die Vernunft beschäftigen. Oder macht Einbildungskraft und Verstand den ganzen Menschen aus? Der Vf. müsste denn den Verstand in allgemeinerer Bedeutung nehmen, da er zugleich auch die Vernunft mit in sich begreift. Aber das ist doch mit philosophischer Schärfe nicht gesprochen. Und warum soll nun die Religion gerade Poesie seyn? Hier müsste sich der Vf. deutlicher und bestimmter erklärt haben. Wenn wir auch zugeben, dass Sittlichkeit und Religion vom Gefühl ausgehe, so ist doch Poesie und Gefühl nicht einerley. Zwar, sagt der Vf., das Gefühl, von dem ich rede, ist moralischer Art, ich möchte es eine Empfänglichkeit fürs Wahre nennen.) Eine Aeusserung dieses Gefühls ist das Gewissen — diess ist da vor der entwickelten Vernunft. (Daran zweifelt der Rec. und glaubt vielmehr, dass es sich mit der Vernunft entwickele; daher es sich auch in Kindern vor dem Gebrauche der Vernunft nicht regt. Und ist Empfänglichkeit fürs Wahre schon moralisches Gefühl selbst? Oder ist Empfänglichkeit für Sittlichkeit und Religion schon Sittlichkeit und Religion selbst? Das moralische Gefühl nennt der Vf. Form der Vernunft. Denken wir uns aber nun das moralische Gefühl, oder die Vernunft deutlicher? Und ist die Vernunft lauter sittliches Gefühl?) Dergleichen Paradoxien finden sich in diesen Briefen mehrere. Wir übergehen die übrigen Untersuchungen: kann Religion gelehrt werden? Giebt es eine Religionswissenschaft? Giebt es mehrere Religionen? Ist Religion perfectibel? etc. Wir empfehlen übrigens diese Schrift als eine interessante Lectüre. Die Sprache ist grösstentheils körnig, anzie-

ziehend, hier und dort stark und hinreissend; aber auch zum Theil zu gesucht und schimmernd.

Leipzig, b. Gräff: *Helios der Titan*, oder *Rom und Neapel*. Eine Zeitschrift aus Italien, von dem Vf. des Natalis. *Erstes Heft*. 1802. 326 S. *Zweytes Heft*. 1803. 376 S. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Der Herausgeber dieses periodischen Werkes ist Hr. *Benkowitz*, der sich jetzt zur Wiederherstellung seiner Gesundheit in *Neapel* aufhält. Er hat uns eine sehr reichhaltige *Olla potrida* geliefert, worin das Gute und Schlechte, das Interessante und das Langweilige, bunt unter einander gemischt ist. Wir wollen zuerst von dem *Schlechten* sprechen, ohne jedoch das *Gute* mit Stillschweigen zu übergehen.

Unter die *schlechten* und *langweiligen* Aufsätze, rechnen wir zuförderst alle die Artikel, in denen uns der Vf. bloss von seiner Krankheit, seiner Jugendgeschichte, seinen Empfindungen u. s. w. kurz von seinem lieben werthen Ich unterhält. Hierher gehören z. B. in dem *ersten Hefte* gleich zu Anfange die Aufsätze: *Veranlassung meiner Reise*, *Sehnsucht nach Welschlands mildem Himmel*, und weiterhin *Erinnerungen an die ehemaligen Freunde meines Lebens*, wo der Vf. fast drey Bogen mit den unbedeutenden Ereignissen seiner früheren Jahre anfüllt, und uns weder seine kindischen Spiele, noch seine Studentenbekanntschaften erläst; ohne dass man begreift, wie ein solcher Aufsatz in diese Zeitschrift passt. Hierher gehören endlich auch die unscientifischen Erzählungen seiner Krankheiten, wie z. B. im *zweyten* Hefte S. 179. ff. eine zu finden ist. — Auch rechnen wir zu diesen Artikeln alle artistischen Aufsätze, z. B. im *ersten* Hefte: *die Peterskirche in Rom*, und im *zweyten* Hefte: *das Innere der Peterskirche*, wo Hr. B. ganz und gar nicht in seinem Fache ist. Eben das gilt von den Niaiserien, wie z. B. im *ersten* Hefte: *Astrico al Cielo*. — *Wie die Italiäner mit Feuer umgehen*. — *Barbiere in Italien* u. s. w. wo Hr. B. sehr krank gewesen seyn muss. Noch müssen wir endlich die eingestreuten *Gedichte* hierher rechnen, die sehr gelind gesprochen, wenigstens mittelmässig sind! — Wie viel interessantes hätte uns der Vf. statt alles dieses Wustes, von zwey so wichtigen Städten mittheilen können. — Dass es ihm dazu gar nicht an Stoffe, und gewissermaassen auch nicht an Talenten fehle, beweisen die vielen *guten*, und *unterhaltenden* Aufsätze, womit er die *grössere* Hälfte seiner Zeitschrift ausgestattet hat. So giebt er uns z. B. in beiden Heften eine Reihe sehr angenehmer und brauchbarer Nachrichten über *Wohnungen*, *Lebensmittel*, *Preise der Dinge*, *Einrichtungen*, *die Fremde*, *besonders Kranke zu machen* haben, u. s. w. wofür ihm mancher künftige Reisende danken wird; so liefert er recht artige Notizen über die *Theater zu Neapel*, die viele Leser interessiren werden; so enthalten mehrere Aufsätze Bemerkungen über die *Gegenden* und die *Physiognomie von Neapel*, die man nicht ohne Vergnügen lesen wird. — Dasselbe lässt sich von den *Anekdoten aus der Geschichte des Tages*, von den *sorgfältigen meteorologischen Bemerkungen*, von der *Beschreibung des königlichen Einzuges in Neapel*, von der *Fahrt nach Ischia*, von dem wirklich sehr brav gruppirten Gemälde: *das Weihnachtsfest zu Neapel* sagen. Solche Aufsätze hätte Hr. B. durchgängig liefern sollen, und sein Werk würde noch einmal so interessant geworden seyn.

Zum Glück scheint Hr. B. das auch bereits selbst in der Mitte des *zweyten* Heftes gefühlt zu haben; was dem aufmerksamen Leser nicht entgehen kann. Wird Hr. B. bey diesem guten Gedanken bleiben; wird er uns mit seinen Jugend- und Krankheitsgeschichten, seinen artistischen Raisonnements, und besonders mit seinen *Versen* verschonen; wird er einsehen, dass man *weniger für sich*, als für das *Publicum* schreiben; und *mehr* von seinem *Gegenstande*, als von dem lieben *Ich* sprechen müsse: so wird es einer solchen Zeitschrift nie an Interesse und Mannigfaltigkeit, folglich auch nicht an Lesern fehlen; und so wird das Publicum mit dem Vf. und der Vf. mit dem Publicum völlig zufrieden seyn.

Noch hätten wir ein Wort über den affectirten *Titel*, und die Niaiserien der *Vorrede* zu sagen; wir wollen aber diesen Missgriff nicht weiter rügen, sondern nur bloss noch die Versicherung geben, dass das Aeussere dieses Journales sehr einladend und sehr geschmackvoll ist.

* * *

Lobenstein, in d. Illgenschen Hofbuchh.: *Das unglückliche Kind oder das Kind meines Vaters*, nach dem Französischen des *A. J. Dumaniant*, Verfasser der Schicksale eines Ausgewanderten, der offenen Fehde u. s. w. 1803. 1. Th. 244 S. 2. Th. 248 S. 8. (16 gr.) — Ein neuer Titel zu dem im Jahre 1800 erschienenen Buche: *Das Kind meines Vaters, oder Einfluss der Erziehung auf den Charakter* u. s. w. Die Rec. davon f. A. L. Z. 1801. Nr. 201.

Druckfehler. In Nr. 67. d. J. S. 533. Z. 32. von oben l. *nicht* st. *leicht* und in Nr. 68. S. 538. Z. 18. von oben l. *mehrere* st. *mehrere*.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 23. April 1803.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Raab, gedr. b. Streibig: *Sokféle.* Irta egybe fzede *Sándor István.* (Vielerley. Verfasst und gesammelt von Stephan Sándor). *Erstes* und *zweytes* Stück 1791. 167 u. 163 S. *Drittes* Stück 1795. 226 S. *Viertes* Stück 1796. 241 S. *Fünftes* Stück 1798. 249 S. *Sechstes* Stück 1799. 271 S. *Siebentes* bis *achtes* Stück 1801. 256 u. 263 S. 8. nebst einem kurzen Inhalts-Verzeichniss.

Hr. v. *Sándor*, ein Neutraer Edelmann, von den Einkünften seiner Güter in einer glücklichen Unabhängigkeit meistens in Wien lebend, durch Reisen ins Ausland und emsiges Studieren gebildet, widmet seine Muse der Verbreitung verschiedener nützlicher Kenntnisse in ungarischer Sprache, vorzüglich aber solcher Kenntnisse, welche Ungarn selbst, dessen Literatur, und das Studium der ungarischen Sprache betreffen.

Rec. gedenkt der Kürze wegen aus den ältesten Heften nur das auch für Ausländer Interessantere auszuheben, zumal da der Vf. manches, was in frühern Heften steht, in den spätern berichtigt, oder weiter ausgeführt hat.

I. Stück. Kurze Nachrichten über die *heutigen Nationen Europens*, über einige Regenten Ungarns und über einige Religions-Stifter. Nicht alltäglich sind die biographischen Notizen von Franz Rákótzi, und die Nachricht vom Aufstande des Pero im J. 1735. S. 141—151. Statistische Angaben über die Macht des Hauses Oesterreich. Fürs J. 1788. schätzt der Vf. die Einkünfte desselben auf 100 Millionen. Der Vorschlag des Vfs. (S. 154.) zu neuen ungarischen Benennungen der Monate ist beyfallswerther, als der Vorschlag (S. 153. u. St. III. S. 138.) neuer ungarischer Zahlzeichen. S. 154. hätte der Vf. die Geschmacklosigkeit derer rügen sollen, welche sich damit abgeben, Hexameter zusammen zu setzen, in denen nur ein Vokal herrscht, als z. B.: *Hanyás artalmas vala gyakran a' nyavalyásnak*, wobey jedoch nicht zu leugnen ist, dass die ungarische Sprache nach ihrem Bau zu solchen Künsteleyen sich mehr bequemt, als jede andre. — Ein interessanter Abschnitt folgt unter der Aufschrift: *Zu wünschende neue ungarische Bücher.* In einigen Punkten sind die Wünsche des Vfs. in Erfüllung gegangen. Z. B. in Betreff einer *Hungaria numismatica*; aber in mehrern andern noch nicht, z. B. in Betreff eines guten ungarischen Wörterbuchs, und einer guten Geschichte von Ungarn in ungarischer Sprache: denn von der letzteren hat man ausser *Joakhim Szekérs* Werk, gar nichts. Tinodi, Valkai, Nagybatzai, Hlosvaj, Pajko, Balassa (der ungarische Amphion VII. S. 73.), Benitzki, Rimai, Zrini, Liszti, Kohári und andre ältre ungarische Dichter warten noch bis diese Stunde auf einen Herausgeber.

Das *II.* Stück enthält meistens Anekdoten, darunter z. B. einige von Fontana Rosa, vom Grafen Ozobor. Ein Verzeichniss alter und gewissermaassen ein Vorschlag neuer ungarischer Benennungen für Länder, Städte und Flüsse S. 144. f., worunter z. B. Baráti für München, Korontály für Kärnthen, Luzony für Portugiesen, Nador Orszäg für die Pfalz. So etwas festzusetzen und einzuführen, scheint eigentlich das Werk einer ungarischen Sprachakademie zu seyn. Vgl. auch IV. S. 229. folg.

Im *III.* Stück findet man unter andern: Regierungsjahre der ungarischen Könige, der Kaiser, der Könige von England u. s. w. Wunsch einer ungarischen Literatur-Zeitung; eine kurze Nachricht von dem prächtigen Messandachtsbuch Matthiens I. zu Brüssel, wohin es durch Ludwigs II. Wittwe, Anna gelangt ist, dessen auch Blainville erwähnt, und welches vielleicht mit dem Schiffe, das mit des Herzogs Albert Sachen beladen war, untergegangen seyn mag (VI. 169.). *Vom russischen Ungarn*: aus Coxe wird eine 1491 unter Joh. Wasiliewitsch auf ein Thor des Kreml's zu Moskau gesetzte Inschrift angeführt: worin Jvan unter andern auch *Dux Ongarie, Permie, Bulgarie* heisst. In dem Aufsatze von den alten Religionsgebräuchen der Ungarn, hätte der Vf. das Buch, aus dem er geschöpft hat, anzeigen sollen, nämlich *Cornedessii diss. de Religione veterum Hungarorum* (Viennae 1791. 8.). S. 80. *Von* ungedruckten und gedruckten *alten ungarischen Schriften.* Diess ist ein Lieblingsthema des Vfs., der manche seltne bibliographische Angaben gesammelt hat. Hier liefert er eine aus eigner Einsicht gemachte Beschreibung der ältesten ungarischen Uebersetzung von Aesops Fabeln (vom J. 1536.), und ein Verzeichniss der im XVI. Jahrhundert gedruckten ungarischen Bücher. Dieses Verzeichniss hat der Vf. seitdem mehr vervollständigt, und auch auf die folgenden Jahrhunderte ausgedehnt, so dass sich von ihm ein Generalverzeichniss der in ungarischer Sprache geschriebenen Bücher bis 1800 erwarten lässt. S. 108. Ein ausführlicher Wunsch, dass ein gelehrter Ungar eine Reise nach *Russland* unternehme, um *der Ungarn* Sprachverwandte daselbst aufzusuchen. Ueber diese *Sprachverwandte* macht er Auszüge aus *Pallas*, *Fischer*, aus *Ihre's Lexicon Lapponicum*

cum 1780, aus *Dobrowski* (VI. S. 126. u. 171.). S. 128. Tabellen über die Bevölkerung von Ungarn nach Districten, Comitaten und Städten, so wie nach den Nationen aus dem politischen Journal übersetzt.

Das *IV.* Stück liefert einen Aufsatz von der Lage der pannonisch-römischen Colonien nach Schönwiesner, wobey Mannert nicht verglichen ist. Wenige Bemerkungen über das ungarische Münzwesen, die aber jetzt nach Erscheinung des Schönwiesnerischen Werks unbedeutend sind, vgl. VI. S. 190. folg. Wichtiger für ungarische Sprachforscher sind des Vfs. etymologisch-orthographische Untersuchungen über einzelne ungarische Wörter und seine Verbesserungen und Zusätze zum I. u. II. St. S. 202. fg. Ein Probestück von des Freyh. Ladisl. *Amadé* Gedichten, deren Herausgabe der Vf. wünscht.

Das *V.* Stück ist zur grösern Hälfte der Naturgeschichte gewidmet. S. 134. giebt der Vf. aus eigner Einsicht die Beschreibung des für das älteste gehaltenen ungarischen Buchs des heil. Pauli Briefe 1533 zu Krakau. Mehrere alte Wörter und Redensarten werden aus demselben ausgehoben und erläutert. Eben diess geschieht mit Pesti's und Sylvesters neuem Testament. — Bey dem Exemplar des letztern, welches der Vf. in die Hände bekam, hatte ein katholischer Geistlicher, weil es die Uebersetzung eines Lutheraners war, der unter des vortrefflichen Nádasdi Schutz lebte, die Bemerkung beygeschrieben: *Perversus interpres in uno nomine et Nebulo maximus una cum suo Domino et Patrono Nádasdi. Deus retribuat Vobis pro Vestris meritis hic et in futuro seculo rotas et ignem perpetuum.* — Adam Kollér, k. k. Bibliothekar schrieb aber hierunter: *Modestia Vestra nota sit omnibus.* — Weiterhin folgen Auszüge aus der seltenen Chronik des Sebast. Tinódi. Clausenb. 1554, welche Istvánfi stark benutzt, ja hin und wieder wörtlich übersetzt hat, vgl. VIII. S. 50. fg.; so wie aus Vincenz Lyrinia vom ächten christlichen Glauben. Wien 1561. übersetzt vom Fünfkirchner Bischof Georg Draskovits, und Notizen von Károlyis Bibelübersetzung. Visóly 1590. Beygefügt ist eine nützliche Tabelle, welche die Orthographie aller beschriebenen sechs alten ungarischen Bücher vergleicht. S. 247. giebt der Vf. von einigen von ihm gebrauchten neuen ungarischen Ausdrücken Rechenschaft.

VI. Stück. Ueber die Bibliothek Matthias I. woraus aber nichts neues zu lernen ist. Von Svatoplugs Lustaufenthalte zu *Theben*, (einem heutigen Bergschloss an der Donau, zwischen Wien und Presburg.) So wie Vesprém ganz richtig vom deutschen Weissbrunn abgeleitet wird: eben so kommt der Name Theben unstreitig vom Slavischen Worte Divina, Djevina (Mädchen) her, (Mädchenburg, Magdeburg); blos Vermuthung aber ist es, dass hier die Slavische Venus verehrt worden sey. S. 63. hat der Vf. einen interessanten *Brief* eines mit ungarischer Cavallerie nach *Sicilien* gekommenen Officiers Rudnai von 11. May 1724 eingerückt, worin er unter andern meldet, dass ein Geistlicher und eine Nonne kürzlich wegen Ketzereyen zu Palermo lebendig verbrannt, und auf dieses Anto dass 24000 Gulden verwendet, den ungarischen Soldaten aber nicht gehörig der Sold bezahlt worden. Man bedauert, dass man nicht mehr solcher Briefe zu lesen bekomme. — Ferner liefert er Auszüge aus der ungarischen Biographie der h. Margaretha, herausgegeben von Pray 1777; neugebrauchte ungarische Ausdrücke in einer physikalischen Abhandlung. *Verschiedene Bemerkungen* meistens über ungarische Ausdrücke. Dass Stephan I. bis an das alte Carnuntum geherrscht, hier, bey Deutsch-Altenburg eine Kirche auf der Gränze erbaut, und erst Aba die Strecke von Deutsch-Altenburg bis Wolfsthal an Oesterreich abgetreten habe? ist noch zu erweisen. S. 119. bedauert der Vf. mit Recht: dass Zriny's ungarisches Gedicht betitelt: die Syrene des adriatischen Meers, nicht mit diplomatischer Treue nach dem Original herausgegeben worden; und S. 132. dass bey dem Mangel an literarischen Akademien, Zeitungen u. s. w. manche ungarische Schriftsteller erst nach ihrem Tode bekannt und geschätzt werden. So sey Gyöngyösi bey Lebzeiten († 1704) kaum irgendwo erwähnt: so sey sein Name und sein Dichtertalent erst in der letzten Hälfte des XVIII. Jahrh. aus der Vergessenheit hervorgezogen worden. — Am Ende folgen eigene Gedichte des Vfs.

VII. Stück. Ueber die alten Bewohner Ungarns, und über das Alterthum der mit verschiedenen Namen, z. B. Biater bezeichneten Münzen; freylich mehr Fragen als Antworten. Ein Verzeichniss der Schriftsteller über die finnische Sprachverwandtschaft und Abkunft der Ungarn, auf Veranlassung der *Schlözerischen* Anmerkung zu *Gyarmathi Affinitas linguae Hung. cum linguis Fennicae Orig.* S. 58. *Geschichte des ungarischen Theaters* nach dem Intell. Bl. der A. L. Z. (1798. Nr. 149. denn der Vf. vergass zu citiren), mit eigenen sehr schätzbaren Bemerkungen des Vfs.; z. B. ist nach ihm der Vf. des 1779 bekannt gemachten Entwurfs zu einem ungarischen Nationaltheater der Hauptmann Trendel; die Comödie vom Sündenfall der ersten Aeltern (Debretzin 1575 von Lorenz Szegedi) und die Clytemnestra von Peter Bornemiszsza (ums J. 1580 übersetzt) sollen die ältesten ungarischen Theaterstücke seyn. Es folgen zwey Aufsätze von den Gesängen und Tänzen der alten Ungern; von den Residenzen der ältern cumanischen und ungarischen Fürsten; und von dem Ursprung der Ungarn von den Hunnen. Der Vf. scheint den Glauben daran nicht ganz fahren zu lassen: trotz dem allen, was er über die finnische Verwandtschaft der Ungarn selbst vorgebracht hat. Rec. kann nicht umhin, dem Vf. hie und da mehr historische Kritik zu wünschen. Der Name Hunni und Cuni (letzteres für Cumani genommen), wird von ihm unhistorisch verwechselt. Den Namen Magyaren leitet er vom Bruder des hunnischen Fürsten Gordas, Namens Muageres her, der zu den Zeiten Justinians I. lebte, und von welchem Theophanes spricht. S. 85. wird die wichtige Frage aufgeworfen: woher es komme, dass es jetzt unterthänige ungarische Bauern gebe, da unter Almus und Arpad kein Ungar im Stande der Unterthänigkeit sich befunden habe? aber nicht gehörig beantwortet. Sehr rich-

richtig bemerkt der Vf. selbst, dass Stephan der Heilige in der altungarischen Verfassung viel geändert habe. — Vom Haar und vom Barttragen bey den Cumanern und bey den Ungarn; und vom Pferdefleischessen; diess hörte bey den Ungarn auf, so bald sie Christen wurden. S. 92—104. abermals allerhand Münzbemerkungen. Dann von den ungarischen Diminutiven. S. 108. ist eine Vorstellung der neuen Schriftzeichen auf einer Kupfertafel beygebunden, welche Gyarmathi und Révaj für einige der ungarischen Sprache eigene Laute vorgeschlagen haben. Rec. findet solche Vorschläge sehr unnöthig, und diese Schriftzeichen scheinen ihm so beschaffen, dass sie den Druck und die Schrift in ungarischer Sprache gar sehr entstellen würden. Auch kann Rec. den übertriebenen und ausschliesslichen Magyarismus, der sich in solchen Vorschlägen gefällt, nicht loben. S. 110. Von der ungarischen Benennung Erdély für Siebenbürgen. Die Behauptung, dass *el, elvi, elvöl* vormals so viel bedeutet habe, als über oder jenseits, hat der Vf. VIII. S. 56. mit einem Beyspiel erwiesen. Von den Szeklern und Valachen (das Richtige sehr mit Unrichtigem vermischt). Die Eintheilung der Szekler nach Stühlen ist nicht alt, wohl aber jene nach Stämmen und Geschlechtern. Richtig ist es, dass die Wallachen als ein Gemisch von römischen Colonien und von Slaven angesehen werden können. Ueber die alte Stadt Ofen und deren Namen Etzelburg. Den Aufsatz über die Tataren und Bulgaren gilt die obige Erinnerung. Tsingis und Ogus soll ungarisch so viel bedeuten, als tsengös (klingend), und okos (verständig). Die Bulgaren hält der Vf. von ihrem Ursprung an für eine slavische Nation, und es scheint ihm nicht möglich, dass irgend eine Nation ihre Sprache jemals verlasse oder vergesse, um eine fremde anzunehmen. Warum sprechen aber jetzt alle Nachkommen der Tataren, welche China erobert haben, chinesisch? Der Vf. vergisst auch die historische Erfahrung, wenn er die Möglichkeit leugnet, dass eine fremde wenig zahlreiche Nation, welche andre viel zahlreichere Eingeborne unterjocht und mit denselben einen Staat bildet, nicht zuletzt mit diesen Eingebornen vermischt werden, und ihre Sprache vergessen könne. War diess nicht auch der Fall bey den Franken in Gallien? Rec. wünscht auch durch dieses Beyspiel den Vf. vor einer gewissen Einseitigkeit im Urtheil, welche an mehrern Orten sichtbar wird, zu warnen. S. 143. Den Namen *Geysa* erklärt der Vf. für Izsa oder Jesus. Etwas Besseres hat Cornedess in den *Vindiciis Anonymi Belae Regis Not.* (1801. 4.) über diesen Namen gesagt. S. 146. Zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts im J. 1716 reiste ein gewisser Sam. Turkolyi aus Szikszó nach Russland, und ward russischer Officier. In einem Briefe aus Astrachan v. 1725 beschrieb er die alten Sitze der Ungarn an der Wolga und Kuma; an letzterm Flusse wäre die Residenz der Fürsten gewesen; in der Krimm gebe es 7 Dörfer, die ungarisch reden. *Zuerst* gab diesen Brief heraus *Joseph Torkos* in *Schediasmate geographico historico Hungaros intra et inprimis extra Hungariam degentes VIII. segmentis succincte repraesentante.* Jaurini 1747.). Dann liess ihn auch der Domherr in Zips, *Joh. Molnár* in seinem *Magyar Konyokáz* III. S. 284. drucken; aber seine Abschrift klingt oft anders, als die Torkossische. Der Torkossische Brief ist an Turkolyis Verwandte zu Szikszó, der Molnárische an einen Geistlichen gerichtet. Der Vf. setzt zu diesen zwey Ausgaben noch die dritte aus einer Copie einer alten Copie hinzu, und bemerkt in Noten die Varianten der zwey vorigen Ausgaben; auch fügt er S. 164. einige Data über die Lebensumstände des Turkolyi bey. Der Vf. erweisst ziemlich deutlich, dass das Molnárische Exemplar von einem Geistlichen verfälscht worden seyn müsse. Der Brief ist für die ungarische Geschichte merkwürdig, und der Vf. hat sich um die kritische Berichtigung desselben verdient gemacht. Wir wünschten eine deutsche Uebersetzung in der Zeitschrift von und für Ungarn. — Durch die Bemerkungen über mehrere ungarische Wörter (S. 165—236.) zeigt der Vf. deutlich seinen competenten Beruf zu einem ungarischen Lexicographen. Möchte es ihm doch gefallen, seinem Vaterlande durch ein von ihm selbst bearbeitetes Wörterbuch nützlich zu werden! (vgl. VIII. 47.).

Das *VIII.* Stück eröffnet ein Aufsatz vom *Anonymus B. R. Not.* dessen Glaubwürdigkeit der Vf. weiter unten S. 47. mit Recht in Schutz nimmt. Hier hat der Vf. ein schätzbares, aber leider noch nicht vollständiges Verzeichniss der in diesem alten historischen Schriftsteller vorkommenden alten ungarischen Orts- Fluss- Personen-Namen, sammt ihren heutigen Parallelen eingerückt. Hie und da hat Rec. Unrichtigkeiten bemerkt, z. B. *Byssenorum terra* ist nicht das heutige Bessarabien, Menumoront ist richtiger Meny-Máros. Die Comitate, in denen jeder Ort liegt, hätten überall namhaft gemacht, und die Verweisung auf die Görögischen Karten geschehen sollen. Der Vf. sollte diesen Aufsatz mit Benutzung der *Cornidessischen Vindiciarum* neu bearbeiten. Ein gleich schätzbares Verzeichniss hat der Vf. auch aus dem *Judicio ferri candentis* herausgehoben. Der ungarische Ausdruck beym *Anonymus B. R. Not.* hat nach dem Gefühl des Rec. eine ältere Form, als in dem uns Jahr 1214—1235 zusammengeschriebenen *Judicio ferri candentis*. Die Bemerkung des Vfs. über das Entstehen der ungarischen Personen-Namen (S. 39.) ist nicht zu übersehen. S. 40. folgt ein sehr nützliches und erwünschtes Verzeichniss der Grammatiken und Wörterbücher der ungarischen Sprache; ferner der Untersuchungen über die Sprache selbst, und über deren Verwandtschaft mit andern. Dann theilt der Vf. Excerpte mit aus Heltai, Pétsi und Füsös. Heltai wird zuerst als Historiker, dann in Rücksicht der Sprache gehörig gewürdigt: Petsi's Buch vom J. 1598 ist ascetischen Inhalts; Füsös aber, Hofprediger des Gabriel Bethlen, dessen Königsspiegel 1622 zu Bartfeld gedruckt ist, war ein gelehrter und belesener Mann. Weiterhin liefert der Vf. Excerpte aus Strahlenberg, Schlözers Nordisch. Geschichte und aus Georgis Beschreibung aller Nationen des russischen Reichs über die finnische und ungarische Sprachverwandtschaft; und

und eine interessante Zusammenstellung aller derer, die in irgend einer Gattung von Schriftstellerey in der ungarischen Sprache die ersten waren. S. 89 bis 197. wieder lauter Bemerkungen über einzelne ungarische Wörter und Ausdrücke. Z. B. über den Ausdruck Remek-munka (Meisterwerk), welcher verworfen wird — über das Wort Nádor Ispány u. s. w. Die Bemerkungen sind meistens sehr treffend und zweckmässig. Falsch ist der Satz, dass Alt Cumanisch und Ungarisch einerley sey. Ein cumanisches Vater-Unser, s. in Alters Miscellaneen, Wien 1799. S. 166. f. S. 197 — 253. *Verschiedene historische Bemerkungen*, z. B. über die Avaren (noch jetzt nennen die ungarischen Slovaken einen Riesen Oborski Tschlowek), über den Namen Leel (eines alten ungarischen Generals), über den unzweckmässigen Krieg Matthiens I. wider Podiebrad, welcher dem päpstlichen Hofe zur Last fällt. — Auf die Frage: Wie kommt es, dass zu Visóly ausser einer Bibel sonst nichts gedruckt worden? antwortet der Vf.: Ein reicher und andächtiger Grundherr und Edelmann liess eine Druckerey sammt dem Personale dahin blos der Bibel wegen kommen, und schickte sie nach geendigtem Drucke wieder weg. Die Ungarn sollten doch aufhören, sich Scythen zu nennen. — Die unirten Raitzen an der Drau heissen Schoketzen. (Hier wäre *Hacquets' Oryctographia Carniolica* zu vergleichen). — Dass das Wort Cumanen, von Koma, Gevatter herkommen sollte, wird der Vf. wohl selbst nicht mehr glauben (S. 209.), und mit der Zeit wird er sich auch endlich überzeugen, dass Hunni, Cuni und Ungri drey verschiedene Völker, dem Klingklang zu Trotze, sind (S. 219.). — Peter Kisvitzai muss einen persönlichen Hass wider die Szekler gehegt haben, weil er mehrere Sprichwörter auf eine denselben nachtheilige Weise falsch auslegt. — Unter der *Civitas Pannonia* versteht eine alte deutsche Heiligenlegende vom J. 1488. die Stadt Stein am Anger. Vgl. *Schönwiesner in re num.* 98. 108. 110. S. 248. hätte der Vf. zu den Gegenden, welche von den Waldungen und der Holzart ihren Namen haben, auch den Tserhát (im Neograder und einem Theil des Pesther Comitats) und mehrere andre hinzusetzen können. Die sogenannte Szilagysás in Siebenbürgen hat ihren Namen von Szilfa oder Szilajsa. S. 244. Die Namen *Bela* (Slavisch), Albertus (Lateinisch), Weiss, Vaic (Deutsch) seyen gleichbedeutend. (Dass aber Waitzen von Weiss, Vaic oder Albert den Namen habe, will dem Rec. nicht einleuchten). Muthmaasungen von der Reichsversammlung unter Colomann, ob sie zu Tartzal oder zu Ventsellö gehalten worden. Zuletzt liesst man einige kleine Gedichte des Vfs.

Aus dieser Anzeige wird es den Lesern klar seyn, dass dieses Buch unter die nützlichern Arbeiten der neuern ungarischen Schriftsteller gehöre, und dass der innere Gehalt und das Interesse desselben mit jedem Hefte steige. Was dem Rec. bey einem solchen Mancherley am nöthigsten dünkt, ist ein brauchbares Realregister, zumal da von einerley Gegenstand in früheren und späteren Heften die Rede ist, etwa beym zehnten Hefte.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *London*, a. K. d. Vf.; *On the Phenomena, Causes, and Treatment of Sea-Sickness.* By *Edward Miller*, M. D. of New-York, 1802. 40 S. 8. 1 Schill. engl. Sterl. (7 gr. Sächs.) Diese Schrift ist, ihrer Gemeinnützigkeit wegen für das Seewesen und alle die Seereisen unternehmen wollen, aus *The Medical Repository, and Review of American publications on Medicine, Surgery, and the auxiliary branches of Philosophy*, Vol. IV. (New-York 1801. 8.) von S. 34—74. besonders abgedruckt. Sie enthält eine Reihe interessanter Bemerkungen für die, welche Reisen zur See unternehmen. Wir wollen daher die wesentlichsten derselben ausheben.

Der Vf. sagt: die schwingenden Bewegungen des Schiffes, die in der englischen Seesprache *pichting* genannt würden, wobey bald der hintere, bald der vordere Theil des Schiffes abwechselnd auf- und niedergeht, so wie die von einer Seite zur andern, welche man *rolling* nenne, wären die unangenehmsten von allen (beide Ausdrücke und deren Erklärung, vermisset man in allen 3 Bänden des *Rödingschen allg. Wörterbuchs der Marine*). Je kleiner das Schiff sey, desto schneller wirke diese Bewegung auf den Menschen, und erzeuge, zumal bey denjenigen, die entweder nie, oder seit mehreren Jahren nicht zur See gefahren, eine gewisse Uebelkeit, die man *Seekrankheit* nenne, und die von jungen Leuten ungleich stärker, als von Personen des mittlern Alters empfunden würde. Alte bekämen sie gar nicht. (Angaben, die Rec. aus eigener Erfahrung als vollkommen richtig bekräftigen kann). Der Vf. sagt weiter: Bey Menschen von einer dunkeln Farbe, ist diese Krankheit weit weniger heftig, als bey denen, die eine weisse glatte Haut haben. Jetzt beschreibt der Vf. alle mit dieser Krankheit verbundenen Uebel und Unbequemlichkeiten, die auch schon andre längst erzählt haben. Ein Glück ist es, dass diese Krankheit nicht lange dauert, indem sie sogleich aufhört, wenn man sich an die Bewegung des Schiffs gewöhnt hat, welches selten länger als 8 Tage anhält. Schiffs-Zwieback, kaltes Fleisch mit Pfeffer und Salz, sind die passendsten Nahrungsmittel; und zum Getränke dienen Limonade, Salzwasser, Cyder (Aepfelmost) und Champagnerwein, kurz Alles, was viel kohlensaures Gas enthält. So viel als möglich muss man sich auf dem Verdecke aufhalten, und sich mit irgend einer Arbeit, etwan mit Pumpen, jedoch nicht übermässig beschäftigen. Der Vf. empfiehlt, den Unterleib mit einem Gürtel oder Schnupftuch zusammen zu binden, auch einen Löffel voll Seewasser zu trinken. (Das *erste* ist bey jeder heftigen Bewegung, wie im Wettlaufen, oder schnellen an einander haltenden Reiten ebenfalls zu empfehlen, welches man bey Läufern, oder Courier-Reitern gewahr wird; das *letzte* aber dient dazu, das Erbrechen zu befördern und gelinde abzuführen, anderer Vorschriften, welche die Erfahrung bestätiget, nicht zu gedenken). Hr. Dr. *M.* versichert, dass er bey seiner ersten Seereise, wo er ganze 8 Tage hindurch äusserst elend gewesen sey, versucht habe, ausser den so eben angeführten Mitteln, die ihm nichts geholfen, auch Opium in starken Dosen zu nehmen, welches aber eben so wenig von günstigem Erfolge gewesen. Das einzige Mittel, welches ihm Erleichterung verschaffte, hätte in dem Genusse eines starken Kaffee mit Zucker, aber ohne Milch bestanden. (Diess half auch dem Rec. in diesem Zustande; und er kann aus häufiger Erfahrung versichern, dass einem jeden Seereisenden, der keine Schiffsarbeit zu verrichten, folglich keine heftige Bewegung hat, statt des häufigen Brannteweintrinkens, das nur eine widernatürliche Wallung im Blute verursachet, nichts besseres als starker Kaffee ohne Milch, mit etwas Zwieback, des Tages dreymal genommen, statt alles Essens und Trinkens, das beste Nahrungs- und Heilmittel für einen Seekranken ist, wodurch er bald genesen, und zu jeder andern gesunden Schiffskost desto besser aufgelegt werden wird.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 25. April 1803.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Graffé: *Wahrheiten zum Nachdenken und zur Warnung für alle Christen dieser Zeit und jeder Parthey*, in zehen Reden, welche in der Universitätskirche zu Leipzig gehalten, und auf Verlangen dem Drucke überlassen hat D. *Johann Friedrich Burscher*, des hohen Stifts Meissen Prälat u. s. w. 1802. 260 S. 8 (20 gr.)

Von eines Professor Primarius und Seniors der theologischen Facultät in einer Universitätskirche vor Studenten und vielleicht auch vor Professoren gehaltenen und nun für alle Christen dieser Zeit und jeder Parthey gedruckten Predigten fodert man mit Recht, dass sie nicht nur in Absicht der Materien die Resultate des vom gelehrten Dogmatismus abgezogenen reinen Denkens über das Wesentliche der Religion seyn, und anstatt absprechender Kathedertheologie nur praktische Religionswahrheiten enthalten, sondern auch in Absicht der Form Muster eines bündigen, gemeinverständlichen erbauenden Vortrags, nicht Kathedervorlesungen, nicht polemischen Inhaltes seyn werden, damit die Studenten lernen, nicht nur *was*, sondern auch, *wie* sie künftig mit Nutzen predigen sollen. Nach dieser billigen Foderung wird Rec. die gegenwärtigen beurtheilen.

Ueberhaupt ist des Vfs. hohe Werthschätzung der christlichen Religion darin eben so sichtbar, als sein Eifer sie bey andern zu befördern, und das ist ihre gute Seite, wenn nur die Art und Weise, letztern zu äussern, der guten Sache nicht so sehr schadete. Es ist freylich nichts Ungewöhnliches, dass ein alter akademischer Lehrer, der sein erlerntes System nun seit so langen Jahren nach seinen ein für allemal fertig geschriebenen Heften vorgetragen hat, auf demselben als auf unumstösslichen und einzigen Wahrheiten ruhet, ohne je eine Revision desselben durch Vergleichung mit demjenigen, was an Jahren jüngere Gelehrte untersucht und geschrieben haben, der Mühe werth zu halten, dass er vielmehr diess Geschäfte unter seiner Würde hält; nur kommt es auf den Ton an, mit dem man diess der gelehrten Welt sagt. Die *drey ersten Predigten* über das Evangelium am Sonntage Jubilate lehren, dass die unter den Christen seit der Apostel Zeiten in allen christlichen Partheyen fortwährende Taufe, Abendmahls- und Sonntagsfeyer drey Denkmale sind, dass die von Jesu seinen Jüngern verheissene Auferstehung in Erfüllung gegangen ist, da widrigenfalls weder sie das Christenthum gestiftet, noch die Völker es angenommen haben würden. Das ist zum Theil richtig; wenn er aber sagt, dass Jesus Marc. 16 seine Jünger, die auf Jesu Vorhersagung allerdings seine Auferstehung hätten erwarten können und sollen, *darum* gescholten habe, weil sie dieselbe nicht aus der Vergleichung der Weissagungen der Propheten erwartet hatten; so müsste Jesus ihnen eine so gelehrte Kenntniss und Deutung der prophetischen Schriften, als der Vf. besitzt, zugetrauet haben, wovon das Gegentheil aus Joh. 16, 12. Luc. 24, 44–46. Apostg. 1, 6. erhellet; denn des Petrus Deutung des 16ten Pf. Apostg. 2. war unstreitig eine später in ihm entstandene Idee. Dass nach S. 14. Jesus vom Paulus nach jener Vision auf dem Wege zu Damascus *noch öfter* sey gesehen worden, steht 1 Cor. 15 und 2 Cor. 12 nicht, und steht nirgends geschrieben. „Dass der geringste vernünftig nachdenkende Christ alles Vernünfteln über Geschichten und Sachen der christlichen Religion, man möge es Philosophie, oder Licht, oder Aufklärung, oder Stärke des Geistes nennen, durch das Daseyn der Taufe widerlegen und bejammern könne" ist, wie der ganze 2te Theil der ersten Predigt, sehr unbestimmt gesagt. In der *dritten Predigt* über die Sonntagsfeyer werden alle Stellen aus den Schriften der apostolischen und Kirchenväter, sogar aus des Plinius Briefen angeführt, zu beweisen, dass der Sonntag seit der Apostel Zeiten zum Gedächtniss der Auferstehung Jesu gefeyert worden, welches unstreitig auf das Katheder und nicht auf die Kanzel gehört. S. 80 wird schlechthin behauptet, dass die Apocalypse von keinem andern, als dem Apostel Johannes geschrieben worden, welches kritisch und historisch zu beweisen dem Vf. schwer werden möchte. Die *IVte Predigt* hat die Ueberschrift: „Die wahre Grösse Jesu nach den Zeugnissen himmlischer Boten in Vergleichung mit dem Zusammenhange der heil. Schrift A. und N. T." über das Evangelium Matth. 2., wo er von dem Ausdruck „neugeborner König der Juden" sogleich zu der Ankündigung Gabriels an Maria und Zacharias übergeht und behauptet, χριςος κυριος sey eben das, was Maschiach Jehovah heisse, welche beide letzten Worte er in appositione nimmt und übersetzt: „der Gesalbte, der von Natur und von Ewigkeit Jehovah selbst ist" da doch Jehovah, nach den ähnlichen Ausdrücken Malach Jehovah, Ebed Jehovah, bene Elohim im Genetiv zu verstehen ist, „der Geweihete des Jehovah". *Pr. V.* „Wie viel auf alles das ankomme, was in der heil. Schrift geschrieben steht" über Matth. 4, 1 ff. wo er, ob er gleich den Unterschied zwischen Buchstabe und Sinn zugegeben hat, dennoch als religiöse Gewissenssache behauptet, alles nach dem ersten buchstäblichen Sinne zu verstehen, was

was in der Schrift vom Teufel steht, nicht nur als von einer redenden und handelnden Person, sondern als dem bösen Geiste (Ariman) und dessen Einwirkung auf Menschen, wobey er gleichwohl zugiebt, es sey nicht nöthig zu behaupten oder auch nur zu vermuthen, dass er Christo in körperlicher menschlicher Gestalt erschienen sey, so wenig wie die Jesum hernach bedienenden Engel: (so müsste hier also gar keine Wirkung auf die Sinne, sondern auf die Einbildungskraft Jesu statt gefunden haben, welches gerade die Meynung derer ist, wider die er so heftig streitet) „es komme aber gar nichts darauf an, ob wir diese Geschichte genug verstehen" (??) Nun geht er zu dem allgemeinern Thema vom Canon des A. und N. T. über, wozu er denn alle in vollständigen Ausgaben der Bibel befindliche Schriften rechnen zu müssen behauptet, „wenn man ihn für einen wahren und sichern Wegweiser und nicht für einen solchen halten solle, der sich selbst verirrt, und andern den Weg zeigen will", S. 129 wobey denn wieder — nachdem er aufs neue zugestanden, „dass Christus und die App. Stellen des A. T. nicht buchstäblich, sondern nach dem Sinne und Inhalt anführen, dass nicht alles richtig übersetzt, nicht alles für alle Zeiten geschrieben, nicht für alle Menschen brauchbar und verständlich ist" — bittere Ausfälle *„auf die Menschen von gestern her"* d. i. auf Gelehrte, die jünger als der Vf. sind, vorkommen, „die mit den Worten irgend einer Schriftstelle nach gelehrten oder ungelehrten Eigendünkel umgehen, die manche Geschichte, Geschlechtsregister, Zeitrechnungen und zu unsern Zeiten unverständliche Stellen nicht als Wort Gottes zur Seligkeit ansehen." Hier läfst er nun seiner bittern Laune, noch mehr als schon bisher hin und wieder, vollen Lauf, mit einer so absprechenden Anmasfung und einem so stolz verachtendem Herabschauen auf verdiente Gelehrte, weil sie jünger als er sind, dessen wirklich gelehrte Männer sich schämen, und mit Ausdrücken, die nur in der Sprache der sich infallibel dünkenden römischen Hierarchie vorzukommen pflegen. So etwas kann ein alter Professor wohl jungen Studenten vorsagen, die aber, wenn sie noch ungebildet genug sind, das Gesagte auf sein Wort zu glauben, dadurch gewiss nicht zu bescheidenen selbstprüfenden Religionslehrern, sondern zu eben so absprechenden, eigenes Schriftstudium für überflüssig, ja sündlich haltenden Eiferern gebildet werden. Sein Beweisgrund ist: „Christus beruft sich gegen den Teufel darauf: es steht geschrieben" aber er gesteht selbst, dass auch der Teufel sich darauf beruft: es steht geschrieben. Also hat ja nicht jede Berufung auf Sprüche der h. Schrift Beweiskraft. Satan, meynt er, habe selbst mehr geglaubt und die h. Schrift mehr geachtet, als die jüngern gelehrten Schriftausleger — die er im Sinne hatte. — Solche Missdeutungen von Schriftstellen, wie Satan macht, um zu verwegnen Unternehmungen, zur Volkstäuschung zu überreden, sollen also Beweise von Glauben und Achtung der Schrift seyn!! Wie weit kann blinder Eifer führen!!! Die *VIte Predigt* behandelt die Frage, ob es eine gegründete Einwendung gegen die Wahrheit und Göttlichkeit des Evangeliums ist, dass es nicht allen Völkern und Menschen bekannt gemacht werden. (Eine Einwendung, die nicht leicht jemand wider die *Wahrheit* des Evangeliums gemacht hat. Der Vf. verwechselt hier Wahrheit mit allgemeiner Unentbehrlichkeit zum Seligwerden bey denen, die es nicht kennen.) Nach einigen guten aber sehr bekannten Bemerkungen meynt der Vf., es sey unter den wildesten Völkern keine unbekannte Sache, dass in der Christen Händen eine h. Schrift sey (so wie andre von der Existenz eines Korans und Vedams und anderer von andern Völkern für heilig gehaltenen Schriften historische Nachricht haben können, ohne von ihrem Inhalte zu wissen oder sie für *ihnen merkwürdig* zu erkennen) und die Reisen europäischer Kaufleute und Seefahrer scheinen ihm ein hinlängliches Mittel zur Bekanntmachung der christlichen Religion, (woran, nach der Geschichte, von Kaufleuten, Schiffscapitäns und Matrosen wohl nicht gedacht wird, wenn man die einzelnen Missionarien in Ost- und Westindien, Grönland, Otaheite ausnimmt). S. 161 meynt er, „dass da, wo das Evangelium nicht gepredigt wird und werden darf, vielleicht Gottes Geist im Verborgenen desto mehr wirkt, und dass Gott den Willen, es anzunehmen, wenn sie es kenneten, eben so viel gelten lasse, als unser Bekenntniss und unsern starken Glauben an dieselbe" welches gerade seine ganze Behauptung der Nothwendigkeit aufhebt. In der *VIIten Predigt* wird der Sinn der drey Matth. 2, 13—23 angeführten Weissagungen nach den im 17ten und im Anfange des 18ten Jahrhunderts gewöhnlichen hermeneutischen Maximen entwickelt. Von der 2ten, „er soll Nazarenus heissen" gesteht er, sie sey in den Schriften des A. T. nicht befindlich, sondern eine mündliche Tradition (ein Umstand, den die Talmudisten und die römischen Theologen wohl zu benutzen verstehen!) die aber durch Matthäi Anführung den Werth einer schriftlichen Weissagung erhalten habe (!!) Die *VIIIte Predigt* soll zeigen, „wie ein ungelehrter Christ leicht wissen könne, welche Bücher zur h. Schrift A. T. gehören, und wie ein Gelehrter den sichersten Weg gehen kann, um sich nicht mit andern zu verirren." Den letztern giebt er die Belehrung, dass jetzt Rabbaniten und Karaiten übereinstimmig alle in unserm Canon des A. T. vorhandene Schriften aufgenommen haben und anerkennen; dass auf alles darin Geschriebene, man möge so wenig davon verstehen und zu gebrauchen wissen, als man wolle, doch sehr viel ankomme — (Also auch auf die Israelitischen Annalen? auf die verwünschenden Psalmen ?? — ihren historischen Werth, als Documente der Volksgeschichte und der jedesmaligen religiösen Denkungsart, als die älteste merkwürdige Urkunde der Menschengeschichte, wird niemand verkennen, hier ist aber vom religiösen Werthe die Rede. Gewiss hat Jesus selbst die historischen Schriften des A. T. nicht für inspirirt, nicht für Gottes Wort gehalten. In seinen aufgezeichneten Reden ist keine Spur davon). Die *IXte Predigt* soll beweisen, dass die zu

uns

uns gesandte christliche Lehre ihrem Wesen nach vom Anfange her (schon im A. T.) die seligmachende göttliche Lehre gewesen sey. Gleich im Eingange kündigt er eine richtigere, christlichere Auslegungsart des A. T. an, als unter denen jetzt gewöhnlich sey, die sich zu Auslegern desselben *aufwerfen* (!!) Auf Matth. 5, 18 und Luc. 24, 44 gründet er den Satz: Bis ans Ende der Welt und bis in Ewigkeit müsse alles geschehen, was dem A. T. zu folge geschehen solle (*vielleicht* hatte er das 1000jährige Reich Christi auf Erden im Sinne) und keines von den Geboten desselben, sie mögen Glauben oder Thun betreffen, dürfe verworfen werden. Dennoch gesteht er gleich darauf, dass durch Jesum Heyden und Israeliten vom levitischen Gesetze entbunden worden. Er schliesst so: „weil Christus und Paulus auf Mose und die Propheten hinweisen: so sind die wesentlichen Lehren des Christenthums, von Jesu als wahrem Gott und Menschen und dem Erlöser aller Menschen, von der Vergebung der Sünden durch den Glauben an ihn schon im A. T. geoffenbaret" — (welch ein Schluss!) „Moses und die Propheten haben keine eigentliche Glaubenslehre oder Dogmatik gelehrt, sondern vorausgesetzt". (Welche Glaubenslehren dann? die vorhin angeführten von Christo? woher weiss der Vf. das? in Mose und den Propheten finden diejenigen, die es nicht hineintragen, nichts davon. Wahr ist es, Moses hat keine Glaubenslehren gelehrt; die Wahrheit, dass Gott nicht nur Weltschöpfer und Weltregierer, sondern auch moralischer Oberherr, gerechter und barmherziger Schutzherr sey, war schon Glaube der Patriarchen, nur ein Gesetz nach des Volkes damaligem Bedürfniss, wider Abgötterey und Bilderdienst, wider abergläubigen Missbrauch des Namens Gottes, von der Sabbathsfeyer und von den ersten *Foderungen des Natur*- und gesellschaftlichen Rechtes *gab er dem* rohen verwilderten Volke, und auf ihr Land berechnete Verordnungen. Da kommt freylich nichts von christlicher Glaubens- und feinerer moralischer Lehre vor. Simeons, der Hanna, des Zacharias Aeusserungen von Christo, auf die der Vf. sich beruft, drücken auch noch gar nicht unsre christlich-religiösen Begriffe und Erwartungen von Christo, sondern nur die Hoffnung einer politisch-religiösen Volksverbesserung aus. Der Brief an die Hebräer beweiset auch gar nicht, dass man vor Christi Zeiten dergleichen Vorstellungen der Typologie gehabt habe, wie der Vf. des Briefes hinein deutet: so wie Jesu Weisung Matth. 22. auf Ps. 110. hin vielmehr beweiset, dass man bisher unter dem Sohne Davids nur einen Monarchen auf seinem Throne verstanden, und V. 32. 33. bey der Benennung: „Gott Abraham, Isaak und Jacob" bisher nicht an deren unsterbliche Fortdauer, sondern nur an das unveränderte Verhältniss Gottes gegen sie, wie gegen jene Stammväter gedacht habe, weshalb Jesus sie unter dieser Ansicht auf die ihnen neue Idee führt). S. 230 schiebt der Vf. bey dem Ausdruck Pauli „dem Abraham Glauben zur Gerechtigkeit anrechnen" gleich den Zwischensatz, den Paulus nicht hat, ein „um des allgemeinen Erlösers und Weltheylandes" da doch nur von Abrahams Glauben, dass Sara werde schwanger werden, dort Genes. 15. die Rede war, wovon P. nur überhaupt die Anwendung auf den Werth des Glaubens an Gottes Zusagen macht. Ueberhaupt sieht man, dass der Vf. die *Historie* von Jesu Leben, Thun und Leiden zum Hauptinhalt der christlichen Lehre macht, da sie doch nur das Fundament der Wahrheit und Göttlichkeit seiner göttlichen Sendung *zum Lehren* ist. Wäre die christliche Lehre, wie sie im N. T. geschrieben steht, vom Anfange des Menschengeschlechtes an schon ihren wesentlichen Stücken, Lehrsätzen und Geboten nach, die den Menschen bekannt gewesene seligmachende Lehre gewesen; wozu wurde denn Jesus noch von Gott gesandt? und was ist dann noch sein Verdienst *als Lehrer?* warum heisst er denn das Licht der Welt? In der *Xten Predigt* will der Vf. zeigen, dass das Daseyn des jüdischen Volks unter uns, und dass ihre Sabbathsfeyer und ihre drey Festfeyern die ursprüngliche *Göttlichkeit* der mosaischen Bücher und Geschichte beweisen — die doch nur ihr Alterthum und historische Wahrheit darthun, die gewiss mit Inspiration und ursprünglicher Göttlichkeit nicht einerley ist.

Aus der in allen 10 Predigten herrschenden Art zu denken und abzusprechen, sieht man deutlich, dass es dem Vf. nur darum zu thun war, gegen seine in der Jugend von seinen damaligen Lehrern angenommene Theorie der Theologie keine neueren Einsichten *an Jahren jüngerer* Gelehrten aufkommen zu lassen, zu deren unpartheyischen Prüfung es ihm an Lust, oder an freyem Wahrheitssinne fehlt. Damit der Vf. nicht etwa einem solchen ihm verächtlichen Menschen *von gestern her* die Abfassung dieser Recension zuschreibe: so stehe hier am Schlusse die Versicherung, dass Rec. an Jahren älter als Hr. B. ist, und dass nur reine Liebe zur Wahrheit seine Feder geführt hat.

NATURGESCHICHTE.

FRANKFURT am M., b. Körner: *Handbuch des Zubereitens und Aufbewahrens der Thiere aller Classen*, welche für Naturaliencabinette bestimmt sind; enthaltend die Methoden des Bürgers *Nicolas*, der Herren *Schaumburg* und *Hoffmann*. Herausgegeben von *Karl Phil. Christ. Stein*. Mit (2) Kpf. 1802. XVI 159 u. 46 S. 8. (16 gr.)

Der erste und gröfste Theil dieses Werkes ist eine Uebersetzung von *J. J. Nicolas Méthode de préparer et conserver les animaux des toutes les classes* etc., welche gut und fliessend gerathen ist, und einige wenige Anmerkungen vom Uebers. erhalten hat; in dem zweyten hat derselbe eine Beschreibung der Methode des Hn. Hof-Intendanten *Schaumburg* und eine kurze Nachricht vom Verfahren des Hn. *Hoffmann* beym Ausstopfen der Thiere geliefert.

Nicolas

Nicolas Verfahren hat unstreitig in Anwendung der Mittel, die beym Ausstopfen angewendet werden, um die darnach zubereiteten Thierhäute vor Insecten zu sichern, grofse Vorzüge, und verdiente wenigstens zum Theil angewandt zu werden. Diese Sicherungsmittel bestehn in einer Flüssigkeit aus 1½ Pfund Gerberlohe, 4 Unzen Alaun und 20 Pfund Wasser zum Zubereiten der Haut; einer seifenartigen Salbe aus 1 Pfund weisser Seife, ½ Pfund Potasche, 4 Unzen Alaun, 2 Pfund Wasser, 4 Unzen Naphta und 4 Unzen Kampfer zum Bestreichen der Haut, und nicht gänzlich gereinigten Theile; und einem Liquor aus 1 Unze weisser Seife, 2 Unzen Kampfer, eben so viel Coloquinten und 2 Pfund Weinstein, zum Bestreichen der Federn und Haare nach dem Ausstopfen. Dieser letzte Liquor mufs unstreitig der Schönheit und natürlichen Farbe oft nachtheilig seyn. Hr. *Schaumburg* wendet, wenn man anders auf dem Alaun, der beym Ausbalgen das Beschmutzen zu verhüten eingerieben werden soll, keine Rücksicht nimmt, kein Verwahrungsmittel als die dichten Kasten an, Hr. *Hoffmann* hingegen reibt die Haut mit einem Pulver aus Alaun, Salmiak, Tabacksasche und Aloe ein, und sichert freylich viel durch das Wegnehmen des Kopfes, bis auf die Kinnladen, und Ersetzen desselben durch Werg, wird aber dadurch gewifs viel an der natürlichen Bildung des Kopfes verlieren.

Die Methode des B. *Nicolas* ist wegen des Biegens und Verbindens der Dräthe sehr mühsam, die der Hn. *Schaumburg* und *Hoffmann* sind leichter; am bequemsten und besten hat es Rec. stets gefunden, wenn man bey kleinen Thieren den ganzen Rumpf, bey andern ein künstliches Rückgrath aus Korkholz schneidet, in dem sich die Dräthe leicht befestigen lassen, und wodurch die Mühe des Ausstopfens, und das Geben einer natürlichen Stellung sehr erleichtert wird. Das Einsetzen der künstlichen Augen, ehe die Haut über den Kopf gezogen ist, wie der B. *Nic.* will, hat vor der Vorschrift des Hn. *Sch.*, sie von aussen einzusetzen, grofse Vorzüge.

Wir würden zu weitläuftig seyn müssen, wenn wir uns mehr ins Detail der drey hier angegebnen Methoden einlassen, sie vergleichen und unsre Meynung darüber äussern wollten; wir begnügen uns daher, diese Schrift als lehrreich den Sammlern ausgestopfter Thiere zu empfehlen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. Ohne Druckort, (wahrscheinlich zu Regensburg:) *Etwas von den Religionsverhältnissen katholischer Lande und Unterthanen gegen ihre neue evangelische Landesherren; und den katholischen und evangelischen Reichsstimmen.* 1803. 72 S. 8. (7 gr.) In dem Deputationshauptschlufs ist die Gränzlinie der oft in einander fliessenden religiösen und politischen Verfassung nicht genau bestimmt. Man hat §. 60 desselben in den säcularisirten Landen die *Landes-Verträge* und *reichsgesetzliche Normen* in Ansehung der politischen Verfassung bestätiget; die Religionsübung aber §. 63. gegen Aufhebung und Kränkung aller Art geschützt, jedoch nur in Ansehung des Kirchenguts und Schulfonds den Besitzstand des Westph. Friedens beybehalten, dagegen den neuen Landesherrn gestattet, auch andern Religions-Verwandten den *vollen Genufs bürgerlicher Rechte* zu ertheilen. Der Vf. fühlt die Gerechtigkeit und Billigkeit einer allgemeinen wechselseitigen Duldung aller drey Religionsverwandten in jedem deutschen Lande, behauptet aber nicht ohne Grund, dafs es ungerecht seyn würde, dieses Princip nur auf die Entschädigungs-Lande zu erstrecken, (wie solches besonders mit Wirtemberg der Fall zu seyn scheine) in den alten Landen hingegen den vorigen strengen Besitz beyzubehalten. Er zeigt das unbillige Mifsverhältnifs, welches darin liegt, dafs einer Seits die Religions-Eigenschaft der Reichstags-Stimmen, nach dem neuern Grundsatz des evangelischen Körpers, (bey Kur-Sachsen, Wirtemberg, Hessen-Cassel, Nassau-Saarbrücken und Pappenheim) sich bisher nach der Landes-Religion gerichtet habe, und anderer Seits nunmehr bey säcularisirten katholischen Ländern, welche evangelischen Fürsten zugefallen, sich nach der Religion der letztern richten solle? — Nur eines von beiden könne gültig seyn: entweder müsse das reciprocum jenes Grundsatzes bey allen säcularisirten katholischen Ländern angenomwen werden; oder man müsse durch einen Reichs-Schlufs festsetzen, dafs künftig die Stimmen nicht mehr nach der Religion des Landes, sondern des Landesherrn zu bemessen, dafs daher die katholischen Fürsten evangelischer Staaten ihrer Reverse zu entbinden, und das Normal-Jahr nur in Rücksicht der Kirchen- und Schul-Güter beyzubehalten sey. Da ferner der evangelische Reichs-Theil bisher (zuletzt noch bey der Introduction von Schwarzburg und Thurn und Taxis) behauptet habe: dafs gegen eine neue katholische Stimme, wegen der gleichen Rechte, auch eine neue evangelische einzuführen sey: so könne der katholische Theil, bey dermaliger Einführung und Readmission neuer Stimmen, diesen Satz sich umgekehrt zueignen. Zuletzt werden die in der kaiserlichen Wahlcapitulation Art. I. §. 5. und dem bisherigen Reichs-Herkommen gegründete Erfodernisse erzählt, welche zur Qualification neuer kurfürstlicher und fürstlicher Stimmen gehören, und der Einführung derselben vorausgehen müssen. — Der innere Werth dieser Schrift wird übrigens dadurch erhöhet, dafs solche aus einer vorzüglichen Comitial-Feder geflossen ist, und gröfstentheils den Gesichtspunct darstellt, aus welchem der kaiserliche Hof den darin behandelten Gegenstand anzusehen scheinet.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 26. April 1803.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, b. Martini: *Die Spatziergänge, oder die Kunst spatzieren zu gehen.* Von *Karl Gottlob Schelle.* 1802. 283 S. 8. (1 Rthlr.)

In der Vorrede an die Kunstrichter klagt der Vf., dass noch immer zu viel speculirt würde, und nur wenige Denker sich zu Gegenständen des Lebens herabliessen. Die gegenwärtige Schrift soll daher ein Versuch seyn, die Philosophie in die Welt einzuführen, und einen nicht unwichtigen Gegenstand im Geiste der Philosophie zu behandeln. Dieser Gegenstand greift, in wiefern er philosophisch behandelt werden soll, in die Erfahrungsseelenlehre, die Diätetik und die Geschmackslehre ein. In diesen drey Rücksichten ist er auch hier abgehandelt, zwar so, dass nicht jede derselben einen eigenen Theil begründet, sondern alle drey, nach jedesmaliger Veranlassung, in einander laufen; doch hat der diätetische Theil noch ein besonderes Kapitel erhalten. Hr. *Sch.* hat seine Materie grösstentheils erschöpft, und wahrscheinlich um der Vollständigkeit willen, und weil es doch, so viel wir wissen, das erste Mal ist, dass sie in einer besondern Schrift abgehandelt wird, freylich auch viele Bemerkungen und Erfahrungen aufgenommen, die schon von dem grössten Theile seiner Leser gemacht worden sind. Auch ist der Gegenstand an sich schon von der Beschaffenheit, dass sein Inhalt eben nicht tief erforscht zu werden braucht, sondern für nur einigermaassen aufmerksame Denker so ziemlich offen daliegt; daher man von einem Schriftsteller, der sich einmal seiner Ausführung unterzogen hat, eine reiche Ausbeute ganz neuer Ideen und Ansichten nicht wohl verlangen kann. Hier und da hätte aber Hr. *S.* seine Bemerkungen wohl etwas weniger flach halten, und seine Darstellungen da, wo das Gefühl mit in das Interesse gezogen werden soll, oder wo der Geschmack über diesen oder jenen Gegenstand urtheilt, etwas ästhetischer fassen können. In 18 Kapiteln wird gehandelt: von der Nothwendigkeit der körperlichen Bewegung für Körper und Geist; Spatzierengehn ist mehr als blosse körperliche Bewegung; Natur und Menschheit, als Gegenstände des Lustwandelns im Allgemeinen; Interesse des Geistes und Bedingungen beym Lustwandeln; Nothwendigkeit des gleichmässigen Lustwandeln in der Natur und auf öffentlichen Promenaden; Einfluss des einsamen Spatzierengehens im Freyen auf Entwicklung des eigenen Geistes; öffentliche Promenaden auf Alleen, das schicklichste Local für sie, und Eindrücke, die sie gewähren; Lustgärten; Spatzierengehn, Reiten und Fahren (warum nicht auch vom Schlittenfahren und Schlittschuhlaufen?); besondere Betrachtung der Spatziergänge im Freyen; Einfluss derselben auf das Herz; Berge; Thäler; Feld, Wiese und Wald; Tages- und Jahreszeiten; die Natur nach Maassgabe unserer Empfindungen; Charaktere einzelner Parthieen, Gegenstände der Natur; Bewegung und Ruhe in der Natur; einiges über die physischen Bedingungen des Spatzierengehens. Wir heben noch hie und da einen Gedanken aus, um die Manier des Vfs. kenntlicher zu machen, und begleiten ihn, wo wir es nöthig finden, mit unsern Bemerkungen. Lustwandeln soll für den Geist Erholung, für den Körper Beförderungsmittel der Gesundheit seyn. (Allerdings für solche, die viel sitzen und den Geist anstrengen müssen). Deshalb muss sich der Lustwandler alles methodischen, strengen Denkens, alles schlauen, raffinirten und gespannten Beobachtens entschlagen. Die Aufmerksamkeit des Geistes muss mehr ein angenehmes Spiel als Ernst seyn. (Da es, ausser dem Spatzierengehn, noch mehrere Mittel giebt, den Geist zu erheitern, und den Körper zu stärken, z. B. Gartenbeschäftigungen, Billiard und andere gesellschaftliche mit Bewegung und Thätigkeit des Körpers und Geistes verknüpfte Spiele: so wäre vielleicht eine Parallele derselben mit dem Spatzierengehen hier nicht an der unrechten Stelle gewesen). Etwas zu hart und nicht modificirt genug ist das Urtheil, dass nur gemeine Menschen, ohne Geistescultur, das Bedürfniss des Lustwandelns nicht fühlten, und dass, um dieses Geistesbedürfniss darnach zu gewinnen, ein Grad von Bildung, ein Kreis von Ideen nöthig sey, den nicht jedermann besitze. Es giebt sehr viele gemeine Menschen, die gern spatzieren gehen und sehr cultivirte und ungemeine, die dieses Bedürfniss weniger fühlen. Der Vf. bezieht sich zwar in den angehängten *Erläuterungen* auf eine Stelle in *Kants Kritik der Urtheilskraft*, in welcher es heisst, dass ein unmittelbares Interesse an der Schönheit der Natur zu nehmen, ein Kennzeichen einer guten Seele sey, und dass, wenn dieses Interesse habituell sey, es wenigstens eine, dem moralischen Gefühl günstige Stimmung des Gemüths anzeige, wenn es sich mit der Beschauung der Natur gern verbinde. Aber das sagt doch im Grunde ganz etwas anderes; um dieses unmittelbare Interesse an der Natur zu nehmen, braucht man gerade nicht spatzieren zu gehen, man kann auch die Gegenstände, eine Blumenflor, eine Vogelhecke u. dgl. in der Nähe haben; und auch gewöhnliche Menschen finden ein unmittelbares Interesse an der Schönheit der Natur, ohne den Grad der Bildung und den Kreis von Ideen zu haben,

ben, den der Vf. bey denen, die das Bedürfnifs des Spatzierengehens fühlen, vorausfetzt. Uebrigens fagt der Vf. in der Folge felbft, dafs das Intereffe des Lustwandlers an der Natur nicht *intellectuell* feyn müffe, weil diefes über den blofsen Eindruck der Dinge hinausginge, und das freye Spiel der Vorftellkräfte in ein den Geift anftrengendes und den Körper ermattendes Gefchäft verwandle; diefes würde alfo jenen Grad von Bildung und jenen Umfang von Ideen fo nothwendig eben nicht machen. Freylich wird es immer beffer für den Luftwandler feyn, wenn er Naturkenntniffe, Einfichten und Ideen, die ihm fchon geläufig find, mitbringt; und wir können dem Vf. nicht beyftimmen, wenn er meynt, es laffe fich zweifeln, ob ein Naturkundiger, der fich gewöhnet habe, die Naturdinge in ihre Beftandtheile zu zerlegen und in Claffen zu ordnen, das reine Intereffe des dem blofsen Anblick derfelben hingegebenen unbefangenen Betrachters, an der Natur zu nehmen vermöge. Kenntnifs der Natur fchliefst ja das reine Intereffe an derfelben nicht aus, und beides, der Total-Eindruck, den die gefammte vor ihm ausgebreitete Natur auf ihren Kenner macht, und feine auf einen befondern Gegenftand gerichtete Aufmerkfamkeit, kann gar wohl mit einander beftehen. Wir dächten vielmehr, der Genufs eines folchen in der freyen Natur müfste noch mannigfaltiger und höher feyn, als der des blofsen Befchauers; und dafs die Erforfchung der Natur das Gefühl des Menfchen gegen die Totaleindrücke der freyen, offenen Natur abftumpfen follte, liegt doch wahrhaftig in diefem Studium und in den darin erlangten Einfichten und Kenntniffen felbft nicht. — Mit dem Intereffe des Luftwandlers an der Natur, das eigentlich das äfthetifche feyn müffe, weil nur bey diefem ein freyes Spiel der Gemüthskräfte ftatt finde, müffe fich das äfthetifche Intereffe an der Menfchheit verbinden. Es gäbe Menfchen, welche das bunte Gewühl einer fröhlichen auf Spatziergänge fich ergiefsenden Menge nicht leicht betrachten könnten, ohne fogleich von dem gefallenden Eindruck *glänzender* Geftalten fich in moralifche und intellectuelle Betrachtungen über Luxus, Verfall der Sitten, Fortfchritte der Cultur, zu verlieren. Zu den inneren Bedingungen des Spatzierengehens rechnet der Vf. Unbefangenheit und Sorgenlofigkeit des Gemüths; zu den äufsern, einen grofsen volkreichen Ort, wo die wenigften fich begegnender Spatziergänger fich kennen, und dafs diefe durch nichts fowohl in Anfehung des Orts und der Zeit eingefchränkt werden. Man müffe zuweilen mit Bequemlichkeit Fufsreifen in Gegenden machen, die grofse und erhabene Verhältniffe darböten, um den Geift zu erweitern; zu den gewöhnlichen Spatziergängen ins Freye bedürfe es der *grofsen* Natur nicht; fie fodere den Geift zur Thätigkeit zu ftark auf, als dafs man fich ihr immer nähern möchte. (Man wird jedoch diefer, wenn man keine andere haben kann, fo gut gewohnt, als der flachen, einförmigen Gegenden). Ueber den Einflufs des einfamen Luftwandelns im Freyen ganz gute Ideen; nur hätte noch bemerkt werden follen, dafs bey einfamen Spatziergängen, die uns keine neuen Gegenftände, fondern immer nur die alten uns fchon längft bekannten darbieten, der Geift des Denkers immer noch unwillkürlich von den Geftänden, die er aus feiner Studierftube mit fich nimmt, angezogen und in Betrachtungen verflochten werde, von denen es ihm Mühe koftet, fich loszureifsen, und die ihm alfo die gefuchte Zerftreuung und Erholung unmöglich machen. Gewöhnliche oder folche Menfchen, deren Lebensart keine folche Anftrengung des Geiftes erfodert, find diefer Gefahr nicht ausgefetzt, und für diefe dürften einfame Spatziergänge heilfamer feyn. Wenn S. 84. geäufsert wird, dafs man fich an Orten, wo wirklich angenehme Spatziergänge wären, die man aber nur felten und wenig befuche, der Cultur eben nicht rühmen dürfe: fo fcheint es uns vielmehr einen hohen Grad von Cultur vorauszufetzen, wenn man an dem, was man fchon fo oft genoffen hat, und täglich geniefsen kann, zuletzt keinen Gefallen mehr findet; dafs das Gewöhnliche zuletzt feinen Reiz verliert, liegt auch in der Natur unferes Geiftes. Warum das weibliche Gefchlecht, nach S. 96. gefellige Promenaden mehr als einfame in der freyen Natur lieben foll, ift uns auch nicht einleuchtend. Die Damen gingen wohl eben fo gern, als die Herren, im Freyen allein fpatzieren, wenn fie es für fchicklich hielten, und ein Frauenzimmer, das auf befuchten Spatziergängen keinen Begleiter oder keine Begleiterin findet, wird eine folche Promenade bald verlaffen und eher das Freye fuchen, ohne fich von dem „Eindruck des gefelligen Luftwandelns anderer unter fchönen Anlagen von Scenen und Parthien der Natur" halten zu laffen. Folgende das Reiten betreffende Bemerkung dürfte unter den bekannten, die über das Spatzierengehen, Reiten und Fahren gemacht werden, wohl die einzige feyn, die jeder Lefer *noch* nicht felbft gemacht hätte; die Wahrheit derfelben laffen wir dahin geftellt feyn. „Erwägt man, heifst es S. 113. dasjenige, was dem Spatzierenreiten, in Abficht auf *geiftigen Werth*, eigen ift: fo theilt die rege Bewegung auf einem *belebten Thiere* den Gegenftänden, die man erblickt, felbft Bewegung und Leben mit, und belebt dadurch den Geift." In folgender Stelle ift die Naturmalerey doch wohl etwas mehr als pathetifch: „Die Phaenomene des Tags befchreiben den grofsen Lichtraum und Lebenskreis der Natur. Aufgang und Untergang der Sonne find die hervorftechendften Punkte des doppelten Wendekreifes, der Kataftrophen des Tags. Morgen und Abend verfetzen die Natur aus Dunkel, todter Ruhe und Einfamkeit in hellen Tag, reges Leben, allgemeine Thätigkeit und führen fie darein zurück. Bisweilen fcheint der Mond, wann er *bald* nach Sonnenuntergang aufgeht, die *kaum entfchlummerte* Welt zu einem Nachfpiel des Lichts und Lebens einzuladen" u. f. w. Den Befchlufs des Buchs machen, von S. 208—283. *Erläuterungen* über in demfelben vorkommende Stellen; fie enthalten nähere Beftimmungen, Beftätigungen, literarifche und kritifche Bemerkungen, und befonders eine Menge auf den Inhalt fich beziehender treffender Urtheile, Bemerkungen und intereffanter fchöner Naturfchilderun-

rungen aus Wieland, Rousseau, Kant, Rumohr, Fr. Schulz, Dupati, Brydone u. a. die freylich gegen die im Buche selbst — etwas abstechen.

GESCHICHTE.

London, b. White: *The Sports and Pastimes of the People of England;* including the rural and domestic recreations, may-games, mummeries, pageants, processions and pompous spectacles, from the earliest period to the present time; illustrated by engravings selected from ancient paintings; in which are represented most of the popular diversions. By *Jos. Strutt.* 1801. L. u. 301 S. 4. mit 40 Kupfern. (21 Rthlr.)

Der Vf. bemerkt sehr richtig im Eingange, dass, um ein Volk genau kennen zu lernen und seinen Charakter ganz zu beurtheilen, wir dem Menschen in sein bürgerliches und häusliches Leben folgen, und mit der ganzen Art, wie er seine Zeit hinbringt, mit seinen Belustigungen und Spielen uns bekannt machen müssen. Diesen Zweck für England zu befördern, werden hier 40 Kupfer geliefert, die nach alten Originalgemälden gestochen sind. Da die letztern aus einer Zeit herrühren, in welcher die Kunst entweder noch in ihrer Kindheit war, oder sehr wenig Fortschritte gemacht hatte: so tragen die Kupferstiche, in denen der Künstler genau das Original darzustellen suchte, das Gepräge der Zeit, aus der sie herstammen. Als Kunstwerke betrachtet, haben sie sehr wenig Verdienst, obschon das Buch dadurch sehr theuer geworden ist. — Die 50 Seiten lange Einleitung enthält merkwürdige Nachrichten und interessante Bemerkungen über die Bewohner Grosbritanniens in verschiedenen Zeitaltern, in Rücksicht auf ihre Belustigungen und Spiele. Der Liebhaber des Alterthums findet hier eine reiche Aernte, die er weiter in den Quellen verfolgen kann, welche der Vf. sorgfältig angiebt. Dabey werden eine Menge Stellen aus alten Dichtern und andern Schriftstellern angeführt und zum Theil erläutert. Der Vf. fängt mit den alten Britten an, geht auf die Sachsen und Dänen über, kommt dann auf die Normänner, und nähert sich endlich mehr oder weniger seinen eigenen Zeiten. Das Werk selbst, welches auf 301 Seiten die Beschreibung der Spiele und Belustigungen enthält, ist in 4 Bücher getheilt. I. Ländliche Belustigungen der höhern Stände, als Gemeine-Jagd, Falkenjagd und Pferderennen. Hier findet man viel Interessantes über den Charakter der Grosen und ihre Lebensart, über die Geistlichkeit, das weibliche Geschlecht, Gesetze, die verschiedenen Thiere, die man jagte, und die mancherley Hunde, oder auch Falken, die man dazu gebrauchte; Nebenher etwas über Fischerey und verschiedene Arten des Vogelfanges. II. Allgemeine ländliche Spiele und Belustigungen. Hier findet man den Bogen, die Armbrust, das Werfen mit Steinen, Gewicht und dem Spiese; Ringen, Schrittschuhlaufen, Schwimmen, Rudern, Segeln, mancherley Arten des Ballspieles, Beilken, Cricket. III. Spiele, Uebungen und Belustigungen in Städten oder nahe daran gelegenen Orten, Turniere, verschiedene Arten von Spiessgefechten, die Quintane, deren hier eine grosse Mannigfaltigkeit angegeben wird, und verschiedene merkwürdige Gesetze. Desgleichen mancherley Vorstellungen und Arten von Schauspielen, geistliche sowohl als weltliche; Vorstellungen in Kirchen, Marionetten, Pantomime, bewegliche Gemälde. Ueber brittische, nordische und angelsächsische Tonkünstler und Dichter; Taschenspieler, Seiltänzer, Quacksalber; mancherley Künste, die von abgerichteten Pferden, Affen, Bären, Hunden etc. gemacht werden, worunter besonders ein auf Taf. 23. abgebildeter Hahn, der auf Stelzen einher tritt, und ein Bär, der den Burzelbaum schlägt, belustigend ist. Menschen, die sich in mancherley Thiere verkleiden; Mummereyen und Maskeraden; vielerley Arten des Kegelschiebens; Ochsen- und Dachshetzen, Hahnengefechte, Kaninchen- und Eichhörnchenjagt. IV. Mancherley häusliche Belustigungen und Spiele, deren mehrere besondern Jahreszeiten eigen waren. Musik, Balladensingen, Musikhäuser, Ursprung von Vauxhall, Ranelagh, Sadler's Wells, Opern, Oratorios, Glockenläuten, Billiard, Schaukeln. Stubenspiele, als Würfeln, Schach, Dame, Backgammon, Domino, Karten; Mayspiele, Weyhnachts- Ostern- und Pfingstspiele; Kinderspiele; unbekannte Spiele. Unter diesen letztern sind einige, welche Rec. nach dem Kupferstiche sehr wohl kennt, und die noch bisweilen in Deutschland und in der Schweiz auf Schulen, Dörfern und Jagdparthien gesehen werden. Sie laufen mehrentheils darauf hinaus, dass Jemand ein Kunststück macht, wobey andere, die es nachmachen sollen und nicht die Uebung haben, in ein mit Wasser angefülltes Gefässe fallen.

Aus dieser Anzeige wird man leicht sehen, dass dieses Werk nur für gewisse Leser ist. In Deutschland möchte es, theils wegen seines hohen Preises, theils wegen der Schwierigkeit, es zu lesen, wenig Glück machen. Ohne Unterlass stösst man auf Wörter, die sonst wenig oder gar nicht vorkommen, und die man in den Wörterbüchern vergebens sucht. Aber eben darum ist das Buch wichtig für den Liebhaber der englischen Sprache, welcher hier eine Menge ungewöhnlicher und seltener Ausdrücke und Wörter erklärt findet. Rec. hat von manchen dieser Ausdrücke, die ihm schon längst bekannt waren, erst durch dieses Werk einen umständlichen und deutlichen Begriff bekommen. In dieser Rücksicht wäre Manches daraus für die Wörterbücher zu gebrauchen.

Die Gemälde, wovon hier Kupferstiche geliefert werden, finden sich in Handschriften aus dem 8ten, 9ten, 10ten, 13ten und 14ten Jahrhundert, und gehören der königlichen Bodleyischen, Harleyischen, Stowischen und andern Bibliotheken. Am Ende des Werkes sind sie alle umständlich angegeben.

Nürn-

Nürnberg, b. Lechner: *Meister Frantzen Nachrichter alhier in Nürnberg*, all sein Richten am Leben, sowohl seine Leibs Straffen, so Er ver Richt, alles hierin Ordentlich beschrieben, aus seinem selbst eigenen Buch abgeschrieben worden, Genau nach dem Manuscript abgedruckt und herausgegeben von *J. M. F. v. Endter*, Dr. u. Consulent. 1801. 184 Bl. 8.

Der indessen verstorbene Herausgeber dieser, in seiner Art vielleicht einzigen, Schrift konnte wohl bey der Bekanntmachung dieses *Blutregisters* keine andere Absicht haben, als die Leser desselben auf die ehemaligen finstern Zeiten aufmerksam zu machen, und dagegen die wohlthätigen Verbesserungen der Criminal-Justiz, die so sehr gegen die ehemalige absticht, sichtbar vor Augen zu legen. Dieser *Meister Frantz*, welcher eigentlich *Frantz Schmid* hiess, fing schon im J. 1573 zu *Bamberg* an, die Stelle seines Vaters daselbst zu vertreten, bis er in der Mitte des Jahrs 1578 sein schreckliches Geschäfte zu *Nürnberg* zu treiben anfing, welches er daselbst, bis zu Ende des J. 1615 ununterbrochen fortsetzte, wo er, wie er am Ende selbst meldet, seinen Dienst aufgegeben, *und wieder redlich gemacht worden ist*. Die Anzahl der Personen, die er während dieser Zeit, nach *Urtheil und Recht*, auf mancherley Weise vom Leben zum Tode gebracht, beläuft sich auf 361. Dazu kamen noch 345 andere Verbrecher, die, wie er selbst schreibt — „am Leibe gestraft und mit Ruden ausstreichen und Finger abschlagen worden." Bey jedem Missethäter wird der Name desselben, und sein Alter, dann das Verbrechen nebst der Art der Todesstrafe, die er deswegen zu erleiden hatte, ausführlich bemerkt. Hier nur etliche Beyspiele: „Im J. 1610 den 15. Mart. *Hans Kornmayer*, von Nürnberg, welcher das Zirkelschmidt hantwerk gelernet, bey einem Rinder 9 zinnerne Schüsseln, einen alten Mantel, 7 Eln weissen Loden (Tuch) 2 Pf. Prisillingholz, 6 Pf. Hirschen Unschlitt, einen schweinen Hammen, 2 baar Strümpf, gestohlen, das alles einem Juden zu Fürth um 7. und einen halben Gulden versetzt, zuvor bey einem Centner Weinstein gestolen, umb 7. und einen halben Gulden verkaufft — *aus gnaden* mit dem schwerdt gericht. Im Jahr 1612 den 1. Oct. *Lorentz Stollman* von Culmbach, ein Kutschenknecht und ein Dieb, so einem 150 fl. gestolen, aus einer Kutschen, solch gelt ihme zu Staffelstein wider gestolen worden, sonsten auch viel gestolen, dieweil er seines Stelens nit viel genossen, allhie *aus Gnaden* mit dem Schwerd gericht. *Barbara Wunderlin*, ein Kuplerin, allhie in die Backen brandt worden. *Clara Lengin*, ein Kuplerin allhie die Finger abgeschlagen. Merkwürdig ist die S. 100. Nr. 236. vorkommende weitläuftige Beschreibung der Verbrechen des *Nicolaus von Gilgen*, sammt der Bestrafung desselben. Einige Abscheulichkeiten, die Meister Franz von seinen Missethätern erzählt, hätte der Herausgeber billig weglassen sollen.

Nürnberg, b. Schneider: *Monatliche historisch-litterarisch-artistische Anzeigen* zur ältern und neuern Geschichte Nürnbergs für das Jahr 1802. Herausgegeben von *Johann Carl Sigmund Kiefhaber*, Substitut des Amts St. Clara u. s. w. 1802. 204 S. 8.

Voran steht ein Verzeichniss der Kirchenhandlungen, welche 1801 in *Nürnberg* und in den Vorstädten auch in *Altdorf* vorgefallen sind. Der Gebornen und Getauften waren 1068. der Getrauten 358. der Verstorbenen 1215. In *Altdorf* der Gebornen 155. der Getrauten 30. der Verstorbenen 195. Bey jedem Monate stehen, wie gewöhnlich voran, die Decrete der kaiserl. Untersuchungs-Commission sowohl, als des Magistrats. S. 33. Die Summe der Brandschäden betrug in diesem Jahre 15222 fl. Die Einschätzungssumme aber 16,094,600 fl. S. 72. u. f. Ein Beytrag zur Geschichte der Gefangennehmung des *Hieronymus Paumgärtner*, Senators zu Nürnberg, wodurch erwiesen wird, dass es *Albrecht von Rosenberg* war, der denselben auf seiner Heimreise vom Reichstag zu *Speyer* 1544 gefangen nahm, und auf das Schloss Michelfeld brachte, wo derselbe über ein ganzes Jahr im Gefängniss schmachten musste. Noch ausführlicher wird diese Geschichte S. 123. u. f. aus der eigenen Handschrift dieses *Hieronymus Paumgärtner* erzählt. S. 100. Das kostbare Bekleiden und eitle Schmücken, auch zur Schau ausstellen der todten Leichname wird bey Strafe von 25 fl. aufs neue verboten; ein Verbot, das bisher schon öfters, wiewohl immer vergebens, wiederholet worden. S. 114. Die seit einigen Jahren in *Altdorf* gemachte Anstalt für arme Kranke hat noch immer den besten Fortgang. In diesem Jahre waren es 194 Kranke, die daran Antheil nahmen. Den Beschluss macht eine tabellarische Uebersicht der Preise der vorzüglichsten Lebensbedürfnisse in *Nürnberg* im J. 1801. In der Vorrede zeigt Hr. *Kiefhaber* an, dass er diese Anzeigen, mit dem gegenwärtigen *sechsten* Bändchen beschliessen, dieselben aber, in vierteljährigen Heften unter dem veränderten Titel: *Nachrichten zur ältern und neuern Geschichte der freyen Reichsstadt Nürnberg* fortsetzen werde.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Halle*, b. Kunsth. Dreyssig: *Strickmuster und Modellbuch für Frauenzimmer*. 6 Kupfert. 8. (8 gr.) das colorirte Titelblatt mit einbegriffen, wo ein Frauenzimmer am Tische sitzt und stickt, von einem Amor aber unterbrochen wird, der mit einem Arbeitsbeutel aus der Luft fällt, oder eigentlich zu der Dame herabschweben sollte. Ausser diesem verunglückten eleganten Gedanken findet sich in diesem Werkchen nichts neues und sehr wenig brauchbares.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 27. April 1803.

PHILOSOPHIE.

Göttingen, b. Dieterich: *Die Epochen der Vernunft nach der Idee einer Apodiktik.* Eine gemeinnützige Anmerkung zum Quodibet der neuesten Philosophie. Von *Friedr. Bouterwek.* 1802. 64 S. gr. 8. (6 gr.)

In der Vorrede klagt Hr. B., dass seine im J. 1799 erschienene *Idee einer Apodiktik*, die zwar auf neue Ansichten dringe, aber nichts weniger als eine neueste Philosophie, in der neuesten Bedeutung des Worts, habe verkündigen sollen, missverstanden worden. Selbst der billige Bericht, den Hr. *Reinhold* in seinen neuen *Beyträgen* davon abgestattet habe, verkehre das Wesen der Idee der Apodiktik von Grund aus. In diesen *Epochen der Vernunft* soll also *das Wesen der philosophischen Denkart nach der Idee einer Apodiktik* so beschrieben werden, dass auch Leser, die nur wissen wollen, was bey dieser oder jener Philosophie im Grunde herauskomme, *die Resultate des Systems der Apodiktik* mit den Aussprüchen ihrer natürlichen Vernunft zusammen halten können. Diese Beschreibung ist auch, in der bekannten eleganten Schreibart des Vfs., so abgefasst, dass sie ihren Zweck nicht verfehlen wird. Sie richtet sich nicht nach dem in der *Apodiktik* befolgten Plan, sondern hebt nur den *Geist*, *die* Art und Weise, wie in derselben philosophirt wird, mit den aus derselben hervorgehenden Hauptresultaten hervor. Die Epochen oder Stufen der Vernunft, auf welchen die Menschheit unaufhörlich auf und absteigt, sind die der natürlichen, gelehrten und philosophischen Vernunft. Auf der Stufe der *natürlichen* Vernunft steht der Mensch überall, wo er *denkt*, ohne darnach zu fragen, wie es zugehe, dass er etwas denke und begreife. Auf dem Standpunkte der *gelehrten Vernunft* sieht der Mensch *Definitionen*, *Demonstrationen* und *systematische Einheit* des Wissens für das Wesen der Philosophie an, und glaubt über alle Zweifel zu triumphiren, wenn er einen *Satz* behauptet, den er aus andern Sätzen ableiten, d. h. demonstriren kann. Aber alle Befriedigung der Vernunft durch *Grundsätze* ist Selbsttäuschung. (Davon können wir uns schwerlich überzeugen, und wenn dieser Satz als Grundsatz angenommen würde, möchte er wohl selbst einer der täuschendsten seyn.) Wer demonstriren will, verbindet Vordersätze mit einem *Schlusssatze* in einen Syllogismus. *Vordersätze* und *Voraussetzungen* sind eins und dasselbe (im grammatischen Sinne, wohl aber nicht im logischen; in diesem sind nur problematische Urtheile, die zu Vordersätzen dienen, Voraussetzungen zu nennen, die Wahrheit des Satzes ist problematisch, man setzt ihn aber einstweilen als wahr voraus.) *Wenn* diese bezweifelt werden, so ist man genöthiget, wieder Lehrsätze als anerkannte Wahrheiten vorauszusetzen, und diesen Process so oft zu wiederholen, so lange die vorgebrachten Vernunftschlüsse noch keine Ueberzeugung bewirkt haben. (Wie aber, *wenn* die bey den Schlüssen zum Grunde gelegten Sätze *nicht* bezweifelt werden, und, ohne Verletzung der natürlichen, gesunden Vernunft, nicht bezweifelt werden können?) Auf der Stufe der *philosophischen* Vernunft ist das Denken allerdings auch ein Räsonniren; aber durch blosses Räsonniren lässt sich kein einziger neuer Begriff gewinnen. Ein Syllogismus ist nichts mehr als eine neue *Verbindung* von Begriffen. An Begriffen aber, d. h. an einfachen (!) Vorstellungen, hängt alles vernünftige Erkennen. Nur so fern meine Begriffe nicht auf Einbildung beruhen, ist in meinen Urtheilen mehr als Einbildung. Der letzte Probierstein der Wahrheit eines Urtheils kann also unmöglich ein Syllogismus seyn, (als Syllogismus freylich nicht; wir wüssten auch nicht, wer so etwas behauptete.) Nur im *unmittelbaren Bewusstseyn* kann ich philosophisch zweifeln und entscheiden. Im unmittelbaren Bewusstseyn giebt es aber schlechterdings noch keinen Grundsatz. (Das Bewusstseyn ist allerdings nichts, was eine Anschauung, einen Begriff, einen Grundsatz unmittelbar in sich fasste, und der unmittelbar aus ihm hervorginge; es begleitet nur alle meine Vorstellungen. Sobald ich aber eine Anschauung, einen Begriff, einen Grundsatz habe und denke, ist er doch in meinem Bewusstseyn, und dieses lässt sich von diesen Vorstellungen in mir nicht trennen. Auch mein Zweifeln und Entscheiden geschieht mit und in meinem Bewusstseyn. Da ich aber nicht ohne Gründe, Principien, Grundsätze, zweifeln und entscheiden kann: so müssen auch diese in meinem Bewusstseyn vorkommen. Wir begreifen also nicht, wie der Vf. habe sagen können, dass man zwar im unmittelbaren Bewusstseyn philosophisch zweifeln und entscheiden, dass es aber in demselben keinen Grundsatz geben könne.) Alles Zweifeln und Entscheiden in Grundsätzen ist, da sie schon Begriffe voraussetzen, die als gültig anerkannt worden, nur ein *mittelbares* Zweifeln und Entscheiden. (Dem Zusammenhange gemäss, scheint das Zweifeln und Entscheiden *in* Grundsätzen soviel als *nach* Grundsätzen zu bedeuten; wir können uns aber keinen Begriff davon machen, wie man im Bewusstseyn *philosophisch* zweifeln oder entscheiden könne *ohne* Grundsätze; da jedes philosophische Zweifeln oder Entscheiden die-

dieses Mittels nicht entbehren kann: so sehen wir auch nicht ein, worin der Grund des Unterschiedes zwischen mittelbarem und unmittelbarem Zweifeln oder Entscheiden liegen möge, es wäre denn, dass man ein *philosophisches* Zweifeln oder Entscheiden *ohne* Gründe annähme, welches aber widersprechend seyn würde.) Das unmittelbare Bewusstseyn meiner selbst und der Natur, fährt der Vf. nun fort, ist ein unergründlicher *Conflict entgegengesetzter Kräfte*. (Sollte wohl heissen: die *Wirkung* eines solchen Conflicts.) *Freyheit* und *Natur* bilden durch ihr unergründliches Zusammentreffen in einem Bewusstseyn mein ganzes *Erkennen*. *Freyheit* ist *reine* und *einfache Vernunft*. *Natur* ist das *Mannigfaltige* in und ausser mir, dessen Daseyn ich *empfinde*. (Wenn es eine *reine einfache* Vernunft giebt, und darunter nichts anders verstanden werden kann, als das selbstthätige Vermögen, reine Erkenntnisse *a priori*, unabhängig von allem, was ausser diesem Vermögen seyn mag, aus sich selbst hervorzubringen — und in wie fern sie ein solches selbstthätiges, und von nichts andern als von sich selbst abhängiges Vermögen ist, mag sie *Freyheit* heissen, wiewohl dieser Ausdruck die Natur der Vernunft in ihrem ganzen Umfange nicht sattsam charakterisirt; — so bedürfte es ja nicht nothwendig des Mitwirkens und Zusammentreffens der Natur mit jenem Vermögen, um mein *ganzes Erkennen* zu bilden, da ja ein Theil des Erkennens ihr, der reinen einfachen selbstthätigen Vernunft, unmittelbar selbst und ausschliesslich angehörte. Das scheint auch aus folgendem Satze zu fliesen, wenn es heisst:) Die reine Vernunft entdeckt sich *selbst* theoretisch und praktisch durch *Abstraction*, wenn wir als *freye* Wesen *unmittelbar* erkennen, dass wir *schlechterdings an keine* Natur gebunden sind. (Alle diese Dinge lassen sich nicht recht zusammen passen. Eine nähere Beleuchtung verstatten sie auch nicht, da sie der Vf. nicht näher und deutlicher bestimmt; einer nähern und bestimmtern Entwicklung und Darstellung hätten sie aber, nach dem Zwecke des Aufsatzes, allerdings bedurft, wenn sie derselben anders empfänglich gewesen wären. Das Uebrige dürfte auch dem aufmerksamsten denkenden Leser nicht klärer seyn; wir führen es blofs an, um nicht in den Wind zu kritisiren.) Der Grund aller Ueberzeugung ist die unvermittelte *Behauptung der Freyheit mit der Natur durch sich selbst*. Was das sey, werde wohl keiner, der wisse, was er sage, *erklärt* haben wollen. — Natur und Freyheit sind die beiden *Elemente des menschlichen Erkennens*, kein vernünftiger Syllogismus trägt uns höher. Da nun der Conflict der Freyheit mit der Natur durch das unmittelbare Bewusstseyn nicht aufgehoben wird, und durch Schlüsse nicht aufgehoben werden kann: so ist *das Bewusstseyn sich selbst ein ewiges Räthsel, und Befriedigung der Vernunft nach Wissensprincipien unmöglich.* Was uns im vollen Bewusstseyn unsers wirklichen Lebens durch Natur und Freyheit *gegeben* ist, das allein ist der Inhalt unsers möglichen Wissens. Nur aus dem Gegebenen können wir etwas *machen*. Nichts mehr und nichts weniger als *Analyse* des unendlichen Conflicts (oben hiefs derselbe *unergründlich*) der Freyheit und Natur in einem Bewusstseyn ist die *Philosophie*, so fern sie *Wissenschaft* ist. — Das Wesen der *philosophischen Denkart* ist weder Wissenschaft noch guter Wille, sondern *das immer rege Bewusstseyn des Anfangs der Möglichkeit des menschlichen Verstehens*. In diesem Bewusstseyn, wo die Freyheit die Natur begrüfst, und wo alle Ueberzeugung anfängt und endigt, sind *Wahrheit* und *Moralität* Zweige eines und desselben Stammes, dessen Wurzel sich im Unendlichen verliert. Aus diesem Bewusstseyn hebt der Verstand die Grundsätze hervor, nach denen wir fragen: was ist? und was soll seyn? — Wäre die Vernunft oder die Freyheit aus der Natur erklärbar: so entschlummerte die Philosophie im Schoosse des *Materialismus*. Wäre auch nur ein Strohhalm in der Natur, ohne Voraussetzung der Natur, erklärbar aus reiner Vernunft oder Freyheit, so bliebe uns keine Philosophie als ein *Freyheits-Idealismus*. Es gäbe vor der Vernunft kein Drittes, das weder Natur noch endliche Vernunft ist, und das eben das Ziel des rein vernünftigen Verlangens ist. Den Geist verlangt nach dem Geiste, sagt die Vernunft zum Anfange; der Geist findet den Geist, sagt sie zum Beschluss, und die philosophische *Wissenschaftslehre* verwandelt sich — in eine Philosophie des rein vernünftigen *Glaubens*. Wo der reine vernünftige Glaube sich von aller Wissenschaft ablöset, da fängt auch die *moralische* Ueberzeugung an. Ich kann nicht an Pflichten und Rechte denken, ohne eine *Geisterwelt* vorauszusetzen, in der ich lebe und wirke. Alle Moralität wird zur Unvernunft, wenn alles, was im Grunde ist, nichts, als Natur, ist. Aber die Vernunft, die eben darin *sich* entdeckt, dass sie von der Natur in *sich selbst* zurückkehren kann, findet, indem sie in sich selbst zurückkehrt, die moralische Welt. Indem ich mich selbst denke, denke ich unvermeidlich auch *meines Gleichen* in der weitesten Bedeutung des Worts, d. h. denkende und fühlende Wesen ausser mir, u. s. w. (Was hier wahr ist, ist nicht neu, oder nur in ein neues Gewand gekleidet, das Uebrige ist theils nicht bestimmt genug, theils nicht verständlich, theils mehr Werk der Phantasie als der blossen Reflexion, und entzieht sich deswegen dem nüchternen urtheilenden Verstande.) Dieser Hauptschrift folgen noch *zwey* Zugaben: Die erste stellt die Theoreme der Apodiktik, als *Disputations-Thesen*, für diejenigen auf, die es interessiren möchte, sie im klaren Zusammenhange zu übersehen. (Auch hier ist uns die Uebersicht des Zusammenhanges nicht immer *klar* gewesen.) Die zweyte ist gegen *Fichte* und *Schelling* gerichtet, und besteht in einer persiflirenden Correspondenz eines denkenden Wesens oder *Subject-Objects*, mit sich selbst, in zwey Sendschreiben, in welchen der Witz nicht selten so treffend ist, als manches Urtheil, das über die Meynungen beider Schriftsteller geradezu und unverhüllt gefället wird. Doch gefällt uns diese Behandlungsart, in welcher der vergleichende Witz die Hauptrolle spielt, gegen solche in der That nicht verächtliche Gegner, die immer nur mit Gründen der Vernunft bestrit-

stritten werden sollten, überhaupt gar nicht, am wenigsten von einem Philosophen, der dem Witze selbst so viele Blöfsen giebt.

LITERATURGESCHICHTE.

1) Augsburg, a. K. d. Vf.: *Heinrich Bebel* nach seinem Leben und Schriften. Ein Beytrag zur ältern Literatur und zur gelehrten Geschichte Schwabens, vom Geheimenrath *Zapf*. 1802. 320 S. 8.

2) Nürnberg, b. Lechner: *Jacob Locher genannt Philomusus* in biographisch- und literarischer Hinsicht. Ein Beytrag zur Erläuterung der gelehrten Geschichte Bayerns und Schwabens, vom Geheimenrath *Zapf*. 1802. 171 S. 8.

Beide Gelehrte, *Heinrich Bebel* sowohl als *Jacob Locher* waren es allerdings werth, dafs ihr Andenken, nachdem ihre Namen und Verdienste, so viele Jahre hindurch, hinter einem dicken Nebel versteckt geblieben waren, endlich einmal wieder erneuert wurde. Aber freylich wurde dazu ein Mann erfodert, der sich von mancherley Schwierigkeiten nicht abschrecken liefs, wie diefs bey Hn. *Z.* der Fall war. Beide Biographien sind mit vielen Merkwürdigkeiten jenes Zeitalters reichlich ausgestattet; Rec. mufs es aber bey einer kurzen Anzeige der Lebensgeschichte beider Männer bewenden lassen, in der Hoffnung, Freunde der ältern Literatur ermuntert zu haben, der Lectüre beider Schriften selbst einige Stunden zu widmen. Von *Heinrich Bebels* Lebensgeschichte konnte der Vf. das wenigste mit voller Gewifsheit anzeigen. Das Dorf Justingen im Wirtenbergischen war sein Geburtsort, wo sein Vater, *Heinrich Bebel*, zwar nur ein Bauer, aber doch ein ehrlicher und fleifsiger, und vermuthlich nicht unbegüterter Mann war. Aufser unserm *Bebel*, hatte er noch einen Sohn, der *Wolfgang* hiefs, 1506 Magister, und nachher Doctor der Arzneykunde, wurde, und 1518 Dekan der philosophischen Facultät zu Tübingen war. Das Jahr der Geburt unsers *Bebels* ist unbekannt, doch mag das J. 1475 oder 1476 dafür gelten. Schelkingen, ein Städtchen zwey Meilen von Ulm, war der Ort, wo er in der dasigen, damals guten Schule, den ersten Grund seiner Gelehrsamkeit legte. Vermuthlich kam er um das J. 1491 nach Krakau, wo er sich zwar der Rechtsgelehrsamkeit widmete, aber sein Hauptaugenmerk immer auf die schöne Literatur gerichtet seyn liefs, wie er denn daselbst schon 1492 mehrere Gedichte verfertigte, die nachher in seinen Werken abgedruckt wurden. *Bebels* Gelehrsamkeit blieb weder unbekannt, noch unbenützt. Er wurde im J. 1497 als Lehrer der Beredsamkeit und Dichtkunst nach Tübingen berufen. Was der berühmte *Reuchlin* daselbst für die hebräische und griechische Literatur war, das war *Bebel* für die lateinische, und überhaupt für die humanistischen Studien. Ehre für ihn ist es, daselbst des grofsen *Melanchthons* Lehrer gewesen zu seyn, der ihn hochschätzte, auch ein griechisches Gedicht auf seinen Tod schrieb. Als im J. 1502 die Pest in Tübingen zu wüthen anfieng, und die Universität an einem andern Ort verlegt wurde, machte *Bebel* während dieser Zeit gelehrte Reisen, unter andern auch nach *Inspruck*, wo ihn Kaiser *Maximilian I.* zum Dichter krönte. Seine vielen Bekanntschaften mit den berühmtesten Männern damaliger Zeit — seine gelehrten Streitigkeiten müssen wir übergehen, weil auch eine kurze Erzählung derselben zu viel Raum erfodern würde. Schade, dafs ihn der Tod so frühzeitig übereilte. Denn, obgleich sein Todesjahr verschieden angegeben wird: so ist es doch höchst wahrscheinlich, dafs er nur angefähr 40 oder 41 Jahr gelebt habe. Die *zweyte* Abtheilung enthält von S. 88—273. ein mit unbeschreiblichem Fleifs gefertigtes Verzeichnifs seiner Schriften und deren verschiedenen, öfters wiederholten Ausgaben. Von S. 273—290. ein Verzeichnifs seines Briefwechsels. Den Beschlufs von S. 291—303. macht die aus einer Handschrift abgedruckte Rede desselben: *de necessitate linguae latinae*. Zuletzt steht ein brauchbares Register.

2) Zur Lebensgeschichte *Jacob Lockers* fand der Vf. in verschiedenen von ihm angeführten Schriften, besonders aber in *Finauers Versuch einer bayerischen gelehrten Geschichte*, und in *Kobolts bayerischen gelehrten Lexicon*, zwar einige Materialien, die aber freylich nicht hinreichten, den Mann so genau, als es wünschenswerth war, kennen zu lernen. Dafs Hr. *Z.* viel weiter gekommen sey, als alle seine Vorgänger, lehrt der Augenschein. *Jacob Locher*, der sich in der Folge den Namen *Philomusus* selbst beylegte, wurde zu Ehingen, einer Vorderösterreichischen Stadt an der Donau, geboren. Seine Aeltern sind bisher unbekannt geblieben. Eben so wenig kann das Jahr seiner Geburt mit Gewifsheit bestimmt werden; doch ist es höchst wahrscheinlich das J. 1470 oder 1471. Vermuthlich erhielt er seine erste Bildung in der Schule seiner Vaterstadt Ehingen; desto gewisser ist es, dafs er, nach der damaligen Gewohnheit, wo alles, was Gelehrter seyn, oder auch nur heifsen wollte, nach *Italien* zog, die Lehranstalten zu Padua und Bologna besuchte, wo *Philipp Beroaldus* unter andern sein Lehrer war. Dafs dieses zwischen 1484 und 1489 geschehen sey, ist daher wahrscheinlich, weil er in dem letztern Jahre nach Ingolstadt kam, wo er den 15. Junius in die Universitäts-Matrikel eingeschrieben wurde. Er hatte daselbst unter andern auch den berühmten *Conrad Celtis* zu seinem Lehrer. Da er noch einen andern Musensitz besuchen wollte, wählte er dazu Basel. Hier war unter andern auch der berühmte *Sebastian Brant* sein Lehrer. Dieses mufs zwischen den J. 1491 und 1494 geschehen seyn, weil *Brant* in diesem Jahre *Basel* verliefs, und in seine Vaterstadt *Strasburg* zurück kehrte. Im J. 1495 wurde *Locher* zu Freyburg im Breisgau Lehrer der Rede- und Dichtkunst. Während seines Aufenthaltes daselbst wiederfuhr ihm die Ehre, von dem Kaiser *Maximilian* die Dichterkrone zu erhalten. Im J. 1497 verliefs *Locher* Freyburg, und begab sich nach Ingolstadt, wo er das Lehramt der Dichtkunst erhielt. Mit welchem

Bey-

Beyfall er hier gelehrt habe, beweisen seine Zuhörer aus allen Ständen, deren Namen er in einer 1518 zu Nürnberg gedruckten Schrift anzeigt. Die Zwistigkeiten, die zwischen ihm und dem Theologen *Georg Zingel* entstanden, waren Ursache, dass er Ingolstadt abermals verliess, und 1505 nach *Freyburg* zurückkehrte, woselbst er des *Ulrich Zasius*, seines ehemaligen Freundes, mit welchem er aber ebenfalls Streitigkeiten bekam, Nachfolger im Lehramt der Dichtkunst wurde. Doch war sein Aufenthalt daselbst abermals von kurzer Dauer. Die Verdriesslichkeiten, die er sich daselbst zugezogen hatte, nöthigten ihn, Freyburg wieder zu verlassen, und gleich zu Anfang des J. 1506 nach Ingolstadt zurückzukehren. Anfangs setzte er sich daselbst abermals vielen Verdriesslichkeiten, besonders durch seine Hitze, aus; doch scheinet er endlich ruhiger geworden zu seyn. Erst spät, nämlich 1515 verheyrathete er sich daselbst. Sein Sterbejahr wird zwar verschieden angegeben; am wahrscheinlichsten aber ist es, dass er 1528 gestorben sey. Durch die meistentheils umständliche und ausführliche Anzeige seiner vielen, freylich oft sehr kleinen Schriften, hat sich der Vf. kein geringes Verdienst erworben, indem sich der Leser, zu seinem Vergnügen, in jene ältern Zeiten, wo sich wahre Gelehrsamkeit wieder gegen die bisherige Finsterniss mit Gewalt und mit dem besten Fortgang zu erheben suchte, versetzt sehen wird. Unter *Lochers* Schriften ist, ausser seiner trefflichen Ausgabe des *Horaz*, die er 1498 zu Strasburg herausgab, besonders seine lateinische Uebersetzung von *Seb. Brants Narrenschiff* merkwürdig, von welcher im J. 1497, wo sie zum erstenmal gedruckt worden, fünf verschiedene Ausgaben mit Holzschnitten erschienen sind. Den Beschluss macht des *Matthias Alberias* Rede, bey der Hochzeit *Lochers*. Sie wurde ohne Ort und Jahr, doch sicher 1519 gedruckt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philosophie. *Stendal*, b. Franzen u. Grosse: *Kleiner Katechismus der Leidenschaften*, angehenden Psychologen und Moralisten gewidmet, welche überhaupt selbst eine genauere moralische Erkenntniss der menschlichen Gemüther erlangen, besonders aber Andern einen vollständigen Unterricht in der Moral ertheilen wollen. 1802. 6 Bog. gr. 8. (6 gr.) Diese Bogen enthalten eigentlich einen fortlaufenden, und wie der Vf. glaubt, erweiternden und berichtigenden Commentar über das *vierte* Buch von Cicero's *Quaest. Tusc.* über die Leidenschaften, zum Besten angehender Studierenden, in Fragen und Antworten. Den Gang der Ciceronischen Untersuchungen über die Leidenschaften und die darin vorkommenden Definitionen von den einzelnen Arten derselben, hat der Vf. wie er sagt, beybehalten; aber diess gilt nur von der Eintheilung der Leidenschaften in ihre Gattungen und Arten, welche den ersten Abschnitt jenes vierten Buchs der tuscul. Untersuchungen ausmacht, nicht aber von den übrigen drey Abschnitten, aus welchen nur hier und da etwas vorkommt. An Zusätzen und Veränderungen hat es der Vf. freylich nicht fehlen lassen, und bis auf die Definitionen der besondern Arten der Leidenschaften, findet man nichts, worin diese Arbeit ihrem Originale nur im geringsten ähnlich wäre. Aber für wirkliche Berichtigungen und Verbesserungen können wir das, was der Vf. von dem Seinigen hinzuthat, unmöglich halten, und das meiste ist vielmehr verschlimmert worden. Der Vf. hat selbst keine deutlichen Begriffe von der Natur der Leidenschaften; er vermischt sie durchgängig mit den Affecten und den natürlichen Anlagen und Trieben; dass sie dem Begehrungsvermögen, die Affecten hingegen dem Gefühl angehören; dass der leidenschaftliche Mensch nach einem ihm von der Neigung vorgeschriebenen Zweck handelt u. s. w. davon weiss er nichts. Unter Affect in der weitern Bedeutung versteht er jede Bewegung in dem Menschen, diese zeige sich nun in dem Körper oder in der Seele, oder in beiden zugleich. Es giebt also nach ihm körperliche, *geistliche* und gemischte Affecten. Was Affect im engern Sinne seyn soll, erfährt man nicht. In diesem letzten Sinne ist ihm Heisshunger kein Affect, „denn nicht jede starke sinnliche Begierde und Verabscheuung heisst so," gleichwohl nimmt der Vf. auch bloss körperliche Affecten an und sagt, dass die Affecten nach den *Objecten*, so wie diese entweder *gut* oder *böse* wären, entweder in Begierden oder Verabscheuungen beständen. Der Deutsche, heisst es ferner, nennt die Affecten auch Leidenschaften, oft heissen sie auch vorzugsweise Gemüthsbewegungen, auch Gemüthsneigungen oder schlechtweg Begierden, u. s. w. Wenn *Cicero*, nach *Zeno*, mit Recht die Leidenschaften verwirft: so nimmt sie sein Commentator gerade aus denselben Gründen der Peripatetiker, die jener widerlegt, in Schutz. „Da alle *Anlagen* und *Triebe* der Natur an sich gut sind, so sind auch die *Affecten* (oder, welches hier einerley ist, Leidenschaften) an sich gut, oder, auf *richtige* Gegenstände gelenkt und im gehörigen Maasse, keine Hindernisse, sondern Beförderungsmittel der Tugend" u. s. w. Auf so manche treffliche und wahre Stelle in diesem Buche *Cicero's* im 15. und 17. Kap. besonders auf *diese: Modum tu adhibes vitio? an vitium nullum est, non parere rationi? an ratio parum praecipit, nec bonum illud esse, quod aut cupias ardenter, aut adeptus efferas te insolenter? etc.* ist gar kein Bedacht genommen. Wenn der Vf. gewusst hätte, was Leidenschaften sind, nämlich Neigungen, welche die praktische Vernunft verhindern, die Willkür durch ihre Gesetze zu lenken; so würde er sich wohl gehütet haben, die Vertheidigung ihrer Nothwendigkeit und Nützlichkeit zu übernehmen. Die Schilderungen des Vfs. von den verschiedenen Arten von Leidenschaften, zu welchen er eine Menge von Dingen rechnet, die gar nicht dazu gehören, sind eben so weitschweifig als geschmacklos. Unter einer Menge von Wollustarten nennt und beschreibt er auch eine *curiöse*, eine *poetische* und eine *venerische*. Die Ungenügsamkeit soll sich unter andern auch durch das Studium der Arithmetik und der Brodwissenschaften kenntlich machen. Zu den Bereicherungen sollen ohne Zweifel auch wohl die Bemerkungen über die *Temperamente* gehören, z. B. „Der Mensch bekömmt sein Temperament, sobald er seinen Körper empfängt, und diesen erlangt er gleich in seiner Empfängniss, wozu Vater und Mutter ihr Contingent liefern." Die Temperamente sind Mischungen des elementarischen Feuers und der elementarischen Luft, z. B. „das cholerische ist eine Mischung der edelsten Theile des elementarischen Feuers mit den unedelsten Theilen der elementarischen Luft, dass also jenes beständig die Oberhand hat und 40, 50, 60 Grad ungefähr ausmacht, diese hingegen auf 10, 20 und aufs höchste 30 Grad in ihrer Kraft steigt" und dergleichen seltsames und einfältiges Zeug mehr, das wir der studierenden Jugend unmöglich empfehlen können.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 27. April 1803.

OEKONOMIE.

Leipzig, in d. v. Klefeld. Buchh.: *Forstwirthschaftslehre* oder *Anleitung dem Mangel des Holzes zu steuern und dessen Vermehrung zu befördern.* Von *Christian Gottlob Göbel.* 1801. 198 S. 8. (16 gr.)

Diese Schrift soll nicht, wie etwa der Titel vermuthen läfst, für den Forstmann, sondern für den Staat bestimmt seyn. Das Forstwesen sagt der Vf. in der Vorr., habe er nicht als Forstwissenschaft, sondern als Forstwirthschaft betrachtet, und diese nicht mit dem Auge eines Forstmanns, sondern mit dem eines Patrioten statistisch angesehen; er habe nicht auf das Verhältnifs Rücksicht genommen, in welchem der Förster mit seinem Forste steht, sondern auf jenes, in welchem das Vaterland mit seinen Forsten sich befindet u. s. w.; das Manuscript habe er, da er nur ein praktischer Forstmann ist, durch einen Freund, der der Sprache gewachsen, ordnen und stilisiren lassen. Rec. muss alle diejenigen Länder, und besonders Kursachsen, für das diese Schrift eigentlich bestimmt ist, aufmerksam auf dieselbe machen, weil sie von Staat-, Sach- und Menschenkenntnifs zeugt, einen *patriotisch denkenden*, erfahrnen und scharfsinnigen *Mann zum Vf. hat*, und überdiess noch in einem blühenden Stile abgefafst ist. Es wird nöthig seyn, hier eine kurze Uebersicht derselben mitzutheilen.

Die *erste Abtheilung* handelt *von den wahren Ursachen der Holzverminderung in Sachsen.* Sie werden in *unvermeidliche* und *vermeidliche* eingetheilt. Zu jenen rechnet der Vf. 1) den siebenjährigen Krieg nach seinen Wirkungen und Folgen auf die Waldungen; 2) die übertriebene und anhaltende Näfse in den Jahren 1771 und 1772, wo so vieles Holz in tiefliegenden Gegenden ersoff und verstockte, und nachher in verschiedenen spätern Jahren eingieng; 3) die grofsen Verwüstungen, welche in den gröfsten und besten Waldungen die Kiefernraupe und der Borkenkäfer anrichteten, die um so verderblicher waren, weil die durch die Insecten zu Grunde gerichteten Stämme so im Holze verdorben waren, dafs sie das Fällen anderer zum Nutzen nöthiger Stämme nicht entbehrlich machten. Zu den *vermeidlichen* wird gezählt 1) ein gänzlicher Mangel einer statistischen Forstökonomie des ganzen Landes; 2) die uneingeschränkte Freyheit, wodurch den Waldungsbesitzern gestattet war, ihre Forste ganz nach ihrer Willkür zu behandeln; 3) Unkunde und Saumseligkeit so mancher Forstbedienten, die ihres Namens nicht würdig, sondern blofs Jäger waren, die für das Vergnügen ihres Fürsten sorgten; 4) die nicht forstmäfsig begangenen Holzdeuben, z. B. wenn junges Holz, Gipfel, Lassreisser u. s. w. gestohlen wurden; 5) eine nicht haushälterisch eingerichtete Feuerung; 6) unnöthige Holzverschwendung für Särge (sie wird berechnet); 7) die Ausfuhr der rohen Holzproducte; 8) Waldliebhaberey, durch welche das Holz zu sehr geschont und dadurch überständig wurde; 9) der Luxus unserer Zeiten, wo alte Gebäude moderner, bequemer und gröfser gemacht, Gärten und Lusthäuser gebaut werden mufsten u. s. w.

Die *zweyte Abtheilung* untersucht *die zu einer Holzvermehrung in Sachsen anzuwendenden Mittel.* Hier giebt es nach dem Vf. nur zwey durch richtige Anwendung zu befolgende Grundsätze, 1) *die vermeidlichen Ursachen der Verminderung der Holzmasse zu schwächen oder gar zu vernichten*, und 2) *solche Mittel anzuwenden, wodurch die im Lande befindliche Holzmasse für die Zukunft wirklich vergröfsert wird.* Bey dem *ersten* werden alle oben angegebene Ursachen des Holzmangels durchgegangen, und ihre zweckmäfsige und mögliche Wegräumung durch Befehle oder Belehrung angeben. Vorzüglich ausführlich handelt er von Holzdeuben, und unterscheidet sehr richtig, ob der Dieb, er sey, wer er wolle, stielt, *weil er will*, oder *weil er muss*, wobey er bemerkt, dafs man es dahin bringen sollte, dafs er nicht müfste; dann würde er vielleicht auch gar nicht wollen. Er fängt hier bey den Forstbedienten selbst an, die Holz stehlen müfsten, weil sie leben wollten, und von welchem sich dann das Uebel auf den Burschen, die Holzhauer u. s. w. fortpflanzte. Alsdann folgen die Soldaten, darauf die Armen, die kein Holz kaufen können. Den Soldaten soll man den Sold erhöhen, und den Armen unentgeldlich Holz geben, weil, wenn man es ihnen nicht giebt, sie es doch stehlen, und der Wald demungeachtet sein Holz entbehren mufs. Noch liegt ihm auch die Abschaffung und Vergütung der Huth, der Waldhutsberechtigten gar sehr am Herzen. Bey dem *zweyten* Grundsatze oder der zweyten Unterabtheilung ist der *erste* Punct, dafs man wissen muss, wieviel und was für Holzgrund im Vaterlande angebaut werden mufs; *zweytens* wie der nöthige Aufwand dabey zu bestreiten ist; *drittens* was zum Holzanbau für Holzarten, Pflanzschulen etc. gehören, und *viertens* wie die Forstbedienten dabey zu verfahren haben, um dem Vaterlande durch ihre Industrie neue Waldungen zu verschaffen. Bey dem zweyten Puncte nimmt er nicht allein die Forstcasse, sondern auch die Strafgelder der Forstverbrecher, die holzverzeh-

renden Gewerbe, die unbefugten Holzhändler, wozu er besonders die in der Nähe der Stadt Leipzig wohnende Wirthe rechnet, in Anspruch. Um Holzanbauer zu bilden, schlägt er ein Forstseminarium vor, und einstweilen, ehe diess seine Wirkungen äussere, müssten auf denjenigen Forsten, die die Cultur am nöthigsten hätten, Holzpflanzer, die aber dem Förster, Oberförster u. s. w. nicht untergeordnet wären, angestellt werden. Ein solcher Holzpflanzer hätte dann die Geburts- und der Förster die Mortalitätslisten der Bäume zu führen.

Der *Anhang* beschreibt die Bewirthschaftung des Privatforstes, den der Vf. verwaltet, und enthält mancherley schöne Erfahrungen. So sagt er unter andern S. 179 von Cultivirung eines Forstorts, wo die Schlagholz-Bestände licht, veraltet, und Grund und Boden schlecht ist: „Sobald im Spatherbst das Blatt vom Baume ist, lasse ich alles Moos und Streue auf dem ganzen Platze auf- und zusammenharken, auf Haufen bringen und wegschaffen, dann besäe ich, wenn anders das darauf gestandene Holz nicht selbst Samen gehabt hat, den ganzen Schlag verhältnissmässig bey feuchter Witterung mit Birkensamen, worunter ich dann im Frühjahr nach der Abholzung einzelnen Kiefernsamen sprenge. Durch diese Behandlungsart habe ich seit einigen Jahren auf dergleichen schlechten Boden vortrefflichen Wuchs erzeugt. Wie denn überhaupt einzelne Kiefern unter Birkenholz herrlichen Wuchs haben, und in funfzig Jahren guten Nutzen geben: so wie diess bey einzelnen Birken unter Kieferholze eben der Fall ist." Für diese Culturmethode werden gute Gründe beygefügt.

Leipzig, b. Barth: *Holzcultur durch Erfahrung erprobt nach Auswahl der vorzüglichsten Nutzhölzer.* Nebst Anhang einer kleinen Denkschrift über den *Safthieb der Laubhölzer* für alle Forstmänner und Waldbesitzer, von *Wilhelm Heinrich Käpler*, Herzogl. Sachsen-Weimar- u. Eisenachischen Wildmeister zu Ostheim etc. 1803. VIII u. 103 S. 8. (7 gr.)

Sowohl durch einige Schriften, als auch und vorzüglich durch Reisende, ist Hr. *Käpler* als ein geschickter und thätiger praktischer Forstmann bekannt, der natürlich auch in seinem Wirkungskreise manche Erfahrung gemacht haben muss, die das Forstpublicum interessiren. Seine auch hier wieder und fast in allen Forstjournalen schon abgedruckte Abhandlung über den *Safthieb* beweist diess, obgleich mehrere Kenner seines Reviers behaupten wollen, dass der schnelle und gute Wuchs seiner Schlaghölzer vorzüglich dem guten Boden zuzuschreiben sey. Hier in dieser kleinen Schrift finden wir zwar meist die richtigen Erfahrungen anderer über Holzcultur nur bestätigt, allein diess ist schon von einem solchen Forstwirth etwas werth; nur findet Rec. manches an der Methode auszusetzen. *Erstlich* sollten die Vorschriften *genauer* seyn, so dass dem Unerfahrnen kein Zweifel bey der Saat und Pflanzung übrig bliebe. So aber wird er oft nicht recht wissen, wie er säen und pflanzen soll. Z. B. bey der Weisstanne wird ihm gleich einfallen, ob wohl die Saat im Freyen, so nach Vorschrift gedeihen möchte; er wird nicht wissen, wie weit er die Fichtenpflänzlinge aus einander setzen soll, und wenn die beste Zeit zum Verpflanzen des Lerchenbaums sey, ob im Herbst oder Frühjahr. *Zweytens* zieht er in dieser populären Schrift zu oft gegen die *neuen* und *gelehrten* Forstmänner ohne Noth und Grund zu Feld, auch gegen die Kritiker. In der Vorrede sagt er, man würde ihm entgegen schreyen: „Grundsätze sind der Geist der Wahrheit, zurück mit dem Empiriker!" Wer hat das gethan? und wer sollte das thun? Ueberhaupt kennt auch Rec. kein Forstbuch, in welchen man das Wort *Grundsätze* (ohne Erfahrung) so gebraucht wissen wollte, wie es Hr. K. hier braucht. *Drittens* sollte Hn. K's. Schrift, die er gemeinen Förstern bestimmt, auch wirklich so populär und verständlich seyn, wie er sie ausgiebt. Diess ist sie aber in vielen Fällen nicht. Schon die Vorrede ist denselben nicht ganz verständlich. Doch diess möchte seyn; allein auch in der Abhandlung selbst stösst man auf Stellen, wo z. B. vom Idealismus die Rede ist. S. 12 führt er einen Satz, den ihm ein philosophischer Arzt gesagt hat, an: „Die Pflanze, der Baum sey der erste Versuch des allgemeinen Naturmagnets, von der Erde sich loszureissen, Wurzel und Gipfel seyn die beiden Pole; sey einer verletzt: so sey weiteres vollständiges Produciren gehemmt." Manchmal giebt er den lateinischen Namen der Bäume, manchmal nicht. Von der Eiche sagt er, sie sey von zweyerley Art 1) die *Loheiche, quercus cum longo pediculo* (!) und 2) die *Steineiche, quercus latifolia, foemina* (!), *quercus robur*. Wenn Rec. tadeln wollte: so würde er noch manches zu tadeln finden; so z. B. die Behauptung, dass das Pfahlwurzel-Abschneiden der Eichenpflänzlinge am Schreibtische geboren seyn soll; dass die Rothbuche ins Freye gesäet werden müsse; dass er die Weissbuche um des *Geschlechts* willen (?) auf die Rothbuche folgen lasse, dass er vor der Hand nicht glaube, dass die *weisse Erle* auf trocknen Gebirgen wachse, weil zu zweifeln wäre, dass sie hierin von ihrer Schwester, der schwarzen Erle, von der Mutter Natur so unähnlich und vorzüglich ausgestattet seyn sollte u. s. w. Doch diess alles soll nur so viel sagen, wir hätten gewünscht, Hr. K. hätte nur, als ein guter Forstwirth, seine Erfahrungen über Holzcultur in gehöriger Ordnung, vollständig, plan und deutlich vorgetragen ohne alle Abschweifungen. Ja wir fodern ihn sogar auf, uns von seinem berühmten Reviere die *ganze Bewirthschaftungsart* vollständig, treu und ohne alle Schminke zu beschreiben; besonders empfehlen wir ihm alles, was nicht zum Zweck gehört, so wie alle lateinische Floskeln und Tiraden, die ohnehin eine fremde Hand zu verrathen scheinen, die ihm vielleicht das Manuscript ausputzen wollte und es verputzt hat, gänzlich wegzulassen.

Ber-

Berlin, b. Quien: *Naturgeschichte des Wildes.* Nebst einem Anhange. Ein Beytrag zur Geschichte der Jägerey. 1802. VIII u. 255 S. 8. (16 gr.)

Man kann doch wohl mit Recht verlangen, dass ein Schriftsteller wenigstens seinen Gegenstand kennen müsse, um mit Wahl über denselben compiliren zu können; oder wenn er auch nicht in die Literatur desselben eingeweiht ist, wie diess der Fall noch bey vielen Jägern seyn kann: so kann man doch hoffen, etwas neues zu finden. Allein bey diesem Buche findet keins von beiden statt, und Rec. muss die Leser warnen, sich nicht durch den Titel täuschen zu lassen, wie er durch denselben und die Vorrede getäuscht worden ist. Er glaubt gar nicht, dass der Vf. eines von den hier beschriebenen *Döbelschen* Thieren kennt. Kann z. B. (Rec. schlägt das Buch auf ohne zu wählen) folgendes jetzt noch als ein Theil der Naturgeschichte des Wildes gelten?

„*Vom Neun-Tödter.*

Diese sind ein wenig kleiner, als die Krick-Elster, in ihren Eigenschaften aber jenen völlig gleich. Ihre Farbe ist etwas grauer.

Sie rauben nur ganz kleine Vögel. Grössere können sie nicht bezwingen. Wo Vogelheerde sind, fallen sie öfters auf die *aufgeläuferten* oder angebundenen kleinen Lockvögel und machen sie todt. Da sie nicht entfliehen können: so werden sie freylich leicht von ihnen bezwungen. Die Fabel, die ihm auch den Namen gegeben hat, erzählt von ihm, dass er alle Tage neunerley todt mache, ehe er etwas genösse, und er spiesse das Getödtete, es mögen Fliegen, Käfer u. dgl. seyn, auf spitzige Dornen."

Sogar die alten eklen Späschen, worüber jetzt vielleicht bloss ein liederlicher reisender Jäger noch lachen mag, findet man wieder. S. 6. sagt der Vf.: „Die Schönen (nämlich die Hindinnen) nehmen es auch mit der Treue nicht so strenge als die Hörnerträger und sie lassen sich, wo sie unvermerkt zu seyn glauben, gerne so ein Späschen von einem andern Herrn gefallen u. s. w. Der Beytrag zur Geschichte der Jägerey (?) enthält die alten Beschreibungen von einem Hauptjäger, vom Geben des Weidmessers u. s. w.

Schade um das schöne Papier und den guten Druck!

Kiel, in d. akad. Buchh.: *Ueber die Eichsaat.* Von G. *Sarauw.* 1802. Ohne die Vorrede 108 S. 8. (8 gr.)

Diess soll nach der Vorrede eine Probe von einem Werke seyn, welches unter dem Titel: *Anleitung zur Holzsaat* erscheinen soll, wenn ihn gründliche Beurtheiler nicht davon abrathen. Rec. muss dem Vf. die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dass er seinen Gegenstand nicht nur durchdacht, sondern auch dabey solche Erfahrungen gezeigt hat, dass er wohl im Stande ist, die bekannten Methoden der Art zu prüfen, und uns hie und da etwas neues zu sagen. *Erstlich* handelt er von der gewöhnlichen Eichen-Ansaat im Walde an Ort und Stelle und *dann* in den Eichenkampen. Bey der Abtheilung von schicklichen Boden ist besonders das, was er von der Abwechselung desselben in den Küstenländern Deutschlands sagt, interessant, und stimmt so wie das, was über die ungegründete Aengstlichkeit wegen des bestimmten Eichbodens, der allerdings auf den Gebrauch des Holzes Einfluss hat, behauptet wird, ganz mit Rec. eigenen Erfahrungen überein. Rec. muss es also für einen Gewinn der Forstwissenschaft erklären, wenn uns der Vf. mit einem vollständigen Werke über die Holzsaat beschenken will, besonders wenn er die Herausgabe desselben noch so lange verschiebt, bis er in den Hauptfällen bey allen Holzarten sich auf seine eigenen Erfahrungen beziehen kann. Wenn ihm dabey noch etwas zu rathen wäre, so möchte es vielleicht dieses seyn, bey seinen Angaben allezeit die Verfasser und die Seitenzahl ihrer Schriften zu nennen, die mit ihm übereinstimmen oder nicht, und nicht bloss die anzuführen, welche von ihm abgehen. Nur hierdurch erhält man die gehörige Uebersicht in einer Wissenschaft, da es der Vf. nicht, wie etwa *Hartig*, darauf anlegt, uns die sicherste und kürzeste Methode zur Anwendung für Förster anzugeben. Denn er kann es uns nicht zumuthen, dass wir grade seinen Angaben schlechtweg glauben sollen; so wie wir es ihm auch gar nicht verdenken, wenn er mit den bekannten Methoden nicht zufrieden ist. Genug, wenn er nur sagt, diess sind die Verfahrungsarten, die man hat, und diess sind unter denselben diejenigen, welche ich für meine Person bewährt und nicht bewährt finde. Bey einer Erfahrungswissenschaft kömmt auch sehr viel darauf an, *wer* die Beobachtungen erzählt. Es findet ein sehr grosser Unterschied im Erfahren und Beobachten statt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Braunschweig, b. Reichard: *Unterhaltendes und belehrendes Handbuch für Freunde edler Grundsätze,* von *S. D. A. R—n.* 1802. 13 Bog. 8. (15 gr.)

Wieder eine Sammlung von moralischen und politischen Sentenzen und Maximen, dergleichen seit einigen Jahren schon mehrere erschienen sind. Wenn auch solche Sammlungen, wegen der steten Abwechselungen der Gedanken, unterhaltend seyn mögen, wiewohl auch das ewige Einerley des dogmatischen aphoristischen Vortrags jungen sowohl als erwachsenen Lesern sehr bald beschwerlich werden dürfte: so gewähren sie doch selten eine gründliche Belehrung, da in den meisten Sätzen, die sie aufstellen, die Imperativen der Weisheit und Klugheit ganz isolirt und ohne beygefügte moralische Gründe dastehen, und in dem Chaos von Aphorismen der eine über den andern immer wieder vergessen wird. Den Nutzen, den eine Moral oder Klugheitslehre im Zusammenhange, ihre Lehrart sey nun dialogisch oder dogmatisch, stiftet, leisten dergleichen Sammlungen, besonders solche, in welchen alles unter einander geworfen ist,

bey

bey weitem nicht, und junge Leute diesen verworrenen Kram auswendig lernen zu lassen, würde sie zu blossen moralischen Schwätzern machen, ohne die moralische Denkungsart in ihnen zu begründen. Die gegenwärtige Sammlung scheint aus mehrern Compilationen ihrer Art zusammen gelesen zu seyn; von einem grossen Theile derselben erfährt man aber nicht, aus welchen Quellen es geflossen ist. Die Sätze, sagt der Herausg. im Vorberichte, folgen nicht ohne alle Ordnung auf einander; allein diese sogenannte Ordnung ist so gut als gar keine; denn obgleich eine Reihe von Sätzen unter gewissen Rubriken stehen: so beruhen doch diese selbst und ihre Folge auf keinem logischen Eintheilungsgrunde, und von vielen Aphorismen läst sich ebenfalls kein Grund angeben, warum sie gerade da und nicht an einer andern Stelle stehen. Um sich von jener gerühmten Ordnung einen Begriff machen zu können, setzen wir noch die Ueberschriften, wie sie auf einander folgen, mit einigen darunter geordneten Aphorismen her. Mancherley Zustand der Menschen; (unter diese Aufschrift allein lassen sich schon sehr verschiedenartige Dinge bringen.) Schicksale und Unbestand. (Man liest hier unter andern die Warnung, man solle sich am meisten vor plötzlichem Glück hüten, weil es den Sonnenblicken im April gliche, auf welche Sturm und Ungewitter folgten. Wir wollten es wohl auf diese Gefahr wagen, das grose Loos in der Londner Lotterie zu gewinnen.) Liebe, Ehe, Erziehung. (Man solle sich, wird gerathen, eine Genossin nicht nach dem Ideal äusserer Schönheit wählen, denn sie habe manchen bethört, und wäre fort gewesen, ehe man es sich versehen hätte. Uns geht es hier nicht anders, als dort mit dem plötzlichen Glücke.) Der Sommer des menschlichen Lebens, ächtes Streben nach Ehre und Würden; Pflichten der Kinder; von der Mässigkeit; von Triebsinn und mancherley Widerwärtigkeiten des Lebens. (Hier kommen unter andern folgende Sätze vor: „Verschwende dein Geld nicht am Spieltische und wage dein Vermögen nicht auf eine Karte". Eben so auch dieser: „Halte nicht das längste Leben für das glücklichste, sondern nur das, was am besten angewendet worden"; oder: „jeder Tag ist das Ende eines Jahres und der Anfang eines neuen", welchem an sich schon falschen Satze es ganz an moralischer Tendenz gebricht). Von der praktischen Religion; (was soll es heissen: wir haben oft Religion genug, einander zu hassen und zu verfolgen, aber nicht genug, einander zu lieben?) von den Fürsten und von dem Staate; religiöse und moralische Sentenzen; Lebensregeln und weise Aussprüche; ächte Grundsätze der praktischen Lebensweisheit; Denksprüche; Sprüche aus Philemon; kurze Sätze; einige Aussprüche des K. Mark Antonin über sich selbst; einige Lehrsätze über den Charakter der Menschheit; vermischte Sätze; Sätze aus der höhern Welt- und Menschenkunde; die vorzüglichsten Gedanken — des *de la Rochefaucault;* auserlesene Lehren der 7 Weisen Griechenlands; Sentenzen des Demokrates und Demophilus; einige Gedanken und Maximen Friedrichs des grossen, Königs von Preussen; Politisch-moralische Klugheitslehren; Beytrag zur Weisheit und Menschenkenntniss. — Wie viele sind nicht unter diesen speciellen Ueberschriften, die zugleich für die ganze Sammlung hätten gelten können.

KLEINE SCHRIFTEN.

ERDBESCHREIBUNG. *Dresden*, in d. Hilscher. Buchh.: *Reise von Dresden nach Töplitz und in die umliegende Gegend*, zum Unterricht für diejenigen, welche sich dieses Bades zu bedienen gesonnen sind. In Briefen an einen Freund. 1802. 95 S. 8. (6 gr.) Eine genaue und umständliche Beschreibung von Töplitz und der Gegend umher, nebst Anzeige alles dessen, was den Fremden, der sich einige Zeit dort aufhält, interessiren kann, und Anweisung und Rath über das, was man zu beobachten, mitzunehmen, oder wie man sich über dieses und jenes vorzusehen hat. Insofern hat der Vf. geleistet, was er auf dem Titel verspricht, und verdient unsern Dank. Ob er aber nicht Alles das weit kürzer hätte fassen können, ist eine andere Frage. Man ist nun einmal gewohnt, über alles ein Buch zu schreiben, und keine Reise ist so klein, kein Weg so kurz, dass man nicht einige Seiten darüber füllt, seine Reisegesellschafter beschreibt, einen Wirth aufführt und so manches andere zu erzählen hat. So auch hier auf der kurzen Reise von Dresden nach Töplitz. Eben so hätte der Vf. Manches andere unterdrücken können, was bloss ihn und seinen Freund angeht, und das grosse Publicum unmöglich interessiren kann. Dass übrigens mancher Badgast diess und jenes zu Töplitz mit andern Augen sehen wird, als der Vf., ist wohl natürlich zu erwarten; wenigstens könnte Rec. über verschiedene Puncte eine andre Meynung und andre Gefühle, die dieses oder jenes ihm eingeflösst hat, angeben. Aber es wäre immer nur Sache der Meynung, und nichts darunter von solcher Erheblichkeit, dass Rec. es der Mühe werth achtete, etwas zu rügen, oder sich in das Umständliche einzulassen.

SCHÖNE KÜNSTE. *Halle*, b. d. Kunsthändler Dreyssig: *Strickmuster für Frauenzimmer*. Mit 10 Kpft. den Titel mitgerechnet 8. (8 gr.) Meistens brauchbare Muster aus andern Strickbüchern zusammengetragen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 28. April 1803.

PHYSIK.

GIESSEN u. DARMSTADT, b. Heyer: *Untersuchungen über den Ursprung und die Ausbildung der gegenwärtigen Anordnung des Weltgebäudes.* Von *C. W. Marschall von Biberstein*, Margr. Bad. Vice-Reg. Präs. u. Kammerherrn, und *Ernst Franz Ludwig Marschall von Bieberstein*, Fürstl. Nass. geh. Rath. 1802. 266 S. 8. (16 gr.)

Die Vff. geben in dieser kleinen Schrift eine Ansicht von den Weltkörpern, nach welcher sie bloss durch Anziehungs- und Abstossungskräfte, wovon sich die letztere, besonders in vorigen Zeiten auch durch excentrische Stösse nach gewissen Richtungen thätig zeigten, — verbunden mit langen ruhigen Zwischenzuständen, ihre gegenwärtige Gestalt und Bewegung erhalten haben. Die Materie wird dabey *als* ursprünglich im Weltraume zerstreut vorausgesetzt. Es ist übrigens diese Darstellung ein blosser Umriss, der nichts mehr als die Grundlinien, und eigentlich nicht einmal diese vollständig, enthält, indem vom Ursprung der organischen Einrichtung der Geschöpfe nichts aus einander gesetzt, sondern bloss das Mechanische in der leblosen Natur betrachtet wird. Das Werk zerfällt in zwey Theile, wovon sich der erste mit der Entstehung der Weltkörper und ihrem Naturbau überhaupt beschäftigt. Dieser Ursprung und Naturbau wird vorerst aus allgemeinen physisch-mechanischen Grundsätzen entwickelt. Es ist hier die Rede von der Bildung abgesonderter Körper im Weltraume; von der Naturbeschaffenheit und äussern Gestalt der durch die frühere Vereinigung der zerstreuten Materie entstandenen Körper; von der Vergrösserung der im Weltraum abgesondert schwebenden Körper durch Zusammenstürzungen und von den Wirkungen dieser Naturbegebenheiten sowohl auf äussere Gestalt als innern Bau. Es folgt dann ferner die Ausbildung der Weltkörper in den Zeiträumen zwischen ihren Zusammenstürzungen, wobey zugleich einige Rücksicht auf die Entstehung organischer Körper genommen wird, jedoch ohne sich auf eine weitere Erklärung darüber einzulassen. Ausführlicher von den Wirkungen der spätern grossen Zusammenstürzungen der Weltkörper, besonders auf ihre organischen Producte. Nach diesen Entwickelungen vergleichen die Vff. die wirklichen Beobachtungen des Naturbaus der Weltkörper mit ihren Ansichten, wobey sie eine Menge interessanter Bemerkungen aus den besten geologischen und mineralogischen Schriftstellern benutzen. „Die Theile der Materie, — sagen die Vff. — nähern sich aus der Ferne wechselseitig, verbinden sich endlich zu Körpern, erhalten diese Verbindung durch gegenseitige Anziehung, und beweisen dadurch in der Erscheinung das Daseyn der *Anziehungskraft*. Durch den Widerstand, der sich zeigt, wenn ein Körper in den Raum eines andern zu dringen strebt, äussert sich das Daseyn der *Abstossung*. (Hieraus allein dürften sich wohl die in der Natur sichtbaren Repulsiv- und Expansivkräfte noch nicht begreifen lassen). In kleinern Abständen wirken materielle Verbindungen durch chemische Anziehungen auf einander, und hier zeigen sich mehrere verschiedene besondere Anziehungsgesetze, die von der besondern Natur dieser materiellen Verbindungen oder von gewissen Zuständen der Materien, deren Ursachen uns verborgen sind, abzuhängen scheinen. Der Bildung aller Weltkörper ging eine Zerstreuung der Theile voraus, und in diesem Zustande wirkten alle materiellen Theile so auf einander, dass jeder von allen übrigen, nach einer kaum denkbaren Mannigfaltigkeit von Richtungen und Kräften endlich in einer gewissen *mittlern* angezogen wurde, wovon das Resultat die Bildung einer Menge von grössern Körpern in verschiedenen Gegenden des Weltraums war. Viele von diesen vergrösserten sich allmälich durch Vereinigung ihrer Massen und erlangten, so wie sie heran wuchsen, auch stärkere Kräfte, die sie in Stand setzten, noch mehrere solche in ihrer Reihe liegenden Massen mit sich zu vereinigen. Jene kleinern Massen waren bey ihrer ersten Bildung vermuthlich in einem der Flüssigkeit nahe kommenden Zustande. Während die Massen weiter heran wuchsen, bemühten sich die besondern Anziehungs- und Abstossungskräfte ihrer Bestandtheile, sich immer mehr zu ordnen und die verschiedenen Körperarten hervorzubringen, welche Producte der chemischen Einwirkungen sind. Da sich alle Flüssigkeiten durch die Wirkung ihrer wechselseitigen Anziehungen in kugelförmige Gestalten ordnen: so mussten auch die Weltkörper kugelförmig werden. Die innere Ausbildung dieser Weltkörper aber geschah durch Niederschläge, die sich besonders durch die Erdschichten zu erkennen geben. Die Flüssigkeiten, in welchen jene Niederschläge erfolgt waren, und die sich nicht selbst auch zu einer festen Masse gebildet hatten, bedeckten anfangs die feste Oberfläche und waren theils tropfbar, theils expansiv. Die letztern erhoben sich durch ihre grössere specifische Leichtigkeit über die erstern, und bildeten Atmosphären. Bey dem immer weiter gehenden Anwachs der Massen verbanden sich auch immer mehrere Weltkörper mit einander, und diese Verbindungen geschahen durch mehr oder weniger starke Zu-

Zusammenstürzungen, welche zuweilen mit sehr heftigen Stössen verbunden waren. So lange sich die Massen noch im flüssigem Zustande befanden, gaben diese Zusammenstürzungen keine besondern Phänomene; allein so bald sie zu festen Massen geworden waren, zeigten sich sehr auffallende Veränderungen und zwar bey den flüssigen Theilen durch Fluthen und bey den festen durch die mancherley Lagen und Winkel der Schichtenmassen, welche durch jene reissenden Ströme noch mehr unter einander gemengt, auch hie und da abgesetzt wurden. — Diese Ansicht gewinnt in der That viel Wahrscheinlichkeit, wenn man an die jetzt so viel Aufsehen erregenden Steine, die aus der Luft oder gar aus dem Monde gefallen seyn sollen, denkt; — wenn man sich vorstellt, dass die neuen planetarischen Körper *Ceres* und *Pallas*, welche *Herschel* wegen ihrer Kleinheit *Asteroiden* nennt, und welche im Raume und in ihren Bahnen einander so nahe sind, dass das sonst bekannte Planetengesetz hier fast gänzlich aufhört, — vielleicht auch solche Brocken sind, die bald oder spät auf diesen oder jenen Weltkörper fallen, und ihn durch ihre Niederlassungen und Ansiedelungen so modificiren können, dass er sich kaum noch ähnlich sieht. — Und wer weiss, was Kometen angerichtet haben, wenn sie in ihren Bahnen auf planetarische Körper gestossen sind! Die Versetzungen des Meerwassers auf vorher trockenen Boden werden sehr sinnreich, ebenfalls aus solchen Zusammenstürzungen, erklärt. Der *zweyte* Theil beschäftigt sich mit der *Entstehung* der *systematischen Verbindung der Weltkörper*, wobey ebenfalls die allgemeinen physisch-mechanischen Grundsätze zu Hülfe genommen werden. Stellt man sich vor, dass die Einwirkung der bisher betrachteten Stosskräfte von irgend einer Zeit an ganz hätte aufhören können: so würde der Weltkörper, gleich als ob er wäre geworfen worden, — in der nämlichen Richtung und mit der Schnelligkeit, welche der fortdauernde Eindruck aller jener vergangenen Kräfte ihm gab, — beständig im im Raume fortgegangen seyn. Sonach muss die Bewegung eines jeden der entstandenen Körper für jedes Moment in zwey Bewegungen zerfallen. Die eine, die sogenannte *Wurfbewegung*, rührt von den *vorgegangenen Einwirkungen* der übrigen Materien des Weltalls auf ihn her, die andere aber; die *gravitirende*, ist eine Folge der *gegenwärtigen Einwirkung* der äussern Materie, und sucht ihn nach der mittlern Richtung zu leiten, die durch die mechanische Combination aller dieser Kräfte bestimmt wird. — Bey dieser Ansicht dringt sich aber die grosse Schwierigkeit auf, wie ein und dieselbe Grundkraft, die *anziehende*, sowohl jene *Stosskräfte* als auch die *gravitirende* in den Weltmassen zuwege gebracht haben soll. — Ferner da die Stosskräfte nach sehr verschiedenen Richtungen gewirkt haben müssen, wie man aus den so bunt durch einander liegenden Erd- und Steinschichten ersieht: so ist schwer zu begreifen, wie alle Planeten ohne Unterschied ihre drehende Bewegung gerade von Abend gegen Morgen haben bekommen können! Eine Erklärungsart, bey welcher die grosse Wirksamkeit der Sonne vorzüglich in Anwendung käme, würde deshalb wohl befriedigender ausfallen können; es wäre dieses selbst nach gegenwärtiger Theorie zu erwarten gewesen, wo die Vff. der *Expansivkräfte* gedenken, ohne auf irgend eine Art Gebrauch davon zu machen. Es folgen nun noch weitere Betrachtungen über die Ungleichheiten der Weltkörpermassen, über deren Ursache und die Bildung der Systeme, wo auch mathematische Darstellungen zu Hülfe genommen werden, wovon sich aber hier in wenigen Zeilen nichts mittheilen lässt. Eben so wenig von den allgemeinen Gesetzen und Regelmässigkeiten in der Ordnung der Weltsysteme, die hier aus der Theorie hergeleitet und mit der Erfahrung zusammengestellt werden. Was gegen das Ende folgt, zeigt von grosser Bekanntschaft der Vff. mit dem neuern Zustande der Sternkunde und von einer blühenden Einbildungskraft bey der Ansicht des Weltalls.

ERDBESCHREIBUNG.

Gotha, in d. Ettinger. Buchh.: *Friedrich August Weber's kleine Reisen. Erster* Theil, welcher die vaterländischen Reisen enthält. 1802. XVIII. und 324 S. *Zweyter* Theil, welcher die Fortsetzung der vaterländischen Reisen enthält. 1802. 400 S. 8. (3 Rthlr.)

Eine sonderbare Erscheinung von einem Schriftsteller! Im J. 1770 reiste der Vf. als ein 18jähriger Jüngling von der Schule seiner Vaterstadt, Heilbronn, auf die Universität Jena. Diese Reise, die er auf dem öffentlichen Postwagen machte, beschreibt er mit vieler Umständlichkeit, so wie Alles, was zwischen ihm und seinen Reisegefährten, einem Judenmädchen und ihrem Hüter, einem Kaufmannsdiener und dem Schaffner vorgeht. Eh er noch in Jena einzieht, trifft er in einer Schenke Studenten von dort, welche alte Bekannte von ihm sind, und ihn sogleich in die Geheimnisse der Musensöhne einweihen. Diese und andere Sächelchen, die 60 Seiten einnehmen, lässt der Vf. jetzt, 1802, drucken! — Drey Jahre nachher reiste er von Göttingen nach Heilbronn; und auch diese Reise wird auf ungefähr 80 Seiten beschrieben. Einige Jahre nachher besuchte ihn zu Heilbronn ein Freund. Mit diesem durchwandert er seine Vaterstadt und die Gegend umher. Auch das wird auf mehr als 100 Seiten sehr umständlich erzählt. Man lernt hier, wenn diese und jene Kirche ausgebessert, oder abgeputzt, diese oder jene Stiftung gemacht worden ist, kurz man kommt in eine sehr umständliche Bekanntschaft mit den beschriebenen Gegenständen, so wie mit den Freunden und Freundinnen des Vfs., deren ganze Geschichte mehrentheils zum Besten gegeben wird. Den Beschluss des ersten Bandes macht eine zweymalige Reise in den Kurort Löwenstein, den der Vf. auf das umständlichste beschreibt, und dessen Wasser gelehrt und genau untersucht wird.

Der *zweyte* Theil enthält auf 130 S. eine Reise nach Liebenzell, Deinach und Wildbad, nebst einer um-

umständlichen Beschreibung der Art, wie der Vf. reiste und einer eben so genauen Auskunft über die Gesellschaft, mit der er ging, über die Wirthshäuser, wo er einkehrte, und was da gesagt und gethan wurde. Die mineralischen Wasser analysirt er als Arzt, zeigt die Fälle an, in denen sie zu gebrauchen sind, und was man dabey zu beobachten hat. Die 2te Reise, die gegen 200 Seiten einnimmt, geht nach Marpach, in den Kurort Rietenau, zurück nach Marpach und Heilbronn. Hier lernt man mehrere Bekannte des Vfs. nebst ihren Frauen und ihrer Geschichte sehr umständlich kennen, und erfährt genau, wie sie den Vf. empfingen und was sie sagten und thaten. Den Beschluss macht eine Reise aus Heilbronn in das kaiserl. Lager bey Heidelberg, nach Manheim und Schwezingen und wieder zurück. Dass sich hier eine Beschreibung von Manheim etc. finde, wird der Leser von selbst erwarten. Der Vf. sucht alles sorgfältig auf, sieht auch die Gypsabgüsse zu Manheim, und bey dieser Gelegenheit schreibt er eine gelehrte Abhandlung über Laokoon, den farnesischen Herkules und die Flora, den sogenannten Klopffechter etc. Bey Gelegenheit der 12 Cäsarn nennt er einen jeden besonders und liefert seine Geschichte aus Suetonius und andern Schriftstellern. Dann kommt die Reihe an Antinous; an die Sappho, an Biblis und Caunus, an die Niobe und ihre Töchter etc. Bey Antinous citirt er alte Autoren wie *Dio Cassius* u. s. w.; und eben so schreibt er auf ein paar Seiten ab, was Füssli über die Niobe und was Wieland über Pergolese schrieben, nebst vielen andern Citaten.

Am Ende einer jeden dieser Reisen finden sich viele und lange Anmerkungen oder Excurse, die gewisse Theile des Textes erweitern und ausführlich erklären, oder auch die Lebensbeschreibungen der genannten Personen enthalten. So giebt er z. B. bey Gelegenheit seiner Tochter, die er im 10ten Jahre verlor, sehr umständlich ihren Charakter, ihre ganze Erziehung und ihre Krankheitsgeschichte. Endlich, damit ja nichts umkomme, erzählt er, dass er schon als ein Knabe von 10 Jahren einmal nach Manheim gereist sey, und dass er schon damals sein Tagebuch gehalten habe, aus welchem denn mehrere Auszüge dem Leser mitgetheilt werden.

Aus dieser Anzeige möchten wohl unsere Leser schliessen, dass diese zwey Bände von Reisebeschreibungen wenig Erbauliches enthalten; doch möchte Rec. diess nicht ohne Einschränkung sagen. Freylich hat er das Werk mehr als einmal mit Ungedult auf die Seite gelegt, aber auch wieder zur Hand genommen, weil in der Schwatzhaftigkeit des Vfs. eine eigene Art von Gutmüthigkeit, Jovialität, Herzlichkeit und Frohsinn herrscht. So unbedeutend oft seine Gegenstände sind und so langweilig seine Weitschweifigkeit uns wird: so weiss er uns doch wieder zu versöhnen, und durch die angeführten Eigenschaften für sich und die Seinigen zu interessiren. An seiner Sprache wäre vieles auszusetzen, und überdiess ist das Werk so fehlerhaft gedruckt, dass es schwer seyn würde zu entscheiden, was Sprachfehler und was Druckfehler sind. Von seiner Art scherzhaft zu schreiben, mag Folgendes zum Beyspiele dienen. B. II. S. 216. „Jupiter Pluvius war diessmal verborgen in seinem ehelichen Kämmerlein." S. 249. „Man liess sich durch Jupiter Pluvius, welcher sich aus seinem Ehestandskämmerlein schon in der verflossenen Nacht herausgefördert hatte, nicht abhalten" etc. S. 300. „Jupiter Pluvius war noch immer mit seiner nassmachenden Amtsverrichtung beschäftiget" etc. Ueberhaupt ist er in den Jupiter Pluvius so verliebt, dass man ihn, ausser den angeführten Stellen, noch öfter wieder findet.

BATH, b. Cruttwell: *A Tour through the northern counties of England and the borders of Scotland.* By the Rev. *Rich. Warner.* 1802. Vol. I. 316 S. Vol. II. 300 S. 8. (6 Rthlr.)

Unter den Reisebeschreibungen, die die Engländer über ihr eigenes Land geliefert haben, ist diese eine der reichhaltigsten und besten. Die Reise geht durch einen höchst interessanten Strich von England, und der Vf. sucht überall das Merkwürdigste auf, beurtheilt es mit Verstand und Ruhe, und beschreibt es mit Simplicität. Gegen die Gewohnheit mehrerer seiner Vorgänger, die auch Geistliche waren, verhandelt er weder Theologie, noch Politik; seine moralischen Bemerkungen sind nicht gehäuft, und selbst über die Kirchen und ihre Denkmäler liefert er weniger, als Rec. in englischen Werken dieser Art zu finden gewohnt ist. Auch von statistischen Nachrichten, die die englischen Reisebeschreiber so gar sparsam über ihr eigenes Land geben, finden sich hier viele und interessante. Seine Beschreibungen von Gebäuden, Anlagen u. dgl. sind nicht zu umständlich, und also nicht ermüdend. Seine Verzeichnisse von Gemälden und andern Kunstsachen werden viele zu lang, andere zu kurz finden, und noch andere würden sie ihm vielleicht lieber ganz erlassen. Es ist immer eine kitzliche Sache, Nachrichten von solchen Sammlungen zu geben, die den Leser selten befriedigen, weil sie nicht anschaulich genug dargestellt werden können. Indessen darf der Reisebeschreiber sie nicht ganz übergehen, weil man sonst im Auslande keinen Begriff von den Schätzen erhielt, die dort aufgehäuft sind. Zwar kennen wir die hauptsächlichsten Sammlungen schon längst aus Volkmann; allein seit der Erscheinung seines Werkes hat sich manches geändert, und hin und wieder sind neue entstanden und alte vermehrt worden.

Theil I. (S. 22.) In dem sogenannten Glosterthale werden jährlich 7 bis 800 Tonnen Käse gemacht. Der Centner gilt 43, 44 bis 45 Schillinge. Die Geschäfte der Gloster-Nadelfabriken haben durch den letzten Krieg um ¾ abgenommen. (S. 53.) In der Worcester Porcellan-Fabrike verdienen die Dreher wöchentl. 25 Sh. die Glasirer 21, und die Maler von 30 bis 42. Man machte Tassen für den türkischen Kaiser, das Paar zu 10 Guineen. Die Porcellanfabrike zu Derby beschäftiget zwischen 2 und 300 Menschen. In Sheffield (S. 187.) zählt der Vf. 45,694 Einwohner. (S. 197.) Eiserne Brücken

Brücken haben jetzt einen entschiedenen Vortheil über die steinernen, indem sie nur ¼ des Aufwandes und $\frac{1}{10}$ der Zeit, sie zu errichten, fodern. (Dieser sehr grosse Unterschied fiel Rec. auf; allein die Untersuchungen, die er über die Anschläge angestellt hat, die bey Gelegenheit der neuen Londner Brücke gemacht worden sind, zeigen, dass die Bemerkung so ziemlich richtig ist). Ueberdiess sollen die eisernen Brücken eben so dauerhaft seyn, als die steinernen, wo nicht noch dauerhafter. Bis hieher hat sich Hr. Wilson am besten auf diese Brücken verstanden, und kürzlich eine von ungeheurer Grösse nach Jamaica geschickt, die zu Kingston errichtet werden soll. — Newcastle beschäftigte im J. 1800 nicht weniger als 7840 Schiffe mit der Ausfuhr seiner Güter.

Theil II. S. 23. Umständliche und interessante Beschreibung von Bamborough-castle und seinen Rettungsanstalten für Seeleute, die man einem Bischofe Crewe zu danken hat. (S. 41.) In Berwick werden jährlich für 20,000 Pfund Str. Eyer aufgekauft. Vom Oct. 1797 bis Octbr. 1798 wurden 5234 Kisten davon nach London verschickt. Das jährliche Einkommen des Zollhauses dieser Stadt ist in 16 Jahren von 1000 auf 6000 Pf. Str. gestiegen. (S. 117.) Die Eisenbergwerke in der Gegend von Ulverstone sind so ergiebig, dass jährlich 20,000 Tonnen ausgeführt werden. Dabey ist das Erz so reich, dass es 75 in 100 hält. (S. 145.) Die Musterkarten einiger Manchester-Kaufleute enthalten mehr als 2000 Proben verschiedener Waaren. Die Herren Atkinson beschäftigen 1500 Menschen unter einem Dache. Man hat eine Maschine, die von 2 Personen besorgt wird, und die Arbeit von 580 Weibspersonen verrichtete. (S. 153.) Vor 17 Jahren legte der Herzog von Bridgewater 4 Fahrzeuge auf seinen Canälen an, und bot sie zu einem jährlichen Pachte von 200 Guineen aus, welches niemand unternehmen wollte. Jetzt bringen sie dem Herzoge, nach Abzug aller Kosten, jährlich 4000 Pf. Str. ein. Die Kohlenbergwerke dieses Herzogs liefern täglich 300 Tonnen, wovon der Centner zu 3½ Penny auf der Stelle verkauft wird. (Also beynahe 100 Pf. Str. täglich). Die Zahl der dabey angestellten Menschen ist 1300. (S. 163.) Unter den Salzgruben von Northwich befindet sich eine, aus der man täglich gegen 30 Tonnen Bergsalz ziehet. Der gesammte Ertrag des Berg- und Solensalzes dieser Gegend soll sich jährlich auf 50,000 Tonnen belaufen. (S. 190.) In der Gegend von Colbrokedale ist ein gegossenes eisernes Rad von 162 Fuss im Umfange. (S. 216.) Boulton zu Soho beschäftiget, aller seiner Maschinen ungeachtet, 600 Menschen. Jede seiner Münzmaschinen prägt in 1 Minute von 70 bis 84 Stücke; beide Seiten, sowohl als der Rand, werden auf einmal geschlagen, und die Münze kommt aus der Maschine in ihrer ganzen Vollkommenheit. Auf diesen Maschinen können 4 zwölfjährige Knaben im Verlaufe von 6 Stunden 200,000 Stück Münzen prägen. (S. 222.) 15,000 Einwohner der Stadt Birmingham sollen im letzten Kriege ihr Handwerk gegen den Soldatenstand vertauscht haben. Doch setzt man die Bevölkerung dieser Stadt noch auf 70,000.

Th. I. S. 201. ist statt Scaleogni, Scagliuola, statt Cavacippi, Cavaceppi; S. 226. st. Carnialetti, und S. 230. st. Carnoletti Canaletti zu lesen.

Leipzig, b. Wolf u. C.: *Briefe über Italien geschrieben in den Jahren 1798 und 1799 vom Vf. der vertraulichen Briefe über Frankreich und Paris.* *Dritter* Band. 1802. XIV. u. 426 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Rec. beruft sich auf das allgemeine Urtheil, das er in dieser Zeitung (1802. Nr. 165.) über die beiden ersten Bände dieses Werkes fällte, und das auch grösstentheils auf den 3ten passt. Der Vf. fährt fort, Italien zu behandeln, wie es von den mehresten seiner Vorgänger behandelt worden ist, d. h. er beschreibt die Orte und Gegenstände, die ihm vorkommen, und die von so vielen andern auch schon beschrieben worden sind. Rec. macht ihm dieses Recht nicht streitig, was sich auch übrigens darüber sagen liess, sondern bleibt bloss bey dem Versprechen stehen, das der Vf. in der Vorrede zum ersten Band that, und nach welchem der Leser gerade etwas ganz anderes zu erwarten berechtiget war. Uebrigens passt dieser Vorwurf nicht auf den 3ten Bd., denn im J. 1799 tritt der Vf. in französische Kriegsdienste, und von der Zeit an beschreibt er die Begebenheiten des Tages, von denen er zum Theil Augenzeuge war. Dieser Zeitpunkt jedoch ist nur kurz, denn der Vf. wird sehr bald in Mantua eingeschlossen, wird mit der Festung übergeben, kommt in österreichische Gefangenschaft, und damit sind seine Reise und sein Werk geendiget.

Dieser Theil fängt mit der Abreise von *Venedig* an und geht über Padua, Vicenza, Verona (die Einwohner dieser letztern Stadt betrachtet er so ziemlich durch eine französische Brille, durch die sie sich freylich nicht auf das vortheilhafteste zeigten) bis Mailand, wo sich der Vf. eine geraume Zeit aufhält, und über deren Einwohner er mit derselben Härte urtheilt, die Rec. schon in den ersten Theilen bemerkte. Auch liefert er von hier aus mancherley aus der Geschichte des Tages, über den neapolitanischen Krieg und die erneuerten Feindseligkeiten zwischen Oesterreich und Frankreich. Ueber die Entwürfe dieses Feldzugs, Schlachten etc. nimmt er das Ansehen eines Kenners an, und beurtheilt, tadelt und verurtheilt die Fehler, welche die französischen sowohl als die kaiserl. Generale, nach ihm, gemacht haben. Von Mantua aus beschreibt er die Belagerung und liefert einige interessante Nachrichten. Manches über die französischen Armeen und den Soldaten insbesondere. Im Ganzen ist er, obschon in französischen Diensten, ziemlich unpartheyisch und billig, und gehört gewiss nicht unter die unbedingten Bewunderer, oder die Verblendeten und Hintergangenen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 29. April 1803.

GESCHICHTE.

Ofen, in d. Univ. Dr.: *Martini Schwartner*, Bibliothecae R. Scient. Universitatis Pestanae Custodis primi et Professoris Diplomaticae, *Introductio in rem diplomaticam Aevi intermedii praecipue Hungaricam.* Cum Tabulis V. aeri incisis. Editio 2. auctior et emendatior. 1802. 408 S. 8. (Prän. Pr. 2 Guld. 15 Kr.)

Der Vf. erklärt diese seine neue Ausgabe für ein beynahe neues Werk. (*Praef. VIII. „ita prodit priore auctior et emendatior, ut novum quodammodo opus suo jure dici debeat.*) und in der That durfte er diess thun. Seit Erscheinung der ersten Ausgabe (Pest 1790. 8.) also in 12 Jahren, arbeitete er mit seiner gewohnten Thätigkeit an der Vervollkommnung desselben. Während in Deutschland in diesem Zeitraum wenig für diese Wissenschaft geschah, (ausser Gatterer's und Schönemann's bekannten Schriften erhielt die Diplomatik in einer mit andern Gegenständen so sehr beschäftigten Zeitepoche keine sehr bedeutende Erweiterung) wühlte der Vf. in ungerischen Archiven, las die beträchtlichen Urkunden-Sammlungen der Jesuiten Hevenesi und Kaprinaj durch, (von deren Entstehung und Inhalt er uns in der Vorrede interessante Nachrichten ertheilt) und benutzte die seit 1790 erschienenen Bereicherungen der ungerischen Geschichte mit Urkunden. So entstand ein Werk, dem man das gerechte Zeugnifs geben kann, dafs es nicht nur an Seitenzahl und engerm Druck, sondern auch an Sachreichthum und tieferem Eindringen ins Innere der Wissenschaft die erste Ausgabe weit hinter sich läfst. Schade dafs (wie der Vf. S. 86. zu erkennen giebt) *Cornides Vindiciae Anonymi B. R. Not. ed. a Jo. Christ. Engel* (Budae 1802. 4.) erst während des Abdrucks seines Werks herauskamen. Der Vf. nennt übrigens S. 48. seine Einleitung nur einen Vorhof zur Specialdiplomatik von Ungern, und wünscht selbst ein ausführlicheres Werk darüber: (*donec filius patriae existat aliquis, qui ad modum Mabillonii, Bessellii Heumannique Rem diplomaticam Hungariae illustret confirmetque*). Rec. wüfste niemanden, dem dieser Ruhm mit besserem Rechte vorbehalten seyn könnte, als den Vf. selbst. Wenn er indessen ein solches Werk, dem freylich mehrere Hindernisse im Wege stehen, nicht zu liefern wagen sollte: so wäre wenigstens zu wünschen, dafs Hr. v. *Schw.* dazu Vorarbeiten liefern möge, die jetzt schon, und von Niemanden leichter als von ihm, geliefert werden können. So z. B. fehlt noch ein *Glossarium latinitatis medii Aevi Hungaricae*; — ein kritisch-chronologischer Real-Index aller schon aus Originalen oder Abschriften gedruckten Urkunden; — ein berichtigtes und vervollständigtes chronologisches vom Vf. selbst S. 264. gewünschtes Verzeichnifs der Erzbischöfe, Bischöfe, Reichsbaronen, Kanzler, Vicekanzler und Obergespänne, die am Schlusse der ungerischen Urkunden angeführt zu werden pflegen, ein Abdruck des vom Vf. S. 26. fg. erwähnten *Registri de Thwroch* u. s. w.

Nach diesen Vorerinnerungen geht Rec. zu einzelnen Bemerkungen über, die sich ihm beym Durchlesen des Buches, und in Hinsicht auf ungerische Specialdiplomatik darboten, und die hier nicht aus Tadelsucht, sondern aus Liebe zur Wissenschaft angebracht sind. S. 13. sagt der Vf. „*Commenta hujusmodi diplomatica in Hungaria non minori numero, quam alibi sunt obvia.* Er hätte zum Beyspiel die Urkunde von Andreas II. 1214 anführen sollen, nach welcher eine Familie von Atila abstammte. (*Pray diss. IV. p.* 75.) Niemals war die Königl. Kanzley so schlecht bestellt, als unter Andreas II. In einer Urkunde vom J. 1217 läfst sie K. Andreas II. selbst sagen: Er habe alle Privilegien der Zagraber Kirche, die man schon *abgeschrieben* aus alten und neuen Urkunden ihm vorgelegt habe, ohne weiters bestätigt, nach seinem Grundsatze: *ea, quae Deo data sunt, firma esse et irrevocabilia.* (*Katona*, beym J. 1217. S. 254.). Damals erhielt auch der Abt von Martinsberg (der dem K. Andreas früher, als er noch blofs Herzog war, wider den rechtmäfsigen K. Heinrich oder Emericus, staatsverrätherisch beystand) sehr leicht die Bestätigung des berüchtigten Stephanischen Schenkungsbriefes, vom J. 1001., welchem aber sehr bald darauf ein geweihter Mann, der Bischof von Veszprim das *vitium falsitatis* eben so gut vorwarf, als unter K. Henrich der Bischof von Fünfkirchen ein gleiches von einer Schenkungsurkunde für die Abtey von Földvár behauptete, (Kat. in Emerico p. 544.) und erwiefs (Schwartn. p. 24.) S. 10. hätte bey Erwähnung der sogenannten *locorum credibilium* über die Entstehung derselben die Auskunft aus *Kovachich Vestigia Comitiorum* S. 113. gegeben werden sollen. Bey S. 56. ist Rec. ganz mit der Meynung des Vfs. dafs es nie ein eignes Magyarisches (oder wie man es verkehrt nennt, Hunnisch-Scythisches) Schrift-Alphabet gegeben, einverstanden. Die älteste ungerische Urkunde, welche Hr. v. *S.* gesehen, ist eine Quittung vom J. 1478. und die älteste Slavische ist ein Brief vom J. 1453. — Der Vf. macht S. 62. aufmerksam auf die noch zu bearbeitende Diplomatik der Nebenländer des ungerischen Reichs. Von der servischen Diplomatik hat Hr. v. *Engel* die ersten Spuren in

in Volcans Briefen an den Papst vom J. 1198. und in Stephans I. (Sohns von Neeman) Siegel angeführt. (S. die zu Halle 1801. erschienene Geschichte von Serwien S. 210. 212.) Ein gelehrter Serwier sollte freylich die noch zerstreuten Data zu einer Serwischen Diplomatik (wovon einige auch in *Montfaucons Palaeogr. Graeca* p. 449. vorkommen,) zusammenstellen, und einige der merkwürdigern im Carlowitzer Archiv befindlichen Urkunden, welche zum Theil mit goldnen Bullen versehen sind, (S. 163.) abbilden lassen. Von wallachischen Urkunden sagt unser Vf. S. 62. „*De Instrumentis lingua Valachica conscriptis nihil habeo, quod pro certo adferam.*" Rec. glaubt jedoch, dass der Vf. etwas von den Diplomen der wallachischen Fürsten seit 1372, auf denen noch heut zu Tage manche Rechte von Fogaraser Edelleuten beruhen (aus *Benkös Milcovia* II. 283. und dem ungerischen Magazin I. S. 365.) und der Moldauischen seit 1387 (vorzüglich aus *Dogiel* I. S. 597.) hätte berühren sollen. Bey S. 75. und 255. wünschte Rec. einverständlich mit dem Vf. aber am liebsten von ihm selbst eine ordentliche und vollständige Tabelle über die Veränderungen der ungerischen Namen in den Diplomen, mit Anmerkungen, wie z. B. aus Gecser, Geysa, aus Benedictus, Bánk gemacht worden, und wie eine und dieselbe Person auch zweyerley Namen geführt habe, z. B. Bela und Adalbertus. S. 139. ist Rec. nicht der Meynung des Vfs. über die Auslegung des Monogramms in der vorgeblichen Urkunde Stephans I. vom J. 1001. Der Vf. findet darin die Worte: *Stefanus Rex Augustus:* Rec. aber folgende: *Stefanus Dei Gratia Rex* (vergl. S. 234.) S. 146. fg. wäre bey Gelegenheit der Siegelverfälschungen im Verfolg dessen, was über Andreas II. schlechtbestellte Kanzley schon oben gesagt worden, auch noch anzuführen: *quod* (wie er selbst S. 123. sagt) *de adulteratione duplicis sigilli nostri antiqui liquido nobis constiterit, propter quod illud in medium sequestrari fecimus etc.* Von dem Gebrauche des schwarzen Wachses zu Siegeln in Ungern hat der Vf. S. 156. eine deutliche Spur vom J. 1367 angeführt; von Oblaten-Siegeln hat er aber auch nach neuern Untersuchungen kein älteres als vom J. 1602 in Ungern gefunden, citirt aber Hn. *Kindlinger*, der in Westphalen dergleichen vom J. 1571. folg. entdeckt hat. Zufolge S. 175. nimmt der Vf. an, dass das viermal gebälkte ungerische Wappen von K. Emerich herrühre, der vier Königreiche in seinem Titel geführt, und eben so viele durch Balken im Wappen bezeichnet habe; eine sinnreiche Hypothese, welche eine weitere Prüfung verdient. Von Andreas II., der selbst ein Johanniter-Ritter gewesen, rühre das doppelte Kreuz her. (Hiermit stimmt aber Hr. *Schönwiesner* nach Anleitung einer Münze S. 128. in *Notitia Rei Num.* nicht überein.) Die drey Hügel bedeuten nach dem Vf. S. 179. nicht die Gebirge Tatra, Fatra, Mátra, sondern die drey Stände: Prälaten, Baronen, Adliche. Ludwig I. vereinigte zuerst das Kreuz und die Balken. — Nach S. 187. vergl. S. 284. hat der Vf. unter den aufgedrückten Siegeln der Urkunden von Karl I. an bis Albert folgende Formeln gefunden: *Commissio Domini Regis relatio Henrici*, *Piponis etc.* S. 190. hätte nicht verschwiegen werden sollen, dass die *Corrigiae* vor dem XIII. Jahrhundert nach der Meynung und den Beweisen der vorzüglichsten Diplomatiker nicht üblich gewesen, welches Hr. *Gebhardi* in der vom Vf. citirten Stelle ganz richtig und zweckmässig in Anregung bringt. S. 200. ist der Vf. mit Palma der Meynung, dass Sigmund zuerst Wappen an ungerische Familien verliehen habe. Der älteste Wappenbrief sey vom J. 1401. Der Vf. hätte jedoch auf den viel ältern Gebrauch der Turniere in Ungern und auf die Zeichen, die man schon damals auf dem Helme führte, zurücksehen sollen. So z. B. weiss man von Karl Robert, dass er in Turnieren als sein Zeichen, einen Strauss auf dem Helme trug. Auch hätte sein Diplom vom J. 1326. in Erwägung gezogen werden sollen, wo es heisst: *Cristam inferius descriptam, quae vulgo Tzimer dicitur, in forma avis, scilicet Falconis aurei, habentis distensas blancas alas, . . eidem M. Nicolào . . in signum dilectionis specialis duximus conferendam.* (Vergl. die Münze Karl Roberts bey *Schönwiesner* Nr. 76. Tab. II.) Es wären auch wohl die schon im XIV. Jahrhundert vorkommenden Privatsiegel mit den spätern Wappen derselben Familien zu vergleichen. Dass z. B. die Bubek's auch später das nämliche Wappen brauchten, welches Detricus Bubek 1399. (S. *Batthyáni LL. eccl.*) in seinem Siegel führte, bestätigt *Bartholomaeides in Memorab. Csetnek* (Tab. I. Fig. 2.) und das Wappen des *Nic. Konth* vom J. 1363. bey *Wagner Collect. Geneal. I.* Fig. 14. vgl. 15. S. 202. Ein merkwürdiges Beyspiel *einer* auf drey Siegeln zerstückelten Inschrift geben die ständischen Siegel der drey Nationen in Siebenbürgen. S. 204. bey den Worten: *Cassovia prima fuit* — hätte auf die siebenbürgische Quartal-Schrift VII. S. 216. zurückgesehen werden sollen. S. 210. hat der Vf., der sonst die diplomatische Literatur vollständig am gehörigen Orte beybringt, bey dem päpstlichen Fischer-Ringe vergessen, auf folgende sehr brauchbare Abhandlung zu verweisen: *Specimen inaugurale sphragistico-diplomaticum de annulo Piscatoris. Quod sub praesidio.. Georgii Andreae Willii.. pro consequendis Magisterii honoribus die 19. Jun. 1787 publico examini subjicit Joh. Gabr. Bezzel, Norimbergensis.* (*Altorfii* 40 S. 8.) — Bey S. 236. a) hätte nicht übergangen werden sollen, dass die älteren dalmatischen Diplomen, und besonders die angeblich von Colomann ausgestellten Urkunden für Spalatro und Trau von 1103 und 1108 sehr verdächtig sind, (v. *Engels* Geschichte des ungerischen Reichs II. S. 480.) Dass Rama (S. 238.) eigentlich die Herzegovina, das südliche Bosnien bedeute, hat Raitsch (bey v. *Engel* III. 192.) bemerkt. Die eigentliche Bedeutung des Titels: *Regnum Cumaniae*, hat der Vf. nicht angegeben; auch hat Matthias Corvinus nicht nur Schlesien und die Lausitz, sondern auch Mähren besessen, (S. 236.) und in seinen Titeln geführt. Die Formeln, welcher sich die Könige von Ungern in ihren Verleihungen (zumal von Freyheiten an den Bürgerstand) im Eingange bedienten, drücken öfters sehr gesunde und sogar in unsern Zeiten hier und

und da verkannte Grundsätze einer guten Staatsverwaltung aus, und hätten vom Vf. S. 243. mehr Lob, als Ironie verdient. Man lese nur die Urkunden, wie sie in *Schlözer's* kritischen Sammlungen S. 280. fg. in einer schönen Reihe zusammengestellt sind. S. 248. hätten die Beyspiele von sonderbaren Ursachen der Schenkungen noch sehr vermehrt werden können, und (weil die Sache lehrreich und wichtig ist,) der compendiarischen Kürze ungeachtet, vermehrt werden sollen, zumal da man ausser Hn. v. *Schwartners* Werke nichts befriedigendes in diesen Fache hat. S. 251. hat der Vf. das Beywort *gloriosus* oder *gloriosissimus*, vergessen, mittelst welchen die Könige von Ungern ihrer selbst, und ihrer Vorfahren und auch andere derselben (z. B. in *prologo Anonymus B. R. Not.*) gedachten. S. 254. hätte der Vf. bemerken sollen, dass einige Familien-Namen in Ungern allerdings schon in dem XI. Jahrhundert gebräuchlich waren, allein dass diese eingewanderte Deutsche und Italianer gewesen. Stoff zur Ausführung dieser Bemerkung giebt *Thurotz II.* 10. seq. So z. B. lebte zu Salomons Zeiten Wyd von Guthkeled (Gutgeld?) (ibid. Kap. XVI.) Die Formel: *N. de genere* (oder *de generatione*) N. muss hierbey nothwendig erlautert werden. Bey S. 259. hätte schicklicher als S. 274. wegen mehrerer Beyspiele von verschiedenen Namen und Zweigen einer Hauptstammfamilie auf die *Collectanea genealogica, von Wagner* (Decades V.) verwiesen werden sollen, die zu Pest 1802 früher, als das Buch des Vf. erschienen. — S. 260. wird mit Recht der Missbrauch gerügt, der mit den sogenannten Prädicaten getrieben wird. Vorzüglich treiben denselben die siebenbürgischen Szekler, bey denen es fast allemal, statt z. B. *N. de Kézdi Szent Lélek*, welches gleichsam ein Grundeigenthum von diesem Orte anzeigt, heissen sollte: *ex Kézdi Szent Lélek*, weil sie daher stammen, ohne vielleicht einen Fussbreit Landes daselbst zu besitzen. S. 261. war dem Rec. sehr auffallend die Kürze, mit welcher der Vf. von den *Servientibus privatorum* spricht, und noch auffallender sein Stillschweigen über den Ausdruck *Jobbagyones* und dessen nach und nach so sehr veränderte Bedeutungen; der zur Erläuterung hierher nöthigen deutschen Literatur, z. B. *Estor de ministerialibus*, *Scheidt's* Nachrichten vom hohen und niedern Adel etc. hat der Vf. gar nicht gedacht. Dennoch ist es gerade hier, wo man dem Diplomatiker zurufen muss: *Hic Rhodus, hic salta!* Bey S. 262. glaubt Rec. dass das Wort: *Barones* — aus *Boerones*, oder *Bojarones* gebildet, und also Slavischen Ursprungs sey: (andere leiten es bekanntlich von Wahr; Wahren, ab); auch hält er es mit *Szarka* in Absicht auf die Ableitung des Worts *Nador Ispany*, und glaubt das *Nagy Ur* habe in den alten Zeiten den Herzog, und dann den König von Ungern bedeutet. Das Thema von den Grafen in Ungern ist besser als sonst irgendwo, mit Beybringung einer merkwürdigen Urkunde S. 267., aber doch nicht erschöpfend genug abgehandelt. So z. B. ist die Formel: *Comes pro tempore constitutus* nicht erwähnt, noch weniger ist der Unterschied erklärt, der z. B. in Zipsen zwischen dem *Comes pro tempore constitutus* und dem *Comes terrae Scepusiensis* (d. h. dem Präsidenten der XXIV. Königl. freyen Städte und Flecken) statt fand: vielmehr findet Rec. in dem Ausdruck des Vfs. S. 266. „*nec non Comes terrae Scepusiensis, Landgraf, qui anno demum 1465 perpetuus factus est*" — eine Ideenverwechselung. (S. *Schlözers* Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen S. 690.). S. 276. fg. lässt sich die ungeheure Summe von 1,280,000 Ducaten, die dem Uebertreter des Diploms vom heiligen Stephan für die Veszprimer Kirche zum heiligen Michael angedroht wird, durch nichts entschuldigen, und gehört mit zu den übrigen zahlreichern Kennzeichen der Unächtheit dieses Diploms. Im Gegensatz der Imprecationen und Verwünschungen, welche so manches Diplom schliessen, hätte der Vf. den päpstlichen am Ende der Bullen stehenden Wunsch: *Bene Valete*, erwähnen und aus „*Oelrichs de Siglo Pontificali Bene Valete.*" 1773. fol. erläutern sollen. Eben dieser *Oelrichs* hat ein *Programm de stampilla diplomatica.* Palaeo — Stettini et Rostock 1762. fol. herausgegeben, dessen bey S. 287. zu erwähnen, der Mühe werth gewesen wäre. Von der Art, durch Handzüge Urkunden zu unterfertigen, hätte aus *Cosmans* (eigentlich *Peter Ant. Franks*) Abhandlung vom grossen Namenshandzeichen Maximilians I. (Maynz 1786. 67 S. gr. 8.) ein Beyspiel angezogen werden können. S. 301. Das Herumreisen der Könige ward durch die überall zerstreuten *Udvarnicos* sehr begünstigt, von denen wir beym Vf. keine Auskunft erhalten haben. S. 329. Die im Diplom Belas II. für Demes, falsch angezogene Epakte ist auch nur einer der mehrern Beweise wider die Aechtheit desselben. — Das angehängte *Diplomatarium* besteht aus XXXV. Urkunden (bey der ersten Ausgabe bestand es nur aus XII.) Die Besitzer der vorigen Ausgabe werden wünschen, dass keine Urkunden derselben hier wieder abgedruckt, sondern ihre Stellen durch ganz neue und noch ungedruckte ersetzt wären. Rec. hingegen richtet seinen Wunsch dahin, dass der Vf. bey einer künftigen Auflage seines Werks, welche dasselbe wohl bald erleben dürfte, einen Band ganz einer vollständigen Ausführung der Diplomatik, und den zweyten einem reichhaltigen Diplomatario von Urkunden aller Art, mit erläuternden kritischen, auf die Vorschriften der Diplomatik hinweisenden Anmerkungen widmen möge. An Materialien kann es ihm (wie aus der Vorrede erhellt) nicht fehlen, noch weniger aber gebricht es ihm an Geschicklichkeit und Fleiss, um dem vollen Glanze des Ruhmes „ein Mabillon für Ungern zu seyn," immer näher zu kommen.

Ohne Druckort: *Die Revolutionsgeschichte der Venezianer im Jahr* 1797. In Briefen bearbeitet von *J. F. Fick.* Mit der Ansicht des Markusplatzes. 1802. 318 und XXIV S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Eine Revolutionsgeschichte der Venezianer im J. 1802 herauszugeben, scheint etwas gewagt zu seyn; wenigstens werden viele die Frage aufwerfen, für welche Classe von deutschen Lesern das Werk eigentlich

lich bestimmt sey? Für das grofse Publicum, das bloss aus Neugierde liest, auch allenfalls zu seiner Zeit über die Begebenheiten sich oberflächlich zu unterrichten wünscht, ist es nicht; denn für dieses hat der Gegenstand den Reiz der Neuheit schon zu sehr verloren; auch ist es für diese Classe, die übrigens die Hauptbegebenheiten schon längst weiss, viel zu umständlich, kleinlich und weitschweifig. Für den eigentlichen Gelehrten und künftigen Geschichtschreiber ist es nicht befriedigend und gründlich genug, indem der Vf. keine wichtigen Quellen hatte, aus denen er schöpfen konnte, ja nicht einmal alle die Werke benutzt hat, die wir über die Revolution von Venedig besitzen. Die *Lettera ingenua ad un amico* etc. die venezianische Zeitung „*il nuovo Postiglione*" und die *Raccolta di carte publiche* (das wichtigste von den dreyen) sind die Werke, die er am häufigsten citirt. Das Uebrige ist das, was er selbst gesehen, oder hin und wieder gehört hat, und wobey in Zeiten der Unruhen und der Staatsumwälzungen, sich so manche Irrung natürlich einschleicht. Aber von einer dritten Seite könnte das Werk dem Publicum willkommen seyn, nämlich durch eine neue, interessante und anziehende Darstellung des Ganzen. Hierzu aber ist der Vf. ganz und gar nicht geeignet. Seine Manier ist äusserst weitschweifig und schwerfällig, und seine Sprache durchaus seltsam, gedehnt, hin und wieder abentheuerlich und nicht selten undeutsch. Um diesen Vorwurf zu rechtfertigen, will Rec. nicht hin und wieder Stellen aus dem ganzen Bande ausheben, sondern einen einzigen Bogen wählen; und das sey der erste. S. 15. „Für sie sank am Abendhimmel, allmälig die *Sonne der Hoffnung* nieder, und eine *dunkle Aussicht durch eine finstere Nacht schien allmälig sich zu nähern*, welche den Horizont über dem festen Lande der Republik Venedig *zu verdunkeln drohte*. Ebendaselbst. Mantua, welches *seine treuen Adlersflügel* mit Traurigkeit und Wehmuth, aber doch auch mit Ruhm und Ehre sinken liess. S. 7. Da sie noch überdiess befürchtete, *als* möchten die gutdenkenden Bewohner von Verona einen Aufstand erregen. S. 9. Zumal man aus dem Munde eben dieser Männer mit einer gewissen *Bedauerniss* vernehmen konnte." S. 16. „*W.* wollte nicht vor Venedig vorbeygehen, ohne viele *dessen Einwohner* mit seinem angenehmen Besuche in ihrer Stadt zu erfreuen." Der nämliche Bogen liefert noch mehrere Beyspiele lahmer Perioden und seltsamer Ausdrücke und Wendungen, wohin vorzüglich das Ende von S. 3. gehört, welche Periode aber zum Abschreiben zu lang ist. — „Das Vaterland des Livs und des jüngern Plins" (S. 11.) klingt sehr widerlich und affectirt. — Dass der Vf. höchst weitschweifig und bisweilen langweilig ist, scheint er selbst zu fühlen, und vertheidigt sich gewissermaassen dagegen in der Vorrede. Gleichwohl verspricht er halb und halb einen zweyten Band. — Das Ganze ist in Briefform bearbeitet, und, um dieser Erdichtung ein Ansehen von Wahrheit zu geben, lässt der Vf. ohne Unterlass eine Anrede an seinen Freund und gewisse Formeln einfliessen, die, wenn das Werk wirklich in Briefen geschrieben worden wäre, im Drucke hätten unterdrückt werden sollen. Wer mag in einer Revolutionsgeschichte Stellen wie folgende lesen! S. 188. „Hoffentlich hat Sie, mein Freund, der erquickende Schlaf in seine weichen Arme eingewiegt. Ich gönne Ihnen dieses schätzbare Glück des Lebens, und wünsche Ihnen dasselbe auch Zeit Ihres Lebens. Es ist spät, und ich fühle dieses Bedürfniss ganz. Nur noch einen Blick auf meinen Feuerzeug, und dann — gute Nacht." — Wie sehr dem Vf. daran lag, einen Band zusammen zu schreiben, zeigt er unter andern auch dadurch, dass er S. 268. und einige folgende mit dem Inhalte eines Gedichts anfüllt, „denn, sagt er, dieser schriftliche Aufsatz enthält zugleich so viele Wahrheiten, dass ich mich berede, *als* dürfte eine wesentliche Darstellung derselben meinen Lesern nicht ganz unwillkommen seyn."

* * *

PIRNA, in d. Arnoldischen Buchh.: *Beschreibung einer Maschine, die das Durchgehen der Reit- und Wagen-Pferde verhindert.* Nebst einem ausführlichen Unterricht über den Gebrauch derselben von *J. G. Herklotz.* Mit 5 Kupfertafeln. Neue wohlfeilere Ausgabe. 1802. 54 S. 8. (14 gr.) (S. d. Rec. im 2ten Jahrg. d. Ergänz. Blätter. Nr. 127.)

KLEINE SCHRIFTEN.

OEKONOMIE. *Cassel*, in d. Hampeschen Buchdruckerey: *Patriotischer Vorschlag zur Umschaffung aller öden und unfruchtbar gewordenen Waldreviere in nutzbaren Holzbestand.* (Von *J. C. Thomas.*) 1801. 52 S. 8. (6 gr.) Bloss des Vfs. guter Wille ist zu loben, der ihn angetrieben hat, diese Blätter drucken zu lassen, noch mehr aber eigene Versuche der Holzcultur zu machen. Er holt etwas weit aus, ehe er aus sagt, was er denn eigentlich für Holz auf solche Oeden bringen will, und diess sind denn nicht etwa Birken, nein, diese werden mit den andern Holzarten verworfen, sondern Fichten- und Kiefernpflanzen. Die Sache ist etwas zu einseitig behandelt. Passen denn in allen öden Boden Kiefern- und Fichtenpflanzen? Uebrigens sind Vorschlag und Verfahren dabey bekannt genug.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 30. April 1803.

GESCHICHTE.

Leutschau, gedr. b. Podhoranszky: *Supplementum Analectorum terrae Scepusiensis notationibus ex veteri ac recentiore Hungarorum historia depromtis* auctore *Joanne Bárdosy*, R. majoris Gymnasii Leutschov. Directore ac Incl. Comitatus Scepus. Tabulae judic. Assessore illustratum, promotore et adjutore adm. rev. D. *Michaele Schmauk*, Parocho Matthaeivill. excusum. (T. I. Saeculum XI. XII. praecipue autem XIII.) 1802. 460 S. 4. Doppelter Index.

Wer es weiss, was des fleissigen und kritischen Jesuiten *Karl Wagner Analecta Scepusii* der ungrischen Geschichte für Dienste erwiesen haben, der freut sich über den Titel eines Buchs, das als *Supplementum Analectorum Scepusii* angekündigt wird. Es *ist ganz richtig*, dass so fleissig, sorgfältig und scharfblickend auch *Wagner* war, ihm doch manches alte Denkmal, manche schätzbare Urkunde entging; denn wo vermag Einer Alles zu leisten? — ganz richtig ferner, dass es sehr der Mühe werth wäre, in höchstens ein paar Quartbänden, das von *Wagner* übersehene nachzuholen.

Wenn man aber diess Buch näher einsieht: so erstaunt man, bey dem grossen Rufe, in dem Hr. B. als der jetzige Hauptschriftsteller in der Geschichte Ungerns bey gewissen Leuten steht, wie sich dieser Ergänzer zu *Wagnern* selbst verhalte.

Das *Gute*, was an diesem Buche ist, besteht hauptsächlich in mehrern vom Vf. neu oder aus Originalien verbessert herausgegebenen Urkunden als z. B. a) S. 1. eine vom J. 1091, welche jedoch mehr die Familie des Grafen Csáki als Zipsen betrifft. b) Eine von Heinrich Herzog von Cracau und Schlesien vom J. 1204. über deutsche Ansiedler am Dunajec. c) Eine von Andreas II. (S. 7.) von J. 1209. vom Vf. aus dem Original richtiger, als von *Wagner* aus einer Abschrift herausgegeben. d) Eine vom Crakauer Bischof Vislaus vom J. 1234 über eine neue Ansiedlung bey Ludemer. e) Eine vom Herzog Heinrich, über den Verkauf des Dorfs Rogoznik 1237. (Die Urkunden b. d. e. brachten die zur Gränzberichtigungs-Commission beorderten Gallizischen Commissare zum Erweis dessen mit, dass auch in den älteren Zeiten die Gränzen Polens mit Zipsen so wie jetzt, bestanden hätten) u. s. w. Um den Werth des Werks, so zu sagen, in Zahlverhältnissen zu bestimmen: so bemerkt Rec. nach angestellter sorgfältiger Uebersicht: es seyen hier überhaupt 118 Urkunden geliefert. Von diesen sind 63 ganz neu, und stehen in Wagner nicht, der Vf. hat sie theils aus Originalen, theils aus authentischen Transsumten, theils aus Processen, oder officiellen gedruckten Schriften gesammelt, und mit einer Sorgfalt, an welcher nichts Erhebliches getadelt werden kann, ziemlich getreu abdrucken lassen. Allein nicht nur in diesen 63 Urkunden meistens aus dem XIII. Jahrhundert besteht die Bereicherung, die der Geschichte durch dieses Werk zu Theil wird. 13 andre Urkunden hat der Vf. richtiger und vollständiger herausgegeben, als Wagner; wo er nämlich Originalien oder authentische Transsumten vor sich hatte, während Wagner sich bloss mit Abschriften behelfen musste. Auch für diese verdient Hr. B. den warmen Dank der Geschichtsforscher, welche sehr wohl wissen, wie viel es auf richtige Lesart bey Urkunden ankommt. Rec. will hievon bey Gelegenheit dieses Buchs ein merkwürdiges Beyspiel aufstellen: *Wagner* giebt in den *Analectis Scepusii* (I. S. 118) aus einer Abschrift eine Urkunde von Ladislaus dem Cumaner vom J. 1278, worin er dem Comes Elias das Dorf Garg schenkt: „*ita tamen, quod annuatim idem Elias Comes ratione ipsius terrae assumsit solvere unum florenum auri*. Hierauf gründet ganz natürlich Hr. *Schönwiesner* in *notitia rei num.* S. 170. folgende Bemerkung: „*Floreni auri, qui Florentiae 1252 exorti sunt, in Hungaria memorantur jam ad a.* 1278. Und dennoch ist diese Bemerkung falsch, weil die Wagnerische Lesart nicht richtig ist. Denn bey unserm Vf., der das Original vor sich hätte, heisst es: S. 120 *idem Comes Elias . . assumpsit solvere unum fertonem Auri*.

So weit geht also bey unserm Vf. der wahre und reine Gewinn für die Wissenschaft. Denn 42 andre Urkunden, die er ebenfalls hat der Länge nach abdrucken lassen, sind schon bey Wagner, oder bey Pray, Katona u. s. w. zu finden: und hätten höchstens der chronologischen Reihe wegen, in einem kurzen Auszuge erwähnt werden sollen. Hierüber entschuldigt sich jedoch der Vf. in der Vorrede und S. 154. 155. Note 65. mit den Wünschen seiner Pränumeranten, deren mehrere kein Exemplar von Wagner besässen. (Es sind aber noch gar viele Exemplare von Wagner zum Verkauf vorhanden) Wegen dieser wenigen After-Literatur-Freunde, die nicht einmal ihren eigenen Wagner besitzen, muss das übrige respectable Publicum für mehrere Wagnerische Urkunden aufs neue zahlen.

Gesetzt aber, man wolle auch diess noch mit Geduld tragen; so wird doch für jeden, der das Buch nicht gesehen, die Frage übrig bleiben: Wie kommt es, dass 118 Urkunden den Raum von 460 Quartsei-

ten (ziemlich sparsamen Druckes) füllen? Wie kömmt es, dass man mit diesem Band nicht über das XIII. Jahrhundert rückt; und soll man sich also, indem man auf jedes Jahrhundert einen Band rechnet, noch auf fünf solche dicke Quartbände gefasst machen? Alles dieses beantwortet sich dadurch, dass der Vf. für gut gefunden hat, das wenige Gold in gar viele unnütze Schlacken zu hüllen, d. h. die Urkunden nur als Vehikel zu brauchen, um in hochtönenden und langen Noten die Fülle seiner historischen Weisheit auszuschütten. Zwar nimmt man von einem guten Diplomatiker und Historiker kurze pragmatische Sach- und Worterklärende Noten mit Dank an; zu einer solchen Classe gehören aber die allerwenigsten Noten des Vfs. Die überwiegend meisten Anmerkungen enthalten baaren historischen Unsinn, den wir uns kaum zu erklären wüssten, wenn uns der Vf. nicht den Schlüssel dazu in der Vorrede gegeben hätte.

Als nämlich das Zipser Comitat den Vf. zu der mit Gallizien abzuhaltenden Gränzberichtigungs-Commission zog; und der Vf. alles das, was er wünschte, mit Urkunden zu erweisen nicht im Stande war, verfiel er auf die ungereimte Hypothese: man müsse die Gränzbestimmung des ungrischen Reichs noch von den attilanischen Hunnen ableiten. Er theilte seine Arbeit dem Domherrn Pray mit; und dieser warnte ihn auf die ihm eigne bescheidene und feine Art, vor dem historischen Abgrund, in den er sich stürzen wollte, in einem Briefe, den der Vf. selbst in der Vorrede hat abdrucken lassen. Unser Vf. verstand solche feine Erinnerungen nicht. In der Vorrede beharrt er auf seiner obigen Hypothese, und hofft sogar, der kais. königl. Hof werde gegen sein System, nach welchem er die Gränzen Ungerns auch über Oesterreich, Steyermark, Kärnthen, Krain und Mähren erstreckt, Böhmen aber und Schlesien zu den ungrischen Nebenländern rechnet, gar nichts (*in his rerum aevi nostri adjunctis*) einzuwenden haben. (Der Vf. hat wirklich und im Ernst unternommen, dieses Unfactum S. 100 ff. zu erweisen). Da nun der Vf. keine Gelegenheit gefunden, sein diessfälliges System in einem eignen Werke chronologisch aufzustellen: so hat er dasselbe, laut der Vorrede, damit es mit ihm nicht zu Grabe gehe, wenigstens in die diesem Werke angehängten Noten zerstreut, und so dasselbe — warlich ein unsterbliches Meisterstück — vom Untergang gerettet. „*Ut adeo novitas operis hujus ad Hungaricam veterem Historiam — dignitati suae restituendam pertineat.* Den Haupt-Inhalt seiner Noten schildert der Vf. selbst mit folgenden Worten: „*Diplomatibus his, ubicunque se occasio obtulerat, Notas tam Asiatico Europaeam Hunnorum vel Hungarorum* (wie man sieht, nimmt der Vf. beides für gleichbedeutend) *quam Periodi Arpadanae Historiam complexas, origines item variarum Hungaris innexarum Nationum et rituum, veterem denique limitum Hungariae, partiumque adnexarum constitutionem secutasque involutiones exhibeo*" —

Wer die Vorrede gelesen hat, wird also schon auf den sonderbaren Inhalt der Noten gewissermassen gefasst seyn; jedoch übertreffen dieselben wirklich alle Erwartungen. Hier ein paar Beyspiele, durchaus mit den eignen Worten des Vfs. S. 30. Note 14. „*Scepusii nomen derivatur a Scyris, Atilae in famosa A. 451. expeditione Gallica* (*Sidon. Apollin. in Paneg. Carm. VII.*) *sociis, quos Procopius Caesariensis Nationem Gothicam fuisse, ac in septentrionalibus Istri regionibus habitasse, Plinius autem usque ad Vistulam diffusos fuisse, ap. Stritt. T. IV. Ind. geogr. p.* 296) *testatur, se ipsos Scyrpser aut Szirpszer* (*apud veteres enim lit. c. literae s. adjecta, sibillum literae s. duplicabat; hodie loco c. utimur litera z.*) *Regionem suam Scyrpser vel etiam Zyrpser Land, et mox canina litera exmissa, Scypser vel Sypser Land, ita Castrum quoque Scepusiense Scypser hus vel Zypser haus vocabant, unde scilicet contractum illud Scypus postea Scepus, non raro in antiquis diplomatibus occurrens derivatur. Scyrorum memoriam Opidum quoque Scyrzyc in Zatoriensi Ducatu existens, hodiedum retinet. Ut adeo sub nomendatione Scepusiensis terrae Comitatus quoque Ovariensis* (der Vf. meynt damit den Altlandezer Bezirk) *contineatur*". — Wo möglich noch einziger in ihrer Art ist die Stelle S. 22. Not. 13 b. „*Morum igitur Philosophia seu religione, qua unus* „*Deus Opt. Max. universi conditor et rector adoraba-*„*tur, per Lamam optimo successu propagata, quum* „*Hunnija Pinensium Bonziorum, qui ridiculis quibusdam* „*falsorum numinum simulacris sacrificabant, placitis* „*abhorrerent, Sinas quidem Gor — vel Gar — bonza — s,* „*hodierno quoque significatu nostro, veneficos aut super-*„*stitionibus deditos, se ipsos autem Mogoc — os vel Ma-*„*gar — os* (*cf. Pray ep. resp. p.* 160) *hoc est ge-*„*nuinos Magos, quorum nempe memoriam, Sinis li-*„*tera canina carentibus Mougoli vel Mougali, etiam Mon-*„*goli dicti per boreales muri regiones in moderna orien-*„*tali Tartaria, nec non Mongoles, re ipsa Mogores per* „*septentrionalem Indiam, ac denique Magyari per Hun-*„*gariam hodiedum retinent, appellare, novoque hoc sibi,* „*velut populis, qui sapientia et religione reliquas gentes* „*excellerent, nomine attributo, quod subinde ipsi quoque* „*Hunnorum Imperatores, nominis divini reverentia ducti,* „*per autonomasiam assumere maluerunt, gloriari coepe-*„*rant.*"

Einsichtsvollere Leser werden glauben: dass dergleichen Stellen ihre Verwerflichkeit und Lächerlichkeit mit sich führen — allein Rec. hat leider die Erfahrung gemacht, dass es Leute giebt, die sie gleich einem Evangelio glauben, und den Urheber derselben für ein grosses historisches Licht halten; dass ferner ein einziges unkritisches Buch wegen der Schwachheit der meisten Leser mehr Schaden anrichtet, als zehn kritische und gründliche Nutzen stiften konnen: zumal wenn es nicht gehörig gerügt wird.

Nicht alle Noten des Vfs. sind inzwischen von dieser Art. So z. E. ist die 2te Note über das Verhältniss der Flüsse Poprad und Donajetz geographisch, die 3te genealogisch brauchbar u. s. w. Aber auch von den Noten dieser Art sind einige nicht nöthig (wie z. E. das was in der 6ten Anmerkung gesagt wird, den

den Lesern aus Pray, Katona u. s. w. längst bekannt seyn muss) andere zu lang: in mehrern ist das Wahre mit dem Falschen, das Brauchbare mit dem Unbrauchbaren ärgerlich vermischt. So z. E. war es wohl der Mühe werth, in der 8ten Note aufmerksam darauf zu machen, dass sich schon Andr. II. erlaubt habe, vom unveräusserlichen Grund und Boden der Zipser Deutschen, einzelne Stücke abzuzwacken, und als adliches Eigenthum wegzugeben; allein die nachfolgende Behauptung, dass im Sároser Comitat das Novum Castrum (Vjvár) zu suchen sey, dessen „*Comites et Duces* als zugleich *Comites et Duces Scepusii* in alten Urkunden, und in jener Andreanischen 1209 vorkommen, leidet viel Einschränkung.

Als vorzüglich merkwürdig und sehr brauchbar dagegen zeichnet Rec. folgende Noten aus. S. 191. Not. 70. eine kurze Nachricht von dem berüchtigten Process zwischen dem Zipser Adel, und dem Zipser Clerus, über die Frage: ob letzterer auch von den sogenannten Allodialgründen des Zipser Adels den Zehnden zu nehmen habe? worin die königl. Tafel zweymal bejahend, die oberste Justizstelle aber, oder Septemviraltafel zweymal und definitiv verneinend entschied. — S. 392. Not. 92. Ein Holzstich mit der Abbildung des alten Siegels der deutschen Zipser Universitat aus dem Siegel von einer Urkunde des J. 1295. Schade dass der Vf. dieses Siegel nicht in einer saubern Kupfertafel, nach einer genauen Zeichnung mittheilte. Das Original liegt in Donnersmarkt. Das ähnliche Siegel, welches *Gottfr. Schwarz* (*recensio critica Schmeizeliani de numis Transilvanicis commentarii* Rinteln 1704. S. 13) sah, hing an einer Urkunde des J. 1315. Schwarz sah auf dem seinigen drey Hügel, auf deren mittelsten das Kreuz stand; gegenwärtiger *Holzstich* stellt nur einen einzigen Hügel, jedoch das *doppelte Kreuz* zwischen zwey Bäumen (dem Zeichen eines durch Waldausrottung entstandenen Ländchens) vor. Die Umschrift heisst; *Sigillum Saxonum de Cips*; auf einem spätern Siegel aber las der Vf. die Inschrift (S. 399) folgendermasen: *Sigillum Saxonum de Cip.* Hierüber faselt freylich der Vf. in der Anmerkung) *Vetus Germanorum Zip vel Zipf hodiernum Zipfel laciniam significat etc.*) das Factum aber, das er anführt, ist bedeutend, und einer nahern Untersuchung werth, wobey *Schlözer's* Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen S. 688. zu vergleichen wären. S. 400. Not. f. ist ein officieller Bericht des Magistrats der Stadt Leutschau eingerückt, welcher zu erkennen giebt, warum diese alte Hauptstadt des Zipser deutschen Bundes die wenigsten Urkunden zur Geschichte desselben liefern könne.

In einer Schlussnote will der Vf. sich über Pray erheben, und beweisen, dass der Anonymus Belae R. Notarius, Bela I. und nicht dem III. angehöre. Rec. hofft, der Vf. werde indessen *Cornidesii Vindicias Anon. B. R. Notarii* (Budae 1801. 4.) gelesen, und von Cornides gelernt haben, wie ein guter Historiker eine solche Frage abzuhandeln habe? und wie sich ein im Winkel Ungerns bey eingeschränkten literarischen Hülfsmitteln arbeitender Mann billig hüten solle, einem mit Kenntnissen und Quellen umgebenen Erzhistoriographen, wie Pray, ins Blaue hinein zu widersprechen. Ein chronologisches Register aller aufgeführten Urkunden, und ein fleissig gearbeitetes Real-Register erleichtert den Gebrauch des Werks, und das letztere gewährt eine concentrirte Uebersicht aller der Behauptungen, die in den verschiedenen Noten des Vfs. zerstreut sind. Eine Fortsetzung ist immer zu wünschen, nur müsste der Vf. dabey Hn. *Pray's* Rathschläge befolgen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Zürich, b. Orell, Füssli u. Comp.: *Helvetischer Revolutions-Almanach* für das Jahr 1801. 56 u. 177 S. 12. (1 Rthlr. 18 gr.)

2) Ebendas.: *Helvetischer Almanach* für das Jahr 1802. 214 S. 12. (1 Rthlr. 12 gr.)

3) Ebendas.: *Helvetischer Almanach* für das Jahr 1803. 8. (1 Rthlr. 18 gr.)

Die Bemühungen der Herausgeber und Verleger haben diesen Almanach immerfort, in dem schon ehmals von uns gerühmten Werthe erhalten.

Der Jahrgang von 1801 enthält: 1) *Helvetische Chronik* vom Nov. 1799 bis August 1801. 2) *Den Regierungsetat der helvetischen Republik*; nämlich das Personal des gesetzgebenden Raths, des Vollziehungsraths, das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, des Kriegswesens, der Justiz und Polizey, der Finanzen, der innern Angelegenheiten, der Künste und Wissenschaften, nebst den ihnen zugehörigen Bureaux, des obersten Gerichtshof, die Regierungs-Statthalter in den Cantonen. 3) *Die Geschichte des Appenzeller Kriegs* bis zur Schlacht am Stoss (1400—1405.) 4) Fortgesetzte Skizze der helvetischen Revolution. Diese Abtheilung geht mit der nach dem Einzuge der französischen Truppen in das Waatland erlassenen Botschaft des Directoriums v. 5. Febr. 1797 an, und endigt mit der Proclamation einer untheilbaren demokratisch-repräsentativen helvetischen Republik. Die Kupfer sind: der *Kirchgang zur Taufe*, ein niedliches Blattchen von König gezeichnet und von Lips gestochen; verschiedene baurische Schweizertrachten; dann Gegenden; auf dem Wege nach Bethsillerum von Meyer, Unterseen, Rinkenberg geätzt von König, Eglisau, geätzt von Bidermann; zwey ländliche Wohngebaude aus dem Canton Zürich; endlich eine Karte vom Bisthum Basel, reducirt von Killer, gestochen von Lips.

Im Jahrgang 1802 sind enthalten die Alpenreise 1798 von Wyss, eine sentimentalische, durch praktische Digressionen häufig unterbrochne Beschreibung; das *Buch*, eine sehr rührende Erzählung von ebendemselben; geographischer Ueberblick des ehemaligen Cantons Bern; Höhenvergleichung der höchsten Gebürge in der bekannten Welt, mit denen in Helvetien.

tien. Helvetische Chronik vom Sept. 1800. bis Jul. 1801. Die Kupfer sind, eine Bauernhochzeit von König gezeichnet und von Lips gestochen; eben so schön, wie der Kirchgang zur Taufe im vorigen Jahr. Bauerntrachten, Ansichten von der Stadt Bern: der Herbstsonntag auf der Petersinsel, im Bielersee; bäurische Wohnungen; Karte vom Bernergebiet nach Murdochs Entwerfungsart.

Im Jahrgang 1803. Kurze geographische Darstellung des Cantons Zürich. Helvetische Chronik vom Sept. 1801 bis Sept. 1802. Reise von Unterlacken nach Zürich und von da durch die kleinen Cantone zurück. Die Kupfer stellen vor die Weinlese am Zürichsee; Bauerntrachten; das Waisenhaus in Zürich; eine Ansicht von Zürich von der Nordseite; der Schützenplatz, eine öffentliche Promenade in Zürich; Gessners Denkmal, wozu noch eine Karte vom Zürcher Gebiet nach Murdochs Entwerfungsart nach dessen dermaligen Eintheilung in 15 Districte kömmt.

Man ersieht aus dieser Anzeige, in der wir die Gedichte und kleinen Notizen haben übergehen müssen, dass dieser Almanach besonders dem Statistiker, auch noch nach Ablauf des Jahrs brauchbar bleibt.

JERUSALEM: *Leviathan oder Rabbinen und Juden.* Mehr als komischer Roman und doch Wahrheit, voll der kurzweiligsten Erzählungen und doch Ernst. Vom Vf. des Behemoth. Erste, zweyte und dritte Parascha. 1801. XVI u. 448 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Mit andern Worten: dramatisirte Auszüge aus denen in Eisenmengers entdecktem Judenthum reichlich gesammelten Rabbinischen Thorheiten. Der angebliche Zweck, die Juden über die niedrige Rabbinenweisheit schamroth zu machen, hätte den Kitzel des Vfs., alles Scurrile und Obscöne vorzüglich auszuheben, hemmen sollen. Komisch genug gebehrdet sich der hochgelehrte, neue Leviathan selbst, indem er überall die Rabbinenschriften mit Seitenzahl und Kapitel citirt, auch vor jeder seiner Paraschen von den excerpirten rabbinischen Schriften und ihren hier citirten Ausgaben eine gelehrt scheinende Notiz giebt. Alle diese Gelehrsamkeit aber ist aus dem guten Eisenmenger abgeschrieben; und behält der Vf. gesunde Finger: so kann er noch so viele Parascha's daraus in seiner Weise travestiren, dass sein jetzt noch kleiner Leviathan sich vor dem grossen rabbinischen Leviathan nicht mehr zu schämen haben wird. Wahrscheinlich bleibt auch dieser Leviathan, wie jener der Rabbinen, unfruchtbar.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Frankfurt a. M.*, b. Jäger: *Ueber Religion und Protestantismus.* Oder: *Rathschläge eines Weltbürgers zu einer zweckmässigen und dauerhaften Vereinigung beider protestantischen Kirchen.* Mit einem Vorwort von D. *F. W. H. Hufnagel.* Nebst Anwendung auf die versuchte und zum Theil bewirkte Vereinigung beider protestantischen Gemeinen über dem Rhein. 1803. 3 B. 8. geheftet (5 gr.) Als Rec. diese Bogen zu lesen anfing, drang sich ihm S. 3. 4. der Gedanke auf, dass er sie bereits gelesen hätte; er schlug nach, und fand in dem *siebenten Stücke* der *Augustischen theologischen Monatsschrift* 1802. eine Stelle einer Abhandlung des Hn. Pfarrers *Pöschel* zu *Bubenheim*, die der Vf. vorliegender Schrift *mit völlig denselben Worten* sich zueignet, ohne auch nur mit Einem Worte anzuzeigen, dass diese Ideen und selbst diese Ausdrücke Hn. *Pöschels* Eigenthum seyn. Sollte man vielleicht, um diess zu erklären, annehmen müssen, dass Hr. P. auch der *Weltbürger* sey, der diese *Rathschläge* gegeben habe? Auf diese Hypothese führt den Rec. der übrige Inhalt dieser Bogen keinesweges, und er hält sie für ganz unwahrscheinlich. — Was übrigens die Sache selbst betrifft: so scheint zwar die Vereinigung beider protestantischen Kirchen sehr wünschenswerth, und da, wo beide Theile aufgeklärt genug sind, um sich einander zu verstehen, unter solchen begünstigenden äussern Umständen, als jenseits des Rheins und anderswo eintreten mögen, auch sehr leicht zu seyn; aber sie ist mit unüberwindlichen Schwierigkeiten verbunden, wenn irgend ein (*nicht* dogmatisches, *sondern* politisches, ökonomisches) Interesse von dem einen oder dem andern Theile, oder von beiden Theilen dabey aufgeopfert werden müsste: denn alsdann kann man Bedenklichkeiten auf Bedenklichkeiten häufen, deren Hebung man sich fest vornimmt, sie zuzugeben, ob sie gleich alle leicht zu heben wären, wenn man einmal wirklich von *beiden* Seiten eine Vereinigung *ernstlich* wollte. Man richte doch gerade itzt nur seinen Blick auf Bremen, wo gutmüthige Kosmopoliten und fromme Gemüther noch vor weniger Zeit in der Entfernung glaubten, dass eine Vereinigung beider protestantischen Confessionen sehr leicht angehe, und wo doch, laut daher erhaltenen zuverlässigen Nachrichten, im November des vorigen Jahres die angesehensten Lutheraner in einer Supplik an den Senat schon zum Voraus *gegen eine Amalgamation beider Kirchenparteyen und gegen eine Einverleibung ihrer Prediger in das reformirte Ministerium protestirten*, obgleich niemand sie dazu einlud. Auch der Vf. dieser Bogen giebt sich nur Mühe *dogmatische* Schwierigkeiten zu heben, als ob vorzüglich solche hier in Betrachtung kämen, da doch von *dieser* Seite die Vereinigung beider Partheyen gewiss am wenigsten aufgehalten wird. Hätte er dagegen gezeigt, wie das *politische* und *ökonomische* Interesse beider Partheyen gegen einander ausgeglichen, und wie der bevorrechtete Theil vermocht werden könne, aus blosser Liebe zur Vereinigung beider Kirchenpartheyen den zurückgesetzten Theil in völlig gleiche Rechte mit sich zu setzen, hätte er, um die Sache durch Beyspiele zu erläutern, unter andern dargethan, wie sehr leicht (scilicet!) diess in der Stadt, wo der Vf. des Vorworts, Hr. D. *Hufnagel*, das erste kirchliche Amt bekleidet, angehe, und wie bereitwillig die dortigen Lutheraner seyn, die bis dahin genossenen Vorrechte mit ihren reformirten Mitbrüdern zu theilen und sich mit ihnen zu amalgamiren: so verdiente seine Schrift grössere Aufmerksamkeit; aber diess Problem hat er so wenig gelöset, dass er sich nicht einmal daran gewagt hat.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 2. May 1803.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Leipzig, in d. Weidmann. Buchh. und London, b. Payne u. Mackinlay: *Homeri Carmina cum brevi annotatione. Accedunt variae lectiones et observationes veterum Grammaticorum cum nostrae aetatis critica;* curante *C. G. Heyne.* Tom. I—VIII. 1802. gr. 8. (Druckpap. ohne Vignetten 20 Rthlr. Mit Vignetten auf Schreibpap. 30 Rthlr.; auf holländ. Papier 50 Rthlr.)

Dieser Haupttitel kündigt eine vollständige Ausgabe der homerischen Gedichte an, wovon aber die in voriger Michaelismesse ausgegebenen acht Bände erst die Ilias und den dazu gehörigen Apparat begreifen. Daher führen die einzelnen Bände noch folgende besondere Titel:

Der erste und zweyte: *Homeri Ilias cum brevi annotatione,* curante *C. G. Heyne. Vol. primum.* Lib. I—XII. LXX. u. 691 S. nebst 5 in Kupf. gestochenen Schriftproben verschiedener Codd. *Vol. secundum.* Lib. XIII—XXIV. 671 S.

Der dritte: *Versio Latina Iliadis, praemissa commentatione de subsidiis studii in Homericis occupati,* curante *C. G. Heyne.* CXVIII. u. 619 S.

Der vierte bis achte: *Variae lectiones et observationes in Iliadem,* curante *C. G. Heyne. Vol. I. Pars I.* Lib. I—IV. VI. u. 704 S. — *Vol. I. Pars II.* Lib. V—IX. 732 S. — *Vol. II. Pars I.* Lib. X—XIV. 656 S. — *Vol. II. Pars II.* Lib. XV—XIX. 808 S. — *Vol. II. Pars III.* Lib. XX—XXIV. 845 S.

Die Absicht des berühmten Herausgebers war (Tom. I. Praef. p. VIII) theils ein berichtigter Text, und, was er Interpretation nennt, in kurzen Anmerkungen darunter; theils eine Uebersicht dessen, was alte und neue Erklärer Homers brauchbares gesagt haben, des wichtigeren mit sorgfältiger Umständlichkeit, des minder wichtigen wenigstens mit Anführung. Den ersten Theil bezeichnet der Titel: *Homeri carmina; cum brevi annotatione;* den andern der Zusatz: *accedunt variae lectiones et observationes veterum Grammaticorum cum nostrae aetatis critica.* Für den letzten Theil sollte aus den alten Grammatikern alles, was den Homer anzugehen schiene, in Scholien, Glossarien und Commentaren zusammengesucht werden; was die Neueren sowohl zur Berichtigung und Wortauslegung des homerischen Textes, als zur Erläuterung des mannigfaltigen Sachinhalts, beygetragen, das wollte der Herausgeber seinem Hauptzwecke anpassen (*cum consilii summa conjungere*), mit Beyfügung seines eigenen unmassgeblichen Urtheils.

Ob irgend eine Ausführung solches Entwurfs den Kennern Homers genug thun könnte, hätten wir fast bezweifelt. Wer, ehe er sich selbst allenfalls zu rathen weiss, mit Abhörung der verschiedensten Rathgeber anfängt, der verwirrt sich leicht in den widerstrebenden Meynungen, und erhält, wie mancher Anwohner grosser Bibliotheken, statt eigenes Lichts, prunkende Citate zur Ausbeute. Der Herausgeber hat sein Werk dem Genio Georgiae Augustae geheiliget, und in der Vorrede (Tom. I. p. XXXV) mit Rührung bekannt: „Dass er dieser Georgia Augusta und ihrer „Bibliothek nicht nur einen Schatz von alten Ausga„ben zur Beurtheilung der Lesarten, sondern über„haupt aller seiner Studien Nahrung und Zuwachs ver„danke, und dass ohne den königlichen Bücherschatz „seine ganze Bemühung um Homer nüchtern und dürf„tig gewesen seyn würde, oder ganz unterblieben. „Was also die altgriechische Literatur durch dieses „sein Werk etwa gewonnen habe, das sey nicht Ihm „anzurechnen: sondern theils seinem Amte auf dieser „Akademie, und dem überall verehrten Namen der „Georgia Augusta, der ihm herrliche Beyträge auch „von Ausländern verschaffte; theils dieser Bibliothek „der Georgia Augusta, der wohlthätigsten Pflegerin „der Wissenschaften, die für seinen vieljährigen Ei„fer, sie zu schmücken und zu versorgen, ihm den „Lohn gebe, dass er einige seiner Berufswissenschaft „nützliche Unternehmungen leichter, als es anderen „vergönnt war, ausführen konnte." Das klingt prächtig genug. Indess, bey aller Achtung für die Georgia Augusta und ihre Bibliothek und die Amtsgeschäftigkeit ihres Vorstehers, dürfte es manchem vorkommen, dass, wenn gleich zu literarischen Nachrichten, oder wohl gar (welches wir nicht recht begreifen) zur Kritik des Textes ein Vorrath seltener Ausgaben gehören mag, dennoch der ansehnlichste Theil dieses Werks, der Auszug aus alten und neueren Erklärern auch anderswo leicht unter rüstigen Händen sich gemacht hätte.

Zu den auszuziehenden alten Erklärungen Homers, waren dem Herausgeber in neuerer Zeit, die nach Ernesti eine bessere Interpretation für Homer und dadurch für die Bibel entstehen sah (Praef. XXIII bis XXVIII), so viele andere und so denkwürdige, nicht ohne des Herausgebers Lehre und Mitwirkung (p. XXV—XXXI), hinzugekommen, dass er über die Wahl der Auszüge und deren Anordnung lange in Verlegenheit war (p. XXVIII). Er blieb endlich bey dem ersten

ersten Entwurf, grammatische Interpretation mit Erklärung der Sachen und der Gedanken zu verbinden; in dem anderen Theil aber (in jener gelehrten *Accessio*) die Schätze der Alten und der Neueren mit seinem bescheidenen Gutachten zusammenzufassen. Dem Ekel des Ueberflusses hoffte er durch eine höchst gedrängte Auswahl zu begegnen, indem er *fruchtlose Spitzfindigkeiten ganz verwürfe*, und vieles, was seit 10—20 Jahren die Neuheit verlor, kurz berührte, auch bey solchem Gemeingute (dessen er selbst vieles ohne Anspruch auf Dank in Umlauf gesetzt) keine Namen und Anführungen häufte, und noch weniger mit geräuschvoller Widerlegung sich befasste; überzeugt, dass ihn, der nur auf *Nützliches* achte, *wenn er vieles mit gutem Bedacht überginge*, keiner der Sorglosigkeit oder des Stolzes anklagen würde (p. XXIX—XXXI).

Die *Heynische* Arbeit demnach, die sich selbst als Compilation ankündigt und bewährt, vereiniget unter einem Titel zwey ungleichartige Theile. Der erste Theil besteht aus zwey Tomen, die den Text mit nothdürftigen Anmerkungen für Ungeübte enthalten, und welchem im dritten Tome die lateinische Uebersetzung der Clarke-Ernestischen Ausgabe, hin und wieder etwas verändert, sich anschliesst. Hr. *H.* macht uns auf die Kürze seines Vortrags, wie überhaupt, so besonders in diesen kurzen Erklärungen aufmerksam, und entschuldigt ihre unanmasende, nur auf Nutzen der Lehrlinge abzweckende Geringfügigkeit (p. XXXIX bis XLVII). Allerdings könnten die zwey ersten Tome, ohne die Uebersetzung besonders verkauft, dem Bedürfniss der Schulen dienen, wenn, bey sparsamerem Vortrag, mehrere Erläuterungen, die man jetzt grösstentheils in den Observationen zu suchen hat, und vor allen Dingen gründlichere, Raum gefunden, und zwischen Text und Anmerkungen mit kleinerer Schrift bescheidene Varianten, wie in Ernestis Ausgabe, die Stelle der grossen äolisch hauchenden Worte gefüllt hätten. Die fünf letzten Tome sind eigentlich für Kritiker bestimmt, denen sie theils die abweichenden Lesarten der Handschriften und der Ausgaben mit Beurtheilung, theils Auszüge aus Scholien und Glossarien, nebst des Herausgebers Betrachtungen darüber, ferner seine eigenen Ansichten und Widerlegungen anderer Erklärer, und bey jedem Gesange noch weitläuftige Excurse über Worte und Sachen, darbieten. Es wäre wiederum zu wünschen, dass man eine wirklich kritische Auswahl dieser Variantensammlung besonders, oder mit dem Texte zugleich, haben könnte. Die zufälligen Auszüge aus alten und neuen Erklärern sind nur demjenigen brauchbar, der die ausgezogenen Werke selber besitzt, und zu vergleichen Lust hat, was Hn. *Heyne* in einem geschäftlosen Augenblicke von Ungefähr wichtig oder unbedeutend oder verwerflich schien. Und dieses Vergnügen um wenigstens 20 Rthlr. zu erkaufen, möchte doch manchen unserer Sprachforscher belästigen; obgleich die ehrliebende Verlagshandlung den Preis für Papier, Druck und Verzierung nicht übertheuert hat, und wir besonders der Prachtausgabe von 50 Rthlr. viele Liebhaber in dem reichen England wünschen und weissagen.

Ein Werk, mit welchem eine lange Geschäftigkeit in der alten Literatur sich zu krönen verhiess, eine schon im Jahr 1783 (Hr. *Heyne* wundert sich selbst über den Zeitraum, Tom. I. Praef. p. IX.) angekündigte Ausgabe Homers, die endlich einmal den Altvater der Poesie und der Gelehrsamkeit getreu darstellen und vollständig erklären sollte, berechtigte zu ganz anderen Erwartungen. Mancher Schüler sogar und Liebhaber, wenn einer die acht dicken Bände der Ilias sich anschaffte, wird bey dem Genuss seines Antheils in den drey ersten Bänden aufseufzen: Warum für Leser Homers, die gediegene Kost bedürfen, noch immer jene vorkauende Interpretation, mit jener vorlallenden Wortübersetzung? Ist die verrufene Brücke des Unfleisses durch Hn. *Heyne's* dem Verleger geleistete Ausflickung so rühmlich und fest geworden, dass sie vor Schimpf und Beinbruch sichert? Was soll ferner uns das Schauspiel der aufgeblasenen Hauchbuchstaben, und die kränkende Einladung, zu den citatenreichen Excerpten? welche auch nur zu verstehen, wir Armen uns erst den Eustathius, die sämmtlichen Scholien und Glossare, sammt allen Erklärern homerischer Gegenstände anschaffen müssten! Vollends wird der strengere Gelehrte anstimmen: Wozu sogar uns die drey Bände Vorübung? Und in den letzten fünf Bänden, wozu, statt eigener Untersuchungen, wieder nur Vorspiel zu Untersuchungen, nur eilfertige Zettel mit Auszügen und Citaten, dergleichen ein heiterer Forscher bey Hunderten beschreibt, und nach der Entscheidung als ausgepresste Citronen hinwirft? Konnte der allzu beschäftigte Mann nicht wenigstens für Homer einmal seine *eigenen* Schatzkammern vieljähriger Betrachtungen öffnen, und dadurch die zerstreuenden Auszüge aus fremden, vielleicht grösstentheils, ersparen? Und welche Auszüge! Wie mangelhaft; wie ohne Absicht, oder mit Absicht, ausgegriffen; wie dem Hauptzwecke, diess durchzusetzen, jenes zurückzuhalten, mit leiser Hand angepasst!

Die Sache verdient von einsichtsvollen und gerechten Männern ernsthaft erwogen zu werden, *ne quid res publica detrimenti capiat.* Es gilt nichts geringeres, als Homers Gedichte, die Urquellen des altgriechischen Geistes, der durch unzähliche Ableitungen, lauterer und trüber, bis in unsere Zeiten sich ergoss, und die Wüsten der Ritter- und Mönchsbarbarey mit Anbau erfrischte, mit Menschlichkeit neu belebte. Es gilt eine von grossen und Aufsehen erregenden Anstalten begleitete, und durch eine ausführliche Selbstrecension empfohlene Unternehmung eines durch vieljährige Thätigkeit berühmt gewordenen Schulhauptes, die dem Einflusse jenes Geistes auf das nächste Zeitalter einen andern Lauf von der Quelle herab zu schaffen sich bemüht. Ohne einen etwas umständlichen Bericht lässt sich der Rechtsgang nicht einleiten. Wir geben ihn mit gewissenhafter Treue; und bescheiden uns, dass, weit entfernt, absprechen zu dürfen,

sen, wir selbst unter dem Ausspruche der Urtheilsfähigen stehen.

A. KRITIK.

Die *kritische Arbeit* des Herausgebers, welche sich theils auf *Anordnung des Textes*, theils auf *Beurtheilung der Gesänge überhaupt*, besonders in Rücksicht der *Aechtheit* und *Unächtheit* bezieht, wird billig zuerst erwogen. In Ansehung jener zwar (man nennt sie gewöhnlich die *niedere Kritik*), liess Hr. Heyne uns ehemals, aus Bescheidenheit entweder, oder aus überwiegender Achtung für fruchtbarere Studien, nicht mehr erwarten, als dass er sie wie *ein nebenher gehend Ding* (s. *Wolfs Briefe an Heyne* p. 145) bloss beyläufig, mehr dem Zunftherkommen gemäss als mit eigener Gründlichkeit, behandeln würde. Allein sobald die Wolfische Ilias ans Licht trat (1795), konnte der Wahrheitliebende sich nicht länger zurückhalten, auch öffentlich zu erklären: „dass „er schon seit mehreren *zwanzig* Jahren, besonders „seit der Erscheinung von Villoisons Homer, sich „ernstlich mit *einer neuen Recension Homers* beschäftiget habe." Vorzüglich liess er uns, in vorläufiger Ankündigung einer Societätsvorlesung (Götting. Anz. 1795 N. 132), für die Textesconstitution einen neuen und sicherern Wegweiser an dem äolischen Hauche erwarten, und bald darauf, nach veränderter Aufschrift jener Vorlesung (s. *Wolfs Briefe* p. 66. 83), und im Abdrucke selbst, auch wieder nicht erwarten, bis wir nunmehr endlich überzeugt werden, dass es ihm mit der *antiqua Homeri lectio indaganda, dijudicanda ac restituenda, etiam per digamma aeolicum* voller Ernst gewesen sey. Ja, er war es ihm schon vor *vierzig* Jahren, als nach seiner Berufung nach Göttingen (wie er T. VIII. p. 722 erzählt), „sein „*Amt ihm die genauere Lectüre und Interpretation* „*des Homer* (*accuratiorem Homeri lectionem et inter-* „*pretationem*), und der Verleger die Ausgabe Virgils „*auferlegten*." Schon damals thaten die Hiatus in den homerischen Versen seinem Ohre weh (vgl. die Selbstrecension in *Wolfs Briefen* p. 77); späterhin ward durch die Einführung der Hauchbuchstaben in Dawes Buche, die mit seinen eigenen Bemerkungen übereinstimmte, sein Gemüth aufgerichtet (*erigebatur animus*); und da er mithin beynah ein halbes Jahrhundert lang auf jenen kritischen Wegweiser harrete: so sollte man hoffen, dass Phöbus Apollon ihm in dem äolischen Hauche einen recht günstigen (ἴκμενον οὖρον) verliehn habe. — Ob seine Beschäftigung mit der *höheren Kritik* der homerischen Gesänge durch eine gleiche respectable Reihe von Jahren auf Achtung und Aufmerksamkeit Ansprüche mache, wissen wir nicht genau: seit 1795 indess, wo eine von dem gemeinen Glauben abweichende Vorstellung über diesen Gegenstand, schon ihrer Neuheit halber, Aufsehen erregte, versicherte uns Hr. Heyne (s. *Wolfs Briefe* p. 30. 82), „dass er die Sache *immer so* vorgetragen habe." Bey den widerstrebenden Zeugnissen seiner Schriften, musste man annehmen, dass er jene Lehre, als eine esoterische, nur bey sich und etwa in dem Zirkel weniger Erkohrener gehegt, um sie nunmehr erst, die völlig gereifte Frucht vieljähriger Prüfungen, mit den siegreichsten Ueberzeugungsgründen dem Publicum darzulegen. Wahrscheinlich deutete auch hierauf die schon im J. 1783 gegebene Versicherung hin, dass alle seitherige Ausgaben Homers weit von dem Ideal entfernt seyen, welches Er im Geiste mit sich umher trage (*longe absunt ab eo, quod ad recensionem Homeri — desideres, talem certe, qualem nos quidem animo tanquam imagine et exemplo expressam circumferimus, Epist. ad Tychsen* vor dessen *Com. de Q. Smyrnaei Paralip. Hom.* p. VIII). Denn selbst auf die niedere Kritik hat die höhere hier einen entscheidenden Einfluss; und da Hr. *H.*, zum Behufe jener, sich mit einem grossen Apparat wichtiger und unwichtiger Hülfsmittel ausgerüstet: so wäre wohl die Voraussetzung verzeihlich, dass gegenseitig auch die höhere Kritik wieder dadurch gewonnen habe. Alle diese Betrachtungen fodern zu einer ernsthaften und verweilenden Untersuchung dessen auf, was von Hn. *Heyne* in beiderley Hinsicht geleistet worden ist.

I. *Anordnung des Textes, auch durch den äolischen Hauch.*

Setzte die Menge kritischer Subsidien, welche ein Herausgeber benutzen kann, ihn schon allein in den Stand, das Geschäft der Kritik mit Glück zu betreiben: so dürfte man nur auf die Vorreden zum ersten und dritten Bande verweisen, um für Hn. *Heynens* kritische Bemühungen das günstigste Vorurtheil zu erwecken. In beiden Vorreden macht uns Hr. *Heyne*, nicht ohne Wiederholungen, mit einem so reichen Apparat für die homerische Kritik bekannt, als vor ihm wohl die wenigsten Herausgeber dieses Dichters besassen, und überhaupt unter den Editoren griechischer Schriftsteller in unseren Tagen vielleicht nur *Wyttenbach* zu seinem Plutarch sich rühmen dürfte. Wir verdenken es dem Hn. *Heyne* keinesweges, dass er sich, bey Benutzung so vielfältiger Materialien, eine solche Erleichterung zu verschaffen suchte, wie sie der holländische Kritiker, nach einer merkwürdigen und beziehungsreichen Aeusserung in seiner Vorrede zum Plutarch (p. 33. 34) verschmähete; und mit Bewunderung sehen wir, dass die behende Thätigkeit des deutschen Herausgebers auch dann noch von unermüdlicher Geduld begleitet blieb, als die erkohrenen Gehülfen ihn allmälich verlassen hatten (Praefat. Tom. I. p. X. XI). Ausser einem sehr ansehnlichen Vorrathe alter und neuer Ausgaben, worunter wir bloss die neueste Oxforder (s. A. L. Z. 1802. Nr. 130) ungerne vermissen, und ausser den bekannten Grammatikern, deren Bemerkungen in neueren Zeiten durch die Scholien der Villoisonschen Ilias den bedeutendsten Zuwachs erhielten, benutzte Hr. *H.* sechs Breslauer Handschriften, vier von Hn. *Matthäi* aus Russland zu uns gebrachte, den ganzen homerischen Apparat, welchen sich *Herrm. Tollius* in Paris gesammelt, Verbesserungen von *Wasse* und mehrere andere Beyträge, die ihm aus England mitgetheilt wurden. Auf zwey davon legt er einen vorzüglich hohen Werth: zuerst

auf

auf eine der wichtigsten und ältesten Handschriften der Ilias mit Scholien, die ihr Besitzer *Townley* ihm zuschickte; sodann mehr als alles auf den von ihm sogenannten *Codex Bentlejanus*. Von jener Handschrift entdeckte er, dass es der längst für verloren gehaltene Florentinische Codex des *Salviati* sey, woraus die Victorianischen Scholien in München copirt sind, die er sich ebenfalls zu verschaffen wusste. Der Codex Bentlejanus aber besteht aus Noten, welche der berühmte Kritiker der Stephanischen Ausgabe beygeschrieben hatte, theils um die Varianten einiger von ihm verglichenen Handschriften aufzubewahren, theils um eine Textesänderung nach dem *Digamma aeolicum* zu versuchen. Weniger jener Varianten halber (einen von Bentley benutzten Codex in dem *Colleg. Eton.* konnte Hr. *H.* sogar selbst gebrauchen), als wegen dieses Versuches mit dem äolischen Hauche, betrachtete der Herausgeber den Bentleyischen Nachlass, nicht ohne Bewegungen des Gemüths (*animi motu et affectu* T. VII. p. 724.), als einen der homerischen Kritik höchst erspriesslichen Schatz, den laut zu preisen er keine Gelegenheit versäumt (vgl. T. I. p. XV. T. III. p. XCIII. T. VII. p. 724.).

Wir wiederholen es, dass wir das Glück sowohl als die Geduld bewundern, womit Hr. *Heyne* diess alles herbeygeschafft hat. Aufrichtig danken wir ihm für die Kenntniss einiger *Scholien*, die an verschiedenen Stellen zur Ergänzung der vorigen Sammlungen dienen; aber unbegrenzter würde unser Dank dafür seyn, wenn es ihm gefallen hätte, statt *seiner* Auszüge uns die noch ungedruckten Scholien selbst zu geben. Auch wollen wir dankbar die Mühe erkennen, welche auf Vergleichung jener *Handschriften* gewandt ist. In der That mögen an einigen Stellen neue Lesarten daraus gewonnen seyn, die man nicht für blosse Schreibfehler achten darf; sollte man auch nirgends aus diesen Collationen eine zugleich wichtige und wahre Veränderung im Texte erbeutet haben: was derjenige freylich sehr bezweifeln wird, welcher den Apparat der homerischen *Varr. Lectt.* genauer kennt. Ueberhaupt haben die Codices des Homer ohne Scholien wenigen Werth. Wie viel lässt sich nicht in der alten Sängersprache anders und anders stellen, selbst mit Glück, so dass man dadurch zwar Schwierigkeiten der Erklärung hebt, aber dem Texte, wie die Alten ihn hatten, keinen Schritt näher kommt! Welchen Werth behaupten demnach Lesarten der Handschriften, auch die scheinbarsten, wenn sie der Autorität alter Scholiasten ermangeln? — Desto rühmlicher würde der Fleiss seyn, mit welchem Hr. *Heyne* das grosse Etymologikum und den Hesychius zu Rathe zog, um die Bemerkungen dieser Grammatiker in seinen Annotationen niederzulegen, wenn nur nicht so manche Beyspiele einer unzuverlässigen und partheylichen Mittheilung, die wir unten anführen werden, auch gegen die übrigen Excerpte ein gerechtes Misstrauen erweckten. Gern hätten wir ihm für eine grössere Genauigkeit die zwecklose Citation alter Autoren bey solchen Stellen erlassen, wo die Angeführten kein Jota von dem jetzt gemeinen Texte abweichen; und überhaupt möchten wir Beurtheilung lieber als Fleiss, lieber eine vorsichtig gezogene Grenze der Anführungen, als breite Allgemeinheit und planlosen Umfang loben. Zwar bewundern wir auch noch in dem Auffammeln und Herbeytragen späterer Zeugnisse Hn. *Heynens* Geduld, jedoch nicht mehr mit dem Wunsche grösserer Zuverlässigkeit, sondern mit dem bescheidenern, dass er weit öfter, wenigstens nach den ersten Gesängen, durch Stillschweigen verdammt haben möchte, was weder der Kritik, noch der Erklärung irgend einen Vortheil gewährt. Was sollen uns die Citationen aus Plutarchus, Diogenes Laertius, Dio Chrysostomus u. a. als Zeugnisse für eine Lesart? Kann ihr Ansehen hier das geringste mehr gelten, als das einer Anna Comnena oder jedes byzantinischen Historikers? Selbst Apollonius, der von Hn. *H.* so treufleissig angeführte Apollonius, dessen *Lexicon Homericum* wir im Auszuge haben, was thut er in den meisten Fällen anders, als dass er den aristarchischen Text bestätiget? Wie kann also sein Zeugniss, wenn es mit unseren zuletzt erhaltenen Scholien zusammentrifft, auf irgend eine ernsthafte Erwägung Anspruch machen? Ruhiger Ernst des Nachdenkens würde selbst den angehenden Kritiker vor Anhäufung solcherley Citate, so wie vor der Unüberlegtheit geschützt haben, sich sogar bey schwankenden Schreibarten auf die Autorität des Eustathius, des Hesychius u. s. w. zu berufen. Vollends von den Lesarten der *Ausgaben*, auch der unbedeutenden, zu reden, oder bey der Textesconstitution wohl gar davon auszugehen, welchem unzerstreueten Mann konnte das einfallen! Immerhin mag auch die Geschichte der am Homer ausgeübten Kritik nicht ganz ohne Interesse seyn. Allein da man von wenigen Editoren weiss, aus welchen Quellen sie geschöpft, hingegen der in neueren Zeiten mit Sorgfalt verglichenen Handschriften fast mehr als der Haupteditionen sind, und durch diese Handschriften jede brauchbare Lesart weit sicherer bewährt werden kann: so liess sich eine völlig befriedigende Geschichte der Kritik geben, wenn man auch Tausende von Fehlern der alten Ausgaben nicht weiter berührte, und an demjenigen, was Barnes οἴκοθεν, und andere Träumer anderswoher beygebracht, die in solchen Fällen nicht unlöbliche *Kunst zu schweigen* ausübte.

(Die Fortsetzung folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 2. May 1803.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Leipzig u. London: *Homeri Ilias.* Edidit *C. G. Heyne.* T. I—VIII. etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Die mühevolle Auffammlung aller irgendwo erwähnten Lesarten und Irrungen der Abschreiber, sollte man glauben, müfste Hn. Heyne fo oft auf dieselben Texteswortte zurückgeführt haben, dafs da, wo das Beffere nur nachgeahmt werden durfte (einen weiteren Fortfchritt erwarteten wir von Ihm, dem Befchäftigten, nicht) die Sorgfalt in Kleinigkeiten fchwerer zu vernachläffigen, als zu beobachten war. Hr. H. widerlegt jenen Glauben. Er läfst I, 56 ῥα noch immer mit dem Accent; 158 hingegen, wo die Oppofition das ὀρθοτονούμενον fodert, ἀλλὰ σοὶ noch immer ohne Accent drucken. V. 142 ἐπιτηδές, wenn es, wie Hr. H. annimmt, Adverbium feyn foll, mufste ἐπίτηδες gefchrieben werden. Allein jenes ift das richtigere. Ἀκλεές (VII, 100), παλιμπετές (XVI, 395. Od. V, 27) und ἐπιτηδές (hier und Od. XV, 28) find, als alte unregelmäfsige Contractionen, nach Einer Analogie zu beurtheilen. Ἀκλεὲς erwähnt auch Hr. H., und leitet es von ἀκλής, έος ab. Wozu aber eine Form vom Nominativ, die felbft nirgends vorkömmt, erdichten, um eine Anomalie zu erklären, die vor Augen liegt? Soll etwa auch κλέες (κλέους) feyn von κλής? — V. 524 trennt Hr. H. ἄγε τοι durch ein Comma. Das Comma fagt Halt! Das unaccentuirte τοι, als die Enclitica zu ἄγε, fagt Fort! und Hr. H., wie es fcheint, weifs beides zu vereinigen. V. 530 giebt er κρατὸς ἄπ' ἀθανάτοιο, ftatt ἀπ' ἀθανάτοιο: den Grund läfst er errathen. Meynte er etwa, jede apocopirte Präpofition ziehe den Accent zurück? Dann durfte er ja auch II, 39 nicht θήσειν γὰρ ἔπ' ἔμελλεν ἔπ' ἄλγεα fchreiben, wo fich ἔπ' eher noch, aus einer andern Urfache, die wir auch errathen laffen, gerechtfertigt hätte. Oder glaubt er Ariftarchs einzig wahre Lehre von der Anaftrophe, welcher, obgleich nicht mit völliger Billigung, Hr. Wolf dennoch folgte, auch auf folche Fälle ausdehnen zu müffen, wo die Anaftrophe auf Pronunciation gar keinen Einflufs hat? Oder fpricht er ἀπ' ἀθανάτοιο und ἄπ' ἀθανάτοιο verfchieden aus? Oder dachte er fich Anaftrophe und Pronunciation überhaupt nicht in Verbindung? — Der Fortgang der Obfervationen zeigt, dafs Hr. Heyne eigentlich an gar nichts gedacht hat. Denn anderwärts (X, 304. XI, 520 u. f. w.) tadelt er den ehrlichen Barnes, dafs diefer die zwifchen einem Subftantiv und Adjectiv ftehende Präpofition anaftrophirte, und nennt nunmehr das, was er felbft vorher, nur ohne Grund, that, *contra morem et ufum.* Warum? Es folgt, fagt er, ein Epitheton. Aber folgte denn nach κρατὸς ἄπ' keines? — Nimmt man zu diefem Allen die Obfervation III, 240, wo dasjenige, was Hr. H. als *fexcenties inculcatum* hinwirft, gerade das Gegentheil von dem ift, was als Ariftarchs Meynung hier angeführt wird: fo gehet nur allzudeutlich hervor, dafs Hr. H. von der Lehre Ariftarchs, fo wie von dem Gebrauche der Anaftrophe überhaupt, noch gar keinen Begriff habe. Doch hierüber werden fich Lehrlinge, zeitig gewarnt, aus anderen Büchern die nöthigen Belehrungen verfchaffen: aber wer wird ihnen fagen, wie Hr. H. in δὴ ἔπειτα, das er noch T. VII. p. 34 in Schutz nimmt, das —῎— als fanft gehauchte Erhebung eines nicht lautenden Lautes wohl ausfprechen mag?

Diefs und Vielerley diefer Art, was wir noch beybringen könnten, find Kleinigkeiten, wir bekennen es; aber Kleinigkeiten, auf die Hr. H., noch neuerlich gegen den grammatifchen Stolz eifernd, mit der vornehmen Miene des Kenners herabblickt, und deren gehörige Beachtung freylich keinem Herausgeber griechifcher Autoren in unferen Tagen zu befonderem Verdienft angerechnet werden follte.

Von ganz anderen Prämiffen ift dasjenige abhängig, was eigentlich die Kritik des homerifchen Textes ausmacht. In Anfehung derfelben giebt es, wie die Sache noch ftehet, zwey von einander wefentlich verfchiedene Syfteme. Nach dem gewöhnlichen, das noch vor kurzem an den Hn. *St. Croix* und *Huch* fehr männliche Vertheidiger fand, ift die Ilias, wie jedes fpätere Werk der Dichtkunft, aus den Händen des Verfaffers durch Abfchrift unter die Griechen gekommen, und fo auf die Nachwelt erhalten worden. Ift diefe Vorftellung die richtige: fo treten bey der Kritik des Textes, ungeachtet des höheren Alters deffelben, ganz diefelben Regeln ein, die wir bey anderen Schriften des Alterthums befolgen; und, wenn nicht vielleicht die feltfamften Veränderungen mit einem der Original-Exemplare vorgegangen find, von denen Niemand etwas berichtet: fo wird, bey der grofsen Harmonie fo vieler Handfchriften, die Herftellung des urfprünglichen Textes für uns nichts weniger, als ein zu vermeffenes und unausführbares Unternehmen feyn. So dachte ohne Zweifel noch *Bentley*, deffen Spiel mit dem Digamma, das wir nachher genauer prüfen werden, ohne eine folche Vorausfetzung kaum möglich gewefen wäre. Denn welcher einigermafsen nüchterne Beobachter möchte fich erdreiften, wenn diefer Buchftab fchon in den erften fpä-

späterhin gemachten Abschriften gefehlt, durch Einrücken desselben den ächten alten Text darzustellen, und nicht vielmehr glauben, dass viele andere, grössere und kleinere, Abweichungen von der ersten Gestalt der Gesänge, welche jetzt aufs innigste in das Ganze verwebt sind, die gewöhnliche Art von Kritik hier anzuwenden verböten? Dieses Verbot nun schien eine neuerlich angestellte ernsthafte Untersuchung gerade zu geltend zu machen. Hr. *Wolf* suchte bekanntlich nicht allein zu beweisen, dass die Gesänge Homers und, wie er hinzufügte, anderer, die jenen fortgesetzt, Jahrhunderte lang *bloss* durch Recitiren oder Absingen verbreitet und erhalten worden, sondern auch, dass sie seit der Schriftverzeichnung noch eine Zeit lang der heutigen genauen Verbindung ihrer Theile und der jetzigen Totalform entbehrt hätten; dass man daher bey unserer Kritik des homerischen Textes schlechterdings nur auf die Norm des alexandrinischen Zeitalters und auf die wahrscheinlichsten Lesarten der besten alten Grammatiker sich beschränken müsse, wenn man nicht allen Ahndungen und Träumen ein freyes Feld eröffnen wolle.

Welche von beiden Meynungen Hr. *Heyne* jetzt eigentlich hege, ist schwer zu sagen; wenn er gleich hin und wieder, und im achten Bande in besonderen Excursen, sich wortreich über dergleichen Fragen vernehmen läfst. Auf der einen Seite bezeiget er, dass er, nicht geschreckt durch die *effrenata divinandi libido*, vor welcher Hr. *Wolf* (Proleg. p. VII) warnte, sich in Bestimmung des homerischen Textes weit über die Alexandriner zurück zu gehen getraue, und sucht diess Wagestück vorzöglich duch die Aufnahme und Ausbildung der Bentleyischen Ideen von Digamma auszuführen: auf der andern Seite giebt er häufig zu verstehen, dass Homer noch nicht geschrieben habe, und dass insofern über seinen Text keine kritische Sicherheit vorhanden sey. Bald hört er die Zeugnisse der Handschriften, ja selbst der Ausgaben mit einer Folgsamkeit an, welche man etwa bey einem Editor des Platon lobenswerth finden würde (Vgl. T. VIII. p. 227), hier die Bescheidenheit und Liberalität seiner Kritik anerkennend, die ihm nichts gegen die Codd. zu ändern erlaubte (p. 551), dort seine Unbeständigkeit in — Kleinigkeiten sich selber mit sanfter Ironie verweisend; bald fällt ihm ein, dass die Autorität der Codd., auch der ältesten, in den homerischen Gesängen doch von gar keinem Belange sey: *nam ex rhapsodorum recitationibus calamo exceptos codices admodum variare, necesse erat; ita, ut ad acumen potius judicis, quam ad librorum fidem, recurrere necesse esset* (T. VII. p. 510. Vgl. T. V. ad IX, 57); bald bedauert er wieder, dass die Grammatiker, statt ihrer leeren Disputationen, uns nicht vielmehr Bericht abgestattet, ob diese und jene Varietät sich auf das Ansehen der Handschriften (das er eben erst verwarf), und auf die Vergleichung mehrerer Exemplare gründe, oder nicht gründe (T. VII. p. 568). Ueberall aber ängstiget ihn der Zweifel, ob die Verschiedenheit der Lesarten wirkliche *variae lectiones*, oder *emendationes* seyen (T. VIII. ad XXI, 303): woraus für den Leser die neue Ungewissheit entspringt, was Hr. H. sich unter den letzten wohl dachte, und ob denn, seiner Meynung nach, nicht auch die Rhapsoden emendirt haben.

Bey so unausgebildeten Begriffen von der homerischen Kritik und bey so schwankenden Grundsätzen, als Hr. *Heyne* in seinem ganzen Werke an den Tag legt, befremdet es weniger, dass er nicht bloss jede noch so unbedeutende Veränderung der Abschreiber, jeden noch so albernen Einfall der Grammatiker seinen Tomen einzuverleiben bedacht war, vertrauend der auswählenden Beurtheilung einsichtsvollerer Leser; sondern dass er auch mit einer sehr mangelhaften Kenntniss der homerischen Prosodie und der altjonischen Sprache, eine eben so grosse Willkürlichkeit im Beurtheilen und Aendern des Textes, als unerwogene Anhänglichkeit an Bentleys kritische Versuche, besonders mit dem Digamma, vereinte. Wir wollen die einzelnen Punkte dieser Anklage erhärten.

1) *Die unnütze Anhäufung der armseligsten Varianten* fällt fast auf jedem Blatte der Observationen ins Auge. Wer wird III, 51 bey den Worten *δυςμενέσιν μὲν χάρμα*, die Schreibfehler *δυςμενέεσσι μὲν*, *δυςμενέεσσιν μὲν* auch nur einer flüchtigen Erwähnung werth halten, oder sie gar zu einer Conjectur (*δυςμενέεσσιν χάρμα*), der rhythmischen Bewegung zum Trotz, missbrauchen? — Wer wird bey III, 272 *ἣ οἱ πὰρ ξίφεος μέγα κουλεὸν αἰὲν ἄωρτο*, die Zeugnisse derer, welche das verschriebene *μέγαν* haben, mit Verwunderung der Reihe nach aufzählen? Ja, ob Abschreiber *δ᾽ ἔλαβε* oder *δὲ λάβε*, ob sie *μετὰ δ᾽ ἐτράπετ᾽* oder *μετὰ δὲ τράπετ᾽* gesetzt, auch diess beschäftiget unseren Observator: er verschmähet es nicht, sogar für Schreibarten, wie *γίνεσθαι* st. *γίγνεσθαι*, *γινώσκειν* st. *γιγνώσκειν* u. s. w. (T. IV. p. 281. T. V. 34) Citationen des Eustathius und Hesychius, als kritische Zeugnisse, anzuführen; und bey Wörtern zumal, deren Erklärung ihn in Verlegenheit bringt, sind ihm selbst Druckfehler der Barnesischen Ausgabe willkommen. So bey XI, 390 *κωφὸν βέλος*, wo er ohne Zweifel den Begriff von *surdum* ganz entfernt, und Widersprüche mit sich selbst (vgl. XIV, 16. T. VI. p. 522) vermieden, aber auch das Barnesische *κουφὸν* mit Schweigen übergangen haben würde, wenn er sich den Grundbegriff des Wortes *κωφὸν* (*unempfindlich* in activer und passiver Bedeutung) aus Valckenär's Note zu Ammonius S. 133, die er doch selber anführt, gehörig bekannt gemacht, wenn er die Bemerkung, dass Homer, wie Herodot, und die ältesten Schriftsteller überhaupt, das Wort nie für *taub*, immer für *stumm* brauchen (s. *Reiz Praef. ad Herodot.* p. XXIII. *Voss Mythol. Briefe* I. S. 101 etc.) mit Aufmerksamkeit erwogen, und die Analogie der Sprache, welche die Schärfe des Pfeiles auch durch *στόμα* oder *στόμωμα* bezeichnet, und ähnliche Metaphern erlaubt (s. *Porson. ad Eurip. Orest.* 1279), bey der Erklärung zu Rathe gezogen hätte. — Ein wenig scheinbarer ist der Druckfehler *κόμην ἐν ὄρεσσι λέλοιπεν*, st. *τομὴν* I, 235. Wenn aber Hr. H. seinen Vorgängern nachschreibt: *nimirum ex loco Virgilii Aen.* XII,

XII, 209. *posuitque comas* —; so führen wir gegen ihn seine eigene Autorität an ad Virgil. l. c., wo er richtiger erklärte.

2) *Die mangelhafte Kenntniss der homerischen Prosodie* leuchtet nicht nur aus einer Menge zerstreueter Observationen, sondern noch deutlicher aus einem besondern Excurs (T. VII. p. 400—416) hervor, worin Hr. *H.* die Resultate seiner Untersuchungen erwarten lässt. Anstatt aber hier die Bemerkungen, welche Clarken entfielen, mit blossem Sammlerfleiss an einander zu reihen, und durch eigene *Scilicet* bald zu bestätigen, bald scheinbar zu berichtigen, hätte uns Hr. *H.* doch zuförderst die Art, wie die Prosodie sich in Homers Zeitalter bildete, lichtvoll und bündig entwickeln sollen. Allein an das, was die Grundlage des Einzelnen ausmacht, scheint Hr. *H.* nicht gedacht zu haben: dass nämlich die Sylbenmessung sich vorzüglich unter dem Einflusse des allgemein herrschenden *Hexameters* bildete, und dass selbst die meisten Wortformen, aus deren Verschiedenheit allein Hr. *H.* die verschiedene Quantität der Sylben ableitet, anders seyn würden, wenn z. B. der Jambus, nicht der Hexameter, das älteste künstliche Maass in der Sprache gewesen wäre, welches die begeisterten Laute der Sänger aufnahm. Ferner bildete sich die Prosodie *noch vor der Schrift* in einer Menge von Grundsätzen aus; *und es war* hernach dem Urtheile der Griechen überlassen, wie sie das *schreiben* wollten; was einmal eingeführt war. Sie richteten aber ihre Scriptur nicht, wie Hr. *H.* meynt, und wie er oftmals *pro explorato festgesetzt* zu haben versichert (T. VII. p. 413.), gegen die Aussprache, sondern wie natürlich, nach der richtigen Aussprache ein, die seit den alten Zeiten keine Veränderung in Absicht der Quantitäten erleiden konnten, außer in einigen Fällen, wie sie bey den Dramatikern erscheinen. So verdoppelten sie zwar oftmals ε und ο durch Verwandlung in η und ω, aber nur dann, wann der Vocal Naturlänge hatte: war das nicht, so wurde eher der folgende Mitlauter verdoppelt, oder man behalf sich mit einer Incorrectheit, die man dem höheren Alterthum verzieh. So in ἕως ὁ ταῦϑ' ὥρμαινε — ἐπειδὴ zu Anfange des Verses — ἀπονέοντο am Schlusse u. s. w. Dergleichen Incorrectheiten wurden allgemach fester *Usus*, jedoch nur in gewissen Wörtern: wiewohl die zierlichen Alexandriner sie auch in diesen Wörtern vermieden. Aus diesem Bedürfnisse nun, oder aus der Bequemlichkeit des hexametrischen Rhythmus, der frühzeitig auf die Quantität wirkte, ist fürs erste zu erklären, wie die älteste Poesie Selbstlauter, die an sich mittelzeitig waren, α, ι, υ, in *denselben* Wörtern bald lang, bald kurz gebrauchte. So finden wir ᾱνω und ᾰνω, ᾱνηρ und ᾰνηρ, ᾱγορη und ᾱγοραασϑαι (II, 337), Ῑλιου προπάροιϑε und Ῐλιου ἐξαλάπαξεν, Ιφῑτου (II, 517) und Ιφῐτου (XVII, 805), Ασκληπῑου (II, 731) und Ασκληπῐου (IV, 194), ρῡομαι und ρῠομαι u. s. w. Hr. *Heyne* sucht solcherley zwar auch aus seinen Grundsätzen zu erklären, aber so schwankend und ungewiss, dass man gar bald nicht etwa die Festigkeit der Grundsätze, sondern überhaupt das Daseyn, bezweifeln muss. Die erste Sylbe in ἄνοιτο z. B. kommt bald lang, bald kurz vor. Diesen Wechsel duldet Hr. *H.* ungern (*male habet* T. VII. p. 515), und schlägt, als Ausweg, das Doppelte vor: *entweder* νὺξ ἄννεται zu schreiben, wenigstens zu sprechen, *oder* eine zwiefache Form ᾰνω und ᾱνω anzunehmen. *Anderwärts* ruft er den Dämon Digamma zu Hülfe: ἀΐω hat die erste Sylbe kurz; soll sie lang seyn, flugs umgewandelt in ἀϝίω! (T. VII. p. 50). *Anderwärts* vergisst er den Dämon (T. VII. p. 409), wo er auch aus der prosodischen Noth retten konnte. Ἄγω, ϝάγω, *frango* (behauptet Hr. H. T. IV. p. 598) hat die erste Sylbe lang, ἄγω, *ago*, hingegen kurz. Demnach ist IV, 214 τοῦ δ' ἐξελκομένοιο πάλιν ἄγεν ὀξέες ὄγκοι, *entweder* das ἄγεν zu erklären *retroacti, retroflexi sunt hami; oder* zu lesen τοῦ δ' ἐξελκομένου ἄγεν (ϝάγεν) πάλιν ὀξέες ὄγκοι (so wie er auch p. 527 an mehreren Stellen das εᾰγη in ᾱγη (ϝαγη) und das εᾱγη in εϝαγη umzuändern befiehlt), *oder* — was am bequemsten ist — der widerstrebende Vers ist als unächt zu streichen. Diess heisst Gründlichkeit der Forschung, und weil dem Leser dabey die Wahl frey bleibt, Humanität zugleich. Jedoch nichts geht leicht über die Recherchen, welche Hr. *Heyne* an 30 bis 35 Stellen seiner Observationen, und T. IV. p. 177 — 180 in einem eigenen Excurs über ἐρύω und ῥύομαι verhängt. Dass das υ auch hier mittelzeitig war, und der Dichter die Wörter nach dem Bedürfnisse des Rhythmus, bald kurz, bald lang gebrauchte, konnte, dünkt uns, ohne besonderen Scharfblick wahrgenommen werden. Hr. H. dagegen lehrt: ἐρύω, *traho*, kürze die mittlere Sylbe, und sey immer ϝερύω gesprochen worden; ῥύομαι, *tueor*, verlängere sie, und ermangele des Hauches am Anfang, obgleich das alte Stammwort ῥύω ihn in der Mitte ῥυϝω gehabt zu haben scheine. Um diese Lehre geltend zu machen, werden nun *wenigstens vierzig* Stellen verändert, und die wenigen, welche sich ohne Aenderung fügen, mit Wohlgefallen betrachtet. Zur Probe führen wir nur die Veränderungen dreyer an, in Bezug auf die dreyfache Lehre. Die *erste* wegen des digammirten ἐρύω; I, 141. Νῦν δ' ἄγε νῆα μέλαιναν ἐρύσσομεν εἰς ἅλα δῖαν. *Entweder*, meynt Hr. H., sey hier μέλαιναν von einem Interpolator an den Platz eines ausgefallenen Beywortes gerückt worden, so dass es etwa ursprünglich hiess: Νῦν δὲ ϑοὴν, ἄγε, νῆα ϝερύσσομεν; *oder* man könne lesen: Νῦν δὲ μέλαιναν νῆα ϝερύσσομεν, obgleich dieser Vers Ihm selbst nicht wohlklingend scheint; *oder* — was wieder am bequemsten — die ganze Stelle V. 140—147 sey unächt, und um die Erzählung auszufüllen, von Rhapsoden eingeflickt worden. Mit unbesiegbaren Gründen (*invictis argumentis*), fügt er bescheiden hinzu, lasse sich solcherley nicht beweisen. Die *unbesiegbaren* wollten wir Ihm erlassen, wenn wir nur überhaupt *Gründe* sähen! — Die *zweyte* Stelle wegen der angenommenen Kürze in ἐρύω, so oft es *traho* bedeutet: XIV, 75 νῆες

ὅσαι

ὅσαι πρῶται εἰρύαται. Nichts leichter, sagt Hr. H., als εἰρυνται zu ändern, und wenn dieselbe Aenderung in demselben Verse auch XV, 654 gemacht werden muss, was schadet das? — Die *dritte* Stelle, wegen der angenommenen Länge in ῥύομαι, *tueor*: IX, 396. οἵ τε πτολίεθρα ῥύονται. *Entweder* οἵ τε πτόλιας ῥύονται, *oder* οἱ ῥύονται πτολίεθρα, *oder* — der Vers ist unächt (T. V. p. 614); wie denn viele andere, auch im Hesiodus (T. IV. p. [illegible]) *deshalb* für unächt erklärt werden. — Hr. H. [illegible] wie er oftmals versichert, nur einen Grun[illegible]legen, doch einen dauerhafteren (*fundum solidiorem* T. I. *Praef*. p. L), worauf andere, weniger Beschäftigtere, ein Gebäude aufführen können; nur sichere Fusstapfen (*vestigia certa*) will er uns zurück lassen, in die wir treten mögen. Wahrscheinlich hat er uns deshalb folgende Stellen, die er nicht berührt, zu eigener Berichtigung nach dem aufgestellten Muster überlassen: Od. XXII, 90. εἰρύτο δὲ φάσγανον ὀξύ. Od. XIV, 107. φυλάσσω τε ῥύομαι τε. Od. XV, 35. φυλάσσει τε ῥύεται τε. Sonderbar, dass auch alte vorzügliche Zeugen hie und da εἰρύσσασθαι schrieben, wie Cod. Venet. in VIII, 143. X, 44. Bey Anwendung der Heynischen Lehre konnten sie sich die Verdoppelung ersparen; und der Lehrer hat Recht, ihnen T. V. p. 440 die *ignoratio prosodica* zu verweisen.

Ueber die Quantität von ἵλαος I, 583 findet sich eine, durch des Hn. *Voss* allzu einseitige Behauptung bey dem homeridischen Hymnus an Demeter 204 (*ed. Mitsch.*) veranlasste Observation, die wiederum keinen Ausgang giebt; oben V. 147 hatte Hr. H., weil er sich nirgends herausfinden konnte, in der Verzweifelung nach dem kritischen Messer gelangt. Ein Ausgang scheint sich zu öffnen, wenn man die Stammsylbe ἱλ für mittelzeitig nimmt, die aber in Adjectiven durchaus lang, in einigen Verben auch kurz gebraucht wurde. Vom Adjectiv auf αος hatte schon Homer, wie Theokrit, eine zweyfache Form, mit langem und mit kurzem α: denn die letzte, die auch Moschus hat, nach *Vossens* Vorschlage durch Zusammenziehung zu tilgen, verbeut schon die Eurythmie, noch mehr der Gebrauch bey Pindar, wo keine Zusammenziehung verstattet wird. Die attische Endung εως floss manchmal in eine Sylbe: so beginnt bey Euripides ein Trimeter ἵλεως μὲν εἴη, *Hel.* 1013. Lang allein finden wir, vielleicht zufällig, die Stammsylbe in ἱλήκω. Aber lang oder kurz in ἵλημι: wovon ausser Homers ἵληθι, auch ἵλᾶθι als Daktyl mehrmal, und ἵλαμαι als Anapäst in dem kleineren *H. in Apoll.* 5. gebraucht wird; ferner, in ἱλάομαι und ἱλάσκομαι; wovon verlängt bey Homer ἱλασόμεσθα Il. I, 444, ἱλάσσομαι Odyss. III, 419, ἱλάσκεσθαι Il. I, 386, dieselbigen auch bey Späteren vorkommen; und verkürzt bey Homer ἱλάονται Il. II, 550, ἱλάσσεαι Il. I, 147, ἱλασάμενοι Il., 100, bey den Späteren ἱλάεσθαι Apollon. II, 847, ἱλάονται Dionys. P. 853, ἱλάσκεο Theocr. Ep. XIII, 1. — Eine andere Regel der Quantität, welche Hr. Voss in der gedachten Ausgabe des Hymnus an Demeter V. 117, nachdem Clarke von grossen Kritikern überhört worden war, auffrischte und zur Heilung mehrerer Stellen anwandte, die nämlich, dass in φίλω die Stammsylbe lang, in φιλέω kurz sey, wird von Hr. *H.* zur Erklärung des lang gebrauchten φίλε κασίγνητε IV, 155 in der Observation versucht. Er nennt hier seine Vormänner nicht, aber er macht auch wirklich ihre Bemerkung zu der seinigen, die ihm kein Besonnener wieder abnehmen wird. „Da wahrscheinlich, sagt er, eine doppelte Form dieses Wortes war, die eine mit langer Anfangssylbe, φίλω, „φίλομαι, φίλημι, die andere mit kurzer, φιλέω; „so könne man vermuthen, dass es auch ein doppeltes φῖλος und φίλος gegeben habe." Die Vermuthung, der er gleich wieder entsagt, sey ihm und dem Grammatiker Ptolemäus geschenkt. Aber wie? auch φίλημι hat die Anfangssylbe lang, und zwar weil es von φίλω ausgeht? Beides wird kein Grammatiker gut heissen; denn φίλημι kömmt von φιλέω und wird deshalb nicht anders als kurz, wie in καὶ σὲ φιλήμεναι Il. XXII, 265 gebraucht. „Ja hier ist es allerdings „kurz, sagt Hr. *H.*, in der dortigen Observation, aber „da es *anderswo lang* ist, so muss offenbar ein dop„pelter Stamm gewesen seyn, mit langer Anfangssyl„be, und mit kurzer, wovon φιλέω und andere her„vorgingen; und man kann nicht mit Clarke die Ver„kürzung aus der Natur des zweyten Futuri erklären." Wie nun? Erstlich ein doppelter Stamm, wovon der eine das angeblich lange φίλημι trägt; und dann von φίλημι wieder ein doppelter Stamm, worauf langes und kurzes wächst? Oder auf dem Doppelstamm wächst an einer Seite ein langes φίλημι, und gegenüber ein kurzes? Dabey geht einem der Kopf um, dass man, weswegen Clarke getadelt werde, nicht einmal fassen kann. Nur das *anderswo lange* φίλημι erbitten wir uns. Hr. *H.* rückt mit Il. XX, 304 hervor; dann sollen wir, was er bey Il. V, 117 und X, 280 gesagt, vergleichen, und einsehen, dass Homers φίλημι die Anfangssylbe bald lang bald kurz habe. Man fasse ein Herz, durch alle die dicken Bände sich durchzuschlagen! Zuerst Il. XX, 304 kömmt ein φίλατο zum Vorschein, welches Hr. *H.* ganz richtig von φίλω (nicht also von φίλημι) herleitet, mit einem *Clarke bene monuit;* er weist hierbey auf Il. XVII, *Exc.* p. 405, wo er dasselbige sagt, und wieder auf Il. V, 61 und 117 zurückweist. Bey Il. V, 61 wird ἐφίλατο von φίλω, φίλομαι und dem *gleichfalls langen* φίλημι (wahrscheinlich dem letzten allein) abgeleitet, und Clarke getadelt; bey V. 117 hingegen erklärt er φῖλαι, nach Clarke und der Wahrheit, wiederum deutlich für einen Spross von φίλομαι, mit Verweisung auf V. 61, wo er φίλημι zu begünstigen scheint. Wir haben noch Il. X, 280 zu vergleichen, und erfahren zu unserer Beruhigung, dass φῖλαι, wie φίλατο XX, 304, in der That von φίλομαι mit langer Anfangssylbe herkomme: *quod recte docuit Clarke.*

(*Die Fortsetzung folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 9. May 1803.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Leipzig u. London: *Homeri Ilias.* Edidit C. G. *Heyne.* T. I — VIII. etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Welch ein Chaos von hin und her wogendem Schutt! Wie doch konnte ein Veteran im Vortrage der Grammatik etwas so ungrammatisches dem Eustathius abnehmen, als: ἐφίλατο kömmt von φίλημι, wie ἵστατο von ἵστημι (also das Imperfect des Medii); und hievon der Imperativ φίλαι, wie τύψαι von ἐτυψάμην (also der erste Aorist)? Wie konnte er nur sich einbilden lassen, dass φίλημι der Form ἵστημι von στάω folge; da es kein φιλάω gab, und folglich das Medium nicht φίλαμαι, sondern φίλεμαι, und im Aeolischen φίλεμμαι von φίλεμμι heissen musste? Aber so gehts, wenn man hastig bald dem Eustathius, bald dem Clarke nachdenkt, und dabey noch den belehrenden Vordenker machen will!

Nach denselben Grundsätzen, die wir oben angaben, muss ferner die Sylbenmessung in σχέτλιος, ἀφνειότατος, Ἀπόλλων, Ἄρες u. s. w. beurtheilt werden. Wie hilft sich hier Hr. *Heyne?* Σχετλιυ III. 410 scheint er mit Wasse zweysylbig zu lesen. Entscheidender sagt er bey ὃς δὴ ἀφνειότατος XX, 220, man müsse ὃς δὴ 'φνειότατος aussprechen; wo doch das *richtigere* schon von Ernesti erinnert ward. Was endlich über Ἀπολλων, Ἀρες (wo auch der Accent etwas zeigt z. B. Ἄρες, Ἆρες V, 31) und Aehnliches von Hn. Heyne T. VII. p. 413 und anderwärts gesagt worden, müssen wir dem Leser, der *diese* Lehre der Prosodie noch lehrreich genug findet, und neue Widersprüche auszusöhnen Lust trägt (vgl. Observatt. ad II, 372. 828), zu eigenem Nachlesen empfehlen.

3) Die *eben so beschränkte Kenntniss der altionischen Sprache* ausführlicher zu erweisen, bleibt dem Theile dieser Recension, welcher die grammatische Worterklärung prüft, vorbehalten. Ein sehr unangenehmes Geschäft, das hier nur insofern eingeleitet werden muss, als jene Unkunde des Herausgebers auf die Anordnung des Textes mehr oder weniger nachtheilig gewirkt hat. Vergebens erwarteten wir in dem Excurse *de dialecto Homeri ionica* (T. VIII. p. 226 — 237) dasjenige mit gewählten Beyspielen erläutert, was sich auf das Charakteristische des Alt-Ionischen und auf den Unterschied desselben von dem neueren Ionismus, der Sprache Herodots, bezieht. Nicht einmal das hat Hr. H. bemerkt, was sich dem nach seinem Ohre so oft entscheidenden Kunstrichter doch zuerst darbieten muss-te: wie die homerische Mundart zwischen Weichheit und Härte (neuer Ionismus und Atticismus) in einer schönen Mitte steht; noch weniger, wie es denkbar sey, dass die homerischen Gesänge, wenn sie nicht frühzeitig in Schrift verzeichnet worden, in einem so eigenthümlichen Dialect auf uns gekommen sind. Desto häufiger wiederholt Hr. H. seine durchaus unbefriedigenden Bemerkungen über die Auslassung des (einen) Augments, die er für ionisch erklärt: ἄλγεα θῆκε statt ἄλγε' ἔθηκε; καὶ λίσσετο statt καὶ ἐλίσσετο; ἄρνε κέλευε III, 119 statt ἄρν' ἐκέλευε (was der Vergessliche kurz vorher V. 103 für ἄρνα nahm) u. s. w. Selbst unter dem Texte wird den Tironen diess eingeschärft, mit dem versichernden Zusatze: *Ionicum fuit*, oder gar, *debuit esse.* Für dieses *debuit* wird nun in den Observationen der Beweis theils aus alten Grammatikern geführt, theils aus dem *usus Herodoteus.* Wie das letzte, verstehen wir nicht; da wir nirgends Belehrung über die Fälle finden, wo Herodot, den besten Handschriften zufolge, ohne Augment schreiben soll: denn dass diess nicht der gewöhnliche Fall bey ihm sey, lehrt jeden der erste flüchtige Anblick. Dass aber die Grammatiker, welche in *manchen* Stellen auf die verkürzten Formen leiten, anderwärts die verlängerten einführen (I, 611), überhaupt bey Zu- und Weglassung des Augments das Ohr befragten, ist aus vielen Beyspielen höchst wahrscheinlich. Ihnen nachzuhören, getraute sich Hr. H. in einem ähnlichen Falle (T. VII p. 239 ad XVI, 583) nicht; in dem gegenwärtigen hört er noch feiner, als sie; ja, er nimmt sogar die Miene eines philosophirenden Hörers an. Allein hätte er es auch nur bey dieser Kleinigkeit mit Ernst versucht, Ahndungen und Wünsche auf feste Gründe zurück zu führen: so musste er bemerkt haben, dass *nichts thun* hier gerathener war, als eine Gloriole aus *solchen* Aenderungen zu suchen. Denn wenn die Auslassung des Augments ionisch ist, was ist denn ἠτίμησεν I, 11. 25. 46. 64 u. s. w.? Oder ist es nur da ionisch, wo das Metrum durch die Weglassung nicht gestört wird: warum nicht auch ὄρσε, ἔλθε I, 10. 12, und anderwärts noch wunderlichere Formen, die ja dem Sylbenmasse keinen Eintrag thun?

Doch das *augmentum syllabicum* ist es vorzüglich, was Hn. *Heynens* Ohr nicht vertragen kann; und doch auch wieder verträgt. Ἐών, lehrt er T. VIII. p. 229, nicht aber ὤν, sey homerisch. Warum? weil jenes am häufigsten vorkommt. *Also* sey Od. XIX, 230 χρύσεοι ἐόντες zu schreiben; *also* der ganze Vers VII, 94, da er keine Aenderung zulässt, ohne Mitleid zu tilgen. Wie es dem XIX, 489 οὐδὲ τροφοῦ οὔσης

σῃς — ergehen ſoll, welchen das Gedächtniſs ihm jetzt nicht darbot, werden wir vermuthlich dereinſt bey der Odyſſee erfahren. Wir kehren zur Ilias zurück. I, 199 änderte er θάμβησε δ' Ἀχιλεὺς, μετὰ δὲ τράπετ' (ſt. δ' ἐτράπετ'), und behielt gleichwohl αὐτίκα δ' ἔγνω bey. Warum nicht αὐτίκα δὲ γνῶ? Und vielleicht auch I, 64 ὅτι τόσσον χώσατο? — I, 464 corrigirt er σπλάγχνα πάσαντο. Aber das Ohr würde ſich noch mehr ergötzen, wenn es hieſse: Αὐτὰρ ἐπεὶ κατὰ μῆρα κάη καὶ σπλάγχνα πάσαντο. Eben ſo II, 308 ἔνθα φάνη μέγα σῆμα, und anderwärts. Dieſs giebt Operngriechiſch; das hier den alten Grammatikern freylich nicht an der rechten Stelle zu ſeyn ſchien. — Wer mit Beſonnenheit eine kleine Kühnheit begehen will, der kann VIII, 75 und Od. XXI, 413 ſchreiben oder vorſchlagen μεγάλα κτύπε (wie μεγάλα βρέμει IV, 425), wo doch dieſs Ausdrucksvollere Niemand hat, und gegen das ſchwächer tönende μέγαλ' ἔκτυπε ſich auch Hn. *Heynens* Ohr nicht bewegt. Dagegen meynt er, δὲ λάβε (XX, 418) klinge dem Ohr beſſer als δ' ἔλαβε, wo wir ſeither des Glaubens waren, daſs, nach richtiger Ausſprache, ſolcherley Fälle nur das Auge, keinesweges das Ohr afficiren. Uebrigens wundert ſich Hr. *H.* ſelbſt an mehreren Stellen, daſs die zuſammengeſetzten Verba bloſs nach den Foderungen der rhythmiſchen Verhältniſſe, bald mit bald ohne Augment vorkommen; wie ἔκφερον und ἐξέφερον, ἔκφυγεν und ἐξέφυγεν und viele ähnliche. Der Lehrling wundere ſich einen Augenblick mit ihm; aber der verſtändige Lehrer wecke das Selbſtprüfen durch das warnende Beyſpiel, daſs Verwunderung nicht immer der Weisheit Anfang ſey! — Eben ſo wenig war Hr. *H.*, wie es ſcheint, über den homeriſchen Artikel im Klaren. Gleich zu Anfange bey dem bekannten οὕνεκα τὸν Χρύσην hebt er mit der falſchen Bemerkung an, daſs Homer den Gebrauch des *articulus praepoſitivus* gar nicht gekannt habe: doch ſchwankt er auch wieder, und verbeut uns, in einem ſo alten Dichter, wo der Artikel nach dem gewöhnlichen Gebrauche doch zuweilen vorkomme, grammatiſche Subtilität zu ſuchen. Subtil wird freylich Niemand das finden, was Hr. *H.* über τὸν Χρύσην vorbringt. Er führt allerley Umwandlungen und Deutungen von Aelteren und Neueren an, denen er die ſeinige hinzufügt: nur die wahre Bemerkung, daſs Homer den Artikel bloſs zur Erhebung oder Auszeichnung des Begriffes gebrauche (ſ. *Reiz de proſod. graec. accent. inclin.* p. 74), wie ihn ſpäterhin noch die Tragiker bloſs berühmten Eigennamen mit Nachdruck vorſetzten (ſ. *Porſon. ad Eurip. Phoen.* 145), werden die Lehrlinge auch hier aus anderen Büchern auf die angefochtene Stelle müſſen anwenden lernen. Noch in derſelben Rhapſodie vergiſst Hr. *H.* das Geſagte, und erinnert ſich wieder deſſelben, ſo wie es der Zufall fügt. Denn I, 185 nimmt er an τὸ σὸν γέρας keinen Anſtoſs, und damit er den Artikel hier nicht überſehen zu haben ſcheine, wiederholt er treulich, ohne berichtigenden Wink, Plutarchs Bemerkung, daſs dieſer Vers alle *partes orationis*, mithin auch den Artikel, beſaſſe. Hingegen I, 207 ſchärft er von neuem ein, daſs der Dichter den Arkel nicht habe; die gewöhnliche Lesart τὸ σὸν μένος wird deshalb mit einem *Male* verdammt, und τεὸν μένος an ihre Stelle geſetzt. Ganz anders wiederum bey anderen Stellen. Τὸν ἐμὸν χόλον IV, 42 wagt er nicht zu ändern; ja bey VI, 41 ᾗπερ οἱ ἄλλοι und vielen anderen noch merkwürdigeren Verſen, wo bald der im Homer noch nicht geſonderte Sprachgebrauch von ἄλλοι und οἱ ἄλλοι erklärt (I, 300. III, 73), bald der homeriſche Artikel als Vorläufer des beſtimmteren Sprachgebrauchs beachtet werden muſste (I, 167. IX, 11), winkt Hr. *H.* nicht einmal, oder bringt wieder etwas Falſches vor (I, 465): ſo wie denn auch II, 1. die ganz ſchiefe Interpunction (vor θεοὶ) und Erklärung, welche er aufſtellt, aus jener Unkunde gefloſſen iſt. Die Worte ἄλλοι (hier *caeteri*, οἱ ἄλλοι) θεοὶ müſſen eng verbunden, und auf ſie muſs das folgende Δία bezogen werden; alſo nicht, wie Hr. *H.* will: *alii, ſcilicet dii hominesque*, ſondern vielmehr: *caeteri dii dormiebant, ut et homines, heroes ad Trojam; Jupiter unus erat inſomnis.* Glücklicher Weiſe vergaſs Hr. *H.* auch hier, wie gewöhnlich, die lateiniſche Verſion nach ſeiner Erklärung zu ändern. Dieſe Inconſequenz, welche er ſchon allein in der Beurtheilung des homeriſchen Artikels beging, zu vergüten, hat er endlich T. VII. p. 427 in einem grammatiſchen Excurs über mehrere Anmerkungen, „welche Clarke nach ſeiner Sitte ſechshundertmal wiederholte", ſich an dasjenige, was Er eben ſo oft vergaſs, erinnert; ſodann die „*ſatis decantata obſervatio*, daſs Homer den Artikel nicht kenne", durch Verweiſung auf Köppens und Wolfs Obſervationen (die der letzte ſchon längſt durch gehörige Einſchränkung ſelbſt zurück nahm, *ad Reiz. l. c.* p. 74) gerechtfertiget, und am Ende noch einige Verſe, welche ſich jener Obſervation hartnäckig widerſetzten, entweder durch kritiſche Umwandlungen zurecht geſtellt, oder als unächte verworfen. Die noch übrigen, ſehr zahlreichen Verſe werden wahrſcheinlich bey der Odyſſee ihre Würdigung empfahen, und Hn. Heynens Geneigtheit, „ſich auch bey Kleinigkeiten von erwogenen Regeln leiten zu laſſen, weil der Mangel eines feſten Urtheils überall beſchwerlich ſey" (*moleſtum eſt in omni re, certum judicium ſi videas tibi haud adeſſe* T. VII. p. 443), in ein deſto glänzenderes Licht ſtellen.

4) *Die groſse Willkührlichkeit im Beurtheilen und Ändern des Textes* geht aus dem Geſagten von ſelbſt hervor, und ergiebt ſich aus vielen anderen Beyſpielen. Ein Glück iſt es — oder ſollen wir es Verdienſt nennen? — daſs Hr. *Heyne* gewöhnlich den Muth nicht hatte, ſeine Muthmaſsungen und Wünſche in den Text zu erheben, ſondern die Wolfiſche Recenſion viel häufiger, als ſich erwarten lieſs, befolgte. Denn ein Text nach Heyniſchen Lesarten zugerichtet, und zugleich mit Andeutungen der Verſe, die er für unächt hält, verſehen, müſste Erſtaunen erregen. Auch jetzt noch werden nicht wenige der neu aufgenommenen Lesarten künftig in die Noten zurückkehren

ren müssen. So durfte gleich I, 260 in Nestors Rede ἤδη γάρ ποτ' ἐγὼ καὶ ἀρείοσιν ἠέπερ ἡμῖν ἀνδράσιν ὡμίλησα, das ἡμῖν nicht in das unbescheidenere ὑμῖν verwandelt werden. Unbescheiden? *Scilicet ex nostro decori sensu*, sagt Hr. H. zweifelnd, und vergass, dass Homer jene Art von bescheidener Communication auch anderwärts (II, 194.) liebt, dass die ganze Rede Nestors eine *ächte Humanität* nach alter Weise athmet, und dass die folgenden Worte, worin sich Nestor den Helden der Vorzeit mit Bescheidenheit nachsetzt (καὶ οὔποτέ μ' οἵγ' ἀθέριζον), mit diesem ὑμῖν, wodurch er sich stolz über seine Zeitgenossen erhebt, den widrigsten Contrast bilden würde. — III, 193 hat Hr. H. μείων μὲν κεφαλὴν Ἀγαμέμνονος gesetzt, mit Befremdung, dass diese aristarchische Lesart der gemeinen κεφαλῇ so lange habe nachstehen müssen. *Offendit in hac*, sagt er, *eum fuisse minorem capite Agamemnonis: immo vero, minor Agamemnone erat, capite; altero non nisi humeros hujus attingente.* Und doch folgt sogleich ὤμοισιν, στέρνοισιν, was ihn nicht befremdete. In einem eigenen Excurs (T. V. p. 180) sucht Hr. H. die Frage zu beantworten, ob man εὐκτίμενον, εὐναιόμενον u. s. w. schreiben müsse, oder εὖ κτίμενον, εὖ ναιόμενον. Er meynt das letzte, und führt es, wie mehreres Aehnliche, durch die ganze Ilias ein. Allein das Gegentheil wird ihm hoffentlich selbst klar werden, wenn er an das pindarische ἀγακτίμενος denkt. Denn ein Wort ἄγα war vermuthlich den alten Griechen unbekannt. Auch will der Grund nichts sagen, dessen sich Hr. H. für seine Schreibart bedient: dass die Sprache kein Verbum εὔκτιμι, noch εὐκτίζω, darbiete. Ein Verbum πασιμέλειν gab es gewiss eben so wenig; und wer zweifelt, dass Aristarch, der besonders dergleichen Verbindungen einführte, πασιμέλουσα Od. XII, 70 richtig schrieb? Aehnlich ist der Fall mit κάρη κομόωντες, εὖ ποίητος, wie dem Hn. H. statt καρηκομόωντες, εὐποίητος beliebt. Aber, sagt er, von καρηκομόωντες giebt es ja kein Verbum καρηκομᾶν, auch nicht καρηκόμης. Soll das heissen, diese Wörter seyen der griechischen Sprache überhaupt fremd: so bescheiden wir uns, dass Hn. H., um diese Entdeckung zu machen, mehr Bücher, als uns, zu Gebote stehen; soll es aber heissen, die Wörter kommen nur in den homerischen Gesängen nicht vor: so sieht man das freylich den Formen an, wenn man sich erinnert, dass man im Homer nur Hexameter lieset. Gleichwohl begreifen wir durchaus nicht, warum Homer, wenn er je sagen *wollte*, Zeus habe dem Apollo verliehen καρηκομᾶν, in der Analogie seiner Sprache Schwierigkeiten gefunden haben sollte. Nur würden wir, bey dergleichen Argumentationen, natürlich über den Infinitiv nicht mehr ins Helle kommen, als über das Particip. Εὐρυκρείειν lesen wir ja auch nicht; nicht einmal κρείειν oder κρέειν, und dennoch εὐρυκρείων. Wird uns etwa Hr. *Heyne* dereinst in der Odyssee einen εὐρὺ κρείων Ἀγαμέμνων, eine εὐρὺ ἀγυῖα πόλις geben? — Wie glücklich ist man da noch bey der deutschen Sprache! Nur selten fragt einmal da ein Schriftsetzer, ob er eine *wohlverstandene* Subtilität, wie eine *missverstandene*, setzen soll. Eine *übel angewandte* aber dürfte es wenigstens nicht genannt werden, wenn Hr. *Heyne*, anstatt im Texte solche Neuerungen zu versuchen, die wichtigere Frage erwogen hätte, wo der Sinn die Unterscheidung des ὅδε von ὁ δὲ, des τόνδε von τὸν δὲ u. s. w. erfodere. Diese kleinen Partikeln machen ihm zwar oft zu schaffen, aber das Rechte verfehlt er gewöhnlich: wie z. B. I, 82, wo er die richtige Lesart des Cod. Venet. und Fragm. Eton. ἀλλά τε, welche Homer in dieser Verbindung immer beobachtet (II, 754. X, 226. XIX, 165. Odyss. XII, 64. 67), verwirft, ohne die andere Lesart ἀλλά γε auch nur durch Ein Beyspiel zu rechtfertigen. Auch schon bey v. 14 führte ihn das τε irre. Er giebt hier der Stephanischen Lesart στέμμα τ' ἔχων *unbezweifelt* (*sine dubio*) den Vorzug. Gleichwohl ist die richtige Verbindung: ἦλθεν ἔχων στέμματα (unten freylich στέμμα v. 28, nach bekannter Dichtersitte, welche ἅρμα und ἅρματα, τόξον und τόξα vertauscht), λυσόμενός τε καὶ φέρων ἄποινα. Die letzten beiden Participien bezeichnen die Zwecke des Weges: und es kann keine ähnliche Stelle geben, wo so ein τε oder καὶ nachhinkte, wie nach Hn. *H's.* Meynung hier folgen würde. Oder wollte man etwa v. 45 τόξα τ' ἔχων ὤμοισιν, in einer ähnlichen Verbindung, auch ertragen? — Nicht weniger grundlos ist v. 289 die Verbindung zweyer Wörter ἅ τιν' in Eines ἅτιν': die Erklärung der Alten, welche Hr. H. mit einem *quam indocte!* stempelt, ist die einzig wahre: *in quo* (ἃ für εἰς ἅ, ἐν οἷς) *non credo quemquam ei obediturum esse*. Der Grund ist doppelt. Einmal setzt Homer *allzeit*, wie einem Herausgeber, der mit *indocte!* abfertiget, nicht fremd seyn sollte, für ἅτινα im Plural ἅσσα, was auch hier das Sylbenmass nicht hinderte. Sodann wäre diess gar kein consequenter Gedanke: *omnibus, quid faciant, imperare cupit — in quibus rebus ego mecum constitui, ei non parere*, vielmehr: *in quibus rebus erunt, opinor, qui ei non parebunt*. Τινὰ bezeichnet *Manchen* (den Sprechenden mit eingeschlossen), oder, was Eins ist, ἅ τιν' οὐ steht hier für ἃ οὔτινα, *neminem*. Denn οὔτις, nach dem homerischen Sprachgebrauch, ist *nemo*; οὐδεὶς ist mehr, *ne unus, ne ullus quidem*. — I, 454 τίμησας μὲν ἐμέ. *Poterat*, sagt Hr. H., *esse quoque ἔκλυες τιμήσας*. Wie willkührlich! folgt denn nicht ἴψαο und das auf μὲν bezogene δέ? Und wie verstand er denn ἔκλυες τιμήσας? — III, 429 billigt er wiederum einen Schreibfehler des Eustathius ὃς ἐμὸς πρότερον πόσις ἦεν (statt πρότερος), den kein Kritiker des Homer für etwas anderes erkennen, oder höher, als das ὁ μὲν Μενέλαος III, 213, das τοῖσιν III, 16, und unzählich andere Druck- oder Schreibfehler des compilirenden Bischoffs, achten wird. — Oft aber versteht Hr. *H.* nicht einmal den Sinn der alten Grammatiker, wenn er, ihren Aussagen zufolge, eine Lesart beurtheilen oder wählen will. Ἐχθόδοπος, lehrt er zu I, 518, sey *invisus*. Keinesweges: eher *infestus* (*Sophocl. Philoctet.* 1137) und ἐχθοδοπῆσαι wird gewöhnlich *absolute*, ohne Casus, gebraucht. So nahm es Aristarch auch hier (*inimice tumultuari*), indem er im folgenden Verse den Nominativ Ἥρη setzte. Hr. *H.* lässt

läfst ihn dagegen αὐτῷ ergänzen, und differirt nun über eine Conftruction, an welche jener gar nicht gedacht hat; ohne den wahren Grund zu ahnden, weshalb die Aenderung des Grammatikers nicht Statt haben kann. Was Apollonius (Lex. p. 515 ed. Toll.) mit feinem Excerpt aus Apion fagen wollte über οὐλοχύτας ἀνέλοντο, und προβάλοντο I, 449. 458 ahndete Hr. *H.* noch weniger, da ein Schreibfehler den Sinn des Grammatikers verdunkelt. Er läfst es daher wiederum in dem, was er nicht verfteht, beym Verwundern bewenden.

5) *Die unerwogene Anhänglichkeit an Bentley's kritifche Verfuche, befonders mit dem Digamma*, ift es aber ganz vorzüglich, wodurch Hr. *Heyne* feine Willkührlichkeit in Anordnung des Textes krönt. Dafs Bentley überhaupt für die Kritik des Homer das hervorragende Talent nicht befafs, welches bey feiner Behandlung der Komiker und des römifchen Lyrikers unfere Bewunderung erregt: diefs vermuthete Hr. *Wolf* fchon in den Prolegom. zum Homer S. 116. jetzt wird die Vermuthung durch fo viele Beweife beftätiget, dafs man in den meiften Emendations-Vorfchlägen, welche Hr. *H.* aus dem fogenannten *Codex Bentlejanus* mittheilt, nichts von *Bentley*, aufser feiner Kühnheit, entdeckt. Um fich von diefer wunderlichen Keckheit, womit Bentley gegen alle im Homer nothwendig geltende παράδοσις κριτικὴ zu Werke ging, einen vorläufigen Begriff zu machen, darf man nur einige feiner Verbefferungen, fo wie fie fich beym flüchtigen Durchblättern darbieten, ohne Rückficht auf das von Hn. *H.* beygefügte *fagaciter, acute* u. f. w. erwägen. Z. B. Ἰλιόφι oftmals für Ἰλίου, υἷες Ἰφιτόφι, II, 518. ἀχρεῖον ὁρῶν für ἰδών, II, 269. ϝισορόων ftatt εἰσανιδών, XVI, 232. (ὁρᾶν und ἰδεῖν ift ihm alfo Eins!). Νῦν αὐτῶν, ὅσσοι ftatt τούς, II, 681. πολλὰ μάλ' οὐκ ἐθέλρυσαν· ὁ μὲν δή, ftatt ἐθέλουσα, XVIII, 434 (eine Conjectur, die dem Hn. *Heyne* fehr glücklich, *admodum felix*, fcheint: eine glücklichere macht der Lobredner gleich felbft, indem er den 433 Vers ausftreicht!!) Εἰσορόων πόλεμόν τε ϝιωκήν τε κρυόεσσαν, ftatt εἰσορ. πόνον αἰπὺν ϝιῶνα τε δακρυόεσσαν XI, 600. Um einem Hiatus zu entgehen, fcheut fich Bentley fogar nicht, μεὸς aus dem Lateinifchen aufzunehmen, IX, 57. XVI, 847. XIX, 294 u. f. w. In der That fuchen wir noch immer in allen fünf Tomen der Heynifchen Obfervationen nur nach Einer wirklich glücklichen oder recht fcheinbaren Conjectur, welche wir, als würdig eines *Bentley*, dem Lefer aufführen könnten. Eine fcharffinnige ἀθέτησις von III, 144, auf die wir uns zur Zeit befchränken müffen, gehört in das Gebiet der höheren Kritik. Möge den Hn. *H.* diefs tröften, wenn mehrere Lefer mit uns zu der Ueberzeugung gelangen follten, dafs das ganze Glück *feiner* homerifchen Kritik ebenfalls auf — Ein gut gefetztes Comma (II, 395 ὅτε κινήσει Νότος ἐλθών, προβλῆτι σκ.), und auf Eine gut angebrachte ἀθέτησις (II, 488 — 492 von welchen Verfen wenigftens einige verwerflich fcheinen) fich zurück bringen laffe!

Unwahrfcheinlich wird das freylich befonders denen vorkommen, die dem äolifchen Hauche, vor welchem nicht blofs viele hundert gangbare Lesarten, fondern eben fo viel feither für ächt gehaltene Verfe dahin finken, die verheifsene Wunderkraft zutraueten. Leider hat Hr. *H.* diefs Vertrauen fo wenig belohnt, dafs er die *doctrinam de Digammo accurate tradere* fogar für unnöthig oder planwidrig erklärt (T. VII. p. 708), und dadurch feine ganze fogenannte Kritik in ein myfteriöfes Dunkel hüllt. Den Nebel zu zerftreuen, folgt der lehrbegierige Lefer den Verweifungen von einem Bande zum anderen; vergebens fängt er beym fünften oder fechften Bande an, die an fo vielen Stellen zerftreueten Bemerkungen über diefen Gegenftand und die verwandten vom Hiatus und dem paragogifchen N fich allmälich zufammen zu ftellen, um die Confequenz der neuen Belehrungen mit Einem Blicke zu überfehen: mit jedem neuen Auffatze der Feder heifst ihn der Obfervator das Vorige berichtigen, und das Berichtigte wieder anders faffen; und im fiebenten Bande endlich, wo Hr. *H.* fich fchreibend des Stoffes bemächtiget haben konnte, verwickelt er den Ermüdeten auf der einen Seite in neue Schwierigkeiten, auf der anderen überrafcht er ihn mit dem nach fo langer Beobachtung (*multa obfervatio* p. 708), und bey fo weit ausgefponnenen Discuffionen (p. 704-772) kaum glaublichen Geftändniffe, dafs er felbft, der neue Lehrer des Digamma, welcher den nicht genugfam überlegten Bemerkungen der erften Bände (*nondum fatis caute appofitis, Praefat.* T. I. p. XLV) Verzeihung erbat, doch am Ende, nach allen Ueberlegungen, auf nichts weiter, als von leeren Träumereyen (der Engländer) auf *Einiges* Zuverläfsige und Gewiffe gerathen fey (*ab opinionum et ariolationum commentis ad certiora nonnulla et veriora delatus effe mihi videor* p. 709); ja, noch im letzten Bande wird die ganze Sache wiederum blofs eine *ariolatio*, aber *probabilis*, genannt (T. VIII. p. 791). Selbft diefe Art der Behandlung, fo wenig fie dem ruhigen Ernft einer abgefchloffenen Forfchung geziemt, oder dem Unterricht unvorbereiteter Lefer zufagt, kann gewiffermafsen die Aufmerkfamkeit fchärfen auf eine Lehre, welche der Ilias eine fo grofse kritifche Reform gebracht hat, und eine noch gröfsere den übrigen Werken des alten Sängers, auch dem Hefiodus (T. VII. p. 136. 717), droht. Wir achten es daher für zwiefache Pflicht, wo nicht felbft die Sache durch abgewogene Gründe zur Entfcheidung zu bringen, doch die Entfcheidung den Einfichtsvolleren durch Ordnen und Zufammenfügen der Heynifchen Meynungen zu erleichtern.

(*Die Fortfetzung folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 3. May 1803.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Leipzig u. London: *Homeri Ilias.* Edidit *C. G. Heyne.* T. I—VIII. etc.

(*Fortſetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Daſs die *älteſte* Sprache der Ionier (noch vor Homer) oft Hiatus hatte, worunter wir überhaupt den Zuſammenſtoſs zweyer Vocale ohne Eliſion verſtehen; das erhellet theils daraus, weil das paragogiſche N, welches noch ſpäterhin zuweilen da wegfällt, wo es ſonſt zu ſtehen pflegt, nicht gleich Anfangs in der Sprache vorhanden ſeyn konnte, theils aus ſo vielen Wortformen im Homer, welche die Anhäufung der Vocale im alten Ionismus bezeugen (δηϊόωεν, ἀοιδιάει, οἰέτεαι u. ſ. w.), theils aus dem vocalenreichen Dialekte des *Herodot*, welcher des N ἐφελκυστικὸν faſt gänzlich ermangelt. Daſs aber *im Zeitalter Homers* der Endbuchſtab N bereits da war, iſt wahrſcheinlich aus dem Gebrauche deſſelben in der Theſis ſo vieler Verſe, wo es noch Niemand eingefallen iſt, aus Spondeen Trochäen zu machen: z. B. Σὺν κείνῃσι νηυσι. Εὗρε δ᾽ εὐρυόπα Κρονίδην u. ſ. w. Was die Arſis anlangt: *ſo hatte Hr. Wolf* in der erſten Ausgabe des Homer, nach dem Vorgange Brunks im Apollonius Rhodius, eine Neuerung verſucht, wodurch der Endbuchſtabe N verdrängt wurde; aber die Neuerung war unrichtig: ein *laborioſus error*, wie Hr. *W.* ſelbſt, ihn mit neuer Arbeit verbeſſernd, ſchon in der Vorrede zur zweyten Ausgabe der Odyſſee p. XXX bekannte. Den Irrthum hat jetzt gleichwohl Hr. *H.* wiederholt, deſſen Ohr alſo ſeit ſo vielen Jahren Verſe von der Art: Αὐτὰρ ἐπεὶ ὄμοσσέ τε τελεύτησέ τε — ertrug. Nach richtigeren Grundſätzen findet ſelbſt am Ende der Verſe, wenn gleich ein Mitlauter den folgenden Vers anfängt, das N ſeine Stelle: denn jeder Vers macht für ſich eine rhythmiſche Periode aus, die am Schluſs ihre Vollſtändigkeit fodert; und überdieſs hat das kurze ε, wenn es den Vers endiget, etwas hinfälliges und dem Ohr unbehagliches. Es iſt daher nicht genug, wenn Hr. *H.* (T. IV. p. 444) ſagt: *Ultima jam per ſe pro longa habetur*; wo er von dieſer Anfügung des N am Ende des Verſes noch hinzuſetzt: *Hunc quidem uſum prorſus eſſe rejiciendum, in aperto eſt.* Bey ſolchen Aeuſserungen, die durch keinen Grund unterſtützt werden, wundert man ſich billig über den entſcheidenden Ton des ſonſt ſo beſcheidenen, d. h. ohne Euphemismus, des unſtät hin und her ſchwankenden Interpreten. Ja, ein ſeltſameres Beyſpiel von Beſcheidenheit: er fragt am Ende dieſes Aufſatzes (p. 447), wie wir es mit ſolchen Fällen halten mögen, wo der kurze Vocal in der Arſis vor einem anderen Vocal tritt: ἄψ ἀνεχώρησε, ὦχρος — Ὄλεσαν ἐλαύνωσι ἀνδρός. — Doch däucht es ihm ſelbſt hart, das σε ω, σι αν ohne N als einen Spondeus auszuſprechen. Könnte indeſs (was ſich Hr. *H.* p. 445 ſogar gefallen läſst) im Griechiſchen ein Buchſtab ausgeſprochen werden, der nicht geſchrieben wird: ſo wäre es ja wohl beſſer, das N überall auszumerzen, und nicht bloſs ὀστεόφι θὶς, ſondern auch ὀφέλλωσί τέ ἑ τιμῇ und τίωσί ἑ ἄνακτες zu ſchreiben. Die Pronunciation wird den Hiatus ſchon ausfüllen! — Bey aller Unregelmäſsigkeit, womit in den meiſten Codd. die N bald geſetzt, bald nicht geſetzt werden, hat doch, wie die Vergleichung weniger Handſchriften und der alten Scholien lehrt, die in den beſten Ausgaben bisher übliche Schreibart die gröſste Autorität des Alterthums für ſich.

Jedoch wir brechen ab von dem N zu reden, zumal da Hr. *H.*, ob er gleich (T. IV. p 443) *de vero ac certo uſu* des Buchſtabens zu handeln verſprach, in den Addendis p. 694 wie unwillig beyfügt: *De νυ ἐφελκυστικῷ pro ſuo quisque ſtatuet ſenſu: quae in antiquioribus veriora ſunt, adhuc latent*; mit welcher Aeuſserung er auch ſeinen Excurs über den homeriſchen Dialekt beſchlieſst: *de quibus pro ſuo quisque ſtatuet ſeu lubitu ſeu judicio.* Entweder alſo ſind dieſs ſo nichtswürdige Armſeligkeiten, als etwa hie und da ein Comma mehr oder weniger; nun, warum denn Seitenlang darüber ſprechen? oder es kommt etwas darauf an; dann, dächten wir, müſste ſich die Willkür verlieren, wenn richtige Grundſätze (*certiora nonnulla et veriora* T. VII. p. 709) aufgeſtellt werden, und der humane Verfaſſer dürfte diejenigen, die etwa noch gegründetere Grundſätze von ihm foderten, nicht mit dem abwehrenden *cum quopiam contendere non lubet* (T. VII. p. 708) zurückweiſen.

Wir kehren zu dem Hiatus beym Homer zurück. *De hiatu in Homericis* iſt glücklicher Weiſe ein eigener Excurs (T. VII. p. 130) überſchrieben, woraus wir zuförderſt ſehen, was Hr. *H.* ſonſt gewöhnlich *hiatus in Homero* (ſtatt *a p. u. d. Hom.*) *obvios* nenne: ein Ausdruck, der eben ſo, wie ehemals die *naevi in Virgilio*, dem Unkundigen des Deutſchlateins die Vermuthung erwecken könnte, Hr. *H.* habe an den Körpern ſeiner Dichter gewiſſe Oeffnungen und Flecken entdeckt. In jenem Excurs geht Hr. *H.* von dem Satze aus: es ſey unleugbar, daſs Homer in ſeinen Verſen den Hiatus aufs ſorgfältigſte vermieden habe.

Auf der anderen Seite jedoch seyen viele Hiatus übrig und unvertilgbar: auch das lasse sich nicht leugnen. Diess aber seyen in vielen Versen nur Fehler, die entweder schon gehoben wären, oder sich noch heben liessen; ein grosser Theil der Verse habe auch damals, als sie gemacht wurden, die Hiatus noch nicht gehabt. (Ein Räthsel, das sich nachher löst.) Nachdem ihm nun schon 90 Jahre und darüber die schwierige Materie im Kopfe gelegen, gebe er endlich jetzt Einiges, was ausgemacht zu seyn scheine (*nonnulla, quae liquere viderentur*). Ausgemacht aber dünkt ihm zuerst, dass man einen Hiatus nur dann anerkenne, wann einfache, kurze Vocale vor anderen Vocalen vorausgehen: κάθησο ἐμῷ — — καθῆστο ἐπιγνάμψασα (p. 132). Hier hat uns Hr. *H.* zu sagen vergessen, was dieser *ganz willkürlichen* Bestimmung zum Grunde liege: ob blofs sein Ohr, das wir aus den obigen Bemerkungen über das Augment und Schluss — N, und früher noch aus dem Rhythmus seiner lateinischen Prosa kennen lernten, oder auch Zeugnisse der Quintiliane und griechischer Redekünstler, der *veterum Graecorum* γνησίων (wie er sich ausdrückt), die uns allenfalls statt eigener Ohren dienen können. Anstatt dessen bemerkt er (wonach Niemand fragte), dass im Homer kurze Vocale elidirt werden, und giebt davon mehrere Beyspiele. (Wer zweifelt *daran*? Höchstens hätte er den Zweifel hier auflösen sollen, ob im Homer ὅτι und τι seinen Vocal verlieren könne: zu welcher Auflösung sich schon in den *Supplend. ad Lib. I*, 244. To. IV. p. 676. Gelegenheit bot.) Vom υ erinnert er sich so wenig, als irgend jemand von uns, einer Elision: auch, setzt er hinzu, *mache dieser Vocal keinen Hiatus;* wie die *Composita* εὐρύαλος, εὐρυαγυῖα bewiesen. *Daher*, folgert er weiter, lasse sich mit Recht zweifeln, ob Homer gesagt habe τίς δὲ σὺ ἐσσί; und nicht vielmehr τίς δὲ σύ γ' ἐσσί; wie Hr. *H.* wirklich den Vers XIV, 247 theils auf derselben Seite noch (p. 133), theils in den *Observatt.* T. VII. p. 49 verändert. (Entweder wir verstehen hier Hn. *H's.* Latein gar nicht, oder er hat seine Schlussfolge in drey unmittelbar auf einander folgenden Zeilen durch einen schreyenden Widerspruch zerstört. Dass ein anderer Widerspruch in einer weiteren Entfernung T. VI. p. 72 vorkommt, wo υ zwar nicht elidirt werden, aber doch einen Hiatus verursachen soll; diess befremdet bey Hn. *H.* weniger.) Dass die Hiatus, fährt er fort, schon den alten Ioniern missfielen, bestätige der Gebrauch des N vor einem Vocal. Das Gegentheil lasse sich zwar aus dem Herodot schliessen, durch dessen Nichtgebrauch des N wirklich ein Zweifel entstehe, ob dieser Endbuchstab ursprünglich im Homer beygefügt worden sey: allein man dürfe Homers Ionismus nicht (*hier* nicht, meynt er: oben bey seiner Lehre vom Augment that er's, sogar mit willkürlicher und unerwiesener Voraussetzung,) aus dem Herodot bestimmen wollen. Das oft vorkommende τε ἰδὲ müsse daher in τ' ἠδὲ verwandelt werden.

Diess letzte macht den Uebergang zu einigen Proben von Emendationen, um den Hiatus des ι zu tilgen. Z. B. V, 463. müsse man lesen ἐς τί τ' ἔτι für ἐς τί ἔτι (womit bisher die meisten Ohren zufrieden waren); anderwärts müsse man ein γ' einschieben (πρεσβύτερος δὲ σύ γ' ἐσσί, XI, 786); über anderes die Observationen befragen.

Noch fehle aber ein Hauptmittel gegen die sonst unheilbaren Hiatus. Nämlich die wichtigste Ursache, dass *so viele* Hiatus entstehen konnten, sey darin zu suchen, weil man die wahre homerische Aussprache eines Digamma (*Terentianus Maurus*, u. a. sagen, *digammos litera*, Hr. *H.* aber declinirt das Wort gewöhnlich *digammum*, als *Neutrum:* was Priscian verwarf, und die besten Kritiker missbilligen, s. *Burm. ad Quintil.* I, 4. p. 40) vor den mit Vocalen anfangenden Wörtern nicht kannte (T. VII. p. 136. coll. p. 716. ff.). Diese Unkunde habe schon die gelehrtesten Alexandriner, ja lange vor ihnen einen Aeschylus, Pindarus u. s. w. gedrückt: in Attika scheine der Hauch, oder vielmehr Buchstab, (denn Hr. *H.* vergleicht ihn selbst p. 710. mit dem W der Engländer, und führt, allem Missverständnisse vorzubeugen, das Wort *one* zur Erläuterung an,) schon zur Zeit der ersten Schriftverzeichnung des Homer unbekannt gewesen zu seyn; auch die *späteren* (!) Rhapsoden hätten ihn nicht gekannt, wohl aber die *früheren*; wie aus ihren Interpolationen erhelle. Wie? verstehen wir noch nicht; aber nur weiter! — Es fügt sich zuweilen, dass das in den alten Scholien so häufige ἀθετεῖται auch solche Verse trifft, in denen Hr. *H.* ein vernachlässigtes Digamma argwohnte. Dadurch bestätigt sich ihm seine Theorie vom Digamma. *Dadurch?* — nach welcher Logik? Die Alten bis Xenophanes, Aeschylus u. s. w. zurück, hatten ja, wie er eben sagte, keinen Gedanken an ein Digamma! Aber was geht auch den Kriker die Logik an!

Hr. *Heyne* wiederholt sein Raisonnement — wir enthalten uns eines andern Wortes — an vielen Stellen der Observationen, ganz wie ers schon ehemals in den *Göttingischen Anzeigen* 1795. Nr. 203 anhub. Schon in dieser Selbstrecension sagte er gerade zu: „der uns unbekannte Hauch diente statt eines Mitlau„ters, und durch denselben fallen *alle* die Hiatus „weg, und wir erhalten zugleich für die Kritik eine Cha„rakteristik, einen neuen Bestimmungsgrund von dem, „was ächt und unächt, älter oder später Machwerk „ist." Jetzt vermisst er sich von Neuem, durch diesen Wind geleitet, sogar Interpolationen der früheren und späteren Rhapsoden im Homer auszuwittern: nur dass er nunmehr bescheidener zu verstehen giebt, *alle* Hiatus liessen sich doch durch jene Suppositionen noch immer nicht heben. Aber eines Theils wären sie unbedeutend; und würden durch Absätze oder Pausen in der Aussprache der Verse zulässig (p. 136): anderen Theils wäre auch nicht aller Tage Abend; noch könnte man nicht im Schatten seiner Pflanzungen ruhen; aber die späteren Enkel, hofft er, würden es. *Utentur iis* (so schliesst er T. VII. p. 726.) *pro suo quisque consilio, aut pro lubitu ac voluntate; erruntque, qui ea, quae a me post alios inchoata sunt.*

sunt, perficient. Non enim nobis — ista serimus, sed seris factura nepotibus umbram. Bejammern wird hier Mancher sein Loos, dass er um ein halbes Säculum zu früh in die Welt gesetzt ward; und sich kaum mit uns durch Hemsterhuys und Valckenärs Beyspiel trösten, welche auch dahin starben, ohne die Wirkungen des belebenden und zerstörenden H..ches, wiewohl er damals schon in *Dawes Miscellan.* zu wehen begann, mit eigenen Augen erblickt zu haben.

Die *Anderen* aber, nach welchen Hr. *H.*, dem Obigen zufolge, die Sache in Anregung bringt, sind einige Engländer, unter denen *Bentley* unglücklicher Weise oben an steht. Zwar hatte Bentley bey seinen Lebzeiten der neuen Erfindung nur *einmal* (Hr. *H.* sagt *selten*; doch kann er selbst nur ein Citat zum Milton anführen, T. VII. p. 721), und hier nur beyläufig gedacht; doch *jetzt*, meynt Hr. *H.*, werde sein Scharfsinn durch das Digamma, *summi ingenii acumen* (p. 772), desto glänzender bewährt, und er spreche desto lauter in den Anmerkungen, die er der oben gedachten Stephanischen Ausgabe Homers beygeschrieben hatte. *Dawes* stimmt bekanntlich in der Hauptsache mit Bentley überein; *Foster* spricht zu wenig davon, und ist verblendet von der Bentleyischen Erfindung; *Payne Knight* endlich bringt durch seine Schwärmereyen keinen Schritt weiter. In der That nimmt auch Hr. *H.*, wiewohl er die Grundsätze über das Digamma mit einer unerwarteten Keckheit weiter verfolgt, doch die Grundsätze selbst sämmtlich aus dem Bentleyischen Nachlass, auch den z. B., dass dieser Hauch eine Position machen helfe (vgl. *Bentl. ad* Il, 751.), und selbst die Art der Bezeichnung durch F oder *F*, nicht durch W, wie *Dawes* versuchte: mit welchem übrigens Hr. *H.*, auch bey verschiedener Bezeichnung, in der Aussprache einig zu seyn versichert (T. VII. p. 715). Dass übrigens Bentley's Erfindung von Pope und anderen seiner Landsleute mit spöttischem Lächeln empfangen wurde, befremdet uns eben so wenig, als dass der bescheidenere Clarke ihrer nur *selten* (Hr. *H.* p. 722 sagt hier, nur *einmal*; aber es kommen, außer XVI, 172 auch bey I, 51. III, 151. und noch bey XXII und XXIV Beziehungen darauf vor) in seinen Noten zum Homer gedachte. Ja, hätte Bentley entweder selbst seinen Einfall mittelst einer vollständigen Induction durch Beyspiele zu prüfen versucht, oder auch nur den Missbrauch, den sein ohne Prüfung verarbeiteter Nachlass verursacht hat, ahnden können; hätte ihm überdiess unser Apparat von homerischen Hülfsmitteln zu Gebote gestanden: wir hegen das gute Vertraun zu seinem mit Wahrheitsliebe verbundenen Scharfsinn, dass er das Digamma-Spiel selbst, und zuerst, würde aufgegeben haben. Ob demnach *Dorville* (z. *Chariton* p. 202 oder p. 323 der Leipziger Ausgabe) und *Ernesti* (z. Il. XVI, 172. 371) zu hart davon urtheilten, wollen wir jetzt untersuchen.

Die erste und natürlichste Frage ist: Wann muss man annehmen, dass ein mit einem Vocal anhebendes Wort das Digamma, oder, wie Dawes das Ding nannte, das *Vau ionicum*, vorne gehabt habe? und wie wird überhaupt die neue Lehre, in Bezug auf den *Anfang der Wörter*, am leichtesten durch den homerischen Text durchgeführt? Aus Hn. *Heynens* zerstreueten Bemerkungen gehen folgende Antworten hervor, die am bequemsten, wie in der *Logica Probabilium*, auf Zahlen zurück gebracht werden: 1) Man schreibt vorn ein Wort mit dem Digamma, wenn in allen oder in den meisten Versen, worin es vorkommt, ohne diese Supposition ein Hiatus entstehen würde, z. B. οἶκος (ἡμετέρῳ ἐνὶ οἴκῳ), ἶσος (δαίμονι ἶσος), οἶνος (αἴθοπα οἶνον) u. s. w. Nur muss 2) das Wort, dem wir das Digamma anheften wollen, nicht bloss zu Anfange des Verses vorkommen, weil in diesem Falle nichts für und nichts gegen das Digamma entschieden werden kann. 3) Man führt überhaupt diese neue Lehre am leichtesten durch, wenn man sich gefallen lässt, drey bis vier zufällig nach Wunsch fallende Beyspiele, wovon gerade entgegengesetzte Exempel nicht im Homer vorkommen, für eine zur Entscheidung hinreichende Zahl zu achten; 4) wenn man geneigt ist, zu glauben, dass ein oder zwey Beyspiele, die sich dreyen oder vieren entgegenstellen, das Machwerk *jüngerer* Rhapsoden sind; 5) Wenn man so billig ist, mit einer scheinbaren Aenderung der nicht nach Wunsch fallenden Beyspiele vorlieb zu nehmen.

Sind auf diese Art die Wörter bestimmt, welche digammirt werden dürfen: so werden sich verschiedene Fälle darbieten, worin sie vorkommen, oder verschiedene Verhältnisse, in denen sie zu dem unmittelbar vorhergehenden Worte stehen. Die Uebersicht dieser Fälle, welche zum Theil die Behandlung des nächst vorhergehenden Wortes, oder auch wohl die Beurtheilung des ganzen Verses bestimmen, wird vielleicht durch folgende aus Hn. *Heynens* Verfahrungsart abgezogene Formeln dem Leser erleichtert werden: 1) Gehet dem Worte, welches mit einem Vocal anhebt, ein Mitlauter vorher, zu Ende einer langen Sylbe: so schadet diess der Anwendung des Digamma nicht. (Ein häufig vorkommender Fall.) 2) Geht ein paragogisches N vorher, zu Ende einer kurzen Sylbe: so schadet es auch nicht; man wirft das N weg. (Auch häufig.) 3) Geht ein langer Vocal oder ein Diphthong vorher: so kanns auch nicht schaden. (Sehr häufig.) 4) Gehet ein kurzer Vocal vorher: so hilft es. (Noch häufiger.) 5) Geht ein anderer Mitlauter, als das paragogische N, zu Ende einer kurzen Sylbe vorher: dann schadet es, und man muss corrigiren. Will der Vers sich nicht corrigiren lassen: so verwirft man ihn, als Machwerk eines Rhapsoden. (Der letzte Fall ist einer der selteneren.) 6) Gehet ein apostrophirter Mitlauter vorher, wie τὸν δ' ἰδέειν: dann muss auch geändert werden.

Doch um die Schneidekritik nicht zu oft auszuüben, wird der Bedachtsame, der jede Willkürlichkeit

keit scheut, immer wieder zu der beunruhigenden Frage zurückkehren: durch *wie viel keinem Anstoss unterworfene Verse* muss das Digamma zu Anfang eines Wortes autorisirt werden, um sich auch in den übrigen Stellen behaupten zu können? Zwey Verse, meynt Hr. H. p. 764, seyen zu wenig. Wir sollten es auch meynen. Denn vor allen Dingen sind die Möglichkeiten in den *Endungen der ionischen Wörter* zu berechnen und zugleich das *Bedürfniss des hexametrischen Rhythmus*. Erst durch eine solche Gegenrechnung, die uns aber hier in ein zu weitläuftiges Detail führen würde, möchte klar werden, von welcher Seite die Hypothese für einen Bentley eine Zeit lang täuschend seyn konnte. Kurz, es könnten zehn und mehrere Fälle vorkommen, wo sich gegen die Annahme des Digamma nichts einwenden liesse; und die Ursache des für den Digammisten glücklichen Zufalls läge doch ganz wo anders. Indess, die eben genannte Zahl angenommen, versuche doch Jemand, wie viel Wörter er in zehn Versen auffindet, denen sich kein entgegengesetztes Beyspiel bieten lasse!

Beyspiele werden überhaupt die neue Lehre glücklicher aufhellen. Ἄστυ kommt vor im Anfange des Verses; wodurch der Digammist nichts gewinnt: wiederum nach einer langen Sylbe, die den vorhergehenden Fuss endet; wodurch er wieder nichts gewinnt: aber auch nach zwey Kürzen, wie ποτὶ ἄστυ. Aus dem letzten Falle wird nun geschlossen, ἄστυ habe überall (*ubique* p. 734) das Digamma. Setzt man einen Fall von der Art entgegen: τὸν δ' ἄστυ; nun, dann muss corrigirt werden. Dem ἄστυ ähnlich sind Wörter, wie ἔδνον, εἷμα u. s. w. Käme ἔχεν εἵματα vor; nur getrost das ν getilgt! Ἅρμα hingegen kann nach so vielen Stellen, wo ἀγκύλον, εὔξοον, εὔτροχον, καμπύλον, παγχρύσεον, χρυσόζυγον vorangeht, kein Digamma gehabt haben. Was man aber aus V, 237 ἔλαυνε τὲ ἅρματα machen solle, davon haben wir noch keinen Unterricht, oder Rec. hat den irgendwo versteckten Wink übersehen. Vielleicht gilt hier der Apostroph für einen Mitlauter. Man liefet, nach Hn. H's. Theorie, auch was nicht da steht! — Ob Ὀδυσσεὺς ein Digamma habe? Man wird, nach obigen Grundsätzen, Nein sagen müssen, da der Name beynahe nicht anders vorkommt, als wie in Αὐτὰρ Ὀδυσσεύς, Ἔνθ' Ὀδυσεύς, δῖος Ὀδυσσεύς, Φαίδιμ' Ὀδυσσεῦ, und diese Fälle sehr zahlreich sind. Käme hingegen der Name nur drey bis viermal vor, wie so manches andere Wort dieser Art, und ein paarmal vorn, oder sonst an einer nichts entscheidenden Stelle: was würde man dann anzunehmen haben? Antwort: Noch wissen wir es nicht; die Würfel müssen entscheiden! Aber wie nun, wenn ἠρᾶτο Ὀδυσσῆος φίλος υἱὸς erscheint? Dann ist ein leidiger Hiatus zu heilen: man probiere also an den drey Stellen, Odyss. I, 129. III, 64. XVI, 48. Gesetzt nun endlich, ein so mit O anfangender Name würde nur an drey dergleichen Stellen auf *diese* Art gefunden: nun, dann würde nicht das vorhergehende Wort von dem Hiatus geheilt, sondern dem Namen selbst das Digamma vorgeheftet. Jetzt ist, durch den ersten glücklichen Fall Ὀδυσσεὺς sicher; und mag auch seinetwegen das Schneidegeräth die vorhergehenden Wörter, oder ganze Verse bedrohen: wir erhalten doch keine *Wodyssea*, wie Dawes immer die *Wilias* citirte. Ἴλιος nämlich ist Wίλιος nach Dawes, Ϝίλιος nach Hn. *Heyne* (T. VIII. p. 728), *quum s a e p e et u b i q u e occurrat cum digammo.* Doch eine Stelle, heisst es sofort, sündige gegen den Hauch VI, 386: „sie werde daher von Rechtswegen für interpolirt gehalten" (*merito pro interpolato habetur*). Von wem denn? Von Hn. *Heyne* selbst, der eigentlich sagen will: für unächt habe *Er* (T. V. p. 268) den 386 und 387 Vers, und weil er einmal dabey war, den Sinn der Rede zu verstümmeln, die drey folgenden noch obendrein erklärt. Jenes *ubique* leidet indess noch mehr Einschränkung. Einige Seiten nachher (T. VII. p. 759) werden, mit Uebergehung des ersten Beyspieles, noch drey andere angeführt, welche gegen den Hauch sich hartnäckig sträuben (II, 230. V, 204. XIII, 349), und über alle drey ebenfalls das *Interpolatum* ausgesprochen. Weiter in den *Supplendis* (p. 808) kommt ein noch schlimmerer Vers VII, 345, der nicht allein weichen will, und daher einen ganzen Haufen anderer Verse in seinen Ruin zieht. Nun hätte man nach den *Supplendis* endlich von der *Humanität* des Hn. *H. Poenitenda* erwarten sollen, worin ein neues Licht über Ϝίλιος verbreitet würde: aber man findet nichts, ausser noch einmal (T. VIII. p. 138) ein heilloses Gegenbeyspiel (XXI, 128), das denn auch durch eine zweyfache Cur (für κιχείομεν Ἰλίου *entweder* κιχῶμεν Ϝιλίου *oder* κιχείω Ϝιλίου) zum Schweigen gebracht wird. — Schlimm steht es um Ilios. Schlimmer, wenigstens nicht besser, um die πότνια Ἥρη, die so oft auch λευκώλενος Ἥρη, χρυσόθρονος Ἥρη ist: wo im ersten Fall ein böser Hiatus, und wenn man ihn heben will, im letzten Falle, durch das Ϝ, weil es ganz als Mitlauter wirken soll, eine lästige Position sich zeigt. Allein die Hoheitblickende Here, ob sie gleich unser Digammist in mehreren Excursen (T. I. p. 173. T. VII. p. 728. 756) zu fassen sucht, hat ihn doch zu einem bescheidenen Verstummen gebracht.

(Die Fortsetzung folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 4. May 1803.

SCHÖNE KÜNSTE.

WIEN, b. Geistinger: *Kallidion.* Ein episches Gedicht in sieben Gesängen, von *Fridelberg.* 1802. 157 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der Inhalt dieses Gedichts ist folgender. Kallidion, ein junges korinthisches Mädchen von vorzüglicher Schönheit, aber arm und älternlos, wird von einem Greise aufgenommen, der Künstler ist. Früher schon hatte sie, als Zuschauerin eines Wettringens, den sich darin auszeichnenden jungen Lysias lieb gewonnen. Eine Alte, die ihr zur Aufseherin gegeben ist, beredet sie einst, in einer Nacht ihren vorgeblichen Zauberbeschwörungen beyzuwohnen, ruft den Schatten ihres Vaters hervor, und läfst dann, auf ihren Wunsch, den Lysias erscheinen, von dessen zärtlichen Zumuthungen sie sich jedoch losreifst. Der alte Bildhauer beredet sie, in seiner Werkstätte zum Modell einer Venus zu dienen. Sie entkleidet sich; schnell springen die Thüren auf; vor Entsetzen, von mehrern Zeugen gesehen zu werden, sinkt sie in Ohnmacht. Während derselben wird sie entführt, und erfährt hernach, dass ein reicher ägyptischer Kaufmann sie erhandelt habe, um sie dem Könige, einem wollüstigen, aber *von der Gicht* entkräfteten, Tyrannen, zu überliefern. Ein Verschnittner, der ihr zum Wächter gegeben wird, geräth mit ihr in ein Liebesverständnifs; diefs wird entdeckt, und Beide werden von dem Könige zur grausamsten Todesstrafe verurtheilt. Durch einen plötzlichen Ueberfall der Feinde werden sie indefs gerettet und nehmen die Flucht. Auf derselben thut Kallidion Wunder des Muths und der Entschlossenheit. Ein Löwe, dem sie einen Pfeil aus der Wunde zieht, wird zur Dankbarkeit ihr Begleiter. Ueberall, wohin sie kommt, wird sie bewundert. In Memphis soll sie Königin werden; aber sie entsagt dem Throne, überläfst diefs Glück einer Andern, flieht abermals in Gesellschaft ihres Mohren, des Löwen, und eines scythischen Weisen, der ihr Führer und Rathgeber wird. Sie gehn zu Schiffe nach Athen, leiden aber Schiffbruch; und Kallidion verliert dadurch ihre Gefährten. Sie allein rettet sich auf einer Trümmer, und wird von einem Delphin ans Land getragen. Hier findet sie den König mit seinem Heere im Kampfe gegen die Amazonen begriffen. Ihre Erscheinung und grosse Schönheit erregt allgemeines Erstaunen; man hält sie für eine vom Neptun dem Könige zu Hülfe gesandte Meersgöttin. Auf ihren Antrag gehen die Amazonen den Vergleich ein, dass ihr Zwist durch den Preis der Schönheit entschieden, und dieser von einem mit Weiberreizen noch völlig unbekannten Knaben der Schönsten zuerkannt werden soll. Die Preiswerberinnen versammeln sich unbekleidet im Bade; und der Knabe entscheidet für Kallidion, die ihnen erklärt, dass Grazie mehr als Schönheit vermöge, und dass in jener ihr Zauber liege. Durch Liebe vereinen sich die beiden feindlichen Partheyen. Aus Sehnsucht nach ihrem Vaterlande eilt Kallidion hinweg. Sie wird aber auf ihrem Wege von wilden Bachantinnen überfallen, und aus deren Händen durch einen Jüngling gerettet, eben denjenigen, welcher ihr den Preis der Schönheit zuerkannte, und nun dafür den Minnesold verlangt. Indess entkommt sie ihm durch den Vorwand, sich vorher zu baden, löset sein fernhin angebundenes Ross, und eilt auf diesem davon. Unterweges wird sie durch die Erscheinung ihres Vaters angehalten, der noch lebt, und den die Perser in die Gefangenschaft zu führen im Begriff sind. Sie sucht ihn zu befreyen; aber umsonst; und nun folgt sie mit nach Babylon. Hier findet sie ihre ehemalige vertraute Freundin Leucippe wieder, als Geliebte und Beherrscherin des Königs. Diesem letztern wird Kallidion vorgeführt; und sie bietet sich ganz zu seinem Dienste an, wenn er ihren Vater frey lassen will. Diefs geschieht; und nun zieht sie an der Spitze der Perser wider die Griechen aus, deren Anführer Lysias ist. Die Perser werden geschlagen; und Kallidion findet in dem griechischen Heerführer ihren Geliebten wieder, dem sie aber den Wunsch seiner Liebe versagt, und den sie mit Fragen und Erzählungen hinzuhalten weifs. Jetzt kommt sie nach Athen, und dann nach Korinth, wo sie den Bildhauer aufsucht, und sichs gefallen läfst, ihm als Modell zu dienen, nach welchem er die Statue der Venus vollendet, die nach Cythere gebracht wird. Die junge Aspasia wird ihre Schülerin in der Kunst zu gefallen. In einem dramatischen Tanze wird das Urtheil des Paris gespielt; sie übernimmt die Rolle der Juno, und erhält vom Alexis den Preis. Bald hernach entdeckt sie die Untreue des Lysias, der in einer Vertraulichkeit mit der Aspasia überfallen wird, zu dessen Rettung sie aber dennoch behülflich ist. Ein sophistischer Redner wiegelt die Athener wider den Lysias auf, indem er ihm und der Kallidion Verrätherey und Einverständnifs mit den Persern Schuld giebt. Lysias wird ins Gefängnifs geworfen. Er soll den Giftbecher trinken; indem aber erscheint Kallidion, und trinkt ebenfalls von dem vermeynten Gifte, um ihm im Tode zu folgen. Lysias versinkt in einen tiefen Schlaf. Jener Redner bewirbt sich um Kallidions Liebe, und, da sie ihn verschmäht, schreit er sie in Athen für eine Zauberin aus. Kallidion

dion erscheint in der Volksversammlung, ihr zur Seiten ein Greis, und viele Sklavinnen in ihrem Gefolge. Jener ist ihr Vater, und erzählt ihre edle Unternehmung für die Bewirkung seiner Freyheit. Das Volk erklärt sich nun zu ihrem Vortheil, und ist bereit, sie an ihren Feinden und Verläumdern zu rächen; auch bereut es, durch ihre Anrede noch mehr gerührt, den Tod des Lysias. Auf einmal erscheint der Löwe, legt sich zu ihren Füfsen, und mit ihm zeigt sich ihr treuer Mohr. Sie eilt in den Kerker des Lysias, der wieder erwacht und auflebt. Beide gehen nach Elis, und erhalten im Wettlaufe den Preis. Lysias reicht seinen Lorbeerkranz der Kallidion. Im Wettstreite der Dichter singt ihr Alexis einen Lobgesang; und, dringend vom Volk und ihrem Herzen aufgefodert, gewährt sie sich dem Lysias.

Der Vf. dieses Gedichts hat sich nicht darüber erklärt, ob, oder in wiefern, der Stoff desselben von ihm selbst erfunden und angeordnet sey; aber Beides, Erfindung und Anordnung wird man schon aus dem hier gegebenen Auszuge des Inhalts und Plans beurtheilen können. Man sieht, dafs der Charakter derselben, im Ganzen genommen, mehr romanhaft, als eigentlich historisch ist; und solch einer freyern Dichtung müssen denn wohl einige Unwahrscheinlichkeiten und Lücken in Hinsicht auf genauen Zusammenhang und natürliche Entwickelung der Begebenheiten aus einander, übersehen werden. Indefs würde diese Nachsicht unserm Vf. ohne Zweifel mehr zu Statten kommen, wenn er die Scene seiner Handlung mehr in eine romantische als historische Welt verlegt hätte; obgleich der eigentliche Zeitpunkt der Vorfälle nirgend bestimmt genug angegeben, sondern nur aus einigen einzelnen Umständen der Personen und Oerter ungefähr zu errathen ist. Eine ähnliche Unbestimmtheit findet sich in den Charakteren der handelnden Personen, selbst den Charakter der Hauptperson nicht ausgenommen, der sich schwerlich in ein Bild von festen und durchaus zu Einem Ganzen harmonirenden Zügen dürfte vereinigen lassen. Die Tendenz des Gedichts wird in der ersten Stanze so angekündigt:

> Sing, Muse! was ein Weib vermag,
> Geschmückt mit Schönheit, Witz und Jugend;
> Sing, wie sie oft mit Einem Zauberschlag
> Zertrümmerte die Fesseln rauher Tugend.
> Führ' uns die goldne Zeit zurück,
> Wo Schönheit nur, zu Griechenlandes Glück,
> Die Gottheit war, der Alles Weihrauch streute,
> Zu deren Dienst sich Held und Sklave weihte.

Hiernach also scheint die Allgewalt und der Triumph weiblicher Schönheit das Hauptaugenmerk des Dichters gewesen zu seyn; und dadurch hätten denn auch alle Vorfälle, wenigstens alle wesentliche Theile der Haupthandlung und alle Aeufserungen des Hauptcharakters, motivirt werden müssen; welches jedoch schwerlich der Fall ist. Und dieser Mangel an Einheit und Consistenz bringt, wenigstens nach des Rec. Gefühl, beym Lesen dieses Gedichts eine gewisse Unbehaglichkeit hervor, die dem vollen, anhaltenden Interesse nicht wenig im Wege steht, und nicht etwa blofs eine Wirkung der eingewebten wundervollen Umstände seyn möchte. Der Wunsch, den der Vf. in der dritten Stanze an die Göttin der Schönheit richtet:

> Wenn im Gesang, den, von dir aufgefodert,
> Mein Mund beginnt, der kleinste Strahl
> Von deiner goldnen Flamme lodert,
> So sing' ich dir und mir ein unvergänglich *Mahl*.
> Bey seinem Anblick soll der Männer Wange glühen,
> Soll Jugendglanz der Greise Stirn' umziehen;
> Des Mädchens Auge schwimm' Entzückens voll,
> Es *schmelze* jedes Herz, das nie von Sehnsucht schwoll!

möchte wohl nicht ganz in Erfüllung gehen; wenigstens wird diefs Dichterwerk dem Gebildeten und durch Meisterwerke dieser Art verwöhnten Leser keinen ungestörten und völlig befriedigenden Genufs gewähren. Bey dem Allen verdient jedoch der Vf. recht viel Ermunterung; er verräth eine glückliche poetische Anlage, eine ergiebige, wenn gleich noch nicht hinlänglich gezügelte Phantasie, und ein wahrlich nicht gemeines Talent der Darstellung. Der gewifs nicht leichte Bau der achtzeiligen Stanzen ist ihm hier und da sehr gelungen, und die in dieser Hinsicht noch fehlende Vollkommenheit ist ihm bey dem, was er hier schon geleistet hat, gewifs nicht unerreichbar. Auf Sprache und Schreibart hat er zwar im Ganzen sichtbare Sorgfalt verwendet, nur nicht in dem Grade, den ein vollendetes Gedicht erfodert. Nicht selten wird sein Ausdruck zu prosaisch und niedrig; z. B. Gef. 1. St. 18.

> Doch *ging dabey das Mindeste nicht vor*,
> Defs sich Diane selbst zu schämen hätte.

Oder Gef. 3. St. 44.:

> Da spotteten die Waller bitterlich
> Des blinden Glücks, das heut' uns *offenmüfsig liebet*,
> Und morgen selbst den Wütherich
> Vom Thron auf Folterbänke *schiebet*.

Unter vielen glücklichen und leichten Versen giebt es doch auch noch manche, die dem Ohre beschwerlich fallen. Einer der unleidlichsten steht S. 146., wo gewünscht wird, alle Welt müsse einst den höchsten Ruhm und Preis

> Dem Schönsten, der schön fühlt, schön spricht, schön handelt, geben.

Und wer kann die Reime: *beträufelt* — *bezweifelt*, *Aegypten* — *liebten*, *Fackel* — *Orakel*, ertragen? — Ungleich sind endlich auch die Gemälde und Beschreibungen in diesem Gedichte; unter die mifslungensten möchte wohl die von den Amazonen, S. 77. St. 25. bis 27. gehören.

Mün-

Münster, b. Theissing: *Abhandlung über die wichtigsten Redefiguren*, zum Gebrauche der Gymnasien Münsterlands; von *Joseph Steiner*, Prof. der Philologie und Kanonikus in Münster. 1802. XVI. und 230 S. 8. (16 gr.)

Ueber einen von allen ältern und neuern Rhetorikern so oft, und zum Theil so ausführlich behandelten Gegenstand, läfst sich freylich nicht viel Neues in Hinsicht auf die Theorie erwarten; wohl aber läfst sich demselben durch die Behandlungsart und praktische Anwendung manche neue Ansicht abgewinnen. Diefs ist denn auch das Hauptverdienst des gegenwärtigen Lehrbuchs, dessen Vf. ohnehin nicht die Absicht hatte, eine vollständige Theorie aller Redefiguren aufzustellen, sondern nur der Jugend das Wichtigste aus dieser Lehre als Mittel zur Bildung des Stils und Geschmacks vorzutragen. Man weifs, mit wie vielen unnützen Dingen die Lehre von den Redefiguren überhäuft, und wie viel Ueberzähliges in die Musterung derselben hineingebracht ist; und selbst unsre bessern Stil-Anweisungen sind von dieser Ueberzähligkeit nicht frey. Zu loben ist es daher, dafs unser Vf. nur die wichtigsten und fruchtbarsten aushob, und lieber den Begriffen von einigen derselben eine weitere Ausdehnung gab, als die Menge der Kunstwörter häufte. Desto weniger aber hat er die Beyspiele gespart, die mit Einsicht und Geschmack gewählt sind, und diefs Lehrbuch für den Unterricht vorzüglich brauchbar machen. Zugleich aber hat der Vf. auch den Ursprung, die Wirkung der von ihm ausgehobenen vornehmsten Redefiguren, und die Regeln bey ihrer Anwendung, psychologisch zu entwickeln gesucht; und die Schönheiten in den Beyspielen nicht unbemerkt, folglich Urtheilskraft und Gefühl *seiner Lehrlinge* nicht unbeschäftigt gelassen. Dafs er *die gewöhnlichen*, immer doch unvollständigen oder unrichtigen Eintheilungen der Figuren verliefs, und sie nur nach einander durchging, wird man ihm so wenig zum Fehler anrechnen dürfen, als seine Befolgung der vom *Quintilian* gegebenen Erklärung der Figuren überhaupt; obgleich *Adelung* und Andre von derselben abgingen, und die Redefiguren durch solche Modificationen des Ausdrucks erklärten, wodurch die untern Seelenkräfte in Bewegung gesetzt werden. Denn hierin liegt nicht sowohl ihr Wesen, als ihre Wirkung; auch ist dieser Charakter nicht ausschliesend, noch für die Jugend fafslich genug.

Hamburg, b. Nestler: *Reden über die Malerey* von *Josua Reynolds*, Ritter und Präsidenten der kön. Akademie der Künste in London. Mit biographischen Nachrichten über ihn. Aus dem Englischen von Kosmeli. 1802. 241 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Wohl schwerlich vermöchte der Uebersetzer mit haltbaren Gründen darzuthun, dafs eine Uebertragung dieser Reden in unsere Sprache Bedürfnifs gewesen sey, und Kunst oder Geschmack Nutzen davon zu erwarten haben; hingegen kann man sich für das Gegentheil auf Mengs berufen, der von Reynolds Schriften geurtheilt hat: „Junge Künstler würden dadurch zu Irrthum und Oberflächlichkeit verleitet." Die Richtigkeit dieses Ausspruchs könnten wir allenfalls mit einer Menge Stellen belegen. Mit welcher beschränkten Ansicht und Unbill spricht Reynolds z. B. an verschiedenen Stellen vom Paul Veronese und Tintoreto! Ja in der ersten Rede erkühnt er sich gar zu sagen: „Rafael sey nach dem Anblick der Gemälde in der Sixtinischen Capelle *auf einmal* von einer *trocknen, gothischen, sogar nüchternen Manier* zum grofsen Stil in der Malerey übergegangen." Nachher aber widerspricht er sich selbst in der fünften Rede, wo behauptet wird: „Rafael habe jene *Trockenheit, beynahe Kleinlichkeit*, der Manier nie ganz überwinden können, die er von seinem Lehrmeister her angenommen." Warum sollen aber nun gerade die Gemälde der Sixtinischen Capelle beym Rafael den Uebergang zum grofsen Stil bewirkt haben? War er denn vorher zur Zeit, da ihm Reynolds noch Trockenheit und gothische Manier Schuld giebt, mit den Werken des Michel Angelo völlig unbekannt? Und mit welchem Recht kann die Transfiguration, die Madonne zu Dresden, das Bildnifs von Leo X. oder irgend eins von Rafaels spätern Arbeiten der Trockenheit, beynahe Kleinlichkeit beschuldigt werden? Doch es sey genug, wir befürchten unsere Leser mit Widerlegung dergleichen Geschwätzes zu ermüden.

Den Ruhm also, welchen diese Reden erlangt haben, mufs man nicht ihrem Gehalt beymessen, sondern dem rhetorischen Schmucke, den wir ihnen nicht abstreiten wollen. Es ist behauptet worden, und die Behauptung wird selbst von innern Wahrscheinlichkeitsgründen unterstützt, dafs Burke sie abgefafst und Reynolds diesem blofs den Stoff dazu gegeben habe. Ueberhaupt hat Reynolds 15 Reden gehalten. Dieses Bändchen enthält 6 derselben, nebst Nachrichten von seinem Leben. Die Uebersetzung mag im Ganzen befriedigend seyn; nur sind die vielen Druckfehler, welche besonders die Namen der Maler entstellen, äufserst beschwerlich.

RÖMISCHE LITERATUR.

Wittenberg u. Zerbst, b. Zimmermann: *L. Annaeus Seneka*. Herausgegeben von *Johann Georg Karl Klotzsch*. *Erster* Theil. 1799. XLVI. und 431 S. *Zweyter* Theil. 1802. XXXVI. u. 474 S. gr. 8. (2 Rthlr. 14 gr.)

Eine Bearbeitung von des Philosophen Seneca Leben, so wie sie von dem Vf. angelegt worden und nach den Rubriken, die vor beiden Theilen verzeichnet sind, hat etwas ungemein Anziehendes. Es konnte ein treues und lebendiges Gemälde der Geschichte jener merkwürdigen Zeitläufe, eine psychologische Entwicklung und Schilderung von Senecas Charakter und innerer Geschichte, eine Einleitung in die Lehre und den Geist der stoischen Philosophie, wie sie durch den Seneca modificirt wurde, hier erwartet werden. Diese Erwar-

Erwartungen findet man nicht ganz in diesem Werke befriedigt, und zwar hauptsächlich aus dem Grunde, weil sich der Vf. so viel Künsteleyen, willkürliche Ergänzungen und Phantasiespiele in der Zusammensetzung von Seneca's Leben erlaubte, am auffallendsten im ersten Theile. Zwar bezeugt er selbst ganz richtig: „Es bedarf keiner romanhaften Einkleidung und beliebiger Zusätze bey dem grossen Reichthum an Materialien, den die Geschichtschreiber und Seneca selbst liefern." „Nur die geschickte Zusammenstellung der einzeln zerstreuten Umstände, die er mit aller ihm möglichen Sorgfalt aufgesammelt hat, muss, auch ohne dichterischen Schmuck, die Einheit des Ganzen hervorbringen." Aber was er hier tadelt, hat er selbst nicht vermieden, was er als Norm aufstellt, hat er nicht befolgt. Sein Werk ist, was einen grossen Theil der aus Seneca's Leben angegebnen Thatsachen und Züge betrifft, im buchstäblichen Sinne Roman, welches wir beweisen würden, wenn es nicht schon von andern Recensenten geschehen wäre, und wenn wir nicht darauf rechnen könnten, dass diess Jeder, der sich nur ein wenig in dieses Buch hineingelesen hat, selbst finden würde. Dagegen verkennen wir das Gute und Verdienstliche dieses Werkes, insonderheit in der Darstellung der stoischen Philosophie, in den Auszügen aus den philosophischen und physischen Schriften Seneca's, selbst aus den Tragödien, und in der Einstreuung lehrreicher Bemerkungen aus dem Gebiet der Psychologie und der Lebensweisheit, ganz und gar nicht. Für eine eigentlich gelehrte Bearbeitung will er sein Werk um so weniger angesehen wissen, als er (der Professor der Dichtkunst auf einer Universität — Wittenberg!!) gesteht, *in einer von literärischen Hülfsmitteln und Verbindungen gänzlich entblössten Lage* zu seyn. Doch lässt sich der Vf. bisweilen, z. B. in den beygegebnen Anmerkungen, auf einzelne gelehrte Fragen, wie über die Aechtheit der *Apokolokyntosis* ein, die er des Weisen der Stoa eigentlich unwürdig hält, und höchstens als ein Kind der muthwilligen Laune gelten lässt. Er stellt die sonderbare Meynung auf: Seneca habe es etwa an den Saturnalien improvisirt, ein Schnellschreiber sogleich aufgefasst, und so habe es sich erhalten können.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *London*, b. Johnson: *An Inquiry into the Knowledge of the ancient Hebrews concerning a future state. By Joseph Priestley*, L. L. D. F. R. S. etc. 1801. 67 S. 8. (2 Sh.)

London, b. Lakington: *A few plain reasons, why we should believe in Christ and adhere to his religion, address'd to the Patrons and Professors of the new Philosophy. By Rich. Cumberland* Esq. 1801. 46 S. 8. (1 Sh. 6 d.)

Einem Deutschen ist es unmöglich, dergleichen Schriften zu beurtheilen, ohne sich bey denen, welche an Namen hangen, den Verdacht hartnäckiger Ungerechtigkeit gegen die Theologen jenseits des Canals auszusetzen. Priestley! welch ein vielfach gelehrter und nach seiner localen Wirksamkeit sehr schätzbarer Mann, überdiess in England das verehrte Oberhaupt und Muster derer, welche sich über Religion und Christenthum zu denken erlauben. Dieser achtungswerthe Gelehrte, gerade da er (S. V.) Macht, Willen und Musse (in America) zu haben bekennt, um in Theologie und Philosophie etwas zu leisten, schreibt, während er einem unitarischen Institut von 14 Wissbegierigen über altes und neues Testament Vorlesungen hält, ein Pamphlet, worin er alle Psalmenstellen, die Gott einen gerechten Richter der Welt nennen (1. 5. 9. 7. etc.) für Anspielungen auf das jüngste Gericht erklärt. Andere Stellen, dass die Milden die Erde besitzen sollen, Ps. 5. 10. wie Matth. 5. 28. gehen ihm auf die Zeit nach der Todtenauferstehung. Dass er Jes. 26. 19. 46. 17. 49. 16. ohne alle Ahnung von poetischer Sprache, von der Körperauferstehung deute, darüber kann man sich nach dem vorigen gar nicht wundern. Auch fällt ihm nicht ein, zu fragen, um welche Zeit Dan. 12. verfasst seyn möchte. Nur Ein Punkt fiel ihm doch in die Augen, dass nämlich im A. T. der nächste Zustand nach dem Tode als ein schattenartiger beschrieben sey. Diess sieht er bey David, Salomo und Hiob. Er geht aber zu weit, wenn er eine völlige Empfindungslosigkeit angedeutet findet, und wenn er ferner Hiob 21, 30. Ps. 5. 5. davon erklärt, dass nach dem A. T. die Gottlosen bey der Todtenauferstehung zernichtet werden sollten. Gutmüthig aber nimmt er an, dass ungeachtet dieser Drohung in einer entfernten Zeitperiode ihnen Gnade wiederfahren werde. — In einem Anhange erklärt P. *Jes.* 18. um zu zeigen, dass er „nicht, wie einige neue Schrifterklärer, diese Prophezeihung auf *Frankreich* beziehe, auch Frankreich nicht für den Antichrist halte, welcher übrigens jetzt bald am Ende seiner Gewalt sey, worauf die *zweyte* Zukunft Christi folge!"

Die neue Philosophie, welche Hn. *Cumberland* in Bewegung setzt, ist *Payne's Age of reason* u. dgl. Dinge, die in Deutschland fast keine Feder beunruhigt haben. Aber Hr. C. hat auch starke Steine des Anstosses (*Stumblingbloks in the way of his faith*) zu vertheidigen. Sein erstes Mysterium ist, dass (S. 30.) die Maria, weil einmal ein Prophet von einer jungfräulichen Geburt gesprochen hatte, nicht nur vor der Geburt Jesu eine reine Jungfrau war, sondern auch ungeachtet der Entbindung völlig Jungfrau blieb. „Wenn einmal, sagt C. ein „Mysterium vorging in der Natur und Construction des Leibs „Jesu, warum sollte nicht auch in der Art seiner Geburt ein „solches statt gefunden haben?" Und wer vermöchte hier Hn. C. einer Inconsequenz zu beschuldigen!? Mit Rührung, als ein Mann von Jahren, schliesst er in einer patriotischen Homilie, deren Thema (S. 42.) ist: *Vertheidiget euren Gott, meine Freunde: so wird er euch vertheidigen.* Fasset Glauben in eure Seele, um eure *Altäre* zu schützen, so wird Gott Muth in eure Herzen geben, um eure *Küsten* zu beschützen! Der gute Mann hat auch ein Poema in 8 Büchern gemacht: *Calvary, or the Death of Christ.* 2 Voll. dessen „Tendenzen" aus den bisherigen leicht zu bestimmen sind. Beides verkauft Mr. Lakington, in „*the temple of the Muses*" *Finsbury Square.*

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 5. May 1803.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Leipzig u. London: *Homeri Ilias.* Edidit C. G. *Heyne.* T. I—VIII. etc.

(Fortsetzung der Nro. 126. abgebrochenen Recension.)

Die Ἥρη nämlich ist dem Hn. *Heyne* auf seinem kritischen Streifzuge, den er mit dem Dämon Digammos anstellt, die *una vox, de qua quid statuendum sit, nondum habet* (das *nondum* scheint indess noch ein *Supplendum* zu versprechen). *Qui paullo audacior fuerit* (das ist Er nicht!) *potest utique pronuntiare, posteriorem usum* (λευκώλενος Ἥρη) *prodere seriorem auctorem, seu ut ille interpolaverit versum, seu ut ipse versus arguat auctorem diversum a ceteris.* — Kaum war die Ἥρη vorüber, so begegnet dem Hn. *Heyne* die πότνια Ἥβη (IV, 2), die wieder sonst καλλίσφυρος Ἥβη genannt wird. Wer erräth, was Hr. *H.* thut? (*To. IV.* p. 553 denn der Hauptexcurs über die digammirten Wörter T. VII. hat auch dieses, wie andere, vergessen.) Er schickt der Armen die selbst hülflose Ἥρη zu Hülfe. Man soll lesen πότνια Ἥρη (*dicendum erit, locum hunc esse interpolatum*). In Apollonius Lexicon nämlich ist ein verschriebenes Citat, μετὰ δέ σφισι πότνια Ἥρη. Aus diesem folgert Hr. H., *seu casu seu consilio* sey Ἥβη statt Ἥρη in den Text, ursprünglich aber der 3te und 4te Vers von einem *späteren* Rhapsoden eingerückt worden. Der Verdacht werde begründet, weil *Hebe* nirgends (*nusquam* d. h. im Heynischen Latein nirgends ausser dieser Stelle) im Homer den Nectar mische. Leider (*Caeterum*, fügt der scharf abwägende Kritikus hinzu) finde sich aber die Hebe *hier* überall vor, bey Hesychius, beym Etymologen, bey Athenäus, und selbst (welch ein Zeuge!) bey Apollonius anderwärts: denn jener Schreibfehler kommt nur unter dem Worte μετὰ bey ihm vor. — Ἶρις wird natürlich Ϝῖρις: denn immer erscheint ja ποδήνεμος ὠκέα Ἶρις, und glücklicher Weise nie ποδήνεμος Ἶρις. Hr. *H.* thut indess (T. VIII. p. 760), als ob XI, 27 die *einzige* widerstrebende Stelle sey. Er weiset deshalb in die Observationen zurück, wo (T. VI. p. 122) τρεῖς ἑκάτερθ', ἴρισσιν ἐοικότες bescheiden in τρεῖς Ϝεκάθεν Ϝιρισι ϜεϜοικοτες umgewandelt wird. Wie aber V, 353 τὴν μὲν ἄρ' Ἶρις ἑλοῦσα — ? Hier und an andern Stellen hat uns Hr. *H.* vermuthlich die kleine Cur zu eigener Uebung überlassen. — Der Bettler Ἶρος, der sich offenbar gleiches Stammes rühmt, wird, sollte man glauben, mit der Ἶρις wenigstens das glückliche Loos des Digamma theilen. Nicht so! ruft Hr. H. dazwischen, *respuit digamma* (T. VII. p. 760): *nam ductum nomen ab εἴρω, idem quod ἐρέω, dico, nuntio.* Aber von *demselben* Worte leitete ja Hr. *H.* oben T. VI. p. 122 auch Ἶρις ab, ja εἴρω selbst, in dieser Bedeutung, (in der anderen, *interrogo*, nicht!!) wird T. VII. p. 751 zu den digammirten Wörtern gezählt. Wie also erklären wir uns jenes *Nam?* Vielleicht, dass der arme Irus, was er in der Iliade verlor, in der Odyssee wieder empfängt: ἦ τάχα Ϝῖρος ἄϜιρος, XVIII, 72 ἦ ἀλύεις, ὅτι Ϝῖρον ἐνίκησας, 332 μή τις τοι τάχα Ϝίρου ἀμείνων u. s. w. Dagegen ist freylich Od. XVIII, 38 ὁ ξεῖνός τε καὶ Ἶρος. Aber nur τὲ weg, und die Digammenlehre siegt. — Die Wörter ἔπος, εἴπω haben nach dem bekannten Register bey Dawes (Miscell. crit. p. 156), der, um die Ruhe der Leser besorgt, die Ausnahmen übergeht, ein unleugbares Digamma. Gleichwohl kehrt die Formel ὄφρ' εἴπω, nach Hn. *H.* eigener Rechnung (T. VII. p. 625) auf zwanzig mal im Homer wieder. Was also hiermit zu thun? Bentley interpolirte ὄφρ' αὐδῶ. Aber, sagt Hr. H., diess kommt *nusquam* vor. — Was liegt daran? Der Conjecturen, die etwas nirgends vorkommendes darbieten, sind ja bis zu dieser Stelle der Ilias (XIX, 102) genug dagewesen. *Videtur itaque esse versus a rhapsodis memoriter interjectus.* — *Memoriter?* Freylich: aber auch gemacht müssen sie ihn haben, die *jüngeren* Rhapsoden. Wie mögen nun von den *älteren* alle die Anfänge der Reden eingeleitet worden seyn, welche der Vers ankündigt: ὄφρ' εἴπω, τά με θυμὸς ἐνὶ στήθεσσι κελεύει? — Aber, wird der Digammist hinzufügen, oft sind doch vor εἴπω, ἔπος, Kürzen lang gebraucht (z. B. ἄλιον ἔπος, XVIII, 324 ἀπόβλητον ἔπος, II, 361 u. s. w.) welche also durch das Ϝ oder W die Position leiden. Nur nicht zu rasch mit dem *Also!* Der Schluss möchte lächerlich erscheinen bey Erwägung so vieler Fälle, wo Kürzen in der *Arsis* auch vor anderen Wörtern verlängert werden, die kein Digamma annehmen wollen, und denen Niemand, auch Hr. H. sogar nicht, eins zuspricht, z. B. βέλος ἐχεπευκὲς I, 51 ὅς ἔτλης, XXII, 236. Sind wohl diese Beyspiele von dem ἐποιχόμενος ἐπέεσσι XVII, 215 verschieden, wo Hr. *H.* (T. VII. p. 324) dem Eustathius das Spitzfindeln aus Unkunde des Digamma vorrückt? Und tritt am Ende derselbe Fall nicht in παρεῖπων und ähnlichen ein?

Jedoch über die *Composita*, so wie über die *Derivata*, hat Hr. *Heyne* noch eine besondere Theorie, der man wenigstens das Spitzfindeln (*argutari*) nicht vorwerfen wird: es geht darin alles so ziemlich ohne *acumen* von Statten. Wer von bescheidenen und con-

consequenten Muthmaſsungen ausgeht, der dürfte voraussetzen, daſs in beiden Gattungen von Worten die Digammen ſich, trotz aller veränderten Ausſprache, noch am erſten erhalten hätten. Nein! ſagt Hr. *H.*, und bald auch wieder Ja! *Solent compoſita variare*, T. VII. p. 756. Hier einige Beyſpiele! Ἦρ ſoll das Digamma nicht haben (T. VII. p. 755), wiewohl es aus dem digammirten Ϝέαρ zuſammengezogen iſt, und auch vom *Terentianus*, mittelſt des Hauches, zur Ableitung des lat. *Ver* gebraucht wird: εἰαρινός hingegen hat den Blaſehauch wieder (T. VII. p. 247), auch das bisher unbekannte ἠαρινός, welches Hr. *H.* in der Obſ. III, 7, wahrſcheinlich aus den Schätzen der Göttingiſchen Bibliothek, mittheilt, ſoll Ϝη[illegible]νός gehaucht werden. Ἁδεῖν ſey ohne Digamma, *wegen* III, 173. ἥνδανε aber, oder vielmer ἅνδανε habe eins (p. 755); und *daher* (p. 767) müſſe man ἐπιϜανδάνει ſchreiben, und *ohne Zweifel* ἀϜανδάνει ſt. ἀφανδάνει, Od. XVI, 387. Ἰδεῖν giebt Ϝιδεῖν; aber bey εἰσανιδών, ἐπιδεῖν u. ſ. w. verſchwinde der Hauch, der ja *hier* keine Poſition hervorbringen dürfe. Das Digamma ſey herrſchend in εἶπεν, ἔπος u. ſ. w. (p. 749); aber nicht in ἐξεῖπεν (es müſste *dann* werden ἐκϜεῖπεν!); auch nicht in ἐπητής (auſser vielleicht Odyſſ. XXI, 306); gleichfalls nicht in ἕσπω ſtatt ἕπω; *ſine controverſia* aber Ϝεῖπον und doch zuweilen auch ἐϜεῖπον. Εἷμα habe das Digamma; daher κακαϜείμων; aber nicht ἀνϜείμων. Auch ἕ ſey unbezweifelt digammirt, aber wunderbar, daſs zwiſchen Ϝε und αὐτὸν (wie Hr. *H.* nach Reizens Vorgange, zu Wolfs Theogonie des Heſiodus p. 106 mit häufig wiederholter Erinnerung trennt) den Alten ein Hiatus beliebte (*mirum, placuiſſe in hoc ipſo hiatum* T. VII. p. 307). Wunderbar freylich, wenn das Ϝε wahr wäre! Aber noch wunderbarer, was nur allzu wahr iſt, daſs Hr. *H.* nicht einſah, es gebe ganz denſelben Hiat, wenn das Wort auch ungetrennt ἑαυτὸν geſchrieben würde! — Ϝοινίζω iſt in der Ordnung: man ſollte nun auch ἀποϜοινίζω erwarten, *attamen*, ſagt Hr. H. (p. 766), Od. XII, 135. νῆσον ἀπῴνισε! Ἄγω, *frango*, ſoll Ϝάγω ſeyn; aber mit dem abgeleiteten ἀκτή will es ſchon wieder nicht gehen (p. 730). Ἄναξ unbezweifelt Ϝάναξ; aber ἤνασσε? Nun, das muſs ἐϜάνασσε werden (p. 755). Doch was Hr. *H.* von Ϝέτης und ἑταῖρος (p. 752), von Ϝῖφι und ἴφθιμος, nicht Ϝιφθιμος (p. 761), wiewohl auch das erſte wieder Schwierigkeiten macht (T. IV. p. 610. T. V. p. 284), und unſchuldige ἀθετήσεις herbey führt, was er ferner von ὅς, ἑὸς, ϜεϜὸς mit endlicher Beruhigung über ſo viele Ausnahmen, die ſich doch nun durch *drey* Formen bezwingen lieſsen (T. VII. p. 748), von ἔοικα, ἔϜοικα, ϜέϜοικα (p. 736. 740), von Ϝόλπα, ἔϜολπα, ϜέϜολπα (p. 745), und ſo vielen anderen *Derivatis* beybringt, die er bald zu hauchen, bald nicht zu hauchen gebeut, und mit welcher Geſchicklichkeit oder Ungeſchicklichkeit er den Hauch nach dem homeriſchen Verſe, und den Vers wieder nach dem Hauche beurtheilt: das müſſen wir, von dem ewigen Hauchen und Anblaſen betäubt, dem Leſer zu eigener Beherzigung überlaſſen. Auch ſchweigen wir hier von dem ſchon oben bey der Proſodie berührten Miſsbrauch, den Hr. *H.*, nach dem Vorgange einiger Engländer, von ſeinem Digamma macht (T. VII. p. 771), um die Länge mancher Vocale zu erklären. Λύω, z. B. iſt kurz, ohne Digamma; lang, mit dem Digamma. Das Spiel iſt bequem und kurzweilig zugleich; doch vergiſst Hr. *H.* ſelbſt wieder, die Anwendung davon auf ιω und ιω zu machen (T. VII. p. 409), wo ihn das mittelzeitige ι in einen krauſen Handel verwickelt. Auf τίϜω aber und τίϜσω wendet er es an (vgl. p. 408); und wahrſcheinlich erhalten wir auch bald von einem neuen Herausgeber des Heſiodus τίϜμη: ſo wie Dawes ehedem mit πολλὰ Ϝλισσομένη — παρὰ Ϝρηγμῖνι θαλάσσης — κίονιϜσεν δὲ μάλα Ϝμεγα u. ſ. w. Auge und Ohr erfreute. Mit unter zwar nennt Hr. *Heyne* dieſs Poſſen (*luſus* T. VII. p. 768); doch iſt wenigſtens Conſequenz darin. Allein wenn Hr. H. das Digamma in der Mitte der Wörter bald ſetzt, bald nicht ſetzt; wenn er γλαϜκιοϜων oder ϜλαϜκιοϜων (ſt. γλαυκιόων), aber zugleich auch δῖϜος oder δῖϜος verſchmäht, wovon doch die Lateiner ihr *divus* herleiten, wie *Achivi* von Ἀχαιοί; wenn er gleichwohl δάϊιος (p. 768) anerkennt, und ἄϜιδι nicht geſchrieben zu haben bedauert (p. 732): wie nennen wir das? Bey dem letzten Worte iſt das Bedauern um ſo auffallender, da es ſcheint, als habe Hr. H., der philoſophiſchen Etymologie zu gefallen, ἀίδης für das urſprüngliche Wort, ᾅδης hingegen für das *Contractum* gehalten.

Das Digamma führt uns auf den Hiatus zurück, deſſen Bekämpfung es erleichtern ſollte. Daſs der Sieg, ſo muthig er begann, von Hn. *Heyne* nicht vollſtändig erlangt worden ſey, ſcheint er ſelbſt gefühlt, und ſich daher, wo das Digamma hartnäckig den *Dienſt* verſagte, ein paar andere Nothknechte beſtellt *zu haben*. Auſser der Cäſur, lehrt er T. V. p. 581, wenn der Ton ruhe, ſey der Hiatus erträglich: πίσυνος Διί, | οὐδέ τι τίει, IX, 238. Hier alſo am Ende des *vierten* Fuſses. Aber auch am Ende des *erſten* (T. VII. p. 136): ἀλλ' ἄνα, | εἰ I, 247. φαίνοπι | Ἀσιάδῃ, XVII, 583. (Eine gute Ausſicht für Odyſſ. XVII, 443!) Auch im *dritten* Fuſse: ἀλλ ἀκέουσα κάθησο | ἐμῷ I, 563 κεινὴ δὲ τρυφάλεια | ἅμ' ἕσπετο V, 270. Dergleichen vergiſst er zuweilen wieder: wie IV, 295. wo er ein σ' hineinſetzt, des Sylbenmaaſses wegen (T. IV. p. 711); auch III, 376, wo an dem T. VII. p. 136 für fehlerfrey erkannten Verſe doch T. IV. p. 529 geſchnitzelt wird.

Heiſst das nicht Unkunde mit Leichtſinn und Willkürlichkeit paaren? Oder ſoll die Unkunde der homeriſchen Kritik der Muth des rüſtigen Kritikers erſetzen, und den Leichtſinn die Betrachtung beſchönigen, daſs doch in manchen Stellen das Corrigiren mit ſcheinbarer Leichtigkeit von Statten gehe, daſs ſelbſt der Schreibfehler eines unbedeutenden Codex manchmal (wie VII, 467) mit der Conjectur harmonire? Leicht iſt es freylich, τὸ κρήγυον εἶπας I, 106 in τὰ κρήγυα Ϝεῖπας, und umgekehrt ὅρκια ἔσσονται XXII, 266 in ὅρκιον ἐσσεῖται, zu verwandeln; leicht die Worte umzuſtellen zur Erreichung des Zwecks;

leicht

leicht endlich, ein γε, ῥα, τε und dergleichen einzuſchieben, wenn nicht etwa unglücklicher weiſe ein anderes γε in der Nähe ſteht (IV, 96. XXI, 112), oder wenn nicht dem eingeſchobenen τε, gegen den Sprachgebrauch, den Hr. *H.* nicht kennt, bloſs Wörter folgen, nicht Sätze mit *Verbis* (IX, 374. Vgl. Od. IV, 87). Aber iſt das Leichte auch immer erlaubt, zumal nach den Grundſätzen der Kritik, die bey Homer gelten, um deſſen Text eine Maſora (wie Hr. H. T. VII. p. 47 ſelbſt einmal ahndet) feſte Schranken gezogen hat? Und dann, ſind Umwandelungen von der Art: *Αἴας, ὃς εἶδός τ' ἠδὲ πέρι ἔργα τέτυκτο*, ſtatt *ὃς περὶ μὲν εἶδος, περὶ δ' ἔργα τ.* T. XVII, 279: *βλάψας με ϝεκαϝεργε*, ſt. *ἔβλαψας μ' Ἑκάεργε* XXII, 15, ſo wie ſie zu hunderten vorkommen; und Ausmerzungen anderer Hunderte von Verſen, die ſich der neuen Lehre nicht fügen wollen, und nicht bloſs mit einem *At* ſich bedauern laſſen, auch leicht, auch verzeiblich? Vergl. III, 224. VI, 150. 151. coll. XX, 214. VI, 477. X, 497. XV, 505. XVI, 735. XVII, 739. XX, 67 u. ſ. w. Oftmals hat Hr. *H.*, und nur ganz neuerlich noch, die Conjecturalkritik, zu welcher er nie Fähigkeit zeigte, als „eine Art Combinationskunſt verrufen, welche viele Geduld erfodere, ja als eine mühſelige Arbeit, die „Buchſtaben anders zuſammenzuſtellen und die alten „Schriftzüge auszudenken, die der Abſchreiber mag „verkannt oder verwechſelt haben, um nun in den „Vers paſſende Worte daraus zu errathen." Was er im Homer thut, um ſich als Kritiker zu zeigen, erfodert weder Kunſt, noch Geduld, noch Denken: es iſt das leichteſte und leichtſinnigſte Spiel, das man treiben kann, um ohne kritiſchen Scharfſinn und ohne alle Divinationsgabe den Text ſeines Autors durch Neuerungen auszuzeichnen.

Daſs es mithin beſſer war, wenn Hr. *H.*, wenigſtens *in Anſehung* des Digamma, frühzeitig den Entſchluſs faſste, die ganze Mühe aufzugeben (*operAE ſe abdicare*, hat der ſonſt ſcharfſichtige Corrector Praef. Vol. I. p. XI, wie *proficuum*, und noch manches Andere überſehen), ſcheint aus dem Angeführten genugſam zu erhellen. Daſs aber künftigen Herausgebern der älteſten Dichter, den äoliſchen Hauch einzuführen oder beyzubehalten, nicht weiter gelüſte; dieſs wird, hoffen wir, ſchon die Beachtung der Analogie in den *Derivatis* und *Compoſitis*, und mehr als alles, die Erwägung der gerügten Willkürlichkeit bewirken. Sollte gleichwohl noch Jemand das Vertrauen hegen, daſs man mit nüchternem Sinne die Willkürlichkeit auf ſichere Grundſätze zurückbringen könne: ſo bitten wir ihn, folgende Puncte mit uns im Zuſammenhange zu überdenken:

a) Der Hiatus, den der Zuſammenſtoſs offener Töne bewirkt, iſt und bleibt, auch nach Hn. *Heynens* Geſtändniſs, ſehr oft im Homer, man mag noch ſo gewaltſame Mittel zu deſſen Wegſchaffung anwenden.

b) Nicht aber bloſs in Fällen, welche dem δῶρα ἔδωκεν ähnlich ſind, erkennen wir einen Hiatus, ſondern auch in κήδε' ἐφῆκεν I, 445, in πρυμνήσι' ἔδησαν, 436 und vielen dieſer Art, welche Hr. *H.* gar nicht beachtet, endlich auch dann, wann ein langer Vocal oder ein Diphthong dem folgenden Vocale vorhergeht. Denn es hieſse, dünkt uns, ſich auf eine ſonderbare Weiſe ſelbſt täuſchen, wenn man *ohne alle Autorität*, und gegen das Urtheil des Ohres, (wir ſollten meynen, *jedes* Ohrs,) dieſe letzten Fälle nicht als Hiatus wollte gelten laſſen, weil man etwa die neuen Schwierigkeiten zu überwinden verzweifelte. Man nehme eine alte Ausſprache der Diphthongen an, welche man will; ſie unterſcheidet ſich ſo wenig von der eines langen Vocals, daſs der Unterſchied kaum in Betrachtung kommen kann: der lange Vocal ſelbſt aber wird, eben ſo wie der Diphthong, in der Theſis eines Fuſses oft kurz; und wie können lange u. Doppel-Vocale dann vollends anders als kurze Vocale gehört werden? Dennoch ſoll, nach der neuen Lehre, zwar in δὲ ἔπειτα, nicht aber in δὴ ἔπειτα, zwar in τί ἐγώ, nicht aber in σοὶ ἐγώ (IV, 54), nicht in χρυσέῳ ἀνὰ σκήπτρῳ, nicht in εἶναι ἄριστος u. ſ. w. ein Hiatus ſeyn. Ja, Hr. *H.* wirft ſogar in ἐγών das ν, wenn ein Vocal folget, weg, und erinnert hundertmal, ohne es auch nur einmal zu beweiſen, daſs das ν (z. B. in ὃν δέ κ' ἐγὼν ἀπάνευθε II, 391) von den Grammatikern herrühre (*Grammaticis deberi*, T. IV. p. 268). Heiſst das etwas anders, als ε | ε mache einen Hiatus, εεε mache ihn nicht; u. ſ. w.? und wo iſt hier ein auch nur ſcheinbarer Grund der Hypotheſe zu entdecken?

c) Der neuere Jonismus (des Herodotus) liebt, wie wir ſchon oben bemerkten, die ununterbrochene Folge der Vocale, ſo offenbar, daſs darin ein Hauptcharakter dieſes Dialekts liegt. Was hieraus für den Homer folge, fällt in die Augen. Bey ihm nämlich werden eher mehr Hiatus ſeyn, als weniger; man wird eher annehmen müſſen, daſs die alten Grammatiker, an die attiſche Mundart gewöhnt, uns die Hiatus durch ihre ῥ', γ', τ', vermindert, als daſs ſie ein irgend brauchbares Mittel zu deren Tilgung verſchmähet haben. In der That läſst ſich erweiſen, daſs dergleichen Partikeln oft von den Grammatikern eingerückt worden. Wenn dagegen Hr. *Heyne* behauptet, daſs Homer ſonſt (*alias*) den Hiatus ſorgfältig vermeide (T. VII. p. 716); ſo ſind es eigentlich jene eingerückten Partikeln, welche ihm das *alias* darbieten; allein wir begreifen nun nicht, wodurch er die Prämiſſen des ganzen Schluſſes begründe.

d) Im attiſchen Dialect ſind, wie aus den dramatiſchen Dichtern am deutlichſten erhellt, *alle* Hiatus unerlaubt; und es iſt Geſetz, vor einem Vocal eben ſo den unelidirten Diphthong und langen Vocal, als den kurzen, zu vermeiden. (Beyläufig ſieht man daraus, was einem attiſchen Ohr, dem man doch nicht manches deutſche entgegen ſtellen wird, ein Hiatus zu ſeyn ſchien.)

e) Da die attiſchen Dichter ſich ſelbſt zuweilen jenes Geſetz durch kleine Expletivpartikeln erleichtern: ſo war es natürlich, daſs ein Gleiches oft im Homer geſchah, um leicht zu vermeidende Hiatus zu entfernen. Allein wiewohl wir die jetzige Geſtalt der homeriſchen Geſänge vorzüglich den Attikern danken, ehe die Grammatiker im alexandriniſchen Zeitalter die letzte Hand daran legten: ſo hat man ſich in Athen

doch

doch nicht erdreistet, auf gewaltsame Art dabey zu Werke zu gehn, und noch späterhin die sogenannte Chasmodie bald der Unvollkommenheit der älteren Sprache, bald einem schöneren und volleren Numerus zu Gute gehalten, oft aber auch der hohen Wirkung halber, die sie hervorbrachte, bewundert. Selbst die Lateiner, deren Aussprache unser Ohr verstimmt zu haben scheint, wagten im letzten Falle den Zusammenstoss offener Töne mit Glück: *ter sunt conati imponere Pelio Ossan*. Oder: *femineo ululatu*, Aen. IV, 663.

f) Was das Digamma insonderheit anlangt, welches jenen gewaltsamen Operationen des neuen Herausgebers vorzüglich zu statten kommt: so muss er, um die Einführung desselben in seinem Homer zu beschönigen, zuförderst einige Geschichtsdata verstellen oder umdeuten. Was kein Alter anders als *aeolicum digamma* nennt (vgl. *Quintilian*. I, 4, 7. 7, 26. *Apollon. Dyscol. Exc. Gram.* b. *Maittair. de Dial.* p. 425. u. a.), das soll, nach seiner Lehre, oder vielmehr nach der, welche er wahrscheinlich *Fischern* (*Animadvv. ad Veller. Gram.* I. p. 240) nachschrieb, auch ein *prisco-ionicum hellenicum* überhaupt, ja *pelasgicum* seyn (T. VII. p. 711). Denn wenn Dionysius von Halikarnass die Aussprache des Hauches in *gewissen* Wörtern den alten Hellenen zuschreibt: so soll er darunter *auch* die Ioner verstehn (p. 714); natürlich nicht die neueren, sondern die homerischen. Gleichwohl giebt Hr. *Heyne* selbst zu, dass kein alter Grammatiker in Alexandrien von Homers *ionischem Digamma* etwas gewusst: mithin scheint Dionysius die Ioner zu verstehen, ohne es selber zu wissen; und jetzt erst wird ihm, zugleich mit dem Leser, von dem neuen Interpreten das Verständniss eröffnet. Noch mehr! Dionysius führt ausdrücklich Ἑλένη, ἀνήρ, ἦρ, ἕλος als Wörter an, welche die Aeoler (oder Alt-Griechen) mit dem Digamma ausgesprochen haben. Aber gerade in *diesen* Wörtern will es bey Homer nicht vorkommen; d. h. diese Wörter wollen sich der Willkür des Kritikers nicht fügen. Doch auch diess macht ihn in seiner Hypothese nicht wankend; nicht einmal *Helena*, welche gegen alle bekannte Erfahrung, dass Eigennamen sich am längsten ohne Aenderung halten, doch gleichwohl ihr ϝ verloren haben soll! Hätten Ioner, wie Aeoler, eine ϝελένα gekannt: so hätte höchst wahrscheinlich alle spätere Gräcität auch Βελένα oder etwas ähnliches. Allein noch die Lateiner haben *Helena*; sie, die uns so manches äolische Digamma *in vinum*, *ver*, *Velia* u. s. w. verrathen.

g) Es ist überhaupt unmöglich, dass, wenn Homer einen solchen Buchstaben, wie das W der Engländer ist (Dionysius vergleicht bekanntlich das Digamma mit dem vor Vocalen hergehenden Ου), in seiner Sprache fand oder gebrauchte, derselbe späterhin deshalb wieder herausfallen konnte, weil er im neueren Ionismus so wenig, wie im Attischen war. Dazu besass der Buchstab zu viel Körper. Wer ihn wieder vertilgte, der durfte ja mit gleichem Recht es wagen, νὰξ für ἄναξ, oder sonst etwas, in der Sprache einzuführen. Ueberdiess, hat man nicht auch in anderen Stücken so vieles Nicht-Attische des homerischen Textes in Athen beybehalten? Und wie höchst unwahrscheinlich ist es, dass bey *Verfeinerung* der Sprache (*cultu sermonis politiore succedente* T. VII. p. 716), dieser Buchstab sich heimlich weggeschlichen, und den *rauheren* Hiaten Platz gemacht habe? Denn als rauhe, ja schändliche (*turpis hiatus*. T. VII. p. 346) stellt sie Hr. *Heyne* überall dar, obgleich er anderwärts selbst wieder einschärft, dass das *ältere* immer rauher gewesen (*statuendum enim est, antiquiora esse horridiora*, T. IV. p. 281), und dass Er deshalb das Rauhere anderwärts, soweit es seine liberale und bescheidene Kritik erlaubte, dem Sansteren vorgezogen habe (*asperiora praetuli iis, quae seriores mollierunt: neque dubitassem recipere passim plura, si novandi studio tenerer; modestius et liberalius mihi videbatur factum, si, quae sentirem, in observatis reponerem, quam si pro exploratis habita in contextum inferrem*, T. VIII. p. 551). Hier also Beybehaltung des Sanfteren, wo das Rauhere seyn sollte, aus Bescheidenheit; dort Entfernung des Rauheren, wo das Sanftere nicht war, auch aus Liberalität — gegen das Ohr: und dieses, wie jenes, soll man *pro explorato* annehmen. Wer vermag in diesen Widersprüchen einen Zusammenhang zu ergründen!

h) Wer mit der Doctrin der alten Grammatiker nur einigermassen bekannt ist, der wird nimmermehr annehmen, dass solche Veränderungen in der älteren Sprache, ohne Fortpflanzung irgend einer dunkeln Sage darüber, hätten vorgehen können. Dass aber keine solche Sage ihnen zugekommen, und dass der Gebrauch des Digamma nicht etwa *bloss für uns*, wie so manche andere Lehre der Grammatiker, verloren gegangen; davon überzeugt uns unwidersprechlich die Art, wie, von Zenodot an, alle Kritiker mit dem homerischen Texte verfahren sind. Hr. *Heyne* räumt diess selbst ein.

i) Auch andere Schriftsteller schweigen davon, dass je die Ioner, oder namentlich Homer, ein Digamma in der Sprache hatten; und was sie vom äolischen Digamma in gewissen Wörtern sagen, lässt sich wiederum auf dieselben Wörter, wenn sie im Homer vorkommen, *nicht* anwenden. Auch diess erkennt Hr. *Heyne* an.

k) Ausser England würde es nie einem Gelehrten in den Sinn gekommen seyn, einen solchen Buchstaben zur Ausfüllung der Hiaten zu gebrauchen. Wer in Italien ein ἀWοιδιWάWει lieblicher fürs Ohr gefunden hätte, als ἀοιδιάει, den würde man gewiss nicht minder belacht haben, als wenn Jemand, nach Entfernung der leidigen Digamma, noch auf den Einfall gerathen sollte, den knackenden Laut der Hotentotten, wobey man *met de tong soetelyk tegens't verhemelt van den mond moet klappen* (S. *Leibnit. Collect. Etymol.* p. 377), in die homerische Sprache einzuführen. Hr. *H.* selbst bekennt (T. VII. p. 709), dass der empfohlene Hauch seinem Ohre nicht allzu lieblich klinge; und welches Ohr wird ihm hier seinen herzlichen Beyfall versagen?

(*Die Fortsetzung folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 5. May 1803.

GRIECHISCHE LITERATUR.

LEIPZIG u. LONDON: *Homeri Ilias. Edidit C. G. Heyne.* T. I—VIII. etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

II. Die sogenannte *höhere Kritik*, welche theils die Aechtheit oder Unächtheit bald einzelner, bald mehrerer Stellen, theils die Entstehungsart und Authenticität des ganzen Gedichts untersucht, historisch einzuleiten, konnte eine Würdigung dessen, was die Alten für ihren Homer gethan, oder eine pragmatische Geschichte der homerischen Kritik, in einem Werke, das als Grundlage sich ankündiget, nicht füglich mit Schweigen übergangen werden. Hr. *Heyne*, wo er von der Geschichte der alten Recensionen sprechen sollte (Praefat. T. III), findet uns mit bibliographischen Nachrichten ab; oder wenn er von jener spricht, so lässt er uns zweifelhaft, ob nach Erscheinung der Wolfischen Prolegomenen, die gleichwohl dem Forscher noch manches übrig liessen, das Schweigen nicht rathsamer gewesen wäre. An einen Text des Antimachus z. B. glaubt Hr. *Heyne* so wenig, dass er die Meynung von der ἔκδοσις Ἀντιμάχου Κολοφωνίου (vgl. *Wolf* Prolegom. p. XL) wie einen gelehrten Irthum behandelt (T. V. p. 636. T. VIII. p. 232. 311. 532. 534. 568 und zuletzt noch p. 822).

Doch eine ernsthaftere Rüge gebühret dem Leichtsinn, womit Hr. *Heyne* die Kritik des Aechten oder Unächten an kürzeren oder längeren Stellen ausübt. Man sollte meynen, er müsste oft, wenn er über den Zenodot und andere ausmerzende Grammatiker weit hinaus ging, vor den neuen Versuchen selbst erschrocken seyn: so viel innere Unwahrscheinlichkeit haben die meisten unter ihnen; auf so grundlosem Boden stehen sie. Allein da Hr. *H.* einmal nicht bey dem Text Homers, wie ihn das gebildete Griechenland las, stehen bleiben, sondern den Gesang selbst, wie er aus dem Munde des ionischen Barden floss, oder von den Rhapsoden, aber (wie er zuweilen zu verstehen giebt) den älteren, wiederholt war, durch seine Muthmassungen darzustellen suchte: so musste er nothwendig den Abweg der Kritik betreten, auf welchen sich das anderwärts (Praefat. Virgil. T. I. p. XLII) von ihm angewandte *Here, quae res in se neque consilium* u. s. w. mit grösserem Recht anwenden lässt. Zu wünschen wäre hierbey, dass er die Regeln dieser Kritik (die vorzüglich wohl die *Critica nostrae aetatis* auf dem Titel seyn mag), in einigen Excursen auf bestimmte Grundsätze zurückgeführt hätte, oder dass er noch jetzt einen kleinen *Homerus in usum scholarum*, wie weiland *Lamotte* seine Ilias und er selbst den virgilischen *Culex* zurichtete, nach *seinen* kritischen Grundsätzen herausgeben möchte. Einen Text würden wir erhalten, der nicht bloss durch eine Menge grundloser Aenderungen in einzelnen Worten, nicht bloss durch Klammern zu vielen hunderten und vielfach abwechselnde Schrift, sondern durch Klammern in Klammern und neu erfundene Zeichen für neue Zweifel an den Zweifelsgründen des Bezweifelten, die Aufmerksamkeit an sich zöge. Denn wie verfährt im Ganzen Hr. *Heyne?* Will ein Wort den prosodischen Regeln, welche er jetzt für Regeln erkennt, späterhin widerruft, und die, auch nicht widerrufen, doch keine Regeln sind, sich nicht durch Aenderung fügen: der Vers ist unächt! Widerstrebt ein anderes dem äolischen Hauche, den Hr. *Heyne* selbst kaum noch im vorletzten Bande mit festerer Hand ergriffen zu haben sich schmeichelt: der Vers ist von *späteren* Rhapsoden eingeschaltet! Herausgeworfen, zerreisst er den Sinn und den Zusammenhang der Stelle: die ganze Stelle werde getilgt! Ein Grammatiker fügt zufällig seinen Obelus bey: desto besser! Der Obelus wird durch das Digamma geschärft, dessen magische Kraft das Verdammungs-Urtheil des Grammatikers, ihm selbst unbewusst, leitete. — Ein paar Verse haben grammatische Schwierigkeiten (XVII, 368. 369), und *Sinn* und *Worte* kommen bald darauf wieder vor. Weg also mit ihnen! *an dieser Stelle* sind sie frostig und *schlecht gemacht* (*versus h. l. sunt jejuni et male cusi*, T. VII. p. 347). — Hier versammeln sich an der Pforte des Königs *auch Jünglinge*, so wie die Greise (II, 789), um über des Staates Wohl zu rathschlagen: das ist ungewöhnlich, sagt unser Kritiker (der von der βουλῇ Ἀχαιῶν vermuthlich den Achill, Diomedes u. a. ausschliesst, um für die Greise Platz zu behalten): also ist der Vers von Rhapsoden eingeflickt! Dort, wo im Zweykampf der Held den blühenden Leib des Andern verletzte, *durch die Waffen das Fleisch und das dunkele Blut ihm berührend* (XXIII, 806), nimmt unser Interpret τὰ ἔνδινα für *Eingeweide*, und urtheilt, der Vers sey *unbezweifelt* das Product *eines etwas grausameren Rhapsoden* (*haud dubie versus est fetus rhapsodi paullo truculentioris*). In Barnes Ausgabe steht der Druckfehler διὰ τ᾽ ἔντερα. Das sey *noch grausamer* (*atrocius etiam!*) urtheilt er, und am Ende will er die ganze Stelle vom Zweykampf für Interpolation *mehrerer* — grausamer oder nicht grausamer? — Rhapsoden erklären.

Nicht immer indess führt die Kritik des Hn. *Heyne* eine so drohende Sprache. Bescheiden scheint er zuweilen die ungerechten ἀθετήσεις der Grammatiker, welche

welche er anführt, durch Stillschweigen zu — billigen. So z. B. I, 110. Ob hier nach Weglassung des Verses, die Verbindung ἀγορεύεις οὕνεκα (st. ὅτι) griechisch sey; ob, bey der σύντομος ἑρμήνεια, welche den Grammatikern gefällt, der Seher etwas anders den Danaern sage, als was sie ohne ihn auch vorher wussten; *diese* Fragen lässt Hr. *H.* unberührt. Anderwärts stellt er bey Erzählungen, die nach unserem Gefühl entbehrlich sind, dem künftigen Urtheiler anheim, die noch zurückgehaltene Sentenz mit Festigkeit auszusprechen (*narratio — a d s e n s u m n o s t r u m prorsus aliena a re et consilio et tempore. — Pronuntiet i t a q u e aliquis me audentior, totum locum serius esse interpositum ex aliqa Heraclea!!* T. VII. p. 625. vgl. p. 728 u. a. St.) Zuweilen legt er's auch auf skeptische Betrachtungen an, dem Leser die Entscheidung überlassend. I, 365. *Mutter*, sagt Achilles, *du weisst das Alles; was soll ich es dir noch erzählen?* „Also, erinnert Hr. *H.* T. IV. p. 99. verweigert Achill, „das was genugsam bekannt ist, zu wiederholen. *Da-„durch* wird offenbar (*manifestum fit*), dass die 27 fol„genden Verse fremd sind (*esse alienos*). *Daher* haben „die Verse vom 366 bis zum 392 einen Obelus; und „sie würden *demnach* (*adeo*) herausgeworfen werden „müssen, wenn wir nur über die wahren Gründe „dieser Kritik gewiss wären, ob das bloss nach dem „Urtheil eines Grammatikers geschehe, oder nach einer „ältern Beglaubigung. Ja, wir können nicht einmal „das entscheiden, ob es wahrscheinlicher sey, dass „der Dichter nach Kürze, oder vielmehr nach Weit„läufigkeit gestrebt habe. Kürze scheint zwar dem „einfachen Zeitalter mehr zu geziemen; und wahr„scheinlicher ist, dass Rhapsoden etwas angeflickt ha„ben, als was ihnen müssig schien, abgeschnitten; „auf der anderen Seite aber wird nicht übel in den „Scholien bemerkt, dass ohne die Verse wir nicht ein„mal erfahren, woher Chryseis erbeutet worden sey. — „Die Verse 372 — 376 haben ausser dem Obelus noch „ein anderes kritisches Zeichen: ohne Zweifel, weil „sie bereits oben gelesen wurden. Die Sache würde „gut seyn (*bene se haberet res*), wenn man nur gewiss „wüsste, ob diese Stelle nebst ähnlichen auf das An„sehn der Handschriften, die sie nicht hatten, oder „aus anderen kritischen Gründen bezeichnet wurde, „oder bloss nach dem Urtheile des Grammatikers, der „diese Wiederholung misbilligte. An sich ist es be„denklich, ein Urtheil zu fällen: man kann selbst aus „der Einfachheit des Alterthums das vertheidigen, dass „dieselben Worte zweymal wiederholt werden; nicht „weniger aber kann eben das von den Rhapsoden aus „dem Gedächtnisse (*memoriter*) eingeschaltet worden „seyn. In meinem Gemüth ist das Urtheil fest, es „sey wahrscheinlicher, dass dieses hinzugefügt wor„den, als weggeschnitten." Wir haben diese bündige Schlussfolgerung des Hn. *H.* mit bedenklichen Fragen über das, was nach seiner Meynung dem Alterthum Kürze heisse (wovon allenfalls auch Herodot Beyspiele liefert), oder über die Art, wie er nach jener ἀθέτησις den 365 Vers mit dem 393 verbinde, zu unterbrechen gescheut; noch weniger wollen wir jetzt, durch unzeitige Vergleichung der homerischen Wiederholungen mit der Kürze des Interpreten, das Bedauern stören, dass bey Versen, die auch, wenn sie unächt wären, doch hoffentlich ein wenig stark über die Alexandriner zurückgehen müssten, uns wiederum die *Autorität alter Handschriften* verlasse, und *dadurch* die feste Entscheidung des Kritikers gehemmt werde! — Gleiches Bedauern fühlt Hr. *H.* bey I, 474, obgleich er sichs auch da gefällen lässt, einen Vers zu tilgen, nach dessen Ausmerzung wir von dem Erfolge der heiligen Gesandtschaft kein Wort erfahren. Kurz vorher will er den 473 zugleich mit ausstreichen, als eine Ergänzung *späterer* Rhapsoden (T. IV. p. 130.); und hätte er gewusst, dass ein neuerer Aesthetiker die ganze Stelle 430 — 492, „als auffal„lend durch einen harten Uebergang und bedenkliche „Einzigkeit der Worte oder der Sachen, des diaskeua„stischen Ursprungs verdächtig" hielt: wahrscheinlich würde sein kritisches Messer mit Einem Schnitt ihn der ganzen Stelle entübriget haben.

Als Hauptprobe, wie umfassend und eindringend Hn. *H.* Kritik sey, verdient vorzüglich seine Hypothese vom Schilde des Achilles (T. VII. p. 581 — 595) erwähnt zu werden. Diese Beschreibung des Schildes war ursprünglich — was denkt der Leser wohl? — eine für sich bestehende Schilderung des Menschenlebens, von einem alten Dichter zu der Zeit entworfen, als man in Ionien und Italien über Himmel und Erde und über das menschliche Leben dichtend philosophirte, auch die Philosopheme sinnbildlich durch Kunst darzustellen versuchte. Weislich habe der alte Dichter seine Schilderung als Kopie eines diskusförmigen Kunstwerks gegeben, weil diese Gestalt sich zur Vorstellung des Himmels und der vom Ocean eingeschlossenen Erde am besten schicke. Von Homer könne *die* Beschreibung nicht seyn, aus mehreren Ursachen. Denn, um das Wichtigere zuerst anzuführen, „im homeri„schen Zeitalter habe die bildende Kunst noch nicht „den Grad von Vollkommenheit erreicht, welchen „das beschriebene Kunstwerk voraussetze." — Ein künstliches Werk wollen wir nennen, was den Namen eines Kunstwerks noch nicht verdienen soll, und bescheiden aus so vielen Stellen der Alten, auch des Homer, uns belehren, zu welch einer Lebhaftigkeit und zu welch einem Reichthum die künstliche Nachahmung schon in jenen frühen Zeiten emporstieg. Doch Hr. *H.* macht uns sogar diese Belehrung unnöthig. An eine künstlerische Composition soll hier überhaupt gar nicht gedacht werden, sondern bloss an eine poetische Dichtung, an ein *phantasma mere poëticum* p. 589. und er schärft uns p. 691 von Neuem ein, *disputationem d e a r t e, qua res expressae sint aut exprimi potuerint, disputationem esse vanam; p o ë t i c u m e s s e i n g e n i i l u s u m, a b a r t e n u n q u a m o p e r e a l i q u o e x p r e s s u m.* Wozu also jene Erinnerung an die ältesten Kunstepochen? Es war ja genug, das *phantasma poëticum* zu würdigen. Genug für uns, die wir den Schild noch nicht aufgeben wollen, und gut für Hn. *H.*, der uns nun nicht zu sagen braucht, was denn für ein diskusförmiges Werk der

nach-

nachbildende Dichter vor Augen haben mochte! Gut und auch nicht gut! Denn derselbe Hr. *H.* sagte kurz vorher p. 582, *hoc commentum ad artis normam et a d e x e m p l u m, quod animo sibi proposuerat, effinxisse poëtam necesse est. — Verbo clipeus Achillis a poëta fingi nequit, n i s i j a m t u m s i m i l i s a r t i f i c i i o p e r a e x t a r e n t, quaecumque tandem illa essent.* Was nun das für ein Diskus gewesen seyn könne, dessen künstlich verzierte Fläche die Darstellung eines ganzen Menschenlebens enthielt, und zu welchem Behuf er gebildet worden, erfahren wir zwar von Hn. *H.* nicht; aber der Widerspruch führt uns auf das Erste, auf die Unvollkommenheit der Kunst in Homers Zeitalter zurück, um Hn. *H.* Zweifel, welche er *daher* gegen das Alterthum dieser Schilderung erhebt, durch einen neuen Widerspruch zu lösen. Homer also vermochte so etwas noch nicht zu schildern; wohl aber konnte nach Hn. *H.* Meynung, „*entweder* ein Rhapsode, *oder* einer der Dia-„skeuasten kurz vor den Zeiten der Pisistratiden, jenes „*alte* Gedicht (*carmen illud antiquum*), oder einen „Theil desselben, obgleich an einem höchst unschick-„lichen Orte, der Ilias einweben." Ein sonderbares *entweder — oder*, das tiefe Einsicht in die Geschichte der homerischen Kritik verräth! Doch um die Diaskeuasten aus dem Spiel zu lassen, wie alt schätzt Hr. *H.* wohl ein Gedicht, das ein Rhapsode einschaltete? und wenn es der Rhapsode vielleicht gar auch verfertigte, wie alt wohl diesen Rhapsoden, den Kunstkenntniss so weit über den Homer erhob? über den Homer, der ein Kunstwerk dieser Art nicht einmal dichterisch constituiren, der nicht einmal einfachere Kunstwerke seiner Zeit, welche er selbst beschreibt, zur Darstellung eines *göttlichen* Werkes durch seine *feurige Phantasie* idealisiren konnte! Dass Hr. *H.* uns *mit den Jahrszahlen*, welche p. 590 die Zeit der Diaskeuase bestimmen sollen, hier nicht abfinden könne, begreift er hoffentlich nun selbst. — „Aber, fährt er fort, „auch das beschriebene Süjet ziemt nicht dem „kriegerischen Schilde eines Helden. Denn was ha-„ben *Himmel*, Erde und Meer, Städte und Feste, „Ackerbau, Viehzucht und Weinlese auf dem Schilde „eines Kriegers zu thun, worauf man vielmehr furcht-„bare Figuren und Schreckenscenen erwartet?" Ein bedachtsamer Forscher würde, dünkt uns, von dem, was da ist, auf das, was seyn konnte, schliessen, und alsdann erst das Warum mit Scheu gegen das Alterthum aufsuchen. Hr. *H.* verfährt umgekehrt: „Das „konnte nicht seyn, weil es *mir* nicht gefällt. Gleich-„wohl ist es da: *mithin* ist es unächt!" Bequemer ist das freylich, als den Ursachen nachzuspähen, warum der alte Dichter so dichtete. Fänden wir nun gleichwohl, dass der weise Homer sehr oft die Schrecken des Krieges durch den Contrast des friedlichen Lebensgenusses erhöhe; dass auch der Sänger des herkulischen Schildes friedliche Scenen mit kriegerischen zu paaren nicht verschmähete; dass überhaupt, wo ein Schild nur mit wenigen und einfachen Figuren verziert war, diese natürlich furchtbar seyn mussten, da hingegen durch die Mannichfaltigkeit der Gruppen jene Wirkung des Contrastes hervorgebracht werden konnte; dass höchst wahrscheinlich auch der älteste Cykliker Arktinus, den Quintus von Smyrna nachahmte, in seiner Aethiopis den Schild des Achilles mit gleichen Vorstellungen zu versehen kein Bedenken trug: fänden wir das Alles bey ruhiger Ueberlegung; würden wir dann von der unüberlegten Schneidekritik noch Gefahr fürchten? Oder wollten wir einer ernsthaften Beantwortung die naiven Fragen würdigen: ob der Dichter wohl glauben mochte, dass die Menge der Bilder den Feind schrecken, oder dass dieser Musse genug haben würde, die Figuren der Reihe nach anzuschauen? (*An putare potuit auctor, hostem, contra quem clipeus tolleretur, aut perterritum figuris tam operosae artis, aut in iis occupandis occupatum fore?* p. 588). — „Die Handlung der Ilias, meynt endlich Hr. *H.*, (p. 591—593) „werde durch die lange, „obwohl anmuthige Episode vom Schilde zu sehr un-„terbrochen, ohne dass die Beschreibung der auf dem-„selben angebrachten Figuren und Gruppen dem Gan-„zen durch eine nothwendige Beziehung zu Statten „komme." Welche Handlung? welches Ganze? Hr. *H.* glaubte hier wieder bey den *Episodiis* des *hochepischen* Homerus zu seyn, und vergass, dass er den Fund von einer späteren Anordnung der Ilias auch einmal gefunden hatte. Doch sprach er kurz vorher noch von denen, *qui rhapsodias in corpus aliquod redegerant.* — Wir übergehen das Uebrige, welches theilweise betrachtet, nichts als *petitiones principii* enthält, und im Ganzen übersehen, ein Labyrinth von Widersprüchen zeigt, das mit gläubigem Muthe zu durchwandeln, die nüchterne Muse der Kritik verbeut.

Freue sich demnach, wen diese Proben ergötzen, des bescheidenen *Gründers* und *Bahnbrechers*, der *festes Trittes* ihm zu folgen uns beredet, wenn wir in der Kritik Homers nach Lobe streben; dem zuerst wir das vorzüglich verdanken, „dass jenes *ungewisse* und „*schwankende Urtheil* über unächte und eingeschobene „Stellen im Homer, welches seither bald den Schein „einer seltenen Gelehrsamkeit, bald das Merkmal von „*Leichtsinn* und *Verwegenheit* trug, nunmehr *innerhalb* „*festbestimmter Gränzen* sich halten werde!" (*Habebunt quoque illi, qui in critica Homeri laudem sibi quaerent, v e s t i g i a c e r t a, quibus insistendum sit; inprimis autem vaga illa et fluctuans dijudicatio de subditiis et interpolatis Homeri locis, quae modo rarae doctrinae speciem, modo levitatis et audaciae notam habuit, c e r t o s l i m i t e s sibi obstructos habebit!* Praefat. T. I. p. L.)

Schon diese Kritik des Aechten und Unächten, womit sich Hr. *Heyne* an einzelnen Stellen versucht, läfst ungefähr ahnden, welches Licht von seinen Recherchen über die Entstehung, Um- und Ausbildung der homerischen Gesänge überhaupt ausgehen werde. Diese Untersuchung erfoderte vorzüglich eine bedächtige, tief eindringende Kritik, und da Hr. *H.* sich dieselbe bis zum Schlusse des Werkes (T. VIII. p. 760—828) aufgespart hatte: so sollte man mit Recht erwarten, dass er sich endlich zu bestimmten Ideen würde verhol-

verholfen haben. *Endlich*, sagen wir: denn auf Hn. *Heynens* ehemalige Vorspiegelung, als habe er dieselben oder ähnliche Ideen schon lange vor Erscheinung der Wolfischen Prolegomenen gehabt, und immer in seinem Zirkel verbreitet, lassen wir uns hier nicht ein, da diesen Punkt der höheren Kritik, der nicht die homerischen, sondern die heynischen Recitationen und Schriften betrifft, bereits eine andere Recension (*Ergänzungsblätter* 1803. N. 43. 44) umständlich beleuchtet hat.

Er habe sich oft gewundert — so beginnt Hr. *H.* seine Untersuchung S. 760, — dass die Kritik über das *ganze* homerische Gedicht von der letzten Rhapsodie ausgegangen sey. Was man diesem Gesange vorgeworfen, lasse sich mit gleichem Rechte gegen die meisten anderen auch sagen. Denn was die Mattigkeit (*languor*) desselben anlange: so gebe es keine der homerischen Rhapsodien, worin nicht manches Matte sich finde, *saltem, ad sensum nostrum*. Ueberdies sey in einem Werke einiges matt *vitio legentis* (das ist also auch im Werke?); anderes *vitio scriptoris*; noch anderes, weil es mit dem Hauptinhalt nicht in nothwendiger Verbindung stehe. So scheine Alles matt, was auf Hektors Tod folge, matt die Leichenspiele, matt verschiedene *certamina ex iis*, aber auf andere Weise (*alio modo*, als wie?), matt endlich *waren* (*languebant*), doch wieder nicht auf gleiche Weise, die Gefechte der Götter im 21 Buch. — Aber selbst in den *ersten* Büchern wie vieles könne man nicht mit gleichem Fuge matt schelten, sogar den grössten Theil (*pleraque!*) des dritten u. s. w. Ueberhaupt seyen im Homer unzählige Stellen (*innumera loca*), worin Schmuckloses nicht nur schmucklos, sondern oft frostig und bis zum Ekel (*ad fastidium*) des klügeren Lesers erzählt werde. In jenem letzten Gesange sey am Ende so wenig zu loben, als zu tadeln. Es sey nicht wahr, was *Jensius* von der Disharmonie des Schlusses mit dem Anfange des Werks sage: auch falsch, dass der hintere Theil eines Palastes dem Beschauer noch Bewunderung erregen müsse (!!) u. s. w. Er selbst, der bescheidene Kritiker, werde sich hüten, über alle dergleichen Fragen etwas vorzutragen, *tanquam satis exploratum*; er behaupte vielmehr, *dubitandi rationes esse satis multas, in alterutram autem partem statuendi, caussas justas, haud suppetere*, p. 765.

Dass Hr. *Heyne* in Ansehung des *tanquam satis exploratum*, wie er's auch in seinem Latein verstand, redlich Wort gehalten habe, wird der Fortgang unserer Relation bewähren. Er habe sich, fährt Hr. *H.* S. 768 fort, nach einer *älteren* Autorität über die letzte Rhapsodie umgesehen; und siehe! es werde wirklich ein Vers daraus citirt vom Aristoteles. (Das freudige *Ecce!* erfreuet uns nicht: denn dass das Buch nicht jünger, als Aristoteles sey, verstand sich, unseres Bedünkens, von selbst. Allein Hr. *H.* nimmt zuweilen, wie T. VIII. p. 522, gar aus *Virgils* Nachahmung einen Beweis für das Alterthum einzelner Stellen her!!!). Der Dichter Antimachus (zu Sokrates Zeit) scheine die Rhapsodie *auch* gelesen zu haben. (Auch? Freylich; und gewiss und wahrhaftig *auch* Herodot, wenn er gleich kein Wort davon spricht.) Das alles aber sey noch nicht genug; man wolle wissen, ob das Buch von *demjenigen* Verfasser *sey*, der die übrige Iliade gemacht hat (*qui reliquam Iliada condidit*). Diess also wird Hr. *H.* ausmitteln oder zur Sprache bringen!

Die scharfen Distinctionen des folgenden Excurses (p. 773) lassen anfangs noch mehr, als das Verheissene erwarten; am Ende aber bewähren sie von Neuem die Kunst des Hn. *Heyne*, bey Sachen, worüber der Leser eine bündige und lichtvolle Belehrung erwartet, die Aufmerksamkeit durch feine Abtheilungen und Unterabtheilungen zu zerstreuen. „Vom Gewissen und „Ausgemachtem (was hat er denn ausgemacht?) gehe „ich zu Ungewissem fort, mit Nachsetzung jeder müs„sigen Frage: bloss die Hauptmomente aufstellend, und „zwar so, dass das Uebrige sich mit Wahrscheinlichkeit „darauf gründen lasse." Die ganze Frage demnach über Homer und homerische Werke, müsse schärfer, als bisher geschah (*subtilius, quam adhuc factum esse vidi*), theils aus den Principien der historischen Kritik, theils aus grammatischen Gründen, theils, wie er noch zu verstehen giebt, aus einem gewissen Geruche (den ein Compilator nie erhalten kann) beurtheilt werden. Zuerst müsse man unterfuchen, was auf Glaubwürdigkeit der Zeugen beruhe, und zwar zuförderst der älteren, dann der nächsten. Nun gebe es hier leider keine *fidem testium antiquiorum*, überhaupt keine *fidem historicam*, und *deshalb* könne man vom Homer, als Verfasser der Ilias (p. 819), *nichts* historisch Sicheres bestimmen. Ueberhaupt aber lassen sich drey Arten (*modi tres* p. 802) denken, wie die Ilias könne erwachsen seyn. Der erste *modus*, (die gewöhnliche Meynung) dass gleich vom Anfange an, aus den Händen des ersten Verfassers dieses Epos vollendet hervorgegangen, sey nicht wahrscheinlich: denn Homer falle in eine Zeit, wo die Griechen noch keinen *cultus ingeniorum* besessen (ausser *scilicet*, den diese Werke beweisen): der Peloponnes (was gehet dem Homer der Peloponnes an?) habe noch in dorischer Barbarey gelegen: Attika selbst (selbst!) sey arm, ohne Städte gewesen (freylich ohne Städte, ausser Athen, wie immer noch nachher; und doch solche Hexameter! Dass doch auch Thucydides, der im Eingange seiner Geschichte der Armuth Griechenlands erwähnt, so etwas nicht anstaunt!). Die Ionier hätten kaum eben den Grund zu ihrem politischen Flor gelegt. (Was kümmern uns die *res florentes* bey den schönen Versen? Und, was die Hauptsache ausmacht, warum streicht denn Hr. *H. alle* die Verse im Homer aus, worin uns die Civilisation der Griechen als gar nicht unbedeutend vorgestellt wird?)

(Die Fortsetzung folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 6. May 1803.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Leipzig u. London: *Homeri Ilias.* Edidit *C. G. Heyne.* T. I—VIII. etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Unwahrscheinlich sey es, fährt Hr. *Heyne* fort, dass in einem solchen Zeitalter mit einem Male (*repente*) ein Mann entstanden sey, *qui conciperet animo epos, ingenio et arte mirabili adumbratum et inventum, regulis subtilibus circumscriptum, vasti tamen argumenti; in quo simul omnia essent elaboratissima, sermonis elegantia, modorum suavitas, tum sententiarum, morum, orationis simplicitas; uno verbo, summa ars cum iis ipsis, quae non nisi ante artem, simplicitate nativa se commendantia, adesse possunt.* Aber warum nimmt denn Hr. H. das so unwahrscheinliche *repente* an? Warum bleibt er nicht bey dem, was er bald darauf p. 824, des Vorigen uneingedenk, selbst behauptet: *non modo famam belli Trojani usque ad octavam vel nonam actatem fuisse servatam, verum et carmina antiquiora, quibus ea fama jam condita fuerat: nec enim, quicquid Vellejus contra contendit ad assequendum facile esset, unde tam politus et suavis sermo Ionici carminis procedere potuisset, nisi jam m u l t a c a r m i n a antecesserant. Per ea itaque heroicae vitae mores et instituta jam ita multoram poëtarum studiis informata esse poterant, ut eorum imaginem reddere tam vividam facile possent.* Durch dieses *Nach und Nach* wird ja das Unwahrscheinliche wahrscheinlich. Auch stimmt damit, nicht aber mit der ersten Behauptung, dasjenige überein, was Hr. *Heyne* uns, zu unserem Befremden, p. 829 kund thut: er pflege aus vorhomerischen Mythen zu schliessen, *multa jam tum aliorum Poëtarum carmina, quibus Ionicus sermo tantopere expolitus esse potuit, de rebus quoque Troicis, extitisse, e quibus f a c i l e e r a t, deligere ea, quae inter se argumentis convenirent, et tandem in compagem aliquam convenirent.* Hier also erscheint das wieder leicht und begreiflich, was oben schwer und unwahrscheinlich war! — Wir würden noch einen Augenblick bey den sonderbaren Mythen verweilen, welche sich endlich in eine — *schlichte Erwähnung von etwas früherem* auflösen (wie VII, 132. VIII, 230. IX, 448, 328), wenn uns nicht Hn. *H's.* rasche Untersuchung zu dem zweyten Modus, wie die Ilias entstanden seyn könne, hinzöge. Jedoch auch diesen Modus, welcher p. 804 mit dem *Scilicet fingat* erläutert wird, billiget er nicht: und in der That ists ein wenig sehr unwahrscheinlich fingirt, dass Anfangs einer entweder die Niederlagen nach der Abwesenheit Achills, oder Achills Zorn für sich allein (*Achillis iram p e r s e s o l a m*, wie mag Hr. H. sich das vorstellen?) in einem Gedicht erzählt habe, und dass das Uebrige so nach und nach, beynahe zwiebelartig, an- und zugewachsen sey. Der dritte Modus endlich, den Hr. H. hier annimmt, ist der, dass ein einziger, durch Genie hervorragender Mann viele einzelne, über die verwandten Theile des trojanischen Krieges herumgehende Bardengesänge in ein Ganzes zusammengeordnet, oder, wie Hr. *H.* sich anderwärts ausdrückte, aus denselben ein solches Ganzes, als die Iliade ist, entworfen habe (Vgl. Götting. Anzeig. 1795. Nr. 203). *Jam ingenium illud praeclarum* (fährt Hr. H. p. 806 mit Begeisterung fort), *cui compagem hanc tam mirae artis debemus, nobis Homerus esto: το ἔνϑεον commune esse dicam ei cum ἀοιδοῖς illis antiquis, qui idem rerum, mythorum, phantasmatum, artis, vitae, exemplum animis suis impressum habuerant, eodemque sermone antiquo, numeroso, eadem cum simplicitate, suavitate, pari habitu et ornatu mythico, istius exempli tanquam imaginem in tabula carmine redhibuerant.*

Diese Hypothese zu erläutern oder zu bestätigen, was bringt denn Hr. H. nun vor? In der That nichts, was auch nur einen scheinbaren Zusammenhang hätte. Denn wozu das oft wiederholte Bedauern, dass es uns an historischen Zeugnissen fehle? Soll diess die Freyheit jener Hypothese beschönigen: so stehet so mancher Schriftsteller, selbst hellerer Zeiten, wie z. B. *Manilius*, entgegen, über den man auch nichts historisch Gewisses weiss, und *darum* doch nicht gegen die Authenticität seiner Schriften streitet. Oder soll das Bedauern zur Bescheidenheit und Vorsicht uns stimmen: warum denn selbst gemuthmasst, und dabey zu verstehen gegeben, dass das Alterthum wirklich einen gewissen Glauben beybehielt (*antiquitas hanc vulgo fidem r e t i n u i t, esse Homerum aliquem poëtam, auctorem Iliados et Odysseae* p. 820), dass aber der Glaube des Alterthums oft gar keinen Glauben verdiene (*posse haberi aliquid inter ea, quae a n t i q u i t a t i s a u c t o r i t a t e niti creduntur, quod tamen ab u n i u s h o m i n i s opinione, forte levitate ac temeritate, profectum, ab iis, qui primi rerum notitias collegerunt et scripto tradiderunt, temere arreptum, mox inter antiquas memorias locum obtinuerit, nuncque vetustatis auctoritate se tueatur,* p. 770). — Die hier sehr wichtige Frage über das spätere Zeitalter der Bücherschrift (s. *Wolf. Prolegom.* §. XI—XXV) schiebt Hr. *Heyne* bald als überflüssig auf die Seite (p. 796), bald setzt er sie als zur Befriedigung jedes Kenners beantwortet voraus (p. 812). Allein wie wenig Hr. *H.* selbst noch

noch vor kurzem (Götting. Anz. 1801. Nr. 175) mit Hn. *Wolfs* Antwort zufrieden war, ist in Erinnerung. Dafür nimmt er einen Beweis seiner Hypothese von der bekannten Nachricht her, dafs die homerischen Gedichte Theilweise gesungen worden (p. 774). Was also in Theile aufgelösst wird, ist ursprünglich kein Ganzes, noch weniger ein ächtes Ganzes gewesen!! Ueberhaupt, fügt er hinzu, hat man schon gezweifelt vor Alters, und von jeher waren scharfsinnige Männer (*viri acuti*), welche über die homerischen Gedichte anders, als der gemeine Haufen, dachten (*qui — non cum vulgo statuerent* p. 773). Gehört Aristoteles Ihm auch zu dem *Vulgus?* Denn dessen Meynung vom Homer wird ja p. 821 als die *gemeine Vorstellung* (*opinio communis*) angeführt. Ueberdiess, wer waren denn jene scharfsichtigen Zweifler? Und vor allem, woran zweifelten sie? Aus dem Zusammenhange sollte man muthmasen, dafs ihre Zweifel sich auf den Urheber und auf die Anordnung der Ilias bezogen; dafs mithin ihr Scharfsinn gefunden habe, die Ilias sey ursprünglich kein Epos, sondern nur mehrere Theile verschiedener Verfasser gewesen, und erst einige Säcula nach Homer zu einem wohlgeordneten Ganzen gebildet worden. Aber wer weifs von solchen Zweifeln? Hr. H. selbst weifs davon nichts: denn er sagt kurz vorher, dafs man *erst spät* auf diese Frage gekommen (*quod tam sero in hanc quaestionem deventum est etc.* p. 773), und dafs man die Verspätung theils der grofsen Religiosität gegen die homerischen Gesänge, theils dem verabsäumten Ernst beym Studium dieses Dichters zu Gute halten müsse. Und genau besehen, waren auch jene Zweifel nur blofse Verwunderung (*dubitationes utique exortae sunt saepe et a pluribus, verum eae fere se intra mirationem continuerunt!!* p. 772). Bis jetzt also noch immer keinen Beweis für die oben aufgestellte Hypothese; aber desto mehr Widersprüche! Die Verbindung der einzelnen Theile zu einem Ganzen, die *compages* (fängt Hr. H. p. 783 weitläuftig zu zeigen an) ist zu wenig vollkommen. — Desto besser, werden die Vertheidiger der gewöhnlichen Vorstellung sagen. Um so eher dürfen wir glauben, dafs die *compages* den alten Zeiten, worin Homer gelebt haben soll, angehöre; und wer weifs denn, wie vielfache Schicksale das Werk erleiden mufste? Hr. H. selbst wagt es nicht, *de antiquiore Homericorum carminum conditione aliquid pro explorato statuere* (p. 790). Nur das ist ihm gewifs, dafs wir noch denselben Homer, und diesen ganz so haben, welchen und wie ihn die alexandrinischen Grammatiker lasen; und wenn er ehemals (*Praefat. ad Pindarum* T. I. p. 25) die *Aechtheit* des Homer noch über die *Aechtheit* des Herodotus, des Pindarus, des Virgilius, der ältesten Schriftsteller, auch der hebräischen, von deren Verfälschung sogar eine religiöse Furcht abhielt, weit hinaus rückte: so versichert er jetzt (p. 791), mit jener unschuldigen Aeufserung nichts weiter gemeynt zu haben, als dafs der *unächte* (der von den Alexandrinern erst *constituirte*) Homer noch jetzt in seiner ganzen *Aechtheit* uns übrig geblieben sey. Ψεύσομαι ἤ ἔτυμον ἐρέω; *Lüg' ich, oder ist Wahrheit mein Wort?* ist der folgende Abschnitt (p. 792) überschrieben, in welchem Hr. H. die Hypothese von jenem dritten *Modus* zu begründen, uns als unleugbar aufstellt: dafs die homerischen Gesänge durch Recitiren aus dem Gedächtnisse fortgepflanzt worden. Da er die Untersuchung über die Schreibekunst übergehet, so kann er auch das nicht beweisen. Denn wodurch? dafs es Rhapsoden gab? Wir erinnern an die Gesänge eines Phemius und Demodokus, durch deren Beyspiel Hr. *Wolf* (*Briefe an Heyne* p. 112) sinnreich den deutlichsten Gegenbeweis führte, dafs Hr. H. mit dem seinigen ein wenig zu viel bewiesen habe. Und wo hat sich denn Hr. H. erklärt, wie wohl das Memoriren gewesen seyn möge?

Doch auf diese Frage, wo denn Hr. H. dasjenige, was er als erklärt voraussetzt, jemals erklärt habe, würden uns die letzten Excurse noch oftmals zurückführen, wenn wir eine weitere Betrachtung derselben fortsetzen, oder sie gar mit den tief eindringenden Prolegomenen des Hn. *Wolf* in Vergleichung bringen wollten. Natürlich müfste dann auch untersucht werden, ob und wo Hr. H. Commissuren und sichtbar fremde Uebergänge in den Gesängen entdeckt; und wenn dann das Resultat hervorginge, dafs er diese Entdeckungen *nirgends* gemacht habe: so würde sich deutlicher noch, als aus dem angeführten Raisonnement ergeben, dafs er den Beweis seiner Hypothese uns schuldig geblieben sey.

Oder sollen wir, zu Hn. *H's.* Ehre, das nicht *seine* Hypothese nennen, was nach der Bemerkung des Recensenten, welcher unlängst die *Wolfischen Briefe* beurtheilte (Ergänzungsblätter, III. J. S. 349), eigentlich die Meynung eines Franzosen war, die als leere Träumerey schon längst vergessen zu seyn schien? Desto merkwürdiger wäre dann, auch für unsere Zeit, das freymüthige Urtheil, welches ein achtungswerther Forscher des Alterthums, *Moses du Soul* (z. *Lucian.* T. IV. p. 574. Bip.), über jene Meynung seines Landsmanns, *Hedelin d'Aubignac*, aussprach: *E nostris quidam imperiti et barbari prorsus homines, Rhapsodias quum audiunt antiquis dicta Homeri poemata, nec quid ea vox sit, nisi ex vernaculo idiomate assequi valentes, varia sibi fingunt et dissoluta carmina, nullo consilio judiciove a caeco mendicabulo temere effusa, in unum tandem corpus consarcinata — Poëma heroicum nunc audire. Qui si cum Luciano haec ludentes effutirent, venia forsan digni putandi sint. At serio id agunt. — Horum ego temeritatem audaciamque, et pulcherrimarum rerum ignorationem summam, cum sui saeculi suarumque rerum admiratione conjunctam, Boilaeis compescendam exagitandamque relinquo.*

Wenn auch nicht Furcht vor der strafenden Satire eines Boileau, doch partheylose Erwägung der Wolfischen Prolegomenen, hätte unseres Bedünkens den Hn. H. auf eine ganz andere Ansicht der Sache leiten sollen. Fand er es aus Gründen unmöglich, oder wegen der Zeitumstände nicht räthlich, die gemeine Vorstellung von dem homerischen Epos länger zu

schü

schützen: so musste ihm doch leichter, als die Ausschmückung der Hypothese von Aubignac, die Annahme der Wolfischen Meynung seyn: dass die Anordnung der Gesänge im Ganzen sehr auffallende Spuren einer absichtlichen Fortsetzung durch die ursprünglichen Verfasser selbst an sich trage. Diese Meynung zu begründen, hätte Hr. H. nothwendig folgende Fragen erörtern müssen: Warum kann Homer nicht der Anordner der Theile zu seinem Ganzen seyn? Und aus welchen inneren Spuren ist erweisbar, dass mehr als ein Menschenalter, dass drey oder vier Dichter diese Theile, als Fortsetzungen des wohlbekannten Cyklus der troischen Begebenheiten, hervorgebracht haben? Wenn Hr. H. diese Fragen mit Schärfe und Gründlichkeit beantwortet hätte: so gebührte ihm, obgleich nicht die Glorie der Erfindung, doch das unverächtliche Lob, dass durch ihn eine nur erst begonnene Untersuchung weiter fortgeführt (vgl. *Wolfs Briefe* p. 17. *Prolegom.* §. XXVI—XXXV), und mit festeren Gründen unterstützt worden wäre. Jetzt, da Hr. *H.* nicht nur diese Fragen unbeantwortet gelassen, sondern die Antwort sogar erschwert; da er gerade die Verse im Homer, welche den ungleichen Ton verrätherisch zu zeigen scheinen (wie XX, 67. 75. 177. 180 und schon früher viele andere Stellen) als unächt gestrichen, wetteifernd mit den alten, aber unmündigen Kritikern, welche durch dasselbe gewaltsame Mittel Gleichförmigkeit in das Werk zu bringen strebten; da er nirgends von der Rhapsodik, nirgends von der homerischen Kritik richtige Begriffe an den Tag gelegt, und wichtige Untersuchungen als unwichtig oder überflüssig ausgeschlossen; da er sogar die von ihm angenommene, aber nicht erwiesene Hypothese Aubignac's (den er nicht nennt) zuweilen wieder vergessen, und oftmals noch, wie wir oben zeigten, von *Homer als dem* einzigen Verfasser des ganzen Epos, *und von dessen* Werke als von einer schriftstellerischen Composition geurtheilt hat; da er endlich noch in den letzten Excursen, nach langem Hin- und Herwanken und mannigfaltigen Widersprüchen, dem unüberzeugten Leser wie verzweifelnd anzunehmen überlässt, was ihm beliebe (p. 822), und dadurch die Unzulänglichkeit seiner Gründe selbst eingesteht: jetzt müssen wir leider urtheilen, dass Vater Zeus ihm auch die letzte Bitte (p. 819):

> *Ποίησον δ' αἴθρην, δὸς δ' ὀφθαλμοῖσιν ἰδέσθαι,*
>
> Schaff' uns Heitre des Tags, und gieb mit den Augen zu schauen!

nicht mit gewährendem Wink erwiedert habe, sondern vielmehr jene überall vom Anfang bis zum Ende ausgebreitete Nacht voll düsterer Phantome (die Strafe des entweihenden Uebermuths!) einem von Homers Gottheit erleuchteten Seher den Ausruf abnöthigen werde:

> *Εἰδώλων γὲ πλέον πρόθυρον, πλείη δὲ καὶ αὐλὴ*
> *Ἱεμένων Ἐρεβόσδε ὕπο ζόφον· ἠέλιος δὲ*
> *Οὐρανοῦ ἐξαπόλωλε, κακὴ δ' ἐπιδέδρομεν ἀχλύς.*
>
> Voll ja der Schattengebild' ist die Flur, und voll auch der Vorhof,
> Die zum Erebos eilen in Finsterniss! Aber die Sonn' ist
> Ausgelöscht am Himmel, und rings herrscht grässliches Dunkel!

B. WORTERKLÄRUNG.

I. *Weitläuftiger Vortrag.* Es ist schon oben bemerkt worden, dass Hr. *H.* das Lob eines kurzen, gediegenen Ausdrucks seinen Erläuterungen überhaupt, vorzüglich aber den kurzen gemeinnützigen Noten unter dem Texte, nicht versagen kann; und unfehlbar wird seine gegebene Losung: *Wie kurz und bündig!* von fröhlichem Nachhallen erwiedert umher tönen. Sollen wir gestehen, dass uns bey der lockeren Weitläuftigkeit, worin ein dürftiger Inhalt sich ausdehnet, oft die Geduld verging, und ein unwilliges Wort auf der Zunge schwebte? Wir halten es zurück, und wollen dem Leser ein paar Proben aus dem Anfange der Noten ins Deutsche übersetzt vorlegen. — Unter Il. I, 14, mit langer Wiederholung der homerischen Worte, welche die Zahl allein oben nachweisen konnte, steht dieses: „Στέμμα τ' ἔχων ἐν „χερσὶν — ἀνὰ σκήπτρῳ bald nachher 28 ist σκῆπτρον „καὶ στέμμα θεοῖο. Es war folglich (*adeo*) die *Infu*„*la* gefügt an den Stecken oder Stab, den Spiess, „des Anflehenden Tracht; anderswo sind die Hände „selbst mit *Vittis* angebunden (*religatae*) oder um„wickelt. Es ist ferner στέμμα Ἀπόλλωνος, *die In*„*fula des Apollo*, d. i. die jener als Apollo's Priester „zu tragen pflegte; nun aber trägt er sie an den Zep„ter gebunden vor sich her." Aus dieser nachlässig hingegossenen Wortfülle, was hat sich der Jüngling von στέμμα, *infula* und *vittis* für eine Vorstellung geschöpft? — I, 38. „Τενέδοιό τε ἶφι ἀνάσσεις." (Oben mit den äolischen Hauchern: „τε Ϝῖφι Ϝανάσσεις.") „Eben derselbe Gott, der eine vorzügliche „Verehrung empfängt, *schützet* die Stadt (*tuetur*), und „eben derselbe sagt man *regiert* (*regnat*), weil er der „Stadt *vorsteht* (*praeest*). Dass Apollo aber einen al„ten Tempel auf der Insel Tenedos gehabt habe, er„hellt schon aus dieser Stelle. Ἶφι, *Potenter.*" Das letzte ist kurz genug; nur sieht man nicht, ob der Gott *nach Vermögen* schütze, regiere und vorstehe, oder *mit Macht*. Das vorhergehende wäre in der Manier eines Minellius oder Farnabius ründer und verständlicher interpretirt: Er waltet über Tenedos als Schutzgott. — Der Vers I, 70 vom Vogeldeuter Kalchas:

> *Der erkannte, was war, was seyn wird, oder zuvor war:*

wird grammatisch und philosophisch entwickelt, wie folgt: „Da die Stelle für diese Materie klassisch ist, so „wollen wir *mit einem Worte* erinnern, dass hier„aus der wahre Begriff der Weissager der alten Zeit „festgesetzt werde: die, mit Weltkenntniss und Er„fah-

„fahrung und Klugheit ausgerüstet, Rathschläge ga„ben und Erinnerungen. Also ὃς ἤδη (*der erkann*„*te*) fürs erste τὰ ὄντα (*was ist*), dass er einsieht, „welches der Dinge und Ausgänge wahre Beschaf„fenheit und Natur sey; er vergleicht mit dieser „τὰ πρὸ ἐοντα (*was zuvor war*), d. i. τὰ προγεγενη„μένα (*was zuvor geschehen war*); und hieraus fol„gert er τὰ ἐσόμενα (*was seyn wird*), und sieht mit„hin (*adeo*) die künftigen Ausgänge der Dinge vor„her. Besonders, wenn sie in zweifelhaften, unge„gewissen oder dunklen Dingen um Rath gefragt „wurden, gaben sie Antwort, wie an dieser Stel„le Kalchas wegen der Ursache des Zornes Apol„lo's . . . . Frühe fing diese Klugheit an von göttli„chem Anhauche der Begeisterung hergeleitet zu wer„den (*repeti* c o e p i t, für *coepta est*), und folglich „glaubte man, dass Weissager ἔνθεοι (durch göttliche „Kraft) künftige Dinge voraussagten; dann gaben sie „selber auch vor, dass sie, von einem Gott ange„haucht, künftige Dinge voraussagten." So breit dieser Wortstrom flutet, so seicht ist er. Kluge Erwägung der Verhältnisse war dem Wahrsager allerdings nöthig; aber von rathgebender Klugheit zu gottbegeisterter Wahrsagung, welch ein Uebergang! „Man leitete frühe die Klugheit von Begeisterung „her, und folglich glaubte man es, und dann gaben „die Klugen sich selbst für Begeisterte!" Wurden denn Nestor und Odysseus, weil sie, nach Homers Ausdrucke, *zugleich vorwärts sahen und rückwärts*, darum als Begeisterte, als Wahrsager, verehrt? Einen ganz anderen Ursprung hatte der Begriff der Wahrsagung: welchen zu ergründen, Hr. *Heyne* den Wahrsager Apollon, aus der täuschenden Verblendung eines Sonnensymbols enthüllt, in seinem eigenen Lichte erkannt haben müsste. Von den Genien der drey Grundwesen, Erde, Wasser und Luft, woraus alles entsteht, und ihrem Dolmetscher Apollon, glaubte man Anzeigen des Werdenden und des Gewordenen, zuerst in der Natur, und hiernächst in Schicksalen, zu erforschen; diesen Volksglauben lenkten die Klügeren, und bewährten ihre Aussprüche durch angebliche Verkündigung vorahndender Thiere (*οἰωνοί*) und andere Botschaften aus dem innersten Orakel des Himmels, der Erde und des Meers. Auf solche Art wusste Apollons Priester Kalchas, der *Vogelschauer* (welchen Begriff Hr. *Heyne* unerklärt lässt), sowohl was damals geschah, und geschehen wollte, als was vormals geschehen war, zu eröffnen. So durch Eingebung der Musen, welche prophetischen Quellen vorstanden, rühmte sich Homer das Einzelne der Ilias bis auf Namen und Zahlen des Schiffsverzeichnisses im Geiste zu sehn; Phemius aber und Demodokus auf ihren Eilanden ferne Begebenheiten des Krieges und der Meerfahrt. — Wir haben an diesen Proben einer nicht fruchtbaren Kürze ja wohl genug? Sonst bietet sich ganz in der Nähe V. 71 und 74 noch mehreres zum Genuss. Auch die erweiternde Redensart, *um es Einmal*, *mit einem Worte zu sagen*, dient schon wieder beym nächsten Vers 71, und sonst häufig, unbedeutende Noten (V. 4. 18. 39. 176) und Observationen (V. 9. 44. 45. 47. 68. 73. 101. 133) anzuschwellen. Sogar wird über diese Anschwellung bey V. 39 eine anschwellende Erklärung gegeben: „Weil „wir nicht nur Worte und Gedanken (*sensus*), son„dern sogar die Begriffe (*notiones*) Homers beleuch„ten und in die Gemüther einprägen wollen: so wer„den diese Dinge angemerkt, aber *Einmal* und *an dem* „*ersten Orte*, wo sie aufstossen." Wir werden bald erfahren, dass uns der Erklärer nicht so wohlfeil davon kommen lässt.

Die überschwänglich langen *Argumente*, durch welche wiederum kleinere Argumente den Weg zeigen müssten, erschreckten uns schon durch den Anblick. Indess haben wir einige gelesen, die uns vor anderen durch Kürze einluden. Sind die übrigen den zu III und IV gleich: so vermisst man sogar hier, bey aller Weitschweifigkeit, die nöthige Sorgfalt. Denn in dem ersten sind uns wenigstens zwey Irrthümer aufgefallen, und im Eingange zu dem vierten möchten wir doch niemand rathen, dem Hn. *Heyne*, welcher nach *Eustath.* bemerkt, dass der Sieg im Zweykampfe mit Menelaus ungewiss geblieben, mehr zu glauben, als dem Agamemnon (Ende des III Buchs), und selbst dem Zeus (IV, 13).

II. Durch *verwirrte Anordnung* wird der Gebrauch der *diffusen* Wortinterpretationen *noch* schwieriger gemacht, oft unmöglich. Ja, wäre nur alles in den Noten unter dem Texte gedolmetscht; dann könnte man es wohlgemuth in einem Ansatze mit den Jünglingen durchwaten, oder auf Stelzen überhüpfen. Aber kaum ist man hindurch: so verweiset ein ominöses *v. Obss.* in einen anderen Tom, wo man auf dem jenseitigen Trockenen wiederum vorwärts und rückwärts verwiesen wird. Dass ja der Leser den Nachweisungen nicht zu leichtsinnig folge, sondern bey Zeiten umkehre! Viel besser, mit Sokrates wissen, man wisse nichts, als einem nachlaufen, der sich zu wissen einbildet, was er am Ende auch nicht weiss! Vertieft man sich einmal in die acht dicken Tome:

Heu! male tum Libyae solis erratur in agris!

(Die Fortsetzung folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 6. May 1803.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Leipzig u. London: *Homeri Ilias.* Edidit C. G. *Heyne.* T. I—VIII. etc.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Ein Unglück, das den Recensenten, welcher Hn. *Heynens* Nachweisungen trauete, gewitzigt hat, wird andere abschrecken. Bey sorglosem Umherschweifen gerieth er im 2 Tom auf den breiten Hellespontos, ἐπὶ πλατυν Ἑλλήσποντον Il. XVII, 432, und blickte von Ohngefähr auf die Note hinab: „ἐπὶ πλατυν Ἑλλήσποντον. Es ist schon erinnert worden, dass bey „Homer der Name des Hellesponts sich weiter erstre„cke, sogar bis zum *Meer vor der Enge;* und dass „er also mit Recht *breit* heisse, in Rücksicht der Enge „selbst und der schmaleren Mündung. *v. Obss.*" *Gesucht* ward hurtig das befremdende Meer im 7 Tom., wo p. 355 dieses zum Vorschein kam: „Ueber das „Beywort des Hellespontes πλατὺς, breit, s. oben „bey VII, 86. Es ist nämlich bey Homer das *Meer vor* „*der Enge* Hellespont. v. Apollon. Lex. h. v." Statt des am angewiesenen Orte gehofften Schlüssels, zwey neue Nachweisungen, wo er vielleicht stecken könnte! Mit Verdruss über den Umweg ward T. I. Iliad. VII, 86 *aufgeschlagen*, und die befragte Note antwortete: „ἐπὶ πλατεῖ Ἑλλησπόντῳ· breit, sintemal bey Homer „der *Hellespont* genannt wird für jenes *ganze Meer vor* „*dem Hellespont*, und für den *oberen oder nördlichen* „*Theil des ägäischen Meers* an dem Ufer Asiens." Die rednerische Erweiterung fiel ins Ohr; aber noch kein Aufschluss über das Meer, und — keine weitere Nachweisung. Auch ohne sie wagte sich der Trostbegierige an den V. Tom voll Observationen, und fand in der That über den *breiten Hellespont* ein Langes und Breites observirt: „Es observire auch der Venedische „Grammatiker, *dass ihn Homer breit nenne*, und ein „Zweyter füge hinzu, er sey breiter als sonst um den „Ausfluss des Skamandros; etwas ähnliches sage Eu„stathius, und unten bey XVII, 432 der Schol. B. „Freylich könne der Hellespont sowohl breit als eng „(*er gehe nicht über 7 Stadien hinaus*) genannt wer„den, in Vergleichung: wie Ernesti sehr gut auf Clar„kes und anderer Spitzfindigkeiten erwiedere." Wirklich? Ernesti spricht ja vom *Meere*, welches *longum et latum*, lang und breit, heissen könne; er selber will hier die *Küste* des Hellesponts verstehn, *quae sane latissime patet*, die sich weit, nämlich in die Länge, ausdehnt. Das Meer und die Küste fasste Hr. *Heyne* auf, und fuhr also fort: „Da bey Homer der Name „des Hellesponts auf *des ägäischen Meers angränzende* „*Nordseite*, und selbst auf das *Gestade* von Troas, sich „bezieht; so sollte man das Beywort *breit* noch viel „weniger anfechten. Das Lexikon des Apollonius „lehrt: der Dichter nenne *breit* nicht den Hellespont „im Ganzen, sondern den Theil desselben um Troja; „denn bey Sestos und Abydos sey er nicht breit. Bey „welcher Stelle Villoison und Tollius nachzusehn sind. „Den Apollonius schrieb Hesychius aus. Beygetreten „ist neulich Jac. Bryant. Anders versteht's Dallaway „von der langen Aussicht des Hellesponts bey der Pro„pontis." Noch kein Beweis für das *Meer*, oder die *Nordseite des ägäischen Meers* draussen am Hellespont, sondern umgekehrt für die Südseite des dem Meere angränzenden Hellesponts. Jener Beweis wird in den Noten zum Apollonius stehen, dachte der Getäuschte, der keinen Apollonius zur Hand hatte. Warum aber, seufzte er, war Hr. *Heyne* seiner Strafpredigt gegen die April schickenden Wegweiser nicht eingedenk, welche in der Vorrede zur Ilias p. XXX so kräftig schliesst: *Quin tu, inquies, appone ea, quae aliunde si repetere voluissem, tuam operam haud desiderabam!*

Jene vier so erschwerten Noten und Observationen sind mit ihrem Schwalle von Worten und Nachweisungen durchaus unnütz. Auch Villoison und Tollius beym Apollonius liessen es sich nicht träumen, dass der Name Hellespont die angränzende Nordseite des ägäischen Meeres umfasst haben könnte; diesen Einfall bekam lediglich Hr. *Heyne*, als er beym Compiliren über Ernestis Anmerkung hinweghuschte. Strabo und die bekannten Geographen benennen Hellespont die ganze Meerenge zwischen dem thracischen Chersonesus und Asien, welche, von Kallipolis und Lampsakus an der Propontis südwärts bis zum thracischen Vorgebirge Mastusia mit dem Denkmale des Protesilaos, und zum troischen Sigeon, sich erstreckte, und dort in das ägäische Meer ausströmte. Im Innern zwischen Sestos und Abydos war die Enge nur 7 Stadien breit, oben bey Lampsakus gegen 40 Stadien, ungefähr eine Meile; am weitesten dehnte sich der Busen unterwärts gegen das ägäische Meer. Nur die südliche Ausdehnung, unter welcher das troische Ufer mit der Spitze Sigeon vorsprang, war der *breite Hellespontos* genannt, im Gegensatze des bey Abydos zusammengeengten; eben dieselbige, als die Nordgränze des priamischen Gebietes, nannte Achilles Il. XXIV, 545 den *unendlichen Hellespontos*, d. i. dessen Ende das Auge nicht absehen konnte. Besser demnach als alle erklärt der, welchen der vollständige Auszug des Hn. *Heyne* kaum anführt, Eustathius bey Il. VII, 86:

Breit sey der Hellespont nicht überall, denn er enge sich häufig, am meisten dort (zwischen Sestos und Abydos), wo er nicht über 7 Stadien sich ausbreite; sondern den Theil desselben gegen den Ausfluss ins ägäische Meer bis zum Sigeon, den habe Homer den *breiten Hellespontos* genannt. Diesen Theil auch nennt der Erdbeschreiber Dionysius 821 den *grossen Hellespontos:* das ist, den *breiten*, sagt Eustathius, oder den südlichen Theil des Hellesponts. — Nun überblicke man noch einmal die vier Haufen Schutt, und bedaure den, der Perlen darunter sucht! Mehreres der Art werden wir im Folgenden, zur Beurkundung anderer Dinge, aufwühlen müssen.

III. *Mängel und Fehler*. Etwas Weitläuftigkeit und Verwirrung würde man dem beschäftigten Interpreten zu Gute halten, wäre nur alles durchaus Nöthige, und dieses grösseren Theils richtig, erklärt worden. Ohne Auswahl bleiben wir bey dem Auffallenden der Worterklärung im *ersten* Gesange stehn; nur was gelegentlich von Glossen der folgenden Gesänge oder von anhaftenden Sachkenntnissen sich zudrängt, werden wir mitnehmen. Gleich I, 5 wird *οἰωνοί*, *hochfliegende Raubvögel*, ein feyerliches Wort der Weissagung, gar nicht erklärt; und V. 13 *στέμμα* mit *infula* abgefertiget: dagegen aber V. 20 der befehlende Infinitiv; und V. 22—25, man sieht nicht einmal welche Dunkelheit, sorgfältig beleuchtet. — Wie V. 39 der Weissager Apollon den Beynamen *Smintheus* von der Maus, und ähnliche von anderen erdhöhlenden Thieren, erhalten konnte, enträthselt nicht leicht einer, der von dem Begriff eines Sonnensymbols ausgeht; deswegen sey die nichtige Observation ihm geschenkt. Aber dass er eben daselbst über *ἔρεψα* in den Noten schweigt; dann in den Observationen die ältere Bedeutung des *Deckens*, das ist, des *vollendeten Baus*, anerkennt, und doch die spätere des *Kränzens* vorzieht, und Platons Urtheil, es werde *gebaut*, wunderlich findet: dies darf ihm nicht hingehen. — Bey V. 40 fehlt eine erklärende Note über die gemisdeuteten *πίονα μηρία*, dass man *mit Fett umwickelte Schenkelknochen* verstehn müsse. Erst V. 460—464 wird in den Noten erklärt: *μηροὶ* oder *μῆρα* seyn die ausgeschnittenen Oberschenkel, als die *fetteren* Theile des Opfers, die man mit der *Netzhaut* (*omentum*) zwiefach umwickelt, dann mit anderen Schnitzeln von *fetterem* Fleische überlegt und verbrannt habe. Hingegen in der Observation V. 464 wird den alten Grammatikern als wahrscheinlich eingeräumt, dass *μηρία* etwas *Ausgeschnittenes aus den Schenkeln* (also nicht die ganzen *μηροὶ* oder Schenkel) seyn können; nur dass sie das Ausgeschnittene für *Knochen* ausgeben, heisst sonderbar, das ist, ohne Beweisführung verwerflich. Mit dem sonderbaren *Knochenopfer*, welches Hr. *Heyne* bey Hesiodus angestaunt und hinweggewünscht hatte, suchten ihn drey *Mythologische Briefe* des Hn. *Voss* (II, 38—40) bekannt zu machen. Unleugbar ist, wie schon ein Register beweist: Homer nennt die *Schenkel* an Menschen und Thieren durchaus *μηροὶ*, niemals *μῆρα* oder *μηρία*. Eben so unleugbar: *Was zum Opfer verbrannt wird*, nennt Homer durchaus *μῆρα* oder *μηρία*, und niemals *μηροί*. Wer diesen beständigen, auch in der Folge fortdaurenden Unterschied nicht bemerkt hat, der kann freylich die vorliegende Stelle so auslegen: Sie schnitten die Schenkel aus, oder sie lösten sie aus ihren Gelenken, umwickelten sie dann mit Fett, und legten Stücke darauf; dies zusammen verbrannte der Greis, nämlich die eingewickelten und belegten *μηρούς*, die nachher verbrannt *μῆρα* in einer anderen Form heissen. Ein Kundiger versteht hier *ausschneiden*, durch einen Schnitt ausnehmen, in der Bedeutung, wie man einen Baum, ein Kalb ausschneidet, einen Fisch ausnimmt, und wie *ἐκτέμνειν*, verschneiden: Durch Schnitte wurden die *μηροὶ* der inwendigen Theile entledigt, und diese nachher unter dem Namen *μῆρα* verbrannt. Ausgeschnitten im gewöhnlicheren Sinne werden die inneren *μῆρα* oder *μηρία* selbst: Odyss. III, 456, *ἐκ μηρία τάμνον*, und Apollon. I, 433, *ἱερὰ μῆρ' ἐτάμοντο*. In der ersten Bedeutung sind auch bey Pausanias (I. p. 42) die ausgeschnittenen *μηροὶ* des Widders zu verstehen, wo Hr. Voss mit Unrecht eine Neuerung sah. Und wenn Sophokles (Antig. 1006) die verbrannten *μηρία* nachher *μηροὶ* nennt, so ist es die bekannte Figur, die den Namen des Ganzen auf den Haupttheil überträgt: so wie Il. V, 305 der Schenkel in der Hüfte, d. i. der Schenkelknochen im Hüftknochen, sich dreht. Jene ausgeschnittenen *μηρία* nun, die Hr. *Heyne* zugiebt, was können sie, was dürfen sie seyn, als *Schenkelknochen*; nachdem einmal der Gebrauch, sie mit anderem Gebein zu opfern, durch einstimmige Zeugnisse des Hesiodus, mehrerer attischen Komiker, und aller alten Grammatiker, welche zum Theil die hesiodische Fabel vom Ursprunge des Knochenopfers mit späteren Abweichungen erzählen, bewährt worden ist?

Gegen die Vossische Abhandlung erhob sich neulich, seinen Freund zu vertreten, Hr. *Schneider* im Griechisch-deutschen Handwörterbuch unter *Μηρίον*; obgleich sonst Bestimmungen des homerischen Sprachgebrauchs nicht zu den Hauptverdiensten des gelehrten Werks gehören, und aus den *myth. Briefen* nichts weiter, nicht einmal die unbestreitbare Bedeutung von *πολύτροπος*, angeführt wurde. Hr. Schneider, des herrschenden Unterschieds von *μηρὸς* und *μηρίον* uneingedenk, will aus Il. I, 460—464, nach obiger Weise, beiden denselbigen Sinn geben; indess sein Vertheidiger den Unterschied einräumt. Auch den geringeren Umstand, dass *auf* die mit Fett umwickelten *μηρία* die Abschnitzel gelegt worden seyn, erkennt Hr. *Heyne*; der Sachwalter verlangt sie unter das Fett *hineingesteckt*, weil der Sauhirt Odyss. XIV, 427 *ἐς πίονα δημὸν* sie gelegt habe. Was soll das? *Hinzu* legte er sie: welches allgemeine *hinzu* durch das übrigens gewöhnliche *ἐπὶ*, *darauf*, näher bestimmt werden muss. Für *hinein* hätte Homer das bestimmtere *ἐν* gewählt, wie Odyss. II, 354 vom Einschütten des Mehls, und XI, 3. 4 vom Einbringen in das Schiff; auch hätte er die Unordnung gescheut, das zwiefach herum-

herumgewickelte Fett wieder aufwickeln zu lassen, damit noch etwas *hineingelegt* würde. Ferner hatte Hr. *Heyne* das allgemeine Wort des umhüllenden *Fettes* auf *omentum*, oder die *fette Netzhaut* des römischen Opfers, *eingeschränkt;* diess tadelte Hr. Voss, und bewies, dass *vorzüglich* das *Nierenfett* (anderes nicht ausgeschlossen) zu verstehen sey. Hr. Schneider erkennt die Allgemeinheit des Ausdrucks, aber zum Einwickeln, meynt er, sey die Netzhaut am bequemsten. Allerdings; aber allein war sie zum Verbrennen der gewaltigen Knochen nicht hinreichend; deshalb ward zu jedem Knochen unten und oben noch gediegenes Fett gefügt, und mit der Haut umwickelt. Für die umwickelnde Netzhaut übrigens zeugt der Scholiast des Apollonius I, 434, der καλύψαντες πύκα δημῷ, *dickt mit Fett umhüllend*, die Anmerkung macht: In die Netzhaut wickeln sie die Opfer, damit sie schnell brennen. „Es sey also, schliesst Hr. Schneider, „aus Homer allein nicht zu erweisen, dass μηρία fleischlose Knochen seyn." Richtig; nur als ausgeschnittene Theile der μηροὶ erscheinen sie dort, als Knochen bey allen Folgenden, die davon reden; ob und wie viel Fleisch daran hing, erforsche ein anderer. „Ja, meynt Hr. Schneider, wenn die Stelle „des Hesiodus ächt wäre!" Niemand zweifelte daran vor Hn. *Heyne*, dessen kahles Befremden doch ein Mann, wie Schneider, nicht für Kritik annimmt? „*Auch bey* den nachfolgenden Dichtern finde sich kein „deutlicher Beweis, dass μηρία *allein* die Knochen „seyn, welche zum Opfer verbrannt worden." Nicht *allein*, wie bey Homer, wurden nachmals die μηρία oder Schenkelknochen verbrannt (Myth. Br. II, p. 321), aber *zugleich* mit den später hinzugefügten: das bezeugen Dichter und Grammatiker. Oder wollte Hr. Schn. sagen, μηρία seyn nicht *bloss Knochen* ohne Fleisch? Davon konnte doch, ausser Hesiods *weissem Gebeine*, Menanders *unessbares* und *fleischloses* ihn überzeugen. Dass Aeschylus (Prom. 496) die Schenkelknochen mit dem Namen des ganzen Glieds κῶλα (wie oben Sophokles μηροὶ, *Schenkel*), genannt habe, will Hr. Schn. den Scholiasten nicht glauben; warum, sagt er nicht. „Pherekrates bey Clemens Strom. 7. „p. 847, *welchen Voss unvollständig anführe*, nenne „τὼ μηρὼ und ὀσφὺν, beide Schenkel und Kreuz, „übertreibe aber den Scherz, dass geizige Opferer den „Göttern nur die abgenagten Knochen darböten; und „eben so könne man die übrigen Beweisstellen des „Knochenopfers erklären." Die Stelle des Pherekrates hat Hr. Voss aus p. 716 der Ausgabe von 1688 vollständig angeführt; in der Potterschen von 1715 wird ὀσφὺς, ein Kreuzbein, dazu gegeben, welches den Beweis der geopferten Knochen sogar verstärkt. Wie? nur Geizige hätten fleischlose Knochen gebracht, und die Priester das empörende Opfer nicht abgewiesen? So freylich lässt sich alles übrige erklären! Ungerne bemerken wir noch, dass *Hüfte* oder *Lende* und *Hüftknochen*, für *Schenkel* und *Schenkelknochen*, in einem Griechisch-*deutschen* Wörterbuche nicht wohl stehn. Ἰσχίον soll *Hüfte*, *Lende* seyn, und μηρὸς dasselbige; also dreht sich Il. V, 305 Hüfte in Hüfte, oder Lende in Lende. Aber wie konnte Hr. Schneider einer mühsam gefundenen Kenntniss so begegnen? wie seine Parteyschrift in ein Schullexikon einrücken? Er, der des lauteren, *Magis amica veritas*, so würdig ist!

H. I, 45 schreitet der erzürnte Apollon vom Olympos daher, τόξ' ὤμοισιν ἔχων, ἀμφηρεφέα τε φαρέτρην, *den Bogen auf der Schulter habend; und den ringsverschlossenen Köcher.* Es kann hier scheinen, sagt Hr. *Heyne*, *dass der Gott auch den Bogen auf der Schulter habe*, und zwar auf der linken, wie den Köcher auf der rechten. Da er aber in den berühmtesten Kunstwerken den Bogen *in der Hand* trägt, und es hier auch schicklicher ist, dass er mit schussfertigem Bogen daher wandle, um sogleich Pfeile von der Senne zu schnellen; so muss also erklärt werden: τόξ' ἔχων (*scil.* χερσὶν), *den Bogen in den Händen habend* (in beiden Händen); ὤμοισί τε ἀμφηρεφέα φαρέτρην, *und auf der Schulter den verschlossenen Köcher.* Welcher Sinn kann einer so durchgreifenden Interpretation widerstehen? Der Köcher hing häufig an der rechten Schulter; aber auch an der linken, Ovid. Met. VIII, 320; s. Spanh. Callim. in Dian. 212. — Bey V. 54. werden zwey verschriebene Zahlen in einem Scholion durch acht weitläuftige Zeilen berichtiget, mit dem Zusatz, diess habe *auch* Wassenberg gesehen. — V. 56, wird κήδετο γὰρ erklärt: besorgt war, *entweder* Juno (woran jeder denkt), *oder* auch Achilles (der weit zurück steht); doch jenes sey besser. — V. 57, οἱ δ' ἐπεὶ οὖν ἤγερθεν, ὁμηγερέες τ' ἐγένοντο (oder nach Hn. *H.* Grille, der ein Schreibfehler beystimmt, τε γένοντο): dem sorglosen Leser Tautologie, dem aufmerksamen fortschreitende Handlung vom Entstehn bis zur Vollendung. In der ersten Hälfte des Verses drängt sich, wie II, 91—98, die Volksmenge mit Getümmel heran; in der anderen, wie II, 99, harrt ruhig auf den Sitzen die vollständige Versammlung, und der Redner beginnt. Ein ähnliches Fortschreiten wird anderswo verkannt: z. B. Il. VII, 482 κοιμήσαντ' ἄρ' ἔπειτα, καὶ ὕπνου δῶρον ἕλοντο. IX, 212 αὐτὰρ ἐπεὶ κατὰ πῦρ ἐκάη, καὶ φλὸξ ἐμαράνθη. Od. II, 378 αὐτὰρ ἐπεὶ ῥ' ὄμοσέν τε, τελεύτησέν τε τὸν ὅρκον. Hr. *H.* ist geneigt, zur Verhütung der Tautologie, mit Tollius ἤγερθεν von ἐγείρειν abzuleiten; gesteht aber, dass vom Versammeln des Volks ἀγείρειν, niemals ἐγείρειν, gesagt werde; und kommt dahin, die letzte Hälfte, als erklärenden Zusatz, aus alter Sprache zu entschuldigen. Uns deucht, in dem zierlichsten Modedeutsch könnte man die Sitzung einer gelehrten Societät so beschreiben: Als die Herren sich eingestellt, und die Gesellschaft bey einander war, nahm der Vorleser das Wort. — V. 78 bey ὀΐομαι ἄνδρα χολωσέμεν tadelt Hr. *H.* mit Recht die lateinische Uebersetzung *iratum fore*, die er gleichwohl zu ändern vergass; nicht *erbittert werden* heisse χολοῦν, sondern *erbittern*, wie der Scholiast es deute; und diess habe Wassenberg *auch schon* bemerkt. Nun aber deutet er selbst mit einem tüchtigen — Sprachfehler: ὀΐομαι (ἐμὲ) χολώσειν ἄνδρα. Verständige Schullehrer werden

KÜSTRIN, b. Neumann: *Neue Beyträge zur Verbesserung der deutschen Sprache, von einer Gesellschaft verbundener Sprachfreunde.* Herausgegeben von *Johann Friedrich Heynatz. Erstes Stück.* 1801. XIV u. 176 S. 8.

Man hat diese Beyträge als eine Fortsetzung derjenigen anzusehen, die Hr. *Campe* seit 1795 herausgab, und die mit dem neunten Stücke aufhörten. Nur in wenig Stücken wird ihre Einrichtung verschieden, und das vornehmste Augenmerk auf die deutsche Sprachkritik gerichtet seyn. Das erste Stück enthält: 1) *Vermischte Bemerkungen über den Gebrauch bildlicher Wörter und Redensarten.* Sehr nützlich, wahr und befolgenswerth; denn die nöthige Genauigkeit und Congruität der bildlichen Sprache, besonders bey der fortgesetzten Allegorie, fehlt selbst bey den besten deutschen Schriftstellern noch gar zu oft. Unstreitig ist es zur Vermeidung dieses Fehlers der beste Rath, dass man sich das gebrauchte Bild zu versinnlichen suche, oder sich das Ganze als ein wirkliches Gemälde denke, und dabey bemerke, ob die Theile gehörig zusammenstimmen, und was es in der Darstellung des Malers für ein Bild geben würde. An einigen Wörtern wird hier das Richtige und Falsche ihrer Verbindung mit andern sehr gut gezeigt. 2) *Ueber die Sucht, die deutsche Sprache mit neuen Wörtern zu bereichern.* Das Recht zu dieser Bereicherung wird dem Schriftsteller gern zugestanden; aber sehr gegründet ist die Rüge des damit getriebenen Missbrauchs und des eiteln Flitterstaats mit nie erhörten Ausdrücken, wo die gewöhnlichen nicht nur hinreichend, sondern auch natürlicher und schicklicher seyn würden. Auch hier ist die Nachäffungssucht nur allzu geschäftig. 3) *Verzeichniss neugemachter Wörter*, nach dem Alphabet. Es wird hier erst angefangen, und ist mit *S.* unterzeichnet, aber von dem Herausgeber mit einigen Zusätzen begleitet. 4) *Eine der grössten orthographischen Seltenheiten: Rosa's Rächdschreibung.* Ein Buch, wovon im J. 1753 der Abdruck zu Potsdam angefangen wurde, aber bey der 704ten Quartseite unvollendet blieb. Der Verfasser, *Philipp Samuel Rosa*, war Anhalt-Köthenscher Consistorialrath und Hofprediger, der seine Stelle niedergelegt, und nachher im Potsdam, oder wenigstens in dortiger Gegend privatisirt haben soll. Sein Buch gehört wirklich zu den abentheuerlichsten Verirrungen des menschlichen Gehirns. 5) *Erinnerungen zum Heynatzischen Antibarbarus*, mit Anmerkungen des Vfs., dem sie von einem sehr schätzenswerthen Gelehrten in Sachsen mitgetheilt wurden, der zugleich mit der niedersächsischen Mundart genau bekannt ist. Hier wird nur das daraus gegeben, was auch ohne den Antibarbarus zur Hand zu haben verständlich ist. 6) *Von Uebersetzungen aus dem Deutschen ins Deutsche.* Man hat allerdings Ursache zu wünschen, dass die ältesten Ueberreste der gothischen, angelsächsischen und altfränkischen Mundart nicht bloss, wie zum Theil schon geschehen ist, ins Lateinische, sondern in neueres Deutsch übersetzt würden; und mit Recht wird hier des verstorbenen Rectors *Willenbücher* zu Brandenburg praktische Anweisung als Muster des dabey zu wählenden Verfahrens empfohlen. Aber auch manche Schriften der spätern Jahrhunderte bedürfen einer solchen Dolmetschung; selbst z. B. der deutsche Text der goldnen Bulle aus dem vierzehnten Jahrhunderte. Manchen würde man in der Sprache bloss hier und da nachhelfen dürfen. Mit den Mundarten ist, wie bekannt, solch eine Umformung schon mehrmals geschehen. Und leider wären manche neuere Schriften einer ähnlichen Nachhülfe sehr bedürftig, um lesbar und verständlicher zu werden. 7) *Ueber das Sammeln der Idiotismen oder landschaftlichen Eigenheiten*, von dem Herausgeber. Eine lesenswerthe Abhandlung über die bey Sammlungen dieser Art zu befolgenden Grundsätze. Sehr wahr ist es unter andern, dass ein Landwörterbuch kein Wörterbuch der Pöbelsprache seyn sollte; indess wäre ein besondres Werk der letztern Art keine ganz unnütze Arbeit. So haben die Engländer ein *Dictionary of the Vulgar Tongue*, und sogar ein *Scoundrel's Dictionary*, beide von *Grose*, und selbst für den Ausländer nicht ohne Brauchbarkeit. Bezirkswörterbücher sollten den Landwörterbüchern vorausgehen. Für die einzige Mark Brandenburg verlangt daher der Vf. in Rücksicht auf die merklich verschiednen Mundarten ihrer Bezirke nicht weniger als ein und zwanzig Idiotiken. 8) *Vermischte Anmerkungen über deutsch-grammatische Sachen*, von einem schon verstorbenen Verfasser in Schlesien. Sie betreffen eigentlich den sechsten Theil der Heynatzischen Briefe, die deutsche Sprache betreffend. 9) *Vergleichung zweyer Ausgaben der Spaldingischen Schrift, die Bestimmung des Menschen, vom J. 1768 und 1794, in Betracht der Sprache.* Eine Reihe von Beweisen, wie bemüht und sorgfältig der ehrwürdige Verfasser dieser schon dreyzehnmal aufgelegten trefflichen Schrift darauf bedacht gewesen ist, auch ihrer Schreibart immer grössere Richtigkeit, Schönheit und Vollendung zu geben. 11) *Beantwortung einiger Anfragen.*

PEST, b. Trattnern: *Lelius, vagis M. T. Cicerónak beszélgetése a' barátságról* etc. (Laelius, oder M. T. Cicero's Abhandlung von der Freundschaft. Ins Ungrische übersetzt) von *Benedikt Virág.* 1802. 133 S. 8.

Zu dieser meisterhaften Uebersetzung eines classischen Originals, womit die ungrische Literatur, welche auch *Cicero's* Bücher von den Pflichten von *Kovaszuai* übersetzt, besitzt, abermals bereichert worden, leitet eine vorangesetzte Zueignung an den Freund der ungrischen Literatur, *Benedict Pyber*, (den man auch aus den Gedichten des David Szabó von Barot kennt) ein. Mit Wärme, ja mit Feuereifer wird hier für die Cultur der ungrischen Sprache gesprochen. Rec. stimmt dem Vf. von Herzen bey, mag aber doch nicht mit ihm alle jene Ungern, die nicht gleicher Meynung sind, für Feinde des Vaterlandes erklären. Er kennt mehrere sonst schätzbare Ungern, welche

eine

eine andre Sprache, die deutsche, zum Vereinigungspunkte aller Nationen im ungrischen Reiche erhoben wissen wollen — nicht aus Mangel an Patriotismus, sondern weil sie sich nicht zu einem höhern Standpunkte hinaufschwingen können, und über der Gegenwart, (wovor der Vf. selbst warnt) der Zukunft vergessen. Nach der Uebersetzung folgen gute erläuternde Anmerkungen; doch S. 103 and S. 132 bringt der Vf. bey Gelegenheit wieder Ermunterungen zur Vervollkommnung der ungrischen Sprache an; möge er denn auch selbst auf dem betretenen mühvollen Wege unermüdet fortfahren!

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Herborn u. Hadamar, in d. neuen Gelehrten-Buchh.: *Journal für die Neueste Holländische Medizinische und Naturhistorische Literatur.* Herausgegeben von *Seb. Joh. Ludw. Döring* und *Gottlieb Salomon. Ersten Bandes Zweytes Stück.* 1802. 138 S. 8. (16 gr.)

Den wesentlichen Inhalt der, in diesem Stücke übersetzten oder recensirten Abhandlungen und Aufsätze aus der *Nieuwe Scheikundige Bibliotheek* und den *Antwerpischen Verhandelingen* kennen die Leser bereits aus der A. L. Z. Der wichtigste von den, in deutschen kritischen Blättern noch nicht angezeigten Aufsätzen ist der von *Thomassen a Thuessink über die unächten Kuhpocken,* von der man hier keinen Auszug erwarten wird. Die in der Anzeige des *ersten* Stücks (1802. Nro. 362.) gerügten Fehler sind in dieser Fortsetzung nicht nur nicht vermieden, sondern [illegible] durch neue vermehrt. Hier sind die Beweise. W[illegible] Auslassungen und Fehler oder Nachlässigkeiten, welche die Sachen betreffen, sind folgende: S. 106 sollte zwischen *schwächten* und *Der Kranke* stehen: Dabey verschlimmerte sich die Krankheit von Tage zu Tage immer mehr. S. 172. Z. 6. v. u. fehlt nach dem schleppenden *gewesen ist:* es war der gewöhnliche rauchende Salpetergeist. S. 175 sollte statt zehn, zwölf stehen, und nach *verursachte es aber,* folgen: ausser den genannten Zufällen, auch —— S. 182 Z. 11 sollte es st. Das mit Sauerstoff übersättigte *Laugensalz* heissen: Die übersaure Salzsäure. Aus der zahlreichen Menge unrichtiger Worte und Wortfügungen heben wir nur folgende aus. S. 142 versicherte *mir;* S. 147 beschwängerte Lanzetten. S. 151 *unfassbar* st. unempfänglich. S. 153 — *dem Lustseuchen-Stoffe entgegenwirken und solchen tilgen,* st. das venerische Gift bekämpfen und zerstören. (Ueberhaupt wird das widrig klingende *solchen,* häufig gebraucht.) S. 156 *Verdienste der Heilmittel,* st. Vorzüge des Heilmittel. S. 159 *beständige Heilung,* st. dauerhafte Heilung. S. 162 *welche ich zur Bewirkung einer gründlichen Heilung gesehen hatte,* st. wo man eine gründliche Heilung davon erwartete. So liest man auch: innerhalb der Ausdünstungs-*Athmosphäre* des Kranken kommen; sich zur Heilung anschicken, st. anlassen; während vollen acht Tagen, st. acht Tage hinter einander; (von einem Arzneymittel) Einfluss auf die Krankheit haben, st. seine Wirkung äussern, sich wirksam beweisen, welches oft vorkommt; eben so oft: langsamerhand, oder nach der Hand, st. nach und nach, oder nachher; ingleichen: obgleich man, obgleich er, wenn gleich also. Endlich bekrönen, st. krönen; geburtshelferisch, st. geburtshülflich; einen Kranken wegschicken, wegsenden, st. entlassen. Die Krone von allen sind: S. 189 *jedes allgemein kränkliche Uebelbefinden* (im Originale: jede allgemeine kränkliche Beschaffenheit des Körpers), und S. 191 *indem man unterstellt,* st. annimmt. An die Beobachtung der Consecutio temporum, und an den richtigen Gebrauch des Indicativs und Conjunctivs ist vollends gar nicht zu denken. Ungeschmeidige und den Sinn entstellende Perioden findet man z. B. S. 152. 53: „Dass jedoch „in einigen, obwohl auch vielleicht nur in sehr seltenen Fällen (,) bey Menschen, *welche* die Kinder-Blattern schon gehabt haben, nach der Impfung mit Kuhpocken-Stoff falsche Kuhpocken entstehen *können,* „*welche* von den wahren nicht unterschieden werden „*können,* und *aus welchen,* bey den aus ihnen (G) geimpften, eine Art von Kuhpocken erzeugt wird, *welche* keinesweges vor der Ansteckung der Menschenpocken sichern, hat uns vor kurzem Herr de Carro „gelehrt." S. 153 ist der Anfang der Abhandlung nicht nur verworren, sondern auch falsch, indem in der 4ten Zeile statt uns, *nur* steht. S. 182 sollten die Worte: „Die mit Sauerstoff übersättigte Salzsäure, „sieht man, erfodert eine vierdoppelte Menge des mit „Salzsäure übersättigten Laugensalzes" so lauten: Von der übersauren Salzsäure wird, wie man sieht, viermal mehr, als von dem übersauren Laugensalze, erfodert. — Mehrere zum Theil sehr erhebliche Druckfehler gehören insofern hieher, als die Herausgeber am Ende des 1sten Stücks versprochen hatten, künftig für richtigeren Druck zu sorgen. Statt Nieuwe, steht bald Nieuve, bald Niewe; st. Zierikzee, Zürickse; st. Woolwich, Wolwich; st. Geneeskundig Magazijn, Geneeukundig Magazin; st. Roelofswaert, Rodolswaert. S. 209 st. Bevordering, Bevoordering; st. Aetiologie und Atmosphäre, Aethiologie und Athmosphäre; st. Vrolik, bald Vrolyk, bald Wrolyk; S. 272 st. Tieboel, Gieboel, und st. Vitringa Coulon, V. Goulon etc.

Hamburg, b. Meyn u. Mahncke: *Die Posaune des neunzehnten Jahrhunderts.* Herausgegeben vom Verfasser der dreyerley Wirkungen. 1801. I—VI Stück. 192 S. 8. (18 gr.)

Der Herausgeber ist zwar bescheiden genug, sich nicht in dem Besitz derjenigen Posaune zu glauben, die von den ältesten Zeiten her, wo man Musik und Harmonie kannte, als das feyerlichste, durchdringendste und *wirksamste auf Grösse* gehalten wurde; indess versichert er doch, sich einer kleineren Posaune bemächtigt zu haben, mit welcher er ins Leben rufen will, was schläft, was sittlich schläft, was menschen-

feind-

feindlich schläft. Er will zu wecken suchen alle Gefühle der Güte und Menschenliebe, die unthätig schlummern: will wecken durch Beyspiele und Darstellung von Träumen zu Bösem, die so oft das vollkommenste Geschöpf der Erde verleiten, dass es sich im Kothe der Unvollkommenheit wälzt: will rufen die Finsterniss zum Licht, das Laster zur Tugend, die Verirrung auf den rechten Weg: will — doch wir glauben, diese treulich abgeschriebenen Bruchstücke der Ankündigung des Vfs. in seinen selbsteigenen Worten werde hinreichen, einen deutlichen Begriff von dem zu geben, was diese Schrift erwarten läst. Und diese Erwartung wird sicherlich nicht getäuscht werden. Müssige, zum Theil elende Gedichte — unbedeutende prosaische Aufsätze, schlecht geschrieben, und durch nichts ausgezeichnet, als durch eine sich immer gleiche Geringfügigkeit — verunglückte Charaden und Sticheleyen — das sind die Töne, die durch das Posaunchen erschallen. Wie diese Produkte mit des Vfs. Verheissungen übereinstimmen, mag er vielleicht selbst nicht besser wissen, als seine Leser. Aber zum Glück ist sein Instrument bald genug verstummt; denn so viel wir wissen, sind von diesem elenden Journal nicht mehr als sechs Stücke jedes von zwey Bogen erschienen, für den April bis Junius, ob man uns gleich mit einer regelmässigen Folge von zwey Stücken in jedem Monat bedroht hatte.

Augsburg, b. Stage: *Die gute Christine, die Zweyte.* Eine Geschichte für bürgerliche Mädchen, welche gute Weiber werden wollen; und ihre Mütter, die gute Weiber seyn sollen. Vom Verf. der *erstern*, des Philotaphs und des Paraklets. (Ohne Jahr.) XIV u. 520 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der Vf., *J. G. Essich*, Pestilenziar in Augsburg und durch mehrere medicinische und andre populäre Schriften bekannt, schrieb schon vor acht Jahren ein Buch unter dem Titel: „*Die gute Christine*, oder *eine Geschichte für Dienstboten*", an welche sich die gegenwärtige anschliesst, die als eine Fortsetzung, aber auch als ein für sich bestehendes Werk angesehen werden kann. Es fängt da an, wo Christine, eine redliche Dienstmagd, bald in den Brautstand übergeht, und schildert sie in den verschiednen Verhältnissen der Braut, der Gattin eines rechtschaffenen Handwerksmannes, der Hausfrau, der Mutter und Erzieherin, der Wittwe, der Gattin eines zweyten Mannes, der sich dem Trunk und der Ausschweifung ergiebt, und der Stiefmutter. Sie erscheint in jeder Lage als ein schlichtes, verständiges, häusliches und frommes Weib, als eine treue Gattin, eine zärtliche Mutter, als eine thätige und sparsame Verwalterin des Hauswesens und zufrieden mit jedem Geschick. Das Buch ist zunächst für Töchter und Weiber aus dem gemeinen Bürgerstand und zwar in einem für diese Classe berechneten allgemein verständlichen, einfachen, doch edlen und anständigen Vortrag, geschrieben. Wiewohl die Geschichte nur Nebensache, nur Vehikel, die mancherley Wahrheiten, die speciellsten Betrachtungen über die Pflichten des Weibes in den mannichfaltigsten Lagen und Verhältnissen Zweck und Hauptsache waren: so werden doch nirgends die Leserinnen veranlasst werden, über Trockenheit, Mangel an Interesse oder über weitschweifige Moralien zu klagen; sie werden vielmehr gestehen müssen, dass das Buch vom Anfang bis zu Ende die gesundeste und gedeihlichste Nahrung enthalte und dass es in jedem Hause gut stehen müsse, wo es Weiber giebt, die sich nach solchen Mustern bilden. Was für die höhern Stände Ewalds Kunst, ein gutes Mädchen, eine gute Gattin, u. s. w. zu werden, ist, das ist die Essichsche Schrift für Mädchen und Frauen der niedern Bürgerclassen. Um unter diesen diess nützliche Buch möglichst zu verbreiten, hätte der Verleger einen niedrigern Preis machen sollen.

* * *

Freyberg, in d. Crazisch. Buchh.: *Abendmahlsreden an Familien aus den gebildetern Ständen*, von M. *Joh. Geo. Aug. Hacker.* 2tes Bändchen. 1802. 118 S. 8. (8 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1801. N. 195).

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Berlin*, b. Lagarde: *Geschichte der Deutschen* mit besonderer Rücksicht auf die Preussischen Staaten. Tabellarisch bearbeitet für Schulen von *Friedrich Strass*, Professor am königlichen Cadettencorps. 1802. 98 S. 8. (8 gr.) Dieses Werk enthält eine chronologische Darstellung der Geschichte der Deutschen, und der fremden Begebenheiten, die darauf Einfluss gehabt haben. Es dient zu einem sehr guten Leitfaden, für Lehrer der Geschichte oder zum Nachschlagen für Lernende, um das was sie gehört, gehörig zu ordnen, und durch Anschauung der Haupt-Epochen ihrem Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen. Des Vfs. vorzüglicher Fleiss ist nicht zu verkennen, und mit Vergnügen vernimmt Rec., dass dieses Werk in sämmtliche preussische Cadetten-Anstalten einzuführen verordnet worden.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 9. May 1803.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Leipzig u. London: *Homeri Ilias.* Edidit *C. G. Heyne.* T. I—VIII. etc.

(Fortsetzung der Nro. 131. abgebrochenen Recension.)

Bey V. 115, οὐ δέμας, οὐδὲ φυήν, οὔτ᾽ ἂρ φρένας, οὔτέ τι ἔργα tadelt Hr. *Heyne* die lateinische Uebersetzung von φυή, *oris habitus;* er selbst erklärt es *corporis habitus* (Wuchs) und ändert die Uebersetzung in *neque corpore, neque statura, neque mente, neque opere muliebri.* Was ist denn *statura* anders als *corpus*, der ganze Bau des Körpers? Die wahre Uebersetzung wäre: *neque staturâ* (δέμας), *neque formâ* (φυήν), weder an *Leibeswuchs*, wozu der Grieche eine stattliche Länge und wohlgewachsene Völligkeit verlangte, noch an *Bildung* und schönem Verhältnisse dieses Wuchses. So selbst die kleineren Scholien. Hr. *Voss* fand am angeführten Orte den besten Commentar dieses Verses in Odyss. XV, 417, καλή τε μεγάλη τε, καὶ ἀγλαὰ ἔργ᾽ εἰδυῖα, wo die letzte Hälfte φρένας καὶ ἔργα, die kluge Erfindung (nicht *mens*) und die geschickte Ausführung weiblicher Handarbeiten bezeichnet. Für δέμας, Statur, spricht Il. V, 801 δέμας μικρός; für φυή, Bildung, Odyss. VIII, 134 und 168. Manchmal (welches Hr. *Voss* überging) wird εἶδος, *species*, Gestalt, als allgemeiner Begriff jenen besondern zugestellt, Il. II, 58 εἶδος τε, μέγεθός τε, φυήν τε; oft vertritt es, wie im Deutschen, φυήν, die Bildung, Il. XXIV, 376, δέμας καὶ εἶδος αγητός. V. 120 glaubt Hr. *Heyne* in λευσσετε γὰρ τόγε πάντες, ὃ μοι γέρας ἔρχεται ἄλλῃ, könne τόγε γέρας ὃ verbunden und, *videtis quale munus a me a u f e r t u r* (doch wohl *auferatur*?) übersetzt werden; V. 131 nimmt er ἀγαθὸς mit einigen Scholiasten für *klug*; und V. 146 soll ἐκπαγλότατε *du schrecklichster*, welches allenthalben XVIII, 170. XX, 389 ein Vorwurf, und hier ein erbitternder ist, nichts weiter sagen, als du *ehrwürdigster, angesehenster:* woran er gleichwohl in der Observation zweifelt. Das heisst homerische Sprachkunde! — Dass V. 155 ἐριβώλαξ, ein fetter Boden sey, der grosse, nicht zerkrümelnde Schollen aufwerfe, verschwieg der Erklärer, dem ländliche Gegenstände, als bäurischer Schmutz, widerlich sind; dafür hielt er das leichte *männerernährend* einer Observation aus den Scholiasten und Apollonius werth.

Wer lernen möchte, in welchem Sinn I, 159 Achilleus den Agamemnon κυνῶπα, *du hundsäugiger*, angeredet, und III, 180 Helena voll Wehmuth sich selbst κυνώπιδα, *eine hundsäugige*, genannt habe, der sieht sich hier in Noten und Observationen vergebens um. Erst bey XVIII, 396, wo Hephästos über seine *hundsäugige* Mutter klagt, steht zwar nicht in den Noten, aber hinten in den gelehrten Observationen die Nachweisung: *De tali c o n v i t i o (convicio) v. dicta ad* Γ, 180 A, 225. Man blättert zurück, und findet bey Γ, 180 wieder nichts; endlich aber A, 225 werden die Vorwürfe, *Trunkenbold, mit dem Blicke des Hunds, und dem Muthe des Hirsches*, durch die Anmerkung erklärt, es seyn Schimpfwörter aus der heroischen Sprache des Alterthums. Welche Bemerkung! Dass ein hündischer Blick nicht ehrenhaft sey, und dass Homers Helden nicht wie artige Bürger Athens und Roms, noch weniger wie feine Höflinge unserer Zeit, mit einander umgehen: das bemerkte wohl jeder Anfänger. Aber die Frage ist: war, *du Hund*, bey Homers Helden eben so ehrenrührig, als bey uns Deutschen? Dachte man nicht, wie in Aesops Fabeln, bloss eine unrühmliche Eigenschaft des Hundes, ohne die Niedrigkeit, die dem *dienstbaren* Thiere die *spätere Rangsucht* ertheilte; da ja noch der Türke bloss Mangel der Reinlichkeit, die ihm sein Prophet vorschrieb, dem ungläubigen Hunde vorrückt? Selbst bey uns wird durch Benennungen der Thiere, die keine Rangordnung erniedrigte, z. B. *scheues Reh, wilde Hummel, schamlose Fliege, geschwätzige Elster,* ein lustiges Mädchen sich getadelt, nicht beschimpft fühlen. Gleich derbe und gleich unbeleidigend, wird Il. XXIII, 394 Athene eine Stechfliege voll stürmischer Dreistigkeit, und 481 Artemis eine schamlose Hündin, genannt; auch soll in Aïdes Wohnungen dem Dichter kein Injurienprocess gemacht worden seyn, dass er den Heerführer Agamemnon mit einem Stiere, oder kräftiger mit einem Ochsen, den Odysseus mit einem Widder, das ist, einem Schafbock oder Schöps, und den Ajas sogar mit einem Esel verglichen hatte. Ueberhaupt war die alte Humanität ein ganz anderes Ding, als die neuere Schleicherin, welche, dem unwissenden Praler, dem Ränkemacher, dem Verläumder, wenn er ein Mann von Stande ist, sein Unrecht mit gemessenen, sogar mit schonenden Worten zu beweisen, für Grobheit auszischelt. Jene freymüthige nannte vor den feinsten Ohren Athens und Roms die *Sache*, wie sie war, ohne sich um die *Person* zu bekümmern, auch mit entsprechenden Thiernamen des niedrigsten Rangs: eine Sau gegen Minerva, ein Esel zur Lyra, waren sprichwörtlich; und dem Piso, der ein poetisches Bild gemissdeutet, dröhnte aus dem urbanen Munde des Cicero (Pis. 30) ins Gehör ein Esel, der nicht Worte bedürfe, sondern Prügel. Für κυνῶ-

πις

πις also gilt die alte, zur Sache stimmende Tonleiter des Groben und des Feinen, nach welcher bey dem attischen Euripides die Erinnyen Or. 260 und El. 1252 κυνώπιδες, *hündisch* oder *schamlos blickende*, (wie El. 1342 sogar *Hündinnen*), nicht mit einem Schimpfworte, sondern mit einer graunvollen Benennung, in feyerlichem Zusammenhange genannt werden. Schon der gründliche und verständige Damm bewies aus dem Zusammenhang bey Homer und Euripides, dass κυνῶπις nach alter Einfalt bloss tadle, nicht schmähe. Da βοῶπις Ἥρη V. 551 die *farrenäugige Here*, worüber Hr. *Voss* bey Virgils Georg. III, 54 geredet hat, dem Hn. *Heyne* als heroisches Schimpfwort doch etwas zu barsch lautete, so schwieg er weislich in Noten und Observationen.

V. 170. οὐδέ σ᾽ ὀΐω, ἐνθάδ᾽ ἄτιμος ἐὼν, ἄφενος καὶ πλοῦτον ἀφύξειν, verstehen wir mit den Alten: *Und nicht vermuthe ich, der ich hier ungeehrt bin* (und deshalb hinweg ziehe), *dass du hinfort* (ohne mich, der dir bisher Beute gewann, Il. IX, 323—333) *Schätze und Reichthümer aufhäufen werdest*. In Vermuthung gefasst, die zu eigener Erwägung auffodert, wird der Vorwurf ohnmächtiger Habsucht noch bitterer. Auf des einen Scholiasten Missdeutung, ἐμοῦ ἀτίμου ἐόντος, nimmt man keine Rücksicht. Aber der Vorschlag, in σ᾽ ὀΐω ein σοι zu denken, gewann Ansehen durch eines scharfsinnigen Gelehrten Beyfall und Auslegung: *Nicht meyne ich, der ich hier ungeehrt bin, dir hinfort Schätze und Reichthümer aufzuhäufen*. Derselbige Sinn, aber geschwächt. Auch hätte Homer, wenn er σοὶ wollte, es schwerlich der Gefahr, für σὲ verkannt zu werden, durch die ungewöhnlichere Verschmelzung ausgesetzt, da ihm οὐδέ σοι οἴω zu Gebote stand. Hr. *Heyne* findet, dass dem schärferen Blicke leicht das verschmelzte σοι, und noch leichter οὐδέ σοι οἴω, begegnen könne. Doch will er lieber noch anders ausbessern. — V. 270 wird den Lehrlingen in der Note gesagt: Ἀπίη γῆ sey der Peloponnes, nach andern ein entferntes Land; und den Gelehrten wird in der Observation anvertraut, wahrscheinlicher, oder vielmehr offenbar (Odyss. XVI, 18), sey ἀπίη γῆ ein entferntes Land, und nicht der Peloponnes. Die letzte richtige Bemerkung machte schon Damm. — V. 295 soll ταῦτα ἐπιτέλλεο nicht *haec impera* (wie die Uebersetzung es giebt), sondern κατὰ ταῦτα, οὕτως, *also*, seyn. Wie gelehrt, und wie falsch! Denn gleich darauf I, 325 wird μῦθον ἔτελλε anerkannt, und durch 25 und 379 bestätigt; bey 379 noch einmal. V. 25 suchte er dem ἐπιτέλλειν durch ἐπιλέγειν *simpliciter* beyzukommen. — Ob man V. 306 über νῆες ἐΐσαι, und I, 468 über δαὶς ἐΐση, aus den vor lauter Bescheidenheit hin und her blinzenden Observationen klug werden könne, muss einer an sich selbst erfahren. — V. 361 wird κατέρεξεν gar nicht erklärt, und von der lebhaften rhythmischen Erweiterung, ἔπος τ᾽ ἔφατ᾽, ἔκ τ᾽ ὀνόμαζε, nicht allzu tiefsinnig bemerkt, sie komme *sexcenties* vor, und bedeute *simpliciter* φάτο, obgleich Alte darüber gespitzfindelt. Οὐλοχύτας ἀνέλοντο, V. 449 wird so umschrieben, *molam salsam elevarunt manu supra caput victimae*, sie erhuben das gesalzene Schrot mit der Hand über das Haupt des Opfers. Wir anderen meynten, ἀνελέσθαι hiesse bey Homer *aufnehmen*, und hier würde das Voropfer von Gerste aus einem Korbe (Odyss. IV, 761) mit der Hand genommen. Nein, hören wir, ein Scholiast bey Wassenberg erklärts ἐβάστασαν. Wohl, auch der Scholiast bey Il. II, 410 erklärts ἐβάστασαν, ἀνέλαβον, sie huben auf, sie nahmen auf, nämlich aus dem Korbe. Woher denn die Neuigkeit, dass man über das Haupt des Thieres die Hände erhoben habe? Viel wichtiger ist das zweyte Versehen, οὐλοχύτας, die *ganze Gerste* des altgriechischen Opfers, für *mola salsa*, oder *gesalzenes Dinkelschrot* des römischen, zu halten; welches nach Vossens Anmerkung bey Virg. Ecl. VIII, 82 kaum möglich schien. Gleich darauf vergisst der Erklärer sein Salz; aber Schrot möchte er doch gern mitnehmen, wenigstens etwas schrotähnliches: weil sein ehrlicher Feith Homers οὖλας oder οὐλοχύτας für Gerste, *die mit Stein oder Mühle zerquetscht worden*, ansieht, und wenigstens mit dem Stein Recht haben könnte. „Die οὐλοχύται κριθαὶ, „sagt Hr. *H.*, sind nicht gemahlen, sondern ganz, „*wenigstens* mit nur zerstossenen und zerquetschten „Körnern." Also ganz, oder wenigstens unganz! Hätte er doch seinem Feith die Zerquetschung, und den Scholiasten ihr Salz gelassen, und dafür ihnen die Lehre aus Theophrast abgelernt, dass die Griechen vor Erfindung des Mahlens die Gerstenkörner, ihre älteste Feldfrucht, ὀλὰς, οὖλας, *ganz* und *unverletzt*, assen! — Je flüchtiger dieses, desto umständlicher wird im nächsten Verse 450 das unbezweifelte μεγάλ᾽ εὔχετο interpretirt: Er *flehete laut*, *magna*, *alta voce*, (wie längst die Uebersetzung); das ergebe der Zusammenhang, und der Gebrauch an vielen Stellen, z. B. 482 μεγάλ᾽ ἴαχε, die Woge hallete laut (wo er gleichwohl μέγα Ϝίαχε für unbezweifelt erklärt, und sein beweisendes μεγάλα tilgt); aber aus dem Scholiasten könne man nichts gewinnen, *at e Scholiaste nil proficias*. Das Scholion μεγάλως sagt alles: nicht *Grosses* flehete er, sondern *mit Macht* erhub er die Stimme. Fürchtete der Erklärer vielleicht, dass einer bey μεγάλ᾽ εὔχεσθαι an *Gross prahlen* denken möchte?

V. 471 Νώμησαν δ᾽ ἄρα πᾶσιν, ἐπαρξάμενοι δεπάεσσιν, heisst wörtlich: Sie reichten allen umher, *von neuem anfangend mit den Bechern*. Die Schenken hatten schon während der Mahlzeit (469) Getränk rechts herum in der gewöhnlichen Richtung (Il. I, 597. Odyss. XXI, 141) vertheilt; jetzt da zu des Gottes Ehre von neuem sollte getrunken werden, wiederholten sie ihr Geschäft, wie IX, 174. Odyss. III, 338. XXI, 270. und *trugen wieder herum*, von dem gewöhnlichen Ende beginnend, zur Rechten hin. Auch in ἐπικρῆσαι Odyss. VII, 164 erkannten die Alten den Begriff der Wiederholung. Und eben weil diese Wiederholung Odyss. I, 147—149 nicht Statt findet, darf man dort den Vers nicht einschieben. Dieses als bekannt vorausgesetzt, was soll uns die Uebersetzung: *Distribuerunt omnibus, auspicando, praebitis poculis?* Was die

die Note: *Distribuitur vinum poculis deinceps omnibus convivis, initio facto a dextra, unde* ἐπιδέξια? Und was die Observation, wo, nach der Versicherung *e Schol. et Eustathio non multum proficias*, glücklich heraus interpretirt wird, der Schenke habe zuerst dem *rechts* sitzenden und so weiter gereicht, und diess heisse ἐπιδέξια. *Zur Rechten hin*, wäre demnach von der Rechten an! Zwar bey I, 597 schwankt der Interpret, ob ἐνδέξια und das gleich bedeutende ἐπιδέξια von der Rechten zur Linken sey, oder in der That *rechtshin*, von der Linken zur Rechten; denn er kenne darüber noch nichts entscheidendes; indess scheint ihm, *der guten Vorbedeutung wegen*, der Gang von der Rechten zur Linken glaublicher. Das fällt ins Lustige: ἐπιδέξια, *linkshin*, und folglich ἐπ' ἀριστερὰ, *rechtshin*! Gegen eine so befremdende Interpretation hat er doch eine entscheidende Stelle selbst unter den Händen gehabt, Il. XII, 239, wo Hektor der Vögel nicht achten will:

> Εἴτ' ἐπὶ δεξί' ἴωσι πρὸς ἠῶ τ' ἠέλιόν τε,
> Εἴτ' ἐπ' ἀριστερὰ τοίγε ποτὶ ζόφον ἠερόεντα.
>
> *Ob sie rechts hinfliegen, zum Tagesglanz und der Sonne,*
> *Oder auch links dorthin, zum nächtlichen Dunkel gewendet.*

Auch übersetzt hier Hr. *H.* im Ganzen, wie er musste: *sive ad dextram* (nicht *a dextra*) *vadant, ad auroram solemque, sive ad sinistram isti* (soll heissen *illuc*), *ad occasum obscurum*; nur seine geographische Erklärung ist falsch. Dem griechischen Vogelschauer, der nordwärts blickte, war zur Rechten der Morgen, zur Linken der Abend; jener war glücklich, als der Anfang der Lichtseite πρὸς ἠῶ τ' ἠέλιόν τε, dieser unglücklich, als der Anfang der Nachtseite, ποτὶ ζόφον: worüber *Vossens* homerische Welttafel und die Myth. Br. II, 8 das Nöthige enthalten. Wir sagen rechts und links, lehrt Aristoteles (*de coelo* II, 2), in Beziehung auf uns: entweder nach unserer Rechten, wie die Wahrsager; oder nach Aehnlichkeit mit der unsrigen, wie die rechte Seite der Bildsäule; oder auch das entgegenstehende, rechts zu unserer Linken, und links das Gegentheil. Rechtshin also flog dem Wahrsager in seiner bestimmten Stellung ein Vogel, der ihm nach der rechten Seite, nämlich ostwärts, den Flug richtete; in Beziehung auf ihn gedacht, wäre die Sonne ihm linkshin gegangen, indem sie für sich nach ihrer rechten Seite sich umdrehete: wie unsere Feder die Zeilen von ihrer Linken rechtshin züge, auch wenn wir rückwärts gestellt schrieben. Die Griechen, sagt Herodot (II, 36), schreiben und rechnen, die Hand von der linken Seite zur rechten (ἐπὶ τὰ δεξιὰ) führend; die Aegypter von der rechten zur linken: und dabey behaupten sie, dass sie selbst es rechtshin thun, und die Griechen linkshin. Durch willkürlich angenommene Beziehung, wie sich versteht. Die Wendung rechtshin oder rechtsherum, da die bewegte Sache, wie der scheinbare Sonnenlauf, von ihrer linken zur rechten geht, war dem Griechen heilig und von günstiger Vorbedeutung. Rechtshin wandte er sich im Gebet, δεξιὸς ἀθανάτοις θεοῖσιν ἐπευχόμενος (Theogn. V. 922 Brunck.); auch von Numas Anordnung der Römer im Adoriren (*Plin.* XXVIII, 2. s. 5. *Plaut Curc.* I, 1, 70); rechtshin trug der Herold die Loose herum, Il. VII, 184; rechtshin ging Odysseus bettelnd zu den Freyern im Saal Odyss. XVII, 365; und so standen die Freyer nach einander zum Versuche des Bogens auf XXI, 141:

> *Rechtshin nun in der Ordnung erhebt euch, alle Genossen,*
> *Dort von dem End' anfangend, woher umgehet der Weinschenk.*

Es kommt hier einzig auf die Linie der Bewegung an, welche, rechtshin gewandt, die selbige blieb, wenn auch beym Weinschenken die empfangenden Gäste in verschiedenen Stellungen sassen, sogar wenn der Schenk ihnen die Becher zum Spass rücklings, oder seitwärts mit dem linken Fusse voran, hätte zutragen dürfen. Aber die Scholiasten behaupten doch, dass ἐνδέξια und ἐπιδέξια *von der rechten Seite* sey, und dass Odyss. XXI, 142 der Mischkrug, dem der Vossische Grundriss die linke Vorderecke des Saals anweiset, dem Eingehenden zur Rechten stehe. Hier war einmal jener Spruch anwendbar, *ex istis nil proficias*; eigener Fleiss muss vorleuchten, den Nachschlenderer verleiten sie gern. Die Sache ist diese. Homers Sprache konnte ἐπιδέξια auch für *rechts* gebrauchen, so wie die unsrige, *das Haus liegt rechtshin*, das ruhende in Bewegung gedacht; so hat (Odyss. V, 276) Odysseus das Bärengestirn ἐπ' ἀριστερὰ, *linkshin*, d. i. zur Linken, und so wird Il. II, 525 ἐπ' ἀριστερὰ durch das Scholion ἐκ τοῦ ἀριστεροῦ μέρους erklärt. Weil nun bey den Späteren diese Bedeutung von ἐπιδέξια, *rechts*, die herrschende ward (Pind. P. VI, 19. Theocr. XXV, 18. Apollon. I, 930 etc.), und das darunter verstandene ἐκ τοῦ δεξιοῦ μέρους, wie das lateinische *a dextra parte*, nicht nur *an der rechten Seite*, sondern zugleich *von der rechten*, bedeutete; so kam es, dass sie in den Irrthum, *zur Rechten hin* sey *von der Rechten her*, abglitten, und ihre Fussfolger mit sich zogen. Andere verirrten sich in die neuere Bedeutung *geschickt*, und hatten auch Nachtreter.

Von der *purpurnen Woge* V. 482, wie von dem *weinfarbenen* und *violfarbigen Meer*, hat Hr. Voss bey Virg. Lb. IV, 373 gehandelt; Hr. *Heyne* giebt nur, was die Scholiasten ihm von *Dunkelheit* vorsagten, da doch schon Stephanus πορφύρεον κῦμα richtiger verstand. — V. 497, ἠερίη δ' ἀνέβη, übersetzt Hr. *Heyne frühmorgens*, mit der Note aus dem Scholiasten, ἑωθινή, ὀρθρινή. Aber III, 7 ἠέριαι .. ἔριδα προφέρονται, soll das selbige Wort *aus der Luft* heissen: *ex aëre pugnam inferunt grues.* Dabey aber die Observation: „die Alten deuten es nicht, *in der Luft, aus* „*der Luft*, sondern, worüber man *sich wundern* dürfte, „ἐαριναί, *im Frühlinge*: man müsse ἠαριναὶ (oder äolisch „gehaucht Fηαριναὶ) gelesen haben, von ἔαρ, ἦρ; aber „ἤεριος von ἀὴρ gebe den Begriff, in der Frühe, πρωϊ„ναί, ἑωθιναί, und nichts anders lehre das Etymol.“ Die Erklärung, *in* und *aus der Luft*, wird also zurückgenommen? oder soll das bescheidene *entweder oder* gelten: entweder, was gewiss ist, *frühe*, oder, was keinen Beweis hat, *aus der Luft*? Ferner das wor-

πις also gilt die alte, zur Sache stimmende Tonleiter des Groben und des Feinen, nach welcher bey dem attischen Euripides die Erinnyen Or. 260 und El. 1252 κυνώπιδες, *hündisch* oder *schamlos blickende*, (wie El. 1342 sogar *Hündinnen*), nicht mit einem Schimpfworte, sondern mit einer graunvollen Benennung, in feyerlichem Zusammenhange genannt werden. Schon der gründliche und verständige Damm bewies aus dem Zusammenhang bey Homer und Euripides, dass κυνῶπις nach alter Einfalt bloss tadle, nicht schmähe. Da βοῶπις Ἥρη V. 551 die *farrenäugige Here*, worüber Hr. *Voss* bey Virgils Georg. III, 54 geredet hat, dem Hn. *Heyne* als heroisches Schimpfwort doch etwas zu barsch lautete, so schwieg er weislich in Noten und Observationen.

V. 170, οὐδέ σ' ὀΐω, ἐνθάδ' ἄτιμος ἐών, ἄφενος καὶ πλοῦτον ἀφύξειν, verstehen wir mit den Alten: *Und nicht vermuthe ich, der ich hier ungeehrt bin* (und deshalb hinweg ziehe), *dass du hinfort* (ohne mich, der dir bisher Beute gewann, Il. IX, 323—333) *Schätze und Reichthümer aufhäufen werdest.* In Vermuthung gefasst, die zu eigener Erwägung auffodert, wird der Vorwurf ohnmächtiger Habsucht noch bitterer. Auf des einen Scholiasten Missdeutung, ἐμοῦ ἀτίμου ἐόντος, nimmt man keine Rücksicht. Aber der Vorschlag, in σ' ὀΐω ein σοι zu denken, gewann Ansehen durch eines scharfsinnigen Gelehrten Beyfall und Auslegung: *Nicht meyne ich, der ich hier ungeehrt bin, dir hinfort Schätze und Reichthümer aufzuhäufen.* Derselbige Sinn, aber geschwächt. Auch hätte Homer, wenn er σοὶ wollte, es schwerlich der Gefahr, für σὲ verkannt zu werden, durch die ungewöhnlichere Verschmelzung ausgesetzt, da ihm οὐδέ σοι οἴω zu Gebote stand. Hr. *Heyne* findet, dass dem schärferen Blicke leicht das verschmelzte σοι, und noch leichter οὐδέ σοι οἴω, begegnen könne. Doch will er lieber noch anders ausbessern. — V. 270 wird den Lehrlingen in der Note gesagt: Ἀπίη γῆ sey der Peloponnes, nach andern ein entferntes Land; und den Gelehrten wird in der Observation anvertraut, wahrscheinlicher, oder vielmehr offenbar (Odyss. XVI. 18), sey ἀπίη γῆ ein entferntes Land, und nicht der Peloponnes. Die letzte richtige Bemerkung machte schon Damm. — V. 295 soll ταῦτα ἐπιτέλλεο nicht *haec impera* (wie die Uebersetzung es giebt), sondern κατὰ ταῦτα, οὕτως, *also*, seyn. Wie gelehrt, und wie falsch! Denn gleich darauf I, 325 wird μῦθον ἐπέλλε anerkannt, und durch 25 und 379 bestätigt; bey 379 noch einmal. V. 25 suchte er dem ἐπιτέλλειν durch ἐπιλέγειν *simpliciter* beyzukommen. — Ob man V. 306 über νῆες εἴσαι, und I, 468 über δαὶς ἐΐση, aus den vor lauter Bescheidenheit hin und her blinzenden Observationen klug werden könne, muss einer an sich selbst erfahren. — V. 361 wird κατέρεξεν gar nicht erklärt, und von der lebhaften rhythmischen Erweiterung, ἔπος τ' ἔφατ', ἔκ τ' ὀνόμαζε, nicht allzu tiefsinnig bemerkt, sie komme *sexcenties* vor, und bedeute *simpliciter* φάτο, obgleich Alte darüber gespitzfindelt. Οὐλοχύτας ἀνέλοντο, V. 449 wird so unschrieben, *molam salsam elevarunt manu supra caput victimae*, sie erhuben das gesalzene Schrot mit der Hand über das Haupt des Opfers. Wir anderen meynten, ἀνελέσθαι hiesse bey Homer *aufnehmen*, und hier würde das Voropfer von Gerste aus einem Korbe (Odyss. IV, 761) mit der Hand genommen. Nein, hören wir, ein Scholiast bey Wassenberg erklärts ἐβάστασαν. Wohl, auch der Scholiast bey Il. II, 410 erklärts ἐβάστασαν, ἀνέλαβον, sie huben auf, sie nahmen auf, nämlich aus dem Korbe. Woher denn die Neuigkeit, dass man über das Haupt des Thieres die Hände erhoben habe? Viel wichtiger ist das zweyte Versehen, οὐλοχύτας, die *ganze Gerste* des altgriechischen Opfers, für *mola salsa*, oder *gesalzenes Dinkelschrot* des römischen, zu halten; welches nach Vossens Anmerkung bey Virg. Ecl. VIII, 82 kaum möglich schien. Gleich darauf vergisst der Erklärer sein Salz; aber Schrot möchte er doch gern mitnehmen, wenigstens etwas schrotähnliches: weil sein ehrlicher Feith Homers οὐλας oder οὐλοχύτας für Gerste, *die mit Stein oder Mühle zerquetscht worden*, ansieht, und wenigstens mit dem Stein Recht haben könnte. „Die οὐλοχύται κριθαί, „sagt Hr. *H.*, sind nicht gemahlen, sondern ganz, „*wenigstens* mit nur zerstossenen und zerquetschten „Körnern." Also ganz, oder wenigstens unganz! Hätte er doch seinem Feith die Zerquetschung, und den Scholiasten ihr Salz gelassen, und dafür ihnen die Lehre aus Theophrast abgelernt, dass die Griechen vor Erfindung des Mahlens die Gerstenkörner, ihre älteste Feldfrucht, οὐας, οὐλας, *ganz* und *unverletzt*, assen! — Je flüchtiger dieses, desto umständlicher wird im nächsten Verse 450 das unbezweifelte μεγάλ' εὔχετο interpretirt: Er *flehete laut*, *magna*, *alta voce*, (wie längst die Uebersetzung); das ergebe der Zusammenhang, und der Gebrauch an vielen Stellen, z. B. 482 μεγάλ' ἴαχε, die Woge hallete laut (wo er gleichwohl μέγα ἴαχε für unbezweifelt erklärt, und sein beweisendes μεγάλα tilgt); aber aus dem Scholiasten könne man nichts gewinnen, *at e Scholiaste nil proficias*. Das Scholion μεγάλως sagt alles: nicht *Grosses* flehete er, sondern *mit Macht* erhub er die Stimme. Fürchtete der Erklärer vielleicht, dass einer bey μεγάλ' εὔχεσθαι an *Gross prahlen* denken möchte?

V. 471 Νώμησαν δ' ἄρα πᾶσιν, ἐπαρξάμενοι δεπάεσσιν, heisst wörtlich: Sie reichten allen umher, *von neuem anfangend mit den Bechern*. Die Schenken hatten schon während der Mahlzeit (469) Getränk rechts herum in der gewöhnlichen Richtung (Il. I, 597. Odyss. XXI, 141) vertheilt; jetzt da zu des Gottes Ehre von neuem sollte getrunken werden, wiederholten sie ihr Geschäft, wie IX, 174. Odyss. III, 338. XXI, 270, und *trugen wieder herum*, von dem gewöhnlichen Ende beginnend, zur Rechten hin. Auch in ἐπικρῆσαι Odyss. VII, 164 erkannten die Alten den Begriff der Wiederholung. Und eben weil diese Wiederholung Odyss. I, 147—149 nicht Statt findet, darf man dort den Vers nicht einschieben. Dieses als bekannt vorausgesetzt, was soll uns die Uebersetzung: *Distribuerunt omnibus, auspicando, praebitis poculis?* Was die

die Note: *Distribuitur vinum poculis deinceps omnibus conviis, initio facto a dextra, unde ἐπιδέξια?* Und was die Observation, wo, nach der Versicherung *e Schol. et Eustathio non multum proficias*, glücklich heraus interpretirt wird, der Schenke habe zuerst dem *rechts* sitzenden und so weiter gereicht, und diess heisse ἐπιδέξια. *Zur Rechten hin*, wäre demnach von der Rechten an! Zwar bey I, 597 schwankt der Interpret, ob ἐνδέξια und das gleich bedeutende ἐπιδέξια von der Rechten zur Linken sey, oder in der That *rechtshin*, von der Linken zur Rechten; denn er kenne darüber noch nichts entscheidendes; indess scheint ihm, *der guten Vorbedeutung wegen*, der Gang von der Rechten zur Linken glaublicher. Das fällt ins Lustige: ἐπιδέξια, *linkshin*, und folglich ἐπ' ἀριστερά, *rechtshin*! Gegen eine so befremdende Interpretation hat er doch eine entscheidende Stelle selbst unter den Händen gehabt, Il. XII, 239, wo Hektor der Vögel nicht achten will:

> Εἴτ' ἐπὶ δεξί' ἴωσι πρὸς ἠῶ τ' ἠέλιόν τε,
> Εἴτ' ἐπ' ἀριστερὰ τοίγε ποτὶ ζόφον ἠερόεντα.
>
> *Ob sie rechts hinfliegen, zum Tagesglanz und der Sonne,*
> *Oder auch links dorthin, zum nächtlichen Dunkel gewendet.*

Auch übersetzt hier Hr. H. im Ganzen, wie er musste: *sive ad dextram* (nicht *a dextra*) *vadant, ad auroram solemque, sive ad sinistram isti* (soll heissen *illuc*), *ad occasum obscurum*; nur seine geographische Erklärung ist falsch. Dem griechischen Vogelschauer, der nordwärts blickte, war zur Rechten der Morgen, zur Linken der Abend; jener war glücklich, als der Anfang der Lichtseite πρὸς ἠῶ τ' ἠέλιόν τε, dieser unglücklich, als der Anfang der Nachtseite, ποτὶ ζόφον: worüber *Vossens* homerische Weltafel und die Myth. Br. II, 8 das Nöthige enthalten. Wir sagen rechts und links, lehrt Aristoteles (*de coelo* II, 2), in Beziehung auf uns: entweder nach unserer Rechten, wie die Wahrsager; oder nach Aehnlichkeit mit der unsrigen, wie die rechte Seite der Bildsäule; oder auch das entgegenstehende, rechts zu unserer Linken, und links das Gegentheil. Rechtshin also flog dem Wahrsager in seiner bestimmten Stellung ein Vogel, der ihm nach der rechten Seite, nämlich ostwärts, den Flug richtete; in Beziehung auf ihn gedacht, wäre die Sonne ihm linkshin gegangen, indem sie für sich nach ihrer rechten Seite sich umdrehete: wie unsere Feder die Zeilen von ihrer Linken rechtshin züge, auch wenn wir rückwärts gestellt schrieben. Die Griechen, sagt Herodot (II, 36), schreiben und rechnen, die Hand von der linken Seite zur rechten (ἐπὶ τὰ δεξιά) führend; die Aegypter von der rechten zur linken: und dabey behaupten sie, dass sie selbst es rechtshin thun, und die Griechen linkshin. Durch willkürlich angenommene Beziehung, wie sich versteht. Die Wendung rechtshin oder rechtsherum, da die bewegte Sache, wie der scheinbare Sonnenlauf, von ihrer linken zur rechten geht, war dem Griechen heilig und von günstiger Vorbedeutung. Rechtshin wandte er sich im Gebet, δεξιὸς ἀθανάτοις θεοῖσιν ἐπευχόμενος (*Theogn.* V. 922. *Brunck.*); auch von Numas Anordnung der Römer im Adoriren (*Plin.* XXVIII, 2. s. 5. *Plaut Curc.* I, 1, 70); rechtshin trug der Herold die Loose herum, Il. VII, 184; rechtshin ging Odysseus bettelnd zu den Freyern im Saal Odyss. XVII, 365; und so standen die Freyer nach einander zum Versuche des Bogens auf XXI, 141:

> *Rechtshin nun in der Ordnung erhebt euch, alle Genossen,*
> *Dort von dem End' anfangend, woher umgehet der Weinschenk.*

Es kommt hier einzig auf die Linie der Bewegung an, welche, rechtshin gewandt, dieselbige blieb, wenn auch beym Weinschenken die empfangenden Gäste in verschiedenen Stellungen sassen, sogar wenn der Schenk ihnen die Becher zum Spass rücklings, oder seitwärts mit dem linken Fusse voran, hätte zutragen dürfen. Aber die Scholiasten behaupten doch, dass ἐνδέξια und ἐπιδέξια *von der rechten Seite* sey, und dass Odyss. XXI, 142 der Mischkrug, dem der Vossische Grundriss die linke Vorderecke des Saals anweiset, dem Eingehenden zur Rechten stehe. Hier war einmal jener Spruch anwendbar, *ex istis nil proficias*; eigener Fleiss muss vorleuchten, den Nachschlenderer verleiten sie gern. Die Sache ist diese. Homers Sprache konnte ἐπιδέξια auch für *rechts* gebrauchen, so wie die unsrige, *das Haus liegt rechtshin*, das ruhende in Bewegung gedacht; so hat (Odyss. V, 276) Odysseus das Bärengestirn ἐπ' ἀριστερά, *linkshin*, d. i. zur Linken, und so wird Il. II, 525 ἐπ' ἀριστερά durch das Scholion ἐκ τοῦ ἀριστεροῦ μέρους erklärt. Weil nun bey den Späteren diese Bedeutung von ἐπιδέξια, *rechts*, die herrschende ward (Pind. P. VI, 19. Theocr. XXV, 18. Apollon. I, 930 etc.), und das darunter verstandene ἐκ τοῦ δεξιοῦ μέρους, wie das lateinische *a dextra parte*, nicht nur *an der rechten Seite*, sondern zugleich *von der rechten*, bedeutete; so kam es, dass sie in den Irrthum, *zur Rechten hin sey von der Rechten her*, abglitten, und ihre Fussfolger mit sich zogen. Andere verirrten sich in die neuere Bedeutung *geschickt*, und hatten auch Nachtreter.

Von der *purpurnen Woge* V. 482, wie von dem *weinfarbenen* und *violfarbigen Meer*, hat Hr. Voss bey Virg. Lb. IV, 373 gehandelt; Hr. *Heyne* giebt nur, was die Scholiasten ihm von *Dunkelheit* vorsagten, da doch schon Stephanus πορφύρεον κῦμα richtiger verstand. — V. 497, ἠερίη δ' ἀνέβη, übersetzt Hr. *Heyne frühmorgens*, mit der Note aus dem Scholiasten, ἑωθινή, ὀρθρινή. Aber III, 7 ἠέριαι . . . ἔριδα προφέρονται, soll das selbige Wort *aus der Luft* heissen: *ex aëre pugnam inferunt grues*. Dabey aber die Observation: „die Alten deuten es nicht, *in der Luft*, aus „*der Luft*, sondern, worüber man *sich wundern* dürfte, „ἐαριναί, *im Frühlinge*: man müsse ἠαριναί (oder äolisch „gehaucht Fηαριναί) gelesen haben, von ἔαρ, ἦρ; aber „ἠέριος von ἀήρ gebe den Begriff, in der Frühe, πρωϊ-„ναί, ἑωθιναί, und nicht anders lehre das Etymol." Die Erklärung, *in und aus der Luft*, wird also zurückgenommen? oder soll das bescheidene *entweder oder* gelten: entweder, was gewiss ist, *frühe*, oder, was keinen Beweis hat, *aus der Luft*? Ferner das vor-

vornehme Ϝηαριναι, das der Scholiast im Homer soll gelesen haben, ist weder homerisch, noch selbst einmal griechisch; im *Frühlinge* heisst bey Homer εἰαρινός aus ἐαρινός, welches ein Scholiast zu deuten verschmäht hätte, bey den Späteren ἠρινός. Endlich leiten die Alten, auch im Etymologicum, ἠέριος, *frühe*, nicht von ἀὴρ ab, sondern von ἦρ, ἦρι, *Morgendämmerung*. Wir werden dem flüchtigen Interpreten noch mehr Anlass, *sich zu wundern*, durch die folgende Bemerkung darbieten: Bey Homer und Hesiodus heisst ἀὴρ und ἠὴρ, sowohl männlich als weiblich gebraucht, niemals *Luft*, in unserem Sinne, sondern *Dunst*, oder *feiner Nebel*, d. i. jener bläuliche Duft in Bergländern, und weil dieser nach ihrer Vorstellung bis zu den Wolken, und dem darüber gebreiteten Aether oder der Heitere, sich erstreckte, die untere *Dunstluft* selbst, hiernächst auch *Dunkelheit* überhaupt. Für Homer zeugt das Register, woraus Hr. *Heyne* ersehen wird, dass Il. V, 770 ἠεροειδὲς nicht *simpliciter* durch *Luft* zu erklären sey. Hier genüge Il. XIV, 288, wo die idäische Tanne δι' ἠέρος αἰθέρ' ἵκανεν, *durch trübes Gedüft zum Aether emporstieg*. Hesiodus warnt den Landmann, sich gegen die Morgenkälte der kürzeren Tage zu verwahren, Lb. 548.

> Ἠῷος δ' ἐπὶ γαῖαν ἀπ' οὐρανοῦ ἀστερόεντος
> Ἀὴρ πυροφόρος τέταται μακάρων ἐπὶ ἔργοις.
>
> *Früh ist über die Erde vom Sterngewölbe des Himmels*
> *Weizenernährender Dunst auf der Müchtigen Aecker gebreitet.*

Noch bey Hippokrates (*de aëribus, aquis et locis*) ist ἠὴρ in dieser Bedeutung häufig; z. B. c. VIII. In den Abendländern sind die Wasser nicht klar, ὅτι ὁ ἠὴρ το ἑωθινὸν κατέχει ὡς ἐπὶ τὸ πολύ, weil der *neblichte Dunst* die Morgenzeit grossentheils einnimmt. Vergleiche Coray's treffliche Noten T. II. p. 71. 127. Demnach wäre das homerische ἠέριος eigentlich *im Morgennebel*, ehe die aufgehende Sonne ihn zerstreut: ἠέριοι, *in neblichter Frühe*, überfielen (Odyss. IX, 52) den Odysseus die Kikonen, und (Il. III, 7) die Kraniche das Pygmäenvolk; wahrscheinlich ist auch das wunderliche Scholion ἐαριναί, das den Hn. *Heyne* bis ins Ungriechische hinein täuschte, nur aus ἑωθιναί verschrieben. Für *frühe* braucht ἠέριος noch Apollonius III, 417. 915; übrigens für *umnebelt* I, 580. IV, 267, 1239. Ein Beyspiel, wo ἠέριος für *aërius, in der Luft*, stehe, kennen wir nicht; aber ἀέριος heisst bey den Orphikern und denen, die Stephanus anführt, *in der Dunstluft schwebend:* welche Dunstluft der späteren Weltkunde, zugleich mit dem Aether erhöht, unserem Begriffe von Luft entsprach. — Bey I, 528 — 530 bewunderten wir bisher die erhabene Vorstellung, dass ein gewährender Wink des Göttervaters durch geheim schaffende Kraft den grossen Olympos erschütterte; und diese erläuterte Hr. Voss bey Virgils Ecl. IV, 50 und Lb. IV, 493 durch ähnliche Vorstellungen. Hr. *Heyne* fodert zur ästhetischen Bewunderung auf, dass von einer sanften Bewegung des Hauptes, und folglich des Körpers (*a d e o q u e corporis*), nicht nur der Thron, sondern der ganze Berg erbebte. Wie gross wohl der Gott seyn müsse, und wie gewaltig, wenn er sich ganz aufraffte! Aber, möchte man denken, ein so grosser und dickleibiger Gott sässe sich fest, und wipperte nicht auf dem Thron. Die *schwärzlichen Brauen* des Gottes träumte sich ein Engländer *Whitacker* — wer sollte es glauben? — *mit Indigo gefärbt*, unwissend dass κυάνεος *bläuliche Schwärze*, im Gegensatze der russichten, ins Röthliche spielenden, bedeute. Hr. *Heyne* giebt ihm zu erwägen, warum denn die Alten, die doch der gemennigten Götterbilder erwähnten, vom blaugefärbten Haare nichts gesagt hätten; wenigstens müsse gezeigt werden, man habe schon zu Homers Zeiten Farben aus Indien, Aegypten oder Arabien eingeführt. Auf einen rothangestrichenen Zeus mit blauen Haaren sich ernsthaft einzulassen! Bey V. 183 erwarteten wir die schon einigemal vermisste Erklärung, dass ἵλαος mit den Abkömmlingen jeden *erheiterten* oder *begütigten*, und, weil man den Göttern Zorn und Hass zutraute, gleich dem lat. *pacatus*, auch den *versöhnten Gott* bezeichne. Dafür finden sich die prosodischen Irrthümer, die wir oben rügten.

Wir eilen zu dem Schlusse des ersten Gesanges. In der Observation zu V. 567 wird mit wichtiger Miene eine ganz neue Bemerkung (*aliquid nondum animadversum!*) uns mitgetheilt: ἆσσον ἰέναι, *herannahn*, werde *allenthalben* von feindlichem Angriffe gebraucht, nie von friedlicher oder hülfreicher Annäherung. Woher das? hätte ein vorsichtiger Forscher *gedacht*, und schwerlich auf vier zufällige Beweisstellen, *wovon* Il. VI, 143 nicht einmal beweist, eine so befremdende Regel gebaut. Auch verschwindet sie wie Dunst. Denn oben V. 335 ruft Achilles den Herolden nach einem freundlichen Grusse, ἆσσον ἴτε, *nahet euch!* IX, 508 (504) werden ἆσσον ἰοῦσαι, *nahende* Töchter Kronions, die hülfreichen Bitten genannt; und XXIII, 8 sollen die Myrmidonen mit ihren Wagen *sich nahend*, ἆσσον ἰόντες, um den Patroklos wehklagen. — V. 587 lernen wir in der Note, ἐν ὀφθαλμοῖσιν ἰδέσθαι sey entweder, *im Anblick*, d. i. *vor Augen sehn*, oder so viel als σὺν ὀφθαλμοῖς. In der Observation aber wird die erste wahre Erklärung verworfen; vielmehr stehe ἐν für σύν. Der Observator dachte σὺν ὀφθαλμοῖς sich deutsch, *mit den Augen*, und vergass vor Eilfertigkeit, dass es *cum oculis*, *sammt den Augen*, wäre, wenn je ein Grieche sich so wunderlich ausgedrückt hätte. Auch im Pindar Ol. I, 140 lässt Hr. *Heyne* die ἐν πτεροῖσι, in Beflügelung laufenden Rosse, σὺν πτεροῖσι, in Gesellschaft der Flügel, laufen. Den Gebrauch des ἐν ὀφθαλμοῖσι bey den Tragikern erläuterte Porson, Eurip. Or. 1018.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 9. May 1803.

GRIECHISCHE LITERATUR.

LEIPZIG u. LONDON: *Homeri Ilias.* Edidit G. C. *Heyne.* T. I—VIII. etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Im 598. V. wird durch Interpretation ein ganz neuer Sinn den Worten entlockt:

> Ἄσβεστος δ' ἄρ' ἐνῶρτο γέλως μακάρεσσι θεοῖσιν,
> Ὡς ἴδον Ἥφαιστον διὰ δώματα ποιπνύοντα.

> *Doch unermesslisches Lachen erscholl den seligen Göttern,*
> *Als sie sahn, wie Hephästos in ämsiger Eil umherging.*

Hr. H. wiederholt die alte Bemerkung, Homer beobachte den Anstand des heroischen Zeitalters, wovon weit entfernt die neumodische Artigkeit sey, und heisst uns nachsehn, oder nicht nachsehn, was der weiland ästhetische Klotz (*sein trautester*, εἴ ποτ' ἔην γε!) und andere darüber gesagt haben. Hierauf deutet er gleichwohl die seligen Götter zu feinen Höflingen um. Lachen, sagt er, und *sich freuen* und *vergnügt seyn*, habe im Alterthum völlig dieselbige Bedeutung, und hier heisse *lachen* nichts anders als *lächeln*, μειδιᾶν. Da also Hephästos das ihm neue Amt eines Schenken gutmüthig übernahm, betrachteten ihn die *erheiterten* Götter *mit anhaltendem Lächeln*, ἀσβέστῳ γέλωτι, das nämlich die ganze Zeit über anhielt, während er einem nach dem andern den Becher zutrug. Auch bey dem erheiternden Netzfange des Hephästos Odyss. VIII, 326 hätte billig für Hr. Heynens Schönheitsgefühl übersetzt werden müssen:

> *Und anhaltendes Lächeln entstand bey den seligen Göttern.*

Selbst wo die muthigen Freyer Odyss. XVIII, 100 sich *zu Tode lachen*, selbst wo ihnen XX, 346 Pallas Athene ein *unmässiges Gelächter* (ἄσβεστον γέλον) *des Wahnsinns* erregt, wird nur *simpliciter* ein anhaltendes satirisches Lächeln, *nihil amplius*, zu verstehen seyn. „Einige, fährt unser Aesthetiker fort, legen noch den Begriff des *hinkenden* Hephästos in ποιπνύειν, welches doch eigentlich vom *Aufwarten bey Tische* gesagt wird, ohne dass man „an einen hinkenden Aufwärter denken darf". So entstellt der Mann seine Vorgänger! Man höre, wie verständig hier Eustathius, und mit wie richtigem Gefühl er urtheilt: „Würdevoller als alle erscheint Zeus, da er auf des „Hephästos Rede und *lächerliche Geschäftigkeit* sich gar „nicht einläfst; nächst ihm Here, da sie nur lächelt; „aber die übrigen Götter sinken zu unmäfsigen La„chen herab. *Mit bedachtsamer Thätigkeit arbeiten* „heisst ποιπνύειν in der Poesie. Auch das Lachen der „Götter behandelt Homers Muse mit Würde; denn dass „*über den hinkenden Gang* gelacht wurde, verschweigt „sie, damit sie nicht scheine unzeitigen Spafs zu trei„ben." In eben dem Sinne versteht Clarke ποιπνύοντα, *pincernam agentem, sed et claude.* Die Götter lachten, dass, statt der blühenden Schenkin Hebe (Il. IV, 2), das Ungeheuer mit zottiger Brust (Il. XVI, 410 ff.), um den Unmuth durch Lustigkeit zu zerstreun, die Becher umherzutragen sich anstrengte; weil dabey (läfst der Dichter hinzudenken) sein hinkender Gang sich noch lächerlicher ausnahm. Wer soll nun gesagt haben, dass dem Worte ποιπνύειν der Begriff des Hinkens beywohne? Wessen Namen wagt Hr. H. dem Strohmanne zu geben, den zu erlegen er sich beeifert? Statt solcher ästhetischen Missdeutung und Verunglimpfung, hätte er anmerken müssen, dass Homer die unzeitig erregte Leidenschaft gewöhnlich, wie in der Geschichte des Thersites Il. II, 212—270 (wo Hr. H. die aus einem fremden Auszuge ausgezogenen Urtheile der Selbstforscher auf seinem bekannten Richtschemmel aburtheilt), und beym Bogenversuch Odyss. XXI, 360—376, in ein Lachen auflöset. Gegen des guten Clarke richtige Bemerkung, der hinzugedachte Nebenbegriff des Hinkens werde durch den rhythmischen Nebenausdruck des schwerfälligen Ausgangs διὰ δώματα ποιπνύοντα, *in ämsiger Eil umherging*, noch gehoben, nimmt sich Hr. H. selbst ein satyrisches Lächeln heraus: *At mira sagacitate Clarke claudicationem in ipso metro sibi videbatur deprehendere. Adeo cavere opus est, ne sensum nostrum in poetas inferamus.* Aber Hr. H. läfst eher ἀπὸ δρυὸς ἠδ' ἀπὸ πέτρης, *vom Eichbaum oder vom Felsen*, mit sich kosen, als vom Versbau. Nicht einmal in dem berühmten τριχθά τε καὶ τετραχθὰ Il. III, 363, noch in dem langsamen und wehmüthigen Gange ψυχὴν κικλήσκων Πατροκλῆος δειλοῖο XXIII, 221, vermag er irgend eine absichtliche Anordnung zu erkennen. Oder damit wir bey dem Mechanischen stehn bleiben: selbst der Vers Il. XV, 18, der einzige im Homer, der gegen die Cäsur verstöfst, macht Hn. H. nicht aufmerksam; und Bentleys Aenderung ὅτε τε κρέμω giebt ihm nichts weiter zu denken, als, was er selbst bis zum Ekel wiederholt, dass im Ionischen das Augment wegbleiben könne. Für ὅτε τε, *quando utique*, welches wir nicht kennen, möchte vielleicht ὅττε, sicherer ὅτε περ, wie Il. XX, 188, zu lesen seyn, um eine flüchtige

tige Verweilung, die der Regel schon genügt, zu erlangen: Ἢ οὐ μέμνῃ, ὅτε πέρ || κρέμω ὑψόθεν.

Endlich bey Il. I, 601—604 lehrt die Note, dafs die Götter des Olympos ein Leben führen, wie die Heroen. Dann, ἀμειβόμεναι ὀπὶ seyn die Mufen, weil fie *entweder* fich felbft im Wechfelgefang antworten, *oder* dem vorfpielenden Apollon. Die viel wortreicher vorgetragene Doppelerklärung gehört dem Eufathius, der nicht daran dachte, dafs Odyff. XXIV. 60, wo kein Apollon dem Reigen vorfpielt, nur Wechfelgefang gegen einander gelten kann. In der Obfervation, dem unverkennbaren Eigenthume des Hn. *Heyne*, zeigt fich ein ganzes Raupenneft, welches wir, ehe die Brut zum Schaden umher kriecht, ausfchneiden und zertreten wollen. „Die Götter halten „den ganzen Tag unaufhörliche Mahlzeiten". Falfch! Selbft hier war ein Theil des Morgens vor dem Frühmahle vergangen, während die Götter von den Aethiopen heimkehrten, und Zeus mit der Thetis fich befprach; jetzo den ganzen *übrigen* Tag hindurch (wie V. 472) feyerten fie in Zeus Saale die Ausföhnung mit verlängertem Schmaufe, das ift, mit Nectarnippen und erfreuendem Reigengefange. Im Anfange des vierten Gefangs, da feit dem Morgen fchon alles im dritten befungene gefchehn war, finden wir die Götter in Zeus Halle vor dem Pallafte, wo fie nach drinnen genoffenem Ambrofiamahl, bey Nectar rathfchlagten, und auf Troja herabfchauten. „Eben „fo fchmaufen in der Odyffee die Freyer und Alkinoos „den Tag hindurch". Falfch! was kein Kenner der Odyffee bewiefen verlangt. „Wie bey diefen zum „Feftmahle Gefang und Cyther fich gefellt, fo ift bey „den Göttern Apollon der ἀοιδός". Der arme Apollon, der, während die anderen Götter fchmaufen, am Pfeifertifche vorfpielen foll! Nicht bey den Freyern einmal, noch bey Alkinoos, hatte der ἀοιδὸς, das ift verdolmetfcht der *Sänger*, ein fo trauriges Loos. Erft, *nachdem die Begierde des Tranks und der Speife geftillt war*, fpielten Phemios und Demodokos zu Gefang und Reigentanz, Odyff. I, 150. 422. VIII, 72. 262. 485; obgleich die üppigen Freyer (XVII, 270. 358) auch nach geftilltem Hunger bey der Mufik noch fortfchwelgten, und erft gegen Abend (XVII. 605) zu Reigentanz und Gefang aufftanden. „Neu ift, und „dem homerifchen Gedichte fo fremd, als dem Leben „der Heroen, dafs die Mufen mitfingen, denn bey „den Heroen wird blofs ein ἀοιδὸς ohne fingende „Weiber aufgeftellt". Der Obfervator denke fich mitfingende Weiber nicht als Sängerinnen im Concert, fondern nach griechifcher Sitte im *Reigen*, der, wie bekannt feyn follte, Gefang mit Tanz oder lebhaft nachahmenden Gebehrdungen, vereinigte. Wie nun Odyff. XXIII, 143—147 nach der Harfe Männer und Weiber, und Il. XVIII, 567—572 Jünglinge und Jungfrauen mit Gefang tanzen: eben fo hier die Mufen um den anführenden Apollon mit der Harfe, die, nach Pindars erfter pythifcher Ode, dem Apollon zugleich und den Mufen zum Tanzfchritt und Gefange den Tact beftimmt. Wegen des Zirkelbeweifes: jene Stellen Homers find verdächtig, weil fie neuere Begriffe enthalten; und die Begriffe find neu, weil fie in verdächtigen Stellen vorkommen: erkundige er fich bey den Logikern. „Neu ift auch, dafs die Mu„fen Wechfelgefang anheben." Wiederum der Zirkel! Und woher nun beftimmt ein Wechfelgefang, nach jenem abgefchriebenen *Entweder — oder?* „Bey „Hefiodus und andern führen die Mufen Chortänze „auf, und Apollon ift der Chorag". Chortänze mit Gefang find Reigen; die haben wir auch hier, fammt dem Anführer Apollon. Bey Hefiodus (Theog. 1—70) halten die Mufen ihre Reigen, wie im letzten Gefange der Odyffee, ohne Apollons Anführung; im Schilde (V. 202) begleitet Apollon den Chortanz der Unfterblichen mit Saitenfpiel, indem die Mufen den Gefang anheben. Auch in dem homerifchen Hymnus 188—203 fingen im Feftreigen die Mufen, mit fchöner Stimme fich antwortend, indem die Chariten und Horen, auch Harmonia, Hebe und Aphrodite fammt Artemis, und die Jünglinge Ares und Hermes, zum rhythmifchen Geberdenfpiele des Tanzes fich gefellen, und Apollon, fchön und erhaben einherfchreitend, mit rege gefchwungenem Fufs und Leibrock, die Gitarre erklingen läfst. Dagegen in dem Hymnus an Artemis führt fie, die Schwefter Apollons, den Tanz der Mufen und der Chariten an: wie fie in der Odyffee VI, 102 nach der Jagd mit ihren begleitenden Nymphen tanzt, ein Bild der Naufikaa, die eben dafelbft nach vollendeter Arbeit fich mit ihren Mägden im Balltanze beluftiget. Dafs παίζειν und *ludere* von der vereinigten Luft der Mufik, des Gefanges und Tanzes, wie unfer *fpielen* von der Mufik allein, gebraucht wurde, diefs zu bemerken, dürfte für manchen nicht überflüfsig feyn; vergl. Odyff. VIII, 251. 372. Athen. I, 11. p. 14. Vofs bey Virg. *Ecl.* I, 10. „Der XXIV Gefang der Odyffee, wo *V. 60 die* „Mufen um einander fingen, ift eines fpätern Rha„pfoden Werk." Das haben fpätere Grammatiker dem Hn. H. mit wunderlichen Trugfchlüffen eingebildet. „Merkwürdig ift auch im Olymp, dafs bey den „Schmäufen Göttinnen fitzen (*deae feminae* fagt „Hr. *Heyne*, welchem auch *deae mares* bekannt feyn „mögen); da bey den Mahlzeiten der Heroen nir„gends Weiber vorkommen." Wir erinnern Hn. H. an Arete Odyff. VII, 141. XI, 335. XIII, 57; an Klytemnäftra XI, 422; an Helena XV, 122—170; woraus fich ergiebt, dafs die Hausfrau gewöhnlich mit am Gaftmahle fafs. Helena hatte IV, 120 den zur Nachhochzeit geladenen Weibern in ihrem Gemach einen Schmaufs gegeben; für Penelope war Theilnahme am Schwelgen der Freyer unfchicklich und unverheyrathete Tochter, wie Naufikaa, durften nicht in Männergefellfchaft kommen, Odyff. VI, 288. Jungfräuliche und vermählte Göttinnen aber erfchienen als Beamtete am rathfchlagenden Mahl. „*Vides*, „ruft Hr. H. am Schlufs, *quam multa in his fint*, *quae* „*fcrupulum injiciant*". In einen fchlotternden Schuh fliegen leicht Steinchen. — Noch eine äfthetifche Bemerkung bey I, 600 zu guter Letzt; „Wir behal„ten, heifst es, die herrfchende Lesart ΚΑΧΧΕΙΟΝΤΕΣ, „ob-

„obgleich sie unseren Ohren nicht sehr lieblich klingt, „etsi soni parum suavis ad aures nostras". Welche Kakophonie klingt denn so unlieblich, wenn nicht für Homers Ohren, doch für die Unsrigen? Homer suchte ja Wohllaut, indem er κατκεφαλῆς in κακκεφαλῆς, wie κάτβαλεν in κάββαλεν, abglättete. Und zwey mit κ anfangende Sylben nach einander, wie κακός, coccus, Kokos, was haben sie anstössiges? Wird wohl einer so kindisch seyn, bey κάββαλεν an kabbeln zu denken, und bey κακκείω an etwas, das die Nostri mit den griechischen Kindern gemein haben? Weg damit! Aus Athen rufts: Ἀπὸ κάκκης τὴν χεῖρ' ἄπεχε!

IV. *Leerer Schein der Excurse über Partikeln.* — Nach so vielen, gleich im Eingange des Werks aufstossenden Proben von mangelhafter Sprachkenntniss, worunter einige sehr *flössig* sind, wird wohl kein Kundiger erwarten, dass die langen, den fortlaufenden Observationen nachtrabenden Worterklärungen, jene so genannten Excursus, κονιοντες πεδιοιο, *in stäubender Flucht durch die Felder*, der Danaersprache ein sonderliches Licht schaffen. Wer Lust an Getümmel hat, der kann sie schon hinter dem ersten Gesange büssen, wo die Ausläufe über die Hauche in λευκώλενος Ἥρη und πότνια Ϝηρη, über den Gebrauch von αἴ κε, εἴ κε, εἰ ἄν, ἐάν, über Quantität und Hauch in ἐρίω, über die Orthographie von ξυναιόμενον und ähnliche, über ἄτιμος und τιμή, über ἕο, Ϝέο, οὗ, Ϝου, οἱ, Ϝοι, ἕ, Ϝε, ὅς, Ϝος, ἑός, Ϝεος und ἑϜός, (welchen Excurs Hr. H. im VII Tom p. 748 selbst widerruft), hin und zurück fahren, oder, nach dem Kunstausdruck, *schwadroniren.* Ihnen nachsetzen mögen wir desto weniger, da ihre Fa[illegible]ssigkeit, besonders über die homerischen Partikeln, durch sichtbare Unlust bey dem ersten Austritte von I, 66 sich also ankündiget: „*Ueberhaupt ist* bey der Lehre von den Partikeln „nicht auf Homer irgend eine besondere Rücksicht „allenthalben genommen worden. Da aber die Partikeln in einer gelehrteren Bearbeitung eine besondere „Sorgfalt verlangen: so darf man der, obgleich be„schwerlichen Mühe einer fleissigeren Erforschung „nicht ausweichen". Dieser ekel thuenden Aeusserung folgt der Excursus, mit der Lehre, dass *ai* und *ei, κε* und *ἄν*, nicht verschieden sey, und bey ihnen der Conjunctiv oft die Form des Indicativs habe, auch bey ὡς ἄν, ἵνα, ὄφρα. Dann noch bey I, 81 eine besondere Observation von εἰ und εἴ κε. Dann wieder ein besonderer Excursus von ὄφρα, mit dem Subjunctiv und Optativ, auch von εἴως κε und εἴςοκε, IV, 300. Wieder ein besonderer von εἰ κεν, V, 212: worin er, nach zwey weitläuftigen Abhandlungen bey I, 66 und 81, dasselbige noch einmal *omnino paucis*, wie er sagt, abhandeln, und dortige Verwirrungen durch angezeigte *Druckfehler*, berichtigen will; obgleich sein gelehrter und wackerer Corrector, viele seiner eilfertigen *Schreibfehler* verbessert zu haben, in der Vorrede (Tom. I. p. XLIX) gelobt wird. Dann wieder ein besonderer Excursus von ἵνα, μή, ἵνα μή, μήπως, ὅπως μή, VII, 335: worin ὡς, ὥστε, ὅπως, ὄφρα meist einstimmen. Wieder ein besonderer von ὡς, ὥς ἄν, ὥς κεν, ὡσεί, ὥς ὅτε, ὥς τε, IX, 111. Noch ein besonderer von ὅπως; IX. 251, mit einer vornehmen Schlussrede über die Kleinigkeiten. Und wieder ein besonderer von ὁπότε mit und ohne ἄν oder κε, IX, 698, welches ὁπότε mit ὅτε ungefähr gleich sey. Und zuletzt noch ein besonderer von ὅτε, ὅταν, ὅτε κεν, εὖτε, εὖτ' ἄν, εὖτε κεν, XII. 41. Welch ein Schatz von Partikelgelehrsamkeit: denkt der Unkundige; und er hat auf 25 Seiten in 7 Rotten zerstreut, nur verwirrte Collectaneen für eine *einzige Art von Partikeln*, deren Gebrauch ein anderer etwa auf Einer bis zwey Seiten bestimmt hätte. Noch unrichtig gezählt; aber ein anderer übernehme es! In vielen einzelnen Observationen, und dann noch in den Supplementen erhalten wir zu jenen Abhandlungen noch verbessernde Nachträge Tom. IV. p. 673. 683. 704. Tom. V. p. 707; und sogar p. 714 für den verbessernden Excurs bey II. V, 212 einen wieder verbessernden Nachtrab; und, damit wir zur Ruhe eilen, endlich und zu allerletzt, in einem Excurs für II. XXIII, von p. 545 bis 550 noch einen ganzen Guss derselbigen Partikelgelehrsamkeit, mit Rückweisungen auf die vorigen verbesserten und unverbesserten Ergüsse. *Diutius forte*, fügt er hinzu, *quam pro rei gravitate, immoratus sum his subtilitatibus grammaticis.*

Uebrigens giebt Hr. *Heyne* über die von ihm selbst für wichtig erkannten Partikeln in den 7 dicken Bänden voll Noten und Observationen gerade so viel, dass man wohl merkt, er sey etwas weiter gekommen, als sein *Wood*, der sie alle für Flickwörter zum Versbau hält (*Originalgenie des Homer* p. 301), aber nicht weiter, als der von ihm aufgefrischte lateinische Wortübersetzer, der alles mit *omnino, utique, quidem* abthut, oder als er selbst in Bestimmung der Virgilischen Partikeln, *nam, enim, deinde, scilicet, nempe.* Ein paar Beyspiele. II. VII, 328 beginnt die Rede: Πολλοὶ γὰρ τεθνᾶσι, *viele ja sind gestorben*, worauf folgt, *drum lass den Krieg ruhen, bis wir sie verbrannt haben.* Jeder sieht, dass γάρ den Begriff der Ursache, den unser *denn, weil*, und das nachstehende *ja* hat, nicht verleugnet. Hr. H. spottet über Clarke, der eine solche *Observatiuncula* ihm sechshundertmal (und doch nicht oft genug!) einschärfte; und versichert, jenen Gebrauch bey Seite gestellt, hier sey γάρ völlig was μέν, δή, τοί, ἄρα, zusammengesetzt aus γε ἄρα, γάρ, *sane.* Zu verspotten, was man zu leugnen nicht wagt, und dann durch solches Gewirr sich zu bestrafen! Umständlich hat diese und andere Bedeutungen von γάρ auch Voss bey Virgils Landbau und im *Neuen Schulmagazin* I, 1. S. 159 ff. dargethan. Noch umständlicher am letzten Orte die ganz unbemerkte Regel, dass der Grieche *dieser* und *jener* sagt, wo die neueren Sprachen *hier* und *dort* haben; z. B. ἡμεῖς οἵδε πάντες, *wir alle hier;* Νηῦς δέ μοι ἥδ' ἕστηκε, *mein Schiff steht dort;* woraus sich die wahre Erklärung von Odyss. XII, 73 ergiebt, οἱ δὲ δύω σκόπελοι, *dorthin* (gegenüber) *sind zwey Felsen.* Für die Ilias erläuterte die Bemerkung XI, 611, ὅντινα τοῦτον ἄγει, *welchen er dort herführt;* XII,

XII, 240. εἴτ' ἐπ' ἀριστερὰ τοίγε, *oder auch links dorthin;* XIX, 344. κεῖνος ὅγε. . . . ἧσται, *jener sitzt dort.* Hr. H. bedarf keiner Erläuterung; er schweigt.

Dagegen ist er bey III, 180. εἴ ποτ' ἔην γε, in Noten und Observationen weder stumm noch karglaut, obgleich er dem εἰ ausserdem in drey mühseligen Streifzügen nachgestellt hat. Helena, von bitterer Reue und Sehnsucht nach dem verlassenen Gemahl überwältigt, nennt dem Priamos auf der Mauer den Agamemnon, und schliesst mit bethränten Worten: Δαὴρ αὖτ' ἐμὸς ἔσκε κυνώπιδος, εἴ ποτ' ἔην γε. Der Zusammenhang beweisst hier, und wo es sonst vorkommt, dass das letzte ein Ausdruck schmerzhafter Einnerung sey; Helena sagt gleichsam, wie Eustathius sie versteht: *Er ist es nicht mehr, aber vordem war ers!* Es wird also πότ' ἐήν mit dem verstärkenden γε in eben dem Tone gesprochen, wie das wehmüthige *fuimus Troes* bey Virgil. Die Frage ist, wie sich εἰ hiermit füge? In der gewöhnlichen Bedeutung *wenn* gewiss nicht; wohl aber als elliptischer Ausruf, *wenn doch!* für *wenn ers doch jetzo noch wäre!* Eine Partikel des Wunsches, wie *uti, utinam, si, o si,* ist nicht nur εἰ γὰρ und εἴθε, *wenn doch!* sondern auch εἰ, z. B. Eurip. Hec. 836. εἴ μοι γένοιτο, *wenn mir doch würde!* Eine andere Form εἶδε kommt elliptisch in εἶδ' ἄγε, *auf!* als ermunternder Ausruf für das spätere εἶα, bey Homer und in der orphischen Argonautik vor. Bedenkt man nun die nebengehenden Formen αἲ γὰρ und αἴθε, und das veraltete ἒ, wovon ἐὰν und ἦν stammen: so kann man kaum zweifeln, dass selbst die Ausrufungen αἲ und ἒ elliptisches Ursprungs sind, und dass ein dazwischen gehörendes εἰ, als Ausruf der Sehnsucht und der Ermunterung in Εἴ ποτ' ἔην γε, εἴθ' ὄφελες und εἶδ' ἄγε sich erhalten habe. Treu ist also und poetisch die Vossische Uebersetzung von Il. III, 180:

Schwager mir war er vordem, der Schändlichen; ach er war es!

ob sie nun durch solcherley Rechnungen gefunden, oder durch Gefühl des Nothwendigen getroffen sey. Bestimmt wissen wir, dass ein anderer schon längst dieses εἰ als elliptischen Ausdruck des Wunsches: *wenn ers noch wäre! ach dass ers wäre! aber vordem war ers!* — mündlich und schriftlich mehreren Freunden entwickelt hat. Ja, selbst Hr. *Heyne* in den *Supplendis* zu Il. 1. 415, wo er die Erklärung von αἴθ' ὄφελες ἦσθαι nachholt, macht die verständige Bemerkung: *Videtur αἰ, εἰ, αἴθε, εἴθε, absolute acceptum fuisse, ah! heu! debebas desidere.* Hätte er so bey Il. III, 180 gedacht: so fänden wir auch hier, was wir loben könnten. Jetzt wollen wir seine Interpretation von εἴ ποτ' ἔην γε anhören, deren *studium immane loquendi* zwar bis zum Erträglichen gedämpft werden muss. In der Note heisst es: vielleicht stehe εἴποτε für ὁπότε, *quando ille erat socer meus; tum cum.* Zu deutsch: *er war mein Schwager, damals als er mein Schwager war,* oder (wie Hr. H. in Gedanken sagt), *als er mein Schwiegervater war.* In der Observation wird mit der Erklärung eines Scholiasten, *wenn er je Schwager war, so war er der meinige,* die obige des Eustathius für widerlich (*putida*) erklärt; des kleineren Scholiasten ἐὰν ποτε ἦν enthalte einen Solöcismus. (Wie das? Er weiss also nicht, dass auch ἦν durch ἂν Ungewissheit empfängt: *Wenn er etwa es jemals war.*) „Er habe die „Neueren befragt, aber wenig gelernt; weil sie ent„weder auslassen, oder auf mancherley Art übersetzen. „Eigentlich sey es: *si unquam, si modo fuit,* oder, *si* „*quidem fuit*". Deutsch, *wenn er anders je,* oder, *falls er je es gewesen ist.* Das letzte *siquidem* ist aus der lateinischen Uebersetzung. „Clarke sammt andern „greife fehl, auch der Scholiast bey Il. XXIV, 426 „mit seinem ἕως γε". Falsch angeführt. Der Scholiast sagt ἕως περ ἦν, *dum erat in vivis:* welcher Sinn, wenn εἰ das überhaupt bedeuten könnte, und wenn dann ein lobendes Wort, *der geliebteste, der herrliche,* voranginge, keine Abweisung verdiente. „Als „Wunsch, heisst es weiter, könne εἴποτ' ἦν nicht ge„nommen werden, dann müsse εἴθε für εἴποτε stehn." Und dann käme der alberne Sinn: *Wäre ers doch gewesen!* „Besser als die übrigen sey Damms Uebersetzung: *quum olim essem (esset) quidem*". (Welches Damm also verdeutscht: da er ehedem lebete.) „Ihm selbst scheine, nach Vergleichung ähnlicher Stel„len im Homer, nichts passender, als festzuset„zen, dass, εἴ ποτε in der alten Sprache für ὁπότε, „ὅτε, ἐπειδή, gesagt worden sey." So wäre denn aus der alten Sprache, die den Sonntagskindern im Traume vorsummt, für εἰ die Bedeutung *als* oder *wann,* und nebenher *nachdem* oder *weil,* festgesetzt: welcher schwankenden Festsetzung die beybehaltene Dolmetschung, *Levir utique meus erat inverecundae, siquidem fuit* (wo bloss *fuit* in *erat* verwandelt ward), einen noch weiteren Spielraum giebt. Wenn wir nun an die obige Lehre des Hn. H. zurückdenken, dass κυνῶπις ein grobes Schimpfwort des heroischen Zeitalters sey: so haben wir an diesem Verse ein ausbündiges Beyspiel von der neumodischen, mit Kritik und Aesthetik sanft gewürzten Interpretation. Den rühmlichen, in der Vorrede (T. I. p. XXIII) angekündigten Vorsatz des Hn. *Heyne,* weiter als die Philologen vor ihm zu gehn, die Sachen und Vorstellungen besser zu entwickeln, und besonders das Gefühl des Wahren und des Schönen zu schärfen, befördere eine in seinem Geiste versuchte Uebersetzung des Musterverses mit Variationen:

Schwager gewiss war er Mir hundsäugigen, {als / falls / weil} er es einst war.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 10. May 1803.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Leipzig u. London: *Homeri Ilias.* Edidit C. G. *Heyne.* T. I—VIII. etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Möchte doch einer mit geschärftem Gefühle des Wahren und des Schönen den ganzen Homer, so rein aus der Seele dieses Erklärers aufgefasst, in deutschen Hexametern darstellen! Hr. *Heyne* klagt (T. I. Praef. p. XXIV. T. III. p. CXIV), dass unsere metrischen Ueberfetzungen Homers (denn durch Virgils Verdeutschung scheint ihm manchmal sogar der feinere Wortsinn eröffnet zu seyn, Praef. 3 ed. Virg. p. VIII), aber dass Homers Ueberfetzungen, unter welchen übrigens die Vossische in ihrer Art wohl zu den vorzüglichsten gehöre, dem richtigen Verständnisse Homers aus mancherley Ursachen durchaus nicht förderlich gewesen seyn; dass sie vielmehr, was noch schlimmer ist, den Eifer für die akademischen Vorlesungen über Homers Werke, nachdem solcher durch die Ausgaben Ernestis, Hagers, des Baselers, des Wernigeroders, Niemeyers, des gelehrten und tiefdringenden Wolf, der grösstentheils die Glasgower Ausgabe sehr genau abdrucken lassen, (und, wir können *errathen*, wodurch noch weiter) entflammt worden war, plötzlich durch erregte Anmasung wieder abgekühlt haben. Eine wörtliche Ueberfetzung hingegen, wie etwa die von ihm aufgenommene alte lateinische, welche er selbst ehemals (Ep. ad Tychsen. p. IX) *omnium ineptissimam* nannte, und deren Verwerfung er für *nützlich* erklärte, eine solche Ueberfetzung, meynt er jetzt (T. III. p. CXV), sey zwar als schönes Kunstwerk nicht sehr zu empfehlen, aber *desto nützlicher* durch buchstäbliche Treue. Wer treuen Abdruck des Heynischen Sinnes in Worten, die er zugleich schön finden kann, mit erträglichen Hexametern zu vereinigen weiss, den erwartet am palmtragenden Ziele der Ruf:

Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci!

C. SACHKENNTNISS.

Homers Werke nicht bloss nothdürftig nach den Worten zu dolmetschen, welches in der älteren Schule *exponiren*, in der neueren *interpretiren* heisst, sondern mit Verstand und Gefühl, wie ein gleichzeitiges Kunstwerk, zu erklären: dazu wird geübte Einsicht, sowohl in den allgemeinen Fortgang der Sittlichkeit und der Sprachbildung, als in die besonderen Sitten, Künste, Vorstellungen und Ausdrücke des homerischen Zeitalters, erfodert. Mit Recht lehrt auch der neue Herausgeber (Tom. I. p. XXIII), man müsse nicht, wie vor 40 Jahren, da Ernesti obwaltete, bey blosser Kritik und Philologie, das ist, bey scharfsinnig angewandten Sprachkenntnissen, stillstehn sondern in den *Sachinhalt* selbst eindringen, und des Dichters Meynungen in ihrem ganzen Umfange sorgfältig fassen und entwickeln, damit durch klares Verständniss das Herz des Wahren und des Schönen empfänglich werde. Vortrefflich; und ganz in dem Sinne des philosophischen Sprachkenners *Reimarus*, dem Hr. *Heyne* bey seinem Virgil und Pindar noch nicht völlig beypflichtete. Schon vor 50 Jahren, und lange vor der Epoche der modernen Interpretation, zog dieser gründliche Mann die Erklärungskunst in die Vernunftlehre, deren Regeln sie auf Sprache und Alterthümer anwende. Eine davon, die Hr. H. nunmehr anerkennt, wiederhohlen wir, um uns und andere zu ermuntern. *„Da auch Begriffe von den Sachen erfodert werden, wenn einer einen zusammenhangenden Verstand aus den Worten herausbringen will; so muss man so viel historische Erkenntniss von der Natur, von Personen, Oertern, Geschichten, Gebräuchen, Meynungen, und so viel Wissenschaften, als möglich ist, mitbringen, oder dieselbe in den gehörigen Hülfsmitteln suchen."* So Reimarus, oder die gesunde Vernunft.

Zwar in den eben gemusterten Worterklärungen des ersten Gesangs kamen auch einige, nicht unbedeutende *Mängel der Sachkenntniss* zum Vorschein: als vom Begriffe der Wahrsagung, von den altgriechischen Opfergebräuchen, von der unhöfischen, aber darum nicht rohen Denkart der Achaier, und der nachhomerischen Hellenen, von vorbedeutender Wendung bey heiligen und anderen Geschäften, von Sitten der Gastmähler, vom Reigentanz, vom Weiberverkehr. Schlimm! doch auch diese für milddenkende verzeihlich, weil der thätige Mann die Augenblicke zum Nachdenken und Schreiben aufhaschen musste, und nicht immer ein willkommener Vorgänger ihm leuchtete. Habe der *Sachkenner* nur die durch den ganzen Homer herrschenden Vorstellungen, ohne welche man allenthalben stockt oder strauchelt, immer im Gedächtniss gehabt. Habe er nur die allgemeinsten Begriffe des homerischen Zeitalters, in welchem die Ilias und die Odyssee entweder als vollendete Werke, oder, wenn man will, in zerstreueten Theilen für spätere Zusammenfügung, entstanden sind, den Lehrlingen unter dem Text in verständliche Aussprüche gefasst, und

und den Gelehrten bis zur Genüge in den fünf dicken Observationsbänden mit Gelehrsamkeit und vorsichtigem Scharfsinn erörtert. Sey man durch ihn, wofern einleuchtende Wahrheit nicht zu erringen stand, auch nur der Wahrscheinlichkeit näher gerückt: Wie etwa in jenem Zeitalter I) der Erde Gestalt und Umfang, sammt dem Götterberg Olympos, und über der Erde der Sternhimmel, im Innern das Todtenreich, unten der Tartaros, gedacht worden sey; wie II) die Wohnungen der Heroen und der olympischen Götter sich ungefähr ausgenommen; und wie III) der Begriff der Gottheiten sich gebildet und entwickelt, ob man ihre Handlungen im Homer sinnbildlich, und in welcherley Sinn, oder eigentlich verstehn müsse.

I. Bey der *homerischen Geographie*, das ist, bey der Wissenschaft, welche des homerischen Zeitalters Vorstellung von dem Ganzen des zwischen Himmel und Tartaros gestreckten und mit dem Okeanos umströmten Erdkreises lehrt (denn mit Voraussetzung der ganzen Gestalt nur die einzelnen Oerter aufzuzählen, heisst bey den Alten *Chorographie*), hatte der Herausgeber zum Vorgänger einen bekannten Landsmann. Wäre er ein Ausländer; so würden seine mehr als zwanzigjährigen Bemühungen, unter mehreren Kenntnissen auch diese aus den Trümmern des Alterthums herzustellen, wahrscheinlich vom Hn. H., dem Beförderer des Nützlichen, mit nicht geringerem Beyfall, als weiland Woods überlobte Wahrnehmungen, bemerkt worden seyn: statt dass er ihn, gerade seit der Erscheinung des ersten Versuchs (*über Homers Okeanos* im *Gött. Mag.* 1780), mit ausgesuchter Feinheit durch Schweigen und Andeutungen geehrt hat. Jener, nicht muthlos, wiederholte bey der *Odyssee* 1783 das Wichtigste seines damaligen Fundes über den Umfang des homerischen Erdkreises, über Aethiopen und Kimmerier, als Randvölker an der Sonnenseite und Nachtseite, über den Lauf der Sonne von Kolchis bis zum Atlas und hinter dem Nachtlande zurück. Dies geschah in kurzen Anmerkungen, weil der Druck seines Commentars durch die Aufnahme der gegebenen Proben vereitelt ward. Nachdem er darauf die gesammte Geographie der Alten erforscht hatte, bewies er unter den Neueren zuerst (*Musenalm.* 1789. *N. deutsch. Mus.* 1790), dass die Griechen von Homer bis nach Anaximander und Hekatäus sich die Erde als eine vom Okeanos umflossene Scheibe vorgestellt. Die Grösse der Erdscheibe und ihre Eintheilung durch den Sonnenlauf, sammt dem bedeckenden Himmel und der Unterwelt, nach den abwechselnden Vorstellungen, die auch nach erfundener Kugelgestalt noch fortdauerten, suchte er in dem Commentar zu *Virgils Landbau* 1789 (S. Reg. unter *Weltkunde*), noch umständlicher in den *Mythologischen Briefen* 1794, und in dem neuesten Commentar zu *Virgils Eklogen* 1797, und zum *Landbau* 1800, zu erklären; aus welchen zerstreueten Bruchstücken Hr. *Bredow* seinem Handbuche der alten Geschichte einen gedrängten Inbegriff der alten Geographie vorsetzte, wie er sagt, mit Zuziehung ungedruckter Abhandlungen von seinem Freunde. Für die homerische Geographie gab der Urheber selbst bey seiner *Uebersetzung Homers* 1793 eine *Welttafel* oder Karte des fabelhaften Erdkreises, die bey der jüngsten Ausgabe der Uebersetzung 1802 noch manche wesentliche Verbesserung, und am Rande eine kurze aber reichhaltige Erläuterung, erhalten hat. Diese Welttafel, wenn sie auch, so lange der vollständige Beweis fehlt, nur als Hypothese betrachtet wird, hat ihre innere Glaubwürdigkeit: weil sie allein die Irrfahrten des Odysseus begreiflich macht, und weil sie sogar späteren Schriften, worin das alte System mit einigen Veränderungen fortherrscht, z. B. der hesiodischen Theogonie, bey Pindar, der Argonautenfahrt durch den Phasis in den östlichen Okeanos und südwärts bis über Libya herum, und den glücklichen Hyperboreern im Westlande, bey Aeschylus den Irren der Io, auch der orphischen Argonautik, und selbst dem bestreitenden Herodot, unerwartetes Licht verschafft.

Hr. *Heyne*, der im Jahr 1783 eine neue Ausgabe Homers in der oben erwähnten *epistola ad Tychsenium* angekündiget, und dabey auf den Uebersetzer der Odyssee nicht freundlich gewinkt hatte, suchte sich anderen Rath für die Erklärung der homerischen Geographie. Als nach seiner Befehdung jenes ersten Versuchs *über den Okeanos* seine eigene Unkunde in der alten Geographie zur Sprache gekommen war (Deutsch. Mus. 1780. 2 St. p. 240), beschloss er das Verdienst der Erfindung für Göttingen zu erobern. Jungen Studierenden ward 1786 die *Preisaufgabe* bestimmt, binnen 8 Monaten im Homer alle Gegenden und Völker der drey Welttheile von Westen an rechts herum, und was darüber von Homer und Strabo gesagt worden, zusammenzutragen; und Hr. *H.* rüstete seine Zöglinge durch eine Wintervorlesung über — Homers Schiffsverzeichniss. Natürlich entstand *homerische Chorographie*, welche, nicht besser als die von Reinmann, Homers Länder und Städte auf *unserer historischen Karte* rechtshin säete, unbekümmert um die Erfindung der *fabelhaften Weltkarte*, wie Homers Zeitalter sie gedacht. Bald darauf kamen ähnliche Fragen und Antworten über die Argonautiker, Herodot und andere; und die Göttingische Zeitung ermangelte nicht, Göttingens neu errungenen Ruhm in Bearbeitung der alten Geographie laut zu verkündigen, und die auswärtigen Gelehrten mit ihrem *Okeanos* an die Göttingischen Jünglinge zu verweisen. Unterdessen erschien auch Hn. *Mannerts alte Geographie*, und war wiederum, was die Werke von Cluver, Cellarius und d'Anville, eine lobenswürdige *Chorographie*, mit einer geographischen Einleitung, die, für den genommenen Standort, da sie mit Herodot anfing, manchen glücklichen Blick hatte, aber die Systeme so wenig schied, dass die Vorstellung des Eratosthenes mit der Strabonischen und anderen zugleich in Eine unförmliche Karte sich bequemen musste. Durch den gerechten Lobspruch in des Hn. *Voss Vorrede zu Virgils Landbau* p. VIII ermuntert, gab Hr. *Mannert* in den folgende Theilen auch einen Aufsatz über *Homers* Geo-

Geographie; doch wagte er das Bild seiner Phantasie, wie Homer sich die Erde gedacht haben sollte, so wenig, als die Göttingischen Preiskämpfer, uns vorzuzeichnen. Da, bey dem absichtlichen Entgegenstreben mancher gelehrten Anzeigen, gleichwohl die Vossischen Gedanken über die Geographie Homers und der folgenden noch immer Stand hielten: so erkühnte sich Hr. *Heyne* zu dem Meisterversuch, diese Gedanken selbst als Göttingisches Eigenthum, ja als das seinige, in Anspruch zu nehmen. Er trat in den Göttingischen Anzeigen 1792. S. 196 mit dieser befremdenden *Anpreisung* auf: „*Seitdem* der Rec. seine *Zuhörer*, insonderheit bey Erklärung der *Odyssee*, auf „Unterwelt, Ocean, und Gränze des Westen bey den „Alten, aufmerksam gemacht hatte, sind diese Gegenstände insonderheit von Hn. *Schönemann* und „*Voss* auf verschiedenen Wegen erläutert worden.“ Kurz vorher ward die Zeitfolge noch genauer bestimmt. „*Seitdem Gatterer* und *Heyne* ihre *Schüler* „auf die alte Erdkunde aufmerksam gemacht, und „*seitdem weiterhin* die Preisaufgaben den Eifer noch „mehr erwärmt haben.“ Wunderbar! Der Göttingische Kampfpfleger und weiterhin Voss auf ihren verschiedenen Wegen (da der eine auf Abstutzung der historischen Karte für Homers Chorographie, der andere auf Entdeckung der fabelhaften Karte für Homers Geographie ausging) hatten beide dasselbige erläutert, und beide ihre Ideen aus Heynischen Lehrstunden, insonderheit über die Odyssee, geschöpft! Hr. Voss antwortete im Intelligenzblatt unserer Zeitung 1792. N. 42: „Er habe in Göttingen von 1772 „bis 1774 allerley angehört oder anhören können, „über Odyssee aber und *homerische Erdkunde* niemals „ein Wort zu hören auch nur Gelegenheit gehabt;“ und beschwerte sich, dass Hr. *Heyne* die Untersuchung *eines wissenschaften Gegenstandes*, die er selbst nicht förderte, anderen durch wiederholte *Persönlichkeiten*, nachdem er auf zwey Ehrenrettungen geschwiegen, zu verbittern ausginge. Hr. *Heyne* schwieg wiederum.

So viel zur Literärgeschichte einer lange vernachlässigten Wissenschaft, die in Deutschland durch eines Einzelnen Ausdauer gegen innere Schwierigkeit und äussere Störungen wieder in Umlauf kam. Der Leser ist begierig zu erfahren, mit welcherley Wendung jetzt der Ausleger Homers durch die alte Geographie sich geschmiegt; ob er in den Gedanken des Hn. Voss, oder der Göttingischen Preiskämpfer, oder des Hn. Mannert, die treffendsten Winke Seiner Lehrstunden erkannt, und mit welcher Kunst er selbst aus dem Seinigen sich einen Faden der Ariadne gesponnen habe. Nicht *hindurch* hat er sich geschmiegt, sondern mit einer ganz neuen Wendung — *vorbey*. Hr. *Heyne* hatte, seit seinen letzten Aeusserungen über alte Geographie, einen anderen ausgewinkten Gedanken in den Göttingischen Anzeigen 1795 aus *Wolfs Prolegomenen* zu sich zurückgewinkt; und dieser Fund bahnte ihm einen bequemen Ausweg. Er dachte so: Homers Gedichte sind ja (wie ich hier wiederfinde) wahrscheinlich nicht von Einem Urheber, sondern aus vielerley Arbeiten zusammengefügt; wie können sie denn einerley geographische Vorstellungen enthalten? Dass alle die angenommenen Verfasser der Theile, woraus die zwey grossen Compositionen bestehn, doch immer in Einem Zeitraume gelebt; und dass dieses ältesten Zeitraumes gemeinsame Vorstellungen von der Welt nicht nur bis zu Hesiodus, sondern bis nach Anaximander, wenig verändert, fortgeherrscht haben: daran dachte er diessmal nicht. Ueberhaupt weiss Hr. *Heyne* die halbgefasste Idee, vor inniger Bescheidenheit, nicht einmal fest zu halten; sie schwebt und flattert ihm vor dem Geiste, wie ein unstätes Dunstbild, das wohl seyn könnte, aber auch nicht seyn: gleich jener verbildeten Dame bey Chodowiecki, der ein alter geschmeidiger Hofmann die zugleich dargebotene und zurückgezogene Hand küssen und nicht küssen möchte. Aber wenn Hr. *H.* schon vor Wolfs Prolegomenen die Einheit Homers und (nach seiner Folgerung) der homerischen Geographie leugnete oder nur zweifelhaft fand; wie grausam, dass er im Jahr 1786 die Göttingischen Preiskämpfer, und lange vorher, wenn mans glaubt, auch den armen Voss, in das Unding von homerischer Geographie hineinwinkte, und des windigen Ertrags mit Scheinlobe spottete, ja die Ehre der Donquixotischen Unternehmung sich selbst mit attischer Ironie zuschrieb! Warum damals so schalkhaft, da er jetzo bey H. H. 493 im vollem Ernst, wie es scheint, das Verdienst seiner preiskämpfenden Zöglinge um Homers Geographie auf ihre chorographischen Collectaneen, besonders zum homerischen Schiffsverzeichniss, worüber er im Winter 1786—87 gewinkt hatte, einschränkt! Auch hier möchte der lose Mann noch Scherz treiben; weil seinem Scharfsinne kaum entgehen kann, dass, wenn mit der Einheit Homers die Einheit der fabelhaften Vorstellung vom Umfange des Erdkreises wegfallen soll, noch viel eher die Einheit der historischen Berichte von dem häufig veränderten Zustande des inneren Gegenden wegfallen muss.

Einige der merkwürdigsten Erscheinungen, die Hr. *Heyne* in dem neuen Halbdunkel sah, wollen wir sanft vor uns hingleiten lassen; sie werden, wie andere Phantasme, auch ohne gewiesenen Ausgang, von selbst abziehn. Die Stelle Il. I, 423:

> *Ζεὺς γὰρ ἐς Ὠκεανὸν μετ᾽ ἀμύμονας Αἰθιοπῆας*
> *Χθιζὸς ἔβη μετὰ δαῖτα,*

verstanden wir alle so: *Zeus ist an den Okeanos zu den unsträflichen Aethiopen gestern zum Festmahle gegangen*. Die alten Grammatiker putzten bloss an dem wiederholten μετὰ (da sie doch an der ähnlichen Wiederholung XVII, 432 ἐπὶ νῆας ἐπὶ πλατὺν Ἑλλήσποντον nichts tadelten), und wünschten bald das erste μετὰ in ἐπὶ, bald das letzte in κατὰ zu verwandeln. Gefällig nahm Hr. *H.* κατὰ δαῖτα in den Text; gesteht aber in der Observation, βῆναι κατὰ δαῖτα, für μετὰ, ἐπὶ, ἐς, sey etwas ungewöhnlich; und möchte sein κατὰ lieber den Aethiopen ertheilt haben. Das

ist

ist eine kritische Kleinigkeit. Bald darauf (observ. I, 425), nach der Klage, dass man hier nichts aufs Reine bringen, und leichter andere widerlegen, als selbst etwas unwiderlegliches aufstellen könne, fügt er hinzu: „Jene Erklärung sey freylich gemacht worden, „und lasse sich anhören; wenn man indess die Worte „strenge *nach der Grammatik* nehme, so könne *auch* „*dieser* Sinn herauskommen: *Zeus ging zum Vater* „*Okeanos, um indessen, bey den Aethiopen gelegenen,* „*Wohnung ein Gastmahl zu geniessen.*" Nach welcher Grammatik ist μετ' Αἰθιοπῆας etwas anderes, als *zu den Aethiopen, unter die Aethiopen*? Oben I, 222, wo Athene nach dem Olympos geht, δώματ' ἐς αἰγιόχοιο Διὸς μετὰ δαίμονας ἄλλους, *in die Wohnung des Zeus zu den anderen Göttern*, wird völlig wie hier ἐς dem Orte, μετὰ den Anwesenden, zugefügt. Diese Kleinigkeit trifft nur den Grammatiker, den wir schon im Vorigen erkannt haben. Jetzt an den Erklärer der Geographie; wenn einer so heissen darf, der bloss erklärt, dass sie nicht zu erklären sey. „Man hat (führt er fort) „die Stelle Odyss. I, 22 verglichen, wo „Poseidon zu den Aethiopen, den äussersten Menschen „gegen Aufgang und Untergang, um ihr festliches „Opfer zu empfangen, gewandert war; und offenbar „hat *der Verfasser jener Verse* unsere Stelle in dem „obigen Sinne (von einem Feste der Aethiopen am Okeanos) „verstanden, und weitläuftiger ausgeführt." Nach vielem Hin- und Herreden besinnt er sich noch, das in der Ilias XXIII, 205 Iris ebenfalls ein Fest der Aethiopen an den Fluten des Okeanos besuchen will; und antwortet dasselbige, indem er bloss willkürliche Dichtung jedes besonderen Verfassers, keine stehende Volkssage, ahndet. Er spricht weiter: „Auf „die Lage der östlichen und westlichen Aethiopen ha„ben die Gelehrten viel Mühe gewandt, um sie geo„graphisch, bald nach *unserer*, bald nach der *alten* „Kenntniss des Erdkreises zu bestimmen." Jenes thaten die Preiskämpfer, dieses Hr. Voss. „Wie aber „das Aethiopenland zu Homers Zeit beschaffen war, „und wie weit es sich erstreckte, weiss man nicht. „Wenigstens das wissen wir, dass es sich weit erstreck„te, und den Alten wenig bekannt war." Wenigstens ist dem Hn. *Heyne* die Vorstellung der Alten von den *Aethiopen* so wenig bekannt, als von den *Hyperboreern*, die er *in der ältesten Zeit* den Griechen gegen *Norden* setzt (Il. XVI Exc. II. p. 283). „Vielleicht (meynt er) „kamen von den *über Aegypten wohnenden* „*Aethiopen* einige dunkle Gerüchte durch Handesge„sellschaften zu den Aegyptern, und durch diese zu „den Griechen; muthmassen kann man so etwas, aber „bestimmen nichts. *Daher* darf man auch nicht für „gewiss behaupten, dass ähnliche Fabeln in andern „alten Gedichten mit dieser Stelle etwas gemein ha„ben; wenigstens bieten die *Worte* nichts dar. Die „*herrschende Meynung* ist, hier werde ein Fest in Thebe „oder Diospolis angedeutet, wo jährlich eine Kapelle „des Zeus auf dem Nil nach Libya oder Aethiopia „fuhr, und am zwölften Tage zurückkehrte; denn „Okeanos heisse der Nil bey den Aegyptern. So ur„theilten Diodor und mehrere Grammatiker. Andere, „wie *Gattererus noster*, gaben astronomische „Erklärungen, u. s. w." Treffliche Auszüge, die aus den Alten das Wichtigste vollständig umfassen sollen! Wie Homers Zeitgenossen, und lange nachher Mimnermus, Pindar, die Tragiker, und die von Apollodor, Hygin, Quintus, Nonnus, auch von seinem Diodor anderswo ausgeschriebenen, sich östliche und westliche Aethiopen gedacht; und wie die verständigsten Ausleger bey Strabo, und andere, vorzüglich der Astronom Geminus, dieses Fabelvolk, *vom östlichen Gestade des Okeanos hinter Kolchis bis zum westlichen am Atlas gestreckt*, als die älteste Vorstellung, gegen umdeutende Alexandriner vertheidigt haben: davon meldet er kein Wort, um nicht uns und sich selber durch ungehörige Dinge zu verwirren. Aber von den umdeutenden Alexandrinern hebt er *Eine* Meynung, als herrschende, heraus; und sein Auszug ist vollständig. Unbekümmert um den äthiopischen Memnon, den Sohn der Eos, und um den Aufgang der Sonne bey den Aethiopen, lässt der Bescheidene, der nichts besseres zu wissen sich unterfängt, sich die Aethiopen am Obernil für die homerischen aufbinden; und wir selbst mögen nachdenken, wie Poseidon Odyss. V, 282. 380 auf dem Wege vom Ober-Nil nach Aegä so weit ostwärts zu den Solymerbergen ausweichen konnte. Ehmals fühlte er doch bey Virgils Aen. VII, 286 diese Unschicklichkeit, und liess, sie zu heben, den Gott von den südlichen Aethiopen über *die* Elymerberge oder den sicilischen Eryx zurückkehren. Als aber in den Myth. Briefen I. p. 177 seine Unkunde der östlichen Aethiopen und des homerischen Siciliens, wie im deutsch. Museum 1780, 2 St. p. 241, von neuem gerügt worden war; gab er in der letzten Ausgabe die Elymer auf, und wollte nun selbst schon lange bey Strabo die weit verbreiteten Aethiopen, die hier *im östlichen Asien jenseits der Solymerberge* wohnen, bemerkt haben. Was bewog ihn denn, seine schon längst gemachte richtige Bemerkung jetzt dem vollständigen Auszuge aus Homers alten Erklärern zu misgönnen, und dafür die jüngsten astronomischen Grillen, die er selber verwirft, aufzutischen? Warum beym Homer einen wichtigen Satz der homerischen Geographie verhehlt, den er beyläufig beym Virgil ἑκὼν ἀέκοντί γε θυμῷ als wahr einräumte?

(Die Fortsetzung folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 10. May 1803.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Leipzig u. London: *Homeri Ilias.* Edidit C. G. *Heyne.* T. I—VIII. etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Wir sagten, die astronomischen Grillen verwirft Hr. *Heyne* jetzt selbst. Dass er sie vormals nicht verwarf, wollen wir aus den *Myth. Briefen* I, 4. p. 27 in Erinnerung bringen. „Homer, heisst es „dort, lässt die Götter zwölf Tage bey den Aethio„pen ostwärts am Oceanus schmausen. Hr. *H.* (*comm.* „*de fab. Hom.* p. 53), über die *commenta* der Gram„matiker handschlagend, vermuthet *ein altes Philoso*„*phem der zwölf Monate*, da die Götter, d. i. die Son„ne, über den zwischen uns und dem südlichen Erd„kreise geglaubten Ocean, *zur anderen Hemisphäre*, „nicht eben auf zwölf Monate, aber doch für den „Winter gingen. *Zwölf Monate*, und eine *Erdkugel*, „schon vor Homer! Und dieses so wichtig angekün„digte Philosophem ist gleichwohl dem Macrobius (*Sat.* „I, 23) entwandt worden.“ Man erwartet gewiss von Hn. Heyne das aufrichtige Bekenntniss, er selbst habe sich einst mit astronomischem Grillenfange beschäftigt, aber jetzt das Spiel aufgegeben. Er hütet sich wohl. Sein College *Gatterer* und *Costard* mögen zur Schau stehen, und die Stoiker mit ihren *subtilioribus argutiis*, die er bey Macrobius (*Sat.* I, 23) nachweiset: das ist, in derselbigen Rüstkammer, aus welcher Hr. *Heyne* selbst sein spitzfindiges Fanggeräth mit verschwiegenem Dank abholte.

Hn. *Heynens* ungrammatische Erklärung von Il. I, 423, dass Zeus den Vater Okeanos in seiner Wohnung bey den Aethiopen besucht habe, führt die Frage herbey: Wo denkt sich Hr. *Heyne* die Wohnung des Okeanos? Wenn der Herrscher des Weltstroms, wie andere Stromgötter, in seiner felsigen Quellgrotte wohnte (Aeschyl. Prom. 300); an welchem Ende schienen den Alten des Okeanos Quellen zu entspringen? Bey Il. XIV, 200, wo in der That von einem Besuche des Urvaters geredet wird, antwortet Hr. *Heyne* in der Note: „Der Dichter bestimmt nicht, in „welcher Weltgegend der Palast des Okeanos besucht „werde. *Nicht im Westen; denn* dort ist der Palast der „Nacht und des *Sonnengottes*. Es bleibt die *Südge*„*gend übrig*: wohin vielleicht die Aethiopen Il. I, 423 „gehören.“ An dieser Erklärung mögen die Jünglinge ihren Verstand üben. Der Dichter bestimmt nichts über die Wohnung des Okeanos: sie bleibt also, erwarten wir, unbestimmt, ob im Westen oder Osten oder wo sonst. Nein, hören wir, nicht im Westen; das weiss er bestimmt! Woher denn? Aus Homer gewiss nicht; aber vielleicht, wofern er nicht Eingebungen hat, aus den nächstfolgenden Alten, bey denen Homers geographische Fabeln noch fortdauerten. Ein solches Zeugniss, wenn es gestellt werden kann, wird uns gültig seyn; nur müsste Hr. *Heyne* es nicht stellen wollen, der eine gemeinsame und fortdauernde Geographie des homerischen Zeitalters eben ableugnete. Was sagten ihm denn die nächstfolgenden Alten, warum Okeanos nicht dürfe im Westlande wohnen? Sie sagten ihm, meynt er, die Nacht wohne dort und der Sonnengott. Nun? und deshalb bliebe für den alten Urvater nicht Raum oder Bequemlichkeit? weil etwa die Nachbarin Nacht ihm die Wohnung zu dumpf machte, oder der Nachbar Sonnengott zu schwül? Eher begreifen wir, wie wenig für die Nacht, die allerdings am Westrande hausen muss, der Sonnengott ein Nachbar seyn könne. Das war er aber auch nicht. Schon die *Myth. Briefe* (II, 19. p. 155—160) führen Beweis: dass dem Helios die ältesten Dichter nach Homer einhellig am *Ostgestade* des umkreisenden Weltstroms hinter Kolchis eine anständige Wohnung für sich und die Seinigen gaben, woraus er des Morgens zur täglichen Sonnenfahrt sich aufmachte; und dass erst die späteren auch am Westgestade ein Haus, nicht zum Wohnen, sondern zur Einkehr, bis er von der Schiffahrt um den nördlichen Rand sich ein wenig erholt hätte, ihm einrichteten. Zuverlässig ward Okeanos, am Westgestade zu wohnen, von dem bloss vorbeyziehenden Helios nicht gestört, und eben so wenig von der anwohnenden stillen Matrone Nacht. Und würde er dort gestört, was dann? Dann bliebe, sagt Hr. *Heyne*, die *Südgegend* übrig: wo er ihn gar zu gerne, zum Behuf seiner unglücklichen Worterklärung von Il. I, 423, bey den Aethiopen seiner Alexandriner ansiedeln möchte. Wenn das nicht wäre, so könnten wir ihm auch im Norden und Osten noch übrigen Raum zeigen; und obgleich im Norden nicht mehr, als im Süden, ein Haus für den Okeanos zu finden ist, so liesse doch vielleicht am Ostrande sich eines bey Herodots pontischen Griechen (IV, 8) ausfragen. Aber Hr. *Heyne* bezwinge seine Abneigung vor einer westlichen Wohnung des Okeanos. Nicht Hr. *Voss* in den *Myth. Briefen* und bey *Virgils Landbau* hat sie dorthin gefabelt, sondern die ältesten Dichter nach Homer und die spätesten. Im Westen, sagt Hesiodus (Theog. 282), ward Pegasos *nahe den Quellen des Okeanos* geboren. Dort aus einem silberhellen und himmelstützenden Felsberge (Theog. 775 bis 791)

791) entspringt der Weltstrom, der neun Theile seines Gewässers um die Erdscheibe rollt, und nahe bey seiner Quelle in das vertiefte Mittelmeer stürzet, indess der zehnte Theil durch das untere Geklüft in das Schattenreich als umzingelnde Styx hinabrieselt. Nach der Meynung der Alten wird dieser Silberfels von Homer Odyss. XXIV, 11 Λευκάς, *der schimmernde*, genannt, durch welchen, wie Hesychius meldet, der Okeanos stürzen soll. Bey der westlichen Himmelspforte, wovon in den Myth. Br. I, 27 geredet wird, erkennt Pindar (Fr. LXIX. Schn.) die Quellen des Okeanos, und mit ihm *Lucian in Tragop.* 91. Dort dachte auch Aeschylus (*Prom.* 300) Okeanos Quellgrotte am westlichen Gestade des Greifenlandes (*Myth. Br.* II, 16—19). Nach dem westlichen Kampfe gegen die Titanen oder späteren Giganten (*Myth. Br.* II, 32) in dem Lande Tartessus, spülte dort Pallas Athene, wie Kallimachus (*Lav. Pall.* 10) singt, ihre Streitrosse in den Quellen des Okeanos. Auch bey Quintus X, 195 erlegt Perseus die Medusa an dem Ende der Welt, wo die Sterne sinken, und die Quellen des tiefströmenden Okeanos sind. Bey demselben III, 745 führt zur elysischen Insel am Westrande der Weg über des Okeanos Fluten und die Felsgrotte seiner Gemahlin Tethys; wo also auch Zeus XII, 156 die Urältern besucht. Bey Statius (Theb. III, 409) wäscht der Sonnengott an dem hesperischen Gestade sein goldenes Haar in der Quelle des Okeanus. Und Silius XIII, 554 setzt, wie Quintus, die elysischen Gefilde jenseit dem Okeanus, *dem heiligen Quelle benachbart*.

Kürzer werden wir mit anderen geographischen Entscheidungen uns abfinden dürfen. Im Excurs bey Il. XVIII, 478, wo jene launige Geschichte, wie die Beschreibung des Schildes in die Ilias gerathen seyn könne, erzählt wird, äussert sich Hr. *Heyne* (p. 588-590) auch über die *Ründe der Erde und des einschliessenden Stroms Okeanos;* ohne gleichwohl zu sagen, woran er diese Meynung der Alten als älteste oder homerische erkannt habe. Wahrscheinlich versteht er die *Scheibenründe*, ungeachtet er sich etwas dunkel ausdrückt: „Die *Hemisphäre* war so vorgestellt, dass „auf derselbigen Fläche zugleich Tag und Nacht, Sonne und Mond vorkamen." Denn bey Il. XVIII, 481 Obs. wundert er sich, wie man auf der Fläche des Schildes eine bereits von Homer gekannte Erdkugel mit Zonen geahndet habe; auch scheint ers bey Il. VIII, 13 Obs. nicht zu billigen, dass dort Spätere den Tartaros auf die entgegengesetzte Hemisphäre deuteten, und den Begriff einer kugelförmigen Erde hineintrugen. Sehr wohl; hätte er nur angezeigt, wer vor der Vossischen Abhandlung im deutschen Museum 1790 Homers Erdscheibe sammt dem ringförmigen Strome Okeanos ausser Zweifel gesetzt, oder wo im Homer diese Vorstellung am Wege liegt. Er selbst in seiner gepriesenen Abhandlung *de fabulis Homericis* von 1777, die er auch jetzt nicht zu bereuen im Excurs zu Il. VIII, 18 bekennt, fand ja, wie wir gesehen haben, bey Homer schon eine *Erdkugel* mit zwey durch ein *Oceanmeer* geschiedenen *Erdkreisen*, sammt den *zwölf Monaten* der späteren Sternkunde, und alles dieses schon in symbolischer Sprache des grauesten Alterthums angedeutet. Auch sein Kampfsieger in der homerischen Geographie wusste noch im Jahr 1788, da seine Geographie der Argonauten gekrönt, und von Hn. *Heyne* den Forschern des alten Okeanos zum Leitstern empfohlen ward, über die Gestalt der Erde nichts, und über den umringenden Okeanos viel wunderliches, womit schwerlich die Scheibengestalt zu vereinigen war. Denn ründe uns einer das folgende Bild des Hn. *Schönemann* (p. 22 etc.): Oceanus heisst im Osten der Euxinische Pontus, der nordwärts über Kleinasien und das geschmälerte Thracien bis an die Westseite von Epirus und Peloponnesus (p. 63) reicht; dann folgt der westliche Oceanus, oder das tyrrhenische Meer um Circeji, welchem der südliche Oceanus ausserhalb Libyen sich anschliesst, und ostwärts in der Gegend des kaspischen Meers mit dem Pontischen zusammenläuft! Es versteht sich bey jenen Preiskämpfern, dass die Länder wie auf unseren Karten aussehen, und nur an den Enden so gestümpft werden, wie etwa auf der homerischen Karte bey Blackwell. Ja auch dieser nach Gutdünken hingegossene Oceanus, der ein utopisches Meer, durchaus kein homerischer Weltstrom ist, entsprang aus Hn. *H.* eigenem Kopfe, dem geheimnissvollen Urquell aller alterthümlichen Wissenschaft. Denn im Excurs I zu Virgils Aen. VII zieht er seinen Oceanus, dessen Begriff aber schon vor Homer geschwankt haben soll, von Circe's Insel hinter Sicilien bis zum Norden herum, und bringt die Argonauten von Kolchis in diesen *seinen* Okeanus entweder durch den Tanaïs oder den Ister: beide dem Homer unbekannte Ströme, wovon der letzte in den wahren Oceanus nicht *einmal führen* konnte. Stolz auf eine solche Erfindung wendet er sich in der neuesten Ausgabe an den Leser: „Erinnere dich, dass dieses von mir schon in der ersten „Ausgabe, und folglich vor dem Jahr 1775, geschrieben worden ist; damit du erkennest, dass ich mir „gleich bleibe." Gleich bleibt er sich allerdings im Wechsel der ungleichsten Behauptungen, die ohne Zwist in demselbigen Gehirn aus und eingehen, oder wie unbekannte Hausgenossen neben einander wohnen. — Bey Il. VIII, 479, in der Note zu πείρατα γαίης καὶ πόντου, *Grenzen des Landes und des Meers*, steht er unschlüssig zwischen beiderley Ansichten: ob πόντος das *äussere Meer* sey, welches gewöhnlich mit dem Namen *Okeanos* bezeichnet werde (*plerumque per Oceanum declaratum!*), oder das innere Meer, wie anderswo; beides lasse sich, meynt er, vertheidigen. Bey Il. XXIII, 71—74 ist ihm in der Note der Okeanos zwar wieder ein *Strom*; aber nun vollends — man denke! ein *Strom der Unterwelt*, über welchen die Todten erst nach der Bestattung kommen. In der Observation V. 74 betrachtet er diesen hemmenden Strom *vor dem Hause des Aïdes (ante domum)*, und macht aus, der Strom werde zwar nicht genannt, doch sey er ohne Zweifel (*nec tamen dubito*) — der *Okeanos:* wenn auch die Stellen der Odyssee X und XXIV nicht ein-

einstimmen, und ihm kein ganz deutliches Bild der Gegend darbieten. Wie konnte er, gegen seinen Grundsatz, hier andere Homere zu Rathe ziehen? Wie, bey vorschwebender Unähnlichkeit oder Undeutlichkeit, für den hiesigen Homer aus den dortigen so zuversichtlich den Namen Okeanos herausgreifen? Die Undeutlichkeit wird, hoffen wir, durch unsere Erklärung ihm verschwinden, und mit ihr die Unähnlichkeit. Odysseus fuhr (Odyss. X, 508 ff.) durch die Einströmung des Okeanos nach der kimmerischen Nachtseite, so weit, als die Vossische Welttafel zeigt; am niedrigen Gestade des Okeanos gieng er in die Todtenkluft hinab, bis wo die bekannten Höllenströme sich mischen; (S. *Voss* bey Virg. Lb. IV, 480); dort schweifte diesseits der noch unbestattete Elpenor; und eben daselbst Il. XXIII, 71 die Seele des Patroklos.

Zwischen zwey ungleichen Schlüssen so in der Mitte zu stehen, dass man im Nothfall nach dem einen oder dem andern hinlangen kann, mag behaglich genug seyn; noch behaglicher, zwischen zwey verschiedenen Arten des Schliessens sich hin und her zu wiegen. Bald ist Hn. *Heynens* Grundsatz: So viel Köpfe der homerischen und nächstfolgenden Zeit, so viel besondere Meynungen von der Welt; daher sich über Homers fabelhafte Geographie allerley vermuthen, *nichts* ausmachen läfst. Bald nimmt er mit uns durchgehende Vorstellungen jedes Zeitalters an, nach welchen er, bey Homer eine westliche Wohnung des Okeanos oder eine östliche des Helios zu vermuthen, eben so bestimmt untersagt, als er bestimmt die spätere Kugelgestalt der Erde, und alle Neuerungen des Weltstroms Okeanos, abweiset. Glaubt man, nun halte er festen Fufs, schnell flattert er wie ein Zephyr *zu seiner wankenden* Blume zurück. So schwebt er *wieder bey* Il. VIII, 13 und 478, wo er in den Noten die *Erklärung* des *Tartaros* mit gefälliger Leichtigkeit umspielt. An der ersten Stelle sollen wir blofs denken, was dasteht, dafs der dortige Homer im Westen sich den Eingang zum Schattenreich und zu dem darunter sich erstreckenden Tartaros gedacht habe; und an der zweyten wiederum nur, was der dortige Homer denkt, dafs im Tartaros, wohin ein Weg im Westen *aus dem Okeanos* (Wo steht das?) hinabführe, die eingekerkerten Titanen weder Sonne noch Luft haben. Jener Tartaros bleibe für sich, und dieser für sich. „Denn, sagt Hr. *Heyne*, aus einer Stelle in die „andere etwas hineintragen, ist misslich: weil ja die „Poeten kein durchgehendes und mit sich selbst be„stehendes Fabelsystem haben, und die homerischen „Lieder mit anderen Erdichtungen späterer Rhapsoden „untermengt sind; vollends aus dem Hesiodus ande„res" (vermuthlich, dafs es im Tartaros stürmt) „dem „Homer beymischen, ist noch mifslicher und willkür„licher. Daher kommts, dafs jeder Ausleger nach sei„nem Belieben andere und verschiedene Dinge hin„stellt, aber nichts beybringt, wobey sich alle beru„higen." O der erwünschten Ruhe, wenn keiner hinfort mit dem Unerklärbaren sich und andere beunruhigen will, sondern alle dem Ausspruch eines Untrüglichen sich gläubig vertraun! Möchte doch bald ein neuer *Hermann* (der vorige soll dem Hn. *Heyne* entronnen seyn) den Wink auffassen, und uns, statt der vormals zusammengewinkten *Fabeln Homers und Hesiods*, dieselbigen in *Fabeln der älteren und jüngeren Homere und Hesiode* aus einander gewinkt wiedergeben! Dann eben so vereinzelt die folgenden Fabeln bis zu den spätesten herab, die ja nicht als Volksmeynungen ihrer Zeitalter im Zusammenhang, nein als besondere Erfindungen jedes müssigen Kopfes, und als durchaus widerwärtige, alle mit allen streitende, zu behandeln sind! Welch ein System von unverträglichen Hirngespinnsten wird hervorgehen, welche organisirte Anarchie, welche sichtbare Finsternifs, indem der erhabene Wink, wie ein elektrischer Blitz, das Chaos zugleich aufrüttet und erleuchtet! Natürlich wars, dafs bey solcher Einsicht Hr. *Heyne* in der Observation Il. VIII, 13 seine vom Hn. *Voss* (Virg. Lb. IV, 357) sanft berührte Einmischung des platonischen Tartaros zurücknahm. Weniger natürlich, dafs seine Observation bey Il. VIII, 480 Homers Tartaros ohne Sonne und Wind (der allein mit dem stürmischen des Hesiodus zu vergleichen war) mit Pindars ewig besonnten Sitze der Frommen in der Unterwelt (κατὰ γᾶς, Ol. II, 107), und diesen unterirdischen Sitz wieder mit Pindars Seligeneiland im wehenden Okeanos (V. 129) verglich, ja noch Virgils ungleichartigen Tartarus (Lb. I, 36. S. *Voss*), hineinmengte.

Solche Beweise von Wankelmuth lassen voraus ahnden, wie der Sacherklärer mit dem homerischen *Olympos* umgehen, oder vielmehr umspringen werde. Denn wirklich macht sein Excurs darüber bey Il. I, 494 des Hin- und Herspringens so viel, dass ihn zu fassen kein geringes Stück Arbeit ist. Etwas geordnet und in Kürze gedrängt, enthalten die Collectaneen diefs. Zuerst verheifst Hr. *Heyne*, von dem Olympos uns einmal für allemal zu unterrichten. Er thut es in der Folge noch oft; und wir werden sehen, ob er den ersten Unterricht immer befestige. Indem er darauf über die Lage und Gestalt des Berges Olympos, und über die Volksmeynung, dafs die Götter auf hohen Bergen entweder wohnen oder verehrt seyn wollen, Volborths *Disputatio a.* 1776 *apud Nos habita*, die doch nicht lauter wesentliches enthalte, und seine eigene *Commentatio* von dem Pierischen Musendienst auf dem Pindus, in Erinnerung bringt, streuet er folgende Lehren aus: „Der Berg Olympos, höher „als alle benachbarten, und *stets mit Nebel und Ge„wölk umzogen*, ward von den Pieriern dem Zeus, „dessen Altar auf der Spitze stand, und zugleich den „Göttern als Wohnort geheiliget und besungen. Von „diesem Berge entlehnten die homerischen Lieder „manchen Ausdruck, um die *Wohnungen der Götter*" (die also bey Homer nicht immer auf dem Berge sind) „zu bezeichnen: als der *vielhauptige* Olympos, der „*vielgewundene*, der *beschneiete*. Die Sage, dafs auf „dem Gipfel kein Wind wehe, scheint die Beschrei„bung des windstillen Olympos Od. VI, 42—46 ver-

„an-

„anlafst zu haben." Wir setzen sie her, weil sie nicht Windstille allein beweiset:

Zu dem Olympos empor, dem ewigen Sitze der Götter,
Sagen sie: den kein Sturm noch erschütterte, nie auch der Regen
Feuchtete, oder der Schnee umstöberte; Heitre beständig
Breitet sich wolkenlos, und hell umfliesst ihn der Schimmer.

Dass die Heiterkeit der Berggipfel über der Wolkenhöhe den Schnee der unteren Strecke gar wohl zuläst; und daher der *beschneite Olympos* nicht, wie Hr. *H.* bey Il. I, 420 meynt, dieser Schilderung widerspricht: bedarf kaum einer Erinnerung. Weiter lehrt der Excurs: „des Berges Haupt (oder Obertheil, Il. XX, 5) hat mehrere Gipfel. „Auf dem höchsten „der Gipfel *sitzt* manchmal Zeus, Il. I, 498." (Bald darauf wird auch im Vorbeygehen eingeräumt, er *wohne* daselbst.) „Aber die übrigen Götter *wohnen* in verschiedenen Theilen des Gebirgs, Il. XVIII, 186. „XX, 4. Da nun der Berg einmal für den Wohnort „der Götter gehalten ward, so schmückten ihn die äl„testen Dichter auch mit einer *Regia* der Götter." Was will Hr. *Heyne?* Auf dem Berg Olympos wohnte ja Zeus, und umher seine Mitgötter: er selbst als König auf der höchsten Kuppe, weiter hinab die andern. Was soll nun bey diesem Königspalaste noch ein besonderer? Diess begreift keiner ohne Literaturgeschichte. In den Mythol. Briefen I, 21 p. 135 ward die Heynische Lehre, an einigen Stellen Homers wohne Zeus sammt den oberen Göttern *in einem gemeinschaftlichen Palaste*, gerade mit ihrer Beweisstelle Il. XI, 76 widerlegt, und dagegen gezeigt, dass die beständig *in verschiedenen Häusern* des Olympos umher wohnenden Götter nur zu Rath und Schmaus in des Königes Palast auf dem höchsten Gipfel sich versammelten. Hr. *Heyne* läst die *gesonderten Wohnungen* der olympischen Götter stehen; zaubert sich aber dazu noch eine ganz wunderbare, in der bestrittenen Stelle Il. XI, 76 ihm allein erschienene *Regia deorum*, *συνοικία* oder *Gemeinwohnung:* in welcher, damit jene *gesonderten Wohnungen* unbewohnt bleiben, er die sämmtlichen Olympier mit einander Tag und Nacht zu herbergen beschliesst.

Weil Zaubergestalten sich am natürlichsten im Dunst ausnehmen; so benebelt uns Hr. *Heyne*, bevor seine homerische *Regia* sich darstellt, mit einer geheimnissvollen Vorkehrung, wobey er die namlosen Geister der ältesten Dichter anruft. Wir müssen die grauliche Weihe unabgekürzt wiederholen. „Ausge„schmückt haben die Geister der ältesten Poeten den „Berg Olympos, da er einmal für den Sitz der Göt„ter war gehalten worden, und eine *Regia* (einen Her„scherpalast) auf demselben angelegt: und zwar *im „Anfang* so, dass sie die *Regia* auf dem Berg, oder „einem Theile des Bergs, oder über dem Berge in den „Wolken, im Himmel, anlegten; *bald* aber, ohne auf „den Berg einige Rücksicht zu nehmen, die in den „Wolken und im Himmel angelegte *Regia* der Götter „mit dem Namen Olympos benannten. Im Anfang, „sagte ich, haben sie die *Regia* der Götter *auf dem „Berge* angelegt, zuweilen auch *über dem Berge* in „den Wolken und im Himmel; und hierin sind sie „mannigfaltigen Phantasmen (*phantasmata*) und Vor„stellungen der Dinge und der Oerter gefolgt. Aber „jetzt handeln wir vom Homer." Indem uns die Sinne vergehen, entfällt dem Hn. *Heyne* selbst, was er abhandeln wollte: dass bey Homer, ausser den vorher nachgewiesenen Wohnungen der einzelnen Götterfamilien, noch ein gemeinsamer Palast für alle zu finden sey. Er meldet uns treuherzig Il. XI, 76 heisse es, *auf dem Berge und dessen Höhen und Thälern* seyn Wohnungen für die Götter gemacht worden. Einzelwohnungen also, die er im Vorigen schon abhandelte! Oder soll *aedes* ein Palast seyn, dessen Wohnzimmer durch mehrere Höhen und Thäler sich ausbreiteten; weil etwa Hr. *Heyne* nicht bloss für die zwölf grossen Götter, wie ehemals (Virg. Aen. X, 1. ed. 3), sondern für hohe und niedrige sich Raum schaffen muss. So habe er denn einen Widerspruch mit sich selbst weniger, und in dem räthselhaften Ausdrucke sey nur eine ungeheuere, durch mehrere Höhen und Thäler bergauf und bergab gehende Gemeinwohnung zu verstehn! Denn wirklich in der Note zu Il. XI, 76 erklärt sich Hr. *Heyne* bestimmt für eine Gemeinwohnung: „Wie in der Könige Häusern mehrere Häuser „oder Hütten (*casae*) innerhalb desselbigen Hofes wa„ren; so waren auf dem Olympos (worüber *dieser Ex„curs* nachzulesen ist), ausser dem grösseren *Hause* „des Zeus, noch Nebenhäuser für die übrigen Göt„ter." Auch bey Il. I, 535 und 606 giebt er seine Vorstellung, dass die Götter aus dem Saale des grösseren Hauses in die Schlafkammern ihrer um den Vorhof stehenden Häuserchen zur Ruhe gehen. Selbst Hephästos bewohnt ihm Il. XVIII, 376 ein Nebenhäuschen innerhalb der Ringmauer, und, was wir für sein Besuchzimmer hielten, das ist der grosse Saal im Herrenhause des Zeus. Aber wenn Hr. *Heyne* in diesen drey Stellen eine Gemeinwohnung der Götter zu finden wusste: so begreifen wir kaum, warum er nicht jene doch leer stehenden Einzelwohnungen ganz schleifte, und Il. XVIII, 186. XX, 5, *die den Olympos umwohnenden*, oder *auf dem Haupte des Olympos wohnenden* Götter ebenfalls in einer gemeinsamen über Höhen und Thäler sich ausdehnenden *Regia* zusammenfasste.

(Die Fortsetzung folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 11. May 1803.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Kopenhagen, b. Brummer: *Einige Lehren und Warnungen für unser Zeitalter*, in Predigten von D. *Joh. Gottl. Marezoll.* 1801. Erste und zweyte Hälfte. VIII u. 619 S. 8. (2 Rthl.)

Dass der Verfasser dieser Predigten zu den geistvollesten und beredtesten Kanzelrednern gehöre, auf welche unser Vaterland stolz seyn darf, ist schon längst anerkannt, und diese Sammlung bewährt es von Neuem. Ueberall ist eine zweckmässige, den Zeitbedürfnissen angepasste Auswahl der Materien mit lichtvoller Anordnung, welche nicht durch viele Unterabtheilungen zerstreut; überall Bestimmtheit und Klarheit der Begriffe mit Fasslichkeit und herzeindringender Wärme, ernstvolle Würde des Ausdrucks mit edler Einfachheit gepaart; überall der in vielen Predigten, auch sonst vorzüglicher Redner, so häufige Fehler lästiger Wiederholung und ermüdender Weitschweifigkeit mit glücklicher Sorgfalt vermieden worden. Schon dieser seltene Verein homiletischer Vollkommenheiten bringt dem kundigen Leser die in ihrer Art einzigen Predigten des verewigten *Zollikofer* ins Andenken zurück, nach dessen Muster sich *Marezoll* in früheren Jahren bildete; noch mehr aber zeigt die helle, von dogmatischen Vorurtheilen entfesselte Denkungsart, der ächte, überall sichtbare Sinn des wahren Protestantismus und die belebenden Aeusserungen des sittlichen und religiösen Gefühls, dass der Geist jenes weisen Lehrers der Religion ganz auf diesem Lieblingsjünger ruhe. Der Stoff der Predigten ist durchaus entweder aus dem Gebiete der christlichen Moral, oder zugleich aus dem Felde der Erfahrungen hergenommen, welche Zeitumstände und Localverhältnisse darboten. Dass man hier nicht auf alltägliche Themata stosse, versteht sich bey einem solchen Redner von selbst, und die Anführung weniger Hauptsätze wird es bestätigen. Gleich die erste Predigt behandelt, nach Ps. 95, 6—8. das für Kopenhagen damals gewiss höchst interessante Thema: *Die Stimme der Religion an unser glückliches, vom Sturme der Zeit verschontes Vaterland.* Aus Luc. 22, 25—36 werden *einige Betrachtungen über Landplagen* hergeleitet. *Dass das Loos der Menschheit nicht so traurig ist, als es bey dem ersten Anblicke zu seyn scheinet*, wird nach Phil. 2, 8—11 gezeigt. *Wie wir die jetzige grosse Gährung in der Religion zu beurtheilen haben, wenn sie uns nicht zum Anstosse gereichen soll*, nach Matth. 16, 13—16. *Die Tugend der Häuslichkeit*, nach 1 Thess. 4, 11. *Woher es komme, dass man in unseren Tagen die öffentliche Gottesverehrung immer mehr vernachlässigt*, nach Apostelgesch. 24, 24—25. Ueberhaupt hatte der würdige Vf., wie er selbst in der Vorrede sagt, bey allen diesen in einem Zeitraume von vier Jahren gehaltenen Predigten den Zweck, seine Zuhörer auf das Eine Nothwendige, auf das, was in dieser unserer Zeit zu unserem Frieden dienet, nachdrücklich hinzuweisen; und diess suchte er besonders dadurch zu bewirken, dass er sie zum ernsthaften Nachdenken über gewisse Pflichten und Fehler, über gewisse moralische Wahrheiten und Erscheinungen ermunterte, welche in unseren Tagen eine vorzügliche Wichtigkeit behaupten. *In unseren Tagen;* und in dieser Hinsicht verdient vorzüglich die 14te Predigt: *Warum so viele Menschen das Böse gut und das Gute bös nennen, aus Finsterniss Licht and aus Licht Finsterniss machen*, die 16te über die *Selbstsucht*, die 17te über die *ausschweifende Begierde nach neuen Dingen* und mehrere des zweyten Heftes ausgezeichnet zu werden, welche in gleichem Grad einen psychologischen Scharfblick, als einen Reichthum von Weltkenntniss und Erfahrungen an den Tag legen. Vor allen zogen uns drey Predigten an, welche gewissermassen ein Ganzes bilden, und deren Vergleichung mit ähnlichen Predigten, welche den in verschiedenen Ländern so verschiedenen Zeitgenius verriethen, sehr lehrreich werden könnte: die 21ste, *Buchstabe und Geist in Beziehung auf Religion*, 2 Cor. 3, 6. die 22ste, *der Geist des Protestantismus*, 2 Cor. 3, 6 und die 23ste, *wie wir die Wohlthat der Reformation beurtheilen und benutzen müssen, wann uns der ächt protestantische Geist beseelen soll*, 2 Cor. 3, 6. Welcher Geist in diesen Predigten wehe, und wie sehr der Vf. Energie und Nachdruck der Sprache in seiner Gewalt habe, ohne zu dem zweydeutigen Mittel so mancher neueren Predigtsammlungen, den sogenannten Kraftausdrücken, seine Zuflucht zu nehmen; das wird man schon aus Einer, obwohl kurzen, Stelle beurtheilen können, womit wir diese Anzeige endigen: „Wem diese Einsichten zu „Theil werden sollen, der muss sich vor allem blin„den, ihm auf irgend eine Art blofs aufgedrungenen „Glauben hüten, und eben darum nach der Vorschrift „des Apostels richten: Prüfet alles und das Gute be„haltet! Dasselbe thaten auch die Reformatoren. Sie „bedienten sich ihrer menschlichen und christlichen „Rechte, und waren daher befugt, alles selbst zu prü„fen. Sie prüften nach ihrem besten Wissen und Ge„wissen, behielten bey, was sie als wahr, als gut, als „nützlich erkannten, und verwarfen freymüthig, was „sie mit dem Zwecke und Inhalt der Religion nicht „zu vereinigen wussten. Sie fingen von dem Grund-

„satz aus, *wo der Geist des Herren*, der Geist des Chri-
„stenthums ist, da ist *Freyheit*, Denkfreyheit, Glau-
„bensfreyheit, Gewissensfreyheit; und wo diese Frey-
„heit nicht nur den Worten, sondern der Wirklich-
„keit nach Statt finden soll, da müssen Vernunft und
„Schrift die einzigen Quellen unserer Erkenntniss und
„Ueberzeugung, da muss man nicht an willkürliche
„Deutungen, nicht an kirchliche Gebote, nicht an die
„Machtsprüche herrschsüchtiger Menschen gebunden
„seyn. — Sie hatten dem Geiste der Wahrheit gehul-
„diget, und mussten folglich auch den Geist, der allein
„zur Wahrheit führen kann, den Geist der Prüfung
„haben. Und diesem Geiste sollten auch wir huldigen
„die wir die Wohlthat der Reformation zu benutzen
„wünschen; wir alle ohne Unterschied, wes Standes
„wir auch seyn, und welchen Beruf wir immer trei-
„ben mögen" u. s. w.

CASSEL, in d. Griesbach. Hofbuchh.: *Leichenpredigten*, grossentheils bey besondern Veranlassungen gehalten, von *Herrmann Friedrich Rehm*, Metropolitan der Classen und Prediger zu Waldkappel, Friemen und Rechtebach. 1801. 172 S. 8. (12 gr.)

Eine gute Wahl der Texte und Themen, eine leichte, natürliche Eintheilung und Anordnung der Materialien, eine fassliche, ziemlich fliessende Sprache sind bey geläuterten Religionsbegriffen und einer reinen Sittenlehre, die Vorzüge dieser kleinen Sammlung von Gelegenheitspredigten; denen aber ein tieferes Eindringen in die behandelten Materien, eine lebhafte Darstellung der Veranlassungen, die Erweckung eines stärkern Interesse an den vorgetragenen Wahrheiten fast gänzlich fehlet. Wir wollen nur das Lob der zweckmässigen Wahl der Texte und Themen mit einigen Beyspielen belegen, da wir die übrigen Vorzüge und die Mängel nicht ohne zu grosse Weitläuftigkeit beweisen können. Bey dem Begräbniss zweyer Personen, welche kurz hinter einander an einer herrschenden Seuche starben, redet der Vf. einmal über Sirach. 7, 39. *Von dem christlichen Verhalten bey Todtkranken*; das andremal, über Hebr. 6. 11. *von dem christlichen Verhalten bey anhaltenden Schrecken des Todes*. Bey dem Tode zweyer sehr wohlhabenden Personen, welche lachende Erben hinterliessen, finden wir das erstemal einen Vortrag über Ps. 49, 17. 18. *Was wir zu thun und zu lassen haben, wenn durch den Tod eines Begüterten Jemand in Wohlstand erhoben wird*; das zweytemal über Ps. 16. 6. *Vom christlichen Verhalten froher Erben einer ansehnlichen Erbschaft*. — Am wenigsten zufrieden kann man mit der ersten Predigt seyn, welche über einen Text gehalten ist, der beynahe das Gegentheil des Hauptsatzes ausdrückt. Ueber Philipp 1, 23. 24 soll nämlich gezeigt werden: *Es könne Gott nicht missfällig seyn, dass selbst der Redliche ungern stirbt*. Paulus wünschet ja aber in dieser und einer andern Stelle zu sterben, und erklärt, dass er nur aus Pflichtgefühl ein längeres Leben mit Zufriedenheit ertrage. Ueberdiess aber bleibt nicht nur durch die ganze Predigt der Begriff: *ungern sterben* sehr schwankend, sondern es sind auch die Ursachen, warum der Redliche den Tod nicht gerne sehen soll, nach des Vfs. Angabe keine andern, als warum der Sinnliche den Tod scheuet, weil er 1) das Leben, 2) die Welt, 3) seine bürgerlichen und häuslichen Verhältnisse liebet. Und wenn der Vf. mehrmals geradezu behauptet, es sterbe niemand gern, und es solle niemand gerne sterben, wie verträgt es sich denn damit, dass er in der zweyten Predigt meynet: Man solle einem Redlichen bey seinem frühzeitigen Tode Glück wünschen?

ALTONA, in Comm. b. Hammerich: *Christliches Andachtsbuch für die Neujahrsfeyer und die Confirmationshandlung*, zum häuslichen Gebrauch achter Religionsfreunde aus der gebildeten Volksclasse, bearbeitet von *Franz Adolph Schrödter*, Stadtprediger in Oldenburg in Holstein. 1802. XVI, VI u. 214 S. 8. (20 gr.)

Der Vf. dieses Andachtsbuchs, der schon durch andere katechetische und ascetische Schriften seinen Eifer für reine Religionserkenntniss, und lautere religiöse Gesinnung und Thätigkeit bewährt hat, sucht hier der mittlern und gebildeten Volksclasse gesunde Lebensphilosophie und ächtchristliche Rechtschaffenheit, durch Anknüpfung ihrer Grundsätze an besondere Verhältnisse und Zeitumstände, zu empfehlen, und liefert daher hier Betrachtungen für *die Neujahrsfeyer* und *Confirmationsfeyer*, denen ähnliche für *das Hochzeitsfest*, *die Abendmahlsfeyer*, *des Todes Gedächtniss*, und *vermischte Andachten* (warum nicht auch für *die Feyer der Taufe* und *der Beichte?*) nachfolgen sollen, wenn der Absatz dieser Probe ihn dazu ermuntern wird. Rec. darf nach dem Eindruck, welchen die Lesung dieser Betrachtungen auf ihn gemacht hat, überzeugt seyn, dass der Vf. seinen Zweck nicht verfehlen werde, und wünscht daher auch die Erscheinung der angekündigten Fortsetzung, die auch Predigern, deren so manche um Stoff und Einkleidung ihrer Vorträge bey solchen Veranlassungen verlegen sind, zur Benutzung empfohlen werden kann. Die religiösen Grundsätze des Vfs. sind richtig und geläutert, seine Gefühle warm und edel, und sein Ausdruck, etwas Weitschweifigkeit und einige nicht ganz angemessene Bilder abgerechnet, herzlich und würdig. Die hier im ersten Abschnitt: *die Neujahrsfeyer*, enthaltenen Betrachtungen betreffen, ausser einer Einleitung über die Würde des Menschen und Christen, und über die Wichtigkeit des ersten Jahrstages, welche unter den übrigen gerade die am wenigsten gehaltreiche, aber desto wortreicher ist, folgende Gegenstände: *Der hohe Werth eines jeden wohlangewandten Tages: die Klage mancher Menschen über schlechter werdende Zeiten ist höchst ungegründet, und zugleich ist sie eine wahre Versündigung: Gedächtniss des ersten Tages im neunzehnten Jahrhundert*, (worin auch die Form der Predigt am meisten beybehalten ist, und für ein Andachtsbuch von allgemeinerer Bestimmung zu viel Individuel-

duelles über die Verhältnisse der Gemeine des Vfs. vorkommt:) *Erhebung des Herzens zu Gott in Lobpreisungen und Wünschen am 1. Januar 1801* (ein herzliches Seculargebet, dem anhangsweise noch aus der deutschen Nationalzeitung die Nachricht von der Secularfeyer zu Waltershausen beygefügt ist.) Die im folgenden Abschnitt über *die Confirmationsfeyer* mitgetheilten Betrachtungen sind vom Vf. zur Belehrung von verschiedenen durch ihn in der Religion unterrichteten Jünglingen des Mittelstandes am Tage vor ihrer Confirmation vorgetragen, und seinen Zöglingen zum Andenken schriftlich mitgetheilt worden, und sind als Uebersichten der Resultate des ertheilten Unterrichtes, und als Ermahnungen zur weitern Beherzigung und Anwendung desselben, ganz zweckmäfsig. Dafs nicht mehr von dem reichhaltigem Stoff zu Betrachtungen, welchen Religions- und Sittenlehre, Geschichte, Erfahrung, und Lebensklugheit für die Feyer solcher Tage darbietet, hier benutzt worden ist, entschuldigt der Vf. damit, dafs er hier nur erst eine Probe liefere, und sein vollständiger Plan noch vier Abtheilungen umfasse, in welchen das, was man etwa in diesen beiden ersten vergeblich suchen möchte, vielleicht gefunden werden dürfte. Die eingestreuten Liederverse sind nicht immer gut gewählt.

Küstrin u. Leipzig, b. Neumann: *Für Deutschlands Völker und Volkslehrer. Reden und Abhandlungen zur Förderung der Ruhe, Ordnung und Sittlichkeit im Staate. Von den vorzüglichsten Kanzelrednern Deutschlands. Erster Theil.* 1802. 31½ Bog. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Auf einem andern Blatte hat diefs Buch schlechtweg den Titel: *Revolutionspredigten.* Von *Ammon, Grot, Hahn, Hahnstein, Herzlieb, Löffler, Parisius, Reinhard, Ribbeck, Zollikofer etc. Erster Theil.* Die Schrift ist also nur eine Compilation, worüber der Herausgeber in der Vorrede folgende Auskunft giebt: man habe zwar Sammlungen von Kanzelreden für jede Art von Gegenständen, Festen, Feyerlichkeiten und Veranlassungen; nur habe man die Arbeiten der beliebtesten Redner, welche unmittelbaren Bezug *auf Beförderung der Ruhe, Ordnung und Sittlichkeit der Staatsbürger* haben, noch nicht bey einander; er wolle sie sammeln, und wenn dieser erste Theil Käufer genug finde, so wolle er eine Fortsetzung liefern; *in guter Absicht* (um dieser Waare Debit zu verschaffen?) habe er der Sammlung den Titel: *Revolutionspredigten,* gegeben. Allein dieser Titel ist nicht ganz passend, und ehe man weifs, wer die Verfasser der vorliegenden Predigten sind, wird man etwas ganz anders in dieser Schrift erwarten, als man findet. Es sind keine Reden, die in einem revolutionirten Lande gehalten worden waren; der Herausgeber wird indessen sagen, dafs ihre Tendenz sey, vor Revolutionen zu *warnen,* denselben *vorzubeugen,* und die Menschen auf dem Wege vernünftiger Belehrung zur *Zufriedenheit* mit der Verfassung, in der sie leben, und zum *Gehorsam* gegen die Gesetze und deren Vollzieher zu ermuntern; und damit kann man auch zufrieden seyn. Wer also diese Schrift kaufen will, weifs nun, was er darin findet, und Rec. vereinigt gern seinen Wunsch mit dem des Herausgebers, dafs diese Reden hier und da als ein fruchtbares Saamenkorn Wurzel fassen und zum Heil der Fürsten und Völker gedeihen und Früchte bringen mögen. — Die Worte: *für Volkslehrer,* auf dem Titel, sollen wohl ein Wink für einfältige Pfarrherren seyn, sich diese Schrift bey Zeiten anzuschaffen, um sich in der Noth daraus Raths zu erholen, wenn sie etwa von der Obrigkeit einen Auftrag bekommen sollten, die Leute zur Ruhe und Ordnung zu ermahnen.

Augsburg b. Rieger: *Sammlung geistlicher Lieder* bey der h. Messe, an heiligen Zeiten, Festtagen des Herrn, der Jungfrau Maria, und mehrerer Heiligen Gottes. Von *P. Augustin Violland*, des V. Oester. Benedictinerstifts St. Trutpert Kapitularn (Capitular) und wirklichen (wirklichem) Pfarrer in Thunset. 1801. 212 S. 8.

Eine der mifslungensten Sammlungen von geistlichen Liedern, die Rec. im gegenwärtigen Zeitalter nicht erwartet. Hatte doch der Vf. überlegt, mit welchen Sach- und Sprachkenntnissen derjenige ausgerüstet seyn mufs, der durch das Vehikel geistlicher Lieder religiöse Tugend befördern will; und unpartheyisch untersucht, ob er im Besitze dieser Kenntnisse sey! Dann würde er es gewifs nicht gewagt haben, Lieder für das Landvolk drucken zu lassen, die weiter nichts als eine gereimte, noch obendrein *erbärmlich* gereimte *Scholastik,* auch eine gute Dosis von Un- und Nichtsinn enthalten. — In den Liedern für die Festtage der Mutter Jesu ist die Litaney von Loretto mit allen ihren grotesken Prädicaten zum Grunde gelegt. Die Lieder von den Heiligen sind in Reimen gebrachte Legenden. Die Legende von der h. Agatha gefiel dem Vf. sowohl, dafs er derselben zwey Gesänge widmete, auf deren Kraft, Sinn für Tugend zu erwecken, man aus folgender Stanze schliessen mag:

> *Verschmitzter* Prüfung ausgestellt,
> der Keuschheit Kleinod zu verlieren,
> ward ihr ein Schandweib zugesellt,
> durch Kuplerey sie zu verführen.

Riga b. Hartmann: *Formulare, Reden und Ansichten bey Amtshandlungen* von *Karl Gottlob Sonntag.* 1802. *Erster Theil* 237 S. *Zweyter Theil* 280 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Nach Rec. Urtheil ist diese Schrift eine der gehaltreichsten, die seit etlichen Jahren auf dem für deutsche Schriftstellerey jetzt so fruchtbaren Gebiete der Liturgie erschienen ist, und ganz des durch seine übrigen ascetischen Schriften schon rühmlich bekannten Vfs. würdig. Zur wörtlichen Benutzung sind freylich die hier mitgetheilten Formulare desto weniger ge-

geeignet, jemehr sie der individuellen Lage des Vf. und der Geistesbildung seiner Zuhörer, ganz den richtigsten Foderungen an den Casualredner gemäss, angepasst sind, und eine Gemeine voraussetzen, deren Mitglieder mehr für das moralische als das historische Christenthum Sinn haben, bey welcher die Taufen gewöhnlich erst einige Wochen nach der Geburt vor einer zahlreichen Versammlung von Taufzeugen, und im Beyseyn der Mütter in der Wohnung der Aeltern, die Confirmationen erst nach dem 14 Jahre, die Leichenreden im Hause des Verstorbenen und vor dessen versammelten Verwandten und Freunden, zuweilen auch in der geräumigen und luftigen Gemeindegruft, die Trauungen ebenfalls in den Häusern gehalten werden. Der Vf. hat auch bey seinen Reden theils dieser Umstände willen, theils aus Neigung und Grundsätzen, mehr auf das allgemein Einleuchtende und Eindringliche der moralisch-humanen, als auf die Feyerlichkeit der biblisch-religiösen Ansichten und Darstellungen Bedacht genommen, und dadurch gewiss auch, besonders wenn man sich Wahrheit und Herzlichkeit des Tons beym mündlichen Vortrage dazu denkt, auf manchen gebildeten Weltmann vortheilhaft gewirkt, um ihm die Religion als Freundin und Führerin im täglichen Leben, und bey den wichtigeren Veränderungen desselben, ehrwürdig und liebenswerth darzustellen. Einige Blätter zum Andenken an Verstorbene, welchen die Form des Amtsvortrags fehlt, haben in diesen beiden Bänden ihren Platz, theils um der Mannichfaltigkeit willen, theils als Denkmale der Freundschaft erhalten. Ein drittes Bändchen wird mit Beyträgen für Beichte und Abendmahl diese Sammlung schliessen. Zur Liturgie bey der Taufhandlung liefert der Vf. im ersten Bändchen, *Gebete vor der Taufe*, zum Theil rhythmische Nachahmungen von *Bürde* und *Lavater*, theils Umschreibungen des Vaterunsers, deren auch in den folgenden Taufreden noch mehrere treffliche eingewebt sind, *Darstellungen des Taufformulars*, und zugleich des moralischen Werthes der Kindertaufe für Aeltern, Pathen, und Kind; *das Glaubensbekenntniss;* nicht das apostolisch-dogmatische, sondern ein moralisch-christliches; *Anreden und Herzenserhebungen nach der Taufhandlung;* kurz und herzlich; dann auch *längere Taufreden*, welche sich durch einen Reichthum mannichfaltiger, zum Theil origineller und bey Taufhandlungen nur selten berücksichtigter Ideen, und den sehr herzlichen, auf Zeitumstände wohl berechneten Vortrag empfehlen. Eben dieses Urtheil gilt von *dem Trauungsformular bey Gebildeteren*, von *den Trauungsreden* und von den *Leichenreden*, welche sowohl in diesem als in den folgenden Bändchen enthalten sind.

* * *

Leipzig, im Magazin f. Literatur: D. *Edmund Goodwyn's erfahrungsmässige Untersuchung der Wirkungen des Ertrinkens, Erdrosselns und durch schädliche Luftarten erfolgten Erstickens nebst den wirksamsten Mitteln Scheintodte wieder herzustellen.* Eine Preisschrift. Aus dem Engl. übersetzt von D. *Christ. Friedr. Michaelis.* Neue Ausgabe. 96 S. 8. mit Kupf. (9 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1790. No. 377.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Cassel*, b. Estienne: *Der Arrestant*, oder *Zwey in Einer Person*. Eine komische Oper in Einem Aufzuge; aus dem Französischen. Nach der Musik von *della Maria*. 1801. 72 S. 8. Das Original dieser kleinen Oper gehört zu den besten und angenehmsten Stücken der neuern französischen Bühne; und die treffliche Composition hat den Reiz desselben nicht wenig erhöht. In der Uebersetzung hingegen ist von diesen Annehmlichkeiten wenig zurückgeblieben; der leichte französische Dialog ist hier fast durchgehends steif und unbehülflich geworden, und die Arien sind zwar der Musik untergelegt, aber so, dass eine Menge von Härten und von schaalen, niedrigen Ausdrücken durch diesen Zwang hineingebracht ist. Wer erkennt z. B. noch in den Versen:

Ja, den Roman soll Hymen enden,
Ich geh' nun in die grosse Zunft:
Lang kann die Thorheit zwar uns blenden,
Doch endlich siegt die Vernunft!

den leichten Gang der französischen?

Oui, c'en est fait, je me marie,
Je veux vivre comme Caton;
S'il est un tems pour la folie,
Il en est un pour la raison.

Oder das Refrain der schönen Romanze: *Lorsque dans une tour obscure etc.*

Maman, ne soit pas mécontente;
La pitié n'est pas de l'amour!

in dem Deutschen:

Ach Mutter, sey nicht unzufrieden;
Das Mitleid ist ja Menschenpflicht.

Es liessen sich Stellen anführen, worin Gefühl und Ausdruck in dieser Dolmetschung noch weit ärger gemisshandelt sind.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 12. May 1803.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Leipzig u. London: *Homeri Ilias.* Edidit C. G. *Heyne.* T. I—VIII. etc.

(*Fortsetzung der Nro. 136. abgebrochenen Recension.*)

Die Verwirrung steigt. Hr. *Heyne* will im Excurs weiter zeigen, daſs ſeine Gemeinwohnung der Götter bey Homer manchmal *über dem Olympos in den Wolken* ſchwebe, und wählt zu Beweisſtellen Il. V, 748 ff. XIII, 523, die er unter dem Text auch ſeiner Abſicht gemäſs deutet. Hier aber glaubt er noch immer bey den *zerſtreueten Einzelwohnungen auf den Berghöhen des Olympos*, oder, wie wir aus Gefälligkeit ſie erklärt haben, bey der ungeheuern *Gemeinwohnung auf dem Berge*, zu verweilen, und läſst als Beweiſe dafür ſeine Citate Il. V und XIII getroſt mitlaufen. „An der Stelle Il. V, 748 (ſagt er) ſcheint der „*Himmel über dem Olympos* zu ſeyn, oder ihn zu umgeben." Als ob der Himmel auch unter dem Berge ſeyn könnte! „Durch die geöffnete Himmelspforte „ſteigen Athene und Here herab, und ſehn den Zeus „auf dem oberſten Gipfel ſitzen." Wer vorher die Note bey Il. V, 758 und die Obſervation Il. V, 750 *geleſen hat*, der merkt wohl ungefähr, daſs dem Excurſor hier in dem *Himmel über dem Berge* etwas von einem *himmliſchen Götterpalaſt* vorſchimmerte; ein anderer nichts. „An der Stelle Il. XIII, 523, (fährt er fort) „ſitzt Ares *unter goldenem Gewölk*, welches folg- „lich ſein Haupt umgiebt." Allerdings, wenn er darunter ſitzt. Dieſs auch angenommen; ſo ſäſse er auf dem Berge ſo tief, daſs ihm die Wolken über dem Haupte ſchwebten. Denn über dem Berg Olympos, deſſen Gipfel nach Odyſſ. IV, 45 beſtändig heiter und wolkenlos iſt, ein beſtändiges Gewölk anzunehmen, und einen von dem Gewölk unten und oben umwölkten Götterpalaſt: wird uns erſt in der Note bey Il. XIII, 523 zugemuthet. Indem wir dem Excurs wie betäubt nachſinnen, ſchlieſst plötzlich der Abſatz noch betäubender: „Es iſt alſo nicht zu verwundern, daſs „*Himmel* und *Olympos* bald verbunden, bald beides „vermengt, und eines für das andere geſetzt wird." Und dann folgt, nach der bisherigen Abhandlung einer homeriſchen *Berg-Regia*, ein neuer Abſatz mit *Regia deorum in nubibus conſtituta eſt:* der eine in den *Wolken* angelegte *Regia* beweiſen ſoll — ohne Beweis; weil Hr. *Heyne* die angeblichen Beweiſe im vorigen Abſatze verſchüttet hat. Er erzählt nur mit wiederholender Weitläuftigkeit, was ſein Luftſchloſs alles mit einem Heroenpalaſte gemein habe, als Thüren, Schwellen, Hof und Gehege, auch Hallen, beſonders einen gewaltigen Saal, wo Zeus mit den Göttern ſchmauſt und rathſchlagt, und kleine Häuſerchen auf dem Hofe für die übrigen Götter: eine wahre *συνοικία* oder Gemeinwohnung; der Saal ſey von Erz, wovon der eherne, auch wohl eiſerne Himmel genannt werde, und dergleichen mehr. Noch einmal geräth er auf den ſpäteren Götterpalaſt im *Sternhimmel* (bisher war alſo der Wolkenhimmel gemeynt), und auf Ovids Milchſtraſse; aber noch einmal beſinnt er ſich, daſs dieſes den Homer nichts anzugehen ſcheine. „Was den angeht, ſagt er, das habe ich nur im „Ganzen erinnert; welche Geſtalt das Einzelne nach „der Vorſtellung des Poeten könne gehabt haben, dar- „über ſey jedem frey die Freyheit des Erdichtens, „*libera eſto cuique fingendi libertas.*" Das nehme ſich der, der bey Virgils Landbau III, 261 einen ganz anders eingerichteten Olympos Homers und der Späteren zu ſehen glaubte. — Nun, liebe Leſer, wem unter euch iſt eine unholdſeligere Verwirrung bekannt? Und auf dieſen umherſchwindelnden Excurs, welchen Hr. *Heyne*, wie ſeine erſten Ausläufe über die Partikel *εἰ* (S. im Vorigen), für verdruckt hätte ausgeben müſſen, weiſet er uns durch die ganze Ilias zurück.

Jetzt noch die Noten und Obſervationen zu den beiden Beweisſtellen eines ehernen Wolkenpalaſtes über dem Olympos; weil Hr. *Heyne* ſich dort doch wenigſtens erinnert, was er beweiſen will. Bey Il. V, 750—753 meynt er: Die Göttinnen kommen aus dem Wolkenthore des Himmels herab, und finden den Zeus auf dem oberſten Gipfel des Olympos ſitzen; folglich muſs hier der gemeinſame Götterpalaſt über dem Olympos in den Wolken gedacht werden. Aber in demſelbigen Palaſt mit dem Wolkenthor (Il. VIII, 393) waren Here und Zeus, als ſie durch heftige Bewegung den Berg Olympos erſchütterten (199. 443), welches aus frey ſchwebendem Gewölke nicht geſchehen könnte; und ſelbſt jenes Thor wird (411) auf dem viel gebogenen Berg Olympos gezeigt. Verſuche es Hr. H. einmal mit der Voſſiſchen Anordnung. Der Berg Olympos erhebt ſich aus wolkiger *Dunſtluft* (*ἀήρ*) mit der Kuppe in die nimmer bewölkte Heitere, welche bis zu dem metallenen Himmelsgewölbe hinauf *Aether*, und, oft mit der unten angrenzenden Luft, auch Himmel genannt wird; auf dieſer heiteren Kuppe ſteht oben der Palaſt des Zeus, deſſen Thor eine gediegene Wolke ſchlieſst; auſser dem Thore finden die Göttinnen den Zeus, wie er, auf derſelbigen Kuppe von einem vorragenden Hange nach Tro-

ligen Sinnbilder gehn zu lassen, und durch eigene zu vermehren. Solcherley Umdeutung ward in den Schulen der Grammatiker gewöhnlich *Allegorie* genannt, die vorzüglich Krates begünstigte, Aristarch aber verwarf. Man stritt, ob die Worte *Apollon, Amboss, Kette* etwas *anderes sagten*, einen verdeckten Sinn durch ein Bild ausdrückten: das heisst nicht, ob man einen anderen Sinn hineinlegen *könnte*, und zur Erbauung des Volks *dürfte* und *müsste;* nein, ob Homer selbst mit den Vorfahren dadurch etwas natürliches und der Gottheit würdiges hätte anzeigen wollen. Heraklides eifert gegen die, welche die homerische Allegorie und den philosophischen Sinn nicht verstehn, und sich bloss an die mythische Hülle halten. Die selbige Art des Sinnbilderns hiess auch *symbolische* Deutung, von *σύμβολον, Anzeige:* wie eben der Heraklides (Gal. p. 442) bey Homer Philosophie in *symbolische* Worte gehüllt behauptete; ingleichen φιλοσοφεῖν, *philosophisch* in tieferem Sinne verstehn, und was für andere Benennungen eines Sinnbildes, verblümten Ausdrucks, Räthsels oder Gleichnisses im Griechischen sind. Hr. *Heyne* zuerst machte einen willkürlichen Unterschied: *symbolische Vorstellung* und *Philosophem* sollte für die uralte Bedeutung seiner kosmogonischen Sinnbilder gelten, und *Allegorie* für die später hineingelegte. „Von der äusserſten Verschiedenheit" (sagt er wiederum bey Il. I, 396) „sind *Allegorie* der Philosophen und „*symbolische Sprache* der ältesten Menschen: die, da „sie nur sinnlich dachten, und keinen Ausdruck für „philosophische Begriffe hatten, zu *symbolischen Be-„zeichnungen* ihre Zuflucht zu nehmen genöthigt wur-„den; ohne Kunst freylich, und ohne den Witz, der „Spätere zur Allegorie verleitete. *Bekannt* ist ferner, „dass die ältesten Köpfe, bevor sie die einzelnen Ge-„genstände der Natur erforschten, sich mit dem Ur-„sprung des Ganzen eitel beschäftigten; und dass hier-„aus in den ältesten Zeiten der Griechen, vielleicht „auch durch Einführung aus der Fremde, *kosmogoni-„sche* und *theogonische Mythen* entstanden, worin die „Natur und ihre Veränderungen, der Streit der Ele-„mente, und die folgende Ordnung, durch Personen „und Handlungen vorgestellt wurden. *Bekannt* ist, „dass aus diesen älteren Fabeln der grössere Theil in „die Poesie (Homers und anderer) überging, aber je-„ner kosmogonischen Tracht enthüllt, und in ange-„nehme Erzählung verwandelt; *obgleich von Zeit zu „Zeit bald Dichter bald Philosophen die selbigen zur „Würze nützlicher Lehren brauchten*". (Nämlich, im alten kosmogonischen Sinne). „Nachmals verirrten „sich Philosophen und Grammatiker, dass sie in den „Ursprüngen der Mythen ihre eigene philosophische „Subtilität suchten, und den Urhebern derselben an-„dichteten. Diese wollten, dass die Mythen, die vor-„mals *symbolische* gewesen waren, jetzt *allegorische* „seyn sollten. Dass beide Gattungen äusserst verschie-„den von einander seyn, habe ich schon vor 30 Jahren „bekannt gemacht."

Ueber Worte verträgt man sich leicht, wenn erst die Sache geschieden ist. Wir wollen die Vermuthung als möglich, als wahrscheinlich annehmen, dass unter den ältesten Pelasgerhorden eingedrungene Missionare ihre fremdartigen, für des Völkleins Sprache und Gemeinsinn zu hohen Begriffe, oder die klügsten der Waldmenschen selbst, was sie eher denken als aussprechen konnten, nicht bloss in kräftige Metaphern, sondern in vieldeutige, mehr als räthselhafte Symbole gehüllt, und anderen, wir begreifen nicht wie, zu enträthseln gewusst haben; wir wollen die vorhomerischen Kosmogonien mit ihrem Theogoniengefolge, worin Symbole der entwickelten und geordneten Natur, als Gottheiten gestaltet, zu handeln schienen, bevor sie im Homer zu wirklichen Handlungen belebt wurden, dem vermuthenden ohne Beweis zugeben: der harmlose Traum wird mit dem gelassenen: *Kann seyn!* in die Nacht der unerklärbaren Urzeit zum beliebigen Herumschwärmen entsandt. Sobald aber der vermuthende selbst den geheimen Sinn jener phantastischen Bildersprache zu enthüllen, und dadurch ein neues Licht, Er zuerst! über Homer und die folgenden Dichter zu verbreiten sich rühmt; dann darf man wohl fragen: Woher die neue Offenbarung? und welche Gewährschaft des Verkündigers? Bis zum zweyten Bande des Hermannischen Lehrbuchs würdigte Hr. *Heyne*, auf die späteren Mysterien, besonders auf gewisse, ihm deutliche Spuren des höheren Alterthums in den Hymnen der Orphiker, sich zu berufen. Aber seitdem diese Prachtnamen ihm geraubt wurden, hat er nichts, ausser seinen nachhomerischen Philosophen, und seinen Grammatikern, *die er als* Währmänner nicht einmal zu nennen sich getraut. Was unter den witzigen Enträthselungen, vorzüglich bey den spätesten Grammatikern, ihm gefällt, das hebt er hervor mit den Ehrentiteln, *symbolischer Ausdruck* und *Philosophem;* das andere läst er verächtlich als spätere *Allegorie* im Staube liegen: öfter sogar giebt er die leibhafte Allegorie, bestäubt wie sie ist, für ein altes Symbol. Dass er auch selbst mitunter ein Symbol ausgeheckt habe, wer wird ihm die Ehre missgönnen? Gern habe er zuerst (T. VIII. p. 567) den Pelops uns gedeutet: die spracharmen Halbwilden Griechenlands nannten des Fremdlings weissglänzende Schulter eine *elfenbeinene*, natürlich weil Elfenbein ihnen bekannter und nennbarer war als weisser Glanz; die folgenden verstanden das Bild eigentlich, dichteten ein rohes Mährchen hinzu, und siehe, der Mythus war fertig; nun kam Pindar, der, wie Hr. H. naiv sagt, den wahren Ursprung der Fabel nicht kannte, und einen allegorischen Sinn unterschob.

(Die Fortsetzung folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 12. May 1803.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Leipzig u. London: *Homeri Ilias.* Edidit C. G. *Heyne.* T. I—VIII. etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Hr. *Heyne* dringt oft von neuem, und zuletzt bey Il. XXIII (Excurs. III) auf jenen ihm allerdings wichtigen Unterschied, wovon er schon ehmals hinlänglich geredet habe: so dass *allegorische* Sprache mit *symbolischer* (die hinfort auch *mythische* heissen dürfe) nicht anders als boshaft (*maligne*) vermengt werden könne. Wer einen so harten Vorwurf verdiene, wissen wir nicht; gegen den Verfasser der *Mythologischen Briefe* wäre er ungerecht. Jener nicht eben als boshaft bekannte Mann hat nicht nur in der obigen, aus den *Myth. Br.* (II, 41. p. 328) entlehnten Darstellung der Clarke-Blackwell-Heynischen Hypothese, sondern gleich im Eingange des Werks (I, 3—5), den angeblichen Unterschied ehrlich angezeigt, und den beweislosen mit ehrlichen Beweisen widerlegt. Er hat (I, 5. II, 35) den Symbolen der Kosmotheogonien die erschlichene Quelle der orphischen Mystik verstopft, und das ganze symbolische Gewimmel des Heyne-Hermannischen Lehrbuchs in den Sümpfen der Allegorie bey den Grammatikern, woraus Natalis Comes und Benjamin Hederich schöpften, den Neugierigen entdeckt (I. p. 28. II. p. 330. 332). Und mit den umständlichsten Erörterungen hat er alle vom Hn. *Heyne* selbst für uralte Symbole gegebenen Verunstaltungen der Götter, als Flügel, Schwänze und Hörner, Fischglieder und Zwittergeschlecht, in die nachhomerischen Jahrhunderte, zum Theil in die spätesten, herabgesetzt. Ueber diesen ernsthaften, und wie im Bewusstseyn des Rechts handelnden Versuch der Myth. Briefe, ob die gläubige Trägheit zum Selbstforschen erweckt werden könnte, verschob die *A. L. Zeitung* neun Jahre lang, sich anders als durch beyläufige Achtungsbezeugungen zu erklären. Man wollte, bey den Bewegungen der Partheyen, theils ein ruhiges Wort der allrichtenden Zeit abwarten, theils, was Hr. *Heyne* sowohl seinem Ruhme, als dem Gewichte der Anklage schuldig zu seyn glaubte. Hr. *H.* hat, sich zu rechtfertigen, über die Mythologie im Allgemeinen eine Folge von vier Abhandlungen in den Commentationen der Göttingischen Societät 1797, und hier wieder zwey lange Excurse bey II. VIII. u. XXIII, sammt mehreren langen Observationen bey II. I, 396. 590. VIII, 18. XV, 18. XVIII, 395 u. p. 589, dabey über einzelne Mythen noch viele zerstreute Anmerkungen entgegen gestellt; aber auf den gefoderten und zugleich erschwerten Beweis seiner von der Allegorie unterschiedenen Symbole sich im geringsten nicht eingelassen. „Meinem eigenen Urtheile, sagt er Exc. II. VIII, 18, zu wenig trauend, „fing ich an die Urtheile anderer zu vergleichen, sogar ihre *Erdichtungen*; hierüber zu klopffechten, „oder für das Meinige zu kämpfen, achtete ich meiner Person, meinem *Stande* und Alter nicht gemäss. (Aber das hielt er seiner nicht für unwürdig, auch noch in dieser Ausgabe z. B. S. VIII. p. 536 einer *gelehrten Widerlegung* persönliche schon mehr als einmal abgefertigte Beschuldigungen von *Undank* entgegenzusetzen; ein Verfahren, das wir anderen zu rügen überlassen, da uns hier der Raum dazu fehlt). „*Wie sollte ich auch jeden einzelnen Satz zu vertheidigen wagen*, da das Mehrste auf *Meynung* und *Vermuthung* beruht? Doch dünke ich mir die Grund„ursachen, aus welchen die ganze Beurtheilung und „Auslegung der Mythen, besonders der homerischen, „herzuleiten ist, richtig bemerkt zu haben." Das heisst, er dünkt sich die Richtigkeit seiner Vermuthungen richtig zu vermuthen! „Denn (sagt er im Folgenden) „leugnen zu wollen, dass vor Homer über „die Natur in Bildersprache gedichtet worden sey, „wäre Hartnäckigkeit und muthwilliger Widerspruch „gegen Dinge, die *durch sich selbst* schon *evidentissima* „sind, in einer Gattung, die nicht über *Wahrscheinlichkeit* sich erheben kann." Vertheidigen also und widerlegen ist nicht seine Sache. Nur weil die böse Welt ihm die Grundsätze verwirrt (II. XXIII. Exc. III), wiederholt er von neuem und wieder von neuem, in allerley Abtheilungen und Unterabtheilungen geordnet, seine vermutheten und des Beweises unfähigen Symbole der uralten Kosmogonien, bis durch die epische Umwandlung zu der Ausartung in spätere Allegorie herab; dass man beynah an das immer wiederholte *Credo* des Kosmogonischen Weisen im *Vicar of Wakefield* zu denken verleitet wird: *The world is in its dotage, and yet the cosmogony or creation of the world has puzzled philosophers of all ages.*

Ohne Scheu nun giebt sich II, VIII, 18 (obs. et Exc.) die *goldene Kette* für ein kosmogonisches Symbol der aufgeschichteten Elemente, woraus Homer, der Tausendkünstler, eine wirkliche Kette zum Ziehn, mit eingeschlossener kosmogonischer Kraft zum Bedeuten, gemacht habe. Denn bloss eine Kette, sagt Hr. *Heyne*, woran die Götter und Zeus ihre Macht gegen einander prüfen, wäre so ungereimt, so von aller vernünftigen Vorstellung entfernt, dass schwerlich ein Mensch darauf fallen könnte. Aber gefäl-

gefällig und sinnreich (*suave et argutum*) wird das Bild, *wenn wir annehmen*, die jetzt wirkliche Kette sey aus ehemals sinnbildlichen Goldringen zusammen gefügt worden. Nun lass die Götter daran ziehen, wie sie wollen; wir sehen nichts so ganz ungereimtes, denn wir denken das Unsrige dabey. Die gutmüthigen Götter führen mit dem Erbstücke der mystischen Kosmogonie ein sinnreiches Schauspiel auf, um den uralten Lehrsatz, dass der obere Aether durch Luft und Wasser mit der unteren Erde gleichsam verkettet sey, durch ihr gewaltsames Herabziehn und Hinaufziehn, uns noch einmal recht anschaulich zu machen. Selbst ja, wenn sie *schlafen*, thun sie es metaphorisch, wie Hr. H. Il. II, 2 aus Aristoteles gelernt haben will; kurz, was sie auch vornehmen, die homerischen Götter, ihr Essen und Trinken, ihr Zank und ihre Liebschaft, ihr Sitz, ihre Ausfahrt, ihr grader und hinkender Gang, alles ist Eine grosse Metapher voll Urphilosophie! Aber wie? *Annehmen* dürften wir schon in grauen Jahrhunderten vor Homer dergleichen Sinnbilder, wovon erst Jahrhunderte nach Homer die Urheber nennen? Wir dürfen! denn ihre vorhomerische Herkunft ist *durch sich selbst evident!* Aber die nachhomerischen Enträthseler, die zuerst alle Sinnbilder im Homer *annahmen*, deuteten sie auf so mancherley Art. Selbst bey unserer Kette wünschten die ersten uns bekannten Deuter derselben, nämlich Plato die Sonne, wovon alles abhange, und, welchen Hr. *Heyne* nicht anführt, des umdeutenden Anaxagoras Bekenner Euripides (Or. 980) die zwischen Himmel und Erde schwebende Sonne, sich zu denken; weit spätere Grammatiker, die Eustathius ausschrieb, brachten durch ahndenden Witz unter mehreren sinnreichen Verkettungen auch eine vierringige Elementenkette heraus. Woran wird die letzte als das ächte Symbol der uralten Kosmogonie erkannt? Weil sie, antwortet Hr. *Heyne*, der ältesten Einfalt gemäss ist, die ja nothwendig die Folge von Erde, Wasser und Luft bis zum Himmel bemerkt haben muss. Doch will er nicht zürnen, wenn einer bey den Späteren auch eine andere Erklärung des kosmogonischen Sinnbildes (denn davon geht er nicht ab) noch einfacher und natürlicher finden möchte. Genug, was in dem Schwarme der Deutungen bey Philosophen und Grammatikern die alterthümlichste Einfalt zu haben scheint, das heisse uraltes Symbol, oder kosmotheogonisches Philosophem in mythische Bildersprache gehüllt; das übrige, wenn auch die Ueberlieferer weit an Alter und Ansehn vorragen, sey spätere Allegorie, ein Spiel des ausschweifenden Witzes, eine träumerische Spitzfindigkeit, womit ein Geweiheter der alten symbolischen Naturphilosophie nichts zu schaffen hat.

Nicht weniger stolz als die Kette, wollen Il. XV, 18 die *Ambosse* an den Füssen der gezüchtigten Here für alte kosmologische oder kosmogonische Symbole der unter der Dunstluft liegenden Erde und des Meers angesehn werden, obzwar sie für Homers oder eines Vorgängers Epos den Adel des kosmogonischen Sinns verhehlt, und zu gemeinen Ambossen sich erniedrigt. Ihre Ansprüche vertheidigt Hr. *Heyne* so: „*Wenn man* „*nur etwas genauer nachdenke*, so werde es wahr„scheinlicher, dass ein Dichter der Vorzeit eine kos„mologische Vorstellung durch das Bild der Ambosse „ausgedrückt, als dass ein folgender Homer, welches „an sich ungereimt sey, dieses Bild auf einen philo„sophischen Satz angewandt habe." Wir finden bey genauerem Nachdenken das eine so — undenkbar, als das andere; aber sehr denkbar, dass Spätere, um ihren Homer wegen unwürdiger Religionsbegriffe zu rechtfertigen, die gezüchtigte Here sammt den anhangenden Ambossen zu einem alten Sinnbilde der Natur umdeuten konnten. „Etwas anderes, meynt er, und „ganz vom symbolischen Ausdruck verschiedenes sey „die allegorische Deutung der Späteren." Wenn jene Späteren Homers anstössige Fabeln für *alte Sinnbilder*, auf Griechisch für *Allegorien* oder *Symbole*, ausgeben, und Hr. *H.* dasselbige thut; so ist keine Verschiedenheit. „Einen allegorischen Sinn habe das Bild der „Ambosse im Anfang nicht gehabt, aber wohl einen „symbolischen. Denn wie sonst ein Sterblicher auf „den Einfall gekommen wäre, von zwey an den „Füssen der Here hangenden Ambossen zu erzählen?" Und doch besinnt sich Hr. *H.* bald nachher, dass die gewöhnliche Marter des Aufhängens zum Geisseln durch angehängte Gewichte verstärkt worden sey. „Aber wenn wir nach alten Ueberlieferungen *anneh*„*men*, dass schon vor Alters kosmogonische Dichter „gewesen, welche (in der Armuth der Sprache) die „Atmosphäre oder die untere Luft durch Here, wie „den Aether durch Zeus, vorgestellt (*per Jovem declaraverant*); „so konnten diese, da sie sagen wollten, „Erde und Meer sey unten, aber der Luft, wie die „Luft dem Aether, gleichsam verknüpft, leicht da„hin kommen, dass sie sich unter dem *Aether eine* „Here, (weil zwar für den Aether, aber nicht für „die Luft, ein eigener Name war!) eine über Erde „und Meer herabschwebende Here, im Geiste bilde„ten, und dass sie Erde und Meer (für welche die „armselige Sprache auch keine Benennungen hatte!) „durch zwey an den Füssen der Here hangende Ge„wichte anzeigten." — Wie finden wir da heraus? Das Bild der angebundenen Ambosse wäre für sich ungereimt, wenn es nicht etwas bedeutete; bey Homer aber verlor sich die Bedeutung; und gleichwohl sind sie jetzo nicht ungereimt, sondern, so gut wie die Kette, ein gefälliges, ein sinnreiches Bild. Sie bedeuten nicht mehr, aber sie haben bedeutet; ein Nachglanz der alten Bedeutung verherrlicht sie dem denkenden Gelehrten. Und woher weiss dieser die vormalige Bedeutung? Durch *Nachdenken* über *innere Evidenz!* Durch *Annahme* alter *Ueberlieferungen!* Man scherzt mit uns. *Denn die ganze kosmogonische Weisheit von den Ambossen hat Hr. Heyne aus den späten Allegorien des Heraklides, Phurnutus und ähnlicher Ueberlieferer genommen.* Völlig dasselbige, was er unter dem Namen *Allegorie* zu verachten scheint, wird uns mit der Benennung *Symbol* als etwas gar Köstliches in die Hand gedrückt. Gute Kinder werden

ehrbar

ehrbar den Zahlpfennig für Gold annehmen; wer in den Spafs eingeht, ist boshaft.

Mit seinem altpelasgischen *Sonnensymbol Apollon* thut gleichwohl Hr. *Heyne* im Anfang etwas verschämt. Nachdem er auf seinen langen Spatziergängen durch die Mythologie den Apollon immer und beständig (S. *Myth. Br.* II, 41) als Gott der Sonne und sogar des Feuers, der mit seinen Strahlen die Pest vor Troja entzündet habe, ja als Nachfolger des abgesetzten Titanen Helios, und als das wahre Urbild des rhodischen, fälschlich Helios genannten Kolosses, betrachtet und den Seinigen verkündigt hatte; so waren unsere Erwartungen gespannt, wie er in einer gemeinnützigen Note bey Il. I, 44 jenem vom Berg Olympos mit Todesgeschofs daherschreitenden Apollon die symbolische (oder allegorische) Hülle vorsichtig entziehn, und den Lehrlingen die liebe Sonne, die vom Himmel herab hitzige Krankheiten verursache, in klarer Gestalt zeigen würde! Umsonst! Die Note zu 48 sagt nur, die Pest vor Troja habe aus mancherley Ursachen entstehen können, am wahrscheinlichsten aus der verdorbenen Sumpfluft des Simoïs, der im Winter anschwelle, und den Sommer hindurch (wir dächten im Frühlinge, wie andere Bergströme) zurücktrete; hier aber werde sie, nach damaligen Religionsbegriffen, als Strafe des beleidigten Apollon angesehn: denn dafs Apollon und Artemis *mit Pfeilschüssen Pest*, und anderswo hitzige Fieber und *Tod*, zufügen, sey bekannt, und jetzt auch in *Büchlein über die Geschichte der Arzneykunde* zur Schau gestellt Welcher Leser erräth, dafs die natürliche Ursache, die Hr. *Heyne* in den Sommerdünsten der schon verdünsteten Ueberschwemmung sucht, unter der übernatürlichen versteckt liegen soll; weil ein symbolischer Apollon eigentlich Sonnenstrahlen, und *eine symbolische Artemis* eigentlich Mondstrahlen abschiefse, und jener an schwühlen Sommertagen die Männer durch hitzige Fieber, diese vermuthlich in thauigen Nächten, die Weiberchen durch kalte, hinwegraffe? Uebrigens wissen wir nicht, in welchem *Büchlein über die Geschichte der Arzneykunde* Hr. *Heyne* die Geschofse der beiden Gottheiten bemerkte. Das bekannteste Werk dieses Namens von dem gelehrten Kurt *Sprengel* zählt keineswegs das Todtschiefsen unter die Heilmittel der heroischen Zeit. Aber es enthält, aufser dem Beweise, dafs Homers Apollon erst von Späteren zu einem Sinnbilde der Sonne gedeutet worden sey, noch dieses merkwürdige Gutachten, das ihm die Benennung *Büchlein* wohl nicht im zärtlichen Sinne zuzog: „Es verräth in der That eine seltsame „Unkunde, oft sogar eine unwürdige Scharlatanerie, „wenn man den Sangern der Ilias und Odyssee Philo„sopheme in den Mund legt, wovon sie nichts wissen „konnten."

Endlich, am Schlufs einer Observation über die Maulesel V. 50, wagt sich Hr. *Heyne* allmählich mit dem Sonnensymbol hervor. „*Scilicet*, obgleich von Apollon als Sonnengott *keine deutliche und ausdrückliche Erwähnung* vorkommt, so wird doch *offenbar* „*durch viele Zeichen*, dafs Apollon schon vor Homer „mit Helios vermischt worden ist: wie selbst hier aus „der *Pest*, aus den *Pfeilen*, womit in der *älteren* „*Sprache* die Sonnenstrahlen verglichen werden; fer„ner weil er λυκηγενής, *frühe geboren*, heifst; weil „*Leto* seine Mutter ist, und seine Schwester auch *Pfeile* „führt, *et alia*. Dafs vieles in den Mythen aus *sym*„*bolischen* Andeutungen der Aelteren genommen sey, „*bezweifele niemand*. Von diesen sind weit verschie„den die allzu subtilen Spitzfindigkeiten der Späteren, „z. B. bey Maximus Tyr. XXVIII. p. 68 R; s. Davis." O des glücklichen Forschers, dem aus dem Alterthum etwas, wovon nach seinem eigenen Geständnifs keiner der Alten spricht, offenbar wird durch solche Zeichen! Er sinnt auf Beweis, die Pest wirke ein symbolischer Sonnengott, die Pfeile seyn symbolische Sonnenstrahlen; und er beweiset das Symbol — mit dem Symbol. Denn wie natürlich ist es, wie evident durch sich selbst, wenn man nur etwas genau nachdenkt! Von Danaus her, da die Pelasger Horden Sonne und Mond noch anstarreten, noch nicht Helios und Selene lallen konnten, war in philosophischen Mysterien, und bald darauf in philosophischen Kosmogonien, der Pfeilschütz Apollon ein hieroglyphisches Symbol der hochstrahlenden Sonne, die Pfeilschützin Artemis ein Symbol des Mondes. Als die Halbwilden so ungefähr gefafst hatten, dafs aus den leuchtenden Himmelskugeln sinnbildliche Wesen, Apollon und Artemis, gleichsam Pfeile herabschöfsen; philosophirte man weiter in Theogonien; aber ganz einfache, nicht künstliche Philosopheme. Das Sonnensymbol Apollon ward feyerlich ein Gott, das Mondsymbol Artemis eine Göttin; Beide, als Zwillinge, von dem Aethergott Zeus mit *Leto*, der noch chaotischen und *verbergenden* Erde, trotz der widerstrebenden Dunstluft Here, gezeugt; der Bruder Apollon schofs heifse Strahlen aus dem Aether, die Schwester Artemis kalte aus der niederen Luft. Niemand zweifele daran! Denn aus Ueberlieferungen der Urwelt, obgleich die ältesten Zeugen darüber stumm sind, nahmen spätere Philosophen diese göttlichen Symbole, die wiederum dem Hn. *Heyne*, zwar unter dem Namen Allegorie, ein Macrobius (Sat. I, 17), ein Heraklides, ein Phurnutus, überlieferten. Von denselbigen weifs auch Hr. *Heyne*, wie dem symbolischen Sonnengotte der Theogonie neben der Bogenkunde noch Musik und Weissagung verliehn werden konnte; vielleicht gar schon eine Vorübung zum späteren Amte eines Arztes, obgleich Päeon der eigentliche Arzneygott war. Nun erschien Homer, und mit ihm eine neue Gestalt der Mythen, die, nicht mehr auf ihren kosmotheogonischen Sinn eingeschränkt, nach Willkür des Dichters an der epischen Handlung Theil nahmen. Dem Sonnengott und der Mondgöttin ward ihr mühsames Amt erleichtert; sie bedeuteten nur, wo etwas zu bedeuten vorfiel; übrigens konnten sie frey herumschelten. Aber wie? Homers Sonnengott heifst ja beständig Helios vom alten Stamme der Titanen, ein Sohn des Hyperion und der Theia, und Bruder der Mondgöttin Selene und der Lichtgöttin Eos. Hat viel-

vielleicht Helios nach des Danaus Zeit sich neben dem symbolischen Apollon in die Sprache als Sonne, in die Theogonie als Sonnengott, eingeschlichen? Habe ers; so hat Apollon, diess weiss Hr. *Heyne* für gewiss (*Myth. Br.* II. p. 333), den alten Titan Helios verdrängt: der uralte, und doch jüngere Apollon, den später eingedrungenen, und doch älteren Helios. Oder, wie nun bey Il. VIII, 480. XIX, 398 aus Heraklides gedeutet wird, der vermischte Apollon = Helios hiess nur ὑπεριών, der hochwandelnde; und Spätere fabelten ihm einen Vater *Hyperion*: vermuthlich auch die übrigen Angehörigen bey Homer und Hesiodus. Aber der verdrängte Titan Helios lenkt noch immer allein und ungemischt den Sonnenwagen, oft sogar im Angesichte des Apollon, z. B. Il. I, 603—605. XXIII, 188—191. Od. VIII, 202—323; und so bis zu den spätesten Dichtern herab. Vielleicht, könnte man antworten, thut er es als Stellvertreter, als Diener des vornehm herumschweifenden Apollon. Aber Apollon fährt nie auf dem Sonnenwagen, weder bey Homer, noch bey den folgenden; nur die listigen Umdeuter vertraun uns manchmal das Geheimniss, dass in dem scheinbaren Helios ein Apollon oder Dionysos, oder was für andere Sonnensymbole bey Macrobius vorkommen, verborgen sey.

Man muss lächeln, wie solche Köpfe selbst die Beynamen, der *Delier*, der *Lykier Apollon*, zu Beweisen des Sonnensymbols zu verdrehn wissen: Δήλιος, sagt Macrobius (Sat. I, 17) mit Phurnutus, wird Apollon genannt, weil er alles mit Sonnenlicht *offenbart*; und Λυκηγενής, sagt ebendaselbst Macrobius mit Heraklides, wird er genannt, weil er, wie Eos ἠριγένεια. *Morgendämmerung zeugt.* Lächelt doch selbst Hr. *Heyne* bey Il. V, 422 über die philosophirenden Grammatiker, welche die *kyprische* Göttin, Κύπρις oder Κυπρογένεια, zu einer *fruchtbaren* thöricht und ungeschickt, wie er sagt, umdeuteten. Den umgedeuteten Λυκηγενὴς indess, nicht den Δήλιος, würdigt Hr. *H. anzunehmen*; nur, weil er bemerkt, dass seine Vorgrübler gegen die Grammatik verstossen, erklärt er ihn *mane ortus*, oder *geboren* in der Morgendämmerung. Bey Il. IV, 101 wiederholt er, Λυκηγενὴς stamme ohne Zweifel von λύκη, *Anbruch des Lichts*; wie VII, 433 ἀμφιλύκη νύξ, der *grauende Morgen*, von Pollux auch λυκογενές (Pollux sagt λυκαυγές oder *Lichtschimmer*) genannt werde; und nun glaubt er in Apollon offenbar die aufdämmernde Sonne zu sehn. Als ob, auch dieses vorausgesetzt, alles in der Morgendämmerung geborne gleich eine Sonne seyn müsste, wie alle Katzen grau in der Dunkelheit sind! Selbst die deutungssüchtigen Erklärer Homers, bis auf einen Villoisonischen Scholiasten, der den Heraklides abschrieb, verschmäheten diesen in der Frühe gebornen Apollon; einige suchten ein Sonnensymbol im Wolf, mehrere verstanden buchstäblich einen in Lykia geborenen, Λυκηγενής als zusammengezogenes Λυκ.ηγενής betrachtend. Aber umsonst wird es seyn, den Hn. *H.* an die mannichfaltigen, in Lykia, in Delos, in Tegyra, im attischen Zoster, einheimischen Apollonen, und wie sie alle in Einen Delischen sich vereinigten, zu erinnern; umsonst, dass jener in Lykia geborene nur von dem Lykier Pandaros, sonst nirgends bey Homer und anderen, genannt wird. Er verliebte sich nun einmal in die schöne Enträthselung bis zur Eifersucht. Heraklides und Makrobius, sagt er bey Il. IV, 101, fanden sie als spätere *Allegorie*; so wie Er Hand anlegte, ward die selbige ein ächtes *Symbol* der alten Kosmogonie: *durchaus verschieden*, heisst es bey Il. I, 50, von jenen *allzu subtilen Spitzfindigkeiten der Spätern!* die er gleichwohl nur den Besitzern der Reiskischen Ausgabe bey Maximus Tyrius (diss. XXVIII (Heins. XIII), und in der dortigen Note bey Davisius nachweiset. Auch Maximus sagt grade, was Hr. *Heyne* sagt, dass Apollons pestbringende Pfeile dem Homer *Sonnenstrahlen* bedeuteten; und in der Note werden die einstimmenden Zeugen, die Hr. *Heyne* nicht nennen mag, Heraklides p. 418, Macrobius Sat. I, 17, Ammian. Marc. XIX, 4, Schol. Il. I, 50, namentlich aufgeführt. Natürlich fühlt man sich in solcher Gesellschaft nicht allzu wohl. Aus Ehrliebe versucht Hr. *Heyne*, den besonnenern Alexandriner, der nach Eustathins Il. I, 48 alles Sinnbildern verwarf, und auf eigentlichen Wortsinn bestand, bey Il. XV, 865 zu sich hinüber zu ziehn: „Aristarch“, meldet er aus den Scholien, „schrieb ἤϊς, und erklärte *es vom* „Absenden der Pfeile oder Strahlen: denn schon da„mals ward der Sonnengott und Apollon für Eins ge„halten“. Die Worte nach *Pfeile* hat Hr. *H. den* Scholiasten — geliehen; so dass wir durch ihn neben *mangelhaften Auszügen* auch *bereicherte* besitzen! Von Krates hingegen, dem berüchtigten Erzsinnbildner, drängt er sich weg: dessen Erklärung, dass ἤϊς den heilenden Apollon anrede, sey *inepta*; denn der Arzt Apollon werde bey Homer bezweifelt, da noch Päeon dafür gelte. Als ob nicht aus eben der Ursache sein pseudoaristarchischer Apollon = Helios wegfiele! Ja, bey Il. XVIII, 239, wo Krates den unwilligen Apollon = Helios untergehn sieht, sagt er sich förmlich von dem Sinnbildner und sogar von dem Sinnbilde los: *Crates nodum solvebat, quia, quod perperam statuebat, sol est Apollo, isque favebat Troianis*. Verständige doch der letzte Hr. *Heyne* den vorhergehenden über das allegorische oder symbolische Unwesen, wodurch der Anbau der griechischen Mythologie gehemmt wird!

(*Die Fortsetzung folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 13. May 1803.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Leipzig u. London: *Homeri Ilias. Edidit C. G. Heyne.* T. I—VIII. etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Noch ein Wort von τριτογένεια, *der am Triton geborenen* Athene! Dem Hn. *Heyne* dünkt bey Il. IV, 515 die Vorstellung einer aus Zeus Haupte geborenen (vom veralteten τρίτω, *Haupt*) die älteste zu seyn, welches schon die Gestalt der Fabel anzeigen soll. Ihre Geburt am *Triton*, einem ausströmenden See in Libya, könne Homer durchaus nicht gedacht haben, da ihm die argonautischen Fabeln und die Herakleen unbekannt waren, von welchen diese Sage Aeschylus (Eum. 287) und Herodot zu gefällig annahmen. *Bey* Il. V, 830 wird angemerkt, dass von der Geburt aus Zeus Haupte nichts im Homer vorkomme, *wo nicht etwa* das dunkle τριτογένεια darauf ziele. Die Umdeutung der *Tritogeneia* zu einer Hauptgeborenen ist der von Λυκηγενής und Κυπρογένεια vollkommen würdig. Homer und Hesiodus wussten nicht anders, als dass sie Zeus aus seinem Leibe am *Triton* geboren habe; und *Stesichorus zuerst*, wie der Scholiast des *Apollonius IV*, 1310 meldet, liess sie gewaffnet aus Zeus *Haupte* hervorspringen: es sey am libyschen Triton, welche Fabel die herrschende blieb; oder in der böotischen Stadt gleiches Namens, die sich nach der Gewohnheit die alte Sage zueignete (Schol. Apollon. IV. 1310); oder auf dem Olympos, wie in dem homerischen Hymnus XXVI; oder, dem Scholiasten Pindars (Ol. VII, 66) zufolge, in Kreta, welche Sage indess durch die Umdeutung des Hauptes in ein Gewölk als die neueste erscheint. Aber die Geburt aus dem Haupte auch höher, auch bis über Homer hinauf gesetzt; woraus folgt, dass der Name *Tritogeneia* sie einzig anzeigen *könne*, und mit Ausschliessung des Tritons, *müsse?* Er kann es, ruft man, weil die Alten das Haupt τρίτω nannten! Welche? die Kreter, heisst es bey Eustathius; die Athamanen, sagt Nikander bey Hesychius; die Aeolier, sagt der Scholiast des Aristophanes! Alle aus dem Zeitalter der späteren Umdeutung; und unter diesen die wahrhaften Kreter: die, wenn ihr verschimmeltes τρίτω nicht Glauben fand, zugleich für den angeblichen Geburtsort Gnossos (Solin. XI) einen veralteten Namen *Tritta*, oder vielmehr *Trita*, welchen Hesychius erhielt, und, verlangte man durchaus den strömenden Triton der Volksfabel, einen gleichnamigen Quellbach (Diodor. V, 72), woran Zeus die Athene geboren habe, so geschickt, wie die Tegyräer einen Berg Delos, und die Epheser einen Hain Ortygia, ausmittelten; der übrigen Enträthselungen durch die heilige Drey, durch den Gipfel des Dreyecks, durch Erregung des Zitterns, und was man sonst witzelte, nicht zu gedenken. Schwerlich demnach, wenn auch die Geburt aus dem Haupte zur homerischen Sage gehören sollte, liesse der Name *Tritogeneia* sich dahin deuten; uns bliebe doch eine am *Triton*, aus dem Haupte oder anders, geborene Athene. „Nein," ruft Hr. *Heyne*, „das vor Alter freylich „verdunkelte τρίτω muss für ein Haupt, und τριτο-„γένεια für eine Hauptgeborene gelten, welche My-„the als eine der ältesten sich schon durch sich selber „verräth; den Namen vom tritonischen See abzulei-„ten, ist dem Homer schlechterdings fremd (*alienum* „*utique*), der die Fabeln der Argonautiker und der „Herakleendichter nicht kannte". Was? die Fabeln des Argonautenzugs waren dem Homer, oder falls der hinter die Homere sich verstecken soll, dem homerischen Zeitalter unbekannt? Erwäge doch Hr. *Heyne*, was in den *Myth. Briefen* (II, 23) bewiesen wird: „Homer fand den in die libysche Syrtenbucht ausströ-„menden See *Triton*, an dessen Bergufern geboren, „Pallas Athene den Beynamen *Tritogeneia* führte, be-„sonders zu nennen nicht Anlass". So wenig, fügen wir hinzu, als den kolchischen Phasis, und andere Namen der damaligen Weltkunde. „Indess aus der „beyläufigen Erwähnung der *allbesungenen Argo* hin-„ter Thrinakia (Odyss. XII, 70) erhellt deutlich, dass „ihm die ältere, von Hesiodus (Sch. Apoll. IV, 259. „283), von Pindar (Pyth. IV), von Menekles (Sch. „Lycophr. 887), von Antimachus und anderen berühr-„te Sage aus vorlebenden Volksdichtern bekannt ge-„wesen: wie die Argonauten den Phasis hinauf in den „Weltstrom Okeanos, und darauf südwärts bis über „Libya fuhren, dann zu Lande das Schiff in den Tri-„ton trugen, und von dessen Ausflusse zu der schreck-„lichen Inselgruppe hinter Thrinakia sich verirr-„ten . . ." Was? die Fabeln älterer Dichter von Herakles kannte Homer nicht? Bey genauerem Nachdenken wird Hr. *Heyne* einem anderen Hn. *Heyne* Recht geben, der bey Il. I, 587. XIV, 249. XV, 18 ältere Herakleen ausdrücklich behauptet, und bey Il. VIII, 18 im Excurs p. 520 eine Menge aus Herakleen und mehreren alten Liedern genommener Volkssagen aufzählt.

Sollen wir des Bedachtlosen noch mehreres ausheben? Wie Hr. *Heyne*, dem die *Mythol. Briefe* (II, 32. p. 258—261) Verwechselung der späteren Giganten mit den alten Titanen vorwarfen, nun selbst be- Il.

VIII, 479 diese Verwechselung an den Scholiasten tadelt, aber im Excurs zu Il, 494. p. 187 von neuem den nachhomerischen Gigantenkampf dem vorhomerischen Alterthum zueignet? Oder wie er im Excurs zu Il. XVI, 150 seine misskannten *Harpyen* gegen die *Myth. Briefe* (I, 31) zugleich rechtfertigt und aufgiebt? „Sie hatte doch Rossgestalt, sagt er, die homerische Harpye Podarge, weil sie weidete und Füllen „gebar". Wer leugnet das? Aber es war angenommene Gestalt, wie in anderen Geschichten, die Hr. H. in dem bestrittenen Buche nicht zu bemerken scheint. Demeter ward als Stute vom hengstähnlichen Poseidon überwältigt, und gebar das Ross Arion; Kronos wieherte um die Philyre: war deshalb diesen Gottheiten eigen die Rossgestalt? „Ob die Stute Po„darge, heisst es weiter, Flügel gehabt, erhelle zwar „nicht aus Homer, aber aus Hesiodus (Theog. 269), „wo die Harpyen *fliegen mit schnellen Fittigen;* denn „Solen ihr (der Stute!) anzulegen, fiel den guten „Leuten nicht ein." Dass *mit Fittigen fliegen* bey den ältesten Dichtern, ehe Bildner die Beflügelung einführten, *wie mit Fittigen laufen*, bedeute, nach der Figur, *von Oel* schimmern, *wie von Oel* (Odyss. III, 408), *von Feuer* strahlen, *wie von Feuer* (Il. XV, 623); dass noch bey Pindar (Ol. I, 140) die *geflügelten* Rosse des Pelops nicht eigentliche *Flügel*, sondern nur übernatürliche Schnelle und Leichtigkeit göttlicher Rosse hatten: von dieser Bemerkung der *Myth. Briefe* (I. p. 204. Vergl. p. 193) machte Hr. *Heyne* hier keinen Gebrauch. Aber Hr. *Heyne* hat bey Il. XXIII, 340 aus den *Briefen* den Sinn der (zuerst metaphorischen, dann gebildeten) *Götterflügel* ziemlich gefasst, dass sie bloss *Schnelligkeit des Laufes* anzeigen: *visum et phantasiam celeritatis tantum significatione movent.* Der Excurs fährt fort: „Da die Harpyen bey dem selbigen Hesio„dus ἠΰκομοι heissen: so darf man glauben, dass sie „weibliche Bildung, *feminarum speciem*, gehabt: bey „Homer ist dieses nicht so klar; aber κοῦραι, Mäd„chen, heissen sie Odyss. XX, 77 und vorher 66; „doch ist dort ihre Gestalt anders als hier; sie weiden „nicht, sondern sie fliegen, und rauben des Panda„reos Töchter." Hr. *H.* kann nicht sagen wollen, dass die harpyischen Stuten bey Hesiodus Weibchen sind, welches alle Stuten zu seyn pflegen. Ist also unter weiblicher Bildung Mädchengestalt zu verstehn; wie kann er die vorgeblichen Flügel dieser Göttinnen seiner Stute Podarge anfügen? Aber Homer hat auch Harpyen, die Mädchen sind, und Mädchen genannt werden. Wo genannt? Sehe Hr. *H.* die beiden Verse noch einmal an; er wird wahrscheinlich mit uns herauslesen: Die Harpyen raubten τὰς κούρας, *jene Mädchen*, die Töchter des Pandareos. Diese Harpyen gehn allerdings nicht auf der Weide, ausser wenn sie, wie ihre Schwester Podarge, einen Roman spielen; aber eben so wenig *fliegen* sie mit Fittigen, welches Hr. *H.* hier verlangt, sondern als Göttinnen machen sie die gewöhnlichen Luftschritte, durch die hebende Kraft der Sohlen, worüber Hr. *Heyne* sich ein Lächeln abzwingt. In der letzten Ausgabe Virgils, wo bey Aen. III, 209 der Excurs über die *Harpyen* durch die *Myth. Briefe* allerley Zusätze erhalten hat, wird ebenfalls die Stutengestalt, wenigstens der Podarge, aus Homer, und die zugefügte Beflügelung aus Hesiodus bewiesen; aber die Mädchengestalt bey Hesiodus, die der obige Excursor einräumte, scheint dem Excursor hier zweifelhaft. „Wenn die Harpyen, sagt er ἠΰκομοι, *schönlockig*, sind: so möchte man sie für *Mädchen* „halten; sie können aber auch mit schönen *Mähnen* „*gezierte* Stuten seyn." Nach der neuesten Interpretation vielleicht. Wir ungeweiheten denken uns bey κόμη *schöngeordnetes, lockiges Menschenhaar*, welches die Bedeutung des *buschichten Wuchses* manchmal den Gewächsen mittheilt; und bey ἠΰκομος, welches Beywort Homer, die Homeriden, Hesiodus, Pindar, *nur Göttinnen und Weibern* geben, beständig eine *schönlockige* Frau. Wenn Hr. *Heyne* so einen, selbst für Männer zu üppigen Lockenschmuck seinen harpyischen Stuten nicht zueignen kann oder will: so lasse er sie an den homerischen Beywörtern *schönmähniger* Rosse, εὔτριχες und καλλίτριχες, sich begnügen. Das vornehme *Jecimus fundamenta fabulae*, brüstet sich auch in diesem Excurs. So dreht sich Hr. *Heyne* aus einer Unbesonnenheit in die andere, um nur nicht zu gestehn: Mir widerfuhr etwas menschliches, als ich Homers Harpyen meinem Hermann für *geflügelte Pferde* gab.

Freylich war die Erhaltung thierisch gebildeter Gottheiten dem Hn. *Heyne* viel wichtiger, als sie beym ersten Anblick scheinen mag. Da er einmal die Religion der Griechen aus ägyptischen, phönicischen und anderen morgenländischen Sinnbildern, die dem eichelessenden Pelasger zuerst in Mysterien zum Anstarren, dann allmählich in Kosmogonien und Theogonien zum Enträthseln, gezeigt worden, mit Clarke und Blackwell abzuleiten sich entschloss: so war er, in Ermangelung altpelasgischer Urkunden, durchaus genöthiget, scheinbare Spuren von Ueberlieferung auszuspähn und nicht nur spätere Allegorien als Symbole der Vorzeit, sondern auch einzelne Missgestalten der nachhomerischen Fabel als hieroglyphische Sinnbilder aus den ältesten Mysterien, zu betrachten. Er fand die edle Menschengestalt der Götter häufig durch thierische Glieder und Auswüchse, durch Flügel, Schwänze und Gehörn, durch Bockfüsse, Pferdeleiber und Stierhäupter, durch hervorringelnde Schlangen und Meerscheusale, durch ein grässliches Doppelgeschlecht, entstellt. Froh des räthselhaften Gewimmels, traf er auch hier muthige Vordeuter, die zu noch kühneren Ahndungen ihn begeisterten. Auf Winkelmanns Ansehn, dem durch Flügel die *schnell wirkende Kraft* der Götter bezeichnet schien, lehrte nunmehr Hr. *Heyne:* „Bey den alten Pelasgern waren „die *Gottheiten alle mit Flügeln* versehn; aber schon „*Homers* geläuterter Geschmack entledigte die meisten „der entstellenden Auswüchse; welche die *Künstler* „mit der Zeit ganz verwarfen, und bloss einigen symbolischen Wesen, als dem Amor, der Victoria, der „Nemesis zurückliessen." Sein Hermann fasste die Lehre so, dass Homers geläuterter *Geschmack* nur noch dem Götterherold Merkur die Pelasgischen Flügel oder

oder τάλαρα (aus talaria verhört), den übrigen Gottheiten schlichte Sohlen oder πέδιλα verliehn habe. S. *Myth. Br.* I, 12—14. Auf Baxters, selbst auf Baxters Ansehn lehrte Hr. *Heyne*: „Die Menschen des „höchsten Alterthums hüllten sich in rohe Thierfelle, „an denen die Hörner und die Schwänze blieben. „Aehnlich verhüllt dachten sie sich ihre Götter, und „*liessen unvermerkt Hörner und Schwanz mit dem Leibe* „*zusammenwachsen*; vielleicht auch absichtlich, *um die* „*zusammengesetzten Begriffe der Gottheiten zu bezeich-* „*nen*. Selbst die *Ziegenfüsse* der Pane entstanden aus „dem täuschenden Anblick umgeworfener Ziegenfelle. „Später behielten Hörner und Schwänze nur solche „Götter, *womit man den Begriff des Alterthums verband*, „als Pan, die Satyrn, Herkules." S. *Myth. Br.* II, 30. Auf Gesners Ansehn lehrte Hr. *Heyne*: „In den älte„sten Büchern ist die Vorstellung, dass die Götter *bei*„*derley Geschlecht* haben. Diess war ein Satz der *or*„*phischen Philosophie*, um die Wirksamkeit der Natur „in der *allgemeinen Zeugung* zu bezeichnen . . . . „Dahin gehört auch bey vielen ein tüchtiger *Phallus*, „der nachmals nur einigen blieb, vorzüglich dem Pria„pus." S. *Myth. Br.* II, 35—37. Für sich selbst lehrte Hr. *Heyne*: „Die Verbindung der thierischen Gestalt „mit der menschlichen, wie man an den *Centauren*, „*Tritonen*, *Nereiden*, *Giganten*, abnehmen kann, war „*für die alten* Menschen das einfachste Hülfsmittel, „*eine zusammengesetzte Idee* auszudrücken." S. *Myth.* „*Br.* II, 26. p. 220. II, 31. p. 234.

Kein geringfügiger Nebenumstand in Wahrheit ist hier zu entscheiden, sondern eine das innerste Wesen der mythischen Darstellung in Poesie und bildender Kunst angehende Frage, deren Bejahung oder Verneinung der ganzen Geschichte der Kunst und der Religion eine andere Richtung giebt. *Sind*, wie Hr. *Heyne* annimmt, *des rohen Alterthums halbthierische Göttergestalten von dem feineren Waldsänger Homer grösstentheils, von den noch feineren Künstlern fast sämmtlich, ihrer entstellenden Flügel und anderer Auswüchse entledigt worden? Oder ward, umgekehrt den menschlich gestalteten Göttern Homers und der Vorzeit erst in späterer Zeit von dem Künstler anfangs als Nothbehelf, zum Theil auch von dem Mystiker als Symbol, Beflügelung und andere Missbildung verliehn?* Das letzte behauptete Hr. *Voss* in den *Myth. Briefen*, so dass sein durchgeführter Beweis kaum Ausflüchte verstattete. Weshalb zwey wohlwollende Männer, Hr. *Schlichtegroll* und sein Rec. in der A. L. Z. 1796. N. 105, über die Beflügelung diesen Vergleich vorschlugen: „Hr. *Voss giebt zu*, dass die Künstler die alle„gorische Benennung *beflügelt* früh schon durch wirk„liche Flügel ausdrückten . . . . Er beweist durch „eine zahlreiche, gelehrte Induction, dass wirklich „die ältesten Dichter den Gottheiten keine Flügel an„legten. Wer also zunächst an die Dichter denkt, „kann mit Recht sagen, die Beflügelung der Götter ist „von späterer Erfindung. Die ältesten Bildner hinge„gen" (wie Hr. *Voss* zugiebt) „fügten den Gottheiten „wirkliche Flügel an. Wer daher zunächst an die „bildende Kunst denkt, sagt mit Recht: die ältesten „Götterbilder waren beflügelt." Hätte Hr. *Heyne* nach diesem Vorschlage sich erklärt; wahrscheinlich hätte Hr. *Voss* fünf gerade seyn lassen, und, damit die Wahrheit in die Mitte zu liegen käme, gutmüthig *zugegeben*, was seine eigene Behauptung war.

Hr. *Heyne* hat zwar bey der Ilias seine Symbole halbthierischer Gottheiten grösstentheils in aller Stille verabschiedet. Keine Spur weiter von Schwanz und Gehörn, selbst an den wilden Dämonen, die Homer aus älteren Volksliedern nahm; keine Spur von zwiefachem Geschlecht, wo nicht etwa die *deae feminae* Il. I, 603, etwas von Manngöttinnen, gleich der bärtigen Aphroditos, hinter sich versteckt halten; durchaus nichts bestimmtes von blauschuppigen und fischschwänzigen Nereiden, obgleich Il. XVIII, 39 eine *Glauke* darunter ist, deren Namen sammt den übrigen Hr. *Heyne*. aus Kosmogonien herleiten will; ja die Centauren Il. I, 268 werden gradezu *homines feri*, wilde Menschen, wie in den *Myth. Briefen*, genannt, ohne einige Andeutung symbolischer Rossglieder. Aber, nach so empfindlichen Aufopferungen, nun auch alles, sogar die *Beflügelung*, aus dem kosmotheogonischen Uralterthum in die aufblühende Zeit der Kunstbildner herabzusetzen: ein solches Anmuthen schien ihm zu hart; wiewohl nicht abzusehn ist, wozu der armselige Rest ihm sonderlich helfen kann. Genug als Religion, als wehmüthiges Andenken seiner altpelasgischen Thiersymbole, muss und will er die theuren Fittige festhalten! Dennoch ist sein Eifer so ungleich, und, wo nicht grade ein Widerspruch ihn erregt, so hinlässig, so lau, dass innere Wärme der Ueberzeugung zu fehlen scheint. Statt jener Excurse, worin den homerischen Harpyen die streitigen Flügel geschützt werden sollen, warum nicht ein erschöpfender Aufsatz über die gesammte Beflügelung? Wer, die Sturmgöttinnen zu beflügeln, so freygebig war, der musste bey den Windgöttern Il. XXIII, 214 nicht karg mit einem paar Schwungfedern seyn. Hier aber wird *incessus Ventorum*, ein *Gang* der Winde über die Meerfläche, wie Hr. *Voss* ihn bewies, auch von Hn. *Heyne* erkannt, der doch in der jüngsten Ausgabe Virgils (Aen. I. Exc. III) Windgötter mit brausenden Schwingen uns abbilden liess. Zum allerwenigsten hätte über die *goldgeflügelte Iris* (Il. VIII, 398. XI, 185) gegen die Erklärung der *Myth. Briefe* (I, 22. p. 143. vergl. I, 24 p. 153—155), *dass ihr Gang von Goldsohlen geflügelt werde*, ein Wort gesagt werden müssen; da sie die einzige Gottheit Homers ist, der man, vor genauerer Untersuchung, einen Flug auf goldschimmernden Flügeln zutrauen darf. Aber in *Notis* und *Observationibus*, auch in *Supplendis*, beobachtet Hr. *Heyne* ein düsteres Stillschweigen. Ja, die Erklärung bey Eustathius (Il. XI, 185), das *Gold* bedeute nur Glanz, der *Flügel* nur Schnelligkeit der *windfüssigen* Göttin, ward in den versprochenen vollständigen Auszug, weil sie der Beflügelung ungünstig war, nicht aufgenommen. Lasst uns sehn, was,

bey

bey solcher Muthlosigkeit, Hr. *Heyne* den *Myth. Briefen* entgegenstellte.

Weder Homers Götter, behauptet Hr. *Voss*, sind mit Fittigen versehn, noch die Rosse, womit sie in schwebenden Wagen durch die Luft eilen. Sie fliegen nicht, wie die Vögel, mit ruhig gestreckten Füssen; sie gehn und rennen, wie ihre sterblichen Vorbilder, mit wechselndem Schritt: nicht allein über die Erdfläche, sondern, als ätherische Wesen von erhöhter Stärke und Leichtigkeit, auch über Wasser und Luft hinweg; nur der dünnere Aether trägt sie nicht. Den Gang der Götter in behenden und weit geschwungenen Schritten auf Wasser und Luft beschleunigen *goldene*, von Hephästos mit Schnellkraft beseelte *Sohlen*, χρύσεια πέδιλα (*Myth.* Br. I, 20—25); ihre luftwandelnden Rosse (I, 28—29) werden χαλκόποδες, ὠκυπέται, *mit ehernen Hufen schnellfliegende*, genannt, wobey man, weil nie ein sterbliches Ross solche Beywörter führt (p. 190), an beflügelnden Erzbeschlag denken darf; auch ihre Luftwagen *mit ehernen Rädern* sind aus hebenden Metallen des Hephästos zusammengefügt (p. 186), und werden von dem vorzüglichsten Metalle bey den folgenden Dichtern, schon im homeridischen Hymnus an Demeter v. 375, durch den Ausdruck, *goldene Wagen*, als schwebende bezeichnet (p. 189). Diese umständlich erwiesenen, und zur Aufhellung mancher Dunkelheit angewandten Behauptungen werden von Hn. *Heyne* nicht im Ganzen durch tapfern Gegenbeweis überwältigt, sondern im Einzelnen mit Spott, mit verdrehtem Sinn, mit leichtfertiger Interpretation, angezwackt. In der Observation zu Il. V, 768 sagt er: „Homers Rosse *fliegen*, welches von jeder schnellen Bewegung gilt, „und *laufen* durch die Luft: was sie schwebend erhält," (nämlich ob Beflügelung oder hephästisches Erz) „das bleibt der Phantasie überlassen." Also die *hebenden Erzhufe* nur keck geleugnet, so tritt Phantasie mit ihrer *Beflügelung* ein! „An *Sohlen*, es sey „der *Menschen*" (Götter wollte er sagen) „oder der „*Pferde*, denkt kein Sterblicher, so oft vom *Gange* „durch die Luft die Rede ist, *adeoque nec Homerus*, „und *folglich* auch nicht Homer." Das folgt allerdings, und ist dabey witzig. Als ächtes Latein übersetzt: *Kein Sterblicher, und sogar nicht einmal Homer:* wäre es noch witziger. Ebendaselbst bey V. 777, wo der Göttinnen leichter, kaum auftretender Gang am Boden mit dem leisen Gange der Tauben verglichen wird, bemerkt Hr. *Heyne*, „dass Homer von den Sohlen schweigt, und dass die verglichenen Tauben „auch ohne Sohlen zu gehn pflegen." Mehreres spitzfindeln zu wollen" (schliesst er), „ist nicht meine Sache." Auch ist diess wenige nicht sehr spitz. Hermes, der offenbar Sohlen anhatte (Odyss. V, 44), wandelt über die unendlichen Wogen hinweg, und gleicht, indem er die elastischen Schritte mit Macht aufschwingt und niederschwingt, einem fischenden Meervogel, der häufig die Fittige in die Fluten taucht; auch der verglichene Meervogel, meynen wir, legt keine Sohlen an. Bey Il. XIII. 20, wo der zürnende Poseidon vor der Höhe in Samos mit hurtigen Schritten, wovon Berge und Waldungen erbeben, nach Aegä eilt, und in drey Schwüngen es ereilt, bewundert Hr. *Heyne* die Erhabenheit des Bildes. „Nur soll man weder die *Schritte*, noch den „*Abstand der Füsse*, noch die *Sohlen ausmessen* wollen; „wodurch das Erhabene ins *Kindische* fällt." Hr. *Voss* hat sich dieser kindischen Ausmessung nicht schuldig gemacht, *Myth. Br.* I, 22. p. 140. Er hat, nach dem Beweise p. 121, dass jeder Gott zu einer Fussreise sich hebende Sohlen anlegt, für die weit geschwungenen Schritte als Beyspiele den Poseidon und die von Berg zu Berg schreitende Here (Il. XIV, 225) angeführt, ohne das Maass, wie weit jeder fortschnellende Schwung reichte, oder (nach Hn. *Heynens* Verdrehung) wie weit der Gott die Beine auseinander sperrte, oder sogar die Länge und Breite der Schwungsohlen, zu bestimmen. Eben so wenig hat Hr. V. Harpyen in Stutengestalt, welches der Exc. zu Il. XVI, 150 ihm aufbürdet, mit Sohlen begabt, noch an den wirklichen Götterrossen die Erzhufe jemals Sohlen genannt.

Indem Hr. *Heyne* die mythischen Hülfsmittel, wodurch jener schreitende Gang über Wasser und Luft gehoben und beschleunigt wird, mit dergleichen Scherzworten abzufertigen meynt; enthält er sich gleichwohl, den *schreitenden Gang* selbst grade heraus zu leugnen. Vielmehr nennt er ihn durchaus *incessus*, sogar wo die beiden Windgötter Il. XXIII, 214 über das Meer wandeln; er erkennt Il. V, 772, dass die Götterrosse in gewaltigen Sprüngen durch Luft und Meer fliegen; er bewundert Il. XXIII, 20, Poseidons Schritte, wovon schon der vierte das Ziel erreicht, er bemerkt Il. I, 46, dem meerwandelnden Apollon rassele der Köcher von der heftigen Bewegung des Gangs. Aber die scheinbare Nachgiebigkeit läuft wieder auf einen Scherz hinaus; denn bey Il. XIV, 228 wird dieser *incessus deorum* für eine Nachbildung des *Vogelflugs*, ja des *ziehenden Gewölks*, erklärt, und denen, die etwas anderes zu sehn *vorgeben*, Unkunde der alten Sprache und Denkart zur Last gelegt. „Wie der Gang der „Götter dem *Fluge* ähnlich erscheint, dass sie die Erdfläche kaum berühren: eben so wandelt hier Here „mit *leichtem Schritt* über die Berghöhe, und V. 285 „über die Waldwipfel, die von dem schwebenden Gange" (die erschütternden Fusstritte der Götter sollen wir vergessen!) „nur sanft aufschauern; eben so auch „V. 229 über das Meer. „Wie das geschehe, erzählt „der Dichter nicht: es ist sinnliche Vorstellung der „Alten, die nach dem *Fluge der Vögel* sich der Götter „*Bewegung und Gang* bildeten; und die, da sie *Wolken* schnell durch die Luft schweben sahn, leicht *auf* „*denselbigen Wolken mitschwebende Götter* sich denken „konnten."

(Der Beschluss folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 13. May 1803.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Leipzig u. London: *Homeri Ilias.* Edidit C. G. *Heyne.* T. I—VIII. etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Ein schreitender Gang also, wo Arme und Beine in Bewegung sind; ähnlich dem hinschlüpfenden Vogelfluge, da die Füsse gestreckt ruhn; und zugleich ähnlich dem ganz ruhigen Schweben auf Gewölk, ungeachtet Hr. *Heyne* bey Il. XIII, 72 mit dem ehmals begünstigten schrittlosen Schweben Heliodors nichts weiter zu thun haben will: diess Meisterstück der sinnlichen Vorstellung, wozu aber Kenntniss der alten Sprache und Denkart gehört, müsste für die Unkundigen gezeichnet werden. Hr. *Heyne* wusste noch eine dritte Aehnlichkeit zu verbinden, indem er unter Il. XIII, 20 an der Thetis des Statius (Achill. I, 99), die *gleich* dem Poseidon mit drey mächtig geschwungenen *Schritten* das Meer durchwandelt, die Bewegung einer *Schwimmenden* bemerkte. Wahrscheinlich, weil ihm die späteren Meerfahrten auf schwimmenden Ungeheuern, oder sogar seine symbolischen Nereiden mit Fischschwänzen (*Myth. Br.* II, 26), im Gedächtniss schwebten. Vier so ungleiche Bewegungen zu vereinen, ist mehr, als was die Hexe leistete, die, um weder reitend, noch fahrend, noch zu Fuss anzukommen, halb auf einem gefahrenen Bocke ritt, und halb nebenher trippelte.

Erst bey Il. XXIV, 340 folgt ein ernsthaftes Wort über die goldenen Schwungsohlen, die Hermes, wie in den *Myth. Briefen* I, 20. p. 120—123 gezeigt wird, für die weite Fussreise anlegt. Hr. *H.* stimmt völlig bey: „Er legt sie *zur Reise* an, nicht aus anderer Ursache; wie so viel andere an anderen Orten, wenn „sie abreisen wollen, sich Schuhe anziehen." Damit nämlich, wie uns Erdebewohnern die Schuhe den gewöhnlichen Gang, ihm jene den Gang über Wasser und Luft erleichterten. „Auch sind *keine Flügel* daran, welche man sonst, die Schnelligkeit des *Laufs* „zu bezeichnen, anfügt: denn für sich sind sie zum „*Laufe* der Götter nicht nothwendig; sie geben dem „*Blick* und der *Phantasie* nur *Andeutung der Schnelligkeit.* Vergl. Virg. Aen. IV, 238." Ganz den *Myth. Briefen* gemäss. Homer und die ältesten Dichter beflügelten keine Gottheit; die Worte, *fliegen* und *geflügelt*, deuten bloss Schnelle und Leichtigkeit an. Gegen die Zeit der Tragiker wurden allmälich von Künstlern die metaphorischen Flügel dem Blick und der Phantasie dargestellt, wodurch sie als neues Hebungsmittel, bald an die Sohlen, deren Kraft sie bezeichneten, bald an Haupt und Schultern gefügt, in die Poesie übergingen, und mit sinnbildlichen Flügeln der zu gleicher Zeit sich enthüllenden Mysterien vermehrt wurden. Aber auch zu den hebenden Flügeln gesellten nur spätere Kunstbildner und Dichter den eigentlichen *Vogelflug*; die älteren, sammt ihren besseren Nachfolgern, behielten dabey den geschwungenen *Lauf*, und die goldenen *Schwungsohlen*, bald flügellos nach älterer Sitte, bald nach neuerer geflügelt. Unter den letzten ist Virgil, welchen Hr. *H.* anführt. „Ein Scholion des Victorianischen Codex sagt: Aristoteles halte die Sohlen des Hermes für geflügelte; „mit Unrecht. Ich sehe nicht, was er damit meyne." Die Erklärung ist leicht. Aristoteles erkannte *geflügelte*, das ist, nach älterem Sprachgebrauch, *hebende Sohlen*, die, wie Eustathius bey Odyss. I, 97 sagt, *gleichsam als geflügelte* den Gott fortschwangen; so hatte Aristoteles Recht. Der Scholiast aber dachte, nach späterem Sprachgebrauch, *wirklich geflügelte*; und so gab er ihm Unrecht, weil angeheftete Flügel erst lange nach Homer aufkamen. Beygelegt also wäre der ganze Streit, und von beiden wahrheitsliebenden Männern die Beflügelung griechischer Gottheiten aus dem vorhomerischen Alterthume bis in das vierte nachhomerische Jahrhundert herabgesetzt.

Keineswegs! Schon beym folgenden Vers 341 wandelt den Hn. *H.* die vorige Laune wieder an. Die goldenen Sohlen, *die den Gott über Wasser und Land tragen, mit der Schnelle des Windes*, erklärt er in der Note: *quibus indutus ille incedit, iter facere solet mari terraque, summa celeritate*; der Gott, meynt er, hat mit Sohlen sich nur geschmückt, wenn er über Meer und Land eine Fussreise macht, zur Schnelligkeit helfen sie ihm nichts. Dieses heraus zu dolmetschen, lehrt die Observation. „Der Sprachgebrauch „ist bekannt, nach welchem dasjenige uns *trägt*, wor„auf gestellt wir vom Orte bewegt werden." Wahr, wenn es Beförderungsmittel ist. Den fahrenden trägt von Orte zu Ort ein Wagen oder Schiff, den Reiter sein Thier, den Eisläufer sein Schlittschuh, den Vogel sein Fittig, den Gehenden sein Fuss, sein bequemer und sicherer Schuh, oder was sonst ihm den Weg erleichtert; auch wohl figürlich ein an sich müssiger Theil dessen, was forträgt, der Verdeckstuhl, der Sattel, die Kajüte. Aber wer sagt, dass den Reiter sein Stiefel forttrage, den Fahrenden sein Fusssack, die Tänzerin ihr festlicher Strumpf? „Schuhe und „Sohlen können eigentlich niemand tragen, oder auf„heben,

„heben, oder gehen machen; sondern man wandelt „auf Füßsen, die durch die Sohle geschützt werden. „Diefs ward vom Menschen auf den Gott angewandt." Wie sinnreich! Ein Erleichterungsmittel des Gangs ist Schuh und Sohle, aber nicht für den Stillsitzenden; nur bey rechtem Gebrauch, wie andere Mittel, zeigt es die Kraft, den Fufsgänger rüstiger zu heben und fortzutragen. „Offenbar wird also, dass, *ihn trugen* „*die Sohlen*, nicht anzeige, der Gott werde getragen „und geschwungen und in die Luft erhöht durch Kraft „und Wirkung der Sohlen: welches den Regeln der „Interpretation widerspricht. Sondern *tragen, getragen werden*, sagt man *simpliciter* vom Gange, wie je„der weifs: so *tragen die Füfse* z. E. die Thetis zum „Olymp, XVIII, 148; wer wird hier spitzfindeln, „auf welche Art die Füfse sie in die Höhe geraflt ha„ben? *so tragen die Winde* den Fliegenden," u. f. w. Durch die Luft tragen oder befördern den Gang die *Füfse;* bey späteren Dichtern tragen ihn zugleich *Flügel* und nachwehende *Winde*. Warum nicht bey Homer *Sohlen* von geheimer Kraft? Nein, solche Tragung oder Beförderung verträgt fich nicht mit der neueren Interpretation? Aber auch den Virgilischen Merkur (Aen. IV, 241) *portant talaria*, tragen die geflügelten *Fufssohlen*, an welchen, nach Hn. *Heynes* Geständnifs, die Flügel blofs Andeutungen der Schnellkraft sind. Sollen die Sohlen kein mittragendes, den Luftgang beförderndes Mittel seyn, so dürfen es noch weniger die angehefteten Scheinflügel, die Hr. *H.* jedoch vertheidigen will. Noch einmal die Sache gerade gestellt. Homers Götter in veredelter Menschengestalt waren mächtiger, gröfser und herrlicher, als wir Söhne des Staubs, und von reinerem Aetherstoffe gebildet. Sie trug kein thierischer Flügel über Wasser und Luft; sondern, nach menschlicher Weise, ihr leichtschwebender Schritt, dem hephästische Wunderfohlen noch mehr Leichtigkeit und Schwung gaben, und, was geflügelten ganz unnütz war, für weitere und gefahrvolle Wege ein schwebender Luftwagen von der Hand desselbigen Kunstgottes; mit gleichfalls erleichtertem Gespann. Diese Vorstellung ist so erwiesen, als der sinnlichen Denkart natürlich. Auch in den nordischen Sagen, wie Hr. *Vofs* anmerkt, schreitet durch die Luft ein Zauberer mit magischen Stiefeln neun Meilen in einem Satz, den eine noch schnellere Zauberin auf magischen Pantoffeln einholt. Und wer kennt nicht die Lufttritte auf dem dämonischen Bock, auf dem Nebelgaul, auf der gesegneten Ofengabel? Edler als solche Erleichterungen, aber von gleicher Natur, sind die Schwungsohlen der griechischen Mythologie, auf welchen nicht nur ätherische Götter, sondern auch der irdische Held *Perseus* (Myth. Br. I, 15) über Gewässer und Luft wandelte. Ihm, dem *Perseus*, welchen unleugbar nichts anderes, als die verliehenen Flugsohlen (*geflügelte* nach älterem Sprachgebrauch), aufhob und fortschnellte, weicht Hr. *H.* so vorsichtig aus, wie dem *goldenen Pfeile*, worauf *Abaris* schwebend den Erdkreis durchflog, und den übrigen mit lebendiger Kraft beseelten Kunstwerken des Hephästos, die in den *Myth. Briefen* (I, 29. p. 187—189) aufgezählt werden. Nur die der Ilias angehörenden Ἡφαιστότευκτα sucht er durch seine Interpretation aus alter Sprachkunde zu entkräften: dafs die von selbst wandelnden Dreyfüfse zu leicht rollenden, die von selbst und mit Verstand handelnden Jungfrauen zu Bildern mit lebhaftem Ausdruck, die von selbst thätigen Blasebälge zu einer Maschine mit gemeinschaftlicher Windlade, und die Waffen des Achilles, die wie Flügel ihn hoben, zu einer wohlpassenden, nirgends klemmenden Rüstung herabsinken.

Das sind sie, die Versuche des Hn. *H.* gegen die Schnellkraft der Göttersohlen, die noch Nonnus (Dionyf. II, 599) zu den Kunstwerken des Hephästos zählt. Hätte er ihre Kraft auch vernichtet, was wäre damit für die Beflügelung gewonnen? Flügel findet er nun einmal nicht an den Gottheiten der ältesten Dichter, so wenig als Schwänze, Hörner und andere Thierglieder; bey den späteren aber erkennt er ja Il. XXIV, 340 die von den Künstlern entlehnten *Flügel* an den *Sohlen* für Andeutung derselbigen Schnellkraft, die er zu bestreiten ausging. Leugnet er wieder ab, so werden ihm kraftlos auch die Flügel mit den entkräfteten Sohlen und anderen hephästischen Arbeiten; denn selbst die spätern Götterflügel waren nicht immer thierische Auswüchse, sondern angefügte Kunstwerke des Hephästos aus himmlischem Metall, die in mehreren Abbildungen des Alterthums der erfindsame Gott mit dem Hammer auf dem Ambofs schmiedet. Er wende sich, wie er wolle; mit homerischen Flügelgöttern kommt er nicht durch. Auch wagt er nicht einmal, sie, die er öffentlich im Triumph einführen sollte, anders als mit unruhiger Hast unter der Hülle des *Vogelflugs*, oder eines *dem Fluge nachwehenden Windes*, hervorblicken zu lassen. Aber siehe! wo keiner es erwartete, im Winkel des Excurses bey Il. XXIII von der homerischen Allegorie p. 567, überrascht uns der verschmitzte Merkur, „*omnis sollertiae auctor et exemplum*," der, obgleich ihn noch Aeschylus ohne Flügel herumlaufen sah (*Myth.* Br. I, 19. p. 115), hier als Bothe der Götter, „*mit dem alten Symbol der Schnelligkeit, mit Flügeln versehen*," einschleichen will. So viel wird den Lesern der Ilias über diese wichtige Frage der Mythologie und der Kunstgeschichte zu verstehen, oder nicht zu verstehen, gegeben. Wie vor der Göttingischen Societät Hr. *Heyne* (*Comment.* T. XIV) mit der goldgeflügelten Iris, die er hier übergeht, und anderem Göttergeflügel, als vorhomerischen Nachkömmlingen uralter Flügelgottheiten aus dem Morgenlande, (wovon freylich in Griechenland erst lange nach Homer, und nur in der mystischen Theologie, Spuren zu entdecken sind!) durchzuschlüpfen versucht habe: wird dem Scharfsinne jener ruhmwürdigen Gesellschaft nicht entgangen seyn. Da denn also, mitten von einander gehaun, gleich Miltons Teufeln, der symbolische Spuk doch wieder zusammenflofs: so wünschen wir alle, die dem Gepolter gram sind, dafs endlich einmal eine geweihete Klinge das Ungethüm durchzische, und, wie ge-

brannt

brannt, die erhaschte Wunde den Spalt sich von neuem zu schliessen abhalte.

Eine eigene Betrachtung verdiente noch der Stil des Hn. *H.*; aber wir sind müde wie der homerische Holzhauer, Il. XI, 86:

> *— — nachdem er die Arme gesättigt,*
> *Ragende Bäume zu haun, und Unlust drang in die Seele,*
> *Und nach erquickender Kost sein Herz vor Verlangen ihm schmachtet.*

Wir meynen nicht jene im Vorbeygehen bemerkten Sprachfehler, deren mehrere in den Schulen mit einem NB bezeichnet werden; noch jenen mit Hegesias wetteifernden Numerus, den natürlichen Ertrag eines gegen die poetische Eurythmie verhärteten Gefühls. Auch durch unreines und ungeordnetes, aber doch römisch gedachtes Latein könnte, obgleich mit Lächeln des Unwillens, ein Cicero, oder wenigstens ein Manutius, zum Verständnisse sich durcharbeiten. Wir meynen, was selbst dieses Verstehen dem Ausländer hemmt, das neumodische Kathederdeutsch, das mit allen Nachlässigkeiten in lateinischen Worten der höchsten und der niedrigsten Tonarten sich ausdrückt. Ein Engländer, der Deutsch aus Büchern gelernt hatte, machte einst einem Danziger Kornhändler die neueste Parlementsverfügung über die Einfuhr in einem deutschen Briefe bekannt; und dem Rec. gelang es, aus dem buntscheckigen Gewande von edlem und unedlem Deutsch die englische Geschäftssprache zu enthüllen. Wie selten wird ein Ausländer, wenn er dieses Latein, wie aus der verborgensten Tiefe der Römersprache geschöpft, anstarrt, einen deutschen Erklärer bey der Hand haben. Gewiss würden, wie im Anfange des 16 Jahrhunderts *epistolae obscurorum virorum*, so am Schlusse des stolzen 18 Jahrhunderts *epistolae illustrium virorum* ein willkommenes Opfer auf dem Altare der Musen seyn.

Es erregt herbe Empfindungen, dass ein Mann von sehr glücklichen Anlagen, die schon vor 40 Jahren einen Ruhnkenius aufmerksam machten, von weit umfassender Belesenheit, von nicht gemeiner Weltkenntniss, von kluger Beurtheilung der Zeitbedürfnisse, dem stillen Anbau der veredelnden Musenkünste, wozu sein Lehramt ihn weihete, eine geräuschvolle Wirksamkeit durch Deutschland und durch Europa vorzog; dass er, der Weitwirkende, seiner Ausgabe Virgils wegen, die fremde Rechnungen, nicht immer genau, wieder vorrechnete, von Anstaunern überschätzt, die richtigere Selbstschätzung allmälich vergass, und je länger je mehr Freude am Scheinen als am Seyn gewann; dass er endlich eine berichtigende und erklärende Ausgabe Homers, die wahrlich Lust und Liebe zum Ding, unverdrossene Forschbegierde, wachen Blick, lauteren Wahrheitssinn, und behagliche Ruhe von aussen und von innen verlangt, mitten im Getümmel vielseitiger Geschäfte, zerstreut und unmuthig, durch Bemerkungen des erhaschten Augenblicks, durch flüchtige Auszüge aus den Schätzen der Bibliothek, und durch Umgehung dessen, was nicht also sich bemerken und ausziehen liess, fertigen zu können sich zutraute. Mehr noch als Umgehung fand sich bey den eben beleuchteten Sachkenntnissen, ohne welche Homer kaum interpretirt, durchaus nicht erklärt werden kann; es fanden sich Versuche des Eingriffs, und, wenn der nicht glückte, der Unterdrückung, der Zerstörung. In eine polemische Flugschrift zusammengefasst, wären die verdeckten und wankenden Anfeindungen unverständlich und unlesbar; das harmlose Blatt möchte ungerügt seinen Flug endigen. Aber in einem zum Unterrichte des Zeitalters, zur Ausbreitung gründlicher Wissenschaften und menschlicher Gesinnungen bestimmten Buche, ein solcher Leichtsinn, bey Sachen sowohl als bey Worten, macht es redlichen Männern zur Pflicht, ohne Ansehen der Person, vor unvorsichtigem Gebrauche des mit Pomp erscheinenden Buchs zu warnen, wie man vor einer Ἰλιὰς κακῶν warnen muss.

LITERATURGESCHICHTE.

BRAUNSCHWEIG, b. Reichard: *Beyträge zur kritischen Bearbeitung unbenutzter alter Handschriften, Drucke und Urkunden*, herausgegeben von *Paul Jakob Bruns*, Herzogl. Braunsch. Lüneb. Hofrathe, Professor und Bibliothekar in Helmstädt. *Erstes und zweytes Stück.* 1802. 248 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Was man in diesen, dem Literator gewiss sehr schätzbaren, Beyträgen zu erwarten habe, darüber erklärt sich Hr. *Bruns* in der Vorrede zu dem ersten Stück folgendermassen: „Die Absicht ist nicht, bloss die Existenz gewisser Handschriften, alter Drucke und Urkunden anzuzeigen, oder in der Beschreibung bey dem Aeussern stehen zu bleiben: Unkritische Verzeichnisse von Seltenheiten, sie mögen handschriftliche oder gedruckte seyn, werden nicht gegeben. Der Gewinn, den die Literatur im weitesten Umfange des Worts aus den entweder ganz verborgen gebliebenen oder nicht genug gewürdigten Schätzen ziehen kann, soll augenscheinlich gemacht werden. Die Excerpte werden daher mit beständiger Rücksicht auf die literarische Lücke, welche durch sie ausgefüllt werden kann, gewählt. — Weil hier nur von alten Merkwürdigkeiten die Rede ist, so werden die Manuscripte vor der Erfindung der Buchdruckerkunst vorzüglich geprüft, doch aber die, welche in das 16te Jahrhundert gehören, nicht ausgeschlossen. — In Ansehung der alten Drucke wird die Gränzlinie bey dem Jahre 1520, oder aufs äusserste 1530 gezogen. Was zu den alten Urkunden gerechnet wird, ist nach dem bey den Manuscripten und gedruckten Büchern angegebenem Maasstab zu bestimmen." Dass Hr. *B.* diesem seinem Plan, in den beiden vor uns liegenden Stücken, getreu geblieben sey, wird jedem Kenner und Freund der ältern Literatur leicht in die Augen fallen. Zum Beweise dieses Zeugnisses will Rec. nur eines und das andere ausheben. Unter den Handschriften macht *Henricus de Hervordia* den Anfang;

fang; eine eben so ausführliche, als gründliche Nachricht, von der bekannten, bisher aber ungedruckt gebliebenen *Chronik* dieses Gelehrten, nach einem Codex, der sich in der *Helmstädter* Bibliothek befindet. Der Verfasser, welcher *Heinrich* hiess, von *Hervorden* gebürtig war, zu *Minden* in den *Dominicaner-Orden* trat, und daselbst 1370 starb, überschrieb seine Chronik — *de temporibus memorabilioribus* — und theilte dieselbe in sechs *aetates* ab. Davon findet sich *Sexta pars*, oder der letzte Theil von Christi Geburt, bis auf das Jahr 1355 in zwey Foliobänden, auf Pergament geschrieben, in der gedachten Bibliothek. Der Verfasser giebt zwar seine Chronik bloss für eine *Compilation* aus, doch spricht er in derselben mit vieler Urtheilskraft, und macht auch Auszüge aus zum Theil verloren gegangenen Schriften, und eben deswegen erhält sein Werk einen vorzüglichen Werth. Aus dieser Chronik hat nun Hr. B. einzelne wichtige Facta ausgehoben, und den Historiker mit der Einrichtung und Erheblichkeit dieses Werkes bekannt zu machen gesucht. Die Nachrichten, die *Heinrich* von dem Dominicaner-Orden und den *Generalen desselben* giebt, sind besonders merkwürdig. Unter den alten Drucken, die Hr. B. anführt, sind die meisten Seltenheiten, die es daher verdienten, nach ihrem Inhalt näher bekannt gemacht zu werden. Nr. 4. wird *Der beschlossen gart der rosenkrantz marie* angezeigt. Nur ist zu bedauern, dass Hr. *B.* bloss die Hälfte dieses dickleibigen Buches vor Augen gehabt hat. Die zweyte Hälfte wird in *Panzers Annalen* der ältern deutschen Literatur S. 268. Nr. 554. angezeigt, welchen aber Hr. *Bruns* übersehen haben muss, woraus erhellet, dass dieses Werk im J. 1505 zu *Nürnberg* gedruckt worden sey. Dieser zweyte Theil fängt mit dem sechsten Buch an, und schliesst sich mit dem eilften. Diese zweyte Abtheilung hat 368 grössere und kleinere Holzschnitte. Nr. 14. *Formulare und Teutsch Rhetorik* zu *Strasburg* bey *Johann Prüss* 1483 gedruckt, ist wirklich vorhanden. Auch ist das Buch, in eben diesem Jahre zu *Augspurg* noch *zweymal* gedruckt worden, so dass die von Hn. B. näher beschriebene *zweyte Strasburger* Ausgabe von eben diesem Jahre dazu genommen, dieses Werk, in einem Jahre, *viermal* gedruckt worden ist. Welche Ausgabe darunter die erste seyn möchte, wird schwer zu entscheiden seyn. Den Beschluss dieses ersten Stücks machen drey Urkunden, die Hr. Pastor *Kinderling* zu Kalbe Hn. B. mitgetheilt hat. Im *zweyten Stück* macht unter den Handschriften: Der *König im Bade*, den Anfang, mit der Bemerkung, dass in *Panzers* Annalen d. ä. d. L. S. 208. ein im Jahr 1495 zu *Bamberg* davon gemachter Abdruck angezeigt worden sey. Rec. besitzt diesen Abdruck selbst, und hat solchen mit dieser hier mitgetheilten Handschrift verglichen. Das Resultat dieser Vergleichung wird er bey einer andern Gelegenheit mitzutheilen nicht ermangeln. *Original-Briefe von D. Martin Luther.* Die akademische Bibliothek in *Helmstädt* besitzt 36 Original-Briefe von D. *Martin Luther*. Diese werden hier, so wie sie besonders in der Schützischen Sammlung stehen, angeführt, und die Abdrücke desselben berichtigt. Unter den alten Drucken wird Nr. 29. *de hemelsche funtgroue* von 1490 angezeigt. Bemerkt zu werden hätte verdient, dass diese Schrift, oder vielmehr Predigten nachher von dem Verfasser selbst, auch in das *Lateinische* übersetzt worden. Die Uebersetzung kam 1502 zu Erfurt, unter dem Titel *Celifodina* heraus. In der Zueignungsschrift an den Kurfürsten von Cöln, nennt sich der Vf. selbst *Johannes de Paltz*. *Panzer* hat sich also nicht geirrt. Indessen kann es wohl seyn, dass er in der *platdeutschen* Uebersetzung auch *Johann van Valez* genannt wird. Nr. 31. Von der platdeutschen Uebersetzung des bekannten Buchs *Thomae a Kempis de imit. Chr.* wird in den Zusätzen zu *Panzers* Annalen S. 64. Nr. 273 b. eine *Lübecker* Ausgabe angezeigt mit der Bemerkung aus dem Catalog. *Bibl. Thott.* dass die drey ersten Bücher im Jahre 1496 zum Vorschein gekommen sind, das *vierte* Buch aber schon 1492 gedruckt worden sey. Nr. 35. Eine in *Lübeck* 1493 gedruckte *Postille* enthält unter andern sehr nachdrückliche und freymüthige Aeusserungen, besonders über die schlechten Fürsten, die nicht für Sicherheit in ihren Ländern sorgen, — über die mancherley Betrügereyen, deren sich die Kaufleute schuldig machen u. s. w. Diese merkwürdigen Aeusserungen verdienten es wirklich, hier, in dem ausführlichen Auszug, den Hr. *B.* davon auf etlichen Blättern gemacht hat, aufbewahrt zu werden. Nr. 39 *Sante Birgitten openbaringe* zu *Lübeck* 1496 gedruckt. Ist bloss ein Auszug aus den bekannten *Revelationibus*. Doch hat sich der Epitomator nicht genau an die Ordnung derselben gebunden. Dass der Text der *Birgitta* interpolirt seyn müsse, erhellet auch daraus, weil der Erfindung der Buchdruckerkunst gedacht, und dieselbe mit klaren Worten Deutschland zugeschrieben wird. Den Beschluss machen einige Urkunden. Der ununterbrochenen Fortsetzung dieser so reichhaltigen Beyträge, wird wohl jeder Literator mit Verlangen entgegen sehen, und dadurch den Vorwurf, welcher in der Vorrede der deutschen Nation gemacht wird, dass dieselbe gegen alles, was den Namen *vaterländisch* an der Stirne trägt, gleichgültig sey, zu widerlegen suchen.

In der Recension der Heynischen Ilias sind folgende Druckfehler zu verbessern. S. 243. Z. 33. l. grossentheils f. grösstentheils. S. 296. Z. 44. l. den f. dem. S. 306. Z. 43. l. ward f. war. S. 312. Z. 9. l. Aesepus f. Aesopus. S. 312. Z. 47. l. erhalt f. enthält. S. 341. Z. 36. l. wissenschaftlichen f. wessenschaften. S. 343. Z. 9. l. *in dessen* f. *indessen*. S. 365. Z. 47. l. und f. mit. S. 371. Z. 25. l. alte f. alle.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 14. May 1803.

GOTTESGELAHRTHEIT.

ALTENBURG, b. Richter, nachher: Rink u. Schnuphase: *Bibelcommentar zum Handgebrauch für Prediger, Schullehrer und Layen*, nach den jetzigen Interpretationsgrundsätzen, ausgearbeitet von einer *Gesellschaft von Gelehrten. I Band.* (Mose bis zu den Büchern der Könige) 1799. 687 S. *II Band* (die Chron. Esr. Nehem. Esth. Hiob, Pss) 1800. 683 S. *III Band* (Sprüche, Pred. Hlied, Jes. Jerem. Klagl. Ezech. Dan.) 1801. 630 S. in gr. 8. (6 Rthlr.)

Ein Werk, welches sich an die lutherische Uebersetzung anschlösse, so dass sie dieselbe an unrichtigen Stellen berichtigte, durchaus aber den Sinn geschichtlich, aus Sitten und Alterthümern, aus Context und Parallelstellen verdeutlichte, pragmatische Fingerzeige gäbe und Kürze mit Energie verbände, wäre unstreitig für die auf dem Titel angegebene Classen von Lesern und für ächt christliche Aufklärung überhaupt ein verdienstliches Werk. Das gegenwärtige erfüllt zwar diese Foderungen nicht ganz, leistet aber doch in Ermangelung eines bessern manches Nützliche. Unter der Dedication ist Hr. Dr. *J. C. W. Scherer* unterzeichnet, unter der allgemeinen *Einleitung des I Bandes H*st.* Wir sehen nicht ein, warum der Name eine Art von Incognito behalten sollte, da der Vf. S. 9 sich selbst nennt. Er ist *G. C. Horst*, Vf. der Visionen Habakuks etc. Gotha 1797, einer Schrift, die diesem Namen gar nicht unrühmlich ist. Am Ende des Pentateuchs unterschreibt sich Hr. *Scherer*. Auch die übrigen historischen Bücher scheinen von diesem bearbeitet, soviel aus der Note zu S. 600 sich schliessen läst. Bey Hiob ist *H*st* unterschrieben. Der Psalmencommentar, welcher hier aufgenommen ist, soll nach einer Notiz in der Oberd. allg. Lit. Zeitung 1801 Nr. LI. S. 802 von Hn. *G. J. L. Reuss* seyn. Vgl. die Pss. nach den jetzigen Interpretationsgrundsätzen erläutert, zum Handgebrauch in Betstunden. 1800. Die sogenannten Salomonischen Schriften sind nebst allen andern im III Bande mit *R.* bezeichnet.

Die allgemeine Einleitung giebt über Aechtheit der alttestamentlichen Schriften, ihre Entstehungsart, den Prophetismus und die bessere Interpretationsmethode das Nothwendige. Doch bedarf darin Vieles Berichtigung. Nach Deut. 31, 9. 26 soll Mose selbst seine 5 Bücher an der Bundeslade niedergelegt und dadurch ein Reichsarchiv begonnen haben. Jene Stelle aber spricht höchstens vom Deuteron. allein; und diess muss nach innern Spuren noch viel mehr, als die andern Bücher Mose, postmosaisch seyn. Jos. 24, 26 soll zeigen, dass das Buch Josuä „an denselben Ort zu den mosaischen Büchern gebracht worden sey." Aber die Stelle sagt auf jedem Fall gar nichts von demselben Ort, sondern will: Josua habe diese Worte — die nächstvorhergehenden — hinzugeschrieben zum Gesetz des Jehova, d. h. auf die nämliche Megillah Ps. 40, 8, wahrscheinlich in eine Sammlung, wo die Gesetze Jehovahs, auf welche hin er einen Bund mit dem Volk als Nationalkönig gemacht haben sollte, nebst den Erneuerungen dieses Bündnisses eingetragen seyn mochten. §. X ist von Originalexemplaren und einem neuen Tempelexemplar des Esra die Rede, wogegen jene verloren giengen. Allein die Hauptsache ist, dass fast alle historischen Bücher des Alten Testaments blosse Auszüge aus grössern (wann?) verlorenen Zeitbüchern sind. Am wenigsten kann Rec. dem Vf. S. 31 beystimmen, wo er bey jeder historischen und dogmatisirenden Stelle die ächte historische Interpretation empfiehlt, in Rücksicht der moralischen Materien aber „den gesunden moralischen Sinn zum Richter aufstellen will, ob diese oder jene Erklärung zu wählen sey." Sehr wahr ist es, dass „weder die Vorzeit noch irgend eine Autorität jemals das Recht haben konnte, dem gesunden (und sorgfältig geprüften) moralischen Sinn, diesem Repräsentanten der Gottheit in unserm Innern, einen Sinn unterzuschieben, den er nicht anerkennen kann." Allein was geht dies die Bibelerklärung an? Auch wenn das Alterthum von moralischen Materien spricht, ist für den Interpreten die einzige Aufgabe, darzustellen, was der Sinn dieses Alterthums war. Ob derselbe mit dem, was uns unser moralischer Sinn sagt, übereinstimme, kann nebenher, nicht aber als Interpretation, sondern als Fingerzeig zur Anwendung in unserm Zeitalter angedeutet werden. Alsdann aber interpretirt man nicht, sondern geht ins Pragmatisiren und Beurtheilen dessen, was interpretirt ist, über.

In einem populären Werke sollte es eine Grundregel seyn, ungewisse Data nicht zu berühren. Dass Moses Geschichte unter *Sesostres* falle, und er dessen Feldherr gegen die Aethiopier gewesen sey (S. 37), hat selbst Josephus, klüglich, nicht behauptet. Dass S. 37 diejenigen, welche Mose's Bücher für später, für Auszug u. dergl. halten, *Gegner Moses* genannt werden, ist in einem populären Werk doppelt illiberal. Noch härter sagt S. 180 der Vf. *Bibelfeinde* behaupten, Moses habe den V. 35 Exod. 16, nicht schreiben können. Ueber die erklärenden Anmerkungen des

des I Bandes kann Rec. nur im Allgemeinen sprechen. Die meisten sind unstreitig richtig und brauchbar. Ueber andere mögliche mit den Vff. einer populären Schrift zu rechten, wäre zweckwidrig. Die Hauptfrage ist, ob sie gewöhnlich etwas Wahrscheinliches auszuwählen wissen und soviel möglich das entschieden Unrichtige vermeiden? Von der letzten Art ist dem Rec. nicht allzu Vieles aufgefallen (z. B. S. 194 soll Chophschi eigentlich *unrein* bedeuten. S. 135. „die Papierstaude gebrauchte man in frühern Zeiten *auch* zu Verfertigung des *Papiers;* daher der Name *Papier.*" Wie sehr ist unser Papier von dem, was man aus der Papyrusstaude machte, verschieden! — Wie sollte S. 137 im Busche für Mose *elektrisches* Feuer sichtbar gewesen seyn? — S. 157 soll es *wunderbar* seyn, dass die Heuschrecken von Süden nach Norden ziehen, *ohne nach Osten oder Westen* auszuweichen und nun durch Mose doch nach Aegypten kommen. Und doch sagt der Vf. sogleich, dass sie aus Arabien, über Constantinopel nach Polen kommen. Sie gehen also gar wohl von Westen nach Süden, Norden und wieder westwärts und eben so leicht umgekehrt. Da so oft Reisebeschreibungen angeführt werden: so hätten dem Vf. die Stellen, dass die Heuschrecken nach Aegypten drangen, nicht entgehen sollen. — Paschah heisst nie (wie S. 160 will) Schonung, Schonungsopfer, noch weniger, wie S. 161, Versöhnungsopfer. — Der hebräische Ausdruck *Erstgeborne* kann nicht überhaupt die beste Mannschaft bedeuten. S. 277. 159 etc.) Wohl aber dünkt uns, dass die Anmerkungen bey den historischen Büchern häufiger seyn sollten, die angebrachten aber meist kürzer seyn könnten. Das Wundersame zeigt Hr. *Sch.* gerne als erklärbar, scheint es sich aber oft gar zu leicht zu machen und fast alles auf die nämliche Manier anzusehen, da doch in der Natur auch Aberglaube und Vorurtheile auf gar vielfache Weise entstehen. Winke zum populären Gebrauch finden wir fast gar nicht. Wir wollen für unsere Beurtheilung einige Belege anführen. Wozu werden Genes. 41, 1 von den Quellen des Nils mehrere geographische Notizen gelehrt angeführt? Der Text bezieht sich gar nicht darauf. Exod. 7, 12 soll Mose's Schlange die der Chartümmim zu verschlingen geschienen haben, weil sich diese vielleicht während des Gesprächs verkrochen hatten. Wie dumm müssten dann die ägyptischen Zauberkünstler gewesen seyn? Und so ist fast alles, was über die ägyptischen Plagen angeführt wird, unglaublicher als das Unglaubliche, so lange man das Unrichtige voraussetzt, Mose oder ein anderer habe sie gleichzeitig erzählt. Dass das Nilwasser ungewöhnlich viel rothen Schlamm enthalten würde, habe Mose vermuthlich (S. 151) „auf die Gott anständigste Art, durch den prophetischen Traum zum Voraus erfahren." Gäbe es dergleichen „von der Providenz etwas offenbarende" Träume: so könnte es eben so gut Stimmen, Apparitionen für Wachende geben. Worin die grösere Anständigkeit bestehen sollte, Gott zum Schöpfer wahrsagender Träume zu machen, ist schwer zu begreifen. — Die Wolkensäule wird als etwas bleibendes beschrieben; wie könnten (S. 167) die Gewitter darunter zu verstehen seyn, welche hie und da den Israeliten auf ihrem Zuge begegneten? Der Vf. giebt selbst eine bessere Erklärung, und füllt doch mit dieser äusserst unwahrscheinlichen eine ganze Seite. Für den populären Gebrauch wären vornehmlich bey Levit. 18 über die Ehegesetze deutliche Belehrungen über ihre bloss relative Verbindlichkeit nöthig gewesen. Der Vf., welcher sonst oft so wortreich ist, entscheidet S. 262 bloss durch einen Machtspruch.

Hiob ist mit sichtbarem Fleisse bearbeitet. Aber zweckwidrig sind bey einem populären Werk Verweisungen wie 3, 5. „Man [Schullehrer? Layen?] vgl. die gelehrten Ausleger Schultens, Eckermann etc. zu diesem schweren Ausdruck." Diess versteht sich für den Gelehrten von selbst. Aber der Zweck dieser Arbeit ist nicht Citiren, sondern die Quintessenz der gelehrten Forschungen, so weit sie wahrscheinlich sind, mitzutheilen. Im Ganzen hat Hr. *H.* dies auch wirklich gethan und dazu vorzüglich die für ihre Zeit mustermässige und immer noch sehr brauchbare Arbeit von Hufnagel benutzt.

Die Psalmen sind weitläuftig behandelt. Der ganze Text der lutherischen Uebersetzung ist abgedruckt, und durch eingeschobene Erklärungen und Zusätze berichtigt und verständlicher gemacht. Sie sollen dadurch zu Vorlesungen in den Betstunden brauchbar werden. Möchten doch vielmehr gerade die allermeisten Psalmen in christlichen Betstunden nicht mehr vorgelesen werden! Denn wie viele sind darunter, die nicht eine ganz nationale Beziehung haben, *und* statt Moralität nur einen einseitigen National*geist*, oft harten Nationalstolz athmen. Müssten sie vorgelesen werden: so wäre dazu nicht eine exeg*etische* Erklärung, sondern eine moralische Deutung oder Umdeutung unvermeidlich nöthig. Soll die Arbeit des Vfs. für kirchliche Vorlesungen seyn: so schickt sich die Citation von diesem und jenem Schrifterklärer nicht gut in den Text. Soll aber citirt werden: so wäre Gerechtigkeit zu beobachten. Z. B. Hezel ist nicht der Erfinder der richtigeren Erklärung des Ps. 2, sondern ein ungenannter, als Philologe im ausgedehnten Sinn des Worts vorzüglicher Vf. eines lateinischen Aufsatzes in den Memorabilien des Hn. Prof. Paulus. Die Vff. schränken sich überhaupt in ihren Anführungen fast bloss auf ihre eigenen Schriften, auf die von Hezel und auf die aus ihrer Gegend abstammende biblische Encyklopädie ein.

Die Erklärungen der Sprüche und Koheleth sind kurz und oft treffender, als die wortreicheren bey andern Büchern. In der Einleitung zu Koheleth wird S. 80 dem Salomo viel zugeschrieben, wenn er „in seinem Alter schon gewusst haben solle, dass nach seinem Tode der grösste Theil des Reichs an Jerobeam kommen und sein geliebter Prinz nur ein Theilchen vom Reich behalten würde." Auch Jesaias finden wir mit Fleiss behandelt, ungeachtet wir die spätern Kapitel nicht dem Vf. der früheren beylegen, und K. 66 nicht das Christenthum als allgemeine ewige Religion ohne Opfer beschrieben finden. Was doch

doch alles für sonderbare Auslegungen möglich sind, wenn gewisse fixe Ideen vorausgehen. 66, 17 sollen die, „welche Saufleisch assen und Mäuse," diejenigen seyn, welche *den mosaischen Opferdienst* dem Christenthum vorziehen. Und doch erlaubte gerade das Christenthum jene von Mose verbotene Speisen. Ferner, wenn V. 23 sagt: „Von einem Neumond zum andern, von einem Sabbat zum andern, kommen alle Sterbliche, mich, Jehovah, zu verehren;" so sollen diess Gottesverehrungen des allgemeinen Christenthums seyn, als ob Neumonde und Sabbate nicht charakteristische Eigenheiten des Judenthums wären! Besser ist Ezech. 40—48 erklärt als Modell zu einem neuen Tempel und neuer Einrichtung des Landes, so wie der Prophet sich beides gewünscht (die Zurückkehrenden aber es nicht ausgeführt haben!) Bey Daniel versichert der Vf. seine populären Leser: „Die sechs letzten Kapitel sind *gewiss* Daniels Werk! . . . Diese Weissagung übertrifft an Genauigkeit und Bestimmtheit alles, was je vom Messias . . geweissagt worden ist." Man ist wohl auf diese Bestimmtheit begierig. Man höre 9, 25: „von dem Edict des Cyrus Esr. 1, 1 ff. bis auf den Gesalbten, den Sieger, d. h. bis zu der *Periode, in welcher der Messias geboren wird,* dessen Religion sich die Nationen unterwerfen, sind 7 Jahrsiebzige, 490 Jahre. Diese führen uns bis auf den Zeitpunkt, da Pompejus Jerusalem eroberte. *Und hiemit trat ja die grosse messianische Periode ein!"* Pompejus machte die Juden zinsbar a. M. 3940 nach denen Chronologen, welche Jesu Geburt auf a. M. 4000 setzen. Usher Annal. Eine Weissagung also, bey welcher noch mehr als ein gewöhnliches Menschenalter fehlen müsste (60 Jahre), soll *bestimmt und genau* auf Jesu des Messias *Geburt* hinführen. Der Vf. scheint vorauszusetzen, dass seine Leser nicht nachrechnen. *Die Schullehrer* hätte er wenigstens bitten müssen, diess Rechnungsexempel in ihren Rechenstunden nicht zum Muster zu nehmen.

Leipzig, b. Weygand: *Biblische Theologie des Neuen Testaments. II Band.* Theologie und Anthropologie nach den 3 ersten Evangelisten und christliche Religionstheorie nach Johannes. 1801. VIII und 390 S. in 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der erste Band hat die Christologie nach den 3 ersten Evangelisten abgehandelt, welche der Vf. unter zwey Abtheilungen bringt, 1) über den Zweck und die Person Jesu, 2) über seine Schicksale oder gedoppelten Zustand. Nach der Christologie lässt er die Theologie, d. h. Lehre von der Gottheit, Schöpfung, Vorsehung und den Engeln folgen. Zuletzt Anthropologie. Der Inhalt der Stellen wird zuerst in Sätze aufgefasst, alsdann folgen die Stellen selbst übersetzt und erklärt, so dass der Leser die Gründe beurtheilen kann, nach denen der Vf. jene Sätze als Inhalt dieser Stellen ansah. Da die ganze Sittenlehre ausgeschlossen ist, so würde der eigentliche Titel seyn: biblische Dogmatik. Indess ist man schon lange an den gewählten Titel gewohnt. Nur wäre zu wünschen, dass wirklich die biblische Theologie vollständig, d. h. auch nach ihrem praktischem Theil, auf gleiche Art, und sogar häufiger, als nach dem theoretischen, bearbeitet würde. Die Bearbeitung des Vfs. hat nicht sowohl Mittheilung eigener Ansichten, als Verbreitung derjenigen Erklärungen zum Zweck, welche ihm die wahrscheinlichsten sind. Oft zeigt er, inwiefern man Aeusserungen, welche Jesu von den Evangelisten zugeschrieben werden, als „perfectibel" anzusehen habe. Man kann hier häufig auch den Unterschied anwenden, welchen jeder bey sich selbst macht, zwischen Behauptungen, die man als eigene Einsicht oder als etwas aus fremden Einsichten nach eigener Untersuchung Angeeignetes verbreiten will, und zwischen vielen anderen Meynungen, die man von andern empfangen hat, und so gebraucht und wiederholt, ohne sie aus eigener Prüfung oder als angeeignet behaupten zu wollen. Zu der letzteren Gattung möchten Jesu Aeusserungen von den Dämonen gehören, welche auf alle Fälle in Jesu Kenntniss der Seelenlehre und Medicin, nicht in seine Religionstheorie gehören. Jesu Urtheile über das Göttliche des Alten Testaments hält der Vf. für perfectibel, und in einigen Puncten scheint auch dem Rec. diess unlaugbar, z. B. darin, dass Gott förmlich mit Mose gesprochen habe. Matth. 22, 31. In dem Hauptpuncte aber möchte Jesu Urtheil von dem Göttlichen der mosaischen Theokratie und der Propheten sich darauf gründen, dass das Alterthum auch temporäre und veränderliche Anstalten zum Wohl einzelner Nationen als Gottes Willen und als würdige Gegenstände einer göttlichen Anordnung ansah, ohne je das Prädicat göttlich, von Gott gekommen etc. für gleichbedeutend mit absolut- nothwendig und unveränderlich und infallibel anzusehen. Einigemal scheinen für den Vf. gewisse neuere Erklärungen noch etwas ungewohntes gehabt zu haben. Er setzt z. B. S. 50, wie viele Exegeten, voraus, dass die Krankheitsterminologie des Neuen Testaments aus der medicinischen Kunstsprache zu bestimmen sey, dass also ein παραλυτικος des N. Ts. genau das Uebel gelitten habe, welches Hippokrates etc. Paralysis nennt. Uebersieht man aber hier nicht, dass das N. T. die Umgangssprache spricht, und dass wir Nichtärzte alle, sogar nach unserer ganz anderen Geistesbildung, unsere Krankheitsbeschreibungen zwar oft in medicinischen Worten machen, diese aber viel unbestimmter nehmen, als der Arzneygelehrte. *Tertullian adv. Marcion.* 4, 10 applicirt gerade auf die Stelle Matth. 9, 2 die Worte des Jes. 35, 2 *convalescite manus dimissae et membra dissoluta*, mit dem Zusatz: *hoc erat paralysis.* Nicht sowohl im technischen als im populären Sprachgebrauch ist die Bedeutung solcher Ausdrücke des N. Ts. aufzusuchen. Wenn ferner hie und da bey Jesu Heilungen Einfluss des Zutrauens durch die Kraft der Imagination angenommen wird, so kann dagegen schwerlich, wie S. 51 der Einwurf gemacht werden: „wer erklärt, woher es gekommen sey, dass bey Jesu dieses Wirken auf die Phantasie *so oft und vielmals* gelungen sey? Warum hat ihn der *Zufall*

immer

immer begünstigt, auch bey Scheintodten?" Man überzähle nur, wie oft denn von Jesu — ausser den Dämonizirenden, bey denen doch fast jeder für jetzt Heilung vermittelst der Phantasie annehmen muss — Kranke durch Einfluss auf ihr Gemüth geheilt wurden. Es ist bloss eine verjährte Angewohnheit, diese Zahl sich gross vorzustellen. Und wie viele Todte kommen denn in der Geschichte Jesu vor, als zum Leben zurückgeführt? Mehr nicht als zwey. Denn von Jairus Tochter erklärt er selbst zuvor, dass sie nicht todt war. Von Zacharias, muss Rec. zu S. 91 bemerken, hat der Commentar des Prof. Paulus nicht behauptet, dass der Priester sich selbst für stumm gehalten, sondern dass er sich selbst nicht erlaubt habe, zu reden, weil er hierdurch sein Zuvielreden gegen den Engel gl. büssen zu müssen glaubte. — Wenn von Jesu Blut gesagt wird καθαριζει, warum muss dieser Ausdruck nach S. 203 gerade Anspielung auf Sündopfer seyn? Er bedeutet an sich und allgemeinhin *reinigen*, so wie er auch von der Taufe gebraucht wird. Half der Tod Jesu zum Reinwerden vieler von ihren begangenen und zukünftigen Sünden, wie er diess that: so war er in der That „Reinmachend von Sünden," ohne dass man in der Opfertheologie eine ganz specielle Bedeutung des καθαριζειν aufsuchen müsste. Die Stellen, aus denen der Vf. für καθαριζειν die Bedeutung *expiare* erweisen will (Exod. 29, 36. 37. 30, 10. Lev. 8, 15), reden überdiess nicht einmal von Menschen, sondern vom Altare, von welchem doch der Ausdruck *entsündigen* auf jeden Fall nur tropisch und sogar katachrestisch gebraucht seyn kann. Wahr ist es ferner, dass die Alex. Ezech. 44, 27 ιλασμος für חטאת haben. Aber hat denn deswegen Johannes im 1 Brief 2, 2 und 4, 10 gerade in dieser speciellen Bedeutung seinen ιλασμος sich gedacht? Warum nicht in der allgemeineren: Begütigung? Auch ist abermals Ezech. 44, 27 nicht zu übersehen, dass selbst der Ausdruck חטאת *Vergehungsopfer* dort nur uneigentlich steht. Es ist im Zusammenhang nicht von einer Sünde die Rede, sondern davon, dass dem Priester *vergönnt* seyn solle, bey Leichen seiner nächsten Blutsverwandten sich levitisch (nicht: moralisch) zu vereinigen, selbst für diese Vergünstigung aber soll er ein Opfer bringen. Ein Opfer für etwas Vergönntes kann bloss tropisch ein Entsündigen genannt seyn — Rec. theilt diese wenigen Bemerkungen mit einem Vf., welcher so viele bessere Schrifterklärungen glücklich popularisirt, nicht um zu tadeln, sondern um sie selbst seiner Prüfung zu unterwerfen, und nach seiner Einsicht etwas Weniges zur Berichtigung einer Arbeit beyzutragen, die im Ganzen von vielem guten Einfluss seyn muss. Noch ein Wort zu S. 269. Das πνευμα bey Jesu Taufe kann nicht der Λογος seyn, denn dieser war schon in Jesus eingekörpert, σαρξ εγενετο, von jenem πνευμα aber sagt Joh. 1, 34 μενον επ αυτον, nicht εν αυτῳ oder εις αυτον. Das πν. άγ. bey der Taufe wird nicht Jesu *mitgetheilt*, sondern es erscheint als Zeichen, dass er der Messias sey, und begeistert ihn zum Hervortreten.

LEIPZIG, b. Kummer: *Versuch zweckmässiger Betrachtungen über die biblischen Weissagungen überhaupt und besonders über die Offenbarung Johannis, vom Vf. der Briefe über den protestantischen Lehrbegriff. Der Evangel. Brüdergemeinde zugeeignet.* 1802. XVI und 687 S. in 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Alle Classen unserer Leser werden aus einer einzigen Stelle dieser weitläuftigen Betrachtungen schnell ermessen können, ob sie zu denen gehören, für welche der Vf. „ein geseegnetes" Werk geschrieben zu haben hoffen darf. S. 627 Ueber die Vollendung des Geheimnisses Gottes. *Die zum Sonnensystem gehörigen Planeten* werden wenigstens vorläufig (*bis sie nach 1000 Jahren herabfallen*) eine grosse Veränderung leiden etc. — — Das Beste am ganzen Buch ist, dass der Vf. auf den Herrn zu *warten*, nichts aber darüber *auszurechnen* anräth, besonders das Berechnen des Endes der Welt für unthunlich erklärt. Endlich wäre es freylich Zeit, dass Jesus Recht behielte, welcher sagte: Tag oder Stunde aber weiss selbst der Sohn, der Messias Gottes, nicht. Eine betrübte Erfahrung für die Rechnungslustigen ist es unstreitig (S. 43), dass „die Geschichte der neuern Zeiten lehrt, wie *dasjenige nicht zutrifft*, was man nach den hypothetischen Erklärungen (Bengels) von den 2 Thieren vermuthet hat." Nur Schade, dass, wenn man in diesen Dingen erst durch Erfahrung klug werden will, immer Ein oder etliche Menschenalter in solchen grundlosen „Unwahrsagungen" Heil und Weisheit gefunden zu haben wähnen, und ihre bessern Zwecken schuldige Zeit staunend verlieren!

* * *

ERLANGEN, b. Palm: *Materialien zu Kanzelvorträgen über die Sonn- und Festtags-Episteln.* Von D. *Joh. Wilh. Rau.* 3ter Band. Erste Abtheilung. Zweyte, veränderte, hier und da umgearbeitete und vermehrte Auflage. 1802. 186 S. 8. (12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1803. Nr. 14.)

PRAG, b. Barth: *Kleine Erzählungen und Geschichten*, von *Chr. Heinr. Spiess.* 2tes Bändch. 1802. 376 S. 8. (1 Rthlr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1798. No. 392.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 16. May 1803.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Glogau, b. Günther: *Vertraute Briefe über die Bibel* geschrieben an einen Wahrheitsfreund von M. *Gottlob Ehrlich*, P. 1802. VI. 426 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Der löbliche Zweck des Vfs. geht dahin, die Bibel dadurch in Ansehen zu erhalten, dass er Schale und Kern von einander trennt, die Resultate von dem Forschen der besten Bibelerklärer in weitern Umlauf zu bringen, und gebildeten Lesern, die nicht auf theologische Gelehrsamkeit Anspruch machen, sie mitzutheilen sucht, und sich dabey nur über diejenigen Abschnitte der Bibel verbreitet, bey welchen der gebildete Leser Anstoss finden könnte. Er lässt einen Verehrer moralisch-religiöser Wahrheit, der durch Lectüre und Umgang zum Spott und zur Verwerfung seiner vorigen hyperorthodoxen Religionsbegriffe und der Bibel selbst verleitet, aber schon zum Theil wieder mit der Bibel durch einen verständigen Religionslehrer ausgesöhnt worden war, an diesen seinen Freund schreiben, um von ihm weitere Auflösung seiner Zweifel zu erhalten. Diess giebt denn Anlass zu einer Art von schriftlichen Discursen über die Bibel, mit steter Rücksicht auf neuere oder ältere *Einwürfe*, und auf ihre von neuern Exegeten versuchten *Lösungen*. Es werden indess nur die Briefe des *Predigers* mitgetheilt, worin die Zweifel des anfragenden Layen kurz recapitulirt und beantwortet werden. Neue Bemerkungen für gelehrte Schriftforscher aufzustellen, war nicht Zweck des Vfs.; wer aber eine bescheidene fassliche Darstellung und gute Auswahl des Wahrscheinlichsten, was die historische Kritik und Exegese über die ältesten Religionsurkunden der Israeliten und Christen zu Tage gefördert hat, ohne alle Umschweife der Worterklärung und der Prüfung vieler Meynungen, bloss unterstützt durch Gründe des Zusammenhangs, der Natur der Sache und der Analogie, zu lesen wünscht, wird seine Rechnung hier finden.

Wie billig, erklärt sich der Vf. gleich im zweyten und dritten Brief über die präsumtive göttliche Eingebung der Bibel A. T. dahin, dass zwar diese Bücher als Werk des Alterthums, als schöne nützliche Religionsurkunden von moralischer Tendenz und wirksamem Einfluss, unsere hohe Achtung verdienen, dass sie als ein wichtiges Hülfsmittel in der bisherigen Menschen-Erziehung Gottes zu betrachten, und eine gewisse mittelbare Mitwirkung Gottes zu ihrer Abfassung und Erhaltung nicht zu verkennen sey, dass man aber weder für noch wider die Möglichkeit einer unmittelbaren Offenbarung derselben hinlängliche Beweise aufbringen könne, dass also der Glaube an diese immer von individuellen Ansichten und Ueberzeugungen abhängig bleibe, aber auch zur innigen Werthschätzung der Bibel nicht für alle nothwendig sey. Im vierten und fünften Brief geht er dann gleich zu Betrachtungen über die Schöpfungsgeschichte fort. Hier wäre nun wohl der Ort gewesen, sich über die Entstehung und Zusammensetzung der mosaischen Schriften überhaupt, und der Genesis besonders zu erklären, und durch die kritisch wahrscheinliche Voraussetzung, dass die jetzige Form des Pentateuchs erst in oder nach Samuels Zeitalter entstanden sey, und nur Documente aus dem patriarchalischen und mosaischen Zeitalter darin verarbeitet worden seyen, im Voraus vielen Einwürfen zu begegnen. Der Vf. hat dieses unterlassen, und alles als ein ganzes zusammenhängendes Werk Mosis betrachtet; aber eben dadurch sich in manche Schwierigkeiten verwickelt, welchen er dann weiter unten doch nur durch die Hypothese auszuweichen sucht, dass manches in dem Pentateuch durch spätere Interpolationen aus missverstandenen alten Sagen eingeflossen sey. In der Schöpfungsgeschichte findet nun der Vf. den einzigen Lehrsatz als religiöse Wahrheit, von welcher die Bibel mit Recht ausgehe: *Ein Gott ist Schöpfer von allem, was da ist, und dieser ist der nämliche, den wir als Jehova verehren:* alles übrige ist Fiction, vorzüglich wegen der Sabbathsfeyer von Moses aufgenommen. In der Erzählung von der Menschenschöpfung hält sich der Vf. ebenfalls an den Hauptgedanken, von der hohen Würde des Menschen, auch des weiblichen Geschlechts, und lässt alles übrige für bildliche Fiction und Einkleidung gelten. Der sechste Brief erklärt die Erzählung vom Sündenfall für eine Allegorie des Inhalts: die Sinnlichkeit verleitet den Menschen gewöhnlich zum Unrecht, er wird durch sie Uebertreter der göttlichen Gebote, und Tod und Verderben ist der Lohn, den diese treulose Verführerin dafür ihm darreicht, dass er sich durch ihre Lockungen täuschen liess. Ob Moses diese Allegorie zur Beantwortung der Frage vom Ursprung des Bösen selbst fingirte, oder sie aus einer alten Hieroglyphen-Schrift zusammensetzte, will der Vf. unentschieden lassen. Der siebente Brief handelt von Kains Brudermord, welchen Partheylichkeit der Aeltern, Verschiedenheit der Neigung, und Collision in den Folgen derselben erzeugte, und das Gewissen rächte, das hier schon als Sprache Gottes dargestellt wird. Das Zeichen Kains glaubt der Vf. sey spätere Sage, die nur den wunderbaren Schutz Gottes bey

Kains Flucht in öde, nur von reifsenden Thieren bewohnte, Gegenden bezeugen foll. Scharffinniger und befriedigender ift wohl die *Bergerfche* Bemerkung darüber in der praktifchen Einleitung ins A. T. Th. I. S. 72. fg. welche der Vf. nicht gekannt zu haben fcheint, fo viel auch feine Schrift durch die Benutzung diefes und anderer der neueften Exegeten des A. T. hätte gewinnen können. Die Opfer, deren fo frühe fchon erwähnt wird, läfst der Vf. mit Recht nur für Aeufserung menfchlicher Empfindungen und Vorftellungen über Gott, und nur den reichern Segen der Gefchäfte Abels für die vermeyntliche Genehmigung feiner Opfer bey Gott gelten. Im achten Brief werden nur die Bemerkungen kurz entwickelt, dafs das Alter der Patriarchen zwar fehr hoch, aber doch durch Sage übertrieben worden fey; dafs Henochs früherer Tod, und die befondere Art deffelben die Erzählung von feiner Aufnahme zu Gott veranlafst habe; dafs Mofes durch die Erzählung von den übeln Folgen der Verheyrathung frommer Männer mit fchönen aber ruchlofen Weibern fein Volk habe vor der Verbindung mit Ausländerinnen warnen wollen; und dafs zu andern Ruchlofigkeiten der Menfchen vor der Fluth fich auch die nachtheiligen Wirkungen des Defpotismus gefellt haben. Der neunte Brief ftellt die Noachifche Fluth als übertriebene Tradition von einer im Alterthum vorgefallenen grofsen Ueberfchwemmung dar, und tadelt den unmoralifchen Fluch des Patriarchen, wofür nur die einzige Entfchuldigung möglich fey, dafs vielleicht der zu ftarke Ausdruck der Unzufriedenheit des Vaters mit dem Betragen feines Sohns blofs von dem Gefchichtfchreiber herrühre, der die Gefchichte benutzen wollte, um einen Grund anzugeben, wodurch die vorhabende Unterdrückung der Nachkommen Hams als unfündlich und dem Willen Gottes angemeffen dargeftellt werden könnte. Im zehnten Brief werden Gewitterftürme als Hindernifs der Vollendung des Thurmbaues zu Babel, Zerftörung und Sprachverfchiedenheit der bauenden Stämme als Folge derfelben angegeben. Die Anekdoten aus Abrahams Leben, worüber fich der Vf. hier und im elften bis dreyzehnten Briefe erklärt, haben alle den Zweck, ihn als fchwärmerifch eiferigen Monotheiften, als Liebling Gottes, und als Stammvater einer Nation aufzuftellen, welche durch ihn fchon ein unbezweifeltes Recht auf den Befitz von Canaan erhalten habe, dadurch dem Volke Nationalgeift einzuflöfsen, und es zur Eroberung des Landes aufzumuntern. Dafs dabey Träume, Vifionen, und traditionelle Zufätze zu alten Thatfachen, die Mittel find, wodurch der Vf. dogmatifchen, moralifchen, und hiftorifchen Schwierigkeiten auszuweichen fucht, wird jeder Kenner der biblifchen Exegefe von felbft erwarten. Eine zweckmäfsige Auskunft diefer Art fchlägt der Vf. bey Kap. 18. vor, indem er annimmt, dafs blofs durch die Tradition zwey verfchiedene Erzählungen zu einer verbunden worden find, wovon V. 1—16. ein Factum, die Bewirthung von Fremden, V. 17. fg. eine Vifion enthalte, welche vielleicht durch die Unterhaltung mit den Fremden veranlafst worden war: die verbindende Tradition habe auch erft aus dem Vornehmften der Fremden den Herrn Jehova gemacht, nachdem feine vielleicht nur fcherzhafte Verkündigung von Saras Schwangerfchaft eingetroffen, und Abrahams Gefchichte mit Wundern überhäuft worden war. Auch Sodoms Untergang, Lots Rettung feyen Volksfagen, welche Mofes auf moralifche Art benutzt habe. Zur Fiction von dem Inceft der Töchter Lots habe wohl nur die Etymologie der Namen Moab und Ammi Anlafs gegeben. Die Aufopferung Ifaacs fey Folge einer Selbfttäufchung Abrahams gewefen, wozu ihn Traum oder Vifion veranlafst habe; nachdem ein Zufall die Ausführung deffelben gehindert hatte, was ihm fein irrendes Gewiffen gebot, fey ihm in einem neuen Traum der Beyfall Gottes verfichert worden. Brief 14. Jakobs Erfchleichung des Segens der Erftgeburt erzählt Mofes abfichtlich, um die Vorrechte der Ifraeliten vor den Edomiten zu beurkunden. Jakob felbft erfcheint unredlich, eigennützig, zaghaft, und wird wie feine Voreltern durch bedeutende Träume geleitet. Die Familien-Anekdoten von Juda, Onan, Thamar, gehören nicht in die Bibel als Religionsbuch, fondern nur in die Sammlung der Stammfagen Ifraels, um Denkart und Sitten der Voreltern zu beurkunden. — Jofephs Gefchichte, pfychologifche Auffchlüffe über die darin vorkommenden Träume, wodurch ihre Auslegung gut motivirt wird. Jakobs Segen beruht dem Inhalt nach auf Tradition, die Einkleidung foll von Mofes (warum nicht vielmehr vom fpätern Bearbeiter der alten Urkunden aus der mofaifchen und patriarchalifchen Periode?) herrühren. Brief 16. über Mofes Abkunft, Mordthat, Flucht, und Leben in Midian. Bey den Wundern Mofes in Aegypten hat fich der Vf. felbft die Erklärung wieder dadurch erfchwert, dafs er die Nachrichten darüber als wörtlich von Mofes felbft aufgefetzt annimmt, und nichts Mythifches in der Gefchichte des berühmten Heerführers und Gefetzgebers gelten laffen will, während er doch zugiebt, dafs die wörtliche Annahme der erzählten Thatfachen mit vernünftigen Begriffen von Gott ftreite. Nach feiner Vorftellung war die Erfcheinung am Horeb Vifion während eines Gewitters, und nachfolgender Traum, welches beides Mofes aus Selbfttäufchung für Offenbarung Gottes hielt. Auf gleiche Weife foll Mofes auch in der Folge bey jedem kritifchen Zeitpunkt durch Träume, Vifionen, und andere Selbfttäufchungen in der Ueberzeugung, dafs Gott unmittelbar auf ihn und durch ihn wirke, befeftigt, und zu Thaten geftärkt worden feyn, welche bey feinen Landsleuten und beym Pharao die nämliche Ueberzeugung hervorgebracht haben. Allein wenn Mofes Gefchichte von ihm felbft erzählt worden ift: fo bleibt nichts übrig, als ihn für einen abfichtlichen Volkstäufcher, fein Benehmen in vielen Fällen für das eines Schamanen und Gauklers zu halten, und doch dabey eine Menge von Ereigniffen für ganz unerklärbar, vieles für unmoralifch und der Gottheit unwürdig zu erklären. Nur der Gefichtspunkt, dafs Mofes zwar die Gefetze zum Theil wörtlich und eigenhändig aufgefchrieben, zur Gefchichte aber nur Ur-

Urkunden aus feinem und dem patriarchalifchen Zeitalter, Notizen zum Theil aufgefetzt von feinen Gehülfen und Zeitgenoffen, und verfchiedene Denkmale in Liedern, Stammliften, u. dgl. hinterlaffen habe, welche dann vereinigt mit Sagen und mythifchen Darftellungen den Stoff lieferten, woraus der Pentateuch nicht früher als zu Davids Zeiten in die jetzt vorhandene Form gebracht wurde — kann die Kritik, Gefchichte, und Religion Genüge leiften. Die Nation der Hebräer hat fo gut, wie jede andere, ihr mythifches und heroifches Zeitalter, und erft mit Samuels Periode fängt die völlig documentirte, nur durch den Geift der Theokratie und Hierarchie eigens modificirte, Gefchichte derfelben an. Aus der frühern Zeit find nur einzelne Urkunden, Gefetze, Sitten, Cultus, Lieder, und Sagen in gröfserer Menge und Beftimmtheit, und von früherem Alter, als bey andern Völkern vorhanden, und für uns zur Entwicklung der Religionslehre und Religionsgefchichte diefes uralten durch Eigenthümlichkeit ausgezeichneten Stammes von Monotheiften höchft merkwürdig und lehrreich. Der Vf. hat diefen Gefichtspunkt nicht auffaffen können oder wollen; wenn daher feine Erklärungen des wundervoll dargeftellten in Mofes Gefchichte oft gezwungen und inconfequent, wie die meiften angeblichen Rettungen der Bibel von fcheinbaren Widerfprüchen und Unmöglichkeiten, erfcheinen: fo ift wenigftens *die Bibel* felbft daran unfchuldig. Das Aufdecken der *meiften Schwierigkeiten*, die einem moralifch gefinnten, religiöfen, und mit hiftorifcher Prüfungsgabe ausgerüfteten, Lefer des Pentateuchs aufftofsen könnten, ift wenigftens dankenswerth, und das Nachdenken darüber wird ohne Zweifel den Vf. felbft, und feine Lefer auf jenen haltbarern Standpunkt der Erklärung nach und nach hinführen, wenn ihnen die *Auffchlüffe*, welche der wohlmeynende und redlich *prüfende Vf.* zu geben verfucht hat, nicht durchaus Genüge leiften werden. Der Raum verbietet uns, den weitern Ideengang des Vfs., von welchen das bisher ausgehobene zur Probe zureicht, darzulegen, und verftattet uns nur den Wunfch beyzufügen, dafs der Vf., ehe er die Schwierigkeiten der folgenden biblifchen Bücher zu löfen fucht, die Idee, welche er S. 240. erwähnt, aber nicht richtig würdigt, noch einmal unbefangen prüfen, und mit Wahrheitsliebe fein Urtheil darüber mittheilen möge. Bey aller Verfchiedenheit in dem Hauptgefichtspunkt, aus welchem der Rec. Mofes Gefchichte anfieht, ftimmt er doch gerne vielen einzelnen Vorfchlägen des Vfs., aufftofsende Zweifel zu löfen, bey, und fieht der Fortfetzung feiner Schrift mit Erwartung entgegen.

LEIPZIG, in d. Sommerfchen Buchh.: *Kurze Anweifung zur Kanzelberedfamkeit* nach D. *Franz Volkmar Reinhards Grundrifs*, von D. *J. G. Heynig*. 1802. 102 S. 8. (8 gr.)

Der Titel diefer Schrift könnte die Lefer leicht irre führen, eine Anweifung zur Kanzelberedfamkeit von einem der berühmteften Prediger unferer Zeit darin zu fuchen. Nach der Angabe der Vorrede aber verbreitet fich diefer Verfuch einer Homiletik nur über das Wefentliche derfelben, die Difpofition, die Einkleidung und den Inhalt der Predigten, und der Herausgeber verfpricht erft, wenn diefe Bogen Beyfall erhalten, fie zu einem ausführlichen Werk zu verarbeiten, und dadurch ein Refultat von feinem vierjährigen theologifchen Studium, und feiner Lectüre in diefem Fach aufzuftellen. Auch ift nur der erfte Abfchnitt *gröfstentheils* aus den Dictaten gefchöpft, welche Hr. O. H. Pr. *Reinhard* ehemals zu Wittenberg feinen Zuhörern mitzutheilen pflegte. Die beiden andern Abfchnitte find, bis auf einige Stellen, von dem Herausgeber, der es für unmöglich hält, alle Grundfätze und Beyfpiele einer Homiletik aus eigenem Nachdenken und eigener Erfahrung aufzuftellen. Schon diefe Geftändniffe zeigen ihn als einen Anfänger in diefem Fach, der feine kürzlich erft eingefammelten Kenntniffe nur gerne wieder an Mann bringen, und zu Gelde machen möchte, um, wie er felbft fehr naiv fagt, die Wiffenfchaft *nicht umfonft* ftudirt zu haben. Eben fo hat fich der Vf. fchon im hiftorifchen, philofophifchen, und politifchen Fach durch feine übrigen Schriften charakterifirt, wie er fich auch hier im homiletifchen darftellt. Selbft im erften Abfchnitt finden fich häufige Spuren, dafs der Vf. feines berühmten Lehrers Vortrag unvollftändig aufgefafst, mifsverftanden, und mit eigenen Zufätzen interpolirt haben müffe. So fteht S. 12. *Haupttheil*, ftatt *Hauptbegriff* oder *Hauptfatz*. So wird S. 13. als Beyfpiel einer analytifch-fynthetifchen Difpofition, oder wie fie der Vf. nennt, einer willkürlich analytifchen Behandlung des Textes, folgende in vielfacher Rückficht fehlerhafte Difpofition über Luc. 5, 1—11. aufgeftellt: *Von der Befchaffenheit der chriftlichen Aufmerkfamkeit. Sie ift* 1) *anhaltend und unermüdet*, V. 1. 2) *verbunden mit Sorge für das Wohl der Seele* V. 2. 3) *voll von Vertrauen auf den göttlichen Segen*. Eben fo unvollftändig und fehlerhaft ift auch die analytifche Difpofition über Röm. 13, 1—5. und wer kann glauben, dafs folgende Difpofition, mit aller Schiefheit des Ausdrucks, und Einfeitigkeit der Begriffe, wie fie hier fteht, von *Reinhard* als mufterhaft werde mitgetheilt worden feyn: *Von der Gleichgültigkeit eines Chriften gegen den Beyfall der Welt*. (über Matth. 21, 1—9.) *Sie befteht* 1) *darin, dafs fie bey der Einrichtung ihrer Handlungen auf die Beobachtung der Pflicht fieht; fich auch nicht bekümmert, was die Welt dazu fagen wird*, V. 5. 6. 2) *Sie ift auf den Beyfall der Welt, wenn fie ihn erhält, nicht ftolz, fondern erkennt die Flüchtigkeit deffelben*, V. 8. 9. Eben fo übel difponirt ift S. 21. das Thema: *Von den Beweggründen zur gegenfeitigen Ausföhnung*, und die andern auf diefer Seite und der folgenden. Im zweyten Abfchnitt verräth der Vf. Mangel an Ordnung und Beftimmtheit im Denken und Ausdruck faft auf allen Seiten, handelt alles oberflächlich ab, mifcht unreife, weitläuftige Bemerkungen über die deutfche Sprache als Originalfprache, über Luthers Beredfamkeit, über des Grafen Oxenftiern Urtheile von guten Predigten, und über die

Gleich-

Gleichgültigkeit unserer Zeitgenossen gegen die Religion ein, und stellt in seinem eigenen Ausdruck ein Muster dar, wie man weder als Schriftsteller noch als Prediger seine Ideen einkleiden sollte. Nicht besser ist der dritte Abschnitt gerathen, worin der Vf. eine Menge allbekannter und unbestimmter Bemerkungen über dogmatische und moralische Predigten auskramt, dann ins Gelag hinein von der Cardinaltugend der Gerechtigkeit drey langweilige Seiten hindurch spricht, mit der angehängten Drohung, dass er sich in einer besondern Schrift noch weiter über diese Materie verbreiten wolle, ferner über kritische und idealistische Philosophie und ihren Gebrauch von Predigern viele misverstandene Aeusserungen voll Eitelkeit vorbringt; dann auf das Predigen über freygewählte Texte, und auf biblische Predigten kommt, und dabey anräth, das einemal von der Witterung, ein anderesmal von dem Gefrüchte (*sic*) der Erde, ingleichen von dem Beysammenseyn der Menschen in ordentlicher Gesellschaft, oder von Nahrung und Gewerbe, mit den Zuhörern sich zu unterreden; hierauf wieder zu Form und Einkleidung der Predigten zurück kehrt, und endlich mit oberflächlichen Bemerkungen über die Beförderung der religiösen Gesinnung bey einzelnen Menschen und ganzen Nationen, durch Predigten schliesst, wodurch weder dem Anfänger gedient seyn, noch die Homiletik selbst etwas gewinnen kann. Rec. sieht sich daher gedrungen, den Vf. vor der schriftstellerischen Vielthuerey, welcher er sich zu ergeben scheint, zu warnen, und die ausführlichere Bearbeitung seiner noch so unberichtigten homiletischen Versuche zu verbitten, die Käufer aber, welche in dieser Schrift eine *Reinhardische* Anweisung zur Kanzelberedsamkeit zu suchen veranlasst würden, vor einer sehr unangenehmen Täuschung zu verwahren.

KLEINE SCHRIFTEN.

KIRCHENGESCHICHTE. *Erlangen*, m. Jung. Schr.: *Georg Pessler letzter Probst zu St. Sebald in Nürnberg.* Ein kleiner Beytrag zur Nürnbergischen Kirchen- und Reformationsgeschichte von *Johann Friedrich Heinrich Panzer*, Pfarrer zu Eltersdorf und Tennenlohe u. s. w. 1802. 44 S. 8. Dieser *Georg Pessler* gehörte mit unter die würdigen und muthvollen Männer, denen *Nürnberg* die Befreyung von dem bisher getragenen schweren Joche, und die Einführung der reinen evangelischen Lehre zu danken haben sollte. Sein Andenken verdiente es also, auch in unsern Tagen erneuert zu werden; und der Vf. hat es in dieser kleinen Schrift, mit sichtbarem Fleisse gethan. *Georg Pessler*, der von einer, gegenwärtig ausgestorbenen Nürnbergischen Familie abstammte, wurde 1489 oder 1490 geboren. Sein Vater *Erhard Pessler*, war Waldamtmann des Waldes Sebaldi. Er studierte zu Wittenberg, wo er 1514 Doctor der Rechte, und bey der Rückkehr in sein Vaterland, Advocat wurde. Als *Melchior Pfinzing*, des Kaiser *Maximilians* Liebling und Verfasser des *Theuerdanks*, die Probstey zu St. Sebald 1521, freywillig resignirte, erhielt *Pessler* diese Präbende. Unter den Männern, die damals die reine Lehre zu befördern suchten, zeichneten sich ausser dem bekannten *Andreas Osiander*, und *Wolfgang Volbrecht*, Prior des Augustiner Klosters, die beiden Pröbste bey St. Sebald und St. Lorenzen, *Pessler* und *Hector Pömer* ganz vorzüglich aus. Der erste Schritt, den sie wagten, war dieser, dass sie den Wunsch des gemeinen Volkes, des Kelches beym Abendmahl theilhaftig zu werden, erfüllten, eine bessere Ordnung bey der Communion überhaupt einführten, und dass *Osiander* seine deutsche Taufordnung drucken liess. Dieses alles geschah im J. 1524. Die Folge davon war, dass sie der Bischof *Wigand* zu *Bamberg*, zu dessen Sprengel die Pröbste gehörten, *per Procuratorem Fisci* feyerlich nach Bamberg citiren liess. Sie folgten dieser Vorladung ohne Furcht, und wurden von einer grossen Anzahl Nürnbergischer Bürger dahin begleitet. Sie wurden einzeln verhört, beantworteten die ihnen vorgelegten, sechszehn Fragen, die auch nachher mit ihrer Beantwortung gedruckt wurden, mit der grössten Freymüthigkeit, und erklärten, dass sie den Bischof für *Parthey*, aber nicht für ihren *Richter* erkennen wollten. Es erfolgte, noch in eben diesem Jahre, eine zweyte Vorladung. Aber die Pröbste erschienen nicht, — sandten bloss ihren Anwald, der endlich, da ihm die Sentenz publicirt werden sollte, auf ein freyes christliches Concilium appellirte. Diese mündliche Appellation schickten sie nachher dem Bischof schriftlich zu, und liessen sie, unter dem Titel: *Appellation vnnd Berueffung der Pröbst vnnd des Augustiner Priors zu Nurnberg* 1524 drucken. Indessen erfolgte doch die Publication der Sentenz, vermöge *deren sie* ihrer Würden und Aemter entsetzt und mit dem grossen Bann belegt wurden. Allein es wurde, von Seiten des Raths u. s. w. nicht die geringste Anstalt zur Vollziehung dieser Sentenz gemacht. Es ging vielmehr alles den einmal genommenen Gang. Die Pröbste liessen es aber auch bey ihrer *Appellation* nicht bewenden. Sie hielten es für Pflicht, nicht nur ihren Anklägern, sondern auch dem Publicum, eine genaue Rechenschaft von dem, was sie bisher gethan hatten, abzulegen. Dieses geschah durch eine wichtige Schrift, an welcher *Osiander* den grössten Antheil hatte, die unter den Titel: *Grundt vnnd vrsach aus der heiligen schrifft, wie vnd warumb die Eerwurdigen Herren baider Pfarrkirchen S. Sebald vnd sant Laurentze pröbst zu Nürmberg die misspreuch bey der heyligen Mess, Jar täg Geweyeht Salz vnd Wasser sampt etlichen andern Ceremonien vndterlassen vnd geendert haben*, im J. 1524 zu Nürnberg herauskam, und nachher öfter wieder aufgelegt wurde. Bey dem, im J. 1525 in Nürnberg angestellten öffentlichen Religionsgespräch vertrat *Pessler* die ehrenvolle Stelle eines *Arbitri* und *Auscultatoris*. Im J. 1525 verheyrathete er sich; aber erst im J. 1533 übergab er seine Probstey mit allen Einkünften dem Rath, und starb 1536. Er wurde in die Kirche des Pfarrdorfs *Poppenreuth* begraben. Was übrigens auch über *Pesslers* Charakter gesagt worden ist, oder gesagt werden könnte: so bleibt doch immer so viel richtig, dass er, nach des Vfs. Urtheil, ein Mann gewesen sey, dessen Verdienste um die Kirchenverbesserung unverkennbar wichtig, und des Dankes der Nachwelt würdig sind.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 17. May 1803.

GOTTESGELAHRTHEIT.

ALTENBURG, im literarischen Comptoir: *Journal für Veredelung des Prediger- und Schullehrer-Standes, des öffentlichen Religionscultus und des Schulwesens.* Herausgegeben von *Jonathan Schuderoff*, Diakonus in Altenburg. *Erster Band.* Erstes, zweytes und drittes Stück. XIV u. 464 S. *Zweyter Band.* Erstes Stück. 160 S. gr. 8. (Jedes Stück 12 gr.)

Bey den mancherley Fortschritten unseres Zeitalters zum Bessern und Edlern würde es unverantwortlich seyn, wenn diejenigen Stände, die sich hauptsächlich der Bildung und Veredlung der Menschen widmen sollen, allein zurück bleiben wollten. Den Predigern und Schullehrern liegt vielmehr ganz vorzüglich ihre Veredlung ob, und ist ihnen diese *wahre Herzens-Angelegenheit:* so wird es auch mit dem öffentlichen Religionskultus und dem Schulwesen besser werden. Nur ist es zu beklagen, dass — wenn gleich das Meiste von diesen Ständen selbst geschehen muss, — der Veredlung des Schullehrer-Standes insbesondre noch so manche äussere Hindernisse im Wege liegen, die nur durch höhere landesherrliche *Mitwirkung* weggeräumt werden können. Was *lässt sich z. B.* von einem Schullehrer erwarten, der beständig mit Hunger und einem, von den vielen Demüthigungen, die er zu dulden hat, unzertrennlichen Mangel an Achtung zu kämpfen hat? Unterdessen geschieht doch auch manches für die Veredlung des Prediger- und Schullehrer-Standes sowohl von Regierungen als von Privatpersonen, und diese Vorschritte in der moralischen und religiösen Cultur unsers deutschen Vaterlandes sind einer öffentlichen Bekanntmachung werth; aber auch die *Rückschritte*, welche hie und da in der Cultur geschehen, dürfen nicht verschwiegen werden. Die vorliegende Zeitschrift ist zu einem Archive für alles dasjenige bestimmt, was von Regierungen sowohl als auch von Privatpersonen seit dem Jahre 1801 für die angegebenen Zwecke geschehen ist, und sie soll nicht weniger die Rückschritte in der Cultur derselben bemerklich machen, und die öffentlichen Verfügungen, Anordnungen, Vorschläge u. s. w. mit einer bescheidenen Kritik begleiten. Ueberdiess soll sie eigene, auf die Zwecke des Journals berechnete Abhandlungen liefern, welche mit Recht den ersten und vornehmsten Platz in dieser Zeitschrift einnehmen sollen. Vor der Hand ist dieselbe bloss für das protestantische Deutschland beschränkt. Den Geist dieses, viel Gutes versprechenden Instituts werden die Leser der A. L. Z. am besten aus einer beurtheilenden Anzeige seines Inhalts kennen lernen.

I. Bdes 1. Stück. I. *Abhandlungen.* 1) *Allgemeine Uebersicht des öffentlichen Religions- und Predigtwesens, wie auch der Beschaffenheit des Predigerstandes am Anfange des neunzehnten Jahrhunderts;* von dem Herausgeber. Der Vf. ist mit seinem Gegenstande sehr vertraut, und kennt die Vorzüge und Mängel seines Zeitalters in Absicht auf das Religions- und Predigtwesen in ihrem ganzen Umfange; auch die anzuwendenden, aber leider oft nicht angewandten Mittel, um den letztern abzuhelfen, sind ihm wohl bekannt. Dennoch theilt er hier mehr seine individuellen Ansichten des vorgegebenen Gegenstandes, als eine vollständige Uebersicht desselben, mit. Treffend giebt er, als das Resultat einer Uebersicht über den Zustand des Religionswesens in unserm deutschen Vaterlande — *Kampf und Streit* an — Streit des Lichts mit der Finsterniss; fast überall Helldunkel und nirgends volles Tag! Das Predigtwesen am Ende des achtzehnten und am Anfange des neunzehnten Jahrhunderts hat seit der Erscheinung der kritischen Philosophie sowohl an Inhalte als Form beträchtliche und wünschenswerthe Veränderungen erlitten. In mancher Hinsicht kann der gegenwärtige Zeitpunkt das goldene Zeitalter des Predigtwesens genannt werden; die Principien der Homiletik sind bestimmt und fest, es wird mit sichtbarer Anstrengung nach denselben gearbeitet, allein die Zahl der vortrefflichen und der Auszeichnung werthen Prediger ist bey weitem noch die geringere, und der Predigerstand zählt noch gar viele schwache Brüder in seiner Mitte. Hie und da geschieht noch sogar wenig für die Bildung geschickter Prediger, das Wahlrecht der Gemeinden und Kirchenpatrone, die elenden Einkünfte mancher Prediger und manche andere äussere Verhältnisse legen der guten Sache noch gar zu viele Hindernisse in den Weg. 2) *Versuch einer nähern Bestimmung des Werthes der Kanzelberedsamkeit;* vom Hn. Prediger *Sauer* in Burggrub bey Koburg. Nach einigen treffenden allgemeinen Bemerkungen über die Redner Griechenlands und Roms, setzt der Vf. den Begriff der Beredsamkeit fest, wobey er vom Idealischen ausgeht und ihn dann darstellt, wie er in der Wirklichkeit gefunden wird. „Eine *Rede* ist, nach S. 45, eine in einem zusammenhängenden Vortrage abgefasste Mittheilung gewisser Einsichten und Belehrungen, deren Mangel den Zuhörer der Geistesvormundschaft des R[illegible]ers unterwarf, und deren Ergänzung ihn in [illegible] Lage setzt, wo er vernünftiger Weise selbst handeln kann und darf." Ueber die in-

nern und äussern Eigenschaften des Redners sagt der Vf. viel Gutes, und kommt sodann auf den eigentlichen Zweck der Beredsamkeit, Ueberzeugung zu befördern, weshalb die Rede einen Kunstcharakter annehmen muss, um die gewünschte Wirkung hervorzubringen. Die Frage: „ist Beredsamkeit auf Kanzeln zulässig?" löst sich in die Frage auf: „wird durch Anwendung der Beredsamkeit in moralisch-religiösen Vorträgen die Cultur des Menschen zur Tugend und Religiosität befördert, oder nicht?" Der Vf. zeigt die Nothwendigkeit, die Beredsamkeit in moralisch religiösen Vorträgen anzuwenden, und sie zum Organ unsrer Tugendlehre zu brauchen. Möge dieser schöne Aufsatz doch recht viele Leser und besonders auch unter der Klasse von Predigern finden, die noch keine leise Ahnung von *Kanzelberedsamkeit* haben, und die dem Publicum zumuthen, das trockenste und sterilste Geschwätz begierig anzuhören, weil es mit den herrschenden Symbolen der Kirche nicht streitet und von der Kanzel herab kommt! — 3) *Kommt dem Prediger, als solchen, die Aufsicht über Schulen und Schullehrer zu? Vorzüglich in Hinsicht auf Landschullehrer und Landprediger;* von dem Herausgeber. Es ist bekannt, wie viel Wunderliches und Paradoxes in der neuesten Zeit über diesen Gegenstand gesagt worden ist, wie man bisweilen sogar den Schulmeister mit Vertauschung des Ranges und Gehaltes, zum Aufseher des Pfarrers hat machen wollen. Rec. hat diese und andere spashafte Einfälle, die nur nicht mit wirklichen Verleumdungen des ganzen Predigerstandes hätten angefüllt seyn sollen, nicht ohne Interesse gelesen; denn warum wollte man sich nicht bisweilen gern ein paar Augenblicke in eine von der wirklichen ganz verschiedene Welt versetzen, worin Prediger und Schulmeister ganz andere Menschen sind, als jetzt? Allein eine durchaus andere Gestalt gewinnt die Sache, wenn von einer *ernsthaften Ausführung* solcher Ideen die Rede ist! Wenn der Prediger ganz der Mann ist, der er seyn soll: so muss er auch in pädagogischen und psychologischen Kenntnissen so weit gekommen seyn, dass er allenfalls einen Schulmeister, dem blos Kinder von 7—14 Jahren anvertraut werden, wenn er sich bisweilen vom rechten Pfade verirrt haben sollte, wieder auf denselben zurück zu führen im Stande ist. Hr. *Schuderoff* thut den Antrag, Schullehrer und Prediger einander *nicht zu subordiniren*, sondern sie als *Coordinirte* zu betrachten und einzuführen. Rec., der mit dem Prediger- und Schullehrer-Stande ziemlich genau bekannt zu seyn glaubt, verabscheut die Insolenz, womit noch bisweilen ein Prediger seinem Schulmeister begegnet, wiewohl auch diese Fälle immer seltner werden; er befürchtet aber eben so sehr von der Gleichstellung des Schullehrers mit dem Prediger manche übele Folgen, die aus der widrigen Mischung von Halbcultur, Dünkel, Ueberspannung und Nahrungssorgen, (die den Schulmeister wieder von Bauern abhängig machen) entstehen müssen, womit sich denn das Gefühl gänzlicher Unabhängigkeit von dem, in der Regel [illegible] gebildetern Prediger nicht sonderlich verträgt. Denkt sich jedoch Rec. einen idealischen Schulmeister, d. h. einen durchaus gebildeten Jugenderzieher, der gründliche Kenntniss seines Fachs mit Menschenkenntniss und edler Thätigkeit verbindet, und der, um leben zu können, kein Handwerk zu treiben, nicht an den Acker zu fahren, nicht von Haus zu Haus herum zu essen braucht, u. s. w.: so trägt er gleichfalls kein Bedenken, den Schulmeister als Coordinirten des Predigers zu betrachten. Die Regeln, die Hr. *S.* dem Prediger und Schullehrer bey der noch bestehenden Verfassung giebt, sind übrigens zweckmässig und gut. Die *zweyte* Abtheilung dieses Journals begreift *Vorschläge, Anstalten* und *Verfügungen* in sich, die man, wegen der eingestreuten treffenden Bemerkungen, mit Vergnügen liest. Was S. 87 gelegentlich über Conduitenlisten gesagt wird, wodurch die Kabale freyen Spielraum erhält, ist sehr wahr. *Thiess* Anleitung zur Amtsberedsamkeit etc. wird ausführlich beurtheilt. Bemerkenswerth sind die Nachrichten von den durch Hn. *Demme* getroffenen Schulverbesserungen, und von der zweckmässigen Einrichtung des Kandidaten-Examens in Altenburg.

I. Bdes 2. *Stück.* I. *Abhandlungen.* 1) *Das Schulwesen des 18. Jahrhunderts, den Volksunterricht in der Religion betreffend;* vom Hn. Prof. *Daub* in Heidelberg. Der Vf. dieses scharfsinnigen und unterhaltenden Aufsatzes bringt den Gegenstand seiner Uebersicht unter folgende vier Gesichtspunkte: 1) unter den der *Reformation*, wo die Schulen im Wesentlichen bestanden, wie sie ursprünglich errichtet und eingerichtet waren; 2) unter den der *Revision* des Schulwesens, wo ihnen von Grund aus eine andere, und wie man meynte, bessere Einrichtung gegeben werden sollte; 3) unter den der *Speculation* über die Methode des Unterrichs in der Religion, durch den man, wenn seine ächte Methode gefunden seyn würde, allem blinden (Glauben) und allem Aberglauben des Volks allmälig ein Ende und dem wahren Glauben helle Bahn zu machen hoffte, und 4) unter den einer *intellectuellen Revolution*, wo man von der bisherigen Denk-, Erziehungs- und Unterrichtsweise der Menschen zu einer andern, ihr direct entgegengesetzten überzugehn strebt, alle Palliative verschmäht, und das Elend, welches, wie man glaubt, die Menschheit drückt, sofort mit der Wurzel ausrotten will. Nach diesen Gesichtspunkten werden die Hauptbemühungen in Absicht auf den Volkunterricht von *Aug. Herm. Franke* an bis auf *Pestalozzi* herab erzählt, gründlich beurtheilt und mit literarischen Bemerkungen begleitet. 2) *Etwas über Bildung und Veredelung des Predigerstandes, insbesondere in sofern solche vom Staate, oder von den, vom Staate gesetzten Obern abhängt;* vom Hn. Prediger *Parisius* in Gardelegen. Dringende Auffoderung zu immer fortgesetzter Bildung und Selbstveredlung der Prediger, und treffende Winke in Absicht auf das, was der Staat oder die Landesregierung zur Veredlung und Bildung des Predigerstandes thun sollte. Diese letztern sind um so mehr zu beherzigen, da man sehr oft auch ungerechte Foderungen an den Prediger thut, und

mehr

mehr von ihm verlangt, als zu verlangen war. Die Consistorien und Landesregierungen müssen auch das übrige thun, und die Bildung und Vorbereitung künftiger Religionslehrer müsste zweckmäsiger seyn, als sie es gröſstentheils jetzt noch nicht ist. 3) *Kann durch Hinwegräumung religiöser Irthümer und Vorurtheile, den Menschen zugleich Wahrheit und dadurch Ruhe, Glück und Tugend entrissen werden; darf der Prediger diese Irrthümer und Vorurtheile hinwegräumen und wie hat er sich dabey zu verhalten?* vom Hn. Kandidat *Künstler* in Altenburg. Wenn gleich der Vf. über einen schon so oft abgehandelten Gegenstand nicht viel Neues sagen konnte: so sagt er doch viel Wahres und Beherzigungswerthes, und setzt besonders die Regeln der Klugheit, mit der sich der Prediger dem Geschäfte der Wegräumung religiöser Irrthümer und Vorurtheile zu unterziehen hat, mit vieler Einsicht fest. 4) *Wie nothwendig es sey, im Moralunterrichte die Tugend stets auf ihre ächte Quelle, die Pflicht, zurückzuführen;* vom Hn. D. *Schulz* in Leipzig. Auch dieser Aufsatz enthält zwar nichts Neues, sagt aber das Bekannte in einer faslichen Sprache. Nach S. 242 „muſste Jesus, weil ihm keine anderer Weg, auf das Herz seiner Zeitgenossen zu wirken, übrig blieb, Sinnlichkeit durch Sinnlichkeit bekämpfen, muſste das Gute ihnen durch Gründe *ähnlicher Art*, als aus welchen ihnen das Schlechtere behagte, empfehlen. Er muſste sich mit einem Analogon der Tugend (oder wohl gar nur einer *negativen Tugend*) begnügen, und den künftigen Volkslehrern den Versuch überlassen, für die ächte Tugend Achtung einzuflöſsen.“ Mit dieser Behauptung dürften doch so manche Stellen, worin Jesus sehr ernstlich auf Selbstverleugnung, Aufopferung alles Irrdischen um der Religion und Tugend willen u. s. w. dringt, schwer zu vereinigen seyn. Uebrigens wünscht Rec. den Versuchen der jetzlebenden Volkslehrer einen recht glücklichen Fortgang. Unter den in diesem Stücke befindlichen Anstalten, Vorschlägen und Verfügungen zeichnen sich die von dem Oberconsistorium zu Weimar an die Prediger erlassenen Fragen, die Landschulen betreffend, aus.

I. Bdes 3. Stück. I. Abhandlungen. 1) *Dürfte die vorgeschlagene Verminderung der Pfarrstellen der Veredelung des Predigerstandes beförderlich seyn?* Von einem *Ungenannten* im Preussischen. Der Vf. verneint diese Frage mit überwiegenden Gründen. Ohnehin würde man sie schwerlich aufgeworfen haben, wenn nicht so viele Müſsiggänger unter den Predigern wären, die wöchentlich ein- oder etlichemal in die benachbarte Stadt laufen, ihre Spielparthie machen, sich die Langeweile nicht erwehren können, oder allerley Handel treiben, u. s. w. Wer sollte, wenn er solche Subjecte sieht, nicht glauben, daſs es ihnen ganz an Beschäftigung fehle? Allein es giebt auch würdige Prediger, die keine Zeit übrig haben, und welchen Selbstveredlung und Volksbildung am Herzen liegt. Solchen Männern noch mehr Geschäfte aufzubürden, würde unweise seyn; dem Müſsiggänger aber noch mehr Geschäfte zu übertragen, würde ihn nicht fleiſsiger machen, sondern ihm Gelegenheit geben, recht viele Geschäfte schlecht zu verrichten. 2) *Ist die Haupttendenz der Religionsübungen und der Religionsgebräuche ästhetisch?* vom Herausgeber. Es ist zwar, wie der Vf. in dieser schönen Abhandlung zeigt, nicht Hauptabsicht der öffentlichen Religionsanstalten, durch Schönheit ihrer Form Interesse für Sittlichkeit einzuflöſsen; allein diese Schönheit der Form kann doch vieles beytragen zur harmonischen Stimmung der Kräfte der Menschen und zur Verstärkung der Theilnahme an demjenigen, was den guten Menschen schon an sich ein Gegenstand der Achtung und Ehrerbietung ist. Die S. 337 angegebene Probe, wie die Gottesverehrung an Sonntagen gehalten werden könnte, hat Rec. mit vielem Vergnügen gelesen, und der Vf. hat sehr Recht, wenn er sagt, daſs selbst in den gewöhnlichen, bey unsern Gottesverehrungen üblichen Gebräuchen oft ein tiefer Sinn liege, und man nur nöthig habe, denselben ein gefälligeres Colorit und eine geschmackvollere Form zu geben, um sie auch dem gebildetesten Manne interessant zu machen. 3) *Fodert das Zeitalter eine verbesserte äuſsere Lage des Schullehrerstandes? oder: Widerlegung einiger Einwürfe gegen die Gehaltserhöhung desselben;* vom Hn. Collaborator *Köhler* in Altenburg. Der Vf. zeigt mit Nachdruck, was ohnehin unter edeldenkenden Menschen ausgemacht ist, daſs der Schullehrerstand eine verbesserte äuſsere Lage fodern könne. 4) *Ueber die Klage: der Predigerstand tauge nicht für Umgang und Gesellschaft;* von Hn. Prediger *Seidel* in Rasephas bey Altenburg. Wie einseitig diese Klage im Allgemeinen sey, und woher es komme, daſs mancher einzelne Prediger nicht für die Gesellschaft tauge, dieſs wird hier recht gut erörtert. 5) *Einige Gedanken über Rang, Titel und Stolz der Schulmeister;* von Hn. D. *Schulz* in Leipzig. In diesem lebhaft geschriebenen Aufsatze zeigt Hr. S., daſs der Schullehrer und seine Beschäftigung an Werth allen übrigen Ständen nicht nur gleich komme, sondern sie noch um ein merkliches überwiege. Damit jedoch der Schulmeister sich nicht stolz überhebe, ist ihm, mit Paulus zu reden, ein- und man könnte sagen: mehr als ein Pfahl gegeben ins Fleisch. Der Titel *Schulmeister* (dessen sich, wie Rec. weiſs, manche Schulmeister zu schämen anfangen, und ihn lieber mit dem Titel *Schullehrer* vertauschen,) scheint dem Vf. zu anmaaſsend zu seyn, und er schlägt lieber den Titel *Collaborator* oder *Mitarbeiter* für *den Gehülfen des Predigers* vor. Rec. überläſst es andern, ihre Meynung über diesen Vorschlag zu äuſsern, nur bittet er, daſs dieſs mit möglichster *Kürze* geschehe! 6) *Von der nöthigen Vorsicht beym Gebrauche moralischer Beyspiele im Unterrichte der Jugend;* von Ebendemselben. Wenige, aber beherzigungswerthe Worte! — Die *zweyte Abtheilung* dieses Stücks wird durch manche gelegentlich eingemischte Bemerkung des Herausgebers interessant.

II. Bdes 1. Stück. I. Abhandlungen. 1) *Von wem und wie können liturgische Verbesserungen am leichtesten*

ften gemacht werden? vom Hn. Diac. *Müller* zu Langensalza. Der Prediger muss Liturg seyn. Eine zweckmäfsig eingerichtete Gottesverehrung kann keinen bestimmten, regelmäfsig - mechanischen Gang haben; sie muss vom Liturg geleitet werden. Und doch bildet auch die religiöse Versammlung ein Ganzes, ist Gemeinde, und bedarf als solche, ein bestimmtes Rituale, welches nicht von jeder einzelnen Gemeinde, auch nicht vom Prediger gemacht und verändert werden darf, sondern vom Staate, durch ihn wenigstens sanctionirt werden muss. Beide sich zu widersprechen scheinende Grundsätze sind wahr. In ihrer Vereinigung glaubt der Vf. das Mittel gefunden zu haben, die fortschreitende Veredelung des öffentlichen Cultus zu realisiren. Es ist gegeben in der *Idee einer leitenden* liturgischen *Norm*, die vom *Staate* ausgehet, und dem *Prediger Befugniss* und Spielraum läfst, die Liturgie, innerhalb gesetzlicher Schranken, und gemäfs den Bedürfnissen der Gemeinden zum Zweck der *Gottesverehrung* anzuwenden. Diese leitende Norm mag man nun Kirchenagende, Rituale des Gottesdienstes, oder wie man sonst will, nennen. Sie ist keine eigentlich verbesserte Agende im gewöhnlichen Sinne, sondern eine von der höchsten geistlichen Behörde ausgegangene und stillschweigend autorisirte *Anleitung* zur nutzbaren Einrichtung der christlichen Gottesverehrungen und kirchlichen Feyerlichkeiten, die von den Predigern mit Weisheit und Vorsicht benutzt werden muss. Eine blofs verbesserte Agende würde uns auf dasselbe Uebel zurück führen, das wir schon seit Jahrhunderten empfunden haben. Das Neue veraltet, sagt der Vf. sehr richtig, wie das Alte sonst Neues war. Auch dringt er mit Recht darauf, der Liturgie nicht eine Wichtigkeit beyzulegen, die den grofsen Haufen glauben macht, als beruhe das Heil der Religion und seine ewige Seligkeit darauf. 2) *Ueber das Verhältniss des Religionskultus zur Religion. Zur Festsetzung der Prinzipien, nach welchen man den Werth des erstern zu beurtheilen hat;* vom Hn. Stiftspfarrer *Böhme* in Altenburg. Rec. las diese, eines Auszugs nicht wohl fähige, gut geschriebene Abhandlung, die fortgesetzt werden soll, mit Vergnügen. 3) *Briefwechsel zweyer Universitäts-Freunde über Gegenstände der Homiletik und Liturgik;* von Hn. Prediger *Sauer*. Diessmal ein vorbereitender Brief, der aber auf die Fortsetzung begierig macht. S. 74. werden zwey ganz verschiedene Aemter: *Kriminal-* und *Scharfrichter* als synonym angesehn. Vielleicht wollte der Vf. sagen: *Nachrichter* oder *Scharfrichter*, denn ein Kriminalrichter pflegt weder Fesseln anzulegen, noch Köpfe abzuschlagen. 4) *Warum und wie muss sich der Religionslehrer auf Religionslehrstunden vorbereiten?* von Hn. D. *Schulze* in Leipzig. Der Lehrer muss sich jedesmal in die dem fruchtbaren Religionsvortrage günstige Stimmung zu versetzen suchen. Die Mittel, die der Vf. angiebt, um eine solche Stimmung hervorzubringen, sind nicht übel. — Die in diesem Stücke befindlichen *Vorschläge, Anstalten* und *Verfügungen* müssen, ihrer Natur nach, sehr gemischte Empfindungen in dem Leser hervorbringen. — Möge der gute Saame, der in diesem Journale nicht kärglich ausgestreut worden ist, wohlthätige Früchte für die Zukunft bringen!

STATISTIK.

ST. PETERSBURG, in d. Druckerey d. Akad. d. Wiss.: *Almanach de la Cour pour l'année* 1803. 256 S. 8.

Unter Paul I. unterblieb die Herausgabe wegen der unaufhörlichen Veränderungen, auch weil der Kaiser alle die nur eine Medaille trugen, darin aufgeführt wissen wollte. 1802 erschien wieder die erste Ausgabe. Wegen der Organisation des Conseil und der Ministerial-Departements, welche im September 1802 vor sich ging, ist dieser Hofcalender sehr verändert, auch in mancherley politischen Beziehungen merkwürdig. Ungeheuer grofs ist die Zahl der (7050?) Ordens-Ritter von St. Andreas (unter diesen auch Kutaisow), St. Katharinen, Alexander-Nefski, St. Georg, St. Wolodimer, (den Paul I. aufgehoben hatte) St. Anne und Johanniter-Malthefer-Orden. Letzterer wird hier in zwey Hauptabtheilungen von S. 222 bis 254 aufgeführt, nämlich ohne Unterschied der Religion und dann das Russisch-Katholische Grofs-Priorat. Erstere besteht aus 13 Grofskreuz-Damen und 1 Kleinkreuz-Dame (der bekannten Mylady Hamilton) aus 37 Grofskreuzen, 83 Commandeurs, 22 Familien-Commandeurs, 170 Rittern, 4 Kapellanen. Auch werden dabey die von dem Grafen Sergei de *Roumantzof* und *Scheremétef* gestifteten Komenderien aufgeführt. Das Russisch-Katholische Grofs-Priorat zählt 16 Grofs Kreuze, 19 Commandeurs, 135 Ritter, 10 Familien-Commandeurs, 3 Convent-Commandeurs, 3 Convent Kapellane, 306 Ehren-Commandeurs, und 224 Ehren-Ritter. Rec. theilt diese Zusammenzählung wegen ihres politischen Interesse mit. In diesem Personale finden sich sehr viele deutsche und französische Namen, auch aus deutschen Fürsten-Stämmen z. B. Hessen-Homburg, Schwarzburg-Rudolstadt, Isenburg, Anhalt u. s. w.

Einzelne Merkwürdigkeiten werden vielleicht dem ungeübtern Leser entgehen, z. B. die Zusammenschmelzung des Hofstaats der Grofsfürstin Anna Feodorovna von Sachsen-Koburg mit dem ihres Gemahls, die Anstellung von Polen und Deutschen im Cabinette — die wörtliche Benennung des *S. M. le Roi de France, Louis XVIII.* unter den Andreas Rittern und gleichergestalt die der andern französischen Prinzen bey den übrigen Orden — die Benennung der *S. A. La Tzaritze-Douairiere de Carthuel et de Cachet* unter den Andreas-Rittern u. s. w. Im Geschlechts-Verzeichnisse S. 38 ist Frankreich so gefasst: *Rel. Cath. Napoleon Bonaparte, Premier-Consul de la Republique, né le 4 Août 1769* und *Toscana* also: *Louis I. Roi d'Etrurie, Infant d'Espagne.* — Jeder Geschäftsmann wird in diesem Hofkalender das Russische Corps diplomatique im Auslande vermissen, (welches der Mehäzolow in Russischer Sprache (S. XXIV—VIII. und 514) liefert.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 18. May 1803.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Giessen, b. Tasché u. Müller: *Darstellung der rechtlichen Imputation*, von *L. Harscher von Almendingen*, Fürstl. Nassau-Oranischem Hofrath u. s. w. 1803. 212 S. 8.

Diese Schrift, voll ächten philosophischen Geistes, gehört unstreitig zu den vorzüglichsten Werken, die durch die neuesten Untersuchungen über die Principien des Strafrechts und der Strafgesetzgebung veranlasst worden sind. Mit Gründlichkeit und Consequenz vereinigt sie eine unbedingte Unpartheylichkeit, die das Wahre und Gute in allen Systemen mit Achtung anerkennt, und ist dadurch vielleicht im Stande, die jetzt so weit von einander getrennten Partheyen, wo nicht zu vereinigen, doch in den für jeden Gesetzgeber so wichtigen Hauptpunkten einander näher zu bringen. Schon früher hatte sich der Vf. in einer ausführlichen Abhandlung: *Versuch über das Princip des Strafrechts* (Bibliothek d. peinl. Rechts. Bd. I. Th. 3; über die Grundsätze der Criminalgesetzgebung erklärt, und sich im wesentlichen zu der von Grolman durchgeführten und besonders gegen das Feuerbachische System verfochtenen Präventionstheorie bekannt. Hier geht aber der Vf., indem er selbst *seine früheren Ueberzeugungen als Irrthum wiederruft*, zu *dem* entgegengesetzten System der gesetzlichen Abschreckung und der dadurch nothwendigen Theorie der *rechtlichen* Imputation über. Allein man würde sehr irren, wenn man hier eine blosse Wiederholung des Bekannten erwartete. Der Vf. hat nicht nur durch den ihm eignen Gang der Untersuchung und durch mehrere neue Beweise und Ansichten, sondern auch durch wirkliche Berichtigungen, dem sich zugeeigneten System und dadurch der Wissenschaft einen wesentlichen Dienst geleistet. Auch werden die Gegner dieser Theorie, die noch neulich in einer nunmehr gedruckten Vorlesung vor einer berühmten Academie der Wissenschaften, die Theorie der *Schreckensregierung*, die Theorie für *Bestien* und dergl. genannt wurde, wenigstens diesen neuen Vertheidiger derselben von der Allgemeinheit jenes Vorwurfes ausnehmen müssen. Denn er gesteht ausdrücklich, dass die alte Vorstellungsart als einstweiliger Nothbehelf bey unsern zweckwidrigen barbarischen Strafgesetzen, vor der neuen Imputationstheorie einen practischen Vorzug verdiene, indem die strenge Anwendung der letzten, die mit strenger Anwendung der Gesetze selbst beynahe eins ist, unser Zeitalter, das sich durch eine an sich ungerechte und inconsequente, aber humane Praxis seiner gehaltlosen Gesetzgebung entzogen und dadurch den Mangel an einer vernünftigen Legislation minder fühlbar gemacht hat, wieder in das Jahrhundert der Karolina zurückdrängen würde. Denn, sagt unser Vf., „Humanität ist heiliger als Con„sequenz. Es ist besser (auch dem Staate besser?) „von einem willkürlichen und menschlichen Richter, „als von einem eben so willkürlichen und unmensch„lichen Gesetz beherrscht zu werden. — Wenn aber „das Bedürfniss einer auf Kenntniss des Menschen, „seiner Leidenschaften und Triebe und des ganzen „Mechanismus seiner Sinnlichkeit, richtig berechne„ten Strafgesetzgebung recht lebhaft erwacht seyn „wird; wenn dann das erhabene Amt der Gesetzge„bung nicht in die Hände des positiven und durch „das Positive einseitig gewordenen Rechtsgelehrten, „sondern in die Hände des unbefangenen, an kei„nem System hängenden, aber darum nicht die Wahr„heit der Metaphysik aufopfernden Philosophen nie„dergelegt wird, — dann erst traue ich der in diesen „Blättern aufgestellten Imputationstheorie und ihr al„lein volle Anwendbarkeit zu; dann erst wird ein „menschliches Gesetz über den nicht willkürlichen „Richter herrschen, und der in seine Wirkungssphäre „verwiesene Richter über die Erhaltung des Gesetzes „wachen.“ — Der Gang der Untersuchung ist bey unserem Vf. im Wesentlichen folgender: — Dem Menschen eine Handlung zurechnen, heisst erklären: dass er mit *Bewusstseyn* und *Willkür* Urheber einer Veränderung in der Aussenwelt geworden sey. Diese Zurechnung, durch welche sich eine *Handlung* von einer blossen *That* unterscheidet, ist eine *allgemein* (*objectiv*) erkennbare, *äussere* Zurechnung, und unterscheidet sich dadurch von der *moralischen, innern* Zurechnung, welche nicht auf ein in der Welt der Erscheinungen existirendes Factum, sondern auf einen Gegenstand der übersinnlichen Welt gerichtet ist. Jene liegt in dem Urtheil: der Handelnde habe, indem er die Handlung willkürlich vornahm, das Verhältniss derselben zur *Aussenwelt* gekannt; diese liegt in dem Urtheil: er habe ihr Verhältniss zur *übersinnlichen* Welt wahrgenommen; jene sagt aus: der Handelnde sey mit *Willkür* und *Bewusstseyn* Ursache dieser oder jener *sinnlichen Erscheinung* geworden; diese: er habe sich nicht allein mit Willkür und Bewusstseyn, sondern auch mit *moralischer Freyheit* zu einer nur im *sittlichen Bewusstseyn* existirenden Verletzung der Gesetze der übersinnlichen Welt entschlossen. Diese geht von jener aus, aber nicht umgekehrt jene von dieser. Wer nicht einmal willkürlich gehandelt hat, kann auch nicht moralisch gut oder verwerflich gehandelt

handelt haben. — Im Staat und durch ihn verwandelt sich die Zurechnung des *Factums*, in eine rechtliche, eine Strafzufügung begründende Imputation zur *Schuld*, während die moralische Imputation sich selbst und ihrer eigenen Natur überlassen bleibt. Der Staat nämlich muss, vermöge seines Zwecks, die Hindernisse der Coexistenz der verständigen Sinnenwesen, durch Realisirung des Rechtsbegriffs hinwegräumen. Dieses kann er nicht dadurch zu bewirken suchen, dass er die Bürger bestimmte, die moralische Pflicht, dem Staatszweck gemäss zu handeln, sich zur Maxime zu machen. Denn der Mensch als Vernunftwesen steht unter keinem andern, als seinem eigenen Gesetz, und ist jeder Einwirkung von aussen her entzogen. Ueberdies bedarf auch der Staat keiner moralischen Maximen zu seinem Zweck. Seine Wirksamkeit ist daher an den *sinnlichen* Menschen allein zurück verwiesen, an den Menschen, so ferne er bloss als verständiges, mit Willkür und Bewusstseyn von der Natur beschenktes, nach sinnlicher Lust strebendes und sinnlichen Schmerz verabscheuendes Sinnenwesen gedacht wird. Nicht die Vernunft und Freyheit des Menschen, nicht seine Gesinnungen und Maximen, sondern seine Leidenschaften, Neigungen und Triebe sind die Factoren, mit welchen der Staat zu arbeiten hat. Um daher auf seinen Zweck zu wirken, muss er eines Theils den Bürgern, die zur Hervorbringung einer Rechtsverletzung durch sinnliche Lust oder Unlust gestimmt sind, eine die Sinnlichkeit schmerzhaft afficirende Veränderung (Strafe) ankündigen, andern Theils aber bey Eintretung des von dieser Ankündigung unterstellten Falls der Rechtsverletzung durch wirkliche Ausführung der Drohung, derselben gehörige Kraft und Wirksamkeit geben. Auf diesem Wege der rechtlichen Strafe sichert sich der Staat seinen Zweck, so weit dieses nur immer durch die Beschränktheit menschlicher Anstalten, welche bloss Annäherung zu dem Ideal einer vollkommnen Rechtssicherheit verstatten, möglich ist. Durch die Errichtung jenes psychologischen Zwangs geht nun aber die äussere Zurechnung, in eine *rechtliche Imputation zur Schuld* über. Denn die bedrohte Handlung ist das bürgerliche Verbrechen, dieses aber, das in dem Staat nur Gegenstand der Beurtheilung eines *äussern* Gerichtshofes ist, wird nothwendig durch die Möglichkeit einer objectiv erkennbaren, also der factischen oder *äussern* Zurechnung bedingt. — Die *rechtliche* Imputation liegt in dem Urtheil des von dem Staat zur Anwendung der Strafgesetze bestellten Richters: *dass der Fall vorhanden sey, in welchem, nach dem Ausspruche des Strafgesetzes, eine Strafzufügung Statt haben müsse.* Dieses Urtheil setzt aber dreyerley voraus, weil das Strafgesetz seiner Natur nach, drey verschiedene Bedingungen seiner Anwendbarkeit voraussetzt. Diese sind I) die Existenz einer Veränderung in der Sinnenwelt, welche der Staat durch Strafdrohung verhindern, oder die Nichtexistenz einer Veränderung, welche er durch Strafdrohung erzeugen wollte. II) Die Ursache der erfolgten oder nicht erfolgten Veränderung muss sich in einer menschlichen Handlung finden, d. h. in einer mit wirklichem oder möglichem verständigem Bewusstseyn der Folgen verknüpften Thatäusserung der Sinnlichkeit. Die Existenz dieser zweyten Bedingung gründet sich auf die *Willkür* der Person, als Grund der zur Strafe zuzurechnenden Handlung. Es ist diese Willkür nicht mit der *Freyheit* zu verwechseln, die in der Criminalgesetzgebung keine Bedeutung hat. „Die Willkür als Gegenstand der Strafgesetzgebung hat zwischen Lust und Lust, zwischen „Schmerz und Schmerz zu wählen. Auf der einen „Seite winkt das Verbrechen mit dem Reiz der Lust, „auf der andern Seite winkt der Staat mit dem Reiz „der durch Sicherheit gegen Strafe gewährten Ruhe; „hier ist der Sinnlichkeit der Schmerz vorgehalten, „das zum Verbrechen auffodernde Begehren unbefriedigt zu lassen, dort erblickt sie die, auf die Befriedigung des Begehrens folgende sinnliche Strafübel. „Die moralische Freyheit dagegen wählt zwischen der „Vorstellung der von der sittlichen Vernunft gebilligten und der von ihr gemissbilligten Kraftäusserung. „— Die Willkür wird durch eine *äussere physische* „Kraft, die Freyheit wird durch das *innere psychologische*, die Stimme der Vernunft völlig betäubende „*Uebergewicht* der Sinnlichkeit aufgehoben." Diese letzte Bemerkung wird von dem Vf. trefflich erläutert und gerechtfertigt. Dabey zeigt er mit entscheidenden Gründen den Irrthum, dessen sich *Feuerbach* bey der Anwendung dieser Theorie schuldig machte, indem er als einen Satz für das *richterliche* Urtheil die Behauptung aufstellte, dass die Strafbarkeit hinwegfalle, wenn der Thäter durch ein *gewisses und* gegenwärtiges dem Strafübel entweder gleiches oder dasselbe überwiegendes Uebel zur That fortgetrieben wird. Diese Behauptung verwirft jedoch der Vf. nur als Rechtssatz für die *richterliche* Imputation, indem er einräumt, dass der *Gesetzgeber* bey Bestimmung einzelner, die Strafbarkeit aufhebender Falle, auf denselben Rücksicht zu nehmen habe. — Die letzte Bedingung zur Begründung der rechtlichen Imputation ist III. dass dem Handelnden das Strafgesetz oder die an seine Sinnlichkeit gerichtete Foderung des Staats bekannt gewesen sey, seine Willkür zur Hervorbringung oder Nichthervorbringung der gefoderten oder untersagten Veränderung der Aussenwelt zu bestimmen. Der Vf. erweist diese Bedingung nach einer ihm eigenthümlichen, sehr interessanten Ansicht über die Natur des Rechts überhaupt, und unterwirft zugleich die Präventionstheorie in so weit, als sie das Strafgesetz für ganz unnöthig zur Begründung einer rechtlichen Strafe erklärt, einer ausführlichen Prüfung. Schon *Feuerbach* hat sich (in seiner Schrift: *über Strafe als Sicherungsmittel*) über diesen Hauptsatz der *Grolmannischen* Theorie erklärt; aber der Vf. hat noch mehrere, von *Feuerbach* übersehene, Punkte des Angriffs entdeckt und durch treffende Bemerkungen benutzt. — Nach dieser Entwickelung der Natur der rechtlichen Zurechnung geht der Vf. zu einer Vergleichung derselben mit der moralischen Zurechnung über, und beschliesst endlich mit der

Dar-

Darstellung einiger Hauptideen zu einer vollendeten Strafgesetzgebung.

So sehr wir auch mit dem Vf. in Ansehung des Princips der Imputation und der Entwickelung desselben im Ganzen einig sind: so können wir doch in einem, dieser Schrift zum Grunde liegenden, sehr folgereichen *Hauptgedanken* nicht übereinstimmen. Er behauptet nämlich, dass seine Darstellung, ohngeachtet sie nur die Frage beantwortet: *wann und unter welchen Bedingungen kann der Richter zur Strafe überhaupt zurechnen?* diess Problem der rechtlichen Imputation ganz erschöpfe. Nach seiner Behauptung giebt es nämlich gar keine *Grade* der rechtlichen Imputation; für den Richter soll die Frage: in welchem Grade ist dem Verbrecher die That zuzurechnen? in welchem Grade ist er also strafbar? gar keine Bedeutung haben; blos für den *Gesetzgeber* sollen die Grundsätze über den Maasstab der Grösse des Verbrechens und der Strafe gültig seyn. Er gesteht zwar, dass es bey unsrer gegenwärtigen Criminalgesetzgebung, in welcher sich *unbestimmte* Strafgesetze finden, relative Gründe der Strafbarkeit geben müsse. Allein in einer vollkommnen Criminalgesetzgebung müsse der Gesetzgeber alle Verbrechen und alle einzelnen Arten derselben, mit Ausschluss aller richterlichen Willkür mit einer vollständig bestimmten Strafe bedrohen, und dann bleibe natürlich für den Richter weiter nichts, als die Frage nach den absoluten Gründen der Strafbarkeit: ist der Fall des Gesetzes vorhanden? übrig. Diese Folge ist ganz richtig, aber die Voraussetzung kann nicht einmal als ein *Ideal* betrachtet werden, weil es *unmöglich* ist, sie zur Wirklichkeit zu bringen. Wie kann es sich z. B. der Vf. als möglich denken, die verschiedenen Grade des Versuchs, der Culpa etc. mit einer nach Art und Grad *absolut bestimmten* Strafe zu bedrohen, ohne andere *wesentliche* Grundsätze der Gesetzgebung zu verletzen? Es müssen da entweder viele, nach dem Grade der Strafbarkeit von einander höchst verschiedene Fälle unter dieselbe Strafsanction gebracht, also die nöthige Proportion überschritten werden, oder es muss der Gesetzgeber zur Individualität einzelner Fälle herabsteigen, sich in unabsehbare Distinctionen verlieren, und dabey gleichwohl absolut unvollständig werden, weil einzelne Fälle unerschöpflich sind. Auch liegt eine *durchgängige absolute* Bestimmtheit der Strafen bey allen Verbrechen in der Natur der Gesetzgebung keineswegs. Nur eine *absolute Unbestimmtheit* ist unzweckmäsig. Aber wenn nicht nur die *Art*, sondern auch der *Hauptgrad* der Strafe bestimmt ist: so kann der Gesetzgeber gar wohl die *Mittelgrade* der eignen Beurtheilung des Richters, nach den von ihm *selbst* angegebenen Grundsätzen der relativen Strafbarkeit, überlassen. Dies geschieht, indem er nach Bestimmung der *Art* der Strafe das *Maximum* und *Minimum* des *Grades* derselben (z. B. der Dauer bey der Zuchthaus- oder Gefängnissstrafe) bestimmt und auf einen bestimmten Hauptgrad des Verbrechens festsetzt. Der Verbrecher weiss nun auch bestimmt, was er zu erwarten hat, sobald nur nicht der Gesetzgeber in die grobe Inconsequenz verfällt, dass er dabey dem Richter über das Maximum und Minimum schärfend oder mildernd nach eigner Beurtheilung hinauszugehen verstattet. Wir sind übrigens weit entfernt zu behaupten, dass sich der Gesetzgeber bey allen Verbrechen eine solche Strafbestimmung erlauben dürfe, und würden den neuen Entwurf zu dem Bayerschen Criminalgesetzbuche schon darum, weil alle Verbrechen, selbst Mord, Todschlag, Hochverrath etc. mit solchen arbiträren Strafen bedroht sind, für verwerflich halten, wenn auch nicht die Willkürlichkeit und Unbestimmtheit in den Begriffen und gesetzlichen Voraussetzungen, so wie das auffallende Misverhältniss der Verbrechen unter sich und die Disproportion zwischen Verbrechen und Strafen, nebst vielen andern Rücksichten, dieses Urtheil bestimmten. Allein hier ist nicht der Ort, die Regel anzugeben, wann der Gesetzgeber seine Strafe schlechthin bestimmen müsse, und wann er sie bloss nach ihrer Art, mit Festsetzung des höchsten und geringsten Grades bestimmen dürfe.

Noch müssen wir erinnern, dass die Sprache des Vfs. nicht ganz ohne Flecken ist. Der Periode S. 53 „die Sinnlichkeit kann geradezu durch menschliche Organe erzeugte Rechtsverletzungen begehren, es können aber auch Sicherheitsverletzungen ohne ein solches Begehren erfolgen", ist nicht durch sich selbst verständlich. Die Redensarten, eine „Gewissheit *erbringen*", einen „Beweis *erbringen*" (S. 58. 66) sind nicht zu rechtfertigen, so wenig als die Formen: „coexistiren sollende Mitwesen (S. 110), der ihn rechtlich achten Wollende" (S. 112), „ein sittlich seyn könnendes und sollendes Wesen" (S. 117). Auch stiessen wir mehrmals auf fremde Worte, die viel besser mit deutschen hätten vertauscht werden können; z. B. einen Menschen über die Moralität seiner Gesinnung *constituiren*. Im übrigen zeichnet sich der Stil des Vfs. durch Klarheit und Lebhaftigkeit vortheilhaft aus.

Clausenburg, b. Hochmeister: *Lis Transylvanica seu Practica Transylvanorum litigandi methodus*, quam... Dominor. Censorum Revisioni humillime submisit Juvenis Nobilis *Theophilus Lány de Késmárk* M. Vásárhelyini. 1799. 5ten März. (gedruckt 1801.) 116 S. 8.

Nachdem der Vf. die vorgeschriebenen juristischen Studien am Lyceum zu Clausenburg vollendet, und drey Jahre als Auscultant, oder Juratus bey der K. Tafel zu Marus Vásárhely sich in der Rechtspraxis geübt, also nur noch das Advocatenexamen auszuhalten hatte, wollte er seine Examinatoren unter andern auch durch diese Schrift von seinen erworbenen theoretischen und praktischen Kenntnissen überzeugen. Er gesteht, dass der Text davon meistens aus gedruckten Büchern und akademischen Heften geschöpft sey; dass aber die Ordnung und hier und da ein Abschnitt ihm gehöre. Seine Arbeit soll auch nicht für vollendete Richter und Advocaten, sondern für angehende Juristen

Juriften beftimmt feyn. — Dafs man über diefen Gegenftand noch keine brauchbare Anleitung für fiebenbürgifche Advocaten hat, ift ganz wahr, fo wie auch, dafs eine folche Anleitung fehr nöthig wäre. Der Vf. hat aber leider! diefem Mangel nicht abgeholfen: denn feine Arbeit ift wirklich fehr fchülerhaft. Der Stil ift höchft elend, ja man hätte zuweilen Luft zu zweifeln, ob der Vf. die lateinifche Grammatik recht begriffen habe. So z. B. heifst es S. X *fi errores corrigere non dedignabis*, und S. 110 *auctoritate fuperiorum .. ceffantur lites*. In der Dedication an den Dobokaer Comitat, aus welchem der Vf. gebürtig ift, kommt folgende Stelle vor: „*Quis ergo mortalium mihi vitio vertet, dum ego, ipfa Nativitate* „*mihi adhaefa erga Te dulcedine ductus, fimulque Tuarum in me benevolentiarum memor, in earum gratitudinem, per breve et* „*fane fuo humili auctore non dignius leve hoc fpecimen* „*Tibi dedicaverim: in gremio enim Tuo natus et cretus,* „*bonorum ex Te habitorum mediante doctus* u. f. w." Wer fo erbärmlich fchreibt, von dem wird man auch keine dienliche Sachbelehrung erwarten. So z. B. ift S. 21 die Angabe der geiftlichen Gerichte ganz falfch; ja der Vf. ift fo unwiffend in der Geographie, dafs er den Metropolitan von Colocfa nicht als einen Erzbifchoff, fondern nur als einen Bifchoff kennt. Möge doch ein kundigerer Siebenbürger diefes elende Gefchreibfel durch ein befferes Handbuch über die Siebenbürgifche Gerichtspraxis in Vergeffenheit bringen! — Uebrigens bemerkt Rec., dafs der Vf. billig auch in feinem Namen eine Aenderung vornehmen, und fich nicht Lány de Késmark, fondern Lany ex Kesmark nennen follte: fonft könnte ihn der Fifcus der Königl. Freystadt Käsmarkt einer difsfälligen ungebührlichen Anmafsung belangen.

CHEMNITZ, b. Tafché: *Ueber das Verbrechen geheim zu feyn und die Strafbarkeit deffelben.* Ein Beytrag zum Staats- und Kriminalrechte. 1801. 212 S. 8. (16 gr.)

Der etwas räthfelhafte Titel drückt den Inhalt des Buchs nicht deutlich aus. Diefes beantwortet die Fragen: in wie ferne der Staatsbürger ein Recht habe auf Verheimlichung von Handlungen? ob ihm ein Recht auf geheime Verbindung und Wirkfamkeit zukomme? und in wie ferne daffelbe in ein Vergehen ausarte, das die Gefetzgebung zu einer Strafdrohung dagegen berechtige? Der Vf. geht hierbey von dem richtigen Princip aus, dafs man nur in fo ferne ein Recht zur Verheimlichung habe, als nicht einem Andern das Recht auf Publicität zukomme, und folgert hieraus, dafs in der bürgerlichen Gefellfchaft die Verfchwiegenheit nur in fo ferne wiederrechtlich fey, als diefelbe entweder dem Zweck der Verhütung der Rechtsverletzungen oder dem Zweck der Wiederherftellung des rechtlichen Zuftandes entgegen ift. Der Staat hat alfo das Recht auf die Anzeige zukünftiger und fchon begangener Rechtsverletzungen, und ein Staatsbürger ift keineswegs verbunden, eine folche Nachricht, felbft wenn fie ihm unter der Bedingung der Verfchwiegenheit mitgetheilt worden ift, dem Staate zu verhehlen, vielmehr ift er verpflichtet, fie nach gefchehener Auffoderung durch ein Gefetz oder einen befondern Befehl diefem mitzutheilen. Die Verfchwiegenheit wird eigenes Verbrechen, 1) fo ferne fie das eigene Geftändnifs des Urhebers einer rechtswidrigen That verhindert, und 2) fo ferne fie die Anzeige einer rechtsverletzenden That oder ihres Urhebers gefliffentlich unterläfst, wo doch diefe Anzeige als befondere unmittelbare Rechtsverbindlichkeit vom Staate auferlegt worden ift. — Am längften verweilt der Vf. bey der Unterfuchung über geheime Gefellfchaften. Befondere Gefellfchaften müffen im Staat erlaubt feyn, weil der Staat, der nur rechtliche Freyheit zu feinem Zwecke hat, die Bedingung zur freyen Realifirung aller menfchlichen Zwecke ift, ohne darum die Erfüllung diefer Zwecke felbft zu feinem Gegenftand zu haben. Widerfpricht eine befondere Gefellfchaft dem Zweck und der Form des Staats nicht: fo hat fie ein Recht auf ihre Exiftenz im Staat, darum aber nicht ein unbegränztes Recht geheim zu feyn. Sie darf zwar andern Bürgern ihre Exiftenz, ihren Zweck und ihre Verfaffung geheim halten, fo ferne die Gefellfchaftsglieder das Geheimnifs als ein Mittel zu ihrem Zweck betrachten; aber fie mufs Publicität haben in Beziehung auf den Staat, der, vermöge feiner auffehenden Gewalt zum Zweck der Verhütung möglicher Rechtsverletzungen, von ihrem Zweck und ihrer Verfaffung vollftändige Erkenntnifs haben mufs. Nun unterfucht der Vf., wie diefes Recht des Staats verletzt werden könne, zu welcher Gattung von Vergehen diefe Verletzung gehöre, und in welchem Grade das Mitglied einer geheimen Gefellfchaft ftrafbar fey. — Die Richtigkeit der Ideen im Ganzen, und die Klarheit in der Darftellung berechtigen uns, diefe Schrift zu empfehlen, ob wir gleich überzeugt find, dafs fie interessanter würde geworden feyn, wenn der Vf. nicht zu viel Steifheit in der Methode gezeigt, in manchen Punkten nicht zu weit ausgeholt und feinen Argumentationen weniger Ausführlichkeit gegeben hatte.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

NEUBURG, im Reichs- Commiffions- und Induftrie-Bureau: *Kurzgefafste Sittenlehren und Klugheitsregeln*, vorzüglich für das weibliche Gefchlecht (Ohne Jahr) 55 S. 8. (4 gr.)

Vermuthlich ein altes Buch mit einem neuen Titel. Indefs alt könnte es, unbefchadet feines fonftigen Werthes, feyn; der letztere aber ift gering und keinesweges des Verfuches werth, es durch Nachhülfe der Vergeffenheit zu entziehen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 19. May 1803.

PHILOSOPHIE.

Hannover, in d. Helwingsch. Hofbuchh.: *Grundriss der Ethik, oder Lebens- Wissenschaft* von C. *Meiners*, Königl. Grossbritan. Hofrath etc. 1801. LXVIII. u. 136 S. 8. (14 gr.)

Der Werth dieses Grundrisses der wissenschaftlichen Ethik, von welchem alle Theile der angewandten ausgeschlossen sind, besteht, nach der eigenen Erklärung des Vfs., in dem Umfange der zu dieser Wissenschaft gezogenen Untersuchungen, in der Kürze, bey aller Reichhaltigkeit desselben, ferner in der Eintheilung und Folge der Abschnitte, und in der Ordnung der in jedem Abschnitt enthaltenen Gedanken. Um diese Vorzüge zu beurtheilen, wird es nöthig seyn, die einzelnen Abschnitte anzugeben. *Erster Theil, Menschenkunde.* Erster Abschn. Von dem Empfindungsvermögen des Menschen. Zweyter Abschnitt. Von den Denkkräften. Dritter Abschn. Von dem Willen. Vierter Abschn. Ueber Neigungen, Triebe und Leidenschaften. Fünfter Abschn. Von den Temperamenten, oder von dem Einflusse der vornehmsten [illegible] Art, Menschen. Siebenter Abschn. Ueber die Kenntniss unser Selbst. Achter Abschnitt. Ueber Menschenkenntniss. *Zweyter Theil. Weisheitslehre.* Erster Abschn. Ueber die Bestimmung des Menschen. Zweyter Abschn. Ueber Tugend und Laster. Dritter Abschn. Ueber Güter, Uebel und Glückseligkeit. Vierter Abschn. Ueber die Beherrschung der Gemüthsbewegungen. Fünfter Abschnitt. Ueber Gewohnheiten. Sechster Abschn. Ueber die Kunst andere Menschen zu behandeln. Siebenter Abschn. Ueber Religion, Irrglauben, Unglauben und Aberglauben. Aus dieser Inhaltsanzeige erhellet, dass dieser Grundriss an den Lehren, die zur Ethik gehören, sehr unvollständig ist; dass manche Lehren des ersten und zweyten Theils in die angewandte Ethik, andere gar nicht in diese Wissenschaft gehören. Ungern vermisst man eine Einleitung über den Begriff, Umfang, Theile und das Princip der Ethik. Die Hinweisung auf seine Geschichte der Ethik kann diesem Mangel nicht abhelfen. Wir können also das Ganze, in Rücksicht auf wissenschaftliche Form für nichts anders erklären, als ein unsystematisches Aggregat von Kenntnissen, welche der Vf. nach subjectiven Ansichten als zur Lebensweisheit gehörig ansah, bey welchem man auf Bestimmtheit und Bündigkeit Verzicht thun muss. Wir führen zur Probe nur das Kapitel von der Bestimmung des Menschen an, welches aus fünf Paragraphen besteht, und nichts als folgende Gedanken enthält. Die Bestimmung des Menschen hängt von der Kenntniss und Darstellung seiner Natur ab. In unsern Zeiten fragt man lieber, welches ist das erste Gesetz unserer Natur, oder der erste Grundsatz der Ethik, als was ist die Bestimmung des Menschen, ungeachtet man bey der letzten Untersuchung weit weniger in Gefahr ist, zu irren oder irre geführt zu werden. Alle Systeme über die Bestimmung des Menschen lassen sich auf vier zurückbringen, in so fern man ihn als ein durchaus sinnliches und eigennütziges, oder als ein reingeistiges, oder als ein reinsittliches Wesen betrachtet hat. Am richtigsten stellten sie Sokrates, die alte Akademie, die gemässigten Stoiker und alle berühmte Weltweise der neuern Zeit dar, welche in die Fusstapfen der grossen Menschenkenner und Weisheitslehrer des Alterthums traten. „Völlig gleichgeltend mit der Lehre des Sokrates und der alten Akademie sind die Grundsätze: Folge der Vernunft, der richtigen und gebildeten oder vollendeten Vernunft; erfülle den göttlichen Willen; suche deine wahre Glückseligkeit; thue stets deine Pflicht, oder das, was recht und klug ist; handle so wie du glaubst, dass ein kluger und tugendhafter Mann in deiner Stelle handeln, oder dass ein[illegible] unpartheyische Zuschauer deine Art zu handeln billigen werden.“ „Weniger befriedigend sind die bekannten Sätze; thue Niemanden etwas, wovon du nicht willst, dass es dir geschehe; thue vielmehr einem jeden, was du willst, dass man dir thue; oder die ewigen Gesetze oder Regeln des Rechts und der Wahrheit. — Es ist ein eitler Wahn, wenn man glaubt, dass irgend ein System über die Bestimmung des Menschen, irgend ein erstes Princip der Ethik je einen allgemeinen Beyfall erhalten, und alle übrige Systeme und Principe verdrängen werde.“ In der Vorrede erklärt der Vf. noch, dass er die Ausdrücke *Pflicht* und *pflichtmässig* darum nur selten gebraucht habe, weil seines Erachtens diese Begriffe durch bestimmtere und eindringendere Worte ausgedrückt werden können, z. B. es ist vernünftig, eine gesunde oder richtige Vernunft besiehlt mir; oder wem seine eigene oder seiner Mitmenschen wahre Wohlfahrt lieb ist, der wird, der *muss* u. s. w. Die Kürze wollen wir gerne als einen Vorzug gelten lassen, da dieses Compendium die Aufmerksamkeit der Zuhörer reizen und leiten, aber nicht befriedigen soll; allein diese Kürze, so wie die Ordnung und Folge der Gedanken, von welcher der Vf. rühmt, dass sie so ausgewählt sey, dass ein Leser nach diesem Leitfaden ein System der Ethik nach seiner Manier zu Stande bringen könne, wie er das seinige nach seiner Manier vollendet habe, sind nur untergeordnete comparative Vor-

Vorzüge. Jedoch wird man, das unvollkommene System abgerechnet, dieses Compendium als ein gedrängtes Repertorium von Untersuchungen und Gedanken berühmter Denker, deren Schriften zugleich ziemlich vollständig angegeben sind, auch als Erinnerung an manches vergessene Gute der Vorzeit, in wissenschaftlicher und historischer Rücksicht brauchbar finden; es sind sogar einige Tabellen aus *J. Thomasii Philosophia practica*, welche der Vf. ein vortreffliches Werk nennt, abgedruckt. In der langen Vorrede hat der Vf. eine Reihe Stellen aus den Fichtischen Schriften ausgehoben, um zu beweisen, dass Fichte manche Sätze behaupte, die gegen unläugbare Erfahrungen, und meistens gegen die gesunde Vernunft streiten; dass er Dinge läugne und für unmöglich oder widersinnig erkläre, die durch eine unläugbare Erfahrung bewiesen werden; dass er sich zwar nicht so häufig als Hr. *Kant*, aber doch viel häufiger widerspreche, als ein wahrhaft systematischer Kopf sich selbst widersprechen sollte. Uns dabey aufzuhalten, scheint uns um so weniger nöthig, da die Denkungsart und Manier des Hn. *M.* aus seiner Geschichte der Ethik schon bekannt ist.

GIESSEN u. DARMSTADT, b. Heyer: *Versuch einer Entwickelung und Berichtigung der Grundbegriffe der philosophischen Rechtslehre*, als Grundlage einer allgemeinen Philosophie des Rechts. Von *E. C. G. Schneider*. 1801. 159 S. 8. (10 gr.)

Der Vf. fand, wie er behauptet, in den bisherigen Theorieen über den Grund und die Natur der Pflicht und des Rechts keine Befriedigung, und suchte sie daher auf seinem eigenen Wege. Er gesteht jedoch der kritischen Philosophie grossmüthig das Verdienst zu, dass er ohne „einige" Kenntniss von ihr zu seinem eigenen neuen System nicht gekommen seyn würde. Und das ist auch wirklich wahr, besonders was die „einige" Bekanntschaft mit der kritischen Philosophie anbetrifft. Denn man höre nur, wie der Vf. diese Philosophie S. 9. charakterisirt: „Ihr Hauptcharakter „ist, dass sie das Gebiet aller vernunftmässigen, mit „unbedingter Ueberzeugung verbundenen, menschlichen Erkenntniss auf gewisse Formalbegriffe, und „auf gewisse daraus zusammengesetzte, bloss die Form „des menschlichen Denkens betreffende Wahrheiten, „welche die Vernunft in sich selbst findet, mit Ausschluss aller, ausserhalb derselben liegenden übersinnlichen Gegenstände einschränkt, zugleich aber „den *Sinnen das Vermögen abspricht, von den sinnlichen Gegenständen, von der ganzen Körperwelt etwas anders, als ein Bild in unser Bewusstseyn überzutragen, an welchem Bilde die Vernunft zwar die Realität dieser Dinge überhaupt, nicht aber ihre Beschaffenheit, dasjenige, wodurch sie sich von einander unterscheiden, mit unbedingter Ueberzeugung erkennen „kann.*" Das Neue in dem System unsers Vfs. soll darin bestehen, dass es den Eudämonismus mit dem Kriticismus vereiniget. Und das geschieht denn in folgender Deduction der Pflicht und des Rechts. — Ich habe keinen andern Zweck meines Daseyns als *mich selbst*; nur um *meinetwillen* ist mir die Kraft zu wollen gegeben; in der Glückseligkeitsfähigkeit vereinigt sich der ganze intellectuelle Mensch (das Ich). Dieser Satz wird durch folgende Erklärung demonstrirt: „Ich berufe mich deshalben auf eines jeden unbefangenes Bewusstseyn. Von dem meinigen ist er unzertrennlich. Ich kann mir schlechterdings keine meiner Handlungen gedenken, die ich nicht, so entfernt auch immer ihre Beziehung seyn mag, am Ende um meiner Selbst willen thue." Gleichwohl aber, wer sollte das glauben? ist jener Satz der Grund von einem unbedingten Pflichtgebot. Nämlich: ausser mir denke ich mir andere Menschen, Wesen wie ich, die ich mir also auch als Subjecte denken muss, denen ihre Glückseligkeit, so wie mir, alles in allem ist. Dadurch wird nun mein eigenes Streben nach Glückseligkeit auf die Bedingung beschränkt, dass sie mit der Glückseligkeit dieser andern zusammenbestehe, und hieraus ergiebt sich als das *höchste Vernunftgesetz*, der Satz: *Bediene dich anderer Menschen nicht als Mittel zur Beförderung deiner Glückseligkeit, ausser in so ferne, als dieses mit ihrem Willen geschieht.* Der Vf. folgert hieraus consequent genug, dass ich gegen mich selbst gar keine Pflichten habe, sondern mein Benehmen gegen mich selbst bloss unter den Regeln der Klugheit stehe; dass es aber auch nach diesem obersten Grundsatze keine Pflichten der Güte gegen andere geben könne, will der Vf. nicht eingestehen, wie man S. 63. finden wird. — Mit dem Begriff und Grund des Rechts kommt der Vf. so leicht zu Stande, wie mit *seiner* Deduction der Pflicht. „Pflicht ist dasjenige *Verhältniss* des Menschen zu dem Menschen, vermöge dessen sein freyer Wille, in Ansehung einer gewissen Handlungsweise, nach dem gebietenden Ausspruche seiner Vernunft, durch den freyen Willen des andern, eingeschränkt ist: und so wird dann das *Recht* dasjenige umgekehrte Verhältniss seyn, vermöge dessen der freye Wille des andern Menschen, in Beziehung auf diese Handlungsweise jenes Menschen gegen ihn, nach dem billigenden Ausspruche seiner Vernunft nicht eingeschränkt ist." Hätte der Vf. frühere Systeme studirt, ehe er sie reformiren wollte: so würde er bald gefunden haben, dass dieser Rechtsbegriff der schon oft vertheidigten und schon längst widerlegten relativen Rechtsdeduction angehöre, deren Vertheidiger aber bestimmt und klar dachten, was hier der Vf. verworren und dunkel wieder gegeben hat.

KOPENHAGEN, b. Arntzen u. Hartier: *Caroli Frider. Winkleri institutiones jurisprudentiae naturalis* in usum praelectionum. 1801. 150 S. 8. (12 gr.)

In das grosse Lob, das der Herausgeber diesen nachgeschriebenen Dictaten des verstorbenen Prof. *Winklers* ertheilt, können wir unmöglich einstimmen, vielmehr sind wir fest überzeugt, dass sie für unsere Zeiten viel zu spät kommen. Klarheit und Kürze sind freylich lobenswerth, jedoch nur unter der Voraussetzung, wenn sie nicht in der Oberflächlichkeit und Seichtig-

-- keit

keit ihren Grund haben. Was soll noch jetzt ein Buch nützen, das von den neuen Forschungen in der Wissenschaft auch nicht die mindeste Notiz genommen hat, und nach Geist und Inhalt den Zeiten des Thomasius und Gundling angehört? Wenn wir unsern Lesern sagen, dass der Satz: *neminem laede* hier der Grundsatz ist; dass der Vf. ein *dominium directum* und *utile* in seinem Naturrechte kennt (§. 67.), dass er die Rechte in Ansehung einer fremden Sache in *jura in rem* und *ad rem* eintheilt, und die *Emphyteuse*, das *Lehn*, das *jus possessionis bonae fidei*, *jus antichreticum*, und die *superficies*, als Arten des dinglichen Rechts — in einem Naturrechte! — aufführt (§. 68. ff.), dass von dem Staate gesagt wird, er sey: *societas imperantium et parentium, majoris felicitatis causa inita* (§. 239.): wenn wir nur dieses sagen, so werden Kenner schon genug wissen, um darnach ihr Urtheil bestimmen zu können.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Göschen: *Bliomberis;* ein Rittergedicht in zwölf Gesängen von *Alxinger*. Neue Auflage mit 2 Kupfern. 1802. 1 Alph. 10 Bog. gr. 8.

Von dem Gedichte selbst, so wie es zuerst von dem Vf. selbst herausgegeben wurde, findet man in unserer Zeitung vom J. 1791, Nr. 162. eine Beurtheilung. Die gegenwärtige, weit ansehnlicher gedruckte, Ausgabe ist von Hn. *Seume* besorgt, der in seiner Zueignungsschrift an Hn. Hofr. *Wieland* von seinem Verfahren bey dieser Unternehmung Rechenschaft giebt, und gesteht, dass er sich nur nach vielen Ueberlegungen und Bedenklichkeiten, und vielleicht doch zu kühn und zu früh, daran gewagt habe. Der verstorbene *Alxinger* wollte diess Gedicht selbst, so wie er mit seinem *Doolin von Maynz* gethan hatte, von neuem durcharbeiten; sein früher Tod vereitelte diesen Vorsatz. Hr. *Göschen* übertrug daher die Durchsicht dem gedachten Herausgeber, um nach Ueberzeugung und Vermögen einige Aenderungen zu machen; und er übernahm diese Arbeit ohne Anmasslichkeit und ohne Leichtsinn. Die gemachten Veränderungen betreffen indess nur die Sprache und den Versbau, vorzüglich den für den Wohlklang so wichtigen Abschnitt des Verses. Wo jedoch die Vernachlässigung dieses letztern offenbar absichtlich gewesen war, blieben die, oft malerischer dadurch gewordenen, Stellen unberührt. Die oberdeutsche Form mancher Wörter glaubte der Herausgeber mit Recht, ihrer Eigenheit wegen, nicht ganz verbannen zu dürfen; nur bey noch streitigen Ausdrücken wählte er lieber rein grammatische Form und Gang des Ausdrucks. Obgleich übrigens nur wenige Stanzen ganz ohne Federstrich geblieben sind: so ist doch nur selten dem Dichter einer seiner Gedanken genommen, und ein anderer dafür gegeben worden. Wo es indess geschah, bestimmte sich Hr. S. vornehmlich durch ein leiseres ästhetisches Gefühl, und erlaubte sichs nur selten, ganze Stanzen umzuschmelzen. Er selbst giebt seine Veränderungen nicht alle für Verbesserungen aus; ob er sie gleich während der Arbeit dafür hielt. Seine Hauptabsicht gieng dahin, das Ganze noch etwas reiner, und hier und da fliessender und rhythmischer zu machen! Was er gethan hat, hofft sein Genius bey dem Genius des Dichters selbst verantworten zu können.

Dass der Herausgeber in diesen Aeusserungen, die seiner Bescheidenheit Ehre machen, seine Verfahrungsart ganz richtig charakterisirt habe, wird man bey einer Vergleichung des ältern und neuern Textes fast überall bestätigt finden, und leicht die Gründe der meisten Aenderungen errathen. So ist gleich Ges. I. St. 3. die ältere Lesart der beiden letzten Zeilen:

> Wenn er, wo selbst die Tapferkeit erstarrt,
> Hinein gestürzet, ausgeharrt.

mit folgender bessern vertauscht:

> Wenn er, wo selbst der Tapfre stille stand,
> Sich unerschrocken weiter wand.

Um indess das *stille* im ersten Verse zu vermeiden, hätte vielleicht gesetzt werden können: „wo selbst der Tapfere *zweifelnd* stand;" oder: „wo selbst *gehemmt* der Tapfere stand." — Noch glücklicher sind St. 10. die matten Schlusszeilen:

> Winkt ihnen Lyonel, dass sie der Ruh zu pflegen,
> Sich in ihr Zelt zurücke ziehen mögen.

so umgeändert:

> Winkt ihnen Lyonel, der Ruhe nun zu pflegen,
> In ihre Zelte sich zu legen.

Und so auch St. 43, anstatt:

> Auch vor der Welt, wenn sie mit süssen Blicken,
> Die sie durch Umweg' oft nach ihm zu drehn gewusst,
> Mit Lächeln und mit leisem Nicken
> Ihm Liebe zuwarf, fuhr ein Dolch in meine Brust.

heisst es jetzt weit besser:

> Auch vor der Welt, wenn sie ihm lieblich blickte,
> Verstohlen nur, und mir allein bewusst,
> Mit süssem Lächeln Liebe nickte,
> Fuhr mir ein Dolchstich in die Brust.

In manchen Stanzen ist die Umänderung schon bedeutender, meistens aber nicht weniger glücklich; z. B. Ges. 3, St. 18, wo es sonst hiess:

> Nur dort, wo Clodion in goldnen Waffen brennet,
> Und, wie ein Schwimmender den Schwall
> Der Wasser, so die Reihn der dichten Feinde trennet,
> Dort ist er nicht, sonst ist er überall.
> Celinens Bruder zu durchbohren,
> Der schrecklichen Gefahr, ja nur der Möglichkeit,
> Lenkt er von weiten aus; nein! eh ein solcher Streit
> Entscheide, sey die Schlacht, das Reich und Er verloren!

ist die neue Lesart unstreitig besser:

> Nur dort, wo Clodion in goldnen Waffen brennet,
> Und, *wie der Schwimmer Fluthen bricht,*

Die

Die dichten Reihn der Feinde trennet,
Sonst überall, dort ist er nicht.
Celinens Bruder zu durchbohren.
Entsetzlich wäre dieser Streit;
Er bebt zurück schon vor der Möglichkeit.
Es sey die Schlacht, das Reich und Er verloren.

Nur die letzte Zeile möchte vielleicht durch: „*Eh* sey die Schlacht" etc. deutlicher und stärker werden. Der letzte Vers der nächstfolgenden Stanze:

Er krieget mit dem Geist, sein Prinz nur mit den Waffen.

lautet jetzt stärker und besser:

Er kriegt mit Geist, der Prinz kriegt nur mit Waffen.

Ueberhaupt hat sich der Herausgeber sehr oft der Abkürzung des Ausdrucks sehr vortheilhaft bedient, um die Kraft und den Wohlklang desselben nicht wenig zu befördern. Ueberall, wo Rec. die ältere mit der neuern Ausgabe verglich, fand er die Abänderungen so glücklich, dass dadurch der Beruf des Herausgebers zu dieser gewiss nicht leichten Arbeit, und zugleich das richtige und feine Gefühl desselben, in Hinsicht auf Sprachschönheit, Wohllaut und Nachdruck, hinlänglich beglaubigt wurde. Auch wegen der völligen Weglassung einer einzigen, matten und entbehrlichen, Stanze, der 133sten des neunten Gesanges, wird Niemand ihm einen gegründeten Vorwurf machen können. — In der 75sten Stanze des siebenten Gesanges findet man die Verbesserung nicht aufgenommen, die der Dichter selbst, nach dem Abdrucke des Gedichts, nebst mehrern Aenderungen, von den drey letzten Zeilen gegeben hatte, und die mit Recht von dem damaligen Recensenten in diesen Blättern als eine sehr glückliche Verbesserung gerühmt wurde. Dagegen hat er die dort gerügten kraftlosen Wiederholungen einzelner Wörter, wo sie wirklich kraftlos und müssig waren, hinweggenommen. Die dort mit Recht getadelte Beschreibung, Ges. 12, St. 53. 54, ist jetzt merklich verbessert und im Ausdrucke veredelt worden. Die wirklich schlechten Zeilen, II. 10, wo von Leichen die Rede ist:

— — ich glaube, dass die Raben
Sie nicht in einem Jahr ganz aufgezehret haben.

klingen hier zwar etwas erträglicher:

— — ich glaub', es könnten Raben
Ein Jahr daran gezehret haben.

Der ganze Gedanke hätte indess lieber mit einem bessern vertauscht werden mögen. Im Ganzen aber hat sich der Herausgeber durch diese Anwendung seines Fleisses und Geschmacks kein geringes Verdienst um diess schöne Denkmal eines edeln und liebenswürdigen Dichters erworben, dessen früher Tod für unsere vaterländische Poesie gewiss kein geringer Verlust war.

Zittau u. Leipzig, b. Schöps: *Neue Bagatellen. Nach interessanten englischen und französischen Originalen. Erstes Bändchen.* 1802. 247 S. 8. (20 gr.)

Wider das Interessante der hier übersetzten kurzen Aufsätze möchte weniger zu erinnern seyn, als wider ihre Auswahl und den Mangel ihrer Neuheit. Die Anekdoten über den Strassenraub, aus *Ebers* englischer Sprachlehre, ausgenommen, sind vier Stücke aus dem *Universal-Magazine*, und nicht weniger als elf aus den Werken *Voltaire's* übersetzt. Diese letztern sind gewiss vielen Lesern entweder aus der Urschrift, oder aus anderweitigen Uebersetzungen schon bekannt. Die Sammlung scheint indess für Lesezirkel angelegt zu seyn; und in diesen wird sie noch wohl ziemlich allgemein das Verdienst der Neuheit behaupten können, auch des Umlaufs würdiger befunden werden, als ein grosser Theil gewöhnlicher, für diesen Zweck geschriebener oder zusammengetragener Lesereyen. Die Schreibart der Uebersetzung ist leicht und fliessend genug; auch scheint es ihr an Richtigkeit nicht zu fehlen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. Jena, in d. akad. Buchh.: *Entwurf zum Regulativ, wie es in Rücksicht des Unterrichts der Lehrlinge, der Beyziehung derselben zu Jägerburschen, und dann mit deren künftigen Anstellung als Jagd- und Forstbediente in jedem Staate gehalten werden könnte und möchte.* Nebst einem Anhange, welcher die dermaligen Bursche und Lehrlinge betrifft. Vom Verfasser des *Handbuchs der grundsätzlichen Forstwirthschaft im Staate, mit Hinsicht auf die Landökonomie und Wildbahn.* 1802. VIII. S. Vorr. 29 S. Text. 4. (7 gr.) Man kennt diesen Entwurf schon aus dem angeführten Handbuch, wo er auch in der Rec. desselben (St. 72. d. A. L. Z. 1802.) angedeutet ist. Die Behandlung und das Vorrücken der Jägerbursche bis zu ihrer Anstellung, so wie die genauen Vorschriften über ihr Verhalten sind musterhaft. Rec. kann sich aber nicht überzeugen, dass es jetzt schon Zeit sey, diesen Plan in seinem ganzen Umfange auszuführen, da es an Förstern fehlen wird, die den Lehrlingen das Gehörige lehren können; man müsste denn voraussetzen, dass sich lauter gute Köpfe dem Forst- und Jagdwesen widmeten, die bey den gehörigen Vorkenntnissen sich im Walde das selbst abstrahiren können, was andern ordentlich und planmässig gelehrt werden muss.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 20. May 1803.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Wien, b. Camesina: *Ueber Stimmenmehrheit bey Criminal-Urtheilen.* Von *Joseph von Sonnenfels*, k. k. Hofrath etc. 1801. 112 S. 8. (16 g.)

Der in verschiedener Rückſicht um die Criminalgeſetzgebung, beſonders der öſterreichiſchen Staaten verdiente, ſchon wegen ſeines muthigen und ſiegreichen Streites wider die Freunde der Tortur ſo ehrwürdige Vf. bringt in dieſer höchſtwichtigen Schrift einen Gegenſtand zur Sprache, der bisher als längſt entſchieden und keiner weiteren Frage bedürftig von Geſetzgebern und Rechtsgelehrten vorausgeſetzt wurde. Daſs in Criminalunterſuchungen die *Thatfragen:* iſt der Inquiſit ſchuldig oder nicht ſchuldig? hat er die geſetzlich bedrohte That begangen oder nicht? und: ſind beſondere die Strafbarkeit erhöhende oder *vermindernde* Umſtände vorhanden? nur durch Stimmeneinheit, nie durch Stimmenmehrheit entſchieden werden dürfen: iſt das Thema dieſer Schrift, welche durch ihren Inhalt die ganze Aufmerkſamkeit des Publicums verdient, und in Anſehung ihrer Form als das Muſter von Klarheit der Darſtellung und ruhiger, bündiger Entwickelung der Ideen betrachtet werden kann. *Eine Gerichtsſtelle*, ſo argumentirt der Vf., iſt eine *moraliſche Perſon*, deren Glieder die Gerichtsbeyſitzer ausmachen. Dieſe ſind nur integrirende *Theile* der Perſon, welche Gericht genannt wird, ſind nur *Einheiten* des *Ganzen:* ſo wie ihre Stimmen *Beſtandtheile* der *Geſammtſtimme*, ihre Ueberzeugungen *Momente* des erwägenden Richters in *Beſtimmung* des Beſchluſſes zu der *Geſammtmeynung* ſind. Iſt daher ein Mitglied anderer Meynung als die übrigen: ſo iſt dieſe abweichende Meynung als ein Zweifelsgrund unter den Momenten zur Beſtimmung des Geſammtbeſchluſſes zu betrachten, und davon iſt die Folge, daſs die moraliſche Perſon als ſolche in einem ſolchen Fall, bey ſich ſelbſt zweifelhaft und der Gegenſtand ihres Beſchluſſes von ihr nur als *wahrſcheinlich* nicht aber als gewiſs anzunehmen ſey. Eine ſolche moraliſche Perſon ſteht unter denſelben Geſetzen der Pflicht, wie ein Individuum, und unter dieſen Geſetzen für die Handlungen des Individuums finden ſich auch folgende: 1) in einer Lage, wo eine Perſon handeln *muſs*, aber die *volle* Ueberzeugung zur Beſtimmung ihres Willens nicht erreichen *kann*, iſt ſie *verpflichtet*, nach der *Mehrheit* der Beweggründe, nämlich nach der *gröſseren Wahrſcheinlichkeit* der *Rechtlichkeit*, als dem der Ueberzeugung am nächſten kommenden Punkte, zu handeln. Aber 2) in der Lage, wo ſie nicht handeln *muſs*, und noch Zweifel beſtehen, die ſie beſorgen laſſen, daſs ſie durch Handeln eine Pflicht verletzen, Unrecht zufügen dürfte, in dieſer Lage iſt ſie, ſo lange die Zweifel nicht gehoben ſind, zu handeln nicht berechtiget, ſondern *verpflichtet, die Handlung auszuſetzen.* Wenn man nun dieſes unter der Vorausſetzung, daſs die einzelnen abweichenden Stimmen eines Collegii (um uns der Worte eines andern Schriftſtellers zu bedienen) die perſonificirten Zweifelsgründe ſind, auf Gerichtsſtellen anwendet: ſo folgt, daſs Civilgerichte nach der Majorität entſcheiden dürfen; denn es giebt kein drittes zwiſchen Abſolution und Condemnation, es muſs nun einmal die Sache entſchieden werden. Eben dieſes gilt von Criminalgerichten in Anſehung der Frage: *wie iſt der Ueberführte zu beſtrafen?* Denn iſt einmal die Schuld des Verbrechens überhaupt entſchieden: ſo iſt nun das Gericht in der abſoluten Nothwendigkeit, jetzt auf Strafe erkennen zu müſſen, und darf daher aus dem Dilemma zwiſchen dieſer Nothwendigkeit eines Straferkenntniſſes und der Unmöglichkeit deſſelben im Fall der gefoderten Einhelligkeit der Diſſentirenden, ſich durch die Beſtimmung nach bloſser Wahrſcheinlichkeit d. h. durch Abfaſſung des Beſchluſſes nach der Majorität ſich befreyen. Anders aber bey den oben angegebenen criminalrichterlichen *Thatfragen.* Zwiſchen dem *condemno* und *abſolvo* ſteht als ein drittes das *non liquet*, mithin iſt keine abſolute Nothwendigkeit, nach Wahrſcheinlichkeit das Schuldig oder Nichtſchuldig auszuſprechen, folglich darf über dieſe Thatfragen nicht nach der Majorität definitiv entſchieden, ſondern es muſs, wenn nur Ein Mitglied diſſentirt, durch das *non liquet* der Zweifel des Collegiums ausgeſprochen, und ſo der Angeſchuldigte von der Inſtanz abſolvirt werden. Spricht es nach der Majorität das Schuldig oder Nichtſchuldig aus: ſo widerſpricht es ſich ſelbſt und dem Geſetz. Dieſes will, daſs Abſolution oder Condemnation nur nach vorhandener *Gewiſsheit* der Schuld oder Unſchuld erfolgen ſolle, aber das Gericht erkennt' auf das eine oder das andere bloſs nach der *Wahrſcheinlichkeit.* In dem Urtheil ſpricht das Gericht als ſolches ſeine Ueberzeugung mit Gewiſsheit aus, und doch iſt es noch uneins mit ſich ſelbſt und zweifelhaft. — Dieſs ſind die Schlüſſe des Vfs., die gewiſs einen jeden überraſchen, und wenigſtens anfangs Ueberzeugung abnöthigen. Wir geſtehen dieſes von uns ſelbſt, bekennen aber auch, daſs wir bey genauerer Prüfung uns eines andern überzeugten. Die Sache iſt an ſich zu wichtig, und der Wahrheit liebende Vf. fodert das Publicum zu laut zur Prüfung aus Grün-

Gründen auf, um es bey einer blofsen Anzeige bewenden laffen zu dürfen. Die Beurtheilung felbft mufs, wie Hr. v. S. ausdrücklich bemerkt, ganz von dem abfehen, was wirklich ist, fie mufs von dem Standpunkte des Gefetzgebers ausgehen und fich fragen: *was follte feyn?* — Auf diefem Standpunkte läfst fich aber fchon das nicht wohl begreifen, warum in der Auflöfung des Problems zwifchen Criminalgerichten in Anfehung der Thatfrage und zwifchen dem Criminalgericht in Anfehung der Rechtsfrage, dem Civilgericht und anderen Collegien ein Unterfchied gemacht wurde. Verfetzt wirklich der Diffenfus einzelner Mitglieder das Collegium felbft als moralifche Perfon in den Zuftand des Zweifels, und begründet derfelbe für das Object der Entfcheidung nur Wahrfcheinlichkeit: fo mufs von allen moralifchen Perfonen, welche fich auf den Zweck des Staats felbft beziehen, die Stimmeneinheit nothwendig gefodert werden. Ift es nicht fonderbar anzunehmen: ein Civilgericht darf bey blofser *Wahrfcheinlichkeit* über ein ftreitiges Privatrecht unter der Form der *Gewifsheit* und *Wirklichkeit* entfcheiden? Geräth es denn nicht ganz in diefelben Widerfprüche, die der Vf. von dem über die Thatfrage nach Majorität entfcheidenden Criminalgericht behauptet? Ift die bürgerliche Juftiz weniger heilig, als die Criminaljuftiz? — Wir wenden eben diefes auf die Rechtsfrage in Criminalgerichten an, und folgern aus den Vorderfätzen des Vfs.: da die Entfcheidung fo lange nur wahrfcheinlich ift, als nicht alle einig find: fo mufs bis zu diefer Einigkeit der Befchlufs ausgefetzt werden, denn das Gefetz will, dafs ein Verbrechen nur mit *der* Strafe, nach Art und Grad, belegt werde, die er mit *Gewifsheit* verfchuldet hat, bey dem entgegengefetzten Verfahren, aber würde es eine Strafe zuerkennen, ungeachtet es fich felbft der Gefahr bewufst fey, dafs es entweder durch zu gelinde Beftrafung dem Staat oder durch ein zu hartes Strafübel dem Verbrecher unrecht thue. Der Vf. findet den Grund feiner Unterfcheidung darin, weil in den zuletzt genannten Fällen kein Auffchub durch ein *non liquet* möglich fey. Darauf antworten wir: 1) da wir mit dem Vf. auf dem Standpunkte des Gefetzgebers ftehen, und uns alfo das Pofitive keine Norm und Gränze für unfre Schlüffe feyn kann: fo müfsten wir, unter Vorausfetzung der blofsen Wahrfcheinlichkeit der Meynung einer Majorität, fchlechterdings folgern, dafs der Gefetzgeber ein folches *non liquet*, wo es, nach dem beftehenden Pofitiven noch nicht gilt, verftatten müffe. 2) Liegt keinesweges in der verfchiedenen Natur des Civil- und Criminalrichters ein Grund, welcher blofs diefem und nicht auch jenem eine Ausfetzung des Erkenntniffes bis zur Auflöfung des Zweifels durch die Stimmeneinhelligkeit nach allgemeinen Principien verftattete. Im Wefentlichen find beide gleich. Jener entfcheidet über ein ftreitiges Recht zwifchen Privatperfonen, diefer über ein ftreitiges Recht zwifchen dem Staat und einem Unterthanen, als wahrfcheinlichem Uebertreter; jener unterfucht: find die Thatfachen vorhanden, an welche von dem Civilgefetz ein Recht geknüpft worden ift? Diefer: find die Thatfachen vorhanden, mit welchen von einem *Strafgefetz* eine Strafe verknüpft worden ift? *Setzt* jener feine Entfcheidung aus: fo ift zu befürchten, dafs die Parteyen fich felbft Recht fchaffen durch Privatgewalt; fetzt fie diefer aus: fo ift zu fürchten, dafs der freygelaffene Verdächtige an dem Staat feine Miffethat wiederhole. Kommt alfo diefem ein *non liquet* zu: fo kann es auch jenem zukommen, und es *foll* ihm nothwendig zukommen, fobald jene Theorie des Vfs. begründet ift. In Anfehung der Entfcheidung des Criminalgerichts über die Art und den Grad der Strafe, bey vorher einftimmig anerkannter Schuld, fcheint zwar die Behauptung des Vfs., dafs ein Auffchub nicht möglich fey, Grund zu haben, aber fie fcheint diefes nur fo lange, als man fich mit dem Vf. durch Nebenrückfichten von der Confequenz abbringen läfst. Freylich würde es höchft nachtheilig feyn, gegen den für fchuldig erkannten die Straffentenz auf fo lange zu fuspendiren, bis dem Diffentirenden die Ueberzeugung der übrigen geworden fey, welches wohl in manchen Fällen niemals gefchehen könnte: aber diefer hohe Nachtheil würde doch nicht zu rechnen feyn, gegen die grobe Ungerechtigkeit des Gerichts, das bey der Fortdauer des perfonificirten Motivs zum Gegentheil, bey feinem Zweifel über die Gerechtigkeit der Entfcheidung, die Strafe gleichwohl als das Refultat einer reellen Gewifsheit unter der Form entfchiedener Gerechtigkeit pronuncirte. 3) Die ganze Vorausfetzung: „wenn ich handeln *mufs* und alfo das Handeln nicht fuspendiren kann: fo darf ich nach der Wahrfcheinlichkeit auch beftimmen, wenn ich gleich *nicht gewifs* bin, dafs ich *rechtmäfsig* handele: diefe Vorausfetzung können wir nicht als gültig anerkennen. Das *Müffen*, von dem diefe Regel fpricht, kann keine *phyfifche* Nothwendigkeit bedeuten follen. Denn wenn Naturgefetze mir das Unterlaffen unmöglich machen: fo ift die Naturnothwendigkeit an und für fich felbft ausfchliefsend äufserer Grund, des Handelns und da kann denn von einer Beftimmung des Willens nach Gründen der Gewifsheit oder Wahrfcheinlichkeit gar nicht die Rede feyn. Es kann alfo diefe Regel nur fo viel fagen, wenn ich handeln *foll*, und das Handeln nicht unterlaffen *darf*: fo etc. Wir aber glauben, dafs die Regel geradezu *umzukehren* fey: wenn ich nicht von der *Rechtmäfsigkeit* der Handlung *vollkommen* gewifs bin: fo *foll* ich fie *unterlaffen* und *darf* gar nicht *handeln*. Denn handele ich bey blofser Wahrfcheinlichkeit des Rechts: fo handle ich mit dem eignen Bewufstfeyn der Gefahr ein Unrecht zu begehen, und diefes kann weder Recht noch Pflicht feyn. Wie kann alfo der Vf. eine Pflicht zum Handeln vorausfetzen, und daraus eine Erlaubnifs zu einer Handlung unter einer folchen Vorausfetzung ableiten, die wenn fie vorhanden ift, jene Pflicht geradezu aufhebt? Hat daher nicht jene Regel den Sinn: weil es Pflicht ift zu handeln: fo ift es erlaubt pflichtwidrig, mit der Gefahr einer Ungerechtigkeit, zu handeln? — Durch das bisher gefagte erweift fich die Inconfequenz diefer Theorie und die Unhaltbarkeit des Grundes, der

die

die angebliche Ausnahme von der als nothwendig behaupteten Stimmeneinhelligkeit begründet. Nicht weniger sind wir überzeugt, dass das Hauptthema selbst weder rechtlich, noch politisch haltbar sey. Seine Beurtheilung hängt von der Beantwortung zweyer Hauptfragen ab: I. *Ist Einführung der Stimmeneinhelligkeit nothwendig zu einer gerechten Criminal-Justizverwaltung?* II. *Widerspricht es dem Wesen eines Collegiums, dass die in Ansehung der Thatfrage vorhandene Meynung der Mehrheit zum Beschluss der Gesammtheit werde?* — Die erste Frage würde nur dann bejaht werden können, wenn die Stimmeneinhelligkeit *an sich* zur gröfseren objectiven Gewissheit des zu entscheidenden Factums nothwendig wäre. Und dieses lässt sich nicht behaupten. Es wird das Urtheil in einer Rechtssache einem Individuum darum nicht allein überlassen, weil die *übereinstimmende Einsicht mehrerer* ein psychologischer Grund für die Richtigkeit ihrer Ueberzeugung ist. Sollte nun der Dissensus oder die Nichteinstimmung anderer Individuen an sich ein Grund seyn, die Gewissheit einer von andern einstimmig anerkannten Thatsache zu bezweifeln: so würde jeder einhellige Ausspruch jedes noch so grofsen Collegii als zweifelhaft erscheinen müssen, weil der Einstimmung seiner Glieder dennoch die Nichteinstimmung oder auch der Dissens anderer Individuen entgegenstände, und gar kein Grund in der Natur der Sache *liegt*, warum nur die Einstimmung einer gewissen *zufällig* bestimmten *Zahl* von Menschen die Gewissheit begründen soll. Um ganz überzeugt zu werden, dass von der Einhelligkeit eines Collegiums die objective Gewissheit der Thatsachen nicht abhänge, denke man sich zwey Collegien, das eine von fünf, das andere von zehn Beysitzern; jene fünf sind einhellig, in diesem letzten sind neune einstimmig gegen *einen Dissentienten*. kann man nun die Einhelligkeit jener fünf für *einen* Grund der Gewissheit nehmen, während man die Wirksamkeit jener *neun* einhelligen Stimmen verwirft? Ist dort eine gröfsere Bürgschaft für die Rechtlichkeit und Wahrheit des Erkenntnisses, als hier? Unmöglich. Wenn also die *Einhelligkeit gegebener* Mitglieder an sich kein Grund einer gröfseren Gewissheit ist: so folgt, dass sie nicht nothwendig sey zu einer gerechten Justizverwaltung, dass sie an sich weder dem Unschuldigen gegen den Staat, noch dem Staat gegen den Verbrecher eine gröfsere Sicherheit gewähre. Aber so viel ist aus der von uns oben angegebenen Rücksicht gewiss, dass in dem Collegium nicht *jede* Majorität entscheidend seyn dürfe, sondern das Gesetz die Majorität nach dem Verhältniss eines vollkommnen Uebergewichts bestimmen müsse. Nicht etwa eine Stimme, wohl gar die Decisivstimme des Präsidenten, darf die Majorität bilden, sondern diese muss nothwendig seyn, wie z. B. wenn ⅔ oder ¾ der Stimmen, als Majorität constituirt sind. Denn nun kann, vorausgesetzt, dass das Collegium selbst mit einer gehörigen Anzahl Mitglieder besetzt ist, der Staat, nach allen Regeln der Erfahrung als gewiss annehmen, dass die übereinstimmende Einsicht der überwiegend mehrern die richtige sey. — Was die zweyte Frage anbetrifft: so hat sie im Gru[nde] selbst schon verneinend beantwortet, ind[em] mehrern Fällen selbst die Majorität zulässt, jaht sie bloss durch seine Vordersätze, w[elche] weder an sich, noch in ihrer Anwendun[g] Beschluss über die criminalrechtliche Tha[t] zu Erweisende erweisen. Aus der Abstim[mung der] einzelnen Beysitzer muss der Beschluss he[rvorgehen], aber es ist eine willkürliche Voraussetzung, um die Stimme des Beysitzers ein *Theil* des beschlusses seyn müsse; sie ist *Motiv* in d[er Berath]*schlagung*, so ferne sie mit *Gründen* unte[rstützt], aber nicht an und für sich, bloss als abweich[ende Stim]me, ein Zweifelsgrund, es ist daher auch [will]kürlich angenommen, dass die abweichend[e Stimme] einen Zweifel des Richters, als moralische [Person, an] sich selbst begründe. Ist Stimmenmehrheit e[ingeführt]: so ist die Ueberzeugung der Mehrheit nach [dem Ge]setz und nach den Regeln der Erfahrung fü[r wah]*re*, die Thatsache, die ihren Gegenstand aus[macht, für] *gewisse* Thatsache zu achten und diese Ueb[erzeugung] ist nur zugleich wahre und gewisse Ueberze[ugung der] *moralischen Person selbst*, so wie der dieselb[e ausdrü]ckende Ausspruch ein Ausspruch der *Gesam[mtheit]* inwieferne nach der Constitution eines solc[hen Colle]giums, der Wille der Mehrheit, dessen [...] durch das Abstimmen der Einzelnen mögl[ich ist], den Gesammtwillen der Gesellschaft ausma[cht, den] alle Einzelnen zugleich als ihren Willen an[erkennen], da sich alle einzelnen durch ihren Eintritt [in das] Collegium jeder künftig eintretenden Mehrh[eit unter]worfen haben. Das Collegium ist mit sich [...] Ihm als moralische Person ist die Thatsac[he gewiss], sobald die constitutionsmässige Mehrheit v[orhanden] ist, obgleich in ihr vorhandene Individue[n an ih]rer *Privatmeynung* zweifeln. Der Vf. wen[det da]gen noch ein, wenn dieses sey: so brauch[e man ja] nicht alle Mitglieder zu fragen, sobald sch[on die] erst votierenden eine Majorität ausmachte[n. Allein] dieses folgt nicht. Alle müssen gefragt w[erden um] ihre Meynung, weil die Stimme eines jede[n ein ei]nen *Motiv* in der *Berathschlagung* ist, und d[as] des allerletzten Gründe enthalten kann, wo[durch] den übrigen eine andere Ueberzeugung [beige]bracht wird. Es sind also bey der Stimmen[mehrheit] keine Widersprüche; so wenig als irgend ei[n Nachtheil] für Unschuld oder den Staat dadurch begrün[det wird]. Ist die Stimmenmehrheit gross genug, (wel[ches von] der Gröfse des Collegiums an sich und dem [Verhält]niss der bestimmten Majorität zur Minorität [abhängt]: so ist in dieser Rücksicht nicht mehr Gefahr [und] weniger Gewissheit, als bey der Stimmen[einhellig]keit eines aus wenigen Mitgliedern bestehe[nden Col]legiums. Auch sind hier die Mittel, schuld[ig befun]den, den Mitteln, schuldlos befunden zu wer[den, völ]lig gleich. Der Staat lässt ja die Majorität g[e]gen sich für den Angeschuldigten, wie dar[f die]ser beschwert finden, dass sie auch gegen den Staat gilt? Wo ist also Ungleichheit und [...] Es würde uns zu weit führen, wenn wir no[ch]

der Unterfuchung folgen, wenn wir z. B. die Behauptung des Vfs., dafs der Juftizgang *nicht* durch die Stimmeneinhelligkeit verzögert werde, u. dgl. prüfen wollten. Die wichtigften Momente glauben wir angeführt zu haben, nicht mit der Anmafsung, über diefe Angelegenheit abzufprechen, fondern nur in der Abficht, dem ehrwürdigen Vf. und dem Publicum, das fchon fo vielen Antheil an diefer Schrift genommen hat, einige Winke zur weiteren Unterfuchung zu geben.

Ohne Druckort: *Briefwechfel des Fürften zu A...t mit dem Minifter von B...g.* Ein Buch für Deutfchlands Edle. 5802. (1802.) 180 S. 8. (16 gr.)

Unftreitig ift es herzlich gut mit der Belehrung gemeynt, welche hier ein alter Gefchäftsmann einem jungen, wohlgefinnten Fürften ertheilt; ob aber die Lehre felbft immer in der Probe beftehe, ob fie auf eine wahrhaft überzeugende Art hergeftellet fey, ob der Vortrag dem Zweck vollkommen entfpreche — das ift eine andere Frage. Wir getrauen uns nicht fie allgemein zu bejahen. Diefe Schrift fcheint uns nicht aus dem Zirkel der Mittelmäfsigkeit herauszutreten, in welchem fich faft alle Producte unferer Gelehrten halten, wodurch fie auf Erziehung, Ausbildung oder Leitung der Regenten wirken wollen. Unter vielen an fich wahren und richtigen Sätzen, kommen noch mehrere fchiefe, unüberlegte oder nicht anwendbare vor; das Seichte und Mittelmäfsige erftickt das Gute und Treffende. Der Ton ift durchaus nicht der anziehende, eindringende, wodurch man allein auf Menfchen wirken kann, die nicht viel lefen können, und gewöhnlich nicht gern lefen. Es ift nicht der Ton, den *Wieland* fchon in feinem goldnen Spiegel und in feinem Agathon, und meifterhafter noch in feinen fpätern Schriften angeftimmt hat; es ift der gutmüthige aber fchläfrige Predigtton, der in politifchen Vorlefungen unfehlbar diefelbe Wirkung hervorbringt, als in der Kirche. Anftatt durch glücklich gewählte Beyfpiele zu lehren, aus denen fich das hervorftehende durch kurze Sätze fo anfchaulich vorlegen läfst, dafs man bey einem gut organifirten Kopf der Wirkung nicht leicht verfehlt — kramen die unberufenen Mentors Gemeinplätze aus, die fie zu ermüdender Weitfchweifigkeit ausdehnen, und oft fo falfch anwenden, dafs der Fürft, der bey übrigens mäfsigen Einfichten nur einige Menfchenkenntnifs hat, mit Recht geneigt wird, lieber fich felbft, als einem folchen Lehrer zu trauen. So auch unfer redfeliger Minifter. Er giebt feinem, freylich nicht mit fonderlichem Verftand fragenden fürftlichen Freunde, über die möglichft befte Einrichtung feiner Regierung eine Menge gutgemeynter Lehren, wovon aber nur wenige an fich richtig find, und noch weniger auf die vorgetragene Weife mit Erfolg können in Anwendung gebracht werden. Einige an fich wichtige Gedanken, z. B. dafs man bey einer auszeichnenden Beförderung das Verdienft articulire, dafs man den zu befördernden unwiffentlich eine Probearbeit machen laffe u. f. w. werden durch die Art der Darftellung fo wenig gehoben, dafs fie fchon dadurch viel an ihrer Wirkung verlieren. Das meifte ift ganz trivial, und wenn gleich nicht fchlecht, doch auch fo ganz und gar nicht vorzüglich vorgetragen, dafs wir fchwerlich uns für einen Fürften, der fonft noch lefen möchte, einige Unterhaltung durch diefen Briefwechfel für Deutfchlands Edle verfprechen dürfen. Den gröfsten Theil des Büchleins nehmen, als Beylage zu dem fechften Briefe von S. 85 an, allerley Gedankenfprüche ein, die der gute Minifter dem Fürften auf feine Bitte mittheilt als „ein geiftiges „Schatzkäftchen, um alle Tage einen Spruch daraus „zu lefen, überdenken und feinem Gedächtnifs ein„prägen zu können, um auf diefe Art mit den einem „Regenten unentbehrlichen Grundregeln in vertrauli„cher Bekanntfchaft bleiben zu können." Es ift aber eine wahre Olla Potrida, die der Minifter ihm vorfetzt, worin fich gar viele Ingredienzen finden, die mit der Regierungskunft fürwahr wenig gemein haben, und die felbft mit dem fonftigen Ton des Minifters einen gar feltfamen Contraft machen. Z. B. N. 34. „Der Gebrauch der Sprache hört auf, wenn fich „die Seelen einander unmittelbar mittheilen, fich un„mittelbar anfchauen und berühren, und in einem Au„genblick mehr empfinden, als die Zunge der Mufen „felbft in ganzen Jahren auszufprechen vermögte." Wenn unfere Schriftfteller folches Gewäfche vorbringen, indem fie fich zu Lehrern der Fürften aufwerfen, darf man fich dann wundern, dafs fie immer noch ein Gefpött der Höflinge bleiben, und *dafs die* Fürften gröfstentheils der Meynung find, dafs ein Gelehrter eher zu allem tauge, als zu einem Gefchäftsmann.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Penig, b. Dienemann u. Comp. in Commiff.: *Allgemeiner Heyrathstempel für Verehlichte und Unverehlichte beiderley Gefchlechts.* Jahrg. 1802. N. 1—5. 320 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Es ift hinreichend anzuzeigen, dafs das fogenannte Heyratsbureau, worin Ehen ausgeboten und gefchloffen werden, in Gefellfchaft des Heyrathstempels noch feinen Fortgang hat, und dafs fich in dem Heyrathstempel allerley artige profaifche und poetifche Auffätze befinden, welche fich gröfstentheils auf Liebe und Ehe beziehen: denn Auffätze wie S. 298 ein Beyfpiel merkwürdigen Geizes, oder S. 305 die Anekdote von dem Bauer, der von einem Buchbinder einen alten Eutrop kaufte, weil er das Format und Anfehen feines ehmaligen Gebetbuchs hatte, und um den Inhalt jenes unbekümmert war, weil er die Gebete ja auswendig wiffe, gehören eben fo wenig hieher als die paar Charaden, welche angehängt find.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 21. May 1803.

OEKONOMIE.

TÜBINGEN, in d. Cotta. Buchh.: *Forsthandbuch* oder Anleitung zur deutschen Forstwissenschaft. Zum Gebrauche seiner Vorlesungen herausgegeben von *Ludwig Wallrad Medicus*, Prof. bey der Staatswirthschafts-Hohen-Schule in Heidelberg, Kurfürstl. Bergrath etc. 1802. 655 S. 8. (2 Rthlr.)

Wir haben seit 20 Jahren eine Menge Lehrbücher der Forstwissenschaft erhalten, und man sollte daher glauben, dass wir deren fürs erste genug hätten. Allein wenn man bedenkt, dass jeder Lehrer seinen besondern Plan und seine Darstellungsart hat, wonach ihm beym mündlichen Vortrag nach einem andern als seinem Leitfaden Zwang angethan wird, dass diese Wissenschaft immer neuen Zuwachs an Erfahrungen erhält, und die Anwendung derselben nöthig wird, u. s. w. so wird man einsehen, dass der denkende Lehrer leicht veranlasst werden kann, sein eignes Lehrbuch zu entwerfen, um sich und seinen Zuhörern die Arbeit zu erleichtern. Bey der vorliegenden Anleitung zur Forstwissenschaft ist ohnehin keine Entschuldigung ihrer Herausgabe nöthig, da sie nicht leicht von ähnlichen Arbeiten in Ansehung der Leichtigkeit des Plans, der Gründlichkeit und Fasslichkeit der Darstellung, wodurch sie nicht bloss dem Zuhörer, sondern auch dem weniger geübten Forstmann ein nützliches übersichtliches Handbuch wird, und der geläuterten und richtigen Einsichten in das ganze Gebiet der sogenannten gemeinen oder niedern Forstwissenschaft (von der höhern kommt bloss die Taxation vor) übertroffen werden wird. Sie umfasst alles, was einem praktischen Forstmanne, dem die Direction der Forste nichts angeht, zu wissen nöthig ist. Es wird hinlänglich seyn, wenn Rec. den Leser nur eine kurze Uebersicht dieser Schrift, und einige Bemerkungen, die ihm beym Durchlesen beygefallen sind, mittheilt.

In der *Einleitung* werden die allgemeinen Grundsätze und Begriffe, und die Terminologien, die in der Forstwissenschaft vorkommen, auseinandergesetzt und erklärt. Hierauf theilt der Vf. die ganze Forstwissenschaft nach seinem Plane in folgende drey Theile: A. Die *Forstbotanik* begreift die Beschreibung der merkwürdigsten deutschen Nadel- und Laubhölzer, und die vorzüglichsten ausländischen Holzarten. B. In der *Forstwirthschaft* wird a) von der *natürlichen Holzzucht*, und zwar bey Schlagholz-Rinden-Erlenschlagholzwaldungen, bey der Kopfholzzucht, bey Hochwald, Nadelholz- und gemischten Laub- und Nadelholzwaldungen gehandelt. b) Die *künstliche Holzzucht* giebt die Regeln von der Saat, Pflanzung und Fortpflanzung durch Steckreisser an. Hierauf wird c) von den *Hindernissen der Holzcultur*, und d) von der *nachhaltigen Bewirthschaftung der Waldungen*, dem Vermessen, Taxiren, Eintheilen, Revidiren und Entwerfen des Forstetats das Nöthige vorgetragen. C. Die *Forsttechnologie* enthält a) die *Fällung* und *Aufbereitung*, b) die *Waldgewerbe*, c) den *Transport*, und d) die *Anstalten zum Debit des Holzes*. Ein *Anhang* giebt mit Wenigen die zahme und wilde Thiernutzung der Wälder an. — Man wird aus dieser Uebersicht sogleich die Einfachheit des Plans erkennen. — Es sind nun noch einige Bemerkungen zu machen übrig. 1) Wenn der Vf. S. 270 sagt, dass die Natur der Sache in Ansehung der Quantität des zu erlangenden Holzes für die Schlagholzwaldungen zu sprechen scheine: so ist diess gegen die neuern genauern Erfahrungen, die auch Rec. in einerley Locale zu machen Gelegenheit hat, obgleich auch der von ihm angeführte Satz seinen Grund hat, dass in der Nähe grosser Städte, wo man mehr Brenn- und Kohlholz als Bau- und Nutzholz braucht, die Schlagholzwaldungen oft vorzüglicher sind. 2) In Ansehung des Oberholzes nimmt der Vf. mit *Uslar* an, dass man auf jedem Morgen 2 starke, 6 Mittelbäume und 12 Stangen stehen lassen müsse. Allein nach Rec. vieljähriger Erfahrung ist diess zu wenig, besonders wenn man einen Rothbuchenbestand erhalten will; da rechnet er bey 40jährigen Umtriebe auf die Winterseite 7 angehende Bäume, 14 Oberständer und 21 Stangen, und auf die Sommerseite (es ist von bergigen Gegenden die Rede) 8 angehende Bäume, 16 Oberständer und 24 Stangen. Die auf solche Art behandelten Waldungen haben sich immer am besten befunden. Dass übrigens diess Oberholz aus natürlichen Ursachen nicht alle bis zum nächsten Abtrieb stehen bleibt, weiss jeder praktische Forstmann. 3) S. 285 nennt es der Vf. eine ganz veraltete Meynung mancher Forstmänner, dass man stets im frischen Holz hauen, d. h. bey jedem Hiebe einige Zoll des jungen Holzes stehen lassen müsse. Allein diese alte Erfahrung hat ihren guten Grund, weil in dem dickrindigen Wulst des alten Hiebes nicht leicht neue Lohden ausbrechen. Die Hauptsache ist, beym ersten Hieb die Stangen so nahe als möglich über der Erde abzuhauen. 4) Wenn er S. 323 sagt, dass die Weisstannen nur auf Vorbergen und niedern Gebirgen wachsen, und in dem kalten Klima hoher Gebirge nicht mehr gedeihen: so ist diese Behauptung gegen Rec. Erfahrung, da in mehrern Gegenden Deutschlands, z. B. auf dem Thüringerwalde, die Weisstannen auf den

den höchsten Gebirgen entweder allein, oder mit Fichten oder auch Rothbuchen vermischt zu der ansehnlichsten Höhe und Stärke erwachsen. In sogenannten Leimengebirgen gehört das hier Gesagte für die Kiefer, und diese kömmt nicht einmal in der zweyten Region derselben gut fort, sondern wächst kurz und krüpplig. Wenn man in einer Gebirgsgegend vier Terrassen annimmt (wie man diess gewöhnlich kann): so gehören auf die erste oder das neuere Kalchgebirge, wenn man es nicht zu Schlagholzwirthschaft anwendet, Fichten, auf die zweyte oder das neue Sandlager Kiefern, auch Fichten, auf die dritte oder das alte Flötzgebirge Weisstannen und auf die vierte oder das Urgebirge Fichten. Auf der zweyten und dritten kömmt auch der Lerchenbaum sehr gut fort, vorzüglich wenn in ersterer Rücksicht der Sand etwas bindend, d. h. mit Lehm oder Thon vermischt ist. 5) Die aus dem Forstjournal I, 1. S. 75 entlehnte und empfohlne Erfahrung, dass die jungen Weisstannen auf solchen Schlägen die 2—3 Fuss hoch mit Reisig, und halb oder ganz verfaulten Holz bedeckt sind, am besten aufkommen, ist schnurstracks gegen Rec. vieljährige Beobachtung, so dass er in gebirgigen Gegenden noch keine Pflanze an solchen Stellen hat aufkommen sehen. Die Saamen gehen nämlich, wie die Waldleute sagen, wie Lein auf, die Pflänzchen sind aber so weichlich, wie wenn sie in einem Mistbeete gezogen wären, und fallen alle, Rec. sagt mit Fleiss alle, bey der geringsten Hitze im Sommer oder Frost im Herbste um. Wenn daher Rec. Weisstannen ziehen will: so wird der angehauene Ort von der locker liegenden Streu entblösst, dass der Saame auf den festen Boden gelangen kann, und nur auf diese Art erlangt man wieder Weisstannen-Wuchs. Indess wollen wir darum obige Erfahrung gar nicht ableugnen, da dort die Verschiedenheit des Terrains den Grund der verschiedenen Behandlungsart enthalten kann.

STRASBURG, b. König: *Anleitung die zahmen Tauben sowohl mit Nutzen als Vergnügen zu unterhalten und zu erziehen*, von Johann Christian Friedrich Landbeck. 1802. XII. S. Vorr. 148 S. Text 8. (10 gr.)

Der Vf. versichert in der Vorrede, dass er diese Anleitung aus vieljährigen eigenen Erfahrungen und Beobachtungen geschrieben habe; diess hat denn Rec. auch gefunden, doch glaubt er, dass die meisten Vorschriften dem Taubenliebhaber schon bekannt seyn werden. Diejenigen aber, die sich eine Taubenzucht anlegen wollen, und noch nicht hinlänglich unterrichtet sind, werden an dem Vf. einen sichern Leiter finden. Er unterscheidet *Feld-* und *Hoftauben*, jene variiren in der Farbe, diese an andern Körpertheilen, doch steht mit Unrecht die in Sachsen gewöhnliche *Pariser Taube* (*Columba galeata*) unter letztern. *Columba Oenas* soll die Stammmutter der Feldtauben seyn, allein diese ist vielmehr *Columba domestica* als eigene Species, wie man sie noch wild in England, Italien etc. antrifft, und welche aschgrau von Farbe ist, mit weissem Bürzel, zwey schwarzen Flügelbinden und schwarzer Schwanzspitze. Nicht bloss Reinheit der Farbe und Zeichnung ist dem Vf. zur *Aechtheit einer Taubenvarietät* hinreichend, sondern er verlangt auch noch folgende vier Kennzeichen. 1) Die Tauben, welche an Kopf und Hals weiss sind, müssen einen weissen Ober- und Unterschnabel und braunrothe Augen haben. 2) Diejenigen, welche an Stirn oder Oberkopf gefärbt d. h. schwarz, roth u. s. w. sind, müssen einen schwarzen oder braunrothen Schnabel und hochrothe Augen haben. 3) Alle einfarbigen Tauben, nur die weissen ausgenommen, müssen einen dunkelbraunen oder schwarzen Schnabel und hochrothe Augen haben. 4) Wenn Oberkopf oder Stirn weiss ist, muss auch der Oberschnabel weiss seyn. Als ein untrügliches Kennzeichen, *Tauber* und *Täubin* zu unterscheiden, giebt er die *Nasenhaut* an, die bey erstern allzeit *grösser*, breiter und dicker oder mehr aufgeschwollen, auch *weisser* oder eigentlich mehliger ist, als bey der Täubin.

Da die Liebhaberey in Ansehung der verschiedenen Farbentauben local ist: so sind manche übergangen worden, die in andern Gegenden Deutschlands für sehr schön gehalten werden, z. B. die mehligen und lerchenstöppligen Weissschwanzblässen. Unter den vierfarbigen wäre auch die seltene schwarze Spielart mit weissem Oberkopf, weisser Brust- und Flügelbinden und weissem Schwanz des Erwähnens werth gewesen. Rec. hat sie zweymal mit schwarzen Weissschwanzblässen und Staarenhälsen erzogen. Unter den Trommeltauben sind die ganz weissen die seltensten, die mit schwarzer Brust aber die regelmässigsten; Rec. hat auch einmal einen Tauber gehabt, der ganz schwarz mit weissen Flügeln war. Auf die Mevchentaube hätte eigentlich, dem Schnabel- und Körperbaue nach, die Pfauentaube folgen sollen. Wenn der Vf. S. 50 sagt, dass die Perückentaube nicht so gross als eine Feldtaube sey: so müssen sie in seiner Gegend anders als in Sachsen seyn. Hier sind sie der Regel nach grösser, gestreckter und haben längere Flügel. Uebrigens können wir, wie gesagt, das Buch allen Anfängern empfehlen. Es enthält eine gute und richtige Anweisung, wie man Tauben ansetzen, seltene Tauben bald vermehren, sie alle gehörig pflegen und warten soll. Es wird daher das versprochene zweyte Bändchen, wie man die wilden Tauben in Schlägen erziehen und unterhalten solle, den Freunden dieser Vögel gewiss willkommen seyn.

LEIPZIG, in d. Verlagsh. d. von Seckendorfischen Schriften: *Forstrügen von Adolph Freyherrn von Seckendorf.* Wer sich fühlt dem gilts. *Vierter Theil.* 1802. 222 S. 8. (16 gr.)

Rec. hat es schon bey der Anzeige der vorhergehenden Theile erwähnt, dass diese Sammlung von Forstrügen hauptsächlich in der Hinsicht für Kammern, Forstämter u. dgl. interessant seyn müsse, weil sie hier auf Fehler, Betrügereyen und Vernachlässigungen der Forstbedienten, Jägerbursche, Holzhauer etc. aufmerk-

merksam gemacht werden, die der Regel nach nicht zu ihren Ohren gelangen. So wie in den vorhergehenden Theilen, so laufen auch hier Abhandlungen mit unter, die ihrer Stelle nicht werth oder doch ganz unbedeutend sind. Was soll in aller Welt z. B. der Aufsatz über *Froschmäuslerey*, wo ein Hühnerhund auf dem Felde Mäuse ausscharrt, während der Jäger, der gern Froschkeulen isst, sich Heckenfrösche hascht? Uebrigens fehlt auch zuweilen noch immer die gehörige Bestimmtheit in Ausdruck. Man weiss z. B. nicht mit Gewissheit, was das für *Krähen* sind, deren Schiessen er im dritten Aufsatz rügt, die ganz unschädlich seyn sollen, und mit deren Fängen und Schnäbeln man Betrug treibt. Wenn der Leser nicht weiss, ob es *Corvus Corone* oder *Frugilegus* ist: so kann er die Wahrheit der Angaben nicht beurtheilen. Es ist wahrscheinlich die *Saatkrähe* gemeynt, die man so häufig in den Sächsischen und Altenburgischen Feldholzern antrifft. In der Abhandlung *ob die Blätter auf das Wachsthum der Bäume Einfluss haben*, vermisst man die nöthigen physiologischen Vorkenntnisse. Statt der *Italiänischen Pappel* hätte Rec. lieber die *Canadische* empfohlen.

HADAMAR, in d. neuen gel. Buchh.: *Grundsätze der Forst-Direction.* Von *Georg Ludwig Hartig*, Fürstl. Oranien-Nassauischem Oberforstrathe etc. 1803. 308 S. 8. (nebst vielen Tabellen.) (2 Rthlr. 6 gr.)

Das was man bisher über diesen Zweig der höhern Forstwissenschaft kannte, waren nur Bruchstücke und einzelne kurze Data. Es ist daher für das Forstpublicum eine sehr angenehme Erscheinung, dass ein *Mann von den Kenntnissen und der Erfahrung des Vfs., sich* dem Geschäfte unterzogen hat, eine *ausführliche Darstellung* dieses wichtigen Gegenstandes dem Drucke zu übergeben. Hier werden denn nun die noch dem alten Schlendrian fröhnenden Finanz- und Kammencollegien finden, wie es noch allenthalben ihren forstlichen Einrichtungen an Planmäsigkeit, Uebersicht und Vollkommenheit fehlt, und dass ihre so gut gefundenen alten Einrichtungen sich gar nicht mit dem grossen Zwecke vereinbaren lassen, den eine so wichtige Sache, wie die Waldungen sind, *erheischt.* Möchten doch alle die Forstmänner, welche allen neuen Grundsätzen im Forstwesen Hohn sprechen, und alle Collegien, die sich um eine bessere Forstverfassung zu bekümmern nicht der Mühe werth halten, durch diese Schrift aus ihrem Schlummer geweckt und zum Nachdenken über eine so wichtige Staatsache gebracht werden! Rec. hat weiter nichts nöthig, als den wichtigen Inhalt derselben anzugeben, und zu versichern, dass sie nicht bloss wichtige, sondern auch ausführbare Grundsätze enthält, und lass sich alle Vorschriften, so verschieden auch das Forstpersonale in einem Staate eingerichtet seyn mag, und welche Einrichtung sich oft nicht ändern läst), auf eine leichte Art modificirt, in Anwendung bringen lassen. *Zuerst* werden die Grundsätze überhaupt, nach welchem das Forstwesen organisirt seyn muss, vorgetragen; *alsdann* wird in 20 Kapiteln über folgende Gegenstände gehandelt. 1) Von der Einrichtung einer zweckmäsigen Forstverfassung und dem Geschäftsgange bey derselben überhaupt. 2) Von der Bildung des Forstdienst-Personals. 3) Von der Vertheilung der Wirkungskreise beym Forstwesen. 4) Von Bestimmung der Besoldung für die Forstdienerschaft. 5) Von Bestimmung der Grundsätze für die Holzzucht. 6) Ueber die Forstpolizey und den Forstschutz. 7) Von Erhaltung der Forsthoheits- und anderer Rechte. 8) Von der Forstsicherung und dem Forstbenutzungs-Etat. 9) Von Vergleichung der Natural-Production der Forste mit den Bedürfnissen der Bewohner des Staats. 10) Von der Administration und Verpachtung der Waldnutzungen. 11) Ueber die Gewinnung und Formung der Waldproducte. 12) Ueber den Transport derselben. 13) Ueber die Verwendung und Vertheilung derselben. 14) Ueber die zweckmäsigste Methode sie zu verkaufen. 15) Ueber die Bestimmung des Holzmaasses. 16) Von Bestimmung der Preise für die Forstproducte. 17) Von den Forst-Geld-Etats. 18) Von dem Forstrechnungs- und Controlwesen. 19) Vom Forstgeld-Receptur- und Cassenwesen. 20) Ueber die Instructionen der Forstdienerschaft, wobey die Instruction für die Holzhauer und Holzbaumeister, für die Köhler und Köhlermeister, für die Förster, Revierforstbedienten, Oberförster, und die dirigirenden Oberforstbedienten entworfen, und eine Uebersicht der Forst- und Jagdgeschäfte nach ihrer Zeitfolge befindlich ist. Angehängt ist eine Nachricht über des Vfs. Forstanstalt.

LEIPZIG, b. Gräff: *Unächter Acacienbaum.* Zur Ermunterung des allgemeinen Anbaues dieser in ihrer Art einzigen Holzart, von *F. C. Medicus. Fünften Band. Zweytes und drittes Stück.* 1802. Von S. 123—288. 8. (12 gr.)

Der Herausgeber sagt in der Einleitung, dass die Hefte nun sparsamer auf einander folgen würden, da die Lehre von der Vermehrung und Anpflanzung nun schon weitläuftig genug abgehandelt worden wäre, und dass man sich dabey die etwa noch nöthigen Regeln, die das Locale erfoderten, durch die Praxis selbst abstrahiren müsste. Diese Hefte enthalten wieder mehrere Versuche von gerathenen und misrathenen Anpflanzungen des Acacienbaums und ihren Ursachen. Das Vorzüglichste ist wohl die Erfahrung, die der Herausgeber bey dem Abtriebe des Mannheimer Acacienwäldchens gemacht hat. Von dem gefällten Holze war ½ fünfjährig und ½ erst vierjährig, und nach einer vergleichenden Berechnung erhielt man von 1 Acker zu 160 Quadratruthen 13½ Klafter Prügelholz (à 144 Cubikschuh) und 775 Wellen. Hiermit vergleicht er *Hartigs* Angabe des höchsten Ertrags von 30jährigen Schlagholzwaldungen, wo der Acker 14 Klaftern Prügelholz und 400 Wellen abgiebt. Darnach muss also ein Acker Acacienwald 81 Klaftern Prügelholz und 4650 Wellen in der Zeit abwerfen, und bey einem 120jährigen Umtriebe eines Buchenhochwaldes (nach

Ham-

Hartig zu 92 Klaftern, und 1600 Wellen berechnet) 324 Klaftern und 18600 Wellen betragen. — Mehrere Versuche haben den Vf. auch gelehrt, dass zu besserer und sicherer Reproduction der Lohden die Stangen einige Zoll über dem Boden abgehauen werden müssen.

SCHÖNE KÜNSTE.

PARIS, b. Gerard: *Les deux Borgnes, ou Lady Justina Dunbar*; par *Charlotte Bournon-Malarme*, de l'Academie des Arcades de Rome. 1803. T. I. II. III. 8.

In der Literaturgeschichte der französischen Romane unterscheidet die Vfn. drey Epochen und drey Classen. Unter Ludwig XIV. zeichneten sich die Romane, so wie der Hof, durch feine und delicate Galanterie aus; unter Ludwig XV. herrschte sowohl bey Hofe als in den Romanen weniger Galanterie als Libertinage. Den Geschmack an solchen Romanen, deren Schauplatz in Burgtrümmern, Klosterhallen, Raub- und Grabhölen liegt, datirt die Vfn. seit der Epoche des französischen Terrorismus; schon lange vorher indess verbreitete sich, ohne Einwirkung von solchem Terrorismus, dieser Geschmack am Schauderhaften, theils in England, theils in Deutschland. Geschah es aus unschicklicher Uebertragung von Shakespears Theater-Scenen in die Romanenwelt, oder liegt es nicht überhaupt in der Natur des menschlichen Geistes, dass, wenn er einmal des einfachen Naturgenusses satt ist, er sich zum Unnatürlichen, zum Schimärischen und Ueberspannten hinneigt? Auch in diesem Romane, so wie in den frühern vereinigt die Vfn. treue und rührende Sittengemälde mit theatralischen Ueberraschungen; nur sind die Begebenheiten theils zu sehr auf einander gehäuft, theils nicht immer wahrscheinlich und natürlich genug weder verwickelt noch entwickelt. Von mancher Seite haben die Schicksale der Justina Aehnlichkeit mit den Schicksalen von Richardsons Clarissa; freylich nehmen jene einen glücklichern Ausgang. Der Herzog von Clidesdale ist ein zweyter Lovelace, jedoch weit unedler als dieser. Unter Justinens Liebhabern erregt Carlsbrook im Anfange zu viel Theilnahme, als dass ihn die Vfn. am Ende mit so wenig Theilnahme hätte sollen abtreten lassen.

BASEL, b. Thurneisen: *The Plays of William Shakspeare*, Vol. XIX. 378 S. Vol. XX. 576 S. Vol. XXI. 332 S. Vol. XXII. 371 S. Vol. XXIII. 294 S. 1801. u. 1802. gr. 8. (8 Rthlr.)

Was bey dieser Ausgabe geleistet ist, und was man dabey noch geleistet zu sehen wünschen möchte, darüber hat sich Rec. bey der Anzeige ihrer ersten Bände hinlänglich erklärt. Mit den fünf gegenwärtigen werden die Schauspiele geendigt. *Cymbeline*, *Titus Andronikus*, *Perikles*, *K. Lear*, *Romeo und Juliet*, *Hamlet* und *Othello*, sind die darin enthaltenen Stücke; und von den drey letzten nimmt hier jedes einen vollen Band ein. Es sollten nun noch *Shakspeare's* Gedichte, und die ihm gemeinglich noch beygelegten Schauspiele, auch *Ayscough's* Register, eine Art von Shakspearischer Concordanz, folgen; um aber die Wünsche der Leser nach *Pope's* Werken desto früher zu befriedigen, wollen die Herausgeber dieselben jenen Supplementen zum *Sh.* vorausgehen lassen. Von den Kupfern zu dieser Ausgabe, die nach *denen des Shakspeare's* im Kleinen copirt werden, hat man zu den bisher gelieferten sechzig Blättern die Lieferung der übrigen nächstens zu erwarten.

KLEINE SCHRIFTEN.

LITERATURGESCHICHTE. Ohne Druckort: *Einrichtung und Gesetze der vaterländischen Gesellschaft der Aerzte und Naturforscher Schwabens.* 16 S. 8.

Programm über die Beschäftigungen und den Zweck der vaterländischen Gesellschaft der Aerzte und Naturforscher Schwabens. (Medicinische Abtheilung.) 72 S. 8.

Programm über die Beschäftigungen und den Zweck der vaterländischen Gesellschaft der Aerzte und Naturforscher Schwabens. (Naturhistorische Abtheilung). 1802. 64 S. 8.

Der Plan dieser gelehrten Gesellschaft, an deren Spitze Hr. Hofrath *Mezler* steht, ist gut angelegt, und, wenn die Gesetze nur grösstentheils beobachtet werden: so können die Wissenschaften gewinnen, und das Wohl des Landes dadurch befördert werden. Nur ist es nicht ganz deutlich: wie, nach §. 14. der Präsident sich an die Regierungen des Landes anschliessen, und die Sache der Gesellschaft zur Sache des Staats machen kann. Auch wird das Gesetz §. 19. dass jedes active Mitglied, deren nur 10—18 seyn sollen, alle Jahre einen kleinern Aufsatz, und alle zwey Jahre eine grössere Abhandlung liefern soll, schwerlich genau erfüllt werden.

Die medicinische Abheilung der Gesellschaft beschäftigt sich hauptsächlich mit physisch-medicinischen Topographieen, mit physiologischen, thierisch-chemischen, meteorologischen, mit Untersuchungen einheimischer Arzneyen, mit Hippokratischen und therapeutischen Beobachtungen, mit der Thier- und Staats-Arzneykunde. Aufsätze aber, die zu sehr das Metaphysische der Naturphilosophie bearbeiten, kann sie nicht aufnehmen. Redigirendes Mitglied für diese Abtheilung ist D. Stütz.

Die naturhistorische Abtheilung, deren redigirendes Mitglied Freyherr von *Schreckenstein* ist, hat ihren Plan offenbar zu weit ausgedehnt; denn er erstreckt sich nicht allein auf die ganze Naturgeschichte, Oekonomie und Technologie, sondern sogar auf Gesetzgebung, Geschichte, Alterthümer u. s. f.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 23. May 1803.

TECHNOLOGIE.

Erfurt, b. Keyser: *Kampanologie*, oder *praktische Anweisung, wie Läut- und Uhrglocken verfertigt, dem Glockengiesser veraccordiret, behandelt und repariret werden*; u. s. w. Ein Handbuch, vorzüglich für diejenigen, welchen die Erhaltung etc. und Aufsicht der Glocken zu besorgen, obliegt. Von *Joh. Gottfried Hahn*, etc. 1802. XVI u. 238 S. 8. mit 2 Kpf. (18 gr.)

Fast alle Zweige der bürgerlichen Gewerbswissenschaften sind in unsern Tagen mehr oder minder bearbeitet; die Glockengiesskunst am allerdürftigsten. Alles was man darüber bey *Garzoni*, den spätere Schriftsteller benutzten, antrifft (s. dessen *Schauplatz* etc. S. 437 ff. Frankf. 1619), ist bloss aus dem seltenen Buche *Vannuccio Biringoccio's Pirotechnia. Li dieci libri della pirotechnia etc.* Lib. VI. p. 76 etc. entlehnt, wo gezeigt wird, wie die Glocken gegossen, der Schalon dazu gezeichnet, aus Ton dazu gemacht, die Glocken aufgehängt, und die geborstenen gelöthet werden sollen, (nach der 2ten ital. Originalausgabe, Venedig, 1558. 4.); *Weigel*, *Sprengel* und zum Theil *Nagel*, sind dem deutschen *Garzoni* gefolgt; und was in *Donndorf's* Natur und Kunst, 3r Band, S. 387 ff. vorkommt, hat die Glockengiesserkunst um wenige Schritte erweitert; besser sind die gelegentlichen Aufsätze darüber in *Hildts Handlungs-Zeitung* vom Jahr 1785. S. 211 ff.; vom Jahr 1789. S. 66 ff. und vom Jahr 1794. 6s St. gerathen, welche aber noch immer mangelhaft und unvollständig bleiben. Unser Vf. führt vorzüglich *Krünitz* an; aber auch dieser weiss nicht mehr als seine Vorgänger. Desto mehr verdient der Vf. Dank, dass er als praktischer Sachkenner eine Arbeit unternahm, die nicht so leicht Jemand zu liefern im Stande war. Bey dem Vf. tritt nämlich der günstige Umstand ein, dass er und seine Familien-Vorfahren, fast in einem Zeitraume von beynahe 100 Jahren im Gothaischen Meister dieser Kunst waren. Ueberdiess hat der Vf. das Ganze des Glockengusses im ausgebreitetsten Sinne des Worts, wie die Bestand- und Nebentheile der Glocken, und wie die wesentlichsten Vorrichtungen beschaffen und eingerichtet seyn müssen, mit einer nicht jedem praktischen Künstler zu Gebote stehenden Deutlichkeit und dabey in einem so bescheidenen Tone vorgetragen, dass es schwer hält, den Vf. zu tadeln, falls er das Eine oder Andre nicht völlig so mittheilt, als es von andern Meistern der Kunst, die Rec. bey Anzeige dieser Schrift, zu Rathe gezogen hat, praktisch veranstaltet wird.

Der Vf. behandelt das Ganze in acht Kapiteln. *Erstes Kapitel. Von Verfertigung und dem Gusse der Glocken* (S. 23 — 43). Hier werden die Kunstbenennungen an einer Glocke, die Verfertigung der Formen, der Maasstab für die Glocken, und das Formenbret beschrieben, auch die Art und Beschaffenheit des Lehmens zu den Formen, der Glockenofen und die zu kleinen Glocken erfoderlichen Tiegeln erwogen. Das *zweyte Kapitel* (S. 44 — 85) lehrt uns, was bey dem *Umgusse und der Veraccordirung der Läutglocken*, mit dem Glockengiesser zu beobachten ist. Der Vf. bemerkt sehr richtig, dass der Staat gegen seine Bürger und Einwohner verpflichtet sey, für ansässige Glockengiesser zu sorgen; die Vorschläge, die desshalb der Staatspolizey gemacht werden, würden in Ländern, wo für dergleichen Künstler noch nicht gesorgt worden, zu befolgen seyn. Ueberhaupt ist diess Kapitel wichtig. Der Vf. zeigt, worauf es vorzüglich beym Umgusse alter Läutglocken ankomme, und was dem Glockengiesser durch Verdünstung des Feuers, an Metallzusatz vergütet werden müsse, wobey er das Giesslohn besonders in Anschlag bringt, aus welchem dann das Verdingebesteck neuer Läutglocken, in Rücksicht ihrer Schwere, Verhältnisse, Zierrathen, Aufschriften, Ton und Harmonie, der Transport der alten und neuen Glocken, das Herunter- und Hinaufbringen der Glocken von und auf die Thürme, u. dgl. zusammengesetzt und so anschaulich dargestellt wird, dass jede Stadtobrigkeit, jeder Kirchenvorsteher daraus zuverlässige Belehrung schöpfen kann. Nicht minder wichtig ist das *dritte Kapitel* (S. 86 — 125), die *Charakteristik einer guten Glocke und eines schönen Geläutes*, oder die erfoderlichen Eigenschaften der Läutglocken in Rücksicht ihres Metalls, ihrer Verhältnisse, äussern Form, ihres Klanges, ihrer Harmonie und Schwere geschildert. Man lernt hier die Eigenschaften des Glockenmetalls, Form und Proportion der Glocken, ihre äussere Beschaffenheit und ihr Ansehn, die Eigenschaften des Klanges, der Töne und Harmonie, der Weite, Hohe und Schwere kennen, wobey sich eine Tafel für jeden Ton durch drey Octaven findet. Der Vf. setzt das *ungestrichene* C (als Unisonus) fest, für das er einen Glockendurchmesser von 10 Fuss 8 Zoll — Lin., und durch Berechnung eine Schwere von 44500 Pfd. (das ist: den Centner zu 110 Pfund gerechnet 407 Ctr. 30 Pfd.) bestimmt. Das *dreygestrichene* C hält demnach 1 Fuss 4 Zoll Diameter, wenn die Glocke 87 Pfund wiegt.

wiegt. — Hiebey bringt der Vf. folgende Regel bey: Wenn der Durchmesser gegeben ist: so kann die Höhe und Schlagdicke der Glocke auf die Art berechnet werden: „Dividire den Diameter durch 14, so erhält man die Schlagdicke der Glocke (im Raume); diese mit 11 vervielfältigt, giebt die Höhe.“ (Wer sieht hier nicht das geometrische Verhältnifs, das sich auf Wissenschaft, Natur und Erfahrung gründet? Wir wollen diefs durch Beyspiele auf Glockenform anwenden. Die zu Olmüz in Mähren in dem mittlern Dom-Thurme hängende grosse Glocke, von 358 Ctr., die gröfste aller Glocken in den Oesterreichischen Staaten, die selbst noch die Wiener, welche nur 354 Ctr. wiegt, an Schwere und Gröfse übertrifft, und neulich bey dem am 1 März 1803 durch einen Wetterstrahl im Domthurme entzündeten fürchterlichen Brande, glücklicher Weise gerettet ward, müfste nach obigem Verhältnifs, nur einen Durchmesser von 9 Fufs 4 Zoll $6\frac{6}{35}$ Lin. haben; denn $407\frac{1}{11}$ Ctr. : 10 Fufs 8 Zoll, = 358 Ctr. : 9 Fufs 4 Zoll $6\frac{1}{35}$ Lin. Diefs ist aber nicht der Fall: Zuverläfsigen Nachrichten zufolge, hält diese Glocke gerade 10 Fufs Durchmesser und beynahe $31\frac{3}{7}$ Fufs Umkreis, auch 9 Fufs 10 Zoll Höhe. Diefs Verhältnifs ist irregulär und der Tonleiter sowohl, als der geometrischen Proportion zuwider; daher kommt es, dafs diese Glocke, die nicht die gehörige Schlagdicke hat, und den Schallton durch die unverhältnifsmäfsige Höhe nicht gehörig aushauchen kann, das *ungestrickene D* auf keine, etwas entfernte Distanz mittheilt. Im Gegentheil müfste sie, um ihre Bestimmung völlig zu befriedigen, nach ihrer so eben erwähnten Schwere, nur 9′ 4″ $6\frac{6}{35}$‴ Diameter; und nach Hn. *Hahn's* Generalregel berechnet, 8 Zoll $\frac{1}{2}$ Lin. Schlagdicke im Saume, dagegen aber 7 Fufs $4\frac{1}{2}$ Zoll hoch seyn; erst dann, da übrigens die Metallverhältnisse in gedachter Glocke in richtiger Ordnung stehen sollen, würde ihr Ton der Erwartung entsprechen können). *Viertes Kapitel* (S. 126—162) *Von der wesentlichen Einrichtung der Theile und Vorrichtungen, welche an den Glocken angebracht werden müssen, um sie mit oder ohne Bewegung läuten zu können.* Hier werden die Nebentheile einer Glocke überhaupt, die Eigenschaften des Klöppels, dessen Verhältnisse der Schwere und Gröfse zur Glocke, die Befestigung des Klöppels an die Glocke, die Einrichtung des Helms und dessen Beschaffenheit in Absicht der Vereinigung mit der Glockenkrone, die Glockenzapfen, Pfannen, u. dgl. aber im Besondern abgehandelt. Dafs auch auf die Einrichtung des Glockenstuhls, und auf Vorrichtungen, die Glocken durch Ziehen, Treten, Klöppeln etc. in Bewegung zu setzen, und sogar auf eine Maschine Rücksicht genommen worden, wodurch die Glocken von selbst läuten, darf kaum erwähnt werden; hievon handeln vorzüglich §. §. 23 — 35. *Fünftes Kapitel* S. 163 — 185. *Von der Behandlung und Aufsicht der Läutglocken, während und ausser ihrem Gebrauche.* Alles was hiezu erfodert wird, zeigt der Vf. mit praktischer Ausführlichkeit, wohin auch die Behandlung der Läutglocken gehört, wenn sie zum Uhr- oder Stundenschlagen etc. bestimmt sind. Sogar die Glockenpolizey wird abgehandelt. Endlich kommt im *sechsten Kapitel* S. 189 — 205 das *Repariren schadhafter Läutglocken* vor. Wie fehlende, abgebrochene, und ausgeriebene Glockenhenkel, — abgeriebene oder abgebrochene Hängeeisen etc. ergänzt und verbessert werden sollen; wie ausgeschlagene und zersprungene Glocken repariret, ausgefeilt oder ausgesägt und gelöthet werden müssen, hat der Vf. in 17 §phen hinlänglich gezeigt. Er geht dann im *siebenten Kapitel* S. 206 — 231 zu den *Glocken und Kappen für die Thurmuhren und Glockenspiele* über, die eine ganz andere Behandlung in Eintheilung der Metalle, Form und Verfertigung als die der Läutglocken erfodern, welches alles mit vieler Gründlichkeit in 30 §phen gelehrt wird. Besonders interessant ist der Unterricht von der Beschaffenheit und Einrichtung der Spielglocken durch Uhrwerke; nur ist das Historische unvollständig. So besonders verdient ausgehoben zu werden, dafs die bisherige Behauptung einiger Schriftsteller: das Glockenmetall (Glockenspeise) müfse auch Silberzusatz erhalten, wenn die Töne derselben, sowohl jede für sich, als in Verbindung mit andern, eine schöne Harmonie und wohlklingend rein gestimmt werden sollten, ein blosses Mährchen sey; und dafs 1 bis 2 Procent Zusatz reines Silber allerdings die Glocken vertheuren, aber ihren Klang nicht verbessern würde. Die besten Läutglocken müfsten nur $\frac{5}{6}$ Kupfer und $\frac{1}{6}$ Zinn, oder um ihren Klang an Reinheit zu stimmen, $\frac{4}{5}$ reines Kupfer und $\frac{1}{5}$ vom besten engl. Blockzinn zur Glockenspeise haben (f. S. 210. §. 5); die Uhr- und Spielglocken erfoderten aber $\frac{7}{10}$ oder $\frac{6}{10}$ Kupfer *und* $\frac{3}{10}$ *bis* $\frac{4}{10}$ reines englisches Zinn. (Rec. pflichtet den beiden letzten Verhältnissen völlig bey; ein starkerer Zusatz von Zinn würde die Glocken spröde machen, und sowohl im Läuten als beym Spielen der Uhrglocken, zumal bey grosser Kälte, zum Springen reizen; ein Umstand, der, selbst im heissesten Sommer, wenn die Pulse im Läuten oft eine halbe Stunde und länger anhalten, folglich die Glocken sehr warm werden, sehr leicht eintreten kann, welche Gefahr aber leicht abzuwenden ist, wenn bey Läutglocken $\frac{4}{5}$ reines Kupfer und $\frac{1}{5}$ feines englisches Zinn; zu Uhrglocken aber $\frac{3}{10}$ Zinn und $\frac{7}{10}$ Kupfer genommen wird. Diefs sind die anerkanntesten Verhältnisse; wiewohl bey einigen Discantglocken, bey Spieluhren auf Thürmen das Verhältnifs von $\frac{6}{10}$ Kupfer und $\frac{4}{10}$ Zinn Statt finden kann. Rec. hat von einem Amsterdamer Künstler folgende Proportion erhalten: $\frac{3}{100}$ Theil Silber, $\frac{45}{100}$ Theil besten engl. Blockzinn, und $\frac{52}{100}$ Theil reines Kupfer, woraus alle Discantglocken vom *zweygestrichenen C* bis zum *dreygestrichenen F* gegossen werden müssen, wenn sie, wie die Kappen, die meistens bey *dreygestrichen C* anfangen, ihrer Absicht genügen sollen. Die Bafsglocken bis zum *eingestrichenen H*, behalten aber ihr Verhältnifs 6 : 4 = 10, welches auch bey den meisten holländischen Glockenspielen angebracht worden.) Von der Beschaffenheit der Glockenspiele scheint der Vf. ebenfalls genau unterrichtet zu seyn. Er theilt die Glockenspiele in *fünferley*

ley Arten ein, nämlich in A, B, C, D und F Chorton, welchen 36000, 30000, 24000, 20000, und 12—15000 Pfund für das sämmtliche Gewicht aller Glockenschwere bestimmt werden. Es wird hinzugesetzt: das Glockenspiel auf dem Amsterdamer Rathhause habe die tiefste Stimmung und habe A Chorton. (Das ist richtig; als Rec. noch vor 2 Jahren dasselbe zum drittenmale sahe, stellte er mit dem Glockenisten und zwey andern Kunstverständigen Versuche über die Tonleiter und die technische Beschaffenheit der einzelnen Glocken dieses Spiels an. Die Anzahl der Glocken dieses künstlichen Spiels ist 36, die zusammen 28000 Pfund Amsterdamer Gewicht, oder 280 Centner wiegen, und drey volle Octaven spielen. Die dazu erfoderliche Notentrommel, oder Walze, die 56 Fuss in senkrechter Tiefe unter den Glocken horizontal liegt, besteht aus gegossenem Kupfer, ist bronzirt, hält 7½ rhein. Fuss im Durchmesser, wiegt 4474 Pfund Amsterdamer Gewicht, und regiert ein Clavier von 60 Tangenten, nämlich 30 für den Bass, und 30 für den Discant. Anderer schönen Glockenspiele, die Rec. in Holland, Braband, Flandern und England gesehen hat, nicht zu gedenken.) Mit Recht räumt der Vf. dem Glockenspiele auf der Potsdamer Garnisonkirche den Vorzug vor dem auf der Berliner reformirten Pfarrkirche ein; es ist eins der schönsten in Europa, indem es vom *ungestrichenen C Chorton* bis ins *dreygestrichene F* geht. — Den Beschluss macht das *achte Kapitel* (S. 232—238) vom Waschen, Schmelzen, und dem Gebrauche des Metallkrätzes, welches man von Glocken sammelt, die in Feuersbrünsten verunglückt sind. Auch dieser Abschnitt ist für die Glockenpolizey sehr gemeinnützig, indem darin, so wie im ganzen Buche, mit der strengsten Wahrheitliebe, Ueberzeugung und Pünktlichkeit Lehren vorgetragen werden, welche man nirgend so umständlich und gründlich, als hier geschehen, behandelt findet.

In der vorangestellten *Geschichte* (S. 1—22) über den Ursprung etc. der Glocken, hat sich der Vf. zu sehr an *Krünitz* gehalten. Er hätte aber auch, in Absicht der ältesten Geschichte der Glocken, auf die Stellen im *Lucian* (f. Op. omn. Tom. III. cap. 24 et 31. pag. 245 und 254. ed. Bipont. vergl. *Salengre* Thesaur. ant. Tom. II. p. 1177), *Horaz* (f. Lib. I. Satyr. 6), *Plinius* (f. Lib. XXXVI. cap. 6), *Isidorus* (f. Etymolog. Lib. XVI. c. 19), und Andere Rücksicht nehmen, und wegen der S. 17—22 angeführten grossen und berühmten Glocken in und ausserhalb Deutschland, *Boden's astronomisches Jahrbuch* für 1799. S. 199, auch dessen *Samml. astronomischer Abhandlungen 3ter Supplem. Bd.* S. 185, und die Nachrichten des berühmten *la Lande* in einem Schreiben vom 9 April 1799 an den Hn. etc. *von Zach* in Gotha (f. dessen *geographische Ephemeriden* für 1799. Junius, S. 632) benutzen sollen, so würden manche hier fehlende Gegenstände historisch vollständiger gerathen seyn! — Doch diese kleinen Mängel mindern keinesweges das Verdienst, das der Vf. sich durch dieses Buch erworben hat.

FREYBERG, b. Craz: *Neues Bergmännisches Journal*, herausgegeben von *Hoffmann*. *Dritten Bandes fünftes und sechstes Stück.* 1802. 183 S. 8.

Mit diesem Doppelstück ist nun der dritte Band des Neuen Bergmännischen Journals vollendet. Die Aufsätze, die es enthält, sind: 1) *die Erzaufbereitung auf dem Berggebäude, Junge hohe Birke, Fundgrube bey Freyberg*, in technischer und ökonomischer Hinsicht beschrieben zu Ende des Jahrs 1798, von dem nun verstorbenen Schichtmeister *Erler*. In 52 Paragraphen werden hier alle Arbeiten bey der Erzaufbereitung dieser Grube, als: das Ausschlagen über Tage und in der Grube, das Reinscheiden in der Scheidebank, die Klaubwäsche, Setzwäsche, das nasse Pochwerk und die Herdwäsche aufs genaueste und fasslichste beschrieben, in der Folge aber wird von dem Oekonomischen der Aufbereitung in drey Abschnitten gehandelt. 2) *Ueber den Einfluss des Braunsteins bey der Erzeugung des Eisens im Grossen, von Herrn Stünkel* d. j. Hr. St. unterscheidet sehr richtig zwischen weissen strahligen und braunsteinhaltigen Erzen geblasenen, und grauem körnigen Roheisen, und behauptet, dass nur das erstere zum Stahlmachen recht tauglich sey. Das graue körnige Roheisen gehe bey der Verarbeitung zu Stahl zu leicht aus dem rohen Zustande in den des geschmeidigen Eisens über. 3) *Einige literarische Notizen über die Verbreitung des Wernerischen Systems der Mineralogie, im Auslande.* Es haben wenig Wissenschaften so schnelle Fortschritte gemacht, wie die Mineralogie, welches man allerdings dem verdienstvollen *Werner* zu verdanken hat. Durch die Einrichtung der Bergakademie zu Freyberg erhielt derselbe Gelegenheit, seine Kenntnisse mehrern Ausländern mitzutheilen, daher gegenwärtig Spanien, das spanische Amerika, Italien, England, Dänemark und Frankreich mineralogische Schriften nach Wernerischen Grundsätzen aufzuweisen haben, dessen nicht zu gedenken, was in Deutschland in dieser Rücksicht geleistet worden ist. 4) *Einige Bemerkungen über die Regalität der Stein- und Braunkohlen in Kursachsen*, in Bezug auf einen Aufsatz in den Magdeburg-Halberstädtischen Blättern. Es hatte sich vor einiger Zeit ein Rechtsstreit zwischen dem Königl. Preuss. Bergamte Wettin, und einigen Privatis, über das Braunkohlenregal erhoben, der jedoch zu Gunsten des königl. Bergamts entschieden worden seyn soll. Von diesem befindet sich eine Nachricht in gedachten Blättern, zu welcher in der Folge ein Ungenannter Nachträge und Berichtigungen lieferte, in welchen verschiedene Sätze angefochten werden. Diese Einwendungen nun werden hier sehr gründlich widerlegt. 5) *Ueber Braunkohle und Braunkohlenregal in dem Saalkreise und der Grafschaft Mannsfeld*, in Bezug auf die Besichtigung der Braunkohlenlagen durch sachverständige Männer, im September 1800. Da dieser Aufsatz gerade am unschicklichsten Orte, am Ende eines ganzen Bandes, abgebrochen worden ist, und erst dann eine Beurtheilung erlaubt, wenn er geendigt seyn wird; so ist Rec. ausser Stande, sich

darüber

darüber zu äufsern. Er beginnt mit einer kurzen Darftellung des Rechtsftreites, und wird wahrfcheinlich mit einem mineralogifchen Beweife, dafs das beftrittene Foffil wirklich Braunkohle, und nicht Torf fey, endigen. Auf jeden Fall fcheint der ungenannte Vf. für diefen Endzweck zu weit auszuholen. 6) *Verzeichnifs inftruktiver Modelle vom innern Grubenbaue,* welche bey dem Gräfl. Thunifchen Bergmeifter, *Lefcher*, zu Freyberg, zu haben find. Rec. kann diefe Modelle, die alle Theile eines Grubenbaues, Bergmafchinen, Hüttenmafchinen und Mühlwerke aufs reinlichfte nach dem verjüngten Maafsftabe gearbeitet, darftellen, aus Ueberzeugung empfehlen, fo wie auch die Cryftallmodelle diefes Künftlers, die hier nicht mit angezeigt worden. 7) *Kurze Nachrichten.* — *Vauquelin* hat im Oifanit gefunden, dafs er, fo wie Werners Rutil, oxydirtes Titan ift. Nach Cordier ift Sauffur'es rinnenförmiger Strahlftein ebenfalls Titanit. *Prouft* fand in Werners Spargelfteine, dafs die Kalkerde darin mit Flufsfpath- und Phosphorfäure verbunden war. *Vauquelin* und *Smith* fanden in durchfichtigen Borazit-Cryftallen Nichts, als Talkerde mit Boraxfäure. *Coulomb* bewiefs, dafs alle natürliche Körper, ohne Ausnahme, die magnetifche Polarität befäfsen. *Pontier* endlich entdeckte in Frankreich chromiumfaures Eifen.

Leipzig, in d. Baumgärtner. Buchh.: *Abbildung der eifernen Waaren. Zweytes Heft.* Ohne Jahrzahl, klein Fol. 12 Kupfertaf. und 1 Bogen Erklärung derfelben. (1 Rthlr.)

In diefem Hefte liefert der ungenannte Herausgeber Abbildungen von Steinkohlenkaminen, Oefen und Oefenkaften zur Feuerung mit Steinkohlen und mit Holze, Kochheerden, Brat- und Backöfen, Dreyfüfsen, Ofentöpfen, Kapellen zum Sandbade, Schmelzpfannen, Tiegeln, Grapen, Mörfeln, Fufskratzeifen, Thürklopfern, Gartenwalzen, Pferderaufen und andern in der Hauswirthfchaft u. f. w. brauchbaren eifernen Waaren und Geräthen, die fich durch ihre Eleganz fowohl, als durch andere gute Eigenfchaften fehr vortheilhaft auszeichnen; fie verdienen alfo eben das Lob, das wir den in dem erften Hefte diefes Werkes (1801. N. 147) abgebildeten Gittern, Einfaffungen u. f. w. ertheilt haben, und wir wünfchen, dafs der Eifer, mit welchem die Direktoren der Hütten zu Malapane, Gleiwitz und Kreuzburg, und ihre Untergebenen ihre Gefchäfte betreiben, anerkannt, und fie, in Rückficht der Koften, die fie auf die Verfertigung diefer und anderer wirklich fchönen und, unfers Erachtens, nicht übermäfsig theuren Waaren wenden, durch einen reichlichen Abfatz derfelben, fchadlos gehalten werden mögen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Berlin, b. Oehmigke d. Jüngern: *Der Umgang mit Weibern,* wie er ift und feyn follte. Mit einem Kupfer. 1802. XX u. 218 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Titel ift zwar modifch und enthält eine Lieblingsformel des Tages: „wie er ift und feyn follte", aber er entfpricht dem Inhalt nicht: denn wer denkt fich unter dem Umgange mit Weibern gerade oder ausfchliefsend den Gefchlechtsgenufs, wovon diefe Schrift handelt, die vom Vf. der bändereichen Gynäologie herrührt, und wohl als ein Theil oder Anhang diefes Werkes betrachtet werden kann. Freylich dringt der Vf. auf Humanifirung des brutalen Gefchlechtstriebes, mithin auf die eheliche Verbindung, weil nur in diefer der Naturtrieb der Beftimmung und Würde des Menfchen vollkommen gemäfs befriedigt werden kann. Sein Werk holt etwas weit aus, und mifcht fehr viel von Kants praktifcher Philofophie und infonderheit von der Formel des Sittengefetzes ein, was entweder ganz übergangen oder nur in der Kürze angedeutet werden konnte. Indefs fieht man fchon hieraus den Geift und die Grundfätze, denen der Vf. folgt, und die auch feine Gynäologie auszeichnen. Das Ganze zerfällt in drey Abfchnitte. Der erfte handelt von der Sittlichkeit des Gefchlechtsgenuffes, dem Naturzweck des Gefchlechtstriebes, den darauf Beziehung habenden Pflichten, dem Einflufs deffelben auf den Charakter und der nothwendigen Verbindung mit den übrigen Anlagen zur Beförderung der Humanität. Der zweyte von den Quellen der ausfchweifenden Gefchlechtsluft, der *fehlerhaften* Erziehung, befonders in Rückficht des Gefühlvermögens, dem Verderbnifs durch Lectüre, Religion, Lebensart und Luxus, Sprache und Umgang, Gefetzgebung und Gefetzverwaltung, befonders in Rückficht der Verführung der Unfchuld, Staatsverfaffung, ftehende Heere (aus einer Ordre des Gen. v. Schliefen an die Leibwache des Landgrafen von Heffen-Caffel wird die Stelle ausgehoben, worin es heifst: „grobe Verbrechen, Diebftahl, meineidige Entweichung u. f. w. machten zum Dienft bey der Leibwache unfähig: fonft fordre man vom Kriegsmann eben nicht *den dem Mönche vorgefchriebnen Wandel!*"), das ungeheure Perfonale von Civilbedienten; der dritte Abfchnitt handelt von der Verbefferung der Sittlichkeit überhaupt und der ausgearteten Gefchlechtsluft infonderheit; er verbreitet fich über die Erziehung des Menfchen zum Menfchen und über die Verbefferung der bürgerlichen Verfaffung, vorzüglich in Bezug auf Gefchlechtsluft, und verweilt am längften bey der Beleuchtung und Entkräftung der Scheingründe, die man für die Nützlichkeit der Bordelle und der Concubinate angeführt hat.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 24. May 1803.

GESCHICHTE.

Leipzig, in d. Dyksch. Buchh.: *Die Hildesheimsche Stifts-Fehde des Jahres* 1519. Vom Archiv-Assistenten *Delius* zu Wernigerode. 1803. 336 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Die Hildesheimsche Stiftsfehde, d. h. der kurze Krieg, welcher im ersten Viertel des sechszehnten Jahrhunderts zwischen Hildesheim und Lüneburg einer-, und Braunschweig-Wolfenbüttel und Calenberg anderer Seits als Hauptinteressenten geführet wurde, ist ein historisches Ereigniss, an das seit langen Jahren wohl nur der eigentliche Geschichtsforscher und der sachkundige Hildesheimische Staatsbürger gedacht hat, wenn er den für das Fürstenthum Hildesheim noch jetzt wohlthätigen Folgen bis auf ihre Quellen nachzuspüren veranlasst wurde. Für alle übrige Deutsche hat diese Begebenheit, deren anfängliche ausserhildesheimsche Resultate seit mehr als 150 Jahren wieder aufgelöst sind, längst alles Interesse verloren, und es gehörte ein Vorgang dazu, wie der neueste Reichsfrieden, um nur selbst die Idee, dass an der besondern Erzählung dieser Begebenheit das Publicum wohl einigen Antheil nehmen könne, zu erwecken. Der Vf. hatte aber, der Vorerinnerung zu *folge, noch eine* nähere Veranlassung zum Nachforschen über diesen Theil der Hildesheimischen Geschichte, nämlich die Ansprüche, welche bekanntlich vom Kurhause Braunschweig an dieses bisherige Hochstift gemacht wurden. Ihm hat die Richtigkeit der für dieselben aufgestellten Gründe nicht sogleich einleuchten wollen; daher hat er die Geschichte der Stiftsfehde studiert, und ist dadurch gleichfalls nicht veranlasst, die Kurbraunschweigschen Anfoderungen für richtig zu halten. Hierin liegt der wahre Gesichtspunct, aus welchem diese Schrift zu betrachten ist. Es wird darin die Geschichte dieses Streites vollständig erzählt, mit der unverkennbaren Absicht, die Meynung des Vfs. über jene Streitfrage zu rechtfertigen, und daher dürfte wohl, trotz der Versicherung des Vfs., dass er, als ein entfernter Zuschauer, völlig unparteyisch geblieben sey, der aufmerksame Leser sich veranlasst finden, wenn auch nicht in die vorgetragenen Thatsachen selbst, doch wenigstens in die Darstellung des *Vfs.* und die von demselben gezogenen Resultate einiges Misstrauen zu setzen. Uns kommt es nicht zu, die rechtlichen Gründe der vom Kurhause Braunschweig geäusserten Ansprüche an das Fürstenthum Hildesheim zu untersuchen, auch wäre diess jetzt ein völlig unnützes Geschäft, da der Reichsfrieden bereits über das Fürstenthum endlich entschieden hat, und die vermittelnden Mächte, gegen des Vf. Meynung, in Hinsicht auf Kurbraunschweigsche Ansprüche an Hildesheim, diesem Hause das Hochstift Osnabrück angewiesen haben.

Bey dieser Anzeige der vorliegenden Schrift haben wir es nur mit ihrer Würdigung als eines historischen Products zu thun. In dieser Hinsicht nun lässt sich derselben das Verdienst einer anschaulichen, lebhaften Darstellung, und einer guten, wenn gleich hie und da gezierten, von bekannten neuern Historikern zum Theil sichtlich copirten. Schreibart nicht absprechen, und eben so wenig ist der Fleiss und die Belesenheit des Vfs. in denjenigen Schriften, aus welchen die Geschichte jener Zeit oft mühsam zusammengetragen werden muss, zu verkennen. Man wird sich daher dieses Buches als einer Anweisung bedienen können, wo und was man etwa in mehreren einzelnen Schriftstellern über diese Materie finden könne; aber nur dann erst mit vollständigem Nutzen, wenn man mit weisen Misstrauen in die Darstellung des Vfs., die Thatsachen in den angezeigten Quellen selbst aufsucht, nach Vergleichung mit dem, was andere Geschichtschreiber älterer und neuerer Zeit über diese Angelegenheit zusammengestellt und gedacht haben, die Resultate daraus selbst zieht, ohne sich weder von dem Vf. für die Hildesheimsche, noch von andern, für die entgegengesetzte Seite vorher einnehmen zu lassen.

Zuerst giebt der Vf. Rechenschaft über die vornehmsten von ihm genutzten Quellen: sämmtlich Druckschriften, die dem Kenner der Braunschweigisch-Hildesheimschen Geschichte nicht fremd sind. Vor der kurzen Recension dieser Schriften ist billig zu warnen, da der Vf. alle, selbst die besten und unbefangensten Schriftsteller, sobald sie nur in den Braunschweigschen Landen wohnten, der Einseitigkeit selbst dann noch verdächtig macht, wenn ihre Lebenszeit so sehr entfernt von jenem Zeitraume war, dass ein Grund der Partheylichkeit, oder gar Verstellung der Wahrheit, nicht füglich aufgefunden werden kann; wie denn selbst der achtungswerthe *Spittler*, dem in Ansehung der Diction der Vf. so gern folgen möchte, diesem Urtheile nicht entgangen ist.

Hierauf folgt eine *Einleitung von der Erwerbung des Landes* S. 1—74. die man in dieser Ausdehnung hier nicht leicht suchen wird, an sich betrachtet aber manche gute Nachrichten enthält. Doch müssen wir den mit dieser Specialgeschichte nicht bekannten Leser warnen, dem Vf. hierin nicht *alles* aufs Wort zu glauben. So dürfte das, was von der Graffschaft Winzenburg gesagt ist, in manchen Puncten vielleicht nä-

her zu prüfen seyn, und die gegebene Geschichte der Herrschaft Homburg legt augenscheinlich dar, dass der Vf. hierin nicht recht zu Hause sey. Hr. D. redet z. B. von einem Vertrage, der über die Burg Homburg nebst Zubehör im J. 1411 geschlossen seyn soll, den er aber nicht gesehen hat, und worin das *unstreitige* Recht des Bischofes zu Hildesheim an diese dem Gesammthause Braunschweig zuständige Herrschaft *wahrscheinlich* anerkannt sey, ohne den wenigstens anscheinenden Widerspruch zu heben, der aus der Voraussetzung eines solchen Vertrags, den niemand kennt, (wenigstens hat ihn der fleissige Hempel in seinem bekannten Invent. dipl. Sax. inf. III. 34. nicht angeführt) mit der notorischen Thatsache entsteht, dass im J. 1438 Hildesheim einen Theil dieser Herrschaft zum Unterpfande für ein dem Hause Braunschweig vorgestrecktes Darlehn annahm, wie er selbst S. 42 u. fg. erzählt. Was über die Grafschaft Peine gesagt wird, scheint dem Rec. wenigstens mangelhaft, und die flüchtigen Bemerkungen über die Grafschaften Hallermund und Spiegelberg, welche dem Kurhause Braunschweig theils unmittelbar, theils mittelbar gehören, bedürften einer völligen Umarbeitung, ehe sie für zuverlässig erklärt werden können. Wohl ist es daher zu rathen, dem Vf. in diesem Abschnitte seines Werkes, worin er zum Theil so ganz von dem abweicht, was andere bewährte Schriftsteller über diese Gegenstände sagen, nur mit Vorsicht zu trauen, damit nicht seine nur mit flüchtiger Feder entworfenen Nachrichten diesem ohnehin schon dunkeln Theile der Hildesheimischen Specialgeschichte noch mehrere Verwirrung veranlassen. — Auch scheint es dieser Darstellung an Vollständigkeit zu fehlen; wenigstens vermisst Rec. die Geschichte der Aemter Steinbrück, Steuerwalde, Marienburg; wenn diese nicht auf eine unbegreifliche Weise unter dem allgemeinen Namen der Grafschaft Peine mit verstanden seyn sollen.

Die eigentliche *Geschichte der Stiftsfehde*, die dem Geschichtsforscher bekannt genug ist, enthält, wie wir bereits bemerkt haben, keine neuen Aufschlüsse; es kommt daher hier nur noch auf die Würdigung des Verdienstes an, welches der Vf. als Erzähler bekannter Sachen haben könne. Das erste Erfodernifs der *Vollständigkeit* wollen wir ihm nicht absprechen, weil wir nicht bemerkt haben, dass wesentliche Thatsachen übergangen wären. Ob ihm aber auch der Ruhm der *Unpartheylichkeit* gebühre, darüber haben wir schon oben einige Zweifel geäussert: hier also nur ein paar Belege dazu. Gleich zu Anfang bemüht sich der Vf. das Beginnen der Fehde von der Seite darzustellen, dass dieselbe als ein völlig unmotivirter, bloss aus veraltetem Hasse angefangener, Streit von Seiten Braunschweigs erscheine, und sucht deshalb den von *Koch* in seiner pragm. Gesch. des Hauses Braunschweig mit angeführten Beweggrund, weil Hildesheim die ihm gelöseten Homburg - Ebersteinschen Pfandstücke nicht habe herausgeben wollen, in der Note S. 85 mit der Bemerkung aus dem Wege zu räumen, weil nur der Zelleschen Linie das Recht zu deren Einlösung zugestanden, und diese dasselbe nicht an Wolfenbüttel könne abgetreten haben, indem von ihr selbst nachher auf Herausgabe geklagt sey. Die Eile des Vfs. die er S. VI der Vorrede entschuldigt, hat ihm vielleicht nicht erlaubt, das so bekannte Buch von *Erath* über die Erbtheilungen des Hauses Braunschweig Lüneburg nachzusehen; sonst würde er gefunden haben, dass der Vertrag von 1442 die Wolfenbüttel - Calenbergsche Linie allerdings dazu berechtigte. So dürfte denn wohl die Nichtachtung der Lose, und die Weigerung, die Pfandschaften heraus zu geben, nach damaliger Sitte auch ohne alle weitere Veranlassung Grund genug zu einer Fehde gewesen seyn, welche vielleicht nur durch die Verbindung mit dem unzufriedenen Hildesheimschen Adel bedeutender, und durch die Mindenschen Händel umfassender und erbitterter wurde. — Rec. hat es immer geschienen, dass der Ursprung dieser Fehde eben so war, wie bey fast allen andern, dass nämlich beide Theile gleichviel Recht hatten, sich beleidigt zu halten; und so künstlich der Vf. auch die völlige Unschuld der Hildesheimisch - Lüneburgschen Parthey darzulegen sucht: so wirft doch das selbst vom ihm S. 104 zugegebene Zurückhalten dieser Parthey bis zu dem gelegenen Zeitpuncte, als eben Kaiser Maximilian gestorben war, und die unanständige Eilfertigkeit, mit der sie nun sogleich den Kampf begann, (S. 107) auch ohne weitere Untersuchung einigen Schatten darauf, der bey näherer Prüfung leicht dunkler werden dürfte. — Vergebens ist die Bemühung des Vfs., Hildesheim von allem Verdachte einer Theilnahme an den Verbindungen mit Frankreich lossprechen zu wollen. Gesetzt, es war daran *unschuldig*: so musste doch die Wirkung dieselbe werden. Unbekannt konnten ihm die Lüneburgschen Verhältnisse mit Frankreich nicht seyn; wenn es also dennoch mit Lüneburg sich alliirte: so hatte es auch die Folgen mit einem fast erklärten Gegner der österreichischen Parthey nur sich selbst und seinem Benehmen zuzuschreiben. — Der Verlauf der Fehde und ihr unglückliches Ende für Hildesheim werden gut, und ohne Lücken erzählt: schade nur, dass der Eindruck, den die Schilderung macht, bey demjenigen, der ein solches Buch nicht bloss zum Ausfüllen einer müssigen Stunde liest, seine Kraft verliert, wenn er fast durchgehends statt reiner Geschichte bemerken muss, wie der Vf. dasjenige, was geschah, zum Vortheile von Hildesheim darzustellen sucht, und selbst die kleinsten Umstände nicht ungenutzt lässt, welche die Sache der Gegner in den Augen des Lesers verkleinern könnten. Wie glücklich diess zuweilen ausgefallen ist, davon nur ein kleines Beyspiel. S. 163 wird Karls V so leicht und natürlich zu erklärende Neigung für die Braunschweig-Calenbergsche Parthey unter andern dem Umstande zugeschrieben, dass er in Hz. Erichs thätiger Gemahlin Katharine, die Wittwe seines Urgrosoheims verehrte. Das liest sich, so wie es da gestellt ist, ganz hübsch: nur schade, dass es nicht also sich verhält. Catharine war die Wittwe Erzherzog Siegmunds von Tyrols eines Enkels Leopolds III. von Oestreich, von dessen andern Sohne Ernst dem Eisernen Karl ein Urgrosenkel war. Siegmund

mund war daher nicht der Urgrofsheim Karls, sondern der Sohn seines Ururgrofsoheims; Karl hat ihn nie gekannt, da er 1466 starb, und Karl 1500 erst geboren wurde. Auch Katharine war vor Karls Geburt schon wieder an Herzog Erich vermählt. Sie war 1468 geboren, folglich zur Zeit der Fehde über funfzig Jahre alt. Worin könnte nun wohl der Grund der besondern Anhänglichkeit, des kaum zwanzigjährigen Karl an diese Matrone gelegen haben? — Ueber die Rechtmäfsigkeit der Acht wollen wir mit dem Vf. nicht streiten, aber er selbst kann doch nicht leugnen, dafs sie eine ganz natürliche Folge von des Bischofs Nichtbefolgung des kaiserlichen unter dem Präjudiz der Acht gegebnen Befehles war, und Hildesheim mufste wahrlich Karls Charakter sehr wenig kennen, wenn es glauben konnte, er liefse mit sich scherzen. Eben so wenig ist es hier der Ort, die Gründe, weshalb der Quedlinburger Vertrag ungültig seyn soll, zu prüfen, nur will es uns nicht einleuchten, wie die fehlende Zustimmung des Bischofes ihm seine Verbindlichkeit habe rauben können. Es war nicht die Rede von dem geistlichen Stuhle selbst, sondern von einigen damit verknüpften Reichslehnen; dieser war der Bischof durch die Acht verlustig erkläret, daher konnte seine Zustimmung zu einer anderweiten Disposition des Kaisers darüber nicht mehr erfoderlich seyn, und hätte ja hierin einiger Mangel gelegen, weil diese Lehne durch ihre Vereinigung mit dem Bisthume eine Art des geistlichen Gutes geworden waren: so ersetzte diefs wohl hinlänglich die Bestätigung, welche zu diesem Vertrage das Oberhaupt der Kirche im J. 1537 ertheilte. — Die Geschichte des Processes erzählt der Vf. weitläufig genug, hebt aber aus den Wechselschriften und sonstigen Actenstücken alle Gründe, die Hildesheim für seine Sache anführte, zu geflissentlich hervor, und stellt die Gründe des Hauses Braunschweig zu sehr in den Schatten, um auch in diesem Punkte auf Unpartheylichkeit Anspruch machen zu können. Das Ende des Streites ist bekannt genug: das Speyersche Urtheil von 1629 war dem Hause Braunschweig nachtheilig, aber es war noch nicht rechtskräftig, und wer weifs, wie der Ausfall des Processes gewesen wäre, wenn nicht die Zeitläufte und der offenbare Druck der kaiserlichen Obermacht dieses Haus zu dem Vertrage vom Jahre 1643 genöthigt hätten. Dieser war ein Vergleich über einen noch rechtshängigen Procefs. Dessen Wesen erfodert Nachgiebigkeit von beiden Seiten, also Herausgabe eines Theiles von Seiten des Besitzers, Aufgebung der Ansprüche auf das übrige von Seiten der andern Parthey. Nun war bekanntlich das, was Braunschweig zurückbehielt, sehr gering gegen das, was es herausgab, und dennoch scheint es der Vf. zu beklagen, dafs nicht auch dieses noch herausgegeben, mithin das Haus Braunschweig in eine eben so schlimme Lage gesetzt sey, als ob es den Rechtsstreit in allen Instanzen verloren hätte. Ja er bedauert sogar, dafs die Homburg Eberfteinschen Pfandschaften ohne den Pfandschilling zu bezahlen dem Hause Braunschweig verblieben. Gesetzt sie trugen nach seiner Angabe jährlich 20,000 Thaler ein, wie viel hätte denn Hildesheim bey Zulegung einer antichretischen Berechnung über die daraus von 1433 bis 1519 gezogenen Nutzungen noch nach Abfatz des Pfandschillings und der Zinsen heraus zu geben gehabt? Ob die Rechnung über die Nutzungen des inne gehabten Theiles von Hildesheim gegen die aufgewandten Executionskosten, welche das *Stift*, als Verurtheilter, und nicht, wie der Vf. glaubt, das *Reich* hätte bezahlen müssen, sich ganz aufgehoben hätte, lassen wir dahin gestellt seyn, zweifeln aber daran, weil nicht die jährlichen Einkünfte eines Staates oder einzelner Theile desselben, sondern nur der nach Abzug der Administrations-Kosten bleibende baare Ueberschufs, der zur freyen Disposition des Fürsten steht, bey dem Kameralanschlage in Ansatz gebracht werden kann, und dieser dürfte in damaligen Zeiten gering genug gewesen seyn. — Wir glauben daher nicht, dafs selbst der eifrigste Verfechter der Hildesheimischen Sache Grund habe, den Vergleich von 1643 für unvortheilhaft für Hildesheim anzusehen, und am wenigsten dann, wenn er bedenkt, dafs, wenn Braunschweig etwas mehr Ausdauer gegen seine damaligen Bedrängnisse, und den Muth gehabt hätte, noch etwas aufs Spiel zu setzen, um dereinst mehrere Vortheile, zu denen die Aussicht damals freylich höchst ungewifs war, zu erlangen, der Westphälische Frieden höchstwahrscheinlich dem ganzen Hochstifte zu Gunsten Braunschweigs ein Ende dürfte gemacht haben. — Doch da bey den neuesten Veränderungen Deutschlands diese Fragen überflüsig sind: so schliefsen wir mit der Bemerkung, dafs, wenn der gröfseste Theil des Hildesheimischen Landes empfänglich ist für die weisen Verbesserungen einer neuen Regierung, dieses zum Theil gewifs dem langjährigen Braunschweigischen Besitze mit zuzuschreiben sey, indem während desselben die Grundlage zu einer soliden Befreyung des Landmanns von dem unerträglichen Drucke seiner Gutsherren, so wie zur Aufklärung des ganzen Landes auf eine durch das nachherige geistliche Regiment nicht wieder zu vertilgende Weise gelegt wurde, und mit dem Wunsche, dafs die neue Regierung durch die gewifs vorauszusetzende Abstellung der unter der bisherigen wieder aufgekommenen Mifsbräuche diesem schönen Ländchen den Grad der Glückseligkeit geben möge, dessen es fähig ist.

Schwäbisch-Gemünd, b. Ritter: *National-Chronik der Deutschen.* Eine politische Zeitung. Herausgegeben von *Johann Gottfried Pahl.* Jahrgang 1801. 326 S. Jahrgang 1802. 216 S. 8. (2 Rthl. 6 gr.)

Die bedeutendste Zeitung, welche mit dem neuen Jahrhundert in Deutschland erschien, wie man sie aus der Feder eines so beliebten politischen Schriftstellers wie Hr. Pfarrer *Pahl* zu *Neubronn* ist, erwarten durfte, und unter den vielen Journalen des Deutschen Südens, neben der Allgemeinen Zeitung von Stutgard, der literarischen Aufmerksamkeit vollkommen werth.

Die

Die gelegentlich eingeschalteten Bemerkungen über den Beruf des *Zeitungsschreibers* und *über Zeitungsschreiberey* (z. B. Jahrg. 1802. S. 85 u. 164.) beweisen tiefe Einsicht. Dem Vf. ist mit Recht das einzige Verdienst der mehresten Zeitungsverfasser zu geringe, nämlich dasjenige, welches auf einer kritischen mit Sachkenntniss betriebenen Zusammenordnung der in *andern* Blättern *angestrichenen* Stellen beruhet. Schon seine Ankündigung hatte den Stempel einer Weisheit, die nur in der Schule der Prüfungen reift. Unter Verzichtung auf frühe oder copirte Nachrichten ist diese Chronik eine, nicht bloss Schwäbische, National-Chronik, auf pragmatisch-wissenschaftliche Weise bearbeitet. Nicht sowohl Reichthum und Mannigfaltigkeit, als Kritik in der Auswahl, und in Hinsicht auf Literatur, Sittengeschichte und auf Cultur-Stand, beurkundet hier das Redactions-Talent. Hn. *Pahl's* Darstellung gleicht nicht dem Elemente des Wassers, das ohne Farbe, ohne Geschmack und ohne Geruch ist; er weiss ein feines Raisonnement mit bescheidner Freymüthigkeit in seine Aufsätze zu verflechten. Titel, Vorrede und Register, nebst einer chronologischen Uebersicht der Jahrs-Geschichte verbinden den Jahrgang zum zweckmässigen Gebrauche. — So viel Rec. weiss, geniesst die Stadt Gemünd neben den geographischen Vortheilen, welche der Schwäbische Kreis zur Uebermittelung politischer Nachrichten zwischen den verschiedenen ihn umgebenden Staaten hat, nur wenigen Post-Durchzug, nämlich den der reitenden Post von Nürnberg nach Stuttgard, und der fahrenden von Augsburg nach Frankfurt. Daher blieb der Wirkungskreis der Chronik auf Süd-Deutschland eingeschränkt: so wie der Norden überhaupt für schriftstellerische Producte aus Schwaben beynahe verschlossen ist. Vielleicht wird der Anfall dieser ehemaligen Reichsstadt an Kur-Wirtemberg zu mehrerer Verbreitung beytragen.

STOCKHOLM, b. Delén u. Forsgrén: *Antiquitets Lexicon — Första Delen.* (Antiquitäten-Lexicon. Erster Theil.) 1802. 3 Alph. 4 Bog. 4.

Nach dem weitläuftigen schwedischen aber nicht mit hergesetzten Titel soll diess Wörterbuch enthalten: eine Beschreibung und Erklärung der Einrichtungen, Sitten, Religion und des Gottesdienstes der Griechen besonders der Römer, der Völker, Länder, Städte, Berge, Seen und Flüsse bey ihnen, nebst ihren alten und den jetzt gebräuchlichen Namen, ingleichen der Münzsorten, des Maasses und Gewichts, nach jetzigen schwedischen berechnet; wie auch eine Genealogie der griechischen und römischen Könige, Consuls und Kaiser, wie der merkwürdigsten Poeten und Historiker dieser Staaten, zum Dienst der schwedischen Studierenden beym *Lesen* der classischen Schriftsteller. Der Vf. nennt sich *Olof Lindborg*, und versichert, dass er 25 Jahr auf diese Arbeit verwandt, und allein 250 griechische und besonders römische Scribenten, ausser andern die Alterthümer bereichernden Schriften durchgelesen habe. Wenn sein Vermögen seinem Wunsche gleich gewesen; so sollte sein Werk noch weit stärker und vollständiger geworden und kein Wort weggelassen seyn, das irgend die Alterthümer angeht. Rec. dünkt inzwischen ein Antiquitäten-Lexicon von 4 bis 5 so starken Quartanten, wie das Ganze nach dieser Anlage des ersten Bandes, der nur 6 Buchstaben begreift, sey immer für die studierende Jugend ein viel zu grosses und kostbares Werk. Der Vf. hätte daher mehrere Auswahl treffen, manches Wort, welches jedes lateinische Lexicon bisher genugsam erklärt, übergehen können, als z. E. *Apotheca, Alea, Aqua, dictata, equito* u. d. m. Auch dadurch ist sein Buch weitläuftig geworden, dass er manche ausführliche Verzeichnisse, z. E. von den Schriften einiger Autoren, von den Nomen in Aegypten S. 27, den Archonten S. 84 bis 94, der römischen Colonien S. 284 bis 288, besonders aber aller römischen Consuln, von Junius Brutus 509 vor Christi Geburt bis Basilius 541 J. nach Christi Geburt mit den Jahren ihres Consulats, von S. 300 bis 355, eingerückt hat, welches letztere mit einem eigenen Register dazu allein an 8 ganze Bogen beträgt. Auch verschiedene eingerückte Inscriptionen, z. E. des *Breviarii Imperii* aus Grutern von S. 170 bis 175 gehört dahin. An seiner Mühe und Fleiss hat es der Vf. nicht fehlen lassen, besonders in allem was die alte Geographie, Literatur, Gesetzgebung, Mythologie u. s. w. betrifft. Auf eine kritische Untersuchung einzelner Artikel können wir uns hier nicht einlassen. Der Vf. bemerkt in der kurzen Vorrede, sein Werk habe gegen alles sein Vermuthen Aehnlichkeit mit *Pitisci Lexicon Antiquitatum Romanarum* bekommen, welches er doch vorher gar nicht gekannt und erst 1799 aus der Warmholzischen Auction gekauft habe.

Druckfehler. Nro. 140. S. 382. Z. 29. l. *Reliquie* f. *Religion*. S. 383. Z. 37. l. *tritt die* f. *tritt*. S. 384. Z. 3. l. *von der Höhe* f. *vor der Höhe*. Nro. 141. S. 385. Z. 33. l. *erleichtern* f. *erleichterten*.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 25. May 1803.

GESCHICHTE.

Oldenburg: *Tabellen zur Uebersicht der Geschichte aller europäischen Staaten* von ihrem Ursprunge an bis zum Jahre 1800 nach Christi Geburt. — Von *C. Kruse*. Eilf Tabellen und vier illuminirte Karten im Landkartenformat. (3 Rthlr. 16 gr.)

Unter diesem Titel hat Rec. die erste Lieferung des grosen Werks vor sich, welches der Ankündigung zufolge, die Geschichte aller Jahrhunderte seit dem Entstehen unserer europäischen Reiche bis auf unsere Tage in gedrängten Tabellen darstellen soll, die im Grunde nur als Erläuterung der beygefügten Karten dienen. Diese sind also die Hauptsache. Der Gedanke, welchen schon Gatterer hatte, aber minder vollständig ausführte, auf einer Reihe von Blättern mit einem Male dem Auge die Hauptveränderungen vorzulegen, welche in Europa so viele Jahrhunderte hindurch vorgefallen waren, ist äusserst glücklich. Selbst der Kenner der Geschichte wundert sich über die oft so plötzlichen und grosen Umwandlungen; sein Geist stellt ihm das ganze zusammenhängende Bild, welches hier das Auge auf der Karte jedes Jahrhunderts mit einem Blicke überschaut, nur durch Anstrengung und doch minder rein, zuweilen auch weniger richtig vor; und der Studierende hat durch diese Karten den so oft veränderten Schauplatz unsers Erdtheils im Ganzen vor sich, lernt leichter fassen, und durch das vorgelegte Bild sich lebhafter eindrücken, was der blosse Buchstabe ihm immer noch im halben Dunkel liess. Aber schwer bleibt die glückliche Ausführung eines solchen Unternehmens; es erfodert die vollste Uebersicht der allgemeinen Verkettung aller Veränderungen; und auch mit dieser ausgerüstet, kämpft der kenntnisreiche Mann vergeblich gegen Unvollkommenheiten, weil sie nicht in dem Mangel seines Wissens, sondern in der Natur der Sache liegen. Ein Volk rückt nur selten mit einem Male in die volle Ausdehnung seines Landes, mit Jahrzehnten ereignen sich Veränderungen; und doch hat hier der Gelehrte die Rolle des Malers übernommen, er kann nur einen Zeitpunkt wählen, und diesen darstellen. Je kleiner man also diese Zeitpunkte annimmt, desto mehr nähert man sich der Wahrheit. Der Vf. hat, wenigstens für die ältere Geschichte, gut gewählt, dass er für jedes Jahrhundert eine neue Karte hinstellt; denn eigentliche Hauptperioden, die sich nicht an willkürlich angenommene Jahre binden, werden hier zur wahren Unmöglichkeit. Die Lage eines und mehrerer Völker leiden heute eine grosse Umwandlung in ihren Schicksalen und Besitzungen; andere hingegen nehmen an der Revolution keinen Antheil, sie bleiben in der nämlichen Zeit ruhig auf der alten Stelle, die Reihe kommt an sie erst viele Jahre später. Für die neuesten Zeiten aber möchte wohl der Zeitraum eines Jahrhunderts zu gross angenommen seyn; er könnte z. B. kein getreues Bild von der allmäligen Verkleinerung unsers Vaterlands, von den successiven Theilungen Polens, von dem anfangs so unmerklichen und dann so schnellen Wachsthum Preussens, oder auch nur von den vorgetriebenen und wieder zurückgedrängten Gränzen der österreichischen Monarchie gegen die Türkey liefern. Der Vf. fühlt diese Schwierigkeiten; der Plan des Werks wird also wohl gegen das Ende einige Erweiterung erhalten. Von den vier in diesem ersten Hefte gelieferten Karten stellt die erste Europa in der Lage am Ende des vierten Jahrhunderts vor, also noch nach der vollen Ausdehnung des römischen Reichs. Rings um dasselbe her fallen die Länder der angränzenden rohen Nationen nicht blos durch die Namen der Völker, sondern zugleich durch eine sehr gefällige Illumination in die Augen, welche mit desto grösserer Sorgfalt hier und in den folgenden Blättern besorgt werden musste, da in den entlegenen Strichen feste Gränzen nicht vorhanden, wenigstens nicht bekannt waren, folglich auch durch Punkte sich nicht bezeichnen lassen. Städtenamen hat Hr. K. mit Vorbedacht nur wenige angefügt. Rec. findet dabey nichts zu erinnern, als dass zuweilen wichtige Namen fehlen, und minder wichtige angegeben sind, manche auch nicht ganz an richtiger Stelle stehen. So z. B. in dem europäischen Theile des oströmischen Reichs fehlen die Flüsse Strymon und Nessus, die Städte Edessa und Apollonia; das unbedeutende Lissus und Stobi hingegen ist angesetzt; am Hellespont steht Lampsacus an der Stelle von Abydus, welches fehlt. In das innere Deutschland, an die Niederelbe, setzt er als das einzige Volk die Longobardi, welche um diese Zeit längst nach südlichern Gegenden ausgewandert waren. Das zweyte Blatt stellt Europens Lage am Ende des 5ten Jahrhunderts vor. Die Völkerwanderung war indessen vorgegangen, also eine gänzliche Veränderung der Dinge. Deutsche Völker theilen sich in die Länder, welche einst den westlichen Theil der grosen Monarchie ausgemacht hatten; auch ist schon das fürchterliche Reich der Hunnen verschwunden, an ihrer Stelle lernte man nun ausser den deutschen Gebieten die slavischen Völkerstämme näher kennen. In den nördlichen Gegenden erscheint zum ersten Male das Reich der Dänen, im innern Deutschland entwickelt sich das Reich der Thüringer,

ringer, und ganz im Osten von Europa sind die Bulgaren im Vorrücken begriffen; mit kluger Auswahl und mit möglichst genau bestimmten Gränzen liefert die Karte das Bild aller dieser Veränderungen. Aber warum setzt nun schon Hr. K. in dem ehemaligen Reiche der Römer die viel später umgewandelten neuern Namen der Orte an, welche damals noch nicht vorhanden seyn konnten? in Italien Milano, in Frankenreich Soissons, Reims (Rheims), Rouen etc. Warum läfst er jetzt schon die Gränzen des Frankenreichs durch Graubündten bis gegen den Comersee reichen, da doch die Alemannen dieser Gegenden Theodorichs Hoheit anerkännten? Warum läfst er das Reich der Ostgothen sich auch über Mösien und Dacien verbreiten, welche nicht hierher, sondern zum Ostreiche der Römer gehörten? Warum stellt er endlich die Longobarden noch an die nördlichen Ufer der Donau, da sie doch bald nach dem Abzuge der Ostgothen in Pannonien eingerückt waren, und von Pannonien aus in Italien eindrangen? Viel weniger finden wir beym dritten Blatt über die Lage unsers Erdtheils am Ende des 6ten Jahrhunderts zu erinnern, wo die Westgothen allein in Hispanien herrschen, das Reich der Franken in seine grofsen Theile zerfällt, (ein Aquitanien, in der Ausdehnung, wie die Provinz hier angegeben ist, gab es um diese Zeit noch nicht), und die Longobarden sich des gröfsern Theils von Italien bemächtigt hatten. Die Gränzen des Exarchats gegen ihre Besitzungen sind sehr gut bestimmt. Aber das Reich der Avaren ist unstreitig zu grofs angegeben, und gegen Osten ohne alle Gränzen fortgerückt. Bey England finden sich die Striche mit Genauigkeit bezeichnet, in welchen sich die ursprünglichen Bewohner des Landes gegen die Obermacht der Angeln und Saxen für jetzt noch erhielten; doch sind sie auf der Nordseite etwas zu ausgedehnt angenommen. Volles Lob verdient auch das vierte Blatt von der Lage Europens am Ende des 7ten Jahrhunderts; nur ist das Reich der Avaren auch hier noch zu weit gegen Osten bis an den Pontus Euxinus vorgerückt. Ausserdem hätte der Name der Petscheneger nicht übergangen werden sollen, welche jetzt schon an den Ostgränzen Europens zu erscheinen anfiengen. Sehr richtig läfst aber der Vf. die Zichi und Lazi noch in ihren alten Sitzen an den Ostküsten des schwarzen Meers, während die Czechi und Lechi schon in Böhmen und Polen stehen, ob ihm gleich zuverläfsig bekannt ist, dafs manche unvorsichtige Schriftsteller die letztern von den erstern ableiten. — Weniger gut und richtig als diese Karten glaubt Rec. die zur Erklärung beygefügten synchronistischen Tabellen, wenigstens die erste Hälfte derselben zu finden. Vielleicht hätte Hr. K. besser gethan, diese völlig wegzulassen, da sie im Grunde nur als Einleitung in die neuere Geschichte dienen, und andere sehr vorzügliche von *Hübler* und *Bredow* bereits vorhanden sind. Die gegenwärtigen haben in den Zeiten vor Christi Geburt keine eigene Kolumne für die Chronologie, nichts von Olympiaden, von den Jahren Roms; blofs die Jahre vor Christi Geburt sind jedem einzelnen Ereignifs vorgesetzt. Dadurch verliert sich ein grofser Theil des synchronistischen Ueberblicks. Auch in den einzelnen Angaben finden sich Verirrungen, die man aus einem sonst so vorzüglichen Werke wegwünschen möchte. Gleich der Anfang macht einen unangenehmen Eindruck: „Den gröfsten Theil von Spanien (*Hispanien*) und Gallien besetzten die Kelten. — Neben ihnen erschienen *in der Folge* auch Iberer (*Celtiberes, Vascones*) in dem nördlichen Theile von Hispanien und in Aquitanien.“ Einstimmig haben bisher ältere und neuere Schriftsteller die Iberer als die Ureinwohner Hispaniens angegeben, zu welchen erst in der Folge Keltiberer sich eindrängten; die ganze Lage der einzelnen Völkerschaften spricht auch für die Wahrheit des Satzes. Tab. II. „Die Griechen übertragen das *Oberkommando den Atheniensern*.“ Niemand dachte daran, dieses in jenen alten Zeiten den Lacedämoniern streitig zu machen; ihre Unkunde des Seewesens aber, und das üble Betragen einzelner Befehlshaber verursachten, dafs die Athenienser nach den Niederlagen des Xerxes das Kommando *zur See* erhielten. — Tab. III. „In Macedonien herrscht Antipater als Statthalter; *ihm folgt* sein Sohn Kassander. — Die Armee ruft den Demetrius *Polyorcetes* zum König aus.“ Dem Antipater folgte, selbst nach den Verordnungen dieses Statthalters, Polysperchon, und erst nach einer Reihe innerlicher Kriege Kassander; Demetrius führte den Beynamen *Poliorcetes* (der Städtebelagrer). — „Paträ und sechs andere Städte im Peloponnes erneuern das alte achäische Bündnifs. —. Auch die Aetolier verbinden *sich* zu *gleichem Zwecke* von neuem.“ So viel Rec. *weifs*, waren der achäischen Städte, die von neuem in den Bund traten, ursprünglich vier; die Aetolier schlossen ihn um diese Zeit nicht erst von neuem; *zu gleichem Zwecke* verstehen wir nicht. T. IV. „Die Cimbern, Teutonen und *Ambronen* kommen aus Jütland. Marcius Rex legt die Colonie Narbo Marcius an. Die Römer schicken nach dieser Provinz (*Provence*) einen Prätor.“ Die Cimbern und Teutonen läfst man gewöhnlich aus Jütland nach Italien ziehen; aber dafs auch die Ambronen aus jenen Gegenden kamen, sagt niemand; diese waren ein keltisches Volk aus den Alpengegenden, welches sich unterwegs zu den Cimbern geschlagen hatte. Narbo Marcius liegt nicht in der Provence. Tab. VI. „Ptolemäus kennt in der Nachbarschaft der Saxen die *Teutonea*, deren Name sich in der Folge über ganz Niederdeutschland, und später auch über Oberdeutschland verbreitete.“ Bey dieser Angabe mufs Hr. K. Quellen haben, welche Rec. nicht kennt. — Aber weit zuverläfsiger und äufserst zweckmäfsig werden die mit Einsicht abgekürzten Darstellungen in den folgenden Tabellen, welche als wahre und sichere Wegweiser zur Erklärung der Karten dienen. Da wir nun diese Treue und Sorgfalt auch bey den übrigen Zeichnungen und kurzen Erklärungen im weitern Fortrücken des Werks mit Zuverläfsigkeit erwarten dürfen, und ohnehin die neuern Zeiten an eigenem Interesse immer zunehmen: so müssen wir dem Vf. für die glückliche Ausführung des schwierigen Unternehmens danken, und ihn zur un-

ununterbrochenen Fortsetzung auffodern. An thätiger Unterstützung des wohlhabendern Publicums, ohne welche ein solches Werk unmöglich zu Stande kommen kann, wird es hoffentlich nicht fehlen.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Leipzig, b. Gräff: *Fanny und Julia.* Oder *die Freundinnen* von *Sophie von La Roche. Erster Theil.* 1801. 354 S. *Zweyter Theil.* 1802. 412 S. 8. Mit 2 Titelkupfern von Penzel. (2 Rthlr. 16 gr.)

2) Breslau u. Leipzig, b. Korn: *Louise*, ein Weib, wie ich es wünsche. 1802. 384 S. 8. Mit 1 Titelkupf. (1 Rthlr. 8 gr.)

3) Leipzig, b. Martini: *Julie Wolmar.* Ein Bild des Weibes, wie es sich der Weise denkt und der Mann von Geist und Herz träumt. Als Seitenstück zur *Sophie*, dem Bilde edler Jungfräulichkeit. 1803. XXIX. u. 407 S. 8. Mit 1 Titelkupf. (1 Rthlr. 12 gr.)

Die Geschichte von Fanny und Julie Nr. 1. geht von einer englischen Kostschule aus, wo sich die beiden Mädchen kennen und lieben lernen; ihre Schicksale führen sie nach sehr verschiedenen Richtungen hin, vereinigen sie aber zuletzt wieder auf einem Punkte. Es ist eine Reise- Liebes- und Freundschafts-Geschichte, wie es die Vfn. selbst einmal nennt, bald erzählend, bald dialogirt, bald in Briefen, bald in der Form eines Tagebuchs. Den Ton derselben scheint die Vfn. sehr bescheiden zu beurtheilen, indem sie von dem angeblich copirten Tagebuch eines Hn. *Olbach*, welches den gröfsten Theil einnimmt, Th. I. S. 25. sagt: „Da ich getreu *die* Urschrift copiere, so gehören Fehler *und Verdienste* der Feder des Hn. *Olbach*, welcher bey *seinem* frommen Vater viele Predigten lesen und hören mufste, und wohl etwas von diesem Gang der moralischen Gedanken und Gefühle angenommen haben mag, und doch wie alle *guten* Frommen gern bey Ideen der Liebe und des Ungewöhnlichen verweilet." Wenn wir nun gleich gestehen, dafs durch Weitläufigkeit und ausgesponnene Moralisationen der Vortrag oft Homilien ähnlich wird, auch einzelne gedehnte Perioden, wie Th. I. S. 70—72, und einige Uncorrectheiten mit unterlaufen: so bewundern wir doch bey einer so betagten Schriftstellerin das frische, kraftvolle Leben, und ehren den ruhigen, besonnenen Geist, die richtigen Ansichten von dem Werth der Dinge und den über das Ganze verbreiteten Sinn für alles Schöne, Wahre und Gute. Die Vfn. hat nach ihrer Weise das Gewebe ihrer anziehenden Geschichte mit mehrern Excursionen, z. B. über die Insel Rügen, über die Hebriden u. s. w. durchflochten, welche die Aesthetik vielleicht nicht billigt, aber die nächste Absicht, zu belehren, rechtfertigt. Auch läfst sie keine Gelegenheit vorbey, ihren Freunden etwas verbindliches zu sagen. Ihrer Enkelin, Sophie Brentano, einer früh abgeblühten Rose, setzt sie Th. II. S. 373. ff. ein rührendes Denkmal.

Die bekannte *Elise* hat ein Heer von sogenannten „Weibern, wie sie seyn sollten," zwar nicht im Leben, aber wohl in Romanen, hervorgebracht. Etwas dem ähnliches ist auch Nr. 2., wiewohl der Vf. seine Luise nicht als Ideal und Typus der ganzen weiblichen Welt aufdringen will, sondern blofs seine individuelle Ansicht von einem Weib giebt, „wie *er* es wünsche." Männer wie der Held dieser Geschichte, August, mögen sich freylich solche Luisen wünschen, die sich den thörichtsten Launen ihrer Eheherren hingeben, das Liebste um derselben willen verleugnen, fast keinen eigenen Willen mehr haben; aber der ächt liebende und wahrhaft edle Mann wird keine so grenzenlose Hingebung verlangen, und ein in sich vollendetes Weib wird sich zu sehr ehren, um ihre Selbstständigkeit der Schwachheit und Laune eines verschrobenen Mannes aufzuopfern. Ohne dem Buch einen ausgezeichneten Rang unter den Schriften dieser Gattung einzuräumen, würden wir es doch als eine durch Stoff und Form anziehende, rührende, warnende und lehrreiche Geschichte sehr empfehlen, wenn nicht einige, ohne Zartgefühl behandelte und ausgedrückte, Scenen roher Sinnlichkeit der Unschuld leicht gefährlich werden, wenigstens die sittliche Grazie beleidigen dürften. Als Kunstwerke wollen übrigens Schriften der Art nicht beurtheilt seyn. Einzelne Ausstellungen wären wohl zu machen, z. B. über den Rath, *wie* man in der Bibel lesen soll S. 95. ff. In dem Tagebuch spricht das junge Mädchen Luise oft zu altklug. Platt ist der Ausdruck S. 103. „meine Patschchen." Undeutsch S. 279. „einen verdenken."

Wir kommen zu Nr. 3. Rousseau's neue Heloise wird von Lesern und Leserinnen gewöhnlich bis dahin mit Heifshunger verschlungen, da seine Julie Madame Wolmar wird; dann wird der Mehrzahl der Leser die Geschichte dieses häuslichen Stilllebens zu einförmig, zu ernst und zu moralisch; das Piquante der Intrigue, die R's. Phantasie mit so feurigen, für entzündbare Gemüther so verführerischen Farben ausgemalt hat, ist vorüber; aus dem gefallenen Mädchen ist eine reine, tadellose und musterhafte Gattin geworden. Ob nun gleich jener erste Theil der Heloise den letztern an Kunstwerth weit übertrifft: so söhnt doch der letztere den Moralisten erst ganz wieder mit R. aus, indem hier ein Ideal eines reinen, schönen häuslichen und ehelichen Verhältnisses aufgestellt wird, welches wir schon längst von Jemand aus seinen Umgebungen herausgehoben und etwa in einem unserer Taschenbücher für das schöne Geschlecht, zum Muster und Frommen desselben, aufgenommen zu sehen wünschten. Diesen Wunsch hat ein uns Unbekannter, der sich hinter der vorausgeschickten vortrefflichen Abhandlung *über Herzensverbindungen, in Beziehung auf das weibliche Geschlecht*, K. G. S....e unterschreibt, auf eine sehr lehrreiche Art erfüllt, und wir wünschen nur, dafs seine geistvolle und freye Bearbeitung dieses Theils der Heloise, von welcher der Vf. den Stoff, aber nicht die Form entlehnt hat, nicht etwa *darum*, weil sie so sittlich, so lehrreich und so wohlthätig ist, weniger aufmerksame und theilneh-

nehmende Leserinnen finden möge. Um ein ganz reines, durch keinen Flecken entstelltes Bild aufzustellen, liefs der Vf. alle Beziehungen auf frühere Verirrungen der Julie weg, und er fagt in der an feinen Bemerkungen reichen Vorrede S. IX. ff. von feiner Bearbeitung der Rouffeauifchen Bemerkungen über die Verhältniffe des Weibes und des häuslichen Lebens: „Sie gewinnen an Reinheit, zeigen nun in Julie Wolmar das Leben des Weibes als ein reinfchönes Kunftwerk, anftatt dafs Rouffeau diefe mufikalifche Harmonie in feiner neuen Heloife durch eine, für unfer Gefühl immer widrige, vorhergehende Disharmonie hervorbringt. Diefs ift der einzige grofse Fehler der neuen Heloife gegen Wahrheit und Natur. Das Weib darf fich nicht durch Zwiefpalt mit fich, feinen Gefühlen und feiner Würde entzweyen, oder es ift um den fchönen Frieden und die Harmonie ihres Innern gefchehen."

Halle, b. Hemmerde u. Schwetfchke: *Lehrbuch der deutfchen profaifchen Schreibart für Akademien und Gymnafien*, von *Traugott Gotthilf Voigtel*, Prof. der Philof. zu Halle. 1802. 282 S. 8. (16 gr.)

Aus dem merklich gröfsern und allgemeinern Beftreben unfers gegenwärtigen Zeitalters nach einer gründlichern Erlernung der deutfchen Mutterfprache, und aus der Verbindung derfelben mit dem Schulunterrichte folgert der Vf. mit Recht eine erfreuliche Anficht des fich immer mehr unter uns bildenden Gefchmacks. Seine eigenen Befchäftigungen mit diefem Studium find fchon aus dem von ihm gelieferten *hochdeutfchen Handwörterbuche* bekannt; und das hier angezeigte grammatifche Lehrbuch beftimmt er vorzüglich für die fogenannten gelehrten Schulen. Der erfte Abfchnitt, welcher von der Sprachrichtigkeit handelt, und eine kurze Grammatik enthält, kann in den mittlern Claffen erklärt werden; für die höhern blieben dann die übrigen Abfchnitte. Für Akademieen ift diefs Buch nur in Hinficht auf den dort zu ertheilenden Unterricht im deutfchen Stil, und in der deutfchen Sprache für Ausländer, beftimmt. Uebrigens gefteht der Vf., dafs er die Arbeiten feiner Vorgänger, und befonders *Adelungs*, jedoch ohne blinde Befolgung, dankbar benutzt habe. Er felbft zeichnet in der Vorrede einige Abweichungen von diefem berühmten Sprachforfcher, und Eigenthümlichkeiten feiner Lehrart, aus. So hat er die gewöhnlich zahlreicher angegebenen Eigenfchaften auf drey: Sprachrichtigkeit, Deutlichkeit und Schönheit zurückgeführt. Die letztere diefer Eigenfchaften erklärt und erörtert er aus einem andern Gefichtspunkte als *Adelung*, und hat dabey die, für Anfänger vielleicht doch nicht ganz einleuchtenden, Beftimmungen der kritifchen Philofophie angenommen. Auch in der Beftimmung der Adjective und ihres Unterfchiedes von den Adverbien in unferer Sprache weicht er von jenem Vorgänger ab, und erinnert wohl mit Recht, dafs diefer das Wefen des deutfchen Adjectivs mehr in das Aeufsere, als in den Begriff deffelben zu fetzen fcheine. Ihm ift ein Adjectiv derjenige Redetheil, welcher einen Begriff bezeichnet, der nur *an* einem Gegenftande gedacht werden kann, und blofs in Beziehung auf denfelben Bedeutung hat; das Adverbium hingegen bezeichnet einen Begriff, der nur *aufserhalb* des Gegenftandes gedacht werden kann, aber vermittelft eines Verbi darauf bezogen wird, und zunächft den Begriff des Verbi näher beftimmt. Die blofse Form kann hier um fo weniger ein ficheres Unterfcheidungsmerkmal abgeben, da fie oft in beiden Redetheilen die nämliche ift; z. B. *der Mann ift gut*, und: *der Mann lebt gut.* Das *gut* in der erftern Redensart gleichfalls für ein Adverbium zu nehmen, fcheint immer etwas widerfinnig zu feyn, weil es offenbar das Prädicat des Satzes ift. Ferner nehmen *Adelung* und andere gar keinen Ablativ im Deutfchen an, und halten fich auch hier an der völligen Gleichheit der Form mit der des Dativ's. Als Erleichterungsmittel kann diefs allerdings gelten; aber der Vf. fieht vornehmlich auf die Verhältniffe, welche diefe beiden Cafus bezeichnen; und hierin ift allerdings der Unterfchied, dafs der Dativ das Ziel andeutet, worauf der Begriff eines Prädicats gerichtet ift, der Ablativ aber gerade das Gegentheil, nämlich den Punkt, von welchem die Prädicate anheben oder ausgehen, wiewohl er im Deutfchen nie ohne Präpofition fteht. Wir brauchen diefen Cafus wie die Römer; diefe aber empfanden das *dadurch* bezeichnete Verhältnifs tiefer als andere Nationen, und beftimmten daher auch ein eigenes Cafuszeichen dafür. In Beziehung auf diefen Unterfchied mufsten denn hier auch die Präpofitionen anders geordnet werden. — Man fieht fchon aus diefen Beyfpielen, dafs der Vf. felbft über feinen Gegenftand nachgedacht hat, wovon fich aufserdem in der ganzen Behandlung des Lehrbuchs, und befonders in der Verbindung des Praktifchen mit der Theorie, rühmliche Spuren finden.

RÖMISCHE LITERATUR.

Helmstädt, b. Fleckeifen: *P. Ovidii Nafonis Amatoria* e recenf. P. Burmanni cum varietate lectionis praecipua. P. I. et II. 1802. 523 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Ein neuer Abdruck der 1787 vom verftorbenen Hofr. *Wernsdorf* in Helmftädt beforgten, fchätzenswerthen Ausgabe von Ovids erotifchen Schriften, oder, wie es uns wahrfcheinlich ift, der alte Abdruck mit einem neuen Titel. Der erfte Theil enthält Ovids Heroiden, denen die drey Epifteln des Sabinus beygefügt find; der zweyte Ovids Bücher *Amorum*, *Artis amatoriae*, *Remedia amoris* und *medicamina faciei*.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 26. May 1803.

SCHÖNE KÜNSTE.

Zürich, b. Orell, Füfsli u. Comp.: *Hans Rudolph Füfslins kritisches Verzeichnifs der besten, nach den berühmtesten Malern aller Schulen vorhandenen Kupferstiche. Erster Theil.* Die Florentinische und Römische Schule. 1798. 23 Bog. *Zweyter Theil.* Die Lombardische und Bolognesische Schule. 1800. 1 Alph. 3 B. *Dritter Theil.* Die Venezianische Schule. 1802. 17½ Bog. in 8. (3 Rthlr. 16 gr.)

Ueber den Zweck dieses Verzeichnisses erklärt sich der Vf. schon auf dem Titelblatte jedes Theils noch näher. Die eigentliche Bestimmung seiner Arbeit ist nämlich *für Liebhaber, die sich mittelst einer nicht zahlreichen, aber auserlesenen Sammlung von Kupferstichen deutliche Begriffe von dem, jedem klassischen Maler eigenen, Kunstcharakter erwerben wollen.* Das im J. 1771 von dem Vater des Vfs. herausgegebene räsonnirende Verzeichnifs der vornehmsten Kupferstecher und ihrer Werke erregte in ihm den Wunsch, dafs Jemand ein Verzeichnifs unternehmen möchte, welches nur von den vorzüglichsten Kupferstichen nach den berühmtesten Malern aller Schulen handelte, und jenen Zweck beförderte. Der Kupferstecher durfte indefs dabey nur so weit in Betrachtung gezogen werden, als er, gleich dem Uebersetzer eines klassischen Schriftstellers, den Geist und das Charakteristische seines Originals getreu, und auf eine deutliche und gefällige Art zu überliefern gewufst hatte. Solch ein Verzeichnifs wurde bisher noch nicht geliefert; und selbst das von dem verstorbenen v. *Heinecke* ehedem angefangne, aber nur bis zum vierten Bande vollendete, *Dictionnaire des Artistes, dont nous avons des Estampes,* würde diefs Bedürfnifs nicht in seinem ganzen Umfange befriedigt haben. Es war indefs für den Unternehmer solch eines Werks nothwendig, eine grofse Kupferstichsammlung vor Augen zu haben; und der Aufenthalt des Vfs. in Wien bot ihm diese Gelegenheit in vollem Maafse dar. Von seinem Vater und von *Salomon Gefsner* aufgefodert, und von Liebe zur Kunst angefeuert, unternahm er daher schon im J. 1772 die Abfassung einer solchen verdienstlichen Arbeit, deren Anfang jedoch durch eine Reise, und durch einen funfzehnjährigen Aufenthalt in einigen entfernten Provinzen Ungarns, unterbrochen, nachher aber bey seiner Zurückkunft nach Wien aufs neue betrieben wurde. Die Arbeit selbst gewann hiebey; denn jetzt fand er die dortige K. K. Kupferstichsammlung in einem weit vollkommneren Zustande, als vorhin, weil Kayser *Joseph II* auf ihre sehr ansehnliche Vermehrung bedacht gewesen war. Auf die *besten* Kupferstiche war immer zwar sein Hauptaugenmerk gerichtet; ob er gleich bey manchen Malern, nach denen nichts Vortreffliches gestochen war, auch mit der Anführung mittelmäfsiger oder erträglicher Blätter sich begnügen mufste. Bey Kupferstichen nach grofsen Meistern ist dieses nur gar zu oft der Fall, weil die meisten Kupferstecher nur blofs das Mechanische ihrer Kunst gelernt, die Zeichnung aber und das Studium des malerischen Geschmacks vernachläfsigt haben. Der Erfodernisse sind hier ohnehin zu viele; und diese werden von dem Vf. S. 9 ff. sehr gut angegeben. Nicht selten machten auch die gröfsten Kupferstecher das Glänzende, das Feine, Kühne und Spielende zu ihrer Hauptabsicht; und dadurch wurde dann auch die Wahl der Gemälde bestimmt, die sie kopirten. Bey den Neuern besonders war es oft blofse Nachgiebigkeit gegen den Zeitgeschmack, warum sie lieber Gegenstände aus einem niedrigen als höhern Fache der Malerey wählten. Nicht immer wurden ferner die Kupferstiche unmittelbar nach den Originalgemälden selbst, oder doch nach selbst darnach studirten Zeichnungen gearbeitet; wenn das aber auch geschieht, so gehört immer noch hinlängliche Stärke im Zeichnen und lebhaftes malerisches Gefühl dazu, um den ganzen Charakter so zu treffen, dafs der Kenner von den vorzüglichsten Eigenschaften des Gemäldes nichts vermisse. Mit Recht wünscht der Vf., dafs man bey der Veranstaltung ganzer Folgen von Kupferstichen nach den berühmtesten Meistern einer grofsen Gallerie die geschicktesten Zeichner gewählt hätte, ohne deren Vorarbeit auch dem besten Kupferstecher seine Arbeit nie völlig gelingen kann. Die einzige Sammlung dieser Art, welche diesen Wunsch gröfstentheils befriedigt, ist die Folge von Kupferstichen nach einigen der vornehmsten Gemälde Ludwigs XIV, die im J. 1679 auf 38, und einige Zeit hernach auf 44 Stücke gebracht wurde. Am nächsten kommt ihr in jener Hinsicht noch die Boydellsche, obgleich sehr ungleiche Sammlung. Besser sind die, welche man in neuern Zeiten nach den *Zeichnungen* der besten Meister, in allen möglichen Behandlungsarten, gemacht hat.

Zur Eintheilung dieses Verzeichnisses fand der Vf. die nach den Malerschulen seinem Zwecke am angemessensten; und machte den Anfang bey dem Zeitpunkte der Wiederherstellung des wahren Kunstgeschmacks. Aus jeder Schule aber wählte er vorzüglich nur die besten Kupferstiche nach solchen Meistern für seine kritischen Bemerkungen, die der Schule entwe

entweder gewissermaſsen ſelbſt den ihr eigen gebliebenen Ton gaben, oder die doch in dieſem Tone mit beſonderm Genie und eigner Originalität fortarbeiteten. Indeſs ſind auch Stiche von geringerm Werthe nicht ganz übergangen, wenn ſie irgend charakteriſtiſch ſind; nur hat der Vf. dieſe bloſs überhaupt beſchrieben, nicht aber, wie jene, kunſtmäſsig zergliedert. Das hiſtoriſche Fach, als das wichtigſte, blieb immer der vorzüglichſte Gegenſtand dieſes Verzeichniſſes, und vornehmlich die höhere Gattung deſſelben von reichhaltiger Bedeutſamkeit. Dieſe machen alſo den erſten Abſchnitt bey jeder Schule aus; und ihnen folgen Darſtellungen minder wichtiger Begebenheiten und Handlungen, Subjekte aus dem gemeinſten Leben, Landſchaften und Porträte. Beym Anfange jeder Schule iſt der herrſchende Kunſtcharakter derſelben beſtimmt; dann aber noch bey jedem Meiſter ein Räſonnement über das ihn beſonders Auszeichnende und ihm Eigenthümliche vorausgeſchickt.

Seinem lehrreichen Vorberichte hat der Vf. eine nicht minder leſenswerthe Betrachtung *über den Kunſtgeſchmack in dieſem Jahrhundert* angehängt. Dieſer ſcheint ihm während des gedachten Zeitraums in Italien, Frankreich, den Niederlanden und Deutſchland merklich geſunken zu ſeyn; mehr jedoch in Rückſicht auf die *Malerey*, als auf die Kupferſtecherkunſt. Unter den Verſtorbenen zählt er nur höchſtens drey klaſſiſch - groſse Maler, *Carlo Maratti*, *Laireſſe*, und *Rafael Mengs*, wovon jedoch die beiden Erſtern mehr noch dem ſiebenzehnten Jahrhundert angehören. Unter den Uebrigen behielten die Italiäner doch immer noch etwas Groſses und Schönes in den Formen, und bisweilen auch im Ausdrucke. In Frankreich entartete der groſse und richtige Geſchmack weit mehr; *Vien* war indeſs Wiederherſteller deſſelben, und macht Epoche. In den Niederlanden erſchien ſeit *van der Werf* kein groſser hiſtoriſcher Maler; und Deutſchland hatte zwar in der erſten Hälfte des 18ten Jahrhunderts zwey talentvolle Geſchichtsmaler, *Daniel Gran* und *Paul Troger;* aber ſie waren nicht correct genug in der Zeichnung, und auſserdem zu manierirt. *Maulberch* war ein Mann von auſserordentlichem und ſehr feurigem Genie, arbeitete aber faſt allein auf den Effect des Kolorits. Von den noch lebenden Malern kritiſch zu reden, war des Vfs. Abſicht nicht. Länger aber verweilt er ſich über *Rafael Mengs*, und nennt ihn ein Phänomen der Kunſt im vorigen Jahrhundert. Seine hinterlaſſenen Schriften, beſonders ſeine praktiſchen Bemerkungen, ſind ein unſchätzbares Kleinod, ſowohl für angehende als ſchon gebildete Künſtler. Sehr wahr iſt es, daſs der Verfall des ächten Kunſtgeſchmacks gemeiniglich von den Kunſtliebhabern herrühre. In den minder bedeutenden, aber doch immer wichtigen Fächern der Kunſt haben ſich hingegen manche Meiſter als klaſſiſch hervorgethan. — In Hinſicht auf den Geſchmack in der *Kupferſtecherkunſt* fällt des Vfs. Urtheil vortheilhafter für die neuern Künſtler aus, die, im Allgemeinen, ſowohl in der Wahl als Ausführung ihrer Gegenſtände, ihren Vorgängern zur Seite geſtellt werden dürfen. Nur gegen die zweyte Hälfte des 18ten Jahrhunderts gewann durch *Daulle*, *Balechou* und *Wille*, Männer von groſsem Talent und Kunſtgefühl, der Geſchmack an Zierlichkeit und Feinheit des Grabſtichels die Oberhand. Der Charakter jener Künſtler und ihrer Nachfolger wird treffend gewürdigt. Unter den Ausländern hoben ſich die Engländer, beſonders in der ſchwarzen Kunſt, am meiſten hervor, und brachten dieſe zur höchſten Vollkommenheit. Der Vf erkennt die Vorzüge dieſer Manier für die Uebertragung gewiſſer maleriſcher Schönheiten an; zeigt aber auch ſehr gut, daſs für andre die Arbeit des Grabſtichels mehr geeignet iſt. So gedenkt er auch der Vortheile und Mängel der punktirten Manier.

Die Ausarbeitung dieſes Werks ſelbſt gereicht dem Vf. ſehr zur Ehre. Sowohl in den allgemeinen Charakteriſirungen einer jeden Malerſchule, wobey er zum Theil Hn. *Huber*, vorzüglich aber den Grundſätzen und Urtheilen des auch in dieſer Hinſicht ſo trefflichen *Mengs* gefolgt iſt, als die beſondern Angaben der eigenthümlichen Manieren und Verdienſte eines jeden einzelnen Künſtlers, herrſcht überall groſse Beſtimmtheit und zweckmäſsige Vollſtändigkeit, wobey auf der Einen Seite alle Trockenheit, und auf der andern aller entbehrliche Ueberfluſs, glücklich vermieden ſind. Dieſs gilt auch von den Beſchreibungen der Kupferſtiche; und der groſse Vortheil, den dieſe durch die eigne Anſicht des Kennerauges erhielten, iſt überall ſichtbar. Auch ſind bey jedem Blatte die Höhe und Breite deſſelben angezeigt. Mit dem dritten Bande wird das Verzeichniſs *der italiäniſchen* Schulen geſchloſſen; und es ſind demſelben allgemeine Betrachtungen über die italiäniſchen Maler vorausgeſchickt. Man findet in dieſen drey Bänden eine kritiſche Beſchreibung von nicht weniger als 820 gröſstentheils guten Kupferſtichen, die nach den vorzüglichſten Werken von 58 berühmten Malern geſtochen, und zum Theil auch von Einigen ſelbſt radirt ſind. Der vierte Band wird das Verzeichniſs der beſten Blätter nach den berühmteſten niederländiſchen und holländiſchen Meiſtern enthalten; und dann werden die Franzoſen, Deutſchen und Engländer folgen. — Ueber jeden neuen Abſchnitt einer Malerſchule ſteht ein von *Lips* ſauber radirtes Medaillon ihres Stifters oder vorzüglichſten Meiſters.

PHILOLOGIE.

Wien, b. v. Trattnern: *Ueber die Tagaliſche Sprache*, von *Fr. K. Alter*, Doctor der Philoſophie, Cuſtos der k. k. Univerſitätsbibliothek. X u. 80 S. in 8.

Der unermüdete Sprachforſcher, Hr. *A.* fährt rühmlich fort, das Petersburger *Vocabularium comparativum* zu ergänzen. In dieſem ſind die letzten 30 Numern meiſtens leer geblieben. So hatte Pallas in der Tagaliſchen Sprache (187) von 273 Wörtern nur 31 erklärt. Hr. *A.* ward durch ein geſchriebenes Spaniſch - Tagaliſches Wörterbuch, das ſich in des Grafen

fen von Wrbna Bibliothek zu Wien befindet, in den Stand gesetzt, bey 192 Wörtern die Tagalische Benennung anzugeben. Es blieben also nur noch 81 Numern leer. Für den *Pflug*, wie in dem *Vocabulario de lengua Tagala* erinnert wird, haben die Tagalas auf den Philippinen kein Wort, wenn sie gleich für *Ackern* (n. 239) *sursur* sagen. So mögen sie auch für *Egge*, *Joch*, *Panzer*, für *Schnee*, *Eis*, *Fische*, *Rocken*, *Haber* kein Wort haben. Allein *Nasenlöcher*, *Augenbraunen*, *Augenwimpern*, *Wangen*, *Gurgel*, *Hals*, *Schulter*, *Nägel* (an Fingern), *Haut*, *Herz*, *Abend*, *Sommer*. *Jahr*, *Sand*, *Lehm*, *Rinde*, *Wurm*, *Horn*, *Beil*, *Nagel*, *Donner*, u. s. w. sollten sie doch zu nennen wissen. *A.* fand diese Wörter nicht, selbst die Benennungen für *ist*, *gib*, *steh*, *gehe*, konnte er aus Mangel einer Tagalischen Grammatik, auf welche das Vocabul. verweiset, nicht angeben. Einige Wörter sind aus dem Spanischen entlehnt: *Dios*, Gott, ehedem *Bathala*; *Vaca*, Kuh; *Cabayo* (anstatt *cavallo*), Pferd; bey Kind steht nebst *sangol* auch *Niñej*, Span. *niño*; *Opato*, Ente, vergleicht Hr. *A.* mit dem Portugies. *pato*.

Bey Weintraube (143) wird zwar erinnert, auf den Philippinischen Inseln wachse kein Wein; allein bey Wein (180) steht doch *alac*. *Vino de palmas* Palmwein, *alac nigo*. Pallas hat zu beiden Numern im Magindanischen *angor* (Wein) gesetzt. Wenn aber bey Hitze (113) gesagt wird, das Tagalische habe für die natürliche Hitze kein Wort: so liesse sich dagegen einwenden, dass Hitze im Magindanischen bey Forrest *Mayow* heisse, bey Pallas *majou*. Letzterer schöpfte aus dem erstern. Wozu also bey Anführung des Magindanischen aus Pallas die beständige Wiederholung: so auch bey Forrest? Wie konnte sich *A.* überwinden, 242 Mal zu schreiben: bey Pallas *gehts ab?* Nicht so oft, aber doch 81 Mal heisst es: *Tagalisch* nicht im *Vocabulario de lengua Tagala*. Wie viel kürzer hätte sich der Vf. nicht fassen können! Rec. würde etwa einen halben Bogen dazu gebraucht haben. Bey Licht (199) Tagal. *livanag*, Magind. *Magan*, wird bemerkt: „da das englische Wort light sowohl *lux* als *levis* anzeiget, so bin ich sehr ungewiss, was Forrest unter *Magan* meyne." Hätte doch der Vf. n. 214 (*levis*, leicht) damit verglichen! Da steht nun das Magindanische *Magan* wieder, und wird durch das Tagalische *Magaan* bestätigt. Es war also ein blosser Missgriff, dass Pallas *Magan* zu dem Worte Licht setzte. Bey Hand (35) führt Hr. *A.* auch das Neuseeländische *ringa* (nicht *rinka*) aus Pallas an, und setzt hinzu: „Sonderbar. Diess entspreche dem Polabischen *ronka*, dem Polischen *renka*." Wer kann hier an das Slawische (*ruka*) denken? *Ringa* ist vielmehr mit *rima*, *erima* anderer südländischen Sprachen zu vergleichen.

Die bey Pallas Tagalisch erklärten Wörter werden gewöhnlich durch Alters Angaben bestätigt. So heisst Wasser (98) bey beiden *Tubig* (nicht *Tubik*). Pallas hat noch *Tabang*, ungesalznes Wasser, und *Tassik*, gesalzenes Wasser. Hr. *A.* führt hier aus Marsden noch Wörter anderer Sprachen an, die zum Theile auch schon Pallas hat. Und wenn es da heisst: das Sawuische geht ab, so mag diess von Marsden gelten. Denn Pallas hat beym Sawuischen *ajlej*.

Der Tod (71) heisst bey Pallas *kamatagan* (besser *ka-Matajan*, wie im Malayischen), *Hallimolan*, *Pataj;* bey Hn. *A.* *camatayan*, *pagcamatay*, *Patai*, bey Hervas *Matai*. *Mataj* ist unstreitig hier das Grundwort, woraus *Pataj* durch Verwechslung der Lippenlaute entstanden ist. *Ca* und *pagca* sind blosse Vorsylben, so wie *an* eine blosse Endung, daher nun *ca-matay-an*, *pagca-matay-an*. Woher hat aber Pallas sein *Hallimolan?* Diess hat nur mit dem Neukaledonischen *Gallik*, und dann mit Wörtern Tatarischer, Kaukasischer und Finnischer Völker einige Aehnlichkeit, so wie *Mataj* mit Indischen und Semitischen. Bey Beil (175) hat Pallas *daras*, *pandaras;* bey Klein, wenig (207) *Munti*, *onti*, *Bali-Balian;* bey *ich* (247) *ako*. Diese drey Numern sind bey *A.* leer geblieben. Bey Bart (31) haben beide *baba*, aber Pallas auch noch *Gumi*, das auch im Pampangischen zu finden ist. Das Meer (99) bey beiden *dagat*. Pallas hat aber noch *laot*, Malayisch *laut*. Er scheint also Wörter aus mehrern Dialekten gehäuft und (oft) auch vermengt zu haben.

Wie soll man sichs aber erklären, wenn P. und A. ganz verschiedene Wörter angeben? So heisst

	bey Pallas	bey Alter
der Mund (27)	*bunga*,	*bibig*,
die Hand (35)	*kamas*,	*salo*,
der Fuss (40)	*kalis*,	*paa*,
der Hund (154)	*darapowa*,	*aso, ayam*.

Auch bey Rüdiger ist *camas* die Hand, *calis* der Fuss. Er führt zwar ein zu Manila 1754 Fol. gedrucktes *Vocabulario de la lengua Tagala* an; Rec. zweifelt aber, dass er daraus sollte geschöpft haben.

Ob Hr. *A.* auch wohl immer die rechte Bedeutung getroffen haben mag? Mit einem Worte erklärt er manchmal zwey Begriffe. *Arao* ist die Sonne (75) und der Tag (87). *Ibig* heisst Liebe (60) und lieben, *amare* (234). *Halongtiyang* ist das Grün, *viriditas*, (130) und grün, *viridis*, (211). *Bagong tano* steht bey Knabe (12) und bey jung (201). Diese Zweydeutigkeit mag in der Sprache selbst ihren Grund haben. Mehrere Sprachen haben für Sonne und Tag nur ein Wort. Dass aber *Lupa*, Erde, (97) auch zugleich Boden, *pavimentum*, (194) bedeute, *daying* Geheul (57) und Schmerz (61), *Yaraiz* Vermögen (65) und Gewalt, Macht, (66), *cahuy* Baum (128) und zugleich Pfahl heisse, ist kaum glaublich. Sollten die Tagalas für Feld, Wiese, Acker (138, 139, 195) nur das einige Wort *parang* haben? Das zweyte Wort bey Wiese *caparangan*, mit der Vorsylbe *ca* und Endung *an*, ist im Grunde mit *parang* einerley, und das dritte Wort *pradera* ist offenbar Spanisch. Wer kann aus den längern Umschreibungen bey Hügel, Thal, Wunder, Stadt, (108, 109, 125, 171) klug werden? Bey *Sanga*, Zweig (137), steht noch *Nangcahui*. Solche Zusätze verleiten zu Irrthümern. Denn *nangcahui* ist nicht etwa ein zweytes Wort, sondern eine nähere

here Bestimmung des Wortes *sanga*. *Cahui* ist der Baum, *nangcahui* also soviel, als vom Baume. So wäre denn (111) *nanglupa*, *nangdagat*, nicht *vapor terrae*, *vapor maris* zu übersetzen, wie es *A*. gethan hat, sondern *von der Erde*, *vom Meere*. So steht bey Thal (108) auch *Nangbondoc*, d. i. vom Berge. Diess kann nur erklärender Zusatz seyn, nicht die Benennung selbst. Wie kann man aber so eine Arbeit unternehmen, wenn man die Sprache nicht grammatisch kennt, wie es Hr. *A*. S. 15 aufrichtig gesteht? Daher konnte er den Plural von Mensch für *Leute* (15) nicht angeben. Indessen hat er sich mit vieler Behutsamkeit durchgewunden. Die Aufhäufung der Wörter aus andern asiatischen Sprachen, die er aus dem VI Band der *Archaeologia Britanica* entlehnte, ist bey mancher Numer zu gross, und zum Theile überflüsig, da viele davon auch schon bey Pallas zu finden sind. Das Pelewsche nahm er aus *Keate*, das Magindanische etc. aus Forrest's Reise. Das Tagalische *Ave Maria* nach drey Ausgaben liess er in der Vorrede aus *Hervas Idea del Universo Tom. XVIII* abdrucken, „um Philologen in den Stand zu setzen, sich eine Idee von der Tagalischen Sprache zu machen." Diese Absicht möchte wohl dadurch noch nicht erreicht werden. Rüdiger in seinem Grundrisse einer Gesch. der menschl. Sp. wies ihr unter den Südländischen Sprachen die Stelle zwischen der Pampangischen und Magindanischen an. So auch Pallas. Aus Hn. *A*. Schrift merkt Rec. noch als etwas Sonderbares an, dass die Tagalische Sprache für Sohn und Tochter nur das Wort *anac*, für Bruder und Schwester *capatir* hat. Will man nun den Sohn und Bruder als männliche Personen von der Tochter und Schwester als weiblichen Personen genauer unterscheiden, so muss es durch die Zusätze Mann (*calaqui*) und Weib (*babayi*) geschehen:

anac (*nalalaqui*) Sohn,
anac (*nababayi*) Tochter,
capatir (*nalalaqui*) Bruder,
capatir (*nababayi*) Schwester.

In dem fortgesetzten Verzeichnisse seiner Schriften und kleinern Aufsätze führt Hr. *A*. S. 62—67 die Kroatischen Benennungen der Feste aus einem Gebetbuche an. Diess nennt er einen Beytrag zur slawischen Diplomatik. N. 242 bey *kochen* muss es heissen *Taudapog*, nicht Forrest's *Towdapog*.

LEIPZIG, b. Rabenhorst: *Kleine lateinische Grammatik* für den ersten Anfänger. Mit Uebungen. 1802. 114 S. gr. 8. (8 gr.)

Des Vfs. Sprachlehre ist auf drey Cursus angelegt, wovon hier der erste geliefert wird, der von Nachdenken und von dem Bemühen, das Erlernen der Sprache zu erleichtern und zweckmäsig einzurichten, zeugt. Seine Methode ist hier folgende: Nach jeder gegebnen Regel oder nach jedem Paradigma läfst er sogleich die Anwendung durch Uebersetzungs-Uebungen aus dem Deutschen ins Lateinische folgen, und zwar in kurzen, abgebrochnen Sätzen. Die lateinischen Wörter setzt er unter, wobey die Flexion u. s. w. nach der bereits erlernten Regel dem Schüler überlassen und nur dann vom Lehrer ergänzt wird, wenn etwas in den Sätzen vorkommt, wovon die Regel noch nicht da gewesen ist. So, nachdem z. B. die erste Declination gelernt ist, schreibt er zur Uebung im Gebrauche der Casus: „Die Magd hat die Thür und die Fenster geöffnet. — Jage die Fliegen weg u. s. w." mit folgendem Beysatz: „Die Magd, *ancilla*, hat geöffnet, *aperuit*, die Thür, *janua*. — Jage weg, *abige*, die Fliege, *musca*." Dadurch nun, dass der Vf. eine Menge Dinge, Zeitwörter u. s. w. in diesen Uebungsbeyspielen anticipirt, wozu die Regel noch nicht erlernt ist, entsteht ein gewisser Mechanismus, der vielleicht in der Folge das Erlernen der Regel in etwas erleichtern mag, aber doch wohl der Methode nicht vorgezogen werden darf, welche jedesmal nur solche Beyspiele zum Uebersetzen aussucht, wozu die Regel schon gegeben ist.

---

1) HALLE, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Französisches Lesebuch für Anfänger*. Nebst einem vollständigen französisch - deutschem Wortregister. 1803. 131 S. 8. (14 gr.)

2) Ebendaselbst, b. Ebendens.: *Französisches Lesebuch für den zweyten Cursus*; mit Rücksicht auf Handlungsschulen. 1803. 288 S. 8. (14 gr.)

3) Ebendaselbst, b. Ebendens.: *Leichte Aufgaben zur Uebung der Jugend im Französisch-Schreiben*, mit den dazu gehörigen Wörtern und Redensarten, 1803. 104 S. 8. (6 gr.)

4) Ebendaselbst, b. Ebendens.: *Deutsche Aufsätze zum Uebersetzen ins Französische für höhere Schulclassen*. 1803. 341 S. 8. (20 gr.)

Diese Reihe von Lese- und Hülfsbüchern für den Anfänger der französischen Sprache ist nach Einem Plane angelegt, und verdient wegen der Zweckmäfsigkeit, womit der Plan ausgeführt werden, so wie wegen der guten Wahl der Aufsätze in Bezug auf ihren Inhalt, alle Empfehlung. No. 1 und 3 enthält das Leichteste, was Anfängern zu lesen oder zu übersetzen aufgegeben werden kann, von den einfachsten Sätzen an, in einer guten Ordnung; No. 2 begreift eine Sammlung historischer und geographischer Erzählungen, nebst einer Abhandlung über den Handel und Sammlung kaufmännischer Briefe; No. 4 endlich besteht aus moralischen Aufsätzen, Fabeln Erzählungen, kaufmännischen Briefen und einem Anhange von Formeln und Stellen, durch deren Uebertragung die französischen unregelmäfsigen Zeitwörter so wie die Regeln vom *Imparfait*, *Parfait simple* *Participe passé* erlernt werden sollen. Die Phraseologie ist vollständig beygefügt, und die Register über die ersten drey Bücher sind mit Fleiss und Genauigkeit verfasst.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 27. May 1803.

LITERATURGESCHICHTE.

Meissen, b. Erbstein: *Annalen der Universität zu Wittenberg.* Von *Johann Christian August Grohmann.* *Dritter und letzter Theil.* 1802. 262 S. 8. ohne den Anhang. (20 gr.)

Die eigentliche Geschichte der Universität Wittenberg schliesst Hr. G. in diesem Theil schon mit dem J. 1733, weil, wie er sagt, von diesem Zeitraume an, die Begebenheiten und Schicksale zu nahe an die gegenwärtigen Zeiten gränzen, als dass sich jetzt schon eine Geschichte, die bloss die vergangenen Begebenheiten zu erzählen hat, darüber ganz unpartheyisch sollte schreiben lassen. Dieser Grund zeugt allerdings von historischer Bedachtsamkeit; doch wünschten wir, dass er wenigstens noch zwanzig Jahre weiter gegangen wäre. Denn Begebenheiten, die ihre volle funfzig Jahre und drüber alt sind, deren Theilnehmer daher auch gewöhnlich schon längst die Welt verlassen haben, lassen sich wohl noch mit allen Ehren unpartheyisch beschreiben. Da es überdiess in der Geschichte einer hohen Schule eine Hauptaufgabe ist, es historisch zu erklären, wie sich ihr gegenwärtiger wissenschaftlicher Zustand gebildet habe: so dürfen *die Männer* und Auftritte, welche unmittelbar auf denselben gewirkt haben, nicht vorbey gelassen werden; sollte sich gleich ihr Einfluss nur allmälig und gleichsam von fern gezeigt haben. Doch wir sind gern auch mit den einzelnen Beyträgen zur Geschichte dieser Universität im verflossenen Jahrhundert, welche Hr. G. hier mitgetheilt hat, zufrieden; es ist doch immer weit mehr, und etwas weit besseres, als wir bisher darüber gelesen hatten.

Im *ersten Kapitel* (S. 1—37) ist wiederum die Geschichte *der Privilegien und Einkünfte der Universität* vom J. 1694 bis 1733 enthalten. Zu jenen gehört, dass im J. 1711 der Juristen-Facultät das Recht, Notarios zu creiren, und der Philosophischen das Befugniss, Poeten zu krönen, ertheilt wurde. Doch schon im J. 1721 wurde jenes Recht dahin eingeschränkt, dass nur diejenigen Notarii, welche in Beyseyn der Juristenfacultät examinirt und creirt worden wären, als gültig sollten anerkannt, und in den Gerichten zugelassen werden, und ein Jahr vorher, war auch den Comitibus Palatinis streng untersagt worden, sogenannte Doctores bullatos zu creiren. Die Jurisdiction der Universität wurde in diesem Zeitraum mehr noch als zuvor eingeschränkt, und durch eine gleichere Vertheilung der Rechte und Verbindlichkeiten zwischen ihr und den neben ihr bestehenden Gerichtsbarkeiten, wurde ein gleicheres Verhältniss hervorgebracht. Das *zweyte Kap. von den milden Stiftungen und der äussern und innern Einrichtung der Universität,* (S. 38—55) giebt doch für einen so kurzen Zeitraum, dreyzehn neue Stiftungen von Stipendien für Studierende an, worunter die Marschallsche von 10650 Rthlr. und die von Georg Mich. Cassai, einem gebornen Ungarn, für seine zu Wittenberg studierende Landsleute, für welche er auch eine Bibliothek hinterlassen hat, errichtete von 5169 Rthlrn., die beträchtlichsten sind. Die akademische Bibliothek, welche im J. 1691 aus nicht mehr als 4390 Büchern bestand, erhielt im J. 1721 nach dem Tode *Dassovs,* des bekannten Lehrers der morgenländischen Sprachen zu Wittenberg, und zuletzt Probstes zu Rendsburg, dessen ganze aus dreytausend auserlesenen Büchern bestehende Bibliothek, zum Geschenke vermacht. Hingegen sucht man die von *Lessingen* in der Universitäts-Bibliothek aufgefundene Geschichte von *Scultetus,* jetzt in derselben vergebens. Das anatomische Theater erhielt im J. 1733 durch die für 20,000 Gulden gekauften *Ruyschischen* Präparate, welche *August III.* schenkte, einen reichen Zuwachs.

Der im *dritten Kapitel* befindliche Abriss von *dem religiösen, wissenschaftlichen, moralischen und politischen Zustande der Universität,* (S. 56—104) fängt mit einem, fast zu weitläufig gerathenen, Beweise an, dass gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts die Luthrische Dogmatik an die Stelle der päpstlichen Bullen getreten war; nur mit dem Unterschied, dass sie nicht willkürlich, sondern nach Lehren der Bibel — die sie wenigstens dafür hielt, decretirte. Schon vor hundert Jahren hat eben dieses vom gesammten protestantischen Lehrbegriffe der berühmte *Rich. Steele* in der bekannten satirischen Dedication an den Papst, folgendergestalt ausgedrückt: „Der ganze Unterschied „zwischen Ew. Heiligkeit und unsern protestantischen „Theologen besteht darin: *Ew. Heil. können nicht „irren, und unsere Theologen irren niemals.*" Hr. G. zeigt darauf, (S. 63. fg.) dass *Calixtus* der erste gewesen sey, der die Dogmatik zu ihrer Lauterkeit und Einfachheit nach *Luthers* und vornämlich *Melanchthons* Sinne zurückzuführen gesucht habe, und *Spener* sey in seine Fusstapfen getreten. Er behauptet sogar, (S. 69.) *dass man die Geschichte des Pietismus, in der wahren Bedeutung dieses Worts, vom Calixtus anfangen müsse.* (Hierin kann man ihm aber nicht Beyfall geben. Beide grosse Männer hatten freylich manches mit einander gemein: Verbesserung der theologischen Methode, Religionsverträglichkeit, Empfehlung der

der theologischen Moral und Herabstimmug der hohen Verehrung der symbolischen Bücher; allein, sowohl ihre Reformationsentwürfe und Vorschläge nahmen eine ganz verschiedene Richtung, als auch die Mittel, welche sie dazu wählten, waren zum Theil weit von einander verschieden. C. suchte gründlich gelehrte Theologen zu bilden; Sp. wollte, ohne der wahren Gelehrsamkeit Eintrag zu thun, mehr fromme und erbauliche Prediger gezogen, mehr das praktische Christenthum hergestellt wissen; Gottseligkeit galt bey ihm weit mehr als Gelehrsamkeit: das Charakteristische des ersten ächten Pietismus. C. war aristotelischer Philosoph, brachte auch Kunstwörter dieser Schule in die Dogmatik; Sp. hingegen war und wollte nichts weniger als Philosoph seyn; fassliche und fruchtbare Bibelerklärung sollte nach seiner Absicht dem Religionslehrer ungleich mehr nützen, als alle Philosophie; u. s. w.) Welchen Einfluss *Speners* Reformationsplan, und die pietistischen Händel überhaupt auf *den Zustand der Theologie zu Wittenberg* geäussert haben, hätte etwas genauert entwickelt werden sollen. Der Vf. glaubt zwar, (S. 73) die im J. 1725 erschiene Schrift: Beweis, dass christl. evangel. Luthr. „Aeltern — ihre Theologiam studierenden Söhne, ohne Beleidigung ihres Gewissens, gen Helmstädt nicht „schicken können," durch den übeln Verdacht, den *Calixtus* dieser Universität zugezogen habe, veranlasst worden sey. Das ist aber gar nicht wahrscheinlich. Vielmehr hatte neuerlich der Abt und Prof. *Johann Fabricius* zu Helmstädt, der viel weiter als Cal. den Syncretismus ausdehnte, und deutlich genug den Uebertritt von der evangelischen Kirche zur römisch-katholischen öffentlich genehmigte, ein solches Misstrauen erregt. Eben so ist wohl S. 17 das königliche Rescript wegen *des Unionswerks* gar nicht von den Vorschlägen dieser Art, welche Cal. gethan hatte, wie Hr. G. meynt; sondern von den Unionsbemühungen zwischen Lutheranern und Reformirten, die damals, und schon seit geraumer Zeit im Preussischen so lebhaft betrieben wurden, zu verstehen. Unter den übrigen Wissenschaften, die in jener Periode zu Wittenberg gelehrt wurden, bemerkt der Vf. den damals sich schon auszeichnenden Lehrer *der Philosophie, Sam. Christ. Hollmann*, der auch das erste bessere philosophische Lehrbuch daselbst: *Uberior in universam Philosophiam introductio*, im J. 1734 herausgegeben hat. Bey *der Geschichte* (S. 83 fg.) hätte *J. W. Janus* keinesweges vorbey gelassen werden sollen. Das Studium *der Anatomie* hatte *Abraham Vatern* viel zu danken; manche seiner Vorlesungen darüber wurden im J. 1731, seiner Einladung zufolge, bloss von vornehmen Frauenzimmern besucht. Mit Recht werden auch *Joh. Friedr. Weidlers* und *Joh. Matthias Hasens* Verdienste um die *Mathematik* gerühmt. (S. 91.) Der letztere hat besonders zuerst unter den Deutschen, die von de L'Isle angefangene Reformation der Landkarten glücklich fortgesetzt und vervollkommnet, und dieses nach der von ihm sogenannten stereographischen Horizontal-Projection. Einen Anfang zu *ästhetischen* Vorlesungen machte im J. 1722 *Friedrich Stranz*, Prof. der Dichtkunst. Das erste literarische Blatt, das unseren heutigen recensirenden Journalen ähnlich ist, gab auf dieser Universität im J. 1732 der Prof. *Wokenius*, unter der Aufschrift: *Bibliotheca theologico-philologico philosophico historica*, heraus, das aber nur von kurzer Dauer gewesen ist.

Der nun folgende *Anhang über den gegenwärtigen wissenschaftlichen Zustand der Universität Wittenberg* (S. 105—260) besteht freylich nur aus fragmentarischen Beyträgen; die aber doch immer ihren guten Werth haben. Es sind folgende: I. *Ueber den gegenwärtigen Zustand der Philosophie auf der Universität W.* (S. 107—124.) Hier hätten wir nicht mit dem Vf. gesagt, dass in dieser Wissenschaft seit *Hollmann* bis *Reinhard* eine tiefe Stille geherrscht habe, indem in diesem Zwischenraum nur das einmal gelernte System vorgetragen worden sey, ohne sich weiter um das Fortschreiten dieser Wissenschaft zu bekümmern. Denn *Joh. Friedr. Hiller*, obgleich überhaupt der *Wolfischen* Schule zugethan, war doch nichts weniger als ein philosophischer Partheygänger; dachte und prüfte selbst; lehrte Philosophie mit Philologie und alter Literatur, beide aber mit der Theologie verbinden, und konnte gewissermassen der aufgeklärteste Theologe zu Wittenberg bis *Tittmann* daselbst auftrat, heissen. Uebrigens führte *Reinhard* im J. 1789 durch Vorlesungen über die Kritik der reinen Vernunft zuerst eine historische Bekanntschaft mit der Kantischen Philosophie ein; und wenn gleich dieses bey den Studierenden ein theilnehmenderes Interesse erweckte, als es die Absicht des Lehrers war: so ist doch daraus noch kein herrschender Sectengeist entstanden, der allemal für die hohe Schule, so wie für die Wissenschaft selbst ein Unglück ist. II. *Ueber die Methode, nach welcher die Rechtswissenschaft gegenwärtig zu Wittenberg vorgetragen wird*, von K. S. Zachariä, Professor der Rechte daselbst. (S. 125—133.) Sie hat eine mehr systematische Gestalt gewonnen; ihre verschiedenen Theile sind gehörig von einander getrennt worden; man hat die Encyclopädie und Methodologie in den Cyklus der einem Juristen nöthigen Wissenschaften aufgenommen; endlich ist auch für die Anwendbarkeit auf die Praxis mehr gesorgt worden. Der Vf. dieses Aufsatzes hat auch einen ganzen Cursus über die philosophische Rechtswissenschaft eingeführt. III. *Ueber das Studium der Anatomie.* D. *Böhmer* und der jüngere D. *Langguth* haben sie in Aufnahme gebracht, und D. *Vogt* hat sie mit einer neuen Erfindung künstlicher Präparate bereichert. IV. *Das von D. Kreysig gestiftete klinische Institut.* V. D. *Langguths* reichhaltiges *Naturaliencabinet* umständlich beschrieben. (S. 154—174.) VI. *D. Georg Rudolph Böhmers Leben und Schriften.* Dieser verdienstvolle Arzt ist am 4ten April 1803 in seinem achtzigsten Jahre verstorben. VII. *D. E. F. F. Chladni's Schriften und erfundene musikalische Instrumente.* VIII. Prof. *C. G. Assmann über die Errichtung der Professur der Oekonomie und der Kameralwissenschaften.* IX. Des Universitätsmechanikus *Schuhrs*, der durch sein botanisches Handbuch rühmlich bekannt ist, *botanischer Garten.* X. *M. Ge. L. Leopolds*

polds Nachricht vom gegenwärtigen Zustande der akademischen Bibliothek. (S. 200—252.) Sie ist auch besonders abgedruckt worden, und verräth eine nicht gemeine Bücherkenntniss. Unter andern ist die *Ars moriendi*, wovon Text und Figuren in ganze hölzerne Tafeln eingegraben, oder geschnitten sind, und ausser andern Merkwürdigkeiten auch die treffliche *Ponickauische Bibliothek* genau beschrieben worden. XI. *Ueber das akademische Leben*. Zuletzt sind Auszüge aus Recensionen über die beiden ersten Theile dieser Annalen angehängt. Hoffentlich werden diese Annalen in nicht langer Zeit einer neuen Ausgabe bedürfen; alsdann wünschen wir, dass Hr. G. seinem an sich brauchbaren Werke durch eine noch zusammenhängendere und vollständigere Beschreibung des Laufs der Wissenschaften auf seiner Universität, auch einen erhöhten Werth verschaffen möge.

Göttingen, b. Schröder: *Geschichte des Verfalls der Wissenschaften und Künste bis zu ihrer Wiederherstellung im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert.* Als Einleitung zur Literärgeschichte dieses Jahrhunderts. Aus dem Englischen. 1802. 302 S. 8. (20 gr.)

Ungeachtet der vielen schon vorhandnen Beyträge zur Gelehrtengeschichte des Mittelalters fehlt es uns doch immer noch an einer gründlichen und vollständigen Bearbeitung dieses ganzen Gegenstandes, nach allen seinen Veranlassungen, Denkwürdigkeiten und Einflüssen. Das hier übersetzte englische Werk erschien unter der Aufschrift: *An Introduction to the Literary History of the fourteenth and fifteenth Century*, zu London 1798. Jenes Bedürfniss wird freylich nicht dadurch befriedigt. Es ist mehr Entwurf als ausgeführtes Gemälde, und als Einleitung in ein Werk von grösserm Umfange geschrieben. Auch betrifft es weit mehr den vorhergehenden finstern Zeitraum der Literatur, als die auf dem Titel angegebne Periode ihrer Wiederherstellung. Indess hat auch eine nähere Bekanntschaft mit den dazu vorbereitend wirkenden Umständen und deren summarische, hier mit Einsicht, Geist und schriftstellerischer Kunst entworfene, Darstellung kein geringes Interesse. Die Uebersetzung war freylich mancher Nachhülfe und Erweiterung fähig; auch wäre sie, der Vorerinnerung zufolge, in einer würdigern Gestalt erschienen, wenn die Schrift, wie es die Absicht gewesen zu seyn scheint, das Glück gehabt hätte, von einem unsrer grössten Literatoren (vielleicht dem Hn. Hofrath *Eichhorn*) mit seiner gewohnten Fülle ausgestattet zu werden. Da nun aber die Hoffnung dazu vereitelt wurde: so glaubte der ungenannte Uebersetzer, sich dadurch beym Publicum Dank zu erwerben, wenn er wenigstens in einer richtigen Uebersetzung diese geistreiche Schrift auf deutschen Boden verpflanzte. Sie ist allerdings sehr lesenswürdig; und die Vorrede des Vfs. über die Methode und Bearbeitung einer förmlichen Geschichte der Wiederherstellung der Wissenschaften verräth sogleich einen Schriftsteller von Einsicht und Geschmack, dem man gern weiter folgt, da sein Vortrag zugleich angenehm und belehrend ist. Der erste Theil betrifft den Verfall der Gelehrsamkeit im römischen Reich, und den Zustand derselben in Europa während des zehnten Jahrhunderts; der zweyte handelt von den Ursachen, welche die Erwachung der Gelehrsamkeit bewirkten; und im dritten ist die Rede von dem Zustande und der Beförderung der Wissenschaften im zwölften und dreyzehnten Jahrhundert. Der Uebersetzer versichert übrigens sich um Erreichung der Anmuth und Feinheit des Originals bestrebt zu haben; und ganz ist ihm diess Bestreben nicht misslungen, obgleich manche Periode gerundeter, und mancher Ausdruck gewählter seyn könnte. Wider die Richtigkeit ist S. 9. etwas arg verstossen. Für *Pope's Essay on Genius*, sollte der *Versuch über Pope's Genie* stehen, der, wie bekannt, den verstorbenen D. *Joseph Warton* zum Verfasser hatte, der zu einer Geschichte der Wiederherstellung der Literatur Hoffnung machte. Einige wenige Anmerkungen hat der Uebersetzer beygefügt, welche theils berichtigend theils bibliographisch nachweisend sind.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Stockholm, b. Delén u. Forsgrén: *Svenska Academiens Handlingar ifrån År 1786. Första Delen.* (Schriften der Schwedischen Akademie vom Jahr 1786. Erster Theil.) 1801. 327 S. 8.

Die im J. 1786 von Könige Gustav III, selbst einem grossen Sprachkenner, Redner und Dichter, gestiftete Schwedische Akademie gab jährlich ihre Schriften in gr. 4. prächtig gedruckt heraus. Sie fieng aber hernach und besonders, nachdem sie eine neue Orthographie festgestellt hatte, an, ihre Schriften seit 1796 in 8. mit minder typographischer Pracht ans Licht zu stellen, und davon ist der erste 1801 erschienene Band, der besonders das neuere orthographische System enthält, in No. 189. der A. L. Z. schon angezeigt worden. Aber nun lässt sie auch, da die erste Auflage vergriffen ist, ihre ältern Arbeiten, auf gleiche Art, in einem bequemern Format und nach gleichen orthographischen Regeln umdrucken. Und davon ist diess der erste Band. Man findet darin zu Anfang die Nachricht von der Stiftung dieser Akademie, und von dem was dabey vorgefallen; den königl. Brief vom 20. März 1786 wegen Einrichtung dieser Akademie; die königl. Rede von den Ursachen und dem Zweck ihrer Stiftung, nebst den Statuten derselben in 58 Paragraphen, und der Antwort des damals noch lebenden Reichsraths Ge. *Höpken* an den König. Hierauf liest man die kurzen Antrittsreden der ersten Mitglieder, R. R. *Höpken*, R. R. *Hermansson*, R. R. *Fersen*, Ob. Kammerh. Gr. *Oxenstjerna*, Expeditionssecr. *Adlerbeth*, Kammerrath *Botin*, Staatssecr. *Schröderheim*, Kanzleyr. Gr. *Gyllen* von *Rosenstein*. Darauf folgen die grossen hernach beym Eintritt gehaltenen Reden des damaligen O. K. H. Baron *G. M. Armfelt*, worin er K. Gustav I. Verdienste um das Reich schildert; Hn. *Nordin* über die

ältere

tilina? Giebst du wohl Achtung? Bemerkst du wohl das Stillschweigen dieser Männer?" *Patiuntur, tacent.* Wir vermuthen, dass hier ein Wort ausgefallen ist, und dass Cicero geschrieben habe: „*Quiescunt; patiuntur; tacent,*" weil weiter unten auf diese Stelle mit den Worten zurückgeblickt wird: „*De te autem, Catilina, cum quiescunt, probant; cum patiuntur, decernunt; cum tacent, clamant.*"

Die zweyte Rede beginnt Cicero mit dem frohlockenden Ausruf: „*Tandem aliquando — Catilinam — ex urbe vel ejecimus vel emisimus, vel ipsum egredientem verbis prosecuti sumus.*" Worüber er sich in der Folge erst näher erklärt, das läst er vor der Hand unbestimmt, ob er den Catilina aus Rom gestossen, ob er ihm die Thore nur geöffnet oder ob er dem freywillig Gehenden noch den Abschied auf den Weg gegeben. Schwerlich geht „*verbis prosecuti sumus*" auf die „*mala omina*" oder Verwünschungen, die ihm Cicero gegen das Ende der ersten Rede zurief, wie Ernesti hier annimmt. Die Gradation geht vielmehr aufwärts vom Schlimmern (*ejecimus*) zum Bessern: „oder ich habe ihm gar glückliche Reise gewünscht, ein Lebewohl mit auf den Weg gegeben" gerade wie wir auch, mit geflissentlicher Zweydeutigkeit, von einem, den wir weit weg wünschen, sagen, und wie der Grieche sein χαίρειν ἐᾶν braucht. Hatte sich nicht Cicero selbst in der ersten Rede C. 8, 82. ähnlich ausgedrückt? „*Quorum ego vix abs te jam diu manus ac tela contineo, eosdem facile adducam, ut te haec, quae jam pridem vastare studes, relinquentem, usque ad portas prosequantur.*" Da man übersah, dass die *verba* auf das χαῖρε des Abschieds gehen, so wusste man nicht, was man mit dem Wort machen sollte; daher die Lesart mehrerer Handschriften und Ausgaben: „*egredientem urbe prosecuti sumus,*" welche um so weniger annehmlich ist, da so nahe dabey steht: „*ex urbe vel ejecimus.*" Cap. 2, 4 erklärt sich der Redner darüber, warum er den Catilina nicht habe greifen und tödten lassen: „*Sed quam multos fuisse putatis, qui, quae ego deferrem, non crederent? quam multos, qui propter stultitiam non putarent? quam multos, qui etiam defenderent? quam multos, qui propter improbitatem faverent?*" Es nimmt uns Wunder, wie der Herausgeber diese Stelle, so wie sie jetzt ist, ertragen konnte. Ernestis ehmaliges Bedenken, dass die Concinnität der Glieder alterirt sey, scheint uns das geringste. Aber was ist das für eine Partition: „Wie viele würden meine Angaben nicht geglaubt haben? Wie viele (versteht sich, andere) würden sie aus Mangel an Einsicht nicht für wahr gehalten haben?" Warum glaubten sie denn die erstern vielen nicht? Ist etwa der letztere Satz, den auch eine Handschrift nicht hat, ein Glossem des erstern? Oder muss man beide in einen zusammenschmelzen: „*qui, quae ego deferrem, propter stultitiam non crederent?*" Oder ist in letzterm zu lesen: *qui propter stultitiam vera non putarent;* (oder auch *magni non putarent*); jenes würde die von Döring gegebne Erklärung begründen: Wie viele würden Catilina's Verbrechen nicht glauben, weil sie von mir, als dem vermeynten Feinde des Catilina, angezeigt worden, wie viele andere aus Einfalt u. s. w. C. 2, 6 sagt Cicero vom Catilina: „*Tongilium mihi eduxit, quem amare in praetexta calumnia coeperat.*" Das vorletzte, hier sinnlose, Wort hat der Herausg. in Klammern eingeschlossen. „*Codd. nihil juvant*" sagt der Herausgeber, und doch führt die Randanmerkung der Barberini'schen Handschrift: „*alii, Calvinia*" auf die Wahrheit, die ein uns unbekannter Gelehrter aufgefunden hat, welcher in einem Ex. des Gruterschen Cicero verbessert: *Catilina.* In den Handschriften sehen sich die Wörter: *catilina, caluinia, calumnia* fast gleich. Cap. 6, 18 sagt Cicero im Ton der Ironie: „*Homo videlicet timidus et permodestus vocem consulis ferre non potuit: simul atque ire in exsilium jussus est, paruit, ivit.*" *Ivit* nahm der Herausgeber aus einer Handschrift statt der gewöhnlichen Lesart, auch der bessern Handschriften, auf, welche: *quievit*, andere: *paruit, qui, quid, quod* u. s. w. haben. Unsers Dafürhaltens schrieb Cicero: „*paruit, Quirites, ivit,*" und aus dem abgekürzten *Quir. ivit* entstand *quievit.* Cap. 8, 27. „*possessionum amore adducti dissolvi nullo modo possunt*" scheint der Herausgeber auf Schellers Seite zu treten, der *dissolvi* durch *separari* oder *separare se*, erklärt. Diese Erklärung scheint uns die einzig wahre zu seyn. Die Metapher ist hergenommen von einem, der den andern fest umschlungen hält und nicht los läst. „Von der Liebe zu ihren Besitzungen angezogen, lassen sie sich auf keine Weise davon losreissen." Nicht sowohl die vom Herausgeber aus Scheller angeführte Erläuterungsstelle, als die von Döring aus der Rede *pr. Sulla* 20 aufgestellte Parallele ist entscheidend: „*tanto amore suas possessiones amplexi tenebant, ut ab his membra divelli citius et distrahi posse diceres.*" Cap. 10, 35 wären wir in Versuchung gekommen: *Seminarium Catilinarum* statt *Catilinarium* in den Text aufzunehmen. Zwar haben jene Lesart nur ein Codex und ein paar Ausgaben, aber sowohl der Wohlklang neigt uns auf ihre Seite (denn das wiederholte *arium* wäre ein wahrer Ohrenzwang) als der Sinn, da hier nicht von einer durch den Catilina gestifteten Pflanzschule die Rede ist, sondern von einem Seminarium, das erst nach Catilina's Tode entstehen werde, und worin junge Catilina's gebildet werden dürften.

Aus der dritten Rede bemerken wir nur noch ein paar Stellen. Cap. 9, 36 behält der Herausgeber die gewöhnliche Lesart bey, und vertheidigt die Verworrenheit dieses Periodenbaues mit der Lebhaftigkeit und Heftigkeit der Sprache und des Numerus. Aber was heisst nun: *illa Allobrogum sollicitatio nunquam credita esset ignotis etc.?* Der Vorwurf der Dunkelheit und einer gezwungenen Wortfügung wird, dünkt uns, von dieser Stelle weggenommen, wenn man: „*Jam vero illa Allobrogum sollicitatio*" als *Nominativus absolutus* und als Vordersatz, dass folgende aber als Nachsatz betrachtet. „Was nun anlangt die Bestechung der Allobroger, so würde Lentulus u. s. w. eine so wichtige Verschwörung Unbekannten und

Ba

Barbaren nicht so unbedachtsam anvertraut haben." Bey einer andern, nicht weniger den Schein von Verworrenheit habenden Stelle C. 11, 43 erlaubt sich der Herausgeber folgende Wortversetzung: „*eamdemque diem intelligo et ad salutem urbis, quam spero aeternam fore, et ad memoriam consulatus mei propagandam, unoque tempore in hac rep. duos cives exstitisse* cet." d. h. ich sehe, dass dieser Tag sowohl zum Heil dieser Stadt, deren ewige Dauer ich hoffe, als zur Verewigung meines Consulats genommen sey, und dass zu derselben Zeit zwey Männer aufgestanden sind u. s. w.

Da der Herausgeber noch drey und dreyssig Reden zu bearbeiten hat: so dürften diese zum wenigsten noch drey Bände erfodern. Um so mehr ist zu wünschen, dass das Versprechen der Vorrede, diese Bände schneller nach einander erscheinen zu lassen, von dem würdigen Vf. ohne neue Unterbrechungen erfüllet werde.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Kopenhagen u. Leipzig, b. Schubothe: *Neue Beyträge zur Veredlung der Menschheit*; herausgegeben aus dem Erziehungsinstitut bey Kopenhagen, von *C. J. R. Christiani*, Kön. Hofprediger. *Erster Band*. 1802. 396 S. gr. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Auch unter dem Titel:

Ueber die bisherige und künftige Verfassung meines Erziehungsinstituts; allen Freunden einer edleren Erziehung, insbesondere den Aeltern und Vormündern meiner Zöglinge gewidmet von *C. J. R. Christiani*.

Der Vf. bestimmt diese neuen Beyträge, welche in halbjährigen Lieferungen fortgesetzt werden, theils zur Mittheilung seiner Gedanken und Ueberzeugungen über allgemein wichtige Gegenstände, vorzüglich aus dem Gebiete sittlicher Wahrheiten, theils zu Aufsätzen über die Angelegenheiten und die Geschichte seiner Erziehungs-Anstalt, die nun schon seit sieben Jahren besteht, und, nach Beseitigung vieler Schwierigkeiten, extensiv und intensiv immer mehr gewinnt. Der Vf. legt in dem ersten Band der Beyträge, die wir hieranzeigen, einen allgemeinen Bericht und Rechenschaft über die ökonomische und pädagogische Führung seiner Erziehungsanstalt ab, und verfährt dabey mit einer Offenherzigkeit, die, vorzüglich in Ansehung des ökonomischen Theils, manchem zu weit getrieben oder nicht weltklug genug scheinen dürfte, wiewohl sie ihm gerade die Herzen anderer zuwenden wird. Die Geschichte der vielen Hindernisse, die der Vf. zu überwinden hatte, ist sehr lehrreich, vielleicht abschreckend für manchen Unternehmer ähnlicher Anstalten, warnend für junge, unerfahrne und sanguinische Pädagogen, aufmunternd für andere, denen die Beharrlichkeit des Vfs. zum Muster dienen kann. Jetzt, da die Anstalt zu grösserer Festigkeit und Ausdehnung gelangt ist, hat ihr der Vf. eine neue Organisation gegeben, welche sehr beyfallswürdig zu seyn scheint. Die Zöglinge unter zwölf Jahren, welche die allgemeine Bildung erhalten, machen mit ihren Versorgern und Führern eine eigene Familie, unter dem Namen eines *Philanthropin* aus, (wenn auch dieser Name passend wäre, so würden wir ihn doch nicht gewählt haben, da das Philanthropin-Wesen längst nicht mehr in Credit steht) und leben abgesondert von der übrigen Anstalt, haben ihren eigenen Unterricht, Spielraum und Vergnügungen, und stehen in der engsten Verbindung mit der Hausmutter, welche die Stelle der abwesenden Mütter vertritt. Aus diesem Philanthropin gehen die Knaben in die Bildungsanstalt über, (in welche jedoch auch fremde Zöglinge, wenn sie dazu geeignet sind, aufgenommen werden können, ohne vorher das Philanthropin besucht zu haben), worin sie für einen bestimmten Stand gebildet werden. Diese wird, nach der Verschiedenheit ihrer künftigen Bestimmung, in zwey Gesellschaften oder Abtheilungen vertheilt, deren eine aus den zum *gelehrten Stande*, die andere aus den zur *Handlung* bestimmten Knaben und Jünglingen (denn das Local der Kopenhagner Anstalt bringt es mit sich, dass die meisten nichtstudierenden Zöglinge für den Kaufmannsstand bestimmt sind) besteht. Jede Abtheilung macht eine eigene Lehranstalt aus, die ihren eigenen Plan, ihre eigenen Lehrstunden und Lehrgegenstände hat. Unter dem Vorsteher dieser ganzen Erziehungs-Republik stehen Vorsteher der einzelnen Abtheilungen des Instituts, welche mit dem Hauptvorsteher die Direction ausmachen. Ausserdem ist noch ein Inspector oder allgemeiner Aufseher angesetzt, der darüber wacht, dass Ordnung und gute Sitte, Recht und Unpartheylichkeit unter Lehrern und Zöglingen aufrecht erhalten werde, eine kritische Lage eines Mannes, der gleichsam der Controlleur der Lehrer, der *tribunus plebis* (d. h. der Zöglinge) oder Sachwalter seyn soll, welcher die Zöglinge gegen Willkür und Laune der Lehrer schütze? Unter mehrerem Lehrreichen dieser Schrift zeichnen wir nur die sehr zweckmässig abgefassten Gesetze und Anordnungen für die Zöglinge der Bildungsanstalt und die Instructionen für den Erziehungsaufseher und die Oberlehrer an der Bildungsanstalt aus. Die ganze neue Einrichtung fängt mit dem 1. May 1802 an; damals hatte die Anstalt 52 Zöglinge und neun Lehrer, die im Erziehungshause wohnten, ausser welchen aber noch viele andere Männer aus Kopenhagen Unterricht darin ertheilten.

Lingen, b. Jülicher: *Der weibliche Heldenmuth* in Beyspielen aus der *wirklichen und wahren Geschichte*. Ein Beytrag zu einer Apologie des schönen Geschlechts. Den Verehrern und Verächtern desselben geweiht. 1802. VIII. u. 406 S. gr. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Der ungenannte Vf. schlägt sich zu der Parthey derjenigen, welche die Verschiedenheit der Seelenvermögen der Geschlechter bloss von der Erziehung und von

von äufsern Verhältniffen herleiten. Er fertigt in feiner Manier diejenigen ab, welche das Weib nicht in allen Stücken dem Manne gleich fetzen, und ftellt ihnen die Anwalde des weiblichen Gefchlechts entgegen, unter welchen fchon vor Hippels bürgerlicher Verbefferung der Weiber, der Vf. von *Recueil des Dames ou les femmes devenues papes, cardinaux, evêques, miniſtres* etc. Paris 1790 das weibliche Gefchlecht dem männlichen, fogar bis zum Beichthören und Meffelefen, gleich fetzte. Nun meynt der Vf., diefes Gefchlecht fey von Seiten feiner oft bewiefenen Herzhaftigkeit und Tapferkeit noch nicht ins rechte Licht geftellt worden, und, um diefe Lücke auszufüllen, fammelte er Beyfpiele aus verfchiedenen Zeiten und Völkern. Dafs er aber darin viele Vorgänger hat, lehrt fchon die angehängte lange Lifte von Schriftftellern, (unter welchen der von Heeren in der Bibliothek d. alt. Lit. St. 6. herausgegebene Tractat: Γυναῖκες ἐν πολεμικοῖς συνεταὶ καὶ ἀνδρεῖαι fehlt), der folgende einleitende Worte S. 398. vorgefetzt find: „*Ueber die von mehrern zuſammen und vereint und auch — einzeln ſich als tapfer beweiſende Frauenzimmern* find bisher folgende *Schriften* vorhanden, deren gröfster Theil jetzt fellten anzutreffen ift." Hätte fich nur der Vf. begnügt, die Bücher und Stellen, die ausgezogen werden follten, einem im Schreiben und in der Sprache geübtern Amanuenfis nachzuweifen, fo würden wir durch diefen eine, wo nicht mit mehr Kritik abgefafste, doch wenigftens lesbarere Compilation erhalten haben, welche Eigenfchaft wir an dem Buche in feiner gegenwärtigen Geftalt nicht rühmen können. Denn, aufser den vielen Druckfehlern, welche einen Raum von drey enggedruckten Seiten einnehmen, ift der Fehler gegen die Rechtfchreibung, die Grammatik und den guten Stil eine Legion. Um mit Beyfpielen diefer Sudeleyen den Raum nicht unnöthiger Weife zu verfchwenden, geben wir nur eine blindlings aufgegriffene Probe. S. 24.: „Die Spartanerinnen wurden fo gut wie die Knaben zum Wettfpiel z. B. zum Laufen, zum Spiefsund Pfeilwerfen und Pfeilfchiefsen abgerichtet und fehr früh darin *nach Lycurgs des Geſetzgebers* der Spartaner geübt. Die Mädchen, die in den Städten anderer Länder verzärtelt und zu Haufe innerhalb der Wände eingefchloffen *wurden*, *wurden* bey den Spartanern der Luft und Witterung, dem Sonnenbrande und Staube in den Lauf- und Rennbahnen, fo hart und fchmerzhaft es ihnen erft auch vorkommen mochte, ausgefetzt. Man *ſah ſie in denſelben fortgeſtoſsen, weggetrieben und fallen und das alles — nackend.* Abhärtung *und um den Körper mehr zu ſtärken* war Lycurgs Zweck bey diefer Anordnung." Eines fo fchlecht fchreibenden Advocaten des weiblichen Heldenmuths wird fich das fchöne Gefchlecht gewifs fchämen.

Brandenburg, b. Leich: *Gottlieb Tugendlieb Hiebendahls*, erften Lehrers der Pauliner-Schule zu Brandenburg, *Anweiſung zu einem geſitteten und vernünftigen Lebenswandel, gezogen aus den Schriften Salomo's, Sirachs u. ſ. w. Nebſt einem kurzen Unterricht zur Erhaltung des körperlichen Wohls.* Aufgefetzt von *Johann Karl Sybel,* Arzte zu Brandenburg. 1801. 179 S. 8. (6 gr.)

Hr. *Hiebendahl* hat die löbliche Abficht, durch diefes Buch fowohl die Jugend in Schulen, als auch Erwachfene mit biblifchen Lebensregeln bekannt zu machen. Unter gewiffen alphabetifch geordneten Rubriken, z. B. Alter, Amt, Arbeiten u. f. w. fteht eine Reihe biblifcher, gröfstentheils aus dem Buche Sirach entlehnter, Sittenregeln, denen eine kurze Erklärung des Sinnes unter dem Text, und eine alphabetifche Erörterung einiger fittlichen Hauptbegriffe beygefügt ift. Wenn bey der Auswahl der Stellen theils mehr auf eigentliche *Pflichtgebote* als auf blofse *Klugheitslehren*, theils mehr auf das N. T. als auf den Sirach Rückficht genommen wäre: fo würde diefe nützliche Sammlung noch mehr Empfehlung verdienen. — Ueberaus zweckmäfsig ift aber der Anhang von Gefundheitsregeln für den Bürger und Landmann. Billig fchränkt fich hier Hr. D. *Sybel* auf das diätetifche Verhalten in gefundem und kränklichem Zuftande unter den mancherley Verhältniffen des Lebens ein, warnt *fowohl* vor eigenmächtigem Curiren, Purgiren, Aderlaffen u. dgl. als vor dem Gebrauch der Afterärzte in einer kräftigen Sprache und mit einleuchtenden Gründen, und enthält fich wohlbedächtig aller Anleitung, Krankheiten ohne Zuziehung eines Kunftverftändigen zu heilen. Durch einen zweckmäfsigen Schulgebrauch diefer Anweifung kann unftreitig das allgemeine Gefundheitswohl fehr befördert werden.

Chemnitz, b. Jacobäer: *Kurſächſiſcher Kirchen- und Predigeralmanach. Auf das Jahr 1801.* 296 S. 8. (18 gr.)

Diefs nützliche Verzeichnifs der gefammten kurfächfifchen Geiftlichkeit entftand, wie die Vorrede fagt, auf Veranlaffung der A. L. Z. 1797. Nr. 174. S. 573. wo das Weglaffen der Geiftlichkeit als ein Mangel des kurfächfifchen Hof- und Staatskalenders bemerkt worden war. Hier gefchieht eine vollftändige Aufzählung nach den drey Confiftorien und den darunter ftehenden Infpectionen geordnet. Die Namen der Geiftlichen ftehen fodann bey den alphabetifch geordneten Ortfchaften, mit Anzeige ihrer Geburtszeit. Oft find auch ihre frühere Bedienftungen und ihre Schriften angeführt. Von den Ortfchaften felbft geben meift wenige Zeilen eine für das Pfarrämtliche nicht überflüffige Notiz. Ueber die fehr grofse Menge der Perfonennamen aber wäre ein Regifter fehr zu wünfchen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 30. May 1802.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Nürnberg, b. Grattenauer: *Franken vor dem Lüneviller Frieden* (d. 9 Februar 1801) nach seinen physischen, gewerblichen, wissenschaftlichen, politischen und örtlichen Verhältnissen. — Ein Versuch zum Besten der studierenden Jugend und unstudierten Liebhaber. — *Erster Abschnitt.* 1802. 104 S. 4. und 8 Tabellen in Folio. (1 Rthlr. 16 gr.)

Hr. *Bundschuh* „bemerkte das Bedürfniss eines schicklichen Handbuchs über den physischen, politischen und örtlichen Zustand seines Vaterlands, theils wurde er von vielen geachteten Männern und Schullehrern darauf aufmerksam gemacht, die ihn, nach Erscheinung seines mit nicht gemeinem Beyfalle aufgenommenen topographischen Wörterbuchs vom fränkischen Kreise, vorzüglich dazu geeignet hielten, ein solches Handbuch, brauchbar zum Leitfaden beym öffentlichen Unterricht und zur Selbstbelehrung, auszuarbeiten." — „Ohne ruhmredig zu seyn, glaubt der Vf. sagen zu dürfen, dass man in diesen wenigen Bogen alles in Kurzem zusammengestellt finden werde, was nur die Jugend von Franken zu wissen nöthig und nützlich ist." In diesem Tone geht es noch lange fort; es wird bemerkt, was ein geschickter Lehrer für herrliche Veranlassung findet, seine Schüler über ökonomische, technologische und in die Kunstgeschichte einschlagende Kenntnisse zu belehren. — Der Vf. hat also eine grosse Meynung von sich; nach der Ausführung zu urtheilen, sollte er aber eine sehr kleine haben. Wir wollen es gerne gelten lassen, dass der Aushängeschild: *für die Jugend*, wobey er nach mehreren Stellen der Vorrede auch Kinder nicht ausschliesst, nur zur Anlockung mehrerer Käufer aufgestellt sey; denn dass dieses Quodlibet nicht für Kinder passe, wird die weitere Darlegung lehren; aber das Ganze klagt ihn laut an, dass er ohne überlegten Plan, ohne mit sich selbst einig zu seyn, seine Sätze hingeworfen habe. Im ersten Kapitel, wo von den Gränzen, Boden, Klima etc. die Rede ist, kommt auch die gemessene Höhe einiger Berge vor: „der Fichtelberg ist 36826 Pariser Fuss über die Meeresfläche erhaben." Nun wissen doch unsre Leser, wo sie den höchsten Berg unserer Erde zu suchen haben. Hr. B. könnte sich durch einen Druckfehler entschuldigen (3682,6), aber die Angabe steht in seinem topographischen Wörterbuche wie hier. S. 10 spricht der Vf. von den Bewohnern des fränkischen Kreises also auch von den Juden; Rec. ist aber nicht so glücklich, einen Verstand in der Stelle finden zu können; vielleicht liegt der Fehler nur an ihm, er zeichnet sie also aus: „Juden, die Vampyrs der Einwohner, deren nahrungsvolle Säfte stockend werden, geniessen der Duldung, und werden so lang ausgesaugt als noch ein Tröpfchen zu finden ist, bis endlich der Abgezehrte an den Folgen seines *Nahrungsabgang* sich selbst überlassen, seinen Geist aushaucht." S. 12 unter dem Titel: Verhältnisse zu dem Reich, wird bemerkt, dass der fränkische Kreis die fünfte Stelle unter den Reichskreisen einnimmt, „und man kann davon keinen anschaulichern Begriff geben, als wenn man, mit Auszeichnung der fränkischen Fürsten, Grafen und Herren das ganze Schema der Sitzung am Reichstage vor Augen legt." Und nun folgt in der That die ganze Reihe der Reichsmitglieder, welche vor den jetzigen Ereignissen Sitz und Stimme auf dem Reichstage hatten. Vielleicht geschah es nur, um ein Blatt mehr ganz ohne Kosten der Anstrengung zu füllen; aber wie kann denn ein vernünftiger Mann sprechen, dass diess einen anschaulichen Begriff gebe, wie und warum der fränkische Kreis die fünfte Stelle unter den übrigen Kreisen einnehme? Im 5ten Kapitel spricht der Vf. von der Cultur des Geistes, zählt alle die einzelnen Lehranstalten und die vorzüglichern Gelehrten auf, welche Franken in jedem Fache aufzuweisen hatte; wo denn nothwendiger Weise eine Anzahl von Namen vorkommen, die der Schüler nicht zu kennen braucht, auch nicht zu wissen verlangt. Unerträglich ist dabey die Anmassung, dass er neben mehrern Schriftstellern über Geschichte und Erdbeschreibung, nur einzig „*den Verfasser des topographischen Wörterbuchs von Franken*," das heisst seinen eignen Namen, mit Schwabacher Schrift drucken lässt. Der wichtigste Theil des Buchs sollten und könnten die 7 beygefügten statistischen Tabellen seyn. Sie geben Auskunft über Lage, Umfang, Seelenzahl, Eintheilung, Aemter und Menge der Orte jedes einzelnen Landes in Franken, selbst der Ritterschaft; und die zwey letzten dieser Tabellen verbreiten sich über den Münzfuss und die verschiedenen Maasse. Aber den Inbegriff der hier vorgestellten Notizen giebt er auf dem Titel des zweyten Hauptstückes als „*Staatsverfassung* der besondern integrirenden Staaten und Gebiete des fränkischen Kreises" an; und man wird man schlechterdings an seinen Tabellen selbst irre, weil noch eine neunte kleinere Tabelle beygefügt ist, welche die Angaben über Flächeninhalt, Volksmenge etc. concentrirt zusammenstellt. Sie ist aus dem geographischen Lexicon von Franken mit einigen Umänderungen abgedruckt, und wider-

widerspricht den grössern einzelnen Tabellen in den wichtigsten Angaben. Tab. II. hat das ganze Fürstenthum Hohenlohe 17 bis 18 Qu. Meilen und 68—70,000 Einwohner; in der kleinern Tabelle machen blofs die Befitzungen des Fürsten von Hohenlohe-Waldenburg wegen ihres Antheils am Fürstenthum Hohenlohe 30 Qu. Meilen und enthalten 120,000 Seelen. Die nämliche Tab. II. enthält noch einen Beweis von dem Begriff, welchen sich Hr. B. von Qu. Meilen bildet, oder vielmehr, dafs er sich gar keinen bildet: „das Deutschmeisterthum, oder die Balley Franken, ist von Norden gegen Süden 4 Qu. Meilen, und die Breite 1½ Qu. Meilen." Tab. III. giebt der Graffschaft Erbach 24,000 Einwohner; die kleinere Tab. 32,000 Einwohner. Tab. IV. setzte als gröfste Länge des Nürnberger Gebiets von Often nach Westen auf 15 deutsche Meilen an, jede Karte vom fränkischen Kreise beweifet aber deutlich, dafs diese Länge nicht über 6 Meilen betragen kann. Rec. könnte mehrere ähnliche Verstofse ausheben, aber wozu würde es nutzen? Unbegreiflich bleibt es ihm immer, wie der Vf. in ein und daffelbe Buch geradezu widersprechende Angaben setzen konnte, ohne auch nur ein Wort der Belehrung für den verlegenen Leser beyzufügen. — Trotz allen diesen Rügen müssen wir demungeachtet dieses so unbedachtsam niedergeschriebene Buch empfehlen, und es unentbehrlich für einen jeden erklären, dessen Studium Statistik und Geographie im Ganzen, und die Kenntnifs Frankens ist, insonderheit für den Einländer; nur darf er nicht ohne Vorkenntnisse zur Lectüre schreiten, um das Unbrauchbare sichten zu können. Nirgends finden wir die Angaben von öffentlichen Anstalten und den Manufacturen jedes einzelnen Orts und des ganzen Landes so reichhaltig zusammengestellt als hier; obgleich bey der Aufzählung der Manufacturen Auslassungssünden und Ansetzung des Minderwichtigen mit unterlaufen. In den grofsen Tabellen gründet sich sichtlich manche Angabe auf neuere und meist auch bessere Erkundigungen; und der Anhang, welcher das kurze Verzeichnifs der merkwürdigern Orte jedes Bezirks, mit Bemerkung der Menschenzahl, des Gewerbs etc. liefert, darf als eine nützliche Zugabe mit Dank erkannt werden, da sie manche Zahlen und weitläufige Auseinandersetzungen des geographischen Lexicon mit wenig Worten berichtiget. — „Wenn diese Arbeit den Beyfall des Kenners erhält: so soll ein zweyter Theil folgen, der für die mittlere Geschichte und Statistik das leisten wird, was Hr. B. in diesem Theil für unsere Zeiten beabsichtigt."

Leipzig, b. Hartknoch: *Russische Miszellen.* Herausgegeben von *Johann Richter.* 1803. *Ersten Bandes Erstes Heft.* 179 S. *Zweytes Heft.* 198 S. 8. (Jedes Heft 14 gr.)

Der Inhalt des *ersten* Heftes ist folgender: I. *Probe einer Uebersetzung von Scheraskows Rossiade in Hexametern.* Der Gegenstand dieses epischen Gedichtes ist die Besiegung der Tataren unter Johann Wasiliewitsch dem Zweyten, und die Wiedereroberung Kasans. Das Original ist in gereimten sechsfüssigen Alexandrinern geschrieben, und hat zwölf Gesänge. Hier ist der Anfang der Uebersetzung:

Rufslands glückliche Löfung vom fremden entehrenden Joche,
Den gebrochenen Stolz des Chans, der Horde Bezwingung,
Unfrer berühmten Ahnen beschwerlichen Züge und Kämpfe,
Moskwa's Sieg, und Kasans Zerstörung will ich besingen.
Gleich Aurorens Glanze bestrahlte nach diesen Triumphen,
Ruhe und goldner Friede die Fluren des glücklichen Rufslands.

Oefnet euch meinem Geist, ihr Pforten der ew'gen Behausung,
Wo des irdischen Lebens bethörende Träume verschwinden,
Und dem Edlen nun endlich die Palme der Tugend zu Theil wird;
Wo kein niedriger Schmeichler die Herzen der Grossen vergiftet,
Wo am Sternenthron des Ewiggrofsen, der Bettler
Und der Monarch nach gleichen Gesetzen ihr Urtheil empfangen,
Wo des Elends Klage verstummt, und keine Gewalt gilt.
Rolle vor meinen Blicken empor, der Ewigkeit Vorhang,
[illegible] auf meinen Gesang die Völker und Könige lauschen.

Hr. *Richter* ist nicht abgeneigt, das Ganze zu übersetzen, auf ein grofses Publicum dürfte er indessen schwerlich zu rechnen haben. II. *Russische Volksmährchen* S. 25. Wir werden beym zweyten Hefte umständlicher davon sprechen. III. *Russische Volkslieder* S. 79. Ein paar Zeilen zur Probe.

Die erste Liebe.

Der Jüngling.

Höre holdes Mädchen,
Du mein erstes Liebchen:
Sitze künftig nicht
Abends lange auf,
Und verbrenne wartend
Nicht die hohe Kerze;
Harre mein nicht mehr
Bis der Morgen graut;
Siehe! denn ich gebe
Meine Hand auf ewig
Einem andern Mädchen,
Ach der Vater will es.
Lebe wohl du Theure.

Und

Und für deine Liebe
Nimm den wärmsten Dank.

IV. *Merkwürdige Charakterzüge aus der russischen Geschichte.* S. 89. Vier Beyspiele von Klugheit, Gattenliebe, Tapferkeit u. s. w aus der älteren russischen Geschichte. V. *Notizen über die russische Literatur* S. 119. 1) Ueber *Piketow's* seit 1801 erscheinendes Pantheon russischer Schriftsteller mit Bildnissen und kurzen Biographien (von Karamzin. Piketow ein reicher aufgeklärter Edelmann giebt blofs die Kosten dazu her) Text und Kupfer sind auf Velinpapier in gross Folio. Das *erste* Heft enthält: *Bojan*, ein alter russischer Barde, den Hr. Karamin in Olegs, Olgons, oder Swätoslaw's Zeiten setzt. — *Nestor* gest. 1125. — *Nikon* gest. 1681. — *Artamon Matweef* gest. 1682. — Die *Zarewna Sophia Alexewna* gest. 1704 — u. s. w. 2) Ueber *Karamsins* Lobrede auf Katharina II. Der Vf. bekam für diese zwölf Bogen 2200 Rubel oder 300 Ducaten; es wurde aber auch schon in den ersten Tagen eine ganze Auflage von 3000 Exempl. (à 2 Rub.) davon abgesetzt. 3 Ueber *Karamsins* seit 1802 angefangener Journal Westnik Tewropii (der Verkündiger Europens) wofür er jährlich 5000 Rubel erhält, das aber auch ebenfalls sehr grofsen Beyfall findet. 4) Ueber mehrere andere russische Journale und neue Werke. z. B. *Ismailows Reise durch das südliche Russland*, wovon Hr. Richter eine Uebersetzung verspricht u. s. w. 17) *Miscellen.* S. 143. Allerhand Anekdoten, Beyträge zur Sittengeschichte u. s. w.

Das *zweyte Heft* enthält I. *Probe einer Uebersetzung von Scheraskow's Cadmus und Harmonia.* Nicht ohne Feuer und Dichtergeist, aber *dritthalb Bogen* solcher poetischen Prose, scheint für diese Miscellen doch ein wenig zu viel zu seyn. II. *Briefe über Kiew aus Ismailows Reise durch das südliche Russland.* S. 41. Recht artig, nur etwas zu geschwätzig und zu empfindsam. III. *Ueber Volksmährchen und Volkslieder in Russland* S. 75. Die Liebhaberey an beiden ist sehr gross. Man hat *heroische* und *burleske* Mährchen, worunter jene die vorzüglichsten sind. Im J. 1783 ist zu Moskwa bey Nowikoff eine eigene Sammlung von beiden erschienen. Die *Volkslieder* zeichnen sich durch eine ausserordentliche Einfalt und Zartheit der Empfindungen aus. Auch von diesen ist im J. 1798 in der Universitätsbuchdruckerey zu Moskwa eine eigene Sammlung herausgekommen. IV. *Tschurilo Plenkowitsch*, ein heroisches Volksmährchen. S. 82. Eben so V. *Wassili Bojuslajewitsch.* S. 103. VI. *Volkslieder.* S. 128.

Das Beerchen, das rothe.

In dem buschigen Thale
Wandeln die Mädchen umher.
Mein ist das Beerchen, das rothe!
Blumen und Beeren pflücken
Lachend und schäkernd sie.
Mein ist das Beerchen, das rothe!
Und am Abend nach Hause
Eilen sie singend fort.
Mein ist das etc.
Sind's die Freundinnen alle?
Ach nein! Katinka fehlt.
Wo ist das Beerchen, das rothe?
— — —
Siehe, da höret ihr Treuer
Ihre Stimme von fern.
Wo ist das etc.
Eilend läuft er zum Busche,
Wo die Geliebte irrt.
Wo ist das etc.
Und mit offenen Armen
Wartet Katinka sein.
Hier ist das Beerchen, das rothe.
— — —
Und am Morgen nach Hause
Ohne Blumen kam sie.
Ohne das Beerchen, das rothe.

VII. *Notizen über die russische Literatur.* S. 135. 1) *Piketow's Pantheon*, wovon nun vier Hefte erschienen sind. 2) Ueber verschiedene neue russische Journale und Uebersetzungen, worunter auch *Segurs* Gemälde von Europa am Ende des 18ten Jahrhunderts. VIII. *Von der Liebe zum Vaterlande und dem Nationalstolze.* S. 158. Aus Karamsins Verkündiger übersetzt. Für deutsche Leser eben nicht sehr interessant. IX. *Ueber die neu zu errichtenden Adelsschulen in Russland.* S. 170. Ebenfalls aus Karamsins Journale übersetzt. X. *Miscellen* S. 191. denen man mehr Reichhaltigkeit wünschen möchte.

Die Leser sehen aus dem angegebenen Inhaltsverzeichnifs, dafs es diesem Journale keineswegs an Interesse fehlt. Unstreitig würde aber der verdienstvolle Herausgeber dieses noch um vieles erhöhen können, wenn er seinen Gegenstand nicht blofs in literarischer, sondern in *allgemeiner statistischer* Hinsicht bearbeiten wollte. Auf diese Art würde er sein Journal zu eigentlichen *Annalen der neuesten russischen Culturgeschichte* erheben, und auf *allgemeines* Interesse und *allgemeinen* Beyfall rechnen können. Bey einem Mann von seinen Kenntnissen und Verbindungen, scheint dieser Fingerzeig völlig hinreichend zu seyn.

LEIPZIG, b. Weygand: *Jean Pierre Lombards wirkliche Reise unter die Franzosen, und durch die deutschen Länder wo sie waren, nach Paris, Italien und Holland in den letzten Jahren.* — 1802. 420 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Empfindsame Reisen, aus welchen Sterne's und Thümmels unglücklicher Nachahmer nur allzudeutlich hervorblickt. Der Vf. durchwandert, von Nürnberg aus, die meisten Gegenden des südlichen Deutschlandes, wo die französischen Heere ihr Wesen getrieben hatten, findet reichen Stoff zur Ergiefsung einer übeln Laune gegen die Nation, und unterläfst nicht, jede angeführte Anekdote, jede angebliche Unterre-

dur

dung mit dem witzigen Ausruf zu schliessen: es lebe die Republik! es lebe Bonaparte! Mit Emigranten, Mode und Frauenzimmer macht er sich ebenfalls viel zu schaffen. Und das ist denn so ziemlich der Inhalt des Ganzen. Auf diese Art fliegt der Vf. durch mehrere Theile Italiens und Frankreichs und durch Paris, um in Amsterdam zu endigen. Das Sentimentale seines Vortrags werden unsere Leser am besten aus einer ausgehobenen Stelle beurtheilen; es ist keine der schlechtesten. S. 383. Er ist im Begriff Paris zu verlassen: „Ich kann nicht schlafen, und schreibe Dir, unsere Freunde blieben im Hause, und eben hör' ich meine lieben herzigen Freunde wieder, und den eindringenden elegischen Ton von ihren Instrumenten (es waren Musiker). — Sie können nicht allein bleiben, sie zogen vor mein Zimmer, und wer könnte *die* Klagen und Bitten einer seelenvollen Musik den Eingang verwehren? — Die gute Marie ist unter ihnen mit der Harfe, die sie mit Gesang begleitet, ich setze mein Briefchen schweigend und mit Thränen in den Augen fort, ihr Vater kommt und nimmt Abschied, Abschied auf immer von mir, und starr sieht mein Auge in das seinige." — Doch trifft man auch auf besser ausgedrückte Stellen, und auf manche sehr richtige Urtheile über die Handlungsweise unserer Nachbarn am Rhein.

KINDERSCHRIFTEN.

STUTTGART, b. Löflund: *Gespräche und Anekdötchen aus der nahen Thierwelt.* Aus der Thiersprache übersetzt. Ein nützliches Unterhaltungsbuch für Kinder, von *Rudolph Magenau.* Mit 1 Kupf. u. 14 Vignetten. 1801. 140 S. 8. (illum. 20 gr. schwarz 12 gr.)

Rec. freut sich unter der zahllosen Menge von Jugendschriften einmal auf eine zu stossen, die unter den übrigen, welche auf Verfeinerung des moralischen Gefühls hinzielen, wegen der anziehenden Einkleidung, die aus der belebten Natur gewählt ist, ein für Kinder so anlockender Gegenstand, sich sehr vortheilhaft auszeichnet. Vorzügliche Eigenschaften derselben sind, dass der Stoff zu den Gesprächen und Erzählungen fast immer mit der Naturgeschichte des Thieres, dem er abgeborgt ist, übereinstimmt, dass sie verständlich und fliessend geschrieben sind, und dass man selten auf einen Ausdruck stösst, der noch der Erklärung eines Lehrers bedürfte, wie z. B. S. 58 Kythäräas Wagen. Zur Abwechselung sind auch hie und da gereimte Fabeln und Liederchen eingeschaltet. Am meisten geht der Vf. darauf aus, die Kinder von dem Martern der Thiere abzubringen, und sie für Schönheiten und Freuden der Natur empfänglich zu machen. Wir wollen den Leser mit dem Inhalte dieses Buchs näher bekannt machen. In der Einleitung erzählt der Vf., dass er einen Pfarrer gekannt, der sein Vergnügen in Betrachtung der Schönheiten der Natur gefunden, sich daher immer im Freyen aufgehalten hätte, und dadurch so weit gekommen wäre, dass er die Sprache der Thiere und Vögel hätte verstehen lernen. Was er nun des Tags über draussen gehört hatte, das hätte er des Abends zu Hause seinen und seiner Nachbarn Kindern erzählt. Da diese Erzählungen den Kindern so sehr gefallen hätten: so hätten sie ihn gebeten, sie in ein Buch zusammen zu schreiben, und eine Abschrift davon sey diese Schrift. 1 *Abend. Das Trauerfest im Walde,* wo der Staar eine Rede über die Unmenschlichkeit der Menschen hält, dass sie bey dem Gebrauch der Thiere dieselbe auch noch martern. Halb gerupfte und halb getödtete Lerchen beym Lerchenstreichen und herum kriechende Frösche, denen die Hinterbeine abgeschnitten sind, geben die Gelegenheit! 2) *Das Spottgelächter im Walde.* Hier erzählt das Käuzchen, der Ziegenmelker, der Kukuck und die Schwalbe den Aberglauben, den die Menschen von ihnen herleiten. 3) *Die liebenswürdige Familie im Walde.* Hier findet man die Pflege des jungen Kukuks von Rothkehlchen etc., wie wir sie aus *Bechsteins* Schriften kennen, woraus einige Pflichten der Kinder gegen die Aeltern hergeleitet werden. 4) *Die Lection auf dem Hühnerhofe.* Ueber das Entstehen der Küchelchen im Ey; vom Nutzen der Hühner und den ägyptischen Brutöfen. 5) *Die Morgenfeyer Philomelens.* (Warum nicht der Nachtigall?) Hier lässt der Vf. die Nachtigall ein schönes Lied singen. 6) *Treue bis in den Tod.* Eine Turteltäubin stirbt an einer verschluckten scharfen Granate, und der Tauber folgt ihr aus Gram nach. Diese Erzählung ist etwas unwahrscheinlich und auch zu empfindsam. 7) *Der schöne garstige Vogel.* Die Geschichte des Wiedehopfs, allein sein widriger Geruch wird vergrössert. Es sind aber gute Lehren daraus gezogen. 8) *Der gedoppelte Betrüger.* Ein Fuchs prahlt von seinem Morden und Necken des Dachses, und wird bald darauf lebendig gefangen und geprellt. 9) *Der wohlbezahlte Spötter.* Ein junger Mensch spottet einen Esel aus, bekömmt aber dafür seine Lection. 10) *Treue mit zottigem Rock.* Einige artige Geschichtchen von der Treue des Hundes. 11) *Die Unmensch*[illegible] Ein kaltherziger Jäger hat ein Meisenmännchen getödtet; diess klagt das Weibchen einer Freundin. Hierbey wird das niedliche *Gottersche* Lied: O Schwester, die du sicher — angeführt, und zugleich von der andern Meisenmutter eine noch traurigere Geschichte v[illegible] Ausnehmen ihrer Jungen durch muthwillige Knab[illegible] erzählt. 12) *Das Gärtchen.* Geschichte des leucht[illegible]den Johanniswürmchens, des Todtengrabers und A[illegible]senlöwen. 13) *Das Regenwetter.* Einige Geschich[illegible] von der Holztaube, der Maus. 14) *Die Kirchw*[illegible] Eine redende Krähe.

Man wird das Büchelchen auch sehr gut in D[illegible] und Bürgerschulen zum Vorlesen brauchen kön[illegible] Schade, dass die Vignetten über den Gesprächen nicht sprechender eingerichtet sind.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 31. May 1803.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Halle, b. Gebauer: *Liturgisches Journal.* Herausgegeben von *Heinr. Balth. Wagnitz. Ersten Bandes, drittes und viertes Stück.* S. 243 — 488. 1802. 8. (18 gr.)

Drittes Stück: I. *Die Einführung öffentlicher Familienandachten. Ein frommer Wunsch.* Vom Kirchenrath *Lang* in Regensburg. An dem Namenstage einer zweyjährigen Prinzessin veranstaltete der Hr. Kirchenrath freywillig eine religiöse Feyer. Bald hernach, am Geburtstage des regierenden Herrn Herzogs von *Mecklenburg-Strelitz*, erhielt er den Auftrag, diesem festlichen Tage durch eine dazu stimmende Andachtsübung in dem neueingerichteten Fürstlichen Versammlungszimmer die Weihe zu geben. Die hier abgedruckten Formulare, die sich der Vf. hierzu entwarf, sind vortrefflich, und die ganze Religionshandlung muss sehr rührend gewesen seyn. Diese beiden Aufsätze, und die Geschichte ihrer Entstehung veranlasste bey dem Hn. KR. den Wunsch, dass doch dergleichen Familienandachten bey mehrern Gelegenheiten eingeführt werden möchten. Unter *öffentlichen* Familienandachten verstehet er solche, welche bey der Feyer eines Geburts- oder Namenstages, bey dem Anniversarium einer glücklich geschlossenen Ehe, eines traurigen Todes- oder sonstigen Unglücksfalles, der Abwendung einer dem Hause drohenden Gefahr etc. von der Familie, in Verbindung mit einem würdigen, wohlwollenden und freundschaftlichem Religionslehrer, in der Kirche veranstaltet werden könnten. Vielleicht könnte auch der gebildete Vater, Sohn, Hausfreund, die Einrichtung zur Familienandacht treffen. Nur müsste sie in diesem Falle in einer Privatwohnung angestellt werden. Schön! Nur dürfte diess, aus mehrern Ursachen, noch lange ein frommer *Wunsch* bleiben. II. *Einige Bemerkungen und Wünsche in Beziehung auf liturgische Reformen.* Von *Veillodter.* Hr. V. hält es zwar für einen kleinen Gewinn, dass die Bemerkung des unheilbaren Schadens, den liturgisches Verderben erzeugt, es endlich nur dahin brachte, uns *bessere* Liturgieen zu geben; glaubt aber, dass noch viel zu wenig geschehen sey. Da uns eine ausführliche Beurtheilung zu weit führen würde, so bemerken wir nur so viel, dass der Vf. zwar Manches mit Recht tadelt, dass aber manche seiner Foderungen doch etwas zu hoch gespannt zu seyn scheinen. Er wünscht übrigens, dass der Herausgeber des liturgischen Journals, oder einer der Mitarbeiter, eine richtige Darstellung philosophischer Ideen zur Geschichte der Liturgie liefern, und dann eine eigene Rubrik: *Beyträge zur Geschichte der Liturgie im achtzehnten Jahrhundert*, errichten möchte. Der Herausgeber verspricht, auf diese Wünsche Rücksicht zu nehmen. III. *Liturgische Correspondenz.* 1) Schreiben eines Predigers, in welchem er unter andern ganz richtig bemerkt, dass es in den Städten ungleich schwerer sey, kirchliche Verbesserungen vorzunehmen, als auf dem Lande. Freylich giebt es Ausnahmen; (man denke nur an die Unruhen im Hollsteinischen;) aber im Ganzen hat der Vf. recht. Dennoch glaubt er, dass auch der Stadtprediger in Absicht liturgischer Verbesserungen viel, und gewiss mehr thun könnte, als von vielen geschieht. Zum Beweis führt er sein eigenes Beyspiel an, welches Nachahmung verdient. Es kommen in diesem Aufsatze überhaupt manche gute Bemerkungen vor. 2) Liturgische Nachrichten aus der Herrschaft Schlitz, nebst einigen liturgischen Vorschlägen, vom Hn. Inspector *Schletz.* 3) Ideen zur Vervollkommnung der Gesangbücher. IV. *Liturgische Nachrichten.* 1) Nekrolog vom Sept. 1801. 2) Vermischte Nachrichten. V. *Recensionen liturgischer Schriften.* VI. *Liturgische Formulare.*

Viertes Stück. I. *Briefe zweyer Freunde über J. J. Mniochs Ideen über Gebetsformeln.* Görlitz. 1799. *Mnioch* hat es zuerst versucht, diesen Gegenstand wissenschaftlich zu behandeln. Aber auch er gab nur, was er versprach: *Ideen;* die Verarbeitung, die Ausführung derselben zu einem eigentlichen System der Kunst überliess er andern. — Die hier mitgetheilten Briefe wurden, nach der Versicherung des Herausgebers wirklich zwischen einem alten und einem jungen Freunde gewechselt, und sie enthalten manche Bemerkungen, welche mehrern Freunden der Liturgie nicht ganz uninteressant seyn dürften; sie verstatten aber weder einen Auszug, noch eine ausführliche Beurtheilung. Es wird eine Fortsetzung versprochen. II. *Welche Regeln der Vorsicht sind bey liturgischen Veränderungen in Landgemeinden zu beobachten?* Vom Prediger *Müller* zu Hassel, in der Grafschaft Hoya. Die Regeln, die der Vf. empfiehlt, sind zwar meistentheils bekannt; da es aber so sehr viele junge Prediger giebt, denen es fast ganz an Menschenkenntniss fehlt, so ist es gut, dass sie oft wiederholt und eingeschärft werden. III. *Liturgische Correspondenz.* 1) Ueber die kirchliche Feyer des zu Lüneville geschlossenen Friedens im Badenschen. 2) Ueber nächtlichen Gottesdienst. Zu *München*, zu *Bamberg*, und was noch merkwürdiger ist, in *Madrid*, ist am Schlusse des Jahres 1801 die sogenannte Weihnachtsmette zur Mitternachtstunde, wo auf den Strassen und in den Kirchen

chen ein wildes Lärmen war, für Stadt und Land aufgehoben, und in die Frühstunden des Tages verlegt worden. Der Vf. wünscht, dass auch die *theatrales passiones* bald überall in der katholischen und lutherischen Kirche ihren Abschied bekommen möchten. — Man muss sich wundern, dass es in der lutherischen Kirche nicht schon längst *überall* geschehen ist. 3. 4) Einige Ideen über die zweckmäsigste Einrichtung der Kindertaufe. Der eine beklagt, dass der Prediger bey Haustaufen, wo er eine Rede halten soll, oft auf einmal, wenn die Anwesenden auch noch so andächtig zuhören, durch das gellende Geschrey des Täuflings unterbrochen wird, welcher sich auch während der ganzen Taufhandlung durch nichts beruhigen lassen will. Er thut Vorschläge, wie diesem Uebelstand abgeholfen werden könnte. Der andere meldet dem Herausgeber, dass er zum erstenmal den Actus des *Taufens* verrichtet, und zwar, dass er sein eigen Kind getauft habe. Er gab dieser Handlung nicht die gewöhnliche Form; und er wünscht, dass man bey allen Taufen die Form frey geben, und nur das Wesentliche beybehalten möchte. 5) *Ueber die nöthige Klugheit bey Einführung neuer liturgischer Formulare, Nachrichten aus dem Mecklenburgischen.* Im *Mecklenburgischen* stehen der Einführung neuer liturgischer Formulare wenig Schwierigkeiten entgegen, wenn sie nur nicht von höherm Orte anbefohlen wird, und auf einmal allgemein geschehen soll, sondern das Wie und Wo und Wann verständigen und vorsichtigen Predigern überlassen bleibt. Zum Beleg führt der Vf. sein eigenes Beyspiel an, welches Nachahmung verdient. Eine Anekdote können wir unsern Lesern nicht vorenthalten. Ein Hamburgischer Bürger fragte den Vf. dieses Schreibens in Gegenwart eines feiner Gemeindeglieder: „Ob sie auch die *neue Lehr'* hätten, die vor einigen Jahren im Holsteinischen hätte aufkommen wollen, wo selbst die Kinder nach dieser getauft worden wären?" Der Bürger hielt also *neue Lehr'* und neues *Formular* für synonym. — Man sieht auch hieraus, wie sehr diejenigen irren, die sich einbilden, die gemeinen Bürger wären im Ganzen genommen, in Hinsicht auf Religionskenntnisse aufgeklärter als Landleute. Rec. getrauet sich zu behaupten, dass der Unwissenden in Städten verhältnissmäsig weit mehrere sind, als auf dem Lande, wo die Aufsicht über die Schulen bey weitem nicht mit so vielen Schwierigkeiten verbunden ist, wie in volkreichen Städten. Es ist ein gewaltiger Fehlschluss, wenn man glaubt, der Bürger müsse auch gute Religionskenntnisse besitzen, weil er von seinem Handwerke, und von bürgerlichen Angelegenheiten klug zu sprechen wisse. IV. *Liturgische Nachrichten.* V. *Recensionen liturgischer Schriften.* Diessmal blos eine Recension von *Seilers* allgemeiner Sammlung liturgischer Formulare. Th. 3. Abth. 1. Die von gewissen raschen Aufklärern verkannten Verdienste, die sich dieser thätige Gelehrte durch seine Schriften um Kirchen und Schulen erworben hat, werden mit Recht gerühmt. Er gab fast in allen Dingen, welche die innere Verbesserung des Kirchen- und Schulwesens betrafen, den Ton an, und zwar auf eine Art, die es allein möglich machte, auf dem freylich langsamern, aber auch natürlichern und sicherern Wege des allmäligen Fortschreitens weiter zu kommen, und weiter zu führen. — Diess wird hier auf eine einleuchtende Art weiter aus einander gesetzt. — Den Beschluss dieses Stücks, und des ganzen ersten Bandes machen liturgische Formulare. Durch die Fortsetzung dieses Journals wird sich der Herausgeber ein wahres Verdienst erwerben. Wiederholungen einer und ebenderselben Sache sind freylich bey einem solchen Institute unvermeidlich; auch kann nicht alles für alle Leser interessant seyn. Wenn aber des Guten und Brauchbaren weit mehr ist, als des Mittelmäsigen: so kann man mit Billigkeit nicht mehr verlangen.

LEIPZIG, b. Weygand: *Beylagen zur Theologie des Alten Testaments enthaltend die Begriffe von Gott und Vorsehung nach den verschiedenen Büchern und Zeitperioden entwickelt.* Kann als *zweyter Theil der Theologie des A. Ts.* angesehen werden. 1801. VIII. u. 255 S. 8. (1 Rthlr.)

Der ungenannte, aber nicht leicht zu verkennende Vf. welcher sich durch Verarbeitung und Verbreitung der bessern Exegese des A. und N. Ts. schon mannigfach verdient gemacht hat, bemerkte in seinen beiden früheren Schriften: Theologie des A. Ts. *1796.* und *Dicta classica Vet. Test. notis perpetuis illustrata Sect. I. II.* 1798. 1799 den Mangel, die Lehre von Gott mehr dogmatisch, als historisch behandelt zu haben. Er verbessert diesen durch gegenwärtigen Nachtrag, in welchem er auch die Lehre von Gott, Schöpfung, Vorsehung und Engeln aus den alttestamentlichen Büchern, nach ihren Zeitaltern, sondert und folglich nach ihren localen und nationalen Entwicklungsperioden, in Uebersetzungen der Hauptstellen und nöthigen Erklärungen ihres der sonstigen Bildung jedes Zeitalters angemessenen Inhalts darstellt. In dieser Absicht wird, wo noch Zweifel vorkommen, auch die Summe der Gründe, warum diesem oder jenem Buch das vom Vf. angenommene Zeitalter zuzuschreiben sey, vorgelegt. Er zeigt z. B. dass die Genesis nicht vor Davids Zeit, damals aber wohl aus alten Urkunden, gesammelt worden sey, dass das Deuteronomium sich sehr von den drey übrigen sogenannten Büchern Mosis unterscheide, in Jesaias Sammlung vom 40 Kapitel an später entstandene Aufsätze vorkommen. Bey den meisten andern Büchern aber, wie Josua, B. der Richter etc. wird kein Zeitalter bemerkt, bey andern des Vfs. Vermuthung, wie z. B. das B. Hiob in oder nach der Salomonischen Periode verfasst sey, ohne seine Gründe angegeben. Die ausgehobenen Beweisstellen sind gut und verständlich übersetzt, auch nach einer gesunden Philosophie der Geschichte des menschlichen Geistes beleuchtet. In den Psalmen hätte eine grösere Sonderung vorausgehen sollen. Was der Vf. aus ihnen zieht, überschreibt er Begriffe Davids und seiner Zeitgenossen von Gott. Ohne Zweifel aber sind manche Psalmen älter,

älter, noch mehrere jünger als Davids Zeit. Auch hätte in der Ausführung selbst das Deuteronomium von den drey andern mosaischen Büchern abgesondert werden können. In einer Monographie darf man wohl auf die möglich genaueste Unterscheidungen dringen. In der Genesis unterscheidet der Vf. mit Recht die Begriffe der Urkunde Elohim von denen der Urkunde Jehova. In beiden hält er diess für charakteristisch, dass der יהוה oder מלאך אלהים *Gottes-Engel* für ein symbolisches Phänomen [Schema] der Gottheit angesehen worden sey, welches man angenommen habe, seit man nicht mehr Apparitionen der Gottheit selbst erwartete. Jener Malàch Elohim nämlich erklärt sich selbst 31, 4. für den dem Jakob zu Bethel erschienenen Gott. Auch der Malàch Jehovah sey als ein solches Schema [ειδωλον] der Gottheit 16, 7. 9. 11. gedacht und daher gesagt worden: Jehovah (der unten erscheinende) lasse regnen vom Jehovah herab. 19, 24. Diess wäre denn ungefähr eine solche Zeitmeynung, wie in der Odyssee XI. Gesang Vs. 600. ff. vom Halbgott Herakles: „Jenem zunächst erblickt' ich die hohe Kraft Herakles, *Sein Gabild* (ειδωλον). Denn *er selber* (αυτος) im Kreis der unsterblichen Götter, freut sich der festlichen Wonne etc. Ueber die Apokryphen will der Vf. seine dogmatisch-historischen Untersuchungen anderswo mittheilen. Rec. sieht jede Probe seiner Thätigkeit, gelehrte Forschungen gemeinnützig zu machen, mit Vergnügen.

ALTENBURG u. ERFURT, b. Rink u. Schnuphase: *Ausführliche Erklärung der sämmtlichen messianischen Weissagungen des A. T. mit exegetischen, kritischen und historischen Anmerkungen, nebst einer Abhandlung über Prophetismus und messianische Weissagungen der Hebräer.* Eine Beylage zu allen bisherigen Christologien. 1801. XXIV. u. 388 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Die Hauptabsicht des Vfs., welcher an dieser Schrift viele Jahre gearbeitet zu haben versichert, ist: das Pro und Contra alter und neuer Exegeten bey jedem sogenannten messianischen Orakel neben einander zu stellen, zugleich aber auch „viele neue Ansichten, die er bey einem vieljährigen Studium derselben bekommen, mehrere neue Entdeckungen, die über manches ein neues Licht verbreiten, zur Prüfung mitzutheilen." Der Vf. beweist in der That viele Belesenheit und Gelehrsamkeit, auch nicht selten einen glücklichen Scharfsinn. Doch kann Rec. nicht behaupten, bedeutend viel neues und eigenthümliches in der ganzen Behandlung gefunden zu haben. Der älteste Name der Propheten war nach 1. Sam. 9, 9. ראה *Seher.* Entweder müsste sich, sagt S. IV. mit Recht, hier der Sammler der Bücher Samuels geirrt haben, oder — wusste er noch nicht vom Pentateuchus, wo נביא der gewöhnliche Name ist. s. schon Genes. 20, 7. bis Deut. 18, 18. 19. Dass aber die hebräischen Propheten den ägyptischen *vollkommen* gleich gewesen seyen, sagt S. V. allzu unbestimmt. In Aegypten war der μαντις vom προφητης verschieden, bey den Hebräern war der Empfänger des Orakels auch der Heraussager. Die bessern Propheten der Hebräer waren allerdings nicht die früheren (wie Samuel) sondern erst die spätern Michah, Jesaiah etc. Den Israelitischen traut der Vf. zu, dass sie nicht einmal schreiben konnten. Beyläufig wird die Anekdote von Swedenborg erklärt, welcher der Königin von Schweden eines an den Prinzen von Preussen, ihren Bruder, geschriebenen geheimen Briefes Inhalt sagte. Zwey Reichsräthe, die der Prinzessin nicht recht trauten, hatten den Brief aufgefangen, und gebrauchten den Geisterseher, um sie vor solchen Planen, wie der Brief enthielt, fein zu warnen. Von den messianischen Weissagungen ist des Vfs. Glaubensbekenntniss, dass die Juden nur einen grossen König, um ihren gesunkenen Staat emporzuheben, verlangt haben, dass also keine Weissagung auf Jesus eigentlich gehe, der weise Lehrer aber nach der Schwachheit seines Volks sich gerichtet habe. Dem Rec. scheint der Vf. zu übersehen, dass in manchen Erwartungen des hebräischen Alterthums die Hoffnung besserer Zeiten so sehr von Besserung der Nation zur religiösen Theokratie abhängig gemacht ist, dass diese Blicke mit Jesu Plan harmonirten, dass er sich nach ihnen wirklich für den, der mit einem solchen Plan kommen sollte, halten konnte, und mit grosser Gewissheit sich selbst dafür hielt, allerdings aber nie ein Orakel im A. T. auf seine Personalitäten und individuelle Schicksale als bestimmte Voraussagung derselben bezog, sondern bloss, wenn diese schon selbst zu sehen oder vorherzusehen waren, als Parallelen damit verglich, um sie sich selbst und andern als etwas auch bey einem Messias mögliches begreiflich zu machen. Genes. 12, 1. sehen wir nicht ein, warum aus dem Futurum אראך ein Präsens und sogar ein Zeichen Canaans in einem Traume werden soll. Ps. 2, 5. übersetzt der Vf.: andonnern wird er sie in seinem Zorn, und vergleicht es mit dem Arabischen. Warum aber Vs. 9. mit *eherner* Keule? Die Note spricht richtiger von der eisernen Keule des Herkules vgl. *Ovid. Metamorph.* 15, 284. der ganze Psalm wird recht passend von Salomo erklärt. Den Ps. 22. aber versetzt der Vf. in die Zeit des Chiskijah (S. 88.), ohne dass uns ein charakteristisch entscheidender Zug für diese Abweichung aufgefunden zu seyn scheint. Der Psalm spricht ganz deutlich von körperlichen Leiden, ausser den gedrohten Anfällen der Feinde. Ps. 69, 14. ist gut übersetzt: Drum fleh' ich Dir, Jehova: gieb bessere Zeit! Ps. 110. deutet der Vf. von Salomo. Allein, sollen dergleichen Deutungen nicht immerfort ins Willkürliche fallen: so muss man nicht bloss versuchen, ob nichts im Gedicht dagegen sey, sondern ob charakteristische Züge dahin leiten, und die andern nichts dagegen anzeigen. Es findet sich im 110 Ps. nichts, was bloss oder am deutlichsten auf Salomo bezogen werden könnte. Finden sich keine bezeichnende Züge, so muss man lieber nichts bestimmen, um nicht Willkürlichkeiten zu vermehren. Jes. 53. deutet der Vf. vom Priesterorden. Wie aber konnte selbst ein Priester, ohne die auffallendste Unverschämtheit, sagen: er sey vor dem Exil so gut gewesen, dass er nur der Nation

tion Sünden, nicht seine eigene, mit leide? Bey Dan. 9. nimmt der Vf. an, dass der Wahrsager absichtlich unverständliche Zahlen zu wählen pflege, folglich schon zum voraus nichts zum Rechnen gegeben sey. Sobald man aber untersucht, zu welcher Zeit wahrscheinlich diese Orakel unter Daniels Namen, als lang verborgene, ausgegeben worden sind, kann man die Rechnung als beabsichtigt gar wohl erklären. — Im Ganzen geht die Schrift des Vfs. blos negativ: alle gewöhnlich citirte Weissagungen auf Jesus Messias haben ihre Localbeziehungen, aus denen sie entstanden und zu erklären sind. Lehrreich müsste es seyn, mit eben so vieler Sorgfalt und Gelehrsamkeit zusammengestellt zu sehen, welche Hoffnung besserer Zeiten sich die Judenschaft vor der babylonischen Transportation, nach verschiedenen Stufenfolgen, wirklich gemacht, und wie sie sich dieselbe ausgemalt habe.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Basel, b. Flick: *Der Greis im Frühling.* Von *Leonhard Meister.* 1802. 13 Bog. kl. 8. mit einem Titelkupfer und einer Vignette. (16 gr.)

Der Vf. widmete als ein sechszig jähriger Greis diese Schrift einem nun noch lebenden *vier und neunzig jährigen*, Hn. Bankier *Schulthess* in Zürich. Sie ist in einer Art von poetischer Prosa geschrieben und liest sich angenehm, obgleich das Ganze keine grosse Wirkung thut. Dankbar erinnert sich Hr. *M.* S. 24. des alten *Bodmers*, *Joh. Jak. Breitingers*, *Steinbrüchels*, *Salomon Gessners*, des vor einigen Monaten gestorbenen *Hirzels*, der Bürgermeister *Heidegger* und *Ott*, und seines Oheims, *Meister* (des Vaters des *Heinrich Meister*, der Lavatern in einer interessanten *biographischen Skizze* geschildert hat. S. A. L. Z. 1802. Nr. 328.); denn alle diese Männer hatten Antheil an seiner geistigen Bildung. Von dem Oheime heisst es S. 30.: „Wie könnte ich an den Ufern des Zürchersees „Euer vergessen, geliebte Fluren und Hayne von *Küssnach* (wo dieser *M.* Prediger gewesen war)! Den Frühling des Lebens genoss ich in Euerm Schoosse, unter der Leitung des väterlichen Oheims, und an der „Hand der Freundschaft und Liebe. Ach, in das bessere Leben seyd auch Ihr übergegangen, du, mein „ehrwürdiger *Mentor*, und du, theilnehmende *Mina*! „Süsse Wehmuth beschleicht mich!" Ein gutes Zeichen ist es, dass nach S. 41. dem Bürger Pfarrer (dem Vf.) und seiner Gattin junge Leute in seiner Gemeine „zum Abendbrode selbst gewirkte Butter, und Honig „bringen, andere sie mit Milchrahm und Most erfrischen, andere die ersten Violen und Silberglöckgen, „Mayenblumen und Kirschblüten mit süsser Geschäftigkeit überreichen." Die schöne Natur, in welcher Hr. *M.* lebt, macht ihn fromm; er stimmt mit seiner Lebensgefährtin S. 51. den Abendpsalm an. „In seiner Vaterhand, sagt er, trägt der Schöpfer auch uns; „unser Hüter entschlummert nicht; an ihn lehnen wir „uns unter seiner Beschattung; milde wandelt über „uns am Tage die Sonne, milde am Abend der Mond." Nur ein „stolzer Kunstrichter" (S. 48.) könnte einen so harmlosen Schriftsteller strenge beurtheilen, und unzufrieden seyn, dass diese artige Schrift nicht noch etwas geistiger ist. *Friede sey mit ihm!*

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Hadamar*, mit den Schriften der neuen Gelehrten - Buchh.: *Praktische Anweisung wie den täglich mehr zunehmenden Klagen über den einreissenden Holzmangel zweckmässig und zum Vortheil der Waldeigenthümer abgeholfen werden kann.* Von *Johann Müller*, Freyherrlich von Steinischem Förster zu Frücht bey Nassau an der Lahn. 1802. 40 S. 8. (6 gr.) Der Vf. will eigentlich zwey Fragen beantworten: 1) Wie muss der Forstmann einen Wald behandeln, wenn er schnell wachsen und dauerhaft werden soll? und 2) welche Einrichtungen muss er treffen, damit die Herrschaft oder der Eigenthümer eines Waldes ein Drittheil Nutzen mehr erhalten, als sie durch die bisherige Behandlungsart gezogen haben? Diese Fragen, von einem geschickten praktischen Forstmann genau beantwortet, würden ein nicht zu verachtender Beytrag zur Forstbewirthschaftung geworden seyn. Die Hauptsache bey der *ersten* Frage ist, dass der Wald von der Ostseite her angehauen, und an der Westseite eine Fronte behalten soll. Nach der *zweyten* Frage soll man bey guter Mastung von Eicheln und Bucheckern (diess sind die beiden Wörter, woraus man erräth, von welcher Art Waldung die Rede ist) die stärksten Bäume aushauen, und wenn der Wald licht ist, den Bäumen die Aeste 12 bis 16 Fuss hoch nehmen, damit sie durchsichtig werden, und die jungen Pflanzen Regen erhalten, sonst gehen sie zu Grunde oder bleiben sehr klein und verhärten in der Textur. Alsdann soll man den ganzen Wald nach und nach in einem warmen Himmelsstrich in 2 bis 3 Jahren, und in einem kalten, wenn die Pflanzen 8 bis 10 Zoll lang sind, abtreiben. Durch das geschwinde Abtreiben würden die Waldungen besser, erhielten einen Schluss, und die Pflanzen bekämen, besonders wenn sie auf süssen (?) Boden stünden, eine gleiche Länge u. s. w. Man sieht aus dieser Schrift wohl, dass der Vf. ein thätiger Förster seyn mag; allein zum Schriftsteller schickt er sich wenigstens jetzt noch nicht. Hierzu ist durchaus nöthig, dass man weiss, was andere über den Gegenstand, den man behandeln will, schon gesagt haben. Allein der Vf., der 900 Morgen (?) Wald zu besorgen hat, sagt selbst, dass ihm Zeit und Dienstgeschäfte nicht erlaubten, theoretische Untersuchungen anzustellen. Rec. wünschte, dass ihm Zeit und Dienstgeschäfte auch nicht erlaubt hätten, diese Bogen zu schreiben, da er ihm versichern kann, dass wir alles, was er in denselben sagt, schon lange bestimmter und besser wissen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 1. Junius 1803.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Ulm, b. Stettin: *Uebersetzung und Auslegung des neuen Testaments, nach seinem buchstäblichen und moralischen Inhalt, zum Gebrauche der Prediger und Religionslehrer.* Nach der höchsten Willensmeynung des gnädigsten Fürst Bischoffes von Constanz, Karl Theodors, Freyherrn von Dalberg etc. Herausgegeben von *Carl Schwarzel*, Doktor der heil. Schrift, K. K. Professor, Pfarrer, geistl. Rath und Prediger an der hohen Schule zu Freyburg. Mit Erlaubniss der K. K. wie auch der F. Bisch. Cost. Ordinariats-Censur. 1802. Erster Band. 32 B. Zweyter Band. 29½ B. gr. 8. (4 Rthlr. 4 gr.)

Um gegen diess Werk gerecht zu seyn, darf man nicht übersehen, dass der jetzige Kurfürst Erzkanzler gleich bey dem Antritte seiner bischöfflichen Regierung zu Constanz (am 22 Januar 1800) es sich zum angelegentlichen Geschäfte machte, das *biblische Studium* den Geistlichen seines Sprengels ernstlich zu empfehlen, und dass er, um schlechte Bücher, aus denen ein Theil der Seelsorger bey ihrer Amtsführung ihre dürftigen Kenntnisse schöpfte, zu verdrängen, eine gute und auf die geistigen Bedürfnisse seines *Clerus* und der Gemeinden seines Bisthums berechnete Schrift verfertigt wünschte, in welcher die Geistlichkeit einen erbaulichen Stoff fände, den sie bey ihren Religionsvorträgen auf der Kanzel, in dem Beichtstuhl, an dem Krankenbette, und bey andern Gelegenheiten mit Nutzen gebrauchen könnte. Diess gereicht unstreitig dem vortrefflichen Fürsten zu grosser Ehre. Inzwischen möchte man doch, nachdem man diese Schrift gelesen hat, beynahe zweifeln, ob es ihm geglückt sey, in Hn. *Schwarzel* ganz den rechten Mann zu Ausarbeitung eines solchen Werks zu finden. Zwar nicht als ob wir einen Augenblick an dem *guten Willen* des Hn. D., etwas sehr Nützliches und Erbauliches zu liefern, zweifelten; wir wollen auch nicht läugnen, dass manches Brauchbare in diesem Werke zu finden sey, und wir würden vielleicht noch vortheilhafter davon denken, wenn uns die elenden Tröster zu Gesichte kämen, die bis dahin zum Theil in den Gegenden, für welche es bestimmt ist, als Hülfsmittel der geistlichen Amtsführung gebraucht worden seyn mögen, und an deren Statt nun *diess* Werk den Geistlichen des Bisthums, die einer solchen Anweisung bedürfen, in die Hände gegeben wird; man muss sogar fürchten, dass für die Finsterlinge des katholischen Schwabens schon *zu viel* Licht in dieser Schrift sey, da sie nach S. VI der Vorrede des zweyten Theils, in den berüchtigten *Augsburger Religionsschriften* schon *zum Voraus* verketzert worden ist, ehe sie erschien; allein bey dem allen ist sie doch so gerathen, dass, wenn man auch noch so gelinde urtheilen will, man sich des Wunsches doch nicht enthalten kann, dass der erhabene Karl Theodor *ein tüchtigeres* Werkzeug der Ausführung seiner menschenfreundlichen Absichten gefunden haben möchte. Wir müssen zuvörderst Hn. Schw., der S. VII der Zueignung sich schmeichelt, dass vielleicht die hochwürdige Geistlichkeit *von ganz Deutschland* (!) diese Schrift benutzen werde, in der Meynung von dem hohen Werthe seines Werks stören. Wie wenig muss er mit dem jetzigen Zustande der theologischen Wissenschaften bekannt seyn, wenn er einen Augenblick glauben kann, dass man seiner Schrift einen andern als localen Werth beylegen, ja dass die Geistlichkeit von *ganz Deutschland* begierig darnach greifen werde, als wenn sie erst durch den Hn. D. erfahren müsste, was Unwissende allenfalls daraus lernen können. Er halte doch nach Paulus nicht weiter von sich, als es sich gebühret zu halten! Gewiss kann selbst ein grosser Theil der katholischen Geistlichkeit seine Schrift entbehren, ob wir ihr gleich durch diess Urtheil von ihrem Verdienste um den vernachlässigten Theil des Clerus des Bisthums Constanz nichts entziehen wollen. — Wir können sodann nicht bergen, dass diess Werk *viel zu weitläuftig* gerathen ist, und, da es durch das Officialat zu Constanz allen Geistlichen des Bisthums empfohlen, und den Decanen aufgegeben ward, das Verzeichniss der Pränumeranten auf dasselbe *an die Kanzley der geistlichen Regierung* einzusenden, damit man sehe, wer es kaufe, oder nicht kaufe, beynahe einer Finanzoperation ähnlich sieht. Man denke: diese zwey Bände von mehr als sechzig sehr enge gedruckten Bogen umfassen erst *die zwanzig ersten Capitel des Matthäus*; welch ein voluminöses und theures Werk muss es also werden! Hr. Schw. selbst findet es zwar immer noch sehr klein; „Calmet, sagt er, füllte *zwölf Foliobände* mit „einer Erklärung des buchstäblichen Sinns der Bibel; „der heil. Chrysostomus schrieb *ein und neunzig* Ho„milien über den Matthäus, die *einen Folioband* aus„machen; und das Wesentliche dieser Homilien, wo„von der heil. Thomas versichert, *dass sie ihm lieber* „*seyen, als die Stadt Paris* (!) sind, dem Wesentlichen „nach, meiner Erklärung des Matthäus einverleibt, „wovon der Bogen Pränumerando nur 5 Kr. kostet; „wie kann man sich denn beklagen?". Ueber die

vier

vier Evangelisten will er *nur sechs Bände* schreiben, wovon der *dritte* schon *unter der Presse*, der *vierte* schon *unter der Censur*, der *fünfte* schon *unter der Feder* ist, und der *sechste* mit Gottes Hülfe auch bald unter die Feder kommen wird. (Bewundrungswürdige Industrie!) Allein Rec. beruft sich auf den gutmüthigsten Leser, ob er nicht mit ihm diess Werk um mehr als die Hälfte zu weitläuftig angelegt finden werde; gewiss die Schrift hätte eben so gemeinnützig, und vielleicht noch gemeinnütziger werden können, wenn Hr. Schw. diese zwey Bände in ein Alphabet hätte zusammenschmelzen wollen. Denn *omne supervacuum pleno de pectore manat.* — Und wie sieht es nun mit dem *Inhalte* der Schrift aus! Rec. will die erste Stelle, die er aufschlagt, als Probe mittheilen. Es trifft S. 229 des ersten Theils, und erläutert einen Theil von Matth. V, 31. 32. Hier heisst es: „Es frägt sich, wie es zu verstehen, dass man „das Weib (um) des Ehebruches willen (aber es heisst „ja πορνεια!) entlassen könne. Da in der Schrift auch „der Götzendienst ein Ehebruch genennt wird, so er„klärt uns der heil. Paulus 1 Kor. VII diese (?) Stelle „dahin, dass der Mann und so auch das Weib den „Gegentheil (andern Theil) um eines fleischlichen „oder geistlichen Ehebruches wegen (willen) entlassen „*könne*, aber nicht *müsse*, weil er sagt: So ein Mann „oder eine Frau einen unglaubigen Gegentheil (Ehe„genossen) hat, und will ihn beybehalten, so behalte „er ihn; denn ein Theil kann den andern heiligen „und reinigen; will er ihn aber entlassen, oder der „Gegentheil will ihn nicht beybehalten, so soll er „zwar geschieden seyn; *doch so dass er ungeehlicht „bleibe bis zum Tode* oder sich mit seinem Gegentheile „aussöhne." Allein Paulus sagt ausdrücklich 1 Kor. VII, 15: „Wenn der unglaubige Theil nicht bey dem „christlichen Ehegenossen bleiben will, *so soll der „Bruder oder die Schwester in solchen Fällen nicht ge„bunden seyn.*" Hr. Schw. schaltet hier *das bis zum Tode Unverehlichtbleiben* ein, das doch der Apostel *für diesen Fall nichts fest setzt*, ob er gleich V. 10. 11 allerdings sagt, dass, wenn *beide Theile* Christen seyen, nach der Vorschrift des Herrn, die Ehe nicht getrennt werden dürfe (παρεκτος λογου πορνειας Matth. V, 32). Lasst uns noch eine Stelle aufschlagen; sie steht S. 419, und bezieht sich auf das blutflüssige Weib. Hier heisst es: „So gross ihr Glaube war an die *Mi„rakelkraft* des Heilandes, so gross war ihre Unwis„senheit in Bezug auf seine Natur und Person; denn „wie konnte sie glauben, dass sie unentdeckt bleiben „würde, wenn sie den Heiland als einen (?) allwissen„den Gott anerkannt hätte? Gross war ihr Vertrauen „*auf das Kleid des Heilandes;* aber unvollkommen „ihr Glaube in Bezug auf seine Person; daher (?) „*zwingt* (?!) sie Jesus, öffentlich zu bekennen, „was sie suche" u. s. w. Nun noch etwas aus dem *zweyten* Theile: S. 249 „Der Heiland erschien (Matth. XIV, 25. 26) „den Jüngern nicht gleich in der Person „eines Erretters, sondern in der *Gestalt eines Gespen„stes.*" S. 232: „Die Schiffleute *bekennen die Gottheit „Christi*, welche heut zu Tage viele Irrlehrer nicht „anerkennen wollen." S. 256: „Christus scheint sich „oft *zu verstecken.*" S. 321: „Ueberall und zu allen „Zeiten soll sich ein Christ mit dem Kreuze Christi „bewaffnen; bey seiner Geburt wird er mit dem „Kreuze bezeichnet; wenn er getauft und geheiligt „wird, giebt man ihm das Siegszeichen des Kreuzes „auf das Haupt und auf die Stirne. Dieses Zeichen „der Erlösung prangt in unsern Häusern und Gemä„chern, in unsern *Fenstern* (!) und *Wänden*, glänzt „auf unsrer Stirne" u. s. w. Wenn man diese und andere ähnliche Stellen liest: so kann man sich des Gedankens nicht enthalten, dass diess Werk ein wenig unschicklich mit dem Bilde des aufgeklärten *Karl Theodors* prange. Es gefällt übrigens an Hn. Schw., als an einem katholischen Geistlichen, wenn er S. 359 bey Erklärung von Matth. XVII, 24—27 sagt: „Oft will man *gewisse persönliche Frey„heiten, gewisse Vorzüge seines Standes* vorschützen, „wenn es um die *Abführung allgemeiner Abgaben*, „oder um die *Entrichtung gewisser Schuldigkeiten ge„gen obrigkeitliche Befehle* zu thun ist; allein bey al„len diesen *Anmassungen* liegt kein solcher Grad der „Demuth, der Liebe und der Bescheidenheit zum „Grunde, als Christus in seinem Betragen zeigte. Jene „ahmen dem göttlichen Heilande gewiss nicht nach, „welche eines kleinen Gewinnstes oder eines zwei„felhaften Rechts wegen, den Frieden mit dem Ne„benmenschen brechen, mit Obrigkeiten Zank und „Streitigkeiten führen, die Glaubigen ärgern, und „das Seelenheil vernachlässigen." (Diess zugleich als Probe der *bessern Stellen;* nun führt er aber auch, zur Probe *unbedachtsamer Ausdrücke*, fort:) „*Sollten* wir „auch *unsers Standes oder Amts wegen von allen Men„schenpflichten* (von *allen Menschenpflichten!! horrendum auditu!*) „*frey seyn*, so sind wir doch, „nach dem evangelischen Gesetze der Liebe, die „Knechte von allen." Noch bemerkt Rec., dass Hr. Schw. bey der Uebersetzung des Matthäus nicht nur den Text des *Originals*, sondern auch den der *Vulgata* stets vor Augen hatte, dass er aber von *Varianten* keine Notiz nahm, sondern sich lediglich an den Text der *Complutenser Bibel* nach der Ausgabe des *Arias Montanus* bey *Plantinus zu Antwerpen* vom Jahr 1584 hielt, wie es ihm denn auch scheint, dass die *Variantensammler* dem Ansehen der göttlichen Bibel *mehr geschadet als genützt* haben. Satyrisch bittet er S. LI der Zueignung die Gelehrten, „bey ihrem „hohen Adlerfluge, wozu er ihnen von Herzen Glück „wünsche, *mit seinen schwachen Taubenschwingen* Ge„duld und *Mitleiden* zu haben," welche Bitte sie ihm gerne gewähren werden; Gott den Herrn aber bittet er S. XLVII, „er wolle *dem am Ende der Zu„eignung Unterzeichneten* die *Gebrechen seiner Unwis„senheit, die man oft wahrnehmen werde, durch die „Salbung seiner Gnade ersetzen*" (soll vielleicht nach Offenb. III, 18 heissen: *entdecken*).

LEIPZIG, b. Crusius: *M. Traugott August Seyffarths*, Superint. zu Liebenwerda, *praktische Anweisung zu einer fruchtbaren Einrichtung der Predigten* über

über die gewöhnlichsten Sonn- und Festtägigen Episteln, zum Gebrauche für solche, die bey ihren Predigten ihrem eignen Nachdenken durch gedrungene Gedanken eines andern zu Hülfe kommen wollen. Erstes Heft. Wird auch unter dem Titel ausgegeben: *Uebersetzung und Erklärung der gewöhnlichen Episteln und Evangelien etc. Zweyter praktischer Anhang, welcher die gemeinnützige Anwendbarkeit der gewöhnlichen Episteln betrifft. Erstes Heft.* 1801. XXVI u. 244 S. 8. (1 Rthlr.)

Für welche Gattung von Predigern diese praktische Anweisung bestimmt sey, sagt schon der Titel, und der Vf. hat sich in der Vorrede zu seiner Bearbeitung der Evangelien ausführlicher darüber erklärt. Er sagt in der Vorrede zu dem gegenwärtigen Hefte: „Die übrigen (Prediger) will ich freudig von mir entlassen, die entweder von dem edlen Gefühle eigner Kraft belebt sind, oder die sich Krücken, worauf ihr ganzer Körper ruhet, in den Werkstätten eines Beyer, Kämpf, Witting und Andrer holen, dabey aber grösstentheils eine Kost finden, die so schlechte Bestandtheile hat, und so wenig Nahrung für einen denkenden Geist verschafft." Dieses Urtheil würde Rec. nicht unterschreiben; denn man findet doch, besonders in dem Beyerschen Magazin, viele brauchbare Materialien, obgleich, wie es bey solchen Sammlungen gemeiniglich der Fall ist, schlechte mit unterlaufen. Indessen hat die Arbeit des Vfs. vor andern dieser Art manche Vorzüge, und verdient Predigern empfohlen zu werden. Auch bemerken wir mit Vergnügen, dass er den an seinen frühern Arbeiten mit Recht getadelten Fehler der Dunkelheit und Unbestimmtheit hier grösstentheils glücklich vermieden hat. Uebrigens sind in diesem ersten Hefte die Sonn- und Festtags-Episteln vom Neuenjahrstage an bis auf Mariä Heimsuchung enthalten.

Basel, b. Flick: *Jesus von Nazareth, sein Leben und Geist* (Jesu v. N. Leben u. G.) *aus der Urquelle geschöpft nach dem Matthäus* von *Leonard Meister.* 1802. 181 B. 8. (16 gr.)

Es gereicht dem Vf., einem Landprediger, der schon das sechzigste Jahr zurückgelegt hat, zur Ehre, dass er immer noch mit seinem Zeitalter fortschreitet. Diese seine Schrift ist mit Geschmack geschrieben; er verräth darin schöne Kenntnisse, und eine gute Bekanntschaft mit dem neuern Zustande der Theologie in unserm deutschen Vaterlande; der eigentliche Gelehrte kann sie zwar entbehren; aber der Mann im Amte, der über das Leben Jesu und den Geist seiner Lehre zu predigen hat, und seinen Vorträgen durch Mannigfaltigkeit der Darstellungen von Zeit zu Zeit einen neuen Reiz zu geben wünscht, wird manche oft nur mit wenigen Worten angedeutete Idee des Vfs. gelegentlich gut benutzen können, und auch der gebildete Laye, der Interesse für den Inhalt einer solchen Schrift hat, wird vieles daraus lernen können, wenn er sich nicht durch die Scholienform dieser Belehrungen über den Evangelisten Matthäus, und durch die lateinischen Noten (grösstentheils aus Gualter's und Musculus's Commentarien über diesen Evangelisten) vom Lesen derselben abschrecken lässt. Hie und da stiess freylich der Rec. an. Was soll z. B. der Leser dabey denken, wenn es S. 12 heisst: „Bey „Maria äusserten sich die Anzeigen der Schwanger-„schaft, *und zwar voll Kraft des Geistes von oben „herab?*" Eine solche Erläuterung erläutert nichts. Auch ist der Sinn der Worte: το ἐν ἀυτῃ γεννηθεν ἐκ πνευματος ἐςιν ἁγιου, nicht richtig angegeben, wenn es heisst: „Unter der Kraft Gottes und seines Geistes „wird ihre Leibesfrucht emporwachsen." Offenbar wollte Hr. *M.* hier etwas verwischen. Matth. V, 18 ist keineswegs von dem *Gesetze der Liebe* die Rede, wovon *nicht der geringste Punct ausgelöscht* werden solle; sondern Jesus spricht von dem *ganzen mosaischen Gesetze*, von dessen Foderungen *nichts* abgehen, das vielmehr nur *vervollkommnet* werden sollte. (Dass nach dem Tode Jesu eine *neue* Religionsverfassung nach und nach zu Stande kam, ist freylich wahr; aber der *lebende* Jesus entband *niemanden* von dem jüdischen Gesetze, und wollte niemanden davon entbunden wissen; auch unterwarf er sich *selbst* den Vorschriften desselben.) Matth. V, 29. 30. Hier geht Jesus nicht, wie der Vf. zu glauben scheint, von den μοιχοις zu den πορνοις über, sondern es ist immer noch von ehebrecherischen Attentaten *auf das Weib eines andern* die Rede. Dass die Regel, die Jesus hier giebt, auch den πορνοις zu empfehlen ist, versteht sich; nur hat er diese jetzt nicht im Auge, sondern er redet mit Rücksicht auf: ὀυ μοιχευσεις. Matth. XXVII, 46 ist das λαμα σαβαχθανι so ausgedrückt: „warum *scheinst* auch du mich verlassen zu haben?" Allein das Anthropopathische der Davidischen Frage berechtigt Hn. *M.* nicht, etwas daran zu ändern; eine Stelle eines Gedichts muss so angeführt werden, wie es im Gedichte lautet; solche Verfeinerungen der Ideen sind am unrechten Orte angebracht. Matth. XXVII, 55. 61 findet der Vf. einen besondern Zug der *Sittsamkeit* der Frauenzimmer darin, dass sie sich der Leiche Jesu erst genähert haben, nachdem sie eingewickelt gewesen sey; allein diess ist nicht nach unsern Begriffen von Sittsamkeit zu beurtheilen; nach diesen hätten sie sich schon der Kritik des Publicums dadurch ausgesetzt, dass sie in einiger Entfernung von dem Kreuze des *ganz nackten* Jesus standen, worüber sich doch, nach der Erzählung der Evangelisten, kein Mensch aufgehalten zu haben scheint, ob es gleich *viele* Frauenzimmer waren, von denen diess erzählt wird. S. 295 heisst es: „*Um sich nach dem „Geiste der Zeit zu bequemen*, begleitete Jesus seinen „Unterricht *mit Zeichen* und *Wundern.*" Diess würde Rec. nicht so ausdrücken, sondern er würde lieber ganz kurz sagen: „Jesus begleitete seinen Unterricht „mit Heilungen und Rettungen, welche zum Theil „als Wunder angestaunt wurden." Solcher Bemerkungen liessen sich noch mehrere machen; wir lassen es aber bey diesen bewenden. Der Stil des Vfs. ist für einen Schweitzer gut; um so mehr muss man sich wun-

wundern, dafs auch Hr. *M.*, der doch so viele deutsche Bücher liest, statt: *nicht so sehr*, oder: *nicht so wohl*, noch immer mit seinen übrigen Landsleuten schreibt: *nicht so fast*. Hierin könnte er sich doch wohl nach dem deutschen Sprachgebrauche richten.

HEILBRONN u. ROTENBURG, b. Clafs: *Neue Beyträge zur Homiletik für Prediger und Katecheten*, herausgegeben von *Philipp Joseph Brunner. Erstes Bändchen.* 213 S. in 8. (16 gr.)

Der durch seine Bemühungen, moralisch-religiöse Aufklärung unter den Katholiken in Deutschland zu verbreiten, und durch manche dabey erlittene Kränkungen von der Obscuranten-Parthey, schon bekannte Herausgeber, will durch diese Sammlung eine Fortsetzung der *homiletischen Beyträge*, wovon 6 Bände 1787—90 zu Heidelberg unter dem Titel: *christliche Reden* etc., und 3 Bände 1791—93 zu Salzburg herausgekommen sind, liefern, und sagt sich dabey ganz von allem Antheil an der zu Heidelberg bey *Pfähler* durch einen andern Redacteur 1792. 93 gelieferten Fortsetzung der *christlichen Reden* los. Absicht und Plan bleibt bey diesen *neuen Beyträgen* unverändert. In diesem ersten Bändchen ist unter der Rubrik *Abhandlungen* und *Recensionen*, welche mit zum Plane dieser Beyträge gehören, noch nichts mitgetheilt, der Herausgeber verspricht aber seine Leser im nächsten Bändchen dafür schadlos zu halten. Die hier aus dem Manuscript ihrer Vff. mitgetheilten Predigten sind folgende: 1) *Die wahre Aufklärung durch Jesum*, über Joh. 8, 12. zu Salzburg gehalten von *Reiter*. 2) *Es ist Pflicht, die Gründe unsers Glaubens zu prüfen*, über Joh. 20, 25 von *Zirkel*. 3) *Leichenrede am Grabe des Galleriedirectors Guibel* von *Schlufs*. 4) *Vorbereitungspredigt* über Apostelgesch. 3, 19 auf den ersten Sonntag des Jubiläums, vom *Herausgeber*. 5) *Dankpredigt* über Pf. 102 zum Beschlusse des Jubiläums gehalten von *demselben*. 6) *Anrede an Kinder bey ihrer ersten Communion* von *demselben*. 7) *Oeffentliches Kirchengebet am Schlusse des Jubiläums, und am ersten Communiontage der Kinder* von *demselben*. 8) *Predigt am Feste der Schmerzen Mariä*, über Luc. 1, 38 gehalten von *Breunig*. Unter diesen Beyträgen können Numer 3 wegen der vielen Wiederholungen, und mancher müssigen, wie es scheint, von französischen Kanzelrednern erborgten Tiraden, und Numer 8 wegen der vom Herausgeber selbst in den Noten gemissbilligten Uebertreibungen in der Darstellung der Schmerzen und der Geduld Mariens, so wie wegen vieler schwankenden Ideen und spielenden Ausdrücke, wohl nicht als Muster empfohlen werden, wenn gleich auch bey ihnen die lobenswürdige Hauptabsicht ist, moralisch-religiöse Gesinnung und Thätigkeit anstatt der mechanischen Werkheiligkeit, als die Hauptsache der Religion darzustellen. Alle übrigen Aufsätze verdienen zum Muster für katholische Prediger aufgestellt zu werden, da sie sich durch Reichthum richtiger Ideen, und durch fassliche Darstellung in der That auszeichnen. Auch die Anmerkungen des Herausgebers, in welchen einige Ideen theils berichtigt und näher bestimmt, theils weiter entwickelt, theils Parallelen älterer und neuerer Schriften zur weitern Beherzigung angezeigt werden, erhöhen die Brauchbarkeit dieser homiletischen Beyträge. Möchte nur der Herausgeber in der Folge seine Aufmerksamkeit auch darauf richten, manche Provinzialismen in den gelieferten Beyträgen auszumerzen, und durch sprachrichtige Ausdrücke zu ersetzen. Rec. hat sich folgende angemerkt, deren Gebrauch gewifs nicht gebilligt werden kann. S. 61. 110. 166 *thoreckt* für *thöricht*. S. 70 *derley* für *dergleichen*. S. 73 *vergeuts* statt *vergräbts*, S. 75 *Begierlichkeit* für *Sinnlichkeit*. S. 197 *seine Lichter, ses lumieres* für *seine Einsichten*. S. 131 *verkosten* für *geniessen*. S. 134 *gehorsamen* für *gehorchen*. S. 150. 169 *Auferbauung* für *Erbauung*. S. 193 *geschähete* für *geschähe*. S. 201 *die verbosstesten* statt die *boshaftesten*. Mit Ausnahme dieser wenigen Flecken ist die Sprache der hier gesammelten Beyträge rein und voll Würde und Kraft.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

WIEN, b. Pichler: *Lehre über die erste Grundlage des menschlichen Glücks durch physische Erziehung und Bildung.* Von *Anton Frölich*, der Arzneywissensch. Doct. und wirkl. Mitgl. der medicin. Facultät. 1802. VI u. 195 S. gr. 8. (16 gr.)

Das Buch geht von den Aeltern aus, von dem Physischen und Moralischen der Ehen und dem Einfluss davon auf die Nachkommenschaft, von dem Verhalten der Schwangern, erster Nahrung der Neugebornen u. s. w., worauf dann die weitern Belehrungen über die physische Erziehung der Kinder in Absicht auf Nahrung, Bewegung, Ruhe, Kälte, Wärme, Luft, Schlaf, Bekleidung, u. a. m. folgen. Von der Vaccine spricht der Vf. S. 173 noch problematisch, und will noch längere Erfahrung, ehe man ihr unbedingtes Vertrauen schenken könne. Wir stimmen dem Vf. darin vollkommen bey, dafs derjenige sein Buch interessant genug finden werde, „wer brauchbaren Inhalt für seine Kinder finden und benutzen wolle," bedauern aber, dafs er ihm nicht auch das Interesse gegeben habe, welches man von einer gefälligen Darstellung und correcten Schreibart, nicht, wie er wunderlich genug meynt, „vom erhabenen Stil und aufgeputzten Geschichten" erwartet.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 1. Junius 1803.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Barth: *Ern. Frid. Car. Rosenmüller*, Ling. Arab. in Acad. Lips. Prof. *Scholia in vetus Testamentum. Partis quartae, Psalmos continentis, Volumen secundum.*

Auch unter dem Titel:

Psalmi annotatione perpetua illustrati ab Ern. Frid. Car. Rosenmüllero, Ling. Arab. in Acad. Lips. Prof. *Volumen secundum.* 1802. in fortlaufender Seitenzahl 549—1127. 1 Alph. 14 Bog. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Dieser Theil, welcher die Anmerkungen zu Pf. 21 bis 50 enthält, ist mit eben der Sorgfalt ausgearbeitet, als der vorhergehende. Hr. *R.* fährt fort, die mannigfaltigen Erklärungen und Beyträge, welche ältere und neuere Interpreten über die Psalmen geliefert haben, fleissig zu benutzen, die verschiedenen Ansichten und Erklärungsversuche mit einer guten Auswahl darzustellen, sie genauer zu würdigen und mit seinen eigenen Bemerkungen zu begleiten. Auch hier kommt mehreres vor, welches nicht allein die schon bekannte richtige Interpretationsmethode des Vfs. aufs neue beurkundet, sondern auch einer näheren Aufmerksamkeit und Prüfung werth ist. Wir wollen einiges zur Probe auszeichnen. Pf. 21 wird die Meynung bestritten, dass dieser Psalm ein Danklied nach erfochtenem Siege sey. Auch missbilligt der Vf. den von Dathe aufgestellten Gesichtspunkt, und findet es mit Paulus wahrscheinlich, dass dieser Psalm dazu gedichtet sey, um ihn an dem jährlichen Fest der Königsfeyer abzusingen. Sollte aber wohl die jährliche Feyer eines solchen Festes in diesen Zeiten hinreichend aus der Geschichte begründet werden können? Bey V. 13 werden die verschiedenen Erklärungen, die das Wort שכם veranlasst hat, angeführt und geprüft. Der Vf. erläutert es mit Müntinghe aus dem Samaritanischen und übersetzt *exitium eos pones.* Die gewöhnliche Uebersetzung *pones eos humerum*, scheinet doch dem Rec. nicht so verwerflich zu seyn. Wenigstens hat Montanabbi eine ähnliche Redensart, *du machest ihre Angesichter, wo du sie antraffst, zu ihrem Rücken* d. i. du schlugst sie aller Orten in die Flucht; und die Schwierigkeit, die man in dem letzten Glied des Verses findet, verschwindet, wenn man übersetzt: *du wirst machen, dass sie den Rücken kehren, wenn du den gespannten Bogen gegen ihr Angesicht richtest.* Pf. 22, 9. wird גל אל יהוה übersetzt *laetatur de Jehova, gloriatur eo, ut patrono et defensore suo.* Allein wegen der Construction mit אל würde Rec. doch lieber גל von גלל *volvit* ableiten und mit den 70 und dem Syrer übersetzen: *er vertraut auf Jehova, verlässt sich auf ihn.* Dass das Wort גיל *laetari* sonst mit ב construirt wird, z. B. Pf. 35, 9 Jes. 65, 19 ist doch wichtiger, als was der Vf. jener Erklärung entgegensetzt. V. 16. wird die Bedeutung von שית *disposuit* mit Recht und ganz einleuchtend gegen Paulus vertheidigt. Von dem Wort כארי V. 17. wird in einem besondern *Epimetron* S. 627—645. ausführlich gehandelt. Der Vf. ziehet die Leseart כרו von כור *valide constrinxit, arcte colligavit*, als die wahre Leseart vor. V. 25. wird ענות עני richtig nach dem Vorgang der Alten und dem Parallelismus durch *preces afflicti* übersetzt. Im Syrischen ist ܥܢܝܬܐ *der Gesang* und ענה wird überhaupt von der Rede und der Bezeichnung durch dieselbe gebraucht. V. 30—32. hätte noch die Abtheilung und Aenderung von Müntinghe können bemerkt werden. Pf. 23, 4. wird die Meynung, dass צלמות ein zusammengesetztes Wort sey, gegen Michaelis in Schutz genommen; und das Ansehen der alten Uebersetzer vertheidigt. Pf. 24, 4. wird mit 2. Mos. 20, 7. verglichen und נפשו auf Gott gezogen. Rec. findet aber doch darin etwas Gezwungenes, weil יהוה so weit voransteht, und durch נקי כפים von נפשו getrennt ist. Lieber würde er mit Köhler, der schon die Aehnlichkeit mit 2. Mos. 20, 7. bemerkte, übersetzen: *wer nicht falsch schwöret bey seiner Seele*, wie es auch die Syrer und Chaldäer nahmen, wenn nicht auch auf diese Weise der Satz völlig tautologisch mit dem folgenden würde. Eben deswegen ist er noch immer geneigt zu übersetzen: *wer sich nicht zur Falschheit neigt, und nicht betrüglich schwöret.* Auf diese Weise entstehet hier keine Tautologie, sondern der erstere Satz enthält das allgemein, was der andere näher bestimmt, wie es die Regeln des eigentlichen Parallelismus erfodern. Hr. *R.* beruft sich zwar darauf, dass die Redesart נשא נפשו *sich zu etwas hinneigen, etwas verlangen* sonst mit אל construirt werde; aber das praef. ל wird mehrmals mit אל in der Construction vertauscht. Wollte man durchaus dieses letzte hier nicht zugeben; so würde man in dem letzten Glied am besten der Leseart der 70 folgen, welche לרעהו nach נשבע lasen. Auf diese Weise wäre denn auch eine nähere Bestimmung in diesem letzten Satz. In dem alphabetischen Lied Pf. 25, 2. glaubt Hr. *R.* dass אלהי ausser dem Verse stehe. Rec. würde es lieber zu dem ersten Vers ziehen, oder eine Versetzung annehmen בך אלהי. In dem 5. V. soll der Dichter sich die Freyheit erlaubt haben, die Buchstaben ה und ו zu verbinden, und dieser letztere soll in ולמדני zu suchen seyn.

Weil

Weil aber ולמרני mit dem vorhergehenden zu genau verbunden ist: so würde Rec. lieber ויאחר lesen, wie mehrere Alte und auch einige Handschriften haben, und damit den Buchstab ו anfangen. Wahrscheinlich ist aber ein Glied in diesem Vers verloren gegangen. Dass der Buchstab ק in dem Wort ממצוקותי enthalten sey, ist gesucht und ohne Beyspiel. Da V. 18. und 19. beide mit ראה anfangen: so ist wohl hier ein offenbarer Fehler im 18. V. Unter den verschiedenen Conjecturen ist wohl die wahrscheinlichste, dass das Wort קומה im Anfang des Verses weggefallen sey. V. 14. wird סוד sehr gut erläutert und durch *familiaris consuetudo* übersetzt. Hr. R. vergleicht das Arabische سار in *M. clanculum in aurem locutus est* daher سوار *colloquia secreta*, *consuetudo*, wie aus Meidani zugleich erwiesen wird. Denn 26. Ps. setzt Hr. R. in die Zeit, welche 1. Sam. 22, 5. 8. beschrieben wird. Unter נעלמים verstehet er *absconditos in insidiis*. Ps. 27, 2. wir die Redensart אכל בשר, welche Michaelis und andere durch *verläumden* übersetzen, ganz richtig von der Wuth der Feinde Davids, die ihn ganz aufzureiben und zu vertilgen suchten, erklärt. V. 7. 8. ist die Aenderung und Conjectur von Müntinghe nicht angeführt, Rec. stimmt aber dem Urtheil bey, dass die gewöhnliche Leseart als die schwierige müsse beybehalten werden. Billig wird das mit Punkten bezeichnete לולא V. 13. als unächt verworfen. Der Vf. erklärt sich die Entstehung dieses Worts daraus, dass das לו welches mehrere alte Handschriften, wie man z. B. aus den 70 siehet, am Ende des vorhergehenden Vers lasen, in einigen Handschriften לא sey geschrieben worden, und die späteren Abschreiber beides mit einander verbunden hätten. Vielleicht würde ursprünglich von einem Abschreiber לו blofs zur Ausfüllung der Zeile noch hinzugesetzt und dieses nachher von andern mit abgeschrieben und nun in לולא verändert. Ps. 28, 7. wird משירי als die seltnere Construction in Schutz genommen, und *de cantico meo* durch *uno vel pluribus canticorum meorum eum celebrabo* erklärt. Als Grund wird die ähnliche Redensart Ps. 137, 3. angeführt. V. 8. vertheidigt Hr. R. auch das Wort למו als die ächte Leseart. Es soll sich auf עם im folgenden Vers beziehen, und als Beyspiele werden die Stellen Ps. 87, 1. 4. Mos. 24, 17. angeführt. Allein diese Stellen können doch nicht wohl als Beweise hier gelten, denn zwischen למו und עמך im folgenden Vers steht noch der Satz ומעוז ישועות משיחו, wodurch jenes von diesem zu weit getrennt ist, und überdem haben alle alten Uebersetzer ausser dem Chaldäer die Leseart לעמו ausgedrückt, welche auch durch 7 Handschriften bey Kennicott, und eine bey Rossi bestätigt wird. Den 30 Ps. setzt Hr. R. in die Zeit, als David nach der Pest den Platz zum Tempel erwählte, und einen Altar daselbst errichtete. 1. Chron. 12, 26. 22, 1. V. 8. wird להררי *monti meo* durch *magnitudini et dignitati meae* erklärt, und durch mehrere Beyspiele gezeigt, dass die Araber جبل eben so gebrauchen. Rec. würde, besonders nach dem angegebenen Gesichtspunkt, das Wort lieber eigentlich nehmen und übersetzen: *meinem Berg hattest du Festigkeit gegeben*, ich war glücklich und sicher auf Zion, *aber ich erzitterte*, *als du dein Angesicht wegwandtest*. Ps. 32, 7. wo Hr. R. übersetzt: *cantionibus liberationis circumdas me*, würde Rec. doch lieber רני ganz wegstreichen, weil es ganz seltsam hier stehet, und eine Wiederholung der drey letzten Buchstaben von תצרני zu seyn scheint, aber alsdann auch im Verfolg תסובבני lesen, welche Leseart die 70 schon vor sich hatten. V. 9. wird עדיו durch *ornatus ejus* übersetzt, und hauptsächlich dadurch gerechtfertigt, dass in andern Stellen, wo das Wort vorkommt, die Bedeutung *ornatus* die einzige sey. Allein da hier von dem Pferde die Rede ist und عدو im Arabischen der *Lauf des Pferdes* bestimmt bezeichnet, auch Zügel und Stricke wodurch das Pferd gebändigt wird, nicht schicklich der Schmuck des Pferdes können genannt werden: so ziehet Rec. noch immer jene Bedeutung vor, ohne deswegen die Abtheilung von Müntinghe zu billigen. Ps. 33, 7. wird die Lesear כנד *quasi cumulum* gegen die Uebersetzung aller Alten, die hier כנאד lassen, behauptet. Ps. 34, 11. ist übersetzt: *Leunculi egeant et esuriunt*, *sed qui Jovae student*, *nullo bono carent*; und dabey bemerkt, dass David gewöhnlich seine Feinde und überhaupt die Gottlosen Löwen nenne. Rec. vergleicht hier das Arabische كافر *ein Unglaubiger*, *Gottloser* von كفر *verleugnen*. Warum sollte das Hebräische כפיר nicht auch diese Bedeutung haben, ob sie gleich in den Wörterbüchern fehlt? Auf diese Weise ist der Parallelismus vollkommen: Unglaubige, Gottesverächter darben und hungern, aber die Verehrer Jehova's haben keinen Mangel. Ps. 35, 12. ist שכול richtig durch *orbitas*, *filiorum privatio* erklärt; aber Rec. würde den Sinn nicht also bestimmen: sie verursachen mir einen Schmerz, der dem Schmerz der Mutter gleicht, die ihrer Söhne beraubt wird. Bey den Arabern ist es eine der härtesten Verwünschungsformeln, wenn sie jemand wünschen, er solle kinderlos sterben. Aber bey den Hebräern wurde Kinderlosigkeit als das gröfste Unglück angesehen. David will also sagen: Meine Feinde wollen euch kinderlos haben, sie wünschen mir das gröfste Unglück, kinderlos zu sterben, und bestreben sich auch es in Erfüllung zu bringen. שכול erklärt das vorhergehende רעה näher. Bey V. 16. würde Rec. die Aenderung und Erklärung von Müntinghe, der מעג vom Arabischen معج *os distorsit* ableitet, vorziehen. Ueberhaupt hat die Stelle noch ihre Schwierigkeiten. Ps. 37, 20. möchte wohl in dem Ausdruck כיקר כרים *ut pingue ovium* zu viel gesucht werden. Der Vf. sagt: *similitudo agnorum pinguium ad praesens negotium valde est accommodata. Ut enim pinguiores agni duntaxat mactantur*, *non macilenti*, *nec morbidi*. *sic improbi*, *opibus et voluptatibus bene saginati misere pereunt.* Der Grund der Vergleichung liegt wohl allein darin, dass sie schnell und gänzlich zu Grunde gehen, wie das Fett der Lämmer, das ganz verbrennt und im Rauche aufgehet. Fast möchte aber Rec. lieber

ber כיקר כרים lesen, und im Verfolg כעשן, welches letztere durch die alten Ueberfetzer und durch mehrere Handfchriften beftätigt wird. Der Sinn wäre alsdann: wie angezündete Felder werden fie verzehrt, wie Rauch fchwinden fie dahin. V. 28. ftimmt Hr. R. denen bey, welche עולים נשמרו nach dem Wort נשמרו ergänzen. Auf diefe Weife ift der Vers erfetzt, der nach der alphabetifchen Ordnung mit ע anfangen mufs. Am richtigften fchliefst man wohl mit לעולם den Vers. Das Wort נשמרו ift in נשמרו verändert, weil עולים wegen des ähnlichen לעולם weggefallen war, und nun נשמרו nicht zu dem vorhergehenden pafste. V. 36. wird ויעבר *et abiit*, *ftatim periit* überfetzt. Hier ift aber doch wohl die Lefeart ואעבר dem gewöhnlichen Text vorzuziehen. Nicht allein die alten Ueberfetzer die 70, der Syrer, Hieronymus haben fo gelefen, fondern der Parallelismus erfodert die erfte Perfon: *Ich gieng vorüber und er war nicht mehr, ich fuchte nach ihm und fand ihn nicht.* Pf. 39, 2. wird die Bedeutung von מחסם *capiftrum* gegen Michaelis mit Recht vertheidigt. V. 6. wird כל אדם נצב *omnis homo confiftens* überfetzt, und die Meynung von Knapp und Döderlein beftritten, welche das Arabifche نصب *unmächtig müde, hinfällig feyn* vergleichen wollten. Den 40 Pf. erklärt Hr. R. von David, er wagt es aber nicht genauer zu beftimmen, in welche Zeit er gehört. V. 8. wird überfetzt *in volumine legis praefcriptum eft mihi.* Nimmt man mit *van der Palm* an, dafs in dem Pfalm auf die Anftellung Davids zum König über Ifrael 2. Sam. 5, 1—3. gefehen werde, bey welcher Gelegenheit der König das göttliche Gefetz befchwören mufste, fo bekommt die Stelle noch mehr Licht. Auch die Meynung von *van der Palm*, dafs diefer Pfalm eigentlich aus zwey Liedern beftehe, wäre der Bemerkung werth gewefen. Bey den 42. Pf. fagt Hr. R. feine Meynung von der Ueberfchrift לבני קרח, welche überhaupt 11 Pfalmen haben. Er findet es am wahrfcheinlichften, dafs diefe Pfalmen von den vornehmften unter den Korachiten, unter welchen fich mehrere durch Kenntnifs und Gefchicklichkeit rühmlichft auszeichneten, gedichtet feyen. Ganz richtig wird bemerkt, dafs fich die Gefänge der Korachiten durch Erhabenheit der Gedanken und ftarke Empfindungen von den Gefängen Davids fehr unterfcheiden. Von dem 42 Pf. vermuthet Hr. R., dafs er in die Zeit der Flucht vor Abfalon gehöre, und dafs damals einer von den Korachiten fich in die Lage Davids verfetzt, und diefen Pfalm im Geift des Königs gedichtet habe; andere Korachiten wären diefen Beyfpiel gefolgt, und hätten mehrere Pfalmen über diefen und ähnliche Gegenftände gedichtet. V. 5. wird סך in der Bedeutung *numerus collectus*, *turmae hominum* genommen. Wenn aber die Meynung, welche das Wort mit den meiften Alten durch *tabernaculum* erklärt, dadurch beftritten wird, dafs diefe Bedeutung deswegen nicht ftatt finden könne, weil das *fuff. plur.* in אדדם nur auf diefes *collectivum* könne gezogen werden: fo kann Rec. nicht einftimmen. Diefes Suffix kann fehr füglich auf das folgende המון fich beziehen. Man vergl. *Schroeder Synt.* R. 39. Nr. 2. V. 7. ift Hr. R. geneigt הר מצער als Appellativ zu nehmen, welches auch ohne Zweifel die richtigfte Erklärung ift. Nach der Gefchichte 2. Sam. 17, 24. befand fich David zu Mahanaim am Fufse des Hermons. Den 44. Pf. fetzt Hr. R. mit mehrern Auslegern in die Zeiten der Verfolgung der Juden unter Antiochus Epiphanes. V. 12. wird aus der Gefchichte 1. Maccab. 1, 17—29. und 2. Macc. 5, 11 bis 27. erläutert, und V. 23. wird mit 1. Macc. 1, 30 bis 67. verglichen. V. 20. במקום תנים wird erklärt: *in fervitute inter crudeles gentes*, *quae feritate draconibus fimiles funt.* Den 45. Pf. hält Hr. R. für einen Glückwunfch, den ein jüdifcher Sänger unter perfifcher Herrfchaft einem neuem perfifchen König bey dem Antritt feiner Regierung überreicht habe. Er findet darin, befonders V. 17. perfifche Sitten und Gebräuche. Rec. kann fich aber nicht überzeugen, dafs ein religiöfer jüdifcher Dichter fich fo ftark und erhaben von einem fremden König würde ausgedrückt haben, wie in diefen Gedicht befonders V. 7. 8. gefchieht. Schwerlich würde fich auch einer unter den perfifchen Königen auffinden laffen, dem alle diefe hier genannten Prädicate könnten beygelegt werden. Was als charakteriftifch und übereinftimmend mit der perfifchen Sitte angegeben wird, ift nicht hinreichend, um gerade den König als einen perfifchen König auszuzeichnen. Es wird überhaupt ein orientalifcher König gefchildert. V. 17. kann nicht wohl von der Vertheilung der Satrapien unter die königlichen Kinder bey Lebzeiten des Königs erklärt werden. Es ift vielmehr von der Succeffion die Rede, wie der Ausdruck תחת אבותיך klar genug anzeigt, und בניך ift gefetzt, weil אבותיך vorhergehet. V. 9. wird wie gewöhnlich überfetzt *Myrrha et xylaloe et cafia omnia veftimenta tua*, *ex palatiis eburneis Armeniae exhilarant te.* Das letztere ftehet aber wirklich etwas fonderbar und ftimmt nicht recht mit dem vorhergehenden. Rec. findet noch immer die Bemerkung von Berg (f. *Müllers* Denkfchrift S. 147.) annehmlich, nach welcher man die Worte alfo lefen müffe: מנהר כלי־שן מני *pretiofa alabaftrorum Minaea (arabica) recreant te.* Fände man aber diefe Abtheilung der Worte zu gefucht, fo würde man doch היכלי שן מני durch *mit Elfenbein gefchmückte Palläfte der Minnäer* überfetzen müffen: denn eben die vorhin genannten Producte, woran fich der König ergötzte, kamen nicht aus Armenien, fondern aus Arabien. Die Minnäer in dem glücklichen Arabien handelten aber mit Weihrauch und andern koftbaren Specereyen und hatten fehr prachtvolle Wohnungen. Diodor 3. B. Kap. 47. bemerkt überhaupt von dem Reichthum der Einwohner des glücklichen Arabiens, dafs die Einwohner aufserordentlichen Aufwand in ihren Gebäuden machten, und gedenkt ausdrücklich der Auszierung mit Elfenbein, Gold und koftbaren Steinen.

Diefe wenigen Bemerkungen mögen hinreichend feyn, um die Lefer, die etwa das Buch noch nicht aus eigenem Gebrauch kennen, auf diefes treffliche Handbuch aufmerkfam zu machen, und zugleich um zu zeigen, dafs Rec. das Buch mit Aufmerkfamkeit gelefen hat. Wir wünfchen die baldige Fortfetzung und

und Beendigung dieses nützlichen Werks, das wir allen angehenden Theologen zum fleissigen Gebrauch empfehlen.

GESCHICHTE.

Leipzig, b. Martini: *Die Verschwörung der Gracchen.* 1803. 156 S. 8. (12 gr.)

Der Uebersetzer dieses Werkchens, welcher sich in der Vorrede *J. G. Grohmann* unterschreibt, hat wohl von den neuern historischen Producten wenig gelesen; er würde sich gewiss nach der Lectüre von *Hegewisch* Bearbeitung des nämlichen Gegenstands nicht zur Uebersetzung der ältern ganz oberflächlichen Erzählung des Franzosen *St. Remy* entschlossen haben. Es fehlt hier alle zusammenhängende Kenntniss der römischen Staatsverfassung, ohne welche sich die Bearbeitung schlechterdings nicht mit Glück unternehmen lässt. Statt einer Entwicklung der Ursachen, welche die vorhergehende Spannung der Anführer des Volks gegen den Senat bewirkten, liest man hier eine leere Tirade über den schon durchaus gestiegenen Luxus der Reichen; und dann als Einleitung die Geschichte der Kriege in Spanien gegen den Viriathus und die Numantier, ganz ohne Einsicht in die innere Verkettung der Dinge. Den Viriathus lernen wir hier als einen Hirten kennen, der es mit der Zeit „vermittelst seiner schlechten Gesinnungen" bis zur Würde des Anführers einer Räuberbande brachte; — und der den andern missvergnügten Völkern Hispaniens die verderbliche Lehre gab, man dürfe sich unter einem kühnen und klugen Anführer nur empören etc. Sollte man nicht glauben, es wäre von lauter Unterthanen die Rede, die sich gegen ihre rechtmässige Obrigkeit empört hätten? Dabey wird eine Stelle des Eutropius in der Note angeführt, ausser dieser aber im ganzen Buche nur noch ein paar andere aus dem Cicero und Homer, welche gar nicht zum Beweis des Vorgetragnen dienen. — Ueber den unrechtmässigen Ackerbesitz und die dagegen erfolgten Gesetze hat der Vf. ohne Zweifel ganz eigene Quellen benutzt. Diese Felder waren den Feinden abgenommene Domanialgüter, die man den Armen so sehr im Pachte steigerte, dass er ihn nicht mehr zahlen konnte. Durch ein Ackergesetz, welches die Allgewalt der Tribunen *sogleich* durchsetzte und in Vollziehung brachte, wurde dem Uebel schnell abgeholfen. Aber nun liessen die Reichen die Güter en Gros verpachten, zogen die einzelnen Theile unter erdichteten Namen an sich, und trieben das Ding so arg, dass endlich Tib. Gracchus, der den Senat hasste, das Uebel bey der Wurzel ergriff. — Der Uebersetzer will aus dem nämlichen St. Remy auch den Bürgerkrieg des Marius und Sulla, nebst der Schilderung des Lucullus liefern. Möchte er es doch nicht thun! Er kann etwas Bessers liefern; seine Uebersetzung verräth Sprachkunde und Leichtigkeit des Ausdrucks.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Weimar*, b. Gädicke: *Prolusione altera de Medea Euripidea cum priscae artis operibus comparata,* orationes — indicit *Carolus Augustus Böttiger.* 1803. XVI S. 4. Nachdem der Vf. in dem ersten Programm (s. A. L. Z. 1803. Nr. 194) die dramatischen Behandlungen der Medeenfabel bey den Alten erläutert, und mehrere von alten Schriftstellern erwähnte Kunstwerke, welche sich darauf bezogen, nahmhaft gemacht hatte: so führt er nunmehr, mit gleicher Sorgfalt, diejenigen Kunstwerke auf, welche bis zu unserer Zeit erhalten worden sind. Nur auf Einer Gemme findet der Vf. die Medea als Kindermörderin dargestellt, auf dem bekannten Stoschischen Carniol, welches man vor Lessing zu den Furiendarstellungen zählte. Hr. *B.* bringt es mit der Beschreibung einer Medeen-Statue bey Callistrat. XIII; p. 903. in Verbindung, und muthmasst, dass beide Künstler Ein Urbild nachgeahmt haben. Auf Marmorn aber und auf Sarkophagen sind mehrere Vorstellungen aus dem Fabelkreise von der Medea, wie sie die Verbindung des Jason mit der Kreusa durch eine Reihe von Frevelthaten rächte, entlehnt. Der Fabelkreis selbst ward, wie andere, die gleichen Umfang hatten, und gleiche Mannigfaltigkeit der Scenen darboten, von den alten Künstlern Theilweise behandelt; so, dass man immer nur einzelne Vorstellungen, welche sich wechselsweise ergänzten und aufhellten, zum Sujet auswählte. Hr. *B.* vertheilt das Ganze, so wie es nach dem Vorgange des Euripides von Künstlern bearbeitet ward, in fünf Theile oder Acte: der erste Act befasst die Hochzeit des Jason mit der Kreusa. Auf die Kunstwerke, welche diesem Acte gewidmet sind, schränkt sich der Hauptinhalt dieses Programms ein.

Der Hauptinhalt, sagen wir; denn übrigens gilt auch von dieser Schrift, was überhaupt die Böttigerischen Arbeiten charakterisiret: *materiem superat opus.* Mögen es auch nur Parerga seyn, welche der Vf. in den reichhaltigen Noten behandelt: so erregen sie doch, durch Inhalt und Ausführung, kein gemeines Interesse. In dieser Absicht ist es hinreichend, auf das aufmerksam zu machen, was S. 7. über die Eigenthümlichkeit der tragischen Trilogien bey den Griechen in Vergleichung mit den neuerlich von zwey deutschen Dichter versuchten; S. 8. über die *Juno pronuba* auf den alten Kunstwerken; S. 10. über den phönicischen Hermes, welche mit den grossen Göttern und als Diener derselben (*Cadolus*, *Cadmilus*, *Casmilus* genannt) nach Samothracien kam, und die daher entsprungenen Camillos, d. h. Altar- oder Opfer-Knaben, welche von Samothracien zu den Etruriern und von diesen zu den Römern übergingen, und von denen, nach Hn. B. Meynung, sogar die Altarknaben der christlichen Kirche abstammen; S. 13. über den Granatapfel, als altes, schon den Orientalern gewöhnliches Symbol der Begattung und Fruchtbarkeit, und über dessen geheimen, mystischen Sinn in den Weihungen, welcher dann zu einem Kunstsymbol überging, mit einem Aufwande von seltener Gelehrsamkeit und künstlich combinirten Deutungen von dem Verfasser bloss beyläufig gesagt worden ist.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 2. Junius 1803.

RECHTSGELAHRTHEIT.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Beyträge zur Erläuterungen rechtlicher Gegenstände*, von D. *Justus Friederich Runde*, Hofr. und Prof. der Rechte zu Göttingen. *Erster Band*. 1799. 514 S. *Zweyter Band*. 1802. 388 S. 8. (3 Rthlr.)

Diese Beyträge entsprechen der Erwartung, wozu Arbeiten eines Rechtsgelehrten von dem allgemein anerkannten Verdienste des Hn. Hofr. *Runde* berechtigen; sie tragen beynahe durchaus das Gepräge eines richtigen praktischen Blickes, einer alle factische Umstände durchforschenden Genauigkeit und einer ungezwungenen Rechtsanwendung. Bey allen dem Werthe aber, den die Ausführungen, vielleicht ohne Ausnahme, für ihren Wirkungskreis als richterliche Aussprüche, oder als Processschriften, gehabt haben mögen, finden sich doch manche darunter, deren Entscheidungen zu sehr auf Thatumständen, auf natürlicher Auslegung besonderer Willenserklärungen, oder auf unbestrittenen Gesetzen oder gesetzlicher Aehnlichkeit beruhen, als dass dadurch dem Fache selbst ein Gewinn zuwächst: z. B. B. II. N. 2. über die in der Familie von Meschede zu Alme vertragsmässig statt findende Regredienterbfolge nach Abgang des Mannsstamms. N. 4. und 5. die weitläuftigen in ihrem gerichtlichen Costume hier mitgetheilten Deductionen von der Dauer und Wirkung der Lehnsanwartschaften, besonders nach den Rechten des Kurbraunschweig-Lüneburg. Lehnhofs. Auch hätte wohl, selbst bey verschiedenen Abhandlungen von Belange, durch Weglassung factischer Umstände, die keinen neuen Aufschluss geben, oder unbezweifelter Rechtssätze, eine zweckmässigere Kürze erreicht, und die Aufmerksamkeit auf die neuen Bemerkungen mehr fixirt werden können.

Wir müssen diese Anzeige nur auf die erheblichsten Aufsätze, und einige wenige, die auf kleine Erinnerungen führen, einschränken. *I. Band*. N. 1. *Von den Theilnehmungsrechten bey Auseinandersetzung der Gemeinheiten*. So gerne wir dem Vf. beytreten, wenn er die Viehzahl, womit jeder Theilnehmer die gemeine Weide zu betreiben befugt war, als Maassstab zur Bestimmung der Antheile annimmt: so wenig können wir seiner Meynung beypflichten, dass eine solche Gemeinheitsvertheilung unterbleiben muss, wenn ein einziges Mitglied derselben widerspricht; ist ihr auch schon in den *staatswiss. u. jurist. Nachrichten* 1800. B. II. S. 447—457 widersprochen worden. N. 2. *Welche Güter des Domcapitels zu Minden unter der Säcularisation des Stifts begriffen sind?* ist ein gründlicher Beytrag zu einem Commentar über den Art. XI. des W. Fr. Instr. — Das Gutachten unter N. 3 über einige *Anstände zwischen dem Freystaate der drey Bünde und seinen Unterthanen in Veltlin, Worms und Cleve* hat nach den neuesten politischen Veränderungen dieser Länder zwar sein Interesse verloren, doch kommen hier einige nützliche Erläuterungen über die Natur der Garantien und die authentische Auslegung der Völkerverträge in Bezug auf dritte vor. In N. 4. wird der Satz bewiesen: *die Zeit der Eröffnung eines Lehns, worauf angebliche Stammvettern Anspruch haben, tritt mit dem Tode des letzten Besitzers*, und nicht erst bey dem Anfange des wider die Stammvettern entschiedenen Rechtsstreites *ein*, und *die während dieses Streits erhobenen Lehnsnutzungen gehören den Anwärtern* zu solchen Lehn, wenn dergleichen vorhanden sind, *von der Zeit ihres gegründeten Befugnisses zur Erwerbung des Guts selbst*. (Macht der Lehnherr einem Prätendenzen das *dominium utile* streitig: so bezieht jener mit Recht, so lange er nicht in *mala fide* sich befindet, die während der Zwischenzeit fälligen Früchte.) N. 9. *Ob kaiserliche Notarien in ihren Amtsverrichtungen der gesetzgebenden Gewalt des Landsherrn unterworfen sind?* ein im Namen des vormaligen Fürstbischofs zu Hildesheim an das R. Kammergericht erstatteter Bericht, den die Beschwerden einiger Hildesheimschen Notarien gegen eine Landesverordnung wegen der Legitimation zu Gemeindeprocessen veranlasste; er liefert eine vortreffliche Entwicklung der Natur und des Ursprungs des kaiserlichen Reservatrechts, Notarien zu machen, und des landesherrlichen Rechts, sie an gewisse Vorschriften zu binden. Auf gleiche Weise ergänzen (N. 11.) die Betrachtungen *über eine besondere Modification der Primogeniturordnung, nach welcher auch der Vater unter mehrern Söhnen einen zum Nachfolger erwählen kann*, eine bisherige Lücke in der Theorie der Successionslehre, welche auch durch die in N. 12. mit Scharfsinne begründete Entscheidung bereichert wird: Wenn die Primogeniturerbfolge in den Hausverträgen auch auf die weiblichen Nachkommen erstreckt ist, und die Kinder einer älteren jedoch erst nach dem ledigen Anfalle verstorbenen Schwester der letzten Besitzerin concurriren mit einer jüngeren Schwester derselben: so hat der Erstgeborne jener Kinder den Vorzug in der Erbfolge. — Der *Begriff des Neubruchs* ist N. 14. gegen *J. H. Böhmer* richtig nach den Gesetzen und der Natur der Sache als solcher Boden bestimmt, *welcher bey Menschen Gedenken kein Gegenstand einer landwirthschaftlicher Bearbeitung ge-*

Kk we-

wesen ist. Dagegen findet Rec. N. 13. die Bemerkung über den *Unterschied zwischen Erbfolgerecht und Erbfolgeordnung* durch *Posse's* neuern Angriff dieser Ausdrücke entkräftet. Auch vermisst man No. 17., wo das *Befugniss, öffentliche Schauspiele zu gestatten,* Landsassen, welche „oberherrlich Recht und Gerechtigkeit Gebot und Verbot" (*advocatiam patrimonialem*) besitzen, eingeräumt wird, eine bestimmtere Erörterung, ob dieses Recht zur höhern Landespolizey, oder zur niedern Polizey zu rechnen ist. Eben so sollte, da N. 18 gezeigt wird, dass *Ehescheidungsklagen wegen unversöhnlichen Hasses für sich allein der Regel nach unstatthaft sind,* dass aber der Landesherr nach den Grundsätzen der Protestantischen Kirche in solchem Falle das eheliche Band auflösen kann, die Ursache dieses Dispensationsrecht mehr erhoben seyn.

Der *IIte Band* beginnt (N. 1.) mit sehr schätzbaren Bemerkungen *über Dienstinstructionen für die Sachwalter der Patrimonialgerichtsbarkeit* und mit einem brauchbaren *Beyspiele* einer solchen Instruction. Hr. R. setzt dem Verhältnisse zwischen dem Gutsherrn und dem Patrimonialgerichtsverwalter den Mandatscontract voraus; erwägt man aber die mancherley in der Natur dieses Verhältnisses liegenden Modificationen eines gemeinen Auftrags: so wird man geneigter, eine blosse *Präsentation* des Patriomonialgerichtsbeamten durch den Gutsherrn, zum Grunde zu legen. — In N. 3. wird der *Gebrauch des Rechtsmittels aus L. fin. C. de edict. D. Hadr. toll. und die Suspensivwirkung einer dagegen eingewandten Apellation bey Meyergütern* aus wahren Gründen verworfen; wenn aber *überhaupt* der gegen *jede* diesem Gesetze zufolge erkannte Immission in die Erbschaft ergriffenen Apellation eine Suspensivwirkung beygelegt wird: so widersprechen gesetzliche Bestimmung und das Wesen dieses Rechtsmittels offenbar; noch mehr fällt es auf, dass (S. 148) die *Veranlassung* eines Gesetzes mit dem *Grunde* desselben vermischt, und mit unverbürgter Zuversicht die Absicht des *Edict. Hadr.* einzig in dem fiscalischen Interesse gesucht wird. N. 6 und 7. *Wie fern den Angehörigen des Reichkammergerichts, wie auch des Tribunals zu Wismar eine rechtliche Befreyung vom Abschoss und der Nachsteuer zustehe?* enthält eine richtige Angabe und Würdigung der Quellen der bisher behaupteten Nachsteuerfreyheit der Angehörigen des R. Kammergerichts, und führt den Satz überzeugend aus, dass, solcher Befreyungen ungeachtet, die der städtischen Gerichtsbarkeit und Besteuerung unterworfenen Grundstücke, wenn sie in der Absicht des Wegziehens und gänzlicher Verlassung des Wohnorts veräussert werden, als Gegenstände der Nachsteuer zu betrachten sind. Ist es aber wohl nicht eine zu grosse Begünstigung der städtischen Foderung, wenn ein solches Vorhaben, nach S. 352, schon aus einer nach der Veräusserung erfolgten Veränderung des Wohnorts *deutlich* abgenommen werden soll? Wenn der Vf. ferner die von verkauften Grundstücken zu entrichtende Nachsteuer eine *Reallast* nennt: so kann dieser Ausdruck nur im uneigentlichen Sinne genommen werden; denn nur dann ist die Nachsteuer in dem Verstande, wie die Steuer, eine Reallast, wenn sie mittelst einer besondern Verführung auf dem Grundstücke selbst haftet. — Der (N. 10) *eine gerichtlich gefoderte Ablösung der Frohndienste* betreffende Rechtsfall führt auf die Bemerkung, dass ein allgemeines Versprechen der Aufhebung der Naturalfrohnden nicht nach den Grundsätzen des Kauf- und Verkaufcontractes zu beurtheilen sey, und daher, wenn gleich kein Entschädigungsquantum festgesetzt ward, eine Klage begründe, und zu einer Eideszuschiebung Gelegenheit gebe. Nach N. 12. hat die *Anwendung der L. 6. C. de sec. nupt. und Nov. 22. c. 27.* nur bey solchem deutschen *Witthum* statt, dessen alleiniger Grund in der *Freygebigkeit* des Ehemanns besteht, welcher sich in eine neue Ehe eingelassen hat. Hiebey muss aber, wie Rec. dünkt, das Stamm- und Lehnvermögen immer ausgeschieden bleiben; denn es lässt sich ja auch denken, dass durch Hausgesetze den Nachgebornen ein gewisses Deputat festgesetzt, und dabey dem Vater die Befugniss gegeben ist, seiner ersten oder zweyten Frau nach Willkür ein Witthum aus dem Stammgute zu bestimmen; auch hier würde das erwähnte römische Gesetz gewiss nicht statt finden. — Der *Vorschlag zur Verbesserung des Sustentationswesens des k. Reichskammergerichts,* (N. 13.) geht wohlmeynend dahin, dass, statt die Zahl der arbeitenden Assessoren zu mindern, die unnöthigen Präsidentenstellen aufgehoben würden. Es wäre auch zu *wünschen,* dass bey Landesstellen das dirigirende *Personale,* wozu sich freylich immer Liebhaber genug vorfinden, nicht auf Kosten des arbeitenden vermehrt würde — N. 16. werden die Ausdrücke: *vollrittermässige vollbürtige* Heyrath in den Testamenten und Ehestiftungen dahin erklärt, dass sie eine eheliche Verbindung zweyer zu Helm und Schild geborner Personen bedeuten, wobey es auf keine Ahnenprobe ankommt. Von dieser kann, wie hier ganz richtig behauptet wird, die Erbfolge in Lehn- und Stammgütern nie abhängen, „weil kein Besitzer solcher Güter befugt ist, Bedingungen festzusetzen, unter denen die Nachkommen ein *ex pacto et providentia majorum* habendes Erbrecht verlieren." Passt aber nicht eben dieser Grund auch auf Dispositionen wegen vollbürtiger Heyrath? — In einem sonderbar verwickelten Falle N. 17. ist der *Unterschied zwischen der Statthaftigkeit und Ausführbarkeit des Retracts* dargestellt; aber nicht befriedigend wird N. 18. behauptet, dass der *Hofdiebstahl* nach allgemeinen Grundsätzen eine erschärfte Strafe verdiene.

In Ansehung der hier nicht berührten Aufsätze verweiset Rec. die Leser auf das Buch selbst, an denen es dem würdigen Vf., auch in der Fortsetzung, gewiss nie fehlen wird, besonders wenn er aus dem Vorrathe seiner Ausführungen dar Interessanteste, von der Geschäftsform entkleidet, in der Gestalt kurzer Bemerkungen erscheinen lasst.

HAND-

HANDLUNGSWISSENSCHAFT.

Weimar, b. d. Gebrüd. Gädicke: *Der Kaufmann auf den Messen und Märkten*, oder *Unterricht für alle Mess- und Marktfiranten sowohl für Ein- als Verkäufer, u. s. w.* — Gröfstentheils nach eigenen Erfahrungen bearbeitet, von *Ehregott Meyer*, Herz. Sachs. Cob. Saalf. Commerzienrath. *Erster Theil.* 1802. VIII u. 394 S. *Zweyter Theil.* 1802. 628 S. 8. (3 Rthlr.)

Bey dem fast gänzlichen Mangel hinlänglicher Vorarbeiten über einen Gegenstand, der wegen seines grossen Umfanges, fast eben so viele Einsichten, theoretisch-praktischen Kenntnisse und Erfahrungen, als Geduld und Beharrlichkeit erfoderte, um ihn zur Belehrung eines Jeden zweckmäfsig zu bearbeiten, ist ein Werk wie dieses, ein verdienstliches Unternehmen. Die bisherigen Klagen über die Messen und über die Stockung der Fabriken, die sogar oft zu den Thronen der Fürsten drangen, blieben unerhört, weil Keiner es wagte, Hand an's Werk zu legen und die Ursachen derselben vielen Staatsmännern und Kaufleuten räthselhaft waren. Der Vf., der diese bey den Kaufleuten selbst gefunden zu haben versichert, nimmt daher Gelegenheit, mit aller Freymüthigkeit, die zwar den Stempel der Bescheidenheit trägt, doch nicht selten einen entscheidenden Ton annimmt, dem Kaufmannsstande, zu dem er sich selbst bekennt, harte Wahrheiten, zu sagen. Man kann daher diess Buch, zumal den *ersten Theil*, nicht aus der Hand legen, ohne dem Vf. für die mühevolle Arbeit, der er sich zum Vortheil des Handlungsstandes unterzog zu danken, und zu wünschen, dass doch alle die Messe besuchenden *denkenden Kaufleute*, diess lehrreiche Buch lesen möchten, — *nicht* nur zu lesen, sondern über das darin gesagte, gründlich nachdenken, und die ihnen vom Vf. ertheilten Winke, zur Beförderung ihres Glücks und ihres eigenen Wohlstandes zu befolgen! Alsdann würden mit der Zeit der Klagen über *schlechte Messen* und geringe Güter-Concurrenz minder werden, und der allgemeine wie der besondre Credit zu der altdeutschen Biederkeit wieder zurückkehren.

Im *ersten Theil* werden zuförderst das seit mehreren Jahren entstandene Sinken und Fallen der Messen, ihre Ursachen und Wirkungen, wie die Mittel, sie zu heben, gründlich erwogen, und die Vorzüge, weswegen der Commissionshandel, dem Besuchen deutscher Messen vorzuziehen sey, mit vieler Einsicht geschildert. Die Kenntnisse, die jeder Messfirannt mitbringen muss, um dem Namen eines rechtschaffenen, seinen Vortheil suchenden Kaufmanns zu verdienen, der zur rechten Zeit die Messe besucht, nachdem er sich hinlänglich dazu vorbereitet hat, zeugen von der Gewandtheit eines Mannes, der auch in Ansehung der Mittel und Vorschläge, die er wegen der Reise zur Messe, der Messlogis, der Läden und Gewölber, wegen des Empfangs der Messgüter, der Spediteure, Fuhr- und Schiffsleute, der Messhelfer, Güter-Bestäter, Auf- und Abladen der Güter, der Kramermeister, Nachtwachen, u. dgl. ertheilt, allenthalben von der Erfahrung unterstützt wird. — Die Schilderung der Pflichten eines Kaufmanns gegen den Staat, und die weise Benutzung der besondern Messfreyheiten ist, wie die Vorschrift des Verhaltens der Käufer, die auf Messen keine fremde Sprachen reden, und wie man es anzufangen habe, seine Handlung dem Mess Publico zu empfehlen, verdienen beherzigt und befolgt zu werden. Nicht minder lehrreich ist der Unterricht über die Anfertigung des Mess Schema's, das Abgeben der Preis-Couranten, der Börsenbesuche, die Benutzung der Cours-Zettel und Wechsel-Makler, die Vorsichts Massregeln, welche bey Annahme der Wechselbriefe, Anweisungen und baarer Gelder zu beobachten sind, u. a. Dinge mehr. Den Nutzen der Handels-Gerichte auf Messen, betrachtet der Vf. in einem zweydeutigen Lichte. (Wir stimmen ihm darin völlig bey, und wünschen nichts sehnlicher, als dass es sich auch hiemit bessern möge!) Wem man auf Messen, und unter welchen Umständen man Jemanden creditiren dürfe, — und ob der Kaufmann Gelder auf Wechsel, in der Messe zahlbar, auf sich selbst negociiren könne, wird, wie das Betragen des Kaufmanns bey guten oder schlechten Messen, hinlänglich aus einander gesetzt. Wenn eigentlich die beste Zeit zum Einkaufe der Waaren auf Messen sey, und wie man sich beym Einpacken und Aufheben der übrig gebliebenen Güter zu benehmen habe, verdient, wie die Vorschrift über das Packen und Versenden der Güter, alten und jungen Messfieranten zur Nachahmung empfohlen zu werden. — Auch hat der Vf. über die Posten, Landkutschen, Marktschiffe, Messfremden, Speisehäuser, Gesellschaften und Vergnügungen zur Messzeit, und wegen der Rückreise, der Pflichten bey ihrer Ankunft zu Hause, viel brauchbares und lehreiches gesagt.

Der *zweyte Theil* enthält zuförderst eine historisch-topographisch-merkantilische Beschreibung der vornehmsten deutschen Messen S. 5—136, die in alphabetischer Ordnung folgen. Dann wird S. 155—184 in 9 *Kapiteln* der Unterschied zwischen Messen und Märkten, der Kaufleute und Krämer, — der Professionisten und Juden, wie die Verschiedenheit ihrer geistigen Eigenschaften, Fähigkeiten und Bildung gezeigt. Die Bitten und Vorschläge an alle Obrigkeiten, dem Verfall der Märkte vorzubeugen, den Mängeln derselben abzuhelfen, und den Hindernissen, die sich oft ereignen, auf eine geschickte Art auszuweichen, werden gewiss so lange nicht erhört, als Magisträte nicht zum Theil aus Kaufleuten bestehen, welche des Vfs. gute Absicht erkennen, beherzigen, und auf Mittel sinnen, den Verfall der Märkte darnach abzuwenden. — Aeusserst brauchbar ist S. 185—624 das alphabetische Verzeichniss der meisten Messen und Märkte, die in Deutschland und einigen angränzenden Ländern jährlich gehalten werden, welchem sein Register der Namen und Feste angehängt ist, an welchen Messen und Märkte, da es meistens sogenannte Heiligen- oder Kirchen-Patrons-Tage des Mittelalters etc. folglich unbeweglich

lich sind, gemeiniglich gehalten zu werden pflegen. Bey aller angewandten Sorgfalt des Vfs. sind ihm doch einige Fehler entwischt, die aber leicht zu verbessern sind.

MAGDEBURG, b. Keil: *Neues vollständiges und allgemeines Lehrbuch des Buchhaltens für jede Art der Handlung passend.* Zum Gebrauche für angehende Lehrer und Selbstlernende, wie auch für Handlungsschulen. Entworfen und nach eignen Grundsätzen bearbeitet, von *Andreas Wagner.* 1802. $40\frac{1}{2}$ Bog. gr. 4. (3 Rthlr. 8 gr.)

Dass der Vf. das Buchhalten theoretisch und praktisch kenne, sieht man allenthalben dem Buche an; aber als Geschichtschreiber dieser Wissenschaft scheint er weniger in die Untersuchung der frühern Handelsbegebenheiten eingedrungen zu seyn. S. 7. behauptet der Vf., dass die Aegypter früher als die Carthaginenser *die Grundsätze der Handlung* in ein regelmässiges System gebracht hätten, da doch bekannt ist, dass die ältesten Aegypter allen Verkehr mit Fremden verabscheuten, und fast bis zur Ankunft der Griechen und Macedonier jeden Seehandel hassten. — Dass Hr. W. die erste Epoche des *eigentlichen Buchhaltens* in Italien setzt, ist recht, und dass sie gegen die Mitte unserer Zeitrechnung äusserst wahrscheinlich in den damaligen italiänischen Handelsstaaten Venedig und Genua entstanden sey, kann nicht geleugnet werden. Die Gründe, die der Vf. von der frühen Einführung des Buchhaltens in doppelten Posten beybringt, sind daher schätzbar, indem sie bis zum Anfange des 15ten Jahrhunderts hinaufsteigen. Rec. hat aber noch ältere Belege gesehen, die er anderwärts näher angeben wird. Hr. W. führt *Cord Dempt* in einer Ausgabe von 1694 an; Rec. hat diese nie gesehen, dagegen besitzt er von diesem damals noch in Lübeck gestandenen Schulmanne zwey andre Schriften ähnlichen Inhalts, unter den Titel: *Kurze doch gründliche Instruction vom Handels Buchhalten;* Lübeck 1691 4. und *Ein, nach jetzt üblichen Mercatorischen Stylo eingerichtetes Handels-Memorial, von ein- und ausländischer Proper- Commissions- ein- und ausländischer Comp.-Handlung in Grosse. In deutscher, dänischer und holländischer Sprache.* Lübeck 1692. 4. In letzterm Buche findet man das von Hn. W. angeführte. Da der Vf. einen ansehnlichen Theil Schriften der Hamburgschen Kunstrechner kennt, die zu Ende des 17ten und im Anfange des 18ten Jahrhunderts erschienen, unter welchen viele sind, die zugleich mit der Rechenkunst, auch gelegentlich das Buchhalten, wenigstens die Hauptsätze desselben in Kurzem abhandeln: so wundert es uns, dass er *Joh. Henr. Wohlgemuths wohlgeründete Unterhaltungs-Schul, worin gelehret wird, was Buchhalten sey, und wie die Bücher nach der sogenannten italienischen Manier gehalten werden,* u. s. w. Hamburg 1711. $7\frac{1}{2}$ Bog. 4. nicht angeführt hat, *Schaap's* und andre grosse und kleine Bücher, die das Buchhalten um keinen Schritt beförderten, nicht zu gedenken. Wenn aber der Vf. in einem schneidenden Tone die wirklichen Verbesserer des doppelten Buchhaltens neuerer Zeiten, und ihre Verdienste als *unschmackhaftes Wasser* schildert: so ist diess ein moralischer Uebelstand. Uebrigens versteht es sich von selbst, dass jede Anleitung zum Buchhalten, zugleich auch eine Uebung in der kaufmännischen Rechenkunst liefert, vorausgesetzt, dass der Unterricht in jenem, die höheren Theile auswärtiger Waaren- Wechsel- Land- und Seehandlungs-Geschäfte enthält. Wenn übrigens auch der Vf. S. 17 ff. mit Recht behauptet, dass die methodische Erlernung des Buchhaltens, den zur Handlung bestimmten Zöglingen zu weiter nichts dienen, als ihnen höchstens eine systematische Theorie dieser Wissenschaft, und einige praktische Anwendung derselben beyzubringen: so billigen wir gar nicht den Rath, dass das Buchhalten aus dem Lections-Catalog aller Handlungsschulen ausgestrichen, und die darauf zu verwendende Zeit lieber auf das Schönschreiben angewandt werden sollte; denn ausser dass die Lehre und die praktische Anwendung des doppelten Buchhaltens, wohin wir auch die Führung der kaufmännischen Correspondenz rechnen, die den Schüler gleichzeitig, wenigstens nach Abschluss eines jeden Monats in einer oder mehreren Nationalsprachen, mit vornehmen muss, den Verstand aufklärt und den Handlungsbeflissenen, bey einem zweckmässigen mündlichen historischen Vortrage, mit Dingen bekannt macht, die ihm nachher bey der Handlung und in seinen Lehrjahren geläufig und gemeinnützig werden, ohne zu seiner Selbstbelehrung die oft unfreundlichen Handlungsbedienten um Rath zu fragen, — ist das praktische Buchhalten eine wahre Schule der Schönschreibekunst, in der man sich, ohne mechanische Vorschriften, unvollkommen und auch zugleich im Stil üben kann. — Uebrigens wird S. 20—31. vom Buchhalten überhaupt, und S. 32—60 vom Gebrauche der als Schema angeführten Handlungsbücher insbesonders gehandelt, wobey S. 60—64 eine Erläuterung verschiedener Handlungsbücher angebracht wird, die mit in den Plan des Vfs. aufgenommen worden. Dann folgen die schematisch-bearbeiteten Handlungsbücher selbst, als *Memorial, Cassa- Inventur-* und *Bilanz-Buch, Facturen-* und *Calculatur-Buch*, nebst einem *Anhange* zum Entwurf eines *Conto' Finto, Journal-* und *Hauptbuch* ohne jedoch die Geschäfte historisch zu beschreiben, wie es *Hellwig, Berghaus, Ihring* und *Gerhard* thaten. Etwas Ausgezeichnetes haben wir nirgend angetroffen, es sey denn, dass die Debitores und Creditores der hier in sechs Monaten von Januar bis Junius einschliesslich vorgetragenen Handlungsgeschäfte, bey einer jeden Memorial-Post, durch *Soll* und *Haben* bezeichnet werden, welches vor hundert Jahren üblich war.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 3. Junius 1803.

CHEMIE.

HALLE, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Archiv für die thierische Chemie.* Herausgegeben von D. *Johann Horkel*, Privatlehrer der Chemie auf der Universität zu Halle. *Ersten Bandes erstes und zweytes Heft.* 1800. 1801. zusammen 284 S. 8. (jedes Heft 12 gr.)

Die chemischen Zeitschriften, die schon seit einer ansehnlichen Reihe von Jahren in Deutschland fortgesetzt werden, sind freylich auch für Aerzte und Wundärzte bestimmt; indessen kann man nicht in Abrede seyn, dass diese Gelehrten, besonders die, welche sich mit der Physiologie und Pathologie beschäftigen, weit weniger Nahrung für ihre Wissbegierde in diesen Werken finden, als der eigentliche Physiker, der Apotheker, der Technolog u. s. w., und dass sie dieselben, eben weil zoochemische Aufsätze nur selten darin vorkommen, wenig benutzen, und sonach mit manchen Versuchen und Beobachtungen, die sie interessiren könnten, gar nicht bekannt werden. Der Herausgeber dieses Archivs hat sich daher mit einer nützlichen Arbeit zu beschäftigen geglaubt, wenn er die zoochemischen Abhandlungen und kürzern Aufsätze, die in mehrern neuen, oft ziemlich voluminösen, Werken zerstreuet sind, in einer eigenen Zeitschrift sammelte, und sie mit eignen, oder ihm von andern Scheidekünstlern zugesendeten Bemerkungen und Versuchen vermehrte. Auch wir halten dafür, dass dieses Unternehmen sehr gebilligt zu werden verdiene, und wünschen daher, dass dieses Archiv, das, unsers Erachtens recht gut neben den Journalen der Herren *Crell* und *Scherer* bestehen kann, fortgesetzt werden möge. — Die Abhandlungen, die den Inhalt der ersten Hefte ausmachen, und die grösstentheils aus englischen und französischen Schrifren, z. B. aus *Nicholsons Journal of natural Philosophy*, aus den *Annales de Chimie*, der *Encyclopedie methodique* u. s. w. entlehnt sind, enthalten manche wichtige Thatsachen und Folgerungen, und sie verdienen daher kürzlich angezeigt zu werden: 1) *Fourcroy über die künftigen Arbeiten in der thierischen Chemie.* Der Vf. behauptet mit Recht, dass diese Chemie für die Zukunft unglaublich viel, in Rücksicht auf das Wesen der Krankheiten, auf die Ursachen und Wirkungen derselben u. s. w. verspricht; sie wird, meynt er, die grösste und wohlthätigste Umformung der Heilkunde herbeyführen und überhaupt den Aerzten Mittel an die Hand geben, durch deren rechten Gebrauch sie ihre Zwecke weit [illegible] als bisher, zu erreichen im Stande seyn werden u. s. w. Der Vf. fügt einige gute Vorschriften für die bey, die sich mit der thierischen Chemie beschäftigen wollen, und nennt zugleich mehrere Materialien, die wir, in Ansehung ihrer Bestandtheile, nur wenig kennen, und mit welchen wir doch genau bekannt seyn müssen, wenn wir uns von den mehr oder weniger bedeutenden Rollen, die sie in der thierischen Oekonomie spielen, richtige Begriffe verschaffen wollen. 2) *Cruickshank über den Harn, besonders im kranken Zustande.* Der Herausgeber erzählt in diesem Abschnitte die Versuche, die Hr. *Cr.* mit gesundem und krankem menschlichen Harne angestellt, und Hr. *Rollo* in seiner ins Deutsche übersetzten Schrift: *Cases of the diabetes mellitus*, ausführlich beschrieben hat. 3) *Auszug aus einer Abhandlung der Bürger Buniva und Vauquelin über das Schaafwasser von Frauen und Kühen.* Die Vff. beweisen, dass das Schaafwasser der Kühe sich von dem der Frauen durch eine schmuzigrothe Farbe, durch einen gewissen, einem Pflanzenextracte ähnlichen Geruch, und besonders durch eine eigenthümliche Säure unterscheidet; die letztere kommt, wie mehrere Versuche gelehrt haben, weder mit der Säure des Milchzuckers, noch mit der Blasensteinsäure überein, doch hat sie Stickstoff in sich, und die Vff. tragen daher kein Bedenken, sie zu den thierischen Säuren zu zählen. 4) *Pausse über die Benzoësäure im Viehharne.* Hr. *Fourcroy* hat gezeigt, dass der Harn der Pferde Benzoësäure in sich hat; unser Vf. hat die Versuche des Hn. F. wiederholt, und hierbey, so wie bey andern Arbeiten, die er anzustellen Gelegenheit hatte, gefunden, dass nicht nur der Harn der Pferde, sondern auch der Harn der Schaafe, Schweine und Kühe, Benzoësäure aus sich abscheiden lässt. 5) *Versuche und Beobachtungen über Schaalthiergehäuse und Knochen.* Die Gehäuse verschiedener Schaalthiere weichen, wie Hr. *Hatchett*, der Vf. dieser Abhandlung, darthut, sowohl in Ansehung ihrer äusserlichen Eigenschaften, als auch in Rücksicht auf ihre Mischung, von einander ab; einige dieser Schaalen, die wie Porzellain aussehen und eine mit Schmelz überzogene Oberfläche und zuweilen ein strahliges Ansehn auf dem Bruche haben, sind aus kohlensaurer Kalkerde, die durch einen kleinen Antheil Gallerte unter sich verbunden ist, zusammengesetzt, andere aber, wie z. B. das Gehäuse der gemeinen Gartenschnecke, die Schaalen der Seeigel, Krebse u. s. w. haben, ausser den genannten Bestandtheilen, auch phosphorsaure Kalkerde in sich, und nähern sich also, beides in Hinsicht der Natur und des Verhältnisses ihrer Theile, den Eyerschalen der Vögel u. s. w.

f. w. 6) *Auszug aus der ersten Abhandlung der Bürger Fourcroy und Vauquelin über den Menschenharn, besonders über seine Analyse und Fäulniss.* Die von diesen beiden Scheidekünstlern mit dem Harne vorgenommenen Untersuchungen haben ihnen die Gelegenheit verschafft, manche wichtige Entdeckung zu machen; sie haben, ausser den Bestandtheilen, die man schon längst kannte, phosphorsaure Talkerde, blasensteinsaure Ammoniaca, Eyweiss, wahre Gallerte, Sauerkleesäure und zuweilen auch Kieselerde im Harne gefunden; die so eben genannte Erde halten sie indessen eben so wenig, als die Sauerkleesäure, für einen wesentlichen Bestandtheil des Harns, sie glauben vielmehr, dass diese Erde nur äusserst selten, oder zufälliger Weise, darin vorkomme, und dass die Sauerkleesäure wohl zuweilen einen Bestandtheil der Blasensteine ausmache, aber eigentlich nie im Harne eines gesunden Menschen zugegen sey. — Die Materie, der die Vff. den Namen *Harnstoff (Urée)* geben, und welcher sie noch eine besondere Abhandlung (die 7te in diesem Archive) gewidmet haben, ist eine Zusammensetzung aus Gallerte, Benzoësäure, salzsaurer Amoniaca und etwas salzsaurem Natron, und sie wird durch die Gährung, die die gallertartige Substanz erleidet, in Ammoniaca, Kohlensäure und carbonisirte Essigsäure verwandelt. Der Harn verdankt, nach dem Urtheile der Herren *F.* und *V.* alle seine charakteristischen Eigenschaften diesem Stoffe, und je reichlicher derselbe damit versehen ist, desto dunkler ist seine Farbe, desto stärker sein Geruch u. f. w. Die Vff. haben auch diesen Stoff in seine entferntern Bestandtheile zu zerlegen gesucht, und gefunden, dass 100 Theile desselben aus 39½ Oxygen, 32½ Stickstoff, 14⅓ Kohlenstoff und 13⅓ Wasserstoff zusammengesetzt sind. — Am Schlusse dieses Aufsatzes sprechen die Vff. noch vom Nutzen der Kenntniss des Harnstoffs für die Physiologie und Technologie, und erläutern mehrere ihrer Behauptungen mit guten Beyspielen. 8) *Versuche über den Harn. Hr. Proust*, der diese Versuche angestellt hat, bestätigt das Daseyn der Benzoësäure im Menschenharne, und benachrichtigt uns zugleich, dass er eben diese Säure auch im Eyweisse und im Eydotter, im Blute, in der Seide, im Leime und in der Wolle entdeckt habe. Den Harnstoff hält er für eine harzähnliche Substanz, und meynt, dass er mit dem Gallenharze sehr übereinkomme. 9) *Abhandlung der Bürger Fourcroy und Vauquelin über den Harn der Pferde.* Die Bestandtheile, welche die Mischung dieses Harns ausmachen, sind Wasser, Schleim, salzsaures Kali, benzoësaures und kohlensaures Natron, kohlensaurer Kalk und eine eigenthümliche vegetabilische oder animalische Substanz. Die Gährung bringt, so wie in andern Materien, die dazu geneigt sind, so auch im Harne der Pferde eine bedeutende Veränderung hervor, und man muss daher, wenn man sich vom Daseyn der genannten Stoffe überzeugen will, Versuche mit frischem Harne anstellen, oder, wenn man gegohrnen Harn bearbeitet, gewärtig seyn, dass man, statt des kohlensauren Kalks und Natrons, karbonisirte Essigsäure und kohlensaure Ammoniaca erhält. 10) *Versuche über die hydropische Flüssigkeit.* Hr. *Fourcroy* hat, wie er versichert, wenigstens 20 vergleichende Analysen dieser Flüssigkeit unternommen, und bey allen diesen Versuchen keine bedeutende Verschiedenheit, in Ansehung der Erscheinungen, bemerkt, die Flüssigkeit mochte aus dem Unterleibe eines mit der eigentlichen Bauchwassersucht, oder mit der sogenannten Sackwassersucht behafteten Menschen abgezapft, oder bey der Operation des Wasserbruchs aufgefangen, oder aus dem Herzbeutel eines Brustwassersüchtigen genommen worden seyn; diese Flüssigkeit scheint also immer die nämliche Beschaffenheit zu haben und sich aus den nämlichen Gefässen zu ergiessen; und wenn ja, bey verschiedenen Fallen der Wassersucht, eine Verschiedenheit, in Hinsicht der angesammelten Flüssigkeit, statt findet: so beruht diese bloss auf dem Verhältnisse der im Wasser aufgelösten Theile (des freyen Natrons, phosphorsauren Kalks, und phosphorsauren und salzsauren Natrons), und namentlich auch in der stärkern oder schwächern Verdünnung des Eyweisses und der darin herumschwimmenden Eyweissflocken; die letztern kommen, nach Hn. *F.* Erfahrungen, um so haufiger in der Flüssigkeit vor, je länger diese in den Holen des Körpers gestockt hat, und das hydropische Wasser stellt überhaupt in allen Fällen eine mehr oder weniger gesättigte, und mit einigen Salzen und etwas Schwefel vermischte, Eyweissauflösung vor; (diese letztere Behauptung muss wohl etwas eingeschränkt werden: denn es giebt bekanntlich wassersüchtige Kranke, bey welchen die im Unterleibe, oder in einem besondern Sacke angesammlete Flüssigkeit einer dünnen Milch, und noch andere, bey welchen sie dem Harne sehr ähnlich ist, und solche hydropische Flüssigkeiten müssen sich folglich auch bey der chemischen Bearbeitung anders verhalten, als das helle und fast ganz geschmacklose Wasser, das sich freylich in den meisten Fällen im Zellgewebe, oder im Unterleibe, oder in einer andern Höle eines wassersüchtigen Kranken anzuhäufen pflegt). 11) *Autenrieth und Werner Versuche über die Art und Weise, wie der Chymus in Chylus verwandelt wird.* Der Chymus mehrerer Säugethiere hat, den Erfahrungen zufolge, die die Vff. angestellt haben, eine Säure in sich, die nicht von den genossenen Speisen und Getränken herstammt, sondern im Magen erzeugt worden ist; — der Chylus ist eine mehr dem Blute, als der Milch ähnliche Flüssigkeit, er hat Eisen, aber kein Oel und keinen Milchzucker, in sich, und das genannte Metall, das sich im Blute als phosphorsaures Eisenoxyd befindet, scheint im Chylus im Zustande eines weissen Phosphats enthalten zu seyn u. f. w. — Ausser diesen ausführlichern Abhandlungen theilt Hr. *H.* noch einige *Auszüge*, aus *Rollo's* bereits genannter Schrift und aus der französischen Uebersetzung dieses Werkes mit, und beschliesst das zweyte Heft mit *einigen Nachrichten* von Versuchen, die mit Ohrenschmalze, mit Gichtknotenmaterie, mit dem Schmelze von Zahnen u. f. w. von *Morveau*, *Deyeux*, *Hallé* und andern

dern

dern Chemikern angestellt worden sind. Die letztern sind grösstentheils aus bekannten Schriften entlehnt, und sie bedürfen daher hier so wenig, als jene Auszüge, einer umständlichern Anzeige.

ERDBESCHREIBUNG.

STOCKHOLM, gedr. b. Holmberg: *Utförlig Geografie författad af Dan. Djurberg*, Rector Scholae, Ledamot af Cosmogr. Sällsk. i Upsala. I Delen. Andra Uplagan. (Ausführliche Geographie, verfasst von *D. Djurberg*, Rector der Schule und Mitglied der Cosmogr. Gesellschaft zu Upsala —) 1801. 720 S. 8.

Bihang til utförliga Geografien — (Anhang zur ausführlichen Geographie) mit einer Karte von Westindien, von *D. Djurberg*. 1802. 181 S. 8.

Hr. Rector *Djurberg* hat sich schon auf mancherley Art um die Geographie verdient gemacht. Ausser einem Auszug seiner ausführlichen Geographie in drey Bänden, wovon wir gleich reden wollen, hat er auch eine Geographie für die Jugend, eine andere für Anfänger, und ein kleines geographisches Handbuch, alle in schwedischer Sprache, seit 1776 drucken lassen. Auch hat man von ihm fünf geographische Karten, eine in grossem Imperialformat von Polynesien, und vier kleinere von Frankreich nach seiner jetzigen Eintheilung, der asiatischen Türkey, von Polynesien und Westindien erhalten. Seine vollständige oder ausführliche Geographie aber fing er 1785 an herauszugeben; es sind davon drey Theile in sechs Bänden erschienen, die zusammen 3 Rthlr. 36 Sch. kosten, womit aber das Werk noch nicht geendigt ist. (Der vierte Theil, der Schweden enthält, wird nächstens ans Licht treten.) Da der erste Band dieses grossen Werks schon ganz vergriffen ist: so erscheint davon hier eine neue sehr vermehrte und verbesserte Auflage. Dieser enthält eigentlich nur die Cosmographie und allgemeine Erdbeschreibung. Der Vf. handelt zuerst vom Weltsystem, in dessen ganzen Umfange, von S. 1—100 hier weit ausführlicher als in der ersten Ausgabe. Zweytens von der Erde überhaupt. Sie ist hier von S. 101—153 mathematisch, von S. 153—434 physisch und von 435—570 geographisch beschrieben. Auch hier, so wie überhaupt in seinem Buche, ist der Vf. bisweilen zu weitläuftig, bisweilen wieder zu kurz. Dann folgt eine besondere Untersuchung über die Bevölkerung der Erde von S. 570—665. Da der Vf. hier von einigen andern abgeht; so wollen wir daraus bemerken, dass er Portugal 3 Mill., Spanien 11, Frankreich 33, Italien (ohne die östreichischen Besitzungen und Corsica) 16.600,000 Mill., Deutschland, (ohne die Oesterreichischen und Preussischen Länder) 11.360.000, Oestreich 24.900,000, Preussen 8 Mill., England 13, Dännemark 2.500,000, Schweden 3.200.000, Russland in Europa 35, der Türkey 10 Mill., Europa überhaupt an 180, Asien 510, Africa 120, Columbien (so nennt der Vf., der die Welt in sechs Theile theilt, Nordamerika) 25, Amerika (eigentlich Südamerika) 15, und Polynesien 10 Mill., und also der Erde überhaupt 800 Mill. Einwohner giebt, wobey er in Ansehung der Gebohrnen und Gestorbenen doch fast zu sehr ins Detail geht. Nun folgt eine allgemeine politische Beschreibung der Erde oder die Abtheilung derselben in Reiche und Staaten, von S. 655—666, also nur ganz kurz. Den Schluss macht die Geogonie, die vielleicht ganz zuerst hätte stehen sollen. Wenn Rec. hier gleich nicht ganz mit dem Vf. einstimmt; so bemerkt dieser doch sehr richtig, dass man die mosaische Erzählung von der Bildung der Erde als eine solche Vorstellung ansehen müsse, wie sie sich für den Begriff und für das Bedürfniss der damaligen Zeit, als sie aufgesetzt worden, schickte. Unter dem Titel: *Kritik*, sind einige Zusätze zum vorigen, als z. B. von dem neuen von Piazzi entdeckten Planeten u. d. m. kurz beygefügt. Ueberhaupt sind die neuesten Entdeckungen in allen Theilen dieser Geographie benutzt, doch ohne die Quellen anzuführen.

Der Anhang enthält eine ausführliche Beschreibung der vier Inseln, Ceylon, Cuba, Jamaica und Domingo, wo von den Namen, der Lage und Grösse, der physikalischen Beschaffenheit, den Produkten, der geographischen Eintheilung, den Gewerben und dem Handel, der Zeitrechnung, den Sitten, den Einwohner, der Religion, Literatur, Staatsverfassung, Landesgeschichte und Topographie dieser Inseln gehandelt ist. Beygefügt ist eine Karte der Antillen.

BRESLAU u. LEIPZIG, b. Buchheister: *Reise eines Ungenannten durch Deutschland und die Schweiz* in den Jahren 1799, 1800, 1801. — 1802. 210 S. gr. 8. (1 Rthlr. 22 gr.)

Die Reise geht von Leipzig aus über Gera und Bayreuth nach Nürnberg, wo der Vf. etwas verweilt und einige gute Nachrichten sammelt. Er wandert dann weiter über Anspach und Donauwerth nach Augspurg. Von hier eilt er über Burgau, Günzburg und Ulm, und so weiter über Möskirch und Bregenz nach Graubündten, welches er sehr kurz abfertiget, so dass wir ihn bald in Bormio, oder Worms finden. Seine Absicht war, nach Italien zu gehen; da aber die Zeitumstände dieses nicht erlaubten, wendete er sich nach dem Gotthard über ungewöhnliche und unbesuchte Wege. Diese beschreibt er als gefährlich, und das können sie wohl seyn; allein er scheint hierüber ganz eigene Begriffe zu haben, denn er findet auch Gefahr auf der Strasse durch das Livinerthal, wo Rec. nie die geringste entdecken konnte. Ueberhaupt sind seine Nachrichten über die Schweiz oberflächlich, und hin und wieder zeigt er, dass es ihm gänzlich an Vorkenntnissen fehlte. So wünscht er die Quelle des Tessin zu sehen, der oben auf dem Gotthard entspringt, und setzt hinzu, dass drey Stunden weiter die Quelle der Rhone sey. Aus zehn Reisebeschreibungen hätte er lernen können, dass die Rhone auf der Walliserseite der Furka entspringt, und von dem

Capu

Capuzinerkloster auf dem Gotthardt eine gute Tagereise entfernt ist. Mehrere Orte der Schweiz sind unrichtig geschrieben. — Der Vf. geht nun durch den Canton Uri herab nach Altorf und über den vier Waldstettersee nach Luzern, Sempach und Zürich. Von hier aus besucht er verschiedene Orte am See, und verfolgt dann seinen Weg weiter nach Schafhausen. Mit dieser Stadt endiget sich die Reise durch die Schweiz und geht über Hechingen nach Stuttgard, Ludwigsburg, Carlsruhe, Heidelberg und Mannheim. Ueber die letzte Stadt findet man einige gute und richtige Bemerkungen. Weiter geht der Weg über Hanau, Frankfurt, Würzburg, Bamberg, Erlangen und abermals nach Nürnberg. Hier liefert der Vf. wieder einige Bemerkungen, unter andern über die sogenannte grosse Uhr und ihre Art, die Zeit anzugeben. Diese schien ihm wichtig genug, um eine besondere Tabelle darüber zu liefern. Hier endiget sich die Reise.

Wenn man bedenkt, dass diese Reise auf 200 Meilen Weges umfasst: so kann man dem Vf. wenigstens nicht vorwerfen, dass seine Beschreibung zu weitläuftig ist. Er hält den Leser nicht mit sich selbst, mit Geschichten und unnöthigen Nebensachen auf, und was er sagt, enthält wirklich entweder Beschreibungen oder Bemerkungen. Ueber Nürnberg, Stuttgardt, Mannheim und Frankfurt sagt er manches Lesenswerthe, und so kann denn seine Reise neben der Menge von andern wohl auch bestehen.

Hin und wieder ist die Sprache etwas fehlerhaft, besonders macht er einen zwar nicht ungewöhnlichen, aber falschen Gebrauch von dem Wörtchen *was*. S. 13 Das Opernhaus, das allerdings dem Dresdner, *was* (welches) zu den Zeiten der Auguste gebraucht wurde etc. S. 32 In einem Zimmer, *was* (das) noch gut eingerichtet war etc. Ebend. Diese *finden* einen eigenen Hang *an der* Nationaltracht etc.

Die sechs Kupferstiche, die zu dieser Reise gehören und Ansichten von 1) Nürnberg, 2) Altorf im Canton Uri, 3) Zürich, 4) Constanz, 5) Heidelberg, und 6) Mannheim liefern, sind unter aller Kritik.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Leipzig*: *Die sichersten und untrüglichsten Mittel, sich von den Krämpfen zu befreyen, kein Geheimnifs.* Für Aerzte und Nichtärzte, und besonders für alle diejenigen zu Tage befördert, welche von diesem Uebel gequält werden und sich nach Hülfe sehnen. Oder eine genaue und richtige Beschreibung dessen, 1) Was unter Krampf zu verstehen sey. 2) Der Ursachen, woher Krämpfe entstehen, und 3) Wodurch man Krämpfe bey Zeiten verhüten, und, wenn man einmal damit befallen ist, wie man sich gänzlich davon befreyen könne. 1802. 8. (12 gr.) Unter diesem scharlatanmäfsigen Aushängeschilde wird dem Publicum ein, mit einem Pettschafte, worin ein grosses *F.* steht, versiegeltes Couvert von blauem Papiere, auf dessen Rückseite der obige, auf rothes Papier gedruckte, Titel aufgeklebt ist, geliefert. Schon dieses Aeussere erfüllte uns mit einer Ahnung und Indignation, die wir durch das bekannte: *Quid dignum tanto feret hic promissor hiatu?* noch viel zu schwach ausdrücken würden, und nach der Erbrechung des Siegels vollkommen gerecht fanden. Jener Umschlag enthält nämlich eine, mit demselben Titel gezierte, gedruckte und brochirte Piece von — *anderthalb Bogen*, so, dass, wenn man das Titelblatt und die letzte leere Seite abrechnet, jedes Blatt von materiellen Inhalte über einen Groschen zu stehen kommt. Das gute Zutrauen, was der Verfasser und der Verleger (wenn sie anders nicht vielleicht nur Eine Person ausmachen,) zu dem deutschen Publicum haben müssen, ist wahrlich Nichts weniger, als ein Compliment für dasselbe. Wie es diess aufnehmen und erwiedern will, ist seine Sache. Unsere Pflicht aber erfodert, dass wir es vor dieser offenbaren und groben Prellerey warnen, so viel wir können. Denn das Innere des Couverts ist ganz so, wie das Aeussere es bey dem ersten Blick erwarten lässt. Nach einem Galimathias über Krampf, Reizbarkeit, Muskelfaser, Nerven, Nervensaft, u. d. gl. und über die Ursachen der Krämpfe, der für Aerzte und Nichtärzte gleich seicht ist, empfiehlt der Vf. auf den letzten vier Seiten, völlig als blosser nackter Empiriker, drey Recepte, deren keines für ohne Unterschied unschädlich gelten kann, und in denen Chinarinde, Baldrian, Eisenfeile, und Römische Chamillen die Basis, Citronen- und Pommeranzenschaale aber, Pfeffermünze, Anis, Zimmet, Cardamomen, Malagawein, Zimmetwasser etc. die Adjuvantien ausmachen. Die Corrigentien hat er dem Publicum, wie es scheint, überlassen; das beste ist, seine Schrift nicht zu kaufen, aus der wir nur noch den Schluss, als Probestück, ausheben. „Bey der Cur selbst," heisst es, „kann „der Patient folgende, nicht genugsam zu empfehlende Nahrung geniessen, und zwar Mittags und Abends, nämlich:

„Einige halb weich gesottene Eyer. Darzu trinke man ein „ächtes Glas (!) Tri- Madera-Wein. Zum Frühstück geniesse „man ein leichtes lockeres Brod, wie z. B. das Lockwitzer „ist, mit einigen Schnittchen Braunschweiger- oder Cervelat„wurst, (!) wozu man auch *ein* Glas von obigen Weine trin„ken kann, wenn der Patient es zu bezahlen im Stande „ist. (!!) Zur Abwechselung geniesse man des Mittags auch „etwas gebratenes Wildpret, oder eine gute Kraftbrühe von „gutem Rindfleisch, mit etwas Wurzelwerk und Cardamomen „abgekocht, worzu man *ein* Eydotter abziehen kann."

ERDBESCHREIBUNG. *Potsdam*, b. Horvath: *Der Königliche neue Garten an der (dem) heiligen See, und die Pfaueninsel bey Potsdam.* welche Friedrich Wilhelm II zu seinem Lieblingsaufenthalte erbauet hat. 1802. 60 S. 8. m. K. (12 gr.) Dieses kleine Buch wird für den, der den neuen Garten und das Marmorhaus besucht, von Nutzen seyn; da es die Erklärung sämmtlicher Gemälde, Statüen und anderer Kunstwerke enthält, die darin befindlich sind, und deren Meister angiebt. Auch die Zeichnungen und Risse sind recht gut, und können dem Entfernten eine deutliche Idee vom Ganzen geben.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 4. Junius 1803.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, b. Küchler: *Versuch eines neuen Entwurfs des einzig richtigen und zweckmäßig dargestellten Systems der transcendentalen Elementarphilosophie oder der sogenannten Metaphysik*, als der Grundlage, des Kerns und Geistes aller wahren Philosophie und Wissenschaft überhaupt, von D. *Joh. Karl Wezel*. 1802. LVI. u. 459 S. gr. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Der Vf. ist, so wie Fichte, dem er auch in mehreren Punkten nachtritt, überzeugt, dass ohne eine über alle bisherige Logik und Metaphysik hinausgehende *absolut höchste Grundwissenschaft*, welche die Realität des *Inhalts* und der *Form* aller Erkenntniss aus *einem und demselben* absolut höchsten Princip darthue, kein Theil der Philosophie auf sicherm und festem Grunde ruhe. Alle bisherige Metaphysik thue *nur die* Realität ihres *Inhalts*, die Logik hingegen nur die Realität der *Form*, und auch diese nicht einmal mit Gewissheit dar; folglich könne keine von beiden die eigentliche Fundamentalphilosophie oder Wissenschaft der höchsten Erkenntnissgründe alles Wissens, *Philosophia prima*, seyn. Von jeher und bis auf die neuesten Zeiten wären alle metaphysischen Systeme bey *dem gegebenen* Bewusstseyn und Vorstellen stehen geblieben, ohne den absolut letzten Grund desselben, den selbst das ursprüngliche Vorstellen doch eben so gut, als das empirische, voraussetze, anzugeben. Selbst die Kantische Philosophie bleibe bey den *Thatsachen* des ursprünglichen Bewusstseyns und Vorstellens stehen, ohne den *unbedingt höchsten Grund* desselben aufzustellen, und also ohne die *Möglichkeit* alles Bewusstseyns erklären zu können; obgleich *Kanten* das Verdienst bleibe, die Transcendentalphilosophie *vorbereitet* und manche *bedeutende Winke* zur Entdeckung des schlechthin letzten Grundes alles Bewusstseyns und Wissens gegeben zu haben. (Kant dürfte sich wohl auch diese ihm zugedachte Ehre verbitten, da es ihm so wenig als irgend einem Menschen von gesunder Vernunft einfallen konnte, einen schlechthin letzten Grund der transcendentalen Einheit des Bewusstseyns, oder der blossen Vorstellung *Ich*, an die ich meine Vorstellungen knüpfe, die aber selbst nicht weiter an etwas geknüpft, folglich auch nicht von einer höhern Vorstellung, als ihrem Grunde, abgeleitet werden kann, auszugrübeln. Er konnte also auch nicht darauf hindeuten, und wir wären begierig, die Stellen in seinen Schriften zu wissen, in welchen die vorgeblichen *bedeutenden Winke* zur Entdeckung jenes höchsten absoluten Grundes der Möglichkeit alles Bewusstseyns, enthalten wären.) An dem, woran alle Philosophen bis auf diese Stunde gescheitert sind, will nun auch unser Vf. sein Heil versuchen. Seine Ueberzeugung von der Möglichkeit einer alle formale und materiale Philosophie durch ein einziges gemeinschaftliches Princip begründenden Fundamentalphilosophie ist so felsenfest, als sein Vertrauen auf die Gründlichkeit seiner Forschungen zur wirklichen Herstellung einer solchen ersten Grundphilosophie. Es thut uns leid, bekennen zu müssen, dass wir die Sache anders finden. Bey aller Deutlichkeit, deren sich Hr. *W.* befleissiget, fehlt es doch durchgehends den Begriffen an Bestimmtheit, den Raisonnements an der nöthigen Begründung, und das Ganze beruht auf einer mangelhaften Einsicht in den Geist der kritischen Philosophie und auf grundlosen Voraussetzungen; dabey ist die Ausführung so weitschweifig und so voller Wiederholungen derselben Gedanken, dass der Vf., wenn er seine Darstellung gedrängter abgefasst hätte, mehr als die Hälfte des Raums, den seine Schrift einnimmt, und seinen Lesern den Verdruss und die Langeweile, die ihnen jene in ihrer jetzigen Gestalt verursacht, erspart haben würde.

Das Ganze, das aber hier noch nicht vollendet ist, besteht aus einer *allgemeinen Einleitung* und *zwey Haupttheilen*. Jene *Einleitung* beschäftiget sich in vier Numern mit folgenden Gegenständen: Nr. I. *Ueber den Begriff der Philosophie überhaupt* liefert: 1) eine kurze Theorie der (von) Wissenschaft überhaupt in Beziehung auf Philosophie; 2) eine vorläufige Deduction des Begriffs der Philosophie überhaupt; 3) eine vorläufige hypothetische Eintheilung aller Philosophie. II. *Hypothetisch aufgestellter Begriff von Fundamentalphilosophie.* Hier werden die Fragen, 1) kann die absolute Grundwissenschaft entweder blosse Logik, oder Metaphysik, oder beides zugleich seyn, und auf Definitionen ursprünglich gegründet werden? 2) was hat Fundamentalphilosophie eigentlich zu leisten, welchem wichtigen Bedürfnisse unter allen Wissenschaften allein ganz ausschliessend abzuhelfen? beantwortet, und 3) der Begriff der absoluten Grundwissenschaft oder Fundamentalphilosophie systematisch entwickelt. III. Giebt eine *wissenschaftliche Erörterung des Begriffs der Fundamentalphilosophie*, und IV. eine *hypothetische Eintheilung derselben.* Von den beiden Haupttheilen enthält der *erste* die *transcendentale Elementarlehre* in *zwey Theilen*, einen *problematischen oder hypothetischen* und einen *apodiktischen, theoretisch-praktischen.* Hier erscheinet nur der erste *problematische Theil*, der, im *ersten Hauptstück*, von Principien und Grundsätzen, und im *zweyten* vom abso-

lut letzten Grunde und von der Bedingung der Möglichkeit alles Bewufstfeyns überhaupt handelt. Diefes zweyte Hauptftück zerfallt wieder in *zwey Abfchnitte*: 1) von dem Urfprunge alles Bewufstfeyns; 2) Prüfung des Schulzifchen Scepticismus; 3) kurze Ueberficht diefes Entwurfs; 4 Befchlufs.

Wir wollen einiges zur Beftätigung unferes obigen Urtheils anführen. *Kant* hat in der *Difciplin der reinen Vernunft* einleuchtend genug gezeigt, dafs die Philofophie keine eigentlichen Definitionen, fondern nur Erklärungen anerkenne, dafs fich weder empirifch noch *a priori* gegebene Begriffe *definiren* laffen, und dafs man in der Philofophie nicht fo, wie in der Mathematik, von *Definitionen* ausgehen könne. Hr. *W.* redet in der allgemeinen Einleitung §. 2. und 3. wo er vom Begriff der Wiffenfchaft handelt, von dem Gebrauch der Definitionen ebenfalls, aber auf eine fo unbeftimmte und zweydeutige Art, dafs man feine eigentliche Meynung nicht errathen kann. Einmal heifst es, die Grunddefinition, welche an der Spitze einer Wiffenfchaft ftehe, folle das jeder befondern Wiffenfchaft eigenthümliche Object angeben; er nennt es eine gerechte Foderung, dafs jeder Verfaffer feinen wiffenfchaftlichen Vortrag mit einer vollftändigen und richtigen Definition von dem Begriffe der abzuhandelnden Wiffenfchaft anfange, und diefes fey in dem Syfteme der Philofophie um fo nöthiger, je weniger es bis jetzt einen allgemein geltenden, noch weniger aber einen fchon allgemein gültigen Begriff von Philofophie gebe u. f. w. und doch heifst es kurz darauf wieder: durch blofse Definition fey in der Philofophie nichts auszurichten, und man könne hierdurch allein, alfo mit Hülfe der *leidigen Logik* (fetzt der Vf. fehr bedeutend hinzu, ob man gleich nicht erfährt, was die Logik dabey verfchuldet haben foll, da fie mit den Objecten felbft gar nichts zu thun hat) nicht zu dem *einzig richtigen* unter *allen möglichen* Begriffen von Philofophie gelangen. Unter folchen Umftänden, fährt der Vf. fort, ift es unmöglich, die Philofophie auf eine blofse Definition zu gründen und damit anzufangen. Gleichwohl kann ohne einen vollftändigen und richtig beftimmten Begriff, ohne eine richtige Definition von Philofophie auch in diefer Wiffenfchaft kein Schritt mit Sicherheit vorwärts gethan werden. In diefer kritifchen Lage glaubt fich der Vf. von der *unzulänglichen, obgleich fo hochgepriefenen Schullogik,* ganz verlaffen. (Freylich! er follte aber nur nicht mehr von ihr fodern, als fie zu leiften übernommen hat. Mit mehr Grund, als feine der Logik gemachten Vorwürfe haben, dürfte diefe fein ganzes in diefen Paragraphen geliefertes Raifonnement in ftarken Anfpruch nehmen. Das Widerfprechende in demfelben liegt vor Augen.) Nach §. 5. follen die urfprünglichen, wefentlichen Merkmale des Begriffs von *Philofophie* überhaupt, und von Fundamentalphilofophie insbefondere, nur durch den richtigen Begriff der *Wiffenfchaft* aufgefunden und dargeftellet werden können; *denn* das *Eigenthümliche* jeder Wiffenfchaft, wodurch fie fich von jeder andern wefentlich unterfcheide und auszeichne, könne nur in dem *Objecte* und der *Quelle* gegründet feyn, wodurch eine Wiffenfchaft von jeder andern abgefondert werde. (Alfo enthielte der Begriff von *Wiffenfchaft* das *Object* und die Quelle der *Philofophie!* O arme Logik!) In der Anmerkung zu diefem § ändert der Vf. die Sprache; aber auch hier läfst fein Ausdruck die Sache noch fehr unbeftimmt. „Wir müffen daher von dem Begriffe der Wiffenfchaft überhaupt ausgehen, dann den Begriff von Philofophie beftimmen, und erft nach diefen Unterfuchungen zur wiffenfchaftlichen Erörterung des Begriffs der Fundamental-Philofophie fortfchreiten." (Es ift doch etwas Sonderbares, dafs nach diefer Wezelfchen Methode zu philofophiren, der Begriff von Wiffenfchaft, welcher nichts als ein fyftematifches Ganzes unferer Erkenntnifs, alfo etwas blofs die Form der letztern betreffendes ausdrückt, den Begriff der Philofophie überhaupt und den der Fundamental-Philofophie infonderheit erft begründen und bedingen foll!) Aber, eben fo wie *Fichte*, hält unfer Vf. dafür, dafs jede Wiffenfchaft — ein Begriff, der ihm offenbar aus den Begriffen *Wiffen* und *Schaffen* zufammengefetzt ift! — einen an und für fich, feiner innern Natur nach unmittelbar gewiffen, *abfolut höchften* Satz als Grundfatz haben müffe, von welchem die Gewifsheit aller übrigen Sätze abhänge. Diefer Behauptung liegt eines Theils ein zu enger Begriff von Wiffenfchaft, andern Theils die Vorausfetzung zum Grunde, dafs die fyftematifche Verbindung die Gewifsheit der Folgefätze aus den Vorderfätzen, die alle aus einem einzigen allgemeinen evidenten Satze, der an der Spitze ftehe, abgeleitet würden, bezwecke. Allein nicht jedes fyftematifche Ganze führet einen allgemeinen höchften Grundfatz an der Spitze; diefes ift der Fall nur bey den Syftemen, welche nach fynthetifcher oder progreffiver Methode, nicht aber bey denen, die nach der analytifchen oder regreffiven Methode aufgeführet werden. Wenn ich den Grundbegriff, den Grundfatz zu einer Wiffenfchaft noch nicht habe, und es darauf ankömmt, ihn erft auszumitteln: fo kann ich in meinen Unterfuchungen nur die regreffive Methode, die vom Befondern ausgeht, und zum Allgemeinern bis zum Allgemeinften fortfchreitet, befolgen. Was alfo der Vf. von der Wiffenfchaft allgemein behauptet, pafst nur auf die progreffive Methode, die vom Allgemeinen auf das Befondere übergeht. Es erhellet alfo auch hieraus fchon von felbft, dafs in einem nach analytifcher Methode aufgeführten Syfteme die Gewifsheit der Sätze nicht von der Gewifsheit der durch einen höchften Grundfatz begründeten vorhergehenden Sätze abhänge, und es ift nicht wahr, dafs es in keiner Wiffenfchaft und in keinem philofophifchen Syfteme einen an fich gewiffen Satz gebe, und dafs in *jedem* folchen Syfteme alle Sätze ihre Gewifsheit erft durch den erften höchften Grundfatz erhalten müfsten. Dafs überhaupt auch ein vollftändiges philofophifches, felbft nach progreffiver Methode aufgeftelltes Syftem nur durch *einen einzigen* Grundfatz möglich fey, wie der Vf. nach *Fichten* behauptet, wird derjenige fchwerlich glauben, der aus feiner Logik weifs, dafs, wenn Sätze aus andern abgelei-

-leitet werden sollen, solches nur durch Syllogismen -schehen könne, deren jeder wenigstens zwey Vor-rsätze als Grundsätze haben müsse, in welchen die -wisheit des Obersatzes so wenig von dem Unter-tze, als diese beiden von dem Schlussatze abhän-en. (Wenn nun schon in einem Schlusse wenig-tens zwey Vordersätze, die ihn begründen, erfoder-ich sind, wie viel weniger ist da ein ganzes System durch *einen* Grundsatz möglich, das aus einer Reihe von Schlüssen besteht!) S. 65. und 107. ff. kömmt der *Vf.* wieder auf seine schon oben gedachte Lehre von den Begriffen und Definitionen zurück, mit der er nicht fertig werden kann, mit der es ihm nirgend glücken will, und in der er nicht müde wird, sich zu wiederholen. Etwas ganz Neues und bisher Unerhörtes ist nd-ss, dass keine *Definition* ohne *zwey* Begriffe, die einander *entgegen* und doch auch wieder *gleich* gesetzt werden müssten, möglich sey; denn wenn man etwas definiren solle, so müsse man es an *ein anderes Etwas* halten, damit vergleichen, es ihm entgegensetzen und davon genau unterscheiden. Die Begründung der Fundamental Philosophie durch Definitionen kann nach dem Vf. darum nicht statt finden, weil jede Definition *irgend ein Seyn* nothwendig voraussetze, auf dem Standpunkte des Seyns aber es kein absolut *Erstes* und *Letztes* geben könne, weil jedes *Seyn* als *entstanden* ein *höheres*, und als *begründend* ein unter ihm stehendes *tieferes* Seyn voraussetze. Hieraus folge denn, dass das, worauf sich die Fundamental-Philosophie gründen, wovon alle Philosophie ausgehen solle, so etwas seyn müsse, das gar nicht als *seyend* gedacht, das folglich gar nicht bestimmt und erklärt werden könne. Wie gleichwohl aus einem solchen *Etwas*, wenn man das, was nicht *ist*, anders so nennen darf, Philosophie *entstehen*, wie man ein Etwas, dem gar kein Seyn, weder ein ideales und logisches, noch ein reales und materiales zukommen soll, denken, und aus demselben etwas ableiten könne, mag Hr. *W.* begreifen, wir begreifen s nicht. Was über die Principien überhaupt vorgebracht wird, charakterisirt das Unbestimmte und Verworrene in des Vfs. Art zu philosophiren so sprechend, dass wir uns nicht enthalten können, auch hiervon Einiges anzuführen. Es giebt, äussert er, offenbar nur zweyerley Arten von Principien, *Realprincipien* und *Idealprincipien*. Jene enthalten den *unmittelbaren Grund* des *Philosophirens* und in so fern (in wie fern denn?) den *mittelbaren* der aus dem Philosophiren entspringenden *philosophischen Erkenntniss*. Soll aber diese letztere in ein System gebracht werden: so sind hierzu die *Idealprincipien* unentbehrlich; die dienen zur *Ableitung* bestimmter philosophischer Erkenntnisse, der Materie und Form nach, mithin zur *Bestimmung* und Begründung anderer Sätze dieser Erkenntniss, und müssen entweder *materiell* oder *formell* seyn. Da *das Philosophiren* nur eine bestimmte *Art und Weise* des Vernunftgebrauchs überhaupt ausdrückt: so können die Principien *des Philosophirens* keine andern, als die Regeln für den Verstandes- oder den Vernunft-Gebrauch überhaupt, und in wie fern diese eine Wissenschaft zu Stande bringen will, seyn, also keine andern, als welche die Elementarlehre und die Methodenlehre der reinen allgemeinen Logik aufstellt; da ferner diese Regeln sich gar nicht mit bestimmten Gegenständen, die gedacht oder erkannt würden, sondern bloss mit dem, was zum Denken überhaupt erfodert wird, also mit der blossen Form des Denkens, beschäftigen: so ist weder einzusehen, warum sie *Realprincipien* heissen sollen, noch wie sie den obgleich auch nur mittelbaren Grund der philosophischen *Erkenntniss* enthalten können. Wenn es endlich auch schon Principien giebt, die den unmittelbaren Grund des Philosophirens und den mittelbaren der philosophischen Erkenntniss enthalten: so sind ja die *idealen* Principien, welche zur Ableitung der philosophischen Erkenntnisse dienen sollen, ganz überflüssig, da diese letztern auch aus den sogenannten Realprincipien, als ihrem mittelbaren Grunde, müssen abgeleitet werden können. Aber was wohl diese Zwitter von *materiellen Idealprincipien* für Dinge seyn mögen!) Solcher *Idealprincipien*, lautet es weiter, kann es zwar mehrere geben; sie müssen aber alle auf die *Realprincipien*, als ihre gemeinschaftlichen Quellen, *bezogen* und zuletzt aus denselben *geschöpft* werden können. (Dann wären ja aber die Real- und Idealprincipien nicht zweyerley verschiedene *Arten!* Wenn das nicht Unsinn ist, so giebt es keinen!) Gäbe es nun mehrere *Realprincipien:* so müssten auch diese einen gemeinschaftlichen Quell, ein absolut höchstes Princip haben, und dieses müsste *real* und *ideal*, folglich in letzterer Hinsicht, *material* und *formal* zugleich seyn; denn sonst könnte das absolut höchste Princip nicht der gemeinschaftliche letzte Grund und Quell aller möglichen Real- und materialen und formalen Idealprincipien seyn, wie doch gefodert wird. (Natürlich! die Realprincipien müssen ja einen gemeinschaftlichen Grund und Quell haben, wenn es ihrer mehrere giebt, denn woher sollten sie denn sonst kommen? und die materialen und formalen Idealprincipien, müssen sich in den Schooss ihrer Mütter, der Realprincipien, zurückziehen und diese, wenn sie jenen das Daseyn geben sollen, auch erst geschaffen werden. Es muss also nothwendig ein höchstes Princip, eine erste Mutter aller Principien geben, aus der sie hervorgehen können; und es müssen Real- und Ideal Principien da seyn, denn sonst wäre ja ein höchstes Princip gar nicht nöthig. Man sieht, das ist alles sehr natürlich und anschaulich; das höchste Princip des Hn. *W.* ist der wahre *Androgyn* der alten jüdischen Philosophie.) So reich dieses Buch noch an Stoff zu ähnlichen Beyspielen ist: so müssen wir doch zu Ende eilen, und so mag denn folgendes Raisonnement über den einzig möglichen höchsten Grund, von welchem der wahre Philosoph, nach Hn. *W's.* Vorstellung, ausgehen muss, diese Anzeige beschliessen. Der letzte Grund, heisst es, jedes möglichen Dinges kann nur ein *solches Etwas* seyn, das eigentlich ursprünglich noch gar *kein Etwas* ist, sondern sich erst als ein Etwas bestimmt, also durch *Bestimmung seiner selbst* aus eigner freyer Kraft sich erst in die Sphäre aller Wirk-

Wirklichkeit herablässt und sich zu einem Etwas im Denken macht, nämlich zugleich zum *Subjecte* und *Objecte* des Denkens. Diess ist nur die *absolute freye Selbstthätigkeit der Vernunft* als absolut, d. h. so gesetzt, dass ihr kein bloss *leb-* und *bewusstloses Etwas*, wodurch sie bestimmt werde, also weder ein Subject noch ein Object, vorausgesetzt wird. Sie macht sich vielmehr selbst zum Subject-Object, in wie fern sie sich eigenmächtig *bestimmt;* sie ist bestimmend und bestimmt zugleich, doch beides *für und durch sich selbst*, aber weder für noch durch etwas anderes ausser ihr. Daher ist nichts, was man ausser der absoluten Vernunftfreyheit setzen mag, für und durch sich selbst bestimmt und bestimmend, sondern immer nur für und durch die freye Intelligenz. Die *absolute Freyheit* ist also der *einzig mögliche höchste Grund*, von welchem der wahre Philosoph ausgehen muss u. s. w. (Hierauf nur so viel! Wenn der letzte Grund jedes möglichen Dinges, also auch des Denkens, Erkennens, Wollens u. s. w. *nur ein solches Etwas* seyn kann, das eigentlich *ursprünglich gar kein Etwas* ist, wie der Vf. so zuversichtlich weiss: so sehen wir die Möglichkeit nicht so leicht wie der Vf. ein, wie sich ein solches *ursprüngliches Nicht-Etwas* oder *Nichts* zu einem *Etwas* selbst und aus freyer Thätigkeit bestimmen, und in die Sphäre der Wirklichkeit durch sich selbst übergehen könne. Dass die absolut freye Thätigkeit der Vernunft, ganz unabhängig von irgend einem Etwas ausser ihr, ein solches Etwas wäre, das eigentlich ursprünglich kein Etwas sey, und als ein solches Nichts sich selbst zu einem Etwas im Denken, zu einem Subject-Object machen könne, dass sie, als ein ursprüngliches Nichts, sich zum Denken zu erheben vermöge, und im Denken ein Etwas, ein Subject und Object zugleich werde, übersteigt auf gleiche Weise unsere Begriffe. Woher endlich weiss denn der Vf. etwas von einer absoluten freyen Selbstthätigkeit der Vernunft, wenn diese ursprünglich ein Nichts seyn soll, und dass sie ursprünglich ein solches Nichts ist? Der Grund dieser Erkenntniss muss also in etwas anderm als in jener freyen Thätigkeit liegen. Woher weiss er überhaupt nur etwas von einer freyen Thätigkeit der Vernunft, da er sich allenthalben als einen grossen Widersacher aller innern und äussern Erfahrung, aller *Thatsachen* des Bewusstseyns äussert? Woher können wir versichert seyn, dass seine *absolute freye Thätigkeit* keine blosse Fiction sey? Er sage uns, woran wir uns zu halten haben; denn auf sein Wort und da er alle weitern Gründe verwirft, und diesen höchsten Grund eigenmächtig, ohne allen Erkenntnissgrund, so nackt und bloss hinstellt, können wir ihm nicht glauben, sondern müssen sein ganzes Raisonnement, für eben so grundlos erklären, als es der gesunden Vernunft widerspricht und sinnlos ist.)

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Voss u. Comp.: *Die elegante Strickerin, oder, Sammlung kleiner Strickmuster für Freundinnen des guten Geschmacks.* Mit 12 illuminirten Kupfern. 1802. 4. (1 Rthlr. 4 gr.)

Von allen diesen Mustern können wir nur zwey nicht billigen. Das erste ist eine Jonische-Säule Tab. 2. die uns als Zwickel auf Strümpfe gestrickt keinesweges passend scheint; das andere in gleichem Geschmack ein Fussgestell mit canelirtem Säulensturz und oben darauf etwas, das fast wie eine Blume aussieht Tab. 3. Die übrigen sind alle mehr oder weniger zweckmässig und einige in der That zierlich.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Danzig*, b. Troschel: D. *Friedrich Theodor Rink's Actenmässige Ablehnung der Vollmerschen Insinuationen.* 1803. 38 S. gr. 8. Der auch im Intelligenzblatte dieser Zeitung (vgl. 1802. Nr. 129) zwischen dem Hn. D. *Rink* und Buchhändler *Vollmer* geführte Streit gewann bekanntlich literarische Wichtigkeit durch die Anschuldigung des letzten, dass Hr. *Rink* eine *unrechtmässige*, Er hingegen, der Buchhändler *Vollmer*, eine *rechtmässige* Ausgabe von *Kants physischer Geographie* ins Publicum gebracht habe. Es kann keinem Verehrer der Kantischen Schriften gleichgültig seyn, zu erfahren, auf welche Art und durch welche Gründe der täuschenden Beschuldigung begegnet werde. Diese Gründe nun legt Hr. D. *Rink* in dieser Schrift mit einer Mässigung dar, welche schon an sich für die gute Sache sprechen würde, wenn auch nicht das volle Gewicht von jenen hinzukäme: Hr. *Rink* hat nämlich, um seines Gegners Anschläge abzuwehren, 1) *Kants eigene Handschrift der physischen Geographie*, 2) *zwey andere ihm von Kant übergebene Handschriften* desselben Werks, mit *dessen eigenen Randanmerkungen* versehen, 3) ein *von Kant eigenhändig unterzeichnetes Schreiben an ihn*, aus dem dessen Genehmigung dieser Ausgabe augenscheinlich erhellet, an die *akademischen Gerichte zu Königsberg* mit dem Ansuchen eingeschickt, eine gerichtliche Recognition der Handschrift anzustellen, und ihm darüber eine Vidimation in Form Rechtens auszustellen. Diese „unter des Senats-Insiegel und der gewöhnlichen Unterschrift ausgefertigte" Vidimation, welche zu Hn. *Rink's* vollkommenster Rechtfertigung gereicht, hat er hier wörtlich abdrucken lassen, und dadurch eine Sache entschieden, welche auch für diejenigen, die von der moralischen Seite des Gegners den Blick wandten, ein nicht geringes literarisches Interesse haben musste.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 6. Junius 1803.

PHILOSOPHIE.

BERLIN, b. Maurer: *Ueber den Ursprung unserer Erkenntniss. Zwey Preisschriften*, von *Lazarus Bendavid* und *Block*, Prediger zu Holtorf bey Gartow im Hannöverischen. Herausgegeben von der königl. Akad. d. Wiss. zu Berlin. 1802. 212 S. gr. 8. (16 gr.)

Obgleich die Frage über den Ursprung unserer Erkenntniss durch die Kantische Kritik der reinen speculativen und praktischen Vernunft und der Urtheilskraft, nach ihrem ganzen Umfange beantwortet und völlig entschieden war: so glaubte doch die philosophische Classe der im Titel genannten Akademie, wahrscheinlich durch die Widersprüche, welche besonders die Kritik der reinen Vernunft gefunden hatte, veranlasst, jene Frage, wegen ihrer Wichtigkeit, von neuem zum Gegenstande der Untersuchung machen zu müssen. Unter den eingelaufenen Abhandlungen wurde zweyen, nämlich der hier gelieferten des Hn. *Bendavid* und einer bis jetzt noch nicht bekannt gemachten des französischen Bürgers *Degerando*, der Preis zuerkannt; die hier ebenfalls abgedruckte *Blockische* erhielt das Accessit. Nach den Urtheilen, die *Degerando* im National-Institute über die kritische Philosophie, öffentlichen Nachrichten zu folge, geäusert hat, kann das Verfahren bey seiner Untersuchung der Preisfrage kein anderes als das dem kritischen entgegengesetzte seyn, und auch Hr. *Block* nimmt einen andern als den kritischen Weg. *Bendavid* allein folgt dem Kantischen Lehrbegriffe. Da nun der Preis unter zwey entgegengesetzte Partheyen vertheilt worden: so scheint die Akademie durch diese Arbeiten noch zu keiner sichern Ueberzeugung in Ansehung des beantworteten Gegenstandes gekommen, und die Preisvertheilung mehr durch äussere als durch innere Gründe bestimmt worden zu seyn. Dem sey nun wie ihm wolle: so sind die beiden hier mitgetheilten Abhandlungen von sehr verschiedener Natur. *Bendavid* konnte zwar, da für ihn die Sache schon lange zuvor, ehe die Akademie die Frage aufwarf, abgethan war, auf keine neuen Resultate stossen, und von keinem andern Standpunkte ausgehen, als welchen die Kritik genommen hatte, und seiner Ueberzeugung nach allein mit Sicherheit nehmen konnte; aber deswegen ermangelt seine Arbeit der Beweise von Selbstständigkeit und Freyheit seiner philosophirenden Vernunft doch keinesweges. Diese offenbaret sich vielmehr in der hellen Ansicht der Sachen, über die er reflectirt, in der überdachten Wahl der Beyspiele und den glücklichen Wendungen, durch welche er jeden Gegenstand, jeden Satz, jede Gedankenfolge zu verdeutlichen weiss, durch die Gefälligkeit, Leichtigkeit und Popularität seiner Darstellung und selbst durch den originellen Gang, den seine Untersuchung dadurch nimmt, dass er sich stellt, als kenne er gar kein bisher bestandenes metaphysisches System, und in sich selbst einen Mann als Selbstbeobachter einführt, „der sich über diese wichtige Frage belehren, sich nicht durch rhetorische Wendungen täuschen oder durch Eintheilungen und Terminologien verwirren will; der keine andere systematische Ordnung kennt, als die ihm die Natur seiner Untersuchung selbst an die Hand giebt; keine andere Terminologie, als die ihm der gewöhnliche Sprachgebrauch darbietet, und keine andere Sprache, als die des Menschen mit sich selbst; der sich daher auch nicht scheut, morgen den Gedanken weiter auszuführen, den er gestern für vollendet gehalten hat, und in seinen Untersuchungen nicht weiter zu gehen, als gerade so weit er sie zur Beantwortung der vor ihm liegenden Frage braucht." Um dieser wohlgewählten und gut ausgeführten Form willen, in welcher die Sachen hier vorgetragen sind, halten wir diesen Aufsatz für eine wahre Bereicherung unserer philosophischen Literatur. Ueber den wesentlichen Inhalt selbst aber haben wir nicht nöthig uns zu verbreiten, da dieser den bekannten Resultaten der Kritik ganz entspricht. Nur wünschten wir noch, dass es dem Vf. gefallen haben möchte, in einem Anhange auch die wichtigsten Einwürfe der Gegner zu beantworten, um dem Urtheile der akademischen zur Entscheidung über die eingelaufenen Abhandlungen ernannten Commission leitende und bestimmende Entscheidungsgründe an die Hand zu geben, da die einmal gewählte Form nicht wohl verstattete, auf diese Einwürfe in der Ausführung selbst Rücksicht zu nehmen.

Von einer andern und ganz entgegengesetzten Beschaffenheit ist die *Blockische* Abhandlung; in ihr ist alles schwankend, unbestimmt, grundlos und verworren; allenthalben will der Vf. *Kanten* widerlegen, ohne zuvor seine Erkenntniss von den Dingen, von denen er redet und die er widerlegen will, berichtigt und deutlich aufgefasst zu haben. Hier sind einige Proben, die den Geist dieser Schrift zur Genüge bezeichnen werden.

Die Preisfrage scheint unserm Vf. den Sinn zu haben: „nicht allein *ob*, sondern vorzüglich *wiefern* unsere Erkenntniss aus äusserer *leidentlicher* (!) *Einwirkung* der Gegenstände — aus *Erfahrung*, oder aus der innern Selbstständigkeit der denkenden Kraft — aus *Vernunft*

nunft — ihren Urſprung nehme." Der Vf. läſst hier die *Erfahrung* ſchon zum voraus in der Erkenntniſs aus *äuſserer leidentlicher Einwirkung der Gegenſtände*, oder, wie er wahrſcheinlich hat ſagen wollen, in der Erkenntniſs, die aus der Einwirkung äuſserer Gegenſtände auf unſere ſich leidend verhaltende Sinnlichkeit, entſpringt, beſtehen, ohne zu bedenken, daſs bloſse empiriſche *Anſchauung*, die er hier im Sinne hat und mit Erfahrung verwechſelt, noch keine *Erfahrung* zu Stande bringen kann, und daſs zu *dieſer* auſser den ſinnlichen Eindrücken, noch andere Beſtandtheile erfodert werden, die a priori aus dem Gemüthe entſpringen. Wie verkehrt deutet er alſo den Sinn der Aufgabe, wenn er meynt, die Akademie wolle wiſſen, ob und wiefern unſere Erkenntniſs aus *Erfahrung* oder aus *Vernunft* abſtamme! Das erſte kann ſie nicht wiſſen wollen, ſondern ſie frägt nach der Quelle der Erfahrung ſelbſt, ſie will wiſſen, aus welcher Quelle die Beſtandtheile flieſsen, welche die Erfahrungserkenntniſs ausmachen. Der Vf. wendet die Sache um, und macht die Erfahrung, die ſchon ihrer Natur nach eine Erkenntniſs iſt, in welcher empiriſche mit reinen Vorſtellungen verbunden ſind, zur Quelle der Erkenntniſs. Auch verlangt die Akademie nicht *vorzüglich* zu wiſſen, *wiefern* unſere Erkenntniſs empiriſch oder rein a priori iſt; dieſes würde den Sinn der Frage, der von dem weiteſten Umfange iſt, ohne Grund und Nutzen eingeſchränkt, und zu Beantwortungen, die den Gegenſtand nur einſeitig betrachtet und unerſchöpft gelaſſen hätten, Veranlaſſung gegeben haben, ſondern, ob es auſser den empiriſchen Erkenntniſſen auch Erkenntniſſe a priori gebe, und aus welchen Quellen die Beſtandtheile einer jeden von beiden flieſsen. S. 112. heiſst es ganz richtig: die Materie, der Stoff, der Inhalt der Vorſtellungen von wirklichen Dingen werde von auſsen gegeben, ihre Form aber entſpringe aus der vor aller Wahrnehmung hergehenden Anlage und Einrichtung des Erkenntniſsvermögens und ſey inſofern a priori entſprungen. Aber darum, fährt der Vf. nunmehr fort, daſs in Vorſtellungen etwas a priori entſprungen ſey, könne man doch nicht ſagen, die Vorſtellungen wären a priori, indem ja die Form derſelben nichts für ſich beſtehendes ſey, ſondern erſt mit dem Inhalte entſtehe. Und da man eben ſo wenig die Form oder Anlage des Erkenntniſsvermögens, wodurch von Seiten deſſelben Vorſtellungen möglich oder begründet würden, *Vorſtellung* nennen könne: ſo gebe es keine Vorſtellungen a priori, ſo wenig a priori vorhandene, als a priori entſprungene; ſondern alle Vorſtellungen der äuſsern und innern Sinne wären Producte aus dem Erkenntniſsvermögen durch Einwirkung der Gegenſtände. (Hier iſt der Ort nicht, uns auf alle die Unbeſtimmtheiten und Widerſprüche, die in dieſen Sätzen liegen, umſtändlich einzulaſſen; alſo nur ſo viel! Wer hat denn Vorſtellungen, deren Inhalt uns von auſsen gegeben wird, oder den wir durch unmittelbare Wahrnehmung, durch Empfindung erhalten, jemals a priori genannt? Ohne die Formen der Sinnlichkeit und des Verſtandes ſind freylich weder Anſchauungen noch Begriffe möglich, aber dieſe bloſse *logiſche* Rückſicht beſtimmt die Beſchaffenheit und den Unterſchied der Vorſtellungen, als empiriſcher und a priori, ſelbſt nicht; dieſes kann nur der Inhalt der Vorſtellung, folglich nur die *metaphyſiſche* Betrachtung der letztern, bewirken. Iſt dieſer Inhalt einer Vorſtellung durch unmittelbare Wahrnehmung und Empfindung gegeben: ſo heiſst ſie *empiriſch;* iſt er hingegen aus der Natur des Erkenntniſsvermögens hervorgegangen: ſo heiſst ſie *a priori* und *rein*, in wiefern gar nichts Empfindbares in ihr enthalten iſt. Dergleichen reine Vorſtellungen will der Vf. nun nicht zulaſſen, weil ja das, was an den *Vorſtellungen* die Form ausmache, nichts für ſich beſtehendes ſey, erſt *mit* dem Inhalte entſtehe und weil man die *Form* des Erkenntniſsvermögens, wodurch Vorſtellungen möglich würden, nicht *Vorſtellung* überhaupt nennen könne. Iſt denn die *Materie* der Vorſtellungen ſubſtantieller als ihre *Form*, beſteht denn dieſe nicht eben ſo gut für ſich als jene? beide machen ja, nach dem Vf. ſelbſt, *Beſtandtheile* der Vorſtellungen aus. Es iſt ja der auffallendſte Widerſpruch, wenn er die Form der Vorſtellungen erſt für etwas, das ſchon *vor aller Wahrnehmung* aus der Anlage und Einrichtung unſeres Erkenntniſsvermögens ſelbſt *entſprungen* ſey, erklärt, und dann doch behauptet, daſs ſie erſt mit dem Inhalte, der Materie der Vorſtellung, *entſtehe*. Die Formen des Erkenntniſsvermögens entſtehen nicht durch, oder welches hier eben das heiſsen ſoll, *mit* den ſinnlichen Merkmalen unſerer Vorſtellungen und Erkenntniſſe, oder der Erfahrung, ſondern dieſe veranlaſst nur, daſs die *im Gemüthe* ſchon liegenden Formen in Wirkſamkeit und Anwendung geſetzt, und daſs wir uns ihrer, als ſolcher bewuſst werden. Und warum ſollten denn die Formen der Sinnlichkeit und des Verſtandes, — nicht *die Form*, wie der Vf. immer redet, als ob es nur *eine* überhaupt gäbe — nicht Vorſtellungen abgeben können? Wenn man in den Vorſtellungen überhaupt *Materie* und *Form*, wie er ſelbſt zugiebt, unterſcheiden kann: ſo müſſen ſie auch Gegenſtände unſerer Vorſtellungen ſeyn, ſie müſſen von uns vorgeſtellt werden können, auſser dem wären wir nicht vermögend, beide von einander zu unterſcheiden, und der Vf. hätte ſelbſt kein Wort darüber vorbringen können.) In eben dieſem oberflächlichen, unbeſtimmten und an keine ſichern Gründe gebundenen Gleiſe bewegt ſich das Raiſonnement des Vfs. mechaniſch fort, indem er ſich zu beweiſen quält, daſs die Formen der Vorſtellungen, Zeit und Raum, die reinen Begriffe, Grundſätze und Geſetze des Verſtandes, die Ideen der Vernunft, zwar a priori, aber dennoch nur durch und mit der ſinnlichen Wahrnehmung entſtanden; daſs die reine Mathematik gar nicht auf reinen Anſchauungen beruhe u. ſ. w. Aller der verſtändlichſten und überzeugendſten Beweiſe *Kants* von der Unmöglichkeit einer Erkenntniſs der Dinge, wie ſie an ſich ſind oder ſeyn mögen, ungeachtet, beſteht unſer Vf. dennoch darauf, das wir doch einige Erkenntniſs davon hätten, weiſs aber nicht anzugeben, worin denn dieſelbe eigentlich beſtehe. Er ſo wenig als wir, mag wiſſen, was er will, wenn er ſpricht:

„*Wir*

Wir erkennen die Dinge nicht, wie sie an sich sind, nach ihrer wesentlichen Beschaffenheit und Verknüpfung; aber wir erkennen sie auch nicht bloss als Erscheinungen oder Gegenstände der Erfahrung. Sie sind nicht allein an sich selbst, sondern auch für unsere Erkenntniss *etwas mehr als Erscheinungen* sinnlicher Wahrnehmung. Wir erkennen, dass den *letztern* und ihrer Beschaffenheit und Verknüpfung *etwas Reales* ausser uns zum Grunde liegt, und indem wir das *Daseyn dieses Realen* und die *nothwendige Verknüpfung desselben mit den Erscheinungen* durch Vernunft einsehen, so *erkennen* wir *allerdings mehr von den Dingen, als wir erfahren* können." Die Leser mögen zusehen, wie sie sich aus dieser Verwirrung herausfinden; der Vf. selbst hat sich aller Mühe überhoben zu seyn geglaubt, Licht in dieses Chaos zu bringen, und seine Aussprüche gegen den Vorwurf des Widerspruchs zu retten. S. 138 heisst es: „Wir können zwar die *Gesetze, wonach wir die Dinge erkennen, aus uns selbst schöpfen,* nicht aber die *Gesetze der* Dinge, *als Gegenstände der Erkenntniss* selbst und schlechthin; indem die aus unserm Verstande hergeleiteten Gesetze der Erfahrung uns nichts von den Gegenständen selbst und ihren Verknüpfungen lehren." Wir wären doch begierig, den Unterschied zwischen jenen Gesetzen, die der Verstand selbst hergiebt, und diesen, die wir an oder in den Dingen selbst gewahr werden sollen, und die Harmonie oder Differenz beider von dem Vf. näher entwickelt zu sehen; wie kömmt es, dass er über diesen so wichtigen Gegenstand gar kein Wort weiter fallen lässt, als seine blosse Behauptung? — Mit den höchsten *Denkgesetzen* ist es eben so: sie „beruhen freylich nicht auf Erfahrung; die *Erkenntniss* derselben aber ist allerdings von Erfahrung abhängig, sofern sie nicht ohne Wahrnehmung entstehen kann." Psychologisch betrachtet giebt es freylich keine reinen Gesetze des Verstandes und der Vernunft, deren, als solcher, ich mir nicht bewusst werden müsste, wenn ich sie zu einem Gegenstande meines Nachdenkens machen will. In wiefern ich mir dieser Gesetze in mir, als solcher, und ihres Inhalts und Zwecks bewusst bin, ist die Erkenntniss derselben, *subjectiv*, und dieses Bewusstseyn ist es ohne Zweifel, was der Vf. als Erfahrung betrachtet; er will sagen, dass wir doch das Daseyn jener Gesetze in uns erst erfahren müssten. Allein dieser verändert die Beschaffenheit jener Gesetze und unseres Erkenntnisses von ihnen, als a priori, gar nicht; jene Gesetze enthalten so wenig als unser Erkenntniss von ihnen etwas Empirisches, kein Prädicat, das sie als einen Gegenstand der äussern oder innern Anschauung charakterisirte, und der Vf. ist auch nicht im Stande, ein solches aufzuzeigen. Die reinen Gesetze der theoretischen und der praktischen Vernunft und *objective* Erkenntnisse, da sie die Bedingungen der Möglichkeit der Erkenntniss der Gegenstände der Erfahrung und der Bestimmungen der Willkür enthalten, und für alle vernünftige Wesen gültig sind. Wir könnten noch mehrere dergleichen Beyspiele anführen, wenn wir nicht glaubten, über diese Abhandlung schon mehr gesagt zu haben, als ihr innerer Gehalt eigentlich verdient.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

STOCKHOLM, b. Forsgren: *Suenska Krigsmanna Sällskapets Handlingar for år* 1800. (Abhandlungen der schwedischen militärischen Gesellschaft für d. J. 1800.) 1802. 195 S. 8.

Die schwedische militärische Gesellschaft besteht unter ihrem Protector, dem Könige, aus 11 Ehrenmitgliedern und 80 arbeitenden Mitgliedern; doch ist diess nur das zweyte Heft ihrer gedruckten Abhandlungen, seit 1797, wo das erste, das auch in diesen Blätt. 1798 N. 144. angezeigt worden, ans Licht trat. Auch liefert dieses Heft nur zwey Stücke 1) *Versuche um die Kraft des Pulvers zu bestimmen,* vom Grafen *Benj. Rumford*, ausgezogen aus seiner Abhandlung von *William Nicholson*, und hier aus dem *Philosophical Transactions* des Jahrs 1781 übersetzt von *C. A. A.* (Obristlieut. *Arrhenius*). *Robins* Behauptung, dass die Ausdehnungskraft des durch Entzündung des Pulvers erzeugten elastischen Fluidums tausendmal grösser sey, als das Medium des Drucks der Atmosphäre, und *Dan. Bernoulli's* Berechnung dagegen, dass diese Kraft zehntausendmal grösser sey als letztere, bewogen den Grafen Rumford zu diesen mit vieler Vorsicht und Mühe angestellten schätzbaren Versuchen. Ohne sie hier, da sie längst bekannt sind, näher anzuführen, wollen wir nur bemerken, dass der Uebersetzer in den Anmerkungen die Kraft des Pulvers nach neuern chemischen Entdeckungen, besonders auch aus der im Salpeter befindlichen Salpetersaure und deren Decomposition erklärt. Auch empfiehlt er bey den Versuchen eine aus Eisen und Gold zusammengeschmolzene Halbkugel, welche härter als die von Stahl sey und stärkere Politur annehme, daher die aufgelöseten Dünste sie weniger angreifen können. Ferner hält er dafür, dass daraus, wenn die aufgelöseten Dünste aus der Röhre drangen und in der Röhre nichts zurückliessen, nicht folge, dass in dem Moment der Explosion die ganze Pulvermasse in Dünste aufgelöset sey. Er glaubt vielmehr, dass die Dünste sich so geschwinde ausdehnen, dass sie mehrere feine feste Bestandtheile des Pulvers mit sich wegführen und zerstreuen. Er glaubt, dass die Wirkung des Pulvers bloss durch die erhitzten darin befindlichen Wasserdünste entstehe, und dass diese Dünste daher ihre Ausdehnungskraft in dem Masse verlieren, als sie kälter werden u. d. m. Die zu dieser Abhandlung gehörigen Figuren in Kupfer fehlen doch hier. 2) Hr. Obristlieutnant und Ritter von Döbeln hat eingesandt: *Anmerkungen zum Exercir-Reglement der Armee; Regeln zum Ein- und Ausmarsch für grössere im Lager stehende Corps; Berechnung der zum Marsch gehörigen Zeit, mit Hinsicht auf die Beschaffenheit der Wege, und einen Entwurf zu gewissen militärischen und localen Ortbeschreibungen, zur* An-

Anlegung eines Kriegsarchivs. Allein, obgleich die Gesellschaft einhellig beschlossen, solche den Abhandlungen dieses Jahrs einzurücken: so haben doch die Kosten, welche die dazu gehörigen Kupfer erfodert, solches verhindert. Es muss also wohl der Gesellschaft, so stark sie ist, doch gänzlich an einem gewissen Fond fehlen. Daher ist denn auch hier nur aus der angeführten Döbelschen für die Tactik nicht unwichtigen Abhandlung bloss ein Auszug mitgetheilt worden. Die Berechnung der Marschzeit von einem Lager zum andern auf alle Fälle anwendbar, ist besonders mit Tabellen und vielen Exempeln erläutert. Bey der österreichischen Armee sind dergleichen Berechnungen allgemein bekannt, bey andern aber hat sie der General-Quartiermeister oft nur in seinem Portefeuille. Auch sind die Marschzeiten für Infanterie, Cavallerie, Artillerie und den Tross besonders berechnet u. d. m.

Tübingen, in d. Cotta'schen Buchh.: *Taschenbuch für Soldaten* auf 1803, von *J. G. Hoyer.* 1802. 197 S. 12. X S. Vorr. u. militärische Zeitrechnung für 1802, u. 1 Kupft. die Feldschanzen betreffend.

Auch unter dem Titel:

Taschenkalender auf das Jahr 1803. (20 gr.)

Die auf 46 Seiten mitgetheilte *Uebersicht der Geschichte der Kriegskunst* findet Rec. so zweckmässig, dass er wünschte, es hätte dem Vf. gefallen mögen das ganze Taschenbuch diesem Artikel zu widmen, wodurch manches viel ausführlicher und folglich lehrreicher hätte dargestellt werden können. Nicht minder interessant ist auch die Schilderung von Kaiser *Karls V. Kriegszug nach Afrika* im J. 1535 und in einigen der folgenden Jahre. Minder zweckmässig scheint dagegen Rec. das alphabetische *Register der Terrain-Gegenstände* zur Nachsicht beym Recognosciren, theils weil man eigene Schriften über diesen Gegenstand hat, theils aber auch, weil in Schriften über das Aufnehmen dieser Gegenstand beyläufig abgehandelt wird, theils und hauptsächlich deswegen, weil dieses Recognoscirungswörterbuch doch eigentlich nur eine Uebersetzung aus dem *Aide memoire à l'usage des Offic. de l'Artillerie* (von *Gassendi*) ist, welches nützliche Werk keinem mit gründlichen Kenntnissen sich beschäftigenden Officier unbekannt seyn sollte. Die *Notizen über die Feldverschanzungen* sind beym Besitze des ältern *Scharnhorstschen* Taschenbuches entbehrlich. Was die *Bemerkungen über die Kriegskunst* (auch nach dem *Aide mémoire*) betrifft: so sind sie für den Linienofficier zu kurz und daher zu wenig lehrreich; besonders ist das, was vom *Defilement* einer Festung im erwähnten *Aide mémoire* vorkommt und hier mitgetheilt wird, für Dilettanten unverständlich und für Sachkundige viel zu unbefriedigend.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philologie. *Dresden*, in d. Hilscher. Buchh.: *Versuch einer neuen Art, geschwind und deutlich zu schreiben, auch für diejenigen, die wenig oder gar nicht schreiben können.* Mit (vier) Kupfern. 1802. 1 Bog. 4. (4 gr.) — Ein Product von unbedeutendem Gehalte, wie wir seit einigen Jahren mehrere ähnlicher Art erhalten haben. Der Mechanismus der Schreibart ist folgender. Drey Zeichen, nämlich ein gerader, senkrechter Strich, ein gewöhnliches lateinisches C, und ein umgekehrtes C. (I C Ɔ) drücken, nach ihrem Standorte, alle Buchstaben des Alphabets aus. Man zieht mit einem Rostrale, das aber nur vier Linien beschreibt, vier gleichlaufende Striche. Ueber dem ersten derselben nun bedeuten jene drey Zeichen a. b. ch., auf der ersten Linie d. e. f., zwischen der ersten und zweyten g. h. i., auf der zweyten k. l. m., zwischen der zweyten und dritten n. o. p., auf der dritten q. r. s., zwischen der dritten und vierten sch. t. u., auf der vierten v. w. y., unterhalb der vierten z. ä. ö. (Also c. und x. fallen weg.) Man kann, wie sich von selbst versteht, die Bedeutung jener drey Zeichen, nach dem Orte, den man ihnen giebt, auf mannichfaltige Art nach Belieben verändern. Die Interpunctionszeichen lassen sich durch einen kleinen horizontalen Querstrich zwischen den Linien andeuten. Als tachygraphisches Hülfsmittel hat, wie man sieht, diese Methode vor der gewöhnlichen Buchstabenschrift Nichts voraus; im Gegentheile ist sie umständlicher, und weit eher Irrthümer veranlassend, als diese, wie denn auch z. B. auf der dritten Kupfertafel gleich das zweyte Wort einen Beweis davon liefert; es heisst, durch eine verkehrte Richtung der krummen Striche daselbst *Erehndung*, statt *Erfindung*. Als steganographisches Kunststück betrachtet, gehört sie unter die ganz einfachen, alltäglichen, von jedem Halbkenner leicht zu übersetzenden Zifferschriften, obgleich der Vf. S. 8. das Gegentheil versichert. Und für diejenigen, die wenig oder gar nicht schreiben können, ist sie schon aus dem Grunde nicht passlich, weil es solchen Leuten gemeiniglich auch am richtigen Buchstabiren zu fehlen pflegt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 7. Junius 1803.

MATHEMATIK.

Amsterdam, b. den Hengst: *Verhandeling over Volmaakte Maaten en Gewigten, door* (Abhandlung über vollkommene Maafse und Gewichte, von) *J (an) H (endrik) van Swinden. Eerste Deel,* XVI und 416 S. Mit 2 Kupfertafeln. *Tweede Deel,* S. 417—708. Mit XLVIII Vergleichungstafeln, u. IV Hülfstafeln. 1802. gr. 8. (5 Fl. 10 Stüb. holl.)

Dieses wichtige Werk rührt von einem Manne her, der nicht nur als Phyfiker und Mathematiker längst vortheilhaft bekannt ist, fondern der auch als Mitglied derjenigen merkwürdigen Verfammlung von franzöfifchen, dänifchen, batavifchen, fpanifchen, piemontefifchen, römifchen, ligurifchen, cisalpinifchen, toscanifchen und helvetifchen Gelehrten, welche, auf Einladung der franzöfifchen Regierung, vom 28 Nov. 1798 bis zur Mitte des Julius 1799 in Paris fich über die beste Art berathfchlagte, *Einheit der Maafse und Gewichte* einzuführen, eine ausgezeichnete Rolle fpielte. Er war es auch, dem die phyfifche und mathematifche Claffe des franzöfifchen Nationalinstituts auftrug, dem Publicum einen kurzen Bericht über die Arbeiten der gedachten Verfammlung vorzulegen; ein Bericht, den das franzöfifche gesetzgebende Corps bekannt machen liefs, und der hernach in dem *Journal de Phyfique* wieder abgedruckt wurde. Den ersten Stoff zu dem gegenwärtigen Werke gaben eine Anzahl Vorlefungen, die der Vf. in den Jahren 1794, 1795 und 1796 in der bekannten Amsterdamer Gefellfchaft *Felix Meritis* gehalten hatte, die er aber nicht eher bekannt machen wollte, als bis er ihren Gegenstand noch forgfältiger und vielfeitiger bearbeitet hätte; wozu ihm in der Folge der Auftrag der batavifchen Regierung, jenem gelehrten Congreffe in Paris, nebst dem kundigen Mathematiker *Aeneae*, beyzuwohnen, die erwünfchteste Gelegenheit darbot. Die Art der Bearbeitung wird aus der folgenden Anzeige erhellen.

Einleitung. Die Frage: *Was muss geschehen, wenn Maafse und Gewichte vervollkommnet werden follen?* zerfalle eigentlich in folgende Fragen: „Welches find „die Erfodernisse vollkommener Maafse und Gewich„te? Was gehört dazu, wenn man diefen Erfoder„niffen Genüge thun will? Wie weit kann man es „in diefem Stücke bringen, und wie weit hat man es „darin gebracht? Hat man die Vollkommenheit er„reicht? wo nicht, wie nahe ist man ihr gekom„men?" Ein *philofophifches*, ein *vollkommenes Maafs* mufs folgende *acht Erfoderniffe* befitzen: 1) Es mufs eine bestimmte, hinlänglich bekannte Gröfse haben; diefe mufs der Maafsstab feyn, wornach alle, im Handel und Wandel gebräuchliche Maafse mit der nöthigen Genauigkeit verfertiget werden. 2) Diefe Gröfse mufs, wenn fie einmal festgefetzt ist, unverändert und immer diefelbe bleiben. 3) Diefe Gröfse mufs nicht willkürlich angenommen feyn, nicht auf fchwankende Gründe fich stützen, fondern fie mufs aus der Natur felbst genommen feyn, und auf einen Maafsstab, den die Natur felbst liefert, philofophifch fich gründen. 4) Diefe, als Grundlage der Maafse festgefetzte, und, dem dritten Erfoderniffe zufolge, aus der Natur genommene Gröfse mufs, ihrem Wefen nach, unveränderlich, mithin unabhängig von allem verändernden, zerstörenden Einfluffe der Zeit und der Menfchen feyn. 5) Diefe Grundlage der Maafse mufs auch fo befchaffen feyn, dafs ihre Gröfse jederzeit, wenn auch alle, darnach verfertigte Maafsstäbe verloren gingen, wiedergefunden und hergestellt werden könnte, wofern fich nur die Erinnerung an das, worin fie bestand, erhalten hätte. 6) Da man im Handel und Wandel für jede Art von Dingen, die gemeffen oder gewogen (gewogen, d. i. ihrem materiellen Inhalte nach gemeffen) werden, Maafse von verfchiedener Gröfse nöthig hat: fo müffen die Unterabtheilungen der Maafse fo eingerichtet feyn, dafs fie alle aus der angenommenen *Einheit*, oder aus der *Grundlage* des Maafses, auf eine einfache, ungezwungene Weife folgen, und von jedem Menfchen leicht behandelt und berechnet werden können. 7) Maafse dienen im Handel und Wandel dazu, verfchiedene Sachen zu bestimmen, nämlich a) die Länge; b) die Oberflächen, oder den Inhalt nach Vierecken; c) den Raum, den die Körper einnehmen, z. B. Würfelfchuhe; d) die Menge der, in einem Körper enthaltenen Materie (Gewichte); e) den Werth der Dinge (das Geld); und endlich, wenn man will, die Dauer oder die Zeit. Alle diefe verfchiedenen Maafse müffen, wenn fie ein *vollkommenes* und *philofophifches Syftem* ausmachen follen, in einem natürlichen, engen und bestimmten Zufammenhange mit einander stehen. 8) Endlich mufs die Grundlage der Maafse, oder ihres ganzen Systems, und der Zufammenhang zwifchen den verfchiedenen Arten von Maafsen, von der Befchaffenheit feyn, dafs alle Völker gleich viel Intereffe dabey haben, fie anzunehmen, und fich ihrer zu bedienen, und keine Nation einen Grund finde, fie zu verwerfen. Durch die Auseinanderfetzung diefer Materien, fagt der Vf., fey zwar der Umfang der Abhandlung gröfser, fie felbst aber auch um fo viel vollständiger geworden, als wenn

wenn er sich bloss auf die Darlegung des Systems der neuen französischen Maasse und Gewichte eingeschränkt hätte.

Der Inhalt der *Abschnitte*, woraus das Werk besteht, zeigt, wie Hr. *v. Sw.* den so eben angegebenen Plan verfolgt hat. *I. Abschn.* Ueber das erste Erfodernifs vollkommener Maasse und Gewichte, die genaue Bestimmung eines Maasstabes. *II. Abschn.* Ueber das zweyte Erfodernifs vollkommener Maasse und Gewichte, die Unveränderlichkeit des Maasstabes. *III. Abschn.* Ueber die Nothwendigkeit, den Maasstab der Maasse aus der Natur zu nehmen. *IV. Abschn.* Ueber die Länge des einfachen Pendels, betrachtet als Maasstab des Längenmaasses. *V. Abschn.* Ueber den Meridian des Erdbodens, betrachtet als Grundlage des Längenmaasses. *VI. Abschn.* Wie ein Bogen des Meridians mit der gehörigen Genauigkeit zu messen sey. *VII. Abschn.* Ueber die Grösse des Umfanges des Erdbodens. *VIII. Abschn.* Ueber denjenigen Theil des Meridians, welcher als Maasstab der Längenmaasse gebraucht werden muss; und über die Länge des Mètre. *IX. Abschn.* Ueber die Wahl zwischen der Länge des Pendels und des Mètre, als natürlichen Einheiten der Längenmaasse. Einwürfe beantwortet. *X. Abschn.* Ueber das vierte und fünfte Erfodernifs vollkommener Maasse: dass die, zur Grundlage dienende Grösse unveränderlich seyn, und, wenn sie verloren gegangen, aufs Neue müsse bestimmt werden können; und über die, bey der Verfertigung der Maasstäbe anzuwendende Sorgfalt. *XI. Abschn.* Ueber die Unterabtheilungen der Maasse. *XII. Abschn.* Ueber die besonderen Arten von Maassen, und über die Längenmaasse insbesondere. *XIII. Abschn.* Ueber die Maasse der Oberflächen, und über die Maasse der Länder. *XIV. Abschn.* Ueber die Gewichte. *XV. Abschn.* (Deel II.) Ueber die Maasse fester Körper, und über die Inhaltsmaasse. *XVI. Abschn.* Ueber die Münzsorten. (Besonders ausführlich über die holländischen Gold- und Silbermünzen.) *XVII. Abschn.* Ueber die Zeit. Resultat: Den Tag, statt 12 Stunden, in 10 eintheilen zu wollen, kann nur für Berechnungen der Sternkundigen und Seefahrer, aber nicht für das gemeine Leben, von Nutzen seyn. *XVIII. Abschn.* Ueber das achte und letzte Erfodernifs vollkommener Maasse und Gewichte: dass ihr System allen Völkern auf gleiche Weise sich empfehle.

Anhang. Genaue Untersuchung einiger, in Holland gebräuchlichen Maasse; nebst einer nähern Beleuchtung der Namen, die man den neuen Maassen gegeben hat. Die gedachten holländischen Maasse sind: das rheinländische Fussmaass; der amsterdamer Schuh; die haagsche Elle; die, in Amsterdam gebräuchlichen Ellen; die, in Delft gebräuchlichen Ellen; das Troygewicht; das haagsche Gewicht; und das Gewicht in Delft. Bey der Beleuchtung der neuen Namen ist auch auf die neueste französische Verordnung, vom 13 Brumaire IX. (4 Nov. 1800), worin die allgemeine Einführung des Decimalsystems der Maasse und Gewichte auf den 1 Vendemiaire X. (23 Sept. 1801) festgesetzt wurde, Rücksicht genommen. Dass auch die batavische Regierung am 8 Junius 1802 die Einführung jenes Decimalsystems in gesetzlicher Form verordnet hat, konnte der Vf., als er dieses schrieb, noch nicht wissen. — *Zusätze.* Erklärung der (XLVIII) *Vergleichungstafeln* der Maasse und Gewichte. Wie nützlich diese, mühsam ausgearbeiteten, und sorgfältig erklärten *Vergleichungstafeln* seyn müssen, kann man sich leicht vorstellen. Sie erstrecken sich auf alle gewöhnliche Maasse und Gewichte, und die alten Maasse und Gewichte der bekanntesten Länder sind mit den neuen französischen verglichen. Wie natürlich, ist das Medicinalgewicht auch nicht vergessen. Die (IV) *Hülfstafeln* betreffen 1) das Längenmaass nach Ruthen und Schuhen, in gemeinen Zollen; 2) dasselbe in Quadratzollen; 3) dasselbe in Würfelzollen; und 4) das Medicinalgewicht.

Leipzig, b. Hinrichs: *Lehrbuch der mathematischen Wissenschaften*, theils für den öffentlichen, theils für den Privatgebrauch in denselben, besonders auf Gelehrten- und Bürgerschulen eingerichtet; dann aber auch zur eignen Belehrung zu gebrauchen. *Erster Band*, welcher *die reine Arithmetik und Geometrie*, besonders für den öffentlichen Unterricht auf den benannten Schulen, *enthält*, von *Joh. Gottl. Schmidt*, d. W. M. und Mathem. zu Pforta. 1803. 381 S. 8. mit 8 Kupfertafeln. (1 Rthlr. 16 gr.)

Der weitläuftige Titel bestimmt das Buch, wie man siehe, hauptsächlich für öffentliche Schulen, und sodann auch zum Privatunterricht und zur eigenen Belehrung. Ungeachtet wir nun dergleichen Bücher im Ueberflusse haben: so kann man doch die Rechtfertigung gelten lassen, dass der Lehrer einer öffentlichen Anstalt, gerade für *seinen* Zweck, für *seine* Lehrart, für *seine* Schüler auch am besten *sein* eigenes Buch zum Grunde legen könne; um so mehr dann, wenn ihr Verfasser nicht bloss andere abgeschrieben oder ausgezogen, sondern die Materien selbst durchdacht und selbst geordnet hat. Diess müssen wir nun dem Vf. des vorliegenden Buchs allerdings einräumen. Die Sätze sind fasslich vorgetragen, und der Vf. zeigt sich allenthalben als selbstdenkenden Mathematiker, der seinem Fache gewachsen ist. Nur will uns die *Ordnung* der Materien nicht recht gefallen; nicht etwa, als ob wir dem Vf. vorwerfen wollten, unordentlich geschrieben zu haben; vielmehr ist uns das Absichtliche und Ueberdachte in der gewählten Anordnung nicht entgangen; aber — es mag Angewöhnung an den Euklidischen Gang seyn, diese Anordnung kam uns nicht durchaus methodisch und zweckmässig vor; z. B. die Aufgabe von Halbirung des Winkels *nach* dem Lehrsatz von der Summe der Winkel im Dreyecke folgen zu lassen u. dgl. Ueberdiess glauben wir, in einem Buche, woraus sich der Anfänger belehren soll, müsse nicht bloss Ordnung wirklich da seyn, sondern auch so viel möglich in *die*

die Augen fallen. Diess letztere hätte durch Abschnitte sowohl in der Arithmetik als Geometrie bewirkt werden sollen. Hier geht aber der Vortrag in einem fort, ohne dem Schüler Ruhepuncte und systematische Uebersicht zu gewähren. Auch hätten wir mehr *Kürze* gewünscht. Die Erklärung der wörtlichen und schriftlichen Zahlenbezeichnung nimmt *zehn* Seiten, die Division *sechzehn* Seiten ein. Wie gedehnt ist der Vortrag bey der Aufgabe: auf eine gerade Linie eine andere senkrecht zu ziehen; ferner bey der Lehre von den Parallellinien, bey dem Beweise der Aehnlichkeit der Durchschnitte einer Pyramide u. s. w. — Und nun noch einige andere Bemerkungen. S. 96 scheint uns die Angabe der Merkmale, woran man erkennen kann, ob eine Zahl durch 7 aufgehe, ziemlich überflüssig. Für die übrigen einfachen Ziffern auch etwa für 11 und 12 sind dergleichen Merkmale brauchbarer. — S. 153 ist der Beweis für Ausziehung der Quadratwurzel, und eben so S. 173 der für die Cubikwurzel übergangen. — S. 190 heisst es: „die Zahl, welche anzeigt, wie viel mal ein *nach-„folgendes Glied in seinem vorhergehenden* enthalten „ist, heisst der Exponent des Verhältnisses." Diess ist gerade das Umgekehrte von der gewöhnlichen Bedeutung. Dass es kein Druckfehler sey, lehrt die Folge. — Von Progressionen und Logarithmen ist gar nichts beygebracht. — Dass der Vf. vor der Lehre von den Parallellinien, Sätze von der Lage der Linien mehr als gewöhnlich auseinandersetzt, ist sehr zu billigen; die *geometria situs* verdient mehr Erörterung, als ihr in den Lehrbüchern meistens zu Theil wird. Auch der Vortrag von Entstehung der Prismen u. s. w. ist beyfallswerth. — So wenig übrigens Rec. ein strenger Purist ist: so würde er doch *Vertex*, *opponirt*, *Diameter*, *Centrum*, *Chorde* u. a. mit deutschen Wörtern vertauscht haben.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Supprian: *Saadi's, des weisen Persers, Königsspiegel.* Herausgegeben von *J. G. Grohmann*, Prof. zu Leipzig. Mit dem Bildniss des Saadi. 1802. XX u. 172 S. 8. (18 gr.)

Nach *Herbelot* war dieser persische Dichter zu *Schiras* im Jahr 571 der Hegira (1193 unserer Zeitrechnung) geboren, soll ein Alter von 120 Jahren erreicht haben und im Jahr 691 der H. (1213 u. ZR.) gestorben seyn. Er ist den Europäern durch drey Werke bekannt worden, *Gulistan* oder der *Rosengarten*, *Bostan*, der *Obstgarten*, und *Molamaat*, die *Strahlen*. Von den beiden erstern hat der Baron *Rewiczki von Rewisnie* Auszüge geliefert. *Bostan* und *Molamaat* sind durchaus metrisch, *Gulistan* prosaisch mit untermischten Versen. Eine vollständige Uebersetzung mit dem persischen Original zur Seite, liess *Georg Gentius* vom *Gulistan*, im Jahr 1651 zu Amsterdam, bey *Joh. Blaeu* in Fol. unter dem Titel *Rosarium politicum* drucken, und im Jahr 1687 erschien eine Ausgabe derselben mit Kupfern in 12. Hr. G. hat keine Zeile von Nachricht beygefügt, woher er seine Uebersetzung genommen hat. Einige der hier gelieferten 48 Stücke befinden sich in der Folioausgabe des *Gentius* vom Rosengarten, die wir vor uns haben, wiewohl in veränderter Gestalt, die meisten sind aber anderswoher entlehnt, vielleicht aus den *Asiatic Miscellanies*. Jene stehen im *ersten Buche* des *Rosarii*, welches *de moribus regum* überschrieben ist und von *Gentius* gleich zu Anfange seiner Vorrede auch *Speculum regum et principum* genannt wird, woher vielleicht der Titel dieser Uebersetzung entstanden ist. Die deutsche durchaus prosaische Uebersetzung — das persische Original ist, wie gesagt, vermischt, prosaisch und metrisch — ist angenehm, leicht und fliessend, und bestätiget das günstige Urtheil, welches der gelehrte Baron *Rewiczki* von diesem Dichter gefällt hat. Der Gang der kurzen Erzählungen, die diese Uebersetzung liefert, ist ganz einfach, der Ton und die Manier des Vortrags gefällig und sanft. Ihr Stoff ist eben nicht von Bedeutung; er besteht aus kleinen Geschichten, Anekdoten und eigenen Erfahrungen aus dem gesellschaftlichen Leben; aber die Art, wie der Dichter sich derselben zu moralischen Zwecken bedient, und die Wendungen, die er in dieser Rücksicht nimmt, sind fein und sinnreich; Lehren der Weisheit und Klugheit anschaulich zu machen, ist der Hauptzweck dieser Erzählungen. Der Titel *Königsspiegel* ist aber dem Inhalte nicht ganz entsprechend; die Materie der Erzählungen ist nicht immer aus der Sphäre des Hof- und Regentenlebens und der höhern Staatsbedienungen, sondern auch aus dem kleinern Wirkungskreise der niedern Stände genommen, und viele Moralen und *Maximen* sind von allgemeinern Interesse. Von den originellen Formen der Gedanken des Persers mag wohl, da eine Uebersetzung aus einer andern in unseren europäischen Sprachen vielleicht durch die dritte und vierte Hand, abstammt, vieles verwischt seyn. Wie verschieden ist schon der Ton und Ausdruck in nachstehenden zwey deutschen Uebersetzungen, von welchen die erste prosaische diesem Buche, die andere metrische *Herdern*, in der *vierten Sammlung* seiner *zerstreuten Blätter* (Gotha 1792), wo die meisten der daselbst gesammelten Blumen morgenländischer Dichtkunst, aus *Saadi* genommen sind, angehört.

Grohmann.

Die Höflinge.

Nourshivan der Gerechte war eines Tages auf der Jagd, und wollte ein von ihm erlegtes Wild geniessen; aber es fehlte ihm an Salz. Er schickte in das nächste Dorf, *dessen zu holen* (!), und verbot, es ohne Bezahlung zu nehmen.

„Was könnte daraus für ein Unglück entstehen", sprach einer von den Höflingen, „wenn ein König ein bisschen Salz nicht bezahlte?"

Nourshivan gab zur Antwort: „Wenn ein König in dem Garten eines seiner Unterthanen einen Apfel pflückt, so kommen des folgenden Tages die Höflinge, und hauen die Bäume ab."

Ken-

Herder.

Salz.

Nuschirvan, der Gerechte, speist' einmal
auf seiner Jagd in freyem Felde. Salz
gebrach ihm. Holet, sprach er, Salz,
im nächsten Hause; doch bezahlt das Salz.
Wie? sagten seine Diener, grosser König,
bekümmert dich die Kleinigkeit, das Salz?"
Aus solchen Kleinigkeiten, sprach Nuschirvan,
ist aller Druck entstanden, der die Welt drückt."

Alles Uebel der Welt ist aus dem kleinsten entsprossen;
Klein war der Anfang stets jeder unedeln Gewalt.
Brach der König nur einen Apfel vom Baume des Armen;
Hieben die Knechte sofort, nieder zur Wurzel, den Baum.
Eignete er fünf Eyer sich zu; sie nahmen der Hennen
Hundert. Der Thäter entwich; aber die Sitte verblieb.

Gentius übersetzt diese Erzählung so;

Narrant historiae; justo Nuschirvano in venatus campo, praedam a suis assatam fuisse: deficiente forte sale, servum in proximam villam miserunt, qui sal afferret: Monenti Nuschirvano, ut sal pretio emeret, ne malus mos inde natus, villam vastaret; inquiunt ministri: Ex re adeo parvi momenti, quid damni surgere potest? Nuschirvanus respondet: Iniquitatis initia in hoc orbe primum fuerunt exigua, quae a posteris paulatim aucta, in tantum adolevere.

Si Rex ex subditi horto unum pomum comederit;
Servi ipsius arborem ipsam eruerint.
Si Rex quinque ovorum iniquitatem licitam duxerit;
Continuo milites ejus mille gallinas veru fixerint.
Non restat iniquus iniqui temporis autor:
Restat vero aeternum super illo dirissima execratio.

Man sieht leicht, dass unter diesen drey Uebersetzern der zweyte den Genius des Persers am besten aufgefasst und wiedergegeben habe.

WEIMAR, im Industrie-Comptoir: *Neues Natur- und Kunstlexicon*, enthaltend die wichtigsten und gemeinnützigsten Gegenstände aus der Naturgeschichte, Naturlehre, Chemie und Technologie. Zum bequemen Gebrauch insonderheit auch für Ungelehrte und für gebildete Frauenzimmer ausgearbeitet von *G. H. C. Lippold*, und herausgegeben von *C. Ph. Funke*. — *Erster Band.* 1801. 1203 S. (A — I) (4 Rthlr.) *Zweyter Band.* 891 S. (K — R) gr. 8. (3 Rthlr.)

Man hat naturhistorische, physicalische, chemische und Gärtner-Wörterbücher u. s. w., die alle für diese einzelnen Zweige ausschliesslich berechnet sind, und dieselben ausführlich behandeln. Diess Lexicon, welches Hr. *Lippold*, Prediger in Hersdorf bey Wörlitz, nach dem Plane des bekannten Herausgebers ausgearbeitet hat, erstreckt sich über mehrere Theile der gemeinnützigen Natur- und Kunstwissenschaften. Rec. hat nicht nöthig, eine ausführliche Anzeige von diesem Werke zu liefern, da er die Ausarbeitung ganz den Versprechungen getreu findet, die in einer besondern Ankündigung und in der Vorrede gemacht worden sind. Es soll die Stelle des *veralteten Hübnerischen* Natur- Kunst- und Gewerbslexicons vertreten, und ist daher ein zweckmässiges und bequemes neues Hülfsmittel zur Belehrung über die wichtigsten Gegenstände aus dem Gebiete der Natur und Kunst, und zwar für alle diejenigen, welche nicht aus den Quellen selbst schöpfen können. Dass der Vf. mit Vorliebe die Gegenstände aus der Naturgeschichte bearbeitet, wird der Leser sogleich finden, und auch diess, dass er sogar diese Wissenschaft in der freyen Natur selbst studirt hat; daher es denn aber auch kommen mag, dass dieser Theil des Wörterbuchs am ausführlichsten behandelt worden ist, so dass vielleicht eine zweckmässige Abkürzung mancher solcher Artikel einen *dritten* Band (denn mit dem zweyten ist das Werk, wie doch versprochen worden, nicht geschlossen, sondern läfst noch einen dritten erwarten) überflüssig gemacht hätte. Die Quellen, aus welchen der Vf. geschöpft hat, sind allezeit hinter dem Artikel angegeben; nur hätte der Vf. auch bey *Blochs* Naturgeschichte der Fische, wovon er nur die Abschrift besessen, und also den Theil und die Seitenzahl nicht hat angeben können, wenigstens ein Exemplar leihen sollen, um diess noch beyzufügen, da die genauere Angabe dieses Werkes eben so nöthig ist, als die der übrigen angeführten Schriften.

KLEINE SCHRIFTEN.

NATURGESCHICHTE. *Leipzig*, in d. Schäfer. Buchh.: *Observationum botanicarum* fasciculus primus. Scripsit *Rom. Ad. Hedwig.* Cum tabb. XI. pictis. 1802. 16 S. 4. (3 Rthlr.) Es ist nicht abzusehen, was Hn. *H.* bewogen haben mag, diese zwey Bogen Text und elf mittelmässige oder schlechte Tafeln als eine einzelne Schrift heraus zu geben, da, was wichtig scheinen könnte, sich füglich auf zwey Tafeln darstellen, auf einem halben Bogen beschreiben, und irgend einer botanischen Zeitschrift einverleiben liess. Gleich die erste Tafel, die *Funks Tetraphis ovata* darstellen soll, ist so sehr unter aller Kritik, dass man Hedwigs des Vaters Meisterwerke kennen muss, um den Abstich desto empfindlicher zu fühlen. Calyptra und Deckel, sagt der Vf., habe er nie gesehen, und doch bildet er sie ab. Die Zähne des Peristoms könnten eher für eine Schweinsklaue gelten. Dann folgt *Tremella lacten* im Texte *Tr. nivea*, nicht viel besser dargestellt. Der Vf. fand sie an den Halmen der Riedgräser unter Wasser. Die übrigen Kupfer enthalten Schwämme, worunter Rec. Taf. 5. *Pollinaria fusca*. Taf. 8. und 9. mehrere Octosporen, und Taf. 11. zwey *Lycoperda* auszeichnet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 8. Junius 1803.

NATURGESCHICHTE.

Leipzig, im Industrie-Comtoir: *Die Rosen*, nach der Natur gezeichnet und colorirt, mit kurzen botanischen Bestimmungen begleitet von Dr. *Rössig*. *Erstes* und *zweytes Heft*. Taf. I—X. gr. 4. (4 Rthlr. 12 gr.)

Ein deutsches Prachtwerk, welches der Verlagshandlung alle Ehre macht. Die Künstler haben im Ganzen genommen die Natur erreicht, auch Hr. *Rössig*, der die botanische Bestimmung zu besorgen hatte, ist wegen seiner sorgfältigen Bearbeitung zu rühmen. Doch möchten gerade in botanischer Rücksicht noch am ehesten Blössen entdeckt werden. In der voran geschickten Terminologie findet Rec. einige auffallende Fehler: z. B. verwechselt Hr. R. *wollig* und *filzig*: er unterscheidet *oval* von *elliptisch*, welches doch einerley ist. Von *eyförmig* (*ovatum*) giebt er keine genügende Erklärung, die er in *Willdenow's* Anfangsgründen besser hätte finden können. Was die Kupfer selbst betrifft: so ist Nr. I. die *Centifolie* zwar recht gut gearbeitet, und besonders sticht das glänzende Grün der Blätter, gegen das matte Grün der *Monatsrose* Nr. VIII. sehr gut ab. Allein, um die Unterschiede dieser beiden leicht zu verwechselnden Arten noch mehr ins Licht zu setzen, hätte doch die untere Fläche der Blätter genauer gezeichnet werden müssen, damit man die Härchen auf den Nerven der Centifolien-Blätter und die Zotten-Haare auf der Unterfläche der Blätter der Monatsrose hätte sehen können. Die letztere (Nr. VIII.) ist überhaupt sehr flüchtig gezeichnet: die Blattstiele, Blüthenstiele, Kelche und Fruchtknoten sind ganz glatt, da alle diese Theile wenigstens mit gestielten Drüsen und die Blattstiele oft mit weichen Stacheln besetzt sind, welche bey der Centifolie gewöhnlich an den Blattstielen vermisst werden. Bey Hn. R's. Beschreibung dieser beiden Arten bemerken wir, dass die Blätter der Centifolie nicht eyförmig (*ovata*) sondern rundlich, oval, sind. Richtig ist es, wenn er dem Blattstiele Stacheln giebt, die aber die Zeichnung nicht ausdrückt, und auf die Unterscheidungs-Kennzeichen von der Centifolie macht er auch nicht aufmerksam, nur dass er der Monatsrose schmalere Blätter giebt, als der Centifolie. Nr. II. *Die gelbe Rose* (*Rosa lutea*, hier *cerea* genannt.) An der Zeichnung ist auszusetzen, dass die rothen Punkte, die die Drüsen der Kelchblätter vorstellen sollen, auch über den Fruchtknoten, ja sogar über den Blumenstiel weggehn, welche letztere Theile doch vollkommen glatt sind. Ferner sind die Blattstiele ganz glatt gezeichnet, da sie doch hier und da einen feinen Stachel haben. Die Unterfläche der Blätter, die gewöhnlich mit Drüsen besetzt ist, ist gar nicht angegeben. Die doppelt gesägten Ränder der Blätter fehlen; sie sind hier nur einfach gesägt; die Form der Blätter selbst ist zu schmal; sie sind eigentlich rundlich eyförmig. Die Beschreibung ist zu kurz, und besonders fehlt die Angabe des Wanzen-Geruchs der Blume, wodurch sich diese Art, mit ihrer Abart, der Sammtrose, so sehr auszeichnet. Nr. III. Die *Mayrose* (*Rosa cinnamomea* hier *maialis*). Die Zeichnung ist, im Ganzen genommen, richtig. Nur hätten die feinen Haare und kurzen Stacheln des Hauptblattstiels ausgedrückt werden müssen. Die Beschreibung ist untadelhaft: nur bemerkt Hr. R. dass das Vaterland dieser Rose unbekannt sey, da sie doch in Deutschland wild wächst. Nr. IV. Die *Burgunder-Rose*. Der systematische Name *R. parvifolia Ehrh.* hätte doch angegeben werden müssen. *Guillemeau* hält sie fälschlich für die *R. pumila*, welche letztere sich doch durch borstige Fruchtknoten sehr wesentlich unterscheidet. Die vorliegende Zeichnung ist unstreitig eine der mittelmäsigsten, und stellt keine der wesentlichen Bestimmungen dar, weder die drüsigen Blumenstiele, noch die feinen Stacheln an den Blattstielen und den Aesten, noch die Zottenhaare auf der Unterfläche der Blätter, noch die runzliche Beschaffenheit der letztern, worauf auch Hr. R in der Beschreibung nicht einmal Rücksicht nimmt. Dagegen führt er, gegen alle Gesetze der Wissenschaft, die Carminfarbe der Blume, als wesentliches Kennzeichen an. Nr. V. Die *Sammtrose*, hier die feuerfarbene genannt. (*Rosa lutea β. bicolor.*) Die Zeichnung ist, bis auf die Blätter, die verfehlt sind, richtig; besonders ist der Ueberzug der Kelchblätter richtig begränzt und besser dargestellt, wie bey Nr. II. In der Beschreibung fehlt ebenfalls die Angabe des Wanzen-Geruchs der Blumen. Nr. VI. Die *Moosrose*. Die Zeichnung der klebrigen gestielten Drüsen, deren Stiele vielfach getheilt sind, ist nicht sorgfältig genug. Auf dem einen Blatt ist auch der Rost (*Accidium rosarum*) illuminirt, welches wohl hätte wegbleiben können. Dass die Moosrose, wie Hr. R. sagt, auf den Alpen einheimisch ist, hätte erwiesen werden müssen. Rec. weiss von dem Vaterlande dieser Art nichts, und glaubt, dass sie erst durch die Cultur entstanden ist. Nr. VII. Die *glänzende Rose* (*R. lucida*) Hr. R. sagt: Einige nennen sie *R. pimpinellifolia*. Allein die letztere hat glatte Fruchtknoten, welche bey dieser Art borstig sind; auch sind die Blätter hier viel schmaler und lanzetförmig, bey der *R. pimpinellifolia* aber zugerundet. An der Zeichnung ist nichts auszusetzen: auch

auch die Farben ſind gut aufgetragen. Das Vaterland, ſagt Hr. *R.*, ſey ungewiſs: es iſt aber Penſylvanien und Kanada. Nr. IX. *Roſa ſpinoſiſſima*, heiſst hier *R. pimpinellifolia*. Dieſe Verwechſelung fällt ſogleich durch den erſten Anblick der Zeichnung auf. *Roſa pimpinellifolia* nämlich hat blaſsrothe Blumen, die hier weiſs ſind, und bey weitem nicht ſo häufig gedrängte ungleiche Stacheln am Stamm und den Aeſten, wie die *R. ſpinoſiſſima*. In der Beſchreibung kommen mehrere Fehler vor: Hr. *R.* ſagt: die Blätter ſeyn *ſubrotunda;* in der Zeichnung aber ſind ſie ganz richtig eyförmig und etwas lanzetförmig. Er ſagt, die Blumenſtiele ſeyn glatt: ſie ſind aber borſtig. Nr. X. *Roſa rubiginoſa*, die *Weinroſe*, heiſst hier *R. Eglanteria rubra*. Die Zeichnung iſt gut: nur daſs die Blattſtiele keine Stacheln haben, und daſs der Unterfläche der Blätter die klebrigen Drüſen fehlen. Die Beſchreibung iſt gut, aus *Willdenows* Baumzucht entlehnt.

Nürnberg, in d. Raſpiſchen Buchh.: *Allgemeines botaniſches Repertorium*, zum gemeinnützigen Gebrauch für jeden Kenner und Liebhaber dieſer intereſſanten Wiſſenſchaft, von *Friedr. Ludw. Langſtedt*, der Weltweish. Doctor und Privatlehrer zu Göttingen. *Erſter Band.* A—F. 1801. 768 S. 8. (2 Rthlr.)

Eine möglichſt vollſtändige Sammlung der Synonymieen, genaue Angabe der Etymologie der Kunſtausdrücke und Pflanzen-Namen, kurze Anführung der beſten Beſchreibung und Abbildung der Pflanzen, nebſt der Auseinanderſetzung des medicinischen, ökonomiſchen und techniſchen Gebrauchs; das war es, was Rec. in dieſem Werke vermuthete, und vermöge dieſer vorgefaſsten Idee glaubte er ein nützliches Buch zu bekommen. Aber dafür hat Hr. *L.* ein elendes, geiſtloſes Machwerk, ohne Sachkenntniſs und ohne Beurtheilung zuſammen geſchrieben, und faſt allein aus *Nemnichs* Lexikon, aus *Beckmanns* und einigen andern Arbeiten alles zuſammen gerafft, was ihm eben in den Wurf kam. Der Liebhaber der Botanik wird dieſes Buch nicht brauchbarer finden, als der Kenner; denn kein einziger Artikel iſt mit Verſtand ausgearbeitet. Nirgends ſind die Synonymieen beygebracht, ſelten das Vaterland angegeben, überall kommen grobe Verſtöſse gegen Botanik und Sprachkenntniſs vor. Rec. hebt bloſs wenige Artikel aus, wie ſie ihm eben aufſtoſsen. *Aconitum Lycoctenum* ſoll blau blühen. Wer weiſs nicht, daſs es gelbe Blumen hat? *Adiantum lunulatum* ſoll in Nordamerika ſo häufig wachſen, daſs die Kaufleute ihre Waaren damit einpacken. Dieſes Farrenkraut wächſt aber in Bengalen, wo es auch nur ſelten vorkommt. Von *Aeſchynomene* werden exotiſche Benennungen angeführt, ohne zu ſagen, in welcher Sprache. *Ambelonia auda Aubl.* wird unter dieſem Namen aufgeführt, ohne zu ſagen, daſs ſie jetzt *Willughbeya* heiſst. *Anaſtomoſes* ſollen Pflanzen ſeyn, die mit ihren Spitzen zuſammen laufen. (Wie unverſtändig!) Es iſt von den Gefäſsbündeln oder Rippen der Blätter die Rede. *Anciſtrum* ſoll Widerhaken am Kelche haben; ſie ſitzen aber am Saamen. *Anthericum calyculatum* wird allein unter dieſem Namen aufgeführt, da es doch jetzt *Helonias borealis*, ſonſt auch *Tofieldia*, *Scheuchzeria*, *Heriteria* und *Phalangium* genannt wurde. Bey *Caryophyllus aromaticus* fehlt auch der ſyſtematiſche Name *Eugenia caryophyllata*. Bey *Cauda* ſind alle gleichbedeutende Wörter aus *Nemnich* abgeſchrieben, aber mit keiner Sylbe erklärt, was man in der Botanik darunter verſteht. Bey *Croton lacciferum* heiſst es: nach Einigen ſoll der Baum ſelbſt das Gummi-Lack ausſchwitzen, nach andern ſind es die Excremente der rothen Ameiſen, und dabey wird der Artikel *Coccus* citirt, der gar nicht in dieſem Buche vorkommt. Man ſieht, der Vf. ſchrieb gedankenlos dieſen Artikel aus irgend einem andern Wörterbuch aus, ohne ſich um *Kerrs* (*Philoſ. transact. V.* 1781.) und *Sprengels* (*antiqu. botan.* p. 86. ſq.) Unterſuchungen über die *Lacca* zu bekümmern. Bey *Conmarouna odorata Aublet.* erfährt man nichts davon, daſs dieſer Baum die bekannten Tonca-Bohnen trägt, und daſs es *Dipteryx odorata Schreb.* iſt. Bey *Datiſca cannabina* ſteht kein Wort von ihren medicinischen Kräften. Unter *Evea guianenſes* wird von der *Hevea* geſprochen, ohne zu bemerken, daſs dieſer Baum vorzüglich das Federharz liefert. *Epiſtomium* überſetzt der Vf. durch den Deckel auf den Antheren der Mooſe. Er weiſs alſo nicht, daſs, was Linné bey den Mooſen Antheren nannte, die Fruchtkapſel iſt. Doch Rec. wird müde, Beweiſe von der Unwiſſenheit des Verfaſſers und von der Unbrauchbarkeit *dieſes* Werkes zu geben.

Leipzig, in d. von Kleefeld. Buchh.: *Oekonomiſch-botaniſche Beſchreibung der verſchiedenen und vorzüglichen Arten, Ab- und Spielarten der Roſen*, zu näherer Berichtigung derſelben, für Liebhaber von Luſtanlagen und Gärten, von D. C. G. *Röſſig*, Prof. in Leipzig. *Zweyter Theil.* Nebſt Nachträgen zu dem erſten Theile. 1803. 246 S. 8. (18 gr.)

Die genaue Beſtimmung der Roſen hat ſo groſse und zum Theil noch gröſsere Schwierigkeiten als die Auseinanderſetzung derer Gattungen, wovon mehrere Arten cultivirt werden. „*Cultura, tot varietatum mater, optima quoque varietatum examinatrix eſt*“ ſagt Linné, aber er ſetzt auch gleich hinzu: „*Varietates diverſas ſub ſua ſpecie colligere, non minoris eſt, quam ſpecies ſub ſuo genere collocare.*“ Das Verdienſt einer ſolchen Unterordnung der durch Cultur entſtandenen Spielarten unter die weſentlich verſchiedenen Arten iſt um ſo gröſser, je auffallender dem ungeübten Auge die Abweichungen der Formen (beſonders bey den Roſen) erſcheinen. Aber von der Gröſse eines ſolchen Verdienſtes ſcheint der Vf. dieſer *Rhodologie* keine Begriffe zu haben. Nicht allein fehlte er darin, daſs er die Bearbeitung dieſer Monographie anfing, ehe er das ganze Feld überſah, welches er durchzumuſtern ſich vornahm; daher unaufhörliche Nachträge und

Nach

Nachträge zu Nachträgen nothwendig werden; sondern er stellt auch ohne alle Ordnung eine Varietät nach der andern hin, uneingedenk des Linné'schen Ausspruches: „*Varietates levissimas non curat botanicus.*" Rec. muss frey bekennen, dass durch diese Monographie noch mehr Verwirrung in die Rosen-Historie gebracht zu werden scheint, als vorher darin herrschte. Beweise von dieser Behauptung braucht man gar nicht ängstlich zu suchen. Die Rose von Meaux, die Burgunder und Champagner Rose werden an verschiedenen Orten aufgeführt; da sie doch alle zur *Rosa parvifolia Ehrh.* gehören. Ganz richtig ist die Idee des Vfs., durch genauere Unterscheidung der Formen des Fruchtknotens die Arten und Abarten der Rosen selbst sorgfältiger zu bestimmen. Aber Rec. sieht aus dem Detail selbst, dass es dem Vf. an deutlichen Begriffen hierüber fehlt. Ohne irgend ein erläuterndes Beyspiel anzuführen, unterscheidet er den ovalen von dem eyförmigen, diesen von dem halbkugelichten Fruchtknoten, und nun noch die Rieben- (Rüben-) Form von der Birn- und Kugelform. Wie die Unterabtheilung, der eingeschnittenen und uneingeschnittenen Blumendecke zu verstehen und anzuwenden sey, sieht Rec. nicht wohl ein. In der Literatur der Rosen kommen auch die Schriften über die Rose von Jericho vor, welches bekanntlich ein Sommergewächs, ***Anastatica hierochuntica***, ist. Zum Ueberdruss des Lesers werden eine Menge Floren angeführt, worin kaum die Rede von genauerer Bestimmung der Rosen ist. Auch steht hier eine „*Flora Pannoniae a Comite Wallensteinio edita.*" Wahrscheinlich sind die *Waldstein'-Kitaibel'schen* Beschreibungen und Abbildungen hungarischer Pflanzen gemeynt. Rosen-Archäologie. Von den Feinden der Rosen, besonders von den Insekten, die hier nach systematischer Ordnung angegeben sind, und endlich die Ordnung der von *Lawrence* gelieferten Rosen-Gemälde.

Leipzig, b. Supprian: *Handbuch der Pflanzenkenntniss*, für Oekonomen, Gartenliebhaber, Forstleute, Manufakturisten und Apotheker, zur leichtern und vortheilhaftern Betreibung ihrer verschiedenen Geschäfte, von *F. C. Berger.* 1801. 446 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Dem Vf. fehlt es an allen erfoderlichen Kenntnissen und Talenten, um ein guter populärer Schriftsteller über die Botanik zu seyn. Die erste Foderung, welche man an jeden machen kann, der es unternimmt, eine Wissenschaft gemeinfasslich vorzutragen, muss doch wohl die seyn, dass er die Wissenschaft selbst kenne und dass er beträchtliche Fortschritte in derselben gemacht habe; aber auch diese erste Foderung bleibt bey dem Verfasser unbefriedigt. Gedankenlos hat er das Meiste aus verlegenen Büchern oder aus Collegien-Heften zusammen gestoppelt, und diess unverdaute Zeug in der gemeinsten Sprache vorgetragen. Zuerst handelt er *von den Bestandtheilen der Pflanzen.* Da erfahren wir, dass das vegetabilische Laugensalz aus Kalkerde, Phlogiston und Feuermaterie, das mineralische Laugensalz aus Bittererde, Phlogiston und Feuermaterie; dass das ätherische Oel, mit Brennbarem stark beladen, den Zucker bilde; dass in hundert Pfunden *grünen frischen* Pflanzen sich ungefähr 12 bis 13 Pfund fettes ausgepresstes Oel befinden; dass eben dieses fette Oel mit Säuern und Erde verbunden, Gummi bilde, Harze liefere theils die Natur, theils die Kunst. Die Wege der Natur seyn: a) die Gährung; b) die Extraction mit Oel oder Weingeist; c) heftiges Kochen mit Wasser; d) das Aufsieden des frisch ausgepressten Saftes. Das sind nur einige Proben der phytochemischen Kenntnisse des Vfs. Rec. versichert, dass jede Periode von solchen Schnitzern Beweise liefert. Nun folgt eine Art von Terminologie, aber so erbärmlich, dass man nicht weiss, ob man der Thorheit des Vfs., in einem ihm ganz fremden Fache Schriftsteller seyn zu wollen, lachen oder ihn bemitleiden soll. „Ranken, *cirrhi*, sind schnurförmige Bänder zur Haltung schwacher Gewächse an fremden Körpern." — „Die Blätter sind, wie Wurzel und Stamm, aus Oberhaut, Rinde, holziger Substanz und Mark zusammen gesetzt. Das Mark liegt zwischen einem holzigen Netze, das auf beiden Seiten mit einer rindenähnlichen Haut, dem *Cutikel*, überzogen ist, die aus einem saubern Netze von Gefässen und feinen Drüsen besteht, und von dem sehr zarten Oberhäutchen, das zu äusserst die Blätter überzieht, verschieden ist." Den Zweck des Honigsafts in den Blüthen kennt der Vf. nicht. Die „flügelartigen, haarichten Ansätze" der Saamen nennt der Vf. *cornula*: diess Wort ist Rec. nie vorgekommen.

Hierauf handelt der Vf. von den zum Nutzen des Menschen und der Thiere anzuwendenden Gewächsen, namentlich von Getraide-Arten, Küchen-Gewächsen, Futterkräutern, Manufactur-Arzneypflanzen, Garten-Blumen, Obstbäumen, Forsthölzern und Gesträuchen, alles ohne Kenntniss, Ordnung und Verstand zusammen gerafft. *Lathyrus odoratus*, *pratensis*, *sylvestris* und *latifolius* stehen unter den Getraide-Arten. Die ganze Anleitung zur Cultur gehörte gar nicht in ein Handbuch der Pflanzen-Kenntniss, aber der Vf. hat sie treulich aus ökonomischen Büchern abgeschrieben.

Wien, b. Schalbacher: *Fern. Bern. Vietz — icones plantarum medico-oeconomico-technologicarum cum earum fructus ususque descriptione.* Vol. II. — *Ferdin. Bern. Vietz, Abbildungen aller medicinisch-ökonomisch-technologischen Gewächse*, sammt der *Beschreibung ihres Nutzens und Gebrauches. Zweyter Band.* (Ohne Jahrzahl.) 64 S. 4. (20 Rthlr.)

Dieser Band enthält Taf. 111—222. doch fehlen drey Tafeln, nämlich 142, für *Juniperus lycia*, 171, für *Veratrum luteum* und 180, für *Pterocarpus santalinus* bestimmt. Der Vf. entschuldigt sich desswegen in einem beygelegten Blatte, dass er keine Abbildungen der genannten Gewächse habe auftreiben können; von *Juniperus lycia* hätte er sie indess aus *Labelii icon.* 221. entlehnen können. Im Ganzen kann man über die-

diese Kupfer kein günstiges Urtheil fällen. Sie sind grösstentheils, und oft schlecht, copirt, grob gearbeitet, schlecht colorirt, und nicht wissenschaftlich, zur Unterscheidung der wesentlichen Merkmale, eingerichtet. Die Anordnung ist alphabetisch, und zwar nach den in den Officinen gebräuchlichen Namen, welches sehr unbequem ist. Die beygefügte lateinische und deutsche Beschreibung ist aus den gewöhnlichen Handbüchern zusammen getragen. Rec. will einige Tafeln näher durchgehen. Taf. 111. *Rumex acutus*, aus dem *Blackwell*, doch die Blüthen etwas vergrössert, *sieben* Antheren: nichts von dem gezähnten Rande der Kelchblätter. Taf. 114. a. *Laurus nobilis*. Die Blätter schlecht: die Nektarien an den Staubfäden grob und unrichtig. Taf. 120. *Glycyrrhiza glabra*. Der Gattungs-Charakter im Kelche fehlt völlig. Taf. 121. *Myristica officinalis*; aus *Usteri's* Magaz. St. 6. Taf. 136. *Cynomorium coccineum*, bey weitem nicht so gut, wie *Micheli's* Darstellung. Taf. 138. *Aconitum Napellus*, schlecht colorirt, ohne Unterscheidungs-Merkmale von *A. Cammarum*, *neomontanum* und *tauricum*. Taf. 166. *Rosa centifolia*: die Rippen der Blätter viel zu roth. Taf. 174. *Orchis Moria*: erbärmlich: die Zeichnung ist eine aus dem sechszehnten Jahrhundert. Taf. 209. *Astragalus Tragacantha*. Es ist nicht möglich zu errathen, was hier für eine Pflanze abgebildet ist; auf keinen Fall aber ist es der Traganth. Manche, aber nur wenige Abbildungen, sind besser: z. B. Taf. 203. *Tamarindus indica*. Taf. 221. *Magnolia glauca*; auch Taf. 160. *Anthemis Pyrethrum*.

Hannover, b. d. Gebr. Hahn: *Hortus Herrenhusanus*, seu plantae rariores, quae in horto regio Herrenhusano prope Hannoveram coluntur, auctore *Jo. Christoph. Wendland*. Fasc. 2—4. 1799—1801. tab. VII—XXIV. Fol. max. (7 Rthlr. 12 gr.)

Musterhafte Abbildungen und genaue Beschreibungen seltener exotischer Gewächse zeichnen auch diese Fortsetzung so sehr zu ihrem Vortheil aus, dass wir sie den besten neuern Kupferwerken an die Seite setzen können. Ganz neue Arten sind: 1) *Pultenaea retorta* Taf. 9. 2) *Pelargonium alternans* Taf. 10. 3) *Achyronia villosa* Taf. 12. Die mit den Borbonien verwandte, neue Gattung *Achyronia* hat der Vf. schon in seinen *observ. botan.* p. 40. beschrieben; so wie auch 4) *Billarderia canariensis* Taf. 15. 5) *Wendlandia populifolia Willd.* von dem Vf. in seinen *observ. bot.* p. 38. als *Andrachylax scandens* aufgeführt. Die hier abgebildeten, schon bekannten Arten sind: 1) *Protea torta* Taf. 7. 2) *Protea mellifera* Taf. 13. 3) *Protea imbricata* Taf. 14. 4) *Protea pallens* Taf. 19. 5) *Protea conifera* Taf. 20. 6) *Pultenaea daphnoides* Taf. 17. 7) *Mimosa linearis* Taf. 18. (Der *Mimosa angustifolia hort. Schönbrunn.* tab. 391. sehr ähnlich.) 8) *Banksia dentata* Taf. 8. 9) *Hibiscus speciosus* Taf. 11. 10) *Solanum Vespertilio* Taf. 21. 11) *Asparagus retrofractus* Taf. 22. 12) *Rosa bracteata* Taf. 23. 13) *Hibiscus incanus* Taf. 24. Einzelne Unvollkommenheiten in der Zeichnung und Ausführung könnte man zwar hier und da finden, z. B. dass Taf. 19. die Blätter der *Protea pallens* mit ihrer bräunlichen Knorpelspitze nicht ganz richtig gezeichnet und illuminirt sind, dass Taf. 8. die Unterfläche der Blätter der *Banksia dentata* nicht weiss genug sind; aber diese Kleinigkeiten verringern den Werth der vortrefflichen Arbeit auf keine Weise.

SCHÖNE KÜNSTE.

Freyberg, im Verlage d. Craz. Buchh.: *Neues Zeichen und Stickerbuch, mit sechszehen Kupfertafeln*, (eigentlich acht colorirte und eben dieselben wieder in blossen Umrissen) *enthaltend nach der Natur ausgemalte Blumen und Früchte*, gezeichnet von *Lück*. Dritte Sammlung. 1801. gr. 4. (2 Rthlr. 16 gr.)

Die Umrisse sind zart; an den ausgemalten Blättern bemerkt man, so wie in den von uns zu seiner Zeit angezeigten frühern Heften oder Sammlungen dieses Werks, eine leichte geübte Hand und schöne helle Farben.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philosophie. *Leipzig*, b. Langhof: *De Philosophiae studio scholarum doctoribus perquam utili.* Oratio solennis, quam pro munere docentis in Gymnasio Lubecensi rite impetrando iussu magnificorum scholae illustris praefectorum publice habuit *Henricus Kunhardt*, Philos. Doct. Gymnas. Conrect. Bibliothecae publ. Praef. 30 S. 8. (4 gr.) Die Vortheile des Studiums der Philosophie sowohl überhaupt als einzelner Disciplinen für Schullehrer, in so fern es ihnen Mittel an die Hand giebt, den Charakter und die Fähigkeiten ihrer Lehrlinge kennen zu lernen, ihre moralische und religiöse Denkart zu bilden, ihre moralische Erkenntniss fest zu gründen, gegen die Zweifelsucht, den Unglauben und den Leichtsinn des Zeitalters zu befestigen, ihren Verstand auf mannigfaltige Weise zu üben; endlich auch in wie fern Lehrer bey Erklärung der Werke alter Dichter und Philosophen von philosophischen Kenntnissen unterstützt werden müssen, diese und mehrere Vortheile werden in dieser Antrittsrede nur kurz aber zweckmässig geschildert. Ein ächt philosophischer Geist, ein gebildeter Geschmack, und Sinn für das Praktische, zeichnen diese Rede auch ohne rednerische Begeisterung, welche der Stoff nicht zuliess, aus, und erwecken die günstigsten Erwartungen von dem glücklichen Erfolge seines Lehramtes.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 8. Junius 1803.

ERDBESCHREIBUNG.

Braunschweig, in Comm. b. Culemann: *Geographisch-statistische Beschreibung der Fürstenthümer Wolfenbüttel und Blankenburg*, von *G. Hassel* u. *K. Bege. Erster Band*, welcher die Statistik der beiden Fürstenthümer und die Topographie des Wolfenbüttelschen Bezirks enthält. 1802. XXVII u. 532 S. 8. (1 Rthlr. 21 gr.)

Die vieljährigen Sammlungen des verstorbenen Hn. Consistorial-Raths *Hassel* in Wolfenbüttel aus beglaubten schriftlichen und mündlichen Nachrichten gaben den beiden Verfassern dieses unstreitig schätzbaren Werks, von denen der erste dessen Sohn ist, die Veranlassung, mit Zuziehung mehrerer handschriftlichen sowohl als gedruckter Nachrichten eine vollständige Topographie und Statistik der beiden Fürstenthümer, die uns bisher fehlte, zu schreiben. Sie theilten Beschreibungen der einzelnen Ortschaften den Superintendenten, und durch diese den Predigern mit, um nach ihrer planmäsigen Vorschrift durch sie die Lücken zu füllen, und das fehlerhafte verbessern zu lassen. Diese so berichtigte und ergänzte Arbeiten schickten sie abermals an verschiedne Obrigkeiten, und andre *sach*kundige Männer, und fanden fast überall *Bereitwilligkeit* und Beförderung ihres mühsamen Unternehmens. Dass auf solche Art ein sehr vollständiges Werk geliefert werden konnte, wenn damit von den Vf. eine sorgfältige Prüfung und geschickte Zusammenstellung der Materialien überall beobachtet wurde, leidet keinen Zweifel. Rec. glaubt aber, dass der vielen Unterstützung und des angewandten Fleisses ungeachtet, vieles ihrer Aufmerksamkeit entgangen, dass überhaupt die letzte Feile nicht angewandt sey, und dass besonders die lebhafte Einbildungskraft des Vfs. der Einleitung und Statistik oft zu rasche Urtheile und Behauptungen, die eine grosse Einschränkung verdienen, veranlasst habe. Gleichwohl hebt diess die grosse Brauchbarkeit dieses Buchs nicht auf, und man kann immer behaupten, dass wir nur von wenig Ländern eine so vollständige Topographie und Statistik haben, wenn anders der zweyte Band diesem ersten an Reichthum der Materialien nicht nachsteht, welches man aber wohl nicht zu befürchten hat.

In diesem ersten Bande begreift der erste Theil die Statistik beider Fürstenthümer in drey Abschnitten, davon der erste unter dem Titel: *„Chorographisch-statistische Ansicht der beiden Fürstenthümer"* aus sechs Unterabtheilungen besteht: Bestandtheile und Gränzen, Flächeninhalt, Lage und Boden, Klima, Gebirge und Waldungen, Gewässer. Der Flächen-Inhalt ist theils nach der grossen noch nicht bekannt gemachten, auch nicht graduirten Karte des verstorbenen Obristlieutenants Gerlach, deren Vollständigkeit man aus dem 1772 herausgegebenen Plan des Amts Calvörde schon erkennen kann, so, wie solche der Professor Leiste berechnet, theils nach den eigenen Angaben des sel. Gerlach, der solche aus den Rissen und einzelnen Berechnungen der Feldmesser nehmen konnte, und selbst bey der Landesvermessung angestellt war, bestimmt, nach Leiste nämlich $70\frac{1}{8}$, und nach Gerlach 71 Quadrat-Meilen oder 1,581000 Morgen. Davon rechnet er für das Fürstenthum Wolfenbüttel und das Amt Thedinghausen $62\frac{1}{2}\frac{1}{4}$ Qu. M., oder 1,400000 Morgen, und für das Fürstenthum Blankenburg und Stiftsamt Walkenried $8\frac{1}{21}$ Qu. Meilen, oder 181000 Morgen. Die Länge einer Meile nimmt er zu 23629 Rheinl. Fuss, den Morgen aber zu 120 Qu. Ruthen, die Wurzel oder Seite einer Quadrat-Ruthe 16 Braunschweigische Werkfuss, und das Verhältniss eines solchen Werkfusses zum Pariser königl. Fuss, wie 1265: 1440 an. Da er nun 22041 Braunschweigische Morgen auf eine Qu. Meile rechnet: so wären jene 1400,000 Morgen noch etwas über 63' Qu. Meilen und die 181000 Morgen etwas über 8, Qu. Meilen, also der ganze Flächen Inhalt 71 $\frac{7}{1}$ Qu. Meilen. Allein die runden Zahlen von Morgen, darin alles angegeben ist, machen die ganze Gerlachische Angabe etwas verdächtig. Auch wird man in folgenden Angaben schon bemerken, dass man es hiebey sogar genau nicht genommen hat. Es werden nämlich von diesen 1,581000 Morgen für das Acker- und Gartenland 542000, für Wiesen, Weiden und Aenger 446000, für Holzungen 496000, (es sind nur, wie in der Folge bemerkt wird, 495196 Morgen) und für den Raum der Städte, Dörfer, Wege, Flüsse, Teiche, und unurbarer Plätze 97000 Br. Morgen gerechnet, lauter runde Zahlen, die unmöglich genau seyn können.

Bey der Beschreibung des Bodens, nach seiner Lage, Gestalt und Beschaffenheit ist es auffallend, dass der grosse zu 18000 Morgen angegebene Lehrerwald im Amte Kampen unter die Moore gerechnet wird, die reichhaltig an Torf sind. Es ist ein grosser Streitplatz für mehrere Dörfer, der hin und wieder nasse Gründe hat, welche Torf enthalten mögen. Auch das ist nicht eigentlich zu nehmen, dass von hier an in einer Strecke zwischen Helmstädt und grossen Steinum bis in die alte Mark hinein auf den meisten Sandhügeln dieser Gegend ungeheure Granitblöcke oft in regelmäsiger Ordnung aufgethürmt sind. Grosse

ſse granitartige Feldſteine findet man hier, wie anderwärts, und einige mögen wohl im Alterthum über Begräbniſsplätze zuſammengewälzt, und über einander gelegt ſeyn, wie dieſs wahrſcheinlich bey den über einander gelegten groſsen Steinen auf dem Corneliusberg vor Helmſtädt der Fall iſt. Für merkwürdige Naturſpiele kann man dieſs wenigſtens nicht halten.

Die Höhe des Brockens iſt nach Roſenthal und Erxleben angegeben. Woher aber kommt der höchſt unrichtige Zuſatz, daſs die oberſte Kuppe an 6000 rheinl. Fuſs über die Meeresfläche erhoben ſey? Der 2te Abſchnitt handelt von Bevölkerung, Abſtammung, Körperbau, Charakter etc., Sprache, Religion, Standes-Klaſſen. Die Zahl der Einwohner iſt aus den Zählungsliſten von 1760, 1788, 1793 und 1799 genommen. In dem letzten Jahre betrug ſie mit Inbegriff des Militars und Kommunion-Harzes 200164 Menſchen. Im Jahre 1793 war ſie ohne das Militär und den Kommunion-Harz 191713, mit denſelben aber 194545 Menſchen. Im J. 1793 lebten in den Städten 54720 und auf dem Lande 136983 Menſchen. Das ganze Land enthält überhaupt 12 Städte, 12 Flecken, 434 Dörfer und Weiler, 18 Stifter und Klöſter, 38 Aemter, 7 fürſtliche, 5 Kloſter- und 49 Adliche Gerichte, und 25560 Feuerſtellen, wovon 6814 in den Städten befindlich waren.

Die Charakteriſtik der Einwohner hätte füglich wegbleiben können. Von der plattdeutſchen Sprache wird geſagt, daſs ſie ſeit 1532 aus den Gerichten, aus den Kirchen aber ſeit der Mitte des 17ten Jahrhunderts, und aus den Städten erſt ſeit der Mitte des 18ten Jahrhunderts verdrängt worden ſey. Das letzte möchten wir doch nicht behaupten.

Unter der Aufſchrift Religion findet man eine kurze Geſchichte der Reformation und des Kirchen-Regiments, der Conſiſtorien, General- und Special-Superintendenturen, Kirchen, Pfarrer etc. In den 12 Städten ſind 26, auf dem flachen Lande aber 373 Kirchen und Kapellen, und bey jenen 41, bey dieſen aber 197 Prediger, ohne Adjuncten, Collaboratoren und Prädicanten. Ueber 100 Ortſchaften haben keine Kirchen und Kapellen, und 79 keine Schulen. Das baare Kapital aller Kirchen im Fürſtenthum Wolfenbüttel betrug im J. 1800, 210000 Rhlr. Die Einkünfte aller Pfarren ſchätzte man 130,000 und die der ſämmtlichen Schulen 36000 Rthlr.

Der 3te Abſchnitt von den Producten, der Landwirthſchaft, und Forſt-Cultur, dem Bergbau, den Fabriken, Meſſen, Exporten und Importen, Handel, Maaſs, Gewicht und Münzen giebt uns einen hohen Begriff von den Reichthümern des Landes, und dem Wohlſtande ſeiner Einwohner.

Bey Aufzählung der Produkte aus allen drey Reichen der Natur, beſonders des Getraides, des Holzes und der vorzüglichſten Mineralien ſind auch die Gegenden angewieſen, wo ſie vorzüglich gewonnen werden. Man wird mit dieſer ganzen Darſtellung zufrieden ſeyn; und wem es ja auffallend ſeyn ſollte, wenn er einmal ſagt, der Bär und das Elend ſey ſchon ſeit Jahrtauſenden aus den Wildniſſen verjagt, der wolle doch bedenken, wie häufig man in neuern Zeiten beſonders bey Berechnung des Weltalters, Jahrtauſende ſtatt Jahrhunderte, ja wohl gar halbe Jahre, wie bey den Lava Schichten des Aetna, gebraucht findet. Von dem Flor der Landwirthſchaft, und der Güte des Bodens mag folgendes zur Probe dienen. In der Gegend um Wolfenbüttel galt 1798 ein Halbſpännerhof, völlig Laſt tragend 8200 Rthl., und 1796 ein Kothhof mit 12 Morgen Land 1400 Rthl., und in mehreren Aemtern des nördlichen Theils des Fürſtenthums Wolfenbüttel giebt es auf den Dörfern Hofbeſitzer, die neben ihren Grundſtücken noch ein baares Vermögen von 20 bis 30,000 Rthlr. beſitzen. Beide Fürſtenthümer enthalten 542000 ſteuerbares und freyes Ackerland. Davon kommen 1) auf die Domainen und Kloſterpachtungen 56340 Morgen, 2) auf die Beſitzungen der Geiſtlichen und piorum Corporum 19710 Morgen, 3) auf die Beſitzungen des Adels 42980 Morgen, 4) auf die Aecker der Städte und Bürgerſchaft 27740 Morgen. 365230 Morgen betragen die Bauerländereyen, und den übrigen Raum nehmen die Frucht Obſt und Hopfengärten ein.

Ungeachtet die Waldungen und Berge beynahe ⅓ des Landes bedecken, und von deſſen Ackerfeldern ⅔ dürftigen und undankbaren Boden haben: ſo kann das Land doch in Mitteljahren ohne ſeinen Nachtheil immer 10,000 Wispel Korn abgeben, und dabey noch für fehlſchlagende Aernten einen kleinen Vorrath anhäufen. Bey Schätzung dieſes Getraidewerthes kommen die Vff. auf die Vergleichung der ehemaligen und jetzigen Kornpreiſe, und liefern zu dem Ende die ſeltene völlig authentiſche Fruchttaxe des Braunſchw. Stifts S. Blaſii von 1330 bis 1630, davon wir doch einiges anführen wollen.

Nach der Blaſianiſchen Fruchttaxe von 1330—1632 galt der Himpten

	Waizen		Rocken		Gerſte		Hafer	
	Ssl.	Pf.	Ssl.	Pf.	Ssl.	Pf.	Ssl.	Pf.
1330	—	8⅔	—	7⅓	—	6	—	4⅔
1500	2	—	1	6	1	—	1	—
1545	5	—	4	—	3	—	2	6
1600	10	6	10	—	8	6	7	2⅓
1632	13	6	8	1⅓	7	6	7	1⅓
	Mgr.	Pf.	Mgr.	Pf.	Mgr.	Pf.	Mgr.	Pf.
1633	18	—	14	—	14	—	11	—
1645	20	—	13	—	10	—	9	—
1695	22	—	18	—	14	—	9	2

Umſtändlich wird hier der Flachsbau, ein Hauptgegenſtand der National-Induſtrie, der Garnhandel, Leinewand-Manufaktur, beſonders im Weſer-Diſtrict beſchrieben, und gezeigt, was für groſse Summen das Land dafür zieht. Bey einer Gattung Leinewand, die

die die Bauern in einigen Orten zu ihrer Kleidung selbst verfertigen und färben, scheint indess der Vf. nicht genau unterrichtet zu seyn. Man nennt dieses theils aus Wolle, theils aus Garn verfertigte Zeug Beilewand, und giebt ihm seine schwarzbraune Farbe in Modderkuhlen. So viel Rec. weiss, wird es in einem Kessel gefärbt, worein eine schwarze eisenhaltige Erde gethan wird.

Es würde zu viel Raum erfodert werden, wenn wir die vielen schönen statistischen Bemerkungen über andere Artikel des Gewerbes und Kunstfleisses hier anführen wollten. Das hier bemerkte wird hinreichend seyn, bey jedem, der diess Land näher kennen lernen will, die Begierde nach dem Buche selbst zu erregen. Von der Topographie des Fürstenthums Wolfenbüttel, als dem 2ten Theile dieses ersten Bandes ist hier nur der Wolfenbüttelsche District beschrieben. Ueberall, auch von den kleinsten Oertern findet man ihre Lage und Entfernung von Wolfenbüttel, Zahl der Feuerstellen, der Einwohner, Mühlen, Bäche etc. häufig auch Geschichte, Gerechtsame etc bemerkt, wobey indess noch wohl manches zu berichtigen seyn möchte. So würde Rec. nicht sagen, dass das Fürstenthum Wolfenbüttel aus uralten Besitzungen des Hauses Welf Este bestände, sondern, wie auch nachher gesagt wird, aus den Allodien der Billinger, Brunonen, Supplingenberger und Nordheimer, die durch Heyrath an das Haus Welf-Este gekommen sind, und aus den Gütern verschiedner Dynasten, die nach und nach mit demselben vereinigt worden. Um dergleichen kleine Flecken wegzuschaffen, wird nur nöthig seyn, dass dieses Werk eine 2te Auflage, die es gewiss verdient, bald bekomme. Sachkundige werden nun viel leichter an Ort und Stelle mit dem Buche in der Hand alles genauer prüfen, und den Vff. die nöthigen Verbesserungen mittheilen können.

Magdeburg, b. Creutz: *Wanderung durch einen grossen Theil des Harzes und einen Theil der Grafschaften Hohenstein und Mansfeld.* 1802. XXIV u. 283 S. 8. (1 Rthlr.)

Eine sehr umständliche Beschreibung der Naturschönheiten des Harzes; denn auf andere Dinge lässt sich der Vf. wenig ein. Die Statistik ist ihm zu *kalt*, und er berührt bloss einige dahin gehörige Gegenstände in kurzen Noten. Was über die Bergwerke gesagt wird, ist nicht befriedigend für den Leser, der schon etwas davon weiss, und nicht hinlänglich für denjenigen, der ganz Neuling darin ist. So weit Rec. selbst den Harz kennt, hat er die Beschreibung des Localen ziemlich genau gefunden; nur muss man bey seinen Gemälden und Naturschönheiten sehr vieles für den Enthusiasmus des Vfs. wegrechnen. Er ist ein junger Mann, der zum ersten male in seinen Leben Berggegenden zu besuchen scheint, und bey jeder Gelegenheit in die grosse Posaune stösst, womit er dem Leser, der mehr gesehen hat, oft nicht wenig lästig wird. Seine Sprache und Bewunderung sind immer auf das höchste gespannt. Wie würde er sich ausdrücken, wenn er die schönsten Gegenden von Sachsen sähe, die weit über den Harz sind; wie, wenn er in gewisse noch schönere Striche von Süd-Deutschland käme? Und wo würde er endlich Worte und Bilder hernehmen, wenn er die Schweiz sahe, die über alles Genannte erhaben ist? Junge Leute sollten das doch überlegen und bedenken, dass sie durch ihren Enthusiasmus und ihre pomphafte Sprache den Unwissenden irre führen, denjenigen Lesern hingegen, welche wissen, dass die Herrlichkeiten des Harzes weder unter die erste, noch die zweyte Classe europäischer Naturschönheiten gehören, Ekel erregen. Auch liesse sich etwas über den Umfang des Bändchens sagen! Wie konnte der Vf. dem Leser zumuthen, 300 Seiten über seine kurze Reise und alle die Ausbrüche seines Enthusiasmus und seiner jugendlichen Freude zu lesen? Es konnte ihm doch auch nicht unbekannt seyn, dass wir noch mehrere Werke über den Harz haben. Aber der Vf. scheint sich wenig um das Publicum zu bekümmern, und sich bloss mit seiner schönen, holden, liebenswürdigen Edwina zu beschäftigen, an welche diese Briefe geschrieben sind. Diese findet man auf jeder dritten und vierten Seite; ihr sagt der Vf. so viel Schönes und Gutes vor, an sie richtet er so viele Complimente, dass er ganz und gar zu vergessen scheint, dass sein Buch auch ernsthaftern Lesern in die Hände fallen könnte. In allen diesen überflüssigen Stellen vermisst man wenigstens jugendliche Bescheidenheit, so wie in der 24 Seiten langen Vorrede, wo der Vf. gleich bey seinem ersten Ausfluge zum Lehrer und Rathgeber für künftige Reisende wird, und ihnen sagt, wie sie ihren Plan machen, wie sie sich kleiden, wie sie ihre Ausgaben einrichten, wie sie Trinkgelder geben müssen u. s. w. Uebrigens ist das Werkchen recht gut geschrieben; und, um es vollständig zu machen, giebt der Vf. auch Nachricht von mehrern Orten, die er nicht selbst gesehen hat. — Die Reise geht von Magdeburg über Ballenstedt, das Selkethal, Falkenstein, die Rosstrappe, Blankenburg, die Biels- und Baumannshöhlen, Elbingerode, den Brocken, Goslar, Clausthal, Andreasberg, Nordhausen, und über Sangerhausen nach Magdeburg zurück.

Paris u. Leipzig: *Manuel portatif, ou Guide des Voyageurs de toutes les classes qui parcourent l'Allemagne* par *Jean Chr. Fick*, Lecteur de la langue Angloise a l'Université d'Erlangen. Ouvrage traduit de l'Allemand sur la troisieme Edition. 1802. 444 S. 8. Gebunden mit dem Etui. 6 Liv. (1 Rthl. 12 gr.)

Da das Original dieses Werkes „Taschenbuch für Reisende jeder Gattung durch Deutschland" in der Allg. Lit. Zeit. schon zweymal angezeigt worden ist: so haben wir es hier bloss mit der Uebersetzung zu thun. Die Franzosen dürften freylich hin und wieder Ausstellungen zu machen haben, sie ist aber doch im Ganzen weit besser als die mehresten französischen

fischen Uebersetzungen, die von deutschen Büchern dieser Art in Deutschland erschienen sind. Eigentli che Verstöße hat Rec. nur wenige gefunden, wie z. E. das *Magazin des hardes* zu Leipzig, wodurch das von Tischlern errichtete Meublen-Magazin gemeynt seyn muss. Aber warum hat man durchaus das französische *lieue* für eine halbe deutsche Meile gebraucht? Die *lieue*, deren 25 auf den Grad gehen, ist ein sehr bestimmtes Maass und lässt sich auf deutsche Meilen nur durch Brüche reduciren. Daher ist es besser, das deutsche Wort zu gebrauchen, und der Franzose, der in Deutschland reist, kennt das *mille d'Allemagne* recht gut. — Uebrigens war diese französische Uebersetzung sehr zu wünschen, und dem Ausländer wird ein so kurzes und dabey so reichhaltiges Werkchen über Deutschland gewiss willkommen seyn.

RÖMISCHE LITERATUR.

Lübeck u. Leipzig, b. Bohn: *Horazens lyrische Gedichte, in poetische Prose übersetzt*, mit einer kurzen Vertheidigung ungebundener Übersetzungen alter Dichtwerke von M. *Heinrich Kunhardt*, Conrector des Lüb. Gymnasiums. *Erster Band*, welcher die drey ersten Bücher enthält. XVI und 148 S. 8. (12 gr.)

Der Vf. giebt in der Vorrede drey Gründe an, welche ihn zur Bekanntmachung dieser Probe eines prosaisch übersetzten Horaz bewogen. Der erste — oder vielmehr bey dem Vf. der letzte; allein wir erlauben uns hier der Deutlichkeit halber ein Hysteron Proteron. — ist von dem wohlfeileren Preise dieser Uebersetzung hergenommen; wogegen wir nichts zu sagen haben. Der zweyte besteht in der Hoffnung eines vielfachen Nutzens für Schulen, und hängt genau mit dem letzten zusammen. Hr. K. hält es nämlich für unläugbar gewiss, dass in ihrer Art eine prosaische Uebersetzung vollkommener als eine metrische seyn könne; ja er behauptet geradezu, dass es ein fruchtloses Unternehmen sey, alle Gesänge des venusinischen Dichters in einer mit der seinigen so grell contrastirenden Sprache metrisch nachsingen zu wollen. Rec. bekennt, dass er gegen jene *unläugbare Gewissheit* sehr viel zu sagen hätte, wenn hier der Ort wäre, weitläuftig zu entwickeln, warum ein Dichter nur metrisch, und zwar in seinem eigenthümlichen Silbenmasse übersetzt werden müsse. Am wenigsten befriedigt uns der Vf., wenn er, um seine Behauptung zu rechtfertigen, Stellen aus Ramlers oder Eschens Uebersetzungen anführt, in welchen das Höchste, aber deshalb nicht Unerreichbare, nicht erreicht worden ist, oder gar solche Stellen, welche durch bedeutende Schnitzer nichts weiter erweisen, als dass die Flüchtigkeit ihrer Verfasser Tadel verdiene. Ein solcher ist es z. B., wo Eschen das Horazische *divesne, prisco natus ab Inacho — sub divo moreris*, so verdeutscht, als ob das letzte Wort von *mori* abgeleitet werde: *ob du reich — am freyen Himmel sterbest*. Solche Fehler zu vermeiden, bedarf es noch keines prosaischen Horaz. Unser Vf. hat sie freylich vermieden: ob aber seine Uebersetzung mehr, als etwa die Ramlerische, dazu geeignet sey, dem Schüler ein Gefühl des Schönen und die Ueberzeugung zu erwecken, dass auch in der deutschen Sprache die Gedanken der Alten *mit Würde und Anmuth* (Vorrede p. XVI) vorzutragen möglich sey; dieses mögen verständige Leser aus einer kurzen Probe selbst beurtheilen. Wir wählen dazu die bekannte Ode *Vile potabis modicis Sabinum Cantharis*, und glauben, zur Würdigung dieses Versuchs, nichts weiter hinzusetzen zu dürfen.

An den Mäcenas,

den er auf seinem sabinischen Landgute erwartete.

Schlechten Sabiner wirst du hier trinken, geliebter Ritter Mäcen! aus mäßigen Bechern, den ich selbst in griechische *Scherben* that, und *verpichte*, als im Theater so laut dein Beyfall erscholl, dass des väterlichen Stromes Ufer und mit ihm des vaticanischen Berges scherzender Wiederhall dein Lob zurück schallen liess. Cäcuber wirst du hier trinken und den ausgepressten Traubensaft des Caleners. Weder die Frucht des falernischen Weinstocks, noch der formianischen Hügel, wird in meine Pokale gemischt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Technologie. *Leipzig*, in d. Baumgärtner. Buchh.: *Neues Verfahren, um Baumwolle, Wolle u. s. w. mit Dampf zu bleichen*. Nebst Beschreibung der von dem französischen Bürger *O'Reilly* veranstalteten Einrichtung. Einzeln abgedruckt aus dem Magazin aller neuen Erfindungen, Entdeckungen und Verbesserungen für Fabrikanten u. s. w. Ohne Jahreszahl, 8 B. 4. m. 1 Kpft. (6 gr.) Die neue Art Leinwand, Wolle u. s. w. zu bleichen, welche der Bürger *O'Reilly* zuerst ausführlich beschrieben hat, ist in Deutschland schon aus mehreren theils einzeln herausgekommenen, theils in Sammlungen abgedruckten Aufsätzen so bekannt, dass sie eben keiner neuen Wiederholung bedurft hätte. Wer indessen weder das Magazin, aus dem die vor uns liegende Abhandlung entlehnt ist, noch die Uebersetzung derselben, die in Strasbur. herausgekommen ist, noch die von H. *Eschenbach* herausgegebene vollständige Bleichkunst *O'Reilly's* oder das Kunstmagazin der Mechanik und technischen Chemie, besitzt, kann sich, wenn er die Methode, durch Dampf zu bleichen, kennen zu lernen wünscht, den angezeigten neuen Abdruck anschaffen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 9. Junius 1803.

GESCHICHTE.

Winterthur, in d. Steiner. Buchh.: *Historische Denkwürdigkeiten der helvetischen Staatsumwälzung.* Gesammelt und herausgegeben von *Heinrich Zschokke. Erster Band.* 1803. 330 S. 8.

Dieser erste Band enthält: I. Ueberficht der politischen Ereignisse von Graubünden. Seit dem J. 1787 bis 1799 von B.** (*Bawier?*) II. Die Emigration der Bündner. Von dem Herausgeber. Richtig gewählt ist der Standpunkt, aus welchem der Vf. der erstern Schrift allseitig sowohl die Quellen als die Ueberschwemmungen jener Partheywuth ins Auge fasst, die Jahrhunderte lang unaufhörlich Bündens Bergthäler erschütterte. In ältern Zeiten nährten den Partheygeist auswärtige Mächte, denen es während der italiänischen Feldzüge keineswegs gleichgültig war, auf welche Seite Bünden sich lenkte; in neuern, selbst friedlichen Zeiten nährten diesen Geist das Gold und Silber, welches theils aus den unterworfenen Provinzen, Veltlin, Cleven und Worms, theils aus den auswärtigen Kriegesdiensten, theils aus den Zöllen dem Lande zufloss, und welches jede Parthey oder mächtige Familie der andern aus der Hand reissen wollte. Gleich einer Waare, kauften und verkauften die bündnerschen Beamten Recht und Gericht; um diesen Handel theils sicherer, theils vortheilhafter zu treiben, vereinigten sie sich gleichsam in Handelsgesellschaften, und sie trieben ihr Spiel mit dem Räubergeiste von Monopolisten; eben so die Befehlshaber in auswärtigen Kriegsdiensten; ausschliessend und erblich benutzten solche Dienste nur einzelne Familien, und im Lande verstärkten sie ihr Ansehen unter auswärtigem Einflusse, z. B. die Familie Salis unter französischem, die Familie Planta unter österreichischem. Die Zölle, die einzigen Staatseinkünfte von Bünden, die man noch bis in den Anfang des XVIII. Jahrhunderts für öffentliche Rechnung bezog, überliess man hernach beynahe sechzig Jahre um den sehr niedrigen Pachtzins von 12 bis 16000 Gulden der Salis-Masnerschen Familie. Im J. 1787 büsste diese Familie einen Theil ihres Gewinns ein, indem sie in den Zollpacht auch die Familie Bawier aufnehmen musste. Um eben diese Zeit beschwerte man sich über den Monopolistengeist der Salis auch von anderer Seite, von Seiten der unterwürfigen Provinzen; sie stellten den bündnerschen Oberherrn sowohl als dem Kaiser, dem Gewährleister des mayländischen Capitulats vom J. 1639, sehr dringend vor, dass diesem Capitulate zuwider sich auch reformirte Bündner im Veltline und in Cleven niederliessen; dass sie (hier waren die Salis gemeynt) mittelst ihres Ansehns und Reichthums theils die besten Güter an sich zögen, theils die Aemter gleichsam forterbten, theils ihre Zollbefreyung, als Bündner, zum Verderben der Eingebornen missbrauchten. Dagegen beriefen sich die eingesessenen reformirten Bündner auf einen geheimen Artikel des Vertrages zwischen Mayland und Bünden vom J. 1764, vermöge dessen die Familie Salis und einige andere in Betreff ihres Aufenthaltes im Veltline nicht an die Beschränkung des Capitulats gebunden seyn sollten. Durch die Anmaassung dieses Vorrechtes, durch die bloss ausschliessend erworbene Privatduldung machte sich bey der Gegenparthey die Familie Salis verdächtig, als ob es ihr weniger um Duldung überhaupt, um Humanität und Aufklärung zu thun sey, als um ausschliessenden persönlichen Vortheil. Die Mehrheit der bündnerschen Gemeinen beschloss die Zurückberufung der Reformirten aus den Provinzen.

Als die französische Revolution ausbrach, erfolgte auch von dieser Seite Untergrabung der Vorrechte der Familie Salis; bisher besass sie in Frankreich ausschliessend und erblich mehrere Compagnieen, nun aber wurden auch die bündnerschen Truppen, so wie die schweizerschen, ganz abgedankt. Bey dieser Umkehrung der Dinge neigte sich die Salische Familie (es versteht sich, dass immer nur einzelne Mitglieder gemeynt sind,) unvermerkt von der französischen Seite auf die österreichische. Um sich auf dieser Seite Verdienst zu erwerben, hob im Julius 1793 die Parthey Salis den französischen Gesandten Semonville mitten auf neutralem Boden bey seiner Durchreise auf; um ihren Anhang im Lande zu verstärken, warf sie die Schuld von der schwäbischen Fruchtsperre auf die Gegenparthey. Zur Untersuchung theils von den Ursachen des Getreidemangels, theils von andern Landesbeschwerden traten unter tumultuarischen Bewegungen im Februar 1794 in Chur aus allen Gemeinen Abgeordnete zusammen, welche eine Standesversammlung niedersetzten, die sich aber im Augustmonate schon wieder auflösete. Im J. 1796 verbreitete sich der Schauplatz des auswärtigen Krieges von der Lombardey her bis nach der bündnerschen Gränze. Bey der allgemeinen Gefahr vereinigten sich alle Partheyen zur Niedersetzung einer Standescommission; sehr bald verlor diese Commission das Zutrauen, besonders auch in dem Veltlin. In dieser Provinz drang eine Parthey auf gänzliche Losreissung von Bündens Oberherrschaft. Auf Bitten der bündnerschen Obrigkeit, übernahm im Sommer 1797 Bonaparte, französischer Obergeneral in Mayland, das Mittleramt; sein Vorschlag

Schwedische, Brandenburg die ganz neue Preussische; Dänemark hatte wegen Holstein, Schweden wegen Bremen und Pommern die Reichsstandschaft, und bald bestieg noch ein Kurfürst den Grossbritannischen Thron. Es war natürlich, dass der König seine Souveränetät auch als Reichsstand möglichst geltend zu machen suchte, und was die gekrönten Fürsten sich erlaubten, das verlangten die übrigen alten ebenfalls. Dass dabey der Landfriede einer Seits, und auf der andern der Reichsverband sehr gefährdet war, zeigte sich bey vielen Gelegenheiten." Eine andere Bemerkung ist Rec. aus der Seele geschrieben: S. 382. „Wenn die Jacobiner insonderheit Robespierre durch ihren schröcklichen Blutdurst den Fluch und Abscheu der Nachwelt verdient haben: so ist doch nicht zu läugnen, dass sie die Republik durch ihre erstaunenswürdige Energie retteten." S. 484. übernimmt er die Vertheidigung des Betragens Pitts während des letzten Kriegs mit sehr guten Gründen.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Leo: *Neues Möbel-Magazin für Tischler und Ebenisten.* 1. 2. und 3. Heft, jeder mit 6 Kupfertafeln. 1802. gr. 4. (2 Rthlr.)

Fast der ganze Inhalt besteht aus schon bekannten Sachen; ja es lässt sich vermuthen, dass sogar einige Kupferplatten von andern Werken benutzt worden sind. Unterdessen schadet solches dem innern Werth der Sache nicht; sondern wir glauben vielmehr dieses Magazin denjenigen, für die es bestimmt ist, empfehlen zu dürfen; verschiedene Muster, welche dasselbe enthält, sind in der That schön und gut; die meisten dem gegenwärtig herrschenden Mode-Geschmack gemäss, und also das Ganze für den damit beabsichtigten Zweck wohl eingerichtet.

Leipzig, b. Voss u. Comp.: *L'Art de tricoter, développé dans toute son étendue; ou Instruction complète et raisonée sur toutes sortes de tricotages simples et compliqués*, mise dans un ordre methodique, par *Netto* et *Lehmann*. Avec L. planches dont XXV. sont enluminées. 1802. Querfol. mit dem Text, der 51 bedruckte Seiten einnimmt. (10 Rthlr.)

Eine beträchtliche Anzahl sehr geschmackvoller Strickmuster machen dieses Werk unserer Empfehlung werth; nur ein paar Blätter mit Landschaften, Papageyen, Hunden, Vasen, Bouquets, und andern unzweckmässigen Dingen, hätten wir entweder ganz weg, oder mit besseren angefüllt wünschen mögen. Der Text giebt hinlänglich deutlichen Bericht über die verschiedenen Arten zu stricken, und kann für solche, die nicht nur blosse Anfänger in dieser Kunst sind, auch wohl als Anweisung dienen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. Ohne Druckort: *Freymüthige Betrachtungen eines Weltbürgers über eine in Hamburg erschienene Schrift*, genannt: *Hamburgs bestes Glück nicht von aussen.* 1801. 90 S. 8. (12 gr.) Allerdings verdiente der Vf. von „*Hamburgs bestes Glück nicht von aussen*", eine Zurechtweisung; aber schwerlich eine, wie die, welche er hier empfängt. Auch ist der Vf. dieser Rüge keinesweges der unpartheyische und unbefangene Mann, für den er sich ausgiebt, und wofür er sich vermuthlich selbst hält. Er sagt zwar, er sey weder ein dänischer Unterthan, noch ein Hamburger, und schreibe bloss aus Liebe zur Wahrheit; daher erlaube er sich keine *Invectiven* und wisse nichts von *Animosität*; allein er verfolgt seinen Gegner durch das ganze Werkchen hindurch mit so viel Heftigkeit und Bitterkeit, wirft dabey so manche widrige Nebenblicke auf Hamburg, und macht den humanen, grossmüthigen und edlen Dänen so viel Complimente, dass es dem unbefangenen Leser gar wohl erlaubt ist, anzunehmen, dass der Vf. bey Ergreifung der Feder noch andere Beweggründe hatte, als die Liebe zur Wahrheit. Hin und wieder scheint er auch seinen Gegner vorsetzlich zu missverstehen; wenigstens zieht er so manche Folge aus dem Buche, woran sein Vf. wohl schwerlich gedacht haben möchte. — Doch vielleicht hat Rec. schon zu viel über eine Schrift dieser Art gesagt, welche nebst manchen andern, die über den nämlichen Gegenstand geschrieben worden sind, in kurzem vergessen seyn wird.

Ohne Druckort: *Apologie Dänemarks wider die Schrift: „Hamburgs bestes Glück nicht von aussen."* Von einem Holsteiner. 1801. 93 S. 8. (12 gr.) Diese Schrift verhandelt den nämlichen Gegenstand, bestreitet das nämliche Werk, wie die vorhergehende, nur ist ihr Vf. unendlich humaner, und schreibt nicht mit jener Bitterkeit und Heftigkeit, ob er sich gleich für einen Holsteiner und nicht für einen Weltbürger erklärt, auch nicht sagt und wiederholt, dass er ohne Animosität sey. Man sieht durchaus einen ruhigern Forscher, und seine Widerlegung ruht auf bessern Gründen, als die vorhergehende. Freylich geht es auch ihm, wie den mehresten, die alles vertheidigen wollen; er legt Grundsätze nieder, die, wenn man sie ausdehnt und auf andere Gegenstände anwendet, endlich alles positive Recht umstossen und alles erlaubt machen. Dahin gehört vorzüglich der Grundsatz, dass eine kriegführende Macht alles thun kann, was ihrem Feinde schadet. Folglich kann sie auch, wenn ihrem Feinde dadurch Schaden geschienet, die Länder ihres unschuldigen Nachbarn wegnehmen, sein Eigenthum angreifen, seinen Handel zu Grunde richten, und was sich alles sonst daraus folgern lässt. Dinge dieser Art, und Sophismen, die schwerlich vor dem Richterstuhle der ganz ruhigen Vernunft die Prüfung aushalten möchten, finden sich hin und wieder. Aber es ist beynahe unmöglich, dass ein Hamburger oder ein Däne in den ersten Augenblicken ohne alle Partheylichkeit über den Gegenstand hätte schreiben sollen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 10. Junius 1803.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Mylius: *J. J. Engels Schriften. Dritter* und *vierter Band.* 1802. *Der Fürstenspiegel.* 335 S. *Reden. Aesthetische Versuche.* 373 S. 8. Auf Velinpapier (5 Rthl. 8 gr.) auf Schreibpapier 3 Rthl.)

Der Fürstenspiegel, eines der letzten Werke des verewigten Vfs., wurde zum ersten male im J. 1798 gedruckt, und scheint durch die Begebenheiten der Zeit veranlasst zu seyn. In dem verflossenen Jahrzehnt gab es wohl wenige denkende Männer, die nicht in der Geschichte des Tages dringende Veranlassung fanden, ihren Blick auf den Staat zu richten, einen von den beiden Polen, wie Voltaire sagt, um welche das menschliche Leben sich wendet. Während Andre bemüht waren, neue Verfassungsformen zu ersinnen, trachtete unser Vf., den Geist zu veredeln, der die in dem fürstenreichen Deutschlande bestehenden Formen beseelen muss. In den grossen Geschäften des Lebens überhaupt, und der Regierung insonderheit, kommt, wie Geschichte und Erfahrung lehren, weniger an auf grossen Verstand, als auf rechten Willen. Der besonnene, thätige, mehr um den Gebrauch als um den Genuss des Lebens bekümmerte, Regent wird in den meisten Fällen durch das Gewissen schneller und sicherer finden, was heilsam ist, als der leidenschaftliche bey der grössesten Klugheit. Insofern hat vorliegendes Werk, obgleich es seiner nächsten Bestimmung nach ethisch ist, auch politischen Werth. — „Die Absicht bey nachstehenden Aufsätzen, heisst es in der Vorrede, ist: jungen Prinzen „und besonders solchen, die zum Regieren bestimmt „sind, manche eben ihnen nützliche Wahrheit zu sa„gen; nicht wie gewöhnlich in Bildern, als wodurch „der Vortrag zwar feiner, aber zugleich auch unkräf„tiger wird, sondern mit aller der Offenheit, die sich „ein Erzieher zur Pflicht machen würde, wenn nicht „diesen die Furcht vor Anwendungeu bände.“

Sey auf der Hut, sagt Marc Aurel zu sich, dass du nicht *verkaiserst.* Sich häufig in jenem Spiegel zu beschauen, kann man den Söhnen unserer Fürsten nicht genug empfehlen, als ein wirksames Mittel, zu verhüten, dass sie nicht *verprinzen*, d. i., dass sie nicht unterliegen den mannichfaltigen rings sie umgebenden Versuchungen zur Trägheit, zur Ausländerey, zum Eigensinne, zur Hoffarth, zum Uebermuthe, zur Ueppigkeit, zur Menschenverachtung. Der Vf. reihet eine Anzahl von Gemälden auf, um die genannten Fehler entweder als lächerlich, oder hassenswürdig, oder verächtlich, oder abscheulich darzustellen. Ueberall merkt man ihm an, es sey ihm Ernst gewesen, er habe nicht für sich geschrieben, für seinen schriftstellerischen Ruhm, den dieses Werk eben nicht erhöht, sondern wahrhaftig für das Vaterland. In allen Aufsätzen herrscht die bey Vornehmen so beliebte französische Leichtigkeit, die in Form und Inhalt alles meidet, was anstrengen und ermüden könnte. Wer nur mit halb geöffnetem Auge vor diesen Spiegel tritt, muss sehen was er sehen soll.

Die auf die höchsten Stände berechnete Popularität, welche dieses Werk auszeichnet, giebt dem Vf. gerechten Anspruch auf den Namen eines Hofphilosophen im edelsten Sinne des Wortes. Die Sprache ist meistens, wie es dem Deutschen ziemt, ernst, gemüthlich, herzlich, väterlich. Doch verschmäht der Vf. auch nicht den Spott, weder den lachenden, noch selbst den bittern. Zur Erinnerung an vorige Zeiten heben wir folgende Anekdote aus, die den Abschnitt *Nationalehre*, anfängt. „Zu dem letzten Herzoge „von Zelle, der mit einer Französin vermählt, und „von lauter Franzosen umringt war, sagte einst einer „dieser Ausländer: Drollicht, Monseigneur! Sie sind „der einzige Etranger hier im Zimmer.“

In Ansehung der Ausländerey scheint noch jetzt der Beherzigung sehr werth des Vfs. Bemerkung (S. 181) dass in der französischen Sprache so manche zur Sittlichkeit gehörige Begriffe in ein Licht treten, worin sie von ihrer Wahrheit verlieren. Gewiss! allen Prinzenerziehern liegt die Pflicht ob, sorgfältig darüber zu wachen, dass durch zu häufige und zu frühzeitige Uebung jener *gleissenden* Sprache das innere Auge ihrer Zöglinge nicht erkranke, und in seiner Verblendung verwirrte Ansichten von den menschlichen Dingen fasse. Von einigen Aufsätzen hat der Vf. wahrscheinlich befürchtet, sie möchten ihm den Vorwurf einer zu grossen Bitterkeit zuziehn. Er verwahrt sich dagegen in der Vorrede mit der Bemerkung, dass durch zu bescheidene Verschleyerung keine Scham, und durch zu furchtsame Schonung kein Abscheu erweckt werde. Ein wahrhaftiges Meisterstück von erschütternder Beredsamkeit ist der Abschnitt überschrieben: *Culturgrad.* Oft scheint die Ausarbeitung des Werkes die Seele des Vfs. getrübt zu haben; um so erfreulicher ist die heitere Stimmung, mit welcher er dasselbe also schliesst: „Junge Prinzen, „die Ihr zu Regenten bestimmt seyd! Ihr habt nach „Westen gesehn, und Ihr habt zittern gelernt. Sehet „nach Nordosten, und lernt aufhören zu zittern.“

Ohne Zweifel verdient der Fürstenspiegel die öffentliche Aufmerksamkeit mehr als jemals jetzt, wo eine

eine neue Ordnung der Dinge unter uns anhebt. Nach dem Umsturze der ständischen Geistlichkeit, und nach der Unterwerfung fast aller freyen Städte, ruhet Deutschlands Wohlfahrt mehr als je in den Händen der Erbfürsten. Jene Umwandlung des Reichs, herbeygeführt durch Umstände und Begebenheiten, die den Patrioten tief betrüben mussten, möge sie uns und den Nachkommen heilsam werden, als glänzende Epoche neu belebten Eifers der Fürsten für das Volk, des Volkes für die Fürsten!

Johannes Müller, ein grosser Mann, der die Geschichte der Welt und des Vaterlandes kennt wie wenige, ist der Meynung, dass im Süden die Tugend mit Rom vergangen ist, im Norden aber sich, wenn irgendwo, bey dem deutschen Volke unterhalten hat. Arbeitsamkeit und eine daraus entspringende gewisse Kraft des Gemüths, welche die Wollüste des Lebens nicht übermässig schätzend und das Ungemach nicht übermässig scheuend, beides dem Glück und dem Unglück standhaft widersteht; in Kunst und Wissenschaft starkes Gefühl, tiefer Verstand, Geist der Vollendung, in den gesellschaftlichen Verhältnissen des häuslichen Lebens, durch Gutmüthigkeit gemilderter Ernst, in den grossen Geschäften, mit Ordnungsliebe verbundener Unternehmungsgeist, mit Bescheidenheit verbundener Freymuth; tiefe Ehrfurcht für bestehendes Recht und Gesetz, welche sie scheuer macht, gegen dasselbe zu handeln als zu dulden. — So ist der Charakter der Deutschen des Kernes der Nation, derer, welche weder herrschen noch dienen, welche auf der einen Seite sich nicht versäumen dürfen, weil sie Glück und Ruhm nur von sich selber erwarten können; und welche auf der andern Seite in ihrer Thätigkeit durch keine Willkür gehemmt werden. Unter solchem Volke des fürstlichen Ranges würdig zu seyn, erfodert viel, gewähret aber dem, der es ist, schönen Lohn in allgemeiner Liebe solcher, deren Liebe ehrt. „Denn, möchten wir ausrufen, was der edle und glückliche Weimarische Dichter den Tasso sagen lässt:

> Denn glaubet nicht, dass uns
> Der Freyheit wilder Trieb den Busen blähe.
> Der Mensch ist nicht geboren, frey zu seyn,
> Und für den Edeln ist kein schöner Glück,
> Als einem Fürsten, den er ehrt, zu dienen.

Beyzutragen, dass unsere künftigen Regenten der Verehrung der Guten und Edeln würdig werden, Energie zu giessen in die fürstliche Jugend, sie mit ermunternder, warnender, strafender Stimme aus dem Schlummer der Selbstvergessenheit aufzurufen, und unablässig wacker zu erhalten und kräftig, wie es Deutschen dieser Zeit geziemet — dahin hat *Engel* gestrebt, dafür gebührt dem Verewigten der Dank des Vaterlandes, und dieser Dank besteht darin, dass man auf seine Stimme höre.

Der *vierte Band* fängt an mit drey Reden; die erste ist eine Lobrede auf den König Friedrich den Grossen vom Jahre 1781; die zweyte wurde gehalten bey der Aufnahme des Vfs. in die königliche Akademie der Künste im Jahr 1786; die dritte am Geburtstage König Friedrich Wilhelms II. im Jahre 1786, fünf Wochen nach der Thronbesteigung dieses Monarchen.

Bey aller Theilnahme, mit welcher man diese Reden liest, wird man doch gewahr, dass sie in ihrer Art nicht das Höchste erreichen. Die Beredtsamkeit ist nicht, wie die Poesie, eine freye Kunst, sondern eine dienende; sie arbeitet nicht *für* die Phantasie, sondern durch die Phantasie, sie soll als letzte und höchste Wirkung nicht Ruhe hervorbringen, sondern Bewegung; sie hat nicht zum Zwecke schöne Darstellung ihres Objects, sondern eine solche, die ein bestimmtes Gefühl erwecke, unterhalte, herrschend mache. Es giebt Redner, die in ihren Werken durch eine unendliche Ideenfülle des Hörers Einbildungskraft in solchem Grade beleben, dass sie zur Erregung des beabsichtigten Gefühls schöpferisch wirkt. Das sind die Redner des ersten Ranges, die genialischen. Es giebt andere, die durch eine begränzte Ideenfülle die Einbildungskraft zwar in Thätigkeit setzen, aber in eine solche, die ihre Schranken fühlt. Das sind die Redner des zweyten Ranges, die talentvollen. Zu diesen scheint *Engel* zu gehören. Durch die zierlich an einander gereiheten zweckmässigen Gedanken und Bilder befriedigen seine Reden in hohem Grade den Verstand; aber ihnen fehlt das Herz, ihnen fehlt jene feurige Kraft, die, wohin sie sich richte, zündet. In Johannes Müller's (ohne Zweifel eines der grössesten Psychagogen) Darstellung des Fürstenbundes vergleiche man den Abschnitt über den Tod Friederichs II., und man wird finden, dass hier wenige Zeilen von der Grösse jenes Königs ein innigeres und tieferes Gefühl geben als die ganze Lobrede Engels.

Unter den ästhetischen Aufsätzen enthält der erste Fragmente über Handlung, Gespräch und Erzählung (S. 101—266) geschrieben im Jahre 1774. In der Einleitung, welche allgemeine Principien zur Eintheilung der Dichtungsarten aufstellt, wird der Vf. dem, welcher die Schriften der neuesten Kritiker kennt, nicht genügen, desto mehr in der Abhandlung selbst durch viele sehr feine und scharfsinnige Bemerkungen. So ist der Gang des Räsonnements. In einem Gedichte ist Handlung insofern, als wir darin eine Veränderung werden sehn durch die Thätigkeit eines Wesens, welches mit Absicht wirkt. Der Künstler zeigt uns einen bestimmten Zustand, und führt uns durch eine Folge von glücklichen oder unglücklichen Schritten, günstigen oder ungünstigen Revolutionen bis zu einer letzten Hauptveränderung hindurch, wo die ganze bisherige Thätigkeit aufhört, und alle während der Handlung geschäftigen Kräfte und Leidenschaften zur Ruhe kommen. Die Einheit der Handlung liegt in der Einheit der hervorgebrachten Veränderung, die Vollständigkeit der Handlung liegt darin, dass die letzte

letzte Absicht der Person erreicht oder verfehlt wird.

Die bey der Handlung beabsichtigte Veränderung ist entweder bloss Veränderung des innern oder zugleich des äussern Zustandes. Jene ist die philosophische Handlung, diese ist Handlung in enger Bedeutung. Sie erfodert immer Mitwirkung anderer Personen, die philosophische dagegen in den meisten Fällen nur die Wirksamkeit einer einzigen nachdenkenden Seele. So entstehen philosophische Selbstgespräche, über die der Vf. vortreffliche Bemerkungen macht, und für welche er Lessings Schriften als Muster anführt. (Diesen Mustern könnte man vielleicht Engels eigene Schriften beyzählen, namentlich diese Fragmente.) Wenn gleich in den philosophischen Dialogen die Personen nicht so zusammenwirken wie im Drama: so ist doch das Gespräch voll wahrer Handlung; denn die Hauptperson trägt nicht Resultate von Untersuchungen vor, sondern stellt die Untersuchung selbst an. Nachdem der Vf. noch bemerkt hat, dass der philosophische Dialog oft nichts ist, als Selbstgespräch unter der Form des Dialogen, dass gleichwohl in diesem Falle die zweyte Person nicht überflüssig ist, weil sie den ganzen Gang der Untersuchung bestimmt, und durch das Eigenthümliche der Situation, die sie herbeyführt, die Wahrheit in ein sehr helles Licht setzen hilft, nachdem er ferner bemerkt hat, es gebe eine Art von Dialogen, die nichts sind als Abhandlungen unter der gefälligen Form des Gesprächs (wie die Dialogen des Cicero) — kommt er auf eine höchst wichtige Untersuchung, die schon manchen in der Stille mag beschäftigt haben. So wie man, sagt er, Abhandlungen machen kann unter der Form von Dialogen: so kann man Erzählungen machen unter der Form von Scenen. *Aber die Erzählung im Drama ist etwas anderes als in dem Epos, das Dramatische im Epos ist etwas anderes als im Drama selbst.* Worin liegt dieser Unterschied? Rec. bekennt, dass er lange darnach gesucht hat. Unser Vf. findet ihn nur in der grösseren oder geringeren Ausführlichkeit — eine Erklärung, die durchaus nicht genügt; denn es giebt eine epische Ausführlichkeit, die im Drama, es giebt eine dramatische, die im Epos unerträglich wäre. Nein! der Unterschied liegt anderswo. Rec. sey erlaubt, nach den neuen Grundsätzen der Kritik eine Erklärung desselben zu versuchen. Im Epos hören wir von Personen erzählen, die ge-[illegible] haben; im Drama sehn wir handelnde Personen vor uns. Jenes stellt eine Handlung dar, wie sie geworden, dieses eine Handlung, wie sie wird. Die Stimmung, worein jenes versetzt, ist der Zustand ruhiger Betrachtung; die Stimmung, worein dieses versetzt, der Zustand eines bestimmten Gefühls. Alles was uns einseitig berührt und die Gleichmüthigkeit aufhebt, ist dem Epos, alles was uns vielseitig berührt und die Theilnahme unterbricht, ist dem Drama entgegen. Also müssen den Gesprächen epischer Personen bey aller Subjectivität solche Züge beygemischt werden, welche die Ansicht des Objects nach einem ganzen Umfange klar und herrschend erhalten, und von den Erzählungen dramatischer Personen muss, ungeachtet ihrer Objectivität, alles entfernt werden, was nicht der Individualität des Sprechenden angemessen ist. Der heftigen Leidenschaft, mit welcher der zürnende Achilles gegen den Agamemnon wüthet, ist es durchaus entgegen, dass er eine lange Beschreibung des Zepters macht, bey dem er schwört (Iliade I. 234 — 239). Deswegen ist jene Beschreibung durchaus undramatisch, aber eben deswegen ist sie im höchsten Grade episch: denn der Dichter will, dass wir den zornigen Achilles betrachten sollen, ohne mit ihm den Zorn zu theilen. Was thut er also? Alle die Vorstellungen, welche in der Seele des bey seinem Zepter schwörenden Achilles sich regten, aber zu schwach, als dass er in dem Momente der entzündeten Leidenschaft sie hätte in Worte fassen können, alle diese nimmt der erzählende Dichter auf in die Rede, welche er ihm in den Mund legt, und zwar thut er dieses um zu verhüten, dass wir, seine Zuhörer, unsern Blick nicht zu starr auf Einen Punct richten, dass wir mit dem Auge immer eine gewisse Fläche beherrschen, auf welcher das Grösseste neben dem Kleinsten, das Wichtigste neben dem Unwichtigsten in angemessener Helle erscheinet. Eben so ist im Oedipus des Sophokles die Schilderung der Pest unepisch, aber eben dadurch im höchsten Grade dramatisch, weil die gewählten Züge sich vereinigen, nicht, die Pest als ein Object der Betrachtung, sondern den jammervollen Zustand, worein sie die Stadt versetzt, als ein Object des Gefühls darzustellen.

(*Der Beschluss folgt.*)

Tübingen, b. Cotta, u. Paris, b. Fuchs, Levrault u. Henrichs, *Almanach des Dames pour l'an XI, 1802 et 1803*, avec figures. Diversité c'est ma Devise. An XI. 1802 u. 1803. 204 S. 12.

Zu dieser gefälligen Blumenlese lieferten poetische oder prosaische Beyträge *Chenier*, *J. Delille*, *le Brun*, *Mercier*, *Parny*, *Colin Harleville*, *Ducis*, *Simonnin*, *Segur* der ältere, *Hoffmann*, *Piémouillé*, *la Chabeaussière*, *Pezai*, *St. Marcel*, *St. Lambert*, *Raboteau*, die liebenswürdigen Dichterinnen *Georgeon*, *Beaufort*, *Pipelet*, *Dufrenoi*, *d'Antremont*, *Jaucourt*, und mehrere Ungenannte. Für Rec. war es besonders erfreulich, einige Stellen aus *Gesners* erstem Schiffer, vier Amazonenlieder von *Weisse*, *Zachariä's* Gedicht an die Nachtigall, und *Klopstocks* Herrmann und Thusnelda glücklich übersetzt zu finden. Aber die Kraft und Kürze der deutschen Sprache vermisste Rec. dennoch in diesen Nachbildungen. Man vergleiche z. B. die Verse von Chenier:

Hermann, repose toi; que sur ton front j'essue
Ton sang et ta noble sueur. . . . . . .
Comme il brule, ton front, de Rome heureux vainqueur.
Non jamais Thusnelde ravie
Ne sentit pour toi cette ardeur.

Non!

Non! pas même le jour, où sous un chêne antique,
Hermann, par l'amour emporté,
Fuyante, me saisit de son bras indompté;
J'observai son oeil héroique,
Et j'y vis l'immortalité.
C'est ton bien désormais etc.

mit den *Klopstockischen* Strophen:

Ruh' hier, dass ich den Schweis der Stirn' abtrockne,
Und der Wange das Blut! Wie glüht die Wange!
Hermann! Hermann! So hat dich
Niemals Thusnelda geliebt!
Selbst nicht, da du zuerst in Eichenschatten
Mit dem bräunlichen Arm mich wilder fasstest!
Fliehend blieb ich, und sah dir
Schon die Unsterblichkeit an,
Die nun dein ist etc.

Bey dem Briefe *Martins* an seinen *Sohn*, S. 14. *Le sermon sans fin* S. 149 und dem Epigramm S. 188 sind alte Anecdoten benützt. Die Glossen über *Wortspiele* mögen den Franzosen heilsam seyn. Das Sinngedicht: *„Sur un Pédant"*

Amant passionné d'Homère et Ciceron,
Bardus à chaque instant nous dit d'un ton farouche,
Que le français n'est qu'un Jargon.
Oui, Bardus, mais c'est dans ta bouche.

dürfte auch in unsern Gränzen etwa so treffen:

Du giebst von hoher *Griechheit* alte Kunde,
Und lehrst in *göttlich-grobem* Ton:
„Die neue Dichtkunst sey *Jargon.*"
Ja, Pompus, aber *nur in deinem Munde.*

Le Brun's Einfall über einen: *„Facheux, dont la nullité nous ennuie:"*

On n'est pas seul, on n'est pas deux

entstand wohl aus dem Epigramm in den *Delassemens d'un galant homme* 1742.

„Parlons, disputons ensemble,
„Car autrement il me semble,
„Que je suis seul avec toi."

Der Ausfall auf einen Medicaster: *En se montrant il fait vomir et pour faire suer, il parle"* hätte Rec. weggewünscht. — An witzigen und rührenden Gedichten fehlt es diesem Almanache nicht. Die sieben Kupfer nach Raphael, Poussin, Le Brun etc. interessiren. Ein Register würde künftig die Uebersicht erleichtern.

ARNSBERG, gedruckt b. Herken: *Poetische Versuche, von Ferdinand Wolf*, Kan. Präm. und Professor der Philosophie. 1802. XVI und 24 S. 8.

Den Anfang dieser Sammlung macht die an das Publicum gerichtete Fabel vom Neanthus, der die Leyer des Orpheus zu erhalten wusste, und damit gleiche Wunder zu bewirken hoffte. Es glückte ihm zwar, die Thiere gleichfalls dadurch rege zu machen, aber die Ungeschicklichkeit seines Spiels besänftigte sie nicht, sondern reizte sie zur Wuth; und er ward von Hunden zerrissen. „Zitternd schreib' ichs — sie zerrissen ihn!" singt unser Vf. und fährt fort:

Gott steh mir bey und allen jungen Dichtern!
Mir schaudert sehr vor solchen strengen Richtern;
Drum bitt' ich dich, mein liebes Publikum,
Sag mir doch treu, mit unverstellter Miene,
Ob ich des Stümpers Schandetod verdiene?
Dann bleibt in Zukunft meine Leyer stumm.

Doch, würdest du zu diesen kleinen Stücken
Halbschonend mir ersehnten Beyfall nicken,
Dann greife ich mit kühn gewordner Hand
Zur Leyer, um ein grösseres Lied zu singen:
Dir tönt es schuldigst, sollt' es mir gelingen,
Zu meines Dankes schwachen Unterpfand.

Ohne dem Publikum im mindesten vorgreifen zu wollen, und ohne auf den Charakter oder die Strenge solcher Richter, vor denen der Vf. schaudert, und deren Vorbilder seine Fabel gar schmeichelhaft darstellt, den geringsten Anspruch zu machen, wagt es Rec., ihm *treu, mit unverstellter Miene* zu sagen, dass seine poetischen Versuche der Todesstrafe — wenn gleich sie nicht *Schandetod* seyn wird — wohl schwer sich entgehen werde. *Nicken* werden vielleicht manche Leser dabey; aber schwerlich *halbschonenden Beyfall*, sondern eher vor halbschlummernder Müdigkeit. Denn in der That, die Reimerey ist durchaus mittelmäsig; und schwerlich läſst sich aus diesen *kleinen Stücken*, die meistentheils aus Fabeln bestehen, irgend ein völlig Erträgliches auszeichnen. Des Schlechten enthält die Sammlung desto mehr; und wem davon die obige Probe nicht genügt, der lese noch folgende Fabel:

Der gute Knabe.

Ein armer Knabe trug gewandt
Und wonnevoll in zarter Hand
Ein wohlbelegtes Butterbrod,
Und bat: O lieber guter Gott!
Nimm doch dem Mann, der mir es gab,
Die lange, lange Krankheit ab!
Ein Biedermann von edler Sitte
Vernahm des Knaben fromme Bitte,
Und sprach zu ihm: Du gutes Kind,
Geniesse doch das liebe Butter!
Mein Herr, versetzt' er sanft gelind,
Ich habe eine arme Mutter.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 11. Junius 1803.

SCHÖNE KÜNSTE.

Berlin, b. Mylius: *J. J. Engels Schriften. Dritter und vierter Band.* etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Jetzt zurück zu unserm Autor! Er unterscheidet drey Gattungen philosophischer Dialogen. Einige sind durchaus und rein philosophisch, es ist darin den Personen um nichts als um die Erkenntniss einer Wahrheit zu thun; in andern hängt der philosophische Charakter der Personen mit ihrem allgemeinen sittlichen zusammen; in noch andern ist das dramatische Interesse mit dem philosophischen verknüpft, so fern an dem Ausgange des Räsonnements dem Ehrgeize, dem Eigennutze der Personen gelegen ist. Im Drama entstehen philosophische Gespräche dann, wenn um eines individuellen Falls willen eine allgemeine Wahrheit erörtert wird. Monologen sind es, wenn die Person sich durch ihre eigene Einsicht zu überzeugen sucht, Scenen, wenn die Ueberzeugung durch Hülfe der Einsichten eines andern entsteht. Wird der Monolog bloss bey Gelegenheit des vorhergehenden Auftritts von der zurückbleibenden müssigen Person geführt: so ist er Episode. Ist aber der Person an dem *Ausgange* des Räsonnements um der Folge willen gelegen: *so ist* der Monolog oder der philosophische Dialog ein Theil der Handlung.

Ein classisches Werk der dialogischen Literatur giebt es, welches keiner der erwähnten Gattungen beygezählt werden kann — das ist Diderots Unterredung eines Vaters mit seinen Kindern. Um das Eigenthümliche desselben zu zeigen, vergleicht der Vf. es mit den Theaterstücken, die man *pièces à tiroir* nennt, spricht mit grosser Bewunderung und Vorliebe von jenem Dialog, und findet nur das eine tadelhaft, dass der Leser ungewiss gelassen wird wegen der Parthey, die er über die wichtige Streitfrage zu ergreifen hat. Diess letzte ist merkwürdig als ein abermaliger Beweis, dass *Engel* selten sich zu rein ästhetischen Ansichten erhob; gar zu häufig sucht und vermisst er in der Kunst etwas, das nicht Kunst ist.

In dem letzten Theile dieser Fragmente, welcher den Unterschied zwischen Gespräch und Erzählung bestimmt, werden für beide Formen folgende Hauptvergleichungspunkte angegeben: jetziger Augenblick, vergangene Zeit — Individualität, Allgemeinheit — Moment für Moment, Sprung — Absichten des Erzählers, alleinige Absichten der Handelnden.

S. 267—296. folgt ein Aufsatz über die Schönheit des Einfachen. Alle noch so verschiedenen Definitionen vom Schönen geben als wesentliches Merkmal desselben Fülle und Mannigfaltigkeit an. Gleichwohl giebt es Farben, Töne, Bewegungen, Umrisse, in denen man nichts Mannigfaltiges unterscheidet, und die man dennoch *schön* nennt. Wie kann diess geschehen? So fern, sagt der Vf., als sie durch die Bestimmtheit des Eindrucks, den sie machen, sich als Elemente des Schönen ankündigen. Bey Farben und Tönen hält er ausser der Bestimmtheit auch sinnliche Annehmlichkeit zur Schönheit für nothwendig. Diese aber scheint dem Rec. nur negativ zu wirken, weil nämlich ihr Gegentheil, sinnliche Unannehmlichkeit, die Seele verhindert, die Bestimmtheit des Eindrucks durch Reflexion aufzufassen.

Den Aufsatz über die musikalische Malerey (S. 297—342.) kann Rec. wegen Mangels an Kenntniss der Musik nicht beurtheilen, begnügt sich also einen gedrängten Auszug davon zu geben, und nur diess anzuführen, dass er des Vfs. Bemerkungen mit seinen eigenen Beobachtungen über eine verwandte Kunst, die Declamation, übereinstimmend gefunden.

So ist der Gang des Räsonnements: Von dem Tonsetzer sagt man, er male, wenn er seine Töne so nachahmend macht, und ihnen mit dem Gegenstande selbst so viele Aehnlichkeit giebt als möglich. Er bewerkstelligt dieses dadurch, dass er entweder den Gegenstand nachahmt, oder den Eindruck, den dieser auf die Seele zu machen pflegt. Die Mittel, welche die Musik zum Malen hat, sind die Wahl der Tonart, die Wahl des Tons, aus welchem das Stück gehen soll, die Melodie, die Bewegung und andere mehr. Um zu erklären, wie die Musik durch Anwendung dieser Mittel malen könne, muss man bemerken: Alle Leidenschaften haben gemein, dass sie mit gewissen Bewegungen im Nervensysteme verbunden sind. Was sie unterscheidet, ist die grössere oder geringere Stärke jener Erschütterung, und die Folge derselben: also kann die Musik malen, indem sie Töne wählt von einer Wirkung auf die Nerven, welche den Eindrücken einer gegebenen Empfindung ähnlich ist, und indem sie diese Töne auf einander folgen lässt gemäss dem Gange, den die darzustellende Leidenschaft nimmt. Hieraus folgt, dass die Musik weit fähiger ist, Empfindungen zu malen als Gegenstände der Empfindung: denn diese kann sie fast immer nur durch einzelne, schwache, entfernte; jene aber durch eine Menge sehr bestimmter Aehnlichkeiten andeuten. So viel über die Frage: Was und wie *kann* die Musik malen?

len? Jetzt zu der Frage: Was *soll* sie malen? Sie soll lieber Empfindungen als Gegenstände malen. Sie soll ferner nur eine solche Reihe von Empfindungen malen, deren Gang und Folge lyrisch ist, d. i. eine solche Reihe von Empfindungen, wie sie sich von selbst in einer ganz in Leidenschaft versenkten, von aufsen ungestörten, in dem freyen Laufe ihrer Ideen ununterbrochenen Seele entwickeln. Alle diese Bemerkungen gelten von der Musik, wenn sie rein wirkt ohne Begleitung einer redenden oder mimischen Kunst. Nun geht der Vf. über zur Singecomposition. Hier muss man unterscheiden Malerey und Ausdruck. Nämlich: in jeder Empfindung unterscheidet man die Vorstellung des Gegenstandes und die Vorstellung des Eindrucks, welchen der Gegenstand auf unser Begehrungsvermögen macht. Jenes ist das Objective in der Empfindung, dieses das Subjective. Malerey in der Singecomposition heisst Nachahmung des Objectiven, Ausdruck, Nachahmung des Subjectiven. Die gewöhnliche Regel: der Singecomponist soll nicht malen, sondern ausdrücken, will der Vf. lieber so fassen: *Der Singecomponist soll sich hüten, wider den Ausdruck zu malen.* Um diese Regel richtig anzuwenden, muss man unterscheiden die homogenen und heterogenen Empfindungen. Homogen sind diejenigen, in welchen das Objective mit dem Subjectiven verschmilzt, wie bey der Liebe, wo das Wohlgefallen an der Schönheit, und das Verlangen nach Vereinigung mit derselben in gleichem Grade wirken; heterogen sind diejenigen Empfindungen, in welchen das Subjective dem Objectiven widerstrebt, wie bey der Furcht, wo die Stärke des Subjects sinkt, in eben dem Grade als die Stärke des Objects steigt. In der Darstellung homogener Empfindungen ist Malerey zugleich Ausdruck; in der Darstellung heterogener Empfindungen zerstört Malerey den Ausdruck.

Der letzte Auffatz dieses Bandes ist eine im Jahr 1793 gehaltene akademische Vorlesung über Artikel, Hülfs- und Personenwörter der neuern Sprachen. Sie ist gegen Hn. *Adelung* gerichtet, welcher die genannten Eigenheiten der neuern Sprachen für eine Wirkung der Cultur, für eine Frucht der wachsenden Klarheit und Deutlichkeit der Begriffe hält. Siegreich bestreitet unser Vf. diese Behauptung erst historisch, dann philosophisch; und in diesem Theile schien dem Rec. vornehmlich lehrreich, was von dem engen Bündnisse gesagt wird, in welchem Deutlichkeit und Lebhaftigkeit stehen. Man kann nicht aufmerksam genug machen auf den grosen Unterschied zwischen der flachen *Begreiflichkeit* und der tief einleuchtenden *Helligkeit* des Vortrags. Wenn man jene an französischen und französirenden Schriftstellern oft über die Gebühr preist: so vergisst man, dass diese ein weit grösserer Vorzug der Schreibart ist.

Diess nun ist der Inhalt von *Engels* ästhetischen Versuchen, welche, obgleich seit ihrer Erscheinung dieses Fach unserer Literatur mit so manchen Werken vortrefflicher Denker bereichert worden, für immer einen unschätzbaren Werth behalten, wäre es auch nur wegen des Vortrags, in welchem ein höchst edler, gebildeter, heiterer, freyer Geist sich auf die gefälligste, liebenswürdigste und einnehmendste Art mittheilt. Das fleissige Studium derselben kann nicht genug empfohlen werden, besonders jungen Männern, welche lernen wollen, so zu sprechen und zu schreiben, dass man auch ausser der Schule sie gerne höre und lese. — Nur eine Bemerkung gegen die Schreibart unseres Vfs. kann der Rec. nicht unterdrücken; nämlich, dass *Engel*, der so viel auf Correctheit hielt, sich ihrer so eifrig beflis, dennoch dieselbe dann und wann auffallend verletzt. Sind z. B. die oben angeführten Schlusszeilen des Fürstenspiegels correct? Lässt sich das Zittern, und noch mehr, das Aufhören des Zitterns als ein Gegenstand der *Erlernung* darstellen? Und eine solche Uncorrectheit am Schlusse eines solchen Werkes und in einer Anrede!

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Frölich: *Handbuch der italiänischen Sprache und Literatur, oder Auswahl interessanter Stücke aus den classischen italiänischen Prosaisten und Dichtern, nebst Nachrichten von den Verfassern und ihren Werken,* von *Ludwig Ideler. Zwey Theile.* 1800—1802. 8.

Der Vf. dieses Handbuchs ist durch die Herausgabe ähnlicher Werke zum Behuf eines sorgfältigeren und zweckmäfsigeren Studiums der französischen und englischen Sprache und Literatur hinlänglich von Seiten seiner Gelehrsamkeit, seines Geschmacks, und seiner Liebe für Correctheit bekannt. Das vor uns liegende Handbuch hat Form und Tendenz mit den älteren Handbüchern gemein, und unterscheidet sich von diesen nur durch eine grösere Vollständigkeit. Auf die Tendenz macht der Vf. in seiner Vorrede noch besonders aufmerksam, indem er erklärt: „Er habe nicht für Anfänger, am wenigsten für Kinder, gearbeitet, sondern sich gebildete Leser gedacht, die, mit der italiänischen Sprache vertraut, die vorzüglichsten in derselben geschriebenen Geisteswerke kennen zu lernen wünschen." In der That ist diess das Charakteristische des ganzen Werks.

Der erste Theil enthält Auszüge aus vierzig Prosaisten, welche in chronologischer Ordnung neben einander gestellt sind, um auf die Entwickelung der Sprache in einem Zeitraum von mehr als drey Jahrhunderten aufmerksam zu machen. *Dino Compagni* macht den Anfang; *Denina* den Beschluss. Ohne alle die einzelnen Namen anzuführen, welche zwischen beiden in der Mitte stehen, begnügt sich Rec. mit der Anzeige, dass sich unter denselben kein einziger befindet, welcher nicht in seinem Vaterlande oder auch in Auslande von besonderem Gewicht gewesen wäre oder noch ist. Alle bezeichnen entweder Historiographen, oder Romanendichter, oder Redner, oder Literatoren, oder Reisebeschreiber, oder Epistolographen; kurz, man trifft in diesen Auszügen nicht nur eine gros

groſse Mannigfaltigkeit der Materien, ſondern auch in den Materien ſelbſt ſo viel Unterhaltung an, daſs ganze Bibliotheken dadurch überflüſsig gemacht werden. Sehr vortheilhaft zeichnet ſich das Ganze noch durch die Biographien aus, welche der Vf. den Auszügen aus jedem einzelnen Schriftſteller vorangeſchickt hat; Biographien, die, wie ſehr ſie auch ins Kurze mögen gezogen ſeyn, dennoch charakteriſtiſch genug ſind, und durch eine Menge unſchätzbarer Nachweiſungen, die ſie enthalten, nicht nur auf eine ſehr genaue Bekanntſchaft mit der italiäniſchen, ſondern mit europäiſcher Literatur überhaupt zurückſchlieſsen laſſen. Wie groſs auch die Zahl der italiäniſchen Hand- und Leſebücher ſeyn mag: ſo befindet ſich darunter kein einziges, welches in dieſer Hinſicht mit dem vor uns liegenden auch nur eine entfernte Aehnlichkeit hätte; und doch iſt eine vorhergegangene Bekanntſchaft mit dem Schriftſteller das natürlichſte und ſtärkſte Incitament zur Lectüre ſeiner Werke. Aber nicht genug, daſs der Vf. hierin den Vorzug vor allen ſeinen Vorgängern hat; er hat dieſe weſentlichen Theile ſeines Werks auch mit ſo viel Sorgfalt und Kritik gearbeitet, daſs er ſelbſt Gelehrten von Profeſſion ſehr nützlich werden kann. Um nicht allzu ausführlich zu ſeyn, macht Rec. nur auf den Artikel *Macchiavelli* aufmerkſam. Macchiavelli iſt ein ſo berühmter Name. Gleichwohl findet man unter den Gelehrten höchſt ſelten einen zuverläſſigen Beurtheiler der Verdienſte dieſes Mannes, indem die Vorurtheile, welche im ſiebzehnten Jahrhundert von ihm verbreitet wurden, in beynah alle Köpfe übergegangen ſind und noch immer fortdauern. Was der Herausgeber über ihn als Geſchichtſchreiber ſagt, iſt um ſo mehr der Wahrheit angemeſſen, da ſelbſt Robertſon in Macchiavelli ſeinen *Meiſter ſah.* Auch des berühmten Principe hat ſich Hr. I. angenommen, um den moraliſchen Charakter des groſsen Schriftſtellers vor künftigen Verunglimpfungen zu bewahren. Was er über die Entſtehung dieſes Werks ſagt, iſt gewiſs im Detail ſehr zuverläſſig; aber die Hauptidee deſſelben ſcheint er doch nicht ganz aufgefaſst zu haben. Ohne ſich von irgend einer Autorität unterſtützt zu ſehen, glaubt Rec. daſs dieſe Hauptidee keine andere ſeyn könne, als die: daſs ſchlechte Social- und Nazionalverhältniſſe ſich nicht anders als auf dem Wege der Gewalt und Liſt verbeſſern laſſen. Dieſs beweiſet vorzüglich der Schluſs des ganzen Werks, wo Macchiavelli den berühmten Lorenzo de' Medizi auffodert, das unglückliche Italien, mit Hülfe ſeines Oheims Leo's X. vom fremden Joche zu befreyen, und alle einzelnen Staaten zu einem groſsen Ganzen zu vereinigen; und wo er mit dürren Worten ſagt, daſs, wer ſo etwas zu Stande bringen wollte, einen Moſes, Cyrus und andere Staatengründer zum Muſter nehmen, und alle moraliſchen Rückſichten um ſo mehr beſeitigen müſste, da Menſchen in einer ſchlechten Verfaſſung nicht anders als ſchlecht ſeyn, und eben daher auf keine gütige und offene Behandlung Anſpruch machen könnten. Einen ſolchen Gedanken kann nur ein Mann haben, der, wie Macchiavelli, den gröſsten Theil ſeines Lebens hindurch Partheyen beobachtet, und die Welt im Groſsen kennen gelernt hat; einen ſolchen Gedanken kann nur ein Mann haben, der, weil das Studium der Geſchichte ſein ausſchlieſsendes Studium iſt, die menſchliche Tugend nach ihrem Weſen, nicht nach bloſsen Definitionen kennt; einen ſolchen Gedanken können alle diejenigen *nicht* haben, welche mit dem wahren Inhalte der Geſchichte, wie Bacon, Rouſſeau, u. ſ. w. ganz unbekannt ſind. Daher die ſchiefen Urtheile über ein Werk, deſſen Inhalt nur für die Zeiten vorhanden war, in welchen es geſchrieben wurde, und eben deshalb für unſere beſſern Verfaſſungen beynahe gänzlich verloren iſt. Rec. hofft, den Vf. werde dieſe Anſicht eines Werks nicht befremden, deſſen Einheit und Uebereinſtimmung mit ſich ſelbſt nur auf dieſem Wege gerettet werden kann. Dafür geſteht Rec. dem Vf., daſs ihn viele ſeiner Berichtigungen ſehr angenehm überraſcht haben, daſs das italiäniſche Handbuch überhaupt ſehr belehrend für ihn geweſen iſt, und daſs es ihm beſondere Freude gemacht hat, einen *Galilei*, *Friſi*, u. ſ. w. entkleidet von dem Ernſt der mathematiſchen und phyſiſchen Wiſſenſchaften, in Briefen an vertraute Freunde oder in hiſtoriſchen Compoſitionen als claſſiſche Schriftſteller ihrer Nation kennen zu lernen. Die Nachrichten, welche von den beiden eben genannten Mathematikern gegeben werden, ſind in der That ſo vollſtändig und gründlich, daſs ſie noch anderweitig bekannt gemacht zu werden verdienen. So viel von dem proſaiſchen Theil des Handbuchs.

Der poetiſche Theil zerfällt in zwey Abtheilungen, von welchen die erſte Auszüge aus den älteren, die zweyte Auszüge aus den mittleren und neueren Dichtern Italiens enthält. Beide zuſammengenommen machen mit einigen achtzig Dichtern bekannt. Des Vfs. Abſicht iſt bey dieſem Theile, offenbar eine Fortſetzung der *Meinhardſchen Verſuche über den Charakter und die Werke italiäniſcher Dichter* geweſen; und jeder unpartheyiſche Leſer, welcher der Ueberſetzung entbehren kann, wird eingeſtehen, daſs dieſe Abſicht erreicht iſt. Iſt es einem hiſtoriſchen Gemüthe angenehm, den Verwandlungen zu folgen, welche die poetiſche Welt der Italiäner in einem Zeitraume von mehr als drey Jahrhunderten durch eine nothwendige Veränderung der Ideenmaſſe in Europa erfahren hat: ſo wird es für ein poetiſches Gemüth unſtreitig noch gröſseres Vergnügen ſeyn, in jeder dieſer Verwandlungen eine neue Welt zu erblicken, welche die Willkür ſelbſt geſchaffen hat, um ſich darin nach Herzensluſt zu bewegen. Der Vf. ſeiner Seits hat alles gethan, dieſe verſchiedenen Welten gehörig aufzuklären; und da faſt alle ſeine Bemerkungen hiſtoriſchen Inhalts ſind, ſo unterſcheiden ſie ſich um ſo weſentlicher von denen, die man in den gewöhnlichen Anthologien antrifft, und deren der Leſer, wenn er nicht von allem Abſtractionsvermögen verlaſſen iſt, ſehr füglich entbehren kann. Den Anfang der *erſten* Abtheilung macht *Guittone;* den Beſchluſs derſelben, *Teſti.* In der Mitte ſtehen, auſſer den allgemein bekannten:

Cavalcanti, *Burchiello*, *Lorenzo de' Medici*, *Pulci*, *Bojardo*, *Sannazaro*, *Vittoria Colonna*, *Rucellai*, *Casa*, *Caro*, *Bernardo Tasso*, *Costanzo*, *Baldi*, *Rinuccini*, *Tassoni*. *Chiabrera*, *Lalli*. Von allen diesen Dichtern giebt der Vf. ausführlichere oder kürzere Nachrichten, je nachdem ihr Leben merkwürdig ist; und obgleich die sorgfältigste Kritik gleichen Antheil an allen diesen Artikeln hat: so muss Rec. doch vorzüglichst aufmerksam auf diejenigen machen, deren Gegenstände *Dante*, *Petrarca*, *Lorenzo de' Medici* und *Torquato Tasso* sind; denn in ihnen wird der gelehrte Leser sehr viel Neues finden, da der Vf. alle in Deutschland vorhandenen Hülfsmittel benutzt hat, um die Widersprüche zu lösen, die sich in den Nachrichten von diesen Männern befinden: Untersuchungen dieser Art verdienen um so mehr den Beyfall der Kenner, weil die damit verbundene Musse und Aufopferung den Blicken der gewöhnlichen Leser ganz entgeht. Die *zweyte* Abtheilung beginnt mit *Salvator Rosa* und endigt mit *Filistri*. Zwischen beiden in der Mitte stehen: *Redi*, *Filicaja*, *Lemene*, *Zappi*, *Marchetti*, *Baldovini*, *Forteguerra*, *Manfredi*, *Maffei*, *Rolli*, *Frugoni*, *Algarotti*, *Metastasio*, *Colpani*, *Parini*, *Cesarotti*, *Monti*, *Bondi*, *Fantoni*, *Pindemonte*, *Casti*, *Pignotti*, *Bertola*, *Rossi*, *Alfieri*, *Federici*, und neunzehn minder merkwürdige Sonnetten-Dichter. Die Interpretation der italiänischen Dichter des siebzehnten Jahrhunderts ist bekanntlich mit eben so grossen, wo nicht noch grösseren Schwierigkeit verbunden, als die der ältesten, theils wegen der ungeheuern Menge von Anspielungen, die sie enthalten, theils wegen der Verkünstelung überhaupt, welche den Charakter ihrer Werke ausmacht. Der Vf. hat also dasjenige, was er zur Charakteristik der Zeiten aufnehmen musste, nicht nur so gewählt, dass er seinen Lesern die unüberwindlichen Schwierigkeiten erspart, sondern er hat auch, von den besten Kommentaren unterstützt, die übriggebliebenen Schwierigkeiten gehoben. Unter den neueren Dichtern wird der Leser mehrere antreffen, die er bisher nur den Namen nach gekannt hat. Hier war ein fortlaufender Commentar minder nothwendig, weil sie von der gegenwärtig in Europa herrschenden Darstellungsart weniger abweichen, ob sie gleich zum Theil von hoher Originalität sind. Aufmerksam macht Rec. vorzüglich auf die Werke des Grafen *Alfieri*. Dieser Dichter ist so ganz aus sich selbst hervorgegangen. Geraume Zeit vor der französischen Revolution trat dieser Graf — eine für Deutsche höchst seltsame Erscheinung — in dem Gewande eines Tragikers als Apostel der Freyheit in seinem Vaterlande auf. Alle seine Werke glühen von einem Ideal der Freyheit, das theils aus den Schriften des Tacitus, theils aus den älteren Schriftstellern Italiens, besonders aus Dante und Macchiavelli abstrahirt ist. Entsprechen sie vermöge dieser besonderen Tendenz den Begriffen nicht, die sich die Deutschen in neueren Zeiten von der Kunst gebildet haben: so sind sie doch im höchsten Grade poetisch, und den Werken der Griechen nur allzu sehr verwandt. Niemand wird sie ohne grosses Vergnügen lesen; und jeder wird es unserem Vf. Dank wissen, dass er so ausführliche Nachrichten von einem Manne gegeben hat, der als Dichter den Ausschlag über alle seine Landesleute neuerer Zeit giebt, obgleich *Fantoni*, *Monti*, *Casti*, *Parini*, *Bondi* in den lyrischen, didaktischen und beschreibenden Gattungen mit grossen Erfolge gearbeitet haben.

Es ist kaum der Mühe werth, zu bemerken, dass durch diess Handbuch und besonders durch den zweyten Theil desselben alle die Vorurtheile über den Haufen fallen, welche Hr. von *Archenholz* über Italiens neuere Dichter verbreitet hat. Das Handbuch selbst ist in jedem Betracht das vollständigste und beste von allen in Deutschland vorhandenen. Werden Arbeiten dieser Art in der Regel mit Recht gering geschätzt, weil sie das Machwerk weniger Wochen oder Monate sind; so macht diese die gerechtesten Ansprüche auf Beyfall und Hochachtung, da jede Zeile beweiset, dass sie das Product eines gereiften Geschmacks, einer seltenen Gelehrsamkeit und eines anhaltenden und mühsamen Forschens und Sammelns ist.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. *Halle* u. *Leipzig*, b. Ruff: *Ein deutscher Auszug aus Georg Bertola's und Joh. Gerh. de Rossi's italiänischen Fabeln*, für die erwachsenere Jugend beiderley Geschlechts, von *Joh. Chr. Dreyssig*. 1803. 76 S. 8. (6 gr.) Bertola und de Rossi zeichnen sich unter den italiänischen Schriftstellern durch edle Schreibart und feinen Geschmack aus. Von ihren Fabeln einen Auszug in deutschem Gewande zu machen, war daher kein unglücklicher Einfall. Gegenwärtige Arbeit wird unserer Jugend lehrreich und angenehm seyn, weil jede Fabel mit einer moralischen Lebensregel schliesst, und sich durch einen leichten und schönen Vortrag empfiehlt. Nur zuweilen erscheint der italiänische Genius zu genau nachgeahmt, besonders in Participien; z. B. *und sie bereueten beym halbtodt und zuckend auf die Erde Fallen zu spät ihre thörichte Aenderung*. — *Die Beglückten den Busen bewohnenden Rosen überhoben sich*. Mehrere harte Stellen dieser Art fallen beym Lesen ins Auge, auch einige Provinzialismen, als: Man lief zum Arzte, welcher die Ursache dieses Uebels *beniemte* — und unrichtige Imperfecte, als S. 2. *sprung*, S. 30. *schlung*, u. a. m.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 13. Junius 1803.

PHILOLOGIE.

Erlangen, b. Palm, u. Hamburg, b. Remnant: *A compleat english-german, (and) german english Dictionary.* Vol. I. containing the english german part, wherin (wherein) not only the words to be met with in other dictionaries may be found, but all expressions of natural history, husbandry, marine, merchandise, the law and its courts, the vulgar tongue and provincialisms are inserted by *John Christ. Fick. Vollständiges Englisch-Deutsches und Deutsch-Englisches Lexicon. Erster Band,* worin etc. (der übrige Titel dem Englischen gleichlautend). 1802. 726 S. zwey Columnen für eine Seite gerechnet. — Der 2te B. enthält den Deutsch-Englischen Theil. 523 S. (3 Rthlr. 12 gr.)

In der Vorrede sagt der Vf., dass der öftere Gebrauch, den sowohl er als mehrere seiner Schüler von den jetzt vorhandenen Englischen Wörterbüchern gemacht, ihn überzeugt habe, dass sie unzureichend sind; dass ihre Verfasser viele Hülfsquellen und Autoritäten ganz übersehen haben, und dass ein jeder, der auch nur wenige Englische Bücher gelesen hat, eingestehen werde, dass er sich oft vergeblich in seinem Wörterbuche Raths zu erholen suchte; dass viele technische Ausdrücke, Wörter der Volkssprache und Provinzialismen gar nicht zu finden wären; (hier ist jedoch das von Ebers zum Theil auszunehmen, weil dieser eine Menge Wörter aus dem *Diction. of the vulgar tongue* in das seinige übergetragen hat;) dass man endlich wenig Wörter finde, die auf die Englische Verfassung, auf politische und gesellschaftliche Institute, auf Rechte, Gerichtshöfe etc. Beziehung haben; dass sie endlich sehr mangelhaft in der Naturgeschichte, Landwirthschaft, Schifffahrt, Handel etc. waren. (Hierin stimmt Rec. dem Vf. vollkommen bey.) Hr. *F.* fing daher an, alle Wörter und Ausdrücke sorgfältig zu sammeln, die seine Vorgänger ausgelassen hatten, und suchte neue Hülfsmittel, die Lücken zu ersetzen. Unter diesen nennt er *Nemnich* und *Röding*, die Werke eines *Wendeborn*, *Archenholz*, *Küttner*, das Journal London und Paris, die Englischen Miscellen. Ausser den bekannten Wörterbüchern bediente er sich *Masons Supplement to Johnsons engl. Diction.*, des *botanical Diction. for the curious in husbandry et gardening* von *Bladley*, des *complete Farmers*, oder *Diction. of husbandry* etc. *Martyns language of Botany* etc. *Mrs. Piozzis Brit. Synonymy*, des *Class. Diction. of the vulgar tongue*, des *provincial Glossary* und *Blackstones Commentary upon civil Law.* (Zu wünschen wäre, dass der Vf. auch *Chambers Cyclopedia*, oder wenigstens ein Kunstwörterbuch gehabt hätte.) Durch diese Hülfsquellen behauptet er, über 5000 Wörter mehr in sein Werk gebracht zu haben, als man in den Wörterbüchern seiner Vorgänger findet.

Für dieses mühsame Zusammentragen verdient Hr. *F.* unstreitig den Dank aller Liebhaber der Englischen Sprache. Auch ist die ganze Einrichtung seines Werkes so, dass er durchaus Platz zu ersparen gesucht hat, wodurch es dann, der Vermehrung ungeachtet, noch immer die Grösse eines Handwörterbuchs nicht überstiegen hat.

Wir wollen nun die ersten zwanzig Bogen wählen, und von jedem derselben die zwey ersten Seiten genauer durchgehen. *I am a bed* ist gemein, und sollte durch ein Zeichen dafür angegeben seyn. (Ueberhaupt ist es ein Fehler dieses Werkes, dass das Pöbelhafte zwar oft, aber nicht immer als solches angezeigt ist. Der Deutsche will nicht nur wissen, was ein Wort, oder eine Redensart bedeute, sondern ihm liegt auch sehr viel daran, ob er sie wieder gebrauchen darf). *Abacus* ist nicht ein Säulencapital, sondern das, was zunächst auf dem Capital liegt, und wird auch von den Deutschen Abacus, oder die Platte genannt. *Abbess* ist nicht eine Kupplerin, sondern die Eigenthümerin eines Bordels. *Alligation* ist im Deutschen die Kettenrechnung. *Alliteration* ist jede Zusammenstellung mehrerer Wörter, die sich mit den nämlichen Buchstaben anfangen, nicht nur Verse. S. 43 fehlt das sehr bekannte Wort *to authenticate*, authentisch machen. *An authenticated copy*, eine vidimirte Copie. S. 49 Die Eintheilung der Englischen Barone passt nicht mehr. Man überlässt es einem jeden, der zum Baron gemacht wird, ob er zu seinem Namen den Lordstitel, oder ein Gut, das ihm gehört, oder irgend einen Ort, mit dem er in Verbindung steht, setzen will. Daher Lord Thurlow, Lord Nelson etc. Dass die Frau eines Baronets den Titel Lady hat, ist ganz richtig; aber was meynt der Vf. mit Madam? Madam gebraucht man blos in der Anrede und zwar für jedes weibliche Wesen, verheyrathet, oder unverheyrathet, von der Königin an durch alle Stände bis auf die Handwerksfrau herab. *A baron of beef* ist wohl nichts weiter als ein Irrthum, oder Missverständniss aus dem Journal London und Paris. Das Englische ist *Sir loin of beef*. S. 50 Die Erklärung von *Barrister* ist ganz falsch. B. ist jeder Rechtsgelehrte, der vor den hohen Gerichtshöfen plaidiren darf. Erskine und alle die grossen Rechtsgelehrten, die

die man aus den Zeitungen kennt, sind Barristers. *Barrow*, ein Grabhügel, nämlich jene alten, die wir gewöhnlich *tumuli* nennen. *Basket*. Die niedrige Redensart „*I am in the basket*" kommt häufig vor, und bedeutet: Ich verstehe nicht, was gemeynt ist, ich bin nicht im Geheimnisse. S. 65 *to blanch almonds*, Mandeln mit heissem Wasser brühen und die Haut davon abschälen. S. 66 *Blast*, jedes grosse Feuer, als *the blast of a forge, the blast of gun-powder*. S. 67 weggelassen *venitian blinds*, Jalousien oder jene beweglichen Bretchen in den Hausfenstern, Kutschfenstern etc. S. 68 fehlt *bloody hand*, die blutige Hand in den Wappen der Englischen Baronets, worauf häufig angespielt wird; *blotting paper*, Löschpapier; *to blow one up* heisst nicht einen verschreyen, sondern, ihn zu Grunde richten, indem man sein Geheimniss, oder seine Betrügerey entdeckt. S. 81 fehlt *to bruise*, boxen. *Bruiser*, ein Boxer, besonders von denen, die recht eigentlich Profession davon machen. *Brushe* ist nicht nur ein Borstenpinsel, sondern auch jeder Haarpinsel, zum Malen, Laviren etc. *to brush up*, herausputzen, aufputzen; (*He brushed himself up* etc. *to brush up any thing old*.) fehlt, eben so *Buck*, eine Art Stutzer und zwar von denen, welche die Moden übertreiben. *to cast away*, Schiffbruch leiden etc. muss heissen *to be cast away*. *Castrametation*, die Kunst, sich zu lagern; besser: die Kunst, ein Lager abzustechen. *Catchpenny* ist nicht die Erfindung einer neuen Auflage, sondern jedes Ding, wodurch man den Leuten ihr Geld ablockt. Ein schlechtes Buch mit einem anziehenden Titel, eine Ausstellung, von der man viel verspricht und die unbedeutend ist u. dgl. sind ein *catch-penny*. *Cathedral* heisst zu einer Cathedralkirche gehörig, oder ihr gemäss. Eine Menge Kirchen, zu denen kein Bischoff gehört, haben *cathedral service*, d. h. einen Gottesdienst, wie er in den Cathedralkirchen gebräuchlich ist, wie z. B. in Westminster, Windsor und vielen andern. S. 113 *Close to the ground* heisst nicht, der Erde gleich (das ist *on the level of* etc.), sondern dicht an der Erde. Ein *congé d'elire* ist die Erlaubniss, die der König einem Capitel giebt, sich einen Bischoff zu wählen etc. nicht *aus dem Capitel*, denn letzteres geschieht sehr selten. Uebrigens ist das Ganze eine blosse Form, denn der Hof macht die Bischöffe, nicht die Capitel. S. 145 Bey *crest* fehlt die Bedeutung *Helmzierde*, welche sehr oft vorkommt. Ein paar Worte weiter fehlt *crim-con*, Ehebruch. Eigentlich ist es *criminal conversation*, wird aber fast allgemein *crimcon* geschrieben und ausgesprochen. Weiterhin fehlt *the Curse of Scotland*, die Careau Neune, ein Ausdruck, den man beym Spiel oft hört. *Demagogue* ist nicht Oberhaupt einer Parthey, sondern nur einer Volksparthey, ein Volksführer. Bey *demi* fehlt *demi-rep*, ein Frauenzimmer von zweydeutigem Rufe, eine, die nur nicht gerade eine Hure ist. *to dine with duke Humphrey* heisst nicht nur fasten, sondern gewöhnlicher, allein essen. Ebend. Die ältesten Söhne der Englischen Herzoge haben den Rang als Marquis, aber nicht immer den Titel. Die jüngern Söhne haben den Titel Lord vor dem Tauf- und Familiennahmen, als Lord Henry Spencer, Sohn des Herzogs von Marlborough, Lord Robert Fitzgerald, Sohn des Herzogs von Leinster. S. 194 *dunghill cock* ist jeder gemeine Hahn, im Gegensatze der Streithähne, die von einem edlern Blute sind. Eben so sagt man auch *dunghill hen*, eine gemeine Henne. Ebend. *to kick up* oder *raise a dust* ist nicht sowohl Unruhe erwecken, als Lerm machen, Aufsehn erregen. *Entablature*, das Gebälk; richtig! Nicht aber „das Friess oder der Kranz einer Säule", denn es ist, so wie das deutsche Wort Gebälk, der Hauptbalken, der Friess und der Kranz zusammen. S. 209 *Envoy* ist niemahls Resident. Er kommt gleich auf den Ambassador und steht über dem Minister plenipotentiary. *Epigraphe* ist jede Ueberschrift, nicht nur auf einer Säule. S. 210 *Equerries* sind am Englischen Hofe Officianten, die den König begleiten, besonders beym Ausreiten; gewöhnlich Officiers der Armee. *Farmer*. Anstatt „in England heissen alle Bauern *farmers*" würde Rec. sagen: in England giebt es fast keine Bauern, sondern Pachter, Knechte und Taglöhner. In Nord-England findet man hin und wieder Bauern nach unserer Art, und diese heissen *estatesmen*. *Fascia* (Archit.) heisst nicht der Kranz an einer Säule, sondern ein Streif des Unterbalkens (Architrave), welcher aus drey solchen Streifen besteht. S. 228 *people of fashion* sind nicht Leute, worunter man den Adel und die grössten Güterbesitzer versteht; sondern Leute von Ton, die auf den grossen Fuss der Mode leben. Viele Adeliche sind nicht *people of fashion*, so wie viele *people of fashion* nicht vom Adel sind. *Flippant* entspricht auch einigermassen unserm *Naseweis*, welches die Engländer sonst nicht auszudrücken wissen. Bey *to flirt* fehlt die Bedeutung coquettiren, worin es sehr häufig gebraucht wird; eben so *a flirt*, eine Coquette; und *flirtation*, Coquetterie, ohne Buhlerey zu seyn. Bey *fusee* ist die Bedeutung Rackete vergessen. *Grace*. *To say grace*, vor oder nach der Mahlzeit beten. *to grapple* fehlt die Bedeutung, sich an ein Schiff anlegen und Handgemeng werden. *To grate*, einem wehe thun, besonders seiner Empfindlichkeit. *Hustings* bedeutet auch das hölzerne Gerüste, wo an einigen Orten die Parlamentsglieder gewählt werden.

Der Leser wird nunmehr im Stande seyn, selbst zu beurtheilen, was er von dem Englisch-Deutschen Theile dieses Wörterbuchs zu erwarten hat. Rec. hat nur noch hinzuzusetzen, dass er es, aller dieser Erinnerungen ungeachtet, für das brauchbarste hält, das wir jetzt haben. Sollte es manchem auffallen, dass sich auf 40 Seiten so viel zu erinnern fand, so muss er bedenken, dass es andern Wörterbüchern an Mängeln und Irrungen auch nicht fehlt, wenn man sie auf die nämliche Art prüft. Rec. stellte diese Untersuchung an, weil das Werk wirklich viel Verdienst hat, und weil der Vf. vielleicht dadurch bewogen wird, die Sprache noch mehr zu studieren, und in der Folge eine vollkommnere Ausgabe zu liefern; denn Vieles bleibt ihm allerdings noch zu thun übrig.

Auch

Auch die Ausſprache hat der Vf. mit deutſchen Buchſtaben anzugeben geſucht; allein dieſs iſt der ſchlechteſte Theil des ganzen Buches, und Rec. findet da ungefähr alle die Fehler, die er noch zeither in den Werken gefunden hat, die von Deutſchen über die Engliſche Ausſprache geſchrieben worden ſind. Sie ſind unzählig, und Rec. muſs dem Leſer rathen, ja keinen Gebrauch davon zu machen; ſo weiſs er wenigſtens, daſs er nichts falſch lernt. Um ſeine Behauptung zu beweiſen, will Rec. nur Einiges ausheben. Für drey verſchiedene Ausſprachen des Engliſchen *a* nimmt er nur ein einziges Zeichen an, das deutſche ä, welches er denn vermuthlich ausſpricht, wie das e in Leben, geben, ſtreben. Dieſs paſst denn auf das erſte *a* in *abate*, *abdicate*, *abdication*, *away*. Aber das zweyte *a* in allen dieſen Wörtern muſs wie unſer e in gehen, ſtehen, ausgeſprochen werden. Nun nimmt aber der Vf. auch für das zweyte a ein ä an; folglich ſpricht er alle die Tauſende von Wörtern, die ſich in *ation*, *ate* und *ay* endigen, falſch aus. Selbſt die Endungen in *ai* überſetzt er durch ä; alſo ſind auch dieſe falſch. Er irret gleich in der erſten Zeile ſeines Werkes, indem er das Engliſche A äh ausſpricht. Dieſs iſt das A der Schotten und Irländer; der Engländer nennt den erſten Buchſtaben ſeines Alphabets e, oder eh, wie in Ehre. Ja ſelbſt da, wo das Engliſche A beynahe wie unſer deutſches a klingt, als in *arch*, *father*, *farmer* etc. ſchreibt er noch immer ä. — Die Endungen in *er* drückt er durch ör aus; ein Ton, der, wenn er im Deutſchen richtig ausgeſprochen wird, in der Engliſchen Sprache nicht exiſtirt, den auch der Engländer, in der Regel, gar nicht ausſprechen kann. — In manche Wörter ſetzt er ein h, wo im Engliſchen keins zu hören iſt, als *deification*, dehiſikäſchn, *deiform*, dihiform, *deism*, dihism etc. — Auch das o ſchreibt er in einer Menge von Wörtern durch ein deutſches a, wie faſt alle ſeine Vorgänger. Von allen falſchen Ausſprachen iſt dem Engländer keine ſo widerlich, wie dieſe. — Doch genug, um den Leſer vor der Ausſprache des Vf. zu warnen.

Der zweyte Theil iſt für den Deutſchen weniger wichtig; auch hat dieſer dem Vf. gewiſs nicht ſo viel Arbeit gemacht, als der erſte, da er das groſse und ziemlich vollſtändige Eberſche Wörterbuch benutzen konnte. Er iſt aber, ſo wie der erſte, mit vielem Fleiſse ausgearbeitet und überaus reichhaltig an Wörtern. Für den Engländer iſt es ein ſehr brauchbares Handbuch; aber für den Deutſchen, der aus ſeiner Sprache ins Engliſche überſetzen will, reicht es nicht zu, denn dazu iſt es, bey der ungeheuern Menge von Wörtern, die es enthält, nicht umſtändlich genug. Auch iſt nicht zu verlangen, daſs ein Handwörterbuch allen Zwecken entſprechen ſoll. Daſs das Engliſche oft nicht richtig iſt, und noch öfter das Deutſche nicht erſchöpft; wird wohl niemanden wundern, der die Schwierigkeit der Unternehmung kennt. Auch hier nur einigermaſsen in das Umſtändliche einzutreten, würde den Umfang einer Recenſion überſchreiten.

Berlin, in d. Voſſiſchen Buchhandl.: *Einleitung in die Grammatik, oder Vorbereitungslehre zu jedem grammatiſchen Unterricht*, für Knaben- und Töchterſchulen; von *Theodor Heinſius*, Dr. der Philoſophie. 1801. XIV u. 146 S. 8. (10 gr.)

Einen zweckmäſsigeren Sprachunterricht zu befördern, und dem Anfänger das trockene Studium der Grammatik zu erleichtern, dazu iſt vorliegende Schrift nicht bloſs von dem Vf. beſtimmt, ſondern durch gute Abfaſſung wirklich geeignet. Sie enthält die Prolegomena zu jedem grammatiſchen Unterricht, zwar nicht mit erſchöpfender Gründlichkeit, aber faſslich und in lichtvoller Ordnung vorgetragen; und da faſt auf jeder Schule wenigſtens die deutſche, lateiniſche und franzöſiſche Sprache ſchon in den untern Claſſen gelehrt wird, ſo kann ſie als Einleitung zu dieſen Lehrvorträgen dienen. Der Vf. iſt nicht bloſs bey der Erklärung grammatiſcher Kunſtausdrücke ſtehen geblieben, ſondern hat alles, was die allgemeine Grammatik betrifft, und was überhaupt bey dem Erlernen einer beſtimmten Sprache ſchon vorausgeſetzt werden ſollte, mit aufgenommen, inſofern es für den erſten Unterricht gehört, und einer populären Darſtellung fähig iſt. Wenn daher gleich, wie Hr. H. in der Vorrede ſelbſt bekennt, manche Erklärungen, z. B. von dem Verbum, dem Subſtantivum etc. in philoſophiſcher Hinſicht nicht befriedigend genug ſind; ſo halten wir doch ſchon das für Gewinn, wenn erſt durch dieſen Leitfaden auch Ungeübte zu grammatiſchen Begriffen gelangen, und nicht mehr bloſs Worte erlernen werden, bey welchen ſie gar nichts zu denken vermögen. Fügt ein geſchickter Lehrer zu den hier gegebenen Erläuterungen paſſende Beyſpiele hinzu; ſo kann es nicht ſchwer fallen, auf dieſem Wege auch Mädchen grammatiſche Begriffe beyzubringen, und ſie eine Sprache nach Regeln, mithin gründlicher als gewöhnlich, zu lehren.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Schwickert: *Vollſtändiges griechiſch-deutſches Wörterbuch*, ausgearbeitet von *Johann Gottfried Haas*, Conrector an d. Schule zu Schneeberg. *Zweyter Band*: Α bis und mit Ω. 1801. 1952 S. gr. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Wir können uns bey der Anzeige dieſes Bandes kurz faſſen, da nicht bloſs in der Recenſion des erſten (A. L. Z. 1797. N. 252) die Einrichtung des Werkes, ſammt deſſen Vorzügen und Fehlern, umſtändlich dargelegt, ſondern auch bey Beurtheilung des *Schneiderſchen* Handwörterbuchs (A. L. Z. 1798. N. 236) von Neuem vergleichende Rückſicht darauf genommen worden iſt. Auch in dieſem Bande offenbart ſich überall der mit eigener Prüfung und ſorgfältiger Beleſenheit verbundene Sammlerfleiſs des gelehrten Vfs.; aber die Erforderniſſe eines Handwörterbuchs, zumal wenn es ſich als ein *vollſtändiges* ankündiget,

welche

welche in obgedachter Recension aufgestellt wurden, sind auch hier nicht befriediger. Selbst bey einzelnen Wörtern ist noch Manches zu berichtigen, Manches nachzutragen. Die Artikel μηρός, μιμίαμβος, πίστις fielen uns zuerst ins Auge. Bey den ersten beiden finden sich so viel Fehler, als Zeilen, bey dem letzten ist wenigstens nicht bemerkt worden, dass bey den Griechen auch die Versicherung durch Handschlag πίστις genannt wurde. So unterscheidet Aristophanes (Acharn. 307) βωμός, eidliche Versicherung beym *Opfer*, ὅρκος, Zusage durch Worte, und πίστις, durch *Handschlag*. Der Scholiast führt dabey das homerische δεξιαὶ, ῇς ἐπέπιθμεν an. Uebrigens musste, schon der Consequenz halber, in diesem Theile manches von dem Plane des Vfs. beybehalten werden, was schon bey der Recension des ersten als unzweckmäfsig, entweder überhaupt, oder doch für ein solches Wörterbuch, ausgezeichnet ward. Dahin rechnen wir namentlich die geographischen, historischen und mythologischen Artikel, und die Ableitung der griechischen Wörter von hebräischen, arabischen oder syrischen Wurzeln. Wir konnten uns auch jetzt der Befremdung nicht erwehren, als wir μασχάλη von שחי, μάτην oder dorisch μάταν von מוט, *wanken, kehren*, μῆνιγξ, das *Hirnhäutchen* von מנע, *prohibere, tegere*, in vollem Ernst hergelei[tet] fanden. Jedoch auch über diese etymologischen Gri[l]len ist in jener ersten Recension das Nöthige bemerk[t] worden, und damit nicht Nachahmer zu ähnliche[n] Combinationen verlockt werden, stehe hier, zu krä[f]tigerer Warnung, ein merkwürdiges Urtheil *Bentley'[s]* aus einem ziemlich vergessenen Briefe an Gottfr[ied] Richter (in dessen *Specim. Observat. criticarum* p. 43) *Certe, si in ulla eruditionis parte, in hac praecipu[e] τῶν ἐτυμολογιῶν, opus est solido et subacto judicio quo qui destituuntur, turpissime se dare solent et deri[n]dendos propinare. Ea enim est indoles linguarum Orien[t]talium, ut si (pro more hominum, qui in ea re hodi[e] lauream quaerunt) vocalium nulla ratio ha[-] beatur, consonantium autem permutatio tam patien[-] ter admittatur, quidvis possit deduci, et tota verboru[m] graecorum suppellex ex Oriente deportari. Superior[i] saeculo Goropius Becanus — omnia linguae ebraea vocabula ex brabanticis deducere aggressus est: vix magi[s] insanus, quam qui hodie omnia nostra ex ebraeis peten[t] conantur, febriculosis conjecturis et inanibus suspicionibus freti. Hanc tu ut ingeniorum pestem fugias, auctor tibi ero. Nullus enim solidae doctrinae fructus, nulla apud cordatos homines gloria provenire hinc poterit.*

KLEINE SCHRIFTEN.

Naturgeschichte. *Altorf* u. *Nürnberg*, b. Lechner: *Diss. inaug. de Lemna*, quam in studiorum universitate Altorfina pro gradu Doctoris medicinae et chirurgiae obtinendo, die IX Nov. 1801 publice defendet auctor *Io. Fried. Wolff*, Suenofurto-Francus. Cum tabula aeri incisa. 1801. 22 S. 4. (10 gr.) Eine fleissige Arbeit, die für den Beobachtungsgeist ihres Vfs. auch für seinen Beruf zum Naturforscher ein günstiges Vorurtheil erweckt. Die Wasserlinsen, diese in ganz Europa äusserst gemeinen Gewächse, dienen zum auffallenden Beweise, wie sorglos unsere Naturforscher in der Untersuchung des Baues und der Oekonomie der Pflanzen noch oft gewesen sind. Ungeachtet die Befruchtungstheile der *Lemna minor* dem blossen Auge sich leicht darstellen, und im Spätsommer häufig zu finden sind: so hat die Gattung doch bis jetzt einen falschen Ort im Linnéschen System eingenommen. Zur 21sten Classe gehört sie nämlich viel weniger, als die Callitriche, und man kann sie mit allem Rechte, schon nach den vortrefflichen Micheli'schen Beobachtungen, in die zweyte Classe setzen. *Vallisneri* war zwar der erste, der die Blüthen etwas genauer untersuchte (Opere, tom. II. p. 81. f.), aber seine Beschreibung ist so undeutlich und sticht zu ihrem Nachtheil so sehr gegen die unvergleichlichen Beschreibungen und Abbildungen von *Micheli* (nov. plant. gener. p. 15. 16. tab. II) ab, dass man den letztern eigentlich als den wahren Entdecker ansehn muss. Micheli setzte die Wahrheit seiner Bemerkungen so ausser allen Zweifel, dass man sich billig wundert, wie *Gärtner* (de fruct. et semin. p. XIX) die Sexual-Fortpflanzung den Wasserlinsen abstreiten und sie allein durch Keime sich vervielfältigen lassen konnte. Medicus und Andere nehmen indessen diese Idee an, und selbst *Schkuhrs* treue Forschungen (Handb. III. Taf. 281) so wie *Ehrharts* frühere Bemerkungen (Beyträge, Th. I. S. 43 f.) an der *Lemna gibba* gewannen nur einen Theil der Botanisten. Denn die eigentlichen Samen, durch eigentliche Befruchtung entstanden, hatte doch nur *Micheli* beobachtet; seine Angabe von der Gestalt und Zahl der Fruchtkapsel widersprach *Roth* (flor. germ. I. p. 39[?]) und weder *Ehrhart*, noch *Schkuhr* konnten die Samen selbst untersuchen.

Diese Ungewissheit machte demnach eine neue Untersuchung sehr nothwendig, und der Vf. hat dieselbe, ausser de[r] italiänischen *L. arrhiza*, an allen übrigen Arten mit vie[l] Sorgfalt angestellt. Sehr zweckmäfsig fängt er mit der Fo[rt]pflanzung durch Keime an, und zeigt, wie sich durch Oe[ff]nung des Seitentheils eines Blatts ein neues Blatt erzeu[gt], und wie diese Art der Vermehrung bey Wasserlinsen, die a[n] schattigen Sümpfen wachsen, die gewöhnlichste ist, dageg[en] solche, die von der Sonne beschienen werden, eher Befruc[h]tungstheile erzeugen. Die Wurzeln beschreibt er sehr gena[u], lässt es aber dahin gestellt seyn, wozu die Mützchen an d[er] Spitze der Wurzeln dienen. In Rücksicht der Befruchtu[ng] selbst hat er zwar Micheli's treffliche Untersuchungen nic[ht] übertroffen, ja in Rücksicht der Darstellung der Samen nic[ht] einmal erreicht. Aber er macht dagegen auf die Körperch[en] aufmerksam, womit die Blätter und Wurzeln der *L. trisu[lca]* besetzt sind, und die dem Rec. wie Knospen vorgekomm[en] sind. Die Abbildungen sind richtig, wenigstens besser als [die] Schkuhr'schen, aber mit Vergnügen verweilt man doch n[och] immer bey den Micheli'schen, wo man unter andern den U[n]terschied findet, dass M. der *Lemna gibba* fünf Samen [in] jeder Kapsel, der *L. minor* aber nur zwey giebt. Hr. *W*[.] hingegen bildet auch Fig. 14. 15 bey der *L. gibba* eine ca[psu]la *disperma* ab.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITU

Dienstags, den 14. Junius 1803.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Pest, gedr. b. Patzko: *Zeitschrift von und für Ungern zur Beförderung der vaterländischen Geschichte, Erdkunde und Literatur, herausgegeben von Ludw. von Schedius. Ersten Jahrganges Zweyten Bandes Zweytes Heft.* S. 131—255 *Drittes Heft.* S. 259—368. *Zweyten Jahrganges* 1803 *Dritten Bandes Erstes Heft.* S. 1—68. *Zweytes Heft.* S. 71—132. 8.

Schon aus der vorangezeigten Seitenzahl wird ersichtlich, dass mit dem Jahrg. 1803 eine Veränderung in der Herausgabe dieser Zeitschrift eingetreten sey. Diese Veränderung besteht nämlich darin, dass sie nunmehr in monatlichen Heften, jeden zu wenigstens 4 Bogen gerechnet, erscheint, und so durch die Post regelmässig versendet werden kann. *Zweyter Band 2tes Heft.* 1) *Reise nach Constantinopel in Briefen*, vom Hn. Grafen *Vincenz Batthyáni*, eine Fortsetzung. Herabgesunkener militärischer Ruhm der Türken; äussere Politik, innere Verwaltung: alles kurz aber kräftig geschildert. (Hiebey eine — wiewohl sehr lesenswürdige Abschweifung auf einen neuern leider schon verstorbenen, in seinem Leben verkannten ungrischen Staatsmann, Alexander von *Pászthori*, in dem sich grosse Talente mit warmen Patriotismus vereinigten.) Wirkung der Religion auf die Türken; Müssiggang; Geringschätzung andrer Nationen; schneller Uebergang von Entschlossenheit zur Feigheit. 2) *Maass- und Gewichtseinrichtung in den k. k. Erbländern*, vom (verstorbenen) Freyherrn Georg *Vega*, verglichen mit dem französischen neuen Maass- und Gewichtssystem. 3) *Historisch-diplomatische Aufklärungen über Stephan V., Königs von Ungern Tod im J. 1272 und über die ersten Regierungsräthe Ladislau's des Kumaners*, von *Joh. Christ. v. Engel.* Diese Aufklärungen, die ein paar neue Facta zur ungrischen Geschichte beytragen, sind aus einer Handschrift der k. k. Hofbibliothek genommen, welche ein Formularium des Kanzlers von Ottocar, K. in Böhmen, des M. Heinricus de Ysernia enthalten. 4) *Rhapsodische Bemerkungen über Croatien und einige Gegenden Ungerns*, von *Steph. v. Köröskényi.* Der reellen Thatsachen und Bemerkungen sind hier nicht viele; aber dennoch liest sich dieses Gemisch von sentimentalen, dichterischen, philosophischen und reellen Bemerkungen wegen der reinen Schreibart und der lebhaften Darstellung sehr gut. Der erste Brief handelt vom Charakter des croatischen Landmanns, der zweyte von dem Zustand der Schriftstellerey und der Gelehrsamkeit in jenen Gegende[n] ...lich ist alles mit verschönerndem Griffel ge[schildert]. Die Büchersammlung des verstorbenen [g...] Staatsmanns und Obergespans Nic. Skerletz v[on] ...nitza soll sich auf 60,000 Bände belaufen, u[nd] der Vf. gehört hat, zum öffentlichen Gebr[auch] gestellt werden. Dieser Mann hat sich auch [um das] Schulwesen in seinem Comitate viel Verdi[enste ge]sammelt. 5) *Ueber die Verbreitung der Kuhp[ocken im] Graner Comitate*, vom Comitatsarzt D. *Mich.* ...*sek.* 6) *Ueber den handschriftlichen Nachlass d[es] Bel*, von *Jac. Ferd. v. Miller.* Bekanntlich [hat der] verstorbene Cardinal und Primas von Unger[n] Batthyáni, Bels Nachlass im J. 1767 an sich [gekauft] und mit den Schätzen seiner reichhaltigen B[ibliothek] vereinigt. Bey dem Transporte wurden eini[ge Hand]schriften durch das auf dem Schiff in die K[ü]... gedrungene Wasser beschädigt. Diess war ... ...che, dass die Fortsetzung der Belischen *Not[itiae Hun]gariae Novae*, wovon nur vier Bände und ... einige Bogen gedruckt sind, bisher nicht a[n das Licht] trat, ungeachtet sie Bel ganz ausgearbeitet, ...ren Herausgabe nach seinem Tode anempfo[hlen hat]te. Allein wenn auch einiges durch das W[asser ver]dorben und unleserlich worden; warum w[ird] das übrige der Kenntniss des Publicums vore[nthalten]? Eben so bedauernswerth ist es, dass Bels ... ...schrift fertig liegender 2ter Theil seines vort[refflichen] *Adparatus ad historiam Hung.* bis jetzt noch ... Licht gefördert ist. Zwar sind die dazu be[stimmten] Stücke grösstentheils schon gedruckt, aber w[ie selten] und wie werth des Nachdrucks ist nicht z. E... ...*ni Taurinii Stauromachia.* Sie fehlt sogar ... Széchényischen Catalog. Sollte die wünsc[hens wer]the Herausgabe noch erfolgen: so könnt[en die] neuerlich herausgegebene Stücke (wie z. E... *a Pesitz* richtiger *a Pesintz hist. exped. Ma*... und *Ruinae Pannonicae lib. IV.* nämlich v[on] *Schesaeus*, wovon das erstere von Hn. *v.* ... *Script. minores* I. 158 und das andere vom ... *Eder* herausgegeben worden) wegbleiben. *Miller* hätte nach der Pflicht eines guten ... ...phen nicht vergessen sollen zu bemerken, d[ass] die Dec. I. Nr. 3. erwähnte *Vita Jacobi D*... die Dec. II. vorkommenden *Elegiae XV.* (... *Clade Moldavica*) von *Joh. Sommer* herr[ühren]. Wir übergehen hier, wie bey den folgend[en Heften,] die zweckmässigen Bücher-Anzeigen und d[as] ...che literarische Intelligenzblatt, wovon die ... A. L. Z. aus Nro. 160. 1803. die Einrichtun[g und Be]schaffenheit kennen.

Zweyter Band 3tes Heft. 1) *Fortsetzung der Briefe über Constantinopel.* Ueber die Lage und den Umfang dieser Hauptstadt; über die merkwürdigern Gebäude und Plätze derselben; vorzüglich über die Sophienkirche, in Begleitung historischer Rückerinnerungen. 2) *Vorschlag eines Instituts für Fallsüchtige in Ungern,* vom Hn. Prof. G. (*Genersich* zu Käsmarkt.) Das Institut sollte sowohl zur Heilung als zur Aufbewahrung solcher Kranken bestimmt seyn. Was wider diesen Vorschlag vom Protomedicus Hn. von Schraud eingewendet worden, wird unten vorkommen. 3) *Etwas über den Wegbau in Ungern, und über die Nothwendigkeit einer Chaussée zwischen Presburg und Kaschau über Neusohl und Leutschau,* von *Joh. Christ. v. Engel.* Der Aufsatz hat zur Absicht, zum ordentlichen Betrieb des Strassenbaues zu ermuntern, die Nothwendigkeit der Bezahlung von Wegzöllen, ohne alle Rücksicht auf Privilegien des Clerus und des Adels zu zeigen, und zugleich das Muster nach Verdienst zu rühmen, welches Hr. Graf Koháry durch seinen Strassenbau im nördlichen Theil des Gomorer Comitats in seinem Gebiet gegeben hat. Auf dem Reichstag des J. 1803 kam der Wegbau auch zur Sprache, aber unglücklicher weise nicht eher, als damals, wo sich schon die durch das Vorhergegangene ermüdeten Stände der bevorstehenden Weinlese wegen nach Hause sehnten. In Siebenbürgen — ist der Wegbau, wie auch der Vf. bemerkt, am schlechtesten bestellt; Rec. muss die Ursache hinzusetzen: weil in Siebenbürgen noch nicht einmal ein Urbarium eingeführt ist, und der Bauer weder weiss, wie viel Ländereyen er vom Grundherrn angewiesen bekommen soll, noch wenn und wieviel Dienste er hievon zu leisten hat. Ein Bauer, den der Edelmann nach Willkür zu Frohndiensten verwendet, kann freylich nicht noch zum Wegbau hinausgetrieben werden, ohne ganz zu Grunde zu gehen. 4) *Einige Hindernisse der Industrie in Ungern besonders an der Theiss,* von *Sam. Theschedik.* Der Vf. meynt es gut, hat aber nicht deutlicher reden können oder wollen. Winke genug liegen indessen in folgenden Worten: „Kaum fängt die Industrie auf irgend einem bisher „wüste gelegenen Flecke an aufzublühen: so drückt man „sie schon in der Blüthe durch schwerere Abgaben, „durch Vertauschung der verbesserten Gründe mit „schlechtern u. s. w. mit Gewalt nieder." — Der Vf. wünscht ferner Industrieschulen, und vorzüglich die Zertheilung und Regulirung der Ortschaften, welche bey dem grossen Umfang ihres Gebiets von ihren Gründen und Szállásen (d. h. ungefähr Meyerhöfen) zu weit entfernt sind, und wobey die Landleute viel Zeit mit Hin- und Herfahren verlieren. Rec. begreift leicht, wie nach der Verwüstung der Gegenden an der Theiss, die er aus eigner Ansicht kennt, durch Türken, Tataren etc. die sich wieder ansiedelnden Ortschaften zu so grossen Gebieten gelangten; (so z. E. hat Kartzag 1500 Familien-Väter, aber ein Gebiet von mehrern Meilen im Umkreise) aber er begreift nicht, wie man es dabey lässt, ungeachtet der in die Augen springenden Nachtheile. 5) *Bibliographische Merkwürdigkeiten.* Hr. Prof. *Joh. Szombathi* zeichnet aus dem ihm vorgekommenen Catalog der Bibliothek des jungen Sigmund Rákótzi (starb an Blattern 1652) einige seltnere Bücher, vorzüglich in ungrischer Sprache aus. Hr. *Alexius Horányi* giebt Nachricht von einer seltnen gedruckten Beschreibung Palästina's von einem ungrischen Mönch Gabriel von Pétsvárad, der dahin 1514 gewallfahrtet war. Hr. Prof. *Ladisl. Németh* in Raab beschreibt aber zu kurz und ohne Auszug) eine Kirchenagende und Kirchenordnung für die Superintendentur A. Conf. jenseits der Donau, aus den Zeiten des Superint. Musai vom J. 1650. 6) *Fortgesetzte Bemerkungen über Croatien* u. s. w. Ueber die Vaterlandsliebe der Ungern — über das augenscheinlich ausgebreitete Streben nach höherer Cultur — über die Verdienste des Bischoffs von Croatien Max. Verhovátz. (Von diesem durch K. Joseph II. vom Rectorat des Generalseminariums zum Zagraber Bisthum beförderten Manne heisst es hier, und diess mag auch eine Probe des Stils des Hn. v. Köröskényi seyn: „Er wirket hier für die bessere Bil„dung des jungen Clerus, und dort für die bessere Ver„waltung seiner ausgebreiteten Güter. Er schenkt „hier einem Nonnenkloster, wo weibliche Jugend er„zogen wird, gute deutsche Erziehungsschriften, und „lässt dort zwey Steinkohlengruben mit Nutzen be„arbeiten. Wenn er hier an der (Agramer) Akade„mie Schüler und Lehrer aufzumuntern weiss: so „verfolgt er dort zu gleichen Zeiten die Spur edlerer „Metalle. Er hat mir Silber und andre Stufen gewie„sen, die er in Croatien vorfand. Vielleicht dankt „ihm einst Croatien ergiebige Bergwerke. Die für „den Handel Ungerns so wichtige Schiffbarmachung „der Kulpa beschäftiget ihn itzt überaus; alle Hin„dernisse derselben und die Mittel sie zu entfernen, „setzt er dir mit Sachkenntniss und Eifer auseinander. „Alle dahin gehörigen Plane und Karten kannst du „bey ihm sehen.") Ueber die Gartenanlagen zu Paukowez — Vergleichung des Charakters der Ungern und der Croaten. („Diese Sprache, hörst du, wie „kühn, wie scharf, hochtönend, stolz — diess ist der „Unger; jene wie friedlich, einfach, sanft, ruhig — „diess ist vielleicht der Grundzug im Charakter des „Croaten und Slaven"). Ueber die schiefen Urtheile und die geographische Unwissenheit vieler Ausländer über Ungern. In der Encyclopädie wurde gesagt: „*La langue Hongroise est un dialecte de l'Esclavonne*". — Zu diesem Abschnitt liessen sich viele Nachträge sammlen, aber Rec. gesteht mit dem Vf.: „Wie „wenig haben wir selbst gethan, um den Ausländer „eines Bessern über unsre Heymath zu belehren." Zuletzt etwas zum Lob der Schauspielergesellschaft, die im Winter 1801 zu Warasdin gespielt hat. — Ein brauchbares Register beschliesst den ersten Jahrgang der nützlichen Zeitschrift.

Dritter Band erstes Heft. Im bündigen Vorbericht verspricht der Hr. Herausgeber fortzuschreiten auf seiner Bahn „beseelt von jenem vorsichtigen Mu„the, der zwar nie mit gigantischer Wuth den Him„mel

...mel stürmen, noch mit abergläubischer Schwärmerey sich in den brennenden Pfuhl stürzen wird, der aber manches Hinderniss, das den kalten Rechner „zurückschreckt, zu besiegen im Stande ist". — 1) *Ueber die medicinische und naturhistorische Literatur von Ungern*, von Hn. D. *Joh. Carl Lübek*. Eine nützliche, noch weiter fortzusetzende Uebersicht; nur glaubt Rec., der Vf. hätte von Veszprémis *biographia Medicorum*, aus der er selbst so viel geschöpft hat, glimpflicher urtheilen können. 2) *Fragmente aus dem Tagebuch eines Reisenden in Siebenbürgen.* Der ungenannte Vf. beschäftigt sich vorzüglich mit Cronstadt und mit dessen Handels- und Fabriks-Vertrieb, wovon er genaue und richtige Angaben liefert. Wenn aber der Vf. die Ursache des Abstands zwischen den Szeklern und den deutsch-burzelländischen Dörfern in der orientalischen Indolenz der erstern findet; so hat er vermuthlich dabey vergessen, dass die Szekler jetzt nicht mehr ihre alte Verfassung haben, sondern entweder das Gewehr tragen, oder unterthänige Leute sind. Hingegen die Burzelländer Deutschen sind keinem Grundherrn, sondern nur ihrem Landsherrn unterthänig. 3) *Ein Beytrag zur vaterländischen historischen Literatur*, von *Joh. Christ. v. Engel* aus *v. Smittmers* vermehrter Literatur der geistlichen und weltlichen Ritterorden besonders des Malteserordens. Hr. v. E. schlägt vor, den Catalog der gräfl. Széchenyischen Bibliothek zum Grunde zu legen, um ein vollständigeres Gebäude der ungrischen Literatur aufzuführen; zu diesem Ende aber auch alle in ausländischen Journalen und Büchern zerstreute Aufsätze über und von ungrischen Gegenständen in der Zeitschrift zu verzeichnen. 4) *Flächen-Inhalt einzelner ungrischen Gespanschaften in Decimal-Zahlen nach den Görögischen Comitats-Karten berechnet*, von *Ladisl. Németh*. Es wird nämlich sowohl das trockene Land als das sumpfigte, jedes für sich angegeben. Dieser Aufsatz zeigt wohl ganz deutlich, wieviel neue Ländereyen die österreichisch-ungrische Regierung ohne alles Blutvergiessen, blos durch Austrocknen von Sümpfen gewinnen könnte. Wie wenn der Vf. noch ausserdem hätte bestimmen können, wie viel von trockenen Lande ungebaut, und unbenutzt oder schlecht benutzt sey?

Dritten Bandes 2tes Heft. 1) *Fortgesetzte Fragmente aus dem Tagebuche einer Reise in Siebenbürgen.* In Cronstadt und im benachbarten Hidvég wird Baumwollengarn und Baumwollenzeug hochroth gefärbt. Den Vorschlag Zucker, Caffee, ausländische Zeuge, welche die Wallachey, Bulgarey u. s. w. über Cronstadt beziehen könnte, nur mäsige Transitozölle bezahlen zu lassen, ist sehr beherzigenswerth. Die Ursachen, warum die Bevölkerung unter den Wallachen schneller zunehme, als unter den Sachsen, werden gut angegeben. Ueberhaupt hat der Vf., ungeachtet er sich nur anderthalb Tage zu Cronstadt aufhielt, ganz richtig gesehen und beobachtet, was er erzählt. 2) *Prüfung des Vorschlages zur Errichtung eines Instituts für Fallsüchtige in Ungern* vom Protomedicus *Franz v. Schraud.* Das Uebel fange in der Jugend an, und müsse in dieser Zeitperiode geheilt werden. Aber gerade dann liessen die Aeltern diese Kranken am unliebsten von sich weg; und sie würden es um so weniger thun, da der Wahn der Unheilbarkeit der Krankheit allgemein verbreitet ist. In einem solchen Institut würde das Laster der Selbstbefleckung allgemeiner werden, und die Krankheit noch mehr unterhalten: so wie die traurige Abgeschiedenheit von den Seinigen auf das Gemüth und den Körper des Kranken nachtheilig wirken müsste. Die epileptischen Zufälle des einen Kranken würden die Fallsucht des Andern reizen. Ein solches Institut würde auch die Wissenschaft zu heilen nicht weiter bringen. — Rec. scheint diese letztere Behauptung des Hn. S. nicht gegründet; auch dessen übrige Bemerkungen könnten vielmehr dazu dienen, eine gewisse Modification und Einrichtung eines solchen Instituts räthlich und nöthig zu machen, nicht aber den Vorschlag an sich selbst zu widerlegen. 3) *Ueber den Seidenbau in Ungern*, von *Jos. Barcheti*, Kaufmann in Erlau. Mit Recht hält der Vf diesen Zweig der Industrie für desto wichtiger, da die Franzosen nun Herren des Preises der Piemontesischen, Mayländischen, ja gewissermassen der Florentiner Seide sind. Der Vf. sey von der Brauchbarkeit der ungrischen Seide ganz überzeugt, und habe hierüber die besten Zeugnisse von Wiener Fabrikanten gehört. — Was that nicht Preussen für den Seidenbau bey einem rauhern Clima? Was würde nicht K. Joseph II. thun? Wo eigner Vortheil bey dem hohen Preise der Seide Reiz genug zum Seidenanbau giebt, da bedarf es nur einer zweckmäsigen Impulsion der executiven Macht zu einem günstigen Erfolg, und die österreichische Monarchie bedarf wirklich aller Hülfsquellen, um das Conventionsgeld, das sie noch besitzt, zu Hause zu behalten, und durch Activ-Verkauf zu vermehren. 4) *Flächen-Inhalt einiger Gespanschaften*, eine Fortsetzung S. 94. rügt der Vf. Hr. v. *Németh* an der Novotnyschen Statistik einige Fehler in der Angabe des Quadratflächen-Inhalts der einzelnen Gespanschaften, so wie der Bevölkerung derselben, und schliesst mit dem Epiphonem: „Hiernach kann „jedermann über den Werth der Novotnyschen Stati-„stik urtheilen". — Rec. kann diess nicht als ein bescheidenes Urtheil eines Inländers über die verdienstvolle, wiewohl nicht vollkommene Bemühung eines Ausländers ansehen, in der ungrischen Statistik etwas zu leisten. 5) *Etwas über die Erziehung der Servischen Jugend aus einer schon 1798 gedruckten Schrift des jetzt in Arad privatisirenden Hn. Sabbas Tökolyi.* Die Servischen Schulen zu Carlowitz und zu Werschez stehen unter der Leitung des Servischen Clerus, welches die Folge hat, dass auch die bessern Köpfe zum geistlichen Stande gezogen werden, wenn sie sich nicht etwa dem Militärstand in den Gränzen widmen. Der Vf. wünschte eine Servische Schule zu Arad unter Civilaufsicht, und für Civilisten, d. h. so eingerichtet, dass hier vorzüglich gute Handwerker, Kaufleute, Dicasterial- und Comitatsbeamte gebildet würden. Er bot hiezu 2000 fl. Capital an und seine Schwester die Frau Generalin von Putnik eben-

ebenfalls 2000 fl. Es ist zu wünschen, dass der Erfolg der rühmlichen Absicht entspreche. 6) *Etwas über den Zustand der ungrischen Finanzen im Anfange des XVI. Jahrhunderts*, aus einer Handschrift der königl. Universitätsbibliothek. Diese Handschrift füllt im Drucke drey Seiten und ist ein sogenanntes Präliminarsystem, (ein Budget), ein vorauskalkulirter Ueberschlag der Einnahmen und Ausgaben des Reichs, und zwar für das J. 1523 oder 1524, wie der Herausgeber es scharfsinnig aus den Zeitumständen bestimmt hat. Mit diesem Präliminar-System sah es denn nun freylich sehr traurig aus. Mehrere einträgliche Zweige der Einkünfte waren an mächtige Reichsbaronen verpfändet, die übrigen wurden erbärmlich verwaltet; das Deficit war vorauszusehen; die Stände halfen nicht, weil sie mit den Ministern und den Höflingen Ludwigs II. ganz unzufrieden waren, und auch diesen Ministern, zum Theil Bischöfen, war daran gelegen, einen armen von ihnen selbst abhängigen König zu haben. So musste freylich das Reich seinem Verderben bey Mohács entgegen eilen. Noch mehr würde dieser Finanzetat und der damalige Zustand des Reichs erläutert, wenn das *Registrum proventuum et erogationum* von J. 1525 und 1526, welches z. E. in den Kollarischen Handschriften des k. k. Hausarchivs vorhanden ist, herausgegeben würde, und die Herausgabe desselben müsste selbst dem höchsten Hofe willkommen seyn, da auch dieses Registrum beweist, wie wenig sich Clerus und Adel billigen Beyträgen, zumal in Zeiten der Bedrängniss entziehen sollten, wenn sie es mit dem König, dem Vaterland und sich selbst redlich meynen. In den Bücheranzeigen dieses Hefts kommt vor die kritische Untersuchung des sel. *Cornides* über den sogenannten *Anonymus Belae regis Notarius*, herausgegeben von Hn. *v. Engel*, (*Vindiciae Anonymi B. R. Not.* 1802. 4.) welche die Zweifel mehrerer neueren deutschen Kritiker von Gewicht wider die Glaubwürdigkeit dieses ältesten Geschichtschreibers der Ungern beantwortet. Auch war es Rec. sehr lieb, im Intelligenzblatt biographische Notizen vom Hn. Mich. v. Thibólt zu lesen, dem die gräfl. Széchényische, jetzige Reichsbibliothek so viel verdankt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. Ohne Druckort: *Der neue Cölibatsapostel in Frankreich.* 1802. 64 S. 8. (4 gr.) Dass ein Mann, wie *Portalis*, in seiner bekannten schönen Rede, durch welche er dem Gesetzgebungscorps im Namen der Regierung das mit dem Papste geschlossene Concordat ankündigte, sich mit so leichten Gründen zum Vertheidiger des Cölibats der Geistlichkeit aufgeworfen hat; darüber muss man sich, sagt der Vf. dieser Schrift, billig wundern. Nichts weniger. Aus ihm sprach bloss der Wille der Regierung; und wenn der Machthaber im Staate einmal seinen Entschluss gefasst hat, wenn er selbst seine bessern Einsichten der Politik und der vielbedeutenden Convenienz aufopfern will: so müssen sich die Gründe dazu wohl finden; ob sie grossen oder geringen Beyfall finden, kümmert ihn weiter nicht. In dieser Betrachtung verdienten also auch die von P. gebrauchten desto weniger eine Widerlegung, da ihnen diess schon so oft und so leicht zu Theil geworden ist. Allein da doch, wie unser Vf. (allem Ansehen nach ein Katholik) mit Recht bemerkt, die Aeusserungen eines so angesehenen und aufgeklärten französischen Philosophen auf den grossen, ungelehrten Haufen starken Eindruck machen, und die zahlreiche Verfinsterungszunft der Zeloten darüber vermuthlich frohlockt: so ist diese Prüfung keine überflüssige Arbeit. Auch ist diese so befriedigend, dass selbst dem spitzfindigsten Verfechter des Cölibats keine Auskunft übrig bleibt; und der Schreibart fehlt es nicht an Lebhaftigkeit. Gegen den ersten Grund z. B. *der Cölibat sey eine zu alte, zu tief eingewurzelte Satzung, als dass sie ohne Gefahr für das Ganze angetastet werden könnte*, zeigt der Vf., was nach und nach zu diesem Vorurtheil und Missbrauch Gelegenheit gegeben; wie ihn die Päpste seit dem Ende des eilften Jahrhunderts mit Gewalt durchzusetzen angefangen, und wie noch im sechszehnten katholische Fürsten und Bischöfe zur Zeit des Tridenter Conciliums die Aufhebung desselben betrieben haben; und dass also erst seitdem diese Versammlung, d. h. die sie regierenden Päpste, alle solche Bestrebungen abgewiesen haben, die eigentliche Herrschaft des unnatürlichen Verbots ihren Anfang genommen habe. Bey dem zweyten Grunde: *Menschen, die sich dem Dienste der Gottheit widmen, müssen sich selbst einer gewissen körperlichen Reinigkeit befleissigen*, ist es etwas schwer, ernsthaft zu bleiben, wenn man sich erinnert, welche körperliche und Sittenreinigkeit der ehelose Stand des Clerus bey so vielen Tausenden in vertraulichem Umgange mit ihren *Focarils*, (wie sie die heilige Kirche nannte,) unvermeidlich hervorgebracht habe. Unter den treffenden Instanzen, die der Vf. dagegen beybringt, ist auch diese: „Nach der allgemeinen Lehre der Moralisten, machen nur schwere Sünden den Priester unwürdig, das Messopfer zu verrichten, und verpflichten ihn, zuvor zu beichten, oder wenigstens eine vollkommene Reue zu erwecken; wegen kleiner oder lässlicher (erlässlicher, *venialis*) Sünden aber fodert man weder das Eine, noch das Andere. Lässliche Sünden machen folglich den Priester nicht unwürdig, die Messe zu lesen; wie kann ihn denn der eheliche Beyschlaf, der nicht einmal eine lässliche Sünde ist, (wenn wir anders mehr der Schrift und der gesunden Vernunft, als einigen überspannten Moralisten und Doctoren glauben wollen,) unwürdig und unfähig dazu machen?" — Doch man möchte sich beynahe in unsern Zeiten schämen, solche und ähnliche Gründe für den Cölibat, z. B. *der katholische Gottesdienst erfodere eine ununterbrochene Aufmerksamkeit, und dürfe durch keine häusliche Angelegenheiten gestört werden*, zu wiederholen; oder anzugeben, wie sie abgefertigt werden müssen. Schon in frühern Jahrhunderten haben mehrere römisch-katholische Gemeinen keine ehelosen Priester dulden wollen, um die Keuschheit ihrer Weiber und Töchter mehr zu sichern; und nach S. 43 „haben vor einigen zwanzig Jahren, unter *Marien Theresens* Regierung, verschiedene Gemeinen in Mähren mit allem „Ernste verheyrathete Seelsorger verlangt, weil sonst die Cölibanten ihren Eheweibern allzusehr zusetzten." Wie lang weit verbreitet und nachdrücklich jetzt im römisch-katholischen Deutschlande das Verlangen nach Aufhebung des Cölibats werde, ist allgemein bekannt. Aber nichts ist den Vortheilen des Papstes mehr zuwider; und so lange noch katholische Fürsten ihm die oberste Regentschaft in Kirchensachen zugestehn, wird auch jenes Verlangen immer noch unter die frommen und fruchtlosen Wünsche gerechnet werden müssen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 15. Junius 1803.

GOTTESGELAHRTHEIT.

MARBURG, in d. neuen academ. Buchhandl.: *Nationalgesänge der Hebräer;* neu übersetzt und erläutert von *Karl Wilhelm Justi*, Consistorialrath, Superint., D. u. ordentl. Prof. der Philos. auf der Univers. zu Marburg. 1803. XIV u. 160 S. 8.

Unter diesem Titel liefert Hr. *J.* die Uebersetzung und Erklärung folgender Stücke aus dem hebräischen Alterthum: I. Mose's Siegsgesang, 2 Mos. 15. II. David's Klagegesang über Saul und Jonathan, 2 Sam. I, 19—27. III. Todtengesang auf den König von Babylon. Jes. 14, 4—23. IV. Trauergesang auf die Babylonische Verweisung. Der 137 Psalm. *National*gesänge nennt der Vf. diese schönen Ergiessungen des dichterischen Geistes, weil sie nicht nur in dem Geiste der hebräischen Nation gedichtet sind, sondern auch, nach der Absicht ihrer Verfasser, von der Nation gesungen werden sollten. Der Uebersetzer hat durch Weglassung des bestimmenden Artikels ohne Zweifel andeuten wollen, dass er nicht alle Nationalgesänge der Hebräer hier liefere. Denn der Kenner des hebräischen Alterthums wird unmöglich zugeben können, dass blos die hier mitgetheilten Stücke auf den Namen Nationalgesänge Anspruch machen können. Wer wird nicht z. B. sogleich *Deborah's* treffliches Epinikion (B. d. Richt. K. 5) ungern vermissen? Aber auch die *Apokryphen* könnten manchen schönen Beytrag liefern, z. B. Tobi K. 13. Judith K. 16 u. a. Wir wünschen daher, dass Hr. *J.* uns in einer *zweyten* Sammlung die noch fehlenden Nationalgesänge geben möge. Wir wünschen diess nicht nur deswegen, damit das Publicum etwas Vollständiges in dieser Gattung erhalte, sondern auch damit ihm von der vollendenden Hand des Vfs. ein neuer Genuss bereitet werde. Das Letztere wird jeder Leser mit Grund hoffen, der die frühern geschmackvollen Arbeiten des Vfs. in diesem Fache kennt, und die Vollkommenheit der gegenwärtigen zu würdigen versteht.

Jedem der hier mitgetheilten Gesänge ist eine Einleitung vorgesetzt, welche die Resultate der Untersuchungen älterer und neuerer Erklärer, mit den eigenen Ansichten und Bemerkungen des Vfs. durchwebt[illegible]ten, enthält. Hierauf folgt eine metrische Uebersetzung, der man es auf den ersten Blick ansieht, dass *J.* die Dichtersprache in seiner Gewalt hat, und bey genauerer Vergleichung sich dem Kenner eben sehr durch gewissenhafte Treue als durch zweckmässig gewählten Ausdruck empfiehlt. Diese Uebersetzung begleitet Anmerkungen philologischen und ästhetischen Inhalts, welche eben so sehr die orientalische Sprachgelehrsamkeit als den gebildeten Geschmack des Vfs. documentiren, und eine glückliche Mittelstrasse zwischen der exegetischen Dürftigkeit und einem allzureichlichen Auskramen von philologischer Gelehrsamkeit halten. Von Mose's Siegsgesang fällt Hr. *J.* im Allgemeinen das Urtheil: „Er trägt unstreitig das Gepräge des hohen Alterthums an sich, und dürfte höchstens in einzelnen Ausdrücken späterhin etwas überarbeitet worden seyn, wiewohl auch diese bisweilen angefochtenen Ausdrücke sich noch rechtfertigen lassen." Diese angefochtenen Ausdrücke sind V. 17 הַר נַחֲלָתְךָ מָכוֹן לְשִׁבְתְּךָ und מִקְּדָשׁ אֲדֹנָי (vgl. V. 13). In den Anmerkungen zu dieser Stelle S. 48—50 sucht zwar Hr. *J.* zu erweisen, dass diese Ausdrücke nicht nothwendig vom *Tempel* verstanden werden müssten; allein wenn auch jeder einzelne Ausdruck entweder das *gebürgige Palästina* oder die *Stiftshütte* bezeichnen könnte: so scheint doch diese Zusammenstellung allerdings auf den Tempel hinzudeuten. An den *Tempel, der dem Jehovah künftig erbaut werden sollte* (wornach also die Stelle als Weissagung zu betrachten wäre), will der Vf., nach S. 49 nicht gedacht wissen. Indess versteht er doch darunter den Berg *Silo*, oder einen andern Ort, wo die Stiftshütte aufgerichtet werden sollte — also doch eine Hindeutung auf etwas Zukünftiges. Aber selbst nach des Vfs. Uebersetzung:

> Führ' es (das Volk) hinein und pflanz' es auf dein Erbgebürge,
> Auf deiner Wohnung Sitz,
> Die du, Jehovah, dir erkohrest,
> Hin auf das Heiligthum, das du dir selbst erbautest —

scheint sich die Idee von Tempel von selbst aufzudringen. Auser dieser Localität, die sich allerdings auf das Zeitalter *nach* David zu beziehen scheint, enthält, wie uns dünkt, das Lied noch manche Aeusserungen, die ein späteres Zeitalter verrathen. Die Idee vom Jehovah, als אִישׁ מִלְחָמָה (Kriegsgott) (V. 3) ist gewiss erst späterhin ausgebildet worden. Die Erwähnung der Philistäer, Fürsten Edom's. Moab's und Kanaan's V. 14 und 15 passt auch gar nicht auf Mose, der mit seinem Haufen so eben erst Aegypten verlassen hat und das Land Kanaan niemals betritt. Auf jeden Fall müsste es als Vorherverkündigung genommen werden. Endlich finden wir auch noch in dem Gebrauch einiger Formen und Ausdrücke Bedeak-

denklichkeiten, die wir hier blofs andeuten wollen. Z. B. יה statt יהוה, עָזִּי וְזִמְרָת, זו gleich dem אשר, die Infinitivconstruction גָּאֹה גָּאָה, מְצוֹלָה u. a. Diese Umstände zusammengenommen machen es uns wahrscheinlich, dafs dieses Lied entweder sein Daseyn erst nach David erhielt, oder dafs die Hand eines spätern Emendators dem veralteten Mosaischen Siegslied eben den Dienst leistete, den einige neuere Dichter Luther's Kraftliedern oft so undankbar erwiesen haben. Die Einleitung zu Jes. 14, 4—23 hat uns vorzüglich gefallen, und wir erkennen in ihr ein würdiges Seitenstück zu dem von dem Vf. ehmals bearbeiteten *Triumphgesange über Babylon.* Jes. K. 47. (Marburg 1789. 8.) Indefs wundern wir uns, dafs er V. 3 nicht noch hieher gezogen hat, eben so wie es beym Mosaischen Hymnus geschehen ist. Auch würden wir statt der Ueberschrift: „*Todtengesang*" lieber *Spottlied* oder eine ähnliche Benennung gewählt haben; denn מָשָׁל ist offenbar ein *vituperium*, ein bitterer Sarkasmus. Auch hier weicht משל nicht von seiner ursprünglichen Bedeutung ab, denn das Ganze ist eine Vergleichung; der Tyrann von Babel wird verglichen mit dem, was er ehmals war und was er jetzt ist, es werden zu seiner Kränkung die übrigen Erdenbeherrscher aufgeführt. Vgl. V. 9. 10. 18. 19. Die Stelle V. 11 übersetzt Hr. J.:

> Hinabgestürzt zur Todtenwelt ist nun dein Stolz,
> Dahin der Vollklang deiner Harfen.

In der Anmerkung S. 123 erklärt er שאול durch *Grab*, „weil von Moder und Würmern die Rede ist." Rec. möchte die Bedeutung doch nicht ändern; Moder und Würmer geht auf den erschlagenen Leichnam, der auf der Erde liegt und unbegraben verfault (V. 19); das *simulacrum* kommt hinab in den Orkus. Dahin begleiten den Tyrannen, der nun auch ein Schattenkönig geworden ist, sein גאון (stolzer Sinn, Uebermuth) und הֶמְיַת נְבָלֶיךָ, das Rauschen deines Saitenspiels. Der Vf. erklärt diefs mit den übrigen Auslegern so: „Das Rauschen des Harfenspiels, womit der übermüthige König einst seine Siege feyerte, steht hier für Pracht überhaupt. Sollte aber nicht der Sinn noch weit stärker werden, wenn man נְבָלֶיךָ von נְבָלָה, Thorheit, eitle, nichtige Thorheit ableitete; also: *strepitus stultitiae tuae inanis:* dein Stolz und deine eitle Thorheit, die sich mit so viel Geräusch ankündigte, sind nun deine Begleiter im Scheol? Pf. 137, 2 übersetzt der Vf.:

> Unsre Harfen hingen wir
> Dort an ihren Weiden auf.

בְּתוֹכָהּ wird richtig auf *Babylon* und die dortige Gegend bezogen; תָּלָה *suspendere.* „Das Aufhängen der musikalischen Instrumente ist ein bekanntes Zeichen der Traurigkeit. Virg. Eclog. VII, 23. 24." Dazu scheint aber ערב, Weidengesträuch, doch nicht recht passen zu wollen. Rec. möchte daher das Wort von לון ableiten, welches bekanntlich auch die Bedeutung *murmuravit, ejulavit, conquestus est* u. s. w. hat, welches hier einen sehr treffenden Sinn giebt: *An Babel's Strömen sassen wir, weinend wenn wir an Zion dachten; gelagert in dem Weidengesträuch umher liessen wir unsere Harfen Trauertöne erschallen.* Auf diese Weise hängt auch der folgende Vers mit dem gegenwärtigen am natürlichsten zusammen. Sollten nicht vielleicht auch V. 7 בני אדום (Edom's Söhne, Idumäer), welche ganz unerwartet hier aufgeführt werden, in בני אדם (hier *Feinde, Barbaren* vgl. Pf. 12, 2. 9 u. a.) zu verwandeln seyn? Rec. legt auch diese Vermuthung den Lesern und dem Vf. zur weitern Prüfung vor. S. 158 ff. ist eine lateinische metrische Uebersetzung unsers Psalms von dem gelehrten Landgrafen *Moritz* von Hessen (aus der selten gewordenen Schrift: *Davidis regii Prophetae Psalterium vario genere carminis latine redditum ab ill. Principe ac Domino Dn. Mauritio H. L. Smalcaldiae* 1593. 4. angehängt, welche als eine literarische Merkwürdigkeit, und da sie wirklich in ihrer Art vorzüglich ist, allerdings hier eine Stelle verdiente.

Lüneburg, b. Herold und Wahlstab: *Beyträge zur Verbesserung der Liturgie*, denkenden Freunden des Christenthums zur Prüfung mitgetheilt von *Z. H. B. Dräseke*, erstem Prediger in Mölln. 1802. 164 S. 8. (12 gr.)

Im ersten Abschnitt giebt der Vf. nach allgemeinen Bemerkungen über die Rechtmäfsigkeit und Pflichtmäfsigkeit liturgischer Verbesserungen, kurze Nachricht von der Entstehung, Einleitung, und den ersten Schicksalen, der von ihm vorgenommenen liturgischen Veränderungen. Zuerst hatte er bey Privatcommunionen den Buchstaben der Agende verlassen; durch *Henke's Eusebia* erwachte in ihm der Wunsch, auch das alte schlechte Tauf- und Trauformular zu verbessern. Gemeinschaftlich mit einem würdigen Collegen, und gesichert vor der Misbilligung seiner Obern, nach vorbereitenden Belehrungen seiner Gemeine, und im Vertrauen auf den Beystand und die Liebe der gebildeten Gemeindeglieder, wurde nun ein neues Taufformular, aber nicht als feststehende buchstäbliche Norm, sondern als Muster zu geistvoller Nachahmung und Benutzung, nach wohlgeprüften richtigen Regeln in Absicht des Materialen und Formalen, entworfen, um die Gemüther auf das Bessere vorzubereiten, und zu künftigen, mit der steigenden Zeitcultur fortschreitenden Verbesserungen den Grund zu legen. Die Vorgesetzten billigten des Vfs. Vorhaben, und empfahlen blofs Vorsicht bey der Ausführung, um das angefangene Gute nicht wieder rückgängig zu machen. Bald nach der wirklichen Einführung entstand indessen Gemurmel über das vermeyntliche Aufdringen von Neuerungen in Religionssachen, besonders über die vermeyntlich neuen Verpflichtungen der Taufpathen zur Fürsorge für die Täuflinge, welche der Vf. in dem Formulare durch bestimmte Fragen über ihre Entschliessung zur Erfüllung ihrer Pflichten den Taufzeugen dringender ans Herz gelegt hatte. Endlich weigerten sich einige Tauf-

Taufzeugen geradezu, diese Fragen zu bejahen, und gaben erst nach vorheriger kurzer Belehrung ihre Zustimmung. Dadurch, und durch ähnliche Unterredungen vor und während der Taufhandlung, endlich durch eine eigne Predigt über liturgische Verbesserungen, siegte der Vf. über alle Vorurtheile. Gleiche Verbesserung nahm er nun mit dem Trauformular vor, mit gleicher Vorsicht, und gleich gutem Erfolg. Der zweyte Abschnitt seiner Schrift liefert nun das neue Tauformular, die Rede zur Anempfehlung desselben, und eine Copulationsrede, nebst angehängter Probe eines neuen Trauformulars. Die Taufrede empfiehlt sich durch Wahrheit und Herzlichkeit, nur ist sie etwas zu wortreich, besonders in den Gebeten, und lässt noch eine bestimmtere Belehrung über das bedeutende Symbolische der Taufgebräuche, und über den Sinn der Tauformel, vermissen, auch kann der Ausdruck „*Teufelswerke*" S. 71 leicht Irrthum veranlassen. Die folgende Predigt ist gründlich und fasslich, und meist mit Ruhe, und ohne lärmenden Eifer wider die Gegner des neuen Formulars abgefasst. In der Copulationsrede ist wieder das Gebet zu wortreich, der Ausdruck „*harmonisch*", der dreymal in fünf Zeilen hintereinander, und sonst noch öfter, vorkommt, wohl für viele Brautpaare unverständlich, so wie „*Interesse, Harmonie, Disharmonie, Phantasie, Einklang, Misklang, Zärtling, sympathetisch*, der Popularität des Ausdrucks zuwider sind. Die Trauformel ist nach Inhalt und Ausdruck empfehlenswürdig. In einer Nachschrift S. 146 — 164 vergleicht der Vf. noch sein Formular mit den Foderungen an eine neue Taufliturgie in *Henke's Eusebia* St. 4. Rec. wünscht, dass viele Prediger dem Vf. nacheifern möchten im Streben nach dem Bessern, und in der Vorsicht, es herbeyzuführen, aber eine so weitläuftige Rechenschaft ans Publicum über jede liturgische Verbesserung hält er für überflüssig; höchstens kurze Anzeigen in liturgischen Journalen für zweckmässig.

ALTENBURG, b. Rink u. Schnuphase: *Kritik und Erklärung der im hebräischen Staate sich ereigneten Wunderbegebenheiten, von Josua bis auf Jesus, mit exegetischen und historischen Anmerkungen.* Ein Beytrag zum richtigen Verstehen der heiligen Schriften der Hebräer. 1802. 318 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Der uns unbekannte Vf. dieser Schrift hätte nicht nöthig gehabt, sich in der Vorrede *pöbelhafte* Recensionen zu verbitten. Die wenigsten seiner Kritiken und Erklärungen sind neu; sie sind grösstentheils von andern guten Exegeten, z. B. von *Eichhorn, Henzel*, von dem Vf. einer *ausführlichen Erklärung der sämmtlichen Wundergeschichten des A. T.*, in dem *Bibelkommentar für Prediger*; in dem *exegetischen Handbuch des A. T.* und in andern Schriften vorgetragen worden, die doch, so viel wir wissen, in keiner guten gelehrten Zeitschrift *pöbelhaft* recensirt worden sind. Der Vf., dem es keinesweges an Sprachkenntnissen und an Belesenheit fehlt, hat die verschiedenen Erklärungen der eben genannten und andrer Gelehrten angeführt und beurtheilt. Bisweilen kommen auch neue Erklärungen vor, welche eine weitere Prüfung wohl werth sind, und Beyfall verdienen. So sucht er z. B. den Schwierigkeiten bey der bekannten Stelle 1 Sam 6, 19. dadurch abzuhelfen, dass er vermuthet, das hebräische ויך sey nicht zu übersetzen: *und er* (Jehovah) *tödtete* 50,000 *Menschen*. Er meynt, die Urkunde wolle bloss im Allgemeinen sagen: es konnten ungefähr 50,000 Menschen seyn, *welche von jener Krankheit befallen worden*; und es sey allem Anschein nach die nämliche Krankheit gewesen, unter welcher die Philistäer litten. Dass übrigens manche, auch unwahrscheinliche Conjecturen mit unter vorkommen, verstehet sich wohl von selbst. Nicht selten ist sein Tadel der jüdischen Priester übertrieben und ungerecht. Er beschuldigt sie, ihr Streben sey ganz auf die Unterjochung des Volks gerichtet gewesen. *Elias* und *Elisa* werden Schamanen genennt; und so werden auch *Samuel* und *David* von einer hässlichen Seite dargestellt. Hingegen lässt er den Dichtungen eines *Jeremias, Ezechiel* etc. volle Gerechtigkeit wiederfahren, und bey der Erläuterung der aus ihren Schriften ausgehobenen Stellen hat er die meisten und besten neuen Ausleger sorgfältig benutzt. Der vorangeschickten Abhandlung *über Wunder und übernatürliche Offenbarung* fehlt es sehr an Gründlichkeit, und sie hätte füglich ganz wegbleiben können. Der Vf. leugnet z. B. die Möglichkeit göttlicher Erscheinungen und Offenbarungen unter andern auch aus dem Grunde, weil Gott nur *Idee* für den Menschen sey, die aus unserm Innern hervorgehe; sobald unser moralisches Bewusstseyn aufhöre, sobald höre auch Gott auf. Hierüber sollen die Philosophen unsrer Zeit so gut als *einverstanden* (??) seyn. Dass weder Moses, noch Josua, noch irgend ein andrer Mensch eigentlich durch vernehmliche Worte mit der Gottheit gesprochen habe, brauchte wohl in einer solchen Schrift nicht bemerkt zu werden; denn welcher, nicht ganz unwissende Theologe wird sich heutiges Tages noch so krasse Begriffe von dem Sprechen Gottes machen? Uebrigens verspricht der Vf., zu einer andern Zeit mehr über diesen Gegenstand zu schreiben; und das müssen wir erwarten. Wir wünschen nur, dass seine künftigen Untersuchungen gründlicher ausfallen mögen, als die gegenwärtige ist.

OEKONOMIE.

STOCKHOLM, b. Carlbohm: *Ny Journal uti Hushållningen* (Neues ökonomisches Journal für das Jahr) 1801. 12 Stücke. 268 S. 8. Jahr 1802, vom Januar bis Junius, 6 Stücke, mit Kupf.

Wie gewöhnlich wollen wir aus dieser noch immer unter Aufsicht der königl. patriotischen Gesellschaft mit Beyfall fortgesetzten Monatsschrift wenigstens einige der gemeinnützigsten Aufsätze bemerken. Dahin gehören in dem Jahrgange von 1801 z. B. Anleitung

leitung zu einer nähern Kenntniſs der engliſchen Landwirthſchaft, aus den neueſten und zuverläſsigſten Berichten. Beſchreibung, wie verſchiedene der beſten Arten von Käſe in England, in der Schweiz und in Frankreich gemacht werden. Nutzen des Alaunſchlamms zum Anſtreichen der Häuſer, zur Sicherung vor dem Verfaulen des Holzes und vor Feuersgefahr; die Kunſt, franzöſiſches Brodt zu backen; *machia thyrſiflora* und *Swietenia* zum Färben anzuwenden; über die Natur des Düngers und die Mittel, ihn zu vermehren; Beantwortung der Preisfrage: wie man die Kohlpflanzen vor ſchädlichen Inſekten und Würmern verwahren und ſolche vertilgen könne, nach ſichern Verſuchen und vieljährigen Erfahrungen, vom Bergrath *v. Engeſtröm*; C. A. G. über eine verbeſſerte Methode, Guſseiſen zu verfertigen; über die neueſte und ſicherſte Art, den Hanf in die Röthe zu legen; aus den ökonomiſchen Heften; Methode, Stroh- und Rohrdächer ſo einzurichten, daſs ſie nicht allein dauerhaft, ſondern auch der Feuersgefahr minder ausgeſetzt ſind; Vergleichung der Vortheile, die man davon hat, wenn man die Aecker mit Ochſen ſtatt mit Pferden bearbeitet; auch aus den ökonomiſchen Heften.

Aus den ſechs Stücken des Jahrs 1802 zeichnen wir hier nur an: Art und Weiſe, wie aus Roſskaſtanien gutes Mehl zu machen ſey, aus dem polytechniſchen Magazin; Methode, das Rüböl ſo rein zu erhalten, daſs es dem Baum- und Mandelöl gleichkomme; wie die Auſtern, ſo wie in Amerika geſchieht, durch Einſalzen zu einer Handelswaare gemacht und verſchickt werden können, von *Sefſtröm*; Beſchreibung eines ſo eingerichteten Hecks, daſs es von fahrenden und reitenden Perſonen leicht aufgemacht werden kann, ohne aus- oder abzuſteigen, mit Zeichnung; Beſchreibung der in Frankreich und England neulich gemachten Entdeckungen in Anſehung der Gerberey und Bereitung des Leders; über den Nutzen, den man aus der Frucht der Siberiſchen Hanbuttenſtaude (*Roſa ochroleuca*) ziehen kann. Hr. Prof. *Schwarz* hat ſie aus dem Samen gezogen, und im botaniſchen Garten verpflanzt. Sie kommt ſehr gut fort, und der rothbraune Saft der Frucht kann zu vielerley Farben gebraucht werden. Beſchreibung, wie ein Acker von Steinen gereiniget werden könne, wie auch eines neuen Sechs am Pfluge, von *S. N. Collin*, mit Zeichn.; über den Anbau des weiſsen Mohns im Groſsen, um daraus ein herrliches Oel zu ziehen; Methode, die Erdtoffeln durch die Samenkapſeln der Stauden fortzupflanzen u. d. m.

VOLKSSCHRIFTEN.

BERLIN, in der Müllerſchen Buchhandl.: *Leſebuch in Beyſpielen*, für dienende Mädchen und ſolche, die es werden wollen. *Erſte Sammlung*. (Ohne Jahr) VIII u. 96 S. gr. 8. (7 gr.)

Die kleinen Erzählungen entſprechen ihrer Abſicht. Sie lehren Vermeidung des Unrechts und der Fehler an den Beyſpielen unrechtlicher und ſchlechter, und Befolgung des Guten an den Beyſpielen braver Dienſtboten. Der Sammler hat aus *Zobers* rechtſchaffenem Dienſtboten und aus *Reinhards* Mädchenſpiegel geſchöpft, und verſpricht eine zweyte Sammlung nachfolgen zu laſſen.

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. *Jena*, b. Göpferdt: *Was hatten Luthers Bemühungen für ihr Zeitalter für eine Wirkung? und welche geſegnete Vortheile hat die Nachwelt ihnen zu danken?* 1802. 83 S. 8. (6 gr.) Der Vf. dieſer Schrift iſt allerdings voll von ſeinem groſsen Gegenſtande; er hat auch das, was zur Beantwortung der von ihm vorgelegten Fragen gehört, ziemlich gut ins Auge gefaſst; allein die Gabe, recht beſtimmt, bündig und lichtvoll darüber zu ſchreiben, beſitzt er nicht. Da es ſeine Abſicht nicht ſeyn konnte, etwas Neues zu ſagen, wohl aber das hiſtoriſch Wahre und Ausgemachte, mit Verweiſung auf die ächten Quellen, in hiſtoriſcher Simplicität darzuſtellen: ſo war das Redneriſche, Panegyriſtiſche zuweilen ſogar Heftige im Ausdrucke, (der auch nicht immer correkt und flieſsend genug iſt,) die zweymalige Vergleichung der kirchlichen Finſterniſs mit der ägyptiſchen, u. dgl. m. hier nicht am rechten Orte. Für Leſer, welche ſich erſt einen Begriff von den Wirkungen der groſsen Unternehmung *Luthers* machen wollen, hätte derſelbe theils kürzer, theils hoch vollſtändiger gefaſst, noch mehr aus dem Innern der Geſchichte hergeleitet werden ſollen; und er muſste nicht allein von übertriebenen Lobpreiſungen frey bleiben; ſondern auch durch ſeine Geradheit den ſchiefen Wendungen von ſelbſt ausweichen, die man in unſern Zeiten der Reformation zu geben verſucht hat. Ueberhaupt wäre es wohl im Jahr 1803 u. fg. weit leichter, als noch vor zwanzig, dreyſsig Jahren, von den Grundſätzen, der Richtung, den Mitteln und den Folgen der Reformation einen hiſtoriſchen Begriff zu entwerfen, der die aufgeklärten und billigen Mitglieder aller Religionsgeſellſchaften befriedigen könnte. Unrichtig iſt es übrigens, wenn S. 60 fg. erzählt wird, „daſs die Fürſten des „Schmalkaldiſchen Bundes es durch das Glück ihrer Waffen „dahin gebracht hätten, daſs den Chriſten von der Augsburgiſchen Confeſſion die Religionsfreyheit ertheilt, und ihre „Kirche für unabhängig erkannt worden ſey." Sie haben das ſo wenig bewirkt, daſs vielmehr ihr Bund im Jahr 1547 ganz zernichtet, und ſie ſelbſt mit ihren Glaubensgenoſſen in die willkürlichſte Abhängigkeit von dem Kayſer geſtürzt worden ſind. Aber bekanntlich hat fünf Jahre ſpäter ein Fürſt, der niemals Schmalkaldiſcher Bundesgenoſſe ſeyn wollte, und vielmehr gegen ſie ſelbſt focht, durch die Ueberlegenheit ſeiner Waffen den Grund zum Religionsfrieden gelegt.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 15. Junius 1803.

RECHTSGELAHRTHEIT.

HANNOVER, b. Hahn: *Kritische und systematische Darstellung der verbotenen Grade der Verwandtschaft und Schwägerschaft bey Heyrathen*, nach dem mosaischen Gesetze, dem römischen und kanonischen Rechte, und den protestantischen Kirchenordnungen, mit besonderer Hinsicht auf die Kur-Braunschweig-Lüneburgischen Kirchenordnungen; nebst einem Versuche zu einer neuen Begründung der Eheverbote nach reinen Principien der Sittenlehre und des Naturrechts, und einer Prüfung der bisher darüber aufgestellten Systeme, von *Karl August Moriz Schlegel*, Superint. d. Inspection Göttingen andern Theils. 1802. 652 u. XX S. 8. Mit 1. Kupfertafel. (1 Rthlr. 16 gr.)

Diese Abhandlung zeichnet sich durch sorgfältiges Quellenstudium und philosophische Behandlung ihres, in mehrerer Hinsicht schwierigen, Gegenstandes so vortheilhaft aus, dass Rec. sie ohne Bedenken einen wahren Gewinn für das Kirchenrecht nennt. Da übrigens der Titel schon ziemlich bestimmt die Ordnung der Ausführung selbst nachweist: so wird es genügen, nur einige der vorzüglichern eigenthümlichen Ansichten des Vfs. hier anzugeben, um diess Urtheil zu *motiviren*.

Bey der Erörterung der Eheverbote des *mosaischen* Gesetzes macht der Vf. darauf aufmerksam, dass Moses diese Verbote selbst für allgemein verbindliche Naturgesetze erklärt. Doch findet sich im N. T. keine ausdrückliche Bestätigung derselben. Gegen das vormals gangbare System sind diese Eheverbote übrigens nicht nach Graden zu erklären, sondern auf die einzeln namhaft gemachten Fälle zu beschränken, wie schon *Luther* in seinem 1522 herausgegebenen Buche vom ehelichen Leben sie erklärt. Eine absolute und allgemeine Gültigkeit derselben lässt sich aber nicht behaupten, sondern sie sind nur in so fern und in so weit allgemein verbindlich, als sie erweislich Natur- und Moralgesetze sind, und in so fern findet auch keine Dispensation davon statt.

Die Eheverbote des *römischen* Rechts weisen fast durchgängig auf das Natur- und Völkerrecht zurück, und gründen sich ganz besonders auf das älterliche und kindliche Verhältniss. Daher sind sie in der geraden Linie gar nicht auf gewisse Grade beschränkt, so wie sie überhaupt nicht nach Graden bestimmt sind, und in der ungleichen Seitenlinie berücksichtigen sie fast einzig den *Respectum parentelae*. Auch hierauf sehen sie nur bey der Schwägerschaft, welche ohnediess nur, sofern sie durch gesetzmässige Ehe entstanden, ein Ehehinderniss bildet. — Da das römische Recht aber auch das Princip der Schicklichkeit annimmt: so sind demselben die Eheverbote wegen vorhergegangenen Verlöbnisses mit dem Vater oder Sohn, wegen Adoption, wegen Vormundschaft und späterhin wegen geistlicher Verwandtschaft eigenthümlich. In frühern Zeiten kannte es keine Dispensabilität, sondern setzte allenthalben die Nichtigkeit verbotener Ehen fest; unter den Kaisern ward aber schon einzeln dispensirt.

Das *kanonische* Recht ist zwar von den Eheverboten des römischen Civilrechts ausgegangen, hat aber dieselben weit über die bisherigen Gränzen ausgedehnt, und zuerst die Verbote nach Graden festgesetzt. (Hier vermissen wir ungerne die Entwicklung, wie die kirchliche Gesetzgebung die bis dahin bloss bürgerliche Bestimmung der Ehehindernisse an sich gerissen habe.) Die Eheverbote des kanonischen Rechts sind eben deshalb durchaus nicht nach Principien des römischen Rechts zu beurtheilen, weil es specifischer Charakter derselben ist, dass sie sich durchaus auf gewisse festgesetzte Grade erstrecken. Nach dem ausdehnenden System derselben bewirkt daher jede fleischliche Vermischung eine Schwägerschaft, welche überdem vormals mehrere Gattungen (*Genera*) haben sollte; und von der geistlichen Verwandtschaft stellte man auch mehrere Arten durch die Confirmation und den Katechismus auf. — Die auch hier vorhandene ursprüngliche Indispensabilität ward aber erst im 13ten Jahrhundert durch das aufgestellte Princip der unbeschränkten, und an kein Gesetz gebundenen Machtvollkommenheit des Papstes ganz vernichtet, und ist durch die Trienter Synode und jetzige Praxis nur sehr beschränkt hergestellt.

Bey den *protestantischen* Eheverboten sind zwar die mosaischen zum Grunde gelegt, die Hauptprincipien, und die hinzugefügten Bestimmungen aber grösstentheils nicht aus dem damals so sehr verabscheuten kanonischen Rechte, sondern nach den eigenen ausdrücklichen Erklärungen der Kirchenordnungen, *aus dem alten römischen Civilrecht* entlehnt, wie auch die, in vielen Punkten, und besonders in den charakteristischen Principien der römischen Eheverbote auffallende Uebereinstimmung beweist. Daher erklärt sich die vorzügliche Rücksicht auf den *Respectum parentelae*, und dieser war auch wohl der Grund, dass man die Eheverbote bis auf den dritten Grad der ungleichen Seitenlinie erstreckte. Um so mehr möch-

te der Vf. behaupten, dafs der Gebrauch des kanonifchen Rechts, als eigentlichen Subfidiarrechts, bey den geiftlichen Gerichten der Proteftanten, nicht auf gefetzlicher Auctorität, fondern blofs auf erfchlichener, wohl gar gefetzwidriger Obfervanz beruhe! Unverkennbar ift aber auch, dafs die Kurfächfifche Kirchenordnung in Abficht der verbotenen Grade eine Hauptquelle für alle übrige geworden, da fie die ältefte ift, und ohnehin immer eine aus der andern, nicht blofs einzelne Grundfätze, fondern ganze Stellen und Kapitel entlehnt hat. — Bey den proteftantifchen Eheverboten hat man übrigens allgemein den Grundfatz angenommen, dafs aufsereheliche Vermifchung hier eben fo wirkfam fey, als die eheliche. — Sehr forgfältig und genau detaillirt hier der Vf. die einzelnen verbotenen Fälle in der Seitenlinie der Verwandtfchaft und Schwägerfchaft. Auch dem, was er über Difpenfabilität und Difpenfationen ausführt, können wir unfern Beyfall nicht verfagen.

Vorzüglich hat uns aber der angehängte Verfuch zu einer Begründung der Eheverbote nach Grundfätzen der Sittenlehre und des Naturrechts gefallen, wenn gleich einige hier aufgeftellte Behauptungen wohl einer ftrengern Prüfung bedürfen. Der Vf. läfst hier eine Ueberficht der bisher darüber aufgeftellten Syfteme vorangehen, und zeigt allenthalben deren Unzulänglichkeit. Da man mit einer blofsen Berufung auf die in der Offenbarung darüber vorkommenden Gefetze, als noch geltende göttliche Gefetze nicht ausreicht, indem man jetzt allgemein anerkennt, dafs das N. T. das ganze mofaifche Gefetz feiner Form nach für aufgehoben erklärt: fo mufs man nothwendig auf ein Naturgefetz zurückgehen, auf welches ohnehin alle pofitive Eheverbote zurückweifen. Dafs diefes aber weder in der Uebereinftimmung der Völkerbegriffe hierüber, noch in phyfifchen Urfachen, befonders der zu beforgenden Ausartung des Menfchengefchlechts, noch in politifchen Rückfichten der Vervielfältigung der verwandtfchaftlichen Bande unter den Menfchen, und der nachtheiligen Folgen der Zuläffigkeit folcher Ehen unter nahen Verwandten, noch in den moralifchen Gründen eines natürlichen Abfcheues, einer natürlichen Scham, oder des verletzten älterlichen Verhältniffes zu fetzen oder zu finden fey, zeigt der Vf. durch eine hinreichende Analyfe diefer Gründe, fo wie dafs folche auf *alle* Eheverbote wegen Verwandtfchaft durchaus nicht paffen. Auch den von Hn. D. *Ammon* neuerlich aufgeftellten Grundfatz der Unverträglichkeit der natürlichen Verwandtenliebe mit der freyen ehelichen und Gattenliebe hält der Vf. fo wenig für ganz durchgreifend, als das faft zu gleicher Zeit ausgeführte ähnliche Princip des Hn. Generalfup. *Nitzfch* zu Wittenberg. Denn der Vf. erklärt es, wie es fcheint, mit Recht, für ein fruchtlofes Beftreben, *alle Eheverbote auf ein Princip zu gründen*. Er nimmt daher verfchiedene Gründe für die Eheverbote wegen Verwandtfchaft in der geraden Linie und der in der Seitenlinie an. Die Eheverbote zwifchen Afcendenten und Defcendenten fowohl in der Blutsfreundfchaft als in der Schwägerfchaft gründet der Vf. auf *eine von den Menfchen nothwendiger Weife als Gefetz aufgenommene Maxime von der fortdauernden Heilighaltung des älterlichen und kindlichen Verhältniffes, welches die wefentlich nöthige Bedingung der Entwickelung feiner Sittlichkeit ift.* Dahingegen das Eheverbot unter Gefchwiftern — denn weiter möchte das Naturgefetz nicht zu erftrecken feyn — beruhet auf *einer frey von einem grofsen Theil des Menfchengefchlechts aufgenommenen Maxime von der Unzuläffigkeit einer Handlung, deren Geftattung der Sittlichkeit eine unvermeidliche Gefahr drohet.* — Eine genauere Angabe der philofophifchen Deduction diefer Principien vom Vf., fo wie eine nähere Prüfung derfelben, würde uns über die Gränzen diefer Blätter hinausführen; und wir glauben fchon durch diefe Anzeige die Aufmerkfamkeit aller, welche fich für den behandelten Gegenftand intereffiren, hinlänglich auf diefe Schrift erregt zu haben.

Leipzig, b. Gräff: *Abrifs der nothwendigften Strafgefetze wohleingerichteter Staaten* für die erwachfenere Jugend in Bürger- und Landfchulen oder als Tafchenbuch bey ihrem Eintritt in die grofse Welt. Von *J. H. F. Meineke*, Prediger zu St. Blafii in Quedlinburg. 1802. 55 S. 8. (4 gr.)

Ebendafelbft: *Anleitung zur Kenntnifs und Beurtheilung der nothwendigften Strafgefetze wohleingerichteter Staaten.* Ein Handbuch für Väter, Lehrern und Erzieher. Von *J. H. F. Meineke*, etc. 1802. 390 S. 8. (1 Rthlr.)

Ein fehr nützliches Unternehmen, welches allen Beyfall und alle Empfehlung verdient! Was *Nenke*, *Tittmann* u. a. theoretifch ausgeführt und vorgezeichnet haben, hat der Vf. praktifch in Erfüllung gebracht, und uns ein Lehrbuch geliefert, welches allerdings würdig ift, in den Schulen zum Unterrichte über die Strafgefetze zum Grunde gelegt zu werden. Die erfte Schrift ift ein eigentlicher Katechismus für die Jugend felbft, worin nach einer kurzen Einleitung über Strafgefetze überhaupt, in zweckmäfsiger Ordnung die allgemein geltenden Strafgefetze in kurzen Sätzen dargeftellt find, z. B. du follft keinen Hochverrath begehen; dann folgt eine kurze Erklärung der Sätze, und gewöhnlich find Stellen der heiligen Schrift beygefügt, worin diefs oder jenes Verbrechen verboten wird. — Die zweyte Schrift ift für Lehrer und Erzieher beftimmt, um einen Leitfaden zu haben, wie fie die Strafgefetze in Schulen oder bey der Erziehung überhaupt erklären follen. In diefer find die Strafgefetze in mehrere Sätze aufgelöft, diefe fodann ausführlicher erklärt, und faft bey jedem Verbrechen merkwürdige Criminalgefchichten beygefügt, auch bey jeder Miffethat die Quellen, woraus fie entftehr, angegeben, und am Ende Lehr- und Grundfätze angegeben, wie man fich zu verhalten habe, um fich vor der Begehung diefes oder jenes Verbrechens zu bewahren. — Schon diefer allgemeine Umrifs beweifet

wi

wie brauchbar und zweckmäfsig die Arbeit des Vfs. im Ganzen fey. Der Vf. hat zuerft die Staats- und nach diefen die Privat-Verbrechen in einer paffenden Ordnung zufammengeftellt, auch die vorzüglichern Polizeyvergehungen mit aufgenommen. Damit werden manche unzufrieden feyn, dafs auch die fleifchlichen Verbrechen hier behandelt worden find. Rec. hätte diefe weggelaffen, wenigftens von der unnatürlichen Unzucht, die hier auch vorkömmt, ganz geschwiegen. Auch hätte Rec. gewünfcht, dafs der Vf. entweder alle Polizeyvergehungen weggelaffen, oder noch mehrere, die allgemein dafür gelten, aufgenommen hätte. Auch find die Gränzen zwifchen Moral und Recht nicht genau gezogen, und manches ift aufgenommen, was zur erften gehört: z. B. S. 15. du follft keinen unfittlichen Unfug treiben, S. 21. du follft nicht unduldfam feyn. Doch diefe Flecken benehmen dem Verdienfte des Vfs. im Ganzen wenig. — Auch mit dem Detail der Ausführung hat man alle Urfache, zufrieden zu feyn. Die Grundfätze des Vfs. find im Ganzen richtig, und in einem zweckmäfsigen populären Stile vorgetragen. Nur hier und da ftimmt Rec. nicht mit des Vfs. Aeufserungen überein. So ift S. 4. der erften Schrift der Zweck der Strafe unrichtig beftimmt, dafs er in Befferung oder Abfchreckung oder Sicherung des Staats von Verbrechen beftehe; kürzer und richtiger hätte der Vf. Verhütung der Verbrechen gefetzt. S. 9. ift der Umfang des Hochverraths nicht beftimmt bezeichnet. Dafs der Hochverrath die Verbannung der ganzen Familie (S. 33. der gröfsern Schrift) und das Majeftätsverbrechen gefchärfte Todesftrafe nach fich ziehe (S. 34.) ift nicht gemeinen Rechtens. Eben fo wenig kann Rec. dem Vf. beyftimmen, dafs Defertion der Soldaten die Todesftrafe verdiene (S. 83.), dafs das Schleifen auf einer Kuhhaut zum Richtplatze und das Rädern von unten auf eine gerechte Strafe fey. (S. 213.) dafs Mordbrenner ohne Gnade lebendig zu verbrennen feyen. (S. 348.) Bey einer neuen Auflage wird der Vf. dergleichen Sätze theils berichtigen, theils befchränken müffen.

Leipzig, b. Fritfch: *J. L. E. Püttmanni*, Antecefforis Lipfienfis, *Elementa Juris criminalis* commode auditoribus methodo adornata, nunc aucta paffim et suppleta imprimis ex legibus faxonicis ad praefens tempus continuata. Edidit D. *C. G. Biener*us, Prof. Pandect. in ftudio Lipfienfi. 1802. 540 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der fel. *Püttmann* verdiente wohl das literarifche Denkmal, dafs fein Lehrbuch des peinlichen Rechts in einer neuen Ausgabe erfchien, ob es gleich zur Zeit feiner erften Erfcheinung wichtiger war, als es jetzt ift. Der Herausgeber hat den Text des P. Compendiums unverändert abdrucken laffen, und demfelben 121 gröfsere und kleine Noten beygefügt. Die meiften derfelben enthalten entweder neuere Literatur, oder das neuere fächfifche Recht, welches feit der erften Erfcheinung des Werks erfchien oder von Püttmann nicht vollftändig beygebracht war. In verfchiedenen Noten hat aber auch Hr. B. [...] wiffenfchaftliche Gegenftände behandelt. [...] tern erheben fich aber gröfstentheils nicht [...] Mittelmäfsige. Gleich die erfte Note, wo [...] *triplex legum criminalium confideratio, conftitut[...] datrix* und *explicatrix* gefprochen wird, fch[...] Zeitgeifte nicht angemeffen zu feyn. Eben [...] tig ift S. 26. die Eintheilung der Zurechnung [...] *fica et moralis*: wozu foll die erfte nützen [...] theilt Hr. B. die Unterfuchung in *praeparat[...] ralis* und *fpecialis*. Die erfte fteht ganz m[...] denn alles, was man zu ihr rechnet, gehört [...] ten. Zu den beffern Noten gehören die Be[...] S. 22. über Verfuch des Verbrechens, S. 24. [...] genannten *dolus indirectus*, S. 54. vom Ve[...] der Verbrechen und Strafen, S. 92. die Aus[...] fetzung der verfchiedenen Verbrechen durch [...] S. 224. vom gefährlichen Diebftahle, S. 359. [...] Prävention, S. 428. vom Verfahren bey un[...] meinem Beweife.

Cöthen, b. Aue: *F. G. A. Lobethan's prakt[...] träge zur Rechtswiffenfchaft, als eine Fo[...] feiner juriftifchen Nebenftunden. Zweyt[...]* 1801. 52 S. 8. (4 gr.)

Enthält elf Rechtsfälle, die, wenn man [...] einen einzigen ausnimmt, weder durch die [...] keit der Rechtsfrage, noch durch das Interef[...] Falls einige Aufmerkfamkeit verdienen. Es [...] nug feyn, fie aufzuzählen: I. *Von der Aufh[...] nes Pachtcontracts.* II. *Beyfpiel einer quad[...] fchen Klage.* III. *Die jungen Holzaufschläge i[...] fchen müffen nach dem Inhalte der neuern For[...] gen, 7, 8 und mehrere Jahre mit dem Rind[...] fchont bleiben, wenn auch durch ältere Hut- [...] derecesse eine kürzere Schonungszeit ift beftimmt[...]* IV. *Ein Rechtsfall die beftrittene gehörige Au[...] eines Auftrags betreffend.* V. *Verdacht wegen [...] dermords, wobey es jedoch an dem corpore deli[...] lich mangelte.* VI. *Von der Ausmittelung des [...] tiefs bey der mit Ehebruch verbundenen Blu[...]* VII. *Eine Ehefcheidung wegen Ehebruchs.* [...] *kenntnifs wegen eines gröfsern Diebftahls, d[...] der Dieb nicht als folchen genutzt hatte.* IX. [...] *dung wegen eines dafür zu haltenden qualificir[...] ftahls.* X. *Ein merkwürdiger Rechtsfall, das [...] Witwe an des Ehemannes Erben auszuantwor[...] ventarium oder eidliche Specification und dem [...] Auszantwortung des Vermögens betreffend.* XI. [...] *einer triticiarifchen oder fogenannten Franzifcan[...]*

STATISTIK.

Paris, b. Tefsu: *Almanach National de Fr[...]* XI. de la République; Presenté au Prem[...] ful, par *Tefsu.* 810 S. gr. 8.

Der letzte Jahrgang diefes Staatshandbuch[...] der A. L. Z. 1802. Nr. 90. S. 717. angezeigt.

liegende verdient wegen der vielen Veränderungen, Zusätze und Erweiterungen, die sich schon aus der Vergleichung beider Seitenzahlen ergeben, vorzügliche Aufmerksamkeit, selbst ohne auf die politischen Modificationen und auf die Incorporation von Piemont Rücksicht zu nehmen.

Die literarische Statistik Frankreichs, nämlich das Personale aller Anstalten zur Beförderung der Wissenschaften und Künste, mithin der Ministerien, Institute, Schulen und Collegien unter den mannigfaltigen Benennungen vom *Prytanée*, *Lycée*, *Bureau* u. s. w. der Bibliotheken, Societäten, Conservatoires, füllet ein Sechstheil des grossen Volumens, und insbesondere das achte Kapitel ganz, so wie zwey Abschnitte des neunten aus. Diese ist aber bereits im diessjährigen Intelligenzblatt der A. L. Z. Nr. 72. und 75. zusammengestellt, so dass Rec. sich lediglich darauf bezieht. Kein Staatskalender ist darin so reichhaltig, wie der Französische, zum Contraste mit dem magern *Cracas* des ehemals wissenschaftlich-reichen *Roms*.

Neun Kapitel dienen zu Ruhepunkten der fast unzähligen Nomenclatur. — Das *Erste* begreift das Ausland und Frankreichs Verhältnisse mit demselben. Bey jedem Staat, selbst den deutschen Reichsständen, die Staatsminister ziemlich correct. Statt *Etrurien* das alte Wort *Toscana; Baden, Hessen* und *Wirtenberg* schon als *Kurfürsten*; die *neuen* Republiken *Ragusa* und *Wallis*; bey der *Italiänischen* ihr Rang in die Stelle von *Venedig*; bey *Lucca* die zwölf *Anciens*; bey *Malta* noch der Grossmeister *Ruspoli* u. s. w. Am Schlusse die Titulaturen aller Gouvernements, und der Autoritäten und Bürger in Frankreich; eine Rubrik, die längst in den politischen Zeitungen herausgehoben wurde. Das *zweyte* Kapitel enthält das Gouvernement und die vordersten Autoritäten mit deren Attributen, *Bureaux*, Administrationen und Dependenzen nebst dem Wohnungszeiger, bisweilen unter Beziehung auf die beiden letzten Jahrgänge. Das Departement der auswärtigen Angelegenheiten, S. 112—121. ist für den diplomatischen Geschäfts- und zugleich wegen der Handlungs-Commissariate für das Commerz sehr unterrichtend. So sind es auch die Notizen von den Audienzen der Staatsminister für jeden Geschäftsmann. — S. 226—234. zum erstenmal die Bischöfe und deren General-Vicarien, mit Inbegriff derer in Piemont. — Im *dritten* Kapitel die *Militär-Organisation* unter vier Abschnitten durch alle 27 Divisionen hindurch. Der besonders jährlich herauskommende *Militär-Almanach* wird dadurch für den Civilstand entbehrlich. — Ganz diesem ähnlich ist das *vierte* Kapitel von der *Marine* und *Colonien* eingerichtet. — Am anschaulichsten wird der Zustand von Frankreich durch die administrative, die gerichtliche und die Handels-Organisation, welche den Inhalt der drey folgenden Kapitel ausmacht. Hier findet der Statistiker und der im Innern des Landes Reisende in vorkommenden Fällen befriedigende Auskunft, und summarisch alles dasjenige beysammen, was die in 24 französischen Departements seit Jahres Frist herausgekommenen Special-Staatskalender ausführlicher geben. — Vom *neunten* Kapitel an (S. 585—732.) wird das Handbuch ein *Departements*- und *Adresskalender für die Stadt Paris*, von der Präfectur an durch alle Quartiere und Divisionen hindurch, bis zu dem untersten Polizey-Diener; auch die Bankiers, Handels-Agenten, Pfarrer, Aerzte, Chirurgen, Apotheker, Postbeamte, mit praktischen Notizen aller Art durchflochten. *Den Beschluss* machen die General-Post-Boten-Markt-Münz- und Maasszeiger, eine höchst detaillirte Bevölkerungs-Liste von Frankreich, und ein Sach-Register.

KLEINE SCHRIFTEN.

STATISTIK. *Breslau*, b. Barth u. Hamberger: *Verzeichniss der in Schlesien, der Grafschaft Glatz und neu Schlesien* (Neu-Schlesien) *lebenden katholischen Pfarrern* nebst einer Uebersicht der Eintheilung des Breslauischen Bisthums in Ansehung der Geistlichkeit. (1802.) 70 S. kl. 8. (4 gr.) Der vollständige Titel zeigt den Inhalt des Buchs. Die Uebersicht des Bisthums nach seinen vier Archidiaconaten steht voran S. 1—30. Hierauf folgt das Verzeichniss sämmtlicher Pfarrer in Alt-Schlesien preussischen Antheils und Glatz 660 an der Zahl, die genaue Angabe des Tauf- und Zunamens, so wie auch des Antritts der Amtsführung muss jedem Geschäftsmanne willkommen seyn. Zuletzt steht ein Verzeichniss der katholischen Geistlichkeit in Neu-Schlesien und Südpreussen Breslauer Dioces, 74 Pfarrer; folglich mit obiger Summe zusammen 744. Aber die Graffschaft Glatz steht eigentlich unter dem Erzbisthum Prag, und einige Gegenden von Ober-Schlesien gehören zu der Ollmützer und andere zu der Cracauer Dioces. Dafür aber gehörte schon von alten Zeiten her das Archipresbyteriat Ostrzeszow (ein Theil des Wieluner-Landes) zum Bisthum Breslau, und durch die preussische Acquisition von Südpreussen und Neu-Schlesien sind noch in Neu-Schlesien die Archipresbyteriate Siewierz und Pilica mit 39 Pfarreyen in Südpreussen Czenstochow und Kempen mit 24 Pfarreyen dazu gekommen. Wie viel Pfarreyen eigentlich nun unter Breslau stehen, hat Rec. nicht bestimmt gefunden. Nach S. 24. sind es wahrscheinlich mit Einschluss der südpreussischen und neuschlesischen 583 Pfarreyen, 52 Curatien. Folglich blieben für die Ollmützer, Cracauer und Prager Dioces 49 Pfarreyen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 16. Junius 1803.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Cassel, b. Griesbach: *Archiv für die Pharmacie und ärztliche Naturkunde*, herausgegeben von *J. Schaub*, der Arzney- und Wundarzneykunst Doctor, Professor der Chemie u. s. w. und D. *Georg Heinrich Piepenbring*, Apotheker zu Carlshafen u. s. w. *Ersten Bandes erstes, zweytes und drittes Stück.* 1802. 359 S. 8. mit 1 Kupf. (1 Rthlr. 12 gr.)

Bekanntlich haben wir schon mehrere Journale für die Cultur und Vervollkommnung der pharmaceutischen Chemie und Materia medica; es fragt sich also nur, ob dieses neue reichhaltig genug gewesen sey, um seine Stelle neben den frühern behaupten zu können. Eine genauere Inhaltsanzeige mag den Leser selbst urtheilen lassen. Das *erste Heft*, welches, so wie die beiden folgenden, weitläuftigere Abhandlungen und kürzere Anzeigen und Notizen enthält, beginnt mit einer *Rede bey der ersten Versammlung der Mitglieder der correspondirenden Gesellschaft der Pharmacie und ärztlichen Naturkunde des Bezirks Hessen-Cassel gehalten*, von *Schaub*. Der Vf. spricht zuerst (freylich nicht so, wie einst H. *von Haller* über denselben Gegenstand sprach, aber doch leidlich genug,) von den Vortheilen, welche gelehrte Gesellschaften den Wissenschaften überhaupt, und besonders der Chemie und Pharmacie verschafft haben, und breitet sich dann über den Nutzen aus, den die correspondirende Gesellschaft der Pharmacie und ärztlichen Naturkunde leisten kann. Diese Hülfswissenschaften der Heilkunst sind allerdings noch mancher Verbesserungen fähig, und wir wünschen, dass diese Gesellschaft den Gesichtspunkt, den sie sich vorgesteckt hat, nie aus den Augen verlieren möge. Die *zweyte Abhandlung* von Hn. *Piepenbring* enthält Antworten auf die Fragen: *Verdient die Schwefelmilch als Arzney beybehalten zu werden, und wenn die Antwort bejahend ausfällt, welches ist denn die beste Zubereitung derselben?* Dieses pharmaceutische Präparat unterscheidet sich, sagt Hr. P., durch seine grössere Zartheit sowohl als durch einige Stoffe (Wasserstoff und Sauerstoff), die es in sich hat, so sehr von dem gemeinen Schwefel, dass man sich davon, wenn man es als Heilmittel gebraucht, schnellere und stärkere Wirkungen, als von dem Schwefel selbst und von den Schwefelblumen, versprechen kann; es behaupte also, setzt der Vf. hinzu, in der Heilkunst einen vorzüglichen Rang, und sey der Stelle, die es in dem Arzneyvorrathe einnimmt, sehr würdig. Hr. P. macht noch einige, wie uns dünkt, nicht ungegründete Erinnerungen wider die von *Hermbstädt* empfohlne Bereitungsart der Schwefelmilch, und giebt ein anderes Verfahren, diesen Niederschlag zu verfertigen, an, das aber von dem, das man gewöhnlich in den Apotheken zu befolgen pflegt, eben nicht verschieden ist. Einige Bemerkungen, die sich in diesem Aufsatze finden, sind recht gut, aber die Weitschweifigkeit desselben können wir nicht billigen; denn was z. B. *Gren*, *Mönch*, *Hahnemann* und andere Schriftsteller von der Schwefelmilch gesagt haben, welchen Begriff sich manche Scheidekünstler vom Schwefel machen, was von den Heilkräften des schweisstreibenden Spiesglases und des Zinnobers zu halten sey, u. s. w. ist bekannt genug, und hätte nicht so weitläuftig, als hier geschehen ist, angeführt werden sollen. 3) *Huxham's Spiesglaswein, ein sehr wirksames, aber unsicheres Arzneymittel, ersetzt durch eine vortheilhaftere und zweckmässigere Zubereitung*, von *Schaub*. Der Vf. wiederholt, was andere Aerzte schon oft von dem nach *Huxham's* Vorschrift bereiteten Brechweine gesagt haben, und giebt den Rath, dass man künftig, statt dieses Mittels, lieber eine Auflösung von zwey Granen Brechweinstein in einer Unze Wein anwenden solle. Dieser Vorschlag ist, wie Hr. S. selbst eingesteht, nicht neu. Wenn übrigens der Vf. glaubt, dass diese kürzere Bereitungsart nur erst in einer einzigen Pharmakopöe bekannt gemacht worden sey: so irrt er sehr; denn schon *Wiegleb* und *Schlegel*, die Herausgeber des Bremenschen Apothekerbuchs und der Vf. der *Pharmacopoea exquisita* lehren den Brechwein auf eine Art bereiten, die von der, in der *Pharmacopoea borussica*, wenig oder gar nicht abweicht. 4) *Ueber Apotheken-Privilegien, ihren Werth, und über die Vermehrung derselben im Staate.* Hr. *Schmidt* in Sonderburg, von dem dieser Aufsatz herrührt, eifert wider die Einschränkung oder Aufhebung der Privilegien der Apotheker, und führt mehrere Gründe für die Meynung an, dass es nicht gut sey, die Anzahl der Apotheken in einem Staate ohne Noth zu vermehren. 5) *Kürzere Nachrichten.* Hr. *Piepenbring* belehrt die Leser, dass das Bittersüsextract viel gebundene Ammoniaca enthalte, und dass diese salificable Basis in dem, was man das Narkotische nennt, etwa den andern Bestandtheil ausmache, der, mit dem narkotischen Princip verbunden, die Wirkung hervorbringt, die auf den Genuss aller mit einem betäubenden Stoffe versehenen Arzneyen zu erfolgen pflegt; Hr. *Rink* redet vom Gebrauche der Ameisensäure und eines weinichten

ten Aufguffes von Ameifen, Zaunrübe und Farrnkrautwurzel wider die Gicht u. f. w.

Zweytes Stück. 1) *Gedanken über die Wirkungen der äusserlichen Bleymittel* von *Hunold.* Die austrocknende Wirkung des äusserlich angewendeten Bleyes äussere fich dadurch, dafs dieses Metall die lymphatifchen Gefäfse reize, ihre Thätigkeit vermehre, folglich die Zurückfaugung befördere und fo, wenigftens an dem Orte, wo es angebracht worden ift, die Menge der Säfte verminderе; auf eben diefe Art bewirke es auch eine Zufammenziehung; denn wenn die flüffigen Theile, die im menfchlichen Körper die Urfache der Ausdehnung der feften Theile feyen, vermindert würden: fo müsse fich nothwendig die in den letztern liegende angefchaffene Elafticität äufsern, die Gefäfse müfsten fich verengern und das dieselben verbindende Zellgewebe und die Mufkelfafern fich verkürzen; auf die Blutgefäfse wirke das Bley eben fo, wie auf andere Gefäfse, es hemme mithin auch den Einflufs des Blutes, und hieraus ergebe fich, dafs alle Bleymittel, wo nicht gleich Anfangs, doch gewifs in der Folge, fich felbft den Weg in die Maffe der Säfte verfperren; übrigens wolle er in diefen Blättern durch die Auseinanderfetzung feiner Gedanken über die Wirkungsart der äufserlichen Bleymittel zwar nicht ganz leugnen, dafs Bleytheilchen zuweilen und unter befondern Umftänden in den menfchlichen Körper wirklich aufgenommen werden können, vielleicht aber ftehe nur den allerfeinften Auflöfungen diefes Metalles der Weg durch die Saugkanäle offen u. f. w. 2) *Ueber die Queckfilberfeife,* von *Piepenbring.* Diefe Seife habe eigentlich kein Queckfilber aufgelöft in fich, fondern diefes Metall fey nur mit der Seife vermengt; indeffen fey diefes Präparat einer mit Hahnemannifchem Queckfilberniederfchlage vermifchten Seife doch nicht ganz gleich, das Metall befinde fich in einer folchen Vermifchung nicht fo innig mit der Seife verbunden, als in jenem Produkte u. f. w. Wir halten die Queckfilberfeife für ein fehr entbehrliches Heilmittel. 3) *Unterfuchung der Piepenbringifchen und Krügerifchen Methode, die concentrirte Effigfäure zu bereiten,* von *Schmidt.* Der Vf. hat mehrere Verfuche angeftellt, um die Vorfchläge des Hn. P. und K. zur Erhaltung einer concentrirten Effigfäure zu prüfen, und gefunden, dafs man eine fehr ftarke und ganz reine Effigfäure erhält, wenn man ein Gemifch von 1 Unze Bleyzucker, einer halben Unze feingeftofsenen Braunftein und eben fo viel Nordhäufer Vitriolöl der Deftillation ausfetzt, und dafs die auf diefe Art verfertigte Säure ziemlich wohlfeil ift. 4) *Ueber die Verwechfelung der männlichen Farrnwurzel,* von *Krüger dem Jüngern,* mit einem Zufatze von *Piepenbring.* Da die männliche Farrnkrautwurzel zuweilen mit der Wurzel des Tüpfelfarrns und anderer Farrnkrautarten verfälfcht, oder die Wurzel der zuletzt genannten Kräuter ftatt der ächten Farrnkrautwurzel verkauft zu werden pflegen: fo geben die Vff. die Kennzeichen an, durch welche man diefe Wurzeln von einander unterfcheiden, und der Gefahr, betrogen zu werden, entgehen kann. Hr. P. hat immer eine ziemliche Menge ächter Farrnkrautwurzel vorräthig, und ift erbötig, mehr oder weniger davon abzulaffen. 5) *Fragmente über den Galvanismus;* a) *Vorfchlag zu einer liegenden Voltaifchen Säule,* von *Schmidt.* Diefe von Hn. *Neumann* angegebene Batterie foll den Erwartungen, die man fich nur davon machen könne, vollkommen entfprechen. Der Vf. hat die Bemerkung gemacht, dafs eine von Silber und Zink aufgebauete Säule eine defto ftärkere Erfchütterung zuwege bringe, je gröfser die Platten feyen, dafs Kupfer und Zink bey weitem nicht eine fo ftarke Wirkung äufsern, als Silber und Zink u. f. w. b) Anwendung des Galvanismus auf den menfchlichen Körper zur Heilung verfchiedener Krankheiten, von *Schaub.* Diefer Auffatz enthält einige nicht unwichtige Beobachtungen; der Vf. hat an Perfonen, unter welchen 4 Taubftumme waren, mit dem Galvanismus behandelt, und mehrere male fehr gute Wirkungen dadurch hervorgebracht; zwey Taubftummen fey das Mittel fo wohl bekommen, dafs fie bald hören lernten, und ihr Zuftand habe fich, bey länger fortgefetztem Gebrauche deffelben, immer verbeffert; einigen Kranken habe es aber nur wenig, und einigen andern gar keinen Nutzen verfchafft; indeffen hofft der Vf., dafs diefe Heilart, wenn man mit der Anwendung derfelben lange genug fortfährt, auch folchen Perfonen, auf welche fie in den erften acht oder vierzehn Tagen gar keine vortheilhafte Wirkung zu äufsern fcheint, nützlich feyn werde; denn er habe die Bemerkung gemacht, dafs diefs Mittel erft in der dritten Woche einige Zufalle, befonders Schwerhörigkeit, die lange angehalten und andern Arzneyen hartnäckig widerftanden hatten, glücklich gehoben habe.

Drittes Stück. 1) *Beytrag zur nähern Kenntnifs des ächten Guajakgummi, und Empfehlung eines neuen vorzüglichen Prüfungsmittels zur Entdeckung feiner Aechtheit oder Verfälfchung,* von *Schaub.* Der Vf. hat gefunden, dafs die ätzende Pottafchenlauge das befte Mittel zur Unterfuchung der Aechtheit des Guajakharzes ift; denn wenn man, fagt er, etwas von diefem Harze in hochftverftärkten Weingeifte auflöft, das Harz wieder durch deftillirtes Waffer daraus fälle, und dann auf diefen Niederfchlag, oder auch zu der milchartigen Mifchung eine hinreichende Menge ätzende Pottafchenlauge giefst: fo löft fich, wenn man ächtes natürliches Guajakharz zu dem Verfuche genommen hatte, alles wieder hell und klar auf; wenn aber ein mit Colophonium vermifchtes Harz gewählt worden war: fo bleibt das erftere in der Flüffigkeit unaufgelöft zurück, und kann dann leicht durch ein Filtrum abgefchieden werden. Diefes Verfahren ift auch, den Verfuchen des Vfs. zufolge, bey der Prüfung des zuweilen ebenfalls mit Colophonium verfälfchten Jalappenharzes anwendbar u. f. w. 2) *Nachtrag zu dem Auffatze über Apotheken Privilegien und ihre Vermehrung im Staate.* Hr. *Schmidt* beantwortet hier die Frage: von wel-

in seinen Gerechtsamen durch die Verstattung einer neuen Apotheke in derselben Stadt, oder in demselben Bezirke eingeschränkte Apotheker Schadenersatz fodern könne? und urtheilt ganz natürlich, dass, wenn ein Apotheker durch mächtige Freunde, die er durch unrichtige Vorstellungen zu seinem Vortheile einzunehmen gesucht hat, eines Privilegiums theilhaftig geworden ist, ihm obliege, dem Kunstgenossen der dabey leidet, den Schaden zu vergüten, wenn aber die Regierung selbst ein solches Privilegium gegeben hat, diese auch verpflichtet sey, den beeinträchtigten Apotheker zu entschädigen. 3) *Bemerkungen über die Wirkungen des Rhus radicans oder Toxicodendron auf den äussern Theil des menschlichen Körpers*, von *Krüger*. Die Wirkungen, die dieser Gifttrebenstrauch (denn der Vf. hält die genannten Rhusarten für eine und dieselbe Pflanze, welcher Meynung wir doch beyzustimmen Bedenken tragen,) und besonders der baarichte Giftsumach, manchmal auf den menschlichen Körper äussert, beschreibt Hr. K. nach den Beobachtungen, die er an sich selbst gemacht hat, und erzählt zugleich, dass er, als Präservativ, das Streichen mit Oel vor dem Berühren dieser Pflanze, sehr dienlich befunden habe. — Da indessen die meisten Bemerkungen, die hier mitgetheilt werden, schon in andern Schriften, z. B. in *Böhmer's* Abhandlung *de Toxicodendro*, (Wittenberg 1800), vorkommen: so hätte der Vf. sich wohl bey der Erzählung seiner Erfahrungen, kürzer fassen können. — H. *Hunold* liefert einen Nachtrag zu diesem Aufsatze, worin er eine in Nordamerika beym Verbrennen des Sumachholzes beobachtete Erscheinung mittheilt. 5) *Chemische Zerlegung des Rhus radicans; Daseyn eines eignen Grundstoffes in dieser Pflanze; Kennzeichen; Eigenschaften und Natur dieses Grundstoffes*, von *van Mons*. Aus H. *Scherer's* Journal entlehnt. 6) *Ueber die von Trommsdorf angegebene verbesserte Bereitungsart des Spiessglasschwefels durch Zersetzung des schwefelsauren Kali*, von *Rink*. Der Vf. hat bemerkt, dass es allerdings vortheilhaft ist, wenn man, bey Bereitung des goldfarbenen Spiessglasschwefels, das schwefelsaure Kali benutzt; doch folgert er aus seinen Erfahrungen, dass $\frac{1}{16}$ Kohle zur Erreichung des beabsichtigten Zwecks nicht hinlänglich sey sondern $\frac{1}{4}$ davon genommen werden müsse; denn durch eine kleinere Menge Kohle könne das schwefelsaure Kali nicht völlig zersetzt werden u. s. w. 7) *Anwendungsart der Galvani-Voltaischen Metall-Elektricität zur Abhelfung der Taubheit und Harthörigkeit*, von *Sprenger*. Man weiss schon aus Nachrichten in einigen öffentlichen Blättern, dass Hr. *S.* so glücklich gewesen ist, manchen Taubstummen durch den Galvanismus das Gehör zu verschaffen, und andere Personen, die nicht oder weniger schwer hörten, von ihrem Uebel zu befreyen. Aufgefodert dazu beschreibt er hier seine Galvani-Voltaische Gehörgebekunst, wie er sich sonderbar genug ausdrückt, und theilt zugleich einige Beobachtungen mit. — Manche Thatsachen, die hier vorkommen, sind allerdings wichtig, aber die Schreibart des Vfs. können wir nicht loben; wir rathen ihm seine künftigen Schriften durch einen Freund von Wiederholungen und andern Fehlern befreyen zu lassen. 8) *Winke und Beyträge für die frühere Geschichte des Galvanismus*, von *Schaub*. Der Vf. zeigt wie andere, dass Hr. *Sulzer* lange vor *Galvani* Beobachtungen über den Metallreiz angestellt habe; und macht auf eine Schrift *de effluviis metallorum* aufmerksam, die, wie er vermuthet, Nachrichten über den Galvanismus (sollte wohl heissen: Nachrichten von Versuchen über die Wirkungen des Metallreizes auf den thierischen Körper) enthalte, mit dem Wunsche, sie naher kennen zu lernen. Rec. kennt sie nicht, weiss aber, dass *Agricola* und *Boyle de natura eorum, quae effluunt ex terra, de mira subtilitate effluviorum, de natura effluviorum determinata* u. s. w. geschrieben haben, und glaubt, dass hier eine dieser Schriften gemeynt seyn möge. 9) *Auszüge aus Briefen*. Hr. *Valentin* hat einige Male bey Kranken, die mit der Harnstrenge behaftet waren, die Phosphorsäure nützlich befunden; Hr. *Rink* ist im Begriffe, Versuche zu unternehmen, um zu entdecken, welche Menge Sauerstoff im fressenden und im versüssten Quecksilbersublimate enthalten sey, in welchem Verhältnisse die Gallussaure zu den andern Bestandtheilen in den Knoppern stehe u. s. w.

Berlin, in d. Felisch. Buchh.: *Journal für die Chirurgie, Arzneykunde und Geburtshülfe*, von *Christian Ludwig Mursinna*, königl. preuss. Gen. Chir. und Prof. d. Chirurgie. *Zweyten Bandes erstes Stück*. 1802. XLVIII und 148 S. *Zweyten Bandes zweytes Stück*. 1803. 149—324 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Zweck und die Einrichtung dieses Journals ist schon aus der Anzeige des ersten Bandes bekannt. (A. L. Z. 1802 Nro. 252.) Was der Vf. auf den ersten XLVIII S. des Isten Stücks dieses IIten Bds sagt, ist bloss gegen Hn. Röschlaub gerichtet, dessen Bemerkungen und Vorwürfe der Vf. zu berichtigen und zu widerlegen sucht. Hierauf folgen: 1) *Erinnerungen und Winke zur glücklichen Ausführung der neuen Kurmethode des Wund-Starrkrampfes*, von Dr. *Stütz*, Physicus zu Schwäbisch-Gemünd. Nach dem Vf. sollen Schwäche des Körpers, Erkältung und niederschlagende Leidenschaften Ursache des Krampfes seyn, die Diät soll stärkend, Opium und die Auflösung des vegetabilischen Laugensalzes so lange verstärkt gegeben werden, als die Krankheit zunimmt, täglich ein Bad von Waschlauge, und einen Tag um den andern ein Klystier von mit Seife saturirten Wasser genommen werden. Hr. M. bemerkt sehr richtig, dass der Vf. in diesem Aufsatze zu einseitig urtheilt, und versichert, den inneren Gebrauch des Laugensalzes unzuverlässig, ja schädlich befunden, vom Opium aber noch immer die beste Wirkung erfahren zu haben. 2) *Von der Ausschälung eines grossen schwammigten Gewächses, das an der innern Seite des rechten Schenkels über der Schenkelschlagader befind-*

befindlich war, vom Reg. Chir. *Ollenrodt.* 3) *Von der glücklichen Operation eines complicirten Wasserbruchs*, von *Ebendemselben*. Der Vf. nahm gegen Hn. M's Rath (f. B. I. St. 2. S. 246) den über der Scheidenhaut befindlichen Zellstoff erst weg, ehe er dieselbe öffnete. 4) *Ueber die Wirksamkeit der Infusion einer Auflösung des Brechweinsteins bey verschluckten und im Schlunde fest sitzenden Körpern.* Durch zwey Beyspiele erläutert von dem Reg. Chir. *Bator.* Die von *Köhler* im ersten Bande von *Schmuckers* vermischten chirurgischen Schriften angegebene Operation ist zweymal von B. mit Nutzen angewendet worden. Hr. M. bedient sich immer einer Federpose, deren rauhes Ende er in Oel taucht, und, wenn er bis an die leidende Stelle gekommen ist, so lange um ihre Axe drehet, bis die Verminderung des Schmerzens die geschehene Lösung des fremden Körpers anzeigt. 5) *Eine Amputatio femoris, welche im hohen Alter mit glücklichem Erfolg unternommen wurde*, vom Reg. Chir. *Mönnich.* 6) *Von einem in der Beckenhöle eingekeilten Wasserkopfe und* (einer) *daher entstandenen schweren Geburt*, von *Demselben.* 7) *Eine schwere Kopfgeburt mit einem Blasenbruch der Mutterscheide vergesellschaftet*, vom Reg. Chir. *Bauer.* Den zur Erschlaffung der gespannten Theile der Mutterscheide und der Schamlefze angewandten Dampfbädern ist Rec. abgeneigt. 8) *Von einem eingeklemmten und glücklich operirten Schenkelbruch an der rechten Seite*, vom *Herausgeber.* 9) *Von einer ausgebreiteten falschen Pulsadergeschwulst in der Beugung des Arms, das durch die Unterbindung glücklich geheilt wurde*, von *Demselben.* 10) *Von der Operation eines eingeklemmten Schenkelbruchs in der linken Seite*, von *Demselben.* Der Vf. legte dem Operirten ein Bruchband an. Rec. stimmt den Gründen des Vfs. ganz bey. 11) *Ueber den Gebrauch der Jasser'schen Salbe bey dem Erbgrind (tinea) und dem Kleyengrind (pityriasis)*, vom Reg. Chir. *Schack.* Auch Hr. M. bestätigt die gute Wirkung der Salbe in den genannten Krankheiten.

Zweytes Stück. 1) *Beobachtung einer Verrenkung des zweyten Halswirbelbeins von dem ersten, worauf sogleich der Tod erfolgte*, vom Reg. Chir. *Schaak* d. ä. 2) *Beobachtung einer Steinerzeugung im Hodensack und dessen Entfernung durch die Operation*, von *Demselben.* 3) *Beobachtung einer zur Familie der Wechselfieber gehörenden Fallsucht*, von *Demselben.* Hr. M. bedauert, dass der Vf. nicht Opium in stärkerer Dosi und ohne Kali angewendet hat. 4) *Von einer vollkommenen und veralteten Verrenkung des Oberschenkelknochens, die aber glücklich wieder eingebracht und geheilt worden*, von D. *Helling.* Ein lesenswerther Auffatz! Der Vf. glaubt, dass das runde Band sowohl, als das Kapselband bey einer jeden Verrenkung zerreisse. In einem Anhange hat er einen schönen Beytrag zur Diagnostik der Verrenkung und des Bruchs geliefert. Nach seiner Erfahrung finden nur zwey Verrenkungen, nach aussen und innen, statt. 5) *Von der Operation eines Netz-Darm-Bruchs*, durch Hn. Reg. Chir. *Ollenrodt* d. j. verrichtet. Der Sectionsbericht ist nicht so vollständig, wie man es hier wünschen sollte. 6) *Etwas über die Entzündung*, vom Stadt-Chirurgus *Drewes* in Belgard. Diese Abhandlung ist nicht an ihrer rechten Stelle, da sie ganz und gar nicht dazu geeignet ist, dem Militär-Chirurgen eine richtige Idee von der Entzündung zu geben. Da Rec. sich hier nicht in das Detail einlassen kann: so mag eine Stelle S. 229 den Leser davon überzeugen; es heisst daselbst nämlich: „Je dichter und folglich elastischer das Blut ist, desto mehr „Luft hat es in sich, es gährt also bey der, von der „vermehrten unordentlichen Bewegung der Gefässe, „erregten Wärme schon für sich leichter, so wie diess „alle Säfte thun in der Wärme, die verschiedene „Bestandtheile und viel Luft in sich enthalten. Nun „füge man hinzu die vorhandene Schnellkraft der „Gefässe, die durch den Reiz und Attritus des Blutes alle Augenblicke vermehrt wird, so däucht mir, „hat man den sogenannten Entzündungsstand." 7) *Beschreibung einer Säugmaschine, bey aufgesprungenen, durchgesogenen oder durch Schwämme verletzten Brustwarzen*, vom Reg. Chir. *Fibing.* Eine vom Lohgerber zubereitete Kuhzitze wird über einen durchlöcherten Warzendeckel gebunden, so dass von derselben so viel hervorsteht, dass das Kind die Zitze, ohne das Holz zu fassen, saugen kann. 8) *Entbindung einer Frau durch den Kaiserschnitt*, vom *Herausgeber.* Ein lehrreicher Aufsatz. Die beygefügte Abbildung der Frau ist ganz überflüssig. 9) *Geschichte eines durch den Höllenstein geheilten Staphyloma's partialis*, vom Bataill. Chir. *Seidel.* 10) *Etwas über die Speichelfistel*, von *Nedel*, W. A. und Geb. Helf. zu Stettin. 11) *Einige Beobachtungen von der Wirkung der Salpetersaure in venerischen Krankheiten*, von *Demselben.* Hr. M. verwirft dieselbe und empfiehlt dagegen vorzüglich den Sublimat in Pillenform. 12) *Geschichte einer nach einem Fall von einer beträchtlichen Höhe entstandenen Kopfverletzung*, vom Reg. Chir. *Balk* d. j. Enthält für den angehenden Wundarzt manche schöne Winke. 12) *Von einer Gelbsucht, die bey einem gesunden Menschen plötzlich erfolgte und binnen 50 Stunden tödtete*, vom *Herausgeber.* Ein merkwürdiger Fall. Rec. kann diese Anzeige nicht ohne den Wunsch schliessen, dass der Herausgeber die Anzahl solcher Beobachtungen und Erfahrungen, in denen die Kur oder Operation wegen fremder von innen oder aussen hinzugetretener Umstände misslungen ist, vermehren wolle. Für den Anfänger sind dergleichen Aufsätze, deren man schon in den bisher erschienenen Stücken einige findet, gewiss sehr lehrreich.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 17. Junius 1803.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Delft, b. Roelofswaert: *Geneeskundig Magazijn* (Magazin der Heilkunde), door *A. van Stipriaan Luiscius*, *C. G. Ontyd*, *M. J. Macquelyn*, en *J. van Heekeren*. *Eerste Deel.* 1801. *Eerste Stuk*, XXII u. 205 S. Mit 1 Kupfert. *Tweede Stuk*, 226 S. Mit 4 Kupfert. *Derde Stuk*, VI u. 230 S. gr. 8. (5 Guld. 12 Stüb. holl.)

Seitdem *Ed. Sandifort* seine *Geneeskundige Bibliotheek* geschlossen, hatte die batavische Republik eine Reihe von Jahren keine, der Heilkunde ausschliesslich gewidmete Zeitschrift. Im Jahr 1801 erschienen endlich deren zwey, das vor uns liegende *Magazijn*, und eine zu Leyden herauskommende Zeitschrift, die fast durchgehends aus Uebersetzungen besteht.

Das *Geneeskundige Magazijn* soll, nach der Erklärung der Herausgeber, angesehen werden: 1) als ein Repertorium dessen, was die batavischen Aerzte in der theoretischen und praktischen Heilkunde entdecken und beobachten; 2) als eine Fortsetzung der *Verhandelingen*, herausgegeben von der nicht mehr bestehenden *Natuur- en Geneeskundige Correspondentie-Societeit* im Haag (*S. Ergänz. Bl. z. A. L. Z. J. II. B. I. Nr. 65*); 3) als eine Sammlung der, die Staatsarzneywissenschaft betreffenden Verordnungen, die von der batavischen Regierung erlassen werden; 4) als ein Journal, worin in- und ausländische medicinische Schriften beurtheilt werden; 5) als eine Sammlung von Geburts- Trauungs- und Sterbelisten, wie sie bey der Agentur der Nationalerziehung (wobey einer der Herausgeber, Hr. Dr. *van Heekeren*, in Medicinalsachen als Commissar angestellt ist) einlaufen; und 6) ein Verzeichniss neuer in- und ausländischer medicinischer Schriften, und medicinische Neuigkeiten.

Von den, auf dem Titel genannten vier Herausgebern dieses *Magazins* sind drey, nämlich die Herren *Luiscius*, *Ontyd* und *van Heekeren*, als Schriftsteller, bereits dem Auslande vortheilhaft bekannt; den vierten, Hn. *Macquelyn*, kennt man aus seiner gut aufgenommenen Inauguraldissertation *de Vomitu*. Was sie in ihrem Journale leisten, wird die folgende Anzeige lehren. In den *drey Stücken*, welche den ersten Band ausmachen, sind enthalten:

I. *Abhandlungen und Beobachtungen.* 1) C. G. *Ontyd's*, Arztes im Haag, *Versuch über den Einfluss der Scheidekunst auf die Verrichtungen des thierischen Körpers.* im 1sten bis 3ten Stücke, zusammen 160 S. Die Abhandlung zerfällt in zwey Hauptstücke, in deren erstem der Vf. untersucht, in wie fern der gesunde, im zweyten aber, in wie fern der kranke Zustand des thierischen Körpers durch die Chemie bestimmt werde. Er hat es besonders mit dem Prof. *Reich*, in dessen Schrift *vom Fieber*, zu thun, von dem er sagt: „keiner von den Anhängern der neuen „chemischen Secte sey in der Anwendung der chemi„schen Gesetze auf die Naturkunde des menschlichen „Körpers so weit gegangen, als er" (S. 6); aus welchen Worten zugleich die Tendenz des Vfs. durchblickt. Reich scheine seine Fiebertheorie aus *Reil's* Archiv und Fieberlehre, aus *von Humboldt* über die gereizte Muskelfaser, und aus *Ritter's* Beweiss, dass ein beständiger Galvanismus den Lebensprocess im Thierreiche begleite, entlehnt zu haben. Allein einerseits hätten diese Männer eben so wenig, als *Ackermann* (physische Darstellung der Lebenskräfte), *Brandis* und *Schelver* (Elementarlehre der organischen Natur) überzeugend bewiesen, dass die erste Ursache der Lebensverrichtungen in der besonderen Mischung der thierischen Stoffe zu suchen sey, und andererseits kämen auch die Lehrsätze der drey Ersten mit den Folgerungen, die Reich daraus hergeleitet, nicht völlig überein. In der Folge macht er den neuen Jatrochemikern den Vorwurf, sie liessen sich *inductiones*, *petitiones principii*, und Zirkel im Beweise zu Schulden kommen; sie liessen die besondere Mischung der organischen Materie nicht als eine blosse *conditio sine qua non* gelten; sie machten nicht den gehörigen Unterschied zwischen erstem Princip des Lebens, und zwischen unmittelbarer Ursache der Lebensäusserungen in organischen Wesen; u. s. w. Des Vfs. Definition der *Gesundheit* ist (St. 2. S. 11): „*Sie ist diejenige „Beschaffenheit des menschlichen Körpers, wo die ver„schiedenen Grundstoffe, aus welchen die thierische Materie „gebildet ist, durch den Einfluss der Lebenskraft im„merfort im Gleichgewichte erhalten werden, und ihre „chemischen Verwandtschaften und gegenseitigen Bezie„hungen dergestalt modificirt sind, dass sie diejenige „Proportion und dasjenige Verhältniss zu einander be„halten, welches sich zu der Natur des organischen „Wesens, dessen Form und Mischung sie darstellen, am „besten schickt.*" „*Krankheit hingegen*, sagt er ebendaselbst S. 21 „*ist der Zustand des menschlichen Kör„pers, wo, durch irgend eine Ursache, die Wirkung „des Lebensprincips auf die thierische Materie verschie„dentlich modificirt, und hierdurch ein besonderes Ver„hältniss der Grundstoffe, eine, demselben entsprechen„de Form und Mischung, hervorgebracht wird; wovon „natürlich die Folge seyn muss*, dass das Gleichgewicht „zwi-

„*zwischen den verschiedenen thierischen Verrichtungen* „*mehr oder weniger gestört wird, und manche thieri-* „*sche Thätigkeiten langsam und mühsam vor sich gehen,* „*oder auch ganz gehemmt, und andere dagegen ver-* „*mehrt sind.*" Wie wichtig der thierisch-chemische Gesichtspunct der Krankheit sey, wird umständlich gezeigt. Zuletzt werden die drey Fragen beantwortet: a) Findet in den verschiedenen Krankheiten Mangel oder Ueberfluss eines oder mehrerer Grundstoffe des thierischen Körpers statt? b) Besteht diese Verschiedenheit der Grundstoffe einzig und allein in dem zu vielen oder zu wenigen Sauerstoffe? c) Angenommen, es kann einen Ueberfluss oder einen Mangel an Grundstoffen geben, hat man ihn für die Ursache oder für eine Folge der Krankheit zu halten? — 2) *Etwas über den Perkinismus.* Von *Demselben* (St. 2). Die Sache habe einen hassenswerthen Anstrich von Universalarzney. Der Vf. wolle mit londoner Aerzten darüber in Briefwechsel treten. — 3) *Der Werth der Kuhpocken, besonders als eines Verwahrungsmittels gegen die Kinderpocken,* erwogen, in einer Antwort an den Agenten der Nationalerziehung, von *Matth. van Geuns*, Prof. zu Utrecht. (St. 1.) Unterschrieben den 14ten Januar, 1801. Der Greis erscheint zwar nicht als Gegner der Kuhpocken, dringt aber auf fortgesetzte kaltblütige Beobachtung des neuen Schutzmittels. Einige der von ihm berührten Puncte sind wohl, seitdem er schrieb, mehr aufgeklärt worden. — 4. *Bericht, betreffend die Impfung der Kuhpocken zu Arnheim, nebst Beobachtungen.* Aus Briefen von *O. de Ruuk*, Arzte zu Arnheim, an *J. van Heekeren*, Arzt im Haag. (St. 1.) Ueber den Fortgang der Kuhpockenimpfung zu Arnheim. Interessant ist ein Fall, wo bey einem Knaben von 10 Wochen zu verschiedenen Zeiten *Nachkuhpocken* zum Vorschein kamen. — 5. *Auszug aus dem Briefwechsel des Hn. Trompert,* Wundarztes, Operators und Geburtshelfers zu Rotterdam, *mit einem der Herausgeber, über die Kuhpocken.* (St. 1) Fortgang der Kuhpockenimpfung zu Rotterdam. Unter den beschriebenen Fällen dieser Impfung ist einer, in welchem nach gehörigem Verlaufe der Krankheit, bey einem zweyjährigen Mädchen am zehnten Tage sich sehr schwere Zufälle einfanden. — 6) *Schreiben der* (Rotterdamer) *Aerzte S. Davids, Th. F. Opdorp, und der Wundärzte F. H. Grim, J. F. Duvigneau, und C. van Hattem, über die Kuhpocken, an den Agenten der Nationalerziehung der batavischen Republik.* (S. 2). Bericht über den Erfolg ihrer Bemühungen, die Impfung der Kuhpocken einzuführen, nebst Beobachtungen; veranlasst durch ein Umlaufsschreiben des Agenten der Nationalerziehung. — 7) *Beobachtungen über die Naturgeschichte der menschlichen Excremente überhaupt, und über eine beträchtliche Menge einer darin gefundenen Crystallcruste insbesondere.* Von *A. van Stipriaan Luiscius*, Med. Doct. und Chem. Lect. zu Delft (St. 1 u. 3). Diese lesenswerthe Abhandlung findet man übersetzt in *Schmidt's Holländ. Magaz. der Naturkunde*, B. I. St. 2. S. 344—382. Unter den Bestandtheilen des chemisch zerlegten Unrathes befand sich auch Alaunerde. — 8) *Bey einer Frau wahrgenommene Ausartung der Eyerstöcke.* Von *H. van den Bosch*, Stadtarzte zu Wageningen. (St. 1). Erläutert durch eine Kupfertafel. Als Hr. *v. d. B.* die Frau zum ersten Male sah, fand er ihren Unterleib zu einer so ungeheuren Grösse angeschwollen, dass er über die Schenkel herab, bis an die Knie, hing, und in seiner Mitte einen Umfang von 2½ Elle hatte. Der Nabel stand wie eine Mannsfaust hervor. Nach dem Tode fand man den *rechten Eyerstock* unbeschreiblich vergrössert und den *linken* in eine Knorpelmasse verwandelt. Beym Leben war jedoch auf der rechten Seite über dem Hüftknochen, wo die Kranke oft über Schmerzen klagte, keine grössere Geschwulst, als überhaupt am Bauche, zu sehen. — 9) *Zwey Beyspiele von dem Nutzen der Lopezwurzel.* Von *Demselben*. Uebersetzt in *Döring's und Salomon's Journ.* B. I. St. 2. — 10) *Beschreibung einer missgestalteten siebenmonatlichen menschlichen Frucht, die durch das theilweise Zusammenwachsen zweyer Foetus entstanden war.* Von *M. J. Macquelyn*, Stadtarzte zu Delft. Erläutert durch 4 Kupfertafeln. (St. 2). Das Geschöpf hatte, nach Aussage der Hebamme und der Umstehenden, 8—9 Minuten nach der Geburt gelebt, d. i. convulsivische Bewegungen mit den Gliedmassen gemacht, und Hr. *M.* fand, als er bald darauf gerufen wurde, in der noch vorhandenen Wärme desselben die Spuren des erst kürzlich erloschenen Lebensfunkens. Es waren, von unten an gerechnet, zwey völlig ausgebildete männliche Unterleiber, jeder mit seinen Geschlechtstheilen, zusammengewachsen in der Gegend des Nabels; zwey vollkommene Wirbelsäulen, vier Schulterblätter, natürliche Einpflanzung der vier obern Gliedmassen in dem Oberarmgelenke, u. s. w. Die übrigen, besonders auch die durch die Zergliederung entdeckten Merkwürdigkeiten dieses Naturspiels müssen wir, Kürze halber, übergehen. — 11) *Beobachtung einer, von der Natur verrichteten Trennung des rechten Fusses, und eines Theils des Beines.* Von *B. J. Schuuring*, Lect. d. Geburtshülfe, Wundarzte und Geburtshelfer der Stadt im Haag. (St. 2). Der Kranke war durch einen Schlag von seinem Pferde dergestalt verwundet, dass, ungefähr anderthalb Hände breit über dem Knöchel, das Schien- und Wadenbein gebrochen waren, und die oberen Knochen-Enden aus den Hautbedeckungen heraus standen. Durch zweckwidrige Behandlung wurde der Brand herbeygeführt. Dem Vf. gelang es, durch den innerlichen und äusserlichen Gebrauch der *peruvischen Rinde* und des Camphers den Brand zum Stillestehen zu bringen, worauf die Natur auf die glücklichste Weise durch Absonderung sich des Abgestorbenen entledigte, und der Kranke mittelst eines gut gearbeiteten künstlichen Fusses wieder zu dem freyen Gebrauche des rechten Beines gelangte. — 12) *Beobachtung über den ersten oder den Zeitraum der Ansteckung in den Kinderpocken.* Von *J. G. Sandberg*, Arzte zu Hattem. (St. 3). In sechs von dem Vf. beobachteten Fällen der natürlichen Menschenpocken war die kürzeste Zeit, die, von dem Tage der Ansteckung an (diesen nicht mit gerechnet)

rechnet) bis zum Anfange des Ausbruchfiebers verlief, neun, die längste zwölf Tage. Er zieht, besonders mit Hülfe dessen, was *Camper* hierüber in Ansehung der geimpften Menschenpocken beobachtete, das Resultat, dass sich hierin die natürlichen und künstlichen Menschenpocken auf dieselbe Weise verhalten. — 13) *Beobachtung einer Entbindung von einem Mutterpolypen.* Von G. *J. van Wy*, Wundarzte und Geburtshelfer, auch Lect. der Wundarzneykunst und Geburtshelfer zu Arnheim. (St. 3). Das Uebel war als ein Gebärmuttervorfall behandelt worden. Als man aber des Vfs. Hülfe suchte, fand er, dass die Frau von einem birnförmigen, wie die Gebärmutter gestalteten *Polypen*, der an seinem, in der Gebärmutter sitzenden Stiele vor den Geschlechtstheilen hing, entbunden war. Dieser Polyp war 10 rhein. Zoll, 8' aber da, wo er am dicksten war, breit, und hatte 17½ Zoll im Umfange. Den dritten Tag unternahm der Vf., vermittelst des von *van der Haar* in deinen *auserlesenen Abhandlungen* Th. 2 beschriebenen *Paternosters*, die Unterbindung, deren so nahe glückliche Folgen jedoch die Kranke nicht erlebte, indem sie den sechsten Tag nach dem Herausfallenden Polypen starb.

II. *Nachrichten von epidemischen und andern, in der batavischen Republik wahrgenommenen Krankheiten.* 1) *J. Bodel*, Stadtarzt zu Dordrecht, *über die Krankheiten, die im Jahr 1794 in dieser Stadt vorgekommen sind.* (St. 2). Voraus etwas über die Localität von *Dordrecht*, in so fern sie auf die Gesundheit der Einwohner Einfluss hat. Als seltene Krankheiten bemerkt der Vf.: *Wechselfieber; Bauchwassersucht; Lungensucht* und *Harnstein*. Der Krankheitszustand ist Monat für Monat angegeben. — 2) *Nachricht von den Krankheiten, die vom September 1797 bis zum Julius 1798 in dem akademischen Hospitale zu Groningen wahrgenommen wurden.* Von dem dasigen Prof. *E. J. Thomassen à Thuessink.* Voran der Witterungszustand, nach den Monaten, den *Bodel* in Nr. 1 nicht angegeben hat. Die Beobachtungen sind, nach den *Krankheiten*, in zwey Classen gebracht, nämlich *Fieber* und *Pleuritides rheumatico-gastricas* mit vielen Erinnerungen gegen die noch in Holland sich mehrenden Anhänger brownischer Behandlungsart. — 3) *Hr. van den Bosch über die Masernepidemie und die Catarrhe, die in den Monaten December 1800 und Januar 1801 in Wageningen herrschten.* Aus einem Briefe an Dr. J. *van Heeckeren*, im Haag. Die *Catarrhe* gehörten zu der Classe der sogenannten Influenza, und waren also nervöser Art.

III. 1) *Vorstellung des Agenten der Nationalerziehung an die vollziehende Macht der batavischen Republik, betreffend die Beförderung und allgemeinere Verbreitung der Impfung der Kinderpocken.* Mitgetheilt von *J. van Heeckeren.* (St. 1). Das [illegible]) ist eine hier in Vorschlag gebrachte, und von der Regierung genehmigte Verordnung, welche in der Reihe der *Geneeskundige Verordeningen* (S. A. L. Z. 1803. Nr. [illegible]) die vierte ausmacht. — 2) *Bericht des Commissärs der Regierung in Medicinalsachen* (des Doct. *J. van Heeckeren), wie, aus medicinischem Gesichtspuncte betrachtet, Geburts- Trauungs- und Sterbelisten einzuführen seyen.* (St. 2). Dem schriftlichen Vortrage waren Formulare zu diesen Listen beygefügt, die v. H. in diesem *Magazin* weggelassen hat. So viel dem Rec. bekannt ist, sind die gedachten Listen wirklich eingeführt. Wir können ihnen das verdiente Lob nicht versagen.

IV. *Beurtheilungen und Auszüge in- und ausländischer medicinischer Schriften.* — V. *Kurze Nachrichten und Auszüge.* (Besser: medicinische Neuigkeiten; in- und ausländische). — VI. *Alphabetisches Verzeichniss neuer in- und ausländischer medicinischer Schriften.* Dieses Verzeichniss ist jedem Stücke angehängt. Bey den deutschen Artikeln möchte man mehr Auswahl und richtigern Druck wünschen.

ERFURT, in d. Henningsschen Buchh.: *Die Heilkunst auf ihren Wegen zur Gewissheit; oder die Theorien, Systeme und Heilmethoden der Aerzte seit Hippokrates bis auf unsere Zeiten.* Von dem Hofrath und Professor *Hecker* zu Erfurt. 1802. 272 S. 8. (1 Rthlr.)

Unter diesem gesuchten Titel liefert der Vf. eine kurze Uebersicht der Geschichte der Medicin. Im Ganzen genommen ist wenig daran auszusetzen, ja sie enthält sogar einige glückliche Darstellungen, z. B. vom Schaden der missverstandenen Hippokratischen Lehre; doch hätte Rec. gewünscht, dass der Vf. etwas tiefer eingedrungen seyn möchte. Es ist Hn. H. fast bloss um gesuchte Parallelen zwischen der alten und neuen Medicin zu thun; ja er geht so weit, den ehrlichen Pythagoräer, Alkmäon, sogar zu einem Vorläufer Browns machen zu wollen, weil dieser, nach dem Pseudo-Plutarch, die Gesundheit in *Harmonie* gegründet fand. Wer aber weiss, dass Gesundheit des Leibes von den Pythagoräern eben so wie die Gesundheit der Seele durch ἡμερότης, ἁρμονία erklärt wurde (*Aristoxen. apud Jamblich. de vita Pythagor. c. 95.*), der wird bey jener Definition schwerlich an etwas Anderes als an die dem Pythagoras so gewöhnliche Vergleichung aller Dinge mit Zahlen gedenken. Die Grundsätze der ersten dogmatischen Schule werden auch nicht ganz richtig dargestellt; denn nicht bloss von der Galle leiteten die ersten Dogmatiker die Fieber, sondern von der *τέτρας τῶν χυμῶν*, (Blut, Galle, Schleim und schwarzer Galle). Die Grundsätze der alten empirischen Schule findet Hr. H. in *Hahnemanns* Theorie der Materia Medica wieder. *Galens* System ist nicht hinreichend aus dem Peripatetischen, Akademischen und Eklektischen entwickelt; auch nicht die Paracelsische Lehre. Sydenham und Fr. Hofmann werden über die Gebühr gepriesen; eine genauere Bekanntschaft mit dem Systeme des letztern lehrt, dass es ihm an Gründlichkeit und Consequenz mangelte. Stahls Seele wird mit dem körperlichen Pneuma der Stoiker vereinigt. Christ. Ludw. Hoffmanns unzusammenhängende Grundsätze nehmen eine ganze Rubrik ein; so wie auch

auch Stoll's gastrische Methode und Kämpfs Infarctus. Das hätte füglich viel kürzer unter der Rubrik: *Späte Spuren des Humoral-Systems*, zusammengefaſst werden können. Ganz gut ist die Geschichte des neuesten chemischen Materialismus vorgetragen. Von der Erregungs-Theorie hat der Vf. einen ihm ganz eigenen Begriff. Sie ist ihm eine seltsame Art von ἐκλεξις, aus den verschiedenen dynamischen und atomistischen Systemen unserer Zeit. Oberflächliche Kenntniſs zeigt es allemahl an, wenn der Vf. die Brown'sche Theorie schon bey Helmont, Hofmann und andern Aeltern finden will.

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, b. Voſs u. Comp.: *Malerische Charakteristik der Länder und Nationen für Kinder und Erwachsene, Gelehrte und Ungelehrte*, eine Sammlung von neuen Originalzeichnungen und Handschriften, als ein Beytrag zur Erweiterung der Länder- und Völkerkunde. *Erstes Heft*. Russen und Kalmücken. (Ohne Jahrzahl). 89 S. ohne die 16 S. lange Vorrede, 4. (1 Rthlr. 8 gr.)

Die angebliche Bestimmung des Buchs „*für Kinder*" hat wol nur eine kaufmännische Rücksicht zum Grunde, denn was für Erwachsene und Gelehrte interessant ist, kann es schwerlich zugleich für Kinder seyn, vorzüglich wenn es, wie hier, zur *Erweiterung* der Länder- und Völkerkunde beytragen soll. Auch darf man nur Eine Seite gelesen haben, um zu finden, daſs das Buch für Kinder so wenig als für Gelehrte geschrieben ist.

Für Ungelehrte reifern Alters gewährt indessen das Buch eine angenehme und lehrreiche Unterhaltung. Die Charakterzüge der geschilderten Nationen sind sehr gut ausgehoben und in einer lichtvollen Ordnung zusammengestellt. Hin und wieder stöſst man auf Sprachfehler, welche das Vergnügen der Lectüre unterbrechen, z. B. Die Kalmücken sind aber auch vor (für) eine Kleinigkeit dienstfertig. — Diejenigen, welche kleine Handwerker (Handwerke, denn jenes bedeutet die *opifices* selbst) treiben. Weder die Characteristik der Russen noch der Kalmücken ist in diesem ersten Hefte beendigt, sondern sie soll in dem folgenden fortgesetzt werden. Die dazu gehörigen fünf Kupfer stellen die Nationaltrachten und andre Eigenthümlichkeiten der beiden Nationen vor. Die Zeichnung verdient Lob, aber Stich und Illumination könnten besser seyn.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, in d. Baumgärtnerischen Buchhandl.: *Phantasien zu ländlichen Verzierungen und Gartengebäuden*. Von verschiedenen Aesthetikern und Architecten. 1stes bis 4tes Heft. Mit Kupfern und Erklärung derselben in deutscher und französischer Sprache. gr. 4. (6 Rthlr.)

„*Diese Phantasien*, heiſst es in dem Vorbericht, welchen die Verlagshandlung an die Spitze des ersten Hefts gesetzt, *schlieſsen sich an das Ideen-Magazin* (vom Hn. Prof. Grohmann) *an; ja sind eine Fortsetzung desselben, und nur die Betrachtung, daſs jenes zu einer sehr beträchtlichen Stärke angewachsen ist, hat uns zu dem Entschluſse bewogen, unter vorstehendem Titel ein neues Werk anzufangen, welches übrigens die Freunde des Ideen-Magazins als Fortsetzung dieses Werks erhalten, denn der Phantasien erstes Heft macht zugleich den 33sten des Ideen-Magazins aus.*" Da nun der 33. 34. 35 u. 36ste Heft von Grohmanns Ideen-Magazin in der A. L. Z. 1802 Nr. 78 und 1803 Nr. 18 bereits recensirt worden, und der Inhalt derselben mit dem Inhalte der vier vorliegendenden ersten Hefte der Phantasien einerley ist: so verweisen wir, um überflüſsigen Wiederholungen auszuweichen, auf das an den angeführten Stellen gefällte Urtheil.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Paris*, b. Goujon, Sohn u. Desenne: *Mon premier Pas*. Par le *C. Justin G***** 1803. 62 S. 8. Ein junger Dichter, der sich schon in den ersten Versuchen als Liebling der Grazien ankündigt. Nicht ohne feine Erfindung sind feine Tändeleyen und Spiele; nicht ohne delicate Empfindsamkeit; glücklich verbindet er mit den Blüten des Witzes reifere Früchte der Weisheit, so z. B. in der Lobrede auf die Langeweile. Unter den scherzhaften Gedichten zeichnet sich das Gedicht aus, (*les Armes de l'Amour*) in welchem Amor während seiner Verbannung aus dem Olympe dem Plutus seinen Köcher und Bogen um einige Goldstücke verkauft:

Enfin l'Amour, les yeux baignés de larmes,
Consent à tout, et lui remet ses armes,
Plutus les prit, et les conserve encor.

Sinnreich ist das Gedicht: *Die Zeit*. Freundschaft und Liebe werben als Nebenbuhler um die Schönheit; zwischen beide tritt die Zeit; plötzlich verschwindet bey ihrer Annäherung die Liebe; die Freundschaft aber bleibt, und immer neuen Reiz giebt ihr die Zeit. Ein angenehmes Gemisch von Zärtlichkeit und Muthwille herrscht in dem Briefe an die Geliebte meines Freundes und in den Antworten.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 18. Junius 1803.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, b. Wolf u. Comp.: *Die Philosophie und der Philosoph aus dem wahren Gesichtspunkte und mit Hinsicht auf die heutigen Streitigkeiten betrachtet*, von *Johann Christian Friedrich Dietz*, Doct. d. Philos. u. Subrector am Gymnasium zu Güstrow. 1802. 13½ Bog. gr. 8. (20 gr.)

Der Vf. ist schon durch seinen *Antitheätet* und die *Beantwortung der idealistischen Briefe* des Hn. Hofr. *Tiedemann* als ein gründlicher und einsichtsvoller Vertheidiger der kritischen Philosophie bekannt. In der gegenwärtigen Schrift fährt er fort, die Einwendungen, welche andere Gegner dieser Philosophie und einzelnen Behauptungen und Philosophemen derselben gemacht haben, einer strengen, aber bescheidenen, Prüfung zu unterwerfen, und bey dieser Gelegenheit manchen missverstandenen Punkt mehr ins Licht zu setzen, wie auch manche gegen jene Philosophie entstandenen Vorurtheile und Zweifel zu berichtigen und zu heben. Alles dieses geschieht in einer überall sehr verständlichen, die Begriffe und Gedanken jederzeit mit Präcision ausdrückenden, correcten und angenehmen Schreibart, wodurch diese Schrift zu einer sowohl dem gesunden richtigen Verstand als Geschmack entsprechenden, unterrichtenden und unterhaltenden Lectüre wird. Die Gegenstände, welche sie abhandelt, sind in IV. Numern eingetheilt: Die *erste* ist gegen das *Schreiben* eines Ungenannten über die Frage: *was ist ein Philosoph?* in der *neuen Biblioth. der schönen Wissensch.* 57. B. S. 70. ff. gerichtet, prüft den von demselben aufgestellten Begriff eines Philosophen und entwickelt den Begriff der Philosophie bündig und einleuchtend. Aus der Entwicklung und weitern Verfolgung der Gedanken des Ungenannten ergiebt sich, dass das Absolute, das Unbedingte das Ziel sey, zu welchem das Philosophiren uns hintreibe; ja dass alles Philosophiren nur Haltung und Bedeutung habe, in so fern etwas Absolutes entweder gesucht oder vorausgesetzt werde. „Mit diesem Ziele aber, das sich der menschliche Geist setzt, indem er auf das Geheiss seiner Vernunft zu philosophiren beginnt, erzeugt er auch die Idee einer Wissenschaft des Absolutgewissen, und einer Reihe mit Sicherheit daraus abzuleitender Wahrheiten. Gesetzt, dass diese Idee nicht ausgeführet werden könnte, so ist es doch eine Vernunftaufgabe, ihre Ausführung zu versuchen." Gegen Reinholds Behauptung, dass es keine Philosophie geben könne, bevor man eine vollkommene Definition der Philosophie habe, wird richtig angeführt, dass, wenn anders eine solche Definition zu finden sey, solche nur durch die Philosophie selbst herbeygeführet werden könne. Da die Idee des Absoluten durch die Vernunft selbst, als einer Kraft, die sich dadurch äussert, dass sie alles, was in unserm Innern vorgeht, in ein Ganzes zu fassen und zur Einheit zu verbinden strebt, gegeben ist: so ist es auch die Vernunft, die in uns die Idee jener Wissenschaft erzeuget und uns auffodert, sie zu bearbeiten. Sollte die Philosophie auch nur eine idealische Wissenschaft seyn: so kann man sie doch als den, so viel wenigstens möglich, durch Principien verbundenen Inbegriff derjenigen Sätze erklären, die bis jetzt durch die philosophischen Forschungen, d. i. durch das Bemühen nach dem Absolutgewissen und Ersten, durch das Bestreben, alle Erkenntnisse auf die wesentlichen Zwecke der Vernunft zu beziehen und ihnen unterzuordnen, gefunden sind. Kann eine Philosophie, wie sie in der Idee ist, gefunden werden: so kann dieses nur durch immer fortgesetzte Untersuchungen geschehen; wird sie nicht gefunden: so ist uns doch die Idee derselben durch die Vernunft gegeben, und ohne Zweifel zu keinem andern Zwecke, als um uns derselben, so weit wir können, zu nähern. Diese Betrachtungen führen den Vf. zu der Beantwortung der Frage: wie sich der Philosoph in dem Falle zu benehmen habe, wenn uns jene vollendete Philosophie wirklich zu Theil geworden wäre, und wie dann, wenn es unentschieden bleibe, ob die beste vorhandene menschliche Philosophie das sey oder nicht sey, was sie der Idee nach seyn soll; bey welcher Gelegenheit, ausser andern interessanten Gegenständen, auf welche jener Aufsatz des Ungenannten hinleitete, von dem Unterschiede der Logik, Transcendentalphilosophie, Metaphysik, reinen und empirischen Philosophie und Mathematik befriedigend gehandelt wird.

Nr. II. hat die Systeme der Philosophie, das dogmatische, skeptische und kritische überhaupt zum Gegenstand. In dem Raisonnement, das der Vf. über die Natur einer jeden dieser Methoden zu philosophiren führt, stösst er wieder auf jenen Ungenannten, welcher die *kritische Philosophie* für eine *Kritik der Philosophie* und die erstere Benennung für einen Pleonasmus erklärte, und meynte, mit einer Kritik der Philosophie solle man den philosophischen Cursus nicht anfangen, sondern beschliessen, und man könne auf die Kritik einer *Kunst*, für die er die *Philosophie* hält, nicht füglich ein neues Lehrgebäude errichten, da sie bloss dazu diene, Fehler zu vermeiden. Nach vollendeter gründlichen Widerlegung dieser Meynungen, kömmt Hr. *Nicolai* an die Reihe, der in seiner *Be-*

schreibung einer Reise etc. Bd. II. S. 183., die „Anwendung metaphysischer oder formeller theoretischer Begriffe auf Dinge in der wirklichen Welt" für *Thorheit* erklärt hatte. Der Vf. bestimmt zuvörderst den Sinn dieser Behauptung genau, und zeigt sodann nicht allein das Irrige in derselben, sondern auch das Ungegründete, Fehlerhafte und sich selbst Zerstörende in dem Urtheile, das Hr. *N.* über *Fichte*, *Snell*, *Schaumann*, *Niethammer*, *Gräffe*, u. a. deren von ihm selbst entstellte Aeusserungen er als Beyspiele jener thörichten Anwendung und „philosophischer Querköpfigkeit" anführt, ergehen lässt. Das Unangenehme, das mit der Widerlegung solcher auf ganz falschen Ansichten und Sinnentstellungen beruhenden Urtheile für den sachverständigen Leser natürlich verbunden ist, hat der Vf. durch desto lehrreichere Betrachtungen über das Verhältniss der Moral zur Lehre des Christenthums und über den heilsamen Einfluss einer gründlichen Philosophie und die Anwendung ihrer reinen Grundsätze auf Dinge der wirklichen Welt, die auf seinem Wege lagen, und manche durch sie herbeygeführte treffende kritische Bemerkung wieder zu vergüten gewusst.

Nr. III. Nach einer wahren Darstellung des Geistes und Inhalts des Kriticismus, von welchem es zuletzt noch heisst, dass er mehr eine Art zu philosophiren, als ein bestimmtes Lehrgebäude sey; dass die Lehren, die seinen Inhalt ausmachen, durchaus mehr Grundsätze des Verfahrens bey der theoretischen und praktischen Behandlung der Gegenstände, als selbst Gegenstände des speculativen Wissens wären; dass so wie jeder ächte Philosoph, also auch besonders der kritische, von den Fesseln seines individuellen Lehrgebäudes frey, und dieses ihm nur Mittel sey, den Zusammenhang seiner Gedanken und Grundsätze zu übersehen, sich ihrer Bündigkeit, Wahrheit und Verkettung zu versichern und bewusst zu werden; geht der Vf. auf eine sehr wohl gerathene Ausführung der Gründe von der Evidenz und Wahrheit des Wesentlichen des Kriticismus über, die wir um so mehr der Beherzigung der für die Sache interessirten Leser empfehlen müssen, da dieser Gegenstand bis jetzt noch nie so laut und bestimmt zur Sprache gebracht und durchgeführt worden ist, als hier. Er findet hierbey Veranlassung, mit vieler Einsicht und Gelehrsamkeit den Beweis zu führen, dass der den Widersachern der kritischen Philosophie gemachte Vorwurf des Missverstehens derselben nicht ungegründet und keine blosse Ausflucht sey, und zeigt, dass das Schicksal missverstanden zu werden, nicht bloss die kritische, sondern auch jede andere Philosophie zur Zeit ihres Entstehens betroffen habe, und bewährt die Wahrheit seiner Behauptung, dass der Vorwurf des Missverstehens wirklich gegründet sey, durch mehrere Beyspiele; bey welcher Gelegenheit manche missverstandene Sätze und Aeusserungen *Kants* ins Licht gesetzt werden. Am ausführlichsten geschieht dieses in Ansehung der bekannten Erklärung *Kants*, im Intell. Bl. dieser Zeitung 1799. S. 870. dass es ihm nie in den Sinn habe kommen können, in seiner Kritik der reinen Vernunft bloss eine *Propädeutik* zur Transcendental-Philosophie und nicht das *System* dieser Philosophie selbst liefern zu wollen, welche Hr. *Schwab* u. a. mit einer andern frühern Erklärung *Kants* (Kritik der reinen Vernunft Vorr. S. XLIII. der zweyten Ausgabe) ganz unvereinbar gefunden haben. Das Resultat dieser Ausführung ist: „Propädeutik heisst die Kritik nicht im Gegensatze der Transcendental-Philosophie insbesondere, sondern gegen die ganze Metaphysik; und nicht sein Buch nannte er Propädeutik, als wenn es nur auf eine Wissenschaft vorbereiten sollte, die er noch nicht zu Stande gebracht hätte, sondern die Wissenschaft selbst ist Propädeutik zur Metaphysik und ganzen Philosophie;" und noch zuvor wird richtig gesagt: „das System der Transcendental-Philosophie war also nach Kant nicht vollendet, in so fern er nicht alle Begriffe vollständig *analysirt;* aber es war vollendet, in so fern die Kritik wirklich alles *Synthetische* enthielt, was dieses System ausmacht, und wovon nur manches noch weiter analysirt werden darf, um das Ganze vollständig zu machen." (Oder, wenn auch das noch nicht deutlich und befriedigend genug seyn sollte: Transcendental-Philosophie ist das System aller reinen Erkenntniss *a priori.* Nun stellt sie entweder bloss die Stammbegriffe, welche die reine Erkenntniss ausmachen, vollständig auf, oder sie analysirt auch diese Stammbegriffe und liefert eine vollständige Recension der aus ihnen abgeleiteten Begriffe. Jenes geschieht in der Kritik der reinen Vernunft. Diese *Kritik* enthält also wirklich das, was den Gegenstand des *Systems der Transcendental-Philosophie* ausmacht, aber sie heisst nur *Propädeutik* zum System der reinen Vernunfterkenntniss, weil es dem Kritiker *Kant*, vor der Vollendung seiner Kritik, noch problematisch seyn musste, ob ein System reiner Vernunfterkenntniss überhaupt auch möglich sey. Nun, und nach dieser Vollendung, kann er gar wohl sagen, er habe dieses System in der Kritik aufgestellt; denn um den Namen Transcendental-Philosophie in seinem ganzen Umfange zu verdienen, darf nur noch die Analyse der Stammbegriffe, ein viel leichteres Geschäft, als die Auffindung derselben selbst war, hinzukommen. Das Gebäude ist schon architectonisch aufgenommen, die Materialien sind schon da, sie dürfen nur vollends verarbeitet werden.)

In Nr. IV. wird der von Fichte in der Wissenschaftslehre und in andern seiner Schriften aufgestellte Lehrbegriff, mit Rücksicht auf das, was dieser und seine Anhänger der kritischen Philosophie dabey zum Vorwurf gemacht haben, einer strengen aber sehr humanen Prüfung unterworfen. Es wird durch die Prüfung der Hauptsätze der Fichteschen und der Anklagen gegen die kritische Philosophie bewiesen, dass jene das gar nicht leiste, was sie auf ihrem vorgeblich höheren Standpunkte zu leisten verspreche, und gezeigt, wo entweder Urtheile und Raisonnements inconsequent sind, und auf willkürlichen und falschen Voraussetzungen beruhen, oder wo die Behauptungen einer dem Sinne der Kritik weniger oder mehr angemessenen Auslegung, obgleich der Absicht des Urhe-

rhebers der Wissenschaftslehre zuwider, fähig sind. Bey blosen Widerlegungen, wozu die Fichteschen Philosopheme unmittelbar selbst Anlass geben, lässt es der Vf. nicht bewenden, sondern er nutzt zugleich die sich ihm darbietende Gelegenheit, den Sinn kritischer Sätze, die einen Anstoss erregten oder deren nicht genugsame Beachtung auf Abwege führte, mehr hervor zu heben, und näher ins Licht zu setzen. Wo Reinhold, als ehemaliger Bekenner der Wissenschaftslehre, Schelling und selbst Grohmann und Schad mit ihren Bestimmungen dieses oder jenen Punkts der Fichteschen Lehre eingreifen, werden auch diese mit Schonung und besonders die beiden erstern mit Anerkennung ihrer Vorzüge und ihres philosophischen Geistes beurtheilt. Auszüge zu geben, verstattet die Natur dieser Abhandlung, deren Censuren in enger Verbindung fortlaufen, und die nur hier und da durch treffende Nebenbemerkungen, Parallelen und Urtheile anderer Schriftsteller episodisch unterbrochen werden, nicht, und einzelne Stellen würden doch den, auch durch die vertraute Bekanntschaft mit unsern classischen Schriften, besonders Lessings und Garve's, ästhetisch gebildeten, philosophischen Geist des Vfs., der aus dem Ganzen hervorleuchtet, nur unvollkommen darstellen.

LEIPZIG, b. Liebeskind: *Betrachtungen über die Natur,* nicht nach *Bonnet* und *Sander.* 1801. 400 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Eine Anti-Theodicée, die zum Theil ihre Principien aus *David Hume's* Schriften entlehnt, zum Theil aber auf einer sorgfältigen, aber immer einseitigen Betrachtung der Natur selbst gegründet ist. Dass viel mehr Böses als Gutes in der Welt ist, sucht der Vf. theils aus den Verheerungen der Elemente, und aus den Zerstörungen, die die Veränderungen auf dem Erdboden selbst veranlassen, theils aus der Menge Raubthiere, theils aus dem moralischen Verderben der menschlichen Natur zu erweisen. Er wagt es nicht, die Vorsehung wegen der physischen Uebel anzuklagen, weil diese nothwendige Folgen der Naturgesetze sind, aber er ist auch so trostlos, dass er den Widerspruch zwischen dem Uebel in der Welt und der göttlichen Gerechtigkeit selbst nicht durch Erwartung einer bessern Zukunft zu lösen hofft. Bey der Darstellung der physischen Uebel in der Welt macht sich der Vf. vorzüglich der Einseitigkeit und des Mangels an Sachkenntniss schuldig. Was hat das Aï, oder das Faulthier, verbrochen, dass es als ein schädliches Raubthier aufgestellt wird? Wie konnte der Vf. von der Schiefe der Ekliptik, die doch unserm Planeten nicht allein eigen ist, einen Grund hernehmen, um das Uebergewicht des physischen Uebels anzunehmen? Wie konnte er seiner Neigung zum Widerspruch so weit nachgeben, dass er alle Stufenfolge in der Natur und alle Endabsichten bey der Einrichtung der Welt gänzlich läugnet? Wie konnte ein Mann, der Feld- oder Rebhühner und zahme Hühner für eine Art hält, es unternehmen, Betrachtungen über die Natur zu schreiben? Das moralische Uebel wird mit kräftigen und wahren Farben geschildert. Aber auch hier übertreibt der Vf., wenn er alles Gewissen wegläugnet, und sich der unzähligen Fälle ächter Tugend nicht erinnert, wodurch die Menschen das Daseyn des göttlichen Funkens in ihnen von je her bewährten. Wie ungerecht und wie einseitig ist nicht der Grundsatz, den der Vf. S. 184. aufstellt: „Die Bemühungen der „Natur scheinen blos dahin gerichtet zu seyn, das „Leben und die Existenz jedes lebendigen Wesens so „qualvoll als nur immer möglich zu machen." Die Schreibart ist kräftig und klar, aber nicht frey von grammaticalischen Fehlern: „Gott behüte uns *für* den letzten." „*Der* Mann ist nicht zu verdenken." „Er lässt *unschuldigen* Menschen den Tod sterben." „Das Ressier" etc.

PHYSIK.

KOPENHAGEN, b. Brummer: *J. D. Herholdts,* königl. dän. Divisions-Chirurgen und Mitgliedes der königl. Gesellschaft der Wissenschaften, *Uebersicht der mechanischen und chemischen Mittel zur Reinigung der Luft in Hospitälern, Gefängnissen, in Bergwerken, auf Kriegsschiffen* u. s. w. Mit (3) erläuternden Kupfertafeln. Aus dem Dänischen übersetzt von D. *Joh. Clemens Tode,* ältestem Professor der Arzneywissenschaft u. s. w. 1802. 126 S. 8. (16 gr.)

KOPENHAGEN u. LEIPZIG, b. Schubothe: *Die Luftreiniger. Eine Uebersicht der Reinigung der Luft in Berggruben, auf Kriegsschiffen, in Hospitälern, Gefängnissen,* u. s. w. *durch mechanische und chemische Mittel* von *Johann Daniel Herholdt,* Divisionschirurg. u. s. w. Aus dem Dänischen übertragen von *Johannes Ambrosius Markussen.* Mit 3 Kupfertafeln. 1802. 122 S. 8. (16 gr.)

Die mechanischen Mittel, die mehrere Gelehrte und Künstler zur Verbesserung und Reinigung der Luft in Schachten und Gesenken, auf Stöllen oder in andern unterirdischen Hölen, auf Schiffen, in Gefängnissen u. s. w. angewendet, oder vorgeschlagen haben, sind zur Erreichung des beabsichtigten Zwecks nicht immer gleich gut und tauglich befunden worden, weil entweder das Locale der Benutzung mancher dieser Mittel nicht günstig war, oder weil andere Umstände den Gebrauch derselben nicht verstatteten. Indessen sind mehrere Maschinen und Werkzeuge, die man in der erwähnten Hinsicht empfohlen hat, in gewissen Fällen allerdings sehr brauchbar, und man kann oft vermittelst eines halesischen oder andern Ventilators, oder durch die Anwendung einer Wassertrommel, eines Lufttrichters, einer nach *Sutton's* Angabe verfertigten hölzernen Röhre, einer nach *van Marum* Vorschrift eingerichteten Lampe, (deren Abbildung wir auf den Kupfertafeln bey Hn. *M's.* Uebersetzung vermisst haben,) oder einer andern Maschine, die den Umständen in einem gegebenen Falle wirklich angemessen

messen ist, die verdorbene und zum Athmen mehr oder weniger untaugliche Luft wegschaffen, und den Raum, den diese einnahm, mit gesunder Luft anfüllen. Der Vf. der angezeigten Schrift, die eigentlich aus zwey in der königl. dänischen Gesellschaft der Wissenschaften gehaltenen Vorlesungen besteht, hat denen, die sich in der Nothwendigkeit befinden, von einem solchen Werkzeuge oder Hülfsmittel Gebrauch zu machen, das Auffinden des schicklichsten, in einem gegebenen Falle, sehr erleichtert; er hat aus einer Menge von Schriften die Nachrichten und Beschreibungen von solchen Maschinen und Werkzeugen mit vieler Mühe gesammelt, und die Gutachten mehrerer Theoretiker und Praktiker, zuweilen auch seine eigene Meynung, über die Anwendbarkeit dieser Mittel beygefügt, so dass sein Werkchen von denen, die den Auftrag haben, eine auf die Verbesserung der Luft abzweckende Einrichtung zu treffen, mit Nutzen zu Rathe gezogen werden kann. Hr. *H.* hat sich aber nicht allein damit begnügt, die mechanischen Mittel, die zu der genannten Absicht schicklich sind, zu nennen, er hat auch die Verfahrungsarten, die einige neuere Aerzte und Scheidekünstler zur Reinigung der Luft empfohlen haben, mit Sorgfalt angegeben, und die Umstände, unter welchen man sich solcher chemischen Mittel, z. B. des destillirten oder mit mancherley Pflanzentheilen geschwängerten Essigs, der Salpetersäure, der gemeinen sowohl, als der oxygenirten Salzsäure u. s. w. mit Vortheile bedienen kann, genau bestimmt. Neue Entdeckungen oder Bemerkungen sind uns freylich nicht vorgekommen, aber der Vf. hatte auch nicht den Zweck, neue Verfahrungsarten bekannt zu machen; sondern blofs, die von andern Physikern gethanen und in verschiedenen Schriften zerstreuten Vorschläge zu sammeln, und dieses hat er so gut ausgeführt, dass gewiss alle Leser mit seiner Arbeit zufrieden seyn werden. — Die Uebersetzer haben, in der Hauptsache, ihre Pflicht erfüllt; zwar hat Hr. *Markussen* an einigen Orten andere Ausdrücke gebraucht, als Hr. *Tode*; doch kommen diese Abweichungen, so wie fehlerhafte Constructionen, (z. B. *Tode's* Uebers. S. 6. 18, 54. u. s. w.) nur selten vor, und sind zu unbedeutend, als dass sie gerügt zu werden verdienten.

* * *

Jena u. Leipzig, b. Frommann: M. *Joh. Gottlob Heyms vollständige Sammlung von Predigten für christliche Landleute über alle Sonn- und Festtagsepisteln des ganzen Jahres zur häuslichen Erbauung und zum Vorlesen in Kirchen.* Nebst einer kurzen Lebensbeschreibung des Verfassers. Verbessert herausgegeben und mit einer Vorrede begleitet von *Christ. Friedr. Karl Herzlieb.* 3te Auflage. 1802. 867 S. 4. (1 Rthlr. 12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1792. Nr. 139.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Bamberg*, b. Klietsch: *De mutuo Domini territorialis et subditorum consensu ad mutandum religionis exercitium contra observantiam anni normalis necessario et sufficiente — —* disserit *Nicol. Thadd. Gönner*, Phil. D. 1789. 57 S. gr. 4. (16 gr.)

Landshut, b. Krüll: *Ueber Veränderungen der Religionsübung gegen den Zustand des Normaljahrs.* Ein Commentar über §§. 30. 31. Art. V. des Osnabr. Friedensinstruments. Vom Hofrath und Professor *Gönner* zu Landshut. Zweyte vermehrte Auflage. 1802. 172 S. 8. (15 gr.)

Das Hauptthema beider Abhandlungen ist der Beweis, dass Verträge über die Religionsübung, welche nach dem Westphälischen Frieden zwischen dem Landesherrn und solchen Unterthanen geschlossen sind, die sich zu einer von jenem verschiedenen Religion bekennen, nach allgemeinen Rechtsgrundsätzen gültig, und dem Westphälischen Frieden nicht entgegen seyen, wenn auch dadurch der Zustand des Normaljahrs geändert wird. Um diess in ein besseres Licht zu setzen, schickt der Vf. im ersten Hauptst. allgemeine Grundsätze über das Subject (Landesherrn und Unterthanen von einer von jenem verschiedenen Religion) das Object (öffentliche und privat Religionsübung *cum annexis*) und Prädicat voraus, sondert im zweyten Hauptst. die verschiedenen Fälle von einander ab, und beweiset gegen die Meynung einiger Schriftsteller, besonders Kreitmayers, die Gültigkeit solcher Verträge mit guten überzeugenden Gründen. Im dritten Hauptst. werden die nähern Bestimmungen angegeben, wie diese Einwilligung des Landesherrn und der Unterthanen beschaffen seyn müsse. Zu solchen Verträgen ist weder die Einwilligung der Landstände, noch sämmtlicher Glieder einer Religion im Lande, noch des ganzen Religionstheils im Reiche erfoderlich, wie im vierten Hauptst. bündig gezeigt wird.

Beide Schriften kommen in den Hauptgrundsätzen überein; die zweyte deutsche Ausgabe zeichnet sich vor der ersten dadurch aus, dass der Vf. seine Sätze durchgängig weiter ausführt, hier und da berichtigt, und *Schnauberts* Erinnerungen benutzt hat, was besonders der Fall bey der Frage ist: ob Stimmenmehrheit unter den Unterthanen eines Orts entscheide, oder ob Stimmeneinheit nöthig sey, worüber der Vf. in der ersten Ausgabe das letztere annahm, nun aber gewissermassen seine Meynung ändert, und mit Unterschied auch Stimmenmehrheit zulässt. Ueberhaupt wird jeder Unbefangene durch die Gründe des Vfs. überzeugt, und durch die gründliche lichtvolle Darstellung, wie auch die Bündigkeit der Beweise vollkommen befriedigt werden.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 20. Junius 1803.

PÄDAGOGIK.

Breslau, b. Barth u. Hamberger: *Studien- und Erziehungsplan für die (katholische) Universität Breslau und die katholischen Gymnasien in dem Herzogthum Schlesien und der Grafschaft Glatz.* 1801. 51 S. Fol. (12 gr.)

Nach einem königlichen Befehl sind durch ein neues Schulreglement für die Universität Breslau und die damit verbundenen Gymnasien d. d. Charlottenburg den 26. Julius 1800. und durch das Schulenreglement für die niedern katholischen Schulen in den Städten und auf dem platten Lande von Schlesien und der Grafschaft Glatz d. d. Potsdam 18 May 1801 mit dem katholischen Schulwesen in Schlesien sehr grosse Veränderungen vorgenommen worden. Eine neue Schulendirection bestehend aus sechs Mitgliedern, nämlich zwey königlichen Kriegsräthen von der Kammer, zwey Mitgliedern des Schuleninstituts und zwey bischöflichen Assessoren, steht an der Spitze des Ganzen. Die katholische Universität zu Breslau, (die aber nur zwey Facultäten hat, die philosophische und theologische), sieben Gymnasia und sämtliche Landschulen, wofür drey neue Seminaria errichtet worden sind, stehen unter derselben. Die Professoren der Universität und der Gymnasien, (sämmtliche Docenten derselben führen diesen Titel), dürfen von nun an eben keine Geistlichen mehr seyn, welches sonst *conditio sine qua non* war, und die Congregation der Priester des Schuleninstituts (der Exjesuiten) ist aufgehoben. Doch ist der Zeit nur ein einziger Professor ein Weltlicher. Alle Gymnasien der Klostergeistlichen hören auf, nur das Gymnasium zu Grüssau ausgenommen, welches späterhin nachgegeben worden ist. Sonach sind jetzt die 7 Gymnasien in Schlesien zu Breslau, Glogau, Glatz, Neisse, Oppeln, Leobschütz (ehedem Sagan) und Grüssau; die Landschulenlehrer-Seminaria aber zu Breslau, Sagan und Oppeln. Jeder im Seminario gebildete Schullehrer auf dem Lande hat die Zusicherung eines jährlichen Gehalts von wenigstens 50 Rthlr., 15 Scheffel Getraide, 3 Scheffel Küchenspeise, freyes Holz, freye Wohnung, einen Gartenfleck von einem Scheffel Aussaat oder 3 Beete ein Gewende lang, die nöthige Gräserey und freye Hutung für 2 Stück Rind- und ein Stück Schwarzvieh. Der Cursus für die Seminaristen ist ein halbes Jahr, während welcher Zeit sie monatlich 1 Rthlr. adjutum bekommen. Diess ist also die neue äussere Einrichtung des Schulwesens in Schlesien. Fast mit ihr zugleich begannen die Reformen bey der Universität und den Gymnasien, und hierzu gehört der neue Studienplan, der durch seine Zweckmässigkeit sich sehr empfiehlt. Der Cursus auf den Gymnasien ist auf 6 Jahr berechnet, und der Zuschnitt des Ganzen trägt die Form der protestantischen Realgymnasien an sich. Der Cursus für die philosophische, in zwey Classen abgetheilte Facultät ist auf 2 Jahre festgesetzt. Die erste Classe erhält den Unterricht in der theoretischen Philosophie 9 Stunden wöchentlich, Mathematik 8 Stunden, deutsche Reichsgeschichte 3 Stunden, philosophische Naturgeschichte 3 Stunden, griechische Literatur 1 Stunde. Der Unterricht dieser Classe dauert ein Jahr. Für das zweyte Jahr sind folgende Lehrgegenstände bestimmt: praktische Philosophie in 5 Stunden wöchentlich; prüfende Darstellung neuer philosophischer Systeme in 3 Stunden, theoretische und Experimentalphysik verbunden mit Mathematik in 8 Stunden, Staatengeschichte in 3 Stunden, das Allgemeinste von der historischen Kritik, Numismatik und Diplomatik in einer Stunde. Einen zweyjährigen Cursus für beide Classen haben die römische classische Literatur wöchentlich 2 Stunden, Geschichte der Griechen und Römer lateinisch vorgetragen 1 Stunde, deutsche classische Literatur 1 Stunde, Religionswissenschaft 1 Stunde. Diese vollständige Angabe der Lectionen kann den Leser in Stand setzen, über das Ganze selbst zu urtheilen. Lobenswerth ist es, dass der Zuschnitt der philosophischen Facultät von der Art ist, dass auch der künftige Jurist und Mediciner Theil am Unterrichtr haben kann. Der theologische Cursus dauert drey Jahre. Die Zuhörer theilen sich in 3 Classen. Jede Classe hat wöchentlich 20 Stunden und zwar über folgende Gegenstände. Die erste Classe hebräische Sprache nach Vater's Sprachlehre und Chrestomathie 3 Stunden, Einleitung in das A. T. und hebräische Archäologie 3 Stunden, Einleitung in das N. T. nach Hug 2 Stunden, griechische Sprache 1 Stunde, Kirchengeschichte nach *Epitome historiae ecclesiasticae (Vratislaviae)* 3 Stunden, Patrologie nach Wiest 1 Stunde, theologische Encyclopädie und Dogmatik nach Klüpfel 2 Stunden, Pastoraltheologie 4 Stunden, Pädagogik 1 Stunde. Die Theologen der zweyten Classe setzen den Unterricht in der hebräischen und griechischen Sprache jeder in einer, die Dogmatik in 3, die Pastoraltheologie in 4, die Pädagogik in 1 Stunde, wöchentlich fort, und haben ausserdem Hermeneutik des A. T. in 1, des N. T. in 2, beides mit Exegese verbunden, Kirchenrecht in 2, Moraltheologie und Liturgik in 5 Stunden. — Die Theologen der dritten Classe beendigen oben angeführte Lehrcursus. Für

Juristen und Mediciner haben einige Rechtsgelehrten und Aerzte Privatcollegia angefangen, die aber eigentlich keinen öffentlichen Zusammenhang mit der hiesigen Universität haben. Auf dem Lande können die Reformen nicht sobald allgemein gemacht werden, aber ein sehr löblicher Eifer dazu belebt einen grossen Theil der Pfarrer und Gutsherrn, so dass hoffentlich bald sehr viel davon zu Stande kommen wird.

NEISSE, b. Rosencranz: *Versuch eines Planes zur Verbesserung der katholischen Landschulen in Schlesien*, von *Florian Schmil*, Localcaplan zu Hundorf. 1801. 127 S. kl. 8. (12 gr.)

Recht gute Gedanken und Vorschläge machen diess kleine Buch sehr lesenswerth. Rec. bemerkt mit Vergnügen, dass auch alle Vorschläge des Vfs. von der Art sind, dass man sie leicht ausführen könnte, wenn sich alle Umstände dazu vereinigen wollten, sie zu bewerkstelligen. Leider aber ist diess nicht immer der Fall. Was der Vf. von Felbigers sonst recht gutem Katechismus sagt: dass es fehlerhaft ist, dass die dogmatischen Wahrheiten, als die wichtigern den moralischen vorangestellt sind, ist sehr wahr; aber schwerlich dürfte sich hier bald eine Abänderung hoffen lassen.

1) LEIPZIG, b. Jacobäer: *Banseril oder über den Nachtheil, welchen das tiefe Stillschweigen unserer Erzieher in Rücksicht des Geschlechtstriebes nach sich zieht.* Von ihm selbst geschrieben und herausgegeben, von D. *Dähne* d. j. 1801. 8. (1 Rthl. 8 gr.)

BREMEN, b. Wilmans: *Das wahre Gemälde der Selbstbefleckung, die Ursachen und Folgen (und ihrer Ursachen und Folgen.) Zur Belehrung und Warnung für Jünglinge*, von *August Heinrich Curdts*, d. A. G. D. 1802. 8. (4 gr.)

Die noch immer fortdauernde Erscheinung neuer Schriften über diesen Gegenstand, nachdem die Bücher von Tissot, Börner, Salzmann, Vogel, die Aufsätze im 6ten Theil des Campischen Revis. Werks u. a. m. schon längst das meiste Wesentliche darüber gesagt haben, scheint wenigstens zu beweisen, dass die Pest stummer Sünden noch immer, wie bisher, zu wüthen fortfahre. Möchten nur diejenigen, die von dem dadurch angerichteten Verderben Zeugen zu seyn Gelegenheit haben, lieber durch thätige Bemühungen dagegen wirken, die schon vorhandenen guten Werke in Erinnerung bringen, und allenfalls einzelne neue Bemerkungen, die ihnen darüber vorkommen, in periodischen Schriften, wo etwan Raum dazu vorhanden ist, z. B. in Guts Muths pädagogischer Bibliothek niederlegen, als in eigenen Schriften hundertmal gesagte Dinge wiederholen, damit aber bey vielleicht sehr zweifelhaften schriftstellerischen Talenten den heilsamen Eindruck dessen, was sie vorbringen, schwächen. So zeigt der Vf. oder Herausgeber von No. 1. eine grosse Unkunde in der bessern Literatur dieses Fachs, wenn er schon in der Vorrede behauptet: „eine vernünftige, und den Umständen „angemessene von Aeltern oder Erziehern den Kindern gegebene Belehrung über den Geschlechtstrieb „sey bisher gänzlich vernachlässigt worden" — da in der That von den einsichtsvollern Schriftstellern dieses Fachs hierüber sehr viel (namentlich im Revisionswerke und im Braunschweigischen Journale) debattirt und mancher treffliche Rath gegeben, zum Theil auch gewiss befolgt worden ist; mithin eben in dieser Hinsicht es durchaus nicht an dem gegenwärtigen Buche fehlt, so wahr es auch seyn mag, dass die gemeine Erziehungspraxis die besten Vorschriften unbefolgt lässt. Uebrigens sind seine Grundsätze über die Art, wie Kindern dergleichen Belehrungen zu ertheilen sind, Kap. 19—22 allerdings nach Rec. Einsicht die richtigen und besonders wegen einer vernünftigen Mässigung, die solche Belehrungen doch auch nicht übereilt, darin nicht mehr gesagt wissen will, als Kinder jedesmal interessen kann, allerdings zu loben. Die Einkleidung des Buchs ist eine Art Roman, dem eine wahre Geschichte, die ein Engländer dem Herausgeber mitgetheilt habe, zum Grunde liegen soll. Fast gewinnt das Vorgeben dadurch Wahrscheinlichkeit, dass in den verschiedenen Bestandtheilen der Geschichte so durchaus keine ästhetische Verbindung, so sehr viel *hors d'oeuvre*, kurz die ganze Einkleidung völlig gemissgluckt ist, indem das Buch für den Erzieher von Handwerk, dem es eigentlich bestimmt seyn könnte, unausstehlich langweilig ist, und mehr als zwey Drittheil, für ihn Unnützes enthält. Jungen Lesern möchte es Rec. durchaus nicht in die Hand geben, weil es vermöge seiner Form wiederum Vieles, was ihre Phantasie schädlich entzünden könnte, enthält. An manchen übertriebenen und dadurch der guten Sache schadenden Behauptungen ist auch kein Mangel, wie z. B. S. 194 „ein Mensch, der sich der „Selbstbefleckung ergeben hat, ist nie im Stande, ge„sunde Kinder zu zeugen," wovon die Erfahrung das Gegentheil an so manchen Kindern solcher Väter, wenn diese nur nach der Hand jenem Laster entsagten, beweiset — uneingeschränkter dürfte allenfalls jene Behauptung von Kindern derjenigen Mütter, die dergleichen verschuldeten, gelten. Sehr zu tadeln ist es, dass in allen Belehrungen, zu denen der Vf. hier Winke giebt, nur auf die übeln Folgen, nicht auf die innere Schändlichkeit jenes Lasters, und selbst, was jene Folgen anlangt, nur auf die physiologischen, nicht auf die psychologischen hingewiesen ist. Beide Auslassungen würden aus den trefflichen hier gar nicht benutzten Aeusserungen Heydenreichs über die solitäre Wollust in der Schrift Mann und Weib zu ergänzen gewesen seyn. Dankenswerth und sehr der Beherzigung zu empfehlen sind hingegen die Bemerkungen über die Unzulänglichkeit und Schädlichkeit mechanischer Vorkehrungen gegen jenes Laster z. B. der Infibulation. Alles Gute, was das Buch hat, verliert nur dadurch ungemein, dass Alles so unausstehlich breit gesagt ist. An Sprachfehlern ist auch k[illegible]

M[illegible]

langel, die übrigens der Rec. dem Vf., der bey mehrer Uebung wohl etwas Besseres leisten wird, selbst ıfzufinden überlassen will. Dass der Vf. von No. 2. cht Deutsch schreiben könne, beweist schon sattın der Titel — und Stellen, wie etwan diese „ich liefere hier ein Bild der Selbstbefleckung in seiner Originalität" unzählicher anderer sinnloser und gedbrechter Ausdrücke nicht zu gedenken. Es war robe Unverschämtheit, diess planlose verworrene lachwerk dem Hn. Geh. Rath Hufeland zu dediiren.

Prag, in Comm. b. Widtmann: *Encyklopädie für die weibliche Jugend*, Ihrer Kais. Königl. Majestät *Maria Theresia* mit allergnädigster Bewilligung unterthänigst gewidmet von der Verfasserin. Mit 1 Titelkpf. 1802. 299 S. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Keine Vorrede belehrt über Plan und Umfang dies schön gedruckten Werkes, welches ein Nebentitel als den *ersten* Band ankündigt. Eine Erzieherin theilt ihren Pflegetöchtern in Gesprächen eine Menge nützlicher Belehrungen mit, die sie gewöhnlich an die biblische Geschichte anknüpft, welche in diesem Bande bis zu Joseph vorrückt, und dann auch mit mancherley Erzählungen, vornämlich aus Salzmanns moralischem Elementarbuch begleitet. Man findet hier nicht blofs encyclopädische Entwicklungen desjenigen, was für das weibliche Geschlecht am wissenswürdigsten ist (die wissenschaftlichen, psychologischen u. a. Auseinandersetzungen gelingen der Verfasserin nicht immer zum besten) sondern, und vielleicht noch mehr, Belehrungen sittlicher Art. Die Erzieherin bahnt sich immer von ihrem Unterricht en Uebergang auf die Fehler und Mängel der Kinder, macht sie auf die Quellen derselben aufmerksam, sucht ıtt und Liebe zum Guten zu erregen und zu stärken. Sie hat freylich so gelehrige, gutartige, für allen moralischen Unterricht so empfängliche, so reife hülerinnen, die ihr im Buch das Geschäft, an ander Besserung zu arbeiten, weit leichter machen, als im Leben der Fall seyn soll. Kleine Mängel wollen wir nicht rügen, eingedenk, dass von einer Schriftstellerin nicht so viel gefodert werden kann als von einem Schriftsteller, und überzeugt, dass das Buch manchen Erzieherinnen zu einer ganz nützlichen Anleitung dienen kann.

Strasburg, b. König: *Base d'instruction donnée par une mère à son fils.* 1801. 131 S. 12. (6 gr.)

Eine lesenswerthe kleine Schrift, in welcher gute Vorschriften zur Erziehung junger Leute gegeben werden, hauptsächlich in Hinsicht auf die Religion, welche die Vernunft lehrt. Unsere deutschen Erziehungsschriften erhalten darin das ihnen vorzugsweise gebührende Lob. „*Il est étonnant*", heifst es in dem Vorbericht, „*que dans un département moitié allemand, les Français dédaignent de faire apprendre à lire l'allemand à leurs enfans, ce qui leur coûterait si peu. Si au moins ils le faisaient apprendre à leurs filles, qui ont du tems de reste pour cela. Cependant on a en français bien peu de livres vraiment convenables aux enfans. J'aurai même le courage de dire qu'il n'y en a aucun; lorsqu'il y a en allemand de quoi faire une bibliotheque convenable, depuis l'âge de six ans jusqu'à vingt. Presque tout ce qu'on peut donner à lire aux enfans en français, sont des traductions de l'allemand, et qui sont bien au-dessous du mérite des originaux. Les Allemands sont plus avancés d'un siècle que les Français dans les lumières sur l'éducation et la manière d'écrire pour la jeunesse.*"

Ohne Ort und Verleger: *Ein aufrichtiger Blick in das Innere der deutschen Stadt- und Landschulen in meinem Vaterlande Bayern.* Von einem wahren (jungen) Vaterlands- und Jugendfreunde. 1802. 59 S. gr. 8. (4 gr.)

Keine erfreuliche Schilderung, die aber doch wenig darbietet, was sich nur in Bayern so finden, und wozu nicht allenthalben Seitenstücke anzutreffen seyn sollten. Dafs es auch in Bayern Ausnahmen von den in der Regel im Argen liegenden Schulen gebe, dafs man itzt auf Verbesserungen bedacht sey, und zunächst vorzüglich bey den deutschen Schulen der Stadt München, das erkennt der Vf. selbst an. Folgende Stelle S. 49. würden wir nicht unbedingt unterschreiben: „Die Naturgeschichte ist so wichtig, dafs, die Lehren unserer heiligen Religion, das Lesen, Schreiben und Rechnen ausgenommen, nichts so wichtiges gefunden werden kann (?), wenn wir auch das ganze Reich der Gelehrsamkeit durchsuchen, das mit so ausgebreiteterem Nutzen und mit größserer Bequemlichkeit (?) in öffentlichen Schulen gelehrt und gelernet werden kann, als eben sie, diese Geschichte, wie Beckmann sagt."

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Leo: *Artistische Blätter, der Verzierung und Verschönerungskunst gewidmet. Ersten Bandes 3ter* und *4ter Heft*, und *zweyten Bandes 1ster Heft.* 1801. *2ter* u. *3ter Heft.* 1802. Jeder Heft enthält nebst einer Vignette 10 zum Theil illuminirte Kupfertafeln und Erklärung derselben. gr. 4. (20 Rthlr.)

Schon die zwey ersten Hefte dieses Werks, welche A. L. Z. 1801. N. 92 u. 173 angezeigt worden, haben uns im Ganzen nicht unbefriedigt gelassen, und gleiches Lob können wir auch den gegenwärtig vorliegenden Heften desselben ertheilen. Manches, was sie enthalten, verdient, wenn man, wie in dergleichen Fällen wohl billig ist, von den allerstrengsten Foderungen der Kunst und des Geschmacks etwas nachläst, empfohlen zu werden; vieles Andere ist zum wenigsten nicht tadelnswerth und von dem Uebrigen, wogegen wir unserer Pflicht gemäls glauben Einwendungen machen

chen zu müssen, wollen wir das Erfoderliche kurz bemerken.

Im 3ten Heft des 1sten Bandes sieht das Landhaus oder Villa Tab. 23. im Ganzen gut aus, indessen thun die dreyfachen Fenster der Seitengebäude keine gute Wirkung; auch würden wir den kleinen Altan, der auf einem grösseren steht, wegwünschen, zumal da die Last von beiden das Gebäude ohnehin zu sehr beschweren dürfte. Die Decoration eines Speisezimmers Tab. 27 ist an sich recht niedlich, aber die Blumengewinde in den Lambris so wie die Festonen und Medaillons, womit die Felder geziert sind, scheinen überflüssig. Dem Taubenhaus in Gestalt eines Grabmals Tab. 34 im 4ten Heft, so wie den Stühlen, Tisch und Kanapee Tab. 39 von Gothischem Geschmack können wir nicht geneigt seyn. — Des zweyten Bandes erster Heft zeigt Tab. 44 ein Gartenhäuschen in Form einer Moschee mit Minarets; allein dergleichen kleinliches Spielwerk thut allemal eine schlechte Wirkung, und sollte darum sorgfältig vermieden werden. Die Decoration eines Spielzimmers Tab. 45 worin Kartenbilder angebracht sind, verdient Missbilligung, obschon sie bedeutend genug ist; aber der feine und schöne Geschmack wird dadurch verletzt, und nichts kann den Künstler rechtfertigen, der sich von demselben entfernt. An dem Prachtbette T. 48 hingegen hat der Erfinder zwar Geschmack bewiesen, aber, was ebenfalls ein Fehler ist, sich um die Bedeutung wenig bekümmert: denn die Verzierung mit bacchischen Attributen ist hier ganz und gar nicht schicklich angebracht. Zu einer fast ähnlichen Erinnerung giebt der Fries einer Kapelle Tab. 51 im 2ten Heft des 2ten Bandes und ein Altar Tab. 53 ebendaselbst Anlass, beide mit Tellern und gestürzten Bechern verziert. Man begreift aber leicht, dass solcher Zierrath Nebenbegriffe erwecken kann, die der eigentlichen Absicht ganz zuwieder sind. Im dritten Heft des 2ten Banden Tab. 63 findet sich ein Gartenhäuschen von fehlerhaftem Geschmack; die kleinen Dorischen Säulen scheinen von dem Aufsatz viel zu sehr beladen und gedruckt. Zwey andere Kupfertafeln eben dieses Hefts enthalten Modelle zu Garten-Anlagen, die zwar an sich nicht übel erfunden scheinen, aber doch vergebliche Bemühungen sind; denn das Eigentliche der Gartenkunst, oder die Bedingung derselben, ist, dass sie sich in die örtlichen Umstände und Lagen füge, die ein jeder angewiesene Platz ihr bieten mag. Darum wird eine frey erfundene Gartenanlage nirgends anwendbar seyn, weil der Raum, den man zum Garten umschaffen wollte, jedesmal eigene und andere Bedingungen aufstellen wird, als diejenigen gewesen sind, die der erfindende Künstler bey seinem Plan sich gedacht hat.

Hof, b. Grau: *Zwölf grosse Charakter-Köpfe in Crayonmanier nach le Brun*, zur Uebung für angehende Zeichner. Eine Beylage zu dem neuen theoretisch-praktischen Zeichenbuch zum Selbstunterricht für alle Stände. 1802. Zwey Hefte jeder mit 6 Kupfertafeln und zusammen 28 S. Text gr. 4. (2 Rthlr. 12 gr.)

Eigentlich sind es nicht Charakterköpfe; denn darunter versteht man in der Kunstsprache gewöhnlich etwas ganz Anders; sondern sie sollen den Ausdruck leidenschaftlicher Gemüthsbewegungen darstellen. Unterrichtete Kunstfreunde wissen aber ja wohl, dass der Meister, nach welchem sie copirt sind, gerade in diesem Theile der Kunst nicht sehr vorzüglich gewesen, wofür eben die angezeigten Köpfe selbst Gewähr leisten können, welche schon im Original grossentheils unnatürliche Zerrbilder und hier überdem noch schlecht nachgeahmt sind. Der Text giebt Belehrung über die Handgriffe, welche Anfänger beym Nachzeichnen dieser Köpfe zu beobachten haben.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Wittenberg*, b. Vf. u. in allen Buchhandlungen: *Kurze Uebersicht des gegenwärtigen Zustandes der Universität zu Wittenberg*, nebst einigen Bemerkungen über die Fortschritte der Wissenschaften im verflossenen Jahrhunderte. Von *Johann Maass.* 1802. 44 S. 8. (4 gr.)

2) Ebendaselbst, u. *Leipzig*, b. Göthe: *Kurze Nachricht von den Feyerlichkeiten am dritten Jubelfeste der Stiftung der Universität zu Wittenberg*, von *Joh. Maass.* 1802. 40 S. 8. (4 gr.)

Der Vf. dieser beiden Schriften, ein Studiosus zu Wittenberg, hat darin Aufmerksamkeit und Fleiss genug bewiesen; und wenn in der erstern manches zu oberflächlich ausgefallen ist, ein Vorwurf, der besonders die Schätzung der Verdienste jedes akademischen Lehrers, auch den Fortgang der Wissenschaften trifft: so weiss man wohl, dass man über einen Gegenstand, zu dessen Würdigung eine so mannichfaltige Kenntniss und reife Beurtheilung gehört, nicht zu viel fodern darf. Von den Jubelfeyerlichkeiten dieser Universität sind schon in den Intelligenzblättern der A. L. Z. umständliche Nachrichten ertheilt worden.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 21. Junius 1803.

NATURGESCHICHTE.

1) Paris, b. Debray: *Livre du second age, ou instructions amusantes sur l'histoire naturelle des animaux, des végétaux et des minéraux*, par *J. B. Pujoulx*. Ouvrage orné de 108 figures, représentans quatrupèdes, oiseaux, insectes et végétaux. Troisième édition, augmentée des mammifères amphibies, des cétacés et d'un Traité sur les minéraux. An XI. — 1803. 231 S. 8. (mit schwarz. Kpfr. 1 Rthlr., colorirt, 1 Rthlr. 8 gr.)

2) Göttingen, b. Brose: *Teinture de l'histoire naturelle pour les enfans*, accompagnée d'un vocabulaire françois-allemand par *J. H. Emmert*. 1786. 205 S. 8. (12 gr.)

3) Leipzig, b. Heinsius: *Hausbedarf für Bürger- und Landschulen*. Erste Abtheilung. *Naturgeschichte*, von M. *Wilh. Ludw. Steinbrenner*, Prediger in Grosbodungen. 1799.

Auch unter dem Titel:

Naturgeschichte in Fragen und Antworten. Erste Hälfte. *Die Säugethiere*. 208 S. *Die Vögel*. 48 S. *Die Amphibien und Fische*: 40 S. 8. (10 gr.)

4) Nürnberg, in d. Riegel- und Wiessnerschen Buchh.: *Kleiner Beytrag zur Kenntniss der Naturgeschichte in Schulen und zur Berichtigung so mancher Fabeln, Vorurtheile und Aberglauben, bey Erklärung derselben*. 1802. 63 S. 8. (4 gr.)

5) Erlangen, b. Palm: *Wie lehrt man Kinder im Buche der Natur lesen?* Oder: *Sokratische Unterhaltungen eines Lehrers mit seinen Schülern über Gegenstände der Natur*. Von *Joh. Paulus Pöhlmann*. Erstes Bändchen. Mit zehn Kupfertafeln.

Auch unter dem Titel:

Versuch einer praktischen Anweisung für Schullehrer, Hofmeister und Aeltern, welche die Verstandeskräfte ihrer Zöglinge und Kinder auf eine zweckmässige Weise üben und schärfen wollen. Zweytes Bändchen. 1802. 348 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Nr. 1. dient zum Beweise, dass das Publicum in Frankreich eben so wenig, wie in Deutschland, an Schriftsteller für Kinder strenge Foderungen macht, und gutmüthig genug ist, auch mittelmäsige Schriften mit grossem Beyfall aufzunehmen. Hat nicht Raffs Naturgeschichte für Kinder unter uns die siebente Auflage erlebt? — Auch *Pujoulx* rühmt in der Vorrede zur dritten Auflage seines Werks den reissenden Abgang desselben, und die einstimmigen Lobeserhebungen der Journalisten. Besonders schmeichelhaft fand der Vf. den Viervers (*quatrain*) eines zwölfjährigen Knaben, worin dieser ihn *le Buffon de la Jeunesse* nennt, und er war fast Willens, diess zum Titel bey der neuen Ausgabe zu wählen, weil noch kein Buch denselben führe; er beschied sich aber doch nachher, jene Worte nur als Motto unter die Titel-Vignette zu setzen.

Indessen ist nicht zu läugnen, dass der Vf. einen ungemein leichten und angenehmen Vortrag in seiner Gewalt hat, und dass er sich von dieser Seite vorzüglich empfiehlt. Zeigte er mehr Ordnung, Genauigkeit und Fleiss in Behandlung der Materien und weniger Seichtigkeit und Einseitigkeit in seinen Räsonnements: so würde sein Werk eine bedeutende Stelle unter den Schriften für die Jugend behaupten können. Wie flüchtig er aber gearbeitet hat, läst sich schon aus dem Anfange wahrnehmen. Er hatte in der ersten Ausgabe von *vierfüssigen Thieren* (*quadrupèdes*) [wenn wird man doch aufhören, diese ganz falsche Benennung statt des richtigern Ausdrucks *Säugethiere* zu gebrauchen?], *Vögeln*, *Insekten* und *Vegetabilien* gehandelt. In der neuen Ausgabe fügte er noch hinzu: *mit Brüsten versehene Amphibien* (abermals ein unrichtiger Ausdruck, denn die Seekuh, *Lamentin*, die er dahin rechnet, ist weder in der eigentlichen, noch angenommenen Bedeutung des Worts ein Amphibium), *Cetaceen* und *Mineralien*. Nun sagt er S. 7. so: Wir werden diejenigen Thiere, die wir kennen lernen wollen, in *drey* Theile (??) oder Classen eintheilen 1) vierfüssige Säugethiere (*quadrupèdes mammifères*); 2) Amphibien und Cetaceen; 3) Vögel; 4) Insekten. Erst theilt er also in drey Classen, und dann nennt er vier, und welche Eintheilung! Welcher Naturgeschichtsschreiber macht wohl aus den *vierfüssigen* Säugethieren eine besondere Classe, und rechnet nicht gleich die Cetaceen etc. mit dazu? Und wie kommt der Mensch, der S. 33. unter den vierfüssigen Säugethieren aufgeführt wird, zu dieser Ehre? Dass er von den Amphibien, die er hier mit den Cetaceen zusammenstellt, einen ganz unrichtigen Begriff hat, sieht man S. 57., wo es heisst: *Quelques* (?) *naturalistes donnent aussi ce nom (amphibies) à ceux, qui, vivant seulement sur la terre, ou dans l'eau, respirent dans des intervalles inégaux, et non d'une manière aussi réglée, que les mammifères en général.* Ein Mann, der so wenig Kenntniss von der Sache hat, sollte es doch nicht wagen, auch nur für Kinder schreiben zu wollen.

Man sieht nicht ein, und der Vf. führt auch keinen Grund an, warum er zwey wichtige und interessante Classen des Thierreichs, Fische und Würmer, ganz übergangen hat. Ueberhaupt liefse sich auch gegen die Auswahl und Anordnung der einzelnen Gegenstände manches erinnern. Denn wenn gleich ein Buch für Kinder nicht systematisch seyn darf: so ist doch die Zusammenstellung der Producte nach dem Alphabet, wie sie der Vf. gewählt hat, ein wenig allzu bunt, und er selbst weiss es nicht anders zu entschuldigen, dafs er den Esel an die Spitze aller Thiere gestellt hat, als weil *Ane* sich mit *A* anfängt. Ein anderes wäre es, wenn er eine Bilderfibel hätte schreiben wollen.

An Fehlern der Art mangelt es auch nicht, wie z. B. S. 108.: *Le rossignol construit un nid fragile (?) sur un arbre (??)* — S. 118.: *Tous les insectes, qui n'ont point d'ailes, sortent de l'oeuf avec la forme, qu'ils doivent toujours garder; aussi les appelle-t-on insectes sans metamorphoses.* Der Vf. wuiste also nicht, dafs der Floh durch eine Metamorphose zu seiner Vollkommenheit gelangt.

Zuletzt mag hier noch eine kleine Probe von seinen moralischen Betrachtungen, die er hie und wieder anbringt, stehen. S. 17. beschliesst er die Geschichte des Bibers mit folgenden Worten: *Plaignez ces animaux si sages, si intelligens: je n'achète jamais un chapeau de Castor, sans me rappeler, qu'il a côuté la vie à plusieurs de ces petits êtres, et que pour se procurer un peu de leur poil, on a peut-être repandu l'effroi dans une peuplade de deux ou trois cents castors, et detruit des digues, des habitations, qui leur avaient côuté tant de travaux.* Was für Empfindungen mag der mitleidige Vf. nicht erst bey einer wohl besetzten Tafel haben! — Die Kupfer sind schlecht.

Nr. 2. hat den Zweck, mit dem Unterrichte in der französischen Sprache die Unterweisung in nützlichen Kenntnissen zu verbinden, und diese als ein bequemes Vehikel zu jenem zu gebrauchen. Der Vf. wählte dazu die Naturgeschichte, die so anziehend für die Jugend ist, schränkte sich aber fast blofs auf die Nomenclatur ein. Man hat also hier keinesweges eine ausführliche Naturgeschichte zu suchen, da es dem Vf. hauptsächlich nur darum zu thun war, den Anfängern in der französischen Sprache eine Menge Wörter und Redensarten beyzubringen, wozu die reiche Nomenclatur in der Naturgeschichte den besten Anlafs giebt. Der vorliegende Theil erstreckt sich nur über das Thierreich, wobey Blumenbach und Leske die Führer des Vfs. waren. Dem Rec. scheint das Büchelchen sehr zweckmäfsig zu seyn.

Nr. 3. ist, laut der Vorrede, die erste Probe eines Katechismus für Volks- und Bürgerschulen, dergleichen der Vf. in der Folge mehrere liefern, und auf ähnliche Art die *Technologie*, *Oekonomie*, *Geschichte* und *Erdbeschreibung* und die *Religion* bearbeiten will. Er nimmt deshalb die Katechismusform als die zweckmäfsigste, worin Lehrbücher für niedere Schulen abgefasst werden können, in Schutz, und verwirft die aphoristischen Lehrbücher als trocken und unverständlich für Kinder. Er scheint also die wichtigen Gründe für das Gegentheil, welche unter andern in *Henkens Eusebia* vorgetragen werden, nicht zu kennen. Rec. will dem Vf. hier nur zweyerley zu bedenken geben: 1) die Katechismusform führt zu einer Weitschweifigkeit, die mit der durchaus nothwendigen Wohlfeilheit der Lehrbücher für niedere Schulen im Widerspruche steht. Er hat auf 296 Seiten nur die vier ersten Classen des Thierreichs abgehandelt; wie viel Raum wird er nun noch für die beiden folgenden Classen und dann für die Botanik und Mineralogie brauchen? Werden so voluminöse Lehrbücher auch gekauft werden? — 2) Die Katechismusform, (die man nicht mit der Katechetik oder Sokratik verwechseln mufs) befördert gar zu leicht Gedankenlosigkeit sowohl auf Seiten des Lehrenden, als der Lernenden. Jener hat die Fragen vor sich; warum soll er sich die Mühe geben, eine andere Frage, wenn sie auch zu mehrerer Deutlichkeit nothwendig wäre, zu bilden? Diese lesen entweder die Antwort aus dem Buche ab, oder sie lernen sie auswendig. Rec. weifs aus Erfahrung, dafs diess fast überall bey dem Unterricht geschieht, der nach Katechismen ertheilt wird. Soll ja ein Lehrbuch in Fragen abgefasst seyn, so ist ohne Zweifel die Methode, welche Bröder in seinem neuen Elementarbuche angenommen hat, die beste; nur dafs auch hier die allzu grofse Weitläufigkeit der Einführung solcher Lehrbücher in öffentlichen Schulen entgegen steht.

In der Auswahl der Materien ist der Vf. auch nicht sorgfältig genug. Die 60ste Lection z. B. ist überschrieben: *Krankheit*, *Hypochondrie*, *Fieber*, *Pocken*, *Pest*. Fr. Welches ist eine von den gemeinsten Krankheiten? Die Hypochondrie. Wie heisst sie bey dem weiblichen Geschlecht? Hysterie. — Was nützt Kindern auf dem Lande ein solcher Unterricht?

Nr. 4. Der Titel ist nicht gut gewählt. Zur Kenntnifs der Naturgeschichte trägt diefs Büchelchen nichts bey, und was soll das heifsen „bey Erklärung derselben?" Der Naturgeschichte, oder der Fabeln etc.? — Gegen die Ausführung selbst läfst sich auch manches erinnern. Es gehört wohl nicht zu den schädlichen Vorurtheilen, dafs der Diamant unverbrennlich sey; dafs die Seidenhaasen sich nicht mit den gemeinen Kaninchen begatten; dafs Maulesel innen nicht befruchtet werden etc. Falsch ist es auch, dafs die Störche ganz unschädliche Vögel seyn, wie der Vf. behauptet. Wo Bienenzucht gedeihen soll, da dürfen in der Nähe keine Störche geduldet werden.

Nr. 5. Zwar auch eine Naturgeschichte in Fragen und Antworten, wie Nr. 3.; aber in einem ganz andern Geiste geschrieben, und da Hr. *Pühlmann* sein Buch nicht für Kinder, sondern für Lehrer bestimmte, so trifft ihn der Vorwurf der durch diese Form entstehenden Weitläuftigkeit gar nicht. Es ist ein eigentliches Methodenbuch, und leistet das wirklich, was der Titel verspricht. In der lesenswerthen Vorrede erklärt sich der Vf. über seinen Zweck naher. Er will 1) solchen Lehrern, die mit der Kunst, Begriffe sokratisch zu entwickeln, noch nicht vertraut sind, ein Buch in die Hände liefern, durch dessen Gebrauch

brauch sie sich allmälig an eine bessere Fragmethode gewöhnen können. Der Vf. tadelt in einer Note das Unnatürliche in den Gesprächen, welche in Thieme's erster Nahrung etc. und in Höpfners kleinem Physiker vorkommen. Der Recensent des letzten in der A. L. Z. hatte sich als sachkundigen Physiker gezeigt; und als solcher mehrere Erinnerungen beygebracht. Beyläufig hatte er gesagt, der Vf. habe in der Einleitung eine vortreffliche Methode aufgestellt, die Kinder zur Entwicklung der Begriffe zu leiten. Hr. P. ist mit diesem Lobe unzufrieden, und es mag leicht zu stark seyn; deswegen hätte er aber die A. L. Z. nicht beschuldigen sollen, sie nehme zuweilen Recensionen auf, die nicht von Sachkundigen herrühren. 2) Soll dadurch der Geist der Verkehrtheit, der in vielen Schulen noch sein Wesen treibt, in seinem Wirkungskreise eingeschränkt werden. Mit der Sinnenwelt soll der Unterricht anfangen und nicht mit übersinnlichen Dingen, und zur Beförderung dieses Zwecks schrieb der Vf. sein Buch. 3) Will er zugleich Materialien zu kürzern oder längern, den Kleinen leicht verständlichen, Sätzen liefern, die da, wo man die im ersten Bändchen dargelegte Buchstabir- und Lesemethode eingeführt hat, an die Buchstabirtafel gelegt und statt unverständlicher Sätze, womit manche Fibeln angefüllt sind, gelesen werden können.

In diesem ersten Bändchen findet man Unterhaltungen über die Körper im Allgemeinen, über die Säugethiere im Allgemeinen und zuletzt ausführliche Unterhaltungen über einige Säugethiere insbesondere. Rec. hat sie mit Vergnügen gelesen, und empfiehlt sie allen denen, welche sich mit dem Unterricht der Jugend beschäftigen, als ein brauchbares Hülfsmittel zur Erlernung der schweren Kunst, Begriffe sokratisch zu entwickeln. Auch die Sprache ist rein; nur eine Construction, die öfters vorkommt, möchte wohl nicht dem gewöhnlichen Sprachgebrauche gemäss seyn. Der Vf. sagt nämlich: Wie *heisst* (st. nennt) *man* das? — Die Körper da droben — — — *heissen wir* Himmelskörper. — Die Kupfer sind zweckmäsig und instructiv.

Leipzig, b. Gerh. Fleischer: *Die Natur und die Menschen.* Ein Inbegriff vieler Merkwürdigkeiten für Leser aus allerley Ständen, für die Jugend und ihre Freunde insonderheit von *J. A. C. Löhr,* Pastor in der Altenburg vor Merseburg. Erster Band. 1803. 366 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Eine nützliche Sammlung, die wenigstens für die Jugend auch viel Neues enthält. Doch selbst diejenigen, welchen die darin vorkommenden Sachen zum Theil nicht unbekannt sind, werden sie hier gern nochmal lesen, da der Vf. das Talent besitzt, zu unterhalten und seinen Gegenstand von einer interessanten Seite zu zeigen. Rec. will nur zum Beweise der Aufmerksamkeit, womit er diese Schrift gelesen hat, einige Kleinigkeiten bemerken. In dem ersten Abschnitt *über feuerspeyende Berge und Erdbeben* sagt der Vf. von Island: „Dieses Land ist trotz dem ewigen Eise, mit welchem es überdeckt ist, doch mit feuerspeyenden Bergen übersäet, von denen sich bald der, bald jener durch seine Ausbrüche furchtbar macht. So ist eine lange Zeit der Hekla berühmt gewesen, der so viel ausgeworfen hat, dass man 68 Fuss tief graben kann, ehe man auf das Marmorpflaster einer ehemaligen Stadt kommt." Hier vermisst man ungern die nähere Angabe sowohl von der Stadt, die muthmasslich hier stand, als auch von der Veranlassung und der Zeit des Nachgrabens. S. 33. wird *Durra* durch *Hirse* und S. 83. noch mit dem Beysatz *indianische* Hirse erklärt. Diese ist ein ganz anderes Pflanzengeschlecht (*Holcus*), als unsere Hirse (*Panicum miliaceum*), und unterscheidet sich durch seine schwarzbraune Farbe, und durch die ansehnlichere Grösse der Saamenkörner, die wohl dreymal so gross sind, als europäische Hirse. S. 40. „Sie schnitten dünne Striemen aus dem Fleische, und hingen (hängten ist die active Form) sie aufs Gepäck." — „*Von nun an* nahm ihr Elend sehr zu — — und wiewohl sie *von nun an* öfters Brunnen fanden." — „Sie hatten deren nur noch fünfe" (fünf). S. 162. „Die Kunst, auf ähnliche Weise *Rennthiere* zu fangen, war schon in alten Zeiten in *England* bekannt," ist vermuthlich ein Schreib- oder Druckfehler. S. 203. wird behauptet, dass die Schwalben, welche bey uns nur offene Nester bauen, dieselben in Afrika mit einer 6—7 Zoll langen Röhre gegen Raubthiere verwahren. Adanson, Kalm und andere Reisende versichern aber, dass die im October aus Europa dort angekommenen Schwalben gar keine Nester bauen, sondern bloss als Gäste der Nahrung wegen sich daselbst bis zum Frühjahre aufhalten.

Nürnberg, in d. Stein. Buchh.: *Handbuch der pharmaceutischen Botanik. Zweyter* bis *achter Heft.* 1801, 1802. zusammen 19 Bog. Text und 42 illuminirte Kupfertafeln. Fol. (jeder Heft 1 Rthlr.)

Wir haben unsere Leser bereits in dieser Zeitung (1801. Nr. 138.) mit der Absicht des Vf. sowohl, als auch mit seinem Plane bekannt gemacht; wir zeigen daher jetzt nur an, dass die vor uns liegenden Hefte, beides in Rücksicht auf den Text und auf die Zeichnungen, dem ersten Hefte ganz gleich sind, und dass sie Abbildungen und Beschreibungen der officinellen Pflanzen enthalten, die in die 5te und die 7 folgenden Classen und in die beiden ersten Ordnungen der 13ten Classe des Sexual-Systems gehören. — Die meisten Vegetabilien, von welchen in diesen Heften die Rede ist, zeichnen sich durch medicinische Kräfte aus, und sie sind also der Stellen, die ihnen der Vf. hier angewiesen hat, allerdings werth; indessen haben wir doch auch auf den zu diesen Heften gehörigen Tafeln einige Abbildungen von Pflanzen bemerkt, die keine oder nur sehr zweifelhafte Heilkräfte besitzen, und wir wünschen daher, dass der Vf. in der Folge in der Wahl der zu beschreibenden und abzubildenden Pflanzen etwas strenger, als bisher, seyn, und die Vegetabilien, die in Hinsicht des medicini-

cinischen Nutzens dem Pfennigkraute, dem Rittersporn, dem Hünerdarm, der Schwarzkerze, der Elephantenlaus u. s. w. gleichen, ganz mit Stillschweigen übergehen möge. Auch auf die Correctur des Textes hätte mehr Sorgfalt gewendet werden sollen; viele, besonders Linnéische, Namen sind ziemlich verunstaltet, und da wohl nur wenige von den Lesern, für welche eigentlich dieses Werk bestimmt ist, dieselben zu verbessern im Stande seyn werden, so mag der Vf. dafür sorgen, dass in der Folge solche Fehler vermieden, und die bereits eingeschlichenen verbessert werden.

Berlin, b. Franke: *Abbildungen und Beschreibungen naturhistorischer Gegenstände.* Heft XIV—XVII. Von S. 69—124. 8. Mit ausgemalten Kupfern. (2 Rthlr. 8 gr.)

Die Abbildungen sind grösstentheils richtig; aber die Illumination ist weder fein; noch der Natur immer ganz getreu. Rec. hat z. B. den Gold- und Silberfasan, die sich in seiner Nähe lebendig befinden, mit den Abbildungen auf der XXIX. Taf. verglichen, und beträchtliche Abweichungen gefunden. Die Beschreibungen sind kurz und gut. Aber wozu die Vervielfältigung der Bilderbücher, wenn sie vor ähnlichen, schon längst vorhandenen weder durch innere Güte, noch durch Wohlfeilheit des Preises sich auszeichnen?

PHILOLOGIE.

Leipzig, b. Hinrichs: *Praktische Methode, Kinder französisch lesen und aussprechen zu lehren,* von *Z. Beaurains.* Mit 12 illuminirten Kupfern.

Auch unter dem französischen Titel:

Méthode pratique etc. 1802. 178 S. 8. (16 gr.)

Bey der grosen Anzahl solcher Bücher, die für den ersten Unterricht der Jugend in der französischen Sprache bestimmt sind, scheint das vorliegende gar nicht überflüsig zu seyn, indem die Absicht, welche hier zum Grunde liegt, vornehmlich dahin geht, die Denkkraft des Kindes selbst durch das, was es liest, zu wecken und zu üben. Daher sind die vorgetragenen Sachen von der Art, dass das kleinste Kind, wenn es das ABC gelernt hat, sie zu fassen und sich dafür zu interessiren im Stande ist. Ueberdem herrscht ein Stufengang in den beygebrachten Uebungen, so dass die Ideen der Jugend sich nach und nach entwickeln und erweitern können. Die Vorrede, welche von Erziehern gelesen zu werden verdient, zeigt den Gebrauch dieses Buches und eine zweckmässige Lehrmethode ausführlich.

Altenburg, in Comm. des literarischen Comtoirs: *Auswahl interessanter Anekdoten und sinnreicher Gedanken, Darstellungen aus der Völkerkunde und Naturgeschichte, freundschaftliche und kaufmännische Briefe,* als Aufgaben zum Uebersetzen ins Französische, gesammelt und mit Noten versehen von *F. A. S.* 1802. 350 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Herausgeber dieser Auswahl fand die in den meisten Büchern dieser Art enthaltenen Aufsätze zu gemeinen oder wohl gar anstösigen Inhaltes, oder in zu schlechtem Deutsch abgefasst, oder für die Jugend, die des Reizes der Abwechselung bedarf, zu trocken und langweilig, oder mit zu vielen Noten versehen, als dass sie für seine in der Kenntniss der französischen Sprache schon weiter vorgerückten Schüler von Nutzen seyn konnten. Er hat daher alles weggelassen, was ihnen schon bekannt seyn dürfte, oder wovon er glaubte, dass es in den Wörterbüchern leicht und richtig zu finden sey, und bey schwereren Fällen, die untergelegte Redensart in den Infinitiv, oder in einen von dem Texte abweichenden Modus gesetzt; nur bisweilen, wenn die Genien der beiden Sprachen zu sehr von einander abweichen, siehet man die völlige Uebersetzung eines Satzes unten auf der Seite. Grösstentheils sind die hier abgedruckten Anekdoten neu und unbekannt, und das Ganze so gewählt, dass es das Angenehme mit dem Nützlichen sattsam verbindet. Die Aufsätze eignen sich überdiess dazu, dass der Lehrer mit den Schülern eine Art von Unterredung darüber halten könne, um letztern die Fertigkeit, sich im Französischen ausdrücken zu lernen, auf eine wegen Fülle des Stoffs leichte Weise beyzubringen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philologie. Göttingen, b. Vandenhök u. Ruprecht: *De l'Article, du Prétérit imparfait, des Prétérits défini et indéfini.* Pour servir d'introduction à l'étude de la langue française. Par *P. Crevel.* 1802. 63 S. 8. (4 gr.) In der französischen Sprache ist wohl kein Redetheil für den Ausländer schwerer als der Artikel, und die drey vergangenen Zeiten des Verbi. Welche häufige Fehler gegen den richtigen Gebrauch derselben gemacht werden, lehret die tägliche Erfahrung. Selbst die Sprachlehren sind in Hinsicht auf ihre Namen nicht einig, und selten deutlich und vollständig genug in dem, was ihre Anwendung betrifft. Um nun dem Ausländer die Mühe zu ersparen die Sprachlehren zu vergleichen und aus ihnen ein befriedigendes Resultat zu ziehen, stellt Hr. *Crevel* auf diesen wenigen Bogen den kritischen Gegenstand in ein helles Licht. Mehr zum Lobe seiner Arbeit hinzuzusetzen, wäre überflüssig, da sie sich selbst genugsam empfiehlt.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 22. Junius 1803.

GESCHICHTE.

SCHLESWIG, b. Röhss: *D. Martin Luthers Reisen und merkwürdige Schicksale.* Nebst einer kurzen Geschichte der Reformation und ihrer Schicksale, bis auf den westphälischen Frieden. Ein Lesebuch für Bürger und Bürgerschulen, herausgegeben von *Franz Jacob Kutscher*, Prediger zu Afferde bey Hameln. 1802. 1 Alph. 8. (1 Rthlr.)

Hr. K. hätte sein Buch nur immer gleich: *Geschichte des Lebens und der Reformation Luthers,* überschreiben sollen: denn das ist eigentlich der Inhalt desselben; und den jetzigen Titel hat er wohl nur darum gewählt, damit sich das Buch nicht so leicht unter der Menge schon vorhandener Bücher von jenem Inhalte verlieren möchte. Reisen können überhaupt in der Geschichte eines grossen oder berühmten Mannes nur alsdann ein Hauptgegenstand der Aufmerksamkeit werden, wenn er einen sehr beträchtlichen Theil seines Lebens darauf verwandt; durch dieselben viel zur Erweiterung der Weltkenntniss und Erdbeschreibung beygetragen; oder auf denselben ausserordentlich merkwürdige Schicksale gehabt hat. Alles dieses aber ist bey *Luthern* ganz und gar der Fall nicht. Nimmt man seine folgenreiche Reise nach Rom aus: so sind die meisten übrigen nur von geringer Bedeutung; oder, wenn sie auch in wichtigen Absichten unternommen wurden: so ist es die Ausführung von diesen, nicht die Reise selbst, welche ins Licht gestellt werden muss. Doch der Vf. gesteht es selbst, dass, da noch niemand sich die Mühe gegeben habe, die Reformationsgeschichte für den Verstand des Ungelehrten auf irgend eine anziehende Weise zu bearbeiten, er demselben eine kurze und gründliche Uebersicht derselben habe übergeben wollen. Er erkennt, dass es nicht so gar leicht sey, ein solches Buch zu schreiben; hat aber doch die Schwierigkeiten, welche sich dabey finden, zu wenig eingesehen, und sie daher auch keineswegs überwunden. Bey einem solchen Buche kommt es nicht darauf an, bekannte Vorfälle ohne eine genaue Wahl zu sammeln, und erträglich zu erzählen, auch sie mit allgemeinen Declamationen, Reflexionen und panegyristischem Schmucke zu verbrämen; sondern darauf, dass zuerst treffend und gelassen der Zustand der Religion und Kirche zur Zeit des Anfangs der Reformation, geschildert; daraus recht fasslich das Bedürfniss derselben hergeleitet; ferner eben so historisch, ohne alle kirchliche Rücksicht oder gar polemische Ausfälle, gezeigt werde, was man von einer solchen Reformation zu erwarten und zu fodern berechtigt gewesen sey; welche Veranlassung *Luther* zu der von ihm gestifteten gehabt habe; was für Absichten er dabey gehabt, welcher Mittel er sich dazu bedient habe, und welches der Erfolg davon gewesen sey. Dass hier die vornehmsten Auftritte der Reformationsgeschichte, ingleichen der Charakter und die Thätigkeit *Luthers* und *Melanchthons* mit möglichst unpartheyischer Mässigung beschrieben werden müssen, versteht sich von selbst. Endlich müssen auch die Folgen entwickelt werden, welche die Reformation auf Religion, öffentlichen Gottesdienst, Sitten, gesellschaftliches Leben, Rechte der Fürsten und Obrigkeiten, Wissenschaften, u. dgl. m. geäussert hat. Unentbehrlich ist freylich für eine solche historische Darstellung eine Apologie der Reformation nicht; aber einige milde Aufklärungen über gewisse Vorwürfe, die man ihr gemacht hat, würden doch auch hier nicht am unrechten Orte stehen. Alles dieses könnte gar wohl höchstens auf zehn, zwölf Bogen zusammengefasst werden. Einen solchen Plan hat nun Hr. K. nicht entworfen. Er hat vielerley, aber nicht immer zweckmässig, eine Menge Kleinigkeiten eben sowohl, als Begebenheiten von Wichtigkeit, zusammengetragen, und das Ganze gar nicht unter den Gesichtspunkt seiner bestimmten Leser geschickt zu stellen gewusst. Wir müssen sogar noch mehr sagen: er hat sich zwar aus manchen neuen Handbüchern einen ziemlichen Begriff von der Reformationsgeschichte gemacht; aber in ihren Quellen kann er sie wenig studiert haben, sonst würden nicht so viele historische Unrichtigkeiten eingeschlichen seyn.

Im *ersten Buche* werden *Luthers* Lebensumstände vom Jahr 1483 — 1517 erzählt. Bey Gelegenheit seiner Reise nach Rom wird von der *Ambrosianischen* und *Gregorianischen* Messliturgie eine für ein solches Lesebuch ganz unnütze und unverständliche Erzählung hingeworfen; und was vom Siroccowind, von L. Kopfschmerzen, u. s. w. gesammelt ist, war auch alles überflüssig. Grosse Unbekanntschaft mit Rom beweiset es, dass nach S. 28 an der Stelle des alten *Capitolium* nichts als ein Baarfüsserkloster stehen soll. Nach S. 37 soll *Huss mündlich und schriftlich fast eben so wie Luther, nur nicht so ausführlich, gelehrt haben;* wovon das Gegentheil bekannt genug ist. Im Eingange des *zweyten Buchs*, vom Jahr 1518 bis 1522 (und warum eben bis 1522, nicht gleich bis 1525, da *Luthers* Reformation in Kursachsen durch landesherrliche Genehmigung eingeführt wurde?) wird gemeld-

meldet, dafs *Luther* im Anfange des J. 1518 *bey seinem Aufenthalte zu Leipzig mit einem Dominicaner Mönch, der zugleich Professor der Theologie war, mit Namen Peirias* (so steht zweymal statt *Prierias*) *in einen schriftlichen Streit wegen verschiedener theologischer Lehrsätze, die besonders die päpstliche Herrschaft betrafen, gerathen sey.* Mufs nicht der Bürger, für den Hr. K. schreibt, glauben, der berühmte Magister S. Palatii zu Rom, *Prierias*, sey Professor der Theologie zu Leipzig gewesen? Wozu nützt ihm diese Nachricht überhaupt? Endlich wie schief steht sie an diesem Platze, da bekanntlich Pr. wider *Luthern* wegen seines Angriffs auf den Ablafs geschrieben hat, von welchem Angriffe doch noch nichts gesagt ist? Nun wird derselbe zwar auf der folgenden Seite angeführt; aber wiederum seicht genug. *Tezel soll sich*, auf Befehl des Papstes, *auch in Deutschland haben sehen lassen;* als wenn er nicht in seinem Kloster zu Leipzig gelebt, nicht schon neun Jahre früher den Ablafs in Sachsen gepredigt hätte. Und hier, wo der erste Hauptauftritt *Luthers*, als Reformators, vorkömmt, wo vor allen Dingen ein bündiger Begriff von dem Lehrbegriff hätte gegeben werden sollen, den *Luther Tezels* Ablafspredigt entgegensetzte, findet sich nichts, als die kahle Meldung von seinen 95 Thesibus. S. 72 und an andern Orten schreibt der Vf. immer so, als wenn *Luther* sich mit dem Kurf. *Friedrich* unterredet hätte; und es ist doch allgemein bekannt, dafs er ihn nie gesprochen hat. *Melanchthon* wird S. 73 nur im Vorbeygehen, nur als ein Mann, *der weiter unten noch öfterer erwähnt werden wird*, angeführt; hingegen kommen öfters ganze unnöthige Reisen Diaria von *Luthern*, sogar S. 66 auf einer ganzen Seite umständliche Nachrichten von einer aus Misverstand unternommenen Reise desselben vor. Das *dritte Buch* geht von 1523 bis 1530. Hier wird S. 132 *die Engelsburg ein sehr stark befestigter Berg in Rom* genannt, *worauf auch viele Gebäude stehen, die dem Papste gehören.* S. 141 wird bemerkt, dafs schon im J. 1524 (es mufs heifsen 1519) ein neuer Reformator in der Schweiz, *Zwingel*, aufgestanden sey; *in Ansehung des Abendmahls soll er mit seiner Meynung von Luthern abgewichen seyn;* da aber nicht gesagt wird, worin diese Abweichung bestanden habe: so hilft die Nachricht niemanden etwas; auch *soll der Streit zwischen beiden der guten Sache der Reformation und ihrem Fortgange nicht im geringsten geschadet haben;* welches bekanntlich falsch ist. Ein noch gröberer Fehler ist es, wenn im *vierten Buche*, das sich bis zum J. 1537 erstreckt, behauptet wird, *Heinrich VIII habe Luthers Reformation angenommen, und sie in seinen Landen eingeführt:* er, der diejenigen bis an sein Ende verbrennen liefs, welche die Transsubstantiation und andere unterscheidende Lehren der Röm. Kirche bestritten. Doch wir wollen dieses Verzeichnifs von Verirrungen nicht erst noch mit dem *Erzbischoff von Cambridge*; mit *Genf an der Schweizerischen Gränze*, u. dgl. m. vergröfsern; man sieht, dafs der Vf. kaum zur Beschreibung der Reisen Luthers genug vorbereitet kam.

Leipzig, in d. Schäfer. Buchh.: *Leben und wunderbare Abentheuer des Ersten und Unvergleichlichlichsten aller fahrenden Ritter der Römischkatholischen streitenden Kirche, Ignaz von Lojola*, Ritters der heiligen Jungfrau, und Stifters des Ordens der Jesuiten. Von *Wilhelm Frank*, genannt *P. Theil I.* Nebst (2) Kupfern. 1802. 227 S. ohne die Vorrede von 20 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Es ist bekannt, wie reichlichen und unterhaltenden Stoff zu einem Ritterromane die Lebensgeschichte des heil. *Ignatius* darbiete, ohne dafs es eben nöthig wäre, die Erfindungskraft dabey in grofse Unkosten zu setzen. Daher erschien bereits im Jahr 1736 des damals schon verstorbenen Buchhändlers im Haag, *Charles le Vier*, der aber den Nahmen *Hercule Rasiel de Selva* angenommen hatte, „*Histoire de l'admirable Don Inigo de Guipuscoa, Chevalier de la Vierge, et Fondateur de la Monarchie des Inighistes, avec une description abrégée de l'établissement et du gouvernement de cette formidable Monarchie*“, in zwey Octavbändchen im Haag: eine Geschichte, die freylich nicht zur Ehre des geistlichen Helden und seiner Gesellschaft geschrieben ist, aber ihnen doch in keiner wesentlichen Erzählung oder Abschilderung Unrecht thut. Sie ist auch vor mehrern Jahren deutsch übersetzt worden. Dabey hätte man es nun bewenden lassen sollen. Vor sechzig, siebzig Jahren konnte es noch nöthig scheinen, das Thörichte und Schädliche der religiösen Schwärmerey in einer komischen Einkleidung begreiflich zu machen. Jetzt, da so viele nachdenkende Männer unter unsern R. katholischen Mitbürgern, es nicht nur einsehen, sondern auch öffentlich gestehen, dafs die Heiligkeit eines *Ignatius* und Consorten nicht diejenige sey, welche Christus und die Apostel durch Vorschrift und Beyspiele gelehrt haben, kann eine Schrift, wie die gegenwärtige, nur dazu dienen, die eifrigen Verehrer solcher Heiligen noch mehr zu erbittern. Der Vf. derselben sagt zwar, er sey zur Herausgabe derselben durch die Religionsveränderung des Grafen von Stollberg bewogen worden. Allein zur Beurtheilung dieses Schritts kann sie gar nichts Neues beytragen; und der berühmte Proselyt selbst wird ohne Zweifel, wenn er sie zu sehen bekömmt, dem heil. *Ignatius* das Aergernifs abbitten, zu welchem er Veranlassung gegeben haben soll. Doch unser Vf., entweder an Jahren, oder an Beurtheilung noch sehr jung, scheint sich das *dummodo risum excutiat*, zu seiner Hauptabsicht gemacht zu haben. Nicht genug, dafs er durchaus beflissen ist, seinen Heiligen in einer lächerlichen Gestalt auftreten zu lassen, und dazu aufser der Ingredientien seiner Geschichte, auch noch seinen eigenen Vorrath von Witz und Lustigmacherey benutzt hat; er fällt auch über andere Gegenstände her, die ihm seines Spottes würdig zu seyn scheinen. Wir übergehen die anstöfsige Dedication, die, wenn sie gleich nach einem spanischen Muster geformt ist, doch immer keine Verpflanzung verdiente. Auch in der Vorrede glänzt der Vf. bereits durch Einfälle, wie folgt: „Die protestan-„tischen

tischen Hirten haben die Nothwendigkeit eines Hundes für einen Hirten ebenfalls einsehen gelernt. Sie sind nur Protestanten in Absicht auf die Römische Kirche, und sind von dem eigentlichen Geiste Luthers und des Protestantismus, der nichts anerkennen will, als was in der Bibel steht, ganz abgewichen; *sie treiben ihre Schaafe in die Horden der symbolischen Bücher;* verbrennen die Abtrünnigen zwar nicht; *sperren* aber die, welche sich unterstehen, die Bibel nicht nach den symbolischen Büchern, sondern mit Hülfe der classischen Autoren, der Geschichte und Philosophie, anders zu erklären, *in Gefängnisse;* (wo muss wohl das Land liegen, in welchem es Gefängnisse für solche Ausleger giebt?) oder setzen dergleichen Geistliche von ihren Aemtern ab, um mittelst des Hungers die Schaafe zu dem Futter zu treiben, das nur in den Krippen innerhalb der symbolischen Horden anzutreffen ist.“ In dem Büchlein selbst kommen sehr feine Spässe über das himmlisches Gesicht des verstorbenen Doktors und Professors P. zu Leipzig; (S. 64 fg.) ingleichen (S. 42) über die theologischen Streitigkeiten von Christo, vor. Selbst der scherzhafte Verleger hat eine Nachschrift beygefügt, die sogar mit lateinischen und englischen Floskeln prangt.

—

GOTHA, b. Ettinger: *Geschichte des Orients, besonsonders Palestina's älterer und neuerer Zeiten, benebst einer Kritik biblischer Stellen,* von *A. G. Brehme.* 1801. *Erster Theil.* XX u. 116 S. *Zweyter u. Dritter Theil.* 200 S. 8. (1 Rthlr.)

In der Vorrede sagt der Vf.: „Wenn das scharfe Auge dieses Werk beleuchtet, so zweifle ich nicht, ohne mich in eine stolze Anmassung zu verlieren, dass dem unpartheyischen Kritiker die Beurtheilung nicht entgehe: dieses Produkt sey angehenden Theologen ein Schlüssel, der ihnen den Weg zur richtigen Bibelerklärung bahne, und ein Hülfsmittel, viele Dunkelheiten biblischer Stellen aufzulösen, und sowohl für ihn, als für die, welche sich nicht in den Armen der Musen wiegen, ein Ganzes in gedrängter Kürze, welches andere Schriften für die Geschichte des Orients entbehrlich mache; und beabsichtige, manches Anstössige und Irrige bey Lesung der Bibel zu verscheuchen und Wahrheit an dessen Stelle zu setzen.“ Rec. kann aber ehrlich und unpartheyisch versichern, dass ihm lange kein so schlechtes Machwerk vorgekommen ist, als eben diese so betitelte Geschichte des Orients, worin der Vf. in neun Kapiteln von der natürlichen Beschaffenheit, Lage und Fruchtbarkeit Palästina's, der Naturgeschichte dieses Landes, der Gottesverehrung und den gottesdienstlichen Gebräuchen der Juden, den wissenschaftlichen und Kunstkenntnissen der Morgenländer, ihrer häuslichen Einrichtung, Kleidungsart, Beschäftigungen, Speisen und Getränken, der Schätzung des Reichthums der Morgenländer, und der Art, im Morgenlande zu reisen, mancherley auf das sonderbarste zusammengetragen hat. Das Buch ist wirklich eine der elendesten Compilationen, die neuerlich erschienen sind. Mit unter kommen zwar auch einzelne richtige Bemerkungen vor, aber das Ganze ist so voll von Unrichtigkeiten, schiefer und oberflächlicher Darstellung, verworrenen und sich widersprechenden Sätzen, fremden und nicht zur Sache gehörigen Dingen; und dabey mit einer solchen Nachlässigkeit und so geschmacklos zusammengesetzt, dass es kaum zu begreifen ist, wie ein Mann es wagen konnte, so ein Machwerk ins Publicum zu bringen. Rec. glaubte anfangs, das Buch wimmle von Druckfehlern, da er überall auf Unrichtigkeiten stiess; aber das weitere Lesen überzeugte ihn bald, dass die mannigfaltigen Ungereimtheiten und Fehler bey weitem nicht alle auf Rechnung des Setzers oder Correctors zu setzen seyen, sondern grösstentheils dem Verfasser selbst zur Last fallen. Dieses Urtheil ist hart, aber Rec., der nicht gewohnt ist, durch einen Machtspruch zu entscheiden, will es durch einige Belege bestätigen. Man braucht nicht weit zu gehen, um die Beweise aufzusuchen. Wie sonderbar ist gleich der Anfang des ersten Kapitels: „Unter dem *neuern* Palästina, *das in der heil. Schrift vorkommt,* wird das Land verstanden, welches Gott den Nachkommen Abrahams zu geben verheissen hatte, daher hiess es das verheissene Land, oder das Land Kanaan, unter welchen letzten Namen der Strich verstanden wird, welchen die Israeliten an *der Ost- und Westseite* in Besitz nahmen.“ Diese Ost- und Westseite musste doch eigentlich durch etwas näher bezeichnet und bestimmt werden. Es soll heissen *an der Ost- und Westseite des Jordans.* Ist eine solche Nachlässigkeit wohl zu entschuldigen, wenn man auch davon, wie das Ganze gesagt ist, absehen will? Nachher heisst es S. 2 von der Lage des Landes: „Es lag an der südöstlichen Spitze des mittelländischen Meers, gegen Mittag an Syrien, gegen Morgen an der Wüste, gegen Abend an dem felsigten Arabien.“ Wer kann sich in diese Bestimmung der Lage finden? Rec. weiss sie auch mit dem, was der Vf. nachher sagt, auf keine Weise zu vereinigen; denn in dem Verfolg sagt er selbst ganz richtig: der Westwind komme in Palästina vom Mittelländischen Meere her, der Südwind von den Gebirgen Arabiens, und der Nordwind über Syrien. Auch heisst es S. 9 ausdrücklich: Arabia Peträa liege gegen Mittag des Landes Kanaan. S. 3 wird gesagt: „Sehr *wahrscheinlich* ist es, dass David und Salomo durchs Glück der Waffen die anfangs kleinen Grenzen sehr erweitert habe.“ Nach der Geschichte ist es nicht bloss wahrscheinlich, sondern gewiss. Was S. 4 von Kanaan und den von ihm abstammenden Völkerschaften bemerkt wird, ist äusserst verworren und zum Theil ganz unverständlich. Es wird erzählt, „Kanaan habe 11 Söhne gehabt, die Stammväter eben so vieler Nationen gewesen seyen.“ Nun heisst es weiter: „Werden sie einzeln gezählt, so findet man die Zahl eilf nicht beysammen, sondern 5 oder 7. — Wenn man sie mit den vorkommenden Namen im 1 B. Mos. 10, 15—18 zusammenstellt, so ist es auffallend, dass unter ihnen die mehrsten Völker vorkommen,

kommen, deren Stammväter wir unter den Söhnen *der Kananiter* finden. Noch auffallender aber ist es, dass die Söhne Kanaans, *die unter den zehn Völker genannt werden, unter den sieben nicht vorkommen.*" Welches wunderliche Gewäsch! Der Vf. will eigentlich sagen: es sey auffallend, dass von den eilf Völkerschaften der Kananiter nur die sieben genannt würden, welche von den Israeliten bekriegt wurden. Wenn er nun darauf geantwortet hat, einige Geschlechter hätten sich, weil das Land zu klein war, gegen Norden gewendet und andere Wohnungen gesucht, so fährt er fort: „Hierdurch lässt sich der Zweifel heben, woher es komme, dass in der Geschichte des Kriegs der Israeliten gegen die Kananiter *nichts* von den Nachkommen und eilf Söhnen Kanaans gedacht werde." Wie verworren und widersprechend ist hier alles! Sieben werden ja, wie der Vf. selbst vorher sagt, aufgezählt. Man höre auch, was er von den Pheresitern und ihrer Erscheinung unter den kananitischen Völkerschaften sagt. „Pheres, heisst es S. 6, war nicht der Sohn des Kanaans, so wird seiner nicht gedacht; *vielleicht* wird er als Enkel *genannt*, dessen grosse Nachkommenschaft einen eigenen Stamm bildete, und sich in den *nördlichen* Ländern niederliess." Nach Jos. 17, 15 u. 1 Mos. 34, 30 wohnten sie zwischen Bethel und Ai, in der Gegend von Sichem. S. 7 wird erzählt: „als die Juden Kanaan bekamen, fanden sie als Nachbarn die Nationen: Midianiter, Moabiter, Amoriter (ist wohl ein Druckfehler anstatt Ammoniter, denn die Amoriter waren eine Kananitische Völkerschaft), Idomäer (Idumäer), Amalekiter — *die vier ersten stammten von Abraham ab, die andern von Loth.*" Mit welcher Unbesonnenheit ist dieses wieder niedergeschrieben! Nur die Midianiter stammten von Abraham, die Moabiter und Ammoniter aber von Loth, die Idumäer von Esau, und die Amalekiter, wie der Vf. selbst drey Zeilen nachher schreibt, von Eliphas. Auf den folgenden 8 Seiten sagt der Vf. wieder selbst: die Idomäer, die von Esau, der auch Edom hiess, abstammten, und S. 10 die Moabiter, welche von Loth abstammten. Muss man nicht sagen, dass der Vf. oft selbst nicht weiss, was er niederschreibt? Aehnliche Verwirrungen und Unrichtigkeiten finden sich fast auf allen Seiten. Nach S. 23 entspringt der Jordan aus dem See *Phiota*, kommt an dem Fusse des Berges, der *Panäas* heisst, wieder zum Vorschein — *breitet* sich nachher *gegen Westen* aus, strömt durch *die See*, fällt in das Meer *Tyberias*, und verliehrt sich *allmählich in der Asfaldischen* See. S. 43 werden die ersten Bewohner des Gebirge Seir *Horder* genennt. Nach S. 48 hat der Berg Morija den Namen von *myrha*, weil darauf viel solcher und andere Kräuter wachsen. S. 50 wird erzählt, man halte Quarantania für den Ort, wo der Teufel Christum versucht habe. Der Vf. macht dabey die Bemerkung: „da aber der Teufel gewöhnlich mit Klumpfüssen vorgestellt wird, so ist's unwahrscheinlich, indem Reisende bemerken, dass er wegen der vielen Steine schwer zu ersteigen sey, und oben fänden sich noch Spuren von einem ehemaligen dagestandenen griechischen Kloster. Nach S. 52 ist es der Wahrheit am nächsten, dass die Verklärung Christi in weiter nichts bestand, als darin, dass er bey einem feyerlichen Gewitter durch *Kraft der Worte* und *Wärme des Herzens* seine Begleiter in *Extase* setzte. S. 65 wird von der Ebene am Jordan gesagt: sie lag zwischen dem Galiläischen und Salzmeer, *sie ging durch den Jordan*, und wurde *gleichsam* in zwey Hälften getheilt. Nur noch ein kleines Pröbchen, woraus man zugleich die Erläuterungen aus der Naturgeschichte beurheilen kann. Der Vf., der S. 88 die Schakals unter die zahmen Thiere in Palästina rechnet, sagt S. 90 „Crocodill oder Leviathan, der den Namen von einem Flusse gleiches Namens führt, nach dem Zeugniss des Plinius. Der Fluss war bey Cäsarea, lateinisch heisst er *Chorseus*. Die Araber nennen ihn Crocodilsen. Prokogne nennt ihn Choradin, und hält ihn mit dem Fluss Zirkau für eins. Er selbst hat einige gesehen, die man nach Akra gebracht hat." Prokogne soll Pocock seyn, man vergl. f. Beschr. des Morgenland. 2 Th. S. 84. Er sagt aber daselbst, er sey auf seiner Reise nach Cäsarea an einen Fluss, Namens Coradge gekommen; dieser sey vermuthlich der Kerseos des Ptolemäus. Nachher sey er über den Fluss Zirka, etwa 3 Meilen nordwärts von Cäsarea gekommen, und diesen halte er für den Crocodilon des Plinius. Man siehet also, wie unrichtig der Vf. abgeschrieben. Maundrel wird mehrmals Montrel geschrieben. Wir haben uns wirklich zu lange bey diesem Buche aufgehalten; aber wir hielten uns verpflichtet, die Leser davor zu warnen, und dieses konnten wir nicht nachdrücklicher thun, als wenn wir ihnen einige Proben zugleich vorlegten.

KLEINE SCHRIFTEN.

Paedagogik. *Breslau*, b. Barth u. Hamberger: *Ueber die Hindernisse, wodurch die katholischen Dorfschulmeister in Schlesien bisher grösstentheils ausser Stand gesetzt wurden, das zu seyn, was sie ihrer wichtigen Bestimmung gemäss seyn sollten, und über die Mittel, dieselben in Stand zu setzen, das zu werden, was sie bisher nicht waren*; von einem kathol. Pfarrer und Erzpriester im Bisthum Breslau. Ohne Jahrzahl, aber gewiss 1802. 78 S. kl. 8. (6 gr.) Diese kleine Schrift ist sehr lesenswerth. Der Vf. zeigt sich darin als einen denkenden, mit seinem Gegenstande vertrauten Mann. Rec. hat seine Gedanken mit Vergnügen gelesen und wünscht, dass sie bald realisirt werden möchten; und diess lässt sich eher als vorher hoffen, da das vortreffliche Schulenreglement für die katholischen Landschulen in Schlesien den Grund zu grossen Verbesserungen gelegt hat. Der Vf. bezieht sich hierauf und dringt auf die Mitwirkung von Seiten der Unterthanen und Gutsherrn, um den Zweck der Schulenverbesserung möglichst bald zu erlangen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 22. Junius 1803.

LITERATURGESCHICHTE.

HANNOVER, b. d. Gebr. Hahn: *Michael Ignaz Schmidts*, des Geschichtsschreibers der Deutschen, *Lebensgeschichte.* Ein so wichtiger als reichhaltiger Beytrag zur Culturgeschichte der Deutschen. Geschrieben von D. *Franz Oberthür.* 1802. 20 B. gr. 8. (1 Rthlr.)

Ein Mann, wie M. I. *Schmidt*, setzt sich zwar durch seine Werke, durch seine Verdienste um Aufklärung und Wissenschaft überhaupt, bleibendere Denkmale, als alle Lebensbeschreibungen und Lobschriften, die ihm gewidmet sind, werden können; allein die Nachwelt wünscht doch mit Recht, noch näher mit ihm bekannt zu werden, den Gang seiner Bildung und Bestimmung zuverlässig zu erfahren, und aus den mancherley Auftritten und Verhältnissen seines Lebens, aus seinem Betragen bey wichtigen Ereignissen, die Züge herzunehmen, welche den Abriss seines Charakters vollenden. Um ihr solche lehrreiche Nachrichten mitzutheilen, dazu hatte vielleicht niemand mehr Beruf, als Hr. *Oberthür.* Er ist unter allen seinen Zeitgenossen am längsten und vertrautesten mit ihm umgegangen; hat manches Gute, das *S.* in seinem Vaterlande stiftete, mit ihm gemeinschaftlich bewirkt; seine sämmtlichen Schriften gelesen; mit ihm einen sehr lebhaften Briefwechsel unterhalten; auch von glaubwürdigen Zeugen alles vernommen, was er nicht von ihm selbst gehört hatte. Ein kurzer Auszug aus seinen Nachrichten, die oft mit eigenen wichtigen Bemerkungen begleitet werden, wird unsern Lesern nicht unangenehm seyn.

Schmidt kam im J. 1736 zu Arnstein, einem Städtchen des Bisthums Würzburg, auf die Welt. Sowohl im Gymnasium zu Würzburg, als im bischöflichen Seminarium daselbst, hatte er Jesuiten zu Lehrern. Auch beobachtete er die gewöhnliche Politik ihrer Zöglinge, die sich vor andern auszeichneten, oder nach den ersten Plätzen unter ihren Mitschülern strebten, sich zu erklären, dass er in ihren Orden treten wolle; wählte aber nachher, wie es mehrere derselben auch thaten, den Stand eines Weltgeistlichen. In spätern Jahren hat er bisweilen über *die isolirte Lage eines Geistlichen* geklagt, der sich ausser dem Hause mit Mühe, oft gar nicht oder mit widriger Wirkung, eine Erholung verschaffen kann; — auch einer, von den vielen Gründen, wider den an sich schon so unnatürlichen Cölibat des Clerus! Bey dieser Gelegenheit wundert sich auch Hr. O. darüber, (S. 32) „wie man so lange, so ganz unbedingt, dem Jesuiter-Orden das Monopolium der Erziehung auch in solchen Ländern habe überlassen können, wo es an der Menge tüchtiger Lehrer aus den verschiedensten Ständen gewiss nicht gefehlt haben würde, hätte man nur suchen und wählen wollen." Aber ein so scharfsichtiger, mit dem Zustande seiner Kirche so wohl bekannter Gelehrter als Hr. O. hätte die Ursachen davon sehr leicht aus der Geschichte dieses Ordens angeben können. Eben so auch davon, wenn er sich wundert, „wie man noch in unsern Tagen habe glauben können, dass die französische Revolution nicht erfolgt seyn würde, wenn die Gesellschaft Jesu noch bestanden hätte." Er glaubt übrigens, dass dieselbe schon deswegen von der öffentlichen Erziehung ausgeschlossen bleiben musste, weil der Gemeingeist, welcher jedes Mitglied an das andere, und an den ganzen Orden bindet, nur gar zu leicht jeden Lehrer dahin bringen konnte, dem Interesse des Ordens das Wohl seiner Zöglinge unterzuordnen, und nicht selten ganz aufzuopfern. Doch zu Würzburg hatte damals bereits *Barthel*, der Stifter einer bessern canonistischen Schule im katholischen Deutschlande, und öffentlicher Lehrer des canonischen Rechts, an dem Clerus des Hochstifts, dem sonst im ausschliessenden Besitze der geistlichen Wissenschaften, wenigstens des Rufs der tiefsten Gelehrsamkeit in den theologischen und philosophischen Wissenschaften, unter den katholischen Deutschen gestandenen Jesuiterorden, einen nicht unbedeutenden Rival geweckt, der in der Stille immer stärker ward, und nicht nur eben zu der Zeit, da man die Aufhebung des Ordens erwartete, im Stande war, aus seiner Mitte für alle bis dahin von Jesuiten besetzte öffentliche Lehrämter Männer aufzustellen, die sie mit Ehren einnehmen konnten, sondern es auch so weit gebracht hatte, dass, wenn auch jene Gesellschaft fortgewährt hätte, eine ganz andere Lehrmethode hätte eingeführt werden müssen; für welche auch sowohl aus dem Clerus, als aus andern Ständen, öffentliche Lehrer aufgestellt worden wären. Diesen Entschluss hatte der Fürst *Adam Friedrich* wirklich gefasst. Von der durch jene Rivalität entstandenen Gährung erlebte S. schon den vollen Ausbruch, und half sie vorzüglich bewirken. Sie fieng eigentlich durch die Verschiedenheit der Meynungen über gewisse theologische Gegenstände an, welche *Barthel* einführte, und welche unter Lehrern und Schülern Parthey stifteten. Er trug nämlich über den *Primat des Papstes* die Lehre der Gallicanischen Kirche vor, und behauptete das Gegentheil von dem *Probabilismus* der Jesuiten. Der junge Cle-

rus, der nun zweifeln und nachdenken durfte, entschied meistentheils für seine Lehrsätze, und S. bestritt in einer öffentlichen Disputation den Probabilismus mit überlegener Stärke. Auch wählte er zeitig die Geschichte zu seinem Lieblingsfache.

Er wurde nun zwar als Licentiat der Theologie und Priester, Caplan zu *Hassfurt*, wo er die Nothwendigkeit einer Reformation des vaterländischen Erziehungswesens zuerst recht einsehen lernte. Als er aber bald darauf in das Haus des Grofs-Hofmeisters *von Rotenhan* zu *Bamberg* zur Erziehung dessen jüngsten Sohnes gerufen wurde: so bildete er sich darin recht eigentlich zum pädagogischen Reformator, zum vorzüglichen Gelehrten und trefflichen Geschichtschreiber. Denn *Rotenhan*, ein Mann von vielen Kenntnissen und hohem Geiste, in dessen Hause die deutschen und französischen Musen einheimisch waren, führte den jungen Akademiker, der mehr zum Disputiren, als zum Handeln und Wirken, mehr für die Schule, als für das gemeine Wesen studiert hatte, in eine ganz neue Schule der praktischen Weisheit, und von da aus in die Mitte der wirklichen Welt. S. lernte zugleich die besten Schriftsteller aller Nationen kennen, und gewann auch viel durch den Umgang mit angesehenen Männern. Während des siebenjährigen Kriegs nahm ihn *Rotenahn* auf seine Güter bey *Stuttgart*, wo die Nähe des prachtvollen Hofs sein Kunstgefühl verfeinerte. Man rief ihn jedoch nach Würzburg zurück, um im Seminarium die Stelle des abwesenden Vorstehers zu übernehmen, und im J. 1771 wurde ihm das Bibliothekariat bey der Universität anvertrauet. Der dortige Fürstbischof errichtete kurz vor der Aufhebung des Jesuitenordens eine Schulcommission, welche für die Verbesserung des Erziehungswesens sorgen sollte, und S. wurde ein Mitglied derselben. Da die Reformation des Gymnasiums und der beiden bis dahin durch die Jesuiten allein besetzten Facultäten, der theologischen und philosophischen, durch die Aufhebung ihres Ordens erleichtert wurde, und nunmehr neben den aus demselben beybehaltenen Mitgliedern, auch aus andern Ständen Lehrer aufgestellt werden sollten, wurde S. zum Beysitzer der theologischen Facultät, und zum Lehrer der deutschen Reichsgeschichte ernannt. Einige Zeit darauf erhielt er eine Präbende und die Würde eines geistlichen Raths, mit Sitz und Stimme an dem ersten der Landes-Dikasterien, an der geistlichen Regierung.

Unterdessen hatte er sich schon auf mehr als eine Art rühmlich ausgezeichnet. Hr. *Oberthür* erhielt zwar zuerst den Auftrag, pädagogische Verbesserungsversuche an Zöglingen des Seminarium anzustellen, und er erzählt lehrreich (S. 67 ff.) wie, und zum Theil unter welchen Fehltritten, er dieses ausgeführt habe. Allein zu gleicher Zeit bereitete S. eine grössere Reformation für das Gymnasium und die Landschulen vor, indem er (im J. 1769) seine lateinisch abgefasste Schrift über die *Methode zu katechisiren*, ans Licht stellte; eben da der Fürst *Adam Friedrich* den Grund zu einem Landschullehrer-Seminarium, einem der ersten in ganz Deutschland, legte. Jenes Buch, das der Abt *Felbiger* ins Deutsche übersetzen liess, das vorzüglichste seiner Art, in der römisch-katholischen Kirche, wurde auch von Protestanten mit Recht geschätzt. Einen vielumfassenden Studien-Plan entwarf er im J. 1773 auf Befehl seines Fürsten, der auch im J. 1774 gedruckt wurde; doch mehr an einzelnen vortrefflichen Bemerkungen reich, als ganz ausgeführt und zusammenhängend. Indessen hat Hr. O. wohlgethan, da dieser Plan wenig auswärts bekannt geworden ist, einen Auszug desselben mitzutheilen. (S. 116. ff.) *Schmidt* macht unter andern darin auf die Wichtigkeit der Moral aufmerksam. (S. 121) „Der „Lehrer derselben, schreibt er, wird die Erheblichkeit „seines Amtes, so wie die Nichtigkeit jenes Vorur„theils von selbst einsehen, als wenn nicht eben so „grosse Geisteskräfte, Geschicklichkeit und Fleiss da„zu erfodert würden, als zur Dogmatik." Es war dieses desto nöthiger einzuschärfen, weil vorher bey den Jesuiten die Moral von weniger Bedeutung gewesen war. Ganz von der Dogmatik getrennt, schien sie blofs Casuistik zu seyn, wie sie ein Seelsorger brauchte, und die Candidaten, welche sie hörten, hiessen spottweise *Theologi a prandio*, weil die Moral Nachmittags gelesen ward. Eben so zeigt er auch, (S. 124) „dass durch das Katechisiren oft" (er konnte sagen, meistentheils) „mehr Nutzen, als durch das „Predigen selbst gestiftet, und nach und nach eine „ganze Gemeine umgeschaffen werden könne; man „müsse zugleich den Candidaten jenes *Vorurtheil* be„nehmen, als wenn das Katechisiren so leicht und „unwichtig wäre, dass es ohne alle Vorbereitung „könnte ausgeübt werden." S. war überdiess einer von den Mitarbeitern an *den Fränkischen Zuschauern*, der ersten Monatsschrift, welche freyere Denkungsart und feinern Geschmack im katholischen Frankenlande zu wecken suchte. Durch seine *Geschichte des Selbstgefühls*, die er im J. 1772 herausgab, charakterisirte er sich noch besonders als einen philosophischen Beobachter.

Wie vielen Ruhm sich *Schmidt* hauptsächlich als *Geschichtschreiber der Deutschen* erworben habe, ist so allgemein bekannt, und selbst über die Vorwürfe, welche man seiner Geschichte gemacht hat, ist schon so viel Erschöpfendes gesagt worden, dass wir uns dabey nicht zu verweilen brauchten, wenn nicht die Behandlungsart dieses Gegenstandes von Hn. O. solches erfoderte. Zuerst hat er, um nicht partheyisch zu scheinen, Urtheile über jenes berühmte Werk, sowohl von protestantischen Gelehrten, (die er sich aber meist von ihnen selbst erbat, und die also nicht so scharf eindringend sind, als andere,) als von Römisch-Katholischen, (darunter das vom sogenannten *Justus Sincerus Veridicus*, bey allem Anschein von Mässigung, doch offenbare Unrichtigkeiten willkürlich eingewebt hat, z. B. *dass lange vor Luthern Zwingli, Guillaume de St. Amour, Armand von Vila-*

lanova, u. s. m. *ebendieselben und noch kühnere Thesen, als er, aufgestellt und vertheidigt hätten*, u. dgl. m.) vorangeschickt. Aber schon mitten unter dieselben mischt sich auch der Freund des Geschichtschreibers, Hr. *Oberthür*, und wiederholt im Grunde nur dasjenige, was jener zum Nachtheil der Reformation ersonnen hatte; besonders den mit der augenscheinlichen Geschichte streitenden Einfall: *dass sie den wohlthätigen, friedlichen Geist, der lange vor der Reformation angefangen habe, begleitet von der Philosophie und den schönen Wissenschaften, die Theologie aus den düsteren Schulen der unfruchtbaren Scholastik in die offene Menschenwelt einzuführen, verscheucht habe; dass nun erst die Theologen Polemiker geworden wären;* u. dgl. m. Hr. O. gründet auch darauf eine Hauptbeschuldigung gegen die Reformation, dass sie eine *Trennung der Christen*, und selbst der Bürger eines Staats von einander bewirkt hat. Er behauptet sogar, (S. 247 ff.) *was einmal Menschen trenne, könne und dürfe nicht unter die nützlichen Dinge gerechnet werden.* Also auch nicht die Verschiedenheit der Meynungen, die oft eine so heilsame Trennung hervorgebracht hat? und aus dieser entstand ja die Reformation! Ausserdem muss ja Hr. O. wissen, dass *Luther* in den drey ersten Jahren seines Streits an keine Trennung gedacht hat, und ein Mitglied der römischen Kirche geblieben ist; dass ihn die päpstliche Bulle aus derselben herausgestossen, und zu dieser Trennung genöthigt hat; dass noch zehn Jahre später die evangelischen Reichsstände durch die so friedfertig abgefasste Augsburgische Confession einer immerwährenden Trennung auszuweichen gesucht haben, aber von der gebieterischen Kirche abgewiesen worden sind; dass eben diese Kirche, wenn ja die Trennung ein Uebel, und nicht vielmehr für den einen Theil der sich Trennenden ein unschätzbares Glück war, die traurigen Folgen derselben hauptsächlich verursacht habe; und was der historischen Belehrungen mehr sind, die einen so gelehrten und aufgeklärten Mann empfinden lassen müssen, wie viel er selbst der Reformation schuldig sey.

Schmidt folgte endlich dem Rufe nach Wien, und entsagte seinem Vaterlande, weil er die Kälte, mit der ihn der neue, gegen ihn und seine ganze Gesellschaft durch Feinde der Aufklärung eingenommene ängstliche fromme Fürst behandelte, um so stärker fühlte, da er, den vielen Aeusserungen von Freundschaft und Achtung zufolge, mit welchen ihn derselbe als Privatmann beehrt hatte, etwas ganz anders zu erwarten berechtigt war. Gleichwohl konnte er seine eigentliche Entlassung von demselben nicht erhalten. Deutschland und die Wissenschaften verloren ihn am 1ten November 1794.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Barth: *Ueber den Umgang des Landpfarrers mit dem Schulmeister seines Kirchspiels* von *Christ. Karl Friedr. Müller*, Pfarrer zu Hirschfeld bey Gera. 1802. 55 S. 8. (3 gr.)

Wer den grossen Einfluss, den das gute oder schlechte Vernehmen, worin Männer in den beiden auf dem Titel dieser Schrift angedeuteten Aemtern mit einander stehen können, in die zweckmässige Bildung oder die Verbildung ihrer Gemeinden zuverlässig hat, nicht nur kennt, sondern auch dafür sich interessirt, der kann den Gegenstand, von dem hier die Rede ist, einer neuen geflissentlichen Bearbeitung sicher nicht unwerth finden; so viel Wahres und Gutes auch hier und da gelegentlich schon darüber gesagt seyn dürfte. Rec. nahm daher auch das Büchlein, seines Titels wegen, mit Vergnügen in die Hände; aber er muss leider gestehen, dass er es nicht mit eben so angenehmen Empfindungen wieder weggelegt hat. Hr. M. hat Alles, was er uns über seine Sache gegeben hat, in vier Abschnitte getheilt. I. Den Schulmeister, als Gehülfen des Pfarrers in der Kirche. II. Den Pfarrer und den Schulmeister, als Schulcollegen. III. Den Schulmeister, als Freund des Pfarrers. IV. Den Pfarrer und den Schulmeister, als Gesellschafter am dritten Orte. Aus dieser Eintheilung kann schon, nach Rec. Ermessen, nicht viel Gutes kommen. Sie greift nicht viel tiefer ein, als wenn sich der Vf. ungefähr so eingerichtet hätte, dass er von dem Umgange des Pfarrers mit dem Schulmeister I. im Priesterrocke, II. im schwarzen Rocke, III. im bunten Rocke, IV. im Schlafrocke handeln wolle. Rec. dächte, der Vf. einer Abhandlung *solcher* Art müsste den Faden, an dem er zu arbeiten sich vornähme, lieber von der *Verschiedenheit* der Subjecte in *beiden* Ständen, in intellectueller sowohl, als moralischer Hinsicht, für sich abzuwinden suchen. Wo er nun Beides, Kopf und Herz, auf Seiten beider Männer an seiner rechten Stelle fände; da hätte er wohl leichte und fröhliche Arbeit. Solche Männer fügen sich schon selbst, und wissen auch das Deficit, das die Verfassung hier und da in Bestimmung ihres gegenseitigen Verhältnisses etwa gelassen hat, aus ihren eigenen Mitteln zu decken. Glückwünschen mag der Schriftsteller ihnen und ihren Gemeinden und höchstens Winke geben, wie man sie *solchen* Männern, ohne sie roth zu machen, geben kann. Schwerer indessen würde die Arbeit nun werden, wenn sich der Vf. einer solchen Schrift auch auf die Fälle einliesse, wo der Mann von Kopf und Herz, des einen oder des andern Standes, an der Seite eines Menschen so nahe wandeln muss, dem es im Kopfe oder im Herzen fehlt. Hier zeige er sich nun zuförderst als Menschenkenner und mache auf die Krankheiten aufmerksam, die unter *Pfarrern* und *Schulmeistern* häufig grassiren; dann versehe er, etwa im Geiste des sel. Knigge, die Einen oder die Andern, die darunter leiden, mit Rathe, mit Warnung, mit Troste. Rec. muss indessen frey bekennen, dass er selten einem Pfarrer, oder einem Schulmeister zutrauen würde, über ein solches Thema unpartheyisch schreiben zu können. Besonders findet man, dass noch bey vielen, selbst in ihrer Art aufge-

geklärten Landpredigern das Vorurtheil herrscht, das aus den Zeiten dicker Finsterniss entsprossen und durch fortdauernde Begünstigung und Auszeichnung des einen Standes vor dem andern sich wohl genährt hat; wir meynen den Wahn, dass ein Pfarrer zu Führung seines Amtes mehr Geist, mehr Herz, mehr Kraft brauche, als der Schulmeister zu Führung des seinigen; dass aber auch Jener in der Regel mehr davon habe, als Dieser; sich also auch grössere Verdienste um sein Publicum erwerben könne und wirklich erwerbe, als Dieser um das seinige. Von dem Allen aber ist, nach Rec. innigster Ueberzeugung, das Meiste ganz falsch, das Uebrige mindestens sehr problematisch. Und der Tag, an dem man hierin ganz anders, als bisher, denken und handeln wird, ist vielleicht nicht eben sogar weit mehr entfernt. Scheint es doch, als ob Strahlen seiner Morgenröthe sich hier und da schon sehen liessen. Erlebt Rec. zugleich mit Hn. M. diesen Tag noch; so hofft er auch noch zu erleben, dass der Vf. Manches in seiner Schrift von selbst zurücknehmen wird; z. B. seine Aeusserung S. 23, dass ein Schulmeister *alle* Eigenschaften eines nützlichen Lehrers besäse, wenn Liebe zu seinem Berufe ihn beseele; ingleichen die Bemerkung S. 36, dass *vertraute* Freundschaft jetzt noch zwischen Pfarrer und Schulmeister gar nicht oder nur unter Umständen statt finden könne, die sich ungemein selten vereinigten, vielleicht auch, dass er S. 40 die Frage: ob auch der Pfarrer den Schulmeister als Freund besuchen dürfe, so fast wie ein Problem nimmt; zu welchem Allen der Vf., so wie jetzt noch die Sachen, sonderlich allernächst *bey und neben ihm*, stehen mögen, wohl etwa mehr oder weniger Recht haben konnte.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. *Leipzig*, b. Leupold: *Ueber das Verhältniss der Kritik zur Metakritik. Oder entspricht die neuere Philosophie den Ansprüchen des Menschen?* Ein Sendschreiben an Hn. Hofrath D. *Platner*, von *Joh. Christian Aug. Grohmann*. 1802. 48 S. gr. 8. (4 gr.) Dem Schlusse dieser Schrift zufolge scheinet dieselbe ursprünglich eine Ankündigung der philosophischen Vorlesungen des Vfs. auf der Universität Wittenberg gewesen zu seyn; eine Darstellung seiner Ansicht der Philosophie überhaupt, mit einer Anzeige seiner, dieser Ansicht gemäss zu haltenden, Vorlesungen. Der Mensch hat eine Anlage, welche den Wunsch nach der einzigen wahren Philosophie hervorbringt, aber die Erfüllung desselben zugleich unmöglich macht. Diese Anlage besteht in einer *Sehnsucht*, die aus einem *Antheile* der praktischen Vernunft und dem selbstthätigen Vermögen der Einbildungskraft entspringt; sie ist ein *Inneschweben* des Menschen zwischen dem Endlichen und Unendlichen, ohne dass dieses erreicht wird, noch auch der Mensch bey dem erstern stehen bleibt. Den ersten Grad dieser Sehnsucht möchte der Vf. ein *Ahnden* oder eine *Ahndung*, das deutliche und stärkere Gefühl desselben *Glauben*, und den höchsten Grad, wo selbst das sinnliche Bewusstseyn verloren gehe, und wir das Unendliche erreicht zu haben glauben, *Andacht* oder *Begeisterung* nennen. Die Erscheinungen, die aus dieser Sehnsucht hervorgehen, sind *Liebe*, *Philosophie und Religion*, die sich durch *weiter nichts* unterscheiden, als durch das sinnlichere und geistigere *Colorit*, wodurch die Sehnsucht in ihnen *gemalt* ist. Das *Philosophiren* ist der stete Begleiter sowohl der Liebe als auch der Religion, und gleichsam der *Schatten*, den diese Erscheinungen bey ihrem *hellen und alles erleuchtenden Glanze* auf dem Grunde des menschlichen Herzens zurücklassen. Die Liebe und die Religion sind unmittelbare Erzeugnisse der Sehnsucht, die Philosophie oder das Philosophiren aber nur mittelbare Folge derselben; und der Philosoph kann am meisten von den Liebenden und den Religiösen, den Romanenschreibern, Dichtern und Theologen lernen. (Es ist nicht zu läugnen, dass diese Ansicht der Philosophie für junge Studirende viel Anlockendes habe.) In der Sehnsucht vereinigen sich alle mit einem eigenen Namen bezeichnete philosophische Systeme. Der sich Sehnende ist Idealist, Realist, Supernaturalist, Naturalist, Pantheist und Skeptiker, *alles zu einer Zeit und in einer Person zugleich*. Alle philosophischen Systeme stellen die Sehnsucht des Menschen immer *nur von einer* Seite dar, und können daher nie die Ansprüche des Menschen erfüllen. Wenn auch schon ein *Ideal* von einem höchsten Grundsatz der Philosophie in dem *Gefühle* des Menschen da ist: so ist es doch unmöglich, ihn als Satz aufzustellen, weil durch die *logische* Bezeichnung sogleich sein idealischer Gehalt verloren geht. Der Egoismus und *Realismus* des *Lockeschen* Systems stimmt wenig mit der Geschichte des natürlichen Philosophirens überein, weil in der *Sehnsucht* zugleich die idealische *Denkart* enthalten ist. Aus diesem Gesichtspuncte werden dann noch der *Berkleyische* Idealismus, das System des *des Cartes*, des *Spinoza*, *Leibnitzens* und *Hume's* beurtheilt. Unter allen Philosophieen scheint dem Vf. der Humesche Skepticismus die beste zu seyn. Der Mensch, heisst es, ist in seinen Anlagen, Kräften und Aeusserungen ein widersprechendes und mit sich selbst streitendes Wesen; es kann also nur eine Philosophie für ihn passen, welche *eben so widerstreitend* und aus so *widersprechenden Theilen* zusammengesetzt ist. Da sich aber doch auch bey allen seinen Widersprüchen eine feste und bestimmte Einheit in dem Menschen findet: so müsste jene Philosophie, bey allen *widerstreitenden* Theilen, doch wieder *Eins* und *ein Ganzes* seyn. Die Erfahrungsphilosophie hält der Vf. *daher* für die beste und zweckmässigste *zu* den Menschen. Die *Kantische* Philosophie ist nichts mehr als eine *Kritik* oder *Disciplin* für die vorhandenen Systeme, also eine *negative* Philosophie, welche zeigt, was die Philosophie nicht thun und seyn darf, sie ist aber keine *positive* Philosophie, und macht eine solche auch nicht unmöglich. Um den Systemgeist in der Zucht zu halten, dazu dient die *Kantische Kritik*, aber das wahre, natürliche Philosophiren, die positive wahre Philosophie besteht in der *Metakritik*. — Diese hier ausgehobenen Züge sprechen den Geist dieses Productes und die Fortschritte des Vfs. im Philosophiren schon allzu deutlich aus, als dass wir nöthig hätten, sie noch mit Anmerkungen oder Fingerzeigen zu begleiten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 23. Junius 1803.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, in d. Sommerschen Buchhandl.: *Frohe Gesellschaftslieder*, ein Taschenbuch für Freunde geselliger Freuden, mit in Kupfer gestochenen Melodieen der besten Tonkünstler. (1 Rthlr. 8 gr.)

Dresden, b. Gerlach: *Gesänge der Weisheit, Tugend und Freude*, für gesellige Kreise. 1802. (18 gr.)

Regensburg, in Commission der Montag- u. Weissischen Buchhandl.: *Lieder der Freude und des Frohsinns zur gesellschaftlichen Unterhaltung*, mit Musik. 1802. (16 gr.)

Nr. 1 verdient das Lob einer geschickten Auswahl; die berühmtesten unsrer deutschen Liederdichter haben dem Herausgeber zu seiner Sammlung gesteuert; der sanft-schwärmerische Hölty, der griechisch-einfache und moralische Voss, der zierliche Matthisson, der hausväterliche Claudius. Mit Vergnügen bemerkt Rec. in den deutschen Gesellschaftsliedern den herrschenden Charakter rührender Sentimentalität, welcher den brittischen und französischen Liedern dieser Gattung, bey mehr Witz und überraschendern Wendungen, so oft, wenn gleich nicht immer, abgeht, und der so vortrefflich zu dem sinnvollen Ausspruch des Seneca stimmt: *Gaudium — res seria!* Der bekannte Werth des grössten Theils der einzelnen Stücke erspart ihre Kritik; hier — nur einige Bemerkungen über ein Paar derselben. Nach einer originellen Idee ist das Kretschmannsche Lied: S. 86 „Es lebe Freund Bacchus" ausgearbeitet. Die Göttin der Liebe, die Göttin der Weisheit, und Freund Hain, treten nach der Reihe in's Zimmer, und werden, ihren Attributen gemäss, mit muntrem Witz begrüsst; nur scheint noch ein Vers zu fehlen, in welchem diese Gottheiten des menschlichen Lebens in eine Art von Harmonie gesetzt würden, wie sie nun auch in dem wirklichen Leben ihre Rollen spielen. Eins der gelungensten Stücke der ganzen Sammlung ist Stollbergs Rundgesang zum Glückwunsch für einen neugebornen Knaben. Wie einfach, und zugleich voll wie hohen und schönen Sinnes ist die Strophe:

> Sey deinen Freunden immer treu,
> und weich bey fremdem Schmerz!
> die Wahrheit sey dir nie ein Scherz!
> Rein sey dein Herz,
> und schaue glaubend himmelwärts! . .

In dem bekannten Liede S. 94: „Bruder auf dein Wohlergehen", sollte billig die Stelle: „bis der Tod ein Ende macht", abgeändert seyn; das „*bona verba!*" der Alten bey Opfern und andern Festlichkeiten war eine sehr weise Regel: denn sie hat in der Natur der Sache ihren Grund. Die Namen Schulz, Reichard, Kunzen empfehlen die Melodieen dieser Liedersammlung; Druck und Papier, nebst einem Kupferstich, sind geschmackvoll.

Nr. 2 beschränkt sich auf solche Lieder, welche nicht Auffoderungen zu Wein und Liebe zum Gegenstande haben; die Wahl ward also durch diesen Gesichtspunct, wie durch den Umstand erschwert, dass man, wenigstens dem grössern Theil nach, Gesänge aufnehmen wollte, zu welchen bereits Gesangweisen vorhanden sind, oder welche bekannten Compositionen und Melodieen leicht angepasst werden können. Die Sammlung beweist den geläuterten Geschmack des Herausgebers; die Lieder sind theils von den in Nr. 1 genannten Verfassern, theils von Herder, Langbein, Meissner, Gries, Schreiber, Müchler u. s. w.; die musikalischen Compositionen gehören zu den beliebtesten ihrer Gattung. Das ganze poetisch-musikalische Blumengebinde verdient in recht viele Hände zu kommen.

Nr. 3 steht an Eleganz und Geschmack der Auswahl tief unter den beiden angeführten Sammlungen; Gutes und Schlechtes findet man hier bunt durcheinander geworfen, und Nationallieder mit Gelegenheitsreimereyen auf Geburts- und Namenstage vermengt. Gedichte, wie das S. 89 am Geburtstage einer Freundin:

> Freundin, dem Tage, der dich gebar,
> bringen wir frohe Liederchen dar,
> schwärmen und tanzen lustig in Reih'n,
> uns deines lieben Festes zu freun;
> wünschen, wie Freundschaft wünschen uns lehrt,
> alles dir, was dein Herz nur begehrt.

haben gewiss ihre ganze Bestimmung erreicht, wenn man bey dem Gastmahl, bey welchem sie herumgeboten werden, bon-bons darein wickelt; keine höhere Bestimmung kann man einem beträchtlichen Theil dieser Liedersammlung zuerkennen; sogar eine Renommistenphrase, wie „schlampampen" hat man sich nicht gescheut, aufzunehmen. Die einzige Stelle aus der Vorrede: „Unser Schooskind, Hoffnung, bietet mit jugendlicher Stärke jedem aufkeimen wollenden Gedanken der Furcht vor ungünstigem Urtheil die Spitze", mag hinreichen, die Herausgeber als Prosaisten und als Aesthetiker zu charakterisiren. Rec. fürchtet

tet nicht, eines kritischen Kindermordes beschuldiget zu werden, wenn er diesen Herren ihr Schooskind, die Hoffnung, erdrückt hätte; im Gegentheil würde er sich freuen, künftige poetische Generationen dieser schaamlosen Zucht im Keim vertilgt zu haben.

BRESLAU, b. Korn: *Das verlassene Dörfchen und der Reisende; zwey Gedichte* von Dr. *Goldsmith*, aus dem Englischen neu übersetzt, von *S. G. Bürde*. 1802. 8. (12 gr.)

Gelungene Uebersetzungen ausländischer Originalgedichte von allgemein interessantem Inhalt nimmt der literarische Patriot immer mit dankbarer Achtung an, auch wenn die Originale nicht vom ersten Range sind. Goldsmith's Verlassenes Dörfchen, welches Hr. *Bürde* hier in einer zweyten sorgfältig umgearbeiteten Uebersetzung der deutschen Lesewelt in die Hände giebt, ist ungeachtet der Kürze des Gedichts reich an wohlgetroffenen Gemälden von menschlichen Sitten und von menschlichen Leiden, an rührenden Situationen, und an schön ausgedrückten Weisheitssprüchen, durch welche der Dichter dem Gemüth seiner Leser die reichste und wahreste Lebensphilosophie kräftig einprägen kann. Gemälde, wie folgende, (die zugleich als Proben des glücklichen Uebersetzerfleisses gelten können,) bringen durch das Sanftrührende und Herzliche ihrer Darstellung wohlthätigere Wirkungen hervor, als manches epische Prunkstück, und manche tragische Scene voll wilder Leidenschaft:

> So weit ich diese Welt der Sorgen auch durchstrichen,
> in jeder Noth, (und Gott gab mir mein Maas gehäuft!)
> stets hofft' ich, endlich doch im Schatten dieser Hecken,
> wo ich als Knabe lag, als Greis mich hinzustrecken.
> Behutsam wollt' ich dann die Flamm' am Lebenslicht
> durch Ruhe schonen — (denn der Stolz verläfst uns nicht)
> mit meiner Wisserey des Neuen und des Alten
> am kleinen Feuerheerd die Bauern unterhalten;
> erzählen, was ich sah', all mein erlittnes Weh u. s. w.

Eben so wird die Schilderung von dem edlen Landpfarrer, bey vierzig Pfunden Gehalt, immer ein Lieblingsstück des häuslichen Stilllebens seyn:

> Das war ein Mann! entfernt von Stolz und Heucheley,
> der ganzen Gegend werth, für reich, bey vierzig Pfunden
> des Jahrs geschätzt! u. s. w.

Ein militairischer Invalide kehrt bey unserm geistlichen Biedermann ein, um sich ein Allmosen zu suchen:

> erzählend, wie und wo er seine Wunden
> empfing, was alles er gelitten und gethan;
> warum man diese Schlacht verlor, und die — gewann;
> ein schneller Strahl von Muth belebte seine Blicke,
> begeistert stand er auf, und schulterte die Krücke.

Wer so schildert, dem kann man ein poetisches Auge nicht absprechen. Unsre oft so trockenen Nachahmer der berühmten Göthischen Hausepopee könnten mitunter von Goldsmith viel lernen!

Das Gedicht desselben Verfassers, „*der Reisende*", hat zwar nicht so viel Handlung, mithin auch nicht so viel anziehendes Interesse, als das verlafsne Dörfchen; es ist mehr didaktisch, dagegen das letztere mehr von der Elegie hat. Der Reisende entwirft eine poetisch sentimentale Charakteristik der Nationen Europens, wo es dann an starken Gemälden, treffenden Reflexionen und nachdrücklichen Sentenzen keinesweges fehlt. Von Italien heisst es:

> So zeigt die stolze Burg, aus deren Marmorzimmern
> *August* der Welt geboth, jetzt einen Berg von Trümmern
> worauf der Bettler, wenn's an Herberg' ihm gebricht,
> sich in die Säulenreih von Schilf ein Obdach flicht;
> *erstaunt, wozu der Mensch der ungeheuren Stützen bedurfte*, jauchzt er stolz ein Hüttchen zu besitzen.

Nur mufs man, bey Goldsmith's Schilderung der Schweizer Sitten, sich nicht an unseres Hallers Alpen erinnern. In der Charakteristik Englands glänzt der Dichter, wie leicht zu erachten, in der vollen Glorie des brittischen Patriotismus. Kleine Mängel der Uebersetzung, z. B.

> Gebrechen aller Art, *die* Reichthum, *der* verschwindet,
> zurückläfst, schänden hier das Herz und den Verstand

(wo die zweyte Hälfte des ersten Alexandriners zwar nicht sprachwidrig, aber nicht deutlich genug ausgedrückt ist); mag Rec., der die Zierlichkeit und Geschmeidigkeit des Ganzen der Uebersetzung anerkennen mufs, nicht ausheben; er fügt nur den Wunsch hinzu, dafs Hr. *Bürde* sein Uebersetzertalent noch an einigen andern englischen Originalen dieser Gattung versuchen möge. So scheinen „*the desolation of America*", und „*the short and simple Annals of the Poor*" der Uebertragung in unsre Muttersprache nicht unwerth zu seyn. *Savage's* Gedicht: „*the Wanderer*", in der didaktisch beschreibenden Gattung, verdient, mit einigen Auslassungen, vor allen andern der deutschen Lesewelt bekannt zu seyn.

1) RONNEBURG u. LEIPZIG, b. Schumann: *Moralische Erzählungen*, von *Sophie Ludwig*, gebornen *Fritsche*. 1802. XVI u. 325 S. 8.

2) LEIPZIG, b. Gräff: *Die Familie Hohenstam, oder Geschichte edler Menschen*, von *Chr. Sophie Ludwig*, geb. *Fritsche*. Zweyte verbesserte Auflage 1801. *Erster Theil* 422 S. *Zweyter Theil* 446 S. *Dritter Theil* 454 S. *Vierter Theil* 472 S. 8. (mit dem Bildnisse der Verfasserin und vier Vign.)

Man kennt die Manier der Verfasserin aus ihren früheren mit Recht geschätzten Schriften; auch in den jetzt anzuzeigenden bleibt sie ihr getreu. Ohne höhere Ansprüche auf kunstvollen Plan und kunstvolle Ausführung zu machen oder zu befriedigen, gewähren diese Schriften eine angenehme, unterhaltende und lehrreiche Lectüre, besonders dem weiblichen Geschlecht.

schlecht, auf dessen Bildung und Veredelung die Verfasserin, mit geschärftem Beobachtungsgeiste und reinen Erfahrungen begabt, rühmlich hinarbeitet. Hier stellt sie eine Gruppe guter Menschen zur Nachahmung auf; dort warnt sie durch den Contrast minder guter oder schlechter Charaktere vor gewöhnlichen Fehlern der Erziehung, des Umgangs, des häuslichen und bürgerlichen Lebens. Ohne die Erwartung sehr zu spannen, weiss sie doch so viele interessante Verhältnisse herbeyzuführen, dass die Aufmerksamkeit immer rege erhalten wird; und obgleich die Sprache hier und da präciser seyn könnte: so verdient sie doch das Lob der Reinheit und eines sanft fortwallenden Flusses. An der schon bekannten *Familie Hohenjam*, welche sich nunmehr auch durch ein gefälligeres Aeussere mehr empfiehlt, ist die nachbessernde Feile der Verfasserin überall sichtbar; von den *moralischen Erzählungen* aber war vorher nur die erste: *Die arme Familie*, zum Besten der unglücklichen Mitbürger, welche im Frühjahr 1799 durch Ueberschwemmung das Ihrige verloren hatten, abgedruckt; dieselbe wohlthätige Absicht in einem grösseren Umfange zu erreichen, ist nunmehr eine neue, mit vielem Zartgefühl geschriebene Erzählung: *Was vermag das Beyspiel nicht!* hinzugekommen.

LEIPZIG, b. Crusius: *Nouveau Recueil de Comédies et de Drames, à l'usage de la jeunesse. Imités de l'allemand de Mr. Weisse, et faisant suite aux pièces du même auteur contenues dans les oeuvres de Mr. Berquin et de Me. de La Fite.* Par *J. La Chaise. T. I. II.* 1802. Jeder Theil an 400 S. 8. (2 Rthlr.)

Wir verdanken bereits Herrn *La Chaise* eine gute Uebersetzung des Briefwechsels einer kleinen Familie (*la correspondance d'une petite famille*) von Weisse. Jetzt giebt er uns eine wohlgerathene Nachahmung aller seiner kleinen Schauspiele, nur die ausgenommen, welche Berquin und Mde. de La Fite schon vor ihm bearbeitet haben. In der Vorrede zum ersten Theile zeigt er die Ungerechtigkeit derer, welche behaupten, dass Weisse den Berquin ausgeschrieben. Er führt die Stücke namentlich an, wo Berquin aus dem Deutschen schöpfte, und fügt hinzu: *Presque toutes les autres pièces contenues dans les oeuvres de M. Berquin sont également imitées de l'allemand; telles le page et le bon fils d'Engel, le déserteur de Stephanie: en général, son ami des enfans n'est qu'une imitation de l'allemand. Ce n'est pas, du reste, qu'en cherchant à réhabiliter la gloire de M. Weisse, je veuille détruire celle de M. Berquin. Non, à Dieu ne plaise! Berquin est un auteur aimable; son livre fera toujours les charmes de l'enfance: mais je l'estimerois lui-même bien davantage, s'il eût rendu plus de justice aux personnes, à qui il doit une grande partie de sa réputation. Il se contente de dire, dans sa préface, qu'il a des obligations à Mrs. Weisse, Campe, Salzmann, etc. Je dis qu'il leur doit presque tout: n'ayant fait que rendre leurs idées en françois, en les parant des graces de son style. En avouant ingénument, qu'il n'étoit qu'imitateur, M. Berquin eût eu encore assez de mérite; puisque ses imitations ne sont, en aucune maniere, inférieures aux originaux.* Um sich nicht ähnlichen Vorwürfen auszusetzen, erklärt er öffentlich, dass diese neue Sammlung von Schauspielen nur eine freye Uebersetzung der Weisseschen Stücke ist, welcher er einen Anstrich von Originalität zu geben sich bemüht hat.

KINDERSCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Leo: *Bilder vaterländischer Thiere nebst ihrer kurzen Beschreibung.* Zur angenehmen und nützlichen Beschäftigung kleiner Kinder. (Auch mit dem französischen Titel:) *Images d'animaux de notre pays avec leur courte description.* Pour occuper agréablement et utilement les petits enfans. 1802. 271 S. 12. (Eingebunden 2 Rthlr. 16 gr.)

Diess soll selbst nach der Vorrede eine bloss nützliche Spielerey für Kinder seyn; und ob man gleich dergleichen Bücher und Büchelchen schon in Menge hat, so muss Rec. doch gestehen, dass diess seiner Absicht um deswillen mehr als manches andere entsprechen wird, weil die Kupfer von Hn. Capieux gezeichnet und gestochen, und also besser als die gewöhnlichen sind. Es enthält 30 Kupfertafeln und 139 Thierabbildungen aus allen Classen. Es sind dazu die bekanntesten Säugethiere, Vögel, Amphibien, Fische, Insecten und Würmer gewählt. Im Texte, welcher deutsch und französisch gegenüber steht, sind bloss einige kleinen Kindern interessante Züge der abgebildeten Thiere angegeben. Z. B. vom *Kukuk* heisst es: „Er kann vortrefflich an den Bäumen umher klettern (?), und sich die kleinen Thiere hinter der Rinde hervorholen (?) wie der Specht; aber er ist garstig, denn er frisst auch mit unter kleine Vögel (?), und das thut der Specht nicht. Du weisst doch, was der Kukuk für einen Ruf hat? *Kukuk! Kukuk!* ruft er immer, und drum hat er auch diesen Namen bekommen. Zuweilen (?) giebt er auch Töne von sich, die fast so klingen, als ob er lachte. Er macht sich kein Nest; wo lässt er nun aber seine Eyer? — Er legt sie in die Nester anderer kleiner Vögel, und die brüten ihm seine Eyer aus, und füttern auch seine Jungen, bis sie gross sind.“ Um auch von der französischen Uebersetzung eine Probe zu geben, so heisst die letzte Stelle: *Le coucou ne fait point de nid. Mais où fait-il ses oefs? — Il les fait dans les nids d'autres petits oiseaux, qui les couvent, et qui donnent aussi à manger à ses petits, jusqu'à ce qu'ils soient grands.*“ Dass hier dreyerley Fehler eingeschlichen sind, dass nämlich der Kukuk gut klettern, zwischen den Rinden die kleinen Thiere, wie der Specht, hervorhole, und kleine Vögel fresse, wird jeder Kenner sogleich bemerken. Es ist gut, dass so etwas nur selten vorkommt; allein, wer ein solches Büchelchen schreiben will, sollte doch vorher

seinem

feinen Gegenftand richtig inne haben, befonders in einer Wiffenfchaft, in der man fo viele bewährte Hülfsmittel vorfindet. Die Infecten find am fchönften gezeichnet, geftochen und illuminirt. Bey den Vögeln ftösst man aber zuweilen auf eine Misfgeftalt, fo find z. B. der Staar, die Dohle u. f. w. verzeichnet, noch mehrere aber find in Rec. Exemplar ganz falfch illuminirt, vorzüglich die Farben zu dick und grell aufgetragen. Auch das Schaaf hat keine Stellung, in welcher es Kinder intereffiren kann. Sie werden es vielleicht in diefer Geftalt gar nicht kennen. Doch, wie gefagt, reichen Leuten, die ihre 4 bis 6 jährigen Kinder auf eine angenehme Art befchäftigen wollen, ift diefs Büchelchen zu empfehlen.

1) Leipzig, b. Sommer: *Magifches Weihnachtsgefchenk für Kinder*, gefammlet von *G. A. Eberhard*, ohne Jahrzahl. 128 S. 12.

2) Ebendafelbft: *Der kleine Hexenmeifter*, eine Fortfetzung von *G. A. Eberhards magifchen Kunftftücken für Kinder*, ohne Jahrzahl. 128 S. 12. (Beide zufammen 12 gr.)

„Da, wie bekannt, die fogenannten Schwarz- und „Taufendkünftler u. f. w. eine eben nicht geringe „Rolle fpielen, fo mufs ein jeder Menfchenfreund, „dem das Wohl, fo wie das *Ach* und *Weh* feiner Mit„brüder *fo ganz* am Herzen liegt, mit vereinigten „Kräften daran arbeiten, dafs er diefem eingeriffenen „Uebel Einhalt thue . . . . . . Obfchon nun Bücher, „die dahin abzielen, *ihr Dafeyn aus eben dem Grunde* „*der Welt zu verdanken haben* — (vortrefflich gefagt!) „— fo find fie doch nicht von der Art und Befchaf„fenheit, wie es das Bedürfnifs der jetzigen Zeitum„ftände erfodert — (oder vielleicht das Bedürfnifs des Vfs.). „Wenn in diefem Fache etwas Nützliches gelei„ftet werden foll, fo mufs, wie erft oben erwähnt wurde, „fchon die Jugend damit bekannt gemacht werden. „Diefes kann nun am bequemften — (ja wohl am bequemften!) — „fo gefchehen, wenn man ihr ein „Buch *auf eine leichte Art* — (fehr naiv!) — in die „Hand giebt, woraus fie fich felbft u. f. w." — Wir haben hier etwas aus der Vorrede abgefchrieben, um die Lefer mit dem neuen Verdienft bekannt zu machen, welches fich die Verlagshandlung durch diefes wichtige Werk erworben hat. Ehmals mufste man fich dem Teufel verfchreiben, um ein Hexenmeifter zu werden, jetzt, ihr lieben Kinder, koftet es euch nur 12 gr. Die Hexereyen nun find zwar aus bekannten Büchern zufammengetragen, aber fo ein kleiner Hexenmeifter hat doch vor *Wiegleb*, *Guyot*, *Halle* und andern grofsen Hexenmeiftern viel voraus, als erftlich: dafs er *klein* ift, und zweytens, dafs in Anfehung der Ordnung hier noch ein Schritt weiter gegangen, das heifst, dafs *gar keine* darin ift. Zuweilen haben zwar ein Paar benachbarte Stückchen einen zufälligen Zufammenhang, z. B. *einen curiöfen Sallat auf die Tafel zu bringen* und *die Eyer zu probiren, ob fie frifch oder nicht frifch find*, dafür aber lernt man auch gleich darauf *einen immerwährenden Kalender* und *eine Zahl durch 3 theilbar zu machen*. Auch für Abwechfelung im Vortrage ift geforgt. Einmal wird erzählt, wie der Tafchenfpieler *Fix* es machte, ein andermal wird der Ton herzlich: „Vor allen Dingen mufst du, *mein Freund*, einen Stein bey der Hand haben" u. f. w. Da, wie bekannt, die fogenannten Scribler eine eben nicht geringe Rolle fpielen: fo mufs ein Jeder, dem das Ach und Weh der Literatur am Herzen liegt, daran arbeiten, dem eingeriffenen Uebel Einhalt zu thun.

Leipzig, b. Leo: *Die Erwartung, oder bitte, bitte, lieber Vater, gute Mutter, beftes Tantchen, liebfter Onkel, fchenk uns dies Bilderbuch.* Ein neues Bilderbuch zur Ausbildung des Verftandes. 1803. 168 S. 12. Mit 24 illuminirten Kupfern. (2 Rthlr.)

Der Vf. (Hr. *C. A. Seidel*) fagt in der Vorrede: „Schon manches kleine Buch fchrieb ich für Kinder, und jedes mit Vergnügen, und hier, lieben Kinder, junge Freunde, wieder eins, und — durch die Veranftaltung des Hn. Verlegers, der auch ein wackrer Kinderpatron ift, ein ganzes Buch voll Bilder u. f. w." Diefe, die Bilder, find wirklich recht nett, und das Buch zeichnet fich in diefer Hinfich vor unfern gewöhnlichen Bilderbüchern vortheilhaft aus. Die Manier des Vfs. ift aus mehrern ähnlichen Schriften bekannt und fich auch hier gleich geblieben. Ohne eben etwas Vorzügliches zu leiften, wird er doch von Kindern gern und mit Nutzen gelefen werden. Rec. wählt eine Stelle, wie fie ihm beym Auffchlagen vorkommt, zur Probe. Kupf. 12. Die Kluckhenne und die jungen Entchen. „Einer Henne hatte man Enteneyer untergelegt, die fie mit der gröfsten Sorgfalt ausgebrütet hatte; und auch die jungen Entchen hielt fie für ihre Art und ihre Kinder, führte fie, und lockte fie mit Mutterzärtlichkeit, wenn fie ein Kernchen (Körnchen) oder ein Würmchen fand, was ihnen zur Nahrung dienen konnte, und erwärmte fie des Nachts und am Tage, wenn fie müde waren, unter ihren Flügeln.

„Einft führte fie ihre Pfleglinge in den Garten, und auf einmal fühlten diefe einen Drang, nach den Fliegen und Mücken im Grafe herum zu jagen.

„Die Henne lockte beforgt durch ihr Kluck! Kluck dafs fie fich nicht zerftreuen möchten; allein vergebens! und hufch! hufch! waren fie ins Waffer, wo fie einen Bach erblickten u. f. w."

Bey Abfaffung des Titels hat der Vf. etwas gekindert.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 24. Junius 1803.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Crusius: *Handbuch der hebräischen, syrischen, chaldäischen und arabischen Grammatik.* Für den Anfang der Erlernung dieser Sprachen bearbeitet von *Johann Severin Vater*, Prof. der Theol. u. d. morgenländ. Sprachen. 1802. XXX. u. 394 S. 8.

Wir sehen dieses gammatikalische *Handbuch*, in Verbindung mit den beiden darauf sich beziehenden in der A. L. Z. schon mit Beyfall angezeigten .esebüchern, dem *hebräischen* (Leipzig, 1799.) und lem, welches für das *arabische*, *syrische und chaldäi*sche die nöthigen Uebungsstücke enthält, (Leipzig, 1802.) als verdienstliche Beweise an, wie sehr sich der Vf., dessen auch über die unterhaltenderen Sprachschätze der classischen Literatur verbreitete Kenntnisse ›ekannt sind, zunächst seinem Amtsberuf, zur Be-.anntschaft mit den morgenländischen Sprachen Aneitung zu geben, widme und aufopfere, um jene (sich :iberall vermindernde) Zahl junger Männer, die ein gründliches Studium dieser Sprachen suchen, soviel lieses je vom Lehrer abhängt, zu vermehren, und sie durch mancherley Erleichterungen der Anfangsgründe gleichsam herbey zu locken. Der Hauptzweck dieses Handbuchs ist deswegen dieser, theils das Grammatikalische der auf dem Titel genannten morgenländischen oder hebräischsemitischen Dialekte so vollständig und deutlich, als dem Anfänger nützlich seyn :ann, darzustellen, theils durch Hinweisung auf die Vergleichbarkeit dieser Dialekte miteinander zu einem Gesammtstudium des hebräischsemitischen Sprachenstamms Veranlassung zu geben. Bey zweckmäsiger Vollständigkeit hütet er sich vor Ueberhäufung. Doch, dünkt uns, gehören die Zahlwörter, auch alle für sich bestehende Adverbien, die Präpositionen, welche nicht mit andern Worten als Präfixa zusammenfliesen, und die ähnlichen Conjunctiva, eben so gewiss, als jedes andere Nomen, nicht in die Grammatik, sondern in das Wörterbuch, und besonders in die den Lesebüchern angehängten Wortregister. Der Grund, dass diese Worte oft und viel gebraucht werden, giebt ihnen auf einen Platz in der systematischen Sammlung von Sprachregeln (und diess soll die Grammatik seyn!) keinen gültigen Anspruch. Für die Deutlichkeit hat der Vf. vorzüglich durch Uebersichten der Paradigmen bey den Formen von Nenn- und Zeitwörtern, durch Abtheilungen und Unterabtheilungen in Regeln und Ausnahmen, auch selbst durch äusere Kunstvortheile im Abdruck, um durch Verschiedenheit der Buchstabenformen gewisse Aenderungen in den Wortformen in die Augen fallend zu machen, mit eigenthümlichem Eifer gesorgt. Die vorangehende hebräische Grammatik ist in manchen Rücksichten als Auszug des von dem Vf. zuerst ausgearbeiteten gröseren Werks anzusehen, und kann von Lehrern durch dieses um so leichter erläutert werden. Ueberall aber sieht man auch einen zum weiteren unpartheyischen Forschen geneigten Wahrheitssinn, und daher die nicht ausbleibende Früchte desselben, Verbesserungen aus neuer Prüfung. So nimmt die Vorrede auf Berichtigungen Rücksicht, welche in Nr. 126. 127. der A. L. Z. 1801. angedeutet waren. Doch würde Rec., wenn er zwischen Hn. *V.* und dem Vf. jener kenntnissreichen Recension in die Mitte treten darf, wegen des zu erklärenden י plur. welches vor den suffigirten Pronominalworten הֶן, הֵם, כֶן, כֶם, bey fömininen Pluralformen etc. erscheint, nicht für die, bloss als Erleichterung vom Vf. angenommene, Formel (S. 150.) stimmen: dass man jenes Jod *als einen Theil des Anhängepronomens selbst betrachten* möge. Eine Erleichterung in der Methode, welche auf einen precären oder gar in der Sache selbst unrichtigen Begriff sich gründet, scheint uns nicht empfehlenswerth. Wir wollten vielmehr rathen, die Masculin- und Foem. Formen jener Art z. B. לְבוּשֵׁיכֶם und עֲלִילוֹתֵיכֶם, ansehen zu lehren als zusammengesetzt aus dreyerley Theilen, nämlich aus zwey Nennwörtern (denn auch כֶם ist Nennwort = *Ihr* nicht *Euer*, wie der *status constructus* des vorhergehenden Nennworts beweist) und aus einem als Pluralzeichen geltenden Laut, der Sylbe י oder י oder י. Macht man dergl. Erklärungsversuche über die wahrscheinliche Entstehung dessen, was in einer Sprache regelmäsiger Gebrauch ist: so muss man unstreitig nach möglichster Richtigkeit streben. Doch hängt, wie sich von selbst versteht, der Hauptwerth einer für Anweisung der Sprachlernenden geschriebenen Grammatik nicht davon ab, da sie mehr in die höhere Untersuchung über Bildung einer gewissen Sprache (*de caussis linguae*) gehören. S. 105. würden wir אַרְעָא und אֶרֶץ, בַּר und בֵּן u. dgl. nicht als „Veränderungen der Aussprache" aufführen, da vielmehr Worte dieser Art zu zwey verschiedenen Stammworten gehören, wie der Vf. S. 121. richtig angemerkt hat, dass der Plural בנין im syrischen nicht von בר sondern von einer, (im syrischen) auser Gebrauch gekommenen Singularform, abstamme. Nicht überflüsig möchte es gewesen seyn, bey dieser Anmerkung in Parenthesen jedesmal die obsolete Form anzugeben, von welcher der sonst für anomal gehaltene Plural eigentlich abstammt. Die chaldäische und syrische Sprachlehre, die sich auch wirk-

wirklich sehr leicht mit einemmal lernen läſst, ist vom Vf. vereint durchgeführt; die arabische steht für sich, so daſs auch die Volksaussprache neben der gelehrten angemerkt ist. Von den noch seltener studierten Dialekten, dem samaritanischen und dem äthiopischen, sind bloſs die Alphabete, jenes beym syrischen, dieses beym arabischen eingerückt. Für den Syntax bey diesen Sprachlehren ist noch bey weitem nicht soviel als beym Hebräischen geschehen. Doch hat der Vf. auch dazu das nöthige Fachwerk angelegt, nach dem vorhandenen Vorrath es ausgefüllt, und zu reicherer Ausfüllung Gelegenheit gemacht, wofür wir von seinem immer fortschreitenden Fleiſse viele Vervollkommnung hoffen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ZERBST, b. Kramer: *Mnemosyne.* Das literarische Journal im Charakter der Literaturbriefe für jeden gebildeten Freund der Literatur und Lectüre; herausgegeben von *K. G. Schelle.* 1803. *Ersten Bandes, erstes Heft.* 86 S. *Ersten Bandes, zweytes Heft.* 228 S. 8.

Der Literatur im allgemeinsten Sinne, wie sie jeden gebildeten Menschen interessirt, ist diese Zeitschrift gewidmet. Denn „ein eigentlich literarisches Journal (sagt der Herausgeber im ersten Hefte S. 8.), das die allgemein interessanten Gegenstände der Cultur immer von Seiten des Geistes und der Bildung faſste, die sie beurkunden und auf die sie führen, das durch Mittheilung die gebildete Classe immer im Zusammenhange des allgemein Wissenswürdigen erhielte, und Blicke der Betrachtung auf interessante Phänomene der Geisteswelt würfe, ist ein noch unausgeführtes Problem. Und doch würde die Lösung dieser Aufgabe einem wirklichen Bedürfnisse abhelfen." Wenn der innere Gehalt dieser Zeitschrift in demselben Verhältnisse fortschreitet, wie schon das zweyte Heft, nach unserem Urtheil, sich über das erste erhebt: so wird der kenntniſsreiche Herausgeber zur Befriedigung jenes Bedürfnisses, sollte es auch nicht allen als ein allgemeines erscheinen, gewiſs nicht wenig beytragen. Denn obgleich bis jetzt das Versprechen, „nichts Gemeines in diese Zeitschrift aufzunehmen," nicht vollkommen befriediget seyn mag: so enthält sie doch ohne Zweifel mehrere belehrende und interessante Aufsätze, und diese gröſstentheils, wie es scheint, vom Herausgeber selbst; und bey mancher sichtbaren Einseitigkeit der Betrachtung, bey manchem Widersprechenden des Urtheils, auch über einzelne Gelehrte (vgl. 1. Heft S. 8. 2. Heft S. 176. 178. ff.) zeichnet sie sich doch durch den rühmlichen Charakter einer bescheidenen Freymüthigkeit und einer erwogenen Entfernung von allem Sectengeist aus. Jedes Heft begreift theils *Ansichten* literarischer Gegenstände, theils *Reflexionen*, theils einen *literarischen Anzeiger*: immer aber werden nur allgemeine Gegenstände der Literatur, keiner besonderen Wissenschaft, verhandelt. Die *Ansichten* des ersten Heftes verbreiten sich über die Zeitschriften der Deutschen, über Literatur, „an welcher es Deutschland noch vor funfzig Jahren fehlte, da es erst seit dieser Zeit sich von der Schmach literarischer Nichtigkeit auf eine glänzende Weise befreyt hat;" über Gelehrtenstand, wo der Vf., gleichsam vorahndend die unbilligen Anfoderungen des achten Stücks der *Adrastea*, den Zweck und die Beschäftigungen der privatisirenden Gelehrten in Schutz nimmt; über Publicum, Lectüre, literarische Moden und literarischen Luxus. Wir zeichnen, um den Geist dieser Aufsätze zu charakterisiren, einige Aeuſserungen aus, welche zum Theil wenigstens für Worte, zu seiner Zeit gesprochen, gelten können. S. 24. „Die Deutschen haben viele classische Schriftsteller (in dem Sinne, in welchem es ein moderner Autor seyn kann): aber es dürfte noch lange Zeit vergehen, ehe Deutschland recht viel classische Leser erhält. Noch giebt es keine neue Ausgabe von *Herders* Ideen zu einer Geschichte der Menschheit — (Rec. weiſs nicht anders, als daſs es eine giebt, nur ohne Veränderungen und daher ohne Anzeige auf dem Titelblatt) — und bey einem gebildeten Publicum könnten die sämmtlichen Werke *Klopstocks*, unsers ersten Dichters, keine so laue Aufnahme finden. Aber Klopstocks Werke haben einen tiefen Sinn!" — S. 30. „Die Erscheinungen der Mode in dem Inneren der Wissenschaften und Künste sterben bey uns — nicht aus; es treten andere an ihre Stelle, zum Theil in noch gröſserer Zahl. Die neueste Aesthetik ist nur noch Sache der Mode; sie muſs erst ihren modischen, von der Zeit zu verwischenden Anstrich überleben, muſs sich von ihren Anmaſsungen, Uebertreibungen und Auswüchsen reinigen, bis ihr Gewinn, in der Folge der Zeiten geläutert, hervortritt. Die Tendenz zum Katholicismus, zur naturhistorischen Mythologie, so wie zur Vergötterung eines Einzigen, nebst Beygabe anderer kleiner Götterchen, so wie selbst geschaffener kleiner Teufelchen, dürfte sie dann mindestens verlieren." — S. 37. Ueber den literarischen Luxus: „Prachtausgaben rechtfertigen bey dem Auslande unseren Kunstsinn und bringen vorzügliche Geisteswerke in den Besitz des begüterten Theils und der höchsten Classen der Nation. Stehn diese Prachtausgaben in Verbindung mit wohlfeilern desselben Werks — wie dieſs bey den Göschenschen Ausgaben der sämmtlichen Werke Wielands und Klopstocks der Fall ist: so gewinnt dadurch die Literatur in *jeder* Hinsicht. Ist dieſs hingegen, wie bey den neuen Heynischen Ausgaben des Virgil und Homer, der Fall nicht, oder entbehren die wohlfeileren Ausgaben desselben Werks, gerade wie bey den genannten neuen Bearbeitungen des Virgil und Homer, wesentliche Vortheile: — so bringen splendide Ausgaben gerade diejenigen Classen der Nation um diese Vortheile, welche am meisten in den Gegenständen der classischen Literatur leben. Bey den Reichen stehen sie häufig als bloſse Zierden in ihren Bibliotheken aufgestellt. Nun ist es aber widersinnig, Bücher des bloſsen Besitzes wegen zu haben, so wie sie für bloſs müſsige Besitzer zu vervielfältigen." — Ein noch allgemeineres Interesse werden vielleicht die

An

Ansichten des zweyten Heftes erzeugen, wovon die erste: *Unser Welttheil, in Beziehung auf Friedrich Schlegels Europa*, überschrieben ist; das zweyte sehr heilsame, und wie der Vf. nicht zu wissen scheint, hier und da schon ausgeführte Vorschläge enthält, über deutsche Classiker als über alte Autoren auf Schulen und Universitäten zu lesen. Lehrreich sind in der ersten die Bemerkungen über die neuerdings als reiner Gegensatz gemissbrauchten Begriffe des Naiven und Sentimentalen: wir können aber hier nur das Resultat der ganzen Abhandlung mittheilen: Hr. *Schlegel*, der in Europa lauter Verderbniss sieht, muss es wohl freylich in den tiefsten Abgrund herabstossen. Dank sey es nur dem Himmel, dass Er, um uns von dieser Verderbniss zu retten, auf keinem hohen Posten in der Welt steht. Als mit einem Universalmittel würde er sonst die arme europäische Menschheit gewiss ohne Weiteres mit der neuesten, idealistischen Philosophie und Aesthetik nebst einer asiatischen Revolution vacciniren. Doch bringt er diesen bösen Welttheil, nachdem er solchen als grundaus verderbt in den tiefsten Abgrund des Daseyns gestossen, am Ende gewissermasen wieder zu Ehren; nicht etwa aus Inconsequenz: nein, aus purer christlicher Milde, gleich einem Strafprediger an heiliger Stätte, wo er allein sprechen darf. — — Möchte doch Hr. *Schlegel* in der Folge, ehe er sich zum Weltreformator aufwirft, erst in seinen eigenen Geist und in seine Begriffe Licht und Wahrheit bringen!

Unter der zweyten Rubrik: *Reflexionen*, finden sich im ersten Hefte einige Gedanken von Jean Paul, von Jacobi, von Platner (über Aufklärung, nicht sehr hervorstechend), und Fragmente aus Thiemens hinterlassenen Papieren, welche Hr. D. *Gruber* in Leipzig herauszugeben gedenkt. Diese Bruchstücke zeigen den als einen lehrreichen Schriftsteller für die Jugend bekannten Vf. von neuen Seiten, als selbstforschenden Denker über die verschiedensten praktischen Angelegenheiten der Menschheit. Im zweyten Hefte ist diese Rubrik vorzüglich fruchtbar, und enthält mehr Eigenes, als Auszüge aus anderen schon bekannten Werken. Besonders gewährt die Frage, ob Göthes oder Herders Meynung über den Charakter des Hamlet in Shakespear's Trauerspiel den Ausschlag gebe, Stoff zu interessanten Bemerkungen, die am Ende mehr für Göthes Meynung entscheiden. Am wenigsten hat uns der Aufsatz S. 172. über die besten deutschen Prosaisten befriediget. Lessing wird von dem Vf. aus diesem kleinen Cirkel ausgeschlossen, und, um diess Urtheil zu decken, Lessings eigenes Bekenntniss angeführt. Allein das letzte muss ungefähr mit einem ähnlichen, welches der mit attischer Feinheit sich schätzende Kunstrichter über seine dramatischen Verdienste fällte, in Parallele gebracht werden; und was das erste anlangt, so sollte ja wohl zuförderst nach den verschiedenen Schattirungen, welche der prosaische Stil, den verschiedenen Gegenständen gemäss, nicht bloss annimmt, sondern erfodert, und ob denn viele andere Prosaisten diese Verschiedenheit mit gleicher Gewandheit des Geistes und der Sprache dargestellt haben, von dem Urtheiler gefragt werden seyn.

Die dritte Rubrik, welche theils neue vorzügliche Werke kurz, aber meist treffend, charakterisirt, theils literarische Nachrichten und Anekdoten enthält, eignet sich nicht zu einer genaueren Beurtheilung in dieser Zeitung. Nur die Warnung müssen wir für den Herausgeber beyfügen, alle literarische Phlyarie, welche bald in leeren und unverbürgten Sagen (z. B. von dem Wettstreit zwischen Göthe, Voss und Baggesen I. S. 77. von Huber S. 76. von dem Director Plato II. S. 220. u. s. w.) sich umher treibt, bald auf Widersprüche des Urtheils hinausläuft (I. p. 66. 69.), künftig strenger zurück zu weisen, weil sie unter der Würde einer sich selbst achtenden und dem Charakter der Literaturbriefe nachstrebenden Zeitschrift ist.

Neu-Ruppin, b. Kühn: *Auswahl interessanter prosaischer und poëtischer Aufsätze aus den Werken berühmter neuer Schriftsteller.* 1801. VIII. u. 240 S. 8. (18 gr.)

Zwar eine Compilation, wie schon der Titel ankündiget, aber eine verständige. Denn da manche Werke unserer besseren Schriftsteller entweder für manchen Freund der Lectüre zu kostbar sind, oder vielleicht hier und da ganze Aufsätze, wenigstens einzelne Stellen enthalten, die der Sittlichkeit und dem reinen Gefühle junger Leser Gefahr drohen: so kann allerdings eine auserwählte Sammlung interessanter Aufsätze den Liebhabern der Lectüre ein dienliches Mittel werden, die Augenblicke der Musse auf eine so angenehme als erlaubte Art auszufüllen. Der Vf. hat aus Pfeffels, Ramlers, Meissners Schriften, aus dem deutschen Merkur, Starkes Gemälden und einigen ähnlichen Schriften gewählt, und bestimmt sein Buch dem Geschäftsmanne, der gebildeten Frau und der heranwachsenden Jugend zur belehrenden Unterhaltung. Für diesen Zweck können wir es aus eigener Erfahrung empfehlen.

Lübeck u. Leipzig, b. Bohn: *Moralische Reden über die Bestimmung und (die) wichtigsten Pflichten des Jünglings*, in den Religionsstunden der zweyten Classe des Lübeckischen Gymnasiums gehalten von *Heinrich Kunhardt*, Dr. d. Philos. u. Conrector des Gymnasiums. 1803. VI. u. 140 S. 8.

Auch wir sind der Ueberzeugung, welche der Vf. in der Vorrede ausspricht, dass der zusammenhängende Vortrag religiöser und sittlicher Wahrheiten, wenn er mit katechetischen Vorübungen abwechselt, und Stoff sowohl als Einkleidung zweckmässig gewählt sind, auf jugendliche Gemüther, durch Belebung und Verfeinerung des moralischen Sinnes, den wohlthätigsten Eindruck mache; da hingegen die blosse Fragmethode, so glücklich sie den Verstand übt, doch oftmals das Herz kalt lässt, und eine vollständige Einsicht in den Zusammenhang der Wahrheiten erschwert. Dieser Ueberzeugung gemäss, hat der Vf. diese Vorträge

träge vor Jünglingen gehalten, deren Fähigkeiten der Stoff sowohl als die Ausführung passend ist. Sie behandeln vorzüglich die Pflichten der Jugend; z. B. über den Zweck öffentlicher Schulen und über des Schülers Antheil an dessen Erreichung; über die zweckmäsigste Benutzung der Schuljahre; über die nothwendigsten Rücksichten bey der Wahl des Standes, vorzüglich für junge Gelehrte und Künstler. Aber auch dann, wenn der Vf. solche Gebote der Sittlichkeit, die für jedermann gültig und anwendbar sind, behandelt, z. B. über die Schaamhaftigkeit; über strenge Selbstprüfung, als Beförderungsmittel sittlicher Gewohnheit; über die Macht der Gewohnheit; und ähnliche, hat er diese Gebote in ihrer Beziehung auf die besonderen Verhältnisse der Jugend dargestellt. Aeltern und Erzieher, welche ihre schon heranwachsenden Kinder oder Zöglinge auf ihre Pflichten und auf die Bestimmung des Menschen aufmerksam machen wollen, werden ihnen gewiss auch dieses Buch mit Nutzen in die Hände geben können.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Münster* u. *Leipzig*, in Com. b. Waldeck: *Johann Baptist Boners*, Arzt(es) zu Münster, *Beantwortung der Frage: Ob man bey der in den Jahren 1795 und 1800 im Hochstift Münster herrschenden Ruhr-Epidemie ein persönliches Contagium zu fürchten hatte; mit Hinsicht auf die Wichtigkeit der Entscheidung dieser Frage.* 1802. 3 Bog. 8. (4 gr.) So sehr Rec., durch viele und mehrjährige Erfahrungen überzeugt, mit dem Vf. über die (Stoll'sche) Theorie von der Ruhr und die Unschuld dieser Krankheit in Rücksicht des ihr angeschuldigten Ansteckungsvermögens übereinstimmt: so sehr hätte er gewünscht, dass derselbe manche ermüdende, weitschweifige, Erörterungen weggelassen, und statt ihrer lieber vollständige beweisende Krankengeschichten hier niedergelegt hätte. Der Gegenstand wird in vier Abschnitten behandelt. Wir übergehen den I. und III., welche *Prolegomena* und *Raisonnement* überschrieben sind, und genugsame Beweise für das oben Gesagte enthalten, um Einiges aus dem II. auszuheben, den der Vf. *Resultate meiner Erfahrungen und Beobachtungen* betitelt hat. Beide Epidemieen fingen nach vorhergegangener starker Hitze und darauf eingetretener nasser, unbeständiger, bald warmer, bald kühler, Witterung gegen die Mitte des Septembers an. Sie trafen, ohne Unterschied des Lebensalters, durchgehends den Mittelstand und die mehr arme Volksclasse. Bey vielen Kranken war nicht die mindeste Spur eines Fiebers zugegen. Bey einem elfjährigen Knaben war es doppelt dreytägig. Andere hatten leichte Tertianfieber. Im J. 1795 war der Genius der Epidemie sehr galligt, im J. 1800 nervös. Die Krankheit zeigte sich oft ganz als ein vager Rheumatismus. Die Ruhr verschwand; es stellte sich eine katarrhalische Augenentzündung oder ein Halsübel, eine Brustkrankheit, (eine sehr uneigentliche Benennung!) ein Rheumatismus, u. d. gl. ein; und waren diese gehoben, so kehrte die Ruhr zurück. Uebelbehandelte Kranke starben bey weitem nicht immer an den unmittelbaren Gefahr drohenden Folgen der Ruhr, nämlich an einer Entzündung der Gedärme oder anderer Theile des Unterleibes, sondern, nach den Umständen, bald an einer Lungenentzündung, bald an einer Bräune, bald an einem Schlagflusse, u. s. w. (Diess ist eine von den Stellen, die hauptsächlich durch ganz bestimmte, genaue, detaillirte, Krankengeschichten und Sectionen unterstützt zu werden verdient hätten.) Bey neun Kranken beobachtete der Vf. wahre Ruhrtripper, (man kann wohl denken, was er eigentlich damit sagen will, aber zweckmäsiger wäre es doch gewesen, sich nicht so schwankend auszudrücken,) die er durch blosse antirheumatische Behandlung heilte. Bey einem Knaben von sechs Jahren verschwand plötzlich die Ruhr, worauf sogleich eine hartnäckige Paraphimosis entstand. Bey Frauenzimmern wechselte verschiedentlich der weisse Fluss mit der Ruhr: letztere verschwand, und jener wich einzig und allein einer antirheumatischen Behandlung. Mehrmals nahm der Vf. nach dem Verlaufe der Ruhrkrankheit Puckel, Exostosen, und Gelenkwassersuchten wahr, die er alle mit stärkenden, nebenbey bald diaphoretischen, bald diuretischen und reizmildernden, Mitteln glücklich behandelte. Bey einer 32jährigen Frau zeigte sich nach überstandener Ruhr eine Pädarthrocace an der linken Tibia, die durch Antimonialmittel mit China, häufige Getränke von Sarsaparille und Dulcamara, und die äussere Anwendung erst des Carottenbreyes, dann des trockenen Meerschwammes, geheilt wurde. (Auch hier wären genugthuende Belege durch die ganze Reihe von Thatsachen erfoderlich gewesen. Sollte hier nicht vielleicht das bekannte: *post hoc, ergo propter hoc,* im Hinterhalte stecken? Gewiss wird wenigstens Rec. nicht der Einzige seyn, der nie dergleichen, als Folgen der Ruhr, sah.) Mehrere Ruhrkranke bekamen nach überstandener Krankheit Fleischgeschwüre, die ganz das Ansehen der Gichtgeschwüre hatten und mit gutem Erfolge als solche behandelt wurden. Der IV. Abschnitt handelt die *Wichtigkeit der Entscheidung der im Titel dieser Schrift vorgelegten Frage* gründlich ab, besonders die Nachtheile, die daraus entspringen, wenn eine nicht ansteckende Krankheit von Aerzten für ansteckend erklärt wird. „Die Ruhr," sagt er S. 39., „sollte „giftig und ansteckend seyn. *Die Menschen mussten* dieserhalb „*in der Kleidung, worin sie gestorben, begraben werden*; oh„*ne alles Gefolge mussten sie begraben werden*; *selbst bey den* „*wirklich Genesenen befürchtete man noch ansteckendes Gift,* „*und sie blieben mehrere Wochen von dem Umgange mit den* „*Gesunden und dem gemeinschaftlichen Gottesdienste ausge*„*schlossen*." Unbarmherzig genug wurden (S. 44.) zarte Ruhrkinder von ihren Müttern getrennt. „Der Erfolg" (des Urtheils, dass die Ruhr nicht ansteckend sey,) „war für mich" (schliesst der Vf. S. 46. seinen Aufsatz), „nicht der beste; Ver„druss mancherley Art stürmte auf mich ein; man beschuldig„te mich eines Widersprechungsgeistes, eines Eigendünkels, — „Eigenschaften, die keinem Arzte Ehre machen. Ich würde „allen diesen Verdriesslichkeiten ausgewichen seyn, wenn ich „meine Meynung eingelenkt, wenn ich das, was ich für er„probte Wahrheit hielt und halten musste, nur allein für mich „selbst benützt hätte. Ich habe es nicht gethan, und ich ha„be mich gerechtfertigt." — Traurig, dass es noch einer Rechtfertigung bedurfte!!

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 25. Junius 1803.

LITERATURGESCHICHTE.

Leipzig, b. Voss u. Comp.: *Leben des Desiderius Erasmus.* 1802. 171 S. 8. mit dem Bilde des Erasmus.

Auch unter dem Titel:

Lebensbeschreibungen berühmter Reformatoren. Ein Lesebuch für den Bürger. *Siebenter Band.* (12 gr.)

Erasmus hat seit dreyhundert Jahren, nicht nur unter den Reformatoren, sondern überhaupt unter den grossen Männern im Reiche der Wissenschaften, sogar als einer der vornehmsten Anführer in der glücklichen Cultur dieses Reichs, eine sehr ehrenvolle Stelle eingenommen, und diese Stelle hat ihm nicht etwa bloss eine zahlreiche und mächtige Secte, oder der unübersehbare Haufe mittelmässiger Köpfe, welche jeden Mann, den seine Zeitgenossen angestaunt und bewundert haben, nie anzustaunen und zu bewundern aufhören, angewiesen; sondern es haben ihm die vortrefflichsten Männer neuerer Zeiten, selbst die einsichtvollsten Gelehrten der entgegensetzten Religionspartheyen zwischen welchen er gleichsam in der Mitte stand, und deren keine er ganz befriedigte, diesen Rang bis auf unsere Tage willig zugestanden. Hier aber kömmt ein Ungenannter, der die gesammte Nachkommenschaft eines andern belehrt, und das nicht etwa bloss durch vorgelegte Zweifel an der Richtigkeit des bisherigen Begriffs, sondern mit einer Zuversichtlichkeit, die wenig ihres gleichen hat. Er *verweiset* gerade zu den E. *aus dem Kreise grosser Männer, unter welche ihn nur eine blinde und befangene Herkömmlichkeit gesetzt haben soll.* Es scheint ihm ganz an der Zeit zu seyn, Männer, wie E., *so tief aufzugreifen, als möglich, und so ungescheut und stark hinzustellen. Was ist es denn nun mehr, wenn ein Götze weniger wird?* Nach einer solchen Ankündigung muss man doch gewiss einen Schriftsteller erwarten, der weit tiefer in den Geist und die Gaben, in die Schriften, Verdienste, Fehler und Schwächen des E. eingedrungen ist, als die scharfsichtigsten Köpfe, die auf diesen gefolgt sind. Diese Erwartung fällt aber gewaltig, wenn man liest, dass der Vf. zwar *Gaudius* und *Burigny's* Lebensbeschreibungen des E. kenne; *sich* aber doch *vorzüglich an die* reichhaltige und fleissige, mit dem besten Willen von *Hess* zu Zürich, 1790 in 2 Octavbänden *gelieferte, gehalten habe.* Davon, dass der Vf. die Schriften des E. und ihn selbst darin genau studirt hätte — worauf doch hier so ungemein viel ankam — kein Wort, und die ganze Schrift beweist das Gegentheil.

Nach einem Gemeinplatz also, wie folget: „Es liegt in den Bedingungen jedes wahrhaft grossen Ereignisses, welches das Fortschreiten des menschlichen Geistes befördert, dass nicht nur das, was ihm von aussen her entgegen steht, kräftig und gewaltsam zurückgetrieben; sondern auch der Kreis selbst, worin es sich bewegt, immer bestimmter abgerundet, und auch innerhalb desselben alles ausgeschieden werde, was ihn verunreinigen, und seine feste Abgeschlossenheit hindern konnte," und nach einer Anwendung desselben auf die Reformation und *Erasmus*, der sogleich — also viel zu früh, — ohne alle historische Data — tief unter *Luthern*, beschämt und feig heruntergesetzt wird, findet man einen Auszug aus der gedachten *Hessischen* Biographie, der die merkwürdigern Auftritte und Vorfälle seines Lebens, seine Reisen, und besonders seine vielen Streitigkeiten erzählt; seine weit wichtigern Schriften aber gleichsam nur im Vorbeygehen berührt, und sie entweder mit Gleichgültigkeit, oder gar mit Verachtung abfertigt; eine Gesinnung, die überhaupt mit einer fast beständigen Herabwürdigung seiner Gaben, seines Charakters und seiner Arbeiten verbunden ist. So schreibt der Vf. S. 23. Der Hauptinhalt von *Erasmi Handbuche eines christlichen Soldaten,* laufe auf *eine schale Vergleichung des Christen mit dem Soldaten* hinaus; es sey *ein rednerisches Spielwerk.* Gleichwohl sagt E. selbst, er habe darin den Irthum der meisten Christen widerlegen wollen, dass die Religion in der Beobachtung eines äusserlichen Ceremoniels bestehe, und in der That erklärt er sich schon damals (im J. 1501.) lebhaft wider die Anrufung der Heiligen. Nach S. 24 *konnte der Zustand der Religionswissenschaft nichts in ihm anregen und ansprechen, als seine Galle und seinen Witz.* Auf Reuchlin soll er *eine gemeine, schale, schwülstige Vergötterung* geschrieben haben. (S. 49.) In seiner Ausgabe des N. Test. waren *Text, Uebersetzung und Anmerkungen für die Nachfrage da.* (S. 51.) *Sein Spott und seine Laune* scheinen mehr *eine Uebereilung seiner Natur, als ein mit Freyheit und Liebe bis zur Kunst gesteigerter Trieb,* mehr *ein vorlauter Kitzel,* als ein üppiger Erguss einer ausgebildeten Kraft zu seyn. *Die Religionswissenschaft war ihm nur ein Tummelplatz,* auf welchem er Gelegenheit hatte, seine Belesenheit in verschiedenen abspringenden Richtungen zu zeigen, und eine Streitfrage von mehrern Seiten anzufassen, ohne darum immer in die Mitte kräftig einzudringen. (S. 61. 62.) Seine Streitschrift wider *Luthern vom freyen Willen war eine rohe Schrift;* aber Lu-

Luther wollte die Theologie nicht als eine spitzfindige *Wissenschaft menschlich betrieben wissen;* sondern als eine Angelegenheit des Gewissens und Glaubens. Endlich *sammelt sich der Vf.* noch einmal, (S. 163) für *das Bild des Erasmus. Ueppige Beweglichkeit* soll der Grundzug seyn, aus dem sich alle Erscheinungen in ihm erklären lassen. „*Er warf sich mit schöner Uebereilung in ein weiteres und fröhlicheres Gebiet*, als das damalige wissenschaftliche war, ein Gebiet, welches auch die kleinste Bemühung, es urbar zu machen, reicher und köstlicher lohnte. Aber seine Kraft war noch zu weich, als dass sie herrschend in diesem Gebiete sich hätte halten können; diess und die Umstände machten, *dass er selbst darin verloren gieng.* Denn kaum hatte er das damals schon nicht unwichtige Verdienst, *die Oberfläche berührt* zu haben, als ein zu frühes Lob seinen Ehrgeiz rege machte, und *seine Armuth ihn zwang, sein* anerkanntes *Talent, sich leichter in einer fremden Sprache zu bewegen*, zu gebrauchen. Stoff genug bot ihm die Zeit dar, an dem er es versuchen konnte, und *je loser und minder ernst er es gebrauchte, desto gefälliger lieh man ihm das Ohr.* Aus dem Leben, wie aus der einzig geltenden Wissenschaft, der Theologie, *griff er irgend etwas auf, um welches er schwebte, und an welchem er mancherley ausfindig machte.* So gewann er *eine Vielseitigkeit, die* viele Menschen zu ihm lockte, und ihm sofern *sein bürgerliches Daseyn sicherte;* aber ihm selbst war sie nachtheilig. Denn sie machte ihm ein tiefes, inniges, einziges Interesse für irgend ein laut gewordenes Bedürfniss oder Streben des Gemüths unmöglich; machte es ihm unmöglich, von der Mitte aus sich kräftig, nach allen Seiten hin zu verbreiten. *In den vielfachsten Richtungen immer abspringend, floss seine Kraft dahin;* brach sich früher in etwas freyerer Ueppigkeit, und zerflatterte später in unfreyer Heftigkeit. *Auf diesem* eingeschlagenen *Wege, auf dem alles für ihn nur Etwas ward, worüber er gefällig und zierlich plaudern konnte*, erhielt ihn das verhätschelnde Lobpreisen seiner Freunde. *Er kam im eigentlichsten Verstande nie zu sich selbst;* konnte nie in sicherer vollendeter Abgeschlossenheit beruhen; und nur aus dieser *Unzusammenhängigkeit*, nirgends anders woher, ist wiederum *die Unmöglichkeit* zu erklären, *irgend etwas über seine Denkart festsetzen zu können, als das, dass sich eben nichts darüber festsetzen lasst.*"

An dieser erkünstelten Declamation in die Luft hinein, aber völlig im neuesten Tone; an dieser Carricatur wird niemand, der mit dem *Erasmus* einigermassen vertraut ist, ihn wieder erkennen. Der Vf., der ihm, unter andern Seltsamkeiten, eine *Vielseitigkeit* beylegt, empfindet es nicht, dass sein Gemälde durch eine höchst *einseitige* und partheyische Ansicht völlig misslungen ist. Weil *Erasmus* nicht den Geist *Luthers* hatte; nicht, wie dieser, das ganze kirchliche und Religionsgebäude seiner Zeit zertrümmern wollte, um ein festeres aufzubauen: so kann er unmöglich ein grosser Mann gewesen seyn! und weil er nur viele Stellen desselben [illegible], [illegible] und ra-

beliebend, ohne selbst daraus zu weichen, zu verbessern suchte: so war er nothwendig ein elender Schwachkopf! Merkte der Vf. denn nicht, dass sich durch einen solchen Trugschluss manche ehrwürdige Theilnehmer und Beförderer der Reformation, selbst ein *Melanchthon*, tief erniedrigen lassen? Davon aber, dass *Erasmus* nach so vielen Jahrhunderten der erste war, ja gewissermasen überhaupt in der christlichen Kirche der allererste, der die ächte theologische Methode, Anwendung der alten Literatur auf die Theologie, Kritik, gründlichere Exegese, freyern historischen, philosophischen und dogmatischen Forschungsgeist, gleiche Behandlung der Patristik, Anweisung zum edlern Religionsvortrag gelehrt, und bey richtiger und scharfer Beurtheilung, auch feinem Geschmacke und Witz im Ausdrucke von allem, was er lehrte, selbst das Beyspiel gegeben, dass er viele Gattungen des Aberglaubens und religiöser Vorurtheile glüklich bestritten; den Reformatoren ihren Weg ungemein gebahnt; selbst ohne und wider seine Absicht die Reformation sehr befördert; auf die gebildetesten Classen und angesehensten Stände unter mehren europäischen Nationen zum Besten der Wissenschaften mächtig gewirkt hat, — doch wohl vermuthlich Eigenschaften und Verdienste eines grossen Mannes? — Von allem diesem weiss entweder der Vf. nichts, oder affectirt es nicht zu wissen, und beschreibt gleichwohl das Leben des *Erasmus*! Endlich begreifen wir auch nicht, wie dieses nach dem Titel, ein *Lesebuch für den Bürger* abgeben könne. Was kann es diesem helfen, weitläufig bewiesen zu sehen, dass *Erasmus* kein grosser Mann gewesen sey, und dass er ganz und gar keine Vergleichung mit *Luthern*, nicht einmal mit *Hutten*, aushalte, ausführliche Nachrichten von seinen Streitigkeiten, mit *Stunica*, *Bedda*, *Carpi*, *Lee*, u. a. m. zu lesen? Er will, wie ihm versprochen ist, den Reformator kennen lernen; und erfährt davon nichts. Selbst die pretiöse Schreibart hindert ihn daran, hier ein Lesebuch zu finden. Und gerade das Einzige, was ihn in dem Leben des E. hätte anziehen können, so viele anmuthige, witzige, satyrische Schilderungen der Sitten, Meynungen, Missbräuche, Thorheiten, abergläubischer Ausschweifungen, u. dgl. m. seiner Zeit, von welchen besonders die *Dialogen* des grossen Mannes überfliessen, ist hier durchaus nicht benutzt worden.

PARMA, in d. kön., jetzt Nat. Druck.: *Dizionario storicho degli Autori ebrei e delle loro opere*, disteso dal Dottore G. B. *De-Rossi*, Prof. di lingue or[illegible] 1802. Vol. I. 192 S. Vol. II. 170 S. 8.

Unter allen Zeitgenossen hatte wohl keiner zu einem Werk dieser Art den Beruf, wie Hr. *De-Rossi*. Er besitzt nicht allein eine besondre Kenntniss jüdischer Schriften, er besitzt auch eigenthümlich eine Sammlung von jüdischen, gedruckten und ungedruckten, Werken, wie sie nirgends, auch nicht in einer öffentlichen Bibliothek zu finden seyn wird. D. [illegible]

Wolf in der *Bibliotheca hebraica*, und andre Vorgänger nicht selten berichtigt und ergänzt worden, ist zu erwarten. Ob aber auch Vollständigkeit beabsichtet und erreicht worden sey, ist zweifelhaft. Man findet selbst aus Italien nur wenige Namen der neuern Zeit, z. B. Jacob Saraval, aus Venedig; er starb als Rabbine zu Mantua 1782, er war auch mit den Schriften christlicher Philologen gut bekannt; als Beweis seiner aufgeklärten Denkungsart wird bemerkt, dass er bey aller Anhänglichkeit an die Masora und an den masoretischen Text der Meynung war, die verschiedenen Lesarten der hebräisch - biblischen Mspte seyen nach der Uebereinstimmung mit den alten Uebersetzungen zu beurtheilen. Israel Benjamin Bassani, Rabbine zu Reggio, starb 1790. Er galt für einen der besten Dichter des Zeitalters, und war wegen seiner Gelehrsamkeit und wegen seiner Rechtschaffenheit von Juden und von Christen sehr geachtet. — Von Deutschen nicht unberühmten Juden erscheint Bloch; Maimon; sehr ausführlich Mendelssohn; auch Weisel Herz Naftali, deutsch: Hartwig Wessely. Von diesem wird aber nichts angegeben, als sein Sendschreiben *Divrè Scalom veemed*. (Dieses Sendschreiben דברי שלום ואמת, ist nur das Erste von vier Bändchen Sendschreiben, מכתבים.) Marcus Herz ist nur beyläufig, im Artikel Maimon, genannt. Vergebens sucht man Andre, z. B. Jo. Abr. Euchel, Dav. Friedländer, Joel Loewe, Aaron Wolffssohn. — Freylich, selbst das Gelehrte Deutschland hat von diesen und andern jüdischen Gelehrten in Deutschland nur unvollkommne Nachrichten. Die unsers Wissens eingegangene jüdische Zeitschrift, המאסף, der Sammler, ist eine reiche Quelle literarischer Nachrichten, aber selbst De-Rossi bey allen seinem Reichthum scheint dieses Werk nicht zu kennen. Unerwartete Zugaben sind *Biblia* Rabbinica; Jetzira; Machazor; Masora; *Medrascim*; Pedach Devarai; Rabboth; Sifrà; Talmud, u. dgl. Nicht vergessen sind Filone Alessandrino, Flavio Giuseppe, Aquila, Teodozione. Unter die vorzüglichern Artikel gehören Elias Levita, sein Geburtsjahr wird auf 1472 bestimmt; Mose Maimonides, geb. 1139. Saadia Gaon; Tanchum. Dieser wird auf das Urtheil von Pocock und Schnurrer sehr gerühmt, mit Verweisung auf des Letztern *Dissertazioni filologico-critiche, massimamente in quella, che risguarda il capo XXI di Ezechiele, nella quale porta in arabo e in latino un lungo estratto relativo a questo capo.* Es war vielmehr eine andre Abhandlung anzuführen, *R. Tanchum Hierosolymitani ad libros vet. Test. commentarii arabici specimen* — Tübing. 1791. Das Hebräische ist durchaus nur mit lateinischer Schrift, aber nach italiänischer Aussprache, ausgedrückt *Even ahezer* (אבן העזר), *Sod ascèm* (סוד השם), *Kaarad chesef* (קערת כסף). Eben so müssen sich auch die Namen von Personen behandeln lassen, *Hlele* für *Hillel; Uezio* II. 146 wird wohl *Huetius* seyn. Sehr oft sagt der Vf. dem Leser: *Vedi il Catalogo ragionato de' miei Mss.* Dieser *Catalogue raisonné* ist noch nicht vorhanden, er wird aber erscheinen unter dem Titel: *Mss. codices hebraici omnium facultatum bibliothecae auctoris accurate descripti, perpetuisque scholiis historico-criticis ac commentario illustrati.* Der erste Band ist in der Presse.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Hadamar, in d. neuen Gelehrten-Buchh.: *Rabbinische Mythen, Erzählungen und Lügen. Nebst zwey Balladen der christlichen Mythologie im Mittelalter.* 1802. VIII u. 130 S. 8. (12 gr.)

Eisenmengers entdecktes Judenthum hat seit einigen Jahren das Schicksal, von vielen Schriftstellern compilirt zu werden. Auch die gegenwärtige Schrift hat, wie sie in der Vorrede selbst gesteht, ihre Erzählungen grösstentheils daraus entlehnt, doch ist das, was im Eisenmenger zerstreut umher steht, hier zusammengestellt und abgekürzt worden. Daraus ist eine für das grössere Publicum vielleicht nicht uninteressante, und, wie wir glauben, auch nicht ganz nutzlose Lectüre entstanden. Dass aber der Sammler hauptsächlich ein *theologisches* Publicum vor Augen gehabt hat, ergiebt sich theils aus der Wahl der aufgenommenen Stücke, theils aus der Vorrede, worin der Vf., nach einigen Bemerkungen über die Absicht der gegenwärtigen Sammlung, Einiges über die Vorstellungen vom *Teufel* zu verschiedenen Zeiten beybringt, was aber zum Theil nicht ganz richtig ist, zum Theil einer ausführlichern Entwicklung bedürfte. S. V. heisst es, dass „die Furchtbarkeit des Teufels keinesweges eine alte Vorstellung, sondern erst in neueren Zeiten, zum Theil in den Jahrhunderten der Reformation, und vielleicht mit durch Luther, ausgebildet sey. Ferner: „In den Rabbinischen Erzählungen erscheint er (der Teufel) auch keinesweges als grässlich, im Bilde eines Menschenfressers, sondern er ist der Verführer zum Bösen, der die Gewalt hat, wo gesündiget wird, von der Gemeinschaft mit Gott aber nicht ausgeschlossen ist, sondern mit ihm freundschaftlich verkehrt; der thätig ist, wo Klugheit und List erfodert wird; und der, wie auch in den christlichen Erzählungen, fast immer mit einem komischen Zusatze erscheint. Was der Fuchs unter den Thieren ist, ist der Teufel unter den Engeln des Himmels." Wobey nur diess sonderbar, dass man von den guten Engeln fast gar nichts hört, dass man, wie in Klopstocks Messiade, nur die Teufel handeln sieht, während die Engel in glücklicher Ruhe nur zu geniessen scheinen, und in der That arme Teufel sind." Freylich ist es richtig, dass der Teufel in den Zeiten des Mittelalters häufig mehr als ein lustiger Geselle als ein Schreck - Gott vorgestellt wird, und dass er auch in einigen rabbinischen Erzählungen so vorkommt; allein das ist nicht immer der Fall. Das neue Testament stellt ihn als brüllenden Löwen, als die alte Schlange, als furchtbaren Drachen, Fürsten der Hölle, Vater der Nacht u. s. w. vor. An die grausenden Beschreibungen, welche die Kirchenväter von seiner Furchtbarkeit entwerfen, muss der Vf. ge-

gar nicht gedacht haben. Nro. XXXIII. S. 97 ff. *Rabbinische Erzählungen von Jesus Christus.* Eine Uebersetzung des berüchtigten *Sepher Toledoth Jeschu* aus Wagenseil's: *Tela ignea Satanae* Altdorf. 1681. 4. S. 101. hätte eine Anmerkung über den Unterschied des Namens *Jeschu* und *Jesus* (nach den Rabbinen) gemacht werden sollen, denn ein des Hebräischen unkundiger Leser wird schwerlich das dort Gesagte verstehen. S. 102 und 103 steht zweymal „von den Löwen *angebellet*" statt angebrüllt. Ueberhaupt hat der Vf. auf den Stil gar keine Sorgfalt verwendet, welches gleich in der Vorrede keinen guten Eindruck macht. S. VI. „Die talmudische Erzählung von der Gründung Roms *daher* scheint mir eine ältere zu seyn." S. VIII. „Ging nun die Bibel auch eben nicht mit ihrem Beyspiele voran; *doch* haben spätere Rabbinen" u. s. w. Eine Reihe kleiner Erzählungen. Nro. XXVI. S. 70 ff. führt die sonderbare Aufschrift: „*Der hebräische Münchhausen*"! Hin und wieder kommen auch Ausfälle auf die neuen Transcendental-Aesthetiker vor, die man so leicht hier nicht suchen dürfte. Z. B. S. 91. 92. in der Anmerkung. Und in der Vorrede heisst es S. I. „Man müsste es völlig unbegreiflich finden, wie ein ganzes Volk Jahrhunderte hindurch diess Gewirr von Witz und Aberwitz als Aushauch göttlicher Begeisterung verehren konnte, wenn nicht manches neuere Werk der neuesten philosophischen Aesthetik auf ähnliche Art unter einem Gewirr des sinnlosesten Unsinns einzelne grosse Ideen, wie verloren, verbärge, und Andere solche Werke doch als Meisterwerke des erhabenstenGenius apotheosirten. Und diess geschieht in unserem hellerem Zeitalter; jenes in den bestecten Jahrhunderten der Barbarey" —. Die auf dem Titel angekündigten: *Zwey Balladen der christlicher Mythologie im Mittelalter* S. 123—136 sind I. der Schneidermeister Fips im Paradiese. II. Der Minnesänger Salomo im Paradiese. Der Vf. versichert den Stoff aus „christlichen Fabeln des Mittelalters" genommen zu haben. Wir wünschten, dass er seine Quellen genauer angegeben hätte. Die letztere ist von keiner Bedeutung. Die erstere aber ist ziemlich munter und angenehm erzählt. Meister Fips wird, weil er oft gestohlen, vom Teufel geholt. Da dieser aber sein ganzes Augenmerk auf die zugleich mitgeholte fettere Seele eines Prälaten richtet, findet Mstr. Fips Gelegenheit, an den Pforten der Hölle zu entwischen, und sich, da Petrus eben abwesend ist, in den Himmels-Hof einzuschleichen und zu verstecken. Einst, als an einem schönen Tage der Himmels-Herr mit seinem ganzen Hofstaate spatzieren geht, schlüpft Fips, während ihrer Abwesenheit, in den Himmel, bewundert da die vielen schönen Sachen und vor allem unter dem Throne eine wunderbare Fallthüre, durch welche man alles, was auf der Erde geschieht, übersehen kann. Der neugierige Schneider sieht sogleich nach seiner Vaterstadt und Wohnung, wo er zu seinem grossen Schrecken gewahr wird, wie sich seine hochbetrübte Wittwe und der Altgesell zärtlich umarmen. Voll Zorn reisst er einen Fuss vom Throne ab, um damit das liebende Paar zu zerschmettern —, aber in diesem Moment kommen die hohen Herrschaften vom Spatziergange zurück und der erschrockene Schneider retirirt sich hinter den Ofen.

> Jetzt setzt sich auch der Herr, da kracht
> Der Stuhl, und auf den Rücken
> Fiel lang der liebe Gott: da lacht
> Der Haufen bis zum Sticken.
> Doch er sprang auf: „Ihr Teufelspack,
> Wer thut mir diesen Schabernack! u. s. w.

Petrus durchsucht nun den ganzen Himmelssaal, wo denn endlich Mstr. Fips ergriffen wird, der sein Verbrechen nicht leugnen kann und reuevoll um Erbarmen fleht. Er erhält folgende Warnung:

> Hör Fips! Hätt' ich um jeden Kuss
> Und Flick, den du erschlichen,
> Geworfen mit des Stuhles Fuss,
> Du wärest längst verblichen.
> Drum sey gewarnt, o Mensch! und lern'
> Sanftmüthig seyn, verzeihe gern.

Wenn, was wir nicht bezweifeln wollen (ob wir gleich eine bestimmte Angabe gewünscht hätten), die Fabel wirklich sich aus dem Mittelalter herschreibt: so ist das ein neuer Beweis von der liberalen Denkungsart jenes Zeitalters, wo man es der *gaya scienca* erlaubte, selbst von den herrschenden Religionsvorstellungen einen unschuldigen Gebrauch zum Scherz zu machen.

* * *

STENDAL, b. Franzen u. Grosse: *C. D. Küsters christlicher Soldaten-Katechismus für die Jugend*, auch für Bejahrte des hohen und niedern Soldatenstandes in allen christlichen Reichen. Dritte verbess. Auflage. Von Sr. Majestät dem König, zum Prämien-Buche für Soldatenkinder bestimmt. Erster Theil, in welchem die vier Grundwahrheiten der Lehre Christi vorgetragen werden. 1801. XXXII u. 79 S. 2ter Th. XXXIV u. 140 S. 8. (9 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. No. 376.)

Dieses Buch wird auch unter folgendem Titel verkauft:

C. D. Küsters christliche Soldaten-Belehrungen. Ein Lesebuch für die zum Militärstand bestimmte Jugend in Cadettenhäusern und Schulen. Auch Bejahrte des hohen und niedern Soldatenstandes in allen christlichen, von Katholischen, Lutherischen und Reformirten Religionsbekennern zu gebrauchen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 27. Junius 1803.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

London, b. Egerton u. Waring: *The english Bowman, or tracts on Archery, to which is added the second part of the Bowman's glory, by T. Roberts,* a member of the toxophilite society 1801. 42 S. Vorrede u. Inhalt und 298 S. 8. mit Titelkupfer. (3 Rthlr. 16 gr.)

Ein eignes Werk von mehr als dreyhundert Seiten, (werden viele unserer Leser beym Anblick des Titels ausrufen) über eine einzige und so einfache körperliche Uebung, wie das Schiefsen mit Pfeil und Bogen! Zusammengesetztere Uebungen, wie Tanzen, Reiten, Fechten, verstatten allerdings eine Menge von Regeln, und geben Stoff zu voluminösen Büchern, worin sie in *formam artis* gebracht sind; aber Bogenschiessen — das liesse sich wohl auf ein Paar Octavseiten hinlänglich beschreiben. — Freylich ist nicht zu läugnen, dafs ziemlich viel Weitschweifigkeit und kleinliches Detail in diesem, wie in den meisten Büchern über ähnliche Materien, herrscht; Rec. indessen ist ein so grosser Liebhaber von Leibesübungen, und von dem Nutzen und dem Vergnügen, welche sie gewähren, durch eigene Erfahrung so sehr überzeugt, dafs dem ungeachtet auch das vorliegende Buch für ihn viel Interesse hatte.

Er kann sich bey dieser Gelegenheit nicht enthalten, den Wunsch zu äufsern, dafs man doch mehr und allgemeiner beherzigen möge, was in zwey, fast zu gleicher Zeit vor einigen Jahren erschienenen Schriften, in *Gutsmuths Gymnastik für die Jugend,* und in *Vieth's Encyklopädie der Leibesübungen* so eindringend empfohlen ist. In beiden ist auch das Bogenschiessen, wiewohl nur kurz, wie es der Zweck erfoderte, abgehandelt. Das erstere Werk wird von Hn. *Roberts* unrichtig *Salzmanns Gymnastik* genannt — weil der englische Uebersetzer für gut gefunden hat, den ihm bekanntern Namen mit dem weniger bekannten zu vertauschen.

Die erste Hälfte des *english Bowman* ist historisch und zerfällt in drey Theile, wovon jeder in Kapitel und Abschnitte getheilt ist. Der erste Theil enthält eine Geschichte des Bogens von der ersten Bekanntwerdung in England, bis zu der Periode, wo sein Gebrauch im Kriege durch Erfindung des Feuergewehrs abkam. Der Bogen war bekanntlich bey den alten Völkern, so wie noch jetzt bey den nicht europäisch cultivirten allgemein im Gebrauch. Seine Einführung in England ist ungewiss. Wahrscheinlich indessen lernten die Einwohner des Landes diese Waffen schon im fünften Jahrhundert durch die Sachsen kennen; obgleich weit später der Gebrauch im Kriege noch nicht allgemein gewesen zu seyn scheint, wenn es wahr ist, dass Wilhelm der Eroberer seinen Normannen den Sieg versprach, weil die Feinde keine Bogenschützen hätten. Seit dieser Zeit aber, das heisst seit dem Anfange des eilften Jahrhunderts, wurde der Bogen allgemein, und die Engländer zeichneten sich vor andern Nationen in der Geschicklichkeit, ihn zu behandeln, aus. — „*It was the weapon* (sagt unser Verfasser S. 15) „*of all others most suited to their „genius prowess and strength, with which they had been „accustomed to form an acquaintance, very early in „life; and it may with truth be said, to have been the „toy of their infancy, the pride of their manhood, and „the boast of their old age.*" In der zweyten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts wurde der Bogen durch das Feuergewehr allmählig verdrängt, obgleich viele kriegskundige Männer die Beybehaltung des ersteren neben dem letzteren wünschten und anempfohlen, und selbst über den Vorzug des einen oder des andern die Meynungen sehr getheilt waren. Einer der eifrigsten Vertheidiger des Bogens war *John Smith,* der in seinen *Discourses on Weapons,* London 1590. 4. eine Vergleichung desselben mit den Musketen anstellt, die ganz zum Nachtheil der letzteren ausfällt. *Humphry Barwick* schrieb dagegen seinen *Discours concerning the force and effect of all manual weapons of fire and the disability of the long bow or archery.* Unser Verfasser giebt von *Smiths* Werk einen Auszug S. 27—62, und stellt dann selbst zwischen den genannten Waffen eine Vergleichung an, die von Unpartheylichkeit und Sachkenntnifs zeugt. *Smiths* Einwürfe gegen das Feuergewehr waren vielleicht für die damalige unvollkommene Beschaffenheit dieser neuen Waffen treffend; jetzt würde er sie wahrscheinlich selbst zurücknehmen. *Roberts* bemerkt S. 67 hauptsächlich drey Puncte, worin die Kugel vor dem Pfeile unverkennbare Vorzüge hat, Geschwindigkeit, Gewalt und Schufsweite (letztere ist vom sogenannten Kernschufs zu verstehen; bey Hand-Feuergewehren kann überhaupt von Schüssen in hohen Bogen nicht leicht die Rede seyn). Die Kugel, sagt er, erreicht das Ziel in einer Entfernung von hundert Yards (eine Yard hat bekanntlich 405½ französ. Linien) in einer Viertel-Zeitsecunde; ein Pfeil auch vom stärksten Bogen losgeschnellet, braucht dazu nicht weniger als drey volle Secunden. Der Pfeil hat in einer Weite von zwey- bis dreyhundert Yards eine geringe Gewalt, die Kugel noch eine sehr beträchtliche. Der *gezielte* Schufs mit der Kugel verstattet eine Weite von

von ungefähr hundert und zwanzig Yards, mit dem Pfeil nur vierzig. Will der Bogenschütze über diese Weite hinaus etwas treffen: so hängt es nicht mehr vom Zielen, sondern von Schätzung ab. Hingegen, sagt der Vf., wie uns dünkt, ganz richtig, hat auch der Bogen wiederum einige Vorzüge vor der Muskete. Jener verstattet geschwinder auf einander folgende Schüsse, als diese. Es wird dabey folgende Erfahrung angeführt. „*An archer of this day has been known to shoot twelve arrows at forty six yards distance into the circumference of two feet within the space of one minute. An expert musketeer, cannot (we may presume) discharge above half as many bullets in that time with any certainty of effect. The best Prussian musketeers (whose pieces prime themselves) are said to discharge six bullets in a minute; but such rapidity of discharge is too fatiguing to be continued.*" — Der Pfeil, auch ohne Gift, macht eine gefährlichere Wunde als eine Kugel. Letztere kann bekanntlich, selbst ohne sonderliche Unbequemlichkeit, im Fleische stecken bleiben. Es würde hier der unrechte Ort seyn, die Vorzüge der Pfeil- und Kugelwaffen aus einander zu setzen; wir bemerken nur noch, was der Vf. nicht anführt, dass Bogen und Pfeil wohlfeil zu haben, leicht von Jedem selbst zu machen und auszubessern sind, weder Blitz noch Knall geben, ein geringes Gewicht haben, folglich weniger ermüden, und dass ihre Behandlung leicht zu erlernen ist. Rec. ist von den Vorzügen des Bogens nicht so sehr eingenommen, dass er die jetzigen Waffen dagegen herabsetzen will: aber doch scheint es ihm, dass man wohl einmal im Kriege wieder einen Versuch mit einigen Compagnien guter Bogenschützen machen könnte, und wenn er sich recht erinnert, so haben Männer von Metier dasselbe schon in Vorschlag gebracht. Auf jeden Fall aber verdient der Bogen wenigstens als ein Mittel zu einer anständigen und angenehmen Unterhaltung wieder in Aufnahme zu kommen. Rec. war sonst als Knabe ein ziemlicher Bogenschütze, und erinnert sich mit Vergnügen seiner Bogen von Fassreifen, seiner Pfeile von Rohr, und seiner Wurfspiesse. — Warum schämen wir Männer uns der Spiele der Jugend? Bedürfen wir diese Erholungen und Erheiterungen weniger? Warum vertauschen wir nicht die fatalen Zeit und Geld und Gesundheit verzehrenden Kartenblätter mit den unschuldigen, stärkenden, ermunternden körperlichen Spielen, bey denen unsere Knaben und Jünglinge so froh und gesund werden, wenn wir nicht etwa auch diese schon abhalten, um sie frühzeitig zu sitzenden Maschinen zu machen. — In England hat sich das Bogenschiessen als Vergnügen noch immer erhalten. Unser Vf. handelt davon im zweyten Theil seines Werks. Einzelne wenige Gesellschaften von Bogenschützen bestanden noch von alten Zeiten her, vornehmlich zwey in Lancashire und Cheshire. Aber nur erst vor zwanzig Jahren wurde es wieder allgemein beliebt. Im Jahr 1776 kam ein Hr. *Waring* auf den Einfall, seine durch vieles Sitzen zerrüttete Gesundheit durch diese Uebung wieder herzustellen, was ihm auch vollkommen gelang. Sir *Ashton Lever*, bey welchem jener sich in *Leicesterhouse* aufhielt, fand auch Geschmack daran; es gesellte sich bald eine Anzahl von Freunden zu ihm, und sie bildeten im Jahr 1780 eine Gesellschaft unter dem Namen der *Toxophilite Society*, wovon (wie das in Kupfer gestochene Dedicationsblatt dieses Buchs zeigt) der Prinz von Wales Patron, und der Herzog von Bedford Präsident ist. Es entstanden nun bald mehrere solche Bogenschützen-Gesellschaften, und selbst das schöne Geschlecht nahm Theil daran. — Im dritten Theil erzählt unser Vf. verschiedene Anekdoten von starken und geübten Bogenschützen älterer und neuerer Zeit — oder um uns seiner für ein deutsches Ohr etwas widrigen englischen Wortfügung zu bedienen: *an enquiry and investigation into such extraordinary feats, as are said to have been achieved with the english long bow etc.* vorzüglich von einem berühmt gewordenen, in einiger Hinsicht edlen Räuber, *Robin Hood*, der am Ende des zwölften Jahrhunderts lebte, und mit seinen hundert starken Bogenschützen ein Schrecken der Reichen und ein Beschützer der Weiber und Armen war. Er soll einen Pfeil bis auf eine Weite von 1760 Yards haben schiessen können. Es werden bey dieser Gelegenheit noch einige Beyspiele von asiatischen Bogenschützen angeführt, womit man die in der *Encyklopädie der Leibesübungen* I. S. 424 und an andern Stellen vergleichen kann.

Wir haben uns bey dem historischen Theile des Werks etwas verweilet, theils weil dieser auch für solche Leser interessant seyn kann, welche die Uebung selbst nicht kennen und schätzen, indem wirklich historische Gelehrsamkeit darin angebracht *ist*, theils weil wir die letzte Hälfte des Buchs oder dessen vierten Theil kürzer anzeigen können, indem dieser eine lange Reihe von Regeln und Beschreibungen enthält, und keines Auszugs fähig ist. Es ist eine Umarbeitung eines vor drittehalb hundert Jahren herausgekommenen Buchs, unter dem Titel: *Toxophilus or the Schole of Partitions* by *Roger Asham.* London 1544. 4. Es wird darin gehandelt: von den Instrumenten zum Bogenschiessen überhaupt; von dem Armschilde (am linken Arm); von dem Handschuh (an der rechten Hand); von der Schnur oder Sehne; von dem Bogen selbst, dem besten Holze dazu, Regeln bey der Wahl des Bogens, Probe desselben, dem Handgriffe, den Enden, der besten Länge; von den Pfeilen, deren Materie, Form, Länge, Gewicht, Gefieder, u. s. w. Sodann von den Regeln der Behandlung selbst, überhaupt, und besonders vom Anspannen, von der Positur, vom Halten, Anziehen der Sehne, Losschnellen, von der Elevation, vom Schiessen nach einem Ziele, u. s. w.; von Erhaltung und Aufbewahrung des Bogens .... alles in eigenen Abschnitten, sehr lang ausgesponnen, — für einen, der nicht ganz besonderer Liebhaber ist, und selbst Bogen und Pfeil zur Hand hat, ermüdend. Zuletzt werden noch die verschiedenen Arten zu schiessen aufgezählt, je nachdem man die grösstmögliche Weite oder Höhe, oder das möglichst genaue Treffen eines

Ziels

Ziels zur Absicht hat. Wenn die Uebung bey uns so beliebt wäre, wie sie in England jetzt zu werden scheint: so verdiente das Buch ins Deutsche übersetzt zu werden, aber es liesse sich um die Hälfte abkürzen. Schliesslich merken wir noch an, dass das Titelkupfer eine sehr richtig gezeichnete und gut gestochene Figur eines Schützen vorstellt, in dem Moment, wo er den Pfeil fliegen lassen will.

LEIPZIG, b. Rein: *Der Evangelische Kirchen-Rathgeber*, mit Vorbereitung zur Zukunft und Kirchenanzeigen. Herausgegeben von *Arepsarep Aredisda. Erstes Bändchen.* Vorbereitung aufs Lutherische Jubelfest 1817. 1803. 9 Bog. *Zweytes Bändchen.* Vertheidigung meines Herrn und seiner Apostel gegen neuere Verunglimpfungen. 10 B. 8. (16 gr.)

Ob Hr. *Arepsarep Aredisda*, wie er auch heissen mag, allein, oder ob mehrere mit ihm, wie er versichert, sich zu Evangelischen Rathgebern in dieser Schrift aufgeworfen haben; daran ist eben so gar viel nicht gelegen. Genug, es herrscht in derselben vom Anfange bis zum Ende einerley Ton: gutgemeynter, hitziger Eifer für biblische Religion, und ächt Evangelisch lutherischer Lehrbegriff; aber ein sehr geringes Maass von Beurtheilung; seltsame Entwürfe, abentheuerliche Einfälle, apokalyptische Gesichter in die Zukunft, u. dgl. m. kurz das Resultat von allem diesem: *Non tali auxilio, nec defensoribus istis Tempus eget.* Man kann zwar Mitleiden mit dem oder den Verfassern haben, deren bedrängte Umstände nach S. 30 ein solches Erwerbungsmittel zu ergreifen genöthigt seyn mochten; aber darum ist es kein *Morden ihrer Ehre*, wie es S. 32 genannt wird, wenn man ihnen frey heraus sagt, dass solche Hülfserbietungen, wie die ihrigen sind, bey der jetzigen Lage der Kirche, Religion und Theologie, von keiner Wirkung seyn können; wenn sie gleich in einer gewissen Classe Leser finden dürften, die wir ihnen gerne gönnen. Sie versprechen hier *Nachricht, Anzeige und Rath* 1) in *Evangelischen Religions- und Kirchensachen;* 2) in *Gewissenssachen;* 3) in *Besserungsangelegenheiten irrender Evangelischer Christen;* 4) in *Aufweckungsangelegenheiten schlafender Geistlichen;* 5) in *Wiederaufrichtungsangelegenheiten trostloser*, bekümmerter Zweifinder, *um des Bekenntnisses J. Christi* und des Worts Gottes Willen hintangesetzter. *gelästerter* etc. *Menschen;* 6) in *Ehe- und Erziehungsangelegenheiten;* 7) in *allen* solchen *Sachen* und Umständen, *die mit dem Protestantismus in Verbindung stehen;* 8) in allerley *theologischen Anfragen, Antworten und Streitigkeiten;* 9) in *Empfehlung wahrer Evangelischer Schriften;* 10) in *Wiederbesetzungsangelegenheiten vacanter Evangelischer Aemter* und Schulstellen. Selbst diejenigen, welche gern *Licht über die Zukunft* zu erhalten wünschen, sollen dasselbe aus den prophetischen Schriften der Bibel empfangen, und sie sollen auf die Zukunft vorbereitet werden. Nun einige Beyspiele! *Eine höchstwichtige Botschaft und Rapport an alle Evangelisch-lutherische Christen.* (S. 35 fg.) Sie besteht darin, dass, nachdem in den Jahren 1784 und 1785 von einem *Schriftgelehrten* (vermuthlich von dem Vf. selbst) ein öffentlicher *Versuch, der von Gott war*, gemacht worden war, ob sich wohl die katholische und reformirte Kirche geneigt finden lassen wollte, sich mit der evangelisch lutherischen zu vereinigen; er aber darüber allgemein geschmäht, verfolgt, ins Elend verjagt, und genöthigt worden war, in seinem Exil weit über der See mehrere Jahre kummervoll zuzubringen, nunmehr folgender Rapport abgestattet werden kann, dass es unmöglich sey, die R. katholische Kirche zum reinen Evangelischen Bekenntnisse zu bringen, und zu bewegen; vielmehr, dass *die beiden Thiere* eine andere gewaltsame Vereinigung nach ihrem Plane im Werke haben, welchen Plan sie nie aufgeben; desshalb sie den westphälischen Frieden zum Theil schon „im Wegfall" gebracht haben, und der ausgeführt werden soll, sobald *die scheckigten und rothen Rosse sich mit einander verbunden haben, und erstere gegen Mittag gezogen sind.* Man sagt, das werden sie ohngefähr um das Jahr 1848 thun; vorher aber erst das Heer der Spötter in Sold nehmen, um die Evangelische Kirche zu peinigen, damit sie desto eher abfalle, u. s. w. *Vortreffliche Schilderung der Lutherischen Kirche und ihrer Schicksale in der heil. Schrift*, S. 39 fg. Sie ist Offenb. XII, 1 in den Worten enthalten: „Ein Weib mit der Sonne bekleidet, und der Mond unter ihren Füssen, und auf ihrem Haupte eine Krone von zwölf Sternen." Denn die Sonne ist Christus: und dass sie mit demselben noch angethan sey, davon zeugt das neue Dresdner Gesangbuch fast auf allen Seiten mit erhabnen Lobgesängen. Der Mond unter ihren Füssen aber ist das Reich der Finsterniss, welches sie nun bald 300 Jahre lang unter ihre Füsse getreten hat. *Von ihr fällt der dritte Theil ab*, und wird wieder unter papistische Gewalt und Oberherrschaft gebracht. Dieser dritte Theil nennt sich: *Aufgeklärte. Erster Vorbereitungsvortrag zur dritten hundertjährigen Jubelfeyer der Evang. Luther. Kirche im Jahr 1817.* Eine Prüfung für die Evang. Luther. Gemeinen, ob sie es noch wahrhaftig, oder nur zum Scheine sind. *Eingegangene Bitten um die Fürbitten der Gläubigen;* z. B. für den Rector einer Evang. Luther. Schule, der sich feindseeliger und lästernder Ausdrücke wider den Evang. Luther. Glauben bedient hat. *Anfragen:* Wo wird das Verbot Pauli, 1 Cor. X, 7, am Sonntage nicht zu spielen und zu tanzen, in der Evang. Kirche beobachtet? und sollte nicht darüber gehalten werden? *Eine höchst wichtige Anfrage.* Hr. *Areps. Ared.* wird *Peter Petersens* Laienbibel mit vortheilhaften Veränderungen neu herausgegeben. Das *zweyte Bändchen* besteht beynahe ganz aus einem *Religionsgeschrey über einige aus den Kön. Preuss. Staaten und aus Jena ausgegangenen harten Angriffen unsers Herrn und seiner Apostel, im Jahr 1802*, besonders über des Hn. Pfarrers *Pöschel* zu Bubenhaim im Anspachischen, in Hn. Prof. *Augusti* theologischen Monatsschrift befindliche Bemerkungen zur Begründung einer reinen Ansicht der Wundererzählun-

zählungen, und der sogenannten positiven Lehren des Neuen Testaments.

Breslau, b. Barth u. Hamberger: *Recueil ou Choix instructif et amusant, extrait des meilleurs auteurs françois*, par *C. A. Gosslar*, maître à l'école royale de Frédéric. 1802. 268 S. 8. (16 gr.)

Diese kleine Sammlung enthält eine lehrreiche und angenehme Auswahl französischer Lesestücke, und zwar aus bekannten guten Schriftstellern; nämlich *Histoire de M. de la Palinière*, von *Mde. de Genlis*; *La bonne Mère*, von *Marmontel*, *la mauvaise Mère*, von eben demselben; *Le père de famille*, von *Diderot*, und zuletzt Satyren von *Boileau*. Der gute Druck, die Correctheit desselben, und der wohlfeile Preis werden diese Sammlung zugleich empfehlen.

* * *

Leipzig, in d. v. Kleefeldschen Buchh.: *Kabalen des Schicksals*. 5tes Bändch. 1803. 191 S. 8. (16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1802. No. 349.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Frankfurt a. M.*, b. Efslinger: *Neuer Plan der allgemeinen Revolution in der bisherigen Forstökonomie-Verwaltung*, oder letztes Mittel, die misslichen Wald- und Wildnutzungen besser zu sichern, die Holzcultur auf ihre höchste Stufe zu bringen, und den grofsen Forst- und Jagdherrn gleich ansehnliche Summen Geldes in die Hände zu liefern. Von *Johann Jacob Trunk*, resignirten V. O. Oberforstmeister, nachher K. K. wirkl. Hofkammerrath und Professor der politisch-ökonomischen Wissenschaften, insbesondere der Land- und Forstwissenschaft. 1802. 96 S. gr. 8. (6 gr.) Der Vorrede zufolge hatte der Vf. seiner Schrift eigentlich folgenden den Inhalt besser und kräftiger ausdrückenden Titel: „Die schon längstens, besonders höchst nöthige, jedoch ohne einigen Ruin der unentbehrlichen Waldungen und unschuldiger Menschen, leicht ausführbare *Revolution in der Forstökonomie*, d. i. das einzige wahre Mittel, die misslichen Wald- und Wildnutzungen gegen die gewöhnlichen Betrüg- und Diebereyen, ohne den bisherigen grofsen Aufwand, und ohne die häufigen Plackereyen der Forst- Frevel- und Ruggerichte ihren grofsen Eigenthümern besser zu sichern. Nach theoretischen Grundsätzen durchgedacht, und aus der Erfahrung von Jahrhunderten bewiesen, von einem alten Rechts- und Forstverständigen Oekonomen." gegeben, welchen der Verleger aber für zu schulmäsig und weitläufig erklärte, daher er ihn, wie oben, abändern mufste. Der Revolutionsplan des Vfs. besteht nun eigentlich darin, *dafs man aus dem Staats- Herrschafts- und Gemeinde-Eigenthum der Wälder und der wilden Thiere entweder ein völlig unabhängiges oder ein blofs nutzbares Eigenthum und zwar nur in lauter kleinen, von einer Familie oder Handlungsgesellschaft wohl übersehbaren Stücken von Wald- und Wildrevieren machen soll.* Durch diese Veränderung der Eigenthümer würden den Herrschaften die grofsen Besoldungen der Förster und Jäger gespart, die oft mehr als die Einkünfte von Wald und Wild ausmachten, die Privat-Gutsbesitzer aufgemuntert, sich mehr Forstkenntnisse zu erwerben, sich darin zu üben, und ihre Forstcultur auf die höchste Stufe zu bringen, folglich mehr Holz gezogen und dem Holzmangel abgeholfen, dann grofse Geldsummen, nämlich gleich anfänglich beym Verkaufe der Waldungen und Jagden der Kaufschilling, bey jedem Besitzänderungsfalle ansehnliche Laudemial- oder Handlehngelder, und jährlich von jedem Holzschlage das zum Verbrennen, Bauen, Verarbeiten und sonst nöthige Holz und Holzgeld oder andere Waldproducte ohne besondere Mühe und Ausgaben, gewonnen werden u. s. w. Die Veranlassung zu diesem Plane haben eigentlich dem Vf. die Unterforstbedienten gegeben, von denen er ein sehr gräfsliches Bild entwirft. Er sagt auch S. 21 ausdrücklich, dafs er den Forstverwaltern und Förstern hiermit den Krieg ankündige und sie zu stürzen suche, denn sie wären nicht werth, beybehalten zu werden. Diefs führt er dann sehr weitläuftig und bitter aus, und versichert, dafs er bey den vielen von ihm bekleideten Amtsstellen die niederträchtigsten Handlungen von den versoffenen, geilen und bestochenen Forstbedienten hätte begehen sehen. Er könnte Jäger nennen, die ihm selbst seine eigenen Bestallungsjagden bestohlen und andern, sogar geistlichen Seelsorgern damit Präsente gemacht, andere, welche vom herrschaftlichen Wildprete ihre ganze Haushaltung gefüttert, genährt und unterhalten; Förster, die um ein Stück Geldes oder Glas Wein allen Waldfrevlern durch die Finger gesehen, und wenn sie dieses, oder was sie sonst von den Bauern foderten, nicht erhielten, auch die unschädlichsten, unschuldigsten Handlungen als Waldfrevel auf ihre Försterpflichten, zur Rüge gebracht, und andere, die von herrschaftlichen und Gemeindewaldungen sich ganze Häuser aufgebaut hätten. Ehrliche und redliche Leute, die ohne Arglist und Betrug oder heimtückischen Eigennutz wären, gäbe es nur wenige unter denselben, ein redlicher Mann wäre eine seltene Ausnahme von der gemeinen Regel oder dem grofsen Haufen der Schurken von Förstern und Jägern. Also weg mit diesen! ohne alle Schonung fort mit ihnen! u. s. w.

Wo die Wälder von solchen Forstmännern verwaltet werden, da mag es freylich schlecht um sie stehen, und man kann es dem Vf. nicht verdenken, wenn er sie als Privateigenthum vertheilt und behandelt wissen will, so wie er den Plan dazu auch mit vielem Scharfsinn und Genauigkeit ausgeführt hat. Allein ob nicht eine Revolution, nicht in den Waldungen selbst, sondern unter den Forstbedienten, wo solche schlechte Subjecte ausgestofsen, und überhaupt die Aufsicht über die herrschaftliche Waldung sorgfältiger und übersichtlicher geführt würde, zweckmäfsiger und besser wäre, das wäre noch zu untersuchen. Rec. lebt in einer Gegend, wo gerade die umgekehrten Klagen geführt werden können, so dafs die herrschaftlichen Waldungen am besten, und die Privatwaldungen am schlechtesten bewirthschaftet werden. Die Ursachen davon liegen sehr nahe, da es, wie bekannt, weit schwerer hält, den gemeinen Mann den Pflichten der Forst- und Jagdordnung zu unterwerfen, als den darauf gelernten und vereideten Jäger. Da dieser Gegenstand überhaupt in den neuern Zeiten mehrmalen zur Sprache gekommen ist: so ist Rec. der Mühe überhoben, alle Gründe, die gegen des Vfs Behauptung streiten, zu wiederholen. Er kann sich auch noch gar nicht von den Vortheilen für die herrschaftlichen Cassen überzeugen, wenn herrschaftliche Waldungen und Güter an Privateigenthümer vereinzelt werden. Wenn so etwas z. B. zu Anfang dieses Jahrhunderts geschehen wäre, wie ärmlich würde es jetzt um manche Kammer-Casse stehen? Ja er sieht auch nicht ein, wie die Förster bey einer solchen Waldvertheilung zu entbehren sind; die Erfahrung lehrt Rec., dafs noch gröfsere Aufsicht nöthig ist.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 28. Junius 1803.

ERBAUUNGSSCRIFTEN.

Hannover, b. d. Gebr. Hahn: *Erbauungsbuch für Frauenzimmer aller Confessionen.* Von *Johann Ludwig Ewald*, Doctor der Theologie, Professor der Philosophie, Prediger an der Stephanskirche in Bremen, und der Haager Gesellschaft zu(r) Vertheidigung des Christenthums correspondirendem Mitgliede. I. Band. VIII. u. 244 S. II. Band. 255 S. 1803. 8. Mit einem schönen Kupfer von Stölzel. (1 Rthlr. 12 gr.)

Hr. *Ewald* ist einer der fruchtbarsten Schriftsteller, besonders im ascetischen Fache, und ein besserer, als man nach der Menge seiner Producte vermuthen sollte. Er verräth Talent und Kenntnisse, durch eine Fülle von Gedanken, die durch sich selbst und oft auch durch den Vortrag interessiren. Auch die vor uns liegende Schrift beweist das eine und das andere, und wir gestehen gern, dass sie im Ganzen ihrer Bestimmung gemäss eingerichtet ist. — Sie zerfällt in zwey Abtheilungen, von denen die *erste allgemeine*, die *zweyte besondere Betrachtungen und Erweckungen für das Mädchen, die Gattinn und die Mutter*, liefert. Dieser Angabe ungeachtet vermisst man doch einen gewissen festen Plan, nach welchem der Vf. gearbeitet, und seine Arbeiten geordnet haben könnte. Der erste Theil enthält manches, was in jedem Erbauungsbuche eben so an seinem rechten Orte stände, als hier; z. B. die Betrachtungen: *Gott ist unser Vater, der gestirnte Himmel*, und andere, die keine nähere Beziehung auf das weibliche Geschlecht haben. Aus der *zweyten* Abtheilung könnte wiederum manche der Abhandlungen in die erste gestellt seyn, ohne dass man sie dort weniger passend finden würde; z. B. *der Frühling*, eine *Selbstbetrachtung; der schöne Herbsttag*, an eine kinderreiche Wittwe. Doch, das thut der Erbaulichkeit der einzelnen Stücke, aus welchen das Ganze zusammengesetzt ist, keinen Eintrag. Diese besteht für sich, und wir machen diese Bemerkung bloss, weil der Vf. selbst, durch die Ueberschrift der beiden Bücher, dazu die Veranlassung giebt.

Es sind hier mehrere auf das weibliche Geschlecht und auf die sittlichen Bedürfnisse desselben genau berechnete Themata abgehandelt, von denen wir einige, welche uns beym Durchlesen vorzüglich gefallen haben, nennen wollen. Im *ersten Theile: der weibliche Wirkungskreis; wie werden Bedürfnisse des Herzens befriedigt; weibliche Sanftmuth und Geduld; weibliche Wohlthätigkeit; über die Laune*, und besonders die drey Abhandlungen *über Freundschaft*, welche sich eben so sehr durch ihre gute Anordnung, als durch ihre richtige Diction, empfehlen. Im *zweyten Theile* zeichnen sich aus, die Betrachtung: *über Eifersucht, ein Gift für Sittlichkeit und Familienglück; Sorge für den guten Namen; an eine Freundinn, die ihren geliebten Gatten verlor*, und die *über Bildung* (der Kinder) *zur Religion*. — Die dreyzehnte Abhandlung im ersten Bande wünschten wir, um Hn. *Ewalds* willen, ganz weg; wenigstens erinnert sie, so, wie sie da steht, gar zu deutlich an den bekannten Streit des Vfs. mit dem würdigen *Stolz*, und zeigt, dass er immer noch nicht kaltes Blut genug habe, unpartheyisch daran zu denken. Sie ist überschrieben: *über Bibellesen, an die Gr. L. v. St.* Unter andern heisst es S. 85. „*Da* (in der Bibel) *ist nicht von Kaisern und Königen, von Bonaparte und Pitt, von Karl und Moreau — es ist von Gott die Rede*" u. s. w. Dann wird *Luthers* Uebersetzung dringend empfohlen, und S. 88. folgendes Urtheil gefällt: „*Sie fühlen das Naive, Kräftige, Herzliche dieser Sprache, und ich weiss, es ist Ihnen lieber, als die gedrechselten Perioden, und die verwässerte, oberflächliche Altagssprache, die nicht bloss die bilderreiche, lebende, und durch Bilder so vielseitig bedeutende Darstellung des Morgenlands in unsere kalte todte, tödtende Bücher- und Stubensprache, sondern auch den tiefen, oft in seiner ganzen Tiefe nur zu ahnenden Sinn jener Gottesmänner, in die freylich klare, aber nur wegen ihrer Flachheit so leicht zu durchsehende philosophische* R e l i g i o n *unserer Zeit* ü b e r s e t z e n *will.*" Dann wendet er ein, von dem sel. *Lichtenberg* gefälltes, allgemeines Urtheil über Uebersetzungen auf die Lutherische an, und sagt: „*ich führe diese Authorität nicht um ihretwillen an, sondern damit Sie dem Bedauern eines allweisen jungen Herrn, oder dem Nasenrümpfen einer vorlauten, immer für die neueste Meynung abergläubigen Dame ein Wort entgegensetzen können, wenn Sie von ihnen über Ihren Luther angetroffen werden.*" — Gleich darauf heisst es jedoch: „*für das Neue Testament weiss ich Ihnen immer noch keine treuere und verständlichere* (Uebersetzung) *vorzuschlagen, als die Zürchische, die von mehrerern Schweizer Theologen, aber in Einem, und einem* g u t e n *Geiste, gemacht worden ist.*" S. 91. versichert er die Gr. St., dass er die neuern Hülfsmittel zum Verstehen der Bibel wohl kenne, aber sie darum nicht vorschlage — *weil das Neue nicht immer das Beste sey.* Nun! jeder lebe seines Glaubens, also auch Hr. *Ewald*; aber die Art, wie er sich hier darüber erklärt, ist uns eben so wenig erbaulich gewesen, als die Stelle S. 83. wo er sehr naiv bekennt: „*Ich sah in mehreren Jahren*

ren nicht hinein (in die Bibel). *Und jetzt — mag ich durchaus kein anderes Buch zu meiner Erbauung lesen. Ehe ich morgens etwas in der Bibel gelesen habe, ist mirs, als ob ich mich nicht gewaschen, oder mein Frühstück nicht genommen hätte. Und nichts ist natürlicher!*" Ja wohl, natürlich genug!

Ueberhaupt müssen wir Hn. *Ewald*, bey allem Guten, was sein Buch enthält, doch noch auf einige Auswüchse aufmerksam machen. In einem Erbauungsbuche stösst man ungern auf *Spielereyen* im Ausdrucke. Es soll den Charakter der Ernsthaftigkeit an sich tragen, und eben darum fällt es Rec. auf, dass die Vorrede unterzeichnet ist: „*Bremen, an einem heiteren Apriltage, wo Knospen künftiger Blüten im hellen Sonnenschein glänzten — dem Bilde der schönsten Freuden, die uns hier werden können.* 1802." S. 49. „*Liebe ist der einzige Sinn für Liebe.*" S. 23. „*Mein himmlischer Erzieher wird mich ja bewahren, dass ich mir diese* (verbotene sinnliche Vergnügen) *nicht erlaube; dass ich mich auch vor den Kosten derselben hüte*," u. dgl. m. Seinen inneren Beruf, mehr für das *weibliche* Geschlecht, als für das *männliche* zu schreiben, schildert er so: „*mich hat meine Erfahrung gelehrt, dass ich weit mehr auf das weibliche, wie auf das männliche Geschlecht wirken kann. Seys meine Achtung für die zarte Blüte des weiblichen Sinns,* (?) *für den feinen Duft der weiblichen* (?) *Jungfräulichkeit*," u. s. w. Auch muss ein Erbauungsschriftsteller bestimmt im Ausdrucke seyn, und gerade hierin fehlt unser Vf. am öftersten. So heisst es in der, an sich erbaulichen Betrachtung: *am Morgen*, von Jesu: *er gieng zu Hochzeiten und Mahlzeiten, wozu man ihn einlud, selbst zu solchen* (Hochzeiten?) *die um seinetwillen angestellt wurden.* S. 11. sagt er: *es ist alles Gottes Werk: selbst das Loos, das gezogen wird, fällt wie er es will.* Th. II. S. 4. ist ihm: *innere Keuschheit alles, die einzige Keuschheit. Der Körper kann nicht mehr Jungfrau seyn, und die Seele noch sehr jungfräulich.* — Dergleichen leicht missverstehende Stellen finden sich mehrere in diesem Erbauungsbuche; wir wünschten sie weg, und bey ein klein wenig mehr Aufmerksamkeit auf sich selbst, wird es dem Vf. ein leichtes seyn, sie zu vermeiden. Warum schreibt er übrigens *schwehr*, und doch *fülen, gewält, woler*?

Lübeck u. Leipzig, b. Bohn: *Reden über die christliche Religion.* Von *Friedrich Köppen.* 1802. XXV. u. 228 S. gr. 8. (16 gr)

Diese Reden sind durchdacht, wohlgeordnet und sachreich, mehr für den Verstand, als für das Herz, nicht ohne schöne Stellen und treffliche Gemälde. Doch verrathen sie mehr Kunst als Natur, und machen auf Popularität im gemeinsten Sinne des Worts keinen Anspruch. Die erste Rede über Joh. 6, 27. hat, weniges ausgenommen, unsern ganzen Beyfall. Es werden aus dem Texte folgende Hauptgedanken entwickelt: im Menschen findet sich, nebst seiner Endlichkeit, zugleich ein Streben nach Unendlichkeit — der Mensch muss (soll) suchen, sein Gefühl für das Unendliche und Unsichtbare zu beleben — die christliche Religion enthält hierzu eine Menge Auffoderungen. Die zweyte, welche die Stelle Joh. 14, 6. erklärt, scheint sich bey dem bildlichem Ausdrucke, *Weg*, zu lange aufzuhalten, und über den Weg der Ehre, der Reichthümer (?) und des Genusses, (?) bekannte Dinge zu sagen. Auch hätten wir eine Erklärung darüber gewünscht: wie niemand zum Vater kommen könne, als durch Jesum. Die dritte Rede über Phil. 1, 3—11. von der Art und Weise, wie sich die Freude und Dankbarkeit des Apostels äusert, und wie er darin für uns ein Muster der Nachahmung wird, hat uns wegen ihrer Natürlichkeit, Wärme und kunstlosen Beredtsamkeit vorzüglich gefallen. Die vierte, die der Vf. selbst zu den gelungensten zählt, über Hebr. 1, 1—14. dass Gott den Menschen seinen Willen kund gethan habe. Wie Gott seinen Willen bekannt machte — was er in denselben bekannt machte — ist besonders interessant, und voll schöner Stellen. Die fünfte über Tit. 2, 11 bis 14. von den eigenthümlichen Beweggründen, wodurch das Christenthum den Menschen zur Beobachtung seiner Pflichten ermuntert. Die sechste über Hiob 13, 20. von den Folgen, welche aus bösen Handlungen für das menschliche Gemüth entspringen. Die siebente über Col. 2, 8. welche der Vf. gleichfalls zu den gelungensten rechnet, setzt die Hauptgedanken des Apostels in dieser Stelle auseinander: der Christ kann, nach der Meynung Pauli, zu seinem Schaden eines gewissen Eigenthums beraubet werden, insbesondere durch Meynungen. — Das Eigenthum, welches der Christ verliert, ist so wichtig, dass er alle Aufmerksamkeit anwenden muss, es zu bewahren. Diese Rede hat unsere Erwartung nicht ganz erfüllt. Die achte über Matth. 27, 50—54. von dem Tode Jesu. Die neunte von dem Glauben an die Fortdauer des Menschen (des menschlichen Geistes) nach dem Tode. In der lesenswerthen Vorrede setzt der Vf. seine Gedanken über Popularität auseinander. Ihr Begriff sey sehr relativ. Vor einem Auditorium, wie es gewöhnlich in Städten gefunden werde, könne der Prediger am ersten dadurch populär werden, wenn er nur Dinge berühre, die der Zuhörer schon wisse; ungewöhnliche Gedanken, und ungewöhnliche Ausdrücke vermeide. Da doch aber der Kanzelredner seine Zuhörer auch mit neuen Kenntnissen bereichern solle; dürfe man die Foderung der Popularität nicht so weit treiben, dass die grössere Anzahl dem ganzen Gedankengange solle folgen können. Die Bibel bleibe immer ein schönes Muster der Popularität.

Leipzig, b. Rein: *Beyträge zur Beförderung der Werthschätzung des Christenthums und* (der) *religiöser* (en) *Sittlichkeit.* Von *Johann Samuel Bail*, Oberconsistorialrath in Glogau. 1802. 115 S. 8. (8 gr.)

Rec. vermuthet, dass die, unter diesem Titel gelieferten sieben Predigten (das Inhaltsverzeichniss zählt nur *sechs*) die Zusätze ausmachen, mit welchen der Vf. seine ältern *Beyträge zur Beförderung d. W. d. Ch.*

:. etc. bey der letzten neuen Ausgabe derselben, verehrt hat. *Sollte das seyn*, so hätte billig, in der rrede, oder auf dem Titel, es angezeigt werden issen, weil sonst mancher Leser der Schriften des s. zu einer doppelten Ausgabe verleitet werden könn- — Diese Predigten tragen übrigens, wie die frü- ren asketischen Schriften des Hn. *Bail*, das Geprä- kalter Ruhe, und es gelingt ihm auch hier nur seln, dem Herzen nahe zu kommen und es für Relion und Sittlichkeit zu erwärmen. Diess liegt vorhnlich daran, dass er fast immer nur beym Allgeeinen stehen bleibt, nicht genug ins Specielle geht, d — wie z. B. in der dritten Predigt — ermüden- Tautologien nicht sorgfältig genug vermeidet. Dass es verstehe, durch den Verstand auf das Herz zu rken, zeigt er in einzelnen Stellen seiner Schrift; er sie sind nur selten. — Gegen die Reinheit der rache und gegen die Popularität des Ausdrucks wä- auch manches zu erinnern. Einige Beyspiele mön hier den Beweis führen. *Schauerliche Begebenten, listige Anläufe des Unglaubens, auf Gottesverrung was halten* u. a. sind Ausdrücke, die theils nicht lel, theils nicht richtig sind. S. 79. steht ein sehr erfehltes Bild: „*Lieber sind ihnen* (den Zuhörern) ie (Vorträge) *in welchen ihrem sittlichen Schlummer in sanftes Polster untergelegt wird, und die*, (welche) *ie inneren Schäden entweder gar nicht, oder nur äuerst leise berühren, damit nur ja keine widrige Zuckung s Gewissens veranläst; oder der angenehme Eindruck ner lieblichen Rede nicht im mindesten gestöhrt wird* erde). Nur aus Achtung gegen den Vf. machen wir n auf diese, leicht zu vermeidende, Mängel einer nst guten Schrift aufmerksam.

Wien, b. Schaumburg u. Comp.: *Religionsvorträge gehalten in dem Betsaale der evangelisch-reformirten Christen in Wien, von Karl Cleynmann*, zweytem Prediger obgedachter Gemeine und Katecheten bey der vereinigten protestantischen Schulanstalt. *Erstes Bändchen*. 1802. VIII. u. 237 S. 8. (18 gr.)

Sieben Predigten, welche Hr. *Cl.* hier über folgen- Themata liefert: *Die Verpflichtung des Christen, den ntlichen Gottes-Verehrungen beyzuwohnen* (zwey); *r den Luxus; über die Ernährung der lebendigen schöpfe; über Aelternpflichten und Aelternfreuden; r ist gut seyn, und wie handelt und denkt der auflärte Christ in Ansehung der Verschiedenheit religiö- Meynungen und Gebräuche.* Von allem, was er in sagt, steht fast nichts leer oder müssig da; nur en stösst man auf blosse Declamation, und überall die Tendenz des Vfs., nur erbauliche und anwende Sachen vorzutragen, sichtbar. Gegen die Richkeit der Eintheilungen liesse sich wohl manches einnden; aber wir schränken uns hier nur auf einige nerkungen ein, von denen wir wünschen, dass r Vf. sie beherzigen möge. — Seine Predigten han zwey Eigenschaften, welche sie sehr empfehlensrth machen. Sie sind durchaus *praktisch* und sehr *populär*. Aber es ist Hr. *Cl.* nicht immer gelungen, die Klippen zu vermeiden, welche dem, der nur anwendbare Sachen, in einer allgemein verständlichen Sprache, sagen will, sehr nahe liegen. Er ist vielmehr oft, sowohl was den Inhalt, als den Ausdruck betrifft, *gemein* geworden. Die *zweyte Predigt* liefert mehrere Belege zu diesem Urtheile. Hier nur einige. Es ist vom Kirchengehen aus unrechten Bewegungsgründen die Rede; da heisst es dann S. 53. „*Aber seht da einen andern. Ich bitte euch, betrachtet ihn mit Aufmerksamkeit. Wie er räuspert, wie er gähnt, seine Hände reibt, bald mit seinen Fingern spielt, bald an seiner Kleidung schiebt und richtet — ach, wie muss ihn die Langeweile martern — hier wo es nichts zu essen und zu trinken giebt*" etc. und S. 55. „*Wie das Geläute ertönt, das die Verehrer Jesu versammelt, greift er unwillkürlich nach Stock und Hut; maschinenmässig leiten ihn seine Füsse hieher*" u. s. w. So sollte *kein* Religionslehrer, dem es um Behauptung der Würde der Kanzel zu thun ist, und gerade in einer Residenz am wenigsten sprechen. Auch kommen der unedeln Ausdrücke, welche für das ungebildetste Auditorium unschicklich seyn würden, viele vor, und der Vf. hätte sie um so eher zu vermeiden suchen müssen, da er selbst sagt: „dass er dem grössten Theile nach *zu gebildeten Menschen* rede." S. 81. *Hunde* waren mitleidiger, als Menschen. So *damals — so noch!* S. 105. Beide Gatten gehen *jedes* (?) *seine* Wege bis das Geld *in Saus und Braus verschwendet ist*. S. 153. Höflichkeit läſst sich *eintrichtern*, *in ein lautes Gelächter ausbrechen* u. m. a.

Endlich hat der Vf. auch mehrere auf der Kanzel völlig unzulässigen Worte, wie *Cultus, Ideen, Philosophie, luxuriös* u. s. w. gebraucht.

Erlangen, b. Plam: *Christliche Religionsvorträge über die wichtigsten Gegenstände der Glaubens- und Sittenlehre*, von Dr. *Christoph Friedrich Ammon*, Königl. Grossbrittannischem Consistorialrath, ordentlichem Lehrer der Theologie, erstem Universitätsprediger und Director des Königl. Predigerseminariums zu Göttingen. *Erster Theil*. 1803. Zweyte, ganz neue Ausgabe. 264 S. 8. (18 gr.)

Es ist diess nicht sowohl eine neue Auflage, als vielmehr eine neue Sammlung von Predigten; denn von den zehn Religionsvorträgen, welche dieser Band enthält, sind neun ganz neu hinzugekommen, und nur einer von denen, welche schon gedruckt waren, hat hier seinen Platz behalten. Und schon hieraus lässt sich abnehmen, dass Hr. D. *A.* nicht unter diejenigen Gelehrten gehört, die sich selbst zu leicht befriedigen; auch darf man nur die gegenwärtigen Predigten mit seinen frühern Arbeiten in diesem Fache vergleichen, um überzeugt zu werden, wie wahr das sey, was er in der Vorrede von sich sagt. Es sind daher auch nur kleine und unbedeutende Flecken, die Rec. an diesen Reden entdeckt; Flecken, die nur bey einem Vf., der Sinn für Vollendung hat, bemerkt zu werden verdienen. Hieher rechnen wir z. B. die Methode, nach wel-

welcher Hr. D. *A.* die Sätze und Untersätze in seinen Predigten zu verbinden pflegt. Er ist nämlich in seiner Anleitung zur Kanzelberedsamkeit der Meynung, dass man die verschiedenen Abtheilungen nicht mit Zahlen bezeichnen, sondern immer durch schickliche Uebergänge an einander ketten müsse; aber dass diess nicht immer auf eine leichte und natürliche Art geschehen kann, davon findet man bey ihm selbst den Beweis. Denn Wendungen, wie die folgende, „*lasst uns nicht säumen, auch noch dieses und jenes hieherzurechnen*," die in einer der vorzüglichsten Predigten dreymal hintereinander vorkommt, sind nur leere Formeln, und man läuft noch ausserdem Gefahr, sich solche so anzugewöhnen, dass man selbst nicht mehr weiss, wie oft man sie gebraucht. — Doch diese Erinnerung soll den würdigen Vf. bloss überzeugen, mit welcher Aufmerksamkeit wir seine Kanzelvorträge gelesen haben; und da sie richtige und interessante Gegenstände behandeln, so finden wir es der Mühe werth, unsern Lesern den Inhalt derselben hier bekannt zu machen. 1) Ueber die hohe Untrüglichkeit christlicher Wahrheit. 2) Von der edeln Festigkeit des Charakters. 3) Von den entscheidenden Augenblicken, wo uns ein gutes Gewissen über alles theuer ist. 4) Wie unwürdig es sey, seine Leiden durch einen freywilligen Tod zu endigen. 5) Von den Aufklärungen, welche uns die Religion über die dunkle Lehre von unserm Schicksale giebt. 6) Von dem Einflusse, den der Glaube an ein Wiedersehen in die Ewigkeit auf unsere Tugend hat. 7) Dass wir die Geburt Jesu noch immer nicht würdiger feyern können, als durch die lebhafte Erinnerung an unsere göttliche Abstammung. 8) Von den Lehren der Weisheit, die uns die verjüngte Natur giebt. 9) Gottes Vatersegen in der Aernte. 10) Der Winter, ein Herold der Gottheit.

Dortmund, b. Mallinkrodt: *Predigten bey merkwürdigen Gelegenheiten.* Gehalten von *Friedrich Wilhelm Elbers*, Past. in Lüttringhausen. 1801. IV. u. 501 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Diese 25 Predigten, die bey verschiedenen, für die Gemeinde des Vf. mehr oder minder wichtigen, meist traurigen Veranlassungen, zum Theile vor vielen Jahren gehalten worden sind, hat Hr. *E.*, nach seiner eigenen Angabe, fast alle gerade so, wie sie gehalten worden sind, abdrucken lassen. „Meine Zeit" sagt er in der Vorrede „litt es nicht, an ihnen viel zu feilen." Das ist freylich schon gar nicht gut. Dabey versichert er, dass er bey ihrem Abdrucke bloss auf *seinen* Wirkungskreis Rücksicht genommen habe, und dass ihn, wenn er diesem durch die Herausgabe dieser Predigten (woran er nicht zweifle) nützlich werde, sonstige Urtheile gar nicht bekümmern würden. Das ist nun noch schlimmer. Wirklich scheint unser Vf. von dem was neuerer Zeit zur Verbesserung dieser Art Beredtsamkeit gesagt und gethan worden ist, nicht nur überall keine Notiz genommen zu haben, sondern wirklich auch nicht haben nehmen zu wollen; ausser etwa davon, dass man mitten in der Predigt Liederverse singen lassen kann, was, wie bekannt, neuerlich gerathen, aber nun auch schon widerrathen worden ist. Ob seine Sachen *dem* Leser, der seinen Geist, sein Herz, seinen Geschmack in unsern Zeiten ausgebildet hat, zusagen oder ihn empören; ob seine Worte abend- oder morgenländisch, deutsch oder undeutsch klingen; das scheint ihm so ziemlich einerley zu seyn. „Ich halte fest ob dem Worte" so sagt er mehr als einmal und recht *con amore.* Zwar steht auch in der Vorrede: „Dass ich oft den Gedanken eines Andern genutzt, diese (was denn? den Gedanken oder die Gedanken?) wohl, wenn es zweckmässig war, mit seinen Worten ausgedrückt habe, ohne diess in einer Note anzuführen, darüber entschuldige ich mich so wenig, dass ich vielmehr glaube, bey Casualpredigten verdiene diess eher Lob, als Tadel." Allein, weggerechnet alles, was sich denn doch wohl mit Grunde dawider einwenden liesse, dass man schon gedruckte Gedanken unter seinem eigenen Namen wörtlich wieder abdrucken lässt, will Rec. hier nur *bemerken*, dass er in dem ganzen Buche des Hn. *E.* keine einzige Stelle gefunden habe, die ihm für seine Person in den Schriften solcher Männer, die das deutsche Publicum seit zwanzig Jahren als Muster für seine Prediger anerkannt hat, schon vorgekommen sey; dass in ihm aber auch nur sehr selten, wie etwa in der achtzehnten Predigt, eine Lust aufgestiegen sey, zu vermuthen, Hr. *E.* könne wohl etwa dort aus einer der eben erwähnten Quellen, aber mit einem unsaubern Gefässe, geschöpft haben. Uebrigens will Rec. damit durchaus nicht leugnen, dass Hr. *E.* es mit seiner Gemeinde recht herzlich gut meynen könne. Nur drucken hätte er seine Predigten in unsern Zeiten nicht lassen sollen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. Ohne Druckort: *Charakterzüge des bürgerlichen Verordneten P. von St.* Mit Beylagen. 1802. 47 S. 8. (4 gr.) In einem satirischen Tone werden dem *P.* verschiedene Vergehungen vorgeworfen, besonders dass er durch Schleichwege Andere von Aemtern entfernt, und sich dieselben verschaft habe. Zum Beweise werden verschiedene Briefe desselben in den Beylagen beygebracht. Wozu alles diess durch den Druck vor das grössere Publicum gebracht ward, sieht Rec. nicht ein.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 29. Junius 1803.

GOTTESGELAHRTHEIT.

1) Göttingen, b. Vandenhoek u. Ruprecht: *Dogmatik und Dogmengeschichte*, von *Carl Friedrich Stäudlin*, D. u. Prof. der Theol. zu Göttingen.

Auch unter dem besondern Titel:

Grundrisse der Tugend- und Religionslehre zu akademischen Vorlesungen für zukünftige Lehrer in der christlichen Kirche. *Zweyter Theil.* 1800. VIII, XII u. 1035 S. gr. 8. (2 Rthlr. 18 gr.)

2) Ebendas.: *Lehrbuch der Dogmatik und Dogmengeschichte*, von *Carl Friedr. Stäudlin*. 1801. VI u. 660 S. gr. 8. (1 Rthlr. 18 gr.)

Die *Dogmatik* des Hn. D. *Stäudlin's* leistet allen Erwartungen Genüge, zu denen der Name ihres Verfassers berechtigt. Sie gehört unter die wenigen Hauptwerke, die von allen Theologen studiert und geprüft und benutzt werden sollten. Zur Rechtfertigung dieses Urtheils wird die folgende ausführliche Anzeige hinreichen. Es steht aber mit diesem Urtheile die Erinnerung nicht in Widerspruch, dass es dem Vf. wohl möglich sey, seinem Werke eine noch grössere Vollendung zu geben. Selten ist ein solches Werk, das eine ganze Wissenschaft in einem verhältnissmäßig kleinen Raum umfasst, schon bey seiner ersten Erscheinung ein ganz vollendetes. Dass auch der Vf. das seinige nicht selbst genügsam dafür gehalten wissen wolle, bezeugen die Verbesserungen, die er ihm in dem *Lehrbuche*, welches mehr als eine blosse Abkürzung desselben ist, gegeben hat. Um so weniger haben wir zu besorgen, dass er die Absicht einiger Bemerkungen hierüber verkennen, oder ihnen seine prüfende Aufmerksamkeit versagen werde.

Die *Anordnung* der *Dogmatik*, welche im *Lehrbuch* unverändert beybehalten worden, ist folgende. Die *Einleitung* giebt im 1sten *Abschn.* die *Idee einer Religionslehre* für zukünftige Lehrer in der christlichen Kirche, und mit ihr die Methode, welche in der Ausführung des Ganzen und seiner Theile beobachtet ist. Der 2te *Abschn.* rechtfertigt das *Philosophiren* über die Religion. Er erklärt die *philosophische Religionslehre* für die Lehre vom Einfluss des Glaubens an Gott auf die Gesinnung und auf die Beobachtung aller unsrer Pflichten. [Wir würden sie lieber für die Lehre vom Glauben an Gott, in seiner (des Glaubens) Beziehung auf die Gesinnung und Pflichterfüllung erklären.] Hierauf folgt die Eintheilung, nach welcher der Vf. sie vorträgt, mit genauerer Bestimmung derjenigen Gattung der philosophischen Religionslehre, zu welcher die seinige gehört. *Abschn.* 3. *Ueber die christliche Religionslehre.* Am besten wird diese mit der philosophischen so verbunden, dass man ein System der reinen Vernunftreligion aufführt, und die religiösen Belehrungen des N. T. daran knüpft, auch wohl dadurch weiter entwickelt, berichtiget und vervollkommnet. Im N. T. findet man gewisse leitende Ideen, durch welche man die allgemeinen dogmatischen Sätze bekommt, welche die Haupttheile des dogmatischen Systems ausmachen, aber nicht auf Einen Satz gegründet, oder aus ihm hergeleitet werden können. Der 4te *Abschnitt. Ueber Religion und Offenbarung überhaupt*, hebt mit der treffenden Bemerkung an, dass in allen Religionen ohne Unterschied etwas angenommen wird, was über den Menschen in irgend einer Rücksicht erhaben sey, auf sein Schicksal Einfluss habe, in Ansehung dessen er gewisse Dinge thun und unterlassen, das er mehr als alles Andere ehren, und von dem er am meisten seine Glückseligkeit erwarten müsse; dass man also in dieser Hinsicht, und in der, dass der Grund zu einer reinen moralischen Religion in der Vernunft und in dem Herzen des Menschen liegt, sagen kann, es gebe nur Eine praktische Religion, nur Eine Art, Gott würdig zu verehren, nämlich die Tugend. Die Gründe des Ursprungs der Religion werden aus dem menschlichen Geiste und den Lagen der Menschen in dieser Welt entwickelt. Unterschieden werden Religionen der Sinnlichkeit, der Phantasie, des Verstandes, der Vernunft. Zu den *sinnlichen* Religionen wird *die christliche* gezählt, bey welcher der Mensch seinen Glauben auf gewisse Thatsachen gründet, und die immer, mehr oder minder, eine Autoritätsreligion ist. Bey der reinen Vernunftreligion im subjectiven Sinne wird unterschieden die theoretische und praktische. Unterschieden wird ferner die natürliche Religion von einer geoffenbarten. Der Ursprung der Allgemeinheit des Offenbarungsglaubens wird psychologisch erklärt. Die Offenbarungen werden eingetheilt in natürliche und übernatürliche. Die Hauptdenkarten über übernatürliche Offenbarungen werden classificirt. Dargethan wird die Möglichkeit einer übernatürlichen Offenbarung, und bewiesen, dass eine solche Offenbarung Religionsgeheimnisse, d. h. solche Lehren, welche aus der Vernunft nicht können entwickelt und erwiesen werden, und auch statutarische Verordnungen oder Vorschriften in Ansehung der Gnadenmittel enthalten könne. Der 5te *Abschn. Ueber jüdische und christ-*

christliche Religion und Offenbarung, zeigt, dass das *Judenthum* wirklich eine Religion, und zugleich eine moralisch-religiöse Anstalt enthält, aber fast gar keine Dogmatik und Theologie. Im Judenthum lagen schon die Grundlehren des Christenthums, welches die Vollendung des Judenthums ist. Das *Christenthum*, dessen Erkenntnissquellen die Bücher des N. T., und selbst die des A. T. (deren Aechtheit und Integrität sich, so weit es zu ihrem Gebrauche als Erkenntnissquellen nöthig ist, darthun lässet), und die Vernunft sind, enthält ebenfalls eine Religion. Der Hauptzweck Jesu und sein Hauptverdienst war, den Geist, die moralisch-religiöse Tendenz des Judenthums herauszuheben, das Mangelhafte desselben, so wie die herrschenden Vorstellungen, zu berichtigen, das Fehlende hinzuzusetzen, eine moralische Religion aufzustellen, und, sammt einer moralischen Anstalt, unter den Menschen fortzupflanzen. Zu diesem Zwecke ist alles Positive und Historische blos als Mittel da. Jesus accommodirte sich dabey auf eine weise und wohlwollende Art, ganz gewiss negativ, zweifelhaft, ob auch positiv. Perfectibilität muss seiner Religion zugeschrieben werden; sie sollte sich mit der fortschreitenden Entwickelung und Vervollkommnung des Menschen vervollkommnen. — Das *Judenthum* behauptet, eine übernatürliche Offenbarung zu enthalten; zugestanden kann ihm werden eine natürliche durch die Veranstaltung der Vorsehung. *Jesus* leitet sowohl den Auftrag, seine Lehre bekannt zu machen, als ihren Inhalt von Gott ab. Das Christenthum ist voll von Wundern und Geheimnissen, besonders in Absicht auf die Person seines Stifters. Auch die Besserung des Menschen wird als eine besondere Wirkung der göttlichen Gnade beschrieben. Wenn der göttliche Ursprung der Lehre Jesu und die Wahrheit seiner positiven Lehren dargethan werden soll: so ist der Wunderbeweis durchaus nothwendig. Aber obgleich eigentliche Wunder (zu welchen auch Weissagungen gehören) zur Beglaubigung eines Religionslehrers und seiner Lehre möglich sind; und obgleich die Wunder Jesu, die er allerdings für Beweise der Göttlichkeit seiner Sendung und Lehre ausgab, weder blosse Erdichtungen sind, noch aus einem naturalistischen Gesichtspunkt aufzulösen und aus geheimen Künsten zu erklären sind: so kann doch überhaupt schon kein Sterblicher je mit vollkommener Gewissheit überzeugt werden, dass ein wahres Wunder geschehen sey. [Der Wunderthäter selbst sollte es doch wohl können; wenigstens können wir über sein Erkenntnissvermögen in dieser Hinsicht nicht entscheiden, und die Uebrigen können doch nach einer solchen Wahrscheinlichkeit wahre Wunder *glauben*, die man in allen andern Fällen der *Gewissheit* gleich schätzt.] Indessen verdient der Glaube denkender Christen an das Christenthum als eine übernatürliche Offenbarung die grösste Achtung. — Dass zur Erhaltung und Fortpflanzung des Christenthums eine *heilige Schrift* erfoderlich seyn würde, glaubten weder Jesus [?] noch die Apostel; allein die Schriften des N. T. wurden wirklich ein ganz unentbehrliches Mittel dazu. Für eine von Gott eingegebene Schrift hat sich keine der heiligen Schriften der Juden und Christen erklärt; aber bald verbreitete sich der Glaube an ihre Eingebung, zumal nachdem sie einmal in Sammlungen gebracht, und dadurch von allen andern Büchern unterschieden waren. Für heilig und göttlich kann man sie allerdings erklären, da sie eine göttliche Lehre enthalten, von Männern verfasst sind, welche die Vorsehung selbst dazu erzog und bildete, und deren moralisch reiner Charakter sich in ihnen abbildet, und da sie die Grundlagen und die Mittel der Fortpflanzung der wahren Kirche auf der Erde geworden sind.

Die *Dogmatik* selbst hat 2 *Theile*. I. *Elementarlehre*. A. *Gott*. Hiebey zugleich von der *Schöpfung der Welt* und von der *Vorsehung*. Die Engellehre. Die *Trinitätslehre*. B. *Freyheit*. Unter dieser Rubrik wird vieles abgehandelt, was man nicht unter ihr sucht; der Vf. setzt aber scharfsinnig auseinander, in welcher Beziehung es mit der Freyheitslehre stehe. *Schöpfung, Natur und Würde des Menschen*. Person *Jesu*. *Sünde*, ihr Verhältniss zu einer göttlichen Schöpfung und Regierung der Welt, ihre Folgen und Strafen. *Satan* und seine *Dämonen*. *Heiligung* des Menschen und *Gnadenwirkungen*. *Begnadigung* (Genugthuung). *Gnadenmittel*. *Prädestination*. C. *Unsterblichkeit*. Dabey von *Auferstehung*, *Weltgericht*, *Zustand der Seligen und Unseligen*. II. *Methodenlehre*. Von der *Kirche*, dem *kirchlichen Lehramte*, den *Kirchengebräuchen*, von den *Sacramenten* überhaupt, von der *Taufe* und dem *Abendmahl* insbesondre. [Es fällt in die Augen, dass die Benennung *Methodenlehre* für diesen Theil nicht glücklich gewählt ist. Der Vf. erklärt sie (S. 20) so: „Die Methodenlehre oder *Ascetik* „ist die Lehre von den Mitteln, den religiösen Glauben und die religiöse Tugend unter den Menschen „zu befördern, auszubreiten, fortzupflanzen, und „wirksam zu machen." Aber erlaubt der Sprachgebrauch, Methodenlehre und Ascetik als Synonymen zu gebrauchen? Der Vf. fühlt diese Härte selbst. S. 918 sagt er: „Sie ist eine Theorie theils davon, wie „Religion gelehrt, theils davon, wie religiöse Empfindung, Gesinnung und Tugend befördert werden „soll, religiöse Didaktik und Ascetik." Allein nach dem Sprachgebrauch ist die Methodenlehre nur *Didaktik*, nur Anweisung, wie die Religion gelehrt werden soll; von welcher auch der Vf. Grundzüge giebt. Aber auch abgesehen vom Sprachgebrauche gehört weder die Didaktik noch die Ascetik in die Dogmatik. Die Lehre von der Kirche, dem kirchlichen Lehramt und den kirchlichen Gebräuchen, und von den Sacramenten, insofern sie als wirksame *Mittel* zur Belehrung in der Religion, und zur Beförderung der Religiosität und Moralität betrachtet werden, gehören der *Moral* an; die Dogmatik hat sie bloss als *Anordnungen Christi* zu betrachten und zu behandeln.

Nach dem Bedünken des Rec. liegt an der *systematischen Anordnung* der Dogmatik so viel eben nicht, da doch durch keine eine strenge systematische Ein-

bei

heit in diese Wissenschaft gebracht werden kann; allerdings aber kann die eine besser seyn, als die andre. Die, welche der Vf. gewählt hat, hat viele Vorzüge vor den gewöhnlichen, von welchen allen sie abgeht. Sie setzt die wesentlichen Lehren mehr in das Licht, und verbindet einige Lehren natürlicher, als es in den andern Lehrbüchern der Dogmatik geschieht. Dagegen aber trennt sie doch auch manche Lehren auf eine nicht natürliche Weise, z. B. die Schöpfung der Menschen, die Angelogie von der Dämonologie; auch möchte wohl die Lehre von der Person Jesu natürlicher unmittelbar vor der Lehre von der Begnadigung stehen. — Die *Einleitung* fällt durch ihre Ausführlichkeit auf, da ihr nicht viel vom Drittel des ganzen Werkes fehlt. Allerdings macht die gegenwärtige Lage der christlichen Religionslehre eine solche Ausführlichkeit nöthig, aber abgekürzt hätte diese Einleitung dennoch, ohne Nachtheil ihres Inhalts, werden können, wenn der Vf. den *2ten* und *3ten Abschnitt* mit den folgenden sogleich in Eins verarbeitet, und dadurch eine Menge Wiederholungen sich erspart hätte. Vielleicht gefällt es ihm, in künftigen Ausgaben eine Aenderung damit vorzunehmen.

Die treffliche Methode der Behandlung der *einzelnen Lehren* läfst sich am besten in einigen Beyspielen darstellen, da sie durchaus, nur mit zweckmäfsigen Modificationen, gleichförmig ist. — In der Lehre von der *Besserung* also wird zuerst (§. 120.) der Gesichtspunkt bestimmt, in welchem diese Lehre überhaupt in der Dogmatik betrachtet wird. Hierauf folgt (§. 121.) eine philosophische Untersuchung über die Annehmbarkeit göttlicher Gnadenwirkungen (eines göttlichen Beystandes) zur Besserung. Der 122 §. trägt die Lehre von den Gnadenwirkungen unter den *Hebräern vor Jesu* vor, und der 123. die Lehre Jesu und der Apostel, und ihm ist die Beurtheilung dieser Lehre angehängt. Der 124. §. handelt von den Gnadenmitteln (Mitteln zur Besserung) nach der Lehre des N. T., ohne Absonderung der Aussprüche Jesu und der Apostel, und ohne weitere Auseinandersetzung und Beurtheilung derselben, weil beides nicht nöthig ist. Der 125. §. liefert dann die Geschichte der Lehre von den Gnadenwirkungen und Gnadenmitteln. — Die Lehre von der *Sündenvergebung* fängt (§. 126.) an mit dem Bedürfniss der Rechtfertigung oder einer zuversichtlichen Hoffnung der Seligkeit. Hierauf wird (§. 127) untersucht, ob eine Aufhebung der von den gebesserten Menschen verschuldeten Strafen Gottes angenommen werden könne. Im 128. §. folgt die Geschichte der Lehre von der Sündenvergebung unter den Hebräern vor Jesu, im 129. die Lehre Jesu von der Sündenvergebung in ihrer Verbindung mit seinem Tode, im 130. die Lehre des Johannes und Petrus, im 131. die Lehre Paulus, im 132. die des Briefs an die Hebräer davon. Der 133. §. enthält die neutestamentliche Lehre von dem Glauben und den guten Werken, ohne vorausgeschickte Untersuchungen, die hier nicht wohl statt finden können. Der 134. §. beurtheilt und entwickelt die ganze neutestamentliche Lehre von der Sündenvergebung, dem Glauben, den guten Werken, und der Rechtfertigung. Die Geschichte dieser ganzen Lehre macht (§. 135) den Beschlufs. — Was von der *Prädestinationslehre* gesagt wird, ist zweckmäfsig in den einzigen 136. §. zusammengedrängt, im 137. wird die Geschichte dieser Lehre erzählt.

Die *biblische Theologie* ist sehr schätzbar, und bey einigen Lehren, z. B. von der Sünde, vom Abendmahl, ganz vorzüglich. Nur ist in der *Dogmatik* (N. 1.) nicht die strengste Ordnung in der Zusammenstellung der Bibelstellen beobachtet. So kommt z. B. im 59. §. die Erklärung Paulus, dafs er sich nach den Schwachen richte, S. 241 vor aus 1 Kor. 9, 19—23, S. 244. aus 2 Kor. 11, 29.; dafs Christus alles, was er, (Paulus) lehre, durch ihn wirke, S. 240. aus Röm. 15, 18.; dafs er Offenbarungen von Jesu erhalte, S. 244. aus 2 Kor. 12, 9.; dafs Jesus durch ihn spreche, eb. daf. aus 2 Kor. 12, (13, ist ein Druckfehler), 2 ff. dazwischen wird eingeschaltet, dafs er nach dem Auftrag und unter der Einwirkung Gottes lehre, S. 243—246, und dafs er Gebote Jesu von seinen eigenen unterscheide, S. 241; und wieder S. 244, dafs er manches nicht auf Befehl des Herrn schreibe. — Was diese Zusammenstellung veranlafste, ist leicht zu erkennen, und für den Vf. ehrenvoll. Er hat die biblischen Bücher der Reihe nach durchstudirt, und die dogmatischen Lehrsätze derselben excerpirt; er giebt uns also hier die Resultate seines von Vorgängern unabhängigen dogmatischen Bibelstudiums. Indessen gehört es zu den Vorzügen des *Lehrbuchs* (Num. 2.), dafs hier die biblische Theologie mehr nach der Ordnung der Sachen, als historisch zusammengestellt ist. — Dafs viele Theologen, so wie Rec., nicht in alle Erklärungen, in alle Bestimmungen der Begriffe mit dem Vf. einstimmen, dafs manchen hier und da, was nicht zur Abhandlung gehörte, ausgehoben, und dagegen einschlagende Stellen übergangen zu seyn scheinen werden, läfst sich, zumal bey der nothwendigen Kürze, die die Gründe der Wahl und die Auslegung den Vorlesungen überlassen mufste, voraussehen; und Rec. hält es für unzweckmäfsig dergleichen Erinnerungen beyzubringen.

Wahrhaft vortrefflich ist die *Dogmengeschichte*. Noch hat keine unsrer dogmatischen Lehrbücher eine solche aufzuweisen. Besondern Dank verdienet die Aufmerksamkeit auf den *Johannes Damascenus* und auf die merkwürdigsten *Scholastiker*. Die Verbindung einer so ausführlichen Dogmengeschichte mit einem Lehrbuch der Dogmatik scheint uns der Vf. hinreichend gerechtfertigt zu haben. Uebrigens versteht es sich von selbst, dafs auch hier der eine manches zu viel, der andre zu wenig finden kann, und dafs über einzelne Meynungen, ihre Wichtigkeit, und ihren Einflufs auf den Lehrbegriff abweichende Ansichten statt finden. Wir erlauben uns also hierüber nur den Wunsch, dafs der Vf. in künftigen Auflagen eine historische Nachricht von den Meynungen über manche Ei-

Eigenſchaften Gottes (nicht aber über die Gerechtigkeit und Güte, von welchen das Nöthige bey den Lehren von der Begnadigung und Vergeltung nachgeholt wird, aber hauptſächlich über die Allgegenwart und Allwiſſenheit), und warum nicht auch über die Fundamentalartikel, und über das Bibelverbot? einſchalten möge.

(Der Beſchluſs folgt.)

TECHNOLOGIE.

Frankfurt u. Leipzig: *Entdeckte Geheimniſſe und Vortheile für Fabriken, Manufakturen und für den Hausbedarf.* Vom Bleichen der Leinwand und der baumwollenen Zeuge; vom Cattun- und Leinwanddruck; vom Walken der Tücher; von der Appretur der ſeidenen Zeuge, u. ſ. w. Ohne Jahrszahl. (1802.) 174 S. 8. (12 gr.)

Die hier mitgetheilten Anweiſungen zur Verfertigung des Berlinerblaues, des Morveauiſchen Zinkweiſses, einer blauen Farbe aus Erdkobolt u. ſ. f. ferner zur Benutzung des zuerſt genannten Farbeſtoffes, der Dividivi (oder, wie dieſe Bohnenart eigentlich heiſst, der Libidibi) des Waus, Grapps und anderer Produkte des Pflanzenreichs in der Färberey, die Vorſchriften, die Seide zum Färben geſchickt zu machen, baumwollene Zeuge dauerhaft und ſchön zu drucken, Garn auf türkiſche Art roth zu färben u. ſ. w. mögen wohl ſonſt Geheimniſſe geweſen ſeyn, jetzt ſind ſie es nicht mehr; denn verſchiedene Schriftſteller, die der Vf. theils ſelbſt anführt, theils aber auch nicht nennt, haben ſie längſt aufgedeckt, und die Künſtler, die dergleichen Anweiſungen bedürfen, und die allgemein bekannten Werke eines *Habich, von Juſti, Weber, Winterl, Höpfner, Vogler* und anderer Chemiker und Technologen beſitzen, werden in dem angezeigten Schriftchen wenig neues oder beſonderes antreffen. Er ſcheint ſogar mit den Gegenſtänden, welche er hier behandelt, nicht viel Bekanntſchaft zu haben; er ſchreibt S. 4. Hn. *Scherer* eine Bemerkung zu, die wohl eher gemacht worden iſt, als Hr. *Scherer* ſein Daſeyn erhalten hat; er redet ferner S. 5, 32 ff. von der Benutzung des Berlinerblaues und der Blutlauge in der Färberey auf eine Art, daſs man denken ſollte, es müſste nichts leichter ſeyn, als mit dieſen Dingen ſchön und dauerhaft blau zu färben, und doch ſind dieſelben, wie jeder Färber, der *Macquer's* und *Winterl's* Verſuche wiederholt hat, weiſs, nicht gut ſtatt des Indigs zu benutzen; er ſpricht S. 13 von der Libidibibohne als von einem Farbematerial, das noch Niemand kennt, und doch machen die Färber ſchon ſeit einer ziemlichen Reihe von Jahren von dieſer vegetabiliſchen Subſtanz mit Vortheile Gebrauch; er bedient ſich an mehrern Orten des Ausdrucks: Gähren, wo er von dem Geräuſche redet, das bey der Vermiſchung einer Säure mit einem luftvollen Kali ſtatt findet; er meynt, S. 120, daſs die Galläpfel ihre Eigenſchaft ſchwarz zu färben, dem in ihnen enthaltenen Eiſen zu verdanken haben, und begeht z. B. S. 14. 113. 118. 156 u. ſ. w. noch andere Fehler, die deutlich darthun, daſs er ſelbſt zum Compilator keinen Beruf habe.

Dessau u. Leipzig, b. Steinacker: *Vollſtändige und faſsliche Beſchreibung des Strumpfwirker-Stuhls und der darauf gefertigten Arbeiten;* ein Handbuch für Fabrikanten und Strumpfwirker, von *Johann Friedrich Lehmann.* 1803. 110 S. 8. m. 8 Kpft. (1 Rthlr.)

Die Maſchine, auf welcher Strümpfe, Handſchuhe, Hoſen, Mützen, kurze Weſten, Geldbörſen u. ſ. w. eigentlich nicht gewirkt, ſondern geſtrickt werden, gehört unter die ſinnreichſten Erfindungen des menſchlichen Geiſtes, und ſie hätte deshalb ſchon längſt die Ehre, die ihr Hr. L. in dieſem Werkchen erwieſen hat, verdient. Indeſſen mag freylich wohl mancher Mechaniker, oder anderer Künſtler, der im Begriffe geweſen iſt, den ſogenannten Strumpfwirkerſtuhl zu beſchreiben, die Schwierigkeiten, mit welchen die Ausführung eines ſolchen Vorſatzes verbunden iſt, bald eingeſehen haben, und durch dieſelben von ſeinem Vorhaben abgeſchreckt worden ſeyn; unſer Vf. hat mehr Beharrlichkeit bewieſen; er hat dieſe Schwierigkeiten zu überwältigen geſucht, und die Mühe, die er ſich in dieſer Hinſicht gegeben hat, iſt in der That nicht vergeblich geweſen. Er beſchreibt die genannte, äuſserſt zuſammengeſetzte Maſchine nach allen ihren verſchiedenen Theilen; und erläutert ſeine Angaben durch gute Abbildungen; er redet ferner von den Arbeiten, die auf dieſem Stuhle unternommen werden, und von dem Verfahren des Strumpfwirkers bey denſelben, und beſchlieſst endlich ſein Werkchen mit einer kurzen Anweiſung zur Verfertigung der ſogenannten Patentſtrümpfe. Wir zweifeln nicht, daſs die Künſtler und Fabrikanten, zu deren Belehrung der Vf. eigentlich dieſe Schrift aufgeſetzt hat, ſie mit Nutzen und Vergnügen leſen werden.

* *

Berlin, b. Matzdorff: *Natur-Wunder und Länder-Merkwürdigkeiten.* Ein Beytrag zur Verdrängung unnützer und ſchädlicher Romane. Von *S. C. Wagener.* Zweyte verbeſſ. Auflage. 1803. 1 Th. 416 S. 2 Th. 376 S. 8. (2 Rthlr. 16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1802, No. 322.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 29. Junius 1803.

GOTTESGELAHRTHEIT.

1) Göttingen, b. Vandenhoek u. Ruprecht: *Dogmatik und Dogmengeschichte*, von *Karl Friedrich Stäudlin*, etc.

2) Ebendas.: *Lehrbuch der Dogmatik und Dogmengeschichte*, von *Karl Fried. Stäudlin*. etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Wichtiger aber ist es, mit den *dogmatischen Grundsätzen* des Vfs. die Leser bekannt zu machen. Er classificirt die Hauptdenkarten über die christliche Offenbarung und über Offenbarungen überhaupt (S. 157. ff.) also: 1) „Der *Naturalist* erklärt sie für durchaus unmöglich; 2) der *reine Rationalist* gesteht zu, eine solche Offenbarung sey möglich, sey auch vielleicht wirklich gewesen, aber der Glaube an sie sey nicht nothwendig zur Religion, zur Tugend und Seligkeit; 3) der *reine Supernaturalist* behauptet dagegen, der Glaube an sie sey zur Religion, zur Tugend und Seligkeit nothwendig; *gemischt* sind aus den beiden letztern Denkarten die folgenden; 4) nothwendig sey der Glaube für die, die sie kennen, oder wenigstens denen sie selbst unmittelbar bekannt gemacht worden, oder überhaupt für Menschen zu gewissen Zeiten und unter gewissen Umständen; 5) die reine Vernunftreligion sey die Hauptsache, der Offenbarungsglaube sey nicht gerade schlechterdings nothwendig zur Religion, aber doch für die Menschen, wie sie einmal sind, nützlich und wohlthätig, und es könne neben einem reinen Religionsglauben zugleich ein vernünftiger Offenbarungsglaube statt finden, ohne dass man jenen auf diesen baue." — Diese Eintheilung ist nicht genau. Die fünfte Classe ist offenbar keine andere, als die zweyte; kein Supernaturalist, nach dem unter Nr. 3. aufgestellten Begriffe, kann diese Denkart haben. Aber der Begriff des Supernaturalismus ist selbst unrichtig; dieser besteht nicht in dem Urtheile von der Nothwendigkeit des Glaubens zur Seligkeit, sondern in dem Glauben an die Wirklichkeit einer übernatürlichen Offenbarung. Dem Begriffe nach könnte es Supernaturalisten geben, die die Offenbarung jetzt für ganz entbehrlich, und bloss für die Zeit der Bekanntmachung bestimmt, ansähen, wenn es nur möglich wäre, das noch jetzt Brauchbare und Wohlthätige in dem Eigenthümlichen der christlichen Offenbarung zu verkennen, und für veraltet zu halten. Um so gewisser kann es Supernaturalisten geben, die den Glauben nicht nur für alle diejenigen zur Seligkeit entbehrlich finden, welche die Gründe für die Göttlichkeit der Offenbarung nicht kennen, sondern auch für alle die, welche sich von ihrer entscheidenden Gültigkeit nach einer gewissenhaften Prüfung nicht überzeugen können. Die erhebliche Verschiedenheit unter den Supernaturalisten ist gar nicht angedeutet, dass einige in der christlichen Offenbarung nur solche Belehrungen finden, die schlechthin auf Autorität angenommen werden müssen, und dass dagegen andere diese Offenbarung als eine Erziehungsanstalt betrachten, welche Winke enthält, die durch den Gebrauch der Vernunft verfolgt werden müssen. Auch ist desjenigen Rationalismus nicht gedacht, der zwar eine übernatürliche Offenbarung überhaupt für möglich erklärt, der christlichen aber entscheidend das Uebernatürliche abspricht; und doch ist nur dieser Rationalismus ein *reiner*. — Der Vf. gehört zur zweyten unter seinen fünf Classen nach den Bestimmungen, die er dem Begriffe des Rationalismus gegeben hat. Ueberall spricht er mit Achtung und Verehrung von der christlichen Offenbarung, und zeigt, dass die Gründe für ihre Göttlichkeit keineswegs als gänzlich widerlegt anzusehen sind; er erklärt aber auch deutlich genug, dass er die Beweise für ihre Göttlichkeit zur Begründung eines festen Glaubens nicht entscheidend genug finde; und dass er manchen Lehren Jesu nicht beypflichten könne, ungeachtet er in ihnen keine Accommodation nach den Zeit- und Volksbegriffen erkennt. Damit kann nun immer der Glaube bestehen, dass die christliche Lehre dem ungeachtet *vielleicht* übernatürlich geoffenbart sey, und dass *vielleicht* auch diese Lehren doch wahr seyen, deren Wahrheit die Vernunft anzuerkennen nicht geneigt, deren Falschheit sie aber auch nicht zu erweisen vermögend ist.

Allein wie dieser rationalistische (skeptische) Glaube mit dem Urtheil vereinbar sey, dass manche Lehren Jesu, in denen keine Accommodation angenommen werden könne, *offenbar falsch* seyen, ist nicht wohl einzusehen. So urtheilt aber der Vf. über die Versicherung, dass den wahrhaft Bussfertigen die verschuldeten Strafen ganz erlassen werden sollen. Er behauptet (Dogm. S. 709.), dass „wer eine eigentliche Strafenaufhebung vertheidige, immer etwas von der Vollkommenheit der göttlichen Eigenschaften, oder der Strenge und Reinheit der Aussprüche der praktischen Vernunft und der moralischen Grundsätze abdinge." [Der Rec. kann in dieses Urtheil nicht einstimmen. Es gründet sich einzig auf die abstracte Idee einer göttlichen Strafgerechtigkeit, mit welcher freylich keine Erlassung vereinbar ist (Kants Tugendlehre S. 185.). Aber wenn *Gott* als gerecht gedacht wird, so kann ja diese Idee nicht in ihrer Abstraction beybehal-

behalten werden. Die Gerechtigkeit iſt dann eine ſei-ner Eigenſchaften, die mit ſeinen übrigen, nament-lich mit ſeiner Güte, vereinigt ſeyn, und durch die-ſe Vereinigung eigene Modificationen bekommen muſs. Ein Weſen, welches nach der Idee einer reinen Ge-rechtigkeit gerecht wäre, wäre kein *gutes* Weſen. Mit einem bürgerlichen Richter darf Gott auch nicht ver-glichen werden. Dem bürgerlichen Richter iſt es auf-getragen, die Ausſprüche des Geſetzes zu vollziehen, deren Vollziehung zum Beſten der bürgerlichen Ge-ſellſchaft nothwendig iſt, und er muſs dabey ſeine milderen Geſinnungen verläugnen; aber auch er wäre kein guter Menſch, wenn er von allen mitleidigen Gefühlen frey bliebe, wenn er nicht wünſchte, ohne Verletzung ſeiner Pflicht den Strafbaren ſchonender be-handeln zu können. Wer wollte aber dieſen Begriff auf Gott übertragen? Wer wollte ihn durch die Idee der Strafgerechtigkeit ſo feſſeln, daſs ſeiner Güte nur ein fruchtloſes Bedauern des Geſtraften frey gelaſſen würde? Können wir von ſeinen Strafen den Zweck der Beſſerung abſondern? Und wenn wir dieſen Zweck als den Zweck der mit Güte vereinigten Gerechtig-keit betrachten: verſchwindet dann nicht das Bild des bürgerlichen Richters, erblicken wir dann nicht in Gott den gerechten *Vater*? Und ſtreitet es mit der Ge-rechtigkeit des Vaters, wenn er die Strafen allen den gebeſſerten Kindern erläſst, bey denen er vorausſieht, daſs die Erlaſſung ihnen zur fernern Vervollkomm-nung nicht hinderlich ſey? Bleibt er nicht gerecht, wenn er gegen alle ſeine Kinder gleich verfährt, nicht aus Vorliebe das eine vor dem andern begünſtigt? Als der *Vater* der Menſchen wird aber Gott im N. T. be-ſtimmt dargeſtellt; und die Vernunft kann unmöglich dieſe Vorſtellung für verwerflich erklären. Sie kann alſo auch der Strafenerlaſſung nichts entgegenſetzen, als daſs dieſe die Beſſerung nothwendig hindern müſſe; ſie müſste aber wahrhaftig ſehr anmaaſsend ſeyn, wenn ſie ſich erkühnte, dieſs unbedingt zu behaupten.]

Eben ſo wenig würde ein rationaliſtiſcher Glaube des Vfs. begreiflich ſeyn, wenn er die Lehre, daſs Gott durch einen *unbedingten* und *abſoluten ewigen Rathſchluſs* dem einen Menſchen die zur Beſſerung nö-thigen Gnadenwirkungen zugeſtehe, dem andern ver-weigere, für eine wirkliche Lehre Jeſu hielte. Dafür ſcheint er ſie aber S. 825. ff. beſtimmt zu erklären, wo er ſagt: „Man braucht ſich deſswegen nicht einmal auf „einzelne Stellen, ſondern bloſs auf den Geiſt und „den Gang des Ganzen zu berufen. Gott hat immer „im A. und N. T. auserwählte Lieblinge, nicht nur „an einzelnen Menſchen, ſondern an ganzen Geſchlech-„tern, Völkern und Secten" u. ſ. w.. Allein S. 827. ff. ſagt er: „Die Schrift lehrt dieſen Glauben eigentlich „nicht, ſondern läſst uns in dieſer Sache nur im Dun-„keln;" mehrere Aeuſserungen Jeſu und Pauli ver-ſichern, daſs Gott mit Gerechtigkeit nach dem Ver-dienſt und der Schuld der Menſchen richte. [Aber eben dadurch werden wir gewiſs, daſs eine ſolche Prä-deſtinationslehre dem Geiſt der Lehre Jeſu entgegen iſt, und daſs die anſcheinenden Widerſprüche nur Ac-commodationen im Diſputiren κατ' ανθρωπον ſind.]

Es bleibt alſo ungewiſs, was die eigentliche Meynung des Vfs. ſey. Aber ſelbſt ſein philoſophiſches Urtheil über die abſolute Prädeſtination iſt ſehr dunkel. Nach S. 823. ff. hat dieſe vieles für ſich: ſelbſt bey einem unbedingten Freyheitsvermögen des Menſchen ſey es doch unläugbar, daſs die Entwickelung und der Ge-brauch dieſes Vermögens von einer Menge äuſserli-cher Umſtände abhänge, welche nicht in unſerer, ſon-dern bloſs in Gottes Gewalt ſtehen. Hingegen nach S. 826. ff. gebieten die Grundſätze einer reinen Moral und Religion, anzunehmen, daſs Gottes Vorherwiſſen und Vorherbeſtimmen mit unſerer Freyheit vollkom-men vereinbar ſey, „daſs er keinen unverdient er-„wähle, und keinen unſchuldig verwerfe, daſs er es „keinem vernünftigen Weſen in der ganzen Dauer ſei-„ner Exiſtenz an Kraft und Gelegenheit zu ſeiner Beſſe-„rung und an ſeinem gnädigen Beyſtande zu dieſem „Zwecke werde mangeln laſſen." [Aber was iſt dann die reine Moral und Religion, wenn ihre Grundſätze etwas anzunehmen gebieten, wovon das Gegentheil unläugbar iſt? Merkwürdig iſt es, daſs der Vf. auf die Kantiſche Löſung der Schwierigkeit gar nicht Rück-ſicht nimmt, und ſie alſo ſtillſchweigend für ungenü-gend erklärt. In der That löſet ſich die Schwierigkeit nur dann, wenn man die Willensfreyheit für das Ver-mögen erkennt, mit voller Willkür Willensbeſchlüſſe nach den für ſtärker, oder nach den für ſchwächer erkannten Gründen zu faſſen.] — In dem *Lehrbuche* (Nr. 2.) iſt dieſer §. umgearbeitet, und den Gründen für die Prädeſtination ſind (S. 525.) Gegengründe bey-gegeben. Wir ſetzen dieſe hierher: 1) „Es muſs eine „Vereinbarkeit unſerer Freyheit mit Gottes *Vorher*-„wiſſen geben, ſonſt gäbe es keine Sittlichkeit, keine „moraliſche Welt, keine Religion. 2) Wir ſind keine „competente Richter über Gottes Erziehungsplan, und „im andern Leben kann jeder für das noch entſchä-„diget werden, was ihm in dieſem zu ſeiner morali-„ſchen Bildung abgieng. 3) Der Grund der tiefſten „Verdorbenheit kann immer noch in der freyen Will-„kür des Menſchen liegen. 4) In verſchiedenen Schrift-„ſtellen liegt allerdings die Prädeſtinationslehre, nur „nicht die craſſe, ſondern als Erklärungsgrund ver-„ſchiedener ſonſt unbegreiflicher Erſcheinungen in der „moraliſchen Welt. 5) Im Judenthum und Chriſten-„thum liegt allerdings bis zu einem gewiſſen Punkte „die Lehre von einer abſoluten Prädeſtination, nam-„lich in Anſehung vieler Nichtjuden und Nichtchri-„ſten. In dem letzten aber ſind zugleich Keime einer „beſſern Lehre enthalten, namentlich in dem, was „von Gottes Gerechtigkeit und Liebe gegen alle Men-„ſchen, und davon geſagt wird, daſs jeder nur nach „dem ihm anvertrauten Pfunde, und dem ihm gege-„benen Geſetze gerichtet werden ſoll. Und ſo giebt „das Chriſtenthum auch hier ſeine Perfectibilität zu er-„kennen." Wir müſſen geſtehen, daſs wir auch die-ſes Raiſonnement ſo wenig befriedigend als durchaus richtig finden können.

Noch ſind die beiden Werke, als *akademiſche Lehrbücher der Dogmatik*, von einer eigenen Seite zu betrachten, auf die gewöhnlich bey ſolchen nicht viel

el geachtet wird, und die doch von der gröfsten ichtigkeit ist. Die schwerste Kunst des akademi- ien Lehrers bey dem Vortrag der Dogmatik ist die- zu verhüten, dafs nicht seine Zuhörer Nachbeter n ihm werden. Freylich mag es Lehrer geben, e gerade das wünschenswerth finden, die die Aus- cht reizet, eine eigene Schule zu bilden; aber dem reng gewissenhaften Lehrer kann es bey der gegen- värtigen Krisis der christlichen Religionslehre darum icht zu thun seyn. Sein Augenmerk muss bleiben, en Zuhörern die Gründe der Hauptpartheyen deut- ch und in ihrer vollen Stärke vorzutragen, damit sie i den Stand gesetzt werden, ein selbstständiges Ur- teil, auch über seine eigenen Entscheidungen, zu llen. Am sorgfältigsten muss hierbey derjenige Leh- r seyn, der vom Supernaturalismus fern ist, und och künftige Lehrer zu bilden hat, die unter der Ver- cherung ihres Supernaturalismus angestellt werden ollen. Der Geist der Zeit macht die Zuhörer immer eneigt, seinen freyeren Meynungen beyzutreten, ehe e nur die Gründe derselben kennen. — Hr. D. *St.* at hierin das Seinige redlich gethan; er hat den bi- lischen Lehrbegriff sorgfältig entwickelt, hat in den llermeisten Lehren die Vernunftmäfsigkeit desselben gerettet, und dann erst sein abweichendes Urtheil bey- gefügt, und bisweilen auch dieses nicht einmal be- timmt ausgesprochen. Es ist also kein Vorwurf, den vir ihm zu machen gedachten, wenn wir bemerken, lafs noch nicht *alle* Gründe für die Schriftlehre *immer* n ihrer ganzen Stärke dargelegt sind; auch zweifeln vir nicht, dafs der würdige Lehrer vieles im münd- ichen Vortrage nachholen werde.

Es ist bekannt, dafs der Vf. den *Kantischen* Prin- ipien beypflichtet; auch rühmt er von ihrem Ein- *lusse auf die* Wissenschaft der christlichen Religions- *hre mehr*, als der Rec. unterschreiben kann. „Sie hat ihr (sagt er S. 49.) ein neues Interesse und neuen Schwung gegeben, und ihr Gesichtspunkte und Aus- ichten eröffnet, die für sie äusserst wohlthätig (?) wer- len können, wenn sie gehörig verstanden und ver- folgt werden." Um so mehr ist es Pflicht, zu be- erken, dafs er nicht nur nicht unter die Zeloten, ndern auch nicht unter die sklavischen Anhänger ieser Schule gehört. So ist er z. B. gegen die theo- tischen Beweise für das Daseyn Gottes weit billiger, s der grosse Haufen der Kantianer. Seine Ueberzeu- ng, dafs Gott alle Geschöpfe [also auch die freyen] re Bestimmung erreichen lasse (S. 396.), und die Be- uptung (S. 397. ff.): wir wissen, die Vorsehung sey n Actus, (vgl. Kants Religionslehre S. 115. ff.) geht er das Kantische επεχειν hinaus.

In dem *Lehrbuch* (Nr. 2.) ist die *Literatur* ganz eggelassen, die *Dogmengeschichte* aber ganz beybe- lten. Was zur *biblischen Theologie* gehört, ist ins ürzere zusammengezogen, und mehr nach der Ord- ung der Sachen, als historisch zusammengestellt. In er Abhandlung der *Dogmen* sind erhebliche Verän- erungen vorgenommen. Manche Paragraphen sind nz umgearbeitet, andere sehr verbessert, manches ist weggelassen, manches abgekürzt, manches hinzu- gesetzt, hier und da etwas an der Ordnung geändert — alles, unsers Bedünkens, zweckmäfsig und glück- lich, und vieles vortrefflich. So hat die Angelologie (§. 85., in Nr. 1. §. 90—92.) und die Trinitätslehre (§. 88., in Nr. 1. §. 95—100.) durch die Abkürzung sehr viel gewonnen. Kurz die Besitzer von Nr. 1. entbeh- ren viel, wenn sie nicht auch Nr. 2. anschaffen. Da aber dieses ihnen der Billigkeit nach nicht zugemu- thet werden kann: so ist zu hoffen, dafs der Vf. die Verlagshandlung disponiren werde, die erheblichsten Veränderungen besonders abdrucken zu lassen.

Nr. 1. ist durch sehr vi[illegible]er entstellt, die bey weitem nicht alle v[illegible]. Wir be- merken unter den Übergang[illegible]de. S. 123. Z. 2. *Religion*, l. *Reflexi*[illegible]der Mitte: *exsiquatio aeve*, l. *exaequa*[illegible]1. Z. 6. v. u. nur l. *war*. S. 866. Z. 11. [illegible], l. *Ausspru- che*. S. 1018. Z. 8. v. u. Basel, l. *Costnitz*. — In dem Verzeichnisse der Druckfehler im 2. Th. ist selbst ein Druckfehler. Es heisst: S. 430. Nr. 3. philosophische, l. *physisch theologische;* das soll vielleicht heissen: S. 493. Z. 4. *historische*, l. physisch theologische. — In Nr. 2. sind uns weniger aufgestossen; aber ein auffal- lender steht S. 625. Z. 8. v. u. Wasser, l. *Geist*, wie es in Nr. 1. S. 977. l. Z. richtig gedruckt ist. Auf den Abdruck so wichtiger Werke sollten die Verlagshandlun- gen mehr Sorgfalt wenden.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) BERLIN, b. Franke: *Giftpflanzenbuch*, oder *die schädlichsten Giftgewächse Deutschlands*, nach der Natur abgebildet und beschrieben für den Unter- richt in Schulen und das gemeine Leben. 1801. 60 S. 8. Mit 14 ausgemalten Kupfertafeln. (22 gr.)

2) BRESLAU, b. Barth u. Hamberger: *Gemeinnützi- ger Unterricht über die Gifte für Kinder und Un- wissende.* Von *Scholz*, Mitglied des freyen fürst- lichen Stifts zu St. Vinzenz. 1801. 192 S. 8. (14 gr.)

Nr. 1. ist gut und zweckmäfsig. Die Abbildungen sind getreu und die Beschreibungen richtig und deut- lich. Der Vf. hat zuletzt noch einige Regeln hinzu- gefügt, wie man sich nach unvorsichtigem Genuss gif- tiger Gewächse verhalten müsse.

Nr. 2. begreift mehr, als man nach dem Titel ver- muthen sollte. Der Vf. handelt unter andern auch von Pocken, von Feuerkugeln, Sternschnuppen, etc. welche Erscheinungen er von brennbaren schädlichen (?) Dünsten ableitet. Er beschliesst seinen Unterricht mit einer Warnung vor dem unmäfsigen Genuss des Brannt- weins, des Biers, Weins und Caffe's (warum nicht auch des Thee's?), Getränke, deren Uebermaass im Körper wie Gift wirke. Auf die Art konnte er frey- lich auch mehrere, an sich unschädliche Nahrungs- mittel mit zu den Giften rechnen. Der Vortrag ist in Fra-

Fragen und Antworten eingekleidet; die Sprache des Vfs. oft fehlerhaft und undeutlich, z. B. *wofür* muss man sich in Acht nehmen? — Köche und Marktweiber *verkennen* den Wasserschierling sehr oft *mit* Körbel, Petersilge und Pastinack. Hier der Anfang der ersten Lection. Frage: Was sind Gifte? Antw. Es sind solche irdische Körper, welche sich nicht in die Natur des thierischen Körpers umschaffen, nicht von den Kräften der Verdauung bezwingen lassen, sondern die thierischen Säfte in eine andere Natur verwandeln. Es sind, zweytens, solche Körper, welche, wenn man ihrer Wirkung den freyen Lauf lässt, den meisten Menschen [illegible] langsam, den Tod bringen.

Diess [illegible] hinreichend seyn, um den Geist des [illegible] lernen.

PRAG, b. [illegible] כוס־ישועות, *oder Kelch des Heils*, gefüllt aus der Quelle der Wahrheit und mit dem wärmsten Brudergefühle dargereicht den Kindern Israel's in den K. K. Staaten, besonders in Böhmen, von *P. Beer*, Lehrer an der deutschen Schule der Israeliten zu Neubidschow in Böhmen. 1802. XVI u. 299 S. 8. (nebst einem Titelkupfer 16 gr.)

Eine gutgemeynte Ansprache des für die Wohlfahrt seines Volks enthusiasmirten Vfs., der jeder gutdenkende Leser einen glücklichen Erfolg von Herzen wünschen wird. Hr. *B.* kennt genau das Eine, was seinem Volke Noth ist (ein weises Fortschreiten mit dem Geist der Zeit und Empfänglichkeit für nützliche Reformen) und er versteht die Kunst, es mit Wahrheit und Gefühl zu schildern. Die nächste Veranlassung zu dieser Schrift war ein im Jahr 1797 erschienenes K. K. Patent, die Israelitische Nation in Böhmen betreffend, welches treffliche Verordnungen über Religion, Unterricht, Gemeindeverfassung, Bevölkerungsstand, Nahrungswege, Rechtsbehörden und Pflichten gegen den Staat enthält. Des Vfs. Absicht ist, die landesväterlichen und weisen Absichten des Regenten in diesen Verordnungen seinen Landesleuten recht anschaulich zu machen und sie zur pünktlichen Befolgung derselben aufzuforden. Gegenwärtig hat er sich bloss auf die beiden ersten Punkte *Religion* und *Unterricht* beschränkt, will aber, wenn sein Versuch Beyfall findet, die übrigen in einem zweyten Bändchen noch abhandeln. Rec. glaubt ihn dazu auffodern zu müssen. Hr. *B.* bescheidet sich selbst in der Vorrede, viel Neues gesagt zu haben; er gesteht vielmehr ein, dass er beynahe Alles, was in neuern Zeitern, besonders von jüdischen Schriftstellern über die genannten Gegenstände geschrieben worden ist, sorgfältig benutzt habe. Man kann auch hierin um so mehr mit dem Vf. zufrieden seyn, da er alles gut zu seinem Zweck zu verarbeiten gewusst hat, so dass man ihn keinesweges unter die Compilatoren rechnen, noch viel weniger des Plagiats beschuldigen kann. Seine Vorschläge zur Verbesserung des Cultus, der religiösen Polizey und besonders der Erziehung können wir keiner ausführlichern Discussion unterwerfen. Nur die Versicherung stehe hier, dass wir sie grösstentheils zweckmässig und ausführbar befunden haben. Die Schreibart ist edel und fast durchgängig rein. S. 257 ff. werden in der Note die Glaubensartikel der *Karaiten* richtig angegeben; allein in dem Citate S. 259 muss es *Augusti* statt *Augustini* heissen. Der vollständige Titel dieser Schrift ist: *Gründliche Nachrichten von den Karaiten*, von *Friedr. Albrecht Augusti*. Erfurt 1752. 8. Das gleich folgende Citat: *Wolff Biblioth. heb.* muss heissen: *Wolff: Bibliotheca hebraica*. Vol IV. p. 1069 seqq. u. p. 1086 seqq.

KLEINE SCHRIFTEN.

NATURGESCHICHTE. *Prag*, b. Cramer: *Entwurf eines Pflanzensystems nach Zahlen und nach Verhältnissen*. 1802. 98 S. 8. (7 gr.) Linné, sagt der Vf., zerriss die natürlichsten Verbindungen dadurch, dass er in den meisten Fällen auf die Zahl der Staubfäden allein und unbedingt sah. Es würde nicht geschehen seyn, wenn er die Zahl derselben sowohl als anderer Blüthentheile gehörig zu berechnen gewusst hätte. Man fange mit der Blumenkrone an, und man wird zuerst bemerken, dass die einblättrigen eigentlich aus verwachsenen Blumenblättern bestehen, also nach der Zahl der Einschnitte zu ordnen sind. Man wird ferner finden, dass ein Staubfaden nie mit mehr als sechs Abtheilungen oder Blumenblättern verbunden ist; ein Wink, dass man nicht über sechs gehen, und die grössern Zahlen auf niedrige bringen soll. Die Natur liebt die Verdoppelungen, folglich haben Zahlen die grösste Verwandschaft mit einander, wenn der Exponent ihres Verhältnisses 2 ist, und nach dieser Verwandschaft lassen sich nun höhere Zahlen auf niedrige bringen. So muss nun ferner die Zahl der Staubfäden auf die der Blumenblätter auch Kelchblätter zurückgeführt werden. Dieses geschieht ebenfalls durch Th[eilung] oder Vermehrung mit dem Exponenten 2; hierauf fol[gen] die Verwandschaften mit den Exponenten $\frac{3}{2}$, $\frac{5}{2}$, oder de[n] doppelten 4, 3, 5 u. s. w.; nur muss man bedenken, dass [die] Natur statt $\frac{1}{2}$ immer ein Ganzes bildet. Dieses zeigt den G[ang,] welchen der allerdings scharfsinnige Vf. in dieser Schrift nim[mt.] Er würde, bey einer genauern Betrachtung der Pflanzen[for]men gefunden haben, wie viel leichter und ungezwunge[ner] man alle Pflanzen in zwey grosse Reihen bringen kann: in [sol]che, welche eine Tendenz zeigen, drey, und in solche, w[el]che eine Tendenz zeigen, fünf Theile in einen Kreis [zu] stellen. Aber wozu sollen Systeme dieser Art dienen? [Zur] Erkennung der Pflanzen sind sie viel zu gekünstelt, auch [ge]hört die Zahl zu den veränderlichsten Kennzeichen. Zur [na]türlichen Zusammenstellung, zur Kenntniss der Pflanzen fe[hlt] es uns nicht an andern viel genauern und weniger veränd[er]lichen Kennzeichen, wohin besonders die Stellung des Fruc[ht]knotens, der innere Bau der Frucht und des Saamens gehör[t.]

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 30. Junius 1808.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Amsterdam, b. Elwe: *Verhandelingen van het Genootschap ter bevordering der Heelkunde te Amsterdam* (Schriften der Amsterdamer Gesellschaft zur Beförderung der Wundarzneykunst). *VIIde Deel.* 1802. XXVIII u. 258 S. gr. 8. Mit 1 Kpf. (2 fl. 18 Stüb. holl.)

Auf die, jedem Bande vorgesetzte Nachricht von den seit der Herausgabe des vorigen (s. A. L. Z. 1802. N. 115) empfangenen Abhandlungen und den Preisfragen bey der Gesellschaft folgen *acht Abhandlungen.* I. *Sammlung von Beobachtungen über die Bauchwunden*, von *Johann Christoph Albrecht* (Stud. d. Chir. zu Amsterdam) und *Jacobus Haakman* (Stud. d. Med. zu Leyden), deren jedem eine silberne Denkmünze zuerkannt wurde. Dieses ist die *vierte*, von der Gesellschaft veranlasste Sammlung von Beobachtungen ursprünglich niederländischer Schriftsteller über Verwundungen einzelner Theile des menschlichen Körpers. Diese Sammlung nimmt in diesem Bande den meisten Raum (164 S.) ein, ist aber eben so wenig als die vorhergehenden, kritisch zusammengetragen.— II. *A. C. Monro's* (vier) *Beobachtungen, betreffend die Ansammlung blutiger Lymphe in krebshaften Brüsten. Näher bestätiget durch* (vier) *ähnliche*, von *E. P. Swaerman* (Wundarzte der Diaconie - Armen der niederteutschen Reformirten zu Amsterdam, und der dasigen chirurgischen Gesellschaft Beysitzer) *gemachte Beobachtungen.* Ueber die Zulässigkeit oder Unzulässigkeit der Ausrottung krebshafter Brüste durch den Schnitt erklärt sich *Monro* S. 179 also: „Unter fast sechzig Brustkrebsen, die ich durch das Messer wegnehmen sahe, fand ich nur vier Personen, die zwey Jahre lang frey von dieser Krankheit blieben; drey davon bekamen hernach wieder den verborgenen Krebs in der Brust, und die vierte litt an einem offenen Lippenkrebs." Die Zulässigkeit der gedachten Operation schränkt *M.* auf die zwey Fälle ein, wenn entweder der offene Krebs eine solche Verminderung der Lebenskräfte verursacht, dass die Operation als das einzige Mittel, das Leben zu verlängern, anzusehen, oder, wenn bey einer gesunden, starken Person der verborgene Krebs von äusserlicher Gewalt entstanden ist. In allen andern Fällen dürfe der Wundarzt nur auf die dringendsten Bitten der Kranken sich dazu entschliessen. Auch die vier Kranken, worüber Hr. *S.* hier seine Beobachtungen mittheilt, starben, bey den nämlichen Merkmalen des Krebses, nachdem dieselbe Art von blutiger Lymphe, wie in den von *Monro* beschriebenen Fällen, sich ausgeleert hatte. — III. *Beobachtung einer ungewöhnlichen Verhaltung des Urins, und dessen Abzapfung, bey einer nicht schwangeren Frau, nebst einer daraus hergeleiteten Vorsichtsregel in Ansehung der Bauchwassersucht.* Von *François Jas* (Stadtwundarzte zu Amsterdam.) Eine Frau von 28 Jahren hatte in der Nacht versäumt, den Trieb zum Harnlassen zu befriedigen. Nach 8 Tagen, in welcher Zeit kein Harn abgegangen, und der Unterleib zu einer beträchtlichen Grösse angeschwollen war, liess sie den Vf. rufen. Ausser der sehr hoch hinauf getriebenen, sehr angefüllten Harnblase, fand er einen Gebärmuttervorfall, und keine Schwangerschaft. Nach mehreren vergeblichen Versuchen gelang es ihm, mittelst des Catheters, eine gewaltige Menge Urins abzuzapfen. Die Frau genas, nach einigen Wiederholungen des Catheterisirens, und nach stärkenden Umschlägen auf den Leib, bey einer zweckmässigen Diät vollkommen. — IV. *Beobachtung einer frischen, nach oben und hinten gehenden Ausrenkung des rechten Schenkelknochens, die in einer sitzenden Stellung der Kranken wieder eingerichtet wurde.* Von *J. Martens*, Stadtwundarzte zu Amsterdam. Mitgetheilt, und anatomisch erläutert von *A. Bonn.* Der berühmte *Bonn* hatte im fünften Bande dieser *Verhandelingen* die Vortheile dargelegt, die, bey einer *unterwärts gehenden* Ausrenkung des Schenkelknochens, die Einrichtung gewähre, wenn sich der Kranke dabey in sitzender Stellung befinde, und er hatte zugleich die Vermuthung geäussert, man werde sich wohl bey einer *nach oben gehenden* Ausrenkung jenes Knochens dieselben Vortheile von dieser seiner neuen Methode zu versprechen haben. Auf diese Aeusserung versuchte Hr. *M.* die *Bonn'sche* Methode in dem vorliegenden Falle mit dem besten Erfolge. Hr. *Bonn* hat auf der beygefügten Kupfertafel, die bey einer solchen Ausrenkung interessirten Theile auf eine lehrreiche Art abbilden lassen, und mit seiner gewohnten Genauigkeit und Gründlichkeit den Wundarzt über das bey einer solchen Einrichtung zu beobachtende Verfahren belehrt. Nach sechs Wochen (so lange hatte sie ihre Zeit liegend zugebracht) konnte die Kranke, eine Frau von 22 Jahren, wieder so gut, als vor der Ausrenkung, gehen. — *Beobachtung einer nach oben und hinten gehenden Ausrenkung des Schenkelknochens, bey einem Mädchen von vier Jahren, wieder eingerichtet in sitzender Stellung des Kindes.* Von H. *Benraad*, Oberwundarzt (Ordinaris Heelmeester) der Marine der batav. Rep., Departement Amsterdam. Eine eben so glückliche Bestätigung der *Bonn'schen* Methode. — VI. Beob-

Beobachtung einer eingeklemmten Gebärmutter, bey einem Bauernmädchen. Von *C. Terne*, M. D. und Geburtshelfer. Das Mädchen hatte, weil sie zu Muttervorfällen geneigt war, von einem Geburtshelfer einen hölzernen Mutterkranz bekommen. Durch die Oeffnung des Kranzes, deren Durchmesser reichlich 1 Zoll und 1 Lin. betrug, war die Gebärmutter durchgedrungen, die, als der Vf. kam, wie ein Kindeskopf, roth, geschwollen, und äusserst schmerzhaft, vor den Geschlechtstheilen hing. Die Umstände waren dringend. Nach einem reichlichen Blutlassen legte Hr. T. eine Säge, womit er sonst den Schädel durchgesägt hatte, an den Kranz an, den er endlich, weil er ihm mit der Säge nicht mehr sicher beykommen konnte, mit dem *Fried'schen* Kopfbohrer zerbrach, und so im Stande war, ihn stückweise herauszunehmen, und das Haupthinderniss der Zurückbringung der Gebärmutter zu beseitigen. Die Gebärmutter wurde sogleich zurückgebracht. Mit Hülfe eines Breyumschlages, und einer kühlenden, schmerzstillenden Emulsion war die Kranke bald genesen. Der Vf. versorgte sie wieder mit einem schicklichen Mutterkranze (nur mit einer Oeffnung von ½ Zoll), worauf die Gebärmutter nicht mehr vorgefallen ist. Dieser interessante Fall giebt dem Vf. Gelegenheit, bey Jungfern und bey Frauen, die noch nicht geboren haben, vor den zu grossen Oeffnungen der Mutterkränze zu warnen. — VII. *Abhandlung über das übel gestaltete Becken der Frauen, und über einen neuen Kunstgriff, mit dessen Hülfe in einigen dieser Fälle die Entbindung sehr sicher, und mit Erhaltung von Mutter und Kind, vollbracht werden kann.* Von *Jacobus de Puyt*, Iz. (Jan's Sohne), Operator und Geburtshelfer der Stadt Middelburg. Unter übler Gestalt des Beckens versteht der Vf. hier diejenige widernatürliche Beschaffenheit desselben, wobey die Möglichkeit übrig bleibet, dass, wofern man nur der Natur zu Hülfe kommt, der Kopf des Kindes in der günstigsten Lage sich darbiete. Seinen *neuen Kunstgriff* bestimmt er S. 242 näher in folgenden Worten: „Die neuern Geburtshelfer verlangen, man solle bey allen widernatürlichen Lagen des Kindes die „*Wendung* machen, und es mit den Füssen herausholen. Meine Absicht hingegen war in diesem Falle, „den Kopf des Kindes vor den Eingang des Beckens „zu bringen, und folglich dessen widernatürliche „Lage in eine natürliche zu verwandeln, in der Hoffnung, dass, wenn der Kopf Zeit hätte, sich zu verlängern, und sich nach der Gestalt des Beckens zu „bequemen, durch die Kräfte der Natur ein lebendiges Kind werde zur Welt gebracht werden." In zwey, hier erzählten Fällen glückte es dem Vf., durch den gedachten *Kunstgriff* Mutter und Kind zu retten. In dem ersten hatte die Frau bereits viermal todte Kinder zur Welt gebracht. Sollte, nachdem man auf diese Weise die widernatürliche Geburt in eine natürliche verwandelt hat, die Natur nicht Kräfte genug haben, das Kind selbst auszutreiben: so bleibe ja immer noch die Hülfe durch die Zange übrig. Schon *Hippocrates (de Morb. Mulier. Lib. I. Sect. 5.)* habe den Rath gegeben, „das Kind, wenn es sich in einer „verkehrten Lage darbiete, dergestalt zu wenden, „dass es mit dem Kopfe zuerst zum Vorschein kom„me." — VIII. *Beobachtung einer Schwangerschaft und Geburt ohne Schafwasser.* Von *Ik. de Koning*, M. D. und Geburtshelf. zu Purmerende. Als der Vf. ungefähr am Ende des vierten Monats der Schwangerschaft gerufen wurde, erzählte ihm die, zum ersten male schwangere Frau, es sey so eben, nachdem sie sich vor einer Viertelstunde wegen merklichen Uebelbefindens, und befürchteten Frühgebarens, auf seinen Rath zu Bette gelegt, eine ungewöhnliche Feuchtigkeit in grosser Menge aus der Scheide geflossen. Bey näherer Untersuchung fand es sich, dass diese Feuchtigkeit in ihrer Menge und Beschaffenheit dem Schafwasser ganz gleich war. Der Muttermund war ganz natürlich, und es erfolgte kein anderer Ausfluss aus den Geschlechtstheilen. Die Zeichen des Lebens der Frucht, die, obgleich unter vielen Beschwerden, ausgetragen wurde, offenbarten sich zur gewöhnlichen Zeit; und, als die Zeit da war, gebar die Frau einen wohlgebildeten Sohn, den sie selbst säugte. Bey der Geburt floss kein Tropfen Wasser oder Blut aus, welches letztere erst in drey bis vier Minuten folgte, als die Natur die Nachgeburt austrieb. Mutterkuchen und Häute waren ganz natürlich.

Erfurt, in d. Henning. Buchh.: *Deutliche Anweisung die verschiedenen Arten des Trippers genau zu erkennen und richtig zu behandeln.* Zur Empfehlung einer neuen Kurart des gemeinen Trippers für angehende Aerzte, Wundärzte, und in der Arzneywissenschaft nicht ganz Unkundige. Von D. *Aug. Friedr. Hecker*, Hofrath und Prof. der Medicin zu Erfurt. 1802. 276 S. 8. (12 gr.)

Der Vf., der sich schon durch seine 1786 herausgegebene Abhandlung vom Tripper um die Pathologie und Diagnostik dieser Krankheit kein geringes Verdienst erworben, hat in dieser Schrift, wie in jener ältern, hauptsächlich die Absicht, die verschiedenen Arten des Trippers gründlich unterscheiden und behandeln zu lehren. In der Einleitung giebt er zuförderst die Bedingungen an, unter welchen der Ausfluss des Schleims aus der Harnröhre erfolgt. Davon unterscheidet er, wie Rec. glaubt, mit Unrecht, den geringen Grad der Entzündung von dem gereizten Zustande, mit dem jener zusammenfällt. Auch wäre eine genauere Angabe derer Stellen, welche den Schleim absondern, zu wünschen gewesen. Den sogenannten venerischen Tripper belegt der Vf. mit dem Namen des *gemeinen*, und zeigt, dass er auch durch andere Schärfen, vermöge des unreinen Beyschlafes, sich mittheile. Er theilt den gemeinen Tripper in den asthenischen und sthenischen, und jenen wieder in den einfachen, rothlaufartigen und ödematösen. Mit *Berlinghieri* nimmt der Vf. an, dass der gemeine Tripper nicht selten durch

Natur geheilt werde, und von selbst aufhöre. Zur Milderung der Schärfe des Urins schlägt er das Wachholdermuss vor, womit allein er viele gemeine Tripper in kurzer Zeit sicher geheilt zu haben versichert. (S. 67.) Die Einspritzungen rühmt er zwar, gesteht aber doch, dass ihre Wirkung sehr vorübergehend sey, und mehrere nachtheilige Nebenwirkungen hervorbringt. Daher empfiehlt er auflösliche Bougies, die er folgendermassen bereitet: Vier Gran ätzendes fixes Laugensalz werden in zwey Unzen destillirtes Wasser aufgelöst, und zu dieser Auflösung so viel arabisches Gummi gesetzt, dass die Mischung davon dick wird und sich ziehen lässt. Darein taucht man starke leinene oder baumwollene Fäden, die, eines Fingers lang, nachher aufgehängt und getrocknet werden. Sind sie trocken: so werden sie aufs neue in die Masse getaucht, bis jeder Faden gleichmässig und glatt überzogen ist. So kann man auch Sublimat, Opium, Bleyzucker und andre Substanzen mit arabischem Gummi verbinden und Bougies daraus machen lassen. Diese Bougies sind nun bey asthenischen Trippern dergestalt anzuwenden, dass man sie mit Speichel oder Milch bestreicht, sie ungefähr einen Zoll tief in die Harnröhre einschiebt, und sie so lange liegen lässt, bis die daran hangende Masse aufgelöst ist. Werden die Schmerzen zu heftig nach der Anwendung: so ist die Bougie entweder zu reizend oder zu dick. Der Kranke muss bey der Anwendung ganz ruhig liegen. Bey der rothlaufartigen Entzündung lässt der Vf. die Bougies bloss aus Opium verfertigen. Gegen die ödematöse Entzündung empfiehlt er vorzüglich Säuren. Sehr gut ist die Warnung des Vfs. gegen manche bedenkliche und gefährliche Mittel und Methoden, z. B. gegen das kalte Wasser, von *Weikard* sehr unbesonnen empfohlen. Den gestopften Tripper behandelt der Vf. erst mit örtlichen Blutausleerungen, dann mit reichlichen Gaben Opium. Die Inoculation des Trippers findet der Vf. bedenklich. Das Bluten aus der Harnröhre während des Trippers hält er eher für günstig als gefährlich. Auf die nach dem gründlich geheilten Tripper übrig bleibende Empfindung von Wundseyn und Brennen macht der Vf. besonders aufmerksam, räth aber nicht zu viel dagegen zu gebrauchen, sondern das Verschwinden derselben von veränderter Diät zu erwarten. Eine andere Folge des überstandenen Trippers ist vom Vf. allein beobachtet worden, sie besteht in einem friesefartigen, fressenden Ausschlage an der Eichel, mit Jueken, Brennen und dem Abgang eines weissen Schleims, der getrocknet in Mehl zerfiel, verbunden. Hr. H. heilte diesen Zufall mit einer Salbe aus salpetersaurem Quecksilber und Einspritzungen von Bleymitteln und Kalkwasser. Beym Nachtripper unterscheidet der Vf. die reizlose (indirecte) von der gereizten (directen) Schwäche, und giebt gegen jede zweckmässige Vorschläge. Uebergangen ist hier die Art des Nachtrippers, welche Geschwülste und Verstopfungen der Vorsteherdrüse voraussetzt, und gewiss häufig genug ist. Auch nimmt Wunder, hier nicht die Electricität, als ein treffliches äusseres Mittel, aufgeführt zu sehn.

Hierauf folgt die Abhandlung von denen Fällen des Trippers, die sich zu andern Krankheiten, zur Lustseuche selbst, zum Scorbut, zu den Scrofeln, zum Katarrh und Rheumatismus, zur Gicht, zu verschiedenen Ausschlägen und zu den Hämorrhoiden gesellen. (Den aussätzigen Tripper findet man zu kurz abgefertigt: er ist wirklich noch nicht aus Europa verschwunden.) Ferner die zufälligen Arten des Trippers; von scharfem Urin, von Selbstbefleckung, von Enthaltsamkeit u. s. f. Den Beschluss macht eine nähere Bestimmung der in dieser Schrift empfohlenen Arzneymittel, wo unter andern ein Seifenspiritus zur Verhütung der Tripper-Ansteckung gerühmt wird. Es wundert Rec.; hier Salztränke, mit der besondern Vorschrift: *auf einmal, oder auch nach und nach zu nehmen*, empfohlen zu finden. Noch mehr aber wunderte sich Rec., gar keine Erklärung der Zufälle, und nichts von Theorie der Krankheit, in dem ganzen Buche zu bemerken.

Erfurt, b. Keyser: *Deutliche Anweisung, die venerischen Krankheiten genau zu erkennen und richtig zu behandeln.* Zur Empfehlung einer zweckmässigen Kurart und zur Verbannung einer groben Empirie, für angehende Aerzte, Wundärzte und in der Arzneywissenschaft nicht ganz Unkundige. Von D. *Aug. Friedr. Hecker*, Hofr. u. Prof. in Erfurt. Zweyte neu bearbeitete Ausgabe. Mit 1 Kupf. 1801. XLVI u. 542 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Die erste 1790 erschienene Ausgabe ist in diesen Blättern, J. 1791. B. III. S. 437. beurtheilt worden. Seitdem hat der Vf., wie er in der Vorrede sagt, seine eigene Erfahrung, die später erschienenen Schriften über diese Krankheit, und die Erinnerung seiner Recensenten benützt, um dieser zweyten Ausgabe mehr Gehalt zu geben. Dass jene Benutzung mit Fleiss, Sorgfalt und Beurtheilung geschehen ist, sieht man durchgängig aus dieser Schrift. Gleich in der Einleitung sucht der Vf. die verschiedenen Meynungen von dem Ursprunge der Lustseuche zu vereinigen, indem er zum Theil auf die Verbindung schon vorhandener örtlicher Zufälle mit der Post und dem Aussätze, theils auf einen anderweitigen Ansteckungsstoff, der wahrscheinlich aus Westindien herüber gebracht worden, Rücksicht nimmt. So wenig wir diesen Indifferentismus billigen können; eben so wenig gefällt die Annahme des allgemeinen Verderbnisses der Blutmasse durch das venerische Gift, wobey es zugleich heisst, dass nur die Lymphe und der eiterartige Schleim der Sitz des Giftes seyn könnten. Den Unterschied, den die Erregungstheorie zwischen sthenischen und asthenischen Krankheiten macht, findet Hr. H. bey der Lustseuche gar nicht anwendbar. (?) Das venerische Gift hält er für mehr oder weniger scharf, wenigstens bald mehr, bald weniger Vermögen, die Säfte des Körpers sich ähnlich zu machen. Dieser Satz fiel den meisten Lesern schon in der ersten Ausgabe auf, er ist hier stehn geblieben; doch, setzt Hr. H. hin-

, richte sich die Heftigkeit der Zufälle mehr nach Grade der Empfindlichkeit und Reizbarkeit. Bey Mitteln gegen die Lustseuche erklärt der Vf., wie die Wirkung des Quecksilbers durch Reiz. Da ...en kein anderes Reizmittel die Lustseuche, we...ns so sicher, heilt, als das Quecksilber: so müssen Präparaten desselben gewisse besondere Eigen...en zukommen, welche Hr. H. *entweder* in dem ...ders modificirten Reize, *oder* in gewissen chemi... Verhältnissen des Heilmittels zur Krankheitsur..., *oder* in beiden zugleich sucht. Den innern ...uch des Quecksilbers bey örtlichen Vorläufern ...ustseuche verwirft der Vf. im Allgemeinen; sagt er gleich darauf, dass bey Schankern und ...nen, um die zu befürchtende Lustseuche abzu...en, allerdings Quecksilber innerlich gegeben ...en müsse. Die durch vielfache Berührung der ... beym Reiben, oxydirten Quecksilber-Mittel ver...igt der Vf. gegen den Vorwurf, dass man nicht ...n könne, wie viel Quecksilber dabey in den ...er komme. Die durchs Feuer bereiteten Oxy... hält er für ganz entbehrlich. Bey den Quecksil...Einreibungen sind Chiarenti's und Brera's Ana...n übergangen, und die Vortheile der Ein...ngen überhaupt nicht gehörig ins Licht ge... Auffallend ist es zu lesen, dass Frauenzim... von sonst guter Gesundheit, selbst Schwangere, ...urchschnitt das Quecksilber besser vertragen als ...spersonen, und dass Kinder viel und lange ...ksilber nehmen können, ohne den Speichelfluss ...kommen. Ueber den Gebrauch der Säuren in ...ustseuche urtheilt der Vf. sehr besonnen und ...theyisch. Das Opium will der Vf. vorzugswei... der directen Schwäche als Reizmittel anwen..., da es doch, eben als flüchtiger Reiz, vielmehr ...r indirecten Schwäche zu empfehlen ist. Bey ...übrigens gut und sorgfältig angegebenen Diät in ...ustseuche vermissen wir doch die lauen Bäder. ...örtlichen Zufälle folgen auf einander, nicht im...durch unmittelbaren Uebergang des Giftes, son...oft nur vermöge der Mitleidenschaft. Bey dem ...ker werden die Unterschiede des wahren von ...n Geschwüren angegeben. Die Arten des Schan...blieben, wie in der ersten Ausgabe, auch nimmt ...f. noch einen gut- und bösartigen Schanker an. ...etzmittel gebraucht er gegen den Schanker noch ...r den Grünspan, ohne dass er die Vorzüge des ... Präcipitats und des Höllensteins verkennt. ...ieler Vorsicht erklärt er sich über die Anwen... der Aetzmittel überhaupt. Die Abhandlung Tripper übergehn wir, da wir so eben des Vf. ei... Werk darüber angezeigt haben. Bey der Ab...ung von den Leistenbeulen und auch anderwärts, bemerkt man, dass der Vf. *Schwediauer's* neuestes Werk benutzt hat. In der eingewurzelten Lustseuche, wo die Kräfte des Kranken noch nicht sehr gelitten haben, hält der Vf. am meisten vom salpetersauren Quecksilber. Gründlich giebt er die Behandlung der Mercurial-Krankheit an. Angehängt ist eine syphilitische Pharmakopöe, wo unter andern ein *Aethiops mineralis auratus*, aus Goldschwefel und laufenden Quecksilber bereitet, vorkommt.

PEGAU u. LEIPZIG, in d. Günther. Buchh.: *Praktisches Handbuch für Ammen und Mütter* über die Erziehung der neugeborenen, wie auch ältern (älterer) Kinder, und ihren Krankheiten. Ein wichtiges Noth- und Hülfsbuch. 1802. 434 S. 8. (1 Rthlr.)

Bey der Herausgabe dieser Volksschrift ist weder der Vf. (ein gewisser D. *Moss* in *Liverpool*) noch der Uebersetzer genannt. Man findet in derselben wenig Neues; bekannte Wahrheiten sind mit ermüdender Weitschweifigkeit vorgetragen, und die Anmerkungen des Uebersetzers sind, wiewohl sie manches zur Erläuterung und Berichtigung des Textes beytragen sollen, nicht ohne Irrthümer. Welcher vernünftige Arzt wird z. B. den Campher unter die kühlenden, einigermaßen narkotischen Mittel zählen? oder als Wurmarzney die Excremente eines Maulwurfs deswegen empfehlen, weil dieses Thier bekanntermaßen der Erbfeind der Gewürme ist, und dessen gepülverter Koth, auf den grössten Regenwurm gestreut, ihn, nach den Erfahrungen des Uebersetzers, in kurzer Zeit tödten soll? Welche Beobachtungen können uns bestimmen, die Wirkungen des kalten Bades den Kraftäusserungen der Electricität gleich zu setzen? Widerspricht nicht die Behauptung des Uebersetzers, dass die Symptome der ersten Schwangerschaft durch eine materielle Veränderung in dem Blutsysteme der Mutter verursacht würden, jeder vernünftigen Ansicht der Construction des weiblichen Organismus; und den, daraus herzuleitenden, in der Schwangerschaft eintretenden, Abweichungen vom Normalzustande desselben? und zu welchen praktischen Missgriffen würde nicht die, vom Uebersetzer S. 360 angegebene primäre Ursache und darauf begründete Kurweise des Kindbetterinnenfiebers — ein Ueberfluss von lymphatischen Feuchtigkeiten, wogegen *Ipecacuanha* und Abführungen verordnet werden, — verleiten, wenn solche als richtig angenommen, und allgemein befolgt würde? Rec. glaubt, dass die angezogenen Stellen sein Urtheil hinlänglich bestätigen, und auch diese Schrift in die Reihe der seit *Tissot*, *Rosenstein* u. a. m. erschienenen, eben so zahllosen, als Gehalt- und Zweck-armen medicinischen Volksschriften stellen werden.

Jena, gedruckt bey Johann Michael Mauke.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 68.

Sonnabends den 2ten April 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

In der J. G. *Cottaschen* Buchhandlung ist erschienen:

Posselt Annalen 1803. 1stes.
Blätter für Polizey und Cultur 1803. 2tes.
Polizey-Fama 1803. 2tes.
Engl. Miscellen X B. 3tes.
Französische Miscellen I B. 3tes.
Jurid. Archiv III B. 2tes.
Staatsarchiv 36.
Flora 1803. 1stes Q.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Im Verlage der *Nicolaischen* Buchhandlung in Berlin sind folgende Bücher unter der Presse:

Forsyth's (Wilh.) Anweisung zur Kultur der Fruchtbaume, einer neuen Methode sie zu beschneiden und aufzuziehen. Nebst neuen und verbesserten Anmerkungen über die Krankheiten und Mängel aller Arten von Wald- und Fruchtbäumen, und einer besondern Art sie zu kuriren, auf Befehl der Engl. Regierung bekannt gemacht. Mit Kupfertafeln. gr. 8.

Schwab (Joh. Christoph) über die Wahrheit der Kantischen Philosophie, und über die Wahrheitsliebe der allgemeinen Literaturzeitung zu Jena, in Ansehung dieser Philosophie. gr. 8.

Vertheidigung Friedrichs des Grosen, in Ansehung der Fehler, welche ihm in der Charakteristik der wichtigsten Ereignisse des siebenjährigen Krieges schuld gegeben werden. Nebst einem Anhange über die Erfindung der schrägen Schlachtordnung. gr. 8.

Ankündigung

1) eines *Repertoriums für die Literatur der Bibel, Religionsphilosophie, Kirchen- und Dogmengeschichte,* und 2) eines darauf gegründeten *Kommentars über die drey ersten Evangelien des N. T.* u. s. w.

Durch die Herausgabe der *exeget. Beyträge* wollte ich geprüfte Materialien, zur Erklärung des N. T. gewinnen. Sie selbst zu einem Kommentar über dasselbe zu verarbeiten, kam mir erst damals in den Sinn, als ich mich zur Mitherausgabe der *Biblioth. für Kritik* etc. in eben jener Absicht, verband. An der Fortsetzung der *Beyträge* verhinderte mich der Krieg. Dazu wiederholt ermahnt, versprach ich zwar dieselbe, ich mag sie aber doch, nach einem so langen Zeitraume, nicht mehr fortsetzen. Eine Revision derselben findet man im *Repert.*, das ich hier ankündige, und zwar in so fern als sich dieses über das ganze N. T. verbreiten wird. — Was es umfassen soll, sagt der Titel. Mein erster Zweck ist, in demselben exegetisch-kritische und historische Untersuchungen über die 3 ersten Evang. zu liefern. Ich gehe dabey von einer gemeinschaftlichen Grundlage aus; suche diese *rein* herauszuheben, und die Zusätze und Ueberarbeitungen mit Rücksicht auf die katholische Kirche etc. zu erläutern. Dass solche Untersuchungen von der grössten Wichtigkeit und ein wahres Bedürfniss sind, brauche ich kaum zu erinnern. Nach Beendigung derselben erscheint der nach eben diesem Plane chronologisch ausgearbeitete Kommentar. Das *Repert.* enthält also die Gründe, und dieser wird *bloss* die Resultate liefern, damit er nicht 1 Alphabet übersteigt und zu Vorlesungen gebraucht werden kann. Schon jetzt ist derselbe der Hauptsache nach fertig. Weil mir aber daran gelegen ist, keine andere als allgemein geprüfte Resultate in derselben aufzunehmen: so soll er erst zur Ostermesse 1804 erscheinen. — Mit Hn. D. *Paulus's* Kommentar kommt er weder in Collision, noch wird er durch ihn entbehrlich gemacht, weil wir von verschiedenen Gesichtspunkten ausgehen, und auch unsre Ansichten in andern Punkten nicht selten von einander abweichen. Dieses letzte nöthigt mich aber, diesen Kommentar in den Untersuchungen des Repert. überall zu berücksichtigen, um möglichst kurz die Gründe anzuzeigen, warum ich mich zu den Abweichungen für berechtigt hielt. Aber nicht nur diesen Komm., sondern auch die neuesten Schriften, namentlich die *Stolzischen* Erläuterungen, werd' ich im Repert. einer kurzen Kritik unterwerfen. Man kann daher das Repert. als eine *Beylage* zu diesen Schriften ansehen; und ich hoffe, dass die Vergleichung nicht selten zu interessanten Bemerkungen, namentlich zu der, veranlassen wird: dass eine Erklärung sehr richtig erscheinen, und doch so beschaffen seyn kann, dass

sie

sie die Prüfung nicht aushält. Da übrigens das Repert. als Grundlage des Kommentars betrachtet werden soll: so ist, auf dem Standpunkte des historischen Interpreten, aller Hypothesenkram, den ich wie die Pest hasse, so viel es geschehen kann, platterdings von demselben ausgeschlossen.

Willmerode im März 1803.

Karl Christ. Ludw. Schmidt,
Pfarrer und Consistorial-Assessor.

Obiges Repertorium erscheint in zwanglosen Heften bey Endesunterzeichneten. Auf die OM. 1804 wird das erste Heft ausgegeben. Druck und Format wie Paulus Commentar.

Leipzig im März 1803.

Karl Franz Köhler.

Kleine Bibel für die Jugend, auch für Erwachsene brauchbar, von Joh. Ludw. Wilh. *Scherer.* gr. 8. Leipzig bey K. F. Köhler.

Diese Schrift schliesst sich genau an des Verfassers mit so vielem Beyfall aufgenommene Religionsgesch. für die Jugend an. Sie enthält den moral. und religiösen Theil der Bibel alten und neuen Testaments, für die Jugend, in gedrängter Kürze ausgezogen. Luthers veralterte Uebersetzung liegt nicht, wie bey der Zerrernerschen Schulbibel, zum Grunde. Die einzelnen ausgehobenen Stücke sind neu übersetzt, und mit nöthigen, erläuternden Anmerkungen begleitet. Da diese kleine Bibel mit der Religionsgeschichte des Verfassers ein Ganzes ausmacht: so lässt sich schon schliessen, mit welcher Freymüthigkeit und Zweckmässigkeit sie ausgearbeitet ist — und man wird sich nicht irren. Ladenpreis ist 1 Rthl. Um die Einführung dieser kleinen Bibel in Schulen zu erleichtern, mache ich folgende wohlfeile Preise bekannt: wer 10 Exempl. auf einmal nimmt, erhält das Ex. à 20 gr., wer 20 à 18 gr., wer 50 à 16 gr. und wer 100 à 12 gr.

Leipzig im März 1803.

Karl Franz Köhler.

Bey P. G. *Kummer* in Leipzig ist erschienen: Recensio mscr. Codicum, qui ex universa Bibliotheca Vaticana selecti — a. 1797. procuratoribus Gallorum — traditi sunt. Accedit appendix librorum tam impress. quam mscr. Biblioth. Vat. ut et Vasorum etruscor. ac Numorum iisdem procuratoribus exhibitorum. 152 S. in 8. 16 gr. Die Abschrift dieses authentischen Verzeichnisses wurde dem Verleger aus Rom von sicherer Hand mitgetheilt. Der Manuscripte, aus der Vatikanischen, und denen mit solcher vereinigten Bibliotheken, der Palatinischen, Alexandrinischen und Ottobonianischen, sind 500. Sie enthalten von No. 1 — 20 hebräische, 21 — 69 syrische, 70 — 149 arabische, 150 — 168 koptische, 169 — 180 abyssinische, 181 — 191 chinesische, 192 — 324 griechische und von No.

325 — 500 lateinische Codices. Bey jedem ist die Nummer, unter welcher solche in den Catalogen geordnet waren, und worauf sie geschrieben sind, angezeigt. Hierauf folgt der Empfangsschein der französischen Commissäre. Der alten Drucke sind 136 nebst noch 5 Mscpten. Der Etruskischen Gefässe erster und zweyter Grösse sind 14. An Medaillen, in kostbaren Schränken geordnet, wurden übergeben: goldene von röm. Familien, Königen und Städten 1537, goldene und silberne neuere und alte 3852, Medaillen aus Fico d'India 498, Med. erster Grösse von Bronze und Silber, vergoldet 1261, desgleichen von Bronze nicht vergoldet 1989, kleinere von Bronze 737, überhaupt 9874. Hieraus ergiebt sich, was man nicht mehr in Rom, sondern in Paris zu suchen habe.

Bey P. G. *Kummer* in Leipzig sind erschienen:

Kurze Briefe, vermischten Inhalts, zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Englische, mit den nothwendigsten Phrasen versehen, herausgegeben von F. L. *Langstedt.* 8. 16 gr.

Als diese nämlichen Briefe, für die *Französische* Sprache, in meinem Verlage erschienen, so erhielten sie in der allgemeinen Literaturzeitung das Lob: *dass sie vor hundert andern Büchern verdienten, beym Unterricht zum Grunde gelegt zu werden.* — Ich hoffe, diese sollen, in Absicht auf die Englische Sprache, kein geringeres Lob verdienen.

Bey P. G. *Kummer* in Leipzig ist erschienen:

Doctor Scot; eine Sage aus des Protectors Olivier Cromwells letztem Usurpations-Jahre. 2 Theile mit einem Kupfer. 2 Rthl. 12 gr.

Dieses Buch dürfte hoffentlich auch ausser den gewöhnlichen Romanlesern, einem jeden eine angenehme Lektüre gewähren.

In meinem Verlage sind fertig geworden:

Archiv der Freymaurer-Loge zu Livorno, so wie solches im Jahre 1800 auf Befehl des Grossherzogs von Toscana gerichtlich in Beschlag genommen worden. Aus handschriftlichen Französischen und Italiänischen Original-Papieren in Ordnung gebracht und verdeutscht. Mit einer illuminirten Kupfertafel, einer Vignette und verschiedenen Holzschnitten. 8. 1 Rthl. 20 gr.

Diese Original-Papiere wurden mir von sicherer Hand aus Italien mitgetheilt, so wie sie in den Händen der Gerichte gewesen, von welchen sie 1800 auf des Grossherzogs von Toscana Befehl, bey plötzlicher Verhaftung der versammelten Brüder in der Loge, waren weggenommen worden. Für die Aechtheit derselben kann

kann ich daher bürgen. Wahrscheinlich sind dieses die ersten Original-Schriften, welche jemals von einer Freymaurer-Loge bekannt gemacht worden sind.

Paul Gotthelf Kammer.

In der *von Schmidschen* Buchhandlung in Straubing sind nebst andern auch nachstehende Bücher zu haben, und durch alle Buchhandlungen Deutschlands um beygesetzte Preise zu erhalten.

Blick, ein aufrichtiger, in das Innere der deutschen Stadt- und Landschulen in meinem Vaterlande Bayern. Von einem wahren (jungen) Vaterlands- und Jugendfreunde. 8. 802. — 4 Gr. oder 15 kr.

Gemündens, G. P., Anweisung zur richtigen und zweckmäfsigen Abfassung der Geschäfts-Aufsätze, die im Privat- und niedern Amts-Kreise vorkommen; mit einem Anhange über den Tabellen-Vortrag und das Rechnungsführen. Vorzüglich für die kurpfalzbaierische Staaten eingerichtet, doch auch für andere Länder brauchbar gemacht. 8. 801. 12 Gr. od. 48 kr.

Leben und Lehren Jesu unsers Heilandes in einem Auszuge der Evangelien. Mit kurzen Erklärungen und Anmerkungen. 8. 800. 12 Gr. oder 48 kr.

Michls, B., Anrede an Lehrer und Schüler des Gymnasiums zu Straubing, bey der Einführung des neuen Studienplanes. 8. 803. 4 Gr. oder 12 kr.

Müllers, F. X., leichtfaſslicher Sittenunterricht, verbunden mit einem kurzen Religionsunterricht für die liebe Jugend zum Gebrauch in den Schulen. 2 Bändchen 8. 801. 14 Gr. oder 1 fl.

Dessen. Wäre wohl die Einführung der Sittenpreise in den Gymnasien das rechte Mittel, die studierende *Jugend*, im ächten Sinne des Wortes, gesitteter und tugendhafter zu machen? Ein Versuch. 8. 4 Gr. oder 15 kr.

Dessen. Mein liebstes Nachdenken über das oberste Moralgesetz. 8. 802. 2 Gr. oder 8 kr.

Selim der Perser. Ein Gemälde für Krieger und Helden von Dr. *Proechlich*. 8. 800. 6 Gr. oder 30 kr.

Stögers, Bernard, (Profess. der Philosophie zu Salzb.) geistliche Reden, gehalten bey dem akademischen Gottesdienste zu Salzburg. 1ster B. gr. 8. 802. 18 Gr. od. 1 fl. 15 kr.

Versuche in Dichtkunst und Prosa, vom Freyherrn v. P***. 8. 800. 18 Gr. od. 1 fl. 15 kr.

Unterredungen, vertrauliche, eines Landpfarrers mit einem Bauer aus seiner Gemeinde, über verschiedene Lufterscheinungen, welche der gemeine Mann für ausserordentliche Wunder, Strafen Gottes, oder Zaubereyen hält. 8. 801. 6 Gr. od. 30 kr.

Wetzler, J., über die Kuhpocken, und deren Impfung. 8. 802. 6 Gr. od. 30 kr.

Wills, J. M. vermischte Gedichte. Erstes Bändchen. 8. 802. 20 Gr. od. 1 fl. 24 kr.

Dessen zweytes Bändchen. 8. 803. 1 Thlr. od. 1 fl. 36 kr.

Dessen Wilhelm und Lieschen, oder die Folgen des Friedens, eine Operette in zwey Aufzügen. 8. 802. 6 Gr. od. 30 kr.

Musikalien,

sämmtlich von dem geschickten Steinplattenstecher- und Drucker, Herrn *Anton Niedermayr* in Regensburg auf Stein gestochen.

Knittelmayr, L., IX Allemandes pour le Clavecin ou Piano Forte. qF. 12 Gr. od. 54 kr.

Dessen, deutscher Kirchengesang zur heil. Messe, von 4 Singstimmen, 2 Hörnern nach Belieben, mit konzertirender Orgel. Fol. 803. 12 Gr. od. 48 kr.

Dessen XI Variations pour le Piano Forte composées et dediées à Monseigneur, l'illustre et reverend Prélat Beda de l'Ordre de St. Benoit de la plus celébre Abbaye Oberalteich etc. etc. qFol. 802. 1 Thl. od. 1 fl. 30 kr.

Ländler, XII., sammt Coda für das Forte Piano. qFol. 801. 8 Gr. od. 30 kr.

Mozart, W. A., Sinfonia dell' opera, der Schauspieldirector: ridotta a quadro Mani per il Clavicembalo. Nro. I. Fol. 12 Gr. od. 48 kr.

Dessen: Sinfonia dell' Opera: die Entführung aus dem Serail, ridotta a quadro Mani per il Clavicembalo. Nro. II. Fol. 12 Gr. od. 48 kr.

Dessen: Sinfonia dell' Opera: die Hochzeit des Figaro, ridotta a quadro Mani per il Clavicembalo. Nro. III. Fol. 12 Gr. od. 48 kr.

Dessen: Sinfonia dell' Opera: Idomeneus, ridotta a quadro Mani per il Clavicembalo. Nro. IV. Fol. 12 Gr. od. 48 kr.

Pechatschek, XII Ländler für 2 Clarinetten, 2 Hörner und Fagott. Fol. 18 Gr. od. 1 fl. 15 kr.

In Kommission.

Meidingers, Fr., historisch-chronologische Erzählungen der ehemaligen Land- und Hoftäge in Baiern, mit Anmerkungen, dann einer kleinen Chronik und Inventarium aus dem alten Harnischhause der nunmehrigen Haupt- und Universitätsstadt Landshut. gr. 8. 803. 1 Thl. 12 gr. od. 2 fl. 30 kr.

Karl Weber und seine Töchter, von D. *Coltenbusch*. Erster Theil. Schneeberg, in der neuen Verlagshandlung 1802. Preis 1 Rthl.

Wir verspäteten die Anzeige dieses seltnen Buches, — dessen *zweyter* Theil in der Ostermesse erscheint — um das Urtheil des Recensenten statt unsrer Empfehlung geben zu können. Nun steht in der *Leipziger Literaturzeitung* unter andern folgendes: „Zwar ein Roman, aber nicht von dem gewöhnlichen Schlage, bey

bey welchem alles auf Erregung der Sinnlichkeit und auf Eigennutz berechnet ist. Diesen gebar keine dieser feilen Buhlschwestern; tiefe Spekulation und die edle Absicht, das weibliche Geschlecht zu erheben und es in seiner Würde darzustellen, erzeugte ihn etc." „Der Verf. vergiſst nie, die reine und uneigennützige Tugend zu preisen, ihren Grund im Gemüth aufzusuchen, und dagegen die bloſse Maske herabzusetzen, und als verwerflich zu schildern etc. etc." Er schlieſst mit den Worten: „Möge das weibliche Geschlecht *diesen* Charakterschilderungen in edeln und verwerflichen Zügen einen Geschmack abgewinnen und sich nach der hier aufgestellten Maxime bilden."

Bey Philips in London erscheint nächstens der 1ste Band von

The life of the General Washington, from his own Manuscripts.

Die Papiere sind von einem vertrauten Freunde Washingtons, Namens Marshall, und von einem Neffen des groſsen Mannes geordnet, die sich auch als Herausgeber nennen und dadurch die Aechtheit dieses höchst interessanten Werks verbürgen. Das Ganze wird aus 4 oder 5 Bänden bestehen, wovon ein deutscher Gelehrter in London sogleich eine Uebersetzung besorgt, die in meinem Verlage erscheinen wird. Dies zur Nachricht, um Collisionen zu vermeiden.

Hamburg am 8. März 1803.

August Campe.

Im Verlage von Joh. Jac. *Hausknecht*, Buchhändl. in St. Gallen, erscheint zur Ostermesse 1803:

Ambühls, Joh. Ludw., Gedichte. Nach des Verfassers eigener Auswahl zum Drucke befördert. Nebst dessen Biographie und Bildniſs. 8. (in Commission).

Meister, Leonh., helvetische Geschichte während der letztern zwey Jahrtausende oder von Cäsars bis zu Bonaparte's Epoche. 3ter Band. 8.

III. Neue Musikalien.

Neue Verlags-Musikalien bey Hr. Georg *Nägeli* in Zürich.

Januar 1803.

	Liv.	S.
Asioli Capriccio p. Pianoforte op. 1. de France	3	—
—— Tre ariette coll' accomp. di Pianoforte obligato. op. 2.	4	—
—— Capriccio p. Pianoforte a 4 mani op. 3.	6	—
Bach, die Kunst der Fuge, als Fortsetzung der Werke der strengen Schreibart. Doppelheft. Pränumerationspreis	12	—
Danzi Concert p. le Violoncelle. No. 1.	9	—
—— 3 Sonates p. le Violoncelle. liv. 1.	6	—
—— 3 Duos p. Alto et Violoncelle. liv. 1.	6	—
Dietter Concert p. le basson. N. 1.	6	—
—— 3 Sonates p. le basson. liv. 1.	6	—
—— 6 Duettinos p. 2 bassons.	3	—
—— 6 Duos progressifs p. 2 bassons.	6	—
—— Concertino p. la Flute.	6	—
—— Concerto concertant p. 2 Flutes	6	—
—— Themes des Saisons d'Haydn arrangés p. 2 flutes.	3	—
—— Themes des Saisons d' Haydn arrangés p. 2 Clarinettes.	3	—
Kunzen, Ouverture à grand Orchestre. N. 1.	6	—
Millico 6 Canzoncine coll' accomp. di Pianoforte.	3	—
— — 6 Canzoncine con Chitarra.	2	—
Rolla Tre grandi Duetti p. Violino e Viola.	7	10
Zingarelli Preghiera.	1	10

Unter der Presse:

Danzi Concert p. le Violoncelle. N. 2.
—— Sonates p. le Violoncelle. liv. 2.
—— Duos p. Alto et Violoncelle. liv. 2.
Dietter Concert p. le basson. N. 2.
—— Sonates p. le basson. liv. 2.
—— Concerto concertant p. 2 bassons. N. 1.

Mehrere andere, für diese dem Musikwesen so wichtige Grundinstrumente werden binnen wenigen Monaten in meinem Verlage erscheinen.

IV. Vermischte Anzeigen.

Antwort

auf mehrere Anfragen wegen Dietrichs Lexicon der Gärtnerey und Botanik.

Der 3te Band von des Herrn Hofgärtner Dietrichs vollständigen Lexicon der Gärtnerey und Botanik erscheint zuverläſsig in der nahen Leipziger Jubilate-Messe, und die dahin reisenden Buchhändler werden die benöthigte Anzahl Exemplare, jeder für seine Pränumeranten, mit nach Hause bringen. Wer noch als Pränumerant mit 2 Rthl. 6 gr. oder 4 fl. bey einem zur Messe reisenden Buchhändler antreten will, erhält jeden der ersten zwey Theile auch für diesen Preiſs. Im Verkaufpreise kostet der Band 3 Rthl. oder 5 fl. 24 kr.

Die Verleger, Gebrüder *Gädicke* in Weimar.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 69.

Sonnabends den 2ten April 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Altdorf.

Am 14. März 1803 vertheidigte Hr. *Johann Jacob Smith* seine Inaugural-Dissertation: *de Phthisi calculosa*, sine Praeside, und erhielt hierauf die medicinische Doctor-Würde.

Leipzig.

Am 1. Adventsonntage kündigte Hr. Prof. *Beck*, als Prokanzler der philosophischen Facultät, den Candidaten der Magisterwürde einen Tag zum Ansuchen durch das gewöhnliche Programm an, welches unter dem Titel: *Observationes critico exegeticae V.* die 7te und 8te Observation, *superioris criseos novissima incrementa, exemplis aliquot illustrata*, und *de psychologica interpretatione* (18 S.) enthält.

Am 16. Dec. vertheidigte der Baccalaur. Juris und Advocat Hr. M. *Heinr. Aug. Christian Ludw. Diemer*, aus Milakel in der Lausitz, zur Erlangung der jurist. Doctorwürde seine Dissertation: *Jurisconsultus perfectus.* (55 S.)

Am 21. Dec. disputirte unter Hn. Dr. *Kühn* der Baccalaur. Medic. Hr. *Fried. Wilh. Brenel*, aus Schneeberg, zur Erlangung der med. Doctorwürde *de morbo nigro Hippocratis* (40 S.), wobey Hr. Hofr. *Platner* als Programm: *Quaestiones medicinae forensis XIX Amentiae probandae argumenta vere ac falso suspecta III de fatuitate opinata* (15 S.) herausgab.

Am 1. Weihnachtstage wurde die gewöhnliche Rede in der Universitäts-Kirche von Hn. *Ludw. Karl Christ. Aug. Rosenmüller* gehalten, und hierzu von Hn. Superintendenten *Rosenmüller*, als Dechant der theologischen Facultät, in einem Programm *de fatis interpretationis literarum sacrarum in ecclesia christiana, Pars XXII.* (16 S.) eingeladen.

Am 28. Januar (1803) vertheidigte unter Hn. Dr. *Birkholz* der Baccalaur. Med. Hr. *Ernst Gottfr. Krickow*, aus Leipzig, zur Erlangung der med. Doctorwürde seine Differt.: *sistens naturae morbi haemorrhoidalis proprie sic dicti imaginem.* (38 S.)

Am 24. Februar war die jährliche Magister-Promotion, welches Hr. Prof. *Beck*, als Decan der philosophischen Facultät, in einem Programme *observationes philologicae* (20 S.) bekannt machte, worin er *de patrum ecclesiae Christ. veteris usu philologico instituendo et regendo* handelte. Die Namen der 16 Magister sind: Hr. *Joh. Gottfr. Kori*, aus Frauenstein; Hr. *Joh. Gottlieb Mättig*, aus Grossschönau; Hr. *Joh. Aug Rösler*, aus Görlitz; Hr. *Joh. Ernst Gotthelf Albert Tillich*, aus Bresen; Hr. *Gottlieb Heinrich Schuberth*, aus Guben; Hr. *Benj. Ehregott König*, aus Messersdorf, Pastor in Weltewitz; Hr. *Fried. Aug. Köthe*, aus Lübben; Hr. *Fried. Wilh. Opitz*, Med. Baccalaur. aus Cröbern; Hr. *Karl Fried. Christian Wenk*, aus Leipzig; Hr. *Karl Aug. Ferd. Nietzsche*, aus Bibra; Hr. *Joh. Christian Loth*, aus Querfurt; Hr. *Joh. Aug. Pabst*, aus Zwochau; Hr. *Lebrecht Sigism. Jaspis*, aus Meissen; Hr. *Fried. Liebegott Prätor*, aus Dresden; Hr. *Joh. David Benj. Friedrich*, aus Sietzsch; Hr. *Karl Heinr. Krahner*, aus Landsberg. Auch wurde zugleich zum Andenken der vom jetzigen Rectore magnifico, Hn. Prälat und Dom-Senior D. *Joh. Fried. Burscher*, Theol. Prof. Primar., und vom Hn. Propst D. *Wilh. Abr. Teller* in Berlin vor 50 Jahren erlangte Magisterwürde ein Jubiläum veranstaltet.

Marburg.

Kürzlich haben hier die Hn. *Baldinger*, *Stein*, *Michaelis*, *Mönch*, *Busch*, *Brühl* und *Jung*, mit Genehmigung des Landgrafen, eine chirurgische Anstalt unter dem Namen des *Wilhelmischen Instituts* zur Ausbildung der Wundärzte errichtet, die mit Ostern 1803 ihren Anfang nimmt. Die darin Aufgenommenen sind zugleich Mitglieder der Universität; die Zeit der Bildung in demselben ist auf 1½ bis 2 Jahre berechnet. Die Kosten dürften 136 Rthlr. betragen, die Collegia ungerechnet, die sich jährlich auf 36—40 Rthlr. anschlagen lassen. Auf Befehl des Landgrafen soll künftig kein Wundarzt im Lande aufgenommen werden, der nicht in diesem Institute gebildet ist; und auch bey Besetzung der militärisch-chirurgischen Stellen soll auf die Zöglinge desselben besondere Rücksicht genommen werden. Auch hat der Landgraf jährlich 2 goldene Ehrenmedaillen, die eine von 4, die andere zu 2 Carolinen am Werthe ausgesetzt, die bey der jährlichen Prüfung denjenigen Zöglingen zugesprochen werden sollen, die

sich

fich am meiſten auszeichnen. Die Direction hat Hr. Oberhofrath *Michaelis*.

Das Programm bey dem Prorectoratswechſel, am 1. Januar 1803, von dem jetzigen Prorector, Hn. Prof. *Hartmann*, iſt überſchrieben: *Ineſt Edriſii Hiſpaniae Part. II.*

II. Akademieen u. gelehrte Geſellſchaften.

Am 9. Februar hielt die *philotechniſche Geſellſchaft*, die ſich jetzt durch den Bau aus dem Louvre verdrängt ſieht, ihre Verſammlung im Präfectur-Gebäude. *Legrand* las wiederum ein Fragment des Traums von Polyphil; *Deſprés* ein ſatiriſches Gedicht von drey Geſängen unter dem Titel: *Nouvel Art poetique*, ein Gegenſtück zu *Boileau's* Lehrgedicht; *Joſ. Lavallée* poetiſche Fragmente einer Reiſe in die Gebirge des ehemaligen Auvergne. Den Beſchluſs machten eine Ueberſetzung von *Goldſmiths* orientaliſcher Erzählung, Azem, und zwey ſchon im National-Inſtitute geleſene Gedichte, *Andrieux's Chimiſte et ſes Enfans* und *Collin d'Harleville's Journée des Champs*.

Am 4. Febr. hielt die *Academie des Sc., Arts et belles Lettres* zu *Caen* eine öffentliche Sitzung. Der Präſident *Chibourg* eröffnete ſie mit einer Rede über die Achtung gegen die Wiſſenſchaften und Künſte und deren Einfluſs auf ihre Fortſchritte, beſonders in Beziehung 1) auf die Zeiten des alten Griechenlands und Italiens, 2) auf die franzöſiſche Literatur vor und ſeit der Revolution. Der Secretär *Larivière* ſprach in einem Berichte über die Arbeiten der Geſellſchaft, beſonders von drey Gegenſtänden, 1) von einem Aufſatze *Prudhomme's* über den letzten Vorübergang des Merkurs vor der Sonne, deſſen Reſultat dahin geht, daſs der Austritt aus dem Mittelpunkte des Planeten zu Caen 10 Min. 58 Sec. ſpäter als in Paris beobachtet wurde, und daſs, die Richtigkeit dieſer Beobachtung vorausgeſetzt, die Meridian-Differenz beider Städte um 10 Secunden beträchtlicher iſt, als man bisher gerechnet hatte; 2) von *de Rouſſel's* Entdeckung eines bisher unbekannten, von ihm *bident* genannten Inteſtinalwurms von einer Kranken, die er behandelte; 3) von einem aus 6 parallelen Bogen beſtehenden Regenbogen, den derſelbe Naturforſcher beobachtete. Nach dieſem Berichte las *Regnault* eine Biographie Moiſſon Devaux's, Mitgl. der Akademie; *de Rouſſel* eine Abhandlung über die mit der Sommer-Conſtitution zuſammenhängenden Krankheiten; *Leprêtre* eine verſificirte Ueberſetzung einer Epiſode aus *Thomſon's* Jahrszeiten über die berühmten Männer des Alterthums; *Delarue* eine Abhandlung über die Gründung von Caen durch die Sachſen, und die Lage von *Otlingua ſaxonia* zwiſchen der Orne und Seule; endlich *Voſtel* vier Fabeln.

III. Preiſe.

Se. kurfürſtl. Gnaden, der Herr Kur-Erzkanzler, haben die *botaniſche Geſellſchaft* zu *Regensburg* veranlaſst, folgende Preisaufgaben feſtzuſetzen.

I. Die natürliche Pflanzenfamilie der Orchisarten (*Plantae orchideae*) hat ſo viel Eigenthümliches in dem Blüthenbaue, daſs ſie mit Recht zu den merkwürdigſten Gewächſen gezählt wird. Eben ſo merkwürdig iſt die Beſchaffenheit der Wurzeln von einigen Gattungen; insbeſondere die der Gattung Orchis; es ſind Knollen, die eine gänzliche ſchleimige Beſchaffenheit haben, und vielen Nahrungsſtoff enthalten. Als Arzneymittel ſind dieſe Wurzeln lange ſchon bekannt, und unter der Benennung Salepwurzeln bisher aus Perſien bezogen worden, ohngeachtet einige Arten aller Orten Deutſchlands wild wachſen, worunter die *Orchis militaris* eine der wichtigſten iſt, weil ſie die gröſsten Knollen hat. Es fragt ſich demnach: 1) Sind die Wurzeln der Orchisarten als Nahrungs- und Arzneymittel dienlich, ſo daſs dieſe Pflanzen deswegen angebaut zu werden verdienen? 2) Wie wird deren Anbau zu veranſtalten ſeyn? Die Vermehrung durch die Knollen iſt zu unbedeutend, da der ältere alle Jahre abſtirbt, und die Verſuche, welche bisher mit der Ausſaat unternommen wurden, miſsglückt ſind. Auf welche Art kann daher der Saame zur Vermehrung dieſer Pflanzen angewandt werden? Hat man bloſs auf die Beſchaffenheit des Bodens Rückſicht zu nehmen? Kann die oxygeneſirte Kochſalzſäure dazu zweckmäſsig angewandt werden? oder ſind andere Mittel dazu vorhanden? Es ſcheint nöthig zu ſeyn, hiebey auch auf die Befruchtung dieſer Art-Pflanzen Rückſicht zu nehmen, da dieſe wegen Mangel des Saamenſtaubes (pollen) und wegen der Lage der Befruchtungstheile von allen andern Gewächſen abweicht. Der Hauptgegenſtand der Preisfrage würde auf die Cultur aller Pflanzen auch im Allgemeinen wichtig werden können. — Die Abhandlungen ſind am Ende des Jahres 1804 in lateiniſcher, franzöſiſcher oder deutſcher Sprache an den Präſidenten der botaniſchen Geſellſchaft, Hn. Dr. *Kohlhaas*, mit den gewöhnlichen Rückſichten einzuſenden. Der Preis beſteht in 25 Ducaten, und wird der beſten Abhandlung bis Oſtern 1805 ertheilt werden.

II. Da die gründliche Beantwortung der vorſtehenden Preisfrage einige Sommer zu erfodern ſcheint, um die nöthigen Verſuche anſtellen zu können: ſo iſt für das laufende Jahr, auf Veranlaſſung Ihro kurfürſtlichen Gnaden, folgende Frage feſtzuſetzen: „Was ſind Varietäten im Pflanzenreiche, und wie ſind ſie beſtimmt zu erkennen?" Die Geſellſchaft erwartet über dieſe Frage keine bloſse theoretiſche Definition, denn dieſe würde ohngefähr heiſsen: Varietäten ſind Pflanzen, die ſich von den wirklichen Arten nur in unweſentlichen Theilen unterſcheiden, und die durch die Ausſaat wieder in die natürliche Art übergehen. Die Geſellſchaft wünſcht vielmehr eine umſtändliche Erörterung dieſer Frage, wodurch ſie belehrt werden könnte, wie bey zweifelhaften Gewächſen ein ſicherer Maaſsſtab anzunehmen ſey, um einer jeden Pflanze den richtigen Platz im Syſteme anzuweiſen. Einige Botaniker, z. B. Ehrhart, nahmen auſser den gewöhnlichen Varietäten noch Habarten oder beſtändige Abarten an; indeſſen ſcheint eine Varietas conſtans ein Unding zu ſeyn, und viel zu viel Verwandtſchaft mit den wahren Arten zu haben. Beſtimm-

ſtimmtheit der Arten iſt in der Botanik ſo wichtig, wie die der Gattungen; und wenn die Bildung der letztern vielen Schwierigkeiten unterworfen iſt: ſo ſcheint es bey den Arten nur an einem allgemeinen und beſtimmten Maasſtab zu fehlen, den man in Rückſicht der Varietäten anzunehmen hat. — Wenn die Botaniker Deutſchlands ſeit 15 Jahren die Linnéiſche *Myoſotis ſcorpioides* in mehrere Arten trennen, und nun der Engländer Smith die Reduction wieder vornimmt, wem iſt nachzufolgen? Wenn Wildenow behauptet, eine Varietas gehe leicht aus dem Saamen wieder in die wahre Art über, und er demungeachtet, mit den Verfaſſern der Wetterauer Flora, den in Vilbel häufig gebauten ſchwediſchen Klee (*Trifolium Melilotus alba*), der durch die Ausſaat immer derſelbe bleibt, für eine Varietät annimmt, nach welchen Regeln wird dann gehandelt? Mehrere Beyſpiele finden ſich in allen botan. Schriften. Die Erörterung jener Frage muſs ſich alſo auch hauptſächlich auf die dubiöſen Varietäten erſtrecken, und nicht allein ihr beſtimmter Platz im Syſteme angegeben werden, ſondern es ſind auch die allgemeinen und ſichern Regeln anzugeben, wie bey der Beſtimmung ſolcher Pflanzen zu verfahren ſey, um den möglichſt geringſten Widerſpruch zu erregen. Uebrigens wird es ſich die Geſellſchaft angelegen ſeyn laſſen, diejenigen Gewächſe, welche etwa fortdauernd als zweifelhaft angegeben würden, in ihrem botan. Garten zu kultiviren, um auch ihrerſeits zur möglichſten Wahrheit in dieſer Sache beyzutragen. — Die Aufſätze über dieſen Gegenſtand werden an den Präſes der botan. Geſellſchaft, Hn. Dr. *Kohlhaas*, unter den gewöhnlichen Cautelen zu Oſtern des Jahrs 1804 eingeſchickt, und der beſten Abhandlung wird der Preis von 20 Ducaten ertheilt werden.

IV. Bibliotheken, Kunſt- und Naturalien-Sammlungen.

Durch eine höchſte Entſchlieſsung vom 18. Febr. ſind in Baiern folgende Commiſſare zur Unterſuchung und zweckmäſsigen Benutzung der in den ſtändiſchen Klöſtern befindlichen Bibliotheken ernannt worden; der General-Landesdirections-Rath *Ch.* Freyhr. *v. Aretin* für die Münchner Hof- und National-Bibliothek, der Prälat *P. Hupfauer* für die Landshuter Univerſitäts-Bibliothek, und der Schulrath *Joach. Schubauer* für ſämmtliche Schulbibliotheken.

Der Kammerherr, Fürſt *Gallizin* zu St. Petersburg, hat der Univerſitäts-Bibliothek zu *Dorpat* eine Sammlung ſehr ſchätzbarer juriſtiſcher Werke von beynahe 5000 Bänden geſchenkt.

Die *Manheimer* Kunſt- und wiſſenſchaftliche Sammlung, nebſt den Fonds derſelben werden von Manheim nach *München* abgeführt, um dort mit der Akademie der Wiſſenſchaften vereinigt zu werden.

V. Todesfälle.

Am 30. Jan. ſt. zu Ankuhn bey Zerbſt der daſige Paſtor *Benj. Gottfr. Schweickert*, im 69. J. ſ. A.

Am 21. Jan. ſt. zu Dresden M. *K. F. Hahn*, Adjunct des moraliſch-hiſtoriſch ſtatiſtiſchen Faches an der kurſächſ. Ritterakademie daſelbſt, im 27. J. ſ. A.

Am 7. März ſt. zu Würzburg der daſige Prof. der Phyſiologie *J. J. Dömling*, der Phil. u. Med. Dr., im 32. J. ſ. A., vortheilhaft bekannt durch mehrere Schriften, und geſchätzt als Arzt und Lehrer. Katholiken und Proteſtanten trugen bey ſeinem Leichenzuge die Fackel, die übrigen Akademiker begleiteten ihn unter Trauermuſik. Auf die Veranſtaltung derſelben, beſonders aber eines Juden, der bey dem Leichenzuge unter den Fackelträgern war, wurde in der Univerſitätskirche ein feyerliches Seelenamt geſungen, und eine Lobrede auf den Verſtorbenen gehalten.

Am 17. März ſt. zu Braunſchweig der durch ſeinen *Eſprit des Economiſtes* und mehrere mineralogiſche Werke, wie auch durch ſeine groſsmüthigen Unterſtützungen der Wiſſenſchaften berühmte ruſſiſche Fürſt *Dmitri von Gallitzin*, ehemal. Geſandter im Haag, Mitglied mehrerer Akademieen, Präſident der mineralogiſchen Geſellſchaft zu Jena, welcher er vor kurzem ſein koſtbares Mineralienkabinet ſchenkte.

Am 21. März ſt. ebendaſelbſt der durch ſeine phyſiologiſchen Schriften rühmlich bekannte herzogl. braunſchweig. Hofrath und Profeſſor *Theod. G. A. Rooſe* in der Blüte ſeiner Jahre, am Nervenfieber. Die ALZ. hatte ihm bis kurz vor ſeinem Tode viele ſehr ſchätzbare Beyträge zu danken.

Zu den Nachrichten von dem Tode der Dichter *Klopſtock* und *Gleim* glauben wir folgende Nachrichten aus öffentlichen Blättern in die unſern aufnehmen zu müſſen:

Am 20. März, einem heitern Tage, wurde *Klopſtock's* Todtenfeyer von den Bewohnern Hamburgs und Altona's gemeinſchaftlich auf eine der Würde des Gegenſtandes gemäſse Art begangen. Um 10 Uhr Morgens verſammelte ſich ein zahlreiches Gefolge von mehr als 70 Kutſchen bey der Wohnung des Verſtorbenen. Die am niederſächſiſchen Kreiſe reſidirenden Miniſter, Mitglieder des Senats der Stadt und des geiſtlichen Miniſteriums, die Lehrer des Gymnaſiums und Johanneums, Gelehrte, Kaufleute u. ſ. w. machten das Gefolge aus. Unter Vortritt und Bedeckung einer vom Senate geſandten Ehrenwache von Infanterie und Cavallerie folgte der Zug dem mit vier Pferden beſpannten Leichenwagen, auf welchem der einfache Sarg ſtand, durch einige Hauptſtraſsen der Stadt nach dem Begräbniſsorte des Dichters auf dem Kirchhofe des an Altona ſtoſsenden Dorfs Ottenſen, wo 1758 ſeine erſte Gattin beerdigt wurde. Als um 12 Uhr die Leiche auf dem däniſchen Gebiete ankam, deſſen Bürger der Dichter ein halbes Jahrhundert war, näherten ſich 4 Ehrenbegleiter dem Sarge, die ihm bis zur Einſenkung mit entblöſsten Haupte zur Seite blieben. Hr. Etatsrath *Lewätz* ging dem Trauerwagen der Verwandten entgegen, um

um ihnen anzuzeigen, dass seine Mitbürger sich an den Zug anzuschliessen versammelt wären. Vor den Leichenwagen traten jetzt 8 Marschälle; und viele Bürger und Einwohner Altona's, unter andern der Oberpräsident, Hr. geh. Rath *v. Stemann*, mit dem ersten Bürgermeister, Hn. Etatsrath *Gähler*, mehrere Mitglieder des Senats, die Gelehrten *Unzer*, *Wolstein* und *v. Gerstenberg*, die Generale *Dumouriez* und *Beckford*, der Irländer *Hamilton Rowan*, schlossen sich an den Zug; eine Escorte Husaren und zwey Marschälle zu Wagen gingen dem Geleite von 45 Kutschen voran. Zwischen den obigen 8 Marschällen gingen 3 weiss, in antikem Kostum gekleidete, mit Eichenblättern und weissen Rosen bekränzte junge Damen, die Rosen- Myrthen- und Lorbeerkränze trugen. Eine Ehrenwache von 30 Mann war längs dem Zuge vertheilt. — Als derselbe sich der Hauptwache näherte, trat — wie diess auch in Hamburg geschehen war — die ganze Wache unter das Gewehr, und es ertönte eine Trauermusik von gedämpften Hörnern. Alle Glocken der Stadt läuteten; von den Schiffen in dem Hafen weheten die Trauerflaggen. Viele Frauenzimmer der gebildeten Classe hatten sich in Trauer gekleidet. Als der Zug in Ottensen ankam, ertönte nochmals eine Trauermusik der Krieger unter Klopstocks Linde an seinem Grabe. Eine ausserordentliche Menge von Menschen strömte neben dem Sarge in anständiger Stille. Für Ordnung und bequeme Plätze in der Ottenser Kirche war gesorgt. Husaren und anderes Militär waren auf dem Kirchhofe vertheilt, und an den Kirchhofthüren bis nach der Kirche und rings um das Grab waren Barrieren gezogen. Das Gefolge trat zuerst in die Kirche; dann wurde die Leiche von den Marschällen und Ehrenbegleitern umgeben, hineingetragen und vor dem Altare niedergesetzt. Hier legte Hr. Dr. *Meyer* eine aufgeschlagene Messiade auf den Sarg, und ein Hamburger Jüngling einen Lorbeerkranz auf dieselbe; die drey Altonaer Damen hefteten ihre Kränze an den Sarg. Eine feyerliche Musik von hundert Stimmen und Instrumenten von Liebhabern und Liebhaberinnen der Musik, unter Anführung des Hamburgischen Musikdirectors Schwenke, executirte Strophen und Chöre aus den von Klopstock paraphrasirten Vaterunser, aus seinem Heilig und aus seinen geistlichen Liedern von Graun, Schwenke und Romberg componirt, und aus Mozarts Trauercantate. Bey einer Abtheilung derselben trat Hr. Dr. *Meyer* an den Sarg, sagte einige rührende Worte zu der tief gerührten Versammlung, und las aus der Messiade die Stelle von Maria's Tode. Dann rauschte die Musik wieder. Als die Worte gesungen wurden: „Auferstehen, ja auferstehn wirst du, mein Staub" trug man die Leiche nach ihrer Ruhestätte. Hr. Prof. *Wolstein*, einer der Ehrenbegleiter, legte ein Lied, das *Unzer* seinem Klopstock sang, in das Grab, während es *Unzer* selbst vertheilte, und die drey Damen streuten Blumen in das Grab.

Der folgende Brief *Gleim's* an *Klopstock* war der letzte, den er an ihn und überhaupt schrieb, als Klopstock sich, da er von Gleim's Krankheit hörte, durch einen ausdrücklich deshalb von Quedlinburg nach Halberstadt gereisten Freund nach dessen Befinden erkundigte:

Halberstadt, d. 24. Jan. 1803.

Ich sterbe, lieber Klopstock! Als ein Sterbender sag' ich: in diesem Leben haben wir für und mit einander nicht genug gelebt. In jenem wollen wir's nachholen. Die Muse hat mich bis an den Rand des Grabes begleitet, und steht noch bey mir. „Gedichte vom alten Gleim auf seinem Sterbebette" werden jetzt zum Drucke für wenige Leser ins Reine geschrieben. Ein Exemplar von Nachtgedichten sende ich nur meinem Klopstock, weil ich glaube, dass er allein nichts Anstössiges in ihnen finden wird. Mehr zu dictiren fällt mir zu schwer. Grüssen Sie die Freundin ihres Herzens und — die sich meiner erinnert haben, die drey Reimarus, die Freundin zu Ham (Demois. Rudolphi) und alle, die meinen Klopstock lieben. *Gleim.*

N. S. Ich lasse mich in meinem Garten begraben. Um das Grab herum stehen in Marmor die Urnen meiner mir vorangegangenen Freunde. — Tante-Nichte empfiehlt sich ihrem Klopstock.

(Die von den vielen deutschen Blättern selbst in ausländische übergetragene Nachricht, dass Gl. als Grenadier begraben seyn wollte, war, wie seine Erben nachher versicherten, gänzlich ungegründet.)

VI. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Bey der Ober-Landesregierung der neuen wirtembergischen Lande hat der Herzog den bisherigen Bürgermeister zu Heilbronn, Hn. *Ch. L. Schübler*, zum 5ten, und den bisherigen Hofcommissär Hn. *J. F. Bezhöfer* zum 7ten Regierungsrath im ersten Senate, den bisherigen Legationsrath, Hn. *A. F. Batz*, zum 2ten Regierungsrath beym 2ten Senate, den ehemaligen Reg. Rath und Stabsamtmann zu Schmidefeld, Hn. *J. L. Perrot*, zum Vicedir. der Hofcammer, den bisherigen Hofcammerrath, Hn. *J. F. Zeller*, zum dritten Hof- und Domainenrath, zum geistl. Consistorialrathe aber Hn. *Ch. J. Duttenhofer* ernannt.

Der bisherige Syndicus der Reichsstadt Kempten, Hr. Dr. *J. M. v. Abele*, ist von dem Kurfürsten von Baiern zum Regierungsrathe bey der kurfürstl. Regierung zu Kempten ernannt worden.

Hr. *Cl. Al. Baader*, Canonicus des aufgehobenen Collegiatstifts zu St. Andre und Cons. Rath zu Salzburg und Freysingen, hat die Stelle eines baierschen Schulen- und Studiencommissär für das Freysingische lateinische und deutsche, wie auch Landschulwesen erhalten.

Der russ. kais. Etatsrath, Hr. *W. A. Weikard*, der nach seiner Rückkehr aus St. Petersburg seit neun Jahren zu Heilbronn privatisirte, ist von dem Erbprinzen von Oranien als Director des Arzneywesens nach Fulda berufen worden, wo er vorher als Leibarzt des Fürstbischofs lebte.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 70.

Sonnabends den 2ten April 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Vom *Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode* 1803. sind die Monate *Januar* und *Februar* oder des *vier und zwanzigsten Bandes* 1s und 2s Stück erschienen, und enthalten:

Januar. I. Über die Vortheile zweckmäfsiger Gebläsemaschinen und langen Schmelzkampagnen bey Eisenhohöfen, nebst einigen Bemerkungen über hydrostatische Gebläse; in Hinsicht zweyer gegen mich gerichteten Aufsätze der Herren *J. Baader* und *Pindl.* Von *C. H. Stünkel* zu *Zellerfeld.* II. Neue Papiermuster aus Lohe und Wasserwolle mit Bemerkungen über letztere. Von *Loschge* zu *Burgthan.* III. Über elektrische Feuerzeuge. Von *Kl.* IV. Kurze Notizen von den Westindischen Inseln. v. *H.* V. Eine neue Scheitauhebemaschine. Von *Buschendorf.* Nebst *einem Kupfer.* VI. Kurze Nachrichten (12) Gesetze und Verordnungen, die das handelnde Publikum betreffen. (4) Neue Entdeckungen und Erfindungen. (8) Vermischten Inhalts. (34) Bankerotte. (13) Todesfälle. VII. Anzeige und Beschreibung neuer Fabrik- Manufaktur- Kunst- Handlungs- und Mode-Artikel. VIII. Anzeige von (8) Häusern und Etablissements, welche sich und die Art ihrer Geschäfte dem handelnden Publikum bekannt machen.

Februar. I. Über die Vortheile zweckmäfsiger Gebläsemaschinen und langen Schmeltz-Kampagnen bey Eisenhohöfen u. s. w. von *C. H. Stünckel* (Fortsetzung und Beschluss). II. Über den neuen französischen Gehalt des Goldes und Silbers, verglichen mit dem alten; nebst einer leichten Methode, die verschiedenen Grade der Legierung der Metalle zu bestimmen, dann mit Tafeln der specifischen Schwere, welche mit derselben, und mit dem Werthe eines Grammes im Verhältniss nach dem ehemaligen einer Mark, Unze und eines Karats übereinstimmen. Ein Auszug aus *L. E. Pouchets* Werke von *K. von Meidingen.* III. Ist die Einfuhr ausländischer und besonders Engl. Manufaktur-Waaren die *einzige*, oder *nur hauptsächlichste* Ursache des Verfalls der Deutschen Manufakturen und Fabriken? nebst einer Abfindung der Tadler, dass in *Südpreussen* noch nichts für Manufakturen und Fabriken geschehen ist. Von * * * * Y. IV. Etwas über den Sächsischen, Schlesischen und Westphälinger Leinenhandel. Von *Hagenbruch.* V. Anweisung auf eine sehr leichte Art und ohne alle Kosten das feinste Polirroth zu bereiten, womit man Stahl, Spiegeln, Steinen und andern harten Körpern die letzte Politur giebt. Von *Guyton.* VI. Eine Lichtmaschine für Kupferstecher zum Abendarbeiten. Von *Johann Gottlieb Böttger* von Dresden in *Leipzig.* Nebst *einem Kupfer.* VII. Anzeige von *E. Meyers* Kaufmann auf den Messen und Märkten u. s. w. VIII. Kurze Nachrichten. (4) Gesetze und Verordnungen, die das handelnde Publikum betreffen. (3) Neue Entdeckungen und Erfindungen. (8) Vermischten Inhalts. (10) Bankerotte. (11) Todesfälle. IX. Anzeige und Beschreibung neuer Manufaktur- Kunst- Handlungs- und Mode-Artikel. X. Anzeige von (6) Häusern und Etablissements, welche sich und die Art ihrer Geschäfte dem handelnden Publikum bekannt machen.

Von den *Ökonomischen Heften, oder Sammlung von Nachrichten, Erfahrungen und Beobachtungen für den Stadt- und Landwirth* 1803. sind die Monate *Januar* und *Februar* oder des *zwanzigsten Bandes* 1s und 2s Heft erschienen, und enthalten:

Januar. I. Über die Rinderpest und die Mittel sie zu heilen und auszurotten. Von Dr. *Gottlieb Richard Franke*, Kreis-Physikus des Gnefer und Powiczer Kreises; nebst Anmerkungen von Y. II. Über den Hopfenbau. III. Über den wilden oder Heghopfen. IV. Was braucht man gewöhnlich zum Anbinden des Hopfens, und was kann man leichter und ohne alle Kosten dazu brauchen? V. Hopfenstellvertreter. VI. Resultate einiger neuern Versuche in Betreff der Bereitung verschiedener Brodsorten (Nach dem Engl.) VII. Noch ein Dorf im Fürstenthum Coburg, in welchem keine Brache gehalten wird. VIII Recensionen von *J. C. F. Bährens* System der natürl. und künstl. Düngemittel u. s. w. und *Möllers* einträglichste Art den Hopfenbau noch wohlfeiler anzulegen. IX. Anzeige von *Leuperts* wirthschaftlichem Taschenbuch. X Kurze Nachrichten. a) (16) Naturbegebenheiten. b) (4) Gesetze und Verordnungen, die das ökonomische Publikum angehen. c) (1) Neue Erfindungen. d) (11) Vermischten Inhalts.

Februar. I. Über die Rinderpest und die Mittel sie zu heilen

len und auszurotten. Von Dr. *Gottlieb Richard Frank* u. f. w. nebst Anmerkungen von Y. (Fortsetzung und Beschluss). II. Beschreibung der Landwirthschaft in Anhalt Cöthen. Von *C. F. Hause* in *Kaltenmark*. III. Kurze Nachrichten. a) (7) Naturbegebenheiten b) (2) Gesetze und Verordnungen, die das ökonomische Publikum angehen. c) (3) Neue Entdeckungen und Erfindungen. d) (9) Vermischten Inhalts.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Malerische Charakteristik der Länder und Nationen
für
Kinder und Erwachsene, Gelehrte und Ungelehrte.
Eine Sammlung von Originalzeichnungen und Handschriften, als ein Beytrag zur Erweiterung der Länder- und Völkerkunde
Erstes Heft.
Russen und Kalmücken.
4. Leipzig bey *Voss und Compagnie.*
(Preis 1 Rthlr. 8 gr.)

Der Zweck dieses Werkes ist, endlich einmal der Jugend und auch Liebhabern der Völkerkunde etwas zu liefern, woraus sie die Sitten, Gebräuche und den Charakter einer jeden Nation richtig kennen lernen sollten. Man hat zwar schon eine Menge Bücher dieser Art, aber mehrentheils sind diese entweder nur unvollständige Compilationen, oder nur eigentlich für Gelehrte bestimmt und nicht für jedermann fasslich. Beiden Übeln hat der Verfasser gegenwärtiger Schrift abgeholfen. Mehrere Reisen, die er in die entlegensten Theile Europens selbst gemacht hat, und die Verbindung, in der er mit mehreren reisenden Gelehrten steht, haben ihn in den Stand gesetzt, diese Lücke auszufüllen. Seine Bemerkungen die er über jede Nation macht, sind an jedem Orte selbst niedergeschrieben, und die beygefügten Abbildungen nach lebenden Originalen genommen worden. Wir zweifeln nicht, dass sich dies Buch bald in den Händen mehrerer befinden wird, da das interessanteste Studium des Menschen der Mensch selbst ist. Von der mehr oder weniger günstigen Aufnahme desselben, soll die Fortsetzung davon abhängen. Für gutes Papier und guten Druck haben wir Sorge getragen, ganz vorzüglich gut aber die Kupfer besorgen lassen, die von einem unserer besten Künstler gestochen sind, und das Eigenthümliche so wie auch den Charakter einer jeden Nation sehr wahr und schön ausdrücken.

Moralische Gemälde
für
die gebildete Jugend.
Von
Jacob Glatz.
Zweyter Heft
mit dem Bildnisse *Guts Muths* und drey Kupfern.
Leipzig bei *Voss und Compagnie.*
(Preis 1 Rthlr. 16 gr.)

Nicht allein für die gebildete Jugend, sondern auch für jeden gebildeten erwachsenen Menschen müssen diese Gemälde eine äusserst interessante Lectüre seyn. Wekkung und Veredelung moralischer Gesinnungen und des Schönheitssinnes war die Absicht des Verfassers, als er die Ausarbeitung dieses Buches übernahm, und Sachkundige mögen entscheiden, in wieferp er diese Absicht erreicht hat. Dieses zweyte Heft enthält 4 Erzählungen, die an innerem Werthe nichts denen im ersten Hefte nachgeben, und wozu wir von dreien derselben die interessantesten Scenen haben zeichnen, und von einem unserer besseren Künstler stechen lassen. Zum Titelkupfer haben wir diesmal Guts Muths Bildniss gewählt, das nach einem sehr ähnlichen Gemälde verfertigt ist, zu welchem der Verf. statt der Vorrede eine kleine Biographie hinzugefügt hat, und gewiss einem jeden sehr willkommen seyn muss.

Mannheim bey *Schwan* und *Götz* sind folgende neue Verlags-Artikel erschienen und daselbst so wie in den vorzüglichsten Buchhandlungen Deutschlands zu haben.

1) An die Wahrheit, ein Gedicht in 4 lyrischen Gesängen mit philosophischen Noten über die menschliche Kultur von *K. W. Fr. von Drais*. gr. 8. brochirt 6 gr. oder 24 kr.
2) Karl Edmunde Morgenfeier mit Titelkupfer von *Karcher*. 8. 12 gr. oder 54 kr.
3) Das Gelübde, ein Schauspiel in 4 Aufzügen von *J. Gruner*, 8. 8 gr. oder 36 kr.
4) Tagebuch einer Reise nach Italien im Jahr 1794. mit Kupfern. Gedruckt zum Besten der Armen 1802. brochirt 1 Thlr. 4 gr.
5) Sur les bains tièdes avec des instructions pour s'en servir utilement par Mr. Hufeland, traduit de l'allemand et augmenté des remarques par Mr. le Dr. *Wichelhausen* 8. broché 6 gr. oder 24 kr.

Auch werden bis zur nächsten Leipziger Jubil. Messe die Presse verlassen und zu haben seyn: 1) Ascetische Bibliothek 4s Stück von Herrn Kirchenrath *Georg Heinrich Lang*. 8. à 12 gr. oder 54 kr. 2) *Ostens* Mystenschule, ein pitoreskes Lehrgedicht über Weisheit und Thorheit, im Geiste des hohen Alterthums. Mit Commentarien und einem Titelkupfer in gr. 8.

Neues Kupferwerk für die Jugend.
Bilderbogen.
Enthaltend in alphabetischer Ordnung Darstellungen ausgesuchter Gegenstände zur angenehmen Unterhaltung, nützlichen Beschäftigung und fruchtbaren Belehrung fur die Jugend. Mit zweckmässigen, gedrängten Beschreibungen. Erste Lieferung, ein Alphabet auf 2 Bogen in gr. fol. colorirt. 1 Thlr. 8 gr.
Leipzig, bey *Voss und Compagnie.*

Die Verleger kündigen dies Unternehmen mit inniger Überzeugung an, davon den ungetheilten Beyfall der Eltern und aller Jugendfreunde erwarten zu dürfen. Angabe und Beschreibung der Gegenstände, Zeichnung und Stich derselben sind von Männern, die das Publikum liebt und schätzt. Das angemessene Äussere ist

ist angelegentliche Sorge der Verleger. Jede Lieferung enthält auf zwey grosen Foliobogen 24 Gegenstände alphabetisch geordnet, welche mit allem Fleiss ausgemalt sind. Durch dies Arrangement haben die Käufer den Vortheil, in jeder Lieferung etwas completes zu haben.

Die erste Lieferung ist von Ende März an zu haben, jedoch nicht gleich in Menge, da das Illuminiren Zeit erfordert und blos die bestellten Exemplare können gleich expedirt werden. Jede gute Buchhandlung übernimmt mit Vergnügen dazu Aufträge.

In der neuen französischen Buchhandlung in Darmstadt ist zu haben:

La pitié, poëme en 4 chants, par l'abbé Delille, édition in 4. ornée des 5 figures, dessinées par Danloux et Mociuau et gravées par Anselin et Cousté, sur papier grand-jesus velin d'Annonay, epreuves avant la lettre. 36 fl.

La même éd. fig avec la lettre 30 fl.

Edition in 8. papier satiné, 4 fig. avant la lettre 11 fl.
— — — papier velin superfin, 4 fig. 9 fl.
— — — papier fin grand raisin, 4 fig. 3 fl. 36 kr.
— — — papier commun, sans fig. 1 fl. 24 kr.
— — 12. papier velin satiné, fig avant l. l. 9 fl.
— — — papier velin superfin 2 fig. avant l. l. 7 fl.
— — — papier fin grand raisin. 2 fig. 3 fl.
— — — papier commun sans fig. 1 fl. 12 kr.
— — 18. papier velin satiné, 4 fig. avant l. l. 7 fl.
— — — papier velin superfin, fig. avec. l. l. 6 fl.
— — — papier fin grand raisin, 4 fig. 2 fl. 45 kr.
— — — papier commun, sans fig. 1 fl.

Auch kann man in derselben Buchhandlung noch Exemplare von Delille's frühern Gedichten, nemlich: *Les Géorgiques de Virgile, les Jardins, l'homme des Champs* und *Dithyrambe sur l'immortalité de l'ame* in den nämlichen Formaten, so wie eine Menge anderer Werke der ältern und neuern französischen Literatur bekommen.

An das ökonomische Publikum, und insonderheit die Besitzer der Ökonomischen Hefte.

Der Beyfall, mit welchem diese Zeitschrift von ihrer Entstehung an aufgenommen wurde, machte es den Herausgebern und Verlegern um so mehr zur Pflicht, auf deren Vervollkommung fortdauernd bedacht zu seyn. Die Besitzer dieses Werkes, das nun mit den ersten Heften von diesem Jahre, die bereits erschienen sind, seinen *zwanzigsten Band* beginnt, könnten aber den darin niedergelegten Schatz so mannichfacher Nachrichten, Versuche, Beobachtungen und Entdeckungen nur unvollkommen benutzen, wenn ihnen nicht durch ein wohlgeordnetes und durchaus vollständiges Register der darin enthaltenen Sachen und Namen zu Hülfe gekommen würde. Das bereits über die ersten 9 Bände oder die Jahrgänge 1792 bis 1797 erschienene, war zu mangelhaft, um diesem bey jedem neuen Jahrgange dringender werdenden Bedürfnisse abzuhelfen. Es ist daher so eben ein ganz neugearbeitetes doppeltes Sach- und Namenregister erschienen, welches mit systematischer Ordnung auch die gröfste Vollständigkeit verbindet. Es erstreckt sich über die *ersten funfzehn Bände* oder über die Jahrgänge 1792 bis 1800., und wird den Käufern der „Ökonomischen Hefte u. s. w." durch diejenigen Buchhandlungen, welche ihnen diese Zeitschrift liefern, zugesendet werden. Nicht allein die Leser und Besitzer der Ökonomischen Hefte u. s. w. sie mögen nun dieses Werk vollständig, oder blos die neuesten Bände desselben besitzen, werden die Nothwendigkeit und Brauchbarkeit dieses *Registers* anerkennen; sondern es wird auch allen denjenigen, welchen Ökonomie nicht gleichgültig ist, und sollten sie auch das Werk selbst nicht besitzen, die genügendste Übersicht der reichhaltigen Gegenstände gewähren, die darin bis zum *funfzehnten Bande* aufgezeichnet sind. Alle fünf Jahre, d. h. jedesmal über zehn Bände, wird von der Verlagshandlung ein eben so vollständiges Register geliefert werden. Es kostet 1 Rthlr. 12 gr. und führet nachfolgenden Titel; *Register über die ökonomischen Hefte u. s. w. vom ersten bis zum funfzehnten Bande; oder alphabetisch-systematisches Verzeichniss aller in den Jahrgängen 1792 bis 1800. enthaltenen merkwürdigen Sachen und Namen. Leipzig 8. 1803. brochirt.*

Im März 1803.

Christian Adolph Hempel.

In der *Lassaulx'ischen* Buchhandlung in Coblenz ist erschienen.

Aphorismen über die Organonomie, von *Görres*, Professor der Physik in Coblenz. 1r Th. 418 S. 3 fl.

Albano Guiletto, ein Roman von *F. Lassaulx*. 1r Th. 1 fl. 30 kr.

Unter der Presse.

Civilgesetzbuch für Frankreich, so wie es in der Sitzung des 11 Jahrs von gesetzgebender Körper dekretirt worden ist. Übersetzt und mit einem erläuternden Commentar begleitet von *F. Lassaulx*, Rechtsfreund und Vertheidiger bey dem Tribunal des Rhein und Moseldepartements.

III. Bücher so zu verkaufen.

Nachstehende Bücher sind zu *Cottbus* in der Niederlausitz zu verkaufen.

In Folio.

1) Andreae Tiraquelli opera omnia Francf. ad Moen. 1597. Tom. I. II. III. IV. V. VI. (Pergament)
2) *G. C. Leyseri* jus Georgicum. Lipſ. 1751. (Pergam.)
3) *Dav. Mevii* Commentarius in Jus lubecense Francf. et Lipſ. 1744. (Pergament)
4) *Hulderici ab Eybes* Scripta argent. 1708. (Pergam.)
5) *Benedicti Carpzovii* opus Decisionum Lipſ. 1670. (Pergament.)
6) *Basnage* annales des Provinces unies, à la Haye. 1719. (Frzbd.)
7) *Caspar Klockii* Tract. de Contribut. Col. Agripp. 1740. (Frz Papp mit vergoldeten Titel.)

In Quarto.

8) *Dionys. Gothofredi* Corp. jur. civ. Romani Lipſ. 1705. (rothen Corduan.)

9)

9) *Ulrici Huberi* de jure civit. libri III. cum comment. de Lyncken. Francf. et Lipf. 1752. (halber Frzbd.)
10) *Casp. Henr. Hornii* Jurisprud. feud. Vittenbergae. 1741. (halb Frzbd.)
11) *Gothofr. Barthii* Diff. jurid. Lipf. Gorlici 1733. (halb Frzbd.)
12) *Gottfr. Barths* Bericht von der Gerade. Leipzig, 1721. (halb Frzbd.)
13) *Balth. Wernheri* obferv. for. Vitembergae 1720. Tom. I. II. III. IV. V. VI. VII. (Pergam.)

In Octavo.

14) *Anton Bannier's* Götterlehre mit Anmerkungen von J. A. Schlegel Leipzig 1754. 5 Bände (halb Frzbd. noch neu.)
15) *Krünitzens* ökonomische Encyclöpädie fortgefetzt von Flörcken 11 bis 88r Band (19 Bände halb Frz. und die übrigen blaue Pappe. Die letzten 7 Theile noch ungebunden.)

Wer auf diefe Bücher bis Ausgangs May das meifte bietet und fich deshalb an den Juftitzcommiffarius Wilke zu Cottbus in frankirten Briefen wendet, kann gegen Anweifung baarer Bezahlung dieselben franco Leipzig, Berlin, Frankfurt a. d. O. erhalten. Sie find fämmtlich wohl conservirt. Die Krünitzfche Encyclopädie foll noch unter den Pränumerations-Preis mit Abtretung des Rechts auf denfelben verkauft werden.

IV. Vermifchte Anzeigen.

Denunciation eines betrüglichen Nachdruckers.

Einer der niederträchtigften öffentlichen Räuber und Betrüger, Namens *Johann Andreas Kienreich* zu *Grätz* in Steyermark, ift fo unverfchämt gewefen, die *mir* von dem nun verftorbenen Kaplan zu Fährenbrück *Joseph Bauerfchubert* in Verlag gegebenen:

Kurze Volkspredigten, zum Unterricht und zur Erbauung auf alle Sonn- und Festtage des katholischen Kirchen-Jahres. *Erfter* bis *Sechfter Band*. 8. Erfurt 1798—1800.

nachzudrucken und das Publikum auf die verfchmitztefte Art zu berücken und glaubend zu machen, dafs diefes eine rechtmäfsig verbefferte Auflage vom Jahre 1802. fey, indem der Betrüger unter den Ort die Worte fetzt:

gedruckt und *verlegt* bey Joh. Andr. Kienreich,

da es doch blos heifsen follte: *mit gierigen Augen nachgedruckt* und *öffentlich geraubt*; denn es ift die von mir, befage des Vorberichts, nach dem Tode des feel. Bauerfchubert wirklich *verbefferte rechtmäfsige Auflage*, die diefer elende Menfch, der wohl feinen Erwerb auf *keine ehrliche* Art zu bewerkftelligen vermag, auch dadurch verfälfcht, dafs er nach den Vorberichten des 1ften und 3ten Bandes, wo ich meine *Vor-* und *Zunamen*, *Data* und *Jahre* der Erfcheinung beygefetzt habe, das Alles wegläfst und nur fetzt, *der Verleger*, zu dem er fich bei feinem nur auf dem Titel angebrachten Namen *lügenhaft* demonftrirt, und das eben heifsen müfste, *der Nachdrucker*.

Da aber auch diefes von einem offenbar ignoranten Menfchen *auf den Raub* gefetzte und eben fo kopflos corrigirte Werk, äufserft fehlerhaft und Sinn entftellend gedruckt ift, wie jeder mit gefunden Augen und Menfchenverftande begabte, auf dem erften Bogen des Erften Bandes fchon und allenthalben lefen kann, da z. B. das Langohr ftatt: *kurze Meffe*, *kurze Meffer*, ftatt *einmal*, *einMal* etc. gefetzt hat, und doch diefer krispinifche Sofias diefe auf viel fchlechter Papier verfudelte Predigten für 2 Rthlr. 16 gr. in Preis gefetzt hat, die ich in der *rechtmäfsigen* Ausgabe nur für 3 Rthlr. gab: fo fchlage ich mit diefem notorifch theuerer erworbenen Artikel, den fchon mehremalen betretenen Weg ein, diefem *After-Collegen* den Markt zu verderben, und dem ehrliebenden Publikum dadurch ein Opfer zu bringen, dafs ich diefe 6 Bände in der *rechtmäfsigen*, *unverftümmelten*, auf *viel beffer Papier* und *korrekt gedruckten Ausgabe*, von nun an für 2 Rthlr. gebe, wofür fie jeder Buchhändler und Käufer von mir bekommen kann, und darf ich wohl hoffen, dafs in den Gegenden, wo diefer feine Betrüger und von allen *ehrlichen Verlegern* wohl zu unterfcheidende Nachdrucker, fein Wefen treibt, fowohl das vor Schandthaten abgeneigte Publikum, als meine rechtliche Kollegen, auf jene heillofe Waare keine weitere Rückficht auch deswegen nehmen werden, da der jetzige Gerechtigkeit liebende und preifswürdig übende Monarch der öftreichfchen Staaten und des Kayferthrons, um den Bücher-Nachdruck zu fteuern, eine eigene Commiffion niedergefetzt hat, die auf Strafe und Schadloshaltung Gefetze bearbeiten wird, und jeder Patriot die weisheitsvolle Abficht befördern und fegnen mufs, die von muckenfaugenden Juriften und Querphilofophen irre geleitete Regenten zeither verkannt haben.

Erfurt den 21. März 1803.

Georg Adam Keyfer

Die fämmtlichen Splittegarbfchen Schulfchriften, welche der verftorbene Hr. Verfaffer auf feine Koften hatte drucken laffen, find nunmehr in endesgenannter Handlung, als eigener Verlag, für die fchon bekannten Preife zu bekommen.

Halle den 22. März 1803.

Die Buchhandlung des Waifenh.

V. Berichtigung.

Im Verzeichnifs der Druckfehler im erften Theile der in der *Himburgfchen Buchhandlung* in *Berlin* erfchienenen Ueberfetzung der *Delphine von Frau von Stael-Holftein* find folgende ausgelaffen worden. S. 97. Z. 12 *renten* l. *reiten*. Z. 4 *befiegte mich* l. *befiegte ich*. S. 103. Z. 7 *nicht* l. *nichts*. Vorrede S II. Z. 8 *grofsen* l. *gröfsern*. S. IV. Z. 4 *Abdruck* l. *Ausdruck*. S V. Z. 22 *fich der* l. *der fich*. S. VI. Z. 2 *des Tones* l. *der Tongebung*. S. XII. Z. 10 *des Lebens* l. *des Gefchicks*. S. XIII Z. 9 *felbige bekannt zu machen* l. *zu antworten*. S. XXIV. Z. 7 *die fich nur beftreben* l. *die, nur beftrebt*. Andere, die etwa nachzuholen wären, werden hoffentlich den Sinn nicht entftellen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 71.

Sonnabends den 2ten April 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Akademieen u. gelehrte Gesellschaften.

Seit zwey Jahren hat sich in *Warschau*, unter dem Präsidium des Bischofs *Albertrandi*, eine Gesellschaft polnischer Gelehrten aus allen Fächern vereinigt, theils um ihre Muttersprache zu erhalten, theils um alles, was sich auf Gelehrsamkeit bezieht, zu bearbeiten, Abhandlungen über nützliche Gegenstände zu veranlassen, classische Schriftsteller zu übersetzen, und brauchbare Werke auf ihre Kosten herauszugeben. Sie führt den Namen der *Warschauer Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften*, versammelt sich täglich, und hält jährlich zwey öffentliche Sitzungen. Die Gesellschaft darf nicht aus mehr als 60 arbeitenden Eingebornen bestehen; doch werden unter den übrigen Landesbewohnern Mitglieder unter dem Namen von *Zugewählten* aufgenommen, die von den, den ersten vorgeschriebenen, Pflichten frey sind, in den Sitzungen aber mit den übrigen Mitgliedern gleiche Rechte geniessen. Von Ausländern werden nur solche aufgenommen, die durch ihre besondern Kenntnisse und deren Ausbreitung die Hochachtung der Gesellschaft verdienen, oder etwas zur Verfeinerung der slavonischen Sprache beygetragen haben. Aufserdem dürfen auch junge Leute als *Beygelassene*, von denen der Präsident zwey, und drey Mitglieder einen zulassen können, den Sitzungen, jedoch ohne Stimme, beywohnen. Die auf Kosten der Gesellschaft gedruckten Schriften werden für billige Preise verkauft; eine Einnahme, die als Fond der Ausgaben anzusehen ist, und dem Verfasser wird eine gewisse Anzahl Exemplare zugestanden. Schon ist ein Jahrgang ihrer Schriften, zu Warschau im Jahr 1802 gedruckt, unter dem Titel: *Roczniki Towarzystwa Warszawskiego Przyiaciol Nauk. Tom. I. (Jahrgänge der Warschauer Freunde der Wissenschaften. I. B.)*; der folgende Abhandlungen enthält: 1) Rede bey Eröffnung der ersten Sitzung der Fr. d. Wiss. zu Warschau von deren Präsidenten, dem Bischofe *J. Albertrandi*; 3) *Ebendess.* Rede bey der ersten öffentlichen Sitzung (über den Zweck der Gesellschaft und insonderheit über die polnische Sprache); 3) Lobrede auf den kürzlich verstorbenen gelehrten Joseph Szymonowsky, von *Stan. Kostka Potocki*; 4) Abhandlung von den Fortschritten der Physik in der letzten Hälfte des 18ten Jahrhunderts, von dem Piaristen *Jos. Osinski*; 5) Rede von dem Bischofe *J. Albertrandi*; 6) *Ebendess.* Abh. über die Musen; 7) Vergleichungstabellen der neuern französischen Gewichte und Maasse mit den polnischen und litthauischen, von dem Fürsten *Alex. Sapieha*; 8) Lobrede auf den verstorbenen Ign. Krasicki, Erzbischof von Gnesen, gehalten von *Fr. Dmochowski*, Secretär der Gesellschaft; 9) Ueber den Zehnten im Allgemeinen, vorzüglich in Polen und Litthauen, von *Thadd. Czacki*; 10) Rede in der dritten Sitzung gehalten von dem Bischof *J. Albertrandi*; 11) Ueber astronomische Beobachtungen, von *Joh. Sniadecki*; 12) Astronomische Beobachtungen, zu Warschau angestellt von *Ebendems.*; 13) Ueber den neuen Planeten zwischen Mars und Jupiter, von *Ebendems.*; 14) Ueber den neuen beweglichen Stern, von *Ebendems.*

In der letzten öffentlichen Sitzung der *medicinischen Gesellschaft* (des Indre und Loire-Dep.) zu *Tours*, im August 1802, erstattete, nach einer Eröffnungs-Rede von dem Präsidenten *Bruneau* über die Wichtigkeit und Wohlthätigkeit der Arzneykunde für den Menschen in jedem Alter und Zustande, der Generalsecretär *Bouriat* den gewöhnlichen Bericht über die Arbeiten der Gesellschaft seit der letzten Sitzung, worin er vorzüglich die Mitwirkung seiner Collegen zur Ausfertigung der von der Regierung gefoderten Tabellen über die herrschenden Krankheiten jeder Jahrszeit rühmte, und die Versuche über die beruhigende Wirksamkeit des Viperngifts bey convulsivischen Anfällen der Wuth, bey welchen andere Heilmittel unzulänglich sind, erzählte. *Origet* stellte die Gefahren der unrichtigen Beobachtung dar, und verglich die Anhänger des Hippokrates mit den systematischen Ärzten. *Conrand* betrachtete den Menschen als Gegenstand der Medicin, entwickelte die Grundwahrheiten der Lehren des Hippokrates, und gab eine Übersicht des Brownschen Systems. *Barbier* handelte von der Nothwendigkeit, Kinder schwächlicher Ältern und Findlinge mit thierischer Milch zu nähren. *Mignot* zeigte aus neuern Beyspielen, wie gefährlich es sey, medicinisch-gerichtliche Untersuchungen ungeschickten Händen anzuvertrauen. *Chambert* untersuchte eine Art von Springkraut, *tithymalus latifolius*, *cata-*

pucia dictus (Tournefort), *Euphorbia latirus* (Linné), und dessen purgirende Eigenschaft. *Deslandes*, Associé dieser, und Präsident der Ackerbau- und Handelsgesellschaft von Tours, der die meteorologischen Beobachtungen besorgt, sprach über die schon jetzt sich offenbarende und noch zu erhöhende Nützlichkeit der medicinischen Gesellschaften in verschiedenen Theilen der Republik. *Veau de Launay*, Prof. der Chimie, über die Analyse der Mineralwasser überhaupt. Noch wollte *Beuriat* einige Bemerkungen über die bey dem Menschen in physischer sowohl als moralischer Rücksicht eintretenden Veränderungen in den sogenannten Stufenjahren, die nach Hippokrates alle sieben Jahre erfolgen, vorlesen; dazu wollte aber die Zeit nicht hinreichen.

II. Reisen.

Vom Hn. *Carlyle*, Prof. der arab. Sprache zu Cambridge, der sich unter andern durch Proben von arabischen Dichtern bekannt gemacht hat, darf sich das Publicum eine sehr interessante Reisebeschreibung versprechen. Er begleitete nämlich im J. 1799 den damaligen grossbrittanischen Gesandten, Lord Elgin, nach Constantinopel, wo er zu den Bibliotheken so freyen Zutritt hatte, dass er Verzeichnisse von den wichtigsten Büchern derselben aufsetzen konnte. Nach einem Aufenthalt von einigen Monaten in dieser Hauptstadt reisete er nach Kleinasien, und untersuchte die Gegend von Troja, segelte darauf nach Alexandrien, und brachte bey Sir Sidney Smith 6 Wochen in Ägypten zu, wo er Gelegenheit hatte, die Merkwürdigkeiten des Landes zu beobachten. Aus Ägypten reisete er nach Syrien, brachte einige Zeit in Jerusalem und andern Orten zu, und ging hierauf nach Griechenland, wo er die Ruinen einiger der berühmtesten Städte, und die denkwürdigsten Plätze, unter andern die Ebene von Marathon und auf dieser das noch vorhandene Denkmal auf Miltiades sah. Auf dem Berge Athos durchsuchte er die Klöster, wobey ihm die Mönche hülfreiche Hand leisteten, und reisete dann durch Italien und einen Theil von Deutschland nach England zurück.

Aus e. Schr. a. St. Petersburg v. 24. Febr.

Bekanntlich veranlasst die hiesige amerikanische Gesellschaft eine Entdeckungs-Reise zur nähern Kenntniss der westlichen Küste von Amerika, und zur Untersuchung derjenigen Plätze, auf welchen man Handels-Etablissements einrichten könnte. Zu dieser Expedition hat die Gesellschaft bereits in England zwey Schiffe kaufen lassen, welche im May hier erwartet werden. Hr. *von Kotzebue* hat von dem Kaiser die Erlaubniss erhalten, seine beiden ältesten Söhne, von denen der eine 15 und der andere 14 Jahre alt ist, und die bisher in dem hiesigen Land-Cadetten-Corps auf Kosten des Staats erzogen wurden, dem Chef dieser Expedition, Hn. *von Krusenstern*, einem Vetter der Frau von Kotzebue, zur Begleitung mitgeben zu dürfen.

Der geschickte Landschaftsmaler *Ludwig* aus Leipzig ist im Begriff, als Gesellschafter eines Amerikaners, Namens *Smith*, eine Reise nach dem Kaukasus, Georgien, Constantinopel und Athen zu machen, von deren Ausbeute sich die Literatur gewiss etwas vorzügliches zu versprechen hat.

III. Künste.

Die in London unter dem Namen der *Brittish School*, unter dem Schutze des Prinzen von Wallis, zusammengetretene Kunstgesellschaft hat nun auch Prämien ausgesetzt; und zwar für das beste historische Stück 50 Pf., für das Accessit 30 Pf.; für das beste See-Stück 50 Pf., für das Accessit 30 Pf.; für die beste Landschaft 50 Pf., für das Accessit 30 Pf.; für das beste Porträt, oder auch für idealische Kopfstücke, 30 Pf., für das Accessit 20 Pf. Finden diese ersten Preisaufgaben im Fache der Malerey Beyfall: so sollen auch Preise in der Bildhauerey, Baukunst und Zeichnung ausgesetzt werden. — Die Ausstellung brittischer Kunstwerke ist seit dem ersten gedruckten Catalog, der 588 Stück enthielt, noch um einige hundert angewachsen. Unter andern wird ein seine Beute verzehrender Tiger, von dem Thiermaler *Smith*, sehr bewundert.

Zu Anfange des März hat der k. k. Hofstatuar, Hr. *Zauner* zu Wien, den Guss des colossalischen Pferdes für die Statue Kaiser Josephs II mit vielem Glücke vorgenommen.

IV. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Der Hr. Baron *Ungern-Sternberg*, bisheriger Vice-Curator der Universität Dorpat, ist in Rücksicht auf seine Verdienste während seiner Function, bey den nach der neuen Einrichtung getroffenen Veränderungen, wodurch diese Vice-Curatel wegfällt, mit einer Pension von 1000 Rubeln entlassen.

Der Hofrath *Köhler*, dieser vom Auslande so allgemein gekannte und geschätzte Alterthumskenner, hat von Sr. kaiserl. Majestät, unter der Rubrik von Tafelgeld, eine jährliche Gehaltszulage von 1500 Rubeln erhalten.

Der durch sein Unglück überall mit Theilnahme gekannte Pastor *Seider* ist, mit Beybehaltung seiner bisherigen Pension von 750 Rub., zum Prediger der hiesigen esthnischen Gemeinde, mit einem Gehalte von 750 R. und 200 R. Quartiergeld, ernannt worden.

Der Hofrath *von Glinka* hat für seine Uebersetzung der russischen Geschichte von Levesque von dem Kaiser einen sehr schönen brillantenen Ring bekommen.

An den livländischen Prediger *Gustav von Bergmann* ist folgendes Schreiben erlassen worden: „Se. kaiserl. Majestät haben die eingesandte Beschreibung des von Ihnen erfundenen leichten und einfachen Mittels zur Einimpfung der Blattern, so wie von der nach selbigem geschehenen Anwendung dieses heilsamen Mittels, wodurch Sie in einem Zeitraume von dreyssig Jahren das Leben von achttausend Kindern erhalten haber.

ben, (welches auch von Seiten des medicinischen Collegiums bestätiget worden), einer gnädigen Aufnahme gewürdiget, und beschenken Sie, zum Zeichen des kaiserlichen Wohlwollens, mit der hierbey folgenden Medaille."

St. Petersb. 4. Nov. 1802. Nicolai Nowosilzow.

V. Vermischte Nachrichten.

Aus e. Schreiben a. St. Petersburg v. 20. Febr.

Von dem russischen Journal, das Hr. v. *Karamsin* in Moskau herausgiebt, sind bereits die beiden ersten Hefte dieses Jahrgangs erschienen. Das *Januar-Stück* enthält: 1) *Marsa*, Regentin (possadniza) von Nowgorod. Diese interessante Episode in der höchst merkwürdigen Geschichte der alten Stadt Nowgorod ist hier mit dem bekanten Reize der Feder des Herausgebers vorgetragen. Die nordische Heroïne Marsa (Martha) wagte es, sich an der Spitze ihrer Mitbürger den Unterjochungs-Planen des Czars Iwan Wassiliewitsch I zu widersetzen, und sich, wiewohl nur auf eine kurze Zeit, an das Ruder der Regierung ihrer Vaterstadt zu stellen. — 2) *Dsetang, oder der Tempel der Vorsehung*. 3) *Der Luxus der Römer im 4ten Jahrhunderte*. 4) *Beschreibung der spanischen Theater*. 5) *Neues Schachspiel*. 6) *General Lefebre*. 7) *Gebet für Eheleute*. 8) *Gedicht*. 9) *Über die Angelegenheit des Nabobs von Carnate im englischen Parlamente*. 10) *Politisches System Frankreichs und Englands*. 11) *Von den Völkern des Orients und des Occidents*. 12) *Eröffnung des englischen Parlaments*. 13) *Blick auf das verflossene Jahr*. 14) *Miscellen*. — Inhalt des Februar-Stücks: 1) *Über die Gewohnheit*. 2) *Die Grossmuth der Engländer*. 3) *Die Kometen*. 4) *Verse von Cheraskow*. 5) *Die Liebe*. 6) *Martha von Nowgorod*. (Fortsetzung.) 7) *Les peres d'Auvergne*. 8) *Über Delphine, von Frau von Stael*. 9) *Bemerkungen über peinliche und bürgerliche Gesetze in Beziehung auf Russland*. 10) *Brief aus Paris*. 11) *Neuigkeiten*.

Der berühmte Geschichts-Maler *Gerhard Kügelgen* ist im Begriffe Petersburg zu verlassen und nach Deutschland zurückzukehren. Er nimmt das allgemeine Bedauern über den Verlust eines Mannes mit, der ein eben so schätzbarer Mensch als ausgezeichneter Künstler ist.

In dem Schreiben eines Arztes der cisalpinischen Republik vom 5. März 1803 ist folgende Nachricht enthalten: Der Wundarzt *Birago* zu Mailand hatte einen Menschen zu curiren, der an den Händen Geschwüre bekam, die diejenigen befallen, welche mit der Mauke (*Grease*) behaftete Pferde besorgen. Er gab sogleich der Kuhpocken-Commission Nachricht davon, und diese unternahm eine Impfung mit der daraus gezogenen Materie. Die Eingeimpften bekamen die schönsten Kuhpocken, welche die Jennersche Meynung von dem Ursprunge der Kuhpocken bestätigen, um so mehr, da der Kranke nie mit Kühen zu thun, dagegen aber ein an der Mauke krankes Pferd zu behandeln hatte. Weitere Versuche müssen zeigen, ob die Materie etwa nur auf kurze Zeit ansteckend ist und vor der Ansteckung der natürlichen Pocken bewahrt.

VI. Berichtigungen.

Die in N. 39. des IBl. der ALZ. 1803 befindliche Nachricht, dass der durch seine theologischen Schriften vortheilhaft bekannte Universitätsprediger zu Göttingen, Hr. Dr. *Meyer*, zum ordentlichen Prof. der Theologie und Prediger nach Greifswalde berufen worden sey, ist dahin zu berichtigen, dass zwar Hr. Dr. M. einen Antrag von einer hohen Behörde in Stralsund zu diesen Stellen erhielt, und der Vorschlag deshalb auch nach Stockholm abging, dass aber der König unterdessen eine andere Wahl traf, die jenen Ruf vereitelte. — Einer gleichen Berichtigung bedarf die Notiz von dem Rufe des Hn. Prof. *Rambach* zu Berlin nach Dorpat. Er hatte diesen Ruf allerdings erhalten und angenommen; gewisse seitdem eingetretene Verhältnisse zwischen dem bisherigen Curator der Akademie und den Professoren machten die Sache rückgängig; doch wird Hr. Prof. R. aufs vollkommenste entschädigt.

Die in der *Heckerschen* Schrift: *Die Pocken sind ausgerottet!* beschriebenen Versuche und Bemerkungen des Hn. *Huwold* über die Natur des K. P.-Giftes sind in der Anzeige dieser Schrift in der ALZ. 1802 N. 364 irrig Hn. *Hessert* zugeschrieben worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Der Rathgeber für alle Stände; in Angelegenheiten, welche die Gesundheit, den Vermögens- Erwerbsstand und den Lebensgenuss betreffen. Herausgegeben v. Medicinalrath D. *Collenbusch*. Schneeberg, in der neuen Verlagshandlung 1802. Der Jahrg. v. 12 Stücken 2 Rthlr.

Von diesem Journal, welches viel Wissenswürdiges in einem gemeinfasslichen Stile vorträgt, enthält das erste Stück folgende Original-Abhandlungen: Der Dr. Lenhardt in einer andern Manier; der Denkspruch; der Kesselflicker; der Wegweiser. Das 2te Stück: Ein merkwürdiger Fall, welcher die schützende Kraft der Kuhpocken gegen die Menschenpocken beweist; frohe Aussichten für Branntweinbrenner und Kornwucherer; Verfälschung der rothen Weine durch Alaun; neue Fortschritte zum Bessern; neue Versuche mit einem Feuer abhaltenden Holzanstrich; das Friedensfest. Das 3te Stück: Das Friedensfest, Fortsetzung; Ein Vorschlag, die wahre Aufklärung zu befördern; Bestätigter Einfluss der Schwefelsäure auf das Gedeihen der Pflan-

Pflanzen; Naturhistorische Bemerkungen über die Spinnen; Eine merkwürdige Geistererscheinung. Das 4te Stück: Der Mensch und das Thier; Ein Beytrag zur Naturgeschichte des Maulwurfs; Einiges aus Florians Leben. Das 5te Stück: Anweisung zur psychologischen Behandlung der epileptischen Kinder; Zusatz des Herausgebers; Die Classenlotterien, beurtheilt von Philaleth; Die königliche Lust; Die zufriedene und heitere Gemüthsstimmung, als ein lebensverlängerndes Mittel. Das 6te Stück: Welche Folgen wird die allgemeine Theurung der Lebensmittel haben? Fromme Wünsche, auf den Altar der Themis niedergelegt. Strafen. Fortsetzung; Aufrichtiges Bekenntniss eines alten Försters; Auffoderung zur Entwerfung eines Schulstrafgesetzbuchs; Ein Mittel zur Vermehrung der Kirchenkassen. Das 7te Stück: Bemerkungen über Gesindewesen und ein deshalb abzufassendes Landesgesetz; Die Federbetten; Wie entsteht die Kälte?

Herr Professor *Kurt Sprengel* giebt im Verlag der *Gebauerschen Buchhandlung* zu Halle

eine Gartenzeitung

heraus, welche ausschliesslich der Gartenkunst in allen ihren Zweigen gewidmet ist. Eine ausführlichere Anzeige, die nächstens erscheint, wird die Freunde der Gartenkunst mit dem Plane dieses Instituts näher bekannt machen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagsbücher der *Stettinischen Buchhandlung* in Ulm; zur Leipziger Jubilate-Messe 1803.

Baurs, Sam., allgemeines historisches Wörterbuch aller merkwürdigen Personen beiderley Geschlechts, die in dem letzten Jahrzehend des achtzehnten Jahrhunderts gestorben sind. gr. 8. 1803.

Bonnets, Carl, Untersuchungen über den *Nutzen der Blätter bey den Pflanzen*, und einige andere zur Geschichte des Wachsthums der Pflanzen gehörige Gegenstände, nebst dessen Versuchen und Beobachtungen über das Wachsthum der Pflanzen in andern Materien als Erde. Zweyte Auflage, verbessert und mit Zusätzen vermehrt von *C. F. Boeckh*, und herausgegeben von D. *C. W. J. Gatterer*, mit 31 Kupfertafeln. gr. 4. 1803.

v. *Bourdons*, Dr. J. C., Geschenk für die Hebammen der Gräfl. v. Stadion. Herrschaft Warthhausen. 8. 1803.

v. *Destouches*, über den Verfall der Städte und Märkte, und die Mittel, ihnen wieder aufzuhelfen. gr. 8. 1803.

Erfahrungen, neueste, über zweckmäsige Aufbewahrung, Zubereitung u. Anwendung des *thierischen Düngers*, als einzig ächten Mittels der höchstmöglichen Fruchtbarkeit des Bodens. 8. à 5 gr. oder 20 kr.

Gatterers, Dr. C. W. J., Abhandlung über die Verminderung der Feldmäuse. gr. 8. à 4 gr. oder 15 kr.

Dessen *Neues Forstarchiv*, zur Erweiter. der Forst- u. Jagdwissenschaft. 10r Band. gr. 8. à 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

Neues historisches *Handlexikon*, oder kurzgefasste biographische u. historische Nachrichten von den denkwürdigsten Personen, besonders neuerer Zeiten, bis zu Ende des 18. Jahrhunderts. 5r und letzter Band. gr. 8. 1803.

des Hn. Abt *Ladvokats* historisches *Handwörterbuch* der berühmtesten Kaiser, Könige, Fürsten, Gelehrten, Künstler etc. 9ter u. letzter Band. gr. 8. 1803.

Mosers, W. H. v., *Forstarchiv* zur Erweiterung der Forst- und Jagdwissenschaft, und der Forst- u. Jagdliteratur; fortgesetzt von C. W. J. Gatterer. 27r Bd. gr. 8. à 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

Schmidts, M. J., Geschichte der Deutschen, fortgesetzt von Jos. Milbiller, 17r Theil, oder der neuern Geschichte d. Deutschen 12r Band. gr. 8. à 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

— — derselben neuere Geschichte, 12r Band für die Besitzer der *Wiener* Auflage. gr. 8. à 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

v. *Seutters*, J. H., Ulmische *Forstordnung*, nebst angehängter Instruction für die Jäger und Holzwärter, Fol. à 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. in Commission.

Schwarzels, Karl, Uebersetzung und Auslegung des *Neuen Testaments*, nach seinem buchstäblichen und moralischen Inhalt, zum Gebrauch d. Prediger u. Religionslehrer. 3ter Band. gr. 8. à 2 Rthlr. 3 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Meine Freystunden, *den Kindern gewidmet*. Erster Theil. Schneeberg, in der neuen Verlagshandlung 1803. Preis 18 gr.

Durch unterhaltende Erzählungen sucht ein glücklicher Vater (der bekannte populäre Schriftsteller, Hr. D. *Collenbusch*,) in seinen Kindern Liebe zum Guten und Schönen, und Hass gegen das Böse und Hässliche zu erwecken. Darum führt er sie *durchs* kindliche Leben, auch *über* die Jahre der Kindheit hinaus in eine Welt, wie sie ist, und in der sie einst freyer handeln sollen. Den Stoff zu den interessanten Erzählungen nahm der Hr. Vf. aus dem *Denken*, *Wollen* und *Handeln* der Kinder, und so erhalten auch Ältern und Erzieher ein brauchbares Lese- und Lehrbuch. Dieser *erste* Theil enthält folgende Erzählungen: Der Denkspruch; Gustav und sein Hund; der Wegweiser; der Kesselflikker; der scheingute August; das Friedensfest; die Reise ins Bad; das Erbgut im Menschen; die Veredlung des Herzens; die Räuberbande aus Schulkindern; das Blaserohr und Ludwig und Kaspar. Den *zweyten* Theil liefern wir in dieser Ostermesse.

593 INTELLIGENZBLATT 59

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 72.

Mittwochs den 6ten April 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Literarische Statistik.

Mit diesem Aufsatze eröffnen wir eine neue Rubrik dieses Intelligenzblattes, unter welcher wir nach und nach Verzeichnisse der in den verschiedenen europäischen Ländern auf Kosten oder durch Beyhülfe der Regierungen bestehenden, und ebendesshalb in ihren Staatskalendern aufgenommenen, Anstalten zur Beförderung der Wissenschaften und Künste, nebst dem dabey angestellten Personale, liefern werden; — Verzeichnisse, die nicht nur mit einem Blicke werden übersehen lassen, was die einzelnen Staaten für Kunst und Literatur aufwenden, sondern auch dazu dienen werden, die Übersichten der Literatur der einzelnen Nationen, so wie die vielen einzelnen Nachrichten von den unter dieser Rubrik aufgeführten Instituten und den dabey angestellten Gelehrten und Künstlern, interessanter zu machen. Diese letztern Notizen werden dann so lange zu Nachträgen dieser Rubrik dienen, bis irgend *einige grosse* oder viele kleine Veränderungen eine neue Übersicht der literarischen Statistik eines Landes nothwendig machen. Alle Aufsätze dieser Art sind aus den neuesten Staatskalendern, von 1803 an, geschöpft, und wir können die allmählige Mittheilung dieser statistischen Übersichten der verschiedenen europäischen Staaten um so mehr mit Gewissheit versprechen, da uns dabey die Unterstützung eines Gelehrten zugesichert ist, dem selbst in Rücksicht solcher Länder, aus welchen sich Correspondenz-Nachrichten nur mit vieler Mühe ziehen lassen, diese bisher immer noch wenig benutzte Quelle offen steht.

Hier liefern wir zuerst — auf Veranlassung der nächstens folgenden Übersicht der französischen Literatur der letzten zwey Jahre, nach dem *Almanach national de France, an XI de la République* — die

Literarische Statistik Frankreichs.

Aus dem Ministerium gehört hieher: *Chaptal*, als Minister der innern Angelegenheiten; aus der Section der innern Angelegenheiten im Staatsrathe: *Fourcroy*, als Director und Oberaufseher des öffentlichen Unterrichts.

Die Geschäfte jenes Ministers sind unter mehrere Bureaus in verschiedenen Divisionen vertheilt. Von diesen gehören hieher aus der 2ten Abtheilung: Ackerbau, mechanische Künste, Handel u. s. w., und aus der 3n. Wissenschaften und Künste. Chef der ganzen Abtheilung ist *Lancel*, Chef des Ackerbau Bureau (das unter andern auch die Correspondenz mit den ökonomischen Gesellschaften führt), *Sylvestre*, Chef des Handelsbureau und des Bur. des Gleichgewichts des Handels *Arnould*, Chef des Bureau der Künste und Manufacturen, dem die Beförderung nützlicher Entdeckungen aller Art obliegt *Costaz d. j.*; Chef der ganzen 3n Abtheilung ist *Barbier Néville*, Chef des Bureau der Wissenschaften und Künste: *Amauri Duval*. Die Gegenstände dieses Bureau's sind: 1. *Wissenschaften*: Die Nationalbibliotheken und andere gelehrte Sammlungen, das Naturhistorische Museum, das Längenbureau, die Observatorien, die Stufen-Cabinette, die Specialschulen der orientalischen Sprachen, der Cursus der Archäologie, Belohnungen an Gelehrte, gelehrte Gesellschaften, Ankauf und Transport wissenschaftlicher Gegenstände, Subscriptionen auf gelehrte Werke, Druck auf Kosten der Regierung. 2. *Künste*: National-Institut, Pallast der Wissenschaften und Künste, Pallast der schönen Künste, Centralmuseum der Künste, Specialmuseum der französischen Schule zu Versailles, die Museen in den Departements, die Schulen der Malerey, Bildhauerey, Baukunst und Stereotomie; die französische Schule der schönen Künste zu Rom, die freye Zeichenschule, die Werkstätten des Steinschneidens und der Mosaikarbeiten, die öffentlichen Monumente, das Ausschreiben der Preise für Errichtung öffentlicher Denkmäler, der Ankauf und Transport von Kunstgegenständen und Belohnungen an Künstler. 3. *Öffentl. Feste Ceremonien*: das Depot der dazu nöthigen Gegenstände. — Von der 5n Abth., welche die Archive, geographischen und literarischen Sammlungen, und die Bibliotheken des Ministeriums befasst, und unter *Sc. Mongues* als Chef steht, gehört hieher das zweyte Bureau unter *Deshayes*, der die Aufsicht über die gedachten Sammlungen führt, und die Austheilung der vom Minister angekauften Bücher an die öffentlichen Schulen, Bibliotheken u. s. w. besorgt.

Mit diesem Ministerium sind ein *Conseil général d'Agriculture, Arts et Commerce* von 16 ordentlichen und 13 Ehrenmitgliedern, ein *Cons. des Batimens ci*

von 7 Mitgl., und ein *C. des Mines de la Rép.* von 4 Mitgl., 9 Ingenieurs en Chef und 16 Ingenieurs ordinaires mit 20 Zöglingen und zwey praktischen Schulen verbunden. Auch gehören dahin drey besondere Theile der Administration, die von drey Staatsräthen besorgt werden, der Brücken- und Wegebau, der *öffentliche Unterricht* und das Rechnungswesen der Communen.

Die Division der *Instruction publique* (unter dem Staatsrath *Fourcroy* und dem Divisionschef *Arnault*, Mitgl. des Nat. Inst.,) hat die Direction und Oberaufsicht über alle Theile des öffentlichen Unterrichts, und ist in zwey Bureau's getheilt, das B. des öffentl. Unterrichts (im engern Sinne), wohin die Primair, Secundair- (und ehemaligen Central) Schulen, die Lyceen, das französische Prytanée und dessen Abtheilungen, die polytechnische Schule, das Collège de France, die Specialschule der oriental. Sprachen und das musikalische Conservatorium gehören; und das Bur. der Theater, unter welchem die Theater in Paris und in den Departements nebst der Untersuchung der aufzuführenden Stükke stehen. Chef des erstern B. ist *Dumouchel*, Chef des letztern *Fabien Pillet*.

Ein eigenes Capitel macht die Rubrik: *Sciences, Belles Lettres, Arts et Instruction publique* (*Wissenschaften, schöne Künste und öffentlicher Unterricht*). Hier findet man:

I. Institut national des Sciences et des Arts (S. IBl. 1802. N. 33)

II. Ecoles d'application ou de Services publics (Praktische Schulen für den Dienst des Staates).

1) *Ecole polytechnique* (*Polytechnische Schule*) unter der Autorität des Ministers der innern Angelegenheiten, bestimmt zum Unterrichte in den mathematischen, physischen und chemischen Wissenschaften und zeichnenden Künsten zur Bildung von Artilleristen zu Wasser und zu Lande, zu Ingenieurs für das Militär, den Brücken- und Wegebau, die bürgerliche Baukunst, die Schiffbaukunst, den Bergbau und die Kartenzeichnung. Die Anzahl der Zöglinge beträgt 300. Zu Ende jedes republ. Jahrs ist ein öffentliches Examen für alle, die in das Institut als Zöglinge aufgenommen werden wollen. Die erfoderlichen Kenntnisse sind die Anfangsgründe der Arithmetik, Algebra, Geometrie und Mechanik. Director und Präsident des Conseils ist *Guyton* (*de Morveau*), sein Substitut *Gayvernon*, Administrator *Lermina*, Aufseher der Zöglinge *le Brun*, sein Adjunct: *Durand*. Lehrer und Mitglieder des Conseils sind, für die Analyse und Mechanik: *Prony, Fourier, Lacroix, Labey;* für die reine und angewandte Geometrie: *Monge, Hachette, Gayvernon* und *Sganzin;* für die Chemie: *Guyton, Berthollet, Fourcroy;* für die allgemeine Physik: *Hassenfratz;* für die Zeichenkunst: *Neveu;* für die Baukunst: *Durand;* Bibliothekar und Secretair zugleich: *Peyrard;* Arzt *Chaussier*. Mathematische Examinatoren beym Gesuche um Eintritt in den öffentlichen Dienst: *Bossut* und *Legendre*.

2) *Ecoles d'Artillerie* (*Artillerie-Schulen*) unter der Autorität des Kriegsministers. Acht dieser Schulen sind an den Orten, wo die Artillerie-Regimenter in Garnison stehen. Die Zöglinge, die als Officiere dahin geschickt werden, wenden ihre Kenntnisse auf die Künste, den Bau von Werken und auf Manoeuvres an, die mit der Artillerie zusammenhängen. Die Zöglinge der polytechnischen Schule, die Dienste bey der Artillerie nehmen wollen, studieren noch zwey Jahre in der Schule der Artillerie-Zöglinge zu *Chalons*, (NB die kürzlich mit der Ingenieur-Schule zu *Metz* unter dem Namen der Artillerie- und Ingenieur-Schule vereinigt worden ist). Die Artillerie-Schulen, deren jede unter einem Brigade-General steht, einen Professor der Mathematik, einen Repetenten und einen Zeichenmeister hat, sind zu *Lafère* (Prof. d. Math. ist: *Percelat*), *Besançon* (Prof. *Morel*), *Grenoble* (Prof *Dupuy*), *Metz* (Prof. *Allaize*), *Strasburg* (Prof. *Arbogast*), *Douay* (Prof. *Obertin*), *Auxonne* (. . .), *Toulouse* (Prof. *Carney*), *Rennes* (. . .), *Turin* (Prof. *Lombard*), *Valence* (Prof. *Coeuret*).

3) *Ecole des Ingénieurs militaires* (*Schule für Militär-Ingenieurs*) unter der Autorität des Kriegministers, zu Metz, (schon vorher) vereinigt mit der Minirschule (und jetzt mit der obgedachten Artillerieschule zu Chalons), bezweckt die Anwendung der in der polytechnischen Schule erlernten Kenntnisse auf alle Gegenstände der Ingenieurs bey den Festungen und bey den Armeen. Der Zöglinge können nicht über 20 seyn; sie haben den Rang und den Sold eines Souslieutenants. (Bey der kürzlich erfolgten Vereinigung dieser Schule mit der zu *Chalons* lassen wir hier das, wahrscheinlich nicht unverändert gebliebene, Personale um so mehr weg, da wir darunter keine Schriftsteller finden).

4) *Ecole des Ponts et Chaussées* (*Schule des Brücken- und Wegebaues*), unter der Autorität des Ministers der innern Angelegenheiten, ist zugleich das Depot der Plane und Modelle, die sich auf die bey dem Baue der Wege, Canäle und Seehäfen vorkommenden Arbeiten beziehen. Der Zöglinge sind 50. Sie sind aus der polytechnischen Schule, und ziehen den dort genossenen Gehalt. Ihr Unterricht besteht vorzüglich in der Anwendung der physischen und mathematischen Grundsätze auf die Kunst, Werke, die sich auf Wege, Canäle, Seehäfen und dazu gehörige Gebäude beziehen, zu entwerfen und zu bauen u. s w. Director ist *Prony*, Inspector *Lesage*, Professoren: *Eyzeman, Bruyère* und *Mandar*.

Von den zwey durch den Beschluss vom 23. Pluviôse an X. angeordneten *Ecoles pratiques des Mines* (*praktischen Bergwerks-Schulen*) unter der Autorität des Ministers der innern Angelegenheiten, ist die eine, noch nicht organisirte zu *Geislautern*, im Sarre Dep., die andere zu *Pezay*, im Dep. Montblanc. Bey der letztern sind angestellt, als Director: *Schreiber;* als Prof. der Metallurgie: *Hassenfratz;* als Prof. des Grubenbaues: *Baillet;* als Prof. der Geologie und Mineralogie: *Brochant*. Vereinigt machen der Director und die Professoren ein Comité, sowohl in Rücksicht des Bergbaues von Pezay, als auch des Unterrichts der Zöglinge aus; dieses sendet seine Berichte an das *Conseil des Mines* im Ministerium der innern Angelegenheiten, das darüber entscheidet, und den Consuln die zu nehmenden Maasregeln vorschlägt. Alle Zöglinge der Pariser Schule

Schule müssen in diesen praktischen Schulen ihren Unterricht fortsetzen. Ausser den eigentlichen Zöglingen können auch 10 ausländische, von 15—20 Jahren, auf ihre Kosten aufgenommen werden.

5) *Ecole des Ingénieurs des Vaisseaux* (*Schiffbau-Schule*), unter der Autorität des Marine-Ministers. Unter diesem Namen ist die ehedem zu Paris befindliche *Ecole des Ingénieurs-Constructeurs* zu *Brest* erhalten worden. Sie nimmt nur Jünglinge auf, die wenigstens zwey Jahre in der polytechnischen Schule studiert haben. Die Zöglinge lernen hier alles, was sich auf den Bau der Kriegs- und Handelsschiffe bezieht, und erhalten jährlich 1800 L. Aufseher und Studien-Director ist *Vial Clairbois*.

6) Der unter demselben Minister stehenden *Ecoles de Navigation* (*Schiffbauschulen*), in welchen die Hydrographie sowohl zum Behufe der Staats-Marine, als auch der Handelsschiffahrt gelehrt wird, gibt es höhere und niedere. Die erstern sind in den Häfen: *Toulon* (mit 1 Prof. und 1 Repetenten), *Marseille*, *Cette*, *Bayonne*, *Bordeaux*, *Rochefort*, *Nantes*, *l'Orient*, *Brest* (2 Proff.), *St. Malo*, *Le Havre* (2 Proff.), *Dünkirchen* (2 Proff.), *Caen*, *Antwerpen*, *Ostende*; die niedern in den Häfen: *Dieppe*, *Honfleur*, *Rouen*, *Cherbourg*, *Granville*, *St. Brieux*, *Morlaix*, *Vannes*, *La Rochelle*, *Libourne*, *La Ciotat*, *St. Jean de Luz*, *Arles*, *St. Tropez*, *Antibes*, *Martigues*, *Narbonne*, *Collioure*, *Sables d'Olonne*, *Painboeuf*, *Croisic*, *Audierne*, *Treguier*, *Fécamp*, *St Vallery sur Somme*, *Boulogne*, *Calais*, *Agde* (jede mit einem Professor, von denen nur wenige ins schriftstellernde Frankreich gehören). Examinatoren der Marine sind: *L'Eveque* (Mitgl. d. Nat. Inst.), und L. *Monge*.

III. *Prytanée français*, *Ecoles primaires et secondaires*, *Lycées et Ecoles speciales*.

Das Prytanée français ist eine der ganzen Republik gehörige Anstalt, die nach einem Gesetze vom 15. Mess. 5n Jahrs, alle in den ehemaligen Collegien unter dem Namen der *Bourses* begriffene Stiftungen in sich fasst. Nach einem Beschlusse der Consuls vom 1. Germ. 8 J. ist sie in 4 Collegien zu *Paris*, *St. Cyr*, *St Germain en Laye* und *Compiegne* vertheilt, und zum unentgeldlichen Unterricht der Kinder auf dem Schlachtfelde gebliebener Krieger und öffentlicher in der Erfüllung ihrer Amtspflichten umgekommener Beamten bestimmt. In jedes der ersten werden zweyhundert, in das letztere dreyhundert Zöglinge dieser Art aufgenommen, die vom Oberconsul ernannt werden. Durch verschiedene Consularbeschlüsse sind ausschliesslich 170 Stellen für die neuen Departemente Belgiens, die vier Dep. am linken Rheinufer, die Dep. Montblanc, der Seealpen, von Golo und Liamone, 10 Stellen für das Dep. Mont terrible, 100 für die Dep. Doira, Marengo, Po, Sesia, Stura und Tanaro, 20 für das Dep. Vaucluse, 10 für die Insel Elba und 10 für Tabago bestimmt. Die Zöglinge bringen beym Eintritte ihr Geräthe mit, und werden dann, bis zur Beendigung ihrer Studien, auf Kosten der Regierung unterhalten. Auch sorgt diese für die Beförderung derer, die sich durch Betragen und Talente auszeichnen. Pensionäre werden im Collegium zu Paris für 900, im Coll. zu St. Cyr für 800, im Coll. zu Compiegne für 500 Fr. aufgenommen. In den beiden ersten können die Zöglinge nicht über das 18te, in den letztern nicht über das 15te Jahr ihres Alters bleiben. Die Administration des ganzen Prytanée besteht aus 5 Mitgliedern und 3 Agenten.

Im *Collegium zu Paris* sind: Director *Champagne*, Mitgl. des Nat. Inst., Chef des Unterrichts *de Wailly* d. ä.; Professoren der reinen Mathematik: *Dupert* und *Dubourguet*; Prof. der angewendten Mathematik: *Jumelin*; Prof. der Philosophie: *Landry*; Prof. der Rhetorik: *Luce* und *Castel*; Prof. der Humaniora: *Mollèreau* und *Dubos*; Prof. der Grammatik: *Adam* und *Roussel*; Lehrer der deutschen Sprache: *Simavo*; Lehrer der englischen: *Corbett*; Zeichenmeister *Bouillon*; Ökonom *Lesieur*; Geistliche: *Montmartin* und *Bartion*.

Im *Collège de St. Cyr* sind: Director *Crouzet*, Chef des Unterrichts *Mastre*; Prof. der reinen Mathematik: *Hauchecorne* und *Bourdon*; Prof. der angewendten Mathematik: *Volron*; Prof. d. Philosophie: *Noel*; Prof. d. Rhetorik: *Guerle*; Prof. der Humaniora: *Julien* und *Lecluse*; Prof. der Grammatik: *Mangin*, *Helot* und *Byssu*; deutscher Sprachlehrer: *Stadler*; englischer *Corbett*; Zeichenmeister *Menuet*; Ökonom *Thierry*.

Das *Collège zu St. Germain en Laye* ist noch nicht in Activität.

Das *Collège de Compiegne* ist kürzlich ganz umgestaltet worden. (S. N. 61.)

(Die *Primair-* und *Secundair-Schulen* nebst den *Lyceen* sind bekanntlich theils noch wenig, theils gar nicht organisirt; diese Organisationen aber sind so hinreichend in unserm Intelligenzblatte (1802. N. 74. u. ff.) angegeben worden, dass wir hier, statt derselben, von den eben wegen jener Umstände noch in dem *Almanach nat.* des 11. J. beybehaltenen Centralschulen wenigstens die Orte, wo sie waren, nach der Folge der Departements angeben, um so mehr, da die Lehrer an diesen Anstalten gewöhnlich auf ihren Schriften das Departement, nicht aber den Sitz der Schule nennen, der nicht immer mit dem Sitz des Präfecten einerley ist. Diese sind: im Dep. *Ain* Bourg, *Aisne* Soissons, *Allier* Moulins, *Basses Alpes* Digne, *Hautes Alpes* Gap, *Alpes Maritimes*, Nizza; *Ardeche*, Tournon; *Ardennes*, Charleville; *Arriège*, St. Girons; *Aube*, Troyes; *Aude*, Carcassonne; *Aveyron*, Rhodez; *Bouches du Rhone*, Aix; *Calvados*, Bayeux; *Cantal*, St. Flour; *Charente*, Angoulême; *Charente inférieure*, Saintes; *Cher*, Bourges; *Corrèze*, Tulle; *Côte d'Or*, Dijon; *Côtes du Nord*, St. Brieux; *Creuse*, Aubusson; *Dordogne*, Perigueux; *Doubs*, Besançon; *Drôme*, Montelimart; *Dyle*, Brüssel; *Escaut* (Schelde), Gent; *Evreux*, Eure; *Eure et Loir*, Chartres; *Finistère*, Quimper; *Forest*, Luxembourg; *Gard*, Nismes; (*Haute*) *Garonne*, Toulouse; *Gers*, Auch; *Gironde*, Bordeaux; *Golo*, Bastia; *Herault*, Montpellier; *Ille et Villaine*, Rennes; *Indre*, Chateauroux; *Indre et Loire*, Tours; *Isère*, Grenoble; *Jemappes*, Mons; *Jura*, Dole; *Landes*, St. Sever; *Leman*, Genf; *Liamone*, Ajaccio; *Loir et Cher*, Vendome; *Loire*, Roanne; *Haute Loire*, Le Puy; *Loire inférieure*, Nantes; *Loiret*, Orléans, *Lot*, Cahors;

Cahors; *Lot et Garonne*, Agen; *Lozère*, Mende; *Lys*, Bruges; *Maine et Loire*, Angers; *Manche*, Avranches; *Marne*, Chalons; *Haute Marne*, Chaumont; *Mayenne*, Laval; *Meurthe*, Nancy; *Meuse*, Verdun; *Meuse inférieure*, Maestricht; *Montblanc*, Chambéry; *Monttonnerre*, Maynz; *Morbihan*, Vannes; *Moselle*, Metz; *Deux Nèthes*, Antwerpen; *Nièvre*, Nevers; *Nord*, Lille; *Oise*, Beauvais; *Orne*, Alençon; *Ourthe*, Lüttich; *Pas de Calais*, Arras; *Puy de Dôme*, Clermont Ferrand; *Pyrenées basses*, Pau; *Pyr hautes*, Tarbes; *Pyr. orient.*, Perpignan; *Bas Rhin*, Strasburg; *Haut Rhin*, Colmar; *Rhin et Moselle*, Coblenz; *Rhône*, Lyon; *Roer*, Cölln; *Sambre et Meuse*, Namur; *Haute Saone*, Vesoul; *Saone et Loire*, Autun; *Sarthe*, Mans; *Seine*, Paris; *Seine et Marne*, Fontainebleau; *Seine inférieure*, Rouen; *Seine et Oise*, Versailles; *Deux Sèvres*, Niort; *Somme*, Amiens; *Tarn*, Alby; *Var*, Toulon; *Vaucluse*, Carpentras; *Vendée*, Luçon; *Vienne*, Poitiers; *Haute Vienne*, Limoges; *Vosges*, Epinal; *Yonne*, Auxerre. — Diese Centralschulen waren in 3 Sectionen getheilt, deren erstere drey Lehrer für die Zeichenkunst, die Naturgeschichte und die alten Sprachen; die zweyte zwey Lehrer für die Mathematik und die Physik, verbunden mit Chemie; die dritte aber drey Lehrer für die allgemeine Grammatik, die schönen Wissenschaften, die Geschichte und Gesetzgebung, nebst einem Bibliothekar hatte.)

Die bestehenden *Specialschulen*, die, mit Vorbehalt der etwa zum Besten des Staats noch zu treffenden Veränderungen, beybehalten werden sollen, und wozu noch 10 juristische und 3 medicinische bloss für das Studium der Krankheiten der Truppen zu Wasser und zu Lande, nebst vier Schulen für die Naturkunde, zwey für die mechanischen und chemischen Künste, eine für die höhere Mathematik, und eine für Erdkunde, Geschichte und Staatswirthschaft hinzukommen sollen, sind:

1) *Ecole des Langues orientales* } zu *Paris*, s. unten.
2) *Ecole de Médecine* }

3) *Ecole de Médecine de Montpellier.*

Anatomie und Physiologie lehren *Dumas* und *Vigaroux*; medicinische Chemie und Pharmacie: NN. und *Virenque*: Arzneymittellehre und Botanik: *Goulsan* und *Barthez*; Pathologie: *Baumes* und *Lafabrie*; Operationen: *Montabré*; Klinik der innern Krankheiten: *Fouquet* und *Broussonet*; Klinik der äussern Krankheiten: *Poutingon* und *Mejean*; Entbindungskunst, Frauenzimmerkrankheiten und physische Erziehung: *Gemeaux*; gerichtliche Medicin: Director *Reni*; Demonstrator der Droguen und Instrumente ist *Draparnaud.*

4) *Ecole de Médecine de Strasburg.*

Anatomie und Physiologie lehren *Lauth* und *Bereaux*; med. Chemie und Pharmacie: *Mazuyer* und *Gerboin*; Pathologie der innern Krankheiten und Gesundheitskunde: *Tourdes* und *Meunier*; Klinik der äussern Krankheiten und Entbindungskunst: *Flamant* und *Caillot*; Klinik der innern Krankheiten: *Coze* und *Rochard*; Arzneymittellehre und Botanik: *Thibaud* und *Brisorgueil*; gerichtl. Medicin und Geschichte seltener Fälle: Director *Noel*; Demonstrator der Droguen ist *Tinchant.*

5) *Ecole vétérinaire d'Alfort*, s. unten.

6) *Ecole vétérinaire de Lyon.* Beynahe eben so organisirt wie die Vieharzneyschule zu Alfort. Director ist *Bredin*, Adjunct *Hénon*. Professoren sind: *Gailleyot* für die Anatomie und Physiologie; *Brédin* d. Sohn für die Kenntniss der Thiere und Gesundheitskunde; *Grognier* (zugleich Bibliothekar) für die Chemie, Pharmacie, Materia med. und Botanik; *Gohier* für die Hufschmiedekunst und die Operationen; *Hénon* für die Klinik in- und ausserhalb der Schule. *Lamure* ist Aufseher. *Fontaine* Cassirer.

Ausser diesen grösstentheils unter dem Minister des Innern stehenden Anstalten müssen wir hier noch die *Imprimerie de la République* anführen, die zwar, weil sie zunächst zum Drucke der Gesetze bestimmt ist, unter dem Justiz-Minister steht, insofern sie aber auch den Druck grosser und schwieriger, besonders orientalischer Werke, auf Kosten der Regierung besorgt, hieher gehört. Director ist, seit *Dubois Laverne's* Tode, *Marcel* (Drucker der französischen Armee in Ägypten); Schriftgiesser *Firmin Didot*; den Druck der orientalischen Schriften leitet *Silvestre de Sacy*, der neulich in der Biographie des eben erwähnten *Dubois Laverne* einige wichtige Beyträge zur Geschichte dieses Instituts lieferte, die wir in N. 56. des IBl. 1803. mitgetheilt haben.

(Der Beschluss folgt.)

II. Todesfälle.

Am 18. Jan. st. zu Paris *P. Sylvain Maréchal*, bekannt durch mehrere poetische und historische, antireligiöse u. a. Schriften, im 53. J. s. A.

Den 16. März st. zu Paris der Staatsrath *Jean Devaines*, Mitgl. der 2n Classe des Nat. Instituts für die franz. Sprache und Literatur. Er hat nur wenig und diess wenige anonym herausgegeben; seine Freunde werden aber den Druck einiger hinterlassenen Schriften besorgen.

III. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Hr. Oberbergrath *Karsten* zu Berlin hat, bey seinem gegenwärtig noch mehr erweiterten Geschäftskreise den Charakter eines geheimen Oberbergraths erhalten.

Hn. Hofrath *Wiebeking* zu Wien ist die Direction der zur Erweiterung und Verbesserung des Hafens von Triest beschlossenen Arbeiten übertragen worden.

Hr. Capellmeister *Kranz* zu Weimar geht als Capelldirector nach Stuttgard.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 73.

Mittwochs den 6ten April 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Vom *Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode* 1803. ist der Monat März oder des vierundzwanzigsten Bandes 3s Stück erschienen und enthält:

I. Prospektus einer Maschienenspinnerey, entworfen von einem der ersten Englischen Künstler und vor einigen Jahren Sr. Maj. dem Römischen Kaiser vorgelegt. II. Etwas zur Beantwortung der Frage: gehört die Bergbauwissenschaft zur Ökonomie, oder zur Technologie? oder ist sie als eine besondere Gewerbswissenschaft anzusehen? III. Etwas über die Fabrikatur der Taffete. Von *Hagenbruch*. IV. Bemerkungen über die Papiermacherey. Zweyter Brief. Von *Tegularius*. V. Beschreibung einer neuen Hemmung für Taschenuhren. *Nebst einem Kupfer*. VI. Kurze Nachrichten. (3) Gesetze und Verordnungen die das handelnde Publikum betreffen. (7) Neue Entdeckungen. (3) Vermischten *Inhalts*. (8) Bankerotte. (17) Todesfälle. VII. *Anzeige* und Beschreibung neuer Fabrik-Manufaktur-Kunst-Handlungs- und Mode-Artikel. VIII. Anzeige von (11) Häusern und Etablissements, welche sich und die Art ihrer Geschäfte dem handelnden Publikum bekannt machen.

Von den *Ökonomischen Heften, oder Sammlung von Nachrichten, Erfahrungen und Beobachtungen für den Stadt- und Landwirth* 1803. ist der Monat März oder des zwanzigsten Bandes 3s Stück erschienen und enthält:

I. Über die Raupen und deren Vertilgung. Von *Chr. Andr. Krause* auf und zu Neudorf an der Spree. II. Recensionen von a) *G. F. Schubarts* öken. Rathgeber in allerley Vorfällen des Stadt- und Landwirths etc. b) Mag. *S. F. Wurster's* Abh. von der Weisellosigkeit und dem Rauben der Bienen etc. c) *A. C. Spitz* Bemerkungen über die durch das Abschälen der Baumrinde vermehrte Fruchtbarkeit der Obstbäume. III. Selbst Pflanzen dienen Pflanzen zur Nahrung. IV. Ein paar Worte über die Beantwortung der Frage: Woher kommt die Theurung der Schweine, besonders im östlichen Franken? Vom M. v. L. V. Saufen aus Leinkuchen für Schweine. VI. Ueber den Aufgang und Schluss der Niederjagd. VII. Kurze Nachrichten. a) (1) Naturbegebenheiten. c) (1) Neue Erfindungen. d) (2) Vermischten Inhalts.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In Braunschweig erscheint ein:

Niedersächsischer Allgemeiner Anzeiger für alle Stände, zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse, und zur Bekanntmachung aller Arten Nachrichten.

Diess Blatt unterscheidet sich vor vielen Journalen und Tageblättern sehr vortheilhaft dadurch, dass es nicht auf momentane Empfindungen berechnet ist, sondern das Nützliche, tiefer Eingreifende, mit dem Angenehmen und Schönen verbindet. Die Aufsätze sind sehr mannigfaltig, immer aber gewählt, so dass der, dessen Verhältnisse keine wissenschaftliche Bildung zuliess, manches daraus spielend lernen, der mehr gebildete aber sich eine angenehme Reminiscenz verschaffen kann. Man kann daher mit Recht erwarten, dass diess Blatt einen dauernden Fortgang habe, und fernerhin zur Tendenz des Guten und Angenehmen beytragen wird! —

Zur bevorstehenden Ostermesse werden folgende neue Bücher in meinem Verlage erscheinen, worauf alle gute Buchhandlungen Bestellungen annehmen.

(NB. Die mit einem * bezeichneten sind bereits fertig.)

Annalen menschlicher Grösse und Verworfenheit, oder merkwürdige Begebenheiten aus dem Leben berühmter und berüchtigter Menschen 3r Bd. (oder historische Gemälde 11r Bnd.) mit 1 Kupf. v. Jury 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Belinde. Ein Roman aus dem Engl. der Maria Edgeworth. 1r Th. mit 1 Vignette v. Jury. 8.

Bruder Anton. 1r Th. 8.

* Fussreise, meine, durch Schweden und Norwegen, nach d. Franz. des Hrn. de la Tocnaye, mit Anmerkungen und Zusätzen. 2r und letzter Theil. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Gemälde, historische, in Erzählungen merkwürdiger

Begebenheiten aus dem Leben berühmter und berüchtigter Menschen 11r Bd. (oder Annalen menschlicher Grösse etc. 3r Bd.) mit 1 Kupf. v. Jury 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Gruber, J. G., Abriss der Anthropologie oder der Menschenkunde, für die Jugend. 8. (NB. Aus dem 2ten Th. des Auszuges aus Knigge über den Umgang besonders besonders abgedruckt.)

Harles, Dr. Chr. Fr., neue Untersuchungen über das Fieber überhaupt und über die Nerven- und Faulfieber insbesondere mit vorzüglicher Rücksicht auf Begründung einer richtigern Heilart derselben. gr. 8.

v. Herder, J. G., Adrastea. 3r Jahrg. 1803. 1s Stück gr. 8. der Jahrg. von 4 Stücken 8 Rthlr. 8 gr.

— — Dr. J. G., Beyträge zur Erweiterung der Geburtshülfe, mit Kupf. gr. 8.

* Hoffmann, Aug., radikale Verbesserung des Ackerbaues und der Viehzucht, insonderheit für Thüringen und die angränzenden Länder, mit 2 Tabellen und Anmerk. v. Joh. Riem. gr. 8. 16 gr.

v. Knigge, Adolph Freyhr., über den Umgang mit Menschen, im Auszuge für die Jugend; mit einer durchgängigen Beyspielsammlung bearbeitet von J. G. Gruber 2r. Th. 8.

* Miszellen, russische, herausgegeben v. Joh. Richter 1r Bd. No. 1—3. 8. 1 Rthlr. 20 gr.

Müller, Joh. Georg, (Professor zu Schaffhausen) Reliquien. 1r Bd. gr. 8.

* Reise durch einen Theil des westlichen Frankreichs, nach d Franz. v. Chr. Aug Fischer. 8. 18 gr.

Das Schloss Aklam, ein dramatisches Gedicht, v. d. Verfasser des Carlo und der Natalie. mit 1 Vign. v. Jury. 8.

Seume, J. G., Spaziergang nach Syrakus im J. 1802. mit 1 Kupf. und 1 Vign. gr. 8.

* Sonntag, K. G., Ueber Menschenleben, Christenthum und Umgang. Eine Samml. von Predigten aufs ganze Jahr für gebildetere Leser. IIten Bdes 2r und letzter Th. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Atlas von Liefland und Ehstland. Gezeichnet vom Hrn. Grafen L. A. v. Mellin gestochen v. Jäck, Jättnig u. a. Künstlern. Esthland No. II. der Baltischportsche Kreis.

In Commission.

* Pallas Sammlung historischer Nachrichten über die Mongolischen Völkerschaften. 2r Th. mit vielen Kupfern 4.

* Tableau des Provinces situées sur la côte occidentale de la mer Caspienne entre les fleuves Terek et Kour, par Mr. le Baron de Bieberstein. 4.

In der Mich. Messe vor. Jahres sind herausgekommen:

Betrachtungen und Gedanken über verschiedene Gegenstände der Welt und der Literatur, nebst Bruchstücken aus einer Handschrift. 8. 2 Rthlr. 12 gr. auf holländisch Papier 2 Rthlr.

(NB. Der 2te Th. erscheint zur Mich. Messe dieses Jahres.)

Fischer, Chr. Aug., komische Romane der Spanier 2r Bd. mit 1 Kupf. v. Blaschke. (auch unter dem besondern Titel: Geständnisse eines Weltkindes.) Taschenformat 1 Rthlr. 4 gr.

Karamsin, N., Briefe eines reisenden Russen, a. d. Russischen von Joh. Richter. 6tes und letztes Bändch. Taschenf. 1 Rthlr.

— — — derselben 1s und 2s Bändchen 2te mit neuen Kupfern von Jury verschönerte Aufl. Taschenf. 2 Rthlr.

Rievethal, J. G., Lukumon oder Nachrichten von ausserordentlichen Menschen, Merkwürdigkeiten aus der Natur- und Kunstgeschichte, Länder- und Völkerkunde etc. zur Belehrung und Unterhaltung. 3r und letzter Theil. 8. 1 Rthlr.

Leipzig im April 1803.

Joh. Fr. Hartknoch.

Neue Verlagsbücher der *Steinerischen Buchhandlung* in Winterthur, zur Oster-Messe 1803.

Denkwürdigkeiten (historische) der helvetischen Staatsumwälzung, gesammelt und herausgegeben von Zschokke. 1r Band. gr. 8.

Dieses interessante Werk ist dem Publico bereits durch die Fragmente bekannt, welche aus demselben in die allgemeine Zeitung eingerückt wurden. Die bedeutendsten Scenen der Schweizer-Revolution werden darin von Augenzeugen erzählt, oder aus Aktenstücken geschöpft, gleichsam in einzelnen, abgesonderten Gemälden mit derjenigen Bestimmtheit, Kraft und Würde geschildert, welche so grossen und folgenvollen Begebenheiten angemessen sind. Die Entwickelung unbekannter Details, die Darstellung des Geistes und der Cultur der Völkerschaften, welche der Revolutionsstoff zur Gährung brachte, die Charakteristik einzelner in diesen Zeiten ausgezeichneter Männer, sind in das historische Gewebe der Ereignisse so eingeflochten, dass die Neugier des Lesers mit gleicher Kraft gereizt und gestillt, und selbst den höhern Foderungen des Geschichtsforschers, des Staatsmanns, den menschenfreundlichen Weltweisen entsprechen wird. — Dieser erste Band fängt an mit den Unruhen in Bündten; die folgenden Bände werden enthalten: die Zerstörung von Unterwalden; die Insurrection in Schwyz; den Aufruhr von Uri und den italiänischen Kantonen; die Verhandlungen der Berner Deputirten mit Mengaud.

Ith's (Joh.) Versuch einer Anthropologie oder Philosophie des Menschen nach seinen körperlichen Anlagen. Erster Band. Neue, viel vermehrte und revidirte Auflage. 8. 36 Bogen auf Schreibpapier.

Die erste Auflage dieses wichtigen Werkes wurde in kurzer Zeit gänzlich vergriffen, und es fehlte seit mehrern Jahren. Diese neue Auflage ist sehr vermehrt und durchaus mit der grössten Sorgfalt revidirt. Die zwey Theile der ältern wurden bey dieser in einen Band gebracht. Mit Gewissheit können wir dem Publico die Fortsetzung dieses Werkes versprechen, nach welcher schon so häufig gefragt wurde.

Müllers (Joh. Georg) Unterhaltungen mit Serena moralischen Inhalts. Zweytes Bändchen. 8.

Salir

Salis-Marschlins (Ulysses) nachgelassene Schriften. Erstes Bändchen. 8.

Gessners (Joh. Georg) christliche Religionslehre für die zartere Jugend. 12.

Bund (der Eidgenössische) der Bewohner der Gebirge an den Quellen des Rheins. Ein Drama in fünf Handlungen von Ulysses von Salis Marschlins. 8.

Gleich nach der Messe erscheinen:

Schulthess (Joh. Georg) auserlesene nachgelassene Schriften religiösen und moralischen Inhalts. 1r Bd. 8.

Reise eines Kleinstädters aus der Schweiz nach Paris, im Sommer 1801. 2 Bändchen. 8.

Bey *A. L. Reinicke* in Leipzig und Naumburg sind folgende neue Bücher erschienen:

E. L. W. von Dacheröden, Rede bey Einführung des Herrn Mag. J. F. Krause als Schul-Inspector der Domschule in Naumburg. gr. 8. 4 gr.

Dr. Jakob Fries, über Reinhold, Fichte und Schelling. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Sammlung gemeinnütziger Abhandlungen, philosophischen, ästhetischen, literar. Inhalts; aus den Mémoires de l'Institut national und andern Jahrbüchern gelehrter Akademieen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von K. A. Cäsar. 2r Band. gr. 8. 21 gr.

Dr. Gottlieb Schlegel, über den Nutzen der Annäherung und Ähnlichmachung der mehreren christlichen Religionspartheyen. gr. 8. 6 gr.

Betzi, oder die Liebe wie sie ist. Ein Roman der keiner ist. A. d. Franz. von J. G. Grohmann. Mit dem Portrait der Betzi. 8. 18 gr.

In einigen Wochen erscheint:

J. G. Eck, biograph. u. literar. Nachrichten von den Predigern der Graffschaft Henneberg, kursächs. Antheils, seit der Reformation. gr. 8.

Ferdinand, ein Roman von Aug. von Thümmel. 8.

L. A. Kermes praktischer Commentar über die gesetzliche Allodial-Herrgeraths- und Gerade-Erbfolge, nebst angefügten Gerade- und Erbstückenverzeichnisse, zum Gebrauch für theoretische und praktische Rechtsgelehrte etc. gr. 8.

M. J. F. Krause, (Domprediger in Naumburg) Predigten über die Sonn- und Festtags Evangelien. gr. 8.

E. Maurer, Gewerbkunde, besonders für die Jugend des deutschen Vaterlandes, zur Leitung bey der Wahl eines Gewerbes. 2 Theile. 8.

Neue Bücher, welche bey *G. L. Göthe* in Leipzig zu haben sind:

1) *Baueri* (H. G.) Responsorum ad Quaestiones ex jure vario, civili, inprimis feudali et judiciario dubias, per sententias a Collegio ICtorum Lipsiensium latas illustr. Vol. IIdum. 1802. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

2) *Gottschald* (Chr. A.) Tract. de sponsionibus sponsalium s. vom Jawort. 802. 4. 4 gr.

3) *Hübneri* (Chr. Ghelf.) Conjecturae de natura obligationum quae quasi ex contractu et quae quasi ex delicto nascuntur. 802. 8. 8 gr.

4) *Ejusd.* Prolegomenon ad tit. Dig. de diversis Regulis jur. antiqui Spec. 803. 8. 6 gr.

5) *Ejusd.* et Chr. W. *Schweitzeri* Commentar. ad tit. Dig. de rebus dubiis. 802. 8. 12 gr.

6) *Kreyssig* (Io. Glieb.) Observationes philologicae crit. in *Jobi* cap. XXXIX. v. 19—25. 803. 8. 5 gr.

7) *Merkels* (C. F. Glieb.) Theorie des allgemeinen Privatrechts. 803. 8. 16 gr.

8) *Röhr* (Jo. F.) der frohe Glaube, dass das Gute doch noch auf Erden siegen werde. 803. 8. 3 gr.

8) *Tauerschmidt* (Jo. Chr.) Segnungen, welche der Geist Gottes durch das Christenthum über die Völker der Erde verbreitet hat. 802. 8. 3 gr.

Verschiedene Umstände verhindern die Erscheinung des ersten Bändchens der

Eudora. Allen Verehrern des Schönen und Guten gewidmet von *Luise Brachmann, Buri, L. v. Gohren, Kellner, August Kuhn, F. A. Kuhn, Münchhausen, Neubeck, Lebrecht Nöller* u. a.

zur Ostermesse 1803. In der Michaelismesse d. J. erscheinen aber bestimmt das *erste* und *zweyte* Bändchen.

So eben ist in unserm Verlage herausgekommen:

Vivant Denon's Reise in Nieder- und Ober-Ägypten, während der Feldzüge des Generals Bonaparte. Aus d. Franz. übers. u. mit Anmerk. von D. Tiedeman. Mit 8 Kupf. gr. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

Dieselbe auch unter dem Titel:

Magazin von merkwürdigen neuen Reisebeschreibungen. 25r Bd. mit 8 Kupf. gr. 8.

Vossische Buchhandlung
in Berlin.

Von der

Landwirthschaftlichen Zeitung oder Repertorium alles Neuen und Wissenswürdigen aus der Land- und Hauswirthschaft für praktische Landwirthe, Kaufleute, Fabriken etc.

sind nunmehr 10 Nummern erschienen. Diejenigen, welche noch auf diese Zeitung Bestellung machen wollen, wenden sich entweder an die Postämter, welche sie wöchentlich liefern, oder an Buchhandlungen, bey denen sie monatlich zu haben ist. Der Preis des Jahrgangs ist 2 Rthlr.

Hemmerde und Schwetschke
Buchhändler zu Halle.

Bey *Schoell et Comp.* in Basel ist das längst erwartete Gedicht des Abbé *Delille: la Pitié, en 4 chants,* so eben in 8., in 12. und in 18. erschienen. Die Besitzer des *Homme des champs* und der *Jardins*, von demselben Verfasser, können in den verschiedenen Formaten diejenigen Ausgaben wählen, die nach den verschiedenen Sorten Papier und den Kupfern (vor oder mit der Schrift) zu ihren Exemplaren jener beiden Gedichte

dichte

dichte passen. Der dritte Gesang von Pitié ist ganz der Geschichte Ludwigs XVI und seiner Familie gewidmet.

Den 20. März 1803.

In der Barthschen Buchhandlung in Leipzig wird nächstens erscheinen:

Armand und Angela, oder das verkannte Geheimniss, eine Geschichte nach dem Französischen.

worauf man glaubt jeden Leser von Geschmack aufmerksam machen zu dürfen.

Zur Vermeidung möglicher Collisionsfälle wird angezeigt, dass von folgenden beiden Originalwerken: *The Family Physician, containing plain and practical Instruction for the Prevention and Cure of Diseases etc. by D. Alexander Thomson*, und *A Practical Treatise on Diet, and on the most salutary and agreeable Means of supporting Life and Health etc. by D. William Nisbet* Übersetzungen veranstaltet worden sind, und nächstens in einer namhaften angesehenen Buchhandlung erscheinen werden.

III. Bücher so zu verkaufen.

Bey dem Secretär *Thiele* in Leipzig liegen folgende Bücher zum Verkauf bereit:

Tableau general de l'empire Othoman par M. d'*Ohsson*. Paris, Didot le jeune. 1787 et 90. 2 Voll. tr. — gr. in-fol. ornés de 137 figg. magnifiques. br. en c. 45 Rthlr. (Ladenpr. 90 Rthlr.)

Voyage du jeune Anacharsis. 7 Voll. in 8. et Atlas en feuilles. Edition de Basle. 4 Rthlr. 12 gr. (Ladpr. 12 Rthlr.)

Briefe und Gelder erwartet man *postfrey*. Ebenderselbe verspricht auch nach Verlauf *zweyer* Monate, von Zeit der Bestellung an gerechnet, Liebhaber mit folgenden schönen Werken um beygefügte billige Preise zu befriedigen:

Voyage en Russie par *Pallas*. Paris, 1788. 5 Voll. 4. et Atlas broché. 13 Rthlr. 6 gr.

La France illustre par *Turpin*. ib. 1780. 4 Voll. ornés de Portraits. 4. 14 Rthlr.

Valesii rer. Francicar. Tom. I—III. ib. 1658. Franzbd. 13 Rthlr. 18 gr.

Tolneri historia Palatina c. cod. diplom. Frcf. 1770. Fol. 4 Rthlr. 12 gr.

Oeuvr. complettes d'*Ovide*. Edition de *Poncelin*. Paris. An VII. 7 Voll. 8 fig. br. 5 Rthlr. 6 gr.

L'Heritier stirpes novae. ib. 1784. Fasc. I—VI. c. fig. Fol. maj. br. en c. 22 Rthlr.

L'art de fabriquer les canons par *Monge*. ib. An. II. 4. fig. br. 4 Rthlr. 12 gr.

IV. Auctionen.

In Frankfurt am Mayn wird am 13. Juni und folgenden Tägen eine sehr vorzügliche Sammlung von gebundenen Büchern aus allen wissenschaftlichen Fächern, von Kunstwerken und geographischen Karten, durch die geschwornen Ausrufer öffentlich versteigert. Der 252 Seiten starke, scientifisch geordnete Catalog verdient in jeder Rücksicht die grösste Aufmerksamkeit der Bücherliebhaber, und ihre genaue Durchsicht. Nächst dem innern Gehalt unterscheidet sich diese Bibliothek — mit Ausnahme einiger wenigen alten und seltnen Artikel — auch durch die vollkommenste äussere Erhaltung und Zierlichkeit, zum Theil selbst durch Pracht und Kostbarkeit. Man kann den Catalog an folgenden Orten gratis haben: in Augsburg bey Herrn *Backmeyer*, Lehrer am Gymnasio. Baireuth: Hrn. Postmeister *Fischer*. Berlin: Hrn. Auctions-Commiss. *Sonnin*. Braunschweig: Hrn. Antiquar *Feuerstacke*. Bremen: Hrn. *Joh. Andr. Engelbrecht*. Breslau: Hrn. Cam. Sekr. *Streit*. Cassel: Hrn. Buchh. *Griesbach*. Celle: Hrn. Post-Sekr. *Pralle* jun. Cöln: Hrn. Ob. Post-Sekretair *Kreyer*. Cleve: Hrn. Buchhändl. *Hannesmann*. Danzig: Hrn. *Friedr. Sam. Gerhard*. Deutz: Hrn. Ob. Post-Sekr. *Dietz*. Dresden: Hrn. *Joh. Ant. Ronthaler*. Düsseldorf: Hrn. Buchhändler *Schreiner*. Erfurt: Hrn. Proclamator *Hendrich*. Erlangen: Hrn. Antiq. *Kammerer*. Frankfurt am Mayn: Hrn. *Varrentrapp* und *Wenner*. Frankfurt am der Oder: *Academ. Buchhandlung*. Göttingen: Hrn. Buchh. *Schneider*. Gotha: *Expedit. des Reichsanzeigers*. Halle: Hrn. Auctionator *Raden*. Hamburg: Hrn. *Joh. Aug. Ruprecht*. Hannover: Hrn. Commiss. *Freudenthal*. Helmstädt: Hrn. Buchh. *Fleckeisen*. Jena: Hrn. Hofcommiss. *Fiedler*. Königsberg: Hrn. *Göbbels* und *Unzer*. Leipzig: Hrn. Auct. Cass. *Grau*, Hrn. Antiq. *Meyer*, und Hrn. Buchh. *Supprian*. Nürnberg: Hrn. Buchh. *Lechner*. Prag: Hrn. Buchh. *Widtmann*. Regensburg: Hrn. Stadt-Sekretair *Kaiser*. Salzburg: Hrn. Prof. *Vierthaler*. Stuttgard: Hrn. Antiq. *Cotta*. Wien: Hrn. *Bintz* und Hrn. *Sammer*.

V. Berichtigungen.

In No. 62. des Int. Bl. von diesem Jahre S. 510 Z. 11 von unten muss es heissen: *furchtbare Scene*, nicht aber, wie es dort durch einen Druckfehler steht, *fühlbare* Scene.

Der herabgesetzte Preis von *Hezels kürzerer griechischen Sprachlehre* ist nicht 4 gr., wie es in N. 63. dieses Intelligenzblatts aus Versehen abgedruckt worden, sondern 9 gr.

Bösesche Buchhandlung
in Weissenfels.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 74.

Sonnabends den 9ten April 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Das zweyte Stück des Widersprecher's ist so eben erschienen und enthält:

X. Einfältige, jedoch gutgemeynte Gedanken eines alten Schullehrers, über Verbesserung der Schulstellen.

XI. Muss denn das Publikum alles wissen? Gedanken eines Predigers in der Wüsten über National-Wohlfahrts- und politische Zeitungen, Anzeiger und Intelligenzblätter.

XII. Ueber das Fundament des Eides, in Bezug auf die neuere Erziehungsmaxime; oder wir können und dürfen den religiösen Begriff einer Belohnung und Bestrafung jenseits dieses Lebens nicht aufgeben.

XIII. Briefe über Alarkos.

XIV. Skepsis (an einen Apostaten des kritischen Idealismus).

XV. Muss denn das Publikum alles wissen? u. s. w. Als Beylage zu No. XI. d. St.

XVI. Ob Herr Seume wohl in 6 Monaten 900 Meilen zu Fusse gemacht habe?

XVII. Nationaldenkungsart.

XVIII. Der Grundstein, die Baumeister und — der Professor der Moral.

Comptoir für Literatur
zu Leipzig.

Röschlaub (Dr. Andr.) Magazin zur Vervollkommnung der Medizin. 7ter Band. 3tes St. 8. Frankfurt a. M. in der Andreäischen Buchhandlung. 12 gr.

Inhalt:

1) Einige vorläufige Bemerkungen zu dem folgenden Schreiben.

2) Dr. Andr. Röschlaub an Dr. Jos. Frank, über verschiedene Aeusserungen des Letztern in seinen Erläuterungen der Erregungstheorie.

Miszellen.

A. Kurze Bemerkungen über verschiedene Gegenstande.

B. Notizen.

Unter die merkwürdigsten politisch-literarischen Erscheinungen gehöret unstreitig jetzt eine Zeitschrift für Franken. Man sieht hieraus, dass die Regierungs-Veränderung in den geistlichen Staaten unter der weisen Regierung *Maximilian Josephs* schon auf die seit langer Zeit in Ketten gelegene Geistes-Cultur wirket. Manche gute Köpfe und Gelehrte, die es bisher nicht wagen durften, ihre Meynung freymüthig zu sagen, und die lieber stille waren, als dass sie als geistliche Kabinetsschriftsteller dem gelehrten und ungelehrten Publikum etwas Nonsensikalisches vorheuchelten, wovon sie nicht überzeugt waren, treten jetzt öffentlich auf, um nützliche Wahrheiten zu sagen. Der klarste Beweis ist die eben jetzt erschienene Schrift unter dem Titel: „*Argus, eine Zeitschrift für Franken und die angränzenden Länder.*" Man sieht daraus, dass alles, was die Nationalwürde und Wohlstand befördern, die Hindernisse desselben beseitigen kann, der Gegenstand der Beobachtung des *Argus* ist. Das I. Heft enthält schon die wichtigsten Abhandlungen. Man kann und darf es wirklich als ein Repositorium freymüthiger patriotischer Gesinnungen, gemeinnütziger Vorschläge und Anfragen für Staat, Religion, Vaterland und Wissenschaften, — in der Stille gemachter Beobachtungen und Entdeckungen, — in der Finsterniss schleichender, und mit dem Mantel der Intrigue bedeckter oder durch Familien-Connexion begünstigter Missbräuche u. d. gl. mit Recht ansehen. Jeder Aufsatz im I. Hefte hat seine originelle Wichtigkeit, und ist mit Freymüthigkeit und Humanität vorgetragen. Die Ueberschriften davon sind: *a*) Ueber Kirche und Staat und deren Verhältnisse zu einander. *b*) Einige Worte über den Burschen-Ton älterer und neuerer Zeiten, oder über das Betragen der Akademiker auf den hohen Schulen. *c*) Untersuchung der Urquelle des moralischen Luxus im Würzburgischen. *d*) Nothwendigkeit der frühen Bildung des Herzens durch die Phantasie, zur Gründung des moralischen Charakters. *e*) Bemerkungen über einen Theil des nördlichen Fürstenthumes Würzburg in Hinsicht der Cultur. *f*) Zwey wichtige Recensionen. 1) Ueber den Genius von Bayern. 2) Ueber Dr. *Schad's* Biographie etc. Das 1. Heft ist unserm besten Landesvater gewidmet. Man kann diese Zeitschrift, sowohl für, als ausser Franken interessant, jetzt schon jedem edeldenkenden Patrioten em-

empfehlen, weil, nach der Ankündigung, die ersten erfahrensten Männer und denkenden Köpfe, die als Schriftsteller rühmlichst bekannt, als Mitarbeiter daran Antheil nehmen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Geschichte Bonaparte's, ersten Konsuls der französischen Republik, von seiner Geburt an bis zum Jahre 1803. 3 Bände mit Karten und Kupfern. Leipzig bey *Hinrichs*. Preis 2 Rthl. oder 6 Mck.

Die Nachsicht und der Beyfall, mit welchem das Publikum die zwey ersten Auflagen dieses Werks aufnahm, machten es dem Herausgeber zur Pflicht, dasselbe nochmals sorgfältig zu prüfen, zu verbessern und zugleich mit neuen und interessanten Zusätzen zu bereichern. Diese fast gänzlich neue Bearbeitung, nebst einigen wichtigen Aufschlüssen über das Innere der gegenwärtigen französischen Regierung, das Leben und den Charakter des Ersten Konsuls, und einigen dazu gehörigen Actenstücken, lassen derselben in seiner dermaligen Gestalt eine nicht minder günstige Aufnahme hoffen, als die ersten zu erfahren das Glück hatten.

Anzeige einer Geschichte des Galvanismus.

Reinhold (Dr. Christ. Leop.) Geschichte des Galvanismus, nach *Sue* frey bearbeitet, nebst Zusätzen und einer Abhandlung über die Anwendung des Galvanismus in der praktischen Heilkunde. 2ter und letzter Theil. Leipzig 1803 bey *Hinrichs*. Preis beider Theile 2 Rthl. 8 gr.

Diese Bearbeitung hat vor dem Originale selbst sehr entschiedene Vorzüge, sie ist systematischer geordnet, und die sehr häufigen Zusätze enthalten alles, was bisher in diesem Fache geleistet ward. Vorzüglich wichtig ist die Originalabhandlung des Herausgebers; sie giebt ausser einer kritischen Uebersicht, von allem, was Galvanismus bis jetzt für theoretische wie praktische Heilkunde leistete, das Verfahren an, was den rationellen Arzt von der bisherigen Empirie entfernen, und ihn allein bey dem medicinischen Gebrauche des Galvanismus mit Sicherheit leiten kann. Die Belege hat der Verfasser aus dem Schatze seiner Erfahrung und Beobachtungen mitgetheilt. Das Ganze ist deshalb dem Physiker wie dem Arzte gleich unentbehrlich.

Pitoreskische Reisen durch Sachsen oder Naturschönheiten sächsischer Gegenden, auf einer gesellschaftlichen Reise gesammelt von *Bruckner* und *Günther*. 1s, 2s Heft, mit 24 Landschaften von Günther gez. und gestochen 3 Rthlr. Von diesem den Freunden vaterländischer Natur- und Kunstschönheiten gewidmeten Werke, erscheint künftige Ostermesse in unterzeichnetem Verlag der 3te Heft. Es enthält dieser Heft eine neue Beschreibung der schönsten Naturscenen der sächsischen Lande, die durch 12 musterhafte Darstellungen unsers vortrefflichen Günthers erhoben und dem Auge auf's täuschendste vergegenwärtigt werden. Diejenigen, welche die Naturschönheiten unsers Vaterlandes näher kennen wollen, werden eben sowohl als die Liebhaber der Kunst hier volle Befriedigung finden. Wir glauben daher dieses Werk mit Recht der Gunst aller sächsischen Patrioten vorzüglich empfehlen zu dürfen. Der Pränumerations-Preis auf dieses Heft, welches zugleich ein Ganzes ausmacht, beträgt bis Ende Mays 1 Rthl. sächsisch, nachher ist der Preis davon 1 Rthl. 12 gr. Sammler erhalten auf 5 Exempl. das 6te frey und die ersten Abdrücke. Leipzig im März 1803.

J. C. Hinrichs, Buchhändler.

Anzeige für Liebhaber der französischen Sprache.

Lacombe et *Séebas* (Professor) nouvelle Grammaire française oder systematische Anweisung zu leichter und gründlicher Erlernung der französischen Sprache für Deutsche, mit Erläuterung durch zweckmässigere Beyspiele als im Meydinger. Neue Auflage nebst Z. Beaurains Cours. 2ter oder praktischer Theil. Leipzig bey *Hinrichs*. (44 Bogen) 1 Rthl.

Unter den bisher erschienenen französischen Sprachlehren, hat diese nicht nur in öffentlichen Recensionen das Lob eines mit vorzüglicher Sorgfalt und Zweckmässigkeit gearbeiteten Lehrbuchs erhalten, sondern ist auch bereits in mehrern öffentlichen Schulen durch den wirklichen Gebrauch desselben dafür anerkannt worden. Zu dieser günstigen Aufnahme trägt wohl der Umstand, dass dieselbe von zwey dieser Sprachen gleich kundigen Gelehrten, einem Deutschen und Franzosen bearbeitet wurde, nicht wenig bey, und so, dass sich jeder Lehrer oder Schüler desselben mit Zuversicht bedienen kann. Da dieses Buch in seiner gegenwärtigen Gestalt sich zu einem Schulbuch vorzüglich qualificirt und allgemein bekannt und benutzt zu werden verdient, so erbietet sich die Verlagshandlung den bisherigen Preis von beiden zu 1 Rthl. 6 gr. auf 1 Rthl. herabzusetzen, und denen Lehrern, welche sich mit baarer Zahlung direct an sie wenden, auf 4 Exemplare das fünfte frey zu geben.

Bey *Hinrichs* in Leipzig ist fertig geworden und in allen guten Buchhandlungen zu haben: *Hempels*, F. W., neuestes A. B. C., Buchstabier- und Lesebuch. Ein Geschenk für Kinder. Mit 12 illuminirt. Kupfern. 12 gr.

Dass eine zweckmässige Bildung des Menschen überhaupt von dem ersten Jugendunterricht ausgehen müsse, ist eine eben so bekannte als im Ganzen noch immer sehr wenig befolgte Wahrheit und nur selten wird

wird man beym häuslichen oder Schulunterricht ein zu diesem Zweck taugliches Lehrbuch antreffen. Wir glauben daher Eltern und Lehrern obiges kleine Handbuch als Leitfaden des ersten Jugendunterrichts um so mehr empfehlen zu dürfen, da sich dasselbe sowohl in der Leichtigkeit der darin angegebenen Methode als auch in Ansehung der Wohlfeilheit des Preisses von den sonst bekannten Lehrbüchern dieser Art vortheilhaft auszeichnet.

Neue Verlagsartikel zur Ostermesse 1803. bey J. C. *Hinrichs.*

La Forgue, L., Handbuch der Zahnarzneykunst, oder vollständige Anweisung, die Krankheiten der Zähne zu erkennen und zu heilen. Aus dem Französischen mit Zusätzen, Anmerkungen und Kupfern, vermehrt vom Hofchirurgus und Stadtzahnarzt *Angermann.* 2 Bände mit 18 Kupfertafeln. 3 Rthlr.

Kunst-Magazin der Mechanik und Technischen Chemie, oder Sammlung von Abbildungen und Beschreibungen erprobter Maschinen zur Vervollkommung des Ackerbaues, der Manufacturen und Fabriken. Herausgegeben von Dr. C. G. Eschenbach. 2tes und 3tes Heft. Mit Kupfern. gr. 4. 3 Rthl. 8 gr.

Reisen, pittoreskische, durch Sachsen, oder Naturschönheiten sächsischer Gegenden, auf einer gesellschaftlichen Reise gesammelt von *Brückner* und *Günther.* 3ter Theil mit 12 Landschaften, nach der Natur gezeichnet und gestochen von Günther. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Reinhold, Dr. J. C. L., Geschichte des Galvanismus nach Sue frey bearbeitet, nebst Zusätzen und einer Abhandlung über die Anwendung des Galvanismus in der praktischen Heilkunde, 2ter und letzter Theil mit 2 Kupfertafeln. gr. 8. 2 Thle. 2 Rthl. 8 gr.

Römer, C. H., Staatsrecht und Statistik des Kurfürstenthums Sachsen, und der dabey befindlichen Länder. 4ter Band, nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von Dr. C. G. *Rößig.* gr. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Müller, G. A., Miscellaneous Selection of the best Geographical and Historical Descriptions, and Moral Extracts with a choice Collection of Poems and Essays from various valable Authors. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Geschichte Bonaparte's, Ersten Konsuls der französischen Republik, von seiner Geburt an bis zum Jahr 1803. 3 Bände, dritte stark vermehrte Auflage, mit Karten und Kupfern. 8. 2 Rthl.

Müssen, Alex. van der, der Zahnarzt für alle Stände, oder Abhandlung über die Nothwendigkeit der Sorgfalt für Zähne und Zahnfleisch, und die Mittel sie gesund zu erhalten. Ein Haus- und Hülfsbuch für Jedermann. Neue durchaus veränderte und vermehrte Auflage. 8. 8 gr.

Müller, Dr. J. H., System der gesammten Heilkunde, nach der Erregungstheorie. 1ster Theil. gr. 8. Auch unter dem Titel besonders:

Handbuch der Physiologie nach der Erregungstheorie etc.

Meissner, F. A., Versuch einer vollständigen Darstellung der Lehre vom stillschweigenden Pfanderechte, nach gemeinen und kursächsischen Rechten. gr. 8.

Bertha von Dornenstein, oder die Plagegeister auf Waldeck, vom Verfasser der Angelika, Kaspar der Wildschütze etc. 2 Bände. 8. Mit Kupfer. 1 Rthl. 12 gr.

Schade's, C. B., new Pocket Dictionary of the English and German Language, composed chiefly after the Dictionaries of Adelung Johnsons, and containing all words of general use and authorized by the best Writers. Fourth Edition corrected and augmented by Thomas Horne. 2 Vol. 8.

Fleisch, Dr. C. B., kritische Beurtheilung einiger theils ältern — theils neuerern Arzneymittellehren, mit pharmaceutisch-chemisch und practischen Bemerkungen.

Bellona, neue, eine militärische Zeitschrift, bearbeitet von einer Gesellschaft Officiers, und herausgegeben von H. P. *v. Porbeck.* 4ter Band, 13tes bis 16tes Stück, mit Karten, Planen und Portrait. gr. 8. Der Band 2 Rthl. 16 gr.

Paradoxien auf 1803. oder 3ter Band, 1stes oder 6tes Stück. gr. 8.

Hillers, Capellmeister, allgemeines Choralmelodienbuch. Neue mit einem Anhange vermehrte Auflage. 3 Rthl. 16 gr.

Beschreibung des letzten Feldzugs der Franzosen und Spanier in den westlichen Pyreneen. Mit einer grossen Karte, worauf die Positionen der beiden Armeen abgebildet sind. gr. 8.

Reise nach Petersburg, oder historisch-politische Nachrichten und Bemerkungen über Russland, auf einer Gesandschaftsreise während der Regierung der Kaiserin Elisabeth gesammelt vom Grafen *Marsiellier*, und bis 1802 fortgesetzt von M. *Patthay.* — Aus dem Französischen mit Zusätzen. gr. 8.

Der Lebendigbegrabene und Wiederauferstandene. Eine Geschichte, deren Bekanntwerdung Kabale und Eifersucht bis jetzt verhinderten. Aus dem Französischen.

Segnitz Handbuch der Arzneymittellehre 5ter od. Supplementband v. Dr. *Burdach.* gr. 8.

In der neuen akademischen Buchhandlung zu Marburg erscheint zur OM. 1803. und sind in allen Buchhandlungen zu haben.

A B C-Buch für Stadt- und Landschulen, herausgegeben von *Zeiss.* 8. 1½ Gr.

Achen-

Achenbach, H. A., Materialien zu Aufsätzen aus dem Deutschen ins Lateinische, nach den in der Ordnung folgenden und jedesmal angeführten Regeln der latein. Sprachlehre, zum Gebrauch für die niedern und mittlern Klassen. 8. 10 Gr.

Busch, Joh. Dav., Beschreibung zweyer merkwürdiger menschlichen Missgeburten, nebst einigen andern Beobachtungen aus der practischen Entbindungskunst, mit 5 Kupf. gr. 4. 18 Gr.

Conradi, Dr. J. W. C., Beytrag zur Erregungstheorie. 8. 9 Gr.

Cramer, D. Joh. Christ., Enumeratio plantarum, quae in systemate sexuali Linneano eas classes et ordines non obtinent, in quibus secundum numerum et structuram genitalium reperiri debent. 8maj. 1 Rthl.

Creuzer, Georg Fr., Herodot und Thucydides. Versuch einer nähern Würdigung einiger ihrer historischen Grundsätze mit Rücksicht auf Lucians Schrift, wie man Geschichte schreiben müsse. 8. 6 Gr.

Eßler, J. H., staatsrechtliche Abhandlung über die Bergwerke in Deutschland, besonders der jetzigen Entschädigungslande. 8. 4 Gr.

Fürstenau, C. G., der praktisch-moralische Idealismus, im Gegensatz des spekulativ-metaphysischen dargestellt. 8. 8 Gr.

Hartmann, J. M., Edrisii hispaniae, part. I. et II. 4. 6 Gr.

Hauff, J. C. F., de nova methodo naturam ad leges phaenomenorum electricorum quae a Galvano cognomen sortita sunt investigandi. Comment. Ia 4maj. 6 Gr.

Journal für Prediger und Predigergeschäfte, 2ten Bds 2tes Heft. gr. 8. 9 Gr.

Leyseri, D. A., Meditationes ad Pandectas Vol. XII. prs 2da edit. nova. 4. 1 Rthl. 16 Gr.

Magazin für Wochen- und Leichenpredigten, 9ten Bds 2. u. 3s Stück. oder Neues Magazin 3r B. 2. und 3. St. gr. 8. à 6 Gr.

Müller, D. V., über den Einfluss in die sogenannte Seelenkräfte und Moralität der menschlichen Handlungen nebst einigen Bemerkungen über Criminalfälle, ein Lesebuch für Criminalrichter, Rechtsgelehrte, Aerzte und Prediger. gr. 8. 1 Rthlr.

Münscher, Dr. W., Handbuch der christl. Dogmengeschichte, 1r Bd. Neue verb. Aufl. gr. 8. 1 Rthlr. 16 Gr.

Dessen Magazin für das Kirchen- und Schulwesen, 1r Jahrg. 3s u. 4s Heft. gr. 8. à 8 Gr.

Nationalgesänge der Hebräer, neu übersetzt und erläutert von K. W. *Justi*. 18 Gr.

Pfeiffer, B. W., vermischte Aufsätze über Gegenstände des teutschen und römischen Privatrechts. Nebst einem Anhange die v. Nettelbladtsche Abhandl. über Prälegaten betr. gr. 8. 1 Rthlr. 8 Gr.

Repertorium, kritisches, der auf in- und ausländ. höhern Lehranstalten vom J. 1781 — 1800. herausgekommenen Probe- und Einladungsschriften aus dem Gebiete der Arzneygelahrtheit und Naturkunde, von S. I. L. *Döring*. gr. 4. 2 Rthlr. 12 gr.

Scherer, J. L. W., neue Religionsgeschichte für die Jugend; zum Gebrauche für Eltern, Prediger und Lehrer. 2 Thle 3te verb. Aufl. 8. 12 Gr.

Vogler, D. J. Ph., Pharmaca selecta, oder Arzneymittel, durch Beobachtungen am Krankenbette bestätigt, neue vermehrte und verb. Auflage. 8. 10 Gr.

Ullmann, Joh. Christ., mineralogische Berg- und Hüttenmännische Beobachtungen. gr. 8. 1 Rthlr. 8 Gr.

Wachler, D. Ludw., Aphorismen über Universitäten und ihr Verhältniss zum Staate, nebst einem Anhange über den gegenwärtigen Zustand der Universität Marburg. gr. 8. 12 Gr.

Wigand, F. L., Historia fontium medicatorum Wildungensium, Period. Ima. gr. 8. 18 Gr.

Bey Endesgesetztem ist in der Michael Messe heraus gekommen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Almanach der Fortschritte, neuesten Erfindungen und Entdeckungen in Wissenschaften, Künsten, Manufacturen und Handwerken von Ostern 1801 bis Ostern 1802 herausgegeb. von G. C. B. *Busch*, mit Kupf. 7ter Jahrg. Erfurt 1803. 8. 574 S. LXVIII Inhalts-Anzeige.

Auch unter dem Titel:

Uebersicht der Fortschritte, neuesten Erfindungen etc. etc. 7ter Band.

Die abermalige Reichhaltigkeit dieses Alm. oder Uebersicht läfst eben schon die 68 Seiten lange Inhalts-Anzeige erwarten, die die Ueberschriften oder Gegenstände der Aufsätze aufstellt, und jeden Freund der Wissenschaft und Literatur zur Aufmerksamkeit auf dieses nützliche Buch ermuntern muss. Erfurt den 26sten Febr. 1803. *G. A. Keyser.*

Von dem so eben in Paris erschienenen neuen Roman:

Amélie Mansfield, par Mad.** auteur de Claire et de Malvina (Mad. Cotin) à Paris chés Maradan. 4 Volumes.

ist eine deutsche Uebersetzung bey uns unter der Presse.

Vossische Buchhandlung in Berlin.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 75.

Sonnabends den 9ten April 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Literarische Statistik Frankreichs.

(Beschluss.)

Auch unter den *Local-Administrationen* von *Paris* und vom *Seine-Departement* ist eine bedeutende Abtheilung unter der Aufschrift: *Öffentlicher Unterricht*, die folgende Rubriken enthält:

Bibliothèque nationale.

Conservatoren der gedruckten Bücher sind: *Capperonnier*, Administrator, und *Van Praet*; Conf. der Manuscripte: *Langlès* für die orientalischen, *Laporte Dutheil* für die griechischen und lateinischen, *Dacier* für die Manuscripte in neuern Sprachen; Conservatoren der alten Münzen und geschnittenen Steine: *Millin* und *Gosselin*; Conf. der Kupferstiche und Platten: *Joly*, Buchhändler *Debure d. ä.*, Kupferstecher *St. Aulin*. Die Bibliothek (auf der Strafse la Loi) ist für Leser — Sonntags und die Nationalfeste ausgenommen — täglich von 10 bis 2 Uhr, für die blofsen Beschauer Dienstags und Freytags in den nämlichen Stunden offen.

Bey dieser Bibliothek befindet sich die *Ecole speciale des Langues orientales vivantes*. In dieser lehren wöchentlich dreymal: *Langlès*, Präsident der Schule, das Persische und Malaysche von 6—8 Uhr Abends; das Arabische *Silvestre de Sacy*, von 4—6 U.; das Türkische und Tatarische *Jaubert*, von 5—7 U.; das Neugriechische *D'Ansse de Villoison*, von 2—4 Uhr.

Auch hält hier *Millin*, wöchentlich dreymal, einen Cursus der Archäologie.

Bibliothèque Mazarine.

Diese von *Gabriel Naudé* gesammelte und von dem Cardinal *Mazarini* 1661 zum Gebrauche der Gelehrten vermachte Bibliothek, im ehemaligen *Collège des quatre nations*, jetzt Pallast der schönen Künste, welche die seltensten französischen und ausländischen Werke enthält, ist, Donnerstags, Sonntags und die Nationalfeste ausgenommen, täglich von 10 bis 2 Uhr offen. Conservatoren sind: *Le Blond*, *Coquille* und *Palissot*.

Die *Bibliothèque nationale du Panthéon*, deren Conservatoren *Daunou*, *Viallon* und *Ventenat* sind, ist, Sonntags und die Nationalfeste ausgenommen, täglich von 10—2 Uhr offen, aber vom 15. Fruct. bis 2. Brumaire jährlich geschlossen.

Die *Bibliothèque de l'Arsenal* wird Mittwochs, Donnerstags und Freytags von 10—2 Uhr geöffnet. Angestellt sind dabey: *Ameilhon* als Administrator, *Saugrain* als Conservator, *Poirier* (gest. am 7. Febr.) und *Ameilhon d. jüng.* als Unterbibliothekare.

(Die *Bibliotheken des Tribunats*, *gesetzgebenden Corps u. a.* werden hier eben so wenig erwähnt, als manche andere Anstalten, die man hier vermuthen möchte, weil sie den *öffentlichen* Unterricht nicht unmittelbar bezwecken.)

Collège de France.

Astronomie lehrt *Lefrançois Lalande*, oder in seiner Abwesenheit sein Neffe *Michel Lefrançois Lalande*; Geometrie *Mauduit*, die Physik *Biot*, die Experimentalphysik *Lefèvre Gineau*, die praktische Medicin *Corvisart*, die Anatomie *Portal*, die Chemie *Vauquelin*, die Naturgeschichte *Cuvier* und *Lamétherie*, das Natur- und Völkerrecht *Bouchaud*, Geschichte und Moral *L'Evesque*, das Hebräische und Syrische *Audran*, das Arabische *Caussin*, das Türkische und Persische *Perille*, das Griechische *Bosquillon* und *Gail*, die lateinische Beredsamkeit *Dupuis*, die Dichtkunst *Delille* (oder vielmehr sein Stellvertreter *Legouvé*), die französische Literatur *Cournand*.

Bureau des Longitudes.

Unter diesem Bureau stehen das National-Observatorium und das Observatorium der ehemaligen Militärschule, die dazu gehörigen Wohnungen und die der Nation gehörigen Instrumente. Es correspondirt mit den übrigen Observatorien der Republik und des Auslandes, und hat den Auftrag, die *Connoissance des Tems* zum Gebrauch der Astronomen und Schiffahrer zu redigiren, die astronomischen Tafeln und Längen-Methoden zu vervollkommnen, und die astronomischen und meteorologischen Beobachtungen und den Calender bekannt zu machen. Angestellt sind dabey als Geometer: *Lagrange* und *Laplace*, als Astronomen: *Lalande*, *Mechain*, *Delambre* und *Messier*, als ehemalige Seefahrer: *Fleurieu* und *Bougainville*, als Geograph: *Buache*, als Künstler: *Caroché*. Überzählige Mitglieder sind: *Chabert* und *Prony*; adjungirte Astronomen: (*Michel*) *Lefrançois Lalande*, *Bouvard* und *Burckhardt*.

Prytanée françois, *Collège de Paris* (und *Ecoles centrales*) s. oben.

Bureau des Collèges irlandois et écossois.

Diess Bureau, das durch einen Consular-Beschluss vom 19. Fruct. 9. J. errichtet wurde, der den irländischen und schottischen Collegien ihre noch unveräusserten Güter zurückgiebt, hat für die Verwaltung dieser Güter zu sorgen, die Reglements für ihre innere Einrichtung zu beschliessen, und dem Minister der innern Angelegenheiten die zu ernennenden Professoren und Administratoren vorzuschlagen. Das Bureau besteht aus dem Departements-Präfecten *Frochot*, dem Staatsrathe *Treilhard*, dem Regierungscommissar *Mourre*, dem Notar *Demautort*, dem Prytaneums-Administrator *Nicod* und dem Secretair *Petitot*.

Ecole de Médecine de Paris.

Anatomie und Physiologie lehren *Chaussier* und *Duméril*; med. Chemie und Pharmacie *Fourcroy* und *Deyeux*; med. Physik und Gesundheitskunde *Hallé* und *Desgenettes*; Pathologie der äussern Krankheiten *Lassus* und *Percy*; Pathol. der innern Krankheiten *Pinel* und *Bourdier*; med. Naturgeschichte und Botanik *Peyrilhe* und *Richard*; Operationen *Sabatier* und *Lallement*; die Klinik äusserer Krankheiten besorgt *Pelletan* und *Boyer*; die Klinik innerer Krankheiten *Corvisart* und *Leroux*; die Klinik der sogenannten *Ecole de perfectionnement*: *Dubois* und *Petit Radel*; Entbindungskunst lehrt *Alph. Le Roy* und *Baudelocque*; gerichtliche Arzneykunde *Leclerc* und *Cabanis*; hippokratische Lehrart und seltene Fälle Director *Thouret*; medic. Bibliographie *Sue*. Demonstrator der Droguen und chirurgischen Instrumente ist *Thillaye*. Chef der anatomischen Arbeiten: *Dupuytren*; Maler: *Lemonnier*; Wachsmodellirer: *Pinson*; Chef der Bureaux: *Descot*.

Mit dieser *medicinischen Schule* ist die

Société de Médecine de Paris

verbunden, die dazu bestimmt ist, die Arbeiten der ehemaligen *Soc. roy. de Médecine* und der ehemaligen *Academie roy. de Chirurgie* fortzusetzen, und deshalb den Auftrag hat, mit den Ärzten der Republik und der Ausländer über alle zur Beförderung der Heilkunst dienliche Gegenstände zu correspondiren. Ihre Mitglieder zu Paris sind, ausser den erwähnten Professoren: *Alibert*, *Andry*, Ärzte; *Auvity*, Wundarzt; *Chaptal*, Min. d. inn. Angel.; *Cuvier*, Prof. im Jardin des Plantes, *Deschamps*, Oberchirurg bey der Charité, *Jadelot*, Oberarzt am Kinderspital, *Jeanroy*, Arzt, *Jussieu*, Prof. im Jardin des Plantes, *Huzard*, Mitgl. d. Nat. Inst., *La Porte*, *Lepreux*, Ärzte, *Tessier*, *Vauquelin*, Mitglieder des Nat. Inst., *Dupuytren*, Chef der anat. Arbeiten an der Schule, *Richerand*, Arzt am Hospital St. Louis. Sie hält alle 14 Tage Sitzungen in einem Saale der Schule.

Ecole d'Economie rurale vétérinaire d'Alfort.

Diess im J. 1765 von *Bourgelat* eingerichtete und durch das Gesetz vom 29. Germ. 3n J. befestigte Institut, im Departement des Ministers, besteht aus einer Bibliothek, einem anatomischen und pathologischen Cabinette, die täglich geöffnet werden, aus grossen Hospitälern zur Aufnahme kranker Thiere, aus Schmieden, einem chemischen Laboratorium, einer Apotheke, einem botanischen Garten, einem Terrain zum Anbau von Futter, einer Heerde von Schafen zu Versuchen mit der Vermischung der Racen und zu Verbesserung der Wolle, einem grossen Saale zu Vorlesungen, und Gebäuden, worin sowohl die Beamten als die Zöglinge wohnen. Diese letztern, die nicht unter 16 und nicht über 30 Jahre alt seyn dürfen, werden entweder von dem Präfecten oder dem Kriegsminister dahin geschickt, oder dort auf ihre Kosten unterhalten, beide mit Genehmigung des Ministers der innern Angelegenheiten. Im Falle ansteckender Krankheiten, oder auch in andern Fällen, sendet der Director, auf Ansuchen des letztgedachten Ministers, oder einer andern Autorität, oder auch eines Privatmanns, einen oder etliche Zöglinge, oder auch Professoren, um ihnen entgegen zu wirken; und diese haben dafür weiter nichts, als Nahrung, Wohnung und Reisekosten zu verlangen. Die Administration besteht aus dem Director *Chabert*, seinen Adjuncten, *Godine d. ä.*, dem Aufseher *Suan*, dem Regisseur *Nioche* und dem Secretär *Dalby*; Professoren sind: *Girard* für die Anatomie und Physiologie der Hausthiere, *Godine d. ä.* für die Wahl der Pferde, Esel und Maulesel, für die allgemeine Gesundheitskunde; auch hat er für die Stutereyen zu sorgen. *Godine d. ä.* lehrt die, auf die Erziehung anderer Hausthiere angewandte, Gesundheitskunde, und die Wahl dieser Thiere; auch hat er die Specialschule der Schäfer und die Bibliothek unter sich. *Dupuy* lehrt Botanik, Chemie, Arzneymittellehre, Pharmacie u. s. w. *Fromage* die Theorie der Krankheiten, Chirurgie, die hieher gehörige Jurisprudenz und die Hufschmiedekunst; *Chaumontel* hat die Klinik in- und ausserhalb der Schule zu besorgen. Auch hat die Anstalt 6 Repetenten, einen Apotheker und einen botanischen Gärtner. Die Examinatoren sind: *Huzard*, *Doublet*, *César* und *Desplats* für die Vieharzneykunde, *Parmentier*, *Texier*, *Yvart* und *Cels* für den Ackerbau.

Collège et Ecole gratuite de Pharmacie.

Das pharmaceutische Collegium wurde durch das Gesetz vom 25. April 1777 gestiftet und durch das, den Unterricht und die Ausübung der Pharmacie betreffende, Gesetz vom 17. April 1791 bestätigt. Die Mitglieder desselben, die schon so lange in ihrem Laboratorium und Garten öffentlich Unterricht in der Chemie, Pharmacie, Botanik und Naturgeschichte ertheilt haben, und ihren Cursus immer mit Preisvertheilungen schlossen, vereinigten sich im 4ten J. in eine *freye Gesellschaft*, vorzüglich zur Beförderung der erwähnten Wissenschaften, in welche als Associés und Correspondenten in- und ausländische Gelehrte aufgenommen werden. Mitglieder und Prevots des Collegiums sind: *Ceradame*, *Bouillon Lagrange*, *Parmentier* und *Pia*; Professor für die pharmaceutische Chemie ist *Bouillon Lagrange*, Adjunct *Nachet*, für die pharmaceutische Naturgeschichte: *Morelot*, Adjunct *Bourriat*, für die Botanik: *Guiart* d. V., Adjunct *Guiart* d. S.

Zu den Mitgliedern der *Société libre des Pharmaciens* gehören folgende bekannte Ärzte und Naturforscher: *Alyon*, *Baumé*, *Brongniart*, *Cadet Gassicourt*,

Cadet

Cadet de Vaux, *Demachy*, *Deyeux*, *Fourcroy*, *Parmentier*, *Valmont Bomare* und *Vauquelin*. *Associés libres* sind: *Bourru*, ehemaliger Decan der med. Facultät zu Paris, *Berthollet*, *Cels*, *Cuvier*, *Desfontaines*, *Guyton Morveau*, *Hauy*, *Jussieu*, *Lamarck*, *Lacépède*, *Richard*, *Thouin*, *Ventenat* und *Chaptal*, Mitglieder des Nat. Inst.; und die Pariser Ärzte: *Descemet*, *Lassis*, *Alibert*, *Roussilhe Chamseru*. Unter den inländischen Correspondenten findet man: *Chaussier* und *Lecamus*, Prof. an der polytechnischen Schule, *Barthez* zu Montpellier, *Fourier* und *Van Mons* zu Brüssel, *Gosse*, *Pictet* und *Tingry* zu Genf, *Hecht* und *Spielmann* zu Strasburg, *Mathieu* und *Nicolas* zu Nancy, *Opoix* zu Provins, *Willemet* zu Nancy; die ausländischen sind: *Brugnatelli* zu Pavia, *Craanen* zu Amsterdam, *Crell* zu Bonn (?), *Dandolo* in Italien, *Davy* zu London, *Fernandez* zu Madrid, *Hermbstädt* und *Klaproth* zu Berlin, *Lawrenburg* zu Amsterdam, *Lowitz* zu St. Petersburg, *Ortega* zu Madrid, *Pfaff* zu Kiel, *Piepenbring* zu Carlshafen, *Proust* in Madrid, *Rouppe* zu Rotterdam, *Scherer* zu Tübingen, *Smith* zu London, *Volta* zu Pavia, *Westrumb* zu Hameln.

Museum national d'Histoire naturelle.

Diess unter dem Namen des *Jardin des Plantes* bekannte, und durch ein Convents-Decret vom 10. Jun. 1793 unter dem obigen Namen bestätigte, in das Departement des Ministers des Innern gehörende, Institut besteht aus einem botanischen Garten, einer Naturalien-Sammlung, einem Amphitheater, einer naturhistorischen Bibliothek und einer Menagerie lebender Thiere. Die öffentlichen Vorlesungen werden im Amphitheater, in den Gallerien der Naturalien-Sammlung und in den botanischen Schulen gehalten. Die Gallerien können Montags, Mittwochs und Sonnabends von 11—2 Uhr, und Dienstags und Freytags von 3 Uhr bis Abends im Herbste und Winter, im Frühlinge und Sommer aber von 4—7 Uhr besehen werden. Die Donnerstage sind von 11—2 Uhr den Studierenden bestimmt. Die Bibliothek wird Montags, Mittwochs und Sonnabends von 12—2 Uhr geöffnet. Der Garten liefert unausgesetzt an die andern Institute der Republik Saamen und Pflanzen. — Professoren und Administratoren sind: *Fourcroy* für die allgemeine Chemie, *Brongniart* (Secretär) für die chemischen Künste, *Desfontaines* (Director) für die Botanik, *Jussieu* für die ökonomische Botanik, *Geoffroy* für die Naturgeschichte der Vierfüsser, Cetaceen und Vögel, *Lacépède* für die Naturgeschichte der Amphibien und Fische, *Lamarck* (Schatzmeister) für die Naturgesch. der Insecten und Würmer, *Portal* für die Anatomie des menschlichen Körpers, *Mertrud* (jetzt der ehemalige Adjunct *Cuvier*) für die Anatomie der Thiere, *Hauy* für die Mineralogie, *André Thouin* für den Gartenbau, *Faujas* für die Geologie, *Vanspaendonck* für die natürliche Iconographie. Beamten sind: *Toscan*, Bibliothekar, *Mordant de Launay*, Unterbibliothekar, *Lucas*, Aufseher der naturhistorischen Gallerien, *Lucas* d. Sohn, Adjunct, *Jean Thouin*, erster Gärtner, *Jacq. Thouin*, Secretär-Commis. Als naturforschende Gehülfen sind angestellt: *Valenciennes* für die Mineralogie, *Dufresne* für die Naturgeschichte der Insecten u. s. w., *Desmoulins* für die Naturgeschichte der Vierfüsser u. s. w., *Deleuze* für die Botanik. — Zur Erhaltung der Ordnung und der Sicherheit dienen Veterane unter zwey Capitainen.

Musée des Mines, (in der Münze).

Diess Museum besteht aus einem von *B. G. Sage*, Mitglied des Nat. Inst., bereits seit 45 Jahren auf seine Kosten gesammelten Cabinet von Stufen zum Unterrichte der Zöglinge der Bergbauschule, deren Errichtung er im J. 1783 veranlasste, enthält in mehrern Gallerien grosse Stücke verschiedener Mineralien, französische nach den Departements geordnete Stufen, Modelle von Öfen und Maschinen beym Bergbau, und ist mit Vasen und Tischen, die aus französischem Marmor-, Porphyr- und Granitarten verfertigt sind, so wie mit Bildhauer-Arbeiten und Gemälden geziert. Administrator und Professor ist der gedachte *Sage*, Conservator: *Trumeau de Vozelle*.

Musée central des Arts (im Louvre).

Diese Anstalt wird täglich vollkommener. Schon sind darin aufgestellt: 1) über 900 Gemälde aus der französischen, niederländischen und italiänischen Schule; 2) 150 marmorne Statuen und andere alte Bildhauerarbeiten; 3) 450 Zeichnungen von grossen Meistern, aus einer Sammlung von 20000 Zeichnungen. — Auch existirt in diesem Museum eine grosse Menge von Gemälden, alten Marmor-Arbeiten, Vasen und Kleinodien, die nach und nach aufgestellt werden sollen. Die damit verbundene Chalcographie enthält an 4000 Platten, deren erste Abdrücke im Institute verkauft werden. Fünf Tage in der Woche sind die Gallerien nur für das Studium und reisende Fremden, Sonnabends und Sonntags auch für das übrige Publicum von 10—4 Uhr, der Saal zur Ausstellung der Werke lebender Maler ist vom 15. Fruct. bis 15 Brumaire täglich offen. (Vgl. den Plan der Antiken-Gallerie im Mus. d. Arts und die dazu gehörige Erklärung beym ersten Bande der ALZ. 1801.) Generaldirector ist *Denon*. (S. IBl. 1803. N. 23.)

Musée des Monumens françois.

Diess Museum von Denkmälern der französischen Geschichte, die hier chronologisch aufgestellt sind, um zugleich der Geschichte der Kunst nützlich zu werden, ist nach den Epochen der französischen Kunst in besondere Säle eingetheilt, die mit den Resten alter Monumente aus jeder Epoche geziert sind. Administrator ist *Alexander Lenoir*, Conservator *Binart*. Es steht Donnerstags und Sonntags, nach Verschiedenheit der Jahrszeit zu verschiedenen Stunden, offen.

Monnaie des Médailles.

Diese Münze, unter dem Administrator *Decotte*, worin Medaillen aller Art geschlagen und deren Stempel aufbewahrt werden, ist täglich zu sehen.

Ecole spéciale de Peinture et de Sculpture.

Die im J. 1648 errichtete Schule der Bildhauerey und Malerey ist mit der Schule der Baukunst auf Befehl der Regierung in das ehemalige *Collège des quatre Nations* versetzt worden, das desshalb den Namen *Palais des Beaux-Arts* führt. Professoren und Rectoren sind: *Vien*, Maler, (Senator u. Mitgl. des Nat. Inst.), *Legré-*

Lagrénée d. ä., Maler, *Bolle*, Maler, Oberinspector der Gobelins-Manufactur, *Pajou*, Bildhauer, (Mitgl. d. Nat. Inst.), Adjunct: *Bacheller* (Director der freyen Zeichenschule); Professoren sind: *Doyen*, M., *Bridan*, B., *Gois*, B., *Lagrénée d. j.*, M., *Menageot*, M., (Mitgl. d. N. I), *Suvée*, M. (Director der franz. Schule zu Rom), *Lecomte*, B.; Administrator: *Vincent*, M., (Mitgl. d. N. I.); Adjuncten: *Boizot*, B., *Houdon*, B. (Mitgl. d. N. I.), *Regnault*, M. (Mitgl. d. N.I.), *Dejoux*, B. (Mitgl. d. N. I.), *Barthellemy*, M.; Prof. der Perspective: *Demachy*; Prof. der Anatomie: *Sue*; Aufseher: *Renou*, *Phlipault*, *Mouret*.

Ecole nat. d'Architecture.

Prof. der Baukunst: *D. Le Roy*, (gest. am 28. Jan. 1803); Prof. der Mathematik: *Mauduit*; Prof. der Stereotomie: *Rieux*.

Ecole gratuite de Dessin.

Diese 1766 errichtete Freyschule für die Künste, die von den Stiftern verwaltet wird, ist für 1500 zu Gewerben bestimmte Kinder eingerichtet, die hier Montags und Donnerstags die praktische Geometrie und Arithmetik, das Steinhauen, die Perspective, die Baukunst und die dazu gehörige Messkunst, Dienstags und Freytags Figuren und Thiere, Mitwochs und Sonnabends Blumen und Zierrathen zeichnen lernen. Administratoren sind: *le Breton* (Tribun), *Taré*, *Amielh* und *Thibaudier*; Director und Agent ist der Maler *Bachelier*, adjungirter Director der Maler *Perrin*, Secretär *Duperon*. Die Studien leiten die Professoren und Beamten *Godefroy*, *Thierry*, *Defraisne* und der Aufseher *Robineau*.

Conservatoire de Musique.

Im musikalischen Conservatorium werden 300 Zöglinge beiderley Geschlechts, die aus jedem Departement in gleicher Anzahl gewählt werden, unentgeldlich in allen Theilen der Musik für die Gesellschaft, für die öffentlichen Feste, für die Armeen und die Theater unterrichtet. Jährlich werden Preise vertheilt. Das Conservatorium besitzt eine Nationalbibliothek und ein Instrumenten-Cabinet. Die Mitglieder versammeln sich zu bestimmten Zeiten, um sich mit Gegenständen der Kunst zu beschäftigen. Das Conservatorium sorgt für die Mittel zur Feyer der National-Feste. Director ist *Sarrette*, Inspectoren des Unterrichts und zugleich Lehrer der Composition sind: *Gossec*, *Mehul*, *Cherubini*, Secretär *Viuit*, Bibliothekar *Langlé*. Lehrer für die Harmonie: *Berton* und *Catel*; für den Gesang: *Garat*, *Richer*, *Plantade*, *Guichard*; für Gesang und Declamation: *Lesuze*; für die Vorbereitung zum Gesang: *Eler*, *Gérard*, *Jadin*; für die Violine: *Rode*, *Kreuzer*, *Baillot*, *Grasset*; für das Violoncell: *Romberg*, *Levasseur*; für das Pianoforte: *Adam*, *Boyeldieu*; für die Clarinette: *Lefevre* und *Duvernoy*; für das Basson: *Ozy* und *Delcambre*; für die Flöte: *Hugot* und *Devienne*; für das Horn: *Duvernoy* und *Dommich*; für die Hautbois: *Sallantin*; für das Notensingen: *Mollet*, *Teurrette*, *Widerkehr*, *Gobert*, *Roget*. Die Aufsicht über die Classen haben *Méon* und *Duret*, Conservator der Musikalien und Instrumenten-Sammlung für die Zöglinge ist *Meric*.

Noch werden unter dieser Rubrik im *Alm. nat.* aufgeführt: das *Théatre français de la République*, mit 28 Schauspielern und 15 Schauspielerinnen ausser den Pensionären und Beamten; das *Théatre de l'Opéra* mit 11 Sängern, 6 Sängerinnen, zwey Chor-Chefs, einem Inspector, 2 Balletmeistern, 9 Tänzern, 14 Tänzerinnen u. s. w.; das *Théatre national de l'Opéra comique* mit 16 Schauspielern, 11 Schauspielerinnen u. s. w., und das *Théatre Favart* (*Opéra buffa*) mit 8 Sängern, 9 Sängerinnen u. s. w.

Gewissermaassen lässt sich aus dem 9n Abschnitte von den wohlthätigen Anstalten hieher noch rechnen das von Ludwig dem Heiligen im J. 1260 unter dem Namen der *Quinze-Vingts* gestiftete *Institut für arme Blinde*, worin 300 Blinde der ersten Classe und 120 der zweyten Classe (die jüngern) unterhalten und in verschiedenen Arbeiten unterrichtet werden, und das *National-Institut für Taubstumme von Geburt*. In diesem von dem berühmten Abbé *l'Epée* veranlassten und von *Sicard* fortgesetzten Institute stiftete die National-Versammlung im J. 1791. 80 Stellen zu 350 Franken für jedes Kind; nach einem Decrete vom Niv. des 9 Jahrs wurde aber diese Zahl bis auf 120. jedes Kind mit einer Pension von 500 Fr., vermehrt, die in die Institute von Paris und Bordeaux zu gleichen Theilen vertheilt wurden. Nachher stiftete der Minister der innern Angelegenheiten noch 20 Stellen in dem erstern. Für die Armen zahlt die Regierung die gedachten 500 Fr. jährlich, Pensionäre zahlen 700 Franken. Das Administrations-Conseil besteht aus dem Director *Sicard* und aus den Administratoren *Delasalle*, *Brousse Desfaucherets*, *Math. Montmorency*, *Duquesnoy*, *Bonnefoux*, (diese Administratoren haben dieselben Functionen bey dem *Blinden-Institute*), dem Rechnungsführer *Mauclere*, und der Aufseherin über die weiblichen Taubstummen. Ausser den Lehrern (*Sicard* und *Salvan*) hat das Institut noch vier Repetenten und Aufseher, zwey Repetentinnen und zwey Aufseherinnen. Alle Donerstage hat Jedermann Zutritt in das Institut. (Nach einer neuen Anordnung des Ministers ist diess Institut mehr als je Lehranstalt. Bey den Zöglingen auf Kosten des Staats beschränkt sich zwar der Unterricht grösstentheils auf Handwerke und Künste, als Buchdruckerey, Zeichen- und Kupferstecherkunst etc. Pensionäre können hier aber für 900 Fr. jährlich ausser jenen Künsten auch Mathematik, Geographie und Geschichte lernen.)

Unter den wohlthätigen Anstalten für Arme und Kranke, die wir hier nur berühren, weil diese Hospitäler die Übung angehender Praktiker nur mittelbar bezwecken, findet man in dem neuesten Almanach auch das *Hospice central de Vaccination gratuite*; und unter den Anstalten für die Manufacturen und den Ackerbau das *Conservatoire des Arts et Métiers*, zur Aufbewahrung der hieher gehörigen Maschinen, mit dem Administrator *Molard* und den Demonstratoren *Conté* und *Mongolfier*; nebst der *Société libre d'Agriculture*, von der wir nächstens das Nöthige nachholen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 76.

Sonnabends den 9ten April 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Von *Voigts Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde*, ist des 5n Bandes 1s Stück erschienen und hat folgenden

Inhalt.

1. Das *Mammuth ohioticum* nun wirklich in London! — Nebst Anzeige einer Schrift darüber vom Hrn. *Peale*, mitgetheilt vom Hrn. Hofr. *Blumenbach*. 2. Über die Möglichkeit, dass Körper vom Monde zu uns gelangen können. Ein Beytrag zu IV. B. 4. St. S. 523, vom Hrn. Hofr. *Mayer* in Göttingen. 3. Über die Wirkung des Galvanismus auf den faserigen Theil des Bluts; vom Hrn. *Circaud*. 4. Beobachtungen über die innere Temperatur der Pflanzen, im Vergleich der äussern atmosphärischen; vom Hrn. *Solomé*. 5. Nachricht von dem Nationalmuseum, oder dem vormaligen Pflanzengarten in Paris. 6. Über das Gummi, welches die Zwiebel des Hyacinthus non scriptus enthält, vom Hrn. *Leroux*, Apoth. zu Versailles. 7. Über die Widerherstellung alter Gemälde; nebst Beschreibung des Verfahrens um das Abnehmen eines Raphaelischen Gemäldes von seinem Grunde zu bewirken. 8. Ein neues Beyspiel von Anhänglichkeit, Einsicht und Pünktlichkeit der Hunde. Aus einem Briefe von Chalonne. 9. Erläuterung einiger physicalischen Grundsätze für Anfänger; vom Hrn. *Ausfeld* in Schnepfenthal. 10. Einige Bemerkungen über die Geschwindigkeit, mit welcher ein vom Monde gegen die Erde geworfener Körper auf der Erde ankommen kann, und über die Geschwindigkeit der Feuerkugeln; vom Hrn. *H. W. Brandes*. 11. Eine Windbeobachtung an einem der letzten Tage des August 1801. Von *Ebendems*. 12. Über das Echo; von *Ebendems*. 13. Über die Verfertigung des Packpapier aus Gerberlohe; auch Nachricht von unverbrennlichen Papieren. 14. Versuche über die niederwärts Statt findende Leitung der Wärme durch Queckfilber und Öl in Gefässen von Eis, als Beweisgründe für die Wärmeleitende Kraft dieser Flüssigkeiten, von *Joh. Murray*. 5. Über den Einfluss des Magnetismus auf den Gang der Uhren und anderer Zeitmesser, vom Hrn. *Varley*.

Der Wunsch der meisten Leser dieses Magazins, so wie der des Herrn Herausgebers, den Reichthum der vorräthigen Materialien, sonderlich neuen ausländischer Entdeckungen und Erfindungen nicht veralten zu lassen, und dazu mehr Raum als auch Kupfer zu gewinnen, hat uns dazu veranlasst, von demselben mit Anfang dieses Jahres als einem naturwissenschaftl. ökonomischen artistischen Journale, im Laufe eines jeden Monats ein Heft von 6 Bogen mit den nöthigen Kupfern und in dem bisherigen Umschlage zu liefern. Es erhöhet sich hierdurch die jährl. Bogenzahl von 57 auf 72 Bogen, wovon 36 einen Band mit dem Register ausmachen werden. Der Jahrgang von 12 Stücken kostet 4 Rthlr. Sächs. oder 7 fl. 12 kr Reichsgeld und wir werden, so oft es ein interessanter Gegenstand der Naturgeschichte verlangt, auch ausgemalte Kupfer geben.

Weimar im März 1803.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Inhalt des 4n Stücks von Hildts Handels-Magazin.

I. *Geschichte und Fortschritte des Handels in und ausser Europa*. 1. Handelsgeschichte der Stadt Danzig. 2. Übersicht des Handels der Städte Königsberg und Elbingen im Jahre 1802. 3. Ueber den Französischen Handel im Baltischen Meere. II. *Kunstfleiss in Fabriken und Manufakturen*. 1. Ueber die Bereitung des Persio oder rothen Indigs. 2. Fabrikation der Italiänischen Strohhüte. 3. Versuche über die Sonnensalz-Fabrikation. III. *Handelswaaren Kunde*. 1. Der Reiss. 2. Der Thee. 3. Die Hasenfelle. 4. Schildkrötenschaalen, oder Schildpatt. IV. *Literatur der Handelswissenschaften*. 1. Traité d'Economie politique et de Commerce des Colonies par *P. F. Page*, Paris, Brochot, An IX. XVIII, und 856 S. nebst zehn Tabellen. 2. La libre navigation du Rhin, ou Réclamation des villes de la Rive gauche contre le droit d'Etape de Cologne et de Mayence par P. F. Paravay, negociant à Coblence. 3. Reisen durch Schlesien, im Jahr 1801. 8. Berlin 1802. Erster Theil. 4. Das Industrie-Schulwesen, ein wesentliches und erreichbares Bedürfniss aller Bürger- und Landschulen. Von C. L. F. Lachmann, ältesten Prediger an der Andreas-Kirche zu Braunschweig. Braunschw. u Helmstädt. 8. 1802. 5. Die Oder und der Rhein. Eine kosmopolitische Ansicht ohne Lorgnette. Von Christoph Freihold. 8. 1802. V. Corre-

Correspondenz und vermischte Nachrichten. 1. Thee-Handels-Adresse aus China. 2. Englisches Strandrecht. 3. Fortsetzung des grossen Königl. Kanals in Frankreich. 4. Neue Anwendung der Feuermaschinen in England. 5. Vermischte Handels-Nachrichten.

Weimar den 1. April 1803.

F. S. privil. Landes-Industrie-Comptoir.

Inhalt des 7n Stücks von London und Paris.

I. *London.* 1. *Deutsche in England.* Ursache ihrer Wohlgelittenheit. Familienähnlichkeit beider Nationen. Der Deutsche beleidigt den Nationalstolz des Britten weniger. Anstelligkeit und Brauchbarkeit des Deutschen. Talent für Sprachen. Geschmeidigkeit. Wann bekommt der Deutsche das Heimweh in England? Verheurathung der Deutschen mit Engländerinnen. 2. *Fortsetzung.* Missliche Heurath in London für Ausländer. Weibliche Schwindler. Heurath durchs Wochenblatt. Kinderzucht. Söhne deutscher Väter mit englischen Müttern sind Anglomanen. Ursachen davon. II. *Paris.* 1. Verweigertes Begräbniss der Tänzerin, Mlle. *Chameroi.* Folgen davon. Spottbilder. Urtheile in den Journalen. Bonaparte's eigne Äusserung darüber im Moniteur. *Andrieux* Novelle darüber, in der Beylage abgedruckt. 2. Erweiterungen des Caroussel-platzes. Quai Bonaparte und Desaix. Neue Brücke statt des Pont-rouge, zwischen dem Jardin des plantes und dem gegenüberliegenden Quartiere, zwischen dem Louvre und dem Collège des 4 Nations. Louvre. Neue Kommunikationsstrasse zum Palais-Royal. Grosses Kanalproject. Andere Wünsche und Aussichten. Der Brunnen Desaix auf dem Dauphinsplatze. 3. Die Pariser Influenza, la Grippe. *Mercier's* Bemerkung darüber. Folge derselben. Grosse Sterblichkeit. Furcht der Engländer. *Aubert's* Vaudeville darauf. III. *Englische Caricaturen.* Audienz des Bürgers Volpone und seines Gefolges zu Paris. (Hierzu gehört die Caricatur No. XVIII.) IV. *Französische Caricaturen.* 1. Die zu St. Roch verschmähte und zu St. Thomas angenommene Leiche. (Hierzu gehört das Bild No. XIX.) 2. Die triumphirende Religion in Frankreich. (Hierzu gehört das Bild No. XX.)

Weimar den 1. April 1803.

F. S. priv. Landes-Industrie Comptoir.

Inhalt des 2n Stücks von Sicklers deutschen Obstgärtner. 1803.

Erste Abtheilung. I. Besondere Naturgeschichte der Bäume überhaupt und der Obstbäume insbesondere. 10 des Weinstocks. II. Wein Sorten. No. IV. Der Kilianer. III. Äpfel-Sorten. No. XCVI. Der Zitronenapfel IV. Nuss-Sorten. No. VII. Die gemeine weisse Lambertsnuss. V. Birn-Sorten. N. CI. Die grüne Sommer Bergamotte. *Zweyte Abtheilung.* I. Besondere Gedanken über das Beschneiden der Fruchtbäume, nach welchen dasselbe verworfen, und statt dessen das Krümmen der Äste der Bäume angerathen wird. Von Hrn. *Parmentier.* II. Ueber eine Baumsäge und Baummeissel. Von Hrn. Pfarrer *Kruger* zu Gröditz bey Bautzen in der Lausitz. III. Ueber Vertilgung der Raupen die von den Nachtfrostschmetterlingen herkommen. IV. Auszug aus einem Briefe von Hrn. *Fuhrmann*, aus Pöpelwitz bey Breslau in Schlesien, über einen Baummeisel.

Weimar im April 1803.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Herr Professor *Kurt Sprengel* giebt im Verlag der *Gebauerschen Buchhandlung* zu Halle

eine Gartenzeitung

heraus, welche ausschliesslich der Gartenkunst in allen ihren Zweigen gewidmet ist. Eine ausführlichere Anzeige, die nächstens erscheint, wird die Freunde der Gartenkunst mit dem Plane dieses Instituts näher bekannt machen.

Inhalt des 4n Stücks der A. G. Ephemeriden herausgegeben von Gaspari und Bertuch.

Abhandlungen. 1. Bevölkerung der französischen Republik, mit Ausschluss der piemontesischen Departements. 2. Bevölkerung sämmtlicher Grafschaften von England, Wales und Scotland, im J. 1802. 3. Über die geographische Kritik. Ein Versuch von *T. F. Ehrmann.* *Bücher-Recensionen.* 1. *Mannert's* Geographie der Griechen und Römer, VI. Thl. 2s u. 3s Heft. 2. *Zeune (J. A.)* de Historia Geographiae, Diss. 3. Voyage à la *Louisiane* et sur le Continent de l'Amérique septentrionale, fait dans les années 1794—1798, par B. D. *Karten-Recensionen.* *Rennel's (J.)* A Map shewing the progress of discovery and improvement in the Geographie of North-Africa. *Vermischte Nachrichten.* 1. Über das Reisen in Portugal. 2. Nekrolog. *Joseph Karl Kindermann.* 3. Über die Sitten, die Religion und die Gesetze der *Kussi's* oder der Bergbewohner von Tipra. 4. Über die diesem Hefte beygefügte Karte von den Mündungen des Mississipi. 5. Neue Eintheilung der sämmtlichen jetzigen Badischen Länder. 6. Neue Organisation Helvetiens. 7. Der Graf Samuel Schmettau. 8. Statistische Gesellschaft zu Paris. 9. Auszug eines Schreibens aus London. — *Fidler's* Reise durch das nördlichste Amerika. — Merkwürdige alte Landkarte im brittischen Museum. 10. Avantcoureur neuer geograph. und statist. Bücher. Ausländische Literatur. 11. Avantcoureur neuerschienener Karten. 12. *Journalistik.* (N. Berliner Monatschr. Dec. 1802.) Beschreibung des alten Schlosses zu *Marienburg.* — (Brennus, Jan. 1803.) Ostfrieslands Produkte und Nahrungsquellen. (Hamburger Addresss Compt. Nachr. 1803) Bestimmung der geographischen Lage von *Hamburg.* 13. Kurze Notizen. *Atlas des différentes divisions de la France* — Specialstatistiken *französischer Departements.* — Zunahme der Bevölkerung des *Nordamerikan. Freystaats.* — Neue Eintheilung des östreich Theils des *venetian. Staats.* — Bevölkerung von *Preussisch-Schlesien.* — Besitzungen des vormal. Stifts *Kaisersheim.* — Organisation des Fürstenth. *Fulda.* — 14. *Denon's* Porträt. 15. Anzeige

ge wegen Fortsetzung von *Sprengel's* Bibliothek der neuesten Reisen. Zu diesem Stücke gehören: 1. *Denon's* Porträt. 2. Karte von den Mündungen des Missisipi.

Weimar den 4. April 1803.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Inhalt des [illegible] Stücks von Steinbecks deutschen Patrioten 1803.

I. *Briefe aus Franken.* Fortsetzung. *Fünftes Stück.* Verschiedenes zur Beherzigung für Fürsten und ihre Räthe. *Sechstes Stück.* Warum auf diess alles nicht schon andre Leute gekommen sind? *Siebentes Stück.* Enthält etwas Höllenstein, und eine Entschuldigung des Verfassers. *Achtes Stück.* Bruchstücke aus den saubern Fehden zweyer katholischen Universitäten. II. Aufruf an alle Geistliche Bayerns, die den hohen Beruf ihres Standes fühlen und lieben. III. Ueber Bestechungen. IV. Foderungen des Zeitalters an Ältern und Erzieher.

Weimar in April 1803.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In unserm Verlag ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

L. Ph. Funcke und G. H. C. Lippolds neues Natur- und Kunstlexicon enthaltend die wichtigsten Gegenstände aus der Naturgeschichte, Naturlehre Chemie und Technologie. Zum bequemen Gebrauch insonderheit auch für Ungelehrte und gebildete Frauenzimmer. 1r und 2r Band, welche die Buchstaben A—R begreifen in gross Median 8. 7 Rthlr. oder 12 fl. 36 kr.

Der 3te Band, von S—Z erscheint zur Mich. Messe d. J. ohnfehlbar. Nicht ohne Absicht ist die Vollendung dieses gemeinnützigen Werks verzögert worden; die Bereicherungen und neuen Entdeckungen, welche diese Wissenschaften durch die Erscheinung zweyer von den berühmtesten Gelehrten Frankreichs angekündigten Werke über die Naturgeschichte, des *Dictionaire des Sciences naturelles* und des *Dictionaire d'Histoire naturelle* erwarten lassen, sollten so viel möglich noch dazu benutzt werden; da wir jedoch die völlige Beendigung der beiden genannten Werke nicht abwarten konnten: so geben wir den Liebhabern die Versicherung, alles Neue und Zweckmässige, was diese etwa noch enthalten mögten, in einem Suplementbande zu unserm Lexicon von den beiden Herrn Herausgebern in zweckmässiger Kürze, nach dem Plane des Ganzen bearbeitet, nachzuliefern, und dadurch demselben die möglichste Vollständigkeit aller neuen Beobachtungen zu geben, und dem Publiko ein solides und gemeinnütziges Werk zu liefern.

Weimar im März 1803.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Zur Ostermesse erscheint in meinem Verlage:

1) Bommer, H. W., Die Todesstrafen und die Behandlung der Verbrecher. Ein Gedicht. kl. 8.
2) Kinderfreund, der neue, zur belehrenden und unschuldigen Unterhaltung der Jugend von acht bis sechzehn Jahren. Herausgegeb. in Verbindung mit mehreren prakt. Erziehern von J. B. Engelmann 1r Thl. 8.
3) Köhlein, J. Fr., 128 Rechentafeln zum Gebrauche in Stadt- und Landschulen sowohl als zum Privat-Unterrichte 8. brochirt in Futteral, die Tafeln aufgezogen.
4) Kunstzeitung, allgemeine, 1r Jahrgang in 8 Heften. (In Commission.)
5) Liedenmeyer Gedichte 8. (In Commission).
6) Pantheon der deutschen Dichter. Herausgegeben von Karl Wilhelm Hermann. gr. 8. brochirt.
7) Rochlitz, Fr., Familienleben 2r Thl. 8.
8) Sakontala oder der entscheidende Ring; ein indisches Schauspiel von Kalidas. A. d. Ursprache Sanskrit u. Prakrit ins Deutsche übers. m. Erläuter. v. Georg Forster. Zweyte rechtmässige von J. G. Herder besorgte Ausgabe. 8.
9) Urania. Bibliothek der vorzüglichsten kleinern Bildungs- und Unterhaltungs-Lektüre für Frauenzimmer. Herausgegeb. von J. A. 12. brochirt.

In der letzten Herbstmesse erschien:

Kochs, J. C., Musikalisches Lexikon, welches die theor. und prakt. Tonkunst, encyklopädisch bearbeitet, alle alten und neuen Kunstwörter erklärt, und die alten und neuen Instrumente beschrieben, enthält 2 Abthl. gr. 8. 6 Rthlr.

Rousseau, J. J., Julie, oder die neue Heloise. A. d. Franz. von *J. P. Le Pique* 5 Thles. 2te Abth. und 6r und letzter Theil. Taschenform. 1 Rthlr. 8 gr. (die 6 Thle komplet 5 Rthlr. 8 gr.)

August Hermann d. j.
Buchhändler in Frankfurt a. M.

Bey *Aug. Leberecht Reinicke* in Leipzig ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu haben: Der zweyte Band von den auserlesenen Abhandlungen, philosophischen, ästhetischen, literärischen Inhalts, aus den *Mémoires de l'Institut National* mit einigen Anmerkungen begleitet und herausgegeben von Prof. *K. A. Cäsar* Verkaufspreis à 21 gr. Dieser Band enthält: I. Eine Abhandlung von *Baudin*, über den Ursprung der Gesetze, über die verschiedenen Arten derselben, und die ihnen angemessene Schreibart. II. Eine Abhandlung von *Legrand d'Aussy* über die verschiedenen Begräbnissarten in alten, mittlern und neuern Zeiten, vornämlich in Frankreich. So wie die erste dieser Abhandlungen jeden über die Gesetzgebung nachdenkenden Philosophen und Rechtsgelehrten interessiren wird, so ist insbesondre auch die zweyte sehr fruchtbar an Resultaten, welche dem Alterthumsforscher und jedem Liebhaber der Vorzeit, dem Freund der Geschichte, dem Psychologen, ja selbst dem Künstler, neu und willkommen seyn werden. In der Vorrede zu diesem zweyten

ten Bande wird der gemeinnützige Zweck des ganzen Unternehmens, welches jedem deutsche Gelehrten schätzbar seyn muss, näher angezeigt, und beyläufig das Urtheil eines gewissen allzu oberflächlichen und zugleich allzu zudringlichen Recensenten berichtiget. Der *dritte* Band wird binnen einem Jahre gewiss erscheinen, wenn der Herausgeber und Verleger, wie bisher auf ein Publikum rechnen können, das nicht nur bloss zum Zeitvertreibe, sondern auch zu seiner Belehrung liest.

Leipzig 1. April 1803.

A. L. Reinicke.

Im *Montag* und *Weissischen* Verlag ist nunmehr von des *Syndikus und Stadtschreibers Gemeiner Regensburgischer Chronik* der zweyte Band erschienen, welcher die Begebenheiten der Jahre 1334 bis 1430 und eine grosse Menge ungedruckter Urkunden z. Th. in vollständigen Abdruck enthält. Kenner und Freunde der deutschen Reichs- und Staatsgeschichte werden sich, unerachtet der von dem ersten Band im 122. Stück der diessjährigen Ergänzungsblätter zur Jen. L. Z. befindlichen minder günstigen Recension, bey einer auch nur flüchtigen Übersicht dieses Werks überzeugen, dass dasselbe ein Depot der merkwürdigsten hist. Thatsachen sey, und insonderheit viele seltene für die Bayr. Landes- und Kulturgeschichte wichtige Materialien verwahre. Mit dem dritten Band wird die ältere Geschichte geschlossen, und ein Register über die drey Bände geliefert werden. Gelehrte und Bibliothekare, die dieses Werk ihrer Aufmerksamkeit würdig finden, werden ersucht, sich bald an die Montagische Verlagshandlung zu wenden, da vom ersten Band kaum mehr 50 vollständige Exemplare vorhanden sind. — Ueber vorgedachte Recension lohnt es die Mühe nicht ein Wort zu verlieren. Die Glossarien von Haltaus und Scherz hätten den Recensenten belehren können, was die Diplomensprache des Mittelalters unter dem Ausdruck *Bürger* und *Cives* verstehet. Der Verfasser der regensb. Jahrbücher hat übrigens trotz des herabwürdigenden und leidenschaftlichen Tons des Recensenten das Vergnügen, seine von den ältern Geschichtforschern abgehende Meynung über das Alter der *Reichsstadt* Regensburg selbst von Bayrischen Gelehrten angenommen und gebilligt zu sehen, welche Beruf, Kräfte und Willen haben, die Umstände in unpartheyische Erwägung zu nehmen und zu prüfen.

III. Vermischte Anzeigen.

Bericht über die Zeitung für die elegante Welt.

Seit der Entstehung der Zeitung für die elegante Welt, von 1801 an, sind wir zwey Mal in dem Falle gewesen, die beträchtliche Auflage derselben vermehren zu müssen. Auch in diesem Jahre haben wir seit Anfang dieses Monats gefunden, dass die verstärkte Auflage nicht zureicht, ohngeachtet *zwey Nachahmungen*, gewöhnliche Erscheinung im Buchhandel, zum Vorschein gekommen sind. Vom 1sten März an ist demnach die Anzahl der Exemplare von neuem vergrössert, und die Druckerey ist beschäftigt, die Lieferungen der Monate *Januar* und *Februar* auf das baldigste nachzuholen. Alle neuern Theilnehmer erhalten also auf ihre Bestellungen diese Zeitung vom *März* an sogleich, und die fehlenden Stücke vom Januar und Februar werden ihnen auf das zeitigste nachgeliefert.

Wir freuen uns, dass ein resp. Publikum auch unserm Verwenden für dies geschätzte [illegible]tur, so wie dem *billigen Preise* dieser Zeitung, Gerechtigkeit wiederfahren lässt, und hoffen, nach dem immer zunehmenden Beyfalle derselben zu schliessen, den Beytritt der Interessenten immer mehr vergrössert zu sehen, auf welchen Fall alle nöthigen Einrichtungen getroffen worden sind.

Bestellungen werden, vor wie nach, angenommen bey allen resp. Postämtern und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Voss und Comp.

Der allhier verstorbene, in Deutschland, England und Frankreich auch Russland bekannt gewordene Capellmeister *Karl Stamitz* hat unter andern hinterlassen

1) eine von dem berühmten Steiner verfertigte Viole, welche nach dem Urtheil der Kenner von ausserordentlichem Werth an Seltenheit und vorzüglichem Ton von dem Verstorbenen selbst in Frankreich gekauft, und in England von mehrern Kunstliebhabern ihm feil gemacht, aber ihres für ihn zu grossen Werthes halber nicht verkauft worden ist,

2) eine Viole d'amour, welche ihm zu seinem Handgebrauch diente. Beide sollen nebst einigen hinterlassenen Stamitzischen Compositionen

den 5ten September dieses Jahres

bey den akademischen Gerichten allhier öffentlich versteigert werden. Es wird daher solches, und dass der verpflichtete Auctionator *Görner*, Hr. Dr. *Böttger* und Herr Advocat *Hochhausen* allhier Aufträge von Anweisungen an ein bekanntes Handelshaus begleitet, annehmen, hiermit bekannt gemacht.

Jena den 4 März 1803.

Fürstl. Sächs. Ges. Universität das.

Den Herrn Buchhändlern *Aue* in Köthen, *Keyser* in Erfurt, *Weigel* und *Schneider* in Nürnberg, *Weygand* in Leipzig, *Jäger* in Frankfurt am Mayn, *Treuttel* und *Würz* in Strasburg und *Heinsius* in Leipzig, welche aus ihren Verlagshandlungen für die hiesigen Abgebrannten gelehrten und gebildetern Standes, sowohl als für die Schuljugend wohlthätige Beyträge an mich zur Vertheilung sendeten, wird hiermit im Namen der Empfänger wie auch von mir selbst der verbindlichste Dank öffentlich abgestattet.

Greiz am 17. März 1803.

G. W. Gebler.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 77.

Mittwochs den 13ten April 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Erlangen.

Erst am 12. Februar wurde die schon vom 6. October v. J. datirte Inaug. Disputation, wodurch sich Hr. *Karl Heinrich Christian von Lang auf Mutenau*, aus Hildburghausen, die medicin. Doctorwürde erwarb, *de spasmo fragmenta.* (3½ B. 8), und am 11. März die vom 27. Nov. v. J. datirte Inaug. Diss., wodurch Hr. *Christoph Heinrich Letsch*, aus Gaildorf im Limpurgischen, die medicinische Doctorwürde erhielt, *de Galvanismi in quibusdam morbis curandis efficacia*, (1 B. 8.) ausgetheilt.

Am 2. März vertheidigte Hr. *Johann Friedr. Gräf*, aus Culmbach, seine Inaug. Disp. *de cortice nucis juglandis regiae* (2 B. 8.), und erhielt hierauf die medicinische Doctorwürde.

Halle.

Am 22. März traf der von Königsberg als Director der Universität, Ordinarius der Juristenfacultät und Professor juris primarius hieher berufene Hr. geheime Justizrath *Schmalz* hier ein.

Am 26. disputirte Hr. *Karl Gustav Fischer*, aus Öls in Schlesien, *de Medicinae et scientificae et empiricae arcto inter se connubio* ohne Vorsitz, und erhielt die medicinische Doctorwürde.

Heidelberg.

Mehrere Umstände berechtigen uns zu der Hoffnung, dass unsere Universität in unserm neuen Landesherrn, dem Markgrafen von Baden, ihren neuen Stifter zu verehren das Glück haben werde.

Hn. *Johann Jacob Loos*, aus Heidelberg, welcher diesen Winter über Vorlesungen über die von ihm herausgegebene Pharmacologie nach den Grundsätzen der Erregungstheorie hielt, ist von der hiesigen medicinischen Facultät, ohne Disputation, die medicinische Doctorwürde ertheilt worden.

Am 30. März feyerte das hiesige reformirte Gymnasium seinen Frühlings-Rede- und Promotions-Actus, wozu der Rector desselben, Hr. Dr. *Lauter*, wieder durch ein gedrucktes Verzeichniss der Gegenstände, worüber im verflossenen Winter von den Lehrern des Gymnasiums Unterricht ertheilt wurde, und eine dem Verzeichnisse angehängte Anzeige der Feyerlichkeiten des Actus einlud.

Leipzig.

Der bey der Magister-Promotion vom Hn. Prof. *Eck* herausgegebene *Panegyricus* handelt *de rectae pronunciationis et actionis praestantia ad Martial I. 39.*, und enthält die Lebensläufe der diesjährigen 16 Magister. (32 S.)

Am 5. März disputirte unter Vorsitz des Hn. Dr. *Hübners* der Studiosus juris Hr. *Gottfr. Leonh. Aug. Röntgen*, a. Neuwied, über seine Diss.: *Prolegomenon ad tit. Digest. de diversis regulis juris antiqui specimen.* (68 S. 8.)

Am 9. März vertheidigte der zum ordentlichen Professor der Beredsamkeit designirte Hr. Prof. *Hermann*, um Sitz und Stimme in der philosophischen Facultät zu erhalten, mit seinem Respondenten Hn. *Eduard Platner* a. Leipzig, seine Disputation: *de differentia prosae et poeticae orationis, Part. I.* (34 S.) und

Am 12. März hielt derselbe zum Antritte seiner ordentlichen Professur eine Rede, wozu er in seiner *Part. II. de differentia prosae et poeticae orationis* (14 S.) als Programm einlud.

Am 10. März disputirte Hr. Baccalaur. Med. Mag. *Christian Gottfr. Senkeisen*, aus Leipzig, zur Erlangung der med. Doctorwürde, über seine Diss. *de Anatomiae finibus ac studio.* (24 S.) Zu dieser und Hn. *Krickow's* Promotion gab Hr. Hofrath *Platner: Quaestiones medicinae forensis XX de iudiciis Medicorum publicorum observationem aliam quandam* als Programm (13 S.) heraus.

Am 24. März vertheidigte Hr. Baccalaur. juris *Karl Ludolph Hansen*, a. Leipzig, zur Erlangung der juristischen Doctorwürde, seine Diss. *de jure civium rationes tributorum extraordinariorum exigendi.* (54 S.)

Am 29. März erhielt Hr. M. *Karl Friedrich Wilhelm Schmidt*, Medic. Baccalaur. aus Landgrafenrode, nach Vertheidigung seiner Disp. *de aegrotantium examine rite instituendo, Specimen I.* (34 S.) die medicinische Doctorwürde.

Am 31. März disputirte unter Hn. D. *Ludwig* der Baccalaur. Medic. Hr. M. *Karl August Kuhl*, a. Baalsdorf,

dorf, zur Erlangung der medicinischen Doctorwürde über seine Diss. *De dysenteria* (38 S.)

Paris.

Durch Consular-Beschlüsse vom 25. Febr. sind *Gavelle* und *Jossinet* zu Procuratoren der Lyceen zu *Douay* und *Lyon* ernannt, und wiederum mehrere bisherige Privatschulen zu öffentlichen Secundairschulen erklärt worden. Beschlüsse vom 11. März autorisiren die Städte Dünkirchen, Coutances u. a. zur Anlegung von Secundairschulen in ehemaligen Kloster- oder Collegien Gebäuden.

Ein besonderes Arrété betrifft die im Rhein- und Mosel-Departement zu errichtenden Secundairschulen; in Coblenz und Bonn werden sie in den ehemaligen Jesuiter-Collegien errichtet; in Andernach, Münstereifel und St. Goar treten sie an die Stellen der ehemaligen Gymnasien und Schulen; in Boppard, Aarweiler, Odendorf und Creuznach werden einige bisherige Anstalten von Privatlehrern zu Secundairschulen umgestaltet.

Bey der neuen Militärschule sind unter dem 17. März ernannt worden: zum Lehrer des Karten- und Fortificatians-Zeichnens *Parfait Lumière*, ehemal. Officier beym Stabe, zu Lehrern der angewandten Mathematik: *Billy* und *Rouland*, Professoren der Centralschule zu Fontainebleau, und *Allaire*, Prof. an der Artillerieschule zu Metz; zu Lehrern der Geographie: *Le Poitevin* und *Jacotin*, Ingénieurs Géographes; zu Lehrern der Geschichte: *Chantreau*, Prof. der Geschichte an der Centralschule des Cher-Departements, und *Leguille*, aus dem Kriegsbureau.

In *Genf* ist vor kurzem unter dem Namen eines *militärischen Lycée* die sehr nützliche Anstalt getroffen worden, dass die gebildetern Officiere den ungebildetern Unterricht in der Grammatik, Geographie, Geschichte und Mathematik geben. Der Stifter und Erhalter dieser Anstalt ist der Chef *Contard*, der ihr auch eine auserlesene Bibliothek von 500 Bänden geschenkt hat.

II. Censurangelegenheiten.

In Spanien ist die Bücher-Censur noch immer sehr strenge. Seit dem 8ten Januar d. J. besteht das Gesetz, dass alle Bücher, welche aus der Fremde kommen, sie mögen geschrieben seyn in welcher Sprache oder über welchen Gegenstand sie wollen, nicht eher verkauft werden sollen, als bis ein Exemplar an den Rath von Castilien zur Censur übersandt, und von diesem die Erlaubniss des Verkaufs ertheilt ist. Seitdem liegen grosse Ballen gedruckter Schriften in den Grenzzöllen so gut als vergraben; denn die Censur-Anstalt ist entweder überladen, oder verfährt mit grosser Langsamkeit. Die meisten Eigenthümer derselben bekommen weder die Erlaubniss, sie zu verkaufen, noch die Bücher zurück.

Seit kurzem ist in Russland wiederum die Einfuhr der Bücher zu Lande, jedoch mit der Bedingung erlaubt, dass sie uneröffnet nach Riga oder St. Petersburg an die Zoll-Censur gesandt werden müssen.

III. Entdeckungen.

Zwey englische Officiere, *Dundas* und *Desade*, haben die Entdeckung gemacht, dass die bisher irrig sogenannte Pompejussäule in Ägypten eigentlich zu Ehren Diocletians vom Gouverneur von Ägypten errichtet worden sey. Die Inschrift, die es beweiset, ist beynahe verwischt, aber Diocletians Name ist deutlich zu sehen, und die Lücken zwischen den übrigen Buchstaben sind von H. *Hales*, einem gelehrten englischen Geistlichen, der in Neapel die herculanischen Handschriften entziffern hilft, auf eine geschickte Art ausgefüllt worden.

Seit einiger Zeit hat man in Italien und anderwärts merkwürdige galvanische Versuche mit Enthaupteten angestellt, die *Creve's* frühere Behauptungen über den Metallreiz bestätigen, und *Sömmering's* Meynung, dass die Enthauptung eine grausame Hinrichtungsart sey, zu bestätigen scheinen. Die neuesten bekannten Versuche wurden zu Ende des Februars zu Breslau an dem Körper des enthaupteten Tr. gemacht. Einige anwesende Ärzte experimentirten unmittelbar nach der Hinrichtung mit dem abgeschlagenen Haupte und machten folgende Erfahrungen. Man schrie ihm ins Ohr: „Tr.! Tr.! kennst du mich?" Die Augen des Kopfes öffneten sich und die Sterne wendeten sich nach der Seite, woher der Schall kam. Man wendete sie gegen die Sonne und die Augenlieder zuckten sehr stark. Man brachte einen Finger in den Mund und er wurde gebissen. Man stiess einen Schaf-Trokar in das Hinterhaupt und die Muskeln des ganzen Gesichts verzerrten sich sogleich zum Ausdruck des höchsten Schmerzes. Alle diese und mehrere Erfahrungen, die in den ersten 3 Minuten gemacht wurden, beweisen zwar, dass Nervengefühl, nicht aber eben so sicher, dass Bewusstseyn die Hinrichtung überdaure.

IV. Todesfälle.

Am 21. Febr. st. Hr. *Johann Friedrich Wilh. Spatz*, Pfarrer der evangelisch-lutherischen Gemeine zu Speyer, unter andern bekannt durch die literarische Schrift: „Das gelehrte Speyer," alt 65 Jahre.

Am 2. März st. *Franz Joseph* Edler *von Heinke*, Ritter, wirklicher Hofrath und Referent bey der k. k. vereinigten Hofstelle, wie auch bey der ehemaligen Studien-Commission, Präses und Director der Juristen-Facultät zu Wien, in einem Alter von 76 Jahren.

Am 6. März st. Hr. *David Jonathan Cless*, Mag. d. Phil., Specialsuperintendent und Stadtpfarrer zu Göppingen im Wirtembergischen, in seinem 72. Lebensjahre.

Am 16. März st. Hr. *Johann Moritz Bieht*, ehemaliger Syndicus der Stadt Heilbronn am Neckar, alt 74 Jahre.

Am 19. März st. Hr. *Magnus Friedrich Roos*, M. der Phil. und herzogl. Wirtembergischer Rath und Prälat zu Anhausen, im 76sten Jahre seines Lebens.

Am 25. März st. zu Hamburg der dasige Senator *Martin Wolder Schrötteringk*, J. U. L., im 75. J. s. A.

V. Be-

V. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Hr. Professor *Dereser* zu Heidelberg, welcher einen doppelten Ruf nach Königsberg in Preussen und nach Giessen als Lehrer der katholischen Theologie, den letztern mit der Zusicherung von 1000 Gulden jährlicher Befoldung, erhalten hatte, wird nun ferner in Heidelberg bleiben, da der Herr Markgraf von Baden demselben ebenfalls 1000 fl. jährlicher Besoldung nebst noch 100 fl. in Naturalien bestimmt hat.

Hr. *J. P. Lepique*, bisher Senior des Sapienz-Collegiums zu Heidelberg, Vf. der neuen Übersetzung von *Rousseau's* neuer Heloise, ist von der deutsch reformirten Gemeine zu Erlangen an die Stelle des nach Königsberg berufenen Hn. *Abegg* zu ihrem Prediger ernannt worden.

Hr. Hof- und Consistorialrath Dr. *Heiliger* zu Hannover hat bey seinem 50jährigen Amtsjubiläum den Charakter eines geheimen Justizraths erhalten.

Hr. Dr. *Thilenius*, bisheriger Reichskammergerichts-Arzt zu Wetzlar, ist von dem Hn. Landgrafen von Hessen-Darmstadt zum Leibarzte ernannt worden.

Hr. Reg. Rath u. Prof. *Crome* und Hr. Prof. *Schmidt* zu Giessen sind von der *Soc. départementale des Sc. et A.* zu Maynz, und Hr. Bergrath u. Prof. *Lenz* zu Jena von der *Soc. libre des Sciences, Lettres et Arts* zu Nancy, zu Mitgliedern aufgenommen worden.

An die Stelle der kürzlich verstorbenen Mitglieder der zweyten Classe des französischen National-Instituts für die französische Sprache und Literatur, *St. Lambert* und *La Harpe*, sind am 23. März der Staats-Secretär *Maret* und *Lacretelle d. ä.* gewählt worden. (Die Concurrenten waren *St. Ange*, *Castéra*, *Desfaucherets*, *Guillard*, *Marin*, *Tracy*, *Blin de Sainmore*, *Laujon*, *Ximenez*, *Daru*, *Cournand*, *Gin*, *Laya*, *Gudin*, *Philipon la Madelaine*, *Piis*, *Vigée*, *Noel*, *Palissot*, *Dumas*, *Castel*, *Parny*, *Dureau*, *Le Mercier*.)

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey *Friedrich Nicolovius*, Buchhändler zu Königsberg in Preussen, erscheint zur nächsten Leipziger Jubilate-Messe:

Sehr kurze und leichte Entwickelung
einiger der wichtigsten
mathematischen Theorien
von
Johann Schulz,
Hofprediger und Professor der Mathematik.

Wie wichtig dieses Werk für jeden Liebhaber der Mathematik seyn muss, wird man aus nachstehender Inhalts-Anzeige ersehen, wenn man nicht schon ohnedem wüsste, was für scharfsinnige Aufsätze das Publicum aus der Feder des Verfassers der *Theorie der Parallelen* und vieler andern beliebten mathematischen und philosophischen Werke zu erwarten hat.

I n h a l t.

I. *Sehr kurze und leichte allgemeine Theorie der Logarithmen, nebst einer Methode, Formeln zu finden, mittelst welcher sich die Logarithmen auf so viele Decimalziffern, als man will, mit der grössten Leichtigkeit berechnen lassen, und einer Tafel solcher Formeln für die Logarithmen der Primzahlen von* 3 *bis* 1009.

II. *Sehr kurze und leichte allgemeine analytische Auflösung des polynomischen Problems.*

III. *Sehr kurzer und leichter allgemeiner synthetischer Beweis des binomischen und polynomischen Lehrsatzes.*

IV. *Allgemeine Theorie der Kettenbrüche.*

V. *Beweis, dass das Verhältniss der Kreislinie zu ihrem Durchmesser irrational ist.*

VI. *Über das wahre Fundament der Differenzialrechnung.*

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Herodes vor Bethlehem, oder der triumphirende Viertelsmeister. Ein Schau- Trauer- und Thränenspiel in drey Aufzügen. Als Pendant zu den vielbeweinten Hussiten vor Naumburg. Cöln, bey Peter Hammer. 16 gr.

Der Verfasser dieses göttlichen Werks hat ein so erhabenes Muster vor Augen, dass er schon deswegen der schmeichelhaftesten Aufnahme im Publikum gewiss seyn kann. Ja, wenn man bedenkt, dass der in Gott ruhende König Herodes fast noch rührender mit den Kindern verfuhr, als der selige Prokopius, dem zu Ehren die Naumburger Kirschbäume jährlich abgepflückt werden: so dürfte man beynahe behaupten, dass vorliegendes Thränenspiel seinen grossen Vorgänger übertreffen müsse. Eine Behauptung, die durch die grosse Menge Exemplare bestätigt wird, die wir zum Behuf der Übersetzungen ins Griechische, Spanische, Italiänische, Malabarische, Lappländische, ja selbst Hottentottische haben versenden müssen. Liebhaber der dramatischen Rührung werden daher wohl thun, wenn sie sich sobald als möglich ein deutsches Exemplar anschaffen, ehe noch der vierte und fünfte Welttheil etwas davon erfährt, und die Übersetzer von dorther alles wegnehmen.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Über die *berittenen Soldaten* des neunzehnten Jahrhunderts. 8.

II. Anti-

II. Antikritik.

An den Recensenten des *Lehrbuchs sämmtlicher Cameral- und Rechtswissenschaften, welche dem wirtembergischen Schreiber unentbehrlich sind etc.*

Sie haben in No 32. der A. L. Z. d. J. das Lehrbuch sämmtlicher Cameral- und Rechtswissenschaften etc. angezeigt, und die Anzeige mit einem absprechenden Urtheil begleitet. Dieses Urtheil mag nun aus einer Quelle geflossen seyn, aus welcher es wolle, ich nehme es nicht übel; Sie haben die Erlaubnifs zu recensiren, und ich — doch wenigstens zu fragen. Dafs Sie diese Fragen zu Ihrem Gunsten beantworten werden, das erwarte ich nicht anders, ich müfste sonst noch kein Intelligenzblatt gelesen haben. Das Publicum wird aber diese Fragen eben so gut als mein Buch würdigen; und das Publicum hat doch in der That auch eine wichtige Stimme.

1. Ist einseitig absprechendes, oder einseitig lobendes Urtheil eines Buchs Recension? oder ist unpartheyische, gründliche, jede Rücksicht umfassende, mit hinlänglichen, nicht aus dem Zusammenhange herausgehobenen Beyspielen, von beiden Seiten begleitete Würdigung und daraus hergeleitetes Resultat, Recension? Oder was ist sonst unter Recension verstanden?

2. Kennt Recensent die wirtembergischen Schreiber, weifs er ihre bürgerlichen und wissenschaftlichen Verhältnisse genau?

3. Warum ist der wirtembergische Schreiber kein Cameralist?

4. Darf ein Lehrbuch für wirtembergische Schreiber eingerichtet seyn, wie ein Compendium irgend einer Wissenschaft, das zu Vorlesungen für akademische Katheder bestimmt ist? Sind die Grenzen des *zu viel* oder *zu wenig* bey einem Lehrbuch für wirtembergische Schreiber, leicht oder schwer zu bestimmen? oder *wie* sind sie überhaupt zu bestimmen?

5 Da Rec. so vorzüglich die Unvollständigkeit und gar Unbrauchbarkeit der Literatur rügt; sind nicht eher zu viel, als zu wenig Schriften, bey jedem wissenschaftlichen Zweige angegeben? Da der wirt. Schreiber selten Gelegenheit hat, Bibliotheken zu benutzen, und ihm entweder Willen oder Vermögen fehlt, viele Bücher zu kaufen: so wäre vielleicht die Anführung Eines Buchs, um ihn in der Wahl nicht irre zu machen, schon hinlänglich gewesen? Aber alsdenn *welches?*

6. Habe ich denn wirklich nur unbrauchbare Schriften angezeigt? *Adelung, Fulda, Scheller, Chr. Frh. v. Wolf, Segner, Kästner, Schmid, Feder, Eberhardt, Garve, Büsching, Gatterer, Sattler, Süsmilch, Crome, Spittler, Remer, Schmid* (der Historiker), *Pütter, Goldsmith, Iselin, Suckow, Beckmann, Sprenger, J. Fr. Gmelin, von Burgsdorf, Jung, v Sonnenfels, J P. Franck* u. v a., dieie in allgemeiner Hinsicht; *Gerstlacher, Weisser, Hartmann, Griesinger, Kopf, Breyer, Gutscher, Hochstedter, Storr, Weckherlin* u. v. a. in Rücksicht auf Wirtemberg; haben sich alle diese Männer nicht mehr oder minder durch ihre Schriften berühmt gemacht? Habe ich nicht alle diese, nebst sehr vielen andern angeführt? Und doch sind sie Rec. nicht berühmt, neu und brauchbar genug?

7. Warum zweifelt denn Rec., dafs die Schreiber aus *Feders* Logik und Metaphysik und den Erläuterungen derselben eines Ungenannten, dessen Buch in Wien 1794 herauskam, nicht Philosophie erlernen können? Etwa darum, weil Feder nicht zur Schule *a priori* gehört, oder gar, weil die Erläuterungen zu Wien herausgekommen sind? Würde man mit dem nicht billig Mitleiden haben müssen, welcher die Schreiber, um Philosophie zu studieren, auf Kants Schriften verweisen wollte? Wer die Schreiber und ihre Lage kennt, wird aber fragen: warum? Überdiefs, hat der Verfasser der Erläuterungen nicht auch Rücksicht auf Kant genommen? Und würde nicht mancher, der sich hochweise denkt, recht viel Neues und Gutes aus diesen Erläuterungen schöpfen können?

8. Ist es denn ein so grofser Fehler, wenn nicht *immer* die neueste Ausgabe einer Schrift angeführt ist? Haben nicht meistens die ältern Ausgaben denselben Werth, wie die neuern? Sollte etwa darum allein die Literatur unglücklich gewählt seyn? Warum hat Rec., als Beleg dieser Behauptung, willkürlich Schriften herausgehoben, z. B. bey der Arithmetik, nur *Stockhausens* historische Anfangsgründe etc., so dafs es scheint, ich habe nur dieses Buch angeführt, da ich doch *Wolfs* Auszug aus den Anfangsgründen etc., *Segners* deutsche und vollständige Vorlesungen etc., *Klügels* Anfangsgründe etc. u. a. nicht vergessen habe? Heifst das nicht eine Sache vorsätzlich entstellt?

9. Warum verlangt Rec., dafs ich auch die Elemente der Mefskunst hätte aufnehmen sollen? Dafs diese Kenntnifs der wirt. Schreiber braucht, habe ich diefs nicht schon in meinem Versuch einer Anleitung zur Selbstbildung für wirt. Schreiber (1793) gezeigt, und daselbst einige Schriften angegeben? finden sich denn nicht auch in meinem Lehrbuche? Hat der Schreiber die Mefskunst, wie Rec glaubt, als Behuf zur Landwirthschaft und Technologie nothwendig? Hätte ich die Mefskunst nach meinem angelegten Plane, ohne diesen übermäfsig auszudehnen, aufnehmen können?

10. Hat Rec. S. 202 Anm. 2. nicht gefunden, dafs ich nicht allein Naturgeschichte, sondern auch Botanik und Mineralogie, Naturlehre und Mathematik — ist hierunter nicht auch die Mefskunst verstanden? — als Hülfswissenschaften der Landwirthschaft und Technologie, so wie die vorzüglichsten Schriften darüber, angemerket habe? Wenn Er es gelesen, warum rügt Er denn diefs als einen Fehler? Hat Er es nicht, warum recensirt Er denn ein nicht *ganz gelesenes* Buch?

11. Sollte etwa Rec. für *Rollers* Versuch eines Grundrisses des wirt. Polizeyrechts etc ein ganz eigenes Interesse haben, dafs Er bey Gelegenheit dessen, wo Er sagt, dafs das Kapitel von der Polizeywissenschaft ein Auszug aus demselben sey, gleichsam a. glich hinzusetzt: „der aber die Lektüre dieses Buchs keineswegs entbehrlich macht?" Ist denn *Rollers* Versuch nur zur Lektüre, wie ein Roman, geeignet, ist es nicht ein Buch, das man studieren soll, ein Handbuch

buch zum Nachschlagen für den Geschäftsmann? Ging meine Absicht dahin, dieses Buch entbehrlich zu machen? Habe ich es nicht, als Beweis seiner Nutzbarkeit, in der Vorrede, in der Einleitung, und wieder am gehörigen Orte allegirt? Und wie konnte sich Rec. wundern, dass *Roller* in *zwey Octavbänden* diesen Gegenstand weit zweckmässiger bearbeitet habe, als ich *auf acht und vierzig Octav-Seiten?*

12. Warum hat Rec., da Er sich so sehr bey der Literatur aufgehalten, nicht auch seine Meynung über die Literatur der Schreibereywissenschaft geäussert? Wenn diese, offenbar als wesentlich, fehlerhaft ausgefallen wäre, würde man ein Stillschweigen beobachtet haben? Und wie sieht es mit Anführung der beynahe auf jeder Seite des Buchs, und allemal am gehörigen Orte stehenden wirt. Gesetze aus? Sind wesentliche derselben vergessen? Oder hat Rec. darauf, vielleicht seiner Meynung zufolge, als auf eine ausserordentliche Sache, nicht geachtet? Oder ist es leichter, in Messkatalogen zu blättern, als sich mühsam in Gesetz-Sammlungen umzusehen, dieselbe auszuheben, und jedes dahin zu stellen, wohin es gehört?

13. Ist Rec. nicht der Meynung, dass, wenn Er das Ganze mit der Art, und mit der *Bescheidenheit*, welche er sich beym Kap. von der Finanzwissenschaft zur Norm machte, recensirt hätte, Er dadurch das Publikum weit mehr auf seine Seite gebracht, und mich auf einen Punkt gestellt haben würde, aus dem ich Ihn mit Achtung und Dank als kompetenten Richter anzuerkennen, gezwungen worden wäre, als wenn er inhuman und offenbar einseitig, auch, wie man nicht in Abrede ziehen kann, oberflächlich, sein Urtheil, oder vielmehr seine Privatmeynung, hingeworfen hat?

14. Ist ein Rec. mehr befugt, über ein *kaum angefangenes* Buch sein Urtheil zu fällen, als ein Verfasser zu verlangen, dass man damit wenigstens bis zur Erscheinung eines zweyten Theils warten solle? Habe ich diese Bitte nicht in meiner Vorrede bescheiden vorgetragen? Da allein aus gegebenen Datis richtige Resultate gezogen werden können, die in meinem ersten Theile gegebenen, mit solchen in den andern Theilen erst ausgestellten, genau zusammen hängen; wie kann denn schon nach einem Bruchstücke ein sicheres Urtheil gefällt werden? Hat Rec. nicht selbst bemerkt, dass einiges in die Finanzwissenschaft gehörige im 2ten Bde. noch nachgeholt werden könne? Da Er muthmasslich hätte annehmen sollen, dass ich dieses von selbst thun würde, warum hat er nicht gewartet, bis ich es gethan, oder unterlassen hätte? Kann der Verf. immer die Gegenstände in der Ordnung abhandeln, wie es der Rec. verlangt? Habe ich nicht aus dem Grunde der Freyheit, die jedem Verf. gehört, die Rural-, und Gewerbspolizey in dem Kap. der Landwirthschaft und der Technologie abgehandelt, wenigstens die dahin einschlagenden Polizeygesetze richtig angegeben? Und hat nicht Rec. solches abermals übersehen, und die vermeynte Unterlassung als Fehler gerügt? Ist denn überhaupt der 1e Thl. der wichtigste, der wesentlichste; sind es nicht vielmehr die beiden andern? Warum also mit dem Urtheil nicht warten, bis das Ganze in seinem Zusammenhange da liegt?

Ich schliesse, wie Rec., mit einem Wunsche: Möchte es dem Rec. gefällig seyn, ein Lehrbuch für wirt. Schreiber zu verfassen, das nach dem Urtheil *mehrerer kompetenten* Richter als das möglich vollkommenste erkannt würde! Mit Vergnügen würde ich meine Feder niederlegen, und mit dem dabey interessirten Publicum Ihm meinen innigsten Dank zollen! Aber die Richter müssten dann ihre Namen öffentlich nennen; denn fürwahr ein Buch für wirt. Schreiber gründlich zu beurtheilen, ist nicht jedermanns Sache; und überdiess ist hinter dem Vorhang der Anonymität nicht immer Unpartheylichkeit und Gerechtigkeit verborgen. Der Richter mag wohl seine Augen verbinden, aber ihn selbst darf man sehen.

Gemmingen bey Heilbronn, im März 1803.

J. G. Bäuerlen.

Antwort des Recensenten.

Rec. hatte den Vf. des *Lehrbuchs für Wirt. Schreiber* mit unverdienter Schonung behandelt. Diese Milde missbraucht nun derselbe, um in einem anmassenden Tone von dem Rec. über den Tadel, den dieser sich erlaubt hat, Rechenschaft zu fodern. Rec. könnte nun zwar den Vf. geradezu auf den Inhalt der Rec. zurückweisen, und der Beurtheilung Unbefangener überlassen, ob dieselbe, wie der Vf. zu verstehen geben will, einseitig absprechend, oder ob sie nicht vielmehr durchaus mit Gründen unterstützt ist. Allein, da es sich doch um der grossen Anzahl junger Leute willen, die Gefahr laufen möchten, manche kostbare Zeit mit der Lectüre des Buchs zu verderben, der Mühe verlohnen dürfte, der Meynung des Rec. von der Brauchbarkeit des Buchs noch weitere Gründe unterzulegen, so will Rec. dem Vf. Rede stehen und in Beziehung auf dessen Antikritik einige Worte mit ihm sprechen.

Der Rec. hatte behauptet, und behauptet es noch, dass der Ausdruck *Kameralist*, den der Vf. an die Stelle der gewöhnlichen Benennung *Schreiber* gesetzt sehen möchte, sehr unschicklich gewählt sey. Ein grosser Theil der Wirt. Schreiber hat von seinen Lehrjahren an bis zu seinem Eintritt in ein Amt und während seiner ganzen Amtsführung, wenn man etwa die jährliche Manipulation des sogen. Steuersatzes, und das mechanische Umformen der kunstlosen Gemeinde Rechnungen ausnimmt, von Berufs wegen keine eigentliche kameralistische Beschäftigung. Die Stadt- und Amtsschreiber und ihre zahlreichen Gehülfen, die zusammen bey weitem den grössten Theil des Schreiberstands ausmachen, haben zur Hauptbeschäftigung Arbeiten, die zur juristischen Praxis gehören. Sie führen die Gerichtsprotocolle, entwerfen gerichtliche Decrete, Bescheide, Urtheile, Berichte in Justizsachen, besorgen alle gerichtliche Ausfertigungen, nehmen Zeugenverhöre vor, und verfertigen Zubringensinventarien, Erbtheilungen, Testamente,

ftamente, Urkunden über Contracte u. s. w. Dass ihnen nebenher auch die Behandlung des sogen. Steuersatzes und die schulgerechte Umformung öffentlicher Rechnungen obliegt, rechtfertigt doch wohl in Rücksicht auf diesen Theil des Schreiberstands keineswegs die vom Vf. vorgeschlagene Benennung. Wenn man noch überdiess die vielen Schreiber ausnimmt, die in den Schreibstuben der Landeskollegien gebraucht werden, so bleiben nur noch diejenigen Glieder dieser Kaste übrig, die in den Finanzkollegien des Landes als Räthe, Rechnungsrevisoren u. s. w. oder ausser denselben als sogen. verrechnende Beamte angestellt sind, und endlich diejenigen, die in den Bureaux der letztern arbeiten, oder von den blossen Justizbeamten zu ihren kameralistischen Nebengeschäften gebraucht werden. Diese sind es allein, die es mit Kameralistik und zwar grösstentheils blos mit dem Kameral-Rechnungswesen zu thun haben. Der Vf. der Apologie des Wirt. Schreiberstandes, selbst eines der ausgezeichnetern Mitglieder dieses Standes, theilt deshalb auch seine Zunftgenossen in zwey Classen, in juristische und Kameralisten-Schreiber. Aber das Unpassende der Benennung zeigt sich noch von einer andern Seite. Es giebt in Wirtemberg eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Juristen und Nichtjuristen, die, ohne Schreiber zu seyn, im vollen Sinne des Worts Kameralisten sind, und mit Ehre kameralistische Ämter bekleiden. Und wenn auf der Landesuniversität für den Unterricht in den Kameralwissenschaften noch vollständiger gesorgt seyn wird: so wird es immer mehrere Kameralisten geben, die nicht zugleich Schreiber sind, oder die wenigstens nicht desswegen Kameralisten sind, weil sie die Schreiberey erlernt haben. Welch unrichtigen Begriff von einem Wirtemb. Schreiber würde sich nun nicht derjenige machen, der in jedem Wirtemb. Kameralisten einen Schreiber, und in jedem oder auch den meisten Schreibern Kameralisten erkennen wollte? Und sollte nicht Rec. mit mehrerem Rechte den Vf. fragen dürfen (No. 2 und 3.) ob er die bürgerlichen und wissenschaftlichen Verhältnisse des Wirt. Schreibers genau kenne, und ob er überhaupt wisse, was unter einem Kameralisten zu verstehen sey? Der Vf. scheint es nun selbst zu fühlen, wie ungereimt es war, aus den verschiedenartigen, da und dorther entlehnten Kenntnissen, deren ein Schreiber in seinen mancherley möglichen Verhältnissen bedarf, eine eigene Schreibereywissenschaft machen zu wollen. Rec. ist noch der Meynung, dass der Vf. weit besser gethan hätte, wenn er die Vor- und Hülfskenntnisse dem Schreiber blos angedeutet, und ihn für jedes Fach auf die beste Schrift oder wenige der bessern Bücher hingewiesen hätte, statt den Lehrbedürftigen durch seine dürftigen, zweckwidrigen und fehlerhaften Skizzen, und durch das tumultuarische Zusammenhäufen von guter, mittelmässiger und schlechter oder veraltete Literatur irrezu leiten. Um so zu urtheilen, braucht man sich nicht erst über das Mehr und Minder in einem solchen Lehrbuche einzuverstehen. (No 4) Folgende Bemerkungen werden dazu dienen, dieses Urtheil noch mehr zu bestätigen. Bey der *deutschen Sprache*, die in 9, oder was die eigentliche Sprachkunde betrifft, in 3 §. abgefertigt ist, erklärt sich der Vf. nicht näher, warum er aus der *Composition* einen eigenen von dem *Syntax* verschiedenen Theil der Sprachlehre macht, und ihr eine Stelle zwischen diesem und der *Flexion* anweist. Bey der Literatur hätte nicht nur Adelungs Sprachlehre und dessen Wörterbuch (jedoch die zweyte verm. und verb. Auflage in 4 Bänden oder schicklicher der vom Vf. selbst besorgte Auszug) sondern auch dessen Schrift über den deutschen Stil angeführt werden sollen. Die übrigen 11 Schriften hingegen hätten füglich wegbleiben können, wenn man nicht etwa statt Rocschs (*Stoschs*) Versuch in richtiger Bestimmung einiger gleichdeutenden deutschen Wörter, den der Vf. anführt, *Eberhards* Synonymik nennen wollte. Wie Scherzii Glossarium sich hierher verirrt hat, lässt sich nicht recht einsehen. Es ist überhaupt kein Buch für den Schreiber. Höchstens könnte er sich darin Raths erholen, wenn ihm etwa einmal in einem Lagerbuche oder einer andern alten Urkunde ein veraltetes Wort aufstösst. Für diesen seltenen hermeneutischen Gebrauch hat er aber nähere und wohlfeilere Hülfsmittel. Und dann hätte das Buch auf jeden Fall zur diplomatischen Literatur verwiesen werden sollen. Bey der *lateinischen Sprache*, die in 7 Paragraphen abgehandelt ist, hätte wohl Du Fresne's Glossarium und Vossii Etymologicon wegbleiben, und von den Schellerschen Schriften statt der frühern Wörterbücher das Handlexicon (Lpz. 1792.) und von der ausführlichen lateinischen Sprachlehre nicht die Ausgabe von 1779. sondern die dritte von 1790. angeführt werden sollen. Damit hätte es sein Bewenden haben können, wenn der Vf. nicht etwa noch zur Auswahl Bröders praktische Grammatik der lat. Sprache oder die in den Schulen des Landes eingeführte Sprachlehre beyfügen wollte. Angehängt ist eine Namenliste von 16 lateinischen Schriftstellern, Prosaiker und Dichter untereinander, ohne Bemerkung der bessern und wohlfeilern Handausgaben, ausser der Ernestischen von Cicero. Statt des Lucrez, Plautus, Persius, Justinus und Curtius wären in die Liste wohl weit zweckmässiger Sallust, Cäsar, Terenz, Horaz, Ovid und etwa der jüngere Plinius aufgenommen, auch nebenher eine gute Chrestomathie genannt worden. Die der *Arithmetik* gewidmeten wenigen Seiten sind mit Dingen angefüllt, die man in jedem Lehrbuch dieser Wissenschaft deutlicher und zusammenhängender vorgetragen findet. Statt der Algebra, die unter der Arithmetik begriffen ist, sollte die höhere Geometrie als vierter Theil der reinen Mathematik angegeben seyn. Da der Vf. einmal die Theile der angewandten Mathematik aufzählen wollte, so hätten doch gewiss die angewandte Mathematik und Geometrie eben so sehr Erwähnung verdient, als die Nautik, die Gnomik (Gnomonik) und die Taktik. Jene sind im eigentlichsten Verstande Hülfswissenschaften des Schreibers, finden sich aber nicht unter diesen angeführt. Einige Theile derselben muss man sogar zu den Hauptwissenschaften des Schreibers rechnen. Wenn Rec. unter den Vorkenntnissen desselben die Elemente der Messkunst vermisste, so war es gar nicht seine Meynung, dass uns der Vf. in seiner beliebten Manier etwa Euklids Elemente in nuce hätte zum Besten geben sollen. Von

den

den vielen eigenen Anleitungen zur Rechenkunst aus dem letzten Jahrzehend hätte wohl auch neben Wurster und Schmalzried eine der bessern angeführt werden sollen. Im Kapitel von der *Logik* ist der Vf. auf den unglücklichen Einfall gerathen, seinen Lesern eine allgemeine Übersicht von der Philosophie und ihren Theilen geben zu wollen. Nachdem er die *Philosophie*, objectivisch betrachtet, für den „Inbegriff derjenigen *wichtigsten* Kenntnisse" erklärt hat, welche durch *blosse* Vernunft „(und doch rechnet der Vf. eine Menge empirischer Wissenschaften zur Philosophie)" herausgebracht werden, und die die Natur (doch wohl auch die sittliche) mit ihren allgemeinen Wirkungsgesetzen zum Gegenstande, und die Verbesserung der menschlichen Kräfte zum Zwecke (sollte diess wohl der eigentliche Zweck der Philosophie seyn?) haben, so setzt er nun hinzu: praktischer ist die *Erklärung*, dass die Philosophie ein Geschäft und Produkt des Verstandes sey!! Doch aus Achtung für seine Leser will Rec. sie mit dem weitern Inhalt dieser schielenden Uebersicht verschonen, auch die Unbestimmtheiten und Unrichtigkeiten, mit denen die fragmentarische Darstellung der Logik, zu welcher der Vf. auch die Psychologie rechnet, angefüllt ist, nicht rügen. Der Vf. thut übrigens (No. 7.) dem Rec. sehr Unrecht, wenn er meynt, Rec. würde dem Schreiber rathen, seine Kenntniss der speculativen Philosophie aus Kants Schriften zu schöpfen. Er würde ihm vielmehr den wohlmeynenden Rath geben, sich, die Logik abgerechnet, mit speculativer *Philosophie* gar nicht zu befassen. Und für jene würde ihm Rec. statt Feders und seiner Commentatoren, über deren Werth die Kritik längst ganz anders als der Vf. entschieden hat, und statt Kriegers die Logik von Reimarus, um dem Zeitalter der Literatur des Vf. näher zu seyn, oder die Kiesewettersche vorgeschlagen haben. Für die praktische Philosophie hingegen würde er ihm noch ausser der Garve'schen Uebersetzung von Cic. de Off. einige der bessern, und der gemeinen Fassungskraft angemessenern Schriften aus der kritischen Schule genannt haben. Naturgeschichte und Physik sind wahrlich für den Schreiber, zu dessen Hauptkenntnissen Landwirthschaft, Forstwissenschaft und Technologie gezählt sind, weit unentbehrlichere Hülfskenntnisse als die alte und mittlere Geschichte und Geographie. Nur freilich, wenn der Vf. gemeynt hätte, er müsse seine Leser auch mit einem kurzen Inbegriff beschenken, so hätte man Ursache sich zu freuen, dass er diese Wissenschaften übergangen hat. Der Vf. zählt zwar Naturgeschichte, Physik und Mathematik im Kap. von der Landwirthschaft in einer Anmerkung unter den Hülfswissenschaften der letztern (nicht auch der Technologie?) auf. Warum aber nicht am gehörigen Orte unter den Hülfswissenschaften seiner sogen. Schreibereywissenschaft überhaupt? Wer über die Hülfskenntnisse des Schreibers so wenig zweckmässiges und vernünftiges sagt, von dem lässt sich freilich nicht erwarten, dass er der Hauptkenntnisse Meister seyn, und bey diesen zeigen werde, er sey in seinem Fache. Es ist auch wirklich die zweyte Abtheilung, die einem Theile desselben gewidmet ist, nicht viel besser ausgefallen. Was mag sich der Schreiber unter der *Staatswissenschaft* vorstellen, wenn er die Erklärung des Vf. liest? Umfasst sie nicht die ganze Moral und das ganze Naturrecht? Sie ist nämlich nach S. 145. „die Sammlung „derjenigen Pflichten, deren Ausübung zur Ruhe, Sicher„heit und zur Glückseligkeit einer vereinigten bürger„lichen Gesellschaft oder eines Staats beyträgt". Er theilt sie dann in die *Privat*politik und in die *öffentliche* Politik, und bey der Erklärung der letztern springt er auf einmal, der Definition des Ganzen zuwider, auf den Begriff der *Staatsklugheitslehre* über, *Landwirthschaft* und *Forstwissenschaft* sind ihm die Theile der *öffentlichen* Politik, während er die *Hauswirthschaft* und die *Pädagogik* zu Theilen der *Privat*politik macht! Welche Verwirrung der Begriffe! Zweckmässiger und logischer wäre es ohne Zweifel gewesen, wenn der Vf. aus der *Gewerbskunde* eine ganz eigene Rubrik gemacht, und hiezu die Haustwissenschaft, Landwirthschaft, Bergwerkskunde, Forstwissenschaft, Technologie und Handlungswissenschaft gezählt, auch dann nicht, wie bey der Landwirthschaft, Technologie und Forstwissenschaft geschehen ist, die Wirtembergischen Polizeygesetze mit eingemischt hätte. Bey der Landwirthschaft hätte die fünfte Auflage von Beckmanns Grundsätzen der deutschen Landwirthschaft, und bey der Technologie die fünfte Ausg. von ebend. Technologie, auch statt vieler von dem Vf. zusammengehäuften Büchertitel Funke's Lehrbuch Erwähnung verdient. Bey der forstwissenschaftlichen Literatur hätte von Burgsdorfs Forsthandbuch die 3te verm. Aufl., wovon 1800. der erste Band erschienen ist, bemerkt werden können. Und wer wird heut zu Tage, wie es S. 202 geschieht auf chemische Schriften von den Jahren 1757. und 1784. verweisen, und zwar ohne zugleich einer aus der neuern Schule zu gedenken. In Absicht auf das Kapitel von der *Polizeywissenschaft* erlaubt sich Rec. nur die Frage: kann man es wohl Polizeywissenschaft nennen, wenn bey den meisten einzelnen Haupttheilen der Polizey bloss die klugen und verkehrten Maassregeln, die etwa diese und jene Regierung zu verschiedenen Zeiten genommen hat, die weisen und unweisen Anstalten, die sie gemacht hat, unter einander ohne alle Prüfung angeführt zu werden pflegen? Es ist lustig, wenn der Vf. No. 7. aus der Zahl der von ihm angeführten Schriftsteller eine Reihe zum Theil berühmter Namen älterer und neuerer Zeit aushebt, und dann fragt, ob diese Männer sich nicht berühmt gemacht haben. Ein grosser Theil derselben konnte allerdings nicht übergangen werden. Rec. hätte sogar von einigen derselben noch mehrere andere Schriften angeführt, z. B. von Spittler die Geschichte der europäischen Staaten, von Adelung dessen Schrift über den deutschen Stil, von Eberhard die Synonymik, von Schmid dessen Moralphilosophie, von Garve die Schrift „über den Charakter der Bauern", ein Buch, das kein Schreiber ungelesen lassen sollte, von Sonnenfels, wenn anders ein nach den *Dingen*, die um ihn her sind, sich so sehr accomodirender Schriftsteller für den Lehrling taugt, das Handbuch der innern Staatsverwaltung. Aber entschuldigt denn die Anführung mehrerer guten Schriften die theils schlechte, theils unangemessene Gesellschaft, in welcher die-

dieselben erscheinen? Und dann, sind nicht mehrere darunter, deren Schriften zu ihrer Zeit sehr vorzüglich waren, aber indessen durch bessere, vollständigere und zweckmäßigere ersetzt worden, mehrere, deren Brauchbarkeit sich durch den Fortschritt der Wissenschaften sehr vermindert hat? Für die ungeschickte Wahl der Literatur überhaupt wird es hoffentlich an den oben erwähnten Beyspielen genug seyn. Sonst stünden dem Verf. noch andere zu Diensten. Es ist (No. 8.) allerdings ein Fehler, wenn die neueste Ausgabe einer Schrift wenigstens alsdann nicht angeführt wird, wenn sie eine verm. verb. Ausgabe ist. Diess hat sich aber — wie die hier und in der Rec. bemerkten Beyspiele zeigen, der Vf. nicht selten zu Schulden kommen lassen. An seine „Literatur der Schreibereywissenschaft" hätte der Vf. (No. 12.) den Rec. ja nicht erinnern sollen. Sie gehört zu den am meisten vernachlässigten Partien des Buchs. Es ist eigentlich eine Literatur der Wirtemb. Gesetzgebung. Nur die angehängten „Schriften vermischten Inhalts" gehen den *Schreiberstand* zunächst an, nicht die *Schreiberwissenschaft*. Eine Wissenschaft, die gar nicht existirt, kann doch wohl keine eigene Literatur haben. Indessen auch als Literatur der Wirt. Gesetzgebung mag sie in der Einleitung zu einem Lehrbuch für Schreiber eine Stelle behaupten, wenn sie gleich in der Folge bey den einzelnen Abtheilungen nach und nach wieder erscheint. Nur sollte sie besser geordnet und vollständiger seyn. Die Sammlungen von Gesetzen hätte man schicklicher unter die Quellen aufgenommen und mehrere Schriften, die unter der Rubrik „ökonomische oder Kameralwissenschaften" gebracht sind, z. B. die über Erbtheilungen, dem bürgerlichen Rechte zugeschieden. Auch ist, was zur Polizey gehört, unter beiden Rubriken zerstreut. Dass der Vf. die „Bemerkungen über den Landtag von 1797", eine plumpe Parteyschrift von revolutionärer Tendenz dem Schreiber unter den Schriften über das Wirtemb. Staatsrecht nennen konnte, mag ihm der Genius seines Vaterlands verzeihen. Schicklicher hätte er noch einiger der bessern staatsrechtlichen Flugschriften erwähnt, die der ged. Landtag veranlasst hat. Wie unvollständig die Literatur sey, mag aus folgenden Beyspielen erhellen. Die Kanzley-Ordnung sowohl als die Wechsel- und Wechselgerichtsordnung sind nirgends genannt. Auch fehlen der Hochstetter'sche Extract von Generalrescripten, der Moser'sche Real-Index der Hofgerichts-Ordnung, der der Forstordnung, Bolley's Schrift: „Das wichtigste von den Rechten und Verbindlichkeiten Wirtemb. Bürger", Pfizer über den Voraus des überlebenden Ehegatten, C. G. Gmelin von Aufsätzen über Verträge, lauter Schriften, die für das Bedürfniss des Schreibers weit mehr berechnet sind, als mehrere der vom Vf. angeführten. Auch wär hier schon der Ort gewesen, Spittlers Urkundensammlung anzuführen. Rec. wundert sich (No. 11.) gar nicht, dass Roller in zwey Octav-Bänden das *Wirtemb. Polizeyrecht* weit zweckmäßiger bearbeitet hat, als der Vf. die *Polizeywissenschaft* auf 48 Octavseiten. Er würde sich sogar nicht wundern, wenn der Fall umgekehrt wäre, wenn Roller das Wirt. Polizeyrecht auf 48 Octavseiten weit zweckmäßiger bearbeitet hätte, als der Vf. die Polizeywissenschaft in 2 Octav-Bänden. Aber wenn der Vf. einmal in dem Kap. von der Polizeywissenschaft nichts geben konnte, als einen Auszug aus Rollers Polizey-Recht, so ist zu verwundern, dass er nicht lieber, statt so viele Seiten anzufüllen, seine Leser geradezu auf ein Buch verwiesen hat, dessen Unentbehrlichkeit für den Wirt. Geschäftsmann er selber anerkennt. Auf die Anführung Wirt. Gesetze sollte sich der Vf. (No 12.) nur gar nichts zu gute thun. Man hat ja eben die Hauptquelle genannt, aus der dieser Schatz von Allegaten geflossen ist. Es ist sonderbar, wenn der Verf. (No. 14.) verlangt, man solle das Urtheil über sein Buch bis nach Erscheinung des zweyten Bands aufschieben. Dieser soll die juristischen Kenntnisse, deren der Schreiber bedarf, das Kameral-Rechnungswesen und die praktischen Schreibereywissenschaften umfassen. Beide Bände bestehen also für sich, und sind ganz verschiedenen Gegenständen gewidmet. Geräth mithin der zweyte Band auch noch so gut, so wird deswegen doch der erste Band eine elende Compilation bleiben. Wie will dann der Vf. die ungeschickte Behandlung der nun einmal abgefertigten Materien im zweyten Bande wieder gut machen? Oder will er in diesem auch wieder auf die Vor- und Hülfskenntnisse und auf alles das zurückkommen, was er zu den staatswissenschaftlichen Kenntnissen der sogen. Schreibereywissenschaft rechnet? Für das Kap. von der Finanzwissenschaft kann vielleicht noch am ungesuchtesten im 2ten Bande hie und da etwas nachgeholt und berichtigt werden. Da übrigens dieser Band gerade diejenigen Gegenstände enthalten soll, auf deren ausführlichere Behandlung sich ein Lehrbuch für Schreiber beschränken sollte: so möchte Rec. in der Hoffnung, dass der 2te Band seinem Vorgänger nicht ähnlich seyn werde, dem Vf. den Rath geben, denselben mit einem eigenen Titelblatte versehen zu lassen, damit der Schreiber nicht nöthig hätte, sich auch den ersten Band zu kaufen, aus dem er zwar viel unrichtiges, unbestimmtes und zweckloses, aber nur sehr wenig zusammenhängendes und gründliches, überhaupt nichts lernen kann, was er nicht aus andern Büchern, deren Anschaffung ihm durch des Vf. Arbeit doch nicht erspart werden soll, weit besser und vollständiger lernen könnte.

---

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 78.

Sonnabends den 16ten April 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Apollon, eine Zeitschrift, herausgegeben von J. Werden, A. Werden und W. Schneider. 1803. 3tes Stück. März, ist erschienen und enthält: I. Almanache und Taschenbücher: a) Musenalmanach von *Vermehren*. b) Poetisches Taschenbuch von *Gramberg* und *Böhlendorf*. c) Taschenbuch der Liebe und Freundschaft. II. Ueber E. F. F. *Chladni*. III. Poesien. a) Die Schäferin, von *Giesebrecht*. b) Lieb, von *B*. c) Die Dichter, von *F. A. Kanne*. d) An *Chladni*, Sonnett von *M*. IV. Ueber den Musikzustand in Berlin. V. Ueber J. S. *Bachs* Leben, Kunst und Kunstwerke. VI. Der Taucher, Ballade von *Schiller*, komponirt von F. A. *Kanne*. VII. Musikalien. a) Das neue Lied, von *Herder*, komp. von *Tag*. b) Der Sänger, von *Novalis*, komp. von W. *Schneider*.

F. Dienemann und *Comp*. in Penig.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Russische Miszellen, herausgegeben von *Joh. Richter*. 1ster Band. No. 1. (Der Band von 3 Heften 1 Rthl. 20 gr. oder 3 fl. 18 kr. Rhein.)

Inhalt:

I. Probe einer Uebersetzung von Cheraskoffs Rossiade.

II. Dobrünä Nikititsch, ein altes Volksmährchen.

III. Die erste Liebe, ein altrussisches Volkslied. Ierna, Fürstin von Tschernigow, eine altrussische Romanze. Der Turteltauber, nach dem Russischen des Hn. Dmitrew.

IV. Merkwürdige Charakterzüge aus der russischen Geschichte: 1) Klugheit und Gattenliebe der Grofsfürstin Olga. 2) Tapferkeit und Treue der russischen Krieger unter Swätoslaw Igorewitsch. 3) Der petschenegische Goliath und der russische David. 4) Russische Verschlagenheit und petschenegische Dummheit.

V. Notizen über die russische Literatur: 1) Pietoffs Pantheon der russischen Schriftsteller. 2) Neue und merkwürdige Erscheinungen der russischen Literatur.

VI. Miszellen: 1) Moskau oder Moskwa. 2) Der brave Undeutsche. 3) Die Feyer der Osterwoche in Moskwa. 4) Ueber eine sonderbare Ankündigung in den russischen Zeitungen.

Das 2te Heft erscheint in 14 Tagen.

Leipzig, den 20. März 1803.

Joh. Fr. Hartknoch.

So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Adrastea, herausgegeben von J. G. von *Herder*. No. VII. 1802. 3tes oder IVten Bandes 1stes Stück. (Der Jahrgang von 4 Stücken 3 Rthl. 8 gr. oder 6 fl. Rhein.)

Inhalt:

I. Der entfesselte Prometheus. Scenen.

II. Unternehmungen des vergangenen Jahrhunderts zu Beförderung eines geistigen Reichs. 1) Christianisirung des Sinesischen Reichs. Das Buch der gerechten Mitte, Tsung-Yong genannt. Exempel der Tage. 2) Paraguay. Republik der Jesuiten daselbst. 3) Am Nordpol eine christliche Aurora. Christenthum in Grönland, in Lappland. 4) Zinzendorf. Ueber Nationalreligionen; Bilder der Nationalreligionen; die Adrastea des Christenthums: drey Gespräche. 5) Bekehrung der Juden. Ueber die politische Bekehrung der Juden zur Christenheit. Jüdische Parabeln.

Das 4te Stück und das 1ste des neuen Jahrgangs werden unmittelbar folgen.

Leipzig den 20. März 1803.

Joh. Fr. Hartknoch.

In der *Schulzeschen* Buchhandlung in Oldenburg ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Oldenburgische Zeitschrift, herausgegeben von G. A. *von Halem* und G. A. *Gramberg*. 1803. 1s St. der Jahrgang von 6 Stücken kostet 1 Rthl. 20 gr.

Inhalt des 1sten Stücks: 1) Rückblick auf die Oldenburgischen Blätter vermischten Inhalts. Gespräch von

von G. A. *von Halem*. 2) Geschichte des Umtausches des Gottorpischen Antheils am Herzogthum Holstein gegen die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst, und Abtretung an die jüngere Holstein-Oldenburgische Linie; mit einer Stammtafel von demselben. 3) Klagen eines Abfindlings, von Canzleyassessor *Runde*. 4) Alt und Neu, von G. A. *Gramberg*. 5) Der Arzt wider seinen Willen. 6) Das tanzende Skelet.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey *G. A. Keyser* in Erfurt ist verwichene Michael-Messe heraus gekommen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Almanach der neuesten Fortschritte, Erfindungen und Entdeckungen in den spekulativen und positiven Wissenschaften, von Ostern 1801 bis Ostern 1802, herausgegeb. von *J. J. Bellermann* etc. 2ter Jahrgang. 586 S. XXVI. S. Vorr. und Inhalt. 1 Rthlr.

Auch unterm Titel:

Uebersicht der neuesten Fortschritte, Entdeckungen, Meynungen und Gründe in den spekulativen und positiven Wissenschaften, namentlich in der *Philosophie, Theologie, Rechtsgelehrsamkeit, Staatswissenschaft, Pädagogik, Philologie, Archäologie, Geographie und Geschichte*, herausgeg. von J. J. *Bellermann*. 2ter B.

Dieser Band enthält nach den *Haupt-Rubriken*, deren jede in mehrere abgetheilt sind, folgende Aufsätze: I. Philosophie 27. II. Theologie 101. III. Rechtswissenschaft 17. IV Staatswissenschaft oder angewandte Politik 38. V. Pädagogik 10. VI. Philologie 65. VII. Archäologie 47. VIII. Geographie 124. IX. Geschichte 47.

Bey dem Buchhändler *Keyser* in Erfurt und in allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

Die Branntweinbrennerey,

nach theoretischen und praktischen Grundsätzen, nebst der dazu erfoderlichen Mastung, auch Beschreibung eines holzersparenden Blasenheerds und einer Rauch-Malzdarre von G. A. Chr. *Neuenhahn* etc. Dritte vermehrte und abermals ganz umgearbeitete Aufl. Erster Band, mit Kupfern und Figuren. gr. 8. 2 Rthl.

In der Einleitung handelt der Herr V. von der Geschichte des Branntweins; über die Consumtion des Franzbranntweins und dessen Handel in Europa. Ueber die Consumtion des Kornbranntweins und dessen Handel in Europa. Ob zur Zeit einer eintretenden Fruchttheurung das Branntweinbrennen zu verbieten sey?; und in 30 Kapiteln über folgende Gegenstände: Ueber Anlage einer Kornbranntweinbrennerey und worauf ein Branntweinbrenner dabey Rücksicht zu nehmen hat; Von der Gröfse des zu einer Branntweinbrennerey erfoderlichen Kapitals; Vom Brennhause; vom Feuer- oder Blasenheerd; von den Mastställen; von noch andern zur Brennerey erfoderlichen Gebäuden; vom Wasser; von der Branntweinblase, sowohl kupfernen, als eisernen und hölzernen; über die Helme der Branntweinblasen; von den Kühlröhren; vom Kühlfasse; über Norbergs neu erfundene Destillirgeräthe; von den Möschbottichen; vom Spüllichfasse oder Bottich; von noch andern zu einer Brennerey gehörigem Geräthe; von der Feuerung überhaupt; vom Holze, von Steinkohlen, von Braunkohlen, Bergkohlen, Erdkohlen, vom Torfe; von den Materialien woraus Branntwein verfertiget werden kann; von der Fruchtbarkeit und dem Kornhandel der Europäischen Staaten. Vom Getreide überhaupt; vom Getreide insbesondere, Waizen, Roggen, Gerste, Hafer; vom Malze; von der Rauch-Malzdarre; vom Flugrufs; von der Stärke der Fruchtbrände und ihren mancherley Arten. Vergleichung des Nordhäuser Scheffels und Stübchens mit dem Dresdner, Berliner und Hannöverischen Gemäfse. Wie auch eine Berechnung, wie viel eine nach dem Gewichte bestimmte Quantität Waizen, Roggen, Gerste, in dem Gemäfse dieser Oerter Branntwein geben müsse; Erklärung der Kunstwörter bey der Brennerey.

Nach der Jubilate Messe 1803 wird die *Günther'sche* Buchhandlung in Pegau ihre bisherige vorstehende Firma verändern, und unter der unterzeichneten die Buchhandlung fortführen. Zugleich aber zeige ich unter der neuen Firma nachstehendes Werk, von einem unserer bekanntesten Schriftsteller, welches unter der Presse ist, und zur Messe gewifs erscheint, an: — —

Despard's, und dessen Mitschuldige, oder Geschichte des letztern Hochverraths in Grofsbrittanien, mit dessen Portrait. 8. — —

Der Verf. erhielt die sichersten und authentischen Nachrichten von einem seiner Freunde in England, und man kann daher sicher darauf rechnen, dafs es nicht blofse Spekulation des Buchhändlers ist.

Pegau im Monat März 1803.

Verlags-Comptoir.

In der *Schmitzischen* Buchhandlung zu Köln am Rhein kommen folgende Werke in Uebersetzungen heraus:

La fille du Hameau par Regina-Maria-Roche auteur des Enfans de l'Abbaye traduit de l'anglais par M. Seconde Edition. 4 Tom.

Adelna ou la fille généreuse par Lady Caroline Spencer traduite de l'anglais.

Adolphe et Jenny, ou les Amans du Bois d'Yomock fait historique par l'auteur de l'Hermite de vingt ans.

Virginie et Fabrice ou l'epoux barbare.

L'Homme sorti du sépulchre, histoire dont la jalousie et le cabale ont étouffé la publicité en 1750 par Trboureau de Montigny.

Zénobie ou la nouvelle Coelina par Th. Delbarre 2 Tom.

In

In dem vorigen Jahrgange des R. Anzeigers Num. 18. S. 2388. stand eine Anfrage: das vor mehreren Jahren versprochene *Register über das Moserische Neue Staatsrecht* betreffend, die ich früher zu beantworten durch vielerley Hindernisse abgehalten worden bin.

Dieses Register ist schon seit langer Zeit bis zum Reinschreiben fertig. Während dem Kriege trug Herr *Varrentrapp* (mit dem ich wegen des Verlags gleich anfänglich übereingekommen war), Bedenken, die Ausgabe zu unternehmen, und nach erfolgtem Frieden, *nahm er sein Wort zurück*.

Ob das Moserische Staatsrecht durch die dermaligen deutschen Staatsveränderungen entbehrlich geworden sey? ist eine Frage, die schwerlich von einem Gelehrten und Geschäftsmann aufgeworfen werden wird. Ich brauche sie daher auch nicht zu erörtern, sondern zeige hiemit blos die Wege an, die ich eingeschlagen habe, den Gelehrten, vornehmlich den eigentlichen Staats- und Geschäftsmännern die Moserischen staatsrechtlichen Schriften durch ein vollständiges Register, das ihnen bisher fehlte, brauchbarer zu machen.

Verschiedene unter den respectablen Gelehrten, die ich vor der Unternehmung zu Rathe gezogen, waren der Meynung, das Register sollte sich über alle und jede jener Schriften, vornehmlich über das grössere Moserische Staatsrecht erstrecken.

Von dieser Meinung abzugehen bin ich mit dem Beyfalle anderer Gelehrten und Geschäftsmänner, durch folgende Gründe bewogen worden.

Erstlich: würde das Register zu weitläuftig und gross, auch wohl für manche Liebhaber zu theuer geworden seyn.

Sodann schien mir ein so weitläuftiges Register auch um deswillen überflüssig zu seyn: Weil in dem *Neuen Staatsrechte* bey allen wichtigen Materien das *ältere* und *grössere* nebst allen dahin einschlagenden einzelnen Schriften des seel. *Mosers* sorgfältig allegirt sind. Wer also das *neue* Staatsrecht besitzt, dem dient dasselbe statt eines Registers über das *ältere* und die einzelnen staatsrechtlichen Schriften dieses unermüdeten Sammlers.

Nur in Ansehung des Moserischen grösseren Völker- und Gesandtschaftsrechts habe ich eine Ausnahme zu machen und die jedem Bande desselben angehängten kleinen Register, dem meinigen einzuverleiben, für nöthig erachtet.

Nach einem sorgfältig gemachten Ueberschlage dürfte mein Register, einschliesslich der Vorrede, welche einige wichtige noch nicht gedruckte staatsrechtliche Aufsätze und bescheidene Bemerkungen über einige, mir unrichtig scheinende Grundsätze des Verfassers enthalten wird, etwa 4 Alphabete in 4to stark werden, wenn nehmlich Einrichtung, Druck und Format nach dem den einzelnen Theilen des *Neuen Staatsrechts* angehängten äusserst magern Register zum Muster genommen wird.

Um es den Liebhabern um den möglichst wohlfeilen Preis in die Hände zu liefern, hat die Akademische Buchhandlung zu Marburg den Weg der Pränumeration gewählt, welcher ich nun das Weitere beyzufügen überlasse.

Der Geheime Rath *Schulin*
zu Frankfurt a. M.

Den Verlag des voran bemerkten Registers haben wir zum Druck übernommen, und gedenken sofort diess Werk in gleichem Format wie das Staatsrecht, bis zur Ostermesse 1804 zu liefern. — Um das Unternehmen auszuführen, bedarfs einer Unterstützung, die wir darum so billig wie möglich anschlagen, um uns wegen des Drucks einigermassen zu decken. Wir verlangen nemlich 1 Rthl. 16 Gr. od. 3 fl. R. valuta Vorauszahlung, und geben jedem Sammler das 7te Exemplar frey, frachtfrey Leipzig oder Frankfurt. Der Pränum. Termin dauert bis zur M. Messe 1803, und wer bis dahin sich nicht meldet, dessen Name kann nicht mehr unter die Zahl der resp. Pränumeranten, die dem Werke vorgedruckt werden sollen, aufgenommen, und der nachherige Ladenpreiss muss wenigstens um $\frac{1}{3}$ erhöhet werden. Bestellungen können in jeder guten Buchhandlung gemacht werden. Marburg im Febr. 1803.

N. Akademische Buchhandlung
in Marburg.

Von der angekündigten *Geschichte unsers deutschen Vaterlandes von seiner Entstehung an bis auf unsere Zeiten. Ein Lesebuch für den Bürger und Landmann, auch für Schulen brauchbar, von Ernst Bornschein*, ist so eben der *erste Theil* erschienen, und an die Herrn Subscribenten versendet worden. Der Herr Verfasser hat sich durch die mit allem Beyfalle aufgenommenen Biographien *Bonopartes* und *Luthers* zu sehr empfohlen, als dass es nöthig wäre, das gegenwärtige Product, worinnen er sein Talent, sich dem Verstande seiner Leser zu nähern, aufs anschaulichste dokumentirt hat, besonders zu preisen. Der 2te Band wird noch vor Johanni d. J. erscheinen, und man kann daher auf beide Bände jetzt noch mit 16 gr. sächs. subscribiren und pränumeriren. Man wendet sich deshalb an die zunächst liegende Buchhandlung, oder an die Endesgenannte Expedition. Der nachherige Ladenpreiss wird dann 1 Thlr. 4 gr. betragen. Gera am 16 März 1803.

Die Expedition der neuen privil.
Geraischen Zeitung.

Nächstkommende Leipziger Jubilatemesse erscheint bey uns

Mein Vaterland unter den Hohenzollerschen Regenten, ein Lesebuch für Freunde der Geschichte, aufs neue bearbeitet von K. H. *Krause*. 2 Theile. 8.

Die allgem. Literaturzeitung fällte davon (No. 199. 1802.) ein günstiges Urtheil; nur die Einkleidung

dung in Gesprächsform und in Anreden eines Vaters an seinen Sohn missfiel. Die neue Auflage hat nicht nur dieses unschickliche Gewand abgeworfen, sondern erscheint auch erweitert, verbessert und in einer weit gefälligern äussern Gestalt. Wenn wir versichern, dass dieses Lesebuch in einem anziehenden Erzählungston, eine befriedigende Uebersicht aller wichtigen Ereignisse in der brandenburgischen Geschichte und der Ursachen der steigenden innern und äussern Grösse des preussischen Hauses liefert: so wiederholen wir damit nur das Urtheil, welches kompetente Richter schon über die erste, an Materie und Form der zweyten weit nachstehende Auflage bereits gefällt haben. Der 3te Theil, welcher das Ganze mit Friedrich Wilhelms II. Regierung beschliesst, wird bald nachfolgen.

Hemmerde und *Schwetschke* zu Halle.

Neue Verlags-Bücher der Buchhändler *Hemmerde* und *Schwetschke*. Jubilate-Messe 1803.

Dabelows, C. C., Handbuch des heutigen gemeinen Römisch-deutschen Privatrechts. 2 Bände. gr. 8. (ist die neue Auflage des Systems des Civilrechts.)

Eberhards, J. A., Handbuch der Aesthetik für gebildete Leser aus allen Ständen. 2ter Theil. 8.

Fabri, J. E., Handbuch der neuesten Geographie. 8te durchaus verbesserte Auflage. gr. 8.

Isocratis Opera, quae exstant omnia, emendavit varietate lectionis, summario et indice instruxit W. *Lange*. 8maj.

Kleins, *Kleinschrods* und *Konopaks* Archiv des Criminalrechts. 5ten Bds 1stes Stück. 8.

Krause, K. H., mein Vaterland unter den Hohenzollerschen Regenten, ein Lesebuch für Freunde der Geschichte aufs neue bearbeitet. 2 Theile. 8.

Thilo, Lud., über den Ruhm. 8.

Landwirthschaftliche Zeitung für das Jahr 1803, herausgegeben von einer Gesellschaft prakt. Landwirthe. 4to. Jan. bis May.

Zur Ostermesse dieses Jahres, oder gleich nach dieser erscheinen in unserm Verlage folgende vier interessante Werkchen: 1) *Für Oekonomen, für Freunde und Freundinnen der Gärtnerey:* unter dem Titel: der Frühling und Sommergärtner in Zimmern und Gärten, oder Anweisung, wie man jede Art Blumen, wohlriechende Stauden-, Strauch- und Küchengewächse; wie man nach der vortrefflichen chinesischen Art jede Sorte Fruchtbäume in Scherben, pflanzen, erziehen, warten und sie für den Winter aufbewahren soll etc. Ein nützliches Handbuch in ökonomischer, so wie ein angenehmes Geschenk in vergnügender Hinsicht. Nach eigenen Erfahrungen bearbeitet vom Professor *Leonhardi*, und mit Anmerkungen versehen von *Seidel*, Kurfürstl. Sächs. Hofgärtner. Mit Kupfern.

2) *Für Oekonomen, Pächter und Gutsbesitzer*, unter dem Titel: der Taschenschäfer oder Unterricht wie man jede Art Krankheiten der Schafe erkennen, sie davor bewahren und kuriren kann, nebst einem Anhange ganz neuer Recepte, die mit so gutem Erfolge bey der grossen Schäferey des Lords Bedfords in England angewandt worden sind. Herausgegeben vom Professor *Leonhardi*.

3) *Für Hausväter und Mütter, denen das Glück und die Gesundheit ihrer Kinder am Herzen liegt:* unter dem Titel: Die Kinderstube von ihrer moralischen als physischen Seite betrachtet. Bearbeitet von zwey Sachverständigen Männern.

4) *Zum Troste aller Podagristen, und aller mit gichtischen Zufällen belasteten Leidenden;* eine gute deutsche Uebersetzung von der, so allgemeines Aufsehen in England erregenden Schrift: an account of the discovery and operation of a new medecine for gout.

Schäfersche Buchhandlung in Leipzig.

Von Burney's history of the discoveries in the South sea, wovon der erste Theil jetzt in London gedruckt wird, erscheint im Xten Bde von *Sprengels Bibliothek der neuesten Reisen*, fortges. vom Hn. Prof. *E. T. Ehrmann*, eine kritisch bearbeitete Uebersetzung. Weimar im März 1803.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

III. Vermischte Anzeigen.

Wir haben den Rest der Auflage nachstehender Bücher

Leichte Aufgaben zur Uebung der Jugend im Französisch-Schreiben mit den dazu gehörigen Wörtern und Redensarten 6 gr.

Französisches Lesebuch für Anfänger nebst Wortregister. 14 gr.

Französisches Lesebuch für den zweiten Kursus. 14 gr.

Deutsche Aufsätze zum Uebersetzen ins Französische für höhere Schulklassen. 20 gr.

an uns gekauft. Sie waren von dem Herausgeber blos zum Gebrauch einer der blühendsten Handlungsschulen bestimmt, und auf seine Kosten von ihm zum Druck befördert. Aber da das Urtheil sachkundiger Männer entschied, sie auch ins grössere Publikum zu bringen, so überliess er uns den Verlag derselben, und wir glauben, sie zum Schulgebrauch empfehlen zu können.

Hemmerde und *Schwetschke* zu Halle.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 79.

Sonnabends den 16ten April 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Akademieen u. gelehrte Gesellschaften.

Am 29. März feyerte die *kurfürstl. Akademie der Wissenschaften* zu *München* ihren Stiftungstag durch eine öffentliche Sitzung in der National-Bibliothek, wobey Hr. *Adr. v. Riedl*, Oberster des Generalstabs und General-Chaussé- u. Wasserbau Dir., Mitgl. d. phys. Classe, eine Rede „über den Fortgang der baierschen Topographie und ihren Nutzen" las, der Secretär der Akademie aber die seit der letzten öffentlichen Sitzung aufgenommenen Mitglieder bekannt machte, und das Nöthige über die Preisfragen anzeigte.

In einer neuen Sitzung der *galvanischen Gesellschaft* zu *Paris* erstattete *Cossigny* mit den Senatoren *Abrial* und *Aboville* einen Bericht über ein Präparat, dessen sich die Indianer bedienen, um ihren Gliedern nach ihrem Tode Biegsamkeit zu geben. Dann würde der Rest von Hn. *Winkler's* Auszuge aus *Schaub's* Versuchen mit dem Galvanismus gegen die Taubheit vorgelesen. Der Präsident *Nauche* machte einige Bemerkungen über die nützliche Vereinigung der Zugmittel mit dem Galvanismus in dieser Krankheit. *Aldini* erstattete Bericht über seine in England gemachten Versuche an Gehenkten, und von einem Versuche im Grosen am Meerufer, deren Resultat diess ist, dass das Wasser beym Galvanismus, so wie bey der Elektricität, das Geschäft eines Leiters in sehr grossen Entfernungen verrichten kann. Auch wiederholte er einige Versuche mit der Zersetzung des Wassers nach *Wollaston's* Verfahrungsart. Zuletzt übertrug die Gesellschaft einigen Mitgliedern, dem Senator *Lamartillière*, *Parroisse*, *Izarn* und *Pajot Laforest*, verschiedene Berichte, und liess dem Fürsten *Jablonowsky* ihr Vergnügen über seine Theilnahme an ihren Bemühungen bezeugen.

Die *Société libre d'Agriculture du Départ. de la Seine* zu *Paris*, die im *Alm. nat.* unter den Anstalten für die Manufacturen und den Ackerbau (die Landwirthschaft) aufgeführt wird, beschäftigt sich damit, die Landwirthschaft nicht nur im Seine-Departement, sondern auch in ganz Frankreich zu vervollkommnen. Sie unterhält desshalb nicht nur eine ununterbrochene Correspondenz mit den ökonomischen Societäten der Departements, und lässt Memoiren drucken, sondern setzt auch jährlich Preise aus. Ihre Mitglieder sind: *Abeille*, *Ameilhon* (Mitgl. d. Nat. Inst.), *Benoit* (Divisionschef im Ministerium des Innern), *Bergon*, *Cadet de Vaux* (Dir. des Hosp. Val de Grace), *Cambry*, *Cels* (Mitgl. d. N. I.), *Chabert* (Dir. der Vieharzneyschule zu Alfort u. M. d. N. I.), *Chaptal* (Min. d. inn. Angel. u. M. d. N. I.), *Chassiron*, *Cossigny*, *Coquebert* (Mitgl. d. Maass- u. Gewichts-Bureau), *Cournols*, *Delessert*, *Detcemet* (zu St. Denis), *Desfontaines* (Prof. am naturhist. Mus. u. M. d. N. I.), *Dubois* (Präfect des Gard-Dep. zu Nîmes), *Dupenty*, *Duquesnoy*, *Dussieux*, *Eschasseriaux d. ä.*, *Fourcroy*, *François de Neufchateau* (Mitgl. d. N. I.), *Fremin* (zu Bondy), *Frochot* (Präf. d. Seine-Dep.), *Garnier Deschenes* (Administr. des Enregistrement), *Gillet Laumont* (Mitgl des Bergraths u. d. N. I.), *Gillet* (zu Mousseaux), *Gondouin* (Architect u. Mitgl. d. N. I.), *Gossuin*, *Grégoire*, *Huzard* (Mitglieder d. N. I.), *Lasteyrie*, *Lefebure*, *Matthieu*, *Molard* (Administr. d. Conservat der Künste u. Gewerbe), *Olivier*, *Parmentier* (Mitgl. d. N. I.), *Pepin* (zu Montreuil), *Reveillère Lepaux*, *Sageret* (zu Lillancourt bey Sèvres), *St. Victor* (Ingenieur-Capitain), *Silvestre*, *Tessier* (M. d. N. I.), *André* und *Jacq. Thouin* (beym naturhistor. Mus.), *Valmont Bomare*, *Vauquelin* (Mitgl. d. N. I.), *Vilmorin*, *Vitel*, *Vitry* und *Yvart* (zu Maisons bey Charenton). [Die Correspondenten der Gesellschaft in Frankreich werden im *Alm. nat.* eben so wenig genannt, als die auswärtigen Associés. Letztere sind *Beckmann* in Göttingen, *Fabroni* zu Florenz, *Marshall* zu London, *Rumford* zu München, und *Arth. Young* zu London.]

Ausser den in N. 65. aufgezählten *gelehrten Gesellschaften Frankreichs* findet man noch: *Sociétés d'Agriculture* u. s. w. zu *Abbeville*, *Amiens*, *Antwerpen*, zu *Bar sur Ornain*, zu *Beauvais*, zu *Besançon* (*S. d'Agr., Commerce et Arts*), zu *Blois*, zu *Carcassonne*, zu *Chateauroux* (*S. d'Agr. et d'Econ. politique*), zu *Chaumont* (*S. d'Agr., des Arts, des Sc. et du Commerce*), zu *Douai*, zu *Foix*, zu *Gueret*, zu *Limoges*, (*S. d'Agr.* et

et d. Arts), zu *Luxembourg* (*S. d'Agr.*, *Commerce et Arts*), zu *Maestricht* (*S. d'Economie rurale*), zu *Mont de Mersan* (*S d'Agr.*, *Commerce et Manuf.*), zu *Montbrison*, zu *Moulins* (*S. d'Econ. rur.*, *d. Sciences natur. et des Arts*), zu *Nevers* (*S. d'Agr.*, *du Commerce et des Arts*) zu *Niort*, zu *Perigueux*, zu *Perpignan*, zu *Quimper*, zu *La Rochelle*, zu *Rodez*, zu *Saint Brieux*, zu *Saint Lo*, (*S. d'Agr. et du Commerce*) zu *Saintes*, zu *Tarbes* (*S. d'Agr. et du Commerce*), zu *Troyes* (*S. d'Agr. et d'Econ. ur.*) zu *Vannes*. Auch existirt eine *Soc. d'Emulation* zu *Antwerpen* und eine zu *Montluçon*, eine *Soc. des Arts* zu *Mans*, und eine *Soc. des recherches utiles* zu *Trier*.

II. Preise.

Da auf die beiden von der *kurfürstl. Akademie* zu *München* im J. 1801 auf das Jahr 1803 ausgesetzten Preisfragen über die Stickgase und das Braunsteinmetall als Bestandtheil des Stahls nur zwey Beantwortungen (auf jede eine) erfolgt sind, diese aber nichts neues enthalten: so hat der ausgesetzte Preis nicht ertheilt werden können.

Für das J. 1805 legt die *physikalische Classe* folgende Preisfrage vor: „Was sind in Baiern und in der obern Pfalz, oder auch in den übrigen dermaligen kurfürstl. Staaten für Naturproducte vorhanden, welche eine grössere Aufmerksamkeit verdienten, als denselben bisher geschenkt worden ist? und welche von diesen Producten wären dazu geeignet, um mit der Bearbeitung und Vervollkommnung derselben mehrere Menschenhände fabrikenmäsig beschäftigen zu können? — Zugleich wünscht aber auch die Akademie, dass die theoretisch begründete Verfahrungsart angegeben werde, wie dieselben bearbeitet werden müssen, um ihnen als Kunstproducte nicht bloss im In- sondern auch im Auslande Absatz zu verschaffen.

Die historische Classe erinnert an die bereits im J. 1802 für die Jahre 1804 und 1806 aufgegebenen Preisfragen. Die Preisfrage für die phys. Classe für 1805 muss bis zum 1. Nov. 1804. die erste histor. Preisfrage bis den 1. Nov. 1803. die 2te bis zum 1. Nov. 1805 beantwortet seyn. Der Preis jeder ist eine goldne Medaille von 50 Ducaten.

Von dem herzogl. wirtembergischen Synodus ist in diesem Jahre den Wirtembergischen Schullehrern folgende Preisfrage zur Beantwortung ausgesetzt worden: „Welche Vortheile haben die öffentlichen Schulen vor dem häuslichen Unterrichte? Welches sind die den öffentlichen Schulanstalten eigenthümlichen Fehler? und wie kann man ihnen mit glücklichem Erfolge entgegen arbeiten?"

III. Künste.

Zu Ende des März ist in *Paris* der erste Transport der zuletzt in Neapel zusammengebrachten Kunstwerke auf acht Fahrzeuge angekommen, der die schätzbarsten Theile der Alterthümer der Villa Albani und des Pallastes des Principe Braschi enthält. Die mediceische Venus und die Pallas von Velletri sollen bald nachfolgen.

Bey der letzten Ausstellung der Kunstwerke der *Akademie der schönen Künste* zu *Stockholm* zeichnete sich besonders ein grosses Gemälde von dem nächstens als königl. schwed. Agent nach Rom gehenden Hn. *Desprez* aus, das die sogenannte sicilianische Vesper darstellt, und ein Porträt des Generaladjutanten *Netherwood*, eines gebornen Schweden, der mit Bonaparte in Ägypten und nachher mit dem General Leclerc in St. Domingo war. Diess Porträt, die Arbeit eines jungen schwedischen Künstlers, Hn. *Kraft*, stellt Netherwood in Lebensgrösse und in seiner Uniform als Generaladjutant vor, wie er in Ägypten Befehle ertheilt.

Die Akademie der Wissenschaften und Künste zu *Newyork* hat eine Subscription von 25000 Dollars eröffnet, um vermittelst des Ministers der nordamerikanischen Staaten in Paris, in der Hauptstadt Frankreichs, Kunstsachen aller Art, Zeichnungen und Copieen von Gemälden, Gypsabdrücke der schönsten Sachen u. s. w. anzukaufen.

IV. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Der ehedem in Berlin als Kriegsrath angestellte und im vorigen Jahre als k. k. Rath nach Wien berufene Hr. *Genz* ist gegenwärtig, nach seiner Rückkehr von einer Reise aus England, in die Hof- und Staatscanzley zu Wien getreten.

Der bisherige hildesheimische Hofrath, Hr. *Melchus*, ist zum Kriegs- und Domainenrath bey der für die Fürstenthümer Halberstadt und Hildesheim bestimmten Kriegs- und Domainen-Kammer ernannt worden.

Der Reichsfreyherr u. königl. dän. Etatsrath von *Voght*, aus Hamburg, hat von dem Könige von Preussen über seine zum Besten des Armenwesens in Berlin angewandten Bemühungen ein sehr gnädiges Handschreiben und einen Porcellan-Service zum Andenken erhalten. Mit einem gleichen Geschenke ist auch Hr. Hofprediger *Pischon* zu Potsdam beehrt worden.

In der letzten öffentlichen Sitzung der *kurfürstl. Akademie der Wissenschaften* zu *München* wurden folgende Gelehrte als neue Mitglieder derselben angezeigt: Hr. *Fr. Brandner*, ehemal. fürstl. Passauischer Hofrath u. geh. Secretär, als correspondirendes Mitglied der historischen Classe; Hr. *B. F. J. Hermann*, russ. kais. Oberbergwerks Hauptmann u. Chef der Berg- u. Hütten-Direction zu Katharinenburg in Sibirien, als correspondir. Mitgl. der physik. Classe; Hr. *F. Mayer*, Gelehrter zu Weimar, als corresp. Mitgl. der hist. Classe, und Hr. *U. Schiegg*, Mitgl. des astron. Bureau zu München, als frequentirendes Mitgl. der phys. Classe.

Hr.

Hr. Bibliothekar *Gjörwell* zu Stockholm hat von dem Könige von Schweden die grössere Belohnungs-Medaille von 30 Ducaten mit der Inschrift: *Illis quorum meruere labores* erhalten. Auch ist dieser fleissige Gelehrte vor kurzem zum Mitgliede der skandinavischen Literaturgesellschaft aufgenommen worden.

Der schwedische Reichshistoriograph, Hr. *J. Hallenberg*, ist zugleich zum Secretär der Akademie der schönen Wissensch., der Historie und Alterthümer, zum Reichsantiquar und zum Aufseher des Medaillen-Cabinets ernannt worden.

Der russ kais. geh. Rath u. Präsident der Akad. d. Wiss. zu St. Petersburg, Hr. Bar. *v. Nicolay*, erhielt bey seiner erbetenen Entlassung (mit Beybehaltung seines Gehalts von 5800 Rubel) von dem russischen Monarchen folgendes Handschreiben:

„Herr Geheimer-Rath, Baron *von Nicolay*. So gross Mein Bedauern ist, wenn Ich sehe, dass sich ein Mann von Ihrer Auszeichnung aus dem Dienste zurückzieht, so muss Ich doch den Gründen, die Sie zu diesem Entschluss bewogen und die Sie in Ihren beiden Schreiben an Mich so gut dargestellt haben, Gerechtigkeit widerfahren lassen. Indem ich so Ihren Wünschen nachgebe, mache Ich es mir zur angenehmen Pflicht, Ihnen die Versicherung Meiner besondern Zufriedenheit über die Beweise des reinen Eifers und der aufrichtigen Ergebenheit, die Sie stets Meinen Eltern während der vielen Jahre, in welchen Sie bey Ihren erhabenen Personen angestellt waren, bewiesen haben, so wie über die ausgezeichnete Art zu erkennen zu geben, womit Sie beständig die Ämter verwaltet, die Ihnen anvertraut gewesen. Ich ersuche Sie zugleich, den hier beygefügten Ring, der Meinen Namenszug enthält, als einen Beweis Meiner Dankbarkeit anzunehmen.

St. Petersburg,
den 4. März 1803. *Alexander*."

V. Vermischte Nachrichten.

Die bisher im Auslande geltende Meynung, dass der Abbé *de l'Epée* in Frankreich zuerst den Taubstummen-Unterricht eingeführt habe, ist kürzlich von *Palissot* in seinen Memoiren über die Literatur widerlegt worden. Als ersten Stifter dieses Unterrichts führt er den, auch von *Buffon*, *Rousseau*, *Dumarsais*, den Encyklopädisten u. a. erwähnten, aus Spanien abstammenden *Pereire*, an, von dessen Kunst ein noch lebendes Frauenzimmer zu Orleans ein sprechender Beweis ist. *Rodrigues* in Paris hat auf diese Thatsachen von neuem aufmerksam gemacht. (Man vergl. das Suppl. z. gel. Frankreich, wo *Pereire* unrichtig als *Percire* aufgeführt wird.)

In Paris hat kürzlich die Polizey bey mehrern Buchhändlern Nachdrücke weggenommen, unter welchen sich auch ein Nachdruck von *Florians* Werken befand. Französische Journale fügen dieser Nachricht bey, dass die Regierung jetzt aufmerksamer als je darauf sey, diese seit der Revolution eingerissene literarische Räuberey zu vertilgen.

Der berühmte *Pestalozzi* will von dem Ertrage seiner Schulbücher, welche er auf Subscription herausgeben wird, ein Waisenhaus errichten. Es ist daher zu wünschen, dass der Ertrag seinem Vorhaben entsprechen möge, und wohl nicht zu bezweifeln, da nicht nur Deutschland, sondern selbst mehrere auswärtige Staaten auf die Erscheinung derselben gespannt sind.

Als einen Beytrag zur neugriechischen Literatur glauben wir folgende in Wien erschienene Ankündigung eines griechischen Gedichts in krebsgängigen Versen mittheilen zu müssen: „Unterzeichneter hat die Ehre, alle Verehrer der Wissenschaft zu benachrichtigen, dass das krebsgängige Gedicht des Hn. Pater *Ambrosius Pampery* den Druck verlassen hat, und sich bey Unterzeichneten zum Verkauf befindet" — „Dass diese Schreibart des Gedichts originell und unnachahmlich ist, bekennet jeder Gelehrter, denn es bestehet in 506 krebsgängigen Versen." — „Der Inhalt und die Schreibkunst dieses Gedichts wird überdiess mit 130 Geschichten, beziehend auf denselben, verschönert, zugleich noch, der Deutlichkeit wegen, eine besondere Auslegung jedes einzelnen Verses eingeschaltet." — „Diese Gattung Dichtkunst hat den Namen Krebsengang daher, weil jeder Vers von vorn und rückwärts, mit Beybehaltung des nämlichen Sinnes, kann gelesen werden. Selbiger ist in der alten griechischen gelehrten Sprache verfasst." — „Den Stoff zu diesem Gedichte gab die letzte Angelegenheit von Polen, angewendet auf die selige grosse Katharine II, Kaiserin von Russland." — „Kauflustige belieben sich nur bey Unterzeichneten zu melden. Georg Bogdanus, griech. Handelsmann."

Im vorigen Jahre entdeckte man auf dem Gute des Grafen *Muschin-Puschkin*, im Jaroslawschen Gouvernement, eine grosse Menge Mammouth-Knochen, von denen Hr. Karamsin im November-Stück seines Journals nur eine unvollkommene Nachricht gab. Diese Knochen hat der Graf *Muschin-Puschkin* der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg geschenkt, und dafür von dem Kaiser einen Ring, 6000 Rubel am Werth, erhalten. Diese merkwürdigen Überreste hat nun der Etatsrath *Alenin* zu St. Petersburg genauer untersucht, und mit den dort vorhandenen Elephanten-Skeletten verglichen. Seine Abhandlung, an der bereits gedruckt wird, erscheint russisch und französisch, und wird gewiss viel Licht über diesen dunkeln Theil der Naturgeschichte verbreiten.

LITE-

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Es fehlte bisher an einem gründlichen Lehrbuche über das Hiebfechten. Diesem Mangel ist anjetzt abgeholfen, durch die in unserm Verlag erschienene

Theoretisch-praktische Anweisung über das Hiebfechten. Ein Leitfaden für den mündlichen Unterricht von Joh. Adolph Karl Roux, öffentlichem Lehrer der Fechtkunst auf der Universität zu Erlangen.

Fürth den 5ten April 1803.

Bureau für Literatur.

In meinem Verlage ist so eben erschienen:

D. *J. B. Trommsdorff's Lehrbuch der pharmacevtischen Experimentalchemie. Zweyte völlig umgearbeitete Ausgabe.* S. 416. LXXII. Regist. Median.

Schon die erste Ausgabe dieser Schrift wurde mit vielem Beyfall aufgenommen, und die zweyte wird um so mehr auf denselben rechnen können, weil der Verf. über dieses Buch seit einer Reihe Jahren Vorlesungen gehalten, und manche Lücken ergänzt hat. Der Verf. hat auf das sorgfältigste jede neue Erfahrung, die er aufgenommen hat, durch genaue Versuche geprüft, daher wird man hier lauter zweckmäfsige und praktische Vorschriften finden, welches dem Apotheker sehr willkommen seyn mufs, der oft durch angebliche vortheilhafte Methoden Zeit und Geld verliehrt. — Auf die neue preufsische Pharmacopoe ist bey der Bearbeitung dieser Schrift ebenfalls Rücksicht genommen worden.

Um den Raum zu ersparen, ist diese Ausgabe nicht wieder mit lateinischen Lettern, wie die vorige, sondern mit deutschen, auf einem gröfsern Format und mit engen Druck veranstaltet worden, so dafs die Käufer um einen sehr billigen Preis ein äufserst vollständiges praktisches Werk erhalten.

Vollmer.

II. Vermischte Anzeigen.

Die täglichen Beyspiele sind Beweise, dafs zur Verhütung aller schädlichen und schnelltödtenden Folgen bey Brüchen es nur darauf ankommt, gleich bey Bemerkung dergleichen Schäden ohne Zeitverlust ein gutes, bequem anliegendes, nicht drückendes, und doch die Gedärme und das Netz gehörig zurückhaltendes Band, mit welchem öfters ganz allein, ohne Gebrauch anderer Medicamente, die völlige Heilung erfolgt ist, zu gebrauchen; vieljährige praktisch gemachte Erfahrungen und von verschiedenen Universitäten geprüfte Versuche berechtigen mich, meine Dienste jedem Hülfsbedürftigen dieser Art, mit Zuversicht eines glücklichen Erfolgs, anzubieten.

Meine Bruchbänder, besonders eine ganz neue Art für Cavalleristen und leichte Brüche, sind so bequem und nur 6 Loth schwer gemacht, dafs solche ganz unbemerkt anliegen, und durch die engl. feine Stahlfeder-Elasticität den so sehr beschwerlichen Lendenriemen, auch bey den stärksten Austritten, ganz unentbehrlich machen. Auswärtige senden ihr Maafs des Unterleibes um die Hüften herum, bestimmen die Gröfse, Seite, Alter der Person und des Schadens, und der vermutheten Entstehung, ob es ein Scrotal-, Leisten-, Netz-, Nabel- oder Wasserbruch, ob er leicht, mit Hülfe oder von sich selbst im Liegen, oder gar nicht zurück zu bringen ist. In diesem letzten Fall mufs zuvor ein Tragbeutel Hülfe leisten. Auch habe noch ganz neu erfundene Urinhalter für beide Geschlechter, Urinsperrer, Pessarien, Mutterkränze, Catheders, Bougies, Harröhren, Clystir-, Injectir- und Mutterspritzen, Milch- und Warzenzieher, Maschinen für schweres Gehör, die unbemerkt im Ohr befestigt werden können, das Stück zu 2, 3 und 4 Rthlr., Fontenell-, Gicht- und Wundbinden, theils von elastischen Gummi, theils von anderer Beschaffenheit. Des Betrugs und der Nachpfuscherey wegen sind meine Fabricate gestempelt, numerirt, und mit einer Diät- und Gebrauchs-Nachricht begleitet.

Auch fabricire kleine Wäsch- und Taschendruckereyen mit einer Farbe, die sich im Wasser nicht verliert, zu 2, 3 und 4 Rthlr.

Verschiedene, denen schon vor einiger Zeit, um schnelle Hülfe zu leisten, und in Rücksicht Ihres anständlichen Charakters, Credit gegeben, werden es mir nicht übel nehmen, wenn ich sie, da meine Erinnerungen fruchtlos scheinen, laut in öffentlichen Blättern, durch welche sie meine Adresse erhalten, an Ihre Schuldigkeit erinnere.

In den Messen zu Leipzig wohne bey dem Hausmeister Hn. Hoffmann in der Petersstrafse, in des Hn. Moses Hause No. 70., und nehme zu allen Zeiten Bestellungen an.

Johann Christian Schropp
K. P. approbirter Bandagist und Kaufmann
zu Magdeburg.

Nachricht an das gelehrte Publikum, die Schrift unter dem Titel: *Argus, eine Zeitschrift für Franken* etc. (Coburg b. Sinner) betreffend.

Einer in Würzburg allgemeinen Sage zufolge ist der Redacteur dieses mit so vielem Plausus angekündigten Argus der Domvicar *Bauer* daselbst, und nennt sich auch als solchen. In der diesjähr. W. Literaturzeitung N. 49. wird folgendes Urtheil über den Werth des 1n Heftes gefällt: „Literarischer Anarchismus, moralische „Undelicatesse, Inhumanität und Brutalität machen die „se Aufsätze zur wahren Satire auf den jetzigen Zustand „der Literatur, und für jeden gebildeten Leser schlechterdings ungeniefsbar." Aus der Hand eines vollkommen unterrichteteren und in der Darstellungskunst vollendeten Mannes wird nächstens ein *Antiargus* erscheinen, der dem auswärtigen Publicum über den Charakter des R. und seiner Mitarbeiter Aufschlüsse geben wird, über die es *staunen* wird.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 80.

Sonnabends den 16ten April 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Herr *Fischer* in Dresden giebt nächste Oster-Messe bey *Unger* in Berlin den *ersten* Band seiner *spanischen Miszellen* heraus, eine Sammlung, die die Quintessenz aller in der ganzen spanischen Monarchie erscheinenden Journale und Zeitungen enthalten soll. In dem ersten Bande werden unter andern folgende Aufsätze enthalten seyn: Die Spanier in Neu-Süd Wales; ein Fragment aus *Malaspina's* ungedruckter Entdeckungsreise — über den Botaniker Don Luis *Née*, und dessen botanische Reisen — zur Naturgeschichte der Pferde und Maulesel in Paraguay, von Don Felix de *Azara*. — Über einige Gummi elasticum liefernde Bäume, von *Cavanilles* — Naturgeschichte der Haustauben in Spanien, besonders in Valencia, von *Demselben*. — Über die verschiedenen Sorten der peruvianischen Rinde, und mehrere neue Zubereitungen aus derselben, von D. *Jos. Celest. Mutis*. — Über das Hornvieh in Paraguay von *Azara*. — Über ein neu entdecktes Mittel gegen die Hundswuth. — Über sechzehn neue Species der Encina (Querc. Lin.) von *Née*. — Über die Wasserfälle von Tegvendama, und la Chorreva. Von *Zea*. — Über die Pistia Stratiotes, von *Née* — Beyträge zu einer künftigen Ichthyologie von Spanien, von D. Ignac. *de Asso*. — Beobachtungen über die Hundswuth. — Bemerkungen auf einer Reise durch die Magellanische Meerenge. — Über das Symphytum Petraum, von *Cavanilles*. — Critik von *Kotzebue's* Menschenhafs, und Reue, und über die Poesie der Deutschen. — Über die Abaca, von *Née*. — Bemerkungen über Veracruz, und den Handel von Mexico. — Über einige ältere spanische Naturforscher, von *Asso*. — Über *Mutis* und die von ihm zu hoffenden Schriften. — Über den generischen Charakter der Musa von *Née* u. s. w. — Da der Herausgeber Hoffnung hat, immer mehr Materialien, z. B. die seltensten in Südamerika erscheinenden Zeitschriften zu erhalten; so kann man sich allerdings von dieser fortzusetzenden Sammlung, manche Ausbeute für die Wissenschaften versprechen.

Bey der täglich wachsenden Fluth auswärtiger Zeitschriften und Journale und dem daher immer steigenden Bedürfnifs inländischer Tagesblätter, die in Absicht der Kostspieligkeit jener und der Schwierigkeit ihrer Auswahl sich das Verdienst zu erwerben suchen: das gröfsere, und eben daher zu dem engern Kreis unserer Gelehrten nicht gehörige Publikum mit der Quintessenz aus dem Gebiete des Wissenswürdigsten zu versehen; müfste ein Blatt, das neben einer weisen Einschränkung dieses Plans, sich hauptsächlich nur mit *vaterländischen Gegenständen* beschäftigte und, indem es von Zeit zu Zeit in aphoristischer Form die *jüngsten Merkwürdigkeiten des Thaten- und Erfindungsreichen Auslandes* unter einer besondern Rubrik aufstellte, zugleich und vornämlich die *einheimischen Denkwürdigkeiten aller Art* der Vergessenheit zu entreifsen suchte — ein Blatt, welches Sorge trüge, uns mit dem Genius der Zeit einer für uns fremden Welt bekannt und vertraut zu erhalten und zugleich den Schauplatz unsers eigenen geistigen Treibens und Wirkens dem richtenden Auge der Welt mit vorsichtiger Hand zu enthüllen, jedem Patrioten eben so willkommen seyn, als ihm das Schicksal der Künste und Wissenschaften, der Gang der moralischen und intellectuellen Ausbildung überhaupt, so wie die Fortschritte der Cultur und Industrie in seinem Vaterlande besonders, nicht gleichgültig seyn können.

Entfernt von allen gewinnsüchtigen Plänen und gemeinen Buchhändlerprojecten, hat daher eine Gesellschaft in Rufsland und den Provinzen Ehst-Liv- und Kurland verbreiteter Gelehrten, blofs in der Absicht „zu unterhalten, zu belehren und zu nützen", sich entschlossen, ein solches Blatt, welches ohne alle Ansprüche auf besondere Würdigung, als *ein zum nordischen Archiv gehöriges Repositorium für alles Neue*, was unsere Gegenden direkte betrift und interessirt und des Aufbehaltens werth scheint, angesehen seyn will, mit der andern Hälfte — und also unfehlbar mit dem Eintritt des Julii-Monats dieses Jahres *im Verlage des nordischen Commissionscomptoirs zu Riga* unter dem Titel:

Nordische Blätter. Eine Zeitung von und für Deutsch-Rufsland —

herauszugeben und davon *wöchentlich* an einem bestimmten Tage einen Bogen von vier Blättern in grofs Quart, sauber und geschmackvoll gedruckt, erscheinen zu lassen, wobey zugleich für die entfernt wohnenden die Einrichtung getroffen wird, dafs auf besondere Bestellun-

ſtellungen die Verſendung monatlich, zuſammt dem dazu gehörigen Intelligenzblatte in einem eigenen Umſchlage erfolgen ſoll. Dieſe *nordiſchen Blätter* nun, welche der obigen Vorausſetzung nach für das ruſſiſche Reich ungefähr das ſeyn ſollen, was die Nationalzeitung der Deutſchen, der deutſche Reichsanzeiger und die Zeitung für die elegante Welt zuſammengenommen in Hinſicht auf Deutſchland in einem weiteren Umfange bisher geweſen ſind, werden nach dem dabey zum Grunde gelegten Plane *mit Ausſchluſs des politiſchen ſo wie des eigentlichen Mode-Artikels*, folgende Rubriken enthalten, als:

A. *Merkwürdigkeiten des Auslandes.*

Entdeckungen, Erfindungen und neue Erſcheinungen aller Art etc. etc.

B. *Vaterländiſche Denkwürdigkeiten.*

1) Anſtalten und Verordnungen in den einzelnen Provinzen, inſofern ſie auf das Ganze unverkennbaren Einfluſs haben.

2) Verbeſſerungen, neue Etabliſſements und Geſchichte des öffentlichen Unterrichts, des Armenweſens und der Polizey in den Städten und einzelnen Landdiſtrikten.

3) Patriotiſche Unternehmungen gemeinnütziger Geſellſchaften, Verdienſte, Bemühungen, Entdeckungen und Verſuche thätiger Individuen in aller Art der Induſtrie.

4) Merkwürdige Naturbegebenheiten, intereſſante Vorfälle, Criminalgeſchichten, edle Handlungen und ſchöne Züge, Unglücksfälle und warnende Beyſpiele.

5) Nachrichten von dem Leben, den auszeichnenden Schickſalen und Verdienſten verſtorbener Perſonen aus allen Ständen.

6) Schilderungen der ſtehenden Theater und der andern ſchönen Künſte, der Winterluſtbarkeiten, Volksfeſte und aller öffentlichen Vergnügungen.

7) Tagesneuigkeiten überhaupt, wie auch nicht weniger in Hinſicht auf Ämterbeſetzung und Avancements in höhern Civiletat, Belohnungen und Auszeichnungen durch Allerhöchſte Gnade oder gelehrter und gemeinnützigen Geſellſchaften.

8) Kurze Notizen von der öffentlichen Geſchichte und Thätigkeit der Landesuniverſität, der Gymnaſien und hohen Schulen.

9) Handelsnachrichten aus allen Seeſtädten und Handelsgegenden des ruſſiſchen Reichs.

10) Vaterländiſche Geſchichte, Topographie und Staatiſtik in kurzen und abgebrochenen Aufſätzen.

11) Landwirthſchaftliche und ökonomiſche Bemerkungen, Verbeſſerungen, Vorſchläge und Erfahrungen.

12) Literäriſche Anzeigen. Kurze Beurtheilungen ſoviel möglich *aller* einheimiſchen Schriften und ſolcher auswärtigen literäriſchen Produkte, welche auf die hieſigen Gegenden Bezug haben.

Nur die Zeit kann den Werth und die Gemeinnützigkeit eines ſolchen Unternehmens beſtimmen. Von ihr, ſo wie daher beſonders von der Aufnahme dieſer Blätter und der Unterſtützung des Publikums wird es abhängen, ob ſie ſich eines längeren Lebens als alle ihre Vorgänger zu erfreuen haben werden, und alſo das hier angekündigte Unternehmen mit dem folgenden Jahre in einem weiteren Umfange fortdauern, oder ob es gleich mit dem zur Probe beſtimmten halben Jahre aufhören werde.

Damit nun aber dieſe Blätter diejenige Gemeinnützigkeit und den Werth erhalten mögen, welche eine vor der Hand bloſs eingeſchränkte und beſtimmte Anzahl Correſpondenten ihnen allein zu geben nicht im Stande zu ſeyn, befürchten muſs; ſo fodert man jeden Vaterlandsfreund, wie überhaupt jeden forſchenden, denkenden und beobachtenden Mann, beſonders aber die Herrn Prediger, Ärzte und Rechtsgelehrte, deren Berufsgeſchäfte ſchon eine nähere Bekanntſchaft des vermiſchten Publikums mit ſich bringt, hiedurch ganz beſonders auf: ihre Beobachtungen, Bemerkungen, Erfahrungen und alles ihnen aufſtoſsende Denk- und Wiſſenswerthe, das die hieſigen Gegenden betrafe oder intereſſirte, in einem für den Zweck einer ſolchen Unternehmung geeigneten einfachen und prunkloſen Stil und Tone mitzutheilen, und ihre desfalſigen Beyträge, welche erfoderlichen Falls auch nach Maaſsgabe honorirt werden ſollen, durch das nordiſche Commiſſionscomptoir zu Riga in portofreyen Briefen unter der beſondern Adreſſe: *für die nordiſchen Blätter*, an den Redakteur derſelben gelangen zu laſſen. Der Subſcriptionspreis für das hier angekündigte erſte Halbjahr dieſer Zeitung iſt drey Reichsthaler in Alb. welche nach Ablauf des erſten Monats unfehlbar zu entrichten ſind. Längſtens bis zum Junius dieſes Jahres aber dauert nur der Unterzeichnungstermin (für das Ausland bis zum Anfange des Julius) und tritt darauf ſogleich der Ladenpreis von vier Reichsthalern ein. Beſtellungen darauf für ganz Ruſsland übernehmen die reſp. Poſtämter jeden Orts, die aber der Verſendung wegen mit dem löblichen rigiſchen Gouvernementspoſtamt eine beſondere Uebereinkunft zu treffen haben. Für Riga und Mitau wendet man ſich an *das nordiſche Commiſſionscomptoir in Riga* und Herrn *Steffenhagen* und Sohn in *Mitau*. Für ganz Deutſchland hat Herr Buchhändler *Nicolovius in Königsberg* Commiſſion übernommen; auch macht man bey dem Königl. Preuſs. Grenzpoſtamt in Memel Beſtellung darauf.

Riga, den 31. Januar 1803.

Die Redaktion der nordiſchen Blätter.

Inhalt des 3ten und 4ten Stücks der Neueſten Entdeckungen franzöſiſcher Gelehrten in den gemeinnützigen Wiſſenſchaften und Künſten herausgegeben von Dr. *C. H Pfaff* und Dr. *Friedländer.* Jahrgang 1803. Leipzig bey *G. J. Göſchen.*

A. Abhandlungen. I Abhandlung über die Zahl, die Natur und die unterſcheidenden Charaktere der verſchiedenen Materialien, welche die Steine, die Bezoarde und die verſchiedenen Concremente der Thiere bilden, von *A. F. Fourcroy.* II. *Fourmys* Abhandlung, welche den vom National Inſtitute auf die Beantwortung der Frage: „die erdigten Subſtanzen und die Verfahrungsarten anzuzeigen, welche zur Verfertigung einer Töpferwaare, die den ſchnellen Uebergängen von der Wärme

me zur Kälte Widerstand leiste, und wohlfeil genug für alle Bürger sey, tauglich sind," zum drittenmal ausgesetzten Preis davon getragen hat. III Bericht des bey der Anstalt der künstlichen Mineralwasser der B. *Nicolas Paul*, *Triagre* et Compagnie angestellten Regierungsinspectors *Lasisse* an den Minister des Innern. IV. Medicinische Geschichte der französischen Armee in St. Domingo im Jahre X. oder Abhandlung über das gelbe Fieber, nebst einer kurzen Skizze der medicinischen Ortsbeschreibung dieser Insel, von *C. N. P. Gilbert*. V. *Chaussiers* Versuche über die Einwirkung des geschwefelten Wasserstoffgases auf Thiere. B. Literatur. Dieser Artikel enthält Auszüge aus den neuesten und besten Journalen etc. der Franzosen. C. Correspondenz, literarische und technische Nachrichten und Neuigkeiten, gelehrte und andere Gesellschaften, und Unterrichtsanstalten etc. etc. I. Fortsetzung der galvanischen Neuigkeiten aus Paris. II. Neues Mittel gegen den Bandwurm. III. Blutigel von französischen Soldaten in Ägypten verschluckt. IV. Merkwürdiger Fall vom Niederschlucken einer grossen Menge von Nadeln. V. Merkwürdiger Fall von Wiederherstellung der Sprache durch die Moxa. VI. Räucherungen mit Mineralsäuren. VII. Neues Mittel, um eine Zirkelbewegung in einer gegebnen Fläche in eine hin- und hergehende (Va — et — Vient) zu verwandeln. VIII. Ueber zwey neue Strumpfwirkermaschinen und ihre Einrichtung. IX. Einige Recepte für die Haushaltung, aus *Sonninis* physikalisch-ökonomischer Bibliothek. X. Ueber den Fortgang der neuen Anpflanzungen von Gewürzbäumen im französischen Guiana. XI. Kuhpocken in Frankreich. XII. National-Institut. XIII. Von den Bergwerksschulen in Frankreich. XIV. Societé pour les Savans et les Hommes de lettres. XV. Auszug aus der historischen Notiz des B. *Cuvier* über *Jean Darcet*. Nachträge. I. Abhandlung über die Weingährung von B. *Thenard*. (Aus einem vom Vf. mitgetheilten Auszuge.) II. Beschreibung des Verfahrens aus der schwefelsauren Soda die Soda im Grossen auszuziehen. III. Über wasserdichte und dem Froste widerstehende Mörtel. IV. Abhandlung über die Theorie der Electricitätserregung und über eine neue durch die metallische Electricität erzeugte Erscheinung, von *J. L. Tremery*. (Ein Auszug vom Verfasser selbst im Manuscripte den Herausgebern mitgetheilt. V. Prüfung einiger elektrischen Erscheinungen, welche sich mit der Theorie von zwey elektrischen Flüssigkeiten nicht zu vertragen scheinen. Von *Tremery*. VI. Nachtrag zum ersten Stück der N. Entdeck. VII. Erklärung der illum. Kupfertafel.

Lucina. Eine Zeitschrift; oder Sammlung von medizinischen, chirurgischen, pharmaceutischen, historischen, kritischen und literärischen Bemerkungen über die Geburtshülfe; von Herrn *Sacombe*, Professor der Geburtshülfe im National-Pallast der Künste und Wissenschaften zu Paris etc. Aus dem Französischen übersetzt, und mit Anmerkungen begleitet von *F. M. Schumacher*, ausübenden Arzte zu Aachen.

Das erste Heft dieser Zeitschrift ist im Verlage des Unterzeichneten bereits erschienen; der ganze Jahrgang wird aus 6 Heften, in 8. von 6—8 Bogen, deren jedes 2 Hefte des französischen Originals umfasst, bestehen, Preis des Ganzen 3 Rthlr sächs. Die dem Werke vorangehende Rede des Herrn *Sacombe* über den Werth der Geburtshülfe und das historische Gemälde der Entbindungswissenschaft bis auf heutige Zeiten werden nicht nur vom Arzte und Geburtshelfer, sondern von jedermann, für den die Naturgeschichte des Menschen einiges Interesse hat, mit Nutzen und Wohlgefallen gelesen werden.

Heinrich Rommerskirchen
Buchhändler in Köln.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey *Heinrich Rommerskirchen* Buchhändler in Köln sind folgende neue Schriften erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Anmerkungen (historische und politische) über das Concordat zwischen der französischen Regierung und dem päbstlichen Stuhle. 8. 7 gr.

Borhek's (D. Aug. Chr.) Grammatische Anweisung zur Englischen Sprache, nebst einem systematischen Verzeichniss der vornehmsten Englischen Schriftsteller. gr. 8. 20 gr.

Dessen Systematisches Verzeichniss der klassischen Schriftsteller der Engländer, besonders. 4 gr.

Jochmarings (R.) Rechenkunst in gemeinnützigen auf das gemeine Leben angewandten Beyspielen, nebst einem Anhang von der Decimalrechnung und einer leichtfasslichen Erklärung des neuen französischen Maasses und Gewichtes. 3te Aufl. 8. 8 gr.

Kügelgen (C. J.) Erziehungs-Theater 1s Bändchen, 12. geheftet. 12 gr.

Sacombe's Historisches Gemälde der Entbindungswissenschaft bis auf heutige Zeiten (Aus der Lucina besonders abgedruckt.) 8. 6 gr.

Bey *Friedrich Nicolovius*, Buchhändler zu Königsberg in Preussen, erscheinen zur nächsten Leipziger Jubilate-Messe folgende neue Bücher.

Baczko's (Ludw. von) *Handbuch der Geschichte, Erdbeschreibung und Statistik Preussens* 2 Thle.

— — — — *kurzgefasstes Lehrbuch der Preussischen Geschichte zum Gebrauch für Schulen.* 8.

Bemerkungen auf einer Reise durch einen Theil *Preussens* 2 Thle. 8.

Fischers (Karl Gottl.) *Belehrung des Christenthums über die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen.* Ein Leitfaden zum Unterricht der Confirmanden 8.

Fourcroy's *System der chemischen Kenntnisse im Auszuge von Friedrich Wolf* 3. und 4. Bd. und letzter Band gr. 8.

Heilkunde der religiösen Gefühle. Ein Buch für aufgeklärte

geklärte und gute Menfchen, welche für Kopf und Herz zugleich lefen wollen 8.

Kant's (Immanuel) *Pädagogik*, herausgegeben von *Fr. Theodor Rink*, 8

— — — deffen *metaphyfifche Anfangsgründe der Tugendlehre*, zweyte verbefferte Auflage gr. 8. (hat auch den Titel.)

— — — *Metaphyfik der Sitten* 2r Bd. zweyte verbefferte Aufl. gr. 8.

Reidnitz (Dav. Chrift.) *Naturrecht nach Kant* gr. 8.

Schulz (Johann) *fehr kurze und leichte Entwickelung einiger der wichtigften mathematifchen Theorieen* 4.

Spätlinge. — 8.

Mrongowius polnifches Lefebuch für die erften Anfänger. Zweyte vermehrte und verbefferte Auflage. 8.

Tafchenbuch für angehende Ärzte und Wundärzte über die praktifche Arzneymittellehre in ihrem ganzen Umfange 3r Bd. 2te und letzte Abthl. (auch unter folgendem Titel.)

Henfings praktifche *Anleitung zum Receptfchreiben* und überhaupt zur Verordnung und Mifchung der Arzneymittel. 2r Bd. 8.

in Commiffion.

Limmer's (Karl Aug.) *Metaphyfik der Gröfsenkunde*. Ein Buch zum Nachlefen gr. 8.

Deffen — *Unterricht des Chriftenthums*. Ein Lehrbuch für die gebildete Jugend gr. 8.

Mrongowius polnifches Predigtbuch auf alle Sonn- und Fefttage des ganzen Jahres. 8.

Torquato Taffo's befreytes Jerufalem überfetzt von J. D. Gries IVter und letzter Theil 4.

Mit diefem vor kurzem erfchienenen 4ten Theil ift diefe Überfetzung geendigt. Sie ift durchaus in der Versart des Originals gefchrieben und alfo das gröfste Gedicht von diefem Umfange, das die Deutfchen in der für ihre Sprache fo fchwierigen Ottavarima befitzen. Diefe Versart ift ohne Zweifel für das romantifche Heldengedicht, was der Hexameter für das reine Epos ift; die Beybehaltung diefer Form war alfo nothwendig, denn an einem Gedicht ift ja wohl nichts weniger willkürlich als eben die Form. Der Überfetzer hat fich fo treu wie möglich an fein Original gehalten. Er hat eine *Überfetzung* liefern wollen, und keine *Travestirung*, weder in der Popifchen nach Blumauerfchen Manier. Er hat, mit einem Worte, den ganzen Taffo, und nichts als den Taffo liefern wollen, und würde es wahrfcheinlich für einen gröfsern Vorwurf halten, wenn man Verfchönerung als wenn man ihm Verhäfslichung feines Originals Schuld geben wollte. Wie grofs und mannichfach die Schwierigkeit waren, mit denen der Überfetzer zu kämpfen hatte; mit welch einem feltenen Glücke er diefelben überwand, und wie er alles leiftete, was nur die ftrengften Foderungen ihm zur Pflicht machen konnten — diefs alles haben die mehreften Recenfenten anerkannt. Mit allgemeiner Stimme hat die Kritik, wie der Beyfall des Publikums, diefe Überfetzung den wenigen wahrhaft poetifchen beygefellt, deren wir Deutfchen von den Meifterwerken älterer und neuerer Dichter uns rühmen können.

Dankbar erkenne ich es, dafs man auch mein Bemühen, das Äufsere diefer Ueberfetzung dem innern Gehalte derfelben, wie feines Originals, anzupaffen, nicht verkannt. Drey Ausgaben liegen dem Gefchmack der Freunde fchöner Literatur zur Auswahl dar. Die *erfte* — doch nur noch in geringer Anzahl — auf beftes Basler Velinpapier, geglättet und geheftet alle 4 Thle. zu 10 Thlr. oder 18 fl. die *zweyte* auf gutes Schrbppr., geheftet alle 4 Thle. zu 5 Rthlr. 8 gr. oder 9 fl. 36 kr. Die *dritte* auf gewöhnlich Druckpapier alle 4 Thle. 3 Rthlr. 16 gr. oder 6 fl. 36 kr.

Jena im April 1803.

Friedrich Frommann.

Der uralte Thierkreis, welcher in den Trümmern des Ifistempels zu Tentyra in Ägypten aufgefunden worden ift, das Alter der Erde über 15000. Jahre gegen die gewöhnliche Zeitrechnung hinausfetzt, und in den deutfchen, franzöfifchen und englifchen Zeitungen mit Recht, als eine Seltenheit beyläufig bekannt gemacht ift, fteht im 2ten Heft des *Magazins des Wundervollen* befchrieben und abgebildet. Von diefem Magazin erfcheint monatlich ein brochirter Heft mit farbigem Umfchlag und Kupfern zu 16 gr.

Baumgärtnerfche Buchhandlung in Leipzig.

III. Vermifchte Anzeigen.

Lefebibliotheks - Verkauf.

Eine Lefebibliothek von 1500 Bänden guter, gröfstentheils neuer Schriften, welche viele Werke der beliebteften Schriftfteller, eines Göthe, Wieland, Lafontaine, Cramer, Schiller, Archenholz, Kofegarten, Meifsner, Moritz, Spiefs, la Roche, Müller, Ludwig, Knigge, Kotzebue, Grofse, Iffland u. f. w. viele Gedichte, Schaufpiele, Biographien, Reifebefchreibungen etc. etc. enthält und in Pappendeckel gebunden ift, fteht *für den äufserft billigen Preis* von 600 fl. — rheinifch — jedoch nur gegen gleichbaare Bezahlung — zu verkaufen. Die Expedition der allgem. Lit. Zeit in Jena fagt den Ort, wohin man fich der nähern Erkundigung wegen zu wenden hat.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 81.

Mittwochs den 20ten April 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Verzeichniss

der auf der Universität zu Jena für das halbe Jahr von Ostern bis Michaelis 1803 angekündigten Vorlesungen.

Der Anfang ist auf den 9. May gesetzt.

I. Wissenschaften überhaupt.

Allgemeine Literaturgeschichte v. Anfang bis auf Chr. Geb. trägt nach Eichhorns Lehrbuch Hr. Hofrath *Eichstädt* vor.

Akademische Methodologie setzt während der Ferien Hr. Professor *Schelling* fort.

II. Gottesgelahrtheit.

Einleitung *ins A. T.* lehrt Hr. D. *Paulus*.

Exegetische Propädeutik Hr. Prof. *Augusti* öffentl.

Den *Pentateuch* erklärt mit Zuziehung anderer histor. Schriften des A. N. zur Erläuterung der jüd. Alterthümer Hr. Prof. *Augusti*.

Das *Buch Hiob* Hr. Adj. *Haller*.

Die *drey ersten Evangelien* nebst der *Apostelgeschichte* Hr. D. *Paulus*.

Die *Briefe an die Korinther und Hebräer* nebst andern *paulinischen* u. d *katholischen Briefen* Hr. Geh. Kirchenr. *Griesbach*.

Die *Apostelgeschichte* Hr. Adj. *Haller*.

Dogmatik lehrt n. s. Lehrb. Hr. D. *Schmid*.

Religions- und *Sittenlehre* Hr. D. *Schmid*.

Moral Hr. D. *Niethammer*.

Den zweyten Theil der *Kirchengeschichte* nebst der *Reformationshistorie* Hr. G. KR. *Griesbach*.

Homiletik nebst praktischen Übungen Hr. D. *Niethammer*.

Katechetik nebst prakt. Übungen Derselbe.

Übungen des *theolog. Seminariums* leitet Hr. D. *Schmid*.

III. Rechtsgelahrtheit.

Literargeschichte des Rechts trägt Hr. D. *Neuber* vor.

Den *zweyten Theil aller in Deutschland geltenden Rechte* oder *deutsche Reichsgeschichte* in Verbindung mit der *Geschichte des gesammten canon.*, *longobardischen und deutschen Rechts* n. Pütter Hr. Justizr. *Hufeland*.

Geschichte und Alterthümer des röm. Rechts n. Haubold's Tabellen Hr. Hofr. *Eichstädt*.

Geschichte des röm. Rechts Hr. D. *Walch* n. Hugo; Hr. D. *Köchy* n. Günther.

Geschichte des Justinianischen Rechts Hr. D. *Neuber*.

Institutionen des bürgerl. Rechts n. Heineccius Hr. Geh. Justizr. *Reichardt*.

Pandectenrecht systematisch n. s. Lehrb. Hr. Prof. *Thibaut*.

Das *Vormundschaftsrecht* a. d. Pandecten öffentl. Hr. G. JR. *Reichardt*.

Die *Intestaterbfolge* n. Koch öffentl. Hr. Prof. *Thibaut*.

Kirchenrecht n. s. Handb. Hr. Hofr. *Schnaubert*.

Lehnrecht n. Böhmer Hr. HR. *Schnaubert*.

Über das *Reichs-Justizwesen* lieset n. Pütter's Staatsrecht Hr HR. *Schnaubert* öffentl.

Peinliches Recht lehrt n. Meister Hr. G. JR. *Reichardt*.

Rechte und Verfassung d. Bergbaus in Kursachsen n. Köhler Hr. D. *Böttger*.

Die *Theorie des bürgerl. u. Criminal Rechts* n. s. Leitfaden u. n. Martini Hr. D. *Gensler*.

Allgemeines Practicum, sowohl *Processir-* als *Referirkunst* Hr. Prof. *Mereau*.

Besondere Processirkunst für Sachsen Hr. Prof *Mereau*.

Praktische Übungen in der Processirkunst, desgl. *in der Referirkunst* leitet Hr. D. *Völker*.

Examinatorium über die Institutionen hält Hr. D *Böttger*.

Examinatoria über die Pandecten Hr. D. *Völker*, Hr. D. *v. Hellfeld*, Hr. D. *Böttger*.

Ein *juristisches Conversatorium* setzt Hr. Prof. *Mereau* fort.

Disputatoria halten Hr. D. *Walch* u. Hr. D. *Böttger*.

IV. Arzneygelahrtheit.

Osteologie n. Loder lehrt Hr. Prof. *Froriep*.

Physiologie n. d. Grundsätzen der Neuern, mit Vorzeigung physiol. und patholog. Präparate Hr. Hofr. *Stark*.

Allgemeine und *besondere Pathologie* Hr. Kammerrath *v. Hellfeld*.

Allgemeine Semiotik n. s. Lehrb. Hr. G. Hofr. *Gruner*.

Allgemeine Nosologie und Therapie n. s. Entwurf Hr. D. *Kilian*.

Besondere Nosologie und *Therapie* nebst d. *venerischen Krankheiten* Hr. Prof. *Suckow*.

Gesammte Chirurgie mit Vorzeigung anatomisch-patholog. Präparate Hr. G. HR. *Loder* und Hr. Prof. *Stark*; beide

beide in Verbindung mit Operationen an lebenden und todten Körpern.

Geschichte des Nerven- und Adern-Systems privatiss. Hr. Geh. Hofr. *Loder*.

Die *Lehre von Anlegung der Bandagen und dem Gebrauche chirurgischer Maschinen* nach s. Lehrb. Hr. Prof. *Stark* und nebst der Lehre von den *Brüchen* u. *Verrenkungen* Hr. Hofchirurg. *Bernstein* n. s. Lehrb.

Theorie und Praxis der Geburtshülfe und die *Lehre von den Kinderkrankheiten*, zugleich mit prakt. Übungen in dem Entbindungsinstitut Hr. Prof. *Stark*.

Theorie und Praxis der Geburtshülfe n. s. Lehrb. Hr. Prof. *Froriep*. Derselbe setzt auch die Uebungen im Accouchiren im herzogl. Entbindungshause fort.

Die Lehre von den *Kinderkrankheiten* trägt öffentl. Hr. Kammerrath *v. Hellfeld* vor.

Die *Systeme der Arzneywissenschaft*, sowohl der *ältern* als *neueren* Zeit Hr. D. *Kilian*.

Diätetik und *Vorsichtsregeln gegen gewöhnliche Krankheiten* Hr. D. *Kilian*.

Die *Lehre von den Giften* Hr. Prof. *Suckow*.

Gerichtliche Arzneywissenschaft in Verbindung mit *medicin. Polizey* n. Metzger und Hebenstreit Hr. Geh. Hofr. *Gruner* und Hr. Geh. Hofr. *Loder*.

Pharmacie n. s. Lehrb. Hr. Prof. *Göttling*.

Einleitung in das Collegium clinicum nebst *Politik für Ärzte* n. s. Lehrb. Hr. Hofr. *Stark*, Hr. Geh. Hofr. *Loder* in Verb mit Hn. Prof. *Suckow* und Hn. Hofchirurg. *Bernstein*; desgl. Hr. Hofr. *Stark* und Hr. Prof. *Stark*.

Praktische Übungen in der Geburtshülfe leiten im herzogl. Entbindungshause Hr. Geh. Hofr. *Loder* und Hr. Prof. *Froriep*; desgl. Hr. Hofr. *Stark* und Hr. Prof. *Stark* in ihrer Entbindungsanstalt.

Ein *medicinisch-praktisches Casuisticum*, desgl. ein *Conversatorium*, auch *Disputatorium* hält Hr. D. *Kilian*.

V. Philosophie.

Geschichte der Philosophie n. Socher Hr. Prof. *Tennemann* und Hr. D. *Ast*.

Encyklopädie der Philosophie Hr. Adj. *Kirsten* und nach s. Handb. Hr. D. *Hegel*.

Logik und *Metaphysik* Hr. Hofr. *Hennings*, Hr. Hofr. *Ulrich* n. s. Handb. und n. s. Comp. Hr. D. *Schad*; auch Hr. D. *Fries* n. s. Handb., Hr. D. *Vermehren* n. Dictaten; desgl. Hr. D. *Krause* n. s. Grundriss.

Sein *System der Selbstgenügsamkeit* trägt Hr. Hofr. *Ulrich* vor.

Das *System der Natur- und Transcendentalphilosophie* n. s. Handb. Hr. D. *Schad*.

Naturphilosophie Hr. D. *Krause*.

Ueber *Spinoza's theoret. Philosophie* in Vereinigung mit dem *Skepticismus* n. s. Grundriss Hr. Adj. *Kirsten*.

Natur- und *Völkerrecht* Hr. Hofr. *Hennings*; Hr. Hofr. *Ulrich*.

Naturrecht Hr. D. *Hegel*, und nebst *Kritik aller positiven Gesetzgebung* n. s. Handb. Hr. D. *Fries*; Hr. D. *Krause* n. s. Compend.

Moral und *Politik* Hr. Hofr. *Ulrich*.

Religionsphilosophie Hr. D. *Vermehren*.

Empirische Psychologie Hr. D. *Schmid*.

Ästhetik Hr. D. *Schutz*.

Pädagogik Hr. Hofr. *Schütz*.

VI. Mathematik.

Reine Mathematik Hr. Hofr. *Voigt*; Hr. Prof. *Fischer* n. s. Lehrb. nebst Uebungen im Feldmessen; Hr. D. *Krause*.

Angewandte Mathematik Hr. Hofr. *Voigt* n. eigenen Sätzen.

Höhere Geometrie n. s. Sätzen Hr. Prof. *Fischer*.

Buchstabenrechnung, *Algebra*, *Differential-* und *Integralkalcul* n. s. Lehrb. Hr. Prof. *Fischer*.

Praktische Geometrie n. s. Compend. Hr. Prof. *Fischer*.

Feldmesskunst und *Flurrevisionswesen* nebst *Mappirung der Karten* Hr. Prof. *v. Gerstenbergk*.

Gerichtliche Mathematik, Derselbe.

Taktik und *militärische Terrainkenntniss*, Derselbe.

VII. Naturwissenschaften.

Allgemeine Naturgeschichte lehrt n. s. Lehrb. d. Thiergeschichte und mit Vorzeigung der Hülfsmittel im herzogl. Naturalienkabinet und d. Sammlung der mineral. Gesellschaft, Hr. Bergrath *Lenz*.

Zoologie n. s. Sätzen, jedoch nach der Ordnung, welche in dem Pariser Nationalmuseum beobachtet wird, Hr Prof. *Froriep*.

Botanik Hr. D. *Schelver*.

Mineralogie n. s. Lehrb. Hr. Bergrath *Lenz* mit Zuziehung der obgedachten Hülfsmittel.

Experimentalphysik n. Mayer Hr. Hofr. *Voigt*.

Theoretische und *praktische Chemie* Hr. Prof. *Göttling*.

VIII. Cameralwissenschaften.

Finanzwissenschaft n. Jung Hr. Prof. *Georg*.

Die *Kunst der Buchhalterey* Hr. Prof. *Georg* öffentl.

Landwirthschaft Hr. Prof. *Georg*, und n. Beckmann Hr. Prof. *v. Gerstenbergk*.

Cameralwissenschaft n. Gilly Hr. Prof. *v. Gerstenbergk*.

IX. Historische Wissenschaften.

Allgemeine Weltgeschichte n. Schlözer Hr. Hofr. *Heinrich*; nach s. Handb. Hr. Prof. *Breyer*.

Allgemeine Geographie Hr. Prof. *Ersch*.

Staatengeschichte Hr. Prof. *Breyer* n. Spittler.

Reichsgeschichte n. Pütter Hr. Hofr. *Heinrich*.

Statistik n. Sprengel Hr. Hofr. *Heinrich*.

Geschichte des letzten Jahrhunderts setzt öffentlich Hr. Hofr. *Heinrich* fort.

Neuere Geschichte Hr. D. *Schütz*.

Die *neuesten politischen und literarischen Denkwürdigkeiten* erzählt Hr. Prof. *Ersch*.

Diplomatik lehrt n. Gatterer Hr. Prof. *Mereau*.

X. Philologie und schöne Künste.

Hebräische Grammatik n. Vater Hr. Prof. *Augusti*, nebst Analyse auserlesener Stellen des A. T.; und n. Schröder Hr. Adj. *Haller*, nebst Analyse des Buchs der Richter.

Das

Das *Arabische*, *Chaldäische* und *Syrische* Hr. Prof. *Augusti*; und n. Michaelis u. Jahn Hr. Adj. *Haller*.

Die *Reden des Aeschines* und *Demosthenes de Corona* erklärt Hr Hofr. *Schütz*.

Die *Homerische Ilias* Hr. Hofr. *Eichstädt*.

Die *Cyropaedie des Xenophon* Hr. Adj. *Haller*.

Cicero's Orator Hr. Hofr. *Schütz*.

Virgil's Aeneis Hr. Hofr. *Eichstädt*.

Cicero's Bücher vom Wesen der Götter Hr. D. *Ast*.

Anweisung zum deutschen Stil nebst *prakt. Übungen* Hr. D. *Schutz*.

Geschichte der Kunst, vorzüglich d. *alten*, Hr. Hofr. *Ulrich*.

Geschichte der deutschen Dichtkunst Hr. D. *Schütz*.

Die *wöchentlichen Vorlesungen der lateinischen Societät* über verschiedene mit der Philologie verwandte Gegenstände, und die Uebungen derselben im *Interpretiren* und *Disputiren* leitet Hr. Hofr. *Eichstädt*.

Zu *Privatissimis* erbieten sich in der *griechischen* und *lateinischen Sprache* Hr. Hofr. *Eichstädt*, und im *Declamiren* Hr. Adj. *Kirsten*.

XI. Neuere Sprachen.

Das *Englische* lehrt Hr. *Nicholson* und Hr. *Seebach*.

Das *Französische* Hr. *Henry* und Hr. *Seebach*.

Das *Italiänische* Hr. *de Valenti*.

XII. Freye Künste.

Reitkunst lehrt Hr. Stallmeister *Seidler*.

Fechtkunst Hr. Hauptm. *v. Brinken*.

Musik Hr. D. *Schrödter*, und die Hn. *Schick*, *Eckardt* und *Richter*.

Mechanik mit *Geometrie* und *Architectur* Hr. Hofmechan. *Schmidt*, und Hr. Hofmechan. *Otteny*.

Zeichen- und *Malerkunst* Hr. Zeichenmeister *Oehme*.

Tanzkunst Hr. Tanzmeister *Hesse*.

II. Preise.

Ökonomische Preisaufgabe.

Der Herr Obergerichtsrath *Bastide*, bey den französischen Colonien zu Berlin, Verfasser des in den Ostermessanzeigen der kursächs. Leipziger ökonomischen Societät befindlichen Aufsatzes: *über den Gehalt von 6 Futtergräsern und Pflanzen*, hat als neues Mitglied der Gesellschaft die Hauptdeputation ersuchen lassen, von ihm fünf Friedrichsd'or, oder 25 Rthlr. in Golde, anzunehmen, und auf folgende ökonomische Preisfrage auszusetzen:

Quelle est la meilleure manière d'encourager l'Agriculture?

Welches sind die besten Ermunterungsmittel zur Aufnahme des Ackerbaues?

solche aber derjenigen, bis zum 31sten December 1803 einlaufenden *deutschen Schrift*, mit versiegelten *Namen* und überschriebener *Devise*, zuzuerkennen, welche durch einige von der Hauptdeputation ernannte Deputirten für die beste unter allen eingegangenen Preisschriften erkläret, und deren Urtheil in der nächsten Ostermess-Versammlung 1804 bestätiget werden würde. Vorzüglich haben die Herren Verfasser der Preisschriften dahin zu sehen, dass solche rein und leserlich deutsch, auch mit unbekannter Hand geschrieben seyen, und die Siegelung des Wahlspruchs mit einem fremden Petschaft geschehe, sofort zum Secretariate der Societät nach Dresden in obigem Termine eingesendet werden; denn späterhin werden keine mehr angenommen.

III. Künste.

Eine der glücklichen Folgen der wiederhergestellten Ruhe in der Schweiz ist es, dass gegenwärtig die Künstlergesellschaft zu *Zürich* eine öffentliche Ausstellung neuer helvetischer Kunstwerke, Gemälde, Kupferstiche, Bildhauerarbeiten u. s. w. veranstaltet.

Hr. Prof. *Dannecker* zu Stuttgart hat die Büste des verstorbenen Componisten *Zumsteeg* verfertigt, und verkauft sie (zu 5 fl. 30 kr.) zum Besten der Witwe des zu früh verstorbenen Künstlers.

Zu *Mexico* ist im vorigen Jahre eine kolossalische Bildsäule des jetzigen Königs von Spanien zu Pferde, von dem Director der dasigen Bildhauer-Akademie, Manuel Tolso, auf Kosten des ehemaligen Vicekönigs, Marq. v. Branciforte, in Erz gegossen worden.

IV. Todesfälle.

Am 29. März st. zu Wien der geheime Staatsrath Freyhr. *v. Swieten*, vieljähriger Studien-Director und Vorsteher der Hofbibliothek, die er besonders mit vielen Kupferstichen bereichert hat.

Am 3. April st. zu Hamburg der Prediger an der dasigen St. Katharinenkirche, *Mich. Wolters*, in einem Alter von 50 Jahren.

V. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Hr. Commissar *Meyer* zu Zelle, Vf. eines Werks über Gemeinheitstheilungen, ist vor kurzem bey dem für das Fürstenthum Lüneburg neuerrichteten Landes-Ökonomie-Collegium zum Ober-Ökonomie-Commissar mit 1200 Rthlr. Gehalt angestellt worden.

Hr. *Bohnenberger*, bisheriger ausserordentl. Professor zu Tübingen, der kürzlich einen Ruf als Director der Sternwarte zu Bologna erhalten hat, ist nun zum ordentl. Professor der Philosophie mit einem verbesserten Gehalte ernannt worden.

Der Akademiker *Sewergin* zu St. Petersburg hat für die von ihm herausgegebene Beschreibung seiner Reisen durch die westlichen Provinzen Russlands von dem russischen Monarchen einen brillantenen Ring erhalten.

LITE-

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Eunomia. Eine Zeitschrift des neunzehnten Jahrhunderts. Von einer Gesellschaft von Gelehrten. Herausgegeben von *Fessler* und *Fischer*. Jahrg. 1803. April. Berlin bey Friedr. Maurer.

Inhalt.

1) Die Reise auf den Ätna. Ein Fragment aus *Seume's* Wanderungen. 2) Du und Sie. Von dem verewigten Rector *Sangerhausen*. 3) Die Papagenos. Ein Fragment aus Ernst Scherzers Papieren. 4) Hausgespräch zwischen Hrn. Praxis und Frau Theorie, von Hrn. D. *Rückert* zu Bamberg. 5) Fragmente aus einer Reise durch einen Theil des westlichen Frankreichs von Hrn. *C. A. Fischer* zu Dresden. 6) An Hrn. Konsistorialrath Streithorst von Hrn. *Klamer Schmidt*. 7) Über Pflanzenabbildungen. Von Hrn. Prof. *Willdenow*. 8) Ueber Georg Gustav Fülleborn. An Hrn. Canonikus Lafontaine in Halle. 9) Literar. Briefe. 10) Theater. 11) Postskripte. 12) Literar. Anzeiger.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Von dem ganz kürzlich in England erschienenen Werke,

A System of Chemistry by Thomas Thomson Edinburgh 8 IV. Vol.

wird nächstens in einer bekannten Buchhandlung eine deutsche Uebersetzung erscheinen, welches zur Vermeidung aller Collision hiedurch angezeigt wird.

Dreschmaschine.

Abbildung und Beschreibung einer wohlfeilen, einfachen, nutzbaren, und bewährten Dreschmaschine, wichtig für jeden Ökonom. Mit nachgesuchtem Kur-Sächs. Privilegio. Erfunden von *A. H. Meltzer*, Doktor der Weltweisheit. — Wohlfeil ist diese Maschine, weil sie nur 10 Friedrichsd'or kostet; einfach, weil sie leicht zu bauen und auszubessern und nur 6 Fuss lang und 4 Fuss breit ist; nutzbar, weil sie, ohne das Stroh zu verwirren, in 2 Stunden ein Schock Getraide reiner ausdrischt, als auf zeitherige Art; und bewährt, weil schon öffentliche Versuche in Gegenwart von ökonomischen Gesellschaften damit angestellt worden und man noch einem Jeden auf Verlangen allhier wiederholen und vorzeigen kann. Diese Erfindung ist deswegen für jeden Staat und Ökonomen wichtig, weil viele Millionen Menschen durch Ersparnifs der Zeit auf eine andere Weise mehrere Monate nutzbar können beschäftigt werden.

Eine fertige Maschine von dauerhaften eichnen Holze und gutem Eisen kostet mit Emballage 11 Friedrichd'or, und wiegt zur Fracht drey Centner. Ein richtiges Modell davon kostet 1 Friedrichd'or und die Abbildung und Beschreibung 1 Rthlr. Man wendet sich mit postfreyen Bestellungen und baarer Zahlung entweder an Herrn *J. G. Beygang*, Besitzer des Museums oder an den Buchhändler Herrn Joachim in Leipzig. Uebrigens warnt man jeden Käufer, weder eine Maschine, noch ein Modell, noch eine Beschreibung wegen Ächtheit und Genauigkeit anzunehmen, wenn sie nicht mit Siegel und Unterschrift des Erfinders bezeichnet ist.

III. Auction.

In Göttingen soll den 9ten May d. J. in der gewesenen Wohnung des Prof. Arnemann, eine beträchtliche Büchersammlung meist medicinischen Inhalts, ingleichen eine auserlesene Sammlung von Knochen, Mineralien und chirurgischen Instrumenten meistbietend verkauft werden. Verzeichnisse sind daselbst bey dem Gerichts-Procurator Schapeler zu bekommen.

IV. Berichtigungen.

Da sich in meinem Auffatz: *über die Lehre von den kritischen Ausleerungen, mit Hinsicht auf die von der medicinischen Fakultät in Göttingen, auf das Jahr 1803, aufgestellte Preisfrage*, in des Hrn. Professor Horn Archiv für medicinische Erfahrung, im 2ten Heft des 3ten Bandes S. 402 bis 434, mehrere Druckfehler eingeschlichen haben, von denen mehrere den Sinn durchaus entstellen und verändern (was besonders S. 419. der Fall ist,) so zeige ich dieselben hierdurch an, und bitte bey Lesung dieses Auffatzes Rücksicht darauf zu nehmen.

S. 403 Z. 21 lies statt unerkannte — anerkannte.
— — — 22 — — Dogmens — Dogmas.
— — — 2 v. u. — — verkannte — anerkannte.
— 404 — 10 — — falchen — folchen.
— — — 2 v. u. — — Publikum — Problem.
— 405 — 18 — — dieser — daher.
— 407 — 6 v. u. — — pflegmatisch — phlegmatisch.
— 409 — 6 — — 51 — 31.
— — — 9 — — Tagereise — Tagereihe.
— 415 — 12 — — Asklegiades — Asklepiades.
— 417 — 1 — — Teste — Testa.
— — — 3 — — Lepecy de la Clotume — Lepecq de la Cloture.
— 419 — 4 — — fällt — sagt.
— 424 — 4 — — von deren — derselben.
— — — 19 — — Grunde — Grade.
— 425 — 2 — — Irritament — Incitament.
— 432 — 1 v. u. — — nie — im.
— 433 — 1 v. u. — — eigentliche — ängstliche.

Braunschweig den 9. Apr. 1803.

A. Henke Dr. Med.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 82.

Mittwochs den 20ten April 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur
des neunten und zehnten Jahrs der Republik.
(1801 — 1802.)

I. Einleitung.

Die Abfassung der letzten Uebersicht der französischen Literatur (ALZ. 1801. IBl. N. 6. u. ff.) fiel in eine Zeit, da die Consular-Regierung sich in Hinsicht ihres Einflusses auf dieselbe noch wenig entwickelt hatte; sie betraf Jahre, in welchen grösstentheils nur von der vorhergehenden Regierung der Directoren die Rede seyn konnte. Unterdessen hat bis jetzt — da wir statt der Uebersicht eines Jahre, wie es anfangs unsere Absicht war, die Uebersicht *zweyer* Jahre zugleich liefern — das neue System mehr Kräfte gewonnen, und stärkern Einfluss auch auf die Literatur geäussert, als man *vielleicht*, bey so vielen andern Geschäften und nothwendigen Reformen, zu erwarten berechtigt war. Mehrere Beweise davon haben wir bereits in unserm Intelligenzblatte durch die Nachrichten von öffentlichen Unterrichts-Anstalten und dergl. geliefert; jetzt bleibt uns noch übrig, durch eine geordnete Darstellung der schriftstellerischen Producte in den zuletzt verflossenen Jahren zu zeigen, welchen Einfluss Bonaparte's Regierung und der wiederhergestellte Friede auf die Schriftstellerey im Ganzen und im Einzelnen hatte.

Im *Ganzen* äussert sich dieser Einfluss vorzüglich in der von Jahr zu Jahr höher steigenden *Menge* der Schriften. Mehrere Ursachen wirken dazu mit; eine nähere Auseinandersetzung derselben wird hier nicht am unrechten Orte stehen. Bey dem Mangel an Censur und bestimmten Gesetzen war der Schriftsteller bisher ungewiss über den Grad von *Pressfreyheit*, dessen er sich erfreuen durfte; sie war eben so schwankend, als die Maasregeln der vorhergehenden Regierungen. Jetzt herrscht auch in dieser Rücksicht mehr Festigkeit. Verschiedene offene Proceduren der Consularregierung haben dem Schriftsteller gezeigt, wie weit er hierin gehen dürfe. Er hat gewisse politische Verhältnisse, und noch mehr die Maasregeln der Regierung zu schonen, die sich, wie es scheint, noch nicht stark genug in der Volksmeynung fühlt, um öffentlich ihre Entwürfe beleuchten zu lassen, und so eifersüchtig auf ihre Ehre ist, dass sie sich selbst gegen die englischen Zeitungsschreiber, von denen sie sich mit derselben Freyheit angegriffen sah, welche diese gegen ihre eigene brauchen, vertheidigen zu müssen glaubte. Diese politische Mässigung ist aber grösstentheils alles, was die Regierung unter den gegenwärtigen Umständen von den Schriftstellern fodert; und sie würde vielleicht noch weniger verlangen, wenn nicht die höchst biegsamen, von dem heftigsten Trotze gegen sogenannte Tyranney zu den kriechendsten Schmeicheleyen gegen die jetzigen Machthaber übergegangenen, Republikaner auch hier grösstentheils ganz nachgiebig, und wenige so muthig, als vor kurzem *Camille Jordan* bey seinem *Vrai sens du vote sur le Consulat à vie*, sich zeigten. Zur Entschädigung für diesen Zwang, sich über die gegenwärtigen Zeitumstände behutsam auszudrücken, sind den Schriftstellern alle frühern Epochen der französischen Geschichte preisgegeben, und es bedarf wohl nicht erst bemerkt zu werden, wie sehr jetzt Politiker, Geschichtschreiber und Dichter, ohne Furcht vor Kerker, Deportation oder Blutgerüst, besonders die reiche Fundgrube der Revolution auf jede beliebige Art benutzen. Auch dürfen — trotz dem Concordate — die Freydenker, nach wie vor, ihre Meynungen über Religion und Cultus eben so freymüthig äussern, wie die in den letzten Jahren gänzlich unterdrückten Anhänger des Katholicismus und der päpstlichen Hierarchie die ihrigen; und eben so ungestraft dürfen leichtsinnige Schriftsteller die Sittlichkeit beleidigen. Der beträchtlichen Anzahl der in den letzten Jahren erschienenen Andachtsbücher und Schriften für die Religion kann man daher eben so viele mit höchst frivolen Religionsspöttereyen angefüllte Brochuren, und den vielen streng moralischen Schriften eine gleiche oder vielmehr grössere Menge äusserst schlüpfriger Dichtungen u. dgl. entgegen setzen. Confiscationen sind immer noch Ausnahmen von der Regel, wiewohl freylich zuweilen Fälle der Art vorkommen, wie neulich das, in Frankreich nur vorgegebene, in einem auswärtigen Staate aber wirklich auf Ansuchen des französischen erfolgte, Verbot der *Delphine*, die sich nicht sowohl aus den Schriften selbst, als vielmehr aus äussern Verhältnissen ihrer Urheber erklären lassen.

Bey andern mitwirkenden Umständen, die wir weiterhin erwähnen werden, würde schon diese, besonders

ders so viel oberflächlichen Autoren sehr zu statten kommende *Pressfreyheit* eine hinreichende Aufmunterung zur Schriftstellerey seyn; aber einen noch weit stärkern Antrieb geben die *Belohnungen* durch Ämter und Pensionen, welche die Regierung jetzt fast ohne alle Rücksicht auf die politische Denkungsart der Schriftsteller vertheilt, auf welche das Directorium immer sein Hauptaugenmerk richtete, so dass selbst die erste Zusammensetzung des National-Instituts mehrere Beweise dieser oft sehr kleinlichen Denkungsart lieferte. Es ist daher jetzt eine sehr gewöhnliche Erscheinung, dass neben so manchen jüngern Schriftstellern Veteranen sich durch neue Schriften wieder ins Andenken zu bringen suchen. Auch verfehlt dieses Streben gegenwärtig selten seine Absicht; die obern Behörden bestehen grösstentheils selbst aus Schriftstellern, die andere zu schätzen wissen. Von den Collegen *Bonaparte's*, der trotz seiner vorgeblichen Abneigung gegen die eigentlichen Gelehrten, und trotz seiner natürlichen Vorliebe für das Militär, doch bey seinen Wahlen zu Ämtern mit vieler Unpartheylichkeit verfährt, und unter andern neulich noch, durch eine den Galvanismus betreffende Preisaufgabe, sein näheres Interesse für die Wissenschaften documentirte, gehört der eine, *Cambacérès*, unter die berühmtesten Juristen Frankreichs, dem man in Hinsicht des neuen Civilcodex, wozu er schon früher so viel vorarbeitete, und jetzt durch sein Präsidium in der hierzu niedergesetzten Commission unausgesetzt mitwirkt, viel zu danken haben wird; der andere, *Le Brun*, hat sich als Schriftsteller im Finanzfache und als Dichter gezeigt; und alle drey Consuls sind Mitglieder des National-Instituts in verschiedenen Classen. Ihre *Minister* sind ebenfalls grösstentheils Schriftsteller, die in ihren Bureaux mehrere würdige Collegen finden; der *Erhaltungs Senat*, welcher neben so vielen zum Theil wiederum durch Schriften bekannten Militärpersonen, besonders eigentlichen Gelehrten sehr einträgliche Sinecure-Stellen gewährt, hat mehr als einmal unter den ihm zu Mitgliedern vorgeschlagenen Candidaten den verdienten Gelehrten dem Officier vorgezogen, wie noch vor einiger Zeit bey der Wahl *Grégoire's* sich zeigte, und mehr als einmal vernachlässigte Gelehrte, z. B. *Segur, Lacretelle d. ä.* u. a. m. in das gesetzgebende Corps gewählt. Endlich hat auch das *National-Institut*, durch welches, der Natur der Sache nach, ausschliessungsweise nur Gelehrte Pensionen ziehen, bey so vielen Unternehmungen, welche den öffentlichen Unterricht im weitesten Sinne des Wortes bezwecken, jetzt, z. B. bey der neuen Organisation der Schulen, so bedeuten den Einfluss, dass auch hier Schriftsteller vorzugsweise Aussichten zur Versorgung haben.

Wer also in Frankreich auf gewisse Ämter Anspruch machen will, muss, wenn nicht andere Wege ihm offen stehen, eben so, wie in mehrern deutschen Staaten, als Schriftsteller auftreten. Wird er aber, wie es häufig geschieht, demungeachtet vernachlässigt: so sieht er sich beynahe gezwungen, diess anfangs nur als Mittel zu einem höhern Zweck ergriffene Geschäft als eigentliches Erwerbsmittel fortzutreiben. Eben diess Erwerbsmittel ist das einzige, das zwey andern Classen von Gelehrten übrig bleibt, solchen entweder, die, so geschickt sie auch zu öffentlichen Ämtern wären, doch aus individuellen Gründen, die in einem revolutionirten Staate häufiger als anderwärts eintreten, unabhängig leben wollen, oder die, mehr unfähig, als abgeneigt, zwar ein leicht raisonnirendes Buch, oder einen Roman, ein Schauspiel u. dgl. zu produciren, nicht aber sich als Candidaten zu Lehrämtern oder zu Stellen in einem Ministerialbureau u. dgl. zu empfehlen wissen. Gewiss wirkt in Frankreich, eben so wie bey uns, diess Bedürfniss des Lebensunterhalts auf die Schriftstellerey stärker noch ein, als andere Motive; eine eben nicht erfreuliche Ansicht des Zustandes der Literatur, der sich aber doch vielleicht ein lichter Punkt abgewinnen lässt, wenn man bedenkt, dass dieser Umstand einerseits von erworbenen Kenntnissen oder Talenten zur Unterhaltung des Publicums zeugt, und andererseits — den Einfluss einer liberalern Aufklärung unter eine grössere Masse des Publicums abgerechnet, — in ökonomisch-politischer Rücksicht einen Nahrungszweig mehr begründet, der keinem andern unmittelbar zu nahe tritt, sondern vielmehr einige auf das wirksamste befördert. Eine sichere Thatsache ist es wenigstens, dass in Frankreich und besonders in Paris Buchhändler und Buchdrucker, denen, durch die strengen Maassregeln gegen den Nachdruck, der Genuss der Vortheile ihres Aufwandes und ihrer Bemühungen hinlänglich gesichert ist, seit der Begründung einer festern Regierung und dem durch sie bewirkten Frieden, jährlich mehrere werden; und das Emporkommen derselben ist ein ziemlich sicherer Beweis, dass sie bey ihrem Handel gewinnen. Diess wirkt aber ganz natürlich wiederum auf die Schriftsteller, besonders der letzten Classe, zurück, die, wenn nur Verleger bereit sind, neue Artikel drucken zu lassen, theils durch Originalwerke, theils und noch mehr durch Übersetzungen, gern für die Befriedigung ihrer Wünsche sorgen, auch überdiess dazu behülflich sind, ihre Verlagsartikel mit lockenden Titeln auszustatten, und sie auszuposaunen, worin es jedoch die französischen Buchhändler noch nicht so weit gebracht haben, als die unsrigen, die dagegen von jenen vielleicht noch in der Kunst übertroffen werden, alte Bücher für neue zu verkaufen, wobey ihnen das gewöhnliche Brochuren gar trefflich zu statten kommt.

Augenscheinlich liegt jedoch das wirksamste Beförderungsmittel dieser Wiederbelebung des Buchhandels und der Schriftstellerey in den Zeitumständen. Einmal ist es ganz natürlich, dass nach so vielen Jahren, in welchen Revolution und Krieg vorzüglich politische und militärische Kenntnisse begünstigt hatten, der Friede den längst sichtbaren Überdruss an Schriften aus diesen Fächern auffallend befördern musste, und dass dann die vielen zerstreuten Liebhaber anderer Kenntnisse leichtern Eingang fanden. Was hätte indessen der gute Wille der Schriftsteller und Buchhändler geholfen, und was wäre durch die vielen fast in allen Departements verbreiteten, und durch die Präfecten begünstigten *gelehrten Gesellschaften* gewonnen worden, so sehr sich auch diese die Beförderung der Literatur, der Künste und Industrie angelegen seyn lassen, wenn nicht eben dieser Friede

Friede den grofsen Hebel des Geldumlaufs in Bewegung gesetzt hätte? Zwar eiferten schon früher viele sogenannte neue Reiche, Leute, die durch die Revolution in den Besitz der Güter des Adels gekommen sind, diesem in der Mäcenatenschaft nach, schafften sich Bibliotheken an u. s. w.; doch hatten diese Umstände nur einseitigen Einflufs; nur erst die festere Regierung der Consuls und der allgemeine Friede konnten, durch die Wiederherstellung des Credits und des Geldumlaufs, Handel und Gewerbe und eben dadurch auch Schriftstellerey und Buchhandel wieder emporbringen. Auch aufser den Kisten der neuen Reichen fand sich jetzt baares Geld; und die Summen, die so vielen zum Theil verarmten Gelehrten als Gliedern des Erhaltungssenats und in andern Ämtern zuflofs, wurden wirksam für Literatur und Kunst.

Diefs sind ungefähr die Hauptgründe des gegenwärtigen schriftstellerischen Reichthums der Franzosen, der mit der Armuth während der Revolutionsjahre einen für Freunde der Literatur sehr erfreulichen Contrast bildet. Nicht weniger stark ist aber, wie sich schon aus einigen obgedachten Umständen ergiebt, der Contrast in Hinsicht auf die *einzelnen Gattungen* und das *Innere* der Schriftstellerey. Wenn die immer mehr zunehmende Menge dichterischer Arbeiten, besonders Romane und Schauspiele, täglich neue Beweise von der in Frankreich wie in andern Ländern stärker um sich greifenden Lesewuth eines müfsigen Publicums und der Rückkehr der zum Theil emigrirten Frivolität liefert: so zeugen dagegen die vielen originalen und übersetzten Reisebeschreibungen, (die reichste Rubrik nach jener), und andere wissenschaftliche Werke, besonders für die Natur- und Gewerbskunde im weitesten Sinne, von einer sichtbaren Tendenz zum Praktischbrauchbaren, die beynahe alle Speculation ausschliefst; und die kostbaren Unternehmungen naturhistorischer, geographischer und artistischer Werke, grofse Ausgaben alter und neuer Classiker, sprechen von dem Vertrauen der Buchhändler zu einem wohlhabenden Publicum. Übrigens trieb jetzt neben diesen Zweigen des Buchhandels die Wiedereinführung des Katholicismus einen neuen hervor; neben die Frivolität trat eine Art von Gravität, und den neuen Ausgaben eines *Voltaire*, *Crebillon* u. a. wurden neue Ausgaben von *Fenelon*, *Bossuet* u. s. w., und den zeitkürzenden Schriften der neuen schlüpfrigen Dichter religiöse und vorzüglich Erbauungsschriften an die Seite gestellt. Da aber die Verfasser dieser letztern Gattung von Producten, unter dem Vorwande, das Beste der Religion zu befördern, sich nicht selten giftige Anzüglichkeiten gegen die sogenannten Philosophen erlaubten: so entstand dadurch ein neuer Federkrieg, der an die ehemaligen Streitigkeiten eines Voltaire mit Freron, und an ähnliche erinnerte. Mit Vergnügen benutzten die Journalisten diese Veranlassung, bey den nun geendigten Fehden mit auswärtigen Regierungen, der eingewurzelten Neigung zum Spotte einige Nahrung mehr zu geben. Jedoch war dieser Gegenstand nicht der einzige, der Stoff zu Streitigkeiten liefern mufste. So sah man jetzt die alten gegen die neuern Akademiker, oder bestimmter, Mitglieder der ehemaligen Academie françaife gegen Mitglieder des National-Instituts auftreten, und sie und andere Schriftsteller über den Geschmack vor und seit der Revolution streiten; an die Stelle der Debatten über die Maafsregeln der Regierung traten Zänkereyen über Belletristen und Schauspieler, u. s. w.

Übrigens gleicht der Ton bey diesen Streitigkeiten jetzt wiederum, den Zeitumständen gemäfs, mehr dem Tone, der in den letzten Zeiten der Monarchie gewöhnlich war, als dem, den die Hyper-Demokraten unter dem Convente und dem Directorium durchzusetzen suchten. In diesen letztern Jahren waren die streitenden Partheyen nur allzusehr geneigt, einander in Rücksicht ihrer politischen Gesinnungen verdächtig zu machen — (wodurch dann oft gerichtliche Verhandlungen herbeygeführt wurden, die für beide Theile nicht den günstigsten Erfolg hatten,) — oder sich wenigstens die derbsten Grobheiten zu sagen; — jetzt, da jene Ausfälle auf die politische Denkungsart ihren Stachel verloren haben, oder allenfalls nur den verwunden, der sich ihrer gegen seinen Gegner bediente, sucht man diesen nur noch durch Witz zu schaden. Die Streiter sind im Ganzen noch eben so bösartig, wie vorher, aber gröfstentheils feiner; und wenn mehrere noch über Grobheit klagen: so kommt diefs wohl daher, weil die Franzosen den schriftlichen Ton mancher Kritiker mit dem Gesprächston in guten Gesellschaften noch nicht auf gleicher Stufe finden, und den hier und da im Auslande herrschenden Ton, zu welchem die Kraftsprache der Conventsglieder den Grund gelegt zu haben scheint, nicht kennen. Bemerkenswerth ist es übrigens, dafs beide Partheyen jetzt die Rollen umgetauscht zu haben scheinen, und dafs die sogenannten Republikaner mit mehr Feinheit verfahren, als die Vertheidiger des Katholicismus und Royalismus.

Ob und inwiefern auf den gegenwärtigen Ton jetzt wiederum gebildete *Damen* Einflufs haben, ist zwar im Ganzen eine problematische Frage; indessen scheinen doch mehrere Umstände für diese Art von Einflufs auf die von den Franzosen mit dem Namen *Literatur* vorzugsweise gestempelten Facher der Schriftstellerey zu zeugen. Wenn selbst während der Revolution gewisse Autoren darüber spotteten, dafs andere ihrer Collegen sich in den Boudoirs der Damen Raths erholten, und dadurch einen Beweis mehr lieferten, dafs selbst damals jener Einflufs nicht ganz erloschen war: so scheinen in neuern Jahren die Ausfälle der Journalisten auf sogenannte gelehrte Damen die Fortdauer desselben noch mehr zu bestätigen. Auch werden die Anmaafsungen dieser Damen immer sichtbarer, je vortheilhafter sich einige unter ihnen auszeichnen, und je stärker ihre Anzahl wird, so dafs, wenn ihr Einflufs auf die Leitung des Geschmacks durch Gespräche in sogenannten Cotterieen nicht mehr so bedeutend seyn sollte, als zu den Zeiten des königlichen Hofes, er jetzt wenigstens bedeutender durch ihre Schriftsteller-Arbeiten und selbst durch Theilnahme an gelehrten Gesellschaften und kritischen Instituten wird. Das bekannte Werk der während der Revolution so einflufsreichen, vor kurzem wieder durch ihre Delphine der Vergessenheit entrissenen Mme. *Stael: de la Literature* etc. wurde von *Pougens* in

in seiner *Bibliothèque française* als ein Werk gepriesen, das dem Anscheine nach die Kräfte der gesammten Mitglieder einer Akademie erfodert hätte; eine nicht geringere Rolle spielt von neuem die berühmte antiphilosophische Mme. *Genlis* in der literarischen Welt zu Paris, ungeachtet sie im Fache der Romane eine furchtbare Nebenbuhlerin an der (von ihr, gleich Mme. *Stael*, etwas unfreundlich behandelten) Mme. *Cotin*, der Vf. der *Claire d'Albe*, *Malvina* und *Emilie de Mansfield*, hat, die übrigens alle Schriftstellerey der Weiber verwirft, mit Ausnahme zweyer, (unstreitig der eben genannten); Mme. *Pipelet* liefet nicht selten im *Lycée des Arts* mit männlichem Anstande poetische und prosaische Arbeiten; eine *Legroing la Maisonneuve* und *L. St. Léon* sind Recensenten an der *Bibliothèque française*; mehrere andere liefern eben so regelmässig Romane, als gewisse männliche Schriftsteller, mit denen sie sich vorzüglich in die Übersetzung der deutschen und englischen Romane theilen. —— Indessen haben alle diese Damen, die erstere etwa und ein paar andere seltene Ausnahmen abgerechnet, wie die ehemalige Demoiselle *Picardet*, jetzige Gattin des Chemikers *Guyton de Morveau*, Mme. *Dupiery*, Verfasserin des Registers zu *Fourcroy's* grossem Werke über die Chemie, die Nichte des Astronomen *Lalande*, u. e. a., die auch höhere Wissenschaften studieren, weniger Anspruch auf eigentliche Gelehrsamkeit; sie beschäftigen sich grösstentheils, wie die Engländerinnen, mit populärer Schriftstellerey über praktische Gegenstände des Lebens, die Erziehung und moralische Bildung der Jugend und ihres Geschlechts, oder mit Romanen und andern mehr für die Phantasie als den Verstand berechneten Producten. Auffallend ist dabey die Erscheinung, dass unter den Engländerinnen und Französinnen die Schriftstellerey über häusliche Ökonomie fast gar nicht gewöhnlich ist, und dass hierin unsere Landsmänninnen einen ehrenvollen Vorzug behaupten.

Diesen Bemerkungen über einige *innere* Verhältnisse der neuesten Literatur der Franzosen im Allgemeinen fügen wir noch einige wenige über deren Verhältnisse zu der *ausländischen*, nach ihrer Ansicht, bey, so weit sich diese aus einzelnen Urtheilen und Uebersetzungen ergiebt. Dass die Franzosen in den neuern Jahren mit der Literatur des Auslandes bekannter werden sind, ist eine sprechende Thatsache. Nicht wenig trug dazu der Revolutions-Krieg bey; wissbegierige Militärpersonen lernten auf den auswärtigen Kriegsschauplätzen fremde Sprachen, und noch mehr thaten diess in ihrem Exil viele der jetzt zurückgekehrten Emigrirten. Schon im Auslande hatten diese letztern deutsche und englische Bücher übersetzt, und nach ihrer Rückkehr finden sie ihre Landsleute, die indessen auch im Innern durch temporäre Armuth ihrer Literatur und andere Umstände auf die Fortschritte des Auslandes aufmerksam geworden waren, weit mehr als vor der Revolution für den Werth ausländischer Schriften empfänglich. Jedoch ist diese Empfänglichkeit weder in Hinsicht auf die ausländische Literatur überhaupt, noch auch in Hinsicht auf die ganze Nation so allgemein, als man durch einzelne auffallende Erscheinungen und manche günstige Urtheile zu glauben versucht werden könnte. So scheinen z. B., um hier nur bey unserer Literatur stehen zu bleiben, alle Versuche, den französischen Gelehrten die kritische Philosophie begreiflich und annehmlich zu machen, vergebens; und eben so schwer wird es bleiben, sie von manchen Vorurtheilen in der Theorie der schönen Künste zurückzubringen, die, veranlasst durch den Mangel einer hinlänglichen Bekanntschaft mit der belletristischen Literatur unsers Vaterlandes, sie zu eben so ungerechten Aussprüchen über manche der bedeutendsten Producte derselben verleiten, als in andern Rücksichten verschiedene neue Ästhetiker in Deutschland sich erlauben. Dagegen eifern sie jetzt, um hier vorläufig nur einige der Punkte anzuführen, die wir in der Folge näher auseinander setzen werden, den Engländern in Rücksicht der Staatsökonomie und Landwirthschaft, so wie ihnen und uns in der *Statistik* nach, ja sie haben uns sogar, trotz den Spöttereyen einiger Landsleute, diesen Namen abgeborgt, und strengen sich immer mehr an, sich allmählig die Sache selbst anzueignen. Verschiedene unserer Ärzte und Naturforscher werden unter ihnen, theils durch Uebersetzungen, theils durch Auszüge, immer mehr bekannt, und unsere Belletristen beschäftigen fast eben so viele Uebersetzer, als die englischen. Weniger findet diess in andern Fächern statt, die Philologen des Auslandes ausgenommen, die durch das Vehikel der lateinischen Sprache in einem gemeinschaftlichen, durch alle Länder verbreiteten, Bunde stehen; ein Vorzug, dessen sich jetzt allein dieses Studium zu rühmen hat, da hingegen die Freunde der übrigen Studien, um sich die Ideen fremder Schriftsteller ohne Verfälschung zuzueignen, sich die Kenntniss einer Menge neuerer Sprachen bloss als Mittel erwerben müssen; wozu aber die Engländer und Franzosen, so wie die Nationen im Süden, weder die Neigung, noch das Talent haben, wodurch die nördlichen Nationen, und besonders die Deutschen, in neuern Jahren ihre Literatur so sehr bereicherten.

II. Bibliotheken und Kunstsammlungen.

Der kürzlich verstorbene vieljährige k. k. Studien-Präsident, Freyhr. *v. Swieten* zu Wien, hat seine zahlreiche und kostbare Bücher- und Musikalien-Sammlung der dasigen Universität durch ein Testament vermacht.

Hr. *v. Baczko* zu Königsberg hat seine Sammlung zur Geschichte Preussens und des preuss. Staats, die aus 342 Bänden besteht, unter welchen viele Handschriften und seltene Werke sind, an den Hauptmann und Landschaftsrath, Freyhn. *v. Korff*, für 300 Rthlr. verkauft.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 83.

Sonnabends den 23sten April 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Bey *J. E. G. Rudolphi* in Erfurt ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Gemeinnützige Unterhaltungen über Länder - Natur- und Völkerkunde, für gebildete Leser aus allen Ständen; von einer Gesellschaft naturforschender Freunde. 1s Heft. 1803.

In dieser Zeitschrift soll alles Wissenswerthe und Interessante aus diesem Fache des menschlichen Wissens aufgenommen, und in einer solchen Sprache vorgetragen werden, die auch dem Ungelehrten verständlich ist. Die interessantesten Reisebeschreibungen der Deutschen, Engländer und Franzosen u. a. dienen bey Bearbeitung der darin befindlichen Auffätze (die theils in freyen Uebersetzungen aus den fremden Werken dieser Art, theils in zweckmässig und sorgfältig gewählten Auszügen aus den besten Werken der deutschen Reisebeschreibungen bestehen sollen) zur Grundlage, und die Herausgeber werden sich bemühen, solche Abhandlungen zu liefern, die alle irgend etwas enthalten, was der Kenntnifs des ungelehrten Liebhabers dieser Art von Lektüre, bisher entweder ganz fremd blieb, oder auch das, wovon er auch schon eine superficielle Kenntnifs hatte, noch mehr zu berichtigen und anschaulicher zu machen. Dem entworfenen Plane nach, sollen naturhistorische, geographische, statistische etc. Nachrichten, hauptsächlich von ausser Europäischen Völkern und Gegenständen mit einander abwechseln, um so für jeden Liebhaber des einen oder des andern gleiches Interesse zu haben.

Mit jedem Vierteljahre erscheint ein Heft von 12 Bogen gr. Med. broschirt in der oben angezeigten Verlagshandlung, und 4 dieser Hefte, also ein Jahrgang, werden alsdann einen Band mit besonderem Titel ausmachen. Der Preis des ganzen Jahrgangs ist 2 Rthlr. 16 gl. Jede Buchhandlung nimmt Bestellung darauf an, will man sich aber unmittelbar an die Verlagshandlung wenden, so erwartet sie Briefe und Gelder postfrey.

Journal der praktischen Arzneykunde und Wundarzneykunst, herausgegeben von *C. W. Hufeland* 15ten Bdes. 4s Stück, oder: *Neues Journal* etc. 8ten Bdes. 4s Stück, 8. Berlin, 1803 in Ungers Journalhandlung. 12 gl.

Inhalt. I. Versuche und Beobachtungen verschiedener Aerzte über die von mir bekannt gemachte Methode, beträchtliche spasmodische Krankheiten zu heilen; nebst verschiedenen Bemerkungen vom Hn. Doct. *Stütz.* II. Praktische Miscellen. Vom Hr. Dr. *Kortum.* 1) Innerlicher Gebrauch des Phosphors. 2) Rose neugeborner Kinder. 3) Abtreiben des Bandwurms. 4) Krätze. 5) Syphilis larvata. 6) Reichs Fiebermittel. 7) Aachner Bader. III. Etwas von asthenischen Brustentzündungen. Vom Hn. Dr. *Kortum.* Nachricht wegen Fortsetzung des Journals der ausländischen medicinischen Literatur, von *Hufeland*, *Harles* und *Schreger*, im Jahr 1803. Register.

Mit diesem Stücke des Journals wird ausgegeben. *Bibliothek der praktischen Heilkunde. Achter Band Viertes Stück.*

Inhalt. 1) *A. Wienholt*, Heilkraft des thierischen Magnetismus nach eigenen Beobachtungen. 2) *G. H. Thilow* über die Wirkung des Salpeters und Küchensalzes auf den thierischen Körper. 3) *H. J. Brünninghausen*, über eine neue, von ihm erfundene Geburtszange.

Auch ist erschienen:

Journal der ausländischen medicinischen Literatur. November, 1802.

Inhalt. I. Ausführliche Abhandlungen. 1) *Everard Home*, über die Structur und den Nutzen des Trommelfells. 2) *G. Wilkinson* einige allgemeine Bemerkungen über Knochenbrüche und ihre Behandlungsart, in Beziehung auf die von *A. Carlisle* bekannt gemachten Beobachtungen über diesen Gegenstand. 3) *Joseph Adams*, Beobachtung über ein Aneurisma, das aus einem Stiche in die Humeral - Arterie entstand. 4) *Br. Guerin*, Abhandlung über den Seitensteinschnitt. II. Kurze Nachrichten und Auszüge. 1) *Desessarts*, über die Anwendung der Queckfilberpräparate in den Blattern. 2) *Lassus*, über die Ur[illegible] der angebornen Nabelbrüche. 3) *Garin*, [illegible] innern Wasserkopf. 4) *Descamps* Heil[illegible] trockneten Achillesfehne, mitgeth[illegible] 5) *Pied* über eine Trennung [illegible] -rest- und Leerdarms. 6) *Gu*[illegible] -uer verschie- rung des Mutterkuch[illegible] 6) Gebete.

7) *Desgranges*, über eine vereiterte Verstopfung des Darmkanals, durch eine Fischgräte veranlasst.

December, 1802.

Inhalt. I. Ausführliche Abhandlungen. 1) *Ward*, über Opiateinreibungen. 2) Umstülpung der Gebärmutter. Eine Beobachtung von *W. Smith* von Bideford. 3) *Ev. Home*, über das Trommelfell (Beschluss). 4) *Astley Cooper*, über die Wirkungen der Zerstöhrung des Trommelfells im Ohre (in einem Schreiben an Ev. Home). 5) *Astley Cooper*, über die Durchbohrung des Trommelfells, zur Heilung einer gewissen Art von Taubheit. II.) Kurze Nachrichten und Auszüge. 1) Eduard Jenners Belohnung. 2) Ueber die Vaccination der Thiere (aus einem Schreiben des Herrn *De Carro*). 3) Styptische Wirkungen des Antimonium tartarisatum, beobachtet von *E. Thornhill Luscombe*. 4) Fernere Nachrichten über den Fortgang der Kuhpockenimpfung in Italien. 5) Vermischte Bemerkungen aus Amerika, über das Calomel, die Masern, das oxydirte Stickgas u. s. m. (aus einem Schreiben eines Arztes zu Philadelphia). 6) Seltene Monstrosität eines Fötus, beschrieben von *Thomas Broxal Cam* zu Bath. 7) *Van Mons*, über das Rhus radicans. 8) *P. E. Kok*, Prof. zu Brüssel, über eine besondere Lähmung der untern Gliedmassen. III. Literarischer Anzeiger. 1. Frankreich, 1) Schriften, 2) Preisaufgaben. 2. England, 1) Schriften, 2) Medicinisch - chirurgischer Unterricht zu London, im Winter 1802 — 3. 3. Holland. Register.

Irene. Eine Monatsschrift. Herausgegeben von *G. A. von Halem.* December 1802. Berlin, in Ungers Journalhandlung. *Inhalt.* I. Oden. Ein Trauerspiel in vier Aufzügen. Nach *Leopold*, von *Bagge*. II. Horazens Sekulargesang; v. *Bothe*.

Irene, eine Monatsschrift, herausgegeben von *G. A. von Halem*. 1803. *Monat Januar* ist so eben erschienen und versandt worden.

Inhalt.

I. Klopstock, von *v. Halem*.
II. An Hennings, von Demselben.
III. Vergangenheit; von *Angelike*.
IV. Ueber das Königreich Yvetot, von *C. v. Halem*.
V. Gedichte; von *G. A. H. Gramberg*.
VI. Drey Sonnette nach Petrarka; von demselben.
VII. Fortsetzung der Reise-Briefe durch Frankreich und Italien.
VIII. Würde der Frauen nach Xenophon, von *v. Halem*.
IX. Kleine Gedichte von demselben.
X. Aspasiens Fingerspitze; von demselben.
XI. Ueber die gelehrten Fehden, von *Duclos*.
XII. Etwas Grammatikalisches; von Dr. *Gramberg*.

Das Februar- und März-Stück folgt in einigen Tagen nach; die übrigen Stücke erscheinen regelmäsig am Ende jeden Monats; der Jahrgang von 12 Stücken kostet 4 Rthlr.

Münster, am 20. März 1803.

Peter Waldeck.

Inhalt des *Märzstücks* der *sächsischen Provinzialblätter*:

I. Der gestirnte Himmel.
II. Ueber den Charakter der Altenburgischen Bauern.
III. Ueber die Unzweckmäsigkeit der vorgeschlagenen Wiederaufhebung der stehenden Heere.
IV. Nachricht von dem, was seit Kurzem für die Landschulen im Fürstenthum Eisenach geschah.
V. Historische Anekdoten.
VI. Fragmente aus artistischen Briefen eines Reisenden, über den Kunstnachlass-Blättners zu Altenburg.
VII. Der Weg von Saalfeld nach Naumburg. Ein Beytrag zur Topographie des Saalgrundes.
VIII. Auszug eines Schreibens von Wien über ein erprobtes Rindviehpestmittel.
IX. Historische Chronik.
X. Buchhändler-Anzeigen.

Rink- und Schnuphase'sche Buchh. in Altenburg.

Von den Annalen der Niedersächsischen Landwirthschaft, herausgegeben von Dr. *A. Thaer* und *J. C. Beneken* ist das 1ste Stück des 5ten Jahrgangs erschienen folgenden Inhalts:

I. Rechenschaft über mein landwirhschaftliches Verfahren; v. Hn. Dr. *Fr. Lang* zu Holtenklinken.
II. Ideen zu einem bessern Fruchtwechsel in und neben der Dreifelderwirthschaft; v. Hn. Prof. *J. F. A. Volborth* zu Niedersachswerfen in der Graffschaft Hohnstein.
III. Rettung der Kartoffeln gegen des Hn. Grafen *v. Podewills* Beschuldigungen in Dessen Wirthschafts-Erfahrungen; v. Leibmedikus *Thaer*.
IV. Vergleichung des Ertrags sowohl ungetheilt gepflanzter als zerstückelter Kartoffeln; vom Herrn Amtmann *E. F. Gericke* zu Heinde.
V. Einige Bemerkungen in Betreff der Physiologie und Cultur der Kartoffeln.
VI. Beobachtung bey der Fütterung von allerley Vieh mit Kartoffeln.
VII. Kochung und Reinigung der Kartoffeln; vom Herrn Amtsrath *Kühn* zu Wanzleben.
VIII. Wie viel Stalldünger mit *einem* Stück Vieh jährlich gemacht werden kann.
IX. Kritische Anzeige von landwirthschaftlichen Büchern; vom Leibmedicus *Thaer*.

Hannover, den 28 März 1803.

Gebr. Hahn.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey *J. E. G. Rudolphi* in Erfurt ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben.

Vorübungen zur Erlernung der Geschichte, von *A. F. Höpfner*, Rector zu Greussen. 1s Bändchen. 1803.

Ein

Ein nicht blofs unterhaltendes, sondern auch nützliches Lesebuch für Kinder zu seyn, ist die Bestimmung dieser Schrift. Der Herr Verf. nennt sie Vorübungen, weil der Inhalt häufig solche Gegenstände betrift, die in einer Einleitung in die Geschichte können abgehandelt werden. Schon früher hat der Verfasser und zwar, nach der guten Aufnahme seines kleinen Physikers und seinen kleinen Freunden der Naturgeschichte zu schliessen, mit Beyfall für die Jugend gearbeitet. Werden die zahlreichen Liebhaber dieser Schriften auch die gegenwärtige mit demselben Beyfall beehren, so sollen noch einige Bändchen folgen, worin mehrere wichtige Begebenheiten erzählt, und verschiedene merkwürdige Männer geschildert werden.

In meinem Verlage ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

J. C. Schedels Archiv für den Zirkel nützlicher Wirksamkeit unter Menschen; oder Beyträge zur Ausbreitung und Berichtigung unserer Kenntnisse in den Fächern des Handels und der Schiffarth, der Gewerbe, der Staats- und Privatwirthschaft. 1n Bdes 1s Stück. gr. 8 geheftet. 1 Rthlr. — oder 1 fl. 48 Xr. Rhein. das Zweyte Heft folgt bald nach.

Aurelius Augustinus, Betrachtungen, Alleinreden, und Handbüchlein. Uebersetzt von *A Gröniger* Schreibpp. 20 ggr. Druckpp. 16 ggr.

Münster in Westphalen im März 1803.

Peter Waldeck.

Cours de Physique céleste, ou Leçons sur l'exposition du Système du monde, données à l'Ecole Polytechnique en l'an X, par J. H. Hassenfratz, gr. in 8. de 300 pages, avec planches, Paris, à la librairie économique, et Leipzig chez P. J. Besson, Libraire. Prix 3 Rthlr.

Pour faire connoitre le mérite de ce Cours, il suffit de dire qu'il n'est en quelque sorte qu'un abrégé du Système du monde, par La Place, et qu'il a été revu par cet illustre Savant. Cet ouvrage, conçu pour faciliter l'enseignement, et orné des figures et des démonstrations nécessaires est accompagné de notes, ou l'on trouve l'etymologie de chaque mot de la science. L'auteur a suivi pour les mesures le système décimal adopté par La Place, c'est à dire la division du quart de cercle en 100 dégrés, et le dégré en 100 minutes, etc. etc.

Histoire des Conferves d'eau douce, contenant leurs différens modes de reproduction et la description de leurs espèces, avec des observations nouvelles sur la multiplication des Tremelles et des Ulves, par Jean-Pierre Vaucher, in 4 avec 17 planches. Prix 6 Rthlr. Leipzig chez Reclam 1803.

Je mehr in unsern Zeiten die Pflanzenkunde im Allgemeinen durch Herbeyschaffung der gröfsten Seltenheiten aller Zonen bereichert wird: um so mehr musste es den ruhigen Forscher der ihn zunächst umgebenden Natur schmerzen, die Geschichte ganzer ausgebreiteter Pflanzenfamilien noch grofsentheils im Dunkeln zu wissen. In dieser Dunkelheit verloren sich von jeher besonders die kryptogamischen Wassergewächse, die doch gewifs in der grofsen Haushaltung der Natur eine wichtige Rolle spielen. Erst seit Dillenius und Michelli fing man an, ihre Arten zu unterscheiden und zu beschreiben. Allein die meisten dieser Beschreibungen waren höchstens nach einigemal an Ort und Stelle gemachten Beobachtungen entworfen, und belehrten blofs über die Structur einzelner Theile in dem oder jenem Alter der Pflanzen; über die Physiologie derselben blieb es fast blofs bey Muthmafsungen, die eben so oft bestritten als vertheidigt wurden. Der Verfasser dieses Werkes schlug einen mühsamern, aber sicherern Weg der Untersuchung ein. Zwanzig Jahre lang spürte er den Süfswasserconferven seiner Gegend unabläfsig nach; er nahm sie mit sich in seine Wohnung; liefs sie Jahrelang unter seinen Augen grünen, und gelangte zu Auffschlüssen, die eben so überraschend als entscheidend sind. Er erkannte die vom vielen vorschnell abgeleugneten Saamen dieser Gewächse, er sah sie keimen, nach Verschiedenheit ihrer Art verschiedene Gestalten und Lagen annehmen, neue Saamen hervorbringen, und vergehen. Ja er bemerkte an einigen Arten deutliche Spuren einer Befruchtung durch Antheren, und lernte diese Theile unterscheiden. Zugleich fand er die Grundlage zu einer Charakteristik der Gattungen und Arten, die nicht weniger übereinstimmend mit den Regeln der Systematik, als befriedigend für den Physiologen ist, und die in der Folge, wenn Männer von gleichem Beobachtungsgeiste, deren einige unter den Franzosen und Deutschen schon bekannt sind, die Wassergewächse anderer Gegenden, und besonders der Meerufer, nach einem solchen Plane untersuchen, ihre Allgemeinanwendbarkeit bewähren wird. Bey dieser unbezweifelten Wichtigkeit der Thatsachen gereicht dem Werke gewifs noch der ruhige, bescheidene Ton der Erzählung, und die Annehmlichkeit des Stils zur grofsen Empfehlung; so wie ein gefälliges Aeufsere, und die saubern Kupfertafeln den Liebhaber nicht unbefriedigt lassen.

In unserm Verlage erscheint mit der jetzigen Jubilatemesse der 1ste Band eines Werkes, das den Titel führt:

Neue Bibliothek für Prediger, die ihr Amt in und aufser der Kirche zweckmäfsig verrichten wollen. gr. 8

Wir machen das Publikum auf dieses Werk hierdurch aufmerksam, und geben zugleich den Inhalt des 1sten Bandes an, der aus folgenden Rubriken besteht: 1) Reden und Formulare verschiedenen Inhaltes. 2) Auszüge aus Predigten über die gewöhnlichen Sonntags-Evangelien. 3) Materialien zu Casual-Predigten. 4) Auszüge aus ungedruckten Fasten- und Fest-Predigten. 5) Praktische Bemerkungen über verschiedene Stellen des Neuen Testaments. 6) Gebete.

In

In den folgenden Bänden sollen die Rubriken noch vervielfältiget werden. Die Tendenz der Herausgeber ist: den Predigern durch Beyspiele zu zeigen, wie jedes ihrer Geschäfte bestimmt seyn müsse, das *Moralische im Menschen zu wecken, oder zu stärken.*

Gotha den 9. April 1803.

Ettingersche Buchhandlung.

Von dem in Paris so eben erschienenen Romane: *Maitre Pierre, ou Jeunesse et Folie, histoire plus que veritable*, wird nächstens eine Uebersetzung von Hn. Mylius in der Himburgschen Buchhandlung in Berlin herauskommen.

Im Verlage der Lange'schen Buchhandlung in Berlin ist erschienen:

Ueber einen dreyjährigen Anbau der Kartoffeln aus Blüthensaamen, nebst den dabey angestellten Beobachtungen des Miswachses, und der Degeneration dieser Frucht überhaupt. Als Beantwortung und Widerlegung der vom Herrn Pred. Stockmar angegebenen Hypothese des Miswachses etc. derselben. Nach vieljährigen eigenen Erfahrungen von Hans *Dippold*, Mitglied der märk. ökon. Gesellschaft, 8. geh. 8 gl.

Der seit mehrern Jahren verschiedentlich anempfohlne Anbau der Kartoffeln aus Blüthensaamen, worauf die Königl. Märk. Oekon. Gesellschaft in Potsdam sogar einen Preis von 100 Rthlr. setzte, hat den Verfasser vorstehender kleinen Schrift, zu deren Bekanntmachung veranlasst. Sie ist jedem Landwirthe zu empfehlen, indem sie nicht nur die Uebersicht eines 3jährigen praktischen Anbaues der Kartoffeln; sondern auch seine vieljährigen Erfahrungen über den Miswachs und die Abartung dieser Frucht enthält. Der Verfasser zeigt: dass die vom Hn. Pred. Stockmar angegebene Hypothese, auf Irthum beruht, und nicht die mindeste Wahrscheinlichkeit für sich hat, und theilt als Widerlegung derselben seine angestellten Beobachtungen und Erfahrungen über diesen Gegenstand mit, er beweist mit Gewisheit und durch Thatsachen, wodurch diese Abartung und Miswachs entstanden sind, und wie solche für die Zukunft gänzlich vermieden werden können. Kein denkender Oekonom und Landwirth wird diese kleine Schrift ohne Befriedigung aus der Hand legen.

III. Bücher so zu verkaufen.

Die Erlanger Literatur-Zeitung ungebunden, aber gut conservirt und vollständig v. 1799 bis zu dem in der Mitte des Jahres 1802 erfolgtem Schluss (3 Jahrgänge, und ein halber) wird um den halben Abonnement-Preis, oder für 18 fl. 45 Xr. Rheinl. erlassen.

Die Allg. Litteratur - Zeitung im Pappedeckel gebunden, fast ganz neu, von 1787 bis 1795. also 9 Jahrgänge oder 36 Bände nebst einem Register-Band ist für ⅔ des gewöhnlichen Preises, also zusammen für 42 fl. Rheinl. zu haben.

Die Liebhaber mögen sich in Portofreyen Briefen an die Grattenauerische Buchhandlung zu Nürnberg wenden.

IV. Vermischte Anzeigen.

Bekanntmachung wegen der Preisaufgabe eines praktischen Lehrbuchs der Menschenliebe.

Auf Verlangen mehrerer auswärtigen Gelehrten machen wir bekannt, dass der mährische Edelmann, welcher schon im Jänner 1802 einen Preis von 1000 fl. auf das beste *Lehrbuch der Menschenliebe* setzte, Ihren Wunsch erfüllt, und den letzten Termin der Concurrenz noch bis Ostern 1804 verlängert habe.

Wir müssen aber inständigst bitten, uns mit der so kostspieligen Correspondenz und *unbezahlten* Zusendung starker Pakete, oft noch mit der reitenden Post, zu verschonen; wir würden genöthigt seyn, alles uneröffnet retour gehen zu lassen. Vielen haben wir schon desshalb nicht geantwortet, weil ihr Hauptbegehren nicht zu erfüllen war; indem die 3 ersten Monate des *Patriotischen Tageblatts* 1802, in welchen die Nummern 5 und 15 ausführlich von dieser und einigen andern wichtigen Preisaufgaben handeln, gänzlich vergriffen sind. Diess hat uns denn bewogen, in Nr. 7. des *diessjährigen patriotischen Tageblatts* nicht nur die ganze Aufgabe noch einmal wörtlich abdrucken zu lassen, sondern es sind auch für die künftigen Bearbeiter nicht unwichtige Erläuterungen über ihren eigentlichen Sinn, und zugleich Nachrichten von den bisher eingegangenen Preisschriften über die andern Aufgaben in 5 Quartseiten hinzugekommen. Wir rathen allen denen, welche sich für diese Preisschriften interessiren, sich durch den Weg der Posten (wöchentlich) oder des Buchhandels (vierteljährlich) den laufenden Jahrgang des Tageblattes, in welchem noch öfter von diesen Preisfragen die Rede seyn wird, und der hier in loco 6½ fl. kostet, kommen zu lassen, wobey sie um wohlfeilern Preis, als durch die theure Correspondenz *Alles* erfahren, und wir versichern dürfen, dass sie es nicht gereuen wird, bey dieser Gelegenheit ein Blatt kennen zu lernen, welches dermalen das einzige seiner Art in der Monarchie, fast aus lauter Originalbeyträgen, zum Theil der höhern Behörde besteht, und besonders für den Forscher der Landeskunde eine reiche Fundgrube ist. *Brünn* den 26 März 1803.

Viktor Heinrich Rieke
Christian Carl Andre.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 84.

Sonnabends den 23ten April 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Französische Literatur
des neunten und zehnten Jahrs der Republik.
(1801 — 1802.)

II. Vermischte Schriften.

Zwey grosse Mittel waren es, die, nach der geendigten Anarchie unter dem Convente, zur Wiederherstellung der während derselben beynahe vernichteten Cultur der Wissenschaften und Künste, durch die Constitution des dritten Jahres (1795) ergriffen wurden: eine neue Organisation des Schulunterrichts und eine *allgemeine* Akademie unter dem Namen eines National-Instituts, das bey den Gelehrten Frankreichs in so grossem Ansehen steht, dass sie den Titel eines Mitglieds desselben allen Amtstiteln vorziehen. Lange blieb beides noch unter Bonaparte's Regierung unverändert, bis er Zeit gewann, auch hier zu reformiren; dann aber wurden beide Reformen mit seiner bekannten Schnelligkeit ausgeführt. Dass jene Schulreform dringend war, wusste auch das Ausland; weniger schien diess in der Ferne der Fall mit dem National-Institute. Aber auch hier lassen sich, ohne seine Zuflucht zu kleinlichen Ursachen zu nehmen, die freylich oft sehr wirksam sind, mehrere Beweggründe denken. Der im Ganzen zu den alten Formen zurückkehrende Reformationsgeist der gegenwärtigen Regierung klärt an sich schon hinlänglich auch diese Umänderung auf. Das Argument, dass der Convent nicht das Recht hatte, die ehemaligen Akademien zu zerstören, das vor einiger Zeit *de l'Isle de Sales* (ehemaliges Mitglied der Academie franç. und dann des National-Instituts) ausführte, fand hier keine Anwendung, weil es zu viel bewiess; genug es lag im Plane der Regierung, diese ehemaligen Akademieen wieder herzustellen, oder wenigstens das Nat. Institut, das man vorläufig nicht ganz vernichten wollte, in vier, jenen Akademieen ähnliche, Classen zu trennen; und höchst wahrscheinlich wirkten hier einige Mitglieder der ersten Classe, die eben so ungern, wie das Haupt des Staats, in einer so genauen Verbindung mit Mitgliedern der übrigen Classen standen, und noch mehr verschiedene bisher vernachlässigte *ehemalige* Mitglieder der Academie française kräftig mit. So entstand also wiederum statt der ehemaligen *Academie des Sciences* eine *première Classe de l'Inst. nat., Cl. des Sc. phys. et mathématiques*, die, sowohl dem Materiale als dem Personale nach, beynahe unverändert blieb, und aus den übrigen zwey Classen des National Instituts, der *Cl. des Sc. morales et politiques* und der *Classe de Literature et des Arts* wurde eine 2e *Classe de la Langue et de la Literature française*, eine 3e *Cl. d'Histoire et de Literature ancienne*, und eine 4e *Cl. des Beaux-Arts*, in welche die verschiedenen Mitglieder jener zwey Classen, nicht immer so, wie man es nach ihren Schriften voraussetzen sollte, und doch wohl absichtlich gerade auf diese Art, vertheilt wurden. In jene *zweyte* Classe traten, wie man weiss, ausser einigen nicht als Schriftsteller bekannten hohen Staatsbeamten und Geistlichen, (gerade so, wie es bey der Acad. fr. der Fall war,) auch die noch lebenden Mitglieder der *Acad. fr.* ein, die zu seiner Zeit nicht in das Nat. Inst. aufgenommen worden waren, so dass nun der schwierige Streit: ob das *Dictionnaire de l'Acad.* von den noch übrigen Mitgliedern der Acad. fr. oder von Mitgliedern des Nat. Inst. fortgesetzt werden solle, gänzlich wegfällt. Die *dritte* Classe scheint freylich die ehemalige zweyte und einen Theil der dritten ganz ersetzen zu sollen; doch erhellt aus ihrem Organisations-Reglement, dass die Mitglieder sich mit der Philosophie nur in Beziehung auf die historischen Kenntnisse beschäftigen, folglich alles Speculative vermeiden *sollen;* ein Umstand, der — nach ihren bisherigen Arbeiten im Fache der speculativen Philosophie — eben nicht sehr zu bedauern ist, übrigens aber einen neuen Beweis abgiebt, wie sehr die Regierungen gegenwärtig, da wo sie auf die Cultur der Wissenschaften unmittelbar einwirken, auf das Praktische hinarbeiten. Da übrigens die in der bisherigen dritten Classe des Instituts angestellten Gelehrten in die zweyte und dritte des neuorganisirten Instituts versetzt worden sind: so besteht die jetzige vierte Classe, aus welcher die Abtheilung Declamation verbannt ist, so dass den bis jetzt darunter begriffenen Schauspielern unter den Componisten ihre Stelle angewiesen wurde, fast nur aus eigentlich praktischen Künstlern. Wenn übrigens durch diese neue Organisation, (von der wir in dieser Uebersicht der letztern Jahre diess wenige anticipiren zu dürfen glaubten), noch nicht alle Fehler der alten vertilgt sind; wenn noch immer durch die, obgleich weniger genaue, Verbin-

Verbindung der vier Classen in ein Institut der bisher oft sehr laut geäusserte Widerwille der verschiedenen Classen und einzelner Mitglieder gegen einander nicht ganz gehoben werden sollte; wenn es dabey nicht möglich war, noch so manchen andern bisher vernachlässigten Gelehrten in das Institut aufzunehmen, und weniger würdige als blosse Pensionisten zurückzudrängen: so ist doch durch diese Veränderung, die dem Institute, nach der erklärten Absicht der Regierung, eine nützliche Richtung geben sollte, in manchen Rücksichten schon viel gewonnen, und es läst sich in Zukunft mehr noch als bisher erwarten. Selbst bey der weit fehlerhaftern ersten Organisation kam doch durch das Institut sehr viel Gutes zu Stande. Ohne dasselbe wären mehrere Wissenschaften, die da, wo der Privatreichthum nicht hinlänglich wirkt, der öffentlichen Unterstützung bedürfen, als z. B. Astronomie, Physik, orientalische Sprachkunde u. dgl. immer tiefer gesunken, und mehrere Werke hätten ungedruckt bleiben müssen; auch wäre ohne sie die Wiederherstellung so mancher Akademie in den Provinzen und die Anlegung mehrerer neuen nicht zu Stande gekommen; und doch bedurfte man dieser so sehr, um überall wiederum die Gelehrten zu vereinigen, und sie aufzumuntern, nicht nur sich selbst durch gegenseitige Mittheilung ihrer Kenntnisse zu unterstützen, sondern auch durch Bekanntmachung ihrer eigenen und anderer durch Preisfragen veranlassten Arbeiten unter dem nähern und entferntern Publicum zur Wiederherstellung der Literatur mitzuwirken, und die Nothwendigkeit eines regelmäfsigen Unterrichts fühlbar zu machen. Bey diesen unstreitigen Verdiensten kann man es wohl übersehen, dass, — dem gegenwärtigen Zustande unserer Literatur zufolge, da der unmittelbare Einfluss der Akademieen auf das Ganze derselben immer mehr abnimmt — sowohl von dem National-Institute, mit Ausnahme der mathematischen und physischen Classe, als auch von den übrigen Gesellschaften in Paris und in den Provinzen, wiederum mit Ausnahme einiger Special-Societäten für einzelne Wissenschaften, bey weitem nicht so viel Bedeutendes geliefert zu werden scheint, als man sich zu versprechen Ursache hatte, und dass eine Menge ihrer Memoiren — wie sich aus den Berichten von denselben in unserm IBl. ergiebt, die hier eine nähere Anzeige der nachherigen Sammlung überflüssig machen, — weniger allgemein für das ganze gebildete Europa, als relativ für Frankreich ist. Selbst hier werden diese immer weniger allgemein wirken, als die in grössern Umlauf kommenden *Journale*, sowohl die eigentlichen Tagblätter als auch die Decaden und Monatschriften, die eben deshalb auch neben der von mehrern bekannten Gelehrten Frankreichs veranstalteten Sammlung der *Mémoires des Sociétés savantes et littéraires*, von den Akademieen zur Bekanntmachung ihrer Verhandlungen gebraucht werden. Diese Circulation muss täglich um so mehr zunehmen, da, gerade so wie bey uns, immer ein Journal sich auf das andere bezieht, und dadurch dessen Lectüre befördert. Was bey uns die verschiedenen philosophischen und ästhetischen Ansichten der Literatur und Kunst bewirken, das thun in Frankreich die verschiedenen religiösen und politischen Ansichten. Entschieden stehen hier, besonders seit der Wiedereinführung des Katholicismus, zwey Partheyen gegen einander, die katholische und dabey royalistische, und die sogenannte philosophische, grösstentheils noch republikanische. Unter den Journalen jener Parthey behaupten der *Mercure de France*, der wahrscheinlich bis kurz vor *Laharpe's* Tode unter der Leitung dieses berühmten Kritikers und seiner Freunde stand, und das *Journal des Debats*, unter der kräftigsten Mitwirkung des Abbé *Géoffroy*, den Vorrang. Jenes ist so sehr gegen alle Aufklärung, dass es z. B. die neuen Reformen in Baiern, denen der aufgeklärte Deutsche lauten Beyfall zujauchzt, aufs bitterste tadelt, und so freymüthig in der Äusserung seiner Meynungen über politische Gegenstände, dass es sein Bedauern über den Umsturz des Throns öfters unverholen äussert. Alle diese Charakterzüge, zu denen noch die Misshandlungen aller Gegner kommen, zeichnen noch mehr das zweyte Journal aus, das vielleicht unter allen das gelesenste ist, und eben deshalb auch die mehrsten Beschwerden veranlasst, wie so viele einzelne Brochuren und Artikel des *Journal de Paris* beweisen, dessen Verfasser mit jenen nur dann zusammenstimmen, wenn sie sich der Regierung gefällig zeigen. Unter den Journalen der Gegenparthey, die, wie wir schon oben erwähnten, jetzt mit mehr Feinheit verfährt, als die erstere, bemerkt man vorzüglich die *Décade philosophique litéraire et politique*, an der mehrere Gelehrte Antheil haben, die wegen ihrer Freymüthigkeit aus dem Tribunat zu treten sich genöthigt sahen, wie deren Stifter *Ginguéné*. Was hier gelobt wird, findet man dort getadelt, und umgekehrt; und wenn hier und da Übereinstimmung statt zu finden scheint: so rührt sie wenigstens von ganz verschiedenen Gründen her; so z. B. in dem Urtheile über deutsche Literatur, die dem *Mercure* zu viel Aufklärung zu verbreiten, der *Décade* aber noch immer eines hinlänglich gebildeten Geschmacks zu ermangeln scheint; grade so, wie in England die *Anti-Jacobin Review* in jener, und die *Critical Review* in dieser Hinsicht uns arme Deutsche verdammen. Ohne an diesen Debatten Theil zu nehmen, geht *Millin's Magazin encyclopédique*, mehr auf Ausbreitung von Kenntnissen, als auf die Leitung des Geschmacks berechnet, seinen Gang ruhig fort, so dass, wenn es weniger durch Debatten über den gegenwärtigen Zustand der religiösen und politischen Denkungsart unterhält, mehr durch Mittheilungen wissenschaftlicher Abhandlungen und Anzeigen in- und ausländischer, vorzüglich auch deutscher, Bücher belehrt. Neben diesen auch anderwärts bekannten periodischen Schriften gab seit 1801 *L. A. Fontenai*, der ehemal. Herausg. des *Journal gén. de France*, ein *Journal général de la Literature, des Sc. et des Arts* heraus; *Lavallée* setzte das *Journal des Arts, des Sc. et de Literature*, das er zuerst mit *Villeterque* und *London* bearbeitet hatte, deren ersterer jetzt den literarischen Theil des *Journal de Paris* besorgt, letzterer aber mit eigenen Kunstjournalen genug zu thun hat, mit *Bruguière* und *Dufaulchoy* fort; das von dem am 1. Jan. 1801 verstorbenen *Sellèque* herausgegebene *Journal des Dames*

mes et des Modes fand einen Fortsetzer an *La Mésangère;* einige neue aber hatten keinen Bestand; *Méhée's Antidote* wurde verboten, *Fantin Desodoard's Ami du gouvernement* und andere gingen aus Mangel an Käufern ein. Ununterbrochenen Fortgang hatten die drey Pariser Intelligenzblätter unter der Redaction *Brunot's*, *Ducray Duminil's* und *Babié's*. In den Provinzen erschienen unter andern ein *Journal des Sc. et Arts du dép. des Bouches du Rhône* von den Mitgliedern des Lycée zu Marseille, das nachher von *Achard* als *Bulletin des Soc. sav. de Marseille et des départements du Midi* fortgesetzt wurde; ein *Journal du Dép. de l'Oise* u. s. Uebrigens versteht es sich wohl von selbst, dass wir uns, in Rücksicht der Journale, auf eine allgemeine Charakteristik beschränken müssen, um noch unter dieser Rubrik diejenigen vermischten Schriften anzugeben, die von einzelnen Autoren herrühren.

Die sonst schon öfters gemachte Bemerkung, dass die Franzosen, gleich mehrern andern Nationen, die von einem ehemaligen goldenen Zeitalter der Literatur sprechen, ihre ältern Autoren, besonders aus dem Zeitalter Ludwigs XIV und XV, immer wieder in neuen Ausgaben erhalten, bestätigte sich auch in den letzten Jahren, und trotz der dreisten Behauptung der Mme. *Genlis* in der *Bibliothèque des Romans*, dass kein Buchhändler mehr die Schriften der (jetzt von der sogenannten antiphilosophischen Parthey fast täglich verlästerten) Philosophen *Rousseau*, *Voltaire* und *Diderot* drucken wolle, hatte doch erst einige Jahre vorher *Naigeon* die sämmtlichen Werke des letztern herausgegeben; von den Werken *Rousseau's* lieferte eben damals der Buchhändler Maradan eine Duodezausgabe, und Didot zwey verschiedene Ausgaben; *Voltaire's* Werke erschienen in stereotypirten Auflagen, und wurden neben andern classischen Producten der französischen Literatur in die *Bibliothèque du Voyageur ou Collection des meilleurs ouvrages français en prose et en vers* aufgenommen; auch lieferte der Prof. *Chantreau* zu Auch ein brauchbares Register über alle bisher bekannten Werke dieses berühmten Schriftstellers; und man druckte noch immer *Oeuvres posthumes* desselben, wie jetzt eben noch neu aufgefundene Briefe, und *Pensées, Remarques et Observations* (P. Barba. 1802. 12. 2 fr.), die der jüngere *Piccini* von *Voltaire's* Freunde, Hn. *Villevieille*, erhalten hatte. Diese Sucht nach V.'s Werken kann übrigens um so weniger auffallend seyn, da ja sowohl die Schmähungen der Gegner, als auch die Vertheidigungen und Lobreden der Freunde V.'s, von denen wir weiter unten in dem Abschnitte von der Literaturgeschichte noch einiges beybringen werden, die Lectüre seiner Werke nur noch interessanter machen mussten. Auch andere zeitverwandte Schriftsteller kamen an die Reihe. *Goujon* besorgte eine neue Ausgabe des mehr durch seine Romane, als durch seine historischen und philologischen Arbeiten, bekannten Abbé *Prevost d'Exiles*, in 43 Bänden; der Literator und Buchhändler *Desessarts*, der Vf. der *Siècles littéraires*, wurde Herausgeber der Schriften zweyer Mitglieder der Academie française, *Duclos* und *Thomas*. Die bereits 1797 von ihm herausgegebenen *Oeuvres morales et galantes de Duclos* (4 V. 8.) erschienen 1802 in 5 Bänden unter dem Titel: *Oeuvres diverses de Duclos, N. Ed. augm. de plusieurs Mémoires curieux*, und enthalten, die eigentlichen historischen Memoiren und die grammatischen Arbeiten ausgenommen, fast alle seine besonders und in den Memoiren der gedachten Akademie erschienenen Schriften. Neben den *Oeuvres posthumes de Thomas* (S. ALZ. 1802. N. 127—28.) kamen zugleich, ebenfalls auf *Desessarts* Veranstaltung und in seinem Verlage, *Oeuvres complettes de Th.* (7 V. 8.) heraus. Ein drittes Mitglied dieser Akademie, *Paradis de Moncrif*, findet noch jetzt, 30 Jahre nach seinem Tode, so viele Leser, dass der Buchhändler Lenoir für gut fand, seine *Essais sur la nécessité et sur les moyens de plaire*, seine *Contes*, *Lettres sur l'Usure* und seine Poesieen unter dem Titel von *Oeuvres diverses de P. de M.* (1801. 2 V. 18.) herauszugeben. Die noch zu Ende des Jahres 1800 erschienenen *Oeuvres de Rulhière* (ebenfalls eines Mitgliedes jener Akademie), die von dem Neffen des Verstorbenen besorgt wurden, enthalten, ausser seiner Eintrittsrede in die Akademie, einigen Anekdoten über den Herzog von Richelieu und einigen Briefen an *Montesquieu* mit dessen Antworten, nur seine poetischen Arbeiten; eine schätzbare Zugabe sind die Notizen des Herausgebers über das Leben des Verfassers. — Aus dem reichen Portefeuille des Grafen *Caylus* gab der kürzlich verstorbene *Bourlet de Vauxcelles* die Briefe *Sevin's* über seine orientalische Reise, und *A. Serieys*, Prof. am Prytanée zu Paris, mehrere nachgelassene Briefe anderer Mitglieder der *Académie des Inscriptions et belles Lettres* und ihrer Freunde heraus, wie *Barthelemy's* Reise nach Italien und *Paciaudi's* Briefe, von denen wir weiter unten mehr sprechen werden. Auch besorgte eben dieser Gelehrte, dem Anscheine nach aus derselben Quelle, die Herausgabe der noch handschriftlichen Werke eines bereits 1760 verstorbenen, bisher aber nicht nach seinem wahren Werthe bekannten Schriftstellers, des Generallieutenants *La Rochefoucauld*, Marq. *de Surgères* (1802. 18. 5 fr.), die Abhandlungen über die Kriegskunst, eine Parallele zwischen Alexander und Cäsar, Bemerkungen über den Ursprung und die Vortheile der verschiedenen Staatsverfassungen, über die Belletristen, die Moral und die Nachtheile der üblen Laune, über die Gesellschaft und die Gewalt der Weiber, die Vaterlandsliebe, die Ehe, die Philosophie, über Glück und Unglück, einen Brief an den Grafen *Caylus* über *Duclos's Considérations sur les moeurs de ce siècle* und seine Reise nach Holland enthalten. Ausserdem gehören zu den neuesten Sammlungen von Schriften verstorbener Autoren noch die *Nouveaux melanges de Mme. Necker* (S. ALZ. 1802. N. 117.), und die sonst schon grösstentheils aus Journalen bekannten Werke *Herault de Sechelles*, Redacteurs der Constitution von 1793, die unter dem Titel erschienen: *Voyage à Montbar, cont. de détails très-intéressans sur le caractère, la personne, et les écrits de Buffon — auquel on a joint des notes curieuses — suivi de réflexions sur la Déclamation, d'un éloge d'Athanase Auger et autres morceaux de Litérature du même auteur.* (P. b. Solvet 1801. 8. 1 fr. 80 c.), denen *J. B. S.* (*Say?*) noch in einem

einem besondern Abdrucke die *Théorie de l'Ambition, avec des notes* (1802. 8. 1 fr. 20 c.) hinzufügte.

Nicht geringes Aufsehen machten unter den vermischten Schriften noch lebender Autoren die *Lettres de L. B. Lauraguais à Mad.* **, *dans lesquelles on trouve les jugemens sur quelques ouvrages, la vie de l'Abbé Voisenon, une conversation de Chamfort sur Sieyes, et un fragment historique des Mém. sur Mad. de Brancas, sur Louis XV. et Mad. de Chateauroux* 1802. 8. (2 fr. 50 c); denn in dieser Sammlung eines durch seine wissenschaftlichen und belletristischen Arbeiten gleich vortheilhaft bekannten Mitgliedes der ehemaligen Akademie der Wissenschaften, und in den ehemaligen Pariser Cotterieen sehr beliebten Gesellschafters, waren leicht verständliche philosophische Bemerkungen, z. B. über Locke, mit zum Theil höchst komischen politischen und literarischen Anecdoten aus den von ihm aufmerksam beobachteten Zeiten der vorigen Regierungen so angenehm vermischt, und alles so leicht dargestellt, dass ein sehr grosses Publicum dabey seine Rechnung fand. Ein weniger grosses aber nicht unbedeutendes Publicum fanden die *Oeuvres diverses de P. L. Lacretelle aîné; Mélanges de Philosophie et Litérature* (Paris, Treuttel u. Würz. 1802. 3 V. gr. 8. 15 fr.) Der 1te B. enthält: eine von der Acad. fr. im J. 1781 mit dem zweyten Preise beehrte Lobrede auf den Herzog von Montausier, Gouverneur des Dauphins, Sohnes Ludwigs XIV; Fragmente einer Rede über die grossen Charaktere und die politischen Tugenden; eine Notiz über Mme. Elie de Beaumont, Vf. mehrerer mit Beyfall aufgenommener Romane, ein Mémoire über (des obgedachten) Thomas Werke und Charakter; die 1784 von der Akademie zu Metz und im folgenden Jahre von der Acad. fr. gekrönte Abhandlung über die infamirenden Strafen, (nebst einem Auszuge aus *Robespierre's* Abh. über denselben Gegenstand,) Bemerkungen über die von der Akademie zu Metz in den Jahren 1783—85 aufgegebenen philosoph. und politischen Preisfragen; eine Abh. über die willkürlichen Verhaftungen, über die Entschädigung unschuldig Angeklagter, und den Entwurf zu einem Werke über die Reform der Criminalgesetze. Der 2te B. liefert: die Vorrede zu dem *Dict. de Métaphys. et de Logique de l'Encycl.* (*méth.*), worin der Vf. eine Geschichte dieser Wissenschaften liefert, den Entwurf zu einem Elementarwerke über die Moral, und einen dramatischen Roman: *le jeune Malherbe ou le fils naturel.* Die Aufsätze des 3n Bdes betreffen die Kanzelberedsamkeit, la Bruyère, Florians Schauspiele, akademische Abhandlungen, Lobreden und Statuen auf grosse Männer, Garat's Eloge auf Fontenelle, das Dictionnaire der Academie française; juristische Schriftsteller, Hospitäler, Nordamerika, einen Band der Memoiren der Akademie der Wissenschaften, Montesquieu's Werk, die Finanzen betreffend, St. Lambert's philosophische Schriften, Lacretelle's d. j. *Précis de la Révol. fr.*; den Beschluss macht ein Schreiben des Vfs. an das Nat. Inst.

Sehr verschieden sind allerdings die Gegenstände, die in der *Correspondance de deux Généraux sur divers sujêts publiée par le Cit. T.* (P. Magimel. 1801. 8.) behandelt werden; das National-Institut, (die sonderbare Amalgamation in demselben) die Vereinigung der Artilleristen und Ingenieurs, der gegenwärtige Zustand unserer Kenntnisse, der Erzherzog Karl, die Errichtung des Generalstabs, die Schachspiele, die Kalender etc. wechseln in dieser wahrscheinlich erdichteten Correspondenz zwischen einem französischen und österreichischen Generale sehr schleunig mit einander. Beynahe eben so abwechselnd, wenigstens von vorn herein, sind die von dem General *Desdorides* herausgegebenen *Vestiges de l'Homme et de la Nature, ou Essais philosophiques.* (Metz, b Collignon 1801. 2 V. 12. 3 fr.), in denen man zuerst bloss abgerissene Gedanken über sehr verschiedenartige Gegenstände in Sterne's Manier, weiterhin aber Bemerkungen über Italien und England findet, deren erstere sich mehr mit dem Boden des Landes, letztere aber mit dem Volke und der Regierung, so wie mit den dort befindlichen französischen Emigrirten beschäftigen. Die *Souvenirs d'un Déporté, pour servir aux Historiens, aux Romanciers, aux Compilateurs d'Anas, aux Journalistes* etc. (P. March. d. Nouv. 1802. gr. 8. 3 fr.) enthalten wirklich mancherley für verschiedene Leser, Verse und prosaische Aufsätze über politische u. a. Gegenstände, z. B. über den Charakter Robespierres, den der Vf. im J. 1790 sieben Monate näher zu beobachten Gelegenheit hatte.

Noch haben wir hier von einigen Material- und Formal-*Encyclopädieen* zu sprechen. Was jene betrifft: so wurde nicht nur die aus der *Diderot-d'Alembertischen* Encyclopädie entsprungene *Encyclopédie méthodique* mit einigen Lieferungen fortgesetzt, welche den 2ten Theil des 4ten Bandes der Kriegskunst von *Servan* und den 2. Th. des 2. B. der Baukunst von *Quatremère de Quincy* lieferten, sondern es erschien auch von 1801 an (P. b. Favre) eine *nouvelle Encyclopédie, ou Dictionnaire de Litérature, de Morale et de Politique rédigée par une société des gens de Lettres*, welche über die Gegenstände aus den genannten Fächern neue Auszüge aus den besten Schriften der Franzosen und der alten Klassiker nebst anziehenden Anekdoten liefert. Einige systematische Materialencyklopädien über verschiedene Wissenschaften werden wir im folgenden Abschnitte erwähnen, und eben dort auch von einigen methodologischen Schriften sprechen, die den Jugendunterricht betreffen. Hier erwähnen wir nur des Versuchs einer Formalencyclopädie von dem im Ministerium der innern Angelegenheiten arbeitenden *Arsenne Thiebault*, der nach einer Idee, die er *Diderot* schuldig zu seyn gesteht, alle Kenntnisse, um seine eignen Ausdrücke beyzubehalten, in *Connoissances instrumentales*, wohin er die Sprache, die Mathematik und Logik rechnet, in *C. essentielles*, oder die moralischen und phys. Wissensch. und in *C. de convenence*, oder die historischen eintheilt; (*Exposition du tableau philosoph. des connoiss. humaines* etc. P. in d. Druck. d. Rep. 1802. 8. 1 fr.) und einer speciellen Abh. aus der allgem. Methodologie, des *Discours sur les moyens d'utiliser ses Lectures* (P. b. Charles 1802. 12. 75 c.), dessen Vf., *Biron*, Bibl. an d. Centralschule zu Limoges, aus Furcht, man könne um seine Papiere kommen, neben dem Excerpiren auch das Auswendiglernen derselben empfiehlt.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 85.

Sonnabends den 23ten April 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur. des neunten und zehnten Jahrs der Republik. (1801 — 1802.)

III. Pädagogik und Jugendschriften.

So unerwartet neulich die Nachricht von der im vorigen Abschnitte näher erwähnten Trennung des National Instituts in mehrere Akademien war: so wenig war diefs der Fall mit der nun fast beendigten Reform der Schulen oder vielmehr des ganzen Erziehungswesens der französischen Republik, dessen Zustand bisher das *Annuaire de l'Instruction publique* ausführlicher, als der auf eigentliche Staatsanstalten beschränkte *Almanach national* darstellt. Mehrere der in der vorigen Uebersicht erwähnten Schriften hatten auf die ohnehin jeden für die Erziehung sich interessirenden Manne fühlbare Lücke zwischen den untern und den Centralschulen aufmerksam gemacht, und eines der ersten Geschäfte *Chaptals*, als Minister der innern Angelegenheiten, war daher die Ausarbeitung eines Entwurfs zu einer gänzlichen Reform der Schulen, dessen Ausführung wir in unserm Intelligenzblatte bisher aufmerksam verfolgt haben. Vergleicht man diese Reform mit den dazu von verschiedenen Schriftstellern gethanen Vorschlägen: so findet man, dafs die passendsten nicht unbeachtet blieben, oder dafs vielmehr die gewählten Einrichtungen im Ganzen ein allgemein anerkanntes Bedürfnifs waren. Uebrigens war, unsers Wissens, unter den in der vorigen Uebersicht angeführten vorbereitenden Schriften nur eine, die von *Carentan*, welche ganz eigentliche *Gymnasien* vorschlug, in welchen recht absichtlich auf *gymnastische Uebungen* gesehen würde, wie sie, dem Genius der Zeit zufolge, die unter den Namen der *Lyceen* errichteten Anstalten darbieten.

Ehe indessen noch diese Reform zu Stande kam, erschienen darüber mehrere Schriften, bis zur ersten Ausführung der von der Regierung genommenen Maafsregeln, durch die nach der obigen Bemerkung über die ungünstige Aufnahme kritischer Beurtheilungen öffentlicher Einrichtungen, fernern Debatten über diesen Gegenstand ein Ende gemacht wurde. Man weifs aus der vorigen Uebersicht, dafs in den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts die Einwürfe gegen die Centralschulen kein Ende nahmen, und die ehemaligen Collegien und Classen laut zurückgewünscht wurden. Schon hatten sich jener neuen Schulen mehrere Professoren an denselben, wie *Dellard* zu Versailles, angenommen, als noch im August 1800. ein anderer Professor an einer dieser Schulen, der bekannte Mathematiker *Lacroix*, Mitglied des National-Instituts zu Paris, sie in einer bey der Preisvertheilung in den dasigen Centralschulen öffentlich gehaltenen Rede in Schutz nahm, die nachher als *Discours sur l'Instruction publique suivi de notes sur l'état actuel et le régime des Ecoles centrales* (P. b. Duprat. 1800. 8.) gedruckt erschien. Gleicher Meynung war *Ed. Barruel*, Prof. der Phys. an den Centralschulen zu Paris, in seinen *Obs. sur l'Instruction publ. et particulièrement sur les écoles centrales* (P. Baudouin 1801. 8. 1 fr.) doch that er einige Vorschläge zu Verbesserungen. Ihnen trat der durch seine Schriften über die sogenannte Ideologie bekannte *Destutt Tracy*, Mitglied des National-Instituts, bey, oder er gieng vielmehr einen Schritt weiter; seine *Observations sur le Système actuel de l'Instruction publique* (Paris b. Pankouke 1801. 8. 1 fr.) vertheidigen das ganze bisherige System der öffentlichen Erziehung das sich bekanntlich auf Primair- und Central-, oder Bürger- und Gelehrte-Schulen beschränkte. Diesen Lobrednern der bisherigen Schuleinrichtungen zufolge hätte alles grofsentheils bleiben müssen, wie es war; einige kleine Veränderungen hätten den etwa allzufchreyenden Mängeln abhelfen können. Weiter gieng schon ein Prof. an der Centralschule zu Pau, *J. B. Mailhoz*, der sich in seinen *Vues sur l'organisation de l'Instruction publique avec un projet de loi et un projet de Reglement pour les écoles publiques* (P. b. Orbé. 1801. 8 2 fr. 50 C.) zwar ebenfalls für das System der Centralschulen, erklärte, aber noch eine neue Vertheilung des öffentlichen Unterrichts in Municipal-, Communal-, Profectural- und National- oder Specialschulen vorschlug. Näher noch kam dem nachher ausgeführten Plane der durch seine *Histoire naturelle du genre humain* bekannte Arzt *J. J. Virey* in seiner Schrift *de l'Education publique et privée des Français* (P. b. Deterville 1802. 8. 3 fr.) worin er dreyerley Schulen vorschlägt: Communal- oder Primairschulen für Kinder aller Stände

zum Unterrichte im Lesen, Schreiben, Rechnen, Schwimmen und einem guten äussern Betragen: Central- oder Secundairschulen zum Unterrichte für künftige Landbauer und Handwerker in den ersten Anfangsgründen der Naturlehre und Naturgeschichte, der Landwirthschaft, Gesundheitskunde u. s. w. und Departemental- oder Tertiarschulen zum Unterrichte derer, die sich eigens den Wissenschaften widmen wollen. Ausserdem verlangt er besondere Schulen für Mädchen, die aber bloss lesen, schreiben, rechnen und singen lernen sollen; alles übrige scheint ihm vom Uebel zu seyn, und besonders äussert er sich stark gegen die Romanenschreiberey derselben. Mehr im Allgemeinen blieb *Arnault*, Prof. des öffentlichen Unterrichts im Ministerium des Innern und Mitglied des National Instituts, in seiner Schrift *de l'administration des établissemens d'Instruction publique et de la Réorganisation de l'Enseignement* (P. b. Hocquat. 1801. 8) die besonders von der Nothwendigkeit, den öffentlichen Unterricht zu dotiren, handelt, und *N. de C. Instituteur* in seinem *Mémoire sur l'Education publique* (P. le Normant 1802. 8.) der mehr darauf sieht, alle bey einer Erziehungs-Reform in scientifischer und moralischer Hinsicht nöthigen Punkte anzugeben, als sich auf das Detail der äussern Organisation einzulassen. Ein wahrer Galimatias sind die *Conseils sur l'Education de la Jeunesse* (P. b. Fuchs 1801. 8. 30 C.) worin brav auf die ehemalige Einrichtung zur Zeit der Monarchie geschimpft wird, und dem Minister sehr unnöthige Rathschläge gegeben werden. Auch bloss der Sonderbarkeit wegen führen wir hier noch an: *La Republique de l'an 50. Partie morale ou plan d'Education populaire, par le Cit. Duran, Prof. d'un cours de Théories nouvelles* (Foix. 1802. 22 S. 8.) Der Vf., ein ehemaliger Arzt zu St. Girons, der laut des Supplements zum gelehrten Frankreich schon ähnliche Schriften herausgegeben und sich zu dem auf dem Titel angeführten Amte selbst ernannt hat; (eine wahre Kleinigkeit jedoch für den Schöpfer einer neuen Republik) stellt ein ideales Muster auf, zu dessen Erreichung nichts weniger als eine gänzliche Veränderung des menschlichen Geschlechts gehören würde. Des Titels ungeachtet liess sich also davon für die öffentliche Erziehung unserer Zeit so wenig Gebrauch machen, als von manchen andern Projecten, die theils anderweitige Neuerungen, theils die nöthige Wiederherstellung des alten Systems mit allen dessen Missbräuchen verlangten.

Neben diesen Raisonnements über die mögliche Reform der öffentlichen Erziehung müssen wir einige Schriften erwähnen, die den wirklichen Zustand einiger derselben betrafen: die *Plans d'enseignement suivis par les Professeurs à l'Ecole centrale du Dép. du Doubs (à Besançon), préc d'un discours sur les améliorations faites à l'instruction publique de cette école* (Bes. 1801. 8) und den *Rapport sur la Situation de l'Ecole polytechnique prés. au Ministre de l'Intérieur par le conseil de perfectionnement* etc. (P. republ. Druck. 1801. 4. 3 fr.) nebst dem später erschienenen 11. Hefte des *Journal de l'Ecole polytechnique* (Eb. 1802. 8.) worin nicht nur alle Veränderungen und Verbesserungen im 8 und 9. Jahre aufgezählt, sondern auch mehrere Aufsätze aus den verschiedenen in dieser Anstalt gelehrten Wissenschaften (Mathematik, Physik, Chemie u. s. w.) von *Barruel*, *Berthollet*, *Biot*, *Clement*, *Desormes*, *Lefrançois*, *Guyton-Morveau*, *Hachette*, *Hassenfratz*, *Lermina*, *Lomet*, *Marescet*, *Monge*, *Moreau*, *Neveu*, *Poisson*, *Prony* (dessen *Mécanique philosoph'que* den 7—10 Heft füllen) *Regnard* und *Thénard* mitgetheilt werden.

Nach diesen Schriften, die sich theils auf bisherige Unterrichtsanstalten, theils auf die gegenwärtige Schulreform beziehen, gehen wir zu denen über, die entweder die physische und moralische oder die intellectuelle Erziehung und Bildung im Allgemeinen bezweckten. Vom weitesten Umfange ist die von *J. A. Millot*, dem bekannten Vf. der *Art de procréer les sexes à volonté* (1801.) herausgegebene *Art d'améliorer et de perfectionner les hommes au moral comme au physique* (P. b. Vf. u. b. Pernier 1802. 2 V. 8. 6 fr) wovon bereits im gegenwärtigen Jahre eine *2e Ed. revue et beaucoup augm. dans sa Partie physique* erschienen ist; ein Werk, in welchem der Vf. ein vollständiges System der physischen und moralischen Erziehung vorträgt, das vorzüglich von dem Grundsatze ausgeht, dass Talente und Genie sehr von einer guten Constitution abhängen und dass es beynahe unmöglich sey, dass die intellectuellen Fähigkeiten sich in einem kränklichen Körper gehörig entwickeln. Bloss auf die physische Erziehung eingeschränkt ist *Salmade's livre des Mères et des Nourrices, ou Instruction pratique sur la conservation des Enfans* (P. b. Merlin 1801. 12. 1 fr. 50 C.) das mit vielem Beyfall aufgenommen wurde, und *Gobets Avis aux femmes enceintes et Education physique des Enfans, extrait des ouvrages de Tissot, Nicolas, Fourcroy et Salmade, et s'accordant avec le système d'Education proposé par Busson* (P. Levrault 1802. 12. 50 C.). Dagegen bezweckt vorzüglich die moralische und intellectuelle Erziehung der Vf. der *Principes d'Education tirés des ouvrage de Fénélon, Rollin, Fleury* etc. (P. u. Lille, b. Varackere 1802. 12.) denen es aber an einer guten Anordnung fehlt. Auch konnte man sich damals gar nicht über den Mangel an Exemplaren von *Fénélon*, und *Rollin's* pädagogischen Schriften beschweren, denn eben war von *Rollins* Schrift *des Etudes des Enfans* zu Paris ein neuer Abdruck erschienen, und ausser einer kurz vorher erschienenen neuen Auflage sämtlicher Werke des verehrten Prälaten, dessen *Dialogues des morts* für die Jugend noch einzeln gedruckt wurden, hatte *S. J. Bourlet de Vauxcelles* von *Fénélons Education des filles* eine neue Ausgabe (P. b. Lamy 1801. 12) besorgt, die mit einem Briefe *Fénélons* an eine Dame über die Erziehung ihrer einzigen Tochter und einer Einleitung über einige Veränderungen der Erziehung seit jenem Schriftsteller vermehrt war. Auch hatte eben damals die schon oben erwähnte Mlle. *Antoinette Le groing la Maisonneuve* eine vermehrte Ausgabe ihres *Essai sur le genre d'instruction, qui paroit le plus analogue à la destination des femmes* (1801. 8. 1 fr.) veranstaltet. — Das *Exposé du cours complet de Jeux instructifs ou des méthodes d'Enseignement destinées à apprendre aux Enfans les Elemens des sciences par le moyen de*

de l'analyse, en déguisant cette méthode sous la forme de Jeu par L. Gaultier (1802. 8 30 C) erschien als Ankündigung einer Folge von Lehrbüchern nach dieser durch frühere Proben bekannten Methode, mit der sich der Vf. während seines Exils in England unausgesetzt beschäftigte. Ein von dorther verpflanztes *Manuel des Classes ou Introduction aux sciences et aux arts, trad. de l'Angl. de Turner sur la 8. Ed.* (1802. 8. 1 fr. 50 C) hat wenigstens den Beyfall der Landsleute des Vf. für sich. Unbedeutend sind die *Lettres sur les Etudes et sur leur rapport avec l'entendement humain et avec la morale, ou Conseils à un jeune homme, qui veut perfectionner son éducation pour s'occuper avec avantage des affaires civiles par* Delpierre (du Tremblay) (P. b. Desenne 1801. 8.) deren Vf. selbst ein Autodidactus ist, und aus Mangel eines andern Erwerbsmittels Privatlehrer ward.

Zur Untersuchung eines besonders schwierigen Gegenstandes der Erziehungskunst, der in Deutschland schon früher zur Sprache kam, veranlasste die Preisfrage des National-Instituts über die Nacheiferung, von deren Beantwortungen, wie so oft der Fall eintrat, eine für; die andere gegen die Sache, den Beyfall der Fragenden gewann. *L'Emulation, est-elle un bon moyen d'Education?* war die Frage, die *L. Feuillet*, Unterbibliothekar des National-Instituts, in seinem gekrönten und nachher gedrukten *Memoire* etc. (P. b. Renouard 1801. 8. 1 fr. 80 C.) bejahend entschied, da hingegen *G. Petitain*, ein nicht wenig fruchtbarer Schriftsteller, sie in seinem *Mémoire qui a obtenu la première mention honorable* (P. b. Ebd. 1801. 8. 1 fr. 10 C.) verneinte. Letztern stimmte nachher noch *J. B. Brun*, in einem *Mémoire* etc. (P. b. Bernard 1801. 8. 2 fr.) bey, während die erstere Meynung in einem von dem Institute ebenfalls mit Beyfall erwähnten und dann mit verschiedenen Abänderungen gedruckten *Essai sur l'Emulation dans l'ordre social et sur son application à l'éducation par J. M. Raymond, Prof. d'Hist. à l'école centr. du Montblanc*, (Genève et Paris, b. Paschoud und Fuchs. 1801. 8. 3 fr. 60 C.) in Schutz genommen wurde.

(Die Fortsetzung folgt.)

II. Preise.

In der Sitzung des *französ. National-Instituts* am 4 April wurde der im vorigen Jahre von *Lalande* ausgesetzte astronomische Preis vertheilt. Die Commissare fällten das Urtheil, dass die von Dr. *Olbers* zu Bremen gemachte Entdeckung eines Planeten das merkwürdigste Ereigniss in der Astronomie seit einem Jahre wäre.

III. Amtsveränderungen, und Beförderungen.

Der bisherige franz. Divisions-General *Joseph Servan*, Mitarbeiter und Fortsetzer der *Art Militaire* in der *Encyclop. Methodique*, ist zum Ober-Inspector bey den Revuen ernannt worden.

Die *Société libre des Sciences, Lettres et Arts* zu *Nancy* hat den als Botaniker bekannten Hrn. Regierungsrath Medicus zu Mannheim zum Mitgl. aufgenommen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Von dem *Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode* von 1803 ist der Monat *April*, oder des *vierundzwanzigsten Bandes 4s Stück* erschienen und enthält:

I. Notizen von Surinam, von der Gründung dieser Kolonie bis zum Jahr 1788. II. Etwas über den Handel mit Brasilischen oder schwarzem Tabak. Von *Hagenbruch*. III. Über Russlands merkantilische, statistische und geographische Lage. Von *Hagenbruch*. V. Neue bequeme und leichte Vorrichtung zur Aussonderung der Säure aus dem Rauche. Von *Buschendorf. Nebst einem Kupfer.* V. Kurze Nachrichten. a) Gesetze und Verordnungen, die das handelnde Publikum betreffen. (6) Neue Entdeckungen und Erfindungen. (25) Vermischten Inhalts. (5) Bankerotte. (6) Todesfälle. VI. Anzeige und Beschreibung neuer Fabrik-Manufaktur- Kunst-Handlungs- und Mode-Artikel. VII. Anzeige von (9) Häusern und Etablissements, welche sich und die Art ihrer Geschäfte dem handelnden Publikum bekannt machen.

Ankündigung
einer
Gartenzeitung.

Jeder Kenner und Freund der Gartenkunst wird zugeben, dass die letztere, ohne wechselseitige Mittheilung der Ideen und Entdeckungen, nicht vervollkommet werden könne. Man wird gestehen müssen, dass die Kenntnisse und Kunstfertigkeiten in diesem Fache vorzüglich durch Verbindungen mit andern Kunstverwandten, durch ausgebreiteten Briefwechsel im Inn- und Auslande, durch Reisen in fremde Gegenden gegründet, erweitert und ausgebildet werden. Denn, warum sonst schätzen wir nur den Kunstgärtner, der Holland, England und Frankreich besucht hat? Warum unterhalten wir in grossen, zumal botanischen, Gärten einen so ausgebreiteten Briefwechsel und Tauschhandel mit andern Liebhabern in allen Theilen der Welt? Warum wenden sich Besitzer von Garten-Anlagen und Gartenkünstler so oft an Aufseher botanischer Gärten, um Theil an grössern Verbindungen dieser im Auslande zu nehmen und ihren Rath bey der Cultur fremder Gewächse einzuholen?

Diese Betrachtung führte uns, die Unterzeichneten, auf

auf das Bedürfniss eines periodischen Blatts, welches in Form einer Zeitung, ausschliesslich der Gartenkunst in allen ihren Zweigen gewidmet, eine allgemeine Verbindung deutscher Gartenkünstler und Liebhaber bewirken, und dadurch diese schöne Kunst auch in unserm Vaterlande der Vollkommenheit näher bringen soll.

Ähnliche Institute haben wir in der That noch nicht. Das vortreffliche Tübinger Taschenbuch kommt, so wie das Becker'sche, nach sehr langen Zwischenzeiten heraus. Neuenhahns Annalen haben, unsers Wissens, ganz aufgehört, und der beliebte Sickler'sche Obstgärtner schränkt sich bloss auf ein Fach der Gärtnerey ein.

Unsere *Garten Zeitung* soll dagegen alle und jede Theile der Gartenkunst umfassen. Aufsätze über schöne Garten-Anlagen und Plane zu denselben wechseln mit Nachrichten von der Cultur neuer und seltener Blumen, von der Nelken und Aurikelzucht, mit Aufsätzen über den Anbau der Gemüse, der Futter- und Färbe-Pflanzen, über die Obstzucht in allen ihren Theilen, über den Anbau wilder und fremder Holzarten, ab. Allgemein fassliche Belehrungen über den Bau und die Fortpflanzung der Gewächse, Grundsätze über die Bereitung und Mischung der Erdarten, über die Zubereitung des Bodens, über die Treiberey in allen ihren Zweigen werden gewiss eben so willkommen seyn, als die Beschreibung und Abbildung mancher neuer, besonders interessanter, Blumen. Es wird also von Zeit zu Zeit auch ein Kupfer geliefert, so fern dies, ohne den Preis des Ganzen zu sehr zu vertheuern, geschehen kann.

Alle diese Aufsätze müssen in einem, der Sache angemessenen, vorzüglich klaren, fasslichen Tone geschrieben seyn, weil sie für Männer bestimmt sind, die grossentheils keine eigentlich wissenschaftliche Bildung haben. Wenn der Herausgeber der Garten-Zeitung sich auf das Urtheil der Leser seiner *Anleitung zur Kenntniss der Gewächse* verlassen kann, so ist er in der Kunst, gemein fasslich und populär zu schreiben, nicht unerfahren. Er wird daher auch allezeit dahin sehen, dass kein Aufsatz vorkomme, der zu gelehrt oder dunkel wäre, als dass ihn jeder Gärtner, der nur die gewöhnliche Bildung eines Künstlers hat, mit Nutzen lesen könnte.

Wir gestehen, dass wir, bey der immer allgemeiner werdenden Liebhaberey für die Gärtnerkunst, besonders für Blumen- und Obstzucht, auf ein *grosses* Publikum rechnen. Daher wir auch vor allen Dingen Sorge getragen, bekannte Gartenkünstler und beliebte Schriftsteller in diesem Fache um ihren Beystand zu bitten. Die Namen dieser Männer, die unsere Mitarbeiter zu werden versprochen haben, sollen zu seiner Zeit dem Publikum bekannt gemacht werden.

Aber auch ausser diesen von uns gewählten Mitarbeitern bitten wir einen jeden Freund der Gartenkunst, uns Aufsätze und Nachrichten mitzutheilen, die wir, gleich den übrigen, auf das pünktlichste, honoriren werden.

Vor der Hand wird von dieser *Gartenzeitung* wöchentlich ein Bogen erscheinen; sollte aber der Reichthum an Materialien und der Beyfall des Publikums gleichmässig grösser werden, so hoffen wir auch noch mehr leisten zu können.

Wir laden einen jeden Freund der Gartenkunst dringend ein, unser Unternehmen mit seinem Beyfalle zu begünstigen, und gelegentlich zu unterstützen: wir versprechen dagegen alle unsere Kräfte aufzubieten, damit die Erwartung des Publikums befriedigt werde.

Kurt Sprengel,
Prof. der Botanik, und Aufseher des hiesigen botanischen Gartens.

Von dieser Gartenzeitung, welche mit dem bevorstehenden Julius ihren Anfang nimmt, wird Endesgenannte Buchhandlung wöchentlich eine Nummer, einen Bogen stark, mit deutschen Lettern und gespaltenen Kolumnen, in Quart gedruckt, liefern. Für 52 Nummern, welche einen Band geben, werden zwey Rthlr. zwölf gr. Sächs. oder 4 fl. 30 kr. Reichs-Courant bezahlt. Jeder Interessent kann bey dem Schlusse eines Bandes abgehen, wenn er dieses 2 Monate vorher anzeigt; wer aber vor Completirung eines Bandes beytritt, muss sich gefallen lassen, diesen ganz zu nehmen.

Auch erbieten wir die Gartenzeitung zur Bekanntmachung der Avertissements, wenn solche unter unserer Adresse *ganz frankirt*, und mit Beyfügung der Insertions Gebühren, die Zeile zu 8 Pfennige gerechnet, oder einer Anzeige, wo ihr Betrag sogleich in Empfang genommen werden kann, eingesendet werden.

Die Liebhaber wenden sich an die Buchhandlungen, an das kön. Preuss. Gränz-Postamt in Halle und an die Kurf. Sächs. Zeitungs Expedition in Leipzig.

Halle 1803. im April.

Gebauersche Buchhandlung.

II. Vermischte Anzeigen.

Lesebibliotheks-Verkauf.

Eine Lesebibliothek von 1500 Bänden guter, grösstentheils neuer Schriften, welche viele Werke der beliebtesten Schriftsteller, eines Göthe, Wieland, Lafontaine, Cramer, Schiller, Archenholz, Kosegarten, Meissner, Moritz, Spiess, la Roche, Müller, Ludwig, Knigge, Kotzebue, Grosse, Iffland u. s. w. viele Gedichte, Schauspiele, Biographien, Reisebeschreibungen etc. etc. enthält und in Pappendeckel gebunden ist, steht *für den äusserst billigen Preis* von 600 fl. — rheinisch — jedoch nur gegen gleichbaare Bezahlung — zu verkaufen. Die Expedition der allgem. Lit. Zeit in Jena sagt den Ort, wohin man sich der nähern Erkundigung wegen zu wenden hat.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 86.

Mittwochs den 27ten April 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des neunten und zehnten Jahrs der Republik. (1801—1802.)

III. Pädagogik und Jugendschriften. (Fortsetzung.)

Sowohl in Rücksicht der Theorie der Erziehung, als auch insonderheit im Fache der Schriften für die Jugend, hat gegenwärtig wiederum die bekannte, im J. 1800 nach Frankreich zurückgekehrte, Mme. *Genlis* den Vorsitz eingenommen, den sie bereits vor der Revolution behauptete. Zwar hat sie sich seitdem vorzüglich mit Romanen beschäftigt, und so die damals ihrer Unterstützung sehr bedürftige *Bibliothèque des Romans* wiederum in Aufnahme gebracht; doch ohne sich dadurch abhalten zu lassen, sich auch ihrer zweyten Lieblingsarbeit, der mit jener bey ihr in ziemlich genauer Verbindung stehenden Schriftstellerey für die Jugend, zu widmen. Mehrere ihrer Werke sind von neuem aufgelegt worden, andere neue sind hinzugekommen. So erschien in den letzten zwey Jahren zu Paris nicht nur, um hier zuerst von ihren theoretischen Werken über die Erziehung zu sprechen, eine 4e Aufl. ihres zuerst 1782 herausgegebenen Werks unter dem Titel: *Adèle et Théodore*, eine 3e Aufl. ihrer zuerst einzeln, dann in Deutschland gesammelt herausgegebenen *Discours moraux et politiques*, worin drey Abhandlungen über die Erziehung des Dauphins, des weiblichen Geschlechts und des Volks vorkommen; und eine 2te sehr vermehrte Auflage ihrer kurz vorher im Auslande herausgegebenen *Nouvelle Méthode d'enseignement pour la première Enfance*, sondern auch von ihren Lesebüchern für die Jugend, den *Annales de la Vertu*, den *Veillées du chateau*, dem *petit Labruyère*, (worin Mme. *Stael* wegen ihrer Vertheidigung des Selbstmordes, und Mme. *Cottin* nebenher, der Text gelesen wird), und dem *Heraclier Moral* wurden neue Auflagen veranstaltet; und daneben gab sie noch ein *Projet d'une Ecole rurale pour Education des filles* (P. b. Maradan. 1801. 8. 40 c.), und *Nouvelles Heures à l'usage des Enfans depuis l'âge de 5 ans jusqu'à 12.* (1801. 8. 1 fr. 50 c.) heraus. So wie indessen jenes *Projet*, das darauf hinaus geht, die Töchter von Kaufleuten und wohlhabenden Fabrikanten fern von der luxuriösen Hauptstadt auf dem Lande erziehen und sie hier in allen häuslichen und andern Frauenzimmer-Arbeiten unterrichten zu lassen, schwerlich ausgeführt werden dürfte: so möchte auch wohl das letztere Buch nur den Beyfall einer sehr eingeschränkten Classe von Eltern finden; es ist nämlich ein ächt-katholisches Gebetbüchlein, bey dessen Ansicht man an dem sonst so gesunden Verstande der Vf. irre werden müsste, wenn man sich nicht bey dieser Dame, die unter Ludwig XVI aufs möglichste gegen die Protestanten intriguirte, gewöhnt hätte, die Vf. so vieler lesenswerthen Schriften von der Bekennerin eines bigotten Katholicismus zu trennen.

Neben ihr behaupten immer noch *Fréville* und *Jauffret* den Vorzug vor den übrigen Schriftstellern dieses Fachs. Ersterer gab neben der Fortsetzung seines *Courier des Adolescens* und den *Voyages du Rolando* im J. 1802 neue Auflagen von dem *Domino Mentor*, der *Corresp. de Mll. Cécile*, den *Contes jaunes* und den *Vies des Enfans célèbres*, und ein neues Spiel für Kinder heraus: *L'Alphabet personnifié ou les Lettres rendues sensibles par des figures d'enfans qui en portent les noms* (1801. 12. 75 c.); und letzterer besorgte, ausser einer 5n Aufl. der *Charmes de l'Enfance*, die auch in Paris in einer deutschen Übersetzung erschien, und einer 2n Ausg. der *Art épistolaire* mit seinem Bruder: *Les Paroles mémorables des grands Hommes, faisant suite à la collection des nouveaux livres élémentaires.* (1802. 2 Vol. 18. 2 fr. 50 c) Auch unternahm er kürzlich eine neue geordnete Sammlung der Werke des in Frankreich mit unserm *Weisse* in gleichem Credite stehenden *Berquin*, während der Buchhändler *Renouard* ebenfalls die sämmtlichen Werke B.'s von neuem drucken lässt, wiewohl sie bereits, theils einzeln, theils gesammelt, in ungeheurer Menge vorhanden sind. Unstreitig ist es auch dieser Beyfall, der verschiedene Autoren bewog, den Namen *Berquin* auf den Titeln ihrer Schriften für Kinder zu benutzen. So lieferte *C. L. Rohard* seine Unterrichtsschriften für Kinder, die 1801 eine neue Folge von Elementarbüchern eröffneten, durch welche er *Jauffret's* Nebenbuhler wird, unter dem Titel des *Elève de Berquin, ou Collection des nouvelles Lectures instructives et amusantes et de nouveaux Livres élémentaires pour l'enfance et l'adolescence*, und *J. B. Bertin* über-

übersetzte *Th. Day's* Schriften unter dem Titel: *Le nouvel ami des Enfans ou le Berquin anglois* etc. (1802. 4 V. 18. 5 fr.) Auch hatte dem *Berquin* abgeborgten Titel ein *Ami des Enfans par l'Abbé de *** in zwey Duodezbändchen (P. b. Francart) die wiederholten Auflagen zu danken, wovon die neueste schon als die *achte*, wenigstens vom Verleger, gezählt wird; (denn andere Leser zweifeln doch an dieser Angabe bey einem Buche von eben nicht ausgezeichnetem Werthe). Thatsache ist es übrigens, wie schon die vielen neuen Auflagen der Schriften der Mme. *Genlis* und der Hn. *Fréville* und *Jauffret's* zeigen, dass dergleichen Bücher jetzt von neuem Bedürfniss werden. Auch andere Schriftsteller hatten diess Glück, wie z. B. *Arnauld*, der im J. 1801 eine dritte Aufl. seiner *Principes de Lecture* etc. veranstaltete, und Mme. *Tardieu*, die im J. 1802 von ihrer *Encyclopédie de la Jeunesse* eine verbesserte Auflage lieferte. Auch gab ausser der auf eine Folge von Elementarbüchern angelegten Unternehmung von *Jauffret* und *Rokard*, der schon längst im pädagogischen Fache vortheilhaft bekannte *Wandelaincourt* einen *Cours complet d'Education*, worin bisher die Sprachlehre, die Logik, die Naturlehre, die Mythologie und Geschichte behandelt wurden, und ein Ungenannter lieferte *Tableaux de l'Univers et des Connoissances humaines repréſ. par fig. en couleur, avec une explication en 5 Langues, lat., allem., ital., angl. et fr.*, heftweise (P. b. Renouard 4 à 4 fr.)

Was in diesen und andern hier nicht genannten, grössentheils vermischten, Schriften für die Jugend, gerade so wie in Deutschland, theils in einem spielenden, theils ernsten Tone gemeinschaftlich gelehrt wird, behandelten andere Schriftsteller in einzelnen Schriften. So lehrten die Anfangsgründe der Sprache und des Denkens ein Ungenannter in den bald wieder aufgelegten *Etrennes de Cadmus*, wozu *Bureaux typographiques* (P. b. Merigot 1802) gehören; ein Spiel, das auch früher mehrere deutsche Pädagogen gebraucht haben; *M. Beaufier*, Prof. der Geschichte an der Centralschule des Dep. Loire et Cher, ein *premier livre de l'enfance ou Methode pour apprendre à lire avec des figures* etc. (1802. 8. 1 fr. 40 c.), und *A. Choron* in einer durch Erfahrung bewährten *Méthode facile pour apprendre à lire et à écrire en peu de tems* (P. b. Bernard 1802. 12. 2 fr. 50 c.), nach welcher Kinder zugleich lesen und schreiben lernen; und ein gewisser *Averin* aus Nantes in der *Méthode de Lecture* (P. Moutardier 1802. 12.), worin zugleich einige allgemeine Begriffe von der Welt u. s. w. mitgetheilt werden. Daneben erhielten die Freunde des Katholicismus, für die auch die oben erwähnten *Nouvelles Heures* der Mme. *Genlis* bestimmt waren, für ihre Kinder ein *Abécédaire moral, ou Leçons tirées de l'Ecriture sainte propres à faire connoitre les élémens de la Religion chrétienne, suivi du petit Catéchisme des Enfans et des Paraboles de l'Evangile, préc. de l'explication de Jeu de Lettres pour apprendre à lire en amusant* etc. (P. b. Leprieur 1801. 12. m. Kupf.) Andere Schriften zur moralischen und zum Theil intellectuellen Bildung der Jugend lieferten verschiedene Autoren, die neue Ausgaben moralischer Lehrbücher oder Anweisungen zu einem empfehlenden äussern Anstande drucken liessen, und mehrere anonyme Sammlungen moralischer Aufsätze abgerechnet, der bekannte *Bérenger* zu Lyon (Corresp. der 3n Cl. d. Nat. Instituts) in *La Morale en exemples, ou Elite d'Anecdotes, de Préceptes et de Discours propres à former la Jeunesse à la Vertu et à l'art d'ecrire* (Lyon, 1801. 3 V. 12. 7 fr. 50 c.), ferner in einem *Fablier de la Jeunesse et de l'âge mur tiré des meilleurs Auteurs anglois, allemands et hollandais* (Eb. 1801. 2 Vol. 12. 5 fr.) und in dem *Nouveau Magazin des Enfans, ou Choix de Dialogues, de Contes, de Drames tirés des Auteurs sacrés et profanes* (Eb. 1802. 2 V. 12. 5 fr.), worin der Vf. der Erwartung, die sein Name erweckt, sehr wohl entspricht; und *Girot* in dem *Moraliste de la Jeunesse* (P. b. Onfroy 1801. 2 V. 18. 3 fr.), worin Gedanken und Maximen aus *Fénelon, Bourdaloue, Pascal, Nicole, Bossuet*, Mme. *de Sevigné, La Rochefoucault, La Bruyère*, Mme. *de Maintenon, St. Evremond, Flechier, Massillon, Pluché, Rollin, Fontenelle, Montesquieu, Thomas, Buffon, Rousseau, Marmontel, Tressan, La Harpe, Bernardin de St. Pierre* u. a., nebst biographischen Nachrichten über diese Schriftsteller geliefert werden. Ein ähnliches Werkchen sind die *Leçons d'un père à ses Enfans, ou Recueil de Sentences* etc. (P. b. Normant 1802. 12. 1 fr. 80 c.), worin man unter andern die von *François (de Neufchateau)* und *Moré le Vindé* gesammelten Quatrains wiederfindet.

Moral und Geschichte verband Madame *de Pureux* in ihren *Beautés de l'Histoire, ou tableau des Vertus et des Vices* etc. (1802. 8. 2 fr.) und *A. L. de la Roche's Trésor de l'Histoire et de la Morale, extraits des meilleurs Auteurs grecs, latins et françois avec des Réflexions* (Paris, bey Gabon 1802. 12. 2 fr. 20 c.), ein in der That recht nützliches Büchlein, das sich vorzüglich mit dem Alterthume beschäftigt. Die mythologischen Zeiten behandeln einige neue Lehrbücher; die *Mythologie de la Jeunesse* von *P. Blanchard*, Vf. mehrerer anderer Schriften für die Jugend, (P. Leprieur 1801. 12. m. 97 K. 4 fr.) ist, so wie die *Connoissance de la Mythologie par Mme. Simonet* (P. b. Fuchs 1802. 12. 1 fr. 80 c.) in Fragen und Antworten, die *Mytholcgie des Enfans par J. B. A. B.* (P. Dubray 1802. gr. 8. 3 fr.) in alphabetischer Ordnung abgefasst; das erstere ziemlich vollständig abgefasste Werkchen bezieht sich zugleich auf Kunstwerke, das letztere behandelt gewählte Gegenstände ausführlicher. Als ein Hülfsmittel zu jedem mythologischen Lehrbuche erschien eine Kupfersammlung: *Choix de métamorphoses gravées d'après différens maîtres par Huet l'ainé, avec la simple exposition de chaque sujet terminé par un quatrain propre à le fixer dans la mémoire des enfans* (1802), dem ein Aufsatz über den Nutzen des Jugendunterrichts durch Bilder von dem in diesem Fache bekannten *A. S. Lebiond* vorangeht. Eben dieser Schriftsteller, der auch fortdauernd mit *Duchesne* ein beliebtes Bilderbuch für Kinder herausgiebt, lieferte ein *Dictionnaire abrégé des Hommes célèbres de l'Antiquité et des tems modernes, ouvr. propre à instruire les jeunes gens* (P. b. Lenoir 1802.

802. 2 V. 12. 5 fr.), das als sehr nützlich gerühmt ird.

Geschichts- und Erdkunde suchte *Courtemne* in der *Méthode élémentaire et amusante pour étuier la Géographie, la Cosmographie et l'Histoire comosée pour l'usage des pères et mères de famille* (P. Ponelin 1802. 8. 1 fr. 70 c.) auf eine anziehende Art geeinschaftlich zu lehren. In der *Géographie de l'Enınce* (P. b. André 1802. 12. 2 fr.) scheint das beste zu yn, was darin über Frankreich vorkommt; wenigens läfst sie sich wohl in letzterer Rücksicht eher emfehlen, als die Reimereyen, die *Silvain Dupain e Vierzon* unter dem Titel: *Les départemens de la rance en vers artificiels* (Romorentin 1801. 8.) herausab. Die wichtigste Unternehmung im Fache des georaph. Jugendunterrichts war wohl unstreitig die Überetzung von *Campe's* Sammlung von Reisebeschreibunen für die Jugend, die seit kurzem unter dem Titel iner *Bibliothèque géographique et instructive des jeunes ens, ou Recueil de Voyages intéressans pour l'instrucon et l'amusement de la Jeunesse par Campe, trad. e l'Allemand avec des notes* (P. b. Dufour. 18.), und heilweise unter einzelnen Titeln erscheint; man hat sie nit so allgemeinem Beyfalle aufgenommen, als des Vfs. chon vorher mehrmalen ins Französische übersetzten obinson. Eine ähnliche Übersetzung aus dem Deutchen ist: *Voyage cosmographique par le Prof. Schäer, trad. de l'All. et considérabl. augm. dans la partie istorique par le Cit. H. L. St. J.* (dem Vf. der obengeannten *Géogr. de l'Enfance*) (P. b. André 1802. 2 V. 2. 3 fr.) — Für den naturhistorischen Jugendunterricht sorgte *A. Bertin* zu Reims durch *Elémens d'Hioire naturelle extraits de Buffon, Valmont Bomare, 'luche, Raff* etc. (Reims 1801. 12. 1 fr. 80 c.), und er schon oben erwähnte *P. Blanchard*, durch *Le uffon de la Jeunesse, ou Abrégé de l'Histoire naturelle*, 801 in 4 und 1802 in 5 Duodezbänden (P. b. Leieur). In beiden werden, außer der Zoologie, auch lgemeine Begriffe von der Mineralogie und Botanik itgetheilt, dahingegen *J. B. Rousseau's Abrégé de l'Histoire naturelle de Buffon, classé selon le système de Linné* etc. (P. b. Vf. 1800—1. 4 V. 8. m. K. 36 fr.), der aus dem Englischen des Polygraphen *G. Mavor* übersetzte *Buffon des Ecoles à l'usage de la Jeunesse* (P. b. Guessier 1802. 2 V. 12.), und *Pujoulx's Livre du second âge*, das (1801—2) zum 2ten und 3ten male aufgelegt wurde, nur die Zoologie lehren. Übrigens schien auch hier der Fall einzutreten, dass die gute Aufnahme eines Buches unter einem gewissen Titel zu neuen Büchern Anlafs gab; denn bald nachher erschien noch ein *Nouveau Buffon de la Jeunesse* etc. (P. Tardieu 1802. 4 V. 18. m. 134 K.) *Les Entretiens du père Raymond, Dialogues à l'usage des enfans* (P. b. Desalain 1802. 2 V. 12. 4 fr.) haben vorzüglich den Zweck, die Kinder mit dem Ursprunge und der Nützlichkeit der sie umgebenden Gegenstände und der gewöhnlichen Gebräuche bekannt zu machen; auch hat der Vf. mit unter historische Erzählungen eingemischt. Im Ganzen bezweckte er jedoch, seiner Erklärung zufolge, weniger den Unterricht, als den Zeitvertreib der Kinder. Eben diesen Zweck hatte die neue Auswahl von *Perrault's* Feenmährchen, unter dem Titel: *Le petit Cabinet des Fées* etc. (P. b. Poncelin 1801. 2 V. 18. 1 fr. 50 c.) und verschiedene Übersetzungen von Erzählungen aus dem Englischen, die wir hier, wie manche andere Schriften zur Belehrung und Unterhaltung der Jugend, übergehen, um so mehr, da sie nicht zur Charakteristik der gegenwärtigen Bearbeitung dieses überall so reichlich versorgten Faches beytragen, in welches dort, wie bey uns, außer der grossen Menge von öffentlichen und Privatlehrern, auch eine beträchtliche Menge anderer unberufener Schriftsteller zu pfuschen sich anmaafst.

II. Todesfälle.

Am 15. Jan. st. zu Åbo der Dr. u. Prof. der Theologie, *T. L. O. Lefrén*, in seinem 81sten Jahre.

Am 31. März st. zu Dresden der als Schriftsteller über Handlungskenntnisse bekannte *J. Ch. Schedel*, im 51sten Jahr seines Alters.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Von den *Ökonomischen Heften, oder Sammlung von achrichten, Erfahrungen und Beobachtungen für den adt- und Landwirth* von 1803 ist der Monat *April* er des *zwanzigsten Bandes 4s Stück* erschienen und thält:

I. Einige Bemerkungen über die von Herrn *Abildıard*, gemachte Beobachtung, dass die Krankheiten r Hausthiere, vorzüglich der Pferde, seit 10 bis 20 hren mehrentheils auf Asthenie der Erregung, oder hwäche der Lebensthätigkeit beruhen, und also das 'u'assen nicht mehr so vertragen, wie sonst; nebst ıtwort auf die von Herrn *Rohlwes* gelieferte Vereidigung. Von Dr. *Laubender*. II. Unterhaltungen mit Herrn *Lampert* über den Werth der Wiesen, bey einer höheren Acker-Kultur, und über die Dreyfelderwirthschaft; nebst ein paar Worten über den Herrn Leibarzt *Thaer*. Von *W. Albert*, Fürstl. Cöth. Ök. Amtmann. III. Vieljährige Erfahrungen über die vom Herrn Pfarrer *Thiermann* empfohlene Pflege und das öftere Begiessen der Obstbäume. Von *S.* IV. Beantwortung einer Frage im Februar-Stück der Ökonom. Hefte v. J. 1802, den durch die Huthung mit Schafen und Rindvieh vom 1 bis 11. May verursachten Schaden einer Wiese betreffend. Von *Lukas* zu *Nischwitz*. V. Recension von: Neue Entdeckungen und Beobachtungen über die Bienen und ihre Zucht; oder neues Lehrgebäude der Bienenzucht. Von *Matuschka* etc. Von *Lukas* zu Nischwitz. VI. Kurze Nachrichten.

a)

a) (5) Naturbegebenheiten. b) (2) Gesetze und Verordnungen, die das ökonomische Publikum angehen. c) (6) Neue Entdeckungen und Erfindungen. d) (16) Vermischten Inhalts.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Von den *Erholungen. Herausgegeben von W. G. Becker* ist das *Erste Bändchen* von 1803. erschienen und enthält:

I. Ueber den Zusammenhang zwischen Aufklärung und Verfeinerung. Von *Garve*. II. Die Seelenwanderung. Nach de Moustier. Von *A. Nostitz und Jänkendorf.* III. Unglück und Barbarey. Eine historische Darstellung. Von *K. L. M. Müller*. IV. Elegischer Brief nach einem prosaischen Briefe des Alciphron. Von *Conz*. V. Scenen aus dem Singspiel Elbondokani. Von *Haug*. VI. Pauline oder die Macht der Erziehung. Von *Amalie Berg*. VII. Die bildende Liebe. Von *E. Schreiber*. VIII. Epimenides. Von *Starke*. IX. Gedichte. Von *Weisse*, *Elisa*, *G. P. Schmidt*, *Kretschmann*, *Haug*, *A. Nostitz* und *Jänkendorf*, *Lebrecht*, *Nöller*, *G. A. H. Gramberg*, *Sangerhausen*, *Kuhn*, *C. H. L. Reinhardt*, *E. A. W. von Kyaw* und *Buri*.

Dieses Bändchen kostet, wie gewöhnlich, 1 Rthlr. Seit 1796. kamen von dieser Quartalschrift jährlich 4 Bändchen heraus, es sind also bis jetzt 29 Bändchen erschienen. Für diejenigen, welche dieses Werk noch nicht vollständig besitzen, bemerken wir hier, dass auch einzelne Jahrgänge und Bände, um den gewöhnlichen Preis von 1 Rthlr. das Bändchen, abgelassen werden können. Der fortgesetzte Beyfall, welchen das Publikum diesem Unternehmen schenkte, wird übrigens die Sorgfalt verdoppeln, die bisher auf dessen Pflege verwendet wurde. In einigen Wochen erscheint davon das zweyte Bändchen, dem die beiden übrigen zu Johanni und Michael regelmässig folgen sollen.

Leipzig im April 1803.

Christian Adolf Hempel.

Jena bey *Göpferdt* ist zu haben:

Dr. *G. Gottfr. Zink. Die Kunst allerhand natürliche Körper zu sammeln*, selbige auf eine leichte Art für das Kabinet zuzubereiten und sie vor Zerstörung feindlicher Insekten zu sichern; ein nützliches Taschenbuch für angehende Naturaliensammler. 1802. Preis 18 gr.

Inhalt. I. *Abschnitt.* Zubereitung der natürlichen Körper, vom Ausstopfen, von dem dazu nöthigen Apparat, von der Beschaffenheit der zum Ausstopfen tauglichen Körper, vom Ausstopfen der Säugthiere, vom Ausstopfen der Vögel, vom Sammeln der Nester und Eyer, vom Ausstopfen der Amphibien, vom Ausstopfen der Fische, vom Aufbewahren der natürlichen Körper in Weingeist, vom Sammeln der Insekten, von Zubereitung der Insekten für das Kabinet; Käfer, Insekten mit halbharten Flügeldecken, Schmetterlinge, Insekten mit netzförmigen Flügeln, ungeflügelte Insekten; vom Aufbewahren der Insekten, deren Einpacken und Verschicken, vom Aufbewahren der Gewürme, von der Zubereitung der Schalenthiere oder Conchylien, vom Aufbewahren der Lithophyten und Zoophyten; vom Sammeln der Pflanzen, von den botanischen Gerathschaften, von der Zubereitung der Pflanzen, vom Aufbewahren der getrockneten Pflanzen, vom Skeletiren der Pflanzen; vom Saamensammeln, von der Frucht und Holzsammlung. II. *Abschnitt.* Erhaltung der gesammelten Körper; allgemeine Betrachtung über diesen Gegenstand, Beschreibung der schädlichen Insekten, welche die Sammlung zerstören, Mittel wider die räuberischen Insekten, unwirksame Mittel, nicht ganz sichere Mittel, gewisse Mittel.

Da mehrere gelehrte Journale und Zeitungen dieses Buch mit ungetheilten Beyfall aufgenommen haben: so glaubt der Verleger den Naturaliensammlern und Besitzern von Naturaliensammlungen bey rückkehrender Jahreszeit einen Dienst zu erweisen, wenn er sie hierauf aufmerksam mache.

In der *Lassaulx'ischen* Buchhandlung in Coblenz ist erschienen.

Aphorismen über die Organonomie, von *Görres*, Professor der Physik in Coblenz. 1r Th. 418 S. 3 fl.

Albano Guiletto, ein Roman von *F. Lassaulx*. 1r Th. 1 fl. 30 kr.

Unter der Presse.

Civilgesetzbuch für Frankreich, so wie es in der Sitzung des 11. Jahrs vom gesetzgebenden Körper dekretirt worden ist. Uebersetzt und mit einem erläuternden Commentar begleitet von *F. Lassaulx*, Rechtsfreund und Vertheidiger bey den Tribunalien im Rhein- und Moseldepartements.

Die Commission obiger Artikel hat für Deutschland die *Jägersche* Buchhandlung in Frankfurt a. M. übernommen.

Bey Pet. Phil. *Wolf* in Leipzig erscheint zur Oster Messe 1803.

Magister Skriblerus, ein komischer Roman. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Trauerspiele der Deutschen. No. 1. Lessings Emilia Galotti, mit Kupfern nach Schnorr von Bolt. kl. Fol. 5 Rthlr. 8 gr.

Wolfs (Pet. Phil.) allgemeine Geschichte der Jesuiten von dem Ursprunge ihres Ordens bis auf gegenwärtige Zeiten. Zweyte, umgearbeitete und vermehrte Auflage. 4 Bände. gr. 8. 6 Rthlr.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 87.

Mittwochs den 27ten April 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur.

des neunten und zehnten Jahrs der Republik.

IV. Philologie.

Gleich den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts, zeichneten sich auch die ersten des gegenwärtigen durch den, schon zu jener Zeit vermittelst der Wiederbelebung der gelehrten Schulen und anderer Umstände aufgeregten Wetteifer der französischen Philologen in Bearbeitung der alten Classiker aus, während andere Schriftsteller für die Beförderung der Kenntniss der neuern Sprachen, die orientalischen eingerechnet, fleissig sorgten.

Eines der wichtigsten Ereignisse für die diesmalige Übersicht ist, dass die ehemalige Zweybrücker Anstalt zur Herausgabe der alten Classiker seit einigen Jahren wiederum in Strasburg thätig ist, wo Hr. Prof. *Schweighäuser* d. ä. jetzt das Unternehmen mit aller der Einsicht leitet, die man von ihm zu erwarten berechtigt war. Ihm hat man die Vollendung der neuen Ausgabe des *Wesselingischen Diodor* zu danken, wovon im J. 1801. der 9—10. Band erschien, welche die Fragmente gut geordnet mit den Verbesserungen aus dem Müncher Codex enthalten; so wie eine neue treffliche schon bis zum 8n B. vorgerückte Ausgabe des *Athenaeus*. (s. ALZ. 1802. N. 128.) Ausser dieser Anstalt giebt es zwar in Frankreich keine ähnliche, und vergebens sieht man sich jetzt nach Verlegern um, wie es ehedem mehrere in Paris gab, die sich durch Folgen von Ausgaben alter Classiker so auszeichneten wie jetzt verschiedene Deutsche; *Barbou's* Handausgaben abgerechnet. Doch fehlt es nicht an Buchhändlern, die unter den gegenwärtigen Umständen einzelne Unternehmungen wagen, ohne gerade desshalb besondere Erwähnung zu verdienen.

Fragt man nach dem Verhältnisse der Bearbeitung der griechischen und römischen Literatur: so scheint beiden ein ziemlich gleiches Loos beschieden; beide haben ungefähr eine gleiche Anzahl von Bearbeitern, und diese theilen sich wiederum ziemlich gleich in die Dichter und Prosaiker; nur mit dem Unterschiede, dass weniger griechische und mehr römische Dichter, dagegen aber mehr griechische als römische Prosaiker an die Reihe kommen. Folgende Aufzählung der in den letzten zwey Jahren gelieferten Ausgaben und Uebersetzungen wird diess näher bestätigen.

Was zuerst die griechischen Dichter betrifft: so fand zwar auch diessmal *Homer* keinen Freund, der den Text bearbeitet, oder ihn von neuem übersetzt, oder erläutert hätte; (denn die neue Auflage von *Bitaubé's* Übersetzung, welche die Franzosen für unübertrefflich halten, gehört bereits in das eilfte Jahr, und die dritte Aufl. der als Erläuterungsschrift hierher zu rechnenden *Voy. de la Troade* (s. ALZ. 1802. N. 126.) mehr zur Erdbeschreibung) dafür aber lieferte ein Arzt *R. Tourlet*, noch zu Anfange des 9n Jahrs: *Guerre de Troye depuis la mort d'Hector jusqu' à la ruine de cette ville, poëme en 14 chants par Quintus de Smyrne faisant suite à l'Iliade, et trad. pour la première fois du Grec en François* (P. b. Lesguilliez 4 V. 8. 7 fr. 50 c.) eine Arbeit, die, bey dem Vortheil, den das Studium dieses Gedichts in der mythologischen Geschichte leistet, noch dankenswerther seyn würde, wenn der Vf. nicht zu sehr damit geeilt, und sowohl in der Uebersetzung als den Anmerkungen sich mancher Versehen schuldig gemacht hätte, die er leicht vermeiden konnte. Vielleicht war es dieser Tadel seiner Recensenten (unter denen sich *La Porte du Theil* auszeichnet,) der bisher den Druck seiner Uebersetzung des *Pindar* verzögerte. Indessen erschien bald darauf eine vollständige Uebersetzung dieses Lyrikers von *Gin*, der schon früher den *Homer*, *Hesiod* und *Theokrit* französisch bearbeitete: *Odes de Pindare, unique Traduction complette en prose poëtique par P. L. C. Gin.* (P. b. Bertrand 1801. 8. 5 fr.) die bey allem Verluste, den das Original durch die Prose erleidet, und bey so manchen Stellen, die noch ausserdem an Kraft verloren, doch als Hülfsmittel zum Verständnisse des Dichters, besonders durch die Anmerkungen, in welchen der Vf. Homers Mythologie mit der Pindarischen vergleicht, sich gegen die meisten vorhergehenden Arbeiten vortheilhaft ausnimmt. Bald darauf lieferte eben dieser fleissige, jetzt amtlose Schriftsteller, ausser mehrern andern Arbeiten eine neue Ausgabe seines *Theokrits*, zugleich mit einer Uebersetzung von *Virgils* Eklogen, von der wir weiter unten mehr sagen werden. Bekanntlich hatte übrigens kurz vor ihm der nachher als Critiker so berüchtigte *Geoffroy* durch eine versificirte Uebersetzung des *Theokrit* sich

vielen

vielen Beyfall erworben, den man nachher gern zurückgenommen hätte, und mehrere Jahre vor ihm hatte *Gail* eine Prachtausgabe mit einer Uebersetzung in Quart geliefert, wozu sein in der letzten Uebersicht erwähnter *Anacreon* in gleichem Format ein Seitenstück war. Unausgesetzt mit diesem letzten Dichter beschäftigt, lieferte *Gail* im Jahr 1801. eine neue Ausgabe der *Odes d'Anacréon traduites en françois avec le texte grec, la version latine, des notes critiques et un discours sur la musique grecque* in 4 kleinen Bändchen mit Musik-Noten von *Mehul* und *Cherubini* (P. b. Didot. 4 fr. 50 c.) die sehr gerühmt wird. Zu gleicher Zeit erschien eine anonyme Uebersetzung: *Odes d'Anacréon. Trad. nouvelle en Vers* (P. Duprat. 1801. 12.) die sich durch leichte Versification, auszeichnet. Eine neue prosaische Uebersetzung von A. hat *Gin* versprochen, der auch noch *Bion* und *Moschus* nebst der *Sappho* bearbeiten will.

Unter den Prosaikern erwähnen wir hier zuerst, dass der alte *Larcher* noch das Vergnügen hatte, vor kurzem eine neue Ausgabe seines *Herodot's* in 9 Quart- und eben so viel Octavbänden zu veranstalten; doch fällt sie mehr in den Zeitraum des gegenwärtigen als des verflossenen Jahrs, so dass wir uns hier mit dieser vorläufigen Notiz begnügen müssen. Unter den übrigen Historikern wurde am fleissigsten an *Plutarch* gedruckt. Neben der Uebersetzung seiner Biographieen von dem kürzlich verstorbenen ehrwürdigen *Ricard*, der vorher seine moralischen Schriften französisch geliefert hatte, wurde auch der in der vorigen Uebersicht erwähnte *Abrégé des Hommes illustres de Plutarque par le C. Acher* fortgesetzt; der Buchhändler *Desessarts*, lieferte: *Vies des Hommes illustres de Plutarque. N. Ed. corrigée et ornée de Portraits gravées sur des desseins faits d'après l'Antique; ouvrage destiné à l'éducation de la Jéunesse* 1801. 4. V. 8. (5 fr.) und *E. Clavier* (*ancien Magistrat*, wie er sich, gleich dem oben erwähnten *Gin* nennt,) veranstaltete eine vollständige Ausgabe einer alten noch immer mit Beyfall gelesenen Uebersetzung: *Oeuvres de Plutarque trad. par G. Amyot, avec de notes et des observations par M. M. Brosier et Vauvilliers. N. Ed. revue, corr. et augm. de la version de divers Traités et Fragmens inédits de Plutarque* (P. b. Cussac. seit 1801.) die 25 mit Kupfern gezierte Bände ausmachen wird, von denen bereits die Hälfte erschienen ist. Diese Ausgabe von A. Uebersetzung wurde dadurch veranlasst, dass die vorige von den auf dem Titel genannten Herausgebern besorgte Auflage ganz erschöpft war. Der Verleger, der sie von neuem mit allem ausstatten wollte, was die seitdem erschienenen Hülfsmittel, besonders aber *Wyttenbach's* Ausgabe der vermischten Schriften Pl. an die Hand geben konnte, übertrug sie dem eben mit einer neuen Ausgabe von *Pausanias* Beschreibung von Griechenland beschäftigten *Clavier*, der auch, nach der Versicherung mehrerer französischer Kritiker, dabey alles gethan hat, was die Kürze der Zeit ihm verstattete. Indessen hatte gerade Cl. sehr Ursache, gegen sich selbst strenge zu seyn, da er es so sehr gegen andere ist. Einen Beweis hiervon lieferte er durch eine im *Mag. encycl.* (A. 7. N. 22.) abgedruckte Recension von *Gail's* Bearbeitung der *Cynegetica Xenophons*, die eine Probe der neuen vollständigen Ausgabe der schon mehrmals von ihm bearbeiteten Werke dieses Griechen abgeben zu sollen scheint: *Traité de la Chasse de Xenophon, trad. en fr. d'après deux Manuscrits collationés pour la première fois accompagné de Notes critiques et de Dissertations sur le Pardalis, la Panthère et autres animaux faisant, suite aux Editions de Buffon impr. par Deterville et Saugrain par J. B. Gail, Prof. de Lit. gr. au Collège de Fr.* (Paris b. Vf. 1801. 18. 2 fr. 21 c.) die, wie Clavier behauptete, die Schwierigkeiten dieses allerdings schwierigsten Werks X's. nicht nur nicht löset, sondern auch viele Stellen falsch erklärt. Auch trat noch in dem folgenden Stücke des erwähnten Journals ein anderer strenger Kritiker gegen G. auf, der sich B. unterzeichnete. Mit welchem Glücke übrigens G. in seiner *Reponse — à E. Clavier* etc. (1801. 1. 50 c.) sich vertheidigt habe, müssen wir dahin gestellt seyn lassen. Ein ganz eigentliches Seitenstück zu der in der vorigen Uebersicht erwähnten Bearbeitung von *Arrian's* Peryplus ist die *Histoire des Expédition's d'Alexandre rédigée sur les mémoires de Ptolémée et d'Aristobule ses Lieutenants, par ave Arrien de Nicomédie, Consul et Général romain. Trad. nouv. par P. Chaussard; préc. de la revue des Historiens d'Alexandre, d'une introduction ou coups d'oeil politique sur le siècle de Philippe et de réflexions sommaires sur la différence et les consequences de la Tactique des Anciens et des Modernes; augm. d'un complement historique cont. diverses traditions sur le Conquerant, quelques détails de la vie privée, les jugemens et les parallèles, auxquels il a donné lieu; enrichie de notes érudites d'après St. Croix, le Dr. Vincent etc. d'une table et d'une carte géogr* etc. (P. b. Genets 1802 3 V. 8. mit einem Atlas 4. (50 fr.) Dieser ausführliche Titel giebt die Bestandtheile der reichhaltigen Ausstattung des Originals so hinlänglich an, dass wir hier nur noch beyzufügen haben, dass der durch viele politische und andere Schriften bekannte *Chaussard* im Ganzen seine Absicht sehr wohl erreicht habe. — Ueber die hier noch aus den J. 1800. nachzuholende löbliche Buchhändler Unternehmung: *Dionis Cassii Historiarum romanarum Fragmenta, cum novis earundem lectionibus a Jac. Morellio Bibl. Venetae praefecto, primum Bassani apud Remondinos, anno 1798 forma minori vulgata, nunc castigatius formaque maiori ad Reimarianam editionem accommodata denuo excusa typis J. J. Delance.* 1800. VI. 18 S. fol. (3 fr.) bemerken wir hier bloss, dass der in seinem Fache sehr verdiente Verleger diese Ausgabe auf den Rath *Chardon la Rochette's* in der Anzeige des Originals im *Mag. encycl.* A. IV. N. 1. veranstaltete, um dadurch den Besitzern der Reimarschen Edition einen Gefallen zu erweisen.

Neben dem in Paris erschienenen sehr wohlfeilen stereotypirten Abdruck von *Theophrast's* Charaktern nach einer ältern Uebersetzung mit Noten: *Les Caractères de Théophraste, trad. par La Bruyère avec des additions et des notes nouvelles par J. G. Schweighäuser. Stéréotype d'Herhan (forment le T. 3e des car. de la Br.)* (P. b. Renouard. 1802. 18. 75 c.) worin nicht nur die

ie zwey späterhin entdeckten Charaktere, sondern
ich 7 andere aus Aristoteles, Lycon, aus dem Wer-
an Herennius, und aus Dio Chrysostomus aufgenom-
en sind, stellen wir eine Prachtausgabe einer alten
ebersetzung eines moralischen Werks, die *Réflexions
orales de l'Empereur Marc Aurèle, trad. par* D a c i e r
aris, gedr. b. Didot, verl. b. Plassan 1801. 4. m. K.
14 fr.) — Bey der Ausgabe einiger Schriften Lu-
ians: *Le Songe de Lucien, la Fable des Alcyons et
Misanthrope du même Auteur, trad. en fr.* (P. b.
Didot 1801. 8. 3 fr.) hatte *P. L. Lavau*, Prof. der al-
n Sprachen an der Centralschule zu Versailles, die
nfänger in der Erlernung der griechischen Sprache
um Theil auch deren Lehrer vor Augen, die hier viele
rammatische Erläuterungen finden.

Mehrere neue Bearbeitungen von *Hippocrates* Schrif-
n hatten die Aufmerksamkeit auf den Altvater der Me-
icin beständig rege erhalten; kürzlich war sie von
euem durch *Coray's* Ausgabe seines Tractats *de aëre,
quis et locis* belebt worden; und zwey Jahre darauf
rhielten die französischen Ärzte eine vollständigere
Uebersetzung seiner Werke: *Traduction des Oeuvres
médicinales d'Hippocrate sur le texte grec d'après l'édition
de Foës par le Dr.* G a r d e i l, *anc. Prof. en Méd. et
en Mathém.* (Toulouse, Montpellier, Bordeaux und
Paris, b. Meguignon 1802. 4 V. gr. 8. 20 fr.) die,
ey manchen Fehlern, welche zum Theil wohl daher
ührten, dass der Vf. sich mehr an die Uebersetzung,
ls an den Text hielt, doch auch ihr Gutes hat, und
wenigstens ihrer Vollständigkeit wegen schätzbar ist.
Daneben erschienen auch eine *Physiologie d'Hippo-
crate extraite de ses oeuvres commençant par la Trad.
libre de son traité des Airs, des Eaux et des Lieux sur
la version de Foese accomp. de notes theori-prat. et préc.
d'un précis introductif à la doctrine de ce Medecin et à
une nouvelle Philosophie méd. de l'homme vivant par*
Delavaud, (P. b. Bossange u. a. 1802. 8. 5 fr.) und
in *Discours sur le genie d'Hippocrate par J. P.* B a r t-
h e z, *à l'occasion d'une tête antique de ce célèbre Médecin
envoyée par le Ministre de l'Intérieur à l'école de Méd.
de Montpellier* (M. b. Tournet 1802 8.) worin H., den
Engländern zum Trotz, die diese Ehre ihrem Newton
indiciren, für den gröfsten Mann erklärt wird.

Nur wenige römische Prosaiker waren es, wie wir
hen schon andeuteten, mit denen die französischen
Philologen sich beschäftigten; eine neue Auflage von
B r o s s e l a r d's Übersetzung der *Ciceronianischen* Bü-
cher *de officiis* und ein neuer Abdruck von P r é-
v o s t's, zu *Goujon's* bereits oben erwähnten Ausgabe sei-
er Werke gehörigen Übersetzung von *Cicero's Epist.
ad fam.*, die von dem Übersetzer *Cicero's*, dem ehemal.
Prof. *P. O. B.* G u e r o u l t herrührende, aber mehr in
s jetzige als vorige Jahr gehörige Übersetzung von
Plinius Naturgeschichte, zwey stereotypirte Handausga-
en des *Sallust's*, bey Didot und Herhan (1801), und
ne mit gewöhnlichem Drucke bey Barbou (1802. 12.
fr.), nebst den von einem andern Ex-Professor, *Edmé*
M e r l e t, einem abgesagten Feinde aller Übersetzungen
on Classikern, herausgegebenen *Observations littéraires,
itiques, politiques, militaires, géographiques etc. sur
les Histoires de* T a c i t e, *avec le texte latin corrigé* (P.
b. Levrault. 1801. 2 V. 8. 12 fr. oder 1 V. 4. 24 fr.),
die in aller Rücksicht sehr gerühmt werden, sind alle
Producte, die wir hier anzuzeigen haben.

Desto reicher war dagegen der Ertrag der Bearbei-
tungen der römischen Dichterwerke. *Horaz, Virgil,
Ovid* und *Properz, Statius* und die Satiriker *Juvenal*
und *Persius*, wurden mehr oder weniger fleifsig bear-
beitet.

Bey der Anzeige von D a r u's in unserer letzten
Übersicht erwähnten französischen Bearbeitung der Ho-
razischen Oden und Episteln hatten mehrere seiner Re-
censenten ihn zur Übersetzung der Horazischen Satiren
aufgemuntert; er schien diesen Wink nur zu erwarten,
um auch damit aufzutreten, und so seine Übersetzung
der sämmtlichen Werke dieses Dichters zu vollenden.
Die *Satyres d'Horace trad. en vers par P.* D a r u *avec
le texte latin à côté* (P. b. Parisot u. Pougens 1801. 8.)
erschienen daher auch unter dem Titel: *Oeuvres compl.
d'Horace trad. etc. T. III.*, und wurden mit eben so
viel, oder vielmehr mit noch gröfserem Beyfalle, als
die frühern Arbeiten aufgenommen; doch tadelten eini-
ge Kritiker die, auch in andern Übersetzungen auffal-
lende, Sucht zu modernisiren. Bald darauf erschienen
Odes traduites ou imitées d'Horace par P. M. M i g e r
(P. b. Charles 1801. gr. 12. 60 c.), Proben einer ganz
guten Arbeit; und neben diese neuen metrischen Versu-
che von zwey jungen Männern stellte sich die wieder-
holte Auflage einer prosaischen Übersetzung von einem
Veteranen, dem ehemal. Rector der Pariser Universität
und jetzigen Prof. der sch. Wiss. an der Centralschule
des Pantheon zu Paris, *René* B i n e t: *Les Oeuvres
d'Hor.; trad. en fr. etc. N. Ed. revue et retouchée avec
soin.* (P. b. Colas 1801. 2 V. 12. 5 fr.) Auszeich-
nungswerth sind aus der Bearbeitung der *Ars poetica*
die beiden Versetzungen, die erste vom V. 346—390
nach V. 272, und die damit verbundene der 4 Verse
Ex noto fictum Carmen 240—43 nach V. 250.

Was *Virgil* betrifft: so haben wir bereits oben vor-
läufig *Gin's* Übersetzung der Eklogen erwähnt, die er
der neuen Ausgabe seines französirten *Theokrits* bey-
fügte. Sie erschien unter dem Titel: *Les Idylles de
Théocrite et les Eclogues de Virgile, Trad. nouv. avec
le texte latin des Ecl., préc. d'une introd. sur la nature
et l'origine de la Poesie pastorale, sur la Trad. des Poe-
tes grecs et latins de Virgile en particulier, par* G i n,
anc. Jurisconsulte 2e Edit. (P. b. Royez 1801. 2 V. 12.
3 fr. 60 c.), und zeichnet sich durch die gewöhnlichen
Eigenschaften seiner Arbeiten, Bekanntschaft mit der
Sprache und Treue im Übersetzen aus, wobey freylich
wohl zuweilen die Schönheit der Originale leiden mufs.
Ganz gut ist auch eine metrische Übersetzung der Eklo-
gen von einem Privaterzieher zu Paris, P. F. D e-
s c h a p p e: *Les Ecl. de V., Trad. nouv. enrichie des no-
tes crit. et mythol., avec le texte à côté* (P. b. Desenne
1802. 8. 1 fr. 50 c.) gerathen, und die Anmerkungen
zeugen von einer wohlbenutzten Lectüre der Commen-
tatoren, so dass das Ganze für junge Leute, denen der
Vf. sie bestimmt, nützlich werden kann. Eine, wie
schon der Titel zeigt, ebenfalls für Anfänger bearbeitete
Schrift

Schrift über diese Gedichte Virgils ist das *Examen oratoire des Eclogues de Virgile à l'usage des Lycées et autres écoles de la Républ. par F. J. Genisset, Ex-Prof. de seconde au ci-d. Collège de Dôle* (P. b. Lefort 1801. 8. 4 fr. 50 c.), worin der Zusammenhang, der Sinn und die Schönheiten derselben entwickelt werden; (ohne dass man bemerkt dass der Herausgeber unsers *Voss* vortreffliche Bearbeitung auch nur dem Namen nach gekannt hätte). *P. Virg. M. Bucolica, Bucoliques de V. à l'usage des enfans qui étudient la langue lat. par A. J. Legat* (P. Dugrat 1802. 12. 1 fr. 25 c.) können daneben gebraucht werden. Wenn wir übrigens in unserer vorigen Übersicht äusserten, dass *Delille's* Übersetzung der *Georgica* alle seine Landsleute von einem ähnlichen Unternehmen abschrekke: so hatten wir uns geirrt; denn seitdem erschienen: *Les Géorgiques de Virgile trad. en vers fr., le texte à côté de la Trad., avec des Remarques sur celle de Mr. l'Abbé Delille. Suivies de la Trad. en vers latins du Poeme des Cerises renversées de Mlle. Cheron par J. S. Raux* (P. Laurens 1802. 8); diess kühne Unternehmen ist jedoch gänzlich verunglückt; neben den geübten, leichten und glänzenden Dichter tritt hier ein ärmlicher Reimer, der zwar, in seinen Anmerkungen, Delille zu tadeln, in seinen Versen aber nicht zu übertreffen wusste. Indessen ist er für sich und seine Freunde so eingenommen, dass er auch die schon so lange von *Delille* erwartete Äneide zu liefern verspricht, und den Engländern den Rath giebt, das Delille'n für seine Übersetzung von Milton's verlornem Paradiess versprochene Honorar zu sparen, da nächstens einer seiner Freunde, ein Jesuit, eine Nachbildung dieses göttlichen Gedichts in Versen herausgeben werde. Hn. *Lombard's* auch in Frankreich mit vielem Beyfalle aufgenommene metrische Uebersetzung des 4n B. der *Äneide* ist bereits in der ALZ. 1802. N. 288. angezeigt werden. Uebrigens müssen wir hier wenigstens noch zweyer vollständigen Ausgaben und Uebersetzungen *Virgil's* erwähnen: *Oeuvres de V. trad. en fr. le texte vis-à-vis de la Trad. avec des remarques par l'Abbé Desfontaines. N. Ed. plus corr. que les préc.* (P. b. Billois 1802. 3 V. 12. 7 fr. 50 c.) und: *Oeuv. de V. en Latin et en Fr. N. Ed. revue, corr. et ornée de grav.* (P. b. Mazadan 1802. 3 V. 12. 7 fr. 50 c.)

Métamorphoses d'Ovide, ornées de 138 figures d'après les desseins de Seb. Leclerc, préc. de la Vie d'Ovide et d'un abrégé de l'Histoire poetique; ouvrage destiné à l'instruction de la Jeunesse (P. b. Cardier 1801. 2 V. 4. 12 fr.) ist, wie man sieht, nur für bemittelte Schüler bestimmt, diese aber werden eine mit so vieler Rücksicht auf lehrreiche Unterhaltung besorgte Ausgabe mit Nutzen brauchen können. Von eben diesem Gedichte, das erst neuerlich wieder *St. Ange* versificirt übersetzt geliefert hatte (S. ALZ. 1802. N. 25), erschien von neuem eine ältere, zuerst bereits 1766 gedruckte und dann mehrmals wieder aufgelegte, Uebersetzung des noch lebenden *Dubois Fontanelle*, jetzt Prof. zu Grenoble: *Les M. d'O., trad. — N. Ed. corr. et augm. de notes par l'auteur avec le texte latin et fig. On y a joint un Dict. mythol. et des notes explicatives.* (P. Duprat 1802. 4 V. 8. 24 fr.) Eben so besorgte *de Longchamps* von seiner, 1772 zuerst herausgegebenen, Uebersetzung des *Propers* eine neue Ausgabe: *Elegies de Properce, trad. dans toute leur intégrite avec des notes interprétatives du texte et de la Mythologie de l'Auteur et des fig. — N. Ed. revue, corr. et consid. augm.* (Ebend. b. Ebdf. 1802. 2 V. 8. 18 fr.) und *Piètre*, der sich bereits durch seine Uebersetzung des *Persius* bekannt gemacht hatte, lieferte *Oeuvres de Properce trad. en Fr.* Mastricht 1801. 12. (1 fr. 20 c.)

L'Achilléide et les Sylphes de Stace, trad. en fr. par P. L. Cormiliolle, Trad. de la Thébaide du même auteur (P. Demortine 1802. 2 V. 12. 4 fr.) vollendet die 1783 angefangene, im Ganzen eben so treue als lesbare, Uebersetzung sämmtlicher Werke des St. von C., der sich dadurch ein nicht unbedeutendes Verdienst um diesen Autor und seine Landsleute erworben hat.

Juvenal und *Persius* wurden sowohl gemeinschaftlich herausgegeben als übersetzt. *Satyres de J. et de P. traduites en vers français avec des notes par F. Duboys Lamoliguière* (P. b. Pougens 1801. 8. 3 fr.) ist, trotz dem, dass die Kraft des Originals nicht selten geschwächt wurde, doch kein ganz misslungenes Unternehmen, wenigstens versificirt der Vf. mit ziemlicher Leichtigkeit. Eine Handausgabe beider Satiriker, bey Barbou, führt den Titel: *D. Juvenalis, A. Persii Flacci et Sulpitiae Satyrarum nova Ed. diligenter recognita.* (1801. 12. 5 fr.) Auch erschienen: *Pensées de Juvenal extraites de ses Satyres, avec la Trad. fr. à page en regard par P. N. G.* (P. b. Duponcet 1802. 12. 1 fr. 25 c.)

(Die Fortsetzung folgt.)

II. Todesfälle.

Am 10. Februar starb zu Marburg *Hans Friedr. August Freyherr von Dörnberg*, Fürstl. Hessischer Kammerherr und ritterschaftlicher Steuer Ober-Einnehmer, ein Mann von vielen historischen und diplomatischen Kenntnissen, wie mehrere schätzbare Beyträge zu den von *Justi* herausgegebenen *Hessischen Denkwürdigkeiten* zeigen, und von sehr biederm Charakter, im 47. Jahre seines Alters.

Am 10. April starb zu Lübeck der dasige praktische Arzt und Stadtphysikus *Bernh. Hans Lud. Lembke*, im 81 J. f. A.

III. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. Dr. *J. C. Rodbertus* zu Greifswalde ist zum Adjuncten der Juristenfacultät daselbst mit 200 Rthlr. Gehalt und andern Emolumenten, ernannt werden.

Die Königl. Acad. der schön. Wiss., Geschichte und Alterthümer zu Stockholm hat an die Stelle des verstorbenen *C. B. Ferrner's* den Hrn. Canzleyrath *Leopold* zum arbeitenden Mitgliede gewählt.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 88.

Mittwochs den 27ten April 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Erlangen.

Durch eine am 30. März datirte Inaug. Disputation *de vita organica* (29 S. 8.) erwarb sich Hr. *Ernst Friedrich Falke*, aus Coburg, die medicinische Doctorwürde.

Das Osterfestprogramm von Hn. Dr. und Consistorialrath *Hänlein* enthält: *Curarum criticarum atque exegeticarum Gilberti Wakefield in libros N. T. Particulam sextam, stricturas in evangelium Matthaei continentem.* (2 Bog. 4)

Zugleich wurde das für das Sommerhalbejahr bestimmte Verzeichnifs der Vorlesungen, die am 25sten April anfangen sollen, ausgetheilt.

Göttingen.

Am 17. März erhielt Hr. *Wilh. Geb. Aug. Blumenhagen*, aus Hannover, nachdem er einige Theses vertheidigt hatte, die medicinische Doctorwürde.

Am 22. wurde dieselbe Würde Hn. *Ludw. Aug. Wilh. Wechsung*, aus dem Schwarzburgschen, ertheilt, nachdem er über Theses disputirt hatte.

Am 23. conferirte die medicinische Facultät dem Hn. *Franciscus Anton Curtet* zu Brüssel dieselbe Würde abwesend.

Am 26. disputirte Hr. Dr. Philos. *Friedrich Ballhorn*, aus Hannover, und erhielt die juristische Doctorwürde. Seine Differt. enthält: *Observationes historicas criticas et juridicas ad l. 8. C. de omni agro deserto* (62 S. 8)

Am 31. vertheidigte Hr. *Joh. Karl Fr. Gildemeister*, aus Bremen, Theses, und erhielt darauf die juristische Doctorwürde.

Die nachgelieferte Diss. des Hn. Dr. *Hartwig* handelt *de febre puerperarum.* (5½ B. 4.)

Jena.

Am 25. März conferirte die philosoph. Facultät dem durch seine Schriften über orientalische Literatur u. s. w. rühmlich bekannten Hn. *Friedrich Wilken*, Repetenten in Göttingen, die philosoph. Doctorwürde.

Am 28. März erhielt Hr. *Joh. Theod. Adolph Herzog*, aus Ilmenau, die medicin. Doctorwürde, nachdem er seine Inaug. Diss.: *de metastasi*, ohne Vorsitz vertheidigt hatte. Das Programm des Hn. Geh. Hofr. *Gruner*, als Decan, enthält die 3te Abth. von *Zosimi de Zythorum confectione fragment.*

Am 30. März vertheidigte Hr. Prof. Philos. ordin. D. *Joh. Chr. Wilh. Augusti*, mit seinem Respondenten, Hn. *Friedrich Zeyst*, aus Gotha, seine Differt. pro loco in der philosoph. Facultät: *Vindiciarum coranicarum periculum.*

Am 5. April wurde Hn. *Theod. Fried. Benckiser*, aus Pforzheim, die medicin. Doctorwürde zu Theil, nachdem er seine Inaug. Diss.: *de phtisi pulmonali*, ohne Vorsitz vertheidigt hatte.

Am 7 April erhielt diese Würde Hr. *Ignat. Paul Vital. Troxler*, aus Lucern, nach Vertheidigung seiner Inaug. Diss.: *sistens primas lineas Theoriae inflammationis, suppurationis, et gangraenescentiae.* In den Programmen des Hn. Geh. Hofr. *Gruner* zu den letzten zwey Disseratio en sind *Variae lectiones in Q. Serenum Samonicum ex Nicolai Marscalci enchiridio excerptae* enthalten.

Das diesjährige Osterfest-Programm von Hn. Dr. *Paulus* liefert auf 1½ Bogen: *Verosimilia de Judaeis Palaestinensibus, Jesu etiam atque Apostolis non aramaea dialecto sola, sed graeca quoque aramaizante locutis. Partic. I.*

Würzburg.

Am 5. März erhielt Hr. *Joseph Wohlgemuth*, aus Königshofen im Grabfelde, die medicinische Doctorwürde, nachdem er seine Abhandlung: *Momenta quaedam circa arthritidem* (42 S. 8.), nebst auserlesenen Disputirsätzen aus allen Theilen der Arzneykunde, öffentlich vertheidigt hatte.

II. Todesfälle.

Am 24. März st. *August Gottlieb Preuschen*, markgräfl. Badenscher wirkl. Kirchenrath und Stadtpfarrer zu Carlsruhe. Er war geboren zu Diethan in Unter-Hessen 1734.

An demf. Tage st. zu Eutritzsch bey Leipzig *Christian Gottlieb Geyser*, Lehrer der Kupferstecherkunst zu Leip-

Leipzig u. Mitgl. der Akademie der Künste zu Dresden, in seinem 63sten Jahre.

Am 29. März st. *Joh. Georg Strebel*, Pfarrer zu Reusch im fränkischen Ritterkanton Ottenwald, nach zurückgelegtem 78sten Jahr seines Lebens.

In dems. Monat st. *Joh. Konrad Röhm*, M. d. Phil. und seit 1790 Sonntagsprediger an der Weiss-Frauenkirche zu Frankfurt am Mayn, alt 59 Jahre.

Am 4. April st. zu Wittenberg der Hofrath *G. R. Böhmer*, Senior der Universität und erster Professor der Medicin, im 80. J. s. A.

Am 8. April st. *Karl Wilhelm Robert*, Dr. der Theologie und der Rechte, wie auch seit 1797 Hessen-Casselischer Oberappellationsgerichts-Rath zu Cassel; vorher seit 1779 ordentlicher Professor der Rechte und Samt-Revisionsgerichts-Rath zu Marburg, vor diesem aber ordentlicher Professor der Theologie und Consistorialrath ebendaselbst. Er war geboren zu Cassel am 21. März 1740.

Am 9. April st. zu Köthen der dasige Hofprediger der verw. Fürstin von Anhalt-Köthen und Pastor an der lutherischen Kirche, *Dan. Gottlieb Clauswitz*, im 75. Jahr seines Alters.

III. Vermischte Nachrichten.

Die Pompejus-Säule bey Alexandria in Ägypten.

Im Februar dieses Jahrs wurde ausgegeben: *Journal of the late Campaign in Egypt including descriptions of that country, and of Gibraltar, Minorca, Malta, Marmorice, and Macri; with an Appendix, containing official Papers and Documents: by Thomas Walsh, Captain in His Majesty's ninetythird Regiment of foot, Aide-de Camp to Major-General Sir Eyre Coote — illustrated with numerous engravings of Antiquities, Views, Costumes, Plans, Positions etc.* London, Cadell et Davies. 1803 4. S. 224 steht eine kurze Nachricht von der Pompejus-Säule; es heisst: „Die Ueberreste einer griechischen Inschrift sind deutlich sichtbar, auf der Abend-Seite des Fussgestells.“ Dabey befindet sich auf der Kupferplatte N. 40 eine Abbildung der Säule; in der unten beygestochenen Beschreibung heisst es: „Einige Spuren einer griechischen Inschrift lassen sich noch deutlich erkennen an der Abend-Seite, sie ist aber so sehr beschädigt, dass sie sich nicht mehr entziffern läfst.“

Zu dieser Platte ist, nach allen Umständen später, eine Andre noch hinzugekommen, auf welcher folgendes gestochen ist: „Weiter oben in diesem Werk habe ich angegeben, es sey deutlich zu erkennen, dass es eine griechische Inschrift gegeben habe, auf der Abend-Seite des Fussgestells der Säule bey Alexandria, welche die Pompejus-Säule heisst, unerachtet dieses geradezu von einigen Reisenden verneint worden ist. Diese Inschrift war indessen in einem solchen Zustande, dass nichts geringers als der unermüdlichste Eifer hoffen konnte, sie zu entziffern; doch ist es bewirkt worden durch die geschickten und unablässigen Anstrengungen des Herrn Hauptmann *Dundas*, von dem königl. Stabs-Corps, und des Herrn Lieutenants *Desade*, von der Königin deutschem Regiment, welcher Letztere während des Feldzugs in Ägypten als Adjutant des General-Majors Sir Eyre Coote, und seitdem unter dem Grafen von Cavan diente, von welchem diese schätzbare Entdeckung, welche angiebt, für wen und von wem die Säule errichtet wurde, so eben nach England gebracht worden ist. Diese Officiere besuchten die Säule zu wiederholten malen, während der wenigen Augenblicke, da die Sonne in einer solchen Richtung auf das Fussgestell schien, dass sie die Buchstaben durch ihren Schatten bemerkbar machte; dadurch gelang es ihnen, den Einen nach dem Andern zu unterscheiden. So lösten sie in sechs Wochen eine Aufgabe, die keiner von den französischen Gelehrten oder Literatoren während ihres langen Aufenthalts in dem Lande auch nur versucht zu haben scheint. Ich gebe nun diese Inschrift, zuerst, wie sie von diesen Officieren herausgebracht, und sodann, wie die fehlenden Buchstaben von dem Geistlichen, Herrn *Hayter* in Neapel, angegeben worden, der auf eine rühmliche Weise beschäftigt ist, die im Herculaneum gefundenen Handschriften zu entziffern. Auch füge ich eine englische Uebersetzung bey.“

ΤΟ . . . . ΩΤΑΤΟΝ ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΑ
ΤΟΝ ΠΟΛΙΟΥΧΟΝ ΑΛΕΞΑΝΔΡΕΙΑϹ
ΔΙΟΚ . Η . ΙΑΝΟΝ ΤΟΝ . . . . ΤΟΝ
ΠΟ . . . . ЄΠΑΡΧΟϹ ΑΙΓΥΠΤΟΥ

ΤΟΝ ΤΙΜΙΩΤΑΤΟΝ ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΑ
ΤΟΝ ΠΟΛΙΟΥΧΟΝ ΑΛΕΞΑΝΔΡΕΙΑϹ
ΔΙΟΚΛΗΤΙΑΝΟΝ ΤΟΝ CЄΒΑϹΤΟΝ
ΠΟΝΤΙΟϹ ЄΠΑΡΧΟϹ ΑΙΓΥΠΤΟΥ
„ΠΡΟϹΚΥΝΕΙ“

Das *Magasin Encyclopédique*, 8r Jahrg. 5r Bd. S. 55, liefert ein Stück von einem Schreiben des Hn. *D'Ansse de Villoison*, datirt 9. Pluviose an XI, an Hn. *Millin*, über die griechische Inschrift der vorgeblichen Pompejus-Säule. Hr. *de Villoison* schreibt: „Der Professor *Jaubert* bringt von Alexandrien eine Copie der Inschrift mit, diese Copie ist durchaus gleichlautend mit einer andern, die ich schon erhalten hatte.“ Die Ergänzung, die Hr. *de Villoison* mittheilt und antiquarisch bestätigt, — wahrscheinlich ohne noch von *Hayter's* ähnlichem Versuche etwas zu wissen — ist diese:

Τὸν ὁσιώτατον αὐτοκράτορα
Τὸν πολιοῦχον Ἀλεξανδρείας
Διοκλητιανὸν τὸν σεβαστὸν
Πόβλιος .... ἔπαρχος Αἰγύπτου.

Sanctissimo Imperatori,
Patrono Conservatori Alexandriae,
Diocletiano Augusto,
Publius . . . . . Praefectus Aegypto.

LITE-

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Dr. *Wilh. Gottl. Kelch*, *Über die Wirkungen der galvanischen Electricität im menschlichen Körper durch Versuche mit dem Körper eines Enthaupteten bestätigt.* 8. Königsberg, bey August Fasch.

Diese aus wenigen Bogen bestehende Schrift, ent-lt eine Reihe galvanischer Versuche, welche der Verf. ıt dem Körper eines Enthaupteten, den 16. Febr d. , zu Königsberg angestellt hat. Da bis jetzt keine rgleichen Versuche dem Publico bekannt gemacht orden sind: so wird gegenwärtige Schrift sich um so ehr die Aufmerksamkeit der Naturforscher und auch les Naturliebhabers erwerben. Den Versuchen läfst r Verf. eine Darstellung der Wirkungen der galvani-ıen Electricität im menschl. Körper folgen. Diese hrift erscheint in wenigen Wochen zur Jubilate-Messe d wird durch Hn. Christian Gottlob Martini in Leip-; den Buchhandlungen ausgeliefert.

Neue Verlagswerke der *Gebauer*'schen Buchhandlung zu Halle, in der Jubilatemesse 1803.

rtsetzung der allgemeinen Welthistorie durch eine Gesellschaft von Gelehrten in Deutschland und England ausgefertiget. 63r Theil. Verfafst von Dr. *Fr. Rühs*. gr. 4.

endieselbe unter dem Titel der neuern Historie. 45r Theil. gr. 4.

mentarwerk, neues, für die niedern Classen latein. Schulen und Gymnasien. Herausg. von *C. G. Schütz*. pter Theil. Geograph. Lehrbuch für d. 2ten Curs. 1r Bd., 3te ganz umgearb. Aufl. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

ri's, J. E., Elementargeographie. 4r Bd. dritte ganz umgearbeite Auflage. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

hodik des öffentlichen Unterrichts in Bürger- und Landschulen. Von *Fr. Fricke*. 1r Theil. Allgemeine Methodik. gr. 8.

rnal, liturgisches. Herausg. von *H. B. Wagnitz*. n Bandes 3s u. 4s Stück. 8.

ntliche katechetische Prüfungen, nebst Schlussreden ı Eltern und Kinder. Von *J. C. S. Sintenis*. 1tes ändchen. gr. 8.

ngel's, Kurt, Versuch einer pragmatischen Gehichte der Arzneykunde. 5r Th. gr. 8.

r, Dr. *Friedr.*, Geschichte von Schweden. 1r und Th. gr. 8.

II. Bücher so zu verkaufen.

I. *In Folio.*

ה' חשועך באמרתך — — (Biblia Ebraica Chaldaica cum Masora magna et parva — a Joh. ıxdorfio [dieses Exemplar führt den lateinischen tel nicht. S. Baumgart. Nachr. 3. Bd. 103 S.]) Basil. 18. 1619. It. Tiberias S. Comment. Masoreth. plex — a Joh. Buxtorf. Basil. 1665.

3. Joh. Buxtorfii Lexic. Chald. Talmud. et Rabbin. Basil. 1640.
4. Nov. Testam. I. Chr. Til. Dei ex vers. Des. Erasmi Rot. — c. gloss. comp. Matth. Flacil. Francof. 1659. (griech. u. lat)
5. ΤΗΣ ΘΕΙΑΣ ΓΡΑΦΗΣ, ΠΑΛΑΙΑΣ ΔΗΛΑΔΗ ΚΑΙ ΝΕΑΣ ΔΙΑΘΗΚΗΣ, ΑΠΑΝΤΑ — Francof. 1597.
6. ΤΗΣ ΘΕΙΑΣ ΓΡΑΦΗΣ, ΠΑΛΑΙΑΣ ΔΗΛΑΔΗ ΚΑΙ ΝΕΑΣ ΔΙΑΘΗΚΗΣ, ΑΠΑΝΤΑ — Basil. per Ioan. Hervagium. 1545.
7. Biblia sacra Ebraice, Chald., Graec., Latin., German., Saxon., stud. Eliae Hutteri. Norib. 1599 (enthält 5 Bücher Mos., Jos., Richter u Ruth.)
8. 9. Nov. Test. I. Chr. Syriac. Ebr. Graec. Lat. Germ. Bohem. Ital. Hispan. Gall. Anglic. Danic. Polon. stud. Eliae Hutteri. Norib. 1599.
10. 11. Biblia sacra Graece, Latin., German. — opera David Wolderi. Hamb. 1596 (gehört gewissermaassen zu dem vorhergehenden Hutterschen Werke. Baumg. Nachr. I. B. 306 S.)
12. Psalterium summi funditoris — Davidis — per div. Augustin in tres quinquag. divisum. Lipsiae in aedibus Lotheri. 1518, it. Epistola sept. Canonice — cum praefat. atq. argument. D. Hieronymi. Lipcz. 1518.
13. 14. ΣΥΝΟΔΙΚΟΝ, s. Pandectae Canonum S. S. Apostolorum et Concilior. ab eccl. Graec. receptor. — Cura Guil. Beveregii. Lond. 1672.
15. Synesii Episc. Cyrenes. Opp. q. ext. omnia. Graec. et lat. Lutet. 1612.
16. Phil. a Limborch Comment. in Act. Apostol. et Epp. ad Rom. et Hebr. Roterod. 1711.
17. 18. Comment. in libr. Proph. Iesaiae, cura Campegii Vitringae. Leoward. 1714.
19. Concordantiae Majores, cum declinabilium — dictionum. Ap. inclyt. Basileam 1523.
20. Petri Kirstenii Grammat. Arabica. Bresl. 1606, it. ejusd. Tria Specim. Charact. Arab.
21. Vossii Aristarchus, sive de arte gramm. libb. VII. Amstel. 1695 et ejusd. de vitiis sermonis et glossem. lat. barb. libb. IX. Amstel. 1695.
22. Marci Velseri Op. Hist. et Philolog. sacr. et profan. Norimb. 1682.
23. Lexicon Thalmudico-Rabbinicum amplis. et locupletiss. auct. Davide Cohen de Lara. 1668.
24. Iosephi Scaligeri Op. de emendatione temporum. Colon. 1629.
25. Iob. Ludolfi, al. *Leütholf* dicti, Historia Aethiopica. Francof. 1681. (mit Kupf.)
26. Iobi Ludolfi, al. *Leütholf* dicti, Commentarius ad suam Hist. Aethiop. Francof. 1691.
27. Guil. Cave Scriptorum eccles. Hist. liter. Genev. 1705.
28 — 30. Histoire Ecclesiastique et civile de Lorraine par Aug. Calmet. A Nancy 1728. (mit Kupf.)
31. Ioh. Meursii Historia Danica. Amstel. 1638.
32. L. Flori de gestis Romanor. libb. IV una c. annott.

I. Ca-

I. Camertis, it. Sexti Rufi de hist. Rom. epit. et Messal. Corvini de progenie Augusti lib. Basil. 1532. it. P. Vell. Paterculi Hist. Rom. duo volum. per Rhenanum. Basil. 1520. it. Alb. Burerii emendat. Vellejanae.

33. Ioh. Aventini Annal. Bojorum libb. VII. dil. Nic. Cisneri. Bas. 1580.

34. Directorium Inquisitorum F. Nicolai Eymerici, c. commentt. Francisci Pegnae — Romae 1587. it. Literae Apostol. divers. Rom. Pontiff. pro officio S. Inquis. Romae 1587.

35. ΕΚΚΛΗΣΙΑΣΤΙΚΗΣ ΙΣΤΟΡΙΑΣ Ευσεβίου τοῦ Παμφίλου — Lutet. Paris. ex off. Rob. Stephan. 1544.

36. Dictionarium trilingue — op. Seb. Munsteri. Bas. 1530. it. Lib. radicum s. Lexicon hebraic. aut. Ioan. Avenario. Viteb. 1568.

37. Τετραπλα Alcoranica, s. specim. Alcor. Quadril. Arab. Pers. Turc. Lat. aut. Andr. Acolutho. Berl. 1701.

38—46. Fr. Chr. Khevenhüllers Annales Ferdinandei, Leip. 1721. 12 Theile, mit vielen Kupfern. It. Contrefet Kupferstiche derj. grofs. Herrn, so von K. Ferd. II Geb. bis zu dessen tödtl. Abschied regieret — Leip. 1721. (2 Theile).

II. *In Quarto.*

47. ΑΡΑΤΟΥ ΣΟΛΕΩΣ φαινομενα και διοσημεια, ΘΕΝΟΣ ΣΧΟΛΙΑ, ΛΕΟΝΤΙΟΥ ΜΗΧΑΝΙΚΟΥ περι αρατειας σφαιρας. Paris. 1559. it. Hugeiani Grotii Nott. ad Phaen. Arat. et Arat. Phaenom. Germ. Caesare interprete (mit Kupf.).

48. Description de l'Arabie — par Niebuhr. à Copenhag. (mit Kupf.)

49. Nov. D. N. I. Chr. Testam. Syrac. c. vers. lat. — a Ioh. Leusden et Carol. Schaaf. Lugd. 1709. it. Lexic. Syriac. concord. a Car. Schaaf. Lugd. 1709.

50. Thomae Boston tract. stigmologicus Hebraeo-Biblicus. Amstel. 1738.

51—53. Joh. Bapt. du Halde ausführl. Beschreibung des Chinesischen Reichs und der grofsen Tartarey, a. d. Franz. nebst viel. Kupf. Rostock 1747. (4 Theile nebst Zusätzen.)

54. Gebhardi Geschichte der Königreiche Dänemark und Norwegen. Halle 1770.

55. Τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν ΚΥΡΙΛΛΟΥ Κατηχησεις. Paris. 1608.

56. 57. Hn Deguignes Allgem. Geschichte der Hunnen u. Türken — a. d. Franz. v. Dähnert. Greifsw. 1768. (vier Bände.)

58. Al-Coranus, s. Lex Ismalitica Muhammedis — ex Mus. Abr. Hinckelmanni. Hamb. 1694.

59. Der Koran — von Ge. Sale, verteutscht v. Arnold. Lemgo 1746.

60. Iobi Ludolfi Lexic. Aethiopico-latinum; access. author. Grammat. Lond. 1661. it. Athanas. Kircheri Fuld. Buchon. Lingua Aegyptiaca restituta. Romae 1643.

III. *In Octavo.*

61—72. Allgemeine historische Bibliothek — von Gatterer. Halle 1767. (1—16 Band.)

73—82. A General History of the World — by Guthrie a. Gray. Lond. 1764. (Th. 1—10)

83. Bonnets Betrachtungen über die organisirten Körper, a. d. Franz. v. Göze. Lemgo 1775. (2 Theile.)

Liebhaber, welche binnen Ostern und Michaelis 1803 auf ein in diesem Verzeichnisse enthaltenes Buch bey der *Junius*schen Buchhandlung in *Leipzig* in *Portofreyen* Briefen ein acceptables Gebot thun, können dasselbe von gedachter Buchhandlung zu Michaelis d. J. gegen baare Bezahlung erhalten.

III. Vermischte Anzeigen.

Nachfrage und Anzeige.

Es hat sich in der Verlassenschaft eines vor einiger Zeit verstorbenen Gelehrten ein bey ihm befindlich gewesenes Manuscript des sel. *Zollikofers: Vorbereitungen zu dem Gebrauch des Abendmahls*, nicht wieder gefunden. Dieses Manuscript war von dem Verfasser ganz zum Druck ausgearbeitet, und der Ertrag davon nach dessen Tode einer öffentlichen Schulanstalt für arme Kinder bestimmt worden. Da nun dieses Manuscript den Armen gehört: so hofft man, dafs derjenige, in dessen Händen sich dasselbe zufälligerweise befindet, die Güte haben wird, solches an den Buchhalter des Arbeitshauses für Freywillige in Leipzig zu senden, welcher den Auftrag hat, auf *Verlangen funfzig* Thaler dafür zu bezahlen.

IV. Berichtigungen.

In meiner kürzlich zu Göttingen bey Barmeier erschienenen Inaugural-Dissertation (*sitne aliquod fuerit jus maritimum universale*) sind die wichtigsten Druckfehler auf folgende Weise zu verbessern: p. 2 l. 12 h. p. 4 l. 9 constiterit. p. 6 l. 10 ut jus. not. c. l. 1 ... las. l. 2 differerent. l. 6 praebuerunt. p. 8 l. 15 relinquatur. p. 9. not. f. repetitae. not. g. l 4. nullum. p. 1: l. 9 ex. p. 13 l. 15 eo non tanquam. l. 18 natura — conveniunt. p. 15 l. 8 secundum grav. l. 16 juri. p. 1: l. 18 possint. l. 4. v. u. testentur. p. 17 l. 9, 10 dicuntur. ea quae ita constituuntur, veneranda et observanda. p. 20 l. 4 v. u. exculta, leges. p. 21 l. 3, 4 qui — creati. l. 11 v. u. injustum. p. 23 l. 2 capacia. p. 24 l. 7 expositurum. p. 26 l. 5 licet div. p. 28 l. 7 eaedem. not. h. l. ult. Mornacius. p. 30 l. 6 sub imp. l. 8 continere credo. not. o. In dedicatione libro Peckiano a ... Laurentio Amstelodami A. 1668 denuo edito praem. fa. p. 31 n. r. l. 6 in them. p. 36 l. 10 idem et Emerigon. p. 36 l. 4 ceteras. l. 6 usus. p. 37 n. d. l. 10 Tarraconensis ad radices Pyren. — 925. l. 12 ab ea, ut. p. 3: n. e. l. 3, 4 Strubenii Nebenst. p. 39 l. 16 poterit. l. 21 Romanas. p. 40 l. 10 adversatur, m) subj... p. 41 l. 1 Maecianus: hoc. l. 3 una de.

J. C. F. Gildemeister.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 89.

Sonnabends den 30sten April 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Das 4te Stück vom *Journal des Luxus und der Moden* 1803. ist erschienen und hat folgenden Inhalt.

I. Moden-Miszellen aus der Vorzeit. II. *Orchestik.* Meine jetzigen Wünsche. (Zu Anfang der Fasten nach Aschermittwochen zu lesen.) III. Nachträge zum Gemälde vom Rom. 1. Der Winter in Rom. 2. Lottosucht der Römer. 3. Spitäler. 4. Juden. IV. Ueber die Ehe oder die Liebe. Erstes Fragment. Zweytes Fragment. Drittes Fragment. V. Neueste Mode in der Pädagogik. VI. *Musik.* Komposition von *Kanne.* (Auszug aus einem Briefe.) VII. *Theater.* 1. Was man vom Schauspieler verlangt! 2. Berichtigung vom Herrn Regisseur *Opitz.* VIII. Frankfurter Theater- und Wintervergnügungen. IX. Delphine. X. *Modenberichte.* 1. Aus England. 2. Deutscher Modenbericht. XI. *Ameublement.* Nachtuhren. 1. Nachtuhren von dem Uhrmacher Hrn. P. J. *Eckhard* in Braunschweig erfunden. 2. Eine Reiseuhr, welche weckt, und während des Weckens ein Licht anzündet, vom Herrn *Conrad* in Magdeburg. XII. Erklärung der Kupfertafeln.

Weimar im April 1803.

F. S. privil. Landes-Industrie-Comptoir.

Wieland's neuer deutscher Merkur, 4s Stück 1803. ist mit folgendem Inhalt erschienen.

I. Von Gleim und an Gleim. *Vorwort.* 1. Nachtgedichte von Gleim. 2. An Gleim. II. Probe einer italiänischen Uebersetzung von Göthens Hermann und Dorothea. III. Deutschlands Dichterinnen. IV. Ueber *Naumann*, den guten Menschen und grossen Künstler. (Beschluss). V. *Kunstnachrichten.* 1. Denkmal auf den Tod des Erbprinzen von Baden. 2. Kunstnachrichten aus Wien. VI. *Korrespondenznachrichten.* 1. Fortgesetzte Nachrichten über Ungarns neueste Literatur und Kultur. 2. Ueber Göttingen. 3. Auszug aus einem Schreiben aus Amsterdam, den 15. Febr. 1803. 4. Ueber Genf. VII. Blicke auf Frankfurts Bürgerglück und Kultur. (Erster Brief). Zu diesem Stücke gehört: das Portrait der gelehrten Gandersheimischen Nonne *Roswitha.*

Weimar im April 1803.

F. S. privil. Landes-Industrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Verzeichniss neuer Bücher und Landkarten, welche zu haben sind bey *Schoell et Comp.*, (ehemals J. Decker) Buchhändler in Basel.

Jubilate-Messe 1803.

Alfieri (Vittorio) opere complete, 8 vol. 8. R. 10. fl. 17. 20 kr.

(*Erscheinen zu Johannis.*)

Battiers (Andreas) Predigten über freygewählte Texte; neue Auflage, gr. 8. mit dem Bildniss des Verfassers. R. 1. 12 gr. fl. 2. 30 kr.

(Ein Band von 2½ Alphabet; erscheint gleich nach der Messe.)

Bibliothèque élémentaire d'éducation, vol. 1 à 4. in-18. avec fig. contenant: 10. le manuel abécédaire de l'enfance ou les premiers principes de la lecture et de l'écriture; 20. conversations à l'usage des enfans qui commencent à épeler; 30. historiettes et dialogues à l'usage des enfans qui commencent à lire; 40. le guide de l'enfance ou la morale enseignée par l'exemple. Lausanne 1802. R. 1. 8 gr. fl. 2. 20 kr.

Buffon (le nouveau) de la jeunesse, ou précis élémentaire de l'histoire naturelle, 4 vol. ornés de 138 fig. in-18. Paris X. R. 3. fl. 5. 12 kr.

Carte hydrographique et routière de la Suisse, par *Weiss*, revue et corrigée. On y a marqué la division actuelle de la Suisse en 19 cantons. Grande feuille, papier d'Hollande. R. 3. 4 gr. fl. 5. 30 kr.

Carte des Grisons par Chr. *de Mechel.* R. 1. 14 gr. fl. 2. 44 kr.

Casti (Giambatista) novelle galanti, 2 vol. 8. Basil. 803. R. 1. 16 gr. fl. 2. 56 kr.

Delphine, par Madame de *Stael-Holstein*, 4 vol. in-12. Genève 803. R. 3. 12 gr. fl. 6. 21 kr.

Dictionnaire (nouveau) historique, ou histoire abrégée de tous les hommes qui se sont fait un nom par des talens, des vertus, des forfaits, des erreurs, etc., depuis le commencement du monde jusqu'à nos

jours,

jours, dans laquelle on expose avec impartialité ce que les écrivains les plus judicieux ont pensé sur le caractère, les moeurs et les ouvrages des hommes célèbres en tous les genres; avec des tables chronologiques, pour réduire en corps d'histoire les articles répandus dans ce dictionnaire, par une société de gens de lettres; rédigé et mis en ordre par *Chaudon* et *Delandine*; huitiéme édition, revue, corrigée et considérablement augmentée, 12 vol. in-8. à deux colonnes, sur papier fin d'Angoulême. Lyon et Bâle 803. R. [illegible] 8 gr. fl. 44.

(*Erscheint nach Johannis.*)

Dictionnaire (nouveau) de poche de la langue française, avec la prononciation, composé sur le système orthographique de Voltaire, par *P. Catineau*. Contenant les principes de la langue française; un traité de prononciation; des remarques sur les signes orthographiques; un paradigme des conjugaisons qui les réduit presque toutes à une seule; la liste des verbes réguliers et irréguliers, en usage, ou inusités, etc., plus de 5000 mots, ou omis dans les dictionnaires les plus estimés, ou francisés depuis peu d'années; volume de 563 pages à deux colonnes, in-12. Bâle 803. R. 2. 8 gr. fl. 4. 4 kr.

Encyclopédie de la jeunesse, ou nouvel abrégé élémentaire des sciences et des arts, par Mad. *H. Tardieu*; 3e édition corrigée et augmentée; 2 vol. in-12. fig. Paris X. R. 1. 4 gr. fl. 2. 20 kr.

Histoire des conferves d'eau douce, contenant leurs différens modes de reproduction et la description de leurs espèces, avec des observations nouvelles sur la multiplication des trémelles et des ulves; par J. *P. Vaucher*, avec planches, in-4. Genéve 802. R. 4. 20 gr. fl. 8. 30 kr.

Höhle (die) bey Hassel in der badischen Landgrafschaft Sausenberg; von dem Berginspector *Paul* und dem Landvogt von *Kalm*, mit 9 Kupfern, von J. J. von Mechel dem Jüngern, fol. (*Erscheint zu Johannis*). R. 8. 15 gr. fl. 15.

Höcks (J. D. A.) Zusätze und Verbesserungen zu seiner statistischen Uebersicht der deutschen Staaten, vorzüglich in Rücksicht auf die Entschädigungen, nebst einer allgemeinen Uebersicht des jetzigen Zustandes von Deutschland. folio. R. 1. 3 gr. fl. 1. 56 kr.

Dieselben auf Velinpap. R. 1. 20 gr. fl. 3. 12 kr.

Landon's (C. P.) französische Kunst-Annalen; deutsche Ausgabe, mit den Original-Kupfern, 8. Band I. enthaltend 73 Kupfer.

Derselbe mit Kupfern auf holländisch Papier, zum Ausmalen;

Derselbe mit Kupf. auf Velinpr.

Band II, mit 73 Kupfern.

Derselbe mit Kupf. auf holl. Pap.

Derselbe mit Kupf. auf Velinpr.

Landon's Leben und vollständige Werke der grossen Maler, mit Kupfern nach den Gemälden des französ. National-Museums und der Kupferstich-Sammlung der National-Bibliothek; deutsche Ausgabe, mit den Original-Kupfern. Band I. Leben und Werke des Dominichino, mit 72 Kupfern.

Dieselben auf geglättetem Velinpapier.

(*Erscheint zu Johannis; der zweyte, welcher die Fortsetzung des Lebens von Dominichino, und das von Correggio enthalten wird, zu Michaelis.*)

Lettres inédites d'Henry IV., et de plusieurs personnages célèbres, tels que Flechier, La Rochefoucault, Voltaire, le comte de Caylus, Anquétil-Duperron, etc. Ouvrage dans lequel se trouvent éclaircis plusieurs points d'histoire très curieux; et devant faire suite aux oeuvres des hommes illustres, Imprimées sur les originaux, avec des notes et une introduction; par A. *Serieys*, in-8. Paris 802. R. 1. 12 gr. fl. 2. 36 kr.

Mémoires (nouveaux) du maréchal de Bassompierre, recueillis par le président Hénault, imprimés sur le manuscrit de cet académicien, pour servir de suite aux mémoires de Bassompierre et de matériaux à l'histoire de France, sous Henri III, Henri IV et Louis XIII et à celle d'Espagne sous Philippe II, in-8. Paris 802. R. 1. 4 gr. fl. 2.

Machiavelli (Nic.) opere, 8 vol. in-8. Basil. 803. R. 12. fl. 20. 48 kr.

Oeuvres de *Stanislas Boufflers*. Seule édition avouée et corrigée par l'auteur, où se trouve un grand nombre de piéces inédites; avec portrait, in-8. Paris et Bâle 803. R. 1. 16 gr. fl. 2. 45 kr.

Les mèmes, papier velin. R. 3. 8 gr. fl. 5. 30 kr.

Oeuvres de *Crébillon* (père); nouvelle édition, ornée de figures, nouvellement dessinées par Peyron, et gravées sous sa direction par les plus habiles graveurs de Paris, 2 vol. in-8. Bâle 803. R. 5. fl. 8. 40 kr.

Pitié (la), poëme en quatre chants, par l'abbé *Delille*; édition in-4., ornée de 5 figures dessinées par Danloux et Monciau et gravées par Anselin et Cousté, sur papier grand-jésus velin d'Annonay; épreuves avant la l. R. 20. fl. 34. 44 kr.

Le même, in-4. papier grand raisin velin superfin, gravures avec la lettre. R. 18. fl. 31. 16 kr.

(*Diese beiden erscheinen zu Johannis.*)

Le même, in-8. pap. grand raisin velin superfin satiné, avec 4 figures avant la lettre. (No. 1.) R. 6. 16 gr. fl. 11. 34 kr.

Le même, in-8. papier grand raisin velin superfin, avec 4 fig. avec la lettre. (No. 2.) R. 5. fl. 8. 40 kr.

Le même, in-8. pap. grand raisin verjuré, avec 4 figures. (No. 3.) R. 2. 6 gr. fl. 4. 12 kr.

Le même, in-12. pap. grand raisin velin superfin satiné, avec 2 figur. avant la lettre. (No. 4.) R. 5. fl. 8. 40 kr.

Le même, in-12. pap. grand raisin velin superfin satiné, avec 2 fig. avec la l. (No. 5.) R. 3. 18 gr. fl. 6. 30 kr.

Le même, in-12. pap. carré fin d'Angoulême, avec 2 fig. (No. 6.) R. 2. 20 gr. fl. 3. 12 kr.

Le même, in-12. papier carré sans figures. (No. 7.) 16 gr. fl. 1. 12 kr.

Le

Le même, in-18. pap. grand raisin velin superfin satiné, avec 4 figur. avant la lettre. (No. 8.) R. 5. fl. 8. 40 kr.

Le même, in-18. pap. grand raisin velin superfin, avec 4 fig. avec la lettre. (No. 9.) R. 3. 18 gr. fl. 6. 30 kr.

Le même, in-18. pap. carré fin d'Angoulème, avec 4 fig. (No. 10.) R. 1. 6 gr. fl. 2. 10 kr.

Le même, in-18. pap. carré, sans fig. (No. 11.) 12 gr. 52 kr.

Prisonniers (les) du Temple, suite du cimetière de la Madeleine, par *J. J. Regnault-Warin*; nouvelle édition, 3 vol. in-12. fig. Paris 802. R. 1. 16 gr. fl. 2. 45 kr.

Richesse (de la) commerciale, ou principes d'économie politique, appliqués à la législation du commerce; par *J. C. L. Simonde*, du conseil de commerce de Genève, membre de l'académie royale des Géorgophiles de Florence, 2 vol. in-8. Genève 803. R. 2. 6 g. fl. 3. 54 kr.

Scelta d'alcuni autori italiani, in-18. Parigi 800.

T. 1. Aminta, favola boschereccia di Torq. Tasso.

T. 2. Gli Effesiaci di Senofonte Efesio volgarizzati da Ant. M. Salvini.

T. 3. Gli amori pastorali di Dafni e Chloe di Longo Sofista; tradotti dalla lingua greca dal Annibal Caro.

Diese drey Bände auf Velinpapier, mit sehr niedlichen Kupfern von Roger, nach Pradhon. R. 2. 6 gr. fl. 4. 54 kr.

Statistique du département du Bas Rhin, par le cit. *Laumond*, conseiller d'état, ancien préfet de ce département; publiée par ordre du ministre de l'intérieur, in-8. Bâle 803. 20 gr. fl. 1. 28 kr.

Synonymes français, par *Girard*, augmentés de ceux de Beauzée, d'Alembert, Didérot, et autres auteurs de l'encyclopédie, ainsi que des synonymes de la langue française les plus intéressans de Roubaud, dont Girard n'avoit point parlé; ouvrage formant un recueil complet des synonymes de cette langue, 3 vol. in-12. Bordeaux 802. R. 2. 8 gr. fl. 4.

Vater unser (das) eines Unterwaldners, oder die sieben Bitten eines von der Revolution heimgesuchten Bewohners der Alpen, nach Zeichnungen von Martin Usieri, ausgeführt und in Aquatinta-Manier gestochen von Marquard Wocher, in-4.

Dasselbe, ausgemalt.

(Man kann dasselbe auch mit englischem oder französischem Text haben.)

(*Erscheint zu Johannis.*)

Voyage pittoresque de Bâle à Bienne, par les vallons de Moutier-Grandval; dessinées par P. Birmann, accompagnée d'un texte par l'auteur de la course de Bâle à Bienne (M. Bridel). 3e livraison, fol. pap. velin.

La même, coloriée.

(*Erscheint zu Johannis.*)

Pestalozzischen Elementarwerke, 5 Hefte.

(*Erscheinen zu Johannis.*)

In der Michaeli-Messe 1802 waren neu:

Dithyrambe sur l'immortalité de l'ame, par *J. Delille*; suivi du passage du St. Gothard, poëme traduit de l'anglois de Mad. la duchesse de Devonshire, par le même; édition in-8. pap. velin superfin satiné, avec figure avant la lettre, dessinée par Boizot, gravée par Anselin, (No. 1.)

La même, fig. avec la l. (No. 2.)

La même, pap. fin verjuré, fig. (No. 3.) R. 1. 4 gr. fl. 2. 6 kr.

Edition in-12. pap. velin superfin satiné, avec figure avant la lettre, dessinée par Angélica Kauffmann, gravée par Bovinet (N. 4.)

La même, papier velin, figure avec la lettre, (No. 5.)

La même, pap. fin, fig. (No. 6.) 20 gr. fl. 1. 30 kr.

La même, papier ord. sans fig. (No. 7.) 12 gr. 54 kr.

Edition in-18. papier velin superfin satiné, avec figure avant la lettre, dessinée par Monsiau, gravée par P. Bacquoy, (N. 8.)

La même, papier velin, figure avec la lettre, (No. 9.)

La même, papier fin, figur. (No. 10.) 18 gr. fl. 1. 12 kr.

La même, papier ordin. sans figur. (No. 11.) 8 gr. 36 kr.

Essai sur l'art d'observer et de faire des expériences, par *J. Sénebier*. Seconde édition considérablement changée et augmentée, 3 vol. in-8. Genève 802. R. 3. 16 gr. fl. 6. 24 kr.

Village (le) de Lobenstein, ou le nouvel enfant trouvé allemand; traduction libre du roman allemand d'Aug. *Lafontaine*, intitulé: Theodore; par Mad. Is. de *Montolieu*, traducteur des tableaux de famille, 5 vol. in-12. Paris 1802. R. 3. 14 gr. fl. 6. 12 kr.

Von Bertuchs Bilderbuch für Kinder ist so eben der 67ste und 68ste Heft erschienen. Beide Hefte kosten mit vierfachem Text und mit ausgem. Kupfern 1 Rthl. 8 gr. od. 2 fl. 24 kr. mit schwarz. Kupf. 16 gr. od. 1 fl. 12 kr. und enthalten folgende interessante Gegenstände.

Der 67ste Heft.

Tf. 31. *Würger oder Neuntödter Arten.* 1. Der scherzhafte Würger oder Spassvogel. 2. Der Unglücksvogel. 3. Der schwarzköpfige Würger. 4. Der Canadische gehäubte Würger. 5. Der blaue Würger. 6. Der gefleckte Cayennische Würger. *Tf.* 32. *Arzney-Pflanzen.* 1. Die Sennesblätter-Cassie. 2. Die bittere Quassia. *Tf.* 33. *Tagschmetterlinge.* 1. Der Schwalbenschwanz. 2. Der Distelvogel. 3. Der Segelvogel. *Tf.* 34. *Obelisken der Egypter.* 1. Ein Obelisk vom Kaiser August nach Rom geschafft. 2. Ein anderer Obelisk, der Sonne geweiht, durch Constantin nach Rom gebracht. 3. Der Obelisk aus dem Circus des Nero. *Tf.* 35. *Ausländische Vögel.* 1. Der Hornvogel aus Panaya. 2. Der Arakeri.

keri. 3. Der Grofskopf. 4. Der grüne Pfefferfreffer. 5. Der afchgraue Bartvogel. 6. Der kleine Madenfreffer.

Der 68fte Heft.

Tf. 36. Merkwürdige Vögel. 1. Die prächtige Mänura. 2. Der Schneider-Vogel. *Tf. 37. Handels-Pflanzen.* 1. Das glatte Süfsholz. 2. Der Johannisbrodbaum. *Tf. 38. Dämmerungs-Falter.* 1. Der grofse Oleander-Vogel. 2. Der Wolfsmilchfchwärmer. *Tf. 39. Berühmte Grotten.* 1. Die Grotte von Paufilippo. 2. Die Hundsgrotte bey Neapel. *Tf. 40. Das Wettrennen zu Pferde in England.* 1. Das Englifche Rennpferd. 2. Das Wettrennen felbft. —

Von der *Voyage à la Côté de Guinée ou defcription des Côtés d'Afrique, depuis le Cap Tagrin jusqu'au Cap de Lopez Gonzalves, par P. Labarthe, auteur du Voyage au Sénégal à Paris* 1803. Mit einer Karte. — wird in einem der nächften Bände von Sprengels Bibliothek der neueften Reifen, fortgefetzt vom Hrn. Prof. F. T. *Ehrmann*, eine kritifch bearbeitete Ueberfetzung erfcheinen.

Weimar im April 1803.

F. S. privil. Landes-Induftrie-Comptoir.

Ueber den allgemein. Zufammenhang der Höhe auf der Oberfläche der Erde von *F. Schultz.*

In der bevorftehenden Leipziger Jubil. Meffe erfcheint von dem Unterzeichneten eine Schrift, unter dem Titel:

Ueber den allgemeinen Zufammenhang der Höhe auf der Oberfläche der Erde. Nebft einer Gebirgs-Karte von Europa.

Diefelbe wird 1) die bisherige unhaltbare Lehre von dem Zufammenhange der Gebirge von neuem, und zwar wiffenfchaftlich begründen. Sie wird 2) den bisher nie verfuchten Beweis von der Nothwendigkeit der allgemeinen Continuität der Höhe führen, fodann 3) um die hiftorifche Wahrheit derfelben zu erweifen, eine fyftematifche und fpecielle Darftellung des Zufammenhangs fämmtlicher Höhen und Höhen-Züge in Europa enthalten, und 4) auf den Nutzen hinweifen, welcher aus dem Studium der Orographie im weitern Sinne für den Geographen, den Geognoften, den Officier und den Cameraliften zu hoffen fteht.

Der Verfaffer fchmeichelt fich durch diefe Schrift, wenigftens von einer Seite, einen neuen Anftofs zur wiffenfchaftlichen Behandlung der Geographie zu geben, und in derfelben mit dem *allgemeinen* Intereffe des Gegenftandes, das befondere der Methode zu verbinden. Er hoft fogar, dafs fein Werk bey dem geograph. Unterrichte der Jugend mit Nutzen gebraucht werden, oder doch mittelbar auf denfelben von wohlthätigen Einflufs feyn wird.

Die *Karte*, in gewöhnl. Landkarten Format, i[st] von der gefchickten Hand des Hn. *Carl Jäck* zu Be[rlin] geftochen, und kann gewifs für eine feiner beften Ar[beiten] ausgegeben werden. Sie gewährt einen angenehmen und unterrichtenden Ueberblick über Europ[a] *im Zuftande der Natur*, und enthält, da fie beft[immt] ift, auch ohne die Schrift, befonders in den Händ[e] zu kommen, eine kurze Erklärung und Rechtfertigung des Zwecks und der Ausführung. Ihr Titel ift: Verfuch einer orographifchen Karte von Europa, entworfen von

Heiligenftadt im März 1803. *Fried. Schulz.*

Obiges Werk und Karte erfcheint bey uns in Commiffion.

Weimar, den 30. März 1803.

F. S. privil. Landes-Induftrie-Comptoir.

Beleuchtung der in der Allgemeinen Literatur-Zeitung befindlichen Recenfionen des Grundriffes der Vorlefungen über das Praktifche bey verfchiedenen Gegenftänden der Wafferbaukunft und der praktifchen Anleitung zum Nivelliren oder Wafferwägen in den bey der Landeskultur vorkommenden gewöhnlichften Fällen von *Gilly*, Königl. Preufs. Geheimen Ober-Baurath. Berlin, gedruckt bey Quien. 1802. 71 S. 8. — Die Beleuchtung wird in bevorftehender Leipziger Oftermeffe auf ausdrücklichen Auftrag des Hn. Geh. Ober-Baurath *Gilly* der Buchhändler *Reimer* aus Berlin Abends, fo wie es auch fchon gefchehen ift, ohne *geldlich* vertheilen.

In der Juniusfifchen Buchhandlung zu Leipzig h[at] fo eben folgendes Werk die Preffe verlaffen

Azuni Gemälde von Sardinien. 2. Bände.

Es enthält die genauefte Befchreibung diefer noch fo unbekannten Infel und ift für alle Geographen, Statiftiker und Naturforfcher ein unentbehrliches klaffifches Werk.

III. Neue Kupferftiche.

Das Portrait des Herrn Geh. Kirchenrath Griesbach, 11 Zoll hoch, $8\frac{1}{2}$ Zoll breit, von Roux gem. und von Bock geft., ift fo eben aus der Frauenholzfchen Kunfthandlung angekommen. Es find fowohl braune als fchwarze Abdrücke à 12 ggr. zu haben.

Jena, Johannisftrafse No. 37.

Hertelfche Handlung.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 90.

Sonnabends den 30ten April 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur.
des neunten und zehnten Jahrs der Republik.
(1801 — 1802.)

IV. Philologie.
(Fortsetzung.)

Ausser diesen zum Theil für die Jugend bestimmten Ausgaben und Uebersetzungen der Classiker erschienen nicht wenig Bücher theils zur Erleichterung des Verständnisses derselben überhaupt in Hinsicht auf die Sachen, theils zur leichtern Erlernung der griechischen und römischen Sprache. Der schon ehedem als thätiger Beförderer des Studiums der lateinischen Sprache genannte Prof. *Boinvilliers* zu Beauvais (jetzt Corresp. der dritten Classe des Nat. Instit.) war auch in den letzten Jahren dafür unermüdet thätig. Ausser einer zweyten Ausgabe seiner *Grammaire élément. latine*, und einer dritten seines *Manuel latin*, lieferte er jetzt: *Apollineum Opus in gratiam alumnorum a Musis collectum et editum, cui accessit Prosodia latina s. manuductio ad Parnassum ad usum Scholarum* (P. Hocquart 1801. 12. 1 fr. 50 c.) dessen Absicht keiner nähern Anzeige bedarf, und als ein Seitenstück zu seinem Phädrus: *Faerni Cremonensis fabulae centum notis illustr. nec non partim interiecta versibus interpretatione gallica accommodata, in gratiam tyronum, qui Phaedri fabulas interpretaturi sunt, et ad usum Lyceorum.* 1802. 12. (1 fr. 20 c.) Neben B's. Prosodie verdient eine ehrenvolle Stelle die 3e Aufl. von *Tuets*, (ehemal. Prof. zu Sens), *Elémens de la Poésie latine, où les regles ont pour exemples les vers qui renferment un trait ingénieux ou une pensée morale* etc. (P. b. Barbou 1801. 8. 80 c.) so wie auch eben desselben zugleich in einer neuen Auflage bey demf. Verleger) erschienene *Guide des Humanistes, ou premiers principes de goût développés par des remarques sur les plus beaux vers de Virgile et autres bons poëtes latins et français* (2 fr.) als ein nützliches Werkchen genannt werden darf. Auch wurden die von einem Ungenannten herausg. *Principes de la Traduction latine à l'us. des écoliers de 5e et de 4e par un anc. Prof.* (Brüssel, b. Lemaire, 1802. 12.) mit Beyfall aufgenommen. Für die ersten Anfänger in der Sprache wurde der alte *Comenius* dem Anscheine nach in seiner ganzen Integrität wieder hergestellt: *Janua linguae latinae reserata de J. Amos Comenius avec une liste des mots qui pourroient ne pas se trouver dans le Dictionaire de Boudot, revu et publié par Ch. J. Lofolie.* (P. b. Vf. 1801. 8.) Als ein neues Erleichterungsmittel zur schnellen Erlernung der lateinischen Sprache in Verbindung mit der französischen empfiehlt sich das bald nach einander dreymal aufgelegte *Panorama latin et français par Alex. Lemare (Prof. au Coll. des Colonies)* woraus der *Abbréviateur latin., ou procédures neufs et analytiques pour apprendre le Latin avec rapidité* besonders abgedruckt ist.

So wie schon in der vorigen Uebersicht neben *Boinvilliers* Bemühungen für die lateinische Sprache und Literatur die Verdienste des oben bereits mehrmals erwähnten Prof. *Gails* um die griechischen aufgestellt wurden: so ist diess auch der Fall in der gegenwärtigen. Die neuesten Fortsetzungen seines *Cours de la Langue grecque* lieferten: *le Jardin des Racines grecques mises en vers français, avec un traité de la Prononciation du grec moderne et un tableau des verbes inusités et primitifs p. s. de suppl. aux Dict. grecs* und eine 1e *Partie de l'Anthologie poëtique grecque:* (à 2 und $1\frac{1}{2}$ fr.) In jenem Werkchen ist *Lancelot's* Arbeit nach den neuern Grundsätzen von *Lennep* und *Scheid* berichtigt; in der Anthologie findet man Stücke aus *Anacreon, Theokrit, Pindar Sophocles* und *Aristophanes* mit interlinearischen Uebersetzungen und Anmerkungen. Ein sonderbares Produkt, dessen neuer Herausgeber mit *Gail* in Rücksicht des erstern Werks einerley Absicht hatte, die Bekanntschaft mit den griechischen Wurzelwörtern zu befördern, ist: Οδυσσευς. *Ulysse, Poeme héroique de B. Giraudeau, renferment tous les mots primitifs de la Langue grecque à l'usage de ceux qui desirent apprendre cette langue en peu de tems, revu et publ. avec des sommaires francais par Fl. Lécluse, (Prof. au Pryt. fr., Coll. de St. Cyr.)* P. Delance 1801. 38 S. 8. ein trocknes Gedicht von 616 Versen, in welchen der 1774 verstorbene Jesuit *Giraudeau* mit vieler Mühe alle Wurzelwörter zusammenzudrängen suchte, und das bisher, trotz der Ausgaben zu Rom und la Rochelle (1739 und 1752.) beynahe ganz unbekannt war. Es erschien nachher auch in dem *Manuel de la Langue grecque* 1e Part. cont. *Ulysse*, ae P. *Lexique grec, franç.* et

et latin préc. d'un index analytique par Fl. Lecleuſe (P. Delance 1801. 8. 3 fr.) Von den auf latein. und griech. Sprachunterricht zugleich berechneten *Quatrains de Pibrac, avec la Trad. en vers grecs et latins par Flor. Chreſtien acc. d'une Trad. interlinéaire de vers grecs,* (P. Fuchs 1802. 8. 1 fr. 50 c.) und der *Diſtiques de Caton en vers latins grecs et fr., ſuivis des Quatrains de Pibrac, trad. en Proſe grecque, le tout avec Traductions interlinéaires ou litérales du grec par Dumoulin* (1802. 8. 2 fr.) mögen hier die Titel hinreichen.

Das wichtigſte Werk zur Erläuterung der zum Verſtändniſſe der claſſiſchen Autoren nöthigen Sachkenntniſſe, war die von dem ehemaligen Prof. in Kiel und jetzigen Buchhändler in Paris, *K. F. Cramer* unternommene, mit einigen Anmerkungen vermehrte, Ueberſetzung von *Eſchenburg's* Handbuch der griechiſchen Literatur: *Manuel de la Litérature claſſique ancienne Trad.* etc. (P. b. Cramer 1802. 2 V. 8. 9 fr.) es wurde auch von ſolchen franzöſiſchen Kritikern, die uns ſonſt eben nicht ſehr wohlwellen, mit vielem Beyfalle angezeigt, als ein Werk, das eine weſentliche Lücke der franzöſiſchen Literatur ausfüllte, die bisher, trotz den vielen einzelnen Werken über Archaeologie, Mythologie u. ſ. w. kein Compendium dieſer Art für die jungen Freunde der claſſiſchen Literatur aufzuweiſen hatte. Eben ſo wurde die von Hrn. *Winkler* zu Paris überſetzte Abhandlung des Hrn. *C. A. Böttiger's* über die Furien ſehr günſtig aufgenommen; zu einer Zeit, da auch auſser den obgedachten mythologiſchen Schriften für die Jugend, mehrere andere Werke dieſer Art erſchienen. So lieferte bekanntlich *Millin* eine ſehr vermehrte neue Ausgabe von *Chompré's Dictionnaire portatif de la Fable* (P. b. Derray. 1801. 8. 6 fr.) *Treſſan* von ſeiner ins Deutſche überſetzten *Mythologie comparée avec l'Hiſtoire* eine *N. Ed. corr. et augm. de pluſieurs chapitres ſur les Druides* (1802. 2 V. 12. 5 fr.) und *Noel* gab ein *Dictionnaire de la Fable* heraus, das wir in dem Abſchnitte von der Geſchichte näher erwähnen werden, wo man auch von verſchiedenen andern Werken über das Alterthum, die man etwa hier ſuchen möchte, nähere Nachricht finden wird.

Aus dieſer Bibliographie und den Nachrichten von den Schulen in Frankreich ergiebt ſich zur Gnüge, daſs es an Hülfsmitteln zur Cultur der griechiſchen und lateiniſchen Sprache und der claſſiſchen Literatur keinesweges fehlte. Eben ſo bekannt iſt es auch, daſs man in Paris Gelegenheit zur Erlernung anderer europäiſcher und orientaliſcher Sprachen findet. Zum Studium der letztern muſste die Gelegenheit da ſeyn, wenn die Expedition nach Ägypten für die Literatur den Gewinn haben ſollte, den ſie wirklich hatte, (vgl. d. Nachr. von der Druckerey der Franzoſen in Ägypten im IBl. 1802. N. 227.) und nur dieſe Anſtalten ſetzten die Franzoſen in den Stand, ſowohl in dem Verkehr mit den Völkern des Orients, als auch in der Erläuterung ihrer Denkmäler auf Reiſen oder auf der Studierſtube mit den Britten zu wetteifern; und wenn es *Silveſtre de Sacy*, nicht nach Wunſche gelang, die bekannte ägyptiſche und griechiſche Inſchrift zu entziffern: wenn er hierin dem Schweden *Ackerblad* nachſtehen muſste (ſ. ALZ. 1802. Erkl. des Titelkupfers zum VI. B. und N. 347) ſo kann doch dieſs ſeinem längſt begründeten Ruhme keinen Eintrag thun; ſein Beruf zum Lehrer der orientaliſchen Sprache iſt längſt durch ſeine Schriften entſchieden (ſ. unter andern ALZ. 1802. N. 130, 142.) und wird ſich in kurzem durch noch mehrere Schriften (ſ. die Biogr. *Duboy Laverne's* im IBl. 1803. N. 56.) bewähren. Neben ihm fuhr ſein College an der Schule der lebenden orientaliſchen Sprachen, der berühmte *Langlès*, fort, die Manuſcripte der Nationalbibliothek in Anmerkungen zu Ueberſetzungen von Reiſen und anderen Abhandlungen zur Kenntniſs des Orients aus dem Engliſchen zu benutzen; und *Cauſſin*, Prof. am Collège de France, einer zweyten Pariſer Anſtalt, in der man orientaliſche Sprachen lernen kann, lieferte aus dem orientaliſchen Texte des *Novairi* die Geſchichte Siciliens. (1802.) Neben dieſen öffentlichen Lehrern gab es noch andere Freunde der orientaliſchen Literatur, welche die Früchte ihrer Studien dem Publikum mittheilten. So lieferte, um hier zunächſt bey dem Arabiſchen ſtehen zu bleiben, *J. F. Ruphy*, adjungirter Sekretair beym Kunſt- und Handelsconſeil zu Paris, ein *Dictionnaire abrégé arabe français à l'uſage de ceux, qui ſe deſtinent au Commerce du Levant* (ſ. ALZ. 1801. N. 333.) Die altindiſche Religion beſchäftigte von neuem den Veteran, *Anquetil du Perron*, der 1801 den 1. Th. der ſo lange ſchon verſprochenen, und bisher nur durch Fragmente bekannten *Oupnek'hat*, (i. e. *Secretum tegendum) opus in ipſa India rariſſimum*, cont. *antiquam et arcanam ſ. theologicam et philoſophicam doctrinam e quatuor ſacris Indorum libris — excerptum*, ad *verbum e perſico idiomate ſamscreticis vocabulis intermixto in latinum converſum; diſſertationibus et annotationibus difficiliora explanantibus illuſtratum* (Straſsburg b. Levrault. 1801—2. T. 1. 2. 4.) herausgab; ein Werk, deſſen Alter beynahe an die Sündfluth hinauf reichen ſoll, und hier nur kurz erwähnt werden kann, da einerſeits eine befriedigende Anzeige uns hier zu weit führen würde, anderſeits aber das Werk den Freunden der orientaliſchen Literatur längſt bekannt iſt. In Rückſicht des von Hrn. *Hager* herausg. *Monument de Yu* können wir unſere Leſer auf die ALZ. 1802 N. 206. verweiſen. Noch gehört hierher von dem ſchon obgedachten gelehrten Schweden: *Inſcriptionis phoeniciae oxonienſis nova interpretatio auct J. D. Ackerblad.* (Paris und Straſburg b. Treuttel und Würz 1802. 31 S. 8.) eine neue Erklärung einer der 23. von *Pococke* aufgefundnen phöniciſchen Inſchriften die *Barthélemy* im 30. B. der *Mém. de l'Acad. des Inſcr.* und dann *Swinton* in der Sammlung der Oxford. Marmor zu erläutern verſuchte, die, wenn ſie auch nicht richtig ſeyn ſollte, doch einen neuen Beweis der Bekanntſchaft ihres Vf. mit den orientaliſchen Sprachen abgiebt.

Zwey Sammlungen von Interlinear-Ueberſetzungen, die ſich auf mehrere Sprachen ausdehnten, waren der *Eſſai de Traductions interlinéaires des cinq Langues, hollandaiſe, allemande, danoise, ſuedoiſe et hébraique* (P. b. Fuchs 1802. gr. 8. 4 fr. 50 c.) der Catos Diſticha in holländiſchen Verſen, *Delillés Homme des Champs* in deutſchen Verſen von *Müller*, einige

Fr

Fabeln *Lessings* mit dän. Ueberſetzung von *Brun*, eine ſchwediſche Ueberſetzung einiger Oden Anacreons, eine deutſche Ueberſetzung einiger moraliſchen Denkſprüche von *Muret* mit dem lateiniſchen Texte und der fr. Ueberſ. von *François* (*de Neufchateau*) nebſt der Ueberſetzung einiger Pſalmen enthält, und die *Traductions interlinéaires des ſix Langues, allemande, ſuédoiſe, danoiſe, angloiſe, portugaiſe et hebraique* (P. b. Fuchs 1802. gr. 8. 4 fr. 50 c.) die *Göthe's* Hermann und Dorothea, mit franz., *Boileau's Art poet.* mit deutſcher, den erſten Act der Merope mit ſchwediſcher Ueberſetzung, und einige däniſche, portugiſiſche und hebräiſche Stücke liefern. Sie führen uns zu den europäiſchen Sprachen über.

(Der Beſchluſs folgt.)

II. Amtsveränderungen Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der bisherige Kurpfälziſche Geh. Rath und Oberappellationspräſident Freyhr. *von Dalberg*, älterer Bruder des Kur Erzkanzler, tritt als Staatsminiſter und Oberhofmeiſter in Badenſche Dienſte.

Hr. Prof. *Schlegel* zu Kopenhagen iſt zum Etatsrath ernannt worden; um aber ſeine juriſtiſchen Kenntniſſe bey der Univerſität noch ferner zu benutzen, hat er als Profeſſor eine beträchtliche Zulage erhalten, um, nach Niederlegung ſeines Poſtens in der Canzley, ſich ganz dem juriſtiſchen Studium zu widmen.

Der zeitherige Profeſſor Hr. *Sturz* am Gymnaſium zu Gera, geht als Rector der kurſächſ. Fürſtenſchule nach Grimma.

Herr *Ernſt Karl Wieland*, Prof. der Philoſ. in Leipzig, wird als zweyter Profeſſor der Geſchichte mit dem Titel eines Hofraths beym Cadettenkorps in Berlin an die Stelle des nach Kloſter Bergen gegangenen Dir. *Straſs* angeſtellt werden.

Hr. Pred. *Jeniſch* in Berlin iſt am Collège françois zugleich zum Profeſſor des deutſchen Stils ernannt worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Stuttgart bey *F. C. Löflund* ſind zur Leipziger Oſtermeſſe 1803. neuerſchienenen, und in allen Buchhandlungen zu haben.

Chriſtliche Kateches über die Eheloſigkeit der katholiſchen Geiſtlichkeit. 8. 2 gr.

Correſpondent, der Trieſter, eine Sammlung kaufmänniſcher Briefe zum Unterricht für junge Leute, welche ſich der Handlung widmen wollen; a. d. Franz. überſ. 8. 10 gr.

Danz, D. W. A. F., Handbuch des heutigen deutſchen Privatrechts, nach dem Syſteme des Hrn. Hofraths Runde. 6r Bd. zweyte verbeſſerte Ausgabe. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Hauffe, C. V., Philologie; eine Zeitſchrift zur Beförderung des Geſchmacks an griechiſcher und römiſcher Sprache und Literatur, und eines gründlichen Studiums derſelben. In Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben. 1s St. gr. 8. 18 gr.

Jauffret, L. F., der Jugendbote; enthaltend, moraliſche und naturhiſtoriſche Erzählungen, Fabeln, Geſpräche, Briefe und kleine Schauſpiele; a. d. Franz. überſ. gr. 8. 14 gr.

Kauſsler, die Lehre von den continuirlichen Brüchen, nebſt ihren vorzüglichſten Anwendungen auf Arithmetik und Algebra. gr. 8. 20 gr.

Magenau, F. R. H. kleine Handbibliothek f. deutſche Land-Schulmeiſter und ihre jüngeren Gehülfen; oder: belehrende Auszüge aus den beſten neueren Schriften, den deutſchen Land-Schul-Unterricht betreffend. 6r oder 2r Bd. 3s Heft. Den Unterricht in der Religion und Geſang betreffend. 8. 3 gr.

Reiter- und Abels Beſchreibung und Abbildung der in Deutſchland ſeltener wildwachſenden und einiger bereits naturaliſirten Holzarten, als Fortſetzung von den Abbildungen der hundert deutſchen wilden Holzarten, nach dem Numerverzeichniſs im Forſthandbuch von F. A. L. Burgsdorff. 1s Heft illum. gr. 4.

Rümelin, J. L. F., Auffoderung zu einer dauerhaften und nützlichen Bienenzucht im Groſsen; zwar mit beſonderer Rückſicht auf Wirtemberg, jedoch für alle Staaten Deutſchlands gleich anwendbar; mit 22 Tabellen. 8. 9 gr.

Correſpondant, le Trieſtin, ou Lettres inſtructives imprimées, ſéparément en François, en Italien et en Allemand utiles aux jeunes gens qui s'adonnent au commerce, quatrième Edit. 8. 10 gr.

Voyages, les, de Rolando, et de ſes compagnons de fortune, autour du monde; p. Jauffret, 4 Tom. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

In der Oſtermeſſe erſcheint in der Halliſchen *Waiſenhausbuchhandlung*:

O. A. Nebens Fragen an Kinder über Junkers bibliſchen Katechismus, auch unter dem Titel: *Fragen an Kinder über die Hauptwahrheiten der chr Glaubens- und Sittenlehre nach den lehrreichſten Sprüchen der Bibel*, die 2te und 3te Abtheilung. Hiermit iſt dieſer lehrreiche *katechetiſche Commentar* über das ſo geſchätzte und in ſo viele Schulen aufgenommene Junkerſche Handbuch geendigt, wird aber auch als ein allgemeines Hülfsmittel des an Bibelſtellen geknüpften religiöſen Unterrichts, angehenden Katecheten ſehr brauchbar ſeyn.

Da nunmehro der zweyte Heft meiner Vorſchriften zur ſyſtem. Anw. des Schönſchreibens fertig, und zur bevor-

bevorstehenden Lpz. Ostermesse an den schon vorhin bekannt gemachten Orten zu haben ist: so mache ich solches hiermit bekannt.

Rossberg in Dresden.

II. Neue Erfindungen.

Dreschmaschine.

Abbildung und Beschreibung einer wohlfeilen, einfachen, nutzbaren, und bewährten Dreschmaschine, wichtig für jeden Ökonom. Mit nachgesuchtem Kursächs. Privilegio. Erfunden von *A. H. Meltzer*, Doktor der Weltweisheit. — Wohlfeil ist diese Maschine, weil sie nur 10 *Friedrichsd'or* kostet; einfach, weil sie leicht zu bauen und auszubessern und nur 6 Fuss lang und 4 Fuss breit ist; nutzbar, weil sie, ohne das Stroh zu verwirren, in 8 Stunden ein Schock Getraide reiner ausdrischt, als auf zeitherige Art; und bewährt, weil schon öffentliche Versuche in Gegenwart von ökonomischen Gesellschaften damit angestellt worden und man noch einem Jeden auf Verlangen allhier wiederholen und vorzeigen kann. Diese Erfindung ist deswegen für jeden Staat und Ökonomen wichtig, weil viele Millionen Menschen durch Ersparniss der Zeit auf eine andere Weise mehrere Monate nutzbar können beschäftigt werden.

Eine fertige Maschine von dauerhaften eichnen Holze und gutem Eisen kostet mit Emballage 11 Friedrichd'or, und wiegt zur Fracht drey Centner. Ein richtiges Modell davon kostet 2 Friedrichd'or und die Abbildung und Beschreibung 2 Rthlr. Man wendet sich mit postfreyen Bestellungen und baarer Zahlung entweder an Herrn *J. G. Beygang*, Besitzer des Museums oder an den Buchhändler Herrn Joachim in Leipzig. Uebrigens warnt man jeden Käufer, weder eine Maschine, noch ein Modell, noch eine Beschreibung wegen Ächtheit und Genauigkeit anzunehmen, wenn sie nicht mit Siegel und Unterschrift des Erfinders bezeichnet ist.

III. Bücher so zu verkaufen.

Folgende kostbare Werke, welche in ganzen Franzband in Kalbleder niedlich und gleichförmig gebunden sind, werden um die beygesetzten Preise in Preussisch Courant oder Friedrichsd'or zu 5 Rthlr. 8 gr. gegen baare Bezahlung oder sichre Anweisung verabfolgt.

Gronovii thesaurus antiquitatum Graecarum. Venetiis 1732. XIII. Voll. Chart. maj. fol. (Ladenpreis 120 Rthlr.) 40 Rthlr.

Graevii thesaurus antiquitatum Romanarum. Venetiis 1732. XII. Voll. gr. fol. (Ldenpr. 100 Rthlr.) 34 Rthlr.

Poleni thesaurus antiq. Roman. Graecarumque, Venetiis 1737. V. Voll. gr. fol. 18 Rthlr.

Salengre novus thesaurus antiquit. Roman. Venetiis 1735. III Voll. (Ldpr. 30 Rthlr.) 12 Rthlr.

Graevii et Burmanni thesaurus antiquitatum et historiarum Italiae. Neap. IX Tomi Partes XXII. Lugd. Bat. 1725. gr. fol. 16 Bände (Ldpr. 158 Rthlr.) 40 Rthlr.

Thesaurus antiquitat. et historiar. Siciliae, Sardiniae, Corsicae. Lugd. Bat. 1723. XV Voll. in 8 Bänden gr. fol. (Ldpr. 138 Rthlr.) 36 Rthlr.

Wer diese Werke zusammen nimmt, erhält sie für 165 Rthlr. Liebhaber können sich deswegen an die *Cramersche* Universitätsbuchhandlung zu Duisburg oder an Hrn. Doct und Prof. *Grimm* daselbst wenden. Briefe und Geld müssen franco eingesandt werden.

Lesebibliotheks-Verkauf.

Eine Lesebibliothek von 1500 Bänden guter, grösstentheils neuer Schriften, welche viele Werke der beliebtesten Schriftsteller, eines Göthe, Wieland, Lafontaine, Cramer, Schiller, Archenholz, Kosegarten, Meissner, Moritz, Spiess, la Roche, Müller, Ludwig, Knigge, Kotzebue, Grosse, Iffland u. s. w. viele Gedichte, Schauspiele, Biographien, Reisebeschreibungen etc. etc. enthält und in Pappendeckel gebunden ist, steht *für den äusserst billigen Preis* von 600 fl. — rheinisch — jedoch nur gegen gleichbaare Bezahlung — zu verkaufen. Die Expedition der allgem. Lit. Zeit in Jena sagt den Ort, wohin man sich zur nähern Erkundigung wegen zu wenden hat.

IV. Vermischte Anzeigen.

Nachricht die Erscheinung der Abbildung und Beschreibung meines Geburtsstuhles betreffend.

Es gereicht mir zum wahren Vergnügen, dass mehrere Ärzte und Entbinder, die von mir gemachte Verbesserung des Geburtsstuhles ihrer Aufmerksamkeit würdigten; diess beweisen theils ihre öffentlichen Erklärungen, theils die vielen Briefe, die desswegen an mich eingelaufen sind. — Nach der in der Salzb. medic. chir. Zeitung und in den Würzb. gelehrten Anzeigen mitgetheilten vorläufigen Nachricht versprach ich zwar schon im vorigen Jahre die Abbildung und Beschreibung davon zu liefern; allein theils hinderte mich eine Menge von Geschäften, mein Versprechen zu erfüllen, theils habe ich auch in der Zeit Verbesserungen mit demselben vorgenommen, wodurch er noch wesentliche Vortheile erhalten hat. — Ich erkläre daher, um zugleich alle die Anfragen, die desswegen an mich ergangen sind, mit einem Male zu beantworten, dass die Beschreibung und Abbildung davon nach der Ostermesse in einer soliden Buchhandlung erscheinen wird.

Würzburg im März 1803.

Dr. Elias v. Siebold,
Hofrath und Professor der Medicin und Entbindungskunst an der Kurfürstl. Julius-Universität.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 91.

Sonnabends den 30ten April 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des neunten und zehnten Jahrs der Republik. (1801—1802.)

IV. Philologie.
(Beschluss.)

Schon aus der vorhergehenden Uebersicht erhellt, dass seit den letztern Jahren fast alle europäische Sprachen Grammatiken und Lexica erhielten; nur die *holländische* und *russische* giengen leer aus. Erstere blieb auch in unsern Jahren unbearbeitet; dagegen gab jetzt *J. B. Maudru*, ehemaliger Sprachmeister beym kaiserl. Cadettencorps zu St. Petersburg und nachher Lehrer an der Normalschule zu Paris, sonst schon bekannt durch verschiedene Schriften über den Sprachunterricht, *Elémens raisonnés de la Langue russe, ou principes généraux de la Grammaire appliquée à la Langue russe* (P. b. Vf. 1802. 2 V. 8. 12 fr.) Der Vf. hält der russischen Sprache keine geringe Lobrede; indessen dürfte er auf die Wirkung ihrer innern Vortrefflichkeit und auf das einleuchtende Erfodernifs der Bekanntschaft mit vielen einzelnen Sprachen zur Begründung einer allgemeinen Sprachlehre wohl weniger gerechnet haben, als auf das wahrscheinliche Bedürfnifs ihres Gebrauchs bey den gegenwärtigen Verhältnissen dieser grossen Monarchie. Weniger ist diess der Fall mit andern Sprachen, aus denen jetzt immer mehr übersetzt wird, besonders der *deutschen* und *englischen*, und der dem Genius der französischen sich weit mehr nähernden Sprachen der nachbarlichen Länder des südlichen Europa, deren Studium die Lectüre ihrer ältern Classiker hinlänglich belohnt.

Was insonderheit *unsere Sprache* betrifft: so wurden die zur Erlernung derselben bereits in den letztern Jahren erschienenen Schriften mit verschiedenen neuen vermehrt. Neben einer 4ten Aufl. der anonymen Übersetzung der *Gottschedschen*, und einer zweyten Auflage der *Junkerschen* Sprachlehre (beide zu Paris u. Strasburg b. König 1801 u. 1802. 8.) erschien (in demselben Verlage) ein *Tableau synoptique de la Langue allemande, au moyen duquel on a fait disparoitre les longueurs de l'enseignement de cette langue inséparables de la forme des grammaires* (1801. gr. 8. 1 fr. 25 c.), ein Werkchen, das drey Übersichten der Declination, Conjugation und Construction liefert, deren Leichtigkeit sehr gerühmt wird; und ein anderes tabellarisches Werk: *Tableau des Principes de la Langue allemande par Lucas* (P. Delalain 1802. 1 Bog. Fol. 1 fr. 50 c.). Auch gab *Simon*, Prof. der deutschen Sprache beym Prytanée von St. Cyr, *Notions élément. de Grammaire allem.* heraus, und von *Meidinger's Nouv. Gramm. allem. prat.* erschien in Paris (diese wie jene b. Levrault 1802) eine neue Auflage. Ueberdiess wurde, ausser der obgedachten Sammlung von *Traductions interlinéaires*, die schon vorher von *Boulard* auf unsere Sprache angewendete Methode der interlinearischen Uebersetzung, von dem deutschen Drucker *Ebarhart* in dem *Cours de Langue allemande à l'usage des personnes qui desirent apprendre cette langue d'elles-mêmes et en très peu de tems* (P. b. Baudelot u. d. Vf. 1801—2. gr. 8.) angewandt, worin er *Campe's* Robinson mit einer interlinearischen, durch grammatische Anmerkungen erläuterten, Uebersetzung ins Französische mittheilt. — Ausserdem erschien noch eine neue Auflage der *Dialogues fr. allemands, suivis d'un Recueil des Proverbes, de Gallicismes et de Germanismes.* (P. Petit 1801. 12. 2 fr.) Von einem neuen Versuche, in Paris mit deutschen Lettern zu drucken, haben wir die Leser in dem Berichte von den Arbeiten der 3n Cl. des Nat. I st. im letzten Quartale des vorigen Jahrs (IBl. 1803. N. 16.) unterrichtet.

Für die Literatur der *englischen* Sprache erschienen unter andern eine *Méthode analytique pour apprendre la Langue anglaise — par le C. Bourgeois, Prof. de Grammaire gén. à l'école centr. du dép. de la Somme*, denselben, der den grossbrit. Gesandten zu Amiens in englischer Sprache complimentirte, (P. b. Colas 1801. 8. 3 fr. 60 c.) ein sehr brauchbares Werk, in welchem die englische Prosodie und der Syntax besser als in den vorhergehenden Schriften gelehrt und Dialogen mit Anmerkungen beygefügt werden; eine 2te Aufl. von *Cobbet's* englischem Sprachmeister, die *Marguéry* besorgte (1801. 8. 4 fr.); ein *Traité complet des Verbes irréguliers simples et composés de la L. angl. par A. G. Maillet*, der schon mehrere Werke zur Erleichterung des Studiums dieser Sprache geliefert hat (P. Louis 1802. gr. 8. 2 fr. 80 c.); ferner ein *Nouveau Dictionnaire*

naire universel fr. angl. et angl. fr. — *par* J. *Garner* (Rouen u. P. b. Dumesnil, Belin u. a. 1802. 2 V. 4. 39 fr.), das so vollständig und so ganz für unsere Zeiten berechnet ist, dass man darin auch die Eintheilung Frankreichs in Departements u. s. w. findet. Ueberdiess ist diess Wörterbuch mit einer englischen Grammatik in französischer, und einer französischen in englischer Sprache ausgestattet. Auch erschien ein *Guide pratique à l'art de traduire du français en bon idiome anglais par le moyen d'une Trad. interlinéaire par G. Peppleton* (P. Debray 1802. 8. 4 fr. 80 c.) und *Dialogues anglais et fr.* etc. (P. b König 1802. 12. 2 fr. 25 c.) Noch gehört, besonders wegen der Zugabe, hieher: *Le Fablier anglais, cont. les Fables choisies de J. Gay etc. trad. en vers fr. avec le texte angl., préc. d'un court exposé de la Prosodie et de la Versification angl. par M. A. Amar du Rivier* (P. Debray 1802. 8. 3 fr.)

Wie sehr neuerlich die Verhältnisse mit *Italien* die Bekanntschaft mit der Literatur und der Sprache dieses Landes begünstigten, haben wir bereits früher auseinandergesetzt. Auch jetzt noch hatten sie Einfluss; es erschienen in Paris mehrere italiänische Werke und Chrestomathieen, Grammatiken und Lexica. Der Prof. *Barath* zu Bordeaux gab eine *Grammaire italienne réduite à ses plus simples élémens* (P. Hocquart 1802. 12. 1 fr.), ein zwar ungenannter, aber in Paris nicht unbekannter, Lehrer der italiänischen Sprache, eine *Grammaire italienne réduite à cinq Articles suivie d'une table gén. des trois différentes conjugaisons* etc. (P. b. Delalain 1802. 12. 75 c.), die ganz für den Franzosen bearbeitet und eben desshalb um so nützlicher ist; *Vergani* gab eine neue Auflage seines neugearbeiteten *Veneroni* (1802. 12.) und ein anderer Italiäner, *A. Scoppa*, einen *Traité sur la prononciation de la Langue italienne* (P. Nyon 1801. 8. 2 fr.) und, ausser einer zweyten sehr vermehrten Auflage von *Martinelli's*, nach *Alberti's* Werke und dem *Dict. de l'Acad.* bearbeiteten, *Nouveau Dict. de poche fr. ital. et ital. fr.* (P. b. Bossange u. a. 1802. 2 V. 12. 6 fr.) lieferte der durch sein spanisches Wörterbuch bekannte *Cormon* zu Lyon mit dem Italiäner *V. Manni* ein *Dictionnaire portatif it. fr. et fr. it. composé sur le Vocab. it.-de l'Acad. de la Crusca dont on a suivi l'Orthographe, et sur les meilleurs Dict. fr.* (Lyon 1802. 2 V. 8. 15 fr.), das zugleich mit den nöthigen grammatischen Anweisungen versehen ist. Eine der mehrern, grossentheils nicht hieher gehörigen, Chrestomathieen war der von dem oben erwähnten *Scoppa* zugleich mit einer Abh. über die Aussprache versehene *Recueil des meilleurs morceaux des plus célèbres auteurs ital. en prose et en vers.* (P. b. Moutardier 1802. 8. 2 fr.) — Für das *Spanische* haben wir einen *Abrégé de la Grammaire espagnole* von dem aus Madrid gebürtigen Lehrer dieser Sprache, Don *Ramirez* (Bordeaux 1802. 12. 1 fr. 50 c.) ein *Dict. fr. et esp., esp. et fr.* und ein *Dict. angl. et esp.* etc., beide von dem bereits durch sein spanisches Taschenwörterbuch bekannten Prof. *Gattel* zu Grenoble (Lyon 1802. à 2 V.) anzuführen.

Bey weitem am reichhaltigsten wurde die *französische* Sprache selbst bearbeitet. Kein Werk aber machte so viel Aufsehen, als die bey Moutardier von einigen Ungenannten veranstaltete Ausgabe des erst 1799 in einer fünften, gewissermassen originalen, Auflage nach handschriftlichen Anmerkungen verschiedener Mitglieder der Akademie herausgegebenen *Dictionnaire de l'Académie française, N. Ed. augm. de plus de* 20,000 *articles* etc. (P. b. Mourardier 1802. 2 V. 4.), das allerdings, wiewohl ganz gegen die eigentliche Absicht der ehemaligen Akademie, sehr vermehrt war. Ein darüber entstandener und zum Vortheile Moutardier's entschiedener Process war den Parisern eben so interessant, als der sehr lebhaft geführte Streit über die Frage: ob das Unternehmen der dritten Classe des Instituts, die sich als Stellvertreterin jener Akademie betrachtete — diess Dictionnaire für die Zukunft als ihr eigenes herauszugeben berechtigt wäre, oder ob nicht vielmehr, wie *Morellet* in einer eigenen Broschüre behauptete, das Recht künftiger Ausgaben bloss den noch übrigen Mitgliedern der Academie fr. gebühre. Dieser Streit wurde jedoch, wie wir bereits oben erwähnten, durch die Umänderung des National Instituts geschlichtet, und wahrscheinlich hat man nun bald eine neue Auflage jenes Dictionnaire nach seinem ursprünglichen Plane, durch die vereinigten Bemühungen der in der 2n Classe des Instituts vereinigten alten und neuen Sprachlehrer, zu erwarten. Unterdessen fahren andere fort, theils den ganzen Sprachschatz, theils einzelne Theile desselben zu bearbeiten. So lieferte der schon oben erwähnte *Cormon* ein *Nouveau Vocabulaire, ou Dict. portatif de la L. fr. composé princ. d'après le Dict. de l'Acad. fr.* etc. *On y a joint les mots nouveaux depuis* 1789. (Lyon u. Paris 1801. 8. 5 fr.), mit einer Grammatik u. s. w., und der jüngere *Wailly* das von seinem Vater und ihm bearbeitete *Nouveau Vocabulaire fr., ou Abrégé du Dict. de l'Acad. augm. de plus de* 4000 *termes des Sc. et Arts.* (P. b. Remont 1801. 8. 6 fr.), wovon ein Jahr nachher eine neue Auflage erschien. Die in jene Lexica nebenbey aufgenommenen neuen Wörter mit vielen andern bearbeitete der paradoxe *Mercier* in seiner, 3000 *neue* Wörter aufführenden, *Néologie, ou Vocabulaire des mots nouveaux, à renouveller ou pris dans les acceptions nouvelles* (P. Moussard 1801. 2 V. gr. 8. 9 fr.), ein Werk, das ihm wenig Dank, aber desto mehr Spott einbrachte. — Die bisherigen *Synonymen* Sammlungen vereinigte ein Ungenannter in dem *Dictionnaire universel des Synonymes de la Langue française par Girard, Beauzée, Roubaud et autres écrivains célèbres* (P. b. Lesguillez 1801. 3 V. 12. 7 fr. 50 c.), ein anderer lieferte von den *Synonymes fr.* — *par Girard* eine *N. Ed.* — *par Beauzée* etc. (Lyon b. Leroy 1801. 2 T. 12. 4 fr.), ein dritter sammelte aus der Encyklopädie *Synonymes français par Diderot, d'Alembert et de Jaucourt, suivi d'une table alphabétique* etc. (P. Favre 1801. 12. 2 fr. 50 c.) Auch kamen die *Homonymen* an die Reihe. P. *H. A. Pain* lieferte ein sehr brauchbares *Tableau des Homonymes* (P. Coutard 1802. 2 B. Fol. 5 fr.), und *Philipon la Madelaine* veranstaltete eine neue sehr vermehrte Auflage seines Werks der *Homonymes*

fran-

français. (P. b. Briand 1801. 8. 4 fr. 50 c.) Ebenderselbe lieferte *Choix de Remarques sur la Langue franç., extraites des meilleurs ouvrages en ce genre* (P. b. Favre 1802. 12. 1 fr. 50 c.) sehr gut gewählte Bemerkungen, die viele, besonders jetzt sehr gewöhnliche, Fehler rügen, so dass man diess Werkchen als eine brauchbare Beylage zu Lexicis und Grammatiken betrachten kann.

An neuen Grammatiken fehlte es übrigens wiederum eben so wenig, als an Bearbeitungen einzelner Theile derselben. Neue Auflagen älterer Grammatiken, z. B. der *Restaut*schen ungerechnet, erschien von *Wailly's Abrégé* etc. 1801 die 11te, von *Pankouke's nouv. Gr. rais.* die 4te; von *Levizac's Art de parler et d'écrire correctement la L. fr.* die 3te; von *Ramezy's Méthode analytique pour l'étude de la Langue fr.* und *Caminade's Abrégé* die 2te; neue vollständige Grammatiken gaben *Laurent*, *Levizac*, *Morin* u. a., ohne besondere Bestimmung. Der eben erwähnte *Caminade*, *Bastion*, *Garnier*, *Piot* u. a. lieferten deren für Kinder. Einige dieser Schriften hatten schon bey ihrer ersten Erscheinung wichtige Empfehlungen für sich, wie D. *Thiébault's*, Prof. der allgem. Sprachlehre an den Centralschulen zu Paris: *Principes de Lecture et de Prononciation à l'usage des écoles primaires ouvr. examiné par ordre du gouv. et déclaré classique.* (P. Genette 1802. 8. 3 fr.) Eine vom Nat. Institute genehmigte, vom Vf. schon längst erfundene Methode zur leichtern Erlernung der französischen Sprache machte der obgedachte *Pain* bekannt: *le Méchanisme des mots de la Langue française, ou Méthode usuelle pour apprendre à parler, à lire et à écrire cette langue en peu de tems* (P. b. Bailli 1802. 8.), die Kindern mit Hülfe von Kupfern und Tabellen das Lernen sehr erleichtern zu müssen scheint, deren nähere Erläuterung aber ohne grosse Ausführlichkeit nicht wohl möglich ist. Eine ebenfalls von dem Institute genehmigte Methode trug *Fel. Gallet* in der *Grammaire française par tableaux analytiques et raisonnés* (P. Fuchs 1802. gr. 4. 3 fr.) vor. Die auf einen einzelnen Theil der Grammatik beschränkte Arbeit von einem andern Sprachlehrer, dem schon oben erwähnten *Lemare: Panorama des Verbes français réduits à cinq racines et à une conjugaison* (P. b Vf. 1801. 8. 1 fr. 80 c.) wurde dem Publicum von der *Soc. libre d'Institution* angepriesen, und bald nach einander mehrmals aufgelegt. *Savy Dufresnoy*, mehrere Jahre hindurch Lehrer der franz. Sprache zu Cambridge und Vf. einer parallelen Grammatik der franz. und engl. Sprache, gab ein besonderes Büchlein über das Genus der Substantiven heraus. Die Lehre von der Rechtschreibung wurde wiederum in einer neuen Auflage des *Restaut*schen Werks von *Cl. Fel. Roger*, und von *Haly* und *Sauger Préneuf* bearbeitet.

Durch die Einführung von Professoren der *allgemeinen Sprachlehre* musste natürlich diess Studium sehr gewinnen. Mehrere dieser Lehrer schrieben darüber; *Le Guerle* (Prof. am Prytanée zu St. Cyr) gab einen *Discours sur la Grammaire générale*, und der weiter oben erwähnte *D. Thiébault* eine *Grammaire philosophique, ou la Métaphysique, la Logique et la Grammaire réunies en un seul corps de doctrine* (P. b. Courcier 1802. 2 V. 8. 7 fr. 50 c.) heraus. Eine andere *Grammaire générale*, mit dem Zusatze: *approuvée par l'Institut nat. comme un ouvrage élémentaire utile dans l'instruction publique*, von dem ehemal. Prof. *A. Cros* zu Perigueux, (P. b. Vf.) erlebte mehrere Auflagen nach einander. Auch bearbeitete *Maudru*, der bey allen seinen Schriften über die Sprachlehre von allgemeinen Grundsätzen ausgeht, wie er diess auch in seiner ebenerwähnten russischen Grammatik that, eine specielle Materie aus der allgemeinen Sprachkunde in dem *Tableau prosodique, ou Fragment du nouveau système de Lecture applicable à toutes les Langues.* (P. b. Vf. 1801. 8. 1 fr. 50 c.) Eben diess jetzt von neuem aufblühende Studium der allgemeinen Grammatik veranlasste auch eine neue Auflage des *Traité de la formation mécanique des Langues et des Principes physiques de l'Etymologie par Ch. de Brosses.* (P. Terrelonge 1801. 2 V. gr. 12.) Eine Folge davon ist auch das schon längst durch einen vortheilhaften Bericht des National-Institutes bekannte System einer allgemeinen Lexicographie und Lexicologie *Butet's*, Prof. der Physik am Lycée républ. u. Directors der polymath. Schule, wovon der Vf. selbst in seinem *Abrégé d'un cours complet de Lexicographie et de Lexicologie à l'usage des Elèves de la 5e Cl. de l'Ecole polymathique* (P. Renouard 1801. 2 V. gr. 8. 6 fr.) nähere Erläuterungen gab. Hier davon nur so viel, dass sein System der Lexicographie in der Theorie des Alphabets und dann in der Theorie und der Praxis des Abänderungen der Wörter, das System der Lexicologie aber in der Untersuchung der Wörter nach ihren Wurzeln, ihren Präpositionen und Endigungen besteht.

Die mit diesen grammatischen Untersuchungen zusammenhängenden Theorien der Pasigraphie, so wie der Stenographie, fanden wiederum ihre Bearbeiter. Vielleicht würde die von *Zalkind Hourwitz* vorgeschlagene *Polygraphie, ou l'art de correspondre, à l'aide d'un Dictionnaire, dans toutes les langues, même dans celles dont on ne possède pas seulement les lettres alphabétiques* (P. b. Vf. 1801. 8. 6 fr.) eine Polygraphie werden können, wenn nicht die Ausführung seiner Vorschläge, die Declinationen und Conjugationen bloss durch Zeichen, die dem Nominatif und Infinitif angehängt würden u. s. w. gar zu vielen Schwierigkeiten ausgesetzt wäre. Für die *Tachygraphie* und *Stenographie* sorgten *Coulon Thevenot*, der, wie seine noch nicht 7jährige Tochter, diese Kunst praktisch lehrt, durch die nähere Erläuterung seiner Methode (*Tachygraphie* etc. 1802. 4. 15 fr.), und zwey neue Erfinder: *Honoré Blanc* gab eine *Okigraphie, ou l'art de fixer par écrit tous les sons de la Parole, avec autant de facilité, de promptitude et de clarté que la bouche les exprime. Nouvelle Méthode adoptée à la Langue fr. et applicable à tous les Idiomes,* (P. b. Bidault 1801. gr. 8. m. K. 6 fr.), worin drey auf verschiedene Art combinirte Grundcharaktere auf vier gezogenen Linien als hinreichend zu dem auf dem Titel angegebenen Zwecke (und zugleich zu einer Kryptographie) empfohlen werden; eine Methode, von welcher die Unterrichts-Jury das Urtheil fällte, dass sie

durch

durch einige Modificationen sehr nützlich werden könnte. Ob diese Bedingung in der *l'Okigraphie méthodique, ou Système régulier de caractères abréviateurs par le C. Godefroy, Prof. de Gramm. gén. à l'école centr. de Metz* (Metz u. P. b. Fuchs 1802. 12. m. K. 1 fr. 20 c.), worin der Vf. diese Methode vereinfacht haben will, ganz erfüllt sey, läfst sich hier nicht entscheiden. Fast zu gleicher Zeit mit *Blanc* lieferte *Clement* die *Taylor-Bertinsche* Methode der Stenographie, welche die Vocale weglässt, verbessert in folgender Schrift, deren Inhalt der Titel genau genug angiebt: *la Sténographie, ou l'art d'écrire aussi vite qu'on parle, nouveau système fondé sur 22 caractères, qui expriment clairement et distinctement toutes les voyelles, toutes les consonnes, de manière, à pouvoir par soi même, au moins d'un jour d'étude et d'un mois d'exercice la parole des Orateurs* (P. b. Vf. 1801. 8. 2 fr.), bey der jedoch immer noch die Frage bleibt, ob es möglich ist, auf diese Art so geschwind zu schreiben, als die ursprüngliche Methode, die freylich manche Misverständnisse zuläfst, wirklich erlaubte. Dafs sich übrigens von dergleichen Schriften, ohne umständliche Berichte, wozu hier der Ort nicht ist, keine ganz genaue Vorstellung geben lasse, wird jedem Leser von selbst einleuchten.

II. Erfindungen.

Hr. *Collin*, optischer Instrumentenmacher bey der Akademie der Wissenschaften zu Stockholm, hat für die Erfindung eines Instruments, durch welches man die Gegenstände auf dem Grunde des Meeres sehen kann, ein königl. Geschenk von 500 Rthlr. erhalten.

Der Ordensforstrath *Schiedler* zu Berlin hat bekannt gemacht, dafs er ein sicheres Mittel zur Vertilgung des Raupenfrafses in den Forsten erfunden habe. Er verlangt nur Anzeige, ehe die Bäume von den Insekten zu sehr beschädigt werden. Auch ist er erbötig, Forsten gegen einen jährlichen Canon auf bestimmte Gröfse nach der Morgenzahl auf immer zu übernehmen und sich zu verbürgen, dafs dem Forst von den Raupen niemals ein beträchtlicher Schaden zugefügt werden soll, so lange er ihn in seiner Gewährleistung behält. Er bereiset dann diese Forsten jährlich zweymal, nämlich im Frühjahr und im Herbst.

III. Künste.

Am 17. April war die königl. *Maler-, Bildhauer- und Bau-Akademie zu Kopenhagen*, unter dem Präsidium des Erbprinzen, versammelt, der selbst die im vorigen Jahre den Eleven der Akademie zuerkannten Preise austheilte, und dem Prinzen Christian Friedrich und dem Oberhofmarschall Kammerherrn v. Hauch die Diplome als Ehrenmitglieder überreichte.

Zufolge der Einrichtung, nach welcher mehrere angesehene Städte Frankreichs aus dem National-Museum zu Paris Gemälde erhalten, ist kürzlich zu Nancy die erste Sendung von Gemälden angekommen, unter welchen sich Werke von *Michel Angelo*, *Rubens*, *Leonard da Vinci* und andern berühmten Meistern befinden.

IV. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Der kön. preufs. geh. Forstrath Hr. *Lemke* in Berlin ist Schulrath und Mitglied des Directoriums des Joachimsthalschen Gymnasiums geworden.

An die Stelle des Lehrers der lateinischen Sprache bey der Militär-Akademie in Berlin, Hn. Prof. *Thürnagels*, der seine Professur niederlegt und einen Posten bey der Seehandlungs-Societät daselbst angenommen hat, ist der Professor am Friedrich-Wilhelms Gymnasium, Hr. *Johann Heinr. Christ. Barby*, eingetreten.

Der Referendar Hr. *Ludwig Wilhelm Lindenthal* in Küstrin, Mitglied der märkschen ökonom. Gesellschaft zu Potsdam, in deren Annalen er einiges geliefert hat, ist zum Assessor bey der Neumärkischen Kammer ernannt worden.

Der bisherige königl. preufs. Kammergerichts-Referendar Hr. *Friedr. Cramer* in Berlin, der Aufsätze in den Gesetzbüchern der preufs. Monarchie, in der Aurora, Egeria und in den Blättern zur Kunde des preufs. Staats geliefert hat, ist als Regimentsquartiermeister bey dem Graf Wartenslebenschen Infanterieregiment nach Erfurt abgegangen.

Der Geheimerath Hr. *Erman* in Berlin, der zugleich Brandenburgscher Historiograph ist, hat in Hinsicht auf die letztgenannte Stelle eine jährliche Gehaltszulage von 100 Rthlr. erhalten.

Der durch sein Vieharzneybuch bekannte Rofsarzt Hr. *Rohlwes*, welcher sonst bey dem Friedrich-Wilhelms Gestüte bey Neustadt an der Dosse stand, erhält bis zu seiner Wiederanstellung eine jährliche Pension von 240 Thalern.

Der Buchhändler *Ferdinand Öhmigke* der ältere zu Berlin hat vom Kurfürsten von Pfalzbayern, für die demselben eingesandte deutsche Sprachlehre des Prof. *Rambach*, ein gnädiges Schreiben und die grofse goldene Medaille mit dem Bildnisse des Kurfürsten erhalten.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 92.

Mittwochs den 4ten May 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des neunten und zehnten Jahrs der Republik. (1801—1802)

V. Theologie.

Seit mehrern Jahren, ja fast seit der Legislativen Versammlung, war in Frankreich von *theologischer* Literatur keine Rede mehr. Die angestrengten Bemühungen der Gesetzgeber und dann des Directoriums, mit der ihnen freylich nicht ohne Grund verdächtigen Geistlichkeit zugleich den Katholicismus von dem Boden der französischen Republik zu vertilgen, und die damals entstandenen Verfolgungen nicht nur gegen die eidscheuen, sondern auch gegen die beeidigten, constitutionellen Geistlichen, — welche selbst die wenigen Schriften, die sie während dieser Zeit herausgaben, nur im Geheim durften vertheilen lassen — waren hinreichend, im Auslande die Meynung zu begründen, dass die katholisch-theologische Literatur ganz erloschen wäre. Alles diess änderte sich plötzlich unter der Consular-Regierung, die besonders hier sehr zeitig wirksam wurde. Dass die katholische Religion durch die sogenannten theophilanthropischen Gottesverehrungen, die das Directorium, oder wenigstens der aus dem erzkatholischen Departement der Vendee gebürtige Director *La Reveillière Lepaux*, an die Stelle alles bisherigen Gottesdienstes zu setzen, und ein Ungenannter noch im J. 1802, auf Veranlassung einer Preisfrage der Teylerschen Gesellschaft zu Haarlem, zu vertheidigen sich bemühte, nicht würde verdrängt werden, war selbst in den aufgeklärtern Departements einleuchtend; auf der andern Seite aber zeigte sich, dass ohne die Wiedereinführung des Katholicismus, und ohne offene Aussöhnung mit dem Papste, der Bürgerkrieg in der Vendee auf keine sichere Art würde geendigt werden können. So eilte dann Bonaparte, Unterhandlungen mit dem neuen Papste anzuknüpfen, um Frankreich wiederum eine dem Bedürfnisse des Volks angemessene Landes-Religion und innern Frieden zu schenken. Diese Verhandlungen wurden, nach seiner gewöhnlichen Politik, sehr geheim betrieben, und mussten, bey den vielen Schwierigkeiten, die sich ihnen entgegenstellten, sehr langwierig werden. Indessen zeigte Bonaparte durch mehrere öffentliche Schritte, durch die Ehrfurcht, mit welcher er von der Religion sprach, durch die Achtung, die er dem verstorbenen Papste und seinem Nachfolger bewiess, durch die Erlaubniss der Sonntagsfeyer u. s. w., dass es sein Ernst wäre, ganz dem Systeme seiner Vorgänger zuwider, die katholische Religion zu beschützen. Diess Benehmen bewog sogleich mehrere französische Schriftsteller, über die Nothwendigkeit einer Staatsreligion u. s. w. zu schreiben, und belebte die constitutionellen Geistlichen, die zum Theil sehr thätigen Antheil an den kirchlichen Reformen unter der constituirenden Versammlung gehabt, und späterhin, im J. 1797, bey dem ersten Anscheine der Rückkehr der Freyheit, vergeblich ein Concilium gehalten hatten, um die katholische Religion wieder herzustellen, mit neuen Hoffnungen. Es erschien sogleich eine von *Desbois de Rochefort*, *Grégoire*, *Saurine* und *Wandelaincourt* unterzeichnete *Lettre d'indiction du second Concile national par les Evêques réunis à Paris aux Evêques métropolitains, et par eux à tous les Evêques, Prêtres et Fidèles composant l'Eglise gallicane*, worin die bisherigen, aus der Geschichte der Revolution bekannten Schwierigkeiten der Aufrechterhaltung der katholischen Religion und der Reinigung derselben, so wie die nöthigen Maassregeln für die Zukunft, sehr freymüthig dargestellt wurden. Vor allem andern fand die in Frankreich gebliebene constitutionelle Geistlichkeit ein Concilium nöthig, um einen Weg zur Vereinigung mit den eidscheuen Geistlichen oder den Dissidenten zu bahnen, und so wiederum der Religion aufzuhelfen. Auch kam diess Concilium bekanntlich zu Stande. *Grégoire*, ehemaliger Bischof von Blois, jetzt Mitglied des Erhaltungssenats, der allem Anscheine nach das thätigste Werkzeug dabey war, eröffnete sie mit einer nachher gedruckten Rede: *Discours pour l'ouverture du Concile national de France prononcé le 29e Juin 1801* (10. *Mess. an 9) en l'Eglise métropolitaine de Paris par le C. Grégoire, Evêque de Blois* (Paris 1801. 42 S. 8.), welche offenbar die Tendenz hatte, zu zeigen, dass jene Dissidenten den Grundsätzen der constitutionellen Geistlichkeit ohne Bedenken beytreten dürften. Die nachher gedruckten *Actes du second Concile national tenu l'an 1801 de J. Ch. (an 9 de la République fr.) dans l'Eglise métropolitaine de Paris.* (Paris. 3 V. 8.) beweisen

zur Gnüge, mit welcher Würde die constitutionelle Geistlichkeit darauf hinarbeitete, die katholische Religion wiederum einzuführen, aber auch zugleich die Freyheiten der gallicanischen Kirche zu erhalten. Ob, wie man anfangs glaubte, Bonaparte diess Concilium, wenn nicht veranstaltet, doch nicht ungern gesehen habe, um dem Papste stillschweigend zu sagen, dass, wenn er sich bey den Verhandlungen über ein neues Concordat nicht nachgiebig bewiese, hier ein National-Concilium sey, das die Religions-Angelegenheiten anordnen könne, — wird vielleicht immer ein Räthsel bleiben; bekannt ist es aber, dass, sobald die päpstliche Ratificationsbulle des Concordats angekommen war, das Concilium noch im August auseinander ging. So hätte jetzt *Grégoire*, der kurz vorher in den *Ruines du Port Royal en* 1801 die Zerstörung einer verehrlichen Anstalt durch Ludwig XIV beklagt hatte, Ursache, die Vernichtung der von ihm und seinen Mitarbeitern mit so vieler Wärme verfolgten Entwürfe zu beklagen, wenn er nicht einen Trost darin fände, dass die Mittel des Conciliums zur Hebung des durch den Bürgereid unter der National Versammlung veranlassten Schisma und zur Wiedereinführung der katholischen Religion in Frankreich schwerlich hinreichend gewesen seyn würden, und dass durchaus eine so durchgreifende Maassregel erfoderlich schien, als das neue Concordat, und das darauf gegründete Gesetz, den Cultus betreffend, wodurch der ehemalige Katholicismus, mit stillschweigender Ausnahme der Klostereinrichtungen und einiger andern durch die Revolution vertilgten Missbräuche, als Landes-Religion, (doch ohne Intoleranz gegen die andern Religiosbekenntnisse,) wiederum hergestellt wurde, und zwar so, dass nun beeidigte und unbeeidigte Priester gleiche Rechte erhielten. Von jetzt an konnte von keinem National-Concilium mehr die Rede seyn; alle geistliche Macht lag jetzt in den Händen der Regierung, und wir haben nun bloss von dem Concordate und dessen Ausführung zu sprechen. Hier aber werden wir uns kurz fassen dürfen, da davon in öffentlichen Blättern so hinlängliche Nachricht ertheilt wurde, dass wir uns damit begnügen können, die hierzu gehörigen, auch in mehrern Sammlungen deutsch erschienenen Actenstücke und andere Schriften dem Titel nach anzugeben. Sobald das Concordat in öffentlichen Blättern abgedruckt war, erschienen bey dem Buchhändler Leclere: *Concordat et Recueil des Bulles de notre St. Père Pie VII. sur les affaires actuelles de l'Eglise de France, Décret pour la nouvelle circonscription des Evêchés et Archevêchés publiés par S. E. Monseigneur le Card. Legat* (1 fr. 50 c), ferner: *Discours du Cit. Portalis, Orateur du Gouvernement au Corps législatif, Convention entre le Gouvernement français et le Pape, Articles organiques de la Convention, Tableau des Archevêchés et Evêchés suivant la nouvelle Circonscription* (75 c.), eine *Ordonnance de Mr. l'Archevêque de Paris pour la Circonscription des Paroisses de la Ville et pour la Nomination des Curés et Desservans des Succursales* (4. 25 c), wie auch der *Discours sur le rétablissement de la Religion prononcé à notre Dame le jour de Pâque* 1802 *par l'Archevêque de Tours* (30 c). — Ausserdem erschien ein *Code religieux contenant textuellement les Lois, Conventions, Réglemens, Discours et Rapports, les Brefs en Latin et en François et généralement tout ce qui concerne l'organisation et la police des Cultes, avec une table alphabétique* (P. b. Pernier, 8. 1 fr. 50 c.), *Rapport et Discours des Cit. Portalis, Siméon et Lucien Bonaparte sur l'organisation des Cultes, Convent. entre le Gouv. fr. et S. S. Articles organiques du Culte protestant* etc. (P. b. Lamy, 18. 1 fr), und einzeln: *Discours sur le Concordat prononcé dans l'Assemblée des Sections du Tribunat réunies en conférence générale sous la prés. du Cit. Lucien Bonaparte — le* 15. *Germ. an X. par H. Carrion Nisas, Tribun* (P. Notte. 60 c.) Auch wurde die *Allocution de N. S. P. le Pape Pie VII prononcé dans le Consistoire secret du* 24. *Mai* 1802. (P. Lamy. 8. 30 c.) besonders gedruckt. Neben diesen gewissermaassen officiellen Schriften erschienen mehrere andere hieher gehörige, wie z. B. *De la Nomination aux Evêchés dans les circonstances actuelles* etc. (P. le Normant 1801. 8.), worin die im Concordate der franz. Regierung zugetheilte Ernennung in Schutz genommen wird; *Du gouvernement actuel des Paroisses par Nonnotte* (1802. 8. 75 c.) u. e. a. Auch verdient bey dieser Gelegenheit ein nachgelassenes Werk eines sehr achtungswerthen Prälaten, des im Jahre 1790 verstorbenen *J. G. le Franc de Pompignan* über die Pflichten der Bischöfe u. s. w., erwähnt zu werden: *Lettres à un Evêque sur divers points de Morale et de Discipline concernant l'Episcopat; ouvr. posthume impr. sur le manuscr. autographe, utile à tous les pasteurs des ames — préc. d'une notice de la vie et des écrits de l'Auteur,* (P. typogr. Gef. 1802. 2 V. 8. 6 fr.)

Sehr verschieden war bey dieser Gelegenheit das Benehmen der constitutionellen und der ausgewanderten Bischöfe. Mit Resignation leisteten jene auf das ihnen bisher noch stillschweigend zugestandene Recht der Entscheidung in kirchlichen Angelegenheiten Verzicht, gehorchten, nach einem schon im Concilium vorläufig fast durchaus genehmigten Vorschlage, dem Befehle, ihre Würden niederzulegen, und erliessen sogar, da die in ihrer Druckerey (*Imprimerie chrétienne*) erschienene *Adresse au Gouvernement. La France en danger par l'Ultramontanisme* (1802. 8. 60 c.) (eine Protestation, wozu sie sich bey der Trennung des Conciliums das Recht vorbehalten hatten) den Umständen nach unwirksam bleiben musste, eine *Lettre du Concile national à tous les Catholiques de France sur la soumission due aux Puissances temporelles.* (1801. 8. 50 c.) Hingegen protestirten bekanntlich die in England befindlichen ausgewanderten Bischöfe gegen das Breve des Papstes vom 16. Aug. 1801, worin sie zur Niederlegung ihrer Würden aufgefodert wurden, zuerst in einer *Lettre latine adressée au Pape* etc. (P. Desenne. 86 S. 8.), und dann in einem weiter ausgeführten *Mémoire des Evêques français résidans à Londres qui n'ont donné leur démission* (Londres 1802. 163 S. 8), besonders deshalb, weil sie sich dazu durch keinen kanonischen Grund bewegen fühlten, und der Papst bey dieser Foderung nicht freywillig gehandelt hätte. Auch äusserten sie, dass man ihnen

ihnen den Plan zur Wiederherstellung der kirchlichen Eintracht zur Prüfung hätte vorlegen sollen. Das Ganze war mit manchen Anzüglichkeiten gegen die constitutionellen Geistlichen durchwebt. In Frankreich erschienen darüber: *Lettre d'un Evêque de France à un de ses Collegues sur la démission de leur siège demandée par le Bref de Pie VII.* (P. Lamy 1801. 8. 60 c.), *Lettres* (*de* **Lally de Tolendal**) *au Rédacteur du Courier de Londres etc. sur le Bref du Pape aux Evêques français.* (P. Leclere 1801. 8. 1 fr. 25 c) und *Lettre d'un Laique à un Docteur sur les Démissions demandées aux Evêques de France par le Bref du Pape* etc. (Eb. 1802. 8. 60 c.)

Wie schwierig unter diesen Umständen, bey dieser Uneinigkeit der constitutionellen Geistlichkeit und der Dissidenten, das Geschäft der Regierung war, bey der Wiedereinführung des Katholicismus beide Partheyen zu amalgamiren, ist leicht zu erachten. Indessen gieng es bey dieser kirchlichen Reform wie bey der politischen, dass die Mehrheit beider Partheyen, da kein Ausweg übrig blieb, sich endlich diese Amalgamation eben so gern gefallen liess, als das Volk. Dieses gab sich ohne allen Widerstand in alle deshalb getroffenen Maassregeln, aus Sehnsucht nach seinem ehemaligen Gottesdienste, dessen Wiederherstellung eben damals mehrere Freunde desselben aus Frömmigkeit, andere Schriftsteller aus Politik oder aus beiderley Beweggründen zugleich foderten. Beweise davon sind unter andern: **Bergeron Danguy's** *Essai sur la nécessité de protéger les cultes* (1802. 8), ein Werkchen, das dem Kopfe und dem Herzen des toleranten Vfs. Ehre macht; die Brochure eines Ungenannten: *De la nécessité d'un Culte public et des lois propres à établir l'union entre la Religion et la Philosophie; Extrait de* **Mably**: *Traité de la Législation, L. II. Ch. 3—4. publié par F. B. M... Ministre du Culte catholique; avec des notes et un avantpropos relatifs au Culte catholique* (P. b. Goujon. 1801. 8. 90 c.), und die grössere Schrift: *De l'influence de la Religion sur la gloire et le bonheur des Peuples par J. J. L. G.* **Monnin.** (P. Antoine 1802. 8. 1 fr. 20 c.) Hier ist, wie schon die Titel zeigen, grossentheils von der Religion überhaupt die Rede; es fehlte aber auch nicht an andern Schriften, worin die katholische Religion insonderheit empfohlen wurde, wie diess unter andern in der kurz nach einander viermal aufgelegten Schrift: *De la Religion aux Français, Discours, où l'on établit dans la première partie les principaux caractères que doit avoir la Religion pour remplir les vues d'un bon gouvernement, et où l'on prouve dans la seconde partie, que ces caractères sont ceux de la Religion catholique* (P. b. Leclerc 1802. 8. 1 fr. 50 c.), und in einer sehr ähnlichen: *Du Culte public, ou de la nécessité du Culte public en général et de l'excellence du Culte public en particulier.* (2e Ed. P. Leclerc 1802. 8. 4 fr. 50 c.) zu nicht geringem Vergnügen aller Freunde des Katholicismus geschah. Auch gehört hieher die Schrift des durch seinen *Essai sur l'art de rendre les Révolutions utiles* bekannten **Bonnet**: *La Religion romaine en France en 1801.* (8. 1 fr. 20 c.) und: *L'Esprit de* **Gerson** *et Institutions catholiques touchant le St. Siège, où la croyance et la doctrine de l'Eglise sont démontrées d'une manière claire et invincible — relat. à l'autorité du Pape, au droit des Conciles, aux pouvoirs des Evêques et des Prêtres. Ouvr. nécess. à consulter dans les circonstances présentes* etc. (P. Varin 1801. 8. 1 fr. 50 c.)

(Der Beschluss folgt.)

II. Todesfälle.

In der Nacht vom 8. April st. zu Strasburg *L. F. A. d'Arbogast*, Pofessor der Mathematik an der Central- und an der Artillerieschule zu Strasburg, Correspondent des franz. National-Instituts, der Akademie der Wissenschaften zu Petersburg, und der Strasburger Societät der Wiss. u. Künste, im 45. J. s. A. Er war zum Professor der Math. bey dem in Strasburg zu errichtenden Lycée bestimmt. Dass er Mitglied der gesetzgebenden Versammlung und des Nationalconvents war, ist weniger bekannt, weil er selten die Tribune bestieg, und nur in den Ausschüssen, vorzüglich in dem Ausschusse des öffentlichen Unterrichts, arbeitete. Öffentliche Blätter bemerken von seiner Geistesstimmung seit dieser Epoche, dass er im vollen Ernste geglaubt habe, Ludwig XVI sey nie guillotinirt, sondern immer im Tempel aufbewahrt worden; auch wären die 22 Deputirten von der Girondeparthey, die man für hingerichtet halte, noch am Leben, u. s. w.

Zu Placentia st. vor kurzem der dasige Bischof, D. *J. Gonzalez de San Pedro*, der Wohlthäter der ganzen Gegend und Stifter mehrerer nützlicher Anstalten, unter andern eines Seminariums, einer bischöflichen Bibliothek und der ökonomischen Gesellschaft von Truxillo.

III. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Se. kais. Majestät haben dem Leibarzte, Hn. *v. Stift*, die Stelle des ersten kaiserl. Bibliothekars übertragen, und ihn mit Erlassung aller Taxen in den Freyherrnstand erhoben. Eben diese Würde ist dem herzogl. wirtembergischen Generalmajor Hn. von *Seeger* ertheilt worden.

Der bisher als Hessendarmstädtischer Comitialgesandter zu Regensburg gestandene Hr. Dr. *Jaup* geht wiederum als Vicekanzler nach Giessen.

Die Akademiker *Fuss* und *Oseretzkofski* zu St. Petersburg haben, als Mitglieder der Oberschuldirection, einen jährl. Gehalt von 2900 Rthls. erhalten.

LITE-

I. Neue periodische Schriften.

Der Wunsch mehrerer rechtschaffenen und gebildeten Prediger Sachsens ist endlich erfüllt worden, indem seit dem Anfang dieses Jahres ein Journal erschienen ist, das vorzüglich dem sächsischen Prediger nützen soll, und welches er zugleich als ein Archiv betrachten kann, in dem er seine Erfahrungen, Wünsche, Hoffnungen und Vorschläge niederlegen kann, und das den Titel hat: *Prediger-Journal für Sachsen.*

Wer mit dem gegenwärtigen Zustande der Religion bekannt ist, und wer es weiss, was dazu gehört, wenn das evangelische Lehramt auf eine, seiner wichtigen Bestimmung gemäsee, Weise geführt werden soll; wer endlich überzeugt ist, welcher hohe Grad von Bildung und Aufklärung erfodert wird, wenn ein Religionslehrer sich in unsern Zeiten Achtung und Liebe erwerben will: der wird gewiss ein Journal nicht überflüssig finden, das ganz auf diesen grossen Zweck hinarbeitet. So gewiss es ist, dass diese Zeitschrift ganz besonders für den sächsischen Prediger Interesse haben muss: so verliert sie deswegen doch nichts von ihrem Werthe, den sie fürs allgemeine Beste des Predigerstandes in allen Ländern haben soll. Man wird auch in der Folge noch immer mehr darauf bedacht seyn, diese Absicht zu erreichen, und solche Aufsätze aufzunehmen, die allen Predigern zum Nutzen seyn können. Möchten doch recht viele würdige Männer dieses Unternehmen aus wahrem und reinem Patriotismus unterstützen, und möchten sie doch aus Liebe für Religion und Christenthum dieses Werk befördern helfen.

In diesem Journal finden alle gelehrten theologischen Aufsätze, welche einiges praktisches Interesse für den Prediger haben, so wie homiletische Arbeiten, kasuistische, rechtliche und pfarrwirthschaftliche Gegenstände statt. Nur bittet man, hierbey besondere Rücksicht auf die kirchliche Verfassung in Sachsen zu nehmen. Auch werden Anzeigen von verbesserten Schuleinrichtungen, so wie Vorschläge zur Erhöhung des Gehalts der geringeren Schulstellen aufgenommen. Die Prediger- und Schullehrer-Vacanzen im Lande werden so schnell als möglich angezeigt, und auch zuweilen biographische Skizzen von merkwürdigen Personen des Predigerstandes beygefügt werden. Bey Buchhändler-Nachrichten von Schriften, die dem Prediger näher angehen, wird die Zeile mit 8 pf. bezahlt; Fürbitten für Prediger-Witwen und Waisen aber werden unentgeldlich eingerückt. Von diesem Journale wird mit dem Schlusse jedes Monats ein Heft von 4—5 Bogen im farbigem Umschlage ausgegeben. Es ist auf allen Postämtern durch die wohllöbl. kurfürstl. Zeitungs-Expedition in Leipzig, wie auch bey dem Adress-Comtoir in Dresden, und in allen Buchhandlungen zu bekommen. Die Weigelsche Buchhandlung in Leipzig hat die Hauptspedition übernommen. Die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang beträgt 2 Rthlr. 16 gr. netto. Wer auf 6 Exemplare abonnirt, erhält das 7te frey. Die resp. Buchhandlungen erhalten dieses Journal mit dem bey solchen Schriften gewöhnlichen Rabatt. Von der Vorausbezahlung kann des Selbstverlags wegen nicht abgegangen werden. Die schriftlichen, so wie die Geld-Beyträge werden postfrey an die Expedition eingesandt; doch können erstere auch dem Redacteur, M. *Rehkopf* in Globig bey Wittenberg, unmittelbar zugeschickt werden.

Inhalt des ersten Heftes: Vorerinerung. I. 1) Zur Beförderung der Predigten nach Grundsätzen der reinen Sittenlehre. 2) Ueb. W. T. Krug's Widerstreit der Vernunft mit sich selbst in der Versöhnungslehre. II. 1) Ueb. d. Evang. am Sonnt. Lätare. 2) Sechs Predigtentwürfe über die Leidensgesch. Jesu. III. Rede bey der Einweihung eines neuen Taufrisches. IV. Vacanznachrichten. V. Kurze Nachrichten.

2tes Heft. I. Fromme Wünsche. II. 1) Ueb. d. Evang. am Sonnt Judica. 2) Sechs Entw. üb. d. Leidensgesch. J. III. Vorschläge zur bessern Einrichtung der Betstunden. IV. 1) Idee von Verbesserung der Schullehrer-Besoldungen, ohne Geld dazu nöthig zu haben. 2) Beyspiel einer Gehaltserhöhung bey einer Landschule. V. Ueb. den Ort der Trauung und des Aufgebots. VI. 1) Amtsveränderungen im Stifte Merseburg. 2) Vacanznachrichten.

3tes Heft. I. 1) Fromme Wünsche. Forts. 2) Ueb. die Benutzung der reinen Sittenlehre im Prediger. Seitenst. zu Heft 1. S. 10. II. 1) Am Gründonnerstage. 2) Am Osterfeste. 3) Ueb. d. Ev. am Sonnt. Miser. Dom. 4) Fünf Entw. zu Confirmations-Reden. III. Gebet am hundertjährigen Feuerdankfeste in Leisnig. IV. Haus-Communion bey einem am Krebs Leidenden. V. Privat-Schullehrer-Seminarium. VI. 1) Ueb. Eheelnsprüche in Sachsen. 2) Ueb. d. Heirathssprüche sächsischer Geistlichen. 3) Berichte eines Pfarrers an seinen Superint. betreffend. VII. Vorschlag zu einer allgemeinen Witwencasse. Die Leuchtkugel und das Lichtchen. Nachrichten. Anzeige.

4tes Heft. I. 1) Die Lehre vom Gewissen nach Vernunft und Schrift. 2) Ueb. Sektenwesen und dessen Verhinderung. 3) Ueb. Gal. 2, 14—21. II. Vier Entw. zu Leichenreden. III. Wie sollen Prediger Leidende trösten und beruhigen. IV. 1) Noch eine Idee zu Verbesserung der Schullehrer Besoldung. 2) Bemerk. üb. den Vorschlag zur Schullehrer-Besoldung ohne Geld, 2. Heft 2. S. 125, nebst einem landesherrlichen Rescript. V. Ueb. M. *Chr. G. Hesse*, von Prof. *Zachariä*. VI. Anfragen. Nachrichten.

Wittenberg den 27. April 1803.

Die Expedition des Prediger-Journals für Sachsen.

II. Vermischte Anzeigen.

Dass jene Sammlung chemischer Schriften, deren Verkauf ich anbot, an Hn. *Ludwig Schnaubert* in Jena käuflich abgelassen worden, mache ich hiermit, um weitere Anfragen zu ersparen, öffentlich bekannt.

Bürgel den 22. April 1803.

Dr. G. F. Ch. Fuchs.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 93.

Mittwochs den 4ten May 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Das Februar Stück der *Irene*, herausgegeben von *G. A. von Halem*, ist so eben erschienen und enthält:

I. Briefe auf einer Reise durch Frankreich und Italien. *Fortsetzung*.
II. Sabine. Eine Erzählung; von *G. A. von Halem*.
III. Die häusliche Ordnung, nach Xenophon; von demselben.
IV. Demuth.
V. Ueber Lavater.
VI. Der schönste Laut.
VII. Fabel von der Stadtmaus und der Landmaus.
VIII. Bey Lesung einiger neuern Schriften. a) Fedor und Marie. b) Der Sohn des Pfarrers von Cola. c) Hartmanns Plejaden.
IX. Arabische Elegie.
X. Der Prophet und die beiden Liebenden; von *R. C. Gittermann*.
XI. Minnesänger-Lieder; von Dr. *Gramberg*.

Münster im April 1803.

Peter Waldeck.

An alle Buchhandlungen ist versandt:

Russische Miszellen, herausgegeben von Joh. Richter. No. II. oder 1sten Bandes 2tes Heft. (Der Band von 3 Heften 1 Rthlr. 20 gr. oder 3 fl. 18 kr. Rhein.)

Inhalt:

I. Probe einer Uebersetzung von Cheraskows Kadmus und Harmonia.
II. Briefe über Kiew. Aus Ismailows Reise durch das südliche Russland.
III. Ueber Volksmährchen und Volkslieder in Russland.
1) Tschurilo Plenkowitsch. 2) Wassili Boguslajewitsch, zwey Volksmährchen.
Das Beerchen, das rothe. Die erfüllten Bitten. Volkslieder.
IV. Notizen über die russische Literatur.
V. Von der Liebe zum Vaterlande und dem Nationalstolz. Ueber die neuzuerrichtenden Adelsschulen in Russland: Aus Karamsins Verkündiger.
VI. Thierknochen von ungewöhnlicher Grösse im Jaroslawischen Gouvernement gefunden. Veränderung des Namens der Insel Taman in Tmutarakan. Die Erderschütterung am 12ten October 1802 in Moskwa.

Das 3te Heft ist unter der Presse.

Leipzig, den 6ten April 1803.

Joh. Fr. Hartknoch.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Der *vier und vierzigste Band* des *Journals für Prediger*, der in dieser Messe ausgegeben wird, besteht, wie gewöhnlich, aus *vier Stücken*, und enthält unter der Rubrik: *Abhandlungen*, das neueste Badendurlachische Synodalrescript von 1802, einem Aufsatz vom Herrn Prediger *Trautmann* über den Zeitgeist, vornämlich in Beziehung auf Religion, Religionsunterricht etc. Zwey Synodalabhandlungen über 1. Thess. 5, 21. u. f. und über die Erbaulichkeit einer Predigt u. m. Die *Pastoralcorrespondenz* verweilt unter andern bey den Aufgaben: Wie der ächtreligiöse Volkssinn begründet und belebt werden könne; über den jetzt so sehr verringerten Kirchenbesuch u. w. Die *Historischen Nachrichten* enthalten mehrere für Prediger interessante Notizen. Die *Recensionen* verbreiten sich über die neuesten den Religionslehrern gewidmeten Journale, über einige Schriften von *Thiess*, *Kindervater*, *Heydenreich* und mehrere Predigtsammlungen.

Halle, den 24. April 1803.

Die *Kümmelsche* Buchhandlung in Halle.

Die von der Zeitung für die elegante Welt schon längst angekündigte meisterhafte Bearbeitung des berühmten französischen Romans:

Oderahi, eine amerikanische Geschichte,

ist nunmehr erschienen, und an die vorzüglichsten deutschen Buchhandlungen versandt worden. Sie rührt von demselben Gelehrten her, welcher durch die Uebersetzung der übrigen Werke Chateaubriants seine vertraute Bekanntschaft mit der ganz originellen Dar-

ftellung diefes berühmten Schriftftellers gezeigt hat. Auch das Aeufsere des Werks zeichnet fich fehr vortheilhaft aus. Der Preis ift 1 Rthl.

Juniusfifche Buchhandlung.

Theudelinda von Bayern, Königin der Longobarden. Romantifches Drama in fünf Aufzügen von Friedrich Schlenkert.
hat fo eben in unterzeichneter Handlung die Preffe verlaffen, und ift in allen guten Buchhandlungen für 1 Rthlr. 12 gr. zu bekommen. Allen Liebhabern einer unterhaltenden und anziehenden Lektüre können wir diefes Werk, welches unftreitig eines der gelungenften des berühmten Verfaffers ift, empfehlen.

Juniusfifche Buchhandlung.

Ich habe mich entfchloffen, in der Folge einen Band *Beyträge zur Gefchichte der Uhrmacherkunft und der Zeitmefskunft überhaupt* als Supplemente zu meiner *Ausführlichen Gefchichte der Uhrmacherkunft* herauszugeben, wodurch diefe den möglichften Grad der Vollkommenheit erhalten foll. Dabey werde ich auch die vor kurzem in Paris herausgekommene Hiftoire de la Mefure du Temps par les Horloges, par Ferd. *Berthoud* 2 vol. dergeftalt benutzen, dafs dadurch eine weitere Ueberfetzung diefes Werks für Deutfchland ganz unnöthig gemacht wird. Diefes zeige ich hiermit, um allen Kollifionen vorzubeugen, an, kann aber die Zeit der Erfcheinung noch nicht beftimmen.

Göttingen im April 1803.

Johann Heinrich Moritz Poppe,
Fürftl. Schwarzburg. Rath.

Als Verleger der *Ausführlichen Gefchichte der theoretifch-praktifchen Uhrmacherkunft* füge nur ich noch hinzu, dafs auch der vom Herrn Rath *Poppe* angekündigte *Supplementband* in meinem Verlage herauskommen wird.

Leipzig im April 1803.

Chriftian Adolph Hempel,
Buchhändler.

Zur Erlernung der Franzöfifchen Sprache fowohl, als des deutfchen Stils, ift nachftehende fehr zweckmäfsig eingerichtete Brieffammlung jedem Jünglinge zu empfehlen.

Neue Sammlung deutfcher Briefe zum Ueberfetzen in das Franzöfifche mit unterlegten Phrafen in kaufmännifchen, freundfchaftlichen und moralifchen Briefen beftehend, neue verbefferte Auflage. 8. Nürnberg bey Schneider und Weigel 1803. 30 Bogen 20 gr.

Im politifchen Fach find die Originalbriefe in Hinficht auf die Gefchichte unferer Tage, von Jofeph II., Alexander I., Erzherz. Karl, Bonaparte, Moreau, Nelfon, Abercromby, Laharpe, Hutchinfon, Chaptal, Andreoffy, etc. befonders merkwürdig.

Im kaufmännifchen Stil findet man Originale von Empfehlungs-, Beftellungs-, Verfendungs-Briefen, Anweifungen nebft andern Aufträgen, meift mit den Anworten beyfammen.

Im freundfchaftlichen Stil find Gellert, Rabner, Babet und mehrere zu Muftern aufgeftellt.

Die wiederholten Auflagen diefer nützlichen Sammlung und der beym Unterricht von einfichtsvollen Lehrern in diefer Sprache glücklich entfprechende Erfolg, zeugen, der vielen Nachahmungen und fehlerhaften Nachdrücke ungeachtet, vom innern Werthe derfelben, daher wir uns bey der Bekanntmachung diefer neuen Aufl. alles fernern Lobes enthalten, und nur noch bemerken, dafs von 5 Exempl. das 6te frey gegeben werde.

Neue Verlagsbücher des Buchhändlers *C. A. Kümmel* in Halle in der Ofter-Meffe 1803.

Ciceronis, M. T. de officiis librorum trium defcriptionem ad facil. eorum intelligent. in brevi confpectu pofuit M. *R. G. Rath.* 4. Halae.

Journal für Prediger 44r Band oder neues Journal für Prediger 24r Band 1s bis 4s Stück. 1 Rthl.

Krug, Leop., Abrifs der preufsifchen Statiftik zu Vorlefungen. 8.

Sprengel, Prof. Kurt, Anleitung zur Kenntnifs der Gewächfe in Briefen.

Die illum. Ex. find diefe OM. neu.	Druckpap. fchwarz	3 Rthl.
	ditto illumin.	4 Rthl.
	Schreibpap. fchwarz	3 Rthl. 12 gr.
	ditto illumin.	4 Rthl. 8 gr.
	Holländ. Pap. illumin.	5 Rthl.

Wörterbuch, top. ftatift. geogr. der fämmtl. Königl. Preufs. Staaten, 13r B. gr. 8. 1 Rthl.

Von diefem Werke kann ich den erften bis dritten Band nicht einzeln geben. Vollftändige Exemplare kann ich nur noch in diefer Meffe baar den Band für 14 gr. oder compl. 7 Rthl. 14 gr. ablaffen. Den 4ten und folgende Bände erhalten die Buchhandlungen einzeln pro Band 14 gr. netto auf Rechnung.

Naturgefchichte.

Von den getreuen Abbildungen naturhiftorifcher Gegenftände von J. M. *Bechftein* herausgegeben, ift des 4ten Bandes 3tes Heft erfchienen:

Inhalt: 1) Der Moloch (Simia Moloch von Audebert.) 2) Die Schnee-Eule, nach Original-Zeichnung. 3) Der weifse Kakatu, in Nürnberg nach dem Leben gezeichnet. 4) Der gelbköpfige Amazonen-Papagey. 5) Der gemeine Reiher. 6) Der Truthahn, (welfcher Hahn). 7) Holztaube (Columba Oenas). 8) Der Iguan, Kamm-Eidechfe. 9) Der Pfauen-Tagfalter. *a*) Schmetterling, *b*) Raupe, *c*) Puppe. 10) Der Diftelfalter. *a*) Schmetterling, *b*) Raupe, *c*) Puppe.

Diefe

Diese nach der Natur gezeichneten getreuen Abbildungen werden fortgesetzt, jedes Heft von 10 ausgemalten Kupf. kostet 16 gr. für die Pränumer. aber 12 gr. Der Verf. liefert die Affen von Audebert, nach und nach vollständig, so wie die Frösche, und giebt die neuesten Bemerkungen und Entdeckungen und die Merkmale bey jeder Art deutlich an.

Schneider und *Weigel* in Nürnberg.

Unter dem Titel

Darstellung der gesammten, auf Erfahrung und Versuche gegründeten Electricitäts-Lehre. Nebst einer vergleichenden Zusammenstellung der bekanntesten Theorien derselben. Von Friedrich Saxtorph. 1r Theil.

wird zur bevorstehenden Ostermesse in unserm Verlage eine deutsche Uebersetzung der zuerst im Dänischen herausgekommenen Electricitätslehre des Herrn Saxtorphs, unter dessen Aufsicht diese Uebersetzung bearbeitet worden, erscheinen.

Dies Werk, das aus zwey mäsigen Bänden besteht, enthält das Wichtigste von allem, was bis jetzt über diesen interessanten Theil der Naturlehre herausgekommen, und der populäre Vortrag desselben macht es auch für Dillettanten nützlich. Die Uebersetzung wird von einem jungen deutschen Arzte, wie oben gesagt, unter den Augen des Verfassers, bearbeitet. Der erste Theil enthält ausser einer allgemeinen Uebersicht der wichtigsten elektrischen Phänomene, die Beschreibung der nothwendigsten Instrumente, der Electrisirmaschine, des Electrometers, Electrophors etc. nebst einer Gegeneinanderstellung der wichtigsten Hypothesen und der Natur und Wirkungsart der electrischen Materie. Der zweyte Theil, welcher zur Michaelismesse erscheinen wird, begreift ausser der atmosphärischen und medicinischen Electricität, auch den Galvanismus, und einen kurzen Abriss der Geschichte dieser Theile der Naturlehre. Beide Theile werden mit den nöthigen Kupfern versehen.

Kopenhagen im März 1803.

Arntzen und *Hartier*.

Von *Moliere's Precieuses ridicules* wird nächstens eine freye deutsche unserm Zeitgeist angeschmiegte Uebersetzung von der Feder eines bekannten Gelehrten erscheinen.

M. Tullii Ciceronis de officiis librorum descriptio ad faciliorem eorum intelligentiam in brevi conspectu posita a R. G. *Rath*. Halle bey dem Buchhändler *Kümmel*.

Da Cicero's Bücher von den Pflichten ein so allgemein gelesenes Buch auf Schulen ist, und mit Recht nichts nothwendiger gefodert wird, als den jungen Leser immer darauf aufmerksam zu machen, — „worin gelesen wird, wie die einzelnen Theile zusammenhängen, in welcher Ordnung sie vorgetragen sind, „welches der Plan des Ganzen ist?" — so sind zu diesem Zwecke von dem Verfasser diese Tabellen, gleichsam als eben so viel philosophische Karten entworfen, von welchen er aus vieljähriger Erfahrung weiss, dass sie zur genauern Uebersicht und zum leichtern Verständniss des Cicero nicht wenig beytragen können.

III. Bücher so zu verkaufen.

Encyclopédie, ou Dictionaire universel raisonné des connoissances humaines, mis en ordre par Mr. de Felice. Yverdun 1770-1786. 54 Grosquartbände, jeder zu 3 bis 4 Alphabeten; 42 Bände Text von A — Z. 6 Supplementbände von A — Z und 6 Bände Kupfertafeln; das ganze Werk broschirt, unbeschnitten und innerlich wie äusserlich so wohl conditionirt, dass es unbedingt für neu gekauft werden kann,

steht beym Hofcommissär *Fiedler* in *Jena* zum Verkauf. Wer binnen hier und dem 1. Julius d. J. das höchste und annehmlichste Gebot darauf thut, erhält es. Unfrankirte Briefe aber werden mit Postauslage zurückgeschickt.

IV. Vermischte Anzeigen.

Nachricht und Bitte an das Publicum.

Gegen meine, in keiner andern Absicht, als bloss um die jedem protestantischen Lehrer unschätzbare Freyheit theologischer Untersuchungen gegen unbefugte Angriffe zu vertheidigen, in das *theol. Journ.* Jahrg. 1801. St. 12. eingerückte Recension der gegen Hrn. KR. und Superint. *Cannabich* und dessen Recensenten in der *Allg. Lit. Zeit.* gerichteten *Burscherischen* Schrift: *Luthers letzte Bekenntnisse* u. s. w. ist schon im *Jul.* vor. J. zu Leipzig in d. *Allgem. Intell. Blatt für Literatur und Kunst* N. 6. und 7. eine weitläufige und sehr sophistische *Antikritik* erschienen. Da aber alle literarische Blätter, die mir zu Gesichte gekommen sind, von dieser Burscherischen Schrift *eben so*, und einige noch weit härter und bitterer, geurtheilt haben, als das theol. Journal, und da die von mir vertheidigte gute Sache des Protestantismus für sich selbst spricht: so würde ich grossen Anstand genommen haben, mich und meine Recension gegen diese Antikritik zu vertheidigen. Allein man begnügte sich nicht damit, diese Antikritik und eine andre erbärmliche Broschüre, die unter aller Kritik ist *), gegen mich in die Welt zu schicken; sondern man erdreustete sich sogar, diese unbedeu-

*) Ich meyne das *Schreiben* an mich von einem angeblichen *Vetter* und *Schulmeister*, der nun aber auch in einer vor einigen Wochen, obgleich *ohne mein Vorwissen*, zu Nürnberg herausgekommenen kleinen Schrift seine Weisung erhalten hat. Jenes sinnlose obgleich boshafte Schreiben verdiente zu sehr meine Verachtung, als dass ich nur den entferntesten Antheil an dieser Antwort darauf haben könnte.

bedeutende Schriften vor etlichen Monaten (warum wohl erst so spät? doch nicht aus falscher Deutung meines Stillschweigens?) an E. *Hochlöbl. Rath* zu *Nürnberg*, an das dortige Ehrw. *Ministerium Ecclesiasticum*, und an *alle weltliche Facultäten* (so lautete die Addresse) zu *Altdorf* (nur nicht an mich, den doch die Sache zunächst betraf) in einzelnen Paketen auf der Post zu übersenden; gerade so, wohl auch in gleicher, obgleich eben so verfehlter, Absicht, wie der Hr. Prälat Dr. *Burscher* seine Schrift gegen die Allg. Lit. Zeit. und Hrn. Superint. *Cannabich* an die Herzoge von Sachsen und den Fürsten von Schwarzburg schickte und diesem Durchlauchtigsten Regenten sogar *dedicirte*. (Schade, dass die Einsender keine Römischen Theologen sind; sie hätten sich durch ihre theologische Betriebsamkeit bey der Römischen Curie in hohe Achtung setzen können, da sie hingegen jetzt in der protestantischen Kirche eine sehr verächtliche Rolle spielen.) — Da nun aber diese sehr unrühmlichen, obgleich in unserm glücklichen Franken ganz fruchtlosen Bemühungen der Kursächsischen Zeloten deutlich zeigen, dass es ihnen nicht bloss um Vertheidigung der erkannten Wahrheit, sondern um Verdächtigmachung und *Verfolgung* der anders denkenden zu thun ist: so habe ich mich doch überwunden, in dem *theol. Journal* Jahrg. 1802. St. XI. auf jene *Antikritik* zu antworten, um hauptsächlich den in ihr ganz verrückten wahren Gesichtspunkt meiner Recension deutlicher anzugeben. Wen also jene *Antikritik* durch ihre Sophismen getäuscht haben sollte, den bitte ich, auch meine Replik im theol. Journ. damit zu vergleichen. Um diese Gefälligkeit bitte ich auch die gelehrten Männer, welche eine in den zu *Nürnberg* herauskommenden *Literarischen Blättern* (wohl auch nicht ohne Absicht *gerade hier*) *sehr* gross angekündigte Schrift, die nächstens erscheinen soll: *Christian Freymunds gutgemeynte Belehrung einiger Herren Journalisten und Recensenten wegen der ihnen missfallenden Schrift: D. Martin Luther's letzte ernstliche Bekenntnisse* u. s. w. in gelehrten Blättern recensiren werden. Denn ich selbst sage mich von aller weitern Fehde mit der Burscherischen Parthey gänzlich los, wie ich auch schon im theol. Journ. erklärt habe. Aber alle protestantische Theologen haben hier ein gemeinschaftliches Interesse, dass ihnen, *wenn Protestantismus kein leeres Wort seyn soll*, das kostbare Recht freyer gelehrter Untersuchung, ohne welche es keine Wahrheit für uns giebt, nicht durch unberufene Zionswächter verkümmert werde. — Altdorf, d. 20. April 1803.

D. *J. Ph. Gabler*.

Da bey Vocirung des Herrn Hofrath *Himly* meines Schülers, nach Göttingen, meine gerechten und billigen Erwartungen nicht erfüllt sind, so bin ich dadurch bewogen, meine Dimission zu fodern und Göttingen zu verlassen. Ich ersuche daher alle meine Freunde und Correspondenten, so wie auch alle Kranke, welche mich bisher consultirt haben, dass sie ihre Briefe an mich nach Hamburg addressiren wollen.

Hamburg am 17. April 1803.

Jungfernstieg No. 26.

Prof. *Arnemann*.

Da der Buchhändler *Krieger* zu Marburg meine 1798 zu Leipzig erschienene Abhandlung: *Herodot und Thucydides etc.* die er, wie ich höre, aus dem Müllerschen Verlage an sich kaufte, unter der Jahrzahl 1803 ausgiebt und sie nun auch sogar in der Reihe der neuen Schriften in dem Bücherverzeichnisse der Leipziger Ostermesse aufführen lässet, so sehe ich mich genöthigt, das Publikum auf dieses Verfahren aufmerksam zu machen.

Marburg.

Georg Friedrich Creuzer, Professor.

Durch die Resignation des Doctors *Thilenius* ist die Stelle eines Arztes Aug. Conf. bey dem Kaiserlichen und Reichs-Kammergerichte erledigt. Die Instruction, welche jeder Kameralarzt zu befolgen hat, und deren etwa für nöthig und zweckmässig geachtet werdende Abänderung das Kaiserliche Kammergericht vor eines neu aufzunehmenden Arztes Verpflichtung in Berathung ziehen wird, findet sich in *Baldingers* neuem Magazin für Aerzte 18. B. 5. St. des Jahres 1796.

Wezlar den 25. April 1803.

J. A. Vahlkampf, Consilii pleni Camerae Imperialis Judicii Protonotarius.

Es ist ein Irrthum, wenn man glaubt, der Druck der neuen Ausgabe meiner N. Test. Uebers. *sey vollendet*; er ist *noch nicht angefangen*. Diese Verzögerung ist aber Gewinn für das Publikum, da ich allen Fleiss anwende, um eine Arbeit, an der das Publikum lebhaften Antheil nimmt, in einer seines Beyfalls würdigern und vollkommnern Gestalt erscheinen zu lassen. Ich bitte nur noch um eine kleine Geduld; dann soll der Druck anfangen und die Buchhandlung, der ich den Verlag übergebe, wird das Publikum nicht mehr lange warten lassen. So lang aber ich selbst nicht durch das Int. Bl. der A. L. Z. bekannt mache, dass der Druck der neuen *durchaus verbesserten* Ausgabe vollendet sey, glaube niemand, dass Exemplare dieser *neuen* Ausgabe zu haben seyen.

Dr. *Stolz*, Prof.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 94.

Sonnabends den 7ten May 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des neunten und zehnten Jahrs der Republik. (1801—1802.)

V. Theologie.

(Beschluss.)

Ausser den bisher erwähnten, zunächst durch die Wiedereinführung des Katholicismus hervorgebrachten, Schriften veranlasste die seit dem Anfange des Consulats der constitutionellen sowohl als diffidentischen Geistlichkeit verstattete Religions- und Pressfreyheit eine Menge anderer theologischer Werke, die sich indessen grossentheils nur auf Apologieen der Religion gegen sogenannte Philosophen, oder auf Erbauungsbücher beschränkten. Hier einiges Nähere davon.

In den letzten Jahren der Revolution vor Bonaparte, oder vielmehr seit der ersten constituirenden Versammlung, durften zwar Schriften gegen die Religion öffentlich erscheinen, aber Schriften für dieselbe fanden, aus bereits oben angeführten Gründen, keinen Weg zum Publicum. Diess war noch der Fall zu Anfange der Consular-Regierung, da noch immer viele Gelehrte Frankreichs mit einer gewissen Art von Affectation sich für Gottesläugner erklärten; änderte sich aber dann plötzlich, so dass man jetzt, ausser mehrern Widerlegungen deistischer und atheistischer Schriften, auch mehrere Apologieen der Religion ohne besondere Rücksicht auf bestimmte Gegner und mehrere Schriften zur Empfehlung derselben findet, die eben jetzt, neben den eben erwähnten Schriften in besonderer Beziehung auf Bonaparte's geistliche Reformen, zu rechter Zeit erschienen. Jene Epoche des lauten Bekenntnisses des Atheismus veranlasste einen zu demselben Systeme gehörenden Schriftsteller, *Sylvain de Maréchal*, zu seinem bekannten *Dictionnaire des Athées* (S. ALZ. 1800. N. 223.), den *Léonard Alès* in seinem *Antidote de l'Athéisme, ou Examen crit. du D. d. A.* (R. 1801. 8. 1 fr. 80 c.) zu widerlegen suchte, ein Werkchen, das nicht ohne Beyfall aufgenommen, und nachher unter dem Titel: *la Religion triomphante des attentats de l'Impiété, 2e Ed. refondue et consid. augm. de l'Antid. de l'Ath.* (1802. 2 V. 8. 6 fr.) wieder aufgelegt wurde. — Ausserdem scheint sich kein Schriftsteller weiter mit *Maréchal* eingelassen zu haben; auch blieb sein *Pour et contre la Bible.* (Jerusalem 1801. 8. 4 fr.) unbeantwortet. Ohne Rücksicht auf einen besondern Angriff vertheidigte, mehrere Brochurenschreiber abgerechnet, die nie eine Gelegenheit versäumen, die Zeitumstände zu benutzen, die Religion überhaupt, als die Stütze der Moral, der schon öfters erwähnte Historiker *J. de l'Isle de Sales*, Mitgl. d. National-Instituts, in seinem *Mémoire en faveur de Dieu* (P. Fuchs 1802. 8. 4 fr. 50 c.), worin aus der Geschichte der Revolution, deren Greuel er dem Mangel der Religion zuschreibt, einige Anekdoten vorkommen, die unglaublich scheinen, z. B. von einem abtrünnigen Priester, der in einer Kirche, in Gegenwart vieler Zuhörer, Gott, sollte er existiren, auffoderte, ihn als einen Gottesläugner zu vernichten, um seine Existenz zu beweisen. Übrigens beschränkte sich der Vf. auf die Religion überhaupt, und sagte nichts für die christliche. Diesem Mangel suchte der ehemalige Bischof von Rennes, jetzt Erzbischof von Besançon, *Claude le Coz*, in der *Défense de la Révélation chrétienne, et preuves de la divinité de J. Ch., ou Lettres sur le Mém. en faveur de D.* (P. Guerbert 1802. 8. 3 fr.) abzuhelfen. Gleiche Absicht hat die *Démonstration évangélique* von *J. B. du Voisin*, jetzigem Bischof zu Nantes, die zuerst während des damaligen Aufenthalts des Vfs. in Deutschland im J. 1800 zu Braunschweig, nachher aber zu Paris, und zwar 1802 bereits in einer dritten beträchtlich vermehrten Ausgabe erschien; der Beweis der Wahrheit des Christenthums wird hier besonders auf die Wunder gegründet. Ein ungleich älteres Werk, das jetzt eine neue unverdiente Auflage erhielt, aber als ganz neu erschien und desshalb gewaltiges Aufsehen machte, waren des Badischen *Bourrier* bloss den Katholicismus vertheidigenden *Conférences, ou Discours contre les Ennemis de notre sainte Religion; savoir les Athées, les Deistes, les Tolérans, les Juifs, les Payens, les Mahométans, les Hérétiques, les Schismatiques et les Anti-Prêtres. Ouvrage utile surtout à M.M. les Curés, qui voudront dans leurs prones, instruire les Paroissiens sur la Foi.* (P. b. Onfroy 1801. 8.) Um den Geist dieses Buches zu charakterisiren, mögen, ausser dem Titel, der schon an sich sprechend genug ist, nur die paar Bemerkungen hinreichen, dass der Vf. die Intoleranz

toleranz vertheidigt, und dreist behauptet, Christus selbst und seine Apostel wären intolerant gewesen, und hätten dadurch ein Beyspiel für die Kirche gegeben; und dass er die Priester als die erste Stütze des Staats rühmt. Nicht wenig verlor indessen das Ärgerniss, das man an der Erscheinung dieses Buchs nahm, durch die Erklärung des Verlegers, dass der Vf. längst gestorben wäre, und dass die neue Auflage ganz unverändert sey. Dass sie indessen doch nöthig war, giebt von der Denkart eines grossen Theils der französischen Geistlichen ein sehr zweydeutiges Zeugniss, das durch die 1791 zuerst und 1801 von neuem gedruckte *Comparaison de la Morale et des Maximes de l'Evangile et des Apôtres avec celle des Prêtres* (P. Poncelin. 8.), worin die katholische Geistlichkeit in starkem Contrast mit den Mustern der ersten Lehrer der christlichen Religion gestellt werden, nur zu sehr bestätigt wird. In einem ganz andern Geiste als *Beurrier's Conférences* ist ein Werkchen *De l'Accord de la Philosophie avec la Religion par J. J. Nagel* (P. Maradan 1801. 12. 1 fr. 50 c.) geschrieben, dessen Vf. die Religion mit der Philosophie in Übereinstimmung zu bringen sucht, und an mehrern Stellen den Werth der Religion mit Herzlichkeit zu empfehlen weiss. Sehr contrastirt dagegen die von *Bataillard* unter einem ähnlichen Titel herausgegebene, Gott, dem Card. Consalvi, den Consuln, den europäischen Gesandten, dem französischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten und der Geistlichkeit gewidmete Brochure: *Accord du Christianisme avec la Philosophie, ou Lettre d'un Ecrivain orthodoxe aux Membres de l'ancien et du nouveau Clergé* (P. Leclere 1801. 8. 75 c.), worin diese Vereinigung auf die päpstliche Autorität gegründet wird. *La Philosophie chrétienne, ou Extraits tirés des ouvrages de Mme. de Genlis, terminés par plusieurs chapitres nouveaux* (P. b. Maradan 1801. 8. 2 fr.) ist grösstentheils eine neue Auflage der 1786 erschienenen *Religion considérée comme l'unique base du bonheur et de la véritable Philosophie*, worin die Vf. *Voltaire, Helvetius, Reynal, Boulanger, Freret, Diderot* u. a. widerlegt. In den neu hinzugekommenen Kapiteln begegnet sie öfters dem Vf. des *Génie du Christianisme*, ohne dass beide etwa von einander geborgt hätten; auch ist ihre Manier gänzlich von der seinigen verschieden, wie man schon aus der Anzeige dieses Werks von *Chateaubriant* in der ALZ. 1802. N. 202. ersehen kann. Bekanntlich hatte sich der Vf. zur Aufnahme desselben den Weg durch seine *Atala, ou les Amours de deux Sauvages dans le Désert* gebahnt; ein Werkchen, das bey der damaligen bigotten und schwärmerischen Stimmung in Paris, besonders durch die darin so glänzende Rolle eines katholischen Geistlichen, einen fast unglaublichen Beyfall fand, so dass in kurzer Zeit vier Auflagen erschöpft waren, und das nach Neuigkeiten aller Art gierige Ausland sich dasselbe durch schleunige Übersetzungen zuzueignen strebte; Thatsachen, an die wir hier die Leser nur zu erinnern brauchen, da sie zu seiner Zeit in öffentlichen Blättern mehr als einmal in Anregung gebracht wurden.

Diese enthusiastische Stimmung war es auch, die damals einer Menge wieder aufgelegter und neuer Katechismen und Andachtsbücher ihr Daseyn gab, und die Buchhändler aufmunterte, die in ihren Magazinen bisher ungestört gebliebenen Kirchenbücher dem andächtigen Publicum anzubieten. So zeigte eine ganze Compagnie derselben auf einmal ihren ganzen Vorrath sogenannter *Livres d'Eglise à l'usage du Diocèse de Paris* an, mit Beyfügung der Diöcesen, wo die Pariser Liturgie ganz oder grösstentheils gewöhnlich ist. — unter denen nicht weniger als drey Antiphonarien, vier Breviarien, ein Diurnale, ein Epistolaire et Evangéliaire, 3 Eucologen, 3 Graduale, 3 Horae, 9 eigentlich sogenannte *Livres d'Eglise*, 3 Missale, 10 sogenannte Offices, 3 Processionale, 6 Psalter, 3 Quinzaines des Pâques, ein Vesperal, in lateinischer oder französischer Sprache, mehrere mit Noten sich befinden; auch zeigte Barrois noch einen besondern Vorrath theils von solchen Kirchenbüchern, theils von Predigten und andern Andachtsbüchern bekannter Geistlichen aus ältern Zeiten an. Ausserdem sorgte man, für die Freunde der Erbauung theils durch neue Auflagen, z. B. von *Fénélon's Oeuvres spirituelles*, so wie seiner *Lettres sur la Religion*, aus denen auch der neuen Auflage von *Aime's Catechisme raisonné* etc. Auszüge beygefügt sind; und von Predigten *Bossuet's* und *Massillon's*, von *L'homond's Doctrine chrét.* und *Hist. abrégée de l'Eglise*; des Lebens Jesus, von dem Jesuiten *de Ligny*, mit Kupfern; mehrerer Heiligen-Legenden, geistlichen Tagebüchern, Messopfern u. dergl., (wie auch eben dieser Zeitpunkt *J. F. Sobry* günstig schien, *Corneille's Imitation de J. Ch. mise en vers* durch *Extraits* wiederum ins Andenken zu bringen,) theils kamen auch mehrere neue Schriften dieser Art zum Vorschein. Von letztern verzeichnen wir hier nur die Titel einiger, vorzüglich solcher, deren Vf. sich nannten, oder die sich durch irgend etwas von den übrigen auszeichneten. Dahin gehören die *Maximes et Devoirs des Pères et Mères par Ch. Arvissenet, Prêtre du ci-dev. Dioc. de Langres*, Vf. einer kürzlich von neuem aufgelegten *Memoriale vitae Sacerdotis* (Lyon 1801. 12. 1 fr. 25 c.), die *Pensées ecclésiastiques pour tous les jours de l'année rec. par M. Carron le j., Prêtre du Diocèse de Rennes* (P. Giguet 1802. 4 V. 12. 9 fr.) und *Ebendess. Pensées chrétiennes, ou entretiens de l'ame fidelle avec le Seigneur.* (Eb. 1802. 4 V. 12. 10 fr.) (Erstere waren schon vorher in England mit Beyfall aufgenommen worden, wo der Vf., ein Freund des berühmten Dichters *Delille*, viele Achtung genoss); die *Anecdotes chrétiennes ou Recueil des traits d'Histoire choisis, auxquels on a ajouté les grands exemples de Vertu qu'ont donnés les Catholiques français pendant la Révolution* etc. (Lyon 1801. 12. 2 fr.), die *Christiana, ou Recueil complet* (?) *de Maximes et Pensées morales du Christianisme par G. d'Aval....* (*Cousin d'Avallon* einen sehr fleissigen Sammler sogenannter *Ana.* P. Pillot 1801. 18. 75 c.), die (ziemlich gelungenen) *Apologues et Allegories chrétiennes, ou Morale de l'Evangile développée et rendue sensible — en vers fr.* (P. Leclere 1802. 12. 1 fr. 80 c.); der *Instituteur chrétien, ou Manuel des écoles catholiques, par P. E. Vaurais, Instituteur; ouvr.*

igale

igalement utile aux pères de famille et aux enfans (P. b. Vf. 1802. 12. 1 fr. 50 c.), und ein *Instituteur françois, ou Instructions familières sur la Religion et sur la Morale* etc. (P. Merlin 1802. 12. 3 fr.) *Le Chrétien adorateur, ouvrage dédié à l'église gallicane par un Evêque refugié en Allemagne.* (P. b. Poncelin 1802. 18. 1 fr. 20 c.) Endlich auch einige, deutschen Werken nachgebildete, physico-theologische: *La Journée solitaire de l'homme sensible; ou Considérations sur l'existence et les attributs du créateur par A. de Gomer* (P. le Noir 1802 12. m. K.), und: *Les leçons de la Nature — préf. à l'esprit et au coeur par L. D.* (P. Nyon 1802. 4 V. 12. 10 fr.), die mit Beyfalle aufgenommen wurden.

Für Frauenzimmer insonderheit waren bestimmt: *Etrennes pieuses, instructives et historiques pour l'an* 1801. (P. Moutardier. 12. 75 c.), und ein Werkchen: *Des Services que les femmes peuvent rendre à la Religion; ouvrage suivi de la vie des Dames françaises les plus illustres dans ce genre dans le 17. siècle.* (P. b. Nyon 1801. 12. 1 fr. 50 c), dessen Vf. den Zweck hat, durch Lehren und Beyspiele die Weiber fromm zu machen, und dadurch auf die Sitten zurückzuwirken. Bemerkenswerth ist es auch, dass der damalige Zeitpunkt dem Vf. des Werks: *De l'erreur et de la vérité*, Marq. *de St. Martin*, günstig schien, wiederum mehrere Schriften als der wohlbekannte *Philosophe inconnu*, und unter andern eine Übersetzung von *Jac. Böhme's* Morgenröthe herauszugeben.

Bey der Menge von populären Schriften zum Unterrichte in der Religion und der Erbauung, von denen wir nur einige bemerkt haben, sucht man vergebens nach exegetischen und kirchenhistorischen Werken; nur der Sonderbarkeit wegen führen wir hier an: *Essai sur l'application du Chapitre VII du prophète Daniel à la Révolution française, ou motif nouveau de crédibilité fourni par la Révolution française sur la divinité de l'Ecriture sainte par le C. Jean Bapt. Boucqueau, Avocat à Bruxelles* (Brüssel, Lemaire 1801. 8), eine Schrift, deren Vf. alles so künstlich auszulegen weiss, dass alles zu seiner einmal angenommenen Meynung passen muss.

Ausser diesen Schriften von Katholiken gehören hieher auch einige von Protestanten, wie *L. Mercier's*, französischen Predigers zu London, *Sermons sur le culte public* (Londres 1801. 8.), des verstorbenen Genfer Predigers *E. S. Reybaz Sermons* (Genf 1801. 8.), und des bekannten holländ.schen Predigers *Marron* zu Paris ausgezeichnete Predigt am Friedensfeste.

Diess sey genug zur vorläufigen Charakteristik der gegenwärtigen franz. Schriftstellerey im theologischen Fache, dessen Reichhaltigkeit bisher täglich immer zunahm, so dass ein Lausanner und ein Pariser Buchhändler ein eignes theologisch-kritisches Journal: *La voix de la Religion au 19e siècle, ou examen des écrits religieux qui paroissent de nos jours* (9 fr. jährl.) unternommen haben, worin jedoch auch Schriften aus der philosophischen Moral ihre Stelle finden. Von der durch mehrere hier angezeigte Schriften unter den sogenannten Philosophen entstandenen Erbitterung gegen die, mit der Religion zugleich empor gekommene, Bigotterie zu sprechen, bleibt einem andern Orte überlassen. Eine künftige Übersicht wird vielleicht durch Nachrichten von den durch das Gesetz über den Cultus errichteten geistlichen Seminarien oder Bildungsanstalten künftiger Seelsorger einiges Interesse mehr gewinnen.

II. Akademieen u. gelehrte Gesellschaften.

In der Versammlung der *königl. Societät der Wissenschaften* zu *Göttingen*, am 26. Februar, hielt die gewöhnliche Vorlesung Hr. Hofr. *Wrisberg: Observationes anatomicae in corde testudinis marinae Americ.*, und dann las Hr. Hofr. *Richter* einige von Hn. Hofr. *Lafontaine* zu Warschau eingesendete Wahrnehmungen (über eine sonderbare intermittirende Manie; über eine nach einer Erkältung entstandene Urinverhaltung; über einen dem Anscheine nach zu starken, aber sehr glücklichen Erfolg der Naphta Vitrioli, und über einen Weichselzopf.) — In der Versammlung am 12. März wurde von Hn. Hofr. *Mayer: Commentatio physico-mathematica de halonibus s. coronis*, vorgelesen.

In der Sitzung am 25. April beschloss die Classe der französischen Literatur, nach dem neuen Reglement einen kritischen Versuch über zwey Schriftsteller des achtzehnten Jahrhunderts, den Dichter *Gresset* und den Prosaisten *Vauvenargues* zu liefern. Zwey Commissionen haben den Auftrag, der Classe den Entwurf zu dieser Kritik vorzulegen. Die zur Untersuchung der *Gresset*'schen Werke ernannte Commission besteht aus *Andrieux*, *Boufflers*, *Collin d'Harleville*, *Fontanes* und *Ségur*; die zur Untersuchung der Werke von *Vauvenargues* aus *Garat*, *Morellet*, *Röderer*, *Sieyes* und *Sicard*.

III. Preise.

Die *königl. Societät* zu *London* hat die erste Medaille aus dem von dem Grafen *Rumford* gestifteten Fond für physische Entdeckungen dem Grafen selbst für seine Entdeckung über die Natur und Eigenschaften der Wärme, — die Copley-Medaille aber dem Dr. *Wollaston* für seine Bakerische Vorlesung über horizontale Refraction zuerkannt.

IV. Bibliotheken, Kunst- und Naturalien-Sammlungen.

Am 6. Februar wurden die Beamten bey der von dem Grafen *v. Szecheny* gestifteten Ungerschen Bibliothek in Pflicht genommen. Die Oberaufsicht der ganzen Sammlung von Büchern, Handschriften, Landkarten, Kupferstichen, Münzen u. s. w. ist von ihrem Stifter Hn. *Jac Ferd. von Miller*, Gerichtsbeysitzer in mehrern Gespannschaften, übertragen, und ihm ist Hr. *Ign. v. Petrowitsch*, der an der Ausarbeitung des Katalogs dieser Bibliothek (s. ALZ. 1802. N. 177.) Theil hatte, beygegeben worden.

Einer

Einer kurfürstl. baierschen Verordnung zufolge müssen alle Schriftsteller und Verleger in den mit den Kurlanden vereinigten fränkischen Provinzen ein Exemplar von jedem gedruckten Buche für die kurfürstl. Bibliothek zu München einliefern.

V. Reisen.

Berliner Zeitungen geben den Freunden der Wissenschaften und unsers Landsmanns, *Friedrich von Humbold's*, die etwa das seit kurzem verbreitete Gerücht von seinem Tode beunruhigt hätte, aus sicherer Quelle die angenehme Nachricht, dass in Paris *eigenhändige Nachrichten* von demselben aus Lima eingegangen sind, in welchen er unter andern seine Rückkunft nach Europa im Monat September dieses Jahrs ankündigt.

VI. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

An die Stelle des von der ersten Classe des französ. National-Instituts zum Secretär für die Naturwissenschaften ernannten *Cuvier* ist der Arzt *Pinel* zum Mitgliede derselben im Fache der Zoologie gewählt worden. An die Stelle des verstorbenen Staatsraths *Devaisnes* hat die zweyte Classe des Instituts (auch die *Academie françaife* genannt) den bekannten Dichter *Parny* unter mehrern Concurrenten, und die dritte Classe hat an die durch den verstorbenen *Poirier* erledigte Stelle *Joseph Bonaparte* ernannt.

Der durch mehrere Schriften über den Sprachunterricht bekannte *Maudru* zu Paris, ehedem Sprachmeister am kais. Cadettencorps zu St. Petersburg, hat als Vf. der *Elémens raisonnées de la Langue russe* von dem russischen Kaiser einen prächtigen Ring erhalten.

VII. Vermischte Nachrichten.

Seit einigen Jahren hat das Unwesen mit geheimen Orden in Schweden über alle Maasse überhand genommen. Nur aus dem einen öffentlichen Blatte, *Daglicht Allehanda*, worin die Orden ihre Zusammenkünfte bekannt machen, können deren über dreyssig seit wenigen Jahren unter allerley Namen gesammelt werden. Vor kurzem ward hier ein titulirter Hof-Secretär, *Boheman*, von Geburt ein Schwede, gefänglich eingezogen, dessen Papiere und Bekenntnisse Anleitung zur Entdeckung des grossen Missbrauchs gaben, welcher so leicht mit heimlichen Orden getrieben werden könne. Es erschien also vorgestern eine auf einem halben Quartb. gedruckte königl. Verordnung, welche auf den Kanzeln bekannt gemacht wurde, dieses Inhalts: „dass, „weil so viele Orden nach und nach, sowohl in der „Hauptstadt als in den Landesörtern, entstanden wä„ren, welche offenbar auf die Religion, Regierung, „menschliche Gesellschaft und Sitten von grossem Ein„flusse seyen, deren Einrichtung, den unter des Kö„nigs besonderm Schutze stehenden Freymaurer-Orden „ausgenommen, unbekannt wäre, der König befühle: „dass alle Orden innerhalb drey Wochen vom Dato „der Publication an in der Residenz bey dem Oberstatt„halter-Amte, in den Landsörtern bey ihrer obersten „gerichtlichen Behörde ihre Eide, Gesetze, Verzeich„niss ihrer Glieder, und alles, was mit dem Orden in „Verbindung stände, getreu aufgeben sollten. Darauf „würde eine Untersuchung über alle erfolgen, die taug„lichen könnten beybehalten, die untauglichen und „unnützen aber sollten angehoben und keine neuen „ohne besondere Erlaubniss errichtet werden. Des„halb sollten zukünftig der Ober- und Unterstatthalter „zu Stockholm und das Rechts-Oberhaupt eines jeden „andern Ortes als Mitglieder des Ordens anzusehen „seyn, und sich in allen Versammlungen einfinden, oder „auch den Polizeymeister unter aufgelegtem Stillschwei„gen dahin schicken können. Welcher Orden diess ver„absäume, dessen Wortführer sollte mit 50 Mk. Strafe, „der Orden aber mit seiner Auflösung sogleich geahn„det seyn." Aus Briefen, Stockholm d. 29. März 1803.

Zu den mehrern Franzosen und Französinnen, die jetzt aus dem Deutschen übersetzen, hat sich seit kurzem ein gewisser *J. F Girard-Propiac* gesellt. Seine erste bekannte Arbeit war eine Uebersetzung der neuen moralischen Erzählungen von *Lafontaine*, dessen Romane jetzt fast alle von der mit unserer Literatur sehr bekannten Mme. *Montolieu* französirt werden; die zweyte ist eine Uebersetzung von *Archenholz*'ens Geschichte Gustav Wasa's. (P. Gerard 1803. 2 V. 8. 9 fr.) Folgende Data seiner Geschichte klären seine Bekanntschaft mit der deutschen Sprache auf. Der Ex-Chevalier *Propiac* war unter dem Namen *Plumetet* lange Zeit Mitglied der französ. Schauspieler-Gesellschaft zu Hamburg, und dirigirte auch zuletzt das Orchester derselben. Zu jenen Uebersetzungen war er bereits durch Bearbeitung deutscher Stücke für die französ. Bühne vorbereitet, für die er auch Musikalien componirte.

Zu Courcoury, unweit Saintes, hat man vor kurzem beym Graben eine grosse Menge goldener Medaillen gefunden, die zwar keine Inschriften, aber allerley Figuren, als Sterne, Pferde- und Schlangenköpfe haben; sie sind von keinem grossem Umfange, aber dick und auf der einen Seite hohl. Man hält sie für celtische Medaillen, die nach einem Brande zurückgelassen wurden; einige waren in ziemlich unregelmässige Formen zusammengeschmolzen.

Die seit der Eroberung von Aachen durch die Franzosen für verloren gehaltene Statue Karls des Grossen ist in einem Keller der Nationalbibliothek wiedergefunden worden.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 95.

Mittwochs den 11ten May, 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur. des neunten und zehnten Jahrs der Republik. (1801 — 1802.)

VI. Jurisprudenz.

Beynahe eben so wie die Theologie, hatte die Revolution hindurch, die *Jurisprudenz* das Schicksal, in Hinsicht auf Literatur, wenn nicht zu verarmen, doch nur in der Bibliographie der Gesetzgebungspolitik ein Plätzchen einzunehmen. Je mehr sich die neuen Gesetze drängten, desto schwankender wurde das Recht; desto weniger war an systematischen Unterricht zu denken. Selbst erfahrne Rechtsgelehrte mussten häufig in Verlegenheit kommen, sie mussten sich in Civilsachen mit Sammlungen von Gesetzen begnügen, die oft genug sich einander widersprachen, und noch immer erwartet man vergebens zu dem längst erschienenen Criminalcodex das Seitenstück eines Civilgesetzbuches, das indessen jetzt bey einem nachgiebigern Tribunate täglich mehr vorrückt. Unter diesen Umständen lag der theoretische Unterricht der Rechtsgelahrtheit fast gänzlich darnieder; wenigstens wurde er bisher von Seiten des Staats wenn auch nicht absichtlich, wie das Studium der Theologie, vernachlässigt; und die jungen Rechtsgelehrten scheinen sich blofs unter ältern durch Praxis gebildet zu haben, wie diefs auch, trotz den Specialschulen, bisher häufig bey Ärzten der Fall war. Diese Umstände änderten sich erst seit kurzem einigermaassen durch zwey im J. 1802. in Paris errichtete Privatanstalten, die unterdessen bis zur Errichtung der von der Regierung versprochenen Specialschulen auch für dieses Studium den theoretischen Unterricht in demselben übernommen haben. Diese Anstalten, wovon die eine zuerst unter dem Namen eines *Institut de Jurisprudence et d'Economie politique* errichtet wurde, nachher aber den Namen einer *Academie de Legislation* erhielt, und zugleich eine gelehrte Gesellschaft ausmacht, die andere hingegen *Université de Jurisprudence* heisst, können wir hier aus den darüber in unserm Intelligenzblatte mitgetheilten Nachrichten als bekannt voraussetzen, insofern sie als Lehranstalten wirksam sind; von ersterer aber müssen wir hier noch besonders sprechen, da sie sich nicht blofs auf mündlichen Unterricht einschränkt, sondern auch durch Schriften zu belehren sucht. Sie giebt nämlich zwey Journale heraus, wovon das eine zuerst *Bulletin de l'Institut de Jurisprudence et d'Economie politique*, betitelt war jetzt aber *B. de l'Académie de Législation* heisst, und, nach dem Muster der polytechnischen und andern Schulen, Abrisse der Vorlesungen der Lehrer und Nachrichten über das Institut enthält, das andere aber, unter dem Titel eines *Journal de Jurisprudence* vorzüglich die Sammlung merkwürdiger Processe bey den verschiedenen Tribunalen der Republik bezweckt. Die ersten *vier* Lieferungen des *Bulletin* enthalten Abrisse der Vorlesungen über das Naturrecht oder die natürliche Gesetzgebung von dem Tribun *Perreau*; über das römische und französische Recht von *Bernardi*, Divisionschef im Ministerium der innern Angelegenheiten; über die praktische Jurisprudenz von *Pirault Deschaumes* Advocaten beym Tribunal des Seine-Departements; über das Criminalrecht von *Morand*, Prof. an den Centralschulen; über die Logik und Beredsamkeit von *Gallais*, ehemaligen Prof. dieser Wissenschaften. Das *fünfte* Heft, das mit den folgenden und dem *Journal de Jurispr.* in einer künftigen Uebersicht näher angezeigt werden soll, enthält anderweitige Abhandlungen von Mitgliedern des Instituts, das man auch aus dem zu Ende des vorigen Jahrs erschienenen *Etat et travaux de l'Acad. de Législation* (22 S. gr. 8.) näher kennen zu lernen Gelegenheit hat.

Sehr aufmunternd für die Freunde der Jurisprudenz, die längst einer festen Norm entgegenharrten, und interessant für jeden aufmerksamen Beobachter, waren die öffentlichen Verhandlungen über den neuen Civilcodex, und sie versprachen es noch mehr zu werden, als das Project dazu, das so viele Debatten im Tribunate veranlasste, zurückgenommen wurde, um späterhin, wenn die Opposition schwächer seyn würde, von neuem der Sanction der Deputirten übergeben zu werden. Kaum war jenes *Projet de Code civil presenté au Gouvernement par la commission nommée le 24 Therm. an 8.* (in einer Octav- und einer Quartausgabe sehr correct gedruckt) erschienen und kaum waren ihnen die *Amendemens, Additions et Observations proposés par la commission nommée par Tribunal de Cassation pour l'examen du Code civil* (P. Nat. Dr. 1801. 8. 2 fr.) und die *Observ. des tribunaux d'Appel.* (Eb. 1801. 2 T. 8. 10 fr.) gefolgt, welche den Entwurf im Ganzen genehmigten, und nur einige

nige Kleinigkeiten, befonders in Hinficht der richterlichen Formen tadelten: fo wurde es auch, wie es bey dergleichen Gelegenheiten, auch ohne Auffoderung zu gefchehen pflegt, der Gegenftand der Unterfuchung mehrerer Schriftfteller, die fich theils mit dem Ganzen, theils mit einzelnen Theilen deffelben, befchäftigten. Ehe wir indeffen diefe anführen, müffen wir hier einige officielle Sammlungen bemerken, wie: *Code civil, ou Recueil contenant les procès verbaux du Confeil d'Etat, les difcours des Orateurs du Gouvernement, les rapports, opinions et difcours des Membres du Tribunat, relatifs à la difcuffion du Projet et le texte des Lois adoptées par le corps législatif* (P. Baudouin 2 P. 1802. 8.) und die von dem Generalfecretär des Staatsraths *J. C. Locré* angefangenen: *Procès verbaux du conseil d'état cont. la difcuffion du projet de Code civil, le texte des Projets des Lois qui feront décrétées, acc. d'une table analyt. et raifonnée* (P. Rondonneau. 1802. 4.). — Unter den kritifchen Schriften machten das mehrfte Auffehen eine Brochure des jetzigen Herausgebers des *Courier de Londres*, des als Naturforfchers und Politikers bekannten Exconftituanten, *Montlofier*, *Obfervations fur le projet du Code civil.* (P. Giguet 1801. 12. 1 fr. 50 c.) der fich über alles, was ihm darin nicht gefiel, fehr offen äufserte, von den franzöfifchen Kritikern aber nur mit Spott abgefertigt wurde: und die in Paris bey Lenfant erfchienenen erfte und zweyte *Lettre fur le projet du Code civil*, deren Vf. aber in einem dem Gegenftande fehr wenig angemeffenen fkurrilifchen Tone fchrieb und vieles tadelte, was fich leicht widerlegen läfst, z. B. im erften Briefe die Einleitung des Entwurfs, die er für fehr unnöthig hielt, weil alles Motiviren der Gefetze nur ihre Autorität fchwäche, ohne zu bedenken, dafs hier vorläufig nur von einem Projekte die Rede war; im zweyten die Ehefcheidung aus Gründen, die längft durch die Praxis der Parlementer widerlegt find. Mit mehr Befcheidenheit fchrieben andere, theils anonym, wie der alte Rechtsgelehrte *Fournel* feine *Analyfe critique etc.* theils unter ihrem Namen, z. B. *J. M. Dufour*, ehemal. Richter bey dem Tribunal des Seine-Departements, die *Obfervations fur le n. p. du C. c.* (P. Courcier 1801. 12. 1 fr. 10 c.) worin der Vf. verfchiedenes rügt, was ihm mit den bisherigen Grundfätzen und dem Unterrichte zu ftreiten fcheint, und der ehemal. Notar, *Garnier Deschenes* die *Obferv.* etc. (P. Huzard 1801. 12. 1 fr. 50 c.) Einzelne Punkte diefes Projects behandelten *A. D. J. B. Challan*, Tribun und Prof. des Staatsrechts bey der obgedachten *Acad. de Législ.*, in einer Schrift: *de l'Adoption dans fes rapports avec la Loi naturelle la Morale et la Politique, ouvr. dans lequel on examine, f'il eft avantageux de l'admettre dans la rédaction du Code civil.* Verfailles. 1801. 8., ein Gegenftand, den auch der Tribun *Grénier* in dem *Effai fur l'Adoption confidérée dans fes rapports avec l'Hiftoire, la Morale et la Législation* (P. Baudouin 1801. 12. 1 fr.) unterfuchte, und dahin entfchied, dafs diefe bisher in der franzöf. Gefetzgebung unbekannte Adoption nur auf ausgezeichnete Bürger eingefchränkt werden müffe. Der Sachwalter *Chevalier*, ehemal. Clerc beym Chatelet zu Paris, machte *Objections aux Articles du P. du C. civil rel. au Divorce* (1801. 8. 50 c.), während eben diefe Materie von *Malleville*, Präfident beym Caffations-Tribunale und Mitredacteur des Code civil, in einer Brochure: *Du Divorce et de la féparation du corps* (60 c.) behandelt wurde.

Neben diefem angelegentlichen, damals aber vereitelten Gefchäfte der Regierung, der Nation einen Civilcodex zu geben, foderte das National-Inftitut, wahrfcheinlich nicht ohne höhere Veranlaffung, die Freunde der Gefetzgebung zu Abhandlungen über zwey wichtige Gegenftände, den Umfang der väterlichen Gewalt in einer Republik, und die Verbefferung der Gefchwornen Gerichte, auf. Die durch die erfte Frage veranlafste Abhandlungen waren fo wenig befriedigend, dafs keine den Preis erhielt; doch wurde die nachher unter dem Titel eines *Effai fur l'Hiftoire de la Puiffance paternelle par André Nougarède* (P. b. Lenormant 1801. 12.) gedruckte unter den übrigen mit Beyfall erwähnt, und diefen beftätigte auch das Publikum fo, dafs der Vf. fich bewogen fand, die Materie in einer Schrift *de la Légiolation fur le Mariage et fur le Divorce* (Eb. b. Eb. 1802. gr. 8. 1 fr. 80 c.) und in einem noch neuern Werke in 2 Bänden fortzufetzen. In Rückficht der älterlichen Gewalt ift er fehr den altrömifchen Sitten gewogen; die Ehefcheidungen wünfcht er erfchwert. Gänzlich gegen Ehefcheidungen erklärte fich *L. G. A. Bonald* in feiner Schrift *Du Divorce* (P. Leclere. 1801. 8.) — Glücklicher war das Inftitut bey der zweyten Frage über die der englifchen Gerichtsverfaffung abgeborgten Gefchwornen-Gerichte, die feit kurzem fo manche wichtige Gegner erhalten haben, dafs man beynahe glauben follte, dafs ihre Abfchaffung im Werke fey. Indeffen liegt die Abficht der Regierung, fie beyzubehalten, fchon in der Frage des Inftituts: „welches find die Mittel, in Frankreich die Einrichtung der Gefchwornen-Gerichte zu vervollkommnen?" und in der Krönung zweyer Schriften, die beide völlig nach der Tendenz der Frage abgefafst waren. Die eine von *Bourguignon*, Richter beym Criminaltribunal zu Paris: *Mémoire fur cette queftion de l'J. N.* etc. (P. Rondonneau 1802. 8.) ift eine mit Sachkenntnifs und deutlich gefchriebene Abh., worin die Gefchwornen-Gerichte als die Bafis der bürgerlichen Freyheit gerühmt und die Vereitelung der bisher davon erwarteten Vortheile blofs in die fchlechte Organifation gefetzt wird, zu deren Verbefferung die nöthigen Maasregeln vorgefchlagen werden; die zweyte von *N. F. Canard*, ehemal. Prof. der Mathematik an der Centralfchule zu Moulins, dem Vf. einer ebenfalls von dem Nat. Inft. gekrönten Preisabh. die nachher weiter ausgeführt unter dem Titel *Principes d'Economie politique* erfchienen ift, in Condorcets Manier metaphyfifch mathematifch abgefafst, fo dafs daher auch feine Vorfchläge weniger praktifch find. Wie jenem fcheint ihm indeffen die Einrichtung der Verbefferung empfänglich; dagegen glaubt *J. C. Bonnet* in feiner Schrift: *du Jury en france* (P. Maradan 1802. 8. 1 fr. 50 c.) dafs fie, fo wie fie jetzt ihrem Urbilde höchft unähnlich befteht, fogar nichts tauge, dafs fie ganz von neuem gefchaffen werden müffe.

Aufser diefen durch die Verhandlungen über den Civil-

Civilcodex und durch Preisaufgaben des National-Instituts veranlassten Schriften erschienen theils über das Civilrecht, theils über das Criminalrecht, mehrere systematische Werke. So lieferte der bereits oben als Prof. an der Acad. de Legisl. erwähnte *Bernardi*, Vf. der im J. 1789. von der Akademie der Inschr. gekrönten, aber erst 1799. gedruckten, und 1800 von neuem aufgelegten *Institution en Droit fr. civil et criminel* eine *Nouvelle Théorie des Lois civiles, où l'on donne le plan d'un système général de Jurisprudence et la notice des Codes les plus fameux* (P. 1802. 8. 3 fr. 60 c.) *Guinemer* Regierungs-Commissär bey dem Obertribunal zu Paris vollendete *Vasselin's Cours élémentaire de Droit civil* mit dem 7n Hefte (1802.) *N. D. Lisleferme* zu Bordeaux begann einen 5 Bde. starke *Abrégé méthodique du Droit romain conféré avec le droit français*, und *Goujon* bearbeitete die römische Rechtsgeschichte, wovon der gelehrte *Bouchaud* in mehrern dem National-Institute vorgelesenen Abhandlungen einzelne Abschnitte sehr lehrreich abhandelte, wie er es ehedem schon in der Acad. d. Inscr. that, in einem *Tableau historique de la Jurisprudence romaine depuis la fondation de Rome jusqu'au 18 siècle, suivi du texte de la Loi de 12 tables et de notes explicatives p. s. de préliminaires à l'étude du droit* 1802. 12. 2 fr. 10 c.) Einen besondern Theil des Privatrechts, für den man nächstens auch ein eigenes Gesetzbuch zu erwarten hat, bearbeitete, nach alten und neuen Gesetzen der schon durch mehrere Schriften über den Handel bekannte *Boucher* in den *Institutions commerciales traitant de la Jurispr. marchande* etc. (P. Levrault 1802. 4. 15 fr.) Das *Criminalrecht*, das vielleicht bald wiederum durch eine Verbesserung des bis jetzt gültigen Codex eine neue Gestalt gewinnen wird, bereicherte von neuem der in unserer letztern Uebersicht erwähnte *Sc. Bexon*, jetzt Vicepräsident des Obertribunals zu Paris, in *Développement de la Théorie des Lois criminelles par la comparaison des plusieurs Législations anciennes et modernes, notamment de Rome, d'Angleterre et de la France, suivis de l'application de cette théorie dans un projet du Code criminel, correctionel et de Police* (P. Garnery 1802. 2 V. 8. 10 fr.) das, nach dem Urtheil der französischen Kritiker, alles leistet, was man von dem Vf. erwarten durfte; und der schon oben als Kritiker des Civilcodex erwähnte *J. M. Dufour* lieferte *Considérations générales sur les Delits et les Peines et Revision des Lois pénales; moyens de remplacer la peine de mort et moyens de prévenir les Crimes* (1802. 8.) Doch gehört dieses Werk mit mehrern andern über die Verhütung der Verbrechen weniger hieher als in die allgemeine Gesetzgebungspolitik, aus der wir hier des Zusammenhangs wegen beynahe schon zu viel anticipirt haben.

Noch haben wir in Beziehung auf das *Privatrecht* theils mehr oder weniger geordnete allgemeine oder besondere Sammlungen und Auszüge neuerer Gesetze, seit der Revolution, theils einige Erläuterungsschriften darüber beyzubringen. Zu den allgemeinern Sammlungen kamen des obenerwähnten General-Secretairs des Staatsraths, *J. C. Locré Legislation française ou Recueil des Lois, des Réglemens d'Administration et d'Arrêts généraux basés sur la Constitution*, (P. Republ. Dr. 4.) welche der Vf. im J. 1801., herauszugeben anfieng und in 6 Bänden zu beendigen hofft, und mehrere Übersichten und Register; wie die Forts. des *Dictionnaire de Législation ou Table alph. des Lois rendues depuis l'an 1789. jusqu'à l'an 6 incl.* (P. Baudouin. 8.) das bis zum 9n Th. angewachsen war und im vorigen Jahre mit einen Supplemente vermehrt wurde; *Th. A. Jourdain Table alph. des matières contenues dans les decrets rendus par les Assemblées nat. de France depuis 1789. jusqu'au 18 Brum. an 8.* (P. Belin 1802. 8. 5 fr.) und *Guil. Beaulac's Répertoire alphabetique chronologique et par classement des matières des Lois rendues par les assemblées nationales, les corps législatifs et les Arrêtés du Gouvernement depuis 1789. jusqu'au 1 Vend. an 10.* (P. Lormant 1802. gr. 8. 6 fr.) Die besondern Gesetz-Sammlungen betrafen weniger das eigentliche Privatrecht, als das Staatspolizeyrecht; für dieses aber wurde sehr fleissig gesorgt. *Balestrier Canilhac*, Prof. der Gesetzg. zu Troyes, lieferte ein *Manuel des Autorités constituées et de tous les Fonctionnaires, Agens et Employés politiques, civils et militaires*; (P. Dery 1801. 2 V. gr. 8. 7 fr. 50 c.) *Fleurigeon* Bereauchef im Ministerium des Innern ein ähnliches *Manuel administratif* etc. (P. Rondenneau 3. B. 9 fr. wozu 1802. ein Supplement (7 fr.) kam; *A. Bergier*, Mitglied des gesetzbenten Corps, ein *Manuel gén. des Magistrats, Officiers, et Agens de la Police judiciairie et de sûreté*, (2 V.) ein *Manuel spécial des Officiers auxiliaires de la Police* etc. und ein *Traité Manuel des Justices de Paix* etc. (alle drey P. b. Baudouin 1801. 8.) Auch wurde durch noch mehrere Schriften für diese und andere Beamten des Staats, vorzüglich für die Richter gesorgt. Die Steuer- und Zoll-Gesetze, die Polizeyverordnungen u. dergl. wurden in mehrern *Codes* und andern Sammlungen erläutert. Die Forstgesetze sammelte und erläuterte nach *Bonnet, Forestier* und *Rippert*, von neuem *E. Campestri*, Forstingenieur, in einem *Dictionnaire forestier* (1802. 2. V. 12. 5 fr.) *Ch. Dumont* in einem *Code forestier* (1802. 2 V. 8. 8 fr.) und ein Ungenannter in einem *Memorial forestier* etc. Einzelne Gesetze commentirte unter andern *P. L. Tissandier*, Rechtsgelehrter zu Mural in dem *Traité méthodique et complet sur les dispositions gratuites et les successions ab Intestat conformement à la loi du 4 Germ. an 8.* 1801. 12. (2 fr.) und *A. F. N. Le Vasseur* in dem *Traité des Avantages entre Epoux etc. d'après la loi du 17 Niv. et autres subsequentes* 1801. 8. (1 fr. 80 c.); und ein Ungenannter in dem *Essai sur la Tutelle et la Curatelle publique* (P. Maradan 1801. 8. 2 fr. 52 c.).

Ausser einigen speciellen Processen, wurde jetzt wiederum an Sammlungen von Rechtsfällen gedacht; neben dem obigen *Journal de Jurisprudenxe de l'Acad. de Législ.* fieng auch der Rechtsgelehrte *Le Brun* im J. 1801. ein monatl. *Recueil de Causes célèbres* an; ein Ungenannter lieferte seit kurzem eine *Collection des Jugemens des Tribunaux du Palais de Paris et des divers tribunaux de la Republique*; *Sirey*, Sachwalter beym Cassationstribunal, *Jurisprudence du Tribunal de Cassation, ou Précis de tous les jugemens de Rejet et de Cassation*

fation sur des points important etc. und Perrens, Richter beym Appellationstribunal zu Bordeaux: *Recueil de plusieurs jugemens remarquables du Trib. d'appel seant à Bordeaux.*

Das *Staatsrecht* gieng beynahe leer aus; ausser den *Principes du droit public français par J. F. Hanf, Prof. de Législ. à l'ecole centr. du Dep. de la Meuse infer.* etc. Mastricht 1801. 8. (2 fr. 25 c.) das die Verfügungen der hierher gehörigen neuen Gesetze der Constitution u. s. w., wie es auf den Titel heisst, in einer didaktischen und bequemen Ordnung darstellt, erschien nichts von Bedeutung; die *Theorie des Lois politiques de la France* gehört mehr zu den historischen Werken, und einige Schriften über die neuen Verhältnisse der Regierenden zu den Regierten in Frankreich waren Flugschriften, die mit dem Zeitinteresse verschwanden. Bedeutender waren die neuesten Schriften über das *Völkerrecht*, das schon bey dem herannahenden und noch mehr nach geschlossenen Frieden wiederum seinen Namen verdienen sollte. Der Hauptschriftsteller dieses Fachs ist gegenwärtig der durch mehrere politische Schriften über den Handel bekannte *J. Peuchet*, Mitgl. des Handelsconseil und Prof. des See- und Handelsrechts bey der Univers. de Jurispr. zu Paris. Er übersetzte nicht nur *Lampredi's* bekanntes Werk *Du Commerce des Neutres en tems de guerre* etc. (P. Agasse 1801. 8. 5 fr.) sondern klärte auch manche hierher gehörige Materien in Journalen auf. Ein anderes ebenfalls dem Auslande abgeborgtes Werk ist der *Traité iuridico-politique sur les Prises maritimes et sur les moyens qui doivent concourir pour rendre ces prises légitimes; ouvr. trad. de l'Espagnol de Mr le Chev. d'Abreu; 2e Ed. augm. de plusieurs notes conformes à la Legislation actuelle par Bonneman, anc. Jurisconsulte.* (P. 1802. 2 V. 12. 15 fr.) Ausser diesen das Seerecht betreffenden Abhandlungen erschienen zwey diplomatische Sammlungen, deren Inhalt und Werth zu charakterisiren, schon die Titel hinreichen, der von dem Tribun *Porties* (von der Oise) herausgegebene *Code diplomatique contenant les Traités conclus avec la République française depuis l'époque de sa fondation jusqu'à la paix générale, les causes des différends qui avaient désuni d'avec elle les puissances contractantes; l'apperçu des événemens militaires; les motifs des conditions de paix qui les ont suivis; la notice statistique de chacun des états pacifiés préc. d'un discours préliminaire* (P. Goujon 1801—2. 2 V. 8. 10 fr.) und die von dem in diesem Fache längst bekannten Hrn. Prof. *Koch* zu Strasburg herrührende: *Table des Traités entre la France et les puissances étrangères depuis la paix de Westphalie jusqu'à nos jours suivi d'un recueil de Traités et actes diplomatiques qui n'ont pas encore vu le jour* (Basel u. Paris, b. Decker und Pougens 1802. 2 V. 8.) Letztere Sammlung ist auch bereits in Deutschland zu bekannt, als dass wir hier mehr davon zu sagen nöthig hätten.

II. Akademieen u. gelehrte Gesellschaften.

Die galvanische Societät zu Paris führt mit Eifer und glücklichem Erfolge fort, die Reihe ihrer Arbeiten zu vermehren. In einer neuen Sitzung derselben suchte Hr. *Gautherot* in einer Folge von Versuchen zu zeigen, dass sich die Elektricität im *Verhältniss der Oberflächen* entwickele. Vom Prof. *Aldini* wurden neue Aufklärungen über die Existenz einer *galvanischen Atmosphäre* und über die *Zusammenziehbarkeit des Herzens* mitgetheilt. Der Präsident *Nauche* hat es mit seinen Gehülfen, Hrn. *Bonnet* und *Pajot-Laforet* dahin gebracht, mittelst zweyer *homogener* Leiter von Metall die elektrische Flüssigkeit vom *Gehirn* und *Rückenmark* eines Ochsen unmittelbar nach dessen Tode abzuleiten, in die *Keulen* eines Frosches überzuführen, und darin mittelst derselben Muskelzusammenziehungen hervorzubringen. Dieses Verfahren bestätigte sich auch bey den palpitirenden Muskeln, konnte aber nicht länger als bis auf eine Viertelstunde nach dem Tode fortgesetzt werden. Der Senator *Lamartilliere* gab eine Erklärung von der durch den einen Pol der Säule bewirkten Absonderung einer *schleimigen Substanz* und zeigte, dass eine chemische Zersetzung bey derselben wirksam sey. *Paroisse* bemerkte, dass das *Zwerchfell* einer von den Muskeln sey, welcher die galvanische Erregbarkeit am längsten erhalten. *Izarn* gab von den Bau einer von *Alizeau* erfundenen Säule Nachricht, in welcher die mit einer Salzauflösung angefeuchteten Scheiben durch Schichten von *feuchten Salze* ersetzt werden, wodurch die Wirkung einen Monat lang unterhalten werden kann? ohne eine Reinigung der Metallplatte vornehmen zu dürfen. Die Commission über die medicinische Anwendung der Säule, welche aus den Herrn *Guillotin*, *Dudaujon*, *Petit-Radel* u. a. besteht, hat eine grosse Menge Versuche über die durch Erwürgung hervorgebrachte Asphyxcie angestellt. Die Anwendung des Galvanismus bey Krankheiten, welche durch die rauhe Jahrszeit unterbrochen worden waren, sollen um an einem andern Orte, welchen der Minister des Innern im Hospital der Arzneyschule angewiesen hat, und in einem der Societät eignen Laboratorium, fortgesetzt werden.

III. Berichtigung.

Die Nachricht in No. 23. des Intelligenzblattes der ALZ., als wenn der Geheimerath *Golenischtschef Kutusow* an *Cheraskows* Stelle Curator der moskowischen Universität geworden wäre, ist gänzlich unrichtig. *Kutusow* ist schon seit einigen Jahren Curator derselben. Der Geheimerath *Cheraskow* hat Alters wegen seinen Abschied genommen, der ihm unter mehrern Bezeugungen der Kaiserlichen Gnade, als: einem ansehnlichen Geschenk an baaren Gelde, Beybehaltung seiner Gage als Pension und einem ehrenvollen Ukas, worin die Verdienste des grauen Dichters um die russische Litteratur gerühmt werden, ertheilt worden ist. Die übrigen Curatoren jener Universität, die Geheimeräthe Fürst *Gallizin*, *Cawalensky*, und *Kutusow* werden bey den neuen Organisationen ihre Stellen, als Curatoren, verlieren und wahrscheinlich anderswo, ihrem Charakter gemäss, angestellt werden.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 96.

Mittwochs den 11ten May 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Journal der ausländischen medicinischen Literatur. Herausgegeben von Hufeland, Schreger und Harles. Januar 1803. mit einem Kupfer. In Ungers Journalhandlung.

Von diesem Journal, welches das Neueste und Wissenswerthe aus der medicinischen Literatur Englands, Frankreichs, Italiens, Hollands und Spaniens enthalten wird, erscheint alle Monate ein Heft von 6 Bogen, wo es nöthig ist, mit Kupfern. Der Preis ist 5 Rthlr. der Jahrgang.

Inhalt: I. Ausführliche Abhandlungen. I. *Anton Scarpa's* Beobachtungen und Erfahrungen über die vorzüglichsten Augenkrankheiten. (Mit einem Kupfer.) II. Dr. *Brinckmann* Bemerkungen über die Heilkraft einiger Mittel und besonders der oxygenisirten Salzsäure in der Krätze und dem Kopfgrind. III. *P. Sock* Geschichte einer gefährlichen und seltenen Verletzung der Hand. IV. *W. Currie* über die Ursachen der Schädlichkeit ellener und sumpfiger Gegenden, nebst einer Anleitung, ihre Wirkung zu verhüten und zu verbessern. V. Dr. *Maclean* über das Anzapfen während der Schwangerschaft. II. Kurze Nachrichten und Auszüge. 1. *T. Chevaliers* neue Kugelzange. (Mit der Abbildung.) 2. *Desselben* Geschichte einer glücklichen Punktion der festen Hirnhaut unter der vordern Fontanelle. 3. *T. V. Okes*, ein durch die Pockenkrankheit geheilter Keichhusten. 4. Dr. *H. van den Bosch* bestätigte Wirkung der *Radix Lopez* im colliquativen Durchfall. 5. Erfindungen. III. Literarischer Anzeiger. 1. *Frankreich.* a) Schriften. b) Preisaufgaben der Akademie der Wissenschaften und Künste zu Dijon. 2. *Italien.* a) Neue Schriften. b) Künftig erscheinende Schriften. c) Persönliche Notizen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Dr. *Moritz* zu Frankfurt am Mayn, der Verfasser des Versuchs einer Einleitung in die Staatsverfassung der Reichsstadt Frankfurt, ist im Begriff ein *Magazin zur Erläuterung der Geschichte und Verfassung des Staats- und Privatrechts der mittelrheinischen Länder und Staaten* auf Subscription herauszugeben. Jährlich wird wenigstens ein Heft erscheinen, wofür der Subscribent bey Empfang des Exemplars 1 fl. bezahlt. Wer auf 8 Exemplare subscribirt, erhält das 9te frey. Man addressirt sich dieserhalb entweder an den Verfasser selbst, zu gedachtem Frankfurt Lit. B. No. 239. wohnhaft, oder an die alldasige Guilhaumanische Buchhandlung.

Bey Heinrich Gräff in Leipzig ist diese Ostermesse erschienen: *F. K. Medicus Pflanzen-physiologische Abhandlungen. Erstes Bändchen*, enthaltend die Fortpflanzung der Pflanzen durch Saamen. Erzeugung des Saamens. *Zweytes Bändchen*, enthaltend die Fortpflanzung der Pflanzen durch Wurzelung. Verlängerung. Das *dritte Bändchen*, so längstens zur Herbstmesse erscheinen wird, wird enthalten: Entstehung der Schwämme. Vegetabische Krystallisation. Anhang: Von den Ursachen der Saftbewegung im Pflanzenreiche.

Looy et van Spaan, Libraires à Rotterdam (sur le Wynhaven B N. 291) ayant acheté le Fonds de l'Ouvrage suivant: *P. Cramer et C. Stoll Papillons exotiques*, 5 Vol. 39 Cahiers sur Papier royal d'Hollande, très-grand in 4to, orné de 3186 figures sur 442 Planches supérieurement enluminés, et de 2 Frontispices, annoncent, qu'ils vendront le peu des Exemplaires complets restant de cet Ouvrage (qui est entièrement fini, et dont la renommée s'est repondu partout). Jusqu'à la fin de cette année au prix de trois cent Florins de Hollande (ce qui est le prix primitif de souscription) mais que ce Prix sera augmenté au 1. Janvier 1804 de 20 pour Cent. En distribuant les Exemplaires, on observera strictement la data des demandes, dont on prie d'être informé le plutot possible. Il y a encore quelques Exemplaires du 5e et dernier volume, composé des Cahiers N. 35—39, qu'on pourra avoir chez eux durant ce tems a 31 fl., comme aussi quelques parties separées des N. 1—34 à 8 fl. — le Cahier, et des N. 35—39 à 6—10 fl. le Cahier. Après ce terme on ne fournira le 5e volume qu'à 42 fl. — les N. 1 à 34 qu'à 10 fl. — et les N. 35 à 39 qu'à 8 fl. — le Cahier. Ils

publient auſſi un Catalogue des Auteurs Grecs et Latins de leur Magazin, comme auſſi des livres modernes.

Im Verlage der Gerlach'ſchen Buchhandlung in Dresden erſcheint zur Oſtermeſſe 1804 eine *Naturgeſchichte der in Sachſen einheimiſchen Schmetterlinge* von dem kurfürſtl. ſächſ. Hofſchauſpieler *Ochſenheimer.* Bey einer nur hiſtoriſchen Erwähnung des längſt geſagten und bereits entſchiedenen, iſt eine geprüfte, möglichſt vollſtändige Synonymie und eine kritiſche Auseinanderſetzung der bey dieſem Zweige der Entomologie ſo verſchiedenen Meynungen — der Hauptzweck des Verfaſſers. Nur von einigen wenigen, nirgends beſchriebenen oder abgebildeten Schmetterlingen, oder Raupen, werden von einem allgemein geſchätzten Künſtler genaue und richtige Abbildungen dazu geliefert.

Nächſtens wird erſcheinen:

Grundriſs des deutſchen Staats- und Völkerrechts. Mit Beziehung auf Pütters Inſtitutionen des deutſchen Staatsrechts und von Römers Lehrbuch des Völkerrechts der Deutſchen. Vom Profeſſor *König* in Halle. Halle 1803. Bey dem Verfaſſer.
Erſcheint Bogenweiſe.

Bey dem Buchhändler *Ferdinand Troſchel* in Danzig hat ſo eben die Preſſe verlaſſen:

Rink's, D. F. Th., actenmäſsige Ablehnung der Volmerſchen Inſinuationen. 1803.

Elpizon, oder über meine Fortdauer im Tode. Von dem Verfaſſer von Hallo's glücklichen Abend. 1r Band. *Neue* Auflage. 1803.

welche beide Werke man in den angeſehenſten Buchhandlungen vorfindet.

Anzeige für Ärzte, beſonders aber für Geburtshelfer.

1791 ward auf höchſtem Befehl Ihro Majeſtät der Kaiſerin aller Reuſsen etc. zum Nutzen ihres Reichs folgendes Buch verfaſst, und auf Ihre Koſten gedruckt:

Abhandlung über die Entbindungskunſt. Von Joh. Freyherrn von Mohrenheim, in 2 Theilen auf Royalpapier, 139 Bogen Text, 46 Kupfertafeln und 25 eingedruckten Vignetten.

Bey der erſten Erſcheinung koſtete dieſes Werk einige 30 Rthlr. — für die mehrſten Ärzte und Geburtshelfer ein zu hoher Preis für Ein Buch. — So lange ich dieſes Werk in Commiſſion hatte, ward dieſer Preis auf meine Vorſtellung nur einmal moderirt. Itzt habe ich das Ganze käuflich mir zu eigen gemacht, und biete nun Allen, welche ſich dem wohlthätigſten Geſchäfte für die Menſchheit widmen, ein ganz completes Exemplar für 2 Friedrichsd'or an. Dieſer Preis gilt, bis die ganze Anzahl der vorräthigen Exemplare auf 20 reducirt worden; dann mag für dieſe 20 der alte Preis eintreten, weil dieſes koſtbare Werk wahrſcheinlich nie wieder gedruckt wird. Wer ſich unmittelbar an mich wendet, erhält die Emballage gratis.

Leipzig im April 1803.

Heinrich Gräff.

Von meiner *Sächſiſchen Kulturgeſchichte* iſt der 2te Theil erſchienen, der den Zeitraum von 922—1157 umfaſst, und ſich weitläuftig über damalige Grenzen, Eintheilung u. ſ. w., über häusliches Leben, Luxus, weibliches Geſchlecht, Geiſt der Zeit u. ſ. w., über die Ökonomie, die erſten Handwerke, Märkte, Juden u. ſ. w., über Kloſterarbeiten, mechaniſche und bildende Künſte, Gelehrſamkeit u. ſ. w. verbreitet. Die *kirchliche, ſtaatsbürgerliche* und *kriegeriſche Kulturgeſchichte* und den Anfang des Zeitraums bis zur Reformation wird der 3te Th. enthalten. Der 2te koſtet in Prän. Pr. 14 gr., im Ladpr. 18 gr., beide Theile in Prän. Pr. 1 Rthlr. 2 gr., im Ladenpr. 1 Rthlr. 10 gr. Von *Merkel's Erdbeſchr. von Kurſachſen für die Jugend,* 2te Aufl. 6 Theile, mit 3 Prod. u. Induſtrietabellen. (Prän. Pr. 2 Rthlr. 10 gr. Ldpr. 3 Rthlr. 12 gr.), von dem *Auszuge* daraus für Schulen (Prän. Pr. 8 gr. Ldpr. 12 gr.), vom *neuen Kinderfreund* 2te Aufl. 12 Theile (4 Rthlr. 12 gr.), vom Briefwechſel des neuen Kinderfreundes, 6 Theile mit Kupf. u. Not. (Prän. Preis 2 Rthlr. Ldpr. 3 Rthlr.), ſind noch Exempl. zu haben. Die Barthiſche Buchhandl. in Leipzig hat die Hauptcommiſſ. meiner Schriften. Die Prän. Pr. gelten nur, wenn man an mich ſelbſt ſich wendet.

Dresden-Friedrichsſtadt im May 1803.

K. A. Engelhardt.

Auszüge aus dem Tagebuche einer trauernden Witwe. Nebſt einer kurzen Biographie der Verfaſſerin. Mit 1 Kupfer v. Penzel. in gr. 8. auf franz. Pap. 1 Rthlr. 12 gr., in kl. 8. ohne Kupfer 1 Rthlr.

Allen wahren Verehrern der Chriſtus-Religion, welche uns lehrt, unverſchuldete Leiden mit kindlicher Gelaſſenheit zu tragen, wird das Beyſpiel, welches die Witwe Pfranger (ſo heiſst die Verfaſſerin) in dieſem Tagebuche in ſich ſelbſt aufſtellt, rührend und nachahmungswürdig ſeyn.

Leipzig im April 1803.

Heinrich Gräff.

In allen Buchhandlungen findet man folgende ſo eben erſchienene Werke:

Meine Wanderungen durch die hiſtoriſche Welt, oder Galerien merkwürdiger Begebenheiten und wichtiger Menſchen alter und neuer Zeit. Ein Leſebuch für Jedermann; von dem Verfaſſer der kosmopolitiſchen Wanderungen durch Preuſsen. *Vier Bändchen.* 1803.

Wanderungen, kosmopolitiſche, durch Preuſsen, Liefland, Kurland, Lithauen, Vollhynien, Podolien, Gallizien und Schleſien. 4tes oder letztes Bdch. 1803.

Vorſte-

Vorstehern von Lesegesellschaften und Freunden historischer Lektüre werden folgende in der unterzeichneten Handlung zu Ostern erscheinende Schriften willkommen seyn

Historische Basreliefs in Darstellungen ausgezeichnet merkwürdiger Scenen aus der Geschichte. Mit einer Vorrede des Hrn. Hofrath *Remer* in Helmstädt.

Es sind 10 Scenen aus der Geschichte des 13—16. Jahrh. viele in ihrer Art interessant. Z. B. die Sicilianische Vesper. — Die Wiedertäufer in München. — Sebastian v. Portugal. — Die Belagerung von Ostende u. a. — Der *Vorredner* verbürgt schon den Werth der Bearbeitung.

Der Biograph 2. Bs 1—4s Stück.

Halle.

Buchhandl. des Waisenhauses.

III. Bücher so zu verkaufen.

Für Bibliotheken und Liebhaber prächtiger Werke sind in der Felsseckerschen Buchhandlung in Nürnberg folgende Bücher zu verkaufen:

Traité de Mineralogie par Hauy. Paris chez Louis 1801. gr. 8. 8 Tomes avec fig. Ladenpr. 23 fl.—15 fl. in Franzband.

Ornithologie, deutsche, oder Naturgeschichte aller Vögel Deutschlands von Borkhausen, Lichauer, Becker jun. Darmstadt bey Witting 1800—1802. incl. fol. 5 Hefte. 36 Kupfertafeln sammt den Text enthaltend auf holl. Pap. Ladenpr. 18 fl.—12 fl.

Voyage autour du monde par Marchaud. Paris dans l'inprimerie de la Republique. an 6 et 8. 6 Tom. 8. avec Atlas et planches broch. Ladenpr. 30 fl.—20 fl.

— — de la Troade fait dans les années 1785—86. par Lechevalier. Paris chez Dentu 1802. 4. Tmes. le Tome 4me contient un atlas. 3e Ed. 8. broch. Ladenpreis 22 fl.—14 fl.

Relation de l'ambassade anglaise dans le Royaume d'Ava en 1795. Par le Major Michel Symes, trad. par Castéra. Paris chez Buisson. 1800. 4 Tmes. dont le 4e contient l'atlas 8. broch. Ladenpreis 22 fl.—14 fl.

Fragmens d'un Voyage en Afrique par Golberi. Strasburg chez Treuttel. 1802. 2 Tomes. 8. av. fig. Ladenpreis 8 fl. 15 kr. — 5 fl.

Sitten, Gebräuche und Kleidungen der Russen. Von Gruber und Geissler. Leipzig 1802. 8 Hefte in 4. mit ill. Kupf. Ladenpreis 8 fl.—5 fl.

Voyages dans la haute et basse Egypte par Sonnini. Paris chez Buisson an 7. 4 Tomes. le T. 4e cont. les planches et chartes. gr. 8. in Franzbd. geb. Ladenpreis 20 fl.—12 fl.

Voyage autour du monde, par la Peyrouse, et redigé par Mulet Mureau. Paris ches Plassan 1797. 5 Tomes, le 5e Tome in fol. contient les chartes et planches in Franzb. geb. Ladenpreis 40 fl.—30 fl.

— en Hongrie, précédé d'une description de la ville de Vienne, et des jardins de Schoenbrunn par Townson traduit par Cantwel. Avec 18 planches et la charte génèrale 3 Tomes gr. 8. broch. Ladenpreis 10 fl. 45—8 fl.

Tableaux de la Suisse, ou Voyage pittoresque fait dans les 13 Cantons par la Borde. Paris chez Lamy 1784—86. 4. 12 Tomes. Ein Prachtwerk mit vielen Kupfern, 2. Auflage in schönen Engl. Band Ladenpreis 200—100 fl.

Description de l'Indostan par Rennel. Paris chez Poignée 1800. 4 Tomes le 4. contient les chartes gr. 8. in Franzband 17 fl.—12 fl.

Reisen in die südlichen Statthalterschaften Russlands von Pallas. Leipzig bey Martini 1799. 2 Thle. in 4. Franzband mit Karten und Kupfern. Ladenpreis 50 fl.—40 fl.

Becker der Plauische Grund. Nürnberg bey Frauenholz 1799. 4. Eine Prachtausgabe auf Velin-Papier mit 25 Kupfern und schönen engl. Band. Ladenpreis 28 fl.—16 fl.

Galatée par Florian; Paris chez Defer 1793. Prachtausgabe mit farbigten Kupfern von MonsLau in Franzband 12 fl.

Ossians und Sineds Lieder, übersetzt von Denis. Wien bey Alberti 1791. 4. 6 Theile. Prachtausgabe in Engl. Band 22 fl.

Ifflands dramatische Werke. Leipzig bey Göschen 1798—1801. gr. 8. 16 Thle. auf Velin-Papier in schönen. Band Ladenpr. 90—60 fl.

Cours historique et elementaire de Peinture, ou galerie complette du Museum central de France. Paris chez Filhol. 8 Livrais. avec 40 tableaux. Ladpr. 44 fl. — 30 fl.

Dya-Na Sore oder die Wanderer. Leipzig bey Schaumburg 1801. 8. 5 Thle. Velinpapier in Engl. Band. Ladenpreis 27 fl.—20 fl.

Les Jardins, par Delille. Paris chez Levrault 1801. gr. 8. sur Papier velin in schönen französ. Band. Ladenpreis 10 fl. 30—6 fl.

Les Georgiques de Virgille, par Delille. Paris chez Bleuet Pére an 2 gr. 8. avec le texte latin, notes et variantes. Sur papier velin in schönen französ. Band. Ladenpreis 20 fl.—15 fl.

Wielands sämmtliche Werke in 36 Bänden die Prachtausgabe in 4to mit Kupfern von denen ersten Abdrücken, welche jetzt sich sehr rar macht, sämmtlich in Franzband prächtig gebunden 72 Louisd'ors.

Panzeri, G. W., Annales typographici ab anno MDI. ad Annum MDXXXVI. continuati. X Vol. 4 maj. Norimb. Ladenpreis 90 fl.—77 fl.

Voyage pittoresque de la Syrie, de la Phoenicie, de la Palestine et de Basse Egypte. Ouvrage divisé en 3 Volumes contenant environ 330 planches gravées, sur les dessins et sous la direction de Cassas, un discours préliminaire pour chaque Volume, par Volney. 24 Livraisons avec de figures superbes, le texte imprimé de Didot. Paris folio 348 fl.

— — pittoresque de l' Istrie et Dalmatie, contenant la description historique des monumens, sites, productions, costumes, moeurs, et usages des habitans, enrichi d'Estampes superbes exécutés par les plus habiles graveurs, 12 Cahiers Paris fol. 90 fl.

Lese-

nenten: die Herren *Lloyd* und *Guthrie*; Präf. Hr. Prof. *Baillie*.

In bengalischer Sprache: *Die Asiaten sind eines eben so hohen Grades der Cultur fähig, als die Europäer.* Resp. Hr. *Martin*; Oppon.: die Herren *Bayley* und *Hodgson*.

In hindostanischer Sprache: *Die hindostanische Sprache ist vom ausgebreitetsten Nutzen in Indien.* Resp. Hr. *Bayley*; Oppon.: die Herren *J. H. Lovett* und *Lloyd*; Präsid. Hr. Prof. *Gilchrist*.

Nach geendigten Disputationen wurden folgende Prämien vertheilt. Persische Sprache: Hr. *J. H. Lovett* eine Medaille und 1500 Rs; Hr. *Jenkins* Medaille u. 1000 Rs.; Hr. *Lloyd* 500 Rs. Hindostanische Sprache: Hr. *Bayley* Medaille u. 1500 Rs.; Hr. *J. Lovett* Med. u. 1000 Rs.; Hr. *Lloyd* 500 Rs. Arabische Sprache: Hr. *J. H. Lovett* Med. u. 1500 Rs. Bengalische Sprache: Hr. *Bayley* Med. u. 1500 Rs.; Hr. *Martin* Medaille u. 1000 Rs. Persisch-Schreiben: Hr. *Dumeleton* Med. u. 1000 Rs. Nagri-Schreiben: Hr. *Morton* Med. u. 1000 Rs. Bengalisch Schreiben: Hr. *Hodgson* Med. u. 1000 Rs. Englische Aufsätze: Hr. *Martin* Med. u. 1000 Rs.; Hr. *Hamilton* Med. u. 1000 Rs.; Hr. *Wood* Medaille und 1000 Rs.

Franeker.

Am 11. Sept. v. J. erhielt *W. Nauta*, Dr. Med. aus Franeker, die juristische Doctor-Würde.

Am 6. Oct. promovirte *W. Tuinhout*, aus Franeker, als Doctor juris.

Am 28. Nov. erhielt *S. Keelman*, aus Workum, die medicin. Doctor-Würde.

Zu Curatoren der Akademie sind ernannt: *A. G. Camper*, *A. J. Conradi*, *M. Siderius* und *P. Stinstra*.

Groningen.

Am 11. Nov. v. J. erhielt *J. Walraven*, aus Zwoll, die Würde eines Doctors beider Rechte. Seine Disp. handelte *de origine et Jure sepulturae, et de Romanorum actione funeraria.*

Am 3. Jan. d. J. erhielt dieselbe Würde *H. Hagenouw Brongers*. Seine Diss. enthält: *Quaedam de Matrimonio.* (Groningen 1802. 8.)

Hr. Dr. Theol. *Muntinghe*, Prof. der Kirchengesch., hat nun auch die Würde eines Prof. der Gottesgelahrtheit erhalten.

Die hiesige, im J. 1798 gestiftete, *Akademie der Zeichen- Bau- und Seefahrtskunst* wird mit Anfang Septembers d. J. für die Bildung von Bauverständigen und Seefahrern ein Institut errichten, um auf diesem Wege ihre bisherige Bildungsanstalt zu erweitern, welche sich bis jetzt nur auf diejenigen Jünglinge, die zu Groningen ihren Wohnort hatten, erstrecken konnte. Gegen eine Pension von 300 holl. Gulden werden vaterländische Jünglinge von 10 bis 18 Jahren in diese Pensions-Anstalt aufgenommen, und erhalten unentgeldlichen Unterricht in der reinen und praktischen Philosophie, Baukunde, Navigation und in allem, was zu diesen Wissenschaften im weitesten Sinne gehört, ausserdem noch in der Zeichenkunst, in der englischen und französischen Sprache.

Paris.

„Die Lyceen — heisst es im Moniteur vom 21. April — werden fortdauernd in den Departements mit der grössten Thätigkeit organisirt. Der Eifer und die Einsichten der Präfecten und Local Autoritäten, die patriotische Wärme der Einwohner, und die Geschäftigkeit der Directoren der Secundairschulen entsprechen überall den Wünschen der Regierung und den Bemühungen der Generalinspectoren, denen die Organisation übertragen ist.“

Das in *Brüssel* errichtete Lycee soll während Bonaparte's Aufenthalt daselbst eröffnet werden. Der Staatsrath Fourcroy hat bereits alle den Unterricht betreffende Instructionen dahin gesendet. — Die Vorlesungen in den neuen Bergwerksschulen zu Pezay und Montiers im Depart. Montblanc sollen mit dem Floreal (21. April) anfangen.

Die in dem gegenwärtigen Jahre (vom November 1802 bis dahin 1803), in dem nun schon seit 18 Jahren bestehenden ehemaligen *Lycée*, jetzt *Athenée* zu Paris angekündigten Vorlesungen sind folgende: Experimental-Physik lehrt *Lefebre-Gineau*, Chemie *Fourcroy* und *Thénard*, Naturgeschichte *Cuvier* und *Duméril*, Anatomie *Say*, Botanik *Mirbel*, Technologie *Hassenfratz*, Geschichte *de l'Isle de Sales*, Moral-Philosophie *Degerando*, allgemeine Sprachlehre *Sicard*, Bau- und Zeichenkunst *Legrand*, Perspectiv *Lavit*, die englische Sprache *Roberts*, die italiänische *Boldoni*. In ausserordentlichen Sitzungen lesen *Boufflers*, *Fontanes*, *Segur* d. ä. und j., *Andrieux*, *Desmarets*, *Ramond*, *Lalande*, *Legouvé*, *Daru*, *Luce Lancival*, *Lantier*, *Lachabeaussière*, *Lavallée*, *Villeterque*, *Vigée* und *Delille* poetische und prosaische Aufsätze. Das Honorar beträgt für Mannspersonen 96, für Damen 48 Franken. Dafür haben sie auch den Gebrauch der Bibliothek.

II. Preise.

Die *Zeeuwsche Gesellschaft der Wissenschaften zu Vlissingen* hat gegen den 1. Jan. 1804 folgende Preisfragen aufgegeben, und für die beste Beantwortung der beiden ersteren die gewöhnliche goldene, für die letztere aber eine silberne Medaille ausgesetzt.

1. Was ist die Ursache des beständigen Abnehmens der Seeküsten und Dünen in Zeeland? Sind Mittel anzuwenden, um diesem Unheil und den daraus entstehenden nachtheiligen Folgen zuvorzukommen oder sie zu vermindern? Und welche sind diese, ausser den schon bekannten und angewandten?

2. Mit welchen Schwierigkeiten ist die Errichtung und Fortsetzung der Fabriken in Seeland mehr als in der übrigen batavischen Republik verbunden, wo doch die Bedürfnisse eben so kostbar sind? Und wenn in diesem Districte nicht grössere Hindernisse statt finden, welches ist denn die Ursache, dass hier die Fabriken von Zeit zu Zeit untergehen, und durch keine neuen ersetzt werden?

3. Da bey allen Geschichtschreibern und auf einigen alten Landkarten einer Insel *Schooneveld* Erwähnung geschieht, welche vor oder in der Mündung der Schelde gelegen haben soll, so wird gefragt: ob das Daseyn dieser Insel auf sichern Quellen beruhe? oder ob man unter diesem Namen bloss eine gewisse Wasserfläche verstehe, und woher diese den Namen erhalten habe?

Die Antworten werden Holländisch, Lateinisch oder Französisch postfrey an den Secretär der Gesellschaft, *A. Dryfhout* zu Middelburg, gesandt.

Das Departement der *Zeichenkunst* in der Gesellschaft *Felix Meritis*, zu Amsterdam, nahm am 4. Oct. v. J. die Preisvertheilung in Betreff der eingegangenen Kunstwerke vor. — In Rücksicht des ersten der aufgegebenen Gegenstände, des Aufenthalts der Engel bey Abraham, wurde keinem der Preis zuerkannt. — Das zweyte aufgegebene Sujet war ein aufsteigendes Gewitter. Hiebey erhielt das Gemälde von *J. W. Pieneman* zu Amsterdam den Preis. Den beiden Gemälden von *J. van Stry* zu Dordrecht und von *A. J. Besters* zu Leiden wurde das Accessit zuerkannt.

Für eine künftige Preisvertheilung sind folgende Sujets aufgestellt: 1. Die Tochter des Debutates, welche den Schattenriss ihres Geliebten beym Lampenlicht an die Wand zeichnet, nach Plin. 12, 35. vergl. C. van Mander Beschreibung antiker Gemälde. — Der Preis ist eine goldene Medaille von 14 Duc. — 2. Eine Niederländische Landschaft: Ein beschneietes Winterstück, bey hellem Mondlicht. — Der Preis ist eine ähnliche Medaille von 14 Duc. — Der Termin der Einsendung an den Director und Präsident *H. Numan* zu Amsterdam ist auf den 1. Aug d. J. festgesetzt. Die Stücke bleiben das Eigenthum des Künstlers. — Das Maas ist $1\frac{1}{2}$ bis $2\frac{1}{2}$ F. Rheinl. Breite und 1 bis 2 Fuss Höhe.

III. Kunst- und Naturaliensammlungen.

Hr. Dr. *van Marum* zu Haarlem hat, als Director des dasigen Naturalienkabinets und Secretär der Batav. Ges. d. Wiss., während seiner Anwesenheit zu Paris im Sept. v. J. eine Vereinbarung zu Stande gebracht, nach welcher das Museum zu Paris und das Naturalienkabinet zu Haarlem sich ihre Dubletten mittheilen werden. Auch hat schon die Direction des Pariser Museums einen Transport nach Haarlem gesandt, und das dasige Nat. Kab mit einigen wichtigen Stücken bereichert. Unter andern erhielt dasselbe folgende zoologische Exemplare: *Simia seniculus*, *Felis onca*, *Felis concolor*, *Hystrix prehensilis*, *Myrmecophaga jubata*, *Ardea pavonica*, *Palamedea cornuta*, *Tantalus loculator* und *Struthio casuarius*.

IV. Amtsveränderungen, Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

In der Mitte des Monats Februar ist der bisherige Bürgermeister der ehemaligen Reichsstadt Heilbronn, *C. L. Schübler*, von dem Herzog von Wirtemberg zum Regierungs Rath bey der Ober-Landesregierung, als Mitglied des ersten Senats in Neu-Wirtemberg angestellt worden. Auch hat er noch vor Ausgang des gedachten Monats sein Amt zu Elwangen, dem Sitze der neuen Regierung, angetreten. Bey derselben Regierung ist Hr. *Phil. Jac. Späth*, bisher Canzley-Practicant in Stuttgard, Vf. verschiedener Schriften über das Steuerwesen, über Inventuren und Theilungen im Wirtembergischen, als erster Cammer-Secretär; und der als Schriftsteller bekannte *A. Hiemer* als Regierungs-Canzellist angestellt worden.

Hr. Professor *Breysig*, rühmlichst bekannt als scenographischer Maler und Vf. einiger Schriften über bildende Künste, verläfst Magdeburg, um, nach einer Reise über Paris, London und Kopenhagen, dem Rufe zum Mitdirector und ersten Lehrer einer neu zu errichtenden Kunstschule in Danzig zu folgen.

Der königl. preuss. Ingenieur-Capitain Hr. *Meinert* zu Potsdam hat, für die Übersendung einiger seiner militärischen Schriften an Se. königl. Hoheit den Erzherzog Karl, von demselben ein sehr gnädiges Handschreiben, nebst einer goldenen Dose mit der Namenschiffer des hohen Gebers zum Andenken erhalten.

Die Gesellschaft der Alterthümer zu Cassel hat Hn. Hofr. u. Bibliothekar *von Köhler* zu St. Petersburg zum Mitgliede ernannt.

Hr. Dr. *Martens* zu Leipzig ist von der correspondirenden Gesellschaft für Pharmacie u. ärztl. Naturkunde zu Cassel und von der Société galvanique zu Paris zum Mitgliede aufgenommen worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Von des Herrn Prof. *Gilbert's Annalen der Physik*, Jahrg. 1803, ist das 3te und 4te Stück erschienen und enthält: I. Versuch üb. d. Ladung elektrischer Batterien durch den elektromotorischen Apparat v. *A. Volta*. [II]. Versuch mit einer voltaischen Zink-Kupfer-Batterie [von] 600 Lagen, angestellt zu Gotha von *J. W. Ritter*. III. Eine Verbesserung des Woulfeschen Apparats von *J. Murray* in Edinburgh. IV. Versuche und Bemerkungen üb. Stein- und Metallmassen, die zu verschiedenen Zeiten auf die Erde gefallen seyn sollen, und üb. die gediegnen Eisenmassen von *E. Howard*. V. Bemerkungen üb. den vorhergehenden Auffatz Howards von *Patrin* in Lyon. VI. Bestandtheile mehrerer meteorischen Stein- und Metallmassen, nach der chemischen Ana-

Analyse v. D. M. H. *Klaproth* in Berlin. VII. Nachricht von Steinen, die zu Bresse aus der Luft gefallen sind, von *J. Lalande* in Paris. VIII. Beschreibung eines feurigen Meteors, das am 24. July 1790 in Gascogne gesehen worden, von *Baudin*, Prof. d. Physik in Paris. IX. Hypothese des Herrn D. *Chladni* üb. den Ursprung der meteorischen Steine. X. Hypothese *La Place's* über den Ursprung d. meteor. Steine von *J. Biot* in Paris. XI. Beobachtungen einer merkwürdigen Sternschnuppe von Dr. *Droysen* in Greifswalde. XII. Auszüge aus Briefen an den Herausgeber.

Viertes Stück. I. Über Erwärmung durch Dampf vom Grafen *von Rumford*. II. Beschreibung eines von *A. Woolf* erfundenen Apparats, Wasser durch Dampf, der sonst ungenutzt verloren gehen würde, zu erwärmen, von *W. Nicholson* in London. III. Über die elektroskopischen Äusserungen der voltaischen Ketten und Säulen von D. *Jäger* zu Stuttgart. IV. Galvanisch-elektrische Versuche mit Eis und üb. die elektrische Anziehung der Säule von *S. P. Bouvier* zu Brüssel. V. Weitere Erörterung einer neuen Theorie üb. d. Beschaffenheit gemischter Gasarten von *J. Dalton* in Manchester. VI. Zerstreute Aufsätze üb. d. angeblich-thierische Elektricität. VII. Versuche, die eigene, freywirkende positive und negative Elektricität des menschlichen Körpers betreffend, von *A. G. Stöften*. VIII. Galvanische Reizversuche an seinem Körper angestellt von *H. Müller* in Breslau. IX. Beschreibung eines merkwürdigen Blitzschlags, aus einem Schreiben des B. *Toskan* zu Paris. X. Zerlegung des rothen blättrigen Granats aus Grönland von *W. Gruner*, Hofapotheker in Hannover. XI. Vervollkommnung der sogenannten Thermolampe zum Gebrauche für d. Haus-, Fabrik- und Hüttenwesen, von *D. Kretschmar* in Sandersleben. XII. Neue Wahrnehmungen üb. die Blausäure vom Apotheker *Schrader* in Berlin.

Halle im April 1803.

Rengersche Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagsbücher von *Heinrich Gerlach* für die Oster-Messe 1803.

Die mit * bezeichneten sind noch unter der Presse.

Barton, C. W., sicheres Mittel Wanzen und Motten auf immer zu vertreiben, vermehrt mit einigen Mitteln der Deutschen. 8. 2 gr.

Erdbeschreibung, physische und mathematische, für d. Jugend, als Einleitung zu jeder Geographie, besonders zu den Lehrbüchern von Gaspari, Fabri, Raff etc. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Erdmann, I. F., utrum aqua per electricitatem columnae a cel. Volta inventae in elementa sua dissolvatur? c. tab. aen. 4. Wittemberg. 6 gr.

*Fischer, C. A., Reiseabentheuer, 2 Theile, zweyte Auflage. 8. 2 Rthlr. 4 gr.

Der Gesellschafter für die Jugend auf ländlichen Spaziergängen, 4r Th., mit 16 ill. Kpf. 12. 1 Rthlr. 16 gr.

Heinzig, Consist. Rath, Tageblätter einer Reise in und um den Harz, mit 16 Ansichten grosser Naturscenen von Darnstedt, gr. 8. 4 Rthlr. 12 gr.

*Ideen aus den Skizzen eines Architekten, mit einer Landschaft in Aquatinta von Haldenwang und 5 radirten Skizzen. gr. 4. 3 Rthlr.

— — Dasselbe mit ausgemalten Kupf. 4 Rthlr. 12 gr.

Mythen, griechische und römische, nach Demoustier und Tresan bearbeitet, 6 Bände mit 18 mythol. Kupfern nach Antiken gezeichnet und Demoustiers Biographie nebst dessen Bildnifs. 8. 3 Rthlr.

Raschig, C. E., Untersuchung und Erklärung der allgemeinen pathologisch-therapeutischen Grundlehren. 8. 10 gr.

Stamm- und Rangliste der kursächsischen Armee auf das Jahr 1803. Mit 1 Kupfer. 8. 1 Rthlr.

Taschenbuch für Fremde in Dresden, welche ihren Aufenthalt daselbst zweckmäfsig benutzen wollen; nebst einer Liste der Postkurse von Dresden aus. Mit einem Kupfer und einem Plane der Stadt 12.

Tharand, ein historisch-romantisches Gemälde nach der Natur, Urkunden und Sagen bearbeitet v. Fr. Sceckert. m. Kupf. 8. 16 gr.

Valeria, ein romantisches Gedicht in 4 Gesängen, mit einer Vignette. 8. 18 gr.

Romane.

* Clementine, ein Roman, (von der Verfasserin von Gustavs Verirrungen). 2 Theile. 8.

* Becker, W. G., der Wiedererzähler. 1r Band. 8.

* Kosegarten, L. Th., Romantische Dichtungen, 5r, 6r Bd. Adele Cameron, 2 Theile m. Kpf. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

Lorimon, der Mensch wie er ist, a. d. Franz. von d'Arnaud. 2 Theile mit Kupf. 8. 2 Rthlr.

Novellen aus dem Franz. der Frau v. Genlis und des Verfassers von Süsettens Aussteuer. 8.

Reise der Themis nach P*** oder das Schlofs des Freyherrn von Donnersburg. Dialog und Erzählung, Posse und Ernst. Fabel und Wahrheit. 8.

Neues Romanen-Magazin. 1r, 2r Jahrgang oder 1r bis 8r Band. 8. 8 Rthlr.

* * *

VII Lieder fürs Clavier aus Wallenborns Romanen, comp. mit Singstimme von Preifs u. Berner. 16 gr.

Kupferstiche und Werke ohne Text.

Uniformen der kursächsischen Armee, wie sie 1802 im Lager bey Dresden campirte. 34 ill. Kpf. 8. 3 Rthlr.

Cranelli, Fr., Zeichenbuch mit 24 getuschten, illum. und schwarzen Tafeln, Jagden und Landschaften enthaltend. Fol. 1 Rthlr. 12 gr.

Der kleine Zeichner, mit theils schwarzen, theils colorirten Landschaften, Viehstücken, Figuren, nach Dietrich, Kobell etc. von Geyser, Ludwig etc. 4. 1 Rthlr. 8 gr.

XII sächsische Gegenden, in Stammbuchformat, nach Klengel, Veith, Günther u. a. illum. 1 Rthlr. 12 gr.

Neuer Plan von Dresden. 4. 6 gr.

Demoustiers Bildnifs, gest. v. Uhlemann. 8. 6 gr.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 98.

Mittwochs den 18ten May 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Oeffentliche Anstalten.

Akademische Pensionsanstalt zu Göttingen.

In einem Zeitpunkt der allgemeinen Entzweyung ist wohl nichts so schwierig, als etwas zu unternehmen, wodurch einem allgemein anerkannten Bedürfniss des Zeitalters abgeholfen wird.

Ein solches günstiges Verhältniss tritt nun in Rücksicht meiner a. P. A. ein, indem sie von allen als ein Institut anerkannt ist, dessen Vortheile für jeden Studierenden sehr erheblich sind.

Da aber dieses Institut gerade denjenigen, die sich der Vortheile desselben bedienen sollten, noch nicht mehr bekannt zu seyn scheint: so halte ich es für Pflicht, auch durch diese Blätter auf meine a. P. A. aufmerksam zu machen.

Der Zweck meiner P. A. ist überhaupt der: das zu ergänzen, was die Akademien ihrer Natur nach nicht leisten können, und was doch für jeden Jüngling zu seiner vollkommenen Bildung nothwendig und unentbehrlich ist.

Bildung des Charakters, der sittlichen Natur des Jünglings, Erleichterung und Erhöhung der wissenschaftlichen Bildung, Fürsorge für die geistigen und leiblichen Bedürfnisse aller Art und insbesondere, Abwendung der vielen und mannichfaltigen mit dem akademischen Leben verbundenen Gefahren, sind die Hauptvortheile, die durch den Eintritt in dieses Institut erreicht werden.

Das Alter zur Aufnahme in dieses Institut ist das 16—20ste Jahr. Denjenigen, die sich weder durch diese kurze Anzeige, noch durch den ausführlichen Plan (Berlin 1802. Unger) von der Zweckmässigkeit und Nothwendigkeit dieses Instituts für jeden studierenden Jüngling sollten überzeugen können, werde ich noch Zeugnisse sachverständiger Männer beybringen.

A. Hummel.

II. Neue periodische Schriften.

Ankündigung einer militärischen Zeitschrift.

Nicht nach der Parallele berühmter, um die Cultur der Kriegskunst unsterblich verdienter Werke strebt dieses Blatt. Mögen sie in ihrem höhern Geiste grosse Gegenstände aus dem Gebiete der Theorieen und der Erfahrungen auffassen, sie wechselsweise an einander prüfen, und nützliche Gesetze und vielumfassende Systeme bilden. Seiner anspruchslosen Foderung genügt es, wenn es ihm gelingt, für ihre wichtigern Wahrheiten Empfänglichkeit und Vorbildung zu verbreiten, indem es Grundzüge höherer Begriffe liefert, Kraft zu ihrer Ergänzung, Vermögen zu ihrer Fortpflanzung entwickelt, literarische Leseluft erweckt, und so der militärischen Cultur eine ausgedehntere Bahn bricht. — Einem grossen Fürsten — Deutschland nennt ihn seinen Retter — vor dessen erhabenstes Urtheil der Charakter dieser Unternehmung in einem ausgebreiteten Entwurfe aufgestellt wurde, schien es nicht unter seinem höchsten Berufe, den Zweck dieses Entwurfs zu prüfen, und er hat, als Kriegsminister, nicht nur die Herausgabe zu bewilligen, sondern auch dem Verfasser durch eine ämtliche Erklärung „über die Idee dieses Unternehmens, und die dabey zum Grunde liegende lobenswürdige Absicht, so wie über die Auseinandersetzung des Planes und die gute Wahl der Gegenstände zu dem beabsichtigten Zwecke" Sein gnädigstes Wohlgefallen zu erkennen zu geben; die Vertheilung der Ankündigung durch das österreichische Heer dem Hofkriegsrathe aufzutragen, und selbst 6 Exemplare zu pränumeriren geruhet. — Hier ist die Inhaltsanzeige: Militärisch-moralische und wissenschaftliche Ansichten zum Behuf der moralischen und wissenschaftlichen Veredlung angehender und künftiger Officiere. — Darstellungen interessanter militärischer Charakterzüge aus der ältern und neuern Geschichte. — Mittheilungen eingesendeter, aus den Erfahrungen der jüngsten Kriege geschöpfter, oder sonst militärisch-lehrreicher Begriffe. — Beyträge zur Kenntniss der kriegswissenschaftlichen Literatur, in kurzen Inhaltumrissen älterer und neuerer kriegswissenschaftlicher Werke, nebst fragmentarischen Auszügen ihrer wissenswürdigsten Stellen. — Ein Blick auf die Fortschritte, neueste Erfindungen und Entdekkungen in der Kriegskunst und ihren Hülfswissenschaften. — Alphabetische Lieferungen zur Kenntniss der kriegswissenschaftlichen Kunstsprache. — Patriotische und andere zweckmässige Gelegenheitsaufsätze. — Anzeige der, sowohl in das eigentliche, als in das Hülfsgebiet

gebiet der Kriegskunst gehörigen neu erscheinenden Bücher mit angefügten, aus den berühmtern kritischen Blättern entlehnten Beurtheilungen ihres literarischen Gehalts. — Nachrichten über alle Veränderungen, welche sich in dem k. k. Officiersstande eines jeden Regiments oder Corps von Monat zu Monat ereignen. — Miscellen. — — Beyträge von *genannten* Verfassern, zu was immer für einen Artikel sie geeignet seyn mögen, *wenn sie die Gränzen der Bescheidenheit ehren*, werden mit Vergnügen, und, *auf Verlangen*, bey dem strengsten Inkognito des Verfassers, eingerückt, so wie kritische, für die Berichtigung des Falschen, oder die Ergänzung des Unvollendeten bestimmte, gegen Sätze des Einsenders oder des Herausgebers gerichtete Angriffe, *in der obigen Voraussetzung*, dem Blatte gleich willkommen sind. — Ausgezeichnete *militärische* oder auch *sittlichprivate* Tugenden der Militärpersonen jedes Ranges, so wie anderer, um die Vertheidigung ihres Vaterlandes oder die Persönlichkeit des Wehrstandes gleichsam bürgerrechtlich verdienter Männer, wenn ihre Biographie postfrey eingesendet wird, finden hier ein ehrendes Denkmal in einem *grossen* oder *sanften* Trauerblicke nach dem Grabhügel zurück, der die Reste des edlen Bodens schätzt, in welchem sie blüheten. Auch merkwürdige Handlungen noch lebender Personen dürfen eine rühmliche Aufnahme erwarten. — Andere, blofs auf persönlichen Vortheil abzweckende postfreye Einsendungen, werden gegen vorversicherte billige Insertionsgebühren willig geliefert. — Die Namen der Tit. HHn. Pränumeranten werden gedruckt. — Die Pränumeration wird den 15. Juni 1803 geschlossen. — Die Zeitschrift wird in halbjahrigen 6 Heften, zusammen 30 Bogen stark, vom 1. Juli an monatlich geliefert. — Die Hauptspedition übernimmt das hiesige k. k. Oberpostamt. — Alle löblichen Postämter nehmen Pränumeration an, welche von den Hauptpostämtern in Wien, Nürnberg, Prag, Breslau, Warschau zur weitern Beförderung gesammelt werden. — Den k. k. Buchhändlern wird bey einer grössern Anzahl Exemplare ein billiges Procent frey gegeben, und den löblichen Postämtern das 10te Exemplar. — Alle Tit. HH. Pränumeranten, welche die Versendung mit der Post nicht wollen, belieben es in portofreyen Briefen *an den Herausgeber der militärischen Zeitschrift in Lemberg*, unmittelbar anzuzeigen. — Mit der Post versendet ist der Preis halbjährig auf Druckpapier 4 fl. 30 kr., auf gutem Schreibpapier 5 fl. Wiener Werth. Hier im Orte abgeholt wird es um 1 fl. 30 kr. wohlfeiler, jedoch nur gegen wirkliche oder glaubwürdig vorversicherte Bezahlung ausgegeben.

Lemberg im März 1803.

Emanuel Kirschbaum,
der allgem. Naturgeschichte und Technologie an der hohen Schule in Lemberg Professor, vormals Unterlieutenant der k. k. Feldartillerie.

III. Ankündigungen neuer Bücher.

In kurzem erscheint eine Uebersetzung von den äusserst wichtigen *Travels in Turkey, Asia minor, Syria and across the Desert into Egypt during the years 1799, 1800 and 1801 by William Wittman, M. D.* 1 Vol. in 4. mit vielen Kupfern. Die Uebersetzung besorgt Hr. *Bergk* mit Anmerkungen für die

Leipzig den 1. May 1803.

Baumgärtnerische Buchhandl.

Interessante Lebensgemälde der denkwürdigsten Personen des achtzehnten Jahrhunderts, von Sam. Baur. 11 Theil. gr. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

Diese Lebensgemälde enthalten Biographieen der merkwürdigsten Personen des 18ten Jahrhunderts, die sich durch seltene Talente und ausserordentliche Handlungen ausgezeichnet haben, und sind für denjenigen Theil des Publikums bestimmt, welches sich bey seiner Erholungslectüre zugleich auch zu unterrichten wünscht. Der Verf. hat mit vielem Glück die besseren gewählt, und den Stoff der Begebenheiten aus den lautersten Quellen geschöpft. Sein Stil ist dabey sehr anziehend und unterhaltend, und wird daher auch jedem Leser, der sonst nur an Romanenlectüre gewöhnt ist, Interesse abgewinnen. Die Herausgabe der folgenden Bände wird von der mehr oder weniger günstigeren Aufnahme dieses ersten Bandes abhängen.

Voss und Comp. in Leipzig.

Klopstocks Worte.
An
seinem Sarge gesprochen
den 22. März 1803.

Diese Schrift ist in Leipzig bey dem Buchhändler *Wilhelm Rein*, in Berlin bey dem Buchhändler *W. Oehmigke* zu haben, für 6 gr.

Neue Verlagsbücher von *Georg Friedrich Heyer* in Giessen, zur Jubilate-Messe 1803.

1) *Borkhausens (Dr. M. B.)* theoretisch-praktisches Handbuch der Forstbotanik und Forsttechnologie. Zweyter und letzter Band, nebst Register über das ganze Werk. gr. 8. 3 Rthlr. 8 gr.
Der erste Band dieses bis jetzt einzig vollständigen Werks über Erziehung und Benutzung der Forst- und Gartenhölzer, welche in Deutschland fortkommen, erschien 1800. Beide Bände enthalten 114 Bogen und kosten zusammen 6 Rthlr. oder 10 fl.
2) *Feuerbachs (Dr. J. P. A.)* Lehrbuch des gemeinen in Deutschland gültigen peinlichen Rechts. Zweyte sehr verbesserte Ausgabe. 8. 1 Rthlr. 20 gr.
3) *von Gülichs (Dr. Phil. Jak.)* historisch-juridische Abhandlung über die Meyerdinge des nördlichen Deutschlandes, insbesondere des Hochstifts Hildesheim. 4to. 1 Rthlr.
4) *Hänle's (C. H.)* Erstes Lesebuch für Anfänger der lateinischen Sprache. 8. 8 gr.
5) *Pilgers (Friedrich)* systematisches Handbuch der theoretisch und praktischen Veterinärwissenschaft der vierfüssigen

füssigen Hausthiere. Zweyten Bandes 3te 4te und letzte Abtheilung. Mit 6 Kupfertaf. 8. 3 Rthlr. 18 gr.

Mit diesem Bande ist nun dieses allgemein als klassisch empfohlene Werk geschlossen. Stallmeister, Güterbesitzer, Thierärzte und Liebhaber der Hausthiere finden darin eine auf die neuesten Erfahrungen gegründete Belehrung über *alles*, was den Einkauf, die Erziehung, Behandlung im gesunden und kranken Zustande der Pferde, des Rindviehes, der Schafe, Schweine, Esel, Ziegen, Hunde und Katzen etc. angehet. Der erste Band des Werks erschien im Jahr 1801, des zweyten Bandes 1te und 2te Abtheilung 1802, welches zusammen 4 Rthlr. 4 gr. oder 7 fl. 30 kr. kostet. Das *Ganze* besteht nun aus 182 Bogen mit 10 Kupfertafeln, und kostet ord. 8 Rthlr. oder 14 fl. 24 kr.

6) *Roth's* (*Dr. G. M.*) Anfangsgründe der deutschen Orthographie. 8. 5 gr.

Mit desselben Verfassers Anfangsgründen der deutschen Sprachlehre, welche 1800 in meinem Verlage erschienen, macht diess Lehrbuch der Orthographie ein Ganzes aus. Das gelehrte Publikum hat über den Gewinn, welchen das Studium der deutschen Sprache durch die philosophische Bearbeitung dieses Verfassers bekommen hat, schon vortheilhaft entschieden, und seine Lehrbücher insbesondere zum Gebrauche in Gymnasien empfohlen.

7) *von Savigny's* (*Dr. Fr. Karl*) Abhandlung der Lehre vom Besitz. gr. 8. 1 Rthlr. 20 gr.

8) *Schmidt's* (*G. G.*) Lehrbuch der Naturlehre. Zweyte u. letzte Abtheilung, mit 3 Kupfertafeln. 8. 20 gr.

Wenn die grossen Fortschritte in der Naturkunde neuere Lehrbücher nothwendig machten, so kommt es wohl hauptsächlich darauf an, in wessen Hände die Sichtung des Interessantesten aus dem unermesslichen Vorrathe übergeben ist. Ich befürchte nicht, ein gewöhnliches Verlegerlob zu sagen, wenn ich das Publicum auf diess Werk besonders aufmerksam mache, und es als *vortrefflich* empfehle. Der Hr. Verf. hat sich bemühet, es sowohl zur Lektüre eines jeden gebildeten Menschen, der über den *neuesten* Zustand der Physik Belehrung wünscht, wie auch zu Vorlesungen auf Akademieen bequem einzurichten. Beide Theile mit 7 Kupfertafeln kosten 2 Rthlr. 4 gr. oder 3 fl. 54 kr.

9) *Schmidts* (*Joh. Ernst Christ.*) Handbuch der christlichen Kirchengeschichte. 3r Band. gr. 8.

Dieser dritte Band erscheint kurz nach der Messe, und wird in gehöriger Anzahl pro continuatione versandt.

10) *Schneider's* (*E. C. G.*) vollständige Abhandlung der Lehre vom rechtlichen Beweise, in bürgerlichen Rechtssachen. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Ich darf bey diesem Werke dem Urtheile des gelehrten Publicums nicht vorgreifen. Indessen möchte ich es nur vorläufig darauf aufmerksam machen, dass sein Verfasser (Oberappellationsgerichtsrath in Darmstadt) bereits mehrere, wiewohl grösstentheils anonym — mit ausgezeichnetem Beyfall aufgenommene Schriften herausgab, auch durch die Beantwortung der Preisaufgaben für das preussische Gesetzbuch, rühmlichst bekannt ist.

11) *Schwabe's* (*Dr. Ernst*) Anweisung für gerichtliche Ärzte beym Unterrichte der Hebammen. 8. 7 gr.

12) *Schwarz* (*F. H. C.*) Elementarunterricht in der Gottseligkeit, für christliche Kinder aller Confessionen. Mit einer Anweisung für die Eltern u. Lehrer. 8. 4 gr. Die Anweisung für Eltern und Lehrer apart 1 gr.

13) *Snell* (*F. W. D.*) kurze und fassliche Anweisung zur Arithmetik für die ersten Anfänger. 8. 8 gr.

Der Herr Verf. wurde von mehrern Orten her aufgefodert, zu dem 1799 in meinem Verlage erschienenen *Leichten Lehrbuch der Geometrie für die ersten Anfänger*, mit 5 Kupft. auch die Anfangsgründe der *Arithmetik* zu bearbeiten, damit man, nach demselben Plane, beym ersten Unterrichte in der reinen Mathematik, etwas in seiner Art vollständiges beysammen hätte. Diess ist die Veranlassung zur Ausarbeitung dieses Werkchens, dessen Vorzüge in populärer und zweckmässiger Darstellung es rechtfertigen werden, die Menge schon vorhandener Rechenbücher durch ein neues vermehrt zu haben.

14) *Thilenius* (*Dr. M. G.*) Beschreibung des Dinkholder Mineralwassers bey Braubach, 8. brosch. 2 gr.

15) *Walthers* (*Fr. Ludw.*) Lehrbuch der Forstwissenschaft, zweyte verbesserte und vermehrte Ausgabe; auch mit dem Titel: System der Cameralwissenschaften, 2r Band. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

In dieser mit grosser Sorgfalt verbessert und vermehrten Ausgabe hat der Hr. Verfasser auf alles Rücksicht genommen, was die Fortschritte in dieser jetzt so sehr kultivirten Wissenschaft seit 7 Jahren, wo die erste Ausg. erschien — zur Ausbeute gegeben haben. Es ist in jeder Hinsicht gleichsam ein ganz neues Buch geworden, auch diesmal mit deutschen Lettern gedruckt.

Roman.

16) Bergroth; ein psychologisches Vermächtniss für gebildete Leser. Schön gedruckt auf Schreibpap. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Dieser für gebildete Leser mit Recht zu empfehlende Roman hat einen unserer geistvollesten Schriftsteller zum Verfasser, daher der Verleger es nicht bezweifelt, dass er unter der Menge bald öffentlich hervorgezogen wird.

Journale.

17) *Posewitz* (*Dr. J. S.*) neues Journal für Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe, vorzüglich mit Rücksicht auf Ätiologie und Semiotik. Ersten Bandes 1tes und 2tes Stück. brosch. 1 Rthlr. 8 gr.

18) Allgemeine Bibliothek der neuesten theologischen und pädagogischen Literatur, herausgegeben von *J. E. C. Schmidt* und *F. H. C. Schwarz*, 7ter und 8ter Band, oder 4ter Jahrgang 1803, jährlich von nun an 12 Hefte, broschirt. 3 Rthlr. 12 gr.

19) *Grolmans* (*Dr. K.*) Magazin für die Philosophie und Geschichte des Rechts und der Gesetzgebung. Zweyten Bandes 3s und 4s Stück. 8. Erscheint bald nach der Messe.

In

In Commission.

1) Deutsche Ornithologie von Dr. Borkhausen, Lichthammer und Bekker. 6s u. 7s Heft, mit vorzüglich ausgemalten Kupfern. Folio.

2) *Vahlkampfs (J. A.)* Uebersicht der nach den Reichsschlüssen von 1775 und 1788 gemachten Senatseinrichtung, wie auch der Deputationen und des Personale des kais. und Reichskammergerichts. Fol. 1803. 8 gr. oder 30 kr.

Notizen.

Im Laufe dieses Jahres werden folgende Werke erscheinen:

I. *Grolmans* (Dr. K.) Theorie des gerichtlichen Verfahrens in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten. Zweyte sehr vermehrte Ausgabe. gr. 8.

II. *Hartigs* (G. L.) Anweisung zur Taxation der Forsten. Mit Tabellen und einer illuminirten Forstkarte. Zweyte sehr verbesserte und vermehrte Ausgabe. gr. 8.

III. *Emmerlings* (L. A.) Lehrbuch der Mineralogie. 2r und letzter Theil in 2 Bänden. Zweyte sehr verbesserte Ausgabe. gr. 8.

IV. *Krönkes* (C.) theoretisch-praktische Anweisung zum Strassen- und Brückenbau. 2 Bände in 4to. Mit vielen Kupfern.

V. Dr. *Böttgers* Grundsätze des Forst- u. Jagdrechts. 8.

Ökonomische Anzeige.

In der Behrensschen Buchhandlung zu Frankfurt am Mayn ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Das Ganze der Landwirthschaft; ein Buch für den deutschen Landwirth, der seinen Wohlstand zu verbessern sucht, von J. W. J. Weissenbruch, Fürstl. Hessendarmstädtischen Kammersecretarius. Dritter Band. Auch unter dem Titel: *Das Ganze der Viehzucht.* Erster Band. Preis 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Die Verlagshandlung kann aller Anpreisungen eines Werks überhoben seyn, dessen Werth, Nützlichkeit und Brauchbarkeit schon längst entschieden, und dessen Verfasser allzu rühmlichst bekannt ist, als dass man nichts vorzügliches von ihm erwarten sollte. In gedrängter Kürze erhält hierin der Leser alles, was bisher Nützliches und Zweckmässiges von Erziehung, Pflege, Wartung und Behandlung unsrer Hausthiere geschrieben ist, mit Sachkenntniss und Deutlichkeit vorgetragen. Die 3 Bände dieses nützlichen und allgemein gut angezeigten Werkes kosten 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr., wofür es in allen Buchhandlungen zu bekommen ist. Ferner sind noch nachstehende nützliche neue ökonomische Schriften bey uns erschienen.

Müller (J. J.) Anweisung zu dem einträglichen Anbau der Erdmandeln und deren Benutzung. Nebst einem Anhange mit 2 ausgemalten Kupf. 8. 30 kr. oder 8 gr.

Asklepia, Schwalbenwurz oder Seidenpflanze. 2te vermehrte Aufl. mit 2 illuminirten Kupfertafeln. 8. 30 kr. oder 8 gr.

Rathgeber, der treue, in der Haus- und Landwirthschaft, gesammelt und herausgegeben von einem Freunde der Natur. 2te Aufl. 8. 40 kr. oder 10 gr.

Weissenbruch (J. W. J.) praktische Anweisung für den deutschen Landwirth, den Futterkräuterbau empor zu bringen, und dadurch seine Nahrung zu verbessern. 8. 15 kr. oder 4 gr.

— — — Der kleine Obstbaumgärtner zum Besten der deutschen Landwirthe, die durch die Obstbaumzucht ihren Wohlstand befördern wollen. 8. 24 kr. oder 6 gr.

— — — Das Ganze der Rindviehzucht. 8. 1 fl. oder 16 gr.

— — — — — — Pferdezucht. 8. 54 kr. oder 14 gr.

IV. Vermischte Anzeigen.

Meinem Vaterlande entgegeneilend, bleibt mir keine angelegentlichere Pflicht übrig, als den Lesern meiner Schriften über den Fortgang derselben, und meinen Freunden über die Art Auskunft zu geben, wie ich auch in der Folge das Vergnügen werde geniessen können, mit Ihnen selbst in der Entfernung in ununterbrochenen Briefwechsel zu bleiben.

In Hinsicht der erstern vorläufig nur die gewisse Versicherung, dass das *allgemeine Journal der Chemie* ununterbrochen seinen Fortgang nehmen wird, und dass in dieser Messe die zurückgebliebenen Hefte und Zurben von der Breitkopf- und Härtelischen Buchhandlung wirklich nachgeliefert worden sind. — Von meinen übrigen Arbeiten wird gedachtes Journal zu seiner Zeit ausführlichere Nachricht ertheilen.

In Bezug auf den letztern Punkt ersuche ich meine Freunde und Correspondenten, je nachdem sie einer der folgenden Städte näher sich befinden, ihre Briefe

an den Hn. Buchhändler *Bein* in Leipzig,
oder an den Hn. Buchhändler *Frölich* in Berlin,
oder an den Hn. Buchhändler *Cotta* in Tübingen,

zu addressiren.

Sämmtliche Correspondenten in den k. k. Erbstaaten ersuche ich aber, ihre Briefe

an den Hn. Dr. *Bremser* in *Wien* (wohnhaft in der Himmelpfortgasse No. 1018. zweyte Stiege, dritten Stock,)

zu addressiren.

Beyträge zum allg. Journ. d. Chemie ersuche ich mit der Signatur: *Fürs chem. Journ.* auf der Addresse anzudeuten.

Leipzig, Jubilate-Messe 1803.

D. Alex. Nic. Scherer,
Russ. kais. Hofrath u. Professor der Chemie u. Pharmacie auf der russ. kaiserl. Universität zu Dorpat.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 99.

Mittwochs den 18ten May 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Uebersicht der russischen Literatur während des letzten Jahrzehnts.

Seit *Bacmeister*, dessen *russische Bibliothek* mit dem Jahre 1787. geschlossen wurde, hat nur *Storch* in seinem *Gemälde von St. Petersburg* (Th. II. S. 169—253.) einmal wieder etwas ausführlicher über die russische Literatur gesprochen. Seine Übersicht, die sich zwar grösstentheils nur auf die Literatur der Residenz bezieht, wie er selbst S. 164. sagt, doch aber auch das Wichtigste der gesammten russischen Literatur berührt, geht ungefähr bis zum Jahre 1792. Von dieser Zeit an, ist ausser dem wenigen, was hier und da in den Götting. gel. Anz. und gelegentlich in diesen Blättern, über neuere Produkte der russischen Literatur gesagt worden ist, darüber im Auslande nicht viel weiter bekannt geworden. Diesem Mangel sucht zwar ein seit Anfange dieses Jahres, in Leipzig bey Hartknoch, unter dem Titel „Russische Miscellen" erscheinendes Journal abzuhelfen, indem es in einem durch alle Hefte fortlaufenden Artikel, Nachrichten über die neuesten und merkwürdigsten Erscheinungen der russischen Literatur giebt; aber die Lücke von 1792. bis jetzt auszufüllen, scheint nicht in dem Plan dieses Journals zu liegen. Und doch ist diess gewiss ein Wunsch, den das gelehrte Ausland mit Recht hegt. — Um diese Erwartung zu befriedigen, geben wir hier eine Übersicht der russischen Literatur des letzten Jahrzehends, so gut sie sich bey dem Mangel an den dazu nöthigen Hülfsmitteln, über welchen schon *Storch* klagt, und der zum Theil immer noch besteht, geben lässt. Denn gelehrte Blätter, gute Katalogen und öffentliche Bibliotheken haben, bisher wenigstens, in Russland fast noch gänzlich gefehlt, und die trügenden Buchhändleranzeigen in den Petersburgischen und Moskowischen Zeitungen, in denen so oft alte Bücher für neu ausgegeben, dieselben Werke unter verschiedenen Titeln ausgeboten, und der Druckort und das Druckjahr nur selten angezeigt werden — diese Anzeigen sind wahre Irrlichter, die den Wanderer, der ihnen traut, irre führen. Diess wird freilich unter der, für die Wissenschaften überhaupt so wohlthätigen, Regierung *Alexanders* sich bald ändern, und in der That scheint schon ein besserer Geist die russische Literatur zu beleben. Mehrere Zeitschriften, unter denen sich auch ein kritisches Blatt befindet, haben, seit dem Regierungsantritt dieses wahrhaft humanen Monarchen, ihren Anfang genommen; die Universitätstypographie zu Moskwa, die sich jetzt in sehr guten Händen befindet, hat einen ziemlich wohlgeordneten Katalog von ihren neuern Verlags- und Commissions-Artikeln drucken lassen, und selbst die Bücheranzeigen in den Zeitungen fangen an richtiger und vollständiger zu werden. Aber die Quellen, aus welchen die Materialien zu einer Übersicht der literarischen Produkte des letzten Jahrhunderts geschöpft werden müssen, bleiben immer trübe, und wir können uns daher zu nichts weiter anheischig machen, als die vorzüglichsten, während dieses Zeitraums in den verschiedenen Fächern der Literatur erschienenen Werke kurz anzuzeigen, und nur dann werden wir uns ein Urtheil erlauben, oder eine etwas ausführlichere Analyse geben, wenn wir uns diess, wegen einer genauern Bekanntschaft mit dem oder jenem Werke, zutrauen dürfen. Wir liefern einen Versuch — andre mögen ihn vervollkommnen.

Bey dem ersten Blicke auf die russische Literatur ergiebt es sich, dass die beiden ersten Facultätswissenschaften, *Theologie* und *Jurisprudenz*, die in Deutschland so fleissig bearbeitet werden, in Russland bisher nur wenig Bearbeiter gefunden haben. Ohne die Ursachen dieser Erscheinung zu entwickeln, welches uns leicht zu weit von unserm eigentlichen Ziele abführen könnte, wollen wir diese Bemerkung nur durch Aufstellung der in beiden Fächern während des letzten Jahrzehends erschienenen Werke bestätigen.

THEOLOGIE.

Die Schriften, welche diese Wissenschaft während dieses Zeitraums aufzuweisen hat, sind *Lehrbücher*, *Predigten*, *Erbauungsbücher* und endlich *mystische Schriften*.

Unter den *Lehrbüchern* verdienen folgende ausgehoben zu werden: *Slowa wübrannüä* etc. *) d. i. Auswahl

*) Wir schreiben das Russische so, wie es im Deutschen ausgesprochen werden muss, ohne uns an eine besondere, von dem oder jenem Gelehrten angenommene, Orthographie zu binden. Die Buchstaben, die das deutsche Alphabet nicht hat, ersetzen wir durch solche, die ihnen in der Aussprache am nächsten kommen.

wahl von Sprüchen des neuen Testamentes, nach Materien geordnet von *Feodor Prawikow*. Wladimir 1802. 8. 666 S. Eine nützliche Arbeit, die besonders für Landgeistliche und Lehrer der Jugend bestimmt zu seyn scheint. *Hübners biblische Historien*, aus dem lateinischen übersetzt von dem Studenten *Matwei Sokolow*. Fünfte Ausgabe 1801.

Von den *Predigtsammlungen* sind folgende die vorzüglichsten: *Isbrannüjä Poutschenie* etc. d. i. Auswahl von Predigten des Bischofs von Woronesch *Innokentii*, die er vom Jahre 1774. bis zum Jahre 1794. gehalten hat. Nebst einem kurzen Abriss seines Lebens St. Petersburg 1795. 8. Diese Predigtsammlung, die sich durch geläuterte Grundsätze und einen edeln Styl auszeichnet, wird in dieser Hinsicht doch noch durch folgende übertroffen: *Poutschitelnüä Slowa* etc. d. ist: Lehrreiche Reden, bey Hofe und an andern Orten gehalten, in den Jahren 1792—1797., von dem Archimandrit, jetzt Bischof von Weissrussland und Mohilew, Ritter des Annenordens der ersten Klasse, *Anastasii*. St. Petersburg 1798. 2 Theile 8. Diese Reden sind zum Theil Muster der Kanzelberedtsamkeit, und die tolerante und aufgeklärte Denkungsart des Verfassers, die man überhaupt bey dem gebildetern Theile der russischen Geistlichkeit antrift, zeigt sich auch hier auf jeder Seite.

Erbauungsbücher. — *Prinoschenie Religii* etc. d. i. Opfer der Religion dargebracht von *Michailo Wüscheslawzow* Moskwa 1798. 8. *815. S. ist eine Sammlung der besten geistlichen Oden und Lieder von *Lomonossow*, *Cheraskow*, *Derschawin*, *Karamsin* und andern guten russischen Dichtern. *Welitschestwo Boga* etc. d. i. die Grösse Gottes in allen drey Naturreichen, oder Leiter vom Geschöpf zum Schöpfer, von der Erde zum Himmel. Für die Freunde der Natur und die wahren Anbeter, denn „der Vater will im Geist und in der Wahrheit angebetet seyn" von *Michailo Gromow* St. Petersburg 1801. 8. 485 S. — Dieses, „dem Gott gekrönten Gesalbten" bey Gelegenheit der Krönungsfeyerlichkeit, zugeeignete Werk ist nicht ganz frey von Mystik, wie auch schon der Titel zeigt; als Compilation, hat es aber seinen Werth, indem es die meisten Naturmerkwürdigkeiten, hie und da mit neuen Ansichten, darstellt. Doch fehlt es ihm an Ordnung. Es zerfällt in sieben Kapitel, wovon das erste „die unermessliche Grösse der Welt zum Gegenstande hat, das zweyte von der bewunderungswürdigen Verbindung der Dinge unter einander handelt; das dritte zeigt," dass Gott alles in der Natur, das Grösste wie das Kleinste, seiner Aufsicht würdige. u. s. w.

Von *mystischen Schriften*, deren Verzeichniss ziemlich zahlreich ausfallen könnte; wenn wir sie alle anführen wollten, erwähnen wir nur folgende, um den Raum für etwas Besseres zu sparen: *Trud*, *Pischtscha i Pokoi* etc. d. i. Arbeit, Nahrung und Ruhe des Geistes, oder nährende Erklärung des ersten von Gott eingegebenen Buchs Mosis, mit Auslegung des innern geistlichen Sinnes von *Desnizky*. St. Petersburg 1799—1801. Sieben Bände. 8. Die Seitenzahl aller Bände beträgt 2362 S. Preis 12 Rubel 50 Kop.!! — *Arndts wahres Christenthum nebst Paradiesgärtlein*. Aus dem Deutschen übersetzt. Neue Ausgabe auf Subscription. St Petersburg 1802. 5 Bände. Subscriptionspreis 11 Rub. 50 Kop.!!

Noch müssen hierzwey Werke angeführt werden, die zu Ende des vorigen Jahres auf Subscription angekündigt worden sind. Das eine ist: *Bibliotheka duchowsaja* d. i. Geistliche Bibliothek von *Michailo Antonowsky* St. Petersburg. Subscriptionspreis 5 Rubel. Der Inhalt dieses Werks soll besonders in erbaulichen Reden und Gebeten bestehen. Das zweyte hat folgenden Titel: *Istorischeskoe, dogmatitscheskoe i tainstwennoe Isjäsnenie na Liturgiu* d. i. Historische, dogmatische und geheimnissvolle Auslegung der Liturgie. Moskwa, Subscriptionspr. 5 Rubel.

Jurisprutenz.

Das Gebiet der Rechtswissenschaft, in welchem *Storch* nichts weiter als einige *Ukasensammlungen* und die Uebersetzung von *Blacstone's Commentar über die englischen Gesetze* vorfand, ist jetzt nicht mehr ganz so öde, als es damals war. Während des letzten Jahrzehends sind mehrere juristische Werke von Belang erschienen, wie folgende kurze Uebersicht dieses Fachs zeigen wird:

Pamätnik is Sakonow etc. d. i. Denkmal der Gesetze, oder Anleitung zur Kenntniss derselben von dem Hofrath *Fedor Prawikow* Wladimir 1798—1802. 4 Bände 4. 2880 S. Der erste Theil enthält eine Anleitung zur Prozessordnung in Russland. Der zweyte handelt von den Pflichten der verschiedenen Gerichtsbehörden, und der dabey angestellten Beamten. Die beiden letzten Bände begreifen endlich die Gesetze selbst nach alphabetischer Ordnung. (28 Rubel 50 Kop.) — *Slowar rossiiskich Sakonow* d. i. Lexicon der russischen Gesetze, enthaltend alle russische Gesetze von der ruskoi Prawda an bis zum Jahre 1796. genau nach den Originalen abgedruckt. Nebst einer Geschichte der russischen Gesetzgebung. St. Petersburg 1802. 4. Erster Band. Dieses wichtige, auch für den Geschichtforscher interessante, Werk erscheint auf Subscription. Es soll aus acht Bänden bestehen, wovon der letzte ein vollständiges Register enthalten wird. Der Subscriptionspreis ist 50 Rubel. *Slowar Juriditscheskoe* etc. d. i. Juristisches Lexicon, oder Concordanz der russischen Gesetze von *Tschulkow*. Moskwa 1793. 5 Bände 4. 3041. S. Preis 39 Rub. Ein sehr nützliches Werk. In Russland existiren bekanntlich oft mehrere Ukasen über eine und dieselbe Sache. Diese sind hier zusammengestellt und concordanzmässig verglichen. Der Vf. ist derselbe, dem man das grosse Werk über den russischen Handel verdankt, das *Storch* in der Vorrede zum fünften Theile seines historisch-statistischen Gemäldes des russischen Reichs S. XVII. und folgende ausführlich beschreibt. — *Teatr Sudowedenie* etc. d. i. Schauplatz der Rechtspflege, oder Handbuch für Richter und Liebhaber der Rechtswissenschaft. Moskwa 1794. 6 Bände 8. 2059. S. Ist nichts weiter, als eine Sammlung merkwürdiger Rechtsfälle. *Natschalnüja Osnowanië wekselnago Prawa* etc. d. i. Grundlinien des Wechselrechts, nebst allen Ukasen, die sich darauf beziehen, einer systematischen Tabelle und der Bankerutordnung

ordnung. Wladimir 1801. 4. (5 Rubel.) Dieses Werk, das gleichfalls den Hofrath *Prawikow* zum Herausgeber hat, ist eine Umarbeitung der in Petersburg vor einigen Jahren erschienenen Schrift des H. *Dilthey*, welche den Titel führt: Grundlinien des Wechselrechts, vorzüglich des russischen und schwedischen, nebst verschiedenen darauf Bezug habenden Ukasen, zum *bequemen Gebrauch* geordnet von *Dilthey*. Wir übergehen hier verschiedene Sammlungen der Ukasen Catharinens II., die selten vollständig sind, und erwähnen nur die Sammlung der Ukasen Pauls I., die unter dem Titel: *Ukasü so Vstuplenii Imperatora Pawle* I. etc. d. i. Ukasen des Kaisers Pauls I. seit seiner Thronbesteigung bis zum Jahre 1801. 6 Bände in fol. erschienen ist. (40 Rub.) — Hieher gehört auch die deutsche Uebersetzung der Ukasen dieses Kaisers, die in St. Petersburg unter folgendem Titel erschienen ist: *Verordnungen Sr. Kaiserlichen Majestät Pauls* I. etc. übersetzt auf Allerhöchsten Befehl 2 Bände. 4. Der Herausgeber und Uebersetzer ist der Consistorialrath *Busse* in St. Petersburg. Die Uebersetzung ist treu und fliessend. Schade, dass diese schöne Sammlung unvollendet ist. Sie geht nur bis zum Jahre 1798. Endlich verdient auch noch die Rede des Professor *Schlözer* in Moskwa Erwähnung, die zur Feyer des Namensfestes des Kaisers bey der moskowischen Universität im verflossenen Jahre gehalten wurde. Sie hat folgenden Titel: *De justi et sapientis ducis principio, causas subditorum non e propria sententia dijudicandi, sed semper foro legitimo cognoscendas submittendi. Oratio in solemnibus Augustissimo nomini Alexandri I. sacris ab universitate Mosquensi pie celebratis in auditorio eius majori die XXX. Aug. An. M. DCCCII. habita a Christiano Schloezero, J. U. D. Juris Naturae, Ethices, et Politices Prof. P. O. Mosquae typis Caesareae Universitatis.* Von dieser Rede, die sich durch Freymüthigkeit und einen guten Vortrag vortheilhaft auszeichnet, ist auch eine russische Übersetzung erschienen, die den Studenten *Fedor Lenkewitsch* zum Verfasser hat.

Von der *Ruskaja Prawda*, die im Jahr 1792. zu Moskwa in einer neuen Ausgabe erschienen ist, wird weiter unten, bey der Geschichte, die Rede seyn.

Arzneywissenschaft.

Obgleich der Ertrag der medicinischen Literatur während des verflossenen Jahrzehends nicht so ergiebig ist, als man bey der grossen Menge geschickter Ärzte, die überall im Russischen Reiche angestellt sind, glauben sollte: so sieht es doch auch in diesem Felde der Gelehrsamkeit nicht ganz öde aus, und mehrere Abtheilungen desselben sind mit Glück und Fleiss angebauet worden. Dahin gehört besonders die Hebammenkunst, für welcher der Collegienrath D. *Richter*, Geburtshelfer zu Moskwa, ein treffliches Handbuch geliefert hat, das den Titel führt: *Rukowodstwo k powiwalnomu iskustwu* etc. d. i. Anleitung zur Hebammenkunst, auf die neuesten Erfahrungen gegründet, von *Wilhelm Richter*, mit Kupfern. Moskwa 1801. 8. Ferner eine kleine Schrift, die in der Druckerey des medicinischen Collegiums zu St. Petersburg erschienen und sehr zweckmässig abgefasst ist: *Kratkoe Natschertanie powiwalnago iskustwa* etc. d. i. Kurzer Abriss der Hebammenkunst, oder allgemeiner Unterricht für Hebammen. St. Petersburg 1802.

Vorzüglich fleissig aber ist die *populäre Medicin*, oder die *Hausarzneykunst* bearbeitet worden. Die vorzüglichsten Werke in diesem Fache hat der Etatsrath D. *Päken*, Professor bey der medicinischen Akademie in Moskwa, geliefert. Das erste führt den Titel: *Nowüi domaschnii Letschewnik* etc. d. i. Neuer Hausarzt, nebst Regeln über die Erhaltung der Gesundheit, von *Matthias Päken*. Moskwa 1798. 2 Theile 8. und das zweyte heisst: *O Sochranenii Sdrawiä i Schisni*, d. i. Von der Erhaltung der Gesundheit und des Lebens. Moskwa 1801. 2 Th. 8. Beide Werke sind bey dem Vf. zu haben. Bey dem letztern ist vorzüglich *Hufelands* Kunst das menschliche Leben zu verlängern benutzt. Andere Schriften dieser Art sind folgende: *Prostonarodnii Letschewnik* d. i. Der Arzt für das gemeine Volk von *Jengalütschew* Moskwa 1801. 12. 147 S. Ferner: *Wratsch sam sebä* etc. d. i. Der Arzt für sich selbst, oder Sammlung nützlicher Vorschriften, auch ohne Hülfe der Ärzte gesund und lange zu leben. Nebst einer Anzeige der sichersten Hausmittel. Moskwa 1802. 8. Endlich *Spossobü i nastawleniä* etc. d. i. Mittel und Unterricht, wie Gutsbesitzer und Verwalter die von venerischen Gifte angesteckten Landleute heilen können. Moskwa 1802. 8.

Auch die *medicinische Polizey* hat einen geschickten Bearbeiter an D. *Welzien* in St. Petersburg gefunden. Sein Werk hat folgenden Titel: *Natschertanie Wratschewnago Blagoustroistwa* d. i. Grundriss der medicinischen Polizey von D. Welzien St. Petersburg 1800. 8.

Die *Kuhpockenimpfung*, deren praktische Verbreitung in Russland so schnell und thätig betrieben worden ist, so dass allein in den beiden Hauptstädten schon mehrere tausend Kinder mit glücklichem Erfolg geimpft worden sind, ist auch durch mehrere Schriften empfohlen worden, wovon folgende die vorzüglichsten sind: *Wernoe Sredstwo* etc. d. i. Sicheres Mittel die Kinder vor den Pocken zu schützen von D. *Günther* Moskwa 1802. Ferner: *Legtschaischii i noweischii Spossob priwiwaniä ospü* etc. d. i. leichteste und neuesten Art der Pockenimpfung. Moskwa 1802. Dann: *o priwiwaniikorowei ospü* d. i. von der Kuhpockenimpfung, von D. *Hiltebrand*. Moskwa 1802. deutsch und russisch; und endlich eine Schrift über die Kuhpockenimpfung, von Dr. *Buttaz* der jetzt auf kaiserlichen Befehl, eine Reise durch Russland macht, um die Kuhpockenimpfung überall im russischen Reiche einzuführen.

Noch verdient folgendes Werk erwähnt zu werden: *Rossiiskaja Farmakopea* d. i. russische Pharmakopoee, oder deutscher Unterricht, wie man die Arzeneyen äusserlich und innerlich gebrauchen soll. Moskwa 1801. von *J. Leontewitsch*.

Ausser diesen Originalwerken, wovon freylich auch noch manche aus fremden Quellen geschöpft sind, können noch folgende Übersetzungen wichtiger medicinischer Werke nicht übergangen werden: *Plenks Anatomie* übersetzt von D. *Dwigubsky*. *Tissot von der Onanie*;

nie; *Buchans vollständiger Hausarzt; Thedens Handbuch; Pichlers Unterricht in der Receptirkunst; Störks Anleitung zur praktischen Heilkunst; Buchholzens Anweisung die Arzneyen zu erkennen.*

Endlich ist auch die *Pferdearzneykunst* in folgendem Werke vollständig abgehandelt worden: *Polnii ruskoi konskoi Letschewnik* etc. d. i. vollständiger russischer Pferdearzt von *Ewest*, Oberarzt bey den Kaiserlichen Stutereyen in Pächrina. Moskwa 1798. 8.

Philosophie.

Die Philosophie ist bisher das ärmste Fach der russischen Literatur gewesen. Ausser folgendem Werke, das noch dazu eine Uebersetzung ist, sind wenige Schriften von Belang in diesem Jahrzehend erschienen: *Grammatik der philosophischen Wissenschaften*, oder *kurze Darstellung der neuesten Philosophie aus dem Französischen.* Moskwa 1801. 4 Theile. Das Original dieser Schrift ist englisch, wie auch auf dem Titel angezeigt wird. Aber die russischen Uebersetzer, die mit dieser Sprache nur selten bekannt sind, übersetzen die englischen Werke grösstentheils aus den französischen Uebersetzungen derselben. (Dass jene Werke dabey nicht gewinnen, braucht wohl keines Beweises. Und wenn diess auch bey den Romanen der Miss Radcliff, die vielleicht unter den Händen des französischen Uebersetzers gerade noch ein wenig vermenschlicht werden, nicht viel zu bedeuten hätte, so muss man doch bedauern, dass Werke, wie z. B. *Youngs Nachtgedanken*, dasselbe Schicksal haben.)

Die *Kantische Philosophie* und ihre Nachgeburten haben bis jetzt noch keinen rechten Eingang in Russland gefunden. Hier und da hat sich etwa ein einzelner Gelehrter zu seinem eigenen Gebrauch damit beschäftiget, auch ist der erstern wohl in Zeitschriften, wie z. B. in Karamsins moskowischen Journale, Erwähnung gethan und *Kants* Name ist in Russland, als der Name eines grossen, Epoche machenden, Mannes bekannt und geachtet; aber noch hat kein einheimischer Gelehrter diese Philosophie in der Landessprache durch Schriften, oder Vortrag, zu verbreiten gesucht. Zwar hatte vor mehrern Jahren Professor *Mehlmann* in Moskwa den Plan dazu gemacht und ihn zum Theil schon auszuführen angefangen; aber die unglückliche Katastrophe, die ihn seines Amtes beraubte und darauf in ein frühes Grab führte (s. Schlichtegrolls Nekrolog vom Jahre 1795.) vereitelte diesen Plan, und seit dieser Zeit hat die neue Philosophie keinen so enthusiastischen Freund in Russland wieder gefunden, der es unternommen hätte, sie auf russischen Grund und Boden zu verpflanzen. Unter *Alexanders* Regierung und durch die neuen so trefflich organisirten Universitäten in Dorpat, Moskwa, Charkow, Kasan etc. wird übrigens die Philosophie gewiss auch in Russland rasche Fortschritte machen, und die Russen werden auch in dieser Wissenschaft die übrigen aufgeklärten Völker leicht einholen, wie sie es zum Theil schon in andern Zweigen der Gelehrsamkeit gethan haben.

(Die Fortsetzung folgt.)

II. Vermischte Nachrichten.

Der Collegien-Assessor *Pfeiffer* zu St. Petersburg, Redacteur der russischen Handelszeitung, kündigt mit allerhöchster Genehmigung ein ähnliches Blatt in deutscher Sprache an, von welchem sich der ausländische Statistiker und Kaufmann gleich interessante Unterhaltung versprechen können, da die Verhältnisse des Herausgebers ihn vorzugsweise in den Stand setzen, authentische und vollständige Nachrichten zu liefern. Ausser den Verordnungen der Regierung wird diese Zeitung dem Auslande besonders durch folgende Artikel wichtig werden: 1) *Handelsnachrichten aus Russland;* a) *den innern Handel betreffend.* Hierher gehören unter andern die Messen oder Jahrmärkte, die Fluss- und Kanalschiffahrt im Innern des Reichs, die bereits äusserst beträchtlich ist, und von Jahr zu Jahr zunimmt; wie auch die Fischereyen in der Wolga, im kaspischen, im weissen und im Eismeere; b) *den Europäischen Handel betreffend*, vollständige und zuverlässige Nachrichten sowohl von dem Handel mit den westlichen und südlichen benachbarten Völkern, als auch von dem Seehandel im weissen, baltischen und schwarzen Meere; c) *den asiatisch-russischen Handel betreffend.* Diese Rubrik kann sehr reichhaltig und um so merkwürdiger werden, da dieser Handel Russlands am wenigsten bekannt ist. Von den östlichen Küsten des schwarzen Meers bis Kjächta ist fast ununterbrochen ein Verkehr zwischen den russischen Unterthanen und den angränzenden Völkerschaften. Selbst durch die unwirthbaren und unsichern Steppen von Mittelasien hat der Trieb zum Erwerb sich Handelstrassen zu bahnen gewusst. Auch werden von Zeit zu Zeit Nachrichten über den Zustand und die Unternehmungen der russisch-amerikanischen Handelsgesellschaften erscheinen. 2) *Listen der ankommenden und abgehenden Schiffe* in den russischen Häfen des baltischen, weissen, schwarzen und kaspischen Meeres und Anzeige der vorzüglichsten Artikel ihrer Ladung. 3) *Nachrichten über das Ankommen und Abgehen der Handelskaravanen in Orenburg. Troizk, Kjächta und andern Gränzplätzen.* 4) *Anzeige der aus dem Innern des Reichs vermittelst der* (so ausserordentlich wichtigen und dem Auslande doch noch so wenig bekannten) *Wassercomunication in jeder Woche oder in jedem Monate während der Sommerzeit in St. Petersburg anlangenden Produkte und Waaren, sowohl deren, die für die Consumtion in der Hauptstadt als auch solcher, die zur Ausfuhr bestimmt sind; u. s. w.* (Aus Br. a. St. Petersburg d. 28. April.)

Der Landschaftmaler *Ludewig*, von dem neulich gemeldet wurde, dass er im Begriffe stände, mit einem Amerikaner *Smith* eine Reise nach dem Kaukasus und Athen zu unternehmen, hat sich veranlasst gesehen, diesen Plan aufzugeben und Hr. Smith hat nun diese Reise allein angetreten. (Aus Br. a. St. Petersburg v. 28. April.)

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 100.
Sonnabends den 21ten May 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ueberſicht der ruſſiſchen Literatur während des letzten Jahrzehents.
(Fortſetzung.)

Geschichte.

Bekanntlich iſt die *Geſchichte*, beſonders die *vaterländiſche*, ſchon lange das Lieblingsfach der Ruſſen geweſen. *Tatiſchtſchew*, *Schtſcherbatow*, *Chilkow*, *Lomonoſſow*, *Trediakowsky*, *Emin*, *Boltin*, *Jelagin*, mehrere in Rufsland einheimiſch gewordene Ausländer, unter denen wir nur *Müller* und *Stritter* nennen wollen, und ſelbſt die *groſse Kaiſerin*, haben im verfloſsenen Jahrhunderte die Geſchichte Rufslands um die Wette bearbeitet. Zwar lebt von allen dieſen Schriftſtellern keiner mehr, aber manche ihrer Werke fallen doch in die Periode der Literatur, deren Ueberſicht wir hier geben. Dahin gehören:

Kritiſcheski Primetſchanie na Iſtoriju Roſſi Knäſa Schtſcherbatowa etc. d. i. Kritiſche Bemerkungen über die ruſſiſche Geſchichte des Fürſten Schtſcherbatow, vom Generalmajor *Boltin*. (Moskwa 1792. 2 Bände 4.) Dieſe Bemerkungen erſtrecken ſich zwar nur auf die beiden erſten Bände des Schtſcherbatowſchen Werks, enthalten aber einen Schatz von Notizen über die ruſſiſche Geſchichte und gehören zu den beſten hiſtoriſchen Schriften der Ruſſen. Man kann ſie als eine Fortſetzung der im Jahre 1788 erſchienenen Bemerkungen *Boltins* über Leclercs Geſchichte Rufslands betrachten, die gleichfalls mehrere intereſſante Unterſuchungen und treffliche Berichtigungen enthalten. *Schlözer*, ein competenter Richter, ſagt in ſeinem *Neſtor* Th. 2. S. 276. von dem Verfaſser: „Mit ſo viel Kenntniſs, Scharfſinn und Geſchmack hat noch kein Inländer ſeine Landesgeſchichte bearbeitet, wie *Boltin*, und dieſs gilt vorzüglich von den kritiſchen Anmerkungen über den erſten und zweyten Theil des Sczerbatowſchen Werkes." — Ferner: *Opüt iubomudrago i polititſchesago poweſtwowaniä o roſſiiskom Goſſudarſtwe* etc. d. i. Verſuch einer philoſophiſchen und politiſchen Geſchichte des ruſſiſchen Reichs vom Senateur *Jelagin*. (St. Petersburg 1795. fol.) Nur der *erſte* Band iſt erſchienen, es ſollen aber 15 Bände im Manuſcript vorhanden seyn, die ſich in den Händen der Erben des Vf. befinden. Es wäre zu wünſchen, daſs dieſes Werk, das ſich durch Unpartheylichkeit, ſchönen Vortrag und Gründlichkeit auszeichnet, vollſtändig durch den Druck bekannt gemacht würde. — Dann *Iſtoriia Roſſiiskago Goſſudarſtwa* etc. d. i. Geſchichte des ruſſiſchen Reichs, von dem Staatsrath und Ritter *Johann Stritter* (St. Petersburg 1800. 4 *Erſter* Band 685 S. ohne Vorrede nebſt ſechs genealogiſchen Tafeln der ruſſiſchen Fürſten). Dieſer erſte Band geht bis zum Jahre 1224. Den Werth dieſes Werks kann man aus *Schlözers* Kritik deſſelben in den Götting. gel. Anz. Jahrgang 1802. kennen lernen. Die übrigen Bände ſollen vollendet im Manuſcripte liegen, und wie man ſagt, hat ſie die Regierung von den Erben des verſtorbenen Vf. gekauft, und wird ſie auf ihre Koſten drucken laſſen. — Endlich: *Lekſikon roſſiiskoi, iſtoritſcheskoi, geografitſcheskoi, polititſcheskoi i graſchdanskoi* d. i. Hiſtoriſches, politiſches und bürgerliches Wörterbuch von Rufsland, von dem Geheimerath und Gouverneur von Aſtrachan, *Waſſili Nikititſch Tatiſchtſchew*. (6 Th St. Petersburg 1793.) Ein wichtiges Werk für die alte Geſchichte Rufslands.

Von den noch lebenden ruſſiſchen Schriftſtellern hat ſich in dem letzten Jahrzehend vorzüglich der Graf *Alexei Iwanowitſch Muſſin-Puſchkin* durch die Herausgabe wichtiger Urkunden und durch hiſtoriſche Unterſuchungen um die ruſſiſche Geſchichte verdient gemacht. Unter jene gehört: *Prawda ruskaja* d. i. Ruſſiſches Recht, oder Geſetze der Grofsfürſten Jaroslaw Wladimirowitſch und Wladimir Wſewolodowitſch, nach dem alten Originaltext, nebſt einer Ueberſetzung in die jetzt gewöhnliche ruſſiſche Sprache und Erklärungen der aus dem Gebrauch gekommenen Wörter und Redensarten. Herausgegeben von einigen Liebhabern der vaterländiſchen Geſchichte. (Moskwa in der Synodaltypographie 1792.) und zum zweytenmale ohne Zuſätze und Veränderungen, (Ebendaſelbſt 1799. 4 XXIII. und 104. S.) und einem angehängten ſlavoniſchen Wörterbuche von XVI. S. — Auf dem Titel werden zwar einige Liebhaber der vaterländiſchen Geſchichte als Herausgeber dieſes wichtigen Actenſtücks der Vorzeit genannt, aber es iſt bekannt, daſs man vorzüglich dem Eifer und der Gelehrſamkeit des Grafen *Muſſin Puſchkin* dieſe ſorgfältige Ausgabe der Prawda verdankt. Doch ſoll der wirkliche Staatsrath und Ritter *Bantütſch-*

Kamensky, *Müllers* und *Stritters* Nachfolger bey dem Archive in Moskwa, der ein grosser Kenner des Slavischen und der russischen Alterthümer ist, auch vieles dabey, vorzüglich in Erklärung der alten Wörter und Redensarten, geholfen haben. Der Graf *Mussin-Puschkin* war Procureur bey dem Synod, und da auf den Befehl, welchen Catharina die Grosse im Jahre 1791. zum zweytenmale erliess (f. Schlözers Nestor Th. 1. S. 113.) aus den Bibliotheken und Archiven der Klöster mehrere wichtige Handschriften, welche die russische Geschichte betreffen, einliefen: so entschloss sich der würdige Graf, wie er in der Vorrede anführt, sie nach und nach herauszugeben, und machte mit der *Ruskaja Prawda* den Anfang. Von den vorhergegangenen Ausgaben der Prawda s. Schlözer am angef. Orte. Dieser berühmte Gelehrte, dessen Urtheile, über Werke, welche die russische Geschichte betreffen, wohl jeder gern unterschreibt, nennt diesen Abdruck der *Prawda* (am angef. Orte) „eine neue fröhliche Erscheinung, da noch nie (in Russland) ein altes Manuscript zum Druck gekommen sey, bey dessen Ausgabe und Erklärung so viel kritischer Geist und gelehrte Kenntniss des Alterthums sichtbar gewesen wäre." — In der Vorrede geben die Herausgeber Rechenschaft von den Regeln, die sie bey der Herausgabe befolgt haben. Der alte Text ist nämlich mit Kirchenschrift (*zerkownümi bukwami*) abgedruckt, und daneben befindet sich in einer andern Kolumne die Uebersetzung in das Neurussische mit bürgerlicher (gewöhnlicher) Schrift (*graschdanskumi bukwami.*) Der alte Text ist durchaus treu nach der Handschrift beybehalten worden, und nur dann, wenn sichtbar Wörter von unachtsamen Abschreibern ausgelassen worden sind, die sich in andern Handschriften finden, hat man sich erlaubt, diese Wörter in den Text aufzunehmen, die übrigen Varianten sind in den Noten angezeigt. — Die Anmerkungen unter dem Text, so wie das Wörterbuch am Ende enthalten mehrere äusserst wichtige Aufschlüsse über das russische Alterthum und die slavonische Sprache.

Nach denselben Grundsätzen hat der achtungswürdige Verfasser auch folgende zwey Werke bearbeitet: 1) *Duchownaja Welikago Knäsa Wladimira Wsewolodowitscha Monomacha* etc. *Detäm swoim, naswannaja w Letopissi Susdalskoi Poutschenie* etc. d. i. Letzter Wille des Grossfürsten Wladimir Wsewolodowitsch Monomach für seine Kinder, in dem Susdalschen Jahrbuche Unterricht genannt. (St Petersburg 1793. 4. X. und 61 S.) und 2) *Istoritscheskaja Pesn o Pochodu na Polowzow* etc. d. i. Heldengesang von dem Zuge des Fürsten von Nowgorod Sewerskoe Igor Swätoslawitsch gegen die Polowzer. In altrussischer Sprache gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts geschrieben. Nebst einer Uebersetzung in das jetzt gewöhnliche Russische. (Moskwa in der Senatstypographie 1800. 4. VIII. und 46 S. nebst einer Stammtafel.) Ueber diesen berühmten Gesang, den man Ossians Gesängen an die Seite setzt, siehe Spect. du Nord. 1797. Octobre und Schlözers Anzeige desselben in den Götting. gel. Anz. 1801. St. 203. Bald wird davon in den „Russischen Miszellen" eine deutsche Uebersetzung erscheinen. — Das Werk endlich, wodurch sich der Graf Mussin-Puschkin vorzüglich als denkenden Geschichtforscher gezeigt hat, ist folgendes:

Istoritscheskoe Issledowanie o Mestopoloschenii drewnägo rossiiskago Tmutarakanskago Knäschenia etc. d. i. Historische Untersuchung von der Lage des alten russischen Fürstenthums Tmutarakan. Herausgegeben auf Allerhöchsten Befehl. (St. Petersburg 1794. 4. IV. 64. und LXXIV. S.) Diese Schrift wurde ursprünglich durch einen auf der Insel Taman gefundenen Stein veranlasst, dessen Inschrift unwidersprechlich beweisst, dass der Sitz des Tmutarakanischen Fürstenthums auf dieser Insel war. Ausser der Untersuchung über diesen Gegenstand, die eine Menge wichtiger historischer Notizen in sich schliesst, enthält diese Schrift noch eine Stammtafel der Tmutarakanischen Fürsten, eine Zeichnung des gefundenen Marmors, nebst der Inschrift, eine Karte von einem Theil des alten Russlands und den angränzenden Ländern, und endlich ein erklärendes alphabetisches Verzeichniss der Völker, Länder und Städte, die in der Abhandlung vorkommen. Die Inschrift des merkwürdigen Steines, die einen bedeutenden historischen Zweifel löst, ist folgende: „Im Jahre 6576 (1068.) Indict 6. hat der Fürst Gleb das Meer auf dem Eise gemessen von Tmutaraken bis Kertsch 8054. Saschenen (Faden)" Wie bekannt ist nun auch durch einen Kaiserlichen Ukas die Umbenennung der Insel *Taman* in *Tmutarakan* anbefohlen worden. (f. Intelligenzblatt der ALZ. 1803. N. 13.)

Die gesammte russische Geschichte ist auch in den letzten Jahren in zwey Schriften vorgetragen worden, wovon die eine von Schlözer einer deutschen Uebersetzung gewürdigt worden ist. Es sind folgende:

1) *Kratkaja rossiiskaja Istorija* d. i. Kurze russische Geschichte mit Karten. (St. Petersburg 1799. 8.) Die deutsche Uebersetzung führt den Titel: Handbuch der Geschichte des Kaiserthums Russland (Göttingen 1802. 8.) 2) *Istorija rossiiskaja prostrannaja* d. i. ausführliche russische Geschichte 3 Bände. 8. (St. Petersburg 1800. Preis 8 Rub.) Diese beiden ursprünglich zum Gebrauch der Volksschulen bestimmten Bücher, verdankt man der russischen Akademie, die sich durch ein gutes Wörterbuch und eine vortreffliche Grammatik, von denen weiter unten die Rede seyn wird, auch um die russische Sprache sehr verdient gemacht hat. — Ferner gehört hieher: *Detskaja rossiiskaja Istorija* etc. d. i. Russische Geschichte für Kinder (Smolensk 1797 8. 191 S) *Nowoe Jädro rossiiskoi Istorii* etc. d. i. Neuer Kern der russischen Geschichte von den ältesten Zeiten fortgesetzt bis jetzt. (St. Petersburg 2 Th. Preis 6 Rubel.) *Serzalo rossiiskich Gossudarei* etc. d. i. Russische Regententafel vom Jahre Christi 862. bis zum Jahre 1793, in welcher ihre Geschlechtsregister, Nachkommenschaft, Lebenslänge, Regierungszeit, Todesjahr, Thaten und Merkwürdigkeiten ihrer Regierung kurz angegeben werden von Iwan *Nechatschin* (Moskwa 1793. mit zwey in Kupfer gestochenen genealogischen Tafeln). Endlich verdient noch angemerkt zu werden: *Rossiiskaja Letopis po spiskomu Sopheiskomu* etc. d. i. Russische Chronik nach der Sophieenhandschrift etc. (Erster

ster Theil St. Petersburg 1795. 4. (S. davon Schlözers Anzeige in den Götting. gel. Anz. Jahrg. 1802. St. 31.).

Ausser der russischen Geschichte überhaupt ist vorzüglich das Leben *Peters des Grosen* und *Catharina's der Grosen* von den russischen Schriftstellern bearbeitet worden. Mit jenem beschäftigen sich folgende zwey Werke:

1) *Dejanie Petra Welikago* etc. d. i. Thaten Peters des Grosen etc. von *Gollikow*. (Moskwa 1788—1797 12 Bände und 18 Supplementbände in gr. 8. In diesem Werke fehlt wohl wenig, was über die Geschichte Peters des Grosen gesagt werden kann. Der Vf., der vor einigen Jahren in Moskwa gestorben ist, besass eine zahlreiche Sammlung von Originalbriefen Peters des Grosen und seiner Generale und Minister, nebst mehrern Urkunden die Geschichte seines Helden betreffend. Diess war die erste Veranlassung für ihn, dieses Werk zu schreiben. Im Verfolg der Arbeit ward sie seine Lieblingsbeschäftigung, und da er keinen regelmasigen Plan hatte, so schwoll es nach und nach zu dreysig Bänden an. Es fehlt ihm an Ordnung; doch enthält es viele interessante Notizen über den grosen Kaiser und nebenher über russische Geschichte und Alterthümer. — Dazu gehört noch folgende Schrift, welche auch in das Deutsche übersetzt ist: *Noweischii Anekdotii* etc. d. i. Neueste Anekdoten Peter den Grosen betreffend von *Gollikow*, (Moskwa 1798. 8 535 S.) Die deutsche Uebersetzung ist in Riga 1802. erschienen. 2) *Sobranie Sapissok* etc. d. i. Sammlung von Schriften, die sich auf die Geschichte Peters des Grosen beziehen von Fedor *Tumansky*. (St. Petersburg 1790. und folg. 10 B (Derselbe Vf. hat auch eine *Geschichte Peters des Grosen* zu bearbeiten angefangen, wovon aber nur der erste Band erschienen ist Auch das Leben *Leforts*, des Lieblings von Peter I., hat einen Bearbeiter in folgender Schrift gefunden: *Schitie Franza Jakowlewitscha Leforta* etc. d. i. Leben Franz Jacowlewitsch Leforts, und Beschreibung der unsterblichen Thaten *Kosma Minins*, Kaufmanns von Nischegorod, der Moskwa von den Polen befreyte. Mit Leforts Bildniss. (St. Petersburg 1799. 12 222 S.).

Ueber *Catharina die Grosse* sind folgende Schriften erschienen: *Letopissi Zarstwowanii Impieratnizü Jekaterinü II.* etc. d. i. Annalen der Regierung Catharinens II. etc. (St. Petersburg 1801. 8) *Schisn Jekaterinü Welikü* etc. d. i. Leben Catharinens der Grosen etc. mit ihrem Portrait. (Moskwa 1801 8.) *Jekaterina Welikaja* etc. d. i. Catharina die Grosse etc. (Moskwa 1802. 8. 128 S.) Der ungeheure Absatz, den diese zum Theil sehr mittelmäsigen Schriften gefunden haben, ist ein Beweis, wie sehr die Russen die Verdienste der grosen Kaiserin um Russland zu schätzen wissen, und in welchem guten Andenken sie bey dem Volke steht, das ihr so viel verdankt.

In das Fach der Biographieen gehören auch noch folgende zwey Schriften:

Schisn Suworowa etc. d. i. Leben Suworows. (Moskwa 1801. 8. 243 S.) Weiter nichts als ein Auszug aus Anthings Biographie dieses Feldherrn — und *Schisn Bonapartowa* etc. d. i. Leben Bonapartes von seiner Geburt bis zum Frieden von Lüneville, mit Bonapartes Porträt. (St. Petersburg 1802. 2 Th. 8.) Wahrscheinlich eine Uebersetzung aus dem Deutschen oder Französischen.

Die übrigen historischen Werke, die während dieses Zeitraums erschienen sind, beschäftigen sich grösstentheils mit der Geschichte überhaupt und sind allzumal Uebersetzungen. Die vorzüglichsten derselben sind folgende: *Slowar istoritscheskoe* etc. d. i. Historisches Wörterbuch, enthaltend das Leben und die Thaten der Patriarchen, Zaren, Kaiser, Könige, berühmter Feldherren und Minister, der Götter und Helden des Heidenthums, der römischen Päpste, der Kirchenlehrer, Philosophen, Gelehrten und Künstler und überhaupt aller berühmten Menschen aller Zeiten und Jahrhunderte. Nach dem grosen französischen Wörterbuche der Geschichte mit Zusätzen und Verbesserungen. 18 Bände 8. (Moskwa 1790—1793.) *Istorija wsemirnaja* etc. d. i. Allgemeine Weltgeschichte von *Anquetil*. (St. Petersburg 1802) Zum Gebrauch der Volksschulen. Auch davon ist nur erst ein Theil gedruckt, zu welchem ein vollständiges und wohlgeordnetes Register und eine Tabelle gehört, die auch verkauft wird. *Natschertanie wseobschtschei Istorii* etc. d. i. Grundriss der allgemeinen Weltgeschichte. Aus dem Deutschen übersetzt von *Chanenko*. (St. Petersburg 1802.) „Ein Volk, sagt der Uebersetzer in der Vorrede, das gleichsam in seinem Blute die Liebe zur Wahrheit trägt, duldet da keine Fabeln, wohin nur nackte Wahrheit gehört. Man kann also dieser aus dem Deutschen übersetzten Geschichte sicher trauen. Sie enthält nur Wahrheiten, und nur diese gehören in die Geschichte. etc." *Wseobschtschaja Istorija Sweta* etc. d. i. Allgemeine Weltgeschichte von *Schröckh*. Mit angehängten synchronistischen Tafeln. (Moskwa 1802. 2 Th.) *Protekschi Wek* etc. d. i. das verflossene Jahrhundert, aus dem Deutschen. (Moskwa 1802.) *Kartina Jevropü* etc. d. i. Gemälde Europens am Ende des achtzehnten Jahrhunderts, von *Segür*, aus dem Französischen übersetzt von *Ismailow*. (Moskwa 1802. 8.) Diese Uebersetzung, wovon bisher nur der erste Band erschienen ist, gehört unter die bessern Arbeiten dieser Art, und verdient deswegen ausgezeichnet zu werden. Der Übersetzer ist derselbe, der durch seine Reise in das südliche Russland, wovon weiter unten die Rede seyn wird, vortheilhaft bekannt ist. Auch ist *Millots Geschichte von Frankreich* — 3 Theile übersetzt erschienen.

Am Schlusse der Uebersicht dieses Fachs der Literatur können wir zwey Werke nicht übergehen, die beide interessante Aufschlüsse über wenig bekannte Gegenstände geben. Das erste ist: *Istoritscheskoe Isobraschenie Grusii* etc. d. i. historische Darstellung Grusiens oder Georgiens (St. Petersburg 1802) und das zweyte führt den Titel: *Polnoe istoritscheskoe iswestie o drewnich Strigolnikach i nowich Roskolnikach* etc. d. i. Vollständige historische Nachricht von den alten Strigolniken und den neuen Raskolniken oder Altgläubigen, von ihrer Lehre, Handlungsweise, und ihren verschiedenen Secten. Aus geheimen Traditionen und Schriften derselben gesammelt von dem Protoierei *Andrei Joannow*. (St. Petersburg 1795. 4 Th. 8.) Ueber dieser

ses merkwürdige Buch, wodurch ein, im Auslande fast gänzlich unbekannter, Theil der russischen Kirchengeschichte erläutert wird, ist Schlözers Anzeige desselben in den Götting. gel. Anz. Jahrg. 1802. St. 106. und ein Aufsatz von demselben Gelehrten über die Roskolniken im 8ten Bande der neuen Berliner Monatsschrift, in welchem ein Auszug aus diesem interessanten Buche gegeben wird, nachzulesen.

(Die Fortsetzung folgt.)

II. Reisen.

Der Etatsrath und Ritter *von Bäsanow* ist von dem Kaiser zum ausserordentlichen Gesandten nach Japan ernannt, und wird seine Reise dahin im Juni antreten. Er wird von dem Schiffs-Capitain *Krusenstern* an den Ort seiner Bestimmung gebracht, der hierauf seine neulich angezeigte Entdeckungsreise weiter fortsetzen wird. Der Kaiser hat zu diesem Endzwecke der amerikanischen Gesellschaft eins von den beiden zu dieser Reise bestimmten Schiffen für 150,000 Rubel abgekauft und auf seine Kosten ausrüsten lassen. (Aus Br. a. St. Petersburg v. 28. April.)

III. Künste.

Ein Hr. *Ferdinand von Meys* hat eine Subscription auf einen allegorischen Kupferstich zur Verewigung der Krönung Alexanders I. eröffnet, von welchem der französische Prospectus folgende Beschreibung giebt: Peter I. und Katharina II. wachten unermüdet über das Schicksal ihres Enkels Alexander, den sie längst zum Erben ihres Thrones bestimmt hatten. In dem vom Geschicke bestimmten Augenblicke verlassen diese beiden Halbgötter den Olymp, und bieten, unter der Gestalt des Jupiters und der Juno, getragen von einem leichten Gewölke, das die Morgenröthe eines schönen Tages zertheilt, Russland das Bild dieses geliebten und des Reichs so würdigen Fürsten dar. Ruhmgöttinnen, deren eine den Namenszug Alexanders trägt, kündigen der Welt dieses glückliche Ereigniss an; Genien begleiten diesen majestätischen Zug und streuen ihm Blumen. Russland, in der Gestalt eines schönen Weibes, bekleidet mit dem kaiserlichen Mantel, und begleitet von Herkules, Victoria, Merkur, Abundantia, kurz von allem, was seine Macht, seinen Ruhm und seinen Reichthum sichert. Russland, bey dem Anblicke seiner Schutzgötter von Ehrfurcht und Liebe durchdrungen, wendet sich zu ihnen und bietet dem neuen Kaiser Scepter und Krone dar. — Der Friede, diese sanfte Tochter der Themis, reicht den Ölzweig; die Zwietracht flieht in Verzweiflung. Die Genien der schönen Künste nehmen mit Eifer wieder ihre Arbeiten vor, einer von ihnen tritt die Waffen des Krieges mit seinen Füssen, und verscheucht diesen ruhestörenden Unhold, so wie den Neid und die Unwissenheit, die voll Schaam entfliehen. Man sieht einen Regenbogen, das Zeichen der glücklichen Neuigkeit und der günstigen Vorbedeutung, in seinem vollen Glanze. — Die Parzen spinnen die Tage Alexanders, die Grazien schlingen Rosen, Myrthen und Lorbeern in den goldnen Faden, und eine wirft ihren Blick auf das Bild dieses Fürsten, als wollte sie ihm lange und glückliche Tage vorhersagen. Man bemerkt im Hintergrunde die Stadt Petersburg, deren Hafen schon mit Schiffen angefüllt ist. Tauben schweben umher, ein Bild der Milde und Güte, die diesem jungen Monarchen vorzüglich eigen sind. (Aus Br. a. St. Petersburg v. 28. April.)

Die reichen Sammlungen antiker Kunstwerke, welche unter der Regierung Katharinens II. in Sarskoi-Selo und unter Paul I. in dem Michailowschen Pallaste standen, sind jetzt in dem ganz neueingerichteten Taurischen Pallaste aufgestellt worden. (Aus dems. Br. a. St. Petersburg.)

Der Kaiser hat nun auch die hiesige *italiänische Oper* in seinen Dienst genommen, wodurch allein die Rubrik der Gagen der Hof-Theater um 42000 Rubel jährlich vermehrt worden. Der bisherige Privatunternehmer dieser Oper, *Casassi*, erhält nicht nur eine Entschädigung von 15000 Rubeln und die Stelle als Director des italiänischen Hoftheaters, sondern auch die Befreyung von seinen nicht unbeträchtlichen Schulden, deren Bezahlung der Hof, so wie die Erfüllung aller von ihm geschlossenen Contracte, übernimmt. (Aus Br. a. St. Petersburg.)

Die Mitglieder der hiesigen Hofkapelle haben sich zu einer Musiker-Witwen-Kasse vereinigt, zu deren Besten jährlich zwey Oratorien aufgeführt werden sollen. Der Fond dieser wohlthätigen Anstalt besteht jetzt durch die Einnahme von vier Conzerten bereits aus 15000 Rubeln. Die Hofkapelle hat den Collegien-Assessor *Adelung* um Abfassung der Statuten dieser Stiftung, an welcher er einen nicht unbedeutenden Antheil hat, ersucht, und diese sind nun bereits von Sr. Maj. dem Kaiser bestätiget worden. Zu Directoren der Gesellschaft sind durch Mehrheit der Stimmen gewählt: der Graf *Stroganoff*, Oberkammerherr und Senateur, der Oberkammerherr *Narischkin*, der Senateur Graf *Wielohurský*, der Kammerherr *Wittoftoff*, der Hofbanquier Baron *Rall* und der Collegien-Assessor *Adelung*. (Aus Br. a. St. Petersburg.)

Der Kunsthändler *Walzer* aus der Schweitz hat nun seine Sammlung von Ansichten der Stadt Moskau vollendet. Sie bestehet aus 16 Blättern, welche in farbiger Zeichenmanier zusammen 960 Rubel kosten. Er beschäftigt sich jetzt, 12 Ansichten von St. Petersburg in seinem Kunst-Etablissement in der Schweitz stechen zu lassen, welche in anderthalb Jahren vollendet seyn sollen. Hr. *Walzer* ist von dem Kaiser für ein überreichtes Exemplar seiner Moskauschen Ansichten sehr grossmüthig beschenkt worden. (Aus Br. a. St. Petersburg.)

833 INTELLIGENZBLATT 834

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 101.

Sonnabends den 21ten May 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ueberſicht der ruſſiſchen Literatur während des letzten Jahrzehends.

(Fortſetzung.)

Geographie.

Die Ausbeute im Fache der Erdbeſchreibung iſt während des letzten Jahrzehends faſt eben ſo ergiebig ausgefallen, als in der Geſchichte. Mehrere gute geographiſche Werke und intereſſante Reiſebeſchreibungen inländiſcher Schriftſteller haben die ruſſiſche Literatur in dieſem Zeitraume bereichert, und noch mehrere Schriften dieſer Art, vorzüglich Reiſebeſchreibungen der Ausländer, ſind zum Theil durch geſchickte Überſetzer, auf ruſſiſchen Grund und Boden verpflanzt worden.

An der Spitze der Originalwerke im Fache der Geographie ſteht mit Recht: *Oboſrenie roſſiiskago Goſſudarſtwo* etc., d. i. Überſicht des ruſſiſchen Reichs, von *Sergei Pleſchtſcheew*, wovon im Jahre 1793 eine neue Ausgabe mit Zuſätzen und Verbeſſerungen erſchienen iſt. Dieſes Werk, das nach der erſten Ausgabe von dem vor einigen Jahren in Moskwa verſtorbenen Dichter *J. M. R. Lenz* ins Deutſche (Moskwa 1790), und im Jahre 1796, nach der neueſten Ausgabe, ins Franzöſiſche überſetzt worden iſt (Moskwa, bey der Univerſitätsbuchdruckerey), verdient unſtreitig unter den Hauptquellen der Geographie Ruſslands den erſten Rang. Der Verfaſſer iſt der, vor einiger Zeit während ſeines Aufenthalts in Paris geſtorbene Admiral *Pleſchtſcheew*. Gleichfalls ſehr wichtig für die nähere geographiſche Kenntniſs Ruſslands, wenigſtens von einer Seite, iſt die *Opiſſanie wnutrennago Wodochodſtwó roſſiiskoi Imperii* etc., d. i. Beſchreibung der innern Waſſerverbindung des ruſſiſchen Reichs, zwiſchen dem weiſsen, baltiſchen, ſchwarzen und caſpiſchen Meere, zur Erklärung der bey dem Departement der Waſſercommunication erſchienenen hydrographiſchen Karte Ruſslands. St. Petersburg 1801.) Die auf dem Titel erwähnte Karte iſt auf kaiſerlichen Befehl bey dem Departement der Waſſercommunication, an deſſen Spitze damals der, in Europa durch ſeine Geſandtſchaft in Pohlen bekannte, Graf *Sievers* ſtand, verfertigt worden, und als Verfaſſer des zur Erklärung dienenden Werkes nennt ſich in der Vorrede der bey jenem Departemente angeſtellte Secretär. Weniger zuverläſſig und vollſtändig, als die beiden Werke in ihrer Art ſind, aber doch immer brauchbar, iſt das *Slowar geographitſcheskoe roſſiiskago Goſſudarſtwo* etc., d. i. Geographiſches Wörterbuch des ruſſiſchen Reichs etc., von *Maximowitſch*. (Moskwa 1802. 6 Bände 8.) Dies iſt die zweyte Ausgabe, die um vieles beſſer iſt, als die erſte von 1789, welche gröſstentheils der geographiſchen Encyklopädie des ruſſiſchen Reichs, vom Collegienrath und Profeſſor bey der moskowiſchen Univerſität *Heym*, die 1796 in Göttingen erſchienen iſt, zum Grunde liegt. Doch hat dieſer ſchätzbare Gelehrte, einer der fleiſsigſten, die Moskwa beſitzt, (ſiehe weiter unten bey der Philologie,) auch noch *Pleſchtſcheew's* Überſicht und andere geographiſche Schriften dabey benutzt.

Auſser dieſen drey Hauptwerken über die Geographie Ruſslands verdienen noch folgende Erwähnung: *Opiſſanie geographitſcheskoe i methoditſcheskoe roſſiiskoi Imperii* etc., d. i. Methodiſch-geographiſche Beſchreibung des ruſſiſchen Reichs, vom Collegienrath und Profeſſor bey der moskowiſchen Univerſität *Tſchubatarew*. Der Vf. iſt ein guter Kenner der ruſſiſchen Geſchichte, und bringt hier und da intereſſante hiſtoriſche Notizen an. Ferner: *Kratkoe Semleopiſſanie roſſiiskago Goſſudarſtwo* etc., d. i. kurze Erdbeſchreibung des ruſſiſchen Reichs etc., und *Proſtrannoe Semleopiſſanie roſſiis. Goſſudarſt.* etc., d. i. ausführliche Erdbeſchreibung des ruſſiſchen Reichs etc; dieſe beiden Werke, welche von dem nun verſtorbenen Hofrath *Hackmann* herrühren, ſind für die ruſſiſchen Volksſchulen geſchrieben, und dieſs bürgt ſchon gewiſſermaſsen für ihre Güte, denn alle Bücher dieſer Art in Ruſsland ſind gemeiniglich gut, (ſiehe oben bey der Geſchichte). *Storch* führt ſie ſchon an (Gemälde v. St. Petersb. Th. II. S. 198), ſie ſind aber ſeitdem ſchon mehrmals wieder aufgelegt worden, und muſsten deswegen hier erwähnt werden. Über die allgemeine Geographie iſt von demſelben Verfaſſer zu demſelben Behufe gleichfalls ein Lehrbuch erſchienen, das den Titel führt: *Wſeobſchtſchaja Semleopiſſanie* etc., d. i. allgemeine Erdbeſchreibung etc. Es wird auch von Storch am angef. Orte erwähnt, iſt aber auch ſeit der Zeit wieder neu aufgelegt worden. — Auſserdem gehört noch hieher: *Pol-*

noe

noe geographitscheskoe Lekfikon etc., d. i. Vollständiges geographisches Wörterbuch über alle vier Welttheile, vom Professor *Langer* (jetzt Director der Alexanders-Schule in Tula). (Moskwa 1792. 3 Bände 4.) Zwar nur eine Compilation, die aber nicht ohne Werth ist, und von Fleiss und Kenntniss zeugt. *Tatischtschews historisch-geographisches etc. Wörterbuch des russischen Reichs* ist schon eben bey der Geschichte erwähnt worden. Es ist für die Geographie des alten Russlands eben so wichtig als für die Geschichte dieses Reichs.

Unter den topographischen Beschreibungen einzelner Örter zeichnen sich aus: *Istoritscheskoe i topographitscheskoe Opissanie Gorodow moskowskoi Guwernii* etc., d. i. Historische und topographische Beschreibung der Städte des moskowischen Gouvernements etc. (Moskwa 1796.) Diess ist eine neue Ausgabe; die erste ist von 1787. Der Vf. ist ein in Moskwa geborner Deutscher, *H. Braunschweig*, der damals Secretär des Gouvernements in Moskwa war, und folglich an der Quelle sass. Auch verdient seine Beschreibung das Lob der Vollständigkeit und Genauigkeit. Ferner: *Istoritscheskoe Opissanie Goroda Pskowa* etc., d. i. Historische Beschreibung der Stadt Pskow, oder Pleskau.

Wir gehen jetzt zu den *Reisebeschreibungen* über, deren die russische Literatur in diesem Zeitraume mehrere aufzuweisen hat. Unter allen verdient *Karamsin's* Reise durch Deutschland, die Schweiz, Frankreich und England, in Rücksicht des Stils und weil sie in Russland gewissermaassen Epoche gemacht hat, den ersten Rang. Sie führt den Titel: *Pisma ruskago Puteschestwennike* etc., d. i. Briefe eines russischen Reisenden etc. (Moskwa 1801. die neueste Ausgabe, 6 Bändchen 8.) Das deutsche Publicum kennt diese Briefe aus *J. Richters* Übersetzung. In Russland haben sie mehrere Auflagen erlebt, und auch in Deutschland sind sie mit Beyfall aufgenommen worden, und werden jetzt zum zweytenmale aufgelegt. Es ist wahr, dass das vorzüglichste Verdienst dieser Briefe im Stile besteht, wie der bescheidene Vf. selbst sagt, denn im Russischen sind sie noch immer das beste prosaische Produkt, das man hat; aber sie enthalten auch so manche interessante Notizen von merkwürdigen Menschen und Völkern, so viele feine Bemerkungen über das menschliche Herz, die Darstellungsgabe des Verfassers ist so anziehend, und sein, in der grossen Welt gebildeter, Geschmack so richtig, dass sie wohl noch lange zu der Lieblingslectüre jedes gebildeten Menschen gehören werden, er sey von welchem Volke er wolle. Von dem Verfasser und seinen übrigen Schriften wird übrigens weiter unten in dem Abschnitte von den schönen Wissenschaften weitläuftiger die Rede seyn. Dann verdienen folgende Reisebeschreibungen, die in demselben Geiste geschrieben sind, der die Karamsinschen Briefe charakterisirt, und die auch deswegen merkwürdig sind, weil sie Russland betreffen, Lob und Auszeichnung: 1) *Puteschestwie w poludennuju Rossiu* etc., d. i. Reise in das südliche Russland, in Briefen, herausgegeben von *Wladimir Ismailow*, (Moskwa 1802.), 4 Bändchen nach der zweyten Ausgabe; die erste ist 1800 erschienen. Hr. Ismailow, ein junger Edelmann, gehört zu den bessern russischen Schriftstellern, und seine Reise verdient die gute Aufnahme, die sie in Russland gefunden hat. Von dem Inhalte derselben s. die Recens. N. 57. der ALZ. 1803. 2) *Puteschestwie po wsemu Krümu i Bessarabii* etc., d. i. Reise durch die Krimm und Bessarabien im Jahre 1799 von *Pawel Sumarokow*, jetzt Etatsrath und Mitglied der Commission zur bessern Einrichtung der Krimm, (Moskwa 1800.) Von dieser interessanten Reise ist eine deutsche Übersetzung (Leipzig bey Hartknoch) erschienen. 3) *Puteschestwie w Malorossiu* etc., Reise in Kleinrussland, von dem Fürsten *Schalikow*. (Moskwa 1803. 12. 236 S.) Diese Reise gehört zur Gattung der sentimentalen, und neue Aufschlüsse über Länder- und Völkerkunde giebt sie nicht. Aber sie gewährt eine angenehme Lectüre, und die Beschreibungen der schönen Natur in den Gegenden, welche der Vf. (von Geburt ein *Grusinier* oder Georgier) durchreiste, so wie seine Bemerkungen über Freundschaft, Liebe etc., sind zum Theil vortrefflich. 4) *Isobreschenie rasnich Pamätnikow drewnosti, naidennüch na beregach tschernago Mori* etc., d. i. Abbildung verschiedener Denkmäler des Alterthums, die an den, unter russischer Botmässigkeit stehenden, Küsten des schwarzen Meeres gefunden worden sind, nach den Originalen kopirt in den Jahren 1797 und 1798. Nebst einer Karte der Gegenden, in welchen sie gefunden worden etc., von *Waxel*. (St. Petersburg 1800.) — Diesen achtungswürdigen Schriftstellern hat es ein gewisser *Newsorow*, gelehrter [?] Secretär bey der moskowischen Universität, nachthun wollen, der in diesem Jahre den ersten Band einer *Reise durch die Gouvernements Kasan, Wätka und Orenburg* herausgegeben hat, die aber mit *Karamsins*, *Ismailows*, *Schalikows* Reise nichts gemein hat, als — das Format, denn sie ist nichts weiter, als ein Gewebe von halbbigotten und halbphilosophischen Schwärmereyen, von Alltagsvorfällen, von Reminiscenzen, (vorzüglich aus *Leyden*, wo der Vf. studiert hat,) und von unverständlichen Anspielungen auf Privatverhältnisse, das nichts, als Ekel erregt, und mit Schrecken liest man in der Vorrede, dass diese Reise aus *fünf* Bänden bestehen soll. Wir würden dieses armselige Machwerk nicht erwähnen, wenn nicht S. 96 eine Frage aufgeworfen würde, die wohl zur Kenntniss des deutschen Publikums zu kommen verdient. Diese interessante Frage ist nämlich nichts geringers, als: *ob die Deutschen wohl Menschen sind?* [Ludi li Nemzii?] Zwar scheint derjenige, der sie thut, ein Polisson zu seyn, und sie ist an einen Bauer gerichtet; aber Hr. *Newsorow* ist in Deutschland gewesen, und der Bauer, dem sie zur Entscheidung vorgelegt wird, wird als ein verständiger Mann gerühmt, der auf alle ihm vorgelegte Fragen befriedigend und schnell geantwortet habe. Nur bey dieser casuistischen Frage nimmt er erst ein wenig Anstand, dann aber zieht er sich durch folgende kluge Antwort aus der Verlegenheit: „Gott weiss es, antwortet er, wenigstens sehen sie Menschen ähnlich." Doch, setzt der Vf. hinzu, habe es geschienen, als wenn er nicht recht davon überzeugt gewesen wäre, dass die Deutschen wirklich Menschen seyen. Diess alles könnte nun als Polissonnerie hingehen; aber nun tritt Hr. N. auf, und

und zieht ganz ernsthaft aus dieser treuherzigen Antwort des Bauern Folgen und Nutzanwendungen für die *deutschen Schriftsteller*, die wir ihnen bey dieser Gelegenheit ans Herz legen wollen. „Das ist eine Probe, fährt er fort, von den *Nisischen* (die Scene spielt in der Gegend von Nischneinowgorod) *Anthropologie!*" (Was doch der Vf. für einen Begriff von Anthropologie haben muss!) „Mehrere deutsche Schriftsteller nennen die „Russen *noch* Barbaren," (wer sind sie, die diess *noch* thun? *Masson* ist kein Deutscher,) „und ein russischer „Bauer trägt Bedenken, sie auch nur Menschen zu nen„nen." (Desto schlimmer für den Bauer!) „Doch man „muss gestehen, dass die Deutschen *viele Ursachen* „[mnogiä Pritschinii] haben, an unserer Aufklärung zu „zweifeln;" (und welches wären denn die *vielen Ursachen*, wenn es dem Vf. beliebte? wir kennen keine, als seine Reise) „aber unser Bauer hat *kaum irgend eine* „*Ursache*, daran zu zweifeln, dass die Deutschen Men„schen sind." Welche Logik! Noch ist eine sehr sehr merkwürdige Reise anzuzeigen übrig, die Länder und Gegenden genauer kennen lehrt, auf welche die Aufmerksamkeit Europens schon seit langem sehr gespannt ist. Diess ist die *Reise des Herrn Schelechow, des Stifters der amerikanischen Compagnie in Russland, nach dem stillen Ocean und der Nordwestküste von Amerika.* Sie hat folgenden Titel: *Rossiiskago Kupza, imenitego Rulskago Graschdanina, Grigorija Schelechowa, perwoe Stranstwowanie* etc., d. i. des russischen Kaufmanns und nahmhaften Bürgers von Rülsk, Gregori Schelechow, erste Reise in den Jahren 1783 bis 1787 von Ochozk nach dem östlichen Ocean und der Küste von Amerika, und seine Rückreise nach Russland, nebst einer umständlichen Nachricht über die von ihm gemachte Entdeckung der Inseln Küktak und Afagnak, bis zu welchen selbst der berühmte Weltumsegler Cook nicht gekommen ist, und einer genauen Beschreibung der Lebensart, Sitten, Gebräuche, Wohnungen und Kleidungen der Völkerschaften, die diese Inseln, unter dem Schutze des russischen Scepters, bewohnen. Ferner Notizen über Klima, Veränderung des Wetters, Hausthiere und wilde Thiere, Fische, Vögel, Pflanzen andere merkwürdige Gegenstände, die sich da finden. Von ihm selbst wahr und genau beschrieben. Nebst einer Karte und der Abbildung des Seefahrers und der von ihm entdeckten Wilden. In der Stadt des heiligen Peter, 1793. Erster Theil von 172 S. und zweyter Theil von 95 S. Dieser zweyte Theil führt denselben weitläuftigen Titel, der uns einer weitern Anzeige des Inhalts überhebt, nur mit dem Unterschiede, dass anstatt „erste Reise" hier es heisst: Fortsetzung der Reisen Schelechows in dem östlichen Ocean und an den Küsten von Amerika im Jahre 1788. Die geographische Karte am Ende des ersten Theils, so wie die Abbildung Schelechows und der Wilden, welche zum Titelkupfer dient, sind höchst mittelmässig; dafür ist aber die Reise selbst so merkwürdiger. In einem einfachen prunklosen Style erzählt der Vf. die, zum Theil sehr sonderbaren, Begebenheiten seiner Reise, auf welcher ihn auch seine Frau begleitete, und beschreibt die Merkwürdigkeiten der Länder und Völker, die er sah, ohne Anspruch auf Gelehrsamkeit zu machen, treu und natürlich. Mit einem Worte, seine Erzählung erhält die Aufmerksamkeit des Lesers immer rege. Übrigens ist diess derselbe *Schelechow*, der in *Billings* Reise von *Sauer* erwähnt wird. Er ist vor einigen Jahren gestorben, vor seinem Tode aber noch vom Kaiser Paul mit seiner ganzen Familie in den Adelstand erhoben worden.

Endlich sind auch noch zwey gute Wegweiser durch Russland erschienen, die angezeigt zu werden verdienen. Der erste erstreckt sich über ganz Russland und hat folgenden Titel: *Noweischii rossiiskoi Doroschnik* etc. d. i. Neuester russischer Wegweiser, mit Anzeige der Posttaxen. (St. Petersburg 1798.) Der zweyte aber bezieht sich nur auf den Weg von Moskwa nach St. Petersburg, und heisst: *Rutschnoi Doroschnik* etc., d. i. Reisehandbuch von St. Petersburg nach Moskwa. (Moskwa 1800.) Hier sind vorzüglich die Merkwürdigkeiten der Örter, die auf diesem Wege liegen, angezeigt, auch manches von der Geschichte, besonders Nowgorods, erwähnt.

Übersetzungen von geographischen Werken und Reisen, welche Erwähnung verdienen, sind folgende: *Georgi's* Beschreibung der Völkerschaften des russischen Reichs mit Zusätzen und Vermehrungen. (St. Petersburg 1799. 4 Bände.) — Geschichte der Reisen des Abbé de la Porte, übersetzt von *Bulgakow*. Neue Ausgabe. (St. Petersburg 1800. 21 Th.) — *Hogreve'ns* Beschreibung der Kanäle etc. — *Cooks* erste Reise, übersetzt von *Kutusow*. — *Levaillant's* erste Reise. — *Dupaty's* Reise in Italien, übersetzt von *Martünow* (jetzt Hofrath und Secretär des Ministers der Volksaufklärung). — *Wilson's* Reise nach den Pelewinseln. — *Lessep's* Reise. — *Buri's* Reise durch die Schweiz. — Geschichte der Schiffbrüche etc.

Auch hat seit einiger Zeit die Universitätsbuchhandlung in Moskwa eine Sammlung von merkwürdigen Reisen veranstaltet, die Ähnlichkeit mit dergleichen Sammlungen, die in Deutschland erschienen, hat. Sie führt folgenden Titel: *Sopranie ratnüch lubopütnüch i noweischich Puteschestwie, na rossiiskom Jasüke ni isweslnüch* etc., d. i. Sammlung interessanter und neuer Reisebeschreibungen; die noch nicht im Russischen bekannt sind. Die ersten Bände enthalten: *Franklin's* Reise nach Persien und Indien; *Barrington's* Reise nach Botanybay; *Sonnini's* Reise nach Ägypten; *Forster's* Reise von Bengalen nach St. Petersburg.

Von geographischen Karten endlich, an welchen Russland bekanntlich sehr reich ist, (siehe Storch Gem. v. Petersb. Th. II. S. 199,) sind auch im letzten Jahrzehend mehrere erschienen. Die bedeutendsten davon sind folgende: 1) *Atlas général et élémentaire de l'empire de toutes les Russies etc. par Ancelin et Legrand.* (Moscou 1796. 46 Blätter.) 2) Postkarte von Russland. (1799. 10 Blätter.) 3) Atlas von Russland. (1800. 42 Blätter.) 4) Generalkarte von Russland. (1800. 3 Blätter.) 5) Karte von den Entdeckungen der Russen im Eismeere und im stillen Meere. (1802. 5 Blätter.) 6) Atlas des russischen Reichs nach der neuen Eintheilung der Gouvernements. (1802.) 7) Hydrographische

Karte

Karte des russischen Reichs. (S. oben über das zu dieser Karte gehörige Werk.)

(Die Fortsetzung folgt.)

II. Amtsveränderungen, Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Auf der Universität zu Kopenhagen sind kürzlich mehrere Veränderungen vorgefallen. An die Stelle des auf sein Ansuchen seines Lehramts entledigten und zum Etatsrath ernannten Hn. Prof. *Bisbrigh* ist der bisherige Rector zu Christiania, Hr. *Treschow*, zum ordentl. Professor der Philosophie, und an die Stelle des ebenfalls auf sein Ansuchen entlassenen Prof. der lateinischen Sprache, Hn. *J. Baden*, ist der ausserordentl. Professor Hr. *B. Thorlacius* getreten; auch sind die ausserordentlichen Professoren, die Hn. *Wolf*, *Kierulf* und *Wad*, zu ordentlichen Professoren der Mathematik, Geschichte und Naturgeschichte ernannt worden.

Der schon seit einiger Zeit zu Neufchatel privatisirende ehemalige Prof. *J. G. Tralles* zu Bern, hat seine erbetene Dimission erhalten.

Der zum Regierungsrathe bey der wirtembergischen Oberlandesregierung zu Elwangen ernannte Hr. *J. F. Bonhöfer* zu Halle (in Schwaben) hat diese Ernennung verbeten.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

A few general Rules and Instructions very necessary to be attended to those of both Sexes who are afflicted with Ruptures etc. by William Turnbull. The 6. Edition.

Dieses Buch läfst die unterschriebene Buchhandlung für Deutschland bearbeiten und drucken, und wird in 14 Tagen aus der Presse kommen.

Leipzig den 7. May 1803.

Baumgärtner.

Neue Verlagsbücher der *Behrensschen Buchhandlung* in Frankfurt am Mayn, von der Ostermesse 1803.

Aufsätze und Denksprüche für edle Freunde und Freundinnen, 3te mit einem Anhang vermehrte Auflage. 8. 40 kr. oder 10 gr.

Büsch (Chr. A.) der junge Kaufmann, wie er seyn sollte. Nebst 2 Anhängen, als: 1) Kniggens Regeln des Wohlstandes für junge Kaufleute; 2) Schulz zwey merkwürdige Biographien (von K. Rth. Frege in Leipzig und Bolongaro in Frankfurt am Main) reich und glücklich gewordener Kaufleute. 8. geheftet 48 kr. oder 12 gr.

Katechismus (ökonomisch-praktischer) für Stadt- und Landschulen, welcher das Ganze des Landbaues und der Viehzucht, nebst einem vieharzneylichen Anhang enthält. 8. 48 kr. oder 12 gr.

Lafontaine (A.) neueste moralische Erzählungen 5s Bändchen, enthält: 1) die Rückkehr ins Vaterland; 2) Suschen. 8. 24 kr. oder 6 gr.

Leclerc (C. N.) die enthüllten Trappisten. Eine Geschichte, welche die gesammte Menschheit äusserst empörende und schaudererregende Thatsachen enthält. 8. Druckpapier 48 kr. oder 12 gr. Schreibpapier 1 fl. oder 16 gr.

Metternich (A.) über einige Pflichten der Ärzte, eine Vorlesung. gr. 12. geheftet 12 kr. oder 4 gr.

Taschenbuch für Familien zur Beförderung des häuslichen und ehelichen Glücks. 3 Hefte mit 1 Kupf. geheftet 40 kr. oder 10 gr.

Taschenbuch (neues) für häusliche Freuden, als ein Beytrag zum geselligen Vergnügen für gute Familien. 1 fl. oder 16 gr.

Taschenkunstapparat, eine Sammlung magisch- und mechanischer Kunststücke zur Unterhaltung in frohen Gesellschaften, mit Kupfern. 48 kr. oder 12 gr.

Ueber Krieg und Frieden. 8. 8 kr. oder 2 gr.

Weissenbruch das Ganze der Landwirthschaft, 3r Band, die Viehzucht enthaltend. 8. 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 8 gr.

— — — — der Rindviehzucht. 8. 1 fl. oder 14 gr.

— — — — der Pferdezucht. 8. 54 kr. oder 16 gr.

Züge (historisch-charakteristisch-komische und moralische) aus dem Leben gebildeter und ungebildeter Menschen. 2 Bändchen. 12. 1 fl. 12 kr. oder 18 gr.

Gleich nach dieser Ostermesse erscheint bey uns eine deutsche Übersetzung von dem franz. Romane:

Amélie Mansfield, par Mad. Cotin, auteur de Claire d'Albe et de Malvina. 4 Volumes.

Ein Gegenstück zur Delphine.

Vossische Buchhandlung.

II. Bücher so zu verkaufen.

Johann Peter von Ludewigs Universal-Lexikon, bestehend aus 60 Theilen, gebunden in 30 sehr gut conditionirten Bänden von weissem Pergament, ist für 35 Rthlr. und *Peter Baylens historisches und kritisches Wörterbuch, übersetzt von Gottsched*, für 5 Rthlr. zu verkaufen. In diessfallsige Unterhandlungen tritt auf portofreye Briefe der Eigenthümer dieser Werke

Christlieb Gottfried Richter,
Gleitsmann in Calau in der Niederlausitz.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 102.

Sonnabends den 21ten May 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Nekrolog.

Friedrich Gedike,
Oberconsistorial- und Oberschulrath, wie auch Director des Berlinisch-Köllnischen Gymnasiums in Berlin, gest. am 2. May 1803.

Dieser denkwürdige Mann, in dem ganz Deutschland einen seiner ersten Pädagogen kannte und schätzte, wurde am 15. Jan. 1755 zu Boberow bey Lenzen in der Priegnitz geboren. In diesem Dorfe lebte sein Vater als Prediger; er wurde jedoch seinem Sohne sehr früh entrissen, und hinterliefs nur wenig zu seiner Erziehung. Im frühern Knabenalter besuchte *Gedike* die Schule zu Seehausen in der Altmark, wo er aber damals nur sehr geringe Fortschritte im Lesen und orthographischen Schreiben machte. Nach dieser kümmerlichen Vorbereitung wurde er in das Züllichauer Waisenhaus als ein eben nicht hoffnungsvoller Zögling gebracht. In seinem 14ten Lebensjahre war daselbst das Maafs seiner Erkenntnifs noch geringe. Die unter *Steinbart* blühende Anstalt sollte erst den Keim hervorrufen, der in des Knaben Seele schlummerte, und späterhin sich zu den edelsten Früchten des Geistes entwickelte. Man hatte anfänglich selbst im Waisenhause kein Zutrauen zu ihm gefafst, bis die natürlichen Anlagen von einem aufmerksamen Lehrer — *Lange* war sein Name — beobachtet wurden. Dieser bot alle Kräfte auf, dem talentvollen Knaben nützlich zu werden, welches ihm zum Erstaunen seiner Mitarbeiter vorzüglich gelang. *Gedike* machte besonders unter Anleitung dieses Mannes schnelle Fortschritte in den alten Sprachen und in einigen Schuldisciplinen, so dafs er die Universität Frankfurt schon Ostern 1770 beziehen konnte. Hier studirte er mit rastlosem Fleifse unter *Töllner* und andern, vervollkommnete sich besonders im Griechischen, worin ihm Prof. *Hesse* Unterricht gab, und im Hebräischen, worin er Vorlesungen des M. *Deutsch* hörte. Auch auf Mathematik wandte er seine Kräfte. Hier war es, wo er literarische Verbindungen knüpfte, und wo er seine Kenntnisse auf eine höhere Stufe brachte. Der ehrwürdige *Steinbart*, der während der akademischen Laufbahn Gedikens nach Frankfurt berufen wurde, setzte auch daselbst seine Gunst gegen ihn fort, und gab ihm die Aufsicht über ein paar Studirende in seinem Hause. Er verliefs die Universität und wurde in Berlin Lehrer der beiden Söhne des verehrten Greises *Spalding*, von denen der ältere Preufs. Kammergerichtssecretär ist, der jüngere aber, ein Mitarbeiter des Verstorbenen, als Professor am Berlinisch-Köllnischen Gymnasium steht.

Im Jahr 1776 wurde ihm am jetzigen Friedrichs-Gymnasium in Berlin das Subrectorat, und 1778 das Prorectorat übertragen. 1779 wurde er als Director der Anstalt angestellt, da sein Vorfahr, der Rector *Heinius*, wegen Kränklichkeit sein Amt niedergelegt hatte. Mit ihm ging eine neue Sonne für das Gymnasium auf, woran er 17 Jahr mit einer beyspiellosen Thätigkeit arbeitete, so dafs er den Flor dieser gesunkenen Anstalt wieder bewirkte. 1784 wurde er weltlicher Oberconsistorialrath mit Sitz und Stimme, und 1787, bey der Errichtung des Oberschulcollegiums, Oberschulrath. Bald darauf wählte man ihn zum Mitgliede der Berlinischen Akademie der Wissenschaften, ingleichen zum Mitgliede der Akademie der Künste und mechanischen Wissenschaften in Berlin.

Büsching bat sich, bey seiner anhaltenden Krankheit im Jahre 1791, *Gedike'n* zum Gehülfen im Directorat und Lehramt beym Berlinisch-Köllnischen Gymnasium aus. Der Magistrat und das Oberconsistorium in Berlin erfüllten dieses Gesuch, und die Ernennung zu diesen Stellen wurde vom Könige bestätigt. Der unvergefsliche Büsching, der selbst vormals Gediken, der ins Predigtamt zu treten geneigt gewesen war, zum Schulamte Muth eingeflöfst hatte, stellte ihn als seinen Mitdirector und Nachfolger im Amte am 20. Jun. d. J. den Lehrern des Gymnasiums vor. Aber diese Verbindung zwischen dem verewigten *Büsching* und *Gedike* dauerte nur zwey Jahre; denn bekanntlich starb Büsching schon am 28. May 1793. Am 16. Sept. legte *Gedike* die Direction des Friedrichs-Gymnasiums nieder, und wurde am 4. Oct. desselben Jahres als Director des Berlinisch-Köllnischen Gymnasiums eingeführt. Zehn Jahre stand er an der Spitze einer Anstalt, in deren Annalen die Namen *Büsching* und *Gedike* noch von den spätesten Enkeln mit ehrfurchtsvoller Empfindung gelesen werden. — In demselben Jahre, in welchem er Mitdirector dieser Anstalt wurde (1791), be-

schenkte ihn die theologische Facultät zu Halle mit dem Doctordiplom.

Gedikens Geist umfasste viel. Er war ein eben so nützlicher Theoretiker, als praktischer Geschäftsmann. Er hat vieles für preussische Collegia gearbeitet. Die Organisation des Oberschulcollegiums ist sein Werk. Von ihm rühren Plan und Ausführung her. Die Berichte und Aktenstücke, die in den Registraturen mehrerer Collegien von ihm aufbewahrt liegen, zeugen von seinem hellen Geiste, der von mehrern Seiten die Gegenstände aufzufassen und zu beleuchten verstand. Unter den von ihm unternommenen Visitationen der Provinzialschulen ist die vom J. 1802 sehr merkwürdig. Er reisete einem höhern Auftrage zufolge nach Südpreussen, um sich Lokalkenntniss vom Zustande des dortigen Schulwesens zu verschaffen. Mit ihm sind so manche Plane zur Verbesserung derselben ins Grab gegangen, da er seine Arbeiten, Gutachten und Vorschläge zu vollenden, durch den Tod gehindert wurde.

In seinem Gymnasium wirkte er sowohl durch die Direction und Leitung des Ganzen, als durch Unterweisung. Er lehrte allgemeine Encyklopädie, die er gewöhnlich in einem Cursus von 5 Jahren der ersten und zweyten Classe vortrug, Poetik, Geschichte der Philosophie, interpretirte den Horaz und einen griechischen Tragiker. Ausserdem hatte er die Direction über das Seminar für gelehrte Schulen, das aus 8 Mitgliedern besteht, für die er eine am 18. Nov. 1788 bestätigte Instruction entwarf.

Mehrere Schulmänner, die vorher Mitglieder des unter Gedikens Leitung bestehenden Seminars waren, haben ihm und seiner vielvermögenden Empfehlung ihre Beförderung zu danken. Es war ihm Freude, von ihm gebildete junge Männer vorschlagen zu können, und auch auf diese Art das Feld einer verbesserten Pädagogik an mehrern Orten anbauen zu helfen. — Wenn er öffentlich zu den abgehenden Gymnasiasten sprach: so geschahe es mit Herzlichkeit und Theilnahme, mit einer für das Beste der Jugend ganz erfüllten Seele, und zugleich mit der Kraft im Ausdruck, die jeden seiner Zuhörer durchdrang. An den öffentlichen Anreden, die er gewöhnlich aufzusetzen pflegte, erkannte man den Meister; aber nicht ganz gelang es ihm, wenn er aus dem Stegreif redete. Seine letzten Gedanken auf seinem Sterbelager waren auf sein Gymnasium gerichtet. Einzelne Zöglinge und ihre Versetzungen beschäftigten seine Phantasie noch am letzten Abend seines Lebens. Er hatte unter vielen Anstrengungen noch dem öffentlichen Examen am 12. April beygewohnt, die Primaner im Horaz geprüft, die Zeugnisse und Prämien vertheilt und eine Anrede an die Abgehenden gehalten. Der König hatte ihm noch 14 Tage vor seinem Ende in einem Cabinetschreiben gemeldet, dass er sich über seine Besserung freue, dass er ihm zu seiner Reise in die mittäglichen Provinzen Europens, die er zur völligen Befestigung seiner Gesundheit unternehmen wolle, Glück wünsche, und dass der Monarch es gern sähe, wenn Gedike sich in der Schweiz mit Pestalozzi's Unterweisungsmethode näher bekannt mache, und sein Gutachten darüber abgebe. Er, der König, wolle ihm die Reisekosten ersetzen. Dieses huldreiche königl. Schreiben war Balsam für den Kranken, der seine Auflösung nicht so nahe glaubte. Aber der Rückfall in ein Nervenfieber entriss diesen verdienten Mann, der nur zehn Jahr seinen grossen Vorgänger *Busching* und nicht volle drey Jahr den humanen und gelehrten *Meierotto* überlebte, im 48sten Lebensjahre, am 3ten May 1803, seinem Wirkungskreise.

Seine Schriften befinden sich in *Meusel's gelehrten Deutschland* und im *gelehrten Berlin* verzeichnet. Er brachte zur Erklärung der Alten, wie schon seine Uebersetzung Pindarischer Oden zeigt, Studium, Geschmack und Dichtergefühl mit, wenn ihn gleich seine anderweitigen vielen verdienstvollen Arbeiten den ersten Rang unter den Philologen zu erreichen hinderten. Dichterische Anlagen zeigten sich in seinen Oden, und in seinen Reden ein energischer und blühender Vortrag. Seine pädagogischen Schriften enthalten eine Menge nützlicher Ideen und Vorschläge. Seine Schulbücher sind sehr geschätzt und verbreitet. Man bedient sich ihrer an mehrern Orten; daher sie in kurzer Zeit so oft haben aufgelegt werden müssen. Man zählt vom lateinischen Lesebuche schon die zwölfte und vom französischen die achte Ausgabe.

II. Vermischte Nachrichten.

Der Kollegien-Rath *Bause*, welcher sich noch immer in Dienst-Geschäften hier aufhält, ist von der Juristen-Fakultät der Universität zu Moskau zum Dekan erwählet worden. Man schmeichelt sich, dass dieser würdige Gelehrte seine unschätzbare Sammlung russischer Alterthümer, besonders sein vortreffliches Münz-Kabinet und seine russischen und slavonischen Manuscripte, deren er allein 187 in Folio, 154 in Quart und 80 in Octav besitzt, dem Kaiser zur Ergänzung und Bereicherung der hiesigen Sammlung überlassen werde. (Aus Br. a. St. Petersburg v. 28. April.)

Auf den privatim geäusserten Wunsch des hiesigen Preussischen Gesandten, für seinen König eine vollständige Sammlung Russischer Mineralien zu erhalten, hat der Kaiser sogleich den Befehl ertheilt, eine solche für seinen königlichen Freund zu veranstalten, zu welcher bereits die zahlreichen Doubletten des Kabinets der Eremitage bestimmt sind. (Aus dems. Br. a. St. Petersburg.)

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Mit dem Anfange des Junius erscheint eine neue periodische Schrift, unter dem Titel:

Ernst und Scherz, ein Unterhaltungsblatt literarischen und artistischen Inhaltes für die gebildete Lesewelt, herausgegeben von G. Merkel, verlegt von Heinr Frölich in Berlin. (In 4to.)

Sie wird als stehende Artikel enthalten:

1) Beurtheilungen der merkwürdigsten belletristischen Werke, gleich nach Erscheinung derselben.
2) Beurtheilungen der Darstellung vorzüglich neuer Schauspiele, auf der Nationalbühne zu Berlin.
3) Kurze Aufsätze gemischten Inhalts: Beleuchtungen wissenschaftlicher und artistischer Gegenstände; Charakter- und Sittengemälde; kurze Erzählungen, Bemerkungen über die nichtpolitische Tagesgeschichte; einzelne Gedanken und Anekdoten.
4) Nachrichten von dem Merkwürdigsten, was die englische, französische, italiänische, dänische u. s. w. Literatur und Bühne darbietet.

Zu diesen stehenden Artikeln und ausser denselben, wird man jeden geistvoll geschriebenen Beytrag mit Dank aufnehmen, und der gedruckte Bogen soll den H. H. Mitarbeitern mit zwanzig Thalern preuss. Courant honorirt werden.

Der Zweck dieser Schrift ist *nicht*, die Bekämpfung irgend einer Partey. Er ist eine unbestechliche Stimme *für* alles Schöne, Gute, Lobenswerthe, *gegen* alles Geschmacklose, Böse, Tadelhafte, zu erheben. Der Herausgeber wird, sobald er sie anfängt, vergessen, dass er jemals Gegner hatte, aber er erinnert sich freudig, dass er *so* glücklich war, sich das Wohlwollen und zum Theil die Freundschaft vieler sehr ausgezeichneter Männer zu erwerben, und fodert diese mit Zutrauen auf, ihm in seinem Unternehmen beyzustehen. — Übrigens begnügt er sich, das einzige Versprechen zu thun, dass er mit Eifer und Sorgfalt suchen werde, auf eine unterhaltende Weise zu nützen, auf eine nützliche Weise zu vergnügen. Ob man annehmen dürfe, dass er diesen Zweck zu erreichen vermöge, muss er der Beurtheilung des Publicums überlassen, das ihn schon ähnliche Unternehmungen, wie dieses Blatt ist, ausführen sah.

Um desto mehr Sorgfalt diesem Blatte widmen zu können, wird er seine „Briefe an ein Frauenzimmer" mit dem vierten Hefte des dritten Jahrgangs schliessen. Die Redaction des literarischen Artikels in der Spenerschen Zeitung behält er dagegen.

Berlin den 1. May 1803.

G. Merkel.

Von diesem Unterhaltungsblatt erscheint während des Junius und Julius dieses Jahres, wöchentlich ein halber Bogen; vom August an werden wöchentlich zwey, im künftigen Jahre aber drey halbe Bogen ausgegeben. Der Preis des ersten halben Jahrganges von Monaten ist zwey Thaler, des künftigen ganzen, ... Thaler preuss. Courant. Bestellungen und Abonnement werden auf den bey Zeitungen gewöhnlichen Wegen gemacht.

Die Beyträge bittet man „an den Doktor *G. Merkel*" oder „an die Frölichsche Buchhandlung" nach Berlin, zu adressiren.

Inhalt des deutschen Obstgärtners, 3s Stück 1803.

Erste Abtheilung. I. Besondere Naturgeschichte der Bäume überhaupt und der Obstbäume insbesondere. 10. des Weinstocks. II. Weinsorten. No. V. Die Frühblaue. III. Kirschen-Sorten. No. XXII. Die späte Hildesheimer Marmorkirsche. IV. Birn-Sorten. No. CII. Die doppelttragende grosse Muskateller-Birn. V. Aepfel Sorten. No. XCVII. Der braune Frauenapfel. *Zweyte Abtheilung.* I. Ueber die Erweiterung des Wissenschaftlichen in der Pomologie; in einer Folge pomologischer Briefe aus Paris.

Weimar im April 1803.

F. S. privil. Landes-Industrie-Comptoir.

Inhalt des 5ten Stücks von Wielands neuen deutschen Merkur 1803.

I. Egeria. II. Der Albaner-See, von Fr. B. Anmerkungen. Der May, von *Seume*. III. *A. A. G. Lichtenstein's* bescheidne Verantwortung gegen die strenge Beurtheilung, welche einige ehrenwerthe Männer über dessen ohnmaasgebliche Versuche, die Keilschrift zu erklären, haben ergehen lassen. IV. Bemerkungen über die Augen der Statuen, von *Lange* in Berlin. V. Kosmopolitische Blicke aufs Armenwesen, von *Tobler* in Zürich. VI. Danksagungsschreiben eines bairischen Prälaten und Konvents, wegen Auflösung des Klosters. VII. Blicke auf Frankfurts Bürgerglück und Cultur. Zweyter Brief. VIII. Griffe aus einem Gedankentopf. Von M. J. R.

Weimar im May 1803.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Inhalt des 5ten Stücks von Hildt's Handels-Magazin, 1803.

I. *Geschichte und Fortschritte des Handels in und ausser Europa.* 1. Weserhandel und Schiffahrt. 2. Neue Wiener Westafrikanische Handels-Compagnie. 3. Allgemeine Übersicht des französischen Handels in und ausserhalb Europa im Jahr (IX) 1801. Von J. Peuchet, Mitglied des Commerzienrathes und Minister des Seine-Departements. 4. Französische Schiffahrt im Jahr (IX) 1801. 5. Neuester französischer Zolltarif für die eigenen und fremden Colonie-Produkte. 6. Waaren-Ausfuhr von St. Petersburg im J. 1802. 7. Waarenausfuhr von Gothenburg im Jahr 1802. II. *Kunstfleiss in Fabriken und Manufacturen.* 1. Über Industrie, Handel und Gewerbe des Thüringer Waldes. 2. Fortschritte der Fabriken und Manufacturen des Herzogthums Bergen. (Oreilly Annales des arts et manufact. Tom.

Tom. X) 3. Ueber die Verfertigung eiſerner Stecknadeln mit gegoſſenen Köpfen. 4. Neue Druckerey mit Steinplatten. III. *Handelswaaren-Kunde.* 1. Die Cochenille. 2. Der Caffee. IV. *Literatur der Handels-Wiſſenſchaften.* Statiſtique du Département du Bas-Rhin. Par le Citoyen Laumond, Préfet. Publié par ordre du Miniſtre de l'Intérieur. V. *Correſpondenz und vermiſchte Nachrichten.* 1. Berichtigung der Nachricht wegen der Königsberger, Elbinger und Danziger Zuckerbäckereyen. 2. Ausfuhr-Erlaubniſs der franzöſiſchen und italiäniſchen Seide. 3. Dermaliger Stand des Zuckers und Caffees in London. 4. Engliſcher Waaren-Detailhandel in Deutſchland. 5. Neue ruſſiſche Handelszeitung. 6. Neue kurſächſiſche Verordnung wegen des Poſtgeldes. 7. Gewinn des engliſch-oſtindiſchen Gewürzhandels. 8. Zuſtand der Induſtrie in Graubündten. 9. Leipziger Neujahrs-Meſſe. 10. Aufhebung der Holländiſchen Oſtindiſchen Compagnie. 11. Vermiſchte Handels-Notizen.

Weimar im May 1803.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Das Treibhaus, eine Schrift für junge Greiſe und bärtige Jünglinge. Preis 16 Groſchen.

Wer von dem Titel dieſes Buchs nicht gleich auf ſeinen Inhalt fallen ſollte, der erräth ihn ganz gewiſs, ſobald ihm zu Ohren kömmt, daſs er ſich mit ſolchen Gegenſtänden beſchäftiget, mit denen Dame *Venus* höchſt unzufrieden iſt. Jeder greife daher in ſeinen Buſen und fühle, ob es mit ihm derſelbe Fall ſey, oder nicht. Und wenn er es unglücklicher Weiſe iſt, ſo leſe er dieſes Buch und befolge die darin gegebenen Vorſchriften. Gar bald wird es ſich zeigen, daſs Dame *Venus* vollkommen mit ihm zufrieden iſt, und ſich in ihren Erwartungen nicht getäuſcht findet, ſie mag ihren Ritter noch ſo oft auf die Probe ſtellen, und noch ſo viel Räthſel zu löſen aufgeben.

Anbey mögen noch folgende zwey Werke dem Publicum empfohlen ſeyn:

Der Selbſtarzt, wie er ſeyn ſollte. Eine unterhaltende Morgenlectüre für Herren und Damen. Preis 1 Rthlr. 12 gr.

Über Speiſen und Getränke und über Schnupf- und Rauchtaback. Eine Lectüre für Freunde der Geſundheit und des langen Lebens. Preis 18 gr.

Der Verfaſſer dieſer beiden Werke hat ſich ſchon durch mehrere von dem Publicum mit Beyfall aufgenommene Schriften (als da ſind: *der Geſundheitstempel, die Abhandlung über Huſten und Schnupfen, das Pharmacologiſche Lexikon* u. ſ. w.) rühmlichſt bekannt gemacht, daſs es überflüſsig ſeyn würde, hier noch etwas zu ſeinem Lobe beyzufügen, da bereits die *Jenaiſche allgemeine Literaturzeitung* von 1803 in No. 108. dieſe eben angezeigten Werke nach Verdienſt gewürdigt hat.

Dieſe drey Bücher ſind zu haben in Leipzig bey dem Buchhändler *Johann Gottfried Graffé* auf dem Neuen Neumarkte No. 21.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Vor einiger Zeit erhielt Hr. Prof. *Trommsdorff* auf ſein Verlangen, um ein Porträt von mir liefern zu können, ein kleines Gemälde. Er ſchickte mir bald darauf die erſten Abdrücke des fertig gewordenen Kupferſtichs. Da ich mich in dieſem total cannibaliſirt fand, bat ich ihn ſogleich, das Kupfer zu unterdrücken, und mir die Platte zur Zernichtung zuzuſtellen, indem ich alle darauf verwendete Koſten zu vergüten mich anheiſchig machte. Er verſprach dieſs ſogleich *ſchriftlich*, und verwies mich in Hinſicht des letztern Punkts an ſeinen Verleger. Als ich dieſen in der Oſtermeſſe v. J. hier aufſuchte, um dieſe Sache in Ordnung zu bringen, zeigte er mir, daſs die Abdrücke meines Cannibalen-Porträts bereits dem 2ten Stücke des 2ten Bandes der allg. chem. Biblioth. des Hn. *Trommsdorff's* beygelegt ſey. — !!! —

Was konnte Hn. T. gegen ſein ſchriftlich gegebenes Wort dazu verleitet haben, als daſs er wohl gefunden haben mochte, das Kupfer verhalte ſich zu meinem Geſichte grade wie ſeine Recenſion meines Journals in dem angef. Stücke ſeiner Bibl. zu dem wahren Gehalte meines Journals. Ein ſolcher harmoniſcher Einklang der Kunſt und Wiſſenſchaft durfte freylich nicht getrennt werden!

Exiſtirte ein *geſchloſſener Handelsſtaat*, und ich hätte das Unglück, darin zu leben: ſo dürfte ich nicht zum Thore hinaus; denn durch dieſes Porträt könnte ich mich nie legitimiren.

Freunde wünſchten, ich möchte mein Porträt zu meinem Journale liefern. Ich wage es aber nicht, mich einem Bergman, Scheele, Black u. a. an die Seite zu ſtellen, und überlaſſe es nur einem gewiſſen Herausgeber des *Taſchenbuchs für Ärzte, Chemiker und Pharmazeutiker a. d. J.* 1803 (Erfurt, b. Hennings) ſich ſelbſt in corporaliſcher Stellung *vor* 5 nachfolgenden Collegen zu placiren, und dabey eine Miene zu machen, als ob ſie, wie weiland *Paracelſus*, ſagen wollte: „Ihr mir nach, ich nicht euch!" —

Ich zeige demnach hiermit an, daſs in *Wien* durch die Herren *von Vieth* und *Matthieu* von mir ein Porträt geliefert worden iſt, welches in *Leipzig* bey dem Herrn Buchhändler *Rein* zu bekommen iſt.

Leipzig, Jubilate-Meſſe 1803.

Alex. Nic. Scherer.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 103.

Mittwochs den 25ten May 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Hygiea, eine Zeitschrift für öffentliche und private Gesundheitspflege, von Dr. Oeggl und Dr. Röschlaub. 1sten Bandes 1stes Stück. 8. Frankfurt in der Andreäischen Buchhandlung. Preis 10 gr. oder 45 kr.

Inhalt:

1) Ueber den Zweck und Inhalt dieser Zeitschrift.
2) Einige allgemeine Lehrsätze für die Gesundheitspflege.
3) Getreue und mit Belegen versehene Schilderung der noch immer grassirenden medizinischen Pfuscherey.
4) Vorläufige Bemerkungen über öffentliche Gebäude.
5) Einiges über die Bamberg'sche Glashüttengeschichte.

Inhalt des 5ten Stücks von *Steinbecks* deutschen Patrioten 1803.

I. Bittschrift der Juden in Deutschland, an die Repräsentanten unsrer Nation, um das deutsche Bürgerrecht. Vom Hofrath Grund in Regensburg. II. Noch eine Schilderung der Sächsischen Fürstenschulen. Von Rebmann. III. Ueber den vorzüglichen Werth, den ein guter Ruf für junge Mädchen hat. IV. Ueber den grossen Einfluss, welchen das Abschneiden der Haare auf den Gesundheitszustand der Menschen haben kann und wirklich hat. Ein Wort zu seiner Zeit; vom Hrn. Dr. *Harke* in Kalvörden.

Weimar im May 1803.

F. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

Inhalt des 5ten Stücks vom Journal des Luxus und der Moden. 1803.

I. Nachträge zum Gemälde von Rom. (Fortsetzung von S. 188.) 5. Der Imperadore della dottrina cristiana. 6. Thierweihe. 7. Begräbniss der Todten. II. Fragmente aus Paris. Boulevards. Künstliche Blumenmoden. Wenzel, der Fleurist. Mad. Bonaparte. III. Ueber französ. Lektüre in und ausser Paris. (Fragmente eines Briefs aus Paris). IV. Künste. 1. Ueber die Dresdner Kunstausstellung v. J. 1803. Nachtrag. 2. Christian Gottlieb *Geyser*. V. Theater. 1. Leipziger Wintertheater. 2. Theaterkorrespondenz. VI. Vorläufige Anzeige der bey Gelegenheit der Erhebung des Herzogs von Wirtemberg zur Kurwürde verordneten Feyerlichkeiten bey Hofe. VII. Modenberichte und Begebenheiten. 1. *Ackermann's* in London wasserdichte Tücher. 2. Ueber *Garnerin's* Luftfahrt in Berlin. 3. Deutscher Modenbericht. VIII. Geräthschaften und Ameublement. 1. Verbesserter Tenneckerscher Sattel. 2. Wandleuchter. IX. Erklärung der Kupfertafeln.

Weimar im May 1803.

F. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

Das 2te Stück von *Voigt's* Magazin der Naturkunde 1803. ist erschienen und hat folgenden Inhalt.

1. Ueber den Rhinoceros-Vogel (Buceros Rhinoceros Linn.) Nebst einer illum. Abbildung Taf. III. 2. Ueber das Bergansteigen des Wassers hinter einem Wehr oder einem andern senkrecht ansteigenden oder schief anlaufenden Wasserschutz. Aus einem Schreiben des Herrn Bauconducteurs *Sartorius* an den Herausgeber. Wilhelmsthal bey Eisenach, den 14. März 1803. 3. Nachschrift des Herausgebers. 4. Versuche und Beobachtungen über das Wachsthum der Pflanzen in Rücksicht auf den Ungrund des gemeinen Meynung, dass die atmosphärische Luft verbessert werde, wenn dieses Wachsen im Sonnenlichte geschähe. Vom Hrn. J. *Woodhouse*, Prof. d. Chemie der Pensylv. Univ. A. Nicholf. Journ. 5. Bemerkungen über das Wedgwoodische Pyrometer, nebst Beschreibung eines Werkzeugs des Hrn. *Cavallo*, von ähnlicher, aber verbesserter Einrichtung, welches tragbar ist, und eine genaue Abmessung der pyrometrischen Körper verstattet. A. den Ann. des Arts. 6. Nachricht von zwey lebendigen Kanguroos. A. den Ann. de Museum d'hist. nat. 7. Beschreibung einer neuen Methode, ein Cement für das Mauerwerk zu verfertigen, und über den Gebrauch des flüssigen Theers, um selbiges nicht allein undurchdringlich für das Wasser zu machen, sondern es

es auch gegen die Wirkungen des Frostes zu schützen. A. d. Ann. des Arts. 8. Neue Beobachtungen über den Galvanismus. 9. Nachricht von einem neuen Metall, Silene genannt. A. einem Briefe des Hrn. Prof. *Proust* an Hrn. *Delametherie*. A. d. Journ. de Phys. 10. Ein zweytes Schreiben des Hrn. D. *Brandes* über Feuerkugeln und verwandte Gegenstände, an den Herausgeber. Eckwarden, den 19. März 1803. 11. Noch einige Bemerkungen über die vom Himmel gefallenen Steine und die Feuerkugeln. Vom Hrn. D. *Brandes*. 12. Nachricht von einigen Galvanischen Versuchen, welche am Kopf und Rumpfe dreyer Menschen, ganz kurz nach ihrer Enthauptung, angestellt worden sind. Aus einem Berichte des Hrn. *Giulio* an die Classe der exacten Wissenschaften der Turiner Akademie. 13. Ueber einige, der Lavoisierischen Theorie zuwider laufende Beobachtungen an der Voltaischen Säule; vom Hrn. D. *Carradori* dem Hrn. Prof. *Brugnatelli* mitgetheilt. Aus dem Journ. de Phys. 14. Nachschrift des Herausgebers. 15. Ueber die reine Alaunerde (Alumine) im Garten des königl. Pädagogiums zu Halle; zerlegt vom Hrn. *Fourcroy*. A. den Ann. de Museum de l'hist. nat. 1. Heft.

Weimar im April 1803.

F. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagsbücher der Andreäischen Buchhandlung in Frankfurt am Main.

Cornelii, Nepotis, im Auszug für untere Klassen der Gymnasien und Trivialschulen, bearbeitet von C. H. *Hünle*. 8. 12 gr. oder 48 kr.

Hünle, C. H., lateinische Anthologie, aus den Werken der vorzüglichsten römischen Dichter. 8. 20 gr. oder 1 fl. 15 kr.

Hygiea, eine Zeitschrift für öffentliche und private Gesundheitspflege, von Dr. Georg *Oeggl* und Dr. Andreas *Röschlaub*, 1n Bandes 1s Stück. 8. 10 gr. oder 45 kr.

Köhler, G., praktische Anleitung für Seelsorger im Beichtstuhle, nebst einer Abhandlung über die Ehehindernisse, 3te verb. und verm. Auflage, gr. 8. 1 Thlr. 8 gr. oder 2 fl.

— — Anleitung zum practischen Unterricht künftiger Seelsorger, nebst Erklärung der Hauptgrundsätze der französischen Kirchenfreyheit, 2te vermehrte und verbesserte Auflage, gr. 8. 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 15 kr.

Röschlaub, Dr. A., Magazin zur Vervollkommnung der Heilkunde, 7ten Bds 1. 2. u. 3s Stück, 8. jedes Stück 12 gr. oder 54 kr.

Schmidts, J. A., holländ. Magazin der Naturkunde, gesammelt aus physischen, chemischen und naturhistorischen Schriften, 1n Bds 2s St., 8. 18 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Odo, prakt. Anleitung zu der bewährtesten u. heilhaftesten Verfertigung, Verbesserung, Aufbewahrung und Wartung des Weins und Essigs; ein Handbuch für Hausherren bey Kellerökonomie, nach den neuen theoretischen und praktischen Grundsätzen, 8. 16 gr. oder 1 fl.

Ueber das Münzwesen, 8. 8 gr. oder 30 kr.

Uihlein, J., erster Unterricht in der lateinischen Sprache in Verbindung mit der deutschen, gr. 8. 10 gr. oder 40 kr.

Neue Verlagsbücher von *Friedrich Hermann Nestler* in Hamburg, von der Ostermesse 1803; welche in den mehresten Buchhandlungen Deutschlands um nebenstehende Preise zu haben sind:

Das Geheimniss, v. G. *Bertrand*, Verfasser d. Mazzarino. 2 Theile, mit Kupfern. 8. 2 Rthlr.

Hamburg und Altona. Ein Journal zur Geschichte der Zeit, der Sitten und des Geschmacks. 2ter Jahrgang, 1stes bis 6tes Heft. gr. 8. Alle 12 Hefte 6 Rthlr. (wird fortgesetzt.)

Das gegenwärtige Interesse der Europäischen Staaten und die neue Organisation des Militär- und Finanzwesens in Dänemark, von *Louis*. 8. à 16 gr.

Lais und Theodor. Platonisch-lucianischer Dialog von *Louis*. gr. 8. à 16 gr.

Schmidts, Dr. J. J., Gesundheitsbuch für Schwangere, Gebährende, Wöchnerinnen, Ammen und Kinder in ihren ersten Jahren; nebst einer Einleitung über die Ursachen, warum so viele Kinder gleich nach der Geburt sterben. 8. à 1 Rthlr.

Curio, über das Alter. gr. 8. 1803. à 4 gr.

Bey *Carl Felsseckers* Söhnen in Nürnberg und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

An den Schulmeister Peter Squenz zu Rumpelskirchen, betreffend dessen Schreiben an Hrn. Professor Gabler, von seinem Grossvater Paulus Squenz, Schulmeister zu Altkirchen. 8. 6 kr.

Kaezzels (J. G. L.) die 4 Grundrechnungen in gleich benannten ganzen Zahlen auf 36 Tafeln mit ihren Beantwortungen, als Einleitung zu denen 100 Exempeltafeln nachgeliefert. 8. 24 kr.

Diese, nebst den 1799 herausgegebenen 100 Exempeltafeln sind auch auf Pappendeckel gezogen in Futteral um 2 fl. 45 kr. zu haben.

Da dieses sehr brauchbare Werk bereits in vielen Schulen eingeführt ist, so wird es wohl hinlängliche Empfehlung für dessen Werth seyn.

Panzeri Faunae insectorum germanicae initia oder Deutschlands Insecten. 88r, 89r und 90r H. à 1 fl. 12 kr.

Dessen 1 — 28r H. Neue Auflage, à 1 fl. 12 kr.

Da für manche es vielleicht zu kostspielig wäre, sich dieses allgemein geschätzte Werk miteinander anzuschaffen, so ist für diese neue verbesserte Ausgabe gesorgt, wodurch man das Ganze nach und nach auf eine leichte Art erhalten kann. Die Fortsetzung erscheint

ſcheint ununterbrochen. Die vielen neuen Inſecten, welche nach und nach abgebildet werden, geben dem Werke immer mehr Intereſſe; auch die ſchöne Illumination und Papier werden der Erwartung jedes Liebhabers der Entomologie vollkommen entſprechen.

Witſchels (J. G. W.) Verſuch einer Schulordnung für das Land. 8. 1803. 12 kr.

Eine ſehr nützliche Schrift für jeden Schullehrer, und für manche wahres Bedürfnis.

Ehlens, (K. F.) Entwurf eines Penſions- und Belohnungs-Inſtituts für Dienſtboten beiderley Geſchlechts in Städten, als Mittel das Geſinde zu beſſern. 8. 1803. 40 kr. Schreibp. 45 kr.

Fingers (W.) praktiſche Abhandlung vom Schnadeln und Köpfen der Bäume, vom Nutzen und Anpflanzung der Pappeln und Kopfweiden etc., ſodann über Anlegung neuer Eichelgärten. Neue verb. Auflage. m. Kpf. 8. 1803. 45 kr.

Geſundheitszeitung, herausgegeben von *Ludwig Vogel*. Jahrg. 1803. 2 fl. 12 kr.

Gradmann (J. J.) das gelehrte Schwaben, od. Lexicon der jetztlebenden ſchwäbiſchen Schriftſteller: voraus ein Geburtstags-Allmanach, und hintennach ein Ortsverzeichniſs. gr. 8. 5 fl.

Dieſes ſchon in verſchiedenen Zeitſchriften ſehr belobend angezeigte Werk, bedarf keiner weitern Empfehlung.

Marengo, oder der Feldzug der franzöſiſchen Armee in Italien, unter der Anführung des General Bonapartes. Aus dem Franzöſiſchen. 8. 48 kr.

Philoſoph, der, in der Lüneburger Haide. Eine Quartalſchrift, herausgegeben von G. W. F. *Beneken*. Jahrg. 1802 und 1803. 8 Hefte. d. J. 9 fl.

Auch unter dem Titel:

Niederſächſiſche Zeitſchrift für Sittlichkeit und Frohſinn. 1r, 2r, 3r und 4r Bd.

Der Name des Herrn Verfaſſers bürgt zu ſehr für die Vortrefflichkeit dieſer Zeitſchrift, als daſs ſie weiterer Anpreiſung benöthigt wäre.

So eben iſt erſchienen, und beym Verfaſſer in Deſſau, wie auch bey *Johann Gottfried Graffé* in Leipzig, zu haben:

Hagedorn, M., Beſchreibung und bildliche Darſtellung der von D. Gall im Gehirn entdeckten Organe, in welcher Form und Lage ſie ſich äuſserlich am Schädel darſtellen. Mit einem in Gyps modellirten Schädel. gr. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

Da man in den bisher über die *Gall'ſche* Theorie herausgekommenen Schriften, ſo wie auch ihren beygelegten Kupfern weder auf die Form, noch auf die Lage und Gröſse der Organe Rückſicht genommen, ja gar hin und wieder die Organe unrichtig angegeben hat, ſo muſs es dem Publikum nicht anders als höchſt angenehm ſeyn, wenn es von einem Schüler des groſsen Gall eine nach dieſes Mannes Grundſätzen aufgeſtellte Theorie, welche ſich von allen vorhergehenden unterſcheidet, in der oben angezeigten Abhandlung angegeben finden, und einen nach der Natur in Gyps modellirten Schädel, in Form und Farbe einem natürlichen ganz genau ähnlich, dazu bekommen können. Wir machen daher nicht nur Aerzte, Richter und Erzieher auf das obgedachte Buch und Schädelmodell aufmerkſam, ſondern auch die elegante Welt, um ſich dadurch eine richtige Anſicht der *Gall'ſchen* Theorie zu verſchaffen.

Neue Verlagsbücher von *Joſeph Lindauer* in München zur Oſtermeſſe 1803.

Ackermanns, Gottlieb, katechetiſche Predigten über die ganze chriſtliche Sittenlehre. 2ter Band. 8. 1802. 1 Rthlr. 2 gr.

Anwendung des Galvanismus auf Heilung der Kranken, ein leichtfaſslicher Unterricht für Chirurgen und andere, die hierin einen ſolchen Unterricht wünſchen. Aus des Prof. Webers Zeitſchrift „der Galvanismus" genannt, ausgezogen. Mit 1 Kupfer. 8. 1803. (in Kommiſſion.) 5 gr.

Bardili, S. B., Beytrag zur Beurtheilung des gegenwärtigen Zuſtandes der Vernunftlehre. 8. 1803. (in Kommiſſion.) 10 gr.

Dätzel, G. A., Anleitung zur Forſtwiſſenſchaft. 2ter Band. gr. 8. 1803.

Gemälde, romantiſche. 8. 1803.

Gemünden, Ueberſicht der Weltgeſchichte als Leitfaden für die Jugend. gr. 8. 1803. (in Kommiſſion.) 10 gr.

Landtag, der, im Churfürſtenthum Bayern vom Jahre 1669. gr. 8. 1803. 2 Rthlr. 4 gr.

Lorenz, T. F., meines Lebens Allerley, oder: Allgemeine Heyrathsſchule für beiderley Geſchlechter. 2ten Jahrgangs 1. und 2te Hälfte. 8. 1802. (in Kommiſſion.) 1 Rthlr. 8 gr.

Magold, M., mathematiſches Lehrbuch zum Gebrauch öffentlicher Vorleſungen. 2 Bände. gr. 8. 1803. (in Kommiſſion.) 4 Rthlr.

Milbiller, J., Grundriſs akademiſcher Vorleſungen über die Geſchichte der deutſchen Nation. 8. 1803. 1 Rthlr. 3 gr.

Mutſchelle, S., Unterredungen eines Vaters mit ſeinen Söhnen. 4te Auflage. 8. 1803. 9 gr.

— — — Verſuch einer faſslichen Darſtellung der Kantiſchen Philoſophie, daſs hieraus das Brauchbare und Wichtige derſelben für die Welt einleuchten möge. 6. und 7tes Heft. 8. 1803. 12 gr.

Alle 7 Hefte, womit das Werk geſchloſſen iſt 1 fl. 20 gr.

National-Koncilium, ein deutſches, das höchſte Bedürfniſs für die deutſche katholiſche Kirche und Staaten. 8. 1803. 8 gr.

Prugger von Pruggheim, tugendhafte Geſinnungen und Thaten von Heiden, Juden und Türken. 2 Theile. 8. 1803. 1 Rthlr.

Riedl, A. v., Reiſeatlas von Bayern in 3 Lieferungen. Fein illuminirt mit der Schlachtgegend von Hohenlinden. kl. Fol. (in Kommiſſion.) 17 Rthlr. 8 gr.

Riedl,

Riedl, A. v., akademische Rede über den Fortgang der bayerischen Topographie und ihren Nutzen etc. Mit 1 Karte. 4. 1803. 5 gr.
Ueber den neuesten Idealismus der Hrn. Schelling und Hegel. Kritiken nebst Auszügen aus Briefen etc. über die eigentliche Tendenz dieser Philosophie. 8. 1803. 12 gr.
Von dem Ursprunge oder Entstehung der Natur, und dermaligen Verfassung der Landgüter oder Bauernhöfe in Deutschland etc. 8. 1803. 5 gr.
Weber, Prof., der Galvanismus. 4tes Heft. 8. 1803. (in Kommission.) 20 gr.
Weiller, K., Erbauungsreden für Studierende. 2tes Bdchen. 8. 1803. 12 gr.
Westenrieder, L., Beyträge zur vaterländischen Historie, Geographie, Staatistik etc. 7ter Band. gr. 8. 1803. 1 Rthlr. 16 gr.
— — — bayerisches Rechtbuch des Ruprechts von Freysing 1332. gr. 8. 1803. 1 Rthlr.
— — — historischer Kalender 1802. 12. 1 Rthlr.
— — — Portrait gestochen von Haas. 4. 8 gr.
Zimmer, P. B., theologia Christiana specialis et theoretica. Pars I. et II. 8. maj. 1803. 2 Rthlr.
Grünberger, F., zweyte deutsche Messe für Soprano, Alto, Basso ad libitum, et Organo, gr. Fol. 1803. 13 gr.
Gmeiner, Fr., Anleitung zu den nöthigen Kenntnissen bey der Pferdezucht. 4 gr.
Die Schlacht bey Hohenlinden, nebst denen ihr vorhergegangenen und nachgefolgten Bewegungen beider Heere vom 27sten Nov. bis den 10ten Decemb. 1800 nebst Plan. (in Kommission.) 1 Rthlr. 20 gr.

In der Jubilate-Messe 1803 erschienen bey *Joh. Gottlob Feind* in Leipzig, in eignen Verlage und in Commission:

Ebersteins, Freyhrn. von, natürliche Theologie der Scholastiker, nebst Zusätzen über die Freyheitslehre und den Begriff der Wahrheit bey denselben. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.
Antons, K. G., philosophische Prüfung der verschiedenen Meynungen über den Eid. 8. 5 gr.
Reden bey der Taufhandlung, besonders in gebildeten Familien. 8. 14 gr.
Engels, Mich., Versuche über Gegenstände der scientivischen und populären Philosophie. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Zu Johanni wird fertig:

Die Hausmutter in allen ihren Geschäften, Supplementband 1ste Abtheilung. Von dem Verfasser derselben *C. F. Germershausen*. gr. 8.

Bey den täglichen Fortschritten in allen Wissenschaften konnte es nicht fehlen, dass auch in der ländlichen und städtischen Haushaltung, seit der Erscheinung der aus 5 Theilen bestehenden Hausmutter, mehrere Entdeckungen und Verbesserungen gemacht wurden, welche der Hr. Verfasser in diesen aus drey oder vier Abtheilungen bestehenden Supplementbände den Besitzern des erstern Werks mittheilen wird.

Dass von James *Curtis' Journal of Travels in Barbary in the Year* 1801, und von des Amerikaners *L. Davis's Travels of four Years in the united states of America* in meinem Verlage durch einen in diesem Fache rühmlich bekannten Gelehrten eine Uebersetzung erscheinen werde, die zugleich als Fortsetzung der *neuern Geschichte der Land- und Seereisen* anzusehen seyn wird, wird zur Vermeidung aller Concurrenz hierdurch angezeigt. Hamburg den 12ten May 1803.

B. Gottl. Hoffmann.

In der *Mitzlerschen* Buchdruckerey in Schwabach hat so eben die Presse verlassen:

Karl von Hohenlok. Eine Zeichnung der Höfe in Carricatur. Preis 8 gr.

III. Vermischte Anzeigen.

An die Leser der Schrift: Ueber den Geist der Philosophie etc. vom Prof. Salat.

In der Vorrede und Inhaltsanzeige beliebe man, ausser ein paar unbedeutenden, folgende, zum Theil sinnstöhrende *Druckfehler* zu verbessern: S. X. lese man *Band* statt *Land*; S. XIV. *Inhalt* statt *Innhalt*, und *Begründung* statt *Beründung*. — Auf der letzten Seite ist zu lesen κατ' ἐξοχήν.

München. Der Verleger.

Nachricht an das Publikum.

Da Herr Campe in dem diessjährigen Leipziger Bücherverzeichnisse von der Ostermesse fälschlich als in Nürnberg etablirt, angeführt worden ist, und dieses zu manchem Irrthume Anlass geben könnte, so sehen sich die Buchhändler in Nürnberg gezwungen, hiermit öffentlich zu erklären, dass, wegen der einmal festgesetzten Anzahl berechtigter Buchhändler sein Etablissement niemals statt haben konnte, er auch von Obrigkeitswegen (mit seinem Gesuch) abgewiesen worden ist. Es befindet sich derselbe nun in Fürth ohnweit Nürnberg, wo er mit dem Bureau für Literatur in Verbindung getreten ist.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 104.

Mittwochs den 25ten May 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ueberſicht der ruſſiſchen Literatur während des letzten Jahrzehnts.

(Fortſetzung.)

Philologie.

Die Arbeiten der Ruſſen im Fache der Philologie beſchränken ſich gröſstentheils nur auf *Wörterbücher*, *Sprachlehren* und *Überſetzungen der alten Claſſiker*, von welchen wir jetzt die vorzüglichſten anzeigen wollen. Zuerſt Wörterbücher: *Slowar Roſſiiskoi Academii* etc., d. i. Wörterbuch der ruſſiſchen Academie etc. (St. Petersburg, 1789 — 1794. 6 Bände 4.) Die ruſſiſche Academie iſt, wie bekannt, von *Catharinen der Zweyten* geſtiftet worden, und hat unter *Alexanders* Regierung ihr zweytes Daſeyn und ein neues Leben erhalten, da ſie unter ſeinem Vorgänger faſt verloſchen war. Sie iſt vorzüglich zur Ausbildung und Vervollkommnung der Landesſprache beſtimmt, und folglich war die erſte Arbeit, womit ſie ihre Laufbahn eröffnete, ein gutes ruſſiſches Wörterbuch, an welchem es bisher gänzlich gefehlt hatte. Auch wurde ihr dieſe Arbeit von der *groſsen Kaiſerin* beſonders zur Pflicht gemacht. Das Werk, das ſie lieferte, läſst ſich zwar nicht mit dem *Dictionnaire de l'Academie françoiſe* oder mit *Adelungs Wörterbuch* vergleichen, denn es iſt nicht ohne bedeutende Mängel. Aber für einen erſten Verſuch iſt es viel, und eine zweyte Bearbeitung wird es unſtreitig vollſtändiger und überhaupt vollkommener machen. — Schon hat der Collegienrath *Heym* in ſeinem groſsen ruſſiſch-deutſch-franzöſiſchen Wörterbuche mehrere Fehler deſſelben verbeſſert und fehlende Wörter ergänzt, obgleich auch dieſs Wörterbuch noch nicht ganz ohne Mängel iſt. Es hat folgenden Titel: *Nowüi polnii Slowar* etc., d. i. Neues vollſtändiges Wörterbuch, von *Johann Heym* etc. Erſte Abtheilung, welche das deutſch-ruſſiſch-franzöſiſche Wörterbuch enthält. 2 Bände. (Moskwa 1796 u. 1797. 4.) Die zweyte Abtheilung, die aus drey Bänden beſteht, und das ruſſiſch-franzöſiſch-deutſche Wörterbuch enthält, hat folgenden Titel: *Nowüi Roſſiisko-franzusko-nemezkü Slowar* etc., d. i. Neues ruſſiſch-franzöſiſch-deutſches Wörterbuch, nach dem Wörterbuche der ruſſiſchen Akademie verfaſſet von *J. Heym*. (Moskwa 1799—1802. 4.) Die dritte Abtheilung, welche das franzöſiſch-ruſſiſch-deutſche Wörterbuch enthalten, und wahrſcheinlich auch zwey Bände ausmachen wird, iſt noch nicht erſchienen. Dieſes Heymiſche Wörterbuch darf nicht mit dem ruſſiſch-deutſchen und deutſch-ruſſiſchen Lexicon verwechſelt werden, welches derſelbe Gelehrte faſt zu gleicher Zeit im Hartknochiſchen Verlage zu Leipzig herausgegeben hat, und deſſen nähere Anzeige nicht hieher gehört, da in dieſer Überſicht nur von der *ruſſiſchen Literatur im engern Sinne des Worts* die Rede iſt, und alle die ruſſiſchen Literatur betreffenden Werke, die im Auslande erſchienen ſind, von unſerm Plan ausgeſchloſſen ſind. Ein gleichfalls ſehr brauchbares und mit Fleiſs und Sorgfalt bearbeitetes Werk iſt das bey Weitbrecht in St. Petersburg erſchienene *deutſch-ruſſiſche Wörterbuch*, das nach Adelungs deutſchem Wörterbuche von einer Geſellſchaft von Gelehrten bearbeitet iſt. (St. Petersburg 1798. 2 Bände gr. 8.) Dieſs gilt endlich auch von dem *franzöſiſch-ruſſiſchen Wörterbuche* des Etatsraths *Tatiſchtſchew*, das in demſelben Jahre, gleichfalls bey Weitbrecht in St. Petersburg, erſchienen iſt.

Unter den *Sprachlehren* verdient die von der ruſſiſchen Akademie herausgegebene *ruſſiſche Sprachlehre* (St. Petersburg 1802.) die erſte Stelle. Sie iſt claſſiſch, und macht der Akademie wahre Ehre. Die eigentlichen Verfaſſer davon ſind die Gebrüder *Sokolow*, die dafür, der eine zum Range eines Collegien-Aſſeſſors und der andere zum Titularrath, befördert worden ſind. Ferner: *Heym's ruſſiſche Sprachlehre für Deutſche* (Riga 1794), wovon in kurzem eine neue, nach der vorhergenannten Sprachlehre ganz verbeſſerte Ausgabe erſcheinen wird. Zu dieſer Grammatik gehört auch ein ſehr zweckmäſsig eingerichtetes ruſſiſches Leſebuch. *Deutſche Grammatik für Ruſſen*, nach Adelung, Heynatz und Moriz, von *Fabian*. (Moskwa 1799.) *Franzöſiſche Grammatik für Ruſſen von Hermitſch*. (Moskwa 1799.)

Überhaupt giebt es der Sprachlehren, Abc- Lehr- und Leſebücher für die deutſche und franzöſiſche Sprache eine beträchtliche Menge, und auch das letzte Jahrzehend hat mehrere derſelben hervorgebracht, unter denen ſich *Heyms* deutſche und franzöſiſche Lehr- und Leſebücher, die zunächſt für die moskowiſche Univer-

sität und die damit verbundene Pensionsanstalt, bestimmt sind, durch gute Auswahl und vorzügliche Brauchbarkeit auszeichnen. Wir führen hier die Titel der französischen an: *Premiers principes de la langue françoise à l'usage de la jeunesse russe, et principalement des classes inférieures de la pension des Nobles établie à l'université impériale de Moscou* (Moscou, 1794. 8), und *Livre de lecture à l'usage de la pension des Nobles* etc. (Moscou 1794. 8.) Ähnliche deutsche Lehrbücher sind zu demselben Behufe von demselben Gelehrten bearbeitet worden.

Noch sind folgende zwey merkwürdige Sprachlehren anzuzeigen übrig: 1) *Tatarskaja Grammatika s Slowarem* etc., d. i. Tatarische Grammatik nebst einem Wörterbuch etc. (St. Petersb. 1802.) Die tatarische Sprache wird in den Schulen einiger Gouvernements, wie z. B. in Kasan und Tobolsk, gelehrt, und eben für diese Lehranstalten scheint diese Grammatik besonders bestimmt zu seyn. 2) *Griechische Grammatik*, herausgegeben bey der slavonisch-griechisch-lateinischen Academie zu Moskwa.

Die slavonisch-griechisch-lateinische Akademie in dem Saikonospaskischen Kloster zu Moskwa ist ein Seminarium zur Bildung für Geistliche, und schon der Name, den sie trägt, zeigt, dass die alten Sprachen daselbst vorzüglich cultivirt werden. Mehreres über diese Lehranstalt siehe in Richters Skizze von Moskwa S. 22.

Von *Übersetzungen der alten Classiker* endlich, sind die Übersetzungen der Werke des *Vitruvius Pollio* (St. Petersb. 1802. mit Kupf.) und des *Julius Agricola* von Tacitus (Ebend. 1802.) die neuesten und merkwürdigsten.

Ökonomie.

Die Fortschritte der ökonomischen Wissenschaften, und besonders des Ackerbaues, im Auslande hatten seit einiger Zeit die Aufmerksamkeit des russischen Publicums in einem hohen Grade auf sich gezogen. Mehrere praktische Landwirthe, vorzüglich in der Gegend von Moskwa, fingen an, die Landwirthschaft nach *Schubart*schen Grundsätzen einzurichten, und die englischen Säe- Dresch- und andere zum Feldbau gehörige Maschinen auf ihren Landgütern einzuführen. Und um diese nützlichen Verbesserungen allgemeiner zu machen, gab *H. Rasnadowsky* in Moskwa eine Anleitung, die Landwirthschaft nach der neuen Art zu treiben, heraus, die folgenden Titel führt: *Nowoe Semledälie* etc., d. i. Neuer Feldbau nach Schubartschen Grundsätzen. (Moskwa 1796. 7 Theile. 8.) Es ist diess zwar nur grösstentheils eine Übersetzung der Schubartschen Schriften; aber die Materien sind besser geordnet, und die nöthigen Veränderungen und Anwendungen auf das Locale in Russland fehlen nicht. Diese Schrift hat vielen Beyfall gefunden, und es ist noch bis jetzt das Handbuch aller Landwirthe, die nicht an dem alten Schlendrian kleben. Auch haben die neuen Grundsätze rasche Fortschritte gemacht, und diess war um so leichter, da sich ihrer Ausführung und Anwendung nicht, wie z. B. in Deutschland, Hindernisse widersetzen, die schwer zu überwinden sind, indem der russische Gutsbesitzer auf seinen Gütern Herr ist, und nicht durch Herkommen und verjährte Rechte in den Neuerungen und Verbesserungen, die er machen will, beschränkt wird.

Andere gute ökonomische Werke sind folgende: 1) *Rutschnaja Kniga dlä Selskago i Domaschnago Chosaistwa* etc., d. i. Handbuch für die Haus- und Landwirthschaft. (St. Petersb. 1799.) Dieses Handbuch enthält einen ökonomischen Calender, ein ökonomisches Wörterbuch und Bemerkungen über die Jahrszeiten in ökonomischer Hinsicht. 2) *Rutschnaja Kniga Selskago Chosaistwa* etc., d. i. Handbuch der Landwirthschaft. (Moskwa 1800. 4 Bände) Aus dem Deutschen übersetzt, mit den, wegen des verschiedenen Locale, nöthigen Veränderungen. 3) *Usadbii, ili nowoe Sposob selit Krestian* etc., d. i. das Landgut, oder neue Art die Bauern anzusiedeln und von ihnen die Abgaben zu nehmen, von *Sacherew*. (St. Petersb. 1800.) 4) *Selskoi Schitel* etc., d. i. der Landmann. Neue Aufl. (Moskwa 1801.) enthält ökonomische Bemerkungen über Feld- und Gartenbau, über Vieh- und Bienenzucht, und über alle Theile der Landwirthschaft. Dieses Buch erschien, vor etwa zehn Jahren, als Wochenschrift, und ist sehr beliebt. 5) *Ökonomisches Magazin* oder Sammlung von Erfahrungen, Nachrichten, Versuchen u. s. w., welche den Ackerbau, die Viehzucht, den Gartenbau etc. betreffen, 40 Bände. Dieses Werk hat mit dem vorigen grosse Ähnlichkeit. 6) *W[illegible]schii i polnoe Domowodstwo* etc., d. i. Allgemeine und vollständige Hauswirthschaft, 2 Thle. m. Kupf. 7) *O Semledälii, Skotowodstwu i Ptizewodstwu* etc., d. i. Von dem Feldbau, der Vieh- und Federviehzucht, von *Liwanow*. (Diejenigen Werke, bey welchen kein Druckort und keine Jahrzahl angezeigt ist, kennt Referent nur aus den St. Petersburger und Moskowischen Zeitungen, wo sie gewöhnlich, wie oben bemerkt worden ist, ohne Druckort und Druckjahr angezeigt werden. Sie gehören aber höchst wahrscheinlich in das letzte Decennium.)

Kleinere ökonomische Schriften, die durch besondere Veranlassungen und Umstände erzeugt worden sind, und in dieser Hinsicht Aufmerksamkeit verdienen, sind folgende: 1) *Suschtschaja Prawda* etc., d. i. die trokkene Wahrheit über die neuerfundenen Branteweinblasen und die grossen Vortheile, die sie gewähren, nebst einem richtigen Abriss, nach welchem sie leicht verfertigt werden können. (Moskwa 1798.) Diese kleine Schrift, in welcher eine neue Gattung von Branteweinblasen empfohlen wird, rührt von *Go[illegible]kow*, dem Verfasser der Geschichte Peters des Grossen, her. (Vergl. oben bey d. Geschichte) 2) *Poloschenie praktitscheskoi Schkolii Semledälii*, d. i. Plan der praktischen Schule des Feldbaues. (St. Petersb 1798) Der verstorbene Kaiser Paul I. hatte dem Etatsrath *Lwow* aufgetragen, eine praktische Schule des Feldbaues zu errichten, und dieser legt in dieser Schrift den Plan derselben dem Publicum vor, und ladet die Gutsbesitzer ein, ihm Lehrlinge zu schicken.

Endlich können die Bemühungen der *freyen ökonomischen Gesellschaft* in St. Petersburg um alle Theile der ökonomischen Wissenschaften nicht mit Stillschwei-

gen

gen übergangen werden. Ihre aus 53 Bänden bestehenden Werke, welche unter dem Titel: *Trudü wolnago ekonomitscheskago Obschtschestwa*, d. i. Bemühungen oder Arbeiten der freyen ökonomischen Gesellschaft in St. Petersburg, erscheinen, enthalten einen Schatz von wichtigen und gemeinnützigen Erfindungen, Nachrichten, Belehrungen und Abhandlungen über alle Theile der Haus- und Landwirthschaft. Mehrere Schriften, die wegen ihrer Nützlichkeit allgemein bekannt zu werden verdienten, sind besonders abgedruckt, um sie in grössern Umlauf zu bringen. Um nur ein Beyspiel zu geben, wie zweckmässig und gemeinnützig die meisten dieser Schriften sind, wollen wir den im Jahre 1798 erschienenen *Bauernspiegel* etwas umständlicher anzeigen. Die ökonomische Gesellschaft hatte nämlich im Jahre 1797 einen ansehnlichen Preis auf ein russisches *Noth- und Hülfsbüchlein* gesetzt, das nach Art des Beckerschen durch Beyspiele, Erzählungen und Gespräche die für den Landmann besonders wichtigen Materien und Gegenstände auf eine fassliche und angenehme Weise vortrüge. Darauf erhielt sie unter andern eine Schrift von einem ungenannten Verfasser, die ihren Foderungen und Erwartungen in einem so hohen Grade entsprach, dass sie dieselbe im folgenden Jahre unter dem Titel: *Dereweeskoë Serkalo*, d. i. Dorf- oder Bauernspiegel auf Subscription herausgab. In der Ankündigung wird gesagt, dass diese Schrift in einem eben so populären und unterhaltenden Tone, wie das Beckersche Noth- und Hülfsbüchlein, den Landleuten nützliche Belehrungen über verschiedene wichtige Gegenstände ertheile, dass aber immer dabey auf die Lebensart, Sitten und Gebräuche des russischen Bauers, so wie auf das Klima und die Landesart in Russland Rücksicht genommen sey. Sie enthält übrigens die Geschichte eines Gutsbesitzers, der mit Hülfe seines Popen und eines guten Amtmanns seine Bauern zu tugendhaften, fleissigen und glücklichen Menschen machte, und handelt unter andern von dem in Russland noch wenig ausgebreiteten Kartoffelbau, von den besten und sichersten Hausmitteln gegen die gewöhnlichsten Krankheiten, von den Mitteln, Erstickte und Ertrunkene wieder ins Leben zurück zu rufen, von den Giftpflanzen, und andern dergleichen für den Landmann wichtigen Gegenstände.

(Die Fortsetzung folgt.)

II. Akademieen u. gelehrte Gesellschaften.

Am 5. Jan. d. J. (1803) hielt das *Museum* zu *Montpellier*, wo erst vor einiger Zeit Hippokrates Büste in der medicinischen Schule aufgestellt wurde, eine feyerliche Sitzung, um die Statue *Voltaire's*, ein von dem berühmten *Houdon* verfertigtes Originalmodell von natürlicher Grösse, einzuweihen, und am 3ten Febr. wurde von dieser Sitzung in der dasigen *Gesellschaft der Wissenschaften und Künste* von *E. P. Martin Choisy* Bericht erstattet. Bey dieser Gelegenheit las *La Bastide* ein lyrisches Gedicht über die *Malerey*; *Vieilleville* weniger bekannte Nachrichten, *Voltaire* betreffend; der Generaladjutant und Revue-Inspector *Privat* eine *Epistel an Voltaire*; *Martin Choisy* eine *Epistel über den Einfluss der schönen Künste auf den Dichter und den Einfluss der Dichtkunst auf den Künstler*; *Vincent Daruby* den Plan einer Sammlung lyrischer Gedichte, die unter dem Titel: *Les Napoléides* erscheinen sollen. Die Feyerlichkeit wurde mit einer Hymne an Voltaire und einem Balle geschlossen.

In dem Schreiben Sr. königl. Hoheit des Erzherzogs *Karl* an den Grafen *Joseph Mäldbaita von Canal*, Präses der *k. k. böhm. patriotisch-ökonom. Gesellschaft*, vom 25. Oct. 1802, welches die Annalen der Öst. Lit. Oct. 1802 Int. Bl. S. 87 liefern, kommt folgende Stelle vor: „Ich bin aufs lebhafteste von dem nützlichen Einflusse solcher Gesellschaften überzeugt, durch deren Bemühungen die Landeseinwohner auf die inländischen Reichthumsquellen aufmerksam und mit den Fortschritten und nützlichen Erfindungen des Auslandes bekannt gemacht werden — — und der Geist der Industrie geweckt wird, ohne den die Anstalten der weisesten Staatsverwaltung zur Beförderung des Ackerbaues und des Handels fruchtlos scheitern müssen —." Mit diesem vortrefflichen Schreiben contrastirt der Umstand, dass eine ähnliche patriotisch-ökon. Gesellschaft in Ungern schon seit fast einem Jahre vergeblich auf ihre Bestätigung wartet.

Da die *kais. freye ökonomische Gesellschaft* zu *St. Petersburg* bereits eine Sammlung landwirthschaftlicher Maschinen in Modellen, einheimischer Erzstufen, Erdarten, Versteinerungen, Conchylien, Pflanzen u. dergl. besitzt, und glaubt, dass die Erlaubniss des freyen Zutritts zu diesen Sammlungen zu Verbreitung ihres Nutzens beytragen könnte: so hat sie durch die Zeitungen das Publicum dazu eingeladen, und angezeigt, dass der Aufseher des Cabinets Liebhabern auf Verlangen den Zweck und Gebrauch der Maschinen erklären werde.

III. Amtsveränderungen, Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Das am 6. Dec. erfolgte Ableben des sel. *Köster* in Giessen hat folgende Amtsveränderungen bewirkt. Hr. Prof. *Roos* hat die Professur der Geschichte und das Pädagogiarchat, welche Stellen er bereits seit dem Sommer 1794 verwaltete, nunmehr, nach Dispensation von andern Amtsarbeiten, allein übernommen. An dem Pädagogium sind die drey Lehrer, Hr. Prof. *Snell*, Hr. Dr. *Rumpf* und Hr. Dr. *Dieffenbach* zu der ersten, zweyten und dritten Lehrstelle ascendirt; die vierte und die jetzt neugestiftete fünfte haben zwey hoffnungsvolle Candidaten, jene Hr. *Zimmermann* aus Darmstadt, diese Hr. *Welcker* aus dem Hessischen erhalten. Die Frequenz des Pädagogiums hat in den viertehalb Jahren, in welchen Hr. Prof. Roos die Direction verwaltete, durch den einsichtsvollen Eifer dieses Mannes, sich gerade verdoppelt, und gegenwärtig sind zu der Erweiterung

zung derselben von dem für die Pflege der Wissenschaften edel sorgenden Fürsten, solche Verfügungen getroffen, dass es in wenigen Jahren eine völlig neue Gestalt gewinnen muss.

Die durch das Absterben des geh. Consistorialraths *Wenk* offen gewordene Stelle eines Rectors des F. Pädagogiums in Darmstadt hat der bisherige verdienstvolle zweyte Lehrer an demselben, Hr. Prorector *Zimmermann*, mit dem Prädicat als Professor, erhalten. Das durch eben diesen Tod ledig gewordene Amt eines Historiographen des fürstl. hessendarmstädtischen Hauses ist dem rühmlich bekannten vierten ord. öffentlichen Lehrer der Theologie in Giessen, Hn. *Schmidt*, übertragen, und das Bibliothekariat in Darmstadt dem Hn. Feldprediger *Wagner*, Verf. des „Neuen Handb. d. Jugend in Bürgerschulen" zugetheilt worden.

Der berühmte protestantische Cameralarzt, Hr. Dr. *Thilenius* in Wetzlar, hat den Ruf zu der Stelle eines fürstl. Nassau Usingischen wirklichen Leibmedicus, mit dem Prädicate als Geheimer Rath und einer jährlichen Besoldung von 2000 Gulden an Gelde, andern Emolumenten und der Versicherung einer hinreichenden Versorgung seiner Wittwe auf den Fall seines Todes angenommen; kurz vorher hatte er einen Ruf nach Darmstadt erhalten.

Hr. Leibmedicus *Thom* in Darmstadt hat den Geheimenraths-Charakter und eine jährliche Zulage an Gelde und an Früchten erhalten.

Hr. Dr. u. Prof. *Kreyssig* zu Wittenberg ist von dem Kurfürsten von Sachsen zum Leibarzte mit dem Charakter eines wirklichen Hofraths ernannt worden.

Hr. *Fried. Ludw. Augustin*, prakt. Arzt zu Berlin, bekannt durch seine „Entdeckungen und Erläuterungen aus der Arzneykunde" ist zum ausserordentl. Prof. d. Medicin bey dem medicinisch-chirurgischen Collegium in Berlin ernannt worden.

Die philosophische Professur des verstorbenen Prof. *Grillo* am adlichen Cadettenhause in Berlin wird durch den bisherigen Gouverneur der Cadetten, Hn. *Woltmann*, und die geographische Professur des anderweit versetzten Hn. *Thürnagels* durch den Gouverneur, Hn. *Wohlers*, besetzt.

Der bisherige Prof. u. Rector Hr. *K. F. G. C. Gedike* an dem Gymnasium zu Bauzen, um dessen bis jetzt steigenden äussern und innern Flor er sich erkannte und wesentliche Verdienste erwarb, ist von dem Rathe zu Leipzig als Director der neuen grossen Bürgerschule, welche Michaelis eröffnet werden soll, berufen worden, und wird noch im Sommer dahin abgehen.

Hr. Hofr. *Tychsen* zu Rostock hat von dem Herzoge von Mecklenburg den Charakter eines Canzleyrathes erhalten.

Die *landgräfl. hess. Gesellschaft der Alterthümer* zu *Cassel* hat Hn. Prof. *Becker*, Inspector des Antiken- u. Münzcabinets zu Dresden, Hn. O. C. R. *Böttiger* zu Weimar, den russ. kais. Hofrath Hn. v. *Köhler*, Director der Münzsammlung zu St. Petersburg, Hn. Abt *Neumann*, k. k. Rath und Aufseher des Münzcabinets zu Wien, Hn. Pfarrer *Rasche* zu Massfeld bey Meiningen, Vf. des *Lexici numarii*, Hn. Rath und Bibliothekar *Schlichtegroll* zu Gotha, und Hn. Prof. *Tychsen* zu Göttingen, zu Ehrenmitgliedern aufgenommen.

Der Bildhauer *Canova* zu Rom hat von dem Könige von Hetrurien die 12 Bände des *Museum Florentinum* prächtig gebunden zum Geschenk erhalten; auf einem dieser Bände sind diese Worte gedruckt: „Der König von Hetrurien dem berühmten Bildhauer Chevalier *Ant. Canova* im J. 1803."

IV. Vermischte Nachrichten.

Es ist noch immer unentschieden, ob hier in Petersburg eine Universität errichtet werden wird. Man hält es, bey der Nähe von Dorpat, für wahrscheinlicher, dass hier nur ein Gymnasium gestiftet werden dürfte. (Aus e. Br. a. St. Petersburg v. 28. April.)

Von dem bekannten Alterthumsforscher, Hofrath *Köhler*, haben wir im Laufe des Sommers ein äusserst interessantes Werk über die *alten Münzen der Krimm* zu erwarten. Er wird in demselben nicht nur alle bereits bekannt gemachten Münzen dieses merkwürdigen Landes erklären, sondern auch die Abbildungen von 70 ganz neuen noch nicht beschriebenen mittheilen, deren Auslegung von einem Manne von *Köhlers* Scharfsinn und Gelehrsamkeit der literarischen Welt einen grossen Reichthum der wichtigsten Aufschlüsse verspricht. (*Ebendaher.*)

Von dem Kollegien-Rathe *Storch* haben wir *Annalen der Regierung Alexanders I.* zu erwarten, womit er der gelehrten Welt unstreitig ein sehr wichtiges Geschenk machen wird. Jeder Band umfasst ein Jahr. Der erste Band wird wahrscheinlich erst am Ende dieses Jahres erscheinen, da der Sommer-Aufenthalt in Pawlowsk, wohin Hr. Storch den Hof der Kaiserin Mutter begleiten muss, ihm wenig Musse zu dieser gehaltreichen Arbeit übrig lassen wird. (*Ebendaher.*)

Hr. *Rodowsky*, ein gelehrter Arzt und Botaniker, welcher sich seit einigen Jahren bey dem *Grafen Alexei Razumowsky* aufhält, hat ein Verzeichniss der auf dem Landgute des Grafen befindlichen Gewächs-Sammlung unter folgendem Titel drucken lassen: *Enumeratio Plantarum quae in horto Excellentissimi Comitis Alexii a Razumowsky etc. etc. in Pago Mosquensi Gorinka vigent.* 1803. 45 Seiten, welche mehr als 3000 Artikel enthalten. (*Ebendaher.*)

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 105.

Mittwochs den 25ten May 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Upsala.

Verzeichniss der Vorlesungen vom ersten October 1802. bis dahin 1803.

I. *Professores.*

Theologen. *Joh. Lostbom*, der G. D., erster Prof. der G. und Erz-Dompropst, ist mit Sr. Königl. Maj. Erlaubniss, Alters und Schwächlichkeit halber, dienstfrey. *Erich J. Almquist*, D. und ordentl. Königl. Prof. der Gottesgel., Mitglied des Nordst. O., ist noch durch königl. Erlaubniss von öffentlichen Vorlesungen frey. In Privat-Vorlesungen erklärt er die symbolische Gottesgelehrsamkeit. *Joh. Winbom*, D. d. Gottesg. und ordentl. königl. Prof., hält öffentliche Vorlesungen über die *Psalmen* und über *Pauli Briefe*. Über die Privatvorlesungen wird das Verlangen der Zuhörer bestimmen. *Laur. Joh. Palmberg*, D. d. G. und Königl. Prof. setzt die öffentlichen Vorlesungen über die *schematische Betrachtung der Religionen* fort; und trägt privatim die Casual- und Pastoral-Theologie vor. *Swen Caspari Wijkman*, D. d. G., ordentl. auch Kalsenianischer Prof. führt in der Vertheidigung der *heil. Schrift-Sprüche* gegen ihre Widersacher öffentlich fort; privatim richtet er sich nach den Wünschen der Zuhörer. *Samuel Ödmann*, D. d. G. Königl. ausserordentl. Prof. der G., erbietet sich zu Vorlesungen über die *Apostelgeschichte*.

Rechtsgelehrte. *Gustavus Flygare*, Prof. der Rechtsgel., der Haushaltung und des Handels, auch des Römisch-Deutschen Rechts, lehret öffentlich die *ökonomische Rechtsgelehrsamkeit*; privatim aber das *allgemeine Römisch-Deutsche Recht* und irgend einen andern Theil der besondern Rechtsgelehrsamkeit. *Andreas Lundström*, ordentl. Königl. Prof. des vaterländischen und des römischen Rechts setzt die öffentlichen Vorlesungen über die *bürgerliche Rechtsgelehrsamkeit* fort; und ist zu Privatvorlesungen erbötig.

Ärzte. *Adolph Murray*, D. d. A., erster Königl. Leibm. Königl. und ordentl. Prof. der Anat. und Chir. endigt öffentl. die *Lehre von den äussern Sinnen*, und erklärt darauf die *Einrichtung* und *Function der Eingeweide* privatim, trägt nach Vollendung des Übrigen in der *Wundarzneykunde* die *gerichtliche Medicin* vor, und erbietet sich zu Uebungen in der *Zergliederungskunde*. *Karl Pet. Thunberg*, D. d. A., Königl. und ordentlicher Prof. in der Medicin und Botanik, Ritter des Wasa-Ordens, erklärt öffentlich in den Herbst-Monaten unter Vorzeigung der blühenden *Pflanzen* die Verwandtschaft und den Gebrauch derselben, in den Frühlings-Monaten aber die *Zoologie*. *Peter Afzelius*, D. d. A., Königl. und ordentl. Prof. der theoretischen und praktischen Medicin setzt öffentl. die Vorlesungen über die *specielle Pathologie* fort, und giebt Gelegenheit zur Praxis.

Philosophen. *Pet. Swedelius*, D. d. GG. Königl. u. ord. Pr. der Beredsamk. u. Dichtk., behandelt öffentl. die *Metamorphosen des Ovids*; besondere Vorlesungen über die schöne Literatur werden von den Wünschen der Studirenden bestimmt. *Erich Mich. Fant*, D. d. G., Königl. und ordentl. Prof. der Geschichte, setzt in den öffentlichen Vorlesungen die *Allgemeine Geschichte* von der Pariser Bluthochzeit im J. 1573. fort; und ist auch zu Privat-Vorlesungen erbötig. *Jacob Friedr. Neikter*, Königl. und Skyttianischer Prof. der Beredsamkeit und Politik führt öffentlich mit dem *Livius* fort. In besondern Unterweisungen richtet er sich nach dem Verlangen der Zuhörer. *Daniel Boëthius*, D. d. G., Königl. und ordentl. Prof. der Moral und Politik, trägt öffentl. die *Moral* in wissenschaftlicher Ordnung vor; privatim erkläret er das *Naturrecht*. *Johann Afzelius*, Königl. und ordentlicher Prof. der Chemie, setzt Dienstags und Freytags die Erklärung der Anfangsgründe der *Mineralogie*, *Metallurgie* und *Pharmaceutik* fort, und stellt Uebungen im chemischen Laboratorio an. *Peter Fabian Aurivillius* Bibliothekar der Akademie und Königl. ordentl. Prof. der schönen Wissenschaften, trägt öffentl. die *Grundsätze* und *Schicksale dieser Wissenschaften* vor. *Zacharias Nordmark*, Königl. und ordentl. Prof. der Physik, handelt die *Physik* ab. *Johann Adam Tingstadius*, D. d. G. Königl. und ordentl. Prof. der morgenl. Sprachen, Einer der Achtzehner in der Schwedischen Akademie und Mitglied des Nordst. Ordens, setzt öffentl. die Erklärung des *Jesaias* fort. Auch ist er zu Privat-Vorlesungen erbötig. *Nik. Landerbeck*, Königl. und ordentl. Prof. der Mathe-

matik, erklärt öffentl. die *Methode der Fluxionen* und ihren Gebrauch, manche allgemeine Probleme aufzulösen. *Christoph Dahl*, D. d. G., Königl. und ordentl. Prof. der griechischen Sprache, erklärt öffentl. die *Odyssee*; privatim fährt er mit den *historischen Schriftstellern* des Neuen Test. fort. *Erich Götlin*, Königl. Prof. und Aufseher des Münz-Kabinets erklärt öffentl. nach Vollendung der erklärten Münz-Geschenke des *Ehrenpreus* und *Rosenadler*, das *Münz-Geschenk A. v. Fersen*. *Laur. Regner*, Königl. und ordentl. Prof. der Astronom. setzt seine öffentlichen Vorlesungen über die Sternkunde nach dem zweyten Th. seines Buches: *Einleitung in die Naturlehre* fort. *Peter Högmark*, Königl. und ordentl. Prof. der Logik und Metaphysik liest öffentl. über die Grundsätze der *theoretischen Philosophie*, privatim aber was die Studirenden wünschen. *Samuel Liljeblad*, D. d. W. und A. Königl. ordentl. und Borgströmscher Prof. der prakt. Haushaltung trägt die Grundsätze der *Land-Haushaltung* vor.

II. *Adjuncten.*

In der theologischen Facultät. *Erich A. Almquist*, Licentiat der Gottesgel. Königl. und ausserordentl. Prof. der Gottesgel. hält, auf Verlangen, Vorlesungen über *Dogmatik*, *Moral*, *Exegetik* und andere Theile der Theol. *Levinius Olbers*, Licent. d. G. beweist die *Lehrsätze der christl. Religion aus* den sogenannten *classischen Schriftstellen der Bibel* und liest auf Verlangen auch über andere Theile der Gottesgelehrsamkeit. *And. Wilh. Paßén*, Candidat d. G. ist mit Erlaubniss abwesend.

In der juristischen Facultät. *And. Gust. Barchäus*, Prof. erläutert das *ökonomische System* nach *Quesnay*. *Johann Daniel Drissel*, beider Rechte Licentiat, Königl. Prof., ist zur Erklärung irgend eines theoretischen oder praktischen Theils der Rechtsgelehrsamkeit erbötig.

In der medicinischen Facultät. *Adam Afzelius*, D. d. Weltw. und Arz. sucht den Studierenden der *Kräuterkunde* nützlich zu werden. *Jacob. Åkerman*, D. d. A., Prosector u. s. w. erklärt die Elemente der *Anatomie* bey angestellten Leichen-Öffnungen und chirurgische Fälle beym Krankenbette. *Karl Zetterström*, D. d. A., wird zu allem in seinem Fache bereit seyn.

In der philosophischen Facultät. *Olaf G. Schilling*, Observator, wird bey den anzustellenden astronomischen Beobachtungen die *Phänomene des Himmels* zu erklären suchen. *Benj. Karl H. Höjer*, Adj. der Weltw. liest über die *Philosophie des Schönen*, und auf Verlangen, über seinen Tractat: *de constructione philosophica*, oder das Recht der Natur nach *Fichte*. *Andr. Gust. Ekeberg*, Adj. der Chemie und Laborator, bietet den Studirenden seine Anleitung in der *Chemie*, *Metallurgie* und *Mineralogie* an. *Peter Thyselius*, Adj. ist vorzüglich zu Uebungen in der *Römischen Beredsamkeit* bereit. *Daniel Eckard Holmquist*, Adj. in der Mathematik u. s. w. ist zu feldmesserischen Arbeiten und astronomischen Beobachtungen im nördlichen Westbothnien abwesend. *Andreas Swanborg*, ordentl. Adj. in den morgenl. und der griechischen Sprache, ist zu Vorlesungen in den *alten Sprachen* erbötig. Das Amt eines Adjuncts in der praktischen Haushaltung ist jetzt unbesetzt.

III. *Andre Docenten.*

In der theologischen Facultät. *Math. Hesselgren*, Candidat und Docent in d. G., lehret für den Erz-Dompropst öffentlich die *Kirchengeschichte*, ist auch zu andern theologischen Vorlesungen bereit. *Karl G. Lindberg*, Cand. und Doc. in d. G. ist abwesend. *Gustav Knös*, C. u. D. in d. G. ist auf Reisen. *Karl Ephr. Sandberg*, Docent in d. G. und Vice Pastor, lehret die *Kanzel-Beredsamkeit*, *Katechetik* und *Pastoral-Theologie*. *Jon. Ulr. Almquist*, Cand. in d. G. und Docent in der Dogmat. und symbol. Theologie, erbietet sich zu Vorlesungen in seinem Fache.

In der juristischen Facultät. *Jon. Ullberg*, beider R. Licent., richtet sich nach dem Verlangen der Zuhörer. *Johann Lundborg*, Docent des öffentl. Römisch Deutschen Rechtes wird die *Grundsätze des R.*, u. *D. Rechts* vortragen. *Sebastian Silvius*, beider R. Cand., erbietet sich zu Vorlesungen in der *Cameral-Rechtswissenschaft*.

In der philosophischen Facultät. *Reinhold Scheringson*, Doc. in der Beredsamkeit, giebt dazu Anleitung. *Karl Gezelius*, Lic. in d. G. und Doc. in der theor. Philos. ist zu Vorlesungen in seinem Fache bereit. *Olaf. Colmodin*, Doc in der vaterl. Literatur-Geschichte, wird darin den Zuhörern Genüge zu leisten suchen. *Johann Gust. Mellring*, Doc. in der lat Spr., erbietet sich zur Erklärung irgend eines classischen Schriftstellers und zu Stil-Uebungen. *Nik. Magnus Berlin*, Doc. in der Ontol. und Kosmol., trägt die *Grundsätze der menschl. Erkenntniss* vor. *Georg Friedr. Faut*, Doc. in der Gesch., giebt Unterricht in der *politischen Geschichte*. *Joh. Jok Hedrén*, Doc. in der prakt. Haushaltung, ist abwesend. *Jakob Borelius*, Doc. in d. Moral-Philos. hält *Unterredungs-* und *Disputir-*Uebungen über die *sittliche Natur des Menschen*, und erklärt das *Naturrecht*. *Nik. Friedr. Biberg*, Doc. in der Philos., trägt die Grundsätze der Ästhetik vor und ist zu Stil-Uebungen und der Erklärung classischer Schriftsteller erbötig. *Erich Myrberg*, Doc. in den morgenl. Spr. ist zur Unterweisung darin bereit. *Johann Bredman*, Doc. in der Math., trägt für den Rector die Astronomie vor, und giebt privatim Anleitung zur Mathematik. *Pet. Ol. Gravender*, Doc. in der Münzkunde, ist abwesend. *Joh. Fr. Strömberg*, Doc. in der Physik, trägt die Elemente der auf die *Physik angewandten Mathematik* vor. *Gust. Kullberg*, Doc. in der Griech. Literat., erklärt irgend einen Griechischen Schriftsteller. *Elias Kjersfeen*, Cand. d. G. und Doc. in der morgenl. Literatur, ist zu Unterweisungen in seinem Fache bereit.

Lehrer in ritterlichen und feinern Künsten sind der Stallmeister *Olov. Marmerfeld*. Der deutsche Sprachmeister *Jos Strömberg*. Der franz. Sprachmeister *Joh. Franz de la Bourdonniere*. Der Zeichenmeister, *Joh. Ahlberg*. Der Musiklehrer *Laur. Fr. Leizel*. Der Tanzmeister *Nik. Bistell*. Der Fechtmeister *Karl Christoph Porath*.

Anzei-

Anzeige der im Jahre 1802. zu Upsala gehaltenen Dissertationen. — *Vom Frühjahrs-Termin.*

Unter dem Vorsitze des Herrn

Dr. *Er. Joh. Almquist*, Th. Doct. et Prof. etc. — Resp. *J. U. Almquist*, M. et Conf. V. Not. Pro Candidatura Theol. *Diss. de vita aeterna in V. T. promissa* (18 S.) — R. Mag. *L. Bersén* pro Candidatura Theol. *Diss. de origine religionis.* (10 S.)

Joh. Winbom, — R. Mag. *L. Olbers. D.* pro *Candidatura* Theol. *De Christologia V. T. observationes* P. I. (18 S.)

Car. Pet. Thunberg, — R. *S. G. Fovelin. Observat. nonnullae in Historiam naturalem Smolandiae.* (12 S.) — R. *J. Ek. Fructificationis partium varietates. Part. poster. Sectio I.* (15—21 S.) — R. *St. G. Sparrman. Sect. poster.* (25 S.)

Ad. Murray, — R. *J. J. Ekström. D. grad. Sciagraphica venarum corporis humani descriptio et quidem venae cavae superioris.* (22 S.) — R. *C. Kallström D. grad. Gestatio ovaria observatione memoranda illustrata.* (c. Tab. 22 S.)

Pet. Afzelius, — R. *J. Berzelius* D. gr. *de electricitatis Galvanicae apparatu cel. Volta excitae in corpora organica effectu.* (14 S.)

Pet. Swedelius, — R. *P. Swedelius D. historico-literaria de Poëtis latinis, Dioeceseos Westmanno-Dalekarlicae.* P. II. (15—30 S.)

Er M. Fant, — R. *P. Ruus. D. Observationes Historiam Svecanam illustrantes. Fasc. II. Pars. V.* (9 S.) — R. *E. M. Utterström. Specimen VII. diarii critici actorum ad historiam reg. Gustavi I.* (27—38 S.)

Jac. Fr. Neikter, — R. *F. Löfdahl. D. Monumenta et literae historiam Joh. Skytte senioris illustrantes.* P. II. (9—16 S.)

Dan. Boëthius, — R. *E. G. Geyer. Diss. academicarum, quaestiones in iure naturae a recentioribus illustratas recensentium, Part. I. cont.* (9—17 S.) — R. *C. E. Läftadius. D. Expositio principiorum moralitatis et religionis ad popularem sensum accommodata.* (12 S.)

Chr. Dahl, — R. *C. F. W. Wingard. D. de disciplina puerili Lacedaemoniorum observationes hodiernae.* (21 S.)

Er. Götlin, — R. *D. M. Ullgren. Historia Numophylacii R. Acad. Upsal.* P. II. (15—28 S.)

Laur. Regnér, — R. *J. J. Brändström. D. Formulas temporis astronomici computandi sistens.* (21 S.)

Matth. Hesselgren, — R. *J. E. Kumlander. D. Historia doctrinae de S. Coena* P. II. (19—30 S.) — R. *C. S Collner* P. III. (31—40 S.)

Levinus Olbers, — R. *S. Lundblad. D. de Christologia V. T. observationes.* P. II. (19—32 S.) — R. *L. Afzelius.* P. III. (33—46 S.)

And. Wilh. Passén, — R. *L. Hilberg. D. de caussis controversiarum Theologicarum.* (20 S.)

Fr. Wilh. Radloff, — R. *M. M. Pontin. D. de Methodis in Medicina.* (12 S.)

Car. Zetterström, — R. *G. Lunell* und *E. Ekholm. D. Artem pro mortuis habitos suscitandi Medicinam non facientibus exhibitura* P. I. (1—16.) P. II. (17—30 S.)

Pet. Ol. Gravander, — R. *J. E. Skagerström. D. de numis Sveciae antiquis.* (12 S.)

Jac. Mich. Swedelius, — R. *G. Swedelius. D. de effectu detectae Americae in Europam.* P. II. (9—27 S)

Joh. Pranér, — R. *P. Malmström. D. de diversis latinae linguae aetatibus.* P. II. (9—25 S.)

Vom Herbst-Termin:

Unter dem Vorsitze des Herrn *L. J. Palmberg*, — R. *E. Kjersseen. D. grad. pro Candid. theol. Comparationem inter Religionem Christianam et Mohamedanismum sistens.* (16 S.)

Er. Abr. Almquist, R. Mag. *G. v. Troil. Diss. pro Candid. Theol. Historia de Baptismo, observationibus criticis, exegeticis et dogmaticis illustrata.* P. I. (20 S.)

Car. Pet. Thunberg, — R. *L. P. Berg. D. gr. Observationes in Pharmacopoeam Svecicam.* (12 S.) — R. *P. Elmstedt. D. botan. de Blaeria.* (12 S.)

Er. M. Fant, — R. *L. J. Isander. D. de vita Abrahami Andreae Angermanni Archiepiscopi Upsaliensis.* (10 S.)

Jac. Neikter, — R. *J. G. Evelius* und *U. Krügersson. Collectio Monumentorum historiam Svecanam illustrantium.* P. XIII. (87—96 S.) u. (97—103 S.) — R. *L. J. Hammarén. Observationum Historico-Geographicarum particula.* (12 S.)

Pet. Högmark, — R *R. Ruus. D. philos. de Categoriarum ex mente Kantii ortu et pretio.* P. I. (14 S)

Sim. And. Cronstrand, — R. *G. Stenhammar. D. math. de spiralibus parabolicis et hyperbolicis.* Mit einer Kupfertafel (28 S.)

II. Amtsveränderungen, Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. Landshauptmann *Spiller von Mitterberg* verläſst jetzt die Koburgischen Dienste und geht in die Gothaischen als Oberamtmann zu Ichtershausen.

Hr. Hofrath und Amtmann *von Schultes* zu Themar kommt nach Koburg ins geheime Archiv als geheimer Archiv-Rath.

Hr. Präsident *Bühl* zu Koburg hat auf Verlangen seine Dimission mit einer Pension erhalten.

Die *Société départementale des sciences et des arts* zu Mainz hat den Hrn. Hofrath *Eichstädt* zu Jena in der Classe der Literatur und schönen Künste, und die Hrn. Professoren *Brünninghausen* und *Thomann* zu Würzburg, in der Classe der Wissenschaften zu Mitgliedern aufgenommen. Auch sind die Herausgeber der Wetterauer Flora Hr. *G. Gärtner* d. j. zu Hanau, Hr. Dr. Med. *Meyer* zu Offenbach und Hr. Dr. Med. *Scherbius* zu Frankfurt a. M. von dieser so wie von der *phytographischen Gesellschaft* zu Göttingen als Mitglieder aufgenommen worden.

Die *statistische Gesellschaft* zu Paris hat außer den ursprünglich gewählten Mitgliedern kürzlich noch *Prony*, Mitglied des National-Instituts, *Dupont de Nemours*, Secretair der Handelskammer zu Paris, den Tribun *Koch*

Koch, den Brigade General *Servier*, Mitglied des gesetzgebenden Corps, *Laufel*, Divisionschef im Ministerium des Innern, *Duchosal*, Mitglied der Commission der Emigrirten aufgenommen, ferner den durch seine *Annuaires du Bas Rhin* bekannten *Bottin* zum associirten Correspondenten für das Departement Nord ernannt, und dem Schottischen Baronet *Sinclair*, Mitglied des Grossbrittanischen Parlements, den Titel eines auswärtigen Associé angetragen.

III. Vermischte Nachrichten.

Der Luftschiffer *Garnerin* hat von Berlin aus dem russischen Kaiser sein Vorhaben angezeigt, nach Petersburg zu kommen, und vorläufig um Erlaubniss angehalten, hier eine Luftreise vorzunehmen. In Privatbriefen spricht er in einem sehr pompösen Tone von seinen 32 *excursions aëriennes*, von *Expeditionen* die er zum Behufe seiner hiesigen Auffarth, aus den Häfen *Havre de Grace*, *Lübek* und *Danzig* hieher gesandt hätte etc. Seine erste Reise, die er mit seiner Frau unternehmen will, soll im Monat May statt haben. (Aus Br. a. St. Petersburg v. 28. April.)

Der Prof. *G. Vrolik* hat von seinem verbesserten Fantom, welches er durch den Mechan. Moritz zu Leyden hat verfertigen lassen (in der Allg. Konst en Letter-Bode 1803. N. 13.) eine Beschreibung bekannt gemacht, wornach dasselbe einen hohen Grad der Vollkommenheit erhalten hat.

Die medicin. philanthropische Comité zu St. Petersburg hat eine populäre Abhandlung über die Kuhpocken drucken lassen, welche die Kennzeichen und verschiedenen Erscheinungen bey den Schutz-Blattern aufs genaueste und deutlichste bestimmt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Bücher so zu verkaufen.

Die sechs ersten Jahrgänge der Jenaischen Allgem. Literatur-Zeitung, von und mit 1785 an bis mit 1790, nebst allen dazu gehörigen Supplementen, Intelligenzblättern und Registern, die ersten drey Jahrgänge in Pappe eingebunden,

ingleichen

Die allgemeine deutsche Bibliothek, erster bis incl. 76ster Band, von 1765 bis 1787. 14 Bände Anhang zum ersten bis 52sten Bande, sowie die neue allgemeine deutsche Bibliothek erster bis inclus. 43ster Band. Kiel, 1793—1799. und 3 Bände Anhang zum ersten bis 28. Bande insgesammt Pbp.

beide Werke sehr reinlich gehalten, sollen denenjenigen überlassen werden, welche bis zu Ende der Leipziger Michaeli-Messe 1803 das höchste Gebot in sächsischen Gelde darauf thun werden. Diese Werke können mit geringen Kosten bis Leipzig geschafft werden. Diessfalsige Briefe aber erbittet sich der Amtsverwalter *Carl August Meyer* zu Bitterfeld bey Leipzig postfrey.

II. Vermischte Anzeigen.

Wir sind dem Publikum, welches den in der *Franzen*- und *Grossenschen* Buchhandlung bisher erschienenen neuen homiletisch-kritischen Blättern Zutrauen und Beyfall geschenkt hat, die Anzeige schuldig, dass wir uns für die Zukunft zu der gemeinschaftlichen Herausgabe und Redaction derselben vereiniget haben, und dass lediglich die Amtsveränderung des Einen von uns an der Verzögerung der Erscheinung des diessjährigen Osterquartalhefts Schuld ist. Bey dieser Gelegenheit danken wir unsern bisherigen Freunden und Mitarbeitern öffentlich für die freundliche und thätige Hülfe, durch welche sie den Blättern ihr Publikum gewonnen und erhalten haben, und ersuchen sie angelegentlich um ferneres treues Mitwirken zu unserm Zwecke, machen auch zugleich den Freunden dieser Lectüre bekannt, dass die Verlagshandlung gerne bereit ist, die bisher erschienenen 4 Jahrgänge oder 8 Bände, welche 8 Rthlr. kosten, demjenigen welcher das Ganze zu nehmen willens ist, für den geringeren Preis von Einem vollwichtigen Friedrichsd'or verabfolgen zu lassen.

G. A. Hanstein,
Ober-Domprediger und Inspector
zu Brandenburg.
C. F. Pischon,
Königl. Hof- und Garnisonprediger
zu Potsdam.

Nachricht
die juristischen Fragmente betreffend.
(Göttingen bey Dieterich 1802.)

Es war vorauszusehen, dass die *Juristischen Fragmente* hier oder da ein Wespennest anstören würden. Eben deshalb aber hat ihr Verfasser nicht verabsäumt, bey Zeiten eine gute Bienenkappe überzuziehen, worin er, wenn auch gleich nicht unkenntlich, doch völlig unempfindlich ist.

Der Verfasser der jurist. Fragmente.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 106.

Sonnabends den 28ten May 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Von den *ökonomischen Heften, oder Sammlung von Nachrichten, Erfahrungen und Beobachtungen für die Stadt- und Landwirthschaft* ist des *zwanzigsten Bandes 5tes Heft* oder der *Monat May* 1803. *mit einem Kupfer* erschienen, und enthält:

I. Ueber Getraidetheurung. II. Noten ohne Text, über mancherley Gegenstände der Ökonomie. III. Erörterungen über die im Januar-Stück 1801. der Ökon. Hefte befindliche Abhandlung vom Kleebau. IV. Recensionen von a) *J. G. Lukas* Bienenschrift b) *J. C. Christ's* Handbuch über die Obstbaumzucht, und c) die Feldmaus und die Mittel zu ihrer Vertilgung etc. V. Keine Recension, sondern Warnung vor einem von *Günther* in Pegau veranstalteten Nachdrucke. VI. Verbesserung des Schubkarrens, nach physischen und mathematischen Grundsätzen. Mit *einem Kupfer* von *Buschendorf*. VII. Kurze Nachrichten a) (4) Naturbegebenheiten b), (3) Gesetze und Verordnungen, die das ökonomische Publikum angehen. c) (5) Vermischten Inhalts.

Leipzig im May 1803.

Christian Adolph Hempel.

Das 3te *Stück des Widersprechers* ist erschienen und enthält folgende Aufsätze;

XIX. Moralität und Glückseligkeit.
XX. Wie viel vermag der blosse Kategorische Imperativ. u. s. w.
XXII. Das Ohngefähr und die Vorsicht.
XXIII. Über die menschliche Seele, und ihre Unsterblichkeit.
XXIV. Sollen wir eine allgemeine Liturgie haben?
XXV. Der Rückfall.
XXVI. Persönliche Wechselung der Kinder, um solche gut und wohlfeil zu erziehen.
XXVII. Fragen und Antworten.

Comptoir für Literatur in Leipzig.

Vom *Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode* ist des *vierundzwanzigsten Bandes 5tes Stück* oder *der Monat May* 1803. erschienen, und enthält:

I. Ueber die Verfertigung der Eisengusswaaren. *Nebst einem Foliokupfer* von *W. A. Tiemann* zu *Karlshütte*. II. Ueber die Englische Strohpapier-Fabrikatur. Von einem reisenden Franzosen. III. Hamburg's Bank. Ein Bruchstück von *Hagenbruch*. IV. Kurze Nachrichten (22) Gesetze und Verordnungen, die das handelnde Publikum betreffen. (17) Neue Entdeckungen und Erfindungen. (28) Bankrotte (11) Todesfälle. V. Anzeige und Beschreibung neuer Fabrik-Manufaktur-Kunst-Handlungs- und Mode-Artikel. VI. Anzeige von (8) Häusern und Etablissements, welche sich und die Art ihrer Geschäfte dem handelnden Publikum bekannt machen.

Leipzig im May 1803.

Christian Adolph Hempel.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey *Friedrich Perthes* in Hamburg ist erschienen:

Schellings Lehre, oder das Ganze der Philosophie des absoluten Nichts; dargestellt von *Friedrich Köppen*. Nebst drey Briefen verwandten Inhalts von *Friedr. Heinr. Jacobi*.

In diesem Buche ist enthalten was der Titel ergiebt: Schellings Lehre, dargestellt in ihrer Nichtigkeit. Es soll darin gezeigt werden, dass der Philosoph seine Vernunft und seine Welt nicht unmittelbar konstruiren könne, wie die Zoophyten ihre Häuser aus dem Leibe schwitzen; sondern dass er stehen bleiben müsse bey einen durch philosophische Konstruktion nicht begründeten Wahrheit; dass jeder Versuch einer absoluten Konstruction, also auch der Schellingische, nothwendig mislingen und mit nichts enden müsse. Um diess vollkommen klar zu machen, hat der Verfasser die Hauptsätze des Schellingischen Systems sorgfältig geprüft, beurtheilt, Schritt vor Schritt die Widersprüche beleuchtet, und gezeigt, dass Anfang und Ende dieses Systems jederzeit Nichts sey. Die merkwürdigen Verhältnisse, in welche das System durch diese Eigenschaft mit Personen, besonders anders denkenden, tritt, den Charakter, den es seinen Bekennern verleiht, die Waffen mit denen es kämpft, und wie sich aus seinem abso-

 solu-

folufen Nichts die Auffätze der Schellingifchen Schule deduciren laffen, findet der Lefer in befondern Abfchnitten. Auch hat der Verfaffer, um das *Ganze* feines Werks zu vollenden, in einem Abfchnitt, nach den Principien der Schellingifchen Philofophie, feine eigne Widerlegung widerlegt. Die Refultate und eigenen philofophifchen Ueberzeugungen des Verfaffers befchlieſsen diefe Schrift. Jacobi's Briefe, welche vor der Abfaffung des Werkes gefchrieben wurden, berufen und ftützen fich jetzt auf daffelbe.

Verlagsartikel von *Friedr. Eberhard Weifert* Buchhändler in Heilbronn am Neckar. Oftermeffe 1803.

Conz, K. Ph., Morgenländifche Apologen, oder: die Lehrweisheit Jefu's in Parabeln und Sentenzen, mit einer Abhandlung über die Parabeln; angehängt find: Beyträge zu einer morgenländifchen Anthologie. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Weifert's, M., Auserlefene Predigten für denkende Chriften, nach feinem Tode herausgegeben. Mit deffen Portrait. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Juden, die, in Deutfchland und deren Annahme zu Reichs- und Provincialbürgern. Gedanken durch den neuerlichen Antrag des churböhmifchen Gefandten zu Regensburg „den Juden das Bürgerrecht zu ertheilen" veranlafst. 8. 4 gr.

Briefe auf einer Reife über den Harz, durch Hannover, die Wetterau, einen Theil der franzöfifchen Republik, an meine gewefenen Zöglinge gefchrieben. gr. 8. 2 Rthlr.

Brief, ein, über die heimlichen Gerichte in Weftphalen, gefchrieben an die Gräfin Elifabeth von Pembroke, von William Coxe. Aus dem Englifchen überfetzt von Ludwig Griefinger. 8. 4 gr.

Gedichte, erotifche, von einem Neu-Wirtemberger. 8. 1 Rthlr.

Befchreibung, geographifch-ftatiftifche, der nach dem Friedensvertrage zu Lüneville von Deutfchland an Frankreich abgetretenen und der den ehemaligen Befitzern als Entfchädigung dagegen ertheilten Länder. 8. (in Commiffion.) 1 Rthlr.

Braun, Friedrich, Sieg der Vernunft über die Vorurtheile des unaufgeklärten Theils der Menfchen, bey Behandlung und Pflegung der blatternden Kinder. 8. (in Commiffion.) 3 gr.

Mufikalien.

Lux, Lotte, 6 Walzer und 2 Angloifen fürs Clavier oder Fortepiano. 9 gr.

Kunze, C. Heinr., 6 neue Walzer fürs Klavier oder Fortepiano. 6 gr.

Oftermeffe 1802.

Fezer, Carl Heinrich, Verfuche zu Bildung des römifchen Rechts. 8. 8 gr.

Hofer, Heinrich, Abhandlung über die Frage: ob das Recht, teftamentarifche Difpofitionen zu machen, aus dem Naturrecht hergeleitet werden könne? 8. 6 gr.

Mufikalien.

Kunze, C. Heinrich, 6 Walzer und 2 Angloifen fürs Clavier oder Fortepiano. 6 gr.

Ueberfetzungs-Anzeige.

Von dem kürzlich erfchienenen, und in Frankreich mit vielem Beyfall aufgenommenen Werke:

Tableau de l'Egypte, pendant le féjour de l'Armée française, avec la pofition et la diftance des principaux lieux de l'Egypte, un coup d'oeil fur l'économie politique de ce pays, quelques détails fur fes antiquités, et la procedure exacte de Soleyman, affaffin du Général Kleber. Par *A. G.....d*, Membre de la Commiffion des fciences et arts féante au Kaire, 2 Tomes, 8. Paris —

wird im nächften Bande der *Sprengel- und Ehrmannfchen Bibliothek der neueften und wichtigften Reifebefchreibungen* eine von dem Herausgeber planmäfsig bearbeitete, abgekürzte, und mit ftatiftifchen und vergleichenden Anmerkungen begleitete Ueberfetzung geliefert, die vielleicht noch Vorzüge vor dem Original haben dürfte.

Weimar im May 1803.

F. S. priv. Landes-Induftrie-Comptoir.

Neue Verlags-Bücher der Böfefchen Buchhandlung in Weifsenfels. Zur Oftermeffe 1803.

Bruchftücke, oder die verlorne Brieftafche eines reifenden Schriftftellers, 1tes Bändchen, 8. 12 Gr.

— derfelben 2tes und 3tes Bändchen, 8. 1 Rthlr.

Fickenfchers, G. W. A., Beytrag zur Gefchichte der Handwerke und Zünfte, Gefchichte der Kaltfchmidte, Keffler jetzt Kupferfchmidte, des Baiersdorfifchen Cirkel-Maafses und des darüber dem Haufe Brandenburg zuftehenden Schutzes, als der bisher bekannt gewordenen älteften Schutz- und Schirms-Gerechtigkeit, mit diplomatifchen Beweifen mitgetheilt, gr. 8. 8 gr.

Hezels, W. F., kürzere griechifche Sprachlehre für Schulen, wohlfeilere Ausgabe, gr. 8. 9 gr.

Lobeck, G. A., Predigten bey ungewöhnlichen Veranlaffungen, nebft einer Vorftellungsrede, gr. 8. 10 gr.

Martens, F. H., vollftändige Anweifung zur therapeutifchen Anwendung des Galvanismus, nebft einer Gefchichte diefes Heilmittels in Hinficht auf die medicinifche Anwendung vom erften Urfprunge der Entdeckung bis auf die neueften Zeiten, für Ärzte und Wundärzte und alle, die fich über diefen Gegenftand näher unterrichten wollen, mit vielen eigenen Beobachtungen und Erfahrungen herausgegeben. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Petermann, G. G., Rede bey der im Lager bey Dresden den 17. Sept. 1802. erfolgten Verpflichtung des Regimentes Kurfürft Infanterie zu den neuen Fahnen. 8. geheftet. 2 gr.

Rofenmüller, D. J. G., von dem Zweck des chriftlichen Lehramts, eine Predigt über Eph. IV. 11—15. bey der Inveftitur Hrn. Chr. G. Schmidts, Paftors und

und Superintendents zu Weissenfels, nebst der Investitur-Rede. gr. 8. geheftet. 3 gr.

Schulze, M. J. D., der schriftstellerische Charakter und Werth des Johannes zum Behuf der Specialhermenevtik seiner Schriften untersucht und bestimmt. Voran ein Nachtrag über die Quellen der Briefe von Petrus, Jacobus und Judas, und über das Verhältniss dieser Briefe zu andern neutestamentlichen Schriften, gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Semler, M. M. F., die Offenbarung Johannis neu übersezt und erklärt, 8. 12 gr.

— ebendesselben Beleuchtung der sich von einander vornämlich unterscheidenden Auslegungen der Offenbarung Johannis, 8. 4 gr.

Sohn, der, des Waldes, oder Bastard und Kronenräuber in einer Person, der Vater des berühmten Rinaldo, eine schauerliche Geschichte des 18ten Jahrhunderts, mit 1 Kupfer, 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Unterhaltungen für trübe und heitere Stunden, 8. 15 gr.

Wahrheit und Dichtung, ein unterhaltendes Wochenblatt für den Bürger und Landmann, 1802. 3s, 4s und 1803. 1s Quartal, 8. geheftet. 15 gr.

— ebendesselben 1803. 2s Qtal., 8. geheftet. 5 gr.

Erholungen. Herausgegeben von *W. G. Becker.* 1803. Zweytes Bändchen. Preis 1 Rthlr.

Inhalt: I. In wie fern das Gefühl der Erniedrigung die Leiden schärfe. Von Garve. II. *Stürodion.* Ein musikalisches Gedicht. Von *A. Nostitz* und *Jänkendorf.* III. Die Vergütungen der Liebe. (Ein türkischer Brief des Dichters Ben-Seid, an seinen Freund Ibrahin Aga.) Von *Kretschmann.* IV. Schönheitssinn. Von *Streckfuss.* V. Die Elbfahrt von Dresden bis C**, oder: Was ist die Liebe? Von *Grohmann.* VI. Reue versöhnt. Von *Amalia Berg.* VII. Abendunterhaltung. In einer Gesellschaft. Vorgelesen von *K. L. M. Müller.* VIII. Die Treibjagd. Von *. G. D. Schmidtgen.* IX. Gedichte. Von *Nostitz* und *Jänkendorf, Winckler, C. Schreiber, Weisse, Lang, — — z, Kuhn Leberecht Nöller, Karl Döring, Lez, C. A. W. v. Kyaw, Heyse.* von Einem und *Kretschmann.*

Leipzig im May 1803.

Christian Adolph Hempel.

Histoire naturelle des Volcans par C. N. Ordinaire. Paris 1802. 8. 1 Vol. 342 S. wird unter meiner Aufsicht von einem geschickten, jungen Manne übersetzt. Dies zur Nachricht um Collisionen zu vermeiden.

Von dem Verfasser des Romans *Friedrich Bickerkuhl* liegen zwey ähnliche Romane in der Handschrift zum Drucke fertig. *Friedrich Bickerkuhl* war ein braver Theologe, nur zu ängstlich und gewissenhaft, und bekam keine Pfarre. *Justus Leupold* war ein eben so guter Mann, aber glücklicher, verdiente es, der erste Geistliche seines Landes zu werden, und ward es. Es giebt aber auch sehr unmoralische Prediger, und mich

dünkt jetzt mehr, als je. *M. Luther der jüngere* ist einer aus dieser Classe, und beschliesst die Schilderung. Meiner Meynung nach sollten Candidaten und Prediger diese Romane lesen, und allenfalls selbst besitzen; aber schaden würden sie auch den Pfarrkindern nicht; der Verfasser hatte sie alle im Auge.

Um Verleger kann ich nicht bitten, wohl aber steht ihnen meine Adresse zu Dienste, wenn sie sich an mich wenden wollen.

Joellenbeck in der Grafschaft Ravensberg.

Joh. Moritz Schwager, Pastor.

Gemälde von Valenzia
herausgegeben
von
Christian August Fischer.
2 Theile.

Leipzig 1803 bey *Heinrich Gräff.* 3 Rthlr. 8 gr.

Nach mancherley, eben so unvermeidlichen, als unvermutheten Verzögerungen kann ich endlich dem Publikum, dieses mit so vieler Begierde erwartete Werk, als eine recht eigentliche *Frühlingslektüre* anbieten. An eine Menge neuer, und höchst *interessanter* geographischer, botanischer, und mercantilischer Nachrichten, schliessen sich die umständlichsten Details über die schöne Cultur dieses reizenden südlichen Landes, und die unterhaltendsten Schilderungen von Sitten, Gegend u. s. w. in der grössten Mannigfaltigkeit an. Noch sind dem Ganzen zwey *Reiseplane* angehängt, auf die ich die Reiseliebhaber noch ganz besonders aufmerksam machen muss.

Heinrich Gräff.

III. Auctionen.

Vom 13 Juny 1803. an soll in Halle die von dem seligen Professor *Junghans* nachgelassene vorzüglich botanische Bücher-Sammlung an den Meistbietenden verkauft werden. Es finden sich darin unter vielen andern wichtigen und seltenen Werken der Hortus Eystettensis, Malabaricus, Cliffortianus, Eltamensis, Amstelodamensis Commelini, Upsaliensis Linnaei und Monspeliensis Gouani, die Flora Danica Oederi, Londinensis, Indica et Cap. Burmanni, Sibirica Gmelini, Lapponica Linnaei, Ägypt. Arabinca, Forskaoli, Provincialis Gerandi. Rumph's herbarium amboinense. Halleri stirpes Helvetiae, Morison's, Barrelier's, Breyn's, Trew's, Burmanns, Buxbaums, Hermanns: Lobeli's, Tourneforts, Seguier's, Hedwigs, Jacquins Werke, Ferner Vesalii humani corp. fabrica; Acta societ. reg. scient. Ulps. und Caesar; Leopold. Leewenhoek arcana naturae delecta, Sammlung aller Reisebeschreibungen, Charlevoix Histoire de la nouvelle France; van Swietens, Baglivi's, Boerhaave, Hofmanns, Prosp. Alpini Werke.

Verzeichnisse sind bey Herren Auctionator *Kaden* in Halle, Hofcomm. *Fiedler* in Jena, Secr. *Thiele* in Leip-

Leipzig, Proclamator *Klebinger* in Frankfurt a. M. Antiquar *Bohlssen* in Hamburg, Buchhändler *Schöne* in Berlin zu haben, und Aufträge übernehmen Herr Prof. *Büdiger*, der Herr Candidat *Friebel*, Auctionator *Kaden* und die Antiquarien *Lippert* und *Mette*.

IV. Vermischte Anzeigen.

Mineralogische Anzeige.

Der bisherige glückliche Fortgang unseres Institutes, macht es uns möglich, noch auf eine andere Weise als durch dasselbe selbst, zur Verbreitung des mineralogischen Studiums etwas beyzutragen. Bekanntlich sind zweckmäsig eingerichtete kleine Mineralien-Sammlungen, das einzige Mittel, um in diesem Theil der Naturgeschichte, wo alles auf Autopsie ankommt, sich die ersten Kenntnisse zu erwerben. Ueber den geognostischen Theil der Mineralogie fehlt es nicht an solchen Sammlungen, wohl aber an welchen für den oryktognostischen, und diese, *möglichst zweckmäsig eingerichtet*, und *um möglichst billige Preise* zu liefern, ist unsere Absicht. Wir haben 2 verschiedene *oryktognostische Mineralien-Sammlungen* veranstaltet:

Die Sammlung No. I. enthält 200 Stücke, und darunter 160—170 Gattungen und Arten, nebst 30—40 instruktive Varietäten einzelner Gattungen des Mineralreichs. Der Preis ist 11 fl. rheinisch oder 6 Rthlr. 8 gr. sächs. Die Samml. N. II. liefert Exemplare von wenigstens 180—190 Gattungen und Arten des Mineralreichs und 30—36 Varietäten, um den billigen Preis von 33 fl. rheinisch oder 18 Rthlr. 9 gr. sächs.; in No. I. sind alle Stücke 1 Zoll lang und verhältnismäsig breit und dick, in No. II. über 2 Zoll und drüber lang. Jede Sammlung wird nur wenige, um des Systems willen unentbehrliche, gemeine, und wenigstens ⅔ weniger bekannte seltenere Fossilien enthalten, und von einem genauen und beschreibenden Verzeichnifs begleitet werden, das der Ordnung des *Karsten-* und *Emmerlingischen Systems* folgt. Beide Sammlungen sind stets vorräthig, und können für billige Fracht in jede Gegend von Deutschland versendet werden; es wollen auch der Hr. Pfarrer *Heim* zu *Gumpelstadt* bey Meinungen, und Hr. *Breitinger*, Commissionär bey der Naturalienhandlung zu *Zürich*, im Münsterhof N. 113. Bestellungen auf unsere orykt. miner. Samml. annehmen, Briefe und Gelder aber müssen stets postfrey eingesendet werden. — Auf besondere vorhergegangene Bestellungen, sind wir auch erbötig, grössere orykt. Samml. zu 4, 5, 6 und 8—10 Carol. zu verfertigen.

Wir benutzen diese Gelegenheit, um zugleich das mineralogische Publikum auf das in Hr. C. F. v. Moll Annalen der Berg- und Hütten-Kunde 2n B. 2e Lief. 365—380 S. abgedruckte, 325 N. starke Verzeichnifs unseres Mineralien-Vorrathes, aufmerksam zu machen, und bemerken nur noch, dafs über die vielen andern seitdem neu hinzugekommenen Artikel unserer Niederlage besondere geschriebene Verzeichnisse, von uns ausgegeben werden. — Auch machen wir folgende bey uns verkauft werdende Commissionsartikel bekannt:

1. Sammlungen aller zu Rheinbreitenbach bey Neuwied brechenden Mineralien jeder Klasse 60 Stück, und darunter äusserst seltene Fossilien, (so z. B. sind in jeder 6—7 Stück des haarförmigen Roth-Kupfererzes; Kupferblüthe) in Stücken — sehr ansehnlicher Grösse für 35 fl. rheinisch (13 Rthlr. 21 gr. sächs.) und in Stücken geringerer Grösse zu 12 fl. 30 kr. rh. (7 Rthlr. sächsisch.)

2. Die bekannten lehrreichen *geognostischen Mineralien-Sammlungen* des Hrn. Pfarrer *Heim*, zu 120 St. für 9 fl. 36 kr. rheinisch oder 5 Rthlr. 8 gr. sächsisch.

3. Sammlungen Eisenachischer Basalte zu 6 fl. 15 kr. rhein. oder 3 Rthlr. 12 gr. sächs.

4. Die neuentdeckten Mineral-Produkte aus der Gegend von Aschaffenburg, *Braunsteinkiesel* und *Titansiderit*, in billigen Preisen, nach der Grösse und Schönheit der Exemplare; es dürfte diese letztern Mineralien, welche bis jetzt sicher nur in *sehr wenigen* Sammlungen aufgewiesen werden können, wohl viele Liebhaber finden, allein unser Vorrath ist unbeträchtlich; doch werden wir von Zeit zu Zeit frische Stücke zu erhalten suchen.

Hanau im May 1803.

Mineralien-Tausch-Comptoir.

Bitte an meine Correspondenten.

Da ich seit der Aufhebung der Turn- und Taxischen, und der Einführung der Königl. Preufs. Post hieselbst die Portofreyheit nicht mehr zu geniessen habe: so sehe ich mich genöthiget, meine allzuausgedehnte Correspondenz etwas zu beschränken. Ich verbitte mir daher alle unnöthige Briefe, und ersuche diejenigen, welche sich in Sachen an mich wenden, die ihr Interesse betreffen, mir frankirte Briefe zuzuschicken. Briefe über wissenschaftliche Gegenstände werde ich von meinen gelehrten Freunden jederzeit mit Vergnügen unfrankirt annehmen.

Erfurt im May 1803.

D. J. B. Trommsdorff,
Königl. Preufs. Professor.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 107.

Sonnabends den 28ten May 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Oedenburg.

Durch den Tod des Hn. Rectors *Jonathan Vietoris* sind folgende Veränderungen bey dem hiesigen evangelischen Gymnasio veranlasst worden. Als Rector des Gymnasiums ist dahin berufen worden Hr. *Kralowanszki*, zeither Rector des evangel. Gymnasiums zu Eperies. Die Stelle des zweyten Professors bleibt wie bisher besetzt mit Hn. *Peter Raits*. Als dritter Professor ist neu angestellt worden Hr. *Johann Waltersdorfer*, zeither Lehrer der Grammatikalschulen zu Oedenburg. An den Platz des Hn. Waltersdorfer ist eingerückt Hr. *Sam. Neudherr*.

St. Petersburg.

Der ausserordentliche Schutz und die wahrhaft kaiserliche Unterstützung, welche unser geliebter Monarch den Wissenschaften angedeihen läfst, hat einen edlen Patrioten Rufslands zu einer Handlung begeistert, die in der Geschichte vielleicht bis jetzt ohne Beyspiel ist. Der Etatsrath *Paul Gregoritsch Dimidoff* in Moskau hat, vermittelst des Grafen *Sawadowsky*, Ministers der Aufklärung, *der Studien-Commission zur Vermehrung und Vergrösserung der Bildungsanstalten im russischen Reiche eine grosse Schenkung gemacht.* Sie besteht nämlich bestimmt: 1) *aus* 200,000 *Rubeln an baarem Gelde*, von denen 100,000 für Moskau bleiben sollen; 2) *aus* 1330 *Bauern*; 3) *aus* ansehnlichen *Sammlungen von Büchern, Naturalien, Alterthümern, Kunstprodukten* u. s. w., die von Kennern längst auf mehr als zwey hundert und funfzig tausend Rubel geschätzt sind; 4) *aus* 100,000 *Rubeln* baar, und 5) 2240 *Bauern*, welche beide letztern Punkte ausschliefslich zur Vergröfserung des Gymnasiums zu Jaroslaw bestimmt sind. — *Die Bibliothek* des Hn. v. Demidoff, der in Göttingen studirt hat, und ein wirklicher Gelehrter in der strengsten Bedeutung des Worts ist, besteht vorzüglich aus einer sehr schätzbaren Sammlung alter Classiker und den besten Werken zur Naturgeschichte. Er ist auch Besitzer vieler zum Theil sehr merkwürdigen Handschriften, so wie unter andern der von *Matthäi* benutzte *Codex Demidowianus* der Vulgata in dieser Bibliothek ist. Alle diese Schätze der Literatur und der Kunst bleiben nach dem Willen des Schenkenden bey der Universität in Moskau.

Auf den Vortrag, den der Minister der Volksaufklärung dem Kaiser über dieses Geschenk machte, erliefs der Monarch unverzüglich folgendes Schreiben an den würdigen *Demidoff*:

„Herr Etats-Rath Demidoff! Der Minister des „öffentlichen Unterrichts hat mir von Ihrem grossmüthigen Darbieten zum Vortheil der National-„Lehranstalten Bericht erstattet. Ich nehme diesen „ausgezeichneten Beweis Ihrer eifrigen Liebe für das „allgemeine Beste mit einem besondern Wohlgefal-„len an, und gebe Ihnen bey meinem kaiserlichen „Worte die Versicherung, dass ich alle Einrichtun-„gen, die Sie zum öffentlichen Unterricht gemacht „zu sehen wünschen, nach Ihrem Verlangen und zum „ewigen Andenken an ihren Wohlthäter, bestätigen „werde. Seyn sie zu gleicher Zeit versichert, dass „eine so verdienstvolle Handlung Ihnen den voll-„kommensten Beyfall erwirbt

St. Petersburg, am 4ten April 1803. Ihres wohlaffectionirten Alexanders."

Ausserdem hat der Minister der Volksaufklärung noch in einem besondern Schreiben an den Hn. von Demidoff die vorzügliche Zufriedenheit und den Dank des Kaisers ausgedrückt, und ihm angezeigt, dass, seinem Wunsche gemäfs, das Gymnasium zu *Jaroslaw* zu dem Range einer Universität erhoben werden, und dass diese, nach dem Willen des Kaisers, den Namen ihres Wohlthäters führen, und dieser zum Curator derselben ernannt werden solle. Die Universität von Moskau wird einen neuen Lehrstuhl errichten, welcher ebenfalls nach ihm benannt werden soll, und die Wahl desjenigen Professors zu Moskau, welcher die Aufsicht über die geschenkten Sammlungen haben wird, hängt lediglich von dem Hn. v. Demidoff ab.

Diesem erhabenen Beyspiele von seltener Freygebigkeit für die Wissenschaften ist schon ein neuer Patriot gefolgt. Der wegen seines grossen Reichthums durch ganz Europa bekannte Graf *Tscheremetieff* hat der Commission der Volksaufklärung ein Geschenk von *achttausend Bauern* gemacht, welche nach dem Beyspiele der Rumenzowschen gegen eine bestimmte Abgabe die Frey-

 heit

heit bekommen, und deren Einkünfte zur Gründung und Verbesserung der Lehranstalten im russischen Reiche verwendet werden sollen, wodurch diese jährlich wenigstens *achtzigtausend Rubel* erhalten. (Aus Br. a. St. Petersburg v. 13. April.)

Man berechnet die Kosten, welche *Alexander I.* zur Unterhaltung aller Lehranstalten in seinem Reiche, von denen ein sehr grosser Theil von Ihm neu gestiftet ist, hergiebt, auf *acht Millionen Rubel.*

Es heisst, der Kaiser habe beschlossen, eine beträchtliche Anzahl junger Russen, die sich in den öffentlichen Schulen durch vorzügliche Fähigkeiten und besondern Fleiss ausgezeichnet haben, nach den berühmtesten deutschen Universitäten zu schicken, damit sie sich dort zu tüchtigen Lehrern auf den neugestifteten russischen Akademieen bilden könnten.

Der Graf *von Manteuffel*, bisheriges Mitglied der Aufklärungs-Commission und Curator der Universität von Kasan, hat um seine Entlassung von dieser Stelle gebeten.

Presburg.

Die Stelle des als Pastor nach Brünn abgehenden Prof. *Mich. Teknsch* hat der als Humanist bekannte Subrector zu Presburg Hr. *Joh. Gross* erhalten; zum Subrector hingegen ist Hr. *Sam. Wölfl*, zeither Prediger der evangel. Gemeinde zu St. Ruprecht in Kärnthen ernannt worden. Letzterer hat sich als Pädagog ausgezeichnet, und unter andern einen brauchbaren Plan zur Errichtung einer Elementarschule und eines damit verbundenen Schullehrer Seminariums für das Bedürfniss der evangelischen Gemeinden in Kärnthen ausgearbeitet.

Waitzen.

Am ersten März (1803) hielt das hiesige neugestiftete *Taubstummen-Institut* das erste öffentliche Examen der Fortschritte seiner Zöglinge. Bey dieser Gelegenheit ward ausgetheilt: *Programm über die Nothwendigkeit, taubstumme Kinder durch die Erziehung und den Unterricht in wahre Gottesverehrer und nützliche Glieder des Staats zu verwandeln*, von den Vorgesetzten des ungrischen Taubstummen-Instituts." In kurzer Zeit sind für dieses Institut über 40.000 fl. gesammelt worden. Hiezu trugen Se. k. k. Maj. 5000 fl. bey; der Canonikus Dravetzky stiftete in seinem Testament dazu 3000 fl.; das Erlauer Domkapitel gab 2000 fl.; das Syrmier Comitat 1554 fl.; die reformirte Superintendentur jenseits der Donau 654 fl.; Hr. v. Görög 300 fl.; Freyherr Gabr. v. Prónay 200 fl.; Hr. v. Csáffar ein bey ihm zu verinteressirendes Capital von 900 fl. u. s. w. Die verschiedenen Religionsverwandten, die Publica, die Privaten wetteiferten hier in der Freygebigkeit.

II. Bibliotheken, Kunst- und Naturalien-Sammlungen.

Nachdem nunmehr die *gräfl. Széchényische Bibliothek* durch grossmüthige Schenkung ihres Stifters zur National- und Reichsbibliothek geworden, deren Custoden jedoch Se. Excellenz der Stifter und dessen Nachkommen zur königl. Bestätigung zu präsentiren das Recht haben: so ist in Folge der Präsentation Sr. Exc. Hr. *Jakob Ferd. von Miller*, ehemaliger Prof. der Statistik an der königl. Akademie zu Grosswardein und kgl. Bücher-Revisor daselbst, wie auch Beysitzer mehrerer Gespanschafts-Tafeln, als Custos, und Hr. *Ignaz Petrowitsch*, ehemals Erzieher des jungen Grafen Paul Széchényi, als Scriptor bey besagter Reichsbibliothek, am 6. Febr. 1803, beeidigt worden. Die Absicht des Stifters geht dahin, als Custoden dieser Bibliothek solche Männer zu präsentiren, die sich als Erzieher junger Grafen Széchényi Verdienste auch um die Familie selbst erworben haben werden. Da aber Hr. Liebenberg die Erziehung eines hoffnungsvollen Sprösslings des gräfl. Hauses noch nicht vollendet hat: so haben Se. Excellenz den mit Pension in Ruhestand lebenden Hn. Prof. *von Miller* einstweilen ausersehen, so zwar, dass der Studien-Fond solange, als v. Miller Custos mit 600 fl. Gehalt bleibt, die Pension erspart, hingegen zu seiner Zeit, wenn Liebenberg als Custos in seinen Platz tritt, dem Hn. *v. Miller* seine Pension wiedergegeben wird. Mit der Wahl des Hn. v. Miller ist man im literarischen Publicum sehr zufrieden; er hat sich durch seine Abhandlung von den Fabriken, Manufacturen und dem Seidenbau in Ungarn als einen aufmerksamen statistischen Forscher, und durch andre Abhandlungen als Literator bekannt gemacht; auch ist er als ein humaner und mittheilender Mann geschätzt. Hr. *Ign. Petrowitsch*, der schon bey der Sammlung und Registrirung der Bibliothek gebraucht worden, besitzt eine Menge schätzbarer literarischer Kenntnisse. Nach der Anordnung Sr. königl. Hoheit des Erzherzogs Palatinus, unter dem das Personal dieser Bibliothek steht, hat sich dasselbe eines gleichen Ranges mit dem Personale des Reichs- oder Regnicolar-Archivs zu erfreuen. Die Bibliothek selbst wird in Pesth im vormaligen Pauliner-Kloster, in einem angemessenen Locale aufgestellt, dergestalt, dass auch für die Wohnung des Bibliothekar-Personals und für ein geräumiges, lichtes, heizbares Lesezimmer gesorgt wird. Sie dürfte durch Schenkungen auch andrer Patrioten an Handschriften, an Diplomen... an Doubletten, an einzelnen Seltenheiten noch immer vermehrt werden; gleichwie auch Se. Excellenz der Stifter selbst edelmüthig zugesagt hat, für die jährliche Vermehrung der Bibliothek mit neuerschienenen oder noch fehlenden nachzuschaffenden Büchern väterlich besorgt zu seyn.

Die kaiserl. Bibliothek der Eremitage zu Petersburg hatte durch den allmähligen Ankauf mehrerer grossen Bibliotheken berühmter Männer eine beträchtliche Doubletten-Sammlung erhalten, die bereits auf 50 bis 60,000 Bände geschätzt wurde. Diese Doubletten hat vor kurzem der Oberprocureur und Kammerherr, Fürst *Alexander Nikitisch Golitzin*, ein sehr unterrichteter Freund der Wissenschaften, von S. M. dem Kaiser zum Geschenk erhalten.

III. T

III. Todesfälle.

Am 6. Jun. 1801 starb *Ludwig Csapódi* von Szale Lövö, Titular-Bischof von Skopia, Domprobst des Weszprémer Capitels, Exjesuit, Verf. der histor. Abhandlung: *Reflexiones ad disquisitionem de jure coronandarum Reginarum Hung.* (Presb. 1792. 8.)

Im Jul. 1801 starb *Adam Cahwoyka*, Prof. d. Dichtkunst am Gymnasium zu Znaim in Mähren, Exjesuit. Er hat eine Mähr. Gesch. in 2 Bänden Fol. handschriftlich hinterlassen.

Am 9. Aug. 1802 starb der Rector der Teschner evang. Schule, *David Piesch*, Leskens Schüler und eine Zeitlang Gehülfe, Übersetzer von Cetti's Naturgesch. von Sardinien. Sein polnisches Wörterbuch hat er nicht vollendet. Seine ziemlich vollständige Sammlung schlesischer Pflanzen ist seinem Schüler *Julius Kotschy* zu Theil geworden.

Am 31. Dec. 1802 st. zu Nikolsburg in Mähren im dasigen Piaristen-Kloster der ehrwürd. Greis P. *Honoratus Novotny*, den Lesern der ALZ. bekannt durch die Anzeige seiner *Sciagraphia Regni Hung.* 1799. No. 200. Von seinen *Supplementa ad Sciagraphiam* etc. ist nur noch Fasc. I. gedruckt; der 2te Fascikel soll dem Vernehmen nach von der Hofcensur schon zugelassen seyn, und es ist zu erwarten, dass er mit Hn. Novotnj's übrigem Nachlass in die Hände eines Mannes komme, der sich die Herausgabe des hinterlassenen Werks dieses fleissigen und achtungswürdigen Piaristen angelegen seyn lassen wird.

Am 17. Jan. 1803 st. zu Urmény im Neutraer Comitate *Joh. Nep. v. Fleischhaker*, gewesener Prof. und Prodirector im Presburger Bezirk, im 63. Jahr seines Alters an einem Abzehrungsfieber. Als Verf. eines brauchbaren Lehrbuchs des ungr. Privatrechts, III Bände 1792. 4. (*Institutiones juris Hung.*) war er am meisten im literar. Publico bekannt. Mehr Lebensumstände desselben sind angeführt in der Zeitschr. von und für Ungern 1803. III. B. 2s Heft S. 128.

Am 15. Febr. 1803 st. zu Wien *Peter Miotti*, Weltpriester und pensionirter Prof. der Philosophie zu Görz, alt 63 Jahre. Er war ein heftiger Gegner der Kantischen Philosophie, weil er mehrere ihrer Lehren, wie der von ihm persönlich angegriffene Hr. Prof. *Kreil* gezeigt hat, missverstand.

Am 9. April 1803 st. zu Herrmanstadt in Siebenbürgen der Freyhr. *Sam. v. Bruckenthal*, k. k. geh. Rath zu Josephs II. Zeiten, Gouverneur im Grossfürstenth. Siebenbürgen, zu den Zeiten der K. K. Mar. Theresia Präsident der Siebenb. Hofkanzley, beehrt vom Zutrauen dieser Regentin, deren richtigen Blick und hellen für das Bessere empfänglichen und entschlossenen Geist die österr. Monarchie erst jetzt richtiger würdigt. Er war für Siebenbürgen nicht nur als Staatsmann, sondern auch als Sammler einer grossen Bibliothek, eines Münzkabinets und einer Bildergallerie ein wichtiger Mann, dem auch seine Gegner Kenntnisse und Geschmack nicht absprechen konnten. In den letztern Jahren seines Lebens lähmten trübe politische Wolken die literarische Thätigkeit seiner Seele, und selbst seine Bibliothek, in frühern Jahren von Hn. Neugeboren besorgt, hatte keinen Custos, und war selten zugänglich, auch wenig benutzbar; aber ihm verdankt doch Siebenbürgen das Vorhandenseyn dieser Schätze, und erwartet von den Erben des Verstorbenen die Veranstaltung zum bescheidenen öffentlichen Gebrauch derselben.

IV. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Der ehemalige Professor der Beredsamkeit bey dem akadem. Gymnasio zu Mitau, Hr. *Sahlfeldt*, ist von dem Justizminister, als Reichs-Jurisconsult mit einem Gehalte von 3000 Rubeln zu Petersburg angestellt worden.

Der in Riga allgemein geliebte und auch dem deutschen Publicum als Kanzelredner und geschmackvolles Uebersetzer der Alten vortheilhaft bekannte Oberpastor *Sonntag* hatte den Ruf als Professor nach Dorpat erhalten und diesen auch bereits angenommen, ist aber nunmehr von dem Adels-Convent einmüthig zum Adjunct und Nachfolger des Generalsuperintendenten *Dankwart* erwählt und vorgestellt worden, so dass er nun wohl in Riga bleiben wird.

Der durch seine Astronomie allgemein bekannte Collegienrath *Schubert* hat für den ihm aufgetragenen Vortrag der Sternkunde und mathematischen Geographie für die Officiers vom Ingenieur-Corps, von dem Kaiser eine Zulage von 1000 Rubel erhalten.

Der ehemalige kurländische Hofmarschall *von Klopmann* hat auf die Anwesenheit des Kaisers in Mitau von dem Künstler Abramson in Berlin eine Medaille verfertigen lassen, welche auf der Vorderseite das (nicht sehr ähnliche) Bildniss des Kaisers mit der Umschrift: *Alexander I. Ruß. Imperator Optimus*, und auf der Kehrseite eine sitzende weibliche Figur zeigt, welche einen Schild mit einem gekrönten A. hält, und *Curlandia Felix* umschrieben ist. In dem Abschnitte steht: *Mittaviae D. XXVI. Maii MDCCCII.* Hr. v. *Klopmann* ist dafür mit einem Ringe von beträchtlichem Werthe beschenkt worden.

Der junge *Behrwald*, ein sechszehnjähriger Tonkünstler, der sich auch in Deutschland bekannt gemacht, hat für eine von ihm componirte Klavier-Sonate, die er der Grossfürstin *Maria Pawlowna* dedicirte, eine schöne goldene Uhr zum Geschenk erhalten.

V. Vermischte Nachrichten.

Ausgezeichnetere Journale der österr. Monarchie.

Eine der nützlichsten Anstalten in der österr. Monarchie ist das *Patriotische Tagblatt zu Brünn.* Hr. Educationsrath *Andre*, als Redacteur desselben, hat im Blatte vom 30 Oct. 1[illegible] S. 1193 den Auszug eines Schreibens Sr. königl. Hoheit des Erzherzogs Karl an denselben bekannt gemacht, folgenden Inhalts:

„Das von Ihnen verfasste Patriotische Tagblatt ist von allgemein anerkanntem Nutzen, und zeichnet sich durch Plan, Sprache und Aufmerksamkeit auf alles, was zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse, Bekämpfung schädlicher Vorurtheile und Aufmunterung guter Handlungen beytragen kann, so vortheilhaft aus, dass ich bey meiner

meiner Anwesenheit in Brünn mich für verpflichtet halte, Ihnen meinen besondern Beyfall darüber zu erkennen zu geben. Ich wünsche, dass sie darin einen Beweggrund finden mögen, Ihr Unternehmen mit dem nämlichen patriotischen Eifer wie bisher fortzusetzen, und selbst auf dessen immerwährende Vervollkommnung bedacht zu seyn.

Teschen den 29. Aug. 1802.

Karl, Feldmarschall.

Seitdem hat sich der Beyfall Sr. königl. Hoheit für dieses Blatt wirksam gezeigt; es hat Nachrichten mitgetheilt, die von sehr guter Hand herzurühren scheinen, und die dem österr. Patrioten eben so wichtig und lehrreich, als erfreulich sind, und angenehme Ahnungen für die Zukunft erwecken. — Dass der erhabene Prinz die wohlthätigen Wirkungen einer wohlgeleiteten und gemässigten Publicität kenne, hat er unter andern auch durch die Circularrescripte bewiesen, die er in Hofkriegsräthlichen Angelegenheiten erlassen, und sowohl im einzelnen Drucke, als selbst in Zeitungen zur allgemeinen Kenntniss gebracht hat. Unter seinem Schutze entsteht zu *Lemberg* eine *militärische Zeitschrift*, redigirt vom dortigen Prof. der Naturgesch. und Technologie *Emanuel Kirschbaum*, ehemal. Unterlieutenant der k. k. Feld Artillerie, welche alle Fächer der militärischen Wissenschaften mit Einschluss der Taktik umfassen, nützliche Facta aus der Kriegsgeschichte und ausgezeichnete Kriegsthaten, theils neu ans Licht, theils in Erinnerung bringen, und die Veränderungen und Dienstverleihungen in der k. k. Armee bekannt machen soll. (Vgl. die Ankünd. im IBl. 1803 N. 98.) Dass sie unter dem vormaligen k. k. Hofkriegsrath nicht zur Existenz gelangt wäre, ist gewiss; und um desto mehr Dank verdient der jetzige erhabene Kriegsminister und der k. k. Staatsrath Hr. *v. Fassbender*. — In *Wien* gründet sich, trotz aller Hindernisse, die ihm entgegenstehen, das literarische sehr nützliche Institut der *Annalen der österr. Literatur und Kunst*, durch die Bemühungen seines beharrlichen Herausgebers, des Hn. Dr. und Prof. *A. Schultes*. Den Verlag dieser Annalen hat nun Hr. Valentin Degen übernommen (seit dem Januar 1803), und der zweyte Jahrgang wird nun schneller und ordentlicher, und mit gleicher, ja erhöhter typogr. Eleganz und mehrerer Druckrichtigkeit erscheinen, als der erste. Wenn der Ton dieser Annalen hier und da urbaner, und die Auswahl der Recensenten strenger wäre: so dürfte der Nutzen derselben noch viel grösser und die Fortdauer desto sicherer seyn. Nehme man hiezu noch die in *Pesth* erscheinende *Zeitschrift von und für Ungern*, vom Hn. *Ludw. v. Schedius*, die seit dem Jan. 1803 regelmäsig in monatlichen Heften erscheint, und deren ganzer Jahrgang auf der Post mit 6 fl. jährlich bestellt werden kann: so hat man eine angenehme Vorstellung von den patriotischen Bemühungen ächter Freunde der Literatur und des Staats in Wien, Pesth, Brünn, Lemberg zur Verbreitung guter Kenntnisse und Einsichten; mit denen denn auch die Monatschrift *Libussa*, die zu *Prag* von Hn. Prof. *Meiners* herausgegeben wird, und die *Theologisch-praktische Monatschrift* zu *Linz* wetteifert, an welcher letztern helle katholische Theologen arbeiten. Dagegen ist durch die, den Patrioten Österreichs und Ungarns erfreuliche, Ernennung des Hn. *v. Görög* zum Erzieher des Prinzen Joseph, die vortreffliche politisch-literarische ungrische Zeitung, betitelt: *Magyar Hirmondo* (der ungr. Neuigkeits-Erzähler) eingegangen. Bisher bestanden zwey ungr. Zeitungen, beide in Wien herausgegeben; der Hirmondo, dessen Privilegium auf Hn. *v. Görög* lautete, und der *M. Kurir*, dessen Eigenthum ehemals Hn. *Szatsvaj* gehörte, und später auf Hn. Dr. *Sam. Decsy* in Verbindung mit Hn. *Dan. Pantzél* übertragen ward. Der *Hirmondo* entstand 1789 unter dem Namen: Kriegs- und andere merkwürdige Begebenheiten; er behielt diesen Namen bis 1791. Im J. 1792 nahm er den Titel *Magyar Hirmondo* an. Sein Stifter und wohlthätiger Leiter und Pfleger war Hr. *v. Görög* vom Anfang an; durch die Kenntnisse, den Geschmack und die Verbindungen desselben, so wie seiner wohlausgesuchten Gehülfen, eines *Kerekes* († 1800) eines *Takáts*, *Sándorffi*, *Kömlei*, *Márton*, *Csiszár* gewann er bald an Wichtigkeit und innern Gehalt einen grossen Vorsprung vor dem *Magyar Kurir*. Durch die 13 vollen Jahre seiner Dauer hat er sehr viel Gutes gestiftet, und vielerley nützliche Kentnisse verbreitet. Hr. *v. Görög* wendete die Einkünfte des reinen Ertrags der Zeitung auf eine sehr edelmüthige Art an. Er verband mit der Zeitung 1) ein eben noch in seiner Vervollkommnung begriffenes Institut für ungr. Sprache und Literatur, und vertheilte einen Preis von 30 Ducaten für eine gute ungr. Grammatik; daher unterstützte er Hn. *Jos. Márton* bey Ausarbeitung eines brauchbaren ungrisch-deutschen und deutsch-ungr. Lexicons; daher gab er der Zeitung Beylagen bloss literarischen Inhalts, liess von allen neuerschienenen Büchern in Ungern Erwähnung thun u. s. w. Was hätte nun noch bey weiterer Pflege des edlen Görögs aus dem Mag. Hirmondó nicht werden können? 2) Eine Art von einem geographischen Institut. Die Abonnenten seiner Zeitung bekamen unentgeldlich jeder einen Abdruck der v. Görögschen Comitatskarten, wie auch manche andre Karten zur Erläuterung der Zeitungsnachrichten. — Kaum hatte aber Hr. Dr. *Sam. Decsy* erfahren, dass Hn. v. Görög der Posten eines Erziehers bey dem Prinzen Joseph zu Theil worden, als er um die Einziehung des M. Hirmondó und um Einverleibung desselben mit seiner Zeitung bittlich einkam, um sich auf diese Art mehrere Einkünfte zu verschaffen. Die ungr. Patrioten hofften, der Hirmondó würde auf einen der würdigen Mitarbeiter des Hn. v. Görög, Hn. Marton oder Hn. Csiszár unter v. Görögs Oberleitung übertragen werden, und so fortdauern; aber jene Einverleibung ging dennoch mit so weniger Rücksicht selbst auf Eigenthumsrecht vor sich, dass die Pränumeranten, welche auf den Jahrg. 1803 des M. Hirmondó vorausbezahlt hatten, ungefragt mit Ende März dem M. Kurir übergeben wurden, und der Hirmondó mit Ende März 1803 aufhören musste, ohne dass man den Hn. Herausgebern desselben irgend eine Verschuldung hätte zur Last legen können.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 108.

Sonnabends den 28ten May 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Unter allen griechischen Schriftstellern sind die Erdbeschreiber von den Uebersetzern am mehresten vernachlässiget worden, und selbst im Original waren sie vor Erscheinung des *Pausanias* von *Facius*, und des *Strabo* von *Siebenkees* und *Tschucke* kaum noch in kostbaren Ausgaben zu bekommen, alle übrigen sind beynahe so selten als Handschriften, und werden in Versteigerungen zu enormen Preisen bezahlt. Uebersetzt sind sie für unsere Zeiten so gut wie gar nicht; denn *Penzels* Uebersetzung des *Strabo* ist bey aller Gelehrsamkeit des Uebersetzers, ganz unlesbar; und auch *Goldhagens Pausanias* macht eine neue Uebersetzung keinesweges überflüssig.

Ich habe mich daher zu einer neuen sorgfältig bearbeiteten Uebersetzung dieser so wichtigen und grösstentheils so sehr seltenen Schriftsteller für die *Haasische* Buchhandlung hier in Cöln entschlossen, und werde mit dem Büsching der Alten, mit *Strabo*, den Anfang machen. Auf diesen sollen die sogenannten *kleinen Geographen*, auf diese *Ptolemäus*, *Pausanias* und der *Byzantiner Stephan* folgen. Jeder Schriftsteller wird mit den gehörigen Einleitungen und Erläuterungen begleitet seyn, und ein vollständiges Sachregister über alle diese Erdbeschreiber wird das ganze Werk beschliessen, ausser welchem aber auch jeder Schriftsteller sein besonderes Sachregister erhalten wird. Nach dem Plane, den ich mir auszuführen vorgesetzt habe, wird diese Sammlung höchstens 10 gr. 8. Bände stark werden. Ueber die äussere Einrichtung des Werks werden meine Herrn Verleger sich selbsten erklären.

Dr. *August Christian Borheck*,
Professor in Cöln.

Zu obiger Ankündigung haben wir nichts weiter hinzuzufügen, als dass wir auf den Verlag obiger angezeigter Schriftsteller so viele Sorgfalt verwenden werden, als es ohnehin so seltene Classiker, übersetzt und herausgegeben von einem schon durch mehrere classische Werke so rühmlichst bekannten Gelehrten, Hrn. Doctor *Borheck* verdienen — Wir gedenken bis zur Jubilatemesse 1804 den Strabo ganz in 3 Bänden in gr. 8. auf schönem Missel-Papier und mit lateinischen Schriften, so wie Jacobi's Herodot zu liefern. — Diejenigen Liebhaber, so bis zum Januar 1804 subscribiren, erhalten das Ganze um einen 4ten Theil wohlfeiler als der nachherige Ladenpreis.

Haas und Sohn.
Cöln im May 1803.

In dem Messcatalog steht nicht:
Des Predigers *Seidentopf* Moral der biblischen Geschichte Alten Testaments zum Gebrauch der sorgfältig gebildeten Jugend und ihrer Lehrer, so wie zur Erbauung für jeden denkenden Bibelfreund. gr. 8. Berlin bey W. Vieweg. 16 gr.
Den 8ten Juny wird ausgegeben:
Galvanische Versuche. Beschrieben von E. A. *Eschke*. 8. 20 gr.
Eiselen's Handbuch zur Kenntniss des Torfwesens und dessen Anleitung zum Ziegelbrennen etc. ist stets bey Herrn Buchhändler *Böhme* in Leipzig zu haben.

Les Tablettes d'un Amateur des Arts, dont le premier Cahier paroit et se vend 12 gr. chez Mettra à Berlin, et à Leipzig chez Besson, formeront un recueil d'eaux fortes qui presentera le trait et les contours des principaux ouvrages de Peintuse et de Sculpture qui se trouvent en Allemagne; on souscrit par prénumération pour 12 Cahiers contenant 48 planches accompagnées de la description raisonnée de chaque piéce, prix Rthlr. 4. en papier ordinaire, et Rthlr. 12 en grand papier velin, Messieurs les Amateurs et Marchands de tableaux sont invités à envoyer à l'editeur à Berlin, unter den Linden No. 34, les planches des eaux fortes propres à faire connoitre par les contours, la composition des tableaux qu'ils possedent et qu'ils veulent vendre, avec une description detaillée.

Hr. Professor *Black* zu Edinburg, dessen Andenken bey den Scheidekünstlern nie verlöschen wird, hat eine Abschrift seiner *Vorlesungen über die Chemie* zurück-

rückgelassen, welche Hr. Prof. *Robison* herausgeben wird. Dies Werk denke ich, zum Besten der deutschen Chemisten, und aus Verehrung gegen *Black*, (dessen Vorlesungen besucht zu haben, ich mich mit Vergnügen und Dank erinnere) zu übersetzen: und ich werde dies um so schneller thun können, da Hr. Pr. *Robison* sogleich, die aus der Presse kommenden Bogen, mir zukommen läfst. Einige Anmerkungen werden, da, wo sie zur Erläuterung nothwendig sind, hinzugefügt werden. Helmstädt den 2ten May 1803.

D. L. v. Crell.

Die neuesten Kinder meiner Laune, ein Seitenstück zu den jüngsten Kindern der Laune des Herrn von Kotzebue, 8. Frankfurt, 1803. 1 Rthlr. —; dieselbe enthalten 1) Friedrich Walter genannt Bauhof, oder das Pflegkind, eine wahre Geschichte. 2) Der erste April, ein Nachspiel in 2 Acten. 3) Die Folgen der Rachsucht, oder Raller der Räuberhauptmann, eine deutsche Novelle. 4) Balladen, Anekdoten und kleine Geschichten —.

Ob nun dieses Werkchen, welches ehemals unter dem Titel Skizzen nach Meisner erschien, mit der launigten, angenehm unterhaltenden und witzigen Schreibart des Herrn von Kotzebue, verglichen zu werden verdient, mag das Publikum entscheiden. —

LJM. 1803. *Gebhard* und *Körber*.

Hochverrath und Buhlerey, ein fürstliches Familiengemälde in Briefen. 8. Frankfurt u. Leipzig. 1803. 1 Rthlr. 8 gr.

Dieser interessante Roman, welcher vor einigen Jahren unter dem Titel, der Hoffpiegel 1ster Theil, erschien, ist unter obigem Titel nunmehro ganz beendigt, und wird gewifs den Freunden einer unterhaltenden Lektüre willkommen seyn.

LJM. 1803. *Gebhard* und *Körber*.

Neue Verlagsbücher von *Gottfried Martini*, Buchhändler in Leipzig.

Oster-Messe 1803.

Ampach, Chr. Leb. v., Frankreichs Gesetzgebung unter den Consuln. Eine Ankündigungsschrift der Annalen der neuesten französ. Gesetzgebung, Justitzverfassung und Rechtsgelehrsamkeit. Engl. Druckpap. gr. 8. broch. (in Commission.) 12 gr.

Bouterwek, Fr., Neues Museum der Philosophie und Literatur. 1sten Bandes 2tes Heft. gr. 8. broch. 16 gr.

Dessen Neue Vesta. Kleine Schriften zur Philosophie des Lebens und zur Beförderung der häuslichen Humanität. 2ter Bd. Schrbp. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Cicero's, M. T., Reden zur Vertheidigung des Dichters A. Licin. Archias, T. A. Milo's und Q. Ligarius, übersetzt u. s. w. von K. G. *Schelle*. 3r Bd. (enthält die Rede pro *Ligario*.) gr. 8.

Fischerl, C. T., Promtuarium juris feudalis. Spec. III. 8 maj.

Pallas, P. S., Reise in die südlichen Statthalterschaften des Russischen Reichs, in den Jahren 1793 u. 94. 2 Bde. mit Karten und Kupf. in Aqua tinta. Wohlfeile Ausgabe. gr. 8. 9 Rthlr.

Ueber die Epidemie in Otterwisch bey Grimma. Nebst 4 Unterredungen mit Landleuten, in welchen nützliche Sachen für sie zur Sprache kommen. Von *Johannes Kuehn*, Pfarrer daselbst. 8. brochirt. 6 gr.

Winkler, C. A. v., System des kursächsischen Kriegsrechts. 2ter Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Neuigkeiten für die Ostermesse 1803, von *Gebhard* und *Körber* in Frankfurt am Main.

Adelheid, oder die unglücklich Liebenden, eine wahre Geschichte, aus dem Franz. 8. 12 gr.

Baurittel, Abhandlung über den Entwurf einer allgemeinen Instruction etc. für Baadische Beamte. 8. 4 gr.

Brauer, Gedanken über einen Kirchenverein beider protestant. Religionspartheyen. 8. 9 gr.

Erhard, auf Chemie und Erfahrung gegründete Anleitung zur Erzielung schmackhafter, gesunder und haltbarer Weine, mit Kupfern. 8. 16 gr.

—— und *Schlaff*, Angaben und Vorschläge, Feuersbrünsten vorzustehen und zu dämpfen, mit Kupfern. gr. 8. 16 gr.

Karl und Henriette, eine dramatisirte Geschichte aus dem letztern Revolutionskrieg, 8. 12 gr.

Kunst, die venerische Ansteckung unmöglich zu machen. 8. 3 gr.

Livre des enfans, ou idées generales et definitions des choses dont les enfans doivent être instruits. 12. 6 gr.

Nose, Unterredungen, zum Besten jeder Freundschaft gesammelt. gr. 8. 16 gr.

Pflegvater, der, ein dramatisches Gemälde in 1 Aufzug von *Bonafont*. 8. 4 gr.

Schiller, Philosophie für Damen, angenehmen und unterhaltenden Inhalts. 8. 12 gr.

Veilchenblätter zur angenehmen Unterhaltung, 2te Aufl. mit Musik. 8. 14 gr.

Veillodter, Entwurf eines allgemeinen Handelsrechts, als Beytrag zu einem künftigen Gesetzbuch für Kaufleute, 2te Auflage. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Wucherer, 2000 systematisch geordnete arithmetische Aufgaben, berechnet zur Erleichterung und Beförderung des Unterrichts in der ausübenden Rechenkunst etc. gr. 8. 1 Rthlr.

An einem *Ideen-Magazin für die obern Lehrer in Gymnasien und Lyceen, zum Behuf schriftlicher Arbeiten für ihre Schüler*, dergleichen neuerlich in dem *Reichs-Anzeiger*

Anzeiger gewünscht wurde, arbeite ich bereits seit mehrern Jahren. In der Ostermesse 1804 wird das Werkchen (zwischen 16 und 20 Bogen in Druck) erscheinen. So war es schon vor jener Auffoderung beschlossen.

M. *Johann Daniel Schulze*,
akadem. Privatlehrer der Phil.
und Theol. in Leipzig.

Mit Vergnügen hat endesgenannte Buchhandlung den Verlag dieser Schrift übernommen, und dies um so mehr, da der Name des schon rühmlichst bekannten Hrn. Verfassers dafür bürgt, dass jene Wünsche im Reichs-Anzeiger No. 78. sowohl, als die eines jeden dabey interessirenden Schulmannes werden befriedigt werden. Wer diese Schrift, welche wo möglich, noch vor Ostern 1804 erscheinen soll, sogleich nach ihrer Erscheinung, und um ein Viertel wohlfeiler, als der Ladenpreis seyn wird, zu haben wünscht, wird gebeten, Bestellung darauf zu machen und anzuzeigen, an wen die Exemplare alsdenn gegen baare Zahlung abzugeben sind. Wer sich mit seinen Bestellungen unmittelbar an die Verlagshandlung in frankirten Briefen wendet, erhält bey 6 unterzeichneten Exemplaren das 7te frey.

Weissenfels, im April 1803.

Bösesche Buchhandlung.

Schulze, M. J. D., der schriftstellerische Charakter und Werth des Johannes zum Behuf der Specialhermeneutik seiner Schriften untersucht und bestimmt. Voran ein Nachtrag über die Quellen der Briefe von Petrus, Jakobus und Judas, und über das Verhältniss dieser Briefe zu andern neutestamentlichen Schriften. gr. 8. Weissenfels und Leipzig in der Böseschen Buchhandlung. 1803. 1 Rthlr. 8 gr.

Diese wichtige Schrift ist zur Ostermesse in meinem Verlage erschienen und in allen Buchhandlungen für den beygesetzten Preis zu haben.

Das gemeinschaftliche Charakteristische *aller* Joh. Schriften sowohl, als das Eigenthümliche jeder einzelnen, so wie das Verhältniss, in welchem *eine* mit der *andern* und *jede* mit den *übrigen Schriften des N. T.* stehet, die eigentliche Genesis des Evangel. Joh. die Tendenz und der Ursprung der ersten 14 Verse desselben, die Authentie der Apokalypse aus innern Gründen — diese und damit verwandte Untersuchungen machen den Inhalt dieser Schrift aus.

Weissenfels, im May 1803.

Bösesche Buchhandlung.

Neue Verlagswerke zur Jubilatemesse 1803. von *Haas* und Sohn in Cöln am Rhein.

Borheck (A. C.) griechische Erzählungen aus Herodot mit Anmerkungen und einem erklärenden Wortregister. 8.

Borheck (A. C.) Beyträge zur Erd- und Geschichtkunde der deutschen Niederrheinlande. 8.

Christenthum, das heidnische, am Ende des 18ten und zu Anfang des 19ten Jahrhunderts nebst einer Uebersicht der schrecklichen Revolution. 4 Thl.

Euklid's Elemente nebst den Anfangsgründen der ebenen und späririschen Trigonometrie aus dem Englischen des Robert Simson; mit erklärenden Anmerkungen, übersetzt von *Reder*, herausgegeben von *Nisert*, mit Figuren. gr. 8.

Geldhagen (Herm.) kurze Lebensbeschreibung der Heiligen Gottes, neue vermehrte Auflage, 4 Thl. gr. 8.

Henriette von Detten, Gräfin von und zu J., genannt Jettchen Schoenthal, die schönste und merkwürdigste Buhlerin ihrer Zeit. Ein Beytrag zum Archiv der Liebe des Genusses und der Weiblichkeit, 2 Thl., mit Kupf. 8.

Meidingers französische Sprachlehre, nebst einer richtigern und systematischen Methode umgearbeitet vom Professor *Lugino*, 19te Auflage, gr. 8.

Schulkatechismus, system. römisch. kathol. über die ganze Natur- Glaubens- und Sittenlehre aus den richtigsten Quellen vom Verfasser der letzten Dinge des Menschen. 2 Thl. 8.

Sommer (Chr.) Abhandlung über die einzig mögliche Art das Priesterthum einzuschränken, und die Geistlichkeit aufzuheben. 8.

Du Voisin (Abt) Beweisführende Probe für die Aechtheit der evangelischen Geschichte aus dem Französischen von einem Freunde der Wahrheit. 8.

Ueber die Nothwendigkeit einer neuen bürgerlichen Gesetzgebung für Deutschland. 8.

Wurzer, F., Etwas über die Rumfordischen Suppen, mit 1 Kupf. gr. 8.

— — Ueber die physische Erziehung der Kinder, ein Handbuch für edle Aeltern und Erzieher. gr. 8.

Zur Michaelimesse werden fertig:

Arndts (M.) Gedichte, 2 Thle. mit Kupf.

Taschenbuch für Kunst und Laune. 3r Jahrgang.

Neue Verlagsbücher von *Darnmann* in Züllichau.

Leipziger Jubilate-Messe 1803.

Gallus, G. T., Geschichte der Mark Brandenburg für Freunde historischer Kunde. 5ter Bd. 8. 1 Rthl. 18 gr.

Hat auch folgende zwey Titel:

—— Fortsetzung und Beschluss des Handbuchs der Brandenburgischen Geschichte in 2 Bänden. 1ste Fortsetzung. und:

—— Abriss der vornehmsten Begebenheiten des Königs Friedrich Wilhelm's I., seines Sohnes Friedrich's II. und seines Enkels Friedrich Wilhelm's II. entworfen in 2 Bänden, 1r Bd. welcher in einem Anhange einige Berichtigungen mancher Umstände aus Friedrich's II. Leben von einem Augenzeugen enthält.

Heynatz Wochenblatt über die Richtigkeit des deutschen

schen Ausdrucks, 1803. 1s u. 2s Vierteljahr. 8. geheftet. (in Commission.) 1 Rthl. 8 gr.

Krug's, W. T., Fundamentalphilosophie. gr. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Luna, ein Taschenbuch auf das Jahr 1804. herausgegeben von *Franz Horn*. Mit den Portraits von Ariosto, Cervantes, Göthe und Shakespear von Lips. 8. geheftet 2 Rthl. 6 gr.

Andeutungen für Freunde der Poesie. Ein Anhang zur Luna für 1804. 8. geheftet 18 gr.

Seliger's, J. G., Beicht- und Communionbuch für nachdenkende und gute Christen nach den Bedürfnissen unserer Zeit, 2te mit einem Anhange für Kinder und einer Titelvignette von Lips vermehrte Auflage. 8. auf Druckppr. 14 gr. auf Schreibppr. 18 gr.

Ungnad, Dr. C. S., an humane Aerzte über Ausrottung der Menschenblattern durch Kuhpocken-Impfung. 8. geheftet 8 gr.

Romane.

Charaktere interessanter Menschen in moralischen Erzählungen dargestellt u. s. w. von *Friedrich Rochlitz*, 4r Theil. 8.

Hat auch den Titel:

Die Verwandten, eine Biographie in 2 Theilen, 2r Theil.

NB. Wird im Sommer versandt.

Makaria, Atalanta und Kassandra. Drey Erzählungen von *August Lafontaine* und *Friedrich Kind*. 8. 15 gr.

Natalia, vom Verfasser der Novelle Carlo, 2s Bändchen, mit Kupf. gezeichnet von Schubert, gestochen von Berger. 8. 1 Rthl. 20 gr.

Schauspiele.

Blumenmädchen, das, Operette in 1 Aufzuge von *Friedrich Rochlitz*. 8. 5 gr.

Es ist die rechte nicht. Lustspiel in 2 Aufzügen von *Friedrich Rochlitz*. 8. 10 gr.

Jedem das Seine. Lustspiel in 1 Aufzuge von *Friedrich Rochlitz*. 8. 7 gr.

In voriger Michaelis-Messe waren neu:

Anhang von verschiedenen Liedern zum neuen Warschauer Gesangbuche. 8. 5 gr.

Heynatz Wochenblatt über die Richtigkeit des deutschen Ausdrucks. 8. 1802. 2s, 3s und 4s Quartal. geheftet 2 Rthl.

Seliger's Predigten über die Glaubens- und Sittenlehre, 2r Bd. gr. 8. auf Druckppr. 16 gr. auf Schreibppr. 20 gr.

Folgendes wird künftig erscheinen.

Hoffmanns Repertorium der Preussischen Landesgesetze, 2te Fortsetzung. gr. 8.

Leben und Liebe des Dichters Ryno und seiner Schwester Minona, herausgegeben von *Oscar*. 8.

Natalia, vom Verfasser der Novelle Carlo, 3s u. letztes Bändchen, mit Kupf. 8.

Seliger's Predigten über die Glaubens- und Sittenlehre, 3r u. 4r Band. gr. 8.

Für Aerzte.

Unpartheyisches Urtheil über das neue Werk: *Ueber die Erkenntniss und Heilung der Pneumonie von Hn. Dr. Horn.*

Wenn der Hr. Hofrath und Professor *Hecker* in Erfurt im neuesten Stücke des Journals der Erfindung, Theorien und Widersprüche (St. XI. p. 39. Anmerk. 1.) über diese Schrift auf folgende Art sich erklärt: „Ich „kann bey dieser Gelegenheit eine neueste Schrift, wo„durch unsere praktische Heilkunde sehr wesentlich be„reichert worden ist, nicht genug empfehlen; es ist „*E. Horn über die Erkenntniss und Heilung der Pneumo„nie.* Vortreflich sind hier die verschiedenen Arten „der Lungenentzündung, die Bedingungen der ver„schiedenen Heilplane, die specielle Anwendung der „verschiedenen Heilmittel und die auffallenden Mängel „der vormaligen Schultheorien auseinander gesetzt!" — so muss dies jenem Werke um so mehr zu einer grossen Empfehlung dienen, indem bekanntlich der berühmte Hr. Hofrath Hecker zu denen Aerzten gehört, die in Hinsicht der Aufnahme der Resultate der neuern Heilkunde mit beynahe ängstlicher Strenge verfahren. Ist in allen Buchhandlungen Deutschlands zu 1 Rthlr. 8 gr. zu haben.

Frankfurt a. M. im März 1803.

Friedrich Wilmans.

Für Aerzte und Wundärzte.

In dem beliebten Journale der Erfindungen, Theorien und Widersprüche, 35stes St. Int. Blatt No. XXI. p. 33. sagt der Rezensent über:

Roose Taschenbuch für gerichtliche Aerzte und Wundärzte bey gesetzmässigen Leichenöffnungen, 2te verb. *Auflage*.

Die erste Auflage dieses nützlichen Taschenbuches ist in dem vorhergehenden Bande obigen Journals angezeigt worden. Ihr schneller Absatz wird viel dazu beytragen, unter den gerichtlichen Aerzten und Wundärzten nützliche Kenntnisse zu verbreiten, und sie auf ihre Obliegenheiten aufmerksamer zu machen. Die zweyte Auflage ist zwey Bogen stärker, und hat durch manche Zusätze, Erweiterungen, genauere Bestimmungen wesentlich gewonnen.

Ist in allen Buchhandlungen Deutschlands zu 16 gr. zu haben.

Von

Description of a Voyage at the Barbarian coast in the Year 1801. London 1803.

erscheint bey uns nächstens eine deutsche Uebersetzung von einem sachkundigen Gelehrten.

Vossische Buchhandlung in Berlin.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 109.

Sonnabends den 28ten May 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Berlin.

Der Director und Prof. des königl. *Joachimsthalischen* Gymnasiums, Hr. *Bernhard Moritz Snetlage,* liess zu der am 4. und 5. April 1803 veranstalteten öffentlichen Prüfung den von ihm entworfenen *neuen Lehrplan* für die gedachte Anstalt abdrucken. Er soll auf Ein Jahr eingeführt werden, und unterscheidet sich wesentlich von den vorigen Lectionsplanen, die *Sulzer* 1767 und nach ihm *Meierotto* 1775 entworfen und eingeführt hatten. Besonders hat man auf die Zöglinge der untern Classen, von welchen aufs höchste nur ein Drittheil zum Studieren bestimmt sind, Rücksicht genommen, und für diese den Unterricht in der lateinischen und griechischen Sprache eingeschränkt, ingleichen die Stufenfolge des Unterrichts genauer festgesetzt. Nach diesem Plane sind jetzt 3 obere und 3 untere oder vorbereitende Classen. Hierauf folgt eine Nachricht für Eltern oder Vormünder, welche für ihre Söhne oder Mündel das Alumnat im Gymnasium zu erhalten wünschen, mit einem genauen Kostenanschlage, und einer Übersicht der Gegenstände, worin die Lehrer Unterricht ertheilt haben. Das Gymnasium zählt im Durchschnitt mehr als 300 Schüler, worunter jetzt 118 Alumnen sind; die übrigen sind aus der Stadt und geniessen blofs den Unterricht.

Der bald darauf verst. Hr. OCR. *Gedike* lud zu der am 12. u. 13. Apr. auf dem *Berlinisch-Köllnischen* Gymnasium und den beiden dazu gehörigen Schulen veranstalteten Prüfung durch eine Schrift ein, die *zwey Schulreden bey der Säkularfeyer der preufs. Königswürde* enthielt. Die erste derselben ist von Hn. *Gedike* und die zweyte vom Hn. Prof. *Delbrück.* Das Gymnasium und die beiden Schulen hatten zwischen Neujahr und Ostern 1803 überhaupt 459 Zöglinge.

Hr. Oberconsistorialrath *Hecker*, Director des *Friedrich-Wilhelms*-Gymnasiums, lud zu der am 14. Apr. 1803 angestellten Prüfung durch eine Schrift ein, worin er die Frage: *Welchen Nutzen kann eine gelehrte Schule aus einer Sammlung antiker Münzen ziehen?* beantwortet. Die Veranlassung zur Wahl dieser Materie war das dem Gymnasium im vor. Jahre ertheilte königl. Geschenk von 2500 theils silbernen theils bronzenen Münzen. Unter diesen befinden sich 64 Städte- und Königsmünzen, oder solche, die aufserhalb Rom geschlagen sind; 244 Consularische oder Familienmünzen, und 2192 Kaisermünzen. Letztere liefern eine ziemlich ununterbrochene Suite römischer Herrscher, vom Julius Cäsar und August an, bis auf die Zeiten des Arcadius und Honorius.

Hr. Director *Plesmann* veranstaltete am 20. April 1803 das Examen der Zöglinge des *Friedrichsgymnasiums.* Die Einladungsschrift erläutert die Frage: *Sollten Eltern wohl die Fortschritte ihrer öffentlichen Lehranstalten anvertrauten Kinder befördern, erschweren oder völlig verhindern können?* — Der König von Preufsen giebt jetzt, dem in der Schrift enthaltenen Kabinetsschreiben v. 30. Aug. 1802 zufolge, jährlich 175 Rthlr. zum Besten dieser Anstalt. Sie hat auch vom Könige eine Sammlung von 1630 Städte- Consular- und Kaisermünzen erhalten. Die Zahl der Gymnasiasten und Schüler war Weihnachten 1802 überhaupt 171.

Die vormalige *Splittegarbsche* Schulanstalt für Söhne steht jetzt unter der Direction des Hn. Prof. *Wolf* vom Joachimsthalschen Gymnasium; die vormalige *Agricolasche* Schulanstalt unter dem durch seine mythologischen Schriften bekannten Hn. Dr. *Hermann.*

Die *Berlinischen Sonntagsschulen für Lehrlinge der Handwerker* haben ihren guten Fortgang. Es sind jetzt *vier* Schulen, davon jede etwa 30 Lehrlinge hat, die Sonntags von 4 bis 6 Uhr Unterricht geniefsen. Die Direction derselben führen die Professoren *Müchler* und *Grofsheim.* — Auch wird die Schule für dienende Mädchen, wozu ein Wohlthäter jüdischer Nation jährlich 50 Rthlr. ausgesetzt hat, Sonntags von 4—6 Uhr von einer geschickten Erzieherin mit Nutzen fortgesetzt.

Hr. Prof. *Heinsius* hat seit dem 1. April die Direction des seit 30 Jahren unter der Leitung der kürzlich verstorbenen Madame *Henri* gestandenen Töchter-Instituts übernommen, und über die neue Organisation desselben eine Nachricht (30 S. 8.) drucken lassen.

Hr. Prof. *Olivier*, der sich seit dem Herbste 1802 in Berlin aufhält, und mit vielem Eifer seine Lehrmethode zu verbreiten sucht, hat im Seminar der königl. Realschule, im grofsen Friedrichs-Waisenhause, in der Hartungschen Schulanstalt für Söhne u. a. a. O. m. Unter-

Unterricht ertheilt. Der König hat ihm, zur Entschädigung für seine Kosten während des Aufenthalts in Berlin und für seinen bewiesenen Fleiss 1000 Rthlr. bewilligt, und ein ausschliessendes Privilegium zum Druck seines Elementarwerks ertheilt.

Coburg.

Im Jahr 1802 sind bey dem hiesigen Gymnasio Casimiriano folgende Schriften im Druck erschienen:

1) Anzeige des öffentlichen Frühlings-Examens vom Hn. Prof. *Facius*, ein Verzeichniss der alten Drucke, die in der Bibliothek des Gymnasii Casimiriani befindlich sind. (16 S. 4.)
2) Einladung zur Feyer des Osterfests vom Hn. Consistor. R. u. Director *Briegleb*, die 57ste Fortsetzung der Geschichte des Coburg. Gymnasii Casimiriani. (8 S. 4.)
3) Einladung zur Feyer des Pfingstfestes vom Hn. Prof. *Facius*, eine Forts des Verzeichnisses von alten Drukken der Bibliothek des Gymnas. (8 S. 4.)
4) Versuch eines Beytrags zur Vereinfachung der Baummesser vom Reg. Rath *Arzberger*, als Einladungsschrift zur Feyer der Stiftung des Casmir. (12 S. 4.)
5) Einladung zum Herbst-Examen vom Hn. Prof. *Facius*, eine Forts. des obengedachten Verzeichnisses etc. (8 S. 4.)
6) Einladung zur Feyer des Weyhnachtsfestes vom Hn. Cons. R. u. Dir. *Briegleb*, die 58ste Forts. der Geschichte des Gymnas. (8 S. 4)
7) Einladung zum Frühlingsexamen vom Hn. Prof. *Facius*, enthält den Schluss des erwähnten Verzeichnisses. (8 S. 4.)
8) Einladung zur Feyer des Osterfests vom Hn. Cons. R. u. Dir. *Briegleb*, ein latein. Programm über die Frage: *Quae sit vera mentis libertas dicenda ex sententia Virgilii?* (8 S. 4.)

Göttingen.

Am 1. April erhielt Hr. Dr. Phil. *Aug. Winkelmann* die medicinische Doctorwürde. Seine Dissertation enthält: *Pathologiae cerebri Spec. I.* (3 B. 8.)

Am 2ten erwarb sich diese Würde Hr. *Georg Ant. Schaeffer*, aus Franken, durch Vertheidigung seiner Dissert.: *de Peste.* (3 B 4.)

Am 5ten wurde Hn. *Joh. With. Albers*, nachdem er seine Dissert.: *de momento temporis circa ius heredis scripti spectando* (52 S. 4.) vertheidigt hatte, die juristische Doctorwürde ertheilt.

Am 6ten erhielt Hr. *Heinr. Conrad Altmann*, aus Peine, die medicinische Doctorwürde, nachdem er über Theses disputirt hatte.

Am 9ten wurde dieselbe Würde dem Hn. *Erich Werner With. König*, aus dem Bremischen, privatim ertheilt. Seine Inaug. Diss. handelt *de hepatis induratione atque abscessu.* (2 B. 8.)

Die nachgelieferte Dissertation des Dr. *Müllers* handelt *de usuraria pravitate ejusque poenis.* (17 S. 8.)

Das Osterprogramm vom Hn. Consist. Rath *Plank* enthält *Anecdotorum ad historiam Concilii Tridentini. Nr. XII.* (2 B. 4.)

Jena.

Noch zu Ende des März ertheilte die philosophische Facultät dem durch seine Schriften fürs Volk bekannten Hn. *Ch. G. Steinbeck* und Hn. Commissionsrath *Baff*, Vf. mehrerer Schriften, die Doctorwürde.

Den 30. April vertheidigte Hr. *Friedr. Aug. Walch*, aus Jena, zur Erlangung der medicin. Doctorwürde seine Inaug. Diss.: *de cognoscenda et curanda Scarlatina*, ohne Vorsitz.

Am 2. May erhielt eben diese Würde Hr. *Joseph Maria Corragioni de Orello*, aus Lucern, nachdem er seine Inaug. Dissert.: *sistens Specilegium florae pagi Lucernensis cryptogamicae*, ohne Vorsitz vertheidigt hatte.

Die zu beiden Dissertationen von dem Hn. Geh. Hofr. *Gruner*, als Decan, geschriebenen Progr. liefern *Variae lectiones in Q. Serenum Samonicum ex Nicolai Marscalci enchiridio excerptae*, 3te u. 4te Forts.

Königsberg.

Zu Ende des Mays (1802) wurde die jurist. Diss. des Hn. *Joh. v. Borislowsky*, Secretärs des Fürsten Gallizin, vertheilt.

Das Pfingstprogramm des Hn. Oberhofprediger Dr. *Schulz* handelte *de poenis in caput adversarii ad Prov. XXV. 21—22. et Rom. XII. 19—21. concervatis.*

Am 18. Jun. vertheidigte Hr. *Victorinus Rubicki*, aus Podolien, ohne Präses, seine Inauguraldiss.: *de dentitione difficili*, und erhielt einige Tage darauf die medicinische Doctorwürde.

Am 19. Jun. vertheidigte Hr. *Friesen* unter dem Reg. Rathe Dr. *Reidnitz*, *Theses juris universi.*

Am 16. Jul. disp. Hr. *Bertram* unter Hn. Dr. u. Canzler *Schmalz: de ratione juris puniendi.*

Im October wurde die Inaug. Diss. des Hn. *Karl Sam. Matius*, aus Saalfeld, Practicus in Riga, *de Elephantiasi arsenico curata* vertheilt.

In dem Weihnachtspr. vom Hn. Dr. u. C. R. *Wald* war *Constitutionum synodalium Varmiensium descriptio* enthalten.

Würzburg.

Hr. *Ringelmann* hat von Sr. kurfürstl. Durchlaucht die Erlaubniss erhalten, Vorlesungen über die Zahnarzneykunde zu halten. Hr. Dr. *Ruland* ist als Privatdocent im Fache der Arzneykunde an hiesiger Universität angestellt worden.

Am 11 May ward Hr. *Georg Neubert*, aus Hofheim, und am 14ten Hr. *Eduard Brandner*, aus Königshofen im Grabfelde, nach Vertheidigung auserlesener Disputirsätze, zum Doctor der Arzneykunde creirt. Letzterer fügte den gedruckten Theses *Aphorismos ex politia medica* bey.

II. Censurangelegenheiten.

Bey der Censur zu Wien dürfen, nach einem bereits am Ende des vorigen Jahrs an das k. k. Bücher-Revisionsamt erlassenen Befehle keine ersten oder zweyten Theile von Romanen früher zur Censur eingeschickt werden, als bis das ganze Werk in allen seinen Theilen

len vollendet ist, weil es bisher öfters geschah, dass der erste Theil das *Imprimatur* erhielt, die folgenden aber mit einem *non admittitur* abgewiesen wurden.

III. Todesfälle.

Am 8. März st. zu Zschaitz bey Döbeln im Meissnischen der dasige Pastor *G. H. Schreyer* im 57. J. s. A.

Am 14. April st. zu Schwerin der geheime Archivar *C. J. Evers*, Vf. mehrerer mecklenburg. numismatischen Schriften, im 74. J. s. A.

Am 27. April st. zu Göttingen der um die Literaturgeschichte sehr verdiente Professor *J. N. Eyring*, Director der dasigen Stadtschule, beynahe 64 Jahre alt. In frühern Jahren lieferte er Beyträge zur A. L. Z.

Am 27. April st. zu Darmstadt der vornehmlich durch seine „Hessische Landesgeschichte" und seine „lateinische Sprachlehre" rühmlich bekannte *Helf. Bernh. Wenck*, fürstl. Hess. Darmstädt. Oberschul- und Geheime Consistorial-Rath, Director des fürstl. Pädagogiums, Definitor, Historiograph und Bibliothekar, auch Mitgl. einiger Akademieen und gelehrten Gesellschaften, in einem Alter von 64 Jahren und 10 Monaten.

Am 28. April st. zu Helmstädt *J. B. Carpzov*, Abt des Stifts Petri und Pauli zu Königslutter, erster Landstand des Herzogth. Braunschweig-Wolfenbüttel, der Gottesgelahrth. und der griech. Sprache ordentl. Prof., Primarius der theol. Facultät und Senior der Akademie, im 83sten Jahr seines Alters.

IV. Vermischte Nachrichten.

Auf den Gütern des Grafen Nicolai Sergëitsch Rumänzoff in der Ukraine hat der Dr. *Heinze* sehr glückliche Versuche mit den Kuhpocken an Schafen gemacht. Er hat nämlich über 3000 Schafe vaccinirt, und dadurch vor der Ansteckung einer Seuche gesichert, welche den Schafen der ganzen Gegend umher, und auch den nicht geimpften seines Aufenthalts tödtlich war. (Aus Briefen a. St. Petersburg v. 28. April.)

Ein Fürst *Porus von Visapur*, der Sage nach Abkömmling des einst so bekannten Besitzers dieses Namens, hat ein sogenanntes *Croquis de St. Petersbourg* herausgegeben, das *Storch's* meisterhaftes Werk wohl schwerlich entbehrlich machen dürfte. Alles interessante ist zu sehr Skizze, und bey manchem Zuge ist schon die Skizze zu viel. (*Ebendaher.*)

Dass es bey dem Bestreben der Russ. Regierung, überall Missbräuche abzuschaffen und überall mit ruhiger Weisheit Verbesserungen einzuführen, nicht an Projecten einheimischer und fremder Reformatoren fehlen wird, kann man sich leicht vorstellen. Einer derselben hat neulich im ganzen Ernste vorgeschlagen, *die deutsche Sprache in ganz Russland herrschend zu machen*, weil diess das sicherste Mittel zur Aufklärung wäre. Seine Gründe sind wörtlich folgende: 1) weil Russland am nächsten mit Deutschland begränzt ist; 2) weil die mehrsten Bücher in deutscher Sprache geschrieben sind; 3) weil es den Kindern gar nicht auffallen würde, was sie für eine Sprache lernen; 4) weil es leichter ist, in Deutschland Lehrer zu finden; 5) würde durch Annahme deutscher Lehrer das Land wenigstens 10000 Menschen mehr gewinnen, diese kämen beweibt oder brächten Frauenzimmer und Dienstmägde mit, und würden so die Zahl noch tripliren. Ferner würden ihre Eltern, Geschwister, Verwandte und Freunde auf Hoffnung mitkommen u. s. w. (!!) (*Ebendaher.*)

Der Verfasser der vor einiger Zeit herausgekommenen Geschichte von Grusinien, ist *Eugenius*, Archimandrit des Alexander-Newskyschen Klosters, ein Zögling der Moskauischen Universität.

Auf Befehl des Kaisers gehen drey Ingenieur-Officiers nächstens von Petersburg ab, um nähere Beyträge zur Kenntniss von Grusinien zu sammeln. Auch werden daselbst jetzt für dieses neuerworbene Land Münzen von 2 Abasen (20 Kop.), 1 Abase (10 Kop.) und ½ Abase (5 Kop.) geprägt. (*Ebendaher.*)

Von der in St. Petersburg seit dem Anfange des Jahres erscheinenden russischen Handelszeitung sind vor kurzem einige Exemplare nach Ungern verlangt worden. (*Ebendaher.*)

Der berühmte, auch im hohen Alter noch thätige Geschichtsforscher und Literator *Gjörwell*, königl. Bibliothekar zu Stockholm, hat eine schwedische Übersetzung von Hofr. *Heinrich's* (Prof. zu Jena) *Geschichte von Frankreich* (Leipz. 1802.), die als Anfang einer ausführlichen und pragmatischen Staatengeschichte anzusehen ist, herauszugeben angefangen, und in der Einleitung dazu sich über den vielfachen Werth dieses Werkes mit ausgezeichnetem Lobe erklärt.

V. Berichtigung.

Auf die Nachricht in öffentlichen Blättern von *Danzel's* Versuchen über die Direction der Luftbälle hat das Directorium der königl. Akademie der Wissenschaften bekannt gemacht, dass zwar Hr. Prof. *Danzel* in der Akademie eine Abhandlung „über die Direction der Luftbälle" vorgelesen hat, dass aber, „da diese Abhandlung weder physische noch mathematische Gründe für die Möglichkeit der willkürlichen Richtung eines solchen Ballons enthält, auch die vom Hn. Prof. *Danzel* vorgezeigte Maschine diese Möglichkeit nicht begründet, das Urtheil der Akademie dahin ausgefallen sey, dass die vom Hn. Prof. *Danzel* gemachten Vorschläge für die Möglichkeit der willkürlichen Direction eines Luftballes nach seiner Anordnung keinen glücklichen Erfolg erwarten lassen."

LITE-

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Oberdeutsche Zeitschrift für Land- und Hauswirthe, Kaufleute, Fabrikanten, Manufakturisten.

Unter diesem Titel wird von dem 2. Julius d. J. an ein Wochenblatt erscheinen, dessen Tendenz und Inhalt in dem Plane umständlicher angegeben ist, den man auf allen Postämtern und in jeder Buchhandlung gratis findet. Man begnügt sich, diesen hier kürzlich dahin anzudeuten: 1) Kurze, interessante Abhandlungen und Aufsätze über Gegenstände aus dem Gebiete der Haus- und Landwirthschaft nach ihrem ganzen Umfange, wie auch über den Zustand des Handels und der Fabriken, sowohl im Allgemeinen als im Einzelnen. 2) Vorschläge zur Nachahmung bereits bestehender ökonomischer und merkantilischer Anstalten. 3) Obrigkeitliche Verbote und Verordnungen, die Bezug auf die Landwirthschaft und den Handel haben. 4) Gewerbskunde nach populärer Chemie allgemein fasslich erläutert. 5) Waarenkunde und Technologie. 6) Gesundheitskunde für Menschen und Hausthiere. 7) Beurtheilende Anzeigen, auch mitunter Auszüge von neuen wichtigen Schriften über Ökonomie und Handlung im ganzen Umfange. 8) Miscellen, z. B. Getraide-, Vieh-, Holz-, Waaren- und Fruchtpreise; — Münz- und Wechselsachen, neue Entdeckungen, Erfindungen u. s. w.; Nachrichten von ausgezeichneten Ökonomen und Kaufleuten etc.

Wöchentlich kommt von dieser Zeitschrift eine Nummer von einem ganzen Bogen gr. 8. heraus, und von Zeit zu Zeit werden neben den Intelligenzblättern (unter dem Titel: *Ökonomischer und merkantilischer Anzeiger*) mehrere Kupferstiche, neue Maschinen, Werkzeuge, Geschirre etc. darstellend, beygelegt. Die sämmtlichen Stücke eines halben Jahrganges erhalten einen besondern Titel und Titelkupfer, und am Schlusse des Jahres wird ein Register geliefert. In der Überzeugung, dass es einem so gemeinnützigen Institute an der nöthigen Unterstützung nicht fehlen wird, hat man den Preis nach der äussersten Billigkeit festgesetzt. Der vollständige Jahrgang kostet demnach nur 5 fl. 30 kr. rheinl. Um diesen geringen Preis ist das Blatt auf allen Postämtern und in allen Buchhandlungen zu haben. Die Hauptspedition davon hat die kaiserliche Oberpostamts-Zeitungsexpedition in Augsburg übernommen. Die Liebhaber werden daher gebeten, sich bald mit ihren Bestellungen an dieselbe oder an das unterzeichnete Büreau in frankirten Briefen zu wenden.

Augsburg den 23. April 1803.

Büreau der oberdeutschen Zeitschrift für Haus- und Landwirthe, Kaufleute und Fabrikanten.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Das Treibhaus, eine Schrift für junge Greise und bärtige Jünglinge. Preis 16 Groschen.

Wer von dem Titel dieses Buchs nicht gleich auf seinen Inhalt fallen sollte, der erräth ihn ganz gewiss, sobald ihm zu Ohren kömmt, dass er sich mit solchen Gegenständen beschäftiget, mit denen Dame *Venus* höchst unzufrieden ist. Jeder greife daher in seinen Busen und fühle, ob es mit ihm derselbe Fall sey, oder nicht. Und wenn er es unglücklicher Weise ist, so lese er dieses Buch und befolge die darin gegebenen Vorschriften. Gar bald wird es sich zeigen, dass Dame *Venus* vollkommen mit ihm zufrieden ist, und sich in ihren Erwartungen nicht getäuscht findet, sie mag ihren Ritter noch so oft auf die Probe stellen, und noch so viel Räthsel zu lösen aufgeben.

Anbey mögen noch folgende zwey Werke dem Publicum empfohlen seyn:

Der Selbstarzt, wie er seyn sollte. Eine unterhaltende Morgenlectüre für Herren und Damen. Preis 1 Rthlr. 12 gr.

Über Speisen und Getränke und über Schnupf- und Rauchtaback. Eine Lectüre für Freunde der Gesundheit und des langen Lebens. Preis 18 gr.

Der Verfasser dieser beiden Werke hat sich schon durch mehrere von dem Publicum mit Beyfall aufgenommene Schriften (als da sind: *der Gesundheitstempel, die Abhandlung über Husten und Schnupfen, das Pharmacologische Lexikon* u. s. w.) rühmlichst bekannt gemacht, dass es überflüssig seyn würde, hier noch etwas zu seinem Lobe beyzufügen, da bereits die *Jenaische allgemeine Literaturzeitung* von 1803 in No. 109. diese eben angezeigten Werke nach Verdienst gewürdigt hat.

Diese drey Bücher sind zu haben in Leipzig bey dem Buchhändler *Johann Gottfried Graffé* auf dem Neuen Neumarkte No. 21.

Amerikanische Annalen der Arzneykunde, Naturgeschichte, Chemie und Physik, von Dr. J. A. Albers. Zweytes Heft. 1803. Bremen, bey Karl Seyffert. Preis 14 gr.

Über Pulsationen im Unterleibe, in einem Briefe an Herrn Oberbergrath R[illegible] zu Halle, von Dr. *J. A. Albers.* Bremen bey J. G. Heyse und Leipzig in Commission bey S. L. Crusius. 1803. Preis 6 gr.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 110.

Mittwochs den 1ten Junius 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Åbo.

Verzeichniss der Vorlesungen vom ersten October 1802. bis dahin 1803.

I. Professoren.

1. Theologen. *Christian Cavander*, D. d. G., Prof. Primar. u. Dompropst, fährt öffentlich in der Erklärung der *Paulinischen Briefe* fort. Privatim ertheilt er die *nöthigen Lehr- und Lebensregeln in Hinsicht auf unsre Zeiten.* *Laur. O. Lefrén*, D. d. G. und ordentl. königl. Pr., wird zu seiner Zeit seine Vorlesungen näher anzeigen. *Jak. Tengström*, D. d. G., ordentl. königl. Pr. u. Vicecanzler, giebt ausser der *Anweisung die Theol. zu studieren* öffentlich nach dem Wunsche der Zuhörer entweder Unterricht in der *Dogmatik* oder der *christl. Sittenlehre*.

II. Juristen. *Matthias Calonius*, ordentl. königl. Prof. u. Ritter des Nordst. O., erklärt öffentl. nach geschlossener bürgerlicher Rechtsgelehrsamkeit das *vaterländische Schiffsrecht*, privatim aber die Lehre vom Civil-Processe.

III. Mediciner. *Gabr. Fr. Haartman*, D. d. M. u. ordentl. königl. Prof., trägt öffentlich die Lehre von der *allgemeinen Therapie* vor; in den Privatvorlesungen richtet er sich nach den Wünschen der Zuhörer. *Gabr. Bonsdorff*, D. d. Weltw. u. M., ordentl. kgl. Pr. der Anat., Chir. u. Vieharzneykunde, hält öffentliche Vorlesungen über die *Bewegung des Bluts* und das *Athemholen*, und erläutert solche durch splanchnologische und angiologische Demonstrationen; privatim hält er *anatomische Zergliederungen* und *medicinisch-gesetzliche Übungen*. *Joseph Gustavi Pipping*, D. u. ausserordentl. Pr. d. M., handelt öffentl. von den *Augenkrankheiten*; privatim giebt er Anweisung zu *chirurgischen Operationen* im Lazarethe.

IV. Philosophen. *Heinr. Gabr. Porthan*, ordentl. königl. Prof. der Beredf. u. Ritter des Nordst. O., erklärt öffentl., nach *Cicero de oratore*, *Plinius Panegyricus*, und wechselt mit *Horaz de arte poëtica* und einigen andern auserlesenen Gedichten ab. Übrigens erbietet er sich zu Stil- und andern Übungen. *Ol. Schalberg*, ord. königl. Prof. d. Met. u. Log., lehrt öffentlich die *natürliche Gottesgelehrsamkeit*; die Privatvorlesungen werden durch die Wünsche seiner Zuhörer bestimmt. *Carl Nic. Hellenius*, ord. kgl. Pr. der Haush., lehrt öffentlich die *Naturgeschichte der Nahrungsmittel für den Menschen*; in den Privat-Unterweisungen richtet er sich nach dem Verlangen der Studierenden. *Johann Gadolin*, ordentl. königl. Pr. der Chemie, handelt öffentlich nach Anleitung seines Lehrbuchs von den allgemeinen Begriffen und Gegenständen der *Chemie* und dann von den *Phänomenen des Feuers und der einfachen Körper*. *Gust. Gadolin*, ordentl. königl. Pr. der morgenl. und d. griech. Spr., erklärt in öffentlichen Vorlesungen *Homers Iliade*; privatim erklärt er die *Paulinischen Briefe* u. d fährt mit dem *ersten B. Mosis* fort. *Franz. Mich. Franzen*, ordentl. königl. Pr. der prakt. Weltw. u. Gesch., trägt öffentlich nach geschlossener Moral, das *Naturrecht*, privatim aber die alte *Geschichte* vor, und geht zu der neuern über. *Andr. Joh. Mether*, ord. königl. Pr. der Mathem., schliesst in öffentlichen Vorlesungen die *Elementar-Geometrie*, und lehrt darauf die plane und sphärische *Trigonometrie*; in Privatvorlesungen aber den *Infinitesimal-Calcul*. *Gust. Gabr. Hällström*, ord. königl. Pr. d Phys., hält öffentl. Vorlesungen über *Physik*; die Privatvorlesungen richten sich nach den Zuhörern.

II. Adjuncten.

In der theologischen Facultät. *Jak. Bonsdorff*, Licentiat der Gottesgel., lehrt die *Dogmatik* in Hinsicht auf den Volksunterricht, und giebt Anleitung zur *biblischen Exegese*.

In der medicinischen Facultät. *Joh. Fried. Wallenius*, D. d. Weltw. u. M., fährt nach Anleitung des in das Schwedische übersetzten Lehrbuchs von *Trommsdorff* in der Erklärung der *Pharmaceutik* fort, und nützt die Frühlings- und Sommer-Zeit für die Kräuterkunde. *Joh. Agapetus Törngren*, D. d. M., behandelt in öffentlichen Vorlesungen den *osteologischen* Theil der Zergliederungskunst, und ist zu Zergliederungen der Leichname behülflich.

In der philosophischen Facultät. *Heinr. Alanus*, Secr.

Secr. der Akad. ist zu Vorlesungen über die *philosophische Moral* bereit.

Mich. Holmberg, Prof., erbietet sich zu chemischen und pharmaceutischen Experimenten.

III. *Übrige Docenten.*

In der theologischen Facultät. *Nik. Gust. Brander* fängt nach geschlossener Kirchen- und christlicher Religions-Geschichte die *Moral-Theologie* an, und richtet sich übrigens nach den Wünschen der Studierenden. *Erich Joh. Frosterus* erbietet sich zur *Anleitung in den theologischen Wissenschaften*, und besonders zu *kirchlichen Stil-Übungen.*

In der philosophischen Facultät. *Laur. Wadell* handelt nach vorausgeschickter kurzer philosophischen Geschichte die *philosophische Moral* ab. *Nic. Magnus Tolpo* ertheilt Unterricht über die *Gemüthsbewegungen*, oder auch über andere Theile der Metaphysik. *And. Joh. Lagus* erklärt entweder irgend einen *griechischen Schriftsteller*, oder nach den Wünschen der Zuhörer irgend ein Stück der *alten Literatur. Joh. Heinr. Fattenborg* erläutert irgend eines der *alttestamentlichen Bücher. Joh. Pet. Winga* lehrt den *Landbau* oder irgend einen andern Theil der *Haushaltung. Joh. Wide* richtet sich in der *Geschichte* nach den Wünschen der Studierenden. *Mich. Choräus* ist auf Befehl anderweitig beschäftigt. *Gabr. Palander* ist zur Gradmessung des Nordpols abwesend. *Joach. Adolph Cleve* erbietet sich, ausser andern, hauptsächlich zu Vorlesungen über die *griechische und römische Literatur. Joh. Holstius* beschäftigt sich vorzüglich mit *chemischen Operationen. Joh. Fried. Ahlstedt* ist zu Vorlesungen über die *algebraische Analyse* oder über die *Elemente der Geometrie* bereit. *Gabr. Isr. Hartman* handelt von der *Natur, dem Ursprunge und der Wahrheit der menschlichen Erkenntniss.*

Der französische Sprachmeister *Georg Denet* ist mit Erlaubniss auf Reisen. *Joh. Bapt. Meijer*, Fechtmeister, lehret seine Kunst theoretisch und praktisch. *Joh. Torenberg*, Musik Director, ertheilt nicht allein privatim, sondern auch öffentlich Unterricht. *Erich Joh. Hedberg*, Zeichenmeister, und *Fried. Forssmark*, Tanzmeister, erbieten sich zum Unterrichte in ihren Fächern.

Den 15. Jun. 1802 war zu Åbo in Gegenwart des Königs und der Königin eine grosse Magister-Promotion, wozu der Prorector durch ein besonderes Programm einlud. Es ward an 52 Candidaten die Magisterwürde ertheilet. Die Namen derselben mit den Titeln ihrer Dissertationen, sowohl pro specimine als pro gradu, sind auf einem Bogen in Folio abgedruckt. Bey dieser Gelegenheit wurde ein Gedicht über den Werth des Menschen von Hn. *Choräus* vorgelesen, welches auf anderthalb Bogen hinten angedruckt ist.

Während des Jahres 1801 erschienen auf hiesiger Universität folgende Dissertationen:

Praes. Jac Tengström, SS. Th. D. et Prof. — *Resp. Joh Skönberg, Vita et Merita M. Isaaci B. Rothovii, Episcopi qu. Aboënsis. P. LX.* (von S. 129—144.)

Praes. Joh. Bilmark, Hist. ac Phil. Pract. Prof. — *R. Elias J. Lagus, Diss. gr. de Templo Cathedrali Aboënsi. P. sec.* (S. 17—32)

Praes. Henr. Gabr. Porthan, Eloqu. Prof. et Equ. Ord. de St. Pol. — *Resp. J. D. Theleus, D. gr. de persuasione.* (14 S.) — *Resp. H. Snellman, D. gr. de crimine Atheismi cogitationes quasdam propositura. P. I.* (14 S.) — *Resp. J. Sarelius, D. gr. de praecipuis dialectis linguae Fennicae. P. I.* (18 S.) — *Resp. C. H. Bergroth, D. gr. observationes quasdam circa doctrinam de idearum associatione sistens.* (15 S.) — *Resp. P. Blomberg, D. gr. de Professoribus reg. Acad. Aboënsis, ab hujus natalibus primum designatis. P. I.* (14 S.) — *Resp. J. Björkdahl, D. gr. P. II.* (bis S. 34) und *Resp. E. Wegelius. P. III.* (bis 50 S.) — *Respp. J. Sarelius, E. Bergroth, A. L. Broberg, C. F. Ekwurzell, Diss. ad recensionem Bullarii Romano Sueogothici, a Nobiliss. a Celse editam, Accessio, P. XI. XII. XIII. XIV.* (Bogen O bis U.)

Praes. D. Carl Nic. Hellenius, Oec. Prof. — *Resp. A. Nordgren, Diss. gr. Anmärkningar rörande det som i allmänhet vid utsädet å våra Åkrar bör i akt tagas* (Anmerkk. über das, was im Allgemeinen bey der Aussaat unserer Äcker muss beobachtet werden). (24 S.) — *Resp. E. Castrén, Diss. Tankar om Sädesåkrars skötsel öfver vintern,* (Gedanken über die Wartung der Saatfelder über den Winter).

Praes. D. Gabr. Er. Haartman, Med. Pract. Prof. — *Resp. A. J. Orrström, D. gr. de Pyophthalmia neonatorum.* (26 S.) — *Resp. J. A. Tengren, D. gr. Positiones nonnullae circa usum hydrargyri oxydulati nigri in lue venerea.* (14 S.)

Praes. M. Gust. Gadolin, LL. OO. et Gr. Prof. — *Resp. C. H. Hollberg, D. gr. in Genes. XVI. 13.* (16 S.) — *Resp. G. Elmgren, D. gr. Meletemata quaedam philosophica de prima cultus divini origine et ratione.* (10 S.) — *Resp. A. R. Hjelt, D. gr. Animadversiones nonnullae ad illustrandos Veterum de Venere mythos spectantes.* (18 S.) — *Resp. J. Castrén, D. gr. Homerica nonnulla animae nomina explicans.* (20 S)

Praes. M. Joh. Gadolin, Chem. Prof. — *Resp. G. J. Bergroth, D. gr. Anmärkningar om Säkilä Quarnstens Brott.* (Anmerkungen über den Mühlenstein-Bruch bey Säkilä.) — *Resp. E. O. Sellin, D. gr. animadversiones celeberrimi Gmelin in Theoriam Lavoisierianam de natura acidorum examinans.* (11 S.) — *Resp. J. A. Montén, Diss. gr. animadversiones celeberr. Gmelin in Theor. Lavoiser. de natura acidi carbonici examinans.* (18 S) — *Resp. J. J. Erling, D. gr. Animadv. cel. Gmelin in Theor. Lavois. de natura acidi nitrici examinans.* (10 S.) — *Resp. J. Moutin, D. gr. Animadversiones Nobilissimi von Crell de notione carbonii.* (14 S.)

Praes. M. Franc. M. Franzen, Hist. Lit. Prof. et Biblioth. — *Resp. J. Höckert, D. gr. de distinguendo carmine allegorico a prosopopoetico.* (28 S.) — *Resp. L. G. Krusberg, D. gr. originem et naturam carminis bucolici exhibitura.* (23 S.)

Praes. M. Gust. G. Hällström, Phys. Prof. — *Resp. C. Gummerus, D. gr. examinans: an aqua in tubis capillaribus longioribus altius quam in brevioribus adscendat?*

sendat? (16 S.) — *Resp. P. C. Seelmann, D. gr. de interpolatione pro determinanda vitri dilatatione a calorico.* (11 S.) — *Resp. L. P. Palander, D. gr. de methodis inveniendi dilatationes liquidorum a calorico.* (11 S.) — *Resp. N. I. Idman, Diss. continens explicationem phaenomeni optici, quo objecta aquae submersa duplicata conspiciuntur. P. IV.* (29—48 S. m. 1 Kupf.)

Praes. D. Joh. Fr. Wallenius, Fac. Med. Adj. etc. — *Resp. G. C. Eackell, D. de calore plantarum proprio.* — *Resp. A. I. Rönnbäck, continuatio ejusdem.* (32 S.)

Praes. M. Mich. Choraeus, Eloqu. Docens. — *Resp. Z. Castrén, D. de veritate aesthetica. P. II.* — L. H. *Asp. P. III.* (21—56 S.)

Praes. M. Gabr. I. Hartman. — *Resp. N. Åkerman, D. exhibens meditationes de natura, origine et veritate axiomatum, inprimis ultimorum principiorum cognitionis humanae.* (24 S.)

Praes. M. Joh. Holstius. — *R. A. Cajanus, D. de silica ex solutione alkalina per Barytem praecipitata. P. I.* (18 S.)

(Das Verzeichniss der Diss. v. 1802 folgt künftig.)

II. Akademieen u. gelehrte Gesellschaften.

Die *königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen* hat kürzlich von ihrem Correspondenten, Hn. *Joh. Arbóth*, Director des Georgicons oder der gräflich Georg Festitischen Schule der Ökonomie zu Kesztheły am Balaton im Szalader Comitate in Ungern und Professor der Ökonomie und Technologie an diesem Institute eine Beschreibung desselben, und von Hn. *Woltmann*, Director des Wasserbaues zu Cuxhaven und Ritzebüttel: *Einige Erörterungen über den Grundbau (Fundatio) der Alten, insonderheit über die hölzernen Fundamente (Palationes) und den Nutzen der Überkohlung einiger Bauhölzer, nach Anleitung der Architectur Vitruvs* (III. S.) erhalten.

III. Preise.

Im Brünner patriotischen Tagblatte vom 20. Oct. 1802 wird ein Preis von 100 fl. für denjenigen erbländischen Geistlichen oder Schullehrer ausgesetzt, der von da an bis zum 1. Jan. 1804 die beste Sonntagsschule für erwachsene Bürger oder Landleute errichtet und fortgeführt zu haben, sich durch einen an den Herausgeber des patriot. Tagblatts einzusendenden Auffatz mit dem versiegelten Namen des Verfs. glaubwürdig ausweisen wird. In der Ankündigung wird gesagt: „die Gesetze *erlauben*, *befehlen* diese Sonntagsschulen, es komme nur auf den Unternehmer derselben an, sie unterhaltend und nützlich einzurichten, und dadurch beliebt zu machen." — (Damit contrastirt sehr eine Nachricht in den Annalen der österreich. Lit. (April, 1802. S. 205), nach welcher Hr. Dr. *Schultes*, Prof. der Physik u. Technologie am k. k. Theresianum zu Wien, sich schon im J. 1800 zu unentgeldlichen Vorlesungen über neue technologische Verbesserungen und Erfindungen für Fabrikanten und Handwerker an Sonn- und Festtagen erbot, die Erlaubniss dazu aber bisher noch nicht erhalten konnte.)

IV. Amtsveränderungen, Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Die im Intelligenzblatt der ALZ. Jahrg. 1803. No. 28. gegebene Nachricht von der Anstellung des Hrn. *Demeter v. Görög* (aus Dorog in Szabolcser Comitat) als Erzieher des Kronprinzen, war eine Zeitlang ganz gegründet; nunmehr aber ist sie zufolge später eingetretener Verhandlungen, dahin zu berichtigen, dass Hr. v. *Görög* von Sr. Majestät zum Erzieher Höchst Ihres zweytgebohrnen Prinzen Joseph Franz Leopold definitiv bestellt worden. Hingegen zum Gouverneur des Kronprinzen ist unter der Leitung des Ajo, Freyherrn von Carnea-Steffaneo, ernannt worden Hr. Hoffekretär und Hofbüchercensor *Anton Simon*, gebürtig aus Deutschböhmen, vormals Erzieher zweyer Grafen Paar, wovon einer im Felde als Hauptmann blieb, der andere noch jetzt als Major Dienste leistet. Hr. *Simon* begleitete diese Grafen auf Reisen, und hielt sich mit dem jüngern in den Jahren 1788—1789. zu Göttingen auf. Nach vollendeter Erziehung genoss er eine Pension vom gräfl. Hause; seine Musse verstattete ihm, den Grafen Bissingen auf einer diplomatischen Mission zu begleiten, die derselbe in den Rheingegenden hatte, bey welcher Gelegenheit Hr. Simon den Charakter eines Hoffekretairs erhielt. Nach seiner Zurückkunft diente er als Aktuar der k. k. Studien Revisions Hofkommission unter dem Vorsitz des Hrn. Grafen v. Rottenhann und nach Auflösung dieser Commission als k. k. Censor. In der gelehrten Welt ist er theils durch kleinere Gedichte bekannt, die z. B. in Wiener Musenalmanachen mit dem Namen *Nomis* bezeichnet sind, theils durch ein liebliches grösseres Gedicht: *Le Vallon chéri* — eine Beschreibung des Parks der Gräfin Buquoi in Böhmen. Die doppelte vortreffliche Wahl Sr. Maj. hat allgemeine Freude im Publikum erregt.

Hr. *Karl Ludwig v. Heller*, Enkel des berühmten Haller, ist zum k. k. Hofkriegssecretär befördert worden. Seine Schriften über neuere politische Begebenheiten, und seine Dienste bey der Operationskanzley Sr. k. Hoheit des Erzherzoges Karl im geendigten Franz. Kriege sind in Deutschland bekannt.

An die Stelle des zum Protomedicat beförderten Hrn. v. *Schraud*, ist Hr. *Franz v. Bene*, Professor der medicinischen Institutionen für Chirurgen, der medicinischen Polizey, und gerichtlichen Arzneykunde an der königl. Universität zu Pesth ernannt und am 21. Jan. 1803. eingeführt worden. Er hat sich schon als Schriftsteller und als Arzt vorzüglich um die Verbreitung der Kuhpocken verdient gemacht.

An die Stelle des zum Erzabt von St. Martinsberg — in dem wieder hergestellten Benediktiner Stift dieses Namens beförderten Hrn. *Chrysostomus Novák*, ist Hr. Franz *Rausch von Traubenberg*, zeither Prodirektor des Pressburger Literatur-Bezirks zum Studiendirektor des Fünfkirchner (jetzt Raaber) Literar. Bezirkes,

zirkes, zugleich auch zum Domherrn in Presburg, und zum k. k. Rath ernannt worden.

Joh. Kis, Evangel. Prediger in Königs-Eörs im Relades Comitat, ein fleissiger und geschickter Schriftsteller in ungr. Sprache hat das bessere Pastorat zu Nemes Dömelk im Eisenb. Comitat erhalten.

Hr. *Gregor Terlaitsch*, ein privatisirender Gelehrter Seebler oder Servier aus Mohol in Batscher Comitat gebürtig, (Uebersetzer der v. Nicolaischen historischen Novelle betitelt: Idäa oder männliche und weibliche Tugend. In illyrisch. Sprache. Wien 1793.) ist zum Prof. der Geschichte und Statistik bym russ. Kaiserl. Pagen corps zu St. Petersburg ernannt worden.

Der zeitherige Lehrer an der Bürgerschule zu Oedenburg, Hr. *Hekenast* ist als Prediger nach Caschau berufen worden.

Hr. D. *Gall* zu Wien ist von der Schwäbischen Gesellschaft der Ärzte und Naturforscher, durch ihren Präsidenten Hofr. *Metzler* zu Sigmaringen, zu ihrem correspondirenden Mitglied erwählt worden.

V. Vermischte Nachrichten.

Die Herausgabe der von *Görögischen* Karten von Ungern wird, ohngeachtet der *M. Hirmondó* aufgehört hat, dennoch fortgesetzt werden. Das Titelblatt ist überschrieben: *Magyar Atlas* — oder Lateinisch: *Atlas Hungaricus, seu Regnorum Hungariae Croatiae et Slavoniae Comitatuum, Privilegiatorum Districtuum et Confinior. Generales et Particulares Mappae geographicae* Viennae 1802. Hierauf folgt die Erklärung der Zeichen: (beide Blätter sind vortrefflich von dem bekannten aus Presburg gebürtigen Künstler *Junker* gearbeitet) *gestochen* und *ausgegeben* sind schon folgende Karten der Comitate, 1) des Presburger, 2) Liptauer, 3) Thurotzer, 4) Pesth Petis Solther, mit Einschluss der Jazyger und Cumaner, 5) des vereinigten Bätser und Bodroger, 6) des Wieselburger, 7) Oedenburger, 8) Eisenburger, 9) Szalader, 10) Vessprimer, 11) Stuhlweissenburger, 12) Tolnaer, 13) Schimegher, 14) Baranger, 15) Beregher, 16) Gömörer, 17) und 18) Abbildungen der Höhle Baradla bey Agtelek im Gömörer Comitat, 19) Heves- und Aeusser Szolnoker, 20) Csongrader, 21) Marmaroscher, 22) Ugotsaer, 23) Szathmarer, 24) Szabolcser Comitats mit Einschluss der Haidukenstädte, 25) Biharer, 26) Bikesser, 27) Csanader, 28) Torontaler, 29) Temesser, 30) Krassovaer, 31) Verötzer, 32) Syrméer, 33) Posegaer Comitats. — Fertig und ausgegeben sind 35 Blätter, worunter 31 Comitats-Karten, in welchen Hr. v. *Görög* auch schon die Verbesserungen mit Zuziehung des Hrn. Astronomen *Triesnecker* hat anbringen lassen, welche durch die neuern astronomischen Örterbestimmungen, so wie durch die Reichstagsartikel von Jahr 1802. nothwendig geworden. — In der Arbeit sind die Karten von noch 2 andern Comitaten; vom Littorale, vom 13. Gränzregimentern und vom Tsaikisten District: ferner topographische Karten vom Neusiedler, vom Balaton See. etc. so dass die Zahl sämmtlicher Stücke sich auf etlich siebenzig belaufen wird. Vielleicht läst sich in der Folge Hr. *Görög* bewegen, auch die Siebenb. Comitate und Stühle in den Umfang seines Unternehmens aufzunehmen. Jedes Stück dieser Karten kostet nur 20 kr. Auswärtige, die sie durch den Buchhandel zu beziehen wünschen, können sich an Hrn. Buchhändler Schweiger in Presburg oder Weingand und Eggenberger in Pesth wenden.

Der Ingenieur-Kapitain *Camp* zu Lage in Ostfriesland hat nunmehro seine Vermessung von *Ostfries*- und *Harrlingerland* beendigt, und die nach den wiederholten Versuchen des Hn. Ob. Amt. *Schröter* zu Lilienthal und des Hn. Doct. *Olbers* zu Bremen aufgenommene Karte schon zum Stich nach Berlin gesandt. Sie wird von Hr. *Jättnig* gestochen, und unter Aufsicht des Hrn. Doct. *Berger* abgedruckt. Der Maasstab ist 1 Dec. Zoll = 1000 Rhein. Ruthen. Das Format ist 30 Zoll Rhein. in der Höhe und 37 Zoll in der Breite. Das cultivirte Land wird von dem uncultivirten, und das Hochmoor von dem Heidfelde durch besondere Kennzeichen unterschieden. Die durch eine Cammer-Commission bestimmten Gränzlinien zwischen den Ämtern werden angegeben. Alle Städte, Flecken, Dörfer, Communen, Colonien, einzelne Häuser, alle Felder nach ihren Bedeichungen, alle Inseln, Watten, Sandbänke, alle Flüsse, Haupt- Tiefe und Canäle, Landseen, Meere, Waldungen, Haupt- und Nebenwege sind genau verzeichnet. Die Länge und Breite aller Örter giebt eine geographische Scale auf dem Rande bis auf Minuten, und die besonders berechneten Abweichungs- und Inclinationstafeln von Auricher Meridian und dessen Perpendicular bis auf Secunden an. Auch hat der Verfasser einen Theil von *Gröninger* und *Münsterland*, von dem Herzogthum *Oedenburg*, und der Herrschaft *Jever* mit aufgetragen. Der Preis für Pränumeranten ist $9\frac{1}{2}$ Rthlr. Cour.

VI. Berichtigung.

Für die zahlreichen Freunde des verstorbenen *Klopstocks*, verdient auch hier noch bemerkt zu werden, dass die in dem vorigen Jahrgange der *Irene* des Hrn. v. *Halem* abgedruckte Erzählungen Eda u. s. w. die dort durch eine sonderbare Verwechselung mit seinem Namen bezeichnet sind, nicht von ihm herrühren.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero III.

Sonnabends den 4ten Junius 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Nachtrag zur Slavischen Literatur in Ungarn.

(Intelligenzblatt der A. L. Z. Jahrg. 1802. No. 30.)

Referent findet in Hrn. Edukationsraths Andre patriotischem Tageblatt October 1802. S. 1123. noch folgende zu dieser Uebersicht gehörige Nachricht oder Ankündigung „Schon seit drey Jahren ist eine Gesellschaft von Slavischen Gelehrten in Ungarn bemühet, einen Lehrstuhl der böhm. Sprache und Literatur zur Aufnahme derselben und zur Beförderung der geistigen und sittlichen Cultur ihrer Slavischen Mitbürger, die in dieser Rücksicht äusserst vernachlässigt worden, in Presburg zu errichten. Diese Bemühung ist schon soweit gediehen, dass sie nur noch beyläufig ein Kapital, das jährlich 160. fl. Interessen trägt, zusammen zu bringen haben, um diess gemeinnützige Project völlig auszuführen. Im ersten Curs soll die böhmisch Slavische Sprache mit Einschluss verschiedener Exercitien in gebundener und ungebundener Schreibart gelehrt, im zweyten sollen die Zöglinge im Lesen Pohlnischer und Russischer Classischer Werke geübt werden. Sollten wir als Brüder der Böhm. und Mähr. Slaven nicht auch einiges Recht auf die Unterstützung derjenigen in Böhmen und Mähren haben, die die Vorsehung mit Vermögen das Gute zu unterstützen gesegnet hat, und die mit uns ein gemeinschaftliches Interesse an der Emporbringung unsrer, leider! nur zu sehr verfallenen Literatur und an der Beförderung der Bildung ihrer Sprachgenossen haben? Hr. Prof. *Fabri* zu Presburg ist der Bestellte dieser Gesellschaft." Aus den Annalen der Öst. Literatur, wovon bekanntlich Hr. Prof. D. *Schultes* Redakteur ist aus deren Juliusheften vom J. 1802. S. 389. ff. mehrere Angaben zu der in der ALZ. abgedruckten Übersicht der Slav. Literatur genommen sind,) entlehnt Ref. die Anzeige einiger neuen Slavisch-Böhmischen Schriften, die in Ungern erschienen sind, um die Leser der ALZ. auf diese Bücher selbst, so wie auf die sich immer mehr ausbreitenden und gehaltvollen Annalen der Öst. Literatur aufmerksam zu machen.

Moza ʃt Slovenskych Hor. Zwacsek prwni — Muse der Slavischen Gebirgen (von Hrn. *Georg Palkowitsch*.) Waitzen 1801. 8. Eine Sammlung theils übersetzter theils origineller Slav. Gedichte.

Kraticska Summa Praw Uherskych (Hrn. Prof. *Kösʃ*'s zu Patak Elementarbüchlein des Unqr. Privatrechts ins Slavische übersetzt von *Bohuslaus Tablitz*, Evangel. Prediger zu Acta, (jetzt zu Skalitz) Waitzen 1801. 8. Ein sehr nützliches Büchlein selbst für den Slavischen Landmann.

Neyhlawnegʃi prawidla Slowenske dobropisnoʃti — Hauptregeln der Slavischen Orthographie von *Sam. Csernanʃki*, Evangel. Prediger zu Bath. (im Honter Comitate.) Schemnitz 1802. bey Schulz 24. — Hr. *Csernantzky* gehört zu der verständigen Parthey derer, die sich dem Bohemismus nähern.

Der Titel des in der oben berührten Ueberʃicht angeführten Lustspiels von *Georg Palkovics* heisst eigentlich: *Dwabuchty a tri Schuchty.* Zwey Schläge (mit dem Ballen) und drey Streife.

II. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Lund.

Verzeichniss der Vorlesungen vom ersten October 1802 bis dahin 1803.

Matthäus Fremling, diessjähriger Rector der Universität, ordentl. Königl. Prof. der theor. Weltw. und Ritter des Nordst. O., handelt nach abgeschlossener empirischen Psychologie die *Logik* ab, und trägt die *Kunst zu lehren* vor.

I. Professoren.

In der theologischen Fakultät. *Nik. Hesslén*, D. d. G., Prof. Primar. und Dompropst, fährt öffentlich in den Vorlesungen über die sogenannten *Beweisstellen der christl. Lehre* fort; Privat-Vorlesungen hält er über die *theologische Moral*. *Joh. Jak. Hellmann*, D. d. G., ordentl. Königl. Prof. und Mitglied des Nordst. O., trägt öffentlich die *Hermeneutik* und dann die *Kirchengeschichte;* privatim aber die *geistl. Beredsamkeit* vor. *Sam. Lemchen*, D. d G., ordentl. Königl. Prof., liest öffentl. die *Dogmatik* nach *Benzelius*, privatim auf Verlangen über einzelne Theile der Theologie. *Andr. Hylander*, D. d. G. und ausseror-

dentlicher Königl. Prof. widerlegt öffentlich die *Einwürfe wider das N. T.* und lehrt die *biblische* und *Pastoral-Theologie.*

In der juristischen Facultät. *Lars Tengwall*, ordentl. Königl. Prof., behandelt öffentl. das Kapitel des Gesetzes von der *Erbschaft. Laur. Pet. Munthe*, ord. Königl. Prof. des Rechts und der Moral, trägt öffentlich die Grundsätze der *philosophischen Moral* vor; die besondern Unterweisungen richten sich nach den Wünschen der Zuhörer.

In der medicinischen Facultät. *Andr. Barfoth*, D. d. M., ordentl. Königl. Prof. der theor. Med., schliesst in der öffentl. Stunde die angefangene *Physiologie*, und fährt mit der *Hygiene* fort; privatim erläutert er die *Kräfte* und den *Gebrauch der Arzneymittel. Joh. Heinr. Engelhart*, D. d. M., Erster Königl. Leibm. und ordentl. Prof. der prakt. M., hält öffentliche Vorlesungen über die *Kenntnifs und Heilart der menschlichen Krankheiten* nach *Cullen*, in den Privatvorlesungen richtet er sich nach dem Verlangen seiner Zuhörer. *Arwid Heinr. Flormann*, D. d. M., ordentl. Königl. Prof. der Anat. und Chir., liest über die *Nerven des menschlichen Körpers.* Nach abgeschlossenen anatomischen Demonstrationen setzt er die im vorigen Jahre angefangenen *chirurgischen Vorlesungen* fort.

In der philosophischen Facultät. *Erich Gust. Lidbeck*, ordentl. Königl. Prof. der Naturgeschichte, Ritter des Wasa-Ordens u. s. w. ist mit Erlaubnifs Sr. Königl. Maj. dienstfrey. *Matthias Norberg*, ordentl. Königl. Prof. der morgenl. und der griech. Sprache, setzt öffentlich das *Hebräische* auch nach Belieben das *Arabische* und *Syrische* fort; *Griechisch* lehrt er privatim. *Andr. Joh. Retzius*, ordentl. Königl. Prof. der Nat. Gesch., Haush. und Chemie, lehrt im ersten halben Jahre öffentl. die Chemie nach *Gadolin*, priv. aber die *Mineralogie*, und im zweyten privatim die *Chemie. Pet. Tegman*, D. d. G., ordentl. Königl. Prof. der Mathematik, trägt öffentlich nach geendigter Mechanik, die *Hydrodynamik*, dann die *optischen* Wissenschaften, und wenn es die Zeit verstattet, die Astronomie, privatim aber die *mathematische Analyse* vor. *Joh. Lundblad*, D. d. G., ordentl. Königl. Prof. der Beredsamkeit und Dichtkunde, führt öffentlich mit *Cicero de oratore* fort; auch leitet er zu *Stil-Uebungen* an. *Andr. Lidbeck*, Bibliothekar und ordentl. Königl. Prof. der Ästhetik, trägt öffentl. die Theorie der *schönen Künste und Wissenschaften* nach *Eschenburg* vor. Das Verlangen der Zuhörer bestimmt die übrigen Vorlesungen. *Nik. Heinr. Sjöborg*, ordentl. Königl. Prof. der Gesch., liest öffentl. nach abgeschlossener russischer Geschichte über die Begebenheiten der *Franzosen* und der *Engländer*. Die Alterthümer sind PrivatVorlesungen vorbehalten.

II. *Adjuncten.*

In der theologichen Fakultät. *Karl Joh. Eberstein*, D. d. G., widmet sich ausser andern Theilen der Theologie vorzüglich der Erklärung der sogenannten *classischen Stellen d. N. T. Christian Wahlin* lehrt die *Geschichte der christlichen Kirche.*

In der juristischen Fakultät. *Laur. Weibull* ist zu Übungen in der praktischen Rechtsgelehrsamkeit bereit. *Joh. Munkaf Rosenköld* erbietet sich zur *Anleitung im Criminal Prozesse.*

In der medicinischen Fakultät. *E. Z. Munkaf Rosenhöld*, D. d. Weltw. und M., trägt die mit der allgemeinen Therapie verbundene *Materia medica* vor. *C. L. Liljewelch*, D. d. M., ordentl. Prosector, beschäftigt sich mit der *Syndesmologie.*

In der philosophischen Fakultät. *Andr. Lidtgren*, ordentl. astronom. Observator, lehrt in seinem Fache. *Andr. Setterlin*, Licent. der Gottesg. trägt außer andern die Algebra und die Geometrie vor. *Franz Liljenroth*, Lic. d. G., erklärt die *Natur und die Kraft der fruchttragenden Felder* und erläutert den *Columella* oder einen andern römischen von der Haushaltung handelnden Schriftsteller. *Karl Peter Ohrling*, Adj. in der Chemie und ordentl. Laborator, trägt die *physische Halurgie* vor, und ist auch zu andern Unterweisungen seines Faches erbötig. *Karl Friedr. Fallén*, ordentl. Demonstr. in der Bot., hält Vorlesungen über die *Botanik*, im Sommer aber Excursionen. Im Herbst denkt er die *entomologische Philosophie* oder einen andern Theil der Naturgeschichte zu behandeln. *Wilh. Faxe*, Cand. d. G., Adj. in d. morgenl. Spr., lehrt die Grundsätze des *Arabischen* und des *Griechischen. Justus C. v. Budstein*, Adj. in d. theor. und prakt. Weltw.; lehrt *Logik* und *Naturrecht. Andr. Wickelius*, Vice-Bibliothekar ist zu Vorträgen über die *Literaturgeschichte* erbötig. *Laur. P. Wahlin*, Lic. d. G. und ord. Adj. der Geschichte und Beredsamkeit, ist zu *Erklärungen classischer Schriftsteller*, und zu *Stil Übungen*, auch zur Anweisung über die *Geschichte* geneigt. *Laur. Joh. Nordström*, ordentl. Adj. in d. theor. und prakt. Weltw. lehrt die *Psychologie* und die *Moral. Ulr. Joh. Åberg*, Aufseher über die Maschinen und ordentl. Adj. d. Physik erklärt ausser andern Anweisungen die *allgemeine Physik* durch *Versuche.*

III. *Andre Docenten.*

In der theologischen Fakultät. *Sam. Wieselquist*, Lic. d. G., ertheilt eine *Einleitung in die theol. Gelehrsamkeit. Erich Hellenborg*, Lic. d. G., ist mit Erlaubnifs abwesend.

In der juristischen Fakultät. *Jon. Sam. Gestrich*, erklärt die *bürgerliche Rechtsgelehrsamkeit* und den *Prozess.*

In der medicinischen Fakultät. *Jak. Sönnerberg*, D. d. M., Doc. d. Anat., hält *anatomische Vorlesungen.*

In der philosophischen Facultät. *Mart. Laurén*, Docent in d. Röm. Beredsamk. liest über den *Livius*; und macht sich zu *Stilübungen* anheischig. *Georg Roth*, Doc. in d. Gesch, handelt die *Geschichte der nördlichen Reiche* ab, und ist zu Privat-Lectionen erbötig. *Jonas Magni Wettergrund*, Doc. in den morgenl. und der griech. Spr., ist mit Erlaubnifs abwesend. Nach seiner Rückkehr wird er den *Äsop* erklären. *Hakan Fr. Sjöbeck*, Doc. in d. Engl. und Franz. Literatur erklärt *Addisons Cato*, *Goldsmiths Vicar of Wakefield*, und *Voltaires Henriade*, oder *Marmontels Nouveaux Contes Mo-*

rens

raux; auch giebt er Anleitung zu Stil-Übungen in beiden Sprachen. *Cederschöld*, Doc. in d. theor. Phil. lehrt die *Ontologie* und die *natürl. Theol.* *Joh. L. Wickelgren*, Doc. in d. Röm. Beredf. erklärt irgend einen der classischen Autoren, vorzüglich den *Cicero*, und richtet sich anderweitig nach den Wünschen der Studierenden. *Magnus Thelin*, Doc. in der Mathem., trägt die *höhere Geometrie* und die *Arithmetik* vor. *Esaias Tegnér*, Doc. in der Ästhet., ist itzt mit Erlaubnifs abwesend. *Andr. Gullander*, Doc. in der Moral, erklärt die Grundsätze des *Völkerrechts* und des *allgemeinen Staatsrechts*.

Christoph Poroth, Fechtmeister, ertheilt Unterricht in seinem Fache. *Christian Wenster*, Musik-Direktor, lehret öffentlich die theoretische und praktische Musik, und erbietet sich zu Privat-Unterweisungen. *Joh. Heinr. Kröger*, Tanzmeister, ist Kränklichkeit halber Dienstfrey; seine Stelle vertritt indessen *Benedict Esping*, welcher öffentl. Übungen anstellt; und auch Einzelnen seine Dienste anbietet. *Mart. Dan. Roth*, Zeichenmeister, ertheilt die erfoderlichen Unterweisungen in den Fächern seiner Art. *Wilhelm Julius Lehe*, Lector der franz., deutschen und englischen Sprachen, giebt in den ersten beiden Sprachen öffentlichen Unterricht; und sucht auch durch Privat-Unterricht nützlich zu werden

---

Im Jahre 1801. sind in Lund folgende Dissertationen erschienen:

Präs. Dr. *Joh. Jac. Hellman*, Th. Prof. — Resp. *A. Setterlin*. *D. de veritate religionis Christianae ex vaticiniorum implementis comprobata*, P. *poster. partic.* I. (16 S.)

Präs. M. *Matth. Norberg*, *LL. OO. et Gr. Prof.* — R. *Tegnér*. *Vita Anacreontis*. (17 S.)

Präs. M. *Matthäus Fremling*, *Phil. Theor. Pr.* — R. *M. Stenholac*. *D. de discrimine Idealismi Fichtiani et Kantiani* (14 S.)

Präs. D. *J. Lundblad*, *El. et Poes. Pr.* — R. *A. O. Lindfors*. *D. de personis dialogi Ciceroniani de Oratore* (32 S.)

Präs. M. *And. Lidbeck*, *Aesth. Pr. et Bibl.* — R. *P. Ekströmer*. *Historia Bibliothecae Lundensis*, *usque ad annum 1729*. P. I. (24 S.)

Präs. M. *Nils H. Sjöborg*, *Hist. Prof.* — R. *E. Wenster*. *D. Rigsmül; Carmen Gothicum*. (28 S.) — — R. *L. Stenström*. *D. de America Norvegis ante tempora Columbi adita*. (14 S.)

Präs. M. *L. P. Wahlin*, *Adj.* — R. *P. Pontén*. *D. de Fontibus notionis propriae*. (44 S.)

Präs. M. *Mart. Lauren*, *El. Rom. Doc.* — R. *P. M. Gullander*. *D. de Gerundiorum natura*. (28 S.)

Präs. M. *Cur. Wetterberg*, *El. Rom. Leg. Doc.* — R. *C. G. Wedberg*. *D. de veterum Massiliensium in Scandinaviam navigationibus* (26 S.)

Präs. M. *Joh. L. Wickelgren*, *El. Rom. Doc* — R. *L. Lemchen* *D. de Roma ante Romulum*. (24 S.)

Präs. M. *Magn. Thelin*. — R. *J. G. Eckerberg*. *D. de constructione geometrica aequationum*. (36 S.)

Präs. M. *Sam. Gumaelius*. — R. *J. Vougt*. *D. sistens novam theoriam linearum parallelarum*. (26 S.)

Präs. M. *Christ. Klov*. — R. *J. S. Cadéen*. *D. de rebus gestis Epaminondae*. (16 S.)

Präs. M. *Sim. Hederberg*. — R. *C. F. Cavallius*. *D. de Olympiis*. (16 S.)

Präs. M. *Lars Tengwall*, *Juris Pr.* — R. *J. Gestrich*. *D. Legum Scanensium commentatio*. P. I. (1½ Bogen.)

Präs. M. *J. Lundblad*, *El. et Poes. Prof.* — R. *S. Elmgren*. *Epistolae Senecae ad Paulum et Pauli ad Senecam cum animadversionibus*. (2 B.) — R. *St. H. Rothstein*. *D. de latinitate non ex Grammaticorum Libris paranda*. P. I. (2¼ B. — R. *J. Atterbom*. *D. de personis Dialogi Ciceroniani de Oratore. Partis I. appendix*. (2 Bog.)

Präs. *J. Sönnerberg*, *M. D. et Doc.* — R. *C. Agardh*. *Quaestio, quae et qualis est musculorum vis formam ossium mutandi?* (2¼ B.)

Präs. *U. Åberg*, *Mag. Doc.* — R. *P. Collin*. *Observationes circa oeconomiam Wermelandiae* (2½ B.)

Präs. *M. Wallenberg*, Mag. Doc. — R. *C. J. Liwin*. *Quid conferat ad moralitatem revelatio?* P. I. (2¼ B.)

Präs. *C. Rydén*, *Ph. Mag.* — R. *A. Bruhn*. *Commentatio dicti Paullini Rom. VIII. 19*. (3 B.)

(Die Dissert. v. 1802 künftig.)

Den 17. May 1802. feyerte die Akademie zu Lund das Todes-Gedächtnifs des verstorbenen Erbprinzen von Baden; welche Feyerlichkeit der Rector Herr Leibmedicus Dr. *J. L. Engelhart* durch einen öffentl. Anschlag ankündigte. Die vom Hn. Prof. *M. Norberg* gehaltene Rede und jener Anschlag sind auf 7 Foliobogen, sauber gedruckt, herausgekommen. — Beide Verfasser erhielten den 6ten Jan. 1803. vom Russischen Kaiser deshalb ansehnliche Geschenke, der erste eine goldene Dose; der zweyte einen brillantenen Ring.

Am 23. Jun. geschah die Magister-Promotion unter den gewöhnlichen Feyerlichkeiten. Es wurden 34, wovon 21 gegenwärtig waren, promoviret. Die dabey aufgeworfene Frage: ob man vermuthen könne, dafs Künste und Wissenschaften im 19. Jahrhunderte gleiche Fortschritte, als im 18. machen würden? ward bejahet.

III. Preise.

Auf die von einem *mährischen* Edelmanne ausgeschriebene Preisfrage, ein *Lehrbuch der Menschenliebe* betreffend, sind zwar nach einer Bekanntmachung vom 1. März, so wie auf andere von ebendemselben aufgestellte Preisfragen Abhandlungen (auf erstere 16) eingegangen, doch sind vorläufig die Preise noch nicht zuerkannt worden. Dagegen ist die Frage: „Was für Maschinen und Erfindungen zur Rettung des menschlichen Lebens aus verschiedenen Gefahren sind bekannt, und wel-

welche verdienen den Vorzug? in der einen darauf eingegangenen Abhandlung von Hn. *J. H. Mor. Poppe*, fürstl. Schwarzburgischem Rathe zu Göttingen, so befriedigend beantwortet worden, dass die Preisvertheiler ihm sogleich die darauf gesetzten 50 Ducaten zuerkannt haben.

IV. Reisen.

Mit einem Schiffe, das die Triester Afrikanische Handlungsgesellschaft nach dem grünen Vorgebirge an die Westküste von Afrika sendet, geht der Doctor der Med. Hr. *Rehmann* als Schiffsarzt und zugleich als Naturforscher mit.

Der Fürstbischof von Gurk, Graf *Salm-Reiferscheid*, hat für Liebhaber der Physik und Naturgeschichte Anstalten getroffen, den Montblanc Österreichs, den *Gross-Glokner*, ersteigbar zu machen; er hat auf dem Gipfel desselben einen Barometer und Thermometer aufstellen lassen.

V. Todesfälle.

Am 6ten May starb zu Mannheim *Johann Heinrich Beck*, Mitglied und in den letzten Jahren Direktor des dortigen Hof- und Nationaltheaters, im 43ten Jahre seines Alters. „Warmer und ächter Kunstsinn, sagt von ihm die Mannheimer deutsche Zeitung, hatte ihn als Jungling in seiner Vaterstadt Gotha auf die Bühne geführt, von wo er im J. 1779. zugleich mit *Iffland*, *Beil* und andern uns unvergesslichen Namen hieher berufen wurde. Reichlich von der Natur mit jeder schönen Gabe ausgestattet, voll Enthusiasmus für seinen Beruf, tief eindringender philosophischer Denker über Geist und Wesen der Schauspielkunst, und nicht minder vertraut mit dem mechanischen Theile derselben, rückte er schnellen Schrittes dem Ziele der Vollkommenheit entgegen, und stand in den Jahren seiner Reife und Kraft neben und unter den grossen Künstlern, welche den Ruhm der hiesigen Bühne gegründet haben. Seine theatralischen und mannichfachen andern Kenntnisse, sein geläuterter Geschmack und seine Thätigkeit machten es ihm möglich und leicht, auch als dramatischer Schriftsteller sich um die vaterländische Bühne verdient zu machen. Sein Werth als Künstler und Schriftsteller wurde erhöht durch manchen edeln und liebenswürdigen Charakterzug, der ihm bleibende Ansprüche auf die Achtung aller derjenigen giebt, die ihn näher kennen zu lernen Gelegenheit gehabt haben."

Am 13. May starb zu München der durch eine bedeutende Anzahl zum Theil schwärmerischer Schriften bekannte kurfürstl. Hofgerichtsrath und Hausarchivar *Karl v. Eckartshausen* in einem Alter von 47 Jahren.

VI. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Hr. Hofrath *Haus* und die Hrn. Doctoren *Theol.*, *Gregel*, Professor des Kirchenrechtes, und *Onymus*, Professor der Bibelexegese, sind als Räthe bey der ersten Deputation der Kurfürstl. Landesdirection für das Fürstenthum Würzburg ernannt worden. Hr. *Gregel* besorgt die *Publico-ecclesiastica*, Herr *Onymus* die Angelegenheiten des Gymnasiums, der Trivial und Landschulen Noch weiss man nicht, ob sie ihre Professuren beybehalten werden.

Der Hr. Geheime Rath *von Seuffert* zu Würzburg ist zum Präsident des neuerganisirten Hofgerichtes ernannt worden.

Hr. Oberconsisterialrath *Zöllner* zu Berlin hat von der theol. Facultät zu Königsberg die Doctorwurde erhalten.

Hr. Dr. *Albers* in Bremen ist von der K. K. Josephs Academie zu Wien, von der Königl Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, und von der Sydenhamschen zu Halle zum Correspondenten erwählt worden.

Der Kupferstecher *M. Levy* in Berlin hat einen Kupferstich Kurf. Friedr. Wilhelms des Grossen herausgegeben. Er ist nach dem Bilde verfertigt, das in Aquatinta von *A. Claar* geätzt und von *H. Dähling* gezeichnet ist. Dieses Kupfer stellt die Begebenheit vor, als Friedr. Wilh. als Kurprinz aus dem Haag zurückkehrt und ins Lager vor Breda zum Prinzen von Oranien kömmt. Dieser erstaunt über den heldenmüthigen Jüngling, der Seelenstärke genug hat, sich den Lustbarkeiten im Haag zu entreissen und der Belagerung beyzuwohnen. Hr. *Levy* hat dafür vom Könige von Preussen ein huldreiches Schreiben mit einem Geschenke von 20 Friedrichsd'or erhalten.

VII. Vermischte Nachrichten.

Der forstwissenschaftliche Unterrichte, die der Cameralforstmeister Hr. *Löfler* in der Naturkunde, Mathematik, Forstökonomie, Forst-Cameralistik, Polizey und dahin einschlagenden Rechtskunde laut Ankündigung in der Laibacher Zeitung No. 100 vom 2 Jan. bis 25 Mai 1803. täglich durch 4 Stunden ertheilen will, ist die erste Regung, in der Monarchie die Forstwissenschaft als einen öffentlichen Lehrgegenstand einzuführen, eine Regung, die alles Lob und alle Nacheiferung verdient.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 112.

Sonnabends den 4ten Junius 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Antikritik.

Schreiben an die Herausgeber der A. L. Z.
von dem Recensenten
der Schwabischen Schrift:
Vergleichung des Kantischen Moralprincips mit dem Leibnizischen;
veranlafst
durch Hn. Schwab's neueste Schrift:
Über die Wahrheit der Kantischen Philosophie und die Wahrheitsliebe der A. L. Z. zu Jena, in Ansehung dieser Philosophie. Berlin, b. Nicolai. 1803.

H. H.

Hr. Geh. Hofr. Schwab hat gegen die Recension seiner Schrift: *Vergleichung des Kantischen Moralprincips mit dem Leibnizischen* (ALZ. 1802. No. 207.) folgende mir eben zu Gesicht gekommene Schrift herausgegeben:

Über die Wahrheit der Kantischen Philosophie, und über die Wahrheitsliebe der Allg. Lit. Zeitung zu Jena in Ansehung dieser Philosophie von Joh. Chr. Schwab — — Berlin u. Stettin b. Nicolai 1803.

Ich überlasse Ihnen billig, wem unter Ihren Herren Mitarbeitern Sie die Recension dieser Schrift übertragen wollen, ob ich mir wohl die Selbstvertheidigung, es sey in diesen Blättern oder anderswo, vorbehalte. Aber einen *gar lustigen Streich*, den Hn. Schwab seine Animosität gegen Kant und die A. L. Z. gespielt hat, muss ich Ihnen und dem Publicum unverzüglich anzeigen.

Er will mich einer grossen Unwissenheit überführen, weil ich von einer *Metaphysik der Natur*, und einer *Metaphysik der Sitten*, die Kant geschrieben habe, spreche, und behauptet *schwarz auf weiss:* dass Kant weder das eine noch das andere Buch geschrieben habe.

„Kant, sagt er S. 120, unterscheidet offenbar die Metaphysik der Sitten von der Grundlegung derselben, und er sagt ausdrücklich, dass er sich vorgesetzt habe, künftig noch die Metaphysik der Sitten zu liefern. Er hat sie aber *nicht geliefert.* Er ist uns sowohl die Metaphysik der Sitten, als die Metaphysik der Natur schuldig geblieben."

Man trauet wirklich seinen Augen kaum, wenn man so etwas lieset. Und Hr. Schwab hat noch die Keckheit hinzuzusetzen:

Der Rec., der mit so vieler Dreistigkeit die Behauptung hinwirft, Kant habe beide Werke geschrieben, hat eine doppelte Unwahrheit gesagt, und seine Armseligkeit steht in seiner ganzen Blösse da.

Dem Himmel sey Dank, dass ich Armer, gegen Hn. Schwab gerechnet, sehr wohl bedeckt bin. Hingegen, da ich für alle Leser, die noch ihre gesunden Augen haben, den Satz beweisen kann:

Hr. Schwab, der mit so vieler Dreistigkeit die Behauptung hinwirft, Kant habe beide Werke, die Metaphysik der Natur, und die Metaphysik der Sitten nicht *geschrieben, hat eine doppelte Unwahrheit gesagt,*

so steht er mit seiner Behauptung in der lächerlichsten Blösse da.

Also fürs erste sagt Hr. Schwab: Kant habe *keine Metaphysik der Sitten* geschrieben, er sey sie uns schuldig geblieben.

Haben Sie doch die Güte, meine Herren, und lassen durch die Expedition der A. L. Z. diesem hoch und tief gelehrten Kenner der Kantischen Philosophie beygehendes Werk, davon ich gerade eine Doublette besitze, zusenden:

Die Metaphysik der Sitten in zwey Theilen. Abgefasst von *Immanuel Kant.* Königsberg, b. Fr. Nicolovius. 1797.

Dieses Buch besteht, wie ich *Ihnen* nicht zu sagen brauche, wohl aber zu Hn. *Schwab's* Belehrung sagen muss, aus zwey Theilen: *den metaphysischen Anfangsgründen der Rechtslehre*, und den *metaphysischen Anfangsgründen der Tugendlehre.* Auf beiden Specialtiteln ist ausdrücklich der Titel:

Die Metaphysik der Sitten,
abgefasst
von *Immanuel Kant*,

wiederholt. Dem Exemplare, was ich Hn. Schwab zu senden bitte, hat auch der Buchbinder den Titel: *Kant's Metaphysik der Sitten* aufgestempelt. Sollten Hn. Schwab's Augen auch gegen die grossen schwarzen Buchstaben des gedruckten Titels zu blöde seyn, so leuchten ihm wenigstens auf dem Rücken meines Exemplars die goldenen ein.

Fürs zweyte ſoll auch Kant keine *Metaphyſik der Natur* geſchrieben haben; denn die *metaphyſiſchen Anfangsgründe der Naturwiſſenſchaft*, die ich allerdings ſo gut als andre unter jenem kurzen Namen verſtand und noch verſtehe, ſeyen nicht die *Metaphyſik der Natur*. Nun in aller Welt was ſollen ſie *denn* ſeyn? Kant nennt ſelbſt ſeine *Metaphyſik der Sitten* das Gegenſtück zu den ſchon gelieferten *metaphyſiſchen Anfangsgründen der Naturwiſſenſchaft*. Was hier Hn. Schwab irre geführt hat, iſt bloſs der Umſtand, daſs Kant den Ausdruck *Metaphyſik der Natur* theils in *ſenſu latiori*, theils in *ſenſu ſtrictiori* nimmt.

Er theilte ſchon in der Kritik der reinen Vernunft die Metaphyſik alſo ein:

I. Metaphyſik des ſpeculativen Vernunftgebrauchs (*Metaphyſik der Natur* (*ſenſu latiori*.)
   1. Syſtem der Begriffe und Grundſätze, die ſich auf Gegenſtände überhaupt beziehen, ohne Objecte anzunehmen, die *gegeben* wären, Ontologie oder Tranſcendentalphiloſophie.
   2. Betrachtung der *Natur* als Inbegriff gegebener Gegenſtände, *rationale Phyſiologie*.
      a) im immanenten Vernunftgebrauche,
         α) *rationale Phyſik* oder *Metaphyſik der körperlichen Natur*,
         β) *rationale Pſychologie* oder Metaphyſik der denkenden Natur,
      b) im tranſcendenten Vernunftgebrauche,
         1) tranſc. Cosmologie
         2) tranſc. Theologie.

II. Metaphyſik der Sitten.

Nun nennt Kant ſelbſt die Metaphyſik der körperlichen Natur (ſub α) auch ſchlechtweg *Metaphyſik der Natur* (nämlich im engſten Sinne, ſo wie man Naturlehre, Naturgeſchichte von körperlicher Natur verſteht, ob man gleich *Natur* zuweilen in ſo weitem Sinne nimmt, daſs man ſelbſt Gott eine Natur beylegt, bald in engerm Gott und die Natur einander entgegenſetzt, bald in noch engerm Natur und Freyheit unterſcheidet,) oder mit einem beſcheidnerem Titel: *metaphyſiſche Anfangsgründe der Naturwiſſenſchaft*.

Dieſs alles hätte Hr. Schwab, wenn er ſich ſo wenig, als er itzt zu Tage legt, in Kant's Eintheilung finden konnte, aus Hn. Mellin's Wörterbuche lernen können, wenn er die Artikel Metaphyſik, Encyklopädie, Körperlehre nachgeleſen hätte. Am letzten Orte, S. 364, ſagt Hr. M. ganz richtig: „Kant hat eine *ſolche Metaphyſik der Natur* herausgegeben, unter dem Titel: *Metaphyſiſche Anfangsgründe der Naturwiſſenſchaft*. Riga 1786."

Sie werden fragen, meine Herren, wie es möglich geweſen, daſs Hr. Schwab die Exiſtenz der Kantiſchen *Metaphyſik der Sitten* läugnen konnte! Hatte er doch ſelbſt in ſeiner Vergleichung des Kantiſchen Moralprincips mit dem Leibnizifch Wolffiſchen, ſchon im J. 1800, ſehr oft Kants met. Anfangsgründe der Rechtslehre und der Sittenlehre, alſo die beiden Theile der von Kant ausdrücklich auf zwey Titelblättern ſogenannten *Metaphyſik der Sitten* citirt! Eben ſo gut könnte er ja Schiff und Chor der Stiftskirche in Stuttgard kennen, und doch die Exiſtenz der Stiftskirche läugnen wollen! Ich kann aber mir ſelbſt dieſs Räthſel nicht anders als ſo erklären. Es ging Hn. S. vermuthlich, wie dem *Bourgeois Gentilhomme* beym Moliere, der vierzig Jahr Proſe geredet hatte, und nicht wuſste, daſs es Proſe war. Nur mit einem kleinen Unterſchiede. Mr. Jourdain erklärte ſich doch ſeinem Lehrer der Philoſophie ſehr verbunden, als er ihm ſagte: die Redensart: *Niklas bringt mir Nachtmütze und Pantoffeln*, ſey Proſe; Hr. Schwab aber, der wenigſtens aus meiner Recenſion lernen konnte, daſs die von ihm geleſenen und citirten metaphyſiſchen Anfangsgründe der Rechtslehre und Tugendlehre wirklich nichts anders ſeyen, als die *Metaphyſik der Sitten*, läugnet lieber gar die Exiſtenz dieſes Buchs, und legt mir dafür, daſs ich hier beſſer zu Hauſe bin als er, Unwiſſenheit, einfältiges Geſchwätz und wer weiſs, was ſonſt noch für Prädicate, bey, die nun alle auf ihn zurückfallen.

Trotzig fragt er am Ende: *Wird mein Gegner dieſes Alles auch wieder luſtig finden?* Warum nicht? Aber nicht bloſs luſtig; ſondern äuſserſt luſtig. Hr. Schwab dachte mir vor dem ganzen literariſchen Publicum einen tüchtigen Schupp zu geben, und ſiehe da! im ſchlecht berechneten Anlaufe ſchieſst er vor mir vorbey, thut einen lächerlichen Fall; und ich bleibe ſtehn. Mancher würde ſich an meiner Stelle darüber krank gelacht haben; mir aber hat der Spaſs wirklich einen kleinen Rhevmatismus vertrieben!

II. Neue periodiſche Schriften.

Mnemoſyne; das literariſche Journal, im Charakter der Literatur Briefe für jeden gebildeten Freund der Literatur und Lectüre, herausgegeben von K. G. Schelle. 8.

Dieſe Zeitſchrift, wovon jährlich ſechs Stücke erſcheinen, beſchäftigt ſich mit der Literatur in dem allgemeinſten Sinne, wie ſie jeden gebildeten Menſchen intereſſirt, den denkenden Geſchäftsmann ſo gut als das gebildete Frauenzimmer, und den Gelehrten nicht als Gelehrten, ſondern als Menſchen. Ihre *Anſichten* literariſcher Gegenſtände, ihre *Reflexionen*, ihr *literariſcher Anzeiger* verhandeln nur allgemeine Gegenſtände der Literatur, keiner beſondern Wiſſenſchaft. Nichts Gemeines ſoll in dieſer Zeitſchrift eine Aufnahme finden; der Herausgeber verbindet ſich durchaus zu ſtrenger Auswahl. Nur vorzügliche Werke im Fache der allgemeinen Literatur und wichtige literariſche Erſcheinungen werden im literariſchen Anzeiger eine Stelle finden, und die Anzeigen von Schriften ſollen keine eigentlichen Kritiken ſeyn. Im Monat Junius und October liefert er zugleich eine räſonnirende Überſicht des Meſskatalogs. Überhaupt ſoll das literariſche Journal die Leſer im Zuſammenhange mit der neueſten Literatur, ſelbſt durch Nachweiſung intereſſanter Abhandlungen und Kritiken in andern Zeitſchriften, erhalten: Gehalt und Neuheit, Eigenheit und Mannigfaltigkeit ſoll es vereinigen, und dieſs ſoll ihm ein mehr als vorübergehendes Intereſſe geben. Deshalb wird es auch in der Folge als ein eignes, für ſich beſtehendes Werk unter dem Titel: *Geiſt der neueſten Literatur*, ausgegeben werden. Der Preis des ganzen Jahrgangs iſt drey

Thaler

Thaler. Die Buchhandlungen haben die Güte, sich mit ihren Bestellungen an die Joachimsche Buchhandlung in Leipzig zu wenden. Auch können es alle resp. Postämter beziehn.

Inhalt des ersten Stücks:

1) *Ansichten:* Zeitschriften; Literatur; Gelehrtenstand, privatisirende Gelehrte; Publicum; Lectüre; literarische Moden; literarischer Luxus. (Sämmtlich von dem Herausgeber.) 2) *Reflexionen:* Moden in Sitten; weiblicher Sinn, von Jean Paul; die beste Jahreszeit zur Heyrath, von Jacobi; Stand der Aufklärung, von Platner; Wie weit nähert sich dem Stande der Aufklärung unsere Cultur? von Platner; Fragmente aus Schirmers noch ungedruckten Papieren; Über Sprachverbesserungen von Lichtenberg. 3) *Literarischer Anzeiger. Neue vorzügliche Werke:* Betrachtungen und Gedanken über verschiedne Gegenstände der Welt und Literatur, Cöln bey Peter Hammer. *Taschenbücher:* Pockels Taschenbuch; Taschenbuch der Reisen, zweyter Jahrgang; Berliner Damenkalender; Braunschweigisches Taschenbuch; Taschenbuch für Damen von Huber, Pfeffel und Lafontaine; Jacobi's Iris. *Kritische Institute:* Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung. *Nachrichten. Anfragen. Ausländische Nachrichten. Nekrolog:* Marcus Herz's Tod. *Anekdoten* von Kant.

Inhalt des zweyten Stücks:

1) *Ansichten:* Unser Welttheil, in Beziehung auf Friedrich Schlegel's Europa; Vorschlag, über deutsche Classiker als über alte Autoren auf Schulen und Universitäten zu lesen. 2) *Reflexionen:* Leipziger Theater; Giebt Göthe's oder Herders Meynung über den Charakter des Hamlet den Ausschlag? Rousseau's und Göthe's Urtheil über den neuesten Idealismus; Kant und Garve als Dichter; Kant's und Garve's abweichende Meynungen über Reisebeschreibungen; Lectüre gewisser Dichter nach gewissen Jahreszeiten; Wie läst sich die Erscheinung erklären, dass Milton nur im Winter dichtete? Die besten deutschen Prosaisten; Einfluss des steten Recensirens auf den Geist; Verfehlte Zeichnungen in Engels Philosophen für die Welt; Pockels Stil; Nationalgeist in Künsten und Wissenschaften, von Kant; deutscher Ernst, von Joh. Müller; Keime künftiger Grösse in der russischen Nation; Berlins Cultur. 3) *Literarischer Anzeiger. Neue vorzügliche Werke:* Garve's Briefe an Weisse; Reinhold, Fichte und Schelling, von Jacob Fries; Kleine Abhandlungen die Poesie und Kunst betreffend, von J. D. Falk. *Kritische Institute:* Allgemeine deutsche Bibliothek. *Nachrichten:* Erste Sommervorstellung auf dem Leipz. Theater, von Gedike in Bautzen, Göthe, Jacobi, Klinger, den Gebrüdern von Humbold, und über Lessings Chiographie. *Wünsche* in Betreff Herrn Heusingers und Seume's. *Literarische Anekdoten* von Göthe, Klopstock, Claudius und Kant. *Nekrolog*, Gleims und Klopstocks Tod.

III. Ankündigungen neuer Bücher.

In Göttingen arbeitet ein junger Gelehrter, Herr *Lutzmann*, an einer für die Kenntniss des orientalischen Alterthums, dessen politischen und literärischen Zustandes, sittlicher und religiöser Cultur, wichtigen Schrift, wozu er bereits aus den Schätzen der hiesigen Bibliothek, die die Humanität seiner Vorsteher ihm öffnet, sowohl orientalische als occidentalische, ältere und neuere Schriftsteller benutzt hat und noch benutzt. Sie wird nämlich handeln: *De statu physico, politico, intellectuali, morali et religioso — et veterum et recentiorum Persarum.* Dem Eifer des Verfassers ist wenigstens Vollständigkeit, so wie seinem Fleisse genaue, philosophische Behandlung und Anordnung dieses Gegenstandes zuzutrauen, so dass diese Schrift dem Naturforscher, Geschichtschreiber, Orientalisten, wie dem Humanisten, Alterthumsforscher und Philosophen nicht unwichtig bleiben möchte. *D. M.*

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Neue Untersuchungen über die Lebenskraft organisirter Körper mit einer vorzüglichen Hinsicht auf den Bildungstrieb für Ärzte und Weltweise. 2ter Theil, von D. G. W. Becker.

Das schmeichelhafte Lob, das dem Verfasser in mehrern kritischen Blättern für den ersten Theil gegeben ward, hat er auch in diesem zweyten und letzten zu erhalten gesucht. Preis 20 gr.

Ebendaselbst, bey Siegert in Liegnitz, ist fertig geworden und überall zu haben:

Mythologischer Kinderfreund, oder Anleitung die mythologischen Dichtungen der Alten zu verstehen und anzuwenden. Nach einem durchaus neuen Plane für die Jugend bearbeitet. Mit 16 (saubern u. geschmackvollen) Kupfern. 1 Rthlr. 4 gr.

Das Publicum wird in ihm die Arbeit eines Lieblingsschriftstellers finden. Der unterhaltende, geschmackvolle, für das jugendliche Alter berechnete Vortrag, die Vollständigkeit und der billige Preis muss es jedem gleich sehr empfehlen.

In der *Griesbach*schen Hofbuchhandlung in Cassel sind nachstehende neue Verlagsbücher erschienen:

Archiv für die Pharmacie und ärztliche Naturkunde, herausgegeben von Prof. Schaub und Dr. Piepenbring. 2ten Bandes 1s Stück. 4 Stücke machen einen Band und kosten 2 Rthlr.

Piderit (Ph. J.) medicinisch-praktisches Archiv. 2ten Bandes 2s Stück. 10 gr.

Auch unter dem Titel: Medicinische Beobachtungen.

Rehms (H. Fr.) Leichenpredigten, grösstentheils bey besondern Veranlassungen. 3te Samml. 16 gr.

Unvollständiges Verzeichniss der Langenheim-Klaubarthischen Disputationshandlung des M. Schönemann in Leipzig, 3 Theile, von 1750 bis 1779, ist für 2 Rthlr., dessen 3r Theil einzeln für 16 gr., und das Verzeichniss der neuesten Leipziger Disputationen unentgeldlich durch alle Buchhandlungen zu haben bey dem M. *Schönemann* in Leipzig.

IV Bü-

IV. Bücher so zu verkaufen.

Nachstehende Bücher werden demjenigen, der bis zum 1ten Julius 1804 das höchste Gebot thut, überlassen. Die beygesetzten Preise zeigen das niedrigste Gebot an. Man bittet, sich — in portofreyen Briefen — an den Rittmeister *von Einsiedel* zu *Ilmenau par Erfurt* zu wenden. Auf Verlangen können die Bücher *Franco Leipzig* oder *Jena* geliefert werden, wohin man auch die Zahlung anweisen kann, die in Conv. Münze nach dem 20 Gulden Fuss geschieht.

In Folio.

Th. Rymeri Acta Anglicana. T. I—XVII. Fol. Lond. 1727. Exempl. splendidiss., hat sein voriger Besitzer in der Dresdner Doubletten-Auction um 200 Rthlr. erstanden; wird mit 50 Rthlr. ausgeboten.

M. Belii notitia Hungariae novae geogr. hist. Tom. I —III. Viennae 1735. 8 Rthlr.

Reizen van Corn. le Bruyn. Delft 1698. c. fig. 4 Rthlr.

Museum Richterianum, c. comm. I. E. Hebenstreit. Lips. 1743. c. fig. 2 Rthlr.

In Quarto.

Georgi Alphabetum Tibetanum. Romae 1762. 6 Rthlr.

In Octavo.

Opuscula Mythologica, physica et ethica, graece et latine. Amsterdam 1688. 1 Rthlr.

V. Bücher, so zu kaufen gesucht werden.

Hat jemand von *Histoire de l'Academie royale des Sciences den Jahrgang* 1760, gedruckt zu Paris im Jahre 1766, gegen gute Bezahlung abzustehn? der beliebe es bey der Expedition der Allgem. Literatur-Zeitung in Jena anzuzeigen, oder auch sich directe an mich zu wenden.

B. G. Hoffmann,
Buchhändler in Hamburg.

VI. Auctionen.

Am 6ten Junius 1803 und den folgenden Tagen sollen die, vom seel. Herrn Geheimen Kammerrath und Professor *L. J. D. Succow* hinterlassenen Bücher, aus allen Theilen der Wissenschaften, vorzüglich aber aus der Naturgeschichte, Physik, Chemie, Technologie, Mathematik, Architektur, Kameral- und Forstwissenschaft, nebst mehrern physikalischen, mathematischen, technologischen und chemischen Instrumenten, Maschinen, Modellen und Geräthen, ingleichen eine Kräuter- Holz- Saamen- und Schmetterlings-Sammlung, allhier versteigert werden. Die Anzahl erwähnter Bücher beläuft sich auf drittehalbtausend Nummern, und unter mehreren sehr vorzüglichen Werken befinden sich auch folgende: *In Folio*. No. 1. *Decker's* fürstl. Baumeister. No. 3. *Fischer's v. Erlachen* Entwurf e. histor. Architektur. N. 21—26. *Schmidt's* bürgerlicher Baumeister. N. 36. 37. *Goldmann's* Civilbaukunst durch *Sturm*. No. 44. *Leupoldt's* Theatr. pontif. No. 45. *Ej.* Theatr. mach. hydrotech. No. 46. 47. *Ej.* Th. mach. hydraul. No. 48. *Ej.* Th. machin. No. 49. *Ej.* Th. machinar. generale. No. 50. *Ej.* Th. mach. molar. No. 51. *Ej.* Th. staticum. N. 86. *v. Trebra* Erfahrungen v. Innern d. Gebirge. — *In Quarto*. N. 1. *Klein* histor. piscium naturalis. No. 2. *Ej.* Stemmata avium. No. 3. *Ej.* Quadrupedum histor. natur. No. 4—11. Allgem. Historie d. Natur etc. No. 15. *Niebuhr's* Reisebeschr. No. 17. 18. *v. Burgsdorf* Versuch e. vollständ. Geschichte vorzügl. Holzarten. No. 19—26. Oeconomia forensis. No. 29—45. *v. Justi* Schauplatz der Künste u. Handwerke. No. 47—49. *Bergius* neues Polizey- und Cameralmagazin. No. 98. 99. *v. Born* und *v. Trebra* Bergbaukunde. — *In Octavo*. No. 1—44. *Krünitz* ökonom. Encyklopädie. No. 50—69. Der Naturforscher. No. 82—84. *Pallas* Reise durch verschiedene Provinzen Russlands. No. 158—63. Museum rusticum et commerciale. No. 179—83. *Stieglitz* Encyklopädie der bürgerlichen Baukunst. No. 291—94. *Linné* vollst. Pflanzensystem. No. 294—98. *Ej.* vollständ. Nat. System d. Mineralreichs. N. 299—307. *Ej.* vollst. Natursystem. No. 442—55. Hamburg. Magazin. No. 456—65. Neues Hamb. Magazin. No. 658—78. Schwedische Abhandl. übers. v. *Kästner*. No. 679—82. Neue Schwed. Abh. übers. v. *Kästner*. No. 1113—25. Bemerk. d. kurpfälz. physikal. ökon. Gesellsch. No. 1214—21. Der königl. Akad. d. W. in Paris anatom. chem. und botan. Abhandl. No. 1723—30. *Borowsky* Naturgesch. d. Thierreichs etc. etc. etc.

Commissionen in frankirten Briefen übernehmen Hr. Professor *Suckow*, Hr. Hofcommissär *Fiedler*, Hr. Amtsadvocat *Hochhausen* und Hr. Auctionsproclamator *Görner*.

Jena, den 10ten März 1803.

Zu Altenburg in Sachsen wird den 12. Sept. 1803 und folgende Tage eine vorzügliche Sammlung sowohl gebundener als ungebundener Bücher aus verschiedenen wissenschaftlichen Fächern, worunter sich auch eine Anzahl guter und schöner Kunstwerke mit vielen Kupfern, und viele seltene Ausgaben juristischer Schriften befinden, durch den Proclamator öffentlich versteigert. Der 252 Seiten starke Catalog verdient in dieser Rücksicht die grösste Aufmerksamkeit. Es befinden sich hierunter zum Beyspiel: Penther's, Leupold's, Fäsche's und Vauban's mathematische Werke, Calipin und andere mehr. Der Catalog ist zu haben: in Altenburg bey dem Hn. Waisenhausprediger Lange, Hn. Hofadv. Becker, Hn. Kaufmann Sachse, Hn. Buchhändler Petersen und Proclamator Voigt; in Gotha bey der Expedition des kaiserl. privilegirten Reichs-Anzeigers und Hrn. Auctions-Protocollist Höfer; in Gera bey der privilegirten Zeitungs-Expedition; in Jena bey dem Hn. Proclamator Görner, und in Leipzig bey dem Hn. Auctions-Cassirer Grau.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 113.

Mittwochs den 8ten Junius 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Das Märzstück der *Irene*, herausgegeben von G. A. *von Halem*, ist so eben erschienen, und enthält:

I. Des Dichters Trauer; des Dichters Feier; von *Angelika*.
II. An Gramberg.
III. Reisebriefe. Neapel.
IV. An meine Freunde in Deutschland; v. *Horstig*.
V. *Tischbeins* Onossee.
VI. Die Wanderin; von *Gramberg dem Jüngern*.
VII. Bey Lesung neuer Schriften; *Starkes* Serena.
VIII. Fernando und Clarisse. Eine Romanze; von C. *Schreiber*.
IX. Erklärung.

Münster im April 1803. *Peter Waldeck*.

Das April-Stück der *Irene* herausgegeben von G. A. *von Halem*, ist so eben erschienen und enthält:

I. Helena Mettaranga von Zante.
II. Das Auge des Herrn; nach *Xenophon*.
III. An Ihn.
IV. Als Klopstock starb.
V. Kleine Gedichte; von *B*.
VI. Rangordnung auf der Insel Ceylon; vom Hofmedicus Dr. *Gramberg*.
VII. Reisebriefe; von *B*. aus Rom.
VIII. Ausruf an Weib und Kind; von *Horstig*.
X. Bey Lesung neuer Schriften; Delphine.
X. Zwey Gedichte; von J. C. H. *Gittermann*.

Münster im May 1803. *Peter Waldeck*.

Das 10te Stück des 1. B. von D. *Thiess Bibliothek für Religionslehrer* enthält eine kritische Revision der vornehmsten allgemeinern Zeitschriften, wie der .. d. B. der Erlanger, Leipziger etc. L. Z. der Göttingischen und a. gel. Zeitungen im theol. Fache, nebst allgemeinen Bemerkungen über den relativen Werth dieser kritischen Institute, die fortgesetzt werden.

Das 2te Stück des 1. B. eine ausführliche kritische Recension von *Paulus* Commentar über das N. T. B. 3. mit eignen Anmerkungen, und eine Beurtheilung mehrerer *gelehrten* und *literarischen* Arbeiten von *Morus*, *Eichstädt*, *Schleussner*, *Meyer*, *Schummel* etc. auch einzelner Predigten von *Klefeker* und *Funk*.

Das 2te Stück ist grösstentheils der *praktischen* theologischen Literatur gewidmet, mit Kritik der neuern Predigtsammlungen von *Löffler*, *Henke*, *Reinhard*, *Marezoll*, *Stolz*, *Tobler* u. a., *Matthäis* Handb., auch *Hermes* und *Müllers* neuer Romane u. dgl.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Germanien und Europa, von *Ernst Moritz Arndt*. Altona, bey *J. F. Hammerich*.

Der Herr Verfasser, welcher durch seine Reisen durch Italien und Frankreich während der Revolutionszeit, Leipzig bey Gräff, und durch seinen Versuch einer Geschichte der Leibeigenschaft in Pommern und Rügen, Berlin in der Realschulbuchhandlung 1803, als politischer Schriftsteller rühmlich bekannt ist, übergiebt dem Publikum unter dem obigen Titel ein Buch, welches er sein politisches Glaubensbekenntniss nennen möchte. Durchdrungen von den grossen und kleinen, den erhebenden und niederschlagenden Erscheinungen seines Zeitalters, die ihm oft mehr andringlich, als eindringlich kamen; umtost und erzürnt durch das leere Geschrey von Freyheit und Gleichheit, deren man jetzt wahrlich am wenigsten fähig ist; umkrächzt von den Dohlen und Raben des Despotismus, die uns gern eben durch das Geschrey beweisen möchten, dass jene heiligen Dinge, weil sie noch nicht seyn können, auch nie seyn dürfen; umschnattert endlich von der Legion politischer Schwätzer, die ohne allen Weltverstand die Welt richten, und über die grossen Dinge und Menschen vorurtheilen, griff auch er zu, vielleicht eben hierdurch in eine Narrheit fallend, welche solches ihn hätte vermeiden lehren sollen. Er darf sagen, dass wenigstens keine Rücksichten ihn fesselten, dass er die Wahrheit nach seinem Maasse habe geben wollen; so darf er denn auch bekennen, dass er vieles nur dunkel gesehen,

in

in Manchem auch fehl gesehen haben mag. Er wollte, von seiner eignen Erfahrung zunächst ausgehend, zeigen, wie die Bildung und Bildungsweise seiner Zeit begründet stehe durch die vorigen Jahrhunderte, er wollte zeigen die Naturnothwendigkeit der einseitig geistigen Bildung des jetzigen Europa, und er meynt, manche Phänomene dazu hindeuten, einige auch wohl daraus erklären gekonnt zu haben. Er will am Ende nicht leugnen, dass, da manches nur Andeutung und Anspielung seyn sollte und konnte, er, seines Geschäfts (welches mehr ein Geschäft des Hinweisens als des Auseinandersetzens war,) vergessend, vielleicht einiges zu weit, anderes zu eng genommen, kurz nicht immer Licht und Schatten recht getheilt habe. Er hat selbst mehr als einmal in seinem Buche gestanden, dass er Manches unter dem Mond nicht wisse, worin andere sehr klug sind, aber das hofft er, dass seine Leser in ihm, wenn kein grosses Wissen, doch ein grosses Gewissen finden werden.

In allen Buchhandlungen ist zu haben: *Neue Heringe, gefangen auf den pommerschen Küsten, gebökelt zu Berlin und zu Markte gebracht von Tobias Schwalbe. Erste Tonne.* Broschirt in einem allegorischen Umschlag. Preis 1 Rthlr.

Wir machen die Lesewelt auf dies durchaus satirische Product, welches mit einer ungemeinen Fülle von Witz und Laune geschrieben ist, um so mehr aufmerksam, da es die leidigen Gebrechen unserer heutigen Literatur persiflirt. Herr *Schwalbe* urtheilt in dem freymüthigsten Tone von den neuesten Erzeugnissen der poetischen Poesie des Herrn *Schlegel*, und nimmt Rückblicke auf *Kotzebues*, *Spaziers*, *Merkels* u. s. w. Zwistigkeiten, giebt ferner bedeutende Winke in Betreff einer neuen Heringszeitung und eines neuen Obscurantenblattes zu Nutz und Frommen der Buchhändlerrecensionen, recensirt und kritisirt die Lesebibliotheken und den Geschmack der Zeit und sorgt dabey auch für Leser, die an solchen Dingen keinen Gefallen finden. Mithin verdienen seine Heringe, die ausserordentlich gesalzen sind, einen Platz in einer jeden Bibliothek. Wir hoffen, dass seine Schüsseln bald in jedem literarischen Speisegewölbe anzutreffen seyn werden! Niemand wird der Kauf, und noch weniger die Mahlzeit gereuen! *Experto credo Ruperto!*

Ostermesse 1803 erschien:

Das Sandwerk. Eine Stadtneuigkeit vom Kaffehause; vom Verfasser der Edlen der Vorwelt (und der edlen Griechen 2 Thle recens. Allgem. Lit. Zeitg. Jena St. 41 und 209. 1801).

Auch durch Romane ist der Verfasser *G. Ch. Keller* in Castell, den Freunden einer sentimental-humoristischen Lectüre bekannt. Die letztern sind: *der schöne Bund*, ein kleiner Roman für das neue Jahrhundert, Göttingen 1801. — *Die Launen der Liebe* 2 Thle 1802.

In seinem neuesten Büchlein, dem erwähnten *Sandwerke*, athmet ein leichter Humor, dem kein Hypochondrist oder Melancholiker leicht widerstehen wird. Bey allen, bald satirischen, bald sentimentalen, bald unbefangen scherzenden Absprüngen, ist der Faden des kleinen Romans leicht durchgeführt. Und noch häufiger als in den genannten Werken und vielen Aufsätzen des Verf. (recens. A. L. Z. St. 134. bis 138. i. J. 1798 u. St. 141 bis 144. i. J. 1802) überraschen hier den Leser Parallelen zwischen Weltbegebenheiten und Familienereignissen, Erscheinungen der äussern Welt und Gemüthszuständen des innern Menschen. (Für 1 Rthlr. 8 gr. in allen Buchh. zu haben.)

Die Familie von Eisfelden oder Trennung und Wiederfinden. Eine wahre abentheuerliche Geschichte aus den Zeiten der Neufranken in Italien. 1 Rthlr.

Biblische Entdeckungen, Bemerkungen und Ansichten, von *Heinrich Benzenberg*, Past. zu Scholler. 16 gr.

Moralische Predigten für gebildete Leser, von *J. P. Schlieper*, luth. Pred. zu Hükeswegen. 16 gr.

Heinrich Buschler.
Elberfeld d. 12. May 1803.

Zur Ostermesse 1803 ist erschienen:

Ueber den Geist der Philosophie; mit kritischen Blicken auf einige der neuern und merkwürdigern Erscheinungen im Gebiete der philosophischen Literatur, von Prof. *Salat.* 32½ Bog. 1 Rthlr. 4 gr.

München d. 4. April 1803.

Lentnerische Buchhandlung.

So eben ist erschienen, und beym Verfasser in Dessau, wie auch bey *Johann Gottfried Graffe* in Leipzig, zu haben:

Hagedorn, M., Beschreibung und bildliche Darstellung der von D. Gall im Gehirn entdeckten Organe, in welcher Form und Lage sie sich äusserlich am Schädel darstellen. Mit einem in Gyps modellirten Schädel. gr. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

Da man in den bisher über die *Gall'sche* Theorie herausgekommenen Schriften, so wie auch ihren beygefügten Kupfern weder auf die Form, noch auf die Lage und Grösse der Organe Rücksicht genommen, ja sogar hin und wieder die Organe unrichtig angegeben hat, so muss es dem Publikum nicht anders als höchst angenehm seyn, wenn es von einem Schüler des grossen *Gall* eine nach dieses Mannes Grundsätzen aufgestellte Theorie, welche sich von allen vorhergehenden unterscheidet, in der oben angezeigten Abhandlung angegeben finden, und einen nach der Natur in Gyps modellirten Schädel, in Form und Farbe einem natürlichen ganz genau ähnlich, dazu bekommen können. Wir

machen

machen daher nicht nur Aerzte, Richter und Erzieher auf das obgedachte Buch und Schädelmodell aufmerksam, sondern auch die elegante Welt, um sich dadurch eine richtige Ansicht der *Gall'schen* Theorie zu verschaffen.

Die im 63. Intelligenzbl. der A. L. Z. angekündigte: *Historico-critica explicationum Parabolae de improbo oeconomo descriptio, qua varias variorum interpretum super Luc. 16, 1—13. expositiones digestas, examinatas suamque ex Apocryphis V. T. potissimum haustam exhibuit M. Schreiter*, 14 ⅞ Bg. 18 gr. kann man bey mir und in allen Buchhandlungen erhalten.

Maerker, Buchhändler in Leipzig.

Um mögliche Collisionen zu vermeiden, wird angezeigt, dass an der Uebersetzung des Romans, *Arabella or the female Donquixotte*, gearbeitet und selbige in der Michaelimesse 1803 in einer bekannten Buchhandlung erscheinen wird.

Pränumerationsanzeige.

Durch Beyhülfe gütiger Vorschüsse des bey nachstehender Schrift interessirten Publici, wünscht' ich solche selbst zu verlegen, und es nehmen daher, ausser mir, die Herren *Rau*, Antiquar, und *Serbe*, Notar. publ. und Kupferstecher, hierauf bis Ende Juni, c. 1 Rthlr. Sächs. Pränumeration an: der in 3 Monaten zu eruirende Verkaufspreis dürfte, um die Hälfte wenigstens, erhöht werden, um nach eingezogenem Capital und Interessen auch ein mässiges pro labore für den Autor und Verleger zu erhalten. Wer diese Vorausbezahlungen zu sammeln und bis dahin, mit Namen- und Charakter-Anzeige der Pränumeranten, einzusenden die Güte hat, geniesst ⅓ Rabatt. Leipzig d. 23. May 1803.

Der Verfasser.

Charakteristik der Rindviehepidemie, oder Entzifferung noch nie erkannter früher Zeichen: und ausführbare Ideen zur Verhütung und schnellen Tilgung der sogenannten Hornviehseuche. Ein nothwendiges Taschenbuch für prüfende Cameralisten, Oekonomen, Physiker und Thierärzte: als Stellvertreter aller Kronen tragenden Schriften hierüber etc. von *J. J. W. Lux*, Thierarzt u. s. w. Mit 1 Karte, Kupfern und Tabellen u. s. w."

Anzeige einer wichtigen Entdeckung.

Nach sechzehnjährigen Witterungs-Beobachtungen und damit übereinstimmenden chemischen Versuchen war ich endlich so glücklich, in einem entscheidenden Augenblicke den mächtigen Stoff zu entdecken, welcher die Electricität verursacht, und der nur in seinem freyesten Zustande als Funken und als Blitz sichtbar wird. Dieser Stoff ist durch die ganze Natur verbreitet, er ist die Triebfeder und die Hauptursache aller Veränderungen, welche im Luftkreise und im Innern der Erde vorgehen; denn eine Schöpfung ohne diesen Stoff wäre ein ewiges Einerley. Die Entdeckung dieses Stoffs gewährt auf einmahl die genugthuendste Erklärung aller meteorologischen und unzähliger anderer Erscheinungen im Mineral-, im Pflanzen- und im Thierreiche; auch erleuchtet dieselbe das tiefe Dunkel der Mythologie: denn dieser Stoff ist eben derselbe, welchen die alten Weisen, die ihre Wissenschaften absichtlich unter Hieroglyphen verborgen, *Jupiter* nannten. —

Es ist bekannt, dass der erste Consul *Bonaparte* einen Preis von 60000 Franken für denjenigen ausgesetzt hat, welcher die Kenntniss der Electricität einen Schritt machen lassen wird, der demjenigen zu vergleichen ist, welchen *Franklin* in dieser Wissenschaft gethan hat, und ich glaube, um diesen Preis mit gutem Grunde werben zu können. Da ich mein Manuscript auf keinem sichern Wege an das National-Institut nach Paris zu überschicken weiss, so kündige ich hiermit der gelehrten Welt den Druck desselben, den die königl. privil. Stadtbuchdruckerey *Grass* und *Barth* in Breslau übernommen hat, an, und erwarte ruhig das Urtheil der grossen Chemiker, denen allein der Ausspruch zukommt.

Es erscheint unter dem Titel:

Der Zitterstoff (l'Electrique) und seine Wirkungen in der Natur.

Dieses Werk wird zu Johannis 1803 herauskommen. Der Subscriptionspreis ist 1 Rthlr., der nachherige Ladenpreis wird merklich erhöht werden. Auswärtige können sich an jede solide Buchhandlung ihres Orts wenden; die Hauptversendung übernimmt die Buchhandlung *C. Friedrich Barth jun.* in Breslau.

Lilienthal bey Breslau im Monat April 1803.

Carl Schmidt, M. D.

III. Neue Musikalien.

Anzeige merkwürdiger Musikalien, welche die *Rellstabsche* Musikhandlung zu *Berlin* Jägerstrasse No. 18 seit einem Jahre gedruckt hat und daselbst (in *Jena* beym Hofcommissionär Hn. *Fiedler*) und sonst in allen guten Buchhandlungen zu finden sind.

Fürs Fortepiano arrangirte Opern. Adolph und Clara 1 Rthl. Die Donaunymphe 5 Hefte 6 Rthl. 12 gr. Das Labyrinth 2 Rthl. 16 gr. Der Wasserträger 2 Rthl. Alexis 1 Rthl. 16 gr. Je toller, je besser 20 gr. Jery und Bätely 1 Rthl. Auch sind die Ouvertüren und Arien einzeln zu haben, und bey übersetzten Opern der Originaltext hinzugefügt. *Liedersammlungen.* Blumenkranz, dem neuen Jahrhundert gewidmet von *Reichardt*, *Weber*, *Seidel*, 3 Hefte, jedes 16 gr. *Rellstab* Lieder 1r Theil 2te Aufl. 2. Theil 1 Rthl.

1 Rthl. Maindroite Chansons libres 8 gr. *Seidel*, 24 Lieder 1 Rthl. 8 gr. *J. A. P. Schulz*, Uz Gedichte 1 Rthl. 8 gr. Religiöse Lieder 1 Rthl. 8 gr. Neue Auflage. *Fürs Fortepiano*. *Himmel* Quatuor av. Fl. V. et B. 1 Rthl. 8 gr. *Kolbe*, Sonata à 4 mains 16 gr. *Reichardt* Quintetto av. 2 Fl. et 2 Cors 20 gr. *Steibelt*, Polonoise favorite, (chantée p. *M. Billington*) variée. 6 gr. 9 Var. über: In meinem Schlosse ists gar fein 12 gr. *Haydn* Sonate à 4 mains 1 Rthl. 8 gr. *Müller* Sonate en Caprice 12 gr. *Reichardt* nouveaux Ballets de Brennus 1 Rthl. 20 gr. *Righini* Ballets de Tigrane 1 Rthl. *Reinwalds* 25 neue Tänze 16 gr. Tänze zum Berliner Carneval 1803. 6 gr. — *Für zwey Flöten*. Favoritgesänge aus der Donaunymphe und dem Labyrinth, jedes 20 gr. *Müller* 3 Duo 21 gr. *Für Singanstalten sind in Stimmen gedruckt*. Frohe und gesellige Lieder für zwey Sopranstimmen, Tenor und Bass, nach *Reichardt*, *Mozard*, *J. A. P. Schulz*. Erster Theil 1 Rthl. 16 gr. Der zweyte ist unter der Presse, der dritte erscheint zu Johannis. Das Ganze wird 40 Bogen stark 5 Rthl. kosten, man kann aber darauf mit 3 Rthl. 8 gr. in der Rellstabschen Musikhandlung pränumeriren. Singanstalten, welche Stimmen vielfach haben wollen, können jede Stimme für 20 gr. zu allen 3 Theilen erhalten. In der obengenannten Handlung findet man alles was zur Musik gehört. An seltenen Instrumenten ist vorräthig. Eine Harmonica 80 Frd'or, eine mit Claviatur 100 Frd'or. Eine Orchestre-Flöten-Uhr mit doppelter Claviatur, im Secretär mit Bronze und Marmor garnirt 100 Frd'or. Zwey Claviere vom alten *Friderici* und *Straube* 20, und 16 Frd'or. Fortepiano in Flügel und Tafelform von 12 bis 80 Frd'or. Alle Arten Streich- und Blasinstrumente, u. d. m.

IV. Vermischte Anzeigen.

Nachricht und Bitte.

So eben meldet mir mein Freund und Verleger, Herr *Gräff* in Leipzig, dass die erste Abtheilung des ersten Bandes von des verewigten Kammerherrn und Reichshistoriographen *P. F. v. Suhm's Geschichte der Dänen, aus Liebe zu dem Studium derselben und aus Ehrfurcht für ihren Verfasser ins Deutsche übertragen, und mit einigen Anmerkungen begleitet von D. F. Gräter*, die Presse verlassen habe, und einstweilen, ohne den Haupttitel und die Vorrede zum Ganzen, an die Buchhandlungen versendet sey. Ich bin nicht dagegen gewesen, dass aus einem so grossen Bande zwey Abtheilungen gemacht würden, es ist im Gegentheil mit meiner Einwilligung geschehen, und ich habe selbst es angegeben, dass die erste Abtheilung mit dem 18ten König von Lethra, Frode dem 5. geschlossen werde, die zweyte Abtheilung aber die Regierungen der übrigen Könige von Lethra, von *Roar* und *Helge* an, bis auf *Regnar Lodbrok* und *Siward*, enthalten sollte. Allein ich hätte doch gewünscht, dass, wo nicht die *Vorrede*, doch wenigstens die Anzeige der *Druckfehler* und *Verbesserungen* mit dieser ersten Abtheilung zugleich hätten können ausgegeben werden, um so mehr, da ich nöthig gefunden habe, einige Blätter umdrucken zu lassen. Indessen da es nun einmal so ist, so bin ich eines Theils von der Freundschaft meines Herrn Verlegers und von seiner; wie ich weiss, eigenen vollen Ueberzeugung, dass classischen Werken die möglichste Achtsamkeit gebühre, versichert, es werden die umgedruckten Blätter nebst den Druckfehlern, bald möglichst nachgesendet werden, so wie ich andern Theils die Besitzer und Käufer bitten möchte, diese erste Abtheilung nicht eher binden zu lassen, bis die zweyte Abtheilung, an der unausgesetzt fortgearbeitet wird, nebst der Vorrede, dem verbesserten Abdrucke der obgedachten Blätter und dem Druckfehlerverzeichniss in ihren Händen seyn wird. Bey einem so grossen Werke und bey der weiten Entfernung des Herausgebers vom Druckorte, waren einige Unstatthaftigkeiten während des Drucks durchaus nicht zu vermeiden; aber zu ihrer Vermeidung oder Verbesserung mein möglichstes zu thun, bin ich den Manen des verewigten *Suhms*, bin ich der Achtung des Publicums und mir selbst schuldig. *Schwäbisch-Halle*, den 26. May, 1803.

Prof. D. Gräter.

Druckfehleranzeige.

Wegen einer nothwendigen Reise konnte ich die 2 letzten Bogen von dem diessjährigen botan. Taschenbuche nicht selbst korrigiren. Es haben sich daher folgende Fehler eingeschlichen, um deren Verbesserung ich die Leser ersuche.

Seite	Zeile	Lies:
226	16	Apargia Taraxaci, Leontopodium,
—	18	abrotanifolius,
227	2	Cacalia alpina,
228	19	Gnaphalium,
—	25	Cynosurus,
230	19	hemisphaericum,
—	20	coerulea,
—	25	Achillaea,
232	26	longiflora,
238	10	Cynosurus,
239	15	Phalaris,
240	18 u. 20	Psyllium,
241	26	coerulea,
242	4	infectorius,
—	16	peucedanoides,
—	19	Siler,
244	15	inferioribus appendiculatis,
246	26	sehr überein,
248	8	squarrosis,
249	7	pinnatifidis.

Auch ist durch Versehen des Setzers die Note am Schlusse des Bogens E (pag. 80) nicht ganz ausgesetzt worden. Man füge derselben hinzu: der Botanik in den Schulunterricht aufgenommen zu werden verdiene.

Regensburg, am 22. May 1803.

Dr. *Hoppe.*

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 114.

Mittwochs den 8ten Junius 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Jena.

Am 25. März 1803 vertheidigte Hr. Hofrath *Starck* seine Differt. pro loco in der medicin. Facultät: *Sistens scrofularum naturam praesertim steatomatosarum casu variori adjecto et tabulis aeneis illustrato.*

Am 18. May vertheidigte Hr. *Adolph Friedr. Brückner*, aus Neubrandenburg, zur Erlangung des medicin. Doctorwürde, seine Inaug. Differt., enthaltend: *Florae Neobrandenburg. prodromum.* — Das Progr. des Hn. Geh. Hofr. *Gruner*, als Decan, liefert: *Comment. in locum Celsi de sectis medicorum.*

Am 25. May vertheidigte Hr. *Aug. Theod. Kriebel*, aus Schwedisch-Pommern, seine Inaug. Differt.: *de Hydrocephalo*, und

Am 28. May Hr. *Timoth. Ulr. Warnekros*, aus Schw. Pomm., die seinige, *de partubus regularibus et irregularibus*, ohne Vorsitz. Beide erhielten die medicin. Doctorwürde. — Die von dem Hn. Geh. Hofr. *Gruner*, als Decan, zu beiden geschriebenen Programme enthalten: *Partic. IV* und *V. Zosimi de Zythorum confectione fragmentum.*

In dem diessjährigen Pfingstfest-Programm des Hn. Doctor *Paulus* wird die Abh. beschlossen: *Verosimilia de Judaeis Palaestinensibus, Jesu etiam atque Apostolis non aramaea dialecto sola, sed graeca quoque aramaizante locutis.*

Leipzig.

Am 27. März gab Hr. Ordin. Dr. *Bauer*, als Programm wegen der am 16. Dec. v. J. geschehenen Doctor-Promotion des Hn. *Diemers*, sein *Respons. Juris CXXXV. de causis, quae in processu judiciario civili cunctantibus et immorigeris opem ferunt* (16 S.) heraus.

Das am 28. März von Hn. *Moritz Seb. Aug. von Zehmen*, aus dem Meissn., überstandene juristische Examen machte Hr. Ordinar. D. *Bauer* durch seine *Respons. juris CXXXVI. et CXXXVII. de protimisi, si laturus sit extraneus emtor, et de pacto personali* (20 S.) bekannt.

Wegen der dem Hn. D. *Hansen* am 4. April ertheilten jurist. Doctorwürde lieferte Hr. Dr. *Hau* ein Programm *de allodiis, quatenus dividuntur in bona noviter acquisita et in bona avita.* (16 S.)

Am 4. April vertheidigte unter Hn. D. *Hebenstreits* Vorsitze der Baccalaur. Med. Hr. M. *Christian David Sachse*, aus Leipzig, zur Erlangung der medic. Doctorwürde seine *Descriptionem infantis monstrosae cum 2 tab. aeneis* (30 S.), und zugleich gab Hr. Hofrath *Platner*, als Procanzler, *Quaestiones medicinae forensis XXI. an collegiis Medicorum non liceat ultra corpus delicti pronuntiare*, als Programm wegen der Promotion der Hn. Doctoren *Schmidt*, *Kuhl* und *Sachse*. (15 S.)

Hr. Dr. *Rosenmüller*, als Decan der theolog. Facultät, lud zu der am ersten Osterfeyertage in der Paulinerkirche vom Hn. M. *Gottfr. Phil. Wendt*, zu haltenden gewöhnlichen lat. Rede in einem Programme *de fatis interpretationis literarum sacrarum in ecclesia christiana P. XXIII.* (16 S.), und zu den am 16. April *in memoriam Sylversteinianam* von 8 Stipendiaten zu haltenden Reden durch *de fatis interpretationis etc. Part. XXIV.* (16 S.) ein.

Am 21. April disputirte Hr. Bacc. *Christian Wilh. Schweitzer*, aus Naumburg, zur Erlangung der jurist. Doctorwürde über sein *Specimen quaestionum forensium de firma mercatorum.* (70 S.) Bey dieser Gelegenheit erschien vom Hn. Ordin. Dr. *Bauer* als Programm *Respons. juris CXXXVIII. et CXXXIX. de jurejurando, quod instrumento adversatur, non deferendo*, und *de dominio et successione in fideicommisso familiae relicto.* (19 S.)

Wegen des mit Hn. *Joh. Heinr. Friedr. v. Pönickau*, aus Belgershayn, gehaltenen jurist. Examens gab Hr. Ordin. Dr. *Bauer* am 1. May sein *Respons. juris CXL. et CXLI. interdum nec actionis nec exceptionis sed replicationis probatione opus*, und *ad aedes assecurandas pendenda minus apte inter onera referuntur.* (23 S.)

Am 20. May vertheidigte unter Hn. Dr. *Hebenstreits* Vorsitze der Baccal. Med. Hr. M. *Friedr. Karl Waitz*, aus Naumburg, zur Erlangung der medicin. Doctorwürde, seine Disputation *de emphysemate* (24 S.); Hr. D. *Ludwig* als Procanzler kündigte diess durch *Historiae insitionis variolarum humanarum et vaccinarum comparatio Spec. I.* (14 S.) an.

St. Petersburg.

Nach der neuerrichteten Universität zu *Charkow* ist der Abbé *de Vigne*, ein Zögling der Akademie von Erlangen und bisheriger hiesiger Privatlehrer, als Professor der Medicin, und ein junger sehr geschickter Mann, Namens *Timkofsky*, zur juristischen Professur berufen worden.

Der Kaiser hat der Universität zu *Dorpat* aufs neue ein Geschenk von 120,000 Rubeln zur Erbauung der nöthigen akademischen Gebäude und Anschaffung von Instrumenten u. a. Sammlungen gemacht.

Ein ungenannter Patriot hat vor kurzem dem Minister der Aufklärung 4000 Ducaten übersandt, die, nach seinem Wunsche, zur Vergrösserung der Lehranstalten angewendet werden sollen.

Würzburg.

Hr. Graf *von Stadion* hat nebst seinen übrigen Stellen auch die eines Rector Magnificus der Universität niedergelegt.

Hr. Graf *von Thürheim*, Präsident der Würzburger und Bamberger Landesdirection, ausserordentlicher Generalcommissär in Franken, ist zum ersten, Hr. Landrichter (vormaliger Hofcanzler) *Wagner* ist zum zweyten Curator der hiesigen Universität ernannt worden.

Am 25. May vertheidigte Hr. *Joseph Guck*, aus Unsleben, die von ihm verfertigte Abhandlung *de Angina membranacea* (59 S. 8.) nebst den angehängten Disputirsätzen öffentlich, und wurde darauf zum Doctor der Arzneykunde und Chirurgie ernannt.

II. Preise.

Jena. Über die für das Jahr 1802 aufgestellte homiletische Preisaufgabe sind von den Mitgliedern des hiesigen, unter der Direction des Herrn D. *Niethammers* bestehenden, *homiletischen Instituts* mehrere von Talent und Fleiss zeugende Predigten eingereicht worden. Die theol. Facultät hat zwey derselben besonders auszeichnungswürdig erkannt, und deren Verfassern.

1) Herrn *Christoph Reinhard Dietz*, aus Carlsruhe im Badenschen,
2) Herrn *Georg Wilhelm Friedrich Herrer*, aus Pforzheim im Badenschen,

ein Belobungs-Diplom darüber ausfertigen lassen.

Für das Jahr 1803 ist zur Bearbeitung das dogmatische Thema aufgegeben:

Von dem Beystand Gottes zu Erfüllung unsrer Pflichten; über *Philipp. II*, 12. 13.

Die Concurrenz dabey haben sämmtliche Herren, die binnen Ostern 1801—1803 an dem homiletischen Institut Theil genommen haben. Die Predigten müssen aber spätstens bis zum Ende des Sept. 1803 an *Hn. D. Niethammer* eingeschickt werden.

III. Reisen.

(Aus Br. a. Stockholm v. 3. May 1803.)

Man hat alle Ursache, sich sehr zu freuen, dass Hr. *Ed. Dan. Clarke* von seiner langen Reise und mit so vielen Schätzen glücklich in England zurückgekommen ist. Er ist ein Sohn des gelehrten *Ed. Clarke*, — der als Legations-Prediger zu Madrid sich einige Zeit aufhielt, und nachher Briefe über Spanien herausgab, — und war Lehrer an dem Collegium Jesu zu Cambridge, als er in Gesellschaft mit einem jungen Engländer, Hn. *J. M. Cripps*, 1799 nach Stockholm kam, nachdem er vorher eine vieljährige Reise durch Frankreich, die Schweiz, Italien, Deutschland und Holland gemacht hatte. Er kam von London über Hamburg, Kopenhagen und Gothenburg im Frühjahre nach Stockholm, begab sich den gewöhnlichen Landweg nach Torneå und Lappland, und ging bis *Enontekis*, die letzte schwedische Pfarre im Nordwesten von Lappland, nahm den Rückweg durch das östliche Lappland (Kemi-Lappmark), besuchte einen Theil von Ostbothnien, ging dann wieder quer über das Wasser (den Sinus Bothnicus) nach Westbothnien, und so weiter durch einen neuen Theil des Lapplands und über die schwedischen Alpen (Fjällen) nach Norwegen, besuchte Trontheim und Christiania, und kam dann über Carlstadt, Fahlun und Upsala nach Stockholm. Überall sammelte er in den vielen schon bekannten Fächern, war auch selbst Zeichner, brachte den Winter in Stockholm zu, und ging im Frühjahre 1800 über Finnland nach St. Petersburg, und von da weiter nach Moskau, Constantinopel, Asien und Ägypten. (S. Intbl. der ALZ. 1803. N. 84)

Zu gleicher Zeit bereiste sowohl das schwedische als auch das norwegische Lappland der Hr. Oberst *Adolph Fr. Skjöldebrand*, welche Reise er auch ebenso umständlich als wahr in der, in der ALZ. recensirten, *Voyage pittoresque au Cap Nord* beschrieben hat, welches zugleich sehr prächtige Werk so eben jetzt mit der 4ten Lieferung ist beschlossen worden. Dieser Hr. Skjöldebrand besitzt ein ungewöhnliches Genie, ist gelehrt, sehr sprachkundig, Geschicht- und Naturforscher, Dichter, Musikkenner und auch Componist, Kunstkenner und zugleich ein vortrefflicher Zeichner, ein Mann von Weltkenntniss und feiner Lebensart. Er ist ein Schwede, aber zu Algier geboren, wo sein noch zu Stockholm lebender Vater, der Commercienrath Erik *Skjöldebrand*, damals schwed. Consul war; auch er ist ein gelehrter Mann, besonders in dem antiquarischen Fache. Der Hr. Oberste arbeitet jetzt an einer Natur-Geschichte von Lappland, an der es noch fehlt; denn wir haben darin nichts von einiger Bedeutung, ausser des damals noch jungen Linné's *Flora Lapponica* (Amsterdam 1737. 8.). Man denke sich also, was hier noch zu thun ist, und was wir folglich noch in diesem neuen Werke zur Erweiterung unserer Kenntniss von dem äussersten Norden zu erwarten haben. Bey Gelegenheit dieser Reisen und Arbeiten kann noch weiter beygefügt werden, dass Hr. D. *Conr. Quensel*, Intendant des Naturalienkabinets der Akademie der Wissenschaften zu Stockholm, in dieser Absicht schon das schwedische Lappland im J. 1791 bereiset, und eine sehr bedeutende Anzahl von bisher unbekannten Pflanzen und Insekten zurückgebracht hat. Dieser sehr ausgezeichnete Kenner der Natur Geschichte ist jetzt beschäftiget, das Cabinet der Akademie, welches der

Ës

das vom Könige der Akademie geschenkte Cabinet der sel. Königin Luise Ulrike auf Drotningholm seit kurzem sehr bereichert worden ist, in eine neue und bessere Ordnung zu bringen. Aber ein noch weit jüngerer Reisender in dortigen Gegenden darf hier nicht übergangen werden, Hr. *Georg Wahlenberg*, noch ein blosser Studierender, aber e'n so zu sagen zur Naturgeschichte geborner Mann. Er ist schon, um neue Kenntnisse in diesem seinen Lieblingsfache einzusammeln, mehrere Provinzen seines Vaterlandes durchgereiset, hat auch in dieser Absicht schon 1800 das schwedische Lappland weit über Torneå hinaus besucht; aber damit nicht zufrieden, machte er noch im vorigen Jahre (1802) eine neue Reise nach Lappland, und drang dabey auch in das Norwegische Lappland bis nach *Nord-Cap*, welche äusserste Spitze im Norden er auch den 21. Jun. ganz umsegelte, folglich weiter kam, als seine Vorgänger von schwedischer Seite. (Ein Däne, Hr. *Rathke*, hat auch neulich dieses so merkwürdige, aber so wenig genau gekannte Vorgebürge besucht, und beschreibt es in der Kopenhagner gel. Zeitung, 1802. N. 50., wo auch vieles hieher gehörige vorkommt.) Hr. Wahlenberg nahm den Rückweg über *Utsjocki*, die äusserste im Norden gelegene schwedisch-lappländische Pfarre, bereisete noch andere weniger oder gar nicht bekannte Stellen in dieser Wildniss, und kam im Sept. den Kemi-Fluss nach Torneå herunter, und im Oct. nach Upsa'a zurück. Er hat auf diesen Reisen die *Flora Lapponica* des Linné verdoppelt, und von Moosarten hat er 50 bisher ganz unbekannte mitgebracht.

Um ein anderes Ende von Europa, um *Portugal*, hat sich auch ein Schwede verdient gemacht, *C. J. Ruders*, der einige Jahre Legations-Prediger zu Lissabon war, und nach seiner neulichen Zurückkunft herausgegeben hat: *Anmärkningar öfver Portugal* (Stockholm 1803. 243 S. 8.); diese Bemerkungen über den jetzigen Zustand Portugals betreffen hauptsächlich die Wissenschaften und die Literatur, sind folglich von vielem Werthe in Absicht der Gelehrten-Geschichte.

Hr. *Gust. Knoes*, Mag. legens zu Upsala, der sich wegen der orientalischen, insonderheit der coptischen Literatur bey Hn. *Tychsen* zu Rostock aufgehalten, hat eine grosse ganz gelehrte Reise, unter andern nach Frankreich gemacht; von seinen Einsichten, Talenten und Fleiss ist noch viel für die Gelehrsamkeit zu erwarten.

IV. Künste.

Französische Journale liefern folgenden Beytrag zur Geschichte der bekannten *Gemäldegallerie des Herzogs von Orleans* im Palais royal. Der letzte Herzog von Orleans verpfändete sie an Walquier in Brüssel und an de la Borde. Im J. 1796 wurde sie an den Herzog von Bridgewater, den Grafen Carlisle und den Lord Gower für 48,500 Pf. Sterling überlassen. Diese Herren behielten einige der besten Gemälde, und liessen die übrigen im J. 1799 und 1800 verkaufen. So ist diese Sammlung nicht nur für Frankreich verloren, sondern existirt auch nicht mehr, da die Gemälde, die sie ausmachten, je zt zerstreut sind. Es waren deren 296.

Bey der letzten *Gemälde-Ausstellung* in *London* sah man auch nicht ein historisches Gemälde von Verdienst, aber einige schöne Porträts, unter andern das Bildniss der Mdme. Tallien, und gute Landschaften. Am 30. April wurde die Ausstellung mit einem Gastmale gefeyert, dem mehrere Minister und Parlementsglieder wie auch der franz. Gesandte Andreossy beywohnte. Unter den bey dieser Gelegenheit ausgebrachten Trinksprüchen war auch dieser: Friede unter den Künstlern trotz dem Kriege zwischen den Ländern!

Suhm's Porträt von *Clemens* wird nun in kurzem vollendet werden. Der Künstler hatte über Jahr und Tag genug zu thun, um ein Gemälde, welches die Schlacht am 2. April vorstellt, in Kupfer zu stechen, worauf man mit 10 Rthlr. pränumerirt hat.

Der Adel der Simbirskischen Provinz hat durch eine Subscription eine ansehnliche Summe zur Erbauung eines Theaters in der Stadt Simbirsk zusammengeschossen, und durch die St. Petersburger Zeitungen die (russischen) Schauspieler aufgefodert, sich wegen der Engagements-Bedingungen an die aus dem Adel gewählte Direction desselben zu wenden.

V. Todesfälle.

Am 18. May st. zu Regensburg der kurbraunschweigische Comitialgesandte, *D. H. L.* Freyhr. *von Ompteda*, 57 Jahr alt.

Am 21. May st. zu Berlin *J. F. W. Thym*, Professor am Joachimsthalschen Gymnasium, vorher Professor der Kirchengeschichte und der bibl. Alterthümer zu Halle, im 34. Jahr seines Alters.

Am 24. May st. zu Marburg der durch ausgebreitete Gelehrsamkeit und seltenen Biedersinn ausgezeichnete Lehrer der Philosophie, Hr. *Dietrich Tiedemann*, Hofrath und erster ordentl. Professor der Philosophie, in seinem 56. Lebensjahre. Sein Verlust wird allgemein beklagt; denn so viele Humanität und Anspruchlosigkeit, als T. nach dem allgemeinen Urtheile besass, findet man selten in einem Manne vereinigt. Für die Univers. ist sein Verlust in mehr als einer Hinsicht unersetzlich. Die ALZ. verdankt ihm viele Beyträge im Fache der Philosophie.

Kürzlich starb zu Paris die als Portraitmalerin bekannte Madame *Guyard*, zuletzt Gattin des Malers Vincent, Mitglieds des National-Instituts u. Präsidenten der Classe der schönen Künste, die in der Ausstellung im Louvre mehrmals mit Mdme. *Lebrun* wetteiferte.

VI. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Hr. Dr. *Dollinger*, bisheriger Professor der Arzneykunde zu Bamberg, ist an die Stelle des verstorbenen Dr.

Dr. *Dömling* zum Professor der Physiologie mit 300 fl. rhein. Gehalt und 100 fl. zur Bestreitung seiner Reisekosten ernannt worden.

Hr. Dr. u. Prof. *J. F. Lobstein* zu Strasburg hat einen Ruf als ordentlicher Professor der Chirurgie und Entbindungskunst auf der Universität zu Marburg erhalten und angenommen. Der bisherige Privatlehrer der Rechte, Hr. Doctor *Friedrich Karl von Savigny*, ist zum ausserordentlichen Professor daselbst ernannt worden.

An die Stelle des bisherigen Prof. der Philosophie am Gymnasium zu Ulm, Hn. *Jutzi*, zugleich Predigers am Münster, der die Professur Kränklichkeit halber aufgegeben hat, ist Hr. *And. Adam*, Übersetzer von Frontins Stratagemen, v. Sowdens Volkspredigten u. s. w. ernannt worden.

Hr. Hofr. *Matthison*, der auf Verlangen des Herzogs von Wirtemberg die Cantate verfertigt hat, die an dem zur Übernahme der Kurwürde bestimmten Tage gesungen werden soll, hat dafür einen Ring, 1300 fl. am Werth, erhalten.

Hr. *Cadet de Vaux* zu Paris hat von dem Könige von Preussen, in Beziehung auf die von ihm vorgeschlagene Anwendung der Knochen zu einem Nahrungsmittel, ein Schreiben mit der Medaille der Berliner Akademie der Wissenschaften erhalten.

VII. Vermischte Nachrichten.

Bey dem am 23. Aug. 1802 zu Prag gehaltenen Landtage der vier böhm. Stände gelangten unter andern wichtigen Gegenständen auch folgende zwey zum Vortrage, a) das k. k. Hofdekret vom 4. Jan. 1802 mit dem Antrage zur Errichung einer *polytechnischen Schule zu Prag;* b) der Bericht des Landesausschusses wegen Ankauf der Kirchen nebst zugehörigen Gebäuden auf dem Lorenzberge bey Prag, zur Aufnahme der *geogr. Länge Böhmens* und zur Verbesserung der Müllerischen Karte von diesem Reiche. Man verspricht sich von dem Patriotismus der Stände, dass beide Entwürfe, wovon die Sternwarte nach dem Muster der Seeberger bey Gotha eingerichtet werden dürfte, ehestens zu Stande kommen werden. (Patriot. Tagbl. Dec. 1802.)

Im Februar dieses Jahrs ist Hr. Seminarlehrer *Ström* in Kopenhagen zu Hn. *Pestalozzi* in Burgdorf abgereiset, um auf Befehl der dänischen Regierung dessen Erziehungs-Institut einzusehen, und davon Bericht zu erstatten.

VIII. Berichtigungen.

In Bezug auf die in einigen politischen und literarischen Zeitungen enthaltene, und daraus auch ins Intell. Bl. der A. L. Z. 1803. No. 1. geflossene, Nachricht über gewisse Preisfragen, die von mehrern ungrischen Gelehrten aufgegeben worden seyn sollen, und deren Beantwortung an die königl. Universität zu Pesth bis zum 14. Febr. 1803 eingesendet werden sollte, erkläret hiemit der *Akademische Magistrat der königl. ungr. Universität zu Pesth,*

Erstens, dass jene Preisfragen ganz ohne Verwissen, und also ohne alle Einstimmung dieser königl. Universität aufgegeben und in öffentlichen Blättern eingerückt worden sind.

Zweytens, dass die königl. Universität auch von Niemanden ersucht worden ist, die einlaufenden Preisschriften anzunehmen und zu beurtheilen.

Indessen also, bis von Seiten der höheren Behörden zur Ahndung einer solchen unerlaubten Einmischung und eines solchen Missbrauches des Namens der königl. Universität zu dergleichen Unfug die nöthigen Verfügungen getroffen werden, hielt der *Akademische Magistrat* es für seine Pflicht, diese Erklärung öffentlich bekannt zu machen, damit diejenigen, welche diess zu wissen aus irgend einer Ursache interessirt, im Stande seyn mögen, sich darnach zu richten.

Pesth, den 15. Febr. 1803.

Der Rector und Akademische Magistrat der königl. ungr. Universität zu Pesth.

Der im IBl. der ALZ. 1802. Num. 234. unter andern correspond. Mitgliedern der königl. Gesellsch. d. Wiss. zu Göttingen angeführte Gelehrte, *H. Athanasius Stoikovits*, wird unrichtig „Archidiaconus des griech. Ritus in Illyrien" betitelt, da derselbe *noch weltlichen* Standes ist. Es ist auch überhaupt der Ausdruck „Archidiacon in Illyrien" unpassend. Es sollte heissen: Archidiacon des griechisch nicht unirten Erzbischofes und Metropoliten von Karlowitz. Hiebey kann noch folgendes bemerkt werden. Nur der Erzbischof kann einen Archidiacon halten, die Bischöfe haben bloss jeder einen Protodiacon. Man muss auch den Archidiacon des griechisch nicht unirten Ritus nicht denen der römisch-kathol. Kirche gleich stellen. Archidiaconi sowohl als Protodiaconi des griech. Ritus sind noch *keine Priester*, sondern wirkliche *Kloster-Diaconi*, die den gemeinen Priestern in Ansehung der geistlichen Functionen nachstehen, aber dieselben an Ansehen übertreffen; denn bloss die Kloster-Geistlichen (Kaluger), besonders aber solche, die den übrigen an Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit vorgehen, und sich bey dem Erzbischofe oder dem Bischofe aufhalten, können zur bischöflichen Würde gelangen. Die Stufenleiter dazu ist diese: Diacon, Protodiacon, Archidiacon, Priester, Protosyncell, Archimandrit, Bischof. — Aber auch würdige *Igumeni* (ηγȢμενοι, Klostervorsteher) können auf die Würde eines Archimandriten, und sodann eines Bischofs, Anspruch machen.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 115.

Mittwochs den 8ten Junius 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Dorpat.

Der Kaiserlichen Universität zu Dorpat fehlten bisher hinreichende Fonds zur Aufführung der nöthigen Gebäude und zur ersten Anlage der erfoderlichen wissenschaftlichen Anstalten. Auch diesem Bedürfniss hat unser unvergleichlicher Kaiser *Alexander der Erste* abgeholfen. Am 27. April 1803. wurde im Universitätsrath folgendes officielle Schreiben des Kaiserlichen Curators, Sr. Excellenz, des Herrn Generalmajors und Ritters von *Klinger*, dessen ruhmvoller Thätigkeit die Universität in kurzer Zeit sehr viel verdankt, verlesen.

An die kaiserliche Universität zu Dorpat.

Ich habe die Ehre, der Universität die höchst glückliche Nachricht mitzutheilen, dass Se. Kaiserl. Majestät, unser erhabener Monarch, allergnädigst geruhet hat, die 120,000 Rubel zur Ausführung der Plane zu den nöthigen Gebäuden für die Universität, so wie auch zur Anschaffung der wissenschaftlichen Apparate, nach dem an mich von der Universität eingesandten Plane und Berichten vom 8ten April c. a. zu bewilligen. Se. Erlaucht, der Minister Graf *Sawadowsky*, beliebten mir in der letzten Committee zu sagen, dass ich an die Universität schreiben möchte, sie sollte sogleich dieses Geschäfte betreiben. Man rechne aber darauf, dass die Universität dieses Jahr keinen Beytrag bedürfe, weil sie mit der vorhandnen und noch auf dieses Jahr eingelaufenen Summe, die beträchtlich ist, gewiss mehr als ausreichen würde. Zu Ende dieses Jahres wird mir die Universität zugleich berichten, was sie auf das künftige Jahr bedarf: sollte sie aber auf dieses Jahr um einiges zu kurz kommen, so bitte ich mich zur Zeit davon zu benachrichtigen. Es wird nun nöthig seyn, dass die Universität eine Commitee aus ihrer Mitte ernenne, die die Contracte so vortheilhaft als möglich, und nach den Ukasen schliesse, und dann das Baugeschäft überhaupt führe. Das Resultat dieser Contracte erwarte ich von dieser Committee, so wie ich überhaupt von der Universität die Berichte über das Ganze des Baugeschäfts erwarte, um dem Minister zu Zeiten darüber zu rapportiren.

Ich danke dem Herrn Professor *Krause* für seine zweckmässigen und geschmackvollen Plane, und hoffe, er wird das Werk, das er so schön auf dem Papier entworfen, nun selbst ausführen. Die Universität hat nun einen zweyfachen Genuss, da sie nicht allein selbst das zweckmässigste aussinnen konnte, sondern es nun selbst in diesem Sinne ausführen kann. Ich sende hiemit die Plane zurück, empfehle der Universität strenge Aufsicht auf die Ausführung und Solidität des Werks, und eben so strenge Aufmerksamkeit auf die mögliche Ökonomie bey dem Werk. Mit dem Nöthigsten ist der Anfang zu machen, wie es sich versteht.

Die *Schul-Committee*, von welcher ich alle Hoffnung und Zuversicht habe, sie werde das ihr aufgetragene Geschäft mit Fleiss, Eifer und Kenntniss betreiben, ersuche ich, ihr Geschäft nach dem mir zugesandten Bericht vom 8ten April anzufangen, und sich als installirt und zu allem befugt, was diesen Theil betrifft, anzusehen.

Die Universität zeigte auch hier, wie in allen ihren Arrangements, dass Dankbarkeit zu dem erhabenen Monarchen, verbunden mit Eifer, Treue, Weisheit und allen erfoderlichen Einsichten sie leiten, und ich fühle ein lebhaftes Vergnügen, ihr das mit der Wahrheit sagen zu können, mit welcher ich es erkenne.

No. 27. *Friedrich Klinger.*
St. Petersburg J. Langer,
den 22. April 1803. Secr.

Mit dem Originale gleichlautend;
Dorpat den 6. May 1803. H. Rals,
Actuar.

Die von der Universität erwählte und höchsten Orts bestätigte *Schulcommission*, unter deren Aufsicht sämmtliche Gymnasien, Kreisschulen, Privatanstalten und Parochialschulen der Gouvernements *Lief-Esth-Kur-* und *Finnland* stehen, besteht aus folgenden sieben Mitgliedern: ausser dem diessjährigen Rector *Parrot*, aus den Professoren *Morgenstern*, *Muthel*, *Sonntag*, *Pöschmann*, *Jäsche* und *Balk*. Diese Schulcommission hat bereits zwey Tabellen drucken lassen, nach welcher Anleitung von sämmtlichen Schulanstalten die Berichte einzusenden sind. Nachdem durch die Herrn Civilgouverneurs diese Tabellen an die bisherigen Aufseher der Schulanstalten gesandt worden, ist bereits ein Theil sol-

cher Berichte eingegangen. Eine wesentliche Reform des Schulwesens in den genannten Provinzen wird die Frucht der Arbeit seyn.

Folgende Gelehrte sind kürzlich zu *ordentlichen Professoren* der Kaiserl. Universität zu Dorpat vom Universitätsrath *erwählt* und höhern Orts *bestätigt*: als Professor der Ökonomie, Technologie und Civilbaukunst Hr. *Krause*, bisher Besitzer des Landguts Kipsal im Liefländischen; als Professor der theoretischen und angewandten Chemie Hr. Bergrath *Scherer*; als Professor der Kirchengeschichte und theologischen Literatur Hr. Oberpastor und Oberconsistorialassessor *Sonntag* in Riga; als Professor der Geschichte und Statistik des Russischen Reichs überhaupt und der Provinzen Lief-Ehst-Kur- und Finnland insbesondere, Hr. Professor *Gaspari*, gegenwärtig in Wandsbeck; als Professor der Anatomie, Physiologie und gerichtlichen Arzneykunde, Hr. Prof. *Isenflamm* in Erlangen; als Professor der Russischen Literatur Hr. Hofrath *von Glinka* in St. Petersburg. Ausserdem ist Hr. D. *Kautzmann* in Erlangen als Prosector beym anatomischen Theater und als ausserordentlicher Professor gewählt und bestätigt.

Paris.

Durch neue Beschlüsse vom April und May sind wiederum mehrere Secundair-Schulen errichtet worden. Auch in den neuen Departements des ehemaligen *Piemont* sind bereits die Secundairschulen bestimmt. Unter den Ausgaben der Stadt *Lyon* für das 11. Jahr stehen auch folgende Rubriken: Zur Errichtung des *Lyceums* in den Gebäuden des grossen Collegiums 15000 Franken; zur Errichtung einer Secundairschule in den Klostergebäuden der ehemaligen Jacobiner 50,000 Franken.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Hr. Dr. *Tilesius* zu Leipzig hat den Antrag als russ. kais. Collegien-Assessor eine Reise um die Welt zu machen mit 2300 Rubel jährl. Gehalts verbeten.

Eben so hat Hr. Assessor und Prosector Dr. *Rudolphi* zu Greifswalde den Ruf als ordentl. Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg in der botanischen und anatomischen Classe abgelehnt, und eine jährl. Zulage von 200 Rthlr. erhalten.

Der erste nach Greifswalde als Prof. der Rechte berufene Dr. u. Prof. *Hübner* zu Leipzig bleibt dort, nachdem ihm eine Pensions-Zulage von 120 Rthln. zugesichert worden.

Hr. Hofrath *Köhler* zu St. Petersburg ist von der dasigen Akademie der Wissenschaften zum correspondirenden Mitgliede aufgenommen worden.

Hr. *Joh. Horn*, aus Verden, der zweymal den theologischen Preis in Göttingen erhielt, ist Repetent der theol. Facultät daselbst geworden.

Der König von Grossbritannien hat dem Oberamtmann Dr. *Schröter* zu Lilienthal den Charakter und Rang eines Justizraths beyzulegen geruhet.

Der durch seine Reisen in Portugal und andern Schriften bekannte *Arthur Murphy* hat von dem Könige von Grossbritanien eine jährl. Pension von 200 Pfund Sterling erhalten.

III. Vermischte Nachrichten.

Die Astronomen haben lange Zeit den Argwohn gehabt, dass sich ein Irrthum in die Messung des Meridiangrades, welche 1736 in Lappland durch *Maupertuis*, *Lemonn'er*, *Outhier* und *Celsius* ausgeführt wurde, eingeschlichen habe, weil dieser Grad grösser ausgefallen war, als es nach allen andern Messungen zu erwarten gewesen wäre. Hr. *Melanderhjelm* ist so eben mit einer wiederholten Messung zu Stande gekommen. Er schrieb Hn. *de la Lande*, dass Hr. *Svanberg* nebst drey andern schwedischen Astronomen diesen Grad unter einer Breite von 66° 20′ nicht grösser als 57,109 Toisen gefunden hätten, welches 196 Toisen weniger als das französische Maas beträgt, und für die Abplattung der Erde $\frac{1}{313}$ giebt. Dieses verträgt sich besser mit den übrigen Vergleichungen, und giebt zu erkennen, dass die Gestalt der Erde nicht so irregulär sey, als man solches nach der ehemaligen Messung des nördlichen Polargrades glauben musste.

Hr. *Mechain* ist am 26. April nach Spanien gereiset, wo er einen Triangel von 93000 Toisen zu messen gedenkt, dessen Gränze in die Balearischen Inseln fällt, und die grosse und wichtige Messung des Meridianbogens, welche die Herren *Mechain* und *Delambre* vor einigen Jahren ausführten, vollständig machen wird. Es begleiten ihn die Hn. *le Chevalier*, *Desauche* und *Mechain*, der Sohn. — Diese Messung ist sehr schwierig; aber niemand ist mehr im Stande, diese Schwierigkeiten zu besiegen, als eben Hr. *Mechain*, und man wird nun den 45sten Grad mitten in dem ganzen durch die Franzosen gemessenen Bogen haben.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlags- und Commissionsbücher von *Bachmann* und *Gundermann* in Hamburg. Leipziger Ostermesse 1803.

Brodhagens, P. H. C., Anleitung zur Technologie, 2r Band, welcher die technische Mechanik enthält. Mit 13 Kupfertafeln, 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Hat auch den Titel:

Gemeinnützige Encyclopädie für Handwerker, Künstler und Fabrikanten oder die ersten Kenntnisse der Mathematik, Physik, Chemie und Technologie zum Nutzen

Nutzen des bürgerlichen Lebens. 9r Band 2r Theil. Mit 13 Kupfert. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Dieck, F. W., deutliche Anweisung zum Schleifen kleiner und grosser Vergrösserungsgläser, der Brillen, Ferngläser und der Schalen zum Versenden der Kuhpockenmaterie; wie auch einfache und zusammengesetzte Sonnenmikroscope und Fernröhre zu verfertigen. Zweyte verbess. und vermehrte Aufl. Mit 3 Kupfert. 8. 10 gr.

Gardthausens, H, Unterhaltungen und Erläuterungen über Thiemens Gutmann, oder den sächsischen Kinderfreund. Ein nützliches Handbuch für Eltern und Lehrer. 3r Band 8 20 gr.

Gesangbuch, (christliches) für Evangelisch Reformirte Religionsverwandte. 8. 12 gr. Netto.

Grautoff (G. B.) Nachmittagspredigt am Neujahrstage 1803. 8. 3 gr.

Handbuch, (moralisches) für die Jugend, oder Lehren eines Vaters an seine in die Welt tretenden Kinder. 8. 6 gr.

Jenisch, R., Predigtentwürfe über die Evangelien und andre biblische Texte. 6r Jahrgang 1802. gr. 8. 1 Rthlr.

John, J., Predigtentwürfe über die Evangelien, 6r Jahrg. 1802. gr. 8. 1 Rthlr.

Klefekers, Bernh., Auszüge aus den gehaltenen Vormittagspredigten. 1ste Samml. 1802. gr. 8. 20 gr.

Möller, J. C., Katechisationen über mein Handbuch für Religionslehrer in Volksschulen, 2tes Heft 8. 12 gr.

Nemnichs (P. A.) Komptoir-Lexicon in neun Sprachen für Handelsleute, Rechtsgelehrte und sonstige Geschäftsmänner, gr. 8. 4 Rthlr. 8 gr. Netto. Wird in 6 Wochen fertig, und nur auf ausdrückliche Bestellung versandt.

Rambachs, J. J., Entwürfe der über die evangel. Texte gehaltenen Predigten 22r Jahrg. 1802. gr. 8. 1 Rthlr.

Schäffers, J. J., Predigtentwürfe über die Evangelien, 1r Jahrg. 1802. gr. 8. 1 Rthlr.

Schifflers (F. H.) Predigt bey Einführung des neuen Gesangbuchs in der Reformirten Gemeine zu Hamburg 8. 4 gr.

Ueber parabolische Reflectoren und deren Anwendung zu Nachtsignalen an den Seeküsten, von D. Reinke, und R. Woltmanns Abhandlung über das Verhältniss zwischen dem reflectirten und simplen Licht bey den engl. Reflectirlampen. 4. 3 gr.

Valett, J. J. M., ausübende engl. Sprachlehre. Die Redetheile. 8. 16 gr.

Willerdings, H. J., Entwürfe über die Evangelien, 15r Jahrg. 1802. 1 Rthlr.

Unter der Presse ist:

Schraders (J. G. F.) Grundriss der Experimental-Naturlehre in seinem chemischen Theile nach der neuen Theorie, sowohl zum Leitfaden akadem. Vorlesungen, als auch zum Gebrauch für Schulen entworfen. Zweyte von P. H. C. Brodhagen vermehrte Auflage. Mit Kupf. gr. 8.

II. Antikritik.

Das Lob, welches einige gelehrte Journale meiner *praktischen Anweisung zu der Entbindung mit der Zange* ertheilt hatten, habe ich zum Theil für übertrieben gehalten, zum Theil auf Rechnung des Mannes gesetzt, dessen Grundsätze ich vorgetragen hatte. Es hat mich aber dennoch verleitet, eine französische Ausgabe von dieser kleinen Schrift zu veranstalten, weil ich denken konnte, dass solche den Franzosen, die weniger Schriften dieser Art als die Deutschen haben, auch nicht unwillkommen seyn möchte. Diese französische Ausgabe hatte nun das besondere Glück, ohne einen ehemaligen gelehrten Mitbürger der Herausgeber der gelehrten Blätter der Georgius-Augustus Universität zum Verfasser zu haben, oder mit einem Mitgliede derselben in Verbindung zu stehen, mit Erlaubniss des Zweckes und Raumes jener Blätter, in dieselbe aufgenommen zu werden; (Göttinger gel. Anz. 1800. 11 St. P. 102.) Eine Stelle, in welcher ich, in der Absicht, die französischen Ärzte gegen die deutsche medicinische Literatur weniger gleichgültig zu machen, den deutschen Geburtshelfern ein wohlverdientes Lob ertheilt hatte, ist hier nach der Sitte dieser Blätter ganz abgedruckt worden, vermuthlich, weil dieses Compliment nur Göttingen gelten konnte; indem ausgemacht ist, dass man nur hier zu einem geschickten und rationellen Geburtshelfer könne gebildet werden, so dass schon Hippokrates nur deswegen kein grosser Geburtshelfer war, weil er versäumt hatte die Entbindungskunst in Göttingen zu studieren. — Da man nun an keinem andern Orte die Zange geschickt anwenden lernt, so musste natürlicher Weise von meiner Schrift gesagt werden: „Man würde sich sehr irren, wenn man hier eine vollständige Abhandlung über „den Gebrauch der Zange erwartete, oder sich gar einbildete, dass man aus dieser Schrift den rechten Gebrauch dieses Werkzeuges kennen lernen könnte. „Man ist zum Glück der Menschheit in dem Gebrauch „der Zange jetzt bey uns (in Göttingen) weiter, als „man zu den Zeiten Ostertags (1791.) war." — Recensent hatte nicht bedacht, dass ich eine *praktische* Anweisung, also bloss die Theorie der Manipulationen, hatte geben wollen. Die folgenden Beschuldigungen gründen sich auf Verschiedenheit von Meynungen und nicht auf allgemein angenommene Lehrsätze; wie z. B. diejenige, die sich auf die Lehre von der Axe des Bekkens, und auf die von der Göttinger Schule gelehrte künstliche Erweiterung des Muttermundes bezieht, die nach der zu Rosenmeyers gehörigen Kupfertafel sogar auch auf den jungfräulichen Uterus angewandt werden soll. Ganz aus dem Zusammenhang gerissen sind meine (Pag. 32) den zu überwindenden Widerstand, der sich dem Einbringen der Zange entgegensetzt, betreffende Worte, um mir in groben Ausdrücken einen unverdienten Verweis zu geben. — Auch wenn Rec. weitersagt: „Von der vernachlässigten Präcision des Vf. „ist z. B. das ein Beweis, dass die schrägen Durchmesser der obern Beckenöffnung und der Querdurchmesser derselben Öffnung gleich gross, zu fünf bis „sechstehalb Zoll, angegeben sind, und doch die „schrä-

„schrägen Durchmesser die grössten genannt werden; „der beym Messen zum Grunde gelegte Masstab aber „nirgends angegeben ist;" so bemerke ich, dass (im Jahr 1798, als meine Schrift erschien) ein französischer Schriftsteller nur einen Masstab meynen konnte, nämlich das allgemein angenommene französische Maass: — und dass, wenn ich Pag. 23. die schrägen und den queeren Durchmesser der oberen Beckenöffnung als gleich gross angebe, zugleich gesagt wird, dass letzteres durch die Lendenmuskel und die Flechsen der innern Darmbeinmuskel vermindert werde, so dass ich mich in *praktischer* Hinsicht bestimmt genug erklärt zu haben glaube. — Ob endlich diess der Ton ist, in welchem ein unter Aufsicht einer königl. Gesellschaft der Wissenschaften herausgegebenes recensirendes Blatt sprechen soll, lasse ich den Leser entscheiden.

So ganz ohne Grundsätze und ohne literarische Kenntnisse ist die nämliche Schrift, in der Jenaer Allg. Lit. Zeitung (1802. No. 183.), zum zweyten Male, (sie war es schon 1799. No. 227.) recensirt, *) dass ich für die Ehre des Recensenten (von welchem ich weiss, dass er auch schon eine Schrift über einen die Literaturgeschichte der Geburtshülfe betreffenden Gegenstand herausgegeben hat,) glauben will, es sey diese Recension in einem Augenblicke von Distraction verfertigt worden. Denn nie sind wohl einem Schriftsteller, Dinge die er soll gesagt haben, dreister und, in Verhältniss des Raums der Recension, in grösserer Anzahl angedichtet worden, als mir in jener Recension. — Ich sage Pag. 8. Ryff wird für den Erfinder der Geburtszange gehalten; aber er selbst hat sich nie einfallen lassen, dass seine Kneipzange (pince) dienen könne, lebendige Kinder auszuziehen. Solingen und Slevogt haben am Ende des siebzehnden Jahrhunderts Instrumente gebraucht, wovon man muthmasst, sie seyen der Hebel oder die Zange gewesen u. s. w. Nun sagt Rec. „In „der Einleitung findet man eine kurze Geschichte der „Zange, *doch nicht ohne manche historische Unrichtigkeiten;* z. B. dass Ryff die erste Zange erfunden „habe; dass Solingen und Slevogt einen Hebel oder „eine Zange gebraucht hätten." — Mit dergleichen ungegründeten Beschuldigungen wird nun fortgefahren bis ans Ende, so dass jede Zeile Mitleiden für den Recensenten erregt, welcher seine Unkunde in der Geschichte der geburtshülflichen Instrumente, unter andern dadurch beweisst, dass er meynt, Baudeloque habe eine Zange erfunden, dass er nicht zu wissen scheint, dass Levret im Jahr 1749 und Smellie erst 1753. die aufgebogene Zange angewandt habe, und dass ihm der Ausdruck *appliquer le forceps à contresens* neu ist. Am Ende aber kommt noch folgende possierliche Behauptung vor. „Man hat nicht immer nöthig die „Zange mit beiden Händen zu führen, in den mehrsten Fällen, wenn man im Gebrauche der Zange so „ganz recht geübt ist, vermag man die Operation mit „einer Hand zu beendigen." Wie und wann die Zange nur mit einer Hand auszuführen ist, habe ich Pag. 36. No. 20 und Pag. 44. gesagt. Da ich übrigens weiss, dass es in Deutschland hin und wieder Geburtshelfer giebt, welche im Gebrauche der Zange so ganz recht geübt sind, dass, nach geschickter Anlegung die Zange mit dem Kopfe, oft ohne auch nur mit einer Hand geführt zu werden, herauskommt: so mag meinetwegen mein Herr Recensent, die Zange nur mit einer Hand führen, und die andere unterdessen, wie die auf den Jahrmärkten herumziehenden Tausendkünstler, um ihre Geschicklichkeit recht ostensibel zu machen, mit Grazie in der Luft halten; denn dass er im Gebrauche *einer* Hand so ganz recht geübt ist, glaube ich um so mehr, da es scheint er brauche zum Recensiren auch nur eine *Hand.*

Strasburg, im Februar 1803.

J. F. Schweighäuser,
Med. Dr.

*) Eigentlich war im Jahrg. 1797. die deutsche Schricft von 48 Seiten, im Jahrg. 1802. aber die französische von 70 S. angeführt.

Antwort des Recensenten in der ALZ. J. 1802.

Eine Antikritik, wie die des Hn. Dr. *Schweighäuser*, verdient eigentlich keine Antwort. Sie widerlegt sich, durch eine Zusammenstellung mit der Rec. von selbst. Indessen wird folgende kurze Beantwortung, mit Übergehung aller, einem Gelehrten unwürdigen, persönlichen Anzüglichkeiten und inhumanen Ausfälle, vollkommen hinreichend für den Vf. und für den Leser seyn.

1. Es ist leere Logomachie des Vf., dem Rec., welcher nicht ausführlich gesagt hat: *Ryff wird — gehalten; Solingen und Sleevoigt — gewesen*; sondern: *dass Ryff — habe; dass Solingen — hätten*, dieser seine Unkunde in der Literatur-Geschichte der Entbindungskunst Schuld zu geben.

2. Die Zange des Baudelocque ist wenigstens zwey Zoll länger, und stärker gebogen als die Levretische, mithin von ihm *verbessert*, und nicht *erfunden* worden, wie auch in der Rec., wo von *Osianders Erfindung*, und von *Baudelocque's Verbesserung* die Rede ist, bemerkt wird.

3. Nicht der Ausdruck: *appliquer le Forceps en contresens*, wohl aber die, dadurch bezeichnete, Art und Weise, die Zange anzulegen, ist dem Rec. auffallend gewesen, welches mit klaren Worten in der Rec. zu lesen steht.

Endlich hat Rec.

4. nicht gesagt, dass die ganze Manual-Operation der Zange mit einer Hand vom Anfang an *verrichtet* werden, wohl aber dass ein geübter Geburtshelfer diese Operation mit einer Hand *beendigen* könne, und um die andere Hand bey der Unterstützung des Dammes zu gebrauchen, auch beendigen müsse.

Über den, eben so unwitzigen, als beleidigenden Schluss der Antikritik verliert aber kein Wort

der Recensent.

der
ALLGEM: LITERATUR-ZEITUNG
Numero 116.

Sonnabends den 11ten Junius 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ueberſicht der ruſſiſchen Literatur während des letzten Jahrzehends.
(Fortſetzung.)

Pädagogik.

Nach allem, was die groſse Kaiſerin für die Erziehung in ihrem Reiche gethan hat, und nach der bekannten Stimmung des ruſſiſchen Adels in dieſem Punkte (vgl. Richters Skizze von Moskwa S. 136) iſt es wohl kein Wunder, wenn das Fach der Pädagogik in Ruſsland mit zu den reichſten und bearbeitetſten gehört. *Storch* (im Gemälde v. St. Petersb. II. S. 210 – 216) zählt ſchon eine beträchtliche Menge von Lehr- und Leſebüchern aller Art auf, die bloſs zum Gebrauche der Volksſchulen beſtimmt ſind; aber nicht nur die Zahl dieſer Lehr- und Leſebücher hat ſich ſeitdem anſehnlich vermehrt, ſondern auch bey manchen andern Erziehungs- und Lehranſtalten, wie z. B. bey der Univerſität in Moskwa und der damit verbundenen Penſionsanſtalt, iſt für dergleichen Schriften geſorgt worden, und auſserdem ſind auch mehrere von verſchiedenen Verfaſſern, ohne beſondere Beziehung, für das groſse Publicum geſchrieben worden. Wir wollen nun zuerſt das Verzeichniſs jener Lehrbücher für die Volksſchulen vollſtändig machen, und dann die merkwürdigſten der übrigen im letzten Jahrzehend erſchienenen pädagogiſchen Schriften anzeigen.

Auſser den von *Storch*, am angef. Orte, und von uns (unter den verſchiedenen Fächern, wohin ſie gehören) angezeigten Volksſchulbüchern hat das vergangene Decennium noch folgende hervorgebracht: *Arithmetik von Oſſipowsky.* — *Mathematik* von *Demſelben*, enthaltend die Geometrie, nebſt der geradlinigten und ſphäriſchen Trigonometrie. — *Käſtners Mathematik.* 2 Th. Überſetzung. — *Anfangsgründe der theoretiſchen und praktiſchen Geometrie*, von *Roſe*. — *Anleitung zur mathematiſchen Geographie.* — *Kurzer Abriſs der höhern Mathematik* — *Bergmann's Erdbeſchreibung.* 2 Th. — *Der Kinderfreund.* 2 Th. Überſetzung — *Schauplatz der Welt*, mit achtzig Kupfertafeln, lateiniſch, deutſch und ruſſiſch, und franzöſiſch, deutſch und ruſſiſch. — *Von den Sitten und Gebräuchen der alten Römer.* — *Betrachtungen über die Natur, oder von den natürlichen Körpern überhaupt*, von *Teräew*. — *Anleitung zur Naturgeſchichte*, von *Blumenbach*. 3 Th. Überſ. — *Anleitung zur Baukunſt.* — *Von der Seele des Menſchen.* — *Phyſik von Gilarowsky.* — *Ruſſiſche Vorſchriften.* — Andre Lehrmittel zu demſelben Behufe ſind folgende: *Gröſsere* und *kleinere Erd-* und *Himmelsgloben*, die vorzüglich gut gearbeitet ſind. Die gröſsern haben im Durchmeſſer 16 Zoll, und koſten 100 Rubel; der Durchmeſſer der kleinern iſt 8 Zoll, und ſie koſten nur 25 Rubel. Ferner: *Sphaerae armillares*, *Landkarten*, unter andern ein *Atlas von Ruſsland* in neun Blättern, der nicht mehr als einen halben Rubel koſtet, und ein *Atlas von Europa* in 22 Blättern, deſſen Preis 1 Rub. 25 Kop. iſt. *Abbildungen, zur Naturgeſchichte gehörig*, und endlich verſchiedene *Tabellen* zur chronologiſchen Überſicht der Geſchichte.

Setzt man zu dieſen jetzt angezeigten Schriften, die von *Storch* und uns ſchon angeführten: ſo bleibt im Fache der Pädagogik wohl wenig zu wünſchen übrig, und man muſs geſtehen, daſs ſich Ruſsland hierin mit den aufgeklärteſten Ländern Europens — Deutſchland etwa ausgenommen, wo die Pädagogik während der beiden letzten Decennien ſo groſse Fortſchritte gemacht hat — meſſen kann, und ſogar die meiſten derſelben übertrifft. Auch muſs noch bemerkt werden, daſs die für die Volksſchulen beſtimmten Schriften gröſstentheils von geſchickten und den verſchiedenen Fächern, worin ſie arbeiteten, ganz gewachſenen Männern gefertigt ſind. Auch zeigt ſchon die Wahl der überſetzten Werke von *Käſtner*, *Blumenbach*, *Weiſſe* etc., daſs keine unwiſſenden Hände hier im Spiele waren.

Wir gehen nun zur Anzeige der übrigen pädagogiſchen Schriften fort, die zum Theil für andre Lehranſtalten, zum Theil ohne beſondere Veranlaſſung für das ganze Publicum geſchrieben wurden. Die vorzüglichſten derſelben ſind folgende: *Dätskoe Teatr* etc., d. i. Theater für Kinder, oder Sammlung der Stücke, welche die Zöglinge der adlichen Univerſitätspenſion zu Moskwa aufgeführt haben (Moskwa 1802. 2 Bände), enthält Überſetzungen und Originale; unter jenen bemerken wir den Edelknaben, die guten Kinder etc. — *Dragozennüi podarok Dätäm* etc., d. i. Koſtbares Geſchenk für Kinder, enthaltend bibliſche Geſchichten, chriſt-

christliche Moral, Anfangsgründe der Arithmetik, des Zeichnens, Vorschriften etc. (Moskwa 1800. m. Kupf.) — *Dätskaja Kukla* etc., d. i. die Kinderpuppe, oder Auswahl von Fabeln, Mährchen und Erzählungen für kleine Kinder. (St. Petersb. 1802.) — *Dätskoe Utschilischtsche* etc., d. i. Schule für Kinder etc. aus dem Franzöf. der Mad. Genlis. (St. Petersb. 1801. 3 Th. 12.) — *Dätskaja rossiiskaja Istoria*, d. i. Russische Geschichte für Kinder. (Smolensk.) — *Historisches Spiel für Kinder*, mit den Bildnissen berühmter Männer und Frauen des Alterthums, nebst kurzen biographischen Notizen. (Moskwa 1801.) — *Geographisches Spiel für Kinder*, von *Schelechow*. (St. Petersb. 1801.) — *Dätskoe Atlas* etc., d. i. Atlas für Kinder, franz. und russisch von *Diltkey*. (St. Petersb.) — *Dätskoe Magnit* etc., d. i. Magnet für Kinder, welcher die Kinder zum Lesen zieht, enthaltend hundert und ein Mährchen etc. (Moskwa 1800.) — Auch sind noch folgende wichtige pädagogische Schriften aus dem Deutschen übersetzt worden: *Basedows Elementarwerk*, *Campens Entdeckung von Amerika*, *Robinson der jüngere*, *Auswahl nützlicher Reisebeschreibungen für die Jugend* etc.

NATURGESCHICHTE und CHEMIE.

Obgleich die Naturgeschichte und Chemie während des letzten Jahrzehends nicht so fleissig bearbeitet worden sind, als die bisher angezeigten Fächer der Literatur: so stösst man doch auf manches Interessante, das wohl erwähnt zu werden verdient. So hat z. B. jene Wissenschaft einen *übersetzten Büffon von Lepechin* erhalten, wovon im Jahre 1801 sechs Bände erschienen waren; ferner: eine *Flora von St. Petersburg* von *Sobolewsky* (St. Petersb. 1802.), und ein sehr gutes *naturhistorisches Lexicon* (Moskwa 1801.); diese hingegen ist durch eine Übersetzung von *Girtanners Chemie* (St. Petersb. 1801.), und durch des Grafen *Apollos v. Mussin-Puschkin* (der nicht mit dem obenerwähnten Geschichtforscher verwechselt werden darf) *Versuche über den Salpeter* etc. (Wladimir 1801.) bereichert worden.

PHYSIK.

In der Physik verdient vorzüglich des Professors an der moskowischen Universität, *Strachow*, Übersetzung von *Brissons Experimentalphysik* erwähnt zu werden, die im Jahre 1801 zu Moskwa erschienen, und mit dem Beyfalle aufgenommen worden ist, welche das Original und die Übersetzung verdienen.

MATHEMATIK, KRIEGSWISSENSCHAFT, NAVIGATIONSKUNDE, ARCHITECTUR.

Auch die *mathematischen Wissenschaften* nebst der *Kriegswissenschaft*, der *Schiffahrtskunde* und *Architectur* sind während des Zeitraums, von welchem hier die Rede ist, mit manchem Werke von Bedeutung bereichert worden. Dahin gehören z. B. die schon oben angeführten *Lehrbücher der Arithmetik* und *Geometrie* von *Ossipowsky*. — Ferner: *Woitchowsky's Mathematik*. (Moskwa 1797.) — Die Übersetzung von *Bezout's Cours des Mathematiques* etc. zum Gebrauch des moskowischen Universitätspension. (Moskwa 1798.) Im Fache der *Kriegswissenschaft*: die Übersetzungen von *den geheimen strategischen Instructionen Friedrichs des Grossen an seine Generale*, und von *Vizthums Anleitung zum Aufnehmen militärischer Plane*. (St. Petersb., bey dem Kriegscollegium. 1801.) — Für die *Schiffahrtskunde*: *Wüschnaja Teoria morskago Iskustwa* etc., d. i. Höhere Theorie der Schiffahrtskunde von dem Flotten-Capitain und Professor am Seecadetten-Corps *Gamslei*, und endlich im Fache der *Architectur*: *Anleitung zur Mühlenbaukunst*. — *Versuch der Stadt- und Landbaukunst* von Architect und Ritter *Lemann*. (St. Petersb. 1802.) — *Schkola Dereweaskoi Architekturü* etc., d. i. Schule der ländlichen Baukunst, oder Anweisung, wie man Häuser aus Erde erbauen kann. (St. Petersb. 1799.) Diese letzte Schrift erschien auf höhere Veranlassung. Paul I. hatte nämlich den Etatsrath *Lwow* beauftragt, eine Schule des sogenannten *Pisébaues*, oder des Baues mit Erde, zu errichten, um diese Bauart in Russland allgemeiner zu machen, und das in vieler Hinsicht so verderbliche Bauen aus Holz nach und nach zu verdrängen. Auch wurde diese Schule wirklich in der Nähe von Moskwa errichtet, und in der angezeigten Schrift ladet Hr. *Lwow* die russischen Edelleute ein, ihm Lehrlinge zu schicken, und giebt zugleich eine kurze Anleitung zu dem Bauen mit Erde. Es scheint aber nicht, als wenn diese Schrift, so wie die ganze Anstalt, von grosser Wirkung gewesen wäre; wenigstens ist das Bauen aus Holz auf dem Lande in Russland immer noch allgemein im Gebrauche.

TECHNOLOGIE und HANDLUNGSWISSENSCHAFT.

Auch diese Fächer sind nicht leer ausgegangen. Jenes hat unter andern den *vollkommenen Lehrer* (Moskwa 1800.), und dieses den *achtbaren Kaufmann*, nebst brauchbaren *Tabellen über den Geldcours*, *über die verschiedenen Münzsorten*, *Maasse und Gewichte* von *Newükow* (Moskwa 1802.) erhalten.

(Die Fortsetzung folgt.)

II. Beyträge zur ungrischen Literatur.

Hr. *Joh. Ferd. v. Miller*, neuernannter Custos der ehemaligen gräfl. Széchényischen und jetzt Regnicolar bibliothek hat zu Pesth bey Joh. Eggenberger gleichsam als Antrittsprogramm bey Übernahme seines Amtes drucken lassen: *Fragmenta veteris Typographiae Magno Varadinensis* (62 S. 8. 1803.), mit vorgesetzter Zueignung an Se. Exc. den Hn. Grafen Franz Széchényi. Es wäre sehr gut, wenn von jeder ältern Druckerey in Ungern eine solche Geschichte geliefert würde, nur müsste die Beschreibung der Bücher, der Auszug des Inhalts und die Beurtheilung ausführlicher und genauer seyn, als Hr. v. Miller sie liefert, welcher meistens nichts mehr als den Titel und den Ort, wo sich das Buch selbst oder nur dessen Titel verzeichnet findet, angiebt, auch die meisten Bücher nicht selbst gesehen hat. Indessen hat er doch eine brauchbare chronologische Zusammenstellung der im XVI. und XVII. Jahrh. gedruckten und jetzt selten gewordenen Gross-Wardeiner Bücher, und dadurch einen neuen Beweis geliefert, wie

wie viel die ungr. Sprache und Literatur der Reformation zu danken hat; denn auch zu Groſswardein veranlaſste der Proteſtantismus die Errichtung einer Drukkerey. — Zu verwundern iſt, daſs Hr. v. Miller in der deutſchen Buchdrucker-Geſchichte S. 19 nur drey Werke, von *Denis*, *Köhler* und *Tenzel*, anführt.

Hr. *Aloys v. Szerdahelyi*, Domherr zu Waitzen und Beyſitzer der Studien-Commiſſion bey der königl. Statthalterey in Ofen, hat unter dem Titel: *Silva Parnaſſi Pannonici* (Ofen, 1803. 298 S. 8.) eine vermehrte und verbeſſerte Sammlung ſeiner Gelegenheitsgedichte veranſtaltet. Die erſte Sammlung vom J. 1788 hatte denſelben Titel. Jetzt ſind mehrere Stücke der alten Sammlung und die meiſten Noten weggelaſſen, und dafür neuere und ungedruckte Gedichte hinzugefügt worden.

III. Entdeckungen.

In dem alten Forum Julii (Fréjus) hat man jetzt Nachgrabungen angeſtellt, bey welchen bereits verſchiedene Becken entdeckt worden, in denen man eine Art von Urne von gebrannter Erde, und drey bombenförmige Vaſen gefunden hat; jene iſt unverſehrt, von dieſen hat man aber nur eine ganz erhalten können. Auſserdem findet man Gewölbe, Canäle etc. Auch hat man einen ſpiralförmig gedrechſelten, ungefähr 3 Zoll langen, Cylinder von Bernſtein gefunden.

IV. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Hr. *Michael Palugyánſzky*, bisheriger Profeſſor der Polizey- und Kameralwiſſenſchaften an der königl. Akademie zu Groſs-Wardein in Ungern, hat einen ſehr ehrenvollen Ruf als Prof. der nämlichen Wiſſenſchaften an die neuzuerrichtende Univerſität in St. Petersburg erhalten, und denſelben angenommen.

Hr. *Michael Tertina*, Profeſſor der zweyten Humanitätsclaſſe und Prodirector des königl. Hauptgymnaſiums zu Groſswardein, iſt vor kurzem zum Mitglied der *Academia Volscorum Veliterna* in Rom ernannt worden.

Zum Curator Speculae aſtronomicae (dieſs iſt der Amtstitel) zu Erlau iſt vor einiger Zeit Hr. *Joſeph Durtſák*, ein Weltprieſter, ernannt worden. Er iſt zugleich Profeſſor der reinen und angewandten Mathematik an dem biſchöfl. Lyceum zu Erlau. Die Sternwarte iſt freylich auch nicht gehörig, aber doch beſſer mit Inſtrumenten verſehen, als die *Ofner* Sternwarte.

Hr. Prof. *Nyerup*, ſeit 25 Jahren Secretär an der königl. Bibliothek zu Kopenhagen, hat nun das vacante Bibliothekariat an der Univerſität erhalten, und an ſeine Stelle bey der königl. Bibliothek tritt nun Hr. Adjunct *Engelstoft* ein.

V. Vermiſchte Nachrichten.

An die Herausgeber der A. L. Z.

M. H. Unterzeichneter hat die Ehre, Ihnen die Verſuche bekannt zu machen, die im Laufe des Jahres 1802 auf dem groſsen Michaelisthurm in Hamburg über *den Widerſtand der Luft* und über *die tägliche Umdrehung der Erde* angeſtellt wurden.

Seit Copernikus hatte man ſich vielfach bemüht, die Frage: ob ſich die Erde drehe, oder der Himmel? durch Verſuche zu entſcheiden. — Galiläi behauptete, daſs dieſe Bemühungen vergebens wären, weil alle Erſcheinungen dieſelben blieben, die Erde möge ſich bewegen oder ruhen. — Im Jahr 1679 zeigte indeſs Newton, daſs dieſes nicht der Fall ſey, und daſs eine Kugel, die man von einem hohen Thurm fallen lieſse, nur dann ſenkrecht fallen könne, wenn die Erde ruhe, — drehe ſich aber die Erde um ihre Axe, ſo müſſe die Kugel etwas nach Oſten fallen, weil in der Spitze des Thurms die Schwungbewegung, die aus der Axendrehung entſteht, gröſser ſey, als am Fuſse deſſelben. — Dr. Hook theilte der Akademie in London dieſe Nachricht mit, und dieſe beſchloſs, daſs alle Verſuche, die nur möglich wären, über einen Gegenſtand ſollten angeſtellt werden, der von ſo groſser Wichtigkeit ſey. Dr. Hook machte auch einen Verſuch bey einer Fallhöhe von 27 Fuſs; allein dieſe Verſuche fielen ſo aus, daſs ihrer nicht ferner in den Gedenkſchriften der Akademie Erwähnung geſchieht.

Man hielt dieſe Verſuche für ſo ſchwierig, daſs man in 100 Jahren weder in England noch in Frankreich, noch in Deutſchland oder Italien daran dachte, ſie zu wiederholen. Im Jahr 1791 entſchloſs ſich zuerſt hiezu ein junger Geometer in Bologna, Guglielmini, der eine Fallhöhe von 241 Fuſs auf dem Thurm Aſinelli hatte, der ſchon durch Riccioli's frühere Verſuche berühmt war. — Er ſtellte auf dieſem 16 Verſuche mit der äuſserſten Sorgfalt an, welche er im Jahr 1792 in einer kleinen Schrift: *De diurno terrae motu*, bekannt machte.

Dieſe Verſuche ſtimmten vollkommen mit Guglielmini's Theorie, ſowohl in der Abweichung nach Oſten, als in der nach Süden, und wurden von den Phyſikern und den Aſtronomen mit dem lebhafteſten Intereſſe aufgenommen. — Denn obſchon die Lehre von der Axendrehung der Erde keinem Zweifel mehr unterworfen war, ſo war es doch angenehm, Verſuche zu haben, in denen man die Folgen dieſer Bewegung unmittelbar ſah, und die zugleich ſo einfach und beweiſend waren, daſs ſie Tycho und Riccioli zu Copernikanern würden gemacht haben, wenn ſie zu ihren Zeiten wären angeſtellt worden.

Als dieſe Verſuche bekannt wurden, zeigte La Place, daſs Guglielmini einen Fehler in der Theorie gemacht habe, und daſs Verſuche, die mit einer unrichtigen Theorie übereinſtimmten, nothwendig ſelbſt falſch ſeyn müſsten. — Späterhin geſtand dieſes Guglielmini ſelbſt ein, — und er fand den Fehler der Theorie und den der Verſuche, welche zu ſeinem Unglück zufällig ſo glücklich übereingeſtimmt hatten. — Der Fehler der Verſuche lag, wie er in einem Briefe, d. d. Bologna 20. Dec. 1802, ſchreibt, darin, daſs der Thurm eine kleine Krümmung während der Verſuche gemacht, die er nicht gleich bemerkt habe.

Ich bin ſo glücklich geweſen, im Jahr 1802 eine

Reihe

Reihe von 31 Verfuchen über die Umdrehung der Erde im Hamburger Michaelisthurm zu machen, wobey ich eine Fallhöhe von 235 Fufs hatte. — Diefer Thurm, der einzig in Europa und ganz zu diefen Verfuchen gebaut ift, giebt eine freye Fallhöhe von 340 parifer Fufs, dahingegen St. Paul in London nur 258 und Afinelli in Bologna nur 241 hat. — Doch kann man bey den Verfuchen über die Axendrehung der Erde nicht die ganze Fallhöhe von 340 Fufs gebrauchen, weil in der Spitze ein beftändiger Luftzug ift, der die Kugeln in ihrem Falle ftört.

Das Mittel in diefen Verfuchen ftimmt in der Abweichung vollkommen mit der Theorie überein, fo wie fie Dr. Gaufs in Braunfchweig entwickelt hat. — Hingegen geben die Verfuche die Abweichung nach Süden um beynahe $1\frac{1}{2}$ Linie gröfser, als die Theorie. Es ift möglich, dafs in der fo fehr verwickelten Theorie noch irgend ein Umftand überfehen fey, der eine gröfsere Abweichung nach Süden macht, — vorzüglich weil in der Abweichung nach Often das Mittel aus allen Verfuchen noch nicht um $\frac{1}{10}$ Linie von der Theorie abweicht. —

Die Verfuche geben nämlich	3,99 p. Lin. n. Often
Die Rechnung von Dr. Gaufs	3,95 p. Lin. — —

Bey diefen Verfuchen über die Axendrehung der Erde war es nothwendig, das Gefetz des Widerftandes der Luft fehr genau zu kennen. — Diefes war die Veranlaffung zu einer Reihe von 400 Verfuchen über den Widerftand auf verfchiedenen Fallhöhen von 25 bis 340 Fufs. Ich bediente mich hierbey der Tertianuhr der Göttinger Sternwarte, welche ich durch die gütigen Bemühungen Ebelings vom Hn. G. J. R. Heyne erhielt. Das Newtonfche Gefetz des Widerftandes: *dafs er fich nämlich wie das Quadrat der Gefchwindigkeit verhalte*, war theils durch die Pendel-Verfuche von Newton felbft, theils durch die Verfuche von Robins mit gefchoffenen Kugeln fehr zweifelhaft geworden. — Zwar ftimmte es mit den Verfuchen von Hawksbee und Desagulier, die diefe in St. Paul in London anftellten, überein, — aber diefe betrafen nur mittlere Gefchwindigkeiten, und man wufste nicht, wie fehr fich diefes Gefetz von der Wahrheit entferne, fobald man Gefchwindigkeiten hätte, die von den mittlern fehr abweichen.

Das Refultat der Verfuche in St. Michael war nun: dafs die Newtonfche Theorie des Widerftands fchon anfange, beträchtlich von der Erfahrung abzuweichen, fobald die Gefchwindigkeiten 100 Fufs in der Sekunde werden, — und dafs bey Fallhöhen von 321 Fufs, der Widerftand auf $1\frac{1}{2}$zöllige Bleykugeln gerade noch einmal fo grofs fey, als die Theorie ihn angiebt.

Wichtiger noch als für den Widerftand wurden diefe Verfuche dadurch, dafs man fah, welche kleine Zeittheile man mit der Tertianuhr beftimmen könne, fobald man eine grofse Menge Verfuche anftellt. Der 600te Theil der Sekunde wird für eine Gröfse gehalten, die für den Sinn des Menfchen unerreichbar wäre. Sie ift es auch an fich, aber fie läfst fich durch Anhäufen der Beobachtungen erhalten, und mehr als einmal wichen die Refultate nicht um diefe Gröfse von einander ab. Beym Stadio von 10 Fufs gab eine Reihe von 60

Beobachtungen im Mittel . .	48.89 Tertien Fallzeit
Eine andere Reihe von eben fo viel Beobacht. gab	48.83 Tertien.
Unterfchied	0,06 T.

Bey 24.8 p. F. gaben die Verfuche	1″,17‴,08 Fallzeit
Die Rechnung.	1 ,17 ,01
Unterfchied	0 ,07 Tert.

Bey 144 p. Fufs gaben d. Verfuche	3″,6‴,95
Die Rechnung	3 ,6 ,86
Unterfchied . . . . :	0 ,09 Tert.

Der Michaelisthurm wurde ums Jahr 1780 von dem berühmten Baumeifter Sonnin erbaut. — Seine ganze Höhe ift 402 parifer Fufs und etliche Zoll, und er ift höchft wahrfcheinlich nach dem Strasburger Münfter der höchfte Thurm in Deutfchland. — In allen Böden des Thurms find Fallthüren; werden diefe geöffnet: fo ift die ganze Axe des Thurms frey, bis zur Fallhöhe von 340 Fufs. — Die Kuppel wird von acht korinthifchen Säulen von 36 Fufs Höhe getragen. Mitten unter der Kuppel läuft eine leichte Wendeltreppe um einen hohlen Pfeiler, durch den die Kugeln bey hindurch fallen.

Schöller bey Elberfeld den 25. May 1803.

Dr. Benzenberg.

Nach einer neuen Bekanntmachung des franz. Minifters der innern Angelegenheiten find wiederum mehrere ftatiftifche Befchreibungen einzelner Departements eingegangen; der Arzt *Fodéré* hat das Dep. der Seealpen, *Ormechville*, Präfect, und *Gerhards*, Präfecturrath, haben das Sarre-Departement, der Präfect *Beugnot* das Departement der Nieder-Seine, der Präfect *Richard* das Dep. der Ober-Garonne bearbeitet.

Der Centralausfchufs der *Vaccination* zu Paris hat jetzt einen Bericht über feine Arbeiten feit drey Jahren herausgegeben, und ihn dem Minifter des Innern (*Chaptal*) zugefendet, der fich unter die Subfcribenten zur Beförderung der Kuhpocken-Impfung mit 2000 Franken gefetzt hat. — Auch hat erft vor kurzem das National-Inftitut diefe Inoculation förmlich genehmigt.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 117.

Sonnabends den 11ten Junius 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ueberſicht der ruſſiſchen Literatur während des letzten Jahrzehends.

(Fortſetzung.)

Schöne Künste.

Die belletriſtiſche Literatur iſt von jeher bey den Ruſſen ſehr beliebt geweſen, und immer haben die beſten Köpfe in dieſem Fache gearbeitet. Die Namen *Lomonoſſow* und *Sumarokow*, die Eliſabeths und Catharinens Zeitalter verherrlichten, ſo wie *Cheraskow*, *Derſchawin* und *Karamſin*, die an der Spitze der lebenden ruſſiſchen Dichter ſtehen, werden auch im Auslande mit Achtung genannt. Aber noch hat Rußland, auſser dieſen Koryphäen, eine groſse Menge andrer Dichter, worunter es mehrere gute giebt. Wir wollen jetzt die vorzüglichſten derſelben, nebſt ihren Werken, anführen. Unter den Dichtern, die in dieſe Überſicht gehören, ſteht der Geheimerath und Ritter *Cheraskow*, ehemal. Curator der moskowiſchen Univerſität, ſowohl wegen ſeines hohen Alters, als wegen der Menge und des Gehalts ſeiner Werke, mit Recht oben an. Er hat ſich vorzüglich im Heldengedicht und im Trauerſpiel ausgezeichnet. Die *Roſſiade*, deren Gegenſtand die Eroberung Kaſans iſt, der *Wladimir* und die *Schlacht bey Tſchesme* ſind berühmte Heldengedichte. Unter ſeinen Trauerſpielen, die gröſstentheils in Verſen geſchrieben ſind, iſt das *befreyte Moskwa* das neueſte. Durch *Kadmus und Harmonia*, durch *Polydor* und *Numa Pompilius*, drey Romane im Geſchmack des Telemach, hat er ſich als Fenelons und Florians Nebenbuhler gezeigt. Seine Werke ſind unlängſt zuſammengedruckt in 12 Quartbänden erſchienen (Moskwa in der Univerſitätstypographie), von der Roſſiade und dem Kadmus befinden ſich Proben in Richters ruſſiſchen Miſcellen.

Der Geheimerath und Juſtizminiſter *Derſchawin* iſt als trefflicher Odendichter durch *Kotzebue's* Ueberſetzung auch in Deutſchland bekannt. Seine Oden zu Felizens (Catharina II) Lobe werden als Meiſterſtücke geſchätzt. Kraft und lyriſcher Schwung ſind der Charakter ſeiner Gedichte. Seine neueſten Lieder ſind der *Morgen* und *Kleanths Hymne*; denn mitten unter den groſsen Geſchäften ſeines wichtigen Amtes bleibt er ſeinen Freundinnen, den Muſen, treu, und ganz neuerlich hat er im *Weſtnik*, einem Journale, das *H. v. Karamſin* herausgiebt, und von welchem weiter unten die Rede ſeyn wird, eine Probe von ſeiner *Ueberſetzung Pindars* geliefert, die Pindars und ſeiner würdig iſt. Von ſeinen geſammelten Schriften iſt nur erſt ein Band erſchienen.

Karamſin, der Liebling der ruſſiſchen Leſewelt, iſt ſeines Ruhmes würdig. Sein leichter, angenehmer, geſchmeidiger Stil iſt das Muſter faſt aller neuern ruſſiſchen Schriftſteller geworden; aber nur wenige haben ſich ihm genähert, und keiner hat ihn noch erreicht. Beſonders iſt ihm die ruſſiſche Proſa viel ſchuldig. Innig vertraut mit mehrern andern gebildeten Sprachen, hat er zuerſt in ſeiner Mutterſprache die Feinheit und Zierlichkeit entwickelt, die ſie zu Werken des Geſchmacks erſt recht geſchickt macht, und indem er die veralteten ſlavoniſchen Wörter aus ihr verdrängte, hat er ſie mit mehrern neuen Ausdrücken und Wendungen bereichert, die bey der ſteigenden Bildung der Nation, zur Bezeichnung neuer Begriffe nöthig waren, und die er, gröſstentheils mit vielem Glück, dem Franzöſiſchen und Deutſchen nachbildete. Anfangs fanden die Neuerungen, wie natürlich, Widerſtand; aber da man ſah, daſs ſie nur die Nothwendigkeit und und das Bedürfniſs erzeugte, und daſs ſie dem Geiſte der Sprache angemeſſen und von aller Pedanterey entfernt hervortraten: ſo kamen ſie nach und nach in Gang, und jetzt gilt Karamſins Stil allgemein für claſſiſch. Und in der That trägt die ruſſiſche Sprache, wenn ſie von ihm gehandhabt wird, einen ganz eigenen Charakter von Vollkommenheit und Ausbildung, den man an einer, in Beziehung auf die ſchöne Literatur noch ſo jungen, Sprache kaum erwarten ſollte. Dabey weiſs er die alten Vorzüge, wegen deren die ruſſiſche Sprache ſchon lange gerühmt wird, ihren Reichthum und ihre Kraft, meiſterhaft zu gebrauchen, ſo daſs ſeine Schriften in den Annalen der ruſſiſchen ſchönen Literatur dereinſt gewiſs Epoche machen werden. — Seine verſchiednen Werke, in Verſen und in Proſa, werden jetzt in vollſtändiger Ausgabe gedruckt. Die vorzüglichſten davon ſind folgende: *Briefe eines reiſenden Ruſſen*, wovon ſchon oben die Rede geweſen iſt; ſie waren gewiſſermaſsen Karamſins Debüt in der ſchriftſtelleriſchen Laufbahn, wurden aber von

von jedermann als claſſiſch betrachtet. Sie erſchienen zuerſt im Moskowſchen Journale, das H. v. Karamſin herausgab, ſind aber nachher beſonders gedruckt worden, und haben ſchon mehrere Auflagen erlebt. — *Aglaja* 2 Bände 8. Moskwa 1794. enthält Gedichte und Aufſätze in Proſa. Mehrere halten dieſs für Karamſins beſte Arbeit. — *Aoniden*, ein Muſenalmach, wovon drey Jahrgänge (1795. 1796. und 1797.) erſchienen ſind. Die beſten Dichter Ruſslands haben dazu Beyträge geliefert. — *Moi Besdelki* d. i. Meine Kleinigkeiten 2 Bände 12. 1797. enthält Gedichte und Erzählungen, unter andern die *arme Liſe*, *Flor Silin*, und *Natalia, die Bojarentochter*. Die *arme Liſe* iſt auch mehrmals einzeln gedruckt. — *Julie*, eine Erzählung 12. 1798. Dieſe vier Erzählungen ſind in einer deutſchen Ueberſetzung (Leipzig bey Hartknoch 1800.) erſchienen, und aus dieſer deutſchen Ueberſetzung ſind ſie wieder in das Franzöſiſche überſetzt worden, und nach und nach in der Bibliotheque des Romans, welche Mad. Genlis, Legouvé, Vigée und andere herausgeben, abgedruckt worden; allein der Ueberſetzer (*Henri Coiffier*, derſelbe, der Wielands Ariſtipp überſetzt hat) hat ſich wohl gehütet, zu bekennen, daſs er nicht eigentlich *Karamſin*, ſondern den deutſchen Bearbeiter der Karamſinſchen Erzählungen, *J. Richter*, überſetzt hat. Dieſen letzten erwähnt er gar nicht, und behauptet dreuſt, die Erzählungen aus dem Ruſſiſchen überſetzt zu haben, da er doch nicht nur die Vorrede des deutſchen Überſetzers zum Theil benutzt, ſondern auch ſeine Anmerkungen und überhaupt die deutſche Ueberſetzung mit allen Auslaſſungen und Abweichungen vom ruſſiſchen Originale, wörtlich überträgt, ſo daſs gar kein Zweifel iſt, der Bürger Henri C., wie er ſich unterzeichnet, habe die ruſſiſchen Erzählungen nie geſehen, ſondern kenne ſie bloſs aus der deutſchen Ueberſetzung. — *Iſtoritſcheskoe pochwalnoe Slowo Jekaterine II.* d. i. Hiſtoriſche Lobrede auf Catharina die zweyte, (Moskwa 1802. 8.) Eine meiſterhaft gearbeitete Darſtellung der Verdienſte der groſsen Kaiſerin um Ruſsland. Der Vf. erſcheint hier auf einer Höhe, die noch kein Schriftſteller ſeiner Nation erreichte. Die deutſche Ueberſetzung dieſer Lobrede von *J. Richter* iſt in Riga bey Hartmann 1802. erſchienen. — Auſser dieſen Originalen hat H. v. *Karamſin* noch verſchiedene treffliche Ueberſetzungen geliefert, wie *Marmontels neue Erzählungen* und das *Pantheon der ausländiſchen Literatur*, eine Sammlung von Überſetzungen aus den claſſiſchen Schriftſtellern der Griechen, Römer, Franzoſen, Engländer und Deutſchen 3 B. (Moskwa 1798.) — Jetzt ſchreibt H. v. *Karamſin* ein Journal, welches den Titel *Weſtnik Jewropü*, d. i. der europäiſche Verkündiger, führt, und von welchem weiter unten die Rede ſeyn wird.

Dmitriew ſteht Karamſin am nächſten; aber leider! iſt ſeine Feder nicht ſo fleiſsig, als die ſeines Freundes. Man hat, auſser einigen zerſtreuten, im Weſtnik abgedruckten Aufſätzen, nur eine Sammlung Gedichte von ihm: die unter dem Titel: *I moi Besdelki*, d. i. Auch meine Kleinigkeiten, zu Moskwa 1798. erſchienen iſt.

Wladimir Ismailow, Verfaſſer der Reiſe in das ſüdliche Ruſsland (ſ. oben) iſt auch ein angenehmer Dichter. Verſchiedne ſehr artige Gedichte von ihm findet man im Weſtnik. In einem der neueſten Stücke dieſes Journals iſt auch eine Erzählung von ihm befindlich, welche der *junge Philoſoph* überſchrieben iſt, und ſich ſowohl durch Inhalt als Stil ſehr vortheilhaft auszeichnet. Noch giebt es einen andern ruſſiſchen Belletriſten gleiches Namens, *Alexander Ismailow*, der aber jenem weit nachſteht. Er iſt Vf. der *armen Maſcha*, einer Nachahmung von Karamſins armer Liſe, und einiger andern Romane, die aber eben kein beſonderes Glück gemacht haben.

Chemnizer, ein beliebter Fabeldichter, iſt vor einigen Jahren geſtorben. Seine Fabeln, wovon mehrere nach Lafontaine und andern Fabeldichtern gebildet ſind, erſchienen im Jahre 1796. zu St. Petersburg. Eine Probe davon hat Hr. Hofr. *Kluſchin* im 22. Stück des Freymüthigen geliefert, doch hat er gerade nur eine Nachbildung einer Lafontaineſchen Fabel gewählt. —

Puſchkin, gleichfalls ein Fabeldichter, der Ruſslands Pfeffel zu werden verſpricht. Seine im Weſtnik befindlichen Fabeln zeichnen ſich durch eben den treffenden und feinen Sinn aus, der die Fabeln unſers trefflichen deutſchen Fabeldichters charakteriſirt.

Schalikow, ein gruſiniſcher oder georgiſcher Fürſt, hat durch ſeine *Blumen der Grazien* (Moskwa 1801.) und durch ſeine ſchon erwähnte ſentimentale *Reiſe durch Kleinruſsland* ſehr gute Hoffnungen erregt.

Der Graf *Dmitri Chevoſtow* hat im Jahre 1802 zu St. Petersb eine Sammlung ſeiner Gedichte herausgegeben, welche Oden an Gott, an das Gewiſſen, auf Suworow etc. enthalten.

Des Fürſten *Gallizin* proſaiſche und poetiſche Aufſätze ſind im vorigen Jahre zu St. Petersb. neu aufgelegt worden. Er iſt in demſelben Jahre geſtorben.

Oſſipow iſt Vf. einer ſehr gut gerathenen traveſtirten Aeneis, welche den Titel führt: *Wirgiliewa Eneida, wüworotſchina na isnanku etc.* d. i. Virgils Aeneis, auf die unrechte Seite gekehrt (nämlich wie man ein Kleid oder einen Handſchuh umkehrt) St. Petersb. 1801. 5 Th. Dieſs iſt die neueſte Ausgabe.

Koſtrow hat Ueberſetzungen von *Homers Iliade* und vom *Oſſian* geliefert, die ſehr gut ſeyn ſollen.

Glinki, Seine Schriften ſind unter folgenden Titel gedruckt: *Sobranin Sotſchinenie na Stichach i Proſe* d. i. Sammlung der proſaiſchen und poetiſchen Schriften von *Gregor Glinki* (St. Petersb. 1802. 2 Th.) Im erſten Theile findet man unter andern eine Ueberſetzung von Schillers Liede an die Freude, und der zweyte Theil enthält eine ſlawoniſche Mythologie. Unlängſt hat dieſer Schriftſteller auch eine nach Karamſins „Natalia die Bojarentochter" bearbeitete Oper auf das moskawiſche Theater gebracht, die mit ziemlichen Beyfall aufgenommen worden iſt.

Radiſchtſchew iſt Vf. des *Aloſcha Popowitſch* und *Tſchurilo Plenkowitſch*, zwey alte Volksmährchen, die er poetiſch bearbeitet hat.

Maria Pospelowa, eine junge Dichterin, die viel verſpricht. Von ihr ſind: *die ſchönſten Stunden* ...

ner Lebens (Wladimir 1798. 8.) und *Züge der Natur und Wahrheit.* (Ebend. 1802. 8.) Beide enthalten Aufsätze in Prosa und in Versen, worunter mehrere vortreffliche sind.

Die vorzüglichsten dramatischen Dichter Russlands sind folgende: *Knäschnin*, von welchem unter andern der *Prahler* und die *getröstete Wittwe*, zwey mit grossem Beyfall aufgenommene Lustspiele sind. Seine im vorigen Jahre zu St. Petersb. in einer neuen Ausgabe erschienenen Werke bestehen aus 5 Bänden. Er lebt nicht mehr. *Nikolew*, Verfasser mehrerer guten Trauer- und Lustspiele. *Lewschin*, von welchem im verflossenen Winter *Asemia oder die Wilden* und *Junge können leichter betrogen werden als alte* zwey Operetten (der Vf. nennt sie lyrische Comödien) auf das Theater gebracht worden sind, und *Iliin*, dessen erster Versuch: *Lise oder der Triumph der Dankbarkeit* (Moskwa 1803.) mit grossem Beyfall aufgenommen worden ist.

Noch müssen der Senateur *Sacharew*, als Verfasser *einer Lobrede auf Catharina II.* (St. Petersb. 1802.) und *Pissarew* ein satyrischer Schriftsteller, erwähnt werden. Die satyrische Schrift des letztern führt folgenden sonderbaren Titel: *Potschta Duchow etc.* d. i. Post der Geister oder gelehrte, moralische und kritische Correspondenz des arabischen Philophen Malikalmulka mit den Wasser-Luft- und Erdgeistern.

Alle bisher genannte Schriftsteller sind Edelleute, zum Theil aus den ersten und angesehensten Familien, und mehrere derselben bekleiden wichtige und hohe Ämter; aber obgleich Kenntnisse und Aufklärung vorzüglich in diesem Stande gewöhnlich sind: so giebt es doch auch unter den andern Ständen in Russland Männer, welche die Feder gut zu führen wissen. Nur ist diess freylich der Weg zu einem Range; denn in Russland führt die Feder eben so sicher zum Adel als der Degen, und Vorzüge des Geistes werden nicht geringer geachtet als Tapferkeit des Armes. Daher kommt es denn, dass die niedern Stände nur wenig Schriftsteller lange behalten. Doch stösst man hie und da auf interessante Erscheinungen. So lebt z. B. in der Gegend von Nekolauw ein freyer Bauer (Odnodworez) Namens *Sacharie*, der einen Roman in 6 Bänden geschrieben hat, welcher eine Nachahmung von Cheraskows Kadmus und Harmonia zu seyn scheint und gar nicht übel gerathen ist. Er führt den Titel: *Arphaxad, eine chaldäische Geschichte*, und ist im Jahre 1794. zu *Nikolaew* gedruckt.

(Der Beschluss folgt.)

II. Bibliotheken-Kunst- und Naturaliensammlungen.

Die Stifts- und Gymnasien-Bibliothek zu *Westeras* hat ausser mehrern seit kurzem ihr einverleibten nicht unbedeutenden Vermehrungen einen vorzüglichen Zuwachs durch den ersten am Gymnasio stehenden Lehrer der Gottesgelahrtheit, Hrn. D. *Joh. Er. Gottmark*, erhalten, der die ihm theils durch Erbschaft, theils durch Ankauf, zugefallene Bücher-Sammlung des verstorbenen Bischofs *Muhrbeck*, von 3218 Bänden, dieser Bibliothek geschenkt hat.

Die *Militair Bibliothek zu Berlin* ist am 1. May dieses Jahres eröffnet worden.

III. Entdeckungen.

Zwey Lieues von Nizza, auf dem Gebiete von Falcion, hat man kürzlich eine Höle mit einem sehr engen Eingange entdeckt, deren noch nicht völlig durchforschtes Innere weitläuftige Abtheilungen enthält, die Tempeln mit Säulen gleichen, welche sich durch die Krystallisation der Gewässer gebildet haben. Ein einziger Saal könnte an 400 Personen fassen. Bey der häufigen Reflexion bedarf man nur wenig Licht zur Beleuchtung derselben.

IV. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Hr. Dr. *Jos Aug. Fröhlich* zu Elwangen ist zum ordentl. Mitgliede sowohl des Landvogtey Medicinal-Departements als des Obersanitätscollegiums daselbst mit den Charakter eines ersten Hofmedicus und Archiaters ernannt worden.

Der als philosophischer Schriftsteller bekannte Prof. *Salat* zu München hat, auf Vorschlag der Generallandesdirection, statt der bisherigen Pfarre zu Haberskich die Pfarrey Arnbach erhalten.

Der Prälat der kürzlich aufgehobenen Benedictinerabtey auf dem St. Petersberge zu Erfurt Hr. *Placidus Muth*, erhält vom Könige von Preussen eine lebenslängliche Pension von 1500 Rthlr.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagsbücher der *Caspar Fritschischen* Buchhandlung in Leipzig. Vom Jahr 1802 und 1803.

Cicero's Geist und Kunst, eine Sammlung der geistreichsten, vollendetsten und gemeinnützigsten Stücke aus den Ciceronianischen Schriften: übersetzt und herausgegeben von J. C. G. Ernesti, dritter Band 8. à 1 Rthlr. 8 gr.

Fischeri, Joh. Fried. Commentarius in Xenophontis Cyropaediam edidit C. I. Kuinoel 8 maj. 2 Rthlr. 12 gr.

Heinrichs, Christ. Gottl. Geschichte von Frankreich, ein Handbuch, 1r und 2r Theil gr. 8. 3 Rthlr. 8 gr.

Hora-

Horatii, Q. Flacci, Opera, recensuit et illustravit Fried. Guil. Doering, Tomus Ius 8 maj. 1 Rthlr. 12 gr.

Kind, D. Jo. Ad. Theoph. quaestiones forenses, observationibus ac passim decisionibus El. Sax. supremi provocationum tribunalis collustratae Tomus IVus et ultimus, cum indicibus, 8 maj. 2 Rthlr.

Püttmanni, I. C. E. elementa iuris criminalis, commoda auditoribus methodo adornata, nunc aucta passim et suppleta inprimis ex legibus Saxonicis ad praesens tempus continuata, edidit D. Christ. Gottl. Bienerus. 8 maj. 1 Rthlr. 12 gr.

Scheller, Imm. Joh. Gerh., ausführliche lateinische Sprachlehre oder sogenannte Grammatik, vierte von neuem durchgesehene und vermehrte Auflage, gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Suetonii, C. Tranquilli, Opera. Textu ad Codd. Mss. recognito cum Joh. Aug. Ernestii animadversionibus nova cura auctis emendatisque et Isaaci Casauboni Commentario edidit Fried. Aug. Wolfius. Insunt reliquiae Monumenti Ancyrani et fastorum praenestinorum. 4 Vol. 8. maj. 6 Rthlr.

Vigeri, Fr. de praecipuis graecae dictionis idiotismis liber, cum Hoogevenii et Zeunii animadversionibus. Edidit et auxit Godofr. Hermannus. 8 maj. 2 Rthlr. 12 gr.

Wehrn, D. Christ. Wilh. Theoretisch-praktisches Handbuch der Referirkunst, dritter Theil, als Grundlehre von richterlichen Erkenntnissen verfasst. gr. 8. 16 gr.

Xenophontis, Athen. Scripta in usum lectorum graecis literis tinctorum, commentariis ad rerum et verborum intelligentiam illustrata a Benj. Weiske. Volumen quintum, Oeconomicum, Convivium, Hieronem, Apologiam Socratis et Memorabilia continens. 8 maj. 1 Rthlr. 8 gr.

N a c h r i c h t.

Von dem Schellerischen ausführlichen und möglichst vollständigen Lexicon oder Wörterbuch, wird der lateinisch-deutsche Theil, ganz umgearbeitet und um vieles vermehrt in fünf Bänden, zur Ostermesse 1804. erscheinen und ein Jahr darauf der deutsch-lateinische Theil in zwey Bänden nachfolgen.

II. Gemälde so zu verkaufen.

Gemälde, zum Theil sehr grosse für eine Gemäldegallerie, meistens mit schwarzen Rahmen und goldenen Leisten, die *bey Unterzeichneten zu Coburg* zu haben sind; nur zu Anfange stehen die Preise, wie sie Hof- und Kunstmaler angaben, die auch in den folgenden Stücken weit herabgesetzt wurden.

1) Johannes in der Wüste, ein Original mit goldnen Rahmen (scheint von *Caracci*, geschätzt 400 fränk. Gulden) um 150 Rthlr. 2) Hercules spinnend bey der Omphale, von ihren Sclavinnen umgeben, ein meisterhaft myth. histor. Stück von *Heiss*, schw. Rahm. gold. L. (geschätzt 400 fl.) um 200 Rthlr. 3) Ein grosser Seesturm von Ant. *Tempesta*, im Vordergrunde, ein Paar Wanderer, nebst 1 Berge mit Ruinen u. s. w. um 150 Rthlr. 4) Der weinende Petrus (geschätzt 150 Rthlr.) um 60 Rthlr. 5) Thiere im Kampfe 6) Andere im Kampfe; beide (in schw. Rahmen mit gold. Leisten) von Kennern bewunderte Stücke (wohl von Hamilton) um 100 Rthlr. 7) Ein Bataillenstück von *Eisemann* 8) ein anderes von demselben, beide um 70 Rthlr. 9) Ein Kindeskopf (andere meynen ein Engel) in Wolken, von *Procaccio*, von Kennern bewundert, 80 Rthlr. 10) Eine Landschaft, wo Rechts ein nackender, an einer Anhöhe sitzender Mann, sich in einem Flusse badet, links Bäume, in der Mitte ein altes auf einem Berge ruinirtes Schloss, in der Ferne rechts ein grosser Berg mit Ruinen, Bäumen, u. s. w. 30 Rthlr. 11) Das Gegenbild von einem unbekannten Meister, eine Vogeljagd — im Mittelgrunde eine grosse Anhöhe, worauf Bäume und Reiter mit einem Falk, noch einige Falconiers, in der Ferne ein Dorf, im schwarzen Rahmen mit goldenen Leisten 30 Rthlr. 12 und 13) Zwey Winterstücke beide 90 Rthlr. 14 und 15) Zwey Seestücke von od. in der Manier des Wilh. *van de Velde* beide 90 Rthlr. 16) Eine schöne Landschaft von Bendeler 20 Rthlr. 17) Eine andere von *Alex. Thiele* 30 Rthlr. 18) Die bekannte Verwandlung in Frösche, ein Meisterstück von *Maniock* 60 Rthlr. 19) Ein Viehstück von *Roos von Tivoli*; eine bergige Gegend, wo Vieh weidet, Rechts im Vordergrunde der Hirt schlafend, links Schafe, Ziegen — Ochsen, im Mittelgrunde auf einem Berge Ruinen eines alten Tempels, in der Ferne Berge — im schw. Rahmen gold. Leiste 30 Rthlr. 20) Ein meisterhaftes Viehstück von *Franc. Rosa*: ein alter Hirt auf einem Pferd treibt Ziegen und Schafe mit seinem Hunde vor sich her; das übrige eine Gebürg-Gegend, worauf ein altes Schloss. 50 Rthlr. 21) Noch ein schönes Viehstück nach *Franc. Rosa*: ruhende Ochsen, Schafe, Ziegen mit einem Hirtenjungen; das übrige eine bergige Gegend. 25 Rthlr. 22 und 23) Adam und Eva von *Lucas Cranach* auf Holz in vergoldeten Rahmen 30 Rthlr. 24) Apostel Paulus, ein ausserordentl. Stück, manche wähnten von *Rembrand* 60 Rthlr. 25) Ein nachdenkender Kopf, ein Meisterstück, das wiederum einige dem *Rembrand* zuschreiben wollten. 40 Rthlr. 26) Die bussfertige Magdalena von *Schalken* 25 Rthlr. Käufer mehrerer Gemälde erhalten sie auch wohlfeiler.

Coburg, am 9ten Junius 1803.

Joh. Heinrich Martin Ernesti.

III. Bücher, so zu kaufen gesucht werden.

Hat jemand von *Histoire de l'Academie royale des Sciences den Jahrgang 1760*, gedruckt zu Paris im Jahre 1766, gegen gute Bezahlung abzustehn? der beliebe es bey der Expedition der Allgem. Literatur-Zeitung in Jena anzuzeigen, oder auch sich directe an mich zu wenden.

B. G. Hoffmann,
Buchhändler in Hamburg.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 118.

Mittwochs den 15ten Junius 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Inhalt des 1sten und 2ten Stücks der *Miscellanea philologic.* Herausgeg. von Herrn Direktor *Matthiä.*

Pars I.

I. *Dissertationes;*

1. *Huschke* Diss. de fabul. Archilochi. Accedit notitia codic. Augustani c. fabul. ineditis.
2. *Lenz* epistola ad Doering de Horat. Od. I, 5, 1—3.
3. Ej. epistola ad fratr. *Christ. Lud. Lenz*, de Horat. Od. I, 28.
4. *Jacobs* Emendation. in Valer. Flacci Argonautica; Juvenal. Satyras, et Statii Sylvas.

II. *Prolusiones* academicae et scholasticae.

1. *Heynii* prol. de ingenio et morib. Q. Aurelii Symmachi. 1801.
2. *Boettigeri* Prolus. I. de Medea Euripidea. c. prisc. operib. comparata. 1802.

Pars II.

I. *Dissertationes.*

1. *Aug. Matthiae* diss. de judiciis Atheniens. pars prior, de judiciis de caede.
2. *Lenz* epistola ad Frid. Jacobs de loco affecto Athenaei V, 9. p. 206.
2. Ej. epistola ad Frid. Schlichtegroll de vocabul. νάπος et νάπη.

I. *Prolusiones* academicae et scholasticae.

1. *Heynii* prol. de sex scriptor. histor. Augustae 1803.
2. *Aug. Matthiae* prol. de histor. literar. Graecor. secundum aetates et tempora sua descripta. 1803.

Das 1ste Stück ist in der letztverflossenen Ostermesse ausgegeben worden; das 2te wird in einigen Wochen folgen. Drey Stücke machen einen Band aus, welcher im Ladenpreise 1 $\frac{1}{3}$ Rthl. kostet.

Rink und Schnuphase
in Altenburg.

Inhalt des 5. Stücks der A. G. *Ephemeriden*, herausgegeben von *Gaspari* und *Bertuch.*

Abhandlungen. 1. *Chapman's* Reisen nach *Cochinchina*, nebst Nachrichten von diesem Lande. 2. Geographie und Statistik. Eine Parallele. *Bücher-Recensionen.* 1. *Percival's* Account of the island of *Ceylon.* 2. *Boyd's* Gesandschaftsreise nach *Ceylon.* 3. *Durand*, Voyage au Senegal. 4. *Hazzi's* statistische Aufschlüsse über Baiern, 3. St. *Karten-Recensionen. Arrowsmith's* Africa, in 4 Blättern. *Vermischte Nachrichten.* 1. Ueber *Bruce* und seine Reisebeschreibung. 2. *Avantcoureur* neuer geograph. Schriften. Ausländische Literatur. 3. Auszüge aus einigen Briefen von *London.* — Neue Kolonie zu *Port-Philipps.* — Neue Karten und geogr. Schriften. 4. Auszüge aus mehrern Briefen von *Paris.* — Neue Karten und Bücher. — Bulletin polymathique — Tableau de *l'Egypte* — *Hornemann's* Reise — Statistische Gesellschaft. 5. Anzeige von *Kindermann's* Atlas der *Oesterreichischen Monarchie.* 6. Nothwendige Rüge. 7. Journalistik. *(Eunomia)* Reise auf den *Aetna* — Nachrichten von der Insel *Batz* und von *Roscoff* in *Bretagne* — *(Annales de Statistique*, No. VIII et IX) Ueber die Gebirge von *Auvergne.* — Beschreibung des Dep. der *Yonne.* — Beschreibung des Dep. des *Arriège.* 8. Kurze Notizen. — Bevölkerung von *Norwegen* — *Passau* — *Adelmannsfelden* — Finanzzustand von *Frankreich* — Indigobau auf *Isle de France.* 9. Anzeige einer Karte vom *Russischen Reich* in Europa. 10. Probeblättchen von der Karte von Schwaben. Zu diesem Stücke gehören: 1. Der Schattenriss des sel. Prof. *Sprengel.* (Biographische Nachrichten von ihm liefern wir nächstens.) 2. Karte von der Insel *Ceylon.* 3. Probeblättchen von der grossen Karte von *Schwaben.*

Weimar im May 1803.

F. S. pr. *Landes-Industrie-Comptoir.*

Inhalt des 6. Stücks der *A. G. Ephemeriden*, herausgeben von *Gaspari* und *Bertuch*, 1803.

Abhandlungen. 1. Ueber die holländische Gradmessung durch *Snellius.* Von dem K. K. Astronom F. *Triesnecker.* 2. Ueber den Negerhandel zu *Kairo.*

 Von

Von L. *Frank*. 3. Kurze Nachricht von der Capverdischen Insel *Sant Jago*. (Aus *de Jong's* Reisen.) *Bücher-Recensionen*. 1. Voyage pittoresque et historique de l'Istrie et de la Dalmatie, de *Cassas*, par *Lavallée*, etc. 2. An Account of the island of Ceylon etc. by *R. Percival* etc. (Beschluss.) 3. Mémoires sur l'Egypte, publiés dans les années VII, VIII et IX. Deuxième Partie, Tome III et IV. 4. Voyage de F. *Hornemann* dans l'Afrique septentrionale etc. trad. par *Labaume*, augmentée de notes etc. par *Langlés*. *Karten-Recensionen*. 1. Karte von den Mündungen der Elbe, Weser und Jahde, und von einem Theile der Nordsee, herausg. von J. T. *Reinke*. 2. 3. 4. 5. 6. 7. Specialkarten von den *Norwegischen Küsten*, von *Grove*, *Wibe* etc. *Vermischte Nachrichten*. 1. *Barbié Dubocage's* Verzeichniss der Werke *d'Anville's*. 2. Auszüge aus mehreren Briefen aus Paris. — *Serviez* Mémoire über die Urbarmachung der Heide von Pontlonr. — *Bottin's* Annuaire vom Dep. des Norden. — Franz. Uebers. von Prof. Fabricius Reise nach Norwegen. — L'Année du Negr. et du Manufacturier. — *Lefebvre* von den Steinkohlengruben in Frankreich. — *Neveu's* Notizen über die Salzwerke von Baiern. — *Berriat's* Annuaire des Dep. der Isere. Ausz. daraus. 3. Tableau des Etats danois par *Catteau*. — Auszüge daraus. 4. Einige biographische Notizen über Hrn. *Mentelle*. 5. Nachtrag zu den biographischen Nachrichten von J. M. *Wansleben*. 6. Avantcoureur neuer geogr. und stat. Schriften. A. Deutsche Literatur. Zu diesem Stücke gehören: 1. Das Portrait von *L. de l'Isle* de la Croyère. 2. Das Tableau d'Assemblage des norwegischen Küsten-Atlasses.

Weimar im Juny 1893.

F. S. pr. *Landes-Industrie-Comptoir*.

Inhalt des 8. Stücks von London und Paris 1802.

I. *London*. 1. Der englische Knabe entwickelt sich anders als der deutsche, durch Beyspiele erläutert. 2. Die Dreykönigskuchen (twelth-cakes). Aufputz der Bäcker und Conditorläden, und Gedränge der Einkäufer zum heil. Dreykönigstage. Geniessendes und — hungerndes Publikum. 3. Rechtlichkeit und Einfluss des Alt-Londner Kaufmannsstandes. Thörichte Spöttereien über diesen Stand. Grundvesten seines Kredits. Lebensordnung eines Kaufmannes in der City. Kontrast mit dem westlichen London. Ungegründeter Vorwurf des Wohllebens. 4. *Fortsetzung*. Der Londner Kaufmann ist sehr wohlthätig. Subscription für die *climbing boys* (Essenkehr-Jungen). Folgen des guten Kaufmannsgeistes. Sein Beyspiel macht ehrlich, thätig und erwerbsam. Falsche Münze und Bettler machen ihr Glück nicht in der Altstadt. II. *Paris*. 1. Mo é's Beerdigung. Sein Beichtvater. Ursache seines Todes. Seine Verdienste als Schauspieler. Flugschrift. 2. Lebensart und Sitte der Marchands in den Strassen St. Denis und St. Martin. Rangordnung. Tischzettel. Ihre Frauen und Töchter. Ihr höchster Wunsch, ein Landgut, oder eine Kirchenvorsteherstelle. Erklärung des Worts Marguillier. Ihr Kredit. 3. Pariser Witzpröbchen, oder: Liste der neuesten Caricaturen. III. Englische *Caricaturen*. 1. Die Kinderstube, oder Britania ruhet in Frieden. (Hiezu gehört die Caricatur No. XXI.) 2. Der erste Kuss in diesen zehn Jahren, oder Zusammenkunft zwischen Frau Britannia und Bürger Franz. (Hiezu gehört die Caricatur No. XXII.) IV. Französische *Caricaturen*. Englische Familien in Paris, oder Ei! das war schön! (Hiezu gehört die Caricatur No. XXIII.)

Weimar d. 4. Juny 1803.

F. S. pr. *Landes-Industrie*. Comptoir.

Das 3. Stück von *Voigts Magazin der Naturkunde* 1803 ist erschienen, und hat folgenden Inhalt:

I. Eine Geognostische Merkwürdigkeit. Aus einem Schreiben des Hrn. D. Med. *Osthoff* an den Herausgeber. Vlotho, d. 8. Apr. 1803. II. Bemerkungen auf einer Reise der Herren *Bass* und *Flinders*. Aus einem Berichte über die Colonie von New Wallis gezogen. London 1802. III. Bemerkungen auf einer geographisch-astronomischen Reise in die nördlichen Theile von Russland; vom Commodore *Billings*, in den Jahren 1785 bis 1794 unternommen. London 1800. IV. Ein Beytrag zur Geschichte der Galvanischen Elektricität. Aus einer Abhandl. der Herren *Desormes* und *Hachette*; vorgelesen in der Soc. philomatique 12 Frim. XI. Anmerkung des Herausgebers. V. Eine Methode, die Empfindlichkeit der Barometer, so weit man will, zu vergrössern; vom Hrn. *Wilson*. Aus Nichols. Journ. VI. Beschreibung einer sehr einfachen und bequemen Schmelzlampe, wo die Oel- oder Talgflamme durch Weingeistdämpfe vergrössert wird. Ebendaselbst. VII. Einige neue Nachrichten von dem Boabab oder Affenbrodbaume (Adansonia digitata). Aus Hrn. *Golberrys* Fragmenten einer Reise nach Afrika gezogen, vom Hrn. *Peuchet*. VIII. Neue Einrichtung des französischen Nationalinstituts. Aus dem Moniteur. No. 129. Nachträge zum Galvanismus. Ebendas. No. 212. 1803.

Weimar im May 1803.

F. S. pr. *Landes-Industrie-Comptoir*.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In allen Buchhandlungen ist zu haben: *Ueber die religiöse Unterhaltung der Kranken*, ein Versuch zum Besten der Religion, ihrer Lehrer und Freunde, von Pfarrer *Müller* in Hirschfeld bey Gera, 2r Thl. 1 gr. Der erste Band dieser höchst gemeinnützigen und für jeden Prediger lesbaren Schrift, erhielt den ungetheilten Beyfall des Publicums, und wurde auch in verschiedenen kritischen Journalen vortheilhaft angezeigt. Besonders zeichnet sich dieser 2te Band durch eine kraftvolle herzliche Sprache aus, und liefert specielle Bemerkungen und Geschichtsbeyspiele, die das Ganze um so interessanter machen. Wir schmeicheln uns, dass dieses Buch in keiner Bibliothek unserer Geistlichen

chen fehlen werde, da es gewiss dem Herzen und dem Nachdenkenken des Hn. Verfassers Ehre macht.

Illgensche Hofbuchhandlung in Lobenstein.

Bey mir sind in voriger Ostermesse u. s. folgende neue Bücher erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lesebuch, englisches, für junge Leute, die das Gedickische englische Lesebuch gelesen und verstanden haben. 8. 12 gr.

Der Weg zur Weisheit. Ein Lesebuch für die erwachsene Jugend a. d. Engl. v. *S.* 2 Theile. 8. 1 Rthl. 6 gr.

(Dieses Buch verdient in den Händen junger Leute beiderley Geschlechts zu seyn, die in die Welt treten und unter den Menschen glücklich leben wollen.)

Vorige Michalis-Messe waren neu:

Mittel, untrügliche, glücklich in der Liebe und in der Ehe zu seyn. Mit einem Titelkupfer. 12. brochirt. 16 gr.

Skizze, historische und philosophische, der Entdeckungen und Niederlassungen der Europäer in Nord- und West-Afrika am Ende des 18ten Jahrhunderts. A. d. Engl. von *C. St.* gr. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Der Verfasser dieses Buchs, ein Engländer, hat sicher eine verdienstliche Arbeit geliefert. Seine Uebersicht giebt nicht ganz grosse weitschweifigte Reisebeschreibungen, sondern legt uns den Kern, das wirklich Interessante und Unterhaltende, aus allen neuern Reisebeschreibungen vor die Augen; und dabey beleuchtet sie Alles, was die Neuern sagten, mit der Fackel der Kritik, die sie sich von *Herodotus*, *Strabo*, *Edrisi*, *Leo Afrikanus* u. s. w. vortragen lässt.

Carl Seyffert.

Bremen den 1. Juny 1803.

Verzeichniss derjenigen Bücher, welche bey Heinrich Gräff in Leipzig verlegt worden sind. (Nach den Wissenschaften geordnet.) Nebst einem Anhange von Büchern, so bey ihm in Menge zu haben sind. 8. (2 Bogen.)

Dieses Verzeichniss meines sämmtlichen Verlags können Buchliebhaber gratis in jeder Buchhandlung erhalten.

Leipzig im Juny 1803.

H. Gräff.

Bey dem Buchhändler *Fleckeisen* in Helmstädt ist erschienen:

Lichtenstein, A. A. H. Tentamen Palaeographiae Assyrio-Persicae, sive simplicis compendii ad explicandum antiquissima monumenta populorum, qui olim circa mediam Asiam habitarunt, praesertim vero cuneatas quas vocant inscriptiones. 4 maj. c. tabb. aeri incisis 1803.

Pränumerationsanzeige.

An Aeltern, Lehrer und Schulfreunde.

Erfahrne Schulmänner haben schon lange ein Lese- und Lehrbuch für die jüngern Schüler der Bürgerschulen gewünscht, das zu Thiemens Gutmann gleichsam vorbereitete. So ein Buch wird die von mir bearbeitete Schrift:

Vater Traumann, oder Lesebuch für die unteren Classen der Bürgerschulen; ein Vorläufer zu Thiemens Gutmann

seyn, der wahrscheinlich noch in diesem Herbste erscheint, und den Bedürfnissen der bezeichneten Leser angemessen, und so bearbeitet seyn soll, dass Aeltern und Lehrer sie nicht nur zu Lese-, sondern auch Verstandesübungen und zur Bildung des Herzens ihrer Kinder werden gebrauchen können. — Man pränumerirt darauf bis Michaelis dieses Jahres mit 12 guten Groschen, oder 52 Kr. Rheinisch, oder 15 gr. Wiener Cour., und sendet Briefe und Gelder *franco* an mich. Diejenigen, die durch Verbreitung dieser Schrift etwas Gutes zu thun glauben, und sich dem Pränumeranten-Sammeln unterziehen wollen, erhalten bey 10 Exemplaren *eines*, bey 50 *sieben*, bey 100 *sechzehn* als Vergütung für ihre Mühe. Vor dem Empfange des Pränumerationsgeldes, wird, um Verirrungen vorzubeugen, kein Exemplar abgeliefert.

Schnepfenthal im May 1803.

Jacob Glatz,
Mitarbeiter an der hiesigen Erziehungsanstalt.

III. Neue Musikalien.

Im *Musikalienverlag in der Neuenstrasse in Braunschweig* sind so eben erschienen, und in der *Fiedlerischen Papier- und Schreib-Materialien-Handlung in Jena* ebenfalls für beygesetzte Preise zu haben:

Clavier- und Sing-Musik.

Bernhardt Variationen über die Cavatine aus dem 3ten Theile des Donauweibchens: In den lauen Zephyrlüften. 6 gr.

— — — Rundgesang: Mein geliebtes Mädchen. 4 gr.

Cherubini beliebteste Gesänge aus der Oper: Elise, mit französ. und deutsch. Text. 16 gr.

— — — Favoritarie aus: der Wasserträger, mit französisch. und deusch. Text. 8 gr.

Lied der Freundschaft. 3 gr.

Martin 3 Canzonetten, m. italienisch. und deutschen Text. 8 gr.

— — 3 Duetts, m. ital. und deutsch. Text. 10 gr.

Mom-

Mombelli 3 Duetts, m. ital. u. deutsch. Text. 16 gr.
Müller, die Teufelsmühle, Seitenstück zum Donauweibchen, komische Oper, arrangirt von *Biersy*. 1 Rthl. 6 gr.

Hieraus sind einzeln zu haben:

Die Ouvertüre. 4 gr.
Duett: In jener Mühle wie bekannt. 3 gr.
Arie: Potz Wetter das kann gar nicht seyn. 3 gr.
Duett: Gieb mir die Hand zum Unterpfand. 4 gr.
Romanze: Einsam weilte am rieselnden Bach. 3 gr.
Arie: Mein Häuschen das ist gar ein etc.. 3 gr.
Tänze, neueste Prager. 14 gr.

Flöten - Musik.

Für Ouvertüre und beste Gesänge aus: der lustige Schuster, für 2 Flöten. 8 gr.

Guitarre - Musik.

Martin 3 Canzonetten, mit italienisch. und deutsch. Text. 6 gr.
— — 3 Duetts für 2 Guitarren, m. italienisch. und deutsch. Text. 10 gr.

IV. Auctionen.

Am 4. Jul. u. f. T. wird zu *Halberstadt* die sehr bedeutende *Bibliothek* und *Münzsammlung* des verst. Conf. R. u. Rectors *Fischer* verauctionirt werden. Das nach dem Muster des *Repertoriums der Literatur* vom Hn. Domprediger *Augustin* gearbeitete Verzeichniss: *Catalogus librorum quos in omni Eruditionis genere collegit G. N. Fischer etc. Acc. Variorum librorum et aureorum atque argenteorum Numismatum Indices.* (Halberstadt. 1803. XXXVI u. 468 S. 8.) ist für 8 gr. unter andern auch beym Hn. Hofcommissär *Fiedler* in *Jena* zu bekommen.

V. Vermischte Anzeigen.

Meissen den 28. May 1803. Se. Hochwürden *Excellenz* der Herr Conferenzminister Graf von *Hopfgarten*, wurde den 23. May zum *Domprobste* des Hochstifts *Meissen* installirt. Die Installation verrichtete der Herr Prälat D. *Burscher* (Professor Primarius zu Leipzig,) als *Senior* des Domcapituls. Eben dieser dirigirte hierauf die Wahl eines neuen *Domdechants*, und bekam für sich selbst einige Stimmen. Die meisten Stimmen aber erhielt der zeitherige Subsenior des Domcapituls (und Probst des Stifts zu Bauzen,) Herr von *Hartitzsch*. Diesen letztern installirte sodann ebenfalls der Herr Prälat und Senior D. *Burscher*. Er selbst aber behem, zu seinen bisherigen Hochstiftisch - Meissnischen Dignitäten, die von dem neuen Herrn Domprobst resignirte Präbende, zu welcher das Pfarr- und Schullehn in *Büsseina* mit gehöret, nebst dem öffentlichen Gebete für den jedesmaligen Präbendatum, als Patron und Collator. Eingepfarrt sind acht und zwanzig Dörfer und Besitzörter, mit eilf Gerichtsherrschaften. Der neue Herr *Domdechant* erhielt die vom Herrn *Senior* und Prälat D. *Burscher* resignirte Präbende.

Der Actus geschahe zu Wurzen, wo im Schlosse das Hochstift - Meissnische Domcapitul seinen jährlich zu Exaudi gewöhnlichen Generalconvent hielt.

Nachdem endlich die von mir gefertigte *Clavis Horatiana*, *Vol. I, II* in meinen Händen ist, sehe ich mich gedrungen, hier einige Nachricht zu geben. Nicht meine, aber auch nicht der akad. Verlagshandl. zu Berlin Schuld war es, dass die *zuverlässig gegebene Versicherung* der Erscheinung auf Ostern *vorigen* Jahrs, nicht erfüllt worden ist: ich hatte schon *in nunmehr bald 2 Jahren* mit Aufopferung wenigstens den grössten Theil des Mscpts nach und nach *zu dem Ende* eingesandt; und das *erste* bereits auf letzte Michaelismesse fertig gedruckte *Vol.* konnte ich *durch einen nun entdeckten Unfall* nicht einmahl eher, *als vor einigen Tagen* erhalten. Das Werk selbst ist, da es verlangt wurde, *vorzüglich für Studierende*, und aus mehrern Gründen in der *latein. Sprache* geschrieben; aber auch jeder Freund des Horaz wird die Hülfsmittel zur Erklärung eines so gelehrten und philosophischen Dichters, selbst die in unserer Sprache von Meistern oder von mir übergetragenen Stellen nicht undankbar erkennen. Was ich bedaure, ist, dass ich weiterhin die *Vollständigkeit nicht ausführen durfte:* denn nicht leicht wird eine Stelle, oder ein vorkommendes Wort im 1ten Vol. unerklärt oder unbemerkt geblieben seyn; ich scheute auch die unsägliche Arbeit nicht, die allein schon ermüdet, jedes Wort, so oft es beym Dichter, wohl 10 - 20 - 50mal vorkommt, genau nachzuschlagen und in seinen Bedeutungen anzugeben und zu ordnen. Ein grosser Vortheil für den Besitzer der Clavis ist, dass er mit derselben so zu sagen den Kern der *herrlichen Ausgabe des Herrn Professors Mitscherlich*, welche nur der Gelehrte, dem sie durchaus unentbehrlich ist, bey dem hohen Preise in den mehrern starken Bänden schaffen kann, zugleich erhält. Erklärungen Anderer sind angezeigt oder bezeichnet, auch wenn sie verkürzt und mit zweckmässiger Aenderung oder Verbesserung da stehen: oft ist die Zusammenstellung und Hinweisung auf Stellen, der Parallelismus, Erklärung genug: den Schriftsteller, Dichter aus sich selbst erklären, ist mir die Hauptsache.

Coburg, am 1ten Jun. 1803.

Johann Heinrich Martin Ernesti.

London d. 16. May 1803. So eben erfahre ich, dass der Buchhändler *Doll* der Jüngere in Wien, ein Werk unter dem Titel: *Joseph Frank's Grundriss der Pathologie*, herausgegeben hat. Ich halte es für Pflicht, hiermit öffentlich bekannt zu machen, dass ich nicht der Verfasser dieses Buches bin — welches wahrscheinlich nichts anders als eine von einem Schüler nachgeschriebene Vorlesung ist — und dass ich folglich an dessen Bekanntmachung keinen Antheil habe.

Joseph Frank,
Primararzt im allgemeinen Krankenhause in Wien.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 119.

Mittwochs den 15ten Junius 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Literarische Statistik.

Spanien.

Bey folgenden Notizen haben wir weiter nichts zu bemerken, als dass sie aus dem neuesten spanischen Staatskalender von 1803 (*Kalendario manual, y Guia de Forasteros en Madrid, Para el año de 1803. Madrid, en la Imprenta real.* 12.) gezogen, der bequemern Übersicht wegen aber unter besondere Rubriken gebracht worden sind.

I. *Academieen in Madrid.*

1. *Real Academia Española.* Director: Sr. Don *Pedro de Silva.* — Secretär: Sr. D. *Manuel de Lardizabal y Uribe.*

2. *Real Academia de la Historia.* Director: Sr. Don *Francisco Martinez Marina.* — Secretär: Sr. D. *Jos. Cornide Saavedra.*

3. *Real Academia de las Nobles Artes, con el titulo de San Fernando.* Protector: Sr. Don *Pedro Cevallos* (der erste Staatsminister). Viceprotector: vacat. Director: Sr. Don *Pedro Arnal.* Secretär: Sr. D. *Isidro Bosarte.* Vicesecretär: Sr. D. *Silvestre Perez.*

4. *Real Academia Médica de Madrid.* Präsident: vacat. Vicepräsident: Sr. Don *Antonio Franseri.* Secretär: Sr. Don *Miguel Barnades.* Secretär für die ausländische Correspondenz: Sr. Don *Casimiro Gomez Ortega.* Bibliothekar: Sr. Don *Juan Bautista Soldevilla.*

5. *Real Academia de Derecho Español, con la advocacion de Santa Bárbara.* Präs.: Sr. Don *Garcia Gomez Xara.* Vicepräs.: Sr. D. *Jos. Garriga.* Secretär: Sr. D. *Jos. de Huerta.* — Diese Akademie hält jede Woche, Dienstags und Freytags, zwey *öffentliche* Sitzungen.

6. *Real Academia de Derecho, con el titulo de Carlos III.* Protector: *El Principe de la Paz.* Präsid.: Sr. D. *Jos. Enstaquio Moreno.* Secret.: Sr. D. *Pedro de Alcántara Arrafan.* — Hält wie die vorige und an denselben Tagen zwey *öffentliche* Sitzungen.

7. *Real Academia de Jurisprudencia Práctica, con el titulo de la Purísima Concepcion.* Präsid.: Sr. Don *Francisco Nogues de Acevedo.* Vicepräs.: Sr. D. *Bern. Perez del Castillo.* Secret.: Sr. D. *Mariano Rufino Gonzales.* — Hält jede Woche, Montags und Donnerstags Nachmittags, zwey *öffentliche* Sitzungen.

8. *Real Academia de Jurisprudencia Teórico-Práctica, y Derecho Real Pragmático, con el titulo del Espíritu Santo.* Protector: Sr. D. *Jos. Antonio Fita.* Präsident: Sr D. *Joachin Almazan y Ximeno.* Secret.: Sr. D. *Juan Victor Navarro y Valera.*

9. *Real Academia de Sagrados Cánones, Historia, Liturgia y Disciplina Eclesiástica, con el titulo de S. Isidoro* Protector: Sr. D. *Miguel de Mendinueta y Muzquiz.* Präs.: Sr D. *Joachin de Ibarra.* Vicepräs.: Sr. D. *Ant. Moya de la Torre.* Fiscal: Sr. D. *Bernardo Argüelles.* Secret.: Sr. D. *Joachin Lambreras.* — Hält jede Woche, Mittwochs Nachmittags, eine öffentliche Sitzung.

10. *Real Academia de Derecho Civil, Canonico y patrio, con el titulo de la Purísima Concepcion.* Protector: El Sr. Conde de *Montarco de la Peña de Vadija.* Präs.: Sr. D. *Jos. de Villafante y Vivanco.* Secretär: Sr. D. *Jos. Maria Esteban y Maza.* Hält vom 24. Jun. bis 18. October jede Woche, Montags, Mittwochs und Freytags drey *öffentliche* Sitzungen.

11. *Real Academia Latina Matritense.* Director: Sr. D. *Tomas Fernandez Menchero.* Erster Examinator: Sr. D. *Henrique de la Cruz Herrera.* Zweyter Examinator: Sr. D. *Pedro del Campo.* Dritter Examinat.: Sr. D. *Gerónimo del Hierro.* Secretär: D. *Mamelo Fulgencio Usera.*

12. *Real Academia de Derecho Patrio, con el titulo de nuestra Señora del Carmen.* Protector: El Sr. *Principe de la Paz.* Präs.: Sr. D. *Pedro Bonifacio Gorron Cisneros.* Secretär: Sr. D. *Jos. Romero de Castilla.* — Hält jede Woche, Mittwochs und Sonnabends Nachmittags, zwey *öffentliche* Sitzungen.

13. *Real Academia de Teologia Escolástico-Dogmática de Santo Tomas.* Protector: El Sr. *Cardenal de Scala.* Präs.: Sr. D. *Esteban Martinez y Rodriguez.* Vicepräs.: Sr. D. *Bernabé Mateo Perez.* Fiscal: Don *Alfonso Martinez Villavilada.* Secretär: Sr. D. *Joachin Herrero.* Hält wöchentl. drey *öffentliche* Sitzungen.

II. *Öffentliche Lehranstalten.*

I. In Madrid.

1. *Estudios Reales,* Director: Sr. D. *Estanislao de Lugo.*

Lugo. Professoren: D. *Casim. Florez Canseco*, Prof. der griechischen Sprache; D. *Man. Traveso*, Prof. der Logik; D. *Andres Navarro*, Prof. der Moralphilos.; D. *Joachin Gonzalez Vega*, Prof. der Experimentalphysik; D. *Santos Diez Gonzalez*, Prof. der Poetik; D. *Franc. Verdejo Gonzalez* und D. *Jos. Ramon de Ibarra*, Prof. der Mathematik; D. *Miguel Garcia Asensio*, Prof. der arabischen Sprache; D. *Franc. Orchell*, Prof. der hebräischen Sprache; D. *Ant. Siles*, Prof. der Kirchendisciplin; D. *Jos. Gomez y Hermosilla*, Prof. der Rhetorik; D. *Rodrigo Oviedo*, D. *Joachin Ezquerra* und D. *Tomas Garcia*, Prof. der lat. Sprache. Bibliothekar: D. *Pedro de Estala*. Secret.: Sr. D. *Rodrigo Gonzalez de Castro*. Zahlmeister: D. *Manuel de Salazar y Vallejo*. Administrator: D. *Franc. de Irusta*.

2. *Real Estudio de Medicina Práctica*. Director u. erster Prof.: Sr. D. *Jos. Severo Lopez* Zweyter Prof.: Sr. D. *Franc. de Neyra*. Dritter Prof.: Sr. D. *Higinio Antonio Lorente*. Für die besondern klinischen Besuche: Sr. D. *Miguel Oñate*. Bibliothekar: D. *Jos. Miguel de Alea*. Secret.: Sr. D. *Joachin Serrano*.

3. *Real Colegio de Cirugia Medica de S. Carlos*. Professoren: D. *Diego Rodriguez del Pino*; D. *Agustin Ginesta*; D. *Jos. Rives y Mayor*; D. *Rafel Costa de Quintana*; D. *Eugenio de la Peña*; D. *Pedro Gutierrez Bueno*. Bibliothekar: D. *Man. Bonafos*. Substituten: D. *Seb. Aso Traviesso*, D. *Seb. Loche*, D. *Jos. Meneses*, D. *Pedro Castello y Ginesta*. Secret.: D. *Jos. Abades*.

4. *Real Jardin Botánico*. Protector: El Sr. D. *Pedro Cevallos*. Prof. und Director: Sr D. *Ant. Jos. Cavanilles*. Obergärtner: D. *Claudio Boutelou*.

5. *Real Laboratorio Quimico*. Protector: Sr. D. *Pedro Cevallos*. Prof.: Dr. *Luis Proust*.

6. *Real Estudio de Mineralogia*. Protect.: Sr. D. *Pedro Cevallos*. Prof.: D. *Christiano Herchen*.

7. *Real Cuerpo de Ingenieros Cosmógrafos de Estado*. Eine militärische Lehranstalt für alle Theile der praktischen Mathematik. Protector: Sr. D. *Pedro Cevallos*. Direct.: D. *Salvador Ximenez Coronado*. *Sechs* Professoren und *vier* Substituten, deren Namen nicht angegeben sind.

II. In den Provinzen.

1. Die königlichen *Militärschulen* für die *Landarmee* in *Barcelona*, *Cadiz*, *Zamora* und *Alcala de Henares*, deren Personale nicht angegeben ist.

2. Die königlichen *Artillerieschulen* für die *Marine* in *Cadiz*, *Ferrol* und *Cartagena*, deren Personale ebenfalls fehlt.

3 Die königlichen *Navigationsschulen* in *Cadiz*, *Ferrol* und *Cartagena*, ohne Personale.

4. Die beiden *botanischen Gärten* in *Cadiz* und *Cartagena* mit zwey Professoren der Botanik und ihren Gehülfen; die ebenfalls nicht namentlich angeführt sind.

III. Öffentliche Erziehungsanstalten.

I. In Madrid.

1. *Real Seminario de Nobles*, mit *hundert* Stellen. Generaldirector: Sr. D. *Andres Lopez y Segastizabel*.

Zweyter Director: D. *Manuel de Valbuena*. Geistlicher Dir.: D *Juan Gonzalez Alfonso Diaz*. Zweyter geistl. Dir.: D *Franc. de la Peña*. Director der *ersten* Division der Zöglinge: D. *Justo Pastor Perez*. Direct. der *zweyten* Divis.: D. *Simon Fernandez Gallardo*. Direct. der *dritten* Divis.: D. *Francisco Redondo*. Direct. der *vierten* Divis.: D. *Pedro Campo*. Direct. der *fünften* Divis.: D. *Francisco Macia*. Supernum. Director: D. *Bruno de la Portilla*. Professoren und Lehrer: D *Miguel Ruiz de Celada*, Prof. der Moralphilosophie; D. *Julian Negrete*, Prof. der Logik und Metaphysik; D. *Juan Manuel Perez*, Prof. der Experimentalphysik; D. *Martin Rosell*, und D. *Jos. Mariano Vallejo*, Prof. der Mathem.; D *Isid. Antillon*, Prof. der Geschichte und Geographie; D. *Demetrio Ortiz*, Prof. der Poetik und Rhetorik; D. *Juan de Arribas*, Prof. des lateinischen u. spanischen Stils; D. *Franc. Gallardo*, Lehrer für die Anfangsgründe der lateinischen und spanischen Sprache; D. *Dionisio Pelleport* und D. *Jos. Savatier*, Lehrer der französ. Sprache; D. *Santjago Alvárez* und D. *Celest. Mendoza*, Schreibmeister; D. *Greg. Ant. Sanchez*, Zeichenmeister; D. *Ant. Belben* und D. *Modesto Belben*, Klaviermeister; D. *Rafael Garcia*, Violinmeister; D. *Jos. Ribes*, D. *Ant Ribes* und D. *Jos. Gonzalez*, Tanzmeister; D. *Manuel Brea*, Fechtmeister; D. *Miguel Garcia*, Bereiter; D. *Celedonio Rostriagua*, Instrumentenmacher; D. *Manuel de Valbuena*, Bibliothekar; D *Franc. de la Peña*, zweyter Bibliothekar. Haushofmeister: D. *Ant. Barcones*.

2. *Real Escuela Veterinaria*, mit 60 Alumnen. Protector: Sr. D. *Felix Colon de Larreátegui*. Commandant: der Oberste D *Illan de O'Donoju*. Directoren: D. *Segismundo Malats* und D. *Hipólite Estevez*. Sechs Lehrer, deren Namen nicht angegeben sind.

II. In den Provinzen.

1. *Real Colegio de Cirugia en Cadiz*, mit hundert Alumnen, besonders zum Dienste der Marine. Direct.: D. *Jos Sabater*. *Sieben Professoren*. *Drey Gehülfen*. *Ein Bibliothekar*. *Ein Secretär*.

2. *Real Colegio de Cirugia en Barcelona*, mit fünfzig Alumnen. Direct.: D. *Francisco Borras*. *Neun Professoren*. *Drey Gehülfen*. *Ein Bibliothekar*. *Ein Secretär*.

3. *Real Colegio de Cirugia en Burgos*, mit fünfzig Alumnen. Director: D. *Carlos Nogues*. *Neun Professoren*. *Zwey Gehülfen*. *Ein Bibliothekar*.

4. *Real Colegio de Cirugia en Santjago*, mit vierzig Alumnen. *Director: vacat*. *Sieben Professoren*. *Zwey Gehülfen*. *Ein Bibliothekar*. *Ein Secretär*.

4. *Real Colegio Militar de Segovia*, mit hundert Stellen. Das Personale wird ungern im Staatskalender vermisst.

IV. Scientifische Directions-Anstalten und literarische Hülfsinstitute.

1. *Juez de Imprentas y Librerias del Reyno*. (Generalaufseher der Druckereyen und des Buchhandels) El *Sr. Conde de Isla*.

2. *Real Proto-Medicato*. 1) Proto-Medicus: Sr. D. *Juan Gamez*, königl. Leibarzt. Sr. D. *Manuel Perez*

Pereyra, königl. Leibarzt. 2) Examinatoren: Sr. D. *Juan Bautista Soldevilla*. Sr. D. *Jos. Severo Lopez*. Sr. D *Franc. de Neyra*. Sr. D. *Ant. Fransert*; sämmtlich königl. Leibärzte. Supernum.: Sr. D. *Juan. Ant. Martinez*. Secret.: Sr. D. *Man. Gorgullo*.

3. *Real Colegio de Medicina de Madrid*. Präsident: vacat. Mitglieder: sämmtliche Protomedici und Leibärzte; mit deren Stellen diese Assessur immer verbunden ist. Drey Deputirte von den Universitäten, zwey Secretarien, ein Zahlmeister und ein Cassirer.

4. *Real Junta Superior gubernativa de los Reales Colegios de Cirugia*. Präsident: Sr. D. *Anton. de Gimbernat*. Directoren: Sr. D. *Leonardo de Galli*. Sr. D. *Francisco de Valliez*. Sr. D. *Jos. Queraltó*. Secretär: D. *Miguel Gutierrez de Caviedes*.

5. *Real Junta Superior gubernativa de Farmacia*. Präsid.: Sr. D. *Franc. Rivillo*. Directoren: Sr. D. *Luis Blet*, Sr. D. *Leandro Sandoval*, Sr. D. *Franc. Puche*, Sr. D. *Franc. Xavier de la Peña*, Sr. D. *Castor Ruiz del Cerro*, Sr. D. *Franc. Trifon Fernandez*. Supernum: Sr. D. *Tomas Arias*. Secretär: Sr. D. *Ant. Fernandez Abello*.

6. *Real Proto-Albeyterato*, (königl. Oberveterinar-Rath). Examinatoren: Sr. D. *Jacinto Garcia*, Decan, Sr. D. *Bernardo Rodriguez*, Sr. D. *Segismundo Malats*, Sr. D. *Hippolito Estevez*. Secretär: Sr. D. *Manuel Gorgullo*.

7. *Biblioteca Real*. Oberbibliothekar: Sr. D. *Pedro de Silva*. Unterbibliothekare: D. *Juan Antonio Pellicer*; D. *Elias Scidiac*, Archivar, D. *Pablo Lozano*, Cassirer, D. *Ambrosio Hui Bamba*, D. *Jos. Tomas y Garcia*, D. *Jos. Antonio Conde*, Secretär. D. *Jos. de Goya Muniain*, Emeritus. Tituläre: D. *Franc. Patricio de Berguizas*, D. *Jos. Ortiz*.

8. *Real Gabinete de Historia Natural*. Protector: El Sr. D. *Pedro Cevallos*. Director: Sr. D. *Eug. Izquierdo*. Vicedir.: Sr. D. *Cárlos Gimbernat* (jetzt in Freyberg). Bibliothekar der damit verbundenen öffentlichen Bibliothek: Sr. D. *Manuel Gonzalez*.

9. *Biblioteca de los Reales Estudios*. Biblioth.: D. *Pedro de Estala*, (der Herausgeber des *Viagero universal*).

II. Akademieen u. gelehrte Gesellschaften.

Am 12. May hielt das *Athénée* (ehedem *Lycée*) *des Arts* im Oratorium seine 69te öffentliche Sitzung unter dem Präsidium des Arztes *Desessarts*, in Abwesenheit des Kriegsministers Berthier. Die Eröffnungsrede des Präsidenten enthielt einen Abriss der verschiedenartigen Arbeiten, mit welchen sich das Athénée seit 11 Jahren unablässig beschäftigt. Der Secretär *Leblond* erstattete Bericht von den merkwürdigsten Ereignissen seit der letzten Sitzung, und fügte kurze Elogen auf die kürzlich verstorbenen Mitglieder *David Leroy*, *Colson* und *Jeaurat* bey. Ein anderer Secretär, *Emeric David*, proclamirte die Ehrenerwähnung von *Simon* (Bibl. des Tribunats), als Übersetzers von Soaves Novellen für die Jugend, von *Leblanc*, als Vf. einer Abh. über Christalotechnie; von *Bayard* wegen seiner Reise von Terracina nach Neapel; und von *Goudron la Richardière* wegen einer metallurgischen Composition zum Abziehen der Rasiermesser und anderer schneidender Instrumente. — *Rondelet* las ein Fragment aus einem Werke über den Bau der Schiffe bey den Alten, die Galeeren mit mehrern Ruderbänken betreffend, *Simon* las einen Aufsatz, betitelt: *der Triumph der Weiber über das Gesetz*, worin er zeigte, wie die Tribunen zu Rom in dem Einflusse der Weiber das Mittel fanden, ein Aufwandsgesetz zurücknehmen zu lassen, das aller ihr Widerstand nicht hatte hindern können; *Bernard* demonstrirte ein neues Federmesser; *Salivet* eine neue Kupferdrucker Presse; Mdme. *Joliveau* liess eine versificirte Nachbildung von Bion's Idylle über die Leichenfeyer des Adonis vorlesen; *Favard* las eine Biographie des Schauspielers *Molé*; *Caille* eine Nachahmung von Horaz'ens Ode über Quintilius Tod; *Lecamus* beschrieb das neue Mikroscop Dellebarres; *Famin* eine neue siebensaitige Leyer von *Morlane*; *Lavieville* las zwey Fabeln; *Mulot* zwey Nachahmungen anakreontischer Oden.

Am 5. April hielt die *Société de Médecine* zu Paris ihre siebente öffentliche Sitzung unter dem Präsidio *Lafise's*. Nachdem der General-Secretär *Sedillot* den gewöhnlichen Bericht über die Arbeiten der Gesellschaft erstattet, und den verstorbenen Mitgliedern, *Allan*, *Désoteux* und *Bichat* eine Lobrede gehalten hatte, wurden verschiedene neue Mitglieder ernannt und Preise vertheilt. Nachher verlas *Duval* Rathschläge alter Dichter über die Erhaltung der Zähne; *Larrey* eine Notiz über das gelbe Fieber; *Deschamp* einen Bericht über ein durch die Compression geheiltes Aneurisma der Kniebeug-Arterie; *Chaussier* Betrachtungen über die krankhaften Actionen; *Heurteloup* Fragmente über die Militärchirurgie der Griechen.

III. Vermischte Nachrichten.

In *Holland* ist eine neue *Religionsgesellschaft* unter dem Namen *Christo-sacrum* entstanden. Sie bestand anfangs aus vier Personen, hat sich aber in kurzem so vermehrt, dass die Gesellschaft schon mehrere Tausende als Mitglieder zählt. Die Absicht der Gesellschaft geht dahin, alle Secten zu vereinigen. In Delft ist der Versammlungsort, und es ist bereits daselbst eine niedliche Kirche von der Gesellschaft erbaut. Hier kommen Reformirte, Lutheraner, Remonstranten, Mennoniten, Katholiken, und überhaupt Leute von allen Partheyen zusammen, um sich als Brüder zu erbauen. Die Gesellschaft will, dass kein System herrschen soll. Sie hat keine eigentlichen Prediger, sondern bis jetzt zwey gelehrte Redner, die bey der Versammlung, stehend vor dem 12 Stufen erhöhten Altare und mit einer Toga bekleidet, ihre Rede halten. Die Gottesverehrung besteht in dem *Ehrdienst* und *Lehrdienst*. Der *Ehrdienst* wird an jedem Sonntag des Abends von 5 bis 6 Uhr gehalten; es werden Betrachtungen über die Grösse Gottes in der Natur angestellt, und dabey wird gesungen, zu welchem Endzweck auch eine neue Sammlung Lieder gemacht ist. Der *Lehrdienst* wird alle vierzehn Tage des

des Dienstags Abends um 6 Uhr gehalten. Hier werden Betrachtungen Materien der geoffenbarten Religion jedesmal angestellt, ohne sich an einen gewissen Text zu binden. Sechsmal im Jahr wird auch das Abendmal gefeyert. Während des Gebets und des Segens knieet die Gemeinde. Die Geistlichkeit hat dieser Gesellschaft entgegen zu arbeiten gesucht, aber sie hat nichts ausgerichtet. Die Gesellschaft hat die Freyheit erhalten, ihre Versammlungen ungehindert fortzusetzen.

In *Schweden* hatte man es bisher noch nicht gewagt, bey öffentlichen Gelegenheiten in der Dogmatik ein anderes Compendium als *Bengelii Epitome* zu Grunde zu legen. Aus diesem wurden nach und nach bey den Synoden und Prediger-Versammlungen, an solchen Orten, wo keine besondern Synodal Dissertationen gedruckt wurden, die Artikel vorgeschrieben. Zum erstenmale wurde zu Linköping, bey der im September 1802 gehaltenen Synode, der Artikel: *de creatione et providentia*, aus *Morus* Dogmatik zum Grunde gelegt.

Der Hofrath *v. Exter*, merkwürdig durch seine zur Vervollkommnung der Wissenschaften unternommenen Reisen, hat sich als praktischer Arzt in Berlin niedergelassen. Seine Erfahrungen betreffen das gelbe Fieber in Westindien, die Pest, Negerkrankheiten in Afrika etc.

Berichtigung mit Zugabe.

In der Recension des *ersten* Bandes meines Briefwechsels (*Brefväxling*) in der Allg. Lit. Zeit. 1802. No. 355. heisst es: — „Bibliothekar Gjörwell in Stockholm, der so viele periodische historisch-literarische Arbeiten seit 1748, unter verschiedenen und oft veränderten Titeln herausgegeben, und viel dazu beygetragen hat" — — Diese Angabe kann folgendermaassen berichtiget und erweitert werden.

Ich hatte im Jahre 1748 noch nicht angefangen, etwas herauszugeben; denn ich war damals noch ein Jüngling und studierte zu Greifswald. Dort brachte ich drey sehr glückliche Jahre (1745—48) zu. Die Kenntniss der Geschichte, zu welcher Wissenschaft ich schon bey einem *Scarin* zu Åbo und *Lagerbring* zu Lund den Grund gelegt hatte, erweiterte ich zwar sehr unter dem dortigen Prof. *von Schwarz*, aber in der Gelehrten-Geschichte war der dortige Bibliothekar *Dähnert* mein erster Lehrer, und nach der Zeit wurde dieser Theil der Geschichte mein Lieblingsstudium; immer denke ich noch mit vieler Freude und Dankbarkeit an das mir so liebe Greifswald zurück. Ich kam wieder nach Lund, reiste nach Holland und Frankreich, und gab, nach meiner Zurückkunft, und zwar hier in Stockholm, erst im *Jahre* 1754, meine *erste* Arbeit heraus, in Briefen vermischten Inhalts (*Bref om blandade Ämnen*) bestehend, so wie meine jetzige Arbeit ebenfalls eine Sammlung von Briefen ist. Das folgende Jahr trat ich in Dienste bey der königl. Bibliothek, und gab zugleich einen Versuch einer gelehrten Zeitschrift heraus: die Stockholmische Bibliothek für die Geschichte (*Stockholms Historiska Bibliothek*), wovon im J. 1755 drey Stücke in 8vo erschienen. Ich wagte es, in dieser Sammlung nicht nur Bücher anzuzeigen, sondern auch zu kritisiren, welches letztere vorher in Schweden etwas ungewöhnliches war. Dieses machte Aufsehen und fand Beyfall. Darauf erweiterte ich den Plan, und gab, als ordentliche Monatsschrift, den *Schwedischen Merkur* heraus, der für den Jul. 1755 bis Jun. 1761 aus 18 Bänden in 8vo besteht. Nach ein paar Jahren der Ruhe liess ich den *Neuen schwedischen Merkur* für 1763—65 drucken. In dem alten Merkur hatte ich auch, *à la Mercure de France*, Staats Neuigkeiten am Schlusse eines jeden Monats beygefügt; diese liess ich in dem neuen, aber zu meinem Schaden, aus, wie diess auch in den folgenden Fortsetzungen unter dem Namen: *Zeitung der königl. Bibliothek* 1767 und 68, und: *Zeitung von gel. Sachen* 1768 u. 69, geschah. Nachher nahm ich diesen für die grosse Classe der Leser mehr geniessbaren Artikel wieder in der *Allgemeinen Zeitung* auf, die im J. 1770 anfing, und nachher in vielen Bänden bis 1795 fortlief. Zugleich habe ich viele Memoiren in der schwedischen Geschichte edirt, besonders in den beiden Suiten: Schwedische Bibliothek, 15 Bde. 1757—61. 4., und Neue schwed. Bibliothek, 12 Bände, 1762, 63. 8., und dann später: Das schwedische Archiv (*Svenska Archivum*) in 2 Banden, 1790—93. 4., welches, nach meinem Bedünken, meine beste Arbeit in diesem Fache ist. Wenn ich übrigens anders einiges Verdienst um die schwedische Literatur habe: so besteht es vornehmlich darin, dass ich die *sieben* ersten Bände von des Hn. Hofrath *Warmholtz's Bibliotheca historica Sveogothica* (Stockh. 1782—93. 8.) heraus gab, obgleich mit Verlust für mich selbst; — doch meine Aufopferungen will ich wenig berühren, denn sie dienen nicht zur Ermunterung für andere. Ich beschliesse jetzt meine eigene literarische Laufbahn mit dem obenbenannten Briefwechsel, wovon der 2te Band in diesen Tagen vollendet seyn wird. — Nebenbey übersetze oder edire ich einige andere Arbeiten; unter den Übersetzungen stehet doch obenan die neulich angefangene Staaten-Geschichte des Hn. Hofrath *Heinrich's* zu Jena, und zwar die von Frankreich; ein in aller Absicht, der Bearbeitung, der Manier und der Form nach musterhaftes Werk. Diese Übersetzung ist mir folglich eine sehr angenehme Beschäftigung, so wie auch die Arbeit selbst dem hiesigen Publicum sehr nützlich werden muss. Diess ist auch immer mein bester Lohn gewesen: eigenes gutes Bewusstseyn und Dienste zum Besten anderer sind eine wahre, eine edle Belohnung.

Stockholm den 3. May 1803.

C. C. Gjörwell,
königlicher Bibliothekar.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 120.

Mittwochs den 15ten Junius 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ueberficht der ruffifchen Literatur während des letzten Jahrzehends. (Befchlufs.)

Schöne Künste. *Überfetzungen.*

Keine andern literarifchen Produkte des Auslandes werden fo fleifsig und in folcher Menge überfetzt, als *Romane* und *Schaufpiele*. Nur waltet hier, leider! gewöhnlich der Zufall mehr, als Sachkenntnifs; denn die meiften Überfetzer, die in diefem Fache arbeiten, find junge Leute, welche die Literatur des Auslandes wenig oder gar nicht kennen, und die bey ihrer Wahl durch nichts, als durch den verdienten Ruf, den eine Schrift in Frankreich oder Deutfchland hat, geleitet werden; daher den *Erasmus Schleicher* und *Rinaldo Rinaldini* eben fo gut die Reihe trifft, als *Wielands* und *Lafontaines* Schriften. Dafs es Ausnahmen, und zwar fehr ehrenvolle giebt, verfteht fich; denn auch *Karamfin* und *Ismailow* haben Überfetzungen geliefert. Am meiften wird aus dem Franzöfifchen und Deutfchen überfetzt, und englifche Originale werden, wie fchon oben angeführt worden ift, gröfstentheils aus franzöfifchen Überfetzungen nachgebildet. Da die Zahl der in's Ruffifche überfetzten Romane und Schaufpiele ziemlich grofs ift: fo können wir fie hier nicht alle anführen, fondern heben nur das vorzüglichfte aus.

Unter allen Schriftftellern des Auslandes ift keiner mit folchem Eifer überfetzt und von der ruffifchen Lefewelt mit folchem Beyfall aufgenommen worden, als *Kotzebue*. Faft alle Produkte diefes Schriftftellers find auf ruffifchen Grund und Boden verpflanzt worden, fogar fein *hyperboräifcher Efel*, der doch in Rufsland zum Theil unverftändlich feyn mufs. Auch find mehrere feiner Schriften, befonders im dramatifchen Fache, zu gleicher Zeit in drey bis vier verfchiedenen Überfetzungen, zu St. Petersburg, Moskwa, Kafan und Smolensk, erfchienen. Demungeachtet aber haben die Buchhändler *Akochow* und *Kofurew* zu Moskwa noch eine Sammlung feiner Schaufpiele auf Subfcription veranftaltet, die den Titel führt: *Theater des Herrn v. Kotzebue*, von deren Erfolg fich daraus urtheilen läfst, dafs in Zeit von einem Jahre, acht ziemlich ftarke Bände mit Kupfern erfchienen find. Bey diefem Enthufiasmus für *Kotzebue* ift es zu verwundern, dafs „die jüngften Kinder meiner Laune" erft jetzt einen Ueberfetzer gefunden haben. Sie erfcheinen zu Moskwa in der Univerfitätstypographie.

Auffer *Kotzebues* dramatifchen Schriften, deren Erfolg auf dem Theater eben fo glänzend ift, als in der Lefewelt, find in dem letzten Jahrzehend nur wenige Schaufpiele überfetzt worden. *Schiller* kennt man hier nur immer noch aus feinen *Räubern* und *Göthe* aus feinem *Clavigo*. Doch hat unlängft eine deutfche, in Rufsland geborne Dame, die Frau Collegienaffefforin v. *Freytag*, *Ifflands Jäger* und ein Stück von *Jünger* (beide St. Petersburg 1802) ins Ruffifche überfetzt.

Die Romane, welche in Rufsland das meifte Glück gemacht haben, find die von Mifs *Radcliff*, Mad. *Genlis* und *Ducray Dumenil*. Die übrigen merkwürdigen Ueberfetzungen aus dem Franzöfifchen und Deutfchen find folgende: *Antenors Reife durch Griechenland etc.* von *Makarew*, dem Herausgeber des moskowifchen Merkurs, (Moskwa 1801. und folg.) — *Attala* oder die Liebe zweyer Wilden, in einer doppelten Ueberfetzung, wovon die eine von *Ismailow*, dem Vf. der Reife durch das füdliche Rufsland herrührt; ein Umftand der für ihre Güte bürgt. — Das *Eremitagentheater* von *Belsky*. (Moskwa 1801.) — *Marmontels neue Erzählungen* von *Karamfin* eine des Originals würdige Überfetzung, *St. Julien v. Lafontaine*, in einer doppelten Überfetzung, wovon die eine zu Petersburg und die andre zu Moskwa (beide im vergangenem Jahre) erfchienen ift. Die letztere ift nach der franzöfifchen Überfetzung, und die erftere nach dem deutfchen Originale gearbeitet, daher es denn ganz natürlich ift, dafs ein Recenfent im moskowifchen Merkur in der moskowifchen Ueberfetzung mehr *Gallicismen* findet, als in der St. Petersburgifchen. Ueberhaupt fcheint ihn der franzöfifche Name des Verfaffers und feiner Schrift verleitet zu haben, den Roman für ein franzöfifches Original zu halten. — *Wielands Diogenes von Sinope.* — *Gesners Werke* mit Kupfern, in einer neuen Ueberfetzung, (Moskwa 1801. und folg.) — *Meiners Alcibiades und Skizzen* (St. Petersb. 1800.) — und endlich — finis coronat opus — *Erasmus Schleicher* und *Rinaldo Rinaldini* der grofse Räuberhauptmann, (Moskwa 1802) die aber beide in Rufsland nicht die gün-

günstige Aufnahme zu finden scheinen, die sie in Deutschland gefunden haben, obgleich die Einführung derselben in das Publikum, durch Übersetzer und Verleger, nicht minder markschreierisch war, als in Deutschland.

Journale und Zeitungen.

Erst seit *Alexanders* Thronbesteigung, von welchem Zeitpunkte an überhaupt eine neue und schönere Epoche der russischen Literatur anhebt, ist die russische *Journalistik* von einiger Bedeutung. Zuvor wurden zwar von Zeit zu Zeit Versuche mit periodischen Blättern gemacht; allein sie wollten nie recht gedeihen, und waren immer nur von kurzer Dauer. Den glücklichsten Fortgang hatte noch das ganz nach ähnlichen Zeitschriften des Auslandes gemodelte *moskowische Journal*, dessen Herausgeber Herr v. *Karamsin* war. Es enthielt Aufsätze in Prosa und Versen, Recensionen vorzüglicher Produkte der in- und ausländischen Literatur und Nachrichten über das Theater. Doch dauerte auch diess nicht länger, als zwey Jahre, (1791 und 1792), so vielen Beyfall es auch fand. Seit der Zeit erschienen nur zwey periodische Schriften, ausser den gewöhnlichen Zeitungen, nämlich: das *politische Journal*, eine Übersetzung des *Schirachischen* und die *Hippokrene*, ein Wochenblatt, das Aufsätze in Prosa und Versen, größtentheils Übersetzungen und Nachahmungen, enthielt. Jetzt aber haben nicht nur diese schon bestehende Blätter eine andre und bessere Einrichtung erhalten, sondern es sind auch mehrere ganz neue Journale entstanden. Zuerst von jenen und dann von diesen:

Das *politische Journal*, das von dem Prof. *Sachazky* und dem Adjunkt *Iwanoff* zu Moskwa redigirt wird, schöpft jetzt, ausser seiner alten Quelle, auch aus *Archenholzes Minerva* und *Posselts europäischen Annalen*. Diess wird hinreichen, um die vortheilhafte Veränderung zu charakterisiren die es erhalten hat. Das Wochenblatt, wovon wöchentlich zweymal ein Bogen ausgegeben wird, und dessen Herausgeber gleichfalls der Prof. *Sachazky* ist, erscheint jetzt unter dem Titel: *Nowosti ruskoi Literaturii* d. i. das Neueste aus der russischen Literatur und enthält größtentheils Originalaufsätze in Prosa und Versen.

Unter den neuen Journalen ragt *Karamsins Westnik Jewropii* d. i. der europäische Verkündiger oder Herold, der mit dem Jahre 1802. seinen Anfang nahm, hoch empor. Monatlich erscheinen zwey Stück davon und jedes Stück theilt sich in zwey Hälften, wovon die eine *Literatur* und die andere *Politik* überschrieben ist. Jene enthält Originalaufsätze und Uebersetzungen aus den besten englischen, französischen und deutschen Zeitschriften, und man findet da das Interessanteste der vorzüglichsten ausländischen Blätter beysammen. Die Originalaufsätze, wovon die meisten von dem Herausgeber selbst herrühren, sind größtentheils vortrefflich. Mehrere derselben finden sich übersetzt in Richters russischen Miscellen. Der zweyte Abschnitt stellt die politischen Verhältnisse Europes mit einer Freymüthigkeit und Unbefangenheit dar, die um so mehr wohlthut, je weniger man sie zuvor an russischen Schriftstellern gewohnt war, und die liberale Gesinnung des jetzigen russischen Censur beurkundet. Dabey zeichnen sich alle Aufsätze dieses Journals durch einen wahrhaft classischen Stil aus, und es ist nicht zu leugnen, dass die russische Literatur und Sprache, so wie der Geschmack und die Aufklärung der Nation, dadurch um so mehr gewinnen müssen, da es ausserordentlichen Beyfall findet und in Sibirien und am Kaukasus eben so gut gelesen wird, als in Moskwa und St. Petersburg.

Andre neue Zeitschriften sind folgende: *Journal für angenehme und interessante Lectüre*, dessen Herausgeber H. *Pankration Sumarokow* (ein anderer, als der Vf. der Reise durch die Krimm) ist. Es scheint nicht den besten Fortgang zu haben, denn die Stücke erscheinen nur langsam und unregelmässig. — *Der moskowische Merkur*, hat mit diesem Jahre erst angefangen. Der Herausgeber ist der obenerwähnte *Makarew*. Es enthält auch Recensionen und Modenberichte, zu welchem Behufe auch jedes Stück ein oder mehrere Modenkupfer liefert.

Alle diese Journale erscheinen in Moskwa; in St. Petersburg erscheint eines unter dem vielversprechenden Titel: *Koryphäe, oder Schlüssel der Literatur*. Der Herausgeber desselben ist ein junger Mann, Namens *Golenkowsky*, der vielleicht hier zum erstenmale als Schriftsteller auftritt — wenigstens sind seine andern Versuche nicht bekannt geworden — dessen ungeachtet aber spricht er in dem sonderbaren „*Programm*" — so nennt er es —, wodurch er seinen Koryphäe ankündigt, in einem so anmassenden und zuversichtlichen Tone, dass man ihn für einen Matador unter den russischen Schriftstellern halten sollte. „Man glaube ja nicht, sagt er, dass diess ein gewöhnliches Journal sey". — Nichts geringeres verspricht er, als einen vollständigen Cours der schönen Wissenschaften, nach Art des Lycee von *Laharpe*, das ihm auch zum Muster zu dienen scheint. Aber wie weit ist, nach dem ersten Stück zu urtheilen, das nur erst erschienen ist, die Copie hinter dem Originale! — Jedes Stück führt den Namen einer Muse, oder andern mythologischen Person, und hat irgend eine von den schönen Wissenschaften und Künsten zum Gegenstande. So hat das erste Stück die Ueberschrift *Klio* und handelt von der Geschichte. In den mehrmals angeführten russischen Miscellen befindet sich ein weitläuftiger Auszug aus dem sonderbaren Programm, wodurch diess sonderbare Werk angekündigt wird.

Russische Zeitungen kommen nur in *St. Petersburg*, bey der Akademie der Wissenschaften, und in Moskwa bey der Universitätstypographie heraus. Sie erscheinen wöchentlich zweymal, und haben beide fast eine und dieselbe Einrichtung. Zuerst enthalten sie die, bey der Parole gegebnen Befehle des Kaisers, das Militär betreffend, dann folgen die namentlichen und Senats Ukasen, inländische Nachrichten und ausländische Neuigkeiten. Ferner: ein Verzeichniss der angekommenen und weggereisten Standespersonen, Bücheranzeigen und andre Bekanntmachungen von Kauf und Verkauf, von Personen, die Dienste suchen, oder gesucht werden u. s. w. Die Petersburger haben noch eine meteorologische Tabelle, welche bey der moskowischen fehlt. Auch erscheinen in St. Petersburg noch *Deutsche Zeitungen*, gleichfalls bey der Akademie der Wissenschaften,

ten, die von dem russischen nur wenig verschieden sind. Endlich hat mit diesem Jahre auch eine *Commerzzeitung* ihren Anfang genommen, die russisch und deutsch, unter der Aufsicht des Commerzministers, Grafen *Rumünzow*, in St. Petersburg erscheint.

II. Preise.

Die *medicinische Gesellschaft* zu Paris setzt von neuem bis zum Germinal des 12. Jahres folgende Frage aus: *Welches sind die Ursachen und Zeichen des traumatischen Tetanus, welche Verschiedenheiten finden dabey statt, und welche Heilmittel sind die passendsten?* Der Preis ist eine goldene Medaille von 300 Franken. Auch giebt sie für denselben Termin folgende Frage auf: *Welches sind die Kennzeichen, Ursachen und Behandlungsarten des Brandes, besonders in den weichen Theilen?* Der Preis ist derselbe. Ein Preis von 1200 Franken bis zum Germinal des J. 13 ist für die beste *physische und medicinische Topographie von Paris und dessen Gegend* ausgesetzt.

III. Künste.

Auf Veranstaltung des Hn. Grafen Stampach Excellenz hat Hr. *Anton Guillemard*, k. k. Medailleur und Obergraveur in Prag, zu Ehren des Erzherzogs Karl eine Medaille von feinem Silber in der Grösse eines Thalers verfertigt. Die Inschriften sind vom genannten Hn. Grafen. Die Vorderseite stellt das Brustbild des Erzherzogs Karl vor, im römischen Costüme mit der Umschrift: *Carolus Ludov. Austriacus Bohemiae Servator.* Die Rückseite hat im Vordergrunde einer schönen Landgegend das böhmische Wappen, umgeben von den ruhenden Insignien des Mars (darunter auch der böhmisch-carolinische Legionshelm); die Taube bringt den Ölzweig vom Himmel, an welchem der friedliche Regenbogen Heiterkeit und Stille verkündigt. Unten ist die Aufschrift: *Virtute bellica, Sapientia civica Pax reducta MDCCCI.* (Preis 5 fl.)

IV. Todesfälle.

(*Nachträge zum Nekrolog schwedischer Gelehrten in den Jahren* 1801—3)

Am 21. März 1801 st. zu Åbo Dr. *Niels Avellan*, Adjunct der medicin. Facultät und Professor der Zergliederungskunde, im 31. J. s. A.

Am 10. April st. zu Wexiö der dasige Domprobst, *Sam. Coronander*, Dr. d. Theol., der Jurisprudenz und der Philosophie, wie auch Ritter des königl. Nordstern-Ordens, in einem Alter von 82 Jahren.

Am 12. April st. zu Åbo M. *Joh. Bilmark*, Prof. der Moral und Geschichte, 74 J. alt. Er hat sehr viele Dissertationen, theils selbst verfasst, theils unter seinem Präsidium vertheidigen lassen.

Am 22. Jul. starb *Peter Zetzell*, Dr. der Arzeneygel., Assessor im königl. Collegio Medico, Mitglied d. königl. schwed. und auch der kurfürstl. maynzischen Akad. d. Wissensch. zu Erfurt, im 78. Jahre. Von ihm stehen Reden unter denen, welche jene Akademie herausgegeben hat.

Am 9. Sept. st. der Freyhr. *Gustav Adolph Siegroth*, General der Infanterie, Commandeur des Schwerdt-Ordens mit dem grossen Kreuz, in seinem 78sten Jahre. Er hat sich durch manche Lehr-Anstalten bey seinem Regimente verdient gemacht, und hatte den grössten Antheil an der in fünf Heften gedruckten Geschichte des Südermanländischen Regiments.

Am 20. Oct. st. *Bengt Ferrner*, beynahe 78 Jahre alt. Er war einer der Lehrer des Königs Gustav III, hatte den Charakter eines Canzley-Rathes, und war Mitglied der königl. schwed. Akademie der Wissensch., der Akademie der schönen Wissenschaften, Geschichte und Alterthümer, wie auch der Akademieen zu Upsala, Montpellier u. s. w., und Ritter des Nordstern-Ordens. Von ihm sind Reden gedruckt vorhanden, die er in der Akad. d. Wissenschaften gehalten hat.

Am 26. Sept. 1802. st. zu Åbo der dasige Procanzler *Jak. Gadolin.* Er war den 19. Oct. a. Stils 1719 zu Strengnäs in Schweden geboren, wohin seine Eltern unter dem damaligen verwüstenden russischen Kriege geflüchtet waren, kam aber mit ihnen 1721 nach Finnland zurück. 1736 bezog er die Universität zu Åbo, und hielt sich zwischen 1742—1744. zu Upsala auf, wo er auch im folgenden Jahre Magister ward. In demselben Jahre ward er zum Docenten auf der Universität zu Åbo, und 1748. zum astronomischen Observator bey der geographischen Commission in Finnland, kurz darauf auch bey der Universität selbst zum ausserordentlichen Professor ernannt. Die ordentliche Professur in der Physik erhielt er 1753. und den theologischen Doctors Grad 1756. bey dem Jubelfeste zu Greifswalde. Im J. 1762. ward er ordentlicher und 1779. erster Prof. der Gottesgel. auch Dompropst, 1785. Ritter des Nordst. O. 1788. Bischof und Procanzler, und 1789. Commandeur des Nordstern-Ordens. Als Mitglied der schwedischen Wissenschafts-Akademie führte er darin zweymal den Vorsitz; auch war er Mitglied der Gesellschaft Pro Fide et Christianismo und einer der Stifter der Finnischen Haushaltungs-Gesellschaft. Er wohnte den meisten Reichstagen bey, und war sechsmal Mitglied des geheimen Ausschusses. Er hat bey 43 Dissertationen, wovon 35 philosophischen und 8 theologischen Inhalts waren, präsidirt. Einige Reden von ihm stehen in den Abhandlungen der schwedischen Akademie.

Den 28. Dec. dies. J. st. zu Upsala der erste Professor der Theologie, *Johann Lostbom.* Er war 19. October 1732. in der Provinz Wärmland geboren, bezog 1752. die Universität zu Upsala, und nahm daselbst 1758. den Magister-Grad an. In demselben Jahre unternahm er eine Reise nach Norwegen und Dänemark, und erhielt 1759. die von dem Bergrathe *Borgström* auf der Universität errichtete ökonomische Professur. In den beiden folgenden Jahren durchreisete er die meisten Provinzen des Reichs; und eröffnete darauf 1761. seine ökonomischen Vorlesungen, so dass er das

erste

erste Jahr über das Thierreich, das zweyte über das Pflanzenreich und das dritte über das Steinreich mit steter Hinsicht auf den Gebrauch derselben in der Haushaltung las. Im Jahr 1771. liess er sich ordiniren, erhielt 1779. die theol. Doctorwürde, ward 1787. Mitglied des Consistoriums und 1790. Dompropst und ersten Professor in der Theologie. Für seine ökonomischen Vorlesungen hatte er eine Sammlung von rohen und bearbeiteten oder veredelten Materialien Schwedens in den drey Naturreichen auf eigene Kosten gesammelt, welche er der Universität zum Geschenke gemacht hat. Er präsidirte bey mehrern Disputationen.

Auch st. in diesem Jahre (1802.) zu Carlstadt der Dr. Theol. und Bischoff, *Herrmann Schröderheim*, geb. den 23. Apr. 1749. zu Stockholm; wo sein Vater Dr. *Göran Schröder*, Oberhofpr. und Past. Primar. war, dessen Kinder, also auch Herrmann, 1756. in den adelichen Stand versetzt wurden. Er ward nach abgelegten Proben 1770. zu Upsala Magister, ordinirt 1773., erhielt nach und nach mehrere kirchliche Bestallungen, ward 1779. D. d. Theol. und 1787. Bischof zu Carlstadt. Er besass mehrere weit aus einander liegende Pastorate bis an seinen Tod.

Am 9. Febr. 1803. st. zu Lund *Erich Gustav Liedbeck*, Prof. der Nat. Gesch. und Haushaltung auch Plantagen-Direktor, Ritter von Wasa Orden im 79sten Jahre. Seit einigen Jahren war er dienstfrey. Es sind mehrere Dissertationen unter seinem Vorsitze vertheidigt worden.

Am 6. März st. zu Stockholm, *Karl Friedr. von Fredenheim*, Ober-Intendant über des Königs Museum und Ritter des Nordst. O. in einem Alter von 55 Jahren. Er war ein Sohn des ehemaligen Erzbischoffs *Menander*, nahm aber bey dem Eintritte in den adelichen Stand den Namen *Fredenheim* an. Seit 1796. war er der beständige Präses über die Königl. und Maler-Akademie, um die er unleugbar grose Verdienste hat. Er war ein eifriger Beförderer der schönen Künste und Wissenschaften. Er hat seinem Vater ein Monument von italienischen Marmor in der Domkirche zu Upsala errichten lassen, welches in Italien verfertiget worden und eines der geschmackvollesten ist. Man hat ausser vielen besorgten Kupferstichen und Karten von ihm: Ex Museo Regis Sveciae aut quarum e marmore statuarum Apollinis Musagetae, Minervae paciferae ac novem Musarum series integra, post vaticanam unica cum aliis selectis priscae artis monimentis. — Adcurante C. F. F. — MDCCXCIV. in Med. Quart. Ausser 2 Blättern in Kupf. gestochener Erklärung in Schwedischer Sprache sind es siebzehn theils in Italien theils zu Stockholm sauber gestochene Figuren.

Am 4. April st. zu Upsala *Erich Prosperin*, von 1797 —98. Prof. der Astronomie im 64. Jahr seines Alters.

Am 5. May st. ebendaselbst, *Adolph Murray*, geb. zu Stockholm d. 13. Febr. 1750, Doctor der Arzneygelehrsamkeit zu Upsala, und Prosector beym anatomischen Theater zu Stockholm seit 1772. nach einer gelehrten Reise im Auslande, seit 1774. erster Professor in der Anatomie und Chirurgie zu Upsala und seit 1799. erster königl. Leibmedicus. Er war Mitglied der Wissenschafts-Akademie und der Societäten zu Stockholm, Upsala, Basel, Florenz, Siena, Montpellier und der Naturforscher zu Berlin. Die Universität verliert an ihm einen ihrer berühmtesten, fleissigsten und thätigsten Lehrer, der bey vielen Disputationen präsidirte und Vf. mehrerer Werke war.

An demselben Tage st. daselbst, *Joh. Friedr. Neikter*, Professor der Beredsamkeit und der Politik, seit 1787. Prof. der Skyttianischen Stiftung. Er hat bey einer grosen Menge von Disputationen präsidirt, die von ihm herrühren und woven mehrere zusammengedruckt und aufbehalten zu werden verdienten.

V. Vermischte Nachrichten.

(Aus St. Petersburg.)

Hr. Collegien-Rath *Storch* hat seinen neulich erwähnten Plan, Annalen der Regierung Alexanders I. zu liefern, dahin abgeändert, dass er die dazu bereits gesammelten und noch zu erwartenden wichtigen Materialien in Form einer periodischen Schrift unter dem Titel: *Russland unter Alexander I*, heftweise herausgeben wird, woven das erste Stück in kurzem erscheinen, und unter andern sehr merkwürdigen Aufsätzen einen umständlichen Bericht über die Geschichte der russisch-amerikanischen Gesellschaft, welche dem auswärtigen Publico in diesem Augenblicke besonders wegen der von ihr veranstalteten Reise um die Welt interessant ist, enthalten wird. Durch dieses wichtige Werk wird Deutschland mehr und sicherere Nachrichten von Russland erhalten, als durch alle vornehm angekündigte Aufklärungen von Männern, die aus der Ferne merkantilische *Entdeckungs-Reisen in dieses*, wie sie das Publicum gern überreden möchten, *Deutschland noch völlig unbekannte Land* unternehmen wollen, und ihre hiesigen Berichterstatter in allem Ernste ihre *Piloten auf dem unbeschifften Ocean* nennen.

Die im vorigen Jahre unter dem Vorsitze des Kammerherrn *von Wittoftoff* organisirte medico-philanthropische Comité für Petersburg ist gegenwärtig mit der Herausgabe eines Journals beschäftiget, dessen Hauptzweck öffentliche Gesundheitspflege seyn wird, und von welchem man sich um so mehr versprechen darf, da die Mitglieder derselben Männer von anerkannten Verdiensten sind, und da der Gegenstand dieses Journals hier noch sehr wenig bearbeitet ist.

Der Kaiser hat dem neuerrichteten Armen-Directorium zu Riga ein Geschenk mit dem dortigen sogenannten botanischen Garten zur Umwandelung in eine gemeinnützige Anstalt gemacht. Man schmeichelt sich dort nun auch bald den vortrefflichen Plan eines Industrie-Bureau angeführt zu sehen, welcher den verdienstvollen Doct. *Dyrsen* zum Verfasser hat, und von Sr. Maj. dem Kaiser des höchsten Wohlwollens gewürdigt ist.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 121.

Sonnabends den 18ten Junius 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Antikritik.

An die Herausgeber der A. L. Z.

Dem angeblichen Briefsteller in dem hier beyliegenden 44. St. der *Gothaischen gel. Zeitung* v. d. J. scheint die Recension der *Heynischen Ilias* in der A. L. Z. zwar gründlich genug, aber mit Rhadamantischer Strenge gegen Übereilungen und Schwächen des Alters abgefasst. Man hätte, meynt er, das umfassende und wichtige Werk nicht so genau zergliedern, man hätte die Mängel in Rücksicht auf andere Verdienste mit schonender Hand behandeln, ja mit dem Mantel der Liebe zudekken, dafür aber sehr viel Gutes und Wahres herausheben, oder vielmehr (wie der Gothaische Recensent) es liebreich hineindichten sollen. Wer des frommen Betrugs, das leckte Boot für ein sicheres Fahrzeug zu empfehlen, unfähig war, der scheint dem Briefsteller ein übelwollender Mann; und hieraus folgt ihm, dass die unbarmherzige Recension ohne Zweifel von *Voss*, und wahrscheinlich mit Hülfe eines berühmten Restaurator des Homer, gemacht werden sey. Er weiss, der erste habe in Jena sich auf das Recensiren gelegt, und ausser der Heynischen Ilias auch *Mannerts Geographie* in den Geogr. Ephemeriden, auch vermuthlich *Wolfs Briefe an Heyne* in der A. L. Zeitung, mit der ihm eigenen Art angezeigt.

Wäre ich wirklich, was wohl mancher mit mir seyn möchte, der Verfasser dieser drey Recensionen, wodurch glaubte der Briefsteller sich befugt, meinen vermutheten oder erforschten Namen bekannt zu machen? Alle drey, auch die von Mannerts Geographie, die ich eben gelesen habe, enthalten bloss Urtheile über gelehrte Sachen; belegt mit Stellen der beurtheilten Schriften, und mit eindringenden Untersuchungen, die unser Mann selbst für gründlich und lehrreich anerkennt. Warum sucht er Personen und persönliche Verhältnisse einzumischen, wodurch die Erwägung wissenschaftlicher Gegenstände gestört würde?

Ich bitte Sie, meine Herren, den vorlauten Briefsteller von mir und meinen Beschäftigungen schwatzen zu lassen, was ihm gefällt. Glauben Sie aber der Ehre Ihres Instituts ein Wort schuldig zu seyn: so erinnern Sie beyläufig an die von Lessing gerügten Klätschereyen der Klotzianer.

Jena, 8. Jun. 1803. Voss.

Zusatz der Herausgeber der A. L. Z.

Da sich der ungenannte Verf. des Schreibens in der Goth. gel. Zeitung nicht begnügt, von der Recension der Heynischen Ilias zu sprechen, sondern das Benehmen der Redaction der A. L. Z. dabey durch allerley Insinuationen verdächtig zu machen sucht: so finden wir nöthig, die Grundlosigkeit derselben, so kurz als möglich, darzulegen.

„*Nie*, sagt der Briefsteller, *hat diese berühmte kritische Anstalt der Recension eines einzigen Werks so viele Blätter eingeräumt.*" Diess ist fürs erste nicht wahr. Die Recension von *Fabricii Bibl. gr. Vol. I. edit. Harles* lief durch vier Stücke hindurch, und diess war für Einen Band eines Werks mehr, als für ein ganzes Werk von acht starken Bänden, für eine so lang erwartete, von vielen Seiten zu betrachtende Ausgabe eines berühmten Philologen, sechzehn Blätter; wovon die Hälfte als ausserordentliche Beylagen oder Zugaben erscheinen. Auch kann eine nichts beweisende Lobrede auf das Werk eines berühmten Verf., wie z. B. kürzlich in einer Hamburger Zeitung von der Heynischen Ilias erschien, sich ungleich kürzer fassen, als eine Kritik, die, zumal in einem Falle, wie dieser, jede ihrer Angaben hinlänglich belegen muss.

„*Selten hat sie so geeilt, ein umfassendes und wichtiges Werk zu zergliedern, ausser wo es auf ein öffentliches Elogium abgesehen war.*"

Die Herausgeber eilen so viel möglich, neue Werke ihren Mitarbeitern zur Recension aufzutragen. Ob diese eilen, oder nicht eilen wollen, die Recension eines Buches zu fertigen; muss ihnen überlassen bleiben, und die A. L. Z. hat nur zu wünschen, dass sie sich lieber verweilen als übereilen. Von solcher Uebereilung haben wir in der Rec. der Heynischen Ilias keine Spur gefunden.

Auf ein Elogium aber im alten Sinne des Worts ist es bey jeder Recension eines Buchs abgesehn. Was für ein Elogium das Buch erhalten werde, müssen die Herausgeber den Einsichten der Recensenten anheimstellen. Versteht der Briefsteller aber unter *Elogium* bloss eine Lobrede: so zeige er doch einen Fall an, wo die Herausgeber jemals eine solche bey einem Recensenten bestellt hätten. Er selbst muss ja das Verächtliche einer solchen ohne Beweis hingeworfenen Beschuldigung fühlen.

„Meistens hat sie die Maxime beobachtet, dem Verdienst auch da, wo sich schwache Seiten zeigten, mit Achtung und Würde zu begegnen, und Spuren von Altersschwäche oder andern durch Umstände erzeugten Mängeln, wie bey dem ehrwürdigen Kant, mit schonender Hand zu behandeln, oder mit dem Mantel der Liebe zu decken.“

Die Herausgeber der A. L. Z. haben eine solche Nachsicht ihren Mitarbeitern vorzuschreiben nie weder die Absicht noch die Befugniss gehabt. Einer der Punkte, worüber sie sich mit ihnen einverstehen, lautet ausdrücklich also:

„Wenn der Recensent nur keine Personalien, die ihm die Schrift nicht selbst angiebt, sich einzumischen erlaubt: so darf ihm niemand den Ton vorschreiben, den er für seine Recension wählen soll. Ist dieser Ton nur überhaupt ein guter Ton, so mag der Tadel übrigens rauh oder mild, ernsthaft oder spöttisch, offen oder versteckt seyn; diess ist alles willkürlich. Immer muss er jedoch treffend und einleuchtend seyn.“

Der Briefsteller zeige doch also, worin bey der Recension der Heynischen Ilias die Herausgeber der A. L. Z. von dieser Maxime abgegangen.

„Manchmal hat sie zu hart scheinende Recensionen von Werken verdienstvoller Männer unterdrückt, oder wegen Milderung derselben mit ihren Mitarbeitern unterhandelt.“

Auch hier hätte der Briefsteller Beweise, *casus in terminis* angeben sollen; hatte er sie nicht, so war er es seiner Ehre schuldig, sich solcher Klätschereyen zu enthalten.

„Nie hat sie es einem von sich eingenommenen Schriftsteller erlaubt, das Publicum eine Reihe von Blättern hindurch von sich, von seinen Verdiensten, Schriften und Entdeckungen, und von der geringen Beachtung derselben zu unterhalten, und das in frühern Schriften schon ein- oder mehrmal sehr breit auseinandergesetzte noch einmal auseinander zu breiten.“

Zufolge der mit unsern Mitarbeitern verabredeten Norm, werden alle Bücher, die sich als neue Untersuchungen ankündigen, mit den besten bisherigen ihrer Art verglichen, und gezeigt, worin sie die vorigen übertreffen, oder es wird, wenn diese Neuheit bloss scheinbar und angeblich ist, der Beweis davon gegeben. Wir konnten also der Recension der Heynischen Ilias nicht wehren, darauf einzugehn, inwiefern frühere Untersuchungen, z. B. über Homers Geographie und Mythologie benutzt, oder inwiefern sie vernachlässigt oder etwas besseres an ihre Stelle gesetzt worden.

„Nie ist wohl diese Anstalt mit ihren eigenen oft wiederholten preiswürdigen Grundsätzen, nach welchen kein Werk von notorischen Gegnern seines Verf. recensirt werden solle, mehr ins Gedränge gekommen.“

Die Redaction der A. L. Z. sucht nach ihren Grundsätzen, von denen sie auch in diesem Falle nicht abgegangen ist, zu vermeiden, dass keine Animosität Einfluss auf die Recensionen habe. Daher darf, nach ihrer mit den Mitarbeitern verabredeten Norm, keiner die Schriften seiner Collegen oder sonst anderer Verfasser, mit denen er in näherer Verbindung steht, die ihn für

oder wider den Verfasser zur Partheylichkeit verleiten, oder ihm wenigstens den Schein davon geben könnten, in diesem Journale beurtheilen. Wenn nun dennoch die Herausgeber, weil ihnen dergleichen Umstände unbekannt waren, ein solches Buch einem der Herren Mitarbeiter vorschlagen sollten: so verpflichtet sich derselbe, die Recension abzulehnen. Mit Vergnügen können wir versichern, dass mehrere Fälle vorgekommen sind, wo unsre Herren Mitarbeiter Anträge zu Recensionen aus diesem Grunde abgelehnt haben. Wenn aber auch ein Gelehrter, der das Werk eines andern mit Gründen tadelt oder getadelt hat, ein Gegner dieses Werks heissen kann, so ist er darum noch kein animoser Gegner des Verfassers. Und ob also einer unsrer Mitarbeiter schon sonst gegen einen Verfasser etwas geschrieben habe oder nicht, kann uns als Herausgebern gleichviel seyn; wir dürfen bloss auf die Competenz des Recensenten und auf die Qualität der Recension Rücksicht nehmen, so weit wir jene billig voraussetzen können, und diese den Gesetzen unsers Instituts angemessen finden.

Also kümmern uns auch die *Stimmen des Unwillens* nicht, die der Briefsteller will vernommen haben. Wer über freymüthigen, mit Gründen belegten Tadel, er treffe nun seine eigenen oder seiner Freunde und Gönner Schriften, unwillig wird, mag zusehn, wie er diesen Unwillen verantworte; so wie es der Briefsteller verantworten mag, dass er die Kritik über die Heynische Ilias eine *wegwerfende Behandlung* nennt, und doch bey weitem zu viel findet, dass man ihr so viel Blätter eingeräumt habe; dass er tiefe und gründliche Kenntnisse darin findet, und doch unsere Achtung für den Verfasser des Werks darin nicht anerkennt, dass wir nur den gründlichsten Kennern des Homer die Beurtheilung aufgetragen haben. Denn wenn die Männer, denen er sie zuschreibt, Verfasser davon wären: so würde er doch wohl selbst einräumen, dass man in Deutschland keine competenteren Beurtheiler hätte finden können. Und meynt er nicht, dass selbst einem Heyne ein Tadel von solchen Männern lieber seyn müsste, als ein Lob aus dem Munde der Säuglinge? Er schreibt überdiess drey Recensionen Hn. Voss zu, welche alle drey verschiedene Verfasser haben, wie wir denn zum Ueberflusse wegen der Recension von Hn. Mannerts Geographie in den geogr. Ephemeriden, die Erklärung von dem Herausgeber derselben unten beybringen.

Wir haben endlich in der Recension nirgend die Sprache der *Erbitterung* vernommen, nirgend gefunden, dass der Heynischen Ilias alles Verdienst, noch weniger, dass dem Herausgeber seine anerkannten grossen Verdienste um die Literatur und die Göttingische Universität abgesprochen worden; nirgend gefunden, dass die Recension auf die Heynische Ausgabe der Ilias einen Tadel werfe, wozu sie die Gründe nicht aus dem Buche selbst entlehnet hätte. Auch hat sie sich eben so wenig ein definitives Endurtheil angemasst, als die A. L. Z. sich für ein Tribunal hält. Wie oft soll man es wiederholen, dass in der gelehrten Republik niemand Richter ist, und dass ein Recensent, zumal ein anonymischer, mehr nicht als eine Stimme aus dem Publicum seyn will und

und seyn kann? Am sonderbarsten fällt es auf, dass der Briefsteller, statt der A. L. Z. jene Recension zu *gönnen*, dem Rec. ansinnt, er hätte lieber ein Buch schreiben sollen, das weniger Leser gefunden hätte, und dass er, gleichsam uns bedauernd, insinuirt, der Rec. habe unsre A. L. Z. durch seine (wie er selbst gesteht, gründliche und tief eingehende) Recensien, *gemissbraucht;* eine Naivetät, die uns wirklich in Verlegenheit setzt, ob wir uns mehr für seine *kleine Missgunst*, oder für sein *übelverstandenes Mitleid* bedenken sollen.

Die Herausgeber der A. L. Z.

Ich erkläre hierdurch, dass die in den geographischen Ephemeriden befindliche Recension von Hn. Mannerts Geographie der Griechen und Römer, nicht wie der Concipient eines Schreibens in der Goth. gel. Zeitung 44. St. d. J. vorgibt, Hn. Hofr. Voss zum Verfasser habe, dass dieser Gelehrte überhaupt noch nie einen Antheil an diesem Journale gehabt, und dass der Recensent nicht μεγχλχ γενεια durch *grosse Kniee*, sondern durch *grosse Kinne* übersetzt hat, mithin das *Kniee* bloss ein in der Correctur übersehener Druckfehler ist, welchen der einige funfzig Meilen vom Druckorte entfernte Verfasser nicht zu verantworten hat.

Weimar den 14. Jun. 1803.

F. J. Bertuch,
als Mitherausgeber der geogr. Ephemeriden.

II. Neue periodische Schriften.

Geschichte und Politik. Eine Zeitschrift herausgegeben von K. L. Woltmann. Zweytes Stück. 1803. In Ungers Journalhandlung.

Inhalt.

I. Ansichten vom Vorgebirge der guten Hoffnung; von Christ. Aug. *Fischer*. II. Gonzalo Perez; vom Prof. *Buchholz*. III. Der Bischof Synesius; von ebendemselb. IV. Quintus Sertorius; von Heinr. *Gräve*. V. Schwedischer Reichstag 1738 und 39; nach den Grafen *v. Lynar* und *v. Finkenstein*. VI. Miscellen. 1. Leben des Grafen H. C. von Kayserling; von G. S. *Bilserling*.

Der Jahrgang von 12 Stücken 5 Thaler. Einzelne Hefte 12 Groschen.

Journal der praktischen Arzneykunde und Wundarzneykunst, herausgegeben von C. W. Hufeland. 16ten Bandes 1s Stück, oder: neues Journal etc. 9ten Bds. 1s Stück. 8. Berlin 1803, in Ungers Journalhandlung. 12 gr.

Inhalt.

I. Nachricht von dem Zustande des Krankenhauses der Charité in dem Jahre 1802. Vom *Herausgeber*. II. Einige Bemerkungen über das in Plauen und der umliegenden Gegend im Jahre 1806 beobachtete Scharlachfieber, und die Kräfte des Quecksilbers zur Hebung und Verhütung desselben. Vom Herrn Dr. *Selig*. III. Bemerkungen über die Nervenfieber, welche im Jahre 1800 zu Goch am Rhein herrschend waren. Vom Hrn. Dr. *Rademacher* daselbst. IV. Praktische Bemerkungen über den langwierigen Durchfall bey Kindern. Vom Herrn Dr. *Fischer* zu Lüneburg. V. Ein Morbus maculosus Werlhofii bey einem sechsjährigen Knaben. Vom Herrn Dr. *Henning*, Hofr. und Landphysikus zu Zerbst. VI. Eine Krise durchs Abfallen der Nägel. Von *Ebendemselben*. VII. Chemische Analyse des Diabetes mellitus. Vom Hrn. Obermedicinalrath *Klaproth* zu Berlin. VIII. Ueber die Kraft der durch Schwefelsäure verflüchtigten Salpetersäure, die Ansteckungsstoffe bösartiger Fieber zu vernichten. Vom Hn. *Carl Gimbernat*. IX. Auffoderung an die Ärzte Deutschlands und aller Länder, wo dieses Journal gelesen wird, das Scharlachfieber betreffend. Vom *Herausgeber*. X. Kurze Nachrichten und medicinische Neuigkeiten: 1. Unverweslichkeit der Leichname nach Arsenikvergiftung. Vom *Herausgeber*. 2. Bestätigter Nutzen des Hordeum praeparatum bey Abzehrungen. Vom *Herausgeber*. 3. Tinctura Digitalis aquoso-aetherea.

Mit diesem Stücke des Journals wird ausgegeben:

Bibliothek der praktischen Heilkunde. Neunter Band. Erstes Stück.

Inhalt.

J. C. Reil, über die Erkenntniss und Kur der Fieber. — Besondere Fieberlehre. Dritter Band.

III. Ankündigungen neuer Bücher.

Nachricht für Leihbibliotheken und Liebhaber unterhaltender Lektüre.

Die beiden sich bisher im Druck verspäteten Romane: Barbarina Cimarosa oder Freyheitsdrang und Gewissensqual, ein Spiegel menschlicher Leidenschaften. Aus den Memoiren des Herzogs von Arkos. Herausgegeben vom Verfasser der doppelten Ursulinernonne. 2 Theile. 1 Rthlr. 16 gr. Ferner: Miss Glamour oder die gefährlichen Männer. (Ein Gegenstück zu Retif de la Bretonne parisischen Nächten.) 2 Theile. 1 Rthlr. 8 gr. mit Kupfern von Weinrauch und Kaiser verschönert — sind nunmehr in der abgewichenen Leipziger Jubilate-Messe in den Buchhandel gekommen. Ein Mehreres über den Inhalt derselben zu sagen, scheint zweckwidrig zu seyn, da hierdurch dem Leser nur das Interesse der Neuheit entzogen werden würde.

Altenburg, im Juni 1803.

Christian Fredr. Petersen,
Verleger.

Verzeichniss neuer Bücher bey *Paul Gotthelf Kummer*. Ostermesse 1803.

Archiv der Freymäurer-Loge zu Livorno, so wie solches im Jahr 1800 auf Befehl des Grossherzogs von Toscana gerichtlich in Beschlag genommen worden. Aus handschriftlichen französischen und italiänischen Original-Papieren in Ordnung gebracht und verdeutscht. Mit einem illum. Kupf. 8. 1 Rthlr. 20 gr.

Beckmann, Joh., Beyträge zur Geschichte der Erfindungen. 5r Bd. 2s Stück. 8. 8 gr.

Briefe,

Briefe, kurze, vermischten Inhalts, zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Englische, mit den nothwendigsten Phrasen versehen, und zum Gebrauch der sich dieser Sprache Widmenden herausgegeben von F. L. Langstedt, Dr. 8. 16 gr.

Charakter einer wahren Christin, die ihre Frömmigkeit mit Leben und Thaten bewiesen hat, der weil. Fr. Geheimenräthin *Bairette von Oehlefeld*, geb. Freyin von Eyb. (von Dr. G. F. *Seiler* in Erlangen.) 8. 3 gr.

Doctor Scot; eine Sage aus des Protectors Cromwell letztem Usurpationsjahre. 2 Theile, mit einem Kupfer von Penzel. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Ewald, Dr. J. L., christl. Monatsschrift zur Stärkung und Belebung des christlichen Sinnes. 3r Jahrgang. 1803. 1 bis 6s Stück. 8. 3 Rthlr.

Ewald. Was dachten die alten Juden von dem Logos? und was dachten die Vornizäischen Väter von der Gottheit Jesu? 8. 12 gr.

Frau, die, zweyer Männer, ein Schauspiel in drey Aufzügen, nach dem Französischen frey bearbeitet von Aug. Ed. Schulz. 8. 10 gr.

Glaubenslehre, christl., hauptsächlich von ihrer praktischen Seite bearbeitet und für den Kanzelgebrauch und katechet. Unterricht bestimmt, in alphabetischer Ordnung. Vom Herausgeber der christl. Moral f. d. Kanzelgebrauch 3r und letzter Theil. gr. 8.

Hellbachs, Joh. Christ., Wörterbuch des Lehnrechts, in welchem die, in den bekannten Lehnsgesetzen, Lehnbriefen und andern Lehnurkunden und Schriften vorkommenden Lehnswörter und Formeln kürzlich erläutert, und auf die davon handelnden Schriften verwiesen wird. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Heydenreich, F. E., Unterhaltungen mit gebildeten Frauenzimmern über die wichtigsten Gegenstände ihres Nachdenkens. Ein Beytrag zur Handbibliothek derselben. Mit einem Titelkupfer. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Kotzebue, Aug. von, neue Schauspiele. 9r Band. Mit einem Titelkupfer von Geyser. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Die darin enthaltenen Stücke, welche auch einzeln verkauft werden, sind folgende:

Die *Kreuzfahrer*, ein Schauspiel in 5 Acten. 12 gr.
Die *deutschen Kleinstädter*, ein Lustsp. in 4 Acten. 16 gr.
Die *französischen Kleinstädter*, ein Lustsp. in 4 Act. 12 gr.
Der *Wirrwarr*, oder der Muthwillige, eine Posse in 5 Acten. 14 gr.

Neuenhahn, C. C. A., Handbuch für Gartenfreunde, über alle bekannte Pflanzen der Welt. Zweyte ganz umgearbeitete Auflage. 1r Band. gr. 8. 2 Rthlr.

Recensio Manuscriptorum Codicum, qui ex universa Bibliotheca Vaticana selecti jussu Dni. nri. Pii VI Pont. M. prid. Id. Jul. an. MDCCLXXXXVII procuratoribus Gallorum induciarum ergo et initae pacis traditi fuere. Accedit Index Librorum tam impressorum quam manuscriptorum Bibl. Vatic. ut et vasorum Etruscorum ac numorum iisdem procuratoribus exhibitorum. 8. maj. 16 gr.

Commissionsbücher.

Jäsche, G. B., Geschichte und Beschreibungen der Feyerlichkeiten bey Gelegenheit der am 21. und 22. April 1802 geschehenen Eröffnung der neuangelegten kaiserlichen Universität zu Dorpat in Liefland. Dorpat. 4. 12 gr.

Meyeri, Nic., Prodromus Anatomiae Murium. Adjecta est: *Christ. Loderi* Observatio imperforationis vaginae. Cum 3 Tab. aeneis. 4. Jena. 6 gr.

Milner, Joseph, Geschichte der Kirche Christi. 1r Bd. Barby. 8.

Pöschmann, G. F., über den Einfluss der abendländischen Cultur auf Russland. Bey Gelegenheit der Eröffnung der Dörptschen Universität. Dorpat. gr. 4. 12 gr.

Risler, Jerem., Erzählungen aus der alten und neuen Geschichte d. Brüderkirche. 1s Bdchn. Barby. 8. 6 gr.

Schütz, C. G., Species facti, nebst Actenstücken zum Beweise, dass Herr Rath Aug. Wilh. Schlegel, der Zeit in Berlin, mit seiner Rüge, worinnen er der Allg. Lit. Zeitung eine begangene Ehrenschändung fälschlich aufbürdet, Niemanden als sich selbst beschimpft habe. Nebst einem Anhange über das Benehmen des Schellingschen Obscurantismus. 8. Jena und Leipzig. 8 gr.

Styx, M. E. D., Ideen über populäre Arzneykunde, nebst Inhaltsanzeige der populären medicin. Vorlesungen für die Zuhörer derselben. Dorpat. 8. 4 gr.

Bergers, M. C. G. (Verfasser des Taschenbuchs für Blumenfreunde), *Ideal eines Prachtgartens im Kleinen*. 8.

vorzüglich für solche Gartenfreunde bestimmt, die einen kleinen Fleck Landes zu einem anmuthigen Garten benutzen wollen. Wir haben zwar Ideen, Pläne und Anweisungen zur Anlegung schöner Gartenpartien genug; aber sie erfodern einen grossen Umfang Landes und einen bedeutenden Aufwand von Zeit und Geld. — Der Herr Verfasser dürfte sich also ein nicht geringes Verdienst bey denjenigen Freunden der Gartenkunst erworben haben, die, weil sie nicht einen grossen englischen Garten anlegen können, doch einen kleinen deutschen Garten, der ihnen und andern Vergnügen macht, einrichten wollen.

Auch Lust- und Zier-Gärtner werden in dieser Schrift vieles lehrreich finden, wodurch sie sich bey ihren Herrschaften beliebt machen können. Dieses interessante Werkchen ist in letzter Ostermesse in meinem Verlage herausgekommen, und kostet in allen Buchhandlungen Deutschlands 1 Rthlr.

Johann Friedrich Kühn,
Buchhändler in Posen und Leipzig.

IV. Bücher, so zu kaufen gesucht werden.

Hat jemand von *Histoire de l'Academie royale des Sciences den Jahrgang* 1760, gedruckt zu Paris im Jahre 1766, gegen gute Bezahlung abzustehn? der beliebe es bey der Expedition der Allgem. Literatur-Zeitung in Jena anzuzeigen, oder auch sich directe an mich zu wenden. B. G. Hoffmann,
Buchhändler in Hamburg.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 122.

Sonnabends den 18ten Junius 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Der 4te Heft vom zweyten Jahrgange des *Magazins aller neuen Erfindungen, Entdeckungen und Verbesserungen*, ist mit 8 K. in 4to erschienen. Es werden in diesem Magazine alle neue Maschinen, Werkzeuge u. dgl. aufgenommen, welche für Technologen, Fabrikanten, Künstler und Landwirthe entdeckt, erfunden und verbessert worden sind. Die Gesellschaft, welche diese Gegenstände bearbeitet, hat sich mit inn- und auswärtigen Sachverständigen in Correspondenz gesetzt, um die Beschreibungen der vorzüglichern so klar und deutlich als möglich liefern, und da, wo es erfoderlich, mit genauen Abbildungen versehen zu können. Dieses Magazin kostet in einzelnen Heften 1 Rthl. in allen Buchhandlungen Deutschlands.

Baumgärtnersche Buchhandlung.

Museum des Wundervollen, oder *Magazin des Ausserordentlichen in der Natur, der Kunst und im Menschenleben.* Bearbeitet von einer Gesellschaft Gelehrter und herausgegeben von *Bergk* und *F. G. Baumgärtner.* 3tes Heft mit 4 K. in 4to.

Dieses Magazin ist dazu bestimmt, die schädliche Lectüre solcher Romane, welche nur zur Verwirrung und Ueberspannung der Phantasie dienen, zu verdrängen, und den Leser auf die Wunder der Natur, auf die seltnen Ereignisse des Lebens, auf originelle Erscheinungen im Leben und auf solche sonderbare Gegenstände überhaupt, welche zugleich belehren und unterhalten, aufmerksam zu machen. Monatlich erscheint ein broch. Heft zu 16 gr.

Baumgärtnersche Buchhandlung.

Vom Leipziger Mode-Magazin ist des 5. Jahrg. 5. Heft mit 4 K. in 4to erschienen. Gedichte und Abhandlungen; Erzählungen und Miscellen, Anekdoten und Berichte von den neuesten Erscheinungen auf dem Gebiet der Moden, Künste und eleganten Literatur wechseln hier mit einander ab, den Leser so angenehm als möglich zu unterhalten. Der Jahrgang mit ill. und schw. Kupfern, auf welchen Moden, Geräthschaften aller Art und dergleichen Gegenstände des Luxus und des Geschmacks dargestellt sind, kostet 6 Rthl.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

Magazin schrecklicher Ereignisse und fürchterlicher Geschichten. Verziert mit feinen Kupferstichen. 1. Heft broch. mit farbigem Umschlag 1 Holzschnitt und 1 Titkpfr. 12 gr.

Dieses Magazin ist bestimmt, Beschreibungen von Vorfällen aufzunehmen, welche durch ihre innere Wahrheit die Einbildungskraft der Leser zwar lebhaft beschäftigen, aber doch nicht, nach der Wirkungsart der gewöhnlichen Geister- und Räuberromane, überspannen und verwirren. Jährlich werden 6 bis 8 Hfte mit K. zu 12 gr. erscheinen.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

Von dem *Magazin zur Beförderung der Industrie* ist das 7te Heft mit 3 K. in 4. herausgekommen. Es enthält Beschreibungen und Abbildungen von Maschinen, Werkzeugen und Mitteln für Oekonomen, Technologen, Fabrikanten und Handwerker, die im Auslande wegen ihrer Anwendbarkeit und Vorzüge vor den gewöhnlichen bereits eingeführt worden sind, aber im Inlande noch nicht so bekannt sind, wie sie es zu seyn verdienen. Ist in Heften à 12 gr. zu haben im

Industrie-Comptoir in Leipzig.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Die Pflaumen, nach der Natur möglichst getreu abgebildet und botanisch pomologisch beschrieben.

Unter diesem Titel haben Unterzeichnete sich vorgenommen, auf Subscription nach und nach eine auf langes Prüfen und Forschen sich gründende ganz genaue Beschreibung und Abbildung aller bekannten, bisher unter der zusammengesetzten Species: *Prunus domestica L.* begriffen gewesenen Pflaumensorten zu liefern; sie schmeicheln sich bey diesem Unternehmen des Beyfalls des Publicums um so mehr, als sie sich möglichste Vollständigkeit, Genauigkeit und Vollendung des Werks überhaupt, besonders aber auch in Hinsicht

sicht der Aufsuchung aller botanischen Kennzeichen und Unterscheidungen der Sorten zum Zweck gemacht, und sich bemühet haben, hiernach durch die genauesten Monographien eine auf standhafte Charaktere gegründete Classificationsmethode aufzufinden, und die mannichfaltigen Sorten zu ihren wahren Arten, von welchen sie entsprungen sind, zurück zu führen; so, dass das Werk auch für den Botaniker offenbar von Nutzen seyn wird. Jährlich sollen wenigstens vier Hefte in gross Octav auf schönes Papier gedruckt, in farbigem Umschlag erscheinen, und jedes Heft die Beschreibung von sechs Pflaumensorten mit ihren Abbildungen, welche jede auf einem Blatt, möglichst genau und schön gestochen und colorirt abgedruckt sind, liefern. Am Schluss des Werks wird eine vollständige botanisch-ökonomische Beschreibung und Naturgeschichte der kultivirten Pflaumen folgen, worinn wir unsere Classificationsmethode auf die aus den einzelnen vorhergegangenen Beschreibungen gezogene Resultate zu gründen suchen werden. Der Subscriptionspreis für ein Heft des Werks ist 1 Rthl. 8 gr. Sächs. oder 2 fl. 24 kr. Reichsgeld. Der Subscriptionstermin bleibt bis Michaelis d. J. offen; nach dessen Ablauf tritt der erhöhete Preis von 1 Rthl. 16 gr. Sächsisch oder 3 fl. Reichsgeld für das Heft ein.

Wir ersuchen jeden Freund der Botanik und Pomologie, durch Bekanntmachungen dieser Anzeige und Subscribentensammeln unser Unternehmen gefälligst zu unterstützen, und uns dadurch in den Stand zu setzen, die Herausgabe des Werks, welche wir um der möglichsten Correktheit und Treue der Abbildungen willen, selbst übernommen haben, ungehindert besorgen zu können. Wir werden diese Bemühungen mit grossem Dank erkennen, und sichern jedem Sammler auf 10 Exemplare, worauf er bey uns Bestellung macht, ein freyes Exemplar zu. Darmstadt den 26. April 1803.

F. L. v. Günderrode, Fürstl. Hessen-Darmst. Kammerherr u. Regierungsrath.

Dr. M. B. Borkhausen, Fürstl. Hess. Darmstädtscher Kammerrath.

Neue Verlagsbücher von *Friedrich Hermann Nestler* in Hamburg, von der Ostermesse 1803; welche in den mehresten Buchhandlungen Deutschlands um nebenstehende Preise zu haben sind:

Das Geheimniss, v. G. *Bertrand*, Verfasser d. Mazarino. 2 Theile, mit Kupfern. 8. 2 Rthlr.

Hamburg und Altona. Ein Journal zur Geschichte der Zeit, der Sitten und des Geschmacks. 2ter Jahrgang, 1stes bis 6tes Heft. gr. 8. Alle 12 Hefte 6 Rthlr. (wird fortgesetzt.)

Das gegenwärtige Interesse der Europäischen Staaten und die neue Organisation des Militär- und Finanzwesens in Dänemark, von *Louis*. 8. à 16 gr.

Lais und Theodor. Platonisch-lucianischer Dialog von *Louis*. gr. 8. à 16 gr.

Schmidts, Dr. J. J., Gesundheitsbuch für Schwangere, Gebährende, Wöchnerinnen, Ammen und Kinder in ihren ersten Jahren; nebst einer Einleitung über die Ursachen, warum so viele Kinder gleich nach der Geburt sterben. 8. à 1 Rthlr.

Carlo, über das Alter. gr. 8. 1803. à 4 gr.

Im Verlage der *Dykischen* Buchhandlung in Leipzig sind in der Ostermesse 1803 erschienen:

Bothe (Friedrich Heinrich), vermischte satyrische Schriften. 8. 18 gr.

Charaktere der vornehmsten Dichter aller Nationen, als Nachträge zu *Sulzers* allgemeiner Theorie der schönen Künste. 7. B. 1. St. gr. 8. 16 gr.

Delius, die Hildesheimische Stiftsfehde des Jahres 1519 gr. 8. 18 gr.
(Eine Beurtheilung dieses Werks findet man bereits in der Jenaer Literatur-Zeitung vom Monat May d. J.)

Gevelke (Heinrich), neue Unterhaltungen für Deutschlands Jugend. 4. Bändchen: Reise von Leipzig nach Gotha und Schilderung dieser Residenzstadt; 2) Selbstbeherrschung, ein Schauspiel. 8. 18 gr.
(Die drey ersten Bändchen kosten 2 Rthl. 12 gr.)

Pflaum (Ludwig), die Religion Jesu, im katechetischen Unterrichte vorgetragen. Zweyte verbesserte Ausgabe. 8. 10 gr.
(Die erste auf Kosten des Verfassers gedruckte Ausgabe, hatte sich in kurzer Zeit vergriffen.)

Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche praktischer Aerzte 20. Bds 3. 4. Stück. gr. 8. 18 gr.
(Wird fortgesetzt.)
(Vollständige Exemplare dieses Werks, sind jetzt wieder um den gewiss billigen Preis von 20 Rthl. 16 gr. zu haben.)

Sue (P.), Geschichte des Galvanismus und aller bis jetzt über diesen Gegenstand gemachten Beobachtungen. Aus dem Französ. übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von D. J. C. A. *Clarus*. 2r Th. gr. 8. 16 gr.
(Beide Theile 1 Rthl. 8 gr.)

Wezels (D. *Johann Carl*), System der empirischen Anthropologie oder der Erfahrungsmenschenlehre, in zwey Haupttheilen abgefasst. 1. Haupttheil. gr. 8. 2 Rthl.
Auch unter dem Titel:
System der anthropologisch-physiologischen Somatologie oder der Naturlehre des thierisch-menschlichen Körpers und Lebens. Erster, analytischer Theil der Somatologie.

Unumstösslicher Beweis, dass die Erde drey und mehrmal älter ist, als man gewöhnlich annimmt. Mit einer Beschreibung und genauen Abbildung der von den Franzosen in dem Isistempel zu Tentyra in Aegypten entdeckten 2. Thierkreise, von *Hermes Trismegistus*. Mit 3 K. in 8. 12 gr. Englische, französische und deutsche Blätter erwähnten dieser seltnen Entdeckung nur

nur nebenbey, doch hinlänglich genug, die Aufmerksamkeit der Leser auf diese uralten Denkmäler zu lenken. Wir haben daher diese Beschreibung nach dem Magazin des Wundervollen besonders bearbeiten lassen.

Baumgärtnersche Buchhandlung.

Neue Verlagsbücher von *Carl Johann Gottfried Hartmann*, Buchhändler aus Riga. Jubilate-Messe 1803.

Abhandlungen der liefländischen gemeinnützigen und ökonomischen Societät, hauptsächlich die Landwirthschaft in Liefland betreffend. 2n Thls 2r Bd. gr. 8. mit Kupfern. 16 gr.

Collins, G., Amtsvorträge bey gelegentlichen Vorfällen. 2 Bde. 1 Rthl. 16 gr.

Friebe, W. G., Grundsätze zu einer theoret. und prakt. Verbesserung der Landwirthschaft in Liefland. 2s Bdchn. mit 1 Kupfer. gr. 8. 14 gr.

Grindel, D. H., botanisches Taschenbuch für Lief-, Cur- und Ehstland; mit illum. Kupfern. Taschenformat. 1 Rthl. 16 gr.

Dessen Russisches Jahrbuch der Pharmacie. 8. 1 Rthl. 4 gr.

Derselbe, über die verschiedenen Mittel, die atmosphärische Luft zu reinigen. gr. 8. 4 gr.

Hagemeister, von, Abhandlung von Feuerspritzen. gr. 8. Netto 6 gr.

Heidecke, Anastasis oder über die Pflicht, der Möglichkeit vorzubeugen, lebendig begraben zu werden. gr. 8. 6 gr.

Anastasis ou sur l'obligation de prevenir la possibilité d'être enterré vif par *Heideke* traduit de l'allemand par Louis de *Ronca*. gr. 8. 6 gr.

Lesebuch, französisches, für solche, welche auch wohl ohne mündlichen Unterricht bald Französisch sprechen lernen wollen. Nebst einem erklärenden Wortregister. 1s Bdchn. 8. 4 gr.

Auch sind von folgenden Ausgaben von *Klopstocks* Messias noch Exemplare bey mir zu haben.

Messias, der, Altona 1780. Ausg. in 4. Netto 4 Rthl. 8 gr.

Derselbe in gr. 8. Netto 4 Rthl.

Derselbe mit der veränderten Orthographie. gr. 8. Netto 4 Rthl.

Nützliche Anwendung der Hunde zu verschiedenen mechanischen, ökonomischen und unterhaltenden Arbeiten, von *F. G. B.* Mit 3 K. 8. 12 gr.

Die Geschäfte, welche hier als Beyspiele zur Beschäftigung der Hunde gegeben werden und hier abgebildet worden sind, wurden aus der Erfahrung genommen und widerlegen die Einwürfe, dass sie nicht ausführbar wären, durch genaue Angaben.

Baumgärtnersche Buchhandlung.

Leipzig, in der *Dykischen* Buchhandlung sind erschienen:

Manso (J. C. F.), vermischte Schriften. 1r 2r Th. 8. 2 Rthl. 12 gr.

Inhalt des ersten Theils.

I. Poetische Wälder 1s Buch. a. Die Elemente. Nach de la Vergne. b. Erinnerungen der Liebe. c. Dem Andenken der Freundschaft.

II. Poetische Wälder. 2s Buch.

III. Briefe über das alte Alexandrien. Erste Sammlung.

Inhalt des zweyten Theils.

I. Gedichte aus dem Petrarka.

II. Blätter aus dem Sagenbuche der Vorzeit.

III. Ueber den griechischen Roman.

IV. Briefe über das alte Alexandrien, zweyte Sammlung.

Von demselben Verfasser sind bey uns verlegt:

Das befreyte Jerusalem, ein episches Gedicht in 20 Gesangen. Nach dem Italienischen des Torquato Tasso, 1r Bd. Mit Kpfn. 8. 1 Rthl.

Die Kunst zu lieben. Ein Lehrgedicht in drey Büchern. Mit 7 Vignetten. gr. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Versuche über einige Gegenstände aus der Mythologie der Griechen und Römer. gr. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Ueber die Verläumdung der Wissenschaften; eine poetische Epistel an Herrn Professor *Garve*. 4. 8 gr.

Sparta. Ein Versuch zur Aufklärung der Geschichte und Verfassung dieses Staats. 1r u. 2r Band. gr. 8. 4 Rthl. 8 gr.

(Der dritte und letzte Band dieses Werks erscheint zuverlässig zur Ostermesse 1804.)

Auch sind

Christ. Garvens Abhandlungen aus der neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste. Zweyte mit sieben Aufsätzen vermehrte Ausgabe, in 2 Bänden

vom Herrn Prof. *Manso* besorgt worden.

So eben ist erschienen:

Caesar Cassarelli, Graf von *Casara*. Der kühne Räuberherzog von *Heinrich Frohreich*. 2 Theile in 10 Büchern mit 2 Kupfern. Preis 2 Rthl. 16 gr.

Ohnstreitig eins der angenehmsten Messgeschenke für Lesebibliotheken. Der Verfasser liefert eine an Begebenheiten reiche Lectüre und bearbeitet die Lieblingsmaterie des grössern lesenden Publicums, ohne jedoch ein Nachbildner von *Rinaldo*, *Coronata* u. dgl. zu seyn. Genialische Kraft und Vermeidung aller Raisonnements, Anschmiegung an die Foderungen des heutigen Lesegeschmacks und eine gefällige, die Unterhaltung belebende Darstellungsform sind die Eigenschaften, durch die dieser Roman sich beyfallswürdig auszeichnet, und welche bey gegenwärtiger Ankündigung seiner Erscheinung bemerkbar gemacht werden können.

Johann Friedrich Kühn,
Buchhändler in Posen und Leipzig.

Gar-

Gardinenpredigten, oder *Er und Sie*. Ein Pendant zum Unterröckchen; vom Verf. desselben. Mit 1 Titkpfr. brochirt. 8 gr.

Diese Gespräche werden den Leser eben so interessant unterhalten, wie das Unterröckchen, welches des erhaltenen Beyfalls wegen, in kurzer Zeit einigemal aufgelegt werden musste.

Industriecomptoir in Leipzig.

Um alle Collision zu vermeiden, wird hiedurch angezeigt, dass von der 2ten und vom Verfasser stark vermehrten Auflage des berühmten Werks: *Les cinq promesses par Sir Francis d'Ivernois*, eine Uebersetzung von *Adolph Grönniger* in meinem Verlage erscheinen wird.

Münster in Westphalen, im May 1803.

Peter Waldeck.

Von dem Roman: *Mathilde par l'Auteur du Journal de Lolotte*, erscheint nächstens eine Uebersetzung von dem Herausgeber der *Suhmschen Kämpferromane* in unserm Verlage.

Rink und Schnuphase'sche Buchhandlung in Altenburg.

Nächstens erscheinen bey uns in einer deutschen Uebersetzung:

Gustavs des Dritten Königs von Schweden, *Werke*. Im Auszuge mit Anmerkungen von *Fr. Rühs*.

Vossische Buchhandlung in Berlin.

Anzeige.

Landons französische Kunstannalen betreffend.

Die gegenwärtigen Verleger von *Landons Annalen* finden sich durch einige, bey Gelegenheit der Recension derselben in der A. L. Z. v. 1. Febr. d. J. gegebene Nachrichten veranlasst, das kunstliebende Publikum auf die in dem Int. Bl. der A. L. Z. v. 16. Febr. d. J. eingerückte Anzeige zurückzuweisen, welche jene Nachrichten in etwas berichtiget. Diese Annalen, an deren ununterbrochenen Fortsetzung gearbeitet wird, erscheinen nämlich vom 2. Bande an, in Lieferungen, davon 2 einen Band ausmachen, statt dass bisher der Band aus 6 Heften bestand. Die Anzahl der Kupfer in Einem Bande, wird demungeachtet, wie bisher 72 seyn. Bey dieser Aenderung in der Herausgabe hat man sich zugleich bewogen gefunden, den Preis um etwas zu erhöhen, und diesen nicht nur für die künftigen Bände, sondern auch auf den 1. Band auf 6 Rthl. 8 gr. zu bestimmen.

Schoell et Comp. in Basel.

III. Vermischte Anzeigen.

Zur Vermeidung unnützer Weitläuftigkeiten wird angezeigt, dass alle die *Bibliothek* der Kaiserl. Universität zu Dorpat betreffenden Paquete und Briefe einzusenden sind unter der Addresse: *An die Kaiserliche Universität zu Dorpat*. Abzugeben bey dem *Universitäts-Bibliothecarius, Hofrath Morgenstern*. Unfrankirte Briefe, ausser von Personen, mit welchen man bereits in näherer Verbindung steht, werden uneröffnet zurückgeschickt.

Dorpat im April, 1803.

Beantwortung der öffentlichen Anfrage im Reichsanzeiger, warum das Museum des Wundervollen, seiner schönen Kupfer wegen, nicht in 4. erschienen sey?

Nehmen Sie, mein Herr, vor allem meinen verbindlichsten Dank für die Aufmerksamkeit, die Sie dem bey uns verlegten Museum des Wundervollen geschenkt haben. Sehr gerne hätten wir auch dieses Magazin, theils der Kupfer, theils anderer bey uns in 4. herauskommenden Zeitschriften, z. B. der Magazine der Erfindungen, der Industrie, der Moden, des Jagd- und Forstwesens u. s. w. wegen, in dem beliebten Quartformat drucken lassen, aber andere Rücksichten überstimmten selbst unsern Widerwillen, so schöne, von guten Künstlern gestochene Kupfer brechen lassen zu müssen. Diese Rücksichten betreffen den Leser. Ein Quartband mit kleiner Schrift gedruckt, ermüdet durch die Länge der Zeile den Leser bald, und dann giebt er den Damen, die ihn vor sich liegen haben, ein zu gelehrtes Ansehen, welches sie mit Recht zu vermeiden suchen — und zur Unterhaltung der Damen ist doch unser Museum des Wundervollen zum Theil bestimmt. Um unsre Erkenntlichkeit und Aufmerksamkeit auf die Wünsche der Leser dieses Mag. zu beweisen, erbieten wir uns, allen denen, die es bestellen, unbrochirte Exemplare einzusenden. Sechs Hefte machen einen Band in 8. und enthalten 24 Kupfer in 4. Der Liebhaber kann sich also dann die Kupfer, ohne dass sie gebrochen werden müssten, besonders binden lassen.

Baumgärtnerische Buchhandlung in Leipzig.

Ein Paar Worte

über den Schluss der *Bauerischen* Erklärung im 37sten St. des *Verkündigers* (auch in No. 96 des Int. Bl. der A. L. Z.)

findet man in No. 76 der *Würzburger Literaturzeitung*. Soviel zur Nachricht, mit Sparung der Zeit und des Raumes über Etwas, das beider nicht werth ist.

Würzburg, im May 1803.

J. R. Goldmayer,
Professor und Redacteur der L. Z.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 123.

Sonnabends den 18ten Junius 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Französische Literatur
des neunten und zehnten Jahrs der Republik.
(1801—1802)

VII. Medicin.

Bey der, die ganze Revolution hindurch fortgesetzten und täglich noch zunehmenden, Unterstützung des medicinischen Studiums von Seiten der Regierung darf man sich eher wundern, dass dessen Fortschritte nicht noch auffallender sind, als dass wir die Bearbeiter derselben gerade auf der Stufe finden, auf welcher sie bekanntlich stehen. Immer auf das Praktischbrauchbare ausgehend, setzen sie ihre Ehre weniger darein, tiefsinnige Theorieen zu erfinden und zu cultiviren, als bisher gewöhnliche noch mehr auszubilden, und die Literatur dieses Fachs mit allem zu vermehren, was eigene und fremde Erfahrungen zur Erleichterung der Kunst an die Hand gaben. Nicht wenig trugen dazu auch jetzt die schon in der vorigen Uebersicht erwähnten medicinischen Gesellschaften und deren Schriften, nebst verschiedenen Journalen, bey. Zu den ersten gehören noch immer das von *Sedillot* d. j herausgegebene *Recueil périodique de la Société de Médecine de Paris* und die *Mémoires de la Soc. méd. d'Emulation*, (wovon die erstern drey Jahrgänge in der ALZ. recensirt sind); dahingegen die bisher in dem *Journal de la Société des Pharmaciens* mitgetheilten Aufsätze den *Annales de Chimie* einverleibt werden. Ob einige andere in unserer vorigen Übersicht angeführte Sammlungen gelehrter Gesellschaften nicht fortgesetzt werden, oder uns bisher blos unbekannt blieben, müssen wir hier dahingestellt seyn lassen. Eben diess ist der Fall mit verschiedenen Journalen; sicher aber ist es, dass *Brewer's* und *De la Roche's Bibliothèque germanique med. chirurg.* noch im J. 1801, und das im J. 1800 angefangene *Journal de Médecine, Chirurgie, Pharmacie etc. par les Cit. Corvisart, Leroux et Boyer* (P. Migneret. 12.) noch im vorigen Jahre fortdauerte.

Übrigens müssen wir uns mit dieser allgemeinen Anzeige dieser Sammlungen um so mehr begnügen, da die Schriften einzelner Verfasser eine bedeutende Anzahl ausmachen. Voran die *vermischten* Schriften. — Sehr merkwürdig sind die in Kairo einzeln gedruckten und im J. 1801 in Paris gemeinschaftlich in einem kleinen Quartbande herausgegebenen *Opuscules du Cit. Desgenettes, Méd. en Chef de l'armée d'Orient*, die sich mit der physikalischen und medicinischen Topographie Ägyptens, dem zu Cairo bestandenen Hospitale Moristan, dem dort von den Franzosen angelegten Krankenhause, ferner mit den Krankheiten der Armee in Ägypten u. s. w. beschäftigen, und nekrologische Tabellen vom Jahre 7 und 8 liefern. Ein Pendant dazu ist die *Histoire médicale de l'armée d'Orient par — D.* (P. Bossange. 1802. 2 V. 8), worin auch die von andern Ärzten in Ägypten gesammelten Bemerkungen, besonders über die medicinische Topographie verschiedener Gegenden, aufgenommen sind, unter andern auch von *L. Frank*, der schon bey der Ankunft der Franzosen sich in Ägypten befand, am längsten dort blieb, und nun weitere Reisen im Oriente macht, um die Pest näher kennen zu lernen, und desto sichrere Mittel zu deren Heilung aufzusuchen. Eine besondere Frucht seines langen Aufenthalts in Ägypten ist das *Mémoire sur le commerce des Nègres au Kaire et sur les maladies auxquelles ils sont sujets en y arrivant* (P. u. Strasburg, b. König. 1802. 8. 1 fr.), so wie einige andere Ärzte, die mit in Ägypten waren, *Assalini*, jetzt Arzt der Consulargarde, in seinen *Observations sur la maladie appellée Peste, le flux dyssenterique, l'Ophthalmie d'Egypte et moyens de s'en préserver* etc. (1801. 12. 3 fr.), und *Pugnet* in den *Mémoires sur les Fièvres pestilentielles et insidieuses du Levant, avec un apperçu physique et médical du Said* (Lyon, 1802. 8. 4 fr.), die Resultate ihrer Beobachtungen bekannt machten. Diese und mehrere Abhandlungen in verschiedenen Sammlungen waren die noch manche Vortheile für die Zukunft versprechenden Früchte der Expedition nach Ägypten, an die wir hier wenigstens im Allgemeinen erinnern mussten. Wir gehen nun zu andern vermischten Werken über. *Le Médecin Naturaliste, ou Observations de Médecine et d'Histoire naturelle* von dem sonst schon öfters angeführten Arzte *J. E. Gilibert* zu Lyon (Lyon, 1801. 12. 2 fr. 50 c.) besteht aus Notizen über die Grundsätze und Lebensumstände Sydenhams, Mortons und Chirac's, über die Krankheiten, die in den letzten Monaten 1797 und in den ersten 1798 zu Lyon herrschten, denen clinische Bemerkungen aus den Jahren 1784

und

und 85 beygefügt sind; ferner einzelne Auffätze über verschiedene Krankheiten, und botanische mit der Medicin in näherer Verbindung stehende und andere naturhistorische Bemerkungen, besonders über Litthauen. Zwey andere vermischte Werke sind systematisch bearbeitet. Die *Institutions de Médecine, ou Exposé sur la théorie et la pratique de cette science d'après les auteurs anciens et modernes; Ouvrage didactique, cont. les connoissances générales nécessaires à ceux qui se destinent à exercer l'art de guerir, par Ph. Petit-Radel* (P. Levrault u. Gabon. 1802. 2 V. 8. 12 fr.), deren Vf. in vier Abtheilungen die Physiologie, die Hygiene, Pathologie und Therapeutik nach bisher gewöhnlichen Methoden für seine Landsleute so befriedigend lehrt, dass die Commissare der medicinischen Schule zu Paris kein Bedenken getragen haben, es mit einer Empfehlung an Anfänger auszustatten, die bey dem Ruhme des Vfs. überflüssig scheinen könnte. Von noch weiterm Umfange der Materien, doch weit kürzer bearbeitet, sind die *Elémens de la Science médicale d'après les principes exposés dans l'école de Montpellier par J. B. Th. F. Maurice* (P. Gabon. 1801. 8. 4 fr.), worin, nach den nöthigen Vorkenntnissen von der Anatomie, der Botanik, der Chemie und von den Verhältnissen derselben zur praktischen Medicin, der Mensch zuerst physiologisch und dann pathologisch nach Geschlecht, Temperament, Lebensart und Clima von Jugend an betrachtet, verschiedene Arzneymittellehren untersucht, einige Reformen in der Classification der Krankheiten vorgeschlagen und mit Bemerkungen über den Tod und die aus Leichenöffnungen zu schöpfenden Kenntnisse geschlossen wird. Wie sehr übrigens dieser Vf. der Humoralpathologie huldigt, zeigt seine namentlich gegen *Pinel* und *Brown* gerichtete *Réfutation de la nouvelle Doctrine des Solidistes* (P. Crouillebois. 1801. 8.)

Die *Anatomie* im Allgemeinen — mit der wir die Übersicht der Bearbeitungen einzelner Theile der Medicin anfangen — wurde im Verhältnisse zu den übrigen Theilen der Medicin und in Vergleichung mit den vorigen Jahren sehr wenig bearbeitet; ausser der Fortsetzung der *Gavard*schen Anatomie, oder dem *Traité de Splanchnologie*, haben wir nur ein Werk hier anzuführen; aber dieses war desto wichtiger; es war die bereits in Deutschland hinlänglich bekannte, vom Hn. Prof. *Pfaff* zu Kiel deutsch gelieferte *Anatomie générale appliquée à la Physiologie et à la Médecine par X. Bichat* (P. Brosson. 1802. 4 V. gr. 8. 16 fr. 50 c.), wovon hier mehr zu sagen sehr überflüssig seyn würde; so wie diess auch den von demselben zu früh verstorbenen Arzte im J. 1800 zuerst herausgegebenen und im J. 1802 von *M. Husson* mit einer Biographie desselben wieder aufgelegten *Traité des Membranes* gilt. Übrigens gehört jenes Werk, wie schon der Titel zeigt, und wie so oft bey anatomischen Lehrbüchern, auch ohne Andeutung dieses Zwecks, geschieht, zum Theil der *Physiologie*, in welcher der Wetteifer, sowohl in Hinsicht auf das Allgemeine, als auf einige besondere Materien, sehr bedeutend war, abgesehen noch von Werken, wie *Cabanis Rapports du Physique et du Moral de l'Homme, Virey's Hist. nat. du genre humain* u. a. zur philosophischen Anthropologie etc. gehörigen Werken. *Dumas* und *Richerand* bearbeiteten das Ganze auf sehr verschiedene Weise. *Ch. L. Dumas*, Prof. der Anatomie und Physiologie zu Montpellier, schon bekannt durch mehrere Schriften in diesen Fächern, lieferte *Principes de Physiologie, ou Introduction à la science expérimentale, philosophique et médicale de l'Homme vivant.* (P. Deterville. 1801. 3 V. 8. 15 fr. 20 c.) Der Vf. entwickelt zuerst die nach seiner Ansicht zweckmässigsten Grundsätze zur Beförderung der Naturwissenschaften und besonders der Anatomie und Physiologie, bestimmt dann die Unterscheidungszeichen der unbelebten und belebten Körper, die Bedingungen des Lebens und seiner Charaktere in den verschiedenen Wesen der Natur, und geht dann erst (im 2. Theile) zum Menschen über, den er nach seiner Bildung und Gestalt, seinen Varietäten und Modificationen vermittelst des Alters, des Geschlechts, der Temperamente und Gewohnheiten im Ganzen und endlich im Einzelnen, nach den verschiedenen Theilen des Körpers und deren Functionen betrachtet. Diess ist der Plan dieses bereits ins Deutsche übersetzten Werks, dessen Ausführung auch von auswärtigen Kritikern das verdiente Lob erhalten hat. Die *Nouveaux Elémens de Physiologie par Anthelme Richerand* (P. Richard. 1801. 8. 6 fr. *N. Ed. revue, corr. et augm.* 1802. 2 V. 8. 10 fr.) sind, wie schon der Preis ergiebt, weit beschränkter, und nach einem weit einfachern Plane bearbeitet. Der Vf., Prof. der Anat. u. Phys. zu Paris und Arzt am Hospital du Nord, ordnet die ganze Physiologie nach zwey Classen von Functionen, solchen, die zur Erhaltung des Individuums und solchen, die zur Erhaltung der Gattung gehören. Jene erste Classe theilt er in zwey Ordnungen, in die, wodurch der Mensch bloss für seine Nahrung sorgt, und dann in die, welche die Verhältnisse des Individuums mit den ihm umringenden Wesen bestimmen, die Sinne, die Bewegungen, die Sprache. Die zweyte Classe enthält wiederum zwey Ordnungen; 1) die Functionen, welche das Zusammenwirken beider Geschlechter erfodern, Zeugung und Empfängniss, 2) die, welche bloss dem Weibe zukommen: Schwangerschaft, Niederkunft, Säugen. Die Phänomene des Alters und der verschiedenen Menschenracen sind in einen Anhang verwiesen. Manches Ähnliche hat damit der Plan eines Zöglings *Bichat's*, der seines Lehrers Eintheilung der Physiologie in den kürzlich zum zweytenmale aufgelegten *Recherches physiologiques sur la vie et la mort* mehrern wesentlichen Punkten nach modificirte. *De la Division la plus naturelle des Phénomènes physiologiques considérés chez l'homme, avec un précis historique sur M. F. X. Bichat par M. F. R. Buisson* (P. Brosson. 1802. 8. 3 fr. 25 c.) ist der Titel dieser Schrift, deren Vf nach dem Grundsatze, dass der Mensch eine von Organen bediente Intelligenz sey, alle Functionen in zwey Classen theilt, in solche, die nur für diese Intelligenz wirken, durch die sie ihre Ideen erhält, ihre Befehle ausführt, und ihre Gedanken ausdrückt, Gehör und Gesicht, Bewegung und Sprache, und die zusammen das thätige Leben ausmachen; und dann in solche, welche diess Leben unterhalten, als Geschmack,

Geruch

Geruch, Verdauungswerkzeuge u. s. w., oder das nährende Leben. Ein anderes physiologisches Werkchen ist: *Tableau synoptique et physiologique de la Vie considérée dans l'homme et dans les animaux domestiques par Mich. Fromage, Prof. à l'école vétér. d'Alfort* (P. Huzard. 1801. 12. 75 c.), worin der Vf. die Fragen untersucht: woher Thiere und Menschen ursprünglich ihre Organisation bekommen? durch welche Mittel sie sich erhalten und fortpflanzen? Auch beschränkt sich grösstentheils auf diese Lehren die Schrift des Prof. *Masuyer* zu Strasburg: *Sur la Doctrine de Brown et sur les différens Systèmes de Médecine* (P. u. Strasburg, b. Levrault. 1802. 87 S. 8.), worin aus Gründen, die andere gebraucht haben, bewiesen wird, dass Browns Lehre die Aufmerksamkeit denkender Köpfe nicht verdiene, und dem Systeme seiner Landsleute nachstehe; ein Urtheil, das man in mehrern neuen Schriften wiederfindet. Den Anfang des Lebens im Foetus betrachtete *J. F. Lobstein*, Professor an der medicinischen Schule zu Strasburg, in dem *Essai sur la Nutrition du Foetus* (Strasburg u. P. b. Levrault. 1802. 4. 4 fr.), nachdem er vorher noch sehr beyfallswerthe, mit zweckmässigen literarischen Notizen ausgestattete *Recherches et Observations anatomico-physiologiques sur la position des Testicules dans le bas-ventre du Foetus et leur descente dans le Scrotum* (Ebendas. 1801. 8.) herausgegeben hatte. Eine wohl ewig problematische Kunst, die in neuern Zeiten mehrere Schriftsteller in Deutschland nach verschiedenen, in Rücksicht sowohl der Physiologie als der Moral noch sehr verdächtigen, Grundsätzen behandelten, lehrte von neuem der Arzt *Jacq. And. Millot* in der zu Ende des Jahrs 1800 zuerst erschienenen *Art de procréer les sexes à volonté, ou système complet de Génération* (P. b. Vf. 1801. 8. 6 fr.), ein Buch, das die Neugier so sehr reizte, dass bald darauf zwey neue Auflagen erschienen, deren dritte noch mit der *Solution des différentes questions faites à l'auteur notamment du moyen de rendre fécondes les femmes qui paraissent stériles* vermehrt war, welche für die im vor. J. von Hn. *Martens* zu Leipzig herausgegebene Verdeutschung zu spät kamen. Nicht zufrieden mit dieser Kunst, dachte ein anderer Arzt, *Robert*, auf eine weit höhere und nützlichere, über die er in dem ebenfalls schon verdeutschten *Essai sur la Megalanthropogénésie, ou l'art de faire des enfans d'esprit, qui deviennent des grands hommes; suivi de traits physiognomiques propres à les faire reconnoître, décrits par Lavater, et du meilleur mode de Génération* (P. Debruy. 1801. 12. 1 fr. 50 c.) Vorschriften ertheilt, die vorzüglich dahin gehen, zu diesem Zwecke nur Männer und Weiber vom Kopfe mit einander zu verehelichen, dann die von ihnen erzeugten Kinder früh mit grossen Ideen zu familiarisiren u. s. w. Was er von der Physiognomik sagt, ist nicht neu, denn längst schon kennen die Franzosen die Ideen Lavaters. Auch sind sie nun bereits mit *Gall's* System der Schädellehre bekannt; ein Memoire darüber von *Bojanus*, einem Zuhörer Gall's, im *Mag. encycl.* A. VIII. T. 1. S. 445—72, das durch eine Recension von *Froriep's* Schrift darüber (T. II. S. 266) von neuem in Erinnerung gebracht wurde, machte zuerst aufmerksam auf die neue Lehre; und nicht lange nachher schrieb *Ch. Villers*, bekannt durch seine angestrengten, aber gänzlich misslungenen Bemühungen, die Kantische Philosophie seinen Landsleuten geniessbar zu machen, eine *Lettre à G. Cuvier sur une nouvelle théorie du Cerveau par le Dr. Gall; ce viscère étant considéré comme l'organe immédiat des facultés morales* (Metz et Paris, Henrichs. 1802. gr. 8. 1 fr. 50 c.), worin er seinen Landsleuten, trotz dem Verdrusse über ihre Taubheit gegen die Philosophie der Deutschen, die neuesten wissenschaftlichen Entdekkungen derselben von neuem anpreiset, und *Gall's* System auf eine oft witzige Art erläutert; so wie er z. B., da er von dem Organe des Muthes spricht, Cuvier auffodert, den Oberconsul einmal hinter dem Ohr zu befühlen, um Galls Theorie durch eine entscheidende Erfahrung mehr zu bekräftigen.

Noch müssen wir unter der Rubrik der Physiologie einer Schrift erwähnen, die ein Paradoxon auf eine für manche Leser sehr scheinbare Art ausführt: *Avantages d'une Constitution foible, apperçu médical par M. Fouquier Maissemy* (P. Gille. 1802. 8. 1 fr.); der Vf. sucht nämlich zu zeigen, dass schwache Menschen nicht so sehr und nicht so schweren Krankheiten ausgesetzt seyen, als robuste, dass sie sich eines längeren Lebens und vollkommnerer Sinne zu erfreuen haben, ja selbst mehr Verstand und Moralität besitzen, und dass die physische Entkräftung, zu deren sichtbaren Zunahme der Vf. seiner Mit- und Nachwelt Glück wünscht, sowohl bey Individuen als bey Völkern eine wahre Vervollkommnung sey. Welche moralische Consequenzen sich daraus ziehen lassen, ist ohne weitere Erinnerung einleuchtend; in physischer Hinsicht wäre in Zukunft ein grosser Theil der *Gesundheitskunde* entbehrlich. Indessen findet diess das französische Publicum noch nicht. Das 1799 angefangene Journal der beiden Aerzte *Brion* und *Bellay* zu Lyon: *Le Conservateur de la Santé* dauerte noch fort; *Tourtelle's Elémens d'Hygiène* und *Macquart's* in unserer vorigen Übersicht eben nicht auf das vortheilhafteste erwähnte *Nouveau Dictionnaire de Santé et d'Education physique et morale* wurden im J. 1801 von neuem vermehrt aufgelegt. Die alten Tractate von *Lessius* und *Cornaro de la Sobriété* erschienen zusammen neu übersetzt (P. Fournier. 1801. 12. 1 fr. 20 c.), der Wiener Almanach fand einen Dollmetscher an *Destombes*, und *Willich's* englisch geschriebene Diätetik an *Itard*; die von dem Baumeister *Patte* zuerst anonym herausgegebene Schrift: *Les véritables jouissances d'un être raisonnable vers son déclin, avec des observations sur les moyens de se conserver sain de corps et d'esprit jusqu'à l'âge le plus avancé* (P. Langlois. 1802. 12. 1 fr. 20 c) fand so viel Beyfall, dass er sie bald darauf unter seinem Namen vermehrt herausgab (1 fr. 50 c.); und so wie durch diese Schrift für die Greise gesorgt wurde: so sorgte der Arzt *Salmade*, Vf. eines nützlichen Werks über die Blatternimpfung, durch *le Livre des Mères et des Nourrices ou Instruction pratique sur la conservation des Enfans* (P. b. Merlin. 1801. 8. 1 fr. 50 c.) für die Kinder. Für Seeleute schrieb der ehemalige Schiffsarzt *F. V. Pallois*:

Essai

Essai sur l'Hygiène navale, ou l'Hygiène appliquée à préserver du Scorbut les équipages des Vaisseaux pendant les Voyages de long-cours etc. (P. Gabon. 1801. 8. 1 fr. 50 c.)

Ein für Reisende überhaupt bestimmtes Werk verknüpft diessmal die Gesundheitskunde mit der Praxis; es ist die von dem kürzlich verstorbenen *J. D. Duplanil*, dem Übersetzer von *Buchan's* Hausarzneykunst, herausgegebene *Médecine du Voyageur, ou avis sur les moyens de conserver la Santé, et de remédier aux Accidens et aux Maladies auxquelles on est exposé dans les Voyages tant par mer que par terre; suivi d'un Essai de Médecine pratique sur les voyages considérés comme remèdes* (P. Moutardier. 1801. 3 V. 8. 10 fr.), worin alles, was der Titel verspricht, sehr befriedigend, auch in Hinsicht auf Deutlichkeit, gelehrt wird. Ebenfalls populär sind drey ganz praktische Werke von *Géoffroy* zu Paris und *P. F. J. Royer* zu Nogent sur Seine. Das vom erstern herausgegebene *Manuel de Médecine pratique; ouvrage élém., auquel on a joint quelques formules à l'usage des Chirurgiens et des personnes charitables qui se destinent au service des malades dans les campagnes* (P. Debare. 1802. 2 V. gr. 3. 6 fr.) handelt, der Reihe nach, in 12 Abschnitten, von der Diagnostik und der Heilung der vorzüglichsten Krankheiten. Die *principales Connoissances pratiques médicinales et chirurgicales mises à la portée du Peuple, ou Elémens de l'éducation du Médecin par P. F. J. Royer* etc. (Provins. 1800—1. 3 V. 8. 9 fr.) liefern im ersten Theile Bemerkungen über die Erziehung des Arztes und eine medicinische Bibliographie (für das Volk?) und Lehren über die Praxis, die Diagnostik, Prognostik und Ätiologie, in den zwey folgenden Theilen aber die Behandlungsarten der verschiedenen Krankheiten. Im letzteren Werke handeln zwey besondere Abschnitte von den täglich vorkommenden Brech- und Purgiermitteln, dem Aderlassen u. dgl.; in beiden spielen die Säfte eine bedeutende Rolle. Die einzige fast theilt ihnen *J. Pelgas* (Chirurg in Nantes) zu, in der *Decouverte de la cause interne des Maladies du corps humain, ou traité de la manière d'opérer sciemment la guérison des Malades* (Angers et P. Leroy 1802. 8. 2 fr. 50 c.), indessen macht er von der Majorität der französ. Aerzte eine Ausnahme durch seine Abneigung gegen den Aderlass. Das *Manuel de l'officier de Santé rédigé et publié par J. J. Martin, Prof. de l'hôp. mil. de Strasbourg*, (Strasburg, König. 1799—1802. 3 V. 8. 13 fr. 50 c.) ist zwar für eigentliche Aerzte bestimmt, doch so geschrieben, dass auch Layen es brauchen können. Eine wichtige Bereicherung des praktischen Fachs waren eine neue Uebersetzung von *Stoll's Rat. med.*, mit Anmerkungen mehrerer bekannten Aerzte, *Pinel*, *Baudelocque*, *Mahon* u. a., *Médecine pratique de Max. Stoll; Trad. nouvelle, à laquelle on a joint une dissert. du même auteur sur la matière méd., l'éloge de Stoll par Vicq d'Azyr, deux tables — par P. A. O. Mahon, Prof. de l'école de Méd., Méd. de l'Hosp. civil d. Vénériens de Paris* etc. (Paris, Brosson. 1801. 3 Vol. 8. 12 fr.)

Observationes Christ. Desloges (Vevay, b. Lörtscher. 1802. 54 S. 8.) enthalten zuerst ein kurzes System der Krankheiten, und dann verschiedene Beobachtungen über dieselben. *Observations pratiques sur differentes Maladies* lieferte der sonst schon vortheilhaft bekannte *F. Bouttatz* aus Moskau, jetzt zu London. (Londres. 1801. 4.) *Laugier* zu Grénoble gab heraus: *Constitution épidémique de Grénoble des trois derniers mois de l'an 7 et de six premiers de l'an 8* etc. (Grénoble et P., Giroud. 1801. 12. 2 fr. 50 c.), worin auch Aufsätze über die einem Arzte nützlichen Kenntnisse, die Lebenskräfte und Einwürfe gegen *Brown's* System vorkommen. *P. Campet*, ehemaliger Oberwundarzt in Cayenne, liefert in seinem *Traité pratique des Maladies graves qui règnent dans les contrées situées sous la Zone torride et dans le Midi de l'Europe* etc. (P. Bossange. 1802. 5 fr. 50 c.), ausser seiner bereits im J. 1767 herausgegebenen Abh. vom Tetanus, eine Menge Beobachtungen über sehr verschiedene Krankheiten in den heissen Gegenden, und einige damit nicht zusammenhängende Aufsätze aus und über Hippokrates, Asklepiades u. s. w.

Von den Schriften über die Krankheiten in Aegypten haben wir bereits oben Nachricht ertheilt. Die in sumpfigen Gegenden herrschenden Krankheiten, deren Kenntniss den Gegenstand einer Preisfrage der ehemaligen medicinischen Societät ausmachte, behandelte die damals gekrönte und erst kürzlich erschienene Preisschrift von *M. F. B. Ramel*, ehemal. Arzte bey der ital. Armee, jetzt Maire zu Ciotat: *De l'influence des Marais et des Etangs sur la Santé de l'Homme* (P. Bossange. 1802. 8. 3 fr.) — Verschiedene Classen von Krankheiten behandelte *J. B. Banau* zu Paris, bekannt durch eine dreymal aufgelegte Abh. über faulichte und bösartige Fieber, in seiner *Histoire naturelle de la Peau et de ses rapports avec la santé et la beauté du corps, renfermant les vrais moyens de guérir les affections dartreuses et les maladies chroniques* (P. b. Verf. 1802. gr. 8. 6 fr.), worin besonders die Wichtigkeit der Sorge für die Haut oder des Zellgewebes gezeigt wird. Ueber die *chronischen* Krankheiten insonderheit schrieb *Labastays*, Verfasser mehrerer andern medicinischen Werke, einen *Précis d'une nouvelle Théorie sur les Maladies chroniques, particulièrement les purulentes, scorbutiques, nerveuses, dartreuses et généralement sur toutes celles, qui proviennent de la décomposition du Sang* (P. Crouillebois. 1801. 12. 2 fr.), den wir aber hier, aus Mangel an bestimmten Nachrichten, nicht näher charakterisiren können; über die acuten *Ph. Pinel*, Arzt von der Salpetrière, dessen *Nosographie* u. s. w. ihm bey seinen Landsleuten sehr schnell den Namen des französischen Hippokrates verschafft haben: *Médecine clinique rendue plus précise et plus exacte par l'application de l'analyse, ou Recueil d'observations sur les Maladies aiguës faites à la Salpetriere* (P. Brosson. 1802. 8. 6 fr.), worin er zuerst ein tabellarisches Verzeichniss der verschiedenen Krankheiten nach seiner Nosographie aufstellt, dann den Einfluss der Localitäten, des Klimas und der Gewohnheiten auf dieselben zeigt, und Lehren über die Praxis einmischt.

(Die Fortsetzung folgt.)

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 124.

Mittwochs den 22ten Junius 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des neunten und zehnten Jahrs der Republik. (1801—1802.)

V. Medizin.

(Beschluss.)

Die *Fieber* im Allgemeinen wurden zwar nicht in Originalen, aber desto fleissiger in Übersetzungen verschiedener Schriften deutscher Ärzte behandelt. *Selle's* Pyretologie wurde zufällig in einem und demselben Jahre dreyfach, von *Clanet*, ehemaligen Oberchirurg bey der Ital. und Ostpyrenäenarmee (Toulouse 1801. 8. 3 Fr. 50 c.) von *J. B. Montblanc*, ehemal. Schiffs-, und jetzigem Hospital Chirurg zu Lyon (Lyon 8. 3 Fr. 50 c.) und von dem nachher als Präsidenten der galvanischen Societät bekannter gewordenen *J. Nauche* (Paris, b. Pankocke 1801. 8. 4 Fr. 50 c.) übersetzt. Letztere zeichnet sich durch biographische Nachrichten über den Vf. und durch Anmerkungen des Übersetzers und des Pariser Arztes *Chaussier* sehr zu ihrem Vortheile aus. Ausserdem lieferte der als Übersetzer von *Stoll's Ratio medendi* erwähnte *P. A. O. Mahon* ebendesselben Arztes Werk über die Fieber (P. Brosson 1801. 8. 3 Fr.) und *Reich's* bekannte Schrift über sein Fiebermittel fand noch, nach der abgekürzten Übersetzung in einem medicinischen Journale, einen französischen Bearbeiter an dem bekannten Baron *Bock* (Metz 1801. 12. 1 Fr. 20 c.)

Sehr reichhaltig ist diessmal — wie verhältnissmässig in jedem andern Lande — die Literatur der Kuhpocken-Inoculation; abgerechnet noch, was in den Journalen, besonders der *Bibliothèque britanique*, vorkommt. — Bereits in der vorigen Übersicht haben wir *Aubert's* Schrift darüber angeführt, eine der frühesten und besten, welche über diesen Gegenstand erschien, und die neue Auflage im Jahr 1801 sehr wohl verdiente. A. hatte selbst eine Reise nach England unternommen, um ganz hell in der Sache zu sehen, und seine Beschreibung der Kuhpocken und deren Inoculation war daher sehr befriedigend. Bald nach ihm traten mehrere andere Ärzte, alle beynahe zum Vortheile der Kuhpocken theils in Paris, theils in Provinzialstädten auf. So liess *Fr. Colton*, Mitglied des Vaccine Ausschusses, derselbe, der vor kurzen die Regierung zur wirksamen Unterstützung dieser Inoculationsmethode auffoderte, bald nach einander einen *Essai sur l'inoculation de la Vaccine*, ein *Recueil d'observations et de faits relatifs à la Vaccine*, eine *Histoire de l'introduction et des progrès de la Vaccine en France* und ein *Précis des contre-épreuves varioliques faites sur le fils du Cit. Colton et sur 47 autres Vaccinés* (alle 1801.) folgen, bot sein Haus zu Impfversuchen an, unternahm selbst viele, auch zur Zeit des Zahnens, selbst an seinen eigenen Kindern, und ist von dem glücklichen Erfolge dieser Impfmethode so überzeugt, dass er sich in der ersten Schrift erbietet, gerichtlich ein liegendes Gut für den Fall zu verschreiben, wenn ein von ihm mit Kuhpockenmaterie geimpftes Subject die natürlichen Blattern bekommen sollte u. s. w. Viel wirkten noch zur Empfehlung der Schutzblattern *Husson's* nachher durch eine deutsche Übersetzung bekannt gewordenen *Recherches historiques et médicales sur la Vaccine* (P. Gabon 1801. gr. 8. 2 Fr. 50 c.) die sich durch ihren Vortrag auch den feinern Zirkeln empfahlen. Dieselbe Tendenz hatten *J. P. Colladon's Lettres à Mme de** sur la Vaccine* (Eb. 1801. 12. 40 c.) und *F. C. Haridon's*, jetzt Baudin's Begleiter auf der Reise um die Welt, in dem *Avis aux Dames francaises sur l' Inoculation de leurs enfans.* (P. Gabon 1801. 8. 60 c.) Empfehlenswerth waren auch als allgemeine Schriften *Ranque's Théorie et Pratique sur l'Inoculation de la Vaccine etc.* (P. Meguignon 1801. gr. 8. 2 Fr. 50 c.) *J. L. Moreau's* nur etwas zu weitschweifiger *traité histor. et pratique de la Vaccine* (P. Bernard 1801. gr. 4. 4 Fr.) und *A. S. Chrestien* zu Montpellier *Opuscule sur l'inoculation de la petite Vérole, avec quelques reflexions sur celle de la Vaccine* (Montp. et P., Bossange 1801. 8.) Ausserdem lieferten noch zu Paris *Cullorier*, Oberarzt am Capuzinerhospital, *Quelques faits relatifs à la Vaccine* (1801. 8. 60 c) *Jouard*, Arzt am Krankenhause am Montrouge, *Quelques observations prat., importantes et curieuses sur la Vaccine etc.* (1802. 8. 3 Fr.), *Mongenot*, Mitglied des Vaccinations-Ausschusses, eine Schrift *de la Vaccine considérée comme antidote de la petite verole etc.* (1802. 1 Fr. 10 c.) worin der Vf. viele glückliche Erfahrungen bekannt macht. — Der Vaccinationsausschuss liess seine Berichte nicht nur in dem *Recueil périod. de la soc. de*

Méd.

Méd. sondern auch einzeln drucken. Über die Kuhpocken-Impfungen mehrerer Departements erstattete *L. Valentin* Bericht in den *Resultats de l'inoculation de la V. dans les Dép. de la Meurthe, de la Meuse, des Vosges et du Rhin, préc. d'un discours prélim. et suivi de ceux de la Vaccine sur divers animaux.* (1802. 8. 1 Fr. 20 c.) Zu Versailles erschien ein *Mémoire sur la Vaccine prés. au Préfet etc. par C. Voisin*, in Toulouse ein *Mém. hist. et prat. sur la V., cont. un procès verbal sur la contre-épreuve faite authentiquement par Ph. Turbes, Chir.*; über die Impfungen zu Mailand ein *Rapport de la Commission méd. chir. instituée à Milan — par N. Heurteloup, premier Chirurg. des Armées etc.* (1802. 8. 3 Fr.) Andere vortheilhafte Berichte; z.B. *Odier's* in Genf, wurden in den Journalen und in dem *Recueil de Mémoires, d'Observations et Experiences sur l'inoculation de la Vaccine* (P. Magimel 1801. gr. 8.) bekannt gemacht, und zum Theil in ähnlichen deutschen Sammlungen wiederholt. Durch alle diese Schriften für die K. P. I., wozu noch Übersetzungen von *Aikin's* und der *Ballhorn-Stromeyerschen* Schriften kamen, liessen sich die Gegner, wenigstens nicht sogleich, abhalten, ihre Einwürfe immer von neuem zu wiederholen. *J. S. Vaume* trat noch zweymal mit *Dangers de la Vaccine* und *nouveaux Dangers etc.* auf; und machte von neuem alle dagegen erhobene Besorgnisse rege, die dann nochmals in: *l'Inoculation de la petite vérole renvoyée à Londres par M** Dr. en Méd. ou les deux Candides; N. Ed. augm. de notes, sévérement critiques, sur le traitement moderne de la petite vérole, sur l'inoculation, et la Vaccination. Par P. Chappon* (1801. 8. 1 Fr. 50 c.) oberflächlich behandelt wurden. Auch erklärten sich der durch mehrere andere Schriften bekannte Arzt *J. Verdier* zu Paris gegen die K. V. in den *Tableaux analytiques et critiques de la Vaccine et de la Vaccination* (1801. 8.) und *P. J. Moulet*, zu Montauban in den *Recherches sur les préjugés et les systèmes en Médecine et doutes sur la Vaccine substituée à l'inoculation de la petite Vérole avec le parallèle des deux Maladies.* (1801. 8. 1 Fr. 25 c.) Auch fehlte es nicht an Caricaturen, von denen zu seiner Zeit das Journal *London und Paris* Nachrichten gegeben hat. Man darf sich daher nicht wundern, dass, wie wir schon oben erwähnten, *Colon* noch vor kurzem nöthig fand, die Hülfe der Regierung zur Ausbreitung dieser Wohlthat anzurufen, und dass noch verschiedene Ärzte Anweisungen zur sogenannten natürlichen Impfung herausgaben wie *Collinet* und *Menuret*.

In Hinsicht auf andere Fiebergattungen haben wir nur noch eine *Dissertation sur l'Erysipèle par L. J. Renaud*, (P. Gaben 1802. 8.) anzuführen, und von zwey schrecklichen Arten desselben, dem sogenannten Kerkerfieber und der Pest ein paar Worte zu sagen. Letzteres war, wie wir theils oben bemerkten, der Gegenstand mehrerer Ärzte, die sich mit der Armee in Ägypten befanden; kürzlich wurde nun auch der neuen Übersetzung von *Howard's* Geschichte der europäischen Lazarette von *J. P. Bertin*. (P. Delalain 1801. gr. 8. 4 Fr.) *R. Mead's* bekannte Schrift über die Pest einverleibt; und der um die Kuhpocken-Inoculation zu Genf verdiente *Odier* lieferte: *Observations sur la fièvre des Prisons, sur les moyens de la prévenir, en arrêtant les progrès de la contagion, à l'aide des fumigations de Gaz nitrique, et sur l'utilité de ces fumigations pour la destruction des odeurs et des miasmes contagieux etc. traduit librement de l'angl.* du Dr. *Jam. Carmichael Smith* (Genf und P., Fuchs 1802. 8. 2 Fr. 50 c.) worin zugleich die von *Guyton Morveau* in seinem *Traité sur les moyens de désinfecter l'air* gegen die hier empfohlenen Räucherungen gemachten Einwürfe beantwortet werden.

Wir gehen nun zu den andern Krankheiten über. Die Gicht und die mit ihr verwandten Krankheiten verhandelte der bisher mehr durch physiologische als praktische Schriften bekannte Prof. *P. J. Barthez* zu Montpellier in einem *Traité des Maladies goutteuses* (P. Deterville 1802. 2 V. 8. 10 Fr.) in drey Büchern, deren erstes von der Gliedergicht, das zweyte von dem Rheumatismus und der Gicht ähnlichen Krankheiten, und das dritte von der innern Gicht handelt. Als allgemeinen Grundsatz stellt der Vf. fest, dass jede gichtische Krankheit die Wirkung zweyer Ursachen erfodert, eine Disposition der festen und flüssigen Theile zu einer Modification, die einen specifisch gichtischen Zustand constituirt, und eine relative Schwäche der Organe, die der Sitz der Krankheit seyn sollen; und darauf sind denn die verschiedenen Heilmethoden berechnet, die französische Kritiker eben so sehr gepriesen haben, als die Theorie des Vf. — Eine *Dissert. sur l'Hysterie par G. L. Duvernoy* (P. Gabon 1801. 8. 1 Fr. 60 c.) und die *Recherches hist. et méd. sur l'Hypocondrie isolée par l'observation et l'analyse de l'Hysterie et de la Melancolie* (1802. 2 Fr. 50 c.) können wir nur dem Titel nach anführen. Der schon sonst ziemlich bekannte, *traité méthodico-philosophique sur l'Alienation mentale ou la Manie* von dem oben erwähnten Arzte an der Salpetriere, *Ph. Pinel*. (P. Galon 1801. 8. 4 Fr.) den die Landsleute des Vf. wie alles, was dieser Arzt lieferte, mit Enthusiasmus aufnahmen, behandelt alle dahin gehörigen Gegenstände ausführlich, und dringt vorzüglich auf moralische Behandlung der Wahnsinnigen; alles ist durch sehr viele Beyspiele von Wahnsinnigen aus französischen Tollhäusern erläutert und bekräftigt.

Ueber die Kachexien im Allgemeinen ist *Baume's* obgedachtes Werk zu vergleichen; einzelne behandelten den *Essai sur la nature et la curation des Affections scrofuleuses* (P. Crouillebois 1802. 8. 1 fr.) von einem Arzte, der hier die Resultate seiner Beobachtungen an solchen Orten giebt, wo die Skropheln endemisch herrschen; *J. C. Jacobs Traité du Scorbut en général* (Bruxelles 1802. 8. 1 Fr. 50 c) welcher an die obgedachte Schrift von *Pallois* erinnert, und der *Essai sur l'Elephantiasis et les Maladies lepreuses par F. Ruette* (P. Barrois 1802. 8.) woraus man unter andern sieht, dass diese Krankheit, mehrere Länder der entferntern Welttheile abgerechnet, auch in verschiedenen Gegenden Europens, jetzt im südlichen Frankreich noch herrscht. — In dem *Traité de la Dyssenterie par J. C. Jacobs* (Brüssel 1801. gr. 8. 3 Fr.) empfiehlt der kurz vorher erwähnte Brüsseler Arzt Opiate und narcoti-

narcotische Mittel. Ueber die Schwindsucht erschienen zwey Werke, deren eines von *J. J. Busch* bereits in den Erg. Bl. der ALZ. II. J. 2. N. recensirt ist, das andere aber von *J. B. T. Baumes*, Prof. zu Montpellier (das bereits im J. 1783. von der Pariser med. Gesellschaft gekrönt, aber erst 1801. gedrukt wurde 2 V. 8. 8 Fr.) Die *Recherches sur le Vomissement, sur les causes multipliées directes ou sympathiques, avec un Apperçu des secours qu'on peut lui opposer dans les différens cas par Bonnenot* (P. Meguignon 1802. 8. 2 Fr.) modificiren die zu gebrauchenden Mittel, je nachdem eines oder das andere der drey Membranen des Magens oder alle afficirt werden — Als gut ausgeführt und reich an Factis werden des obenerwähnten *J. Nauche's Nouvelles recherches sur la rétention d'Urine par le retrécissement organique de l'Urètre* (P. Crobilleois 1801. 8. 75 c.) von den Landsleuten des Vf. gerühmt. Eben diese und mehrere andere oft mit venerischen Krankheiten verwechselte Zufälle behandelte zugleich mit dem Vf. der bekannte Arzt *E. F. M. Bosquillon* in einer Übersetzung von *Bell's* Werke *Traité de la Gonnorrhée virulente et de la Maladie vénérienne de B. J. Bell, trad. sur la 2e Ed. angloise et augm. d'un grand nombre d'observations sur les moyens de reconnoître et de traiter les maladies des Voies urinaires, de la Peau et autres qu'on confond souvent avec les symptomes de la M. v.* (P. Coll. de Fr. 1802. 2 V. 8. 14 Fr.) *Ch. E. Auber* übersetzte noch vor kurzem *Cirillo's* Werk aus dem Italiänischen, und ein gewisser *David* lieferte ein *Manuel sur les accidens vénériens, dans lequel on a joint toutes les formules appropriées à ces maux.* 1802. 8. und *P. J. Lioult* eine Schrift: *des Maladies vénériennes, ou Réflexions sur les abus qui se sont introduits dans leur traitement* (1801 8. 1 Fr. 50 c.)

Die auch ausserhalb Frankreich als eine aus vielen Beobachtungen und ausgebreiteter Lectüre geschöpfte Monographie gerühmte Abhandlung: *du Catarrhe utérin ou des Fleurs blanches par J. B. Blatin, Méd. à Clermondferrand* (P. Baudouin 1801. 8. 3 Fr.) führt uns zu den Weiberkrankheiten, die *J. M. F. Vigarous*, Prof. zu Montpellier, in dem *Cours élémentaire des Maladies des Femmes, ou Essai sur une nouvelle méthode pour étudier et pour classer les maladies de ce sexe* (P. Deterville 1801. 2 V. 8. 12 Fr.) nach vier Hauptrücksichten ordnet, je nachdem der Vf. die Gebärmutter als Excretions-Organ, als Lebensorgan, als ein den Verrückungen unterworfenes und als ein zur Erzeugung bestimmtes Organ betrachtet. Die Hämorhagieen des Weibes insonderheit behandelt in ihrem ganzen Umfange folgendes bereits ins Deutsche übersetzte Werk eines Veteranen in der Kunst: *Leçons d'Alph. Leroy — sur les Pertes de Sang pendant la grossesse, lors et à la suite de l'accouchement, sur les fausses couches et sur toutes les Hémorrhagies* (P. Meguignon. 1801. 8. 1 Fr. 50 c.) das ungleich vollständiger ist, als die ein Jahr vorher von *Alyon* übersetzte Schrift des Italiäners *Pasta*; dahingegen *A. A. Royer-Collard* einen *Essai sur l'Amenorrhée ou suppression du flux menstruel* (P. Gabon 1802. 8. 1 Fr. 50 c.) herausgab, das ebenfalls mit Beyfall aufgenommen wurde.

Ueber die *Entbindungskunst* haben wir hier — da bereits in der ALZ. von den neuen Schriften *Maygrier's* und *Sucombe's*, (dessen Geschrey gegen den Kaiserschnitt den Chirurgen *Planchon* nicht hinderte, noch 1801. ein *Traité complet de l'opération césarienne* herauszugeben) so wie von *Schweighäuser's* Archiv die Rede gewesen ist, — nur *F. Servières Considérations méd. sur la Femme enceinte, les causes des accidens de la grossesse etc.* (1802. 8. 1 Fr. 50 c.) *J. S. Thenance's nouveau forceps non croisé, ou forceps du cel. Levret perfectioné etc.* (1802. 8. 1 Fr. 02 c.) und die Überfetzungen zweyer englischen Werke anzuführen: *Clarkes* und *Denmans* Schriften wurden beide zu Gent, erstere von *Ch. Debrucq*, Chirurg und Accoucheur, letztere *J. F. Kluyskens*, Prof. der Anat. und Chir. daselbst, französisch bearbeitet.

Für die *Chirurgie* erschienen an vermischten Sammlungen, ausser einer neuen Auflage von *Desault's Oeuvres chirurgicales — par X. Bichat* (P. Meguignon 1801. 2 V. 8. 10 Fr.) *Progrès de Chirurgie en France, ou phénomènes du Regne animal guéris par des opérations nouvelles sur la fin du 18e siècle par A. J. Imbert Delonnes* (1801. 8. 2 Fr.) *Melanges de Chirurgie par L. S. Saucerotte, de l'Inst. nat. etc.* (P. Gaye 1801. 2 Vol. 8. 8 Fr.) und *Précis d'Observations de Chirurgie faites à l'Hôtel Dieu de Lyon par L. V. Cartier, Chir. en chef de cet Hôpit. Prof. de Chir. etc.* (Lyon 1802. 8. 3 Fr.) die wir aber hier nicht näher angeben können. Im Allgemeinen empfahl man trotz manchen Einwendungen gegen einzelne Bemerkungen des Vf., des Genfer *Maunoir's Mémoire physiologique et pratique sur l'Anevrisme et la Ligature des Artères* (P. Fuchs 1802. 8.) dem wir des Militärchirurgen *Briot's Essai sur les Tumeurs par le sang artériel* (1802. 8. 2 Fr. 50 c.) nur dem Titel nach beygesellen können. Nach der *Analyse des Blessures d'armes à feu et de leur traitement par P. Dufouart, Officier de Santé et Chir. en chef à l'hôpital* mit *de Paris* (P. Pougens 1801. gr. 8. 5 Fr.) darf man, so manche Vorurtheile auch noch sichtbar sind, doch glauben, dass die eigentliche Wundarzneykunst in Frankreich jetzt nicht mehr so grausam sey, wie ehedem. — Für die Augenärzte wurde weniger durch Originale Abhandlungen — denen ausser den schon bekannten *Observations sur une Pupille artificielle ouverte tout auprès de la Sclérotique par le Cit. Demours, M. de l'anc. fac. de Paris, et Oculiste, lues à l'Institut nat. etc.* (P. b. Vf. 1801. 8.) erschien nichts weiter — als durch Übersetzungen gesorgt. Wir führen die Titel derselben um so mehr an, da Anmerkungen beygefügt sind. Die eine Abh. eines Deutschen von einem Deutschen übersetzt ist: *De la Paralysie de l'Iris occasionnée par une application locale de Belladonna et de son utilité dans le traitement de diverses maladies des yeux, par K. Himly, trad. par E. A. Ehlers d'Altona, Dr. en Méd. etc. Avec des notes et des observ. du Trad.* (P. Meguignon 1802. 8.); die andere ist die auch schon ins Deutsche übersetzte Schrift eines berühmten italiänischen Anatomikers: *Traité pratique des Maladies des Yeux, ou expériences et observations sur ces maladies qui affectes les Organes par A. Scarpa, trad. de l'Italien sur le manuscr. de l'auteur et augm.*

augm. de notes par J. B. F. Leveillé (P. Buisson 1802. 2 V. 8. 8 Fr.) — Vollständig behandelte die Zahnarzneykunst der in diesem Fache längst bekannte *L. Laforgue* in der *Théorie et Pratique de l'art du Dentiste, ou Manuel des opérations de Chirurgie qui se pratiquent sur les dents etc.* (P. Crouillebois 1802. 8. 6 Fr.) und einen Theil derselben *J. R. Duval* in einer kleinen Schrift: *des Accidens de l'extraction des Dents* (Eb. b. Eb. 1802. gr. 8. 1 Fr. 20 c.). Die *Parallèle des diverses méthodes proposées pour l'extraction des Calculs vésicaux par l'appareil latéral, et Description d'un nouveau procédé préférable à tous ceux usités jusqu'à ce jour, par J. A. Treyeran le jeune* (P. Gabon 1802. 8. 3 Fr.) hat vorzüglich die Empfehlung von *Guerin's* Instrumente zur Absicht, zeichnet sich aber von den vorhergehenden Schriften über den Steinschnitt durch die Rücksicht auf die chemischen Versuche *Fourcroy's* und *Vauquelin's* über die Blasensteine, die ein neues Beyspiel von der immer weitern Ausdehnung der Chemie geben.

Mehr als irgend wo zeigen sich die Fortschritte der neuern Scheidekunst in der Arzneymittellehre und Pharmacie. So zeugen davon unter andern die *nouvelles expériences sur les Contrepoisons de l'Arsenic, par Cas. Renault, Méd. M. corresp. des Soc. acad. d. Sc., med. d'émul. et d'instr.* (P. Crouillebois 1801. 8. 1 Fr. 25 c.) die jetzt weit vollkommener ausfallen mussten, als zu seiner Zeit *Navier's* Abhandlungen, wiewohl auch hier noch manches zu wünschen übrig bleiben möchte. Andre Beweise des Einflusses der neuen Chemie auf dieses Fach sind *J. B. v. Mons* bald darauf von Hrn. Prof. *Trommsdorf* zu Erfurt verdeutschte *Pharmacopée manuelle* (Brüssel 1801. 8. 3 Fr.) und die *Elémens de Pharmacie fondés sur les principes de la Chymie moderne par F. Carbonel, trad. de l'Orig. latin par P. Poncet, Méd.* (P. Meguignon 1801. 2e Ed. *considérabl. augm.* 1802. 8. 8 Fr.); diese letztere Werk beweiset zugleich, dass die Ärzte und Pharmaceutiker Frankreichs, bey allem Bewusstseyn ihrer Fortschritte in der Chemie, doch die Schriften der Ausländer nicht vernachlässigen. Auch zeugte hiervon die Uebersetzung von *Marcard's* Schrift über die Bäder von dem Dr. *M. Parant* (P. Crouillebois 1801. 8. 4 Fr.) und von *Trommsdorf's* chemischer Receptirkunst von *B. Dutilleul* (P. Levrault 1802. 12.) die hier eher angeführt zu werden verdient, als einige anonyme Compilationen für Pharmaceutiker. Von der Anwendung der Elektricität und des Galvanismus auf die Heilung von Krankheiten werden wir des Zusammenhangs wegen in der Literatur der Physik das Nöthige sagen.

Zum Schlusse noch von einigen neuen Bearbeitungen der gerichtlichen Arzneywissenschaft und medicinischen Polizey. Gemeinschaftlich behandelte beide der in dieser Übersicht bereits erwähnte seitdem verstorbene Arzt *P. A. O. Mahon*, Prof. beider Wissenschaften an der Med. Schule zu Paris, in der von *Fautrel* herausgegebenen *Médecine légale et Police médicale* (P. b. Buisson 1802. 8 V. 8. 12 Fr.); doch ist die medicinische Polizey darin zu kurz abgefertigt, und überhaupt ist das Werk zu wortreich und die Materien stehen nicht in gehörigem Verhältnisse; Mängel, die vielleicht, so wie mehrere andere, auf Rechnung des zu frühen Todes des Vf. kommen. Der von dem Chirurgen *J. J. Belloc* zu Agen herausgegebne *Cours de Médecine légale, théorique et pratique* (P. Mequignon 1802. 8) hat wenigstens die Genehmigung der medicinischen Societät zu Paris für sich. Wie viel übrigens noch die medicinische Polizey in Frankreich zu thun habe, auch noch nach den letztern Maassregeln gegen Charlatane, die ihre Arzneyen durch gelehrt aussehende Schriften empfehlen u. dgl. m. ist bekannt; besonders ist noch viel zu wünschen in Hinsicht auf zweckmässige Hospitäler, die zugleich jungen Ärzten zur Klinik dienen könnten, wie sich unter andern aus dem *Extrait du Projet d'Organisation médicale par le C. Duchanoi* (Paris, b. Vf. 1801. 8) und aus dem *Mémoire sur les Avantages réels qui doivent résulter pour les progrès de l'art de guérir et pour le soulagement de l'humanité, d'une meilleure organisation dans le service des hôpitaux civils prés. par la Soc. de Méd. de Toulouse au Cit. Richard, Préfet.* (Toulouse 1801. 12.) ergiebt; doch lässt sich bey den eifrigen Bemühungen des Ministeriums des Innern, nach dem aus mehrerern Sprachen übersetzten *Recueil de Mémoires sur les établissemens d'humanité*, noch viel erwarten, um so gewisser, da die statistischen Abrisse der verschiedenen Departements jetzt immer mehr die Verhältnisse aufklären, in welchen die einzelnen Departements und deren vorzüglichste Städte in Hinsicht auf ihre Vorzüge und Mängel gegen einander stehen, und die Mittel einer gehörigen Gleichstellung erleichtern.

II. Preise.

Die *Gesellschaft des Ackerbaues, der Naturgeschichte und nützlichen Künste* zu *Lyon* hat folgende Frage aufgestellt: „Welches ist die beste Art, in dem Rhone-Departement den Weinstock zu bauen?" Die Antworten werden bis zum 1. Ventôse 12. J. angenommen, und in der ersten Sitzung des Floreals desselben Jahrs beurtheilt. Der Preis besteht in 600 Franken baar, oder in einer Medaille von gleichem Werthe.

III. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Auf der Universität zu *Wittenberg* sind durch ein Rescript vom 28. März der zeitherige Prof. Digesti infortiati et novi, Hr. Dr. *Stübel* (an die Stelle des verstorbenen Wernsdorfs), zum Prof. ord. Digesti veteris, Hr. Dr. *Zachariae*, seit kurzem ord. Prof. der Institutionen, zum Nachfolger des Hn. Dr. Stübel, und Hr. Dr. *Pfotenhauer*, zeitheriger ordentl. Prof. des sächs. Rechts, zum Prof. der Institutionen ernannt worden.

An dem Gymnasium zu *Bautzen* ist an die Stelle des nach Leipzig als Director der neuen grossen Bürgerschule abgehenden Hn. Rector *Gedicke* der bisherige Conrector *Schwarz*, an dessen Stelle aber der Adjunct *Anton* zu Wittenberg ernannt worden.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 125.

Mittwochs den 22ten Junius 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Von

Christian August Fischer's

neuen Reiseabentheuern

ist in vergangener Oster-Messe das 3te und 4te Bändchen erschienen, und in allen Buchhandlungen Deutschlands für 2 Rthlr. zu haben.

Ein ausgezeichneter Beyfall ward den beiden ersten Bändchen zu Theil, auch in diesen zwey neuen Bändchen hat der beliebte Herausgeber eine interessante Auswahl getroffen, und seine als klassisch-schön anerkannte Darstellungs-Fähigkeit neuerdings wieder rühmlichst bewährt.

Johann Friedrich Kühn,
Buchhändler in *Posen* und Leipzig.

Der Buchhandel
von mehrern Seiten betrachtet, für solche Leser, die denselben näher kennen lernen, oder sich als Buchhändler etabliren wollen. 8. Weimar 1803, gedruckt und verlegt bey den Gebrüdern Gädicke und zu haben in allen Buchhandlungen für 8 gr. oder 36 kr.

Diese kleine Schrift soll dazu beytragen, den Buchhandel nicht mehr für so leicht anzusehen, als viele, die sich damit beschäftigen oder beschäftigt haben, geglaubt haben, und sie wird in dieser, und auch in andern Hinsichten, für die jetzigen Zeiten nicht überflüssig seyn. Der Inhalt derselben ist folgender:

I. Statt einer Vorrede.
II. Der gelernte und der gelehrte Buchhändler.
III. Ist es also nöthig, dass ein Buchhändler gelehrt sey, oder dass Gelehrte Buchhändler werden?
IV. Der Sortiments-Buchhändler.
V. Der Verlags-Buchhändler.
VI. Der Buchhändler als Kunst- und Musikalien-Händler.
VII. Was für Bücher soll ein Buchhändler in Verlag nehmen? und was heisst beym Buchhändler: Speculationen machen?
VIII. Soll ein Verleger diejenigen Manuscripte, die er nicht beurtheilen kann, an Gelehrte zur Beurtheilung übergeben?
IX. Commissions-Artikel von Gelehrten, welche sie auf ihre Unkosten haben drucken lassen.
X. Honorar an die Autoren.
XI. Papier und Druck der Bücher; schöner Druck und Verzierung durch Kupferstiche.
XII. Die Preise der Bücher.
XIII. Pränumeration und Subscription.
XIV. Herabgesetzte Bücherpreise.
XV. Neue Titel.
XVI. Bücheranzeigen.
XVII. Recensenten und Recensionen.
XVIII. Verhalten gegen den Nachdruck.
XIX. Buchhalterey der Buchhändler.

Neue Verlags-Artikel der *Jägerschen Buchhandlung* von Frankfurt am Mayn zur Oster Messe 1803.

Die mit einem * bezeichneten sind Commissions-Artikel.

Auswahl aus der Materia medica, oder praktische Abhandlung der unentbehrlichsten und nützlichsten Arzneymittel, ihren Kräften und Gebrauch in den verschiedenen Krankheiten des menschlichen Körpers; 3te ganz umgearbeitete u. verm. Aufl. 8. 20 gr. oder 1 fl. 24 kr.

Biblia, das ist: die ganze göttliche heil. Schrift, alten und neuen Testaments, nach Luthers Uebersetzung, mit vorgesetztem kurzen Inhalt des Kapitels und beygefügten richtigen Schriftstellen versehen. 6te Aufl. mit Vorrede v. A. F. Knopffen. 8. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr. netto.

Epplen (Jos. Fr. Xaver von) Ueber das Princip der deutschen Territorialverfassung. Widerlegung der Schrift des Herrn Prof. *Zachariä:* Geist der deutschen Territorialverfassung. 8. 18 gr. od. 1 fl. 12 kr.

* Albano Giulatto; ein Roman von F. Lassaulx. 1ter Band. gr. 8.

Erzähler (der unterhaltende und belehrende) für Stadt und Land. Eine getreue Darstellung der neuesten Begebenheiten, sowohl in politischer als wissenschaftlicher Hinsicht und des Neuesten und Nützlichsten aus den Fächern der Ökonomie, Handlung, bürgerlichen Gewerbe, Natur- und Gesundheitskunde etc. Jahrg. 1803. 12 St. mit 2 Kupf. 4. 8 gr. oder 30 kr.

 Erzäh-

Erzählungen (historisch-politische) der neuesten Staats- und Weltbegebenheiten. Ereignisse aus dem Jahre 1802. 2te Hälfte. 4. 8 gr. oder 30 kr.

Für Liebhaber der Katzen, eine skizzirte Darstellung der Naturgeschichte derselben, Bemerkung der vorzüglichsten Krankheiten und Angabe deren Heilmethode, mit eingestreuten unterhaltenden Anekdoten in Beziehung dieses Thiers. Vom Verfasser der Krankheiten der Hunde. 8. 5 gr. oder 18 kr.

Handbuch (kleines) der praktischen Arzneymittellehre, oder Entwurf einer Auswahl der wirksamsten Heilmittel, mit den angemessensten Arzneyformeln und Bemerkungen über die Güte und Wirkung der Heilmittel, im Geiste der geläuterten neuen Arzneylehre. 8. 20 gr. oder 1 fl. 24 kr.

Hauptsächlichste (das) über die leichte Bereitung der Brühen und Gallerte aus Knochen, als ein angenehmes, wohlfeiles und kräftiges Nahrungsmittel für alle Haushaltungen, Hospitäler, Kranke und Arme angelegentl. empfohlen von *Cadet de Vaux*, aus d. Franz. frey übersetzt. 4. 2 gr. oder 8 kr.

Karte von Deutschland, nach dem letzten bestimmten Entschädigungsplan entworfen, mit beygefügter Erklärung. Fol. 9 gr. oder 40 kr.

Kenntnisse (die nöthigsten und wichtigsten) von Eisenwerken, besonders von Hütten Schmelz- und Hammerwerken. Ein leicht faslicher und gründlicher Unterricht für alle, die sich mit Eisenwerken abgeben. 2 Theile, mit 10 Kupf. gr. 8. 2 Rthlr. od. 3 fl. 36 kr. Der zweyte Theil wird in 4 Wochen fertig und gratis nachgesandt.

Krankheiten der Hunde und Katzen, ihre Naturgeschichte, richtige Kenntniss sowohl der innerlichen als äusserlichen Krankheiten und deren zweckmässigster Heilart. 2te mit Zusätzen vermehrte Auflage. 8. 12 gr. oder 48 kr.

Richter (Chr.) Fabeln und Erzählungen für die erwachsenere Jugend. 8. 10 gr. oder 40 kr.

*Schaffroth (Dr. Joh. Ad. G.) Darstellung der bis jetzt geschehenen Verhandlungen über die Kuhpockenimpfung, und der Resultate, welche ihr das Recht der Benennung Schutzpockenimpfung erworben haben. 8. brosch. 16 gr. oder 1 fl.

Ueber Religion und Protestantismus; Rathschläge eines Weltbürgers zu einer zweckmässigen und dauerhaften Vereinigung beider protestantischen Kirchen, mit einem Vorworte von Dr. W. F. Hufnagel. 8. brosch. 6 gr. oder 24 kr.

Unterstützungsbuch für die wissenschaftl. Fortschreitung und alle Amtsverrichtungen des Predigers, vorzüglich auch in homiletischer und liturgischer Hinsicht. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr. oder 3 fl.

Verzeichniss von geographischen und hydrographischen Karten, Planen etc., welche bey uns zu haben sind. 8. brosch. 6 gr. oder 24 kr. netto.

*Görres (J.) Aphorismen über die Organonomie. 1r Band. gr. 8.

Diejenige Rede, welche vor der eidlichen Verpflichtung zu neuen Fahnen bey dem kurfürstl. sächs. Regimente General-Major von Low zu Fuss im Exercirlager bey Tolckwitz, den 13ten September 1802 der Auditeur dieses Regiments, Herr Johann Theophilus Voigtländer, hielte, ist dem Herrn Obristen und Regiments-Commandanten von Burgsdorf zugeeignet, und selbige der Presse überlassen worden.

Von dieser Rede sind bey dem Auditeur Voigtländer zu Luckau in der Niederlausitz noch Exemplare à zwey gute Groschen zu haben, jedoch erbittet man sich Briefe und Gelder postfrey.

In der *Fr. Leop. Supprian*schen Buchhandlung in Leipzig sind in der Jubilate-Messe 1803 folgende Sachen herausgekommen.

Am-Bühls Gedichte. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Becker, Dr. G. W., wohlgemeynter Rath an ehefähige Mädchen, neuverheurathete Gattinnen, Schwangere und Wöchnerinnen. 8. 1 Rthlr.

Betrachtungen über die reitende Artillerie, deren Organisation, Gebrauch und Taktik. Von einem Artillerie-Officier. Mit einem in Kupfer gestochenen Plane. gr. 8. 14 gr.

Herrmann, J. G., der wohlunterrichtete Gärtner, oder auf lange Erfahrung sich gründender Unterricht, wie man sowohl grosse als kleine Lust-, Küchen-, Baum- und Blumengärten mit Nutzen anlegen etc. etc. für Gartenfreunde und unerfahrne Gärtner. Erster Band. Mit 2 Kupfern. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Löwe's Annalen der schlesischen Landwirthschaft. Erstes bis zwölftes Heft, auf 1803. 8. geheftet. 2 Rthlr.

Mogalla, G. P., die Mineralquellen in Schlesien und Glatz. 8. Mit 1 Kupfer. 16 gr.

Meister, L., helvetische Geschichte während der zwey letzten Jahrtausende, oder von Cäsars bis zu Buonaparte's Epoche. Dritter Band. gr. 8. 1 Rthlr. 20 gr.

Tagebuch einer Reise nach Italien im Jahre 1794. Gedruckt zum Besten der Armen. Mit Kupfern. 8. geheftet. 1 Rthlr. 12 gr.

Zur Geschichte der Universität und der Jesuiten in Breslau. 8. geheftet. 4 gr.

Jena bey *Göpferdt* ist erschienen:

D. *Joh. Friedr. Heinr. Schwabe*, *das erste Jahr meiner Amtsführung; competenten Richtern zur Prüfung und künftigen Religionslehrern zur Belehrung vorgelegt*. 8. 10 gr.

Inhalt: *Erster Abschnitt.* Kirchliche Amtsführung. I. Einrichtung des Gottesdienstes im Allgemeinen; A. an Festtagen, B. an Sonntagen, C. die Wochenkirchen, D. Beichte, E. Taufhandlung, F. Confirmationshandlung, G. Copulationshandlung, H. Beerdigungsceremonie, I. Vakanzarbeiten. II. Einrichtung des Gottesdienstes nach seinen einzelnen Theilen; A. Gesang, B. Intonation und Collecte, C. Vorlesen, D. Predigt, E. die katechetische Wiederholung derselben mit den Schulkindern, F. Gebet, G. Vorbitten, Danksagungen, Abkündigungen. *Zweyter Abschn.* Ausserkirchliche Amtsführung. I. Führung der Kirchenbücher; A. das Protokoll

tokoll der gesammten Amtsführung, B. eigentliches Kirchenbuch; C. Zinsbuch, D. Stuhlregister, E. Gesetzbuch, F. Kirchen-Kalender, G. Abkündigungsbuch, H. Kirchenrechnungsprotokoll, I. das Seelenregister, K. Inventarien-Bibliothek. II. Aufsicht über die Schule. III. Krankenbesuche. IV. Zeugnisse. V. Administration der Kirchengüter. VI. Berichte, Anfragen u. dgl. *Dritter Abschn.* Gesellschaftliches Leben. I. Der Umgang mit Menschen. A. Regeln des Betragens gegen Vorgesetzte, B. gegen Untergebene, C. gegen Zuhörer. II. Erhebung der Einkünfte: A. Landwirthschaft, B. Accidenzien. III. Nebenbeschäftigung: A. Kinderunterricht, B. Schriftstellerey, C. die Lectüre, D. kleine Reisen.

Berichtigungs-Anzeige.

Der Verfasser der in No. 44. des Intelligenzblattes zur Allgem. Lit. Zeitung 1803 angekündigten Schrift:

Das Ganze der Bienenzucht
oder
auf Erfahrung gegründeter Unterricht für Ökonomen, Cameralisten und Bienenväter, die Bienenzucht auf einen höhern Ertrag als zeither zu bringen,

heisst nicht *Wurster*, sondern *Wüser*, und ist derselbe Schriftsteller, der durch seine Anleitung zum Bierbrauen — den Berliner Kunstgärtner — Vergleichung verschiedener Gebräuche in der Landwirthschaft u. s. m. dem Publico vortheilhaft bekannt ist.

Uebrigens ist benanntes Bienenbuch nunmehro durch alle Buchhandlungen für 18 gr. zu haben.

Johann Friedrich Kühn,
Buchhändler in Posen und Leipzig.

Neue Verlagsbücher bey *J. F. Hammerich* in Altona zur Ostermesse 1803. Die mit * bezeichneten sind Commissions-Artikel.

Anleitung zur Geometrie in sokratisch-hevristischer Form mit Ungeübten im Denken für Schullehrer und solche, die sich selbst unterrichten wollen. Ein praktisches Methodenbuch, mit 102 Holzschnitten. 1ster Theil. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Arendt, H. H. W., Übungen im Kopfrechnen für Kinder 8. 10 gr.

Arndts, E. M., Germanien und Europa. 8 1 Rthlr. 16 gr.

Arrians, Unterredungen Epiktets mit seinen Schülern. Übersetzt und mit historisch philosophischen Anmerkungen und einer kurzen Darstellung der Epiktetischen Philosophie begleitet von J. M. Schulz. 2ter und letzter Theil. gr. 8. 1 Rthlr.

Ferdinand. Ein Originalroman in vier Büchern von J. G. Müller, Verfasser des Siegfried von Lindenberg. 2ter und letzter Band. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Fragmente, die neue Einrichtung des Johanneums in Hamburg und den dafür entworfenen und bekannt gemachten Schul- und Lektions-Plan betreffend. 8. 14 gr.

Friedlieb, T. Monstrosi foetus descriptio atque delineatio, cum tabulis VI. aeneis, 4 maj. 16 gr.

* Funk, N., Geschichte und Beschreibung des Waysen-Schul- und Arbeitshauses in Altona, gr. 8. 20 gr.

* — — Versuch über das Armenwesen in Altona. gr. 8. 12 gr.

Kittels, J. C. vierstimmige Choräle mit Vorspielen, gr. Folio. 5 Rthlr.

Partiepreis für diese Messe. 2 Rthlr. 16 gr. baar.

* Paulsens, C. F. F. Lieder mit Melodieen, zu singen am Klavier, in Musik gesetzt. 4te Sammlung gr. 4. 12 gr.

NB. Diese Sammlung war bisher noch gar nicht im Buchhandel, die ersten 3 sind jetzt auch bey mir zu haben, und kosten jede 16 gr.

* Rückblick, romantischer, in die Vergangenheit; oder, mein Aufenthalt in Norden. Eine wahre Geschichte von Julius Stendro. 2ter und letzter Theil. 8. 1 Rthlr.

Beide Theile 2 Rthlr. 4 gr.

Schrödter, A. F. ausführliche sokratische Katechisationen über die gesammten einzelnen Pflichten unserer christlichen Sittenlehre. Ein Hülfsbuch für Freunde der Jugend und einer guten Methode, sie zu unterrichten und zu bilden gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Stoever, D. J. H., Unser Jahrhundert, oder Darstellung der interessantesten Merkwürdigkeiten und Begebenheiten und der grösten Männer desselben. Ein Handbuch der neuen Geschichte, fortgesetzt von C. D. Voss. Zweyte wohlfeilere Ausgabe in 8 Bänden. 8. 8 Rthlr., werden nicht getrennt.

* Struve, J., über das Risico der Casse bey Versorgungsanstalten, oder kurze Erläuterungen der dritten Abhandlung im 2ten Theile der Berechnung der Leibrenten und Anwartschaften von Tetens. gr. 8. 10 gr.

* — — C. L., historia doctrinae graecorum ac romanorum philosophorum de statu animorum post mortem etc. 8. 10 gr.

Thies, D. J. O. Predigten zur Beförderung einer heitern Frömmigkeit, gr. 8 1 Rthlr. 4 gr.

* Dessen biographische und bibliographische Nachrichten von den neuen Kielischen Theologen von Cramer bis Kleuker. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Dessen Bibliothek für öffentliche Religionslehrer des neunzehnten Jahrhunderts. 1sten Bandes 1s und 2. Bandes 1s u. 2tes Stück. 8. jedes Stück. 6 gr.

Tobiesens, L. H., neue dänische Sprachlehre für Deutsche, 2ter Theil, welcher eine prosaische und poetische Chrestomathie enthält. 8. 16 gr.

Wolfrath, F. W. Woran unterscheidet man die wahre gemeinnützige Aufklärung in der Religion von der falschen gefährlichen? und durch welche Mittel wird jene am glücklichsten gefördert, diese am sichersten gehindert oder verdrängt? Eine dringende Ansprache an weise Regenten und Volkslehrer. 8. 1 Rthlr.

Vorige Michaelis-Waren neu:

Ferdinand, von J. G. Müller. 1ster Bd. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Eckermanns, D. J. C. N. Handbuch der christlichen Glaubenslehren. 3ter Band. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Predigten über die christl. Pflichtenlehre von Funk und Olshausen. 6ster Band. gr. 8. 1 Rthlr.

Glatz,

Glatz, J. kleine Romane für die Jugend. 2ter Band, mit 1 Kupfer. 8. 1 Rthlr. gebund. 1 Rthlr. 4 gr.
Stille, J., Erzählungsbuch, oder kleine Bibliothek für kleine Kinder. 2ter Theil, mit 1 Kupf. 20 gr. gebunden 1 Rthlr.
Von Unzers Arzt — Neue Ausgabe in 6 Bänden, oder 12 Theilen, habe ich den ganzen Rest der Auflage gekauft, und gebe sie jetzt für 4 Rthlr. in ordinärer Rechnung.

Herabgesetzte Preise.

Schleswig-Hollsteinische Provinzial-Berichte von 1787 bis 1798. 12 Jahrgänge, statt 28 Rthlr. für 13 Rthlr. 12 gr.
Schleswig Holstein. Blätter von 1799 und 1800. als Folge der vorigen, für 4 Rthlr. 12 gr.
oder jeder einzeln für 2 Rthlr. 6 gr.
Einzelne Stücke kosten 8 gr.
Ein ganz vollständiges Exemplar aller 14 Jahrgänge, statt 33 Rthlr. 8 gr. für 17 Rthlr.
Eckermanns, theologische Beyträge, 6 Bände von 18 Stücken, statt 11 Rthlr. 20 gr. für 6 Rthlr. jedes Stück einzeln 12 gr.
Eckermanns kleine Schriften, statt 2 Rthlr. 16 gr. für 1 Rthlr. 8 gr.

II. Bücher so zu verkaufen.

Beym Hofcommissär *Fiedler* in *Jena* sind nachstehende Bücher um beygesetzte Preise in sächsischen Gelde zu bekommen. Auswärtige Liebhaber werden gebeten, Briefe und Gelder portofrey einzusenden.

Bibliotheca Coisliniana olim Segueriana stud. et op. D. Bernh. de Montfaucon. Parisiis 1715. Fol. Papb. 4 Rthlr. 8 gr.
Vita et res gestae Saladini auct. Bohadino; nec non excerpt. ex hist. univ. Abulfedae etc. ed. dit Albert. Schultens. Lugd. Batav. 1732. Fol. Papb. 2 Rthlr. 8 gr.
Job. Ludolphi Lexicon aethiopico-latin. Editio secunda. Francof. ad Moen. 1699. Fol. Papb. 2 Rthlr.
Ejusd. Grammatica aethiopica. Editio secunda. Francof. ad Moen. 1702. Fol. Papb. 1 Rthlr. 8 gr.
Ejusd. Psalterium Davidis Aethiop. et Lat. Francof. ad Moen. 1701. 4. Pappb. 1 Rthlr.
Aegyptiaca, or observations on certain antiquities of Egypt. Part. I. the history of Pompey's pillar elucidated by S. White. Oxford 1801. 4maj. br. NB. The second volume is not yet published. 6 Rthlr. 12 gr.
Institutes political and military by the great Timour or Tamerlane. Persian and English. Published by J. White. Oxford at the Clarendon Press. 1783. 4max. brosch. 10 Rthlr. 8 gr.
مزامير داوود الملكي Psalterium Davidis regis, nitidissime impressum. Romae e typographia Savariana 1614. 4. rarissimum, Ledbd. 4 Rthlr.
Ahmed Arabsiadae vitae et res gestae Timuri, edidit arabice J. Golius. Lugd. Bat. e typ. Elsevir. 1636. 4. Paris. Pergambd. 3 Rthlr.
Obadias Armenus, edidit Andr. Acoluthus. Lips. 1680. 4. Pappbd. 8 gr.
Richardson, John, Specimen of the Persian Poetry or odes of Hafez etc. London 1774. 4 br. 2 Rthlr. 12 gr.
R. Saadiae Phijumensis versio Jesaiae arabica, e Mspto. Bodlejano edid. H. E. G. Paulus. Tom. I. et II. Jenae 1790. 8. Papb. 1 Rthlr. 8 gr.
Rennel, Jam., Description historique et géographique de l'Indostan, trad. en Franc par J. Castéra. 3 Vol. av. atlas. br. Paris an VIII. (1800) 8. 5 Rthlr. 8 gr.
Edrisii Africa, curavit J. M. Hartmann, arab. et lat. edit. altera. Goettingae 1796. 8. br. 1 Rthlr. 8 gr.
d'Anville Memoires sur l'Egypte ancienne et moderne, av. cart. à Paris 1766. 4. br. 3 Rthlr. 6 gr.
Fourmont Grammatica linguae Sinicae. Paris 1743. Fol. 12 Rthlr.
Fourmont Meditationes Sinicae. Paris 1738. Fol. 6 Rthlr.

III. Auction.

Den 1. August u. f. Tage sollen zu *Jena* gegen 2500 Stück rohe und gebundene theol., jurist., medicin., philosoph. u. a. Bücher an die Meistbietenden öffentlich versteigert werden. Das 10 Bogen starke Verzeichniss ist beym Hn. Hofcommissär *Fiedler* und beym Hn. Proclamator *Görner* zu bekommen, welche auch auswärtige Aufträge in frankirten Briefen zu übernehmen erbötig sind.

IV. Vermischte Anzeigen.

In N. 50. des Intelligenzblattes der Allgemeinen Literatur-Zeitung vom 9. März wird angekündigt, dass nächstens eine deutsche Uebersetzung der kürzlich erschienenen wichtigen Schrift:

Les cinq promesses. Tableau de la conduite du gouvernement consulaire envers la France, l'Angleterre, l'Italie, l'Allemagne, et sur-tout envers la Suisse, par Sir François d'Ivernois,

erscheinen werde. Zu Berichtigung dieser Anzeige bemerkt man: 1) dass jenes allerdings wichtige Werk, von welchem nur wenige Exemplare nach Deutschland, und vielleicht *nicht drey* nach Frankreich gekommen sind, bereits im October 1802 in London erschien, aber in kurzem vergriffen war; 2) dass in wenigen Wochen auf dem festen Lande eine zweyte um ein Drittheil vermehrte Auflage dieses Buchs anlangen, und *in einigen der vorzüglichsten französischen Buchhandlungen der grösseren Städte Deutschlands* zu haben seyn wird. Das auf den Inhalt dieses Werkes begierige Publicum wird um so lieber noch diese kurze Zeit warten, als in der neuen Ausgabe die neuern Vorfälle, besonders seit dem October in der Schweiz, erörtert sind, und man darüber Aufschlüsse finden wird, die natürlich in der angekündigten Uebersetzung der ersten Auflage fehlen müssen. Am 6. Junius 1803.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 126.

Sonnabends den 25ten Junius 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des neunten und zehnten Jahrs der Republik. (1801 — 1802.)

VIII. Naturgeschichte.

Bey der gegenwärtigen praktischen Tendenz der wissenschaftlichen Studien in Frankreich, die auch aus der Anordnung des Unterrichts in den Schulen überall hervorleuchtet, ist die fleissige Bearbeitung der Natur- und der davon abhängenden Gewerbskunde eine sehr natürliche Erscheinung. Besonders wird aber das in den Centralschulen der ganzen Republik zu einem Zweige des öffentlichen Unterrichts erhobene Studium der Naturgeschichte, vorzüglich in der Hauptstadt, die auch hier, wie überall, den Ton angiebt, durch treffliche Sammlungen so sehr erleichtert und dabey so anziehend, dass dort schriftliche Empfehlungen desselben beynahe entbehrlich sind. Auch waren hier, wo eine Menge naturhistorischer Lehrbücher für die Jugend, die wir oben bereits anführten, und mehrere andere Werke von der Liebe zur Nat. Gesch. einleuchtende Beweise führen, dergleichen Anpreisungen seltener, als in den Provinzen, wo der Unterricht in der Naturgeschichte an den Centralschulen etwas neues war, und gegen eine solche Schrift in Paris, wie die von *C. F. Brisseau Mirbel, Aide Naturaliste au Museum nat. d'Hist. natur.*, bey Eröffnung seiner botanischen Vorlesungen im Lycée, jetzigen Athénée républ., gehaltene Rede: *De l'influence de l'Histoire naturelle sur la Civilisation* (P. Lycée rép. 1801. 8. 75 c.) erschienen deren mehrere in den Departemens, wie der *Discours relatif à l'Histoire naturelle par J. Draparnaud, Prof. d'Hist. nat. à l'école centr. de l'Hérault* (Montpellier. 1801. 8. 75 c.) und der *Discours sur les avantages qui résultent de l'étude de l'Hist. natur. suivi de notes par Lacoste, Prof. d'Hist. nat. à l'éc. du dép. du Puy de Dome* (Clermont-Ferrand. 1801. 8.) In Paris schienen sich die verschiedenen naturhistorischen Schriftsteller einerseits einander verdrängen zu wollen, während sie sich andererseits selbst bey Unternehmungen, bey denen sie in Collision kamen, freundschaftlich die Hand boten. So war diess unter andern bey den neuen Ausgaben des *Buffon*schen Werkes der Fall, von denen wir bereits in der vorhergehenden Übersicht sprachen, hier aber von neuem sprechen müssen. Bekanntlich entstanden neben der *Histoire naturelle de Buffon mise dans un nouvel ordre par Lacepede* (P. Plassan. in 4. und in 8.), die jetzt bereits bis zur 34sten Lieferung fortgeschritten ist, sich aber noch mit den Fischen beschäftigt, zwey neue Ausgaben desselben Werks, eine von *C. P. Sonnini* (P. Dufart. 8.), die andere von *R. R. Castel* (P. Deterville. 18.). Von jener ist neulich in der ALZ. (1802. N. 83.) ein vorläufiger Bericht erstattet worden. Aus diesem ergiebt sich, dass das Werk, so weit es *Buffon* gehört, von *Sonnini* und *Virey*, (welcher letztere dazu eine besondere *Histoire naturelle du genre humain* lieferte, wovon anderwärts die Rede seyn wird,) mit vielen Anmerkungen ausgestattet ist, und dass die von *Buffon* unbearbeitet gebliebenen Theile von verschiedenen Gelehrten nachgeliefert wurden. So hatte für diese Ausgabe an der *H. n. des Crustacées et des Insectes* ausser *Sonnini* auch der durch seine Geschichte der französ. Ameisen und der Salamander bekannte *P. A. Latreille* Theil, von dem auch die Naturgesch. der Affen herrührt, *F. M. Daudin* bearbeitete die Reptilien, *D. Montfort* die Würmer; der obgedachte *Brisseau-Mirbel* lieferte die N. G. der Pflanzen; die Geschichte der Fische und Cetaceen erwartet man von *Sonnini* und *Lacepède*, demselben, der die erstgenannte Ausgabe besorgt. Dagegen nehmen wiederum an *Castels* Ausgabe *Sonnini*, der Unternehmer der zweyten Ausgabe, und *Latreille* als gemeinschaftliche Bearbeiter der N. G. der Reptilien Theil, und die Botanik in dieser Ausgabe lieferte *Lamarck* und *Brisseau-Mirbel*, der dieselbe für *Sonnini's* Ausgabe allein übernommen hatte. Die übrigen Mitarbeiter an *Castel's* Ausgabe sind *F. M. G. C. de Tigny*, dessen *H. n. des Insectes composée d'après Reaumur, Geoffroy, Degéer, Roesel, Linné, Fabricius et les meilleurs ouvrages — rédigée suivant la méthode d'Olivier* etc. 10 Bände beträgt, und *L. A. G. Bosc*, der die *H. n. des Crustacées* in 2 B., die *H. n. des Vers* in 3 B., die *H. n. des Coquilles* in 5 B. lieferte — Dass alle 3 Ausgaben durch Kupfer erläutert sind, ist sonst schon bemerkt worden. Übrigens ist es aus der obgedachten Anzeige in der ALZ. bekannt, dass zu *Sonnini's* Ausgabe ein *Dictionnaire universel d'Hist. naturelle* von *Sue*,

Sue, Bibl. der med. Schule in Paris, hinzukommen soll, das man, wie es scheint, als ein raisonnirendes Register anzusehen hat. Einen weitern Umfang hat ein bey Deterville, dem Verleger der *Castel*schen Ausgabe, erscheinendes, auf ungefähr 20 Bände berechnetes Lexicon über die Naturgeschichte in Verbindung mit den davon abhängenden praktischen Kenntnissen, an welchem mehrere der eben genannten Bearbeiter von *Sonnini's* und *Castel's* Ausgaben des Buffonschen Werks Theil haben: *Nouveau Dictionnaire d'Histoire naturelle appliqué aux Arts principalement à l'Agriculture et à l'Economie rurale et domestique par une Soc. des Naturalistes et d'Agriculteurs* (P. Deterville. gr. 8.), wovon die ersten drey Bände die ersten zwey Buchstaben des Alphabets liefern. Mitarbeiter sind für die N. G. des Menschen, der Vierfüser, Cetaceen und Vögel *Sonnini* und *Virey*, für die Landwirthschaft und Thierarzneykunde *Parmentier*, *Huzard* und *Sonnini*, für die N. G. der Fische, Reptilien, Mollusken und Würmer *Bosc*, für die N. G. der Insecten *Olivier* und *Latreille*, für die Botanik und ihre Anwendung auf die Landwirthschaft *Chaptal*, *Cels*, *Parmentier*, *Thouin*, *Dutour* und *Bosc*, für die Mineralogie, Geologie, Meteorologie und Physik überhaupt *Chaptal* und *Patrin*, (der Vf. der Mineralogie in *Castel's* Ausgabe von Buffon).

Eine andere grosse Unternehmung, zu welcher sich mehrere der berühmtesten Naturforscher Frankreichs vereinigten, sind die mit dem J. 11 der Republik, noch im J. 1802 der gewöhnlichen Zeitrechnung, angefangenen *Annales du Muséum national publiés par les Professeurs de cet Etablissement* (P. Levrault.), von dessen erstem Hefte bereits in der ALZ. 1802. N. 337. ausführlicher Bericht erstattet worden. Vorher schon hatte man angefangen, diess Museum, dem zoologischen Theile nach, durch Kupfer und Beschreibungen zweyer Professoren dieses Instituts, *Lacépède* und *Cuviers*, bekannt zu machen (S. ALZ. 1801. N. 172.), eine Sammlung, von der bereits 6 Lieferungen erschienen sind. Auch hatte noch nach *Toscan* (Bibliothekar bey diesem Museum) ein Liebhaber der Zoologie, *E. J. B. Vignier*, einige kleine Schriften über die Thiere in der Menagerie, eine *Histoire des Eléphans de la Ménagerie*, eine *Description abrégée des Animaux quadrupèdes de la Ménagerie de Tippoo Saib nouvellement achetés à Londres pour venir enrichir la ménagerie du M. d'H. n., suivie du récit de la progéniture de la Lionne, que l'on peut régarder comme un phénomène*, und *Phénomène d'Hist. nat., récit de la 2e gestation de Constantine, une des Lionnes de la Ménagerie du Jardin des plantes, préc. de la descr. de tous les Quadrupèdes sous la garde de F. Cesal* etc. (P. Quillau. 8.) herausgegeben, und ein Ungenannter lieferte noch eine *Notice des principaux objets d'Histoire naturelle conservés dans les galeries du Muséum du Jardin des Plantes de Paris* etc. (P. Donnier. 1801. 12. 2 fr.), die als ein getreuer Wegweiser für jeden, der diese Naturmerkwürdigkeiten sehen will, empfohlen zu werden verdient, so wie als Übersicht des Unterrichts in dieser Anstalt das *Tableau général et méthodique d'Histoire naturelle suivant les leçons du Muséum de Paris par Ch. Chaisneau* (P. Legrand u. a. 1 Bog. Fol. 1 fr. 50 c.) in Frankreich als etwas Neues vielen Beyfall fand.

Mit diesen Werken über die grosse naturhistorische Sammlung zu Paris, die durch die Gefälligkeit der Aufseher den Fremden eben so lehrreich wird, als den Einheimischen, verbinden wir zwey Schriften, welche die Aufbewahrung der Thiere für Naturalienkabinette beabsichtigen, die von dem ehemal. Prof. *P. F. Nicolas* zu Nancy herausgegebene *Méthode de préparer et conserver les animaux de toutes les classes pour les Cabinets d'Histoire naturelle* (P. Brisson. 1801. 8. 3 fr. 50 c.), die man bereits durch eine deutsche Bearbeitung kennt, und die von zwey Naturforschern zu Lyon, *Henon*, Prof. der Veterinarschule daselbst, und *Mouton Fontenille* gemeinschaftlich bearbeiteten, auf das Präpariren von mehr als 3000 Vögeln gegründeten *Observations et expériences sur l'art d'empailler et de conserver les Oiseaux*, deren erste Ausgabe (Lyon. 1801. 8. 1 fr. 25 c.) mit so vielem Beyfalle aufgenommen wurde, dass im folgenden Jahre bereits eine neue Auflage besorgt werden musste.

Bey allem dem, was wir hier bereits von den einzelnen Bearbeitungen und Fortsetzungen des Buffonschen Werks und in Beziehung auf naturhistorische Sammlungen von zoologischen Schriften gesagt haben, bleibt uns doch für die einzelnen Theile der Zoologie noch mehreres übrig, selbst nach Abrechnung der naturhistorischen Werke über den Menschen, die wir anderwärts anführen werden. *J. E. Gilibert*, Prof. zu Lyon, der Vf. des obenerwähnten *Médecin Naturaliste*, lieferte einen *Abrégé du Système de la Nature de Linné, Histoire des Mammaires ou Cétacées et Quadrupèdes* (P. Gerard. 1802. 8. m. K. 7 fr 50 c.), der 1) aus einer freyen Übersetzung von *Linné* nach *Gmelin's* Ausgabe, 2) aus Bemerkungen *Buffon's*, *Pallas* u. a. Zoologen, 3) aus der vergleichenden Anatomie der Hauptgattungen besteht. Mancherley Neues über verschiedene Gattungen liefern die *Essais sur l'Histoire naturelle des Quadrupèdes de la Province de Paraguay par D. Felix Azara écrits depuis 1783 jusqu'en 1796 avec un appendice sur quelques Reptiles et formant suite nécessaire aux Oeuvres de Buffon, trad. sur le manuscrit inédit de l'auteur par M. F. L. Moreau de St. Mery* (P. Pougens. 1801. 2 V. 8. 8 fr.); sehr ausführliche Artikel handeln vom Tapir, Pecari, vier Gattungen von Hirschen, den Ameisenbären u. s. w. Eine Bereicherung der Säugthiere lieferte der thätige Prof. u. Bibliothekar *Fischer* zu Mainz in der *Lettre à la classe des Sc. phys. et math. de l'Institut nat. de France sur une nouvelle espèce de Tarsier*. (Maynz, b. Fabers. 1802. 4.) Die Saugethiere und die Vögel vereinigte der obgedachte *Daudin* in einem *Tableau des divisions, sous-divisions, ordres et genres des Mammifères et Oiseaux d'après la méthode du C. Lacépède, avec l'indication de toutes les espèces décrites par Buffon et leur distribution dans chacun des genres*. (P. 1801. 18. 1 fr. 50 c.)

Um die schöne Classe des Thierreichs, die Vögel, machte sich insonderheit fortdauernd *Le Vaillant* durch seine prächtigen Kupferwerke mit erläuterndem Texte

Texte verdient. Neben seiner *Hist. nat. des Oiseaux d'Afrique* gab er seit 1801 eine *H. n. d'une partie d'Oiseaux nouveaux et rares de l'Amérique et des Indes*, eine *H. n. des Oiseaux de Paradis, des Rolliers et des Promerops, suivie de celle des Toucans et des Barbus* und eine *H. n. des Perroquets* heraus; und mit ihm wetteiferten der sonst schon erwähnte *J. B. Audebert* in der *H. n. des Colibris et des Oiseaux Mouches*, und nach dessen Tode *L. P. Vieillot* in der *H. n. des Grimpereaux Sucriers* nach den Originalzeichnungen von *Audebert* und *Sauvages*, unter der Direction des Zeichenmeisters *Bouquet*, der mit A. die bey diesen Werken angewendete Kunst, das Gold aufzutragen, erfand, wodurch das Werk eine unbeschreiblich schöne Augenweide geworden ist. Doch gilt diess Lob nicht weniger *le V.* Werke, obgleich hier der metallische Glanz nur durch geschickte Anwendung der Farben bewirkt ist, die übrigens in beiden auf die Kupferplatten aufgetragen und so abgedruckt sind.

Unter den *Amphibien* fanden, die obigen Fortsetzer *Büffon's* abgerechnet, die Reptilien einen neuen Bearbeiter an *F. M. Daudin*, der Abbildungen derselben mit Text in einer *H. n. des Quadrupèdes ovipares* herauszugeben anfieng. (S. ALZ. 1801. N. 67.) der ein ausführlicher Text folgen sollte, nun aber, da der Vf. diesen Theil der N. G. für *Sonnini's* Ausgabe des Buffonschen Werks übernommen hat, wahrscheinlich nicht herauskommt. — Über die *Fische* erschien, ausser den zu eben dieser und den übrigen Ausgaben des *Buffon*schen Werks gehörigen Bearbeitungen, von denen bereits in der vorigen Übersicht und in der ALZ. die Rede gewesen ist, nichts Neues.

Die Kenntniss der bisherigen Literatur der *Insecten* suchte *Ch. Nodier* durch eine *Bibliographie entomologique, ou Catalogue raisonné des ouvrages relatifs à l'Entomologie et aux Insectes avec des notes critiques et l'exposition des méthodes* (P. Moutardier. 1801. 8. 15 c.) zu erleichtern, aber — sowohl Vollständigkeit als gute Ordnung werden vermisst. Dagegen war die von *J. N. Vallot*, Prof. der N. G. zu Dijon, herausgegebene *Concordance systématique servant de table de matières à l'ouvr. de Réaumur intitulé: Mém. p. s. à l'Histoire des Insectes* (P. Grégoire. 1802. 4. 5 fr.) um so willkommener, da R. immer noch für einen Hauptgewährsmann in diesem Fache gilt, und V. der Terminologie R's. die von *Linné* und *Géoffroy* beygefügt hat. — Die neuen, zu *Buffon's* Ausgaben gehörigen, Insectenwerke von *de Tigny* und *Latreille* haben wir oben erwähnt. Letzterer lieferte noch im J. 1802 über eine Classe derselben, von denen er früher die in Frankreich einheimischen bearbeitet hatte, ein besonderes mit vielem Beyfalle aufgenommenes Werk, eine *H. n. des Fourmis, et Recueil de Mémoires et Observations sur les Abeilles, les Araignées, les Faucheux et autres Insectes.* (P. b. Barrois. 12. 7 fr. 50 c.) Die *Illustratio iconographica Insectorum quae in Museis Parisinis observ. — Fabricius* etc., von der 1801 eine Dec. II. herauskam, scheint seitdem durch anderweitige Geschäfte des Bearbeiters, des bisher als Handelscommissar in London angestellten *Coquebert* unterbrochen worden zu seyn. Nach dem Systeme dieses in Frankreich sehr geschätzten deutschen Entomologen lieferte der in Paris sich aufhaltende niederländische Gelehrte, *C. A. Walckenaer*, eine *Faune Parisienne, Insectes, ou Hist. abrégée des Insectes des environs de Paris* etc. *préc. d'un discours sur les Insectes en général p. s. d'introduction à l'étude de l'Entomologie* (P. Dentu. 1802. 2 V. gr. 4. 12 fr.), die für die Franzosen manches Neue enthielt. Nicht nur sind hier schon die neuen Genera von *Paykull* und *Latreille* (der auch durch besondere Beyträge Theil an diesem und dem vorhergehenden Werke hat) aufgenommen, sondern man findet hier auch, ausser dem Abrisse der Elemente einer Entomologie, zwey besondere Abschnitte über die in die neuen Genera aufgenommene Species und über die Spinnen; letzterer ist aus einem grössern Werke gezogen, an welchem der Vf. arbeitet.

Eine wichtige Bereicherung eines Theils der N. G. der *Würmer*, war des obgedachten Prof. *Draparnaud Tableau des Mollusques terrestres et fluviatiles de la France* (Montpellier et P., Bossange. 1801. 8. 2 fr.), wobey der Vf. von mehrern Freunden der N. G. seines Vaterlandes unterstützt wurde. Das Werkchen ist in drey Theile getheilt, deren erster die Anatomie und Physiologie der Mollusken, der zweyte und dritte aber die bisherige methodische Eintheilung der Genera und Species verbessert liefert. Der Vf. hat mehr französische Mollusken beschrieben, als Müller europäische; und dreymal mehr als Géoffroy in den Gegenden von Paris fand. Auch verdiente sich ein anderer Prof. der N. G., *J. L. M. Poiret* zu Soissons, bekannt durch mehrere Aufsätze über die N. G. des Aisne-Departements, den Dank seiner Landsleute durch: *Coquilles fluviatiles et terrestres observées dans le dép. de l'Aisne et aux environs de Paris.* (P. Barrois. 1801. 12. 1 fr. 25 c.) — Die Monographie eines Intestinalwurms von *Sulzer* ist bereits in der ALZ. (1802. N. 337.) näher angezeigt worden.

Insecten und Würmer zugleich aus einem gemeinschaftlichen Gesichtspunkte betrachtet, waren der Gegenstand eines Werks des berühmten *J. B. Lamarck*, des *Système des Animaux sans vertèbres, ou Tableau général des classes, des ordres et des genres des animaux suivant l'arrangement établi dans les Galeries du Muséum d'Hist. nat.* (P. Deterville. 1801. 8. 6 fr.); es ist ein Auszug seiner Vorlesungen über die Mollusken, Schaalenthiere, Spinnenarten, Insecten, eigentl. Würmer, Strahlthiere und Polypen, worin man mehrere neue und anziehende Bemerkungen über die Entwickelung und Variationen der Organisation dieser Thiere findet. Auch behandelte eben dieser Naturforscher die thierische Natur in seinen *Recherches sur l'organisation des corps vivans et particulièrement sur son origine, sur la cause de ses développemens et des progrès de sa composition et sur celles qui, tendans continuellement à la détruire dans chaque individu, amène nécessairement sa mort; préc. du discours d'ouverture du cours de Zoologie donné dans le Muséum d'Hist. nat. l'an 10.* (P. Maillard. 1802. 8. 2 fr. 25 c.), die wir aber hier, so wie des bereits erwähnten *Draparnaud's Discours sur la*

vie

vie et les fonctions vitales, ou *Précis de Physiologie comparée* (Montpellier. 1802. 8. 1 fr. 50 c.) nicht näher charakterisiren können. Den Beschluss der Zoologie mag ein Werk über eine Gattung von Geschöpfen machen, die den Übergang zur Botanik bahnen: *Girod-Chantrans Recherches chimiques et microscopiques sur les Conferves, les Bisses, les Tremelles ou les Plantes Polypiers* (P. Bernard 1802. 4. m. 36 Kupf. 15 fr.), deren Vf., ohne seine Vorgänger zu kennen, nicht nur aus den auf dem Titel erwähnten, sondern auch aus einigen andern Gattungen an 80 Arten solcher Zoophyten, deren animalische Natur er überall vertheidigt, weniger durch chemische Proceduren als durch das Vergrösserungsglas beobachtete, und sich um die Kenntnisse derselben bedeutende Verdienste erwarb.

(Die Fortsetzung folgt.)

II. Akademieen u. gelehrte Gesellschaften.

In der Versammlung der *Akademie nützlicher Wissenschaften* zu *Erfurt*, am 4. März, las 1) Hr. Prof. *Siegling* eine Abh. über die genaue Bestimmung des Erfurtischen Längen-, Flächen-, Getränke- und Getraide-Maases und Gewichts, worin er sie zuerst nach dem Erfurtischen Original, Fuss und Gewicht bestimmte, und dann nach dem Pariser und Rheinländischen Fusse bestimmte. (Eine Fortsetzung wird die Getraidemaasse mit dem Magdeburgischen und andern benachbarten vergleichen.) 2) Las Hr. Graf *Friedrich v. Brust* „Vorschläge zur Beleuchtung von Erfurt durch Laternen," wobey er den Betrag und die Erhebung der Kosten, so wie die ganze Einrichtung erörterte.

Zu St. *Petersburg* hat sich vor kurzem eine literärische Gesellschaft von einigen funfzig jungen Leuten gebildet, die vielleicht für die Folge etwas Gutes leisten kann. Jedes Mitglied bezahlt bey seiner Aufnahme 50 Rubel, von welchem Gelde ausser der Miethe des Versammlungs-Zimmers und anderer Unkosten, Preise für die besten Arbeiten der Mitglieder nach der Mehrheit der Stimmen vertheilt werden. Die Gesellschaft hat ein Heft dieser Preisschriften herausgegeben, denen man jedoch noch die Jugend der Verfasser sehr ansehen soll. (Aus Br. a. St. Petersburg.)

III. Todesfälle.

Am 9. May st. zu Oedenburg der dasige Professor der Obertertia *Johann Nagy*, Übersetzer von *Dietrich's* Unterweisung zur Glückseligkeit, im 65. J. s. A. Er hat eine Stiftung von 1000 Floren gemacht, deren Interessen sein Nachfolger geniessen soll.

Am 29. May st. zu Güstrow der dasige Hofrath u. Kreisphysicus Dr. *Joh. Christoph Westenberg*, im 63. Jahr seines Alters.

Vor kurzem starb zu St. Petersburg an einer gänzlichen Entkräftung der Buchhändler *Weitbrecht*, in seinem 62sten Jahre. Sein Tod verdient um so mehr einer öffentlichen Erwähnung, da er nicht nur selbst ein wahrer Gelehrter und Schriftsteller, sondern auch der erste war, der Russland in nähere Verbindung und Bekanntschaft mit der Literatur der Ausländer brachte. Katharine II beehrte ihn mit ihrem besonderen Wohlwollen, und ertheilte ihm den Rang eines Collegien-Assessors. Er hinterlässt seinen Anverwandten in Schwedisch Pommern ein Vermögen von 200 000 Rubeln. Er genoss seines Wohlstandes nach Laune und that viel Gutes in der Stille. Seinen Freunden hat er eine ziemlich ansehnliche Summe vermacht, für welche sie künftiges Jahr an seinem Sterbetage ein feyerliches Mahl zu seinem Andenken halten sollen, worauf sie ihn denn, wie er hinzusetzt, wenn sie wollen, vergessen können.

IV. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Der Kurfürst von Hessen hat den geheimen Referendar Hn. *U. F. Kopp* zum geheimen Cabinetsrathe ernannt.

Die durch den Abgang des Hn. Hofrath *Brandis* nach Kiel erledigte Stelle eines Brunnenarztes zu Driburg ist dem Hn. Hofmedicus *Jorden* zu Hannover übertragen worden.

Der Herzog von Oldenburg hat dem Landmesser Hn. *A. Hildebrand* zu Steinfeld im vorigen Münsterschen Amte Vechte für eine ihm zugeeignete Übersichtskarte mit der Localbeschreibung dieses dem Herzoge als Entschädigung zu Theil gewordenen Amts eine goldene Tabatiere geschenkt.

An die Stelle des verstorbenen Dr. *Hirzel* zu Zürich ist Hr. Prof. *Rahn* zum Präsidenten der physikal. Gesellschaft ernannt worden.

Die *medicinische Gesellschaft* zu *Paris* hat *Chaptal*, gegenwärtig Minister der innern Angelegenheiten u. Mitglied des National Instituts, ehedem Prof. zu Montpellier, wie auch die Ärzte *Fouquet* und *Barthez* zu Montpellier zu Mitgliedern aufgenommen.

Der jetzt zu St. Petersburg sich aufhaltende französische Schauspieldichter *Duval* ist von dem Kaiser von Russland mit einem sehr schönen Ringe, 2000 Rubel an Werthe, beschenkt worden. Vor kurzem wurde dort sein *Edouard ou la nuit d'un proscrit*, welches Stück bekanntlich gleich nach der ersten Vorstellung in Paris verboten wurde, mit ausserordentlichem Beyfalle gegeben, und der Dichter herausgerufen, eine Auszeichnung, die auf den dasigen Theatern bisher ganz ungewöhnlich war. (Aus Br. a. St. Petersb.)

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 127.

Sonnabends den 25ten Junius 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Inhalt des 6. Stücks von *Hildts Handels-Magazin*. 1803.

I. Geschichte und Fortschritte des Handels in und ausser Europa. 1. Ueber den Maynhandel und Schifffahrt. 2. Erfurt als Handelsstadt. II. Kunstfleiss in Fabriken und Manufakturen. 1. Maschine zu Schlagung der Baumwolle, eine Erfindung des H. *Antoine Bowden* zu Derby in England. 2. Ueber die neue Papierfabrik aus Stroh in England. 3. Ueber die Verfertigung des Lederleims zu Southwark unweit London. 4. Englische Shawls von Norwich. 5. Englische Spitzen von Gloucestershire. 6. Erfindung eines Ueberzugs (Enduit), die Leinewand und Taffet undurchdringlich gegen Luft und Wasser zu machen. Von *Desquinemare*. 7. Marseiller Lederfabriken. 8. Versuch mit der Thermo-Lampe. 9. Papierfabrication von der Papyruspflanze der Alten. III. Handelswaarenkunde. 1. Die Rhabarber. 2. Die China oder Fieberrinde. 3. Das Buxbaumholz. 4. Der Chagrin. 5. Reyherfedern. IV. Literatur der Handelswissenschaften. 1. Karte von einem Theile der Nordsee, des Elbestroms, der Mündung der Weser etc. 2. Zeekaart van't Helgoland. 3. Karte von den Mündungen der Elbe, Weser und Jahde, und von einem Theile der Nordsee. 4. Archiv für den Zirkel nützlicher Wirksamkeit unter Menschen, oder Beyträge zur Ausbreitung und Berichtigung unserer Kenntnisse in den Fächern des Handels und der Schifffahrt, der Gewerbe, der Staats- und Privatwissenschaft. Herausgegeben von *Christian Schedel*. 5. Statistische, geographische und topographische Beschreibung der Länder, welche der königlich Preussische Hof im Jahr 1802 nach dem Entschädigungsplan in Besitz genommen hat. V. Correspondenz und vermischte Nachrichten. 1. Ost- und Westindischer Handel von Holland. 2. Englische Sammt- und Seidenfabriken. 3. Neue Russische Handels-Compagnie vom weissen Meere. 4. Einziehung der Wiener Stadt-Bancozettel von 50 Gulden. 5. Neues Arsenal und Schiffdocke zu Washington. 6. Neue Schwedische Disconto-Casse zu Malmöe in Schonen. 7. Neues französisches Münzprojekt. 8. Neue Regierungsanstalten für Fabriken und Manufacturen in Frankreich. 9. Kurze Handelsnachrichten.

Weimar d. 12. Juny 1803.

F. S. pr. *Landes-Industrie-Comptoir*.

Inhalt des VI. Stücks von *Steinbecks deutschen Patrioten*. 1803.

I. Schilderung des Bayreuthschen Bauernstandes. Aus dem Briefe eines Reisenden. II. Schändlicher Unfug bey protestantischen Predigerwahlen; so wie auch schändlicher Pfarrhandel, sowohl von Seiten katholischer Klöster als protestantischer Stifter und anderer Patronen, in Beyspielen. III. Körperschwäche und Geistesarmuth. Zwey Züge aus dem Charakter unsers Zeitalters. IV. Eine Kurpfalzbaiersche Verordnung vom 14. Jan. d. J., die den Landbau auf die edelste Weise begünstiget; mit einer wichtigen Anmerkung des Einsenders. V. Gefahr, das Wasser in Flaschen auf Oefen heiss zu machen. VI. Kurpfalzbaiersche Verordnung, das Begräbniss der Todten in Kirchen betreffend.

Weimar im Juny 1803.

F. S. priv. *Landes-Industrie-Comptoir*.

Das 4. Stück von *Voigts Magazin der Naturkunde* 1803 ist erschienen und hat folgenden Inhalt:

I. Bericht der Professoren des Nationalmuseums der Naturgeschichte, über die vom Hrn. *Geoffroy* aus Ägypten gebrachten naturhistorischen Sammlungen. Aus den Ann. du Mus. d'hist. nat. 3. Heft. II. Regeneration eines Schnabels vom Hrn. *Wolf*, Lehrer am Büchnerschen Erziehungsinst. zu Nürnberg. III. Auszug aus einem Schreiben des Hrn. Dr. *Tilesius* an den Herausgeber. Leipzig, d. 4. May, 1803. IV. Vorläufige Nachricht von einem ausserordentlich dicken Kinde. Mitgetheilt vom Hrn. Dr. *Tilesius*. V. Ueber die Entzündung verschiedener aus dem Kalisalze (Muriate suroxygéné de potasse) und verbrennlichen Stoffen bereitete Gemische. A. d. Ann. de Chimie. 30. Frim. XI. VI. Ueber die Bereitung der Chester-Käse. A. d. Ann. des Arts etc. Vendem. XI. VII. Bemerkungen über einige vorzügliche Wassermaschinen. A. d. Ann. des

Arts

Arts etc. VIII. *Glaucus flagellum*, ein noch unbeschriebenes Seethier, vom Hrn. Dr. *Forster*, mit Bemerkungen vom Hrn. Hofr. *Blumenbach*. IX. Nachricht von dem Leben und den Schriften des seligen *Gärtner*, aus einem Auffatze des Hrn. *Deleuze* in den Ann. du Muf. Nat. d'hift. nat. X. Nachtrag zu dem Artikel IV. dieses Mag. Stücks.

Weimar d. 12. Juny 1803.

F. S. pr. *Landes-Industrie-Comptoir.*

Inhalt des VI. Stücks von *Wielands neuen deutschen Merkur*. 1803.

I. Threnodieen. 1. An Vater Gleim. Von G. *Hiller*. 2. Ode auf Klopstocks Tod, mit Beziehung auf seine Oden. Von *I. L. Neussmann*. II. Angedenken und Empfindungen aus der Schweiz, als *Klopstock* in seinem Hamburg, und *Hirzel* (Verfasser des philos. Bauers) bey uns in Zürch starb. Von *Joh. Tobler*. III. Abschiedsgrüsse. 1. Die Scheidenden. 2. Die Bleibenden. IV. Bemerkungen über die Augen der Statuen. (Fortsetzung.) Von *Lange* in Berlin. V. Kunstnachrichten. 1. *Nahl* und *Böttner* in Kassel. Von *Justi* in Marburg. 2. Ueber die Dresdner Kunstausstellung. VI. Bemerkungen über einen Aufsatz im N. D. Merkur 1802. St. 6. S. 106. „Ueber die Bedeutung und den Werth der nordischen Mythologie und Poesie, von *Fr. Rühs*." Von *K. T. Heinze*. VII. Ueber das Herabsteigen in den Crater des Vesuvs und des Aetna. Von *Lenz*. VIII. Fortgesetzte Nachrichten über Ungarns neueste Kultur und Literatur. IX. Münchner Nationalbibliothek. X. Griffe aus einem Gedankentopf. Von *M. J. R.*

Weimar im Juny 1803.

F. S. pr. *Landes-Industrie-Comptoir.*

Inhalt des 4. Stücks von *Sicklers deutschen Obstgärtner* 1803.

Erste Abtheilung. I. Besondere Naturgeschichte der Bäume überhaupt und der Obstbäume insbesondere. 10. Des Weinstocks. II. Weinsorten. No. VI. Die graue Cibebe. III. Aepfelsorten. No. XCVIII. Das Taubenfüsschen. IV. Nussorten. No. VIII. Die gemeine rothe Lambertsnuss. V. Birnsorten. No. CIII. Die Liebchensbirn. Zweyte Abtheilung. Ueber die Erweiterung des Wissenschaftlichen in der Pomologie; in einer Folge pomologischer Briefe aus Paris. (Fortsetzung.)

Weimar im Juny 1803.

F. S. pr. *Landes-Industrie-Comptoir.*

Inhalt des 6. Stücks vom *Journal des Luxus und der Moden* 1803.

I. Hochverrath. II. Theater. 1. Ueber die Aufführung der Kleinstädter in Cassel. 2. Kostum auf dem königlichen Nationaltheater in Berlin. III. Künste. 1. Briefe über den Zustand der bildenden Künste in Kursachsen. Erster Brief. 2. Englische Kupferstiche. Der Schutzengel, von Maria Cosway. 3. Eloise an Abelard. Herausgegeben von *Rothstein*. 4. *Haselmeyers* Keroplastik. IV. Jukundens Sonntagsanzug. V. Frohe Nachricht an Mütter, Pestalozzi's Elementarbücher betreffend. VI. Modenberichte. 1. Aus England. 2. Aus Frankreich. 3. Etwas über die Moden in Beziehung auf Leipzig, im Frühling 1803. 4. Modenbericht. VII. Ameublement. Ein Sofabette. VIII. Erklärung der Kupfertafeln.

Weimar im Juny 1803.

F. S. pr. *Landes-Industrie-Comptoir.*

Das 2te Heft von dem

Archiv der Volksarzneykunde für gebildete Nichtärzte, herausgegeben von Dr. *A. Siebert*,

ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt. Inhalt: 1) der Schenkel- Leisten- und Nabelbruch, mit 1 Kpf. 2) die unächten Kuhpocken. 3) das Organ der Seele. 4) Heilversuche mit dem Galvanismus. 5) Ankündigung eines Intelligenzblattes für medicinische Volksschriften.

Von diesem Archiv erscheint vierteljährig ein Heft von 8 bis 10 Bogen. Der Jahrgang, welcher nicht getrennt wird, kostet 1 Rthl. 12 gr. Obgleich diese Zeitschrift nur zunächst für gebildete Nichtärzte bestimmt ist, so kann man doch, dem Urtheil competenter Richter zufolge, erwarten, dass sie auch für Aerzte und Wundärzte lehrreich und interessant seyn werde.

Halberstadt d. 8. Junius 1803.

J. H. Gross.

Das zweyte Heft von

Polychorda von A. Bode ist erschienen und enthält:

I. *Lieder aus dem Englischen von F. A. Kuhn.* 1. Des Schäfers Sterbelied, George Wither. 2. Untreue. William Cartwright. 3. Liebe nur einen, William Cartwright. 4. Des armen Mädchens Sang, Robert Herrik. 5. Sehnsuchtsruf. Ungenannter. 6. Lied. William Cartwright. 7. Amargana's Preiss. Ungenannter. 8. Liebesgespräch. Philip Sydney. 9. Des Hirten Aufruf zur Muse, nach einem altenglischen Liede. II. *Sonette nach Shakespeare von K.* III. *Klage einer Liebenden* nach Shakespeare von *Dems.* IV. *Asiatische Poesien*, vom *Herausg.* 1. Oden aus dem Persischen. a) Hafiz. b) Chakani. c) Rafieddeen. d) Jami. 2. Bruchstück aus dem Shah-nameh des Firdusi. 3. Aus dem Indischen des Shah Aulum. 4. Aus dem Arabischen des Khalaf Alamahr. V. *Das Lied vom Wegtamr* oder dem Wanderer, nach dem Isländischen der ältern Edda von *Fr. Majer*. VI. *Aus dem Spanischen vom Herausg.* 1. Hirtengespräch. Cervantes de Saavedra. 2. Sestine. Cervantes de Saavedra. 3. Hirtencanzone. Gaspar Gil Polo. 4. Sestine. Fernando de Herrera. VII. *Aus dem Italiänischen vom Herausg.* Petrarka. 1. Sonett. 2. Ballade. 3. Sonett. 4. Sonett. 5. Dante Alighieri. Ballade. 6. Canzone auf den Tod der Beatrice. 7. Acis und Galatea, aus dem Italiänischen

schen des Grafen Casaregi. VIII. *Die Hölle des Dante Alighieri.* Erster und zweyter Gesang, vom *Herausgeber.* IX. Nachschrift von demselben.

F. Dienemann und Comp.

Mit Ihro Kurfürstlichen Durchlaucht zu Pfalzbaiern gnädigstem Privilegio, erscheint seit dem 3. Jan. 1803 in Elberfeld bey *H. Büschler: allgemeine niederrheinisch-westphälische Handlungs-Zeitung,* für Kaufleute, Fabrikanten und Manufacturisten; oder: Nachrichten von neuen Handlungsvorfallen, neuen Erfindungen, Bekanntmachungen merkwürdiger merkantilischer Begebenheiten und andern wissenswürdigen, gemeinnützigen Notizen, welche den Kaufmann, Fabrikanten und Künstler in den weiten Gebieten der Handelswissenschaft und Handelskunde interessiren.

Die Manufacturen und Fabriken unsers Landes sind von so anerkannter Wichtigkeit, die Verbindung, worin diese uns mit nahen und entfernten Ländern setzt, ist so vielseitig, die Lage unsers Orts gegen das Ausland, vorzüglich Holland, Frankreich und England ist für die schnelle Mittheilung merkwürdiger politisch-merkantilischer Nachrichten, wie überhaupt zur Erreichung der im Titel erwähnten Zwecke so vorzüglich geeignet, dass dieses dem deutschen Patrioten gewidmete Blatt keiner weitern Empfehlung bedarf.

Zahlreiche Abonnenten führten es im In- und Auslande ein, und Männer von Geist boten uns freundschaftlich die Hände, und so hoffen wir dieses Blatt immer mehr zu vervollkommnen und zur Gemeinnützigkeit zu erheben, besonders wenn ihm fernerhin die bisherige Unterstützung geschenkt wird, und es sich durch eine immer ausgebreitetere Bekanntschaft, die in den ersten Monaten nicht gleich nach Wunsch zu erlangen war, neues und allgemeines Interesse verschafft. Jeder zweckmässige Beytrag wird mit Dank gegen ein gutes Honorar aufgenommen. — Nachrichten, welche schnell und allgemein verbreitet werden sollen, finden hier ihre Stelle und werden zu billigen *Insertionsgebühren* berechnet. Für die benachbarte Gegend wird diese Zeitung an die Postboten in der Expedition pünktlich Morgens um 11 Uhr abgegeben. Das Ausland kann sie durch alle Postämter erhalten, da das *k. kaiserl. Reichs-Postamt in Elberfeld,* und das *k. preuss. Postamt in Schwelm* die Haupt-Expedition übernommen haben. —

Sie erscheint wöchentlich 4mal auf Schreibpapier. Der ganze Jahrgang kostet 4 Rthlr. oder 6 Fl., und man kann auch halbjährlich abonniren. Einige Stücke werden wieder neu gedruckt, um noch vollständige Jahrgänge liefern zu können. Eine ausführlichere Ankündigung und einzelne Probeblätter sind noch auf genannten Postämtern unentgeldlich zu haben.

Von der *Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste* ist des 67sten Bandes 1s u. 2s Stück, mit dem Bildnisse des Herrn C. Präsidenten *von Herder,* erschienen und enthält:

I. *Abhandlungen.*
 a) Fortsetzung und Beschluss der Abhandlung, über die allmähligen Fortschritte der zeichnenden Künste bey den Griechen.
 b) Ueber den Werth der griechischen Trauerspieldichter in Vergleich mit den Neuern.

II. *Recensionen.*
 Homer, nach Antiken gezeichnet von *W. Tischbein.* 1. bis 4. Lief.
 Monumens antiques, inedits ou nouvellement expliqués par *A. L. Millin.* Tom. I. prem. livraison.
 Jacobs (Frid.), animadversiones in epigrammata Anthologiae graecae. Vol. III. p. I.
 Purgoldi (Ludov.), observ. crit. in Sophoclem, Euripidem etc.
 Hesiodi Scutum Herculis, edidit *Fr. Heinrich.*
 Delphine, par Madame de *Stael-Holstein.* 4 Volumes.

Leipzig im May 1803.

Dykische Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey *Schoell et Comp.* (ehemals *J. Decker*) in Basel sind folgende *neue Bücher* erschienen oder in Menge zu haben; und für beygesetzte Preise in allen Buchhandlungen Deutschlands zu bekommen.

Mémoires sur la respiration par *L. Spallanzani,* traduit en français, d'après son manuscrit inédit, par *J. Senebier,* in 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Recueil de memoires sur les salines et leur exploitation, par *H. Struve,* avec Fig. in 12. 18 gr.

Histoire naturelle de la femme, suivie d'un traité d'Hygiène appliquée à son régime physique et moral, aux différentes époques de la vie, par *J. L. Moreau* (de la Sarthe) avec planches et fig. 3 Vol. gr. in 8. 6 Rthl. 20 gr.

Voyage de trois mois en Angleterre, en Ecosse, et en Irlande pendant l'été de l'an 1801, par *M. A. Pictet* gr. in 8. 1 Rthl. 12 gr.

In der *Schüppelschen* Buchhandlung in Berlin, sind nachstehende Werke erschienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben.

Willdenow, D. Carol. Ludov. bot. et hist. natur. prof. pub. ord. Hortus berolinensis, sive icones et descriptiones plantarum minus cognitarum, horti regii academici berolinensis. Fasc. I. cum tabulis aeneis XII. coloratis, Fol. maj. 4 Rthlr. 4 gr.

Waxel, L. von, Russ. Kaiserl. Hofrath etc., Sammlung einiger Alterthümer, an den Küsten des schwarzen Meeres innerhalb den Gränzen des Russischen Reichs entdeckt. In den Jahren 1797 u. 1798 nach den Originalen gezeichnet; mit 21 Kupfern u. einer Karte, gr. 4. 3 Rthlr.

Recueil de quelques antiquités trouvées sur les bords de la mer noire appartenans à l'empire de Russie; d'a-

d'après les originaux en 1797 et 1798 par *L. de Waxel*, conseiller de cour au service de S. M. J. de toutes les Russies etc. avec 21 planches et une carte, gr. 4. 3 Rthlr.

Bourguet, D. Ludw. chemisches Handwörterbuch, nach den neuesten Entdeckungen entworfen; fortgesetzt von D. *Richter* (Verfasser des Werks: über die neuern Gegenstände der Chemie) 3r Band, gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Rambach, Fr., dramatische Gemälde, mit gestochenem Titel und Vignette, 8. 1 Rthlr. 6 gr.

Parks, Mungo, Reise in das Innere von Afrika, für die Jugend bearbeitet von *Schulz*, mit 5 Kupfern und einer Karte, gr. 8. 1 Rthl. 4 gr. Dasselbe mit illum. Kupfern 1 Rthl. 8 gr., mit illum. Kupfern sauber gebunden 1 Rthl. 12 gr.

Nachricht,
die neuen Ausgaben des Dante Alighieri nebst den Flaxmannschen Kupfern betreffend.

Es haben seit der ersten Ankündigung dieses Werks, mehrere in- und ausländische Liebhaber gegen uns den Wunsch geäussert, dass von der italiänischen Originalausgabe nicht blos der erste Theil oder die Hölle, sondern alle drey Theile zugleich erscheinen möchten; wir fügen uns diesem Wunsch um so lieber, da dadurch der Vertrieb dieses Werks als ein vollständiges Ganzes im Auslande vorzüglich, sehr erleichtert wird. Es erscheint demnach von der italiänischen Originalausgabe nicht blos die Hölle des Dante, sondern die ganze *göttliche Comödie* des *Dante Alighieri* zugleich, jedoch nur nebst denen 38 zur *Hölle* gehörigen Kupfern nach *Flaxmann*, und der Subscriptionspreis für die Octavausgabe des ganzen Werks ist nun 18 Rthlr. und für die Quartausgabe 36 Rthlr.

Von der Uebersetzung erscheint, wie bereits angekündigt, nur der erste Theil der *göttlichen Comödie* od. *die Hölle*, nebst einem erklärenden Commentar, und der Subscriptionspreis der Uebersetzung mit Commentar und den Kupfern bleibt 12 Rthlr. und für die Prachtausgabe 24 Rthlr. Die Subscription bleibt bis zum *ersten September* dieses Jahres offen, und in derselben Zeit erscheinen beide deutsche Ausgaben und von den italiänischen die Ausgabe in Quart. Die Octavausgabe des Originals erscheint 1 oder 2 Monat später, weil die Schriften dazu erst diesen Sommer gegossen werden.

Beide italiänische Ausgaben werden bey Herrn *Tauchnitz* in Leipzig gedruckt, einem Mann, der sich bereits durch mehrere Arbeiten als einen unsrer besten Buchdrucker gezeigt hat, und der neuerlich durch seine ganz vorzügliche Schriftgiesserey in den Stand gesetzt worden ist, etwas zu liefern, was vielleicht in *Deutschland noch nie* geliefert worden ist. Die Prachtausgabe in Quart, wird mit hier zum erstenmal ganz neu gegossner Didotscher Cicero, mit aller möglichen Sorgfalt, auf schönes grosses Schweizerpapier gedruckt, geglattet und geschmackvoll gebunden, mit den Kupfern, die wegen des abweichenden Querfolio apart gebunden werden müssen, abgeliefert.

Ankündigungen in deutsch. und franz. Sprache erhält man in allen Buchhandlungen, von letztern können Liebhaber auch einige wenige, die in Rücksicht des Formats, Papiers und der Lettern als Probe der Quartausgabe geliefert werden, auf *postfreye* Briefe von uns selbst erhalten.

F. Dienemann und Comp.
in Penig.

III. Berichtigung.

Das Buch: „*Gräfin Julie von Steinau* oder *die Wege des Schicksals von Kosegarten*," ist nicht von mir, dem Verfasser der Kritik der Humanität, Memnons Bildsäule in Briefen an Ida, der Staat und die Juden u. s. w. geschrieben.

Hamburg den 1sten Juni 1803.

G. Kosegarten B. R. D.

IV. Vermischte Anzeigen.

Ich habe Ursach zu vermuthen, dass in mehrern Buchhandlungen das *Journal für Prediger* nicht zu haben seyn möchte, und wiederhole daher die Anzeige, dass ich in dieser vergangnen Ostermesse den 44. Band compl. versandt habe, und ununterbrochen zu jeder Mich. und Ostermesse ein Band erscheint.

C. A. Kümmel.
Halle d. 10. Juni 1803.

Druckfehleranzeige.

In dem bey *Friedrich Perthes* in Hamburg erschienenen Buche: *Schellings Lehre, oder das Ganze der Philosophie des absoluten Nichts*, bittet man folgende, den Sinn entstellende Druckfehler vor dem Lesen zu ändern.

Seite 39 Zeile 5 v. u. in der Note st. *an* Nichts, l. *im* Nichts.
— 53 — 11 v. o. st. *gestört* l. *gehört.*
— 55 — 1 v. o. st. *mir* l. *mit.*
— 149 — 5 v. o. st. *gehemmt* l. *zehnmal.*
— 232 — 8 v. o. st. *gemeinen* l. *genuinen.*
— 247 — 23 v. o. st. *ausser ist* l. *ausser ihr.*
— 261 — 7 v. o. st. *uns* l. *nur.*
— 262 — 9 v. o. die Worte: *es ist dies alles blos „Gespenst,"* müssen in Klammern eingeschlossen werden. Dies
— — — 10 v. o. st. *nur blankes Papier* l. *sondern nur blankes Papier.*
— 272 — 9 v. u. st. *Gedankensatze* l. *Gedankenschatze.*

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 128.

Sonnabends den 25ten Junius 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

An Eltern, Lehrer und Erzieher.

Die erste Ausgabe meiner *Gymnastik für die Jugend* ist vergriffen. Ich könnte mit grossem Vortheile einen revidirten Abdruck veranstalten, wenn Stillstehn Pflicht wäre. Ich habe den Gegenstand wiederum zehn Jahre bis ins Einzelne verfolgt, und so entsteht ein fast durchaus *neues* Buch in allen seinen Abschnitten und Kupfern.

Die Schrift kann an 30 Bogen gross Median-Octav und vielleicht darüber stark seyn, und wird eine Menge Zeichnungen enthalten; alle nach der Natur gezeichnet. Gutes weisses Druckpapier, neue Schrift.

Die Vorausbezahlung, 1 Rthlr. 16 gr. sächs. oder 3 fl. rhein. geht *franco* an mich selbst, oder zur grössern Bequemlichkeit der Theilnehmer an folgende Freunde: Augsburg, an Herrn Rector Beyschlag; Berlin, Herrn W. Ritter, Lehrer am Friedr. Wilh. Gymnas.; Braunschweig, Herrn Hörstel, Prof. an der Katharinenschule; Bremen, Herrn Dr. Ewald; Copenhagen, Hn. Fr. Rameyer, Lehrer am Christianischen Institut; Erlangen, Hn. Le Roux, Lehrer d. Leibesübungen der Universit.; Eupen, Hn. Fabrikant Zach, Homberg und Stoltenhoff; Frankf. a. M., Hn. C. Ritter, Erzieher bey Hn. Banq. Holweg; Kaschau in Ungarn, Hn. Hekkenast, zweyten Prediger; Königsberg in Preussen, Hn. Weis, Prediger an der altstädt. Parochialkirche; Leipzig, Hn. Buchhändler C. F. E. Richter; Lippstadt, Hn. Rector Seidenstücker; Middelburg in Seeland, Hn. Jean Ant. Ardesch, Doct. der Arzneykunde, in der Spanjards Straat; Nordhausen, Hn. Director Lenz; Plön, Hn. Hauptprediger Suhr; Prag, Hn. J. Grosse, Doct. beid. Rechte, in d. 3 Wölfen, Altstädter Nicolasplatz; Regensburg, Hn. Pred. Gämpert; Stettin, Hn. Koch, Direct. d. Raths-Lyceums; Verden, Hn. Rector Schilling.

Die Namen der Pränumeranten sollen vorgedruckt werden. Man sende sie doch deutlich geschrieben ein. Ohne wirkliche Einsendung der Pränumeration wird kein Exemplar abgegeben.

Wer sein Exemplar auf *Velinpapier* haben will, beliebe es vor Ablaufe des Augusts bey mir selbst zu bestellen und 2 Rthlr. 8 gr. sächs. zu pränumeriren.

Will sich jemand für die Sache verwenden und Pränumeranten sammeln, so erhält er das 11te Exemplar frey.

Schnepfenthal, im Junius 1803.

Guts Muths.

Nachricht für Leihbibliotheken und Liebhaber unterhaltender Lektüre.

Die beiden sich bisher im Druck verspäteten Romane: Barbarina Cimarosa oder Freyheitsdrang und Gewissensqual, ein Spiegel menschlicher Leidenschaften. Aus den Memoiren des Herzogs von Arkos. Herausgegeben vom Verfasser der doppelten Ursulinernonne. 2 Theile. 1 Rthlr. 16 gr. Ferner: Miss Glamour oder die gefährlichen Männer. (Ein Gegenstück zu Retif de la Bretonne parisischen Nächten.) 2 Theile. 1 Rthlr. 8 gr. mit Kupfern von Weinrauch und Kaiser verschönert — sind nunmehr in der abgewichenen Leipziger Jubilate-Messe in den Buchhandel gekommen. Ein Mehreres über den Inhalt derselben zu sagen, scheint zweckwidrig zu seyn, da hierdurch dem Leser nur das Interesse der Neuheit entzogen werden würde.

Altenburg, im Juni 1803.

Christian Frdr. Petersen,
Verleger.

Allgemeine Geschichte der Obstkultur, von den Zeiten der Urwelt an, bis auf die gegenwärtigen herab; erster Band, Geschichte der Obstkultur von den Zeiten der Urwelt, bis auf Constantin den Grossen; von Dr. Fr. K. H. Sickler. Nebst einer genet. Obstkarte und 2 K. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Um das deutsche Publikum auf die günstige Aufnahme aufmerksam zu machen, welche die bey uns verlegte Gesch. d. Obstkultur in Frankreich erhalten hat, so theilen wir demselben das Urtheil mit, welches in dem Magazin encyclopéd. No. 20 — an 11 ou 1803. von dem Herausgeber desselben über diese Schrift und über den Verfasser derselben gefällt worden ist. Dieses kritische Journal ist bekanntlich eines der vorzüglichsten in Europa und der Herausgeber desselben der berühm-

berühmte *Millin*, einer der ersten Alterthums- und Naturforscher, die wir gegenwärtig besitzen. Aus diesem Grunde glauben wir, dass der deutschen Literatur die Achtung erfreulich seyn müsse, mit welcher eines ihrer neuesten Produkte, (über welches besonders die Götting. gel. Anz. die Goth. Zeit., Hr. Oberpf. Christ., und mehrere andre Journale bis hieher sehr günstig urtheilten) in der Hauptstadt des gegenwärtig blos *für nützl. Literatur* so thätigen Frankreichs behandelt worden ist.

„L'estimable auteur de cet ouvrage avoit depuis longtems conçu le projet de donner une description systematique des fruits, connus des anciens, des nations qui les ont principalement cultivés, des voies, que cette culture a prises pour arriver jusqu'en Allemagne et des Hommes, qui ont le plus mérité à cet égard. Une connoissance très-vaste de l'antiquité a fourni les matériaux de cette entreprise, et le premier volume en est une preuve incontestable; il va jusqu'au temps de Constantin.

Ce beau travail donne les généralités suivantes.

1. Les espèces primitives de tous les arbres fruitiers se sont trouvées originairement dans les Pays qui entourent la mer Caspienne, dans l'Asie mineure, dans la Syrie, la Phoenicie et la Palestine. Ce sont les Phoeniciens et les Phociens, mais principalement les Grecs et les Romains qui ont repandu ces espèces dans le reste de pays cultivés. Aucun arbre fruitier n'a pris son origine en Europe: aucun, autant que nous l'apprend l'histoire, ne nous a été apporté d'Afrique ou de l'Amérique. —

2. Ce ne sont que les Pays de l'Asie situés entre le 36. et le 53. degré de latitude qui ont donné l'originè aux arbres fruitiers. Il n'y a que la même latitude et le même climat, qui aient favorisé la culture des arbres fruitiers en Europe.

3. Les espéces primitives ont varié de plus en plus avec le tems, et on n'a connu que trois sortes de poires du tems d'Aristotèle et de Théophraste, tandis qu'on en trouve déja sept du tems de Caton, et cinquante six du tems de Pline et de Columelle. Les autres arbres fruitiers présentent des phénomènes semblables à ceux du poirier. Les variétés ont été multipliées, ou par la culture de l'espéce même, ou par la greffe. Les variétés différentes d'une même espéce furent combinées ensemble et formérent les sous-variétés. On est étonné de voir dans l'expofition curieuse et savante que l'auteur donne des différentes genres de culture de la terre dans différens siécles, combien tout cela diffère de ce que nous faisons aujourd'hui. Presque toutes les manières de greffe ont été connues des anciens, mais les auteurs nous donnent malheureusement peu de détails sur la formation des variétés. Nous savons cependant que les prunes-amendes furent produites en Espagne, lorsqu'on y greffa le prunier sur l'amendier, que les cerises (Sauerkirschen) ont été produites en Italie du tems de Pline par les quignes et le laurier; que les Pommes d'Appie sont dues à un certain Appius, qui greffa le pommier de la scandiane sur l'arbre à coins etc. etc. Le même cas a probablement eu lieu à l'égard des autres fruitiers etc. — L'Auteur, en faisant dans son Ouvrage des extraits complets des classiques de l'antiquité, où il a puisé, donne en même tems le résumé des espéces et variétés connues à chaque époque de l'histoire. C'est d'aprés ces examens qu'il a essayé de dessiner à la fin du prem. volume une carte sur laquelle sont exprimés par des signes de convention, les fruits et les diverses routes que les arbres fruitiers ont suivies sur la terre connue jusqu'au tems de Constantin. On voit que cette carte, d'aprés nos connoissances actuelles, ne peut être, ni complette, ni toujours fondée sur des donneés tout à fait constatées, et que le savant auteur a été quelque fois dans la nécessitè d'avoir recours à la vraisemblance et à des raisonnemens approximatifs; mais il n'a pas fait abus des conjectures. Il est certain par exemple que l'olivier et le figuier ont été porté selon Strabon par les Phocéens de l'Asie mineure dans le midi de la France etc. Ce fait est historique; mais le voisinage des lieux où les espèces ont pris leur origine, les fleuves qui coulent dans ces lieux, leur fertilité, le caractere des peuples, qui les habitent etc. fournissent des données moins sures pour l'histoire de la transplantation; ce n'est pourtant qu'ainsi que l'auteur a sû conclure ingénieusement que les figuiers sont venus de Tyr et de Sydon à Carthage, et qu'ils aient passé de là en Italie, au lieu que les pêchers ne sont venus que du tems du Caton d'Aegypte en Italie. etc.

L'espace ne nous permet pas d'entrer dans un plus grand détail sur cet ouvrage, mais nous croyons en avoir assez dit pour prouver avec combien de succès l'auteur a sû se frayer une nouvelle route dans un sujet, qui n'avoit pas été traité avant lui. Mr. Sickler, très jeune encore, posséde dans les langues, les antiquités, l'histoire naturelle et les arts, des connoissances extrêmement précieuses, et on ne peut attendre de lui que des productions dont le mérite égale celle, que nous annençons.

A. L. Millin.

Diess ist der Auszug aus der angezeigten Recension; und wir haben weiter nichts mehr hinzuzusetzen, als dass es uns scheint, dass dieselbe mit einer unpartheyischen Würdigung unsrer Verlagsschrift, zugleich eine vorzügliche Klarheit in der Darstellung der wichtigsten, allgemeinsten Hauptideen in der Schrift verbinde; übrigens berufen wir uns immer noch auf das, was *Christ*, und die angegebenen Journale zur Beurtheilung desselben schon gesagt haben.

Frankfurt a. M.

Jägersche Buchhandl.

Jena, bey *Göpferdt* ist zu haben: *Schlegel*, D. *Jul. Heinr. Gottl.*, *Materialien für die Staatsarzneywissenschaft und praktische Heilkunst*, erste, zweyte und dritte Sammlung mit 2 Kupfern. gr. 8. jede Sammlung 16 gr.

Inhalt der ersten Sammlung: I. Medicinisches Gutachten über einen complicirten Todschlag. II. Gemüthszustandesuntersuchungen. 1 Gutachten über einen, intendirten Selbstmordes wegen in Untersuchung gerathenen Mann. 2. Gutachten über den Gemüthszustand eines Men-

Menſchen, über welchen die Streitfrage entſtand: ob er fähig ſey ſein Vermögen ſelbſt zu verwalten. III. Gutachten über die Unſchädlichkeit eines zur chemiſchen Unterſuchung erhaltenen Tabakfabrikats. IV. Berichte über den Geſundheitszuſtand verſchiedener Gefangenen; 1. Epilepſie. 2. Hyſterie. 3. Luſtſeuche. V. Diarrhoea chronica von einer ungewöhnlichen Urſache und tödlicher Ausgang derſelben, beſonders durch Ailhaud's ſchwarzes Pulver. VI. Bleykolik; 1. durch Opium. 2. durch Alaun geheilt. VII. von einem heftigen Geſichtsſchmerz. VIII. Krankheiten von Verſetzung pſoriſcher Schärfen nach innen. 1. Ein Empyem. 2. Ein Empyem, Eiterablagerung auf die Harnblaſe und anfangende Oſteomalacie (nomoliſſement des os). 3. Einſeitige Lähmung mit ſchleichenden Nervenfieber. IX. Melaena (μελαινα νοσος) morbus cruentus und diarrhoea cruenta. 2te Beobachtung. X. Heilſame Wirkung des Kirſchlorbeerwaſſers in 1. Linterie. 2. Ruhr. 3. Tripper. XI. Brand am männlichen Gliede, mit Blutſturz, Chancres und Phimoſis v. D. *Juſt. Schlegel.* XII. Geſchichte einer glücklich geheilten Lungenſucht. XIII. Bluthuſten und Faulfieber bey einer Schwangern. XIV. von einer verbrannten Hornhaut. XV. Fragmente über den Nutzen lauwarmer Bäder im Weichſelzopfe. XVI. Geſchichte einer Vergiftung durch Mohnſaft v. Hrn. D. *O. F. Pſündel.* XVII. Beobachtungen über die Luſtſeuche v. *Herausgeber.*

Inhalt der zweyten Sammlung: 1. Gutachten über eine beſchuldigte Schwangerſchaft und Geburt, v. dem Hrn. D. *Krügelſtein* in Ohrdruf. II. Geſchichte einer verheimlichten Schwangerſchaft und Niederkunft, v. *Herausgeber.* III. Obductionsbericht über einen Selbſtmörder, v. Hrn. D. *Krügelſtein.* IV. Gutachten über einen Gegenſtand der Thierarzneykunſt, v. Hrn. D. *Sulzer* in Ronneburg, nebſt einem vorausgeſchickten Extract aus den Acten vom Herausgeber. V. Mediciniſch-topographiſche Bemerkungen über das thüringer Waldgebürg überhaupt und das Amt und die Stadt Ilmenau insbeſondere, v. *Herausgeber.* VI. Wirkungen verſchiedener Gifte, v. *Herausgeber.* 1. u. 2. Opium 3. Conium maculatum. 4. Barbeneier. 5. Kauſtiſcher Salmiakgeiſt. 6. Pechöl. VII. Beobachtungen über das Millariſche Aſthma, v. *Herausg.* VIII. Ein mit glücklichem Erfolg behandelter Catarrhus ſuffocativus, v. *Herausgeb.*

Inhalt der dritten Sammlung. Gutachten über ein Heilverfahren des K. K. Bergarztes A. zu S. in O. St. 1. Vorerinnerung des Herausgebers. 2. Pockenkrankheitsgeſchichte des beynahe fünfjährigen Knaben C. Guſtav P**. 3. Obductionsatteſt. 4. Nachtrag verſchiedener hieher gehörenden durch Zeugen beſtätigter Notizen. 5. Gutachten des Hrn. Prof. und Protomedikus D. Wenner zu Grätz in Styermark. 6. Gutachten des Herausgebers. II. Beobachtungen über Polypen. III. Über feſtſtehende Zuſammenziehung der Gebärmutter, v. D. *Juſtus Schlegel* in Moskau. IV. Glückliche Verſuche mit dem Freyſamkraute (Jacea, viola tricolor, L.) als antiſyphilitiſchen Mittel, v. *Demſelb.* V. Unächte Schwangerſchaft von Hyatiden, beobachtet und beſchrieben v. *Demſelb.* VI. Geſchichte einer Menſchenblatter und eines Lippenkrebſes von *Demſelb.* VII. Von ſechs verſchluckten Blutigeln, v. *Demſelb.* VIII. Glückliche Heilung plötzlich in Suppuration übergegangener Hoden, v. *Demſelb.* IX. Ausrottung einer groſſen Balggeſchwulſt, v. *Demſelb.* X. Ein Stein in der Harnröhre eines zweyjährigen Kindes durch den Schnitt geheilt, v. *Demſelb.* XI. Einige Worte an gewiſſe Beurtheiler dieſer Materialien für die Staatsarzneywiſſenſchaft von dem Herausgeber.

Ueber die Veredlung des preuſsiſchen Heeres und den bedeutenden Einfluſs derſelben auf gröſsere Verbreitung der Sittlichkeit unter den übrigen Ständen. Eine Rede, gehalten zu Erlangen am Geburtstage Friedrich Wilhelm III. von W. Leitloff.

Weimar gedruckt und verlegt bey den Gebrüdern Gädicke und zu haben in allen Buchandlungen für 3 gr.

II. Bücher ſo zu verkaufen.

Erſtes Verzeichniſs
vorzüglicher
gebundener Bücher,
welche bey *Gerhard Fleiſcher* dem jüngern, Buchhändler in Leipzig, zu haben ſind.

Diejenigen, welche ſich directe an mich wenden und nicht unter 30 Rthlr. nehmen, erhalten von denen dabey geſetzten Preiſen einen anſehnlichen Rabatt.

Hiſtoria naturalis.
In Folio.

Hiſtoire des poiſſons de Chine. (auch unter dem Titel:) Hiſtoire naturelle des Dorades de la Chine. 48 planches colum. et 32 pag. d'impreſſion. 40 Rthlr.

Nozemann, Corn., Nederlandſche Vogelen, in't Koper gebragt en natuurlyk gekoleurd door C. Sepp en Zoon. 3 Deelen. 't Amſterd. 1770—1777. 4 Deels. 21 Pl. 200 Rthlr.

Schwammerdam, J., Bibel der Natur, aus dem Holl. Leipzig 1752. mit Kupf. Frzb. 6 Rthlr.

Vallisneri, Ant., Opere Fiſico mediche. Tom. I—III. In Venezia 1733. cum fig. 10 Rthlr.

Knorr, Georg Wolfg., Deliciae naturae ſelectae, oder auserleſenes Naturalienkabinet, beſchr. von Ph. Lud. Statius Müller, a. d. Franz. von M. Verdier de la Blaquiere. Nürnberg 1766, 1767. 2 Theile, mit illum. Kupf. Englb. 60 Rthlr.

Maréchal et Miger, la Ménagerie du Muſeum national d'hiſtoire naturelle, livraiſon 1—9. contenant 4 planches. a Paris, an IX. 27 Rthlr.

Agricola, G., de re metallica Libri XII. Baſiliae 1556. Prgmb. 6 Rthlr.

v. Trebra, Fr. W. Heinr., Erfahrungen vom Innern der Gebirge. Deſſau 1785 mit illum. Kupf. HEnglb. 15 Rthlr. 8 gr.

Hamilton, Will., Campi Phlegraei. Obſervations on the Volcanos of the two Sicilies. Engliſh and French. Naples 1776 with plates illum. — acc. Ej. Supplement

ment to the Campi phlegraei, w. plat. illum. English and French. Naples 1779. EnglBd. 125 Rthlr.

Jacobei Museum Regium seu Catalogus Rer. tam Natural. quae in Basilica Bibliot. Daniae Christiani V. asservantur. Havniae 1594. 2 Rthlr.

Les Quadrupèdes en quatre vingt Planches, représentant Trois cents Especes avec la Nomenclature. Neuwied 1795. avec fig. illum. 12 Rthlr.

Aldrovandi, Ul. Ornithologiae Libr. XII. c. fig. Frcf. 1610. Ldrb. 8 Rthlr.

Wolf, Histoire naturelle des oiseaux sauvages et privés de la Franconie, avec. fig. 5 Livraif. à Nuremberg 1799—1801. 37 Rthlr. 12 gr.

Forster, J. R., Indische Zoologiebeschreibung einiger seltenen in Kupfer gestochenen Thiere; 2te Auflage. Halle 1795. mit ill. Kupf. HEnglb. 8 Rthlr.

Worm, O., Museum Wormianum. Amstel. apud Elzev. 1655. cum fig. bux. Prgmb. 5 Rthlr.

Born, Ignat., Testacea Musei Caesarei Vindobonensis. cum Fig. color. Folio Vindobonensis 1780. 40 Rthlr.

Clusii, Exoticorum Libr. X. quibus animalium, plantarum, aromatum, aliorumque peregrinorum fructuum historiae describuntur: ex offic. Plantiniana 1605. mit Holzschnitten. acc. Monardi, Nic. de lapide Bezoardico, de ferro et nive. acc. Bellonii P. plurimarum singularium memorabilium in Graecia, Asia etc. ab ipso conspectarum observationes e gallicis; edidit Car. Clusius. ibidem. 1605. c. fig. lign. Frzb. 5 Rthlr.

Gesneri, Conr., Historia animalium Libri V. Lib. I. Tiguri 1551. Lib. II. et III. Francofurti 1586. 85. Lib. IV. Tig. 1558. Lib. V. Francof. 1621. c. fig. lign. Ldrb. 12 Rthlr.

Gesners, L., Fischbuch. Zürych 1575. mit Fig. 3 Rthlr.

Gronovii, L. Th., Zoophylacium Fasc. I. II. L. B. 1763. 64. cum figur. Fasc. III. 1781. HEnglb. 5 Rthlr. 12 gr.

Mémoires pour servir à l'histoire naturelle des animaux. à Paris 1671. Ldrb. 12 Rthlr.

Gronovii, L. Th., Museum Ichthyologicum sistens piscium descriptiones c. icon. Lugd. Bat. 1754. HEnlb. 4 Rthlr.

Besleri, M. R., Gazophylacium rerum naturalium, cum figuris aen. Lips. et Francof. 1716. 1 Rthlr. 12 gr.

Nierembergii, J. Eus., Historia naturae maxime peregrinae. Libr. XVI. distincta. Antverpiae 1635. 6 Rthlr.

Herbarium Blackwellianum, c. praef. D. Chr. Jac. Trew. figur. pinx. et sculps. Nic. Fr. Eisenberger. Centuriae VI. Norimb. 1750—73. mit illum. Kupf. HPrgb. 60 Rthlr.

Linck, J. H., de stellis marinis, ill. C. G. Fischer. acc. E. Luidii, de Reaumur, et D. Kade huius argumenti opuscula. Lipsiae 1733. cum fig. HEnglb. 5 Rthlr.

Salviani, Hyp., Historia aquatilium animalium cum eorumdem formis aere excusis Romae 1554. Ldrb. Ein vorzügliches Exemplar. 24 Rthlr.

Broussonet, P. M. Aug., Ichthyologia, sist. hist. piscium descriptiones et icones. Londini, Paris. Vien. et Lips. 1782. cum figuris. HEnglb. 3 Rthlr. 8 gr.

Jonstoni, I., Historiae naturalis Libri. c. aen. figur. Frcf. ad Moen. 1650—53. 12 Rthlr.

Loniceri, Ad., Kräuterbuch. Frkf. am M. 1616. mit illum. Holzschn. Ldrb. 3 Rthlr.

Aldrovandi, Ulyss., Dendrologia, naturalis arborum historia; edid. Ovid. Montalbanus. Frcf. 1671. c. f. HFrzb. 3 Rthlr.

Mathioli, Petr. Andr., Opera quae extant omnia, c. f. lig. edid. Casp. Bauhin. Francof. 1598. cont. Comment. in Libr. VI. Dioscoridis, apologia adversus Lusitanum cum censura in ejusdem enarrationes, epistolarum medicinalium Libr. V. et dialogus de morbo gallico. Ldrb. 5 Rthlr.

Theophrasti Eresii de historia plantarum Libri decem graec. et lat. c. comment. 8. Bodaeus a Stapel, animadv. :. Caes. Scaligeri et annotat. Rob. Constantini. Amstelodami 1664. cum fig. Prgmb. 10 Rthlr.

Zwingeri, Theod., Neu vollkommenes Kräuterbuch. Basel 1696. mit Holzsch. Frzb. 5 Rthlr.

Agricola, Georg, de ortu et causis subterraneorum Libr. V. de natura eorum quae effluunt ex terra libr. IV. de natura fossilium libr. X. de veteribus et novis metallis libr. II. de re metallica lib. I. Basil. ap. Froben 1558. 4 Rthlr.

Caesius, B., de mineralibus. Lugduni 1636. Prgmb. 3 Rthlr.

Sendelii, N., Historia Succinorum corpora involventium. Lips. 1742. 5 Rthlr. 12 gr.

Ludwig, Chr. G., terrae musei regii Dresdensis. Lips. 1749. c. fig. 4 Rthlr.

Rößler, Balths., Hellpolirter Berg Bau-Spiegel. herausg. von J. Chr. Goldberger. Dresden 1700. mit Kupf. 2 Rthlr.

Valentini Museum oder Natur- und Materialienkammer. 2 Bde. Frkft. am Mayn 1714. 6 Rthlr.

Jonstoni, J., historiae naturalis de arboribus et fruticibus tam nostri quam peregrini orbis Libri decem. Francof. a. M. 1662. cum figur. Prgmb. 3 Rthlr.

Scheuchzer, J. J., Herbarium Diluvianum collectum. L. B. 1723. c. fig. 2 Rthlr. 12 gr.

III. Erklärung.

Da der Verfasser des Buchs, *die Heringsbude*, mich als Recensenten zu engagiren wünschte, so darf ich doch wohl zur Probe eben diese seine Schrift beurtheilen. Der Verfasser hat die Heringsbuden so fleissig besucht, wo er auch Ausdrücke, wie z. B. ein Tausendsapperloth, gehört hat, dass ihm der Hering zur fixen Idee geworden ist, wie er dann nicht nur seine Schwätzereyen Heringe nennt, deren Laake wohl nicht wenig dummes Salz enthält, sondern auch eine Heringszeitung projectirt. Er hätte sein Buch lieber ein Heringsbuch nennen sollen, weil es für Heringsbuden, um Heringe hineinzuwickeln, ganz brauchbar ist, wiewohl man es auch *ad secretiores meditationes* anwenden könnte.

Leipzig.

Ludwig Heinrich Teucher.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 129.

Sonnabends den 25ten Junius 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des neunten und zehnten Jahrs der Republik. (1801—1802.)

VIII. Naturgeschichte.

(Fortsetzung.)

Nicht viel weniger als die *Zoologie* wurde die *Botanik* bearbeitet, deren Gebiet sich täglich immer weiter ausdehnt, so dass *Villars*, Prof. zu Grenoble und Mitgl. des Nat. Inst. für die Botanik, in seinem *Mémoire sur les moyens d'accélérer les progrès de la Botanique* (P. Villier 1801. 12. 60 c.) aus Besorgniss, dass durch die vielen neuen Entdeckungen die Botanik in Verwirrung gerathen möchte, den Wunsch äusserte, dass mehrere für den Fortgang dieses Studiums interessirte Gelehrten sich dazu verbinden möchten, nach einem gemeinschaftlichen Plane für die Erhaltung der Ordnung zu arbeiten. Diess hält indessen in Frankreich schwerer als anderwärts, da — die durch tägliche Bereicherungen veranlassten Schwierigkeiten abgerechnet, — noch immer neben dem Linnéischen Systeme, aus Ursachen, die wir in der vorigen Uebersicht angegeben haben, *Jussieu's* und mit dieser zuweilen noch *Turnefort's* Methode beybehalten wird, so dass der Liebhaber der Botanik in Frankreich mehrere Systeme gleich gut inne haben muss, um die in seinem Vaterlande erscheinenden Schriften zu verstehen, und mit der Classification einzeln beschriebener Pflanzen immer in Ordnung zu bleiben. In manchen Werken sind zwar diese Methoden entweder in der Bearbeitung selbst verbunden, oder doch durch angehängte Tabellen verglichen; in andern aber wird bloss eine befolgt, so dass man, bey der grössern oder geringern Gewöhnung an eine derselben, immer ein Hülfsbuch an der Hand haben muss. Diess wird sich aus der folgenden Uebersicht der grössern und kleinern Werke, theils für eigentliche Botaniker, theils für blosse Liebhaber, ergeben. — Eine neue Veranlassung zur Bearbeitung des Ganzen gaben die obgedachten neuen Ausgaben des *Buffon*schen Werks von *Castel* und *Sonnini*. Für jene übernahm, wie wir eben bereits bemerkten, die Botanik der berühmte *Lamarck* in Gesellschaft *Brisseau-Mirbel's*, für diese bearbeitete sie letzterer allein. Jene erschien unter dem Titel einer *Hist. nat. des Végétaux classés par familles, avec la citation de la classe et de l'ordre de Linné, et l'indication de l'usage qu'on peut faire des Plantes dans les arts, le commerce, l'agriculture, le jardinage, la médecine* etc. (1802. in 13 B. 18. 45 fr.), von dieser: *H. n. gén. et part. d. Pl.*, enthalten, wie bereits aus der obgedachten Anzeige in der ALZ. bekannt ist, die ersten 2 Th., die Anatomie und Physiologie der Pflanzen, (die ein deutscher Botaniker ein würdiges Seitenstück zu *Sprengel's* Anleitung zur Kenntniss der Gewächse genannt hat,) mit einem Anhange, worin *Tournefort's*, *Jussieu's* und *Linné's* Methoden dargestellt werden. — Auch wurde der im vor. Jahre erschienenen neuen Auflage von *Bulliard's Dict. élément. de Botanique* von *Richard* (S. ALZ. 1800. N. 73.) ein *Exposé* und *Tableau de la méthode de Jussieu* angehängt. Bloss zur Erläuterung von *Jussieu's* System erschien nach so vielen andern neuen tabellarischen Werken, eine mit Beyfall aufgenommene *Carte botanique de la méthode naturelle d'A. L. de Jussieu, rédigée par le C. D. (Deshayes) d'après le Tableau du règne végétal du C. Ventenat*, die aus vier grossen Bogen und einer Brochure von 94 S. 8. besteht, und besonders dazu dienlich ist, *Ventenat's* in der vorigen Uebersicht gerühmtes, seiner Beschreibung von *Cels's* Pflanzengarten vorausgegangene Werk leichter zu übersehen. Auch bearbeitete bloss nach dieser Methode *Dumont-Courset* sein nützliches Werk: *Le Botaniste Cultivateur, ou description, culture et usage de la plus grande partie des plantes étrangères, naturalisées et indigènes cultivées en Fr. et en Angleterre etc.* (P. Fuchs. 1798—1800. 4 V. 8. 30 fr.) Dagegen gab noch für die Liebhaber des *Tournefort*schen Systems *J. B. J. Béhéré* ein *Tableau méth. du Système Corolliste de Tournefort* (1801. Fol.) heraus. — Auch die jährlich sich mehrenden populären Werke allgemeinern Inhalts gaben neue Beweise von der ausgebreiteten Liebhaberey zu diesem Studium. So wurde alles, was *Rousseau* über die Pflanzen für Liebhaber schrieb, von dem berühmten Naturforscher *Hauy* von neuem herausgegeben: *La Botanique de J. J. Rousseau, cont. tout ce qu'il a écrit sur cette science, l'exposition de la Méth. bot. de Jussieu et la manière de former les Herbiers* (1802. 12. 2 fr. 50 c.) und die von dem noch sehr jungen *O. Ségur*,

gur, einem Sohne des berühmten Staatsmannes, aus dem Engl. des *Prisc. Wakefield* 1801 übersetzte *Flore des jeunes Personnes* (P. Brisson. 12.) wurde im J. 1802 von neuem aufgelegt. An den *Lettres à Mme. de C. sur la Botanique et sur quelques sujets de Physique et d'Hist. natur., suivie d'une méthode élémentaire de Botanique par L. B. D. M.* (P. Levrault. 1802. 8. 7 fr.) wurde mit Recht getadelt, dass der Vf., (der im Ganzen *du Moustier's* Methode bey der Mythologie befolgt,) die Erklärung des Linéischen Systems zu schlüpfrig behandelt, und dadurch gerade für die Classe, der er seine Briefe bestimmte, gefährlich gemacht habe. Dagegen war eben dieser Classe der von einer Mme. *Chasteney* herausgegebene *Calendrier de Flore, ou étude des Fleurs d'après nature* (P. Maradan. 1802 2 V. 8. 9 fr.), worin das Belehrende und Angenehme in einem schönen Verein steht, unbedingt zu empfehlen. — Auch in den letzten Jahren haben sich die Floren wiederum vermehrt. Zu den 9 Pariser Floren kam eine 10te von *L. B. F.: Flore Parisienne* etc. (P. Fuchs. 1801. 18. 1 fr. 50 c.), in welcher aber mehrere in der Gegend von Paris wachsende Pflanzen fehlen, und dagegen andere nur in weiten Entfernungen vorkommende aufgeführt, und oft sehr unpassende französische Kunstwörter gebraucht werden. Statt der Elsassischen Flore, die man von dem verstorbenen *Hermann* erwartete, lieferte *J. Ch. Stolz* eine *Flore des plantes qui croissent dans les départemens du Haut- et Bas-Rhin* (Strasburg, b. Levrault. 1802. 8. 1 fr. 50 c.), worin ungefähr an 1600 vom Vf. selbst untersuchte Arten aufgeführt werden. Neben diesen Floren findet die schicklichste Stelle der von *Guillemeau's* mit mehrerm Glücke als die Geschichte der Rosen ausgearbeitete *Calendrier de Flore des environs des Niort, ou tems approximatif de la floraison d'à-peu près 1100 plantes, décrites et classées méthodiquement, mois par mois, suivant le système sexuel du célèbre Linné, préc. d'un abrégé élément. de Botanique.* (Niort. 1801. 12. 3 fr.)

Zu den Beschreibungen und Abbildungen verschiedener nach ihren Eigenschaften zusammengestellten und einzelner Pflanzen kamen ebenfalls mehrere neue hinzu. Neben *de Candolle's Histoire des plantes grasses*, die noch fortgesetzt wird, erschien ein beträchtliches Werk: *des Végétaux résineux tant indigènes qu'exotiques, ou description complette des Arbres, Arbrisseaux, Arbustes et Plantes qui produisent des Résines, avec les procédés pour les extraire; indication détaillée de leurs propriétés et usages dans la Médecine, la Pharmacie, l'Art vétérinaire, la Peinture etc. par F. S. Duplessy, Secr. perp. de la Soc. acad. d. Sc. de Paris, avec un Mém. de J. Nauche sur la manière dont les substances résineuses agissent dans l'économie animale* (P. Delalain. 1802. 4 V. 8. 24 fr.), das sehr gerühmt wird. In demselben Umfange behandelte ein Ungenannter zwey Bäume: *le Laurier et l'Olivier réunis, entrelacés et considérés sous tous les rapports possibles etc.* (P. Servière. 1802. 8. 1 fr. 80 c.). Von den Fliederarten in der weitesten Bedeutung lieferte seit 1802 der durch seine Pflanzen Abbildungen zu mehrern Werken berühmte Maler bey dem National-Museum, *P. J. Redouté*, Kupfer und Text: *Les Liliacées* etc. (P. Treuttel u. Würz. gr. Fol. in einzelnen Lieferungen à 36 fr. jede von 6 Abbildungen), die dasselbe Lob verdienen, was seinen frühern Arbeiten zu Theil wurde. *Michaux's* treffliches Werk über die amerikanischen Eichen (S. ALZ. 1801. N. 303.) empfiehlt im Voraus des Vfs. *Flora boreali-americana*, die ein schönes Seitenstück zu *Desfontaines's Flora atlantica* verspricht.

Ausser dem, was bereits die oben angeführten allgemeinen Werke von der Physiologie lieferten, erschienen auch einzelne Schriften über diesen interessanten Theil der Botanik. *P. Chanin* lieferte *Plenk's* Physiologie und Pathologie der Pflanzen (P. Barreau. 1802. 8. 2 fr. 50 c.), und *Lefebure, Huber* und *Sennebier* schrieben über das Keimen derselben (S. ALZ. 1801. N. 240. u. 1802. N. 266.)

Weit bedeutender als in der vorigen Übersicht erscheint die *Mineralogie* in der gegenwärtigen: das wichtigste aber, war unstreitig des berühmten *Hauy's* längst erwarteter *Traité de Minéralogie publié par le Conseil des Mines* (P. Louis. 1802. 4 V. gr. 8. m. 1 V. Kupf. 4. 36 fr.), in welchem der Vf. auf seine geometrischen Grundsätze von Crystallisation und auf die Entdeckungen der Physik und Chemie ein neues System der Mineralogie baut, das er in vier Hauptclassen, die säurehaltigen, irdenen, brennbaren und metallischen Substanzen eintheilt. Die Hauptsache sind ihm immer die geometrischen Verhältnisse der Crystallisation und die physischen Eigenschaften; doch sind auch die sogenannten äusserlichen und chemischen Merkmale angegeben, und die Synonymen selbst aus einigen deutschen Schriftstellern beygebracht, besonders aus *Born*, *Emmerling*, *Karsten* und *Werner*. Das durch den Unterricht zu Freyberg fast in allen Ländern Europens verbreitete System des letztern, dessen Einführung in Frankreich wir früher erzählt haben, suchte *Hauy's* Schüler, *A. J. M. Brochant*, jetzt Prof. der Geologie und Mineralogie bey der Bergwerksschule zu Pesay, einigermaassen mit dem Systeme seines Lehrers in dem *Traité élémentaire de Minéralogie suivant les principes du Prof. Werner rédigé d'après plusieurs ouvrages allemands, augm. des découvertes les plus modernes et accompagné de notes pour accorder sa nomenclature avec celle des autres Minéralogistes français et étrangers* (P. Villiers. 1801—2. 2 V. 8. à 8 fr.) in Übereinstimmung zu bringen; sollte ihm aber auch diese Absicht nicht ganz gelungen seyn: so wird doch sein Werk dazu dienen, die Verdienste der selbst von dem jetzigen Hauptauctor der Mineralogie Frankreichs gepriesenen deutschen Mineralogen, die unser Vf. sehr gut kennt, seinen Landsleuten fühlbarer zu machen, und das Wernerische System noch mehr auszubreiten. Dazu werden auch unstreitig *J. F. Daubuisson's* Übersetzung von *Werner's* neuer Theorie der Gänge mit Anmerkungen des Vfs. (P. Villier. 1802. gr. 8. 4 fr.), und die Schrift über die Bergwerke zu Freyberg (Leipzig. 1802. 8.), die der Vf. in dieser fruchtbaren Schule der Mineralogie bearbeitete, das ihrige beytragen. Ebenfalls aus Deutschland erhielten die Franzosen von dem um die Wissenschaften so sehr verdienten, kürzlich verstorbenen

benen russischen Fürsten *D. de Gallitzin* eine *Description abrégée et méthodique des Minéraux* (Dresde. 1801. 4. 6 fr.), ein *Recueil des noms par ordre alphabétique appropriés en Minéralogie aux Terres et Pierres aux Métaux et Demimétaux et aux Bitumes, avec un Précis de leur histoire naturelle et leur Synonymes en Allemand; suivi d'un Tableau lithologique tracé d'après les Analyses chimiques.* (S. ALZ. 1801. N. 360.) Übrigens fand noch immer *d'Aubenton's* Methode so viele Liebhaber, dass nicht nur eine siebente Auflage seines *Tableau méth. des Minéraux* erschien, sondern auch *N. Jolyclerc*, Prof. an der Centralschule des Dep. Corrèze (zu Tulles), den wir in der vorigen Übersicht als Botaniker anführten, einen *Cours de Minéralogie rapporté au tableau méth. des Min. donné par d'Aubenton* (P. Pankouke. 1802. 8. 7 fr.) herausgab.

Als wichtige Werke über einzelne Gegenden und als neue Aufklärungen der Geologie erwähnen wir hier mit Recht die *Voyages au Mont-Perdu et dans la partie adjacente des Hautes-Pyrénées par L. Ramond, du Corps législ. et de l'Inst. nat., Prof. aux écoles centr.* (P. Belin. 1801. 8. 5 fr.), die besonders als ein Beytrag zur Kenntniss des Innern der Gebirge und zur Widerlegung der Meynung, dass die Pyrenäen in ihrem innern Bau von andern Gebirgen abweichen, empfohlen zu werden verdienen; die *Voyage à Montamiata et dans le Sienois, cont. des observations nouvelles sur la formation des Volcans, l'histoire géologique, minér. et bot. de cette partie de l'Italie par le Dr. Santi, trad. par Bodart, Méd.* (Lyon. 1802. 2 V. 8. 12 fr.), die auch bereits deutsch vorhanden ist, und so wie die im Orig. 1797 erschienenen *Voyages physiques et lithologiques dans la Campanie; suivis d'un Mémoire sur la Constitution physique de Rome etc. par Sc. Breislac, trad. du Manuscr. ital. et acc. de notes par le Gén. Pommereul* (P. b. Dentu. 1801. 2 T. 8.) in der Uebersicht der italiän. Lit. ALZ. 1802. IBl. N. 203. u. 209. erwähnt wurden; nebst den bloss französisch herausgekommenen *Mémoires p. s. à l'Hist. naturelle, princ. à l'Oryctographie de l'Italie et des Pays adjacens par Alb. Fortis* (P. Fuchs. 1802. 2 V. 8. 12 fr.), die besonders die mineralogischen Merkwürdigkeiten des Vicentinischen und Veronesischen beschreiben, und, gleich dem vorhergehenden Werke, sich viel mit den Vulcanen beschäftigen. Dieses erinnert an *Ordinaire's* in der ALZ. angezeigte *Histoire naturelle des Volcans* und an die neue unveränderte Auflage eines 1789 zuerst erschienenen Werks von dem oben als Kritiker des neuen Civilcodex angeführten Exdeputirten *Montlosier: Essai sur la Théorie des Volcans d'Auvergne* (P. Bertin. 1802. 8.), der auch um dieselbe Zeit eine *Notice sur la pierre appellée Cornéenne ou roche de corne* (P. Goujon. 1802. 8. 75 c.) herausgab, worin er diese Steinart als eine besondere Gattung geltend zu machen suchte. — Von der neuen Alpenreise des leider verstorbenen *Dolomieu's* konnten nur Andere Bericht erstatten; so wie er auch von seinen Vorlesungen über Mineralogie, die er einst herausgegeben haben würde, nur ein Bruchstück in der schon deutsch übersetzten Schrift: *Sur la Philosophie minéralogique et sur l'espèce minéralogique* (P. Bossange. 1802. gr. 8.) liefern konnte, wovon wir bereits in der Biographie dieses unermüdeten Naturforschers im IBl. der ALZ. 1802. N. 176. das Nöthige gesagt haben.

II. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Erlangen.

Am 15. April ertheilte die philosophische Facultät Hn. *Johann Adam Fuchs*, aus dem Nassauischen, Lehrer des Pädagogiums zu Herborn, die Doctorwürde, nachdem er ihr Proben seiner Geschicklichkeit und Gelehrsamkeit vorgelegt hatte.

Am 27. April wurde die Inaug. Disp. des Hn. *Johann Gottlieb Pohl*, aus dem bayreuthischen Voigtland, *de Embryochemia* (3 Bog. 8.) ausgetheilt, welcher zufolge er die medicinische Doctorwürde empfing.

Am 1. May ward von der Juristen-Facultät das Diplom ausgefertigt, wodurch sie dem, jetzt an dem königl. preuss. Hofe als königl. Grossbritanischer ausserordentlicher Gesandter stehenden, Esquire Hn. *Franz Joseph Jakson* die Doctorwürde ertheilte. Die philosophische Facultät hatte schon vor einigen Jahren dasselbe mit der von ihr abhängenden Würde gethan. Der Hr. Gesandte ist ein Zögling der Erlangischen Universität, bey welcher er wegen seines musterhaften Betragens noch in rühmlichen Andenken steht.

Am 4. May ward das Prorectorat gewechselt. Hr. Hofrath *Glück* übergab dasselbe dem Hn. Hofrath *Hildebrandt.* Hr. Hofrath *Pfeiffer* lud diesesmal dazu ein, durch ein Programm, überschrieben: *In Psalmum LXXII praeterita.*

Am 28. May vertheidigte Hr. *Johann-Ludwig Angely*, aus Erlangen, seine Inaug. Diss.: *de oculo organisque lacrymalibus ratione aetatis, sexus, gentis et variorum animalium* (8 Bog. gr. 8.) und empfing hierauf die medicinische Doctorwürde.

An demselben Tage wurde das vom Hn. geheimen Kirchenrath *Seiler* abgefasste Pfingstprogramm: *de corpore Christi glorificato* ($2\frac{1}{2}$ Bog. 4.), ausgetheilt.

Göttingen.

Am 2. May erhielt Hr. *Ernst Aug. Evers*, aus Hannover, die philosophische Doctorwürde, nachdem er seine Diss.: *de prooemio Thucydideo* (38 S. 8.) öffentlich vertheidigt hatte.

Am 3. vertheidigte zur Erlangung der juristischen Doctorwürde Hr. *Heinr. Christoph Kahle*, aus Göttingen, seine Inaug. Diss.: *de remediis juris ad consequendam quartam Falcidiam competentibus.* (25 S. 8.)

Am 4. erhielt Hr. *Chr. Ludw. Schlemm*, aus dem Hessischen, privatim die höchste Würde in der Medicin.

Am 14. wurde Hn. *Christoph Rommel*, aus Cassel, nachdem er über Theses disputirt hatte, die philosophische Doctorwürde ertheilt.

Das Pfingstfest-Programm vom Hn. Consistorialrath *Stäudlin* enthält: *„Apologiae pro Julio Caesare Vanino Neapolitano spicilegio notis et accessionibus auctioris" ab ipso auctore Arpio exaratae sed nondum in publicam lucem emissae Specimen II.* (2 B. 4.)

III. Aka-

III. Akademieen u. gelehrte Gesellschaften.

Öffentliche Versammlung der königl. preussischen märkischen ökonomischen Gesellschaft zu Potsdam, am 6. May 1803.

Die Versammlung wurde in Abwesenheit des jetzigen Directors, Hn. Staatsminister *von Voss*, vom Hn. Pred. *Germershausen* aus Schlalach eröffnet. Der Conrector *Bauer* aus Potsdam, Redacteur und Secretär, verlas zuerst die Verhandlungen der Deputation der Gesellschaft im verflossenen Winterhalbenjahre 1802 bis 1803, und sodann das Gutachten derselben über die 18 eingegangenen Abhandlungen, den Kartoffelbau aus Saamen betreffend, dessen Resultat war, dass von den Preisbewerbern Niemand den ausgesetzten Preis der 100 Rthlr. erhalten könne, weil keiner im ersten Jahre durchgängig gute und schmackhafte Kartoffeln sowohl in Hinsicht auf Quantität als Qualität mit Vortheil aus dem Saamen gewonnen habe, und es überhaupt vielmehr nun ganz erwiesen scheine, dass diess vielleicht nie möglich zu machen seyn dürfte. Nachher wurde die Gesellschaft mit den Bemerkungen der königl. preuss. Hofgärtner *Voss*, *Steinert* und *Busch* über die ganz besondern Wirkungen des diessjährigen Frostes und über die Mittel bekannt gemacht, wie der Schaden an Bäumen, Weinstöcken etc. nach Möglichkeit verringert, und wieder gut gemacht, auch für die Zukunft ein so grosser Nachtheil verhindert werden könne. Darauf wurde die Zeichnung und das darnach mit einigen Veränderungen verfertigte Modell eines neuen einfachen, wohlfeilen und vortheilhaften Ofens von Mauersteinen, vom Hn. Domcapitular *von Nostitz* in Budissin eingesandt, vorgezeigt, und die dazu gehörige Beschreibung vorgelesen. Nachher machte man die Gesellschaft mit der von der technischen Deputation des königl. Manufactur- und Commerz-Collegiums zu Berlin zur Prüfung eingesandten sogenannten thüringischen Flachs- und Hanfhechel und den überwiegenden Gründen für ihre Einführung bekannt, und ein Seilermeister stellte Versuche mit derselben an. — Nächstdem wurde die vom Rathszimmermeister Hn. *Vogel* in Potsdam angefertigte grosse Ölpresse untersucht, und die angebrachten neuen Veränderungen für zweckmässig anerkannt. — Noch wurde eine Zeichnung einer Wasserkunst in Magdeburg, die der 17jährige *Fickert* in Loburg verfertigt hat, vorgezeigt, die von seinen künftigen Fortschritten in der Kunst nicht wenige Hoffnungen erzeugt. Hierauf las der Hr. Amtsrath *Hubert* in Zossen eine Abhandlung vor, wie dem Mangel an wilden Fischen in der Mark abgeholfen werden könne. Hr. Pred. *Germershausen* verlas einen Aufsatz, worin die Gründe für und wider das Streurechen, oder Harken der Kiennadeln in unsern Wäldern entwickelt wurden, und der Hr. Astronom *Bode* aus Berlin über die Witterungslehre im Allgemeinen. Zuletzt wurde noch der Aufsatz des Hn. Hofgärtner *Voss* über die Cultur des Hopfens in Elsbrüchen vorgelesen. — Die übrigen folgenden Aufsätze konnten aus Zeitmangel nur ihrem Inhalte nach angezeigt werden, als: Über den Anbau fremder Getraidearten, Futter- und Ölgewächse in unsern Gegenden, von Hn. Kammerrath *Fischer* in Kreilsheim; über den Anbau des türkischen Waizens, der Ölpflanzen, und über die Vermehrung des Düngers, von Hn. Kaufmann *Dippoldt* in Potsdam; über die Rindviehseuche, von Hn. Freyhn. *von Soden*; Nachricht von vielfacher Benutzung des Ackers in einem Jahre, vom Hn. Amtsinspector *Henschke*; Vorschlag, die beste Einrichtung der Pflüge betreffend, von Hn. Insp. *Schäfer* in Loburg; über die Rindviehseuche, den Brand im Getraide und das Einpflügen der Kartoffeln, von einem Ungenannten. — Die mehrsten der bemerkten Abhandlungen werden in den nächsten Heften der Annalen der Gesellschaft, oder des Märkischen Volksblattes entweder ganz, oder auszugsweise mitgetheilt werden.

IV. Reisen.

Ueber die Lebensart, Gebräuche und Religion *der Kalmücken* werden wir bald sehr wichtigen Nachrichten von Hrn. *Bergmann*, aus Rujen in Liefland entgegensehen dürfen, der, aus freyer Wahl und mit kaiserlicher Unterstützung nun schon zwey Jahr unter diesem Nomadenvolke in der Absicht lebt, um dasselbe genau kennen zu lernen, und dann dem Staate und der gelehrten Welt seine Bemerkungen über diese immer noch wenig gekannte Klasse von Einwohnern Russlands mitzutheilen.

V. Todesfälle.

Am 2. Apr. st. im Haag der Dichter *Hieronymus van Alphen*, in einem Alter von 57 J. Als Dichter beschenkte er das Publikum mit folgenden Werken: *Gedichten en Overdenkingen; Nederlandsche Gezangen; Proeve van stichtelyke Mengelpoezy; Proeve van kleine Gedichten voor Kinderen; Proeve van Gezangen.* Eine neue Bearbeitung von *Riedel's Theorie der schoone Konsten; Dichtkundige Verhandelingen.* Von seinen theologischen Schriften verdient eine Abhandlung, über *den Vorzug der Mosaischen bürgerlichen Gesetzgebung vor der des Lycurg und Solon*, ausgezeichnet zu werden. Sie erhielt bey der Teylerschen Gesellschaft den Preis, und ist im 9. Bande ihrer Abhandlungen eingerückt.

Am 3. Apr. st. zu Amsterdam die durch ihre Gedichte bekannte *Sara Maria van der Wilp*, in einem Alter von 86 J. Eine Sammlung ihrer Gedichte erschien 1772. mit ihrem Bildnisse.

Am 29. May st. zu Paris der durch eine Menge grösstentheils ins Deutsche übersetzter Schriften bekannte Marquis *de Caraccioli*, über 80 Jahre alt.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 130.

Mittwochs den 29ten Junius 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des neunten und zehnten Jahrs der Republik. (1801 — 1802.)

IX. Physik und Chemie.

Die hier, der leichtern Uebersicht wegen, von einander getrennten Fächer der gesammten Naturkunde, die sogenannte Naturgeschichte und Physik nebst Chemie, werden nicht nur durch mehrere Bearbeitungen der Physiologie der einzelnen Naturreiche, die wir in dem vorigen Abschnitte angeführt haben, und verschiedene Schriften, worin Physik und Chemie auf Naturkörper angewandt werden, und die wir hier erwähnen müssen, sondern auch durch mehrere Sammlungen isolirter Aufsätze aus allen diesen Zweigen der Naturkunde, durch die zugleich auf Mathematik sich ausdehnenden *Memoiren der ersten Classe des National-Instituts*, durch das auf die Bearbeitung eben dieser Wissenschaften berechnete *Journal de l'école polytechnique*, die beide schon früher erwähnt wurden, so wie durch *de la Metherie's Journal de Physique, de Chimie et d'Histoire naturelle* vereinigt. Indessen können wir durch diess letztere Citat nur andeuten, dass dieses Journal, das fast alle bekannten Naturforscher Frankreichs zu Mitarbeitern hat, immer noch mit Beyfall fortdauere, und täglich neue Beweise liefere, wie sehr sie das Gebiet der Naturkunde zu erweitern und zu vervollkommen suchen. Dass hierzu von Seiten der Regierung hülfreiche Hand geboten werde, ist bekannt; gleich der Naturgeschichte hatte auch bisher die Physik an den Centralschulen ihre eigenen Lehrer, die damit Chemie zu verbinden angewiesen waren. Daher kamen denn auch die in der vorigen Uebersicht erwähnten Lehrbücher über beide Wissenschaften zugleich, die noch im J. 1801 mit einem neuen beyfallswerthen Werke, von dem Prof. *Jacotot* zu Dijon, vermehrt wurden: *Cours de Physique expérimentale et de la Chimie à l'usage des écoles centrales* (P. Richard. 2 Vol. 8. et 1 V. 4. 12 fr.) und eben daher auch die Lobrede auf die Vereinigung dieser beiden Wissenschaften und die neuern Fortschritte derselben von einem andern Lehrer derselben, dem Prof. *P. Beyts* an der Centralschule des Scheldedepartements (zu Gent), bey dem Antritte seines Amtes: *Discours inaugural — sur les progrès récemment faits dans les sciences physiques et chimiques; sur les avantages de la nouvelle méthode d'enseigner ces sciences et sur le perfectionnement qu'elles donnent lieu d'espérer dans plusieurs autres sciences, dans les Arts et dans les Manufactures.* (Brüssel. 1802. 12.) Eben jene Lehrbücher waren denn auch Ursachen, dass die Physik, die ohnehin in Frankreich so selten einzeln in Systemen und Compendien behandelt wurde, in neuen Jahren fast gar keine eigenen Bearbeiter in systematischer Form fand, und dass das öfters aufgelegte *Brisson*sche Lehrbuch fast das einzige brauchbare in seiner Art blieb, bis endlich vor kurzem der Prof. *Libes* zu Paris einen bald darauf ins Deutsche übersetzten *Traité élémentaire de Physique présenté dans un ordre nouveau d'après les découverts modernes* in 3 Th. herausgab (S. ALZ. 1803. N. 96.), nachdem er schon früher ähnliche Werke herausgegeben hatte, die man im gel. Frankreich verzeichnet findet. Als eine populäre Schrift lässt sich des durch ein ähnliches Werk über die Arithmetik vortheilhaft bekannten *Develay* zu Lausanne: *Physique d'Emile* (Lausanne 1802. 8. 4 fr.) empfehlen. Einige einzelne Gegenstände der Physik wurden auf eine neue Art behandelt. In den *Dissertations sur quelques Points de Physique, du nouvel exposé des causes de plusieurs phénomènes dont la solution est encore problématique* (Paris. 1802. 8. 1 fr. 20 c.) beschäftigt sich der Verf., *Lendy* zu Paris, zuerst mit den Ursachen des Aufsteigens der Feuchtigkeiten in den Haarröhrchen, und mit der Art, wie die Sonne uns erwärmt. Schwere und Flüssigkeit sind ihm die einzigen Ursachen des Aufsteigens der Feuchtigkeiten in den Haarröhrchen, beide können sich aber nur auf Substanzen erheben, die ihnen an absoluter Schwere gleich oder überlegen sind; die Höhe des Aufsteigens in den Haarröhrchen steht im Verhältnisse zu ihrer Fähigkeit sie zu befeuchten, oder der Adhärenz an die Materie, die sie constituirt; diese Adhärenz aber ist immer der absoluten Schwere der festen und flüssigen Körper, die man in Contact bringt, angemessen. Das Resultat des Versuchs ist: Wärme und Licht sind das Product einer und derselben Substanz; diese ist immer in Menge um uns, wird immer durch die Gegenwart eines leuchtenden Körpers erschüttert, und verbreitet mit vieler Freyheit die Schwingungen,

gen, die sie in der Atmosphäre erhält; kann aber selbst nur langsam und gleichsam in die Poren sich einschleichend circuliren; die Wärme kann also nicht das Produkt eines beständig von der Sonne ausgehenden Fluidums seyn, und wir müssen die bey ihrem Anblicke uns fühlbare Wärme einzig den vom Gestirne dem leichten Fluidum mitgetheilten Schwingungen, dem Widerstande der Atmosphäre und der Reaction des ausgedehnten Körpers zuschreiben u. s. w. Eben so gab **F. Josse** aus Rennes eine neue Vorstellung *de la Chaleur animale et de ses divers rapports, d'après une explication nouvelle des Phénomènes calorifiques* etc. (P. Gabon 1801. 12. 2 fr. N. Ed. 1802. 8. 5 fr.), die, ungeachtet der Vf. mehrern bisherigen wichtigen Autoritäten widerspricht, von der medicin. Schule zu Paris mit Beyfall aufgenommen wurde. Er betrachtet den Wärmestoff als in allen Körpern bestehend, und immer im Zustande der Combination und Nichtcombination. Im ersten Falle ist er unmerklich, gebunden, wirkt nichts für die Temperatur der Körper, alles hingegen für ihren mehr oder weniger festen, flüssigen oder luftförmigen Zustand, im zweyten Falle findet er sich zwischen den Formtheilchen (*Molecules*), folglich frey in ihren Zwischenräumen, merkbar, thermometrisch, wirkt nichts für den mehr oder weniger festen, alles für den Temperatur Zustand. Die festen Körper werden demnach nur flüssig oder luftförmig im Verhältnisse zu der sich damit combinirenden Quantität des Wärmestoffs, so dass man bey dem Uebergange des Wärmestoffs in die Combination, in welcher er gebunden bleibt, Frost fühlt u. s. w. Diese Grundsätze werden dann auf die Physiologie überhaupt und einige besondere Gegenstände angewendet, z. B. das Athmen, wobey Fourcroy's und Bichat's Meynung widerlegt werden u. s. w. Auf welche Weise **J. M. Socquet** in seinem *Essai sur le Calorique* (P. Desroy. 1801. 8. 5 fr.) einen *Calorique de Temperature* und ein *C. de Capacité* unterscheidet, und was sonst noch alles über Wärme und Athmen, und in mehrern angehängten Aufsätzen über Vulcane und die Anomalien der chemischen Affinitäten vorträgt, dürfen wir hier, nach andern Anzeigen und nach der deutschen Uebersetzung dieses Werks als bekannt annehmen. **Bellegingue's** bereits durch eine ähnliche Schrift vorbereitete *Réfutation du Calorique et notions naturelles sur la chaleur et le froid* etc. (Besançon. 1801. 8. 75 c) können wir hier nur dem Titel nach anführen. — Fleissiger noch als diese Materie vom Wärmestoffe wurde die Lehre von der Electricität, und die neue damit verwandte vom Galvanismus, auch in medicinischer Hinsicht behandelt. Für die Electricität wollte **J. H. D. Petetin**, Präsident der medic. Gesellsch. zu Lyon, eine neue Theorie geltend machen, durch: *Nouveau Mécanisme de l'Electricité fondé sur les lois de l'Equilibre et du Mouvement demontré par des expériences qui renversent le système de l'Electricité positive et négative, qui établissent ses rapports avec le Mécanisme caché de l'Aimant et de l'heureuse influence du Fluide électrique dans les Maladies nerveuses* (Lyon. 1801. 8. 4 fr.), ein Werk, das unwillkürlich an die in der vorigen Übersicht der medicinischen Literatur erwähnten künstlichen Magnete erinnert; indessen hat der Vf. bisher durch seine Widerlegung der bisherigen positiven und negativen Electricität wenig bewirkt. Noch findet man diese Lehre wiederum in dem erst von neuem erschienenen Werke des in diesem Fache schon öfters mit Ruhm aufgetretenen Physikers **Sigaud Lafond's**: *de l'Electricité médicale* (P. Delaplace. 1802. 8. 6 fr.), worin die Electricität auf eine beträchtliche Menge von Krankheiten angewendet wird. Eben so auf die Medicin abzweckend waren grösstentheils die bisher erschienenen Schriften über den *Galvanismus*, mit dem sich bekanntlich jetzt eine besondere Gesellschaft unter dem Präsidium des eben in der medicin. Literatur erwähnten Arztes **Nauche** beschäftigte, der auch als Redacteur ein neues für den Galvanismus und die Kuhpocken-Impfung bestimmtes Journal angekündigt hat. Alles was bis gegen die Mitte des vorigen Jahres in dieser Rücksicht geschehen und geschrieben war, und wovon wir hier nur als Aktenstück den *Rapport fait à l'Institut sur les expériences de M. A. Volta* (P. Baudouin. 1801. 4.) besonders anführen, erzählte und recensirte **P. Sue** in seiner sogenannten *Histoire du Galvanisme*. (S. ALZ. 1802. N. 297.) Einen spätern Beytrag lieferte der *Rapport présenté à la Classe des Sc. exactes de l'Acad. de Turin le 27. Therm. sur les Expériences galvaniques faites les 22. et 26. du même mois sur la tête et le tronc de trois hommes peu de tems après leur décapitation par les CC.* **Vasalli Eandi, Giulio et Rossi** (Turin, Nat. Dr. 1802. 4), wovon in öffentlichen Blättern Auszüge geliefert wurden. Nicht wenig hatte bis zur ersten Bekanntschaft der Franzosen mit dieser neuen Lehre, wie wir bereits in der vorigen Übersicht erwähnten, unser Landsmann *Humboldt* während seines Aufenthalts in Paris beygetragen. Auch wurde sein bekanntes Werk darüber ins Französische übersetzt. Eben diess war der Fall mit **Gropengiesser's** Schrift, die in *Brewer's* und *Delaroche's Bibl. german. méd. chir.* und einzeln (P. Crouillebois. 1802. gr. 8. 3 fr.) erschien. Auch gab ein deutscher Arzt zu Paris, **C. F. Geiger**, eine kurze *Dissertation sur le Galvanisme et son application à la Médecine* heraus, worin er seine Versuche erzählte, und eine elektrische Wage zur Bestimmung des Grades der galvanischen Wirkungen vorschlug.

Nicht weniger mit der Physik als mit der Naturgeschichte beschäftigt, lieferte **Lamarck** ausser seinem *Annuaire météorologique pour l'an 10*, dessen Grundlagen aus den frühern Jahrgängen und aus seinen Vorlesungen im National-Institute bekannt sind, eine *Hydrogéologie, ou Recherches sur l'influence qu'ont les Eaux sur la surface du Globe terrestre; sur la cause de l'existence du bassin des mers, de son déplacement et de son transport successif sur les différens points de la surface de ce globe, et sur les changemens que les corps vivans exercent sur la nature et l'état de cette surface* (P. Agasse. 1802. 8. 2 fr. 40 c.), dessen Hauptabsicht der Beweis ist, dass die gegenwärtige Oberfläche der Erde nicht von einer gewaltsamen allgemeinen Katastrophe, sondern von der allmähligen Einwirkung des Fluss- und Meer-Wassers (ohne jedoch das Feuer auszuschliessen), der lebenden Körper, und der Verrückung

rückung der von der Axe der Erde unabhängigen Polar-Punkte der Erde herrühre. Die weitere Ausführung dieser Sätze und die dagegen gemachten Einwürfe müssen wir hier übergehen. Die *Observations sur la pésanteur de l'Atmosphère et sur les causes de ses différens changemens avec quelques remarques sur la manière dont on construit maintenant les Baromètres et les moyens de les perfectionner par le Cit.* **Pugh** (P. Fuchs. 1801. 4. 75 c.), worin der Vf. gegen *Monge* in den *Ann. de Chimie* behauptet, dass die specifische Schwere der Atmosphäre ins Unendliche variiren kann, ohne dass ihr Gewicht eine Änderung erleide, und diese Gedanken auf die Barometer anwendet, führt uns auf ein anderes Werk eines bereits durch ähnliche Arbeiten bekannten, ehemals zu Paris, jetzt zu Dijon sich aufhaltenden Mechanikers, auf *Goubert's Lettres sur le nouveau Thermomètre décimal, et la meilleure manière de le graduer; sur les Baromètres et le dégré de perfection dont sont susceptibles les Baromètres simples* (Dijon 1801. 8.); *Lalande*, der es im *Mag. encycl.* empfahl, zeigte bey dieser Gelegenheit zugleich an, dass sein thätiger Gehülfe *Burckhardt* sich jetzt mit einem wichtigen Werke über die Barometer beschäftige. Ein anderer längst rühmlichst bekannter Mechaniker, der von der ehemaligen Akademie der Wissenschaften den Titel eines Ingenieurs erhielt, *Assier Perricat*, gab den längst von ihm erwarteten: *Nouveau Traité sur la construction et l'invention des nouveaux Baromètres, Thermomètres, Hygromètres, Areomètres et autres découvertes de Physique expérimentale* (P. b. Vf. 1802. gr. 8. 2 fr. 50 c.) heraus, der als sehr vorzüglich gerühmt wird. — Welchen Werth aber das *Mémoire sur la Direction des Aréostats* von dem Escadronchef *Fel. Henin* habe, das dieser in der *Soc. acad. des Sc. de Paris* vorlas und dann (P. Moreau. 1802. 8.) drucken liess, können nur Erfahrungen entscheiden, wenn man anders diese anzustellen gerathen findet.

Schon haben wir oben mehrere allgemeine und besondere Schriften namhaft gemacht, worin die Chemie gemeinschaftlich mit der Physik behandelt wurde; hier nun noch einige andere, die sich vorzugsweise mit der Chemie beschäftigten. Nach dem bereits in der vorigen Uebersicht angeführten, so ziemlich alles erschöpfenden, Systeme *Fourcroy's* war kein grosses Werk dieser Art zu erwarten; wie sehr aber Lehrbücher von geringerem Umfange Bedürfniss waren, zeigten die bald auf einander gefolgten zwey neuen Ausgaben von *Bouillon Lagrange's* nach *Fourcroy's* Plane bearbeiteten, von Hn. *Jäger* deutsch übersetzten *Manuel d'un Cours de Chimie* (1801. u. 1802. jede von 3 Bänden), so wie die 1801 gedruckte 3te Auflage von *Lavoisier's Traité élément. de Chimie*. Auch erschienen dessen *Opuscules phys. et chim.* in einer 2ten Auflage. Uebrigens wurden durch die ununterbrochene Fortsetzung der hinlänglich bekannten, in der vorigen Uebersicht näher erwähnten *Annales de Chimie*, in denen jetzt auch die ehedem von den Mitgliedern der pharmaceutischen Societät einzeln herausgegebenen Schriften aufgenommen werden, nicht nur viele einzelne Schriften, sondern auch Uebersetzungen entbehrlich; und für letzteren Zweck sorgte noch mehr der bekannte Prof. *Van Mons* zu Brüssel durch das im J. 1801 angefangene *Journal de Chimie, p. s. de complément aux Annales de Ch. et autres ouvrages périodiques français conc. cette science* (Brüssel. 8.), dessen Absicht vorzüglich auf die Verbreitung auswärtiger Entdeckungen in der Chemie geht, und theils originale, dem Vf. in den verschiedenen europäischen Sprachen zugesendete Aufsätze und Auszüge aus gedruckten ausländischen Schriften, Correspondenz-Nachrichten, Neuigkeiten und Anzeigen neuer Bücher enthält, so dass hier die Chemiker Deutschlands, Englands, Hollands, Italiens u. s. w. wechselsweise auftreten. Es hat bisher so vielen Beyfall gefunden, dass es sich neben den *A. de Chim.* erhalten zu können scheint. Eben dieser fleissige Naturforscher, von dem wir oben bereits eine *Pharmacopée manuelle* anführten, gab auch eine *Censura commentarii a Wieglebio nuper editi cui titulus: de Vaporis aquei in Aerem conversione* (Brüssel 1801. 4. 1 fr.), und die *Synonymie des Nomenclatures chimiques modernes par L. Brugnatelli, trad. de l'Ital.* (Brüssel. 1802. 8.) heraus.

Eine allgemeine Materie bearbeitete der bekannte *Berthollet* nach seinen bereits früher bekannt gewordenen Ideen in den von Hn. *Fischer* in Berlin übersetzten *Recherches sur les Lois de l'Affinité* (P. Baudouin. 1801. 8. 1 fr. 25 c.) Eine anderweitige Bereicherung des theoretischen Theils war die von *P. X. Leschevin* zu Dijon unternommene Uebersetzung von *Trommsdorff's* tabellarischer Darstellung der Säuren u. s. w. (Dijon. 1802. 8. 5 fr.) Auf eine beyfallswürdige Art wendete der um die Chemie schon so sehr verdiente *Guyton Morveau* seine Kenntnisse auf die Luftreinigung an, in dem von Hn. *Martens* und Hn. Prof. *Pfaff* deutsch übersetzten *Traité des moyens de desinfecter l'Air, de prévenir la contagion et d'en arrêter les progrès* (P. Bernard. 1801. 8. 2e Ed. 1802. 8. 4 fr. 50 c.); denn wenn auch seine Empfehlung der Räucherungen mit übersaurem Kochsalzgas, die schon seit 25 Jahren einen Gegenstand seines Nachdenkens ausmachten, nicht neu seyn sollte, wenn mehrere ihm schon durch ähnliche Mittel zuvorgekommen sind: so bleibt ihm doch immer das Verdienst, die Sache von neuem in Anregung gebracht zu haben. Auch ist seitdem seine Methode in Frankreich und anderwärts sehr gewöhnlich worden, ohne doch allgemein zu werden. So hat sich unter andern selbst in Frankreich, *Odier* zu Genf, der bekannten englischen Methode gegen G., nicht nur in der bereits oben in der medicinischen Literatur erwähnten Uebersetzung von *Smith's* Beobachtungen über das Kerkerfieber, sondern auch in einer officiellen *Instruction sur les moyens de purifier l'air et d'arrêter les progrès de la contagion à l'aide des fumigations du gaz nitrique rédigée à la demande du Cit. Eymar, préfet du Léman, rédigée par L. Odier* (Genf. 1801. 12.) aufs emsigste angenommen. — In dem *Moyen de prévenir et de détruire le Méphitisme des murs* (1801. 8. 15 c.) äussert der Vf., der durch seine nützlichen Erfindungen verdiente *Cadet de Vaux*, jetzt Verwalter des Militärhospitals zu Paris, dass der bey seiner Milchmalerey gebrauch-

gebrauchte Kalk hinreichend sey, die Kohlensäure der Mauern zu absorbiren, wodurch man an die Meynungen der amerikanischen Ärzte über diesen Gegenstand (S. ALZ. 1802. IBl. N. 177.) erinnert wird. Eine Menge anderer Anwendungen chemischer Kenntnisse auf die Bedürfnisse des Lebens werden wir in dem folgenden Abschnitte anzuführen haben.

II. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Groningen.

Am 6. April erhielt *M. van der Tuuk*, aus Herenveen, die jurist. Doctorwürde. Seine Diss. handelt *de proprietatis exordio, de communione primaeva, deque jure quod homines naturaliter habent ad dominium.*

Haarlem.

Der Prof. *H. Waardenburg*, welcher von Lingen als Rector der hiesigen Schule berufen war, hielt am 27. Oct. v. J. seine Antrittsrede: *de accurata veterum auctorum cum graecorum tum latinorum lectione reip. gerendae studioso utilissima.*

Utrecht.

Am 30. März geschah der Prorectoratswechsel. Der abgehende Prorector *H. Royaards*, Dr. u. Prof. Theol., hielt bey der Uebergebung dieser Würde an den Prof. Jur. *H. Arntzenius* eine Rede: *de iis, quae animum erigant demissum contemplantium hodie rem christianam.*

Wageningen.

Die Rede, womit der Rector *H. Wübbels* am 3. Nov. v. J. seine Lehrstelle antrat, handelte: *de scientiarum exordio et progressu apud Romanos.*

Bey Gelegenheit der Preisvertheilungen am 3. März hielt derselbe Rector der lateinischen Schule eine Rede: *de Romanorum studio in juventute ad literarum notitiam inducenda.*

III. Bibliotheken, Kunst- u. a. wissensch. Sammlungen.

Der erste königl. Bibliothekar, Hr. Dr. *Biester* in Berlin, hat eine Reise nach Rheinsberg gemacht, um die an militär. und historischen Werken in französischer Sprache reichhaltige Büchersammlung des verstorbenen Prinzen Heinrich von Preussen aufzunehmen und nach Berlin bringen zu lassen. Die Bücher sind in einigen zwanzig Kisten in Berlin eingetroffen, und werden der grossen königlichen Bibliothek einverleibt werden; diejenigen hingegen, welche die kön. Bibl. schon besitzt, sind vom Könige dem französischen Waisenhause in Berlin geschenkt worden.

Im Sommer 1802 wurde auf dem Felde des Dorfes Belkow bey Stettin eine beträchtliche Anzahl arabischer Münzen ausgegraben. Die königl. Akademie der Wissenschaften in Berlin kaufte dieselbe für das Berlinische königl. Münzkabinet. Man übersandte sie dem gelehrten Hof- und Kanzleyrath und Prof. *Tychsen* in Rostock, der sie im März 1803 der Akademie mit einem handschriftlich aufgesetzten erklärenden Verzeichniss zurücksandte. Hr. *Tychsen* bezeugt, dass Berlin an dieser reichen ausgegrabenen, und an einer andern Sammlung des Kaufmann *Adler* daselbst die unvergleichlichste und erste Kufische Münzsammlung in Europa besitze. Die jetzt gefundenen Münzen enthalten I. aus der Ommiadischen Dynastie 10 Stück; II. von Abassidischen Kalifen 165 Stück; III. aus der Dynastie der Soffariden 2 Stück, davon die erste zu Fars geprägt worden ist; IV. aus der Samanidischen Dynastie in Transoxana und Chorasan 58 Stück; V. persische Münzen, 3 Stück. Die ganze Sammlung enthält daher 238 Stück; die jüngste aller dieser arabischen Münzen ist vom Jahre 938, die früheste vom Jahre 714. Alle stammen also aus einem Zeitraum von 224 Jahren. Nur für die drey letzten persischen Münzen, welche zwar nur Bruchstücke, aber von hoher Merkwürdigkeit sind, lässt sich zwar die genannte späteste Zeit ihrer Prägung (J. 938.), nicht aber die mögliche frühere angeben.

Der König von Preussen hat des verstorbenen Professors und Hofraths Dr. *Marcus Herz* vorzüglichen physischen Apparat von der Wittwe desselben für 2000 Rthlr. gekauft und der Universität zu Königsberg in Preussen geschenkt.

IV. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

An die Stelle des Baron *von Störck* ist der Hofrath und Leibarzt des Kaisers, Hr. *Joseph Stift*, zum Praeses der medicin. Facultät zu Wien ernannt worden.

Auf der neu zu organisirenden Universität in Cracau hat Hr. *Aloys. Rud. Vetter*, Dr. der Arzneykunde, die Professur der Anatomie und Physiologie, und Hr. Dr. *Fried. Coland* die Professur der Geburtshülfe erhalten.

Hr. *Dannenmayer*, Prof. der Kirchengeschichte an der Universität zu Wien, ist als Custos bey der kaiserl. Bibliothek angestellt worden.

Der bekannte Abbé *Hofstätter* zu Wien, Director des Theresianums, hat das Bisthum von St. Pölten erhalten.

Den Assessoren des Breslauischen Collegii Medici et Sanitatis, den Hn. Dr. *Krocker*, *Rupprecht* und *Mogalla*, ist das Prädicat königl. Medicinalrath beygelegt worden.

Die ärztlichen Mitglieder des Collegii Medici et Sanitatis zu Glogau, die Hn. Dr. *Vogel* sen., Prof. *Gerdessen* und Dr. *Vogel* jun. sind zu Medicinalräthen ernannt worden.

Hr. Dr. Med. *Max. Ernst Karl Frdr. Richtsteig* zu Grossglogau hat von der Regensburgis. botan. Gesellsch. das Diplom als Ehrenmitglied derselben erhalten.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 131.

Mittwochs den 29ten Junius 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Leipziger Literaturzeitung.

Vom 1sten Julius an wird die hiesige Literaturzeitung nach einem sehr verbesserten und erweiterten Plane unter obigem Titel fortgesetzt. Fünf hiesige Gelehrte, die Herren, Oberhofgerichts-Assessor D. *Erhard*, Oberhofgerichts-Assessor D. *Blümner*, D. und Professor *Kuhn*, Professor *Beck*, und Professor *Carus* haben die collegialische Redaction gefällig übernommen. Durch Abhandlungen, in welchen bey Gelegenheit der Beurtheilung mehrerer über einen und denselben wichtigen Gegenstand erschienenen neuesten Werke zugleich die gethanen Fortschritte fruchtbar dargestellt werden sollen, wird man die ehemaligen Acta eruditorum zu ersetzen suchen. Die Recensionen und kürzern Anzeigen soll Auswahl der Schriften, Genauigkeit der Inhaltsangaben, Gründlichkeit der Prüfung und Unpartheiligkeit des Urtheils empfehlen; Sectengeist, Zanksucht, inhumaner Ton aber sie nie entehren. So wird diese Zeitung nicht blos ein wichtiges Hülfswerk für den jetzigen Literator, sondern auch ein unentbehrliches Handbuch für den Literator der Nachwelt seyn. Wöchentlich erscheinen 3 ganze Bogen in Median-Quart, und jährlich die Supplementstücke. Mit der Zeitung ist ein Intelligenzblatt verbunden; von demselben Umfange und derselben Bestimmung, wie der ehemals hier erschienene literarische Anzeiger.

Der Preis des ganzen Jahrganges der Literaturzeitung und des Intelligenzblattes bleibt, wie bisher, acht Reichsthaler nach Kursächsischen Geldwerthe.

Anzeigen, die nur das Interesse des Einsenders betreffen, werden in das letztere gegen 1 gr. für die Zeile, alle andere aber unentgeldlich eingerückt.

Ausführlichere Ankündigungen dieses Werkes kann man auf allen Postämtern, Zeitungsexpeditionen und in allen soliden Buchhandlungen erhalten.

Wer diese Zeitung vollständig vom Anfange des 19ten Jahrhunderts an zu besitzen wünscht, kann bis zum Ende dieses Jahres die ersten drey Jahrgänge in 12 Bänden um die Hälfte des Ladenpreises, nämlich für 12 Rthlr. gegen baare Zahlung erhalten. Auch kann man sich deswegen mit frankirten Briefen entweder an die Expedition dieser Zeitung selbst, oder an die hiesige Kurfürstlich-Sächsische Zeitungsexpedition, oder auch an die nächste Post- oder Zeitungsexpedition, so wie an jede reelle Buchhandlung wenden.

Expedition der neuen Leipziger Literatur-Zeitung.

---

*Subscriptions- und Pränumerations-Anzeige auf das Olivier'sche ortho-epo-graphische *) Elementarwerk, enthaltend die sämmtlichen Lehrmittel zu desselben bekannter neuen Methode lesen und rechtschreiben zu lehren.*

Die Resultate meiner seit anderthalb Jahren in mehreren ansehnlichen Städten Deutschlands öffentlich angestellten Methodenversuche, sind nun dem Publikum durch die unverwerflichen Zeugnisse vieler sachkundigen Männer hinlänglich bekannt geworden. Ich darf also jetzt mit gegründetem Vertrauen auf die günstige Meynung, welche diese öffentlichen Urtheile erweckt haben müssen, das Werk ankündigen, durch welches ich nun den Zweck einer um so schnelleren allgemeinen Verbreitung jener anerkannt gründlichen Lehrmethode, möglichst zu befördern wünsche und beabsichtige. Es erscheint demnach in nächstfolgenden Messen eine doppelte Ausgabe dieses Werkes; die eine zum Behufe der Privat-unterweisung, die andere zum Behufe des öffentlichen Schulunterrichts. Erstere soll, und zwar wo möglich sogleich in Begleitung des nämlichen Werkes in französischer Sprache, zur Ostermesse 1804; letz-

*) Die Absicht eine neue Lehrart, die sich durch einen eigenthümlichen Charakter auszeichnet, auch durch ein eigenthümliches Wort zu karakterisiren, wird hoffentlich Niemanden befremdend seyn. Und so bedarf diese Freyheit keiner Rechtfertigung, sondern nur bloss der beyläufigen Erläuterung: dass jenes in der Olivier'schen Methode lesen und rechtschreiben zu lehren, *möglichst wiederhergestellte richtige Verhältniss* zwischen den Laut-elementen der Sprache und den Buchstaben als wirkliche Zeichen derselben, eben dasjenige ist, was durch obiges Prädikat *ortho-epo-graphisch* in aller Kürze angedeutet seyn soll.

letztere aber schon zur künftigen Michaelis-Messe fertig seyn. Beide werden mit dem blosen Unterschiede des Formats der tabellarischen Hülfsmittel im Wesentlichsten aus folgenden Artikeln bestehen.

1. Aus einer *ausführlichen deutlichen Anweisung* zur praktischen Erlernung dieser Methode, aus welcher Jeder, der es nur ernstlich versuchen wird, sich gewiss sehr bald die Fertigkeit ihrer praktischen Anwendung wird erwerben können.
2. Aus einem *Handbuche für Mütter und Lehrer*, welches als Leitfaden bey dieser Anwendung zu gebrauchen seyn wird, und eine reichhaltige Sammlung von Beyspielen enthalten soll, wie sie nur der Zweck des Lesen- und Rechtschreibenlehrens, bey der ersten Grundlage dieses Unterrichts nöthig machen kann.
3. Aus 3 *grossen Bildertafeln*, jede in gross Royalformat, welche zusammen in 50 einzelne Bilder eingetheilt, vorzüglich zur systematischen Begründung eines *vollständigen Laut-alphabets* und zur Erleichterung einer daran geknüpften Kenntniss der Buchstaben als *Lautzeichen*, dienen sollen.
4. Aus 3 *grossen Buchstabentabellen*, die die *systematische Tablatur* sämmtlicher deutscher Sprachlautelemente und ihrer Zeichen anschaulich darstellen, und das wesentliche Hülfsmittel meiner Lehrmethode ausmachen werden. Jede dieser Tabellen wird bey der Schulausgabe aus anderthalb bis 2 Royalbogen bestehn, und grösstentheils mit ausdrücklich dazu verfertigten anderthalb Zoll langen Buchstaben gedruckt seyn.
5. Aus einem *Elementarlesebuche*, welches bey der Schulausgabe in gross Folio Format mit eben denselben Lettern gedruckt seyn wird, als die Tabellen selbst, damit es mit der möglichsten Bequemlichkeit als *gemeinschaftliches Lesebuch* für alle Kinder der zahlreichsten Klasse dienen, und so in Verbindung mit obiger Tablatur, jene sonst schon in bessere Schulen eingeführten, aber doch immer mit vielen zeitverderbenden Weitläuftigkeiten verknüpften *Lesemaschinen*, auf eine eben so kompendiöse als vollständige Weise ersetzen soll.

Endlich wird auch noch der kleinen Ausgabe, die sich insbesondere zum Gebrauch beym Privatunterricht in Familien der gebildeten Stände eignen wird, eine *besondere Anleitung* beygefügt werden, wie durch eine genaue Befolgung meiner Methode, der Grund einer, sonst bey deutschen Kindern bekanntlich so schwer zu erhaltenden guten reinen französischen Aussprache, schon bey der Bildung einer reinen deutschen Artikulation, ganz unfehlbar gelegt wird.

Eine nähere Auskunft über die *Beschaffenheit* und *Nutzanwendung* dieser sämmtlichen Lehrmittel, über die *Zeit-* und selbst *ökonomische Ersparniss*, welche sie besonders in Schulen schaffen sollen, so wie zugleich über *einige Umstände*, die zunächst auf die gegenwärtige Subscription Bezug haben, giebt eine ausführlichere Anzeige, die in mehreren Journalen, namentlich in der pädagogischen Bibliothek, und in den Beyträgen zur Erziehungskunst erscheinen, und übrigens in allen Buchhandlungen unentgeldlich zu haben seyn wird. Und auf diese muss ich alle diejenigen verweisen, die sich für meine gegenwärtige Absicht zu interessiren die Güte haben werden.

Da die Herausgabe jenes Werks, wie leicht zu berechnen ist, mit beträchtlichen Kosten verknüpft seyn wird, so habe ich mich genöthigt gesehen, den Weg der Pränumeration einzuschlagen. Und ob gleich jetzt nur selten der beabsichtigte Zweck auf diesem Wege nach Wunsch erreicht wird: so habe ich doch das Zutrauen zu den gewiss nicht seltenen ächten Freunden und edlen Beförderern des besseren Unterrichts- und Erziehungswesens, dass sie diese, bereits von so vielen Sachverständigen gründlich geprüfte, und von ihnen als gut und allgemein wünschenswerth anerkannte Sache, nicht ohne thätige Unterstützung lassen werden.

Weil ich noch nicht im Stande bin, den ganzen Subscriptionspreis bestimmt anzugeben, so habe ich den Ausweg treffen müssen, nur einen Theil desselben vorauszahlen zu lassen. Man pränumerirt demnach auf die grosse Schulausgabe mit 2 Rthlr. und auf die kleinere mit 1 Rthlr. 16 gr. Conv. Münze. Der übrige Nachschuss, welcher in keinem Falle dasselbe Quantum übersteigen, wohl aber nach Umständen viel geringer seyn dürfte, wird bey Ablieferung der Exempl. nachgezahlt. Sollten insbesondere reiche Gutsbesitzer, Schulpatrone, oder sonstige Schulfreunde, die sich für das Beste der sie zunächst angehenden Schulen thätig interessiren, auf eine gewisse Anzahl Exempl. subscribiren, um sie, als einen *nützlichen Schulapparat*, *) dieser oder jener Schule entweder zu schenken, oder auch nur bloss vorschussweise anzuschaffen, so wird ihnen aufs Ganze der nur möglichste Rabatt zugestanden werden. Uebrigens darf ich hoffen, dass ein Jeder, selbst ohne alle Rücksicht auf die Nützlichkeit der Sache, die gegründetesten Ursachen haben wird, mit dem was er empfängt vollkommen zufrieden zu seyn.

Alle meine Freunde und sonstigen mir unbekannten gütigen Beförderer meiner kinderfreundlichen Absichten,

*) Diess ist der eigentliche Gesichtspunkt, aus welchem jene Schulausgabe meines hier angekündigten Elementarwerks, betrachtet werden muss. Und diesem nach wird es sich denn auch nach Umständen schon von selbst ergeben, auf welche Weise der, zur Anschaffung dieses gemeinschaftlichen Lehrmittels, nöthige kleine Vorschuss, herbey zu schaffen seyn wird. Ich bemerke nur noch bloss hier, dass da mit Hülfe dieses Lese-apparats sämmtliche Schulkinder, ehe sie sich erst ein Buch dazu anzuschaffen nöthig haben werden, schon wirklich meistens ganz geläufig lesen lernen, und selbst zugleich einen ziemlich guten Grund der Orthographie legen sollen, man denn auch wohl mit aller Billigkeit, in Betracht jenes Ersparnisses, einen geringen Beytrag fürs Lesenlernen während etwa des ersten und zweyten Schuljahres, von jedem Schulkinde wird entrichten lassen können; welcher Beytrag nun auf die Zeit berechnet, da jener Schulapparat, welcher nur in die Hände des Lehrers kommt, seine Dienste zu leisten im Stande seyn wird, gewiss jenen Vorschuss, er mag nun herkommen woher er wolle, sehr leicht zehnfach wieder ersetzen dürfte.

sichten, ersuche ich nun hiemit ergebenst und freundschaftlichst, Subscribenten zu diesem gemeinbrauchbaren Werke zu sammeln, und nach Sitte und Gebrauch für ihre gütige Bemühung 10 *procent* für sich zurückzubehalten. Die Subscription auf die Schulausgabe bleibt bis Anfang des künftigen Septembers, und die auf die andere bis gegen April künftigen Jahres offen. In Ermangelung eines bekannten nahen Collekteurs, kann man sich auch unmittelbar an mich wenden. Doch erwarte ich Briefe mit einzelnen Bestellungen postfrey. Da bey der Herausgabe dieses Werkes, die ich auf meine Kosten zu veranstalten bewogen bin, bereits schon jetzt nicht unbeträchtliche Auslagen vorfallen; so wird es mir ein sehr aufmunternder Beweis von Zutrauen und Wohlwollen gegen mich, und von Liebe und Eifer für die gute Sache seyn, wenn ich schon über kurz, durch die thätige Unterstützung eingehender Pränumerationen, in den Stand gesetzt werde, diese kostspielige Unternehmung, — welche, diess wissen alle diejenigen, welche meine Gesinnungen kennen, wahrlich noch mehr auf die treueste und zweckmässigste Erfüllung der damit verbundenen gemeinnützigen Absicht, als auf meinen eigenen, wie wohl sehr billigen schriftstellerischen Gewinn, berechnet ist, — ohne allzu grosse Last für mich, um so nachdrücklicher betreiben, und um so gewisser, zur vollkommenen Zufriedenheit aller Interessenten, zur bestimmten Zeit ausführen zu können.

Wegen des künftigen Verlags dieses Werkes, werde ich das Nähere bekannt machen, sobald ich nur solches zu bestimmen im Stande bin. Besonders werde ich aber dafür zu sorgen bemüht seyn, dass vermittelst mehrerer Commissionärs in verschiedenen Gegenden Deutschlands, überall zu jeder Zeit ohne Verzug die beliebige Quantität von Exempl. dieses Schul-Elementarwerks zu haben seyn soll. Wie viel aber der verhältnissmässig-erhöhte Ladenpreis betragen wird, kann ich nicht eher bestimmen, als bis der Subscriptionspreis selbst zuvor genau berechnet ist, welchen ich denn auch, nach Maasgabe der Subscribentenzahl, so billig als nur möglich anzusetzen, hiemit redlich verspreche. —

Dessau im Juny 1803.

F. Olivier.

Heinrich Gräff in Leipzig nimmt Pränumerat. an.

Lettres à Nina, ou conseil à une jeune mère de famille, pour former l'esprit et le coeur de ses enfans, par Mad. de La Roche. Trad. de l'Allemand sur la 3eme édition originale par *S. H. Catel*, Prof. royal. Tome second. broché 20 gr.

Das Original: Briefe an Lina u. s. w. von der Frau von La Roche, ist durch die vielen Auflagen, welche dieses verdienstvolle Werk der berühmten Frau erlebt hat, längst in Deutschland allgemein bekannt. Um den Eltern für ihre Töchter, welche Französisch lernen, ein gutes Buch zur Uebung zu verschaffen, liess ich dasselbe übersetzen, und jeder Kenner der französischen Sprache, wird dem Herrn Professor *Catel*, welcher sich längst als Maitre in der französischen Sprache bekannt gemacht hat, (auch von ihm ist das bekannte Buch: *Elisa oder das Weib* u. s. w. ins Französische übersetzt worden, von welcher Uebersetzung so eben die 3te Auflage die Presse verlassen hat,) die Gerechtigkeit widerfahren lassen, dass er auch dieses Buch ganz in dem Geiste der französischen Sprache bearbeitet hat. Der 3te und letzte Band wird bald nachfolgen, und dann ist das Ganze wie im Original complett.

Leipzig im Juny 1803.

Heinrich Gräff.

Fr. W. Gleims sämmtliche Schriften, 4ter Bd. Neue verbesserte Auflage. 8. 16 gr.

Dieser 4te und letzte Band beschliesst die Ausgabe, welche ich vor nun bald 2 Jahren aus der Kavenschen Concurs-Masse, gerichtlich erstand. Schon damals war dieser 4te Band ausgedruckt, war aber bis itzt verpfändet. Den Besitzern der ersten 3 Theile wird es willkommen seyn, dieses bis hierher defecte Buch complettiren zu können. Man kann es in allen Buchhandlungen Deutschlands bekommen.

Leipzig im Juny 1803.

H. Gräff.

Für eigene und Lesebibliotheken.

Die *schöne Blandine und ihre Freier. Mit einem Kupf. von Penzel.* 8. 1 Rthlr.

Die Lazaroni, vom Verfasser des Romans: Albano, der Lautenspieler. 2 Thle. Mit Kupfern v. Penzel und mit einer Beylage Musik. 8. 2 Rthlr.

Liebehütten, von Sophie v. La Roche. 2 Thle. Mit Kupfern v. Penzel u. Hoppe. 3 Rthlr.

Der Spanier mit der Mandoline, 2 Thle. Mit Kupf. v. Penzel. 8. 2 Rthlr.

Vorstehende Bücher zur angenehmen Unterhaltung werden gewiss mehr oder weniger ihre Leser finden; denn da der Geschmack im Allgemeinen sehr verschieden ist, so wäre es thöricht, bloss für eine Klasse zu schreiben und zu drucken. Ein jeder esse, was ihm schmeckt.

H. Gräff.

Liscov, F. C., über die Unnöthigkeit der guten Werke zur Seligkeit. Eine bescheidene wohlgemeynte Erinnerung an Hrn. M. L. — Herausgegeben aus dessen nachgelassenen Schriften, als Probe einer Herausgabe der sämmtlichen Liscovischen Werke. 8. Leipzig bey Heinrich Gräff. 8 gr.

In der Vorrede des Herausgebers (Hrn. *Pott*) sagt derselbe: „Aus sehr bekannten Gründen, da nämlich in unsern Zeiten der Streit über die Gnade von neuem rege geworden ist, hoff' ich dem gelehrten, wie über-

überhaupt dem lesenden gebildeten Publikum durch Bekanntmachung dieser Schrift jetzt einen um so angenehmern Dienst zu erweisen. Es kennt bereits die mancherley Meynungen, welche verschiedene berühmte und angesehene Männer seit einiger Zeit laut darüber geäusert haben. Hier erfährt es, was ein Rechtsgelehrter, ein Staatsmann, und (welches in gewisser Hinsicht in gegenwärtigem Zeitpunkte dieser Schrift noch ein zufälliges Interesse giebt) ein Königl. pohlnisch. und Kursächs. Kriegsrath schon vor 73 Jahren, im J. 1730, darüber dachte und niederschrieb, und so niederschrieb, dass man seinen Namen im Jahre 2440 mit Ehren nennen wird."

Für Freunde des Gesanges und Musik.

Lieder und Gesänge aus dem Roman: *Die Lazaroni.* Mit Begleitung der Guitarre und des Pianoforte, von *J. H. L. Bornhardt*, gr. Querfolio. Leipzig bey Heinr. Gräff. 12 gr.

Es ist nicht nöthig, dass Einer beide Instrumente spielen muss. Die Begleitung ist so, dass sie einzeln zum Gesange genommen werden kann, und macht dem Componisten Ehre.

Im Verlage der *Hanisch*'schen Buchhandlung in Hildburghausen ist in der letztverwichenen Oster-Messe erschienen:

Erste Anfangsgründe des Schulunterrichts. 8. 2 gr. Dieses A. B. C. Buch ist nach Pöhlmanns Versuch einer praktischen Anweisung für Schullehrer etc. von einem in diesem Fache erfahrnen und als Schriftsteller rühmlichst bekannten Manne ausgearbeitet.

Muk, F., Homilien über die Sonn- und Feyertags-Evangelien. Als Summarien zum Vorlesen vor dem Altare; oder auch statt der sonst gewöhnlichen Predigten bey der kirchlichen und häuslichen Andacht zu gebrauchen. Mit Beyträgen unterstützt von *J. F. Schlez*. 4. 1 Rthlr. 12 gr. Schon die Namen der Herrn Verfasser empfehlen dies Werk hinglänglich.

Heims, J. B., Geologische Beschreibung des Thüringer Waldgebirgs, 2ter Bd. 3te und 4te Abth. 8. 1 Rthlr.

Hummels Musikus. Oder kurze Uebersicht alles dessen, was man von einem wahren Musikus fodern kann. 8. 12 gr.

II. Auctionen.

Den 1. Sept. 1803 fängt in Leipzig im rothen Collegio eine Auction von Büchern, Kupferstichen und Handzeichnungen an. Die Bücher sind aus allen Fächern der Wissenschaften, worunter sich die philologischen besonders auszeichnen. Dass dieser Katalog auch viele andere interessante Werke enthält, davon mögen die Titel von Werken zeugen, die man hier nur aus der Menge aufführen will. Hist. d'Angleterre av. fig. de *David*. Paris. 1784. 2 V. 4to. Hist. de France. av. fig. de *David*. Paris. 1787. 4 V. 4to. *Des Essarts*, Dict. de Police. Paris. 1786. 8 V. 4to. *Gresset*. Paris. 1793. 2 V. 4to, pap. vél. fig. 1eres epreuves. Hist. de la *Chine*. Paris. 1777. 12 V. 4to. Ostéologie par *Monro*. Paris. 1759. av. fig. 2 V. fol. max. *Lelong*, Bibl. hist. de la France. Paris. 1768. 5 V. fol. N. T. Gr. Paris. 1642. fol. corio rubro Turcico. *Du Fresne* Glossarium. Paris. 1733. 6 V. fol. *J. J. Rousseau*. (Londres) 1774. avec fig. de Moreau. 13 Vol. 4to. *Cochin*. 6 V. 4to. Paris. 1771. *C. J. Can. Pithoeorum*. Paris. 1685. 2 V. fol. *C. J. Can. Boehmeri*. Halae. 1747. 2 T. 4to. *V. T. Gr.* 70 *interpr.* Tiguri. 1740. 4 T. 4to. *Wolfii* Biblioth. Hebr. Hamb. 1715. 4 V. 4to. *Laporte*, voyageur François. Paris. 1790. 34 V. in 12mo. Lexicon Hebraicum. Avenione. 1762. 2 V. fol. Lettres et Memoires de *Turenne*. Paris. 1781. 2 V. fol. *Moreau*, hist. de France. Paris. Impr. Royale. 1777. 21 V. 8vo. *Henry*, hist. d'Angleterre. Paris. 1785. 5 V. 4to. *Le Clerc*, hist. de la Russie. Paris. 1785. 6 V. 4to. av. portraits et un atlas superbe. Antiquités d'Herculanum gravées par *David* av. leurs explications par *Marechal*. Paris. 1780. 9 V. 4to. Antiquités Etrusques, Grecques et Romaines gravées par *David*, avec leurs explications par *D'Hancarville*. Paris. 1785. 5 V. 4to. *Corneille*, av. les commentaires de *Voltaire*. Geneve. 1774. 8 Vol. 4to. avec fig. *Des Essarts*, nouvelles causes celebres. Paris. 1785. 15 V. 12mo. *van Loon* hist. metalliqe des Pays Bas. Haye. 1732. 5 V. fol. *Jacquin*, Miscellanea. Vindob. 1778. 2 T. 4to. c. fig. color. *Faujas de St. Fond*, Volcans. Paris. 1778. avec fig. fol. *Born*, Musei Caes. Vindob. Testacea. Viennae. 1780. Ein prächtiges Exemplar auf holländischem Papier mit herrlich illuminirten Kupfern, auf das kostbarste in rothen Saffian mit vergoldetem Schnitt gebunden, und mit dem Kaiserl. Wappen geziert. in folio. *Tableaux de la Revolution*. 28 livr. pap. vél. in fol. *Apollonii S.* Lexicon. Paris. 1773. 2 T. 4to. *Augustinus*. Basileae. 1543. 10 V. fol. Mönchspergamentband, noch unbeschnitten. Poesie di *Apostolo Zeno*. Orleans. 11 V. 8vo. Voyages dans les Departemens. Paris. 1793. 49 Cahiers. av. fig. Proverbes dramatiques. Paris. 1785. 16 V. 12mo. *Metastasio*, Opere. 12 V. 24mo. zierlich gedruckt. Der Katalog ist bey Herrn Proclamator *Weigel* in Leipzig zu haben.

III. Druckfehleranzeigen.

In der Vorrede von *Schrank's* Grundriss einer Naturgeschichte der Pflanzen Seite 3. Zeile 3. lese man *Mathematik* statt *Botanik*.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 132.

Mittwochs den 29ten Junius 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Militäranzeige, besonders für junge Officiers.

Der Herr Verfasser der mit so vielem Beyfall aufgenommenen Schrift: der Soldat als Beystand der Polizey, oder Anleitung zur Kenntnifs der Garnisonpolizey und der Bestimmung des Militärs in Friedenszeiten, (Preis 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.) liefs als Vorläufer zu derselben drucken: *Beweis dafs der Civilstand durch den Militärstand wesentliche Vortheile erhalte oder der Nutzen und die Nothwendigkeit stehender Armeen und ihr wohlthätiger Einfluss auf bürgerliche Verhältnisse in Friedenszeiten.* (Preis 12 gr. oder 54 kr.) Beide Werkchen sind für jeden, besonders junge Officiers, sehr instructiv, und in allen Buchhandlungen zu haben.

Es ist erschienen:

Ueber den neuesten Idealismus der Herren Schelling und Hegel. Kritiken, nebst Auszügen aus Briefen etc. über die eigentliche Tendenz dieser Philosophey. Herausgegeben von einem Freunde der Philosophie. München und Leipzig, in Commission der Kummerschen Buchhandlung. 1803. 13½ Bog. Preis 12 gr.

Inhalt.

(Kein Nachdruck, heifst es Seite 177; denn die Erlaubnifs zu diesem wiederholten Abdrucke konnte glücklicher Weise nachgesucht werden; und gern, um der guten Sache willen, ward sie gegeben.)

Um den Gehalt und die Tendenz dieser Schrift noch bestimmter anzuzeigen, mag noch die Vorrede hier stehen:

Witz und Persiflage, sagt man, sind keine Waffen gegen die Philosophie.

Gewifs nicht — gegen die Philosophie! Gesetzt aber, es wäre, wogegen man kämpfte, die — Philosophey?

Und gesetzt, die Herren, gegen die man zu kämpfen sich vornähme, trieben eben mit Witz und Phantasie (oder mit noch schlimmern Dingen) viel Spuk im Lande der Philosophie? —

Es giebt böse Geister, die nur durch eine eminente Macht gebannt werden können. Und wahrlich in der O. A. Lit. Zeitung haben jene Herren ihren Mann gefunden! Diese Recensionen haben gewirkt. Begierig sahen Freunde der Philosophie jeder neuen Erscheinung dieses Recensenten entgegen; und mehrere erkundigten sich, mittelbar und unmittelbar, selbst bey der Redaction: „wer doch der treffliche Kopf sey, welcher das Wesen des neuesten Idealismus so treffend charakterisire, und so mächtig geifsele?"

Wie könnte nun der Herausgeber zweifeln, dafs der besondere Abdruck dieser Kritiken jedem, der sie schon kennt, oder noch kennen lernt, willkommen seyn werde? So möge denn die Kraft der Wahrheit, und, in ihrem Dienste, die Waffe des Witzes im weitern Kreise wirken!

Das Uebrige, was in dieser Schrift noch vorkommt, wird man nicht minder passend, und (in seiner Art) kräftig finden. Man wird finden, wie vieles, um dieser Schrift ein *höheres* und *mannichfaltigeres* Interesse zu geben, zusammentraf.

Und wahrlich, um von jener ausgezeichneten Erscheinung im Felde der Kritik noch ein Wort zu sagen, — der wäre überdiess nicht gerecht, welcher in jenem Recensenten nur den *witzigen Kopf* sehen, und nicht zugleich den *Denker*, der selbst tiefe Blicke in das Innere der Wissenschaft wirft, und den *billigen Mann*, der über dem Bösen oder Sonderbaren, was er rügt, eine Spur oder Tendenz des Wahren und Bessern nicht übersieht, — erkennen wollte.

Im März 1803. Der Herausgeber.

Jena, bey *Göpferdt* ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Schlegel, D. *Jul. Heinr. Gottl.*, *Sammlung aller Sanitätsverordnungen für das Fürstenthum Weimar bis zu Ende des Jahres* 1802. gr. 8. Preis 16 gr.

Inhalt: Accoucheur. Adjuncti Aerzte und Apotheker. Aeser. Anatomie. Apotheker. Apothekertaxe. Arzney. Arztlohn. Aufhebung der Körper. Balsamträger. Barbier. Bier. Bittersalz. Blatterkrankheit. Brauwesen. Curen. Decocte, oder Schlaftränke. Dispensatorium. Empiriker. Erfrorne, Erhängte, Erstikte, Ertrunkene Personen. Flachsrösten. Franzosenkrankheit. Früchte, unreife. Geburtshelfer. Getraide. Hanf. Hausirer. Hebamme. Hebammen Schule zu Jena. Heyrathen der Mannspersonen. Hunde. Kindermord. Kramer. Kranke, arme kranke Personen, Krankheit, Krankheiten des Viehes. Krankheit, epidemische. Kuhpocken-Impfung. Leichenbeerdigung. Mehlbeere, Preisselbeere, Metzger. Missgeburten. Mühlpursche, kranke, fremde. Päffe. Pest. Pferde, rotzige. Physikus. Rettungsmittel. Ruhrkrankheit. Schaafe. Schlafträнke. Schwängerung. Schwangerschaft. Spielwaaren. Spillinge. Taxe für Ärzte. Vieh, gefallenes. Viehseuche. Wahnsinnige. Wettsaufen oder Wettfressen. Würze und Zucker. Würzkrämer und Zukkerbäcker. Zahnärzte. Zungenkrebs, fliegender, oder Zungen Carfunkel.

Inhalt des Anhanges: Ärzte, Apotheken zu Jena. Bader und Barbierer. Dünger. Empirici. Epidemie. Gassen-Reinhalten. Gefängnisse. Geistliche. Heuschrekken. Hunde. Kräutermänner und Weiber. Kranken, curiren armer, zu Jena. Leichenhaus zu Weimar. Metzger. Obst.

Von dem mit so grossem Beyfall vom Publikum aufgenommenen humoristischen Gemälde des Menschenthums in der sogenannten *grossen* Welt —

Das goldne Kalb. Eine Biographie — über dessen Verfasser so manche Conjectur verunglückt ist — sind nun der dritte und vierte Theil, womit das Werk geschlossen ist, erschienen und in allen Buchhandlungen für 1 Rthlr. 16 gr. zu haben.

Gotha, im May, 1803.

Beckersche Buchhandlung.

Ankündigung eines *Portugiesischen Wörterbuchs.*

Um einem dringenden Bedürfnisse derjenigen, welche sich dem Studium der portugiesischen Sprache widmen, abzuhelfen, werde ich ein zweckmässig eingerichtetes und vollständiges *Portugiesisch-Deutsches* und *Deutsch-Portugiesisches Wörterbuch* herausgeben, welches ohngeachtet seiner Vollständigkeit weder zu voluminös, noch zu kostbar werden wird, als dass es an Gemeinnützigkeit verlieren sollte. Dass ein solches Hülfsmittel wirklich dringendes Bedürfniss sey, bedarf für denjenigen keines Beweises, welcher weiss, dass für die Erleichterung des Studiums dieser Sprache bis hierhin noch äusserst nothdürftig gesorgt ist, und dass es an einem für Deutsche brauchbaren Wörterbuche derselben noch gänzlich mangelt. — Diejenige Buchhandlung, welche den Verlag übernimmt, wird zu seiner Zeit das Nähere darüber bekannt machen.

Lafferde im Hildesheimischen am 13. Jun. 1803.

Becker.

In vergangener Leipziger Oster-Messe ist in meinem Verlage erschienen:

Gustav Moraldino.
Der
edle Banditensohn
von
Fiorarenti.
3 Theile mit 3 Kupfertafeln.
(Preiss 2 Rthlr. 18 gr.)

Ich erlaube mir die bescheidene Hoffnung, dass jeder Unterhaltung suchende Leser diese romantische Dichtung mit Wohlgefallen aus den Händen legen wird. Frühere Arbeiten dieser Art, die der Verfasser lieferte, fehlen gewiss in keiner nur einigermaassen gut eingerichteten Lese-Bibliothek; versteckt er sich auch gleich unter einen angenommenen Namen, so wird doch Erfindung, Plan, Form und blühende Schreibart ihn hinlänglich als einen Lieblings Schriftsteller verrathen, der nicht erst in letzter Messe einen Beytrag zur Unterhaltung lieferte, sondern sich schon durch seine frühern Schriften rühmlichst bekannt gemacht hat.

Johann Friedrich Kühn
Buchhändler in Posen und Leipzig.

Für Candidaten, welche Versorgungen suchen.

Folgendes in allen Buchhandlungen vorräthige und in mehrern gelehrten Zeitschriften sehr herausgehobene Buch, kann als praktischer Wegweiser für alle Candidaten angesehen werden: Der Candidat der Theologie, oder mitgetheilte Erfahrungen für Candidaten der Theologie und solche die es werden wollen, zur Erlangung vortheilhafter und glücklicher Verhältnisse im bürgerlichen Leben, von W. Schenck, Diaconus zu Ilmenau. 1802. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Von

Von der ehestens in Paris herauskommenden
Correspondance inédite de Rousseau etc. 3 Volumes chés Guguet.
liefern wir gleich nach Erscheinung *des Originals* eine deutsche Übersetzung, von einem berühmten Gelehrten.

Vossische Buchhandlung.
in Berlin.

II. Bücher so zu verkaufen.

Der Königl. Schwedischen Akademie d. W. Abhandlungen aus der Naturlehre, Haushaltungskunst, und Mechanik. gr. 8. mit vielen Kupfern. 32 Theile und 23 B. nebst Realregister. 20 Rthlr.

Hamburger Magazin, oder gesammelte Schriften aus der Naturforschung u. s. w. mit Kupfern. 8. 27 B. 12 Rthlr.

Leipziger Sammlungen von Wirthschafts- Polizey- Cammer- und Finanzsachen. Bis zum Jahre 1767. 8. 17 Bände 6 Rthlr.

Sämmtliche Bücher sind wohl conditionirt und mit weissen Pergament Rücken gebunden. Man hat sich dieserhalb in frank. Briefen an Hrn. Verwalter *Kuffs* zu Bergern bey Weimar zu wenden.

III. Vermischte Anzeigen.

Durch eine — man weiss nicht, aus welcher Quelle? — in *Paris* verbreitete Nachricht, dass die
Monatliche Correspondenz zur Beförderung der Himmelskunde, herausgegeben vom Freyherrn von Zach, herz. S. Obersten und Director der Sternwarte Seeberg —
nicht mehr fortgesetzt werde, findet sich die unterzeichnete Buchhandlung veranlasst, bekannt zu machen, dass dieses wichtige Journal noch nie in seinem Fortgange unterbrochen worden ist, und gewiss so lange fortdauren wird, als die Versehung dem verehrungswürdigen Herrn Herausgeber desselben Leben und Gesundheit zu seinen für die Vervollkommnung der erhabensten Wissenschaft so fruchtbaren Arbeiten schenket. Hier folgt eine kurze *Inhalts-Anzeige* von den beiden Bänden des Jahrganges 1802.

1) Die von den Astronomen als wahre Erweiterungen der Himmelskunde angesehenen astronomischen Abhandlungen, Beobachtungen und von allen Sternwarten in Europa mitgetheilten Nachrichten, durch welche diese Zeitschrift für das mathematische Fach jeder öffentlichen und Privat-Bibliothek unentbehrlich wird, machen etwas über die Hälfte des Inhalts aus, und begreifen, unter andern, die ganz vollständige und detaillirte Geschichte der Entdeckung und Beobachtung der neuen Planeten *Ceres* und *Pallas*, und des neuen von *Mechain* entdeckten Kometen etc.

2) Zur Bereicherung und Berichtigung der *Geographie* lieferte dieser Jahrgang folgende Beyträge: Ueber die Hindernisse der Bayerischen Industrie und Bevölkerung, von *A. W.* — Bestimmung der Polhöhe von *Molsdorf, Ohrdruff* und des *Inselsberges*, v. Prof. *Pasquich.* — Bestimmung der Länge von Alexandrien aus Niebuhr's Beobachtungen berechnet v. Prof. *Bürg* und dem Herausgeber. — Ueber die Brauchbarkeit und Zuverlässigkeit der heutigen Bevölkerungs-Angaben von *A. W.* — Ueber die trigonometrische und topographische Vermessung des Fürstenthums *Ostfriesland.* — Bestimmung der Länge von *Cahira* in Ägypten, aus *Niebuhr's* Beobachtungen berechnet v. Prof. *Bürg* und dem Herausg. — Ueber die neue Gradmessung in *Lappland*, von *Melanderhjelm* in Stockholm und *Svanberg* in Torneo. Bestimmung der Polhöhe von 16 *brandenburgischen* Städten, von *Pistor.* — Ueber die trigonometrische Vermessung von *Schwaben*, v. *Bohnenberger.* — Etwas über *Afrika*, v. D. *Seetzen.* Längenbestimmung von *Diarbekir, Smyrna* und *Aleppo*, von *Franz de Paula Triesnecker.* — Geographische Ortsbestimmungen in Ägypten *v. Niebuhr.* — Länge und Breite der Stadt *Regensburg*, v. Pr. *Placidus Heinrich.* — Neueste Entdeckungen der Engländer zwischen *Neu-Holland* und *van Diemens-Insel*, aus einem Schreiben von *Sir J. Banks.* — Ueber die Vereinigung des *Niger* mit dem *Zaire* in Afrika, v. *Reichard.* Ortsbestimmungen in der Türkey, v. *Niebuhr.* Längenbeobachtungen auf dem Arabischen Meerbusen, von *Niebuhr.* — Ueber die Landesvermessung von Bayern, vom Brigade Chef *Henri.* — Ortsbestimmung *von Kaiser Franzens Brunn. D. Seetzen's* Plan zu seiner nun angetretenen Reise ins innere *Afrika.* — Ortsbestimmungen auf einer Reise von *Pittsburg* nach dem *Ohio* und *Missisippi* etc. von *J. J. de Ferrer* in Philadelphia. — Ortsbestimmungen in *Franken*, von Oberst. *Lecoq.* — Trigonometrisch-geogr. Bestimmungen am Niederrhein; in Ober- und Niedersachsen von *Harding*; von *Rehburg*, v. D. *Olbers*; in Polen, von *v. Textor.* Breite und Länge von Benateck, v. *David. Kritische* Karten-Recensionen. etc.

3) *Geologische* und *physikalische Aufsätze*: Ueber die Gebürgs-Trümmer an der Stelle einer vorgeblichen, auf der Nordküste Usedoms von der See verschlungenen Stadt *Vineta*, v. Prof. *Wrede.* — Ueber die Ähnlichkeit der ehemaligen Erd-Oberfläche mit der gegenwärtigen des Mondes, v. *Heim.* — Ueber die Entstehung des Zodiakallichts und — Ueber die physische Ursache der Fortpflanzung des Lichts bey den Himmelskörpern, v. Prof. *Regner* in Upsal etc.

4) An Kupfern, Karten etc. enthält dieser Jahrgang: 1) Das Porträt des Astronomen Duc-la-Chapelle mit dessen Biographie. 2) Abbildung eines Signals bey Gradmessungen. 3) Fallon's Katoptisches Mess-Instrument. 4) Karte der neuesten Entdeckungen der Engländer zwischen van Diemens Land und Neuholland. 5) Sternkarte, mit dem Lauf der neuen Planeten. 6) Kupfer zu Regners Abhandlung über das Zodiakallicht. 7) Abbildung des Engymeters, von Fallon. 8) Illuminirte Karte zur Übersicht der preussischen Vermessung. 9) Figuren zu Regners Abhandlung über das Licht.

Der bereits geschlossene 7te Band, als die erste Hälfte des Jahrg. 1803, erhielt, ausser den astronomischen Abhandlungen und Nachrichten, folgende *Beyträge zur Erdkunde*; Bemerkungen auf verschiedenen Reisen in *Neu-Ostpreussen*, vom kön. preuss. Artillerie-

Lieu-

Lieutenant *v. Textor.* — Reise-Nachrichten von D. *Seetzen.* Vermessung d. ehemal. Venet. Staaten v. k. k. General-Maj. Freyherrn Anton *v. Zach.* — *Mechain*, über die Fortsetzung der Spanischen Gradmessung. — Topographische Beschreibung von Ungarn aus des Grafen *v. Waldstein* und *P. Kietaibel's* botanischen Prachtwerke. — Beschreibung von Angola, nach *Degrandpré.* — Ueber die trigonom. Vermessung Bayerns, v. Legat. Rath *Beigel.* — Bemerkungen über *Hornemann's* Reisen in Afrika, und über Schriften auf gebrannten Steinen, v. *Niebuhr.* Vollendung der neuen Lappländischen Gradmessung, von *Melanderhielm.* — Eine grosse Anzahl neuer Ortsbestimmungen in und ausser Europa. — Kritische Karten-Recensionen etc.

Geologischen und physikalischen Inhalts sind die Aufsätze: Ueber die Bildung des Erdbodens und das Lehrgebäude des Hrn. de Luc, *v. Reimarus.* — Ueber die vom Himmel gefallenen Steine, von D. *Olbers.* — Ueber die Massen der Planeten und ihre Einwirkung auf das Planeten-System, vom Prof. *Regnér.* — *Kupfer und Karten* sind beygefügt: 1) Porträt von *Dav. Rittenhouse*, Astron. in Philadelphia mit dessen Biographie. 2) Triangelreihe der Vermessung in Italien. 3) Sternkarte mit dem Lauf der Pallas vom 4. Febr. bis 17. April. 4) Dergl. vom 5. Apr. bis 28 Jun. 5) Karte von der Bayerischen Vermessung. 6) Triangelreihe zu der Ital. Vermessung, in Steindruck. 7) Probe der Specialkarte von Schwaben.

Der Heft vom Julius ist unter der Presse, und die weitere Fortsetzung wird in gleicher Ordnung, wie bisher, folgen.

Gotha, im Junius 1803.

Beckersche Buchhandlung.

An die Leser der Göttinger Gelehrten-Anzeigen 1803.

In No. 72. der G. g. A. wird die blosse Anführung der alten, auch vom dortigen Rec. in jedem andern Falle gewiss anerkannten, Erfahrung: „dass ein Kameel eher durch ein Nadelöhr durchkrieche, als dass eine wichtige Menschenklasse zweytausendjährige Vorurtheile auf den ersten Wink ablege (f. m. Grund. d. mech. Wiss. Vorr. S. XXV.)" ein *Machtspruch* genennt — von einem Rec. der in eben dem Augenblick das Princip der begränzten Theilbarkeit, in dessen nähere Prüfung er sich noch nie einzulassen gewagt hat und wovon er, nach seinem eigenen ausdrücklichen Geständnisse, gar nichts versteht, durch einen blossen Machtspruch vernichten zu können glaubt. Wer in meiner Darstellung von den Raumpunkten etc. Machtsprüche zu finden glaubt, darf weder meine Anfangsgründe der reinen Math. noch die Vorrede zu meinen 1802. erschienenen Grundl. der mechan. Wiss. lesen, denn er wird in beiden Schriften belehrt werden, dass ich nicht nur gleich anfänglich jenem Princip alle mögliche Evidenz zu geben, sondern auch nachher alle mir dagegen gemachte Erinnerungen mit aller Gewissenhaftigkeit, die man der Untersuchung der Wahrheit schuldig ist, im Detail hinzustellen und einzeln zu beantworten bemüht gewesen bin. Der Gött. Rec. hingegen begnügt sich damit, meine *Raumpunkte* mit *Sandkörnern*, meine *Raumlinien* mit *Hecken* zu vergleichen. Ich habe mich noch nie beleidigt gefunden, wenn man meinen Behauptungen Gründe entgegensetzte, und werde hoffentlich auch in der Zukunft nie in die Thorheit verfallen, Widerspruch für Beleidigung zu halten. Aber öffentliche Anzeigen mit Einmischungen von Unsinn, an den ich nie gedacht habe; Darstellungen, deren Rohheit alles übertrift (wie die Verwechslung meiner aller Ausdehnung beraubten Raumpunkte mit Sandkörnern, und meiner der Breitenausdehnung beraubten Raumlinien mit Hekken) — solche fälschliche Belehrungen zur Bekanntmachung meiner Schriften in einem Journale, das unter der Aufsicht einer königl. Soc. d. W. erscheint und ebendarum auf Vertrauen doppelt Anspruch machen darf, sind Verletzung der Pflichten, die man der Redlichkeit, dem Publikum und dem Verfasser schuldig ist. Solche Anzeigen muss ich feyerlichst verbitten.

Langsdorf

IV. Verbesserungen.

In meinem zur Ostermesse dieses Jahres beym Hrn. Professor Unger zu Berlin erschienenen Mährchen, *Schloss Rosenthal* sind einige Druckfehler stehen geblieben, welche ich den Leser zu verbessern bitte.

Seite 40. Zeile 18. lies *dich* statt dir.
— 82. — 5. — *wonnigen* — wenigen.
— 85. — 19. — *flammen* — flammen.
—109. — 20. — *in meinen* — in meinem.
—186. — 17. — *der Zweifel* — den Zweifeln.
—205. — 15. — *Und die* — Und dir.
—246. — 2. — *Geschicklichkeit* statt Geschick.
—259. — 14. — *ihm* — ihn.
—292. — 18. — *Doch trägt sichs freylich auch nicht selten zu* — Doch trägt's sich auch nicht selten zu.
—304. — 8. — *felsigtem* — felsichtem.
—344. — 18. — *scheine* — schiene.
—351. — 6. — *Des Friedens Ruf* — statt des Friedensruf.

Wider in *wider*streben, *wider*streiten, *wider*fahren u. s. w. ist fast allemal unrichtig *wieder* gedruckt.

Bernhardt Vermehren. Dr.

Jena, gedruckt bey *Joh. Christ. Gottfr. Göpferdt.*

Monatsregister

vom

April 1803.

I. Verzeichniſs der im April der A. L. Z. 1803 recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Nummer, die zweyte die Seite an.

)(

Gebel's

Rhapso

(Die Summe aller angezeigten Schriften ist 125.)

II. Verzeichniss der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Anm. Die Zahlen zeigen die Nummer des Stücks an, die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften desselben Verlegers in demselben Stücke vorkommen.

III. Intelligenzblatt des April.

Ankündigungen.

La-

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Maje-

Todesfälle.

Universitäten, Akad. u. and. Anstalten.

Vermischte Anzeigen und Nachrichten.

Monatsregister

vom

Mai 1803.

I. Verzeichniſs der im Mai der A. L. Z. 1803 recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Nummer, die zweyte die Seite an.

Spiess

(Die Summe aller angezeigten Schriften ist 93.)

II. Verzeichniſs der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Anm. Die Zahlen zeigen die Nummer des Stücks an, die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften deſſelben Verlegers in demſelben Stücke vorkommen.

III. Intelligenzblatt des Mai.

Ankündigungen.

Ordi-

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Te-

Todesfälle.

Universitäten, Akad. u. and. Anstalten.

Vermischte Anzeigen und Nachrichten.

Monatsregister

vom

Junius 1803.

I. Verzeichniss der im Junius der A. L. Z. 1803 recensirten Schriften.

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Nummer, die zweyte die Seite an.

)(Er-

Maass

(Die Summe aller angezeigten Schriften ift 161.)

II. Verzeichniſs der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Anm. Die Zahlen zeigen die Nummer des Stücks an, die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften deſſelben Verlegers in demſelben Stücke vorkommen.

III. Intelligenzblatt des Junius.

Ankündigungen.

Sand-

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Todesfälle.

Murray

Univerfitäten, Akad. u. and. Anftalten.

Vermifchte Anzeigen und Nachrichten.

Lite-




GENERAL LIBRARY - U.C. BERKELEY
B000918784

